
Bavaria
RHEIN-
PFALZ
IV:
THEIL
UNTER-
FRANKEN

[illegible]

Volk [illegible]

einen [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Bavaria.

andes- und Volkskunde des Königreichs Bayern

bearbeitet

von einem Kreise bayerischer Gelehrten.

Mit einer Uebersichtskarte des diesseitigen Bayerns in 15 Blättern.

Vierter Band.

Erste Abtheilung:

Unterfranken und Aschaffenburg.

Mit einem Trachten-Bilde in Holzschnitt, gezeichnet von A. Wagner.

München, 1866.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

[illegible]ZZA

[illegible] T[illegible]

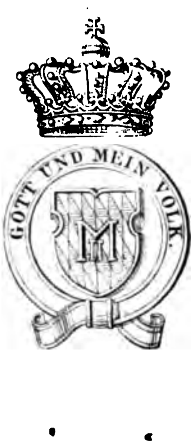
[illegible] M[illegible]

HERAUSGEGEBEN

AUF VERANLASSUNG UND MIT UNTERSTÜTZUNG

SEINER MAJESTÄT DES KÖNIGS VON BAYERN

MAXIMILIAN II.



[illegible]

Inhalt.

Elftes Buch.

Seite

Beschluß der naturwissenschaftlichen Darstellung der fränkischen Gebiete. 1

I. Die geognostischen Verhältnisse des fränkischen Triasgebietes von C. W. Gümbel. 3

Erster Abschnitt. Ueberblick über die topographischen Verhältnisse.
1. Kap. Allgemeine Orientirung 4
2. Kap. Topographische Verhältnisse 5

Zweiter Abschnitt. Uebersicht der geognostischen Verhältnisse.
3. Kap. Allgemeine Orientirung 16
4. Kap. Specielle Orientirung 17

Dritter Abschnitt. Specielle geognostische Beschreibung.
5. Kap. Urgebirgsgebilde im Vorspessart 20
6. Kap. Dyas- oder postcarbonische Gebilde 24
7. Kap. Buntsandstein 27
8. Kap. Muschelkalkformation 31
9. Kap. Keuperformation 47
10. Kap. Tertiärgebilde und vulkanische Gesteine 64
11. Kap. Quartär- (Diluvial-) und Novärgebilde 74

II. Die Vegetationsverhältnisse des Keuper- und bunten Standsteins, so wie des Muschelkalkes in den fränkischen Kreisen von A. Schnizlein. 78

1. Kap. a) Das Hügelland des Rednitzgebietes 79
b) Die Gegenden des obern und mittleren Maines 86
c) Das Waldgebirge des mittleren und unteren Maines . . . 95
2. Kap. Die Landschaft des Muschelkalkes 98
3. Kap. Die Landschaft des basaltischen und granitischen Gesteins . . 104
4. Kap. Die Kryptogamen 109
5. Kap. Die Culturpflanzen 110

Zwölftes Buch.

Unterfranken und Aschaffenburg.

Seite

Statistische Einleitung 121

I. Volkskunde.

Erster Abschnitt. Geschichts- und Kunstdenkmale von J. Sighart.

1. Kap. Werke der altrömischen Zeit 133
2. Kap. Werke der byzantinischen und romanischen Kunst 135
3. Kap. Werke der Gothik 140
4. Kap. Werke der Renaissance und des Rokoko 147

Zweiter Abschnitt. Haus und Wohnung. Von Ed. Fentsch.

1. Kap. Ethnographische Gruppirung 151
2. Kap. Dorf, Bauernhaus und Gehöfte 154
3. Kap. Die fränkischen Städte 164

Dritter Abschnitt. Volkssage und Volksglaube in Unterfranken von demselben.

1. Kap. Geschichtliche Sage 174
2. Kap. Legende. Kirchliche Sage 189
3. Kap. Mythe 194

Vierter Abschnitt. A. Volkskrankheiten und Volksmedicin von Friedrich August Vogt.

1. Kap. Allgemeine Körperbeschaffenheit und einheimische Krankheiten . . 207
2. Kap. Sterblichkeit 215
3. Kap. Wissenschaftliche und Volksmedicin 217
4. Kap. Heilanstalten und verwandte Anstalten und Stiftungen . . 224

Vierter Abschnitt. B. Volkssitte von Eduard Fentsch.

1. Kap. Des Volkes Eigenwesen 227
2. Kap. Geburt und Taufe. Kindheit und Jugend 240
3. Kap. Trauung und Hochzeit. Hausleben. Profane und kirchliche Feste 246
4. Kap. Krankheit. Tod. Begräbniß. Gutsnachfolge 257

Fünfter Abschnitt. Die unterfränkische Volkstracht von dems. 259

Sechster Abschnitt. Nahrung von demselben . . . 271

Siebenter Abschnitt. Betriebsamkeit.

I. Landwirthschaft von Louis Zöll.

1. Kap. Einleitende Bemerkungen 276
2. Kap. Feldbau 279
3. Kap. Die Viehzucht 285
4. Kap. Anstalten zur Förderung der Landwirthschaft 291

II. Gewerbliche Betriebsamkeit von Karl Müller.

1. Kap. Einleitung 294
2. Kap. Allgemeine Gewerbestatistik 297
3. Kap. Die Hauptzweige der Industrie, des Gewerbes und Handels . 302

Seite

Achter Abschnitt. Zur Geschichte der Volksbildung und des Volksunterrichts von Ed. Fentsch.

Einleitung 315
1. Kap. Das Bisthum Eichstätt 316
2. Kap. Die Bisthümer Würzburg und Mainz 326
3. Kap. Statistik der Gegenwart 341

II. Abriß der Ortsgeschichte.

Erster Abschnitt. Die ethnographischen Verhältnisse und die Territorialgeschichte im Allgemeinen. Von C. Th. Heigel.

1. Kap. Die älteste Zeit bis zur Entwicklung der Gauverfassung . . 344
2. Kap. Die Gaue 350
I. Gaue, welche zu Ostfranken gehören 351
II. Gaue, welche zu Rheinfranken gehören 361
3. Kap. A. Die Entwicklung und vollständige Ausbildung der Landeshoheit des Hochstifts Würzburg, so wie der Graf- und Herrschaften
I. Das Hochstift Würzburg 362
II. Die Graf- und Herrschaften 365
III. Das Stift Fulda 378
B. Die territorialen Verhältnisse des zum sogenannten rheinischen Franken gehörigen Theils von Unterfranken in derselben Periode 378
4. Kap. Spätere Territorialveränderungen bis zur Gegenwart.
I. Die fränkische Reichsritterschaft vor der Reformation . 381
II. Weitere Veränderungen bis zum westfälischen Frieden . 382
III. Ereignisse der neueren Zeit bis zur Gegenwart . . . 387

Zweiter Abschnitt. Ortsgeschichte der Städte und Landgerichte.

I. Die unmittelbaren Städte von August Schäffler
1. Kap. Würzburg 389
2. Kap. Aschaffenburg 403
3. Kap. Schweinfurt 409
II. Die Städte Ochsenfurt, Kitzingen, Heidingsfeld, Königshofen, Bischofsheim, Lohr und Orb 418
III. Die Landgerichte und Bezirksämter von E. Fentsch und und C. Th. Heigel.

Einleitung 438
1. Kap. Landgericht Alzenau. (Bezirksamt Alzenau.) 442
2. Kap. „ Amorbach. „ Miltenberg) 446
3. Kap. „ Arnstein. „ Karlstadt) 449
4. Kap. „ Aschaffenburg. „ Aschaffenburg.) 451
5. Kap. „ Aub. „ Ochsenfurt.) 454
6. Kap. „ Baunach. „ Ebern.) 457
7. Kap. „ Bischofsheim. „ Neustadt a. d. Saale) . . 460
8. Kap. „ Brückenau. „ Brückenau.) 462
9. Kap. „ Dettelbach. „ Volkach.) 464
10. Kap. „ Ebern. „ Ebern.) 467
11. Kap. „ Eltmann. „ Haßfurt.) 471

						Seite
12.	Kap.	Landgericht	Euerdorf.	(Bezirksamt	Hammelburg.)	476
13.	Kap.	„	Gemünden.	„	Gemünden.) . . .	474
14.	Kap.	„	Gerolzhofen.	„	Gerolzhofen.) . . .	479
15.	Kap.	„	Hammelburg.	„	Hammelburg.) . . .	481
16.	Kap.	„	Haßfurt.	„	Haßfurt.)	484
17.	Kap.	„	Hilders.	„	Gersfeld.)	487
18.	Kap.	„	Hofheim.	„	Königshofen.) . . .	489
19.	Kap.	„	Karlstadt.	„	Karlstadt.) . . .	492
20.	Kap.	„	Kissingen.	„	Kissingen.) . . .	496
21.	Kap.	„	Kitzingen.	„	Kitzingen.) . . .	501
22.	Kap.	„	Klingenberg.	„	Klingenberg.) . . .	503
23.	Kap.	„	Königshofen.	„	Königshofen.) . . .	507
24.	Kap.	„	Lohr.	„	Lohr.)	509
25.	Kap.	„	Marktbreit	„	Kitzingen.) . . .	511
26.	Kap.	„	Marktheidenfeld.	„	Marktheidenfeld.) . .	514
27.	Kap.	„	Mellrichstadt.	„	Mellrichstadt.) . . .	516
28.	Kap.	„	Miltenberg.	„	Miltenberg.) . . .	519
29.	Kap.	„	Münnerstadt.	„	Kissingen.) . . .	524
30.	Kap.	„	Neustadt a. d. S.	„	Neustadt.) . . .	528
31.	Kap.	„	Obernburg.	„	Obernburg . . .	531
32.	Kap.	„	Ochsenfurt.	„	Ochsenfurt.) . . .	533
33.	Kap.	„	Orb.	„	Gemünden.) . . .	537
34.	Kap.	„	Rothenbuch.	„	Aschaffenburg.) . . .	539
35.	Kap.	„	Rothenfels.	„	Lohr.)	541
36.	Kap.	„	Schöllkrippen.	„	Alzenau.)	545
37.	Kap.	„	Schweinfurt.	„	Schweinfurt.) . . .	546
38.	Kap.	„	Stadtprozelten	„	Marktheidenfeld.) . .	550
39.	Kap.	„	Volkach.	„	Volkach.)	554
40.	Kap.	„	Werneck	„	Schweinfurt.) . . .	559
41.	Kap.	„	Weihers.	„	Gersfeld.) . . .	561
42.	Kap.	„	Wiesentheid.	„	Gerolzhofen.) . . .	565
43.	Kap.	„	Würzburg l. M.	„	Würzburg.) . . .	567
44.	Kap.	„	Würzburg r. M.	„	Würzburg.) . . .	569

I.

Die geognostischen Verhältnisse des fränkischen Triasgebietes.

Von C. W. Gümbel.

Literatur.

Commentar. de rebus Franconiæ orient. 1729.
Voigt, Mineral. Beschreib. d. H. Fulda. 1794.
Ders., Bemerk. in Leipz. Magaz. für Naturk. I. 1781.
Hiller im fränk. Mercur Nr. 7, 8, 12, 13 u. 32. 1796.
Ders. in Molls Annal. d. B. u. H.-Kunde I, 1.
Jäger, Briefe ü. d. h. Rhön Frankens 1803.
v. Hoff, Gemälde d. phys. Beschreib. v. Thüring. 1812.
Bauer, Beschreib. d. heil. Kreuzbergs 1816.
Gmelin, Analyse v. Phonol. d. Rhön in Poggendorfs Annal. XIV. S. 357. 1818.
Schneider, Jos., Naturhist. top. Beschreib. d. h. Rhön. 2. Aufl. 1840.
Stumpf, Topogr. Beschr. d. Amt. Bischofsheim.
v. Leonhard in Zeitschr. f. Min. 1827. I. S. 97.
Klipstein, Gedräng. Ueb. d. geogn. Erf. d. Odenwalds 1829.
Ders. Versuch. e. geogn. Darstell. des Kupfersch. 1830.
Hoffmann, Fr., Uebers. des orog. u. geog. V. v. NW. Deutschland 1830.
Hoffmann, Ant., Grundl. z. e. Gesch. d. fränk. Keupergebirgs. 1835.
Presl in v. Sternbergs Flor. d. Vorwelt. Bd. VII. u. VIII.
v. Münster, Ueb. einige Pflanzen bei Baireuth. N. Jahrb. f. Min. ɩc. 1836. S. 509.
Geinitz, Beiträge z. K. d. thüring. Muschelkalks. 1837.
Kittel, Skizze d. geogn. Verh. d. Umg. Aschaffenburgs. Progr. 1838 u. 1839.
Speyer, Geogn. Karte d. G. zw. Taunus u. Rhön. 1840.
Braun, C. F. W., Verzeichn. d. Verstein. in d. Kr. v. Bayreuth 1840.
Ders. Beitr. z. Urgesch. d. Pflanzen I. in Münsters Beit. Heft VI. 1843.
Ders. Versch. Mitth. über Keuperpfl. in N. Jahrb. 1860, S. 62 u. 692; im Jahrb. der k. k. Reichsanst. in Wien 1861; S. 106 u. 144 u. Flora 1847. Nr. 6.
Ders. Beitr. z. Urgesch. d. Pfl. 1854.
Ders., Ueber verstein. Holz bei Bayreuth. Prog. 1859.
Ders., Thiere im Pflanzensch. bei Bayreuth. Prog. 1860.
Ders., Ueber Placodus. Prog. 1862 u. 1863.
Credner, H., Uebers. d. geogn. Verh. Thüring. 1843.
Ders., Geogn. Bem. im N. Jahrb. 1847. S. 314.
Ders. Geogn. K. d. Thüring. Waldes 1855.
Ders., Vers. e. Bildungsgesch. Thüring. 1856.
Ders., Gränzsch. zw. Keup. u. Lias. N. Jahrb. 1860. S. 293.
Wagner, Andr., Beiträge z. Kenntn. d. Zechst. im Spessart. Gelehr. Anz. d. bay. Ak. 1841. S. 270.
Geogn. Beschaff. d. Kreis. Mittelfrank. 1844.
Gutberlet, Verschied. Abh. über die Rhöngeognos. im N. Jahrb. 1845. S. 129; 1846, S. 48 u. 150; 1847. S. 324, 405 u. 5,3; 1853, S. 660. 680 u. 803; 1855, S. 166; 1856, S. 24; in d. Zeitschr. d. d. geol. Ges. IV. S. 520 u. 687; V. S. 603.
Ders., Ueb. d. Alter d. vulcan. Gestein. d. Rhön. 1852.
Ders. Amtl. Bericht ü. d. Verh. d. Naturf. in Aachen 1847. S. 159 u. 358.
Ders. Geolog. Spec. d. mittelrhein. Vereins. Sect. Herbst. — Fulda 1863.
Schenk u. Rumpf, Einleitung zur „Flora von Würzburg.“ 1848.
Schnizlein u. Frickhinger, die Vegetat.-Verh. im Wörnitz- u. Altmühlth. 1848.
Ebel, Verh. d. phys.-med. Gesellsch. v. Würzb. I. 1850.
Ludwig, i. Jahrb. d. Wetterau. Ges. 1851. S. 47.
Ders., Geogn. Beob. in d. G. zw. Gießen u. Hammelburg. 1853.
Ders., Kupfersch. u. Zechstein ɩc. am Spessart in Jahresb. der Wetterau. Gesell. 1854.
Ders., in der Dyas von Geinitz S. 240 ff.
Schenk, Geogn. Kart. der Umg. v. Würzburg. 1852.
Ders., Ueber fränk. Keuperpfl. in Verh. d. phys.-med. Ges. in Würzb. 1857, S. 212; 1858. S. 191; in Würzb. naturwiss. Zeitschr. V. Bd. S. 66.
Ders., Beiträge z. Flora d. Vorw. im Palaeontogr. XI. S. 296.
Hassenkamp, Verschied. Abh. über geogn. Verh. d. Rhön in d. Verhandl. d. phys.-med. Ges. in Würzburg. Bd. III. S. 831; Bd. VI. S. 59; Bd. VIII. S. 185; Bd. IX. 1860 S. 193 u. 787.
Ders., N. Jahrb. f. Min. ɩc. 1852. S. 942; 1853, S. 437; 1856. S. 420.
Schmid, Analyse d. Bas. Gest. d. Rhön in d. Zeitschr. d. d. geol. Ges. V. 1853. S. 227.
Ders., Auszug aus d. Protok. d. Naturf. z. Gotha u. i. N. Jahrb. 1853, S. 9.
v. Schauroth, Ueber d. geogn. Verh. v. Coburg, i. Zeitsch. d. d. geol. Ges. V. 1853.
Ders., Schaalth. in d. Lettenb. v. Coburg dass. IX. S. 85. 1857.
Schwarzenberg, Geogn. K. v. Kurhessen. 1853.
Villement, Geogn. Karte d. K. Unterfranken. 1854.
Berger, Die Keuperform. v. Coburg im N. Jahrb. 1854, S. 408.

Balling. Kissingens Bäder u. Heilq. 1855.
Emmerich. Skizze d. geog. V. d. Herz. Meiningen. Progr. 1856.
Bornemann. Ueb. d. org. R. d. Lettenk. Thür. 1856.
Gümbel. Geogn. Uebersichtsk. v. Bayern. 1858.
Wagner. Thierfährten in Buntſ. N. Jahrb. 1860. S. 693.
Rummel. Beiträge z. K. d. Trias Unterfrankens. N. Jahrb. 1863. S. 786.
Popp. Der Sandst. d. Jägersburg im N. Jahrb. 1863. S. 399.
v. Warnsdorf. Bemerk. ü. d. geol. Verh. v. Kissingen. N. Jahrb. 1864. S. 807.
Sandberger. Beob. in d. Würzburger Trias. Würzb. naturw. Zeitschr. V. Bd. 1861. S. 201.

Erster Abschnitt.

Ueberblick über die topographischen Verhältnisse.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Orientirung.

Bezeichnung des Gebietes. Wenn ein aufmerksamer Beobachter die Oberflächenverhältnisse einzelner Gegenden mit einander vergleicht, so wird es ihm nicht entgehen, daß sich in Form und Ausdehnung der Berge und Thäler Verschiedenheiten bemerkbar machen, welche zunächst und vorzüglich durch die mannichfaltige Beschaffenheit des den Untergrund bildenden Gesteins bedingt sind. Am deutlichsten tritt dieses Verhältniß hervor in dem großartigen Gegensatze zwischen den zackigen, hochaufgethürmten Bergen unserer Alpen, welche aus wenig zerstörbaren, festen Kalkmassen aufgebaut sind, und der davor ausgebreiteten Ebene, welche aus weichen, leicht abschwemmbaren Erdarten besteht.

Ein zwar weniger auffallender, aber immerhin deutlich merkbarer ähnlicher Unterschied zeigt sich auch, wenn wir das nördliche Bayern von Osten nach Westen durchwandern. Von dem weiten, hochwelligen Bergland des bayerischen und oberpfälzischen Waldgebirgs, in welchem, wie bei einem plötzlich erstarrten hochwogenden Meere, eine Urgebirgsbergkuppe an die andere sich anlehnt, gelangen wir hier westwärts zu dem Plateau der fränkischen Alb. Aus flacher Basis mit einer Kalkmauer, meist plötzlich aufsteigend, breitet sich diese oben in einer fast ebenen Hochfläche aus, welche nur von engen, tiefen Thalfurchen durchzogen wird. Fast noch steiler, als der Ansteig im Osten, bricht die kalkige Alb an ihrem Westrande plötzlich ab, und es senkt sich davor dann die Landschaft in weitvorspringenden Terrassen allmählich zu einem weiten Hügel- und Flachland, das im Allgemeinen als die Frankenhöhe und die fränkische Ebene bezeichnet wird.

Der Untergrund dieses breiten, flachen Landstrichs besteht im Gegensatze zu dem festen Kalkgestein der Alb und den Urgebirgsfelsarten des Waldes wesentlich aus weichen, leicht verwitternden Gesteinen der sog. Keuperformation, deren letzte Ausläufer unter dem Juragebirge hindurch bis zum Rande des Urgebirgs der Oberpfalz reichen.

Wie nun der Ostflügel dieser Flötzschichten sich an das Fundament des oberpfälzischen Urgebirgs und an die demselben angeschlossenen älteren Triasschichten an- und auflagert, so schließt sich der Keuper auch in seiner Verbreitung nach Westen an ältere Gebirgsglieder und zwar zunächst an die flachen Gewölbe des Muschelkalks der mittleren Maingegend an. In ähnlicher Weise lehnt sich dann noch weiter nach Westen der Muschelkalk wiederum an die steilen Berge des Buntsandsteins, bis endlich die letzten Ausläufer des krystallinischen Gebirgs im Odenwalde in der NO. Fortsetzung als Vorspessart auf fast gleiche Art, wie im Osten das Urgebirge der Oberpfalz, die ganze Flötzschichtenentwicklung hier zum Abschluß bringen.

Damit sind wir bereits in das Gebiet des rheinischen Gebirgssystems eingetreten. Das Urgebirge dieses Systems und jenes des hercynischen Gebirgszugs bilden somit die Hauptrippen, zwischen welchen die jüngeren triasischen und jurassischen Flötzschichten Unter- und Mittelfrankens muldenförmig eingeschlossen sind.

Diesen Elementen der Gebirgsgestaltung gesellt sich noch im Norden ein weiteres hinzu, nämlich das der jüngeren Eruptivbildungen des Basaltes und Phonolithes, deren kegelförmigen Einzelberge oder zu langen Rücken aneinander geschlossene Massen einem Theil unseres fränkischen Gebiets — dem Rhöngebirge — einen ganz eigenthümlichen Charakter verleihen.

Zweites Kapitel.

Topographische Verhältnisse.

Gebirgsverhältnisse. Die fränkischen Keuperhöhen bilden eine unmittelbare NO. Fortsetzung des Landrückens, welcher längs des schwäbischen Jura durch Württemberg zieht, und von da zwischen Dinkelsbühl und Rothenburg a. d. Tauber ins Bayerische übertritt. Eine im SW. weniger scharfe, im NO. durch die tiefe Rednitzthalung stärker hervortretende Einbuchtung trennt sie von dem Fuß und den Vorhöhen der jurassischen Alb. Von dieser flachen scheidenden Bucht steigen die Keuperhöhen in weiten, schwach welligen Terrassen ganz allmählich zu einer Hügelreihe auf, deren Gehänge nach W. und NW. wieder steil in ein breites Flachland abfallen. Dieser fast ganz ebene Grund W. vor dem Keuperrücken, der fast unmerklich in die Plateaufläche des Muschelkalks verläuft, ist gleichfalls noch von Keuperschichten ausgefüllt, so daß sich im Ganzen, soweit der Keuper in Franken reicht, eine dreifache Terraingestaltung unterscheiden läßt, nämlich die Fläche, welche an das Muschelkalkplateau sich anschließt, — der Grund — dann der steile Ansteig, dessen oberste Firste die Form eines Bergrückens

gewinnt und endlich das Gau- oder Stufenland, in welchen der Keuper von seiner höchsten Erhebung sich allmählig bis zum Fuß der Alb senkt. Diese dreifache Längengliederung in Grund, Ansteig und Gauland gründet sich auf die Verschiedenheit in der Beschaffenheit der Keuperschichten, welche in ihnen auftreten. Im Grunde bestehen die in üppigen Weizenfeldern ausgedehnten Flächen aus gypsreichem, weichem, d. h. sich leicht ausebnendem Mergel- und Lettenschiefer. Mit dem Steilrande stellen sich feste Sandsteinbänke ein, welche neben dem harten Steinmergel den begleitenden Lettenschiefer vor der Zerstörung schützten und dadurch den Steilrand und die firstenartige Aufrichtung des Gebirgs veranlassen, während die festen Sandsteinplatten, die auf diesen Höhen sich auszubreiten anfangen, bei der allgemeinen Schichtenneigung gegen NO. in vielfach durchbrochener, schiefer Ebene sich nach O. und SO. verflachten, und so das Stufenland bilden.

Dieses breite Keupergebiet wird mehrfach durch Quereintiefungen durchschnitten und abgegliedert. Den auffallendsten Einschnitt bildet das Mainthal, indem es das nördliche Gebirge — die Haßberge — von dem südlichen Haupttheile scheidet. In diesem bewirken die Thalung der Aisch und die Einbuchtungen, welche alle von den aus SO. nach NW. gehenden Straßen- und Eisenbahnzügen aufgesucht und zum Uebergang über die Hügelkette benutzt wurden, eine weitere Gliederung in den Steigerwald zwischen Main- und Aischgrund und in die fränkische Höhe zwischen diesem und der Landesgränze.

Die Frankenhöhe oder der fränkische Landrücken gewinnt in der Nähe ihrer Südgrenze bei Schillingsfürst sofort ihre höchste Höhe, und wendet sich dann in N. Richtung gegen Burgbernheim. Hier weicht der Steilrand plötzlich nach SO. zurück, und der dadurch gebildete Vorsprung (eigentlich nur der Steilrand) wird die „hohe Leite" genannt. Ein Seitenzweig von Ansbach und Colmburg her verbindet sich bei M. Bergel mit dem Hauptzuge, der nun bis zum Aischdurchbruch bei Neustadt in NO. Richtung fortstreicht. Der Steilrand heißt hier überall der „Steig," bei M. Bergel „der hohe Steig," dem erst hochoben die „Berge" aufgesetzt sind: Peters-, Secherstein, Sulzberg, Hoheneck ꝛc. Die dunkelfarbige Fläche vor dem „Steig," ein vorzügliches Weizenfeld voller Gypslager, breitet sich von Rothenburg, Uffenheim bis nach Windsheim und Neustadt aus, und kann passend als der Aischgrund bezeichnet werden. Bei Neustadt hat die Aisch den Höhenzug durch- und abgeschnitten. Ihre Fortsetzungen vereinigen sich mit südlichen Höhenrücken, die mit dem Oßing sich aufzurichten beginnen, und bilden so den bis zum Mainthal in NO. Richtung fortstreichenden Steigerwald. Zahlreiche Bergköpfe, dicht am Steilrande

angesetzt, schauen wie Wartthürme über das flache Vorland, das genau so wie der Aischgrund beschaffen, hier im S. als Breiter-, gegen N. als Gerolshofer Grund sich unterscheiden läßt. Unter den zahlreichen Höhen, welche die Firste des Steigerwaldes krönen, zeichnen sich besonders der hohe Landsberg, der Frankenberg, der Schwan- oder Schwabenberg, an dessen Fuß das rebenreiche Rödelsee liegt, und vor allen der Zabelstein aus. Jenseits des Mains erhebt sich das dritte Hauptglied, die Haßberge, und hier ist zwischen Haßfurt und Hofheim bis O. Lauringen der flache Hofheimer Grund ausgebreitet. Daran schließt sich nordwärts das Grabfeld bei Königshofen, auf dessen Ostseite der Steilrand des Keupergebirgs nach N. ansetzt und die hohe Wand, die Kersdorfer Höhe, die Schwedenschanz, der Laubhügel und die Lederhecke an der Landesgrenze als die hervorragendsten Höhenpunkte trägt.

Eigenthümlich gestalten sich die Verhältnisse in den östlich an die Haßberge anstoßenden Gebirgstheilen. Im Süden vom Mainthale ist die östliche Keupergrenze gegen den Jura weit von der höchsten Kante des Gebirgsrückens weggerückt, so daß dazwischen ein breites, hügeliges und welliges Land sich zu entfalten Raum findet. Es können daher hier bei der allmähligen Senkung nach Osten und bei der vielfachen Durchbrechung der sandigen Lagen sich nirgends bedeutend hohe und zusammengeschlossene Berge aufthun. Im Norden dagegen bringen die Liasbildungen weiter westwärts vor bis in die Nähe des westlichen Steilrandes der Keuperberge, und es rücken daher hier auch die Berge näher aneinander. Da zugleich die festen Sandsteinplatten des obersten Keupers, welche die unterliegende weiche Keuperschichte wie eine Decke vor Zerstörung schützten, in dieser Gegend mächtig ausgebildet sind und bedeutende Berge bilden helfen, so ziehen sich hier die Berge in namhaften Höhen fast ununterbrochen bis zum Fuße der Alb fort.

Das S. von der Mainbiegung bei Bamberg ausgebreitete mittelfränkische Stufenland zwischen dem fränkischen Landrücken und der Alb umschließt eine Menge von Hügeln und Wellenerhöhungen, welche als die Ueberreste aus der Zerstörung der ostwärts zum Fuße des Juragebirges abfallenden Sandsteinlagen anzusehen sind. Zwischen dieses Meer kleiner Berge und Hügel lagern sich größere und kleinere Flächen, welche meist dadurch entstanden sind, daß der von den hügeligen Theilen abgeschwemmte Sand sich am Fuße wieder absetzte und zu Ebenen ausbreitete. Dieser Wechsel von Hügel und Flachland ist so gleichförmig und eintönig durch das ganze Gau- und Stufenland, daß dieses allgemeine Bild vollständig genügen dürfte, um eine Vorstellung von der hier ausgeprägten Oberflächengestaltung zu geben.

Die letzten Keuperstreifen im weiten Grunde zwischen Rothenburg a. d. Tauber bis ins Grabfeld ruhen auf einem mächtigen System von festen Kalkplatten, welche gegen Westen zuerst in den Thaleinschnitten zu Tag treten, dann aber immer höher und höher aufsteigend zu einem großartigen, flachen Gewölbe sich ausspannen. So entsteht ein breites Plateau, dessen ausgedehnte Fläche nur von wenigen engen und spaltenförmigen Thälern durchbrochen ist. Es stellt dieß die fränkische Muschelkalkbergplatte vor, welche den Uebergang zwischen dem Keupergebiete, dem Spessart und dem Rhöngebirge vermittelt. Das Tauberthal im Süden, die Saale und ihre Nebenflüßchen von Gemünden bis Mellrichstadt im Westen, das Werrathal zwischen Hildburghausen und Meiningen umgränzen dieses Muschelkalkrevier, welches das Mainthal in merkwürdigen Zickzacklinien von Schweinfurt bis Gemünden in tiefer, enger Thalung durchbrochen hat.

Viele kleinere Thälchen und Schluchten (Klingen) durchziehen diese Kalkplatte, welche auf ihren höchsten Flächen meist noch von weicherem Gestein des tiefsten Keupers bedeckt und ausgeebnet ist, so daß die weite Hochfläche innerhalb ihrer ganzen gegen 12 Stunden breiten und über 30 Stunden langen Ausdehnung keinen einzigen namhaften Höhenpunkt darbietet; ja wir vermissen auf ihr sogar die Bezeichnung irgend einer Höhe als „Berg." Es wechseln hier höchstens einzelne größere Wälder, wie der Guttenberger- und Gramschatzer Wald mit ausgedehnten, fruchtbaren Fluren, und nur wenn wir von der Platte an die Thalspalten dicht herantreten, begrüßen uns in anmuthigem Contraste mit der Einförmigkeit der Höhen die köstlichen Terrassen der Rebengelände und das frische Grün der Wiesen im Thalgrunde mit ihren reichen Städten und kühnen Felsenburgen.

Wie das Fundament des Keupers auf dem Muschelkalke aufgebaut ist, so stützt sich das Gewölbe des letztern noch weiter westwärts auf ein älteres Widerlager, auf die mächtigen Lagen des bunten Sandsteins, welcher bei der einander entgegengesetzten Senkung der Schichten nach O. und des Terrains nach W. um so rascher unter dem Muschelkalk sich emporhebt. Schon unterhalb Würzburg und Karlstadt im Mainthale und bei Mergentheim im Tauberthale wird der Buntsandstein in seiner tiefsten Lage, wo er noch auf weiten Strecken die Muschelkalkplatte über sich trägt, angeschnitten. Erst westlich von der Linie Miltenberg, Gemünden, Neustadt gelangt er endlich zur freien Entfaltung. Im Süden und Westen angelehnt an den Kern des Urgebirgs im Odenwalde und der Aschaffenburger Gegend, im Norden aber zerrissen und durchbrochen von zahlreichen spitzen Kegeln und hohen Kuppen der vulkanischen Masse des Rhöngebirgs nimmt der Buntsandstein in seinen Bergen am untern Main einen dreifachen Charakter an. Der Theil S. von der großen Mainkrümmung bei Miltenberg gehört

t und kugelig, mit steilen Gehängen dicht zusammendrängen. Die vor- Bergtheile um die Aschaff, in welchen vielfach das ältere Gebirge unter Buntsandstein aufgeschlossen ist, wird passend als **Vorspessart** be- et. Ihm gegenüber steht der **Altspessart**, die eigentlich centralen e des Gebirgsstocks und endlich der **Hinterspessart**, die Berggegend ahl und Kinzig. Ein Ausläufer des Gebirgs zwischen Orb und dem rgrunde wird noch insbesondere als **Orber Reisig** unterschieden.

Die Gehänge am Mainthale sind steil, gegen die Rhein- und Main- ungen aber bewirkt der Anschutt von Geröll und Lehm ein sehr all- ges Verflächen in die Ebene. Als höchste Punkte im Innern des gs sind zu nennen: der Geiersberg, der gebrannte Berg, die Geishöhe, kenhöhe, der Sandthurm, der Johannesberg, der Findberg, der Mark- u. s. w.

Die **Rhön**, als drittes Hauptglied, ist durch das **massenhafte** ten **vulkanischer Gesteine** ausgezeichnet, welche diesem Gebirge nur ein ganz außergewöhnliches Aussehen verleihen, sondern auch be- , daß die Erhebungen der Berge über die Meeresfläche hier mit den n Punkten des Fichtelgebirgs rivalisiren, jene der übrigen fränkischen ge aber weitaus übertreffen.

In vielen Theilen der **Rhön** zieht sich auch noch der Muschelkalk des grundes herüber und legt sich in Inseln auf das eigentliche Grund- ge, den **Buntsandstein**. Auf dieses Triasmassiv ist, dasselbe durch- nd, das schwarze vulkanische Gestein, der **Basalt** und **Phonolith**, setzt, so daß gleichsam zwei Gebirgsmassen hier auf einander ge- nt sind.

Die eigentliche hohe, d. h. basaltige Rhön, gliedert sich dreifach, in die 1) Nord-, 2) Süd- oder Kreuzberger- und 3) in die West- oder kuppige Rhön ab.

Die nördliche Rhön ist ein langgezogener, oben fast ebenflächiger Bergrücken, der beinahe nach allen Seiten steil abfällt, nur nach S., an der Straße von Bischofsheim nach Gersfeld sich sanfter zu einem minder tiefen Einschnitt, dem Verbindungssattel mit der Kreuzberger Rhön niederzieht. Die Nordrhön gabelt sich in zwei nach NW. und NO. auseinanderlaufende Züge, welche die tiefe Thalung der Ulster zwischen sich fassen. Der längere Zweig nach N. und NO. heißt auch die lange Rhön, welche von dem Gersfelder Sattel über Tann bis nach Kaltennordheim sich erstreckt und viele wellige Einzelhöhen auf ihrer Plattfläche trägt, wie den Hillen-Querenberg, den Steinköppel und Bauersberg.

Der NW.-Flügel ist minder lang, aber um so massiger zusammengedrängt und schließt die höchsten Erhebungen des ganzen Rhöngebirgs — die Wasserkuppe — in sich. Ein Vorsprung nach SW. bildet die Pferdekuppe, welche in einem hohen kesselförmigen Abbruch einen tiefen Einblick in die innere Natur dieser vulkanischen Berge zu thun gestattet. Nordwärts von der Poppenhausen-Battener Straße löst sich der Zug in einzelne felsenreiche Kuppen auf, die vorherrschend aus Phonolith bestehen; die vorzügliche ist die prächtige Milzeburg. Da, wo beide Gruppen sich vereinigen, breitet sich das Gebirge zu einer weiten, ebenen Bergplatte aus, auf welcher die berühmten Rhönmoore (schwarzes, braunes und rothes Moor) entstehen konnten.

Die südliche Rhön, in welcher der Kreuzberg als höchster Berggipfel sich aufthürmt, ist gleichfalls in zwei Höhenrücken gegabelt, wovon der eine der Fortsetzung der langen Rhön, der westliche Zweig mit dem Dammersfeld dagegen dem Zuge der g. Wasserkuppe angeschlossen ist. Ueber die Einsattelung, welche beide Ausläufer trennt, zieht die Straße von Bischofsheim nach Brückenau und von dieser südwärts erhebt sich dann erst das eigentliche Bergplateau, welches außer dem Kreuzberge noch den Todtemanns-, den Schwarzenberg, die Dalherda-Dreifelskuppe, den Rabenstein u. s. w. als bedeutende Gipfelpunkte beherbergt.

Die vielen Einzelberge endlich, welche außerhalb der so eben beschriebenen Züge sich dem Hauptgebirge anschließen, kann man nach der unübertrefflichen Darstellung Walther's unter der allgemeinen Bezeichnung der kuppenreichen Rhön zusammenfassen.

Es sind dieß die zahlreichen Kegel und Kuppen auf der Westseite der Rhön von Brückenau bis zur Milseburg, welche die Verbindung zwischen Rhön- und Vogelsgebirge herstellen. Unter ihnen zeichnet sich der Dreistelz, die Mottener Haube, der Ebersberg und die Steinwand besonders aus.

Hydrographische Verhältnisse. Das ganze mittel- und unterfränkische Triasgebiet gehört dem großen rheinischen Gebirgssysteme an, welches, dem mittleren Laufe des Rheinstroms folgend, dessen Thalung von den Alpen bis zum Bingener Loch begleitet. Daher fallen auch fast alle Gewässer unseres Gebiets der rheinischen Wasserabdachung zu, nachdem sie sich in dem großen Hauptthale des Maines gesammelt haben.

Nur zwei Gebietstheile von kleinem Umfange senden ihre Gewässer der Donau und Weser zu, nämlich im äußersten SO. die Höhen um Schillingsfürst und im äußersten N. ein Theil der hohen Rhön.

Es wurde bereits früher die Eigenthümlichkeit zu erklären versucht, daß der Hauptwasserabzug zum Donauthale — die Altmühl — in einem jetzt weit niedrigeren Gebirge entspringt, als dasjenige ist, durch welches sie in enger Durchbruchsspalte hindurchfließt. Es läßt sich diese sonderbare Erscheinung durch die Annahme erklären, daß das Gesammtgebiet des Keupers früher bedeutend höher als jetzt war und das höhere Randgebirge bildete, an das sich die kalkige Alb nur als niederes Vorgebirge anschloß. Daher denn auch das Wasser von jenem zu diesem herab seinen Lauf nahm. Dieser frühere Zug der Gewässer hat sich auch jetzt noch erhalten, nachdem das Keupergebirge durch unendliche Abwaschungen, Zerstörungen rc. seine ursprüngliche Höhe eingebüßt hat.

Der Quellpunkt der Altmühl auf der hohen Bergplatte von Schillingsfürst ist einer der wichtigsten Knotenpunkte für die Theilung des Wasserlaufs unseres Gebietes. Denn hier scheiden sich nicht nur die Gewässer zum Donau- (Altmühl und Wörnitz) und Rheingebiete (Tauber, fränkische Rezat, Aisch), sondern für das Maingebiet selbst tritt hier eine sekundäre, dreifache Wasserscheide zwischen Rednitz, eig. Main und Tauber hervor. Von der hohen Leite läuft diese schwächere Theilungslinie durch den Grund quer zu den Höhen des Steigerwalds, der sie bis zum Durchbruch des Mainthales fortführt.

Diesem südlichen Knotenpunkte steht der nördliche in der Rhön gegenüber, wo sich an der mitteldeutschen O.—W. Basaltlinie die Gewässer zwischen Rhein und Weser theilen. Hier fließen in den tiefen basaltischen Kesselthälern der Rhön nordwärts zur Weser die Ulster und Fulda, dagegen südwärts Streu, Brent zur fränkischen Saale, Sinn und Kinzig direkt zum Main. Im Uebrigen verweisen wir auf die meisterhafte Darstellung Walther's, und machen nur noch auf die Eigenthümlichkeit aufmerksam, daß die Gewässer des ganzen östlichen Gebiets mit Einschluß eines großen Theils des Fichtelgebirgs und der fränkischen Alb von dem relativ jüngeren Gebirge des Keupers durch die älteren Bildungen, durch Muschelkalk, Buntsandstein und selbst durch die Ausläufer des Odenwaldes mit seinem Urgebirge hindurch brechen. Dieß erklärt sich nur

dadurch, daß der Main, der gemeinschaftliche Sammler aller Bäche und Gewässer im Osten, ein System von Zerspaltungen benützend, von dem auch primär höheren Centralstock des Fichtelgebirgs quer durch die vorliegenden Terrassen der Flötzgebirge bis zur Rheinthalspalte durchgebrochen ist. Ehe diese auch jetzt noch tiefen und engen Spalten durch die Muschelkalkplatte dem Abzug der Gewässer geöffnet waren, müssen die Wasser des Ostens sich zwischen N. und S. vertheilt haben, und von einer nicht unbedeutenden früheren Anstauung oberhalb der jetzt bewältigten Durchbruchstelle finden wir jetzt noch die Spuren in den Diluvialablagerungen, welche bei Bamberg, Ebern, Staffelstein, Lichtenfels und Kulmbach bis hoch an die Berggehänge hinaufreichen.

Oberflächengestaltung. Denken wir uns die Mainthalspalte als nicht vorhanden, so tritt das Relief des mittel- und unterfränkischen Gebirgs in seiner Ursprünglichkeit, welche durch den Wasserlauf, wie er jetzt besteht, eine großartige Umgestaltung erlitten hat, bestimmter hervor. Wir wissen, daß die Urgebirgsrippe im Vorspessart als Fortsetzung des Odenwaldes einerseits, und das hercynische Urgebirge (Fichtelgebirge und Oberpfälzerwald) andererseits als das eigentliche Fundament des ganzen Flötzgebirgs angesehen werden müssen. Trotz des gewaltigen Einbruchs, den die Rheinthalspalte in den westlichen Rand bewirkt hat, sind dennoch im Vorspessart Spuren zurückgeblieben, welche in einzelnen localen Erhebungen das ursprüngliche Relief dieses Gebirgstheils uns verrathen. Deutlicher noch wird die geognostische Stellung dieses jetzt niederen Urgebirgs durch die unmittelbare Anlagerung der ältesten Flötzschichten der Zechsteinformation und des Buntsandsteins, welcher im Spessart sofort bis zu den höchsten Höhen unseres ganzen niederfränkischen Gebirgs sich aufthürmt, wenn wir von der Rhön absehen, deren abnorme Ueberhöhung nur auf dem Emporragen der Erruptivmassen beruht. Die Buntsandsteinberge des Spessarts steigen bis über 1850′ auf, und Höhen von 1700′ Fuß sind darin nicht selten.

An diese Höhen schließt sich ostwärts die Muschelkalkplatte. Sie reicht in normaler Lage, d. h. außerhalb der Rhönberge, nicht viel über 1000′, im Durchschnitte bis zu c. 900′ empor.

Das Keupergebirge endlich, das auf den Muschelkalk noch weiter nach Osten zu folgt, bietet drei sehr wesentlich verschiedene und getrennte Oberflächenformen dar, den flachen Grund zunächst der Muschelkalkgrenze, welcher sich in seiner Höhe der des Muschelkalksplateau ungefähr gleichhält, den steilen Ansteig bis zu einer hervorragenden Firste, und endlich die Terrassensenkung von diesen Höhen bis zum Fuße der nächst jüngeren fränkischen Alb.

Der plötzliche Ansteig über dem flachen Grunde bis zu dem rückenartigen Höhenzug der hohen Leite, des hohen Steigs, des Steigerwaldes und der Haßberge bewirkt die überhaupt höchste Erhebung der Keuperberge bis gegen 1600′, ohne aber der Höhe der Buntsandsteinberge im Spessart gleichzukommen.

In dem östlichen Abfall von diesem Gipfelzug des Keupers bis zum Fuße des Juragebirgs der fränkischen Alb senkt sich das Terrain allmählig bis zu einer thalähnlichen Verflachung, welche als der natürliche Abzugskanal für die Gewässer der Keuper- und Juragehänge von diesen rinnenartig ausgefurcht wurde und nach der Sprengung der Wassersperre bei Bamberg sich in die Wasserscheide zum Rhein und zur Donau theilte.

Zur weiteren Orientirung dienen folgende Höhenzahlen in Pariser Fußmaaß.

A. Hauptthalzüge.

I. Rheinische Abdachung.

1) Maingebiet: Main tiefster Punkt in Bayern bei Kahl 380, Thalfläche bei Aschaffenburg 395, Miltenberg 424; Werthheim: Taubermündung 447; Gemünden: Saalmündung 478; Würzburg 528; Ochsenfurt 549; Schweinfurt 650; Haßfurt 675; Rednitzmündung 720; Lichtenfels 775; Kulmbach: Vereinigung vom rothen und weißen Main 933.

   Rother Main bei Bayreuth 1051; Creußen 1306; Rothmainquelle im Lindenharter-Forst 1797.

2) Rednitz: Einfluß in den Main 720; bei Bamberg 729; Forchheim 803; Fürth: daselbst die Pegnitzmündung 924; Schwabachmündung 978; Zusammentritt aus fränk. und schwäb. Rezat 1133.

   Fränkische Rezat: Ansbach 1223; Dachstetten 1354.
   Schwäbische Rezat: Ellingen 1192; Ursprung bei Dettingen 1365.

II. Donau-Abdachung.

1) Altmühl: an der Wasserscheide gegen das Rheingebiet bei Dietfurt 1218; Gunzenhausen 1264; Herrieden 1302; Ursprung 1405.
2) Wörnitz: bei Wassertrüdingen 1322; Dinkelsbühl 1354; Ursprung 1448.

III. **Weser-Abdachung.**

1) Ulster: Austritt aus Bayern 1033; bei Tann 1089; Hilders 1217; Wüstensachsen 1705; Ursprung am Kesselrain 2500.

2) Fulda: bei Stadt Fulda 834; Grenze 962; Schmalnau 1075; Altenfeld 1280; Gersfeld 1511; Oberhausen 2138, Ursprung an der Wasserkuppe 2650.

B. Hauptböhenzüge.

I. **Spessart und die Ausläufer des Odenwaldes.**

a) Südlich vom Main: Eulbacher Höhe 1612; Amorbach 509.

b) Nördlich vom Main Höhenpunkte: Geyersberg oder Breitsol 1864; hohe Wart bei Rohrbrunn 1839; Markberg O. von Orb 1832; Heckenhöhe bei Altenbuch 1828; Hirschberger Höhe bei Rechtenbach 1760; Orber Reisig h. Pkt. 1752; Heustutz bei Altenbuch 1714; Schallbrunner Höhe bei Altenbuch 1708, Geishöhe S. von Krausenbach 1698; lange Rain hinter Echtersphahl 1643; Rohrbrunn an der Lohrer Straße 1541; Rickelseberg zwischen Waldaschaff und Weibersbrunn 1500; Eselshöhe bei Heinrichsthal 1363; Rothenbuch 1196; breite Loh b. Klingenberg 1188; Dürrmoosbach 1128; Rechtenbach, Dorf 1150; Gräfenberg 1118; Johannesberg bei Hörstein 1112; Hahnenkamm bei Alzenau 1193; Hessenthal 1009; Heigenbrücken 942; Kahl 827; Lauffach, Dorf 716; Orb 683; Gottelsberg bei Aschaffenburg 657; Aschaffenburg, Schloßplatz 464.

II. **Rhöngebirge und Vorland.**

a) Berghöhen: Wasserkuppe, gr.: höchster Punkt 3017; Signalpkt 2931; Heidelstein auf der langen Rhön 2890; Dammersfeld, höchster Punkt 2887; Kreuzberg, höchster Punkt 2872; Stürnberg b. d. großen Moor 2810; Pferdekuppe 2766; Todtmannsberg 2602; Alte Schanze am Bauersberg 2708; Eube 2684; Schafstein 2616; Mathesberg bei Abtsroda 2612; Milzenburg 2592; Gr. Auersberg 2560; Dalherdakuppe 2526; Rothes Moor 2519; Gr. Nallen bei Gersfeld 2507; Schwarzes Moor 2398; Wachtküppel 2356; Platzer Kuppe 2348; Engelsberg bei Tann 2287; Maulkuppe 2261; Maria Ehren-

berg 2120; Dreistelz bei Brückenau 2115; Tannenfels 2086; Bauersberg, Braunkohlengrube 2068; Steinwand 1983; Saulushöhe bei Burgsinn 1739; Sodenburg W. von Hammelburg 1609; Reußenberg zwischen Gemünden und Hammelburg 1347.

b) Thalpunkte: Abtsroda, Sattel bei der Thongrube 2370: Ulstergrund, Wüstensachsen 1705; Sinngrund, Wildfleck 1548; Gersfeld 1511; Geroda 1437; Poppenhausen 1430; Bischofsheim 1382; Fladungen 1296; Weyhers 1282; Motten 1268; O. Riedenberg 1265; Neuwirthshaus 1222; Völkershausen 1220; Hilders 1217; Kothen 1205; Tann 1133; Waizenbach 1041; Brückenau 969; Burkartsroth 905; Premich 841; Ostheim 805; Mellrichstadt 795; Heustreu 756; Neustadt a. d. Saale 706; Kissingen 599; Hammelburg 560; Gemünden 478.

III. Muschelkalkplateau:

Höhe bei Kühlsheim 1202; Höhe bei Königshofen 1118; Rothenburg, Plateau dabei 1290; Rothenburg a. d. Tauber, Stadt 1261; Fluß dabei 1219; Uffenheim, Stadt 995; Koppelberg 1215; Berghöhe W. von Würzburg 1017; Nicolauskapellenberg 1135; Höhe S. von Würzburg 1105; Ochsenfurt, Main 549; Wartthurmhöhe 859; Denksäule zwischen Markt Breit und Uffenheim 1019; Neuhofer Höhe bei Dettelbach 997; Gössenheim 516; Homburg bei Karlstadt 926; Seyfriedsberg bei Gemünden 924; Jahrberg bei Gemünden 1165; Höhe bei Höllrich 1021; Wolfsmünsterberg, O. davon 1036; Hammelburg, Schloß 856; Trimberg 829; Bodenlaube bei Kissingen 1011; Münnerstadt, Thſ. 1717; Reinfeldshof 1258; Michelsberg bei Münnerstadt 1233; Poppachhof, Höhe N. von Schweinfurt 1298; Wannbergkübel, O. von Münnerstadt 1233; Salzburg bei Neustadt 917; Kreuzberg bei Königshofen 1109; Saal, Thſ. 803; Weichler-Forst bei Hendungen 1316; Hendungen 1018.

IV. Fränkisches Keupergebiet.

1) Der Grund: Rothenburg a. d. Tauber, Keupergrenze 1290; Windsheim 1005; Uffenheim, Keupergrenze 1015; Ippesheim 730; Iphofen 821; Rödelsee 729; Neuses am Sand 658; Königshofen 824; Traustadt bei Haßfurt 781.

2) Der Landrücken: Schillingsfürst 1590; Frankenheim 1528; Wasserscheide zwischen Tauber und Wörnitz bei Ostheim 1447; Wasserscheide zwischen Tauber und Altmühl bei Schönbrunn 1365; Hohesteig, höchster Punkt 1561; Straßenhöhe dabei 1416; Markt Bergel 1103; Hoheneck 1194; Hohenlandsberg 1550; Frankenberg 1567; Schwan- oder Schwabenberg 1452; Ebracher Straße, h. Punkt 1172; Murleinsnest bei Gerolshofen 1400; Zabelstein 1477; Knetzberg, S. von Haßfurt 1539; Hochwand, N. von Haßfurt 1219; Bromberg 1530; Schweden-Schanze 1511; Laubhügel 1571; Münnigsholz bei Königshofen 1293; Mooshügel daselbst 1407; Höhnberg bei Euershausen 1385; Sternberg 1341; Lederhecke 967.

3) Oestliches Stufenland: Mönchsroth, S. von Dinkelsbühl 1362; Feuchtwang 1376; Brückleinsweiher bei Ansbach 1332; Ansbach 1232; Gunzenhausen 1264; Oberdachstetten 1354; Ornbau 1283; Birnsberg bei Flachslanden 1642(?); Neustadt a. d. Aisch 872; Schwarzenberg bei Scheinfeld 1119; Burgebrach 848; Kloster Ebrach 1004; Preppach, Haube dabei 1355; Pfarrweisach 867; Altenstein 1350; Zeilberg 1426; Dillenberg, W. von Nürnberg 1308; Langenzenn, W. von Nürnberg 1011; Eichelberg bei Ebern 1464; Höchstadt, Aisch 806; Massenberg bei Spalt 1377; Rentweinsdorf 794; Semberg 1294; Seßlach 856; Spalt, Stadt 1114; Windsbach an der Rezat 1158; Abenberg bei Schwabach 1396; Stahelberg im Haßwalde N. v. Haßfurt 1499; Thonberg bei Ebern 1473; Ummersberg bei Seßlach 1364; Baunach 747.

Zweiter Abschnitt.

Uebersicht der geognostischen Verhältnisse.

Drittes Kapitel.

Allgemeine Orientirung.

Vorkommende Formationen. Schon bei der übersichtlichen Schilderung der topographischen Verhältnisse unseres Gebiets wurde in dem Vorausgehenden öfters Veranlassung genommen, auf die inneren Ursachen

hinzuweisen, welche der äußeren Form zu Grunde liegen. Wir können deßhalb hier als bereits bekannt voraussetzen, daß die letzten NO. Ausläufer des Odenwaldes mit ihren Urgebirgsfelsarten das eigentliche Fundament, die ältesten Gesteinsrippen im Westen bilden, auf welche erst die jüngeren Flötzbildungen, den bei weitem größten Theil unseres Gebiets erfüllend, mit ihren verschiedenen Schichten sich auflegen. Dieses Urgebirge zieht sich im tiefsten Untergrunde unter allen Flötzschichten bis zum hercynischen Gebirge im Osten fort, in welchem es dann aufs neue wieder zu Tage tritt.

Wo alle, auch die ältesten Sedimentformationen entwickelt vorkommen, folgen auf das Urgebirge zunächst die Uebergangsgebirgsschichten — die silurischen, devonischen und carbonischen Thonschiefer- und Grauwacken-Schichten und die Steinkohlenformation. Alle diese ältesten Sedimente fehlen in unserm Gebiete, und es legen sich daher unmittelbar auf das Urgebirge hier die Conglomerate der Dyas oder postcarbonischen Formation (Rothtodtliegendes) an, und bilden mit ihren oberen kalkigen Flötzen (Zechstein) die Basis der triasischen Gebilde (Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper), welche in sehr großer Mächtigkeit den ganzen breiten Zwischenraum zwischen dem Urgebirgstocke des Odenwalds und dem Gegengebirge des hercynischen Gebirgssystems (Thüringerwald, Fichtelgebirge, Oberpfälzerwald) ausfüllen. Wir wissen aus früheren Schilderungen, daß auf dieser Triasfläche die gesammten Felsmassen der fränkischen Alb aufgesetzt sind und einen inselartigen Continent im Keupergebiete bilden.

Neben diesen normalen oder geschichteten Massen brechen aber auch noch — namentlich in der Rhön — Gesteine mitten zwischen den Flötzbildungen hervor, denen man einen vulkanischen Ursprung zuschreibt. Es sind dieß Basalt, Phonolith, Trachyt und Dolerit mit ihren Tuffen, welche die dritte Reihe der in unserm Gebiete verbreiteten Gebirgsglieder ausmachen. Dazu kommen nun noch jüngere Sedimente der Tertiärzeit, endlich Aufschüttungen und Anschwemmungsmassen der neueren und neuesten Erdbildungsperiode (diluviale und neuere Gebilde), welche stellenweise als die obersten Decken über älteres Gestein sich ausbreiten.

Viertes Kapitel.

Specielle Orientirung.

Urgebirgsfelsarten. Die krystallinischen Urgesteine beschränken sich in ihrem Auftreten über Tag auf den Vorspessart, auf die Umgegend des Aschaff- und Kahler-Grundes und breiten sich nicht über

4 □ Meilen Fläche aus. Es sind dieselben Gesteinsarten, wie sie im Odenwalde, in dessen Fortsetzung sie bekanntlich fallen, gefunden werden. Dabei fällt die außerordentlich große Mannigfaltigkeit derselben bei so geringer Ausdehnung ganz besonders auf. Die Hauptgesteine sind Gneiß und Glimmerschiefer in verschiedenen Varietäten. Dazu gesellen sich in untergeordneter Weise Granit, Granulit, Hornblendegestein, körniger Kalk, Quarzschiefer und Urthonschiefer, dann einige nur auf ganz kleine Flecken beschränkte Gesteine, z. B. Porphyr, Syenit ꝛc.

Aelteste Flötzschichten. Auf das Urgebirge breiten sich als erste Sedimentbildung zunächst die Conglomerate und Sandsteinschichten der Dyas aus. Ihnen folgt eine dünne Lage eines schwarzen bituminösen, oft kupferhaltigen Schieferflötzes (Kupferschiefer), und dolomitische, seltener kalkige Gesteine (Zechstein) schließen die Formation nach oben ab.

Indem sich weiter vom Urgebirgsrande weg auf diese Dyas Buntsandstein lagert, bleibt nur ein schmaler Streifen des älteren dyasischen Flötzgebirgs zunächst des Urgebirgs unbedeckt. Dagegen dehnt es sich unter der Triasdecke mächtig aus, wie tiefe Thaleinrisse mehr gegen das Innere des Gebiets lehren, in denen z. B. im Biebergrunde und bei Orb die unter dem Buntsandstein fortsetzenden Dyasschichten wieder bloßgelegt sind. Die tiefe Bohrung in Kissingen, bei welcher in ungefähr 1600′ Teufe gleichfalls Zechstein aufgeschlossen wurde, erheben es zur Gewißheit, daß die ältern dyasischen Bildungen bis zum Thüringerwald, an dessen Rand sie wieder zu Tag ausstreichen, unter der Triasdecke fortziehen.

Von größter Wichtigkeit ist diese Formation wegen ihres Einschlusses von Kochsalz in den gypsführenden Schichten unter dem Zechstein. Sämmtliche Salzquellen unseres Gebiets verdanken ihren Salzgehalt dieser Schichtenlage. Außerdem zeichnet sich der Kupferschiefer und Zechstein durch Erzführung (Kupfer-Kobalt- und Eisenerze) aus, welche einen früher sehr blühenden Bergbau in nächster Nähe (Biebergrund) begründete, und selbst innerhalb unseres Gebiets vielfach bergmännische Unternehmungen (Kahlergrund, Hackelheimer ꝛc.), aber nicht mit beständigem Glücke hervorgerufen hat.

Triasgebilde. Die tiefsten Schichten, mit welchen der Aufbau der Trias über dem Zechstein beginnt, bestehen zunächst aus rothem Lettenschiefer, dem dann ein sehr mächtiges System vorherrschend rothen Sandsteins folgt. Diese rothen Sandsteine sind es, welche sich über den ganzen Spessart ausbreiten und bis zum Gebiet des aufliegenden Muschelkalks erstrecken. Dabei nehmen die obern Grenzschichten wieder eine mehr thonige Beschaffenheit an. Das ganze Schichtensystem faßt man unter der Be-

zeichnung Buntsandsteinformation zusammen, welche sich in die drei Stockwerke des Leberschiefers (unten), des eigentlichen Buntsandsteins in der Mitte und zu oberst des Röths gliedert.

Nach der Periode der Sandsteinbildungen trat eine Zeit des Niederschlags rein kalkiger und mergeliger Schichten ein. Diese setzen die Formation des Muschelkalkes, dessen Kalklagen sich plateauförmig über den Buntsandstein anlegen, zusammen. Die ersten und ältesten Muschelkalkschichten sind dünnschichtig und knollig, in wellenförmigen Platten gebildet. Sie machen das erste Stockwerk, den Wellenkalk, aus. Der mittlere Theil der Formation besteht vorherrschend aus dolomitischem, leicht zerstörbarem Mergel — stellenweise mit Gyps, Anhydrit und Steinsalz — mittleres Stockwerk der Dolomitmergel. Endlich bilden reichliche Kalkplatten das Dach der Formation. Es ist dieß das Stockwerk des Hauptmuschelkalks.

Das Muschelkalkplateau endlich ist wiederum das Fundament für die oberste und jüngste Triasformation, für den Keuper, welcher vorherrschend wieder aus sandigen und thonigen, untergeordnet aus kalkigen und dolomitischen Gesteinsschichten aufgebaut ist, wie der Buntsandstein.

In den tiefsten Lagen unmittelbar über den letzten und obersten Schichten des Muschelkalks besteht der Keuper aus fast ausschließlich grauen, theils sandigen, theils mergeligen Sedimenten (Letten), denen untergeordnet gelbe Dolomite und ein Flötz mulmiger Kohle eingebettet sind. Man nennt diesen Schichtencomplex gewöhnlich Lettenkohlenschichten. Wir wollen ihn allgemeiner als das Stockwerk des grauen Keupers bezeichnen.

Die Keuperbildung setzt über diesen grauen Schichten in abwechselnd thonigen, mergeligen und sandigen Ablagerungen fort, welche durch ihre oft rasch wechselnden Färbungen bei Vorwalten des eisenrothen Thons sich auszeichnen. Deßhalb lassen sich diese sehr mächtigen, buntfarbigen Schichten sehr passend als das Stockwerk des bunten Keupers zusammenfassen. Bei der sehr bedeutenden Mächtigkeit der hier vereinigten Gesteinslagen, und bei der Mannichfaltigkeit der petrographischen Beschaffenheit der einzelnen Sedimente wird es nothwendig und möglich, darin noch eine weitere Gliederung in verschiedene Stufen festzustellen, welche später ausführlich beschrieben werden sollen.

Ueber dem bunten Keuper legt sich zu oberst als Schluß der Keuperformation ein vorherrschend aus weißem oder gelblichem Sandstein bestehender Schichtencomplex auf, in welchem sich innerhalb seines fränkischen Verbreitungsgebietes Zwischenlagen von graulichem, feinem Schieferthon, erfüllt mit prächtig erhaltenen Pflanzenresten eigenthümlicher Art, noch ganz

besonders bemerkbar machen. Wir bezeichnen die Bänke dieses gelben Sandsteins mit den Thonzwischenlagen als **rhätisches Stockwerk** oder **gelben Keuper**. In Schwaben ist der feste, gelbliche Sandstein von Täbingen mit einer Knochenlage (daher auch Bonebed des Keupers genannt) und mit zahlreichen Schalthierresten der Typus dieses Stockwerks, welches nach einer an den meisten Orten des Auftretens vorkommenden Muschel, der **Avicula contorta**, wohl auch im Allgemeinen die **Schichten der Avicula contorta** genannt wird.

Mit diesen Bildungen schließt die Trias. Die Ablagerungen, welche im weiteren Aufbau des Gebirgs — in der fränkischen Alb — über dem Keuper auftreten, die Schichten der jurassischen Formationen, gehören einem von dem hier besprochenen mittel- und unterfränkischen Gebiete isolirten Gebirgszug an, über dessen geognostische Verhältnisse bereits im vorausgehenden Bande dieses Werkes eine Uebersicht gegeben wurde.

Was sonst noch an Sedimentbildungen innerhalb unseres Gebiets auftritt, ist von entschieden jüngerer Entstehung und gehört der tertiären, quartären und novären Zeit an.

Dritter Abschnitt.

Specielle geognostische Beschreibung.

Fünftes Kapitel.

Urgebirgsgebilde im Vorspessart. [1]

Gesteinsarten. Die im Vorspessart, am linken Rande des Mainthals oberhalb Stockstadt und dann noch im Biebergrunde zu Tage tretenden Urgebirgsfelsarten sind in der Hauptsache folgende:

Gneiß in sehr verschiedenen Varietäten, **Granit** als Lager-, Stock- und Ganggranit, **Granulit** in nur geringer Verbreitung, **Diorit** und **Dioritschiefer**, sowie **Hornblendegestein** und **Hornblendeschiefer**, **Syenit**, **Granitporphyr** (Aschaffit), **Quarzfels**, **körniger Kalk**, **Glimmerschiefer**, **Quarzschiefer** und **Urthonschiefer**.

Gneiß. Diese bei Aschaffenburg am weitesten verbreitete Urgebirgsfelsart besitzt einen ziemlich übereinstimmend gleichen Charakter. Sie ist ein

---

[1] Die in diesem Kapitel mitgetheilten Resultate stützen sich wesentlich auf **Kittel's** vortreffliche Arbeit über die geognostischen Verhältnisse der Umgegend von Aschaffenburg, sowie auf dessen freundliche mündliche und schriftliche Mittheilungen.

Als Ganggranit nimmt er meist die Beschaffenheit des Pegmatits oder Schriftgranites an, in welchem neben dem rothen Orthoklas auch weißer Oligoklas, graulicher Quarz und grüner oder weißer Glimmer (Fasanerie) in größeren Partien ausgeschieden sind (Wendel, Büchelberg, Schellenmühle, Richtplatz, Alzenau). Als Nebengemengtheile stellen sich darin ein: Granaten (Stengerts, Findberg, Elterwald, Hammelshorn); Turmalin (Wendelb., Galgenb., Oel- und Aumühle, Gartenhof und Dörnberg); Titaneisen (Gottelsb., Dörnb.); blumigstrahliger weißer Glimmer (oberhalb Glattbach) und Uranpecherz (Schindkaute).

Auch normaler Glimmerschiefer (nicht der erwähnte Glimmer-reiche Gneiß) betheiligt sich an der Zusammensetzung des Urgebirges im Vorspessart, beschränkt sich aber mehr auf die nördlichen Distrikte, wo er bei Wasserlos, Hörstein, auf dem Hahnenkamm und über die Gehänge des Kahlergrundes verbreitet ist. Sehr häufig geht er in einen ausgezeichneten Quarzschiefer (Hahnenkamm, heil. Kreuzziegelhütte bei Kahl) über. Seine gewöhnliche graue Farbe macht stellenweis (Rauenthal, Hermannsstein) einer rothen oder fleckigen Platz. Granaten und ein Fahlunit-artiges Mineral gehören zu den constanten Beimengungen, ebenso Krystalle von Staurolith (Feldkahl, Wenighösbach, Breunsd., U. Afferbach). Seltener dagegen stellen sich Turmalin, Hornblende, Magneteisen und Kibdelophan ein. Wie der Glimmerschiefer einerseits in Gneiß und Quarzschiefer verlauft, so geht er auch andrerseits in glimmerigglänzenden Urthonschiefer oder Phyllit über, wie er auf der Höhe zwischen Hörstein und Johannesberg deutlich entwickelt ist.

Eine Reihe von Urgebirgsfelsarten von untergeordneter Verbreitung ist durch Hornblende als wesentlichem Gemengtheil charakterisirt. Als Bindeglied haben wir bereits den Hornblendegneiß kennen gelernt. Verliert sich darin nach und nach Glimmer und Quarz, so bildet sich ein Gestein heraus, das wesentlich nur aus dunkelgrüner Hornblende und aus weißem Feldspath (? Oligoklas) besteht. Diese Gesteine in massiger Form, Diorit und in schiefriger, Dioritschiefer, stehen zu einander in dem Verhältniß wie Lagergranit zum Gneiß, und finden sich miteinander als Einlagerungen im Gneißgebirge (Strüht, Goldbach, Schweinh., Geilb., Graumoosbach und am Hammelshorn). Dicht und aphanitisch tritt der Diorit an der Fasanerie auf, theils dicht, theils schiefrig bei Feldkahl, Glattbach, Erlenbach, am Kaltenberg und in innigster Verbindung mit Hornblendegestein bei Alzenau: Epidot und Granat gehören zu den häufigen, accessorischen Bestandtheilen des Diorits. Hieran schließt sich auch der sog. Syenit, dessen Bestandtheile aus Hornblende und Orthoklas bestehen. Indessen hält es schwer, ihn immer sicher von dem erwähnten Diorit zu unterscheiden.

Ferner reihen sich hier unmittelbar die Hornblendegesteine an, gleichfalls entweder massig oder schiefrig und fast nur aus Hornblendetheilchen zusammengesetzt. Wechselnd mit Dioritschiefer kommt der Hornblendeschiefer in und um Alzenau (Einfallen in St. 9 mit 65° nach NW.) vor und tritt auch bei Hörstein, Abtsberg und Steinbach h. d. Sinn in größern Partien auf; bei Schweinheim und am Hammelshorn dagegen bildet er nur schwache Zwischenlagen im Gneiß.

Hierher gehört auch das Gestein von Dürrmoosbach, das Kittel als Grünsteinporphyr bezeichnet; es ist ein dichtes Hornblendegestein mit reichlichen Einschlüssen von Granat und wenigen Feldspath- und Quarztheilchen — dichtes granatführendes Hornblendegestein. Als Felsarten von ganz untergeordneter Bedeutung sind zu nennen: Epidosit, ein Gemenge von hellgrünem Epidot mit röthlichem Feldspath, Quarz und rothen Granaten bei Goldbach (Kittels Protogine), ferner ein Gestein mit Bronziteinschlüssen in chloritischer und aus Strahlstein bestehender Grundmasse — Schillerfels — welches als Zwischenlager im Gneiß zwischen Feldkahl und Wenighösbach sich findet.

Von größerer Wichtigkeit wäre der körnige Kalk, wenn er in mächtigen Lagern auftreten würde. Derselbe bildet nur schwache Zwischenlagen im Gneiß hinter Laufach, am Hammelshorn und oberhalb Gailbach, so daß er eine Gewinnung in bedeutenden Quantitäten nicht gestattet. In ihm brechen Turmalin, Epidot und Granaten.

Quarz zeigt sich häufig und in mannichfacher Form; er bildet den wesentlichen Gemengtheil des ziemlich verbreiteten Quarzschiefers und findet sich linsenförmig ausgeschieden derb in den Gneiß- und Glimmerschieferschichten fast überall, wo letztere auftreten. Auch macht er die Hauptmasse des Ganggranits aus.

Schließlich haben wir noch eines sehr eigenthümlichen Gesteins zu gedenken, das Kittel Granitporphyr nennt. Dasselbe besteht aus einer sehr feinkrystallinischen Grundmasse, welche aus Feldspath, Quarz, Glimmer, Hornblende und Chlorit zusammengesetzt wird. In dieser Grundmasse liegen wasserheller Quarz, theils in rundlichen Körnchen, theils in vollständig ausgebildeten Krystallen, welche stets mit einer grünen chloritischen Rinde überzogen sind, ferner röthlicher Orthoklas in größeren rundlichen Ausscheidungen ohne Rindenumhüllung und schwarzer Glimmer, so daß das Gestein ein porphyrartiges Aussehen gewinnt. In kleinen Drüsenräumchen bemerkt man kleine Krystalle von Feldspath, Quarz und Hornblende. Dieses im Ganzen sehr eigenthümliche Gestein dürfte passend statt des vieldeutigen Namens Granitporphyr als Aschaffit, von seinem

Vorkommen bei Aschaffenburg (bei Gailbach, am Findberg, Grünmoosbach, Straßbessenbach und bei Soden der Kirche gegenüber) zu bezeichnen sein.

Zum Beweise, daß sich das Urgebirge des Vorspessarts im tiefsten Untergrunde weit verbreitet fortsetzt, wurde bereits das erneute Auftreten von Gneiß, von gleicher Beschaffenheit wie der Aschaffenburger, im Biebergrunde angeführt. Auch läßt sich dieß aus der Thatsache folgern, daß in den vulkanischen Tuffen der Rhön nicht selten Urgebirgsfragmente eingeschlossen sind, von denen man annehmen muß, daß sie bei den Eruptionen der vulkanischen Gesteine aus tiefstem Untergrunde mit zu Tag gefördert worden seien.

Sechstes Kapitel.

Dyas- oder postcarbonische Gebilde.

Gliederung. Im Gebiete des Spessarts und seiner Umgebung ist die Dyasformation in folgender Weise gegliedert.

Hangendes: Leberschiefer der Buntsandsteinformation.

I. Oberes Dyasstockwerk — Zechstein.

A. **Oberer Zechstein oder Stufe der** Turnobilla Altenburgensis.

1) Asche,
d. h. mürber, lockerer, thoniger Dolomit 0—1½′ m.

2) Oberer Dolomit,
Rauhkalk und Rauhstein; damit kommt stellenweise eine Zwischenlagerung von Mergelschiefer mit Gyps, Anhydrit und Steinsalz vor 5—6′ m.

B. **Mittlerer Zechstein oder Stufe der** Natica minima.

3) Eisenkalk, stellenweise als Eisenerz abbauwürdig, im Dolomit und dolomitischen Mergel 1½—2′ m.

C. **Unterer Zechstein oder Hauptlager des** Productus horridus.

4) Hauptzechstein — dolomitisch, selten kalkig, dunkelgrau, bituminös, zuweilen wechselnd mit minder hartem Rauhstein und eisenhaltigem Mergelkalk 27—36′ m.

II. Mittleres Dyasstockwerk.

A. **Kupferschieferstufe oder Schichten der** Ullmannia frumentaria.

5) Bituminöser Mergelschiefer 12′ m.

6) Kupferschiefer und Kupferletten mit Schwefelerzen auf den Klüften, z. Th. sandig, z. Th. mergelig 1—3′ m.

B. **Weißliegendes, Stufe der Voltzia hexagona.**

7) Lettenſchiefer oder grauer lettiger Sandſtein $^1/_2$—1′ m.

8) Grauliegendes 18′ „

III. **Unteres Dyasſtockwerk** — Schichten der Walchia piniformis.

9) Rothliegendes und Röthelſchiefer 0—30′ m.

Liegendes: Urgebirgsſchichten, Gneiß, Glimmerſchiefer.

Nicht überall, wo dieſe Formation entwickelt iſt, finden ſich die ſämmtlichen angeführten Glieder, ſondern es fehlen häufig einzelne und ganze Reihen von Schichten, wie z. B. im Speſſart das Rothliegende. Hier beginnt die Formation über dem Urgebirge unmittelbar mit Grauliegendem, ein Verhältniß, welches dem Dyasbezirk des Speſſarts ſeinen eigenthümlichen Charakter verleiht. Erſt nordwärts bei Alzenau und Bieber legen ſich zu unterſt rothgefärbte Conglomerate an, wie ich ſie auch am Berg hinter Straßenbeſſenbach beobachtete.

Das Grauliegende iſt eine Conglomeratbildung meiſt aus Fragmenten des benachbarten Urgebirgs, die durch kalkiges und mergeliges Bindemittel zu einem meiſt harten Geſtein verbunden ſind. Durch Zerſetzung der feldſpathigen Beſtandtheile zu einer Kaolin-ähnlichen Maſſe hat dieſes Conglomerat eine vorherrſchend graue Farbe angenommen. Als Baſis des aufliegenden erzreichen Schiefers iſt dasſelbe ſtellenweiſe ſelbſt von Erz imprägnirt, oder es ziehen die Erze in Riſſen und Spalten bis in dasſelbe nieder. Sehr ſelten erſcheint das Grauliegende als feiner Sandſtein oder geht nach oben in eine feine ſandige Lage über, wie bei Huckelheim, wo ſich in dieſer Schicht Voltzia hexagona findet.

Der Kupferſchiefer und Kupferletten, von ihrem häufigen Gehalt an Kupfererzen benannt, ſind bituminöſe, ſchwarzgraue, dünngeſchichtete, mehr oder weniger kalkhaltige Mergel- und Schieferthone. In ihren unteren Lagen ſtellen ſich häufig fein eingeſprengte Kupfererze ein, oder es brechen auf durchziehenden Spalten und Klüften Erze — Kobalt-Fahlerz und Bleiglanz — ſtellenweiſe ſo reichlich ein, daß man das ganze Mergelſchieferflötz bergmänniſch abbaut (früherer Kobaltbergbau bei Bieber). Ganz beſonders mächtig ſind dieſe Schichten zu Huckelheim (von 12 und mehr Fuß), bei Kahl und am Rottenberg, ſo daß früher zu Huckelheim in der Zeche Segen Gottes ein Bergbau behufs Gewinnung von Kobalt und Kupfererzen auf dem Erzgang im Liegenden des Kupferſchieferflötzes mit $^1/_8$—$^1/_3$ Lachter m. Kupfererzen und ſilberhaltigen Fahl- und Kobalterzen, Schwerſpath und Spatheiſenſtein geführt werden konnte. Auf der Zeche Hülfe Gottes bei Kahl war es dagegen der 2—2$^1/_2$′ m. Kupferletten ſelbſt, bei dem man den Verſuch machte, ihn wegen ſeines Gehaltes an Graupen von Fahlerz, ſeltener von Kupferkies und Bleiglanz bergmänniſch zu gewinnen. Beide Berg-

baue mußten wegen nicht genügender Haltigkeit der Mittel aufgegeben werden

Diese Schiefer ziehen mit dem Grauliegenden aus dem Kahler Grund fort bis in die Gegend von Feldkahl, Rottenberg und Gräfenberg; nach S und W. dagegen verschwinden sie und es nimmt unmittelbar auf den Grauliegenden ein harter Zechstein oder Eisenkalk deren Stelle ein. Nur an einzelnen Punkten liegt noch unter dem Kupferschiefer eine Zechsteinbank

Der Zechstein des Spessarts ist ein hellgrauer, unten dick-, obe dünnbankiger Kalk, der zuweilen durch bituminöse, dolomitische Lagen ver treten wird, hier und da, wie bei Feldkahl, nimmt er eine oolithisch Structur an. Eine undeutlich geschichtete, massige, dolomitische Varietä wird hier Rauhstein genannt. Eine zweite, technisch sehr wichtige Ab änderung ist der Eisenkalk, der im benachbarten Biebergrunde bis z 10′ m. anschwillt und ein sehr gutes Eisenerz mit 30—34% Eise liefert. Dieser Eisenkalk bildet zwei Lagen, in der tiefern Lage, im Horizon des Kupferschiefers, ist der Stein wenig eisenhaltig, in der oberen Lag liefert er meist ein reiches Eisenerz. Durch Umbildung des kohlens. Eisen oxyduls entsteht daraus Brauneisenerz und Eisenocker (mulmige wadähn liche lockere Massen oberhalb Untersailauf und bei Kahl).

Rauhkalk, Dolomit und Asche sind die vorherrschend dolo mitischen Gesteine der obersten Lage des Zechsteins. Der typische Rau kalk ist ein dichter oder poröser kieselerdereicher, zuweilen dolomitischer Kal dessen Poren mit Kalk-, Bitter- und Braunspath bedeckt sind. Frisch rauc grau, und meist so hart, daß er am Stahl Funken giebt, wird er dur Verwitterung weicher, dabei braun und gelbgrau. Durch mergelige un aufgelockerte Schichten geht er in die sog. Asche über. Diese kalkigen un und dolomitischen Gesteine sind die verbreitetsten Glieder der Dyas i Spessart und werden vielfach zu technischen Zwecken ausgebeutet.

In anderen Gegenden liegt im Zechstein ein Schichtencomplex merg ligen Gesteins mit Gyps, Anhydrit und Steinsalz. Dieser fehlt wenigsten am Ausgehenden der Formation im Spessart. Es ist jedoch nicht unwah scheinlich, daß in den tieferen Theilen der Mulde gegen den Thüringe Wald zu die dort aus den Dyasbildungen kommenden Salzquellen ihre Salzgehalt aus Schichten beziehen, die, obwohl rothgefärbt wie Rothliege des, dem geognostisch gleichen Horizont angehören, wie die gypsführende Schichten in oder unter dem Zechstein.

Verbreitung. Die Dyasgebilde Unterfrankens einerseits unmitte bar auf Urgebirge gelagert, andrerseits wieder von Buntsandstein bedec gehen nur in einem schmalen Bande zu Tag aus, das vielfach verschlunge und zerrissen den Rand des Urgebirgs umsäumt. Eine Partie Zechstei dicht am Main bei Dettingen, wo man unter Schutt und Geröll da

, Huckelheim und Kahl. Daran schließt sich das Vorkommen am
berg, Klosterberg und Gräfenberg. Große Steinbrüche zwischen Feld=
nd Wenighösbach gestatten eine gute Einsicht in die Gliederung des
ins, in dessen obern Lagen ich hier einige in der Gegend sonst seltene
nerungen: Schizodus obscurus, Gervillia ceratophaga,
onilla Altenburgensis, fand. Der Zug zeigt sich wieder
ufach, Soden, wo eine schwache Salzquelle in Verbindung mit dem
mmen des Zechsteins zu stehen scheint, am S. Thalrande des Hens=
, bei Schweinheim und am Dörnberg bei Aschaffenburg. Einzelne
senken sich hier bis ins Mainthal herab, wie jene am Galgenberg
Ziegelberg bei Damm und in den Feldern von Klein Ostheim.
Auch bei Orb geht Zechstein=Dolomit schon in der Thalsohle zu Tag
nd wurde auch bei den verschiedenen Bohrversuchen behufs Gewinnung
er Soole unter der Buntsandsteindecke angetroffen. Bei 378 Fuß
.) wurde die darunterliegende Sandsteinbildung noch nicht durchbohrt.
issingen bedeckt Buntsandstein in noch größerer Mächtigkeit den in
Tiefe gelagerten Zechstein. Bei der Bohrung der Schönbornquelle
unter dem Oberflächengeröll zuerst Buntsandstein bis zu 1115′ (Par.),
ter Leberschiefer bis zu 1429′, noch tiefer dichter, grauer, bituminöser,
dolomitischer Kalk, wie er in den oberen Lagen des Zechsteins vorzu=
n pflegt, getroffen. Demselben folgt noch tiefer poröser, luckiger
it, welcher bei 1465′ auf einem meist rothen oder grünlichen Gyps=
Anhydrit=führenden Lettengebirge aufliegt; dieß ist offenbar das salz=
Gebirge, das bis zum Tieffsten des Bohrlochs (2001′ bayer. =
Par.) in erstaunlicher Mächtigkeit anhält. Dieses Salzgebirge ist
öchster Wichtigkeit, weil es geognostisch dasselbe ist, welches bei Staß=
die so reichen Lagen von Kalisalzen (Abräumsalze) beherbergt.

Oberes Stockwerk: Röth- und Wellendolomit 48—75′ m.
1) Wellendolomit oder Schichten der Natica Gaillardoti (unterer Grenzdolomit) (3—25′ m.),
2) Bunte Letten- und Sandsteinschichten des Chirotherium Barthi, zuweilen mit rauchgrauem Kalk, einer Dolomit-Sandsteinbank voll Myophoria vulgaris und Myoph. laevigata var. cardissoides, selten mit Gyps.

Mittleres Stockwerk: Hauptbuntsandstein 550—900′ m.
3) Rothe Sandsteinbänke,
4) Heigenbrückenschichten: weißer Bausandstein und Sandsteinschiefer 20—50′ m.

Unteres Stockwerk: Leberschieferschichten 150—250′ „
5) Obere sandige Lagen übergehend in Sandstein,
6) Unterer Leberschiefer mit einem Eisenerzflötz.

Die Buntsandsteinformation beginnt im Spessart, da wo sie auf Zechstein aufliegt, also in den tiefsten Lagen, mit Schichten eines intensiv rothen Schieferthons, dessen Gehalt an Eisen stellenweise so reich ist, daß das in Form von rothem, thonigem Eisen- oder Brauneisenstein in Knollen, traubigen Concretionen oder schwachen $^1/_4$—$^3/_4$′ m. Flötzen ausgeschiedene Eisenerz selbst abbauwürdig erscheint. Zuweilen wechseln mehrere Erzflötze mit Lettenschiefer (Büschling bei Laufach, Capelle am Gräfenberg ꝛc., ferner bei Groß-Ostheim [Bergbau], Schweinheim, Eisenbach und Sommerkahl.)

Der Leberschiefer ist ein dünngeschichteter, eisenrother Lettenschiefer, welcher meist grüngestreift oder mit runden grünen Flecken [1]) geziert, in tieferen Lagen rein thonig, in höheren sandig wird und in Sandsteinschiefer übergeht. Diese Sandsteinschiefer zeichnen sich durch die Fülle der Thongallen aus. Sehr deutliche Aufschlüsse des Leberschiefers trifft man an den Berggehängen des Findbergs, an der Ziegelhütte des Gräfenbergs, am Stangerts, bei Schweinheim, Büschling bei Laufach. Tiefer im Gebirge senkt er sich in die Thalsohlen: Kinzig-Bieber-Orber-Josser-, Lohrgründer-, Wies- und Lohrerbachthals. Auch die schiefrigen Sandsteine des Sinngrundes bei Zeitloß scheinen diesem Stockwerke zuzugehören. Aus dem Thongallen-reichen Sandsteinschiefer entwickelt sich nach oben nach und nach eine fast reine Sandsteinbildung von vorherrschend schöner, weißer Färbung, welche mit der Feinheit des Korns große Haltbarkeit verbindet und deß-

---

1) Aehnlich wie im Röthelschiefer des Rothliegenden entstanden diese Flecken durch Reduction des Eisenoxyds zu Oxydul um ein kleines Schwefelkiespartikelchen.

halb einen ausgezeichneten Bausandstein liefert. Diese für Unterfranken sehr charakteristische Schichtenreihe glaube ich unter der Bezeichnung *Heigenbrücken-Schichten* von der Hauptmasse des Buntsandsteins ausscheiden zu sollen. Große Steinbrüche öffnen bei Heigenbrücken, am Klosterberg bei Rottenberg, Gräfenberg, Sommerberg, bei Straßbessenbach, am Buchberg und Findberg die Einsicht in diese Schichten, deren Mächtigkeit ist gegen 60′ beträgt. Darauf folgt:

Die *Hauptmasse des Buntsandsteins*, dessen Sandstein meist von feinkörniger Beschaffenheit aus eckigen, durch eisenhaltigen Thon verkitteten Quarzkörnchen besteht. Glimmer, Feldspathkörnchen und gröbere Quarzgeschiebe kommen darin in unserem Gebirge selten vor. Die Farbe ist vorherrschend blaßroth, zuweilen streifen- und fleckenweise gelblich, grünlich oder weißlich, *bunt*, daher der Name: *Buntsandstein*. Charakteristisch sind für diese Sandsteinbildung die Thongallen, die zu den Schichtungsflächen schief stehenden Anwachsstreifen, die in manchen Lagern vorkommenden Concretionen von Sandeisenstein und von Manganputzen (getiegerte Sandsteine). Manche Lagen eignen sich zu Bausteinen, die meisten besitzen jedoch ein so leicht zerstörbares Bindemittel, daß sie mit der Zeit stark abwittern; man benützt daher hauptsächlich Findlinge, weil den frisch aus Steinbrüchen herausgebrochenen Gesteinsstücken, auch wenn sie ziemlich fest zu seyn scheinen, bezüglich ihrer Haltbarkeit nicht zu trauen ist.

Die Hauptverbreitung des Buntsandsteins beschränkt sich auf den Spessart und das Rhöngebirge; doch ist bemerkenswerth, daß sein Zug am Thüringerwalde nach SO. umlenkend bei Cronach wieder ins Bayerische tritt und nun am Rande des Fichtelgebirges durch Oberfranken und Oberpfalz als schmaler Streifen bis Kemnath fortstreicht.

Nach oben nimmt der Sandstein wieder mehr thonige Lagen zwischen sich auf, wird schiefrig, glimmerreich und geht in ein System über, das nebst einigen Bänken feinen, meist lichtfarbigen, zu Bausteinen vortrefflich geeigneten Sandsteins, aus intensiv rothem Letten und Mergelschiefer besteht. Die Schichten werden wegen ihrer intensiv rothen Färbung in Thüringen „*Röth*" genannt. Bemerkenswerth ist das Vorkommen von *Gyps* und, wie überaus häufig aufgefundene würfelförmige Hohlräume oder Sandsteinpseudomorphosen beweisen, von *Steinsalz*, welches früher vorhanden, später aufgelöst und fortgeführt, nur die Abdrücke der Krystalle im Sandstein zurückgelassen hat. Diese sog. krystallisirten Sandsteine sind im Rhöngebirge bis zum Main- und Saalgrund so häufig, daß es unnöthig wäre, einzelne Fundpunkte namhaft zu machen. Gyps in Putzen und Nestern trifft man an der Eube, in der Nähe des Sonnenberghofs und am Auersberg, ebenso auch im Maingrunde.

An manchen Orten concentrirt sich das färbende Princip des Eis oxyds in so hohem Grade auch in diesen Schichten, daß ganze Flötzlag von Eisenerz entstehen, die früher bergmännisch abgebaut wurden, z. an den sog. Eisenlöchern am Käuling des Kreuzbergs, am Pfaffenstrau Oetschersrain, an der eisernen Hand und am Dammersfeld in der Rh In diesem Stockwerk der Buntsandsteinformation läßt sich deutlich ei untere mehr sandige und eine obere mehr mergelige und dolom tische Stufe unterscheiden. In jener macht sich ganz besonders der wei liche zu Bausteinen, selbst zu Mühl- (Rothenrain) und Schleifstein (Nall bei Gersfeld) brauchbare Sandstein bemerkbar. Auf den ihn begleitend sehr schiefrigen Sandsteinplatten zeigen sich häufig die für diese Schicht sehr charakteristischen Wellenfurchen, Eintrocknungsrinnen mit den dazu g hörigen, sie wie ein Abguß ausfüllenden Rippen, ganz insbesonders d Fußspuren eines großen Batrachiers (Chirotherium Barthi) b Aura, Elfershausen u. a. O. zwischen Kissingen und Hammelburg in gleich Weise wie bei Kronach und Kulmbach. Auch Pflanzenreste (Calamite arenaceus bei Leichtershausen, Voltzia bei Euersdorf) und Hornstei ausscheidungen (Pilsterkuppel) sind beobachtet worden. Nahe der oberen Gren liegt eine dolomitische Sandsteinbank, welche bei Würzburg nach Sand berger Myophoria vulgaris und M. laevigata var. car dissoides umschließt. Die thonigmergelige Stufe, welche die Formatic des Buntsandsteins nach oben abschließt, geht in der Nähe der Musche kalkgrenze in grünlich graue Mergelschiefer über, in welchen Bänke vo sandigen, gelblichen, oft braungesprengelten, wellig unebenen Dolomite sich einstellen (Grenz- oder Wellen-Dolomit. In dieser Regio beginnen zahlreichere organische Einschlüsse. Natica Gaillardoti b schränkt sich auf diesen Horizont und ist daher für ihn kennzeichnen Dazu gesellen sich im Ostrevier: Myophoria vulgaris, Gervil lia socialis, G. costata, Modiola hirudiniformis, My concha gastrochaena, Anaplophora musculoides, N tica pulla und Saurier-Reste (Gegend von Cronach). Nach N. wird der ganze Schichtencomplex mehr sandig ohne scharfe Abgrenzung geg die Wellendolomite, welche hier zwischen Thon- und Sandsteinbänken lieg und Myophoria fallax beherbergen. Ganz eigenthümlich ist die En wicklung dieses Stockwerks in dem schmalen Streifen am Fuße des Ficht gebirgs. Hier herrscht fast ausschließlich grünlich graue Färbung, sel auch in den Sandsteinbänken, die hier gleichfalls vortreffliche Bausteine l fern (zahlreiche Steinbrüche bei Cronach, Kulmbach) und, wie im Westen, Fußspuren des Chirotherium aufzuweisen haben (Cronach, Kulmbac Die obersten Schichten in den Bergen O. von Bayreuth (Benker-Bindloch

) sind hier sehr mächtige Mergelbildungen mit zahlreichen Zwischenlagen sandigen Dolomitbänken mit welligen Biegungen, Wellenfurchen und pur-ähnlichen Wülsten. Auch Hornsteinausscheidungen sind häufig denberg, Feuersteinberg ꝛc.) Diese Schichten sollen beim Profil des helkalks noch etwas näher im Einzelnen aufgeführt werden. Schließ- verdient noch die an Muschelresten reiche Grenzdolomitbildung bei ain unfern Kemnath hervorgehoben zu werden, in welcher unter an- : Natica Gaillardoti, N. pulla, Myophoria vulgaris letzten Mal an der äußersten Ostgrenze der Formation auftauchen.

Achtes Kapitel.
Muschelkalkformation.

Gliederung. Der Muschelkalk nimmt auf dem langen Zug seines streichens von der SW. d. h. württembergischen Grenze durch Mittel- Unterfranken bis zum Meiningen'schen und dann nach seinem Wieder- tritt ins Bayerische bei Coburg in der Wendung nach SO. von nach bis Kemnath in der Oberpfalz nach und nach Eigenthümlichkeiten welche es als nothwendig erscheinen lassen, seine Verschiedenartigkeit in gen Profilen aus verschiedenen Punkten seiner Ausbreitung näher aus- nder zu setzen.

In den äußersten SW. Muschelkalkgebieten, an der Tauber zwischen theim und Rothenburg, zeigt sich die Entwicklung der Formation ganz so, wie im nördlichen Württemberg (schwäbischer Typus). Dieß läßt sich klarsten in dem Profile des Tauberthales selbst von der Buntsandstein- ze bei Mergentheim bis zum Keuper bei Rothenburg in Verbindung den Resultaten einer Tiefbohrung bei Rothenburg überblicken.

Unmittelbar unter dem grauen Keuper oder den Lettenkohlenschichten Rothenburg liegt hier:

I. **Hauptmuschelkalk:**

1) Bonebedlage: breccienartige, dolomitische Schicht voll Nothosaurus mir., N. Münsteri; Schuppen von Amblypterus decipiens $^1/_4$—1′ m.

2) Rothenburger Baustein, weißlich gelber, dolomitischer, luckiger Kalk und Dolomit in starken Bänken von theils körnigem Dolomit (Baustein), theils mergeligem Kalk (schwarzer Mörtelkalk) mit wenigen thonigen Zwischenlagen voll Stylolithen und mit: Myophoria Goldfussi, M. lineata, M. rotunda, Gervillia subcordata, Trigonodus Sandbergeri, Terebrutula vulgaris 25—50′ m.

3) Pflasterkalkbänke, wohlgeschichteter, dünnplattiger, grauer Kalk und grauer oder gelber Mergel mit Ceratites nodosus, Nautilus bidorsatus, Pecten discites, Terebratula vulgaris, Myophoria laevigata, M. pesanseris, Lima striata, Gervillia socialis, Ostrea subanomia ꝛc. 145′ m.

4) Krebsschichten, graugelber, etwas luckiger Kalk mit 1—3′ m. Bänken im grauen Mergel und Mergelkalk mit Lima costata, L. striata, Encrinus liliiformis, Myophoria vulgaris, Gervillia costata, Lima striata, Pecten Albertii, Ostrea complicata und im Mergel mit Pemphix Suerii 21′ m.

5) Encrinitenbänke in 3—4 Lagen getrennt durch Mergel und wulstige Kalkplatten voll Encrinus liliiformis, Aspidura scutellata, Pecten discites, Lima striata, Mytilus eduliformis, Gervillia socialis, G. costata, Terebratula vulgaris, Turritella obsoleta 25′ m.

II. **Mittlerer Muschelkalk.**

6) Zelliger und luckiger braungelber Dolomit, oben mit Stylolithen-reicher Bank 8′ m.

7) Gelber Mergel und zelliger Dolomit mit Anhydrit, Gyps und Bittersalz; Steinsalz, das an anderen Orten in Württemberg so mächtig in diesen Schichten gelagert ist, scheint diesseits der Grenze zu fehlen 82′ m.

8) Grauer und gelblicher Mergel mit wohlgeschichteten, bituminösen, zum Theil dolomitischen Kalkzwischenlagen, stellenweise mit Gyps und Hornstein in Knollen 24′ m.

III. **Wellenkalk.**

9) Oberer Wellenkalk, blaugrauer, dünngeschichteter, wulstiger Kalk mit Mergel, nach oben dolomitisch mit Nothosaurus Münsteri; Myophoria orbicularis, M. laevigata, Gervillia mytiloides, G. socialis 65′ m.

10) Mittlerer Wellenkalk, Muschelbänke in Kalkplatten von 2—3′ m. (Baustein) wechselnd mit Mergel; in ersteren finden sich Terebr. vulgaris, Pecten discites, Astarte Antoni 7′ m.

11) Unterer Wellenkalk, schwarzgrüner, dünngeschichteter, wulstiger Kalk mit Mergelzwischenlagen: Lima lineata, L. striata, Serpula valvata, Gervillia socialis, G. costata, Pecten reticulatus, Myalina vetusta, Pentacrinus dubius 85′ m.

12) Grenzdolomit des Wellenkalks. Grauer Mergel mit Dolomit-Zwischenlagen, ohne sandige Beimengungen mit Myophoria cardissoides, Lima lineata, L. cardiformis, Anaplophora fassaensis, Lingula tenuissima 30′ m.

Aus der Rothenburger Gegend setzt der Muschelkalk nach NO. noch arze Strecken in der schwäbischen Art fort und nimmt in dieser Richnach und nach eine Zusammensetzung an, welche sich der Entwicklung in ingen anschließt. Sandberger's vortreffliche Schilderung der Würzr Trias (l. c.), auf die wir Jeden verweisen müssen, der sich spezielle rungen zu verschaffen wünscht, entwirft uns von dem Muschelkalke der burger Gegend ungefähr folgendes Bild:

I. Hauptmuschelkalk. In der nächsten Nähe von Würzburg liegen unlbar unter den Lettenkohlenschichten, mergelig-kalkige Platten mit Cetes enodis, während schon 2 St. östlich davon bei Lindelbach der poröse Dolomit ansteht, den wir oben als Rothenburger Baustein hueten. Diese Bank keilt sich mithin nach NO. aus, während sie gegen sich verstärkt und durch ganz Württemberg fortstreicht. Dadurch ist lendepunkt zwischen schwäbischer und Thüringer Entwicklung angedeutet. unter diesem Dolomit liegende Hauptmuschelkalk theilt sich bei Würzin zwei Stufen, in die obern — die Ceratiten-Schichten und e untern — die Krinoiden-Schichten.

A. Die Ceratiten-Schichten sind hier im Ganzen 50—75′ m. lassen sich noch weiter abtheilen in die Schichten des

1) Ceratites enodis.

a) Dünne klingende Kalkplatten mit Algen-artigen Wülsten, wechselnd mit Mergelschichten und dünnen, zu Pflastersteinen brauchbaren Kalkbänken und voll Ceratites enodis, Corbula gregaria, Nucula excavata, Leda Schlothheimensis, Fisch-Schuppen und Zähnen. $1^1/_2$—12′ m.

b) Kalk- und Mergelschichten mit einer Bank, welche sich durch das häufige Vorkommen der kleinen Terebratula vulgaris var. cycloides auszeichnet; dazu gesellen sich Nothosaurus mirabilis, Lima

striata und Colobodus-Schuppen (15′ m.). Die schönsten Aufschlüsse in diesen Schichten findet man bei Krainberg, Unterdürrbach und Höchberg.

2) Hauptschichten des Ceratites nodosus bestehen aus dünngeschichteten, ebenflächigen Kalkbänken und gelbgrauem Mergelschiefer, mit welchen nur einzelne dickere Bänke eines breccienartigen, körnigen Kalkes mit Braunspathadern wechseln; auch linsenförmige Kalkeinlagerungen kommen vor. Hier ist die Hauptfundstätte der Ceratites nodosus; auch Pecten discites erfüllt ganze Bänke. Nach oben tritt eine 1′ mächtige Bank, ausgezeichnet durch den Einschluß großer Exemplare von Terebratula vulgaris hervor. Hier begegnen sich Ceratites nodosus und enodis. Im Allgemeinen enthalten diese 35—45′ m. Schichten außer den angeführten Ceratiten noch: Nautilus dorsatus, Myophoria simplex, M. laevigata, Nucula elliptica, N. Goldfussi, Pecten reticulatus, P. laevigatus, Lima striata, Gervillia socialis, Ostrea complicata, O. spondyloides, O. subanomia. Diese Schichten lassen sich bei Würzburg am besten beobachten bei Höchberg, am Schenkenschloß und am Wege nach Gerbrunn.

B. Krinoidenschichten beginnen oben mit geschlossenen meist etwas dickeren Kalkbänken, in welchen eine durch die Fülle ihrer Einschlüsse an Myophoria vulgaris ausgezeichnete Lage hervorsticht. Es ist dieß

1) die etwa 1′ m. zu Pflasterstein brauchbare Bank der Myophoria vulgaris, welche keine Crinoiden-Stiele, dagegen Gervillia costata, Lima striata, Pecten Albertii, Natica turbilina beherbergt.

Darunter folgen

2) die Hauptkrinoiden-Kalke mit

a) Encrinus liliiformis-Bank, in ihrer Mitte fast nur aus Stielgliedern bestehend, oben mit Tereb. vulg. und neben Lima striata, L. costata, Cidaris grandaevus mit einzelnen Krinoidengliedern — gegen 2′ m., nach unten übergehend in blaugraue petrefaktenarme Kalke, welchen noch tiefer zwischen Mergel eine circa $3\frac{1}{2}$′ m. Kalkbank voll Tereb. vulg. folgt. Die Oberfläche dieser Bank ist bedeckt von Colobodus-Schuppen und Zähnen von Hybodus plicatilis.

Darunter liegen Mergel mit einer c. $^3/_4$' m. Muschelbank voll von Terebratula vulgaris in der besonderen Varietät, die Alberti die gemalte nennt (Alberti Uebers. Taf. VI, s. I. c. f.). Zugleich kommen darin vor: Pecten laevigatus, Myalina vetusta, Hinnites comptus, Gerv. soc., Lima striata. Schöne Aufschlüsse: Steinbrüche bei Oberzell, Bahneinschnitte bei Würzburg, am Nikolausberge und Schenkenschloß.

b) Wulstige, graue Kalke mit Muschelpartieen: Gruppen von Corbula gregaria, einzeln Lima striata und Gerv. soc., höchst selten Holopella scalata; wahrscheinlich auch Aspidura scutellata. Der Bahneinschnitt am Friedhof entblößt diese Schichtenreihe.

c) Hornsteinhaltige Kalklagen und feinkörnige weiße Oolithe mit Hornsteinplatten; die Hornsteine enthalten zuweilen hellbraune Blende und Muscheln, unter letztern Natica oolithica (in der Rhön).

Die zweite Hauptabtheilung des Muschelkalks bilden auch bei Würz-g die Gesteine der:

II. Anhydrit-Gruppe: oben dolomitische, gelbe Mergel mit festeren lomitbänken voll eckiger Hohlräume und mit Braunspathdrusen; nach en weiche, gelbe Dolomitmergel, stellenweise, wie am früheren Siechen-ſe am Stein bei Würzburg, mit Gyps in Stöcken und Linsen, welche dem genannten Orte circa 25' Mächtigkeit erlangen und neben Schwe-ies Ausblühungen von Glauber-Bittersalz und Chlorkalcium zeigen. Diese ichten sind ohne organische Ueberreste.

III. Vom Wellenkalk sind bei Würzburg zu unterscheiden:

1) Blaugraue, wellig gefaltete oder ganz gradschiefrige Mergel mit zahllosen Steinkernen von Myophoria orbicularis; selten Modiola gibba und Gervillia costata circa 25' m.

2) Schaumkalkschichten oder Mehlsteinbänke bestehen nach den Aufschlüssen bei Thüngersheim, Retzbach, auf dem Erlabrunner Berg und an der Ruine Homburg aus:

a) zu unterst harten blauen, in welligen Lagen getheilten Kalken mit vielen Myophorien, durchschn. $^1/_2$' m.

b) gelben, dünnplattigen Mergeln $2^3/_4$' m.

c) der obern Schaumkalkbank (wie die untere beschaffen) 3′ m.

d) aschgrauem, dünnblättrigem, welligem Mergel mit einzelnen Petrefakten $13^1/_3$′ m.

e) der untern Schaumkalkbank. Dieß ist ein heller oder braungrauer, ursprünglich wohl oolithischer, durch Auswitterung der Oolithkörnchen jetzt poröser Kalk voll Muscheln, welche meist ihre Schale verloren haben, und voll Stylolithen. Charakteristisch sind für diese Schichten Euomphalus vetustus, Dentalium torquatum, Myophoria orbicularis, M. laevig. var. cardissoides, Cucullaea Beyrichi, Pecten Schmiederi, Gervillia mytiloides, Pentacrinus dubius ꝛc. 5′ m.

Diese Bänke festen Kalksteins liefern einen vortrefflichen Baustein und zeichnen sich schon im Terrain durch den gesimsähnlichen Vorsprung aus, welcher gegen die übrigen weicheren Kalkschichten besonders scharf an den Gehängen hervortritt.

3) Zwischen den Schaumkalkbänken und der nächstfolgenden Terebratelbank liegen wulstige Kalkbänke von 27—30′ Mächtigkeit. Dann kommt die

4) Bank der Terebratula vulgaris und angusta, welche wieder einen Vorsprung im Wellenkalk bildet, wie bei Retzstadt, Erlabrunn, an der Karlsburg und Ruine Homburg, und durch ihren Petrefaktenreichthum in hohem Grade ausgezeichnet ist. Vor Allem häufig sind darin Terebratula vulgaris var. parabolica und T. angusta, dazu gesellen sich die seltenen Spiriferina fragilis, Sp. hirsuta, Rhynchonella decurtata, dann Anoplophora fassaensis, Myophoria elegans, Pecten Albertii, Lima lineata, L. striata, L. costata, Pentacrinus dubius, Encrinus spec., circa 3′ m.

Diese bei Würzburg so schön entwickelte Bank, welche dem nördlichen Entwicklungskreis des Muschelkalks eigenthümlich zu seyn scheint, verschwindet südwärts allmählig in ähnlicher Weise wie die ebenfalls typisch-thüringischen Schaumkalkbänke, die sich in Württemberg nicht wieder aufthun.

½′. An organischen Ueberresten kommen vor: **Myophoria** ris, **Modiola** cf. **hirudiniformis** und Theile von saurus, wahrscheinlich **Schimperi**. Unter diesem Wellen- t folgt dann der rothe Schieferthon des Röths.

Weiter gegen Norden am Saalthale und im Rhöngebirge tritt thüringische Entwicklungsform noch bestimmter hervor. Wir können in der Rhöngegend folgende Einzelschichten unterscheiden.

I. Oberer Muschelkalk.

A. Ceratitenschichten.

1) Oberer Grenzdolomit, gelbe dolomitische Mergel- und Dolomitbank bei Friedritt 3′ m.

2) Ceratites enodis-Bänke oder Glasplatten; 1—2″ dicke, dichte, graue, oft wulstige Kalkbänke und Mergel mit **Ceratites enodis**, **Myophoria Goldfussi**, und mit sehr großer **Gervillia socialis** 4′ m.

3) Hauptceratitenschichten.

a) dunkler schiefriger Mergel mit **Panopaea ventricosa** 8′ m.

b) rauchgrauer Kalk in linsenförmigen Concretionen im dunkelgrauen Mergel mit **Ceratites nodosus**, **C. semipartitus**, **Nautil. bidors.**, **Myophoria simplex**, **Nucula Goldfussi** 4′ m.

c) grauer Mergel ohne Versteinerungen 10′ m.

B. Krinoidenschichten.

4) Hybodus angustus-Schichten: gelbgrauer etwas lucki-ger Kalk in 2 Bänken zwischen Mergel voll kleiner **Terebr. vulg.**, **Encrinus liliif.**, **Pecten discites**, **Gerv. soc.**, **Pleurotomaria Albertiana** und vielen Fischzähnen, darunter **Hybodus angustus** (Stellvertreter des Glaukonitkalks im Osten) 3′ m.

5) Hauptkrinoidenbänke.

a) Bänke von lichtgrauem, durch **Encrinus liliiformis**-Einschlüsse späthigem Kalke von 3—6′ M. im grauen, oft gelblich geflammten Mergel mit **Encrinus liliif.** in Unzahl, **Pecten Albertii**, **Lima** 30′ m.
...iata, **Tereb. vulg.**, **Ostrea subanomi**...

b) Grauer Kalk, fast ganz aus Stielgliedern von Encrinus liliif. bestehend mit Bruchstücken von Pecten disc. u. Lima striata. 3′ m.

c) Grauer Mergel mit Kalkzwischenlagen und schwarzen Hornsteinknollen, welche ausgewittert in dem Thon von Abtsroda liegen, und zahlreiche Versteinerungen enthalten und zwar nach Sandberger [1]: Myoconcha Thielaui, Myoph. vulg., Gerv. soc., G. cost., Corbula gregaria, Natica oolithica, Hollopella spec. u. Spirorbis valvata. 35′ m.

6) Lima costata-Schicht (Striatakalk): hellgrauer, oft oolithischer Kalk in Bänken zwischen Mergel, selten mit Hornsteinknollen voll Lima striata, L. costata, Myophoria vulgaris, M. ovata, Gerv. soc., G. costata, Pleurot. Albertiana, Corbula gregaria. 15′ m.

II. **Mittlerer Muschelkalk.**

7) Gelber, weicher, sandigkörniger, wohlgeschichteter Mergel mit einzelnen festen Platten großluckigen Dolomits und Schwefelkies-Putzen (Profil Stockheim). 20′ m.

III. **Wellenkalk** (unterer Muschelkalk).

8) Oberer Wellenkalk mit Myophoria orbicularis.

a) Flammenmergel, dünnschichtige, graue, geflammte, knollige Wellenkalke voll von Gerv. soc., Turritella obsoleta 3′ m.

b) Mehlbatz oder Schaumkalk, hellgraue, tuffartige, feinlöcherige Kalke in mehreren Bänken zwischen welligwulstigem Kalkmergel voll Enc. liliif., Pleurotomaria Albertiana var. Hausmanni, Dentalium torquatum, Myoph. orbicularis, M. laevigata var. cardiss., M. elegans. Gerv. soc., Ger. cost., G. mytiloides, Pecten laevigatus, P. discites, P. Schmiederi, Turbonilla scalata, Myalina vetusta, Turritella obsoleta und Encrinus spec. und Stylolithen 24′ m.

c) Knolligwulstige Kalke mit Mergelzwischenlagen voll Pecten reticulatus, P. disc., Lima lineata var. radiata, Gerv. soc., Dentalium laeve, Natica gregaria, Mytilus eduliformis. 10′ m.

---

[1] Beob. in d. Würzburger Trias l. c. S. 214.

9) Hauptwellenkalk mit Pentacrinus dubius.

a) Terebratelbank: graue, gelbfleckige Kalke voll Tereb. vulg. var. parabolica, T. angusta, Spiriferina fragilis und Spirigerina n. sp. aff. reticularis[1]), Anaplophora fassaensis, Lima lin. var. radiata, L. striata, Gerv. cost., Turr. obsol., Dental. laeve, Natica greg., Pentacrinus dubius, Enc. liliif. (?), bei Meiningen nach Emmrich sogar mit Sternkorallen 15′ m.

b) Knollenkalk: wulstig dünnschichtige, graue Mergelkalke oben mit Zwischenlagen von Encrinus-Stiel-reichen Kalkbänken (Krinoidenbänke), in der Mitte mit einer Kalkbank voll Dentalium torquatum und Natica gregaria (Dentalium-Bank), nach unten endlich zahlreiche Kalkbänke mit Lima lineata var. cardiformis, Gerv. soc. (Limakalke). 32′ m.

10) Untere Grenzschichten mit Myophoria cardissoides oder Faserkalkschicht: dünnschichtige, ebenflächige Kalke und Mergel mit stänglich faserigem Kalk voll Pecten discites, P. inaequistriatus, Modiola hirudiniformis, Myophoria cardissoides 5′ m.

Liegendes: Grenzdolomit des Buntsandsteins mit Natica Gaillardoti.

Im Ostgebiete Frankens bei Kronach, Kulmbach und Bayreuth erkennt man eine sehr ähnliche Gliederung, welche sich am Benker- und Bindlacher-Berg Schicht für Schicht verfolgen läßt:

I. **Oberer Muschelkalk** (Hauptmuschelkalk).

1) Oberer Grenzdolomit oder Schichten der Gervillia subcostata: feste, feinkrystallinische Dolomite zwischen gelbgrauem Mergel mit Gerv. subc., Gerv. soc., Lingula tenuissima (?) und Saurierresten 2—5′ m.

2) Schichten des Ceratites enodis, oberste Kalkbank mit C. enod., Anaplophora muscul., Gerv. costata $1\frac{1}{2}$′ m.

3) Hauptceratitenschicht oder Glasplatten:

a) Ziemlich regelmäßig geschichtete Kalke, mit mergeligem Kalk voll Cer. enodis, C. nod., Naut. bidors., Anaplophora muscul., Gerv. soc., Lima striata, Tereb. vulg. 20′ m.

---

[1]) Sandberger l. c. S. 211.

b) Panopaea ventricosa-Schichten: schiefrig faseriger Kalk in Bänken mit dünnen Lagen von Mergeln voll Cer. nod., Naut. bidors., Enc. liliif., Panopaea vent., Gerv. cost., Thracia musculoides, Turbonilla detrita, Turr. obsal. Rhyncholithes hirundo 8′ m.

4) Hybodus angustus- oder Glauconitkalk.

a) Grauer Mergel mit grünen Körnchen $1^1/_2$′ m.

b) Luckiger Muschelbreccie-Kalk voll Glauconit, auf den Schichtflächen wulstig mit vielen Fischresten: Hybod. ang., H. major, H. plicatilis, Strophodus substriatus, St. pulvinatus, Tereb. vulg., Enc. liliif., Gerv. soc., Pleurot[illegible]bertina (Steinbrüche auf dem Plateau des Bindlacher Bergs) 5′ m.

5) Pemphix Suerii-Schichten: dolom., uneben geschichtete Kalke, zuweilen knollig mit grauem Mergel, auf den Schichtflächen mit wurmartigen Wülsten, im Mergelkalk mit Pemphix Suerii 10′ m.

6) Hauptkrinoidenbänke:

a) Knollige Mergel mit dünngeschichteten Kalken voll Enc. lil., Nothos. Münst. 15′ m.

b) Kalkmuschelbreccie erfüllt von Muschelschalen und Mergel voll Fischschuppen, dann mit Placodus gigas, Nothosaurus Andriani, N. Münsteri 2′ m.

c) Dünne Kalkplatten, auf den Schichtflächen wellig uneben mit Wurmwülsten, Hahnenschweif-artigen Streifen, großen Gerv. soc. u. Corbula incrassata in Unzahl 10′ m.

d) Obere Hauptwerkkalkbank, luckiger gelbfleckiger Kalk voll Enc. lil. (Steinbrüche) 3—5′ m.

e) Kurzknollige, leicht zersetzbare Kalke und Mergel mit Tereb. vulg., Gerv. soc., Placodus gigas 3′ m.

f) Untere Hauptwerkkalkbank mit mergeligem Kalk voll Enc. lil., Ostrea crista difform., Gerv. cost., Tereb. vulg., Lima stri. Pecten discites, Placodus gigas und den übrigen Bayreuther Placodus-Arten 5′ m.

7) Schichten der Myophoria vulgaris.

a) Grauer Mergel mit kalkigen Zwischenlagen, knollig, uneben mit Gerv. costata 3′ m.

b) Wohlgeschichtete, dünnb. Kalke und Mergel mit Lima striat., Corbula greg., Myoph. vulgar., Tereb. vulg. und einzelnen Enc. liliif. 5′ m.
c) Plattenkalk mit welligem Mergel voll Myoph. vulg., Gerv. costata, G. soc., Corb. greg., Lucina donacina, Anaplophora musculoides. 3′ m.

8) Schichten der Lima costata (Limabank).
a) Knollig dünnbankiger Kalk wie Wellenkalk mit Zwischenbänken röthlichen wohlgeschichteten Kalks voll Fischschuppen und Fischzähnen (Acrodus minimus), Lima striat., L. cost., Pecten laevig. etc. 10′ m.
b) Gelber Mergel mit z. Th. oolithischen Kalkbänken und Hornsteinausscheidungen: Cidaris grandaevus, Enc. lil., Myoph. vulg., Ost. subnom. und Gerv. soc. 2½′ m.
c) Graugelber Mergel (1½′), fester Kalk (½′), gelber, weicher Mergel mit traubigen Concretionen (3′), blauer Mergel mit wenig festen Kalkbänken und Schwefelkiesputzen (5′) 10′ m.

II. **Mittlerer Muschelkalk.**

9) Luckiger Dolomit (2′) mit muschligbrechendem, festem Kalkmergel (4′), zu lockerer Erde zerfallender, körniger Dolomitmergel (20′), gelber Mergel mit vielen Dolomitplatten voll Myophoria orbicularis und Hornsteinausscheidungen (8′), stellenweise mit Gypsstöcken (Döhlau bei Bayreuth) 34′ m.

III. **Wellenkalk** (unterer Muschelkalk).

10) Oberer Wellenkalk mit Myophoria orbicularis.
a) Knolliger Mergelkalk 3′ m.
b) Mehlbatzen oder Schaumkalk: weiche, hellfarbige, löcherige Kalke mit wohlgeschichteten Kalken voll Lima lin., Gerv. subglob., Lucina exigua, Pecten reticul., Mytil. gibbos., Turbon. scal., Pleurot. extracta, Dent. laev., Enc. liliif. 4′ m.
c) Grünlichgraue, starkwulstige Kalke mit Zwischenlagen gelben dol. Mergels 10′ m.
d) Aviculabank: plattige Kalke voll Gerv. soc., G. cost., Myoph. orbic., M. simplex, Discina discoides ½′ m.

e) Wurmplatten, mergelige, knollige, wohlgeschichtete Lagen, deren Schichtflächen von Wurm-ähnlichen Wülsten bedeckt sind 6′ m.

11) Hauptwellenkalk mit Pentacrinus dubius.

a) Terebratelbank, fein luckiger, grauer, gelbgefleckter Kalk mit Tereb. vulgaris in Unzahl, Ostr. greg., O. complicata, Dent. laeve., Enc. liliif. 3/4′ m.

b) Welligknollige, graue Kalkbänke mit der typischen Lima lineata, L. rad., Ostrea decemcost., Pentacrinus dubius 30′ m.

c) Mergelige, graue und gelbe, z. Th. dolom. Kalke mit Lima lineata var. cardiformis, Anapl. fass., Panop. Albertii, Ost. spondyl., Pect. discites, Dent. laeve 10′ m.

12) Dolomitische Grenzschichten (mit Ammonites Buchi).

a) Blasiger Dolomit 3′ m.

b) Schilfartig gestreifter, stänglicher Dolomit mit Faserkalk (Stellvertreter der Cölestinlage) 1/2′ m.

c) Graue Mergel mit Lima lin. var. cardiformis, Anopl. fass., Pecten discites, P. inaéquistriata 1/2′ m.

d) Welliger Dolomit mit grauem dolom. Mergel voll Fischresten 2′ m.

Buntsandsteinformation im Liegenden.

I. Röth.

1) Grenzdolomit mit Natica Gaillardoti. Gelber, auf der Schichtfläche wie zerhackter Dolomit mit grauem Mergel voll Natica Gaill., N. gregar. Lingula tenuiss., Anapl. fass., Krinoiden und Saurier 5′ m.

2) Chirotherium Barthi-Schichten.

a) Letten- und Mergelschiefer mit uneben welligen, dünngeschichteten Sandsteineinlagerungen, deren Schichtflächen mit Thierfährten, Hahnenschweif- und Wurm-ähnlichen Zeichnungen bedeckt sind. Dolomitische Zwischenlagen sind oft blasig, die Blasenräume mit Krystallen ausgekleidet,

die sandigen Schichten mit Knollen von rothem Hornstein und Dolomit — Saurierknochen enthaltend 150′ m.

b) Weiße, schiefrige Sandsteine mit welligen Schichtflächen voll Glimmerschüppchen und mit Thierfährten 15′ m.

c) Lettenschiefer und Sandstein, grünlich, grau, röthlich 20′ „

d) Weißer Sandstein mit grünen Streifen 10′ „

II. Hauptbuntsandstein.

Verbreitung. Schon gleich im äußersten SW. unseres Muschelkalkgebiets, wo die Gesammtbeschaffenheit der Schichten noch ganz dieselbe ist, wie im anschließenden Württemberg, gewinnt diese Kalkformation in der Taubergegend große Ausdehnung. Zahlreiche Steinbrüche schließen besonders die Hauptkrinoidenbänke und bei Rothenburg die Glasplatten (Pflasterstein) sowie die oberen Grenzdolomite, welche in der Richtung gegen Würzburg zu sich auskeilen, auf. Auch das mittlere Stockwerk, welches in den benachbarten württembergischen Distrikten so überaus mächtige Steinsalzlager beherbergt, umschließt hier wenigstens noch Gyps. Das Steinsalz dagegen scheint sich in NO. Richtung gegen Bayern zu rasch auszukeilen; denn ein Bohrversuch im Tauberthale bei Rothenburg bis auf 208 Fuß Teufe traf in diesen Schichten wohl Gyps und Anhydrit, aber kein Steinsalz. Bemerkenswerth ist, daß man bei diesem Versuche in der Tiefe reiche Kohlensäurezuströmungen erbohrte. Diese erklären auch die benachbarten Mineralquellen (Eisensäuerling und Bitterwasser).

Gegen die Maingegend hin ändert sich die Beschaffenheit der Muschelkalkschichten ziemlich rasch, so daß nahe N. von Rothenburg die Grenze zwischen der südlichen schwäbischen Muschelkalkprovinz und der nördlichen oder thüringischen Muschelkalkprovinz, zu welcher schon die Umgegend von Würzburg gehört, durchzieht. Dieser Thüringer Typus ist aber ganz besonders ausgezeichnet durch die Entwicklung der Dentalien-, Terebratel- und Schaumkalkbänke im Wellenkalke, welche in der schwäbischen Provinz gänzlich fehlen, im Norden dagegen durch eine reiche Fauna noch ganz besonders ausgezeichnet hervortreten. Auch die tiefsten Lagen des Wellenkalks, welche im nördlichen Thüringen durch die Cölestinhaltigen Schichten so deutlich und bestimmt ausgebildet sind, verlieren sich südwärts; schon in der Gegend bei Würzburg sind sie kaum angedeutet, wogegen die im Süden so mächtigen Wellendolomite in der thüringischen Provinz sich auf ein Minimum beschränken und bei Würzburg bereits bis auf c. 22′ zusammengeschmolzen sind. In höheren Lagen über dem Schaumkalke zeigt sich dann sowohl in den aschgrauen Mergeln der Myophoria orbicularis, wie im Allgemeinen auch in dem mittlern

Muschelkalk zwischen W. u. S. viel größere Uebereinstimmung. Für Thüringen eigenthümlich und bereits schon in der Maingegend bemerkbar ist die geringe Mächtigkeit der Enkrinoidenbänke und das Vorherrschen der Terebratelkalke. Auch in den Ceratiten-Schichten machen sich gewisse Unterschiede geltend, namentlich fehlen in Schwaben und selbst noch bei Würzburg die Glaukonitschichten unter den Glasplatten. Höchst bemerkenswerth ist das Verschwinden der im Süden so mächtigen, noch bei Rothenburg prächtig entwickelten obersten Schicht des Muschelkalks, des Baustein- oder Trigonodusdolomits, der in N. Richtung bis gegen Würzburg anhält, ohne jedoch Würzburg selbst zu erreichen. Die Bänke des Schaumkalks, der Krinoidenkalke, die Glasplatten und gegen Süden die oberen Dolomite werden in U.- u. M.-Franken vielfach für Bauzwecke benützt und sind daher in zahlreichen Steinbrüchen aufgeschlossen.

Noch weiter nach NO. theilt sich das bisher geschlossene Muschelkalkplateau in einen normalen Zug, der am SO. Fuß der Rhön längs des Saalgrundes fortstreicht, und in eine Partie, in welcher getrennt von dem Hauptzuge der Muschelkalk in sehr zahlreiche, isolirte, kranzförmig die Basalteruptionspunkte umgebende Inseln sich vertheilt. Dabei ergibt sich die höchst merkwürdige Thatsache, daß die gleichalterigen Schichten beider Partien in dem normalen Zug und der sporadischen Vertheilung gegen die Meeresfläche eine um 800′ verschiedene Höhenlage einnehmen, so daß dieselbe Gesteinschicht in der Rhön um 800′ höher liegt, als in dem Main- oder Saalgrund.

Es ist hierin die Wirkung einer Hebung durch die vulkanischen Gebirgsglieder unzweideutig zu erkennen, welche ihr Maximum in der Mitte des massenhaften Basaltausbruchs erreicht, dagegen mit der Entfernung von diesem Centrum auf beiden Gehängen nach und nach erlischt.

Ueber die Beschaffenheit der Muschelkalkschichten innerhalb des Rhön-Saalgebiets, welche bereits vollständig den Typus der Thüringer Entwicklung an sich tragen, gibt uns das Profil zureichende Aufschlüsse. Es sei hier nur noch hervorgehoben, daß die Faserkalkeinlagerungen in den tiefsten Muschelkalkschichten, welche wohl den Cölestinschichten von Jena entsprechen, sehr gut zu beobachten sind im Streuthale zwischen Mellrichstadt und Stockheim, am Weiherhackersberg bei Ostheim, bei Wollbach, am Fuße des Kapellen- und Altenbergs bei Neustadt. Die Terebratelbank des unteren Wellenkalks streicht bei Mellrichstadt am Wege nach Frickenhausen, bei Eußerthausen, Ostheim, Stockheim und Neuhaus, selbst noch N. von Weghers zu Tag aus, während der Mehlkalk besonders schön im Steinbruche bei Stockheim aufgeschlossen ist. Der mittlere Muschelkalk ist regelmäßig vor-

handen, aber wenig mächtig. Die Oolithe des oberen Stockwerks kann ma am besten beobachten am Altenberg bei Neustadt, am Frickenhauser Se einem kleinen Einsturzbecken, und bei Bastheim; die Glasplatten in de Steinbruche bei Friedritt und bei Tann. Abgesehen von örtlichen Störu gen liegen die Triasschichten des Saalgrundes horizontal mit schwach allgemeiner Neigung nach SO. Auch innerhalb des durch vulkanisc Eruptionen zerstückelten Rhöngebirgs ist die Lagerung im Allgemeinen ei horizontale und nur auf beschränkten Stellen zeigt sich in der Steilheit d Schichtenaufrichtung der dislocirende Einfluß der Eruptivmassen.

Der nach SO. sich einsenkende und allmählich vom Keuper überdeck Muschelkalk setzt unter der Keuperdecke ununterbrochen fort bis zu seinem abe maligen Auftauchen am Rande des Thüringer-Waldes und Fichtelgebirg Dieß wird direkt durch eine Tiefbohrung zu Friedrichshall unfern Seßla bestätigt, bei welcher, in etwa 1200′ Tiefe, der Muschelkalk unter de bedeckenden Keuper getroffen und gegen 350′ mächtig durchsunken wurd aber auch hier ohne eine Einlagerung von Steinsalz.

Der östliche Tagzug des Muschelkalks streicht von Coburg bis geg Kemnath, wo die ganze Formation sich auskeilt. Häufig sind in diese Streifen am Urgebirgsrande die Schichten steil aufgerichtet, und dadu in mehrere parallele schmale Züge zertheilt, die sich bald gabeln, bald ve einigen. Wo die Schichten mehr oder weniger horizontal liegen, macht si hier eine sehr bestimmte Terrainform geltend. Die Muschelkalkberge b stehen in diesem Falle aus zwei sehr deutlichen Steilterrassen (unt. u. o Musch.), die durch eine fast ebene Fläche (mittl. Musch.) verbunden sin Alle Muschelkalkberge bei Kronach und Bayreuth zeigen diese höc charakteristische Bergform. Von besonderer Schönheit sind bei Bayreu die durch große Steinbrüche aufgeschlossenen Krinoidenbänke, welche in d sie begleitenden Schichten die bekannten prachtvollen Nothosaurus- u Placodus-Reste einschließen, ferner die Glaukonitbank am Bindlacher-, Benk und Ochsenberg. Bei Döhlau beherbergt der mittl. Muschelkalk ein mächtigen Gypsstock.

Gegen das S. Ende dieses oberfränkisch-oberpfälzischen, mehrfach g theilten Streifens verwischt sich die frühere klare Scheidung der Schicht völlig, und das Ganze der Formation verschmilzt zu einem dolomitisch Mergelkalk fast ohne Versteinerungen, so daß bei Kemnath, Altcreuß Fenkensee und Eschenbach, welche die südlichste, von dem Muschelkalk u Buntsandstein nicht überschrittene Grenzlinie bezeichnen, sowohl Musch kalk und Wellendolomit, wie Muschelkalk und grauer Keuper nur schwier von einander zu unterscheiden sind.

Neuntes Kapitel.

Keuperformation.

Gliederung. Die Keupergebilde, welche die weitaus größte Fläche des mittelfränkischen Kreises bedecken, stellen das Bindeglied zwischen dem Keupergebiet in Württemberg und jenem am SW. Rande des Thüringer Waldes vor, mit welchen zusammen sie die große südwest-deutsche Keuperprovinz ausmachen. Der bayerische Antheil beschränkt sich aber nicht bloß auf Mittel- und einige Theile von Unter- und Ober-Franken, sondern erstreckt sich, neben dem ganzen Lias- und Juragebirge der fränkischen Alb durchgreifend, noch weiter längs des Urgebirgsrandes bis zur Donau bei Regensburg. Durch den Aufbau des jurassischen Gebirgs innerhalb dieses Keuperbezirks wird dieser in zwei oberflächlich getrennte Theile gespalten, in einen breiten westlichen und einen schmalen östlichen. Diese Zweitheilung, welche sich zunächst nur aus der Verbreitung der Formation ergeben hat, läßt sich ebenso bestimmt und scharf an einer höchst merkwürdigen Verschiedenheit der Entwicklung im Osten und Westen erkennen. Der Keuper im Osten längs des Urgebirgsrandes trägt deutlich das Gepräge einer an meist steilen Ufern entstandenen Ablagerung, während er im Westen von der äußersten SW. Grenze gegen Schwaben bis nach Coburg und Kronach im Allgemeinen gleichartig, mehr den Charakter einer Bildung in größerer Entfernung von der Küste besitzt.

Für den ganzen, ziemlich gleichartig gebildeten Westdistrikt können wir folgendes Normalprofil aufstellen:

Gliederung des Keupers im schwäbisch-fränkischen Kreise:

I. **Gelber Keuper** oder **rhätisches Stockwerk.**

Schichten der Avicula contorta und des Equisetites Münsteri.

Hier tritt auch innerhalb des engeren Westkreises eine namhafte Differenz hervor, indem sich eine schwäbische Facies mit vorherrschend muschelführenden Gesteinsbänken im SW., und eine fränkische Facies mit vorwaltend pflanzenführenden Schichten gegen NO. unterscheiden läßt. Zwischen beiden steht eine Mittelfacies, innerhalb deren Verbreitung (Hesselberg-Weißenburg) eine nur wenige Zoll mächtige, häufig Schwefelkiesführende Breccie, den Thier- und Pflanzen-führenden Schichtencomplex vertritt.

Schwäbische Facies.	Hesselberger Mittel-Facies.	Fränkische Facies.
Lias im Hangenden: Ammonites planorbis-Schicht.		
Gelber Letten ⅓' m.	Grauer poröser Lettensch. und thon. Sdst. mit Pflanzenresten.	Gelb. dünnsch. Sandstein mit Thonzwischenlagen voll Cardinia cf. acuminata 0—1½' m.
Lockerer Quarzsand mit dem Bonebed 1—2" m.	Schwefelkies-führendes Flötz mit groben Sandkörnern und Kohlenbrocken: Ostrea irregularis, Mytilus minutus, Lima praecursor, Cardinia cf. acuminata 1—3" m. (Hesselberg, Heidenheim.)	Rauher Sandst. mit Schwefelkies und weißen Geoden: Sargodon tomicus, Hybodus cloacinus, Ceratodus cloacinus, Cardinia cf. acuminata (Bonebed) 0—4" m.
Gelber, feiner Sandstein mit Conchylien, Avicula contorta, Mytilus minutus, Gervillia praecursor, Neoschizodus posterus, Anatina praecursor etc. 3' m.		Welligunebener Boden, stellenweise mit Lettenschiefer voll von Pflanzen- und seltenen Thierresten. Oberes fränk. Pflanzenlager von Theta, Forst, Phantasie etc. 0—2½' m.
	Grünlich grauer Letten mit Hornsteinbrocken, die unebene Oberfläche des unterliegenden rothen Keuperlettens ausfüllend 0—1½' m.	Intensivgelber oder weißlicher grobkörniger Sandst. oft mit Schwefelkies, Kohlenputzen, querdurchsetzenden, rohen Pflanzenstengeln und Saurierknochen 1—8' m.
Zuweilen Zwischenlagen mit kohl. Massen		Fetter grauer oder röthl. Schieferthon voll Pflanzenresten. — Mittleres fränk. Pflanzenlager — von Veitlahm, Strullendorf etc. 0—6' m.
		Hauptbausandsteinbänke — feinkörnig gelblichweißer, zuweilen braungesprenkelter Sandstein 10' m.
Versteinerungsleerer Sandst. 10—20' m.		Lettenschiefer in Putzen und rasch auskeilenden Lagen — unteres fränk. Pflanzenlager von Jägersburg 0—1½' m.
		Bausandstein-Unterbank 16—18' m.

Liegendes: grellfarbig rother Lettenschiefer.

II. Bunter Keuper oder mittleres Keuperstockwerk.

1) Obere Stufe des bunten Keupers: Belodon-Schichten umfassen die grellfarbigen, rothen Lettenschiefer und grobkörnig weißen Sandsteine unmittelbar unter dem gelben Keuper bis hinab zu weißen feinkörnigen Sandsteinen mit Fischresten. Sie zerfällt in:

a) Grellfarbige, rothe Lettenschiefer oder Schichten des Zanglodon laevis. Sie bestehen fast ausschließlich aus intensiv rothem, selten grünlich gestreiftem Lettenschiefer, mit nur seltenen Zwischenlagen von Sandsteinschiefer und Steinmergel, constante Schicht vom Hesselberg bis Coburg und Kulmbach 80′ m.

b) Stubensandstein oder Belodon Kapfii-Schicht. Die buntfarbigen, minder grellrothen (roth-, grün-, lila-, gelb- und weißliche Färbung im Wechsel) Lettenschiefer wechseln mit mächtigen (bis 20′ m.) Bänken weißen, grobkörnigen Sandsteins, der meist so locker gebunden ist, daß er leicht heraus gescharrt werden kann — Streusandstein für die Stuben, daher sein Name Stubensandstein. Stellenweise geht der Sandstein in einfach festes Gestein dadurch über, daß sein Bindemittel aus Kalk- oder Bitterspath, Hornstein oder Steinmergelsubstanz besteht (Mühlstein, Pflasterstein von Wendelstein bei Nürnberg, Lauf, Heroldsberg &c.). Enthält er zugleich rothe Feldspathkörnchen, so wird er zur Arkose (Keuper-Arcose), und nicht selten entwickelt sich aus derselben ein vollständiger Dolomit oder eine aus rothem Jaspis und Hornstein bestehende Felsmasse oder auch eine Breccie, welche aus eckigen, knollenartigen Hornsteinbrocken, weißem Mergelkalk, Dolomit oder buntem Steinmergel besteht (Eisenbahneinschnitt bei Lichtenfels, Zeuln, Berge bei Coburg). Andere Sandsteinlagen sind durch ein thoniges Bindemittel fester gebunden, und bilden den weißen und schmutzig rothgestreiften Sandstein, der häufig zu Bauzwecken verwendet und für Anlagen von Kellern benutzt wird (Kellersandstein). Neben den sandigen und thonigen Schichten, welche die Hauptgesteine dieser Stufe ausmachen, finden sich noch sehr häufig Steinmergelbänke, welche einen Uebergang der Lettenschiefer in Mergel vermitteln 150—200′ m.

Die Sandsteinlagen umschließen zuweilen Pflanzenreste (Equisetites Kieselhölzer), kohlige Substanzen, ja selbst Gagatkohle in Putzen, wohl Knollen von Kupferkies oder Spuren von Malachit und Lasur (Höhe Zabelstein, Bamberg, Lauf &c.). Die riesigen Knochen der Saurier -don Kapfii und Plieningeri finden sich nur in diesen Schichten

(Eisenbahneinschnitt bei Lauf, Steinbrüche bei Heroldsberg, Einschnitte bei Lichtenfels). Prächtig grüner Holzstein (Conif. Lig.) kommt bei Adelsdorf vor.

Da die Sandsteinbänke in gewisser Regelmäßigkeit über einander liegen, so stellt sich im Allgemeinen folgende Schichtenaufeinanderfolge heraus, welche jedoch örtlichen Abänderungen unterworfen ist.

α. Obere bunte Lettenschiefer und Steinmergelschichten mit wenigen sandigen Zwischenlagen 25′ m.

β. Arkose und Dolomitsandstein (Festungssandstein von Coburg und Wendelsteinschichten) 20′ m.

γ. Mittlere bunte Lettenschiefer 25′ „

δ. Hauptstubensandstein 20′ „

ε. Unterer bunter Lettenschiefer 30′ „

ζ. Kellersandstein und Lichtenauer Bausandstein in den Steinbrüchen bei Lichtenau, Großohrenbrunn bei Feuchtwang, Oberaschbach, Wörnsbach und Hembach bei Roth, Nürnberg, Erlangen am Ohrwaschel 2c. 2c. 25′ m.

c) Koburger Bausandstein und Kieselsandstein oder Schichten des Semionotus Bergeri.

Diese Schichten bestehen großentheils

α. aus buntem Lettenschiefer und Steinmergellagen, wie in den oberen Schichtencomplexen. Gegen unten erscheinen dann schon öfter grünlich-graue Färbungen 30′ m.

β. Aus feinkörnigem, festem, weißlichem, eigenthümlich in schiefen Bändern grüngestreiftem Sandstein, welcher oben in bunte glimmerreiche Sandsteinschiefer mit Fischresten (Semionotus Bergeri) und Pflanzenresten (Voltzia Coburgensis) übergeht — die Bausandsteinschichten von Koburg —. Sie bilden den Mittelpunkt dieser Abtheilung 10—20′ m.

γ. Darunter liegen Lettenschiefer, ähnlich wie α., oft vorherrschend graugefärbt mit dünnen Bänken weißen, grüngestreiften und auf den Schichtflächen wulstigen Sandsteins oder mit Sandsteinplatten, welche würfelartige Pseudomorphosen enthalten (sog. krystallisirter Sandstein) 30—80′ m.

δ. In den tiefsten Lagen kommen dichte, kieselige, wie krystallinisch aussehende Sandsteinplatten (Kieselsandstein) vor, ein in Mittel-Franken häufig als Straßenmaterial benütztes Gestein, welches auf den Schichtflächen oft von Wülsten und Rippen (Ausfüllungen von Eintrocknungs-

rissen) bedeckt, von grünen Thongallen und Manganputzen erfüllt ist. Wittern letztere heraus, so nimmt der Sandstein eine poröse, luckige Beschaffenheit an 3—12′ m.

ε. Bunte Lettenschiefer mit einzelnen Steinmergellagen, im Ganzen 5—12′ m., scheiden die Sandsteinschichten von der versteinerungsreichen Bank des unteren bunten Keupers 5—12′ m.

In dem Gesammtschichtencomplex finden sich außer den Fischen noch Einschlüsse kleiner Muscheln: Anadonta arenacea *Fraas* (d. h. Anoplophora arenacea Fr. spec.), aber spärlich.

Die Gesammtmächtigkeit mag durchschnittlich 120—150′ betragen.

2) Untere Stufe des bunten Keupers oder Gypskeuper. (Schichten der Corbula(?) keuperina.)

Diese Stufe umfaßt alle Schichten von der letzten oder obersten Bank des grauen Keupers, dem Beaumont's Dolomit bis zu einer oft nur handhoben, aber mit erstaunlicher Beständigkeit durch ganz Schwaben von Aargau aus, durch Franken und Thüringen und zurück bis in die Gegend von Bayreuth sich ausbreitenden, weißen, porösen, dolomitischen Steinmergelbank voll charakteristischer Versteinerungen: Turbonilla Theodorii und Anoplophora keuperina (Unio keuperinus Berger's).

Es ist dieß der Pflasterstein von Ansbach oder die Lehrbergschicht, der die sog. Gansinger- und Ochsenbach-Schicht in Schwaben und Berger's conchylienreicher Mergel von Coburg entspricht.

Innerhalb des so begrenzten Schichtencomplexes ist besonders das Vorkommen von Gyps bemerkenswerth; außerdem umfaßt derselbe noch eine Sandsteinbildung, welche wegen der zahlreichen, entfernt schilfähnlichen Pflanzenreste unter der Bezeichnung Schilfsandstein bekannt ist.

Es lassen sich innerhalb dieser Stufe folgende einzelne Abtheilungen unterscheiden:

a) Lehrberger Schicht (Pflasterstein von Ansbach), Schicht der Turbonilla Theodorii, eine hellfarbige, oft dolomitische oder kalkspathige Steinmergelbank von $^{1}/_{4}$—$1^{1}/_{2}$′ M., welche oben und unten dicht, in der Mitte porös und hier aus einem Haufwerk von Conchylienresten zusammengesetzt ist: Anoplophora keuperina, Turbonilla Theodorii sind die bezeichnendsten. Dazu gesellt sich bei Gansingen nach Alberti

Corbula elongata, Myophoria vestita, Avicula Gangensis, Natica Gangensis. $1\frac{1}{2}$ m.

b) Berggypsschichten, ein Complex bunter Lettenschiefer, welche im Ganzen weniger grell gefärbt sind, als die der oberen Schichten, sogar stellenweise dunkle, grauliche oder blaurothe Nüancen besitzen. Dazwischen liegen Steinmergel- und Thonmergelbänke und in Putzen oder Stöcken Gyps. Da dieser Gyps im Gegensatze zu dem in dem ebenen Grunde vorkommenden, meist an den Berggehängen ausstreicht, kann man ihn zur Unterscheidung Berggyps nennen. Eingelagerte dünne Sandsteinschichten umschließen ziemlich häufig Corbula keuperina 60—80′ m.

c) Schilfsandstein oder Bausandstein von Stuttgart (Schicht des Equisetum platyodon) ist ein feiner, grünlichgrauer, in einzelnen Lagen rothgeflammter oder auch ganz rother Sandstein, der sich in den meisten Lagen zu Bausandstein vortrefflich eignet, die feinste Steinhauerarbeit zuläßt und sich zugleich durch die Wärme seines Farbentons empfiehlt. Die oberen Lagen sind oft sehr dünnschichtig und blättern sich nach der Richtung der Anwachsstreifen auf, eine Eigenthümlichkeit, welche für diesen Sandstein charakteristisch ist. Zahlreiche Steinbrüche sind behufs der Gewinnung dieses Sandsteins eröffnet, die großartigsten bei Zeil, am Schwanberg und bei Dachstetten. An Pflanzenresten sind besonders häufig: Equisetum arenaceum, E. platyodon, Comptopteris quercifolia, Pterophyllum Jaegeri, Pt. brevipenne, Voltzia Coburgensis, von welchen Eq. aren. und Voltzia Cob. auch in dem älteren Lettenkohlensandstein schon vorkommen, wogegen die Knochenreste des Capitosaurus robustus auf dieses Lager beschränkt sind 30′ m.

d) Grundgypsschichten oder Schichten der Myophoria Raibliana bestehen aus Letten und Mergelschichten, bei welchen statt der sonst im Keuper vorherrschenden grellen Farben dunkle und fahle Töne — braunroth, grauroth, grüngrau bis schwarzgrau — überhandnehmen. Grauer Steinmergel in dicken Bänken und gypsführende Lagen in großer Mächtigkeit und Ausbreitung entwickeln sich mit und neben einander, alle sandigen Zwischenlagen dagegen fehlen beinahe gänzlich. Zahllose Brüche sind auf diesen Gypsstöcken im Grunde Frankens er-

öffnet und dieses Vorkommen gegenüber dem Gyps an den Berggehängen läßt die Bezeichnung Grundgyps als gerechtfertigt erscheinen. Schon die häufigen, mit „Gyps“ zusammengesetzten Ortsnamen in Franken deuten die weite Verbreitung dieses Grundgypses an.

Organische Ueberreste sind selten und wo sie sich finden, meist verdrückt. [illegible] den häufigsten und charakteristischsten gehört Myophoria Raibliana ([illegible]sattel bei Rothenburg, Windheim und Zeil im Mainthale).

Dazu gesellt sich Corbula keuperina auf Sandsteinplatten bei [illegible]en, dann Nucula aff. sulcellata und zahlreiche Trümmer von [illegible]knochen 150′ m.

III. Grauer Keuper oder Lettenkohlenstockwerk.

1) Stufe des oberen Lettenkeuperdolomits (Horizont Beaumonts): Hauptschichten der Myophoria Goldfussi var. typica, im Ganzen 15—25′ m.
und zusammengesetzt (Profil Heltritt bei Rodach) aus:
   a) porösem, lockerem, grauem Kalkmergel, stellenweise oolithisch mit Nucula sulcellata (?) 0—4′ m.
   b) oben kryst. körnigem bis dichtem Dolomit; unten ausgezeichnetem oolith. grauem Dolomit voll Myoph. Goldf., M. vulgaris, Gervillia soc., G. substriata, Anopl. musculoides, Estheria minuta 0—2′ m.
   c) festem oolith. grauem Kalk mit gleichen Versteinerungen 0—$1^1/_2$′ m.
   d) gelbem, welligplattigem Dolomit und grauem oder gelbem Schieferletten 5′ m.
   e) grauem, durch Zersetzung gelbem, meist blasigem und luckigem Dolomit mit einzelnen Lettenzwischenlagen $5^1/_2$′ m.
   f) blaugrauem Lettenschiefer mit Fischschuppen stellenweise, schwarze fasrige Kalke mit Versteinerungen (Ceratodus serr., Strophodus Agassizi, Acrodus later. Amblypterus decipiens, Nothosaurus mirab., Gervillia subcost., Myoph. Goldf. 1′ m.
   g) blasigem, braungelbem, festem Dolomit, arm an Versteinerungen $2^1/_2$′ m.

2) Stufe der Lettenkohle oder des Lettenkohlensandsteins (Schicht des Pterophyllum Münsteri). Sie besteht in den Profilen Kitzingen, Buchbrunn, U.-Schwappach aus:
   a) schiefrigem Sandstein, dünnschichtig, grau, wechselnd mit grauem Lettenschiefer $2^1/_2$—14′ m.

b) grauem, durch Zersetzung gelbem Sandstein und Lettenschiefer voll Pflanzenreste, welche mit denen des Hauptlettenkohlensandsteins identisch sind 3—12′ m.
c) schwarzem, kohligem Letten mit Schwefelkies und Kohlen (Hauptlettenkohlenflötz) $^1/_4$—1′ m.
d) grauem Lettenschiefer, röthlichem Mergel, grün- und rothgesprenkeltem Lettenschiefer, unten oft mit kohliger Lage 1—$1^1/_2$′ m.
e) intensiv gelbem Dolomit, blasig, versteinerungsleer $1^1/_2$ „
f) grüngrauem Letten und sandigem Schiefer 5—6′ „
g) rothem Lettenschiefer, unten übergehend in grüngelben dolomitischen Mergel 1—2′ m.
h) gelblichem, schiefrigem Sandstein und grauem Lettenschiefer voll Pflanzenreste 5′ m.
i) Hauptlettenkohlensandstein. Dieser ist ein grünlich- bis gelblichgrauer, fein weißpunktirter, auf den Schichtflächen schuppig-welliger, im Querbruche fasrigstreifiger Sandstein, welcher zuweilen in der tiefsten Lage eine rothbraune Farbe annimmt. Er enthält zahlreiche Pflanzenreste: Equisetum arenaceum, Calamites Meriani, Neuropteris remota, Sphenopteris Schoenleiniana, Chiropteris digitata, Alethopteris Meriani, Pterophyllum longifolium, Scytophyllum Bergeri, Voltzia Coburgensis, nebst Mastodonsaurus Jägeri 25—45′ m.

3) Stufe des unteren Lettenkohlendolomits und Schiefers. Bairdienschichten (Profil Kitzingen, Buchbrunn).

a) Widdringtonitesschichten:

α. Grauer, durch Verwitterung gelber, drusiger Dolomit 1′ m.
β. Grauer Lettenschiefer, unten gelblichbrauner dolomitischer Sandstein mit Pflanzen, wie ε 4′ m.
γ. Gelber, aderiger und drusiger Dolomit voll Cardinia keuperina 6′ m.
δ. Grauer Mergelschiefer $1^1/_2$ m.
ε. Grauer Sandsteinschiefer, wechselnd mit schmutziggelbem Lettenschiefer voll Pflanzenreste: Calamites Meriani, Equisetum arenaceum, Widdringtonites keuperinus; dazu: Myophoria transversa 3′ m.

b) **Bairdienschichten** (in engerem Sinne):

α. Dolomitischer Sand und Mergel mit Knochen und Zähnchen von Hypodus plicatilis ½′ m.

β. Grauer bis weißgrauer, dolomitischer Schiefer und harter Sandstein mit Cardinia keuperina, Myophoria transversa, Estheria minuta, Bairdia pirus und algenähnliche Formen 6½′ m.

γ. Gelber Dolomit in mehreren, dicken und dünnen Bänken: Hauptlager der Lingula tenuissima, Estheria minuta 1′ m.

δ. Grüngrauer Lettenschiefer mit Anoplophora lettica, Estheria minuta und Bactryllium (?) 3′ m.

ε. Dicke Bank gelben Dolomits mit Myophoria Goldfussi, M. transversa, Gervillia subcostata 6′ m.

ζ. Mergelige und sandige, leicht verwitternde Lettenschiefer mit dünnen Zwischenlagen dolomitischen Gesteins 10′ m.

η. Welliggebogener Letten- und Sandsteinschiefer mit einer Lage kohliger Masse, oder in der Nähe von Würzburg (Rothenkreuzsteig, Krainberg, oberhalb Höchberg am Faulenberg) und bei Kulmbach mit einer circa 1′ m. Bank schwarzgrauen, splittrigen Kalks voll Körnchen grünen Glaukonits und erfüllt von Bairdia pirus. Außerdem kommen in diesen Schichten vor: Myophoria Goldfussi- M. intermedia, und Cardinia keuperina (nach Sandberger l. c. S. 221). Bei Kitzingen sah ich diesen Glaukonitkalk, der bei Bayreuth-Kulmbach noch sehr deutlich entwickelt ist, nicht; derselbe scheint sich in der Richtung nach Württemberg zu verlieren. 6′ m.

Unterlage. Oberer Grenzdolomit des Muschelkalks.

Verbreitung und Aenderung im Ostbezirke. Nach dem Typus vorstehenden Profils ist der Keuper durch ganz Franken bis über Coburg is und auch längs des Fichtelgebirgsrandes bis Kulmbach und Bayausgebildet. Es zeigen sich zwar vielfach Abweichungen in Bezug auf tigkeit und Zusammensetzung, indem einzelne Schichten verschwinden und e Zwischenlagen dafür eintreten; aber das sind nur geringe Differenzen, : die Harmonie im Großen nicht stören. Doch ehe der Keuper die :nther Gegend ganz erreicht, läßt er schon einzelne wesentliche Veränagen namentlich in den mittleren Stufen wahrnehmen, und diese

nehmen südwärts so zu, daß es nur durch sehr sorgfältige Verfolgung des nach und nach eintretenden Wechsels möglich wird, hier die verschiedenen Schichten mit jenen im Westgebiete gleichzustellen.

Die wesentliche Aenderung der Schichten im Osten gegen jene im Westen besteht in dem Vorherrschen **sandiger** Ablagerungen und in der mächtigen Entwicklung des Sandsteins in denjenigen Stufen, welche im Westgebiet den Gyps beherbergen. Die Nähe des quarzreichen Urgebirgs im Osten, welches hier die Ufer des Keupermeeres bildete, dürfte diese Verschiedenheit auf eine befriedigende Weise erklären.

Schon bei Coburg bemerkt man in den mittleren Regionen die ersten Spuren beginnender Umgestaltung an dem Auftreten einer Sandsteinlage zwischen den Grundgypsschichten, welche eine große Aehnlichkeit mit dem **Kieselsandstein** oberhalb der Lehrbergschicht besitzt. Sie findet auch dieselbe Verwendung als Straßenmaterial (oberhalb Steinfeld, Streifdorf bei Rodach und bei Breitenau bei Coburg), wie diese. Die mergeligen Schiefer darüber sind vorherrschend graugefärbt. Je weiter wir diese hier noch unansehnliche Sandsteinbank in SO.-Richtung verfolgen, desto mächtiger und selbstständiger sehen wir sie sich herausbilden. Zwischen Kulmbach und Bayreuth ist sie schon zu einer ziemlich mächtigen Sandsteinstufe angeschwollen, wie sich in dem prächtigen Profil bei Schwingen S. von Kulmbach sehr genau beobachten läßt.

Zunächst an den Muschelkalk schließen sich hier (in überstürzter Lagerung) dünngeschichtete Dolomite mit bienenwabenähnlichen Vertiefungen und rippenartigen Erhöhungen auf den Schichtflächen, wechselnd mit grauem Lettenschiefer voll **Cardinia keuperina** (19′ m.) an. Es folgen dann der Reihe nach: ein merkwürdiger, fester schwarzer Kalk mit einem wahren Haufwerk von Muschelschalen und Fischresten und einem kohligen Mulm, welcher genau dem Glaukonitkalk (III. 3. 4.) unseres Profils entspricht ($^1/_4$′ m.); dolomitischer und sandiger Schiefer erfüllt von Fischresten, mit rothem, grünem und gelbem Letten (3′ m.). Grauer, sandiger Schiefer mit einzelnen Dolomitzwischenlagen (15′ m.) und graugrüner schiefriger Sandstein (18′ m.) voll Pflanzenreste sind hier die Stellvertreter des **Hauptlettenkohlensandsteins**. Dann kommen 3 Dolomitlagen zwischen grauem Lettenschiefer; die oberste ist luckig, blasig, die untere dicht, braungelb (im Ganzen 3′ m.) Es folgen ferner dünngeschichtete bröckliche, graue Lettenschiefer und Sandsteinlagen mit kohliger Zwischenlage — Andeutung des Lettenkohlenflötzes (7′ m.), wohlgeschichteter gelber Dolomit (5′ m.), blasiger Dolomit in 5—6 Lagen (10′ m.), dünngeschichteter mergeliger Dolomit voll **Myophoria Goldfussi** (1′ m.) und endlich grauer lockerer Dolomitmergel, z. Th. oolithisch (3′ m.), **Horizont Beaumont's**. Damit ist die obere Grenze des grauen

elsandsteinbank ($3^1/_2$ m.), gelbgrauer oder röthlicher Lettenschiefer (3′ m.),
cher Steinmergel und eine 3. Kieselsandsteinlage (4′ m.), wechselnd grüner
ther Letten (18′ m.), 4 Bänke feinsten kieseligen Sandsteins auf den
tflächen mit thierfährtenähnlichen Wülsten (10′ m.), fahlfarbige, rothe vor-
end grünlichgraue Lettenschiefer mit Steinmergelzwischenlagen und endlich
hichtige Sandsteinbänke, welche Abdrücke von Kochsalzwürfel und Cor-
keuperina beherbergen (100—200′ m.). Bei Forstlahm sieht man
ypischen Schilfsandstein über diesem Kieselsandstein und Lettenschiefer,
die Stufe der Grundgypsschichten repräsentiren, aber hier ohne
sind; in Ober-Franken dagegen beherbergen die meist grellgefärbten, bunten
schiefer über dem Schilfsandstein eine Gypsablagerung — den Berg-
— (Schmölz, Rugendorf bei Stadtsteinach, Motschenbach und Leuchau
othen Hügel) unfern Kulmbach. Sehr charakteristisch treten die Lehr-
er versteinerungsreichen Steinmergel über den Berggypsschichten bei
bach auf der Höhe zwischen Melgendorf und Mengersreuth und in
anzen Gegend auf, genau 3—7′ unter dem Kieselsandstein, der auch
ie Stufe der Semionoten-Schichten einleitet, wie bei Ansbach.

Der kieselige Sandstein unter dem Schilfsandstein, der in dem Profile
ingen schon so mächtig hervortritt (24′ m.), nimmt nun in der Rich-
gegen Bayreuth sehr rasch an Stärke zu (80—120′) und gewinnt auch
und nach eine andere petrographische Beschaffenheit. Bei Bayreuth und
rts ist dieser Sandstein oft grobkörnig und voll grober Feldspath-
, wodurch eine Arkose entsteht und diese liefert, wo sie nur locker gebunden
d deßhalb leicht zerfällt, einen großen Beitrag zu jener ausgedehnten, mit
Sand überschütteten Oberflächenbedeckung, welche die Sandwüste in der
westlichen Oberpfalz ausmacht (Pressat, Grafenwöhr, Weiden, Manteler

zont Beaumont's, so weit er fortstreicht, nämlich bis in die Nähe von Kem nath (Straße bei Schweißenreuth) und Eschenbach verfolgen, sinkt aber bis auf ein Gesammtmächtigkeit von 20—30′ herab. Für diesen SO.-Bezirk von Kronac bis Kemnath ist besonders charakteristisch, daß die Schichten zwischen dem un teren und oberen Dolomit (Hor. Beaumont's) bei 15—20′ Mächtig keit als intensiv rothe und grüne Lettenschiefer auftreten.

Der bunte Keuper beginnt hier über diesem Dolomit mit gleichfall buntfarbigem Lettenschiefer und Mergel, die bis zum Kieselsandstein c. 24′ m sind. Der Kieselsandstein dieser tiefsten Stufe des bunten Keupers, der be Benk prächtig entwickelt ist und dort Reste von Capitosaurus arenaceus um schließt, wollen wir zur Unterscheidung des Kieselsandsteins der Semionoten stufe Benker oder Capitosaurus-Sandstein nennen. In feinkörnigen Va rietäten liefert er einen guten Baustein, in sehr grobkörnigen aber soga Mühlsteine (Seybothenreuth); am häufigsten sind mittelkörnige Lagen, di einen gewöhnlichen Baustein abgeben, wie im Rothmainthale unfern de Bodenmühle. Hier liegt er 25—30′ über dem Dolomit Beaumont's un besteht in seinen oberen Lagen aus dünnschichtigem Sandstein, deren Schicht flächen mit den schönsten Wellenfurchen, Thierfährten-ähnlichen Zeichnunge und mit Würfeln nach Steinsalz bedeckt sind. Einfarbig grüngraue Letten- un Mergelschiefer voll Estheria minuta, Lingula, Saurierknochen Fischreste und jener Conchylien, die zum Theil mit alpinen Arten iden tisch sind, liegen über diesen Sandsteingebilden in einer Mächtigkeit vo 120—200′. Sie nehmen namentlich in der Gegend von Seybothenreut bis gegen Neustadt a. K. und Eschenbach einen breiten Strich Landes ein dessen Boden durch seine graue Farbe von den übrigen buntfarbigen Keuper feldern grell absticht. Sie entsprechen den oberen Lagen der gypsführende Schichten unter dem Schilfsandstein im Westen.

Diese ausgezeichnete Facies, welche in Allem den Grundgypsschichten in Westen entspricht, verdient durch ein besondere Bezeichnung hervorgehoben zu werden. Nach ihrem schönsten Aufschlusse an der Bodenmühle mag sie Bo denmühlschicht heißen. An dieser typischen Localität sieht man auch die normale Auflagerung des Schilfsandsteins auf jenem grauen Mer gelschiefer wohl in SO.-Richtung zum letzten Mal, indem dieser Sandstein plötzlich zugleich mit der ganzen Stufe der Semionoten-Schichten, welche südwärts nicht sicher mehr nachweisbar sind, sich auszukeilen scheint. Ueber dem Schilfsandstein, und wo dieser fehlt, über den Bodenmühlschichten, thürmen sich sofort ungeheuer mächtige Schichten grellfarbiger, bunter Letten- schiefer mit einzelnen weißlichen Steinmergelflötzen und eigenthümlich berg- lederartig verfilzten, weißen Lappen auf. Noch in der Gegend der Bodenmühle zeigen sich Spuren der Semionoten-Sandsteine, die sich südwärts rasch völlig

verlieren. Dagegen gewinnen die Sandsteinbildungen des oberen bunten Keupers, die röthlichen Kellersandsteine, die Arkose und der Stubensandstein immer mehr Feld und es fließen so die unteren und oberen sandsteinreichen Lagen des bunten Keupers in dem nach S. fortstreichenden Keuper der Oberpfalz bis nach Regensburg in ein Ganzes zusammen.

In den tieferen, meist weißlichen Sandsteinschichten, welche mit grau-lichem Lettenschiefer vergesellschaftet sind (Benker Sandstein- und Boden-mühlschichten) ist noch ganz besonders die Häufigkeit des Vorkommens von Bleierzen (Bleiglanz und Weißbleierz) bemerkenswerth, welche putzenförmig zum Theil als Versteinerungsmittel von Pflanzenstämmen (Coniferenholz) angelagert sind (Wohlau, Eichelberg bei Pressat, Netzaberg bei Grafenwöhr). Versuche, diese Bleierze bergmännisch zu gewinnen, haben einen pecuniären Vortheil nicht in Aussicht gestellt. Der sehr alte Bleibergbau bei Freyung unfern Vilseck scheint auf einer ähnlichen Lagerstätte geführt worden zu seyn. Hier fand sich auch Grünbleierz. Bei Eschenbach kommen in einem ähnlichen Sandsteine, der jedoch einem noch tieferen Niveau, dem des hier endenden grauen Keupers angehört, die schöne Voltzia Coburgensis und Chiropteris digitata vor.

Die obere Stufe des bunten Keupers enthält besonders reiche Sand-einlagen von grobem Korn. Häufig bildet in den der Coburger Arkose entsprechenden Sandsteinschichten Hornstein das Bindemittel oder erscheint auch in größeren Massen rein ausgeschieden, wie bei Hirschau. An anderen Stellen macht sich der Stubensandstein durch seinen Reichthum an Porzellanerde bemerkbar; diese bildet das Bindemittel des lockeren Sandsteins und wird an zahlreichen Orten (Steinfels bei Weiden, Tanzfleck bei Vilseck, Schnaittenbach, Hirschau, Keilberg bei Regensburg) durch Ausschlämmen gewonnen und zur Porzellanfabrikation benützt.

Der gelbe Sandstein erscheint auch in diesem oberpfälzischen Keuper-gebiete überall als Schlußglied, meist in Form grobkörnigen Gesteins ohne thonige Zwischenschichten, welche noch bei Bayreuth so reiche Pflanzenreste überliefern.

Verbreitung im Westbezirk. Die Darstellung der Gliederung des Keupers im Westgebiet, welche in dem Normalprofile gegeben wurde, überhebt uns bei der erstaunlichen Gleichartigkeit der Entwicklung durch Franken einer ausführlichen Detailschilderung. Es möchte deßhalb genügen, nur einige Punkte, welche gute Aufschlüsse geben, näher zu bezeichnen. Wir beginnen mit dem grauen Keuper.

In dem grauen Keuper oder den Lettenkohlenschichten finden sich schöne Aufschlüsse im Süden in der Umgegend von Rothenburg a. d. Tauber oberhalb des Siechenhauses, am sog. Chausseehaus am Lindleinssee, ferner

am Bahnhofe von Steinach (hier Bairdien- und Baktryllien-(?)reiche Lettenschiefer), bei Uffenheim, Radolshofen, im Grundbach bei Gnötzheim, bei Kitzingen, am Hohenfelder Felsenkeller und Buchbrunner Berg (prächtige Aufschlüsse), im Steinhammergraben bei Rothendorf, dann bei Würzburg an den schon erwähnten Orten (Profil III. 3. 4), bei Esterfeld (große Steinb. im Lettenk.-Sdst.), in den Steinbrüchen bei Reuses unfern Gerolshofen, am Keller bei Sennfeld unfern Schweinfurt, in U.-Schwappach bei Haßfurt, an den Haßfurter Felsenkellern, zu Lendershausen bei Hofheim, Rappershausen, Wülfershausen, Saal, Kl.-Wenkheim, Friedritt ꝛc. ꝛc. und vielen anderen Orten. Die Gegend von Schweinfurt und Hofheim insbesondere ist durch das Durchstreichen des Lettenkohlenflötzes ausgezeichnet. Zahlreiche Versuche, welche angestellt wurden, um die Kohle dieses Flötzes zu gewinnen, sind alle an der geringen Mächtigkeit und der wechselnden Beschaffenheit des Kohlenflötzes gescheitert. Möchten sie als abschreckendes Beispiel dienen, nicht weiter noch nutzlos Geldsummen auf ein Unternehmen zu verwenden, das nach der Natur der Verhältnisse nicht vortheilhaft ausfallen kann.

Die Würzburger Gegend zeichnet sich als Wendepunkt einer südlichen und nördlichen Facies ganz besonders auch im grauen Keuper durch eine so reiche Entwicklung aus, daß letzterer kaum irgendwo vollständiger vorkommen wird.

In der nächsthöheren Stufe, der tiefsten des bunten Keupers, zieht vor allem das Vorkommen von Gyps die Aufmerksamkeit auf sich, welches schon in den häufig wiederkehrenden Ortsbezeichnungen „Jps und Sulz" angedeutet ist. Im äußersten SW. streichen die Gypsschichten zu Tag bei Wettringen, Oestheim, Faulenbach, Kirnberg, in der Nähe von Rothenburg bei Gebsattel (hier mit Versteinerungen) und bei Neusitz. Von da wenden sich die durch die dunkle Färbung der Felder und durch den ebenen Grund charakterisirten Gypsschichten über Schweinsdorf, den Endseeer Berg umziehend (hier große Gypsbrüche), zum Fuchsberg bei B. Bernheim und M. Bergel, um dann den breiten flachen Grund an der oberen Aisch (Gypsbrüche bei Fuchsberg, Illesheim, Ickelheim, hier auch Gyps in Form von Alabaster, und Windsheim) auszufüllen.

Auch auf dem SO.-Gehänge des Gebirgs treten Spuren der Gyps-führenden Lagen zu Tag: bei Frankenheim, Geslau, Birkach, Poppenbach, hier mit Sandsteinschiefer voll Corbula keuperina, und bei Dachstetten.

Im Aischgrunde bei Windsheim setzt das Gypsgebirge einerseits gegen Rüdisbronn und querüber gegen Altheim und Beerbach, über Ipsheim nach Lenkersheim fort. Andererseits wendet es sich von Windsheim NW. um den Ossing (Gypsb. bei Ergersh., Uttenhofen, Alsenheim, Nordh., Sugenh.,

bei Königshofen, Alsleben, hier sogar mit Alabaster, an der Alten-
ei Treppstadt, O.-Eßfeld, Sternberg, Sulzfeld, Euersh. und Herb-
In diesen nördlichen Distrikten verdient eine graue kalkige Zwischen-
welche Bleiglanz, Kupferkies und Zinkblende (bei Irmelshausen,
t und Junkersdorf unfern Hofheim) und zugleich zahlreiche Muschel-
ie an der Bodenmühle, enthält, besondere Beachtung.
it dem Vorkommen des Gypses in diesen Schichten steht das Auf-
mehrerer Quellen mit Schwefelwasser (Wildbad bei Burgbernheim,
bei Ickelheim, Ludwigsbad bei Wipfeld &c. &c.) in inniger Beziehung;
utet das überaus häufig gebrauchte Wort „Sulz" auf schwach salz-
Quellen, welche in gleichen Gesteinsschichten ihren Ursprung nehmen.
ber den Grundgypsschichten streicht der Schilfsandstein durch
nze Gebirge, ohne jedoch überall die Beschaffenheit zu besitzen, welche
einem der vorzüglichsten Bausteine macht. Größere Steinbrüche
n das Gestein auf bei: B. Bernheim, am Schönberg, bei M. Bergel,
chstetten, zwischen hier und Rothenburg bei Anfelden, Poppenbach,
. Weiter nach O. finden wir ihn wieder bei Uffenheim, Seenheim,
rg und im Bergholz, besonders mächtig in den großartigen Stein-
am Schwan- oder Schwabenberg O. von Mainbernheim, am Schloß-
ei Kirchschönbach, am Laubranken bei Oberschwarzach, bei Michelau,
adt, in großen Steinbrüchen vielfach aufgeschlossen bei Zeil, Ziegel-
an der Kersdorfer Höhe, dann am Fuße der Haßberge bei
d, am Spannshügel &c. Auch bis ins Innere der Rhön reichen kleine
n von Keuper, ja sie finden sich noch auf dem NW. Gehänge zwi-
Rhön und Vogelsgebirge, z. B. bei Schmalnau und Thalau unfern
s und am Wege von Weyhers nach Dietershausen. Bei Tann treten

einem Gypsstock in den tieferliegenden Schichten), an der Veitlach bei Ansbach, am Hutsberg bei Neustadt an der Aisch, bei Emskirchen in dem großen Eisenbahneinschnitte gegen Gunzendorf, am Schmachtenberg bei Zeil, im Koburgischen bei N. Füllbach, Kortendorf, am Goldberg bei Neuseß, und wieder im Bayerischen bei Schmölz unfern Kronach; wie schon erwähnt, an vielen Punkten bei Kulmbach, auch über dem Gypsstocke von Motschenbach, der zum Berggyps zu zählen ist. Wahrscheinlich gehören auch die versteinerungsführenden Mergel in Württemberg von den Fundpunkten: Ochsenbach, Ubstadt, am Stromberg, bei Schorndorf und Stuttgart bis nach Gansingen im Aargau dem gleichen Horizonte an, welcher mithin eine Ausdehnung durch ganz Schwaben und Bayern gewinnt.

So sicher auch nach Gesteinsbeschaffenheit und Lagerung die nächst höhere Etage des Kieselstandsteins und der Semionotus-Schichten sich ermitteln läßt, wo das Gestein zu Tag ausgeht, so selten sind die Punkte, an welchen bis jetzt charakteristische Versteinerungen darin entdeckt wurden. Wir wissen, daß diese charakteristischen Fischreste zuerst an mehreren Stellen bei Coburg und in der Gegend von Seßlach aufgefunden wurden; neuerdings hat sie Fraas [1]) auch aus Schwaben vom Mainhardter Walde und aus der nächsten Nähe Stuttgarts beschrieben. In den dazwischen liegenden Districten sind bis jetzt dergleichen organische Ueberreste noch nicht gefunden worden. Doch läßt die überall bestimmt ausgesprochene Gesteinsbeschaffenheit nicht leicht eine Verwechselung zu. Fundpunkte sind: Hohe Leite bei Linden, Pfaffenreuter Höhe bei Ansbach, Höhe bei Lehrberg, Eisenbahn-Einschnitte zwischen Neustadt an der Aisch und Emskirchen, großer Steinbruch bei Ebelsbach und Steinbach, im Mainthale unterhalb Zeil. Bei Kulmbach gehören dünne Sandsteinplatten mit Wellenschlägen und Austrocknungswülsten zu diesen Schichten.

Die ganze östliche Abdachung des Keupergebirgs bis zur fränkischen Alb nehmen ausschließlich die oberen Stufen des bunten Keupers und der gelbe Keuper ein. Das Vorherrschen der oft nur locker gebundenen Sandsteine innerhalb des ganzen östlichen Frankens hat zur natürlichen Folge, daß sich große, weite Flächen bilden, welche aus Flugsand bestehen, indem der Sandstein zerfällt und seinen Sand über die Umgebung ausbreitet und zugleich auch das atmosphärische Wasser vollends noch jede thonige Beimengung mit der Zeit wegschwemmt (Gegend von Nürnberg, Erlangen, Bamberg). Einzelne Sandsteinlagen aus dem obersten bunten Keuper sind jedoch zuweilen fest genug, um als Bausteine verwendet werden zu können: (zahlreiche Steinbrüche von bloß localer Bedeutung; größere Steinbrüche

---

[1]) Württemb. naturw. Jahrb. 1861. 1. Heft, S. 81.

Wir gelangen endlich zum obersten Stockwerke des Keupers, zum
n Keuper. Dieser liefert in zahlreichen Steinbrüchen wohl die
Menge vorzüglicher Bausteine durch ganz Franken von Weißenburg
Denn SW. von diesem Orte bis zum Fuße des Hesselbergs kommen auf
m geognostischem Horizont statt der Sandsteine stellenweise nur Schwe-
Lagen vor, leider jedoch nicht mächtig genug, um ihren Abbau öko-
h möglich zu machen. (Baierberg, Dambach, Cronheim und Gnotz-

Die hauptsächlichsten Steinbrüche von Weißenburg an, wo sie mit jenen
ttingen und an der Weiboldshauser Mühle beginnen, findet man
rischbrunn, Ottmannsfelden bei Pleinfeld, dann bei Burgthann am
Donaukanal, bei Rasch unfern Altdorf, bei Marloffstein, am
berg und Atzelsberg bei Erlangen, hier bereits mit thonigen Zwischen-
erfüllt von Pflanzenresten, die sich nun in allen Steinbrüchen in N.
O. Richtung bis Bayreuth zeigen: bei Reuth und an der Jägersburg
rächtigen Pflanzen), auf der Westseite am Main- und Distelberg bei
orf unfern Bamberg, insbesondere bei Strullendorf, wo über dem
rdentlich reichen Pflanzenschiefer auch der Knochen-haltige Sandstein
g. Bonebed-Schicht zu treffen ist, am Sem- oder Centberg, bei Sassen-
am Loßberg, im Mönchswalde, bei Witzmannsdorf (hier gleichfalls Bone-
bei Oberbrunn, am Krappenberg und an Schönbrunn bei Lichten-
im Coburgischen bei Oberfüllbach und Blumenrode; dann bei Burg-
dt, Kirchlein, Reuth, am Lindig bei Veitlahm (ein Haupt-
rt prächtiger Pflanzenüberreste), bei Thurnau, Neustädtlein und
er Gegend von Bayreuth, mit an Pflanzenversteinerungen ganz
ders reichen Einlagerungen zu Dondorf, Forst, im Teufelsgraben, bei

Aus der Gegend von Bayreuth streicht der schmale Zug des gelben Keupers längs des Ostfußes des Juragebirgs bis zum Keilberg bei Regensburg fort, verliert aber hier häufig seine Festigkeit, so daß er nur selten mehr als Baustein verwendet werden kann. Gleichzeitig verschwinden von Bayreuth an südwärts die Pflanzen-reichen Zwischenlagen, und es sind nur mehr einzelne Kohlenputzen, die wie z. B. bei Taxöldern unfern Bodenwöhr noch an die Pflanzenschichten erinnern.

Zehntes Kapitel.

Tertiärgebilde und vulkanische Gesteine.

Allgemeine Verhältnisse. Die lange Zeitperiode, während welcher im östlichen Franken die colossalen Felsmassen der jurassischen Formationen nach und nach entstanden, verfloß für den größten Theil des westlichen Gebiets, ohne einen Beitrag zum Weiterbau des Gebirgs zu liefern. Westfranken war in diesem Abschnitte der Erdgestaltung Festland und blieb es auch noch während der nachfolgenden, langen Periode der Kreide-Ablagerungen. Erst mit der Tertiärzeit wird unser Gebiet wieder in den Kreis der Umgestaltungen hineingezogen, welche ununterbrochen bald da, bald dort an der Oberfläche der Erde vor sich gehen. Es ist zwar nur eine verhältnißmäßig kleine Fläche des gesammten Frankenlandes, welche an diesen Veränderungen der Tertiärzeit Theil nimmt, aber die Neubildungen sind hier von so großartiger Natur, daß sie durch Intensität ersetzen, was sie an Ausdehnung nicht zu erreichen vermochten. Hierher gehören die mächtigen vulkanischen Gebilde, welche innerhalb des Rhöngebirgs entwickelt sind. Sie machen ein Glied jener großen Kette vulkanischer Gebirge aus, welche vom Mittelgebirge Böhmens durch das Fichtelgebirge einerseits, durch das Vogelsgebirge und den Westerwald andererseits mit dem Siebengebirge sich verbinden.

Mit diesen vulkanischen Bildungen stehen gewisse tertiäre Ablagerungen in engster Beziehung, welche als eine Abzweigung des großen rheinischen Tertiärbeckens zu betrachten sind. Aus letzterem ragte nämlich eine Bucht tief herein ins Festland bis in die Gegend des jetzigen Rhöngebirgs, und gleichzeitig zog sich eine zweite kleinere bei Aschaffenburg in der Thalung des Main aufwärts. In letzterer bildeten sich nur unbedeutende Ablagerungen in kleinen Becken, und zwar zu unterst der in seinen reineren Sorten vielfach benützte plastische Thon von Aschaffenburg, welcher in verschiedenen Farben (weiß, graulich-weiß, gelblich und röthlich) vorkommend (an der Hanauer Straße zwischen Galgenberg und Ziegelberg, am Wege nach Damm) eine Mächtigkeit bis zu 40′ erreicht. In demselben ist stellenweise eine Braunkohle, meist in Form vereinzelter

kohlenbildung gehört die Blätterkohle von Sieblos, welche
der Gewinnung des Paraffins zeitweise bergmännisch abgebaut
Die Schichten liegen in folgender Weise von oben nach unten:
geröll 10′ m.; Papierkohle 3′ m.; Mergel 1′ m.; Glanzkohle 4′ m.;
½′ m.; Papierkohle 1′ m.; Glanzkohle 6—10′ m.; Mergel als
stein. Diese Lagen umschließen zahlreiche Pflanzentheile (Coniferen,
en, Eichen, Zimmtlorbeer, Rhus, baumartige Le-
rosen, Mimosen) und einzelne Thierüberreste.[1])
 sind dieß organische Einschlüsse, welche jenen Ablagerungen ein
oligocänes Alter zuweisen und sie als ein brackisches oder
ser-Aequivalent des Sandes von Alzey im Mainzer Becken, entstanden
r schmalen, sich allmählig aussüßenden Bucht, erkennen lassen.
cht man die organischen Ueberreste dieser Schichten mit jetzt noch
den Arten von Pflanzen und Thieren, so ergibt sich die größte
ie mit solchen Formen, welche jetzt auf tropische und subtropische
en beschränkt sind. Daraus läßt sich der Schluß ziehen, daß zur
r Entstehung der Sieblosen Braunkohlenbildung da, wo sie entstand,
ma mit einer mittleren Jahrestemperatur von 15—17° R. geherrscht
der daß es damals dort um 8—9° R. wärmer war, als jetzt. Mit
blöser Kohle kommt auch ein feuerfester Thon vor, der in beson-
einheit und Mächtigkeit sich bei Abtsroda und am Mathesberg ver-
 und in großen Quantitäten herausgegraben wird. Dieser Thon
ein vorzügliches Material für die Steingutfabrikation zu Oberbach
ömershag.
ie zweite Reihe der Rhöner Tertiärablagerungen ist vorherrschend
lls eine Braunkohlenbildung; jedoch von entschieden jünge-
Alter, als jene bei Sieblos. Von diesen jüngeren Braunkohlen-

heim (Zeche Einigkeit, Weißbach und Unter-Weissenbrunn), Rother Grube im Reipertsgraben und Erdpfahl bei Roth, Gruben am Hillenberg, im Eisgraben, Kohlgruben bei Rüdenschwinden und Andeutungen bei Heubach in der Höhl und am Balkenstein, in deren Fortsetzung im Meiningen'schen die Gruben bei Kaltennordheim liegen. Auf der W. Abdachung der Rhön zieht sich dann die Braunkohlenbildung von Theobaldshof bei Tann (alte Gruben) nach Dietgeshof und zum Engelsberg bei Tann, streicht ferner zum Dorfwassergraben bei Hilders und Batten, endlich zum Letten- und Brunnwiesengraben bei Wüstensachsen. In der ganzen südlichen Rhön sind nur am Kreuzberg, auf dem Todtmannsberg und bei Altglashütten dürftige Spuren dieser Formation aufzufinden.

Die Rhöner Braunkohle ist vorherrschend erdig; gleichzeitig findet sich mit ihr Lignit, seltener Pechkohle. Den angestellten Versuchen gemäß geben bei der Kesselfeuerung 48 Ztr. lufttrockene Bauersberger Braunkohlen denselben Heizeffekt wie 1 Klafter Buchenholz und bei der Kesselfeuerung kommen 25 Ztr. der Wirkung von 10 Ztr. Cokes gleich.

Die Braunkohlenflötze liegen theils unmittelbar auf Basalttuff oder grünlichem Thon und werden in der Regel auch von gelblichem Basaltthon und Tuff, stellenweise (bei Roth) von kalkigen Lagen bedeckt. Häufig ist die Braunkohlenmasse durch Zwischenlagen von sandigem Thon, vulkanischer Asche und Basalttuff [1]) in mehrere Flötze gespalten (am Bauersberg in sechs); ihre Mächtigkeit steigt bis zu 24 Fuß. [2])

---

[1]) Sehr merkwürdig sind die Beziehungen der Braunkohlenbildung zu den Basalten und deren Tuffe, welche eine große Aehnlichkeit mit dem sog. Suturbrande Islands erkennen lassen. Es ist aus der Lagerungsart der Br. zu schließen, daß die Br. Flötze der Rhön aus torfähnlichen Versumpfungen am Rande einer sich aussüßenden Seebucht oder in isolirten Mulden entstanden sind, nachdem bereits die vulk. Bildungen in voller Thätigkeit waren, daß aber ihre Entstehung noch während der Eruptionsperiode fortdauerte. Es beweist dieß die Auf- und Zwischenlagerung von selbst versteinerungsführenden Basalttuffen, welche genau analog der vulk. Tuffe der jetzt noch thätigen Vulkane als vulk. Asche, Bomben ꝛc. emporgeschleudert wieder niederfielen und unter Vermittlung des Wassers in schichtenartigen Lagen ausgebreitet wurden, auf und zwischen den Braunkohlenflötzen. Auch das Vorkommen von halben Kokes der Braunkohle neben einem das Flötz quer durchsetzenden Basaltgang am Bauersberg ist auf Rechnung der Einwirkung von einer durch den Basalt erzeugten Hitze zu setzen.

[2]) Um ein Bild von der Zusammensetzung dieser Braunkohlenschichten zu geben, dienen am besten einige Profile. Im Eisgraben wurde der Basalttuff, auf dem die ganze Braunkohlenablagerung ruht, gegen 170′ tief durchbohrt. Darüber liegen nun: blaugrauer Thon 6″ m., schiefrig thon. Kohle mit Schwefelkiesknollen 8′ m., schiefrige Kohle 2½′ m., grüner Thon mit Ockerstreifen 1¼′ m., grün grauer Thon 1′ m., Basalttuff 2′ m., schwarzer Thon mit einem Kohlenschmützchen ¼′ m., endlich grünlich und röthlich grauer Thon. Die Schichten fallen hier mit 6—20° nach SW. An der Rother Grube wurde durch einen Tagbau und durch

Die Beziehungen, welche zwischen den Braunkohlenablager ungen und den
uptivgebilden bestehen, machen es klar, daß die Bildungsze
e langandauernde war, aber gleichwohl (Sieblos ausge
tem größeren Abschnitte der Tertiärperiode, nämlich ge
üsse von Organismen [1]) der untermiocänen Stufe (C
ieckenkalk und Blätter-Sandstein des Mainzer Beckens) zusa
ferenzen in der Flora einzelner Flötze und Fundorte sich
rschiedenheit der Standörtlichkeiten und lokalen Verhältnisse a en l

---

eine Tiefbohrung folgende Schichtenzusammensetzung constatirt: von Tag nieder unter der Rasendecke 40½' m. gelber marmorirter Thon, brauner Lehm untermengt mit Basaltbrocken; 12' m. ockriger, in Raseneisenerz übergehender Lehm und Thon; ¾' m. erdige, nur streifenweise reinere Kohle (Flötz 1); 6¾' m. weiche kalkige Lagen, nach unten übergehend in zersetzten Basalttuff und Letten voll Cypris, Planorbis laevis, Paludinen, prächtig erhaltene Pflanzenreste und Knollen von Phosphorit; 2–2½' m. erdige Braunkohle (Flötz Nr. 2); 8' m. blättrigerdiger Kalkschiefer voll Planorbis laevis, von organischer Materie durch und durch erfüllt (almartige Masse); 6¾' m. grünlich schwarzer Letten voll Pflanzenreste, blättrig schiefriger Thon und graugrüner fetter Thon mit zahlreichen Blätterabdrücken; 6' m. Braunkohle (Flötz Nr. 3) — Sohle des Tagbaues an einer Muschelkalkrippe abstoßend — Durch Bohrung wurden darunter im Reipertsgrallen weiter aufgeschlossen: 6¾ m. erdiger Kalkschiefer; 15' m. blauer und grauer Thon; 2' m. Flötz Nr. 4; 3½' m. blauer Thon; 3½' m. Flötz Nr. 5; 5½' m. schwarzer und grauer Thon; ½' m. Flötz Nr. 6. Das Einfallen ist widersinnig unter 8° nach NO.

Das Schichtensystem am Bauersberg zeigt in der Grube Einigkeit folgendes Profil. Die Braunkohlenbildung liegt hier unmittelbar auf Basalt, der zunächst von grünlich grauem Thon 5—9'', unten mit Pflanzenresten, oben voll Schwefelkiesknollen, bedeckt wird; darüber liegt, die Unebenheit der Basaltoberfläche .Th. ausfüllend, daher selbst wellig auf und absteigend das Braunkohlenflötz 18—30' m. Dieses Flötz wird durch Zwischenlagen von vulk. Asche, Tuff ꝛc. stellenweise in mehrere Theile zerspalten; die Kohle ist unten mehr erdig, nur stellenweise als Pechkohle ausgebildet, nach oben sind derselben viele Lignite (mit Retinit), und zwar in Form plattgedrückter Stämme eingelagert. Diese Stämme sind in derselben Schichtenlage meist nach einer Weltgegend hingestreckt; es finden sich selbst Stämme, welche neben dem noch stehenden Wurzelstruck liegen, zum deutlichen Beweise, daß diese Lignitstämme von umgefallenen oder durch Windbruch an Ort und Stelle umgestürzten Baumstämmen vorzüglich von Coniferen (Cupressinoxylon, Pinites u. Taxites) herrühren, welche einst auf den tertiären Torfmoren der Rhön vegetirten.

[1]) Die dieses Alter bestimmenden Thierreste sind: Melania Escheri, Helix phacodes, H. denudata, H. carinulata, Planorbis laevis, Cyclas prominula, Ancylus decussatus (Sandberger, Concr. d. Mainz. B. S. 445). Dazu kommt: Cypris am Erdpfahl bei Roth; Fische: Leuciscus papyraceus, Cobitis brevis im Eisgraben; Batrachier im Eisgraben und am Bauersberg; dann in den benachbarten Kaltennordheimer Gruben: Melanien, Paludinen, große Batrachier: Palaeobatrachus gigas, Schildkröten (Emys spec.), Crocodile (C. planidens), Säugethiere (Acerotherium incisivum, Palaeomerix Scheuchzeri etc.).

Was nun weiter den Charakter der Pflanzen anbelangt, welche während der Bildung dieser Braunkohlen an und auf den Torfmooren der damaligen Rhönberge wuchsen, so zeichnet sich derselbe durch die Häufigkeit des Vorkommens solcher Arten, [1]) deren Analoga in der Jetztzeit der subtropischen Zone, der südeuropäischen und den Landstrichen des südlichen Nordamerika eigenthümlich sind, aus. Daraus geht hervor, daß damals ein bedeutend wärmeres Klima an der Rhön herrschte.

Von tertiären Bildungen sind noch die Rasen-Eisenerzablagerungen, welche durch eisenhaltige Quellwasser entstanden sind, zu nennen. Die bedeutendsten Fundpunkte auf der Rhön finden sich: am Dammersfeld, am kleinen Auersberg, am Oetscher, am Käuling bei Bischofsheim, und auf dem Todtmannsberg. Daran reiht sich die reiche Ockerablagerung auf einer breiten Spalte des Buntsandsteins bei Oberebersbach, welche fortwährend Gegenstand bergmännischer Gewinnung (Ocker als Farberde) ist.

Innerhalb des Gebietes unseres Keupers ist noch eine besondere, kleine Tertiärablagerung zu nennen: der Süßwasserkalk bei Georgsmünd unfern Roth, welcher mit dem Landschneckenkalke des Mainzer Beckens von gleichem Alter ist.

Vulkanische Bildungen. Als die Hauptgesteinsarten, welche dem Rhöngebirge seinen eigentlichen Gebirgscharakter verleihen und dasselbe zu einer der interessantesten Gegenden Mitteldeutschlands machen, müssen die vulkanischen Eruptivmassen und die mit denselben verbundenen Tuffe gelten, denen die so eben beschriebenen Tertiärgebilde nur in untergeordneter Weise sich anschließen. Sie sind von sehr verschiedener Art. Weitaus am verbreitetsten ist der

Basalt, ein meist tiefschwarzes, dichtes, anscheinend gleichartiges Gestein, welches aus einem innigen Gemenge von Labradorit, Augit, Magneteisen und einer Zeolithsubstanz besteht. Gelbgrüner Olivin, basaltische Hornblende und Augit sind häufig, seltener Glimmer in der Masse ausgeschieden, während in den Drusenräumen Zeolithe (Philippsit, Chabasit, Mesotyp, Analzim 2c. 2c.) vorkommen. Man kann folgende Abänderungen in der Rhön unterscheiden:

1) gemeinen Basalt, das gewöhnliche, dichte Gestein, bloß mit Olivinausscheidungen und mit nur untergeordnet vorkommenden sonstigen Einsprengungen. Derselbe ist das bei weitem verbreitetste Eruptivgestein der Rhön (z. B. Kreuzberg, lange Rhön, steinernes Haus, Dammersfeldkuppe, Dreistelz, Höllmauer 2c. 2c.). Er ist ent-

[1]) Acer trilobatum, Glyptostrobus europaeus, Cinnamomum lanceatum, Betula prisca, Inglans ventricosa, Folliculites Kaltennordheimensis, Cupressinoxylon fissum, C. aequale, C. leptotichum, Pinites Hoedlianus, Taxites Aykii.

weder unregelmäßig zerklüftet, oder in kugeligen Massen, zuweilen auch in mehr oder weniger regelmäßigen Säulen (steinernes Haus mit prächtiger Säulenbildung, Fernberg, Bartenstein, Habelstein, Pilsterstein, Battenberg und Schloß Auersberg), stellenweise auch in plattenförmigen Massen (Stein bei Altglashütte, am rothen Moor, am Habelberg) abgesondert. Eine besondere Varietät ist der Perlbasalt, welcher eine kugeligbröckliche Absonderung in etwa erbsengroßen Knöllchen besitzt, nach deren Zusammensetzungsflächen das Gestein beim Zerschlagen bricht (Wasserkuppe, Hornburg, Dammersfeld).

2) Hornblendebasalt: dichter Basalt mit porphyrartigen Einsprengungen zahlreicher Hornblende-, Augitkrystallen und Glimmerblättern. Er findet sich an der Pferdekuppe, Stellberg ꝛc.

3) Blasenbasalt; derselbe besteht aus dichter Basaltmasse, in welcher länglichrunde, glatte, theils leere, theils mit Zeolithen, Sphärosiderit (Pferdskuppe), Kalkspath und Speckstein erfüllte Blasenräume sich finden (Pferdskuppe, lange Rhön).

4) Basaltschlacke mit theils schwarzer, theils röthlicher (Wacke) basaltischer Grundmasse und vielen zackigen, vielfach verzogenen, meist leeren Blasenräumen (an der langen Rhön bei Tann und Wüstensachsen, Kessel an der Pferdskuppe, Maulkuppe und Hillenberg).

Hieran reihen sich nun unmittelbar die Basalttuffe, welche eine größere räumliche Verbreitung als der Basalt selbst besitzen. Sie sind aus Basaltbrocken, Lapilli, vulkanischer Asche, Schlacke und Bimssteinstückchen zusammengesetzt, welches Material bei den Eruptionen der Basalte ausgeworfen wurde, sich dann theilweise um die Basaltkerne anhäufte, theilweise vom Wasser ausgebreitet wurde und verschiedene Grade der Umwandelung erlitt. Deßhalb sind die Tuffe von höchst wechselnder Beschaffenheit. Auch Bruchstücke der durchbrochenen Gesteinsarten (kryst. Schiefer, Gneiß, Buntsandstein- und Muschelkalk) sind zuweilen in denselben eingebettet und Krystalle von Hornblende und Augit (an der Pferdskuppe beide durcheinander gewachsen) gehören zu den häufigsten Einschlüssen, wie die Zeolithe in den Blasenräumen (Chabasit häufig, Harmotom an der Pferdskuppe, Nontronit an der Maulkuppe), neben Kalkspath und Aragonit. Es lassen sich insbesondere unterscheiden: 1) gewöhnlicher Tuff (überall häufig); 2) Conglomerat (Silberhof); 3) Tuffwacke oder Peperino (Pferdskuppe bei Schackau, Schildeck, Silberhauck und an der langen Rhön); endlich 4) Palagonittuff, d. h. Basalttuff mit einem eigenthümlichen steatitähnlichen, braungelben Bindemittel (Palagonit) (Kessel der Pferdskuppe, Eisgraben bei Theobaldshof und an der Goldhecke bei Tann).

Mit dem Basalt zunächst verwandt ist ein Gestein, das im Rhöngebirg bis jetzt nur an zwei Punkten beobachtet wurde, am Poppenhauser Calvarienberg und am Weiherberg. Es ist dieß der

Porphyrartige Dolerit, welcher aus einer krystallinischkörniger Masse besteht, mit sehr zahlreichen, in derselben eingebetteten Krystallen von Hornblende und Glimmer.

Eine zweite Reihe von Eruptivgestein bilden der Trachyt und Phonolith.

Der typische Phonolith besteht aus anscheinend dichter, grünlichgrauer Grundmasse, die mehr oder minder häufig Krystalle von glasigem Oligoklas (rissiger, wasserheller Feldspath mit Parallelstreifung) und Hornblendenadeln enthält. Zahlreiche Feldspathausscheidungen verleihen dem Gestein den Charakter des porphyrartigen Phonoliths (Fuß der Milzeburg). Im Uebrigen ist er meist plattenförmig (Hauptmasse der Milzeburg, Stellberg, Maulkuppe, Steinwand, hier in höchst ausgezeichneter Weise, Bubenbadberg, Eselsborn, Kesselkopf, Teufelsstein, Pferdskuppe, Windbühel, Tannenfels, Aurawald, Kothenberg) abgesondert; selten erscheint er massig (Milzeburg, Teufelsstein, Kesselkopf).

Hierher rechnen wir auch ein eigenthümliches Gestein mit dunkler, phonolithischer Grundmasse, in welcher sehr zahlreiche, etwa erbsengroße, hellfarbige, oder doch von hellerer Masse umrandete kugelige Knöllchen eingebettet liegen — Perlphonolith. — Seine Außenfläche ist, wie jene des Phonoliths von einer hellfarbigen Verwitterungsrinde bedeckt und etwas fettig beim Anfühlen (Weiherberg bei Sieblos und am Gehänge der Pferdskuppe).

Trachyt, ein graues, körnigkrystallinisches, rauh anzufühlendes und mit Blasenräumen erfülltes Gestein, steht in typischer Beschaffenheit an der Abtsroda-Kuppe und bei Dalherda an. Zu dem Trachyte lassen sich ferner alle die Gesteine rechnen, die mit einer Hinneigung zum Phonolith die Hauptcharaktere des Trachyts besitzen: hellgraue Gesteine mit schuppigkrystallinischer, glimmerigschimmernder Grundmasse voll unregelmäßiger, zackiger Drusenräume und Einsprengungen von Titanit, der dem Phonolith fast zu fehlen scheint. Auch Nephelin, Analzim (Poppenh. Calvarienberg, Dalherda-Kuppe), Hauyn, Natrolith und Apatit trifft man stellenweise in demselben (Poppenh. Calv. Alschberg). Am kleinen Ziegenkopf bei Schackau bricht ein Gestein, das Perlstein-ähnlich in einer trachytischen Grundmasse zahlreiche kugelige Concretionen von brauner dichter Masse umschließt (Perltrachyt). Dieses häufig als trachytischer Phonolith bezeichnete Gestein ist in der Rhön weit verbreitet (Dalherda K., Kl. Nallen, Umgebung von Poppenhausen, Käuling, Findloser Berg, Eube, Stellberg, Pferdskuppe, Alschberg, Ziegenkopf). Fragmente dieser Felsart bemerkt man als Einschluß verschiedener Tuffe (Tannenfels, Abtsroda, Schafstein).

Auch mit den Phonolithen und Trachyten sind Tuffablagerungen ver-
unden, doch nehmen sie in der Nähe der Massengesteine, von denen sie
hren Ursprung ableiten, einen viel beschränkteren Raum ein, als die Ba-
alttuffe. Nach ihrer vorherrschend phonolithischen oder trachytischen Grund-
asse scheiden sie sich in **Phonolithtuffe** (Milzeburg, Stellberg, Ziegen-
opf) und in **Trachyttuffe** (Dalherdakuppe).

Diese verschiedenen Eruptivgesteine — die Tuffe ausgeschlossen — haben
ei ihrer Entstehung das früher vorhandene Grundgebirge — krystall.
chiefer, Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper — durchbrochen und nah-
en nach ihrer Eruption an der Oberfläche theils die Form kegelförmiger
uppen, länglicher Rücken oder von **Gangstöcken** an; in selteneren
ällen blieben sie, Gangspalten ausfüllend, in dünne Platten ausgedehnt, oder
eiteten sich stromartig wie Lava an der Oberfläche zu **Decken** [1]) aus.
m häufigsten ist in der Rhön die Kuppenform, namentlich bei Basalt,
e dieß schon der so häufig wiederkehrende Bergname: „Kuppe" andeutet.
ndem solche Kuppen in gewissen Richtungen der Eruptionsspalten sich an
ander schließen und Tuffmassen die Zwischenräume ausfüllen, entstanden
große Bergcomplexe, z. B. die lange Rhön, die Kreuzberggruppe 2c., in
lchen der eigentliche Charakter des vulkanischen Gebirgs so scharf her-
tritt.

In Gangmassen ist das vulkanische Gestein der Rhön, der Basalt ins-
ondere, sehr häufig ausgebildet und durchsetzt in dieser Form nicht bloß
Tuffe (Bauersberg, Lettengraben, Eisgraben) und die Braunkohlenschichten
uersberg), sondern jüngere Eruptivgesteine durchdringen auch gangför-
g die älteren (Maulkuppe, Calvarienberg bei Popppenhausen, Pferdskuppe,
rsfeld). Sehr merkwürdig sind die schmalen Gänge innerhalb der Sedi-
ntschichten; es zeigt sich hierbei das Nebengestein, das freilich sehr selten
mittelbar neben der Gangmasse deutlich aufgeschlossen ist, in der Regel
nig verändert, selbst in der Lagerung nicht gestört [2]).

---

[1]) **Decken** sind den Lavaströmen analog entstandene dünne, plattenförmige Ausbreitungen, welche zuweilen in öfterer Wiederholung, getrennt durch Tuffzwischenlagen übereinander liegen. Es entsteht dadurch eine schichtenähnliche Wechsellagerung zwischen Tuff und Basalt, welche von dem Unkundigen als ein Beweis eines wirklichen, der Schichtung entsprechenden Absatzes aus Wasser angesehen werden könnte, während sie nur die periodenweise Unterbrechung von Basalteruptionen mit lavastromähnlicher Ausbreitung und von Aschenauswurf anzeigt. Die ausgezeichnetste Basaltdecke trifft man am Kreuzberg oberhalb des Dorfes Sandberg, dann am Steinschlag bei Bischofsheim, am Ostabhang des Dreistelz. Die Wechsellagerung von Basaltdecken und Tuff wurde vielfach bei den Braunkohlengruben am Hillenberg und Bauersberg aufgedeckt.

[2]) Der Muschelkalk zeigt neben solchen Basaltgängen meist nur eine röthliche Färbung, der Keuper ist oft stark zerklüftet und wie gebrannt (Kreuzgarten und Goldbrunnen

Was nun das Verhältniß der Eruptivmassen unter sich selbst an
langt, so ist an sich klar, daß, wie es bei ihrer während einer langen Z
periode andauernden Bildung durch Eruptionen aus der Tiefe nicht and
denkbar ist, dieselben von sehr verschiedenem Alter sind und in einer gewi
Ordnung aufeinanderfolgen. Es beweist dieß direkt auch das gangförm
Auftreten jüngerer in älteren Eruptionsmassen (z. B. Basalt durch Pho
lith zwischen Maulkuppe und Stellberg), der Einschluß von Gesteinsbro
älterer Eruptionen in jüngeren (z. B. Doleritstücke im Trachyt am Poppe
Calvarienberg, von Phonolith im Basalt der Pferdskuppe), endlich das V
hältniß zu dem Alter der gangförmig durchbrochenen Sedimentgebi
Darnach beurtheilt fällt die Eruptionszeit der vulkanischen Gesteine
Rhön innerhalb der großen Tertiärperiode; die erste und älteste Erup
masse ist der Phonolith, ihm scheint dann der Dolerit, der Trachyt u
endlich der Basalt, dieser in vielfach wiederholten Eruptionen, gefolgt zu se

Die vulkanischen Gesteine beschränken sich aber nicht auf den enge
Kreis des eigentlichen Rhöngebirgs, sondern erscheinen sporadisch in Kup
und Gängen oft weitab von dem vulkanischen Centrum. Dahin gehören die za
reichen Basaltkegel und Gänge bei Burgpreppach (am Büchel B., S. v. Erlesb
bei Fitzendorf, im Bramberger Walde), welche mit dem Phonolith der Heldbu
dem Basalt des Strauchhain im Coburgischen, mit dem Basalt am Patersb
und dem Dolerit bei Heiligenstadt (mitten im fränk. Jura) die Verbindun
glieder mit den vulkanischen Gebilden im Fichtelgebirge und in Böhmen a
machen. In S.- und W.-Richtung schließen sich an die letzten basaltisch
Ausläufer der Rhön (Völkersberg, Dreistelz, Windbühel mit seinem Phonol
und Kresberg bei Schondra) weiter der Ahlsberg bei Orb mit $^1/_2$—2′
Lignitflötze an seinem Fuße (Dorfbrunnen), die Basalte im Orber Reiß
Beilstein bei Villbach und ein Punkt bei Niederhof, der Büchelberg zwisc
Brückenau und Hammelburg, der Soden- und Reuserberg bei Hammelbu
dann in der Nähe von Aschaffenburg: der Phonolith bei Dettingen u
Kl. Ostheim; der Basalt bei Kl Ostheim im Striet, den dort Basaltmand
steine und Basalttuff voll Fragmente gefritteten Gneißes begleiten, u
endlich die Basaltgänge auf der W.-Seite des Mains zwischen Gr. Osthei

---

bei Gersfeld, Maierbach an der Reppichhütte bei Rauchelbach, Mittelberg, N.
Ehrenberg, bes. bei Eckweißbach). Großartig aber ist die Umänderung ei
Partie bunten Sandsteins bei Oberleichtersbach, welche durch den untenliegenden B
salt auf weite Strecken vollständig in Porzellanjaspis verwandelt wurde, mit dem m
die Straßen beschottert. Einer der ausgedehntesten Basaltgänge ist die Höllmau
welche von dem Gleichberge grade von N. nach S. bis Sulzdorf fortstreicht, u
bei einer Mächtigkeit von 3—6′ stellenweise mauerartig 10′ über die Oberflä
aufragt. Durch Verwendung zu Straßenmaterial ist diese Riesenmauer fast vö
zerstört.

lbe besteht. Es wurden bereits mehrfach schon salzhaltige Quellen
pen, Orb, Kissingen) [1]) im Vorausgehenden genannt, welche ihren Ge=
an Salz aus einer unter dem Buntsandstein liegenden Schicht schöpfen.
erhalb der Rhön gesellt sich nun zu dem salzigen Elemente noch das
tige der Kohlensäure [2]), und so entstehen Säuerlinge, theils reine,
der Maxbrunnen in Kissingen, theils gleichzeitig salzhaltige, wie die
nger Gradir= und die Neuhauser=Quellen. Bewirkt der Gehalt an
ensäure beim Durchfließen durch eisenhaltiges Erdreich in oberen Teufen
ch noch die Aufnahme von gelösten Eisensalzen, so entstehen jene un=
eichlichen Heilquellen des Rakoczy, des Pandur, der Stahlquellen von
et und Brückenau Die Kohlensäure, der eigentliche Fundamental=
ndtheil dieser Mineralwässer, ist nach allgemeinen Erfahrungen als
Folge des Vorkommens der vulkanischen Gesteine, d. h. des Vulkanis=
anzusehen und deßhalb muß man annehmen, daß auch diese Heilquellen
Ursprung allein den vulkanischen Erscheinungen im Rhöngebirge zu
nken haben. Selbst der Ort, wo sie zu Tag treten, wird auf's be=
ntefte durch die Zerspaltungen und Risse bedingt, welche das Flötz=
rge bis in die bedeutendsten Tiefen durchziehen.

Mineralgänge. Anhangsweise sind hier noch einige besondere
erstätten, sog. Gangvorkommnisse, zu nennen. Ein mit
verspath und Eisenerz erfüllter Gang setzt im Buntsandstein nach St. 7
hend vom Dürrenberg in der Rhön bis zum Silberhof und Auersberg
; ein Trumm desselben geht an der Balthasarmühle bei Oberbach zu
aus. Bei Brückenau gab ein Kalkspathgang, gleichfalls im Buntsand=
, Veranlassung zu Bergbauversuchen. Schwerspathgänge mit Spuren von

Kupfererzen und Rotheisenrahm durchziehen mehrfach das Aschaffenburge Gebirge. Ein solcher Gang beginnt bei Goldbach und Unter-Afferbach; i St. 9 streichend, taucht er wieder auf am Findberg, wo er 3—4′ m. blei bend weißen Schwerspath führt (behufs Beimengung zum Bleiweiß berg männisch gewonnen). Bei Oberbessenbach (2—8′ m.), an der Bergmüh und auf der Schweinheimer Höhe, sowie bei Sulzbach (hier im Buntsan stein) streichen gleichfalls Schwerspathgänge aus. Endlich findet sich Schwe spath auch noch am Gräfenberg.

Elftes Kapitel.

Quartär- (Diluvial-) und Novärgebilde.

Wie in den meisten tiefer gelegenen Theilen unseres Landes bild auch in Franken diluviales Geröll und Lehm mehr oder weniger ausg dehnte Oberflächen-Ueberdeckungen, deren Verbreitung und Anlagerung a den Thalgehängen beweisen, daß in den Terrainformen der Diluvialze namentlich in Bezug auf die Hauptthalungen, schon im Allgemeinen d gegenwärtige Oberflächengestalt vorgebildet war.

Die Diluvialgerölle beschränken sich meist auf die ersten, je vom Hochwasser nicht mehr berührten, höheren Thalterrassen oder füllen d Thalsohle oberhalb der jetzt durchbrochenen Thalsperren, welche eine seearti Rückstauung der Gewässer früher bewirkt hatten. In der Höhe dieser G röllablagerung erkennt man zuweilen noch die Spuren der früheren Se ränder. Ein solches Seebecken zur Diluvialzeit scheint oberhalb der Mai Rednitzmündung sich ausgebreitet und jenes Geröll veranlaßt zu habe welches auf den Gehängen des Weisach-, Ilz-, Main- und Rednitzthale stellenweise aufgehäuft ist. Die Einschlüsse von Resten ausgestorbener Thiere beweisen das quartäre Alter derselben. Dagegen sind die Ueberdeckunge großer Flächen mit losem Sand (Gegend von Nürnberg, Erlangen ꝛc. nur Folgen fortdauernder Zerstörung und Auswaschungen von Keupersan keine Diluvialbildungen.

Noch weit ausgedehnter als die Verbreitung des Gerölls ist die de diluvialen Lehms oder des Lößes, welcher überall, selbst auch no bei Bamberg, nach allen Verhältnissen mit dem rheinischen Löß übereinstimm (Lößconchylien, Lößkindchen). Bemerkenswerth ist die Höhe, bis zu welch der Löß an den Thalrändern emporsteigt. Bei Bamberg nimmt er häufi

*) Mammuth (Elephas primigenius)-Knochen bei Stockstadt, Arnstein, Mai berg, Volkach; Rhinoceros tichorinus bei Klingenberg; Cervus meg cerus im Sande unter dem Torf bei Grafenrheinfelden.

e erste Terrasse über der Thalung ein (Weg nach Altenburg), erreicht aber i Tütschengreuth eine Höhe von circa 1050′. Bei Schweinfurt steigt er gegen n Deutschhof ebenfalls hoch empor, und zwischen Würzburg und Kitzingen eitet er sich fast über die höchsten Flächen der Mainberge aus. Mainwärts verschmilzt er allmählig mit dem Löß der Rheinebene.

Novärbildungen. Außer den Alluvionen [1]), mit welchen fast es Thal ausgefüllt ist, und welche hier nicht weiter besprochen werden nnen, ist noch der Kalktuff und Torf namhaft zu machen.

Kalktuff, das Erzeugniß kalkreicher Quellen, trifft man in der Rhön i Weißbach, Oberelzbach, Ob. Weißenbrunn und an den sog. Kalklöchern f der SW. Seite des Kreuzbergs. Auch im Muschelkalkgebiete kommen che Quellenabsätze vor, besonders großartig ist jener bei Homburg unfern ngfurt am Main.

Torfbildungen zeichnen besonders die Hochfläche der Rhön aus: warzes, braunes, großes, kleines und rothes Moor. Auch am Fuße des rgs breiten sich Torfgründe aus: bei Alsleben, Gr. u. Kl. Eibstadt; Weichler bei Rappertshausen, deren Torf aber noch sehr wenig benützt d. Bei Aschaffenburg hat man angefangen, den Torf in dem Lindigche bei Dettingen und bei Stockstadt zu stechen. Im mittelfränkischen pergebiete kommt Torf selten vor. Zwar trägt der große Wald bei nberg seinen Namen vom Moor, der auf Torf deutet — Hauptsmoorb — doch rührt der schwarze Boden dieses Waldes nur von einer meist hen Moorerdedecke und von tiefgründiger Modererde her. Am ausehntesten sind Torfbildungen in den sog. Möören, südlich von Schweinrt (Ob. u. U. Spiesheim und Sulzheimer Moor). Doch ist die größere che nur Moorerde, und nur kleinere Mulden sind mit 3—3½′ m. Torf füllt, der auch an mehreren Stellen gestochen wird. Von ganz besonderem nteresse ist ein kleines Torfmoor bei Feuerbach unfern Wiesentheid, dadurch,

[1]) Besonders mächtig ist der Alluvialschutt im Main- und Rednitz-Thale; es liegen in demselben zahlreiche Stämme von Eichen, sog. Rannenhölzer, welche von den jetzigen Eichenspecies nicht verschieden sind. Sie zeigen sich meist durch und durch schwarz gefärbt, und können noch zur Anfertigung von Möbeln benutzt werden; zumeist jedoch finden die beim Fischen überaus häufig herausgezogenen Stämme zur Feuerung ihre Verwendung. Die bei Bamberg mit solchen Rannenhölzern in großer Tiefe beim Fundamentgraben der Spinnerei aufgefundenen Culturreste gehören sehr verschiedenen, z. Th. sehr hohen, Altersperioden an, liegen aber nicht nach ihrem Alter geordnet schichtenweise über-, sondern bunt durcheinander, so daß sie offenbar nur als angeschwemmt, nicht als Ueberreste hier an Ort und Stelle vorhandener Ansiedelungen in einem Fluß oder See betrachtet werden können. Da man weiß, wie mächtig und tief bei Hochwassern zumal der Fluß in Strudeln und Wirbeln die Thalsohle aufwühlt, so kann die beträchtliche Tiefe, in welcher die Culturreste gefunden werden, selbst bei Verschüttungen aus ganz neuer Zeit gar nicht auffallend erscheinen.

daß in demselben z. Th. zerspaltene Knochen von Thieren gefunden wurde welche mit jenen der Schweizer Pfahlbauten übereinstimmen (Torfschwei Torfkuh, Fuchs, Pferd und Reh nach **Sandberger's** freundlichen Mi theilungen). Doch zeigt die Fundstätte deutlich, daß hier ein eigentlich Pfahlbau nicht vorhanden gewesen sein kann, sondern daß sie eine benac barte, uralte Ansiedlung bezeichnet — wahrscheinlich von gleichem Alt mit den Schweizer Pfahlbauten — deren Bewohner die zerschlagenen un ihres Markes beraubten Knochen nach Art der uralten Bevölkerung d Mittelmeerküsten, um sich des lästigen Geruchs faulender Knochen zu en ledigen, hier in den torfigen Sumpf warfen, wie jene Küstenbewohner ih Knochenabfälle in gleicher Absicht in Felsenspalten versenkten. Aehnlich Ursprung mögen die Knochen haben, welche man beim Torfstechen im Spiesheimer Moor gefunden haben soll.

Dieß deutet auf eine **Urbevölkerung** des Landes, welche all Geschichte und Sage weit vorausging. Vergleichende Untersuchungen d ältesten Culturreste im nördlichen Bayern, welche theils einzeln und zufälli theils bei den Ausgrabungen der sog. **Hünen-** oder **Haidengräb** (Hügelgräber) aufgefunden wurden, und in den Sammlungen zu Aschaffe burg, Würzburg, Bamberg, Bayreuth, Nürnberg, Ansbach und Regensbu aufbewahrt werden, lassen nicht nur eine merkwürdige Uebereinstimmu unter sich erkennen, sondern haben mir auch die Ueberzeugung verschafft, d die bei weitem größte Anzahl dieser Culturüberreste aufs genaueste mit d aus den Pfahlbauten der Schweiz erhobenen Gegenständen der **Bronzeze** übereinstimmt. Daraus geht hervor, daß die **Erbauer** der **Hügelgräb** (wenigstens eines großen Theils derselben) in Franken als die Zeitgenosse der **Schweizer-Pfahlbauer in der Bronzezeit** angesehen werde dürfen.

Waffen und Werkzeuge aus **Stein** sind in Franken bis jetzt selte gefunden worden, und zwar meist zugleich mit Bronzegegenständen in de Hügelgräbern. Eine **reine Steinperiode** ist daher in diesen Hüge gräbern nicht repräsentirt. Dagegen sprechen die sporadisch und zufälli gefundenen Steingeräthe für die Annahme, daß auch in Franken währen der Steinzeit eine Bevölkerung ansässig war, die jedoch ihre Todten nich wie die Bronzezeitvölker, bestatteten. Es ist übrigens sehr bemerkenswert daß die sporadisch bis jetzt in Franken gefundenen Steinwaffen große Theils nicht aus Feuerstein, sondern aus den härteren Gesteinen bestehen die sich im Lande selbst finden — aus Phonolith, Basalt, Hornblende gestein, insbesondere häufig aus Lydit des Fichtelgebirgs. Bei den Thon gefäßen wiederholt sich genau der Pfahlbauten-Typus in Form, Masse un Verzierung; alle sind aus freier Hand geformt, nicht hartgebrannt, un glasirt, dagegen stets mit Graphit oder Röthel überstrichen und einfach mi Punkten und Strichen verziert. Die Masse, woraus die Gefäße bestehen, i

s Kleinste und Feinste der Verzierung. Am auffallendsten ist bei Sachen die geringe Länge des Griffs an den Waffen, nicht entsprechend äßigen Weite der Schmucksachen, z. B. der Bracelet-artigen Armringe. deutet auf ein Volk von vielleicht schwachem Knochenbau; wahrschein-ist es, daß es auf eigenthümliche Weise sich der Schwerter zum Stechen te. Fast alle diese Bronze ist gegossen, doch kommen auch bereits elne getriebene, blechartige Gegenstände und solche aus Bronzedraht tigte vor. Münzen und Andeutungen von Nachbildungen von Natur-ständen fehlen bei allen Ausstattungen der Hügelgräber, welche unten die Reste verbrannter Leichname, oben solche ohne Verbrennung ließen. Doch kommen bereits neben der Bronze in vielen solchen lgräbern auch Gegenstände von Eisen vor, welches in der analogen urperiode der Schweiz zu fehlen scheint. Man findet Ringe, Messer, erter von Eisen, außerdem Korallen von Glas, Bernstein und Email. deutet auf einen Fortschritt in der Cultur gegen die reine Bronzezeit, so man an eine Uebergangsperiode zwischen Bronze- und Eisenzeit denken te, welche durch die nebst Bronze auch Eisen-führende Ausstattung Hügelgräber angezeigt würde. Indeß hat Nilsson schon früher nach-sen, daß im südlichen Schweden in der Bronzezeit dort immer neben Bronze auch Eisen in den Gräbern gefunden wird, und es möchte auch im ischen das Zusammenvorkommen von ganz typischen Bronzegegenständen Eisen auf ähnliche Weise aufzufassen und in den Hügelgräbern die rreste einer vorhistorischen Zeitperiode (Bronzezeit) festzuhalten sein.

So sehen wir seit den frühesten, der Jetztzeit unendlich fern liegenden ungszeiten die Oberfläche auch unseres kleinen Fleckes Erde durch selnd ruhige und stürmische, lange Perioden nach und nach sich heraus-n, um endlich auch dem Menschengeschlechte als Wohnsitz dienen zu

II.

Die Vegetationsverhältnisse des Keuper- und bunten Sandsteins sowie des Muschelkalkes in den drei fränkischen Kreisen.

Von A. Schnizlein.

Literatur.

Heller, Flora Wirceburgensis. 1810—15.
Schneider, naturhistorische Beschreibung des diesseitigen hohen Rhöngebirges. 1816.
Behlen, der Spessart. 1823.
Wenderoth, Versuch einer Charakteristik der Vegetation von Kurhessen. 1839; sowie auch eine Kritik der obigen Schrift von Schneider in der bot. Zeitung Flora 1841, Beiblatt p. 101.
Balling, Kissingens Bäder und Heilquellen. 3te Aufl. 1850.
Schenk, Flora von Würzburg 1848, und dessen Nachträge hiezu, ganz Unterfranken betreffend, in den „Verhandlungen der physikalisch medic. Ges. in Würzburg," 1850. Nr. 14—16
Emmert u. G. v. Segnitz, Flora von Schweinfurt 1852
Funk, Skizze einer Flora von Bamberg in den Berichten „Ueber das Bestehen u. Wirken des naturforschenden Vereins in Bamberg." II. 1854 mit Nachträgen in III. 1856 u. IV. 1859.
Kreß Verzeichniß der selteneren Phanerogamen des Steigerwaldes, in den obigen Berichten I. 1852; nebst Nachtrag in IV. 1859.
B. Reinsch, der Bischoffsee bei Erlangen; Flora 1858, Nr. 46.
Fries, der Amtsbezirk Wertheim, geschichtlich u. topographisch geschildert in „Feierstunde," ein Beiblatt z. Main- u. Tauberboten. 1859 u. 60.
Außerdem gehören hierher noch zum Theil die bereits bei der botanischen Beschreibung des Fichtelgebirges u. der fränkischen Alb angeführten Quellenschriften.

Die einleitenden Worte, welche der Betrachtung des Pflanzenwuchses der fränkischen Alb vorausgingen, haben schon darauf hingewiesen, daß die Landschaft des Keupersandsteins zwar einen großen Theil von Mittelfranken einnimmt, daß diese Gebirgsart aber auch noch weit in die anderen nördlich benachbarten Regierungsbezirke übergeht. Es muß nun hier weiter gesagt werden, daß auch die Vegetation des geognostischen Gebietes des bunten Sandsteins eine sehr große Aehnlichkeit hat mit der des Keupers, besonders wenn von gleichen phytognostischen Formationen oder von ähnlichen Verhältnissen der Bodenerhebung die Rede ist. Deßhalb kann man beide unmöglich so trennen, wie es die Geognosie zu thun Ursache hat, weil für diese die Muschelkalkformation dazwischen liegt, und man muß daher auch von der politischen Begrenzung noch mehr absehen, als bei den übrigen Darstellungen. Es geht aber aus Allem hervor, daß bei gleichen geographischen und klimatischen Umständen

1) Die Landschaft des bunten und Keupersandsteins; sie gliedert sich in:

a) das Hügelland des Rednitzgebietes, welches größtentheils zu Mittelfranken gehört;

b) die Gegenden des oberen Mains und der Nab, dann die der Haßberge und des Steigerwaldes, nebst dem zugehörenden Mainthal;

c) das Waldgebirge des mittleren und unteren Mains, als Spessart und Odenwald.

2) Die Landschaft des Muschelkalkes.

3) Die Landschaft des basaltischen und granitischen Gesteins, als Rhön und Aschaffenburg.

Erstes Kapitel.

a) Das Hügelland des Rednitzgebietes.

iese oben allgemein bezeichneten Gegenden können noch näher dahin zt werden, daß sie außer dem Flußgebiet der Rednitz (denn der Regnitz ist bloß eine Erfindung der Schul-Geographie) und der Aisch, och die Wassergebiete der Altmühl und Wörnitz, soweit sie in unkeuperlande liegen, so wie östlich die kleineren Zuflüsse der Schwarzach nderer größerer Bäche umfassen. Da die Quellen der ersteren Genahe beisammen liegen, so ist die ganze Landschaft von jenem Punkt Gestalt eines Dreiecks nach Süden und Osten gesenkt und bietet m ihre Stirne den klimatischen Einwirkungen dieser Himmelsgegenden

Die Thalsohlen möchte ich im Allgemeinen, etwa bei Windsbach, zu 1150′ schätzen. Da aber viele Höhenzüge sich einschieben, die gewöhnlich 150—200′ über das Wasser des Thales sich erheben, so darf man für die ganze Landschaft, in pflanzenklimatologischer Beziehung, eine Höhe von 1300′ in Anschlag bringen. Dagegen ist das Aischthal, etwa in seiner Mitte, 800′ hoch gelegen.

Diese Höhengestaltung und die Neigung zu den genannten Weltgegenden geben der Landschaft und ihrem Pflanzenwuchs weder besonders günstige noch ungünstige Bedingungen.

Es ist das Klima weder so rauh als im Fichtelgebirge, noch so mild als im Mainthal, dennoch im Allgemeinen mehr zu dem kalten zu rechnen als zu dem warmen und günstigen, und daher ist auch der Anbau gewisser Nutzpflanzen, insbesondere feineren Obstes, nur in sehr beschränkten Oertlichkeiten, der Weinbau im Großen nur an einzelnen Stellen möglich.

Die günstigsten Verhältnisse werden diejenigen Thäler bieten, welche durch ihre Richtung gegen Ost-West eine nach Süden gekehrte Lehne besitzen. Ueberdieß ist der Boden ein s. g. kalter, weil er häufig stark mit Lehm gemischt ist, welcher das Wasser länger festhält und eine langsamer wirkende Verdunstungskälte bedingt als der Mergel- und Kalkboden.

An phytognostischen Formationen kann man nun in unserem Gebiete folgende unterscheiden:

1) Die Flußthäler. Das Wasser aller dieser nur kleinen Flüsse und Bäche ist gewöhnlich von sehr geringer Tiefe und selten klar, weil die Lehmtheilchen sie trüben. Die Ufer mit der angrenzenden Thalsohle sind meistens flach und eben; sie zeigen daher ein ziemlich einförmiges Aussehen und bestehen gewöhnlich aus guten Wiesen, denn selten hat die Gewalt des Wassers öde mit Gebüsch bewachsene Umgebungen gebildet, oder es sind Tümpel von stehenden Wassern entstanden, welche von Erlen, oder Weiden umsäumt und von krautigen Pflanzen bewohnt, oft einen lieblichen Anblick bieten.

Dieser Schmuck besteht vorzugsweise aus Monokotylen, wie **Iris Pseudacorus** der gelben Schwertlilie, dem ächten Kalmus **Acorus calamus**, dem großen Rispengras, **Glyceria spectabilis** und dem Rohrgras, **Phalaris arundinacea**, nebst dem eigentlichen Schilf **Phragmites communis**; auf dem Wasser liegen die schönen Blätter der weißen oder der gelben Seerose.

In manchen Gegenden, besonders im unteren Laufe der Rednitz, kom mehrere großblätterige Ampferarten hinzu, welche besonders malerisch wir wie **Rumex aquaticus** und **Hydrolapathum**, am seltensten ist **Rum maximus**. Der systematisch sehr merkwürdige **Hippuris vulgaris**, Pf schweif, kommt nur in der Aisch, von Windsheim an, vor, woran wohl mehr kalkhaltige Wasser schuld sein mag. Eine nicht überall vorhand

n worden sind; so geschah es auch bei dem Kanal, an welchem 1840 Ostdeutschland einheimische **Centaurea solstitialis** auftrat und nachieder verschwand. Auch der Waldsalbei, **Salvia sylvestris**, und der ge Salbei, **S. verticillata**, sowie die herzfrüchtige Kresse, **Lepidium** ı, sind bisher nur an diesen Dämmen gesehen worden. Obwohl nicht lich als Pflanzen des Kanals, doch als solche welche nur in Niegen vorkommen, und bei uns nur als Gäste erscheinend, muß noch die lblätterige Rauke, **Diplotaxis tenuifolia**, und Pollich's Hederich, **Eru**um **Pollichii**, genannt werden, weil deren Vorkommen bei Nürnberg cht das alleröstlichste im nördlichen Bayern ist. An den Böschungen orhistorischen Rednitzufer, welche meistens 20—25′ Höhe haben , dann auch an der Pegnitz oberhalb Nürnberg, findet sich loser Sand, hier nebst den Umgebungen ist die schöne Strohblume **Helichrysum** arium ein steter Begleiter, welche neben ihrer rosenfarbigen Nachbarin, rasnelke, **Statice elongata**, sehr hübsch aussieht. Bei Nürnberg bis kommt aber eine besondere Seltenheit vor, nämlich der sandliebende ant, **Astragalus arenarius**, dessen Heimath das nordöstliche Deutschist.

2) Das Flachland und die Teichgegenden.

Diese Formation besteht aus mehr oder weniger breiten Gürteln mit elmäßigen Ausbuchtungen und Erweiterungen, welche nicht selten Kessel ı, die sich aus den Flußthälern erheben und an sie anschließen. Sie in geognostischer Hinsicht meistens zum Diluvium zu rechnen und ihr n ist demnach gewöhnlich grobsandig oder thonig.

Die Erhebung über die benachbarten Gewässer ist gering, und wir en alles dasjenige Land hinzu, was bis zu 100′ ansteigt. Wir n hier meistens Culturland, Aecker und Wiesen, doch auch Haiden und

erecta bei Aichenbach nächst Ansbach, Trifolium spadiceum, der br Klee, Limosella aquatica, Scrophularia vernalis in der Nähe von N berg, Mercurialis im Thale der Aisch, Scirpus Tabernaemontani Windsheim, Poa dura ebendaselbst. Häufig sind die Pflanzen welche fast reinen Quarzsand bewohnen sehr bezeichnend; es treten oft gesellig Teesdalia nudicaulis und Gypsophila muralis, beide gleich niedliche Pfl chen, Lepigonum rubrum, das seine Blumen nur im wärmsten Son strahl öffnet, Lythrum Hyssopifolia, Montia minor, deren Blümchen nur ganz kurze Zeit sich ausbreiten, Helichrysum arenarium und Sta elongata, welche schon oben genannt wurden und oft auch in unser Ge übertreten; Plantago arenaria erscheint sehr selten bei Nürnberg. Jasi montana, Centunculus minimus, Polycnemum arvense, Juncus c tatus, Cyperus fuscus und flavescens, Scirpus maritimus, Panicum galli, Setaria verticillata, Corynephorus canescens, dieß sind die meisten nennenswerthen bezeichnenden, meist kleinen Kräuter. Der Be ginster, Sarothamnus scoparius, ein Strauch, über dessen Verbreitung viel zu sagen wäre, verleiht vielen unserer Gegenden im Mai eine über schöne Zierde durch seine zahlreichen leuchtend gelben Blumen.

In dieses Gebiet gehört eine der merkwürdigsten Oertlichkeiten für Pflanzenkunde Bayerns. Es ist damit der eine Stunde westlich von langen gelegene Bischofsweiher bei Dechsendorf gemeint. Gegen die angeführte Abhandlung von P. Reinsch muß aber hier wegen ihrer m fachen Unrichtigkeiten Verwahrung eingelegt werden. Jener Weiher der größte unter den zahlreichen Teichen der Nachbarschaft, und es finden hier, sowie in dem nicht weit entfernten Dummetsweiher bei Kosbach, h seltene Pflanzen. Im Wasser sieht man dort Potamogeton gramin obtusifolius, natans und andere Arten dieser Gattung, das östliche fl Ufer ist mit Littorella lacustris in unendlicher Menge bedeckt, jener merkwürdigen Pflanze die ihren Verwandten, den Wegerichartigen, gar w gleichsieht und leicht für eine kleine Binse gehalten wird. Dazwis findet sich die noch seltenere Subularia aquatica, von welcher im ganzen westlichen Deutschland kein zweiter Wohnort bekannt ist; eben so selten ist botanisch höchst merkwürdige kryptogamische Pillenkraut, Pilularia globulif das ebenfalls nur unter dem Wasserspiegel wächst. Seit lange ist leider kaum minder eigenthümliche Najas major nicht mehr gesehen wor Außerdem findet sich in den Umgebungen der Wasserschlauch, Utricula die Wasserfeder Hottonia palustris, der Wassernabel Hydrocotyle garis, diese sonderbarste Pflanze aus der Familie der Schirmblüthigen, mehrere seltene Riedgräser, wie Carex Buxbaumii, C. limosa, C. pse cyperus und bei Kosbach die äußerst seltene Stachelbinse Scirpus mu natus. Unter günstigen Umständen treten auch die winzigen Gewä Elatine hexandra und Radiola linoides oft in Menge auf, sowie

nchen Botanikern für eine besondere Art erklärte Seerose mit eiför-
früchten, Nymphaea semiaperta, zu finden. Noch möge bemerkt
s nicht alle Pflanzen Mittelfrankens welche Sümpfe bewohnen, hier
vähnung zu finden haben, denn manche gehören der Formation der
lder an, andere derjenigen des Hügellandes.

Die Haidewälder.

ese Formation des Pflanzenwuchses tritt in unserem Gebiete am
enſten und in ausgedehnter Weise auf. Es verdanken diese Oertlich-
ohl verschiedenen großen Fluthen ihre Entstehung, weßhalb bald aus-
ner loser Sand dünenartig in niedern Hügeln erscheint, bald wasser-
Ebenen mit schwacher Moorbildung, bald Mulden von thonigem Erd-
füllt, vorkommen. Dazwischen erscheinen bedeutendere Hügel von
tigem Sandstein, die 100—200′ erreichen. Es gehören hierher vor-
ſe die Schwaninger Haide, die Waldungen bei Roth, der Laurenzi-
baldi-Wald, der Markwald zwischen Erlangen und Höchstadt a. A.
e Föhre ist der fast überall herrschende Baum, Haidekraut und Besen-
das Gesträuch, und auf den vielen charakteristischen sonnigen Flächen
ue Schmiele, Corynephorus canescens und die bogige rothe
e, Aira flexuosa, das herrschende Gras; in den Einsenkungen,
twas mehr Feuchtigkeit bieten, breitet sich die freudiggrüne Tabak-
Molinia coerulea, mit ihren violetten Rispen aus. Häufig erscheint
Birke und an Ufern die Schwarzerle. Stellen, welche nicht einmal
em Gras Nahrung geben, sind oft ganz bedeckt mit der Rennthier-
Cetraria aculeata. Erfrischt wird dieses matte Bild durch manche
welche an hinreichend feuchten Stellen erscheinen; massenhaft treten
chen oft auf: Polytrichum piliferum und commune, Dicranum
eum, scoparium, Racomitrium canescens. Diese wenigen Pflan-

soll, die zierliche Sumpfbeere, **Oxycoccus palustris**, und mehrere der sel
samen Torfmoose, **Sphagnum**.

An nur wenigen tiefsumpfigen Stellen haben sich solche nordische Pflanz
bis jetzt erhalten welche früher häufiger vorkamen, und noch von ande
begleitet wurden die jetzt verschwunden sind. Zu ersteren gehört die Drach
wurz, **Calla palustris**, im Reichswald bei Nürnberg und Erlangen,
Rauschbeere, **Vaccinium uliginosum**, die grasartige **Scheuchzeria palust**
in der Schwaninger Haide, wo auch **Cladium Muriscus** gefunden w
Eine Oertlichkeit diseer Formation, welche sich durch ihren besonderen Re
thum an Pflanzen auszeichnet, ist die s. g. Brucker Lache bei Erlangen,
von den Städtern **Leucojum vernum** in die Gärten geholt wird;
sudetica, sonderbarer Weise auch **Rubus saxatilis**, mehrere Orchid
Farne u. a. erscheinen hier. Die erwähnten Höhen sind besser bewaldet
tritt die Rothtanne auf und die Eiche, die Saalweide und Espe; auch
mehr mannichfaltiger Krautwuchs ist ausgebildet, ohne aber besondere
genthümlichkeiten zu bieten.

4) Das Hügelland

umfaßt einen sehr beträchtlichen Theil des Gebietes von dem die Rede
doch läßt sich derselbe kaum sicher umgrenzen. Sehr häufig bezeichnet
besten der lehmige Boden seine Verbreitung. Das Kennzeichen dieses lan
schaftlichen Gebietes in Rücksicht auf die Pflanzenwelt besteht vorzüglich
Auftreten der Fichte oder Rothtanne. Die zahllosen Höhenzüge, welche da
Land meist in östlicher Richtung durchziehen, sind von dieser Baumart ein
genommen, wenn nicht die Landwirthschaft davon Besitz ergriffen und di
ursprünglichen Wälder ausgereutet hat. Daher sehen wir sehr oft no
jene zahlreichen kleinen Gehölze die, wie Inseln, zerstreut liegen, und de
Landschaft eine gewisse Gleichartigkeit und doch auch wieder eine Abwechslun
geben. Ein solches Ansehen ist diesen Gegenden so eigenthümlich, daß selb
dem Blick des Einheimischen, von einer Höhe aus schauend, leicht Ve
wechslungen begegnen können. Meistens sind die Abhänge bewaldet, un
zwar besonders in den mehr westlichen Theilen, also der Gegend zwisch
Feuchtwangen, Ansbach und Neustadt a/A., während solche Abhänge i
anderen Gegenden, wie bei Emskirchen und Spalt, vorzüglich zum Hopfe
bau benützt sind. Vermöge jener Bodenart und der Lage bestehen d
interessanteren Pflanzen in solchen, welche Schatten- und Bergpflanz
genannt werden, die also auf eine reichliche und kühle Feuchtigkeit ang
wiesen sind. Von **Galium rotundifolium**, dem rundblätterigen Labkra
ist bis jetzt nur bei Ansbach und Dinkelsbühl (Mutschach) ein Stando
bekannt; der Bergehrenpreiß, **Veronica montana**, ist selten und nur w
ein Gast aus dem Steigerwald zu betrachten; ähnlich verhält es sich m
der zierlichen quirlblätterigen Maiblume, **Convallaria verticillata**; d
Waldmeister, **Asperula odorata**, und **Vicia cassubica** sind häufig zuglei

e. Wie es scheint treten in etwas wärmeren südöstlichen Lagen einige
gen besonders gerne auf, wie Rosa gallica, die niedrige dunkle Rose,
eilblätterige Ginster, Genista sagittifolia, bei Gunzenhausen, die größte
r Lippenblumigen, das Immenblatt, Melittis Melissophyllum, die
iechende Federnelke, Dianthus superbus, der ährenförmige Rothklee,
lium rubens, und die schwarze Platterbse, Orobus niger. Zu den
n Seltenheiten unserer Gegend gehört Fritillaria Meleagris, die
brettblume, oder wegen der Zwiebel das Kibitzenei genannt, welche
allstadt und Dachstetten bis Birkenfels gefunden wird. Hart an
dwestlichen Grenze gegen Württemberg, zwischen Segringen und Ober-
rscheint eine Alpenpflanze, der Frühlingssafran, Crocus vernus, die
t in tausend Exemplaren, als ein gar lieblicher Gast, die Wiese
Die freundliche mehlblätterige Schlüsselblume, Primula farinosa,
an nur von Schalkhausen und von Brünst bei Ansbach. Scorzonera
a und humilis erscheinen hie und da auf Waldböden.

r sollte nicht meinen es sey von einer Gegend des Jura die Rede,
r folgende Zusammenstellung, bei Ansbach und Großhabersdorf,
sammen wachsender Pflanzen liest: Inula salicina, Chrysanthe-
orymbosum, Cirsium eriophorum, Picris hieracioides, und
Es finden sich nämlich öfters Höhen und Abhänge, an denen ein
stein auftritt, das hinreicht dem Pflanzenwuchs eine Aehnlichkeit
der kalkigen Gegenden unserer Alb zu geben; auf den Aeckern sind
ch Brassica orientalis, Turgenia latifolia und deren bereits
rts erwähnte Gesellschaft die Anzeichen solchen Bodens. Noch
nige Pflanzen des gedachten Hügellandes genannt werden, weil sie
euten Wohnorten dem Pflanzenfreunde stets eine erfreuliche Er-
darbieten und meistens auch durch ihr gemeinschaftliches Auf-

5) Die Keuperberge.

Es wären diese allerdings im Allgemeinen nur Hügel zu nennen, allei im Vergleich zur ganzen Umgebung mögen hier diejenigen bedeutendere Höhen darunter verstanden werden welche durch ihren Pflanzenwuchs si von den übrigen auszeichnen. Es erreichen diese Erhebungen meisten 14—1500′ über der See, mithin 5—600′ über den Umgebungen, und wi müssen vorzugsweise drei Gruppen derselben unterscheiden.

1. Die Gegend von Schillingsfürst bis Markt Bergel, die sich vor höchsten Punkte, dem Petersberg zu 1550′, östlich gegen Emskirchen senk

2. Die Gruppe zwischen Uffenheim, Iphofen und Markt Scheinfeld welche den Uebergang in den Steigerwald bildet, deren hervorragendste Punkt, der Hohelandsberg, jenen nicht viel übertreffen wird und nebst den Frankenberg und dem Bulnheimerberg der ganzen Gegend einen gewissen abgeschlossenen Charakter gibt, von welcher nördlich das eigentliche wärmer und weinbauende Frankenland beginnt, weßhalb es richtiger nur dies Berge sind, die den Namen „fränkische Höhe" haben, und nicht, wie es au vielen Landkarten steht, der fränkische Jura, damit bezeichnet werden darf

3. Das Waldland zwischen Ansbach, Schwabach und Gunzenhausen mit dem Absberg, dem Mönchswald, dem Heidenberg und dem Zirndorfe Forst. Diese Landschaften sind durch eine Waldflora bezeichnet, welche m derjenigen des Frankenwaldes viele Aehnlichkeit hat; denn wo Schlucht und nördliche Abhänge auftreten, haben wir die schattenliebenden Bergpflanz Der Wald selbst besteht in jenen ersten beiden Gegenden mehr aus La hölzern, wie Eiche und Buche; die Fichte ist meistens untergeordnet.

So viel bis jetzt diese Gegenden botanisch bekannt sind, zeichnet vorzugsweise die erste und zweite der Gruppen durch einige schöne kommnisse aus, welche dann meistens im Steigerwald oder in dem westlich Unterfranken häufiger auftreten. Bei Burgbernheim am Teufelshäu finden wir die große Wald-Flockenblume Centaurea montana, den st hutblätterigen Hahnenfuß, Ranunculus aconitifolius, den rauhen Ei Althaea hirsuta, das schöne Hartheu, Hypericum pulchrum, die Orchis fusca. Am Hohenlandsberg erscheinen als besondere Seltenhe Bupleurum longifolium, Geranium lucidum, Daphne Cneorum, Sa sylvestris, Meum Mutellina, welch letzteres auch bei Spalt angege wird, und Sisymbrium austriacum. Von den benachbarten Höhen Ossig's bei Windsheim verdient der Haarstrang, Peucedanum officinal und der Diptam, Dictamnus albus, hervorgehoben zu werden.

b) Die Gegenden des oberen und mittleren Mains.

Nach der Darstellung der Pflanzenwelt in unserem Rednitz-Gebie bleibt für eine solche der zunächst foglenden Gegenden wenig zu sagen übri

en dem Ganzen einen ziemlich unbestimmten, zugleich aber
tigen Charakter. Es herrscht Acker- und Wiesenland vor, der
s ist zwar im Allgemeinen ein Föhren-Bestand, doch ist er häufig
n und Eichen gemischt.

reuth und Bamberg mit ihrer Nähe sind botanisch bereits gut
und es könnte manches bemerkenswerthe Resultat der Vergleichung
werden, doch sind dafür hier die Grenzen zu enge. Was den
unkt betrifft, so hat derselbe allerdings der Zahl nach eine nur
lenge von Pflanzen aufzuweisen, weil auch die hohe Lage und das
lima bei der Nähe des Fichtelgebirges ungünstig wirken. Es
hier also die meisten Pflanzen des Keuperlandes, aber auch wegen
in welcher theils Lias, theils Muschelkalk herantritt, auch die den
Mergel bezeichnenden Arten, was besonders in den Ackerunkräutern
ist. Am interessantesten für die dortige Pflanzenbeobachtung ist der
Gegensatz zwischen den Pflanzen der nächsten Nähe und denen des
ht entfernten Urgebirges, so daß man in Berneck einer ziemlichen
neuer Pflanzen begegnet, wie bereits bei Betrachtung des Fichtel-
hervorgehoben wurde.

ter den Phanerogamen findet sich keine, welche für Bayreuth ganz
u nennen wäre; dagegen ist unter den Kryptogamen der zierliche
liebende Schachtelhalm, Equisetum umbrosum, zu nennen. Wohl
ich manche Seltenheiten, die es aber auch anderwärts sind. Dahin
Geranium pyrenaicum, Hypericum pulchrum, Potentilla supina,
impinellifolia, R. pyrenaica, Fritillaria Melagris, Carex pseudo-
s. Auffallend ist das häufige Vorkommen der krausen Distel,
s crispus, weil dagegen die anderwärts gemeine Distel, Card.
ides, fast fehlt. Für die Kryptogamen sind in den Thälern der

entweder kümmerliche Föhren oder spärlichen Graswuchs trägt, und h
nur in der nächsten Nachbarschaft der Bäche bessere Wiesen aufzuweise
Uebrigens ist diese Gegend botanisch noch nicht genauer gekannt, und
mögen besonders in den zahlreichen Teichen vielleicht Seltenheiten v
Wasserpflanzen zu finden sein. Ohnerachtet dieses allgemeinen ärmlich
Bildes finden sich auch erfreulichere Gegenden, ja ansehnliche Forste,
die vor Seibothenreut, Emtmannsberg, Kirchthumbach, Himmersreuth, Cul
bach, in den Nabgegenden die Wälder der Reviere Speinshart, Pres
Grafenwöhr, Mantel u. a. Hier tritt diejenige Zwerg-Form der Föhre a
welche Link als die stumpfzapfige Pinus rotundata unterschieden hat.

Die landschaftlich schöne Gegend von **Bamberg**, welche durch
Vereinigung zweier Flüsse und die ostwärts auf eine breite Thals
herabschauenden Abhänge der fränkischen Alb ihren Ausdruck empfä
bietet zwar an sich einen größeren Reichthum an Pflanzen als die so e
geschilderte Landschaft, allein dennoch keine hervorstechenden Einzelnhe
oder besonders auffallende Vorkommnisse in Bezug auf Thatsachen der V
breitung von Arten.

Das Eigenthümliche liegt schon in der geographischen Lage und
der geognostischen Beschaffenheit, denn die beiden Hauptgruppen der Pflanz
des Kalk- und Kieselbodens sind fast gleich vertreten. Hiezu kommt di
gegen Süden gekehrte Lehne der Hügel der östlichen Ausläufer der Haß
berge, welche schon nahe bei Bamberg mit Reben bepflanzt sind. De
Pflanzenfreund jener Gegend kann also mit Leichtigkeit verschiedene phyto
gnostische Formationen besuchen. Jene wärmere Lage führt in der Tha
manche Pflanze Unterfrankens bis hierher, von wo an sie sodann nich
mehr erscheint. Solche in der Thalsohle sind Thalictrum flavum, Brassic
(Sinapis) nigra, Diplotaxis muralis, Isatis tinctoria, Silene Otite
Potentilla inclinata, Eryngium campestre, Peucedanum alsaticum
Inula britanica, Senecio aquaticus, Calendula arvensis; auf Anhöhe
erscheint noch Linosyris vulgaris, Centaurea montana, Lactuca Scariol
Pulmonaria azurea. Tulipa sylvestris und Ornithogalum umbell
tum, wahre Weinbergspflanzen Frankens treten hie und da auf, u
Mercurialis annua zeigt sich auf den Feldern, wenigstens im Verglei
zum höheren Rednitzthal, schon häufiger, abwärts immer mehr zunehmen
Da die angegebenen Schriften über diese Flora sehr weite Grenzen habe
so scheint es unthunlich Zahlenangaben hier beizubringen. Allerdings wär
manche bemerkenswerthe Verhältnisse auch hier zu erwähnen, doch m
dies, der gesteckten Grenzen wegen, unterbleiben. Dahin gehört ei
Schilderung des Hauptsmoorwaldes, welcher noch immer sehr kräfti
Föhrenstämme für den Holzhandel liefert; oder die der Wälder des Mai
thales aufwärts, u. a. m. Zu den besonderen Seltenheiten der Gege
von Bamberg gehören gewiß Potentilla supina und P. inclinata, Ast

...liche Verpflanzung, von welcher bei Bamberg nichts bekannt ist. Auch ...ella lacustris, deren wir bei dem Dechsendorfer Weiher gedacht haben, ... zu den werthvollsten Beiträgen für dieses Florengebiet, welche wir ...übten Auge Dr. Funks verdanken.

...ie Haßberge bieten einen des botanischen Besuches werthen Punkt ... Denn nicht nur läßt sich von ihnen aus die geologische Basis der ...anzen bewachsenen Oberfläche gut überschauen, sondern es finden sich ...anche bemerkenswerthe Vorkommnisse einzelner Arten, welche den ... und die Beschaffenheit des Bodens recht anschaulich machen. Nur ...igen Stellen unseres Landes haben wir Fälle wie hier, daß aus der ...rmation Basaltberge hervortreten, z. B. der Bramberg u. A. Ein ...f solchem Boden sieht aber gleich ganz anders aus: wir bemerken ...die größere Feuchtigkeit des Bodens und den kräftigen Wuchs der ...n auftretenden Buche, in deren Schatten nur eine dürftige Flora ...äuchern und Kräutern gedeiht, welche jedoch mehr mit derjenigen ...eit hat, die wir in der fränkischen Alb bereits angeführt haben. ... auch nicht selten Mergel erscheint, so begegnen wir Kalkpflanzen ... auch in den Wäldern der Keuperberge, wie z. B. auf der Schweden- ...o Hieracium cymosum, Cynanchum Vincetoxicum u. Ranun- ...onitifolius gefunden wird. Auch ist Gentiana ciliata, Physalis ...gi, Melittis Melissophyllum, Thesium montanum, Orchis ...na diesen Bergen eigen, wozu noch die Schattenpflanzen wie ... montana, Poa sudetica u. a. kommen. Eines sehr merk- ... Baumes müssen wir aus dieser Gegend gedenken, der nahe ...ch am Fußweg nach Hofheim steht. Es ist ein Masholder, welcher ... zur Höhe von 6—7 Fuß gleichsam aus 2 Stämmen gebildet ist, ...

…nzen, wie die Zahnwurz, Dentaria …athraea Squamaria, Prenanthes …e seltsamste der deutschen Orchideen, …Radstein bei Ebrach gesehen, und bei …das seltene Cirsium canum; am …emone sylvestris, Potentilla Fra-…osyris vulgaris, Inula hirta, Poly-…ritt auf: Potentilla rupestris, Spiraea …ercurialis perennis, Crepis praemorsa, …ta, Iris sibirica; am Wibelsberg: Rosa …us, Viola mirabilis, Melampyrum cris-…chis, Carex Buxbaumii und Gentiana …bekannt worden. Vom Friedrichsberg bei …lum latifolium; Achillaea nobilis ist bei …terem Ort ist auch Dipsacus pilosus bemerkt … die Menge von Wermuth, Artemisia Ab-…ge nahe an der Straße auf. Zwischen Ebrach … schöne Polemonium coeruleum Erwähnung. …e von zerstreut auftretenden, doch nicht besonders … theils der westlichen, theils der östlichen Gegend …eiter erwähnt werden.

…n der Schilderung der fränkischen Alb, so verdient …n eine besondere Betrachtung. Sein Reichthum an …fach Veranlassungen gegeben, ihn in Schriften zu …an jener zweiten plötzlich nach Süden gekehrten …es bei Schweinfurt berechtigt diese Gegend zu solchen … Denn ohne Zweifel haben hier mächtige geologische …n und Fluthen, Niederschläge von Gyps und Bildung …ot, so daß nachher ein wellenförmiges Land entstand, … sehr ausgeprägte Bedingungen des Bodens auftraten …vorsproßte, welche erst an den ringsum begrenzenden …findet, oder nur in einzelnen Mitgliedern in das Thal …und aufwärts sich fortsetzt.

…Haiden, brandgelbe Moore, fette gras- und blumenreiche … von Gyps, humusreiche Fluren und kräftiger Thonboden … Wenn daher auch fast alle hier vorkommenden Pflanzen …Theilen Unter- oder Mittelfrankens ebenfalls gefunden …rgends in so inniger Gesellschaft und bunten Mannich-…ner nicht im strengsten Sinn des Landmannes jener …ren allein gemeint sein, sondern das ganze Becken von …rttieft, von Dettelbach bis Neuses gehört dazu und … den genannten Eigenthümlichkeiten. Da die Einzelheiten

Osten Deutschlands angehört, hier aber, wie auch sonst an zerstreuten Stellen, auf den Ruinen des alten Schlosses sich zeigt; ferner ist der Burggraben durch die zu besonders kräftiger Entwicklung gelangten starken und vielen Stöcke der Waldrebe, Clematis Vitalba, bemerkenswerth; andere Pflanzen solcher Oertlichkeit fehlen ebenfalls nicht, wie Isatis tinctoria, Conium maculatum und Hyoscyamus niger. Noch einige seltnere Pflanzen der Umgebung sind: Crepis pulchra, Arctostaphylos uva ursi, Achillea nobilis an der hohen Wand bei Haßfurt, und Paeonia peregrina. Da die letztere Pflanze, an den Höhen von Unfinden nicht nur an Orten vorkommt welche weit entfernt von Gärten sind, sondern auch an mehreren ziemlich weit von einander entlegenen Stellen, so ist deren Heimathsrecht gewiß anzuerkennen, und sie darf nicht bloß als Gast und Gartenflüchtling betrachtet werden. Das Vorkommen von Oxytropis pilosa bei Abtsleben im Grabfelde ist für unsere Gegenden ein ganz vereinzelter Fall, da diese Pflanze eigentlich den Alpen angehört, dann aber auch im württembergischen Jura und durch Thüringen zerstreut vorkommt.

Der Steigerwald muß in naturgeschichtlicher Beziehung in einem weiteren Sinn genommen werden als es der herkömmliche landschaftliche Name thut; denn in jener Hinsicht gehört sowohl ein Theil der nördlich von Windsheim gelegenen Höhen hierher als auch noch eine Anzahl von solchen, welche die Waldgegenden der reichen und der rauhen Ebrach bilden und sich östlich gegen die Rednitz hin ziehen, dabei aber ihre Eigenthümlichkeit, welche vorzüglich in den Buchenwaldungen besteht, allmählig verlieren, weil auch der Boden immer trockener und wärmer wird. Diese Laubwaldungen erreichen in einigen Gegenden einen sehr hohen Grad der Ausbildung, und stehen dann denen des Spessart nicht nach. Das mächtigste Exemplar eines Waldbaumes ist die Königsbuche zwischen Kloster-Ebrach und Wustviel; sie hatte, 1860 gemessen, 3 Fuß über dem Boden, 403 Centimeter Umfang; erst bei 80′ Höhe beginnen die Aeste, und ihre Krone hat noch 40′ Höhe. Mehrere Punkte des Steigerwaldes sind als besonders pflanzenreich bekannt, wie der Schwanberg und der Zabelstein; auch sind in der Gegend von Ebrach, durch die fleißigen Beobachtungen des Arztes Kreß daselbst, manche Seltenheiten gefunden worden.

Zur Flora des Steigerwaldes kann gewiß nicht die Gegend gerechnet werden, welche als der Rand des Mainbeckens bezeichnet werden muß, und welche daher auch noch manche derjenigen Pflanzen aufzuweisen hat, deren Schatzkammer die Wiesen und Haine bei Grettstadt, Sulzheim und Schwebheim sind. Es wechseln hier allerdings die Gypslager mit dem sie begleitenden Lettenboden, die Sandanschüttungen mit den Mooren; allein dieß sind eben nur für die Bewohner des eigentlichen Steigerwaldes nachbarliche Erscheinungen ohne objectiven Werth. Vermöge der Höhe finden sich viele bereits genannte Bergpflanzen, und je nach den wenigen Resten von dichten

tum majus. Bei Handthal tritt auf: Potentilla rupestris, Spiraea cus, Centaurea montana, Mercurialis perennis, Crepis praemorsa, iana verna, Orchis incarnata, Iris sibirica; am Wibelsberg: Rosa inellifolia, Dictamnus albus, Viola mirabilis, Melampyrum cris-. — Herminium Monorchis, Carex Buxbaumii und Gentiana ata sind von Schöneich bekannt worden. Vom Friedrichsberg bei bind kennt man Laserpitium latifolium; Achillaea nobilis ist bei berg gefunden und an ersterem Ort ist auch Dipsacus pilosus bemerkt en. Bei Schleichach fällt die Menge von Wermuth, Artemisia Ab-ium, an einem Abhange nahe an der Straße auf. Zwischen Ebrach Breitenbach verdient das schöne Polemonium coeruleum Erwähnung. che andere Vorkommnisse von zerstreut auftretenden, doch nicht besonders chneten Pflanzen, welche theils der westlichen, theils der östlichen Gegend hören, können nicht weiter erwähnt werden.

Gleichwie das Ries in der Schilderung der fränkischen Alb, so verdient Gau von Gerolshofen eine besondere Betrachtung. Sein Reichthum an nzen hat schon mehrfach Veranlassungen gegeben, ihn in Schriften zu nen. Die Lage an jener zweiten plötzlich nach Süden gekehrten mmung des Maines bei Schweinfurt berechtigt diese Gegend zu solchen nthümlichkeiten. Denn ohne Zweifel haben hier mächtige geologische gnisse, Senkungen und Fluthen, Niederschläge von Gyps und Bildung Thon stattgehabt, so daß nachher ein wellenförmiges Land entstand, welchem einzelne sehr ausgeprägte Bedingungen des Bodens auftraten eine Flora hervorsproßte, welche erst an den ringsum begrenzenden en ihre Grenze findet, oder nur in einzelnen Mitgliedern in das Thal Mains ab- und aufwärts sich fortsetzt.

Dünenartige Haiden, brandgelbe Moore, fette gras- und blumenreiche

hier doch nicht eine Stelle finden können, so möge vor allem die schon se
1680 durch Fehr als besonders pflanzenreich bekannte Wiese bei Gret
stadt erwähnt werden, deren Besuch und genauere Untersuchung nebst d
Mooren bei Sulzfeld höchst lohnend ist. Besonders auffallend ist, daß s
hier ganz in der Ebene Pflanzen finden, welche wir sonst nur in Gebirg
zu sehen gewohnt sind, und die nun begleitet werden von den Geschwiste
der Niederungen.

Da eine Schilderung, welche auf die natürliche Gruppirung, auf
Mengenverhältnisse und die Gesellschaftigkeit Rücksicht nehmen wollte,
zu weit führen dürfte, so möge die systematisch geordnete Reihe der m
oder weniger auszeichnenden Pflanzen, mit Hintansetzung der allgemein
gleichen Standorten eigenthümlichen Arten, genügen, obwohl ihr der
abgeht, welchen ein dem Leben entnommenes Bild geben würde: Thalictr
minus, Th. angustifolium, Th. flavum, Adonis vernalis, Trol
europaeus, Helianthemum vulgare, Thlaspi perfoliatum, V
palustris, V. stagnina, V. pratensis, Geranium sanguineum, Sag
nodosa, Stellaria uliginosa, Linum perenne, Hippocrepis com
Tetragonolobus siliquosus, Astragalus hypoglottis, A. Cicer, Lat
rus palustris, Potentilla opaca, P. alba, Seseli coloratum, Pe
danum officinale, Libanotis montana, Asperula tinctoria, Inula
manica, I. hirta, Cineraria spathulifolia, Senecio aquaticus, S. p
dosus, Cirsium bulbosum, Scorzonera humilis, Hypochaeris macul
Sonchus palustris, Crepis foetida, Phyteuma orbiculare, Genti
verna, G. Pneumonanthe, G. germanica, Erythraea pulchella, M
sotis versicolor, Calamintha Acinos, Veronica spicata, Rhinant
minor, Pinguicula vulgaris, Primula farinosa, Samolus Valeran
Polygonum Bistorta, Thesium intermedium, Euphorbia palust
Orchis laxiflora, Orchis militaris, O. incarnata, Herminium Monorc
Iris sibirica, Allium ursinum, Muscari botryoides, Juncus alpi
J. obtusiflorus, J. squarrosus, Cyperus fuscus, C. flavescens, Clad
Mariscus, Rhynchospora alba, Rh. fusca, Carex humilis, C. H
schuchiana, C. filiformis, Schoenus nigricans, Andropogon Ischaen
Stypa pennata u. St. capillaris, Poa dura, Festuca Myurus, F.
moides, Hordeum secalinum. Bei einem Blick auf diese schöne
mag die Andeutung genügen, daß die meisten dieser Pflanzen Bewohn
torfigen und feuchten Bodens sind; ein anderer Theil liebt lettigen
haltigen Boden, der oft in schwach erhobenen Rückenbildungen e
und eine dritte Gruppe gehört dem s. g. guten Wiesenboden an.

Die Moore bei Spießheim sind besonders reich an einigen
auftretenden Pflanzen; den Eriophorum-Arten verdanken sie gro
ihr starres fahlgelbes Aussehen; untermischt steht im Wasser jenes
welches ein gleichsam ausländisches Ansehen hat. Lieblich zieren

ene Gypsklippen und ihre nächste Umgebung zeichnen sich aus durch
galus hypoglottis, Senebiera Coronopus, Euphorbia Esula, Adonis
lis, Carex humilis, Teucrium Chamaedrys, Medicago minima,
s pubescens, Cirsium eriophorum, Poa dura, Tetragonolobus
osus, Reseda luteola, Geranium sanguineum, Linum tenuifolium
perenne, Helianthemum vulgare, Avena tenuis, A. caryophyl-
Festuca Myurus. Sehr viele dieser Pflanzen finden sich auch in den
n Niederungen bei Groß-Langheim. Die wenigen Gebüsche bestehen
Prunus spinosa, Crataegus Oxyacantha, Cornus sanguinea.
Viele Gebüschwaldungen beleben die Ebene. Das Gehölz derselben ist
mannichfaltig und zeigt kräftigen Wuchs, wie viele ansehnliche Eichen-
e bezeugen; außerdem finden sich aber auch schöne Ulmen, Eschen,
n, Masholder, Espen, Birken, Spitz- und Bergahorne; an Gesträuchen:
mnus cathartica, Frangula vulgaris, Prunus Padus, P. spinosa,
s sanguinea. Sobald Sandbänke auftreten erscheint die Föhre, die
auch oft gepflanzt sein mag, da die ursprünglichen Waldungen immer
usammenschmelzen. Diese Haine beherbergen auch eine große Menge
, zum Theil seltener, ja mitunter einzig hier gefundener Blumen-
und sie bilden eine auffallende Mischung von solchen welche die
denſten Bodenarten auszeichnen, so daß man gleichsam in einem
zu sein glaubt. Nur die Namen einiger mögen als Beispiele dienen:
nthemum corymbosum, Potentilla alba, Eryngium campestre,
mirabilis u. elatior, Mercurialis perennis, Orobus tuberosus,
iger, Phyteuma nigrum, Silene nutans, Senecio nemorensis,
a suaveolens, Inula germanica u. I. salicina, Ranunculus
osus, Pulmonaria mollis, Peucedanum Cervaria, Cirsium
m, Centaurea phrygia, Galium boreale, Veronica montana

tum, Muscari botryoides. Im Föhrenwald erscheint Arabis Gerar
Lactuca Scariola und, nehmen wir noch das Rheinfelder Holz, oder
nördlich von Kolizheim als ein Beispiel, so finden wir: Festuca glau
welche anderwärts auf Kalkfelsen lebt, Turritis glabra und Peu
danum Oreoselinum, Alyssum montanum und Dianthus Arme
neben D. prolifer, Silene Otites, Erysimum strictum und Er
gium campestre, Viola Ruppii, Rubus saxatilis. — Teesdalia nu
caulis mit ihrer steten Gesellschaft von Corynephorus canescens, Jasi
montana u. Artemisia campestris, Helichrysum arenarium u. lu
album, und doch daneben Veronica prostrata, Bromus giganteus u.
Besondere Erwähnung verdient aber Serratula (Jurinea) cyanoi
weil sie das ganze oben begrenzte Becken sehr auszeichnet, und hier,
am Westrande des Steigerwaldes, bis Marktsteft an geeigneten Orten auft

Die Flora des Flußbettes des Mains schließt sich hier passe
an. Es hat zwar dieselbe nicht den Charakter eines solchen Gebirgsfluss
wie die der Donau oder des Inns; im Gegentheil besteht eine Eigenthü
lichkeit hier gerade darin, daß Pflanzen erscheinen und sich gleichsam stro
aufwärts verbreiten welche den westlichen Gegenden, zunächst also de
Rheingebiet, angehören. Außerdem finden sich manche andere schöne Pflanze
welche überhaupt Flußufer und die Altwässer in deren Nähe bewohne
Dieses Flußbett, sammt dem Ueberschwemmungsgebiet desselben, ist, sowe
es nicht die Cultur zu benützen sucht, selten mit größerem, meist nur mi
kleinerem Gebüsch bewachsen, welches aus den gewöhnlichen Weidenarte
besteht, hie und da aber mit Pappeln, Espen, Sumpf-Birken und Erle
durchmischt ist. Zwei sonst bei uns seltenere Wolfsmilcharten, Euphorbi
palustris u. E. Esula, sind hier häufige Stauden. Die großen Ampfe
arten, Rumex maximus, aquaticus und Hydrolapathum, stehen sowo
am als im Fluß, sowie in den feuchten Mulden der Umgebung. Bisweil
erscheint der schwarze Senf, Brassica (Sinapis) nigra, und auch der Mä
rettig, Armoracia rusticana, sowie Sisymbrium strictissimum, dan
Senecio nemorensis u. S. aquaticus, nebst der schönen Veronica long
folia; selten ist Teucrium Scordium. Auf sandigen Flächen tritt Armer
vulgaris auf. An wiesenartigen Stellen findet sich nicht selten Sparg
Asparagus officinalis, auch die niedliche Scilla bifolia, sowie die schö
Schwertlilie, Iris sibirica, und am Ufer der Altwässer die gelbe Art, Ir
Pseudacorus. Diese Stellen beherbergen öfters noch jene Wassergewäch
von denen jedes gleich merkwürdig ist, wie Utricularia, der Wasserschlau
Hottonia, die Wasserfeder, und Hydrocharis, der Froschbiß. Von gra
artigen Pflanzen sind Scirpus maritimus, Calamagrostis sylvatica u
Halleriana, Festuca arundinacea bemerkenswerth. Das Vorkommen d
weißen und gelben Seerose ist sehr eigenthümlich, denn eine oder d
andere fehlt oft auf weiten Strecken; besonders ist es stromabwärts der Fa

auch der zusammenhängende Waldbestand der Größe nach in Bayern
rte Stelle ein, ja die erste unter den Wäldern der drei fränkischen
ungsbezirke. Welche Freude ist so eine Landschaft für den Natur-
und Forstmann! Hier fühlt man noch Behagen in der freien großen
und sieht nicht auf jedem Schritt und Tritt die Bearbeitung und
ützung jeder Scholle Landes, wodurch mit den Eigenthümlichkeiten der
nglichen Natur auch die Mannichfaltigkeit der Pflanzen zu Grunde
en ist. Eine gewisse Einförmigkeit der Bodengestaltung hat zwar
nen sichtlichen Einfluß auf die Vegetation, denn es sind gerade nicht
i Pflanzen, welche der Spessart beherbergt. Es kann dieß wohl in
acht des Klimas, der Höhen und des Gesteines, nicht anders sein,
as die oben genannten Schriften unter der Flora dieser Gegend
n, ist zum Theil nach seinem Umfang verschieden, der bald zu 28,
u 34 Quadratmeilen Oberfläche angenommen wird, bald liegen
manche Arten Zweifel sehr nahe. Behlen führt 863 Arten an,
recht 979; wobei etwa 30 Kryptogamen sich befinden.
us dem gesammten Berglande, das ohnehin nur wenige namhafte
ngen hat um die sich die andern sammeln, ragen eben jene nur
tend hervor; dadurch ist der Anblick aus der Ferne von geringem
f begleitet. Der Geiersberg gilt mit 1836′ Höhe für den bedeutend-
r Markberg bei Orb hat 1804, der Breitsohlberg 1778, und eine
hnittszahl aus anderen ergibt etwa 1450′, ja die meisten Höhen
nur auf 1260′. Auch in dieser Landschaft fällt der Westrand der
teiler ab, als die Ostseite, und sie machen von dort aus größeren
f. Die Höhen bestehen meistens aus breiten flachhalbkugeligen
die Thalsohlen sind oft ganz schmal, und vielfache Mulden liegen
en, in denen sich meistens die Ortschaften mit ihrem Ackerland finden.

gen Stämmen schätzt man zu 80 bis 90 Klafter auf jenen Raum.
Stärke der Stämme im Eichenschlagholz ist zwar verschieden, und wenn a
manche, die auf 400 Jahre geschätzt werden, bei 5′ vom Boden 348 Ce
meter Umfang zeigten, so ist doch die Mittelstärke 230jähriger Exemp
zu 240 Centimeter gefunden worden, während die eingemengten Bu
des gleichen Bestandes (z. B. im Maisenschnabel bei Rothenbuch) 165 Ce
meter Umfang ergaben. Im Revier des genannten Ortes, das beilä
10,000 Tagw. umfaßt, werden jährlich etwa 1000 Stämme gefällt,
denen die auf 14′ Länge zugerichteten Stücke durchschnittlich 36 fl. ko
bei 24 bis 30′ Durchmesser kommt der Cubikfuß dermalen (1864)
30 kr. zu stehen.

Der Menge nach herrscht die Rothbuche vor, die Traubeneiche
einzeln und horstweise eingemengt, sie findet sich auch mehr auf den b
gelegenen Landstrichen; reine Bestände aus Eichen sind selten und gewö
lich nur solche von hohem Alter. An den äußeren Grenzen und in
Nähe der Ortschaften wurde das Laubholz häufig zu Grunde gerichtet, u
es sind nun durch Cultur Nadelwälder, und zwar meistens aus Föhr
bestehende, geschaffen worden, welche man sogar zu $1/_5$ der Gesammtf
veranschlagt. Je nach der Lage, z. B. an nördlichen und östlichen Be
abhängen, oder in kalten, lehmigen Mulden, wird auch die Fichte her
gezogen, und in höheren Gegenden hat man selbst die Lärche beigemis

Der jährliche Durchschnittszuwachs der Staatswaldungen wird
Mittel zu 0,43 Klft. für das Tagwerk angegeben, die höchsten Ziffern f
dabei 0,67, die niedrigsten 0,31. Der Staat besitzt fast die Hälfte
gesammten Waldungen, nämlich 33 von oben genannten 70 Proc.
Forstwirthe glauben, daß in früheren Jahrhunderten die Bewaldung m
aus der Eiche bestanden habe, welche wegen der Schweinemast gesch
wurde; als aber die alten Stämme abstarben, habe sich die Buche we
ihres schnelleren Wuchses mehr ausgebreitet. Die neuere Forstkultur
eifrig bestrebt das richtige Verhältniß beider Holzarten wieder herzuste
und möglichst gemischte Bestände zu erziehen. Wie eigenthümlich ist
Gang durch solche reine Buchenbestände! Die meist gleichgroßen Stäm
stehen wie schlanke Säulen da, welche durch zarte gleichsam wagrecht a
gespannte Laubschleier verbunden und überdeckt sind, das rothbraune,
gefallene Laub überzieht den Boden so, daß oft absolut keine krautar
Pflanze und selbst kein Strauch aufkommen kann, denn steter Schatten
Feuchtigkeit erlauben es nicht. Auch die Eichenbestände bieten einen schö
mehr heiteren Anblick dar, sowohl weil sie öfters in malerischer Entfern
stehen und einen schlanken Wuchs haben, als auch deßhalb, weil sie ü
haupt mehr Pflanzen unter und neben sich dulden. Immer ist es
ein seltener herrlicher Genuß, von einer erstiegenen Anhöhe durch
gefundene Lücke oder unter den hohen Stämmen hinweg hinauszuscha

uch freien Stellen, denn um die Ortschaften sind Fluren, oder
lreichen, einsamen Thalsohlen in denen so munteres wie klares Wasser
t, sind mit grünem, grasigem Teppich bedeckt; dann aber trifft
wohl weiterhin öde Strecken, die fast nur von Haidekraut und von
den Spessart besonders bezeichnenden haarigen niederliegenden Ginster,
a pilosa, bewohnt sind.

aran schließen wir noch die Namen einiger anderer dieser Gegend
Pflanzen. Sarothamnus vulgaris ist zwar bei verschiedenen andern
heiten schon genannt worden, ist aber auch eine sehr wichtige
in pflanzengeographischer Hinsicht. Im Spessart soll sie sich erst
uerer Zeit angesiedelt haben, und ist jetzt an manchen Stellen sehr ver-
auch erreicht sie z. B. an der Eisenbahn hinter der Station Parten-
eine ungemeine Größe und bildet fast ein kleines Gehölz. Als den
t ebenfalls sehr bezeichnende Pflanzen kann man dazu Digitalis und
um Scorodonia nennen. Hypericum elodes soll nach Fries bei
thal am Lohrbach vorkommen. Dann sind anzuführen: Malva
ata, Galium saxatile (hercynicum), Centaurea phrygia, ziemlich
Phyteuma orbiculare, Erica Tetralix, welche wiederholt ange-
wird bei Kleinostheim und im Revier Sailauf, Digitalis purpurea,
et, Gratiola officinalis, Veronica montana, Trientalis europaea,
achia nemorum, Hottonia palustris, Gymnaderia odoratissima,
um vernum, in Menge, Iris sibirica, Convallaria verticillata,
orum angustifolium. Von höheren Kryptogamen findet sich Equi-
hiemale, u. E. Telmateja, Lyocpodium Selago, L. annotinum,
Das schöne Königsfarn Osmunda regalis, das Straußfarn Struthio-
germanica, das zarte Polypodium Phegopteris u. Aspidium
eris, endlich Asplenium Spicant sind Zeugen des feuchten kühlen

krautartigen Pflanzen bietet oft auf ganz beschränkten Stellen eine b
Gesellschaft solcher dar, wie man sie sonst bei einander nicht findet.
nur aus einer der Aufnahmen ein Beispiel, bei Amorbach, zu nehmen,
man Lactuca Scariola nicht weit von Corynephorus, Picris hieracioi
bei Jasione montana, Dianthus Armeria u. Stachys recta. In
Thalebene findet sich hier die für Bayern ungewöhnliche Galeopsis oc
leuca, und mitten im Walde am steilen Abhang des Gotthardberges w
Lychnis coronaria angetroffen, welche mit Rücksicht auf die benachba
Fundorte auch hier, wenn nicht einheimisch, doch ganz verwildert a
nommen werden muß. Im Schloßgarten zu Amorbach verdient Salisbu
adiantifolia (Gingko biloba) Bewunderung; der Stamm hat 137 C
meter Umfang, und steht hiemit zwar dem alten Exemplare im Garten
Juliusspitales zu Würzburg nach, das in demselben Jahre zu 288 gefu
wurde; dafür ist dort der Wuchs viel höher und schöner. Auch im Sch
garten zu Kleinheubach findet man hübsche und große ausländische Ba
arten.

Zweites Kapitel.

Die Landschaft des Muschelkalkes.

Die Grenzen dieser Formation genauer zu bestimmen, fällt zunächst
geognostischen Schilderung anheim, hier sind dieselben nur in größ
Umrissen zu berücksichtigen, weil der Pflanzenwuchs auf den Mergeln und
darüber oder darunter liegenden anderen Gesteinsarten oft ganz allmä
mit diesen sich vermengt. Immerhin ist unsere jetzt im Auge gehal
Landschaft in ihrer Vegetation von derjenigen anderer Gegenden so
schieden, als wir dieß zwischen dem Jura und dem Keuperlande schon
funden haben. Die aus der genannten Gebirgsart hervorgehende Erdr
ist der Grund der großen Culturfähigkeit für die Landwirthschaft, so
diese Gegenden vorzugsweise den Reichthum und den hohen Ruf der Fr
barkeit Unterfrankens bedingen. Ohnerachtet diese Bodencultur das
sprüngliche Bild der Pflanzenwelt immer mehr verwischt, hat doch noch d
Theil des Landes, im Vergleich zu andern, das an Arten reichste
zeichniß aufzuweisen; allerdings gleichsam nur auf dem Papier, weil
einzelne, aber seltene Pflanzen genannt werden können, die eben an
schützten Standorten der Vernichtung entgingen, und dann auch deßw
weil, wie bekannt, das Kalkgestein stets eine mannichfaltigere, wenn
nicht so üppige Pflanzendecke bedingt, als das Quarzgestein. Als M
solcher Landschaften können wir die volksthümlich sog. Gaue von Schn
furt u. Ochsenfurt nennen. Außerdem zeigt der Blick auf die geognos
Karte noch große Massen von Muschelkalk zwischen Uffenheim, Winds

und Rothenburg, welche in Mittelfranken liegen, dann gehört hierher das sämmtliche Mainthal von Schweinfurt, Marktbreit bis Karlstadt, das Werntal und die Gegend südlich von Hammelburg, sowie im Westen die Abdachungen der Höhe von Remlingen, mit ihren nordwärts gelegenen Gegenden. Kleinere sehr zerstreute Vorkommnisse dieses Kalkes im nördlichen Theil Unterfrankens kommen für uns weniger in Betracht, weil sie fast stets mit dem Basalt erscheinen, welcher ohnehin in seiner Flora sich dem Kalke nähert. Endlich ist noch ein langer Streifen solchen Kalkgebirges zu erwähnen, welcher bei Bayreuth von NW. nach SW. ziehend, das Thal des rothen Mains begleitet, und in der Flora dieser Stadt sich bemerkbar macht.

Die phytognostischen Formationen dieser Gegenden sind nicht sehr mannichfaltig, denn die Erhebungen und Vertiefungen sind, wenigstens in jenen großen Gauen, nicht bedeutend, weil es eine Eigenthümlichkeit des Gesteines ist, breite sanft ansteigende Rücken zu bilden, wodurch Hochflächen entstehen, von welchen nach allen Seiten die Gewässer abfließen, um in flachen Thalmulden dem Maine zuzurinnen. Solcher Hochrücken sind wohl 5 zu bemerken, nämlich NW. von Uffenheim unter dem 28° L., zwischen Röttingen und Ochsenfurt, in SW. von Heidingsfeld, im N. u. NW. von Schweinfurt, und endlich zwischen Volkach und Würzburg.

Die hiemit nothwendig verknüpften flachen Thalmulden, sog. Gründe, sind oft mit lieblichen Wiesen durchzogen, und bieten eine erfreuliche Abwechslung zwischen den unabsehbaren Fluren. Nur in einigen Gegenden sind die Spuren gewaltiger Ereignisse, welche einst im Felsenboden geschehen, zu bemerken; da sind dann die Thäler zahlreicher, enger und oft nur bis zu Schluchten ausgebildet; so ist ein Theil des Mainthales selbst und besonders die Gegend zwischen Lauringen und Kissingen, dann das Thal der Tauber beschaffen. Da diese Zerklüftungen des Gesteins ein rasches Versinken des Regens nach sich ziehen, so erscheinen solche Gegenden, wie die hydrographische Karte es am deutlichsten erkennen läßt, wasserarm, und nur die Bodenart ersetzt für die Cultur diesen Mangel durch s. g. wasserbindende Eigenschaften. Diese Schluchten und engen Thäler, mit welchen sonnige Abhänge verbunden sind, bieten dem Botaniker manche schöne und seltene Pflanze dar, ähnlich wie dieß in der Alb der Fall ist. Hier aber kommen noch hinzu: Helianthemum oelandicum u. H. polifolium, Isatis tinctoria, Potentilla inclinata u. P. cinerea, Thalictrum minus, Trinia vulgaris, Achillea nobilis, Artemisia pontica, Euphrasia lutea, Teucrium montanum, Euphorbia verrucosa, Iris germanica, Stipa pennata, Melica ciliata. Ein wirkliches Wahrzeichen der unterfränkischen Flora des Muschelkalkes ist die Mannstreu, Eryngium campestre, welche an allen Abhängen zu finden ist; auf kalkhaltigem Lehm erscheint die Pflanze vereinzelt im Thal der Aisch aufwärts, und tritt selbst in das Thal der Zenn hinüber.

Der Wiesenwuchs ist, im allgemeinen, nicht bedeutend, und wird von den Landwirthen nicht begünstigt, sondern mehr und mehr beschränkt. Dagegen ist der Anbau des Klees, der Luzerne und der Esparsette in Zunahme begriffen. Doch mag dieß nur von den größeren Hochflächen gesagt sein, denn die Thäler der bedeutenderen Bäche und kleineren Flüsse haben noch zahlreiche Wiesen aufzuweisen. Der Kalkgehalt des Bodens begünstigt bei diesen Wiesen das Vorkommen von schmetterlingsblumigen Gewächsen, denn wenn wir etwa 48 Pflanzen als den gewöhnlichen Bestand solcher Wiesen annehmen können, so befindet sich darunter $^1/_4$ aus jener Familie, während z. B. bei einer Aufnahme der Pflanzen einer Wiese der Keuperlandschaft von Erlangen, die 44 Arten enthielt, sich nur 5 Schmetterlingblüthige ergaben. Uebrigens sind die Wiesen höherer Gegenden, weil sie in Mulden liegen, oft auch sumpfiger Art, und mit den s. g. sauren Gräsern, Cyperaceen, reichlich ausgestattet.

Die Wälder bestehen zum größeren Theil aus Laubholz, nämlich aus Eichen und Buchen nebst den begleitenden s. g. weichen Holzarten, welche bereits bei der Ebene vor dem Steigerwalde genannt sind. Die Traubeneiche (Q. sessiliflora) findet man dabei häufiger im Innern des Waldes; die Stieleiche (Q. pedunculata) mehr an deren Saum. Die Rothbuche ist häufiger als die Weißbuche, außerdem tritt oft Pappel und Esche auf; als ein besonderes Vorkommen unter den Baumarten dieser Gegenden muß der Speierling, Sorbus domestica, genannt werden. In manchen Gegenden, wie z. B. bei Lauringen, entwickelt sich auch die Fichte (Abies excelsa) sehr kräftig und in ausgedehnten Beständen. Im Ganzen sind aber immerhin die Gegenden des Muschelkalkes sparsam bewaldet, oder doch nur mit unzähligen kleinen Wäldchen bestanden. Eine wahrhaft erstaunliche Leerheit ist besonders im Süden unseres Gebietes zu bemerken; in der Gegend zwischen Uffenheim, Aub, Ochsenfurt und davon westwärts, erblickt man stundenweit keinen geselligen Baumwuchs. Dagegen sind einige größere Waldflächen, besonders im Norden und NW. zu nennen. Wir sehen da den Schweinfurter Stadtwald, den Forst von Reichmannshausen, den bei Hopachhof, welcher Madenhausen umschließt, den Wald von Brömhof; dann westlich den Guttenberger und den Gramschatzer Wald, minder bedeutend den Edelmannswald und Höhbergerwald bei Würzburg. Der Zustand dieser Wälder ist dermalen meistens ein s. g. Mittelwald, welcher aber schon seit längeren Jahren durch Besamung in Hochwald übergeführt wird; oft ist auch noch Niederwald, besonders in den Privatbesitzungen, zu finden. Da der Boden aber meistens ein sehr kräftiger ist, so haben diese Wälder ein freudiges Aussehen und eine hohe Ertragsfähigkeit.

Unter den Kräutern und Stauden gehören folgende zum Theil seltenere oder doch bezeichnende Arten zu den Zierden des Waldes und den Lieblingen des Pflanzenfreundes: Thalictrum aquilegifolium, Hepatica nobilis,

... bifolia, Allium ursinum, Lilium Martagon, Orchis fusca, Platanthera chlorantha, Cephalanthera rubra u. pallens, Cypripedium Calceolus. Himantoglossum viride, diese höchst merkwürdige Orchidee, soll nach Angabe von Fries bei Lengfurth finden. Das Vorkommen zahlreicher Arten und Stöcke von Orchideen überhaupt mag hier hervorgehoben werden, denn man sammelt in der Gegend von Remlingen die Salep-Knollen zum Verkauf; auch aus der Rhön wird dieser Artikel geliefert.

Die dem Ackerbau unterworfenen Ländereien haben einen gelblichen, mürben Thonboden, selten ist er steinig, und nur auf den höchsten ...en, denen meistens Gesteine der Keuperformation aufgelagert sind, ...t sich Sand bei. Von s. g. Unkräutern, welche oft sehr bezeichnend sind, ...n sich dieselben oder die ähnlichen Arten, denen wir auf den Aeckern ...ormation des Lias und des weißen Jura begegnen. Bisweilen treten ...e in wirklich schädlicher Menge auf, wie Lathyrus tuberosus, bei ...sheim und Sinapis arvensis, Hederich genannt, in den Fluren der ..., welche davon oft das Ansehen absichtlicher Bestellung haben, so ...gelbe Felder weithin leuchten, als wären sie mit Reps bestanden. Eine ... unser Gebiet sehr bezeichnende Pflanze ist Erysimum repandum, ...e ebenfalls oft in großer Gesellschaft auftritt. Zu den Seltenheiten ...s Standortes gehört Iberis amara auf der Hochfläche bei Remlingen, ...end nebst den gewöhnlichen Mohnarten das seltenere Papaver hybri... und Nigella arvensis hie und da erscheint.

Obwohl der Boden der Weinberge, welcher bisher noch keine Stelle ...r den phytognostischen Formationen finden konnte, so fleißig durchbeitet wird, zeigen sich hier doch gewisse Pflanzen, welche diesen Standkennzeichnen und begleiten. Eben wegen der Bearbeitung können sich ...ens nur Pflanzen erhalten, welche tief im Boden ihr Leben führen.

weit verbreitet ist und bis Windsheim und Königsberg vorkommt. Die verwandten Zwiebelbildenden: Muscari racemosum, Allium sphaerocephalum, A. Scorodoprasum, A. rotundum u. A. vineale, Ornithogalum umbellatum u. O. nutans, sind häufig die Begleiter. Oft sind dann noch von einjährigen Passerina annua, Ajuga Chamaepitys, Stachys annua, Turgenia latifolia, Caucalis daucoides und die schöne Orlaya grandiflora vorhanden. Andere phytognostische Formationen wollen wir nicht näher verfolgen, da sie doch zu wenig von denen der früher geschilderten verschieden sind.

Dagegen scheint die Frage noch einige Worte zu verdienen: worin unterscheidet sich die Flora dieser Muschelkalkformation von derjenigen anderer Kalkgesteine unseres Gebietes, und welches ist im Allgemeinen das Bezeichnende dieses Gebietes im Vergleich mit den Umgebungen?

Was die erste Frage betrifft, so muß sie verneint werden, wenn man den Umstand der allgemeinen Verbreitung in Betracht zieht, wobei gewisse Pflanzen deßhalb nicht in einer andern Gegend erscheinen, weil sie eben eine gewisse Grenze nach der einen oder nach der anderen Richtung haben. Zieht man also von den bezeichnenden Arten unserer Formation diejenigen ab, welche nur deßhalb hier auftreten, weil sie dem Westen Deutschlands angehören und demnach bei uns ihre Ostgrenze haben, so bleibt kaum eine übrig, welche nicht auch im Kalk der fränkischen Alb zu finden wäre. Nennen wir diese Arten, welche also westliche sind, weil sie hier mehr und mehr verbreitet erscheinen, so ist zugleich die andere Frage beantwortet, nach den am meisten bezeichnenden Pflanzen. Es sind deren nur wenige: Helianthemum oelandicum, u. H. polifolium, von denen das erstere sonst nur noch bei Mainz und Bingen, das letztere aus den Alpen, aus Thüringen und von einer ganz nahen Stelle, nämlich von Mergentheim her bekannt ist. Viola stricta, welche wohl eigentlich nur eine Bastardform von canina u. persicifolia ist, kennt man nur aus Schlesien und bei Magdeburg. Arabis brassicaeformis ist auch eine mehr Thüringen angehörige Pflanze. Cheiranthus Cheiri, der wilde gelbe Veil, ein Bewohner der rheinischen Felsen und Ruinen; ebenso die bittere Schleifenblume, Iberis amara u. Hutchinsia petraea. Althaea hirsuta kommt ebenfalls hier vor. Acer monspessulanum, ist gar merkwürdig, weil dieser kleine Baum eigentlich dem Thale der Nahe und dortigen Rheingegend angehört. Juncus sphaerocarpus wird zwar auch auf der Rhön angegeben und außerdem bei Wien; da diese Pflanze wahrscheinlich nur eine Abweichung von J. Tenageja ist, so entgieng sie vielleicht andern Beobachtern, und mag noch anderwärts vorkommen.

Dagegen müssen neben den obigen noch mehrere Pflanzen genannt werden welche besonders für die Muschelkalkgegenden oder, bürgerlich ge-

er Amellus, Inula germanica, u. britannica, Calendula arvensis, incia hirta, Podospermum laciniatum, Senecio nemorensis, Crepis ida, Lactuca saligna, Pulmonaria azurea u. mollis, Adrosace tentrionalis, Euphorbia Esula, Tulipa sylvestris, Allium sphaerocelum, Stipa capillata, Cynodon Dactylon, Chamagrostis minima.

Ueberall gibt es s. g. sporadische Vorkommnisse, d. h. so vereelte Fälle gleichsam verirrter Pflanzen, daß ihre Erscheinung wie ein bsel aussieht, und so auch hier; sie sind aber wie anderwärts nur auf ige beschränkt, es findet sich z. B.: Corydalis ochroleuca, an Mauern Schlosses von Ober-Theres am Main, Dracocephalum Ruyschiana bei fenrheinfeld und bei Großen-Langheim, Gentiana lutea im Gerbrunner z bei Arnstein, Rumex scutatus kommt am Schlosse von Homburg Trimberg, wie an den Mauern gegen den Main bei Wertheim, vor. dere solche einzelne Pflanzen sind bereits bei den anderen Abtheilungen eres Gebietes bemerkt worden. Schließlich gebühren auch dem merkrdigen Auftreten der Salzpflanzen bei Kissingen, Orb und Neut a. d. S. einige Worte. Es wird aus dieser Erscheinung darauf hiniesen, wie schon im kleineren Maaße, bei gegebenen äußeren Bedingungen Lebens, sich die Naturwesen doch da einfinden wo gleiche Verhältnisse Großen auftreten, obwohl weite Strecken anderen Landes zwischen solchen dingungen liegen. Wir haben nun hier, durch die Salzquellen welche den den durchdringen, mehrere Pflanzen der Seeküste vor uns, wie: Lepinum medium mit zarten rothen Blümchen, Apium graveolens, die lleriepflanze im wilden kleinen Zustande, Triglochium aritimum mit seiner ffen Gestalt, Juncus Gerardi, eine hübsche Binse, und Glyceria distans, zartes Gras. Weiter gehende Angaben über solche Pflanzen haben sich

Drittes Kapitel.

Die Landschaft des basaltischen und des granitischen Gesteins.

Das Rhöngebirg bietet sehr verschiedene phytognostische Bilder dar, je nachdem die Bodenart oder die Höhe, oder die Weltgegend seiner Abhänge den maaßgebenden Einfluß übt. Es verdient hierin eine genauere Beobachtung.

Im Allgemeinen ist diese Landschaft nicht reich an Pflanzen zu nennen, und besonders bieten viele ihrer Berge durch die Entblößung von Wäldern einen schmerzlichen Anblick dar, den man um so mehr empfindet, wenn man den Blick mit Verwunderung und Freude ruhen lassen kann auf den südwestlichen Bergen um Gersfeld, etwa auf dem Nallenberg, dem Haderwald, oder in der Gegend von Brückenau und Orb, auf so manchen dieser mit Wäldern noch geschmückten Höhen welche davon zeugen, wie es ehemals auch in der übrigen Rhöngegend ausgesehen haben mag. Es ist in dem größten Theil der Rhöngegend ein wahrhaft nordischer Charakter ausgeprägt, nämlich in den oft verkrüppelten und durch Winde verkümmerten Gestalten der Bäume und in dem Mangel an großblätterigen Kräutern und blumenreichen Gewächsen; es herrschen Gräser und Haidepflanzen vor mit ihren düsteren und fahlen Farben. Ganz so wie der von uns entfernteste Theil des Jura, z. B. am Doubs, die größte Aehnlichkeit hat mit der Gegend von Muggendorf, so ist eine solche unverkennbar zwischen dem Tintogebirge in Schottland und der Rhön, besonders wenn man, wie es eine günstige Gelegenheit möglich gemacht hat, beide Gegenden unmittelbar nacheinander und zur gleichen Jahreszeit vergleichen konnte.

Wir haben schon bei der Betrachtung des Fichtelgebirges die Bemerkung gemacht, daß die auftretenden Basaltberge in ihrem Pflanzenwuchs eine große Aehnlichkeit mit den Kalkbergen zeigen, und so trifft dieß auch hier ein. Der Gegensatz zu den Pflanzen der umgebenden Sandsteingebirge wird dadurch um so größer. Es mögen nur die Mitglieder von Pflanzengesellschaften einiger weniger bezeichnenden Oertlichkeiten angeführt werden, und es wird dem geübteren Blick sich das Bild auch aus diesen bloßen Namen herstellen. Besteigt man den Kreuzberg aus SW. über den Ort Waldberg kommend, so gelangt man in einen meist aus Rothbuchen bestehenden Wald, welcher gar wenige Pflanzen unter seinem Schatten gedeihen läßt; es sind auch nur die gewöhnlichen Freunde der Dunkelheit, wie Waldmeister, Asperula odorata, Lactuca muralis, Galeobdolon luteum, Oxalis acetosella, Actaea spicata, Circaea intermedia, Orobus vernus, Impatiens noli tangere, Urtica dioica, Monotropa Hypopitys, Phyteuma spicatum. Höher hinauf erscheinen mitunter seltnere Arten, es finden sich:

ntersuchen wir eine jener hochgelegenen Wiesen, deren kurzes Heu
elen Mühen herabgebracht wird, z. B. jene welche vor dem rothen
oberhalb des s. g. Rhönhäusleins liegt, so finden wir folgende
nensetzung, der wir fast überall wiederum an ähnlichen oft weit aus-
r liegenden Stellen begegnen. Wir sehen fast nur feine und steif-
ge Gräser; wie Agrostis stolonifera, Festuca ovina, Antho-
um odoratum, Nardus stricta, Triodia decumbens, Briza media,
a rubra, Avena pratensis; die Kräuter sind ebenfalls meist klein,
iedrig; es ist Potentilla Tormentilla, sehr häufig auch Alchemilla
ris, Sanguisorba officinalis, Viola canina, Hypericum montanum,
asia officinalis, Hieracium Pilosella, in großer Menge Hypo-
s radicata, Thymus Serpyllum, Prunella vulgaris, Veronica
ia, Vaccinium Myrtillus. Welch eine ganz andere Wiesenflora, als
um Kissingen! Hier nicht, wenigstens nicht auf getreu nach der Natur
mmener, eine ganz kleine Stelle umfassender Aufnahme, aber auf
andern benachbarten und entfernten Wiesen und Weiden erscheint
je auf den höchsten Gipfeln durch ihre Häufigkeit als wahrhaft be-
nde Pflanze, der Schlangenknöterich, Polygonum Bistorta. Das
Moor selbst ist so mit Eriophorum vaginatum erfüllt, daß die
brandgelb werdenden Spitzen seiner Blätter und die ähnlich gefärbten
spitzen des Haidekrautes wesentlich beitragen, die eigenthümliche Farbe
Gefildes zu bedingen. Außerdem sind Arten von Torfmoos, Sphag-
die Hauptsache. Dazwischen zerstreut stehen niedrige Bäume von
a pubescens, um welche herum, wie ein Kranz, die Rauschbeere,
etrum nigrum u. Vaccinium uliginosum sich ansiedelt; nur spärlich
dromeda polifolia. Dann bilden noch Sonnenthau, Drosera rotundi-
und Rennthierflechte, Cenomyce, einen wesentlichen Bestandtheil.

Phyteuma spicatum, Vaccinium Myrtillus, Hypericum quadrangulu
Hyp. montanum, Leucanthemum vulgare, Polygonum Bistorta, P
tentilla Tormentilla, Trollius europaeus, Sanguisorba officinalis, Gn
phalium dioicum, Galium boreale und Mollugo, Ranunculus acr
Alchemilla vulgaris, Achillea Millefolium, Rumex Acetosa, Or
bus tuberosus, Hieracium Pilosella, Thymus Serpyllum, Trifoli
pratense, Scabiosa arvensis, Scabiosa Columbaria, Veronica la
folia, Campanula rotundifolia, Dianthus superbus, Gentiana g
manica. Wildes Gestrüpp, das die oft auftretenden schroffen Abhänge u
deren Gesteinsstürze durchwächst, wie das am östlichen Ende des Damme
feldes gesehene, beherbergt: Carduus crispus, Calamagrostis sylvati
Poa nemoralis, Impatiens noli tangere, Oxalis Acetosella, Aconit
Stoerkianum, Epilobium parviflorum, Ranunculus aconitifolius, Co
vallaria verticillata, Paris quadrifolia, Lilium Martagon, Ribes al
num, Dentaria bubbifera, Lunaria rediviva, Aegopodium Podagrar
Heracleum Sphondylium, Centaurea phrygia, Valeriana officinal
Urtica dioica, Polypodium Dryopteris und vulgare. Dort in d
Hausgarten der s. g. Schweizerei schien es bemerkenswerth, theils daß ein
Pflanzen eingesetzt wurden, welche von einem früheren Besitzer aus
Umgebung, besonders von dem pflanzenreichen Eierhauk, geholt worden s
sollen, theils, daß ein Gedeihen anderer auf solcher Höhe möglich ist. Es steh
hier: Imperatoria Ostruthium, Meum athamanticum, Inula Heleniu
Angelica Archangelica, und die ausländischen Arten Balsamita vulgar
nebst Rheum Rhaponticum. Am Eierhauk findet man auch Cardu
Personata, Mulgedium (Sonchus) alpinum, Campanula latifolia, C
noglossum montanum, Veronica montana. Der wilde Felskoloß der Mil
burg hat ein gar seltsames Gemisch von Pflanzen. Man bedenke nur, un
wie sehr von einander abweichenden Umständen folgende Pflanzen auftre
die hier ganz dicht beisammen und nahe am Gipfel vorkommen: A
flexuosa, Calluna vulgaris, Vaccinium Myrtillus sind allerdings
meine Pflanzen, allein hier überraschen sie doch, denn dabei steht Thesi
montanum und aus der Felsspaltung sproßt Hieracium rupestre u
H. Schmidtii, sowie das neuerlich als H. vulcanicum bezeichnete Habich
kraut. Eine botanische Zierde dieses Gipfels ist das kleine Farnkr
Woodsia ilvensis, begleitet vom nordischen Streifen-Farn Aspleni
septentrionale und dem zerbrechlichen Farn Cystopteris fragilis. D
Köhlerwald mit seinen mächtigen Buchen und vielen Farnkrautbüschen
währt beim Herabsteigen von der Milzeburg einen großen Naturgen
Ich habe mehrere Stämme von 250 Centimeter Umfang gemessen, vi
haben 150—180. Auf dem Weg nach der Steinwand kommt man du
ein Gehölz, das wegen seines Reichthums an Farnkräutern bemerkensw
ist. Asplenium filix femina, bildet dort bis genau 5 Fuß lange Wed

find 87 Procent Hochwald, 13 als Niederwald angenommen. Laub-
rscht bei weitem vor, nämlich 82 Procent des Hochwaldes bestehen
hen und Eichen, 18 Procent werden für das Nadelholz gerechnet,
größtentheils in Föhren besteht und meistens angepflanzt ist. Der
der Staatswaldungen wird dermalen (1860) auf 0,41 Klafter für
werk angenommen. Die Mittelwaldungen bestehen mehr aus Eichen.
g. weiche Laubholz: Ahorn, Espe, Esche, beträgt gegen $^1/_3$ Procent
bholzes. Man begegnet der Esche und dem Ahorn auch meistens
Basalt, doch ist von letzter Baumart ein schönes Exemplar nur
ten zu finden; einzelne Stämme von hohem Alter stehen bisweilen
gen der einst gewiß herrlichen Wälder, zugleich aber als solche der
abscheulichen Waldwirthschaft, einsam und zerrissen von Stürmen
mehr verödeten, nackten Abhängen, wie an der Fuldaquelle auf der
ppe und anderwärts. Die jetzige Forstverwaltung ist eifrigst be-
n für diese Gegenden zweckmäßigen Hochwaldbetrieb wieder in Auf-
zu bringen. Man hat sogar angefangen den kahlen Rücken des
hönbergs oberhalb Bischofsheim wieder aufzuforsten. Uebrigens
der Boden und mit ihm die Vegetation schnell; sobald man den
verläßt, treten entweder Pflanzen des losen Sandbodens auf, wie
Poppenhausen und Gersfeld, oder solche des Muschelkalkes. — Nir-
möchte man bald wieder so dicken und alten Weißbuchen begegnen
en bei Sieblos, gegen die Kohlengruben hinauf. Der stärkste Stamm
inen Umfang von 300 Cent., 2 Fuß über dem Boden genommen
er die Unebenheiten hin gemessen. Fast noch mehr erstaunt man
e 2 Haselnußstämme, welche bei dem heil. Kreuz am Wege von
nach Abtsroda stehen: denn der eine hat 154, der andere 130 Cent.
g. Auch der Wachholderfelder müssen wir als einer Erscheinung
n die nicht leicht anderwärts vorkommt und die auch hier wie es

denn sie steht wie in klimatischen und geognostischen, so auch in phyto[...] stischen Beziehungen eigenthümlich und allein da. Zwar hat sie noch [...] sehnliche Berge aufzuweisen, die sich enge an den Spessart anschließen, [...] sie besitzt auch mittelmäßige Höhen und selbst sandiges Flachland. [...] Gegend ist für unseren Standpunkt besonders deßhalb beachtenswerth, [...] sich für das ganze östliche Bayern hier die geringste Erhebung des La[...] über den Meeresspiegel, nämlich mit 368′ findet, und zugleich in [...] genannten Beziehungen ein unmittelbarer Anschluß an das Rheinische [...] zunächst Mainzer Becken statt hat.

Die große Mannichfaltigkeit der Felsenarten gibt der Vegetation [...] sehr gemischtes Ansehen. Der Boden, in so fern solcher aus Glimmerschi[...] und Gneiß hervorgeht, ist aber unfruchtbar und zeigt, ganz ähnlich [...] Flugsand der westlichsten Grenze des Landes, die s. g. Sandpflanzen. [...] wohl möchte Helichrysum arenarium in größerer Menge gefunden wer[...] als gegen Hanau hin, und hier auch wird gewiß die zierliche Cha[...] grostis minima erscheinen, die nach verbürgten Angaben das ganze M[...] thal bis hinauf nach Würzburg hie und da vorkommt. Eine beson[...] Seltenheit solcher sandiger Stellen, nur nicht der offenliegenden, ist [...] niedliche Cicendia filiformis, welche bei Streit unweit Klingenberg, [...] Miltenberg und auf den Sodenbergen gefunden wird. Noch andere, n[...] gerade auf die erwähnte Bodenart beschränkte, bemerkenswerthe Pflan[...] sind: Ruta graveolens, Drosera longifolia bei Schmerlenbach, Ca[...] palustris bei Rockstadt, Sagina ciliata, Herniaria hirsuta, Bupleur[...] longifolium, Orobanche coerulea, Goodyera repens, Gymnade[...] odoratissima, Spiranthes autumnalis, Iris sibirica, Scirpus radica[...] Carex pseudocyperus. Weniger hinsichtlich der Gebirgsart als we[...] der Nähe des Standortes mag hier die große Seltenheit Vicia Orob[...] erwähnt sein, deren einziger bisher in Deutschland bekannter Standort [...] Winterberg bei Orb sich befindet.

Die liebliche Waldanlage, „der schöne Busch“ genannt, muß besond[...] deßhalb eine Erwähnung verdienen, weil dieser Punkt als ein klimatisc[...] Maaßstab gelten kann für die Fähigkeit der Erhaltung des Lebens a[...] ländischer Gehölzarten, und in Bayern wohl nirgends derartige Pflan[...] in dieser Menge und in solchem Alter und Gedeihen zu sehen sein werd[...] Dazu kommt daß diese Anlage bereits seit einer ansehnlichen Reihe v[...] Jahren (von 1784 her) besteht, so daß sie dermalen über 1400 Ar[...] enthält. Aber auch der Garten der k. Central-Forstlehranstalt enthä[...] sehr wohl gedeihende ausländische Arten, ja manche sollen hier, in [...] höherer Lage, noch besser überwintern als im schönen Busch. Ma[...] daher dort Prunus lusitanica, Borya acuminata, Jasminum offi[...] u. fruticans, Agave stricta, Quercus ilicifolia, Fontanesia p[...] raeoides u. a. im Freien, obwohl sie bisweilen ein etwas leidendes [...]

s von 67 Centimeter. Juniperus virginiana beim Freundschafts= mit 130 Centimeter. Juniperus lycia, Salisburya adiantifolia, canadensis, auch Quercus Prinos, u. Cydonia japonica war sehr Einheimische Bäume erhalten in vielen Exemplaren eine mächtige wie die Pappel am See bei der Bank welche 438, und eine andere 338 Centimeter Umfang zeigte. Dann darf noch die Libanon=Ceder mpejanischen Hause nicht vergessen werden, die unten gemessen jetzt ntimeter Umfang hat, und etwa eine Höhe von 36′ besitzen mag.

Viertes Kapitel.

Die Kryptogamen.

n der Vegetation der s. g. gefäßlosen Kryptogamen (denn der t bereits gedacht worden) sollte allerdings hier mehr gesagt werden, s fehlt dazu sowohl an eigener Erfahrung als an Vorarbeiten . Zwar sind mehrere Schriften darüber, welche unser Gebiet be= erschienen, aber sie reichen doch kaum für unsern Zweck hin, weil veraltet und gegenüber den neueren Untersuchungen kaum zur hung geeignet sind. Wir meinen: *Voit*, historia muscorum fr. duc. Herbipolitano cresc. Norimbergae 1812. Hepp, Lichenen= von Würzburg, Mainz 1824. Leiblein, Verzeichniß der Wasser= welche sich in der Gegend um Würzburg finden, bot. Zeitung „Flora" Nr. 17. Außerdem hat Schenk in den Verhandlungen der phys. Ges. z. Würzburg über einige Algen berichtet; eine Arbeit, die aber on physiologischem als von floristisch=systematischem Inhalt ist.
Wesentliche Verschiedenheiten dieser Seite der Vegetation von deren

in den Abhandlungen einiger naturhistorischer Gesellschaften veröffen
worden sind.

Der Natur der Sache nach ist die Landschaft der wald- und qu
reichen Keuper- und Buntsandformation reicher an Kryptogamen, al
des Muschelkalkes mit ihrer aufgewühlten Oberfläche und spärlichen
wässerung.

Die Band III p. 122 angegebenen Zahlen für den Reichthum
Moosen, Flechten, Algen und Pilzen dürften für unser Gesammtgebie
Triasformation mit geringen Erhöhungen ebenfalls gelten, und für
Klassen im Ganzen 1100 Arten anzunehmen sein; jedenfalls ist aber
gegenseitige Verhältniß dieser Pflanzenklassen kein wesentlich anderes.

Fünftes Kapitel.

Die Kulturpflanzen.

Die vom Menschen hervorgerufene Vegetation der zu seinem N
und Vergnügen gepflegten Gewächse kann nicht nach demselben M
stabe behandelt werden, als die ursprüngliche, denn obgleich jene im A
meinen von der Beschaffenheit des Bodens abhängt, so ist doch bei
Kulturgewächsen kein Schluß von ihnen auf die Art des Bodens
Landes zu ziehen, weil es zu sehr von der Bearbeitung, von der Dün
und den Absatzquellen bedingt ist, ob gewisse Pflanzen gezogen we
Deßhalb tritt hier weniger die Natur des Landes, als seine Produkt
den Vorgrund, wonach also das Gebiet der Triasformation als ein Ga
genommen wird und die Pflanzen an sich voranstehen. Hiebei können
sollen nur die Hauptmomente hervorgehoben werden und es wird hier
von Einzelheiten der Lokalitäten und der oft so feinen Unterschiede in
Sorten die Rede sein, noch ein speciell landwirthschaftlicher Abriß geg
werden.

Der Getraidebau muß bei der Ausdehnung des hier in Frage stehen
Gebietes, welches nahezu ein Viertel des ganzen östlichen Theiles des Kö
reiches beträgt, und von Wassertrüdingen unter 49 Gr. nördl. B., bis
dungen unter 50 Gr. 30 M. nördl. B. sich erstreckt, sehr bedeutende
schiedenheiten darbieten.

Man kann im Allgemeinen etwa 3 Hauptabstufungen annehm
erstens die rauhen Gegenden der Rhön, des Spessartes und vielle
manche Stellen des Steigerwaldes; zweitens die mittelguten Lagen,
fast durchweg in Mittelfranken, sowie in der Bamberger Gegend zu
sind; und drittens jene unabsehbaren Fluren, welche die Kornk
Unterfrankens bilden und am Main bei Schweinfurt und von da bis
furt und Uffenheim liegen.

und wird oft mit Korn und Weizen zugleich besäet. Gerste findet
onders in den Gauen von Gerolzhofen, Hofheim, Königshofen, Gelter=
nd Haßfurt. Wie überall hat die Cultur der Hirse sehr abgenommen
an sieht dieselbe vorzugsweise nur in den eigentlichen Sandgegenden
chaffenburg und Nürnberg. Ein fast beständiger Begleiter jener Frucht
Buchweizen (Haidel). Das Welschkorn (Mais) hat sich nur im un=
Mainthal allgemeiner verbreitet; in den andern oft sehr milden Ge=
wird es nur einzeln, nicht im Großen gepflanzt und dient besonders
ästung von Geflügel. Der Anbau von Reps, von Erbsen und Wicken
beträchtlichsten in der Gegend von Schweinfurt und Ochsenfurt. Die
haben eine allgemeinere Verbreitung. Der Kleebau hat sich weit
hnt und wird besonders auf dem Hochland zwischen Würzburg und
t betrieben. Die Luzerne tritt mehr in den Thälern auf. Esperklee
ebenfalls hier vor. Dem Incarnatklee ist Ref. nur bei Kleinheubach
t. Bei Aschaffenburg, sowie in Nürnbergs Umgebung, sieht man in
Zeit häufig auch Felder mit der gelben Lupine bestanden.
er Weinbau gehört ausschließlich nur Unterfranken an und es
m seiner Wichtigkeit willen, etwas näher auf dessen Verbreitung ein=
en werden. Hiezu war eine Vorarbeit nöthig, von der nur die all=
en Ergebnisse angegeben werden sollen. Es mußte eine specielle Wein=
rte entworfen werden, zu der viele Erhebungen und Nachrichten erfor=
waren. Es wird aus einer solchen Darstellung ersichtlich, daß es
rs die Zone derjenigen Landschaft ist, welche unter dem Breitegrad
ürzburg, also circa 49 Grad 45 Min. liegt, worin die meisten Wein=
vorkommen. Wenn zwar auch hier die Lage gegen Süden und
sowie die Abdachung des Bodens oft noch zu berücksichtigen ist, so
dieß doch in viel geringerem Grade statt, als bei den übrigen Gegen=
In diesem Hauptgürtel beginnt im Osten die Reihe der guten Lagen

Steinwein wächst an der nordwestlich von der Stadt gelegenen Bergesha… besonders am sog. kurzen Stein. Der Schalksberg und andere gute Nam… sind nahe Nachbarn. Von hier zieht sich das Rebgelände stets nur … rechten Ufer des Flusses entlang, mit manchen guten Lagen nach Retzb… bis Carlstadt, wo jedoch schon eine merkliche Abnahme stattfindet. … Hauptzone setzt sich jenseits der Höhe bei Homburg nach Werthheim f… und läuft stets nordwestlich den Fluß begleitend nach Brodselten, Milte… berg, Kleinheubach und Klingenberg.

Eine Zone 2. Ranges bietet die Gegend von Volkach; von hier tr… der Anbau selbst in die leicht hügelige westliche Ebene, so daß bis Gero… hofen, ja selbst bis an den Fuß des Steigerwaldes viele Orte noch Weinb… haben, z. B. Zeilitzheim, Wibelsberg, Michelau, Mönchstockheim. Die dri… Gruppe von ansehnlicher Ausdehnung streicht von Westen nach Osten, … ihren Schwerpunkt in Schweinfurt, von wo an die Reben bis vor Bambe… an den südlichen Abhängen längs des Mains zu sehen sind. Allerdin… treten hier oft Lücken und lange Unterbrechungen ein; bei Zeil am Schma… tenberg hat der Anbau wieder etwas mehr Ausdehnung als auf- und a… wärts des Flusses. Eine vierte Gruppe liegt bei Hammelburg mit d… Saaleck, Euerdorf und Kissingen. Eine fünfte kleine Reihe sieht man … Thale der Wern von Thüngen bis Arnstein. Die übrigen Stellen sind n… kleine Reste von früherem, größerem Betrieb, wie bei Aschaffenburg und … zenau am Hörstein, ebenso ist an den Haßbergen der Westabhang hie u… da mit Wein besetzt wie bei Königshofen, Unfinden und an der Bettenbu… Als äußerste Grenze sehen wir einige Pflanzungen bei Gmünden und W… senfeld, dann etwas nördlich von Kissingen, sowie bei Naßach am Haßbe… Die äußersten westlichen Grenzen sind kleine Punkte zu Reut bei For… heim und am Staffelberg, welche aber jährlich mehr zusammenschmelzen.

Die Sorten der edlen Rebe, welche in Franken benützt werden, … hauptsächlich: Oesterreicher oder Sylvaner, Franken oder weißer Tramin… Gutedel in verschiedenen Unterarten, als weißer und rother Junker, M… kateller, Trollinger, Välteliner oder Fleischtrauben, der edle Rießling, … gewöhnliche Elbing oder Grobes, und auch Wiesentheider oder Fürterer.

Auch in unserer Gegend ist die Meereshöhe nur von untergeordneter … deutung und höchstens für die letzten Grenzpunkte von Wichtigkeit. Währe… bei Würzburg in etwa 750 Fuß Höhe die besten Weine vorkommen, … sie bei Aschaffenburg mit nur 400′ gering; bei Bamberg mag, während … Thalhöhe circa 720′ beträgt, der Weinbau mit etwa 1000′ aufhören. … den besten Lagen wird er, da die Gehänge selbst nicht mehr betragen, … gegen 900′ Fuß ansteigen; die Mehrzahl der Weinberge, besonders … Kitzingen, mag 620—650′ hoch liegen. Das benachbarte Tauberthal erze… bekanntlich ebenfalls, wenn auch keine berühmte, doch namhafte Weine. Al… dings ist dieß mehr in den zu Württemberg und Baden gehörigen Theilen

uch am Frankenberg sind noch günstige Lagen zu finden. An der zwischen Uffenheim und Erkersheim, dann bei Windsheim an einigen n und endlich selbst am Abhang der fränkischen Höhe, dem Peters- lso von M. Bergel bis Ickelheim ist hie und da die Cultur noch ufgegeben.

r Hopfen hat für Mittelfranken dieselbe Bedeutung wie die Wein- r Unterfranken, und sein Anbau ist in ganz Bayern nirgends um- her. Er liebt ebenfalls die sanften Anhöhen der Flußthäler mit n südöstlichen Lagen und gibt manchen Gegenden durch die Größe mit bepflanzten Landes ein ganz eigenthümliches Ansehen. Wenn vie beim Weinbau, auch eine Hopfenkarte macht, so treten in der aft 4 Hauptgruppen heraus, in denen der Anbau dieses Gewächses weise häufig ist; denn so scharfe Grenzen, als die edle Rebe, hat as anders geartete Bruder nicht. Diese vielen zerstreuten Punkte, n den Centralgegenden aus allmählig in die ganze Gegend ver- nen, können hier nicht weiter berücksichtigt werden. Zu der ersten des Anbaugebietes, welche wegen der Güte ihres Produktes diesen Rang t, gehört das bekannte Städtchen Spalt. Hiezu ist aber, von allge- m Standpunkte aus, auch noch sowohl die nähere Umgebung selbst, enberg, Wernfels und Georgsgemünd als auch die südliche Gegend ingen und die nördliche bis Roth hereinzuziehen. Aber doch erreicht g. weißrebige Sorte des Hopfens nur an den südwestlichen Höhen palt, durch den Boden, die Lage und die Behandlung diejenige Fein- den dünnhäutigen kleinen, geschlossen bleibenden, mehlreichen Schuppen s. g. Trollen, welche sie so werthvoll machen. — Die zweite Gruppe der nördlichen Abhänge der Höhen im Pegnitzthal, zwischen Lauf und uck; der Nähe wegen muß man auch die ausgedehnten Pflanzungen ldorf hierher rechnen. Dann folgt das Aischthal mit seinen Haupt-

Kulmbach und Berneck diejenigen, in welchen der Anbau des Hopfens ein namhafte Ausdehnung gefunden hat.

In Unterfranken sind nur ganz unbedeutende Pflanzungen, hie und d in Gegenden welche einen passenden Boden für Hopfen besitzen.

Von der Gesammtfläche des in Bayern dem Hopfen eingeräumte Ackerlandes, welche (1857) auf circa 440,000 Tagwerk angeschlagen wurd treffen auf Mittelfranken 260,000, mit einem Ertrag von 54,100 Centnern während im übrigen Bayern noch 35,000 Ctr. gewonnen wurden. Ge wöhnlich werden nur 4 Sorten unterschieden; doch wollen manche 6 un noch mehr bestimmt bezeichnen. Jene theilt man in Früh- und Späthopfen und nimmt die Farbe der Rebe: halb roth, bläulich, grünlich und roth z Merkmalen. Jede dieser Sorten eignet sich nur für gewisse Lagen, und wird allgemein angenommen, daß eine solche aus den besten Lagen un Gegenden unter veränderten Umständen bald eine andere geringere Beschaf fenheit annehme.

Der Obstbau ist der Vorläufer des Weinbaues, d. h. es schließen si die Gegenden in denen der erstere betrieben wird, den andern stets so a daß, wenn der Weinbau aufhört, der Obstbau von Bedeutung zu werde beginnt. Allerdings finden wir in den Weingegenden besseres Obst, alle es tritt gegen seinen vornehmen Bruder in den Hintergrund, wenn ma den Maßstab nahmhafter Ertragsquellen anlegt. Unterfranken hat da jedenfalls wie das beste, so vielleicht auch das meiste Obst. Denn fast imm sehen wir, daß die Obstpflanzungen den Weinbergen gegenüber liegen o sie im Thal selbst umsäumen; während am Mainufer die südlichen Abhän den Wein tragen, reifen an den nach Norden gekehrten Anhöhen Aep Birnen und Zwetschgen. Feines Obst kann nur bei begüterten und einsich vollen Liebhabern gefunden werden, wie z. B. in Fechenbach bei Miltenb bei Frhrn. v. Bettmann, im Hofgarten von Würzburg und Ansbach, in S singen, wo durch Dr. Ballings Eifer viel gutes geschehen ist, in Triesd bei Ansbach, zu Cadolzburg in Hafners großer Baumschule. Die s. g. Frank männer versehen die Märkte von Nürnberg, Bamberg und Ansbach m Aprikosen, Pfirsichen und Trauben. Die „Franken-Zwetschen," wozu z. die von Kleinlangheim gehören, sind allbekannt und ein namhafter Hande artikel. Kirschen werden in großen Mengen nordöstlich von Erlan und Nürnberg ausgeführt, wozu die guten Lagen des Rathsberges und d Kalchreuter Höhe gehören. In der Nähe der ersteren Gegend liegt a Effelterich, woselbst seit langen Jahren eine namhafte Zucht von Obstbäum betrieben wird. Uebrigens wäre dem Obstbau noch eine viel größere V breitung zu wünschen, was auch schon von jeher von der kgl. Staatsreg rung anerkannt worden ist, welche oft schon Aufmunterungen hiefür gegeb hat. Allein wie schon einmal angedeutet, ist die Bildung im Volk im A gemeinen noch nicht so weit, daß sie die Mühe der Pflege, die Trägheit u

ich der Mittelpunkt des Tabakbaues im östlichen Theile des Kr-
es. In den letzten Jahren hat zwar dessen Cultur etwas abgenom-
s wurden aber doch (1862) noch 3028 Tagw. Feldes damit bepflanzt,
bei einer „guten" Ernte 21,000 Ctr. ergaben, wobei der Durch-
preis 12 fl. 43 kr. für den Ctr. war. Die größte Produktion findet
-Amt Fürth mit fast 1100 Tagw. statt, fast ebenso groß ist dieselbe vom
nt Nürnberg, hierauf im Bez.-Amt Erlangen, und dann von Schwa-
Hauptorte der besseren Sorten und der ausgedehntesten Cultur sind:
hof, Bruck, Buch und Thon, Klein- u. Großreut, Poppenreut, Schweinau.
rd fast nur der großblätterige virginische Tabak gebaut, während bei
rf und der Nachbarschaft auch der rundblätterige, s. g. Bauern- und
ntabak gefunden wird. Außerdem dehnt sich die Cultur auch nach
und Pleinfeld, nach Cadolzburg und Neustadt a. d. Aisch, sowie
auf aus. In Oberfranken wird dann in den an jene ersteren Ge-
angrenzenden Fluren von Herzogenaurach und Höchstadt, dann bei
berg und Bamberg Tabak gebaut. — Das Areal beträgt hier im
n 5 Tagw. In Unterfranken sind dagegen 40 Tagw. dafür ver-
. Diese liegen in der Umgegend von Kitzingen und Volkach, Markt-
nd Wiesentheid; dann um Würzburg, um Lohr und Brückenau, um
nberg, Brodselten und Klingenberg, endlich bei Aschaffenburg, Alzenau
Amorbach.

Die übrigen landwirthschaftlich angebauten Gewächse mögen zusammen-
werden, da sie keine so hohe Bedeutung haben als die eben ge-
en.

Die **Kartoffeln** haben sich bekanntlich so allgemein verbreitet, daß
n dieser Fügsamkeit in sehr verschiedene Verhältnisse der Werth dieser
n liegt, obwohl derselbe im Einzelnen große Abwechslungen zeigt, je
m der Boden und das Clima einer Gegend ihr zusagt. Daher führen

Lein, beziehungsweise Flachs, wird im ganzen Gebiet kaum irgend zur Ausfuhr gebaut, sondern meist nur zum eigenen Bedarf. Da der Le aber nicht überall gedeiht, sondern einen eigenthümlichen kühlen Boden u zu rechter Zeit gute Wärme haben will, so bildet er einen Gegenstand d Kleinhandels.

Hanf hat einen noch mehr beschränkten Kreis seines Anbaues. liebt s. g. starken Boden. Die vorzüglichsten Gegenden seiner Cultur si daher bei Schilderung der fränkischen Alb erwähnt worden. Dort ist a der Anbau der Weberkarde gedacht, die im geologischen Gebiet der Tri nirgends im Großen angebaut wird.

In ganz Bayern hat der Gartenbau, wozu auch der Gemüseb im Allgemeinen gerechnet werden kann, keinen solchen Höhepunkt errei als in unserem Gebiet, und bildet eine namhafte Quelle des Erwerbs Bevölkerung. In Folge davon gibt es auch viele Samenhandlungen, wel sowohl für die Landwirthschaft als Blumenzucht sorgen. Vorzüglich strei Nürnberg und Bamberg, nebst ihren Umgebungen, sich um den Rang der größe Bedeutung und Ausdehnung. Auch bei Würzburg und Schweinfurt hat Gemüsehandel einen namhaften Umfang gewonnen. An jedem dieser O herrscht aber wiederum die eine oder die andere Pflanze vor und errei vollkommenere oder beliebtere Eigenschaften, so daß nur diese oder jene h oder dort mit Vortheil gezogen wird.

Was Nürnberg betrifft, so ist es besonders die nördlich von der Peg gelegene Umgegend der Stadt, welche so hoch cultivirt ist, daß dieselbe name lich in der Nähe der zahlreichen kleinen Ortschaften, als ein offener, ungem großer Garten erscheint. Der Boden ist von Natur fast nur sandig u spärlich bewässert, hat aber doch einen feuchten Untergrund und etwas torfart Bestandtheile, die durch reichliche Düngung nutzbar gemacht werden. etwas systematischer Reihe aufgeführt, finden wir hier zunächst die Bohn arten, von welchen meist die niedrige Zwergbohne gezogen wird, de halbreife Frucht (nie die Samen) man frisch gekocht, oder getrocknet, o eingesalzen genießt. Die Gurken werden sowohl im halberwachsenen Z stande frisch verbraucht, als auch noch die sehr jungen 2—4 Zoll langen Frü in Essig gelegt, und mit ihnen als einem besonderen Handelsartikel Gesch gemacht. Von Rüben werden wenig feinere Arten gefunden. Die Bod kohlrübe (Dosche) dient aber nicht nur zum Füttern des Viehes, sondern e zelne Sorten auch zum Kochen. Weiß- oder Kopfkraut wird in Me gebaut. In den übrigen Theilen unseres Gebietes finden sich hiemit ä liche Verhältnisse verknüpft, wie sie bereits bei den Culturpflanzen der fränkisc Alb erwähnt wurden. Unter andern mag nur Kantostheim angeführt s dessen Produktion von Weißkraut jährlich nahe an 400,000 Köpfe betrö die bis zu 15 Pfund Schwere vorkommen. Rothkraut ist eine fein

en und Baiersdorf, nebst den benachbarten Orten Möhrendorf und
reut, sodann im angrenzenden sog. Seebachgrund ein Gegenstand aus=
en Feldbaues und findet noch heutzutage vorzugsweise nach Oesterreich
Absatz.

elbe Rüben (Möhren) werden in großer Menge gezogen und in
ngegend verführt. Sellerie gedeiht zu bedeutender Größe und
eit, und man sieht große Massen davon auf den Märkten. Peter=
(in der ländlichen Mundart Bäiderla) ist eine Art Nationalgericht
hten Nürnbergers, wird natürlich in entsprechenden Mengen gebaut,
h jugendlichen Zustand mit Wurzel und Kraut zugleich verzehrt und
nuß durch „Schwemmklößli" erhöht. Spinat spielt keine besondere
Aber die Runkelrübe, hier als Rangeres bezeichnet, hat viele
inne, denn aus ihr wird „Mandelkaffee" gemacht, welchen eine zahl=
Menge kleiner s. g. Fabriken, d. h. Mühlen liefern. Die wirkliche
ndel (Cyperus esculentus) wird zwar auch hiezu verwendet oder
enem zugesetzt, ihre Cultur ist aber nur auf die Gärtnereien im en=
Sinne beschränkt. Die durch und durch tief purpurrothe kleine Va=
der Runkelrübe wird gekocht und als „Rother Rübensalat" verspeist.
Spargel sieht man, nachdem er in die Höhe gewachsen ist, Aecker
ie jungen Wäldchen gleichen, man hat hier die weiße Art, selten die
Vom Bau der Zwiebeln, des Lauches und Knoblauches hat
rdlich der Stadt gelegene Umgegend von Almeshof den besonderen
„Knoblesland" als ein Zeugniß von der vorherrschenden Cultur
Würzen. Von eigentlichen Gewürzpflanzen, z. B. Anis, Fenchel, Ko=
, selbst Kümmel wird vielleicht hier weniger gebaut als anderwärts.
n findet man einige Arzneipflanzen, namentlich Eibisch und
zpappel (Althaea rosea); nicht bedeutend ist die Menge der Pfeffer=

Auch in Bamberg wird ein bedeutender Handel mit den gezogenen Samen getrieben.

In Schweinfurt ist zwar die Gärtnerei und der Gemüsebau in der Stadt selbst in den Händen mehrerer sehr thätigen Leute, welche auch die Bedürfnisse der Umgebung zum Theil versorgen. Doch sind hier noch besonders die benachbarten Dörfer Gochsheim, Sennfeld und Grafenreinfeld zu erwähnen, weil die Thätigkeit dieser ländlichen Bevölkerung wirklich einen hohen Grad erreicht und eine solche Menge von Nutzpflanzen in ihren Bereich gezogen hat, daß kaum in Bayern ein zweites Beispiel der Art gefunden werden dürfte. Der Boden ist auch hier Alluvialland von sehr sandiger Beschaffenheit und konnte also erst durch Fleiß zu dem Ertrag gebracht werden. Man hat hier erst in neuerer Zeit sich mit Culturen befaßt, die man früher nicht kannte. Dieß ist namentlich der Fall bei den Arzneipflanzen, wozu Aufmunterung von Apothekern und die Absatzquellen durch den dort blühenden Handel beigetragen haben. Solche Planzen sind: Eibisch, Schwarzpappel, Alant, Baldrian, Angelika, Pfefferminze, Melisse, Salbei, Wollblumen. Die Gemüse sind wohl hier dieselben, als die bei Nürnberg genannten; die Zwiebeln erlangen oft eine erstaunliche Größe.

In Würzburg hat die Gärtnerei und der Gemüsebau kein besonder eigenthümliches Wesen. Der Fleiß der Bewohner versieht auch hier selb die Umgegend mit dem nöthigen Gemüse.

Daß das Obst hier sehr gut geräth, ist bereits hervorgehoben worden.

Wenn bei Gelegenheit der andern Abschnitte dieser Landeskunde au der höheren ästhetischen Seite der Pflanzenwelt gedacht wurde, insofern nicht nur dem Nutzen, sondern auch dem Gefühl für deren liebliche Schönheit dienstbar gemacht wird, so kann dieß auch hier nicht übergangen, wenn au nur angedeutet werden. In den größeren Städten finden wir königliche Ho und botanische Gärten, sowie auch nicht selten Gewächshäuser von Privatleuten, welche manches Schöne und Seltene aufzuweisen haben. Aber denno hat wenigstens Nürnberg weder einen solchen Reichthum hieran als manc andere Städte, noch steht es verhältnißmäßig auf derjenigen Stufe die es v 100 Jahren inne hatte, da Volkamer's Flora erschien. Die gewerbliche Blumenzucht ist dagegen ziemlich ausgedehnt und hat weitere Grenzen a früher gewonnen, so daß der Blumenmarkt meistens hübsch bestellt ist.

Zwölftes Buch.

Unterfranken und Aschaffenburg.

Statistische Einleitung.

nterfranken und Aschaffenburg bildet die am weitesten nach Nordwest
hobene Grenzprovinz des rechtsrheinischen Bayerns. Es grenzt daher
n Osten an andere bayerische Landestheile, nämlich an mittel- und
nkisches Gebiet; im Süden stößt es an Württemberg und Baden, im
an Hessen-Darmstadt und Kurhessen, im Norden an Sachsen-Weimar
einingen. (Weimarische Enclave: Ostheim; Koburgische: Königsberg.)
er ältere Name des Kreises „Untermain-Kreis" bezeichnet uns den
luß desselben, den Main, der hier zu seiner bedeutendsten Entwicke-
ür Bayern überhaupt gelangt. Der Main theilt Unterfranken in
ostwestlichen Laufe in eine größere Nordhälfte (mit den Gebirgs-
n der Haßberge, der Rhön und des Speßharts) und eine kleinere
lfte (zu welcher die Ausläufer des Steigerwaldes und Odenwaldes
rstreifen). Allein die Flußlinie zieht doch nur ganz im Allgemeinen
sten nach Westen und weicht durch viele Umwege nach Süden und
n so stark von diesem Hauptzuge ab, daß sich auf der Landkarte ein
em Flusse in zwei Linien angedeutetes Dreieck und ein in drei Linien
eutetes Viereck des unterfränkischen Maines darstellt. Das Maindreieck
wischen den Eckpunkten: Schweinfurt, Ochsenfurt und Gemünden, und
asis des Dreiecks, welche natürlich durch den Main selbst nicht gebildet

heim (genauer Urphar), Miltenberg und Aschaffenburg; die innere Fläch
des Vierecks umschließt den größten Theil des Speßhart.

Der Main tritt durch eine Gebirgspforte (zwischen den Haßbergen un
dem Steigerwald) in den unterfränkischen Kreis, um dann bei Schweinfu
eine Ebene zu durchströmen; auch den Austritt bezeichnet eine Gebirgspfor
(zwischen Speßhart und Odenwald) und eine Ebene, das bei Klein-Wallsta
und Aschaffenburg beginnende und bis zur Mündung bei Mainz fortstre
chende große Flachland. Der ganze übrige Theil des unterfränkischen Flu
laufes erscheint als ein schmales Thal, begrenzt von Bergen und Hügel
welche im Maindreieck großentheils mit Weinpflanzungen, im Mainvier
überwiegend mit Wald bedeckt sind.

Das Gefälle des Flusses beträgt (nach Walther) zwischen Miltenbe
und Frankfurt 6,7 Fuß auf die Meile; zwischen Lichtenfels und Bambe
waren es noch 16 Fuß.

Die bedeutendsten und zahlreichsten unterfränkischen Nebenflüsse fall
von Norden her, also auf der rechten Seite in den Main: die Bauna
die Wern, die fränkische Saale, die Lohr, Aschaff, Kahl und Kinzig. Unt
diesen berührt die bei Hanau mündende Kinzig das bayerische Gebiet n
auf einer kleinen Strecke ihres 11 Meilen langen Laufes. Die Saale en
springt an den Haßbergen bei Königshofen und fließt in einer Länge v
15 Meilen längs der Ost- und Südabdachung der Rhön zum Maine, d
sie nach südwestlichem Laufe und nachdem sie die Sinn, ein Rhöngewässe
aufgenommen, bei Gemünden erreicht. Ihr waldiges, tiefeingeschnitten
Thal bot mannichfachen Raum zu Ansiedelungen, während es die Führu
einer größeren Straße wehrte.

Zwei dem Wesergebiete angehörige Flüsse, die Fulda und die Ulst
entspringen im Norden unseres Kreises auf der Rhön, verlassen aber d
bayerische Gebiet schon in ihrem obersten Quellenlaufe.

Die südlichen Nebenflüsse des Maines in Unterfranken gehören geg
theils fast nur mit ihrem Mündungsgebiete hierher, so die vom Odenwa
herabströmende Mümling (mündet bei Obernburg) und Gersprinz (mün
bei Stockstadt), dann die Tauber, welche bei Werthheim in den Main fä
Nach etwas längerem Laufe durch den äußersten Südwestwinkel Unte
kens erreicht die Mudau (im Badischen entspringend) bei Miltenberg
Main. Endlich gehört im Südosten noch das oberste Quellengebiet
Ebrach zu Unterfranken.

Indem wir über die besonderen topographischen Verhältnisse auf
vorangehende Buch verweisen, wenden wir uns zur Statistik uns

...ltungs- ...ricte.	Bestandthe... (Landgeric...	Zahl der Gebäude. Privatgebäude	öffentl. Gebäude	im Ganzen	hierunter sind Wohnh.	Einwohner auf ein Wohnhaus.
...ttelbare ...ädte:						
...nburg	. . . . .	1679	177	1856	1176	7,94
...furt	. . . . .	1060	58	1118	1045	8,33
...rg	. . . . .	2126	137	2263	2110	17,42
...ämter:						
...	Alzenau, Schöl...	7263	96	7359	3323	5,72
...nburg	Aschaffenburg, ... Damm v. Sta...	10787	160	10947	4973	6,22
...au	Brückenau	5052	134	5186	2279	6,47
	Ebern, Baunach	7592	175	7767	3696	5,35
...en	Gemünden, Or...	6722	208	6930	3587	6,49
...ofen	Gerolzhofen, W...	9209	223	9432	3644	5,72
...	Hilders, Weyhe...	8384	142	8526	3763	6,19
...lburg	Hammelburg, ...	9653	195	9848	3554	6,10
...t	Haßfurt, Eltma...	11861	289	12150	4681	5,51
...dt	Karlstadt, Arnst...	12834	259	13093	5245	5,55
...en	Kissingen, Mün...	11621	282	11903	4503	5,98
...en	Kitzingen, Mar...	8504	244	8748	4513	5,57
...shofen	Königshofen, H...	14868	345	15213	6072	4,95
	Lohr, Rothenfel...	7860	143	8003	3723	5,89
...theidenfeld	Marktheidenfeld,	8764	128	8892	4129	5,58
...chstadt	Mellrichstadt .	7744	128	7872	2943	4,54
...nberg	Miltenberg, Am...	4444	123	4567	2821	6,49
...dt a. S.	Neustadt a. S.,	10809	190	10999	4078	5,12
...nburg	Obernburg, Klin...	9245	185	9430	4315	6,49
...nfurt	Ochsenfurt, Aub...	8508	286	8794	4496	5,65
...einfurt	Schweinfurt, W...	13781	310	14091	5047	5,84
...ach	Volkach, Dettel...	9120	209	9329	4452	5,22
...burg	Würzburg r. M.,	12186	213	12399	5764	6,49
.	S...	*221676*	*5039*	*226715*	*99932*	6,02

…n.	Einwohnerzahl.		Seelen.		Zahl der Gebäude.				Einwohner
im …nzen.	Famil.	Seelen.	auf 1000 Tagw.	auf eine Quadr. meile.	Privatgebäude.	öffent. Gebäude.	im Ganzen.	hierunt. sind Wohnh.	auf ein Wohnhaus.
21	2510	11223	1504	—	2468	182	2650	1476	7,60
23	1851	7237	155	2504	2066	52	2118	1217	5,95
49	4487	18325	296	4772	6656	92	6748	2932	6,25
44	2461	9844	282	4536	4108	54	4162	1674	5,88
30	3314	14114	257	4127	5122	100	5222	2317	6,09
24	2741	11060	265	4254	2378	71	2449	1604	6,90
18	3240	12593	288	4647	4123	85	4208	1998	6,30
46	2782	10719	141	2266	3342	63	3405	1741	6,16
39	2498	9155	220	3536	3155	42	3197	1649	5,55
49	3233	12155	188	3024	4088	73	4161	2104	5,78
343	29117	116425	246	3956	37506	814	38320	18712	6,22
107	3654	14057	145	2335	5052	134	5186	2279	6,17
30	2495	9729	183	2948	4524	84	4608	1648	5,90
51	3585	13627	145	2337	4156	145	4301	2019	6,75
35	3057	11949	199	3204	5129	111	5240	1906	6,27
26	4046	16408	235	3789	7202	108	7310	3082	5,32
26	3279	11816	182	2939	3336	87	3423	1813	6,52
22	2924	10867	301	4851	4676	55	4731	2025	5,37
22	2356	9637	151	2440	2566	63	2629	1568	6,15
17	2794	10100	171	2745	4524	56	4580	1910	5,29
336	28190	108190	181	2916	41165	843	42008	18250	5,93
24	2607	9859	157	2534	4468	78	4546	1820	5,42
84	2952	10685	196	3152	4674	89	4763	1936	5,52
55	3190	12649	240	3868	4612	123	4735	1976	6,40
77	4070	15664	185	2984	8259	155	8414	3200	4,89
43	3596	13357	168	2704	7744	128	7872	2943	4,54
59	3339	14267	189	3042	7009	159	7168	2527	5,65
35	2870	11008	240	3862	6341	112	6453	2258	4,88
75	3068	12619	250	4032	3710	53	3763	1827	6,91
452	25692	100108	198	3187	46817	897	47714	18487	5,42
1	2553	8707	1239	—	1060	58	1118	1045	8,33
44	3161	12499	170	2741	5632	151	5783	2163	5,78
56	2193	8984	219	3523	3503	54	3557	1622	5,54
82	2813	10792	175	2825	4089	121	4210	2074	5,20
57	3501	13793	203	3261	6044	137	6181	2408	5,73
42	3099	12054	183	2947	5650	144	5794	2140	5,63
61	3146	11980	229	3698	5817	152	5969	2273	5,27
72	3784	14400	178	2869	6609	190	6799	2872	5,01
75	4259	15957	177	2855	7592	175	7767	2697	5,92
34	3381	12353	308	4962	4533	124	4657	2410	5,13
51	3363	13512	250	4021	6189	135	6324	2350	5,75
35	2143	8787	246	3958	3559	79	3638	1504	5,84
610	37396	143818	215	3456	60277	1520	61797	25558	5,63
16	8127	36119	3829	—	2126	137	2263	2110	17,12
48	2832	11038	185	2975	4458	153	4611	1944	5,68
24	2715	10881	308	4968	4587	85	4672	2042	5,33
25	4249	16952	361	5825	5826	156	5982	2952	5,74
30	2085	8192	368	5936	2678	88	2766	1561	5,25
32	3605	14353	281	4528	4050	133	4183	2552	5,62
40	4459	18711	273	4392	6181	114	6295	3091	6,05
45	4159	16971	298	4794	6005	99	6104	2673	6,35
260	32231	133217	380	6124	35911	965	36876	18925	7,04
2001	152626	601758	232	3731	221676	5039	226715	99932	6,02

Die beigehefteten zwei Haupttabellen (sammt der ganzen ... Statistik ausgearbeitet von M. Siebert) geben Ausweis über ... icheninhalt und die Verwaltungs- und Gerichtseinthei... dann über die Siedelung der Bewohner und die Dichtig... r Bevölkerung.

...ädte gibt es in Unterfranken 40; Märkte 72. Unter den ... und Märkten mit magistratischer Verfassung gehören zur ...lasse: Würzburg; zur zweiten Klasse: Aschaffenburg, Kitzingen und ...urt; zur dritten Klasse: Amorbach, Arnstein, Aub, Fladungen, Ge... Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Heidingsfeld, Königshofen, ...lainbernheim, Marktbreit, Miltenberg, Münnerstadt, Obernburg, ...rt, Prichsenstadt. Der einzige Markt mit magistratischer Verfassung ...steit.

...ölkerungsstand und Dichtigkeit der Bevölkerung. [1])

...ählung vom Jahre	Familien-zahl.	Zu- oder Abnahme nach Familien.	Zu- oder Abnahme nach Procent.	Seelen-zahl.	Zu- oder Abnahme nach Seelen.	Zu- oder Abnahme nach Procent.	Treffen Seelen auf die □ Meile.
. . . . . .	105292	—	—	501212	—	—	3131
. . . . . .	114100	8808	8,37	542475	41263	8,23	3389
. . . . . .	117409	3309	2,90	556444	13969	2,57	3476
. . . . . .	122307	4898	4,17	574195	17751	3,19	3587
. . . . . .	123026	719	0,59	579473	5278	0,92	3620
. . . . . .	125540	2514	2,04	579279	—194	—0,03	3619
. . . . . .	131112	5572	4,44	587887	8608	1,49	3673
. . . . . .	130435	—677	—0,52	592080	4193	0,71	3699
. . . . . .	130397	—38	—0,03	587402	—4678	—0,79	3670
. . . . . .	117614	-12783	—9,80	595748	8346	1,42	3722
. . . . . .	142560	24946	21,21	589076	—6672	—1,12	3680
. . . . . .	148609	6049	4,24	598534	9458	1,61	3711
. . . . . .	152626	4017	2,70	601758	3224	0,54	3731
...e v. 1818—1861	—	47334	44,95	—	100546	20,06	—

...ie Civilbevölkerung betrug nach der Zählung von 1864 168055 Familien und ...427 Seelen, die Militärbevölkerung 389 Familien, 13392 Seelen; die Gesammt...völkerung also 168444 Familien und 617819 Seelen.

Für die Zählungen von 1818 bis 1855 wurde bei Berechnung der Dichtigkeit ...r Bevölkerung der Flächeninhalt zu 160,07 Quadratmeilen angenommen, für die ...ählungen von 1858 und 1861 dagegen zu 161,30, da sich derselbe in der Zwischen...t durch Zutheilung mehrerer Gemeinden von Mittelfranken um 1,23 Quadrat...eilen vergrößert hat.

Bevölkerung nach Alter und Geschlecht.

Zählung vom Jahre	Ueber vierzehn Jahre alt			Unter vierzehn Jahren			Gesammt-Bevölke[rung]		
	Männer und Jünglinge.	Frauen und Jungfrauen.	im Ganzen.	Knaben.	Mädchen.	im Ganzen	männliche.	weibliche.	
1834	197100	210251	407351	83114	83730	166844	280214	293981	5
1843	203892	216533	420425	83074	84388	167462	286966	300921	5
1855	206263	216669	422932	82637	83507	166144	288900	300176	5
1861	209304	221449	430753	84886	86119	171005	294190	307568	6
	Auf 10,000 Einwohner trafen hievon:								
1834	3433	3662	7095	1447	1458	2905	4880	5120	
1843	3468	3683	7151	1413	1436	2849	4881	5119	
1855	3501	3678	7179	1403	1418	2821	4904	5096	
1861	3478	3680	7158	1411	1431	2842	4889	5111	

Bevölkerung nach Familienverhältnissen. ¹)

Zählung vom Jahre	Familien.	Beisammenlebende Ehepaare.	Verwittwete		Unverheirathet[e] über 14 Jahr[e]	
			männlich.	weiblich.	männlich.	weib[lich]
1840	125360	85829	10789	16709	96808	•11
1852	117301	84369	11366	17336	104751	11
	Hiervon trafen auf 10000 Seelen:					
1840	2191	1500	189	292	1692	1
1852	1998	1437	194	295	1784	1

Zählung vom Jahre	Kinder unter 14 Jahren						Getrenntlebende Ehegatten und Geschiedene	
	eheliche			uneheliche				
	männl.	weibl.	im Ganzen.	männl.	weibl.	im Ganzen.	männl.	weibl.
1840	73300	74069	147379	8145	8525	16670	244	307
1852	76239	76643	152882	7798	8458	16256	266	355
	A. Hievon trafen auf 10000 Seelen:						B. Auf 10000 Ehep[aare]	
1840	1282	1294	2576	142	149	291	28	36
1852	1298	1305	2603	133	144	277	32	42

¹) Die Bevölkerung nach Familien- und Religionsverhältnissen, sowie nach [...] ständen wird gewöhnlich nur alle zwölf Jahre erhoben. Neuere Angaben [...] deßhalb nicht gemacht werden.

Bevölkerung nach Religionsverhältnissen.

blung vom Jahre	Katholiken		Protestanten		Reformirte		Mennoniten, Wiedertäufer, Griechen		Nicht-Christen	
	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.
. . . .	—	402692	—	71762	—	158	—	261	—	16637
. . . .	100746	463944	20828	91119	51	227	62	443	3673	16451
Civil	93914	473828	19943	96995	12	51	76	464	3356	15834
Militär	151	5571	49	2396	—	—	—	2	—	14
	Trafen auf 10000 Familien, resp. Seelen:									
. . . .	—	8193	—	1460	—	3	—	5	—	339
. . . .	8037	8108	1661	1592	4	4	5	8	293	288
Civil	8006	8070	1700	1651	1	1	7	8	286	270
Militär	7550	6979	2450	3001	—	—	—	2	—	18

Bevölkerung nach Erwerbständen.

lung vom Jahre	Landwirthschaftliche Bevölkerung		Gewerbliche Bevölkerung		Von Renten, höhern Diensten, Wissensch. und Kunst Lebende		Militär		Conscribirte Arme	
	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.	Familien.	Seelen.
840	93745	423888	24138	118613	4914	22660	180	7095	2563	7023
852	89275	443593	20082	109303	6123	26646	200	7983	1821	7630
	Trafen auf 10000 Familien, resp. Seelen der Gesammtbevölkerung:									
1840	7467	7318	1923	2048	392	391	14	122	204	121
1852	7598	7453	1709	1837	521	448	17	134	155	128

Geburten von $18^{17}/_{18}$—$18^{61}/_{62}$. (Deren Verhältniß zur Seelenzahl, das Verhältniß der ehelichen und unehelichen Geburten, dann der Mehrbetrag der Geburten gegen die Sterbfälle, angegeben in 6 Perioden nach jährlichem Durchschnitt und nach Procenten.)

Periode von	Durchschnittliche Seelenzahl.	Durchschnitt der Geburten im Ganzen.	Durchschnitt der Geburten der männlichen	Durchschnitt der Geburten der weiblichen	Durchschnitt der ehelich Gebornen im Ganzen.	Durchschnitt der ehelich Gebornen männl.	Durchschnitt der ehelich Gebornen weibl.	Durchschnitt der unehelich Gebornen im Ganzen.	Durchschnitt der unehelich Gebornen männl.	Durchschnitt der unehelich Gebornen weibl.	Mehrbetrag der Geburten gegen die Sterbfälle.
$18^{17}/_{18}$ — $18^{25}/_{26}$	517718	18013	9278	8735	15320	7926	7394	2693	1352	1341	4786
$18^{26}/_{27}$ — $18^{34}/_{35}$	556260	18098	9344	8754	15120	7839	7281	2978	1505	1473	3028
$18^{35}/_{36}$ — $18^{42}/_{43}$	579793	19128	9870	9258	15713	8138	7575	3415	1732	1683	3272
$18^{43}/_{44}$ — $18^{50}/_{51}$	589659	18750	9721	9029	15492	8047	7445	3258	1674	1584	3451
$18^{51}/_{52}$ — $18^{55}/_{56}$	592523	18158	9310	8848	15084	7766	7318	3074	1544	1530	2513
$18^{56}/_{57}$ — $18^{61}/_{62}$	598033	19565	10069	9496	16038	8280	7758	3527	1789	1738	3604
		kommen auf 10000 Seelen			Kommen auf 10000 Geburten						Auf 10000 Fälle.
$18^{17}/_{18}$ — $18^{25}/_{26}$	—	348	5151	4849	8505	4400	4105	1495	751	744	2657
$18^{26}/_{27}$ — $18^{34}/_{35}$	—	325	5163	4837	8354	4331	4023	1646	832	814	1673
$18^{35}/_{36}$ — $18^{42}/_{43}$	—	330	5160	4840	8214	4254	3960	1786	906	880	1711
$18^{43}/_{44}$ — $18^{50}/_{51}$	—	318	5185	4815	8263	4292	3971	1737	893	844	1841
$18^{51}/_{52}$ — $18^{55}/_{56}$	—	306	5127	4873	8307	4277	4030	1693	850	843	1384
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Perioden nach jährlichem Durchschnitt und nach Procenten.)

Periode von	Durchschnitt aller Trauungen	Religion der Getrauten					Alter der Getrauten											
		Katholiken.	Protestanten u. Reformirte.	anderer christl. Confessionen.	gemischter Confession.	nichtchristl. Religion.	unter 20 Jahren		von 20—25 Jahren		von 25—30 Jahren		von 30—40 Jahren		von 40—60 Jahren		über 60 Jahre	
							männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.	männl.	weibl.
1826/27-1834/35	3686	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835/36-1842/43	3632	2900	585	2	53	92	10	131	456	998	1231	1245	1409	987	492	264	34	7
1843/44-1850/51	4114	3298	660	2	58	96	18	139	534	1129	1416	1407	1520	1115	593	317	33	7
1851/52-1855/56	3606	2840	611	2	82	71	6	131	428	1005	1224	1222	1397	967	522	276	29	5
1856/57-1861/62	4161	3321	661	3	103	73	7	129	413	1094	1394	1422	1683	1172	620	340	44	4
	Trafen auf 10000 Seelen	Auf 10000 Trauungen kamen:					Auf 10000 Trauungen kamen:											
1826/27-1834/35	66	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835/26-1842/43	63	7985	1611	5	146	253	28	361	1255	2748	3389	3428	3879	2717	1355	727	94	19
1843/44-1850/51	70	8017	1604	5	141	233	44	338	1298	2744	3442	3420	3695	2710	1441	771	80	71
1851/52-1855/56	61	7876	1694	6	227	197	17	363	1187	2787	3394	3389	3874	2682	1448	765	80	14
1856/57-1861/62	70	7981	1589	7	248	175	17	310	992	2629	3350	3417	4045	2817	1490	817	106	10

Aus der ersten Periode fehlen die Angaben über die Religion und das Alter der Getrauten.

Sterbfälle von $18^{17}/_{18}$—$18^{61}/_{62}$. (Deren Verhältniß zur Seelenzahl, Ausscheidung nach Geschlecht, Kindern und Erwachsenen, angegeben in sechs Perioden nach jährlichem Durchschnitt und nach Procenten.)

Periode von	Durchschnittliche Seelenzahl.	Durchschnitt aller Sterbfälle.			Hievon waren unter 14 Jahren.							Personen über 14 Jahre.		
		im Ganzen.	männlichen Geschlechts.	weiblichen Geschlechts.	im Ganzen	Knaben	Mädchen	von den Knaben eheliche.	von den Knaben unehelíche.	von den Mädchen eheliche.	von den Mädchen uneheliche.	im Ganzen	männlich.	weiblich
$18^{17}/_{18}$—$18^{25}/_{26}$	517718	13217	6694	6523	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{26}/_{27}$—$18^{34}/_{35}$	556260	15070	7594	7476	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{35}/_{36}$—$18^{42}/_{43}$	579793	15856	8052	7804	7203	3955	3248	3200	755	2556	692	8653	4097	4556
$18^{43}/_{44}$—$18^{50}/_{51}$	589659	15299	7702	7597	6745	3701	3044	2992	709	2427	617	8554	4001	4553
$18^{51}/_{52}$—$18^{55}/_{56}$	592523	15645	7890	7755	6847	3710	3137	3027	683	2489	648	8798	4180	4618
$18^{56}/_{57}$—$18^{61}/_{62}$	598033	15961	8067	7894	7345	3995	3350	3242	753	2669	681	8616	4072	4544
		Auf 10000 Seelen kamen:	Auf 10000 Sterbfälle kamen:		Auf 10000 Sterbfälle kamen:									
$18^{17}/_{18}$—$18^{25}/_{26}$	—	255	5065	4935	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{26}/_{27}$—$18^{34}/_{35}$	—	271	5039	4961	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
$18^{35}/_{36}$—$18^{42}/_{43}$	—	273	5078	4922	4543	2494	2049	2018	476	1612	437	5457	2584	2873
$18^{43}/_{44}$—$18^{50}/_{51}$	—	259	5035	4965	4409	2420	1989	1956	464	1586	403	5591	2615	2976
$18^{51}/_{52}$—$18^{55}/_{56}$	—	264	5043	4957	4376	2371	2005	1935	436	1591	414	5624	2672	2952
[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]

Periode von	Geschlecht der Gestorbenen	Durchschnitt der Sterbfälle	0—1 Jahr	1—5	5—10	10—20	20—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80—90	90-100	über 100
				Jahren.											
1817/18—1825/26	männlich	6694	2466	712	271	238	297	284	368	507	681	636	284		
"	weiblich	6523	1859	665	268	245	343	435	459	570	816	660	203		
1826/27—1834/35	männlich	7594	2635	792	261	255	403	359	441	596	812	744	296		
" "	weiblich	7476	2005	774	271	263	426	475	532	678	967	802	283		
1835/36—1842/43	männlich	8052	2815	818	234	265	431	433	468	643	855	779	288	22	1
"	weiblich	7804	2116	803	229	274	419	512	548	750	1009	834	289	21	—
1843/44—1850/51	männlich	7702	2699	726	189	249	402	376	522	616	849	749	303	21	1
"	weiblich	7597	2036	715	194	265	438	512	558	727	1036	823	277	16	—
1851/52—1855/56	männlich	7890	2643	771	212	242	358	376	520	721	903	842	284	18	—
"	weiblich	7755	2055	776	214	250	390	472	547	764	1112	887	268	19	1
1856/57—1861/62	männlich	8067	2932	743	232	237	333	336	465	728	929	815	296	21	—
" "	weiblich	7895	2298	744	218	243	375	471	517	783	1050	906	271	19	—
			Auf 10000 Sterbfälle kamen:												
1817/18—1825/26	männlich	—	3684	1064	405	355	444	424	550	757	1017	950	350		
"	weiblich	—	2850	1020	411	376	526	667	704	874	1251	1010	311		
1826/27—1834/35	männlich	—	3470	1043	343	336	530	473	581	785	1069	980	390		
" "	weiblich	—	2682	1035	362	352	570	635	712	907	1293	1073	379		
1835/36—1842/43	männlich	—	3496	1016	291	329	535	538	581	799	1062	967	358	27	1
"	weiblich	—	2705	1030	294	351	537	657	703	962	1294	1069	371	27	—
1843/44—1850/51	männlich	—	3505	943	245	323	522	488	678	800	1102	973	393	27	1
"	weiblich	—	2680	941	255	349	577	674	734	957	1364	1083	365	21	—
1851/52—1855/56	männlich	—	3350	977	269	307	454	476	659	914	1144	1067	360	23	—
"	weiblich	—	2650	1001	276	322	503	609	706	985	1434	1144	345	24	1
1856/57—1861/62	männlich	—	3635	921	288	294	413	416	576	902	1152	1010	367	26	—
" "	weiblich	—	2911	942	276	308	475	597	655	992	1330	1147	343	24	—

Ein- und Auswanderungen.

Periode von	Durchschnitt der Seelenzahl	Durchschnitt der Einwanderungen: Zahl der Eingewanderten.	Importirtes Vermögen.	Von diesem treffen auf den Kopf.	Auf 10000 Seelen treffen Eingewanderte.	Durchschnitt der Aus[wanderungen]: Zahl der Ausgewanderten.	Exportirtes Vermögen.	Von diesem treffen auf den Kopf.	Auf 10000 Seelen treffen Aus[gewanderte].
			fl.	fl.			fl.	fl.	
$18^{14}/_{15}$	425300	147	64958	442	3,46	194	71458	368	4,56
$18^{24}/_{25}$-$18^{34}/_{35}$	551878	166	144518	871	3,01	485	171349	353	8,79
$18^{35}/_{36}$-$18^{42}/_{43}$	579793	132	172396	1306	2,28	1471	445454	303	25,37
$18^{43}/_{44}$-$18^{50}/_{51}$	589659	244	144383	592	4,43	1872	541536	289	31,75
$18^{51}/_{52}$-$18^{55}/_{56}$	592523	97	154784	1596	1,64	2585	602416	233	43,58
$12^{56}/_{57}$-$18^{61}/_{62}$	598033	155	295221	1905	2,59	1250	488804	391	20,90

Ein- und Auswanderungen von und nach andern Kreisen unterliegen keiner Au[f]zeichnung.

Land- und Forstwirthschaftliche Statistik,

aufgenommen im Jahr 1854, auf Grund der Bodenbenützung vom Jahre 1853.

A. Verwendung und Vertheilung des Bodens im Allgemeine[n]

Verwendung des Bodens.	Areal.	Durchschnittlicher Besitz: einer Familie der Gesammt-Bevölkerung.	einer Familie der landwirthschaftlichen Bevölkerung	Procent des Gesammt-Areals.
	Tagwerke.	Tagwerke.	Tagwerke.	
Gesammt-Areal	2577688 *)	21,94	28,86	100
Hievon kommt auf:				
Haus- und Hofräume	11891	0,10	0,43	0,46
Landwirthschaftlich benütztes Areal	1493137	12,71	16,72	57,93
Waldung	958128	8,45	10,73	37,17
Straßen und Wege	45436	0,39	0,54	1,76
Flüsse, Seen und Gewässer . .	17195	0,15	0,19	0,67
Felsen und Oedungen	51901	0,44	0,58	2,01

*) Die Differenz im Gesammt-Flächeninhalt gegen die Angabe in beiden angehef[teten] Haupttafeln rührt daher, daß in jenen die neuerlich vorgenommenen Veränderun[gen] in der politischen Eintheilung des Kreises berücksichtigt wurden, was in der v[or]liegenden Tafel nicht thunlich war.

…theilung des land- und forstwirthschaftlich benützten Bodens nach Areal und Procenten.

…Vortrag.	Gesammt-Flächen-inhalt.	Hievon sind im Besitze				
		von Privaten		von Gemeinden Stiftungen und Corporationen.	des Staates.
		Zahl der Besitzer.	Areal.		
	Tagwerke.		Tagwerke.	Tagwerke.	Tagwerke.
…thschaftlich benütztes	1493187	180960	1388808	93988	10891
…rthschaftlich benütztes	958128	47434	234710	410727	312691
	Procente:	Größe eines Besitzes i. Tagwerken.	Procente des ganzen Areals:		
…wirthschaftlich be…n Areal	100	7,67	93,01	6,29	0,70
…stwirthschaftlich be…n Areal	100	4,95	24,50	42,87	32,63

…rwendung des landwirthschaftlich benützten Areals.

Verwendung.	Flächeninhalt. Tagwerke.	Procente.
…cker	1184330	79,32
…iesen	239679	16,05
…chweiden	51572	3,45
…rtenbau	17556	1,18
Die Aecker werden verwendet:		
…nbau von Kornfrüchten	613100	51,77
„ „ Kartoffeln	111247	9,39
…er Brache	225161	19,01
…nbau von Handelsgewächsen . . .	49371	4,17
…tterbau	129500	10,94
…übenbau	55951	4,72

…au und Ertrag des Bodens in Land- und Forstwirthschaft.

…nung des Anbaues.	Areal. Tagwerke.	Ertrag eines Mitteljahres im Ganzen.	Ertrag eines Mitteljahres auf einem Tagwerk.
…rnfrüchten	613100	1755492 Schäffel	2,86 Schäffel
…rtoffeln	111247	2390561 „	21,48 „
…ndelsgewächsen . . .	49371	verschieden nach der Gattung.	
…tterkräutern auf Aeckern	129500	3441829 Ctr.	26,58 Ctr.
…iben	55951	3880030 „	69,35 „
…iesen	239679	4494470 „	18,75 „
…ungen	958128	292080 Klafter.	0,30 Klafter.

E. Anbau und Ertrag des Getraidebodens.

Bezeichnung der Gattung.	Anbau.	Ertrag eines Mitteljahres		Procente nach Verhältniß	
		im Ganzen.	auf einem Tagwerk.	des Anbaues.	des Ertrags.
	Tagwerke	Schäffel.	Schäffel.		
Waizen	120510	303004	2,51	19,66	17,26
Roggen	212455	611942	2,88	34,65	34,86
Dinkel	17263	56107	3,25	2,81	3,20
Gerste	99362	252872	2,54	16,21	14,40
Haber	127501	465862	3,65	20,80	26,54
Hülsenfrüchte . . .	29764	55546	1,87	4,85	3,16
Mais	715	1509	2,11	0,12	0,09
Buchwaizen	5162	8079	1,56	0,84	0,46
Hirse	368	571	1,55	0,06	0,03

F. Anbau und Ertrag von Handelsgewächsen.

Gattung.	Anbau.	Ertrag eines Mitteljahres	
	Tagwerke.	im Ganzen.	auf einem Tagwerk.
Wein	31395	250668 Eimer	7,98 Eimer
Hopfen	621	2545 Ctr.	4,10 Ctr.
Flachs und Hanf	8655	22020 "	2,54 "
hiezu Lein- und Hanfsamen	—	9423 Schäffel	1,09 Schäffel
Tabak	36	336 Ctr.	9,33 Ctr.
Oelsamen	8342	13693 Schäffel	1,64 Schäffel
andere Handelsgewächse . .	322	—	—

G. Viehstand.

Gattung.	Aufnahme von 1854.			Aufnahme von 1863.		
	Zahl.	Treffen Stücke		Zahl.	Treffen Stücke	
		auf 1000 Seelen.	auf 1000 Tagwerke.		auf 1000 Seelen.	auf 10[illegible] Tagwe[illegible]
Pferde	16751	28	6	17808	30	7
Rindvieh (im Ganzen)	296238	497	114	344789	573	133
hievon Kühe allein .	138384	232	53	149815	249	58
Schafe	176724	297	68	254955	424	[illegible]
Schweine	114882	193	44	159103	264	[illegible]
Ziegen	22250	37	9	35785	59	1[illegible]
Bienenstöcke	26563	45	10	28367	47	11

I.

Volkskunde.

Erster Abschnitt.

Geschichts- und Kunstdenkmale.

Von J. Sighart.

Erstes Kapitel.

Werke der altrömischen Zeit. [1])

der Theil Ostfrankens, welcher heute den Namen Unterfranken trägt, u nahe den Ufern des Rheins, der großen Römerbrücke, als daß Welteroberer nicht frühzeitig in diese Gaue eingefallen wären. Wir daher auch noch viele Spuren von der Anwesenheit dieser ungebetenen an den Ufern des Mains. Sollte ja am Beginne unserer Zeitrech- (i. J. 7 n. Chr.) sogar der Feldherr Sentius Saturnius vom Rheine urch diese Gegenden bis nach Böhmen vordringen, wo König Mar- n seiner natürlichen Felsenburg der Römerherrschaft gefährlich schien. weit er auf diesem Zuge vorgedrungen, wissen wir nicht. Jedenfalls er so viel sicher, daß die Römer nie ganz Unterfranken in ihren blei- n Besitz gebracht. Nur der westlichste Theil, der Strich, welcher längs Mains und dann des Spessarts nach Norden sich hinzieht, gehörte zur chen Provinz Ober-Germanien oder zum Zehentland. Zeuge dafür r berühmte Gränzwall, die Teufelsmauer genannt, diese hohe Stein- r, welche die Kaiser Hadrian, Mark Aurel und Probus (276—280)

durch Westfranken zieht. Sie erstreckt sich von Walldüren her durch de Odenwald, geht gegenüber von Miltenberg wieder auf das heutige Gebie Bayerns über, zieht sich dann nördlich vom Main durch den Spessart bi nach der Wetterau, der Lahn und dem Rhein. Noch findet man auch a diesem Gebiete Spuren und Ueberreste dieses kolossalen Steinwalls, der do die Völkerwogen nicht dauernd aufzuhalten vermochte.

Dieser Theil Unterfrankens ist es auch, wo noch manche Reliquien al römischer Kunst sich fanden oder noch finden, die von der Anwesenheit, de Leben, Lieben und Treiben der Römer in diesen Gegenden lautes Zeugni ablegen. Die meisten Ausgrabungen der Maingegenden sind zwar jetzt i die musterhafte Sammlung des historischen Vereins zu Würzburg überg gangen, oder in das städtische Museum zu Aschaffenburg. Doch hat si auch noch sonst manches interessante Ueberbleibsel der Art erhalten.

In Aschaffenburg treffen wir einmal einen Altar, der auf ein Seite den Dreifuß, den Becher und die Patera, das zum Opfer Nöthig zeigt, auf der andern Seite Füllhörner mit Früchten und die Zirbelnu Der Altar war dem Apollo und der Diana geweiht vom Numerus d Britanen und den Nemaningensischen Botschaftern (Spionir- oder Pioni Corps?). Der Centurio der zweiundzwanzigsten Legion, die sich am längst am Maine aufhielt, besorgte das Denkmal. Ebendaselbst sind auch z Arae noch, die dem Jupiter, dem Besten und Größten, geweiht ware drum mit Donnerkeilen geziert, der eine gar dem Jupiter von Dolic dessen Kult also vom Euphrat bis an den Main sich fortgepflanzt hat. A Thurme der Stiftskirche zu Aschaffenburg finden wir noch einen Altar e gemauert, welcher der Ceres, der Fortuna und dem Mars geheiligt w und in einer wohl verdorbenen Inschrift den Verfertiger nennt (T. Ramu me fecit).

Die zweite Hauptfundgrube römischer Reliquien der Art ist Milte berg. Da sehen wir noch ein Denkmal, das dem Merkur Cessonius v Centurio der ersten Cohorte der Sequaner und Rauraker gesetzt word während ein anderes dem Arvernischen Merkur geweiht ist. In St stadt hat ein Soldat der zweiten spanischen Cohorte, ein Isaurier, eine Denkschrift gesetzt, die jetzt im Wirthshaus daselbst untergebracht Ein anderer hat dort seinem Genius eine Bildsäule und einen Altar setzt und sogar zu zwei griechischen Hexametern dabei sich erschwungen, wo er singt, wie sein Genius aus vielem und maßlosem Ungemach ihn erret In Trennfurt haben die Veteranen und Zimmerleute der zweiundzw zigsten Legion dem Jupiter, dem Silwan und der Augustäischen Diana e Gedenktafel gesetzt, in Amorbach hat der Numerus der Britanen den Musen einen Altar geweiht unter Leitung des Ulpius Malchus. E lich begegnen wir in Obernburg einem Gedenkstein, den Lucius Pe nius Florentinus, Präfekt der aquitanischen Reiterei, dem Jupiter ge

Gebiet von Unterfranken, von Thüringern unter eigenen Stammes-
bewohnt, bildete frühzeitig einen Bestandtheil des großen Franken-
as sich auf den Trümmern des zerschlagenen Römerstaates zuerst
liches Reich erhoben hatte. Vom siebenten bis ins neunte Jahr-
ogen sich die Bestrebungen hin, auch dieses Volk dem christlichen
zu gewinnen. Kirchen wurden allüberall gegründet, Klöster als
e der Kultur für die ganze Umgebung gebaut, feste Burgen er-
um Schutze gegen die von Osten andringenden Slaven und Wenden.
e es nicht fehlen, daß frühzeitig auch eine Art von Kunstthätig-
entwickelte und Denkmale ihres Schaffens hinterließ. Aber was
nd, war meist Sache des augenblicklichen Bedürfnisses, man hatte
und Muße, der Ausbildung des Kunsttriebs sich hinzugeben; es
he Nothbauten, die später in glücklicherer Zeit verdrängt wurden
ere, großartigere Werke. Die Ausschmückung dieser Gotteshäuser
er meist durch eingeführte Gebilde, die aus der Fremde geholt
Daher haben wir aus der Epoche der Karolingerherrschaft keine
este, welche mit Sicherheit der Epoche zuzuschreiben wären. Nur
bilde der Kleinkünste, einige Elfenbeinschnitzereien, einige Reliquien-
nd Miniaturen möchten der Zeit angehören und diese sind zum
t später durch Schenkung oder durch Kreuzfahrer hiehergekommen.
ste Gebilde der Art ist das Epistelbuch des heil. Kilian,
Bibliothek zu Würzburg bewahrt. Es zeigt an der Vorderseite
ame Malerei: Christus hängt am Kreuze, in ein Schuppengewand
ebenso sieht man an den Seiten zwei kleinere Kreuze mit den gleich-
schuppten Schächern. Beim rechten Schächer flattern Engel, um
ele emporzutragen, beim linken zwei schwarze Käfer, um die Seele
losen zu empfangen. Auf dem Querbalken des Kreuzes marschiren

Symbolik Bedeutung, die Ausführung ist im höchsten Grade roh u uranfänglich, die Zeichnung kaum in groben Umrissen gegeben, die Male wie mit dem Finger ausgeführt. Nur die Umrahmung, zierliches Flec werk, zeigt einigen Geschmack, das Ganze ist ein Muster celtischer Kun Vom Orient eingeführt möchten dagegen seyn die beiden kleinen Reliquie kästchen im Domschatz zu Würzburg mit Thierformen und mit musicirend Personen in Elfenbeinplatten, ebenso das Schachbrett mit emaillirten bizarr Figuren, das in einem Altar der Stiftskirche in Aschaffenburg eingeschloss war, Reliquien enthaltend, und jetzt im städtischen Museum daselbst pran Ein deutscher Ritter hatte das köstliche Spielbrett wohl im heiligen Lan einem Pascha abgejagt, füllte es mit Reliquien der heiligen Stätten u verehrte es bei der Heimkehr seiner Mutterkirche. — Alle andern Bildwer die mir in Unterfranken vorgekommen, scheinen schon der romanisch Periode anzugehören, welche mit der Herrschaft des sächsischen Hau beginnt und bis zur Mitte des dreizehnten Jahrhunderts sich erstreckt.

Was die Bauten der Zeit in diesen Gauen betrifft, so bemerke ich Allgemeinen, daß die Baumeister, bis zum Ende des zwölften Jahrhunde wo hier der erste Laienbaumeister, Enzelin, auftritt, wohl durchaus Mön oder Geistliche waren und sich mehr an die nahen rheinischen Vorbil anschlossen. Wir haben hier meist Bauten von Haustein, der hier in F zu haben ist, dazu häufig den Wechsel der Farben in den Steinen (W burg), wie wir ihn in Speier und besonders in Italien reichlich angewen finden. Doch bewahren alle Bauwerke hier einen strengeren, einfache Charakter; der kostbare Gewölbebau wird vor dem dreizehnten Jahrhun fast nicht versucht, der stolze Kuppelbau der drei nahen rheinischen Ka dralen in Speier, Worms und Mainz wird hier nicht nachgeahmt, nur zahlreichen, schlanken Thürmen findet man großes Gefallen. Im Uebri sind die Kirchen meist Säulenbasiliken mit flacher Decke, mit gema Wänden und einfachen Wulstportalen. Die Decoration des Aeußern be meist nur im Rundbogenfries, der auf Lisenen aufsitzt. Gegen Ende zwölften Jahrhunderts beginnen reichere Formen und allmählich auch Motive der eindringenden Gothik sich geltend zu machen. Nach d allgemeinen Charakteristik zähle ich die einzelnen Bauten auf.

Der älteren Zeit gehört an die ehemalige Klosterkirche zu Aura Kissingen, eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Flachdecke und zwei Quad thürmen im Osten, dann die Kirche St. Burkard in Würzburg, dem Brande vom Jahre 1033 vom Bischofe Brunno erbaut, ein Basiliken mit flacher Decke und dem Wechsel von Würfelsäulen und Quadratpfei Der Unterbau der Thürme und das Portal im Norden gehören auch der Zeit an, während ein gothischer Chor später angelegt wurde.

Aus der folgenden Zeit (ca. 1100) stammt auch die Pfarrkirche Heidingsfeld (Pfeilerbasilika mit Kämpfern), die Pfarrkirche in Lo

ein[1]) gehört hierher (11. Jahrhundert), eine schöne Basilika mit
echsel von Würfelsäulen und Pfeilern im Hauptschiffe, während
iff und Chor später erneuert wurden. Die Hauptbauten der Epoche
r die Domkirche und die Neumünsterkirche in Würzburg.
e ist eine großartige luftige Pfeilerbasilika (einst mit Flachdecke),
ig, mit einem Kreuzschiffe, einer Krypta, drei Absiden, vier schlanken
n im Westen und Osten und Bogenfriesen mit Halbsäulchen als
muck. Dem älteren Theile nach stammt der Bau aus der Zeit
ofs Brunno (1042), der Hauptbau aber mag vom Bischofe Embriko
1133 und 1139 unter Leitung des Laien Enzelin ausgeführt seyn.
traf ihn Erneuerung (1230), Gothisirung und Verzopfung. Die
ulen Achin und Boaz im Westen des Dom-Innern sollen von der
erbauten Vorhalle stammen. Aehnliches Ansehen hat Neumünster
über dem Grabe des heiligen Kilian ursprünglich erbaut vom
Heinrich von Rothenburg († 1018), mit zwei Krypten, drei Schiffen
Kreuzanlage, ebenfalls später (nach 1190) erneut und zuletzt arg
ltet. Noch rechne ich in diese Gruppe die Schottenkirche in
urg (1134), eine dreischiffige Pfeilerbasilika ohne Transept, mit
e, zwei Thürmen im Osten und bizarren Thierformen an den
rn der Südabsis, und die Marienkapelle auf der Burg daselbst,
Innern acht Nischen und ein Steingewölbe zeigt, außen aber Rund-
es und Lisenen. Vielleicht war sie ursprünglich Taufkapelle der

nzelne Bautheile der Epoche sind noch vielfach im Gaue zerstreut,
seltsame Säule auf der Karlsburg am Main, die Säule mit vier
rn aus dem Katzenwicker in Würzburg, ein Altartisch auf vier Säulen
rm zu Rieneck, so die Thürme in Randsacker, Karlstadt, Neustadt,
nburg u. a.

llmählich machen sich aber die Formen und Gedanken der Gothik

zwei Portale schon im Spitzbogen und eine Vorhalle mit schweren Ripp
Kämpfern und Säulenbündeln treffen, und von Melrichstadt, wo
Chor gradlinig schließt, zur Seite zwei Thürme hat und von außen
romanisirendem Spitzbogenfries geziert ist. Der interessanteste Bau
Spätzeit des Romanismus ist aber die Vorhalle nebst dem Kreuzgange
Stiftskirche in Aschaffenburg. Die 64 Säulen, die denselben umgeb
wechseln mit Pfeilern, sind hochstrebend, schlank, mannichfach im Laubw
und im Schafte und machen, obwohl kein Gewölbe über den Gang gespa
ist, doch einen höchst wohlthuenden Eindruck. — Noch ist anzuführen
Querschiff der Johanneskirche in Schweinfurt mit einem herrlichen Por
und zwei Rosetten an der Façade, mit Bandgurten und Prachtkonsolen
Innern (1240). Die Säulenarkade des Kirchhofs in Aura, die Vorha
der Pfarrkirche zu Karlsstadt sind gleichfalls schon im Uebergangs
gehalten.

Was dann die Skulptur der Periode in Unterfranken betrifft, so
hier die Zahl solcher Werke nicht bedeutend. Die Plastik hat meist nur
Aufgabe, die Portale mit den Reliefs der Patrone zu zieren, Taufst
auszuschmücken, Grabsteine mit den Porträts der Gestorbenen zu verseh
die Deckel zu den Evangelienbüchern zu schnitzen aus Elfenbein, Reliqui
gefäße, Kelche, Leuchter, Kreuze in Metall auszuführen u. dgl. Der Ch
rakter der Gebilde ist noch meistens starr, typisch, ohne individuelles Leb
Nur einige Elfenbeintafeln machen eine staunenerregende Ausnahme. Di
führe ich daher auch zuerst vor. Das eine ist der Deckel des berühmt
Evangelienbuchs des hl. Kilian in Würzburg. Das Ganze bildet ein offen
Tempelchen, ein Ciborium mit durchbrochenen Säulen. In Mitte desselb
wird St. Kilian mit seinen beiden Gefährten, Colonat und Totnan, v
einem römischen Henker enthauptet. Aus ihrem Blute erhebt sich e
Weinstock mit üppigem Blattwerk und reichlicher Frucht, zum Sinnbild d
Evangeliums, das aus ihrem Blute für Franken hervorgegangen. Obe
halb werden die Seelen der drei Missionäre von Engeln in Empfang g
nommen und zum Himmel getragen. Die ganze Tafel ist mit dem Zunge
ornament umgeben und zeigt eine hohe Zierlichkeit und Sinnigkeit. Da de
Bautheilen noch der specifisch-romanische Charakter fehlt, ist das Schnitzwe
wohl noch vor dem zwölften Jahrhundert entstanden. Noch werthvoller i
das Evangelienbuch der Bibliothek, das drei Scenen aus dem Leben Je
zwischen Akanthusblättern zeigt, die Hochzeit zu Kana, die Austreibung de
Verkäufer aus dem Tempel und die Heilung des Blindgeborenen, durchau
von richtigen, an die Antike mahnenden Formen, von trefflichem Ausdruck
und von großem Verständniß der Gewandpartbien (wohl aus dem 11. Jahrh.
Außer diesen Perlen der Bibliothek finden wir dort noch mehrere Elfenbein
schnitzwerke zweiten Ranges, eine Tafel mit drei noch byzantisirenden Re
liefs, die Christus, Maria und Johannes B. vorstellen (F. 66), dann das Buch

Johannes), und in Aschaffenburg (an der Stiftskirche: Maria
und Alexander), wo auch ein kolossales Crucifix im Innern
t entstammt.
ie Metallarbeiten und Gebilde der Goldschmiede wurden
materiellen Werthes später fast alle vernichtet. Von den erhal-
ten der Art verdient Erwähnung das Prachtkreuz im Schatze
he zu Aschaffenburg, das die Gestalten Adams und Evens am
ls derjenigen, deren Schuld getilgt wird durch das Kreuz Christi,
ihwassergefäß von Erz aus St. Stephan in Würzburg.
nigsten Ueberreste hat uns die Malerei der Zeit hinterlassen.
puren eines jüngsten Gerichtes am Portal von St. Burkard in
nd nicht nennenswerth. Nur von Werken der Miniaturmalerei,
und bescheidensten Tochter der edlen Malerkunst, haben wir auch
nken noch zahlreiche Proben der romanischen Zeit. So hat die
bibliothek in Würzburg ein Evangelienbuch mit den byzantisi-
ngelisten (M. P. th. F. 88), dann eine Kreuzigung in Feder-
und ein Gedicht über den Meßritus mit vielen Bildern der
bei Christus ans Kreuz genagelt ist, während die Schächer an
einer Seite herabhängen (ca. 1200).
deutendsten Miniaturen der Zeit besitzt aber die Bibliothek zu
burg. Sie stammen zwar aus Mainz, sind aber jetzt Eigen-
eine Zierde Bayerns und darum hier zu erwähnen. Ich meine
ei Evangelienbücher (Nr. 2 und 3). Das erste enthält die
armonie unter Arkaden und fünf Bilder aus dem Leben Jesu
Gesichtsbildung und Färbung. Das andere zeigt das ganze
ti von der Geburt bis zur Geistessendung in vielen Bildern, in
ht und mit feierlichem Ernst ausgestattet. Die Unruhe der
nd Gewänder zeigt schon das Nahen einer neuen Zeit (ca. 1200).
h sollte auch noch Erwähnung finden, was die Kunstweberei

großartiger Ausführung im Mosaikstiche, und entbehrt nicht bedeuten Wirkung. Es ist offenbar schon am Uebergange in die Periode der Go entworfen und ausgeführt.

Drittes Kapitel.
Werke der Gothik.

Die Kunst der Gothik rückte ohne Zweifel von Westen her ge die östlichen Länder, vom Rheine an den Main und die Donau. In Gebiete von Unterfranken, zunächst in die reich gesegnete Herzogs- Bischofsstadt, scheint diese Kunstübung etwa um 1240 gelangt zu se und zwar wie überall in Bayern wohl durch die neugegründeten Bettelor der Franziskaner und Dominikaner, die ja von Frankreich her über Deut land sich verbreiteten und die Bauweise kannten und liebten. Denn sagte in ihrer Geistigkeit, Idealität, Einfachheit, Erhabenheit und stren Gesetzmäßigkeit, ihrer ganzen Richtung, ihrer Sittenstrenge, ihrer Liebe Armuth und auch ihren Zwecken am meisten zu. Die übrigen alte Orden, die Stifte und Städte folgten dann allmählich diesem Vorgan Was das Material betrifft, so ist Unterfranken reich an trefflichen Hausteu (in Zeil, Erlabrunn, Thüngersheim) und bot daher der Gothik trefflic Stoff zu ihren kunstvolleren Gebilden. Fast alle Bauten der Gothik hier aus gelben oder grünen Sandsteinen ausgeführt.

Ungeachtet des vorhandenen Materials und der reichen Mittel di Provinz hat aber dennoch die Gothik hier keinen Bau ersten Ranges geschaff keinen Bau, der durch Umfang und vollendete Ausführung als Centr und Repräsentant aller Baubestrebungen der Zeit in Franken gelten könn Das bedeutendste Werk ist noch die Marienkirche in Würzburg, die hinter andern Domen der Gothik weit zurücksteht. Worin die Erklärn zu suchen sei, ist nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Wahrscheinlich war die alten romanischen Kirchen noch in so gutem, entsprechendem Zustan daß ein Neubau nicht als Bedürfniß erschien. Auch mögen die argen p tischen Stürme, die steten Kämpfe zwischen Bischof und Bürgerschaft Würzburg größeren Bauunternehmungen weniger günstig gewesen seyn.

So kommt es, daß wir in Unterfranken nur mittelmäßiggroße Kirch oder nur Kapellen und Bautheile (Chöre, Vorhallen, Thürme) aus der Z der Gothik vorzuführen haben.

Auf die drei Gruppen von gothischen Bauten, die auch hier zu unt scheiden sind, werde ich nur hindeuten dürfen. Die erste Gruppe bild die Bauten der Frühgothik (von c. 1240—1300), sie sind noch einfa streng, herb, unentwickelt, wie unenthüllte Knospen am Baume der Goth Dann folgen die Bauten der Glanzzeit (von c. 1300—1400), wo Co struction und Ornamentation im schönsten, rationellen Verhältniß steh

besonders den Bau der eleganten (profanirten) Deutschherren=
selbst, aus gelbem Sandstein nach 1287 aufgeführt, einschiffig,
hem Kreuzgewölbe, dessen Rippen auf Thierconsolen aufsitzen, mit
sterwerk, mit Streben, einem Blattfries und einem schönen süd=
ale mit Wimberggiebel, während im Norden ein Erker als Kanzel
von wo aus wohl der im Freien harrenden Menge gepredigt
eiligthum gezeigt wurde.
Chor der nahen Schottenkirche scheint ebenfalls damals neu
seyn. Dann gehört hierher Chor und Kreuzschiff der Stiftskirche
ffenburg (c. 1288) mit eleganten Säulenbündeln und Consolen.
Hauptbau der zweiten Gruppe erscheint die Marienkirche in
rg. Wenigstens wurde sie noch in dieser Epoche begonnen, kam
spät in der folgenden zur Vollendung. Sie entstand an der
er Judensynagoge, die bei einer Judenverfolgung gefallen war.
ndstein wurde vom Bischofe Gebhard i. J. 1377 gelegt. Der
war i. J. 1392 vollendet, der Bau der Schiffe und des Thurmes
st das ganze folgende Jahrhundert noch hindurch unter rührender
ne aller Stände. Nicht bloß, daß fast in allen Testamenten eine
für den Kirchenbau U. l. Frau geschah, man opferte Geld,
Sporne, Schleier, Kleider, selbst Rosse zu diesem Werke in Fülle.
e es die Perle der Gothik in Unterfranken. Es ist eine drei=
hallenkirche aus gelbgrünem Sandstein, die Seitenschiffe schließen
, während der sehr umfassende Chor dreiseitig endet. Die Acht=
setzen Dreiviertelssäulen an und tragen Rautengewölbe (im Chor
ölbe) mit schönen Schlußsteinen. Den Chor umstehen elegante
mit der Uebereckstellung und Fialenaufsätzen. Die drei reichen
und der Thurm im Norden, der auch vom Quadrat anhebt, dann
eck übergeht und mit Gallerie und durchsichtigem Helm schließt
angt ein Marienbild, kürzlich erneut), kamen erst bis 1479 zu

Manche andere Bauten erhoben sich zu gleicher Zeit in der Nähe. Haßfurt entstand die Pfarrkirche mit niederen Seitenschiffen, Acht-pfeilern und zwei Thürmen neben dem Chore (1390), dann etwas sp die Ritterkapelle daselbst, auch einst dreischiffig mit schönem Chorbaue, die Wappen aller Ritter des Ordens in Franken, der Domherren in W burg und des Adels in Franken enthält. Ihr Bau zog sich übrigens 1466 hin, wie die Wappen der Bischöfe Gottfried von Limburg und Joh von Grumbach bezeugen. Von besondrer Schönheit ist die Pfarrkirche Ochsenfurt, eine dreischiffige Hallenkirche mit eingezogenem Chore, eckspfeilern und Kreuzrippen (1370—1400), dann die Pfarrkirche Karlsstadt, Hallenkirche mit der Anlage eines Kreuzschiffes und abgestu Streben. Auch der Chor zu Lohr und die Todtencapelle zu Volk gehören noch der Gruppe an. Doch weisen schon viele Motive und For an diesen Bauten auf die einbrechende Entartung und den Verfall, das Mißverstehen des Wesens der Gothik hin. Dieses zeigt sich nun im offener in den Bauten der dritten Gruppe.

Dahin gehören die Pfarrkirche von Mainberg (1486), die Sp kirche von Schweinfurt (1450), die Pfarrkirche zu Kitzingen mit gezogenem Chore (1400), mit Achteckspfeilern, Netzgurten und einer brillan Empore im Süden (1487), die zierliche Michelskirche in Ochsenfurt, Steinmetzen Hanns Baur von da i. J. 1440 erbaut, einschiffig, mit Nau gewölben, schöner Maßwerkbrüstung und schmuckreichem Portale, eben die Spitalkirche zur heiligen Elisabeth, flachgedeckt mit Ausnahme des Ch (1466), die Pfarrkirche zu Volkach, i. J. 1472 durch den Steinme Friedrich Reyser erbaut, ebendort die Michelskapelle und die zierliche Ka auf dem nahen Kirchberge (1492). Aber noch eine Fülle von and Kirchen schoß auf an den rebenumkränzten Ufern des Mains. Dam erstand auch die Pfarrkirche von Dettelbach mit zwei Thürmen (14 die Kirchen zu Königshofen, Sulzberg, zu Gmünden (1488), Rothenfels, zu Bürgstadt, zu Miltenberg, zu Klingenbe die Michelskirche zu Aschaffenburg, sie alle verdanken der Epoche Entstehen. Wer könnte aber noch die einzelnen Bautheile zählen, die dam an frühere Bauten angesetzt wurden, die Veränderungen, welche im Ge der Gothik mit älteren Gebäuden vorgenommen wurden? Ich nenne nur herrlichen Domkreuzgang in Würzburg mit viertheiligen Fenstern, Säul bündeln und complicirten Netzrippen, vom Steinmetzen Wolfgang Königsberg nach 1424 geleitet, daneben die große zweihallige Sepultur hochgekünsteltem Rippenwerk, dann den Chor von St. Burkard (14 das Schiff der Marienkapelle auf der Burg (1508), die Kreuzgä zu Himmelspforten und zu Unterzell, den prachtvollen Chor Heidingsfeld (1408), den Chor und Thurm zu Lohr (1416 und 149 den Chor der Agathenkirche zu Aschaffenburg. In letzterer damals

nöchten die Rathhäuser in Haßfurt, Ochsenfurt (mit Treppenhaus
, Dettelbach und Karlstadt verdienen, während in Mainberg,
und Ochsenfurt auch noch charakteristische Schloß- und Privat-
finden.

die Werke der Decorations-Architektur, dieses Stilllebens
t, dürfen nicht übergangen werden, sie sind gleichfalls würdige laut-
Zeugen der Zeit. Köstliche Sacramenthäuschen bewundern
dingsfeld, in Kitzingen und in Ochsenfurt mit reichem Figuren-
d mit Bemalung. Unter den gothischen Kanzeln verdienen die
Steinkanzeln zu Heidingsfeld (wie von Eichenästen geflochten),
nberg und Karlstadt Erwähnung und hohes Lob. Taufsteine
sind noch in Würzburg, Lohr und Aschaffenburg erhalten. Da-
Unterfranken am ärmsten an gothischen Altarbauten. In
besitzt nur noch die Burkardskirche einen gothischen Flügelaltar,
nburg aber die Stiftskirche (Katharinenaltar). Alle andern
r Art hat die rauhe Hand der Zopfzeit unbarmherzig zerbrochen.
t wir nun über zur Betrachtung der Schöpfungen der Skulptur
Periode.

diese Kunst entfaltete eine ungeheuere Thätigkeit. Und gerade
kunst hat Unterfranken einen Meister ersten Ranges aufzuweisen,
igenthümliche Stellung unter den Bildhauern einnimmt, dessen
rallhin begehrt wurden, der allein eine eigentliche unterfränkische
r Plastik bildete, ich meine den Tillmann Riemenschneider von
Seine Skulpturen zeichnen sich durch scharfe naturalistische
tik bei aller Weichheit und Milde der Gestalten aus. Um ihn,
theils nach seiner Zeit blühend, schaart sich eine ganze Gruppe
tzern und Steinmetzen, die in Würzburg und ringsum thätig
Hanns Weiß, Ulrich Hagenfurter, Hanns Metz, P. Posterer und
knecht. Während die Gebilde von Stein und Holz aus den Werk-

ersterer Hinsicht haben wir Skulpturen von Stein, Holz und Meta
zu unterscheiden, in letzterer werden uns auch hier zwei Gruppen entgeg
treten, die Werke der früheren Gothik (1250—1400), welche noch e
fachere, idealere, ruhige, mehr typische Gestalten schuf, dann die Gebilde
Spätgothik (1400—1500), welche uns Statuen und Gruppen hinterli
immer mehr realistisch, individueller, bewegter, unruhiger, gekünstelter
Stellung und Faltenwurf, bis sie in derben Naturalismus übergehen.

In der ersten Epoche hat die Plastik besonders Grabmäler geschaf
mit den Porträts der Verstorbenen, dann Statuen und Reliefs für Port
Taufsteine u. dgl. Ich zähle nun die bedeutenderen Werke der er
Gruppe auf. Von Steinarbeiten nenne ich das Relief der drei Kön
im Dome zu Würzburg, das der Dreifaltigkeit am Bürgerspitale, e
Kreuzigung am Hellerthor, ein großes Crucifix in Neumünster. D
kommen die herrlichen Grabsteine der Ritter von Botenlauben in Fran
roda, der Rücker († 1377) in Schweinfurt, der Bischöfe Mangolt († 13
und Wolfram († 1323), des Otto von Wolfskeel (1345) und Albert v
Hohenlohe, die meist als Bischöfe und Herzoge von Franken dargestellt si
idealisirt und in Farbenfassung. An diese reihen sich würdig die Grabste
des Ekko von Stern in der Spitalkirche (1343) und des Heinrich v
Saynsheim in voller Waffenrüstung im Domkreuzgange (1360).

Von Metallsachen weiß ich nur den berühmten Taufstein im Do
zu Würzburg zu nennen. Er ist gegossen auf Betrieb des Pfarrers Walt
unter dem Bischofe Berthold i. J. 1279 vom Meister Ekkard von Wor
und enthält ringsum unter herbgothischen Architekturformen Reliefs, wel
die Verkündigung, Geburt, Taufe, die Predigt, Kreuzigung, Auferstehu
und Himmelfahrt Christi vorstellen und endlich das Gericht, technisch zieml
gelungene, kräftige, wenn auch noch mehr typische Gestalten.

Weit zahlreicher sind dagegen die Gebilde der zweiten Epoche, so d
wir hier nur die vorzüglicheren nennen können. Unter den Gebilden v
Stein und Holz stehen voran die Schöpfungen des schon genannten Tillma
Riemenschneider, der aus Osterroda am Harz stammte, aber frühzeitig n
Würzburg kam, dort bald sich als Künstler geltend machte, reiche Thätigk
entfaltete und i. J. 1531 daselbst starb. Seine trefflichsten Steinstatu
stehen an und in der Marienkirche in Würzburg; es sind Adam und E
unter Tabernakeln (100 fl. erhielt er zum Lohn), sowie Christus, Johann
und die zwölf Apostel (für jeden 10 fl.), die er zwischen 1500—1506 sch
Daran reihen sich die Madonna auf der Mondsichel in Neumünster, d
Beweinung des Leichnams Christi zu Heidingsfeld (1508), dann die
lichen Grabsteine des Bischofs Rudolph von Scheerenberg, des B. Loren
Bibra († 1519), des Trithemius in Neumünster und der Grabstein des M
Riemenschneider selbst. Man sieht, es ist eine kräftige, breitknochige Gebirg
natur im stattlichen Rathsherrenrocke mit dem Baret auf dem Haupte, d

n. Das zweite zeigt die Krönung Mariä, das dritte das Gericht,
uf beiden Seiten alle Stände vertreten sind zum Zeugniß dessen,
Stand als solcher vor Himmel oder Hölle bewahre. Aehnliche
des Gerichts sind in Kitzingen, Ochsenfurt und Dettelbach. Noch
hieher der Tod Mariä in derselben Frauenkirche zu Würzburg, eine
iche Kreuzigung zu Haßfurt, die Figuren an den Kanzeln zu Hei-
und Lohr, die Reliefs am Taufaltar zu Aschaffenburg, eine
leppung daselbst, die Reliefs am Flügelaltare zu St. Burkard in
rg und ein großer Oelberg zu Ochsenfurt. Dazu kommen die
en Grabsteine der Zeit. Herrliche Gebilde der Art sind in Haßfurt,
zburg (B. Johann von Eggloffstein † 1415 und Martin von
eim † 1434), in Lohr (Rinecker), in Karlstadt, in Ebern (Rotenhan),
ffenburg (Herzog Otto von Wittelsbach und Luitgardis v. J. 1524).
ch die Chorstühle der Zeit sind noch treffliche Zeugen der Sinnig-
Formgewandtheit jener Meister. Ich kann aber nur drei solche
in Unterfranken nennen, die kleineren in Kitzingen und Ochsenfurt,
reichere, prachtvolle mit dem üppigen Maßwerk der Spätgothik
e in St. Burkard zu Würzburg (1510).
och übrigt auch die Metallarbeiten, die sich erhalten, vorzuführen.
ese Gußwerke und Kleingewerkarbeiten meist von der Fremde ein-
ert sind, habe ich schon oben bemerkt.
on den Gußsachen stehen die Werke der Meister Vischer von
rg obenan. Vom Vater Peter Vischer selbst stammt die Gedenktafel
rdinals Albrecht von Brandenburg in der Stiftskirche zu Aschaffen-
mit der Gestalt des Gestorbenen (v. J. 1525), dann von P. Vischer's
Johann das große Relief mit der Madonna und den fünf Wunden
im Chore zu Aschaffenburg (v. 1530); aus der Werkstätte wenigstens

dadurch den Eintritt in den Himmel erhielt, erklärt sich Symbol un Inschrift leicht. Man braucht nicht zur beliebten seltsamen Erklärung sein Zuflucht zu nehmen, daß hier Albrecht der Kurfürst seiner Vertrauten Margaretha Rüdinger ein würdiges Grab bereitet habe.

Noch ist der köstliche Taufstein in Ochsenfurt zu nennen, gleichfall Bronzeguß (v. c. 1510), wahrscheinlich auch P. Vischer's Werk. Er zei oben an der Schale acht Heilige, am Fuße Löwen, welche die Wappen d Stadt und Stifter tragen. Grabplatten von Bronze enthält der Domkreu gang in Würzburg in Fülle.

Von Gold- und Silberarbeiten hat sich in Folge der Stürme u Plünderungen des dreißigjährigen Krieges und der späteren Stür Weniges erhalten. In St. Burkard in Würzburg sieht man das Brustb des Heiligen, in der Burgkapelle auf dem Berge einen Becher von Ber krystall mit der Reliquie des heiligen Dorns (aus Schweinfurt v. J. 1519 in Münnerstadt einen Hängleuchter mit der Statue des heiligen Sebastia im Domschatze zu Aschaffenburg zwei Büsten von Silber mit Reliquie eine herrliche Cylindermonstranz (c. 1480), ein Paxkreuz und ein Metal kreuz, in Merlenbach und Großostheim noch kleine Monstranzen. Di sind die nennenswerthen Schöpfungen der Sculptur.

Nun müssen wir noch der Blüthe der *Malerei* in dieser Epoc unser Auge zuwenden. Leider hat sich von ihren Gebilden Weniges b zur Gegenwart gerettet. Ueberhaupt scheint Unterfranken nicht so gro Meister hierin besessen zu haben wie in der Sculptur, und daher auch d kleine Anzahl von Gemälden überhaupt in diesen Gauen. Zwar wird un im vierzehnten Jahrhundert ein Meister Arnold von Würzburg sehr gerühmt er war sprichwörtlich bei Dichtern der Zeit. Aber wir haben kein We mehr von ihm zu bewundern. Später, gegen Ende der Periode, tauc noch der Name M. Grünwalder in Aschaffenburg auf, ein Schüler un Rivale Dürer's, ein Mann von hoher Begabung, Realist, aber fern alle Gemeinen, ein trefflicher Colorist, im Dienste des Kurfürsten Albrecht rei beschäftigt. Von ihm ist nur das schöne Bild des heiligen Valentin mi dem Epileptischen in der Stiftskirche daselbst erhalten, die andern ih zugeschriebenen in der Gallerie und Kirche zu Aschaffenburg sind wohl nu von Schülerhand. In den Landkirchen der Umgebung, in den Gallerie zu Würzburg und Aschaffenburg hat man noch eine Anzahl fränkische Tafelgemälde von unbekannten Meistern.

Als Muster von *Wandgemälden* der Zeit nenne ich nur die Hei ligengestalten zwischen den Pfeilern der Schottenkirche in Würzburg, so de heiligen Bischof Martinus v. J. 1513

Auch *Glasmalereien* sind auf diesem Gebiete höchst selten. Auße einigen Fragmenten im Dome zu Würzburg kenne ich nur die Glasgemäld in den sieben Chorfenstern zu Münnerstadt, in der Michelskapelle zu Ochsen

ndung geschmückt hat, dann ein Lectionar, das der Bruder Johannes m i. J. 1517 mit Bildern des heiligen Benedict, der heiligen Scho- und des heiligen Ulrich versehen hat, ein Missale aus Ebrach mit reuzigung und ein Martyrologium des Benedictinerordens. Noch anter sind die Schätze in Aschaffenburg. Dort in der Bibliothek ert man noch das berühmte Missale, das G. Glockenton in Nürnberg Dürer's Leitung für den genannten Erzbischof Albrecht von Branden- J. 1524 malte, mit 23 großen und 116 kleineren Gemälden von leichbarer Schönheit, Sauberkeit und Farbenpracht; ferner ein Gebet- m selben Meister (1531) mit sieben köstlichen Bildern und dem des Stifters, endlich ein Gebetbuch, das für denselben hohen Kunst- der Nürnberger Meister S. Behaim mit den berühmten Bildern der und der sieben Sacramente versah. Des letztern Meisters Manier bereits ganz dem Zuge des Fremden, der italienischen Renaissance, ndt. —

Viertes Kapitel.

Werke der Renaissance und des Rokoko.

rühzeitig drang die Kunst der Renaissance auch an die Ufer des vor und fand hier bald eine so großartige Pflege wie in wenigen des deutschen Vaterlandes. Ja man kann sagen, dieser Styl ist cifisch charakteristische von Unterfranken geworden, die Hauptbauten dieses Gepräge noch heutigen Tages an sich. Damals stand nämlich oßer Mann an der Spitze der Kirche von Würzburg und des alten thums Franken, und er hat diesen Styl als sein Siegel zahllosen aufgedrückt. Ich meine den Bischof Julius Echter von Mespelbrunn

kens zeigen. Er hat von der Gothik noch den Grundcharakter, das V… wiegen der verticalen Entwicklung, dazu noch eine Fülle von Details, Ripp… Streben, Maßwerke, von der Antike aber entlehnt er mit Freiheit Großartigkeit, Solidität, Massenhaftigkeit, dazu das Säulenwerk, die Gewö… Friese und Decorationsformen. So entstehen Bauten, zwar nicht einheit… aber von eigenthümlicher, malerischer Schönheit und Einfachheit. Ue… dreihundert Kirchen im Frankenlande soll Fürstbischof Julius in die… Style aufgeführt oder erneut haben.

Unter den Bauten der Art stand voran das Juliusspital mit … Kilianskirche, welches 1580 gegründet ward, wovon aber leider nur … Prachtportal (hist. Vereinslocal) sammt einigen Gallerien gerettet ist. K… Müller und Neumann wirkten hiebei als Baumeister. Am vollkommen… gelang aber der Bau des Universitätsgebäudes (1582—84), v… A. Kal entworfen und von W. Behringer — mit dem Aufwande von 32,293 … in Gold — aufgeführt. Es ist ein Rechteck mit römischen Portalen und … Arcaden, die Fenster sind zweigetheilt und schließen oben gradlinig, … gegliederte Giebel mit Blenden, Inschriften und Sonnenuhren drücken d… Streben nach Oben aus. An den Gewölben sieht man noch die … decorativen Rippen der Gothik. Die kürzere Seite dieses Quadrates bil… aber die Kirche, welche man Neubaukirche zu nennen pflegt. Sie w… und ist wieder Universitätskirche und die eigentliche Perle des Juliusstyles. Die Außenseite macht wenig Effect. Die Südseite gegen die Straße zu … durch Lisenen und Streben (seit 1698) gegliedert, drei Reihen von Fenste… mit gothischem Maßwerk lagern sich über einander, der Thurm im West… hat Rosetten und Maßwerkfenster und schloß einst noch mit einem Helm … jetzt mit einer Laterne. Das Innere aber ist eine großartige Halle, ei… fach, erhaben und doch mannigfaltig. An die Chorabsis mit trefflich… Gewölbe schließen sich die Seiten des Schiffes an. Hier bauen sich rings… drei Emporen mit Pfeilern, Arcaden, Brüstungen und Säulen an. Unt… stehen die ernsten dorischen Säulen, darüber die leichteren jonischer Ordnu… den Abschluß bilden die reichen üppigen korinthischer Ordnung. Tonne… gewölbe mit decorativen Gurten legen sich über die Hallen. So ist di… Kirche, gebaut von den Meistern Kal, Hag und einem Mainzer, ein Unicu… ein genialer Versuch von wunderbarer Wirkung.

Andere Bauten des berühmten Fürsten und von gleichem Charak… sind die Klöster der Minoriten (1607), Carmeliten und Capuziner … Würzburg, die Kirchen zu Dettelbach, zu Unterzell, zu Haßfurt (Ritterk… umgestaltet) und Neustadt am Main, wo Chor, Kreuzschiff und … erstanden i. J. 1616.

¹) Eine Innenansicht enthält mein Buch: Geschichte der bildenden Künste im Kön… reich Bayern. S. 680.

) und Aschaffenburg trifft man auch Privathäuser mit dem Gepräge
n aber sehr einfachen Renaissance. —

s die Sculptur der Zeit betrifft, so gieng sie bald in blinde
nung der Antike und dann in derben Naturalismus über. Doch ist
nik und die Naturwahrheit dieser Gebilde oft preiswürdig. Ein
istisches Werk der Sculptur aus Stein enthält das genannte Portal
ushospitals in Würzburg, die Werke der Barmherzigkeit schildernd,
pitale geübt werden. Großen Reiz durch ihre technische Vollendung
die Grabmäler der Zeit, so die Grabsteine der Bischöfe Melchior
Friedrich (1573) und des Ritters Sebastian Echter (1575) in
g, andere in Aschaffenburg.

Bronzegüssen der Zeit nenne ich die Grabplatten von H. Hack
nz in der Stiftskirche zu Aschaffenburg und das kolossale Singpult
e zu Würzburg mit den Wappen aller Domherren, ein Prachtwerk,
vom Meister Benedict Wurzelbaur zu Nürnberg.

Malerkunst theilte das Schicksal ihrer Schwester, der Plastik.
verließ die bisherige Tradition der nationalen Kunst, ahmte die
kunst sklavisch nach, und kam so zu Schöpfungen, die derb realistisch,
und effekthaschend waren, aber weil der Idealität und des Gefühls
nd, kalt lassen. Von Werken der Art, welche Meister wie H. Schmauß,
er, Jakob Kay u. a. ausführten, zeigen die Kirchen in und um
rg in ihren Altarbildern noch viele Muster. In Aschaffenburg ent-
Stiftskirche noch ein großes Gemälde der Adoration der Magier,
ak Kinnig von Speier gemalt hat.

gen Ende des siebzehnten Jahrhunderts macht allmählich auch in
sich die Herrschaft des französischen **Rokoko** geltend. Die Renaissance
n verbildeten Geschmacke zu einfach, zu ernst, zu streng. Als die

mit Spiegeln, Zimmern, Cabineten, Stiegenhäusern und vierundzwanzi Küchen allein und endlich die neue Kaserne i. J. 1724. Andere Baute der Art und des Geschmackes sind noch in Fülle vorhanden. Ich nenn nur noch das Haugerstift in Würzburg, vom Italiener Petrini um 167 erbaut, die Karmelitenkirche vom selben Meister (1662—1669), die Ne münsterkirche, welcher zwischen 1711—1714 dieses neumodische Gewan umgehangen wurde, das Jesuitencollegium sammt Kirche, nach 1716 vo J. Greissing gebaut, den Bischofshof, den Petershof (1699), das deutsc Haus, viele andere Höfe der Dom- und Stiftsherren und viele Theile d Festung auf dem Marienberge, so den Hauptwall mit dem Schönbornwapp von 1649, den Thurm Massiculi, von Neumann erbaut.

Die Skulptur und Malerei sank auch hier im Laufe des ac zehnten Jahrhunderts immer tiefer zum rohen Naturalismus, zu theatra schen Stellungen, zur Unnatur und Effecthascherei herab. An Aufträg und Verdienst fehlte es nicht. Unter den Bildhauern waren besond beschäftigt Ph. Preis († 1681), Ulr. Nagel, Achilles Kern, Kaspar Bra T. Ungleich und besonders W. v. Auvera, der für den neuen Residenzb die Kämpfe des Herkules machte, die jetzt am Glacis stehen, und vor All P. Wagner (geb. 1730), der daselbst die Statuen an der Stiege, an Colonade, den Raub der Proserpina und der Europa im Hofgarten au führte.

Zu den besseren Arbeiten der Plastik gehören die Stationen auf de Nikolausberge von S. Wagner, die Grabsteine der Bischöfe Philipp v Ehrenberg, von Schönborn, von Saynsheim (1779) und mehrerer Adeli im Dome zu Würzburg.

Von den vielen Malern, die in Franken damals alle Paläste u Kirchen mit Gemälden versahen (z. B. Urlaub, Högler, Polster), steht oben Oswald Ongers aus Mecheln, Bürger zu Würzburg, als fränkischer Rube damals gepriesen. Er malte eine Fülle von Altarblättern (so in Heiding feld), ferner die Kartons zu den Hautelice-Tapeten im Dome zu Würzbu (Leben St. Kilians) und vieles Andere ringsum im Lande.

Köstliche Stickereien der Zeit mit Figuren besitzen das Kloster de Ursulinerinen in Würzburg und die Stiftskirche von Aschaffenburg, Gobelin mit Schlachten und venetianischen Scenen sieht man in der Residenz z Würzburg. —

Seit einigen Jahrzehnten regt sich auch in Unterfranken das Bestrebe auf bessere Wege der Kunstgestaltung zurückzukehren. Ist ja doch einer de Wiederhersteller und Nachfolger der ächten antiken Kunst ein Würzburge gewesen, nämlich Martin Wagner, der so lange in Rom gelebt und gewir und nun seine Kunstschätze auch seiner Heimath durch Schenkung überlass hat. Zeugen der Rückkehr zu edleren Formen sind schon das Grab de Primas Dalberg in der Stiftskirche zu Aschaffenburg und das Monume

des Mains mit den Traditionen des Zopfes gebrochen und zu den
n und Weisen der älteren nationalen Style zurückzukehren beginne.

Zweiter Abschnitt.

Haus und Wohnung.

Von Eduard Fentsch.

Erstes Kapitel.

Ethnographische Gruppirung.

Ohne auf wiederholt erörterte Motive zurück zu greifen [1]), möge es
t sein, eine aus den Merkmalen der Volksthümlichkeit abgeleitete
irung des Landes zu versuchen. Daß eine solche an die Spitze des
ographischen Theiles unseres Buches gestellt ist, hat in der Natur
ache seine Rechtfertigung. Wir beginnen
. mit der Gruppe des Mittelmaines, ostwärts abgeschlossen
das zugehörige kleine Stück des Steigerwaldes und seiner Fort-
 jenseits des Maines — der Haßberge. In einem gewaltigen
ogen umlagern die waldreichen Höhen das flache Binnenland wie ein
iger Wall, welchen der Paß des Mainthales von Stettfeld bis gegen
rt durchschnitten. In dieser wie in allen übrigen Gruppen der Pro-
tritt der topische Gegensatz zwischen Bergland und Ebene sehr ent-
 hervor, und äußert auch seine unverkennbaren Wirkungen auf des

land an unsere Gruppe, welches herabreicht bis an das liebliche Saalth
Das Grabfeld am mitternächtigen Rande des Haßwaldes bildet (auch ge
gnostisch) bereits den Uebergang zu dem basaltreichen Gebiete der Rhö
Gegen Abend setzt sich unsere Gruppe in dem welligen Lande zwischen d
Mainkrümmungen fort, bis der Fluß selbst in seinem Laufe von Gemünd
herab nach Homburg die Marke gegen den Spessart bildet. Die Südgren
fällt mit jener der Provinz zusammen.

II. Die Gruppe des Rhönlandes. Sie umfaßt die nördlich
in sächsisches und hessisches Gebiet (Fulda und Henneberg) eingekeilte Spi
der Provinz und reicht herab bis an die Saale und Schondra. Das Be
land scheidet sich in die lange, die kuppenreiche und die waldgebi
gige Rhön, welcher noch das selbständige Massengebirge des Kreu
berges anzureihen ist[1]). Als Gegensatz zu demselben innerhalb der Gru
haben die verflachenden Uebergänge in die Haßberge einerseits und in d
Spessart andererseits zu gelten. Daß das Saalthal zum Rhöngebiete
höre, kündet allbereits die landläufige Zusammenstellung der „fränkisch
Rhönstädte" nach der Volkssprache: Mürscht, Neuscht, Mellersc
Kingshufe, Kiss'ge, Bischume, Flade[2]). — Das eigentliche Ta
land ist durch das Königshofer Grabfeld repräsentirt. Als südwestlich
Vorland ziehen wir noch das Flußgebiet der Schondra und den Sinngru
bis Rineck zur Gruppe, und sind hiezu auch in Folge ethnographischer An
logieen berechtigt.

III. Die Gruppe des Spessarts. Im Hochspessart, den
westlichste Mainkrümmung umbuchtet, bis hinauf zum s. g. Orber Reiß
ist das waldreiche Bergland (Buntsandsteingebilde) geknotet. Steht auch
Massengebirge — selbst mit seinem höchsten Rücken — an Elevation n
unter den „Küppeln" der Rhön, so hat es doch nicht minder seinen topisc
Gegensatz im sanftwelligen Vorspessart an der Aschaff, und in den a
geweiteten Thalungen des oberen und unteren Kahlgrundes. — W
insbesondere den Hochspessart betrifft, so war derselbe eine lange, für
volksthümliche Entwickelung sehr entscheidende Zeit im getheilten Besitze
Fürstbisthums Würzburg und des Churmainzer Erzstiftes. Die churma
zische Ostgrenze lief auf der Wasserscheide westlich von Partenstein ge
Rechtenbach und von da in schwachgewölbtem Bogen nach Stadtprozelt
Was morgenwärts dieser Linie liegt, war Würzburger Spessa
ostfränkisches, noch zum Kreise Franken gehöriges Gebiet, den Ueb
gang bildend zum Spessarter Kernlande. Dem größeren Westtheile k
die Bezeichnung Mainzer oder Aschaffenburger Spessart zu. M
diesem betreten wir westfränkisches Land. Abendwärts schließt sich

1) Vgl. Walther, top. Geogr. v. Bayern, S. 244.
2) D. i. Münnerstadt, Neustadt, Mellrichstadt, Königshofen, Kissingen, Bischofshei
Fladungen.

nd Fuldaer Spessart geheißen. Der obere Kahlgrund ver=
n Uebergang zum Vorspessart, während der Hinterspessart selbst
wie ethnographisch als das Mittelglied zwischen dem Spessart und
zu gelten hat. Vom Territorium der ehemaligen Fürstabtei Fulda,
m sich der Rhöner Hauptstock erhebt, laufen die vulkanischen Höhen
die Jossa, und bei Lettgenbrunn finden sich noch schöne Basalt=
eilstein). Hessische und thüringische Volkselemente traten an die
westfränkischen.

Die Gruppe des Odenwaldes umfaßt das kleine Restgebiet
Landes am westlichsten linken Mainufer von der Erf bis zur
längs der badischen und darmstädtischen Grenze. Die auf=
ten Sandfelder des Bachgaues, eines Theils der westfrän=
einebene, von den reizenden Anlagen des schönen Busches bei
urg bis herauf gegen Obernburg bilden das Flachland dieser
egenüber dem bayerischen Stücklein eigentlichen Odenwaldes, dem
zu beiden Seiten des schmalsöhligen Längenthales der Mudau.
fassen hier schließlich noch die ethnographischen Momente zusam=
he wir im Vorstehenden zerstreut andeuteten. Ostfränkisches Volks=
t in der Mittelmain= und Rhöngruppe, westfränkisches am Spessart
n abendlichen Vorlanden überwiegend, während der Odenwälder
hen Typus nicht verläugnet. Vom Steigerwald und den Haß=
ie Maingaue entlang bis an den Spessart, den größten Theil des
bayerischen Rhönlandes umfassend, reichte Hochstift würzburgisches
um. Nur die Partie der s. g. kuppenreichen Rhön zunächst der
dischen Buchonia bis zum linkseitigen Ulstergrunde gehörte zu Fulda.
sart= und Odenwaldgruppe waren vorwiegend churmainzisches Ge=
Ausnahme des kleinen Ostheils des Würzburger Spessarts, dessen

Zweites Kapitel.

Dorf, Bauernhaus und Gehöfte.

Etliche einleitende Bemerkungen seien gestattet. Wir können uns h bei um so kürzer fassen, als wir früher entwickelten Grundsätzen get bleiben und dafür halten, daß sie sich auch auf diesem Stücklein bayerisc Landes bewahrheiten. — Der genetische Unterschied zwischen der dörflic Architektur im Gebirge und jener im Flachlande tritt hier in dem Ma schärfer zu Tage, als sich insbesondere das flache Gauland entschieden charakterisirt und bestimmter abmarkt. Zudem werden die Wirkungen je allgemeinen Ursachen, welche in der Gestalt der Oberfläche, vorhandenen Baumateriale, in der Stimmung der Landschaft liegen, u durch geschichtliche Thatsachen und das Eigenwesen des Volkes gehoben.

Der zahlreiche fränkische Adel des Mittelalters bis herein in die Zei des Bauernkrieges gehörte zu dem rauflustigsten und gewaltthätigsten heiligen deutschrömischen Reiche. Die „Schenken von Roßberg" und die „Her von Ravensburg" leben — wie der „Dietz von Schaumburg" und and Strauchritter — noch heutzutage im Munde des Volkes. Also zwang si die Nothwendigkeit gemeinsamen Schutzes und gegenseitiger Hilfeleistung Bauern, der auf offenem Plane saß, seine Heerdstätte jener des Nachb nahe zu rücken, und sie womöglich auch mit einer Wehre zu umgeb Das geschlossene, marktähnlich zusammen gebaute, nicht selten von ein Ringmäuerlein umfriedete Dorf ist das vorwaltende im Hofheimer u Gerolzhofer, im Schweinfurter und Ochsenfurter Gaue. Wo Berg u Strom und Wald natürlichen Schutz boten, rückten auch die Ortsnachba nicht so enge aneinander.

Offenbart sich in der Gesammtgestaltung des Dorfes die Wirkung schichtlicher Ereignisse, so findet hinwider im Einzelbau der Charakter u das Temperament des Volkes einen Ausdruck. Wir versuchen es, di Behauptung durch etliche Beispiele zu rechtfertigen. Der altbayerische u oberpfälzische Bauer ist bekanntlich auffallend weniger beweglich und lebe dig, als der fränkische, dessen leicht erregbare Gemüthsart seine Neugier und Schwatzhaftigkeit psychologisch erklärt. Vor Allem gebührt de Unterfranken das Lob sonderlicher Zungenfertigkeit und Mittheilsamke Der Weinduft des Main- und Saalthales — sagen die Leute — ma die Sprachwerkzeuge geschmeidiger, als der herbere und derbere Geruch d Hopfens, und helfe selbst jenes vorsichtige Mißtrauen überwinden, welche ein Ausfluß des Bildungsgrades, die Folie des bäuerlichen Charakte Allgemeinen bildet. Nebenbei besitzt der fränkische Bauer mehr Sel… digkeit und Gemeingefühl[1]), als der bayerische; er ist politisch anregsa

[1]) Es ist nach dieser Richtung bedeutungsvoll, daß die Dörfer Gochsheim und Sen feld ihre Reichsfreiheit bis ins 19. Jahrhundert retteten.

haus hinwider hat große Fensteröffnungen, theilweise — wie auf
n — deren drei und vier unmittelbar neben einander, eine Art
enster, welche nur durch die Pfosten geschieden sind. Damit ist die
erleichtert und die Aussicht vollends unbehindert. Der bayerische
guckt wenig aus seinem Luftloche heraus, etwa während des Abend=
den er gerne in's Freie hinaus betet, als wollte er damit zu er=
geben, daß er nur mit unserm Herrgott einen öffentlichen Verkehr
te. Der unterfränkische Bauer aber flackt gerne am Fensterbrette
terhält sorglich die Communication mit der offenen Straße. Er
t nur sehen, was draußen vorgeht; es liegt ihm daran, sich auch
emerklich zu machen, und wer ihn nicht anspricht, den spricht

r Südländer Dörfler geht mit Allem, was nicht entschieden Fami=
ist, aus der Umfriedung seines Wohnhauses heraus und überträgt
as Wirthshaus. Sein öffentliches Leben bewegt sich nur auf dieser
Hier werden die gesellschaftlichen und socialen Fragen gelöst, die
lichen und politischen Kämpfe durchgekämpft, und all' jene Feste ge=
welche — wie Hochzeit und Todesfall — nach der Volksanschauung
das Familieninteresse hinausragen. Die Bauernheirath bildet eine
nalangelegenheit, wie die Gemeindewahl. Aus dem Grunde ist auch
rthshaus das bedeutendste und schmuckste Haus der Markung, und
rt neben der Kirche. Der Verschlag im Schenkzimmer, das Herren=
vertritt die Stelle der Rathsstube. — Anders namentlich in Unter=
. Das bäuerliche Familienleben rankt in die Oeffentlichkeit hinüber.
efaßt sich im eigenen und in des Nachbars Hause mit Erörterungen
rporative und politische Angelegenheiten; man thut dieses selbst von
ſe aus durchs Fenster oder auf der „Gräd." Der Besuch der Bier=

Bauwerke aus dem 16. und 17. Jahrhunderte von ungemeiner Zierlich wie das schmucke Rathhaus zu Großheubach mit seinem reich profilirt Fachwerke. —

Noch Einiges über die **Eigennamen** der Orte sei hier angerei Eine Mahnung an uralte **thüringische** Seßhaftigkeit[1]) klingt vielle aus den Dorfnamen mit der Endung „**leben**," wie sie zerstreut von oberen fränkischen Saale bis an die Wern — den Main nicht überspr gend — vorkommen (Unsleben, Alsleben, Eßleben, Ettleben, Zeuzleb Güntherslеben 2c.). Die Ableitung von dem slavischen **loibe** (schatti Wald) dürfte an dieser Stelle weniger Berechtigung haben, als die v P. **Cassel**[2]) angedeutete von dem gothischen **laiba**. Laiban, ahd. lai oder leiba bedeutet „Ueberbleibsel"[3]), reliquiae, „das, was bleibet" d. Erbe, Besitz. Der Schwabe sagt noch heutiges Tages: „es leibet übri — Slavische Ortsnamen hinwider reichen kaum über den Hofheimer G hinaus. Sie häufen sich an der oberfränkischen Grenze und insbesond zwischen dem Steigerwald und der Schweinfurt-Volkacher Mainkrümmu (Bischwind, Abtswind, Kolizheim, Zeilizheim 2c.). — An die Katastro der Sachsenübersiedelung unter König Theodorich[4]) gemahnen die vom M telmain bis an die Rhön vorkommenden Bezeichnungen, wie Waldsach Sachserhof, Sachsenheim, Kleinsassen. — Jenseits der Saale im Rh gebiete treten insbesondere Ortsnamen mit der patronymischen Endung „e oder „s" häufig auf. In ihnen drückt sich das Besitzverhältniß aus u die ältere Bezeichnung führt ohne allen Zwang auf den Namen des u sprünglichen Eigenthümers. So Weyhers (alt. Wigers, Besitzthum Wigo, Wigger), Hilders (alt. Hyltrichs), Willmars (von Willemar, gekürzt Wilmer), Liebhards u. a. Der einfache ableitende Genitiv tritt die Stelle des patronymischen **ing** (schwäbisch **ingen**), welches an unt fränkischen Ortsnamen selten, in der Rhöngruppe fast völlig verdrängt und an dessen Stelle wir Bezeichnungen, wie „Melperts, Seiferts, Winke Rödles, Neuswarts, Allerts 2c." um so häufiger finden. —

Wir gehen zunächst auf die Einzelschilderung der Gruppen über.

Zu I. In den **Gauländern des Mittelmaines** ist das gro zusammengebaute, abgeschlossene und häufig selbst ummauerte Dorf v herrschend. Das Bedürfniß, sich **inmitten** der Hube anzusiedeln, lag der Zugänglichkeit von Wiese und Artland[5]) in der ebenen Flurmarku

---

[1]) Vgl. Bd. III S. 1107.

[2]) Ueber thüringische Ortsnamen, Erfurt 1856.

[3]) Vgl. Grimm, deutsche Grammat. I, 585. II, 13.

[4]) Adam v. Bremen, Hamburg. Kirchengeschichte Bd. I Abs. 4.

[5]) Art d. i. Landschaft, vgl. Schmeller, Idiotikon I, 111. „Artland" vorzugsweise Unterfränkischen für „Ackerland" gebraucht. „Artiger Boden" im Gegensatze „Oedung" sowohl als zum „Wiesland."

ften im eigentlichen Maingrunde bauen sich langgestreckt und einzeilig
lände entlang.

ie die Physiognomie des großen Gaudorfes im Allgemeinen, so trägt
r Einzelbau städtisches Gepräge. Das Wohnhaus, mit der Giebel=
gen die Straße gekehrt, ist zumeist zweistöckig [1]), vom Grund auf
t (gewöhnlich Bruchsteinbau), mit ziemlich steilfirstigem Dache, welches
tten oder Hohlziegeln gedeckt ist. Die Langseite kehrt sich gegen den
eser selbst ist von der Straße durch eine Mauer abgeschlossen und
bindung durch ein großes Einfahrtsthor und eine Pforte für den
ger vermittelt. Auf schmucke Thorpfosten aus Haustein mit man=
Zierrath und Krönungen der wunderlichsten Form hält der behäbige
piel. Die Nebenbauten, Tenne, Scheune und Wagenschupfe, welche
f im Gevierte umgeben, bestehen fast ausschließend aus Riegelwän=
it Flechtwerk und Lehm ausgefüllt und mit einer Platten= oder
ldachung überdeckt. Das Strohdach kommt im Gaue kaum vor, und
gelbau am Wohnhause spielt nur bei den Kleindörflern noch eine
Seit insbesondere Bischof Julius Echter von Mespelbrunn zu An=
s 17. Jahrhunderts allenthalben große und solide Schul=, Pfarr=
meindehäuser errichten ließ, deren Epitaphien noch jetzt den Ruhm
altigen Fürkämpfers katholischer Gläubigkeit verkünden, haben die
en Gäubauern Muster und Vorbild für den Bruchsteinbau gefunden,
ch die Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit des Materials begünstigt.
ndenken an den baulustigen Fürsten hat sich überdieß auch in der
nung der Dorfkirchthürme erhalten. Die in den Gauen sehr häufig
menden Thürme mit vierseitigem, schlankem Giebeldache, das etwa
ftel der Höhe ein Knie bildet, führen im Volksmunde die generelle
nung „Juliusthürme."

nur selten unterbricht. Für eine Linde, die etwa die Firste überscha ist kein Platz da. Der Hof hat nicht einmal einen Eigennamen.

Das ändert sich, wo das Hügelland beginnt. Schon die Häcker im Mainthale von Schweinfurt abwärts, die sich in langgestreckter Z zwischen den Strom und das nahe, rebenbestockte Gelände hinbauen, ha trotz ihrer Verkommenheit mehr Schwung und ein malerisch bewegteres lief. Nur fehlt ihnen — wie ihren Insassen — der dörfliche Charak Freundlich und zierlich dagegen sind insbesondere die Häuschen im liebli Werngrunde.

Steigen wir nun endlich das Haßgebirge und den Steigerwa aufwärts, so führt uns der Weg durch eine reiche Zahl von Weilern Einzelngehöften in Dorfschaften, denen wieder die Bezeichnung „ländli gerecht ist. Planlos und nur der Bequemlichkeit des Bauplatzes sich füg sind Hof und Hütte nach allen Richtungen zerstreut, der Fachbau ist v waltend, die Firste — namentlich im Steigerwalde — nieder und der schindel ihr Recht gelassen. Die Laube, der überhöhte Dachstuhl und weitvorspringenden Sparren sind nicht landesüblich. Dagegen hat name lich der tiefere Haßwald viel zierliche, hochgiebelige Riegelbauten mit bl liegendem, braungebeiztem Fachwerke mit breiten Doppelfenstern, de buntbemalte Läden nicht wie gewöhnlich in der Angel laufen, sondern einem Scharnier vor- und zurückgeschoben werden. Das Scharnier ist im Profil zierlich ausgeschnittenen Leisten verkleidet, welche gleich den den selbst mit bunter Malerei von Blumen und Zierrathen versehen si Dadurch gewinnt das Haus ein schmuckes Ansehen, und zudem fehlt auch nicht an grünem Laubwerk, welches drüber hin seinen heimlich Schatten wirft. —

Wir haben noch der inneren Eintheilung der Gelasse zu erwähnen, sie durchschnittlich in der Gruppe gilt. Fast allenthalben gelangt man v dem gepflasterten Randwege (Gräd) vor dem Hause in den Fletz, die Fl oder „Hausern" (Hausehre?), wie sie im Würzburgischen genannt wird. trennt Wohn- und Schlafgaden und führt gerade in die dunkle Küche. Oberstocke oder, wo dieser fehlt, unterm Dache ist die Gesindekammer; übrigen Räume dienen zu landwirthschaftlichen Zwecken. Nur die reich Gaubauern im Schweinfurter, Ochsenfurter und Gerolzhofer Gau hab ihre Prachtclosete, die in vollkommen städtischem Geschmacke eingerichtet si und nicht selten bis zu dem Luxus von Sopha und Klavier sich versteige Sonst ist der Hausrath ziemlich bescheiden und schmucklos, und nur selt ein schöngeformtes Holzmeubelstück — ein Rest altfränkischer Zeit — finden. Desto breiter macht sich allenthalben der Schmutz. In diese Punkte überbietet der Unterfranke ohne Unterschied, ob er im Gebirge od auf dem Tafellande, in der Blockhütte oder im herrischen Bauernhau wohnt, all' seine bayerischen Landsleute. Macht der Gerolzhofer und d

Lande; gegentheils sorgt man gerne dafür, daß durch keine voreilige
ation der malerischen Wirkung des verwitterten und verlatterten
Abbruch geschehe.

u II. Das Rhöner Gebirgshaus, wo es nicht — wie theil-
uf dem Dammersfelde — lediglich aus aufgediebelten Balken mit
erschalung besteht, ruht auf gemauertem Unterbau von Basalt oder
dstein, einem niederen, tiefliegenden Erdgeschoß, das die Stallung
Darüber ruht ein zweiter Stock von Fachwerk mit den Wohn-
, zu deren Flur eine steinerne Freitreppe führt. Das mäßig er-
mit Platten und Hohlziegeln gedeckte Dach springt an der Langseite,
her sich auch der Hauseingang befindet, etwas vor. Das Prototyp
hmucken Rhöner Hauses hat über der Außentreppe ein Freidächlein,
zwei abgefasten Pfosten ruht, dem Eintretenden Schutz und Schirm
Zu beiden Seiten desselben sind an der Langwand in gleicher
lung die Fenster angebracht, gewöhnlich zwei bis drei von mäßiger
neben einander, blos durch die Stöcke getrennt, häufig mit ver-
n Scheiben, und eine vorspringende Wetterschräge zieht sich über
nstergewände, häufig auch längs der ganzen Frontseite des Hauses
ährend die Wetterseite mit s. g. Wettbrettern (Wetterbrettern),
schindeln von 2 Schuh Länge und 6 bis 8 Zoll Breite, verschalt
icht selten springen auch die auf der Mauerlatte liegenden Kehlbalken,
die Pätte ruht, bis zur Breite eines Schuhes vor, so daß der Riegel-
s Oberstockes über die senkrechte Linie der Unterwand hinausreicht,
it seinem blosliegenden Fachwerke, seinen profilirten Kehlbalkenköpfen
gefasten Pätten, ja selbst seinen gekehlten Sprengriegeln und Pfosten
rliches Ansehen gewinnt. Treibt's Einer hoch, so gibt er auch den,
ausgestockten und mit Lehm überzogenen oder mit Luftziegeln ver-

Ab und zu ladet selbst ein Haussprüchlein zur Einkehr, oder gibt d
Vorübergehenden eine weise Lebensregel mit auf die Wanderung.[1])

Also liegt in dem Vertikal- wie in den Horizontal-Linien des Gebir
hauses eine anmuthige Bewegung, während namentlich im südlichen Rhön
Vorlande, wo der Steinbau die Oberhand gewinnt, wieder jene Eintön
keit und Gradlinigkeit vorwaltet, welche die bäuerliche Architektur des Ta
landes kennzeichnet.

Was die innere Eintheilung und Einrichtung betrifft, so ist name
lich in den armen Bergdörfern der hohen Rhön, wo gewöhnlich ei
Firste den ganzen Realitätenbesitz überdeckt, eine Stube nebst Kämmer
und Küche das ganze Gelaß der Hütte. Estrich, Wand und Decke
selbst in den besseren Bauernhäusern mit Ruß und Rauch überzogen,
der farbige Anstrich der Stubenwände, wie er sich auch hier häufig fin
macht den aus der Väterzeit übererbten Schmutz nur noch bemerkba
Nirgends triffst Du eine heimliche Bretterverschalung in den Zimmern;
schmucklose gußeiserne Ofen, Sommer und Winter hindurch geheizt,
behrt der behaglichen „Ofenbruck," und selbst die Aselstangen zum Dör
der Holzspähne, hier „Spahndäuse" genannt, kommen nur selten vor.
Hausrath ist auf das Unentbehrlichste beschränkt, formlos und schmu
und verkündet die Trägheit des Rhöners, dem es sonst weder an Mate
noch an der Fertigkeit zu schnitzeln und zu drechseln gebrechen würde.

Erquicklicher schaut die Bauernstube im mittleren Saalgrunde
im Grabfelde her. Da findet sich noch ab und zu eine Täfelung
Wohngelaß, zierliches Geräthe, geschnitzte Stühle mit bunter Malerei,
gerechter Eichentisch mit gedrehten Füßen in der Ecke, und die verkrem
Fensterscheiben erhöhen den behaglichen Eindruck. Hier ist auch die äu
Erscheinung des stattlichen Bauernhauses eine schmuckere als im südlic
Vorlande; die Holzconstruction waltet vor, und die bunten Schubläden
Doppelfenster, welche wir bei der vorgehenden Gruppe kennen gel

---

1) Diese Haussprüche sind übrigens weder so sinnig, noch so körnig als in Oberba
und Schwaben, und begnügen sich zumeist mit einem Gemeinplatze. So liest
an einem Bauernhaus zu Oberebersbach:

Ich kam in ein fremdes Land,
Da stund geschrieben an der Wand:
Sei fromm und wohl verschwiegen,
Was dein nicht ist laß liegen!

Besser hat es der Wirth zu Roth bei Fladungen getroffen, der stat e
Schildes über seine Hausthüre das Verslein setzen ließ:

Hier wohnt der Gastwirth Georg Link,
Ein Büttner und ein Brauer flink,
Willkommen bist ihm, lieber Gast,
Sobald du Geld im Beutel hast.

U. a. m.

ufft parallel die Stallung, die in einem zweiten Gaden den Korn=
enthält, im Hintergrunde schließt die Doppeltenne, gegen die Straße
auer mit Einfahrt und Pförtlein das Gevierte des Hofes ab, dessen
die Dungstätte einnimmt. — Das geschlossene, marktlich zusammen=
Dorf charakterisirt den Saalgrund und den Königshofer Gau;
ßte Zahl an Einzelgehöften besitzt die kuppenreiche Rhön. Das
Gebiet (Amtsbezirk Weihers) hat den größten Reichthum mehr=
Einödhöfe, denen das gesondert stehende Austragshäuschen nie fehlt,
f denen auch noch der Hausname haftet.

n III. Die Dörfer des Hochspessarts, zumeist unansehnlich und
nen, ziehen sich großentheils in gestreckten Zeilen die Thäler entlang.
erdstätten sind zwar nicht aneinander gebaut, aber sie stehen auch
planlos zerstreut, mehr oder minder in der Mitte ihrer Huben,
derwärts im Gebirge. Das hat seine besonderen Gründe. Der
esitz ist sehr gering und zufolge der geltenden Dritttheilung über=
zersplittert und zerstreut. Ueberdies beengt der Staat mit seinen
aren Forstcomplexen die Siedelungen. Die Spessartthäler, deren
hen bis tief herab bestockt sind, haben zumeist eine schmale Sohle.
erdieß das Gebirge wenig terrassirt und dessen Plateau durchweg be=
ist, so bot nur der bescheidene Uferrand der „Floßbäche" Raum zur
von Heerdstätten. Daher die langgestreckten, in doppelter Häuser=
ie Seichen entlang sich ziehenden Dörfer.

ie Hütten dieser Dörfer sind vorwiegend klein, schlecht und unan=
, und verkünden bereits die Armuth und Verkommenheit ihrer In=
Lehm und Luftziegel bilden das vorherrschende Baumaterial. Ueber
edrigen Wandungen liegen schwarzgraue Schindeldächer, deren dünne,
e, wenig vorspringende Sparren keine Ziegelplatten tragen könnten.

Mit dem Aeußeren harmonirt das Innere der Hütte. Die be
hat neben der niedrigen, schmutzigen, kümmerlich eingerichteten Wohnst
höchstens noch ein elendes Kämmerlein und eine Küche aufzuweisen;
Stallung befindet sich im souterrainähnlichen Unterbau. In den schl
teren begnügen sich nicht selten Menschen und Vieh mit einem einz
Raume. Der mehrfirstige, geschlossene Hof gehört zu den seltenen
scheinungen.

Wo sich im Nordwesten der Gruppe, an der Aschaff und K
das Land verflacht, tritt auch das größere, geschlossene Dorf wieder
(Dettingen, Hörstein, Alzenau u. a.), und kündet sich auch an der äuße
Erscheinung des Hauses die größere Behäbigkeit des Insassen. Aehnl
Voraussetzungen haben hier ähnliche Wirkungen erzielt wie in den östlic
Gauen am Mittelmaine. — Was endlich den Maingrund am Ostabhan
des Spessarts betrifft, so ist hier der dörfliche Charakter am meisten a
geprägt. Nach regellosem Plane angelegt, die Heerdstätten weder allzun
zerstreut noch in einzeiliger, langgedehnter Gasse an einander gereiht, freu
lich und malerisch im Schatten wohlgepflegter Obstbäume, bilden die Dö
eine hübsche Staffage der Landschaft. — Noch eine besondere Erwähnu
verdient der Südostwinkel der Spessarter Mainbucht, die Hochplatte zwisc
dem Flusse und der Haßlach (dem Hasselbach), mit den protestantisch
weiland wertheimischen Dörfern Steinmark, Kredenbach, Glasofen, Eich
fürst, Michelrieth, Altfeld und Oberwittbach. Hier sitzt ein absonderli
Schlag Leute, ein stilles, ernstes, nüchternes Völklein, dem wir auch
der Schilderung der Volkssitte ein eigenes Capitel schenken müssen.
gends auf dem ganzen Spessart trägt das Bauernhaus so das Gepräge
Solidität, Ordnung und Reinlichkeit als hier. Auch im Innern ist
wohnlich und sauber, dabei aber im vollsten Maaße einfach und anspruchl
und das Hausgeräthe beschränkt sich trotz der durchschnittlichen Wohlhaben
der Besitzer auf das Allernothwendigste. Ein großer Eichentisch in der Ecke ge
über der Thüre, umgeben von der in die Mauer eingelassenen Bank und etli
Holzstühlen, ein Schrank, etwa noch der gepolsterte, hochlehnige Großvaters
neben dem eisernen Ofen — darin besteht die ganze Einrichtung der Wohnst
über die sich das dunkelbraune Täfelwerk der Decke hinzieht. Die Wä
sind völlig schmucklos; Bilderwerk liebt der puritanische Bauer nicht, h
stens daß er den „Christlichen Haussegen nebst der zwölf Stunden Gedä
niß“ an die Stubenthüre nagelt. Ein Prunkgaden wie beim reichen Bau
der östlichen Gauländer findet sich nirgends; selbst die zweischläfrige Himm
bettstatt fehlt in der Schlafkammer — überall altfränkische Ehrbarkeit
Einfachheit. Wer den Fuß setzt über die Schwelle des Hauses, dem m
es alsbald in gleicher Weise anmuthen, als nachgerade beim Anblick
Bauern, seiner Ehewirthin und seines Gesindes selber.

Zu IV. Das Tafelland des Bachgaues ist für diese Gru

it und entfernt von einander, so daß die ganze Dorfschaft einen
ichtigen Zug isolirter Gehöfte bildet. Es läßt sich aus diesen Er-
ngen ein Schluß wagen auf die Entstehungsgeschichte der Nieder-
en. Gewiß ist die Annahme nicht unbegründet, daß die Siedelungen
ale nicht nur früher, sondern auch gleichzeitiger vor sich gingen, als
m Gebirge. Die Wasserstraße ist die älteste Heerstraße; am Ufer
der Leinpfad ausgetreten, und wo sich zu seiner Seite Thalungen
teten mit „artigem Baulande," da bildeten sich die ältesten, ge-
samen Siedelungen. Erst nachdem die Niederung überbaut war,
sich ein Einzelner auf die mit Wald bestockten Höhen, begann
schäft der Reutung, pflanzte seine Rauchstätte in Mitte des gero-
Platzes, und setzte von hier aus die weitere Cultur im Umkreise fort.
h kam der Zweite, fand bereits eine umfriedete Stelle und konnte
Niederlassung nur außerhalb ihres Kreises gründen. Zu Gleichem
sich auch der Nachkomme bequemen, der nicht in das unmittelbare
es väterlichen Besitzes trat. In dieser Annahme fände sich Manches,
ufschluß böte über den thatsächlichen Unterschied zwischen dem Bauern,
geschlossenen Dorfe der Niederung sitzt, und dem Colonen des Hoch-
Dieser Unterschied findet einen Ausdruck nicht blos im Situations-
des Dorfes, sondern auch im Einzelbau. Stellen wir zur Erhär-
dessen Mombrunn, ein Prototyp der Höhenorte des Odenwaldes
Stunde südlich von Miltenberg), dem großen Thaldorf Schneeberg
morbach gegenüber. Hier marktliche Gassen, Haus an Haus, ein
ndetes Ganze; dort die Dorfmarkung schier so ausgedehnt als die
arkung; hier das Wohnhaus von Bruchstein, zweistöckig, die Stallung
t im Souterrain, das mäßig steile Dach mit Ziegelplatten gedeckt,
schränkter Hofraum und wenig Nebenbau; dort eine niedrige Hütte

es ist das wohl auch ein congenitales Erbstück von seinem Urahnen, welcher in der waldumgürteten Einsamkeit seiner ursprünglichen Siedelung eine mehr beschauliche Gemüthsrichtung gewann. Nirgends fehlt die breiten Hausteinen gepflasterte Gräd, die rings um das Wohnhaus führt. Ueberhaupt hat der sehr bauwürdige und wohlfeilere Stein das Holz verdrängt und wird selbst zu Verzäunungen verwendet. Darum fehlt es an dem Hause an Laube und Balkon, an Schnitzwerk und bewegter Profilirung, und selbst das Riegelwerk wird überworfen. Der Odenwälder besitzt wenig von jener technischen Geschicklichkeit, wie man sie im Bergwaldlande so häufig findet. —

Drittes Kapitel.

Die fränkischen Städte.

Es handelt sich hier nicht um eine eingehende Schilderung der fränkischen Städte. Zweck und Umfang dieses Buches würde dem widersprechen. Die folgende Skizze beschränkt sich demnach auf allgemein bestimmende Charakterzüge und sonderlich auf eine vergleichende Gegenüberstellung, wie solche auch im Vorhergehenden zugesichert ward (vergl. Bd. III S. 191).

Die Selbständigkeit der städtischen Architektur, d. h. ihre Unabhängigkeit von jenen äußeren Bedingungen, welche wir als maaßgebend für den Bau des Dorfhauses und Gehöftes bezeichneten, gründet in der Entstehungs- und Entwickelungsgeschichte der Städte. Nicht die Stimmung der Landschaft, die Configuration des Bodens, das zunächst liegende Baumaterial äußerte hier entscheidenden und charaktergebenden Einfluß, wie bei der Architektur des platten Landes. Zwar sprechen wir diesen Factoren selbstverständlich ihre Wirksamkeit nicht ab. Sie kündet sich in einer Reihe äußerer Erscheinungen, im Relief, in der Contur des Bildes. Aber die Stimmung dieses Bildes, das eigenheitliche Gepräge hat eine andere bewegende Ursache, vor allem — die Culturgeschichte des Bürgerthums.

Die allgemeinen politischen, kirchlichen und religiösen Verhältnisse, das Wachsen der Territorialmacht und die Bildung der Residenzen, die Verfassung und Verwaltung des Gemeinwesens, Handel und gewerbliche Thätigkeit und die hiedurch bedingten Formen des wirthschaftlichen und Familienlebens — alle diese einflußreichen Momente gewinnen nach außen einen bedeutungsvollen Ausdruck und geben den Städten ihre Physiognomie. Auf ihnen beruht jener wesentliche Unterschied, welcher die fürstliche Residenz von der freien Reichsstadt und beide von der Landstadt sch[eidet]. Hiemit haben wir die Kategorieen angedeutet, nach welchen wir die S[tädte] des bayerischen Frankenlandes trennen.

Werfen wir zuvörderst einen Blick auf jene Städte, in deren Wei[chbild] die zahlreichen Territorialherren Frankens ihr Hoflager aufschlugen.

mehr oder minder nur in die Hände des höheren Clerus gelegt.
rus besaß — wie Roth von Schreckenstein bemerkt — bereits
te politischer Anschauungen und Begriffe, als die Laien mit wenig
nen nur die Gewalt begriffen. Er mußte sich an politischen Dingen
n, seitdem sich hinwider auch der Staat zur Erreichung seiner po=
Zwecke der Kirche bediente. — Daß insbesondere die Ottonen der
Geistlichkeit und den Bischöfen eine politisch wichtige Stellung ein=
war nicht nur eine Folge ihrer religiösen oder kirchlichen Sinnes=
bedurften derselben in der That als eines Gegengewichtes gegen
ebungen des hohen Adels, der daran war, die Kronämter und
en in selbständige Fürstenthümer zu verwandeln, und also die Auf=
des Reiches herbeizuführen. Die Macht dieses Gegenwichtes ward
Städten unterstützt, deren Bevölkerung sich den Bischöfen um so
schloß, je mehr sie selbst nach einem Schutze gegen den Druck des
rlangte. So fanden einerseits die Bischöfe ihren Halt im Städte=
um, andererseits verdankte das Städtewesen des Mittelalters den
die meiste Förderung. In der fränkischen Periode kam die Be=
„civitas“ nur den Bischoffitzen zu, während die übrigen Städte
„oppida“ oder „castra“ genannt wurden. Im Worte civitas liegt
bereits die Andeutung des Organischen und Corporativen,
rgerschaft gegenüber der blos räumlich engeren Seßhaftigkeit der
in den ummauerten Orten.
uschen wir uns nicht, so findet sich für diese bevorzugte und der
h älteste Bedeutung der Bischofssitze noch heutzutage ein Ausdruck
architektonischen Gesammterscheinung. In Würzburg und Bam=
trotz aller Reformen und Neubauten, trotz aller Umgestaltungen
ie spätere Architektur das Moderne noch immer nicht in dem Maaße

754) fällt, so fühlt sich alsbald trotz der Aehnlichkeit des Styles
erschied durch. Dort die stolze, großartige Pracht, die aber un=
der freien, sonnigen Lage des Schlosses etwas kalt und zurück=
anmuthet. Hier zwar ein minder erheblicher Pomp, bei dessen An=
überdieß das Gefühl regt, als sei die Wirkung hinter der Absicht
blieben und als hätten — wie es vielleicht auch der Fall war —
tel nicht so weit gereicht als der Wille; — bei alle dem aber der
des Heimlichen und Familienhaften. Noch auffallender spricht
in der inneren Einrichtung aus. Vergleichen wir nach dieser
z dieselbe Würzburger mit der Ansbacher Residenz. In beiden ent=
h der gleiche Geschmack der Zopfzeit. Dort aber erweckt er im
r — soweit er sein besseres Kunst= und Formengefühl nicht be=
— nur die kalte Bewunderung der verschwenderischen Pracht. Hier
ht ihn das Gefühl, als habe eine zarte, sinnige Frauenhand die
ückung dieser Gelasse und Säle geleitet. Es liegt in diesem der
chen Beschränktheit so ferne stehenden Glanze dennoch etwas Heim=
nd Gemüthliches. Wohl gehört auch die Ornamentik, die Stuck=
die ganze Ausschmückung der inneren Räumlichkeiten des Ansbacher
s zum Schönsten und Zierlichsten, was wir aus der verdorbenen,
ihrer Wirkung dennoch unerreichten Geschmacksrichtung jener Zeit
den vermögen.

wurde erwähnt, daß in den Bischofstädten namentlich auch die alten
renhöfe diese kalte, einsame, klösterliche, cölibatäre Physiognomie tragen.
lt in Würzburg, Bamberg und Eichstädt gleichmäßig auf. Selbst jetzt
o diese Gebäude mit ihren weiten Einfahrten, die in Würzburg schier
n halben Zirkelbogen gesprengt sind, mit ihren raumverschwenderischen
en und Corridors von Privatfamilien bewohnt sind, sehen sie noch

Heimath gründen könnte, während man dort höchstens die vorübergehende gleichgiltige Rolle eines Miethsmannes übernehmen möchte.

Daß auch nach anderen Richtungen das confessionelle Moment einen wesentlichen Unterschied in der charakteristischen Erscheinung der Städte hervorrief, liegt nahe genug. Die thürmereichen Kirchen von Würzburg, Aschaffenburg, Bamberg, Eichstädt, die gewaltigen Dombauten, an denen die opferwillige Frömmigkeit der fernsten Christenländer mitbauen half, geben diesen Städten eine schöne, bewegte, malerische Contur. Ueberhaupt bildet — von den Reichsstädten abgesehen — die schwere katholische Pracht in den Hochstiften einen Gegensatz zu den merklich kleineren Verhältnissen und der mannichfach zu Tage tretenden protestantischen Nüchternheit in den Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth. Nicht nur am Kirchenbau, man gewahrt dieß auch in höherem oder geringerem Maaße am Bau des bürgerlichen Hauses. Die Höfe der brandenburgischen Markgrafen gehörten keineswegs zu den wenigst luxuriösen im deutschen Reiche, und die mancherlei Finanzverlegenheiten hatten gar oft ihren Grund in der ungemessenen Pracht und Verschwendung der Hofhaltung. Aber obwohl — regis ad exemplum — die getreuen Unterthanen es nicht selten ihrem Fürsten nachzumachen sich bestrebten, so fehlte ihnen doch offenbar der Sinn für das Große, Pomphafte und Massige, wodurch sich die Bauwerke der katholischen Bischofssitze auszeichnen. Einen schlagenden Beweis hiefür liefert z. B. Erlangen, das trotz seiner Eigenschaft als Residenz- und Universitätsstadt, trotz der ganz besonderen Vorliebe mehrerer Landesfürsten für dasselbe, dennoch ein höchst kleinliches Gepräge an sich trägt, und in dieser Richtung von mancher bambergischen oder namentlich würzburgischen Landstadt überragt wird. Aehnliches ist auch bezüglich der neueren Quartiere Bayreuths der Fall, wobei wir jedoch ausdrücklich zu bemerken haben, daß wir hier nicht die allerneuesten Schöpfungen der bürgerlichen Architektur ins Auge fassen. Denn diese repräsentiren keineswegs den volksthümlichen, sondern den Kasernenstyl. Wie die Gegenwart überhaupt alle bestimmten, scharfausgeprägten Charaktere zu verwischen, alles Hervorstechende zu nivelliren sich bestrebt, so verrichtet sie auch das gleiche Amt namentlich auf dem Felde der bürgerlichen Baukunst. Das fühlt sich am nachdrücklichsten insbesondere bei jenen Städten, welche — wie Fürth und Hof zu einem überwuchernden Theile Schöpfungen der Gegenwart — nicht aus dem spezifischen Volksleben, sondern aus dem allenthalben gleichgearteten Güterleben hervorgegangene Gebilde sind.

Daß sich der durch confessionelle Beziehungen hervorgerufene Unterschied nicht auf die Haupt- und Residenzstädte ausschließend beschränke, liegt in der Natur der Sache. Die religiöse Anschauungsweise, die Formen des kirchlichen Lebens wirken allenthalben bedingend und gestaltend auf die Volksthümlichkeit. Sie beeinflußen das öffentliche Leben wie die Sitte des

Dort ist Pomp, mysteriöse Pracht, Oeffentlichkeit, unter dem Mit-
er sieben freien Künste. Hier ist die Erscheinung einfach, prunklos,
puritanisch, durch das Conventikelwesen auf das schlagendste reprä-
Katholicismus und Protestantismus verhalten sich in ihrer Kund-
bunte, romantische Phantasie zum nüchternen Rationalismus.
ht sich auch in der Physiognomie namentlich jener Landstädte aus,
architektonischen Charakter aus einer Zeit her datiren, wo das
und beziehungsweise confessionelle Bewußtseyn noch entscheidender
gebender war als in der Gegenwart.
den katholischen Bezirken ist dem baulichen Zustande der Wohn-
rchschnittlich eine geringere Sorgfalt zugewendet, als in den pro-
n. Auch der Schmutz ist dort um ein gut Theil größer als hier,
rfranken trägt in diesem minder rühmlichen Dinge jedenfalls die
von. Gleichzeitig herrscht aber auch eine größere Pietät für das
mene, das man lieber zur Ruine werden läßt als man es moder-
s findet sich in den Nestern am mittleren und unteren Maine, in
rozelten, Obernburg, Klingenberg ꝛc. noch manche rei-
hitekturstaffage aus der besten Zeit der Gothik und Renaissance,
malerischen Effect — wenigstens in Farbe und Stimmung —
h auch jener Scheu vor Renovirung und Uebertünchung verdankt.
rationellere, dem Fortschritt huldigende, nebenbei auch reinlichere
t überweißt und bessert sein Haus fleißig aus, er bewirft aber
nbei die zierliche Ornamentik, haut Fries und Gesims weg, ersetzt
e gothische Maaßwerk mit viereckigen Fensterstöcken, und will alles
att, solid und nüchtern haben. Bei Erzielung dieser cultur-
scheinung sind doch gewiß auch andere Momente thätig gewesen,
e und Gemüthsstimmung, Bauplatz und Material. Wäre es nicht

der Großstadt tritt ihr der vorgeschrittene Sinn für das Kunstschöne en- gegen. Was dort Sinn für Einfachheit und Sauberkeit, wäre hier Van- dalismus. — Wir finden eine Bestätigung obiger Bemerkung in den Städt- chen auf der mittelfränkischen Keuperebene, auf dem fränkischen Landrücke, im Aischgrunde, theilweise auch im Voigtlande und den Sechsämtern a Fichtelgebirge. Der Eindruck, den sie beim Durchwandern machen, ist dur- schnittlich ein mehr freundlicher, heller, sonniger, als jener der Städtch im Gerolzhofer und Ochsenfurter Gau, am Rande des Spessarts, auf d Rhön, im Eichstädtischen und Bambergischen. Aber mehr pittoreske Be- würfe geben die letzteren ab, und der Architekturmaler mag am mittle und unteren Maine insbesondere reiches Material für Studien finden. - Am überraschendsten empfinden wir dieß, wo die Gegensätze so nahe a einander liegen, wie etwa im Süden der mittelfränkischen Keuperebe (Spalt ist katholisch, Windsbach protestantisch, Eschenbach katholisch, Merke dorf protestantisch, Ornbau katholisch u. s. f.). Die protestantischen O schaften sehen in der That viel wirthschaftlicher und haushälterischer dre als ihre katholischen Nachbarinnen. Was aber jene an prosaischer Solidit voraus haben, gewinnen ihnen diese an malerischem Effecte und an etwelch mittelalterlicher Romantik wieder ab. — So ist auch die Heiterkeit d protestantischen Volkes selbst eine solidere, minder poetische; — jene d katholischen eine hellere und lautere, minder durch Sorglichkeit und Bedad samkeit gehemmte, sie ist bunter, wie sich auch das Gewand des Katholik durch hellere, buntere Farbe vor jenem des protestantischen Nachbars au zeichnet.

Wir werfen noch einen flüchtigen Blick auf die fränkischen Reichsstäd Schon oben haben wir Nürnberg als das Prototyp derselben bezeichn Die Macht und Größe der Stadt war schon gefestet, sie hatte bereits ihr Blüthepunkt erreicht, ehe das entscheidende Religionsgespräch im Rathhau saale abgehalten ward (3 März 1525). Ihre architektonische Schönheit un harmonische Gliederung, die Pracht ihrer privaten wie öffentlichen, profan wie kirchlichen Bauten war das vollendete Product einer für Kunst und Kun gewerke im höchsten Maaße empfänglichen, der Wissenschaft und Poesie g neigten, zudem selbstbewußten kraft- und machtvollen Bürgerschaft. Nürn berg hatte sich trotz seiner, auch im Bau von Kirche, Kloster und Siechkob werkthätigen Frömmigkeit stets fern von religiösem Fanatismus gehalten und sein Gebaren während der Reformationskriege bekundet, daß es di weltlichen Interessen neben dem Glaubenseifer nicht aus dem Auge verlor Ebenbürtig den schönsten Städten Deutschlands und darum auch eifers auf das Palladium seiner Schönheit, gestattete es den puritanischen fungen des Protestantismus keinen weiteren Spielraum als innerhalb Umfassungsmauern seiner Kirchen. So hat es sich seinen architektonische Schmuck, den Gewinn seiner Kunstsinnigkeit, seiner Macht und seines Reich

und Stolz der freien Gemeine gründete. So wuchsen die Bürger=
neinander, wie auf dem Wege der Krystallisation, während sie
ingeren Residenzen, wie Ansbach, Bayreuth, Erlangen rc. nur be=
os nebeneinander gestellt sind. Dieser architektonische Charakter
s hat einen hohen Grad von Unverwischbarkeit erhalten. Unwill=
igt sich ihm auch die moderne Gegenwart.
tiefgehenden Analogieen in den Schicksalen der übrigen fränkischen
dte, in ihren inneren und äußeren Kämpfen, in ihrem ganzen Ent=
sprocesse mit der Geschichte Nürnbergs beruht wohl im Großen
mein wirkenden historischen Ursachen. Aber unverkennbar ist es,
re jeweils ihre Blicke auf die mächtige reichsfreie Stadt an der
ls auf ein Paradigma lenkten. Daher ist auch in architektonischer
g eine Wahlverwandtschaft unverkennbar. Nicht nur in kleinen
ondern auch in dem, was eigentlich die architektonische Physiognomie
richt sich eine unverkennbare Aehnlichkeit mit Nürnberg — selbst=
ich in kleinerem und bescheidenerem Maaßstab — namentlich in
burg an der Tauber, in Dinkelsbühl, wohl auch in Weissen=
n Sand und Windsheim an der Aisch aus. Weniger ist dieß
terfränkischen Schweinfurt der Fall, in welchem die Spuren der
ncezeit — bis auf das Rathhaus — auffallend verwischt sind. Da=
in den Landstädten in Nürnbergs Nähe, wie namentlich in Schwa=
um Theile in Roth, Altdorf rc. die Wirkung des Vorbildes
r. — —
nn wir hier schließen, so berufen wir uns wiederholt darauf, daß
einzelne hervorragende Charaktermerkmale der fränkischen Städte
en unternahmen. Wir fügen dem noch eine Bemerkung an. Auf=
häufig begegnen wir im bayerischen Frankenlande den städtischen

legenheit nichts besseres zu thun, als die kritische Stelle aus dem Thorflü[...] herausschneiden zu lassen, um auch die letzte Spur dieser Schmach zu [...] tilgen. Den Bewohnern von Greding sagt man nach, sie hätten einst[...] einen gewaltigen Hecht, den der Stadtfischer aus der Schwarzach fing, [...] Wunderthier so lang in einem Käfige ausgestellt, bis der Spitzname „Hechte[...] an ihnen selber hängen blieb. Die Kipfenberger heißen die Geisben[...] die Beilngrieser Zwiebeltreter, die Ansbacher Wolfshenker, die Ei[...]stätter Kübelfranken, die Rothenburger Taubereſel, die Feuch[...]wanger Zeiselesfänger, die Kirchenlamitzer Krebsbäcker. Die Bür[...] der weiland freien Reichsstadt Windsheim führen noch gegenwärtig [...] Namen „Reichszöpfe.“ Drüben am unteren Maine heißen die Milte[...]berger seit der Zeit des dreißigjährigen Krieges sehr wohlklingend [...] Heulochsen, und die Stadtprozeltener müssen sich Geishockler titul[...] lassen, weil die armen Schelme in den gefährlichen Tagen des Hochwass[...] ihre Ziegen huckepack die Höhen hinauf auf die Grasplätze tragen müß[...] Die Poppenhauser auf der hohen Rhön führen das Epitheton die Pa[...]penlustigen, was noch aus der guten alten Zeit herrührt, da die Fuld[...] Herren die Poppenhauser Kirchweih fleißig besuchten und zu einer bes[...]ders belebten und lustigen machten. Drüben am Fichtelgebirge hinwi[...] heißen die Weissenstädter die Bummler oder Bummelfranken, und m[...] erzählt ihnen dasselbe Stücklein wie den Weilheimern nach, daß sie ein[...]mals einen Ochsen (Bummel) zur Höhe des Kirchthurmdaches hinaufzog[...] damit er das Gras, das zwischen den Dachplatten wucherte, wegfresse. Die Höfer führen den Spitznamen „Oehrlose,“ was im Volksmun[...] schier wie Ehrlose klingt, weil sie beim Gusse ihrer Pfarrkirchenglocke [...] Oehr vergessen haben sollen. — Im oberfränkischen Juralande heißen [...] Weismainer „Kaulhansen“ (Kaulquappen), weil sie diese erste Larve[...]form der Frösche für Fische angesehen und gegessen haben sollen. Au[...] die „Hänfter“ werden sie um ihres früher sehr belangreichen Hanfbau[...] willen genannt, während die Pottensteiner sich die absonderliche Bezeic[...]nung „Eselskliber“ gefallen lassen müssen. Man sagt ihnen nach, daß [...] einmal in der Verlegenheit einen Esel, der sich in ein enges Felsengeklüf[...] verrannt hatte und zwischen dem Gesteine eingeklemmt stecken blieb, ze[...]kloben hätten, um ihn wenigstens stückweise wieder herauszubringen.

Wir wollen dieses reiche Kapitel nicht zur Ungebühr ausdehnen. Ve[...]wandt mit dieser Erscheinung und theilweise derselben sich anschließend i[...] jene der städtischen Wahrzeichen, meist unbedeutende, architektonisch[...] Anhängsel an Rathhaus, Thor oder Stadtmauer, welche daselbst die Laun[...] des Baumeisters anbrachte und denen die Phantasie des Volkes eine my[...]steriöse Bedeutung beilegte. So haben die Feuchtwanger ihr berüchtigte[...] „Zeisele“ auch in Stein ausgehauen am Bogengewölbe ihres oberen Thör[...]leins, wo es freilich mehr einer Ente gleich sieht. Das Kätherle i[...]

[?]e zu Kitzingen und der Mann mit der Kanne an einer Ecke [?]sind im ganzen unterfränkischen Lande bekannt. Der Handwerks[?]der sich rühmte von Kitzingen hergewandert zu sein, wurde gefragt, [?]enige Thor wäre, so in Kitzingen gewesen. Gab er zur Antwort: [?]f aus der Kanne trinken," so legitimirte er sich damit über seine [?]heit in der Stadt.

[?]liche, zum Theile einer Deutung noch entgegenstehende Wahrzeichen [?]s Wappenschild mit zwei kölnischen Pfeifen (?) an einem Fenster[?]n der Schloßkirche zu Lohr, die Narrenmaske an der Stadtmauer [?]Gasthaus zum badischen Hof) zu Amorbach, der Löwenkopf am [?]er Rathhause, der Geisbock im Thorbogen zu Neustadt an der [?]a. m. Anderen Ortes gab irgendeine architektonische Eigenheit [?]m Wahrzeichen. „Zu Ochsenfurt," sagt man, „steht der Rath[?]m auf der Spitze." Das Thürmchen ruht nämlich erkerähnlich [?] Tragplatte, die in einen nach unten gekehrten Knauf ausläuft. [?]bachs Wahrzeichen sind die 52 Thürmchen auf seiner Ringmauer, [?]tektonischer Schmuck, auf welchen das Städtchen nicht mit Unrecht [?] Selbst geographische und hydrographische Erscheinungen bieten [?]eit zu solch' örtlichen Signalen. Weissenstadt am Fichtelgebirg [?]Wahrzeichen, daß von seinem Marktplatze aus das Wasser nach [?]er Thoren rinne; Gerolzhofen, daß es an der Wetterscheide

[?]weilen haben sich die Bürger bis zu einem Verslein verstiegen, [?]e ihrer Stadt Wahrzeichen kund geben; so Ansbach:

> Ein Thurm ohne Dach, [2])
> Sieben Schlot auf einem Dach,
> Ohne Wasser ein Bach,
> Und eine Mühle ohne Bach (Windmühle)
> Sind das Wahrzeichen von Ansbach;

[?]thenburg an der Tauber:

> Eine Mühle ohne Bach,
> Zwei Kirchthürme ohne Dach, [2])
> Eine Brücke gegen den Rhein (Tauberbrücke)
> Soll das Wahrzeichen Rothenburgs sein.

[?]mit setzen wir unserer flüchtigen Umschau in den fränkischen Städten [?]e.

[?]erhalb der Stadtmauer an der Würzburger Straße steht ein etwa 7' hoher [?]nerner Pfeiler. Das ist der Wetterstein, über dem sich alle Gewitter brechen. [?]ie Gerolzhofer Flurmarkung leidet fast nie an Wetterschäden.

[?]ie gothischen Thurmdächer der Pfarrkirchen sind von durchbrochener Steinhauer[?]beit; es fehlt ihnen also das plattengedeckte Dach.

Dritter Abschnitt.

Volkssage und Volksglaube in Unterfranken.

Einleitendes.

Auch im unterfränkischen Lande bewährt sich, was wir in früh- Schilderungen [1]) über Umfang und Reichhaltigkeit des Sagenschatzes beb teten. „Jedes Gebirgsland," bemerkt Ludwig Bechstein, „ist Sagen des Volkes durchklungen." Nirgends in unserer Provinz tritt der Charakter des Gebirgslandes so entschieden und anspruchsvoll zu T als in der Gruppe des Rhöngebietes. Und in der That wuchert hier das Märchen am üppigsten. Zunächst reiht sich der waldesdu Spessart an, während im offenen, sonnigen Flachgaue der Märchen mehr und mehr versiegt. Hinwider findet sich allenthalben in Fra ein reicher geschichtlicher Stoff in sagenhafter Umhüllung. Er sich um Stadtmauer und Burgstal, und lebt im Munde des Volkes. Davon will ich dem freundlichen Leser in gewohnter Art wieder K geben, Selbstvernommenes berichten, und es nach dem Raume, den Plan dieses Buches gewährt, aus bereits vorhandenen Sammlungen gänzen. Dazu boten Fr. Panzer's „bayerische Sagen und Bräu Dr. A. Janssens „Sagen Frankens" (Würzburg 1852), A. Schöppn Sagenbuch, insbesondere der „Sagenschatz des Frankenlandes" von Lud Bechstein (Würzburg 1842) und die Sagen des Spessarts von Adal v. Herrlein (Aschaffenburg 1851) reiches Material. Zerstreutes fand in älteren und neueren Monographieen, in der Würzburger Chronik M. Lor. Fries, in der Chronik der Stadt Schweinfurt von H. Chr. B der Beschreibung der Stadt Königshofen von J. W. Rost, Jägers Bri über die hohe Rhön u. a. m.

Erstes Kapitel.

Geschichtliche Sage.

Trithemius von Spanheim erzählt: „Vor Christi unsers He und Seligmachers Geburt 440 Jahr hat König Antenor regiert und herrscht über ein Volk, das vormals Scyther, nachher Franken, urspr lich aber Trojaner genannt war." Lorenz Fries, der seine G der Würzburger Bischöfe nur wenige Decennien später (Mitte des 16. Ja hunderts) schrieb, spricht wohl ungläubig von dem Versuche, die A mung der Franken „mit dem geschichtlichen Glanze weltberühmter Vo

[1]) Vgl. Bd. II S. 252, Bd. III S. 267 und 902.

an urkundlichem Nachweise; wohl aber mochten sie ihre Quelle im
lbst gehabt haben. Schon Tacitus erwähnt in seiner „Germania"
I.), daß — wie Etliche meinen — Ulysses im Laufe seiner Irr-
uch nach Deutschland gekommen sei, und am Rheine die Stadt
gium[1]) gegründet habe. Eine ähnliche Sage berichtet Conrad
über Würzburg. Die Gefährten des Ulysses hätten es wohnsam
im anmuthigen Thale des Maines, dort Sitze gegründet und dem
rebus Opfer gebracht. Von der Gottheit aber habe die Nieder-
den Namen „Erebipolis" erhalten, welcher später in „Herbipolis"
und als „Wirzeburg" verdeutscht ward.

ß Tacitus in der angeführten Stelle nur die Ansicht der „Gelehrten,
n Erklärer der Odysseusmythe" wiedergegeben habe, ohne hiebei
gend einer deutschen Sage zu fußen,[2]) mag ebenso viel
gung haben als die Annahme, daß die erwähnten Conjecturen der
Chronisten ausschließend in das Bereich der „schriftgelehrten Sage"
Uns will es nicht unmöglich dünken, daß noch vor 18 Jahrhun-
n dem frischeren, jugendlicheren Gedächtnisse der Germanen eine,
uch abgeblaßte und dämmerhafte Erinnerung an die uralte Wiege
chen Volksstammes im fernen Oriente gelebt habe. Eine spätere
diesem leisen Nachhalle einer längstversunkenen Epoche bestimmte
und historische Beziehung. So entstund jene Chronistensage, welche
rzeit dem Volksbewußtsein fremd gegenüber steht, mit ihren tiefsten
aber dennoch in der sagenhaften Ueberlieferung des Volkes gründet.
utzutage kündet sich seines Gedächtnisses Treue in einzelnen Zügen
nderbare Weise. Wir gemahnen hier Beispiels halber an die Sage
ürnin Siegfried," die noch an mancher Stelle Unterfrankens ver-
r wiederklingt. Nächst der Walburg bei Eltman, so heißt es, hauste

Lindwurm erlegte, der Land und Leute verdarb.[1]) Die Gründung
Seifriedsburg, wie sie Bechstein in seinem fränkischen Sagenschatze (S. 1
erzählt, trifft auch in anderen Einzelnheiten überraschend zusammen
der alten Siegfriedsage, wenn auch der Name des Helden im Volksm
eine triviale Version in „Säu-Fritz" erfuhr, damit er mit dem Namen
Burg selber zusammenklinge. Der war eines Hirten Junge und hütete
Schweine. Als er dermaleinst seine Heerde in der Saale schwemmte,
er einen Stein, womit er sich rieb, und der ihn fest machte wider
und Stich. Drauf ging er in den Krieg und gewann durch seine Ta
keit Ruhm und Reichthum, also daß er sich auf dem Berge an der St
seiner alten Heimath eine Burg erbauen konnte, die er nach seinem Jug
namen „Säufritzburg" taufte. Später schlug das Wetter drein und l
sie in Trümmer.

Sichere Contur gewinnt die Sage erst mit Karl dem Groß
Aus den Ruinen der Salzburg bei Neustadt an der Saale klingt sein Na
Karlstadt am Maine und die Karlsburg sollen ihm Entstehung und Ben
nung verdanken. Hieher soll er auf einer Mainfahrt seine Schätze gebr
und sie im Schlosse verwahrt haben. Noch jetzt erhebt sich in der W
burgisnacht die Karlsburg aus ihren Trümmern in ihrer Vorgestalt
Erker, Zinnen und Burgfried, und der Kaiser kommt mit all' seinen Man
den Main herab gefahren und landet am Schloßberge. Der prunkende
bewegt sich zur Burg hinauf, und im erleuchteten Saale hält Caro
Magnus Gericht über seine Vasallen. Wann der Hahn kräht, stößt
Schiff wieder ab vom Gestade und verschwindet, und die Burg sinkt wie
in Trümmer. — Auf einer anderen Mainfahrt soll der Kaiser einmal a
nach Aschaffenburg gekommen sein, als der Fluß noch sein Bett wei
von der Stadt in gerader Richtung von Obernau nach Stockstadt ha
Das verdroß den Kaiser, und er ließ einen gewaltigen Pflug bauen,
dessen Furchen der Main sein neues Rinnsal einlenken sollte. Der Pf
aber ward so ungeheuerlich, daß ihn kein Joch und Gespann von der St
bewegen konnte. Zur selben Zeit nun hauste im Spessart ein Riese,
ward durch Zufall des ungeschlachten Dinges gewahr, sah es für ein Hün
spielzeug an und durchfurchte damit das Land in einem gewaltigen Bog
Als sich des anderen Tages der Kaiser vom Lager erhob und vom Sch
hinabsah in das Thal, rauschte der Strom hart an den Mauern der St
vorüber. Der Riese hatte ihm ein neues Rinnsal gegraben, drinnen
heute noch seine Wellen tummeln.

---

[1]) Die Drachensage ist in Unterfranken sehr verbreitet. Zu Volkach erzählt man
daß einmal ein Lindwurm im Stadtgraben hauste. Als sie das Wasser abließ
ging er zu Grunde. Auch zu Marktbreit lag im Stadtgraben ein Lindwu
welcher täglich ein Menschenopfer forderte. Ein starker Held tödtete ihn.

acht diese prophetische Sage mit unwesentlicher Wandelung die Runde lle bayerischen Gauen. —

n ungemein reicher Born sagenhafter Ueberlieferungen quillt aus t des Faustrechts und der Ritterfehden. Das Frankenland besaß ben so zahlreichen als übermüthigen und kampflustigen Adel, und selbst und Pallium vermochten nicht den fehdesüchtigen Geist niederzuhalten. gibt der fortwährende Hader der Bischöfe, namentlich mit der Stadt rg, und die Art und Weise Zeugniß, wie sie auf Mehrung ihres m Regimentes sannen. Bischof Iring von Rheinstein (gest. 1266) so berichtet die Sage — nicht weniger als zwölf Herren von Stein tig haben aufheben und enthaupten lassen, um den Altenstein zu n. Selbst beim Kampfspiele bekundete sich des Adels Streitlust. Turnir zu Darmstadt i. J. 1403 geriethen hessische und fränkische also ernsthaft aneinander, daß die Sage gieng:

„Zu Darmstadt in den Schranken
Blieben 9 Hessen und 17 Franken."

anigfache Kunde von ritterbürtigen Wegelagerern und ihren Raub- wird noch aus dem Munde des Volkes vernommen. Der Schen- urm auf dem Roßberge, einer der Mainleiten mitternachtwärts rzburg, ist das letzte Ueberbleibsel der „Schenken von Roßberg," sonderlich sollen abgesehen haben auf die fahrenden Kaufleute. Da- kein befrachtetes Schiff mainauf- oder abwärts schwimme, ohne dem nschlosse den unfreiwilligen Tribut zu bezahlen, führten die Burg- — so erzählt man sich noch heutzutage — einen eisernen Draht dem Spiegel des Wassers hinauf bis zur Burg, der jeweils eine in Bewegung setzte, so oft ein Kiel ihn berührte. — Zu den ge- tigsten Rittern gehörten unter anderen auch die Herren von Ebers-

auf der Höhe der großen Wasserkuppe statt, und führe deßhalb der B
noch heutiges Tages den Namen „Pfaffen- oder Spielberg.“
Folge der Missethat ward die Burg der Herren von Ebersberg gebro
Noch geistern die bei dem erbitterten Kampfe gefallenen Ritter auf
Moorflecke an der Abdachung des Eberszwackels. In den „Rauchnäch
erscheinen da große gespenstige Feuermänner, bewehrt und bewaffnet,
von ihrem Schwertgeklirr geht der Schall bis an die Gehöfte in der N
des Berges. Sie kämpfen vom Einbruche der Nacht bis zum Hahnens
wo die feurigen Streiter in den zerfallenen Schloßruinen verschwinden.
Von einem anderen fränkischen Raufdegen erzählt Trithemius von S
heim. Das war der Dietz von Schaumberg, welcher wegen La
friedensbruches sammt seinen vier Knechten gefangen und zum Sch
verurtheilt ward. Der Nachrichter war bestellt; da bat der Dietz,
möge gestatten, daß er und seine vier Knechte in einer Reihe, je acht S
Einer vom Andern entfernt, aufgestellt werden. Sei nun an ihm v
ohne Gnad und Gunst das Urtel vollzogen, und sein Rumpf vermöge
dann noch auf die Knechte zuzulaufen, so möge man diesen das Le
schenken. Der Blutrichter gewährte dem schadbaren Manne, was
Menschenbedünken unmöglich war. Kaum aber rollte das Haupt des Scha
berg in den Sand, als der blutende Rumpf wieder aufsprang, die R
der vier Knechte entlang lief vom Ersten bis zum Letzten, und dann
sammenstürzte. Deß' entsetzten sich Alle, die es sahen; den Knechten a
ward das Leben geschenkt. Solches soll zu München i. J. 1337 gesche
sein.[1])

Was der fränkische Adel verbrochen, vergalten die fränkischen Bau
anno 1525. Schon i. J. 1512, als das schwäbische Raubschloß Hoh
krähen zerstört ward, galt der landläufige Vers:

Hüt' dich du Frankenland,
Du hast auch solche Schloß,
Das ein' will ich dir nennen,
Der Sodenberg ist es genannt,
Man thut ihn wohl erkennen,
Es leit im Frankenland.

Das Zeichen des Bundschuhes gab das Signal zum Bruch der Herr
burgen. Da ward die Hildenburg auf der hohen Rhön (zwischen Ha
und Stetten) niedergelegt, weiland der Sitz der reichen Dynasten von H
denberg, denen der ganze Hilderser und Fladunger Bezirk zu eigen geh
Unter dem Schutte der Trümmer sollen noch reiche Schätze verborgen
Nachts von Gestalten in Mönchs- und Nonnentracht bewacht, wel
langen Halden der Rhön von der Burg bis zu den Mooren und w
zurück im Geleite feuriger Männer wandeln. Die Burg Botenlau

[1]) Eine ähnliche Schweinfurter Sage vgl. Bechstein a. a. O. S. 175.

Bauern gegenüber der Stadt Haßfurt beim Kloster Mariaburg=
Lager geschlagen hatten, soll ein junger Graf von Castell mit drei
n Genossen unversehens unter die Aufständischen gerathen sein. Da
r Vorsichts halber selbst einen Zwilchkittel angethan hatten, blieben
rkannt. Inmitten des wilden Gelages wurde ein Weib mit einem
in am Arme beigeschleppt. Als dessen der Junker ansichtig ward,
te er sein Brüderlein, und im Schrecken entschlüpfte ihm der Aus=
Ein Castell!“ Im nächsten Augenblick fiel die Bauernmeute über
rne her. Da durchbrachen die vier Jünglinge den Haufen, hieben
anker Klinge drein, daß es Funken stob, und lenkten also die Wuth
h. Alsbald waren sie auch von der Menge überwältigt und ihre
nmelten Leichen in den Main geworfen. Derweilen aber hatte ein
iges Bäuerlein Raum gewonnen und den Knaben gerettet. Das
r letzte Sprosse des alten Geschlechtes der Castelle und zugleich der
nvater eines neuen gewesen sein. — Zu Würzburg im großen Rath=
ale halten noch heutzutage die Geister jener Rathsherren, welche am
i 1525 dem Bischofe Conrad die Treue brachen, den aufständischen
n sich anschlossen und Würzburg als Hauptstadt des „armen Conrad“
ten, ab und zu nächtliche gespensterhafte Rathsversammlungen. Der
, den der Bischof über sie ausgesprochen, läßt ihnen keine Ruhe.
Ein weiterer Sagencyclus umfaßt die dunkle Epoche der Schweden=
Es wird wenige Städte des Frankenlandes geben, welche die Er=
ung an ihre Gräuel nicht in irgendeiner abenteuerlichen Geschichte
rt haben. Hier nur etliche Beispiele. In der Neumünsterkirche zu
zburg ist ein Kreuzbild. Ein schwedischer Soldat, nach dem Metalle
n, schlich sich Nachts in die Gruft, um das Bild zu stehlen. Als er
daran war, schloß der Gekreuzigte die ehernen Arme um ihn und hielt
, bis des kommenden Morgens der Priester seine Wehklage ver=

Steinbild angebracht, ein bärtiger Mannskopf, der sich in den Haaren ra Als die Schweden die Stadt belagerten, wehrten sich die Bürger gar ta Aber ein Jude wies den Feinden den Weg durch ein unbewachtes Pf lein, und so fiel Kissingen in ihre Hände. Der Jude empfing Verrätherlohn, und sein Bild ward zum Wahrzeichen am Rathhause gebracht. — Auf einer Höhe bei Volkach liegt die einsame Wallfah kirche Kirchberg. Vordem soll die Stadt Volkach rings um die Kirche Kirchberg gestanden sein. Da kamen die Schweden und zerstörten die St bis auf die Kirche, welche in drei Sterne verwandelt ward. Als die Fei abgezogen, stund das Gotteshaus wieder unversehrt an der alten St Volkach aber ward etwas tiefer mainabwärts neu aufgebaut. — Von Stadt Münnerstadt berichtet Bechstein (Sagenschatz S. 242), daß im dreißigjährigen Kriege von den Schweden hart bedrängt worden „Der Feind hatte auf dem Karlsberg seine Verschanzungen und beg von ihm aus die Stadt zu beschießen. In dieser war eine fromme Brü schaft zum heiligen Rosenkranz, die in solcher Bedrängniß heiße Gebete Rettung zum Himmel sandte. Als nun die Kanonade vom Karlsberg be am heftigsten wurde, offenbarte sich ein göttliches Wunder; denn die heil Jungfrau erschien in ihrer Glorie, umschwebt von Engeln im langen wei Gewande und himmelblauen Mantel auf den Mauern und fing die fei lichen Kugeln auf. Darüber verwunderten und entsetzten sich die Schwed hoben die Belagerung auf und zogen von dannen. Zum Gedächtniß die wunderbaren Rettung feiert Münnerstadt bis heute noch ein Dankfest feierlichem Gottesdienst und einer Procession." — Auf einem Küppel Rhön bei Hilders stehen noch die Trümmer der Burg Auersberg, wel von den Schweden berannt wurde. Als der tapfere Burgherr sah, daß die kleine Besatzung nicht mehr halten könne, ließ er einen Kreuzstock a heben aus der Mauer im Schloßhofe, schwang sich auf sein Roß und spren durch die Oeffnung hinab in die Tiefe. Reiter und Mähre wurden z schmettert. — Noch klingen da und dort die Namen von Ortschaften, vor dem dreißigjährigen Krieg blühend und volkreich gewesen, deren Mark aber nunmehr zu einer Wüstung geworden sind. Auf der Platte des Engel berges bei Thann finden sich noch Spuren ehemaliger Heerdstätten. H soll ein Dorf gestanden sein, das die Schweden verbrannten. Der O blieb verlassen. — Zunächst Dettelbach lag dermaleinst das Dörfchen O heim, welches gleichem Schicksale anheim fiel. Nach Anderen grub der Main urplötzlich ein anderes Bett und überfluthete die ganze Ortscha Noch soll man im Grunde ihrer Trümmer gewahr werden, wenn das Wa klar ist, und jenseits des Maines hat sich der Name „Ostheimer Feld noch erhalten. Sie gehören zur Dettelbacher Markung und lagen vor am rechten Stromufer. — In Oberelsbach auf der Rhön erzählten mir, daß, während die Schweden den rothen Hahn auf die Dächer

er Ortsnachbar Hanns Sopp niedergerissen und neu aufgebaut.
t dem Schlusse des 17. Jahrhunderts verlieren die in der Volks=
ng fortlebenden geschichtlichen Ereignisse je mehr und mehr die sagen=
nkleidung. Die Nähe ernüchtert. Erst nach Jahrhunderten wird
über unsere Zeit der dämmerige, duftige Schleier der Ferne legen,
ssen Gewebe die Phantasie des Volkes die bunten Fäden des Mär=
ebt.

r reihen zum Schlusse dieses Capitels noch Etliches an, was man sich
Städte und Ortschaften Gründung, über ihres Namens Bedeu=
d ihrer hervorragenden Bauwerke Ursprung erzählt. — Daß es nur
rsehen des alten Homer war, wenn er der fränkischen Hauptstadt
urg in seiner Odyssee keine Erwähnung that, haben wir bereits
merkt. Nach einer anderen Sage war es der Frankenherzog „Wirzo,"
en Burg sich der Name auf das damals noch unscheinbare Städt=
rtrug. Zur Zeit des ersten Bischofs Burkhart und des großen Karl
tte es allbereits an Umfang und Ansehen gewonnen, und Kirchen
öster, bei deren Bau sich manch Wunderbarliches zutrug, mehrten
erhalb der Ringmauern. So berichtet man von dem Baumeister
rzburger Domes, daß er sein Werk nur mit Hilfe des Teufels habe
n können. In stolzem Hochmuthe bildete er darnach sich selbst und
usfrau im Ehebette an der Decke des rechten Seitenschiffes ab. Als
damit fertig war und vom Gerüste stieg, verrenkte er sich den Fuß
Schmerze stieß er Fluch und Verwünschung aus. Da holte ihn
Feind. — Als die beiden Thürme der Burkarduskirche mit Schie=
eckt werden sollten, fiel eine Schieferplatte herab und tödtete des
sters Töchterlein. Der vermaß sich nun des Schwures, daß fürder
chieferstein mehr herabfallen solle und führte sofort die beiden Spitzen
mitsinen auf — Der Bauherr der Hauger Stiftskirche war ein

das Gerüste herausgenommen ward, senkte sich der Bau nach allen Seite und es galt einen ernsthaften Versuch, um seine Dauerhaftigkeit zu e proben. Das größte Geschützstück der Veste ward senkrecht unter de Schlußstein der Kuppel aufgepflanzt und mit gewaltiger Ladung verseh Mittlerweile hatte sich der Baumeister mit einem seiner getreuen Gehilf verabredet, daß er auf der Höhe des Galgenberges des Ausgangs der Din harren und sich jählings der Flucht zuwenden wolle, wenn die Kirche b Erschütterung nicht widerstehen könne. Deß' zum Zeichen solle der Ba geselle mit einem weißen Tuche winken. Als nun der Stückschuß donner an den Wänden des Baues widerhallte, diese aber sammt dem Gewöl fest und ohne Wanken im Gefüge blieben, da lief der Geselle in der Freu seines Herzens dem Galgenberge zu und winkte jubelnd mit dem weiß Tuche, der Bedeutung dieses Zeichens uneingedenk. Athemlos kam er a der Höhe an — der Meister war verschwunden und keine Seele hat wei von ihm gehört. Die Kirche aber ist bis zum heutigen Tage nicht bezah

Ein reicher Sagenbaum blüht auf Schweinfurter Markung. D Stadt soll schon Jahrhunderte vor Christo gestanden sein, ihren neuerlich Namen jedoch von den Sueven erhalten haben, die sich an dieser Mai furt niederließen (Suevenfurt). Das uralte Schweinfurt lag aber ei Strecke weiter mainaufwärts, wo noch Gärten und Wingerte die Bezei nung „alte Stadt“ führen. Im Grunde derselben harren noch große Schä des glücklichen Finders. Unter der Petersstirne, die nahe der Stadt a Wege nach Schloß Mainberg liegt, und von welcher neuerlich die Eise bahn ein Stück einebnete, hätte es schier einem Häcker geglückt, der Schä habhaft zu werden. Er grub mit seiner Hausfrau den Weinberg um, a diese plötzlich mit jedem Schlag in die Erde einen Frosch heraus hack Als der Mann sagte: „Pfui, was sind das garstige Frösche!“ kam kein mehr zum Vorscheine. Darnach aber merkten sie erst, daß jeder Frosch z einem leuchtenden Goldstück geworden. Wohl hackten sie fürder den ganz Tag; aber die Goldfrösche blieben aus. — Wir reihen hier noch zwei Sag an, welche Bechstein erzählt: Im Bereiche der alten Stadt liegt ein schöne ebener Platz, vor Zeiten der Turnirplatz, und jetzt noch „die langen Schra ken“ geheißen. Einst bei einem glänzenden Turnire erblickte ein fremd Ritter unter den anwesenden Frauen Eine im meergrünen Kleide, der Schönheit ihn also bezauberte, daß er sie zu seiner Dame erkor und jede den Handschuh hinwarf, der ihr nicht den Preis der Schönheit zuerkenn wollte. Er blieb auch Sieger und nahte sich nun der minniglichen Frauen, u den Dank zu empfangen. Als sie ihn aber holdselig anlächelte, da gewah er, daß sie grüne Zähne habe. Erschreckt wich er zurück; sie aber stieß ein Schmerzensruf aus, nahm ihre wahre Gestalt an und stürzte sich als S weiblein in die nahen Fluthen des Maines. Dem Ritter gieng das Gemüthe, und er vertauschte Helm, Halsring und Panzer mit der Ku

in jeder Hand. Hatte sich ein Mönch oder eine Nonne vergangen, en sie durch den unterirdischen Gang in den Thurm geführt und das eiserne Jungfrauenbild küssen. Sobald aber der Verurtheilte Bilde nahte, schlugen die Schwerter zusammen und trennten auf ieb den Kopf vom Rumpfe. Der Körper fiel in einen Wasser- unter dem Thurme. So oft das Wasser des nahen Teiches ge- ar, hieß es: „Die Jungfrau hat gearbeitet!“

die Brend ihre Wellen mit jenen der Saale eint, liegt Neustadt licher Umgebung, am Fuße des Salzberges, dessen Scheitel die ver- Bauwerke der alten curtis Salze krönen. Als einstmals Kaiser Große mit seiner edlen Hausfrau am Erkerfenster des Gadens lcher noch heutzutage als sein Gemach gezeigt wird, da freute sich lachenden Gegend des Saalthales, und meinte, es sei ihr Herzens- daß drüben jenseits des Flusses angesichts der Hofburg eine Stadt nd eine Kirche zu Ehre Gottes den Thurm himmelwärts erhöbe. hm sich der Kaiser zu Gemüthe und ordnete den Bau der Stadt er Kaiserin zu Lieb in Gestalt eines Herzens. — Daß auch Karl- eine Gründung von Karl dem Großen ableite, ward bereits er- Im geräumigen Rathhaussaale der Stadt steht noch das geschnitzte des Kaisers mit der Umschrift:

Alß man zählt nach Christi Gepurt
Acht hundert vndt acht, da wurdt
Von Kayser Karol der Groß
Gebawet die Statt wie auch das Schloß. —

ch an die Entstehungsgeschichte Kitzingens knüpft sich der Name ßen Kaisers. Die handschriftliche Chronik von Friedrich Bern-

Hadolais ward. So geschah ao. 745, und um das Kloster bildeten s
die Siedelungen, aus denen die Stadt allgemach erwuchs.

Gegenüber dem badischen Städtchen Freudenberg am rechten Main
liegen die sogenannten Kirschfurter Höfe. Noch lebt dort die Sa
daß die Stadt weiland hier gestanden sei, bis sich in der wilden Zeit d
Faustrechtes die Bürger veranlaßt sahen, ihre gefährdeten Heerdstätten
verlassen und jenseits des Stromes ein neues Städtlein zu gründen, d
unter dem Schutze des Bergschlosses Freudenberg sicherer sei. — Auf d
Burgruine Saaleck über Hammelburg steht noch ein alter run
Thurm, von welchem die Sage geht, daß ihn die schöne, verführerische Th
ringer Herzogin Amalberga gebaut habe. Dahin lockte sie manch jung
edlen Ritter, und nachdem sie die Lust an ihm gebüßt, ließ sie ihn ele
iglich im Thurme umkommen. Saaleck soll eigentlich die Hammelbur
Veste gewesen sein, und die Stadt selbst ihren Namen von Amalberga a
leiten. — An diese Behauptung drängt es uns, eine Bemerkung anzuknüpf
Keine Sagengattung ist landläufiger als jene, welche ihre Entstehung le
lich aus dem Klange der Ortsnamen ableitet. Gemeinhin macht sich hie
auch der Volkswitz geltend. So haben die Leute einmal ein Dörflein
baut und als es fertig war, wußten sie nicht, wie sie es heißen sollten.
dieser Verlegenheit wollten sie sich beim Teufel Raths erholen. Der k
auch alsbald das Dorf entlang, da just ein Kapuziner seines Wegs zu t
miniren gieng. Als der den Teufel schaut, schlägt er's Kreuz und fä
laut an zu beten. Das hört der böse Feind, nimmt Reißaus, und will
um es kurz zu machen — über den Bach springen. Aber er glitschte a
und fiel mit der linken Ferse in den Bach. Seitdem heißt das Dörfl
Versbach. — Ein Edler von Klingenberg gerieth beim Kreuzzuge
Sklaverei. Da gelobte er, an der Stelle, wo er zum ersten Male wie
seine väterliche Burg erblicken werde, eine Kirche zu bauen. Einmal träu
ihm, er sei wieder in der Heimath angelangt, und als er erwachte, grüß
ihn wahrhaftig die Zinnen von Klingenberg. Freudig wollte er ihnen e
gegeneilen; da sprang sein Schwert aus freien Stücken aus der Scheide u
grub sich in die Erde, ihn also an sein Gelübde mahnend. Das erfü
er denn auch alsbald, und baute an selbigem Platze ein Kirchlein, d
hl. Michael geweiht, und ein Dorf, welches er Grubingen nannte, w
sich dort sein Schwert in die Erde grub. Das Dörflein ist jetzt verschw
den; und von der Kirche stehen nur noch etliche Mauerreste bei Röllfeld.
Oberelsbach auf der Rhön leitet seinen Namen von der thüringisc
Landgräfin, der heiligen Elisabeth, ab, welche ein Schloß an der Stelle
jetzigen Kirche bewohnt haben soll. Dess' sei noch der alte Wallgra
Zeuge, der um die Kirche führt. — War einmal ein Kaiser zu Würzbu
Derselbe pflegte des Waidwerks in den umliegenden Forsten. Eines Ta
verirrte er sich beim Verfolgen eines Wildes, und mühte sich vergebe

Bürger mit naivem Humor, wie seine Stadt zu dem Namen ge-
i. Vor etlichen hundert Jahren, da sie noch ungetauft war, sei es den Bürgern in den Sinn gefahren, Waidwerk zu üben, weil sich lein auf der Gemarkung hatte blicken lassen. Also bewehrten sie Spießen und Stangen, kräftigten sich vorerst noch mit einem Trunke en dann aus. Mittlerweile war jedoch der „Has' furt," und drob sie ihre Stadt Haßfurt. Weiter ging die Jagd bis zum nächsten mainabwärts. Da spitzten ein Paar Löffel hinter den Kraut- vor. „Der is'," rief der Vorderste, und seitdem heißt das Dörf- heres." Der Hase aber jagte querfeldein, so daß sie seine Spur , und als sie in der nächsten Ortschaft nach ihm fragten, riefen ie Nachbarn spottend zu: „Geht heim." Davon nennt sich das och heutzutage „Gädheim." Endlich wurden sie doch des Wildes — just zwischen Gädheim und Schweinfurt, wo dazumal etliche stunden. Als die Bauern fragten, ob sie den Hasen erwischt hätten, ie insgesammt: „Schon!", und von der Zeit ab ward die Ortschaft ungen" geheißen. Darnach giengen die wackeren Haßfurter Bürger er Jagdbeute wieder heimwärts, brieten sich den verhängnißvollen am Spieße, und mauerten dann den Bratspieß selber ad perpe- ei memoriam in die Außenwand des Rathhauses ein, rechter Hand üre gegen die Hauptstraße. Dort kannst Du ihn zur Stunde noch — ein Wahrzeichen der guten Stadt.

em, was man von der Gründung von Stadt und Dorf erzählt, ir die Sagen von ihrem Untergange gegenüber. Wie allenthalben erischen Lande, so weiß man auch in Unterfranken mancherlei zu n von verschollenen Burgen, von versunkenen Schlössern und ein- enen Ortschaften, deren Namen nur noch in der Volkserinnerung oder da und dort an einem Grundstück, an einem Hügel oder Wald-

wollte nicht gelingen. Da warf die übermüthige Frau einen kostbar Demantring in die Fluth und schwur: „so gewiß dieser Ring nimmer i ihre Hände käme, so gewiß müsse der Berg durchgraben werden. Wo nich so solle ihr lieber die ganze Burg versinken.“ Am zweiten Abende, als d Gräfin mit ihren Gästen beim Imbisse saß, ward ein Fisch aufgetrage Und siehe da, als man ihn zerlegte, fand sich der Demantring in seinen Ei geweiden. Alles entsetzte sich, und die Gäste verließen das Schloß. U Mitternacht sank aber dieses mit all seinen Insassen und Schätzen in d Tiefe, also daß der Fluch der Frau in Erfüllung ging. — Auf de Dreistelz bei Brückenau erhob sich weiland eine Burg. Darin wohnte drei Fräulein, die man ob ihrer Pracht und Hoffart nur die „drei Stolzen hieß. Daher empfing auch ihr Schloß den Namen „Dreistolzenburg.“ Ein Tages kam ein armer Pilger, bat um Einlaß und Imbiß, ward aber ha angelassen, und da er nicht gleich des Weges ging, hetzten sie die Rüde auf ihn. Da fluchte der Pilger der Burg und ihren Bewohnern und All versank in die Höhlung des Berges, und ein kleiner See trat an die Stel des Burgstales. Zu Zeiten hört man noch den Hahn krähen.[1]) — A der hohen Rhön sind die Namen der Dörfer Lanzig und Lohr noch i der Leute Mund, obwohl längst keine Hütte mehr davon besteht. Ueber d Markung des ersteren zieht sich ein Wald, der noch gegenwärtig das „Lä zinger Holz“ heißt; da, wo Lohr stund, geht jetzt der Pflug. Beide Or schaften sind versunken, wie mir ein Oberelsbacher Dorfnachbar erzählt Vom Dorfe Lohr, so geht die Sage, seien nur drei Jungfrauen übrig g blieben, deren Eine nach Oberelsbach sich wendete, während die ander beiden nach dem sächsischen Urspringen wanderten. Demzufolge kamen au zwei Theile der Lanzinger Fluren nach Urspringen, ein Theil nach Obe elsbach. Beim Ackern stößt man noch auf Mauerreste des Dorfes, und Ginolfser Markung unterhalb des steinernen Hauses im sogenannten Bü stehen noch die Trümmer einer alten Wallfahrtskirche, zu welcher einst d Bauern von Lohr und Lanzig auf dem alten Kirchwege, der noch de Namen nach besteht, zum Gottesdienste giengen. Da, wo der Lanzing Kirchhof gestanden haben soll, quillt jetzt ein Brünnlein, heißt der „Sch lingerbrunnen,“ weil dort noch heutzutage kleine Münzen mit uraltem G präge im Werthe eines Schillings gefunden werden. — Wo auf der lang Rhön das rothe und schwarze Moor sich ausdehnen, sollen ehedem gleic falls zwei Dörfer gestanden sein, Poppenrode und Moor. Es ergien ein Fluch über sie ob des lasterhaften Lebens ihrer Bewohner, und so ve sanken sie im Moore. Die „steinerne Brücke“ (ein Basaltlager) und d morsche „Moorlinde“ werden dem Wanderer als die übergebliebenen Re dieser Dörfer gezeigt. — In einem Walde bei Kissingen ist die Ilgenwic

wollte nicht gelingen. Da warf die übermüthige Frau einen kostbare
Demantring in die Fluth und schwur: „so gewiß dieser Ring nimmer i
ihre Hände käme, so gewiß müsse der Berg durchgraben werden. Wo nich
so solle ihr lieber die ganze Burg versinken.“ Am zweiten Abende, als di
Gräfin mit ihren Gästen beim Imbisse saß, ward ein Fisch aufgetrage
Und siehe da, als man ihn zerlegte, fand sich der Demantring in seinen Ei
geweiden. Alles entsetzte sich, und die Gäste verließen das Schloß. U
Mitternacht sank aber dieses mit all seinen Insassen und Schätzen in d
Tiefe, also daß der Fluch der Frau in Erfüllung ging. — Auf de
Dreistelz bei Brückenau erhob sich weiland eine Burg. Darin wohnte
drei Fräulein, die man ob ihrer Pracht und Hoffart nur die „drei Stolzen
hieß. Daher empfing auch ihr Schloß den Namen „Dreistolzenburg.“ Ein
Tages kam ein armer Pilger, bat um Einlaß und Imbiß, ward aber ha
angelassen, und da er nicht gleich des Weges ging, hetzten sie die Rüde
auf ihn. Da fluchte der Pilger der Burg und ihren Bewohnern und All
versank in die Höhlung des Berges, und ein kleiner See trat an die Stel
des Burgstales. Zu Zeiten hört man noch den Hahn krähen.[1] — A
der hohen Rhön sind die Namen der Dörfer Lanzig und Lohr noch i
der Leute Mund, obwohl längst keine Hütte mehr davon besteht. Ueber d
Markung des ersteren zieht sich ein Wald, der noch gegenwärtig das „La
zinger Holz“ heißt; da, wo Lohr stund, geht jetzt der Pflug. Beide Or
schaften sind versunken, wie mir ein Oberelsbacher Dorfnachbar erzählt
Vom Dorfe Lohr, so geht die Sage, seien nur drei Jungfrauen übrig g
blieben, deren Eine nach Oberelsbach sich wendete, während die ander
beiden nach dem sächsischen Urspringen wanderten. Demzufolge kamen au
zwei Theile der Lanzinger Fluren nach Urspringen, ein Theil nach Obe
elsbach. Beim Ackern stößt man noch auf Mauerreste des Dorfes, und i
Ginolfser Markung unterhalb des steinernen Hauses im sogenannten Bü
stehen noch die Trümmer einer alten Wallfahrtskirche, zu welcher einst d
Bauern von Lohr und Lanzig auf dem alten Kirchwege, der noch de
Namen nach besteht, zum Gottesdienste giengen. Da, wo der Lanzing
Kirchhof gestanden haben soll, quillt jetzt ein Brünnlein, heißt der „Sch
lingerbrunnen,“ weil dort noch heutzutage kleine Münzen mit uraltem G
präge im Werthe eines Schillings gefunden werden. — Wo auf der lang
Rhön das rothe und schwarze Moor sich ausdehnen, sollen ehedem glei
falls zwei Dörfer gestanden sein, Poppenrode und Moor. Es ergie
ein Fluch über sie ob des lasterhaften Lebens ihrer Bewohner, und so ve
sanken sie im Moore. Die „steinerne Brücke“ (ein Basaltlager) und d
morsche „Moorlinde“ werden dem Wanderer als die übergebliebenen Re
dieser Dörfer gezeigt. — In einem Walde bei Kissingen ist die Ilgenwie

[1] Vgl. Panzer a. a. O. Bd. II S. 194.

ch, kein Haus und kein Hof steht. Dort ist es nicht geheuer, und
nn sich leicht verirren, und Manchen hat es auch schon irre geführt.
in dieser Flurmarkung hat einst vor vielen Jahren ein Dorf ge=
Otelshausen geheißen, wo in der Heidenzeit eine Gottheit ver=
rde. Als nun St. Kilian auch in diesen Gegenden das Christen=
predigt hatte und die Bewohner sich zu demselben bekannten, ge=
, daß die Otelshauser sich wieder abwandten von der reinen Lehre,
rt von den heidnischen Priestern. Da fluchte ihnen der Apostel,
s ganze Dorf versank mit allen Bewohnern. Die Flurmarkung des=
urde darauf unter die Bewohner der Nachbarorte Theilheim, Schwan=
leben und Weigolshausen vertheilt. Daher soll der Name Theilheim
weil dort die Theilung geschah und dieser Ort das Meiste empfing.
Markung von Theilheim scharrten lange nachher die Schweine eine
aus der Erde, das war die Glocke aus der entweiheten Christen=
des versunkenen Otelshausen." — Wir vernehmen in dem Letzt=
n eine Märe, welcher wir auf unserer Wanderung durch das
he Land gar oft schon begegnet sind. Auch in Unterfranken wieder=
sich mehrfach. Auf dem Rabensteine nächst dem Dammersfelde
Rhön) soll weiland ein ritterliches Raubnest gestanden sein. Einst
es, daß ein Wildschwein auf dem Rabensteine eine Glocke aus der
ervorwühlte. Sie wurde nach Spondra gebracht, wo sie noch hängen
Nach einer alten Sage ist die mittlere Glocke der evangelischen Kirche
rsfeld in der s. g. Kirchleiten im Rommer'schen Grunde von den
nen ausgewühlt worden. Es soll dort vor Alters eine halbe Stunde
r Burg Rabenstein eine Kirche gestanden sein. — Zwischen Münner=
und Kissingen ist eine alte Burgstätte auf einem Hügel, heißt die
urg (Henneberg). Auf dem Schloßplatze hat ein Schwein eine große

von Aub liegt die Ruine Reichelsburg am linken Gollachufer. Ein-
mal vor langer Zeit ging ein Schloßfräulein von Reichelsburg hinunt
in den Wald. Da kam es vom rechten Wege ab, verirrte sich und ward vo
der Nacht überfallen. Als die Noth am höchsten stieg, da schlug ein Glocke
klang an das Ohr der Maid, und als sie ihm nachging, gelangte sie glü
lich an's Flußgestade und fand den Weg wieder heimwärts. Aus Dan
barkeit stiftete sie zu Aub ein Geläute, damit der verirrte Pilger zur Nachtze
die Richtung zu wirthlicher Stätte fände. Noch heutzutage wird allaben
lich von Martini bis St. Petri von sieben Uhr an eine Viertelstunde a
dem Kirchthurme zu Aub geläutet.

Dem Volksglauben geht kein Ton verloren. Ihm ist Alles verstän
lich, und er weiß selbst die Sprache zu deuten, welche die eherne Zun
der Glocke spricht.

Im Main bei Miltenberg liegt eine Glocke, deren Geläute man oft
vernimmt. Es klingt wie:

Die Glock Susann'
Sie liegt im Main
Am großen Stein!

Aehnliches berichtet Herrlein in seinen Spessarter Sagen. In der Pfar
kirche zu St. Agatha in Aschaffenburg hingen neben einander zwei Glocke
die eine Marianne, die andere, die von Silber war, Susanne geheißen. Im
dreißigjährigen Kriege raubten die Schweden die silberne Glocke, luden s
in ein Schiff und wollten sie den Main hinabführen. Als sie an da
Ende der Stadt kamen an den Felsen, auf dem jetzt der Pavillon im
schönen Thale steht, wo aber früher die Stadtmauer gegen den Main zog
sprang die Glocke aus dem Schiffe in den Fluß, wo sie noch liegt. S
oft nun die Glocke Marianne geläutet wird, ruft sie:

Bimbam, Bimbam,
Wo ist die Schwester Susann'?

Und die Silberstimme der Glocke im Maine antwortet:

Bimbam, Bimbam,
Da bin ich, Schwester Mariann'.

Diese Worte hören freilich nur die Goldensonntagskinder, die frommen Her
zens und gläubigen Sinnes sind. Ein Liedchen von der Susanne singe
aber noch alle kleinen Kinder. Es heißt

Kling, klang, Glorian,
Unsre Schwester Susann'
Liegt im Main
Am grauen Stein,
Kehrt nimmer heim! —

Wir beschließen damit dieses Capitel, dem wir Manches anreihten, wa
der strenge Beurtheiler als dem Titel nicht gerecht bezeichnen wird. We

dem Schotten St. Kilian, dem Frankenapostel, hat die Legende
rovinz den Mittelpunkt gefunden. Von ihm erzählt der Chronist,[1])
t zweien seiner bewährtesten Schüler, den Mönchen Kolman
tman (St. Colonat und St. Totnan) durch Frankreich nach
d von da nach Deutschland gereist sei, und in Würzburg das
um zu predigen begonnen habe. Mit Feuereifer trieb er sein
gswerk; die Franken verließen in großer Zahl ihre Abgötter „Mars,
iana und andere,“ und ließen sich taufen. Zur selben Zeit (Ende
hrhunderts) herrschte Herzog Geswert über das Land und hatte
haltung zu Würzburg in der Burg, die an der Stelle des heu-
Johannisstiftes zum neuen Münster gestanden sein soll. Auch er
ierde nach St. Kilians Predigten und ließ sich mit seinem ganzen
fen. Da er aber mit seines Bruders Wittwe, Namens Geilan,
war, so gebot ihm der Heilige, sich von dem Weibe zu trennen,
christlichem Gebote eine solche Ehe unerlaubt sei. Geswert war
usfrau über alle Maaßen zugethan und bequemte sich erst nach
Widerkampfe ihrer zu entsagen. Also erhielt Geilan eine Frist,
elcher sie ihren Mann verlassen sollte. Das entfachte ihren Zorn
n Heiligen, und als in nächster Frist der Herzog für etliche Zeit
Burg sich entfernen mußte, dung sie zwei verwegene Buben, welche
Nacht Kilian und seine beiden Genossen tödteten und ihre Leich-
Pferdestalle begruben, an der Stelle, wo jetzt die Gruft des neuen
s ist. Das geschah i. J. 686 oder 688. Als Geswert zurückkehrte
Heiligen nicht fand, beredete ihn Geilan, sie seien weiter gewandert,
Bekehrungswerk im Lande fortzusetzen. Der Herzog glaubte, was
z, das an seinem Weibe hing, wünschte, und die Trennung der
unterblieb. Aber alsbald kam der Fluch der Blutschuld über das

das rauhe unwirthliche Rhöner Bergland kam, fand er am Fuße des Kr
berges eine Siedelung, wo ihm gastfreundliches Obdach ward und
geneigtes Ohr seinen frommen Lehren lauschte. Das Haus, worin er üb
nachtete, erhielt fürder den Namen „Bischofshaus,“ und als aus den
streuten einzelnen Gehöften gemachsam eine Stadt wurde, ward sie Bischo
heim geheißen. Der Kilmannskopf im Amte Bischofsheim rühmt sich,
auf seiner Höhe das erste Christuskreuz im ganzen Rhönerlande aufgepfla
worden sei. Seine Bezeichnung deutet auf den Heiligen, und als vor et
zwei Jahrhunderten sich ein Bauer oben ansiedelte, nannte er seinen
den „Kilianshof.“ Die in der Nähe sprudelnde Quelle — der Heilbr
— lieferte das Wasser zur Heidentaufe. Auch bei Schweinfurt erhebt
ein „Kiliansberg,“ auf welchem der Apostel die Christuslehre verkünd
also daß die Umwohner ihren Götzen „Lollus“ in den Main versenkten.
Das Bildniß St. Kilians prangte auf dem Banner der Würzburger,
sie gegen Berthold von Henneberg zogen, der sich die Inful auf dem Schla
felde am Mühlberg erkämpfen wollte. Unter diesem Zeichen siegten sie a
am Cyriacustage 1266.[1]) Lange Zeit wurde deß' zum Gedächtnisse
Cyriacusprozession zu Würzburg gehalten.[2])

Neben dem gemeinsamen Frankenapostel wird noch manigfach im k
neren Umkreise ein Spezial-Heiliger da sonderlich verehrt, wo er den Sch
platz seiner frommen Wirksamkeit aufgeschlagen hatte. So der hl. Am
im Odenwalde. Er wird als Gründer des Klosters Maria Münster (du
Bonifazius i. J. 734 eingeweiht) genannt. Aus der Ansiedelung um
selbe entstund das Städtchen Amorbach, das seinen Namen von dem H
ligen ableitet. Nahe dem Fuße des Gothardsberges, wo der Otterba
grund (Thal des Morsbaches) in das liebliche Mudauthal einmündet, qu
der Amorsbrunn, an welchem die Taufe der Ungläubigen soll stattgefun
haben, umfaßt von uralter Kapelle. Die Quelle ist in einem runden
hälter unter dem geplatteten Boden des Kirchleins gefaßt, und ihr Wa
hat neben sonstiger Heilkraft namentlich die Wirkung, daß es den ehelic
Segen fördert.[3]) St. Amor soll seine Sendung erst von dem heili

---

1) Die Kitzinger Chronik bemerkt, daß die Schlacht zu Gunsten der Würzbu
insbesondere zufolge des verrätherischen Uebergangs eines bayerischen Edelma
Namens Thanhäuser, sich entschieden habe, der mit seinem Fähnlein den He
berger verließ, als er merkte, daß ihm das Glück nicht hold. Lange noch f
ein Graben der Stadt Kitzingen den Namen „Thanhäuser-Graben.“

2) Das s. g. Cyriacuspanier befindet sich zur Zeit in der Sammlung des histor
Vereins für Unterfranken.

3) Selbst die Dynastie der Habsburger soll den Reichthum ihrer Stammhalter
Amorsbrunnen und der Verehrung des Heiligen verdanken. Elisabeth, die Gem
Karls VI, und ihre Tochter Maria Theresia haben sich des Wassers nicht
Erfolg bedient, und letztere ließ sich davon auf Anrathen ihres Beichtvaters f
nach Wien senden.

zu Kindern und den blöden Augen zur Sehkraft verhilft. In
ihe ist auch der Gangolfskeller, wo — weiß Niemand, und so
auch die großen Schätze, die er birgt, ungehoben. Als der heilige
auf der Milseburg ein Kirchlein bauen wollte, verdroß das den
nd er verhieß einem Ortsnachbar in der Umgegend, daß er ihm
hshaus bauen wolle, der Kirche zum Trotze. Dieser verschrieb ihm
e Seele, wenn die Kneipe um einen Tag früher vollendet stünde,
Gotteshaus. Da aber Gangolf beim Baue der Kirche selbst Hand
und auf dessen Gebet die Steine sich schneller fügten als auf des
Flüche, so wurde diese fertig, als eben der böse Feind mit dem
asaltstücke durch die Luft geritten kam. So hatte dieser die Wette
it eine Seele verloren, und schleuderte im Grimme den Felsblock
en eigenen Bau herab, daß dieser in Trümmer gieng. Das ist die
band nächst der Milseburg. — Als Gangolf, der Würde und Bürde
mtes müde, den Hirtenstab der Abtei Fulda niederlegte (802?),
r sich eine Zelle in der Nähe des heutigen Dorfes Wolfsmünster,
beschaulicher Stille sein Leben zu beschließen. Mit der Zeit erwuchs
ein Monasterium, das nach dem Heiligen den Namen „Golfs-
" erhalten haben soll. Daraus bildete sich nachgerade „Wolfs-
er," und diese Bezeichnung übertrug sich auch dem später entstan-
Dorfe.

me den Ruhm der vorerwähnten frommen Glaubensprediger zu
n, mag übrigens zugegeben werden, daß schon längst vor ihnen
des Christenthumes in diesem Theile des Frankenlandes sich vor-
Der hl. Aquilin soll bereits 584 zu Würzburg geboren worden
r Sohn edler christlicher Eltern gewesen sein. Noch bezeichnet die
in Haus in der Hörleinsgasse als sein Geburtshaus. Nach Eckhart

des Herzogs Konrad von Kärnthen, welcher 1045 starb, zu den gottselig[illegible]
und weisesten Kirchenfürsten, und noch Jahrhunderte nach seinem Tode [illegible]
schahen an seinem Grabe Zeichen und Wunder, also daß Papst Gregor I[illegible]
i. J. 1237 eigene Legaten nach Würzburg sendete, um die Sache an O[illegible]
und Stelle zu untersuchen. Bruno's Heiligsprechung würde — so me[illegible]
der Chronist — ohne Zweifel erfolgt sein, wenn das Stift im Stande [illegible]
wesen wäre, die allzu großen Kosten aufzubringen, welche die unerläßlich[illegible]
Prämissen dieses Actes bildeten!

Unabhängig von der Legende der voraufgezählten Heiligen sei h[illegible] noch Etliches angefügt, was die fromme Sage von der Gründung v[illegible] Kirche, Kapelle und Kloster im unterfränkischen Lande, von ihren Heilth[illegible] mern und von dem Wunderbarlichen kündet, das sich in ihren geweiht[illegible] Mauern zutrug. — Das war Herr Otto von Botenlauben, seines Geschlecht[illegible] ein Henneberger, und seine Ehewirthin Beatrix, die lustwandelten einm[illegible] auf ihrer Burg, welche auf der Höhe zunächst Kissingen stund und die na[illegible] mals widerhallte von den Liedern eines anderen Otto's von der Botenlau[illegible] des bekannten Minnesängers. Da erhob sich ein Wind und entführte [illegible] Schleier vom Haupte der Gräfin. Sie hielt diesen aber so viel werth, [illegible] sie gelobte, an der Stelle, wo er gefunden würde, ein Kloster zu bau[illegible] An einem blühenden Rosenstrauche im Thale der Aschach gewahrten [illegible] nach dreien Tagen etliche Frauen, und als die Gräfin davon Nachricht [illegible] hielt, begab sie sich an Ort und Stelle, löste ihr Gelübde und baute [illegible] Kloster „Unser Frauen Rod." Das Kloster hat die Zeit bis auf die Kir[illegible] weggefegt; in dieser sind aber noch die Gebeine der Gründer und der v[illegible] hängnißvolle Schleier aufbewahrt, und das Dörflein „Frauenroth" wa[illegible] noch den Namen. — Johann Wolfgang, Glockner und Bürger in Gr[illegible] heubach, war eines Tages i. J. 1623 in der Kirche auf dem Engelsbe[illegible] und verrichtete seine Andacht. Da sah er plötzlich einen Engel auf [illegible] Altare stehen, der berührte sein Haupt, worauf ihm alle Haare grau wurd[illegible] Zu Zeiten steigen Lichter vom Himmel nieder und bewegen sich in [illegible] Kirche. Die Wallfahrt auf den Engelsberg hat schon Manchen von schwer[illegible] Gebreste erlöst. — Ueber dem Dorfe Batten auf der Rhön erhebt sich [illegible] Battstein, ein Basaltfelsen, auf dessen Höhe ein wunderthätiges Marien[illegible] mit dem Christuskind im Schooße steht. Vor undenklicher Zeit — so g[illegible] die Sage — wühlten Schweine dieses Bild aus dem Boden. Hirten f[illegible] den es und stellten es auf den Fels. Der Schulmeister von Batten a[illegible] wollte ihm einen besseren Platz anweisen und trug es herab in die Kirc[illegible] Des anderen Tages befand sich jedoch das Bild wieder auf der alten Stell[illegible] und ein zweiter ähnlicher Versuch hatte dieselbe Wirkung. Als dieses wu[illegible] derbare Vorkommniß ruchbar wurde, ward eine Kapelle auf dem Battstei[illegible] erbaut, darinnen das Marienbild noch heutigen Tags denen, die gläubi[illegible] zuwandern, Trost und Hilfe bringt. — Zu den berühmtesten Wallfahrts[illegible]

echsel, der mit Schlägen und Wunden endete. Lemmer ward so ichtet, daß er ein Jahr lang schwerkrank danieder lag. Da träumte werde genesen, wenn er eine Wallfahrt nach Dettelbach machen st zur Ehre der Mutter Gottes bei dem Bildstocke im Weinberge tadt eine Kerze opfern würde. Das gelobte er auch, that dar= erlangte seine Gesundheit wieder. Die Wachskerze war noch 2 aufbewahrt. Die Kunde dieses Ereignisses verbreitete sich schnell, Wunderthaten vermehrten den Andrang der Gläubigen, so daß f Lorenz v. Bibra i. J. 1504 eine Kapelle mit drei Altären über isse aufrichten ließ und einen eigenen Wallfahrtspriester bestellte. ter von Mespelbrunn ließ an ihrer Stelle die gegenwärtige Kirche und gründete daran ein Franziskaner=Ordenskloster (1613). — Grafen Adalbert von Babenberg, welcher durch den Verrath des Bischofs Hatto in seiner Feinde Gewalt fiel,[1]) erzählt die Chronik, Feldlager unterhalb der Babenburg enthauptet und sein Leich= en Main geworfen worden sei. Da, wo nun das stolze Bauwerk ligen Klosters Theres eine schöne Staffage des Mainthales bil= weiland ein Schloß des Babenbergers. Die Schloßbewohner aber nde von der Unthat, die man an ihrem Herrn verübt, und als am auf den Wellen herschwamm, zogen sie ihn aus dem Wasser n: „Der is', der is'!" Darnach sei der Ort Theris, später Theres worden. Adalbert wurde in der Kirche feierlich bestattet und ihm phium errichtet. Später (1094) gründete Suidger, Bischof von daran ein Benedictinerkloster. Als Anfangs des vorigen Jahr= Monasterium und Kirche neu aufgebaut wurden, verlor man die Grabmales wie des Grabes selbst, von dem die Sage geht, daß mit kostbaren Schätzen gefüllt sei. „Alte Leute geben an, wenn

Thüngen hielten dereinst ein Jagen im grünen Thale bei Retzbach. D
geschah es, daß sich ein verfolgter Hase in eine Erdhöhle flüchtete. Um d
Neugierde willen grub man nach und fand tief unter der Erde ein fünfthal
Schuh hohes steinernes Muttergottesbild. Dieser Fund veranlaßte die Ritte
an dieser Stelle eine Kapelle zu Ehren der hl. Maria zu bauen. Al
nahm die Wallfahrt Maria Retzbach im Grünen Thale ihren A
fang.[1]) — Allgemein verbreitet ist die Sage von dem Ursprunge der Wal
fahrt Mariabuchen bei Lohr. Vordem breitete da, wo jetzt das Kird
lein steht, eine schöne Buche ihre Geäste aus. Einmal ging ein Jude d
Weges, und da es hieß, daß kein Jude den Baum ohne sonderbarliche A
wandlung betrachten könne, und es auch ihn widerwillig anmuthete, so z
er, hierüber erzürnt, sein Messer und stieß es in die Buche. Da dran
Blut aus der Ritze des Baumes, und als etliche Christen zufällig die gleid
Straße wandelten, gewahrten sie des Wunders und machten davon A
zeige an Bischof Johann von Brun. Der ließ die Buche an dieser Stel
schälen und anschneiden, und siehe da — es fand sich darinnen eing
wachsen ein Bild der schmerzhaften Muttergottes, an dem noch die Blut
tropfen hingen. Da ward eine Kapelle an dem Orte gebaut und nachma
durch Bischof Echter von Mespelbrunn vergrößert. Das ist die Wallfahrt
kirche Mariabuchen.

Drittes Kapitel.

Mythe.

Der freundliche Leser wolle es gestatten, daß wir der früheren B
handlungsweise des Stoffes getreu bleiben. Damit sind wir weiterer ei
leitender Bemerkungen zu den nachfolgenden Bruchstücken überhoben u
können uns füglich auf bereits Erörtertes zurückbeziehen.[2])

I. Odinn's Name soll insbesondere in der Bezeichnung des Ode
waldes nachklingen. Wir bemerken hiegegen, daß Odinn nordische Fo
ist, während die althochdeutsche Wuotan lautet.[3]) Vielleicht läge e
Ableitung des Namens Odenwald von ôd (patrimonium) odhil ahd. uo
(praedium) einigermaßen näher.[4]) Versuchen wir dem gegenüber e
Deutung des Namens Spessart. Wuotan, das allmächtige, alldurchdr
gende Wesen, hat seinen Thron so hoch im Himmel, daß er sitzend
ganze Welt überblicken kann. Sein Gesicht ist gegen Sonnenaufgang g
richtet; die Morgenröthe ist der offene Himmel, aus dem er in die We

[1]) Vgl. Schöppner a. a. O. I, S. 256.
[2]) Vgl. Th. II, S. 233. Th. III, S. 292 und 929.
[3]) Vgl. Grimm, d. Grammat., I, 310. 315., d. Mytholog. I, 120.
[4]) Vgl. Schmeller, Idiot., I, 28.

s. Die classische Mythe gesellt den Specht dem Kriegsgotte Mars; so
uch zu Wuotan der buntgefiederte Vogel stehen, der „heilige Specht,“ [1])
Zauberkräfte der Kräuter bekannt sind und der sie schützt vor der zerstö-
hand des Menschen. Der Specht weiß die Springwurzel (Spechtswurzel)
, vor deren Berührung sich die Pforten zu den unterirdischen Schätzen
leichwie vor der Wünschelruthe, deren Kraft von Wuotan ausgeht. Wuo-
Wasser und Wind beherrschende, wandelt auf den Wellen und naht im
durch die Lüfte. Der laute Ruf des Spechtes verkündet den Regen,
uf Gewitter; er heißt auch deßhalb im südlichen Deutschland „Gieß-
„Pfingstvogel“ und „Wasservogel“ werden manigfach synonym
t mit „Gießvogel.“ Die Uebereinstimmung der Erscheinung Odinns
Bilde des Wasservogels hat Panzer a. a. O. B. II. S. 462 nach-
. — Noch sei eines Umstandes erwähnt. Zu Odinns Geschlecht
„Beovulf,“ d. i. Bienenwolf, ein Beiname des Spechtes. In gleicher
war Picus (Picumnus), welchen der Zauber der Circe in einen
verwandelte, aus der Sippe Chronions.

s diesen Andeutungen wagen wir die Schlußfolgerung zu ziehen,
on die Bezeichnung „Spessart,“ d. i. Spehteshart, [2]) Spechtswald,
von dem heiligen Vogel mit einiger Bestimmtheit ableiten läßt,
Wuotans-Cultus sich beziehe. Doch bedarf es schließlich kaum des
, um in den hehren Waldungen Unterfrankens einer wenn auch
sen Spur des alten Gottes nachgehen zu können. Noch ist über-
dem Volke eine Ehrfurcht vor dem Walde geblieben, und die Bäume
ldes haben einer großen Zahl von Ortschaften den Namen gegeben
Buch, Birkenfeld, Tan). Menschengeschicke sind mit Blühen und
des Baumes verknüpft. Es heißt, daß auf dem Schellenberge
Heimbuchenthal und Wintersbach ein Schloß und im Schloßhof eine

lange der Lindenbaum stehe und grün sei, werde das Schloß auch stehen sobald er aber dürr und abgängig würde, werde auch das Schloß verfalle und die Herrenleute ins Abwesen gerathen. Die letzten Schloßherren ware zwei Brüder, von denen der eine häßlich und krumm war, und auch nu der „krumme Jakob“ genannt wurde, der war von seinem Vater verstoße und als er nach dessen Tod zurückkam um sein Erbe zu begehren, fluch ihm der Andere und schlug ihn lahm. Da zitterte der Lindenbaum vo der Wurzel bis zum Gipfel, aus dem Stamme lief der Saft und trop auf den Boden, und die Blätter welkten und fielen ab. Von der Zeit a hielt auch das Schloß nicht mehr. Der Sturm zerbrach die Mauern u der Regen schwemmte die Steine weg. Der Burgherr aber verkam. — Gewisse Bäume sind besonders gefeit. In Unterfranken sagt man:

Bei den Eiben
Kann kein Zauber bleiben! —

In einem Walde bei Bischofsheim vor der Rhön ist ein freier Platz, hei die Tanzeiche, drauf stunden ehedem drei Eichen, bei welchen sich die He versammelten. — Noch jetzt wird der Ahornbaum insonders hoch gehalte wie schon zu alter Zeit. „Die ahornbäm hett man hievor gor wert, d man sie zohe in der künig höf.“ (Vgl. Bechstein a. a. O. S. 207.) Au der Ausdruck „Heiligenholz“ findet sich in der Provinz. Bei Bocklet ein Wald, heißt der „Heiligenwald.“ Das Epitheton gab wohl erst na gerade den Anlaß zur Legende. Drei fromme Schwestern sollen es wesen sein, welche den Wald der Kirche schenkten, weil sie fürchteten, d Holz könne durch die Fluthen zerstört werden.[1])

Vorzugsweise im Walde zieht das „wüthende Heer,“ oder nim wenigstens von ihm seinen Ausgang. Im Odenwalde jagt es über „hohe Straße,“ wo sie über den Rücken der Mudauer Höhe hinläuft. Forste von Rimpar geht der „Rimparer Jäger.“ Bei Wipfeld kömmt von „Altach“ her gesaust, was früher ein Wald war. — Zunächst Rand acker ist der Spielberg; darinnen ist ein Schloß; in seinem Saale sitzt d wilde Jäger mit seiner Geistergesellschaft um den Tisch. „Einst hörte d Mainüberführer von dem jenseitigen Ufer herüber ein Brausen in der Lu und Winseln. Vermeinend, es wolle jemand über den Main gefahren sei

1) Die Furcht vor einer zweiten noch zu erwartenden Sündfluth findet hier Ausdru Bestimmter läßt sich das vernehmen aus der Sage von dem Heppberg bei Oberelsba Er umfaßt eine gewaltige, mit Wasser gefüllte Höhlung. Wer auf seinem Gi das Ohr zur Erde neigt, vernimmt das dumpfe Brausen der Wellen, die a Wände des Berges schlagen. Einst wird dieser seinen Schooß öffnen, und mit sei Fluthen alles Land überschwemmen. Auch vom Frickenhäuserse (Ger. Mellrichsta heißt es, er sei eine Meerader, werde einst ausbrechen und ganz Franken übe schwemmen. Zu Würzburg werde alljährlich eine Messe gelesen, zur Abwendun dieser Wasserfluth. Wir kennen bereits die gleiche Sage vom Staffelsberge un vom Walchensee (vgl. Bd. III, S. 275).

a konnte der Geist nachfolgen." (Panzer a. a. O. I. 177.) Das
mit denselben Nebenumständen wird von dem wüthenden Heer er-
as bei Wipfeld über den Main setzte. Der Gürtel scheint dem-
in wesentliches Kennzeichen des wüthenden Heeres zu sein. Es ist
ubergürtel, der den Menschen in einen Wehrwolf umwandelt (Grimm
. S. 1050). Nach einer unterfränkischen Sage schaute eine Magd
nster heraus und hörte auf das Geräusch der wilden Jagd. Das
r so verführerisch, daß sie rief: „Wenn ich geschürzt und gegürtet
ing ich mit!" Kaum hatte sie also gesprochen, so standen zwei
esellen neben ihr. Der Eine band ihr die Schürze um, der Andere
den Gürtel; dann faßten sie beide an den Armen und entführten sie
Fenster in die Lüfte. — Ein Klosterherr ging einst von Rothen-
n Neustadt. Da hörte er wunderbare Musik von hellklingenden
n in der Luft, und alsbald kam auch ein glänzender Zug reitender
stattliche geistliche Herren, Ritter mit Speer und Saufänger, und
ein Troß von Knechten mit Jagdgeräthen und Hunden. Der Zug
e an ihm vorüber dem Klosterwalde zu, ohne das Land zu berühren.
ren die Geister jener Pfaffen und Herren die vor Jahren dem
Neustadt zu Gaste saßen, und selbst am Freitage nicht abließen vom
erk. — In Roßdorf zog vordem das wüthende Heer (der gewöhn-
usdruck in Franken) nächtlicher Weile oft durch den Ort mit großem
nd Getöse, und nahm seinen Durchzug gern durch solche Häuser, deren
gsthüre auf die in den Hof führende Hinterthüre stößt. Wen es
ien überrascht, der muß sich auf den Boden werfen und sich schlafend
sonst wird er über Wald und Wipfel hinweggeführt. Wird man
Straße oder im Hofe davon überrascht, so muß man seinen Kopf
n die Speichen eines Wagenrades hineinstecken, sonst dreht es Einem

seinen Namen, weil er „Hoja" ruft, ängstigt den Wanderer, springt ihm wohl auch auf den Rücken und läßt sich huckepack durch den Wald tragen. — An das **Holzfräulein**, das der wilde Jäger hetzt, gemahnt eine Sage am Haßwalde. Sah einst eine Frau zum Fenster heraus, als gerade das wüthende Heer vorüber zog. Da rief sie: „Gebt mir auch was!" Des anderen Tages hing eine todte Frau am Hausgiebel, die niemand wegnehmen konnte. Erst des anderen Jahres, als die Jagd desselben Weges ging, nahm sie die todte Frau wieder mit.

Wir haben schon an anderer Stelle bemerkt, daß die Erinnerung des Volkes an seine alte Mythe die Einführung des christlichen Cultus überdauerte. Wohl aus ihrem Himmel, aber nicht aus dem Gedächtnisse der Bekehrten konnten die alten Götter verdrängt werden. So paraphrasirt das Christenthum das höchste göttliche Wesen des Heidenthums zum Kakodaimon — Wuotan zum Teufel. An den reitenden Wuotan gemahnt der Teufel, der mit den Felsblöcken durch die Luft reitet, um das steinerne Haus zu bauen (s. vorne S. 191) und die Sage vom **Grabenreiter** in Würzburg, welcher in stürmischen Nächten den ehemaligen Wallgraben der Stadt hinter dem Juliushospitale entlang reitet, kopflos, das blutende Haupt unterm Arme tragend.[1]) — Eine Reihe von Teufelsmären klingt an Odinn den Gewaltigen, an, der die Menschen der höchsten Gabe, des **Wunsches** theilhaftig macht.[2]) Hinter dem Arbeitshaus zu Würzburg steht ein verwünschtes Haus. Da wohnte weiland ein Vater mit zwei ungerathenen Söhnen. Als sie sich einmal thätlich an ihm vergriffen, rief er im Zorne „Wenn Euch nur der Teufel das Hirn einschlüge!" Da erschien der Gerufene, erfüllte den Zorneswunsch des Vaters und schleuderte die Kinder an die Wand, daß sie zerschmettert wurden. — Zu Orb lebte einmal ein armer Taglöhner, der hatte eine zänkische, boshafte Frau, die ihm keinen Bissen vergönnte und das Leben verbitterte. Da klagte er, daß er sich gerne dem Teufel verschreiben wolle, wenn er nur ein Jahr lang Frieden hätte. Der leidige böse Feind erschien auch und sicherte ihm die Erfüllung seines Wunsches zu, wenn er ihm die Verschreibung wirklich gäbe. Also that auch der arme Mann, denn ihm dünkte das Versprechen des Teufels unausführbar

---

1) Wo die Mähre fehlt, bequemt sich der Teufel auch zum Rücken eines Menschenkindes. Die „lange Gasse" am Grafen Eckartsthurm ist eigentlich ein kurzes Gäßlein; aber der Teufel, der dort bisweilen lauert, macht sie jenen über die Maßen lang, denen er sich „aufbuckelt" und auf ihren Schultern hängen bleibt, bis an's Straßenende. Im geistlichen Seminar zu Würzburg soll ehedem auch ein derartiger Spuk wahrgenommen worden sein. Hatte einer sein Brevier nicht vollständig gebetet, so sprang ihm der Teufel in Gestalt einer alten Frau auf den Rücken, und ließ sich den Gang hindurch tragen. So erzählt wenigstens Schöppner a. a. O. II, S. 255.

2) Vgl. Grimm, d. Myth., I, 126. Es sind aber nur noch die heillosen Wünsche, welche der Teufel wahr macht.

he Ursache. Eine Stunde von Bischofsheim liegt in einer Gebirgs-
ein tiefes Felsenbecken, heißt die **Teufelsmühle**. Das Schwarz-
Wasser stürzt von einer achtzig Schuh hohen Felswand in dasselbe.
eschwollener Fluth brausen die Strudel und Wirbel in der Teufels-
Bei Gewittern sieht man oft einen schwarzen riesigen Mann die
d auf und abklimmen und in wilden Sprüngen um die Mühle
Das ist der „Gott sei bei uns!"

Manche vom Gang der Jahrhunderte ausgetretene aber dennoch
re Fährte geleitet zu dem zertrümmerten Götterbilde des germa-
Donar (**Thors**). — Der Amorbrunnen bei Amorbach soll vor-
urbrunn, **Thorborn** geheißen haben. Die Leute erzählen sich
tzutage, daß auch den Heiden die Quelle heilig gewesen sei. In
n Gegenden des Maingrundes gilt noch der Brauch, den s. g. **todten**
am Sonntag nach Mitfasten in den Main zu werfen. Die Buben
inen Strohmann auf einer langen Stange durch das Dorf. Dabei
e:

Hajo
Todter Mo'
Hat e' verriss'ne Hosen o'!

lb des Dorfes wird er in den Fluß versenkt. Der Ausdruck „**Tod-
agen**" soll ursprünglich „**Thoraustragen**" gelautet haben. [1]) —
Flur des eingegangenen Dorfes Lohr auf der hohen Rhön zwischen
gen und Oberelsbach getheilt werden sollte, gerieth das Markgericht
s. g. Steinsetzer — bei Festsetzung der Grenze in Streit. Da ge-
ötzlich bei heiterem Himmel ein gewaltiger Donnerschlag, daß sie
en den Markstein fallen ließen. Der rollte den Omeschelberg
berg) hinunter, und da, wo er liegen blieb, wurde die Grenze ge-
Die Gottheit hatte gesprochen und man achtete ihrer Stimme. Der

Stein liegt noch heutzutage an der Stelle und heißt „Duhnerstoi" (Donne-stein). Nahe daran liegt die „Donnergrube." — Zum Blumenbüschel, da am Mariä Kräuterweihtage geweiht wird, gehört auch die Donnerdi (eryngium campestre). Das Kräuterbüschel selbst wird an das Fens gesteckt und hilft dann gegen Hagelschlag und gegen das Zünden de Blitzes. —

Wir reihen hier Etliches von dem im Volke noch sehr lebendigen Hexe glauben an. Ist doch auf dem Hexenbruche bei Würzburg vor wen mehr als hundert Jahren die letzte Hexe von ganz Deutschland verbran worden.[1]) Den Zusammenhang zwischen Donar und Hexe kündet der a in Unterfranken allgemein verbreitete Glaube, daß die Hexen das Wett machen können. Sie wiegen sich am liebsten auf der Eiche, dem heilig Baume des Donnergottes. Auf der „Tanzeiche" bei Bischofsheim versan meln sich die Hexen. In der Walburgisnacht, wann sie ausfahren, b schmieren sie sich vorerst mit der Hexensalbe. „Bei einer Frau, welche ei Hexe war, diente eine Magd. Sie sah öfter, wie ihre Frau aus eine verborgenen Winkel in der Stube eine Salbe holte und sich schmierte. D bei sprach sie:

Schmier' ich wohl,
Fahr' ich wohl,
Fahr' nirgends wid' (wider).

Die Magd wollte das nachahmen, schmierte sich mit derselben Salb und sprach dazu:

Schmier' ich wohl,
Fahr' ich wohl,
Fahr' überall wid'.

Weil sie den Spruch falsch sagte, so stieß sie überall an, bis sie to war." (Panzer a. a. O. I. 251.) — Von den Hexen oder Truden rüh das „Alpdrücken" her. Im Kloster zu Wechterswinkel diente ein Knech den gar oft der Alp drückte. Da wandte er sich an einen weisen Man der ihm rieth, er solle nur herzhaft zugreifen, wenn er wieder den Dru fühle, und was er erwische einsperren. Er befolgte den Rath, und als zugriff, blieb ihm eine Flaumfeder in der Hand, die er in seinen Kaste schloß. Des anderen Morgens wurde eine Nonne erstickt in ihrem Bet gefunden. Das war die Trud. Als hiernach der Knecht die Feder wiede los ließ, flog sie in die Zelle der Nonne, welcher sofort wieder der Athe kam. — Die Hexe kann auch dem Vieh bei. Der Unterfranke steht i diesem Glaubensartikel seinem östlichen und südlichen Nachbar nicht nac Um die Einwirkung der Hexe von der Kuh abzuhalten, zahlt der Rhön

[1]) Am 21 Juni 1749, Maria Renata Singer von Mossau, Nonne im Prämenstr tenser-Nonnenkloster Unterzell. Die Sage geht, daß sie noch in den ehemalig Klosterhallen — namentlich in den Rauchnächten — spuke.

ır. Am nächsten Morgen fand sich eine Blutlache an der Stelle, n ein Ochse geschlachtet worden wäre. Bisweilen hat jedoch der dennoch eine Falsche getroffen, wie sich nachgerade ergeben hat. icht weit ab von der bayerischen Rhöngrenze ein Wald, heißt der hne Wipfel," weil jeweils den Bäumen die Wipfel abdorren, ehe ohes Alter erreichen. Mal wurde eine Jungfrau zum Hexentode lt, und als sie auf ihrem Todesgang an dem Walde vorbei geführt ief sie: „Dieser Wald soll es zeugen, daß ich unschuldig gerichtet Seine Wipfel sollen verdorren, so wahr ein Gott lebt!" Als sie t war, begannen die Bäume zu kranken und ihre Kronen starben Im Zwinger an der Stadtmauer zu Würzburg steht der „Hexen= in welchem die Hexen eingesperrt und zum Geständnisse gebracht Nächtig hört man zu Zeiten ein Heulen und Aechzen im Thurme. e sagen, das seien die Geister jener Hexen, welche Unschuldige der ziehen und zum Scheiterhaufen brachten.

Truden drehen den Gänsen und Hühnern den Hals um, machen e lungenfaul und die Ochsen meerlinsig; sie lähmen das Haus= verwechseln die neugebornen Kinder (Wechselbälge). Der Glaube nögliche Unterschiebung einer „Butte," vorzugsweise während der zeit, ist insbesondere im Spessart sehr stark. Die häufigen Erschei= des Cretinismus — eine Folge des Elends und der Noth, einer losten körperlichen und geistigen Erziehung, und vielleicht auch des en Branntweingenusses — fördern diesen Glauben, und dieser hin= eistet dem Wachsthume des Uebels allen Vorschub. Vor der Tauf= g dürfen Mutter und Kind nicht gelobt (beschrieen) werden, sonst ihnen Hexe und Trud bei. Wenn die Stirne eines Kindes salzig muß man es wohl hüten, denn dann ist es beschrieen, u. a. m.

doch nach anderer Richtung noch ein Rest ihres Cultus auch in Provinz. Nach der Ansicht Grimm's (d. Mythol. II. 899) wäre nur der Beiname der milden, gütigen Frigga, und diese begegnet „Frau Hulle" in der vorerzählten Sage vom Lindenbaum im H Schellenberger Schlosses. Hier erscheint sie dem krummen Jakob alte Frau mit grauen Haaren und runzlichem Gesichte, aber freundl wohlwollend. Als die Burg auf dem Schellenberge verfallen und d lose Bruder umgekommen war, verschaffte sie dem krummen Ja Hälfte der väterlichen Schätze — sein Erbtheil — wieder, wogegen den Edelmann aus dem Sinne schlagen und ein Bauer werden Frigga ist die terra mater! — Sonst spielt oder spielte (denn de verklingt allgemach im Volke) die „Hullefrau" in Unterfranken Rolle wie in den übrigen bayerischen Provinzen. Zu Würzburg sc in der Christnacht durch die Straße, in einen weißen Mantel gehü Ruthe in der Hand und nahm die ungerathenen Kinder mit fort gilt jetzt vereinzelt die Sitte, daß ein Freund des Hauses die R Hullefrau (Hullepotz) spielt — zum Schrecken der Jungen und Wieder tritt uns hierin Frigga, die für das eheliche und Famil sorgende, die Beschützerin der Ehe, entgegen.

An den Cultus von Fro und Freia gemahnt nach frü wickelter Ansicht (Bd. II. S. 242) das Sonnwendfeuer, Hann welches wenigstens im westlichen Maingrunde noch angezündet wir Burschen von Stadtprozelten wählen dazu einen bestimmten Platz hange der Mainleite, das sogenannte Kirchheneck, nachdem sie vorher Ende Holz mit dem Sprüchlein eingesammelt:

G'hannesfeuer,
Der Haber ist theuer!
Wer kein Holz zum Feuer gi't,
Erreicht das ewige Leben nit.

Der abgelöschte Brand wird unter das Dach gesteckt, dann widerfä Hause das Jahr über keine Feuersnoth. Wenn man beim Sprung sporn in die Hand nimmt und durch diesen ins Feuer sieht, ble von Augenkrankheit befreit. Im Würzburgischen ist der Brauch fa lich verschollen.

IV. Gegenüber dem Donnar, dem Lichtgotte, dem Hüter de lischen Feuers, war Loki die Gottheit des irdischen, gebannten Auf seinen Dienst mag der reiche Sagenkreis von feurigen M Lichterträgern und Aehnlichem hindeuten. Bechstein a. a. O. S. zählt: „Ein Bauer, der in finsterer Nacht von Stangenroth u schwarzen Bergen nach Wallbach ging, that in Gedanken den Wenn doch ein feuriger Mann käme und mir heimleuchtete! Kau er dieß gedacht, so stunden vor ihm zwei Lichter, das eine auf die

. Wenn man ihn ruft, kommt er über den Main und leuchtet
or. Man darf aber nicht fluchen. — Zwei Männer kamen ein=
päter Nacht von Biebelried her und gingen durch das sogenannte
chen. Da hüpfte plötzlich ein feuriges Männlein aus einem Busche
lief vor ihnen her. Aber es führte sie irre. Die Wanderer konnten
es kein Ende finden, und als der Morgen angraute, waren sie
Biebelried, wovon sie ausgegangen.

Ungemein reichhaltig sprudelt in Unterfranken der Born jener
n welcher wir früheren Erörterungen gemäß eine Erinnerung an
nen, die Schicksalsgöttinnen, und den altgermanischen Dienst der
ahrt glauben. Drei Jungfrauen geistern auf der Petersstirne bei
urt da, wo ehedem das Kloster stund. Sie sind Hüterinnen großer
die hier vergraben liegen. — In dem Walde, durch welchen die
von Schweinfurt nach Königshofen zieht, stehen drei Steinkreuze.
len drei Jungfrauen erschlagen worden sein, drei Jägersbräute.
ßt auch die Stelle „zu den drei Jungfern." Daneben quillt das
ünnlein. — Auf der Seyfriedsburg lassen sich öfter drei Fräulein
Sie sind im Geleite eines schwarzen Hundes. — Auf der Boten=
wohnten in uralter Zeit drei Schwestern; zwei waren kreide=
ie dritte halb schwarz halb weiß, gleich der halbschwarzen,
chenfarbigen Hel nach der Edda.[1]) Die beiden Weißen waren
die Schwarze aber böse, und hatte einen Geisfuß. — Von den
western in Bocklet haben wir oben erzählt. Auch auf den s. g.
gel am Hahnenkamm bei Alzenau bewohnten drei Schwestern die
welche vor uralter Zeit an der Stelle stund, aber mit ihnen ver=
ft. Bisweilen erscheinen sie noch, einen Hund an der Seite.

Märchen von Wasserjungfern, Wasserfräulein, welche fast durch=

Volkes nach. Wir vermehren durch Etliches den vorhandenen Reicht dieser Sagen.[1]) Nach Oberelsbach kam jährlich zum Kirchweihfest schöne Maid, Niemand wußte woher.[2]) Sie war also minniglich, daß alle Dorfburschen um einen Reigen mit ihr stritten. Ihre Gunst aber w dete sie zumeist Einem zu, der bereits ein Bräutlein besaß. Schlag z Uhr Nachts verließ sie den Tanzplatz und wieder wußte Niemand, wo sie ging. Einmal vor vielen Jahren wiederholte sie ihren Kirmesbe Um sie länger als gewöhnlich am Tanzplatze aufzuhalten, richteten die Burschen die Uhr um eine Stunde zurück und verkündeten ihr erst es zehn Uhr schlug die verübte Täuschung. Da ward die Dirne lei blaß, nahm weinend Abschied und bemerkte, es sei nun um sie gesche Also ging sie von hinnen, und Etliche folgten ihr von weitem nach. schlug den Weg zum schwarzen Moore ein; das öffnete sich bei ihrem Na und sie versank darein. Wenige Augenblicke darnach klang es wie ein fe Jammerruf aus der Tiefe. Des anderen Tages fand man an der S das Moorwasser vom Blute roth gefärbt. Die Dirne kam nie wieder. Die Moorjungfern, welche überhaupt gerne mit den Menschen verke sind daran zu erkennen, daß immer ein Ende ihres Schürztuches naß — Die Wasserjungfer des Saal-, Brend- und Streugrundes ist unter Bezeichnung „Schlitzöhrchen" allgemein bekannt. Zwischen Münner und Burglauer führt eine Brücke über die Lauer; hier taucht öfter „Schlitzöhrle" auf, lockt die Vorüberwandernden und zieht sie in's Wa

VI. Da und dort taucht im unterfränkischen Lande auch ein Mär von **Riesen** und **Zwergen** und anderen elbischen Wesen auf, wo das Volk noch heutzutage Kunde trägt. Hier einige Beispiele. Am O walde bei Miltenberg sind neun gewaltige große Steinsäulen. Die Ri wollten damit eine Brücke über den Main bauen. Noch sieht man da die Spuren ihrer Handgriffe. — Die alte Kapelle zu Sächsenheim zun der Straße von Röttingen nach Giebelstadt soll von Riesen erbaut wor sein, welche die Steine in ihrer Schürze beitrugen. — Als die Kapelle Obermittighausen (Großherzogth. Baden), welche gleichfalls aus Riesenhän hervorging, vollendet war, warf der Baumeister seinen Hammer in

---

1) Vgl. **Panzer** a. a. O. S. 173, 175, 184; **Bechstein**, S. 103, 104, 1 **Schöppner**, Nr. 236, 269, 759, 768, 1021 ꝛc.

2) Auf der Röhn ist das Lied „von der Moorjungfer" allenthalben geläufig, trotz se Bänkelsängertons und der **ein und zwanzig** sechszeiligen Strophen, in we die Sage breitgetreten ist. Es ist kein „altes Volkslied," aber der a geltenden Sage getreulich nachgebildet. Der erste Vers verräth selbst den der Moorjungfer:

Nach Oberelsbach vor der Röhn,
Kam alle Kirchweihfest
Ein fremdes Mädchen jung und schön,
Sie hieß **Theophilest** ꝛc.

ugerüstöffnungen zeigen, daß das Volk eine in der Kirche seit Jahr=
n hängende Elephantenrippe für die Rippe eines Riesen hält, und
Ort Gaurettersheim im Alterthum: ‚Rettersheim an der Rippe' ge=
abe."

n Wichtelen erzählt man sich auf der Lindesmühle bei Kissingen.
er Zeit haben die Wichtelen den Müller durch ihre Arbeit zum
Mann gemacht. Einmal stieg ein Wichtele auf den Speicherboden
ſchte beständig, obwohl es nur eine Aehre trug. Da rief der Müller
„Du Bluetkröt, wie kreischt du über dein Aehrla Korn." Auf diese
ede trugen die Wichtelen alles Getreide fort, und der Müller ward
er Mann. — Ein Gehänge an der Saale nahe bei Kissingen heißt
leiten. Wo die Felsen zu Tag gehen, nennt man es die Eilings=
Da ist die „Wichteleshöhle," die den Zwerglein zum Aufenthalt
hat. — Die Sage von den „Zwergen im Joßgrunde," welche Herr=
a. O. S. 101) erzählt, gemahnt lebhaft an eine Muthmaßung,
ir früher auszusprechen wagten (vergl. B. II. S. 244, B. III.
und 905). Die Zwerge hatten den Menschen redlich Dienste ge=
aber allenthalben Undank geärntet. Darum wanderten sie
men in den Spessart und endlich in den Joßgrund, wo sie vor
it zu vergehen meinten. Da kam ein armer Bauer des Weges,
sich ihrer und wies ihnen eine Wohnstätte im Keller seiner Hütte
s brachte ihm Segen über Segen. Unter Tags blieben zwar die
im Keller; zur Nachtzeit aber bauten sie ihm Haus und Scheuer
lten Kisten und Kasten und die Tenne mit Korn und Kern und
n wurde aus einem Tropfhäusler ein reicher Bauer. Darüber
r aber des Dankes, und als ihn die Zwerge baten, daß er ihnen
eines eigenen Häusleins auf seinem Grunde gewähren möge, ver=

...ben
... Das
...ichem
...eiten.

...eiten.

...ltur und eines
...wir mit einigen

VII. Wir beschließen diesen Abschnitt, indem wir auch der Spuk- noch ein bescheidenes Plätzchen anweisen. Das ist jenes Gebiet, auf wel- die Phantasie des Volkes am freiesten und ungebundensten schafft — Gebiet der Ahnungen, der Vorgesichte, der Erscheinungen nach dem T- auf welchem der unverwindliche Drang, aus einem geheimnißvollen Jen- eine meist ebenso geheimnißvolle Botschaft zu erlangen, Gestalt gew- Allenthalben sucht das Volk Anknüpfungspunkte mit der Geisterwelt. A- Furcht und ähnliche Sinneserregungen sind plastisch wirksam; sie geben Luftgebilden der Phantasie Form und Umriß. Wunderbar ist es, daß auch in diesem Sagenkreise allenthalben einer Gemeinsamkeit, minde- einer sehr nahen Verwandtschaft, begegnen. Wir erinnern z. B. an „ zweite Gesicht." Ein Bauer zu Lahrbach erzählte mir, daß sein „Sch- (Schwager) einmal in später Winternacht von Simershausen, wo er- schäfte hatte, heimgekommen sei. Weib und Gesinde waren bereits zu B- als er die Stube betrat. Wie er Licht machte, sieht er auf der Ofen- sich selber sitzen. Vor Schrecken entfällt ihm der brennende Spahn, sein Angstruf weckt die Frau. Er erzählt ihr von dem Gesicht, legt zu Bett und steht auch nimmer auf. Etliche Tage darnach haben sie begraben. — Stadt und Dorf, die sich nicht einer localen Spukgesch- zu rühmen wissen, gehören zu den Seltenheiten. In Würzburg, wo Student jeweils im Leben eine Rolle spielte, ist ihm auch nach dem T- eine solche angewiesen. An der östlichen Seite des Universitätsgebäu- geht bisweilen nächtig Einer in einen dunklen Mantel gehüllt die Ma- entlang — beständig auf und nieder. Das ist der ewige Student. gehörte seinerzeit zu den Zechkumpanen und Nachtschwärmern, deren P- sionen Trithemius in den Vers zusammenfaßte:

Balnea, census, amor, lis, alea, crapula, clamor. [1])

Da er von seinem wilden Leben nicht ließ, so ward er von seinem V- verflucht, ewig den Studentenkarzer zu hüten. So lange er aber geist- wird auch die alma Julia fortblühen. [2])

Zu Volkach in der Eiergasse ist ein altes, verfallenes Haus, da ein Bär umgegangen sein, heißt deßhalb noch der Bärenhof. Noch ist im Keller des Gebäudes nicht geheuer. Es ist noch nicht lange her, frevelte ein Volkacher Klempnermeister, er wolle es mit dem Geiste sch- aufnehmen, ging Mitternachts in den Keller und kam nach kurzer W- still und bleich wieder zurück. Seine dunklen Haare waren ihm weiß worden. Was er gesehen, hat er keinem Menschen erzählt. Später wa- derte das Gespenst aus und erschien in der Nachbarschaft in Frauengest-

---

[1]) Zur Zeit des Chronisten Fries galt das Sprichwort, daß die Würzburger Sch- selten wohl gerathen.

[2]) Schöppner a. a. O. II, 229.

e und von der Nacht überfallen worden sei. Da legte er sich er-
uf einen Tannenbusch, der ihm in den Weg kam, schlief ein und
Im Sommer darnach entdeckte man auf einem hohen Baum am
inen todten Körper. Der Baum war bis zum Wipfel, den der
r für einen Busch hielt, eingeschneit, und als der Schnee wegthaute,
r Leichnam oben in den Zweigen hängen. Daher der Name des

s Gebiet von Sage und Märchen ist ein unbegrenztes. Wir haben
kleine Strecke durchwandert und große Schätze gefunden. Das
lingt — wie der Hahnenruf aus der Tiefe des Berges, in welchem
versank — gleich einem Wiederhall längst verrauschter Zeiten.
eses Buch beitragen, daß er nicht völlig verklinge!

Vierter Abschnitt.

Volkskrankheiten und Volksmedicin.

Von Friedrich August Vogt.

Erstes Kapitel.

Allgemeine Körperbeschaffenheit und einheimische Krankheiten.

um Beweise eines milden Klima's, vorgeschrittener Cultur und eines
n Gesundheitszustandes in unserem Kreise könnten wir mit einigen
hen Zahlenangaben prunken. Trotz einer Waldfläche von 34,7 Pro-
des Gesammtareals, worin der Spessart, aller Wälder Stolz, be-

Diese allgemeinen Zahlenwerthe würden jedoch kein richtiges Bild v dem Gesundheitszustande und der Lebensenergie der Bevölkerung abgeb

Wie sich in unserem Kreise nach seinen geognostischen Verhältni drei genau abgegrenzte Gebietstheile erkennen lassen: 1) die basaltisch-p nolitische Rhön im Norden, 2) die von den Frankenbergen, dem Steig walde, den Haßbergen, von der Rhön und dem Spessarte eingeschloss Wellenebene des Muschelkalks im Mittelpunkte, 3) das aus buntem Sa steine und Urgebirge zusammengesetzte Massengebirge des Spessarts im West — so lassen sich drei nach Körperbeschaffenheit, Sitten und Sprachweise v schiedene Volksstämme auf den drei Gebietsgruppen unterscheiden.

Wo die mageren Triften der Rhön sich an den sonderbar geform spärlich bewaldeten Einzelkuppen (Küppel) hinanziehen, so daß man sich eine skandinavische Landschaft versetzt glaubt, da wohnen die Söhne biederen unverwüstlichen Volksstamms der Chatten; sie sprechen den fuldaisch einen mit dem alemannischen verwandten, Dialect. Noch paßt auf sie, w der Vater unserer Geschichte, Tacitus, von den Deutschen insbesondere, diesen entschlossenen Feinden der Römer erzählt: „sie haben blaue Aug gelbröthliche Haare, dauerhafte Gestalten, straffe Glieder, größere geis Lebendigkeit, an Hunger und Kälte hat ihr Himmelsstrich sie gewöhn Früher lieferten die Rhöner hauptsächlich unser Contingent zu den Kui sieren nach München, seitdem verschiedene Industriezweige auf der Rhön heim geworden sind, bemerkte man eine Abnahme der Körpergröße. Noch betra die über 6′ messenden Conscribirten der Landgerichte Bischofsheim u Brückenau 6,7 und 8,9 Procent, die mindermäßigen 6,7 und 6,8 Proc Die Frauen sind groß und schlank, die Stirne hoch und gerade, das g Flachshaar ist im Nacken umgeschlagen und wird auf dem Scheitel du das „Hobbeskäppchen" festgehalten. Wo Hafer und Heidekorn die Fr bildet, die Heidel- und Preisselbeere das Obst ersetzt (das Sprüchwort sa nix, nox, nux, nebulae, sunt optima munera Rhoenae), da sind K toffeln das tägliche Brod, Schnaps die Labung, die schon den Säugl zum Schlaf bringt. Der unwirthliche Boden reicht nicht hin zum Unt halt der Familie, daher sucht sich der arbeitsame Rhöner Verdienst wo ihn findet. So wie er seine Heuernte, sein bestes Gut, daheim hat, w dert er mit Weib und Kind, die Sichel in der Hand, ins liebe Frank land, wo Milch und Honig fließt; dort labt er seinen von Kartoffeln au geweiteten Magen an der fetten Kost zum Schrecken des fränkischen besitzers. Ganze Orte ziehen zum Bau der Eisenbahnen. Im sausen in jedem Hause 1—3 Webstühle, Kinder von 7 Jahren sin daran beschäftigt; $1/2$—1 Kreuzer für die Elle Leinwand, 2 Kreuz feine, ist der karge Lohn. Schnell wurde die von der Regierung unte Holzschnitzerei heimisch, die Wiesencultur wird von den Behörden ermun

Stämmige breitschultrige Gestalten sind diese Söhne des Gaulands,
nen schwerfälligen Schrittes gehen sie einher, denn in zähem Lehm=
läßt sichs schwer vorwärts kommen; auch die Frauen, corpulent und
ftig, haben eine vorwärts gebeugte Haltung, plumpen Gang; das
on der Gewohnheit her, schwere Lasten Futters auf dem Rücken zu
Kleiner und schmächtiger sind die Bewohner in den Thaleinschnitten
isse, wo die Häcker und Handwerker vorwiegend sind. Das Gauland
Stätte des Wohllebens; an den drei „Krauttagen“ Sonntag, Dienstag
onnerstag, findet man in jedem Hause Kraut und Schwarzfleisch (ge=
tes Fleisch) mit Erbsenbrei. Die Kartoffeln sind armer Leute Kost.
auland liefert den schweren Schlag, die Mannschaft zu unseren herr=
Artillerieregimentern; es sind die größten, schönsten Leute unseres
; im Landgerichte Arnstein haben nach vierjährigem Durchschnitte
cent der Conscribirten über 6′, nur 1,5 Procent unter 5′ 4″;
ndgerichte Werneck 9,5 Procent über 6′, und 4,6 Procent unter
Es bewährt sich hier der Erfahrungssatz: wie der Boden, so die
en.

n Spessartgebiete wohnt eine gemischte Bevölkerung; im Osten, im
biete der Kinzig, ähnelt sie den fuldischen Hessen; im größten Theile,
m Maingebiete gehört, sind die Leute westfränkischen rheinischen
nes, mit dessen Mundart. Ganz gut läßt sich auf sie die Schilderung
citus anwenden, welche er von diesen Bewohnern des decumatischen
entwirft: „leichtsinniges, waghalsiges Volk nahm das bedenkliche
n Besitz.“ [1]) Die ausgerodeten Ortsmarkungen sind Giftpflanzen in
chtgeschlossenen „Beständen“ des Spessarts. Der magere sandsteinigte
reicht nicht hin zur Ernährung der schnell sich mehrenden Bevöl=
, der Grundbesitz ist sehr zersplittert; ein Grundstück hat durchschnitt=

herrschaftlichen Wald ausgeglichen werden. Kartoffeln und wieder Ka toffeln bilden den Kern der Mahlzeiten; gerathen diese schlecht, dann schü nur eine jämmerliche Kaffeebrühe vor dem Verhungern. Der stickstoffl Kartoffelbrei tritt an die Stelle des nahrhaften fränkischen Erbsenbreis.

Darum trifft man durchschnittlich einen kleinen schmächtigen Mensche schlag, der selbst den Accordanten der Eisenbahnen wegen ihrer ungenüge den Arbeit nie behagte. Der Spessarter entschließt sich nicht leicht zu ei anderen Arbeit wie zur Holzarbeit im Walde, wozu er sich berechtigt glau Ist's Wetter schlecht, so legt er den gefüllten Kartoffelsack von den Sch tern, und verträumt auf der Ofenbank den Tag.

Unter den Conscribirten der Landgerichte Orb und Rothenbuch si nur 4,4 und 4,5 Procent über 6′ groß, sie zählen die meisten Mind mäßigen mit 6,5 und 8,0 Procent. Daraus formirt man leichtes Fußv flinke Jäger, und haben sie sich an der guten Kasernenkost restaurirt, bekommen sie ein ganz anderes Aussehen, so daß ein kluger Obrist ih erst nach einem Vierteljahr die Uniform anpassen ließ. Trotz der Kleinh und Schwäche hat ihre Wehrhaftigkeit noch nicht gelitten; unter 100 Co scribirten werden nur 15 Untaugliche gefunden. Vergleichen wir hiemit Conscriptionsresultate aus den industriellen Bezirken Sachsens, wo in Zwic von 17 nur 3, in Chemnitz von 20 erst 3, in Freiberg einer von 6 ta lich befunden werden, so mag der Spessarter nicht so unrecht haben, we er lieber hungert und seine frische Waldluft athmet, als im Baumw staube den ganzen Tag hinter der Spule zu sitzen und frühzeitigem Sie thum zu verfallen.

Die Frauen des Spessarts sind klein und schlank, sie tragen nach manischer Art alle Lasten auf dem Kopf, daher ihr aufrechter Gang; ersetzen durch Geschwindigkeit, was ihnen an Kraft gebricht.

Wo zahlreiche Ruinen von uralter Herrschaft der reichsunmittelba fränkischen Ritterschaft Kunde geben, da pflegten des h. römischen Rei Kammerknechte unter ihrem Schutze sich anzusiedeln. Beträchtlich ist Anzahl der Juden in Franken; durch Festhalten an ihren vieltausendjähri religiösen Grundsätzen, durch christliche Intoleranz, haben sie ihres Stamm Eigenthümlichkeit treu bewahrt. Hoch und heilig wird Eltern- und Kinde liebe gehalten; der arme Vater sorgt für jedes Kind seiner Familie m Aufopferung jedes Gutes, der Sohn betrachtet das Leben seines uralt Vaters als eine Gnade Gottes. Durch ein patriarchalisches Familienlebe Vermeidung anstrengender Beschäftigung, aller Excesse in baccho et vener haben sie sich den beneidenswerthen Vorzug längerer Lebensdauer gesiche Nach zehnjähriger Zusammenstellung kommt auf 50 Juden erst 1 Sterbfal auf 1 Familie kommen 4,87 Seelen, (sonst 3,94).

Unsere Städte liefern nebst dem Gaulande die größten Leute, so Wür

er Kropf kommt im Fränkischen weit häufiger vor wie im Aschaffen-
hen, es wird dieß allgemein dem Kalkgehalte des Trinkwassers im
des Muschelkalks zugeschrieben; es findet sich dieses Gebrechen jedoch
ltner auf dem flachen Hochlande als in den Thaleinschnitten der
an den Ufern des Mains, der Saale und der Tauber; es steht das-
bekannter Verbindung mit dem Cretinismus, dieser verhängniß-
Entartung der menschlichen Natur, welche unter den Volkskrank-
ller Kreise den ersten Rang einnimmt. Nicht mehr haben die Hoch-
as zweifelhafte Vorrecht als Wohnsitze der Cretinen. Die Unter-
en mehrerer Aerzte, besonders Stahls und Sensburgs, vor allem die
Forschungen Virchows über den Schädelbau der Cretinen, haben
nkischen Cretinismus in weiter Ferne berühmt gemacht. Als allge-
Merkmarke desselben erscheinen Mißbildung des Knochengerüstes,
it des Schädels, mangelhafte Entwicklung der Sinne und dem ent-
de Beschränktheit des Geistes.

e Cretinen sind meist verunstaltet mit Buckeln, Krummbeinen, sehr
nit dieser Mißbildung stimmt die Thatsache überein, daß sie in der
sogenannte abgesetzte Glieder hatten; die Betrachtung des Schädels
rkwürdigsten Cretine, der Marg. Mähler von Rineck, mit seinem
rnen Gefüge und Gewichte, haben mich von der Richtigkeit der An-
erzeugt, der Cretinismus sei die höchste Entwicklung des rhachitischen
eitsprocesses, aus ihm entspringe die frühzeitige Verkümmerung der
lwirbel. Idiotismus, als angeborne Hirnarmuth ohne Knochenleiden,
heidet sich wesentlich von Cretinismus.

igenthümlich ist die Gesichtsbildung der Cretinen: die Stirne ist nieder
ief, der sog. Camper'sche Gesichtswinkel, dessen Größe dem Gesichte
sdruck geistigen Vorzugs, der Schönheit, verleiht, ist sehr klein: die

Entartung, desto kleiner derselbe.[1]) Wohl gibt es Geschöpfe mit mon
Kopfe auf kindlichem Körper, das sind durch Gehirnwassersucht verkü
Kinder, welche mit Unrecht zu den Cretins gezählt werden. Ein
geringen Grades war der den Lesern wohlbekannte Tom Pouce,
allen Theatern seine burlesken Vorstellungen gab.

Die Cretins gelten als taubstumm, obwohl sie den Schall wahr
da ihnen zur Wortbildung die Begriffe fehlen, ihre Sprache ist ein
ständliches Lallen, eben so wenig ist der Sinn des Gesichts ausgebi
behelfen sich mit rohem Tastsinne. Als Speise verschlingen sie, wa
geboten wird. Sie werden beherrscht von den gemeinen Triebfed
Hungers, Durstes, des Gefühls der Kälte; die Affecte, welche sie a
sind die des Zorns, der Furcht, wohl öfters eine Folge liebloser
lung. Regungen der Liebe empfinden sie spärlich, dann tragen sie t
Triebe offen zur Schau.

Sie heißen bei uns Tollpatsche, Tölpel, Wechselbälge, da man i
sie für eine Brut des Teufels hält.

Ueber die dunkle Frage der ursächlichen Verhältnisse des Creti
verbreitet dessen Vorkommen einige Lichtstrahlen. Es ist zwar vo
das Gebiet des Muschelkalks und der Keuperformation, wo der Creti
gefunden wird, fremd ist er aber der den Luftströmungen, dem S
lichte ausgesetzten Hochebene. Im Thalbette des Maines, der Saa
Tauber, am westlichen Abhange des Steigerwalds und der Haßberge
eigentliche Heimath des Cretinismus; eigenthümlich ist ferner, daß
Mainthale nur auf der linken nördlichen Seite vorkommt, so bei
Zell, Erlabrunn, Heidingsfeld, in den gegenüber liegenden Orten f
so mächtig ist in kleiner Spanne Raums der belebende Einfluß der S
strahlen. Wo ich ihn auf der Hochebene fand, ward ich bei der N
nach dem Ursprunge der Familie ins Mainthal verwiesen. Zäh ha
einmal entwickelte Krankheit am Stamme und pflanzt sich, oft ei
überspringend, in beiden Geschlechtern fort.

Mangel an Sonnenlicht, feuchte wenig bewegte Luft, erzeugen
wissen Orten eine eigene Luftveränderung, welche jene dem cretin
Krankheitsprocesse zu Grunde liegende Säfteentmischung bewirkt.
Gehalt der Quellen an Kalk und Magnesia ist nur als ein entfern
sächliches Moment zu betrachten.

Und was hat die werkthätige Nächstenliebe für diese unglücklid
schöpfe bisher gethan? Gezählt hat man sie, und das herzlich schlecht, der

---

1) Dieser Ausspruch gründet sich auf 31 von mir angestellte Messungen lebender
als Normalmaß von 34 Köpfen 21jähriger Männer fand ich für

Schädelumfang . .	55,53	Centimeter.
Gerader Durchmesser	18,63	„
Querer Durchmesser	15,79	„

s Schweigen der unverschuldet [illegible] bildet eine laute Anklage
en Mangel christlichen Mitgefühls der Gesammtheit.

s herrliche Institut zu Ecksberg am Inn, gegründet durch das be-
Wort des kath. Priesters Probst, bildet ein hell leuchtendes Vor-
vielen Staaten wird das Mitgefühl für diese armen Geschöpfe
Hannover hat im Vorjahre eine Sammlung 26,000 Thlr. ergeben,
ns wurden in einer Anstalt untergebracht; unser Land wird keinem
en der Barmherzigkeit nachstehen wollen. In dem von Cretinen
eimgesuchten Orte Erlabrunn hat Pfarrer Barazzi eine Kleinkinder-
nstalt errichtet, meist aus eignem Vermögen; das Andenken des
annes sei gesegnet.

Gedanken an eine Heilanstalt möge man aber aufgeben, denn der
h Guggenbühls, daß es leicht sei, Cretinen Begriffe von Gottheit
gen, ist nicht vom Teufel rein; hingegen gehört die Unterbringung
inen in einer Pflegeanstalt zu den dringenden Aufgaben der Gegen-

e Abart des Cretinismus ist die Zwergbildung im Orte Möm-
Spessarte in der Familie Gümpel, von denen einer Namens Peter
, mit vollkommenem Ebenmaße, als Indianer auf Jahrmärkten
führt ward; ferner der Albinismus in Aschenroth und angeb-
Morlesau an der Saale. Diese sog. Kakerlaken mit den röthlichen
enaugen, weißlichem Flachshaare, sind lichtscheu, ihre Geisteskräfte
ilweise sehr mangelhaft.

ne seltsame noch nirgends erwähnte Volkskrankheit ist die Starr-
n Billingshausen, einem Orte der ehemaligen Grafschaft Wertheim.
von Betroffenen bleiben plötzlich bildsäulenartig in der Lage, worin
eben befinden, stehen, die Augen sind starr auf einen Punkt gerichtet,
are ist convergirend, das Gesicht ist blaß, todtenähnlich, der Mund

Starren, und man unterscheidet halb Starre und ganz Starre. Der Z
stand wird von den Leuten sehr geheim gehalten, die Hälfte des Orts h
diese Starrsucht. Billingshausen ist einer der reichsten Orte Franken
sagte doch der Vorsteher, „Arme haben wir keine, der Aermste ist d
Pfarrer.“ Sie leben abgeschlossen von anderen Orten für sich, blühen
Zweikinderwirthschaft erhält den Gutsbesitz beisammen, sie sind so ineinand
geheirathet, daß in dem 380 Seelen zählenden Orte nur fünf Famili
namen vorkommen. Es ist diese Krankheit ein Ueberbleibsel der in v
flossenen Jahrhunderten vielgenannten Katalepsie, die jetzt im Erlöschen
griffen zu sein scheint.

Das Kindbettfieber, als endemische Krankheit, mag manchem s
derbar vorkommen, und dennoch ist dem so. In dem Orte Waldbütt
brunn, das 2 Stunden von Würzburg eine hohe freie Lage hat, werden
Menschengedenken die Frauen in ihrem schönsten Momente des Daseins v
diesem Würgengel heimgesucht. Nach den pfarramtlichen Sterblisten werd
seit 1804 in dem kleinen Orte 68 Frauen, an Kindbettfieber gestorben, a
geführt. In manchen Jahren starben 5—8 Wöchnerinnen nacheinand
mehrere Frauen in ähnlicher Lage flüchteten sich in andere Orte, sie blieb
verschont. Die Krankheit tritt unscheinbar auf unter Schwäche, Herzklopf
Frieselbildung, mit dem 3—4ten Tage tritt unter Blutzersetzung der T
ein. Der Verdacht, daß hier ein specifischer Ansteckungsstoff zu Grunde lie
ward dadurch bestätigt, daß vererbte und verkaufte Betten als die Träg
des Ansteckungsstoffs erkannt wurden. Seitdem im vorigen Jahre die Bett
mit Chlordämpfen durchräuchert wurden, hat sich kein neuer Sterbfall z
getragen. Diese Endemie scheint geeignet, die Natur dieser Krankheit a
zuklären, welche so große Verheerungen in den öffentlichen Gebäranstalt
anrichtet.

Für das Wechselfieber fehlen die Bedingnisse seiner Verbreitu
da wir keine Seen und Moräste von irgend einer Bedeutung haben. N
im Mainthale, in der Gegend von Schweinfurt, auf moorigem Grunde ein
ehemaligen Seebeckens erscheint es im Frühjahre und Herbste in leicht
Grade. In den bergigen Gegenden der Rhön und des Spessarts ist es u
bekannt. Wie nachtheilig die Sumpfluft auf die Einwohner wirkt, sieht m
daraus, daß die Gärtner in den Anlagen des Schönbusches zu Aschaffe
burg, die Nachbarn der kleinen Weiher am Pleichacher Thore zu Würzbur
vom Wechselfieber heimgesucht werden.

Der Typhus, dieses Product der Erschlaffung, mangelnder Ernä
rung, erscheint bei uns in einiger Ausdehnung nur als außergewöhnlich
Ereigniß, so in den Hungerjahren 1846 und 1851 im Spessarte. Wel
geringen Einfluß er außerdem auf die Sterblichkeit äußert, geht dara
hervor, daß er in vier Jahren an der Sterblichkeit der Landbevölkeru
Würzburgs mit 2,05 Procent, in Würzburg mit 1,6 Procent participir

größeren Städten Bayerns geraume Zeit veröffentlicht worden sind, derwärts Nachahmung verdiente.

e Blattern, diese Pest früherer Jahrhunderte, sind keine gefähr-ankheit mehr. Unsere Bevölkerung ist von dem großen Nutzen der en Schutzpockenimpfung vollkommen überzeugt. Die Impftage sind für unsere Frauen, und von Zwangsmitteln ist keine Rede. Trotz Blatternepidemien starben in vier Jahren im Landgerichte Würzburg Personen und zwar ungeimpfte Kinder. Das sollte doch die größten cher des Impfzwangs bekehren.

e Lungenschwindsucht steigt und fällt mit der Ausbreitung ustrie eines Landes. Wo die Leute gezwungen sind, in engem eine verderbte Luft einzuathmen, ist diese Krankheit äußerst ver- in Fürth sterben jährlich 27 Procent an derselben. Bei uns hält Industrie in bescheidenen Grenzen, daher nimmt die Schwindsucht Landvolke nur mit 10,4 Procent, in der Stadt Würzburg mit 17,67 an der allgemeinen Sterblichkeit Antheil.

Zweites Kapitel.

Sterblichkeit.

Unterfranken stirbt jährlich 1 Mensch von 38, oder es sterben 27 send. Die Sterblichkeit der Kinder im ersten Lebensjahre liefert e Anhaltspunkte, das Maaß aufgewendeter elterlicher Sorgfalt und haffenheit des Klima's zu erkennen. Es sterben bei uns 24 Procent ichen und 31,4 Procent der unehelichen Kinder im 1ten Jahre, nur nd Oberfranken zeigen noch günstigere Verhältnißzahlen. (Nach Quetelet die Sterblichkeit im 1ten Jahre in Preußen 25, in Sachsen 29, in 14,6 Procent). Die hohe Sterblichkeit der Kinder in Bayern steht

In unserem wohlhabenden Gaulande mit mildem Klima sterben eheliche und weit mehr uneheliche Kinder im 1ten Jahre wie im Sp und in der Rhön; dieß läßt sich nicht durch klimatische, sondern du ciale Einflüsse erklären.[1]) Die Unnatur des mutterlosen Aufziehe Kinder fängt an dort um sich zu greifen, wo mit gestiegenem Wohl die Lebensweise einen städtischen Anstrich nimmt. Wenn noch daz ordnungen dahin wirken, daß die uneheliche Mutter außerhalb ihre mathsortes in Dienst zu treten gezwungen, und ihr Kind gegen natü Recht in fremde Pflege gegeben wird, dann ist ein massenhaftes Hin dieser unglücklichen Geschöpfe wohl erklärlich.

Einen wichtigen Gradmesser für Gesundheit und Kraft der Bevöl bildet die Betrachtung des Absterbens nach Altersclassen. Wo die durchschnittlich ein hohes Alter erreichen, müssen die günstigsten Lebe hältnisse sich vorfinden. Vergleichen wir wieder unsere drei Gebietsgr so sterben mit 70 Jahren und darüber

im Gaulande,	Landg. Arnstein	16,3	Procent,
	„ Aub	16,6	„
im Spessarte,	Landg. Orb	11,6	„
	„ Rothenbuch	8,6	„
auf der Rhön,	Landg. Bischofsheim	12,6	„
	„ Brückenau	14,6	„

Diese Zahlen sprechen deutlich; im Gaulande hat Wohlstand und r gemäße Beschäftigung die Wohlthat einer Verlängerung des Lebens ir folge, während Armuth und Entbehrung den Rhöner und Spessarter altern und hinsiechen macht. Wenn wir berücksichtigen, daß in Pr die Sterblichkeit der über 70jährigen 11,16 Procent beträgt, so könne mit der uns beschiedenen Lebensdauer wohl zufrieden sein.

Die Kreishauptstadt Würzburg gehört nach genauen statistische hebungen zu den gesundesten Städten Deutschlands, wie dieß bei dem den Klima, einer mittleren Jahrestemperatur von + 8, 32° R. (nach die höchste in Deutschland), ihrer gegen NNO. durch Berge geschützten, S. und O. freien Lage, einer mäßigen Erhebung über das Meer (M spiegel 499′ P. über dem Meere), einer äußerst geringen Regen (jährlich 16,48″), ferner in Erwägung der wohlhabenden durch indu Beschäftigung nicht geschwächten Bevölkerung, nicht anders zu erwarte Seit neuester Zeit erst nimmt die Seelenzahl schnell zu, der Zuwach trägt in den letzten 9 Jahren durchschnittlich 1,21 Procent per Jahr.

---

1) In den letzten drei Jahren starben im ersten Jahre

im Gaulande	25,4 Proc. der ehelichen,	42,5 Proc. der unehelichen Kinde
im Spessarte	22,3 „ „ „	28,3 „ „ „ „
auf der Rhön	20,8 „ „ „	27,6 „ „ „ „

en meisten Städten Deutschlands, es kommt ein Gestorbener auf
nde (in Köln 1 auf 36, Dresden auf 29, München auf 31). Viele
erreichen ein hohes Alter, es sterben von 70—80 Jahren 21 Proc.,
–100 J. noch 6 Procent. Die Kindersterblichkeit im 1ten Jahre
ur 23 Procent. Bezeichnend für den Einfluß eines milden Klima's,
socialer Zustände auf die Gesundheit sind die procentalen Ver-
hlen folgender Krankheiten zur Sterblichkeit;

an Lungenentzündung sterben 7,4 Procent,
an Lungenschwindsucht „ 17,6 „
an Typhus nur 1,6 „

t mit Unrecht ist daher Würzburg ein beliebter Ruhesitz für Pen-
für reich gewordene Bauern, spätere Herren Oekonomen, die in
r Beschaulichkeit ihre letzten Tage verbringen wollen.

Drittes Kapitel.

Wissenschaftliche und Volks-Medicin.

zburg ist seit mehreren Jahrhunderten mit der Gründung der
it i. J. 1582 und des Spitals 1579 durch Fürstbischof Julius
piadenstadt geworden, von welcher die geläuterten Grundsätze wahrer
in alle Fernen ausstrahlen. Während die Medicin früherer Jahr-
in der Anwendung der Mittel zu Heilzwecken nicht wählerisch war,
weitere Prüfung sich der von irgend einer hervorragenden Per-
empfohlenen Arzneikörper bediente, ist die Arzneiwissenschaft neuester
vorzugsweise kritische, prüfende geworden; es gilt nichts, was nicht
ahrung und Beobachtung als wahrhaft heilkräftig festgestellt worden ist.
rdert Anstrengung und Kenntniß; es befreien uns aber diese Kämpfer
rheit von einem Wuste von Mitteln, welche ein blinder Glaube nutz-

vollen Ruf in der medicinischen Welt erworben. Junge Männer aller N
tionen vollenden hier in Benützung unserer vortrefflichen Anstalten i
medicinischen Studien. Kranke aus den fernsten Gegenden suchen hier
den Koryphäen der Wissenschaft Befreiung von ihren Leiden; vorzüglich
gynäkologischen Fache ist Würzburg eben ein stark gesuchter Wallfahrts
so daß man sich an Festtagen auf unserem Residenzplatze an den mos
witischen Kreml versetzt glaubt. Was aber oft die Quellen zu Ems u
Bocklet nicht vermögen, das gelingt noch der Einsicht des Herrn Gehe
rathes v. Scanzoni in die geheimnißvollen Tiefen des Frauenlebens. F
Ohrenkranke hat Herr Dr. v. Tröltsch, für Augenleidende Herr Profe
v. Welz eigene Kliniken errichtet. In Würzburg sind ferner 52 Aerzte n
15 Militärärzten, so daß 1 Civilarzt auf 528 Einwohner kommt; es
daher erklärlich, wer nicht durch Schlagfluß oder Selbstmord das Leben v
liert, kann hier der Behandlung eines Arztes nicht entgehen.

Im Kreise befinden sich 212 Aerzte nebst 20 Militärärzten, die
noch der bedenklichen Unterstützung von 91 Wundärzten und 88 Bad
erfreuen; es kommt sonach 1 Civilarzt auf 2785 Seelen. Ueber Man
an Aerzten kann sich sonach niemand bei uns beklagen; daß die Aerzte v
nehmlich jene Districte aufsuchen, wo nach Riehl „der Pflug durch gold
Auen geht," ist wohl begreiflich; auf der Rhön und im Spessarte wer
ärztliche Stationen durch die Kreiscasse subventionirt, sonst könnten
Aerzte zuerst dem Hungertyphus verfallen.

Das rege Leben in der medicinischen Wissenschaft bleibt nicht o
Einfluß auf die Gesinnung der Einwohner. Der Würzburger sieht
Stolz die ausländischen Jünger sich um die heimischen Meister schaaren,
Name Würzburgs fällt und steigt mit dem Ruhme der Universität. M
interessirt sich lebhaft um die Fortschritte der Medicin, man hört Laien v
Bright'scher Krankheit, von Faserstoffcylindern, von Eiweiß im Harne, v
Fibroiden, als von bekannten Dingen sprechen. Von dem wissenschaftlich
Werthe der Leichenöffnungen ist man so sehr überzeugt, daß dahier fast j
Leiche ins Leichenhaus gebracht und deren Section vom Arzte gewüns
wird; so dient hier bereitwillig der Feind des Lebens, der Tod, zur E
kenntniß der Krankheit. Die Häufigkeit der Sectionen trägt zugleich da
bei, daß man nicht leicht mehr Collegialität und weniger Brodneid find
wird, wie unter der zahlreichen Classe der Aerzte Würzburgs.

Will man daher in die Sphäre der Volksmedicin treten, so flüchte m
hinaus, aufs platte Land, in die Tiefgründe des Spessarts, auf die Trift
der Rhön, wo der schlichte Sinn des Eingebornen in den Erscheinungen d
Naturkräfte das geheime Walten von Schutzgeistern und Dämonen ahn
da ist eine reichhaltige Fundgrube altbewährter Volksmittel und heidnisch
Aberglaubens.

Was wir von solchen Volksmitteln im Spessarte und in den frä

ahrungsmittel.

rlassen und Schröpfen sind bei Entzündungskrankheiten aller Art, igung von „dickem verdorbenem Geblüt," Hauptmittel des Volks, durch uralten Gebrauch[1]); die jetzige rationalistische Schule der itt diesem Mißbrauche mit ziemlichem Erfolge entgegen.

stentzündungen der Kinder nennt man „Angewachsensein," was ezogensein der Rippenmuskeln bei erschwertem Athmen entnommen dienen Fetteinreibungen, auch mit „Oele aus der Ampel." Die wird durch Schnitzenbrühe ersetzt.

en Schwindsucht werden Speckeinreibungen, innerlich Hundsfett und gebraucht; es war jedenfalls besser, als die frühere unsinnige Me- t Blutentziehungen. Auf der Rhön ist die Aronswurzel im Ge- Bei Blutspeien dienen Thees von Spitzwegerich, Himbeerblättern,

en Wassersucht wendet man Wachholder- und Hollunderlatwerge an, ferner Abkochung der Kreuzbeeren; Stickwurz (Bryonia) wird t, mit Wein gefüllt, und derselbe getrunken. Bei Gicht ist die aß sie nicht „in den Leib schlägt," sondern durch Schweiß heraus- werde. Die Glieder werden in einen Sack mit Birkenblättern Ameisenhaufen werden in einen Sack gefüllt, in einem Zuber mit Wasser gebrüht, der Kranke stellt seine Füße auf darüber gelegte und läßt den „Schwaddem" an seinen in ein Leintuch gehüllten eben; das ist das Dampfbad des Spessarters.

Scharlach, Masern waren Speckeinreibungen längst im Gebrauche, die moderne Medicin eingeführt wurden.

Frühlingskuren werden Schleheblüthen und Himmelsschlüssel (Pri- enommen.

Zum Heraustreiben des Krankheitsstoffs bei Ausschlagskrankheiten, i Wochenbette, wird mit warmem Wein in Franken viel Unheil angestiftet.

Mehrmals wurde ein Thee aus Kreuzbeeren, Safran, Lindenblüthe Chamillen, Zimmt und Sevenbaum, als Abortivmittel gefunden.

Indem das Volk durch Aerzte und Apotheker mit der Anwendun weise kräftiger Arzneistoffe, wie z. B. der Rhabarber, den Sennesblätt den Salzen, vertraut wird, und es sich leicht seinem Verlangen zusagen Purgirmittel in Pillenform, wie Kaiserpillen, Aloepillen u. s. w. verschaff kann, vernachlässigt es seine einheimischen Kräuter, so daß wir immer selte ihrer Anwendung begegnen; als die gebräuchlichsten nennen wir: Tausen güldenkraut, Fieberklee bei Bleichsucht, Eibisch, Schafgarbe, Lindenblüthe Wollblumen bei Brustleiden, Fenchelsame bei Kindern und stillenden Fraue Hollunderblüthen als schweißtreibendes Mittel. Alant, Kalmus, Wermu Pfeffermünze als Magenmittel. Hühnerpoley, Baldrian bei Krämpfen.

Abergläubische sympathetische Mittel.

Zäher hält das Volk am Glauben geheimnißvoller Kräfte und Wese durch deren Einwirkung Krankheit erzeugt und auch der böse Zauber a krankem Leibe getrieben werden könne. Der Glaube an einen näheren Z sammenhang eines Einzelwesens mit anderen Wesenheiten, geahnt in zuf ligen Aehnlichkeiten der Farbe, Gestalt, liegt den meisten sympathetisch Mitteln zu Grunde.

Aus einem reichen Vorrathe sollen folgende im Kreise gebräuchlich Volksmittel Aufnahme finden:

Das Volk umgibt seine Schutzpatrone gerne mit dem Glorienschei der Wunderthätigkeit. Wenn der Franke am 8 Juli an das Grab d Frankenapostels, des h. Kilian, wallfahret und aus dem Borne in d Krypta, wo dieser den Märtyrertod erlitten, den Trunk schöpft, so wäsc er seinen Kindern damit Kopf und Augen, das ist die eigentliche Franke taufe und das beste Augenwasser; es wird zu Hause sorgfältig bewahr Früher war an seinem Sarge ein großes rundes Loch, wodurch die m Kopfschmerz Behafteten den Kopf steckten, (so auch in Amorbach).

Jährlich wird dem gläubigen Volke das Haupt des h. Makarius, ein ehemaligen Priors im Schottenkloster dahier, in der Marienkapelle aufg setzt, es ist eine Assecuranz gegen Kopfweh.

Von besonderer Wirkung ist der Carmelitergeist aus dem Reuen Kloster.

Eine „Sechswöchnera" darf so lange nicht in den Keller und an de Brunnen, das Wasser wird sonst lebendig; das ist ein den Frauen wohl thätiger Aberglaube in Franken. Begegnet einer Schwangeren eine Mis gestalt, so sagen die Begleiter „schaut nit üm, was schwarzes kümmt," u das Versehen zu verhüten.

Zur Erleichterung des Zahnens der Kinder gibts viele Mittel. Di

, dann bekommt dieses niemals Zahnschmerzen.
Schwämmchen (Aphthen) wird der Vorname des Kinds verkehrt
ier geschrieben, in den Schlot gehängt, dann Rauch gemacht; wie
ier braun wird, vergehen die Schwämmchen.
gen Krämpfe (Gefraisch, Gegicht) wird eine Taube entzwei gerissen
Steiß derselben an den des Kindes gebunden.
Auerhahnmagen wird getrocknet, verbrannt, pulverisirt und dem
glich eine Messerspitze voll eingegeben.
blauem Husten (Keuchhusten) wird ein Stück Kalbfleisch mit dem
s Kindes in einem Topfe rücklings in fließendes Wasser geworfen,
rieen und unbesehen"; wie das Kalbfleisch fault, ist der Husten

Halsbräune wird dem Kinde das Hirn einer schwarzen Katze um
s gelegt.
gen erfrorene Füße legt man Rabenhirn auf, auch läßt man weiße
rfrieren und legt sie über.
Warzen reibt man mit einer zufällig getroffenen gelben Schnecke,
e an einen Dorn an und läßt sie verdorren. Oder man legt um
rze einen seidenen Faden, macht einen Knoten und vergräbt ihn
e Dachtraufe.
gen Sommerflecken soll man in der Walpurgisnacht eine Schüssel
Feld stellen und den Thau darin, oder jenen von Blättern abge-
, zum Waschen gebrauchen, aber unberufen vor Sonnenaufgang;
t von unreifen Johannisbeeren soll auch wirksam sein, desgleichen
mit Weihwasser aus fremder Kirche.
im „durch die Glieder Zahnen" (Rhachitis) wird das Kind durch
alt zweier starken Baumäste geschoben. (Rhön.)

„Hier säe ich diesen Samen
in den 77erlei Gichtes Namen,
daß mich das Gicht meide
bis ich diesen Samen schneide"

im Namen der h. Dreifaltigkeit Gottes, des Vaters u. s. w. In W... geschieht dieß am Sonntag unter der Wandlung der h. Messe. (Spessa...

Gegen Wassersucht schneide man von jedem Nagel an Händen ... Füßen ein wenig ab, so daß es 20 Stückchen sind, binde diese in ei... kleinen Säcklein einem Krebs auf den Rücken und werfe ihn stromabw... in fließendes Wasser mit den Worten

„alle Krankheit Leid und Pein
werf' ich in den Fluß hinein"

im Namen der h. Dreifaltigkeit nebst 3 Vaterunsern.

Gicht Segnen wird durch Streichen mit Ziegelstücken vollbracht. ...tere werden dann unter Dachtraufen vergraben. Bezahlung darf nicht ...stimmt werden, freiwillig wird sie aber angenommen. (Rhön.)

Bei Gelbsucht wird der Urin in einer ausgehöhlten Rübe in den Rau...fang gehängt, oder es werden drei Kellerasseln in geschabten Aepfeln ...speist; auch wird ein Ei im Urine gesotten und unbesehen in einem Amei...haufen vergraben.

Gegen Zahnweh bohrt man mit einem Sargnagel, zur Nachtszeit v... Kirchhofe geholt, in den hohlen Zahn, bis er blutet. In Trennfurt h... schon die Berührung mit dem Zahn eines Todten. Auch sticht man ... einem Sargnagel an einem Markstein, wo vier Ortsnachbarn zusamm...grenzen, in den hohlen Zahn und wirft ihn unbesehen hinweg. (Rhön.)

Ein Mann mit Zahnweh schlich unter Tags an einen Weidenbu... trennte die Rinde los, schnitt ein Stückchen vom weißen Holze ab ... stocherte damit in den hohlen Zahn, bis es blutig gefärbt war. Hier... befestigte er das Stückchen wieder an den Stamm, zog die Rinde darü... damit es wieder anwachse. In der Ferne sieht es ein Mann, er geht z... Weidenbusch, löst die Rinde ab, und das Stückchen fällt zu Boden. ... wird er von heftigem Zahnweh befallen. Er geht zum beobachteten Man... und fragt, was er gemacht habe; nach einigem Zögern erhält er Aufschlu... nun macht er zum zweitenmale die Operation mit Erfolg. (Mainthal.)

Zum Blutstillen gibts manches geheime Verfahren. Ein Revierför... in St. legt die gekreuzten Hände über die blutende Wunde und spri... leise einen Spruch. Den darf er nur wieder einer Frau mittheilen, so... erlischt die Kraft. Der Spruch soll lauten „Blut bleib in deinen Ader... wie der H. Christus bei der Wahrheit, im Namen des Vaters u. s. ... (Vergl. Grimm, deutsche Mythologie Bd. II. S. 1104).

Drei Tropfen des Bluts werden auf einen Stein, der aus ... Rasen oder vom Boden einer Dachtraufe genommen ist, aufgeträufelt ... der Stein unter Beten von drei Vaterunsern wieder an seine Stelle geleg...

gebrochenes verrenktes Bein wird geheilt, indem man den Mann Stein setzen läßt und das kranke Bein dreimal anbläst unter en:

> „Sct. Peter saß auf einem Stein
> und hatt' ein böses Bein,
> Fleisch und Fleisch, Blut und Blut,
> es wird in 3 Tagen gut"

n Gottes des Vaters u. s. w.

n **Panaritium** (Wurm-Umlauf) bindet man um den Finger einen Regenwurm, der darauf sterben muß; oder man steckt den Finger lang einer Katze ins Ohr.

n **Krebs** wird ein Krebs, dessen Scheeren fest gebunden sind, auf hwüre befestigt, bis er stirbt. Dann begrabe man ihn vor Sonnen- unter Beten von drei Vaterunsern.

r Professor J. B. Schmidt fand bei schweren Geburten mehrmals n Kopfkissen ein Tuch, welches ein Gebetbuch enthielt, betitelt „Geist- ildwacht" (gedruckt i. J. Christi 1840, Reading bei Luis Enßlin); ht „wer dieß Gebet bei sich trägt, der stirbt nicht plötzlich, und asser noch Feuer, auch kein Feind kann ihm etwas schaden, und angere Frau wird leichtlich gebären und das Kind vor Gott und sehr angenehm sein."

seien der Proben genug zum Beweise, daß der Glaube an die ma- irkung verschiedener Stoffe, an Heraufbeschwörung hilfreicher Geister s Wort, in unserer Bevölkerung noch tief gewurzelt ist, und wir inen Grund, hinsichtlich mangelnder Aufklärung anderen Stämmen orzuwerfen. Es ist der jetzigen Generation noch in guter Erin- wie in Würzburg i. J. 1821 der Bauer Martin Michel, „der

Beachtenswerth ist, daß die bei uns gebräuchlichen sympathetis
Mittel nur Varianten einer allgemeinen auch bei den übrigen Stäm
üblichen Gebrauchsweise sind. Es scheint ein gemeinsames Princip
Wirksamkeit jener Mittel zu Grunde zu liegen. Sind die eine bedeut
Rolle spielenden niederen verachteten Thiere, Schnecken, Würmer, Mä
Krebse, Katzen, Schlangen, etwa als Opfer für einen bösen Dämon
deuten? Wir wollen es Geschichtsforschern überlassen, den Kern der S
in Gebräuchen heidnischen Ursprungs aufzufinden.

Viertes Kapitel.

Heilanstalten und verwandte Anstalten und Stiftungen.

Wenn man die Chroniken unserer Städte zur Hand nimmt, so fi
man eine fortlaufende Reihe verheerender Krankheiten, von Pestilen
Hungersnöthen in unseren gesegneten Gauen aufgezeichnet, das übrige
nie endende Fehden zwischen Ritterschaft und Bürgerthum, die Tole
wird durch Hexenverbrennungen und Judenverfolgungen in Scene ge
so daß man sich frohen Herzens vom romantischen Mittelalter der nüchter
Gegenwart zuwendet. Die Klagen über fortschreitende Entsittlichung
Unglauben sind so ungerecht als unwahr. Die Thatsache wollen wir
gegen anführen, daß im 15ten Jahrhundert sich nicht allein in Würzb
sondern in kleinen Städten, wie Kitzingen, privilegirte Frauenhäuser
fanden. In Volkach kommt 1504 ein „H.... wirth mit seinen Dochter
vor, welche unter Aufsicht des Magistrats standen. Ein solches Frauenh
wurde 1497 in Würzburg für die von der „mala fratzossa" Befallenen be
richtet, von welcher Plage die Karthäuser Brüder, wie selbst Fürstbi
Lorenz von Bibra und der edle Ulrich von Hutten, unser Landsmann,
leiden hatten.

Es weht ein Geist ächt christlicher Gesinnung, wahrer Nächstenliebe
unsrer Zeit, die Schöpfungen zu milden Zwecken wollen wir sprechen la
um die geläuterte religiöse Gesinnung unsrer Tage ins gehörige Licht
setzen.

Wohl überstrahlt alle milden Stiftungen des Vaterlands unser Juli
spital an Großartigkeit. Gestiftet i. J. 1579 durch Fürstbischof Echter
Mespelbrunn „für allerhand sortten Krankhe, Unvermögliche auch Sch
haffte Leuth, die Wundt- und andere Artznei nothdurftig seyn, für
ziehende Pilgram und dürfftige Personen", öffnet es seine milden Th
allen armen Leidenden des Frankenlands ohne alles Entgelt. Sein Gru
vermögen repräsentirt einen Werth von 6—7 Millionen Gulden, die j
lichen Ausgaben betragen 190,000 Gulden.

n noch täglich circa 100 arme Zureisende des Mittags gespeist

er damit verbundenen Irrenanstalt wurden im verflossenen Jahre nen aufgenommen. Diese herrliche Stiftung stellt freilich die en unserer Tage in Schatten; man bedenke jedoch, daß Fürst-lius seine unumschränkte Herrschergewalt zu gebrauchen wußte, mal gefaßten Willen durchzusetzen. Von den vielen Stiftungen urg sei nur der Hueberspflege für alte weibliche Dienstboten ge-rin 30 Pfründnerinnen sorgfältige Pflege und sehr gute vorge- Kost erhalten (täglich wenigstens ½ Pfd. Fleisch und 1 Maß in), nebstdem erhalten 100 äußere Pfründnerinnen jährlich je 100 lden. Die vom J. 1795 datirende Stiftung ist durch Vermächtnisse dem respectablen Vermögen von 463,424 Gulden gelangt.

umfassendere allgemeine Richtung hat der Wohlthätigkeitssinn der Zeit angenommen, Private und Regierung wetteifern, vorhandenes lindern und den gefallenen Theil der menschlichen Gesellschaft schen arbeitsamen Gliedern umzugestalten.

letzten Jahrzehenten gehören folgende wohlthätige Institute an: Kleinkinderbewahranstalten, welche theils von Schulschwestern, theils rbronner Ordensschwestern, theils von anderen ehrbaren Frauen gt werden.

Rettungsanstalten für arme der Gefahr geistiger und leiblicher pfung ausgesetzte Kinder werktagsschulpflichtigen Alters. Von d 15 für katholische, 2 für protestantische Zöglinge. Erst seit hren entstanden, beherbergen sie schon 420 Zöglinge.

syle für Besserung entlassener Sträflinge jugendlichen Alters in bei Würzburg für weibliche Büßerinnen kath. Religion, und auf

In Würzburg befinden sich dermalen 18 Niederbronner Schwestern, Aschaffenburg, Kitzingen 3—4, ferner für Protestanten 3 Diakoni[ssen] welche mit allgemein anerkannter Aufopferung und Hingebung Kranke [in] ihren Wohnungen pflegen; dieser schweren Pflicht fallen jährlich meh[rere] in der Blüthezeit der Jahre zum Opfer.

Das Bestreben der Regierung geht unablässig dahin, die förmlich [or]ganisirten Krankenanstalten zu vermehren, wo nur immer ein Bedürf[niß] hiefür gegeben ist und die Mittel aufgebracht werden können. [1])

Durch die Bemühungen eines edlen Menschenfreundes, des Gra[fen] von Bentheim-Tecklenburg, ist einzig durch freiwillige Beiträge, eine Blin[den]anstalt ins Leben getreten, welche einen solchen Aufschwung genommen [hat,] daß nunmehr 25 Zöglinge darin verpflegt und unterrichtet werden, [und] daß ohne Gebäulichkeiten ein rentirendes Vermögen von 15,000 Gul[den] vorhanden ist.

In dem seit 20 Jahren bestehenden Taubstummeninstitute erhal[ten] sogar 63 Zöglinge einen 7jährigen Unterricht. Unser Kreis hat sei[nen] unglücklichen Geisteskranken in dem ehemaligen königlichen Lustschl[oß] Werneck ein herrliches Asyl gegründet, welches unter der Direction des [ver]dienten Dr. Gudden steht. Die Anzahl der Aufgenommenen ist von [...] im J. 1855 auf 103 im J. 1862 gestiegen, der dermalige Stand ist 2[..]. Nebstdem ist ein Fonds zur unentgeltlichen Aufnahme armer Irren zusamm[en]gebracht, der durch die Bemühungen des Herrn Regierungsraths Mess[...] die Höhe von 140,000 Gulden erreicht hat.

Es wäre ermüdend noch mehrerer Institute neuester Zeit, der Kre[is]entbindungsanstalt, Anstalt für Epileptische und Unheilbare, der 22 [...] errichteten Districtsspitäler für kranke Dienstboten und Gesellen, nebst [den] localen Krankenanstalten, näher zu erwähnen. Es soll nur auf überz[eu]gende Weise dargethan werden, daß in Moralität, wahrhaft christlicher G[e]sinnung, in Werken der Barmherzigkeit, die Vergangenheit von der Gege[n]wart weit übertroffen wird; daran erkennt man den wohlthätigen Einfl[uß] fortschreitender Bildung und staatlicher Ordnung. So stolz auch der Fran[ke] auf seinen Namen, seine tausendjährige Selbständigkeit unter dem Krumm[]stabe ist, er fühlt sich dennoch glücklich, jetzt mit den übrigen Stämmen d[es] Bayerlands sich vereint zu wissen.

---

[1]) Obige Notizen verdanke ich dem um die Sache verdienten Hrn. Regierungsrat[h] Kahr in Würzburg.

Erstes Kapitel.

Des Volkes Eigenwesen.

Formen des häuslichen und öffentlichen Lebens, Brauch und Sitte
 wie am Feld, beim profanen wie beim kirchlichen Feste, Glaube
rglaube des unterfränkischen Volkes tragen im Ganzen ähnliches
 wie in den angrenzenden fränkischen Provinzen. Die folgenden
önnen eine um so knappere Behandlung finden, als wir die Haus-
m oberen Main und am Fichtelgebirg, in der mittelfränkischen
ene und am Landrücken mit möglichster Treue und Einläßlichkeit
t. Vieles wiederholt sich; Vieles bildet eine unwesentliche Varia-
 in Temperament und Gemüthslage der Leute die nächste Erklärung
So tritt zuvörderst die Aufgabe an uns, eine mehr als flüchtige
ng des Eigenwesens jenes Völkleins zu versuchen, das von den
n bis zum Bachgau, von der Gollach bis zur Ulster die schönen
 des Maines, die fruchtgesegneten Gauen hüben und drüben, Thal
en von Rhön und Spessart, Oden- und Steigerwald bewohnt.

Allgemeinen ist der Franke von mittlerer Statur, mäßig gedrun-
wiegend schlank. Klugheit und Gewecktheit spricht aus seiner Miene.
 Gesichtsbildung begegnen wir häufig unter den fränkischen Mäd-
en „Mariengesichtchen“ schon Karl Julius Weber, der feine Beob-
u rühmen wußte. Er hält dafür, daß bei dem fleißigen Kirchen-
und sonderlich bei dem eifrigen Mariendienste die Conterfeie der
en Gottesmutter eine bildende Wirkung auf ihre brünstigen Be-
nen äußerten. Ein Würzburger Sprüchlein lautet:

„Maria, dich liebt Würzburg sehr,
Wo thut eine Stadt desgleichen mehr?

der Rücken der Arbeiterin hart mitgenommen wird. Haltung und G
gewinnen dadurch eine Neigung nach vorwärts, während die Mädchen
Churmainzischen und am Spessart, welche ihre Butten auf dem Kopfe
gen, [1]) durch ihre hohen Hüften und ihre gerade Haltung sich kenntlich ma
Die Aschaffenburger Dirne dient ungern in „Franken," wie sie gemein
das Würzburger Land bezeichnet, weil sie schwer am Rücken trägt und
durch das Fortüben der heimischen Sitte nicht gerne dem Gespötte P
geben will. Hinwider hat ihr Gang etwas Schwankendes und Wiegen
vielleicht nicht minder eine Folge dieses landesüblichen Brauches, der
zwingt, beim Tragen beständig die Balance zu halten.

Als eines auffallenden somatischen Gebrechens erwähnen wir der h
figen Kröpfe, wie sie namentlich im Steigerwaldvorlande vorkommen. M
schreibt sie den mächtigen Gypslagern und der dadurch bedingten Qua
des Wassers zu. Hier und insbesondere an der untern Sinn mehren
auch die Erscheinungen des Cretinismus. Gerolzhofen soll weiland in d
Beziehung einen traurigen Ruf genossen haben. Der Volkwitz erzählt,
Gerolzhofer Bürger hätten sich ehedem über das gewöhnliche Maaß vor j
Blutmischung mit einem Menschenkinde gescheut, das nicht innerhalb der R
mauern der Stadt das Licht der Welt erblickte. Sie wollten ihre Errun
schaften nicht gerne aus der Sippe lassen, bis endlich der Landesfürst
Kreuzung geradezu decretirte, und damit einer vollständigen Degenera
vorbeugte.

Der Franke ist lebenslustig, heiter, jovial — ein Weinländer
seiner zunehmenden Vorliebe für einen kühlen Trunk Braunbiers. Dem
bayern, den er mehr noch zu übersehen meint als er ihn wirklich über
ist er weniger leicht zugänglich. Hat er aber das Vorurtheil verwunden
folgt er seiner natürlichen Anlage, wird zutraulich und mittheilsam, ohne je
seinem Anrechte auf ein entsprechendes Maaß von Mißtrauen zu ents
wie es der gesammten Bauernschaft des heiligen deutsch-römischen R
zusteht. Obwohl geweckter als sein Landsmann in Altbayern, ist er
neuen Ideen gleich schwer zugänglich, in gewisser Beziehung vielleicht
schwerer, da er für seine Ansicht Gründe aufzufinden weiß. Es fehlt
nicht an einer Deductionsgewandtheit; aber seine Schlüsse formen sich
immer nach logischen Gesetzen. Darin liegt wohl auch der Grund, wa
der fränkische Bauer sich proceßsüchtig muß schelten lassen. Er will
Recht ha'," und wenn's ihm Haus und Hof kostet oder sein Nachbar
über zu Grunde geht. Drum sagt auch ein altes Sprichwort: „Den F
ken kannst du zwar zum Freund aber nicht zum Nachbar haben." D
Widerspruch zwischen offenem Kopf und Befangenheit kündet er

[1]) Der Odenwälder trägt selbst das Särglein mit der Leiche seines Kindes au
Kopfe zur letzten Ruhestätte.

de zunächst dem rothen Kreuze auf dem Steinberge Halt machen
n andächtiges Gebet sprechen in die Seelen derer, „die welle' und
mit."

er Franke am Mittelrhein besitzt einen achtenswerthen Grad von
efühl und Nationalstolz. Es ist als klänge einem Jeden das Wort
von Hutten aus dem Munde: omnis Franco nobilis. Sein Land
n über alles Land, und die Erde trägt kein zweites Würzburg. Er
n Kopf nicht nur über den Südländer, sondern selbst über den
erwandten Rheinfranken:

„Wir guten Franken,
Wir loben und danken,
Daß wir nicht sein,
Wie die Groben am Rhein!"

er Churmainzer vergilt diese Meinungsäußerung hinwieder mit dem
lein:

„Die Franken und das böse Geld
Führt der Teufel durch die ganze Welt!" — —

ir versuchen es, diese allgemeinen Umrisse durch die Schilderung
Besonderheiten zu ergänzen und zu vervollständigen. Hierbei nehmen
seren Ausgangspunkt an der Ostmarke der Provinz. Oberfränkischen
trägt der Colone des Itz- und Baunachgrundes und des Main-
bis herab nach Zeil. Seine Derbheit gemahnt an die weiland Bam-
e Landsmannschaft. Dabei ist er sonderlich schlau und gewandt,
an sagt ihm nach, daß er in dieser Richtung seinen zahlreichen jüdi-
Ortsnachbarn Vieles abgelernt habe. Dagegen wohnt ein höfliches,
es und wackeres Völklein im Hofheimer Gau, dem nur das Zeugniß
ernden Fleißes versagt wird. Klein und unschön ist der Schlag Leute
n Waldlande an der Westgrenze des Schweinfurter Gaues; aber

auch seine Wirkung auf die Elasticität des Körpers. Die Blüthezeit
kurz und der Verfall rasch.

Die stattlichste und behäbigste Bevölkerung sitzt auf der, der Schw
furter Markung westwärts sich anlehnenden Ebene, um Schnackenwö
Geldersheim, dann im s. g. Reichsthale oder dem „Besengau,“
Gemarkungen der Dörfer Schwäbenried, Schwemmelsbach, Brebersd
Keisten, Ritschenhausen, Abbach und Kitzberg umfassend. Bäuerliches
wand und Gehaben gilt hier noch vorzugsweise, daneben ein achtbarer G
bäuerlichen Stolzes und Selbstbewußtseins, eine rühmenswerthe Sorge
die unverletzte Erhaltung der Ehre des Hauses, für Sitte und Ehrbar
der Familie. Hier und im Werngrunde ist das Verhältniß der legiti
zu den illegitimen Geburten vielleicht das günstigste, jedenfalls günst
als im protestantischen Theile des Ochsenfurter Gaues. Die Kopfzahl
Familien ist mäßig, und damit Zusammenhalt und Umfang des Bes
gesichert. Mit diesen Tugenden des Colonen geht wohl bäuerlicher T
und Derbheit Hand in Hand, und Bildung und Sitte stehen nament
in den reichen Gegenden am Mühlbache und an den Quellen des Ple
felder und Brücker Baches im Gegensatze zu der Behäbigkeit. Doch a
der Uebermuth nicht in Excesse aus, und der Bauer hütet sich gewiss
haft vor allen Conflicten mit der Polizeigewalt. Jede amtliche Pön i
ihm eine tiefgehende, schwer zu sühnende Verletzung seines gesellschaftlich
Ansehens und seiner Würde. — Ein höherer Grad von weltläufigem
stande herrscht im südlichen protestantischen Theile des Ochsenfurter Ga
gegen die Gollach. Diesem steht aber ein gleiches Maß von Rechthab
Vielwisserei und Proceßsucht zur Seite. Die Gerichtsstuben werden n
leer, und der Bauer zieht einen ungünstigen „Spruch“ dem vortheilha
sten gütlichen Vergleiche vor. Uebrigens sind die Wirthschaften im Ochs
furter Gaulande zum größten Theile sehr solid, und der Bauer weiß H
zu halten trotz seiner Wohlhabenheit. Die reichen Bauern von Eß
heißen im Volksmunde nur die „Gaugrafen von Eßfeld.“ [1])

Wir verlassen das Gauland und steigen das rebenbestockte Gelä
hinab in das sonnige Mainthal. Der weinbauende Häcker tritt an
Stelle des Ackerbauers, ein geweckter und geschliffener Bursche, an Kleidung u
Manier, an Redeweise und selbst am Backenbarte — dem beliebten Hen
quatre — kennbar. Seine ganze Erscheinung ist grundverschieden von
bäuerlichen; seine Art und Sitte gemahnt an den vierten Stand der gr
städtischen Bevölkerung. Er kann je nach Umständen höflich und artig o
grob und gemein sein. Seine Zweiseitigkeit und Schmiegsamkeit sticht v
der Störrigkeit und Biderbheit des Bauern bedeutsam ab. Er hat gesund

1) Von den Grafenreinfeldern heißt es, sie würden mit silbernen Pflügen ackern, w
ihnen nicht hie und da die Mainfluthen einen Strich durch die Rechnung mach

it einer erstaunlichen Consequenz. Wie er überhaupt alles und noch
arüber zu wissen meint, so erachtet er sich auch in politischen
ür nichts weniger als einen Adepten. Er ist ein Kannegießer in
hsten Bedeutung des Wortes, ohne gerade auf eine Ständigkeit
chiedenheit seiner Gesinnung verpicht zu sein.
e von Bauernbrauch und Bauernwesen weit abstehende Erscheinung
rs hat ihre wirksamen Gründe. Ungerechnet den Umstand, daß der
e jener lebhaften Verkehrsstraßen bildet, an deren Linien die bäuerliche
chweg Schaden nimmt; abgesehen von den mannigfachen unmittelbaren
gen, in welchen der Weinproducent mit den städtischen Weinhänd-
ihren Emissären steht — jener geriebenen und geschniegelten
gattung, die zum Abschleifen einer derben Natur merkwürdig
aftet ist; so sind es insbesondere die drei Hauptfactoren des Bauern-
der Grundbesitz, die Arbeit und das Bodenproduct, welche beim
nders geartet sind. Der Grundbesitz ist vorwiegend gering, in hohem
parcellirt und einem beständigen Wechsel unterworfen. Aus dem
eines ausreichenden Besitzes entspringt die zeitweise Nothwendigkeit
ynern, aus seiner Unständigkeit der Mangel an Pietät für die

---

e namhaftesten Häckerorte — Stadt und Dorf — sind: Im Volkacher Bezirke
hr, Escherndorf mit der Vogelsburg, Nordheim, Astheim, Köhler und
merach mit dem Katzenkopfe. Im Dettelbacher und Kitzinger Bezirke Dettel-
ch, Mainstockheim, Buchbrunn und Sulzfeld. Abseits vom Maine liegen
Häckerdörfer Fröhstockheim und Rödelsee am Schwabenberge. Hohen-
d, Marktsteft und Marktbreit treiben Acker- und Weinbau. Im Ochsen-
rer Bezirke liegen die Häckerorte Frickenhausen, Kleinochsenfurt, Gos-
nnsdorf, Sommerhausen, Winterhausen, Eybelstadt und zum Theile
h Ochsenfurt selbst; im Würzburger Districte Zell, Veitshöchheim, Mar-

heimische Scholle. Die Arbeit ist periodenweise ungemein hart und stre
und ihr wird dann auch mit unermüdlichem Fleiße obgelegen; der Spru
von der Plage und Mühsal des Sommers zur trägen Arbeitslosigkeit
Winters ist aber beim Weinbauern noch gewaltiger als beim Getreidbau
Es gebricht ihm beinahe völlig an der Hausarbeit, an der Sorge für S
und Scheuer. Selbst dem armseligen Köbler deckt — wenigstens in gu
Jahrgängen — die Errungenschaft seiner Arbeit den unmittelbaren He
bedarf. Der Häcker muß die Frucht seiner Mühen erst versilbern, um
nächsten Bedürfnisse seiner Familie befriedigen zu können. Die gere
Winterarbeit des Bauers, deren Schauplatz die Tenne und deren Wa
zeichen der Dreschflegel ist, bleibt ihm ungewohnt. Die Arbeit bedingt a
unzweifelhaft Charakter und Sitte. Der Dreschflegel ist das culturgeschi
liche Symbol der Derbheit und Naturwüchsigkeit; wo er fehlt, gebricht
auch wesentlich am Bauerncharakter.

Den dritten Factor, welchem der Häcker sein Eigenwesen verda
bildet das Product seiner Arbeit. Der fränkische Weinproducent insbes
dere leidet in viel höherem Maaße unter den Einflüssen des Klima's als
Ackerbauer. Die Erfahrungen der Neuzeit haben gelehrt, daß durchschnittl
auf ein Jahrzehent kaum e i n treffliches und e t l i c h e mittelmäßige Weinja
treffen. Vordem mochte das Verhältniß ein günstigeres gewesen sein; wen
stens könnte man dieses aus dem früheren Umfange des Weinbaues schl
ßen, der im Mainthale und an dessen Geländen mindestens um ein Dr
theil reducirt, anderwärts — wie z. B. im mittleren Saalgrunde — b
nahe völlig verdrängt ward. Eine Reihe fehlgeschlagener Ernten, wel
je die harte Arbeit von mehr als einem halben Jahre zu einer vergeblich
machen, und die gehegte Hoffnung wiederholt zerstören, wirkt nicht n
finanziell, sondern auch sittlich nach. Gedeiht nun einmal wieder die Fru
vollständig, so weiß der gemeine Mann weder mit dem Gewinne Ha
noch im Genuße Maaß zu halten. Er ist des regelmäßigen, soliden, mi
leren Lohnes seiner Arbeit entwöhnt, und hält sich für berechtigt, vi
jährige Entbehrungen durch ein entsprechendes Uebermaaß wieder ausz
gleichen. Geräth der Wein, so sagt der Häcker: „Den hab' i c h gebaut
ist's eine schlechte Brühe,[1]) so begegnet er Dir mit den Worten: „So hat i
u n s e r H e r r g o t t laß' wachs'!" —

So groß und ungewöhnlich lohnend aber auch die Ernte eines gut
Weinjahres ist, so reicht ihr Gewinn doch selten zur Deckung der Vorjahr
verluste und zu etlicher Erübrigung für kommende Noth. Größtentheils
der Häcker in den Händen der Weinhändler, und die Lese schon „am
Stocke" verkauft. Kleine Darlehen, in schlimmer Zeit contrahirt, beenge

[1]) Die in Butten gesammelten, theilweise gequetschten und im Safte schwimmende
Beeren.

t unklug. Kräftige, gedrungene, wohlbeleibte Männer, dralle, ädchengestalten sind selten. Dagegen trifft man unter den Kindern iche, hübschgeformte Gesichter, aber sie verkümmern schnell, denn hat allerwärts Bürgerrecht auf den winterlichen Höhen der Rhön,[1]) ungesunde Herberge und schlechte Nahrung nicht zuwege bringen, em Branntwein, der in Ueberfülle genossen wird. Der Rhöner r hat weder die Kraft und Derbheit des südlichen Gebirgsbauern, die ausdauernde Zähigkeit des Oberpfälzers. Sein Fleiß ist ebig, seine Apathie hindert ihn an der Ausnutzung des plastischen und der handsamen Geschicklichkeit, die wir ihm zuschreiben müssen. endwo gewahrt man wirthschaftlichen Fortschritt und etliche Energie, zu steuern; die liebgewordene Gewohnheit und der alte Schlen- aupten allenthalben ihr Recht.

alle dem hängt der Rhöner Bergländer zäh an seiner Heimath, wanderungen sind äußerst selten. Ist das kleine Hauswesen be- tritt Mangel an Verdienst ein, so zieht er mit Kumpf und Sense südwärts in's „Franken" oder in die Wetterau — das sogenannte d — arbeitet den Sommer, Herbst und Spätherbst hindurch bei rn als Taglöhner und kehrt gegen Weihnachten mit seiner beschei- sparniß wieder zurück in seine tiefverschneiten Thäler, auf seine , übereisten Höhen, in seine rauchige, schmutzige, verlatterte zu seiner nur durch Kartoffel und Schnaps gewürzten Armuth.

leich besser sind die Verhältnisse im Rhöner Vorlande, namentlich der oberen und mittleren fränkischen Saale und im Streugrunde. hnt auch ein kräftigerer Schlag Leute.[2]) Insbesondere begegnen Saalthale viel hochgewachsene, hübsche Bursche und lebfrische Dirnen aem Haarwuchse. So lange auf dem Plateau nördlich der Saale

hängen ließen, thaten sie sich nicht wenig auf deren Stärke und Länge gute. Neuerlich ist dieser dunkelbraune Hauptschmuck zum Handelsarti geworden, und da und dort läßt ein Emissär speculativer Mellrichstäd Haarkräusler den lockenden Ruf „Haarkauf" ertönen.

Wir wagen noch schließlich ein Urtheil über die gemüthlichen u geistigen Anlagen des Völkleins an und auf der Rhön. Im Durchschn sind die Bewohner dieser Gruppe gutmüthig, höflich, zu Excessen nicht neigt. Es gebricht ihnen nicht an Klugheit, und sie wissen ihren Vorth zu gewinnen. Was etwa Unkluges oder Lächerliches im Ländlein passi wird einfach den „Dietissern" in die Schuhe geschoben, welche die R des Sündenbocks zu spielen haben. Das Dörflein Dietges im Hilders Bezirke ist für die Rhön, was Weilheim für Altbayern und Hirschau die Oberpfalz. Schließlich sind aber die Dietisser von der Natur nicht karg bedacht als ihre übrigen Landsleute und theilen mit diesen einen n beneidenswerthen Mangel an Schulbildung.

Ein erheblicher Unterschied besteht zwischen den ehemals fuldaisch Unterthanen, welche auf dem schmalen Streifen Landes zwischen Schon und Oehrbach, vom Spielberg und Schafstein bis hinauf zur Milsenbu und gen Findlos und Batten sitzen, und den Bewohnern der südwestlich Parthieen, des bayerisch-hessischen Condominatsbezirkes und der ehema Thüngen'schen Herrschaften an der mittleren und unteren Sinn. Letzter schreibt man weniger Gutmüthigkeit und Fügsamkeit, aber desto mehr B schmitztheit und Proceßsucht zu. Mehr äußerer Schliff und Bildung fin sich in den behäbigen Gemeinden südwärts der mittleren Sinn, dann Westen des Bezirks Weyhers auf der kuppenreichen Rhön, im Lutterth und dessen Umgebung, während am Damersfeldstocke und in der nördli sten Spitze der Rhöngruppe gegen Than sittliche und wirthschaftliche Be kommenheit Hand in Hand gehen. Der Gersfelder und Fladunger Bez hält die Mitte. Dagegen hat das Königsdorfer Grabfeld, der Streugru und das Saalthal, mittagwärts von Neustadt, eine sehr verständige, de Fortschritt nicht ungeneigte Bauernschaft. Hier herrscht auch mehr Auf wecktheit und Lebendigkeit, mehr Frische und heiterer Sinn, der sich la und fröhlich äußert. Wer von der langen Rhön niederwärts wandert, de mag es ganz erquicklich anmuthen, wenn wieder Gesang an sein Ohr schläg Die Mädchen von Neuhaus und Mühlbach bei Neustadt sind ob ihrer hell Stimme und ihrer Liederkenntniß weit und breit bekannt.

Ehe wir den Fuß über die Marken der nachbarlichen Spessartgrup setzen, sei uns gestattet, in dem kleinen Stückchen bayerischen Odenwal welches den südwestlichsten Theil der unterfränkischen Provinz bildet, tige Umschau zu halten. Der Odenwälder verdient im Allgemeinen d Bezeichnung gutmüthig und gefügig. Ueberragt auch seine Fassungsgal nicht das bescheidene Mittelmaaß, so kann man ihn doch nicht ungelehr

Durch Miltenberg ohne gezopft,
Durch Breitendiehl ohne geropft,
Durch Eichenbühl ohne geschlagen,
Der kann in Neunkirchen von Glück sagen!"

„altdeutsche Charakter," welchen Karl Julius Weber dem Oden-
achrühmt, ist wenigstens beim Bauern in den Thalzügen der
und Erf schwer heraus zu finden, wenn man nicht allenfalls
, vorurtheilvolles Beharren am Hergebrachten also zu nennen be-
hält's so, wie es „der Herrle und's Fräle" (Großvater und
er) gehalten, auch wenn die Wirthschaft dabei verkommt. Rüh-
elastischer ist der Bewohner der Hochebene; seine ökonomischen
se sind besser, der Grundbesitz größer, und in der freien, frischen
gedeiht ein kräftigeres und tüchtigeres Geschlecht. Ob diese soma-
schiedenheit auch auf andere Abkunft zurückdeute, dürfte schwer zu
sein. Thatsache ist nur, daß bereits im siebenten Jahrhunderte
Siedler von der Tauber und Aisch herüber auf die Höhen des
es drangen und hier mit pfluggeübter Hand das Land rodeten.
Plateau zwischen der Erf, Mudau und dem Aubache verrathen
lne Dorfnamen wie Windischbuch, Wenschdorf u. a. altwendische
keit.

re letzte Schilderung gelte dem Spessarter. Die Bevölkerung
en Theils dieser Gruppe — des Würzburger Spessarts —
Uebergang zum Westfranken im ehemaligen Churmainzer Gebiete
pessart; die ganze Gruppe das von beiderseitigen Elementen im-
Mittelglied zwischen Ost- und Rheinfranken. Der Maingründler
und Südostabhange des Waldgebirges theilt mit kaum merklicher
ng den Charakter der nachbarlichen Bewohner des Mainthales.
Höhe des Westufers lassen sich bereits Anklänge an den

und innerlich religiös. Diese ruhig waltende Geschäftigkeit, dieser soli
Ernst kündet sich wie im Großen — in der ganzen Physiognomie der g
gehaltenen Dorfschaften — so in kleinen Dingen, in der Reinlichkeit d
Stube, im Gruße, im sauberen Gewande der Kinder, die auf der Kirch
mauer sitzen — bedächtig wie die Alten, die Mädchen strickend und le
plaudernd, die jüngeren Buben spielend, aber ohne die lärmende Lustigk
anderer Bauernjungen, die älteren in beschaulicher Muße drein lugend. -
Wie im Gemeinwesen, dessen Vorstände beinahe nie wechseln, so lebt au
in den Familien ein patriarchalischer Geist. Eltern, ledige und verheirathe
Kinder wohnen und wirthschaften zusammen ohne thatsächliche Ausscheidu
des Besitzes. Die elterliche Suprematie gilt trotz Brief und Instrume
bis Vater und Mutter auf dem Schragen liegen. Sie ist bis zu der Mac
vollkommenheit ausgedehnt, die Tochter vom Bette des Schwiegersohnes
trennen, wenn eine allzu rasche Erweiterung des Familienstandes in Au
sicht steht. Dem Kindersegen wird eine Schranke gesetzt, um den solid
Besitzstand vor Zersplitterung zu retten. In wenig Bauernfamilien werd
sich mehr als zwei Kinder finden. Insbesondere arbeitet die mütterlic
Sorgfalt und Strenge zu Gunsten dieser Erscheinung, deren Unnatürli
keit aber in physischen wie psychischen Folgen sich rächt. Das Geschle
ist zart und schwächlich, was bei den feingestalteten Weibern nicht üb
läßt, der männlichen Kraft und Tüchtigkeit aber Abbruch thut. Die wid
natürliche Entsagung des Genusses ehelicher Freuden wirkt auch auf d
Gemüth und erzeugt eine freudlose Apathie, die auch auf den Körper re
girt. Hierzu kommt noch, daß die meisten Heirathen einerseits in se
jugendlichem Alter vor sich gehen, bei den Mädchen vielfach schon im Al
von 15—17 Jahren, andererseits im Kreise der engeren Verwandtscha
bleiben. Es gebricht an den regenerirenden Wirkungen der Kreuzung. D
Gründe dessen liegen zu gleichen Theilen im Bestreben des Vermögen
zusammenhaltes und in der confessionellen Absonderung. Jener ökon
mische Grund insbesondere bildet dem Bauern Zweck und Aufgabe d
Lebens. Er achtet den frohsamen Genuß geringe, und schafft bloß in u
ermüdlicher Rastlosigkeit; denn er arbeitet nicht bloß für sich und die Gege
wart, sondern in vorwiegender Sorge für die Zukunft und die Epigone
Die stehende Formel im Gespräche des alten Bauern, daß er zu sterb
wünsche, „weil er nichts mehr gethun kann," ist nach dieser Ri
tung höchst bezeichnend. Leben ist arbeiten; müßig sein ist schlimmer a
sterben. Nicht die Sehnsucht nach Ruhe und Erholung, nur die Gewisse
haftigkeit in Beachtung des kirchlichen Gebots gebietet der Arbeit ein
Stillstand am Sonntage.

Unter solchen Einflüssen hat sich der Charakter des Bauern in den protesta
tischen Hochdörfern dieses kleinen südöstlichen Spessartwinkels zu einem äuße
soliden, ruhigen und bestimmten ausgewachsen. Ein gründlicher Conservati

gibt er wenig Gehör. Ueberhaupt nicht sanguinisch, läßt er sich
r etwas begeistern, am wenigsten für Neuerungen. Leidenschaftslos,
nüchtern — so bildet er ein auffallendes Widerspiel gegenüber dem
egten Maingründler, wie gegenüber dem arbeitsscheuen, herabge=
n Mainzer Spessarter, dem er unmittelbar vor der Schwelle sitzt. —
überschreiten diese Schwelle und betreten das Dunkel des Hoch=
ts. Seine Schatten fallen auch auf das Bild, welches wir von
lutochthonen zu entwerfen haben. Zwischen dem Bewohner des
arts und jenem des Vor= und Hinterspessarts liegt so wenig
Unterscheidendes, daß wir unser Urtheil über diese drei Unter=
füglich zusammen fassen können.

lank, wenig zur Beleibtheit geneigt, von mittlerer Größe, mit
oder röthlich braunen Haaren, die in früherer Jugend in beide
pielen, die Gesichtszüge mehr platt als scharf conturirt, die Stirne
ie Wohlbildung mäßig, — so läßt sich im Allgemeinen der Siedler
mainzer und Fuldaer Spessart zeichnen. Dralle, kernige Mädchen=
sind im Hochspessart selten, etwas häufiger im Bachgau und
Kahlgrund, wo die besseren ökonomischen Zustände auch auf die
en Verhältnisse rückwirken. Den augenfälligsten Spuren der Ver=
eit begegnet man am Hoch= und Hinterspessart, wo Kartoffel und
ihre verhängnißvolle Rolle spielen. Hier gehen Armuth und
gkeit mit Trägheit und Indolenz Hand in Hand. Die Waldarbeit
spessart böte wenn nicht ausreichenden doch ziemlich ergiebigen Ver=
aber die Arbeitsscheu ist größer als die Furcht vor Hunger und
Der Spessarter Holzhauer erhebt sich im Winter, der eigentlichen
Umtriebes, kaum vor 8 Uhr von seinem Laubsacke, verzehrt ge=
seine Bohnensuppe und seine gequellten Kartoffel, erscheint kaum
hr am Arbeitsplatze und beschließt sein Tagewerk wieder um 4 Uhr

Haimbuchenthal an der obern Kahl und in den vormals herrschaftsgeri lichen Bezirken, wo die Armuth am verbreitetsten, reichen durchschnit kaum an die mittlere Größe. Ihr Gang ist müde und schleppend, ganzes Wesen energielos. Hiezu tritt noch eine einflußreiche Thatsa Die Beschränkung im Genusse der ehelichen Freuden, wie sie an der lach grundsätzlich gilt, schlägt hier ins Gegentheil um. Es ist auch schli lich gleichgültig, ob zwei oder zehn nackte Jungen als Erben der Arm in der kahlen Hütte des Tropfhäuslers umher laufen und am Hungertu nagen. In Ruppertshütten treffen durchschnittlich sechs Kinder auf ei Familie, und nicht selten hausen drei und vier Familien unter den rauchig Sparren eines einzigen Leerhauses.

Das Landgericht Alzenau zählte i. J. 1854/55 nicht weniger a 121 Concubinate und 148 uneheliche Geburten.

In neuerer Zeit hat sich wohl Manches zum Besseren gewendet, Viel aber bleibt noch frommer Wunsch, und die entscheidende Hoffnung ist a eine nachwachsende Generation zu setzen, welcher eine tüchtigere Schu bildung zugewendet wird. An Anstelligkeit und Bildungsfähigkeit fehlt keineswegs. —

Der Hochspessarter ist rückhaltig und mißtrauisch; er läßt sich sch überzeugen und processirt gerne. Dagegen ist er nicht excessiv, und d persönliche Sicherheit ist im Spessart nicht gefährdet. Die Eigenthum verletzungen, wofür man dem Spessarter vordem eine besondere Liebhaber zuschrieb,[1] beschränken sich zur Zeit vorzugsweise nur auf kleine For und Waldfrevel. —

Fleißiger und rühriger ist die Bevölkerung des Hinterspessarts u Kahlgrundes. Wenn im oberen Kahlgrunde und im s. g. Freigericht der Landschaft zwischen Aschaffenburg, Hanau und Gelnhausen,[2] die Ro

[1] Es hieß, daß Churmainz in früheren Zeiten das Land mit entlassenen Main Züchtlingen bevölkert habe. Daher das Sprichwort: „Ein echter Spessarter m unsern Herrgott vom Kreuz stehlen können."

[2] Das Freigericht Alzenau, nach seiner älteren Bezeichnung das „Freigericht Wilmundsheim vor der Hart" oder „die hohe Mark des Freigerichtes," umfaß den Sölzert oder Gesellenhart nördlich der Kahl (Somborn, Hörbach, Albstat Alzenau, Neuses ꝛc.) und den Wüstenbach südlich der Kahl (Hörstein, Wasserlo Kälberau, Kahl, Mömbris ꝛc.). Die Sage gibt folgende Erklärung von Na und Ursprung des Freigerichts: Kaiser Friedrich der Rothbart ward derm auf einem Zuge von Gelnhausen durch die Wetterau nach Mainz von seinen Feinde hart bedrängt. Da eilten ihm die Bauern der hohen Mark, wie die Gege um ihrer hohen Lage willen genannt ward, zu Hülfe. Nächst dem Rodenbac unweit der alten Heerstraße kam es zum Handgemenge, das also blutig ausfi daß das Wasser davon den Namen erhielt (rothe Bach). Die Märker aber ve halfen dem Kaiser zum Siege. Drob gab er ihnen das Land frei, und sie hatte als freie kaiserliche Unterthanen alljährlich nur einen Wagen Heu, darauf ei

- Des besten Rufes in der Nachbarschaft genießt der Colone des
nden Bachgaues. Er ist thätig und wirthschaftlich, und im Gaue
eine anständige Behäbigkeit. —

en wir den Häckern des Mainthales eine eigene Charakterschilde-
önnt, so möchte es sich ziemen, auch der Aschaffenburger „Fischer"
Letzt zu erwähnen, denen eine prägnante Eigenthümlichkeit nicht
hen werden kann, obwohl ihr Geschlecht über die Marken eines
tadttheils nicht hinausgeht. Sie sitzen vorzugsweise in der Fischer-
Aschaffenburg, und führen deßhalb auch die Bezeichnung „Fischer-
während sie selbst unter sich die collegiale Anrede „Cumpär"
) gebrauchen. Es ist ein gewecktes, zungen- und schlagfertiges
dessen stets bereiter Mutterwitz zu unzähligen landläufigen Anek-
laß gab. Ehedem war das „Brückelchen" am Eingang der Fischer-
eils ihr abendlicher Zusammenkunftsort, die Arena ihrer Witze
änke. Ein achtungswerther Corporationsgeist hält sie zusammen;
leißig trotz ihrer Redseligkeit, und ehrsüchtig trotz ihrer Derbheit.
släufte der neunziger Jahre verschafften ihnen Arbeit und Verdienst
; jetzt sind die Zeiten schlecht geworden, und den Ausfall am
ksverdienste muß der Ertrag des kleinen Stückleins Grund und
usgleichen, das sie vor dem Fischerthore mit Kraut und Gemüse
n. Das nennen sie Läppchen. Aus den behäbigen Meistern
entheils Fischerknechte geworden, und der alte Spruch: „Geld hawe
g, wenn mer nor so viel Dorscht hätte," hat sich nahezu in's
il verkehrt. — Der Schutzpatron der Fischer ist der heil. Nikolaus,
6. November ihr Handwerkstag. —

t dieser Episode schließen wir die Schilderung des Volkes in Unter-

die dem Ethnographen näher liegen als jedem anderen Forscher. Wir bit aber den freundlichen Leser, daß er es für ein ehrliches und offenes hal möge, das wir sine ira et studio niederschrieben.

Zweites Kapitel.

Geburt und Taufe. Kindheit und Jugend.

Bei Geburt und Taufe eines jungen Weltenbürgers gelten in Unt franken wesentlich dieselben Formen und Gebräuche wie in den übri fränkischen Provinzen. Wir beschränken uns demnach im folgenden Abschn lediglich auf etliche vorkommende Besonderheiten.

Die Zeit der Schwangerschaft ist eine verhängnißvolle. Nicht als die künftige Mutter sich sonderlich pflege und schone; aber sie nimmt Zeichen wahr, die nach dem tiefgewurzelten Glauben des Volkes von Bed tung sind. Sie spinnt nicht, weil sonst ihr Kind gehenkt wird. Aus d Hause einer Schwangeren und namentlich einer Wöchnerin darf nichts a geborgt werden, weil außerdem die Hexe ihr und dem Kinde beikomm kann. Die Furcht vor dem Auswechseln des neugebornen Kindes (Wech butte) ist allenthalben rege, und das Volk erklärt auf diese Weise die h figen Erscheinungen des Cretinismus. Um diesem vorzubeugen wird kirchlichen Taufhandlung so rasch als möglich, gewöhnlich am Tage Geburt, spätestens am nachfolgenden Tage, geschritten. Sie muß in Kirche vor sich gehen,[1]) denn die Haustaufe hat nicht diese energi Wirkung. Dazu wird vorerst der Gevatter oder die Gevatterin gelad In manchen Bezirken des Spessarts fällt die Wahl derselben nur auf ju Leute, vordem selbst auf die Dorfkinder. Durchschnittlich erhält jedes Ki einen eigenen Gevatter. Im Saalthale müssen bei den Taufen unehelic Kinder ihrer vier zu Gevatter stehen, und die Gemeinde muß nöthig falls selber für diese Zahl Taufpathen Sorge tragen. — Zur Taufhandlu selbst werden im protestantischen Südostwinkel des Spessarts die Weiber d ganzen Verwandtschaft geladen. Ist die kirchliche Handlung vorüber, da spricht die Hebamme ihren Spruch, dem Täufling Gesundheit und Wohl deihen anwünschend. Alle gegenwärtigen Weiber respondiren mit lau Stimme: „Das geb' Gott, Amen." Dann verlassen sie die Kirche u

[1]) Im Werngrunde und anderwärts wird die Aufnahme des Kindleins in di liche Gemeinde durch den Thürmer in feiner Weise angeblasen; am Wi Spessart erklingt hiezu das eigene Taufglöcklein. Von beiden Ehrenbeze bleibt das arme Kind der Liebe ausgeschlossen. Dagegen heißt es: Wer be ersten Gevatterschaft ein uneheliches Kind hebt, hat Glück zum Heirathen. Volksglaube hat eine ebenso sinnige als sittliche Bedeutung. Er versöh einer Pflicht, deren Uebernahme bei der Makel, welcher auf der Geburt schwerer werden würde.

nen Geschwisterte erhalten; das würde in gleich verhängnißvoller
irken. Auf der Rhön erhalten die Buben zumeist den Vornamen
rs, häufig alle denselben, so daß späterhin, wann sie eigene Heerde
bei gerichtlichen und notariellen Verhandlungen zur Nummerirung
genommen werden muß. Für die Mädchen hinwider werden auf-
Weise Namen gewählt, die dem Südländer Bauern kaum mund-
ären. Aus manchem verlatterten Tropfhause klingt der romantische
Aurelie!" „Melanie!" „Aurora!" — im Widerspruche zur unsäg-
rosa der Umgebung.

entliche Kindtaufschmäuse, Kindszechen oder Kindshochzeiten,
im Schweinfurter und im Ochsenfurter Gau heißen, sind unmittel-
dem kirchlichen Acte selten. Häufiger tritt eine bescheidene Kafe-
n ihre Stelle, bei welcher Gelegenheit der Pathe das „Einbindets"
die Pathengeschenke währen durchschnittlich bis zum dreizehnten
hr des Kindes, und beschränken sich zumeist nur auf eine kleine
— am Spessart auf einen Weck — zu Ostern und Neujahr. Im
tischen Schweinfurter Gau schließt der Dod seine dinglichen Ver-
gen gegen den Pathen am Confirmationstage des Letzteren mit einem
e an Kleidungsstücken, Geld oder Schmucksachen ab. — Das Uebrige
nter Weise.

r Erziehung des Kindes wird namentlich in den Spessart- und Rhön-
wenig Sorgfalt zugewendet. In den wohlhabenden Gauen ge-
unverkennbar mehr für Schul- und religiöse Bildung. Allenthalben
ird gewissen äußeren Erscheinungen und Handlungen eine ebenso
rliche als unfehlbare Wirkung zugetraut. Der Glaube, daß das
amentlich in frühester Jugend, beschrieen werden könne, steht in
anken so fest wie anderwärts. Im Spessart heißt es: Wenn es auf

katholischen Gegenden meist klanglos vorüber. Hie und da wird noch einem Bauernhause der Gauländer die „Krippe“ aufgerichtet; die Lich des Weihnachtsbäumleins aber leuchten nur selten auf eine freudenreiche scheerung des heil. Christs hernieder, am häufigsten noch um Schwein und in den protestantischen Orten gegen den Uffenheimer Gau. — Zu derlicher Lustbarkeit regt da und dort der Johannisabend und der Spr über das G'hannesfeuer an. Namentlich gilt die Sitte im Maingru Die Stadtprozeltener Jungen wählen dazu regelmäßig eine Stelle am hange der Mainleite, das s. g. Kirchheneck, wo die segenspendende Han flamme entzündet wird. Vorerst sammeln sie das benöthigte Holz Haus zu Haus ein und lassen dabei das Sprüchlein vernehmen:

„G'hannesfeuer!
Der Haber ist theuer!
Wer kein Holz zum Feuer git,
Erreicht das ewige Leben nit.“

Der Spruch soll aus dem Würzburgischen herrühren; ich habe ihn a anderwärts am Spessart nicht mehr vernommen. Der abgelöschte Br wird unter das Hausdach gesteckt, das hilft wider Feuersnoth. Frü wurde das Johannisfeuer selbst auf den Marktplätzen der Würzburgis Städte angezündet, und die Jugend erlustigte sich mit dem Sprung ü die flammende Lohe. Dabei bekränzte sie sich mit Blumen, sonderlich Beifuß und Eisenkraut.[1]) In die Hand aber gehörte der Rittersporn. N heutzutage gilt der Glaube, daß, wenn man Rittersporn vor's Auge und in's Johannisfeuer schaut, für das ganze Jahr jede Augenkrank abgewendet sei. — Auch auf der hohen Rhön gilt noch vieler Orten Sitte des Johannesfeuers. Häufiger tritt aber — namentlich in den mals Füldaischen Orten — an dessen Stelle ein anderer verwandter Bra Am s. g. Hutzeltage, acht Tage nach dem Fastnachtssonntag, samm die Dorfjungen Stroh in den Häusern, binden es in Büschel und verbr nen diese unter fröhlichem Gejauchze, indem sie auf den Höhen hin wider laufen und mit den flammenden Wischen funkensprühende Rä schlagen, ähnlich den „Osterlichteln“ am fränkischen Landrücken. Nachger bewegt sich der lärmende Zug in's Dorf zurück, wandert von Hütte Hütte und singt vor jeder die nachstehende Strophe:

„Silles,[2]) kale Erbes
Mit Huitzelbrüh g'schmelzt!
Wenn d'r uns kei' Huitzel[3]) gat,

---

[1]) Auf der Rhön ist es noch jetzt üblich, daß am Johannistage für jedes Haus Kränzchen von Wiesblumen geflochten und vor Thür oder Fenster aufgehängt w Das hilft wider das Einschlagen.

[2]) Silles = Sieblos, ein Dorf bei Abtsroda, hier spottweise citirt.

[3]) Gedörrte Aepfel und Birnen.

Soll der Baum kei' Birna mehr troa.[1])
Schäba[2]) hi', Schäba her,
Gat 'r uns die besten Hutzel her.

*

Drobe auf der Dänsa[3])
Steht a Kerre[4]) voll Eier;
Gat er uns die frische,
Die andere laßt 'r wische!
Schäba hi' ꝛc. ꝛc.

*

Droba in dem Schornstei'
Hange die lange Säubei';
Gat 'r uns die lange,
Die kurze laßt 'r hange!
Schäba hi' ꝛc. ꝛc.

*

Droba in dem Ferscht (First)
Hange die lange Werscht;
Gat 'r uns die lange,
Die kurze laßt 'r hange!
Schäba hi' ꝛc. ꝛc."

das Lied abgesungen, so werden die Burschen mit Hutzeln und bisweilen auch mit einem Trunk Bier abgefertigt und setzen dann ndmarsch weiter. Die älteren Bursche **reiten** zu ihren Mädchen Hutzel."

Osterzeit bringt den üblichen „Stollen," und mancher Orten legt Hase die gefärbten Eier in's Nest. Am Neujahrstag aber erhält d einen Weck vom Dödle. In den ehemals bambergischen Orten noch an diesem Tage die Sitte des „Pfefferns" üblich, die wir her beschrieben (vergl. „Bavar." III, S. 957), jedoch nur für die . Die Jungen pfeffern am unschuldigen Kindleinstag. Die Los- geschieht durch Pfefferkuchen und Häringe. — Ein anderer Brauch s. g. **Spitzelreiten** zu Irmelhausen am Pfingstmontage Nach- ein Wettrennen der ältern Burschen, welches der Sage nach weiland buben der Herrschaft ausführten. Der Sieger erhält aus den eines Mädchens eine Fahne, wofür er diesem hinwider eine Bratwurst mmel verehren muß. — In einigen Gegenden des unteren Main-

---

[1]) oa = tragen.

[2]) häba, Schaub heißt ein Büschel Stroh. Auch im südlichen Bayern wurden rdem „Schäbe zu dem Sunnwendfeuer" genommen. Vgl. Schmeller, Idiotikon I, 305. Wann zu Würzburg der Dompropst „den Herbst einleuchtete" (die einlese beschloß, vgl. Oberthür, Taschenbuch für d. J. 1796, S. 75), dann g er mit „brennenden Schabn" ein.

[3]) änsa = Ofenstange.

[4]) rre = Kerben, Korb.

grundes, wie zu Faulbach, Stadtprozelten, Dorfprozelten, hat sich auch r
der bereits früher geschilderte Brauch erhalten, daß die Kinder am Sonn
nach Mitfasten den todten Mann in den Main werfen. Die origi
Sitte, am Pfingstmontag das Burgmännlein zu begraben, wie
zu Nüdlingen bei Münnerstadt noch besteht, hat vielleicht gleichen Urspr
und gleiche Bedeutung. Mittags 12 Uhr nach dem Gebetläuten vers
meln sich die jungen Burschen im Glockenhause der Kirche, läuten zuerst
„Zügenglöcklein," dann das „Sterbeglöcklein" in den vier üblichen Absä
wie bei einem Leichenbegängnisse. Ehedem soll wirklich ein Strohmann
den Sarg gelegt und begraben worden sein. Es besteht der Glaube, d
wenn das Burgmännlein nicht begraben wird, kein Vieh mehr durch
Hohlweg am Burgberge getrieben werden könne. — Eine große R
ähnlicher localer Gewohnheiten, welche der Jugend zugute kamen, hat
Zeit hinweggefegt. Von etlichen ist noch der Name geblieben, wie r
Urbansbrödle in Kitzingen. Die handschriftliche „Chronik durch Fr
rich Bernbeecken" erzählt hievon: „Deßgleichen auch kommen jerlich
alltem Brauch die jungen Kind am St. Urbanstag vffs rathauß, do g
man jeden ein brötlein ungeuerlich 21 Loth schwer vnd einen gu
Trunck weines." Gegenwärtig prästirt die Stadtkämmerei statt dessen
jährlich 18 fl. 45 kr. an die Siechenstiftung; die Leistung selbst aber fü
noch immer die Bezeichnung „Urbansbrödle."[1]) — .

Sind Knabe und Mädchen den Kinderschuhen entwachsen, und ha
sie die Schulpflicht hinter sich, so beginnt für sie auch ohne Weiteres
Arbeit am Acker, in Tenne und Stall, oder im Wingert. Andere Arbeit
anderer Genuß! Vom Kinderspiele weg wendet sich ihr Verlangen n
den Freuden der Kirchweih und des Tanzes, von denen wir im Nach
genden Etliches erzählen wollen, und auch in ihrem Herzen beginnt
Drama der Liebe sein wunderbares Spiel. Wir haben schon an and
Stelle bemerkt, daß wir keine Dorfgeschichten schreiben, in welchen der S
timentalität eine Rolle zugewiesen ist, die mit Dreschflegel und Düngerhau
mit Schmutz und Verkümmerung in zweifelhaftem Rapport steht. Denn
müssen wir auch der Bauerndirne und ihrem Schatze ein Stücklein je

---

1) Der Sct. Urbanstag gilt in Franken als „Loostag;" wie er sich anläßt, so m
sich der Herbst. Vielleicht hatte der obenerwähnte Brauch die Bedeutung e
captatio benevolentiæ des Heiligen. Noch in der Mitte des vorigen J
hunderts war es — wie Johann Böhm von Aub erzählt — Sitte, daß
Winzer in den Häckerorten die Statue Sct. Urbans an seinem Namenstage
Marktplatze unter freiem Himmel aufstellten. War der Tag heiter und so
so ward sie mit wohlriechenden Blumen bekränzt, reichlich mit Wein begossen
ihr alle Verehrung bezeugt. Regnete es an diesem Tage, so ward sie mit
beworfen, mit Wasser beschüttet und nach Häckerart derb beschimpft.

Gefühls [1]) zugestehen, das manichfach nur als Vorrecht feiner
Menschenkinder betrachtet wird. In der Kunkel- und Rocken-
auch in Unterfranken noch ihre Geltung hat und namentlich im
den Winter über von Haus zu Haus geht, wird nicht nur Garn
sondern auch jener Faden angeknüpft, der zwei Herzen zusammen
f der Rhön führt die Spinnstube den Namen Lichtstube. Die
te der Nachbarschaft kommen aber während des Winters auch im
icht selten trotz der Kälte auf offener Straße zusammen, um ein
zu verplaudern. Das ist die Kommstunde oder Kommnacht,
um sieben Uhr Abends beginnt und noch allenthalben ihr Recht
findet sich, was sich liebt, oder den Versuch machen will, einen
gewinnen.

sich die Neigung nicht erwidert, so wird wohl auch zu Geheim-

---

1) Gefühl gewinnt auch manchmal einen volksthümlichen dichterischen Ausdruck.
auf der armen, winterlichen Rhön keimt hie und da ein Lied aus dem
1 des Volkes. Wir wollen eines zur Probe hier wieder geben:

Wie froh will ich dann sein,
Wenn 's mir und dir wohl geht,
Obschon mein jungfrisch Leben
In Trauern aufgeht.

Geht dir es aber wohl,
So gedenkest du an mich.
Geht dir es aber übel,
So betrübet das mich.

Viel hohe hohe Berge,
Viel tiefe tiefe Thal,
Darüber sein wir gangen
Viel hundert tausendmal.

Warum stehst du nicht auf
Und lassest mich nicht ein?
Wie könntest du, mein Mägdelein,
So unbarmherzig sein?

Mein Schatz, warum so traurig
Und gar kein Freud mehr hast?
Ich sah dir's schon den Aeuglen an,
Daß du geweinet hast. —

So unbarmherzig bin ich nicht,
Und hab auch nicht geweint,
Und später kannst du kommen,
Wann die Sonne nicht mehr scheint.

Wann Vater und wann Mutter
Zusammen schlafen ein,
Dann kannst du bei mir schlafen
Die ganze Nacht allein.

mitteln gegriffen, um auf sympathetischem Wege Gegenliebe zu erzeug Die Wurzel von Liebstöckel[1]) bei sich getragen zieht den Liebsten an. Spessart trägt die Braut neben dem Rosmarin auch einen Zweig die Blume. Die Dirnen daselbst brauen aus der Wurzel einen förmlich Liebestrank, und der Bursche, der sie kaut, soll im Punkte der Liebe Vo züglichess zu leisten vermögen. Hat Eine den Muth, so geht sie noch we und kocht dem Schatze heimlich spanische Fliegen im Kafe. Aber sie m die Köpfe abbeißen, sonst wirkt das Mittel allzu drastisch und könnte se den Tod des Geliebten zur Folge haben. — Zumeist aber finden sich Herzen ohne prädisponirendes Medium, und wo es nicht öffentlich gesche kann, geschieht's beim „Fenstergange," der auch in Unterfranken trotz a Polizeiverbote sich im Schwunge erhält. Auf der hohen Rhön führt Fensterln die Bezeichnung „Spiel gehen."

Ueber die Kluft von der Liebe zur Heirath führt aber nicht jen ein Steg, und zwischen Schatz und Braut ist ein gewaltiger Untersch So können wir denn mit Trauung und Hochzeit füglich ein neues Kap beginnen.

Drittes Kapitel.

Trauung und Hochzeit. Hausleben. Profane und kirchliche Feste.

Der Bauer betrachtet die Heirath als ein Rechtsgeschäft, das mit n genug Vorsicht eingegangen werden kann. D'rum sind für ihn auch j einleitenden Verhandlungen der Hausschau, der Zusage, des Reug des von wesentlicher Bedeutung, und der Notariatsact über die Heirathsbe gebung selbst ist ein unerläßliches Erforderniß. Der vorsichtige Unterfranke hä demnach an diesen, unserem geneigten Leser bereits bekannten Präliminar rien mit derselben Gewissenhaftigkeit wie die Bauern in den übrigen bay schen Landen. Erst wenn der Heirathsbrief unterschrieben, geht es an Vorbereitungen zur Hochzeit.

Wir versuchen die einläßliche Schilderung einer solchen, wie sie in d mehrerwähnten protestantischen Südostwinkel des Spessarts noch mit tre Festhaltung an althergebrachter Sitte gefeiert wird.

Acht Tage vor der Hochzeit, welche regelmäßig an einem Diensta abgehalten wird, gehen die Hochzeitlader aus. Zwei Mannspersonen a der Verwandtschaft übernehmen dieses Geschäft, sprechen erst bei Pfar und Schullehrer zu, und bringen sodann die Ladung allen übrigen vo Brautleuten bezeichneten Hochzeitsgästen. Ein großes spanisches Roh Bändern geschmückt, ist ihr Abzeichen. Allenthalben lautet ihr Lad...

[1]) Ligusticum levisticum. In der Wetterau wird sie von den Landleuten gegen verschiedene Viehkrankheiten gebraucht.

inladung, eines nicht unbedeutenden Geschäfts, da es die ganze
schaft umfaßt und bei großen Hochzeiten oft über achtzig Gäste theil=
, erhalten die Hochzeitlader Kafe, Wein und Brod. — Am Vor=
r der Hochzeit werden nun die nothwendigen Vorbereitungen getrof=
h. es wird zugeschickt. Zu dem Ende wird bei größeren Hoch=
in Ochse geschlachtet, der Bedarf an Schweinefleisch aber vom Metzger
Die große Masse der benöthigten geschnittenen Nudeln wird bereits
ntage vorher von den befreundeten Weibern zubereitet. — Am Hoch=
e selbst Schlag 8 Uhr erscheinen die Gäste im Hochzeitshause, erhalten
ppe mit Weck, Rindfleisch mit Meerrettig, Wein und Bier. Die Braut
ittlerweile angezogen. Der Schullehrer beginnt und schließt diesen
imbiß mit einem Gebete. Ist dieß vorüber und die Braut bereit,
t sich Alles zum Zug in die Kirche, bei welchem die voranschreitende
ie fehlen darf. Hinter den Musikanten folgen der Bräutigam, die
Brautväter und die männlichen Gäste, dann die Braut, geführt von
autführern, von denen der zur rechten Seite ein handbreites, rothes,
den Waden herabflatterndes Seidenband auf der rechten Schulter
tet hat, der linke ein ähnliches blaues auf der linken Schulter.
reihen sich die beiden Kranzljungfern an, die hier die Bezeich=
Schmulmad“[1]) führen, und die geladenen Weiber beschließen
g.
trachten wir zuerst die Hochzeiterin in ihrem bräutlichen Gewande.
gt statt der üblichen Kappe ein cylinderförmiges Krönchen von Flit=
. mit Blumen und Zitternadeln geschmückt, am Kopfe, von welchem
Seidenbänder — die gesammelten Pathengeschenke — den Rücken
attern. Im Uebrigen genügt der Kirchenstaat, nur wird über den
ein großes, weißes Halstuch geschlungen. Der Rock insbesondere

hinten geschlagen und das Schurzband darüber gebunden. Sie tragen bla Strümpfe, während der Braut weiße gebühren. — Jede Schmulmad beim Zuge gleichfalls einen hohen Rosmarinstrauß; die rechte gibt ihn dem Pfarrer vor der Pfarrhofthüre, die linke dem Schullehrer vor Kirchenthüre ab. Den verheiratheten Frauen ziemt das weiße Tuch nicht, dagegen tragen sie eine weiße Haube über der Kappe. — Der Br tigam zeichnet sich blos durch den Rosmarinstengel und durch einen Stra von Flitter und künstlichen Blumen am Hute aus. — In der Kirche gelangt, beginnt ein förmlicher Predigtgottesdienst. Nach dessen Schluß be der Geistliche den Altar, worauf sich dann der Bräutigam zu demsel begibt, während der rechte Brautführer die Braut von ihrem Stuhle abholt Alles mit einer strenge eingehaltenen Reihenfolge von Complimenten — und gleichfalls zum Altare geleitet, wo sie in einiger Entfernung vom Bräutig bis zum Segen und Ringewechsel stehen bleibt. Dann aber rücken Be so nahe als möglich an einander, damit es dem bösen Feinde nicht gelin Zwietracht zwischen sie zu säen. — Ist die Trauung vorüber, so begibt der ganze Zug in die eigens gereinigte und hergerichtete Scheuer. H hält vor Allem der Schullehrer die übliche Scheuerpredigt, in welc er dem Brautpaare Glück wünscht und Segen verkündet. Dann folgt Scheuertanz. Braut und Bräutigam haben die ersten drei Reihen tanzen; ihnen folgen dann die übrigen Gäste, bis endlich das fertige M angekündigt wird. Zu dem Ende ist eine Reihe einzelner Tische, jeder zehn Personen, hergerichtet, unter denen sich der s. g. Dodentisch, welchem Pfarrer und Taufpathe sitzen, durch besondere Zier auszeich Dem Dodentische gegenüber sitzt die Braut zwischen den beiden Brautf rern, während der Bräutigam seine Gäste bedienen muß. — Nun ersche vorerst Weckſuppe auf dem Tische, tüchtig mit Saffran gewürzt und gefä Der Schullehrer klopft an den Teller, vollführt das Tischgebet, und so geht es rüstig an's Verzehren der bedeutenden Vorräthe, wobei sich je der selbst mitgebrachten Gabel und Messer zu bedienen hat. Nach der Su erscheint zum zweitenmale Rindfleisch mit Meerrettig — der Brustkern hört auf den Ehrentisch — dann Schweinefleisch mit Sauerkraut und unvermeidlichen Erbsenbrei; zunächst geschnittene Nudeln in Fleischbrühe wiederholtem Rindfleich und dann Reisbrei. Der Letztere gibt das Zei zum Erscheinen der Musikanten, die nunmehr an jedem Tische drei St aufzuspielen haben, während die Sammelbüchse bei den Gästen herum Unterdessen erscheint das letzte Gericht auf dem Tische, das sogenannte „E heles Fleisch" (Fleisch in saurer Sauce) mit Zwetschgen, welches aber wöhnlich gar nicht angeschnitten wird. Ist das Mahl vorüber, so holen Weiber der Taufpathen und Gevatter die Hochzeitgeschenke, unter de etliche zinnerne Teller und Leuchter mit brennendem Lichte nicht fehlen fen. Durchschnittlich sind diese Gaben sehr bescheiden und verdienen k

, worauf die Vorbereitungen zum Tanze getroffen werden. Zu
e legen die Weiber ihre weißen Hauben, die Jungfrauen ihre Krön=
und machen sich's bequem. Es ist Sitte, daß gewöhnlich der Nach=
Haus als Tanzboden hergibt, da die Vorbereitungen zum Mahle,
jederzeit im Hochzeithause, nie im Wirthshause, abgehalten wird, alle
Gelasse beanspruchen. Der Tanz dauert bis 12 Uhr Nachts, dann
zum Nachtessen, bestehend aus Eiersuppe mit Weck, Würsten mit
d Kuttelfleck. Die Alten beschließen damit das Fest; die Jugend
er auch nach dem Mahle noch fort. Desgleichen wird auch des
Tags von 9 Uhr Morgens bis 3 Uhr Nachmittags diesem Vergnü=
ldigt; dann aber zieht der Bräutigam mit den Burschen, die Braut
Mädchen im ganzen Dorfe herum. In der Nähe des Brauthauses
lt gemacht, die mitgetragene Kanne Weines geht von Mund zu
die Braut nimmt mit Geheul und Weheklagen von den Mädchen
und — es beginnt für sie die Werkeltägigkeit eines arbeitsvollen
— Eigenthümlich — aber dem Charakter der Leute und der Haus=
kommen entsprechend — ist, daß die Aussteuer der Braut äußerst spär=
fällt. Etwas Wäsche, eine Commode und höchstens ein halbes Bett —
ihr ganzer Brautschatz. Von einem Kammerwagen ist keine Rede.
t seine einfache Rechtfertigung darin, daß im bräutlichen Hause durch
zug der Braut oder des Bräutigams keine wesentliche Veränderung
m Regiment noch sonst im Hausstande vor sich geht. Vorrath, Ein=
, Geräthschaften — aller Bedarf ist bereits im Hause vorhanden;
e Familienmitglied erhält blos Mitgenuß= und Mitverwaltungsrecht.
in die neue Haushaltung mitzubringen ist um so weniger gerathen,
den Fall des kinderlosen Absterbens der Haustochter oder des Haus=
der eingeheirathete Ehetheil gewärtigen muß, daß ihm die Schwieger=

In den östlichen Gauländern ist trotz der durchschnittlichen Wohlhab- heit die große ceremonielle Bauernhochzeit selten geworden. Man begn- sich mit einer anspruchlosen Feier dieses Festes im Familienkreise. Sel der Brautschmuck beschränkt sich auf ein handgroßes Kränzchen von kün lichen Blumen auf der rechten Seite der Bandhaube. Nur in einzelnen Geg den, wie im Werngrunde und in den protestantischen Gegenden des Königsho Grabfeldes, ist noch das goldene „Schappel" (Krönchen) bei der Braut u das silberne bei den Brautjungfern im Schwange. Dagegen hat beim bess Bauern auf der Rhön der Hochzeitsbrauch noch seine Geltung. Der Bra führer, hier Brautknecht geheißen, hat die Aufgabe des Hochzeitladers übernehmen. Beim Hochzeitszuge geben die Freiersmänner, die gela nen Zeugen, dem Bräutigam, die Brautknechte und Brautmägde (Kra zeljungfern) der Braut das Geleite. Nach der Copulation singen die Ho zeitsgäste, von denen der weibliche Theil durch Schleifen am rechten Ar gekennzeichnet ist, ein allgemein gebräuchliches Lied, welches also anhebt:

„Der Ehstand soll euch heilig sein,
Dieß ist des Schöpfers Wille.
Er setzte selbst den Ehstand ein
In Edens heil'ger Stille.

Aus Adams Rippe ward gebaut,
Die, die wir Eva nennen.
Dem Adam gab sie Gott zur Braut,
Sie sollten sich nicht trennen."

In solch' erhebender Weise geht das Lied durch mehr als ein Du Strophen, und die Brautleute haben hinlänglich Muße, über den erhalte Segen erbauliche Betrachtungen anzustellen. Nach beendigtem Sange beg sich der Zug in's Hochzeithaus zu Schmaus und Tanz. Dabei ist die kannte Sitte des Schuhstehlens üblich; die Auslösung erfolgt durch ei Zuckerhut und ein Fäßlein Wein, welches der Brautknecht der Braut den Gästen zum Besten zu geben hat.

Das „Schenken" ist nicht gang und gäbe; nur der Pathe muß Braut ein Bettkissen zum Geschenk machen, welches am Hochzeitstage Musik vom Hause der „Dödin" abgeholt wird. Die Kosten des Hoch mahles bestreiten die Brautleute selber, und einiger Orten [1]) gilt über die Sitte, daß diese den Burschen und Mädchen des Dorfes, welche Abends vor dem Hochzeithause einfinden, sogenannte „Stolper" (Geb aus Weizenmehl) zum Geschenke machen muß. Dafür wird ihnen ein Ho zeitlied gesungen, worauf dann die Hochzeiterin unter mancherlei Sc und Schäker gefangen und ihr die Haube aufgesetzt wird.

Wir können nicht umhin, auch die eigenthümliche Gewandung der Bra leute und Gäste einer Rhöner Hochzeit flüchtiger Beschreibung zu würdig

[1] In Premich, Langenleiten und den Dörfern der anliegenden Hochebene.

von künstlichen Blumen und Goldflitter und etliche bunte Seiden-
n angeheftet werden, die just über die Nase herunterflattern. Das
spanische Rohr ist ein nothwendiges Vehikel der Freiersmänner.
und Brautmaid tragen auf dem Kopfe ein aus zwei Theilen bestehen-
hzeitskrönchen, das eigentliche **Schappel** und das **Stirnband**.
happel ist ein niedriges Käppchen, von der Größe einer Hand, mit
von großen weißen Glasperlen besetzt, aus deren Mitte feine Dräht-
tternadeln) wie Staubfäden aufstehen, die oben mit Flitter besetzt
Das drei Finger breite Stirnband ist in ähnlicher Weise ausstaffirt,
rd in der Weise um den Kopf geschlungen, daß es unmittelbar am
n anliegt. Den Rücken herab flattern seidene, buntfarbige Bänder.
otestantischen Theile südlich der Sinn, namentlich in Geroda und
nd, hat die Braut ein breites, rothseidenes unter dem freihängenden
h einigendes Band um den Kopf geschlungen, das, an seinen Enden
ldfransen besetzt, bis über den Rücken herabreicht. Auf dem Kopfe
m Band sitzt das cylinderförmige Schappel. Um den Hals schlingt
e Bernsteinschnur, daran eine große Schleife von breiten schwarzen
n gleichfalls weit über den Rücken hinabfällt. Die weiße Halskrause liegt
dunkelblauen mit hellblauen Bändern besetzten Mütze, darüber ein
oder carmoisinroth gestreiftes seidenes Busentüchlein. Der dunkle
iche Rock geht bis zur halben Wade; die Schürze ist meist schwarz
nkelblau, die Strümpfe weiß. In der Hand hält sie einen andert-
schuh langen Rosmarinstengel mit rothem Seidenbande. Die Braut-
sind ebenso gekleidet, jedoch ohne Schappel. Im Sinngrunde trägt
aut auf den glatt gescheitelten und aufgenestelten Haaren nur einen
en Kranz von künstlichen Blumen, eine weiße Halskrause, eine Glas-
schnur, eine schwarztuchene Mütze und über derselben ein weißes gestick-

Im Saalgrunde dauern die großen oder s. g. ganzen Hochzeit namentlich bei den protestantischen Bauern[1]) drei, vier, selbst fünf Tag Hier spielt auch noch der Brautwagen seine Rolle, und die Hochzeits schenke fließen in ergiebiger Fülle. Im Grabfelde gilt überdieß die Si der s. g. Hochzeithähne, das ist eine Gabe von Milch, Rahm, Kä selbst Getreide, welche zwei Tage vor der Hochzeit den Brautleuten zu schickt wird. Absonderliche Bräuche haben sich zu Münnerstadt und Um bung und im Spreugrunde erhalten. Dort hält der Ministrant nach d Copulation der Braut das Meßbuch zum Kusse vor. Im Augenblicke, w sie küssen will, klappt er es zu. Gelingt es ihm ihre Nase einzuzwicken, muß sie mit einem Geldstücke büßen. An der Spreu wird es, wenn Pat oder Pathin früher heirathen als Dod oder Dödin, also gehalten, daß le tere eine Geis oder einen Bock zum Geschenke geben müssen. Das Thi wird nun mit Bändern geschmückt und von der Jugend, die sich hie selbst einen Mummenschanz erlaubt, dem hagestolzen Dödle zum Spotte i Dorfe umher geführt. Bei den Hochzeiten der Mennoniten im Grabfel müssen die Seitenknechte (Brautführer) dafür Sorge tragen, daß d Braut die Haube nicht gestohlen wird. Glückt dieser Diebstahl einem ju gen Ehemann, so müssen Letztere bedeutendes Lösegeld bezahlen u. a. m.

Am Hoch- und Hinterspessart bilden die stillen Hochzeiten die Reg Geht's hoch her, so ladet der Hochzeiter selbst den kleinen Kreis der nächst Verwandten zum bescheidenen Imbiß. Selbst das Brautgewand ist oh sonderliche Auszeichnung und das Schäppele bei Seite gelegt. Nur d Rosmarinstrauch gilt noch als wesentliches Attribut des Brautpaares. A dem Grunde pflanzt auch schier jedes Mädchen Rosmarin im Hausgärtle oder in Töpfen. Am Charfreitag ist in Aschaffenburg ein eigener Rosm rinmarkt. —

Der flüchtige Glanz der Hochzeitstage ist verlöscht, und die Müh des Haushaltes beginnt. Die Sorge hebt an und beschäftigt die Braut n während des festlichen Mahles, davon sie ein Krümmlein Brod aufbewah damit solches im Hause nicht ausgehe. Sie hält im Finstern ihren E zug, damit alle Winkel des Hauses voll werden; sie macht am Heimga keinen Umweg, damit ihr das Glück nachfolgen könne. Aber trotz al Gewissenhaftigkeit, womit sie diese vorbedeutenden Handlungen erfüllt, g doch manigfach das Brod aus und kehrt dafür die Noth ein. Die Flitt wochen kennt eigentlich der Bauernhausstand nicht; es geht vom „Schen tanze" weg mitten in die Arbeit hinein. Dem Weibe insbesondere wird

---

[1]) Hinwider ist der Protestant dem Pfarrer gegenüber karger als der Katholik. D ladet ihn zum Mahle, und schickt ihm überdieß Rosinenplätze, Wein und Brod Haus. Jener läßt es neben der Trauungsgebühr beim s. g. Wischlappen, Serviette, einem Sack- oder Halstuche, bewenden.

ten, schäkernd und lachend und mit den zuschleichenden Burschen
verkehrend. Auch das ziemt selbstverständlich der verheiratheten
icht. In Niederlauer dürfen das ganze Jahr hindurch keine Weiber
Schenke erscheinen. Nur am Sonntag nach der Martinikirchweih
sie ausschließlich das Wirthshaus in Beschlag und dürfen den s. g.
rtanz anrichten. Hiebei haben sie das Recht, die männlichen
ach Gefallen einzuladen und sie zum Tanze aufzufordern. Ledige
n sind ausgeschlossen. Ein ähnlicher ausschließender Weiberfesttag
dem protestantischen Irmelshausen an der Milz (Lndg. Königshofen)
. Alle drei Jahre nach der Gemeindewahl werden sämmtliche
, selbst die Pfarrerin und Gutsherrin, im Gemeindehause mit Kafe,
rod, Käse u. a. auf allgemeine Kosten tractirt, wozu selbst die Ge-
asse einen Beitrag zu liefern hat. Nur dem Schulzen, Pfleger und
ediener ist der Zutritt gestattet. Diese Festlichkeit heißt der Kitz.
Ursprung wird also erzählt: Als noch die Beisitzer jeweils zum
icht nach Königshofen wandern mußten, geschah es, daß einmal im
einer von den Centschöffen in einer Schneewinde stecken blieb. Die
hickten Boten konnten ihn aller Mühe ungeachtet nicht ausfindig
. Da nahmen trotz Wind und Wetter die Weiber des Dorfes den
nter die Füße, und ihr Spürtalent führte sie auch glücklich zu dem
frornen, dem sie also das Leben retteten. Deß' zum Gedächtniß wird
Nachkommen alle drei Jahre der Kitz zum Besten gegeben.

e mehr es „Schick und Sitte,“ verlangen, daß die Frau außerhalb der
ebung des Hauses in den Hintergrund trete, desto verzeihlicher ist ihr
n, als Herrscherin im Hauswesen selbst zu sitzen. Schon beim Trauungs-
t sie eifrig bemüht, daß ihre Hand nicht unter, sondern auf die Hand
Bräutigams zu liegen komme. Das ist ein untrügliches Omen, daß es

scheint, als ob man durch die eben erwähnte Sitte, welche die humanere Geg
wart nicht mehr kennt, dem also Zugedeckten durch das Abdecken d
Daches wieder Luft machen wollte.

Die Eintönigkeit des häuslichen Lebens ist nur durch die Arbeit unt
brochen, bezüglich deren der Unterfranke gleichermaßen an Wahrzeichen u
symbolischen Gebräuchen hängt, wie seine Landsleute im Süden und Os
Den Schluß der Feldarbeit bezeichnet in den Gauländern der „Niederfa
(wenn ausgedroschen ist) mit reichlicherem Mahle und erhöhter Fröhlich
Derjenige, welcher den letzten Drischlschlag gethan, erhält doppelte Porti
wird aber dafür der „Scheueresel" gescholten. Um Eltmann gebü
demselben die s. g. Alte, ein Gebäck von Hefenteig in annähernder M
schengestalt. Der Häcker muß den Niederfall sowohl nach Umreudung
Weinberges und Vollendung der Frühlingsarbeit als nach der Lese geb
Die Weinlese selbst geht im Fränkischen — mit Ausnahme jener zu Schw
furt und Umgebung — ziemlich sang- und klanglos vorüber, und was
Oberthür vom Jubel der lebfrischen Würzburger in den Tagen, da „
Laub aufging," erzählt, klingt jetzt wie ein Märchen. Schlechte Weinja
und die späte Lesezeit tragen wohl die Schuld dessen. — Anderweite Ha
feste sind selten und nur local. So wird in dem Dörflein Karlburg, K
stadt gegenüber, der Sonntag nach Mariä Geburt durch besondere Ta
freuden gefeiert, bei welchen der Hirsebrei die Hauptrolle spielt. Daher a
die Bezeichnung „Hirsbreifest," zu dem die Gäste von weither gela
werden. Der Hirsbrei gehört überhaupt zu den Lieblingsgerichten der d
tigen Bevölkerung, darf namentlich bei Kirchweih und Hochzeit nicht fehl
und verträgt sich mit jeder Beigabe, sonderlich mit Zwetschgen und Sa
kraut. Das nahegelegene Mühlbach hinwider hat sein „Gänsefest,"
auf den Sonntag nach Kiliani fällt. Die erstaunliche Masse der Gä
die ihm zum Opfer fällt, steht in keinem Verhältnisse zu der sonstigen N
die hier herum seßhaft ist.

Die öffentlichen Vergnügungen beschränken sich auf den Tanz an
chen Monatssonntagen (ersten Sonntag im Monat), zur Fastnachtszeit, we
den Mummenschanz wenig mehr zum Rechte kommen läßt, und insbe
dere am Kirchweihfeste. Letzteres hat neben Anderem auch die Bedeut
eines Friedens- und Versöhnungsfestes, bei welchem die ganze Freundsch
und Verwandtschaft sich versammelt, gar mancherlei ordnet, schlichtet u
bespricht, und neben der Freudigkeit auch ernster Verhandlung Raum
währt. Den Gochsheimern und Sennfeldern ist es ein Erinnerungsfest
die verschwundene Herrlichkeit ihrer Reichsunmittelbarkeit. Mancher Ort
wie auf der Rhön und am Haß- und Steigerwald, wird auch noch d
Kirchweihbaum[1]) als Symbol des Festes aufgepflanzt und der bekan

[1]) In den südlichen Gauländern wird da und dort dem neugewählten Gemeindevorst
ein Maienbaum von den Dorfburschen gesetzt, soferne er sich ihrer Gunst erfre

tanz abgehalten, der vom Platzmeister und Platzknecht geleitet wird. höner Platzknecht führt als Ehrenzeichen die s. g. „Börnlippe,"[1]) eine rne Bierpitsche, mit Blumen und Bändern reich geschmückt. Eine ori- le Tanzweise findet sich nirgends mehr. — Wir erwähnen zum Schlusse eines volksthümlichen Festes, welches sich alle sieben Jahre in dem chen Dorfe Hollstadt an der Saale wiederholte. Das ist der s. g. ugzug. Die Sage kündet, daß im dreißigjährigen Kriege das Dorf den Schweden dermaßen ausgeplündert worden sei, daß nur eine ein- Kuh in die benachbarte Berghöhle, die man noch heute zeigt, gerettet en konnte. Der Schwede habe Alles, selbst das Saamengetreide, davon leppt, also daß neuer Saame aus dem „Orient" geholt und der Pflug Menschenhand gezogen werden mußte. Die Erinnerung an jenes tra- e Ereigniß bildet den Inhalt des „Pflugzuges." Wohl einexercirtes volk, das schon am Morgen des Spieltages (Fastnachtsmontag oder tag) auf weitem Plane vor dem Dorfe seine Evolutionen ausführt, statt der Schweden bärtige Kosaken zu Pferde in die Pfanne haut, net mit Musik und von Kanonen geleitet den Zug. Hierauf folgen geschmückten Träger von Emblemen der Bauernhandthierung und der lägigen Gewerkschaft, in ihrer Mitte den bekränzten, von Jungfrauen genen Pflug. Schließlich folgt das Kameel, der Bringer des neuen mens, und der Vogel Strauß. Vielleicht besteht zwischen diesem und dem ervogel," dessen bei der oberbayerischen Sittenschilderung Erwähnung an ward, eine Verwandtschaft, die in Verbindung mit dem Pflugzuge ein höheres Alter und eine mythische Grundlage des Festes schließen (vgl. Aehnliches bei Panzer, bayerische Sagen und Bräuche, B. II, 445). Zur nothwendigen Ergänzung des Zuges gehören zwei bekannte nlichkeiten: der Hanswurst und der Gevatter Tod. Nachmittags findet „Fastnachtspredigt" statt, wofür im Dorfe selbst eine erhabene Bretter- ne aufgerichtet ist. Diese Predigt ist schließlich nur eine Erläuterung Zuges selbst und seiner Entstehung, wobei jeweils die angezogenen Per- hkeiten auf den Brettern erscheinen und sich einzeln dem Publicum llen.[2]) — Der Pflugzug ging i. J. 1839 zum letzten Male. Im

[1]) Börn ist Born, Wasser; Lippe mag sich wohl von lappen, leppern, d. i. schlürfen, wendisch: saufen, ableiten lassen. Vgl. Schmeller, Idiotik. II. 486.

[2]) Die Gemeinde bewahrt noch die Handschriften einer Reihe derartiger Predigten älteren und jüngeren Datums. Letztere kennzeichnet der hochtrabende, witzarme Schulmeisterstyl. Die älteren dagegen sind größtentheils in Knittelverse gebracht, die — wenn auch nicht gerade ungemein zierlich — doch eines derben Bauernhumors nicht entbehren, und durch die Geißelung der Schwächen im Gemeinde- und Privathaushalt jedenfalls drastischer wirkten, als die trockene Didaktik der neueren. In einem dieser älteren tritt der ehrwürdige Dorfschulze „Hanns Munk" als Prologus auf, welcher der Sage nach vor vielen hundert Jahren dieses Amt

Jahre 1846 gebrach es an der Theilnahme, im Jahre 1853 aber in
venirte die Polizei und verbot das Spiel, obwohl schon Monate vorher
Vorbereitungen waren getroffen worden. Ob am Schlusse des folgen
Septenniums (1860) das historische Recht dieser uralten Volkssitte oder
Geist der modernen Polizeigewalt das Uebergewicht erlangte, weiß ich ni

Reicher als die Zahl der profanen Feste ist jene der kirchlichen, de
Feier sich der strenggläubige Katholik des Würzburger und Churmain
Gebietes zur Gewissenssache macht. Auch den „abgeschafften" Feiertagen
ihren Heiligen wird noch womöglich ihr Recht angethan. Daß unter
Heiligen der Landesapostel St. Kilian und seine Genossen besondere
ehrung genießen, kündet schon das alte Wallfahrerlied:

„Wir rufen an den theuern Mann
St. Kilian, St. Kolonat und St. Totnan.
Dich loben, Dir danken
Deine Kinder in Franken,
St. Kilian! rc."

das den Sommer und Herbst über auf allen Landstraßen ertönt. D
die Franken sind — wie wir bereits gehört — gar fleißige Wallgänger
besitzen auch eine erkleckliche Anzahl von Wallfahrtsplätzen, wo sie sich
neben etlicher Erholung — Trost und Hilfe für leibliches und geist
Gebreste holen. Darunter nimmt die Klosterkirche zu Dettelbach ei
bevorzugten Rang ein und erfreut sich des allgemeinsten Besuches.
gilt auch in Absicht auf die Wallgänge die locale Gewohnheit. So we
sich der Haß- und Steigerwäldler gerne nach Oberfranken, um zu G
weinstein und Vierzehnheiligen — namentlich am Peter- und Pa

soll verwaltet haben. Ein kurzes Bruchstück seiner Rede mag den Ton künden
welchem sie gehalten wurde:

. . . . In dieser verderbten Zeit
Ist es gekommen gar zu weit.
Ein jeder kommt daher gegangen,
Hat einen Schanzläufer auf dem Buckel hangen,
Als wär' er der erste Cavalier;
Und wann er schon hat keinen Tropfen Bier,
So muß doch die Hoffahrt getrieben sein,
Kommt auch kein Kreuzer in seinen Sack hinein.
Wir Alten hatten Geld im Hosensack,
Ihr habt in der Taschen nur lauter Taback!
Item mit dem Frauenzimmer
Wird die Hoffahrt allweil schlimmer.
Ist eine neue Mod' aufkommen,
Von den Ochsen werden die Hörner genommen,
Die jetzt auf der Jungfrauen Köpf kommen,
Die tragen jetzt breite Haubenschnür,
Daß sie nicht hinein können in die Kirchenthür!
u. s. w.

gegend die Valentinskapelle, das s. g. „Walskirchle“ auf einem
der Nähe der Stadt (sonderlich am Rochustage), im Odenwald der
brunnen bei Amorbach, dann Engelsburg und Walddürrn
ehungspunkte für gläubige Christenseelen, die einer Bürde los wer-
en. Der Spessarter wallt zur Liebfrauenkirche im Hessenthal,
äbnißstätte des Bischofs Echter von Mespelbrunn, und im Aschaffen-
ande sind Leyder, Goldbach und Obernau am zahlreichsten
cht. Neben dem frommen Zwecke des Betens, Opferns und Gelo-
t es hier insbesondere auch, sich an den s. g. „Bruchpflastern“ zu
, einem Gebäcke von Biscuitteig auf Oblaten von einem halben
n Gevierte, um dessentwillen diese Wallfahrtsplätze keines weniger
ufes genießen als ob ihrer wunderthätigen Heiligen.

Viertes Kapitel.

Krankheit. Tod. Begräbniß. Gutsnachfolge.

r Glaube an ein prädestinirtes Geschick kündet sich im Volke insbe-
bei eintretenden Krankheitsfällen an. Das sind Fügungen des Him-
gen welche man sich nicht stemmen darf. Je erbärmlicher die äuße-
hältnisse, je herber die Noth, desto fester steht die Ueberzeugung,
r unser Herrgott selbst jene Drangsale wieder abwenden könne,
nach seinem unerforschlichen Rathschluß über uns gekommen sind.
wird nur im äußersten Falle die Hilfe des Arztes gesucht, und der
rt, dem Gebete und Verlöbnisse eine viel energischere Wirkung zuge-
. Daß auch dem Geheimmittel, der sympathetischen Curmethode
Adepten in dieser Kunst ein höheres Vertrauen zugewendet wird,
l dieselbe bestimmende Ursache. Zum größten Theile bilden auch

tend machen. Aber wir begegnen ihr selbst da, wo diese Vorauss
nicht bestehen, und der wohlhabende unterfränkische Gauländer huld
dieser Richtung derselben Ansicht, wie der armselige Rhöner. Er
seinen übrigen fränkischen Nachbarn nichts voraus haben, und überh
der Nothwendigkeit einer ausführlichen Behandlung dieses Stoffes,
Wiederholungen enthalten würde.

Die Sterbegebräuche weichen von bereits Erzähltem nicht wesen
Die Sitte des Ueberbetens, des Fensteröffnens beim Absterben, der
wacht, des Ausschüttens des Leichenwassers u. A. hat auch in Unte
ihre Geltung. Wir ergänzen dieses Capitel durch einige Stellen
Glaubensbrevier des Spessarters: Dem Sterbenden soll man sich
Füßen stellen, sonst wird ihm das Hinscheiden erschwert. — Wer
ten mit seinen Thränen benetzt, bekommt die Auszehrung. — W
Schwerkranke selber lichte Thränen weint, so stirbt er nicht, sond
wieder gesund. — Erde eines frischaufgeworfenen Grabes hilft w
Fieber. — Stirbt eine Wöchnerin vom Kinde weg, so kehrt sie zwei
hindurch allnächtlich wieder und schaut nach, ob ihr Kind orden
pflegt werde. — Den Sarg muß man über der Thürschwelle dreim
sonst hat der Leichnam keine Ruhe im Grabe u. a. m.

Die ganze Freundschaft gibt dem Verstorbenen beim letzten G
Geleite. Dafür erhält sie im Sterbehause oder im Wirthshause ei
Collation, Brod, Butter, Käse, Wein (im westlichen Spessart me
wein), Bier und Schnaps. Förmliche Leichenschmäuse sind auße
gekommen. Hinwider ist es in einigen Gegenden, wie z. B. auf d
Rhön, Sitte, daß bei größeren Leichenbegängnissen unter sämmtlic
kinder Wecke vertheilt werden. In den protestantischen Hochdör
südöstlichen Spessarts dürfen die Familienmitglieder des Verstorbe
kirchlichen Gottesdienst nicht singen, so lange die Trauerzeit (gewöh
Monate) dauert. Eine weiße Haube statt der schwarzen ist das Ke
der leidtragenden Weiber.

Nach dem Tode des Gutsmaiers tritt die Wittwe mit den h
nen Kindern in den Besitz des Anwesens. Sie hat die Nutznießun
den „Wittwenstuhl ändert," soferne nicht früher schon die Grun
eingetreten. Diese s. g. **Dritttheilung** des Anwesens nach sei
lichen Bestande ist in Unterfranken gemeinüblich und findet hä
bei Lebzeiten beider Eltern statt. Sie tritt an die Stelle der U

Nächst der Kapelle zwischen Klingenberg und Schmachtenberg trafen sich
Mücke und ein Floh. Die Mücke ließ sich vernehmen, sie wandere v
berg aus, weil sie dort Gefahr liefe, als Braten verzehrt zu werden, we
in die Suppe fiele. Der Floh bemerkte, er verlasse Schmachtenberg
Bauernhemden gar so grob! „Klingenberger Durst" heißt so viel als
Hunger.

Gesammtanwesens an ein Kind mit der Verpflichtung, die übrigen in zu entschädigen. Die Kinder müssen sich, in solange die Pflichttheile verletzt werden, jederzeit die Grundtheilung durch die Eltern gefallen . Unvertheilbares, wie das Haus, erhält der Meistbietende, sofern es nicht die übergebenden Eltern vorbehalten. Eine bis zum Uebermaaße igerte Zersplitterung von Grund und Boden im Unterfränkischen ist die liche Folge dieses Systems.

Sind keine Kinder des Erblassers vorhanden, so gebührt im Würzburm der Wittwe nach den Grundsätzen der particularen Gütergemeinschaft einschaft der Errungenschaft) nur die Herauszahlung des Heirathsgutes. einem Vierteljahr muß sie das Haus verlassen. Erbin ist sie erst nach Verwandten des zehntes Grades. Diese Bestimmungen gelten gleichig nach Würzburger und Mainzer Recht wie nach Schweinfurter Statuht. Anders verhält es sich in den ehemals fuldaischen Bezirken. Das er Recht statuirt die reine, allgemeine deutsche Gütergemeinschaft nach Parömie: „Hut bei Schleier, Schleier bei Hut." Die Frau tritt in volle Eigenthum des Gutes nach des Mannes Tod, der Mann in das Eigenthum selbst des Heirathsgutes der vorverstorbenen Frau, ob Kinvorhanden sind oder nicht. Nach vielfach geltender Observanz ist den ern nicht einmal Miteigenthumsrecht eingeräumt, sondern bleibt dem lebenden Ehegatten die ungeschmälerte Dispositionsbefugniß.

Nur die Bauernschaft in den protestantischen Hochdörfern des Südostrts hält nicht am Institute der Dritttheilung, und selbst die übliche übergabe an Sohn oder Tochter hat — auch wenn sie verbrieft ist — der Praxis nicht die gemeingiltige Bedeutung. Mit gleicher Berechtig hausen durchweg die Eltern mit den Kindern fort, und an die Prä des bedungenen Austrages wird bei dieser Communhausung nicht ht. Die Verheirathung des Kindes gilt demnach durchweg nicht als Voraussetzung der Gutsübergabe. Stirbt Sohn oder Tochter ohne erbtigte Nachkommenschaft, so erhalten Schwiegersohn und Schwiegertochter Eingebrachtes zurückbezahlt und — es wird ihnen die Thüre gewiesen. Schwiegersohn spielt wenig mehr als die Rolle des ersten Knechtes im ie. —

Fünfter Abschnitt.

Die unterfränkische Volkstracht.

Von Ed. Fentsch.

Wir beginnen mit unseren Trachtenstudien am Mittelmaine und zwar örderst in den östlichen Gauländern. Ein in allen Theilen originelles

Bauerngewand hat sich im Umfange derselben noch bei der weiblichen B völkerung in Gochsheim, Sennfeld, Grafenrheinfeld und übe haupt in den nordwestlichen vom Maine umflossenen und gemeinhin aber irriger Weise — noch zum Schweinfurter Gau gerechneten Winkel d Geroldshofer Gaulands erhalten. Während Mädchen und Frauen d katholischen Dörfer dieses Bezirkes durchweg dem Vorbilde ihrer übermai schen Nachbarinnen sich anschließen, und von der Geldersheimer Trac die wir im Nachfolgenden kennen lernen werden, wesentlich nicht abweich unterscheidet sich die Protestantin schon durch die Haubenform. Die mäß hohe und spitzige, ziemlich senkrecht am Hinterkopf aufsitzende schwarze Ban haube hat im Genicke eine fliegende Masche, welche den Rücken bis na zur Hälfte hinabflattert. Die breiten Bindbänder werden unterm Kin lose in eine Masche geschlungen. Ein schwarz und rothgestreiftes, seiden handbreit zusammengelegtes und vorn geknüpftes Kopftuch verhüllt ein Theil der Stirne und läßt nur wenig von den gescheitelten, nach den Schl fen gestrichenen Haaren sehen. Unter dem bis zur Hälfte des Busens au geschnittenen, nicht grellfarbigen Leibchen reicht das Hemd bis zum Hal und ein buntes, kreuzweise über die Brust gelegtes Halstuch vollendet d Bekleidung des Oberkörpers für den Werktag. Zum Feststaate gehört no ein dunkler Spenser (Mützchen) mit engen Aermeln, welcher über das Lei chen angezogen wird, und ein seidenes Halstüchlein. Der Wollrock, läng als bei den katholischen Dirnen und fast bis zu den Knöcheln reichend, i von dunkler gebrochener Farbe, meist rothbraun, violett oder dunkelgrü und zunächst dem Saume mit einem handbreiten Bande von anderer, ab meist wohlstimmender Farbe eingefaßt. Im Sommer eine weißleinene, b festlicher Gelegenheit eine dunkelblaue Perkalschürze mit breiten, bunte Bindbändern, dann blaue Strümpfe mit weißen Zwickeln und weitausg schnittene Schuhe ergänzen die Tracht.

Als einer ganz besonderen Eigenthümlichkeit, welche ausschließend den Dörfern Sennfeld und dem protestantischen Oberndorf jenseits d Maines vorkommt, ist der langschirmigen, wagrecht am Kopfe sitzend Strohhüte Erwähnung zu thun, welche in ihrer Form den städtischen S pothüten einer früheren Mode nahe kommen. Der Schirm ist gewöhnlich bu gefüttert und eingefaßt, und ein schwarzes Band schlingt sich um den Ko Getragen wird er zur Feldarbeit und beim Marktgange nach Schweinfu oder Würzburg, letzteren Falls über die Bandhaube. — Der Bauer, übe in der Tracht weniger conservativ als seine Ehehälfte, erscheint im Ger hofer Gau ganz selten mehr in seinem Originalanzuge, bestehend aus d Dreimaster mit breiter Schaufel, dem blauen Tuchjanker und dem la schößigen blauen Tuchrock, dann den gelben, unter'm Knie gebundenen Led hosen und Wadenstiefeln. Pantalon und Schirmmütze haben beinahe alle halben die ächte Bauerntracht verdrängt. In Schwebheim, Sennfeld u

ig ist das Tragen von grünen, dem Kopfe anliegenden Sammt= mit Pelzverbrämung unter den Burschen noch sehr häufig. Das hste Unterscheidungsmerkmal zwischen dem katholischen und dem pro= chen Bauern gibt das Leibstückle (Weste) ab, das bei ersterem ge= von Scharlachtuch, bei letzterem von schwarzem Manchester ist. r im Gerolzhofer Gau wird die schwarze Lederhose sehr gang und d hier verliert auch die Tracht der Mädchen jene Zierlichkeit, wie oben kennen gelernt haben. Bunte Perse treten an die Stelle der e; die Mädchen gehen viel bloskköpfig und haben das Haar durch chbrochene Kämme gehalten. Am südlicheren Steigerwald und an ach (im Uffenheimischen) gewinnt die Bandhaube schon eine Form, m Mittelfränkischen häufiger ist und den Namen der „aufgestellten" Der cylinderförmige Kopf sitzt wagrecht am Hinterhaupte, das Hau= liegt tief darinnen, und die hinten herabflatternde lange Band= t an dasselbe angereiht. Die Weiberhaube im Hofheimer Gau der Sennfelder ähnliche, aber etwas höhere und spitzigere Band= - sitzt hinwider sehr steil auf dem Kopfe, und die fliegende Masche breit und lang, unterscheidet sich auch wesentlich von der protestan= adurch, daß sie vorne nicht gebunden, sondern am aufgenestelten lgesteckt wird. Die protestantischen Weiber im Hofheimer Gau tra= Sonntags vom Kopf bis zum Fuß schwarz und werfen selbst über be noch ein großes, schwarzes, am Kinne geschlungenes, hinten den Rücken bedeckendes Tuch. — Von der Männertracht gilt dasselbe Gerolzhofer Gau, nur daß die dort noch üblichen Pelzmützchen hier getroffen werden. Wie überhaupt die Frauenhaube beinahe das ist, was noch die Eigenthümlichkeit der ländlichen Tracht rettet und ntielle Unterscheidungsmerkmal verschiedener Gebietstheile bildet, so wir denn auch im östlichen Theile des Haßwaldes, im Lauter=, h= und Itzgrunde noch eine besondere, dem Bambergischen angehö= ubenform. Es ist eine spitzige, steil aufsitzende Bandhaube, hinten i gleich Flügeln auseinanderstehenden, gewaltigen Maschen von spann= , schwarzen Seidenbändern, die durch Draht gehalten werden, wäh= e kurzen Enden über den Rücken hinabflattern. Das schwarz= und ne Stirntuch fehlt nirgends. — Die männliche Bauerntracht hin= ist hier durchweg durch städtische Mode corrumpirt.

n den westlichen Gauländern hat sonderlich das reiche Tafel= m der obern Wern (Schweinfurter Gau) noch eine volksthüm= Tracht gewahrt, die in den Dörfern Schnackenwörth, Schleerieth und nliegenden Orten, namentlich aber in dem bereits oben genann= elldersheim noch einen gerechten Bauernstand signalisirt. Die r tragen rundköpfige Hüte mit breiten, unaufgeschlagenen Krempen, Rand durch Schnüre, welche am Gupfe zusammenlaufen, festgehalten

wird. Das schwarze Hutband ist mit Gold durchwirkt, und schwere, schwar goldene Trotteln hängen auf der rechten Seite tief über die Krempe hera Durch diese Kopfbedeckung, welche auch im angrenzenden Euerdorfer Bezi Heimathsrecht hat, unterscheidet sich der Bauer wesentlich vom Gauländ südlich des Maines. Neben dem Hute bildet die kurze Weste (Leibchen) e Prunkstück des Gewandes, das die Behäbigkeit zur Schau trägt. Sie von Scharlachtuch, mit großen, halbkugelförmigen, enge gereihten Meta knöpfen besetzt, um den Hals mit breiter Goldborte eingefaßt und in gl cher Weise am untern Rande handbreit verbrämt. Zum Kirchgange zie sich ein langschößiger, blauer Tuchrock mit umgestülptem Kragen, sonst e Janker von dunklem Tuche. Pantalons haben die lederne Kniehose u die Wadenstiefel fast völlig verdrängt.

Die spitz zulaufende Bandhaube der Mädchen ist höher und sitzt senkrecht als jene der Gochsheimerinnen. Die breiten fliegenden Maschenbänder häng tiefer den Rücken hinab, und das Bindband fehlt gänzlich. Um den Hals schlin sich von vorne nach hinten ein schweres, großes, schwarzseidenes, theilweise au mit Spitzen besetztes Tuch, am Nacken geschlungen, mit herabreichend Enden. Es ist breit und faltig gelegt, so daß selbst ein Theil des Kinn davon überdeckt wird. Ein hellfarbiges, meist rothes, zierlich gesticktes Lei chen mit ziemlich langer Taille reicht bis zur Hälfte des Busens, ist ob mit andersfärbigem Bande oder mit Goldborte eingefaßt und vorn m Metallknöpfen garnirt. Das Hemd reicht bis zum Bündchen am Hal die Aermel sind kurz; den Vorderarm bedeckt ein gewirktes oder sammten sogenanntes „Stutzel." Zum Festschmucke wird über das Leibchen ein bu seidenes, minder tief ausgeschnittenes „Mützli" (Mützchen, Spenser) oh Schöße und mit halbweiten Aermeln angezogen. Der Rock von grellfarb gem, eintönigem Wollstoffe ist sehr kurz, in enge Falten gereiht, unten m einem handbreiten Bande von anderer, aber stimmender Farbe eingefa Ein seidenes Brusttüchlein, vorne in's Mieder eingesteckt, ein Marienbi thaler an langer, silberner Kette um den Hals und ein Fürtuch von blau Glanzperkal vollenden das Gewand. Gegenüber dieser äußerst kleidsam Tracht der Mädchen gebührt dem Bauernweibe ein schwarzer Rock mit ei Einfassung von schwerem, schwarzem Moiréeband, der ihm ein stattliches A sehen gewährt, dazu eine dunkle Schürze, weiße oder blaue Strümpfe m rothen Zwickeln und buntgestickte Schuhe. Dieser zierliche Anzug hat auch im Reichsthale noch ziemlich vollständig erhalten, nur daß dort Röcke womöglich noch kürzer sind und kaum die Waden bedecken. im Werngrunde und südlicher den Main hinab verlieren sich die bunten Farben und die Wollstoffe, und statt der Haube wird im Sc häufig ein rothes Tuch, breit zusammengelegt, über den Kopf geschlage unter'm Kinn gebunden, also daß es selbst die Achseln noch verhüllt.

Der katholische Ochsenfurter Gaubauer hält noch vieler Orten

...er, an der rothlindischen Weste, der gelben Lederhose und den ...tiefeln. Dem protestantischen ziemt der schwarzmanchesterne Brust... Für den Gang zur Kirche und zum Gericht dient der langschößige ...uchrock. — Die Originaltracht der Bäuerin ist namentlich im Her... ...s Gaues äußerst kleidsam, hell und sonnig. An Stelle der Haube ...t sie, wenigstens im Sommer, ein großes, weißes, an den Rändern ...s Tuch derart um den Kopf, daß der gestärkte hintere Zipfel breit ...ach auf der Schulter liegt und mit seinem Ende weit über die Hüf... ...unter reicht. Die Seitenzipfel werden nach vorne um den Kopf ge... ...en und über der Stirne geknotet. Den Hals verhüllt ein buntes ...tuch, ähnlich gelegt wie bei den Mädchen des Schweinfurter Gaues, ...enn überhaupt die hierortige Tracht von der im eben genannten Be... ...nur dadurch wesentlich absteht, daß sie statt der einfärbigen dunklen ... gestreifte und hellbunte Zeuge, und statt knapper Zierlichkeit Masse ...altenreichthum liebt. So reichen z. B. die weiten Hemdärmeln schier ...'s Handgelenke, wo sie in ein schmales Bündchen eingereiht sind, wäh... ...ie die Geldersheimerin bis an den Ellenbogen zurückstreift. Die Fal... ...s Rockes sind nicht, wie bei dieser, gelegt, sondern gereiht, wodurch ...ck selbst weiter und bauschiger erscheint. Wesentliches Kennzeichen ... unter dem Halstuche hervorguckende s. g. Spitze, eine Art Krause ...iner doppelten Reihe handbreiter gefältelter Spitzen, welche aber nur ...iner Schulter bis zur andern reicht und an beiden Enden angesteckt ... Der Brustfleck oder das Leibchen ist ziemlich tief ausgeschnitten, mit ...ren Reihen heller Seidenbänder garnirt und vorne mit silbernen oder ...en Metallknöpfchen zusammengehalten. Darüber wird ein lichtfarbiger, ...meliger Mutzen angezogen. Rock und Fürtuch sind gewöhnlich von ...iftem oder geblümtem Zeug, ersterer mit hellcarmoisinrothem Grunde ... mit andersfarbigem Bande berändert. Gegen Aub tritt diese Band... ...ung höher hinauf. Im Winter tritt an die Stelle des Kopftuches ... die schwarze Gauhaube (Bandhaube), hoch und spitz, die mit gerin... ...ancirung auch in der Bucht, welche der Main von Würzburg bis ...eim umfluthet, Geltung hat. Nur gegen den westlichen Maingrund ...thenfelser und Marktheidenfelder Umgebung wird sie niedriger und ...hier wagrecht am Kopfe. Hier ist auch wieder das unschöne, meist ... Stirntuch, handbreit flach zusammengelegt und hinten gebunden, im ...ange.

Der Häcker im Mainthale selbst kleidet sich beinahe völlig städtisch, ... die Weiber und Mädchen, die sich höchstens noch die Bandhaube ge... ...lassen. Bis in die jüngere Zeit hatten sich blos die protestantischen ... von Sommer- und Winterhausen noch eine originelle Gewandung ..., die aber jetzt nur noch an einigen alten Mütterchen erblickt wird. ...ndlich lothrecht aufsitzende Sommerhauser Häubchen besteht aus einem

nach oben sich erweiternden etwas ausgeschweiften Cylinder mit tiefliege dem Bödele und kurzer fliegender Masche an der Rückseite. Das als fränkisch beiseite gelegte Mützchen war viereckig ausgeschnitten, schmiegte knapp an den Leib, hatte enge Aermeln, kurze Schößchen und hinten der Taille zwei rautenförmige, spitz herablaufende, steife Lappen. — Die Ba haube in der Umgegend von Volkach, Dettelbach, Münsterschwarzach ähnelt im Schnitte jener zu Bischofsheim im Rhönlande, dem wir zunä unsere Wanderung zulenken wollen.

Die ältere volksthümliche Tracht des Mannsvolkes im Rhöngebir bestund aus einem rundköpfigen, breitkrempigen Hut, die Ränder du Schnüre an allen Seiten aufwärts gehalten; aus einem kurzen, kaum an die Hifte reichenden weißen, blauen oder weiß und blau gestreift Kittel von einem landesüblichen Gewebe aus Leinen und Baumwolle („h leinen, halb schweinen," wie es im Volksmunde heißt), welches — jetzt m vielfach gebraucht — den Namen „Beidergemang" führt; einer kurz scharlachrothen Weste mit eng aneinander gereihten halbkugelförmigen Met knöpfen; einer gelbledernen Kniehose, blauen Strümpfen und Wadenstiefe Dem runden Hute ging noch der an zwei Seiten aufgestülpte, hinten sp vorn mit einer Schaufel versehene Dreimaster (Wolkenbrecher) vor, dem e mit Pelz verbrämte Haube als Unterlage diente. Letztere ist gänzlich v schwunden, der Dreimaster werden neuerlich selten, und selbst der rundkopf Hut macht da und dort dem cylinderförmigen, oder gar der Schirmmü Platz. Den Kittel von Beidergemang, der den folgerichtigen Nam „Aermelsding" führt, weil schließlich die Aermel den meisten Zeug abs biren, verdrängt vielfach der tuchene, langschößige Rock, und die gelben Led hosen sind noch rarer geworden als der Scharlach an der Weste. Hal leinene Pantalons von gestreiftem Beidergemang und Sonntags etwa, we es die Verhältnisse gestatten, wollene Tuchhosen sind in Mode gekomm Wie allenthalben, so ist auch auf der Rhön und ihren Vorlanden der Ba schneller bei der Hand, von der Tracht der Väter abzuweichen, als s Weib. Auf der hohen Rhön ist die s. g. Bänder- oder Backenhaube gängste. Sie wird zwar sehr vielfach durch ein einfaches buntes Kopftuch setzt, das übrigens die Mädchen, namentlich bei der Arbeit im heißen S nenschein, gar geschickt also umzubinden verstehen, daß es nach vorne ei breit vorstehenden schützenden Schirm bildet; — aber im Allgemeinen u insbesondere als Festtagsschmuck wird doch der Haube das Recht gela Nur auf der Hochebene zwischen den schwarzen Bergen und der Saal noch theilweise die schöne alte Sitte, daß die Mädchen baarhäuptig das lange, schöne Haar in Zöpfen mit Bändern durchflochten übe Rücken hängend oder durch einen Pfeil hinten im Neste gehalten. disch erscheint im Saalgrunde, namentlich an der Mündung der Laue. dieses Nebenflüßchen aufwärts, statt der Haube ein etwa vier Finger bre

Band, welches nahe der Stirne über das zurückgestrichene Haar
uf sich schlingt. Das schöne, reiche Haar ist in Zöpfen gefloch-
nem Wirbel genestelt und durch einen metallenen Pfeil gehalten.
Kopfputz sieht äußerst freundlich aus. — Im Königshofer Grab-
s Kopftuch, beziehungsweise für die Arbeitszeit der bloße Kopf,
pfe werden durch einen hohen Kamm zusammengehalten. Doch
hier überall die Bandhaube nebenher. In dieser Letzteren findet
s eine Stufenreihe von Varietäten, die beinahe mit dem Relief
in einiger Wechselbeziehung zu stehen scheint. Im Sinnthale
chen klein, nieder, breitgedrückt, und das dreieckige Haubenfleck-
nten gerichtet. Nördlich der Sinn gegen den Völkersberg zu
r Kopf allbereits die halbrunde Kuppenform; das Haubenfleckchen
: dieser „Droschelnester" — wie sie der Bauer scherzweise nennt —
ie Größe eines Thalers. Aehnlich ist die Form im Gebiete der
s Dammersfelds und Kreuzberges, aber die Kappe sitzt allbereits
senkrechter auf. An der hohen Rhön endlich strebt sie verwegen
, ein wahrer, schwarzer Basaltkegel, länger als der Kopf, der
anischen Nachgebilde zur Grundlage dient. Um diese Höhe zu
ichte selbst das Bindband wegfallen und in den untersten Gürtel
Kopfes degeneriren; und damit auch die Uebergangsformation
ist zu allem Ueberflusse ein mehr denn handbreit zusammenge-
uch um die Stirne gebunden. Selbst für die undurchdringlichen
el hat das erfinderische Geschlecht ein sinnbildliches Stück Kopf-
den Festtagen wird über den ganzen hohen Haubenküppel ein
hes, in den Ecken gesticktes Linnentuch gar kunstreich geschlungen,
Haube ganz verdeckt und hinten in einem langen breiten Zipfel
e Schulter legt. Wo gegen Fladungen zu die Berge sich wieder
nimmt auch das Häubchen an Steilheit und Höhe ab. Gegenüber
icht nicht ganz zufälligen Erscheinung müssen wir uns doch vor
n Folgerungen verwahren. Dem widerspräche die Thatsache.
and des Königshofer Grabfeldes weist beinahe dieselbe steile
t nach, wie wir sie in Bischofsheim fanden. —

ehen in der Beschreibung der einzelnen Trachtentheile weiter.
Vorrhön erscheint die Frau im Sonntagsstaate mit einem
er Mutzen von Halbwollenstoff oder Pers, wo das Ver-
ht wohl auch von Seide. Er ist ohne Schöße und hat halb-
n in Falten gezogene Aermel. Unter dem Mutzen ist das
ene Leibchen oder die Weste. Der, meist bouteillengrüne oder
Wollrock, dessen Stoff die landesübliche Bezeichnung „Moldung"
t bis an die Knöchel und ist unten roth oder schwarz eingefaßt.
cht die persene oder seidene, meist einfärbige Schürze. Ueber den
ein großes, Brust und Rücken völlig bedeckendes, meist mit Fran-

sen besetztes Halstuch geschlungen, welches mit dem Schurzbande gehalt- wird, und ein kleineres buntseidenes Halstüchlein, vorne in einen Kno- gebunden, vollendet den Brustschmuck. Das größere Halstuch ist nicht sel- am Rückenzipfel mit Perlen und Seide gestickt. Weiße Strümpfe und Tu- schuhe erscheinen nur beim Staate; im Haus und bei der Arbeit gilt d- blaue Strumpf und der Holzschuh — bei Männern wie bei Weibern u- Kindern, dessen melodisches Geklapper namentlich auf den gepflastert- Straßen der Städtchen und Märkte den ganzen Tag forttönt. Selbst d- s. g. Schleichwacht, d. i. der Bauer, der abwechslungsweise die Kirche- und Nachtwacht übernehmen muß, trabt, ihrem Namen und ihrer Bestim- mung zum Trotz, in schweren Holzpantoffeln einher und verscheucht sch- damit alles unsaubere Gesindel. — Tiefer im Gebirge wird der Rock na- haft kürzer; violette Strümpfe gelten als ganz besonderer Staat, die v- den schwarzen Moldungsröcken mit handbreiter blauer Einfassung gar zierl- abstechen. Auch der Janker, nach ächter älterer Tracht von ähnlichem Ze- und engärmelig, ist theilweise mit gleichen blauen Bändern eingefaßt. D- größere Halstuch fällt weg und ein kleines buntseidenes Halstüchlein ist vor- eingesteckt. Die als solche bewährten Jungfrauen dürfen auch den Marie- bildsthaler an silberner Kette um den Hals tragen, und jene vier Mädch- des Dorfes, welche wegen besonderer Sittsamkeit auserlesen sind, bei d- Frohnleichnamsprocession das Bild der unbefleckten Himmelskönigin zu tr- gen, dürfen sich auch das ganze Jahr hindurch — soferne kein Unglück si- ereignet — ein kleines Kränzchen künstlicher Blumen auf die rechte Se- des Haubenköpfchens stecken. Das sind die s. g. Mariabildsmadle. D- zierlichste, nunmehr aber beinahe ganz in Verfall getretene Tracht der Marie- bildsjungfern hatte das Saalthal aufzuweisen. Sie bestund in einem roth- kegelförmigen Bandhäubchen, am Kopfrande mit gelber, ausgezackter Ei- fassung, dem breit um den Hals geschlungenen, theilweise das Kinn verdecke- den, hinten geknüpften buntseidenen Halstuche, unter welchem die brei- Spitzenkrause, wie wir sie im Ochsenfurter Gau fanden, über Achsel u- Brust hervorguckte. Der Marienbildsthaler an silberner oder vergolde- Kette hängt über das Mützchen, das meist von braunem Wollenzeuge, n- älterem Schnitte mit langen Schößen und rothem Passe-poil verseh- und über die Brust mit rothen Bändern so geschmückt war, daß zwische- durch das Leibchen heraussah. Die kleidsamste Tracht findet sich wohl a- der Hochebene, südlich der schwarzen Berge, namentlich in Langenleiten u- Umgebung. Der Mutzen bleibt im Sommer, wie auch anderwärts, ge- lich außer Gebrauch. Das am ganz kurzen, nur bis an die Waden r- den Rock befindliche Leibchen — ziemlich weit ausgeschnitten — is- rothem Scharlachtuch, am Rücken mit Goldlitzen gestickt, oben am Hal- blauen Seidenbändern passepoilirt und vorne auf der Brust in der übereinandergelegt, daß es einem zu beiden Seiten mit Metallknöpfen be-

...laße ähnlich sieht. Dieses Leibchen ist nicht steif gefüttert, sondern ...t sich schmiegsam den Formen an. Der schwarze Wollrock ist enge ...lt und unten mit handbreiter blauer Einfassung besetzt. Seitdem der Kopf mit langen, banddurchflochtenen, niederhängenden Zöpfen selten ...den, wird das Haar aufgewickelt und ein rothbuntes, vorne geknüpftes ...uch darüber geschlungen. Vordem, und zwar bis in die letztere Zeit, ...n neben den rothen, mit gelb eingewirkten Zwickeln versehenen Strüm... auch hohe Stöckelschuhe mit Schnallen im Schwange, die aber jetzt bei... gänzlich abgekommen sind. Die protestantischen Weiber tragen sich ... schwarz. An den Communiontagen ist es Sitte, daß sie ein großes ...s Linnentuch um Rücken und Arme schlingen, während das weiße Kopf... bei den Weibern in Schmalwasser als Trauerzeichen bei den Leichen... ...gnissen gilt. — In Irmelshausen, Aubstadt und Umgebung — dem ...antischen Theile des Königshofer Grabfeldes — tragen die Weiber, ... sie zum Abendmahle gehen, schwarze oder blaue Radmäntel von Tuch, ...ber die Waden reichend, mit kleinem, ausgezacktem, mit Schnüren be... ...m Kragen.

Dem Odenwälder Bauern ist der volksthümliche Schnitt seines ...ndes abhanden gekommen. Er bequemt sich derselben verdorbenen ...städtischen Tracht wie der Häcker im Maingrunde. Nur auf den Hoch... ...n hat sich — wenigstens rücksichtlich der Wahl des Stoffes — noch ... Ursprünglichkeit erhalten. Statt Wollentuch und Leder verwendet ... der wohlhabende Bauer für Rock und Hose gerne den Beidergemang, ...n mit der verkürzten Form „Bederi" bezeichnet. Schnitt der Männer... Weiberkleidung hat durchgreifende Aehnlichkeit mit jenem des West... ...ts; ja der Spessarter hat sogar Trachtstücke, welche er vom Odenwäl... ...ntirte, mit mehr Zähigkeit erhalten als dieser selbst. Dazu gehört ...sondere eine Gattung von Weiberhauben, die noch in der Fremde den ...n „Odenwälder-Häubchen" führt, im Mutterlande selbst aber nur noch Weib und Tochter des conservativen, behäbigen Höhenbauern in Geltung ... Wir werden es bei der nächsten Gruppe kennen lernen. An seiner ... ist die bekannte Bandhaube in Aufnahme gekommen, mit etwas höhe... ...Bavie als die südnachbarliche Schwabenhaube, aber dennoch niedriger ...das s. g. sächsische Häubchen im Kahlgrunde. Der Volksmund bezeich... ...diesen Uebergang treffend mit dem Namen „Schwäbsächser." In den ...dörfern hängt auch der Bauer noch mit Vorliebe am Dreimaster, den er, ... Spitze nach vorne gerichtet, etwas kühn auf's Ohr setzt und „Sehweg" ...nnt hat, als Warnung für alle jene, die sich in eine nähere Berührung ... ihm einlassen und gleichzeitig Sorge tragen wollen, daß ihnen der vor... ...gende Schnabel die Augen nicht aussteche.

Wir sind bei der letzten Gruppe, dem Spessart, angelangt, und ...en vorerst im Würzburger Theile unsere Trachtenstudien fortzusetzen.

Dem Maingrunde, dann dem Lohrer und Marktheidenfelder Bezirke f ein volksthümliches Bauerngewand. Um so origineller und ursprüngli vom Wirbel bis zur Zehe kleidet sich der protestantische Hochdörfler zwis Hasselbach und Main. Er bekundet mit Weib und Kindern auch im wande seinen Conservatismus, und verdient sohin auch nach dieser Richt eine eingehende Schilderung. Sein Haupt bedeckt der rundköpfige Hut, de breite Krempen Werktags nach zwei Seiten aufgeschlagen sind, während letzte Drittel eine nach vorne gerichtete Schaufel bildet. Am Sonntage w regelmäßig auch diese aufgekrempt, so daß die schneidige Kante mitten ü der Stirne aufwärts läuft. Das meist blonde oder hellbraune, vorne n altdeutscher Sitte kurz und wagrecht abgeschnittene Haar überdeckt die den Ohren und die Rückseite des Halses, um den ein schwarzes Seiden mit vorspringendem Hemdkragen geschlungen ist. Die kurze Weste, das Brusttuch, ist von dunkelblauem Zeuge, am Rande hellblau passepoi oder mit hellblauen Litzen gestickt, und wird durch kleine, halbkugelförm eng aneinander gereihte Metallknöpfe zusammengehalten. Ueber die W wird ein bis an den Nabel reichender, weiter, zweibündiger Janker, Aermelweste, und darüber erst der Rock oder s. g. Mutzen getra beide gleichfalls von dunkelblauem Tuch, letzterer mäßig langschößig, umgeschlagenem, aber steif aufgerichtetem Kragen. Werktags verdrängt wenigstens bei der älteren Generation — der langschößige einbündige von grünem Beidergemang den Tuchrock. Das ist der ächte, alte Spessa Rock mit stehendem Kragen, weiten Aermeln und breiten, mit drei ge tigen übersponnenen Knöpfen markirten Umschlägen. Daneben gilt weiße Leinen- oder Beidergemangshose, während die gelblederne K hose nur zum Feiertagsstaate verwendet wird. Die Rand der schwa Wollstrümpfe wird, wann die Kniehose in Gebrauch tritt, in eine W zusammengewickelt, unterhalb welcher ein ledernes Strumpfband mit Schn durch die Stiefelstrupfen gezogen, zugleich die Strümpfe und die stra angezogenen Wadenstiefel festhält. Der lange Hasel- oder Weißdorn wird nur während der Arbeit, beim Kirchgang und beim Besuch von Pf amt oder Gericht abgelegt. Als Zeichen des höchsten Staates bei Hoch Kindtauf, Communion wirft der Bauer noch einen weiten, bis an Knöchel reichenden Radmantel ohne Kragen von dunklem Tuche um.

Die Kopfbedeckung der Weiber ist eine Variation der fränkischen Ba haube, aber eine sehr wesentliche. Der cylinderförmige Gupf, welcher letzterer die Hauptrolle spielt, ist zu einem kleinen Käppchen verkü das mit seinem ovalen Bödele hart über dem Nacken sitzt. Dagegen ha sich die abgenähten Ohrenlappen zu einer förmlichen Haube ausgedehnt, vom Wirbel bis über die Stirne herein und bis unter die Ohren den g zen Vorderkopf anschmiegend bedeckt. Die breiten Bindbänder werden ter'm Kinn zu einer großen Masche geschlungen, so daß blos das Oval

s, aber keine Spur von Haar sichtbar ist. Eine schmale Spitzen-
ng legt sich fein und zierlich auf Stirn und Wange. Diese „Kappe,“
schlechtweg genannt wird, gibt ein gar bescheidenes und züchtiges
l. Ueber dieselbe trägt die Frau beim Kirchgange vom Tage an,
zum erstenmale ausgerufen ward, eine weiße Haube mit weitem,
en Gupfe und mehr als handbreiter gesteifter Spitze, welche über
ne und rückwärts über den Hals bis an die Schultern reicht. Im
und bei der Arbeit wird statt der Kappe bloß ein dunkles Tuch, der
opflappen, übergeschlagen und am Kinn geknotet. Um den Hals
ich vor allem das s. g. Pudele, eine zehn- bis zwölffache Reihe offe-
benschnüre, eine Art Collier bildend. Darüber wird ein großes,
es, bei den verheiratheten Weibern dunkelblaues Halstuch von hinten
ne und wieder zurück geschlungen. Zwischen Halstuch und Leib-
ist das gefältelte Hemd handbreit vor. Das Leibchen von façonir-
mwollenzeug ist mäßig tief und viereckig ausgeschnitten, sehr kurz-
aber äußerst zierlich. Der dunkle Stoff ist mit enggefälteltem hell-
Seidenbande von einer Achsel zur andern eingefaßt und mit rothem
versehen. Kleine Silberknöpfchen bilden am Busen einen liegenden
ß. Darüber wird das engärmelige Mützle von dunkelblauem Woll-
ngezogen, das vorne gleichfalls mit einem Halbkreis enggereihter
köpfe garnirt ist. Der äußerst faltenreiche, dunkelblaue, braune oder
Wollrock geht hoch über die Hüfte herauf, ähnlich wie bei den
weibern der nördlichen Münchener Ebene (Dachau, Bruck), und reicht
bis zur Hälfte der Wade. Ein breites, gleichlanges Fürtuch von
lauem Perkal mit hellblauseidenem Vorstoß und Bindbande, blaue
pfe mit weißen Zwickeln und weitausgeschnittene Schuhe bilden den
es Anzuges, welcher der Trägerin ein höchst eigenthümliches Ansehen
t. Wo die Bauerntracht eine derartige Originalität sich gerettet hat,
ch noch die Sitte, daß Knabe und Dirnlein, wenn sie kaum vom
bande sich losgemacht haben, den Zuschnitt des Gewandes nach ehr-
Vätersitte sich gefallen lassen müssen. So auch hier. Nur in den
Jahren gebührt dem Buben eine Kappe ähnlich der oben beschriebenen
haube, aber mit großem, dem Hinterhaupte anliegenden Fleckle mit
ihtem Kreuze von grünem Seidenbande.

en Cyclus unserer Trachtenbilder beschließen wir mit der Darstellung
wandstücke, wie solche am Hoch-, Vor- und Hinterspessart
ung haben. Die ältere, ächte Gewandung des Bauern am Hoch-
t bestund aus einem breitschaufeligen, hinten zu beiden Seiten auf-
pten s. g. Schlapphute. Bei eintretendem Unwetter wurden die zu-
haltenden Schnüre am Gupfe gelöst, und die niederfallenden Krem-
tten als Regenschirm zu dienen. Ueber die rothe Tuchweste wurde
rime, bis über die Kniee reichende Linnenrock gezogen, mit stehendem

Kragen, sehr breiten Aermelaufschlägen und großen übersponnenen Knö
Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts wurden die Schöße bis nahezu an
Knöchel verlängert. Der selbstgewebte Stoff wurde auch daheim gef
Die gelbe Lederhose reichte über die Kniee und wurde durch sogena
Knieriemen mit Schnallen gehalten; baumwollene Strümpfe und s. g.
del- oder, bei den Behäbigern, Schnallenschuhe vollendeten den Anzug.
den Vorthälern und im Kahlgrunde waren auch bis über die Kniee
chende Gamaschen, namentlich im Winter und als Ehrentracht, in Gelt
Der alte Hochspessarter trug jederzeit einen Stock von Wachholder
Weißdorn von der Länge eines gewöhnlichen Menschenkindes, welche er d
schnittlich weit überragte; denn er genoß weiland des Rufes, zu den grö
und stattlichsten Männern des Churmainzer Landes zu gehören. —
Tracht sieht man jetzt nur selten und in Bruchstücken an der absterbe
Generation. Langhose und Jacke von Beidergemang bilden nunmehr
Werktagsanzug, wohl auch den Feststaat der ärmeren Classe. Der b
Bauer erscheint im langschößigen, einbündigen, mit Heidelbeeren gefä
Tuchrocke. Nur sporadisch, wie in Partenstein und der Umgebung
Lohrbaches, ist noch der rundköpfige Hut mit breiter, unaufgeschlag
Krempe im Schwange. Alle sonstige Originalität der Tracht ist verw
und selbst die Schlafmütze, die s. g. Schnättelkappe, die ehedem
und Nacht nicht vom Kopfe des Bauern kam, ist pietätlos beiseite g

Mehr Eigenthümlichkeit hat noch die weibliche Landestracht gew
Ueber dem nach altdeutscher Sitte zurückgestrichenen Haupthaar, das h
in eine Wulst — die s. g. Haarranke — gewickelt wird, sitzt ein
faches Häubchen, das „Comödche", welches seinen Namen gar wohl verd
denn es hält einzig und allein die ganze flüchtig construirte Haartour
sammen und erspart Haarnadel, Band und Kamm. Es ist ein einfa
glattes Käppchen mit ovalem Bödchen ohne alle Garnirung, ganz am K
anschließend, mit über die Ohren reichenden, spitz zulaufenden Lappen
schmalen Bindbändern. Ursprünglich von Kamelgarn, ist es jetzt gewöh
von hellem, geblümtem Piqué oder abgenähtem Perse, Ohrlappen und
chen häufig mit kleiner bunter Stickerei versehen. Der Rand ist mit
gem oder schwarzem Seidenbande eingefaßt. Das Comödchen ist die ursprü
liche Form des „Odenwälder Häubchens."

Um Partenstein, Ruppertshütten und an der Lohr, dann im K
grunde und Hinterspessart verschwindet das Comödchen, und die bela
Bandhaube tritt wieder an dessen Stelle. Katholiken und Pro
finden in ihr das unterscheidende Kennzeichen. Das protestantisch
chen ist kleiner und verjüngt sich mehr nach oben. Die Katholikin
senkrechter auf und schlingt gewöhnlich ein Stirntuch um. Im Ka
und Hinterspessart erleidet es eine kleine Nüancirung, ist vorn mit
und aufgenähten Silberbördchen verbrämt und hat eine große Ma

auseinanderstehenden Flügeln, die unmittelbar über der Haarranke
Die Bezeichnung Kopf- oder sächsische Haube ist hierfür geltend
ist auf die Abstammung deuten. — Im Bachgaue, namentlich um
im, Mosbach, Wennigumstadt ꝛc. ꝛc. tritt eine weitere Haubenform
ie insbesondere an den „hohen Tagen“ oder als Trauerzeichen getra-
ird. Sie ist von weißem Piqué, sitzt wie ein wagrechter Cylinder
upte; die Lappen decken die Ohren; der senkrecht niederfallende Bo-
t rings mit einer Spitzengarnirung versehen. Theilweise kommt sie
im Elsavagrunde, in den protestantischen Orten Sommerau, Eschau
vor. Der Schnitt der übrigen weiblichen Gewandstücke unterscheidet
n jenen des Ostspessarts wenig. Auszeichnend ist, daß das Mädchen
ückchen ziemlich regelmäßig mit blauem, die Frau mit grünem Seiden-
einfaßt. An die Stelle der Knöpfchen vorne an der Brust treten
n oder s. g. Krappen. Der Rock ist zumeist von blauem Wollzeuge,
ich, mäßig hoch geschürzt, mit einem schwarzen Sammtbande etwas
em Saum eingefaßt. Tritt man aus dem tieferen Walde und Kahl-
e gegen den Main heraus, so gewahrt man alsbald Abnahme alles
ichen Wesens im Gewande. Gestrickte Wollenjäckchen haben das Mütz-
großentheils verdrängt. — Damit sind wir am Ziele unserer Wan-
g.

Sechster Abschnitt.

Nahrung.

Von Eduard Fentsch.

Im Allgemeinen ist der unterfränkische Bauer mäßig und nüchtern.
r mögen schon die spärlich besuchten Landwirthshäuser Zeugniß ablegen.
hinwider, namentlich in den östlichen Gauländern, wo der durchschnitt-
Besitz an's Genüge reicht und auf gutem Boden eine ergiebige Frucht
st, der Mittag- und Abendtisch nicht karg besetzt ist, hat seinen höchst
lichen Grund. In diesen Landstrichen bringt der Morgen größten-
selbst für Knecht und Dirne ein Getränke, welches euphemistisch Kafe
nt wird, obwohl seine Ingredienzien vorzugsweise auf vaterländischem
n wachsen. Nur bei ärmeren Haushalten ersetzt ihn Kartoffel- oder
suppe. Zu Mittag erscheint beim Bauern wenigstens dreimal in der
e Fleisch am Tische, im Winter und Frühjahr geräuchertes (Dürr-
Schwarzfleisch) von dem im Herbste selbst geschlachteten Rinde und
eine; im Spätsommer und Herbst frisches. Kartoffel (Erdbirnen oder
ln), Kraut, auch Erbsen, Linsen und grünes Gemüse im Sommer

bilden die Beigabe. Für die zwischenliegenden Tage gebührt sich Me
speise, gemeinhin der „Platz“, dessen zahlreiche Varietäten — Darmpla
Daumplatz,[2] Brodplatz, Speckplatz, Zwiebel- oder Käseplatz — in Ges
einer fingersdicken, etwa einen Fuß im Durchmesser enthaltenden run
Scheibe von Roggenmehl, theilweise von Brodteig selbst, im Ofen aus
backen werden. Zu den beliebtesten Plätzen gehört der sogen. dürre Ha
mit Speck, aufgestreutem Schnittlauch und einem Ueberzug von Eier
Den Ursprung des Namens vermochte ich nicht zu ergründen. Für
Kirchweihtag ziemt sich ein Platz von weißerem Mehle oder ein Kuc
während Schmalzgebackenes nicht gemeinüblich ist. Der Abendimbiß bes
zumeist nur in Suppe, Kartoffeln, im Sommer Salat. Ein Lieblingsger
des westlicheren Maingründlers ist insbesondere auch der Hirsebrei. Hi
brei mit Zwetschgen bildet einen Glanzpunkt der Tafelfreuden. —

Die Weinconsumtion überschreitet nur wenig die Grenze der Häcker
Bier gewinnt allgemach die Oberhand, obwohl das unterfränkische Fabri
just keinen sonderlichen Ruf genießt. Der nicht geringe Import nament
von Nürnberger, Erlanger und Kulmbacher Bier gibt hiefür Zeugniß.
Ausgleichung dessen exportirt die namhafteste Bierbrauerei des Kreises,
von Ehemann in Kitzingen, ihr ganzes Fabrikat in's Ausland. Der
brauch von geistigen Getränken geht nicht über ein anständiges Maaß hina

Bescheidener in seinen Ansprüchen und Genüssen ist der Bauer auf
Rhön und wohl auch in den Vorlanden derselben. Brod und Kartof
letztere noch häufiger als ersteres, bilden tiefer im Gebirge fast das a
schließende Nahrungsmittel. Selbst das Salz gilt theilweise als überflüss
Gewürz. Im Brückenauer Bezirke gibt es Dörfer (wie Neussendo
welche gar keinen Backofen kennen, und ihr weniges Brod von Fu
sich beischaffen. Kartoffelsuppe, Brodsuppe, Milchsuppe sind alltäglic
Gericht, Morgens, Mittags und Abends. Fleisch sieht der ärmere T
jahraus jahrein gar nicht, und der vermöglichere nur höchst selten ein St
geräuchertes Schweinefleisch mit Sauerkraut, Erbsen, Linsen oder weiß
Kraut, das in Erdgruben den ganzen Winter hindurch frisch gehalten wi
Etwa alle vierzehn Tage unterbricht ein „Platz“ von etwas weißerem Me
mit aufgestrichenem Topfen oder ein „Kartoffeldetscher“ (geriebene Karto
mit etwas Mehl und Milch in der Raine gebacken) die Eintönigkeit
Speisekarte. Auch die Zottelklöße (vergl. Bd. III. S. 383) erscheinen n
sporadisch auf dem Tische. Dagegen kennt ein großer Theil der Rhön
frisches Rind- und Kalbfleisch nur dem Namen nach. Nur das Kirch
bringt besseres Gericht und reichhaltigere Schüsseln. Soferne es die

---

[1]) Därmig, namentlich im Nürnbergischen gebräuchlich, heißt dünn, schwäch
[2]) Daum, Provincialismus für Dampf; Daumplatz wird mit saurem Rahn
strichen, mit Kümmel bestreut, und vor dem Brode im dämpfigen Ofen ausgeba

z halbwegs dulden, wird der Morgen des Kirchweihsonntags mit
m Warmbier gefeiert; Mittags dampft eine Schüssel voll starker
pe (Weißbrodsuppe) auf dem Tische, darnach Rindfleisch mit Meerrettig
n unvermeidlichen Erbsenbrei, Sauerkraut mit Schwarzfleisch, hie
selbst frisches Schweinefleisch, und ein feinerer Käskuchen, Alles in
n Portionen. Am Montage darauf ist das Warmbier und der
bicke oder Kasekuchen unerläßlich. — Im Saalgrunde und seiner
schaft gestattet der erhöhtere Wohlstand auch eine bessere Kost; doch
schnittlich der Fleischgenuß kaum stärker als auf der hohen Rhön.
häufiger ist die Suppe von Mehlspeise und Gemüse begleitet. Der
nicht selten von Waizenmehl, spielt auch hier eine hervorragende
neben der sogen. „Tigelkuchen", ein den oberpfälzischen Hafen-
t verwandtes Gebäck. Eine tüchtige Bauernfrau verbraucht am
stage kaum weniger als zwei Metzen Mehl, und 25 bis 30 Plätze
m derben Bauernschuh im Durchmesser gelten keineswegs als über-
: Luxus. Die ganze Verwandtschaft und Freundschaft muß damit
werden. Bei Hochzeit und Kindtaufe wird der Platz zu allem
s mit rothem Zucker (zerstoßenen rothen Zuckerplätzchen) überstreut.
den wohlhabenden Strichen des Königshofer Grabfeldes hinwider
Fleisch keine so seltene Erscheinung, und kömmt in den besseren
äusern fast täglich auf den Tisch. Ein behäbiger Bauer schlachtet
ilie und Gesinde alljährlich drei bis vier gemästete Schweine, eine
d wohl auch ein Rindel.

s Maaß, welches der Rhöner im Essen hält, überschreitet er um so
her im Schnapstrinken und Tabakrauchen. Der „Kulam," wie der
vein mit seinem Spitznamen häufig bezeichnet wird, ist namentlich
höners Leidenschaft und Verderben. Auch die Weiber ergeben sich
trunke, und selbst den Kindern wird der „Schnuller" in Fusel
um sie zu beruhigen. Der Branntwein bildet die Würze des All-
s, den Ersatz für Kummer und Noth, und den Hauptbestandtheil
tagsfreude. Selbst beim Leichenbegängniß ist er unerläßlich, und
t. Tröster (Leichenschmaus) besteht vorzugsweise aus vollen Schnaps-
Der Landgerichtsbezirk Bischofsheim zählte zu Ende der fünfziger
nicht weniger als 79 Branntweinbrennereien. Die Rückwirkungen
lenusses auf Geist und Körper lassen sich unschwer ermessen. Neuer-
rt und bessert sich die Bierfabrikation, und verdrängt den heillosen
einigermaßen. Im Saalthale und Grabfelde ist dessen Consumtion
vas geringer, übersteigt aber noch immerhin das wünschenswerthe
Fast durchweg brennt sich der große Bauer (die kleineren je zwei
ei gemeinsam) seinen Schnaps selber. — Im fränkischen Theile des
Vorlandes ist das allgemeine Bierbrauerrecht noch in Geltung.
ner läßt sich im gemeindlichen Brauhause seinen benöthigten Haus-

trunk brauen, und der sparsame Wirthshausbesuch gestattet demnach kei
völlig richtigen Rückschluß auf die Bierconsumtion, die aber im Durchsch
nicht an das Uebermaaß streift.

Auf dem Odenwalde unterscheidet sich der Thal- von dem Höhenb
auch durch seine ärmlichere Kost. Es wird wenig Höfe auf den Hocheb
geben, wo nicht wenigstens an den drei auserlesenen Wochentagen — S
tag, Dienstag und Donnerstag — der Fleischtopf im Ofen brodelt und
Beigabe spendet zum regelmäßigen Sauerkraut. In den Niederun
dagegen ist diese Erscheinung selten, und die Kartoffeln stehen beharrlich
Programme. In der Form von sogen. Erdäpfeldotschen gehören sie
zu den leckeren Gerichten, weil etwas Mehl und Schmalz zum entfer
Schein eines Backwerkes verhilft. Milch, Erdäpfel und Wassersuppe bi
Frühstück und Abendimbiß; Kafe ist nicht allgemein. Die Consum
von Bier ist nicht übermäßig, mehr jene von Branntwein, doch imme
namhaft geringer als auf der Rhön. —

Aeußerst einfach und kärglich ist die Tafel des Spessarters be
Er weiß sich auch mit ungemein Wenigem zu begnügen, und zieht
beschauliche Arbeitslosigkeit dem leckersten Gerichte vor. Brodsuppe, Boh
suppe, gequehlte Kartoffeln und Schnaps machen alle Kochkünste entbehr
Milch bildet größtentheils nur den Ersatz für Schmalz zum Kirchweihku
oder den seltenen Kartoffeldetscher. Am Hochspessart gibt es ganze D
markungen, in welchen den Winter über Milch eine unerhörte S
ist. Fleisch bringt höchstens der hohe Feiertag und das Kirchweihfest,
reicheres Mahl der Niederfall, der Tag der Sichelhenk und des Ausdri
Vieler Orten vertritt der Kafe, für welchen die Vorliebe in steter Zuna
ist, auch die Stelle der Mittagsmahlzeit. Die Qualität dieses Geträ
läßt sich aus dem Umstande bemessen, daß selbst von den edleren Surrog
des Mandel-, Feigen- und Cichorienkafes nur eine ganz geringe Por
verwendet, und das fehlende durch selbstgeröstetes Korn oder dergle
Gerste ersetzt wird. Die eigentliche Kafebohne ist eine rare Erschein
Dieses Gebräu und der Branntwein, dessen Genuß im Allgemeinen
richtige Maaß weit überschreitet, helfen redlich zusammen, um die kör
liche Kraft und Tüchtigkeit des Volkes zu untergraben. [1]) Manigfach w
bereits die Wahrnehmung gemacht, daß diesen schädlichen Wirkungen d
die Beifuhr eines gesunden Bieres entgegen gearbeitet werden könne. A
die Landwirthshäuser des Spessarts sind durchschnittlich so jämmerl
Kneipen, daß bei dem Mangel eines halbwegs erträglichen Kellers la

[1]) Daß übrigens neuerer Zeit der Branntweintrunk einigermaßen abnimmt, läßt
schon aus dem Umstande entnehmen, daß die Vorrichtungen zum Branntweinbre
welche sich ehedem fast in jedem Bauernhause vorfanden, nunmehr auf die G
begüterten beschränkt sind.

[...]d wo trinkbares Bier sich findet. Bei dem geringen Wirthshausbesuche [...] zudem der kleine Vorrath alsbald sauer und völlig ungenießbar. [...]eres Fabrikat erzeugen neuerlich die Brauereien der Städtchen, und die [...]wirkung dessen auf das umliegende platte Land ist nicht unerheblich.

Der Weinverbrauch ist — die Häckerorte des Maingrundes und Vor[...]arts ausgenommen — verhältnißmäßig geringe. Doch läßt sich in [...] Schenke leichter Wein als Bier auftreiben, obwohl sein Preis den [...]omischen Verhältnissen des Spessarters durchschnittlich nicht entspricht. [...] gewissen feierlichen Gelegenheiten gilt er aber als unerläßlich. Der [...]kommtrunk beim Rückzug in's Hochzeithaus, an vielen Orten auch [...] Leichentrunk (Tröster) muß in Wein geboten werden. Vorzugsweise [...] ist der „federweiße" Most. —

Den meisten Zuspruch findet der Aepfelwein, welcher beim Westfranken [...]weg sehr in Gunsten steht. Selbst der Taglöhner erhält Vor- und [...]mittags regelmäßig eine halbe Maaß Aepfelwein, und bei der Mahd, [...] und insbesondere dem Niederfall wird er dem Hausgesinde in ganz [...]lichen Portionen gereicht. Das Getränk ist namentlich im Sommer [...]nehm und kühlend, doch gleichfalls nicht geeignet zu körperlicher [...]igung, obwohl es den Vorzug vor dem Branntweine verdient. —

Entschieden genußsüchtiger als der Hochspessarter ist der Bewohner des [...]grundes und Hinterspessarts. Er arbeitet aber auch in gleichem Maaße [...], und vermag körperliche Anstrengung leichter zu ertragen. Im Bach[...] hinwider gestattet schon die größere Wohlhabenheit bessere Kost. Fleisch, [...] und Milchspeisen sind wieder in ihr Recht eingesetzt. —

Daß auch in der Küche neben dem Gemeinüblichen die „lokale Observanz" [...] ist eine bekannte Thatsache. So hat — wie wir bereits erzählt — [...]burg sein Hirsbreifest, Mühlbach sein Gänsefest am Sonntag nach [...]m. Aschaffenburg genießt eines sonderlichen Rufes wegen seiner Fein[...]ereien, und seine „Bubenschenkel" und mit Safran gefärbten „Dürr[...]ecken" gehören in der That zum schmackhaftesten Milchbrod. Würzburg [...]ährt sich als Centrum der „Region der Plätze", deren Herrschaft bis [...] Steiger- und Haßwald und an die hohe Rhön reicht, wo sie an die [...]e der „Zottelklöse" grenzt. Die Würzburger Zwiebel-Plätze, die nament[...] in der Semmelgasse zu Tausenden den rückkehrenden Kreuzwallleuten [...]gen duften, sollen eine Delikatesse sein, für welche nur der Autochthone [...] Verständniß hat. Goldbach hat seine „Bruchpflaster," Würzburg seine [...]ardswecken" von denen am Nicolaustag jeder Schüler der Burkarder [...]rei einen erhalt, u. a. m.

Siebenter Abschnitt.

Betriebsamkeit.

I. Landwirthschaft.

Von Louis Löll.

Literatur.

Rothmayer, Anton, statistisch-topographisches Handbuch für den kgl. bayerischen Kreis Unterfranken und Aschaffenburg. Würzburg, 1840.
Die Landwirthschaft in Bayern. Denkschrift zur Feier des 50jährigen Bestandes des landwirthschaftl. Vereins in Bayern. München, 1862.
Verhandlungen des im Betreff der wirthschaftlichen Zustände des Spessarts, des Kahlgrundes und des Orber Bezirkes am 11. und 12. Juli 1860 in Aschaffenburg versammelten Berathungs-Comité's. Würzburg, 1860.
Rechenschaftsberichte der landwirthschaftli… Fortbildungsschule für Bauernsöhne zu Würzb… Jahrgang 1861—64.
Gemeinnützige Wochenschrift. Organ … Technik, Landwirthschaft, Handel und Ar… pflege. Würzburg, Jahrgang 1850—1864.
Seuffert, Statistik des Getreide- und Victual… handels im Königreiche Bayern. München, …
v. Hermann, Beiträge zur Statistik des Kö… reichs Bayern. München, 1855, 1864.

Erstes Kapitel.

Einleitende Bemerkungen.

Wenn wir in der nachfolgenden Schilderung der Landwirthschaft d… Kreises Unterfranken und Aschaffenburg uns so viel als möglich der Zahl… bedienen, so halten wir es nicht für überflüssig, gleich Eingangs dara… aufmerksam zu machen, wie die meisten dieser Zahlen, obgleich sie in d… Statistiken mit oft peinlicher Genauigkeit zugespitzt sind, dennoch keinen A… spruch auf mathematische Gewißheit machen, sondern nur ein der Wirkli… keit ziemlich nahe kommendes Bild der betreffenden Zustände gewähr… können. Es beruht aber diese Unsicherheit der Zahlen in landwirthscha… lichen Dingen hauptsächlich auf dem Umstande, daß sie nicht das Resul… stattgehabter Messungen und Wägungen sind, sondern sich meistens n… auf Schätzungen gründen, die bald mit größerer bald geringerer Gewisse… haftigkeit von mehr oder minder sachverständigen Leuten vorgenomm… wurden.

Aber auch selbst bei solchen Zahlen stößt man auf den Mang… der Uebereinstimmung, welche eigentlich mit mathematischer Genauigk… längst festgestellt sein könnten und sollten. So wird z. B. die Grö… unseres Kreises bald zu 162, bald zu 170 Q.-Meilen angegeben, und nic… weniger schwankend sind die Angaben bezüglich des Flächeninhaltes de… selben nach Tagwerken, sowohl im Ganzen als auch nach den ein… Culturarten.

Sowohl hinsichtlich des Flächeninhaltes als auch bezüglic… Vertheilung des Grund und Bodens folgen wir einer statist… Zusammenstellung der königlichen Kreisregierung vom Jahre 1854, nac… welcher der Flächeninhalt unseres Kreises mit Ausschluß der Hofreithen

...wegen, Gewässer, Felsen und sterilen Oedungen 2,278,836 Tagwerk beträgt, ...n welcher Summe 1,481,033 Tagwerk der landwirthschaftlichen und ...7,803 Tagwerk der forstwirthschaftlichen Production gewidmet sind.

Wie in der Regel, so gehört auch in Unterfranken der Wald vorzugs...se den Gebirgsgegenden, Spessart, Rhön, Steiger= und Odenwald an, ...rend der ausgedehnteste Betrieb der Landwirthschaft vornehmlich in dem ...gellande, der Ebene und den Flußthälern stattfindet.

Von dem landwirthschaftlich benutzten Boden dienen 1,196,028 Tag... dem Acker=, Wein=, Hopfen= und Gartenbau, 230,984 Tagwerk sind ...n und 54,021 Tagwerk Viehweiden. Von diesem ganzen Areal ...den sich im Besitze von Stiftungen, Gemeinden und Corporationen ...831 Tagwerk, im Besitze der Districte, des Kreises und des Staates ...40 Tagwerk und 1,312,671 Tagwerk sind in 3,656,570 Parzellen an ...,847 Privatbesitzer vertheilt.

Hiernach beträgt also die durchschnittliche Größe des Privatgrundbesitzes ...8 Tagwerk und der durchschnittliche Flächeninhalt der Parzelle ist 0,358 Tagwerk. Güter über 1000 Tagwerk gibt es nur wenige, von ...bis 1000 Tagwerk dagegen eine nicht geringe Anzahl; dieselben befinden vorzugsweise in den Händen des Adels, der Stiftungen und Corpo...nen.

Der bäuerliche Grundbesitz erreicht in einzelnen Districten mitunter, ...auch selten, die Höhe von 200 Tagwerk.

Im Allgemeinen herrscht die dem fränkischen Volksstamme von jeher ..., mit dem dorfweisen Zusammenwohnen verbundene Gütertheilung; ...zelnen Districten der Rhön jedoch, in welchen schon durch Karl den ...en Sachsen angesiedelt wurden, findet sich auch der dem sächsischen ...tamme eigene, untheilbare Besitz der Einzelhöfe.

Die Größe der einzelnen Grundbesitzungen bleibt unter dem Durch...itt von 7,38 Tagwerk in den Districten: Alzenau, Amorbach, Aschaffen..., Kissingen, Klingenberg, Lohr, Marktbreit, Marktheidenfeld, Marktsteft, ...nberg, Neustadt a. S., Obernburg, Orb, Rothenbuch, Rothenfels, ...prozelten; sie übersteigt dagegen diesen Durchschnitt in den Districten: ...ein, Aub, Baunach, Bischofsheim, Brückenau, Dettelbach, Ebern, ...mann, Euerdorf, Gemünden, Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Hilders...heim, Karlstadt, Kitzingen, Königshofen, Mellrichstadt, Münnerstadt, ...furt, Schweinfurt, Volkach, Weyhers, Werneck, Wiesentheid und Würz.... Am kleinsten sind die Grundbesitzungen im Districte Lohr; ihre ...schnittliche Größe beträgt dort $2^1/_3$ Tagwerk, am größten dagegen im ...gerichtsbezirk Weyhers, für welchen die Durchschnittszahl 15 Tagwerk

Die Parzellirung der einzelnen Grundbesitzungen nimmt zwar im ...meinen in demselben Verhältnisse zu, als diese selbst kleiner werden; ... sind in den fruchtbarsten Gegenden die dortselbst noch ziemlich großen

Bauerngüter verhältnißmäßig stärker parzellirt, als dieß in den min[der]
fruchtbaren Gegenden der Fall ist.

Die stärkste Parzellirung findet sich in dem Districte Marktheiden[feld]
woselbst 12,712 Tagwerk in 164,600 Parzellen getheilt sind. —

Das Klima Unterfrankens ist der landwirthschaftlichen Producti[on]
in hohem Grade günstig, obgleich die drei Abstufungen des deutschen Klim[a]
das warme, gemäßigte und rauhe, vertreten sind. Das warme Klima,
welchem ein mehr oder minder vortrefflicher Wein wächst, findet sich hau[pt]
sächlich in den Flußthälern; das dem Getreide- und Obstbau so sehr
sagende gemäßigte, hier weder zu trockene noch zu feuchte Klima beherr[scht]
die Hochebene und die niederen Hügelreihen, während das rauhe Klima
Spessart und vorzugsweise in der Rhön den Obstbau oft ganz verbie[tet]
und den Anbau der Winterfrüchte nicht selten unsicher macht, dagegen al[ler]
in den durch es bedingten ausgedehnten futterreichen Wiesen und Wei[den]
einer lohnenden Viehzucht die sicherste Stütze gewährt.

Der Boden, theils Gebirgs- theils Niederungsboden, ist vorwieg[end]
das Verwitterungsproduct des Buntsandsteins, des Keupers und
Muschelkalkes.

Im westlichen Theile unseres Kreises begegnen wir, südlich in
Ausläufern des Odenwaldes beginnend und sich in einem breiten Stri[che]
bis über die äußerste Nordgrenze, über die Rhön hinaus fortsetzend, d[em]
Buntsandstein, im Osten des Kreises dem Keuper, und zwischen beid[en]
zieht in einem bald breiteren bald schmäleren, in der Gegend von Wü[rz]
burg links des Mains und zwischen Würzburg und Schweinfurt rec[hts]
des Mains von dem Keuper inselartig durchbrochenen Striche der Muschell[kalk]
in nordöstlicher Richtung hindurch. Außer diesen Felsarten kommen n[och]
in der Rhön vorzugsweise der Basalt und Basalttuff, sowie in dem we[st]
lichen Theile des ehemaligen Fürstenthums Aschaffenburg der Gneis u[nd]
Glimmerschiefer als bodenbildende Gesteine in Betracht.

Der Buntsandstein hinterläßt bei seiner Verwitterung Sand- u[nd]
lehmigen Sandboden von verschiedener, meistens geringer Fruchtbark[eit].
Der angeschwemmte Sandboden des Mainthales, in der Hauptsache
Gemisch von Quarz- und Kalksand, liefert, bei nicht allzutrockener Jahr[es]
witterung, durchaus befriedigende Erträge; in feuchteren Lagen gedeiht [so]g[ar]
der Weizen ganz gut auf demselben.

Lehmiger Kalk- und kalkiger Lehmboden, bald mit mehr bald
weniger Sand gemischt, sind die vorherrschenden Bodenarten in der
des Muschelkalkes; überall wo diese so leicht abschwemmbaren Böde[n]
den benachbarten Hügeln und ihren Hängen in den Thälern und
zusammengeflößt wurden, sind sie tiefgründig, fast steinfrei und f[ür]
Culturpflanzen fruchtbar. Dieselbe Ursache aber, welcher solche
bare Lagen ihr Dasein verdanken, bewirkt das gleichzeitige Vorhanden[sein]

höchst sterilen Anhöhen; da hier die unaufhörlich sich bildende Acker- ebenso unaufhörlich abgeschwemmt wird, so sind derartige Anhöhen ihre Hänge äußerst seichtgründig und steinig, und die Vegetation auf selben leidet daher sehr häufig durch Trockenheit. Manchmal sind aber diese Anhöhen von aller Erde so vollständig entblößt, daß sie gar nicht baut werden können.

Zum Glück für unseren Kreis kommen jedoch solche Verhältnisse nicht häufig vor.

Ebenso verschieden wie der Keuper selbst ist auch der aus ihm dene Boden; je nachdem mehr oder weniger Thon, mehr oder r Kalk als Bindemittel des Keupersandes auftritt, ist der Boden er, lehmiger, kalkiger oder sandiger Beschaffenheit. Im Allgemeinen ist der Keuperboden ein fruchtbarer Boden. Aus dem Gneis und erschiefer entstehen leichtere Bodenarten, während der Basaltboden Rhöngebirges ein schwerer Boden ist, der meistens an Nässe leidet.

Außer dem bereits angeschwemmten Sand- und lehmigen Sandboden Mainthales und einiger seiner Seitenthäler, kommt noch als Niederungs- der äußerst fruchtbare Diluviallehm- oder Lößboden auf Seiten des Mains in weiter Ausdehnung und noch in ziemlicher vor; derselbe stimmt ganz mit dem Lößboden der Wetterau und des rheins überein. Im Ganzen genommen gehört der Kreis Unter- n bei weitem zum größten Theile, sowohl hinsichtlich seines Klimas auch seines Bodens, zu den gesegnetsten Gegenden Deutschlands.

Zweites Kapitel.

Feldbau.

Das Feldbausystem des bäuerlichen Betriebes ist das der Dreifelder- thschaft, mit überall, jedoch in sehr verschiedenem Maße, benützter Brache.

Die reine Brache hat in neuerer Zeit wieder an Ausdehnung durch Umstand gewonnen, daß die Kartoffel in der frisch gedüngten Brache Verderben durch die sogenannte Kartoffelkrankheit mehr unterworfen als in nicht frisch gedüngtem Felde; man baut daher jetzt vielfältig die offel ohne Dünger im Sommer- und nicht wie früher gedüngt im felde. Wo die Grundbesitzungen klein sind und der Boden weniger tbar ist, kommt die reine Brache so gut wie gar nicht mehr vor, end in den fruchtbareren Gegenden, mit größeren bäuerlichen Grund- ungen die reine Brache noch in viel zu großer Ausdehnung in An- ng ist. Im Ganzen gilt dieß auch für den gesammten Kreis, denn urchschnitt wird noch über die Hälfte des Brachfeldes, circa 225,000 agwerk, nicht besömmert, sondern rein gebracht.

Auf den größeren, meistens von gebildeten Landwirthen geleite
wirthschaften kommen Fruchtfolgen vor, die bald mehr bald weni
nach den Grundsätzen des Fruchtwechsels mit und ohne W
geregelt sind. Als Beispiele solcher Fruchtfolgen können na
dienen:

I. Im Ochsenfurter Gau:

1. Jahr Hackfrüchte (Kartoffeln, Runkeln ꝛc.) gedüngt,
2. „ Gerste,
3. „ Klee,
4. „ Weizen,
5. „ ½ Brache, halb Hackfrüchte,
6. „ ½ Raps, halb Weizen,
7. „ ½ Roggen, halb Hafer.

II. In der Gegend von Brückenau:

1. Jahr reine Brache gedüngt,
2. „ Winterfrucht (Weizen, Spelz und Korn),
3. „ Sommerfrucht (Gerste und Hafer),
4. „ Grasklee, gemäht,
5. „ Grasklee, abgeweidet,
6. „ Winterfrucht,
7. „ Kartoffel, gedüngt,
8. „ Erbsen, Wicken,
9. „ Winterfrucht,
10. „ Hafer.

III. In der Gegend von Baunach:

1. Jahr Reine Brache, stark gedüngt,
2. „ Winterkohlraps,
3. „ Winterfrucht (Weizen, Dinkel und Roggen),
4. „ Hackfrüchte, gedüngt,
5. „ Gerste und Hafer,
6. „ Grasklee, gemäht,
7. 8. 9. „ Graskleeweide.

Der Anbau der **mehlhaltigen Körnerfrüchte** un
Areal von 611,989 Tagwerken und hievon treffen auf den Weizen
den Spelz 20104, den Roggen 212461, die Gerste 99457, d
127487, Hülsenfrüchte 30402 Tagwerk.

Der Anbau des Weizens überwiegt den des Roggens nu
Districten Aub, Ochsenfurt, Werneck, Wiesentheid und Würzbu
mehr Gerste als Hafer wird gebaut in den Districten Stadt Sc
Stadt Würzburg, Gerolzhofen, Hammelburg, Haßfurt, Hofheim,
Königshofen, Münnerstadt, Neustadt, Obernburg und Volkach.

Der Anbau des Maises, jedoch nur in unbedeutender Ausdehnung, mmt vor in den Bezirken Alzenau, Amorbach, Arnstein, Aschaffenburg, h, Klingenberg, Marktheidenfeld, Miltenberg, Obernburg und Wiesen- h, also fast ausschließlich nur im Mainthale.

Buchweizen wird in geringer Menge gebaut in den Districten Alzenau, orbach, Aschaffenburg, Brückenau, Dettelbach, Gemünden, Karlstadt, ingen, Klingenberg, Lohr, Marktheidenfeld, Miltenberg, Obernburg, lach, Orb, Wiesentheid, Rothenbuch und Stadtprozelten; in den drei letzt nnten Disticten, namentlich in der Gegend von Rothenbuch, in großer dehnung.

Die Hirse findet sich so ziemlich in denselben Districten wie der Mais d der Buchweizen, meist aber nur für den eigenen Bedarf cultivirt.

Der Anbau der Kartoffel erlangt seine verhältnißmäßig größte Aus- nung in den Gebirgsgegenden, während er in den eigentlichen Getreide- nden von auffallend geringem Umfange ist; im Ganzen werden etwa r 110000 Tagwerk mit Kartoffeln bestellt, während die reine Brache r eine doppelt so große Fläche sich erstreckt.

Hanf und Flachs, welch' letzterem trockener Boden und trockenes a nicht zusagen, werden ersterer nur in geringer Menge,- beide aber llgemeinen hauptsächlich für den eigenen Bedarf gezogen. In einigen nden des Spessarts und der Rhön ist der Anbau des Flachses jedoch von rer Bedeutung.

In Lohr finden jährlich zwei Flachsmärkte statt.

Der Anbau der Oelfrüchte wird nur auf größeren Hof- und erngütern der fruchtbareren Gegenden in nennenswerthem, in neuerer t jedoch auch in beschränkterem Umfange betrieben; in wenigen Districten, Eltmann, Euerdorf, Kissingen und Weyhers, findet er sich gar nicht, in der Regel ist er nur für den eigenen Bedarf berechnet. Die Cultur Tabaks und der sonstigen Handelspflanzen ist so unbedeutend, ne kaum der Erwähnung werth ist.

Unter den Blattfutterpflanzen nimmt auf den kalkigen Bodenarten die zerne die erste und die Esparsette eine nur sehr untergeordnete Stelle . Da wo der Kalk in zu geringer Menge im Boden vorhanden ist, oder Untergrund sich nicht für die tiefwurzelnde Luzerne eignet, tritt der sche Klee in seine Rechte ein. Außer den genannten Pflanzen wird h Wickgemenge gesäet, und in neuerer Zeit kommt in einigen Gegenden entlich um Würzburg der Anbau des Futter- (Pferdezahn-) Maises er mehr in Aufnahme.

Unter den Wurzelgewächsen wird die Runkelrübe in größter Menge, iger die Kohlrübe und die Weißrübe, letztere meistens nur als Stoppel- e, angebaut. Oberndorf, bei Schweinfurt, ist durch seine ausgezeich- en, flachwurzelnden, deßhalb aber auch den Boden stark angreifenden

Runkeln berühmt geworden. Runkel-Samenzucht wird dortselbst
gedehntem Maße betrieben.

Es schwanken die Durchschnittserträge

des Weizens	zwischen	$1\frac{1}{2}$	und	4	Schäffel
„ Dinkels	„	$2\frac{1}{2}$	„	6	„
„ Roggens	„	1	„	4	„
der Gerste	„	2	„	5	„
des Hafers	„	$1\frac{1}{2}$	„	7	„
der Erbsen	„	$1\frac{1}{2}$	„	$3\frac{1}{2}$	„
„ Kartoffeln	„	8	„	25	„

Die Wiesen in dem sandigen Mainthale sind trocken und
daher nur geringe Erträge, ausgezeichnet gut dagegen besonders im It
und Kinziggrunde, häufig sumpfig im Spessart und in der Rhön. I
Gegenden ist indessen der Kunstwiesenbau, Hang- und Rückenbau,
namentlich im Spessart, schon seit dem vorigen Jahrhundert ein
allein es fehlt nicht nur häufig an der nöthigen Entwässerung,
auch die rationellen Regeln der Bewässerung sind namentlich den S
Grundbesitzern meistens fremd; es wird zur Unzeit und ganz en
zu viel gewässert, und dadurch mancher von Natur gute Wiesengr
Sumpfwiesen verwandelt.

Die Weiden kommen in einigen Gegenden Unterfrankens g
mehr vor, in anderen von geringer Ausdehnung; in der Rhön
nehmen sie noch eine bedeutende Fläche, im Bezirk Hilders z.
10,000 Tagwerke, ein. Irgend eine Pflege läßt man denselben n
gedeihen; doch hat man im vorigen Jahre bei Bischofsheim begonn
Weidenutzung durch Einführung der Alpenwirthschaft rationeller zu b
und einträglicher zu machen.

Der Weinbau nimmt eine Fläche von 32600 Tagwerk in A
die durchschnittliche Weincrescenz beträgt etwa 257,870 Eimer.
Districte Baunach, Bischofsheim, Brückenau, Ebern, Hilders, Köni
Orb und Weyhers sind ganz ohne Weinbau; sehr unbedeutend ist
in den Districten Hofheim, Kissingen, Lohr, Mellrichstadt, Neusta
Rothenbuch; am bedeutsamsten sowohl hinsichtlich der Qualität als a
Quantität dagegen in den wärmeren Lagen des Main- und Saa
und die größte Ausdehnung gewinnt er in den Bezirken Würzburg
und links des Mains, woselbst 6646 Tagwerk Weinberge sich vo
Hieran reihen sich dann zunächst die Districte Karlstadt, Volkach, Ki
Ochsenfurt, Amorbach, Marktheidenfeld. Die berühmtesten F
weine: der Steinwein, Leisten, Pfülben, Schalksberger, Harfen sind
burger Weine und ihnen schließt sich ebenbürtig der Hörsteiner, a
Bezirksamte Alzenau, an.

Die besten Saalweine sind: der Saalecker, Wirmsthaler, Remsthaler, ...rthaler, Hohensatzer 2c.

Ein altes Sprüchwort sagt zwar:

Zu Würzburg am Stein,
Zu Bacherach am Rhein,
Zu Klingenberg am Main
Da wächst der beste Wein!

... der Klingenberger „Rothe“ hat seinen früheren Ruf größtentheils ein... ...t und man findet gerade in der Nähe von Klingenberg sehr ver... ...ste Weinberge. Ohne Zweifel, weil in Folge der Bodenerschöpfung, ... auf den dortselbst üblichen Terrassen, die keine Abschwemmung und ...ch sie bedingte Verjüngung des Bodens zulassen, bei dem notorischen ...l an Dünger eine weit vorgeschrittene sein muß — die Erträge nach ...t und Quantität nicht mehr lohnend erscheinen.

Der Erziehungsart der Rebe an langen Schenkeln begegnet man am ...en, die Kopferziehung dagegen ist die weniger gebräuchliche Methode.

Die verbreitetsten Rebsorten sind: Traminer, Burgunder, Ruländer, ...g, Oestreicher, Gutedel und Elbling.

Der Hopfenbau deckt den unterfränkischen Bedarf bei weitem nicht; ...iger Bedeutung ist derselbe nur in dem District Baunach, sodann ...ch erwähnenswerth die Bezirke Volkach, Wiesentheid, Hofheim und ...n. Im Ganzen werden durchschnittlich etwa 1800 Centner Hopfen ...et.

Der Obstbaumzucht sind mit Ausnahme der höheren Gebirgslagen ... und Klima Unterfrankens im Allgemeinen günstig, und sie ist deß... auch fast im ganzen Kreise verbreitet.

Besonders gut gedeiht das Obst im Mainthale und dessen Seitenthälern. ... wirklich rationelle Pflege wird aber dem Obstbau nur an einzelnen ... zu Theil; namentlich zeichnet sich in dieser Hinsicht die untere Main... ...d vortheilhaft aus, woselbst der günstige Einfluß, welchen die früheren ...schulen zu Fechenbach und Schönbusch insbesondere durch die ...ige Auswahl und Verbreitung guter Obstsorten ausübten, sich nicht ...nen läßt.

Diese erfreuliche Erscheinung findet ihre Kehrseite in der nicht zu ...enden Thatsache, daß an manchen anderen Orten unseres Kreises noch ... Meinung besteht, der Obstbau lohne unter selbst ihm günstigen Ver...hältnissen nicht. Diese Ansicht ist insofern nicht ganz ohne Berechtigung, ... man in der That ebenso häufig rentirenden, als nicht rentirenden Obst...pflanzungen begegnet; allein die nicht rentirenden Pflanzungen sind ... mißlungene, und zwar nur deshalb mißlungene, weil bei der Aus...wahl der Obstsorten, bei der ganzen Anlage der Pflanzung und ihrer weiter...en Pflege nicht mit der erforderlichen Sachkenntniß verfahren wurde.

Es zeigt sich also auch hier, wie bei so manchen anderen Zweigen landwirthschaftlichen Betriebes, die Unkenntniß als der größte Feind Guten.

Erwähnenswerth dürfte noch der ausgedehnte Anbau der Zwetschg in der Gegend von Dettelbach sein, woselbst dieselben getrocknet, oder vor geschält und dann getrocknet als sogenannte Brünellen eine bedeutende Einnahmequelle für die Grundbesitzer und einen nicht unwichtigen Handelsartikel bilden.

Hinsichtlich der landwirthschaftlichen Geräthe und Maschinen m sich allerwärts ein sehr erfreulicher Fortschritt bemerkbar; der alte fränk Beetpflug weicht immer mehr dem in Hohenheim verbesserten belgisc Beetpfluge, und dem mit einem meistens hölzernen und geraden, seltener einem eisernen und gewundenen Streichbrette versehenen böhmischen Ruchal An die Stelle des alten Wetterauer Wendepfluges tritt in der Gegend Aschaffenburg nicht selten der nassauische Wenderuchadlo und selbst a vereinzelt der amerikanische Wendepflug mit drehbarer Sohle. Häufi pflüge werden alljährlich in großer Menge neu angeschafft, und der brauch des Exstirpators kommt auf den größeren Gütern immer mehr Aufnahme.

Untergrundpflüge werden leider noch nicht angewendet, wie es überhaupt zu bedauern ist, daß man den hohen Werth einer tiefen Bodbearbeitung noch nicht zu kennen scheint.

Auffallend ist es, daß man in einer so getreidereichen Gegend Unterfranken sich beim Schneiden der Früchte noch ganz allgemein Sichel und nicht der Sense bedient, wie denn auch bis jetzt auf den größer Gütern die Mähmaschinen zu den Seltenheiten gehören, während von viel kostspieligeren Dampfdreschmaschinen sich bereits 52 in unser Kreise befinden. Ebenso rasch und allgemein verbreiten sich auch die Häck Wurzelschneid-, Butter- und Waschmaschinen.

Das Düngerwesen liegt noch so ziemlich überall, namentlich a in den fruchtbareren Gegenden, sehr im Argen.

Selbst da, wo der gute Wille vorhanden ist, die in der eigenen Wirthschaft sich ergebenden Dungstoffe sorgfältig zu sammeln, zweckmäßig behandeln und zu verwenden, wird dieses angestrebte Ziel nur sehr selt vollständig erreicht: die so leicht zu bewerkstelligende Anlage einer tadellos Düngerstätte, von der das zufließende Regenwasser abgehalten und Abfluß der Jauche ganz gehindert wird, gelingt unseren strebsamen bäuerlichen Wirthen fast niemals, und in einem großen Theile von Unterfr in welchem man den von Natur reichen und guten Boden für unerschöpflich hält, denkt man noch nicht einmal an die Anlage zweckmäßiger Düngerstätten. Eine rühmliche Ausnahme macht hiervon die Gegend am unter

selbst nicht nur die Compostbereitung häufiger angetroffen, sondern manche ganz allgemein zweckmäßig benützt wird.

solchen Verhältnissen, wie sie bei uns meistens noch bestehen, e unter denen man glaubt, die in der eigenen Wirthschaft sich Dungstoffe ohne irgend welchen Nachtheil für die Fruchtbarkeit zum Theil entbehren und vergeuden zu können, kann noch keine n sein, den Landmann zum Ankauf der sogenannten künstlichen er so nothwendigen Beidünger, zu vermögen.

t denn auch in der That die Anwendung dieser Dünger im All- ist gleich Null. Die zu Haßfurt bestehende Düngerfabrik kauft n in Unterfranken auf und setzt alsdann ihre Fabrikate fast aus- nach Sachsen ab, ohne daß unsere Landwirthe auch nur im Ent- daran dächten, daß in dieser Weise ihr eigenes Grundcapital, ihr Kinder Vermögen ins Ausland wandert.

Drittes Kapitel.

Die Viehzucht.

Pferdezucht ist ein landwirthschaftlicher Zweig, der nur auf itern, mit extensivem Betriebe, wo es an zweckentsprechender Weide , rentirt; da aber bei uns derartige Verhältnisse nicht bestehen, die Pferdezucht von keiner Bedeutung. Der verständige Land- z, daß er mit Pferden weit theuerer arbeitet als mit Ochsen; er deshalb die Pferdehaltung auf das Allernothwendigste, und kauft eitspferde lieber bereits erwachsen oder als Fohlen, als daß er sie tet. Die Rhöngegenden wären wegen ihrer ausgedehnten Weide- noch am ersten für die Pferdezucht geeignet; in der That haben früher mehrere Fohlenweiden bestanden, und im Jahre 1860 an den Versuch, wenigstens eine derselben, auf dem Holzberge fsheim, wieder in's Leben zu rufen. Man versäumte nichts, was bestehen des Unternehmens nothwendig schien, aber schon nach m Bestande ging die Weide wieder ein. Wohl ein Beweis, daß h in der Rhön es der Pferdezucht an der nöthigen Lebensfähigkeit chte.

der Viehzählung vom Jahre 1863 befinden sich in unserem Kreise ferde über drei Jahren, darunter 14847 Arbeitspferde und 477 persönlichen Gebrauch. Dem Geschlechte nach waren es 520 Hengste, llachen und 5453 Stuten; Pferde unter drei Jahren waren 1750 n. Von diesen ist aber die Mehrzahl nicht im Kreise gezüchtet, von außen, vorzugsweise aus dem Ansbachischen und Hessischen, . Die meisten Fohlen werden selbst gezüchtet in den Bezirken , Ochsenfurt, Schweinfurt und Würzburg.

Da die eigentliche Pferdezüchtung nur in sehr geringem Maße betrie wird, so kann natürlich von einem besonderen Pferdeschlag nicht die R sein; die Pferde Unterfrankens bilden vielmehr eine Musterkarte vorz weise der angrenzenden Pferde züchtenden Länder und Gegenden.

Daß der Pferdezüchtung durch eine Vermehrung der Beschälstatio etwas aufgeholfen werden könnte, unterliegt keinem Zweifel; allein sola der Landwirth sich bei der Rindviehzüchtung besser steht als bei der Pfe züchtung, wird letztere nie zu wirklicher Blüthe gelangen und der S wird stets nothwendig haben, bedeutende pecuniäre Opfer zu bringen, sich im eigenen Lande den Bedarf an Cavalleriepferden zu sichern.

Die Rindviehzucht ist für Unterfranken von der größten beutung.

Im Jahre 1863 waren vorhanden 344789 Stück Rindvieh hiervon waren:

Arbeitsochsen	53614	Stück.
Mastochsen	2350	„
Zuchtstiere	2339	„
Kühe	149815	„
Jungvieh	91666	„
Kälber	45005	„

Das einfarbige fränkische Vieh stammt höchst wahrscheinlich von e und derselben Race ab, deren ursprünglicher Typus sich am reinsten dem, dem Vogelsberger Vieh nahe verwandten Rhönschlage erhalten h

Die Thiere dieses Schlages sind eher klein als groß, von Farbe br roth, ohne Abzeichen, Haare kurz und glänzend, die Haut dünn und w Kopf schmal und lang, Hörner fein, der Hals sich dem Hirschhals nähe der Rücken bis in die Hüftgegend ziemlich gerade, hier aber die D fortsätze der Kreuzwirbel emporstehend, das Kreuz sich dann bis zu in der Regel gut angesetzten Schwanze leicht senkend, der Widerrist e schmal als breit, oft bugleer, Rippen gut gewölbt, Kreuz ziemlich breit, B eher hoch als niedrig, Knochen fein, Schwanz dünn.

Diese Gebirgsrace, welche meistens auf der Weide erzogen und Sommer über ernährt wird, liefert ausdauerndes, fleißiges Arbeitsvieh, gesund, ziemlich milchergiebig und genügsam bei der Fütterung; gemä Ochsen dieser Race wiegen 1200 Pfund und darüber.

Von der Rhön ostwärts herabsteigend begegnet man zunächst d sogenannten Mainländervieh. Die Abweichungen, welche dieser von dem vorigen zeigt, sind offenbar theils durch das verschiedene und die veränderte Haltung (Stallfütterung), theils aber auch durch Kre wahrscheinlich mit dem Heilbronner und Glanvieh, entstanden. Das länder Vieh wird bedeutend schwerer als das Rhönvieh, die Farbe ist brau

..., die Knochen sind gröber, die Haut dicker, bleibt aber weich, das Haar ...er, der Widerrist breiter, Hüften etwas abgeschliffen, alle Formen mehr ...ndet, jedoch zur Hochbeinigkeit und Bugleere neigend. Dieser Viehschlag ... von den norddeutschen Landwirthen sehr gesucht, er liefert vortreffliche, ...auernde Zugochsen und Mastochsen bis zu 1800 Pfund lebend Gewicht ... darüber. Die Milchergiebigkeit der Kühe ist befriedigend; aber eine ...thümlichkeit dieses Schlages ist es, daß die Kühe im Vergleiche zu ... Ochsen auffallend klein bleiben, während doch das sämmtliche Jung... die so schätzenswerthe Eigenschaft der Schnellwüchsigkeit in hohem ...de besitzt.

Der Scheinfelder Schlag unterscheidet sich von dem vorigen ...cht am auffallendsten durch seine hellgelbe, oft ans Weiße grenzende ... Der ganze Körperbau dieses Schlages ist gedrungener, die besseren ... haben tiefe weite Brust, breiten vollen Widerrist, geraden Rücken, ... Kreuz, gut angesetzten Schwanz, breiten Hals, tiefen Triel, kurze ...ildie Beine, und repräsentiren in solcher Gestalt einen Viehschlag, ...dem sich durch rationell betriebene Inzucht die ausgezeichnetsten Resultate ...len ließen.

Das Vieh des Spessarts ist im Allgemeinen dem der Rhön ähnlich, hat es etwas gerundetere Formen und nicht selten weiße Blässen.

In der Gegend von Aschaffenburg findet sich dagegen wieder ein vor...licher Viehschlag, der ursprünglich aus der Kreuzung von Berner Ochsen ... Holländer Kühen im Kurhessischen, in der Nähe von Gelnhausen, ...chtet, sich in der genannten Gegend verbreitete. Diese Thiere sind ...ens Gelb- seltener Schwarzschecken; sie erlangen ein bedeutendes Gewicht, ... gute Arbeiter, sehr gelehrig, und die besten Stücke unter ihnen zeigen Bezug auf alle wünschenswerthen Eigenschaften hinsichtlich des Körper...es oft einen hohen Grad von Vollkommenheit. Schnurgerader Rücken, ...fallend breiter Widerrist, voller Bug, weites Kreuz, tiefer Triel, weite ...lbung der Rippen, ziemlich leichte Knochen, kurze Beine, dünner Schwanz ...zeichnen diese Prachtexemplare.

Die Kühe dieses Schlages sind gute Milcherinnen und bei zweck...äßiger Fütterung erfolgt in der Jugend die Körperentwicklung sehr rasch.

Die hier aufgeführten leicht von einander zu unterscheidenden Racen ... Schläge sind namentlich da, wo sie örtlich an einander grenzen, vielfach ... einander gekreuzt worden; außerdem wurde früher in verschiedenen ...enden das einheimische Vieh mit Bullen der Triesdorfer-, Allgäuer-, Heil...ner-, Berner-, Schwyzer- und Glan-Race gekreuzt, ohne daß hiedurch ... besonderer Gewinn für die Verbesserung der vorhandenen Schläge erzielt ...den wäre; weßhalb man auch in neuerer Zeit mit Recht von dieser ...thode der Veredelung der einheimischen Viehschläge zurückgekommen ist.

Es kann nicht dem mindesten Zweifel unterliegen, daß durch ei rationell geleitete Inzucht das unterfränkische Rindvieh zu einem hoh Grade der Veredlung gebracht, daß sein Werth bedeutend erhöht wer kann. Dem steht aber nichts so sehr entgegen, als die noch an viel Orten gebräuchliche, so höchst verwerfliche Haltung der Zuchtbullen Turnus mit gleichzeitiger Verpflichtung des jeweiligen Halters, den Bul auf eigene Rechnung anzukaufen. Ebenso schädlich wie diese Methode Bullenhaltung wirkt der ebenfalls sehr häufig vorkommende Gebrauch, Bullen an den Mindestnehmenden unter der Bedingung zu vergeben, der Accordant ebenfalls die Bullen selbst anzuschaffen habe.

Da in beiden Fällen die Bullenhalter auf die größtmöglichste Bil keit der Zuchtstiere ihr Hauptaugenmerk richten, so werden trotz der thi ärztlichen Besichtigungen immer noch untaugliche Thiere zur Zucht verwen und die besseren, oft ausgezeichneten Bullen werden nicht nach ihrem wah Werthe bezahlt.

Weitere Hemmnisse der Rindviehzucht sind hauptsächlich das zu fr Absetzen der Kälber, und nicht selten eine zu kärgliche Winterfütterung.

Schafzucht. In demselben Maße, als die Brachfelder besömm, Oedungen cultivirt und die Hutrechte abgelöst werden, vermindern sich Schafheerden und die fortbestehenden schmelzen auf eine kleinere Kopfz zusammen; in der Gegend von Schweinfurt hat man jedoch an ein Orten bereits mit der Sommerstallfütterung begonnen. Im Jahre 18 waren im Ganzen 254,955 Stück Schafvieh vorhanden, und zwar

122710	Landschafe
118328	Negrettibastarde
12917	Negrettis.

Das fränkische wie das Rhönschaf ist gut gewachsen, hoch, langgestreckt u breit im Kreuz, jedoch etwas hochbeinig und sein Schurgewicht befriedigt ni

Die aus der nunmehr aufgehobenen königl. Stammschäferei zu Wa brunn bezogenen Widder der Negretti-Race haben mit dem glücklich Erfolge auf die Hebung und Veredlung der Schafzucht im Kreise gewi indem durch zweckmäßige Kreuzung die jetzt so sehr verbreitete und belie halbfeine Race gebildet wurde, die neben gutem Schurgewicht lohnende Wo preise und einen gewichtigen Hammel für die Schlachtbank liefert.

Rühmlicher Erwähnung verdienen die Negretti-Stammschäfereien d HH. Freiherren von Thüngen zu Thüngen, E. von Dittfurt zu Haßfurt, Gutspächter Strecker zu Hohenroth bei Gemünden.

Die Zuchtschäfereien findet man vorzugsweise auf den arrondirt Gütern, während in den meisten Gemeinden die Gelt- und seltener d Mastschäferei vorherrschend ist.

Ziegen finden sich in größerer Anzahl in den Landstädten u Märkten auch bei Wohlhabenderen; auf dem platten Lande dagegen bi

. die ärmere Volksclasse; die meisten Ziegen finden sich in und bei ... Im Ganzen genommen ist die Ziegenzucht von keiner großen ..., obgleich sich über 35,000 Stück im Kreise befinden.

Die Schweinezucht hatte in den ersten Jahren nach dem Auf... der Kartoffelkrankheit bei den damaligen hohen Fruchtpreisen eine ... Einschränkung erfahren; sie hat aber in neuerer Zeit, bedingt ... die hohen Fleisch- und niedrigen Getreidepreise, wieder sehr an Aus... gewonnen. Im Jahre 1863 waren vorhanden:

30173 Mutterschweine,
1142 Eber,
34092 Mastschweine,
93696 junge Schweine

... Ganzen 159103 Stücke.

Die Grundlage der Zucht bildet das gewöhnliche fränkische Landschwein ... verschiedenen Arten; die eine Art ist lang gestreckt, mit großen ..., breitem, mit kurzen weichen Borsten besetztem Rücken, mehr ... Rippen und etwas hohen Beinen, — die andere Art ist kürzer ..., hat theils Steh- theils Hängohren, mehr scharfen, mit starken ... Borsten besetzten Rücken, einen breiten karpfenförmigen Leib ... auch Karpfen genannt) und kurze Beine. Beide Arten sind in der ... weiß, zur Zucht und Mast gleich gut geeignet.

Im Spessart liefert die dort noch bestehende Hutgerechtigkeit in den ...dehnten Staatswaldungen der Schweinezucht einen bedeutenden ...schub.

Schweinemast wird vorzugsweise in den Bezirksämtern Gerolzhofen, ...rt, Karlstadt, Kitzingen, Königshofen, Obernburg, Ochsenfurt, Schwein... Volkach und Würzburg betrieben.

Man hat die einheimischen Schweine mehrfach mit englischen, mecklen...schen und polnischen Racen gekreuzt; allein eine weitere Verbreitung ... die hierdurch erzielten Producte nicht finden zu wollen. Von den ...en Gütern zeichnen sich durch Verbesserung der Schweinezucht be...s die Güter des Freiherrn von Thüngen und die beiden dem ... von Bethmann zu Frankfurt a. M. gehörigen Güter zu Fechen... und Theresienhof aus.

Geflügelzucht. Außer den in bedeutender Menge gehaltenen ein...schen Hühnern, welche nicht nur für den ganzen Kreis den Eierbedarf ...h liefern, sondern auch einen erheblichen Export, meistens main...s, erlauben, wurde seit ohngefähr 15 Jahren die Haltung und ...ng ausländischer Racen, insbesondere der Brahma-putra und Cochin-hühner sehr beliebt; sie erlangten eine so schnelle Verbreitung, daß

kaum noch ein Dorf zu finden ist, in dem nicht Bastarde dieser Hüh angetroffen werden. Weniger verbreitet sind die Dorking- und Brabar Hühner. Allgemein jedoch ist man zu der Ueberzeugung gelangt, daß Brahma-putra und Cochinchina-Hühner in reiner Race den gehegten wartungen keineswegs entsprechen, indem der sehr lebhafte Drang z Brüten die Hauptnutzung, die Eierproduction, sehr beeinträchtigt und größerer Futterbedarf sowohl die Haltung als Aufzucht kostspieliger ma Bastarde aus der Kreuzung mit inländischen Hühnern erweisen sich g vortheilhafter, allein im Allgemeinen gibt man dem inländischen H wieder den Vorzug.

Gänse finden sich in allen Orten, in welchen das diesen Thi unentbehrliche Wasser nicht fehlt. Von großer Bedeutung und Einn lichkeit ist die Gänsezucht vorzugsweise in den Rhöngegenden, wo j lich viele Tausende dieser Thiere gezogen und zu guten Preisen verk werden.

Die Bienenzucht hat seit der Darstellung des Zuckers aus Run rüben, der Einführung der Gasbeleuchtung und dem Gebrauche Stearins zur Beleuchtung einestheils an ihrer volkswirthschaftlichen deutung viel verloren und anderentheils wird sie durch das von Jahr Jahr sich immer mehr mindernde Bienenfutter auch mißlicher. Als eigentlicher landwirthschaftlicher Nebenzweig kann die Bienenzucht daher Allgemeinen nicht mehr angesehen werden. Man findet sie in der I auch nur noch vorzugsweise bei solchen Leuten, denen, wie den Pfarr und Lehrern, die nöthige Zeit zur Wartung und Pflege nicht mangelt, welche dieselbe als eine einträgliche Liebhaberei betreiben. Nichts weniger befinden sich über 28000 Bienenstöcke in unserem Kreise hievon die meisten in den Bezirken: Königshofen (über 2000), Gemünd Ochsenfurt, Schweinfurt, Miltenberg, Haßfurt, Ebern und Aschaffenb

Vorwiegend sind noch die alten Strohkörbe im Gebrauch, jedoch gewin die Dzierzon-Stöcke immer mehr Verbreitung.

Absatz der Producte.

Der Main und die Eisenbahnen sorgen für den Export der ländlic Producte; auf ersterem nimmt das Getreide seinen Weg nach Frankf und Mainz; die in gleicher Richtung laufende Eisenbahn führt die frän Mastochsen den Frankfurter allwöchentlich am Montag stattfindenden V märkten zu, und auf der Eisenbahn von Bamberg nach Hof werden alljä lich eine bedeutende Anzahl Zugochsen auf die großen Güter nach Preu transportirt.

... Verkehr im Innern wie nach Außen vermitteln die Schrannen ...märkte, deren in allen Städten und vielen Marktflecken abgehalten ... Die bedeutendsten Schrannen sind zu Würzburg, Schweinfurt, ...burg und Marktbreit; die stärksten Viehmärkte zu Schweinfurt, ...burg, Neustadt a. S. und Karlstadt.

...f der Schranne zu Würzburg werden umgesetzt: ca. 28000 Schäffel ..., 8000 Schäffel Roggen, 18000 Schäffel Gerste, 13000 Schäffel ... und eine ansehnliche Quantität Hülsenfrüchte, insbesondere Erbsen. ...er Schranne zu Schweinfurt werden jährlich über 100000 Schäffel ...e verkauft, und zugleich sind hier die frequentesten Viehmärkte. Im ... Jahre (1865) wurden daselbst an 4 größeren und 26 gewöhnlichen ... aufgetrieben 3150 Pferde, 12990 Ochsen, 1920 Kühe, 2420 Stück ...ieh, an 104 Schweinemärkten ca. 26000 Zucht- und 600 Mastschweine, ... Schafmärkten 15124 Schafe. Außerdem wurde in diesem Jahre ...erstenmale ein Bullenmarkt dortselbst abgehalten, der 40 ältere und ...nge Zuchtstiere aufzuweisen hatte. Schweinfurt und Neustadt a. S. ... vorzugsweise von preußischen Viehhändlern besucht und zugleich ist ...Bartholomäimarkt zu Neustadt a. S. der Hauptbullenmarkt des ganzen ...s, woselbst ausgezeichnete Zuchtstiere des Scheinfelder und Mainländer ...es zu haben sind, die meistens an inländische Bullenhalter verkauft ... Die schönen gut gebauten Aschaffenburger Schecken werden auf ...ortigen Viehmärkten vorzugsweise von den Viehhändlern aus dem ...erzogthum Hessen als Zugochsen für die größeren Güter unseres Nach...ndes gesucht.

...eflügel, Eier, Butter, Obst, Kartoffel und Gemüse finden auf den ...märkten zu Würzburg und Schweinfurt aus der Nähe und Ferne ... leichten und lohnenden Absatz, während die Gegend von Aschaffenburg ... bedeutenden Bedarf der Stadt Frankfurt a. M. an diesen Producten ... hilft.

Viertes Kapitel.

Anstalten zur Förderung der Landwirthschaft.

...Der landwirthschaftliche Verein Unterfrankens besteht zur ... aus 44 Bezirksvereinen und zählt 2970 Mitglieder. Die Theilnahme ... nach den einzelnen Bezirken sehr verschieden; während z. B. die ...vereine Würzburg 404, Werneck 174, Brückenau 141 Mitglieder ..., haben die Bezirksvereine Aschaffenburg 30, Hilders 30 und Amor-

bach gar nur 13 derselben aufzuweisen. Ohne Zweifel trägt die Unzul[ä]lichkeit der Mittel, über welche die Bezirksvereine zur Zeit verfügen, ei[nen] großen Theil der Schuld ihrer ungenügenden Thätigkeit.

Das Kreiscomité hat längst darauf verzichtet, durch Geldspenden [an] einzelne Bezirksvereine die übrigen zu benachtheiligen; es hat vielmehr [die] ihm zu Gebote stehenden Mittel hauptsächlich in einer Art und Weise [ver]wendet, die nicht nur eine ganz gleichmäßige Vertheilung derselben u[nter] die einzelnen Mitglieder zur nothwendigen Folge hat, sondern auch [dem] unbedingt dringendsten Bedürfnisse, der Belehrung und Anregung, [ge]bührende Rechnung trägt. Schon seit 15 Jahren erscheint allwöchen[tlich] die „gemeinnützige Wochenschrift", deren eine Hälfte dem polytechni[schen] Vereine und deren andere Hälfte dem landwirthschaftlichen Verein[e zu] seinen Veröffentlichungen dient. Vom 1. Jan. k. Js. ab wird jedoch diese [Ver]bindung aufhören und allwöchentlich eine landwirthschaftliche Zeitschri[ft in] der jährlichen Stärke von 26 Bogen unentgeltlich den Mitgliedern d[urch] die Post zugestellt werden. Vorzugsweise für den Bauernstand bestim[mt,] wird dieses Blatt mit besonderer Rücksicht auf unsere bäuerlich-landw[irth]schaftlichen Verhältnisse populär gehaltene Belehrungen aus allen Zwe[igen] der Landwirthschaft bringen.

Sodann wurde ein landwirthschaftlicher Versuchsgarten beschafft; [der]selbe umfaßt ein Areal von 4 Tagwerken, ist zur Hälfte Obstbaum- [und] Rebschule, auf der anderen Hälfte werden neue landwirthschaftliche Cul[tur]pflanzen angebaut, und die Samen derjenigen, welche sich bewähren, [an] die Mitglieder des Vereins unentgeltlich vertheilt.

Durch Vermittlung von Sämereien, landwirthschaftlichen Geräthen [und] Maschinen, Beschaffung guter Zuchtthiere, sucht das Kreiscomité in [alle] Zweige der Landwirthschaft fördernd einzugreifen. Die regsameren Bezi[rks]vereine halten alljährlich landwirthschaftliche Feste ab.

Außerdem bestehen noch 254 landwirthschaftliche Lese- und Un[ter]haltungsvereine, die vielfach anregend und belehrend wirken.

Ein besonderer Verein ist für die Hebung der Pferdezucht durch [An]kauf guter Stutfohlen und ihre Verbreitung im Kreise thätig. [Der] bestehender Bienenzuchtverein läßt ein eigenes belehrendes B[latt] erscheinen und ist namentlich bemüht den Dzierzon-Stöcken allgemeinen [Ein]gang zu verschaffen.

Auch die k. Kreisregierung lenkt ihre Sorge auf Förderung der La[nd]wirthschaft. Sie veranlaßte die Abhaltung landwirthschaftlicher Confer[en]zen (so in Aschaffenburg, Baunach, Gersfeld), in welchen der ganze K[reis] landwirthschaftlicher Thätigkeit zur Besprechung gelangte, und über [Mittel] und Wege zu ihrer Hebung berathen ward. Eine Wiesenbauinspector, [ein] Wiesenbaumeister und drei Assistenten sind angestellt und besoldet, und

n des Frühjahrs bis zum Anfang des Winters mit der Ausführung von …bauten, Drainagen und Flußcorrectionen alljährlich beschäftigt.

Ein Kreiswandergärtner bereist den ganzen Kreis, hält populäre Vor… …ber die Obstbaumzucht, inspicirt die Gemeinde-Baumschulen, und …n Privaten bei der Anlage von Obstbaumpflanzungen, dem Baum- …und der Pflege der Obstbäume mit Rath und That an die Hand.

…ßerdem ist die königl. Regierung unablässig bemüht, unter Mit… … des Kreiscomité's auf die Hebung der Pferdezucht mittelst Be… …g von Sprunggeldern an die Besitzer von Privatbeschälern, dann …niäre Unterstützung des Pferdezuchtvereins, der Rindviehzucht durch …ung guter Zuchtbullen für ärmere Gemeinden und Prämiirung auf den Märkten zu Neustadt a. S. und zu Schweinfurt, und … Schafzucht durch Ankauf und Vertheilung von Southdown-Böcken, … einzuwirken.

…ndlich aber wird all' diesen Bestrebungen erst eine sichere und gedeih… Grundlage gegeben, ein empfänglicher Boden bereitet durch die land… …aftliche Fortbildungsschule für Bauernsöhne zu Würzburg. … Jahre 1861 als Wiesenbauschule entstanden und schon im nächsten … zu einer Wiesen- und Weinbauschule erweitert, nahm dieselbe in den …en Jahren immer mehr landwirthschaftliche Gegenstände in ihren …htsplan auf, so daß sie nunmehr in dem bevorstehenden Winter als eine …dige landwirthschaftliche Lehranstalt auftritt, die in allen Zweigen …andwirthschaft und deren Hülfswissenschaften einen für die Bedürfnisse … das Fassungsvermögen der Bauernsöhne berechneten Unterricht …t.

Die Schule hat seit ihrem vierjährigen Bestehen bereits an 232 Schüler … praktischen und theoretischen Unterricht ertheilt, und in allen Gauen … Kreises nahe an 6000 Tagwerk Ländereien durch kunstmäßigen Wiesen- …und Drainage meliorirt.

Während seither die Theilnahme an dem praktischen Sommercursus …alle Schüler obligatorisch war, ist dieselbe von nun an facultativ, …ch auch solchen Bauernsöhnen, welche während des Sommers zu Hause …behrlich sind, die Möglichkeit geboten ist, sich an dem theoretischen …mercurse zu betheiligen.

Die Wiesenbau- und Drainage-Arbeiten finden unter der …ng von eigens aufgestellten Technikern im ganzen Regierungsbezirke … die praktische Ausbildung im Weinbau erfolgt auf den ärarialischen …ngen nächst Würzburg. Die Arbeiten im Garten- und Obstbau … unter der Aufsicht des Kreiswandergärtners, sowie des landwirth… …ichen Vereinsgärtners im Vereinsgarten verrichtet.

Der Schwerpunkt der Schule liegt jedoch in dem theoretischen curse. Derselbe dauert 4 Monate — von Mitte November bi März — und umfaßt neben den Elementar-Unterrichtsgegenständen stehenden Disciplinen:

Landwirthschaftliche Naturkunde: das Wichtigste aus der Chemie, Botanik, Mineralogie und Witterungskunde in ihren Beziehun Landwirthschaft; Bodenkunde und Düngerlehre; allgemeiner und Pflanzenbau; Betriebslehre mit Buchführung; landwirthschaftliche kunde; allgemeine und specielle Viehzucht; Anatomie und Physiol Hausthiere und Thierheilkunde; landwirthschaftliche Nebengewerb besondere Branntweinbrennerei; Obstzucht, Weinbau; Wiesenbau, und Wegbau einschließlich der Vermessungskunde, dann die Elem Mechanik, und endlich landwirthschaftliches Recht.

Der gesammte Unterricht wird in 2 Wintercursen abgehand theilt sich deßhalb die Schule, an welcher 10 Fachlehrer wirken, in 2 Die seitherige Frequenz der Anstalt war:

1861/62	81	Schüler.
1862/63	129	„
1863/64	131	„
1864/65	101	„

Wenn auch nicht geläugnet werden kann, daß das in frühere sowohl wegen seines Ackerbaues als auch wegen seiner Viehzucht Franken in den letzten 50 Jahren ohne sein Verschulden nicht in Maße in der landwirthschaftlichen Entwicklung, wie seine Nachb das Königreich Sachsen und Großherzogthum Hessen, fortgeschritte sind doch gegenwärtig die Bedingungen zu einem raschen, zeit Emporblühen der gesammten Landwirthschaft überall gegeben und e der Geist des Fortschrittes in allen Schichten sich zu regen.

II. Gewerbliche Betriebsamkeit.

Von **Karl Müller.**

Erstes Kapitel.

Einleitung.

„Der unterfränkische Handel ist kein Welthandel, keine M „Kreis besitzt keine Börse, keine großen Handelsstädte — er h „einen trotz vielerlei Kämpfen noch immer ansehnlichen Zwisch „einen in manchen Branchen hervorragenden Fabrikstand

gleichzeitigen Nothstand der Fabrikarbeiter, der anderwärts oft von [illegible] unzertrennlich ist, und eine landwirthschaftliche Production, welche unter sorgsamen und rührigen Händen sich mit dem Handel auf's engste verbindet und eine unversiegbare Quelle allgemeinen Wohlstandes zu bilden berufen ist."

(Jahresbericht der Kreis-Gewerbe- und Handelskammer für Unterfranken und Aschaffenburg pro 1864, Seite 12.)

Die Entwickelung der unterfränkischen gewerblichen und industriellen [illegible]samkeit gehört zum größten Theile der Neuzeit an; ihre Geschichte [illegible] in den wichtigsten Theilen die Strebsamkeit der letzten Generationen, [illegible] die glückliche geographische Lage des Kreises erkannten und mit Auf[illegible] einer großen Summe von Intelligenz, Fleiß und Capital zum [illegible] Nutzen wie zur Ehre des Heimathlandes verwertheten.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß schon in früheren Jahrhun[illegible] der Mainstrom durch fränkische Schiffereien belebt war, und daß [illegible]anen von Fuhrwägen namentlich die alte Kaiserstraße entlang — [illegible]en Frankfurt und Nürnberg über Aschaffenburg und Würzburg — in [illegible]enem Schritte sich bewegten; doch repräsentirten diese Züge eben nur vermittelnden, weniger aber den auf landwirthschaftliche Production [illegible] gewerbliche Industrie sich gründenden Eigenhandel.

Der Zwischenhandel selbst beschränkte sich zum größten Theile einer[illegible] auf Bezüge von Frankfurter, Mainzer und Cölner Handels[illegible], andererseits auf den Verschleiß innerhalb eines sehr beschränkten [illegible].

Die gewerbliche Thätigkeit, welche jedes Ansporns durch auswärtige [illegible]urrenz, sowie der Achtung entbehrte, welche in heutigen Tagen dem [illegible] und denkenden Gewerbsmanne gerne gezollt wird, und überdieß [illegible] den starren Fesseln des Zunftzwanges gefangen lag, konnte nur eine [illegible]rige Stufe einnehmen; es fehlte das Streben nach Besserem, es gab [illegible] Fortschritt; die Mehrzahl der Gewerbetreibenden, auch in den Städ[illegible], pflegte gleichzeitig, wenn auch in kleinem Maßstabe, den Ackerbau, und [illegible] fand eine größere Ehre, wohl auch einen größeren Gewinn, darin, zu [illegible] ererbten Weinbergen oder Wiesen ein neues Grundstück zuzukau[illegible] und Alles mit eigener Hand zu bauen, als sich einzig und allein einem [illegible]werbe zu widmen, dasselbe emsig zu betreiben und seine Grenze nach [illegible]lichkeit zu erweitern.

So war es auf dem Lande, in den kleineren und mittleren Städten; in der Kreishauptstadt, der ehemals fürstbischöflichen Residenz Würz[illegible]. mögen wohl ähnliche Verhältnisse in der Regel bestanden haben. [illegible] gab es auch Zeiten, wo hier der gewerbtreibende Bürgerstand

eine achtunggebietendere Stellung einnahm und behauptete, und bezeich
wir hauptsächlich die **Baugewerke**, welche, durch die Prachtliebe der re
renden Fürstbischöfe gestützt, eine rege Thätigkeit entfalteten und W
schufen, welche noch der späten Nachwelt die alten Meister der Kunst
rühmen geeignet sind.

Auf allen andern Gebieten der Industrie fehlte die höhere Entwi
lung; die Neigungen der Menschen wurden durch das vorherrschende
geistliche Regiment in eine andere Richtung gedrängt; das Capital, an
es nicht fehlte, wurde, wo nur immer möglich, zur Gründung und Be
cherung von geistlichen Orden, Stiftungen und Pfründen, welche noch h
bestehen, verwendet, und manche natürliche Anlage, mancher geweckte G
wurde von der durch Vorurtheile beherrschten väterlichen Autorität gew
sam darniedergedrückt und in irgend einer der vielen Klosterzellen zur
gen Ruhe gebracht.

Bei der nicht zu bezweifelnden Thatsache, daß in den letzten J
hunderten der fränkische **Weinbau** ein größeres Areal umfaßte als
heutzutage, sollte man meinen, daß sich auch schon in früherer Zeit
Handel mit Wein vorzugsweise ausgebildet haben müßte. Dieß ist je
nicht der Fall gewesen. Die Vermittler des Absatzes fränkischen Produ
waren vorzugsweise die nordischen Fuhrleute, welche regelmäßig Flachs
sonstige nordische Producte anbrachten, und sich ihre Rückfracht, Wein,
Schweinfurt, Kitzingen, Würzburg u. s. w. selbst einkauften, um solchen
ihrer Heimath mit gutem Gewinn zu verschleißen. — Die Weinm
dankten diesen Fuhrleuten ihre Entstehung.

Nur einige wenige Männer haben bereits vor 100 bis 120 Jah
förmliche Weinhandlungen in's Leben gerufen und den damaligen Verh
nissen entsprechend betrieben. So existirten um das Jahr 1750 die Ha
lungen: Chr. Busch, Joh. Peter Kleinfeller und Joh. Dan. Sander
Kitzingen, welche mit dem Auslande verkehrten, in Schweinfurt die Fir
Will um das Jahr 1780. — Letztere, wie manche Andere, entstand
durch, daß die Besitzer durch Einkäufe von Tuch auf der Leipziger M
die Veranlassung fanden, heimische Producte, namentlich Wein, auswä
zu rühmen und zu verwerthen.

Der **Colonialwaarenhandel** reicht in Markt Breit selbst bis i
Jahr 1725 zurück, wo die Kaufleute Georg Günther und J. L. Tre
die mit den vielfachsten Hindernissen verbundenen directen Bezüge v
Holland und Triest organisirten und den Grund legten zu dem in
letzten Jahrzehenten zur vollsten Blüthe gelangten und nur erst in neue
Zeit durch Umstände, die wir an geeigneter Stelle erörtern, mehrfach
drängten **Großhandel**.

Erwähnenswerth bleibt außer diesem noch aus früheren Tagen

...reiche Holzhandel[1]), welcher in verschiedenen Städten am Maine ...tz hatte, dann die Fabrication von feiner Kupferdruckschwärze, ...lich in Schweinfurt und Kitzingen, welche aus dem Weinrückstande, ...fe, durch Verkohlen und Mahlen bereitet und nach allen Seiten hin ...t wurde, sowie die Fabrication der gewöhnlichen Druckerschwärze ...einreben in genannten Städten wie auch in Marktsteft und Markt ...; endlich aus den Jahren 1790—1800 die Bleiweißfabrica..., welche von einem Kaufmanne, Martin Schmidt, in Holland erlernt ...erst in Schweinfurt in's Leben gerufen wurde.

...ie Schifffahrt blühte damals, noch vor der Einverleibung in den ...chen Staat, besonders in Markt Steft, wo unter preußischer Herr... ein geräumiger Hafen erbaut wurde und noch heute die damaligen ...eiten, Steft zu einem Stapelplatze zu machen, an unvollendeten ...enanlagen sichtbar sind. Der Stefter Schifferstand mit seinem Reprä...ten, dem kgl. preuß. und markgräfl. ansbachischen Hofschiffmann Ernst Manger († 1825), verdient ein ehrendes Andenken.

Mit dem Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gelangte die Er...niß der bei den damaligen Verkehrsmitteln äußerst günstigen geogra...n Lage Frankens zum Durchbruche; besonders in den Mainstädten ...ltenberg bis zu den Mainwinkeln bei Markt Breit und Schwein... und den Mainübergang Kitzingen wurde die Zeit ergriffen; intelli..., zum Theile in ausländischen Handelsstädten gebildete junge Männer ...ften die vielseitigsten Verbindungen an, und es entstand das Spedi...geschäft, welches in größter Ausdehnung und mit dem glücklichsten ...lge manche Jahre hindurch betrieben wurde, bis auch seine Zeit kam, ... Ludwigs-Donau-Main-Canal und Eisenbahn ihm ein rasches Ende be...ten. War die Speditionsperiode auch eine kurze, so sind ihre Nach...ungen doch heute noch fühlbar; sie brachte reichen Verdienst, regte zur ...tigkeit an, und in ihr, verbunden mit dem gleichzeitig zur Entwickelung ...gten Großhandel, Weinhandel und der Fabrikthätigkeit, bildeten sich ...ntile Kräfte aus, welche die Urheber und Träger der heutigen geschäfts...gen und industriellen Regsamkeit geworden sind.

Zweites Kapitel.

Allgemeine Gewerbestatistik.

Wir geben hier, wie in den frühern Bänden, eine Reihe statistischer ...ammenstellungen, nach dem Stande vom Jahre 1861 durch Hrn. M. ...iebert tabellarisch geordnet.

[1]) Wir berichtigen hier eine Bemerkung in dem Capitel über die gewerbliche Thätigkeit Mittelfrankens S. 1056. Die vordem rühmlichst bekannte Weinpfahlhandlung von Klaftinger (nicht Klaftinger) besteht zur Zeit nicht mehr.

A. **Handwerker und vorherrschend für den örtlichen Bedarf beschäftigte Gewerb[…] und Künstler.**

Unterabtheilungen nach Art der Beschäftigung.	Meister und für eigene Rechnung arbeitende Personen.	Ge[…] Lehr[…]
1. Bereitung von Nahrungsmitteln	3047	1[…]
2. Persönliche Dienstleistungen	342	[illegible]
3. Bereitung von Stoffen für gewerbliche und häusliche Zwecke	489	[illegible]
4. Verfertigung von Stein-, irdenen und Glas-Waaren	1003	13[…]
5. Bauhandwerker	1725	60[…]
6. Maschinen-, Mühlen-, Wagen- und Schiffsbau	1046	6[…]
7. Metallarbeiter	2516	19[…]
8. Instrumentenmacher	142	1[…]
9. Bereitung von Gespinnsten und Geflechten	494	1[…]
10. Zurichtung von Geweben	191	
11. Bereitung von Lederwaaren	4056	32[…]
12. Bereitung fertiger Kleidungsstücke	2639	20[…]
13. Verfertigung von Holzwaaren	3581	23[…]
14. Verfertigung kurzer Waaren von Holz, Horn, Bein, Metall, Bernstein	503	3[…]
15. Gewerbzweige für Kunstdarstellungen und Ausschmückungsgegenstände	1990	3[…]
Summe	23764	210[…]

B. **Gehende Webstühle.**

	Stühle.	Meister.	G[…] L[…]
1) in Seide und Halbseide	23	5	
2) in Baumwolle und Halbbaumwolle	475	349	
3) in Leinen	2232	1735	
4) in Wolle und Halbwolle	83	80	
5) für Strumpfweberei und Wirkerei	116	78	
6) für Bandweberei	1	1	
7) zu sonstigen Geweben	57	52	
8) als Nebenbeschäftigung	2353	—	
Summe	5340	2300	

C. Fabriken.

	Anstalten.	Directions-Personal.	Arbeiter.
ng von Spinnstoffen, Maschinen, Spin-			
und Zwirnereien:			
Wolle	3	3	9
Baumwolle	6	5	100
d Bandwaaren-Manufactur:			
hfabriken	3	7	248
riken für Bänder u. Posamentierwaaren	2	7	97
ichen und Appretur-Anstalten . . .	24	27	34
gdruckereien	6	6	3
chstuch- und Wachstafft-Fabriken . .	2	2	5
roduction:			
enwerke	13	16	108
für Metallwaaren:			
schinenfabriken	2	3	183
heln-, Kämme-, Webstühle- und Weber-			
hirr-Fabriken	9	—	9
enbahn- und andere Wagenfabriken .	2	6	135
n- und Blechwaarenfabriken . . .	2	2	12
ngießereien	3	3	67
lvermühlen, Schrot- und Zündhütchen-			
briken	1	1	3
von mineralischen und gemischten Stoffen			
bliche, officinelle und häusliche Zwecke [1]):			
ltbrennereien	147	87	179
geleien	308	252	549
les- und Gasbereitungs-Anstalten . .	4	9	54
emikalien- und Farbenfabriken . . .	16	28	128
ndwaarenfabriken	7	10	99
rfümeriefabriken	1	1	1
briken für Mineralöle und Paraffin .	2	5	25
ashütten	2	4	32
asschleifereien und Polirwerke . . .	1	—	2
eingut- und andere Jordwaaren-Fabriken	7	8	158
ng von Pflanzen- und Thierstoffen für			
erblichen und häuslichen Bedarf:			
tt- und Waidasch-Siedereien	211	115	160
eeröfen und Pechsiedereien	15	4	43
briken von gefärbtem und lackirtem Leder	1	2	17
msiedereien und Gelatinfabriken . . .	6	6	24
achsbleichen und Wachswaarenfabriken .	12	12	15
tearin- und ordinäre Seifenfabriken . .	4	4	22
ochenmühlen, Beinschwarz- und Kunst-			
ngerfabriken	3	3	6
	825	638	2527

sind in der Gewerbestatistik des Zollvereins für 1861 nicht aufgenommen.

Fabriken.	Anstalten.	Directions-Personal.	An[...]
Uebertrag	825	638	
VII. Holzwaaren, Papier und kurze Waaren:			
1) Sonnen- und Regenschirm-Fabriken	1	1	
2) Knopffabriken	1	1	
3) Möbelfabriken	2	2	
4) Papier- und Pappefabriken	26	26	
5) Buntpapier- und Tapetenfabriken	4	5	
6) Siegellack- und Oblaten-Fabriken	1	1	
7) Lederwaaren-, Cartonnage- u. Portefeuilles-fabriken	1	2	
8) Spielkarten-Fabriken	2	2	
9) Papiermachéwaaren-Fabriken	1	1	
10) Strohwaaren-Fabriken	3	3	
VIII. Mühlen:			
1) Walkmühlen	25	21	
2) Gypsmühlen	114	50	
3) Oelmühlen	204	125	
4) Lohmühlen	40	30	
5) Säg- und Fourniermühlen	200	101	
6) Getreidmühlen	1498	1467	
IX. Verzehrungs-Gegenstände			
1) Stärke-, Kraftmehl-, Nudel- u. Sago-Fabriken	21	22	
2) Chocolade- und Kaffeesurrogat-Fabriken	5	5	
3) Tabakfabriken	18	39	
4) Rübenzuckerfabriken und Zucker-Raffinerien	3	15	
5) Fabriken für eingedickte Pflanzensäfte	54	53	
6) Essigfabriken	57	55	
7) Bierbrauereien	754	474	
8) Branntweinbrennereien	2741	1704	
9) Schaumwein-Fabriken	5	15	
Summe	6606	4858	

D. Dampfmaschinen.

	Zahl.	Pferdek[...]
1) für Bergbau, Hütten- und Salinenbetrieb	1	2[...]
2) für landwirthschaftliche Zwecke	1	10[...]
3) für Schneidemühlen	4	41[...]
4) für Getreidmühlen	7	94[...]
5) für Maschinenfabriken	3	24[...]
6) für andere Fabrikzweige	19	20[...]
7) für Transport und Handelsgewerbe	1	1[...]
Summe	36	37[...]

Anmerk. Locomotiven werden bei den Haupttafeln für das Königreich aufgeführt werden.

E. Handel und Handels-Vermittlung.

	Geschäftsinhaber.	Gehülfen.
…ufleute und Commissionäre ohne offene …en	250	227
…ufleute mit offenen Verkaufsstellen	1756	712
…mziehende Händler und Lumpensammler	1382	
…quiers, Geld- und Wechselhandlungen	14	14
…d-, Waaren- und Schiffs-Mäkler im …handel	1	
…ler im Kleinhandel und Spediteure	203	2
…tionatoren, Agenten, Commissionäre, …ndleiher	96	5
Summe	3702	960

F. Schifffahrt.

Ruderschiffe auf Flüssen 606 mit 527,198 Ctr. Tragfähigkeit.
… der Schiffseigenthümer . . . . 320.
… der Schiffsmannschaft . . . . 746.

G. Landtransport.

…enbahnen werden aufgeführt in den Tafeln für das ganze Königreich.
…acht-, Stadt- und Reisefuhrwerk:
Länge der Chausseen in Meilen . . . . 487,88.
Zahl der Fuhrleute . . . . 209.
Zahl der Knechte . . . . 185.
Zahl der Pferde . . . . 574.

H. Gast- und Schankwirthschaft.

	Geschäftsinhaber.	Diener.
…asthöfe, Krüge und Ausspannungen	1871	904
…peisewirthe und Garköche	198	138
…chankwirthe, Tabagisten, Billardhalter	653	277
Summe	2722	1319

I. Anstalten und Unternehmungen zum literarischen Verkehr.

	Anstalten.	Directions-Personal.	Gehülfen und Arbeiter.
…uch- und Notendruckereien	17	17	110
…upferstich-, Holzschnitt-Druckereien und …thographische Anstalten	9	8	35
…uch-, Kunst und Musikalien-Handlungen	13	13	17
…ntiquare und Antiquitätenhändler	7	7	1
…eihbibliotheken	10	10	3
Summe	56	55	166

Drittes Kapitel.

Die Hauptzweige der Industrie, des Gewerbes und Handels der unterfrä Provinz.

Mit der allmälichen Herstellung des der Lage Unterfrankens Herzen Deutschlands — entsprechenden Schienennetzes haben die V nisse des Handels und der Industrie eine veränderte Gestalt angen und in vielen Beziehungen hat ein Aufschwung stattgefunden, der nicht geahnt wurde. — Mit der Vollendung und Eröffnung der directen Linien gleichzeitig traf die Thatsache des ferneren Bestan deutschen Zollvereines zusammen, ein Ereigniß von großer Wi für Unterfranken, in Betracht des starken Weinexportes nach den deutschen Staaten, während zugleich auch die Gewerbe, in Folge Grenzen der Gewerbsthätigkeit erweiternden Bestimmungen der V instructionen zum Gewerbegesetze vom 21. April 1862, in einer w fortschreitenden Entwicklung begriffen sind.

Ehe wir zur Schilderung der heutigen Betriebsamkeit in den fränkischen Städten übergehen, erwähnen wir in erster Reihe einige fränkische Fabricationszweige, welche in ihrer Specialität weder im reiche Bayern, noch in Gesammtdeutschland, ja wohl selbst in Euro übertroffen werden. —

Es sind dies:

1) Die Schnelldruckpressen-Fabrication in Obe Würzburg.
2) Die Fabrication des Schweinfurter-Grüns in Schw
3) Die Fabrication von Kremserweiß ebenfalls in Schw
4) Die Buntpapierfabrication in Aschaffenburg.

Das Vaterland kann mit Stolz auf diese emporragenden Zweige fränkischer Betriebsamkeit blicken, welche, mit hoher Intelligenz und falt gepflegt, alle Bedingungen einer gesicherten Fortdauer, eines g Wachsens in sich tragen.

Wir werden denselben im weiteren Verlaufe noch nähere Da widmen.

Der Hauptstadt

Würzburg,

welche lange Jahre hindurch im Verhältnisse zu ihrer Bevölkerung industrielles Leben darbot, wurde vor allen anderen Städten die gi Verkehrslage in neuerer Zeit zu Theil. Im Gefühle der Sicherhei objectiv während der Kämpfe um die speciellere Gestaltung des Bah

e in den Jahren 1854—1862 die Umgebung Würzburgs aufs leb-
e bewegte, trat es in den Genuß des glücklichen Resultates, wie die
liche Herstellung eines reinen Strahlennetzes bezeichnet werden muß,
Thatsache die vortreffliche für einen Centralverkehrspunkt geschaffene
Lage Würzburgs constatirend.

In raschem Maße wächst seitdem die Bevölkerung der Stadt und in
licher Weise schreitet auch die Handelsthätigkeit und industrielle Be-
mkeit Würzburgs vorwärts und einer, seiner Situation, seinen Mitteln
seiner gegenwärtigen Strebsamkeit entsprechenden großen Zukunft
en. —

Der Colonialwaaren-Handel hat in Würzburg zu keiner Zeit
hervorragenden Stand eingenommen; es hat sich ihm selbst, da
Geschäft bei regelmäßigem Gange nur eine mäßige Verzinsung des
erforderlichen starken Capitals bietet, ein Theil des letzteren wieder
wandt. In den kleineren Verhältnissen, der Deckung des Localbedarfs
desjenigen eines Theils der Provinz genügend, wird jedoch das Geschäft
einigen Firmen mit Solidität betrieben. — Der wesentlich lohnendere
rial- und Farbwaarenhandel wird ebenfalls durch einige thätige Häuser
sentirt und en gros betrieben. — Ebenso auch das Weingeschäft,
em die günstige Lage der Stadt in mitten der vorzüglichen Lagen des
en Gewächses zu Gute kommt.

Bedeutend gehoben hat sich in neuerer Zeit der durch lebhaften
annenverkehr gestützte Getreidehandel, wie auch das Steinkohlen-
Holzgeschäft. —

Die Vermittelung des Geldumsatzes ruht in den Händen der königl.
bank sowie einiger den Ruf der größten Reellität und Solidität
henden Bankhäuser, und hat derselbe im Laufe der letzten Jahre einen
artigen Umfang erreicht. —

Im Manufactur-, Tuch- und Seidenwaaren- wie auch in Kurzwaaren-
del besteht ein ansehnliches nach außen betriebenes und durch starken
Bedarf gehobenes Geschäft; dem Eisenhandel steht in Folge der günstigen
andwege eine größere Ausdehnung bevor und haben sich erst in neuerer
thätige Kräfte in dieser Branche dem Geschäftsbetriebe in Würzburg
wandt.

Auf dem Gebiete der Industrie heben wir hervor die schon in früheren
ren gegründete und seither fortwährend gestiegene Fabrication mous-
render Weine. Die Firmen Selligmüller, Oppmann, Kuhn,
ring haben sich durch vorzügliche Fabricate eine Berühmtheit verschafft,
ihnen schon lange gestattete, von der Benutzung französischer Etiketten
and zu nehmen und ihr Fabricat als fränkischen Schaumwein zu ver-
fen; der deutsch-französische Handelsvertrag hat deßhalb diesem Fabri-

cationszweige nicht, wie Manche fürchteten, Abbruch gethan; derselbe noch im Steigen und es weist das Jahr 1864 ein Erzeugniß von nahe einer halben Million Flaschen auf. — Die Bereitung von Schaumwein gewährt übrigens nicht allein dem Unternehmer einen entsprechenden Nutzen, hat es auch ermöglicht, daß in denjenigen Weinlagen, in denen die Einkä für die Fabriken stattfinden, sich eine günstigere Verwerthung des Ertra für die Weinbergbesitzer erzielen läßt, da eben besonders gute Sor fränkischer Weine zur Fabrication eines guten Schaumweines erford lich sind. —

Auch in der Kunstwolle-Fabrik von J. Thalers Söhnen besitzt Wü burg eine Anstalt, deren industrielle Thätigkeit eine gemeinnützige nennen ist; sie verarbeitete im letzten Jahre 24000 Centner deutschen R stoffes zu Fabricaten, welche ihren Absatz größtentheils nach Engla Belgien und anderen außerdeutschen Staaten finden und beschäftigte unge 280 meistens weibliche Arbeiter.

Die Tabak- und Cigarren-Fabrik von Jos. Schürer liefert im Du schnitt aus ca. 5800 Zoll-Centner

2240 Zoll-Centner Rauchtabak,
2240 „ Schnupftabak,
10 Millionen Stück Cigarren,

bei etwa 160 Arbeitern.

Ein sehr bedeutendes Quantum Schnupftabak fabricirt die bekan Fabrik von Gebr. Bolongaro-Crevenna.

Die Wagenfabrik von Nöll & Co. beschäftigt 150 Arbeiter.

In gutem, theils sehr lebhaftem Betriebe steht ferner: der Buch- u Kunsthandel, die Portefeuillefabrication von C. Bischoff, die Fabricat von Saffian und farbigem Leder, von Malz, Watte, geschnittenem H und Fourniren, Pianofortes, Spielkarten, Goldleisten, Weinstein, Liqu und Essig, Zündholz, landwirthschaftlichen Maschinen ꝛc.

Das Gas- und Wasserleitungsinstallations-Geschäft von Sohn u fertigt Gasuhren, sowie alle in das Fach einschlagenden Gegenstände, u haben seine Fabricate einen guten Ruf.

Die Bierbrauerei wird in zehn Brauereien, von denen zwei Dampf arbeiten, betrieben, und wurden im vorigen Jahre 18365 Schä Malz versotten. —

Den Betrieb der anderen Gewerbe bringen wir am Schlusse in Z sammenstellung mit denjenigen der übrigen Städte Unterfrankens.

In der näheren Umgebung Würzburgs finden wir in Oberz Eingangs erwähnte renommirte Fabrik von König & Bauer. S besteht seit 1818, widmete sich außer der Anfertigung verschiedener Ma theile, hauptsächlich der Herstellung von Buchdruck-Maschinen, und

864 die tausendste Schnellpresse abgeliefert. Sie arbeitet mit 2 kern und 2 Dampfmaschinen, 57 Werkzeug-Maschinen, darunter ... und beschäftigt über 200 Arbeiter bei einem Verbrauche ... 5000 Ctr. Gußeisen, 800 Ctr. Schmiedeeisen, 30 Ctr. Stahl, Kupfer und 130 Ctr. Messing.

Papierfabrik im Besitze der gleichen Firma, für deren Betrieb Wasserstand maßgebend ist, beschäftigt ca. 60 Arbeiter und liefert Ctr. Schreib- und Druckpapier.

Rübenzuckerfabrik von J. J. v. Hirsch in Rottendorf, auf die ...ng von 70—80000 Ctr. Rüben eingerichtet, besitzt 3 Dampf- Dampfmaschinen und sämmtliche Betriebseinrichtung nach neuester ...m.

Besitz der gleichen Firma befindet sich eine größere Brauerei in ... und eine Branntweinbrennerei in Wöllried, ca. 3000 Scheffel jährlich brennend.

...em benachbarten Heidingsfeld besteht eine in weiterem Rayon Brauerei, Weinhandel nach dem Auslande, Cigarrenfabrication, und Essigfabrication.

Schweinfurt.

...ehemals in Mitte des fürstlich Würzburgischen Gebietes gelegene ...stadt datirt ihre neuere Entwickelung von dem Uebergange an ... Jahre 1803. Von reich gesegneten Fluren umgeben, hatte die von jeher eines Marktverkehrs, der die Grundlage des Wohlstandes gesicherte Nahrung bot, zu erfreuen. Der Handwerkerstand ...it langen Jahren den Besuch und Aufbau der fränkischen Märkte ...n mit der Pflege des Wein- und Ackerbaues, und erwarb sich ... ersprießlichen Fleißes.

... der Einführung der Bleiweißfabrication durch Martin Schmidt ...s industrielle Leben; dieselbe wurde durch die Firma Stolle fort- ...ielt eine große Ausdehnung durch Gademann & Co., und aus ...ren Geschäfte ging der Mann hervor, welcher, an industriellem ...sgeiste einzig dastehend, mit tiefem Studium die größte Energie bestehenden Fabrikzweigen die Vollendung, einer Anzahl neuer ...hung gab, und sich durch seine Lebensthätigkeit einen Namen schuf, Nachwelt angehört. Wilhelm Sattler führte zuerst 1809 ...ung der verschiedensten bunten Malerfarben ein, und aus seiner ...d viele der bedeutendsten Farbenfabriken in Nürnberg, Prag, ...e auch in Preußen, Hamburg ꝛc. hervorgegangen. Die Bereitung ...chen Sagos, des Schweinfurter Grüns, verdanken W. Sattler ...ehung, viele andere Fabricationszweige ihre Verbesserung; er

gründete eine Tapetenfabrik in Mainberg 1821, eine Zuckerfabrik in Schw furt 1826, eine Steingutfabrik in Aschach 1829, förderte überhaupt einheimische Industrie wo er konnte, und starb, weithin betrauert, 1859.

Heute weist die Schweinfurter Industrie, welche durch einen Fab Rath repräsentirt ist, eine größere Anzahl von Fabriken auf, von de wir hauptsächlich hervorheben:

Die Baumwollspinnerei von Ebenauer & Co., mit 50 Pferdekräf und 100 Arbeitern, ca. 3000 Ctr. Baumwolle verarbeitend.

Die Farbfabriken (Bleiweiß und andere Farben) von Wm. Satt Gademann & Co., Georg Hofmann, ca. 18000 Ctr. liefernd mit 50 Pfe kräften und 200 Arbeitern. Die hier bereiteten Farben von Weiß Schwarz, durch die ganze Stufenleiter hindurch, finden Absatz nach a Welttheilen.

Zwei Zuckerfabriken, Sattler Engelhardt & Co., Wüstenfeld & mit den zweckdienlichsten neueren Einrichtungen, 70 Pferdekräften und ei Umsatze von 40000 Ctrn.

Die Maschinenfabrik und Eisengießerei von Reck & Joachim beschäf 80 Arbeiter; besonderen Aufschwung gewann die Seifen- und Lich fabrication der Firmen Knauer und Krauß; dieselben producirten im Ja 1864 ein Quantum von ca. 32000 Ctr.

Außer diesen Etablissements finden wir in Schweinfurt und Umgeg zwei sehr bedeutende Kunstmehlmühlen, deren vorzügliches Fabricat nach Nor und Westen in weiter Ferne Absatz findet, eine Nudel-, Sago- und Stä Fabrik, die Tapetenfabrik von W. Sattler in Mainberg, drei Ultramar mühlen, eine Strohpapier- und Pappendeckelfabrik, eine Schrotfabrik, Essigfabriken, Gewürz- und Farberdemühlen, Leder-Firniß- und Lackfabrik und viele kleinere Fabricationszweige.

Die Brauerei ist bedeutend, und man bestrebt sich praktische V besserungen der neueren Zeit einzuführen; 1864 wurden versotten 91 Schäffel Malz; an Bier wurden 24300 Eimer aus- und 1100 Ei eingeführt.

Der Handelsstand hat in einzelnen Branchen mit dem Aufschwu der Fabrikindustrie gleichen Schritt gehalten.

Der Material- und Drogueriewaarenhandel, von neun Engros-Geschäf betrieben, zählt zu den bedeutendsten in Deutschland, ebenso auch das schäft in Kurzwaaren, von mehreren starke Umsätze erzielenden Häuse Das Weingeschäft zählt mehrere rühmlich bekannte Firmen. Umfa ist auch der Handel mit Holz, für dessen Ablagerung die Stadt sehr an Eisenbahn- und Wasserstraße gelegen ist; und als großartig mus Viehhandel bezeichnet werden, indem das Jahr 1864 einen Umsatz 38500 Stück Rindvieh und 38000 Stück Schweinen und Schafen na weist; ebenso auch der Getreidemarkt, welcher zu den bedeutendsten in Unt

ichtung nach Meiningen, in der anderen nach Fulda zum Anschlusse Verbindung mit der Mainweserbahn bei Marburg. — Die Vor-efer Linien, Ermöglichung directer Ausfuhr von Getreide, Fabricaten nach dem Norden, wie Einfuhr billigerer Kohlen durch directen von der Ruhr, sind so klar in die Augen fallend, daß sich durch die langjährigen Bemühungen Schweinfurts in dieser Beziehung sehr gerechtfertigt finden. Mögen diese Projecte im Interesse nicht Unterfrankens, sondern des gesammten bayerischen Staates in Bälde :wirklichung finden.

Aschaffenburg.

iese reizend gelegene und durch die Vorliebe des Königs Ludwig I. herrlichsten Anlagen geschmückte Stadt war in industrieller Hinsicht ringer Bedeutung; es bestand kein Handel, es gab keine nennens- Fabriken, während schon längst andere fränkische Städte zu einem Geschäftsleben aufgewacht waren. In reichlichem Maße holte die Generation und holt insbesondere die gegenwärtige das von den ren Versäumte nach; Handel, Industrie und Gewerbe sind erkräftigt tarkt, durch Eisenbahn und Schifffahrt hat sich der Verkehr über en gehoben, und wir können heute mit Freude Aschaffenburg zu den den, tüchtige Kräfte besitzenden und ihre Kräfte benützenden Städten s zählen. Die schon im Vorworte hervorgehobene Buntpapier-tion findet in Europa nicht ihres Gleichen; sie besteht seit 1810 und der wirklich fabrikmäßige Betrieb wohl auch in Aschaffenburg seinen ng haben. Das Geschäft des Begründers Aloys Dessauer besteht noch unter gleichnamigem Besitzer; derselbe beschäftigt 300 Arbeiter

und liefern Erzeugnisse, welche durch ihre Reinheit und helle Farbe renom[...]
sind. Die Firma A. Nees & Co., ebenfalls Buntpapier fabricirend, be[...]
seit ca. 3 Jahren mit ca. 50 Arbeitern.

Trotz der allenthalben auswärts entstandenen Concurrenz hat Aschaf[...]burg den ersten Rang zu behaupten gewußt; ein größerer Betrieb als der[...] bestehende ist nicht bekannt. Die Fabrication umfaßt alle verschiede[...] Sorten für Buchbindereien und Cartonagefabriken, dann aus den[...] Lithographie und Typographie erforderlichen Sorten in ihren verschieden[...] Anwendungen, nicht allein zu Adreßkarten, sondern auch zur Ausstatt[...] anderer Industrieerzeugnisse.

Die Liqueur- und Spirituosenfabrication wird von zwei Etablissem[...] mit starkem Absatze betrieben; die Erzeugnisse bestehen in verschiede[...] Essenzen, Extracten, feinen Liqueuren, versüßten und unversüßten Bra[...]weinen, sowie in feinstem Weingeiste, wofür die ältere Fabrik, M. J. Flei[...]mann, mehrfach durch Prämien und Medaillen ausgezeichnet wurde.

Ein neuer Betriebszweig — Klenganstalt für Saamen — seit ein[...] Jahren in zwei Geschäften bestehend, hat eine nicht unbedeutende A[...]dehnung gewonnen; es wurden ca. 20,000 Ctr. rohe Kiefernzapfen[...] Saamen verarbeitet, und dadurch über 1000 Menschen durch Einsamm[...] der Zapfen vom November bis März Beschäftigung und Verdienst gebo[...]

Erwähnenswerth ist ferner: die Cigarren- und Tabakfabrication, we[...] in letzten Jahren sehr zugenommen hat und vier Fabriken beschäftigt, [...] Lederfabrication, ebenfalls in guter Ausdehnung betrieben, die Fabricat[...] von Lack, Firniß, Wachs, Essig, Zündhölzern. Aus der näheren Umgeb[...] ist besonders hervorzuheben: die Steingutfabrik in Damm, welche wei[...] Steingut und sogenanntes Halbporzellan in den verschiedensten For[...] und Mustern, weiß, bemalt, bedruckt und vergoldet liefert; die Far[...] werden in dem Laboratorium der Fabrik hergestellt; sie beschäftigt 1[...] Arbeiter, arbeitet mit einer Wasserkraft von 25 und einer Hülfsdam[...]maschine von 20 Pferdekräften, hat 45 Scheiben und 5 Oefen im Betri[...] und machte im Jahre 1864 230 Brände.

Der Handel beschäftigt sich hauptsächlich mit der Production [...] Landes, Holz, Wein und — in großer Ausdehnung — Bausteinen; [...] Sand- und Basaltsteine aus dem Spessart, welche von Aschaffenburg aus [...] den Handel kommen, finden ihren Weg mainabwärts in großen Massen, [...] geben ganzen Gemeinden wie auch dem Schifferstande regelmäßigen Verdien[...]

Bei den Mainstädten verweilend, bietet uns

Kitzingen

das Bild einer lebhaften, thätigen Handelsstadt. Das Speditionsg[...] das hier zu seiner Zeit eine große Rolle spielte, ist zwar versch[...] der Eigenhandel dagegen, dessen Entstehung wir in den Eingangswor[...]

punkt, ist geblieben; es hat ausdauernd gearbeitet während der vielen [Jahre], in denen es nicht das Glück der Städte Aschaffenburg, Würzburg und [Schwein]furt, von einer Bahnlinie berührt zu werden, theilte, und erfreut [sich gegen]wärtig, wo seine Wünsche in Erfüllung gegangen und die directe [Bahnlin]ie Nürnberg-Würzburg-Frankfurt seine Mauern berührt, des [schönste]n Aufblühens in jeder Beziehung. Die Bevölkerung ist innerhalb [der letzt]en drei Jahre von 5300 auf 6000 Einwohner und darüber ge[stiegen]. — Kitzingen ist Weinhandelsstadt. In einer weiten Weingegend [gelegen], welche leichte milde, wie schwere feurige Weine producirt, wo [eine gro]ße Zahl kundiger Weinbergsarbeiter (Häcker) ansässig ist, finden [sich die] Vorbedingungen erfüllt, welche ein geregelter umfangreicher Wein[handel] erfordert. Das Geschäft wird von ungefähr 40 Firmen ausgeübt, [die] den ganzen deutschen Norden bis zu den äußersten Grenzen Preußens [und] den Süden Bayerns bereisen und dem edelsten Producte der [Gegend] Absatz verschaffen. Es befinden sich darunter bedeutende Geschäfte, [theils] aus früheren Zeiten stammend, theils neu gegründete. Der Ein[kauf be]schränkt sich nicht allein auf fränkische Weine, er erstreckt sich auch [auf die] Pfalz und den Rheingau, wo man bei größeren Posten von den [Produc]enten kauft und auf diese Weise die Lager assortirt. Den gesegneten [Ja]hren des letzten Jahrzehntes folgten einige magere Jahre, nament[lich hin]sichtlich des Quantums der Ernte, doch sind die Keller wohl ver[sehen und] Weinmangel wohl noch nicht zu befürchten.

[Ei]n in gewöhnlichen Jahren sehr bedeutender Handelsartikel sind die [gedörrt]en Zwetschgen (Pflaumen). Dieses Obst wächst in großen Massen [in der] Umgegend, und wird in dem nahe liegenden Orte Albertshofen ge[dörr]t; ebenso werden daselbst auch die Brünellen geschält, und in Kitzingen [von ve]rschiedenen Geschäftshäusern in den Handel gebracht; das Obst dieser [Gegen]d ist von vorzüglicher Güte und wird in tausenden von Centnern [nach al]len Richtungen, insbesondere rheinabwärts, verladen.

[D]er Getreidehandel hat hier ebenso thätige als reelle Vertretung, [und hä]ngt, da die meisten Versendungen rheinauf- und abwärts gehen, mit [der S]chifferei aufs engste zusammen; außer dem Producte der näheren [Umgegen]d gelangen auch — seit Vollendung der Eisenbahn — starke Trans[porte u]ngarischen Getreides hierher, welche von hier aus die Reise zu [Wasse]r an ihren Bestimmungsort fortsetzen.

Das Holzgeschäft ist im Begriffe, sich in Kitzingen zu regeln und hei[misch] zu werden; die Ablagerungen von Holländerholz aus den östlichen [Wald]bezirken Bayerns wie aus Böhmen finden bei directer Bahnbeförde[rung] bis zum Maine in Kitzingen einen vorzugsweise günstig gelegenen, [fas]t einzig möglichen Uebergang auf den Fluß; bereits ist man bestrebt, [zur E]rleichterung des Transports die Herstellung eines Schienengeleises [vom] Bahnhofe an den Main zu erzielen, und es dürfte allem Anscheine

nach die Zukunft ein bedeutendes Geschäft in dieser Branche aufzuw haben.

Unter den Brauereien ist diejenige von Th. Ehemann nicht allein bei weitem bedeutendste, sie hat sich auch seit vielen Jahren einen vollen Namen geschaffen, auf dem europäischen Continente wie über Meeren. Das Kitzinger Bier ist weltbekannt, und wenn auch eine Anzahl von Brauereien in den letzten Jahren allenthalben entstanden, so hat der Export aus Kitzingen dadurch doch keine Schwächung erl Derselbe hat sich vielmehr auf ca. 80000 Eimer gehoben, woran noch andere, ebenfalls sehr thätige Brauereien participiren.

Die Dampfmühle von H. Metzges arbeitet mit einer Wolff Maschine von 35 Pferdekräften, mit 12 Gängen zum Mahlen des Getre eine Loh- und Säge-Mühle sowie eine Maschinenbäckerei, welche per 600 Laibe Brod liefert, steht damit in Verbindung. —

Die Faßfabrik von A. Klein beschäftigt viele Arbeiter, liefert mei größere Fässer an den Rhein und hat sich auch im Auslande einen Ra geschaffen.

Die Fabrication von Pianofortes hat in Kitzingen gute Vertre und finden die hier verfertigten Instrumente leichten Absatz; einen von Berühmtheit haben die Streichinstrumente von Hörlein ihrem fertiger in weiten Kreisen erworben.

Die Chocoladefabrik von A. Engert findet für ihr Product vo Absatz.

Die Fabrikation von Rebenschwärze mußte wegen schwankender tabilität ermäßigt, diejenige von Weinstein und anderen Fabricaten Weinhefe kann nur periodisch, wenn das erforderliche Rohmaterial reichem Maße vorhanden ist, ausgeübt werden.

Der Versandt von gebranntem Gyps — insbesondere mainabwärts hat regelmäßigen Gang.

Die Lederfabrication, in Verbindung mit Lederhandel, wird schw haft und erfolgreich betrieben.

Andere Branchen der Industrie sind in Kitzingen nicht vertreten; Arbeitskräfte sind theuer bezahlt, und genügen kaum für die jetzigen dürfnisse.

In der Umgegend Kitzingens findet sich viel Weinhandel aller Ort in Klosterschwarzach eine der Firma Heller & Rohm in Frankfurt gehörige Papiermühle; in Repperndorf die Brauerei von Weinmann, für Export als heimischen Consum arbeitend; in Rüdenhausen gu fabrication, in Mainbernheim eine Cigarren- und eine Siegellack- in Kleinlangheim eine Metalldruckerei.

Der Handel des nahe gelegenen Marktstefts findet seine be Stelle. —

Marktbreit,

...einer langen Reihe von Jahren der größte Stapelplatz für Colonial-...aaren, hat sich bis zu unsern Tagen, in denen erst nach vielfachen Be-...mühungen die Bahnlinie Würzburg-Ansbach einen ungehemmten Güterver-...kehr für Marktbreit in's Leben rief, in dem Besitze dieses Handels behauptet. ...er Großhandel in Kafe, Zucker und Gewürzen, von den intelligentesten ...ten und mit starkem Capitale betrieben, hatte seinen Höhepunkt zwar ...der Zeit, als ausländischer Concurrenz noch nicht der leichte Verkehr ...geboten war, und die Rübenzuckerfabrication im Norden noch nicht flo-...e, erreicht; er steht jedoch auch jetzt noch in Bayern in erster Reihe und ...von einigen bekannten Häusern mit unveränderter Thätigkeit betrie-... Der Hauptartikel — Kafe — hat in seinem Umsatze auch durch ...seit einiger Zeit wesentlich erhöhten Preise nicht gelitten, weil derselbe ...unentbehrliches Lebensmittel sich in allen Schichten der Bevölkerung ...gebürgert hat; die Rentabilität des Geschäftes aber, der Lohn der Arbeit, ...wesentlich beeinträchtigt durch die drückenden Ungleichheiten in den Eisen-...frachtsätzen. Es gestalten sich die dem internationalen Verkehr gemach-...Concessionen bei allen einen quantitav großen Umsatz bedingenden Artikeln ...der Wirklichkeit zu Prämien, die dem ausländischen Handel auf Kosten ...inländischen gemacht werden, und bereits hat sich als Folge hievon ...en, daß einzelne Träger des Colonialwaarengeschäftes dasselbe ver-...en und das Feld willig der ausländischen Concurrenz eingeräumt haben.

Der Weinhandel beschäftigt zwar nur einzelne Firmen, diese aber ...bedeutendem Maße. Die Firma Fischer & Kluge, in beiden obigen ...zweigen thätig, ist auch Eigenthümerin eines der größten Brüche von ...graphiesteinen, Platten 2c. von Solenhofen, und gelangt ein großer ...eil des Erzeugnisses in Marktbreit zum Versandt.

Der Eisenhandel, ebenfalls mit großer Ausdehnung, daher auch mit ...em Umsatze betrieben, hat jedoch auch unter den neueren Frachtverhält-...sen zu leiden.

Von Bedeutung ist der Getreidehandel. Der industrielle Betrieb umfaßt ...e Fabrication von Sago und Stärke, mit Dampf betrieben, bei einer ...lichen Verarbeitung von 25 bis 30,000 Scheffeln Kartoffeln und 10 bis ...000 Scheffeln Weizen; einige Maschinenkammfabriken, welche 16—18,000 ...Rio-Grande-Hörner zu 18—20,000 Duzend Kämmen verarbeiten; ...Ebert'sche Patent-Seilfabrik für Schiff- und Grubenseile; eine Farb-...mühle, Lederfabrication und eine Dampfmahlmühle.

...In der Nähe, und zwar bei Gnötzheim, eine Dampfsäge; in Tückel-... eine neue amerikanische Dampfmühle von W. Tauber mit vierzig ...kräften und in Segnitz die renommirte Farbenfabrik von Heine-...s Söhne, Wein- und Productenhandel.

Miltenberg,

in früheren Jahren durch ausgedehnten Handel bekannt, hatte in neuer Zeit mit den Nachtheilen der Isolirung viel zu kämpfen; die Schifffa allein konnte den mangelnden Schienenweg nicht ersetzen, und nur der sonderen Thätigkeit der Bewohner verdankt Miltenberg seine bis jetzt er tene Blüthe.

Unter den dortigen Fabriken sind hervorzuheben: die Oelfabrik v M. C. Ditt, ca. 15,000 Ctr. Oelsaaten jährlich verarbeitend; die Kn und Bandfabrik von J. Jäger mit einem Erzeugniß von ca. 40,000 G Butzenknöpfen, 26,000 Gros Beinknöpfen, 8000 Stück Einfaßbänd 5000 Stück Litzen und Cordeln und 500 Stück Kleiderfutterstoffen Gutta-Percha-Ueberzug — 60 bis 80 Arbeiter. Die Fabrik von H. Ste in gleicher Branche mit 20 Arbeitern. Ferner: eine Kleng-Anstalt für Wa saamen mit ausgedehntem Handel in Wald-, Wiesen- und Kleesaam eine mechanische Werkstätte für amerikanischen Mühlbau und landwir schaftliche Maschinen, eine Imprägnir-Anstalt für Telegraphenstangen, Ba schwellen und Schiffsbauholz, und eine Knochensiederei mit 6000 Ctr. jä licher Ausfuhr. Endlich: in dem benachbarten Weilbach das Eisenwerk Gebrüder Reubold; es hat eine Wasserkraft von 70 Pferdekräften, ei Production von ca. 13,000 Ctr. und beschäftigt 50 Arbeiter.

Die Herstellung einer Eisenbahnverbindung mit Aschaffenburg ist f Miltenberg ein dringendes Bedürfniß geworden; die Entscheidung die Frage ist auch die Entscheidung, ob Miltenbergs Handel und Indust eine Zukunft haben, ob sie sich heben oder ob sie rückwärts schreiten wi

Wünschen und vertrauen wir auf das Bessere!

Außer den sechs Städten, über welche wir bis daher zuerst berichtete da aus den Vertretern derselben die alljährlich in Würzburg tagende Krei Gewerbe- und Handelskammer gebildet ist, finden sich in Unterfranken no eine größere Anzahl rühriger kleinerer Städte und Märkte, über der Thätigkeit wir weiter berichten:

In **Haßfurt** besteht gutes Landesproductengeschäft und Fabricati von künstlichem Dünger; in **Dettelbach** starker Weinhandel, von 8—1 Firmen betrieben, ebenso in Mainstockheim, Sulzfeld, Buchbrunn und viel anderen Städtchen im Maingaue.

Marktsteft hatte bedeutenden Großhandel in Colonialwaaren, w dem jedoch gegenwärtig nur noch ein Theil, mit Mühe gegen gü situirte Plätze kämpfend, besteht; ohne Bahnverbindung, ohne Telegra Zollamt und Gericht hält es schwer, Großhandel zu treiben; dagegen h sich Marktsteft durch regen Fleiß einen Obsthandel geschaffen, welcher ei dauernde Quelle des Wohlstandes geworden ist; es versendet Massen d besten Stein- und Kernobstes, wie auch Weintrauben, in weite Fern

nmt dieser Handel alljährlich Aufschwung. Eine Fabrik für schwarze der beschäftigt 7 Stühle, zwei Fabriken von Buch- und Kupfer- ke haben ungefähr 18 Handmühlen in Thätigkeit. Außerdem itzt mehrere Brauereien, Essigfabriken, Weinhandel und einen ch eigene Schifferei gestützten Getreideexport.

Großlangheim finden wir einen der bedeutendsten Viehmärkte hr nach Preußen und Frankreich, in Ochsenfurt Brauereien, cation und einen Getreidehandel von großem Umfange; in Som- sen Seidenbandfabrication und Weinhandel.

itzunden zeichnet sich durch besonders schwunghafte Lederfabrica- n und Productenhandel aus. In Lohr besteht ein Eisenwerk, G. L. Rexroth gehörig, seit 80 Jahren, producirt jährlich aus Ctr. altem Eisen und Dreh- und Bohrspänen ca. 4000 Ctr. ge- s Stabeisen ausschließlich mit Holzkohlenfeuerung, ferner aus Ctr. grobem abgängigem Eisenbahnmaterial ca. 700 Ctr. geschmie- ddlingsfrischeisen. Die Stenger'sche Fabrik verarbeitet jährlich 00 Ctr. Lumpen und altes Papier zu ca. 1100 Ctr. Papier und del. In dem Etablissement von L. Würzenthal, mit Wasserkraft -40 Pferdekräften getrieben, finden wir: eine Pariser Fournier- schine, zwei Gypsmühlen, eine Lohmühle mit Rindenschneider für Ctr. Gerberlohe und eine eigene Schiffswerfte längs des Canals, aturbedürftige Schiffe in zehn Minuten trocken zu legen und ch wieder flott zu machen. Lohr hat außerdem Chocoladefabri- d starken Holzhandel.

er mainabwärts finden wir: in Kleinheubach Fabrication von elées und Pianofortes, in Amorbach Tuch-, Tapeten-, Liqueur-, cation und eine mechanische Werkstätte von Gebr. Emmerich, welche rspritzen und Pumpwerke liefert. In und bei Dettingen Zünd- ation.

Papiermühle in Alzenau am Flüßchen Kahl mit 10 Fuß Gefälle ch Turbinen getrieben; es werden täglich 20—25,000 Pfd. Lum- rt, geschnitten, gekocht, gemahlen, gebleicht und bis zum fertigen ffe zubereitet.

nördliche Theil von Unterfranken weist bis jetzt noch wenig le Thätigkeit auf. Wir treffen in Brückenau Seifen- und brication, in Neustadt a. d. S. die Krugbäckereien oder Fabri- er s. g. Koblenzer Steinwaaren und Sagobereitung; sonst noch in nen Rhönstädtchen hier und da kleinere Industriezweige.

h schlummern die Kräfte des herrlichen Rhönlandes, aber auch es Thätigkeit erwachen, wenn die Verkehrsadern geschaffen sein wer- es zur Verwerthung seiner reichen Schätze bedarf; hoffen wir, daß t nicht ferne sei.

Von den Gewerben können wir diejenigen, welche nur für Loca
bedarf arbeiten, ohne nähere Berührung lassen. Wir aber dürfen doch
wähnen, daß die eingeräumte freie Bewegung auf diesem Gebiete sich
reits fühlbar zu machen beginnt. Von denjenigen Gewerben, welche
höhere Stelle einnehmen, erwähnen wir:

Buchdruckereien; solche bestehen in Würzburg, Aschaffenburg, Schw
furt, Kitzingen, Marktbreit, Amorbach und Lohr; lithographische
photographische Anstalten mit größerem Betrieb in ersteren vier Städ

Beindrechslerei und Schnitzerei hervorragend in Miltenb
Das Büttnergewerbe ist am ganzen Maine, soweit derselbe nam
lich durch das Weinland fließt, zahlreich vertreten und hat den Ruf sol
Arbeit; größere Etablissements beziehen das nöthige Holz aus Böhm
Ungarn und Siebenbürgen. Packfässer liefert Schweinfurt und Kitzin
in größerer Zahl. Orgelbau besteht in Schweinfurt und Würzburg;
Möbelschreinerei besitzt in diesen beiden Städten, wie auch in Aschaf
burg, Magazine, welche allen Anforderungen entsprechen.

Das Hutgeschäft ist in allen Städten im Betriebe, in großer A
dehnung in Schweinfurt.

Mühlen bestehen fast allenthalben, und der schon mehrere Ja
fühlbare Wassermangel hat vielfach zur Verbesserung und Anlegung
Dampfmaschinen geführt.

Ziegel- und Kalkbrennereien haben sich in neuerer Zeit
vervollkommnet, an manchen Plätzen aber auch fast über Bedarf verme
weßhalb die Erzeugnisse hier und da im Preise gesunken sind oder
jeweiligen Bedürfnissen entsprechend schwanken.

Das Seilergewerbe zeichnet sich aus in Würzburg, Kitzing
Markt Breit und Miltenberg, die Glockengießerei in Aschaffenburg
Heidingsfeld. Färbereien sind, wohl eingerichtet in allen Städten,
großer Ausdehnung und neuesten Einrichtungen in Färberei und Druc
in Miltenberg und Würzburg zu finden. — Goldstickerei betreibt
ein Geschäft in Würzburg. Nagelschmieden in schwunghaftem Betr
hat Gochsheim bei Schweinfurt und Zell bei Würzburg.

Die Schifferei findet, wiewohl durch die Eisenbahnen sehr be
trächtigt, doch immer noch lohnende Beschäftigung, so lange nicht niedr
Wasserstand der Thätigkeit hemmend entgegentritt, wie es leider seit Ja
öfter der Fall war. — Die Fracht stromabwärts bildet hauptsäc
inländisches und ungarisches Getreide, während stromauf als Rü
Steinkohlen, Mineralwasser u. s. w. häufig für eigene Rechnu
Schiffers geladen werden. — Die völlige Beseitigung aller noch best
Abgaben und Aufenthalte auf den außerbayerischen Mainstrecken ist ein
Erhaltung der Schifffahrt als dringend und unabweislich anerkanntes
dürfniß und der deßfallsige Wunsch aller Schiffer, daß die darüber

...er Zeit bestehenden Verhandlungen endlich zum Ziele führen, ein höchst ...tfertigter. — Die Schifferei ist am ganzen Mainstrome zu Hause, ...ders stark vertreten aber in Kitzingen, Miltenberg, Aschaffenburg und ...burg. Mit ihr hängt die Schiffbauerei zusammen, welche in ...nnten Städten, wie auch in Schweinfurt und Lohr, fleißig betrieben wird. Es erübrigt noch einiger industrieller und gemeinnütziger Anstalten zu ...nen, welche auf Kosten von Städten selbst errichtet, theils in Regie, ...in Verpachtung betrieben werden, und zwar Gasfabriken in Würzburg, ...fenburg, Schweinfurt und Kitzingen, erstere mit Holz, letztere drei mit ...ohlen arbeitend, und von Jahr zu Jahr an Umfang wachsend, — ...e der Wasserleitungen in Würzburg, Schweinfurt und Kitzingen; ...iden letzteren sind neuere Werke, unter Leitung des Oberbaurathes ...e in Berlin ausgeführt, und können in jeder Hinsicht als Muster für ...he Werke dienen. Die Einwohner würdigen durch zahlreiche Be... ...ung den Werth dieser Anstalten, welche bei mäßigen Preisen allem ...rfe zu entsprechen, den Betrieb vieler Gewerbe zu fördern und den ...ndheitsstand zu heben geeignet sind.

Ein Blick über die gesammte Betriebsamkeit in Unterfranken ist ...igend, weniger, weil er allenthalben vollkommenes, als vielmehr ...m, weil er Leben, Streben und Bewegung findet. — Der fränkische ... harmonirt nicht mit dem Stillstande oder Rückschritte, er zieht das ...re dem Guten vor; er liebt die Heimath und die Gabe, die ihm sein ...ng, die Rebe, darbeut, und wo Arbeit und heiterer Lebensgenuß in ...gem Verhältnisse stehen, da findet sich von selbst die Kraft, immer ...eres zu schaffen und die Ausdauer, das Geschaffene zu bewahren.

Achter Abschnitt.

Zur Geschichte der Volksbildung und des Volksunterrichts.

Von Eduard Fentsch.

Einleitung.

Es liegt uns ob, bei Behandlung des vorwürfigen Stoffes einer früher ...benen Zusicherung zu entsprechen (vergl. Bd. III. S. 1081), und mit ... nachträglichen Abriß der Geschichte des Volksunterrichtes im Bisthum ...stätt zu beginnen. Hieran reihen wir erst einen gleichen Versuch ...glich Unterfrankens und insbesondere der Bisthümer Würzburg und ...inz, letzteres, soweit seine Gebietstheile zum Königreiche Bayern gezogen ... Daß diese Darstellung keine umfassende und erschöpfende sein könne, ...ertigt sich durch Zweck und Umfang dieses Buches. Zudem haben die ...ren Aufsätze gleichen Inhalts den allenthalben von analogen Er...

scheinungen begleiteten Entwickelungsgang des Unterrichtswesens in m
eingehender Weise geschildert, und verpflichten uns, von Wiederholun
abzusehen.

Erstes Kapitel.

Das Bisthum Eichstätt.

Literatur.

Hodœporicon der ungenannten Nonne zu Heidenheim in Falckenstein Cod. dipl. p. 447 etc. — Popp, Th. D., Anfang und Verbreitung d. Christenth. im südl. Teutschland. bes. Errichtung der Diöcese Eichstädt. Ingolstatt 1845. — Kathol. Blätter aus Franken, Bd. III. Bamberg 1852. — J. Gerstner, Gesch. d. Stadt Ingolstadt. Mü 1852. — Vita Gundecarii, II, Eichstätt 18 Sax, J., Gesch. d. Hochstiftes Eichstätt. B berg 1857. — Jahresbericht des hist. V Mittelfr. XIII und XVI. — Jahresber der Studienanstalt in Eichstädt für 1863/64

Wilibald, der Apostel des Nordgaues und Sualafeldes, hatte ber
Mitte des achten Jahrhunderts, nachdem Eichstätt auf dem Concile
Mainz als fester Bisthumsitz erklärt worden war, eine klösterliche Geme
nach der Regel des heil. Benedikt von Nursia zu Eichstätt gegründet.
Bedeutung dieser Ordensklöster als Pflanzschulen für Priester und Le
ward schon in den früheren Aufsätzen gleichen Inhalts hervorgeho
Daß auch Wilibald mit seinem neugegründeten Institute nicht blos mönchi
Erbaulichkeit und Beschaulichkeit ein Asyl bieten wollte, sondern den höhe
Zweck der Heranbildung tüchtiger Gehülfen für seine Mission im Auge ha
geht schon aus einer Bemerkung im Hodœporicon der „Munialis Heid
heimensis" hervor: „alios sub disciplinari habitu, solertibus literar
studiis inhaerendo, ducendo, ad meliora recti regiminis princip
erudiendo provexit." In der Schule des Klosters erzog er sich se
Mitarbeiter, und eine gleiche Aufgabe ward auch den später erricht
Benediktinerklöstern zu Heidenheim (748) und Solnhofen,
Herrieden und Wülzburg (793) übertragen. Selbst das 760
Heidenheim gegründete Frauenkloster gleicher Regel unter Leitung der h
Walburga verfolgte diesen Zweck, und die „ungenannte Nonne
Heidenheim" (760—776) legt mit ihrer Biographie Wilibalds u
seiner Angehörigen Zeugniß der schriftstellerischen Thätigkeit der Orde
schwestern ab. In ähnlicher Weise verfaßte noch vor Ausgang des 9. Ja
hunderts der Mönch Wolfhardus zu Herrieden ein Chronikon, welch
von seinen nachfolgenden Klosterbrüdern fortgesetzt, als die Chronik
„Anonymus von Hasenried" eine schätzbare Geschichtsquelle bildet. Anger
durch Bischof Erchambold († 912) schrieb Wolfhardus ein Passionale u
ein gereimtes Leben der Heiligen, während der Bischof selbst, ein Freu
der Dichtkunst und der Wissenschaften, den Grund zu einer Domsti
bibliothek legte.

Es läßt sich vermuthen, daß auch im Bisthumsprengel Eichstätt sch
im neunten und zehnten Jahrhunderte neben der wissenschaftlichen St
samkeit der Klöster die ersten Versuche des Laienunterrichts durch Errichtu

…m= und Parochialschulen zur Geltung kamen. Die pädagogischen …ungen Karls des Großen, der zeitweise den Schauplatz unmittel… Thätigkeit in jene Gegenden und namentlich nach Weissenburg verlegt …, konnten nicht ohne Wirkung bleiben. Schon das Bedürfniß an Chor… für den Kirchengesang leitete auf die Nothwendigkeit geregelten Unter… Bischof Heribert, Graf von Rothenburg († 1042), ein Mann …t geringen Kenntnissen und selbst Dichter [1]), ließ sich die Organisation … seiner Zeit längst bestandenen Eichstätter Domschule, welcher ein …Gunderamnus vorstand, allen Eifers angelegen sein.[2]) Daß übrigens …liche Volksbildung noch im 11. Jahrhunderte über die Erlernung …ernunsers und Glaubensbekenntnisses nicht hinausging, ist eine geschicht…hatsache.

…t dem 12. Jahrhunderte trat im ganzen Bisthumsbezirke eine Periode …falles wie der Klosterzucht so der kirchlichen Disciplin im Allgemeinen … Die Canoniker wetteiferten mit den Klöstern in Unbotmäßigkeit und …erwilderung, und die Verwaltung der „Scholastria" ward ohne …e Rücksicht auf wissenschaftliche Bildung und Gelehrsamkeit irgend … Mitgliede des Domcapitels anvertraut, dem gerade der Bischof diese … unmittelbaren Vergebungsrechte vorbehaltene Dignität [3]) aus be… Gunst zuwenden wollte. Der Unterricht wurde vernachlässigt, und …den Schülern selbst wuchs die Zuchtlosigkeit bis zum öffentlichen …liße. So waren bei den Eichstätter Domscholaren die sog. ludi …pales üblich, Weihnachtsbelustigungen, welche gemeinhin mit blutigen …ereien endeten. „Es wurde nämlich alle Weihnachten von den Schülern …chof gewählt, welchen sie, bekleidet mit eigenem Bischofsornate, zur … führen und dort eine förmliche Liturgie halten ließen; dann gieng es …em Gelage auf Kosten des Kapitels, wobei in der Regel gerauft wurde, … die älteren Canoniker selbst Theil nahmen und unter Cither= und Saiten…den Tag vertobten." (Sax. l. c. S. 89). Zwar geschah seitens der Bischöfe … zur Steuerung dieses Unwesens, und Männer, wie Bisch. Reimbotto …Mylenhart (1279—1297) und Philipp von Rathsamhausen … bis 1322) wirkten Erkleckliches auf dem Gebiete der Schulreform …er Klosterdisciplin. Ersterer insbesondere wendete sein Augenmerk …die Domschule, regelte die Methode des Unterrichts, hielt streng auf

[1]) Das Eichstättische Brevier enthält sechs Hymnen von Heribert; vgl. 1000jähriges …Eichstädt von Kolb, 1745, S. 25.

[2]) Vgl. Sax l. c. S. 41. Bezüglich der Einrichtung von Dom= und Klosterschulen, des Inhalts und der Methode des Unterrichtes verweisen wir auf frühere Abhand…lungen Bd. II. S. 512 et al.

[3]) Die vom Bischofe unmittelbar vergebenen Aemter waren neben der Scholastria …die Cantoria (Aufsicht über Kirchenmusik), Custodia (Aufsicht über die Taufrequisiten, …der Chrisma, Weihrauch, Licht rc.) und Cellaria (Aufsicht über Meßwein).

Zucht und Sitte, und schaffte namentlich die berüchtigten ludi episcopa
ab (1282).[1] Aber die Maßnahmen Einzelner entkräftete die allgeme
Entartung und die Scheu vor wissenschaftlicher Thätigkeit fast in al
Klöstern des Stiftes und der Mangel eigentlicher Bildungsanstalten f
das Volk. Erst im Jahre 1303 wird einer nothdürftigen Stadtschule
Eichstätt Erwähnung gethan. Auch hier scheint wie bei den übrigen Stä
die kräftigere Entwickelung des Gemeinwesens und der bürgerlichen Se
ständigkeit zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts wirksa
Impuls gegeben zu haben.

Der vorgeschilderte unerfreuliche Zustand dauerte bis in die zw
Hälfte des 15. Jahrhunderts. Mit diesem Zeitabschnitte, welchen die E
findung der Buchdruckerkunst einleitete, begann endlich das Wiederaufblü
classischer Studien in ganz Deutschland, und keine Territorialmarke v
mochte dem erwachenden neuen Geiste eine Schranke zu setzen. Wu
derbarer Weise finden wir fast allenthalben an der Schwelle die
Epoche einen Mann, welcher die reformatorische Mission seiner Zeit e
erkannte und mit Energie dafür einstund. Wie Bamberg seinen Bisc
Georg I., so hatte das Bisthum Eichstätt seinen Johann von E
(1445 bis 1464), welchen Papst Aeneas Sylvius mit Recht als einen Ma
kennzeichnete, „der durch Kenntniß des Rechts, durch wissenschaftliche Bildu
und Gewandtheit der Geschäftsführung ausgezeichnet und mit ungewöhnlic
Thatkraft begabt sei.“[2] Der gelehrte Domherr Johann von Eyb u
Bernhard von Waging, der bekannte Tegernseer Prior, waren des Bisch
Freunde und Rathgeber; Gelehrte wie Ulrich Pfeffel, Notar in Eichstä
Ulrich Hetzer von Berching, Johannes Flock von Schwabach u. a. entfalte
unter seinen Auspicien ihre wissenschaftliche Thätigkeit und füllten die Do
kapitel'sche Bibliothek, die später durch das Vermächtniß des Domhe
Rudinger (gest. 1523) den bedeutenden Zuwachs von 800 Bänden erhi
Der Stadtmagistrat Eichstätt selbst begann seine Statuten zu sammeln u
legte sein weißes Buch an (1454). — Durch den Reformationsb
vom 5 October 1447 ward der Anstoß zur Säuberung der Klöster gege
Die Dominikaner zu Eichstätt (1447), die Klöster Rebdorf (1458), Heid
heim und Plankstetten (1460), insbesondere auch die Eichstätter Frau
klöster, deren Zuchtlosigkeit auf eine unglaubliche Höhe gestiegen war, muß
sich eine durchgreifende Umbildung — theilweise unter Anwendung stren
Gewaltmaßregeln — gefallen lassen. Daß diese Reformation nicht o
Erfolg blieb, und daß wieder einige wissenschaftliche Thätigkeit in die K
zellen einzog, beweist unter Anderem das Kloster Plankstetten, dessen

[1] Wie tief dieser Mißbrauch eingerissen war, läßt sich aus dem Umstande entneh
daß Reimbotto auf die Uebertretung seines Verbotes die Excommunication se

[2] Falkenstein, Cod. dipl. Eyst. p. 261.

keiner geringen Zahl fränkischer und sonderlich auch eichstättischer n[1]) besucht war, und die Absicht, den häretischen Lehren eines Huß lef entgegen zu wirken. Auf die Vorstellung des Herzogs, daß t zum Sitze einer Hochschule sich sonderlich eigne, weil dort „durch- gesunde Luft herrschet und ein Ueberfluß an allen zum mensch- hen nothwendigen Dingen angetroffen wird, auch keine andere ät auf 150 welsche Meilen herum gelegen ist,“[2]) erfolgte 1459 Papst Pius' II., welche aus apostolischer Autorität anordnete, daß lstadt für ewige Zeiten ein studium generale bestehen solle. rzögerten die Streitigkeiten Herzog Ludwigs mit dem Markgrafen Achilles den Reichsstädten und dem Kaiser die Ausführung des im Jahre 1472 aber war er bereits zur Vollendung gediehen, Eichstätter Bischof, Wilhelm von Reichenau, erhielt für sich und hkommen das Cancellariat, nachdem das Domkapitel zu Eichstätt Jahre 1466 eine ihrer Präbenden der Universität für einen er heiligen Schrift, welcher einen Lehrstuhl einnahm, überlassen

lhelm von Reichenau selbst trat mit Würde in die Fußstapfen orgängers. Er förderte Kunst und Wissenschaft nach Kräften, sorgte reitung theologischer Schriften unter seinem Klerus, nahm den in en Künsten wohlerfahrenen Nürnberger Patrizier Johann Pirk- , den Vater des berühmten Wilibald Pirkheimer, in Rathsbestallung und schenkte dem bekannten Buchdrucker Magister Georg Ryser das Bürgerrecht in Eichstätt, woselbst dieser 1479 seine Pressen auf- nd in Gemeinschaft mit seinem Vetter Michael Ryser eine beträcht- ahl Bücher meist liturgischen Inhalts[3]) druckte, bis er um 1484 ürzburg übersiedelte. — So traf die Reformationsepoche des 16.

Jahrhunderts das Fürstbisthum nicht völlig unvorbereitet. Das wi erwachte Studium der classischen Literatur förderte den Humanismus, welch der feingebildete Papst Aeneas Sylvius — obwohl der gefährli Gegner der reformistischen Richtung — dennoch unbewußt Vorschub leis Im Volke selbst bildete die theilweise noch fortdauernde Sittenlosigkeit Klerus und das verletzende und hochmüthige Gebahren namentlich adeligen Domherren in Eichstätt [1]) den Stachel freieren Denkens und bra es in Opposition gegen das Bestehende. Das Bisthum befand sich s seiner geographischen Lage nach im Mittelpunkte zweier Gegensätze, Ingolstädter Hochschule, welche neben Köln das Panier der Scholastik am höchsten hielt in ganz Deutschland, und der freien Reichsstadt Nürnb welche schon der hellköpfige Gregor von Heimburg (gest. 1472) zu ei Hauptsitze des Humanismus gemacht hatte. Also machte sich der Ein beider Lager geltend, und erzeugte nothwendig eine Gährung. Als Lu durch seine 95 Thesen, welche er am Allerheiligen-Abend 1517 an die St kirche zu Wittenberg anschlug, das Signal einer allgemeinen Beweg der Geister gegeben hatte, konnte sich auch das Fürstenthum Eichstätt n gegen den Anstoß wehren. Im Laufe von vierunddreißig Jahren (1 bis 1556) lösten sich nicht weniger als dreizehn Klöster des Bisthums a die Lehren Luthers fanden Anhänger in der Hauptstadt wie am pla Lande, und neben manchem Trüben, das die Gährung an die Oberfl hob, brachen sich auch die Träger einer neuen, vom Hauche der Human und allgemeiner Bildung durchwehten Culturperiode Bahn. Zu di gehörte insbesondere der Humanist Domherr **Bernhard Adelma von Adelmannsfelden**, der seine Billigung der Wittenberger S mit der Excommunication büßte. Daß die Religionsneuerung überall, sie nicht nur alte Mißbräuche, sondern auch alte Rechte und Pfründen tastete, energischen Widerstand fand, liegt in der Natur der Sache. geistlichen Territorien war dieß vorzugsweise der Fall. Aber die Wi strebenden fanden sich schließlich auch zu der Ueberzeugung, daß sie ihnen feindlich gegenüber getretenen Reformation selbst wieder nur d reformatorische Maßregeln im eigenen Hause eine Schranke zu setzen mochten. Bischof **Martin von Schaumburg** (1560 bis 1590) sich eine strenge Disciplin unter den Klostergeistlichen angelegen sein, emp ihnen die Wissenschaften, und ordnete eine Mehrung des spärlichen Inha der Bibliotheken an. Das Dominikanerkloster zu Eichstätt, welchem dazu gleichfalls eine Schulanstalt beigegeben war, mußte sich selbst eine Incarcerat seiner liederlichen Brüder gefallen lassen. [2]) Eine Organisation des gesamm Schulwesens und eine planmäßige Reihenfolge der Lehrgegenstände w

---

[1]) Vgl. Gesch. der Stadt Eichstätt im III. Bande S. 1161.

[2]) Vgl. Sax l. c. S. 215.

Auge gefaßt. Die Trennung des classischen von dem Elementarunter- e fällt in die gleiche Periode. Wir finden Schulmeister zu Spalt, gries u. a. O. Dort wehrt sich die Gemeinde um ihr Privilegium urisdiction über den Schulmeister Hanns Färber (1503); hier bestehen 6. Jahrhunderte bereits zwei namhafte Schulstiftungen. Bischof Martin Schaumburg arbeitete an der Einführung von Dorfschulen (1560), Schulmeister zugleich Kirchendienste leisten mußten, ließ durch seinen ralvicar Priefer Pfarr- und Schulvisitationen vornehmen, und trug Pfarrern insbesondere die Ueberwachung des Volksunterrichtes auf. Jahre 1562 begann er die Gründung einer Pflanzschule für jüngere ker, des collegii Wilibaldini in Eichstätt. „Das Gebäude hiezu e 1564 vollendet, und 5 Professoren unter Leitung des berühmten ert Turner als Präses docirten Philosophie und Theologie. Für Alumnen bekam der Kosthalter des Jahres 616 fl. 33 kr. Zur Auf- ung dieses Institutes mußte jedes Stift damals 50 fl. jährlichen Bei- geben, wogegen einzelne Präbenden unbesetzt blieben.“ (Sax. l. c. 313). Schon im folgenden Jahre erklärte Herzog Albrecht von Bayern neuerrichtete philosophische Schule, die wohl schon damals den Charakter höheren Lehranstalt gehabt haben mochte, und das Collegium als eine Lanstalt der Universität Ingolstadt.[1])

Auch außerhalb der Schule kündete sich eine regere geistige Thätigkeit. lfgang Agricola (1536 zu Spalt geboren) genoß als Kanzelredner verbreiteten Ruf und hinterließ eine Chronik der Stadt Spalt als volles Manuscript. Er sammelte sich eine namhafte Bibliothek und eiferte in dieser Beziehung mit dem gelehrten Generalvicar Kuchner Eichstätt. Beide Büchersammlungen kaufte 1611 der Prälat Leonhard u für das Kloster Rebdorf. Das Städtchen Greding rühmt sich seines tadtschreibers David Mörlin, welcher neben sonstiger schriftstellerischer tigkeit auch das „Leben des heil. Wilibald“ von Philipp von Raths- hausen übersetzte[2]) (1609). Bischof Johann Conrad von Gem- ngen (1595—1612) ließ einen Zier- und botanischen Garten, den n in Deutschland, durch den Nürnberger Apotheker Basilius Besel legen, der nicht blos dem Vergnügen, sondern auch der Wissenschaft zu nen hatte, und dessen Beschreibung in einem mit Kupfern geschmückten

[1]) Vgl. Mederer, annal. Acad. Ingolst. IV. 317. Die herzogliche Urkunde vom 2. März 1565 bemerkt, daß alle jene, welche den philosophischen Studien oder freien Künsten in Eichstätt obliegen, als Mitglieder der Universität anzusehen seien, gleich als ob sie zu Ingolstadt selbst studirten, sobald sie sich nur bei dem Rector der Universität gemeldet und den gewöhnlichen Eid geleistet hätten.

[2]) Auch Pfarrer Hufnagel, welcher 1749 die erste Diöcesankarte herausgab, war ein Gredinger.

Prachtwerke — hortus Eystettensis — Besel gemeinsam mit dem dorfer Professor Jungermann unternahm (erste Ausgabe v. J. 16

Die Fackel des dreißigjährigen Krieges, welche das siebenzehnte J hundert entzündete, loderte im Fürstbisthum Eichstätt hoch auf und hin ließ die schmerzlichsten Brandmale. Wir haben bereits an anderer S die tragischen Schicksale der Hauptstadt des Landes in etlichen Zügen schildern versucht.[1]) Unter den Gräueln jener blutgetränkten Katastr fand Bildung und Gelehrsamkeit wenig Förderung in einem Lande, de Atmosphäre auch in ruhigen Zeiten einer raschen und freien Geistes wickelung nicht allzu günstig war. Daß Erziehung und Unterricht Clerus, welchem die Aufgabe der Volksbildung übertragen war, den scheidensten Anforderungen nicht entsprach, beweisen die Visitationsacten Genüge. Nicht sowohl um der letzteren — der Volksbildung — als der Disciplin des Clerus willen war es, daß Bischof Christoph Wetterstetten (1612—1636) die Jesuiten berief. Was Concordate Recesse mit dem Domcapitel und der übrigen Geistlichkeit nicht vermoch suchte der Oberhirt durch Beiziehung eines Elementes zu erreichen, wel kampfgerüstet dem Principe einer Einschränkung der Kirchengewalt ad a internos gegenüber trat. Daher die Abneigung des Domkapitels g die Jesuiten, die aber nicht mächtig genug war, ihre Einführung zu tertreiben. Im J. 1614 war bereits das Collegium Wilibaldinum Vätern übertragen, wo sie Grammatik, Dicht- und Redekunst, Dialektik Moraltheologie lehrten, in der Fastenzeit kirchlich-theatralische Vorstellu durch die Studenten veranlaßten (die erste in Eichstätt am 17. April 16 und mit ihren stark gefärbten Kanzelreden und geistlichen Verbrüderu dem Weitergreifen schismatischer Lehren einen Damm zu setzen sich be ten.[2]) Dem Baue einer eigenen Kirche folgte alsbald jener eines C giums und Gymnasiums, welches unter Leitung des Laienbruders J Kurrer an der Stelle des Wilibaldinums 1626 vollendet ward. Der sonalstand des Collegiums stieg allgemach bis zu 22, und sein Einko betrug 1656 bereits 4600 fl., wovon eine nicht geringe „contributio n nalis“ an den Ordensgeneral nach Rom geschickt werden mußte.

Unverkennbar ist der Einfluß der Jesuiten auf Verallgemeinerung Organisirung nicht nur des höheren, sondern auch des Volksunterric wenigstens der s. g. mittleren Schulen (studia inferiora), bezüglich die „ratio et institutio studiorum societatis Jesu“ von dem Ordensge Claudius Aquaviva (1588) bindende Norm gab. Eine strenge Disci

---

[1]) Vgl. Bd. III S. 1162.

[2]) Die „katholischen Blätter aus Franken,“ III. Bd., Bamberg 1852, p. 261 merken, daß die Jesuiten zu jener Zeit 65,000 Seelen der protestantischen entrissen.

de eingeführt; Gehorsam und Selbstverläugnung bildeten die obersten ge. Die studia superiora umfaßten insbesondere Dialektik und „hö= Theologie," neben Physik, Mathematik und Moralphilosophie. Schola= e Gewandtheit und rhetorische Schlagfertigkeit galten zuvörderst. Die ichte wurde nur chronistisch behandelt.[1])

Nachdem im Verlaufe des dreißigjährigen Krieges auch das Gebäude Gymnasiums ein Raub der Flammen geworden, wurde es 1661 bis wieder neu aufgebaut. Von da ab gewann das Institut erhöhten wung, namentlich unter Bischof Johann Anton Knebel von ellenbogen (1704—1725), welcher — ein Freund der Wissenschaften der schönen Künste — den schlesischen Officierssohn Johann Heinrich alckenstein zu seinem Hofrathe berief, und ihn also in die Möglich= versetzte, eine Geschichte des Hochstifts aus unmittelbaren Archivsquellen ntwerfen.[2]) Im J. 1727 waren am Eichstätter Collegium fünf Pro= en, am Gymnasium vier Magistri und noch zwei Professoren der sophie und Theologie. Auch für die höhere Ausbildung des weiblichen lechts sorgte Johann Anton. 1711 führte er den Orden der engli= Fräulein in Eichstätt ein, baute den Mitgliedern unter dem Namen ngrégation de Notre Dame" Kirche, Wohn= und Schulhaus, und über= der Ordensvorsteherin Meré Maria Anna de Haën aus Lothringen Einrichtung dieser Erziehungsanstalt für die weibliche Jugend[3]), in e Anfangs nur adelige, später aber auch bürgerliche Mädchen Zutritt en. Nach de Haëns Abgang übernahm eine Nichte des Bischofs, Ka= e v. Knebel, die Leitung des Institutes. Ein Waisenerziehungshaus Schule, für welches der gleiche Bischof ein Fundationscapital testirt , ward 1758 gegründet und von dem reichen Bürgermeister J. M. Gegg Ueberlassung seiner Außenstände beim Adel im Betrage von 60,000 fl. lich dotirt. Trivialschulen befanden sich zu jener Zeit in Greding, Ber= , Beilngries, Herrieden und zu Spalt, woselbst auch eine niedere Latein= e war. Zu Eichstätt selbst ward die s. g. Herrentrinkstube für die schule eingerichtet, welche ob des wöchentlichen Schulgeldes von 4 kr. inhin den Namen „Batzenschule" führte.[4]) — Hier darf auch nicht um= en werden, daß das Contingent der Lehrer an der Hochschule zu

---

[1]) Einer der nambaftesten Monographisten Eichstätts war Prof. Gretser S. J. (gest. 1625).

[2]) Das Domcapitel widerstrebte dem Vorhaben Falckensteins. Nach des Bischofs Tod wurde er entlassen, trat in Ansbach'sche Dienste, und vollendete hier sein Werk (1733).

[3]) Die Zöglinge hießen „Cadettinen."

[4]) Den Schülern war noch in der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts der Spitzname „Batzenschmelzer" beigelegt.

Ingolstadt sich mannigfach aus bischöflichen Landeskindern rekrutirte. So erscheint der Eichstätter J. Jak. Freyling, Doctor der Medizin, mehrmals (das erstemal 1715) in der Liste der Rectoren der Universität[1]; die Professoren Caspar, Joseph und Balthasar Adelmann waren gleichfalls Eichstätter, und Ignatz Pickl, durch seine ausgezeichneten astronomischen Beobachtungen auf der Sternwarte zu Ingolstadt bekannt, ward 1767 an das Eichstätter Lyceum als Professor der Mathematik berufen. Nicht minder ward den schönen Künsten gehuldigt. Wir erwähnen unter Johann Anton (1736—1757) und seinem Nachfolger Raimund Anton v. Strasoldo die Maler Ernst Mohr und Franz[2], der Hofbildhauer Mathias Seybold und Ruppert Renner, und für den Fortschritt des Kunstgewerkes gibt das durch den Hofschlosser Michael Kraus angefertigte ungemein zierliche Gitter am Wilibaldsthore des Domes schönes Zeugniß. Am Hofe desselben Bischofs wirkten der bekannte Componist Heinrich Kneferle und der Concertmeister Anton Bachschmid († 1780).

Wenn wir einerseits den Verdiensten der Jesuiten um die Organisation des Schulwesens die Anerkennung nicht verweigern, so berufen wir uns andererseits auf unser früher ausgesprochenes Urtheil in Betreff der Moral ihrer Erziehungsmethode und des Inhalts ihres Unterrichts[3]). Eine neue Phase deutscher Bildungs- und Sittengeschichte, die Zeit menschlich freier Entwickelung, wie sie Johannes Scherr nennt, hub erst mit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an. Die Aufhebung des Jesuitenordens durch die Bulle „dominus ac redemptor" kennzeichnete den Fortschritt derselben.

Im Eichstättischen hatte jedoch diese Aufhebung lediglich die Wirkung, daß die Ordensmitglieder ihre Ordenstracht ablegten und auf ihre klösterliche Verbindung Verzicht leisteten. Denn als Weltpriester in das Collegium, welches wieder den Namen „Wilibaldinum" erhielt, zurückgekehrt, bezogen sie, statt der Präbende aus ihrem Eigenthum, den Gehalt aus dem Gefällamte, welchem ihr Eigenthum incorporirt war, und die Lehrinstitute blieben durch sie besetzt (vergl. Sax l. c. S. 323). Das „Wilibaldinum" ward in Lyceum und Gymnasium getheilt. Das Lyceum umfaßte vier Jahrescurse (Logik, Physik und Theologie in zwei Cursen), das Gymnasium

---

[1]) Vgl. Gerstner, Gesch. v. Ingolstadt, S. 565.

[2]) Von demselben sind die Deckengemälde al fresco im Stiegenhause der fürstl. Residenz.

[3]) Vgl. Bd. III S. 498. Mit welchen Augen die protestantischen Fürsten die Jesuiten sahen, beweist unter Anderem eine Stelle im Tagebuche des Pfalzgrafen Johann Casimir: „Wie die Jesu zuwider Im Reich Innisten mit gewalt, und auch der adl Ire Kinder dahin stecken, seindt verrether des vatterlandts!" Quellen und Erörterungen, Band VIII. München 1860. S. 391.

… Classen: Principia, Grammatica infima, Grammatica media, Syn… und Poësie, Rhetorica I und II. In das Jesuitencollegium wurde das …icalseminar und Alumneum verlegt (1783). Bischof Raimund An… v. Strasoldo (1757—1781) begabte insbesondere das Lyceum mit … physikalischen Armarium und einem Naturaliencabinet[1]); sein Nach…ger Johann Anton III. (1781—1790) wandte sein Augenmerk auf …ndung eines entsprechenden Fonds für die deutsche Schule, welche unter … Bezeichnung „Normalschule" in vier Classen den Knabenunterricht er…ilte, während die Mädchenschule den englischen Fräulein überlassen blieb. … verlegte dieselbe 1787 in ein entsprechendes Gebäude am Marktplatze … ernannte zur Aufrechthaltung der Schulordnung eine eigene Schulcom…sion. An dieser Musterschule wurden die Landschullehrer gebildet, welche … diesem Zwecke eigens nach Eichstätt berufen wurden.

Bei alle dem wurde aber im Bisthum die freiere Geistesregung mit … Mitteln niedergehalten. Strenge Censur ward geübt, der Büchermarkt …lich überwacht, und in öffentlichen Schuldisputationen, Argumentatio… und Defensionen, welche alle in lateinischer Sprache gehalten wurden, … Scholastik noch eine Lanze gebrochen. Als in Ingolstadt die fähigsten … kühnsten Männer den Bund der „Perfectibilisten" bildeten, und mit … überschwänglichen, die „Ausbreitung des Reiches Gottes" bezielenden …reformationsideen und Geheimnißkrämereien, womit sie dem Jesuitis… gegenüber traten, gefährlich zu werden begannen, öffnete Eichstätt sein … für Alle, welche die Morgenröthe einer neuen Bildungsepoche über…ten, und nur vor der also bezeichneten „Pest des Illuminatenthums" eine …uchtsstätte suchten. Am Schluß der achtziger Jahre des vergangenen …hunderts zählte Eichstätt an 500 Studenten.

Seit dem Jahre 1805 nahm das nunmehr zu Bayern geschlagene …thum gleichmäßigen Antheil an der Organisation des Schulwesens, an …thode und Geist des Unterrichts, wie alle übrigen Provinzen des König…s. Wir verweisen in dieser Beziehung auf den bereits im ersten Bande … „Bavaria" (S. 566 u. ff.) behandelten Stoff, sowie in Betreff der …istik der Gegenwart auf Bd. 3, S. 1102, und ergänzen letztere nur … durch folgende Daten: die vollständige kgl. Studienanstalt zu Eichstätt … gegenwärtig von einem Rector, 8 Professoren und Studienlehrern … einem Lehramtsassistenten versehen. Im Jahre 1863/64 war sie von … Schülern besucht, wovon 69 auf das Gymnasium, 130 auf die Latein…schule trafen. Hierunter befanden sich 56 Zöglinge des bischöflichen Kna…seminars. —

[1]) Später an das oberste Bergamt nach München transferirt. Der von Prof. Pikel …gefertigte Katalog desselben umfaßte 24 Quartbände.

Zweites Kapitel.

Die Bisthümer Würzburg und Mainz.

Literatur.

M. Lorenz Fries, Geschichte ꝛc. der Bischöfe von Würzburg, Ausgabe von Bonitas Bauer in Würzburg 1848. — Prof. Meiner in Göttingen. Geschichte der verbesserten Schulanstalten in der Stadt und dem Bisth. Würzburg in dem „Berlinischen Magazin“ Bd. II. St. 1. — Chr. Bönicke. Grundriß einer Geschichte von der Universität zu Würzburg. Würzburg 1782. — Dr. Fr Oberthür, Taschenbuch für Geschichte ꝛc. des Frankenlandes, Jahrgang 1796 und 1798. — Bu…schub, geogr. Lexikon von Franken. Ulm 18… H. Chr. Beck, Chronik der Stadt Schwein… Schweinfurt 1836. — Behlen u. Merkel, … schichte von Aschaffenburg Aschaffenburg 18… J. B. Kestler, Beschreibung von Ochsen… Würzburg 1845. — Archiv des histor. Ver… den Untermainkreis Bd. II. V. u. a.

Winfrid, genannt Bonifacius, der Apostel der Deutschen, war insbesondere, welchem die christliche Kirche in Deutschland überhaupt f… „Norm und Form“ zu verdanken hatte. Insbesondere aber bildete … Thüringer- und Frankenland den Schauplatz seiner apostolischen Thätigke… Er weihete auf der Salzburg — gleichzeitig mit dem hl. Wilibald f… Eichstätt — Burkard zum ersten Bischof für Würzburg i. J. 741[1] während ihm selbst durch päpstliche Vollmacht das Erzbisthum Mainz übe… tragen blieb; er gründete die Klöster Fulda, Hersfeld u. a.; unter seine… Schirme entstand das Nonnenkloster Kitzingen, eine Stiftung Adola… (Adolona, Adelheid), der Schwester oder Tochter Karls des Großen. Win… frid, welcher in dem Kloster zu Nutcell in England selbst Rhetorik, Geschich… und Theologie gelehrt hatte, übertrug die gleiche pädagogische Aufgabe de… durch ihn gebildeten deutschen Mönchsgenossenschaften, und selbst im Klost… zu Kitzingen soll schon seinerzeit eine Jungfrauenschule bestanden habe… In gleichem Geiste errichtete Bischof Burkard von Würzburg Zellen … Hohenburg a. M., Amorbach, Schlüchtern ꝛc., ꝛc., in welchen die adeli… Jugend Frankens in Künsten und Wissenschaften Unterweisung erhiel… Zunächst an seinem Bischofsitze, jenseit des Maines am Fuße des Schlo… berges, bauete er ein Kloster, welches später nach ihm den Namen erhiel… und worin — wenigstens in der nachfolgenden Zeit des neunten[2]) und i… Anfang des zehnten Jahrhunderts, namentlich unter dem gelehrten Mönc… Reinhard (um 934) — die Pflege der Wissenschaften galt. Seine Schriften über des Aristoteles Kategorieen, wider die Anthropomorphite… über Musik und Dichtkunst erwähnt Trithemius im Chron. Hirsaug. ad ann. 394.

Neben dem Münster aber, an der Stätte des alten Herzogspalaste… hatte Burkard ein Benedictinerkloster gegründet, dessen Ordensgeistlich… wie bekannt, der Jugendbildung ihre vorzügliche Aufmerksamkeit sche…

---

[1]) Nach Eckhart, comment. d. reb. Franc. orient. I. 404. Nach Anderen gesch… die Consecration erst 746 oder 747. M. Lorenz Fries läßt Burkard die bischöfli… Weihe in Rom empfangen.

[2]) Schon im 8. Jahrhundert schrieb Egilwardus, Mönch zu St. Burkard, d… Leben des heil. Kilian und Burkards.

e lebhafte Fürsorge, welche Kaiser Karl der Große dem Schulwesen erhaupt zuwendete, und die Nähe Fulda's, woselbst Rhabanus Maus, der eigentliche Begründer mönchischer Gelehrsamkeit in Deutschland, klösterliche Musterschule, Trivium und Quadrivium, errichtet hatte h, wirkte anregend und vorbildlich.

Aehnliches bereitete sich auch im mainzischen Gebietstheile vor. Zu ffenburg bestand schon im achten Jahrhundert ein Kloster nach der el des hl. Benedict von Nursia (nachmaliges Collegiatstift), eine Abzung des berühmten Klosters Honau auf der nunmehr verödeten Rhein. Es läßt sich voraussetzen, daß auch hier für Nachbildung junger er Sorge getragen war. Der hieraus hervorgegangenen Stiftschule insbesondere Erzbischof Willigis zu Mainz eingehende und zweckche Vorschriften über Disciplin und Lehrmethode (976). Aschaffen wird auch als Geburtsort des nach Einhart vorzüglichsten Geschichtbers des Mittelalters, des Benedictiners Lambertus, genannt Schafrgensis (gest. um 1100), bezeichnet. (Was jedoch von neueren hern widerlegt worden ist. D. R.)

Neben den klösterlichen Bildungsanstalten im strengsten Sinne hatte d auch eine öffentliche Domschule in Würzburg gegründet. Sie t zwar alsbald wieder in Verfall gerathen zu sein; aber Bischof o I. Graf von Henneberg (941—961), selbst ein gelehrter und in schaften wohlerfahrener Mann, machte sich ihre Neubildung zur bern Aufgabe und berief unter Andern einen gelehrten Italiener, Namens anus, als Lehrer dahin. Der Unterricht erstreckte sich auf Gram, Dialektik, Rhetorik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik. renz Fries nennt den nachmaligen Erzbischof von Trier, Grafen Heinvon Henneberg, und den Bischof Heinrich I. von Würzburg (995 1018) Zöglinge der Würzburger Domschule. Des eben genannten is müssen wir insbesondere auch als des Gründers der Klöster Neur, St. Stephan und Haug[1]) in Würzburg Erwähnung thun. Letz war ursprünglich mit regulirten Chorherren besetzt, später aber den dictinern eingeräumt, denen die Erziehung und Bildung adeliger Jüng insbesondere zur Aufgabe gesetzt ward. Gleiches war bezüglich des bischof Adelber i. J. 1075 restaurirten und reformirten Klosters rzach der Fall, welches mit gelehrten Mönchen Benedictiner Ordens der Abtei Görtz neu bevölkert wurde.

Die früher aufgestellten Behauptungen über die pädagogische Bedeug der Klöster und ihre Mission als erste Pflanzschulen deutscher Bildung

[1] In der Vorstatt „Haug" (Hecke, Haig, Hug), d. i. collis, tumulus, daher Hügel = Hügel. Vgl. Schmeller, Idiot. II. 164. Die Conventualen dieses Stiftes hießen domini de monte.

bewähren sich demnach auch im Umfange unserer Provinz, und wie and-
wärts, so bezeichnet auch hier das elfte und zwölfte Jahrhundert die Peri-
der Corruption und des Verfalls. Die Unbotmäßigkeit der Klosterherr
der kriegerische Geist der Bischöfe und ihre beständigen Fehden mit d
Bürgerschaft ließen die Pflege der Wissenschaften nicht gedeihen. Doch sche
die Würzburger Domschule gegen Ende des zwölften Jahrhunderts wie
Aufschwung genommen zu haben. Unter der Leitung des Meisters Joha-
nes Gallus (aus Frankreich) gewann sie Ruf und Ansehen, sonderlich
ihres Unterrichtes in Sing-, Dicht- und Redekunst. Vielleicht gibt de
ein Zeugniß, daß Deutschlands gefeiertster Minnesänger, **Walther v
der Vogelweide**, zu Würzburg ein Asyl suchte (um 1229) und d
auch seine letzten Lieder dichtete. Sein Grabstein steht im Lorenzgar
des neuen Münsters, wo er weiland an der Vogelweide sein Herz erf
haben soll. Daß das weinduftige Mainthal schon in ältester Zeit günsti
Erdreich bot für poetischen Saamen, das bekundet Meister **Süßkind v
Trimberg**, der jüdische Arzt und Dichter, welcher bis 1226 im Spi
zu Würzburg seine Heil- wie seine Poetenkunst ausübte, sonderlich a
Herr **Conrad von Würzburg**, der gelehrte und sinnige Meistersän
(gest. 1287 zu Freiburg im Breisgau), und später der Dichter des „R
ners," **Hugo von Trimberg**, welcher, 1260 als Rector an die Co
giatstiftschule St. Gangolf nach Bamberg berufen, sein berühmtes Lehr
dicht im Jahre 1300 vollendete. An den fränkischen Hoflagern wurde
gleichwie an den rheinischen — der Minnesang gehegt und geschätzt,
Meister Conrad von Würzburg brachte lange Zeit als Sänger und Ge
an verschiedenen fürstbischöflichen Höfen zu. Seine erste Dichtung beh
delt eine Anekdote aus dem Leben des Domcapitulars Heinrich Zollner
Rotenstein, welche er 1256 in Würzburg verabfaßte.[1])

Eine entscheidende Epoche für die Würzburger Domschule trat u
Bischof **Berthold von Sternberg** ein. Er berief Professoren
allen Facultäten an dieselbe, denen er zur Erfüllung des Zweckes auch
reichende Besoldungen aussetzte, und gab dem Institute Einrichtung
Regelung (1284), welche es dem Lehrumfange einer Hochschule nahe rück
Der Ruf der Anstalt gewann Verbreitung, und Winricus, Abt zu Ebr
ließ ein eigenes Collegium für seine Religiosen in Würzburg errichten,
mit sie die öffentliche Domschule daselbst besuchen könnten. Nicht geri
dürfte auch anzuschlagen sein, daß — wie uns M. Lorenz Fries erz
— unter demselben Bischofe der deutschen Sprache wieder ihr Recht w

[1]) Das lebhafte Interesse, welches man an den Schöpfungen jener reichen fränki
Literaturepoche nahm, bekundete unter Anderem der Capitular **Michael J**
Doctor beider Rechte und Schulmeister zu Neumünster, welcher die Gedichte Walth
von der Vogelweide und Hugo's von Trimberg eigenhändig abschrieb (1. Hä
des 14. Jahrhunderts).

sie Anwendung fand bei Abfassung von Verträgen und Urkunden.[1])
Thätigkeit der geistlichen Fürsten auf dem Gebiete der Erziehung und
ung ist um so höher anzuschlagen, als die Unwissenheit und Sitten-
keit des weltlichen Clerus und der Klostergeistlichen jener Zeit, wie es
Verhandlungen des Würzburger Conciliums v. J. 1287 bezeugen, auf das
e gestiegen waren. Armuth und Keuschheit waren überall, nur nicht
den Zellen der Mönche und Nonnen zu finden, und das vorzüglichste
merk galt nur der Vermehrung der Klostereinkünfte und Pfründen.
lag deshalb im sonderlichen Interesse, reiche Jünglinge und Jungfrauen
Eintritt in einen Orden zu verlocken, ein Mißbrauch, welcher zu sol-
Ausdehnung gelangte, daß die Bürger Würzburgs sich beschwerend an
Mangold wandten. Eine Verordnung vom 9. October 1299
mte demzufolge: „Wo ein Jüngling oder Jungfrau vor zurückgeleg-
20. Lebensjahre ohne Wissen und Willen der Eltern und Anverwand-
sich verheirathen oder in ein Kloster gehen wollte, sollten sie ihren
lichen Erbtheil verloren haben, und die Eltern nicht verbunden sein,
Kloster von ihrem Vermögen etwas zu geben, wenn sie nicht selbst
en." Energische Maaßregeln zur Herstellung einer bessern Kirchendis-
und zur Zügelung der Unbotmäßigkeit der Geistlichen veranlaßte
ondere Bischof Andreas von Gundelfingen auf der Synode
Würzburg am 17. Mai 1314.

Die zweite Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts war zum großen Theil Zeuge
erbitterten Kampfes zwischen den Bischöfen und ihren weltlichen Unter-
en. Nicht nur in Würzburg, sondern auch in den kleineren Städten, wie Haß-
, Karlstadt, Gerolzhofen, Melrichstadt, Ochsenfurt &c., &c. fachte der Funke
Haders um Rechte und Privilegien jeweils helllodernde Flammen an, bis
ich unter Bischof Gerhard v. Schwarzenburg in der blutigen Schlacht
Bergtheim das Loos zu Ungunsten der Bürger fiel. Daß unter diesem
währenden Getümmel des Aufruhrs und Bürgerkriegs die eigentliche
bildung in hohem Maaße vernachlässigt blieb, ist aus den Thatsachen
lich. Vor Allem war die Regierung des strengen, kriegerisch gesinnten
ard († 1400) eine unruhige und politisch bewegte, und während seiner
en Fehden mit den verbündeten Städten verarmten Stift und Bürger-
. Nichts desto weniger wendete doch der energische Bischof sein Augen-
auf die Domschule, und beschäftigte sich lebhaft mit dem Gedanken der
tung einer Universität in Würzburg. Zur Durchführung dieses Planes
er neben anderen Gebäuden insbesondere den Katzenwicker ausersehen.
die Kriegsläufte verhinderten ihn an allem Weiteren, und erst sein Nach-
r Johann v. Egloffstein griff das Project wieder auf und brachte

[1]) Die erste würzburgische Urkunde in deutscher Sprache ist v. J. 1282. Geöffn.
Archive d. Königr. Bayern. VII. 229.

es zum Vollzuge. Papst Bonifacius IX. genehmigte in einer Bulle v 10. December 1402 die Gründung der Hochschule nach dem Muster je zu Bononien, und die Aufrichtung von Lehrstühlen für Philosophie, Th logie, bürgerliches und Kirchenrecht und die schönen Wissenschaften. D weitere päpstliche Bulle vom J. 1406 wurde der Bischof von Augsb der Domdechant von Mainz und der Dechant von Haug in Würzburg Curatoren ernannt. Bischof Johann selbst gab erst 1410 landesherrl Bestätigung, wies die nöthigen Fonds an[1]), ertheilte Privilegien und ließ die entsprechenden Vorschriften. Zum Universitätsgebäude waren Dechanteihof vom Stift Neumünster und der Hof zum Löwen unweit Dominikanerkirche ausersehen. Rath und Gemeine der Stadt Würzb hinwider sicherten in ausführlichem Briefe vom 2. Oct. 1410 der Sch und ihren „Meistern lerer vnd Studenten Als die allerscheinbarlichsten St vnter andern scheinbarlichen sternen des cristenlichen Firmaments“ Sch und Schirm zu und anerkannten ihre Freiheiten.

Aber die fortdauernde politische Gährung, welcher auch der Landfri zu Franken (1404) kein Ziel zu setzen vermochte, ließ die junge Schöpfu keine Wurzeln schlagen. Trotz Brief und Siegel konnte sich die eiferſü tige Bürgerschaft mit der bevorzugenden Immunität der Professoren u Studenten nicht versöhnen, und die letzteren insbesondere mißbrauchten ihnen zustehende Befreiung von der weltlichen Obrigkeit zu Stänkerei und Excessen. Trithemius schildert den damaligen Zustand der Hochsch in den Versen:

> Balnea, cantus, amor, lis, alea, crapula, clamor
> Impediunt multum Herbipolense studium.

So halfen äußerer Drang und innerer Verfall zusammen, das Instit noch in seiner Keimperiode lebensunfähig zu machen. Als im J. 1413 d damalige Rector Johann Zanfurt ermordet wurde, und die Stelle unbese blieb, zogen Professoren und Studenten aus der Stadt und entschied also das Schicksal der Universität.

Erst in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts erwachte ei allgemeineres Interesse für die Wissenschaft und ein lebhafterer Drang na Bildung. Sprachstudien (humaniora) im Sinne eines Rudolf Agrico und Conrad Celtes begünstigten eine humane, ästhetisch-philosophische Bi dung gegenüber der bisherigen exclusiv theologischen, und vermittelten de Uebergang zu dem eigentlichen classischen Studium. Die Erfindung de Buchdruckes wirkte nach allen Richtungen reformatorisch. Auch die burger Fürstbischöfe trugen das Ihre zur Verbreitung dieser Kunst

[1]) Er überließ der Hochschule aus seinen eigenen Einkünften die s. g. collectae epi copales, und das Domcapitel bestimmte hiezu die Gefälle der Erzbrüderämt (Archidiaconalia), welche deshalb von nun an „Cathedratica“ hießen.

f v. Scherenberg berief i. J. 1479 die Buchdrucker Georg aus Eichstätt, Johann Beckenhaub und Stephan Dold aus nach Würzburg, ertheilte ihnen das Privilegium, Bücher und Kalen- rucken, und noch in demselben Jahre ging das erste Druckwerk: livinorum secundum chorum Herbipolensem" aus ihrer Officin Eine nicht unbeträchtliche Reihe gelehrter und kenntnißreicher Männer Ende des fünfzehnten und Anfang des sechzehnten Jahrhunderts stifte zur Ehre der Wissenschaft und der freien Künste. Wir nen- ter Andern den Erzdiakon Albert von Eyb zu Würzburg (um Doctor beider Rechte, Verfasser mehrerer Schriften [1]), die ihm den n des „deutschen Montagne" erwarben; den gelehrten Staatsmann ian von Rotenhan (geb. 1477), Doctor der Rechte, dessen he bei Vertheidigung des Schlosses Marienberg sein Grabmal in Kirche rühmt; Egolf von Knöringen, der als Domscholaster burg der Domschule nicht nur zu reicheren Einkünften, sondern auch rer Einrichtung verhalf; den als Philosoph, Redner und Dichter en Dechant im Neumünster Engelhard Funk (1500) und den Geschichte hochverdienten Abt von Sponheim Johannes Trithe- (Heidenberg), welcher als Abt zu St. Jakob in Würzburg am vember 1516 starb [2]). Zu Wipfeld bei Würzburg war Conrad , der Polyhistor, Deutschlands erster gekrönter Dichter, i. J. 1459 ; zu Aub der treffliche Ethnograph Johann Böm, dessen Buch ta et moribus gentium" 1520 erschien, und Melrichstatt rühmt sich, burtsstatte Martin Pollichs, ersten Rectors der Wittenberger ie (gest. 1513) und der gekrönten Dichter Paul Melissus und ras Mergiletus zu sein. In der Metropole des Hochstiftes selbst der Geschichtschreiber Würzburgs, M. Lorenz Fries, welcher weckmäßiger Ordnung des bischöflichen und Domcapitel'schen Archi- dieselbe zu seiner 1546 vollendeten Chronik benützte. Ihm ver- wir eine Schilderung der klösterlichen Erziehungsanstalten seiner welche diesen Instituten nicht zu sonderlichem Ruhme gereicht. „Wollte bemerkt er mit Bezug auf die Regierungszeit des Bischofs Bernwart „daß die jungen Leute, welche jetzt die Schulen in den Stiften und n besuchen, ebenso fleißig unterrichtet würden wie vor Zeiten. Wie würde es um die Welt stehen, in welcher jetzt Aergernisse, Sünden

---

[1] Von der Verbereitung zum Tode," „de margarita poetica, epistolari et oratoria" u. a. m.

[2] Die bedeutendsten Schriften dieses Polyhistors sind das Chronicon coenobii ...saugiensis und die Annales hirsaugienses, die Geschichte des Klosters ...ichau von 830 bis 1513 umfassend, dann sein Buch de scriptoribus ecclesiasticis.

und die dadurch herbeigeführten Strafen Gottes, als Krieg, Pest und [...]ger, immer mehr überhand nehmen, besonders bei unserer deutschen Na[...] deren Ende wir nicht absehen können. Doch jetzt gilt es als gem[...] Sprichwort: „„Wer sein Kind verderben will, der thue es an Herren[...] auf Stift und in Klöster."" Noch vor mehreren Jahren bestanden in [...]schiedenen Abteien Frankens treffliche Klosterschulen, in welchen nicht [...] Mönche, sondern auch Knaben von Laien Unterricht und Unterhalt fan[...] In der Folge suchte man zu sparen und ließ den Klosterunterricht [...] eingehen. Ein einziges Kloster in unserem Franken verdient hier rüh[...] erwähnt zu werden, nämlich die Karthause Dückelhausen (cella [...]tis), in welcher durch den Eifer des vorigen und dermaligen Vorst[...] (wenngleich von böswilligen Neidern deßhalb vielfach angefeindet) eine [...]liche Schule für junge Leute blüht, aus deren Mitte bereits Einige w[...] ihrer Gelehrtheit zu fürstlichen Räthen und anderen Ehrenstellen im [...] befördert worden sind." [1])

Gegenüber diesem noch fortdauernden Verfall des Klosterschulw[...] war es eine Folge des im Volk stärker werdenden Verlangens nach B[...]rung und Unterricht, daß den Laienschulen größere Aufmerksamkeit [...]wendet wurde. Bürgermeister und Rath zu Kitzingen erbauten 1560 [...] neues Stadtschulgebäude mit einem Alumnat und einer Lateinsc[...] Ochsenfurt, das bis zum fünfzehnten Jahrhundert nur einen Schulm[...] hatte, führt in seinem Amts- und Saalbuch 1532 bereits deren zwei [...] wovon der lateinische den Titel „Präceptor" führte und vom Rathe [...] eigene Instruction erhielt. Von dieser Zeit ab finden sich zwei selbstä[...] Schulen in der Stadt. Trivialschulen waren zu Gerolzhofen, Lohr, [...]man, Volkach, Eibelstadt (1586) und den meisten Landstädtchen, die trotz [...] mangelhaften Einrichtung dennoch ihr Schärflein beitrugen zur Verbrei[...] von Sitte, Humanität und Aufklärung.

Die wichtigen Ereignisse des sechzehnten und siebzehnten Jahrhun[...] und ihre Rückwirkungen auf den Culturfortschritt haben bereits zu wi[...]holten Malen Darstellung und Erörterung in diesem Buche gefunden. [...] gleichen Ursachen riefen auch im Hochstifte Würzburg ähnliche Folgen [...] Wirkungen — wie allenthalben, so auch auf dem Gebiete des Unterr[...]wesens — hervor. So mag es sich rechtfertigen, wenn wir im Na[...]genden blos die Erscheinungen von weittragender Bedeutung in den [...] unserer Betrachtung ziehen. Hiezu gehört vor Allem die feste Grün[...] der Universität Würzburg. Der Gedanke Gerhards von Schwa[...] wirkte trotz des mißglückten Versuches des Bischofs Johann von E[...] in seinen Nachfolgern fort. Bischof Friedrich von Wirsber[...] die Lehranstalten des Hochstiftes überhaupt manche segensreiche Ein[...]

[1]) Würzburger Ausgabe der Chronik von Fries v. J. 1848. S. 118.

...alten, trat der Incarnation dieses Gedankens um einen bedeutsamen ... näher durch Errichtung des Gymnasiums in Würzburg (1561), ...er Gebäude und Einkünfte des Clarissenklosters St. Agnes zuwies. ...e Lehrstellen berief er Professoren von Freiburg, welche neben einer ...chen Auslegung der römischen Classiker (Georgica des Virgils u. a.) ...ondere Dialektik zum Gegenstande des höheren Unterrichts wählten. ...mfang der Lehrgegenstände läßt überhaupt annehmen, daß das Gym...m zum unmittelbaren Uebertritt an eine Universität befähigte. Schon ...hre 1562 wurden Vorlesungen über Physik und hebräische Sprache ... Reden und philosophische Disputationen im Sinne der Scholastik ...ten mit dem eigentlichen Unterrichte ab. Im Jahre 1564 berief ... Friederich die Jesuiten, denen 1567 sämmtliche Lehranstalten über... wurden. Gleichzeitig gründete er zwei Collegien, eines für junge ...istliche, welche unter der Aufsicht der Jesuiten in der Dogmatik und ... unterrichtet wurden, das zweite für die studierende Jugend im Klo... St. Agnes. Das letzte Ziel seines Strebens aber, die Ausbildung des ...siums zu einer vollständigen Hochschule, konnte er nur als ein theu...ermächtniß dem Eifer seines Nachfolgers empfehlen. **Julius Echter ... Mespelbrunn** war auch nach allen Beziehungen geeigenschaftet, ...lan zu verwirklichen. Thatkräftig und energisch, ein Freund der ...schaften und selbst wissenschaftlich gebildet, reich an Erfahrungen, die ... auf seinen Reisen gesammelt, fand sein praktischer Blick alsbald ... und Wege, sowohl das Domcapitel zu Würzburg als die Stifter ...löster des Fürstenthums für die endliche Durchführung des Projectes ...innen und zu Dotationen zu veranlassen. Im Jahre 1575 bestä... Papst Gregor XIII. und Kaiser Maximilian II. die neue Univer... und verliehen ihr die Freiheiten und Privilegien der Hochschulen zu ... und Paris. Die philosophischen und theologischen Lehrstühle wurden ...esuiten übertragen, für die juristische und medicinische Facultät Pro... aus dem Laienstande oder dem weltlichen Clerus berufen und ihnen ...loster St. Agnes zur Wohnung angewiesen. Ansehnliche Präbenden ...undationscapitalien sicherten den Bestand, und eingehende Verord...n regelten Disciplin und Lehrmethode, Rechte und Pflichten der aka...chen Republik. Alsbald wendete Julius sein Augenmerk auch auf die ...tung eines der Anstalt würdigen Gebäudes. Das Kloster St. Ulrich, ...s aus einer Schule für die weibliche Jugend in ein Nonnenkloster ...ictiner Ordens war verändert und wegen Baufälligkeit und Gering...keit der Pfründen gänzlich war verlassen worden, wurde abgebrochen, ...benachbarten Privathäuser angekauft und auf dem Platze das stattliche ...ersitätsgebäude sammt Kirche aufgeführt. Bischof Julius sorgte dafür, ... die Bibliothek mit einem reichen Vorrath seltener Handschriften und ...uckwerke versehen wurde und legte den Grund zu archäologischen und

numismatischen Sammlungen. Am 2. Jänner 1582 erfolgte die feierliche
weihung der neuen Universität, zu deren Rector der Bischof selbst erwählt w

Julius Echter von Mespelbrunn war zweifellos einer der bedeuten
Männer auf dem fürstbischöflichen Stuhle Würzburgs. Ob auch sein G
benseifer die Grenzen der Milde mannigfach überschritt, und das den
nationen eines ächt deutschen Geistes in Wissenschaft, Literatur und
widerstrebende Jesuitenthum noch seinen besonderen Schutz fand, so b
er doch eine neue Aera an und machte unbewußt dem Drange nach h
nistischer Bildung Concessionen. Daß er sich mit ungewöhnlicher E
den häretischen Bestrebungen der Reformatoren entgegenstemmte, m
seiner Stellung und seiner Zeit Entschuldigung finden, welche alle b
tenden Geister in extreme Lager drängte. Seine weitgehende Sorge
den Volksunterricht bekunden die zahlreichen Schulhäuser in den St
und auf dem platten Lande, denen sein Name als Fundator über
Pforte steht[1]). Er legte den Grundstein zu dem Würzburger Semina
für Candidaten der Theologie; er stiftete ein Collegium für adelige J
linge, welche nach Vollendung der philosophischen Studien auf Kosten
Stiftung sich der Theologie oder Rechtsgelehrsamkeit widmen konnten.
gerechnet die Wohlthat, welche er durch die Gründung des nach ihm ben
ten Julius spitals der leidenden Menschheit erwies, so bot er auch h
der Universität selbst ein bedeutsames Mittel für praktische Klinik, dem
gerade die Hochschule ihren Aufschwung verdankte. Als er starb (13.
1617), vermachte er sein Herz der Universitätskirche — zum Zeichen,
sehr ihm die Hochschule am Herzen gelegen war. Ihm ward auch
während seiner Lebzeit die Genugthuung, daß die Anstalt alsbald zu
geringem Ansehen gelangte, und von Studenten nicht blos aus allen
schen Staaten, sondern auch aus Schottland, den Niederlanden und na
lich Polen zahlreich besucht wurde. Nach Boenicke's Geschichte der Un
sität betrug die Frequenz vom Jahre 1582 bis 1617 gegen 24,000,
1617 bis 1631 mehr den 15,000 Immatrikulirte.

Von dem letzterwähnten Zeitpunkte ab gerieth jedoch die Schule w
in merklichen Verfall. Der dreißigjährige Krieg trug seine Verheeru
auch in das Hochstift. Am 14. Oct. 1631 unterwarf sich Würzburg
siegreichen Waffen des Schwedenkönigs Gustav Adolph. Professoren
Studenten flohen, die Bibliothek ward nach Upsala verführt. Als nach
Schlacht bei Lützen 1632 Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar das H
stift in Besitz genommen hatte, gab er zwar Befehl zur Wiederbeset
vacanten Lehrstühle; aber einerseits blieb dieses Vorhaben zum
Theile unausgeführt, andererseits verletzte er den Charakter der

[1]) I. J. 1612 veranlaßte er eine allgemeine Schulvisitation; hiebei werden Schulen von Gnetzgau, Preppach, Kolizheim, Stammheim, Prölsdorf, Zabelstein 2c. genannt.

tholischen Universität durch die Zumuthung, protestantischen Professoren Hörsäle zu öffnen. Nicht günstiger gestalteten sich die Verhältnisse, nach der Nördlinger Schlacht Bischof Franz von Hatzfeld wieder in seine enz zurückgekehrt war. Das Glaubensschisma bildete den innern, die ngsale des Religionskrieges den äußeren Grund des wachsenden Ver-, bis endlich nach dem westphälischen Frieden Fürstbischof Philipp Schönborn eine Heilung der tiefgehenden Wunden ernstlich an-. Im Jahre 1655 war die Würzburger Universität in allen Facul- wieder mit Lehrkräften versehen; in der theologischen wurde über atik, Moral, Exegese und hebräische Sprache, in der juridischen über itutionen, Pandekten und die Decretalen, in der philosophischen über , Dialektik, Metaphysik, Ethik und Physik gelesen, Porphyrius Isa- und das Organon des Aristoteles interpretirt. Jede Facultät hatte nur die medicinische zwei Professoren, deren Vorlesungen sich auf die en Krankheiten des Hauptes nach Aetius von Amida und die Lehre den Fiebern beschränkte. Als vom 19.—29. Juli 1682 die Hoch- unter Bischof Peter Philipp von Dernbach das Säcularfest Stiftung beging, konnte sie sich bereits wieder eines gesicherten Be- es und einer lebhaften Frequenz erfreuen. Die wesentlichsten Refor- aber verdankte sie neben Bischof Johann Philipp von Greifen-, welcher die von Philipp Adolph begonnene neue Universitätskirche uen ließ (1703), der Regierungsepoche des aufgeklärten Förderers Wissenschaft, Bischof Johann Philipp Franz von Schönborn. edle Fürst gründete einen eigenen Lehrstuhl für Geschichte (1721), den mathematischen Wissenschaften ihre gebührende Stellung an, ließ natomisches Theater und einen botanischen Garten zunächst dem Julius- le anlegen, und machte also diese Anstalt zu einem Annexum der Uni- ität. Er vermehrte die Universitätsbibliothek, erhöhte die Besoldungen Professoren, ließ den Lehrer der Weltweisheit, Pater Johann Seyfried, esellschaft des Domcapitel'schen Wappenmalers Höchler auf fürstliche n die Hochstiftslande durchreisen, um Materialien zu einer pragmati- Geschichte derselben zu sammeln, und nahm den Historiographen Jo- n Georg von Eckhart [1]), den Verfasser des werthvollen Commen- zur ostfränkischen Geschichte, in seine Dienste, indem er ihm die Hof- Universitätsbibliothek unter Ertheilung des Ranges eines wirklichen athes anvertraute.

Der Anstoß, welchen Philipp Franz gab, wirkte fort. Friedrich rl, der dritte Fürstbischof aus dem Hause Schönborn, verfügte Weiteres Interesse der humanistischen Studien. Die Universität erhielt 1734 einen rmationsplan, welcher unter dem Titel: „Verordnung und verbesserte

[1]) Eckhart starb den 9 Febr. 1730, und liegt in der Pfarrkirche zu St. Peter in Würzburg begraben.

Einrichtung der wirzburgischen Universität" 1743 in Druck erschien, w
welchen der treffliche Fürst selbst mit den schönen Worten einleitete, d
er die Nothwendigkeit einsehe, der Universität nach allen ihren Theil
eine solche Ordnung zu geben, wie es die gegenwärtigen, seit Bischof Juli
merklich geänderten Umstände der Zeiten und unseres geliebten deutsch
Vaterlandes erforderten, damit die freien Künste und Wissenschaften n
ihrem wahren Grunde und völligen Begriffe mit besserem Nutzen und
folge gelehrt werden. — In die Regierungsepoche Philipp Karls fällt
Reformation des Kirchenrechtes im katholischen Deutschland, und die E
führung des deutschen Staatsrechts auf katholischen Universitäten. I
beiden Richtungen ging die Würzburger Hochschule beispielgebend vor
Insbesondere veranlaßt durch den Obristen Balthasar Neumann,
genialen Erbauer der Würzburger Residenz [1]), errichtete Friedrich Karl a
einen eigenen Lehrstuhl für Civil- und Kriegsbaukunst, und gründete 17
die erste Hebammenschule in Franken, während seine beiden Nachfolger A
selm Franz v. Ingelheim und Karl Philipp v. Greifenkl
namentlich den philosophischen und theologischen Studien wesentliche V
besserungen zuwendeten. —

Ehe wir die Marke jener neuen Epoche überschreiten, welche m
das umwälzende Ereigniß der Aufhebung des Jesuitenordens begann, ha
wir noch einen flüchtigen Blick auf das Schulwesen außerhalb des W
burger Weichbildes zu richten. Im Aschaffenburgischen that insbeson
der aufgeklärte Churfürst Emmerich Joseph von Breidenbach-Bürresh
(1763) vieles zur Organisation desselben, obwohl die lateinischen Mi
schulen sowohl als das Gymnasium zu Aschaffenburg gleichfalls den Hän
der Jesuiten anvertraut waren. Letztere Anstalt insbesondere erhielt e
philosophischen Cursus, welcher zum unmittelbaren Uebertritt auf eine U
versität befähigte. — Die Lateinschulen in den kleineren Städten des W
burger Stiftes waren größtentheils gemeindliche Institute, die eben so f
lich präbendirt waren [2]), als der Rath mit der Besetzung der Lehrst
unwählerisch zu Werke ging und sich meist mit verdorbenen Studenten
das Amt der Präceptoren und Cantoren (Gehilfen) begnügte, obwohl se
1581 eine eigene Schulordnung vom Domcapitel eingeführt und jew
Mitglieder des Raths zu „Visitatoren" bestimmt wurden. Dagegen grün
Johann Philipp von Schönborn auf Impuls der berüchtigten Barthol
das Gymnasium zu Münnerstadt 1660—1664 (Secunda, Syntaxis, Poët.
Rhetorica), welches 1687 dem dortigen Augustinerconvent übergeb

---

[1]) Das Schloß zu Werneck, die Residenz zu Bruchsal, Schönbornslust b
und gegen 70 Kirchen und Kapellen haben Neumann zum Baumeister.

[2]) Der Cantor zu Ochsenfurt hatte i. J. 1726 einen Gehalt von 20 fl., an
Emolumenten etwa 30 fl. und 2 Malter Korn.

deutschen Schulen, gewöhnlich „Rechnenschulen“ genannt, waren bis Mitte achtzehnten Jahrhunderts höchst stiefmütterlich bedacht, den Schulern selbst ein kärgliches Salär aus Gemeindemitteln zugewiesen. zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts versah die deutsche Schule Schweinfurt ein Schuster, Kilian Pauli, dessen Besoldung in 12 Gulden, Malter Korn und 6 Reif Holz bestand. In Folge der Kirchenreformation gewann jedoch nicht nur das Verlangen nach Schulunterricht Ausdehnung, sondern es trat auch insbesondere in jenen Gemeinden, in welchen protestantische und katholische Partei schieden, die Nothwendigkeit vermehrter Lehrkräfte ein. So erhielt die protestantische Commune Kitzingens durch den sog. Gnadenvertrag vom 17. Dec. 1650 die Erlaubniß zur Aufstellung zweier eigenen Schullehrer, und erbaute sich 1725 ein selbständiges Pfarr- und Schulhaus. — Am besten war Würzburg selbst mit Trivialschulen bedacht. So hatte Alban Haas, Pfarrer zu St. Burkard, dem ...der Viertel zum Zwecke des Schulunterrichts 1727 ein eigenes Gebäude (das jetzige Schulhaus) gewidmet und ein Vermächtniß von 12000 fl. zwei Lehrer an derselben hinterlassen. —

Eine neue Epoche für das höhere wie niedere Unterrichtswesen begann ... mit der Entfernung der Jesuiten. Im Würzburgischen folgte letzteren eine neue Schulordnung, deren Entwurf von dem bekannten Geschichtschreiber Michael Ignaz Schmid herrührt, auf dem Fuße, und ward allgemein eingeführt. Der Organisation der Trivialschulen ward eine ... Sorge zugewendet, der Unterricht der Knaben von jenem der Mädchen ...t, 1788 die Sonntagsschule eingeführt. In Aschaffenburg gründete Fürst Friedrich Karl Joseph von Erthal an Stelle der in ...r Zeit aufgehobenen sog. Schulakademie eine Normalschule. Auch Gymnasium erfuhr durch ihn wesentliche Reformen. Vor Allen aber ...te der hochsinnige, geistvolle und aufgeklärte Würzburger Bischof Franz Ludwig von Erthal hervor (1779—1795), dessen Schuleinrichtungen, fortgeschrittenen Zeitgeiste huldigend, vom Hauche der Humanität durch- und durch das Streben nach classischer Bildung gekennzeichnet sind. ... angelegentlichste Sorge widmete er der Universität Würzburg. Er ...te neue Lehrstühle, reformirte (1794) die philosophische Facultät, ...ete eine Thierarzeneischule, welche am 27. Nov. 1793 von dem ersten ..., Professor Halberstädter, mit einer Einweihungsrede eröffnet wurde, ...te junge, hoffnungsvolle Gelehrte auf Reisen, organisirte die akademische Polizei nach den Anforderungen der Zeit, und erließ zweckmäßige ...nungen in Betreff der häuslichen Aufsicht über die Studenten. Ihm ...kt die Hochschule jenen gesicherten Ruf, welchen sie jetzt noch genießt. —

...gleichem Eifer oblag der Fürst dem Werke einer durchgreifenden Umgestaltung der Trivialschulen. Er ordnete 1781 eine gründliche Visitation Landschulen an, und ertheilte ausführliche Instructionen an Pfarrer,

Beamte, Schullehrer und Gemeindevorsteher. Sämmtliche Trivialschulen
Residenz wurden der Aufsicht eines Directors unterstellt, als welcher
würdige, um die fränkische Specialgeschichte und um das Schulwesen
verdiente Dr. Franz Oberthür erstmals fungirte. Am Dominica
kloster wurde eine neue Lateinschule errichtet, der Kreis der Lehrgegen
durch die Realien erweitert, eine sog. infima (unterste Classe der Gr
matik) hergestellt, um den Uebergang aus den Trivial- in die akademi
Schulen zu erleichtern, und zur Erzielung tüchtiger Lehrkräfte für e
ein Schullehrerseminar gegründet. Zur Förderung der allgemeinen Be
bildung diente nicht minder die von der Regierung gehobene J
nalistik; es erschien 1773 die periodische Zeitschrift des „Fränkischen
schauers," 1775 das „Literaturblatt des katholischen Deutschland" (s
unter dem Titel „literarisches Magazin für Katholiken"), 1786 die „W
burger gelehrte Zeitung." So war Anlaß genug geboten, das zweite S
larfest der Landesuniversität (1782) nicht nur mit Glanz, sondern
mit dem freudigen Gefühle zu feiern, daß Bildung und Wissenschaft u
dem Scepter des edlen Fürsten zu reicher Blüthe sich entfaltet. F
Ludwig hatte volle Berechtigung, die Worte in sein Testament aufzuneh
„Ich ersuche meinen Herrn Nachfolger in dem Fürstenthume, die von
in meinen beiden Hochstiftern Bamberg und Würzburg gegründeten S
anstalten mit landesväterlicher Sorgfalt zu unterstützen und fortzu
Ich kann mir von demselben um so mehr die Gewähr meiner Bitte
sprechen, je fester meine innerliche Ueberzeugung ist, daß meine Sch
stalten der Religion und Sittlichkeit nicht nur unnachtheilig, sondern
trügliche Mittel zur Erhaltung und Verbesserung derselben seien, und
überhaupt den Grundsatz befolgt habe, daß neben der Aufklärung des
standes vorzüglich auf Religion und Sittlichkeit in den Schulen ge
werde."

Wenn der nächstfolgende Zeitabschnitt diesem testamentarischen Wu
des Fürsten kaum entsprach, so waren hieran insbesondere die von p
scher Gährung aufgeregten und von Kriegsunruhen getrübten Zeitver
nisse Schuld, welche fortdauerten bis im Jahre 1802 das Hochstift an C
pfalzbayern gelangte. Von da ab theilt die Provinz die Schulinstitution
des Mutterlandes. Was insbesondere die Universität Würzburg betri
so ließ ihr der nachmalige König Maximilian Joseph die landesväterl
Fürsorge in vollem Maße angedeihen. Im November 1803 erschien
förmliche Organisationsacte für die nunmehr als „Julius-Maxim
Hochschule" bezeichnete Anstalt, und wurden ihr die medicinischen und
gischen Klinica im Juliushospitale, die Hebammen- und Veterinärsch
Zweiganstalten zugegeben, denen sie von ihren Fonds mittheilen m

Mittlerweile war im Churmainzischen die Verlegung der Hau
von Mainz nach Aschaffenburg erfolgt (1801). Trotz der Wolken am

... Horizonte geschah dort unter Friedrich Karl Joseph v. Erthal Manches ... Kunst und Wissenschaft. Sein kunstliebender Bruder, Staatsminister ... Erthal, half an der Gründung der Hofbibliothek, der Gemälde- und ... Kupferstichsammlung. Der Dichter Wilhelm Heinse (gest. 1803) war ... Churfürsten Vorleser und Hofbibliothekar, sein Nachfolger Niclas ... t, der um die rheinische Geschichte hochverdiente Schriftsteller. Der ... Friedrich Karls erfolgte wenige Monden nach dem Reichsdeputations- ... schluß vom 25. Mai 1802. Die Selbständigkeit des Churfürstenthums ... mit beengteren Grenzen — dauerte fort. Der neue Churfürst, Reichserz- ... r Karl Theodor, später Großherzog von Frankfurt, gründete aus den ... überlassenen Einkünften des Collegiatstiftes St. Peter und Alexander ... allgemeinen Schul- und Studienfonds, dotirte hieraus das an die ... der Mainzer Hochschule getretene Lyceum und verbesserte die Lage ... Schullehrer. Die höheren Unterrichtsanstalten wie das Landschulwesen ... n eine Reorganisation. Eine Forstlehranstalt ward 1807 gegründet, ... durch Errichtung eines Lehrstuhls für Klinik und klinischer Anstalten ... Lyceum zu einer Art Hochschule erweitert, die noch 1812 „Universität" ... nt ward [1]). Als endlich am Johannistag 1814 die Uebergabe des ... thums an die Krone Bayern erfolgte, hatte es gleich seinem ostfrän- ... Nachbarlande dem gemeinsamen Systeme der bayerischen Unterrichts- ... en (B. I., S. 570 ff.) sich zu fügen.

In einem bescheidenen Nachtrage seien auch dem Unterrichtswesen der ... Reichsstadt Schweinfurt ein paar geschichtliche Streiflichter gegönnt. ... Voraussetzung nach besaß sie schon zur Zeit, da ihr Kaiser Karl IV. ... ung von Pfandschaft zugestand (1361) und die Verwaltung ihres ... wesens in die Hand legte, zuverlässig aber im fünfzehnten und ... ten Jahrhundert nicht nur deutsche Schulmeister, sondern auch Tri- ... Lateinschulen. Als in Folge der Belagerung und Einnahme der Stadt ... den mit Würzburg, Bamberg und Nürnberg vereinten Herzog von ... schweig (1554) der größte Theil derselben ein Raub der Flammen ..., und es zum Wiederaufbau kam, ward auch provisorisch das Schul- ... wieder nothdürftig aufgerichtet, und das Jahr darauf der Unterricht ... r begonnen. Bedeutender Lehrkräfte bedurfte es kaum, da noch im ... 1556 die Zahl der Bürger 115 nicht überstieg. Im Jahre 1582 ... begann hinter der Johanniskirche der Bau einer neuen Stadtschule, ... 1583 eröffnet und mit einem Alumneum versehen ward — die ... lage der später sog. Lateinschule, die in den letzten Jahren der Republik ... Umfang bis zu fünf Classen erhielt. Weniger Rücksicht scheint der

[1]) Vgl. Beschreibung des Großherzogthums Frankfurt v. P. A. Winkopp, Weimar 1812.

Rath den deutschen Schulen zugewendet zu haben. Als nach Einführ des protestantischen Religionsbekenntnisses (1542) das dortige Carmeli kloster von den Conventualen verlassen wurde, und nur ein einziger, mens Johann Neßmann, zur Erhaltung und Erhebung der Gefälle zu blieb, dieser aber die Interessen seines Klosters nicht wahrte, sondern beweibte; da nahm ihn die Gemeine als Lehrer der Schule „für Jugend“ an, obwohl er, wie die Chronik sagt, „der geringste und tüchtigste“ aller Conventualen gewesen. Noch das siebzehnte Jahrhun kennt in Schweinfurt sog. Gnadenschulhalter, zu denen die Eltern der Mangelhaftigkeit des öffentlichen Unterrichts ihre Zuflucht nahm Doch blieb der Rath nicht völlig thatlos, und erließ 1617 eine ei Schulordnung.

Das bedeutungsvollste Geschenk erhielt Schweinfurt von dem Schwe könige Gustav Adolph, welcher sich im October 1631 mit der Königin, wiederholt im März und October 1632 daselbst aufhielt, und der ergebenen Stadt neben andern Gnadenbezeugungen die Mittel bot ufbau undt anrichtung eines gymnasii gott zu ehren undt der studi den jugendt zum besten.“ Das neu errichtete Gymnasium erhielt zu E des Stifters den Namen „Gustavianum.“ Das Gebäude zunächst Lateinschule ward zugleich zur Wohnung für den Rector einger Gustav Adolph hatte im Sinne, dasselbe zu einer Hochschule zu erwei und die Fonds hiezu waren bereits angewiesen; aber der Tod des Kö und die unglückliche Schlacht bei Nördlingen (1634) hinderten die führung. Hinwider ließ sich der Rath die Pflege der Anstalt angel seyn. Das Scholarchat bildete mit der Kirchenpflege das erste Amt, we der Verwaltung von Bürgermeister und Senat unmittelbar übertr war. Privatstiftungen vermehrten dessen Bibliothek und Sammlungen. vermachte der Oberpfarrer M. Joh. Wilhelm Barger (gest. 1698) eigene Bibliothek dem Gymnasium, und die Interessen eines Capitals 1000 fl. zum Theile der Unterstützung junger Theologen auf Universit Auch die Stadt selbst gründete eine Bibliothek, welche durch viele Verm nisse[1]) Erweiterung erhielt, und im Jahre 1741 sammt dem Archive den mittleren Tanzboden des Rathhauses verlegt wurde. Der jün Scholarch verwaltete das Amt des Bibliothekars. —

In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts befanden sich Schweinfurt drei deutsche Schulen und eine 1783 gegründete Töchtersch Die Lateinschule und das Gymnasium hatten an jeder Classe ihren vom Magistrate angestellten und salarirten Lehrer und beziehungswei fessoren. Der Lehrer an der 1. Classe der Lateinschule war zugle

---

[1]) Dr. Paul Prückner stiftete 1621 200 fl. zur Bibliothek, deßgleichen 1624 Joh. Schinter 200 fl., und 1642 Gymnasiast Stahl 100 fl.

z, der Rector zugleich Professor am Gymnasium. Mit den Professuren n gewöhnlich auch Pfarrstellen verbunden. Das Alumneum war für ünglinge eingerichtet und stand unter einem besonderen Inspector und r. Der Oberpfarrer der Hauptkirche war jeweils Inspector des gen Unterrichtswesens. In dieser Verfassung befand sich noch das esen, als im Jahre 1814 Schweinfurt mit seinem Gebiete an Bayern ing.

Drittes Kapitel.

Statistik der Gegenwart.

Literatur.

. v. Hermann, Beiträge zur Statistik des Kgr. Bayern. V. München 1855, dann die neueren richte der unterfränkischen Schulen und Studienanstalten..

Nach den letzten allgemeinen Erhebungen hat der unterfränkische Kreis ugen 1078 öffentliche deutsche Schulen, darunter 852 katholische, otestantische und 30 israelitische, welche von mehr als 1300 Elementar- n und Lehrerinnen versehen und von ca. 75,000 Schülern besucht . Am Besuche der Sonntagsschulen betheiligen sich durchschnittlich 0 Pflichtige.

Lateinische Vorbereitungsschulen befinden sich zu Aschaffen- Hammelburg, Haßfurt, Kitzingen (und zwar eine protestantische und katholische), Lohr, Mainbernheim, Marktbreit, Miltenberg, Münner- Neustadt a. S., Ochsenfurt, Schweinfurt und Würzburg. Jene zu nburg, Münnerstadt, Schweinfurt und Würzburg sind mit den n Gymnasien verbunden, die übrigen isolirt. An 70 Lehrer dociren, hl der frequentirenden Schüler reicht kaum über 800. Zum Theile ie Frequenz seit 1851/52 verhältnißmäßig nicht unbedeutend abge- n; so in Miltenberg von 32 auf 21 (Ende 1864), in Lohr von f 39, während hinwider die gewerblichen Lehranstalten — wie unten weisen kommt — sich eines erhöhteren Zuspruches erfreuen.

Gymnasien zählt der Kreis vier: zu Aschaffenburg, Münnerstadt, einfurt und Würzburg, wovon jenes zu Würzburg am stärksten, das vianum zu Schweinfurt am schwächsten besucht ist. Die Gesammt- nzahl übersteigt durchschnittlich kaum 400, während 47 Professoren n.

Lyceen besitzt Unterfranken lediglich ein einziges zu Aschaffenburg, s als eine Fortsetzung der vormaligen Hochschule zu Mainz betrachtet n kann. Die seit 1823 bestandene theologische Section derselben e 1838 aufgehoben. Gegenwärtig besteht das Lehrpersonal aus 7 ssoren. Die Frequenz reicht selten über 20 Studenten.

Die Universität Würzburg zählt im Wintersemester 1865
38 ordentliche, 8 außerordentliche Professoren und 4 Docenten. Die Zahl
immatriculirten Studenten beträgt 622. Die medicinische Facultät, die
ihrer ausgezeichneten Lehrkräfte wie um ihrer wissenschaftlichen Hilfsmi
willen eines glänzenden Rufes sich erfreut, hat seit einer Reihe von Jah
die meisten Immatriculationen aufzuweisen, und rühmt sich eines lebhaf
Besuches ausländischer Studenten (unter 273 Immatriculirten 168 Nichtbay
im I. Sem. 1865/66). In den letzten drei Decennien fiel auf das Jahr 1833
der schwächste Besuch (301 bayerische und 101 nichtbayerische Studenten).

In Aschaffenburg befindet sich die aus zwei Cursen bestehende For
Lehranstalt für das Königreich mit ansehnlichen Attributen (Biblioth
naturhistorischen, mathematischen, physikalischen und chemischen Sammlun
und Apparaten, botanischem Garten) und einem aus 5 Professoren besteh
den Lehrpersonale. Nach zehnjährigem Durchschnitte beläuft sich die Elev
zahl auf etwa 40.

Landwirthschafts- und Gewerbschulen besitzt der Kreis dr
zu Würzburg, Aschaffenburg und Schweinfurt. Im Jahre 1852
betrug die Zahl der Lehrer an denselben 34, der Schüler 273. In neue
Zeit hat sich die Lebhaftigkeit des Besuches bedeutend erhöht. So we
der Jahresbericht der Würzburger Kreisgewerbschule, welche aus einer
werblichen Abtheilung mit 3 Cursen, einer mechanischen mit 3, ei
Handelsabtheilung mit 3 und einer baugewerklichen Abtheilung mit 2 Cur
besteht, für 1864/65 folgende Resultate nach: 1. Abth. 69 Schüler, 2. Al
14 Schüler, 3. Abth. 30 Schüler, 4. Abth. 86 Schüler, im ganzen e
schließlich der außerordentlichen 199 Schüler — gegen 93 im Jahre 1851
Außerdessen steht noch eine Handelslehrlings-Abendschule mit ihr in V
bindung, welche 1864/65 von nicht weniger als 79 Lernenden besucht w
Die Zahl der Lehrer ist von 12 auf 19 gestiegen. In ähnlicher We
mehrte sich die Frequenz der drei Curse der Schweinfurter Gewerbsch
einschließlich der damit verbundenen gewerblichen Fortbildungsschule, v
107 im Jahre 1852/53 auf 128 im Jahre 1864/65 [1]). —

Außer den voraufgeführten allgemeinen Unterrichtsanstalten be
Unterfranken noch eine Hebammenschule und ein Taubstumme
Institut zu Würzburg mit 2 und beziehungsweise 4 Lehrern, ebendasel
ein Schullehrer-Seminar mit einem Director und 13 Hilfslehre

---

[1]) Wir haben bei dieser Gelegenheit ein Uebersehen gut zu machen, dessen wir u
beschuldigen müssen. Der oberfränkische Kreis hat nicht drei Gewerbschul
wie Bd. III S. 505 angegeben wurde, sondern deren vier, und zwar au
Bamberg, Bayreuth und Hof auch eine solche zu Wunsiedel. Dieselbe wurde
Folge allerhöchster Verordnung vom 16. Februar 1833 errichtet, besteht als vo
ständige Gewerbschule aus drei Cursen und einer Fortbildungsschule. Sie zäh
i. J. 1852/53 nach v. Hermanns statist. Zusammenstellung 6 Lehrer und 36 Schül

zu den am meisten frequentirten in Bayern gehört, dann eine sehr
e Anzahl von Industrieschulen in allen Bezirken der Provinz.
me der öffentlichen nnd der Privat-Zeichnenschulen betrug im
1852/53 = 25, jene der Kleinkinderbewahr-Anstalten = 11.
rliche und Privaterziehungs-Anstalten befinden sich zu
burg (Knaben-Seminar und Pensionat des englischen Fräulein-
tes), zu Würzburg (Waisenhaus, Pensionat der Ursulinerinnen ꝛc.), zu
berg (Institut der armen Schulschwestern), zu Schweinfurt (Waisen-
ttungshaus), zu Schloß Trautberg bei Wiesentheid (Trautberger
haus für Knaben und Mädchen), zu Segnitz und Marktbreit
lehrinstitute) nebst mehreren anderen Privatpensionaten und In-
. Die landwirthschaftlichen Lehranstalten haben bereits
n vorhergehenden Aufsatze Würdigung gefunden. —

… munduren, einem
… waren die Chat=
… n. Chr. Schauplatz
… und Andere wollen
… bei Schwäbisch=Hall

… gionen des Drusus er=
… Chatten und Cherusker;
… Dio Cassius nennt, ver=
… Theilnahme der Hermun=
… vielmehr traten sie mit den
… , wie Tacitus erzählt, und
… en, da die Römer friedliche
… biet am rechten Rheinufer zu

… Unsicherheit den im Testament
… die Provinzen möchten nicht mehr
… und ihre Offensivpolitik aufgaben,
… ngebiet ihr Augenmerk darauf, die
… sbesondere seit Trajans Regierungs=

… n, Main und Neckar wurde dem römi=
… eibt, und wie wichtig diese Grenze erach=
… hervor, daß vier Legionen zum Schutze
… aren von römischen Castellen und Wällen

II.

Abriß der Ortsgeschichte.

Erster Abschnitt.

Die ethnographischen Verhältnisse und die Territorial-Geschichte Allgemeinen.

Von C. Th. Heigel.

Erstes Kapitel.

Die älteste Zeit bis zur Entwicklung der Gauverfassung.

Literatur.

Eckhart, Commentarii de rebus Franciae orientalis. tom. I.
Falkenstein, Nordgau. Alterthümer. I. Th.
Hanßelmann, Beweis, wie weit der Römer Macht in d. ostfränk. Lande eingedrungen.
Fuchs Jos., Alte Geschichte von Mainz.
Heim, Hist. philol. Abhandlung über die zu Aschaffenburg von 1777—1787 neuentdeckten röm. Alterthümer.
Jäger Fz., Geschichte Frankenlands.
Mannert, Aelteste Geschichte Bajoariens.
Knapp, röm. Denkmale des Odenwalds.
Mannert, Geographie d. Griechen u. Römer III. Theil: Germanien.
Barth, K., Teutschlands Urgeschichte.
Weick, Röm. Niederlassungen am Rhein.
Gerning, Frhr. v., die Main- und Lahn-Gegenden II. Theil.
Schlett, Jos., Ueb. Römerstraßen i. Allgemeinen ꝛc.
Steiner, Gesch. u. Topographie des Maingebiets u. Spessarts unter d. Römern.
Zeuß, C., Die Deutschen und die Nachba
Klemm, German. Alterthumskunde.
Rudhart, Aelteste Geschichte Bayerns.
Herrens-d'Anville, Handbuch der Erdbeschreibung. V. Th.
Hefner, Jos. v., Das röm. Bayern.
Müller, Ferd., Die deutschen Völker ꝛc.
Wagener, Chr., Handbuch der vorzügl Deutschland entdeckten Alterthümer.
Gock, v., Der römische Gränzwall von d. bis zur Jaxt.
Grimm, Jak., Geschichte d. deutschen Sp
Wittmann, Die Germanen u. Römer Wechselverhältniß vor dem Falle des W
Haas, H., Die Austro-Burgundionen u.
Contzen, Th., Geschichte Bayerns.
Siegert, Karl Grundlagen z. ältesten bayer. Hauptvolksstammes.
Verschiedene Aufsätze im Archiv des hist. des Untermainkreises, (Bd. 1—4) u. f franken und Aschaffenburg (Bd. 5—15)

Ein Jeder mag sich des Segens vorgeschrittener Cultur erfreuen, er an den lachenden Weinbergen und üppigen Fluren der Mainuf überzieht und der Worte des Tacitus gedenkt: „Wer möchte wohl, sehen von den Gefahren auf einem rauhen und unbekannten Meere, oder Afrika oder Italien verlassen und nach Germanien ziehen, dessen so häßlich, dessen Himmel so rauh, das nur traurige Früchte und tra Anblick gewährt, wenn nicht dieß Land sein Vaterland?"

Der schöne, dem Römer wohlbekannte Landstrich, welchen der Strom mit mäandrischen Krümmungen durchzieht, als ob er die re stockten Gelände und lachenden Fluren nur ungern verließe, war a

[illegible]ung unserer christlichen Zeitrechnung noch den abgelegensten, düstersten [illegible]schluchten des Spessarts ähnlich, welche noch jetzt den Wanderer mit [illegible]licher Miene empfangen.

Wir glauben den Resultaten neuerer Forschungen folgen und die Be[illegible]ptung aufstellen zu dürfen, daß auch in diesen Gegenden Kelten die frü[illegible] Bewohner gewesen seyen. (Siehe K. Siegert, a. O. p. 276 u. f. w.) [illegible] wurden theils verdrängt, theils unterjocht von Hermunduren, einem [illegible]ischen Volksstamme. Nachbarn der neuen Einwohner waren die Chat[illegible]; die Ufer der fränkischen Saale waren im J. 58 n. Chr. Schauplatz [illegible]ger Kämpfe zwischen beiden Stämmen. (H. Haas und Andere wollen [illegible] Kämpfe an den Kocherfluß mit den Salzquellen bei Schwäbisch-Hall [illegible]gt wissen.)

In den ersten Feldzügen der vordringenden Legionen des Drusus er[illegible]nen die Hermunduren als Verbündete der Chatten und Cherusker; [illegible] offenbar sind sie unter den „Suevi," welche Dio Cassius nennt, ver[illegible]den. Doch haben wir kein Zeugniß für die Theilnahme der Hermun[illegible]n an der Schlacht im Teutoburger Walde; vielmehr traten sie mit den [illegible]ern in das freundschaftlichste Verhältniß, wie Tacitus erzählt, und [illegible]en Ländereien an der Kinzig angewiesen, da die Römer friedliche [illegible]barn für das bereits unterworfene Gebiet am rechten Rheinufer zu [illegible]nen wünschten.

Als endlich die Römer im Gefühle der Unsicherheit den im Testament Augustus ausgesprochenen Wunsch, die Provinzen möchten nicht mehr [illegible]rt werden, zu befolgen anfiengen und ihre Offensivpolitik aufgaben, [illegible]en sie auch im Rhein- und Maingebiet ihr Augenmerk darauf, die [illegible]nene Position zu befestigen, insbesondere seit Trajans Regierungs[illegible]it.

Das Zehentland zwischen Rhein, Main und Neckar wurde dem römi[illegible] Reiche als provincia einverleibt, und wie wichtig diese Grenze erach[illegible] wurde, geht aus der Thatsache hervor, daß vier Legionen zum Schutze [illegible]lben stationirt waren. Spuren von römischen Castellen und Wällen [illegible] sich auch in unserem Kreise sehr zahlreich, und einzelne aufgefundene [illegible]- und Grabsteine künden uns, daß daselbst die 22. Legion aufgestellt [illegible]. In der Geschichte der einzelnen Ortschaften werden manche dieser [illegible]reste eingehender besprochen werden.

Die großartigste Unternehmung aus der Römerzeit war die Anlage [illegible] überrheinischen Grenzwalles. Schon Claudius begann vereinzelte be[illegible] Punkte in Verbindung zu setzen. Die folgenden Kaiser ahmten sein [illegible]el nach, und namentlich Trajan förderte den Bau der Scheidewand [illegible]en dem cultivirten Gebiet und den Wohnsitzen der Barbaren.

Die Nachbarn des Limes wechseln, doch der Andrang wird dadu[rch] nicht abgeschwächt. Nach der Ermordung des Kaisers Probus, dessen To[des]jahr eigentlich als das Ende der römischen Herrschaft im Germanenla[nd] bezeichnet werden muß, wurde der Damm allenthalben von einbrechen[den] Völkerfluthen überschwemmt. In das heutige Franken rückten die Burgu[n]den ein und scheinen ein volles Jahrhundert im ruhigen Besitz desselb[en] geblieben zu sein. Man fand zwar in Stockstadt auch römische Münz[en] dieser späteren Kaiserperiode; doch können dieselben auch im Handelsv[er]kehr in jene Gegend gekommen sein. Im römischen Besitz war das La[nd] nicht mehr; denn sogar Kaiser Julian, der in der zweiten Hälfte des vier[ten] Jahrhunderts noch einmal den Barbaren Achtung vor römischer Kriegsk[unst] einflößte und nach glänzendem Siege über die Alemanen das „munim[en]tum Trajani“ wieder herstellte, berührte das Maingebiet nicht m[ehr]. Ammianus Marcellinus sagt, daß er blos bis an die Grenze des Pa[l] (Grenzpfahl), „welcher die Marke zwischen den Gebieten der Alemanen u[nd] Burgunden bildet,“ gezogen sei. Unter diesem Pfahlland wird nichts an[de]res zu verstehen sein als die Befestigungslinie am rechten Neckaru[fer]. Der nämliche Geschichtsschreiber berichtet ja auch von Streitigkeiten bei[der] Stämme um Salzquellen an der Grenze (bei Schwäbisch-Hall).

Im Jahr 406 wälzte sich der Burgundenstamm, mit den Vanda[len] vermischt, über den Rhein, doch müssen Theile des Stammes in den al[ten] Sitzen geblieben sein; denn noch Procop weist den Burgunden ihre Wo[hn]sitze südlich von dem jetzt auftretenden Stamme der Thrigeten oder T[o]ringi an.

Die Toringi wurden als identisch mit den Hermunduren erklä[rt], indem man auf gleichen Stamm des Namens sich stützte. Allein wir [tre]ten lieber der Ansicht Siegerts bei, der die Toringi gleichbedeutend [mit] den Thrigeten hält (tyr, taur, torr = Berg; tyrigeten = Berggothe[n]), welche Strabo in den Norden des hercynischen Waldes, Ptolomäus ber[eits] in den Norden des Fichtelgebirges verlegt. Der Name der Hermundur[en] dagegen ist seit mehr als drei Jahrhunderten verschwunden; Alemanen u[nd] Burgunden sind in ihre Wohnsitze eingerückt. (Die nähere Begründu[ng] dieser Ansicht siehe bei Siegert, a. O. p. 145).

„Toringi“ werden zum erstenmal unter den Hülfsvölkern Attila's g[e]nannt. Eugippius, der Biograph des hl. Severin, berichtet, daß die Th[ü]ringer in die Donaugegenden eingefallen seien und Passau geplündert habe[n]. Bestimmtere Nachrichten des Geographen von Ravenna, der in der [...] des fünften Jahrhunderts schrieb, lassen die Thüringer als nord[...] Nachbarn der Alemanen erscheinen. In der Zeit der höchsten Blüt[e des] Thüringer Reiches, in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, [...] sich das Reich vom Harze bis zur Donau. Aus einer Nachricht des [Geo]graphen von Ravenna, worin die Flüsse des Gebietes am Main und Rhe[in]

Gebiet der Ripuarier, die Städte aber dem Alemanenlande zugezählt ..., leitet Contzen (a. O. p. 148) die Vermuthung ab, daß um die ... des fünften Jahrhunderts Franken, Alemanen und Thüringer um ... Landstriche im Kampfe lagen. Jedenfalls bleibt dieser Punkt in Dunkel ... Die angeführte Stelle des Geographen von Ravenna ist aber für ... Untersuchung anderweitig interessant; denn hier geschieht zum ersten= ... Erwähnung der Städte (civitates) Ascapha und Uburzis, Aschaffen= ... und Würzburg.

Burgundisches und alemanisches Element findet sich jedenfalls in grö= ... Deutlichkeit im Volksdialekt in den Rednitz=, Aisch= und Tauber= ... vor, welche auch auffallend häufig „Heim="Orte aufzuweisen haben, ... auf das höchste Alter schließen läßt, während das am rechten Ufer des ... häufige Vorkommen von Ortsnamen auf „=ingen," „=ungen," deren ... zwischen Harz und Thüringerwald ist, auf thüringische Ansiedlung ... Haas a. O. p. 61.

Das Thüringer Reich fiel unter den Söhnen Clodwigs, des Begrün= ... des Frankenreiches, in fränkische Herrschaft. Von den Kämpfen an ... Unstrut, den Unterhandlungen der Recken und der Hülfeleistung der ... Bundesgenossen, der Sachsen, haben wir ein anschauliches, doch ... sagenhaften Elementen umranktes Bild im ersten Buch der Sachsen= ... Widukinds.

In den Ortsnamen: Frankenbronn, Frankenheim, Franken=Winheim ... w. sind uns Beweise fränkischer Niederlassungen erhalten.

Doch noch ein neues Volkselement tritt hinzu. Die Geschichte erzählt ... verheerenden Einfällen der Slaven in das thüringische Gebiet, zu deren ... Abwehr im Jahr 632 ein eigener Herzog in der Person Radulphs ... den Franken aufgestellt wurde, und die Etymologie der Ortsnamen ... östlichen Theil unseres Kreises, der zur sogenannten „terra slavorum" ..., ergänzt diese Angaben. Der Name „Grabfeld" ist ja selbst aus ... Slavischen „grab," die Buche, abgeleitet. (K. Roth, kl. Beiträge, p. 88.)

Nachdem einige Volksherzoge theils selbständig, theils unter fränki= ... Oberhoheit in Thüringen regiert hatten, ihr Geschlecht aber ausgestor= ... war, erlosch der Unterschied zwischen Franken und Thüringen immer ..., so daß das Maingebiet bald den Namen Ostland der Franken ... Francia orientalis zu tragen begann. Gegen Ende des siebenten ... hunderts ist diese Benennung allgemein gebräuchlich, und der Name ... ringen" bezieht sich seit dieser Zeit auf die Landstriche nördlich des ... ngerwaldes.

Die Gründung des Bisthums Würzburg durch den hl. Bonifacius im ... 741 war die Grundlage neuer wichtiger Territorialveränderungen.

Zweites Kapitel.

Die Gaue.

Schon wiederholt wurde in früheren Bänden der Bavaria auf die E wicklung der Gauverfassung Rücksicht genommen. Wir gehen deßhalb w auf die Frage, ob bei der Gliederung der Stämme in pagi, von der Cäsar und Tacitus sprechen, an die Hundertschaften oder an größere Bez die selbst wieder Hundertschaften in sich schließen, zu denken sei, noch auf Darlegung der politischen und militärischen Rechte der Gaugrafen ein, sond schreiten sogleich zur Untersuchung derjenigen Gaue, welche in unserem K sich bildeten. Genauere Nachrichten haben wir freilich erst aus jener Zeit welcher unser Theil Frankoniens blos als Dependenz des rheinischen F ciens anzusehen ist. Doch ist auch die Geschichte der fränkischen Gau der späteren Epoche, trotz einiger höchst verdienstvoller Arbeiten, noch kei wegs genügend ausgearbeitet. Die einseitige Methode v. Langs, blos den Grenzen der Bisthümer und Archidiakonate die Grenzen der Gaue zustellen, ist als überwunden zu betrachten, wenn auch ein Blick auf geistlichen Territorien oft treffliche Andeutungen gibt. Man hat mit R den sichereren Weg eingeschlagen, durch Zusammenstellung der urkun genannten Ortschaften, denen meist der Gau, worin sie liegen, beige ist, Kenntniß vom Umfang der Gaue sich zu ermitteln. Die neu Urkundenwerke Dronke's, der „Monumenta Boica," die Regesten L mer's ꝛc. werfen auch auf die Gauverfassung Ostfrankens neues Licht. haben in der nachfolgenden Schilderung die genannten Werke, außer älteren Sammlungen von Schannat, Eckhart, Würdtwein ꝛc. benützt.

Literatur.

Schannat, Buchonia vetus.
Eckhart, a. O. II. p. 880 etc.
Falkenstein, a. O. II. p. 134 etc.
Kremer, de pagis Franciae orientalis, in Acta acad. Theod. Pal. IV. p. 147.
Bessel, Chronicon Gotwicense. II. tom. 553 etc.
Haas, H., Die Austro-Burgundionen. pag. 54.
Lang, v., Bayerns Gauen.
Spruner, v., Bayerns Gauen.
Dietz, de nonnullis Franconiae pagis.
Contzen, a. O. p. 261 ꝛc.
Rudhart. a. O., p. 541 ꝛc.
Schultes, Versuch einer geograph. Beschreibung des östlichen Grabfeldes in „Neue dipl. Beiträge" I. p. 285.
Gensler, Gesch. des fränk. Gaues Grabfeld.
Roth, E., Beschreibung des Gaues Grabfeld, in „Kleine Beiträge" I. p. 9.
Benkert, Die wahre Lage des Barin-Gaues.
Vom Gau Tullifeld, in „Beiträge z. Erweit Geschichtskunde", herausgegeb. v. J. Mey p. 54.
Lebret, Beschreibg. des Saalgaues, im Arch ält. d. G. IV. p. 567.
Spruner, v., Beschr. u. Gesch. d. Bad im Arch. d. hist. Ver. d. Obermainkreises.
Stälin, Wirtemb. Geschichte. I. p. 312 ꝛc.
Kremer. Geschichte des rhein. Franciens.
Dahl, Der Maingau, im Archiv f. ält. d. G p. 504.
Steiner, Der Maingau ꝛc.
Schmidt, Hess. Geschichte. II. p. 405.
Wenk, Hess. Landesgeschichte. II. Bd.
Dahl, Der Sinngau, im Archiv f. ä. d. G p. 520 ꝛc.
Dazu:
v. Spruners Karte: Ostfranken, in se eingetheilt. 1838.

Eines der wichtigsten Documente für die Geschichte Ostfrank jener Zeit ist das Diplom Arnulphs aus dem Jahre 889, wodu Schenkungen und Privilegien, welche seine Vorgänger dem Bisthum burg ertheilten, bestätigt werden. Es werden dabei sämmtliche Ga frankens namentlich aufgeführt: Vuldsazzi, Thubargowe, Wingartwei

...ngevi, Mulachgewi, Neckergevi, Chorhargevi, Rangevi, Iphgevi, ...ngevi, Grabfeld, Dullifeld, Salagevi, Werinigewi, Gozfeld, Badachgewi, Folcfeldon.

Der Mulachgau, Neckargau, Kochergau, Rangau und Jagtgau berühren nicht die Grenzen unseres Kreises. Dagegen sehen wir, daß der westliche Theil desselben nicht zu Ostfranken gezählt wurde. Er gehörte zum ...chen Francien. In unseren Kreis fallen Theile des Maingaues mit ...bachgau und der Wetterau mit dem Kinziggau.

Mithin muß auch in dieser Zeit schon der östliche und westliche Theil ...eises geschieden werden, die erst unter Bayerns Herrschaft vereinigt ...n.

I. Gaue, welche zu Ostfranken gehören.

1) Der Iffgau mit dem Gollachgau.

Der Iffgau schließt sich nordwestlich an den Rangau an, der die ...grenze des Herzogthums Ostfranken bildete. v. Lang nennt den ...gau einen Untergau des Iffgaues, weil das Capitulum Uffenheim, ...ungefähr im Gebiete des Gollachgaues liegt, dem Archidiakonat Iphofen (Iffgau) zugetheilt ist. v. Spruner dagegen sieht in dem Gollachgau ... Untergau des Rangau, weil die Ortschaft Wilanteshelm sowohl dem ...chgau als dem Rangau zugetheilt werde. Aber gerade Willanzheim ... urkundlich sowohl dem Iffgau als dem Gollachgau beigezählt, und ... die Stadt Iphofen; mithin kann der Gollachgau wirklich als Untergau ... Iffgaues bezeichnet werden, und diese Folgerung wird am besten durch ... natürliche Lage beider Bezirke unterstützt.

Wie die meisten Gaue, so sind auch der Iffgau und der Gollachgau ... Flüssen benannt, dieser nach der in die Tauber mündenden Gollach, ... nach dem Iffbach, der bei Reusch entspringt.

Die Westgrenze der beiden Gaue bildete der Main, der hier eine bedeu... Curve südlich bis Ochsenfurt macht. Vom Maine mittagwärts stieß ... Gollachgau an den Badenachgau und Taubergau und die Orte Auern... und Waldmannshofen sind als die westlichsten Punkte zu bezeichnen.

Als Ostgrenze des Iffgaues, welche ihn vom Radenzgau scheidet, gibt ... Diplom Heinrichs II. aus dem Jahre 1023, den Würzburger Wildbann ...end, den Ort Rottenmannum, Ruthmannsweiler in Mittel...en, an.

Auch von der Nordwestgrenze des Iffgaues werden wir benachrichtigt ... die Urkunde Arnulphs aus dem Jahre 889; er schenkt seinem Mini...n Eppo einen Hof mit Zubehör in Cruthem (Krautheim im Land...e Volkach), „in den Gauen Volkfeld und Iffigau, in den Grafschaften ...chs und Epinos."

Zum erstenmal geschieht im Jahr 816 des Iffgaues und seines Gra Erwähnung, als Graf Megingaud das alte Megingaudeshausen, der Limbach in ein Benedictinerkloster verwandelte, das von nun an Namen Schwarzach führte. Die Stiftungsurkunde nennt noch meh Ortschaften des Iffgaues; zu unserem Kreise gehören: Lanchem (La heim), Castell, der Sitz des später so mächtigen Grafengeschlechts, bullem (Bullenheim). Außerdem gehören in diesen Gau Willa heim und Mainbernheim, in den Gollachgau Ow (Aub).

Wie der Iffgau (889 Graf Egino, 1023 Graf Adalbert u. s. w.) hat auch der Gollachgau seine eigenen Grafen (z. B. 1018 Graf Gumb

2) Das Folkfeld.

Das Folkfeld, Feld des Folko, lehnt sich nördlich an den Iff Der Main bildet sowohl West- als Nordgrenze, während der Gau im O sich bis zur Rednitz und deren Mündung in den Main erstreckt, mit schluß der Stadt Bamberg. Westlich vom Main gehören nur Astbe Eisensheim und Vogelsburg zum Folkfeld, nördlich vom Main Kloster Theres und das Dorf Stettfeld. Die Grenzen desjen Gautheiles, der zu unserem Kreis gehört, umschließen mithin die Lan richte Volkach und Gerolzhofen und einige Theile der Landgerichte mann, Haßfurt und Schweinfurt. Bei der ersten urkundlichen Erwähn des Folkfeldes im J. 791 wird dasselbe nur „marca“ genannt, währ kurz vorher der „Gau“ Grabfeld erwähnt wird. Doch läßt sich für Folge kein Beweis mehr dafür auffinden, daß das Folkfeld nur eine M des Grabfeldes gewesen sei; in allen übrigen Urkunden erhält es Namen „Gau.“ Von einzelnen Ortschaften sind zu erwähnen: Coldi beshem (Kölitzheim) 791, Spiozeshem (Spießheim) 791, Isan heim (Eisenheim) 819, Herilindeheim (Herlheim) 823, Brunne steti (Brünnstadt) 880, Lintaha (Lindach) 880, Lindelbach (Limb 880, Grettstadt 880, Cruthem (Krautheim) 889, Ruodeshof S Sulzheim 890, Folchaa superior et inferior (Obervolkach u Untervolkach) 906, Fugalesburc (Vogelsburg) 906, Aachise (Eichfeld) 906, Lilifelt (Lülsfeld) 906, Egininhausen 906, Kert teshova (Gerolzhofen) 906, Chenizzgowa (Knetzgau) 911, Chen zieser 911, Notzhard 911, Geroldheim 915, Schwarzach 91 Uforti (Wonfurt) 915, Elsbach 1023, Eschinbach 1023, Har desehn 1023.

Die „Grafschaft“ Volkfeld wird dem Bisthum Bamberg übe bis zum Jahre 1023 werden Grafen des Folkfeldes erwähnt, de Heinrich, im Jahre 889. Es ist mithin unrichtig, wenn Haas (a. O behauptet, das Folkfeld hätte nie eine eigentliche, selbständige Gauve gehabt, weil es blos von slavischen Colonisten bewohnt gewesen sei.

8) Der Grabfeldgau.

..n größten Theil Ostfrankens nahm der Grabfeldgau ein, dem ..e Untergaue zugetheilt waren, und der auch urkundlich den Namen ..gau" führt.

..e Urkunde aus dem Jahre 813 unterscheidet auch zwischen einem .. und westlichen Grabfeld, und allerdings sehen wir Ortschaften, ..lda, Schlachtweg dem „Grabfeld" zugetheilt, welche von dem Haupt-..s Ganes durch die Untergaue Tullifeld und Saalgau geschieden sind. ..eit wird auch ein „Westergau" erwähnt, dem mehrere Ortschaften .. der Streu und Saale zugetheilt werden, und es ist nicht einzu-..warum dieser Westgau, wie bisher geschehen ist, als ein besonderer ..m des östlichen Grabfeldes, und nicht identisch mit dem westlichen ..d angesehen werden soll.

A. Das östliche Grabfeld.

..m Folkfeld wird der genannte Gau durch den Main getrennt; nur ..Ortschaften am rechten Mainufer gehörten zum Folkfeld. Von ..nt an der Wern entlang zieht sich ein Untergau des Grabfeldes, der ... Doch Arnstein wird dem Grabfeld zugerechnet; eine von Arnstein nach ..en gezogene Linie, von hier aus die Saale bis zur Mündung der Streu ..e Westgrenze des östlichen Grabfeldes. Gegen Norden grenzte das Grab-.. Thüringen, durch den Thüringer Wald davon geschieden, wie eine .. „Annalista Saxo" zeigt. Die Ostgrenze zog sich über Münchsberg, ..g und Neuhaus bei Hasenberg an die Steinach, und diesem Flüß-..m dem Main folgend bis zur Vereinigung des Mains mit der Itz ..nitz hin. Der östliche Theil des Gaues, sowie der Untergau des .. zwischen Itz und Main, der Banzgau, können hier nicht hereinge-..werden. Einen andern Untergau haben wir seines kleinen Umfan-..gen bei der Grenzbestimmung nicht besonders berücksichtigt. Es ist

a) der Haßgau.

.. nimmt den südlichsten Theil des Grabfeldes ein und erstreckte sich ..wärts bis an die Itz, während Wettringen als der westlichste, Hel-.. im Herzogthum Sachsen-Meiningen als der nördlichste Punkt erscheint. .. (a. O. p. 324) will unter Brachowa, das im zwölften Jahrhun-..m Haßgau gerechnet wird, Großenbrach nahe bei der Saale ver-..n haben; der Lage wegen scheint uns die Conjectur unrichtig.

..wohl Wetrungen (Wettringen) 838 und 1049, als auch Sulzi-.. (Sulzdorf) 1049 und Bunahe (Baunach) 804 und 814, werden ..m Grabfeld als dem Haßgau zugezählt, so daß dieser unzweifel-..ein Untergau des ersteren erscheint. Außerdem erscheinen im Haß-..auch die Ortschaften Hunperahteshusun (Humprechtshausen) 814,

Eichiheim 814, Ermandeshusen (Ermershausen) in Hellidunge marcu 1049. Der Untergau hatte seine eigenen Grafen (814 Graf E frid, 1049 die Grafen Otto und Gozwin). Den Namen Haßgau le einige von den Haßbergen, Förstemann (die deutschen Ortsnamen p. 1 von dem Bach Hase ab.

Wir kehren zum eigentlichen Grabfeldgau zurück. Die Geschichte Grabfeldes wurde von Gensler eingehend behandelt. Da es sich hier zugsweise um die topographischen Verhältnisse handelt, beschränken wir auf einige Notizen.

Zum erstenmal erscheint der Name des Grabfeldes schon im Jahre 7 Bonifacius brachte ein Ermahnungsschreiben des Papstes an die „G feldi" aus Rom mit. Der erste uns bekannte Graf ist Manto I. in zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts, dessen Regierung uns aus Ur den seiner Söhne bekannt ist. Schon 887 wird einer der Gaugrafen Graf von „Buchonien" genannt, was die Ableitung des Namens Gra von dem slavischen „grap," Buche, noch wahrscheinlicher macht. Im J 945 wurde die Grafenwürde im Grabfeld an die Grafen von der Wett verliehen. Schon der erste derselben († 949) verfuhr zum erstenmal der vom König verliehenen Statthalterschaft wie mit einem Erbgut, mit Erlaubniß des Königs. Er vertheilte nämlich seine Lehen und Wü unter seine Söhne. Als Otto IV. den Mannsstamm der Wetterauer Conradinger 1036 beschloß, wurde die wichtige gaugräfliche Gerichtsba vom Kaiser dem Bischof von Bamberg zugewandt. Als aber die reichen f dialbesitzungen der gräflichen Linie an eine verwandte Familie, die He berger, übergingen, ging aus dem Grabfeldgau eine neue Grafschaft vor, doch mit wesentlich verändertem Charakter, auf die wir später zu kommen werden.

Durch die umfangreichen Urkundenschätze des Klosters Fulda beson sind uns sehr viele Ortschaften des Gaues bekannt geworden. Eine führliche Aufzählung aller urkundlich vorkommenden Orte ist in Gen oben erwähnter Geschichte, sowie auch in Schultes' geographischer Besc bung des östlichen Grabfeldes gegeben. Wir nennen hier nur die be tenderen, sowie diejenigen, welche durch neuere Urkundensammlungen beka geworden sind.

Geltersheim 765, Munrichestat (Münnerstadt) 770, Ru linga (Rüdlingen) 772, Buesthusen (Wetzhausen) 776, Ramun (Rannungen) circa 780, Ipstat (Eibstadt) 786, Wangheim (Wenth 788, Sulzfeld 788, Suvinfurteromarca (Schweinfurt) 791. C funga (Kissingen) 792, Luringa (Lauringen) 794, Pargthor dorf) 795, Betterungen (Wettringen) 795, Salu (Saal) 796, M cheresbusen (Merkershausen) 796, Strevu (Mittelstreu) 796, Ot

...husen (Ottelmannshausen) 800, Hentingi (Hendungen) 800, He...lfestat (Herbstadt) 800, Sulzithorp (Sulzdorf) 800, Hoheim 800, ...inoltes husen (Irmelshausen) 800, Atihuson (Althausen) 803, ...zzerlosum (Wasserlosen) 804, Grasatel (Greßthal) 804, Ortres...son (Ottenhausen) 811, Obbaha (Obbach) 813, Frienhusen (Frie...sen) 816, Gochsheim 819, Lengfelt 819, Altistetin (Alt...) 823, Kunigeshuoba (Königshofen) 823, Wolfrichshuson (...shausen) 827, Gimundes (Gemünden) 837, Arisesbuson (...hausen) 837, Eburichshusen (Ebertshausen) 838, Stettihaha (...bach) 838, Machasbah (Maßbach) 842, Rodahusen (Rothausen) ...Rugiheim (Rügheim) 863, Adolfesleiba (Alsleben) 866, Eih...felt (Eichesfeld) 889, Sehilturode (Schleerieth) 944, Poppon...n (Poppenlauer) 999, Salza (Salz) 1002, Bahra circa 1015, ...nneshusen (Ermershausen) 1049, Medelrichestat (Melrich...) 1057.

b) Der Werngau.

Dieser Untergau des Grabfeldes folgt von Schweinfurt an, in dessen ... die Wern entspringt, dem Laufe dieses Flüßchens auf beiden Ufern ...r Mündung in den Main. Er ist im Süden und Norden eng um...en, hier vom Aschfeldgau, dort vom Gozfeld; Gauaschach ist der nörd..., Retzstadt der südlichste Punkt. Da einzelne Ortschaften, z. B. Bü..., Obersfeld ꝛc., dem Werngau und dem Grabfeld zugezählt werden ... einige dem Grabfeld zugehörige Punkte, z. B. Arnstein, mitten im ...gau liegen, ist die Unterordnung desselben unter die Grabfeldprovinz ...felhaft. Auch wird er 791, auch noch 889, nur „marca" genannt, ... der Schweinfurter Mark des Grabfeldes. Doch sind uns eigene Grafen ... Werngaues bekannt (Weichbald 811, Gozman 1017 u. s. w.)

Urkundlich finden sich dort folgende Ortschaften: Haholtesheim (...heim) 770, Govenhem (Gänheim) 770, Suabaha (Schwappach) ... 780, Rodungen circa 780, Esinlar (Heßlar) 788, Tungieli (...ngen) 788, Binusfelt (Binsfeld) 788, Steti (Stetten) 788, Bu...di (Bücholb) 788, Ascahu (Gauaschach) 791, Juzzelenheim 811, ...onbah (Grumbach) 822, Rezzistat (Retzstadt), Muotinesheim (...sheim) circa 889, Abresfelt (Obersfeld), Weritha (Schnacken...) 1017, Rounfeld (Bergreinfeld) 1094.

c) Der Saalgau.

Wie der Werngau das Flußgebiet der Wern, so umfaßte der nördlich...e Saalgau das Gebiet der Saale, doch nicht von der Quelle des ..., sondern erst vom sogenannten Saalgrund bei Neustadt an. Die...se Erscheinung, die wir eben bei dem Werngau beobachteten, tritt auch

bei dem Saalgau zu Tage; mehrere Ortschaften werden nämlich abwechsel dem Saalgau und dem Grabfeld zugezählt, z. B. Salz, Münnerstadt, Kiss gen u. s. w., so daß wir auch diesen Gau als Untergau des Grabfeld bezeichnen müssen. Der immerhin bedeutende Saalgau hatte aber se wieder zwei kleine Untergaue, den Aschfeldgau und den Sinngau.

aa) Der Aschfeldgau.

Karagoltisbah (Karlsbach) erscheint sowohl im Aschfeldgau 8 als auch im Saalgau 838; auch wird der kleine Gau um 817 nur Mark des Saalgaues genannt. Außerdem sind nur noch drei Ortschaf bekannt: das Dorf Ascfeld (Aschfeld) selbst, von dem der Gau den Na hatte, 796, Bonlant (Bonnland) 813 und Huntisfelt (Hundsf circa 817. Als Grenzen können also angegeben werden: im Westen Main, im Süden und Osten der Werngau, im Norden der Saalgau se

bb) Der Sinngau.

Ueber diesen kleinen Gau ist nur wenig zu berichten, denn urkun wird bloß Sceipah (Schaippach) an der Sinn dem Sinnahgau zuge net 812. Schannat und Spruner rechnen auch Pfaffenhausen und gershausen dazu, doch die angeführten Urkundenbeweise machen den nicht namhaft. Schaippach selbst wird aber auch zum Saalgau und dazu zu dem Bezirk des Gaugrafen im Saalgau gerechnet 983.

Bei diesen unvollkommenen Nachrichten über den Sinngau, den lichen Vorsprung des Saalgaues, ist es nicht wohl möglich, die Westg desselben genauer zu bestimmen; vermuthlich bildete die Sinn den Absc gegen Westen, und Kothen, in geringer Entfernung von der schmalen S ist der äußerste Punkt in nordwestlicher Richtung. Die Nordgrenze Saalgaues ist uns bekannt; Rotenbach wird als Grenzscheide zwischen genannten Gau und dem westlichen Grabfeld genannt. Der Hauptkern Gaues liegt an den Saalufern von dem oben erwähnten Saalgrund Eine genaue Grenzlinie gegen Osten läßt sich nicht ziehen, weil, wie erwähnt, mehrere der östlichen Ortschaften auch zum Grabfeld gerech werden; eine Linie von Münnerstadt nach Euerdorf kann ungefähr Ostgrenze gelten. Von hier aus zieht sich die Grenze über Machtilsba und Fuchsstadt nach Pfaffenhausen im Landgerichte Hammelburg, wo der Aschfeldgau anschließt. Außerdem wird auch Karlsburg auf dem Mainufer, wo der Waldsassengau sich ausdehnt, dem Saalgau beigez circa 822.

Grafen des Saalgaues erscheinen erst im zehnten Jahrhunder Ernst 914, Graf Hesso 923 u. s. w.). Auch die Grafschaft im S gelangte im eilften Jahrhundert an das Bisthum Bamberg, nachdem

.. auf kurze Zeit in den Händen der Würzburger Bischöfe gewesen, .. Otto III. im Jahre 1000 verliehen.

.. bleibt noch übrig, die einzelnen urkundlich erwähnten Ortschaften .. aufzuzählen: Wintgraba 772, Hamulanburc (Hammel- ..) 777, Aschynebah (Aschenbach) 777, Thüuperbah (Dippach) 777, ..al (Erthal) 777, Hirnzfeld (Hirschfeld) 772, Isenhusen 788, ..lbah 795, Perahtleibeshuson juxta flumen Scuntra 796, ..im 799, Rutilinga (Rüdlingen) 803, Urthorpe (Euerdorf) 803, Litolfsbah (Leichtersbach) 812, Starcfridshuson 815, ..ha (Kissingen) 801, Arnebrunnen 815, Luttahe 817, Adal- ..husen (Elfershausen) 820, Scuntra (Schondra) 813, Rosmulti ..hle) 819, Mahtolfeshusen (Machtilshausen) 824, Uzzenaha .. Metichenfeld (Mitgenfeld) 837, Rechendorp 857, Buibrah- .. (Weipertshof) 907, Schinberg 914, Zuncilesbah (Zündersbach) Otkaresdorp 923, Füessestat 923, Nordheim 944, Bogolfs- ..ster (Wolfsmünster) ..., Fafunhusa (Pfaffenhausen) 907, Scheik- .. (Schaippach) 983, Salze (Salz) 1000.

d) Der Bahringau.

Während die bisher aufgeführten Untergaue des Grabfeldes nur in ..chischer Hinsicht diesem untergeordnet waren, dagegen besondere, vom .. eingesetzte Grafen hatten, war der Bahringau, der seinen Namen dem Bache Bahra erhielt, mit dem östlichen Grabfeld unmittelbar ver- ..n. Der erwähnte Bach ergießt sich bei Unterstreu in die Streu, das Flüßchen der Saale; der Stamm „Bahr" findet sich auch in den um- ..den Ortschaften Behrungen, Waldbehrungen, Bahra u. s. w.

Nur wenige Ortschaften aus diesem Bezirk sind uns bekannt: Sunt- .. (Sondheim vor der Rhön) 789, Nordheim 789, Padungen (Fla- ..) 789, Ostheim vor der Rhön 804, Westhem 812, Espin 812. .. (a. O. p. 325) citirt auch Wolfoltesstrewa und Paringe, doch wer- .. dieselben in den citirten Urkunden nicht als Ortschaften des Bahrin- .. angegeben. In der nächsten Nähe der angeführten Punkte stoßen .. auf Dörfer und Burgen des eigentlichen Grabfelds, z. B. Wald- ..ngen, Sands ꝛc., so daß dem Bahringau bloß das obere Streu- und ..thal zugewiesen werden kann.

e) Das Tollifeld.

Nördlich vom Bahringau begann das Tollifeld oder Tullifeld, des Tollo. Mehrere Umstände rechtfertigen die Muthmaßung, daß .. Gau in den ältesten Zeiten selbständig und von bedeutendem Um- ..gewesen seyn muß; denn er wird nicht nur stets urkundlich neben dem

Grabfeld abgesondert aufgeführt, sondern auch als „provincia" bezeichn Doch später bekleideten verschiedene Grafen, z. B. Poppo 944, im Grab und Tollifeld zugleich die gräfliche Würde, wodurch der geographi Unterschied so verwischt wurde, daß auch einzelne Ortschaften beiden Ga zugetheilt wurden. Im Süden grenzt das Tollifeld an den Bahringa im Westen reicht es nur an einzelnen Punkten, z. B. bei Geismar, über Ulster hinaus, die bei Vach in die Werra mündet, welche Nord- und O grenze des Gaues bildet. Nur ein kleiner Theil desselben fällt in uns Kreis und zwar in das Landgericht Hilders.

Genannt werden: Ruothwindehusen (Rüdenschwinden) 907 („ comitatu Adalberti comitis"; damals war ein gewisser Adalbert Graf Tollifeld), Fischbach 914, Sigimareshusen (Simmershausen) 91 Hiltriches (Hilders) 914, Thietoboldeshuson (Theobaldshof) 9 Erwähnt sei auch, daß einige Forscher das 837 dem Tollifeld zugethei Assia für Waldaschach an der Saale erklären und deßhalb die Gre bis unter den Kreuzberg herabziehen.

B. Das westliche Grabfeld.

Wir haben oben schon bemerkt, daß wir den mehrmals urkundlich nannten Westregau oder Westgau nicht als verschieden von dem we lichen Grabfeld erachten. Zum erstenmal wird dieser Westgau genan im Jahre 823; Madalrichstrevva (Melrichstadt an der Streu) w dahin verlegt. Die Schwierigkeit aber, den Umfang dieses Gaues zu stimmen, erwächst aus dem Umstande, daß nicht immer der Ausdruck We gau festgehalten wurde, sondern selbst Ortschaften, die ihrer Lage nach Bestimmtheit dem westlichen Grabfeld angehören, z. B. Fulda, Kalbach schlechtweg dem Grabfeld zugezählt werden. Melrichstadt selbst wird ande orts blos in das „Grabfeld" versetzt. Wir stehen demnach nicht an, d westlich der Streu und Saale liegenden Landstrich dem westlichen Grabfe zuzutheilen, das im Süden vom Saalgau, im Norden vom Bahringau u Tullifeld begrenzt wurde; die näheren Grenzbestimmungen wurden schon diesen Gauen zu geben versucht. Im Westen reicht der Westgau in d heutige Kurfürstenthum Hessen, in dem ja Fulda und dessen zahlreiche e malige Besitzungen gelegen sind.

Ausdrücklich dem Westergau werden nur außer Melrichstadt no Brende (Brand) 823 und Lutfridshausen (Leuthershausen) zugerechnet. Zum Grabfeld werden folgende unterfränkische Ortschaften innerhalb der von uns angenommenen Grenzen des Westgaues liegen, rechnet: Lutaraha (Lütter) 822, Habolfsbah (Halsbach) 822, ten 837, Steinaha (Steinach) 838, Hohireod (Hohenroth) Bualdberingen (Waldbehrungen) 876 u. s. w.

Im Anfang des eilften Jahrhunderts wird ein gewisser Hemisso als des Westgaues bezeichnet, während zur nämlichen Zeit Graf Gebhard ...liche Grabfeld verwaltete.

4) Das Gozfeld.

v. Spruner rechnet auch diesen Gau, der südlich vom Werngau liegt, ...n dem großen Bogen, den der Main von Schweinfurt aus macht, Grabfeld. Die Lage des Gaues ist allerdings verlockend zu dieser ...me; allein urkundliche Beweise fehlen dafür gänzlich. Da der Main ...türliche Grenze des Gaues im Osten, Süden und Westen bildet, so ...t nur noch die Nordgrenze nähere Bestimmung. Von Bergrheinfeld ...ain, dem nördlichsten Punkte, zieht sich die Grenzlinie bis Eßleben, ...er aus an den Gramschatzerwald; Gramschatz selbst gehört zum Goz-während das noch südlicher gelegene Retzstadt in dem nämlichen Forste ...m Werngau gehört.

Nur ein Graf des Gozfeldes, dessen Name wohl von ahd. giozo = ...us abzuleiten ist, Graf Konrad, wird 903 genannt.

Urkundlich werden folgende Ortschaften erwähnt: Pleichfelt circa ... Jsanleba (Eßleben) circa 780, Bergthem circa 780, Jhen-...t circa 780, Jsilingen circa 780, Eisolvestat circa 780, Rone-(Rheinfeld) circa 780, Cramfesnesta (Gramschatz) circa 780, Su-...elt (Schwanfeld) 788, Jsanesheim (Obereisensheim) 788, Heide ... Botolfstat 788, Sterihirobragge 823, Govumheim 889, ...henhuson (Frickenhausen) 903, Prozzoltesheim (Prosselsheim) ... Kitzingun (Kitzingen) 1007.

5) Der Taubergau mit dem Badanachgau.

Nur der nordöstliche Theil des Taubergaues reicht in den Kreis Un-...ken. Die Tauber durchfließt von Klingen bis Tauberrettersheim das ...gericht Aub, und in diesem Landstrich zeigen sich auch mehrere Ort-...ten des Taubergaues, so Baldolfsheim (Baldersheim) 961, Sun-...rahof (Sonderhofen) 961 u. s. w. Bei Hochhausen, wo die Welz sich ...der Tauber vereinigt, nähert sich der letztgenannte Fluß wieder unserem ...e. Mehrere Ortschaften in jener Gegend, meist an Nebenflüßchen der ...ber gelegen, werden zwar nicht urkundlich zu dem besprochenen Gau ...lt, gehörten aber zu einem besonderen Dekanat des Aschaffenburger ...diakonats, der den Namen Taubergau führte und höchst wahrscheinlich ...dieser Diöcesaneintheilung hier die politische Eintheilung zu Grunde; ...er gehören Kist, Böttigheim, Altertheim, Irdenberg und ...Sinrinderfeld. Von diesen Ortschaften und den oben erwähnten im ...eren Taubergebiet eingeschlossen, lag

a) der Badanachgau.

Wenn schon seiner Lage wegen die Vermuthung naheliegt, daß er ein Untergau des Taubergaues gewesen sei, so wird diese Annahme unterstützt dadurch, daß Sonderhofen urkundlich sowohl dem Badanachgau als dem Taubergau zugeschrieben wird.

Der Name Badanachgau wurde auf verschiedene Weise zu erklä versucht; wie die meisten Gaue, so wurde wohl auch dieser nach ei Flüßchen, dessen Name vielleicht später verändert wurde, benannt. Ge Osten erstreckte er sich bis an den Gollachgau; der östlichste Punkt ist Hop stadt. Von Sonderhofen zieht sich die Grenze nach Königshofen, von nach Bütthard und weiter in würtembergisches Gebiet; durch den Tau gau wird er wieder in unterfränkisches Gebiet zurückgedrängt und die W grenze läuft über Kirchheim und Ungershausen nach Heidingsfeld, dem n lichsten uns bekannten Orte. Als eigentlicher Grenzort gegen den W sassengau zu wird in einer Urkunde aus dem Jahre 780 ein Ort Wa sachsen genannt, der jedoch nicht mehr existirt. Die Nordostgrenze hier bis zurück zum Gollachgau wird vom Main gebildet.

Folgende Ortschaften lagen in diesem Gau: Eichesfelt (Eßfeld) 8 Gibulesstat (Giebelstadt) 820, Cuningshuoba (Königshofen) c 822, Sundarunhofe (Sonderhofen) circa 822, Juglenhusen (Dü hausen) 887, Pudenbrunnen (Gau-Büttelbronn) 1017, Hopf stat 1142.

Es werden mehrere Grafen des Badanachgaues erwähnt (1017 G Gerund, während im nämlichen Jahre Hezilo Graf im Taubergau).

6) Der Waldsassengau.

Die älteste Form des Namens ist „Waltsazzingowe." K. Roth erkl es „zu den Waldsitzen;" auch Förstemann denkt an Ableitung von „sitz um die Besitzenden auszudrücken. Ob jede Anknüpfung an die Sach unrichtig sei, kann hier nicht näher erörtert werden; auffallend ist, daß 7 hier eine Ortschaft „Waldsachsen" erwähnt wird, und daß in unmittelba Nähe des Mains das Dorf „Sachsenheim" liegt; auch haben wir zu lässige Kunde, daß gerade im Spessart Sachsen von Karl dem Großen an siedelt wurden.

Im Jahre 776 wird Holzkirchen und im Jahre 780 Ad messtat (Helmstadt) genannt, die uns als die südlichsten Punk Gaues, der vom Main in großem Bogen von Würzburg bis B umströmt wird, bekannt sind. Gegen den Taubergau und Badanac lagen noch die Ortschaften Utinga (Utingen) 910 und Romin (Römlingen) 910.

ierdem werden erwähnt: Fotingen circa 780, Pirchanefeld b) 788, Immineſtat (Himmelſtadt) 840, Bahrahenbungen ·inbach 910, Zellingen ..., Steinfelden ..., Baldrates-, Rorbach ..., Bettingen ..., Trifenfeld 1007. Auch das enſtadt a. M. und Homburg mit dem Dorfe Zell (Wüſtezell) dazu.

Jahre 910 wird Graf Poppo als Gaugraf aufgeführt. Im Jahre rde die Grafſchaft dem Hochſtift Würzburg übergeben.

7) Der Weingartenaugau.

der Winegartisweiba (aiba, waiba = regio, pagus) gehört kleiner nördlicher Theil zu Bayern, und zwar zum Landgericht Ortſchaften desſelben werden zwar nicht urkundlich genannt, der Diöceſaneintheilung zieht ſich die Nordgrenze über Boxbrunn, Jeckbach und Weilbach nach Neuenthal, ſo daß das ſpätere Amt von dem Amt Miltenberg geſchieden wird.

Jahre 1011 ſchenkte Heinrich II. die Grafſchaft im Gau Wingart- Bisthum Worms.

II. Gaue welche zu Rheinfranken gehören.

1) Der Maingau mit dem Bachgau.

Sinngau und Waldſaſſengau waren die öſtlichen Nachbarn des Franciens; doch lag zwiſchen dem Maingau (Moinahgowe etc.) Waldſaſſengau die natürliche Grenzſcheide des in jener Zeit noch vohnten Speſſarts. Die Nordgrenze des Maingau zieht Kremer Francien p. 109) von Lohrhaupten über Kaſſel und Wirthheim inzig; da aber die beiden letztgenannten Orte urkundlich dem Kinzig- ſchrieben werden, ſo wird man die Nordgrenze von Lohrhaupten ſüdlicher (Roßbach liegt noch in der Wetterau) rücken müſſen, ie ungefähr bei Gelnhauſen mit der Kinzig zuſammenfällt. Die ze berührt nirgends unſern Kreis. Die Südgrenze fällt mit der ze der Weingartenau zuſammen.

gende unterfränkiſche Ortſchaften wurden zum Maingau gezählt: burc (Niedernburg) ..., Niuhof (Neuhof) ..., Winnemundeſtate mmſtadt) ..., Walcenesheim (Welzheim) ..., Aſchaffa (Maina- 80, Tetinga (Dettingen) 975, Ascafaburc (Aſchaffenburg) limilingen (Mömlingen) ..., Ozenheim (Kleinoſtheim) ..., nſtat (Stockſtadt) ... Auch Hörſtein und das Freigericht fielen Maingau; Hörſtein wird urkundlich dazu gerechnet. Im Bachgau, ntergau des vorgenannten, wird in der Zeit der Gauverfaſſung

nur eine bayrische Ortschaft genannt: Ozzenheim in pago Bagge (Großostheim) in einer ungedruckten Urkunde, die Dahl (a. O. p. 5 erwähnt.

2) Die Wetterau mit dem Kinziggau.

Nur ein unbedeutender Theil des bayrischen Gebietes, der westl Theil des Landgerichtes Orb, der sich zungenartig in das kurhessische Ge erstreckt, gehört zur Wetterau, deren südliche Grenze mit der oben an führten Nordgrenze des Maingaues zusammenfällt. Hosti (Höchst), Wer heim (Wirthheim) und Cassele (Cassel) werden nemlich in einer Urku aus dem Jahre 976 dem Gau „Kinzechewer" zugerechnet, „in der Gr schaft des Heribert". Aber schon durch Dahl wurde darauf hingewie daß damals Heribert die Gaugrafenwürde in der Wetterau bekleidet h (Acta Ac. Palat. 6, 157), daß mithin der Kinziggau ein Untergau Wetterau gewesen sein müsse. Auch Niedernhof bei Cassel wird dem Kin gau beigezählt.

Drittes Kapitel.

A. Die Entwicklung und vollständige Ausbildung der Land hoheit des Hochstifts Würzburg, sowie der Graf- und He schaften.

I. Das Hochstift Würzburg.

Literatur.

Ludewig, Joh., Geschichtschreiber v. d. Bisthum Wirzburg.
Eckhart, a. O. t. II. a. v. St.
Ussermann, Ar., Episcopatus Wirceburgensis 2c
Schöpf, Gr., Hist. stat. Beschreibg. d. Hochstifts Würzburg.
Schultes, hist. Bemerkungen über d. successiven Länderzuwachs des Bisth. Würzb., in historischen Schriften. I. Abtheil. p. 117 2c
Weigand, Wig., Gesch. u. Verfass. des Bisth. Würzbg., mit Zusätzen vermehrt v. A. Müller, in Hist. Arch. d. Untermainkreises. I. Bd. 2. Heft. p. 1 2c.
Fränkische Regesten, ges. v. Heffner, in Hist. d. hist. Ver. f. Unterfrank. VI. 2. Heft. p. 1
Rettberg, Deutschlands Kirchengeschichte p. 313. (Enthält auch eine Uebersicht der Literatur.)
Monumenta episcopatus Wirziburgensis, in Boic. 37. Bd.
Leo, Die deutschen Territorien im Mittelalter Vorlesgn. über deutsche Geschichte. IV. p.
Musterhafte Notizen zur Geschichte Würzburgs Hirsch im II. Band der Jahrbücher des deu Reichs unter Heinrich II.

Als erste Mitgift gab Karlmann dem neu gestifteten Bisthum Reihe von Pfarreien, theils innerhalb, theils außerhalb des neuen Spreng Dazu kam die Verleihung bedeutender regelmäßiger Einkünfte. Der zeh Theil des Tributs, der Osterstufe (einer Naturalabgabe an den königlich Hof) aus allen Gauen Ostfrankens, die schon früher bezeichnet worde und aus der „slavischen Gegend", sowie ein bestimmter Antheil an die königliche Kasse fallenden Strafgeldern wegen versäumter Heerbann wurden den Würzburger Bischöfen überlassen. Karl der Große dem Bischofe an einzelnen Ortschaften Neustadt a. M., Homburg a. die Kapellen zu Amorbach, Schlüchtern und Murhard; auch Bilchband

ichtsbarkeit der Herzoge und Grafen.
 wuchs das Besitzthum des Stifts.
feld und Giebelstadt im Badengau mußten ihm überlassen werden;
ielt es Güter b. Himmelstadt im Waldsassengau, bei Bachdorf
bhausen, vierzehn Kirchen im Slavengau, die Güter Prosselsheim
nhausen im Gozfeld als Beute aus dem Gut der gestürzten
r, ferner Sulzfeld im Folkfeld. Die glücklichste Periode aber
ich unter den sächsischen Kaisern für das Bisthum, das als
er deutschen Kirche gegen das Slavenland vorgeschoben war.
erten in Verleihung von Schenkungen und Vortheilen an die
andten Bischöfe. Schon Otto I. verlieh dem Bisthum das
orrecht der Wahlfreiheit des Bischofs, dazu sein Eigenthum zu
im Grabfelde. Sein Nachfolger übergab die Kirche des Königs-
Forchheim, ferner sein Eigenthum in Schaippach im Saalgau;
rtes Steinach gibt er Stockheim im Grabfelde. Noch wichtiger
Gnadenakte Otto's III., der dem Stift sechs der bedeutendsten
chwarzach, Norbach, Neustadt, Hohenburg, Amorbach, Schlüchtern
ard restituirte, alle bisher gewährten Schenkungen und Privilegien
und Roßbach, Burgbernheim mit bedeutendem Wildbann, ja sogar
aiserpfalz Salz, wo einst Karl der Große die Botschafter der
hen Krone empfangen hatte, hinzufügte. Alles dieses wurde
 durch die Verfügung Otto's, kraft deren der Waldsassengau und
u mit allen Rechten, welche bisher die Gaugrafen in königlichem
sgeübt hatten, im J. 1000 dem Stift zugeeignet wurden.
urde dieses Jahr bedeutungsvoll, nicht blos für die Geschichte der
sung — jenes Mandat ist das erste Zeichen des Erlöschens der-
 sondern auch für die Geschichte des Stiftsterritoriums, denn jenes

behufs Erbauung eines Nonnenklosters, wurden neuerdings dem Eigent
des Stiftes hinzugefügt.

Auch bei der Gründung des neuen Bisthums zu Babenberg war H
richs ursprünglicher Plan, bei dieser Gelegenheit Würzburg zum Erzbisthu
erheben, wie Thietmar berichtet. Deshalb trat auch Anfangs Bi
Heinrich so bereitwillig den Rednitzgau, der vorher zu seiner Diöcese ge
hatte, 1007 an den König ab. Doch in jener Hoffnung getäuscht, w
rief der Bischof seine Einwilligung zu dem Vertrag, und um Frieden
St. Kilian zu erhalten, mußte Heinrich II. sich zu bedeutenden Entsch
gungen herbeilassen. Die Reichsgüter zu Meiningen und Waldorf wu
aufgeopfert, ebenso Altendorf. Auch wurde der ischöflichen Stadt W
heim das Markt- und Stapelrecht verliehen. Um sein Gebiet zu arrond
vertauschte das Stift Würzburg dem neu errichteten Bisthum Bamberg
Orte Erlangen, Forchheim, Eggolsheim, Karschbach und den Zehnten
Dörfer, die zu Hochfeld im Rednitzgau gehörten, gegen die Orte Gauk
hofen bei Ochsenfurt und Trennfeld bei Stadtprozelten. Auch wurde un
Stifte ein sehr ansehnlicher Wildbann, der das Folkfeld, den Rednit
den Rangau und den Iffgau durchschnitt, 1014 bewilligt. Das wich
Geschenk folgte bald.

Die vielfach angestrittene Urkunde, welche das älteste Zeugniß für
Verleihung der Herzogswürde in Franken an das Bisthum Würz
ablegt, wurde von Hirsch (a. O.) nach der eingehendsten Prüfung
ächt befunden und erklärt; als ihr Datum wurde von ihm der Mai 1
bestimmt. Das Zeugniß wird unterstützt durch die ähnlich lautenden W
des Geschichtsschreibers Adam von Bremen, noch deutlicher durch den kl
Ausspruch Ekkehards, daß nach dem Tode des Herzogs Ernst dessen ostfr
sches Herzogthum vom Kaiser dem Bisthum Würzburg übertragen wo
sei. Auf die einzelnen Clauseln der kaiserlichen Begünstigung kann
nicht eingegangen werden.

Konrad II. schenkte königliche Forstbezirke im Murach- und Kocher
1027 und vier Jahre später einen Forst bei Melrichstadt, später auch G
in Regenbach und Schmalfeld. Sein Nachfolger fügte neue Güter im Ko
gau hinzu.

Im Jahre 1116 entzog Heinrich V., um den Abfall des Bisch
Erlung zu bestrafen, der Würzburger Kirche ihre herzoglichen Rechte und
dieselben an Konrad von Staufen. Im Jahre 1120 wurde zwar den
die „richterliche Gewalt in ganz Ostfranken" zurückgegeben, doch der „d
wird auffallender Weise stillschweigend übergangen, der denn auch im
Jahrhundert in den Händen staufischer Fürsten blieb. Hirsch hat
Beispiele gesammelt, daß die Erinnerung an die ehedem verliehenen
bei den Würzburger Bischöfen nie ausstarb; sie führen das her-

t auf ihren Münzen, lassen sich „Herzog" betiteln und reden von piscopatus, quam ducatus nostri potestate".

[illegible] Friedrich I. änderte sich das Verhältniß insofern, als nun das [illegible]thum" auf die Stiftslande beschränkt wurde. Da Friedrich beson- [illegible] dem Jahre 1180 den ehrgeizigen Plänen der geistlichen Fürsten [illegible] nicht abgeneigt war, um die Bestrebungen der weltlichen Fürsten einzudämmen, begegnet uns seit jener Zeit ungehindert der Titel [illegible] Herbipolensis". Die herzoglichen Rechte jedoch erscheinen stets und schwankend. Wenn Karl IV. 1347 dem Bischof „das alleinige [illegible]liche Landgericht zu Franken" zuerkennt, vor dem „zu Recht [illegible] alle Herren, Graffen, Freyen, und auch des Reichs Dienstleuth [illegible]leuth, und auch alle andere Leuth, beyde, Edl und Unedl, wie [illegible] haben, die in diesem vorgenannten Herzogthum und Landgerichte [illegible] gesessen sein", so geschieht im Lehnbrief 1372 wieder keine [illegible] dieser Rechte und Vorzüge. Anfangs des fünfzehnten Jahr- [illegible] nahmen die Bischöfe den Titel eines „dux Franciae orientalis" [illegible] daß jedoch mit diesem Namen der Macht Etwas zuwuchs.

[illegible] den Kaisern und Königen der späteren Zeit erkaltete der Eifer, [illegible] so mächtige Bisthum durch fromme Schenkungen zu bereichern. [illegible] die Bischöfe diesen Abgang durch Ankauf ganzer Landstriche, [illegible]schaften, durch Lehnsauftragungen von Seiten der Grafen und [illegible] und durch Einziehung solcher heimgefallenen Lehen reichlich zu er- [illegible] so daß bald der bei weitem größere Theil unsres Kreises unter ihrer [illegible] stand.

[illegible] Frage, wie die einzelnen Theile nach und nach an das Hochstift [illegible], ist so sehr mit der Geschichte der fränkischen Grafen- und Herrenfamilien [illegible], daß sie besser dort Berücksichtigung finden mag.

II. Die Graf- und Herrschaften.

Literatur.

[illegible] Bayerns Graffschaften.
[illegible] deutschen Territorien, a. O. p.
[illegible]enberg. Cyr., Hennebergische Chronika.
[illegible] Vennerensis sive Chron. Henneb. in [illegible], Beiträge z. Hist. des Frankenlandes [illegible]
[illegible] bisher ungedruckte Henneberg'sche [illegible], in Reinhard a. O. II. p. 147.
[illegible] Diplom. Geschichte d. Hauses Henne- [illegible] p. XVII. Die sehr reichhaltige ältere [illegible] über d. Henneberg'sche Haus).
[illegible], Hist. mit Beschreibg. der Graffschaft [illegible]
[illegible], Hennebergisches Urkundenbuch, I. Th. [illegible] Fortsetzung des hennebergisch. Urkun- [illegible] II—IV. Theil.
[illegible], Stat.-hist.-geogr. Beschreibung der [illegible] Castell.
Eines unbekannten Verfassers genealog. Nachrichten von d. Grafen v. Castell, in Reinhard, Beiträge I. p. 183.
Journal von und für Franken. III. p. 129.
Rittershausen, Schema geneal. gentis de Seinsheim.
Meixner, Die Reichsunmittelbarkeit der v. Seinsheim.
Vaterländisches Magazin. V. p. 402.
Aschbach, Geschichte der Grafen von Werthheim, mit einem Werthheim'schen Urkundenbuch.
Nachricht von d. alten Bergschloß Bodenlauben, in Reinhard, Beitr. III. p. 209.
Bechstein, Die Bodenlaube.
Dahl, Geschichte und Topographie von Klingenberg.
Gottschalk, Ritterburgen. IV. p. 169.
Stumpf, Seb., Bemerkungen über das staatsrechtl. Verhältniß der Rittergüter, im Histor. Archiv f. Frank. II. p. 25 ꝛc.

Steiner, Geschichte des Freigerichtes Alzenau.
Fink, Die geöffneten Archive Bayerns. verschiedene Aufsätze. besonders: I. 9. p. 85; II. 4 u. 5, p. 1; III. 2. p. 124; III. 6. 534 etc.
Bayerische Annalen (Teng). 1833. p. 125.
Stumpf. Denkwürdigkeiten. I. 3. p. 95, III. 1. p. 95.
Hist. Archiv des Untermainkreises (Unterfra
besonders: II. 2. p. 125; III. 1. p. 132; I
p. 30; IV. 1. p. 149; V. 2. p. 28; V. 2.
VI. 2. p. 64; VI. 3. p. 177; VII. 1. p. 1
Außerdem die schon öfter angeführten Urk
werke allgemeineren Inhalts, besonders Lang
gesta Boica zc

a) Die Grafen von Henneberg.

Eine im sechzehnten Jahrhundert verfaßte Chronik des Grafen-Ha
beginnt mit einem Grafen Poppo, der im Jahre 1078 im Treffen
Melrichstadt als Anhänger Heinrichs IV. gegen Rudolph von Schw
fiel; schon eine Urkunde aus dem Jahre 1037 nennt einen Grafen P
„von Henneberg". Bezeichnend ist, daß diese Benennung nach dem
lichen Stamm-Sitz gerade in diesem Jahre zum Erstenmal auftritt,
dem die Konradin'sche Linie der Gaugrafen im östlichen Grabfeld 103
loschen war. Sowohl der Umstand, daß diese Gaugrafen ebenso wie
die Henneberger häufig den Namen Poppo führen, als auch der
Grundbesitz der Henneberger im Grabfeld deutet auf Verwandtschaft
beiden Familien hin. Schon Poppo's I. Sohn Gotwald erscheint im J
1137 als Burggraf von Würzburg und diese Würde blieb bei dem Geschl
bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts.

Poppo's I. ältester gleichnamiger Sohn ist im Besitz von Lichten
Irmelshausen und Wasungen, mehrerer Güter im Salzforste, die er
Stifte Fulda bestimmt. Gotwald, sein Bruder, stiftete 1130 das Kloster Ve
zwischen Themar und Schleusingen; zur Vergütung einiger dort abgetre
Grundstücke gibt er dem Kloster Fulda Grundbesitz zu Wülfershausen, S
feld und Haselbach. Außerdem hat er besonders zahlreiche Besitzungen
heutigen Meiningen. Seine nächsten Nachkommen, die sich auch nach
Burgen Lichtenberg, Irmelshausen und Habichtsberg benennen, haben th
als Allodien, theils als Lehen der Hochstifte Würzburg und Bamberg
der Abtei Fulda die Ortschaften Sands, Mühlfeld, Rüdenschwinden, Hau
Melrichstadt und Stockheim im Landgerichte Melrichstadt, Steinach
Münnerstadt im Landg. Münnerstadt, Ottelmannshausen und Alsleben
Landg. Königshofen, Eichenhausen im Landg. Neustadt a. S., Euerdorf
gleichnamigen Landgerichte und Birkach im Landg. Hofheim in Besitz.

Obwohl sich die Söhne Poppo's I. zahlreicher Nachkommenschaft
freuten, pflanzte sich der Mannsstamm doch nur in der Familie Berthold
fort. Dessen Sohn Poppo (VI.) hinterließ vier Söhne; als auch das
schlecht der beiden älteren bald ausgestorben war, beruhte die Fort
der Dynastie auf Poppo (VII.) und Otto (II.), die sich in die
güter theilten.

Otto erscheint in mehreren Urkunden Anfangs als ein G
Henneberg", vertauschte aber bald diesen Namen mit dem eines
„von Bodenlauben", nach der Burg in der Nähe von Kissingen. An

ı großer Theil der Erbgüter im bayrischen Theile des Grabfeldes, ılgau und Tollifeld. Er beschenkte das von ihm gestiftete Kloster ıroth mit Gütern in Sulzthal, Burkardroth und Waldaschach. ürzburg verkaufte er Reiterswiesen, Nüdlingen, Kissingen, Arns- . sämmtlich in der Nähe der Bodenlaube, ja 1234 verkaufte er ırg selbst an das Hochstift. Außerdem kommen in seinem Besitz : Güter Stangenroth, Wollbach, Schönau, Weißenbrunn, Weg- Beisbach und Frankenheim im Rhöngebirge und dessen Nachbar- Dagegen erhielt er vom Hochstift Würzburg Lehen in Eußerheim lgrunde. Stetten und Retzstadt, deren Vogtei er 1230 an Würz- berträgt, sind auch wohl vorher durch Tausch an ihn gekommen. erstreute Güter im Herzogthum Sachsen-Meiningen waren ihm :n; an der östlichen Grenze unsres Kreises besaß er Obereßfeld, ıausen, Euershausen, Ipthausen, Wülfershausen, Brendlorenzen, ısen, Heustreu, Elsbach zc. Einen großen Gütercomplex besaß er stlich vom Haßgau: Löffelsterz, Kleinsteinach, Hesselbach, Fuchsstadt, ısen zc.

:in älterer Sohn Otto (III.) vermählte sich mit Adelheid, der Erb- des Grafen Adalbert von Hillenberg, der wahrscheinlich einer Neben- :r Grafen von Wildberg angehörte; auf diese Weise kamen die Bur- llenberg und Lichtenberg in Otto's Besitz, die er aber schon 1230 rzburg verkaufte, nachdem er schon vorher Hillenberg und andere in Roth, Sondheim vor der Rhön, Unterelsbach, Frankenheim, ı und den Rhönwald und die jetzt verödeten Ortschaften Diezwinden, ltenfeld dem Hochstift lehenbar gemacht hatte. Auch gab er 1230 ınem eigenen Erbgut die Güter Oberfladungen, Nordheim, Thulba, lshausen bei Kissingen und Abersfeld bei Markt Steinach an Würz- Auch er folgte der frommen Richtung seines Vaters und trat in eutschherrenorden; seine Gemahlin wurde Nonne in Würzburg, nach- e vertragsmäßig ihre Güter in Queinfeld und Stockheim dem Dom- . gegeben für eine Präbende für ihren Sohn Albert, der als Dom- ın Würzburg diese hennebergische Nebenlinie beschloß. Ein Bruder III., Heinrich, wird 1247 als Truchseß von Greßhausen bei Haßfurt ıt; auch er starb im geistlichen Stande. —

Wir kommen auf den Bruder des Stifters von Frauenroth, Poppo) von Henneberg zurück, der auch nach seinem Schlosse Strauf sich nte. Als Beweis von der einflußreichen, unabhängigen Stellung dieses ı, der schon uneingeschränkte Landeshoheit in seinem Territorium t, mag angeführt werden, daß ihm Friedrich II. 1216 sogar das Berg- ; und Salinen-Regal verlieh, während z. B. das erstere Privilegium Herzog Ludwig von Bayern bekanntlich erst 1219 eingeräumt wurde. ıe unglückliche Fehde mit dem Bischof von Würzburg verwickelt, mußte

er diesem mehrere Erbgüter, darunter auch Völkershausen, zu Lehen a
tragen. Weiteren Verträgen zufolge mußte er 1232 dem Bisthum a
das Jagd- und Forstrecht im Salzforst, sowie das Gut Niederlauer an
Saale überlassen, dagegen blieben ihm die streitig gemachte Burg Stein
die Güter zu Reichenbach und der Zehent zu Königshofen und es wur
ihm die Lehen, welche der verstorbene Graf Heinrich von Rieneck
Bischof innegehabt, das Schloß Höllrich mit dazu gehörigen Gü
übertragen. In der Folge machte er sogar die Stammburg Henne
selbst zu einem Würzburgischen Lehen. Seine beiden Söhne Herman
und Heinrich (III.) theilten sich in die Erbschaft so, daß die alten Sta
güter hauptsächlich dem älteren Heinrich zufielen, nämlich Henneberg s
und von Ortschaften unsres Kreises die Burgen Waldaschach, Ebenha
und die Hälfte der Stadt Münnerstadt, während sein Bruder die Bur
Irmelshausen, Münnerstadt, Kissingen, Steinach und Königshofen erh
beide gemeinschaftlich besaßen die Stadt Schweinfurt, die nach dem Erlös
der Markgrafen von Schweinfurt 1112 zur Reichsstadt erhoben worden
jedoch von den Kaisern vielfältig verpfändet und durch unglückliche Fe
mit den fränkischen Herren zeitweilig in fremde Gewalt kam.

Besonders wichtig für die ältere Geschichte des hennebergischen Te
toriums ist die Theilung, welche nach dem Ableben aller übrigen Gli
der Familie die drei Söhne Heinrichs (III.) im Jahre 1274 vornahme
Berthold (V.) erhielt die Stammburg Henneberg, nannte sich a
bald nach der Burg Schleusingen; er ist der Begründer der Schleusin
Linie. Keines der ihm übertragenen Güter fällt in unseren Kreis. Herm
(II.), der Begründer der Aschacher Linie, erhielt außer Waldaschach a
Ebenhausen, halb Münnerstadt und die Hälfte des Amtes Saal mit vie
Gütern im Saalgau. Die Nachkommen Heinrichs (IV.), dem die B
Hartenberg und andere Besitzungen im Herzogthum Sachsen-Meiningen
fielen, benannten sich nach jener Burg Hartenberg. Diese Linie starb ju
aus; das Besitzthum des letzten Hartenbergers wurde 1378 mit der Aschac
Herrschaft vereinigt. Da Aschach an das Bisthum Würzburg verk
worden war, führte die Linie den Namen Henneberg-Römhild fort.
erlosch mit dem Ableben des kinderlosen Berthold (XVI.) 1549. 1
starb auch der letzte Graf der Schleusinger Linie, Georg Ernst, kinderl
mit ihm erlosch das Geschlecht der Henneberger.

Wir müssen von diesen genealogischen Erörterungen noch auf ei
Verträge und Schankungen zurückkommen, die für die Geschichte de
toriums von Belang sind. Heinrichs (III.) Söhne erhielten 12
Bisthum Eichstädt die durch den Tod Albrechts von Sternberg er
Lehen, darunter die Burg Sternberg selbst an der äußersten O
unseres Kreises. Im Allgemeinen ist die Geschichte dieser späteren
berger eine fortlaufende Reihe deutlicher Anzeichen des Verfalles der

lück und Geschicklichkeit errungenen Hausmacht. Die Schuldverschrei-
mehren sich; die Lehenträger streben, sich den gräflichen Gerichten zu ent-
besonders in der Regierungszeit Karls IV. und Wenzels, und den
fehlen zwar nicht Muth und Wille, aber häufig die äußeren Mittel
hiedenem Auftreten. Mit Würzburg gab es zu jeder Zeit vielerlei
und bittere Fehden, oft von unglücklichem Ausgang für die Grafen
. So mußten 1259 dem Bisthum beträchtliche Hoheitsrechte in
nals wieder neu aufgebauten Schweinfurt eingeräumt und die von
nebergern erbaute Veste Schönhard demolirt werden. Durch ver-
Schenkungen und Verpfändungen werden wir mit hennebergischen
zu Schleerieth, Mühlhausen und Holzhausen in der Umgegend von
urt, Lendershausen bei Hofheim, Sulzstadt, Fuchsstadt und Eltings-
Kleineibstadt und Ebersbach bekannt, die an Würzburg kamen.
Stadt Kissingen wurde dem Bisthum zu Lehen aufgetragen, doch
Graf Berthold (VII.) nur mit Waffengewalt die Belehnung mit
tadt, sowie mit den Burgen Steinach, Rottenstein und Königshofen
n 1319. Im Werngebiet ist die Burg Thüngen und Güter in
im Besitz der gräflichen Familie, wahrscheinlich durch Erbschaft von
n Freiherren-Geschlechte von Thüngen; 1292 wurde die Burg an
rg verkauft. Auch auf dem linken Mainufer sind hennebergische
ialen, z. B. zu Spießheim.

f Bertholds (VII.) Veranlassung wurde 1317 ein Urbarium ent-
das von Schultes in der diplomatischen Geschichte des Hauses
rg (p. 143) mitgetheilt wird.

e Aemter Neustadt auf der Heide, Lauter, Roda und Hildburghausen
nicht hieher. In das Amt Heldburg fallen die unterfränkischen
ten: Sulzbach, Albertshausen, Ermershausen, Alsleben, Trappstadt,
f, Ober-, Mittel- und Unter-Eßfeld, Gabolshausen, Aubstadt, Ischers-
Ottelmanshausen, Althausen, Merkershausen, Herbstadt, Wülfers-
Saal, Ipthausen und Zimmerau, sämmtlich in den östlichen Grenz-
ichten Ebern, Hofheim und Königshofen. Das Amt Kissingen
die Ortschaften Kissingen, Ramsthal, Euerdorf, Winkels, Nüdlingen,
dorf, Groß- u. Klein-Eibstadt, Stäudbach, Altenfelden, Ober- u. Nieder-
Leinach, Sulzfeld und Klein-Bardorf, in den Landgerichten Kissingen,
stadt und Königshofen. Das Amt Schweinfurt, welches viele
chen umfaßte, bestand außer der Stadt aus folgenden Ortschaften:
eim, Grettstadt, Spießheim, Sennfeld, Geldersheim, Oberrheinfeld,
dorf, Madenhausen, Stimmingshausen, in den Landgerichten Schwein-
d Werneck. Zu dem Amte Rottenstein gehörten: Ober- und
auringen, Theinfeld, Sulzdorf, Seubrigshausen, Thundorf, Wettringen,
sen, Kerpfeld, Aub, Hofheim, Fuchsstadt, Münster, Neuses, Küm-
ch, Bundorf, in den Landgerichten Hofheim, Münnerstadt und

Königshofen. Das Amt Königsberg (jetzt sächs. meining.) umf
die bayrischen Dörfer Rekertshausen, Breitbach, Oberhohenried, Holzha
Sylbach, Junkersdorf, Wülflingen, Rauertshofen, Uchenhofen, Lend
hausen, Mechenrieth und Ditterswinden, in den Landgerichten Hofheim
Haßfurt.

Dazu kam noch 1325 auch die Burg Mainburg, welche Graf Bert (VII.) dem Grafen von Barby abkaufte, mit den dazu gehörigen Dör Schonungen, Forst, Hausen, Waldsachsen, Richmannshausen, Ebertsha Dittelbrunn, Ottenhausen, Ballingshausen und Greußhausen, so daß Güterbesitz um Schweinfurt ziemlich arrondirt war.

Wir kommen auf die letzten Grafen von Henneberg und das Sch der henneberg. Herrschaft nach dem Erlöschen der Grafen-Familie in e späteren Kapitel zurück. —

Mehrere der in dem Urbarium aufgeführten Ortschaften, die fr nicht in hennebergischem Besitz erschienen, waren an die Henneberger Erbschaft nach dem Aussterben der Grafen von Wildberg gefallen 13

b) Die Grafen von Wildberg.

Schultes leitet diese Grafen, die neben den Hennebergern im öst Grabfeld stark begütert waren, von den Gaugrafen im Haßgau ab. Stammburg lag auf dem Wildberg, in dessen Nähe die Baunach entsp Der Haupttheil ihrer Besitzungen aber fällt in die Herzogthümer Sa Meiningen und Coburg.

Von Gütern in unserem Kreise kennen wir außer der Stamm die Orte Bundorf, Kerpfeld, Hofheim, Ober- und Niederlauringen, dorf, Altenfeld, Tundorf xc., die der letzte Wildberger Conrad Gemahlin Margaretha von Henneberg als Witthum aussetzte. Wil selbst war schon 1273 durch Kauf oder Pfandschaft zur Hälfte a Henneberger, zur Hälfte 1298 an Würzburg übergegangen, das au zweite Hälfte sich im vierzehnten Jahrhundert erstand. Auch Aubstadt Herbstadt bei Königshofen, Großwenkheim nördlich und Ebertshausen sü von Stadtlauringen erscheinen in wildbergischem Besitz, ebenso Friesenh an der Nassach und Wonfurt am linken Mainufer. Außerdem ist Co von Wildberg, wahrscheinlich als Reichslehensmann, im Besitz von G in Wiesentheid, Abtswind, Sambachsmühl und Görsdorf an der südöstl Grenze des Kreises. Das Amt Königsberg, das wir 1317 in hennebergi Besitz sahen, hatten die Herzoge von Meran, die so ansehnliche B im heutigen Kreise Oberfranken hatten, innegehabt; nach dem A der Meraner 1248 war Königsberg und das Schloß Bettenburg heim von Graf Herman II. von Henneberg im Einverständniß Bischofe von Bamberg besetzt und glücklich behauptet worden; Wildberger hatten mehrere Güter in diesem Amte.

angrenzend an das Gebiet der Grafen von Wildberg und Henneberg
[...]aachgrunde erstreckten sich die Besitzungen der Dynasten von Rauheneck
[...]ecke), die schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts
[...]dlich auftreten und mit Friedrich von Rauheneck 1550 erloschen.
[...]ig von Rauheneck machte 1231 die Hälfte seiner Stammburg, deren
[...] noch in der Nähe des Dorfes Vorbach sich erheben, dem Hochstifte
[...]urg lehenbar, die andere Hälfte 1244. Die Güter, welche in den
[...]den als zur Burg gehörig angegeben werden, geben eine Uebersicht
[...]auheneckischen Herrschaft; es werden genannt Marbach, Heilgersdorf,
[...]dorf, Ebern, Trammershof, Breitenbach, Gemünd, Weißenbrunn,
[...], Reuses, Bischwind, Lind im Landgerichte Ebern, angrenzend an die
[...]ungen der Herren von Rotenhan, Lendershausen, Hofstetten, Unfinden
Landgerichte Hofheim und Sand am linken Mainufer im Landgerichte
[...]ann. Im Besitze seines Bruders befanden sich gleichzeitig Güter in
[...]dorf, Zwind, Birkach, Goßmannsdorf und Frickendorf. Nach dem
[...]chen der Familie zog das Hochstift die Güter ein.

c) Die Grafen von Castell.

Auch diese Grafen werden von Gaugrafen und zwar von denen des
[...]aues abgeleitet. Allerdings lag die Stammburg im Iffgau und wird
[...] im neunten Jahrhundert erwähnt; doch auch die Allode der Familie
[...]olkfelde sind sehr zahlreich.

Die Nachrichten über das Geschlecht aus dem zwölften Jahrhundert
[...] spärlich. Die Grafen waren schon seit 1168 im Besitz des Obererb-
[...]kenamtes des Hochstiftes Würzburg, wie die Grafen von Henneberg das
[...]marschallamt, die von Rineck das Erbtruchsessenamt und die von
[...]hheim das Erbkämmereramt bei dem genannten Hochstift bekleideten.
[...] Biebelried bei Kitzingen wird 1189 im Besitz der Castelle erwähnt.

Wichtig für die Geschichte des castellschen Territoriums ist die Urkunde
[...] den Vertrag mit dem Hochstift Würzburg vom Jahre 1230. Danach
[...] Schloß und Stadt Schwarzach am Main, Gerlachshausen, Main-
[...]heim, Bleichfeld und Karbach zu Würzburg gehören, dagegen werden
[...] Grafen Rupert von Castell die Ortschaften Kirchschönbach, Laub,
[...]lsdorf, Ostheusen, Dimbach, Ströllhof, Eichfeld, Nordheim, Ostheim,
[...]ch und Wiesenbrunn, sämmtlich in den Landgerichten Volkach und
[...]theid, als würzburgische Lehen übertragen. Als Pfand gibt Rupert
[...] Bischofe die Burg Hallburg bei Volkach. Aus anderen Verträgen
[...] Schankungen, besonders an das Kloster Ebrach, sind uns folgende
[...]schaftsgüter bekannt: Kaltenhausen, Eisenheim, Fahr, Elgersheim
[...]burg 2c. um die Hallburg, Altmannsdorf, Herlheim, Bischwind und
[...]stadt im Landgerichte Gerolzhofen, Marktbreit, Obernbreit, Marktsteft

und Großlangheim, Wiesentheid und Rüdenhausen, Bibergau, das würzburgisches Lehen genannt wird 1283, Hergolshausen u. s. w. B als würzburgisches Lehen haben die Castelle Ministerialen zu Zellingen Main und Fuchsstadt bei Ochsenfurt.

Nach dem Aussterben der Grafen von Werthheim wurden auch G in Remlingen, in Ober- und Unteraltertheim und in Billingshausen der Grafschaft Castell vereinigt. Im Jahre 1497 machten die Grafen ganzes Besitzthum zu „rechten freiem Mannslehen" des Würzburger H stiftes. — —

Im Iffgau finden wir auch die Freien von Seinsheim (Souwe heim). Ein in einer alten Chronik angeführter Vers sagt:

„Seinshemii antiquissimi,
Einhemii superbissimi,
Grumbachii mollissimi
Et Seckendorfii numeralissimi."

(Rotenhan, die staatl. und sociale Gestaltung Frankens, p. 40.)

Als der erste Sowensheimer erscheint urkundlich Eispert im Ja 1155, „homo ingenuae conditionis", der seine Güter in Herrnsheim Seinsheim dem St. Michaelkloster vergabt. Im dreizehnten Jahrhun stehen sie unter hohenlohischer Lehensherrlichkeit; Eberhard, „miles Souvensheim", schenkt mit Einwilligung seines Herrn Konrad von Brau dem Kloster Ebern ein Gut in Hemmersheim, sein Sohn Hildebrand Kloster Ebrach Güter in Hüttenheim bei Seinsheim. Auch zu Kitzingen ihr Geschlecht begütert.

Nach dem Aussterben der Familie setzten Ministerialen derselben ih Namen fort und wurden im fünfzehnten Jahrhundert zu reichsfreiherrlic Stand erhoben. Sie theilten sich später in die Linien Schwarzenberg Seehausen-Hohenkottheim. (Leo a. O. p. 282.)

d) Die Grafen von Hohenlohe.

Dieses Geschlecht mochte früher im Besitz der Gaugrafschaft im Tau oder Mulachgau gewesen sein; doch führte es urkundlich den Grafen erst seit der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Ueber die Ableitung Namens Hohenlohe, sowie über die Genealogie der Dynastie wurde be im dritten Bande der Bavaria in der Ortsgeschichte Mittelfrankens einge gehandelt, da der Haupttheil der bayrischen Besitzungen der Hoher jenen Kreis fällt.

Nachdem sich die Familie seit 1220 in die Linien Hohenlohen heim und Hohenlohe-Brauneck getheilt hatte, wurde die erstere i zehnten Jahrhundert noch einmal in die Nebenlinie Uffenheim-Speckfeld Hohenlohe-Weikersheim abgezweigt.

Die Herren von Speckfeld erscheinen als Lehensträger der Grafen von
berg; Conrad, der Sohn des edlen Herren Wasmund von Speckefelt
den Grafen Boppo seinen Lehnsherrn, und da er an das Kloster
feld die Hälfte der Vogteirechte in Heidenfeld und Hirschfeld, die
nänkten Vogtrechte in den umliegenden Ortschaften Dechheim, Spieß-
Gernach, Hergolshausen und Opferbaum, verkaufen will, gibt er
rafen Boppo zur Entschädigung mehrere Güter in und bei Markt-
1231.

Die Herren Krafto und Konrad von Hohenlohe-Weikersheim wurden
hre 1265 von Bischof Iring von Würzburg, der eben mit den Henne-
i in Fehde lag, als Burgmannen der Veste Marienberg aufgenommen;
er Lehen in Nassach und in Bolzhausen bei Ochsenfurt wurden ihnen
Mark Silber angewiesen. In dem südlichsten Winkel unseres Kreises
noch andere hohenlohische Besitzungen; ist ja doch die Burg Brauneck
n der Grenze desselben im Württembergischen und auch die Städte
theim und Weikersheim, die eigentlichen Knotenpunkte der hohen-
en Herrschaft, sind nur in geringer Entfernung. Die Hohenlohe
Antheil an den Vogtrechten in Königshofen, Wolkhausen und Herchs-
sie haben die Stadt Gaukönigshofen von Würzburg zu Lehen. In
hofen, Sächsenheim, Gnottstadt, Obernbreit und Sickershausen sind
lohische Allode. Adolph von Nassau gab dazu die Einkünfte in
erhausen und Winterhausen. In Heidingsfeld hatten sie mit dem
of von Würzburg gemeinsame Rechte.

Nach dem Aussterben der Braunecker Linie 1390 zog das Hochstift
burg das Amt Röttingen als erledigtes Lehen ein, ebenso das Hoch-
Bamberg das Amt Baldersheim, das später an Würzburg vertauscht
e.

Die Speckfelder starben 1412 mit Graf Johann aus; ihre Güter
n durch zwei Erbtöchter theils an die Schenken von Limpurg, theils
ie Grafen von Castell und von diesen wieder kaufsweise an die Limpurger.
Die Linie Hohenlohe-Weikersheim pflanzte sich fort und gewann fort-
end an Ansehen und Macht. —

e) Die Grafen von Werthheim.

Die Geschichte dieser Dynastie hat in neuerer Zeit einen trefflichen
beiter in Aschbach gefunden, dessen Forschungen vorzugsweise unserer
ellung zu Grunde liegen. Er stellt als Vermuthung auf, daß die
nten Grafen von der Konradinischen Familie abzuleiten seien, muß
h zugestehen, daß sie auch von Gaugrafen im Waldsassengau, Tauber-
, Wingartweibagau oder Maingau abstammen könnten, da sie in den
nnten Gegenden überall Allode besaßen. Ein zuverlässiges Resultat

kann nicht erlangt werden, da ja erst mit Anfang des zwölften Jahrhunde die Geschlechtsnamen in Gang kamen.

Die Grafenburg Werthheim, jetzt Kreuzwerthheim, liegt im un fränkischen Landgericht Stadtprozelten, während die Stadt Werthh im Großherzogthum Baden, am linken Mainufer, der vorerwähnten B gerade gegenüber, schon im Anfang des elften Jahrhunderts zu W burg gehörte; denn unter Bischof Heinrich erhielt sie 1009 von Heinrich Markt- und Stapelrecht. Urkundlich wird zum erstenmal im Jahre 11 ein Graf Wolfram von Werthheim genannt, dessen Sohn Gerhard Lehensträger des Stiftes Fulda für Besitzungen an und im Spes erscheint. Von Würzburg erhielten sie unter Anderem auch Burg Dorf Laudenbach am Main zu Lehen. Nach dem Aussterben der He von Klingenberg im Jahre 1275 kauften die Grafen Poppo und Rudo von Werthheim gemeinsam mit den Herren Reinhard und Ulrich von Ha die Burg Prozelten am Main, die früher Lauffenberg geheißen haben (Herrlein, Sagen im Spessart, p. 148). Poppo's Wittwe Mechtil gab 1283 dem Kloster Himmelspforten Güter in Greußenheim bei R lingen.

Am besten aber werden wir über den Besitzstand der Werthheimis Familie im dreizehnten Jahrhundert durch die Theilungsurkunde vom Ja 1281 unterrichtet.

Nach dem Tode Poppo's (IV.) theilten sich nemlich dessen drei Töch Kunigunde, mit dem Grafen Wolfram von Eberstein vermählt, Elisab mit dem Grafen Gotfrid von Hohenlohe vermählt, und Mechtilde, mit G Gotfrid von Schlüsselburg verheirathet, mit ihrem Oheim Rudolph Werthheim so, daß dieser von den Einkünften der Familiengüter die Häl jede der Frauen ein Sechstheil haben solle. Dabei werden genannt: B und Stadt Prozelten nebst Zugehör, mehrere Besitzungen im Bachg darunter in unserem Kreise Eisenbach, Leiden und Wenigumstadt, dann würzburgische Lehen Obervolkach und Fulderlehen in und um Remling Doch wurde in den Theilungsvertrag auch die Clausel aufgenommen, keines der Werthheimischen Familiengüter ohne Einwilligung des jeweilig an der Spitze des Hauses stehenden Grafen veräußert oder verschenkt werd dürfe. Da Elisabeth von Hohenlohe kinderlos starb und auch von Erbtheil Kunigundens, die später einen Henneberger geheirathet, Vie zurückfiel, kam das Meiste wieder an Werthheim.

Den ansehnlichsten Zuwachs erhielt die Herrschaft Werthheim im fün zehnten Jahrhundert durch die Vermählung des Grafen Rudolph (IV Elisabeth, der Tochter des Erbherrn Eberhard von Breuberg. Die schlecht, dessen Geschichte sich bis auf die letzte Hälfte des zwölften hunderts verfolgen läßt, besaß außer zahlreichen Gütern in der W auch die Stadt Wörth bei Aschaffenburg, die jedoch 1328 an das

... Mainz verkauft worden war, und hatten Ministerialen zu Ros-
...morbach ꝛc. Graf Rudolph setzte jedoch seine ererbten Güter, die
...ächlich in Frankfurter Reichslehen bestanden, in Geld um und kaufte
die Burg Laudenbach und die Dörfer Remlingen, Tiefenthal, Heiden-
u. s. w., wodurch sein Gebiet an der Südwestgrenze unseres Kreises
...irt wurde und sich an das Würzburger Territorium anschloß.

Im Jahre 1362 machte Graf Eberhard von Werthheim seine Stamm-
der Krone Böhmens lehnpflichtig; dafür erhob Karl IV. Werthheim,
...em nur noch ein kleiner Theil zu Würzburg gehörte, zur Stadt.

Im fünfzehnten Jahrhundert kamen durch Verschwägerung mit dem
...e Rineck auch ein Antheil an dieser Burg, sowie mehrere Besitzungen
...den Sinngau an die Werthheimer; so Partenstein, die Dörfer Fellen,
...tten, Zimmern u. s. w. Von den Grafen von Eberstein wurde
...l an Klingenberg, die Herrschaft Riedern im Landgerichte Miltenberg,
...nbach bei Stadtprozelten und Antheil an Homburg a. M. erworben,
...s sich mithin die Grafen von Werthheim seit der Periode des Inter-
...ms im Besitz der bedeutendsten Landstrecken im Waldsassengau und
...gau, verbunden durch fuldische Lehen im Spessart, befanden. Die
...schaften, welche die Grafen von Werthheim auf den Würzburgischen
...en und Burgen Bütthart, Bischofsheim am Rhöngebirge, Kitzingen ꝛc.
Ende des vierzehnten Jahrhunderts hatten, kamen sämmtlich im fünf-
...en Jahrhundert wieder von der Grafschaft ab.

Das Geschlecht erlosch mit Michael (III.) 1556.

f) Die Grafen von Rineck.

Das kleine Städtchen Rineck an der Sinn war einst der Sitz einer
... angesehenen Grafenfamilie, deren Besitzungen sich in den Sinn- und
...gau erstreckten, vermehrt durch zahlreiche Lehen des Hochstiftes Würz-
..., dessen Erbtruchsessenamt die genannten Grafen bekleideten.

Das Geschlecht ist wohl abzuleiten von Gaugrafen der oben erwähnten
...; schon 1037 wird ein Hugo von Rineck genannt, und im J. 1082
... Marianus Scotus von einem „Pfalzgrafen" Otto von Rineck.

Die erste Kunde über ihr Territorium erhalten wir im Jahre 1158;
... Ludwig v. R. trat dem Kloster Schönrain die Allode Hofstetten und
...lach ab und erhielt dafür Güter in Wiesenfeld, Massenbuch, Liegen-
..., Wernfeld, Karsbach, Heßdorf, Seifridsburg und Katzenbach, sämmt-
in den Landgerichten Gemünden, Karlstadt und Kissingen gelegen.
...lein und Grafenrheinfeld wurden 1189 an das Bisthum Würzburg
...ft. Auch Güter in Erlabrunn am Main und Rhönau an der Saale
... in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts als Rineck'sche
...r genannt.

Graf Ludwig vermählte sich mit Adelheid, der Tochter des letz Herrn von Grumbach, wodurch der größte Theil der Grumbach'sch Herrschaft an das Haus Rineck kam.

Die Burg Grumbach liegt bei Unterpleichfeld im Gozfeld. Ihre In sitzer, freie Herren, sind uns bekannt seit der ersten Hälfte des zwölf Jahrhunderts (Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit, 1863, Mon Juni); ihre Familie erlosch im Jahre 1243. Ueber ihr Territorium hab wir nur die spärlichsten Nachrichten. Sie besaßen die Vogtei über Kloster Neustadt am Main; die Feste Rothenfels hatten sie 1148 wid rechtlich auf Stiftungsgut des genannten Klosters erbaut (J. A. Kra die Benedictiner-Abtei Neustadt a. M., p. 50.). Später mußten sie Burg Rothenfels Würzburg zu Lehen auftragen, denn 1278 bestim Graf Ludwig von Rineck, der Erbe der Grumbacher, das Schloß Roth fels als Heirathsgut seiner Tochter Elisabeth, mit dem Beifügen, daß falls vom Stift Würzburg die lehensherrliche Einwilligung nicht erfol würde, sein Schloß Lauda als Unterpfand einsetze.

Das rineckische Amt Gemünden mit den dazu gehörigen Ortschaf Halsbach, Hofstetten, Massenbuch, Michelau, Schonderfeld, Seifridsburg u Maiersfeld war ebenfalls würzburgisches Lehen — wahrscheinlich von Grafen selbst dazu gemacht. Nach dem Aussterben der Landgrafen v Leuchtenberg, der Erben der Rinecker, 1646, wurde dieses Amt sa Aura im Sinngrunde von Würzburg als heimgefallenes Lehen eingezog

Außer den zahlreichen Fehden mit den Bischöfen von Würzburg, w meist Streitigkeiten wegen der Grumbach'schen Erbschaft den Anlaß gab kamen die Rinecker bei den Gebietsausbreitungen im Westen auch mit d Erzstift Mainz in Conflict. 1260 mußten die Brüder Ludwig, Gerha und Heinrich v. R. versprechen, den Spessart nicht überschreiten zu woll und im folgenden Jahre wurde ihnen durch Entscheidung der aufgestell Schiedsrichter verboten, die Burg Eschau im Spessart fortzubauen; a mußten sie die benachbarten Burgen Wildenstein und Ronenberg an Mai abtreten. Doch schon 1285 erfahren wir, daß König Rudolph dem Or Eschau, dem Grafen v. Rineck gehörig, Marktrecht verlieh, so daß der Str doch zu Gunsten des Grafen geendigt haben muß.

Als Graf Philipp 1559 den Rineck'schen Mannsstamm beschloß, wur die Grafschaft mit Ausnahme weniger Allode, die an die Erbtochter fiel vom Hochstift Würzburg eingezogen.

Wir müssen noch einiger freier Herrengeschlechter gedenken, dere sitzungen zwischen den angeführten gräflichen Gebieten und innerhalb d Gebiete selbst zerstreut lagen. Die Stammburg der Herren von Trimber die schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts auftreten, lie

er Saale, nahe bei Hammelburg. In Folge einer unglücklichen Fehde dem Bischof von Würzburg mußte Konrad von Trimberg 1226 die mburg selbst und alles Besitzthum von Euerdorf bis zum Herstelberg ibotenthal und vom Engenthal bis zur Saale, zugleich die Feste Freu- rg und das Dorf Niederstetten dem Hochstift zu Lehen auftragen. Ein er Theil der trimbergischen Herrschaft kam durch Vermächtniß des Heinrich von Trimberg an seine Gemahlin Mathilde von Henneberg, ich später wieder mit Graf Gotfried von Reichenbach vermählte und ntheil dem Hochstift verkaufte, nämlich den Antheil an Trimberg, r in den umliegenden Ortschaften Elfershausen, Machtilshausen, Rot- n, Engenthal, Gariz, Sibotenthal, Wasserlosen, Erlenbach, Westheim, hausen, Sulzthal, Thulba, Trinthal, Ramsthal, Langendorf und rn 1234. Für die Dienste, welche Albert von Trimberg dem Bischof ürzburg im Feldzug gegen das Stift Fulda geleistet, wurde er mit n in Schlüchtern belehnt; sein Sohn Konrad erhielt Einkünfte und r in Rieden und Ettleben in der Nähe der Burg Arnstein und Wit- usen bei Euerdorf. Daß die Trimberger auch im Besitz des Schlosses ein gewesen, geht aus dem Lehensvertrag vom Jahre 1279 hervor, ch Konrad II. seinem Sohn Konrad die Veste Arnstein, dem Hoch- ganz Trimberg bestimmte. Da nach dem Tode des Vaters der Sohn ertrag umstürzen wollte, mußte er nach dem unglücklichen Ausgang Fehde sowohl Trimberg als auch Arnstein ausliefern; er erhielt zwar Burg und Stadt Bischofsheim, doch nur pfandweise. Im J. 1292 e er unter die Burgmannen der würzburgischen Veste Karlburg auf- nmen.

Nach dem Erlöschen des trimbergischen Geschlechtes 1379 fielen dessen ngen vollends dem Stifte anheim.

Zu Thüngen (Tungidi) treffen wir im zwölften Jahrhundert ein ndiges adeliges Geschlecht; doch ist es keineswegs wahrscheinlich, die Freiherren von Thüngen, die im Jahre 1465 vom Kaiser Friedrich Recht erwarben, dort eine Stadt zu erbauen, von jenen Dynasten ab- n seien; denn Schloß und Dorf Thüngen gehörten im dreizehnten hundert den Hennebergern; 1292 an Würzburg verkauft, kommen sie wieder an Henneberg zurück.

Im nördlichsten Winkel unseres Kreises ist die Burg Tann schon im nten Jahrhundert Sitz eines Herrengeschlechtes, das im folgenden lum die Hälfte der Burg den Grafen v. Henneberg zu Lehen aufträgt.

Im Landgerichte Gerolzhofen bei Altmannsdorf sind noch die Ruinen Burg Zabelstein sichtbar, der Stammburg eines fränkischen Ge- ts, dessen älteste Linie schon im Jahre 1168 ausgestorben sein soll, i die Herrschaft an Würzburg kam und von diesem lehensweise einer ren Linie übertragen wurde, deren Glieder in Urkunden des dreizehn-

ten Jahrhunderts hie und da auftreten. Heinrich, der letzte dieses Zu-ges, hinterließ das Besitzthum seiner Tochter, die an einen Grafen v Hohenburg verehelicht war. Die Hohenburger verkauften es 1303 an Hochstift Würzburg, das überall, wie wir sahen, bequem und sicher du käuflichen Erwerb, Pfandschaft 2c. für das Wachsthum seiner Macht so unterstützt von der nagenden Zeit, die unaufhaltsam Grafen- und Rit burgen verödete.

III. Das Stift Fulda.

In ähnlicher Weise, wie dem Hochstift in Ostfranken, war es der Abtei Fulda gelungen, zu bedeutendem Grundbesitz und ausgebreit Lehensverbindungen und dadurch auch in eine hervorragende polit Stellung zu gelangen. Man erinnere sich nur an die bekannte, von Ar von Lübeck erzählte Scene auf dem Reichstag zu Mainz 1184. Als der Krönung des jungen Heinrich der mächtige Erzbischof Philipp von K sich anschickte, dem Kaiser zur Linken zu sitzen, beklagt sich der Abt Fulda, daß ihm dadurch ein aus alter Zeit herrührendes Vorrecht en gen werde, und wie auf Seite des Kölner Erzbischofs der Pfalzgraf Rhein und der Graf von Nassau, so steht für den Abt von Fulda Landgraf Ludwig von Thüringen ein, da er ja Lehensmann des Stif

Da es zu weit gehen würde, die Schankungen an das Kloster Fu einzeln aufzuzählen, so geben wir kurz die Grenzen des Fuldischen Ha gebietes, so weit sie unseren Kreis berühren, an, der Darstellung (a. O.) folgend. Schon frühzeitig gehören die Gegenden östlich der Fu bis zu den Quellpunkten der meisten rechten Nebenflüsse zur Abtei. nördlichsten Punkt an der Haune ist Burghaun und mehr östlich Bu an der Ulster anzunehmen. Dazu kamen bedeutende, von den Trimberg und Anderen erworbene Güter im Saalgau, so Brückenau, Kloster Thu auch das Städtchen Hammelburg u. s. w.

B. Die territorialen Verhältnise des zum sogenannten rh nischen Francien gehörigen Theiles von Unterfranken derselben Periode.

(Die Quellen der nachfolgenden Darstellung wurden schon bei der Literatur, die zu A, II. ange wurde und mit der sie größtentheils zusammenfallen, berücksichtigt.)

Der Bezirk Orb war 976 durch Otto II. theilweise in den Besitz Stiftes in Aschaffenburg gekommen, doch kam der Ort selbst, sowie Grafenbann durch die Huld Heinrichs IV. 1064 an das Erzstift Mai von dem die neue Erwerbung lehensweise an die Grafen von Bü später an die Grafen von Hanau überlassen wurde.

Das genannte Erzstift ist überhaupt im Besitze des größten The des rheinfränkischen Gebietes unseres Kreises; allein Leo's Ausspruch,

nds im Reiche die Territorien so durcheinander gemischt und zerklüftet en seien wie in der Wetterau, läßt sich ebenso auf die Nachbarschaft Landschaft anwenden.

Der Landstrich am rechten Ufer des Maines, links von der Kinzig, en den Städten Aschaffenburg, Hanau und Gelnhausen gelegen, führte em vierzehnten Jahrhundert den Namen eines Freigerichts zu Wil-sheim oder Freigerichtes Alzenau; außer einer kurhessischen le umfaßt es vorzüglich das unterfränkische Landgericht Alzenau.

Als die ersten Herren dieses Landbezirkes treten im zwölften Jahr-t die Grafen von Bernbach, deren Stammburg nahe bei dem schen Somborn liegt, auf, zum erstenmal im Jahre 1108 genannt. er, Geschichte des Freigerichtes Alzenau.) Ueber die nördliche Aus-g ihres Territoriums unterrichtet uns eine Urkunde aus dem Jahre ; Erzbischof Adalbert II. von Mainz schenkt dem Stift Aschaffenburg ut zu Hursten (Hörstein), das „im Maingau, in der Grafschaft des n Gerhard von Berbach gelegen ist." Seit der Mitte des zwölften underts fehlt es uns aber gänzlich an Nachrichten über dieses Grafen-cht; seine Linie mußte erloschen und die Grafschaft an das Reich fallen sein, denn von dieser Zeit an bis zum Jahre 1500 lernen n oben bezeichneten Theil der Grafschaft als Freigericht kennen, unter elbar kaiserlichem Schutz und Gericht.

Aber im Freigerichte besaßen zahlreiche Herrengeschlechter eigene Parti-gerichte. So stand Wasserlos unter der Gerichtsbarkeit des Abtes Seligenstadt, Kahl unter den Grafen von Eppenstein 2c. Ein Lehen-des Königs Wenzel zeigt, daß auch die Grafen von Rineck mit der tsbarkeit über freie Leute bei Aschaffenburg und am Kahlbache belehnt en seien; die Burg Mömbris war Rineckisches Eigenthum.

Die Burg Kälberau, unweit von Alzenau, war Sitz eines eigenen ngeschlechtes, das wahrscheinlich bald nach dem Jahre 1227 mit Fried-von Kälberau, Kämmerer des Erzstiftes Mainz, ausstarb. Nach ihm in derselben Gegend die Familie von Ronneburg, früher hohen-sche Ministerialen, auf, die einzelne Theile derselben wieder an die afen von Hanau und Eppenstein verkaufte. Im Jahre 1395 den sich die Gerichte Welzheim und Hörstein in den Händen der Eppen-r.

Das Schloß Alzenau selbst und das dabei gelegene Dorf Wilmunds- stand unter der Gerichtsbarkeit des Erzstiftes Mainz. Kurfürst Johann Mainz befreite 1400 die Pfahlbürger in Wilmundsheim von dem e der mainzischen geistlichen Gerichte, damit der Ort um so besseren ung nehme. Dazu kaufte das Erzstift 1425 die Rechte der Eppen-r in Wilmundsheim, Hörstein und Kahl. So viele Flügel mußten das

Ansehen des kaiserlichen Landrichters im Freigerichte beschatten; er n
auch faktisch nur dem Wortlaute nach die oberste Stelle dort ein. Um
gerade hier üppig wuchernden Fehden des niedern Raubadels ein Zi
setzen, belehnte Maximilian I. endlich 1500 das Erzstift Mainz un
Grafen v. Hanau mit dem gesammten Freigerichte.

Dagegen ist das Eigenthumsrecht des Erzstiftes über Aschaffenb
sehr alten Ursprunges.

Herzog Otto v. Schwaben hatte das Benedictinerkloster, das scho
achten Jahrhundert in Aschaffenburg sich befand, in ein Collegiatstif
wandelt und zur Dotation desselben einen Theil des Spessartwaldes g
ben, zu welchem Otto II. 980 das Dorf Mainaschaff und andere ent
tere Güter hinzufügte, Herzog Otto selbst später noch die Einkünft
Kleinostheim und Dettingen beigab. Die Erzbischöfe von Mainz wu
das Stiftsterritorium bald in die Grenzen ihres Gebietes zu ziehen;
erste Beweis ihrer Besitznahme ist die Erbauung einer Mainbrücke
Aschaffenburg durch Erzbischof Willegis im Jahre 989; im Jahre 1
wurde die dortige Burg durch Erzbischof Adalbert II., der einen eig
Vicedom daselbst aufgestellt hatte, erweitert und befestigt. (Dahl, Gesch
von Aschaffenburg.)

Südlich an das Aschaffenburger Gebiet schloß sich die Herrs
Klingenberg an. Der erste bekannte Besitzer ist Heinrich Schenk
Klingenberg, der im Jahre 1108 genannt wird. Den Mainzoll zu K
genberg und zu Trennfurth besaß die Familie als Reichslehen. Die let
Schenken waren besonders freigebig gegen den Deutschherrenorden, de
sie 1260 Güter zu Röllbach, 1275 zu Erlenbach 2c. überließen. Ju
eine Tochter Philipps von Falkenstein, vermählte sich mit Konrad, d
letzten Herrn von Klingenberg, der ihr die Burg hinterließ. Als sie sp
Konrad von Bickebach heirathete, kam dadurch Klingenberg in den B
dieser Familie. Im vierzehnten Jahrhundert dem Erzstift Mainz
Lehen aufgetragen, wurde es im fünfzehnten Jahrhundert zur Hälfte
die Grafen von Hanau und von diesen an Churpfalz und Hessen verka
zur Hälfte an die Mannsfelder vererbt und von diesen an das Erz
Mainz veräußert. Im sechzehnten Jahrhundert erst gelangte Mainz in
ungetheilten Besitz von Burg und Stadt Klingenberg.

Im heutigen Landgericht Amorbach, das in der ältesten Zeit th
zum rheinischen Francien, theils zu Ostfranken gehörte, waren die G
von Dürn begütert, die ihren Stammsitz in dem badischen Schloß
düren hatten. Ihre Geschichte ist für uns in Dunkel gehüllt. Si
die Vogtei über das Benedictinerkloster Amorbach. Ihr Geschlech
gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts aus, und auch ihr
wurde dem mainzischen Territorium hinzugefügt.

Viertes Kapitel.

Spätere Territorialveränderungen bis zur Gegenwart.

Literatur.

ih. Die Reichsritterschaft in Franken, zum 4. Bd. des topographischen Lexikons n.

, histor. Bemerkgn. über d. success. Länderdes Bisth. Würzbg., a. O.

mpf, Prüfg. der histor. Bemerkgn. d. Schultes über den successiven Länderr.

. Beleuchtung der von Archivar Stumpf ech. Prüfung meiner histor. Bemerkgn. 2c. tes verm. Schriften II. p. 329.

mpf. Bemerkgn. über das staatsrechtl. iß der Rittergüter in den pfalzbayerisch. Fürstenthümern, im histor. Archiv f. Franken. II. p. 25.

r. Taschenbuch für die Geschichte des antes. 1793—1797.

, ein Blick in die Geschichte der Reform Bisth. Würzbg., im hist. A. d. h. B. rmainfr. 3; 3; p. 103.

er. Beitrag z. Reformationsgesch. Würzm A. d. h. B. f. Unterfr. 10; 1; p. 105.

Brehm, Gesch. d Reformation in Hammelsburg.

Waldau und Sixt, Reformationsgeschichte von Schweinfurt.

Scharold, z. Geschichte d. 30jähr. Krieges in Beziehung auf Würzburg; im Arch. d. hist. Ver. 1: 2; p. 105.

Scharold, z. Geschichte des österr. Erbfolgekrieges in Beziehg. auf Würzb.; im Arch. d. hist. Ver. 1; 3; p. 40 u. 2; 2; p. 74 2c.

Einige Urkunden z. Erläuterung d. Geschichte des sächs. Amtes Königsberg in Franken, in Schultes diplom. Beiträgen p. 71 2c.

Geogr.-stat. Uebersicht des Fürstenthums Aschaffenburg, von Koch-Sternfeld, in d. Zeitschrift für Bayern I. p. 99 2c.

Dahl, Geschichte u. Beschreibg. der Stadt Aschaffenburg.

Rösch, Handbch. der Geschichte des Großherzogthums Würzburg.

v. Rotenhan, die staatl. und sociale Gestaltung Frankens.

I. Die fränkische Reichsritterschaft vor der Reformation.

n sich gegen die Vergrößerungssucht der Dynasten besser vertheidid ihre Reichsunmittelbarkeit wahren zu können, wuchsen im vierund besonders im fünfzehnten Jahrhundert jene zahlreichen ße der Reichsritter sowohl unter sich als auch mit freien Reichsempor. Dieß muß als der Hauptzweck jener Rittergesellschaften et werden, und es ist nur von sehr untergeordneter Bedeutung, daß derselben das verfallene Ritterthum wieder aufzurichten als ihre e anzusehen behaupteten. Allerdings traten in viele solcher Vergen auch mächtige Dynasten, doch wohl kaum um den verblaßten er einer gesunkenen Institution aufzufrischen, sondern wohl nur er Hauptregel des politischen Einmaleins bewogen, die z. B. auch on I. in den Rheinbund zu treten veranlaßte.

er erste Bund von 113 fränkischen Herren wurde im Jahre 1402 sen; offene Devise: Erhaltung der Freiheit und alten Herkommens! ast seit Kaiser Sigismund im Jahre 1422 der Ritterschaft die Freitheilte, daß sie sich „mit einander verbinden und vereinigen sollten öchten, wie sie das am besten zu sein bedünken werde," gewann auch Bündniß, das im Jahre 1423 erneuert wurde, feste Gestalt und erBedeutung; die Gesellschaft führte den Namen: Grafen, Herren, und Knecht im Lande zu Franken. Dadurch, daß die Bischöfe von burg, Eichstädt und Bamberg, die Markgrafen von Brandenburg, die Stadt Schweinfurt 2c. sich dem Vereine beigesellten, wurde derselbe lich wesentlich verändert; es blieb lediglich der eine Hauptzweck des isses, daß die Theilnehmer in ihren Streitigkeiten nur von ihres en gerichtet werden sollten.

Allein bald zeigte es sich, daß die Bischöfe von Würzburg, wie
Fürsten überhaupt, nur die Rollen der Hechte im Teiche zu spielen gesonn
waren. Separatbündnisse, Privat-Tractätchen u. s. w. sollten im Gehei
wirken; doch scheuten sie auch vor offenen Gewaltthaten keineswegs zu
um ihre Oberherrschaft geltend zu machen. Wirklich wußte es Würz
gegen Ende des 15. Jahrhunderts so weit zu bringen, daß der Bisch
einer neuen Einigung „Landesherr" genannt wird.

Allein sowohl das kräftige Auftreten des fränkischen Adels als
die kaiserliche Politik, die den Fürstbischöfen durchaus nicht zu erb
Macht verhelfen wollte, bewirkte, daß auch dem Hochstift Würzburg mit
Namen eines Herzogthums Ostfranken keinerlei neue Befugnisse zuwu
Kaiser Karl V. gab, um die übrigen theils eifersüchtigen, theils ängstl
Stände zu beruhigen, die Erklärung, daß „in dem Herzogthum zu Fra
das der Bischof mit und neben dem Stift Würzburg zu Lehen empfa
wolle, nichts enthalten sein solle, was den Fürstenthümern, Obrigk
Gerichtsbarkeiten und Gerechtigkeiten der Andern im Land zu Fra
schädlich sein könne."

II. Weitere Veränderungen bis zum westphälischen Frieden.

Die geistige und sociale Revolution im Anfang des 16. Jahrhun
konnte an den staatlichen Einrichtungen des Frankenlandes nicht folge
vorbeigehen. Sie rüttelte dreist an dem Throne des Fürstbischofs
Würzburg und spaltete den Riß im Heerlager des fränkischen Bundes
tiefer; denn zur Verschiedenheit der politischen Zwecke kam jetzt auch
Schranke religiösen Zwiespaltes. Wie die neue Lehre fast in allen f
Reichsstädten sogleich Eingang fand, trugen auch die meisten weltl
Herren nicht lange Bedenken, von den dadurch gebotenen Vortheilen
brauch zu machen.

So kam es, daß fast rings um das Territorium des Hoch-Sti
dessen Einwohner natürlich vorzugsweise bei dem alten Glauben bli
die Lehre Luthers rasch verbreitet wurde. Die Grafen von Henne
deren Gebiet, wie wir sahen, nordöstlich an das Stift stieß, die Gr
von Rineck, die westlichen Nachbarn desselben, die Grafen von Castell, d
Besitzungen zwischen dem Würzburgischen Gebiet und dem M
grafenthum Ansbach eingeschlossen waren, und ein Zweig der Werthhei
deren Grafschaft südwestlich an das Fürstenthum grenzte, traten dem
testantismus bei, also gerade die mächtigsten Geschlechter in unseren
Der reichsfreie Adel richtete sich zumeist nach dem Bekenntnisse d
des größeren Gebietes, in dem seine Besitzungen eingeschlossen war

Die neue Spaltung brachte nicht blos mancherlei Rechtsverwi
sondern auch erbitterte Fehden unter den Parteien mit sich. Al
darf mit Gewißheit annehmen, daß diese Ereignisse nur kleine Vor

…estehenden Dissidien zwischen den fränkischen Ständen gewesen wären, … nicht gleichzeitig mit der Abwicklung der Reformationsepochen die …nde Zeit noch ein anderes Ereigniß geboren hätte, den Aufstand … niederen Volksclassen gegen ihre bisherigen Unterdrücker, die …shalb zu gemeinsamem Kampf gegen gemeinsame Feinde enger an …der schließen mußten. Seb. Stumpf bemerkt in seiner Geschichte des …nkrieges in Franken: „Eben so mächtig wirkten damals die Begriffe … christlicher Freiheit und Gleichheit, als in unseren Zeiten die Begriffe … bürgerlicher Freiheit und Gleichheit; beide wirkten dort, wie hier, um …chtiger, je weniger sie verstanden wurden: wir sehen die Erfahrung …igt, daß die anerkannte Wahrheit im Menschen nicht so allgewaltig …, als ein dunkler, noch unerörterter Gedanke, wenn er sich der Ein…ngskraft bemächtigt hat!“ Wer aber kann andererseits auch die tiefe …tigung jener stürmischen Auflehnung gegen das Bestehende absprechen, …ie Pariaverhältnisse des deutschen Bauern in jener Zeit kennt, die … Abgaben und Frohndienste so belastet und gefesselt waren, daß es …, wie in Pfeffels Gedicht, eines sterbenden Bauern Hauptbesorgniß … konnte, er werde wohl auch im Himmel frohnweise donnern müssen! …rend schon allenthalben im Reich die Bauern, aufgereizt und unter… durch Anhänger einer damals um sich greifenden rationalistisch-…alen Richtung, die weit über Luther, den Theologen, hinausging, sich …assen gegen Obrigkeit und Geistlichkeit erhoben, bildete sich auch im …burgischen im Jahre 1525 der Bund der „Unendlichen“ und folgte … dem blutigen Beispiele der anderen Aufständischen.

Es ist höchst bezeichnend für die politische Lage in Franken, daß Anfangs …e die mächtigeren Grafen, eifersüchtig auf Würzburgs Uebermacht, den …uhr mit Wohlgefallen begrüßten. Die Grafen v. Hohenlohe sollen zum …ritt zu der Rebellenschaar, die sich später den Namen „christlicher Bild…er Bruderbund“ beilegte, gezwungen worden seyn; es ist aber That…, daß die Grafen v. Werthheim sich freiwillig mit den Bauern ver…deten und daß besonders Graf Wilhelm von Henneberg die Plane …lben auf jede mögliche Weise förderte. Allein die Fürsten mußten … einsehen, daß sie diese Bewegung nicht zu ihrem Vortheil ausnutzen …ten, und nachdem in der blutigen Schlacht bei Sulzdorf im Grabfeld … Bauern unter ihrem Hauptmanne Florian Geyer von Graf Truchseß …Waldburg auf's Haupt geschlagen worden waren, sehen wir, wie der …liche Graf v. Henneberg den Bischof von Würzburg auf seiner Henker… begleitet, um die Theilnehmer des Aufstandes zu bestrafen. —

Als Graf Wilhelm dringender Schulden wegen genöthigt war, das … Mainberg bei Schweinfurt dem Hochstift gegen das minder be…liche Amt Meiningen nebst einer Geldsumme einzuräumen, fügte der …of Konrad in die Vertrags-Urkunde die Clausel ein, daß nach einem

etwaigen Erlöschen des hennebergischen Mannsstammes auch Meinin wieder an Würzburg zurückfallen solle.

Die Berechnung des Bischofs war von glücklichem Erfolg begle Das Haus Henneberg erlosch 1583 mit Graf Georg Ernst. Tod rief große Gebietsumwälzungen in Franken hervor. Die südl lichen Gegenden der Grafschaft waren größtentheils schon würzburg Lehen geworden und konnten deßhalb sogleich eingezogen werden. Das Eigenthum der Henneberger sollte nach früheren Erbverträgen an Kurhaus Sachsen und das Herzogthum Sachsen-Thüringen fallen. Kurf August trat nun mit dem Stifte, das Meiningen zurückforderte, in handlungen und 1583 wurde ein neuer Tauschvertrag aufgesetzt, dem folge Meiningen dem Hause Sachsen als würzburgisches Lehen eingerä wurde und das Stift dafür vormals hennebergische Besitzungen, die S Lauringen mit den umliegenden Dörfern Poppenlauer, Hart, Hendun Eußenhausen, Bardorf, Wenkheim, Eibstadt und Brüchs und den H Ottelmannshausen und Sambach erhielt.

Da das Hochstift 1559 schon den größten Theil der Grafschaft R als offenes Lehen eingezogen hatte, so sehen wir jetzt dessen Territor in einer Ausdehnung von Eltmann und Melrichstadt bis in den Spe

Die Territorien des westlichen Theiles unseres Kreises erlitten im Jahrhundert keine wesentlichen Veränderungen. Hier spielte das Er Mainz dieselbe Rolle wie Würzburg im Osten.

Die wachsende Macht der geistlichen Fürsten drängte die noch un hängigen Reichsritter zu innigerer und geordneterer Vereinigung. Jahre 1515 traten 6 fränkische „Kantone" zu Windsheim zusammen, zu berathschlagen, wie sie gegen Fürsten ꝛc. Recht zu geben und zu neh hätten ꝛc. Am Ende des beschlossenen Abschieds werden als die 6 Kant genannt: Steigerwald, Odenwald, Altmühl, Rhön-Werra, Baunach auf dem Gebirge. Schon damals war also die Verfassung der fränkis Ritterschaft, die sich bis zur Auflösung derselben erhielt, vorhanden. D fest geordnete Eintheilung und regelmäßige Zusammenkünfte und Berathun erstarkte der Bund mehr und mehr, von den Kaisern, deren natürli Bundesgenosse er war, kräftig gefördert. Im Jahre 1590 erhielt fränkische Reichsritterschaft eine Ritter-Ordnung. Im Jahre 1608 wu eine Union geschlossen, deren Mitglieder sich unter einander versprach „Ehr, Leib, Gut und Blut zur Erhaltung ihrer angestammten Frei daranzusetzen." (Bundschuh, a. O.)

Der Umfang des fränkischen Ritterkreises aller sechs Orte wird in Urkunde Kaiser Rudolphs II. vom 11. Mai 1609 folgendermaßen besch „Reichsbefreyte Ritterschafft und Adel der Sechs Ort Landes zu Fr so seinen Anfang zu Frankfurt am Mayn, nach dem Knoll, zu dem Sull wald, an die Werra; dann dießseits solches Flusses an dem Thürin

merwald herum, hinter dem Nortgaw her, bis an das Herbtfeld rts des Kochers, die Jaxt hinab, den Neckar zugegen Wimpffen; n nach Aschaffenburg und also den Mayn hinunter biß wieder furt."

müssen näher auf die „Kantone" eingehen. Nur der Odenwald, Werra, Steigerwald und Baunach gehören zu unsrem Kreise.

em Ritterorte Odenwald wurden gerechnet das linke Mainufer Ortschaften des rechten Ufers von Seligenstadt bis hinab zum der alte Badanachgau; im Landgerichte Marktbreit grenzte der teigerwald an. Besonders die Familien von Berlichingen, von und von Zobel waren im bayrischen Theile des ehemaligen Oden- ütert.

Kanton Rhön und Werra stieß bei Oberlauringen und Trappstadt unachkreis und erstreckte sich von hier aus östlich in meiningensches östlich der Saale entlang bis gegen Lohr und nördlich bis in das Territorium. Der Kanton zerfiel in das hennebergsche Quartier, vorzüglich die Familien v. Bibra, v. Stein und von der Tann waren, in das Saalquartier, bei welchem die Familien v. Gebsattel Rosenbach zu nennen sind, das Mainquartier, welches meistens v. Thüngen und v. Münster, und das Buchische Quartier, das lreichen freien Besitzungen des Stiftes Fulda auch Besitzungen der v. Rosenbach, von Weyhers und von der Tann umschloß.

Kanton Steigerwald schloß sich bei Marktbreit an den Odenwald og am linken Ufer des Mains bis gegen Eltmann und Baunach, n Ufer westlich bis zum Rhönkanton. Hier waren die Familien born, v. Seckendorf und v. Fuchs ansässig.

Kanton Baunach hebt bei Zeilitzheim bei Schweinfurt an, zieht t hinauf bis nach Lichtenfeld in Oberfranken und schließt sich bei ch an den Steigerwald, bei Oberlauringen an den Rhönkanton den Reichsrittern des Kantons sind hervorzuheben: die Truchsesse hausen, v. Rotenhan, v. Lichtenstein, v. Greifenklau und berg. —

Gegensatz zwischen den geistlichen Fürstenthümern und dem hohen eren Adel Frankens trat, nachdem gegen Ende des 16. Jahr- durch den vorhergegangenen Bauern-Krieg eine scheinbar feste Ver- herbeigeführt worden war, sogleich schneidend wieder zu Tage, Wogen des dreißigjährigen Krieges auch an das Frankenland Die Reichsritterschaft stellte sich sogleich auf Seite des Pro- mus und verbündete sich auch trotz der harten Strafe, die nach dem iege der Katholiken Kaiser und Liga über sie verhängten, im Jahre it dem Schweden-Könige. Die katholischen und protestantischen urden nun mehrere Jahre hindurch Schauplatz verheerenden Bürger-

krieges und Beute eines zügellosen Soldatenregiments. Nach dem T Gustav Adolfs ging die schwedische Regierung mit dem Plane um, i kühnen Bundesgenossen Bernhard von Weimar an die Spitze eines ne gründenden Herzogthums Franken zu setzen. Der Verfasser der Jahrb des deutschen Reiches unter Heinrich II., Siegfr. Hirsch, ruft bei Erwähn dieses späteren Ereignisses aus: „Oxenstierna's Schankungsurkunde über Herzogthum Franken als Lehen der Krone Schweden vom 10 Juni 1 und die Heinrichs II. vom Mai 1018: welche Welten liegen dazwisc Wir haben die Echtheit der einen zu vindiciren gesucht: wer doch die an als apokryph aus der deutschen Geschichte entfernen könnte!"

Doch der designirte Herzog Frankens starb plötzlich 1639; Krieg wüthete noch neun Jahre fort und entvölkerte das Frankenlan solchem Grade, daß nach Abschluß des westphäl. Friedens fremde Coloni Oesterreicher, Schweizer ꝛc. zum Anbau des verwilderten Landes aufgenom werden mußten. War ja doch z. B. die Stadt Aschaffenburg, nachdem vorher von den Kaiserlichen geplündert worden war, von Gustav A erobert, nach der Nördlinger Schlacht von den Spaniern eingenom worden; im Wechsel des Krieges fiel sie dann den Franzosen, den Bay zum zweitenmal den Schweden, wiederum den Kaiserlichen und en wieder den Franzosen in die Hände, die sie endlich an Kurmainz abtra

Der westfälische Friede brachte keine wesentlichen Veränderun für unsere Provinz hervor. Folgende Territorien des fränkischen Kr waren auf dem Reichstage zu Regensburg vertreten (Rotenhan, a. O. p. 3

I. a) Fürstbisthum Würzburg,
   b) Hoch- und Deutschmeister wegen der dem deutschen Orden gehörigen Ballei Franken.

II. a) Die Herzoge von Sachsen-Meiningen und Coburg, w Henneberg-Römhild,
   b) die Fürsten von Hohenlohe-Waldburg wegen ihres Ant am Fürstenthum Hohenlohe.

III. a) Die Grafen von Castell,
   b) die Grafen von Werthheim,
   c) die Grafen von Nostitz wegen eines Theiles der Rineck Erbschaft.
   d) die Fürsten von Schwarzenburg wegen der Herrschaft Seins
   e) die Grafen von Schönborn.

IV. Die Reichsstadt Schweinfurt.

Hiezu noch die Reichsritterschaft und zwei reichsfreie Dörfer, Gochs und Sennfeld. Der Deutschherrenorden hatte in unserem Kreise zwei C menthureien: Würzburg und Münnerstadt. Die Oberleitung über fränkischen Kreis war in den Händen eines Kreishauptmannes und Kreisdirectors.

III. Die Ereignisse der neueren Zeit bis zur Gegenwart.

Das vielbewegte achtzehnte Jahrhundert rief in unserem Kreise keine Territorialveränderung hervor. Aus den größeren geistlichen Terri- kommt wenig Wichtiges zu berichten; in den kleineren Gebieten trat Unzeitgemäße des kleinlichen Regiments jener Duodezherrscher immer licher hervor; die reichsfreien Ritter sanken immer mehr zu Hofbedien- der größeren Territorialherren herab.

Es ist daher nicht zu bedauern, daß die Ereignisse des letzten Jahr- nts des vorigen Jahrhunderts und der ersten fünfzehn Jahre des neun- ten Jahrhunderts mit eiserner Ruthe das alte verrottete Herrensystem Franken ausfegten und eine neue Staatsform begründeten.

Besonders das Jahr 1803 wurde entscheidend für die Umgestaltung Territoriums.

Von den drei geistlichen Kurfürstenthümern blieb nur Mainz bestehen, Sitz jedoch nach Regensburg verlegt wurde. Die Stadt Aschaffen- aber wurde Hauptstadt eines gleichnamigen Fürstenthums, das dem rzkanzler'schen Gebiete einverleibt blieb, und auch nachdem der Kur- nzler'sche Staat 1806 in einen Primitialstaat verwandelt worden war, Aschaffenburg die Hauptstadt des primatischen Fürstenthums Aschaffen-.

Der größte Theil des säcularisirten Bisthums Würzburg, die ebenfalls tisirte Reichsstadt Schweinfurt und die benachbarten Reichsdörfer theim und Sennfeld gingen an Kurbayern über. Der zu unserem gehörige Theil des ebenfalls säcularisirten Stiftes Fulda wurde zu neugebildeten Fürstenthum Oranien-Fulda geschlagen. Das fürstliche Löwenstein-Werthheim erhielt mehrere Besitzungen und Rechte des ehe- ligen Hochstiftes Würzburg: das Amt Freudenberg, die Ortschaft Trenn-, das Kloster Trifenstein, die Karthause Grünau, das Amt Rothenfels, Gerichte Widdern und Thalheim, die Abteien Neustadt und Brombach, würzburgischen Rechte und Einkünfte in der Grafschaft Werthheim, das Homburg a. M. und die Propstei Holzkirchen. Letztere beide giengen im namlichen Jahre an Bayern über. Die fränkische Reichsritter- blieb noch dem Namen nach fortbestehen.

Mochte auch allerdings, wie Rotenhan bemerkt, die Wahrheit des chwortes: „Unter'm Krummstab ist gut leben!" sich den Bewohnern rzburgs in jener Zeit erst recht fühlbar machen, so wurde doch auch da- schon der unverkennbare Vortheil der Vereinigung mit einem größeren te dankbar anerkannt; auch Oberthür, der Panegyriker der Würzburger öie, muß in seiner Schrift: „Die Bayern in Franken," die 1804 er- , zugestehen, daß „sein Vaterland unter seinen hierarchischen Beherr- lange nicht das gewesen sei, was sich aus einem Staate machen lasse."

Neue Umwälzungen führte das Jahr 1806 mit sich. Das z Königreich erhobene Bayern trat gegen anderweitige Entschädigung Wü burg an Erzherzog Ferdinand, damals Kurfürsten von Salzburg, (Das neue Kurfürstenthum blieb nun zehn Jahre selbständig; Ferdina trat am 1. October 1806 der rheinischen Conföderation bei und wurde Großherzog proclamirt.

Nach dem Abschluß des Rheinbundes und der Auflösung des deutsc Reiches wurde auch die Mediatisirung der kleinen Gebiete rasch durchgefü Die Territorien der Fürsten von Schwarzenberg, von Hohenlohe, der Gra von Castell und Schönborn wurden zu Bayern geschlagen; die Reic ritterschaft, sowie der Deutschherrenorden, wurden als aufgelöst erkl und ihre Besitzungen ihrer Lage nach den einzelnen Souveränen un geordnet.

Als Grenzlinie zwischen dem Großherzogthum Würzburg und Königreich Bayern wurde in Folge neuer Verhandlungen die Linie Aub nach Schottenstein an der Coburg'schen Grenze bestimmt; im Ja 1810 wurde dieß dahin abgeändert, daß die Rodach und Itz, letztere zur Mündung in den Main, als Grenze gelten sollten.

Durch den Rieder Vertrag vom 8. October 1813 wurde das Gr herzogthum Würzburg wieder an Bayern überlassen; nachdem Napol niedergeworfen worden, wurde die Bestimmung durch die Wiener Sch acte vom 9. Juni 1815, §. 44, bestätigt. Das Großherzogthum, de Regent wieder Toscana erhielt, umfaßte damals einen Flächenraum 107 Quadratmeilen mit 340,120 Einwohnern.

Das Fürstenthum Aschaffenburg mit einem Flächeninhalt von 36 38 Quadratmeilen und einer Bevölkerung von 89,680 Seelen war Jahre 1810 durch Napoleon in ein Großherzogthum verwandelt word das von seiner Hauptstadt den Namen Frankfurt erhielt. Doch bl Aschaffenburg die Residenzstadt des Großherzogs Karl, welcher jedoch sogl nach der Schlacht bei Leipzig seinen Staat verließ, der nun von den All ten in Besitz genommen wurde. 1814 wurde er dem Kaiser von Oe reich überlassen, von diesem durch den Staaatsvertrag vom 3. Juni 18 sowie durch die Wiener Schlußacte, an König Maximilian Joseph Bayern abgetreten. Zu Bayern kamen auch durch den Staatsvertrag Oesterreich vom 14. April 1816 die früher fuldaischen Aemter Brücken Hammelburg, Weyhers und ein Theil des Amtes Biberstein, ferner früher kurmainzischen, dann großherzoglich hessischen Aemter Alzenau, Am bach, Miltenberg und das fürstlich löwensteinische Amt Klein-Heub Dazu wurde noch durch den Vertrag mit Oesterreich vom 20. Juni 18 das früher badensche Amt Steinfeld erworben.

Zweiter Abschnitt.

Ortsgeschichte der Städte und Landgerichte.

I. Die unmittelbaren Städte.

Von August Schäffler.

Erstes Kapitel.

Wirzburg.

Literatur.

...m Hochstifte bereits aufgeführte, sodann: ...ilus Frankens kurzgefaßte Geschichte des ...landes und der Hauptstadt Würzburg, ... a/M. 1755 in 8. — Scharold, C. G., ...burg und die umliegende Gegend, Würz... 1805 in 8. — Oegg, J. A., Versuch einer ...graphie der Erz- u. Großherzogl. Haupt- u. ...stadt Würzburg, I. Bd., Würzburg 1808 ... — Scharold, C. G., Beiträge zur älteren ...ern Chronik von Würzburg, I. Bd., Würz... 1821 in 8. — Desselben, Zunft-Chronik ... Gewerbe und Handwerke in Würzburg, I. Bd., ... Würzburg 1822 in 8. — Desselben, ...ichte der kgl. schwedischen u. herzogl. sachsen-weimarischen Zwischenregierung im eroberten Fürstbisthume Würzburg im Jahre 1631—1634, Würzburg 1842 in 8. — Würzburg und seine Umgebungen, ein hist. topogr. Handbuch ... herausgegeben von C. Heffner u. Prof. Dr. Reuß, Würzburg 1852 in 8. — Niedermayer, A., Kunstgeschichte der Stadt Wirzburg, Wirzburg und Frkf. a/M. 1860 in 8. — Das Königreich Bayern in seinen .... Schönheiten, I. Bd. 1843 in 8. S. 25 ff. II. Bd. 1846, S. 277 ff., 287 ff., 297 ff., 305 ff., 365 ff., 451 ff. Zerstreute Aufsätze im Archive des hist. Vereines für Unterfranken ꝛc.

So recht im Herzpunkte der fränkischen Mainländer, umgeben von ... milden, reichgesegneten Natur liegt Wirzburg,[1] die Metropole der ...nz. Der Main theilt dieselbe in das Mainviertel am linken, west...n, und in die eigentliche Stadt am rechten, östlichen, Ufer des Flusses. ... jenem, hoch oben am Marienberge, ist die erste Ansiedlung zu suchen. ...lich, daß schon die Römer auf demselben ein Castell hatten. So viel ...wiß, daß von dort herab einstmals die Residenz der Herzoge in die ...nkischen Lande blickte.[2] Hieher hatte zu Ausgang des 7. Jahr-

[1] Die älteste uns erhaltene Namensform (704) ist Wirziaburg; sie bedeutet „Burg auf einer Anhöhe“. Schon im 12. Jahrhundert findet sich das widersinnige Herbipolis, dem sich im 16. Jahrhundert das ebenso fehlerhafte Würzburg anschloß. — Der bekannte Mathematiker A. Goldmayer rühmte sich 1645 die genaueste Wissenschaft von der Zeit der Gründung Wirzburgs zu haben. Nach ihm wurde die Stadt 3782 Jahre nach Erschaffung der Welt, also 3 Jahre vor Christi Geburt, am Donnerstag den 27. Februar, um 11 Uhr 33 Minuten Vormittags gegründet.

[2] Von der Mitte des 13. bis ins 18. Jahrhundert residirten dortselbst fast ununterbrochen die Fürstbischöfe. In den Jahren 1468—1495 wurde Marienberg verschönert, aber auch stärker befestigt. 1572, 1600, 1606 und 1617 erlitt die Burg bedeutenden Schaden durch Brände; 1631 wurde sie von den Schweden eingenommen; 1635 wurde die Feste wieder an den Fürstbischof zurückgegeben, der, nachdem 1648 Marienberg als Reichsfestung erklärt worden war, ihre Fortificationen erweiterte und verstärkte. Von 1703 an wohnten die Fürstbischöfe in der Stadt in ihren Höfen bis die jetzige neue Residenz erbaut war. 1796 wurde die Feste von den Franzosen durch Kapitulation genommen, 1800 von gallo-batavischen Truppen beschossen und kam 1801 in ihre Hände. Nach dem Lüneviller Frieden

hunderts der Brite Kilian seinen Stab gesetzt, um den Samen des chri lichen Glaubens in Ostfranken auszustreuen. Er fand mit zwei Gefähr in der Gegend von Wirzburg den Martyrertod. Als dieser feurige B kenner nicht mehr war, schoß wieder wuchernd das alte heidnische Unkra zwischen der jungen christlichen Pflanzung empor und erstickte sie. D alte Herzog Gozbert und die Seinen blieben wohl Christen, aber bei d großen Haufen reiften die Lehren Kilians nicht zur Frucht.

Erst gegen die Mitte des 8. Jahrhunderts wurde das Bekehrun werk der Ostfranken von dem hl. Bonifaz unter Mitwirkung der fränkisch Hausmaier vollendet und durch die Errichtung mehrerer Bisthümer fe begründet. Unter denselben war auch Wirzburg. Der erste Bisch Burghart, ein Landsmann Bonifaz's, tauschte 742 den Marienberg m der Kirche [1]) dortselbst von der damaligen Besitzerin Immina, der Toch Herzogs Hetan, gegen den Ort Karlsburg ein, ließ dorthin die auf fundenen Gebeine Kilians und seiner Gefährten bringen und bestimmte de selben zu seinem eigentlichen Bischofssitz. Bald darauf ließ derselbe üb der angeblichen Stelle der Ermordung die Salvatorkirche [2]) (das jet Neumünster) erbauen und die genannten Reliquien dortselbst beiset Am Fuße des Marienberges gründete derselbe Bischof 751 ein Kloster Ehren der hl. Maria, des hl. Andreas und Magnus und begabte dasse mit verschiedenen Einkünften, darunter mit den Pfarreien zu Höchbe Sonderhofen und der Kirche auf dem Marienberge. Dasselbe stand dam

---

räumten sie dieselbe. In den Jahren 1806—1807, 1809, 1813 sah sie wi Franzosen in ihren Räumen, und wurde im letztgenannten Jahre vom Gr Wrede sieben Monate lang blokirt, bis am 21. Mai 1814 die Franzosen abzo

1) Hetan, ein Sohn des Herzogs Gozbert soll dieselbe 706 erbaut haben.

2) Im Jahre 854 zerstörte der Blitz diese Kirche. 990 erbaute Graf Einhart Rotenburg auf der Brandstätte ein kleines Oratorium zu St. Kilians Grab, sich bis zum 11. Jahrhundert hielt. Bischof Heinrich I. führte sodann über Gruft der Heiligen eine neue Kirche und ein neues Kloster zu Ehren des Johannes auf („Stift zum neuen Münster“); das Stift nahm durch fre Schenkungen und Abläße einen bedeutenden Aufschwung. 1260 wurde das S regulirt, 1346 die Kirche restaurirt und von dem berühmten Maler Arnold Wirzburg mit herrlichen Gemälden ausgeschmückt. 1592 ließ das Stift zur bewahrung der Gebeine der drei Heiligen einen herrlichen Reliquienschrein Silber fertigen, der aber 1794 zur Zeit der Erschöpfung der Landescasse in fürstliche Münze zum Einschmelzen wanderte. In der Mitte des vom Kreuz umschlossenen „Lussamgartens“ (Grasgartens) unter einer Linde war der Walther von der Vogelweide (circa 1160—1170 geboren) gestiftete Atzun herd, auf dem in 4 dortselbst eingehauenen Vertiefungen die Vögel täglich Kö und Wasser erhielten. Die Stiftung dieser Vogelweide wurde später in Semmelspende an die Chorherren verwandelt. In einer Nische an der südöstl Seite der Kirche errichtete 1843 der hist. Verein für Unterfranken und Aschaf burg dem großen Minnesänger ein Denkmal.

...lb des Thores, an der Stelle, wo sich heutzutage die steinerne Bild... des hl. Andreas findet.[1]) Allmälig gedieh Wirzburg zum Central... der am Mittelmaine gegründeten geistlichen und weltlichen Herrschaft. ...hon im Jahre 779 finden wir dessen Markung auf den beiden Ufern des ... ausgebreitet. Der westliche Theil faßte ungefähr drei Viertheile, der ... ein Viertheil des Flächeninhalts der ganzen Markung in sich; der ... grenzte nordwärts an die Veitshöchheimer und Dürrbacher, ostwärts ... Lengfelder und Rotendorfer, südwärts an die Gerbronner und ...dacker Markung, der westliche war südwärts von der Heidingsfelder, ...ts von der Eisinger und nordwärts von der Oberleinacher und ...höchheimer Markung eingeschlossen.

...m Jahre 862 wurde der Grundstein zu einem neuen Dome[2]) ge... ...u einer Ummauerung der Stadt kam es erst im 10. Jahrhundert. ...nnen hatten zu wiederholten Malen das Bisthum Wirzburg mit ...und Brand zerstört, waren auch vor die Stadt gerückt und hatten ... ihr und dem Kloster Himmelspforten eine Verschanzung angelegt, ...rzburg zur Uebergabe zu zwingen. Diese Einfälle und viele Fehden ...n Nachbarn veranlaßten die Bischöfe mehr als bisher an ihre per...

...Im Jahre 985 wurde die baufällige Kirche von Bischof Hugo wieder hergestellt ...und dorthin aus dem Neumünster die Gebeine des heil. Burghart transferirt. ...Seit dieser Zeit hieß sie Burghartskirche. 1033 brannte die Kirche ab, aber 1042 erstand an dem heutigen Platz ein neues Gotteshaus. 1464 wurde die Abtei in ein adeliges Chorherrenstift verwandelt, 1494 und 1495 die Kirche wesentlich verschönert. 1525 wurde sie von den Bauern verwüstet und ausgeplündert, ein Schicksal, das sie 1631 zum zweiten Male von den Schweden erfuhr, welche auch das Haupt des heil. Burghart in einer silbernen Büste geraubt haben sollen.

[2]) In der Nähe des Kiliansgrabes stand ein kleines Kirchlein. Den Platz desselben und einige umliegende Häuser wählte Bischof Arno, Graf zu Entsee, zur Erbauung eines neuen Domes. Im J. 891 eingeweiht, wurden die Reliquien des heil. Kilian und seiner Gefährten, Totnan und Kolonat, dorthin verbracht. Im Jahre 922 wurde auch dieser Dom ein Raub der Flammen. Ein Jahr später begann Bischof Dietho, Graf zu Kastell, den Wiederaufbau desselben. Bischof Bruno verschönerte und erweiterte (1042) das Gotteshaus. Auch Meister Enzelin legte (1133) Hand an dessen Restauration. Aber der noch aus Holz erbaute Dom hielt nicht lange Stand, so daß Bischof Hermann von Wirzburg (1230) und auf dessen Bitten auch Bischof Siegfried von Mainz (1237) Ablässe für die Spender milder Gaben ausschrieb. Aber der erstgenannte Bischof mußte noch mehrmals zu diesem Mittel seine Zuflucht nehmen bis die nöthigen Summen aufgebracht waren, die ein Umbau in Stein erforderte. Um die großartigen und kostspieligen Restaurationsgedanken Bischof Hermanns zu realisiren, beschlossen Bischof und Domstift gemeinschaftlich, daß nach dem Tode eines jeden Domherrn ein ganzer Jahrgehalt seiner erledigten Präbende unter dem Titel annus fabricæ in den Baufonds des Domes fließen sollte — eine Einrichtung die mit wenigen Unterbrechungen bis 1803 sich erhielt. Dadurch waren die Mittel geschaffen, den Dom allmälig in seiner jetzigen Gestalt herzustellen.

sönliche Sicherheit und den Schutz ihres Eigenthums und ihrer Unterth
zu denken. Sie zogen eine Mauer um ihre Wohnstätte. Die sichtli
Vortheile derselben lockten immer mehr Leute vom Lande in die Stadt —
Bann wurde zu enge und gegen die Mitte des 11. Jahrhunderts eine
weiterung desselben nöthig. Im Jahre 997 erbaute Bischof Heinri
auf einer Anhöhe unweit der Stadt eine Kirche zu Ehren des hl. Joh
nes nebst einem Collegium für Canoniker.[1]) Durch reiche Schenkungen
Adel und den Bürgern gelangte das Stift bald zu großem Reichthum u
Ansehen und wurde vom päpstlichen Stuhle mit dem Vollzuge kirchl
Censuren, Excommunicationen ꝛc. ꝛc. betraut. Unter demselben Bi
entspann sich ein Streit zwischen Wirzburg und Heidingsfeld wegen
Markung, der mit Hilfe einer alten darauf bezüglichen amtlichen Fest
lung aus dem Jahre 779 beigelegt wurde. Im Jahre 1030 wurde
Bischof Meginhart vom Kaiser Konrad die gemeine Münze, der Wasser
der tägliche Markt und der Landzoll an allen Orten in der Stadt,
solcher vor Zeiten bestanden hatte, bestätigt, und ihm erlaubt, alljähr
vom 17.—24. August eine Messe[2]) halten zu dürfen, zu welcher jeder,
dieselbe besuchen will, Friede, Geleit und Recht genießen solle. Die
wurde in der Folge auf den St. Kilianstag verlegt und dauerte 8 T
(9.—23. Juli). 1077 wurde die Stadt vom König Rudolf belagert,
sie zu König Heinrich IV. gehalten hatte. Die Belagerer mußten
ohne Erfolg abziehen, zumal da Heinrich mit einem großen Heere
Entsatz heranzog. Im Jahre 1078 wurde König Heinrich vom Kön
Rudolf bei Mellrichstadt geschlagen und mußte sich nach Wirzburg zur
ziehen Die Stadt stand treu wider Papst und Bischof zu ihrem ungl
lichen Könige. Heinrich entsetzte den Bischof Adalbert und berief Megin
an dessen Stelle, welcher jedoch 1085 von dem vertriebenen Adalbert
dem Gegenkönig Hermann in Wirzburg belagert, und, nachdem die St
sich ergeben hatte, wieder vertrieben ward. Die Truppen Heinrichs führ
ihn jedoch bald wieder zurück, und Adalbert flüchtete in seine Heimath

---

[1]) Unter den Streitigkeiten der Bürger mit den Bischöfen und feindlichen An
hatte das Stift viel zu leiden. 1657 wurde das Kloster in die Stadt überge
und 1670—1691 der jetzt stehende herrliche Bau unter manchen Hindernissen
Antonio Petrini hergestellt. 1803 wurde das Stift säkularisirt.

[2]) Wirzburg hat noch zwei andere Messen, die vom Bischof Hermann 1226 ge
dete Allerheiligenmesse (vom 2.—16. Nov.) und die vom Bischof Wolfram 1
ins Leben gerufene St. Gallenmesse, welche am 19. Oct. anfieng und 14 T
dauerte. Letztere wurde aber bald wieder aufgehoben. An ihre Stelle trat die
fastenmesse, welche vom Montag nach Oculi bis zum Mittwoch vorm Palmso
währt. Die Kilians- und Allerheiligenmesse wurden ursprünglich außerhalb
Stadt, dem Mainufer entlang, abgehalten, dann aber in die Domstraße un
Kürschnerhof verlegt.

...h. Im Jahre 1122 sah Wirzburg einen Reichstag, 1130 ein Con-
...in seinen Mauern, auf welch' letzterem Innocenz II. als Papst an-
...t wurde.

...m Jahre 1140 gründete Bischof Embricho für schottische Geistliche
...nderer ein Hospitium zu Ehren des hl. Jakob.[1]) Im gleichen Jahre
... Streitigkeiten zwischen der Bürgerschaft und dem Burggrafen und
...ttwalt v. Henneberg; die erstere beklagte sich beim Bischof Embricho
...iderrechtliche Beschwerungen bei Ausübung der vogteilichen Gerecht-
... Es wurde dahin verglichen, daß die Weiber von allen Besteuerungen
... sein, die Männer jedoch außer den domstiftischen Zinsen dem Vogte
...etzen Haber und zwei Pfund Heller Vogteigebühr geben sollten, und
...m Tode irgend eines Einwohners dessen Besthaupt oder bestes Kleid.
...151 hielt König Konrad einen Reichstag in Wirzburg, ein Jahr
... Kaiser Friedrich I., wohin Heinrich Jasomirgott von Bayern und
...h der Löwe von Sachsen geladen wurden, um daselbst ihren Streit
... des Herzogthums Bayern zu vergleichen. Die Sache wurde aber
...eil Heinrich Jasomirgott nicht erschienen war, im folgenden Jahre
...urns zum Austrag gebracht. 1156 in der Woche nach Pfingsten
...–26. Mai) hielt Friedrich im Hofe zum „Katzenwicker"[2]) sein Beilager
...eatrix von Burgund, die ihrem Gemahl Burgund und die Provence
...acht hatte. Im Jahre 1159 war ebenfalls ein Reichstag zu Wirz-
...nd im Jahre 1165 wurde auf einem Concilium dortselbst Paschalis III.
...Papste gewählt.

...wei sehr wichtige Reichstage folgten sich wieder. Auf dem ersteren
... ward dem Bischofe Herold vom Kaiser Friedrich I. der Besitz der alt-
...rachten fränkischen Herzogswürde mit allen dazu gehörigen Freiheiten
... dem herzoglichen Landgerichte bestätigt. Dadurch wurde dem Bischof

[1]) Es wurde auf dem Hügel Girberg gegründet und nicht gering dotirt. Sein Gründer verordnete auch, daß sein Leichnam die erste Nacht nach seinem Tode in der dortigen Kirche ausgestellt und dann erst im Dome begraben werden solle. Dieß fand auch bei allen seinen Nachfolgern statt, solange der Marienberg ihre Residenz war. Seit 1460 gerieth die Abtei allmälig so in Verfall, daß sie 1497 von Mönchen ganz verlassen war, und Bischof Lorenz von Bibra mit Genehmigung des Papstes Alexander V. drei Conventualen aus St. Stephan zur Wiederbelebung des Stiftes senden mußte. 1595 erhielten wieder Schotten dieselbe, 1803 wurde sie säkularisirt.

[2]) Dieser Bau, urkundlich „cazenwichus" geheißen, wurde schon sehr frühe zunächst der uralten Rulandswarte zur Vertheidigung des Rennwegthores aufgeführt. Seit 1290 erscheint eine Familie „vom Katzenwichus"; 1401 erkaufte Bischof Johann der I. den Hof für die neuerrichtete Universität. Als diese jedoch sehr bald wieder aufgelöst wurde, gelangte er in den Besitz des Domstiftes. Im J. 1580 wollte man denselben wieder zum Universitätsgebäude umgestalten, die bereits begonnenen Bauarbeiten wurden jedoch wieder aufgegeben, und es wohnten bis zur Säkularisation Domcapitulare in demselben.

im ganzen Herzogthum Wirzburg und dessen Grafschaften über Raub, Bra
Leibeigenthum, Lehenwesen und Blutrache zu Gerichte zu sitzen gesta

Auf dem zweiten Reichstag 1180 wurde Heinrich der Löwe we
seiner Treulosigkeit vom Kaiser seiner Würden und Lande entsetzt.

Aus dem Ende des 12. und Anfang des 13. Jahrhunderts haben
nichts Bedeutendes aus der Geschichte der Stadt Wirzburg zu berich

Bewegter, aber auch leidenschaftlich getrübter gestaltete sich ihr Ge
gegen die Mitte des letztgenannten Jahrhunderts.

Die Gegensätze von „Kaiser" und „Papst," welche ganz Deutsch
in zwei feindliche Heerlager schieden, sonderten auch in den Städten
geistlichen und weltlichen Elemente zum Unheil ihrer inneren Entfal
und Kraftentwicklung.

Nirgend vielleicht war diese Parteiung zu einem schärferen Ausdr
zu schwerern Folgen gediehen als gerade in Wirzburg.

Fast zwei Jahrhunderte lang loderte die Flamme des Aufruhrs
der Empörung in der alten Bischofsstadt und erstickte manche Saa
Keime. Dieser unglückselige Zwiespalt hat dortselbst den Aufschwung
Industrie und des Handels trotz der günstigsten Lage nach allen
tungen gehemmt; er verkehrte die ursprünglichen Gegensätze zwischen
hänger des Papstes" und „Anhänger des Kaisers" in einen leidensch
wilden Kampf zwischen dem „Pfaffenthum" und „Bürgerthum" dieser S
Kleine gegenseitige Reibungen bildeten den Anfang, und im Jahre
stand Wirzburg im vollen Aufruhre. Ein Vorwand zum Beginne der F
seligkeiten war leicht gefunden: die Bürger forderten die Geistliche
Mittragung aller Gemeindelasten, Wachdienste und Steuern auf, ver
aber ihrerseits Zehnten und Gilten.

Bischof Hermann schleuderte Bann und Interdict auf die Bürge
dachte mit Hilfe der stiftischen Grafen, Herren und Ritter, die er insg
einzeln nach Wirzburg beschieden, einen Gewaltstreich gegen die Stadt
zuführen. Der Anschlag wurde verrathen. Die Bürger überfiele
Ritter und nahmen den Bischof gefangen. Gebunden trugen sie ih
das feste Schloß auf dem Marienberge und forderten die Besatzun
Namen des Bischofs zur Uebergabe auf. Die Burgmannen erwiderte
könnten das Schloß nicht eher übergeben als bis der Bischof, seiner
ledig, ihnen in Person dieß befehlen würde. Man entfesselte den B
in diesem Augenblick machte die Besatzung einen Ausfall, entriß den
gern den Bischof und eilte mit ihm in die Veste zurück. Die B
mußten unter dem Spotte der Besatzung abziehen. Ihre Wuth kehr
nun gegen den Klerus in und um Wirzburg. Sie beraubten un
brannten die Klöster und kirchlichen Gebäude, nahmen Geistlich
fangen und gaben dieselben nur gegen ein hohes Lösegeld zurück.
reihte sich an Fehde; man verstärkte sich mit Bundesgenossen und

Feldschlachten, eroberte Städte und schloß dann wieder äußerlich ohne den innern, tiefgewurzelten Haß aufzugeben, der alsbald zur alten Feindseligkeit verlockte. Dieser Zustand dauerte unter Bischöfen Andreas von Gundelfingen, Wolfram von Grumbach und fort, bis endlich Gerhart von Schwarzburg die Bürgerempörung im letzten, ununterbrochenen, dreijährigen Kampfe, der mit der bei Bergtheim sein Ende fand, dämpfte (1400)[1]. Die Haupträdelsführer der letzten Empörung wurden hingerichtet, die Bürger von Wirzburg verurtheilt, den Stiften zu St. Burghart und Haug, dem Schottenkloster, Kloster zu St. Afra, St. Marx, ꝛc. ꝛc. für erlittene Verluste 40,000 Heller innerhalb der nächsten vierzig Jahre zu bezahlen.

Einiges aus dieser Zeit der Wirren sei noch hervorgehoben. König Heinrich VII. hatte auf dem Reichstage zu Worms am 23. Januar 1231 die Zünfte im deutschen Reiche, so auch jene im Bisthum Wirzburg, abgeschafft. Einzelne derselben waren aber später wieder erneuert worden. Bischof Iring und das Domcapitel wollten dieselben neuerlich aufheben, aber ihre Absicht scheiterte jedoch an dem kräftigen Widerstand der Bürger. Das auch Bischof Berchtold vergeblich versuchte (11. Aug. 1279), gelang endlich doch dem Bischof Mangold (8. Oct. 1294).

Neben diesen innern Kämpfen waren die Wirzburger auch mit König Adolf in Streit gerathen. Sie weigerten sich, eine von ihm geprägte Münze anzunehmen, und brachen wiederholt die auf seinen Befehl mit dem Bischof geschlossenen Verträge. Deßwegen belegte er sie mit der Reichsacht. Später wendeten sie sich an seinen Nachfolger Albrecht mit der Bitte, die Stadt wieder in Gnaden aufzunehmen. Die an ihn abgeordnete Gesandtschaft erhielt den Bescheid: Albrecht werde in Person nach Wirzburg kommen und seinen richterlichen Ausspruch thun. Also geschah es. Die Acht wurde aufgelöst, die Stadt in Schutz aufgenommen und ihre alte Freiheit und das verbriefte Recht bestätigt. Der König selbst bedingte sich auf Lebenszeit 30 Fuder Wein des Jahres aus. Am Tage des hl. Adauctus (30. Aug. 1303) wurde dieser königliche Machtspruch gegeben.

Groß war der Jubel der Stadt. Der Rath gab dem König zu Ehren ein Gastmahl im sogenannten „grünen Baum"[2], und die Jünglinge

---

[1] Vgl. Wegele, Fürstbischof Gerhard und der Städtekrieg im Hochstifte Wirzburg. Nördlingen 1861.

[2] Grünbaum heißt der zur Linken des 1453 erbauten Grafen-Eckhart-Thurmes angebaute Flügel. Dieser Bau wurde 1618 restaurirt und dient jetzt, wie schon früher, gewerblichen Zwecken. Dort war auch die Rathhausschenke, in der der „Kilians- und Adauctustanz" gefeiert wurde. Eine ähnliche Belustigung am gleichen Ort ging ebenfalls mit den Schwedenkriegen zu Grabe. Zur Feier des St. Kilianstages wurde nämlich ein großer, mehrere Tag währender, Tanz gegeben, den Adel,

und Jungfrauen Wirzburgs führten vor seiner Tafel im festlichen Sch
Tänze auf. Bis zu den Schwedenkriegen erhielt sich von da ab der Br
daß alle Jahre die Mitglieder des Rathes mit ihren Familien zu Sch
und Tanz an dem genannten Tage sich im „Grünenbaum" einfanden.

Kaum waren die Streitigkeiten zwischen dem Bischof und der Bü
schaft beigelegt, erhoben sich schon wieder neue. Die maßlose Versch
dung Bischofs Johann[1]) hatte den Unwillen der Domcapitulare wa
rufen (1427). Auch die Städte Wirzburg, Neustadt, Haßfurt, Ger
hofen rc. rc. traten auf ihre Seite. So zogen sich die Irrungen bis
Tode Johanns hin und ruinirten die Finanzen des Hochstiftes derart,
das Domcapitel im Jahre 1440 ernstlich daran dachte, das Stift mit se
Rechten, Leuten und Besitzungen dem deutschen Orden unter der Beding
zu übergeben, daß derselbe die Schulden bezahle, jedem Capitular eine
ständige Rente reiche, und die hiezu nöthige päpstliche und kaiserliche
willigung auf seine eigenen Kosten erwirke. Nur die feurigen Reden Gre
von Heimburg verhinderten dieß. Die Lage des Stiftes verbesserte sich
erst als Rudolf von Scherenberg, der „zweite Stifter des Bisthums,"
bischöflichen Stuhl bestiegen hatte (1466).

Im Jahre 1474 begann man mit dem Bau einer neuen steine
Brücke, die eine Länge von 603 Fuß hat, und auf deren Pfeilern vier
kolossale Statuen fränkischer Landesheiliger seit dem 18. Jahrhundert st
In der frühesten Zeit mag wohl eine hölzerne Brücke den Ve
zwischen den beiden Stadttheilen unterhalten haben. Die erste stein

---

Klerus und Bürgerschaft im glänzendsten Putze besuchten; — der Pöbel
feierte 3 Tage lang seinen Kilianstag im „Rückenmaine," wo das Ritters
St. Burghart 3 Tage lang seine durch ein Privilegium während dieser Zeit
freien Weine um ein Spottgeld verzapfte. Im Grünenbaum wurde vom S
rathe auch die Mahlzeit „der Jakobssenglein" (kleiner gebackener Mainfische),
sogenannte „Ostereſſen," das „Fastnachtsmahl" und die jedesmalige Bürgerm
mahlzeit gehalten. Mit der Säkularisation des Hochstiftes verschwanden auch
diese letztgenannten Herkommen.

[1]) Eine Thatsache zeichnet die Gesinnung Bischofs Johann. Im Jahre 1422
die beiden Markgrafen von Brandenburg und die Bischöfe von Bamberg
Wirzburg überein, sämmtliche Juden an einem bestimmten Tage einzufangen
auszuplündern. Diese Schandthat brachte dem Wirzburger Bischof 60,000 G
zu — ein kleines Sümmchen jedoch für einen solchen Verschwender wie er wa
Ueber die Verhältnisse der Juden in Wirzburg noch Folgendes: Schon im
Jahrhundert waren zahlreiche Juden in Wirzburg angesiedelt. Ihr Loos war
ein erbarmungswürdiges. Obgleich sie dem Kaiser, dem Bischofe und der S
nicht unbedeutend steuern mußten, waren sie doch im Grunde schutzlos
Angriffe des habgierigen und fanatischen Pöbels. Wahre Leidensjahre
Wirzburger Juden waren 1261, 1298, 1336, 1348, 1391; das obengenannte
1422 und das Jahr 1561, in welchem Kaiser Ferdinand I. dem Bischof Frie
gestattete, alle Juden aus seiner Diöcese verjagen zu dürfen.

hatte 1133 Meister Enzelin gebaut. Im Jahre 1342 wurde sie großen Ueberschwemmung [1]) zerstört. Ablaßbriefe und die Zuwei- l Strafgeldern und eines zeitlichen Beitrages von der Landsteuer ie Mittel zum Bau der neuen. [2])

Jahre 1476 sah Wirzburg die Verbrennung des angeblichen Pro- hans Böhm von Niklashausen.

e Bedrängnisse brachte das 16. Jahrhundert mit sich. Vorerst s den aufständischen Bauern, die Bürgerschaft für die Sache des uh's" zu gewinnen (1525); der Bischof floh nach Heidelberg, die ng ein Bündniß mit den Bauern ein auf Leib und Gut, also daß l den andern verlassen wolle bis das Schloß am Marienberge n wäre. Aber die Plane mißlangen. Als die Bauern bei Königs- n der Tauber (2. Juni) und zwei Tage später im Ochsenfurter hlagen worden waren, war auch ihre Stellung zu Wirzburg un- geworden. Am 5. Juni erschien ein Abgesandter des schwäbischen um die Stadt zur Uebergabe aufzufordern, und am 7. Juni rückte ße Bundeshauptmann Georg Truchseß in Wirzburg ein.

Jahre 1552 bedrohte der wilde Markgraf Albrecht Hochstift und it Verderben. Nur drückende Verträge mit ihm (21. Mai) und von Grumbach (11. Juni), welch' letzterem der Bischof Melchior die lung eines Legates von 10,000 Geldgulden an seine Frau vorenthal- ihn so zum Anschluß an den Markgrafen getrieben hatte, wendeten eil ab. Auf Grumbachs Veranstalten aber wurde der genannte meuchlings erschossen (15. April 1558).

t dieser Katastrophe waren aber die „Grumbach'schen Händel" lange schlossen. Noch fünf Jahre darnach, am 4. Oct. 1563, drang der cher mit 800 Reitern und 500 Fußgängern in die Stadt und e ohne alle Gegenwehr. Man übergab ihm die Schlüssel und lie- n die Waffen ab. Sodann stellte er an das Stift das Ansinnen, ihm seine eingezogenen Güter zurückgeben und ihn für die bisheri- luste hinreichend entschädigen. Als man damit zögerte, ließ er . Da willigte man nothgedrungen in den Vertrag und erkaufte hzug mit 10,000 Reichsthalern.

e neue Epoche begann für Wirzburg, als am 1. Dec. 1573 der ge dreißigjährige Dombechant Julius Echter von Mespel-

---

[1]) e Chronisten berichten noch von verheerenden Hochwässern in den Jahren 1275, 06, 1342, 1442, 1451, 1546, 1618, 1682, 1784, 1820, 1828, 1831, 1845, 17, 1848, 1850.

[2]) f dieser Brücke wurde bis zum Jahre 1554 das sogenannte Brückengericht ge- ten, das sich durch schleunige Rechtspflege auszeichnete; die 1560, 1578 und 80 gemachten Versuche, es wieder herzustellen, schlugen fehl, und seine Befugnisse rden 1582 dem reformirten Stadtgerichte übertragen.

brunn zum Bischof erwählt ward. Es gehörte die ganze Energie so eisernen Charakters, wie Julius war, dazu, um aus dem langen sal, der finanziellen Noth und den religiösen Gährungen den rechten weg zu finden. Ihm gelang es mit überraschender Schnelle. Kaum der materielle Bestand des Hochstiftes gesichert, und die Reformation ihn als katholischen Reichsfürsten bedrohte, nicht ohne einzelne Gra keiten, in seinem Bisthume unterdrückt, so legte er auch schon Hand ans zur Hebung des Volksunterrichtes und schuf eine neue Aera für die ge Bildung Wirzburgs.

Er war es, der im März 1575 vom Papst, und am 1. Mai des Jahres vom Kaiser Maximilian sich das Privilegium erwirkte, in Wir eine Hochschule mit allen Freiheiten der Universität zu Bologna und deutschen Universitäten errichten zu dürfen. Schon am 2. Januar wurde dieselbe eröffnet.[1])

Ein zweites Institut, das Juliushospital, welches der thatkr Fürst ins Leben gerufen, sucht seines Gleichen in Europa. Er dotir reichlichst mit Grund= und Rentenbesitz, und gewährte demselben volle Im nität, mit Ausnahme der Reichssteuer. Der Grundstein wurde 157 12. März gelegt, der Stiftungsbrief ist vom 12. März 1579, und Weihe fand 1580 am 10. Juli statt. Was er mit der Begründung Anstalt wollte, wie umfassend dieselbe angelegt war, das beweisen die in der Stiftungsurkunde. Nach denselben soll es sein: „ein spital für hand sortten arme krankhe unvermögliche auch schadhaffte leuth, die wart, wundt= und anderer artzeney nottürftig seyen, deßgleichen verla wayssen und dann fürüberziehende pilgram und dörfftige personen."

Damit ist die ganze Organisation der Stiftung gegeben, die i Pfründe, das Waisenhaus, das Krankenhaus und die Herberge für Pilg und Wallfahrer zerfiel.

Die Periode der Reformationskriege[2]) brachte auch über das Ho schwere und verhängnißvolle Tage. Schon im Februar 1628 tagten Abgesandten der Liga in Wirzburg. Zwei Jahre später bedrohte He Christian von Braunschweig Stift und Stadt mit einem Einfalle. ging dießmal die Gefahr glücklich vorüber.

Ende September 1631 drangen die Schweden in das Bisthum der Fürstbischof floh nach Frankfurt, und den 14. October rückte Gu Adolf von Schweinfurt heran gegen Wirzburg. Da man ihm den

---

[1]) Wir verweisen in dieser Beziehung auf den Abschnitt „Volksbildung und Un

[2]) Eine düstere Erscheinung fällt in jene bedrängnißvolle Zeit. Unter der des Bischofes Philipp Adolf (1622—31) erreichten die Hexenverfolgungen, unter Bischof Friedrich von Wirsberg begonnen hatten, den Höhepunkt. zum Jahre 1631 waren in der Stadt Wirzburg in 42 Bränden 219, im ge Bisthume 900 Menschen aus allen Ständen diesem Irrwahne zum Opfer gef

nicht gestatten wollte, nahm er die Vorstädte, das Pleichacher- und viertel, mit Gewalt, und ließ nun nochmals die Stadt zur willigen auffordern. Sie ward gewährt. Am 15. October zog der König Regimentern zu Fuß und zu Pferd ein und befahl dem die unverzügliche Herstellung der hölzernen Brücke über den welche die Besatzung, die sich auf den Marienberg zurückgezogen, sich abgetragen hatte. Die gesammte Bürgerschaft wurde entwaffnet, dem Schweden huldigen und hatte sodann noch eine „eilende Hilfe" 150,000 Thalern zu erlegen. Auf vieles Bitten wurde diese zuerst 100,000, dann auf 80,000 Thaler herabgesetzt und die Zahlungsfrist zehn Tage verlängert. Wäre bis dahin die Summe nicht erlegt, so eine allgemeine Plünderung stattfinden.

Am 18. October erstürmten die Schweden das Schloß Marienberg, Tags vorher dasselbe vergeblich zur Uebergabe aufgefordert worden Das wohlgefüllte Zeughaus, der prächtige fürstbischöfliche Marstall reiche Silberkammer wurden bis auf den Grund ausgeleert. Es unermeßliche Beute; denn dahin hatten alle Kirchen, Stifter und Bürger ihre Schätze und Kostbarkeiten geflüchtet, und es befanden sich überdieß 100,000 Thaler im Baaren in der dort verwahrten Kasse. Auch die herrliche Bibliothek wurde von den Schweden bei ihrem mitgenommen und von Gustav Adolf der Universität Upsala ge-*). Die Schweden besetzten das Schloß und erneuerten die Befesti-werke, wozu Stadt und Land frohnden mußten. Erst am 16. Januar, nachdem die härtesten Contributionen und Erpressungen die Kräfte ganzen Bisthums ausgesogen hatten, wurde man dieser Landplage los. Tage später wurde dem Fürstbischof die Veste wieder übergeben.

Die Kaiserlichen unter dem Oberbefehl des Grafen Melchior v. Hatz- und des Grafen Götz v. Hatzfeld und Gleichen, des Bruders des Fürst-, und das Regiment des Marchese de Gran besetzten die Stadt.

Im Jahre 1647 rückten die Schweden unter Wrangel wieder ins rgische ein, und erpreßten von der Stadt und dem Stifte 60,000, 200 Fuder Wein, 116 Malter Getreide, 200 Pferde und 200 Stück ich.

Da setzte der westfälische Friede den Drangsalen ein Ende. Zwei darnach dachte Fürstbischof Johann Philipp daran, das Schloß Marien-hauchaus neu zu befestigen. Die Arbeit rückte ziemlich rasch vorwärts, nach sechs Jahren schritt man auch zur Befestigung der Stadt selbst. Pleichacher Thore wurde begonnen, und im Jahre 1673 war man

*) Mit den alten Signaturen und in den alten Einbänden steht heutzutage dieser Raub einer schweren Unglückszeit in der kgl. Bibliothek zu Stockholm.

bis zum St. Afrakloster (in der Gegend des neuen Thores) vorgen
Auch die Befestigung des Mainviertels bis zum Zellerthore wurde vollen

Das Stift litt schwer unter den Nachwehen der Kriegsläufte
17. Jahrhunderts. Eine Mehrung der Auflagen war nothwendige F
der Erschöpfung der Staatskasse. Die Accise traf selbst die unentbeh
sten Lebensmittel. Im Jahre 1676 mußte für ein Malter ungemahl
Korns 3 Batzen, für ein Schwein oder Kalb, das für den Haushalt n
war, 3 Batzen, für einen Ochsen 9 Batzen bezahlt werden. Auch der
dem Verzapfen amtlich gemessene Wein und die gewöhnlichen Küchensp
wurden mit einem Aufschlage bedacht.

Dazu gesellte sich fünf Jahre später eine andere Noth. Die P
brach aus und forderte manches Opfer. Im Jahre 1688 rückten fr
sische Mordbrennerbanden vor die Stadt; aber die neue Befestigung erp
sich so vortrefflich, daß die Feinde unverrichteter Sache wieder abzi
mußten. Da die nächsten Kriegsereignisse Wirzburg nicht unmittelbar
rührten, so konnte Bischof Johann Gottfried die drückenden Lasten e
erleichtern. Er hob ein Simplum der monatlichen Steuer und die A
die auf das zu eigenem Hausgebrauch geschlachtete Fleisch gelegt war,
25. März 1698 auf, nachdem er, um dem inländischen Handel ein wei
Feld zu schaffen, am 20. Februar 1685 ein Verbot gegen das Hau
fremder Händler und Juden erlassen hatte. Auch die Irrungen
Streitigkeiten mit Nachbarn regelte er durch Verträge.

Auch der spanische Erbfolgekrieg suchte nur einmal und ohne bedeute
Nachtheil Wirzburg heim, und so vermochte Bischof Johann Philipp
Werke des Friedens zu fördern. Er erbaute und restaurirte Ki
Klöster und andere Gebäude, und bestritt einen großen Theil der K
aus eigenem Säckel. Auch der folgende Bischof Johann Philipp F
trug sich mit großen Unternehmungen. Zwei seiner Schöpfungen h
wir insbesondere zu erwähnen.

Schon im Frühjahr 1720 schritt er zum Fort- und Ausbau der
seinem Großoheim angefangenen Befestigung Wirzburgs. Fast zu gle
Zeit begann er den Bau des „wunderprächtigen" fürstbischöflichen Pala

---

[1]) Dieser unheimliche Gast klopfte nicht selten an Wirzburgs Thore. So 720,
933, 1092—94, 1125, 1165, 1225, 1226, 1275, 1312, 1348, 1356, 1380,
1541, 1542, 1563, 1575, 1576, 1597, 1607, 1632, 1668, 1713. Auch a
epidemische Krankheiten, darunter 1496 die Syphilis, entvölkerten die S

[2]) Schon früher hatte man eine Residenz der Fürstbischöfe in der Stadt zu
versucht. Die ersten Versuche in den Jahren 1391 und 1429 zerschlugen —
Feindschaft mit der Bürgerschaft. Im Jahre 1684 hatte man beschlossen, daß
Fürstbischöfe nicht mehr wie bisher abwechselnd in den domstiftischen Höfen in
Stadt und auf dem Schlosse Marienberg residiren sollten. Dieser Beschluß w

tadt. Johann Balthasar Neumann hatte den Plan dazu entwor-
zundzwanzig Jahre (1720—1744) verflossen — zwei Bischöfe
ährend dieser Zeit das Zeitliche gesegnet — ehe der Baumeister
 vollendet vor sich sah. Der Palast ist von vier Seiten frei, im
isch-französischen Style aufgeführt, und bildet ein längliches Viereck,
 und 316' breit, eine Reihe stattlicher Prunkgemächer, darunter
 den Kaisersaal, umfassend. Unter diesem mächtigen Bau dehnen
waltigen Kellergewölbe aus, welche zu den großartigsten in Deutsch-
ören. In ihnen ruhen die Perlen der fränkischen Weine.[1]) An
und Südseite der Residenz lehnt sich der Hofgarten an, mit dessen
 man schon 1729 begonnen hatte. — Noch viele andere bauliche
rungen schuldet Wirzburg diesem Bischofe. 1722 erließ er eine
ordnung, verordnete im selben Jahre wöchentlich zweimal außer-
 Pleichacher Stadtthores abzuhaltende Viehmärkte, und knüpfte,
übermäßigen Vergrößerungssucht des Adels, der Stifter und Klöster
n, den Verkauf bürgerlicher Güter an eine besondere fürstbischöf-
ubniß. Auch bei den zunftmäßigen Handwerkern wurde das Ver-
n ausländischen Meistern, die Fertigung des Meisterstücks und das
 der Gesellen in feste Normen gebracht. Für die wahrhaft Armen
väterlich bedacht. — Sein Nachfolger Christoph Franz v. Hutten
 nicht allein die Befestigungswerke, sondern brachte auch die Biblio-
 das Archiv, denen die Schweden so arg mitgespielt, wieder in
. Unter Karl Philipp Grafen v. Greifenklau sah Wirzburg zum
l 1749 das traurige Schauspiel einer Hexenverbrennung.

gen der von Preußen her drohenden Kriegsgefahr setzte Bischof
riedrich Stadt und Festung in den besten Vertheidigungszustand.
m Behuf erging am 12. April 1760 der Befehl an sämmtliche
Districte getheilte wirzburgische Aemter, abwechselnd jede Woche
nn in die Hauptstadt zur Schanzarbeit zu schicken.

n Ende des vorigen Jahrhunderts aber (1779) waren die Zügel
bischöflichen Regimentes den Händen eines Mannes anvertraut,
n den ausgezeichnetsten gehörte, die je Scepter und Insul vereinigt

---

er dem Bischof Johann Philipp von Greifenklau (1699—1719) zur That.
 der Nähe der jetzigen Residenz erstand dieses erste fürstbischöfliche Schlößchen
er der Oberleitung Petrini's. Kaum ausgebaut, ward dasselbe schon wieder
ss: die Bischöfe bezogen es gar nicht.

[1]) ausgezeichnetsten Weine liefern die Leiste, der Stein, die Harfe (Greffenwein)
 der Schalksberg. Vorzügliche Weinjahre waren: 1185, 1332, 1386, 1426,
1, 1448, 1457, 1479, 1480, 1503, 1510, 1519, 1530, 1531, 1532, 1539,
0, 1621, 1630, 1631, 1712, 1719, 1727, 1745, 1748, 1766, 1783, 1794,
8, 1804, 1807, 1811, 1818, 1819, 1822, 1826, 1834, 1835, 1846, 1848,
6, 1862, 1865.

trugen. Franz Ludwig v. Erthal, der Kirchenfürst und Landesh[illegible] gab seiner edlen Gesinnung einen Ausdruck in den unsterblichen Worten: „[illegible] weiß nur zu wohl, daß ich der erste Bürger und Diener des Staates b[illegible] Seine Grundsätze, die er in den Bekenntnissen offen darlegte: „Das L[illegible] ist nicht für den Fürsten, sondern der Fürst für das Land," und: „[illegible] Landesfürst bin ich nicht der Eigenthümer, sondern der Verwalter [illegible] öffentlichen Gelder; es sind die Blutpfennige meiner Unterthanen, [illegible] dem Schweiße manches arbeitsamen und darbenden Bürgers befeuch[illegible] — Worte, in denen sich die Größe seines Charakters spiegelte — [illegible] trug er gewissenhaft auf das Leben. Eine bis ins Kleinste geh[illegible] Rechtlichkeit, ein unverrücktes Festhalten in Anwendung des Rechtes [illegible] alle Stände und Institute dienten ihm zur Richtschnur seiner H[illegible] lungen. Eine Kette von Wohlthaten kennzeichnet sein Regiment. An [illegible] herabgekommenen Bürgern griff er durch Geldspenden aus seiner Privat[illegible] unter die Hände, errichtete 1786 eine Anstalt für kranke Handwerksge[illegible] und Lehrjungen, ein Entbindungshaus und eine Hebammenschule, regu[illegible] (1791) die von seinem Vorfahrer ins Leben gerufene Kasse zur Versor[illegible] der Wittwen und Waisen der Civilstaatsdiener, beseitigte die eingeris[illegible] Mißbräuche im Juliushospitale und verbesserte dessen Pachtgüter, so da[illegible] im Stande war eine größere Anzahl von Pfründnern und Kranken a[illegible] nehmen, hob die Fabriken und jede Industrie, belebte die Kunst, den höh[illegible] und niederen Unterricht, nahm sich besonders seiner beiden Universit[illegible] zu Bamberg und Wirzburg[1]) warm an, wachte mit strenger Zucht über [illegible] Sitten des Klerus, und hob am 21. Dec. 1786 plötzlich, ohne daß je[illegible] daran dachte, das Lotto auf, das schon viele Familien seines Fürstenth[illegible] an den Bettelstab gebracht hatte.

Aber auch für die Rechte des Staates hatte er ein waches Auge [illegible] duldete keinen Eingriff in dieselben, wie es Ebrach sehr empfindlich (17[illegible] fühlen mußte.

Als er starb (14. Febr. 1795) war die Trauer in den beiden [illegible] thümern Bamberg und Wirzburg, denen er vorgestanden, eine tiefgefü[illegible] ungeheuchelte.

Schätze hinterließ er nicht. Er hatte seine Schatullgelder schon [illegible] Lebzeiten nutzbringend angelegt und sich dadurch in den Herzen Aller [illegible] Denkmal errichtet, dauernder als Stein und Erz.

Mit ihm sank aber auch der gute Stern des Fürstbisthum[illegible] wenige Jahre nachher ganz zu verlöschen. Traurige Zeiten zogen [illegible]

[1]) Im Jahre 1782 wurde das zweihundertjährige Jubiläum in großer Pracht [illegible] feiert.

[illegible] stürmten die Franzosen unter Jourdan den Marienberg, am 1. Sep[tem]ber drangen die Oesterreicher unter Hoße in die Stadt ein, und am [illegible] September besiegte Erzherzog Karl bei Wirzburg die Maas- und Sambre[arm]ee. Die französische Besatzung auf dem Marienberg capitulirte, die [Oest]erreicher besetzten die Veste. Vom Jahre 1800 — 1801 seufzte Wirz[bur]g wieder unter französischem Joche. Am 25. Febr. 1803 kam das Hoch[stif]t mit Ausnahme einiger den Fürsten zu Löwenstein, Hohenlohe und [Le]iningen zugetheilter Orte an Bayern. Durch den Frieden zu Preßburg [gela]ngte es am 26. Dec. 1805 an den Churfürsten Erzherzog Ferdinand [vo]n Salzburg, der dem Rheinbunde am 25. Sept. 1806 mit dem Titel [de]s Großherzogs beitrat.

[illegible] Am 8. und 26. Mai wurden mit Napoleon und dem König von Bayern [Ver]träge geschlossen. Vom 24.—26. Oct. beschoß Wrede die Stadt und [zwan]g sie zur Uebergabe.

Erst am 19. Juni 1814 kehrte der Friede wieder in die hart bedrängte [Stad]t, als das Großherzogthum Wirzburg an die Krone von Bayern über[lassen] wurde; dieser Vertrag ward am 14./20. April 1816 ratificirt.

Seitdem ist Wirzburg[1]) eine bayerische Stadt und genießt mit den [Schw]esterstädten die Vortheile größerer politischer Verhältnisse und die Seg[nunge]n eines vieljährigen Friedens. Als Kreishauptstadt vereinigt es eine [Reih]e von Dikasterien, Aemtern und Gerichten, hat eine nicht unbe[trächt]liche Besatzung, gesellschaftliches Leben und regen Verkehr. Die ge[stieg]e[ne] Bevölkerung blieb hinter den Fortschritten der Gegenwart nicht [zurüc]k: Handel und Gewerkschaft blühen; der wohlgegründete Ruf der [Univer]sität, namentlich der medizinischen Facultät, fördert die Frequenz und [mach]t die Stadt auch zu einem Sitz der Wissenschaft.

Zweites Kapitel.

Aschaffenburg.

Literatur.

[illegible] J. G. Geschichte und Beschreibung der Stadt [Aschaf]fenburg [des eh]emaligen Klosters Schmerlen[bach] und des Spessarts. mit Beilagen. Darmstadt [illegible]
[illegible] Der Spessart. II. Band. Leipzig [illegible] S. [illegible] ff.
[illegible] u. Merkel, J., Geschichte und Be[schrei]bung von Aschaffenburg und dem Spessart. [Aschaf]fenburg 1843 in 8.
[illegible] Die Mainufer S. 328 ff.
[illegible] Bayern S. 790.
May, J., „Geschichte des ehem. Kollegiatstiftes zu den Heiligen Peter und Alexander zu Aschaffenburg“ im Archive des hist. Vereins f. Unterfranken, Bd. IV (1838) Heft 2 S. 36—210.
Das Königreich Bayern in seinen... Schönheiten I (1843), S. 229 ff.
Gengler, Cod. jur. munic. Germaniæ I. 1. 60. 61.
Zerstreute Aufsätze im Archive des hist. Vereins, der Zeitschrift für Baiern, des vaterländischen Magazins rc.

[1] Die officielle heutige Schreibart (vgl. die Note am Eingang dieses Kapitels) [ist] Würzburg, wie auch der Verf. der vorhergehenden Abhandlung geschrieben hat.
D. R.

Am rechten Ufer des Mains auf einer Anhöhe liegt A s c h a f f e n b u r
die Hauptstadt des ehemaligen Fürstenthums gleichen Namens — einst e
der glänzendsten und reichsten Perlen an der Inful des Mainzer E
bischofs. Gegen Westen umfängt sie die weite bewaldete Ebene, die
bis zur Bergstraße hindehnt, gegen Osten und Norden steigen die schützen
Bergrücken des Spessart empor, und machen so dieselbe zu einer der
fündesten Städte in unserem Vaterlande.

Weit in die graue Vorzeit reicht die Geschichte Aschaffenburgs hin
Bis hierher hatte Rom seine siegreichen Waffen getragen, und den Spes
in den Ring seiner Befestigungen eingefügt. An der westlichen Grenze
Spessarts, am Engelsberge, zog sich auf der Höhe des Gebirges die
asinina hin (noch heute Eselshöhe genannt) und vereinte sich mit der
Gemünden gegen Hanau ziehenden Birkenhainer Militärstraße. In
um Aschaffenburg lagen die V. und XXII. Legion; Steine, Mün
Waffen 2c. 2c. grub man dort aus der Erde als Zeugen früheren Rö
aufenthaltes. — Als die agri decumates von den Alemannen erobert wa
zerfielen die römischen Schanzen und Standquartiere und die Sieger ba
sich in Hütten an. Den Alemannen folgten die Franken im Besitze n
und die fränkischen Hausmaier und Könige pflogen in den wildrei
Forsten des Spessarts häufig des edlen Waidwerkes und richteten sich wa
scheinlich das verlassene castrum auf dem Badberge zu einem Jagdsch
her. Erst im 10. Jahrhundert gestaltet sich die Geschichte der ascafab
klarer aus dem Dunkel heraus. Damals war sie Eigenthum des Her
Otto von Alemannien, eines Enkels Kaiser Otto des Großen. Jener erb
974, weil seine Ehe mit Richardis nicht mit Söhnen gesegnet war
seine einzige Tochter den Schleier genommen hatte, neben dem schon
dem 8. Jahrhundert dortselbst bestehenden Benedictinerkloster — e
Pflanzstätte des Klosters Honau — eine Kirche zu Ehren der hl. Marti
Petrus und Alexander und gründete unter reicher Begabung ein Colleg
stift. Auch Kaiser Otto II. bedachte dasselbe mit ansehnlichen Schenkun
worunter weite Strecken des Spessarts gehörten. Aber auch Mainz
um Aschaffenburg reich begütert; war ja Wilhelm, Erzbischof zu Ma
der Sohn Otto des Großen gewesen. Aschaffenburg selbst muß
Eigenthum des Mainzer Bischofsstuhles geworden sein; denn 989 ließ
bischof Willigis, um den Handel zu heben, eine hölzerne Brücke über
Main schlagen, der Sage nach mehr stromaufwärts als die heutige
Jahre 1430 erbaute, deren Baukosten größtentheils durch einen A
deckt wurden. Ferner finden wir im Jahre 1122 einen Vicedom d
bischofs Adalbert in Aschaffenburgs Mauern. Aber auch das von

[1]) Als älteste Form des Namens ist uns ascafaburc = „Burg, die an dem Ge
wasser liegt," erhalten.

.. gegründete Stift blühte empor. So hatte im 12. Jahrhundert der .. seinen Vogt, Schenken und Marschall, und viele edle Familien waren .. lehenpflichtig. Wir nennen nur die v. Lauer, v. Rosenbusch, v. Ru..hausen, v. Weiler, v. Mosbach, die Schelreiß v. Wasserlos, v. Wasen, ..ner v. Dieburg, die Gailing v. Altheim, die Groschlag v. Dieburg, ..henbach, v. Grumbach, v. Praunheim, v. Bünau, v. Heddersdorf, v. Guns.., v. Kelberau, v. Heybach, die Grafen und Ritter v. Rieneck, v. Bessen.. ..r. ꝛc. Im Jahre 1588 kam die Propstei mit allen Ortschaften und Höfen .. Mainzer Erzbischof Wolfgang; sie hatte damit ihren Blüthepunkt über..ten, obwohl das stiftische Vermögen immerhin noch so groß war, daß .. im Jahre 1695 neben vier Prälaturen noch 28 Canonicate dortselbst ..en.

Mit besonderer Liebe waren die Mainzer Erzbischöfe Aschaffenburg zu..n. Die herrliche Lage des Ortes und die nahen Forste, die ihrer ..lust reiche Nahrung boten, lockten sie oft dorthin. Doch nur allmä..erwuchs Aschaffenburg zu einer größern Stadt.[1]) Wann es zu einer ..n erhoben worden, läßt sich nicht feststellen. Daß es, wie allgemein ..uptet wird, schon im 10. Jahrhunderte eine solche gewesen, weil es .. den Schenkungsbriefen Kaiser Otto des II. vom Jahre 974 und 976 ..s Ascafaburc genannt wird, ist nicht beweisend. Eine ausgebildete ..sche Verfassung tritt uns erst in Urkunden aus dem 13. Jahrhundert ..gen. In diesen finden wir an der Spitze der universitas opidi einen ..etus und neben diesen scabini oder judices erwähnt.

Um die Erweiterung und Befestigung des Schlosses und der Stadt hat Erzbischof Adalbert (1111—1137) unbestrittene Verdienste erworben, .. auch eine ehemals am Glockenthurm am Markte in Stein ausge..ne Inschrift feierte.

Als im 13. Jahrhundert, besonders zur Zeit des großen Interreg..s (1250—1272) Recht und Verfassung mit Füßen getreten wurde, ..d, Raub und Bedrückung des Schwächern durch den Stärkern im deut..n Reiche zur Regel gehörten, und geistliche und weltliche Macht sich ..ungslos an diesen Ausbrüchen wilder Anarchie brach: da entstand der ..ische Städtebund, von dem Mainzer Bürger Walpode zur Aufrichtung .. Landfriedens ins Leben gerufen. Auch Aschaffenburg trat demselben .., und seitdem nahmen Wohlstand, Handel und Gewerbe einen mäch..n Aufschwung.

Zu Ende des 13. und Anfang des 14. Jahrhunderts zog sich eine ..e Wolke über die Stadt. Streit und Hader mit dem immunen Peters..e erregten die Gemüther auf das Höchste. Die Canoniker hatten, untreu

[1]) Die ältere Stadt umgab unmittelbar den Stiftsberg, sie zog aber alsbald die Agathen-Vorstadt und das Dorf Hayn oder Hagen in ihren Bann.

ihrem wahren Beruf, die einfachen Sitten mit Ueppigkeit und Weichlich
vertauscht. Völlig abgabenfrei, wie sie waren, und sonst nicht unbedeut
begütert, mehrten sie ihr Besitzthum auf jegliche Art, und beeinträchtig
der Bürger Nutzen besonders dadurch, daß sie nicht allein ihren selbst g
bauten Wein, sondern auch fremden verzapften. Dazu kamen Streitigkeit
über Gerichtszuständigkeit, Zehenten, Waldnutzungsrechte u. a. Dieß al
beschwor im Herbste 1304 einen erbitterten Aufruhr gegen die Stiftisch
herauf. Am 24. Oct. wurde zwar von zwei geistlichen und zwei weltlich
Schiedsrichtern der Handel beigelegt, aber die Stadt zog hierbei den Kürzer
1323 war zu Aschaffenburg eine Provincialsynode, welcher Erzbischof Math
präsidirte, 12 Suffraganbischöfe und sämmtliche Prälaten der Mainzer E
diöcese anwohnten. 1398 wüthete die Pest in seinen Mauern.

In das erste Drittel des 15. Jahrhunderts fällt eine neue Erweiterun
der Burg durch Erzbischof Konrad III. (1419 bis 1434). Das unvoll
dete Werk setzte dessen Nachfolger Dietrich fort, bis endlich, nachdem d
alte Burg am St. Laurentiustage 1552 verbrannt worden war, Suit
von Bronberg in den Jahren 1605 bis 1614 mit einem Aufwand v
316,000 fl. die überaus prächtige Residenz „St. Johannisburg" a
rothem Sandstein mit vier je 180' hohen Eckthürmen erbaute.

Als sich 1462 der Kurstreit zwischen Dietrich von Isenburg u
Adolf von Nassau entspann, stand Aschaffenburg treu zu ersterem, nahm i
bei sich auf und weigerte 1463 trotz des Bannfluches dem Usurpator Ad
und seinen 1500 Kriegsknechten den Einlaß. Als Dietrich 1475 wie
den erzbischöflichen Stuhl bestiegen hatte, weilte er noch oft in der Sta
die ihm im Unglücke so thatkräftig zur Seite gestanden war, und versch
auch dortselbst am 7. Mai 1482.

Das 16. Jahrhundert brachte der Stadt mancherlei Gefährde. I
schmalkaldischen Kriege plünderten sie die Truppen des Grafen Christo
von Oldenburg, und steckten sie theilweise in Brand. 1552 suchte d
Oldenburger Aschaffenburg zum zweitenmal heim, wobei, wie schon ob
erwähnt, die Residenz durch Brand ihren Untergang fand. Auch d
Bauernaufstand hatte für die Aschaffenburger schlimme Folgen. Der Gr
gegen das Stift, welcher Jahrhunderte hindurch unter der Asche fortg
klommen hatte, verleitete die Bürger, den Aufständischen, die so eben von d
Verwüstung der Abtei zu Amorbach und des alten Klosters auf dem Got
hardsberg hergezogen kamen, Einlaß zu gewähren. Damit verscherzten s
die Gunst des Erzbischofs Albrecht, und als die Bauernhaufen gesch
und schreckliches Gericht über sie gehalten war, mußte die Aschaffen
Bürgerschaft alles was sie an Waffen und Munition besaß auf das S
liefern, schwören, niemals mehr etwas gegen den Erzbischof oder sein
zu unternehmen, und sich in das schwere Geschick fügen, daß sie aller
vilegien und Freiheiten, mit denen sie in reicher Zahl von den frühern

…er Erzbischöfen begnadet worden war, für verlustig erklärt wurde. Erst … Dienste erwarben ihr allgemach die verlornen Rechte wieder.

… Auch das 17. Jahrhundert begann nicht glückverheißend. 1607 herrschte … und am 25. Nov. 1631 besetzte Gustav Adolf Aschaffenburg. …ls rettete ein Capuziner-Guardian, Pater Bernhard, die Stadt vor … und Brand. Als nämlich nach der Einnahme Wirzburgs (8. Octo… 1631) die Heeressäulen der Schweden gegen Aschaffenburg sich beweg… …üchteten die Stiftsgeistlichen mit ihren Schätzen nach den Niederlanden, …suiten nach Frankreich. Geistliche und weltliche Obrigkeit hatte eben… die Stadt verlassen, nur Pater Bernhard wich nicht und nahm die … des weltlichen und geistlichen Regiments in seine Hand. Seine hin…nde Beredsamkeit stimmte Gustav Adolf zur Milde um, und er äußerte … den Capuziner: „Deinetwegen hat die Stadt Gnade gefunden, und … ihr nichts Uebles widerfahren." — 1634 kam Aschaffenburg in die …e der Spanier; 1646 stürmten es die Franzosen, sodann nahmen es …ayern und endlich die Oesterreicher, bis es 1647 wieder die Franzo… …in seinen Mauern sah, von welchen es an seinen Landesherrn zurück…en wurde. 1673 wurde es nochmals von den Franzosen eingenommen.

Im 18. Jahrhundert schlug der siebenjährige Krieg der Stadt schwere …den. Sie wurde von Guizot besetzt und befestigt, aber die Kaiserlichen …ieben die Franzosen.

Mit dem Regierungsantritt des Erzbischofs Friedrich Karl Joseph Frei… … von Erthal (18. Juli 1774) hebt endlich eine glücklichere Aera für …fenburg an; eine völlige Umgestaltung des geselligen und öffentlichen … trat ein.

Diesem Kirchenfürsten zumeist verdankt die Stadt den reizendsten Ver…ungsort ihrer Umgebung. Sein feines Auge hatte das günstigste …in ersehen, wo Natur und Kunst zu einem wunderbaren Bunde sich …wistern konnten, und so entstand (1776) ³/₄ Stunden westlich von der … am linken Mainufer der „schöne Busch," eine reizende und groß… … Schöpfung. Drei Alleen führen von Schönbusch zum „Nilkheimer …" einer stattlichen Musterökonomie. Der einst so berühmte Spiegel… und die auserlesene Bildergallerie sind aber dort nicht mehr vor…den.[1]

[1] Aus Aschaffenburgs Umgebung nennen wir noch das Pompejanum und das „schöne Thal." Laubgänge führen auf einer hochgemauerten Terrasse vom Schlosse dem Maine entlang zum Pompejanum — einem Stücke antiken Lebens in die Gegenwart gebaut. König Ludwig I. hat in demselben das zu Pompeji ausgegrabene Haus der Kastor und Pollux nachbilden lassen, welches auf das vollständigste die häusliche Einrichtung der Römer wiederspiegelt. Mit dem Schloßgarten hängt das „schöne Thal" zusammen, eine Anlage, welche um 1780 aus einem

Auch die französischen Revolutionskriege brachen ihre Wogen an Asch-
fenburgs Mauern. Einquartierungen, Truppendurchmärsche, Erpressun
aller Art spielten der Stadt hart mit. Aber diese Wunden vernarb
bald. Als nämlich der altehrwürdige Mainzer Kurstaat in Trümmer g
und der Rastadter Friede Mainz in die Hände der Franzosen geliefert ha-
kehrten die Landesstellen (1798) von Mainz nach Aschaffenburg — wo
schon vor fünf Jahren ihren interimistischen Sitz genommen hatten
zurück, und ihnen folgte 1801 der Erzbischof von Erfurt aus dorthin n
So wurde aus einer Landstadt eine Residenz. Der ganze Handel u
Wandel modelte sich nach höfischer Form; Sinn für Wissenschaft und Ku
erwachte; die Hofbibliothek wurde errichtet; der Grund zur Gemälde- u
Kupferstichsammlung gelegt. Am 25. Juli 1802 starb der Erbischof K
— der Beschluß des Reichstages vom 11. März, welcher die Provinzen
dem linken Rheinufer, und somit auch Mainz und die jenseitigen Äm
der französischen Republik zugesprochen, hatte sein Ende beschleun
Karl Theodor von Dalberg, Fürstbischof von Constanz, seit 1787 Co
jutor zu Mainz und Worms, folgte ihm als „Kurfürst Reichserzkanzl
Er reihte sich würdig seinem großen Vorgänger an. Sein geschmäler
Staat bestand damals aus dem Vicedomamt Aschaffenburg, den auf
rechten Mainseite liegenden Stücken des Oberamts Miltenberg, dem A
Lohr, dem Oberamte Orb, dem fürstlich wirzburgischen Amte Aura
Sinngrunde, den Reichsstädten Regensburg und Wetzlar und dem klei
Gebiete des dortigen Fürstbischofes. Da galt es, bei den beschränk
Mitteln weise Oekonomie und einen sparsamen Staatshaushalt einzufüh
und die productiven Kräfte des Landes auf jegliche Weise nutzbar zu mac
In diesem Sinne wurde die „Landesverbesserungsdeputation" gegründet,
Erträgniß der Forstrügegefälle und ein Zehntheil des gesammten Spessar
Forstertrages einer Prämiencasse überwiesen, durch welche gemeinnüt
Unternehmungen und Anstalten gefördert werden sollten. Aber auch
ernsten Wissenschaften erhielten neuen Lebenstrieb. Aus den Einkünften
Collegiatstiftes zu St. Peter und Alexander wurde nach Abzug der Pensio
beträge der Stiftsgeistlichen der allgemeine Schul- und Studienfonds gesch
fen, die höheren Unterrichtsanstalten und das Landschulwesen reorganis
das Mainzer Taubstummeninstitut neu ins Leben gerufen, 1807 eine Fo
lehranstalt eröffnet und aus dem Vermögen der Abtei Schmerlenbach
Klerikalseminar dotirt. Aus dem Nachlasse des Erzbischofes Friedrich Ka
wurde der Friedericianische Fonds ins Leben gerufen, der auf Hebu
Künste und Wissenschaften im Allgemeinen abzielte, während die aus-

---

feuchten Stadtgraben und einem aus früherer Zeit her bestandenen Weihe
hervorgieng. Mitten auf einer künstlich geschaffenen Insel liegen von mächt
Pappeln beschattet die alten epheubewachsenen Ruinen des Nonnenklosters im Ha

..n Hatzfeld, Oberlandsgerichtsrath Köhler und Polizeidirector Reichert ..mengesetzte „Belustigungscommission" der heiteren Seite des Lebens ..ng trug, den Geschmack zu läutern und das gesellschaftliche Leben ..edeln strebte. Indeß sich aber diese Wandlung auf dem socialen ..e vollzog, war auch eine auf politischem Gebiete erstanden, die nicht ..Rückschlag auf Aschaffenburg blieb. Im Jahre 1806 wurde durch ..heinische Bundesacte der kurerzkanzlerische Staat in einen Primatial..umgewandelt, welcher Veränderung ein Jahr später eine neue Umge..ng in ein Großherzogthum folgte, das von seiner Hauptstadt den ..n Frankfurt erhielt und in vier Departements: Frankfurt (mit Wetz.. Aschaffenburg, Hanau und Fulda getheilt ward. Dadurch wurde ..fenburg Hauptstadt des Departements gleichen Namens, die Residenz..des Großherzogs, der Sitz der Departemental- und einiger oberster ..Behörden, der Versammlungsort des Wahlcollegiums und des Depar..ts-Raths. In seinen Mauern fanden sich ferner zusammen: das ..ationsgericht für die Departements Aschaffenburg und Fulda, die ..lcassa-Inspection, die Departements-Inspectionen der directen und ..ten Abgaben, die geistlichen Dikasterien, das General-Vicariat und ..politangericht ꝛc.

..m Jahre 1813 verließ der Großherzog Karl bald nach der ruhm..n Schlacht bei Leipzig seine Residenz und seinen Staat, und die Alliir..ahmen am 6. Nov. Aschaffenburg in Besitz. Ein Jahr später fiel es ..terreich, und am Johannistag des Jahres 1814 wurde es durch den ..ar. geh. Rath Freih. v. Hügel der Krone Bayern übergeben. Damit .. die Stadt einen neuen Kreislauf ihres politischen Lebens unter ..rmenden Fürsorge der bayerischen Regierung.

Drittes Kapitel.

Schweinfurt.

Literatur.

..as. J. M., geogr.-stat.-top. Lexicon von .. V. Band (Ulm 1802 in 8) S. 666 ff.
..h. A. u Hahn. G. Chronik der Stadt ..furt. Schweinfurt 1817 — 1819 in 4. ..le.
.. Chr. Chronik der Stadt Schweinfurt, .. mit je 2 Abth. Schweinfurt 1836—1841
.. H. Die Mediatisirung der deutschen ..Stände. Karlsruhe 1838 in 8 S. 141 ff.
..h, Dr. G., Die mediatisirten freien Reichs..Deutschlands. Frankfurt a. M. 1861 in 8 .. ff.
Enderlein, Dr. Fr. Leonhard, Die Reichsstadt Schweinfurt während des letzten Jahrzehnts ihrer Reichsunmittelbarkeit mit vergleichenden Blicken auf die Gegenwart. Schweinfurt 1862 u. 1863. 2 Bändchen in 8.
Hopf, D. G., Bayerische Geschichte in Zeittafeln. Nürnberg 1865 in 8. S. 234 ff.
Sixt, J. M., Reformations-Geschichte der Reichsstadt Schweinfurt. Schweinfurt 1794 in 8
Braunfels, Die Mainufer. S. 168.
Beeris, Abhandlung von dem Herkommen der Markgrafen von Schweinfurt 1749 ꝛc.

Die Geschichte des alten Schweinfurt[1]) reicht bis in das frühe ..alter hinauf. Zum ersten Male wird die Schweinfurter „Markung"

---

[1]) Die älteste uns erhaltene Form des Namens ist Swinfurt. So sehr sich auch das moderne Gefühl sträuben mag, wir werden die Schweine nicht aus dem

im Grabfeldgau in einer Urkunde vom Jahre 790 genannt; während das „Dörfchen" Schweinfurt im Jahre 802 entgegentritt. Um diese war es Eigenthum des Klosters Fuld.

Im 10. Jahrhunderte finden wir zu Schweinfurt eine Burg (ur Sie gehörte dem Grafen Berthold aus dem nachmals von Babenberg g nannten Geschlechte, welcher die Gunst der beiden Kaiser Otto I. und Ott in hohem Grade besaß und von letzterem die bayrische Nordmark er Sein Sohn aber Markgraf Hezilo war 1003 an die Spitze der Emp gegen König Heinrich II. getreten. Das Glück kehrte ihm den Rü Als er allen Halt in Franken verloren hatte, flüchtete er nach Böh Heinrich eroberte alle seine Burgen. Nur Schweinfurt, damals der Ha sitz der Babenberger, stand noch. Auch diese Stadt sollte nach des Kö Willen eingeäschert werden, und Bischof Heinrich von Wirzburg mit Abte Erkanbald von Fuld waren zu Vollstreckern dieses Befehls ersehe

Eila, die Mutter des Markgrafen, flüchtete sich in die Kirche Burg, und schwur in den Flammen derselben ihr Grab zu suchen. rettete sie das Gotteshaus; allein die Wohnhäuser auf der Burg wurden ni gerissen, die Mauern abgetragen. Hezilo unterwarf sich alsbald dem Kö erschien selbst bußfertig am Hofe und wurde nach Giebichenstein in gebracht. Doch vor Jahresfrist kehrte er wieder in seine Mark zu und stand nun in unerschütterlicher Treue zum König bis an sein E (18. Sept. 1017.)

Ihm folgte sein Sohn Otto, den Kaiser Heinrich III. 1048 auf Landtag zu Ulm mit dem Herzogthume Schwaben belehnte.

Im Jahre 1100 gelangte Schweinfurt durch Schenkung an das stift Magdeburg. Wie es bald darauf an den Bischof von Eichstät kommen und ob es 1112 wirklich — wie die Chronisten behaupten reichsfrei geworden, läßt sich beim Mangel jeder urkundlichen Ueberliefe nicht feststellen.

Im ersten Drittel des 13. Jahrhunderts waren es zwei Parteien, in dieser Zeit der zunehmenden Anarchie und des kecken Raubwesens lüsternes Auge auf die aufblühende Reichsstadt warfen. Die Henneb suchten sich dortselbst auf jegliche Weise festzusetzen, während die Bischöfe Wirzburg, die bereits mit nicht unansehnlichen Trümmern der ehema babenbergischen Herrschaft ihr Gebiet arrondirt hatten, immer mehr und Boden um Schweinfurt zu gewinnen wußten. Es kam anfangs zu Streitigkeiten zwischen beiden. Schweinfurt wurde in dieselben mi gezogen. Im Jahre 1253 entbrannte aber ein wilder Kampf um furts Besitz zwischen Bischof Iring und den Grafen Heinrich und

Namen hinweg disputiren können und ihn mit „einer seichten Stelle im Se wo Schweine durchgetrieben wurden," erklären müssen.

neberg. Ein volles Jahr wurde die Reichsstadt belagert und sodann liegenden Hennebergern in einen rauchenden Schutt- und Trümmer- verwandelt. In diesen schweren Tagen holte sich die Stadt den „Schweinfurt im Elende," den uns die Chronisten überliefert haben. e spann sich noch weiter, aber zum entschiedenen Unglücke der ger, so daß sie zu Anfang des Jahres 1259 auf dem Schlosse ben mit Wirzburg einen Vertrag schließen mußten, der dem Bischof e Hälfte der Stadt mit allen Zugehören als Eigenthum zusprach Stadt auf gemeinschaftliche Kosten aufzubauen gebot.

ald begann die Wiederaufbauung; aber nicht an derselben Stelle, weiter westwärts, mehr den Fluß hinab am sanft aufsteigenden fer des Mains; wo sich ihre Mauern noch heutigen Tags hin- n die Stelle der umgebenden Wildniß traten alsbald Rebenhügel flanzungen, Ziergärten und fruchtbare Felder, und so wuchs die adt" empor, zwar klein und in ihren Bauwerken unbedeutend, Schooße der üppigsten Natur, an luftiger, gesunder, sicherer Stätte, es freiesten Umblickes genießt.

der Gegend der heutigen Salvator-Kirche führten die Henneberger rum auf; ein Ring von Bauten schlang sich bald um die neue g, eine Mauer und ein Graben zog sich schirmend um dieselbe. — dieser Zeit war auch die alte Stadt noch nicht ganz verlassen; Herdstätte war durch den Krieg nicht völlig unbewohnbar geworden; hausten zwischen den Trümmern etliche arme Insassen bis z. J. Jetzt ist nur noch die Erinnerung an dieselbe lebendig und hat sich hen Namen der Rebenhügel und Straßen in den Weinbergen

Doppelherrschaft der Henneberger und des wirzburgischen Bischofs r den Schweinfurtern unbehaglich, und so trachteten sie mit allen wieder reichsfrei zu werden. Im Jahre 1265 erlangten sie vom udolf I. die Gnade sich wieder zum Reiche einlösen zu dürfen. g dauerte jedoch der Genuß der Reichsfreiheit. Der deutsche Orden der Stelle der neuerbauten Stadt Besitzungen gehabt, welche die n ihre Ringmauern mit hineingezogen und überbaut hatten. Der derte große Summen als Ersatz. Kaiser Rudolf vermittelte zu g 1282 am Tage Petri und Pauli einen billigen Austrag, der einfurtern zwar den in Besitz genommenen Boden sicherte, aber deutschen Orden Schadloshaltung verschaffte.

an schloß sich ein Jahr darauf ein neuer Vertrag, nach welchem ene, bereits verfallene, aber wohl begüterte Benedictiner-Kloster Peters Stirne mit Einwilligung des Eichstätter Bischofs Reinbold deutschen Orden abgetreten und zu einer Commenthurei gemacht

Die öfteren kaiserlichen Gnadenbezeugungen erregten bei dem Bi[schof] von Wirzburg, der den Verlust seiner Schweinfurter Besitzungen noch i[mmer] nicht verschmerzen konnte, großen Neid und er suchte nach einer Geleg[enheit,] mit der Reichsstadt anzubinden. 1303 rückte Bischof Mangold vor Sch[wein]furt und nahm es ein. „Schweinfurt habe, so gab der Bischof vor, [durch] einen unwahren Bericht das Privilegium des eigenen Halsgerichtes [von] König Albrecht sich erschlichen,' um nicht mehr, wie bisher, dem Landge[richte] des Herzogthums Franken zu Recht zu stehen; es habe die Mainstraße [ver]baut und an der Schifffahrt Steuerungen gemacht, weshalb er es mit [Acht] und Bann belege." — In der That verlor auch die Stadt die eigen[e Ge]richtsbarkeit, wurde dem genannten Landgerichte unterworfen, im folg[enden] Jahre von König Albrecht sammt Burg und Zubehör für 2000 Pfd. [Heller] auf Wiederlösung an den Bischof Andreas von Wirzburg verpfändet [und] diese Versatzsumme ein Jahr später um 1000 Mark feinen Silbers [und] 100 Pfd. Heller erhöht. Im Jahre 1310 kam die Reichs-Pfandschaft Schweinfurt durch König Heinrich VII. vom Stifte Wirzburg an den G[rafen] Berchtold von Henneberg, welchen der genannte König in den Fürsten[stand] erhoben und zugleich zum Statthalter des Reiches in Franken auf Sch[wein]furt ernannt hatte. — Fünf Jahre später wurde das Pfandgeld um w[eitere] 1000 Mark Silber vermehrt. Ueberdieß sind die nächstfolgenden [Jahre] in den Annalen Schweinfurts durch große Sterbfälle und Theurun[g ausge]zeichnet, und obwohl Kaiser Ludwig der Bayer die Privilegien der [Stadt] (1330) erneuerte, ward doch alsbald der auf ihr ruhende Pfandsch[illing] nochmals um 5000 Mark Silber erhöht. — Demnächst gieng Schwei[nfurt] im Jahre 1347 in andere Hände über. Sein damaliger Be[sitzer] Heinrich XII., Graf zu Henneberg, war am 10. Sept. gesto[rben.] Die eine Hälfte der Schweinfurter Pfandschaft bekam der B[ruder] des Verlebten, Graf Johann I., die andere dessen Schwiegersohn, Eberhard von Wirtemberg. Ersterer verpfändete seinen Antheil 1351 a[n das] Hochstift Wirzburg, und seinem Beispiele folgte drei Jahre später Eberhard. Ludwigs Nachfolger Karl IV., wendete endlich seine Gnad[e] die bedrängte Stadt. 1361 durfte sie die Hälfte der Pfandschaft [von] Wirzburg lösen und in demselbem Jahre ward sie auf 20 Jahre von [der] Reichssteuer befreit und erhielt das Versprechen nicht mehr verpfändet [zu] werden. Auch verbriefte ihr Karl das Recht, ihre Gesetze, Gebote und [Ge]wohnheiten zu mehren, zu bessern und zu ändern, den Reichsvogt sel[bst zu] wählen, das Gemeinwesen in eigner Verwaltung zu haben und 1368 noch die Erlaubniß, Juden aufzunehmen und von denselben zu erheben.

¹) Diese Vergünstigung hatte der Kaiser nach 10 Jahren bereits vergessen und furt an Götz Lamprecht versetzt, diese Verpfändung aber alsbald widerrufen m

t dem Hochstifte aber konnte sich Schweinfurt jeweils nicht vertragen. m 1384 hatte es mit Windsheim den Bürgern zu Wirzburg Hilfe die gegen Bischof Gerhart sich erhoben hatten. Der genannte og nun vor Schweinfurt und eroberte es, mußte es aber alsbald n das Reich zurückgeben.

Jahre 1385 trat Schweinfurt der auf dem großen Städtetage zu m Sinstag von St. Matthiastage beschlossenen Einung der Reichs- t. Im gleichen Jahre errichtete König Wenzel dortselbst ein kaiser- ndgericht, erlaubte der Stadt ein Jahr später die Hälfte des noch ehenden Pfandschillings zu lösen und im Jahre 1397 eine Brücke n Main zu bauen und davon einen Zoll zu nehmen. Während eit und bis zum Jahre 1399 lag Schweinfurt stets mit dem Hause, einigen fränkischen Adeligen und zumeist mit dem Wirz- ischofe im Hader und Streit, und es erfolgte 1400 eine wieder- nahme der Stadt durch den oben genannten Bischof Gerhart. nden Jahre wurden ihre Privilegien durch eine neue Begnadigung t, die fremde Leute als Bürger aufzunehmen erlaubte und Zoll- in Franken ꝛc. gewährte.

e durch das Faustrecht heraufgeführte allgemeine Unsicherheit und keit des Landes hatte den Tag zu Mergentheim 1403 veranlaßt, n Unwesen durch einen „Landesfrieden" zu steuern. Der gleiche vereinte im selben Jahre den Bischof Johann von Wirzburg — der t der Stadt ausgesöhnt hatte — den Abt von Fuld, die von Henneberg, Friedrich Schenk zu Limpurg, und eine große An- derer Ritter in Schweinfurts Mauern. Vier Jahre später wurde dt vom kaiserlichen Hofgerichte und anderen Gerichten befreit und re 1415 mit einem Meßprivilegium begnadet, 1418 aber in die lärt, weil der Rath einer Ladung an das Landgericht zu Wirzburg lge gegeben hatte. Im Jahre 1422 wurde eine Einung und ein de zwischen der Ritterschaft, dem Bischofe von Wirzburg und dt Schweinfurt errichtet. — Den Aufgeboten zu den Hussiten- mußte die Stadt 1426, 1427 und 1431 Folge leisten.

er es gohr auch im Innern der Stadt. Schon seit 1430 n die Reibungen zwischen Rath und Bürgerschaft, welche endlich n hellen Flammen ausbrachen. Die Gemeinbürger erhoben Klage, mit Steuern übermäßig beschwert seien, daß der Rath zum Schaden meinwesens Gelder aufgenommen, an die Edelleute hinausgeliehen die Stadt in große Schulden verstrickt habe. Sie forderten Rechen- d schritten zu Gewaltthaten. Am Donnerstag nach dem St. Thomastag n sie mit bewaffneter Hand die Thorschlüssel, Briefe und das vorhan- d dem Rathe ab, setzten 4 Mitglieder desselben gefangen, und bildeten, die übrigen Rathsherren die Flucht ergriffen, einen neuen Rath.

Bis zum Neujahrsabend dauerte Anarchie und Verwirrung, bis er
Vogt Herrmann von Seinsheim erschien und am folgenden Tage die
wieder herstellte.

Kaiser Friedrich III. aber berief, um derartigen Auftritten für
Folge vorzubeugen, beide Parteien vor das k. Kammergericht. Zw
mißlang die versuchte Ausgleichung; erst am 25. Sept. 1448 wurde
entschieden, daß der alte Rath wieder eingesetzt und ihm das abge
Gut restituirt werde. Sollte sich Schweinfurt diesem Spruche nicht
so wurde ihm eine Strafe von 500 Mark Goldes in Aussicht g
Zwei Jahre später wurde die Sache durch einen zu Bamberg geschl
Vertrag vollends geschlichtet. Ein ähnlicher Aufstand gegen den
wiederholte sich 1513. Man beklagte sich wegen der allzugroßen
wegen des neuen Ungeldes, wegen des Bäcker= oder Mitz=Geldes.
Rath berücksichtige nur Vettern und Basen, entleihe Geld und
Schulden zu seinem eigenen Gewinne. Die schnelle Bereicherung e
armer Rathsmitglieder erweckte Verdacht, und die Vorlage der
rechnungen wurde verlangt. Als der Rath Vorwände und Ausred
brauchte, besetzten die Bürger die Wachen in der Stadt und die
Sieben Rathsherrn entwischten und flüchteten nach Mainberg zum G
Wilhelm von Henneberg, dem Schutzherrn der Stadt. Der begab sich
Schweinfurt. Seine Vermittlung wurde nicht angenommen. Er
folgenden Jahre, nachdem Kaiser Maximilian I. am 7. März das
erlassen hatte, daß die Stadt der Freiheit verlustig sein solle, sich
freier Wahl einen Amtmann zu kiesen, und nachdem Befehl ertheil
die geflüchteten Bürger ohne Weigerung wieder aufzunehmen und
neuen von ihrem Schutzherrn errichteten Vertrag anzuerkennen, wurd
Ausgleichung auf neuer Tagfahrt zu Mainberg ausgetragen. Die S
wurde den Schuldigen trotz ihrer Bitte nicht geschenkt. Am 15. Okt.
den die 4 Hauptrebellen enthauptet, die übrigen schwer mit Geld
gestraft.

Kaum waren diese inneren Zwistigkeiten gedämpft, so brach der Ba
krieg aus und zog auch Schweinfurt in den Kreis seiner Bewegu
Aus dem Bisthum Wirzburg und den hennebergischen Landen stür
die wilden Haufen in das Schweinfurter Gebiet. Umsonst suchte die S
Hülfe bei der Reichsstadt Nürnberg; sie mußte der Uebermacht weichen
den drohenden Bauern die Thore öffnen. Im Besitze Schweinfurts h
ben diese einen Landtag für die benachbarten Grafen, Edelleute und
meinden aus, auf welchem, wie ihre eigenen Worte lauteten, „vo
Ordnungen des Wortes Gottes, auch Friedens und Rechtens, sonde
der Obrigkeit und anderer Sachen halber gehandelt werden sollte.“
Schweinfurt giengen die Bauern, von etlichen heißblütigen Bürgern ge
auf Mainberg los und plünderten das gräfliche Schloß.

e arme Bürgerschaft mußte den erzwungenen Einlaß der Bauern
ßen; die Acht traf sie; der Befehlshaber der schwäbischen Bundes-
, Georg Truchseß von Waldburg, rückte vor ihre Stadt, und diese
ich ergeben. Am 15. Juni wurde die Stadt unter harten Bedingun-
der zu Gnaden aufgenommen: sie mußte für Brand und Plün-
5000 fl. bezahlen, das den Bundes-Verwandten abgenommene und
einfurt noch vorhandene Gut zurückgeben, dem Kaiser neu huldigen,
ßen antworten und die am Aufstande betheiligten Bürger zur
en Strafe ausliefern.

mit war nur das Vorspiel der Reformationsepoche in Schweinfurt
t. Die Gährung dauerte in den Gemüthern fort, und Luthers
ich in der Stadt zahlreiche Anhänger und Bekenner. 1532 wurde
t ein großer Convent der evangelischen Stände wegen eines Religions-
gehalten. War derselbe in seinen Resultaten auch fruchtlos abge-
— denn erst im Juni wurde zu Nürnberg der erste Religionsfriede
en — so war dennoch diese Versammlung für Schweinfurt von
nden Folgen: Georg Spalatin predigte dortselbst sechs Wochen lang die
re mit dem ganzen Feuer einer von seiner Aufgabe begeisterten Seele.
m zweiten Predigttage reichte die Frauen- jetzt Salvator-Kirche
ehr hin alle Zuhörer zu fassen. Er predigte im Freien. Als er
weinfurt zog, waren die Anhänger der neuen „Religionspartei"
ich gewachsen und die neue Lehre hatte allerwärts Wurzel geschlagen.
ahre später erklärte sich die Stadt offen für die Reformation, nach-
r 1540 die Reichsdörfer Gochsheim und Sennfeld schon voraus-
n. Schwere Leiden und Drangsale waren die Folgen dieser Katastrophe.
i 1553 besetzte Markgraf Albrecht Alcibiades die Stadt, ein Jahr
og er wieder mit den vereinten Kriegsheeren des Herzogs Philipp
aunschweig, der Bischöfe von Wirzburg und Bamberg und der
Nürnberg vor dieselbe. Mit 80,000 fl. wurde der Abzug des mark-
n Heeres erkauft. Alsbald nahm aber das Bundesheer die Stadt
te dieselbe in Brand und plünderte sie. — Neun Tage wütheten
mmen und zerstörten nicht weniger als 676 Gebäude vom Grunde
ch das reiche Archiv wurde dadurch vernichtet. Nur langsam ver-
diese tiefe Wunde.

chdem Schweinfurt zu verschiedenen Malen die Schirmherrschaft
lt hatte, übertrug es 1568 diese an Kaiser Maximilian und das
Die Stadt bekam damals das Recht einen Untervogt zu setzen und
chen. 1570 begann die Bürgerschaft den Bau des neuen Rath-
welches noch jetzt neben der Johanniskirche zu den vorzüglichsten
en der Stadt zählt. Im gleichen Jahre wurde die Zahl ihrer
ßen wesentlich vermehrt. Maximilian begnadete sie, daß Verleum-
, Schelt- und Schmähworte, auch Frevelthaten vor dem Schwein-

furter Rathe oder dem größeren Theile desselben in kurzer Frist und o
alle schriftliche Erweiterung und Appellation sogleich abgehandelt und
straft werden sollten, daß ferner Sachen, die sich nicht über 200 fl.
Werth belaufen, vom Rathe und Stadtgerichte ganz allein abgethan wer
und der Beklagte weder an das kaiserliche Kammergericht, noch auch an
anderes Reichsgericht sich wenden dürfe. 1572 endlich begab sich Bi
Friedrich von Wirzburg aller Rechte über die Stadt und verbriefte
Bürgern freien Verkehr im ganzen Hochstifte. Seinem Nachfolger Ju
Echter von Mespelbrunn wurden die Reichsdörfer Gochsheim und Senn
1575 als Schirmherrn untergeben. Im Jahre 1609 trat Schweinfurt
Union bei und zwei Jahre später wurde dortselbst ein Unionstag geha
Nachdem dieser Schritt der Stadt einen Aufwand von 45,880 fl. gekostet h
trat sie 1621 von der Union wieder zurück. Im Jahre 1625 hatte Sch
furt kaiserliche Besatzung; auch Waldstein, Herzog von Friedland, wo
im August dortselbst im Schopperischen Hause. Erst sechs Jahre sp
zogen die Kaiserlichen wieder ab, um dem Schwedenkönig Gustav A
und seinen Truppen Raum zu geben. 1631 (Okt.) und 1632 (März
Okt.) war der genannte König in Schweinfurt — er war mit der Kön
in dem Hause der Wittwe des Dr. Brunner auf dem Markte abgestiegen
und ehrte es mit bedeutenden Schenkungen,[1]) die freilich 1634, als
Kaiserlichen die Stadt belagert hatten und in dieselbe eingezogen wa
größtentheils wieder rückgängig wurden. Bis zum Jahre 1647
Schweinfurt unter zahlreichen kaiserlichen Einquartierungen zu leiden.
besser ergieng es der Bürgerschaft, als am 14. März 1647 Kurba
und Kurköln mit Schweden, Frankreich und Hessen-Kassel zu Ulm
Waffenstillstand geschlossen hatten. Die Schweden zogen nach Fr
zurück und gegen Schweinfurt; die kaiserliche Besatzung dortselbst ver
sich durch das Regiment Nassau und Garnierische Truppen und s
die Stadt derart in Bedrängniß, daß man zu Nürnberg für Schwein
öffentliche Kirchengebete anstellte.

Am 10. April standen die Schweden vor ihren Mauern und belag
sie. Der Versuch einer Capitulation mißglückte; erneuerte Beschi
erfolgte, bis endlich am 24. April Schweinfurt übergeben wurde und
zum 12. Juni 1650 schwedische Besatzung behielt. Erst im August d
Jahres zog der Friede in seine Mauern ein. Die Bewohner feierten
halb am 29. August das „rechte" Friedensfest, da das erste am 1. Jan
1649 veranstaltete für sie noch keine Segnungen gebracht hatte.

---

[1]) Gustav Adolf schenkte 1632 am 23. Januar, 2. und 18. März der St
anderm eine stattliche Anzahl meist wirzburgischer Dörfer, die Vogtei über Go
und Sennfeld und alle Schulden, womit die Stadt an Wirzburg und den be
Stiften behaftet war. Das Gymnasium verdankt ihm seine Entstehung.

num begann Schweinfurt sich von dem empfindlichen Verluste der ergangenen Zeit zu erholen, so traten wieder neue Forderungen an n. Die Reichsstädte des fränkischen Kreises hatten auf dem Reichs- Regensburg und einem Kreistage zu Bamberg dem Reiche und einstimmig Hülfe wider die Türken zugesagt. Um sich über die zeln zu einigen, war eine mündliche Berathung nach Nürnberg auf März 1664 angesetzt. Dortselbst wurde Schweinfurt ein $^1/_5$ der inen Ausrüstungskosten zugeschlagen. Zu dieser Last kam 1673 ne. Als zwischen dem Kaiser und den Franzosen wegen der Nieder- krieg ausgebrochen war, hatte die Stadt wieder kaiserliche und bran- gische Einquartierung in ihren Mauern. Im Jahre 1688 drohte ein der Franzosen in den fränkischen Kreis; es wurde am 14. Okt. ein Bet- und Fasttag gehalten, die Befestigungen der Stadt verbessert, rger und die Handwerks-Gesellen bewaffnet und beeidet und die e auf den Wällen aufgefahren. Dies Alles wiederholte sich 1693. ie Kämpfe um die spanische Erbfolge und der siebenjährige Krieg i nicht ohne traurige Folgen an Schweinfurt vorüber, zu denen sich noch unsägliche Bedrängniß während der Anwesenheit der französischen e-Maas-Armee gesellte.[1]) So lagen, um nur Eines zu erwähnen, 5. Juli bis 3. Sept. theils kürzere theils längere Zeit nicht weniger Generäle dortselbst im Quartier, und verpraßten das Gut der

m Novbr. 1800 bis April 1801 war das Gallobatavische Heer u's in Schweinfurt. 1802 am 2. Sept. besetzten die Bayern die ilitärisch, während die Civilbesitznahme am 5. Dec. durch den General- ommissär von Hompesch stattfand. Im Mai 1810 wurde Schwein- it seinem Gebiete dem Großherzogthum Wirzburg einverleibt langte am 19. Juni 1814 mit demselben an das Königreich

n nicht unbedeutendes Stück Reichsgeschichte hat sich auf diesen zwei tmeilen Erde abgespielt, wo auch des großen Dichters Friedrich :t und des namhaften Historiographen und Topographen J. M. schub Wiege stand. Das bewegte Leben einer Reichsstadt ist jetzt unden, das eines wohlhabenden Handelsplatzes und Fabrikortes an Stelle getreten.

---

[1]) Für diese Zeit und für Bürgerthum und Verfassung verweisen wir alle Leser auf Dr. Enderleins obengenannte vortreffliches Werk.

II. Die Städte Ochsenfurt, Kitzingen, Heidingsfeld, Königshofen, Bischofsh Lohr und Orb.

Literatur.

Ad 1. Fries, Gesch. der Bischöfe v. Würzburg, Ausgabe von Bon. Bauer S. 408, 649, 696. 697 ꝛc. ꝛc — Eckhart, comment. rer. franc. tom. I u. II p. 353. — Fränkische Chronik, Jahrg. 1808, Nr. 3. — Bundschuh, geogr.-stat. Lexikon von Franken, Ulm 1801, Bd. 4. — J. B. Keßler, Beschrbg. v. Ochsenfurt, Würzburg 1845. — Archiv d. hist. Vereins f. Unterfr. 3. 3. Bd I, III, IV, IX ꝛc.

Ad 2. Chronik Kitzingens (Mnscrpt.) durch Friedrich Bernbeecken, Statt Kindt vnd des innern Ratts zu Kitzingen, begonnen 1549. — Die Rathsprotokolle („Ratschläge" betitelt), dann die „Implorationen und Dedicationen," 3 Bände, in der Rathhausregistratur zu Kitzingen. darin: M. Salom. Codomannus, past. Kitting.: de originatione Kittingæ 1622. — Stepf, Chronik der Stadt Kitzingen, 1835. — Reuß, Abriß d. Gesch. d. Frauenklosters zu K.. 1840. — Zerstreutes im Archiv d. hist. Ver., Bd I, IV u. V.

Ad 3. Prof. Andres und Oega, Würzburger Chronik, Würzburg 1806—1810, Jahrg 1809. — Rottmayer, statist.-topogr. Handb. für d. Untermainkreis, 1830. — Dr. J. N. Buchinger träge zur Gesch. d. Stadt Heidingsfeld im des hist. Ver., Bd. II. 2. S. 1—73.

Ad 4 u. 5. Die voraufgeführten Chroniken Fries und Andres. — J. A. Genßler, d. Gaues Grabfeld, Schleusingen 1802. — tes, diplom. Gesch. d. Graffschaft Henneberg burghausen 1788—1791. — J. W. Rost einer Beschr. d. Stadt Königshofen, Wür 1832, und die dortselbst aufgeführte reiche tur. — Bauer, Beschrb. d. Kreuzberges 18 Bechstein, Sagen des Rhöngebirgs, Wür 1842.

Ad 6 u. 7. Statt Löhrer Recht und Gerecht Mscrpt im Gemeindearchiv. — G. Hiff die Stadt Lohr im Untermainkreise, Wür 1835, dann dessen: Lohr als Vaterstadt sonen. 1840. — Archiv d. hist. Ver., Bd. V — Winkopp, Versuch einer Beschr. d. Frankfurt Weimar 1812. — F. N. Wolf Landger. Orb, Aschaffenburg 1824.— Dr. Ste Gesch. d. Maingebiets u. Spessarts. Dar 1834.

Wir wählen aus der Reihe der mittelbaren Provincialstädte Un frankens die bedeutenderen unter Berücksichtigung der verschiedenen Geb theile aus, um einen kurzen Abriß ihrer Geschichte der Monographie Landgerichtsbezirke voranzustellen. Diese Rücksicht verdienen die un fränkischen Landstädte nicht nur in Anbetracht ihrer großen Zahl, w jene in den übrigen Provinzen des Königreichs verhältnißmäßig weit ü steigt, sondern noch mehr um des Charakters willen, welchen sie dem L verleihen. Mit dieser Erscheinung und mit der gleichmäßig zurücktreten Bedeutung der „Märkte," jener Zwittergebilde zwischen Stadt und D kennzeichnet die Provinz allbereits ihre Zugehörigkeit zu Mitteldeu land. Hier begünstigte die Zersplitterung der Territorialherrschaften Städtebildung durch Ansiedelungen an den zahlreichen Herrenburgen, selbst ein großer Theil der Märkte, die nicht zu Stadtrecht gelangen ten, liefert den historischen Nachweis einer ähnlichen Entstehungsart. südlichen Bayern hinwider knüpft sich die Bildungsgeschichte der Mä (zum Theil selbst jene der Landstädtchen) vorwiegend an ökonomische industrielle Momente. Nicht der Burgschutz und der daraus sich entwick Begriff der Burgensen, sondern eine locale Anhäufung von Gewerbetrei den des platten Landes, vortheilhafte Verkehrsverhältnisse, günstige und ähnliche Factoren, welche ein Anwachsen der Bevölkerung des Ortes begünstigten, ließen den Markt entstehen und förderten da u dessen Metamorphose zum Landstädtchen. Dieser genetische Unt findet noch heutzutage einen nicht zu verkennenden Ausdruck Physiognomie der beiderseitigen Provincialstädte, auffallender noch numerischen Verhältnissen zwischen Stadt und Markt.

Die Zahl der fränkischen Städte verhält sich zu jener der Märkte schnittlich wie 1 : 1,5, in Unterfranken insbesondere wie 1 : 1,3, und sich dieses Verhältniß in der Oberpfalz wie 1 : 1,8, in Schwaben 1 : 2,9, in Ober- und Niederbayern wie 1 : 3,5 darstellt. Altbayerische de zweiten und dritten Ranges überragen eine große Anzahl fränkischer Städte weitaus in der Summe ihrer Gebäude und Be-er, z. B. die oberbayerischen Märkte:

Altötting	mit	circa	465	Häusern	und	2000	Einw.
Aibling	"	"	330	"	"	1400	"
Bruck	"	"	320	"	"	1400	"
Dachau	"	"	310	"	"	1400	"
Ebersberg	"	"	260	"	"	1500	"
Trostberg	"	"	210	"	"	1050	"

über den unterfränkischen Städten:

Wörth	mit	circa	400	Häusern	und	1500	Einw.
Schwarzach	"	"	330	"	"	600	"
Röttingen	"	"	310	"	"	1400	"
Obernburg	"	"	310	"	"	1100	"
Aub	"	"	190	"	"	1050	"
Klingenberg	"	"	160	"	"	900	"

u. a. m.

Trotzdem haben die unterfränkischen Landstädte eine maßgebendere utung — in culturgeschichtlicher wie rein historischer Beziehung. Ihre rschaft erscheint durch alle Geschichtsepochen in lebhafterer politischer l, und wie sie einerseits mit ihren Anfängen an die reiche Geschichte änkischen Adels geknüpft sind, so hat sich andererseits — zum Theile stens — ihr sittengeschichtliches und industrielles Leben viel selb-ger entwickelt, als jenes der südbayerischen Landstädte. All' diese nte mögen es rechtfertigen, wenn wir bei der Geringzähligkeit der telbaren Städte Unterfrankens auch etliche aus der Reihe der baren ausheben, und ihnen einen eigenen Abschnitt in der Orts-hte gönnen. —

1. Zwischen Schweinfurt und Gemünden macht der Main die be-ndste Krümmung mittagwärts, und bespült mit seiner südlichsten : nahezu die mittelfränkische Grenze. Hier an seinem linken Gestade, h sein Wasser zu einer breiten Fläche ausdehnt, liegt von Hügeln chtet das alte Ohsonofurt, Ochsenfurt, weiland zum Badanachgau ig, der Hauptort des gesegneten Ochsenfurter Gaulandes. Das thürme-Städtchen bildet mit seiner bewegten Contur eine malerische Staffage hönen Mainlandschaft.

Die Nachrichten über Ochsenfurt reichen bis zum Anfange des 8. Jahr-rts zurück, da — wie Eckhart erzählt — der hl. Bonifazius daselbst

ein Frauenkloster gründete, welchem er die hl. Thekla als Aebtissin ve
setzte. Im Jahre 749 erscheint letztere aber bereits als Aebtissin und Vo
steherin der Schule des Kitzinger Klosters (vergl. die nachfolgende Geschi
Kitzingens), und so bleibt es ungewiß, ob die Zelle zu Ochsenfurt wie
einging oder anderer Leitung übertragen wurde. — Im ersten Vier
des 9. Jahrhunderts erbaute Gozbald, Abt zu Neustadt, Kanzler
Königs Ludwig und später Bischof zu Würzburg, eine Kirche
Ochsenfurt, welche nach Bedae martyrolog. Bischof Humpert
30. October 841 einweihete. Im 11. und 12. Jahrhunderte w
eine große Anzahl von Ministerialen namhaft gemacht (die
Sauensheim, Schäckenbach, Wolkshausen, Hohenlohe, Wilandesheim
welche ihre Güter daselbst dem Domstift Würzburg vermachen. Auch
Klöster Münchberg, Ahausen, Tückelhausen und die Stifte zu St. Burk
und Haug in Würzburg und St. Gumbrecht in Ansbach hatten in Och
furt Besitzungen. Fries bemerkt in seiner Würzburger Chronik, daß
Stadt „für den bischöflichen Tisch" gewidmet gewesen sey. Dieß dür
jedoch blos auf die vom Bischof zu Würzburg gleichfalls von dorther
zogenen Einkünfte und die Ausübung der Centgerichtsbarkeit zu beschr
ken seyn, welche nach mehrfach vorausgegangenen Pfändungen Bisch
Mangold am 24. April 1295 an Dechant und Domcapitel um 4300
Heller verkaufte.

Im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts lag die Stadt in man
facher Fehde, theils mit der rauflustigen fränkischen Ritterschaft, wie
dem Küchenmeister Luitpold von Nordenberg, welcher am 15. Juli 13
die Stadt überrumpelte, mit Hülfe der beigerufenen bischöflichen Reisi
aber alsbald wieder verjagt ward; theils mit den Fürstbischöfen selbst, s
derlich wenn diese mit dem übermüthigen Domcapitel in Zwist gerieth
Am 27. November 1432 schloß letzteres mit der Bürgerschaft Würzbur
ein Bündniß, worin beide Theile dem Bischofe Johann von Brunn für
liche Capitulationen vorzeichneten. Des folgenden Jahres wurde auch
Stadt Ochsenfurt auf vorgebrachte Bitte in diesen Bund aufgenommen, u
hierüber am Tage unserer lieben Frauen Verkündigung 1433 förmlic
Brief errichtet. Der kluge Kirchenfürst wußte zwar mit der Zeit e
Spaltung unter den Domcapitularen selbst wach zu rufen; aber die E
bitterung der ihm abgeneigten Partei wurde nur um so gewaltiger, u
sie beschloß eine Uebersiedelung nach Ochsenfurt. So bildete dieses ei
Zeit lang den Sitz eines beträchtlichen Theils des Domcapitels, das sel
die Heiligthümer des Stiftes vorübergehend hieher transferirt hatte.

Es war im Jahre 1435, als der in Würzburg zurückgebliebene
dechant von Mosbach eine Vereinigung anstrebte und deshalb eine
sammlung auf Mittwoch nach Petri Kettenfeier (5. August) nach Ochsenfu
anberaumte. Mit dem Capitularen Friedrich Schober und einem Gele

300 Adeligen und Bürgern begab er sich in die Stadt, ward ein=
[illegible]en, jedoch die Verhandlungen zerschlugen sich. Da wendet sich der
[illegible]echant überredend an die Bürgerschaft; einer der schwürigen Dom=
[illegible] aber fällt ihm in's Wort, und will durch einen Bürger handgreif=
zurecht gewiesen werden. Der Schlag trifft den nebenstehenden
Stephan von Grumbach; gleichzeitig fällt vom Rathhause herab ein
[illegible]ß auf den Dechant, und im nächsten Augenblicke ist die Aufregung
förmlichen Tumulte angewachsen. Das von den Domherren ver=
[illegible]elte Rathhaus wird erbrochen, jene gefangen gesetzt, und v. Mosbach
[illegible]err der Stadt, läßt den Domherrn Schoder mit einiger Mannschaft
Besatzung zurück, und wendet sich mit den gemachten Gefangenen
[illegible] gen Würzburg. Am folgenden St. Laurenzen Abend aber entsendete
Bischof 500 Reiter und einen Haufen Fußvolkes gen Ochsenfurt, um
Stadt einzunehmen. Da stellten sich die Bürger mannhaft zur Wehre,
schlugen die Bischöflichen am sog. Güldenacker also, daß 27 Adelige
61 Reiter todt den Walplatz bedeckten. Wenige Wochen darauf
[illegible]erte Bischof Johann die Stadt mit 1500 Mann, aber auch dießmal
[illegible]lich. Vermittelungsversuche und erneute Fehden dauerten bis zu
[illegible]ä Heimsuchung 1436, da es endlich dem Markgrafen Friedrich von
[illegible]denburg gelang, Bischof und Domcapitel zu versöhnen.

Wiederholt bewährte die Bürgerschaft ihre Tapferkeit gegen Markgrafen
[illegible]cht von Brandenburg, der in der Nacht des Barbaratages 1440 die
[illegible] zu überrumpeln und dem Deutschorden zu entreißen gedachte, an
[illegible]n sie das Domcapitel um 8000 fl. verpfändet hatte.

Trotz dieser unruhigen Zeiten und inmitten derselben gewann Ochsen=
[illegible]städtische Abgeschlossenheit und manchen architektonischen Schmuck von
[illegible]m Werthe.

Beides verleiht ihm noch heutzutage Charakter und — trotz seiner
[illegible], schmutzigen, unebenen Gassen — Schönheit; so gleich am Eingange
die Stadt das Schlößlein, das alte „Bürglein“ oder „Kämmerlein“,
[illegible]es Erkinger von Seinsheim schon 1338 so tapfer gegen den Küchenmeister
Nordenberg vertheidigte; die im vorigen Jahrhunderte umgebaute
[illegible] (jetzt Landgericht), welche schon Anfangs des 14. Jahrhunderts das
[illegible]capitel'sche Palladium, die Wohnung für Stadtschultheiß und Keller
[illegible]; das düstere, alte Rathhaus mit Pranger und Halseisen, dessen byzan=
[illegible]sche Motive auf das 11. oder 12. Jahrhundert zurückweisen; das neue
[illegible]haus, 1487 vollendet, mit spitzbogigen Thoren und steinerner Außen=
[illegible]e, deren Brüstung die zierlichste Steinmetzarbeit nachweist; den alten
[illegible]hof, und manches stattliche Privatgebäude, wie das ehemals gräflich
[illegible]egg'sche Haus u. a. m. Die Hauptzierden der Stadt aber sind die
[illegible]e Pfarrkirche, wahrscheinlich schon im 13. Jahrhundert erbaut, nun=
[illegible] im Innern zwar ziemlich verunstaltet, aber doch noch manch kostbaren

Schatz enthaltend, wie den Taufstein von Erzguß, angeblich ein W Peter Vischers, jedenfalls seiner würdig; ferner die Spitalkirche mit gothisch Chore und einem Basilikenschiffe, das auf tiefes Alterthum schließen läß endlich die äußerst schöne und zierliche Michaelscapelle, eine Perle d gothischen Baukunst.

Zur Zeit der Reformation riß die Bauernbewegung vom Jahre 15 auch die Ochsenfurter Bürger in ihren Strudel. Am 24. April rü der Haufe von Aub unter seinem Hauptmanne Jakob Köhl von Eibelst mit 5000 Mann in die Stadt und fand nicht ungünstige Aufnahme. D Bürger Peter Maitzel hatte die Gemüther vorbereitet, flüchtete sich a wohlweislich nach Nürnberg, als die Bauern bei Sulzdorf geschlagen war und der Bischof mit dem Scharfrichter einzog. Den Ochsenfurtern kos das ihre Waffen und 2000 fl. Brandschatzung. Daß die Religionsneueru selbst von der Stadt ferne blieb, dafür sorgte der glaubenseifrige Ech von Mespelbrunn, welcher sich am 10. Februar 1595 persönlich dah begab, und die wenigen Abtrünnigen zur Rückkehr zur bewegen wuß Im folgenden Jahrhunderte entlud der dreißigjährige Krieg seine Gewitter a über unsere Stadt. Einquartierungen, Brandschatzungen und Fouragirun kosteten ihr im Jahre 1632 an 75,000 fl. Vom 2. bis 13. Novem 1631 weilte selbst Gustav Adolf mit seinem Stabe in ihren Mauern, u noch wird sein Losament im Hause des Kaufmanns Weigand gezeigt. V den Schweden ging die Stadt an Herzog Bernhard von Weimar üb dem die Bürgerschaft huldigen mußte, und erst 1634 gelangte sie wie an das Domcapitel zurück. Die Jahre 1637 bis 1639, 1642, 16 1645 bis 1648 sind Unglücksjahre, gekennzeichnet durch Brandschatzung Durchzüge, Belagerung und durch die Legaten des Krieges — Pest, Theuern und Hungersnoth.

Der westfälische Friede gönnte kaum etliche Jahrzehnte Ruhe. der Nacht vom 12. auf 13. September 1673 langte Marschall Turen vor Ochsenfurt an und hielt es bis 1. November besetzt. Brandenbu hielt 1675 hier Winterquartier, das sich über drei folgende Sommer a dehnte. Auch der siebenjährige Krieg schlug Wunden. Die Stadt w 1758 von den Preußen beschossen, und erhielt nach deren Vertreibung kaiserli und kurfürstlich sächsische Besatzung bis Anfang 1760. Im Jahre 1766 w Ochsenfurt in Folge der letzten Kriegsläufte mit einer Schuldenlast v mehr als 40,000 fl. behaftet und hatte überdieß 1771 und 1772 v Theuerung und Hungersnoth, 1784 (27. Februar) aber von dem Eisgan des Maines, der die Brücke theilweise zertrümmerte, Vieles zu erdulden.

Die französischen Kriege der neunziger Jahre giengen gleichfalls ni spurlos an seinen Mauern vorüber. General Jourdan brandschatzte d Stadt und führte ihre Bürger als Geiseln mit sich; die Kaiserlichen ve drängten die Franzosen (1795) und — brandschatzten wieder. Durchzü

Cantonnirungen nahmen von 1800 bis 1803 kein Ende, bis endlich Jahr der Herrschaft des Domcapitels ein Ziel setzte, und Ochsenfurt urbayern gelangte.

Seitdem genießt die Stadt die Wohlthat des Friedens und staatlicher rge. Die geweckte Bürgerschaft legt nicht die Hände in den Schooß. Brauwesen, ihre Lederfabrication und namentlich ihr Getreidehandel ist Bedeutung, und ihre Schranne gehört zu den namhaftesten der Provinz. lt sich der Bewegung der Gegenwart nicht hemmend entgegen, und rt dieses selbst in unwesentlichen Dingen. So war ehedem in der , deren Wein nicht zur schlechtesten Sorte des Frankengewächses gehört, eigener „Schmierer" von Bürgermeister und Rath bestallt, der dem e seinen gehörigen Beisatz zu geben hatte. Auch dieses Institut einer ngenen Zeit hat die Gegenwart beseitigt, und also selbst nach dieser ng die Freiheit des Gewerbes angebahnt.

---

2. Von Ochsenfurt mainaufwärts geleitet der Weg in wenigen en nach **Kitzingen** (Kitzingun, Chizingin im Gotzfelde), „an ein ch lustigen, gesundten vnd fruchtbaren ort vnd boden gelegen," wie Chronist der Stadt, Friedrich Bernbeeck, schon anno 1549 bemerkte. „lustige ort" beherbergt auch ein lebfrohes und gewecktes Völklein, neuere Monographisten haben hieraus die Ableitung des Namens [1]) „Kitzchen" versucht, da namentlich die jüngere Generation „etwas twilliges und Moquantes habe, gleich den jungen Böcklein." Ohne auf gewagte Conjectur näher einzugehen, sei bemerkt, daß an dieser Stelle t zu den Zeiten der Römer ein Castell gestanden haben soll, quinctiana ra, das vielleicht eine sichrere Fährte zur Ableitung des Namens der t weist. — Die sagenhafte Gründung des uralten Benedictiner-Nonnen-ers zu Kitzingen durch Hadolais (Hadelogis), der Tochter König Pipins Frankreich, wurde schon früher erzählt (vergl. S. 183). Bruschius nennt Adeloga, Adelheid, das achte unter den Kindern Karl Martells, eine wester des Majordomus Pipin, die nach der Stiftung selbst den Schleier m und im Kloster ihr gottseliges Leben beschloß. Ihre Gebeine sollen er einem Steine an den Chorstufen der Klosterkirche ruhen, und die lheider Weinberglagen in Kitzinger Stadtmarkung, dann das Adelheider

---

[1]) Ob dieser nicht auf Kitze hinweist, das durch Ablaut aus Katze entstund? Katze hatte auch die Bedeutung eines Bollwerks, vgl. Schmeller, Idiot. II, 345. F. A. Reuß im Archiv d. h. Ver. V. 3. 109 erklärt den Namen Kitzingen (Dativ Plur. mit Hinweglassung der Präposition „ze den" „zu den") zu der Niederlassung der Nachkommen eines Kitz, Chizo, des sagenhaften Gründers der Stadt. Die Sechste in der Reihe der Aebtissinnen des Nonnenklosters zu Kitzingen hieß „Kiza" nach Archiv d. h. V. II. 1. S. 182.

Brünnlein die Erinnerung ihres Namens bewahren. Des Klosters e
Aebtissin sey aber nicht die sel. Adelheid, sondern die hl. Thekla gew
eine jener frommen Frauen, welche Bonifacius zur Belebung des Chri
thums und zum Unterrichte des weiblichen Geschlechtes aus England n
Deutschland berief, und welcher er Kitzingen und Ochsenfurt [1]) zum Sch
platz ihrer segensvollen Wirksamkeit anwies (749).

Um das Kloster baute sich unter dem Schutze der aus dem castr
entstandenen Burg die Stadt allgemach an, und gewann Bedeutung, wäh
das Kloster selbst, ursprünglich durch seine Schule weit berühmt, schon
neunten Jahrhunderte vom Könige Ludwig zu den ausgearteten ge
und der Reformation bedürftig erklärt wurde. Der Einfall der Hun
drohte ihm gänzliche Zerstörung, und nur der Großmuth Kaiser He
richs II., der es laut Urkunde vom Jahre 1007 in seinen besonderen Sch
nahm und die Aufsicht dem Bisthum Bamberg übertrug, verdankte es
Rettung vor gänzlichem Verfall. — Als Vogt (mundiburnius) des K
sters [2]) wird später (1123) Gerwicus, aus dem mächtigen Dynastengeschle
der Wildberge im Grabfelde, genannt; als Burgvogt von Kitzingen se
erscheint bereits zu Anfang des 11. Jahrhunderts ein Reinhard v
Leonrod. Daß der Ort alsbald zu Stadtrecht gelangt sey und seine Ri
mauer „mit 28 Thürmlein" erhalten habe, mag etwa schon daraus zu e
nehmen seyn, daß einer der Stadtgräben von der Schlacht am Mühlbe
welche 1266 das Stift Würzburg mit den Grafen von Henneberg u
Castell in der Nähe der Stadt auskämpfte, den Namen „Thanhä
Graben" erhalten haben soll. Die Chronik erzählt, ein bayerischer E
mann, Namens Thanhäuser, sey im entscheidenden Augenblicke verräth
scher Weise mit seinem Fähnlein zu den Stiftischen übergegan
welche der kriegerische Dechant Berchthold von Sternberg anführte, u
habe also zu dessen Gunsten die Schlacht entschieden.

Kitzingen war im 13. Jahrhunderte im Besitze der Grafen von Hoh
lohe-Brauneck. Graf Gottfried von Hohenlohe verpfändete 1336 sei
Antheil um 3000 Pfund Heller an das Hochstift Würzburg, welches 13
auch die Besitzungen der Brüder Kraft von Hohenlohe daselbst erwarb, u
im gleichen Jahre von Kaiser Ludwig mit dem Brauneck'schen Anth
belehnt ward. Im Jahre 1381 endlich überkam auch der aus dem Hoh
lohischen Besitze in die Pfandschaft der Herren von Bimbach und Truch

[1]) Teclam vero juxta fluvium Moin in locis Kihhingen et Ochsnofrutt nu
cupatis collocavit. Othlon in vita S. Bonifacii lib. I. c. 25.

[2]) Dasselbe hatte auch Asylrecht. „Wer in das Closter fleucht oder in das Sp
(eine aus dem Kloster hervorgegangene Stiftung), was er gethan hat, der hat F
darinnen, dieweil er darinnen ist." In Folge eingetretenen Mißbrauchs de
Asylrechtes wendete sich der Rath klagend an den Kaiser Maximilian I, der a
durch Urkunde vom 10 August 1498 Beschränkung anordnete.

...te Restantheil an Bischof Gerhard. Bischöfliche Burgmannen (1341 ...d Truchseß von Sickershausen) saßen auf dem Schlosse.

...ls Bischof Johann von Würzburg mit den Bürgern seiner Residenz ...dem Domcapitel in jene fortwährenden Händel gerieth, von denen uns ...Ortsgeschichte Ochsenfurts bereits Kunde gab, wandte er sich Beistand ...d an die Markgrafen von Ansbach, die ihre Hülfeleistung nachgerade ...eine Forderung von 47,000 fl. auszugleichen strebten. Die hierauf ...en Unterhandlungen hatten zum Resultate, daß den Markgrafen ...n und Friedrich für die Summe von 39,100 fl. Burg und Stadt ...en unterpfändet bleiben solle (1442 und 1443). Diese Pfandschaft, ...und fortwährenden Haders, blieb bis zum 21. Februar 1629 auf- ...da Bischof Philipp Adolph von Ehrenberg die Stadt wieder einlöste ...der Bürger Huldigung entgegennahm. Eine völlige Vereinigung dieser ...egenheit ward jedoch erst 1684 erzielt.

Kitzingen selbst scheint sich unter markgräflicher Regierung wohl befun- ...n haben. Die Chronik rühmt sonderlich den tapferen Albrecht Achilles, ...in Theil auf die Stadt hielt, und dermaleinst die Kitzinger Junker, ...e die Schatzung selber nach Ansbach brachten, zur Tafel geladen, oben ...t und seinen eigenen Hofschranzen vorgezogen habe, bemerkend, daß ... Letzteren, die Kitzinger aber ihn ernähren müßten.[1]) In diese ...e fällt auch die Erweiterung der Stadt und die Mehrung ihrer ...chen Baudenkmale. Neben der alten gothischen Kirche (1400) wurde ...Burgermeister und Rath 1473 die Hauptkirche, 1545 der Bauhof ...Stadtkornboden und 1565 das stattliche Rathhaus erbaut, und mit ...enes Wahrzeichen versehen, das sind: das Kätherle von Kitzingen und ...inger an der rechten Ecke der Giebelfronte, der aus der Kanne trinkt. ...Gewerbe wurde zu gemeinem Nutzen und aus Gemeindemitteln ge- ...rt, 1471 von einem ehrbaren Rathe „der statt vnd armer Burger- ...n zu gutten" ein bedeutender Holzhandel begonnen, und 1580 eine ...e mit acht Mahlgängen gebaut.

Eine wesentliche Folge des brandenburgischen Regimentes war, daß ...Glaubensneuerungen des 16. Jahrhunderts leicht Eingang fanden in ...Stadt. Schon das Evangelium, das die Bauern im Jahre 1525 pre- ...[2]), fiel aufregend in die Gemüther der Bürgerschaft, und ein großer ... schloß sich an den Großlangheimer Zug an, um sich bei Ingolstadt ...agen zu lassen. Die Bürgerschaft stellte am Ostersonntag auch ihre

[1]) ... bemerkt: Vom Markgraff schreibt ein Poet ein solch Verslein:
hoc vivo stetit, hoc cecidit Germania lapso.

[2]) Die wüthenden Bauern sollen selbst die Grabstätte der hl. Hadelogis geöffnet und ...t haben, „anno Christi 1525 a seditiosis rusticis apertum et miserrime ...atum et spoliatum, jamque renovatum anno 1603." wie eine Inscription ...t.

Artikel auf, worin sie unter Anderem forderte, „daß das Weinmaaß k-
tighin solle größer gehalten und die Metzgerzunft solle verbunden seyn,
Würste fortan fetter zu machen.“ So hatte jene tragische Katastrophe
ihre komischen Momente. Während aber Markgraf Casimir der Beweg
dadurch ein Ziel setzte, daß er sieben der Rädelsführer enthaupten
59 Bürgern die Augen ausstechen ließ, ward die Religionsänderung
Jahre 1529 von oben herab unterstützt. Schon Luther empfahl 1534
Kitzingern einen gewissen M. Schmalzing als Pfarrer, und Melanch
befürwortete 1537 in ähnlicher Weise einen Leonhard Engelbe
dessen Präceptor er gewesen, als Schulmeister. Noch neunzehn Jahre dar
bedankte er sich beim Senate für ein Geschenk an Wein. Da unter Bi
Echter von Mespelbrunn die Verfolgung der Protestanten im Stifte beg
(1586), „zogen vil stattliche Burger der Religion halber aus dem
Würzburg gen Kitzingen vnd andere evangelische ortt.“ Der Chronist
den Verbannten die Worte in den Mund:

Quid me persequeris, Juli, astu, vi, rabieque?

Als jedoch die Stadt durch kaiserlichen Rechtsspruch wieder in
pfandfreien Besitz des Hochstiftes gelangt war, machte es sich Bischof P
Adolf zur besonderen Aufgabe, die eingerissene Häresie zu verdrä
Das Wiederbekehrungswerk wurde allen Eifers betrieben, und die stör
am Lutherthum festhaltenden Bürger aus der Stadt verwiesen. Um
die Loyalität der Bürgerschaft zu sichern, ließ sich Adolfs Nachf
Franz Graf von Hatzfeld, zuvörderst in Kitzingen huldigen (Ende Septe
1631). Fast zu gleicher Zeit aber war bereits des siegreichen G
Adolfs Heer im Anzuge gegen Franken. Binnen wenigen Wochen
Königshofen, Schweinfurt und Würzburg in der Schweden Gewalt;
Landstädte und Aemter wurden besetzt, und so erfolgte auch am 14.
1631 die Erbhuldigung der Stadt und des Amtes Kitzingen, welche d
die beiden Statthalter der neuen Landesregierung Herzogthums Fran
durch Veit Ulrich Truchseß von Wetzhausen und Adam Hermann
Rotenhan zu Rentweinsdorf, dann durch den Kanzler Dr. Johann Frie
Fabricius abgenommen wurde. Selbstverständlich gewann damit die lu
rische Partei wieder das Ruder des Stadtregimentes. Die zwei J
vorher vertriebenen Lutheraner kehrten zurück. Schon am 30. Oct. 1
predigte der erste protestantische Pfarrer, M. Nikolaus Pollich aus Schw
furt, welchen der dortige schwedische Commissär geschickt hatte, wieder in
Klosterkirche; ihm folgten drei seiner Glaubensgenossen, und eine Zeit l
durch blieb den Katholiken keine Kirche für ihren Gottesdienst. I
änderte sich wieder nach dem Abzuge der Schweden (1632), und
lutherischen Seelsorgern widerfuhr nun das Schicksal ihrer verdräng
katholischen Amtsvorgänger.

...en diesen kirchlichen Wirren lasteten auch die Drangsale der Krieg= ...in bevorzugtem Maaße auf der Stadt. Erst die schwedische Be= ...dann der Durchzug der Armee des Herzogs Wilhelm von Weimar ...Generals Banner (Ende März 1632), mit dem sich hier auch der ...berg vertriebene General Horn vereinte, um gegen Bayern vor= ...dann nach der Nördlinger Schlacht der Anmarsch der Kaiserlichen, ...pation durch Octavio Piccolomini (1634) — all dieses bildete ...e fortwährender Bedrückung, Noth und Jammers. Noch im Winter ...tte Königsmark sein Hauptquartier in Kitzingen aufgeschlagen.

...lich gönnte der westfälische Friede Muße zum Verbande der ...n Wunden, und um auch dem kirchlichen Parteihaße ein Ziel zu ...gewährte Bischof Johann Philipp durch den sog. Gnadenvertrag ...7. December 1650 beiden Confessionen in Kitzingen freie Religions= ... So stellte der Landesherr äußerlich den Frieden her, dessen innere ...g einer völlig aufgeklärten Zeit vorbehalten bleibt. War zu ...n Ruhme der katholischen Kirche 1629 ein Kapuziner= und 1684 ...suliner Nonnenkloster entstanden, so erhielt hinwider 1684 das ...ntische Pfarr= und Schulhaus Abgabenfreiheit und wurde 1725 neu ...ut.

...n spanischen und österreichischen Erbfolgekrieg, in den Stürmen des ...hrigen Krieges und der französischen Feldzüge erhielt Kitzingen sein ...Theil zugemessen von den Lasten und Bedrängnissen, welche das ...t trafen, und hatte überdieß in den Jahren 1764 und 1784 die ...üsse gefahrvoller Ueberschwemmungen durchzumachen. 1803 gelangte ...Würzburg an Bayern, und hat namentlich in den letzten Decennien ...ndustriellen Aufschwung genommen, der dem Verständnisse und der ...ftigkeit seiner Bürger alle Ehre macht.

Fast desselben Weges Weite wie Kitzingen mainaufwärts, liegt ...wärts von Ochsenfurt auf flacher ausgeweiteter Wiesbucht am lin= ...ngestade die Stadt Heidingsfeld, welche — im Volksmunde „Hetz= ...geheißen — ihren Namen von dem fränkisch=thüringischen Herzoge ...ableitet. Wie Eckhart in seinem Commentare erzählt, verdankt die ...wo Heidingsfeld steht, ihre erste Siedelung dem genannten Herzoge, ...aß die Stadt eines zwölfhundertjährigen Alters sich rühmen könne. ...e „Adeloga," welche als Stifterin des Nonnenklosters zu Kitzingen ...nt wird, soll nach den Chroniken auch an dieser Stätte ein Convent ...her Frauen gegründet haben.

Die älteste Urkunde, in welcher der Name „Hettingesueld" vor= ...t, ist vom zweiten Idus des Weinmonats 779, im zwölften Jahre ...Regierung Kaiser Karls des Großen, da in Folge von Markungs=

zwistigkeiten zwischen den Feldnachbaren von Würzburg und Heidin durch Eburhard, des Kaisers Missus, die Markung Würzburgs nach Re Gebühr abgegrenzt ward. Das auf der Würzburger Universitätsbibl aufbewahrte Original dieses Markungsbriefes steckt die erwähnte G „oba hettingesueld, inmittan moin.“

Ausgangs des 9. Jahrhunderts war der Ort mit seinen Zugehör an das Stift Fulda gelangt, welches ihn den Dynasten von Rothen zu Lehen verlieh. Im Besitze dieser blieb er bis zu Anfang des 12. hunderts, und wird im Verlaufe dieser Zeit mehrmals genannt. So der Wildbann, welchen König Heinrich dem Stifte Würzburg am 22. monats 1060 schenkte, bis Heidingsfeld, und als Kaiser Friedr Jahre 1170 in Würzburg verweilte, beurkundete er, daß die Gemein steher von Heidingsfeld ihm und dem Propste Reginhard von Neum den vorderen Berg abgetreten, der sodann wieder verpachtet ward[1]. Hochstift Würzburg besaß daselbst zwei Freihöfe, die Kemenate un Burg genannt.

Mit der Grafschaft Rothenburg kam auch Heidingsfeld an Heinrich V., und als dieser 1125 ohne männliche Nachkommen star seinen Schwager Friedrich von Hohenstaufen, den nachmaligen Kaise dessen Hause es bis zum Tode Konradins 1268 blieb, dann aber u telbares Reichsdorf ward. Zu jener Zeit war der Lehenverband mit bereits gelöst. Mehrfache Verpfändungen (1297, 1304, 1339) bracht Reichsdorf in den Besitz des Hochstiftes Würzburg, und endlich unter Karl IV. nebst Mainbernheim gegen eine Einlösungssumme von 6334 an die Krone Böhmen, welche damit — unter Vorbehalt der Reichsv schaft — im Jahre 1366 belehnt ward. Unter dem gleichen Kaise langte der Ort Stadtrecht, das Privilegium eines Wochen- und Jahrma und selbst das Recht, Heller zu münzen (21. Jan. und 23. Febr. 1

Ungeachtet des erwähnten Vorbehaltes konnte aber Heidingsfeld Schicksale wiederholter Verpfändung nicht entgehen. In Pfandeigen überkam es an den Burggrafen Johann von Nürnberg, dann 1412 a Herren von Thüngen, 1415 wiederholt an Würzburg und schließlich an die Reichsstadt Nürnberg. Trotz des Widerwillens der Heidings Bürgerschaft[2]) gegen die neue Pfandschaft fand sich Nürnberg doch erst im 1472 bewogen, der Zumuthung des Königs Ladislaus von Böhmen zugeben, und sich in die Pfandübertragung auf des Königs Kammerme Burian von Gutenstein auf Breitenstein zu fügen. Es begnügte

[1]) Vgl. Regest. bavar. I. 269.

[2]) Im J. 1457 entstund wegen der Huldigung ein förmlicher Aufstand der B gegen den Rath, welcher nach Fries (l. c. S. 808) sogar mit der Gefange und Enthauptung der Rädelsführer geendet haben soll.

ringen Ablösungssumme von 3100 fl. für Heidingsfeld und Main-
im, mit Rücksicht auf die Abgelegenheit der beiden Städte und die
nden Kosten der Administration, die während der unruhigen Zeit
ädtekrieges doppelt schwer fielen. Verleidet durch die Zwistigkeiten
chden mit den Herren von Bibra und Thüngen und den Burggrafen
rnberg, entschloß sich endlich Christoph von Gutenstein, die Stadt
feld auf 15 Jahre in den Verspruch (Schutz) des Bischofs Lorenz
rzburg dergestalt zu geben, daß er gegen Prästation eines jährlichen
ldes von 300 fl. von den Bürgern Schutzgeld beziehen, Oeffnung,
nd Folg haben solle. Sofort huldigten 1499 die Bürger von Hei-
d ihrem neuen Schirmherrn, an den die Stadt 1502 und 1507
als Afterpfand gegen die Summe von 1900 fl. übergieng. Trotz
er Besitzstörungen und Verkaufsversuche blieb auch dieses Pfand-
rhältniß bis zum Jahre 1628 aufrecht.

aß dieser angenehme Wechsel territorialer Beziehungen weder die
e Selbständigkeit noch die Loyalität der Bürger von Heidingsfeld
ern vermochte, liegt der Erklärung sehr nahe. Es fällt demnach
uf, daß die Stadt 1525 mit den schwürigen Bauern rasch gemein-
Sache machte. Sie konnte sich auch schwer der heranwälzenden Fluth
ndschuhs erwehren. So rückte der in Würzburg liegende Haufe in
cht des Freitags vor Exaudi gen Heidingsfeld vor, um seinen Bun-
ossen bei Königshofen zu Hülfe zu eilen. In Heidingsfeld brachte
er Hans Bauer von Mergentheim die Kunde der verlorenen Schlacht,
er am darauf folgenden Pfingstsamstag nach Würzburg zurückkehrte.
wurde die Nachricht durch einen reitenden Boten als falsch erklärt, und
aufe brach in der Nacht des Pfingsttages zum zweitenmal auf, zog
Heidingsfeld, das ihm willig die Thore öffnete, und längs des Gutten-
r Waldes gen Sulzdorf, wo ihn das Schicksal erreichte. Die Siege
ndischen brachten auch Heidingsfeld zur Besinnung, und es mußte
unter Verlust seiner Freiheitsbriefe dem Bischofe einen Unterwerfungs-
ausstellen. — Weniger Einfluß äußerte die Kirchenreformation. Die
des Bischofsitzes und der Eifer Julius Echters, welcher am 17. Dec.
persönlich Erbhuldigung in Heidingsfeld einnahm, unterdrückten
ime.

In die Periode der stiftischen Afterpfandherrschaft fällt Bau und Er-
des Rathhauses und anderer gemeindlicher Besitzungen. Das schon
15. Jahrhundert bestandene Spital wurde durch Bürgermeister und
1585 neu erbaut, 1544 der in der Stadt befindliche Hof des Klo-
Baldiassen, 1571 der fürstliche Kellerhof angekauft. Das aus dem
Frauenconvente unter Bischof Hermann von Lobdeburg 1237 ent-
e Frauenkloster Benedictiner Ordens, Paradies genannt, stund in

Blüthe [1]), und so war aller Anlaß gegeben, die unlösbare Einigun Städtchens mit dem Hochstifte als eine höchst wünschenswerthe anzu

Das gelang auch 1628 dem Fürstbischof Philipp Adolf. Ferdinand II. verzichtete als König von Böhmen auf das Einlösung und stellte dem Bischof unter leichten Bedingungen den Lehensbri 29. Dec. 1628 aus. Also blieb die Stadt beim Stifte, dessen Schick während des dreißigjährigen Krieges, in welchem sie insbesondere durch die von Thüringen zurückkehrende kaiserliche Armee Plünderun fuhr, dann im weiteren Verlaufe des 17. und 18. Jahrhunderts und kam mit diesem 1803 an Bayern.

Zu der rührigen Bürgerschaft gehört eine nicht geringzählige gemeinde, welche sich, begünstigt durch das Privilegium Kaiser Sig vom Jahre 1431, mit Willen des Rathes allgemach dort ansiedelt insbesondere dem Handel des Städtchens lebhaften Aufschwung verli

---

4. Wir richten unsere Wanderung von den südlichen Gau zum Nordosten der Provinz, in das obere Saalthal, wo sich noch am land der Haßberge der Name des uralten Grabfeldgaues im Volks erhalten hat. Ein weites fruchtbares Tafelland mit wenig male Terrain, aber auf den höheren Punkten eine prachtvolle Fernsicht in den Haßwald morgenwärts und in das ferne Rhöngebirg gegen umfängt die Stadt Königshofen (Chunigeshuoba) im Grabfeld, Kirche und Pfarrei schon König Karlmann 770 dem Stifte Wür schenkte. Kaiser Ludwig der Fromme bestätigte diese Schankung Urkunde vom 19. Dec. 823. Wahrscheinlich bildete ein villicus den ersten Anfang des Ortes, der hievon auch seinen Namen er Schon im 11. Jahrhundert war derselbe, zu einer Stadt herangew im Besitze der mächtigen Dynasten von Henneberg. Doch scheint die Le herrschaft [2]) dem Stifte Würzburg zugestanden zu sein; denn im Jahre verweigerte der Bischof die Belehnung des Grafen Berthold, welcher d der Henneberg'schen Theilung im Jahre 1245 an Coburg überge Königshofen wieder zurückerworben hatte. Erst im Jahre 1319 ka Differenz zum Austrage.

Im Jahre 1315 gewährte Kaiser Ludwig der Bayer dem erw Grafen Berthold, dem siebenten in der Reihe der Henneberger, das der Erhebung eines Umgeldes „pro fortificatione oppidorum su burg, Koenigshofen, Smalcalden.“ Diese „Befestigung“ wird

---

[1]) Dasselbe scheint erst längere Zeit nach dem 30jährigen Kriege aufgelöst wo sein. Noch 1769 stund ein Theil der alten Klosterkirche und der Nonnen

[2]) Das Vogteirecht in Königshofen hatte das Stift Eichstätt, vgl. Sax, Ge Eichstätt S. 86 u. 102.

auf eine Umschließung mit thürmebesetzten Mauern beschränkt
; denn die eigentliche Fortification der Stadt mit Bastionen, Rave-
und Vorwerken rührt wohl erst aus dem 16. Jahrhunderte her, und
noch anfangs des vorigen Jahrhunderts ergänzt.
1353 kam Königshofen käuflich an das Stift Würzburg, blieb bei
bis 14. März 1400, wo es neuerlich den Grafen von Henneberg
er Linie als Pfand zufiel, und ward erst von Bischof Rudolf von
nberg Ende des 15. Jahrhunderts wieder eingelöst. Mittlerweile
es den Bau seiner Pfarrkirche vollendet (1496), die alte Grafenburg
1518 bis 1520 neu und stattlich aufgeführt, die Festungswerke ver-
und die Stadt selbst nach einem großen Brande im Jahre 1562
r wieder aufgebaut. Das durch den Brand gleichfalls zerstörte Rath-
stund (1563 bis 1574) wieder aus der Asche, und das reich dotirte
wurde neu erbaut (1584—1587).[1])
Wie fast in allen fränkischen Städten, so erzeugte auch in Königshofen
Druck der fürstlichen Verwalter, des Adels und Klerus Sympathien
er Bauernempörung des Frühjahrs 1525. Zudem war die Stadt
der vielen Feueressen des Aufruhrs ungemein nahe gerückt. Der
ser Haufen, gleich berüchtigt durch seine Stärke wie durch seine
igkeit, lag mit seinen Hauptleuten Hanns Schnabel und Hanns
r vor dem Kloster Bildhausen, dessen Abt sich in das kaum ein paar
en entfernte Königshofen geflüchtet hatte. Da thaten sich die Bürger
men, verstärkten den Rath durch einen eigenen Ausschuß, schafften
horzoll ab und verweigerten den Rittern, „deren über acht kämen,"
inlaß (14. April 1525). Ihr Stadtschreiber Johann Martell aber,
e namens der Landschaft nach Würzburg zum Landtage (2. Mai)
n, sprach in kühnen Worten vor dem Bischofe und bezeichnete Edel-
und Geistliche als die Stifter der Empörung. Nach der Bauern Nie-
e ritt Bischof Konrad mit 400 Mann Fußvolk und 300 zu Pferd
besetzte die Aemter Rothenstein und Wildberg, nahm Königshofen ein
ließ zehn der Rädelsführer hinrichten. Die Stadt aber mußte an
fl. Entschädigung an die Ritterschaft bezahlen. Schwerer als dieses
e der Druck der Besatzung auf ihr, welche Bischof Melchior während
r Fehden mit dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg-Culmbach
verlegt hatte (1547—1553). Trotz dieser mußte Königshofen den-
2000 fl. Schatzung an den markgräflichen Brandmeister bezahlen, und
einer Bürger wurden fast zwei Monate lang als Geiseln umhergeschleppt,
m 9. Juli 1553 der Markgraf die entscheidende Schlacht bei Sievers-
en verlor. Noch zwanzig Jahre darnach (1572) ward der Stadt ein

[1]) Ein zweites Spital gründete 1829 Jungfrau Eva Elisabetha Schmitt mit einem Vermächtnisse von nicht weniger als 130,000 fl.

Abschlagsersatz von 200 fl. für die gehabten markgräflichen Kriegsschä
gewährt.

Noch drangvoller war für sie die Zeit des dreißigjährigen Kri
Am 10. Oct. 1631 ward die Festung von den Schweden eingenom
der damalige Commandant, Tobias Ebelin, übergab sie ohne Schwertst
und zog mit der Besatzung und dem Amtmann v. Hall ab. Brand
Plünderung folgte, und eine ganze Vorstadt wurde aus fortificatori
Rücksichten abgetragen. Der Schaden belief sich ohne den Verlust von
räthen auf mehr denn 22,000 fl. Vier Jahre und zwei Monate bar
die schwedische Besatzung, während welcher sich die Bürgerschaft auch
lutherischen Cultus mußte aufdringen lassen, bis endlich im December
Melchior Graf von Hatzfeld die Festung den Schweden abnahm und
katholischen Gottesdienst wieder einführte. Aber das ablösende kaiser
Kriegsvolk war kaum eine mindere Last als die feindliche Besatzung
fraß bis 1649 der Bürger Wohlstand auf.

Die Geschichte Königshofens im 18. Jahrhunderte sondert sich
jener des Fürstbisthums nicht ab. Den Kriegsunruhen[1]) dieser Pe
zum Trotze erschöpfte sich der bescheidene Wohlstand der Bürgerschaft
Alle Gewerbe siedelten sich in der Stadt Weichbild an, die Zahl der
märkte stieg bis auf elf, und die Getreidschranne gewann zu jener
sonderlich an Bedeutung.

In Folge des Lüneviller Friedens ward Königshofen bayerisch.

Seit 1829 ist dessen Eigenschaft als Festung aufgegeben, und scho
folgenden Jahre wurde mit der Demolirung von Schanzwerken begon

---

5. Auch dem Rhönlande sei sein Recht angethan. Wir besuchen
Städtchen Bischofsheim „vor der Rone," als den Hauptort des eh
ligen stiftischen Oberamtes gleichen Namens, welcher nach der Sagengesch
Entstehung und Bezeichnung dem Frankenapostel Kilian verdankt (vergl
Volkssage, S. 190). Die Stadt liegt am mitternächtigen Rande des h
Kreuzberges, im Südwestwinkel einer nicht unbedeutenden Thalausweit
die — gen Osten offen — im Westen und Norden vom Osterberge,
meldunkelberge und dem braunkohlenreichen Bauersberge abgeschlossen
Von letzterem steigt es aufwärts zur Hochplatte der langen Rhön, we
im Volksmunde den Namen „Rhön" (hohe Rhön) mit Vorzug fü
Daher die landläufige Bezeichnung „Bischofsheim vor der Rhön."
tende Brände in den Jahren 1795, 1846 und 1850 haben den

---

[1]) Noch am 2. August 1796 nahmen die Franzosen Königshofen durch Ca
ein, und führten alles Geschütz und Rüstzeug weg. Nothdürftige Repar...
Festungswerke fand 1813 statt. Von dieser Zeit ab wurden dieselben ihrem Sc
sale überlassen.

… des alten Bischofsheim zerstört, und sein Charakter ging in modernen …bauten unter. Eine Mauer mit daran geklebten kleinen Heerdstätten …t das unregelmäßig angelegte, auch baulich ziemlich verkommene …chen; das bescheidene Rathhaus nimmt die Mitte des mäßigen Markt…s ein, und nur der weiland Burgsitz der Herren von Trimberg gibt … Orte noch etliches Ansehen.

Bischofsheim rühmt sich nicht blos den heiligen Kilian in seinen …n beherbergt zu haben; auch Lioba, die fromme Schwester des heili… Bonifacius, begab sich von ihrem Aufenthaltsorte Kissingen dahin und … eine Weile in der Stadt. Neben diesen frommen Gästen beher… es aber auch viel weltlich gesinnte Ritter und Herren, und die Be… der zahlreichen Raubburgen auf der Rhön und in der Buchonia hielten … Ort offen, der von ihren Besuchen manche Unbill zu befahren … Als in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mehrere Raub… des Buchenlandes dem Grafen Hermann von Ebersberg, mit dem sie … der Gesinnungsgenossenschaft in Fehde gerathen waren, absagen woll… versammelten sie sich zu Bischofsheim, welches damals bereits mit …n umgeben war. Dieß wurde dem kühnen Abte Bertho II. von … verkundschaftet, und um seinem Lande und seinen Unterthanen Ruhe …schaffen vor den Wegelagerern, zog er mit seinen Reisigen vor …fsheim, nahm es ein und gewann alle Ritter in Haft (1270)[1].

Daß um jene Zeit die Stadt bereits im Besitze des Hochstiftes war, …t ihr Uebergang auf die Herren von Trimberg. Konrad III. von …berg hatte 1279 Schloß und Herrschaft Trimberg an Würzburg über… … und war im Kloster gestorben. Sein Sohn Konrad IV. forderte das …gut vom Bischofe Mangold von Würzburg wieder zurück, vereinigte …ber mit diesem alsbald dahin, daß er gegen Trimberg und Schloß …ein die Stadt Bischofsheim nebst einem Leibgeding von jährlich … Pfund Heller als Ersatz annahm. Der Bischof hinwider behielt sich … Einlösungsrecht vor. Im Jahre 1376 starb Konrad der Jüngere, der … des Grafenstammes von Trimberg, und Bischofsheim fiel wieder dem …stifte zu. Auch die Freihöfe, welche die Herren von Haim, von Weyhers und …nrod in der Stadt besaßen, gingen 1599 käuflich an Würzburg über. … Burgsitz selbst, zeitweise im Besitze der Herren von Forstmeister und …ttel, wurde erst 1663 an die fürstliche Kammer verkauft. Von seinem … Alter zeugt der noch stehende Thurm mit seinen byzantinischen Bau… …n. Bischofsheim ward nunmehr der Sitz eines Oberamtes, das sich … über den Salzforst bis gen Waldaschach, nordwärts bis an den …elder- und Fladunger Bezirk ausdehnte.

Die Gewitter des dreißigjährigen Krieges entluden sich auch über das

[1] Vgl. Ortsgesch. v. Ebersberg, Ldg. Weyhers.

arme-Rhönland. Nach der Besetzung Würzburgs kam die Stadt für ei
Weile in den Besitz der Relicten des schwedischen Obersten Freiherrn D
rich von Effern, welchem sie König Gustav Adolf geschenkt hatte. Ha
von Effern, schwedischer Rath und Gouverneur, des Vorgenannten Ba
nahm von dem Amte Namens seiner Enkel Besitz. Der Abzug der sch
dischen Armee und die Schlacht von Nördlingen entschied auch über
Schicksal von Bischofsheim, das wieder an das Hochstift gelangte. Ne
liche Prüfungen brachte der Winter 1642. Die weimarisch-französi
Armee suchte die Stadt heim, nahm ihr 1500 Stück Vieh weg, und ze
ihre Vorräthe derart auf, daß nach der Chronik nicht „eine Metz Ko
mehr drin zu finden war. Auch im folgenden Jahre ward sie vom Kön
mark'schen Corps auf seinem Zug von Melrichstadt ins Fuldaische ber
und durch Lieferungen und Fouragirungen hart bedrückt.

Bischofsheim blieb dem Hochstift einverleibt, bis dasselbe im J
1803 an die Krone Bayern überging.

Das Städtchen ist arm wie das ganze Rhönland. Vordem war
Tuchmanufactur nicht unbedeutend; aber sie wurde von der bischöflichen Re
rung durch verkehrte künstliche Mittel, durch Zwangs- und Bannrecht
unnatürlicher Ausdehnung gehoben, und diese Versündigung an den Gr
sätzen industrieller Selbstentwicklung rächte sich durch das Zurückbleiben
Technik des Gewerkes [1]), durch Mangel an Absatz und Verkümmerung
Gewerbtreibenden. Die Gegenwart hat den handsamen Rhönern da
dort neue Erwerbsquellen eröffnet, und wie das ganze Ländchen, so
auch die Bürgerschaft von Bischofsheim, den Adern des Verkehrs und se
erleichterten Mitteln endlich einmal näher gerückt zu werden.

---

6. Noch erübrigt der Spessart in seinem Ost- und Westtheile.
jenem bildet die Stadt **Lohr** den bedeutendsten Punkt. An der Münd
des Lohr- und Rechtenbaches in den Main hat Lohr (Larre, Loere, L
eine Umgebung, die mit zu den schönsten des Frankenlandes gehört.
Städtchen selbst mit dem zweithürmigen, ehedem kurmainzischen Jagdsch
und seinen stattlichen öffentlichen Bauten bildet eine malerische Staffage
waldreichen Bergwände des Spessarts.

Man hat in Lohr das *Λοκόριτον* des Ptolemäus vermuthet. Ze
(Deutschlands Urgesch., B. II, S. 186) versetzt jedoch Locoritum an
Saale nächst Hammelburg. Sicherer ist die Annahme, daß eine villa re
an der Stelle stund, welcher sich die Stadt allgemach anbaute. Die
Lohrer Urkunde ist erst vom Dienstag nach St. Jakob 1331. D

[1]) Das grobe und schlechte Fabrikat führte den Spottnamen „Bischumer (mundart
statt Bischofsheimer) Scharlach."

der Ort im Besitze der Grafen von Rineck, auf deren Bitten Kaiser wig der Bayer demselben die Rechte der Stadt Gelnhausen verlieh. gestatteten die Grafen von Rineck den Bau von Mauern [1]) und Grä- und gewährten hiezu den Bürgern das Recht der Erhebung von Um- Graf Ludwig von Rineck selbst hinwider erlangte 1398 von Kaiser l die Vergünstigung der Errichtung einer Münzstätte in Lohr. Auch Freihof mit Asylrecht (Fridhus) stund in der Stadt (Rinecker Weis- von 1599, vergl. Archiv d. histor. V. VI, 1, S. 99). Kurmainz Lehenrechte auf dieselbe; denn nach Absterben der Grafen v. Rineck es Revindication geltend, und so fiel Lohr 1574 dem Kurfürsten Mainz als Lehensherrn wieder zu, welcher um dieses Besitzes willen die Stadt noch zum fränkischen Kreise gehörte — sein Contingent fränkischen Kreistruppen stellen mußte. Diese Lehenseignung ver- te später, daß Lohr seiner besonderen Gewohnheiten und Observanzen, ntlich in Erbschafts- und Ehesachen, verlustig ward, da sie durch das er Landrecht (24. Juli 1755) aufgehoben wurden [2]). — Im Laufe 16. Jahrhunderts erhielt die Stadt vom Kurfürst Erzbischof Daniel Privilegium, daß die Juden Stadt und Amt zu ewigen Zeiten „quit- " sollen. Noch bis in die jüngste Zeit befand sich kein Jude in Lohr.

Die günstige Lage der Stadt als östlicher Knotenpunkt des Spessart- res förderte deren Betriebsamkeit. Ihr Holzhandel nahm einen bedeu- n Aufschwung, und die Schifffahrt wurde lebhaft betrieben. Die herr- n Eichen des Spessarts und der nahe Main waren einladend und för- d für den Schiffbau, der zu Lohr schon im 13. Jahrhundert blühte. er Schiffbauer legten den Grund zu den Werften von Mainz und b, und wurden noch 1769—1771 nach Wien und Prag berufen, um ffe für Donau und Moldau zu bauen. Erzbischof Friedrich Karl ph gestattete dem Orte die Haltung von sechs Jahrmärkten (21. März 1). — Eine ungewöhnlich freie Bewegung in Handel und Gewerbe, n ein Gutachten des Stadtrathes noch im Jahre 1801 Zeugniß gab, e Vortheil und Gewinn. Es war bestimmt, daß jeder Bürger Krä- und Handel treiben könne, wie und womit er wolle, und daß jeder e im Orte mit seiner Waare hausiren gehen dürfe, sofern er seine e entrichtete. Die Gegenwart könnte aus diesen „antiquirten In- ionen" eine Lehre ziehen, wenn sie bedenkt, daß hiebei das Gemeinde- gen der Stadt, welches noch heutzutage eine Million beträgt, wuchs,

---

[1]) Zur Zeit noch stehen die Reste doppelter Ringmauern um Lohr.

[2]) Sie enthalten „gemeiner statt Lohr Gewohnheiten vnd herkommen" u. a. die Be- stimmung, daß „Ein Ehemensch das ander zu Erben habe vnd nicht die Kinder," während nach kurmainzischem Rechte nur eine Gemeinschaft der Errungenschaft bestand.

und der Bürger Wohlhabenheit höher stund als jetzt unter dem Sch der Gewerbeschranken. — Durch den Reichsdeputationshauptschluß vom 25 bruar 1802 wurde das Fürstenthum Aschaffenburg aus Theilen des K fürstenthums Mainz gebildet. Zu diesen gehörte auch das Amt Lohr der Stadt. Es blieb in diesem Territorialverbande bis zur Auflösung Fürstenthums und zu dessen Uebergabe an die Krone Bayern am Johan tage 1814. Mit diesem Umschwung der Dinge trat eine Reihe von Mo ten ein, welche die Lebhaftigkeit des früheren Lohrer Verkehrs beeinträch ten und also ungünstig auf Handel und Gewerbe wirkten. Erst lenkte Bau der neuen Brücke bei Marktheidenfeld die Hauptstraße aus Fra ab, dann beeinträchtigte die neuerrichtete Dampfschifffahrt auf dem Maine bisherige Frachtschiffergewerbe, und schließlich verrückte die Eisenbahn früheren Verkehrsknotenpunkte. Aber noch ist Lohr der Hauptstapel für die großen Holländer Holzflöße; es hat bedeutende Flachsmärkte; land und Wiesen der Stadtmarkung, wie sie die Bürger besitzen, sind lich; auch die Rebe gedeiht an den sonnigen Leiten; die ansehnlichen meindewaldungen gewähren beträchtliche Holznutzung, und das große G munalvermögen entbindet die Bürgerschaft von der Gemeindeumlagenpf. So wird Letztere, wenn sie — gleich ihren Vorfahren — den Werth Bewegung des industriellen Lebens wieder zum Verständniß gebracht wird, auch den Nachtheil der Uebergänge zu verwinden und frisches Le in ihren Handel und Wandel zu bringen wissen.

Neben trockener Chronik mag uns der Leser auch einmal die Sch rung culturlicher Zustände zu gute halten. Hiezu sei noch Folgendes gänzend bemerkt: Seit 1574 theilte Lohr im Allgemeinen die Schicksale Erzstiftes. Das stattliche Ansehen gewann es insbesondere im 17. J hundert durch den Bau seines schmucken Rathhauses (1601). An der S der ehemaligen Burg der Grafen von Rineck, deren Grabsteine die Pf kirche zum heil. Egidius birgt, wurde 1650 bis 1654 ein Kapuzinerho tium erbaut. Das frühere kurmainzische Jagdschloß, jetzt zu Kanzl verwendet, ist die Geburtsstätte Franz Ludwigs von Erthal (16. Sept ber 1760). Außerhalb der Altstadt gegen den Eisenbahnhof und die Rott bucher Straße hat sich ein neuer freundlicher Stadttheil gebildet, und der Westseite zieht sich ein Kranz hübscher Anlagen hin, welche die Ge mune unterhält.

---

7. Die Wanderung die wir im Süden der Provinz begonnen, wol wir im äußersten Nordwesten beschließen. Unser letzter Besuch gelte d Orber Reisig und seinem Hauptorte, der Stadt Orb (Orbaha) am Or und Hasselbache. Ein Kranz von Bergen[1]) umgibt die Stadt nach

[1]) Die Orber Reisigberge, ein Walddistrikt von ca. 7500 Morgen, Eigenthum der S

..., und läßt blos gen Nordwest die Verbindung mit dem Kinzigthale ... In ihrer Nähe zog sich die römische Heerstraße nach Thüringen hin, ... es ist nicht unwahrscheinlich, daß ein römisches castrum an gleicher ... stand. Der Name Orb kommt auch als „Urb" vor, wie er noch ... im Volksmunde lautet, und klingt an urbs an.

Durch Schenkung Kaiser Heinrichs IV. kam die Stadt 1064 an das ... Mainz. Damals hatte aber eine beträchtliche Zahl von Adeligen ... Burgen und Kemenaten theils innerhalb, theils außerhalb der Ring... und besaß dazu Güter und Liegenschaften. So die von Fischborn, ... der des Freigerichts Wilmundsheim, deren Schloß den höchsten süd... Punkt der Stadt einnahm, nach ihrem Absterben 1554 verfiel, ... mit zwei Wohnhäusern (dem sog. Fischerhof) überbaut wurde; die ... von Milchling, deren Burggebäude 1621 Kurmainz erwarb und ... 1799 zum Rentamte verwendet wurde; die Junker Faulhaber von Wäch... ..., deren Besitzungen 1554 an die von Fechenbach und 1651 gleich... Kurmainz übergingen; die Herren von Lanzen, auf deren Burg ... außerhalb der Stadt am Hasselbache eine Mühle erbaut wurde. End... ... auch die Ritter Kottwitz von Aulenbach churmainzische Lehen ..., die nach der Eröffnung an das Erzstift zurückfielen. Aus der An... ... der Burgmannen dieser Herrensitze erklärt sich die Entstehung ... Stadt.

Die vorzüglichsten Privilegien verdankt Orb dem Erzbischof Diether ... Isenburg, zu dessen Partei es sich geschlagen hatte, als er mit Adolf ... Nassau im Kurstreite lag. Er gestattete die Abhaltung eines Wochen... ... (1460), den Verkauf und die Verführung des Salzes aus der nicht ... beträchtlichen Saline, welche — schon im 11. Jahrhunderte bekannt und ... — bereits im Jahre 1399 ihren eigenen Salzrath unter der Lei... des Salzgrafen hatte[1]), und bestätigte 1476 alle früheren Privile... der Stadt.

1547 ward Orb zur Sicherung eines Anlehens an die Grafen von ... verpfändet, von Kurfürst Daniel wieder eingelöst, zur Zeit des ... dreißigjährigen Krieges aber, nachdem es die Schweden am 29. August 1634 ... und geplündert hatten, von diesen neuerlich an Hanau verschenkt. ... blieb sammt dem Amte der Grafschaft bis 1649 einverleibt. Kaum ... er mit dem Mutterlande vereint, wurde es 1666 dem Frhrn. v. Hüne...

[1]) Nach einer Urkunde von 1420 waren Inhaber dieses Salzwerkes: Kurmainz, die Grafschaft Hanau, die Grafen Isenburg, Büdingen und Stolberg, der Deutschordenscommenthur, das Stift zu Aschaffenburg, die Freiherren von Hutten, Kotwitz, Fischborn und Schönborn, Junker Faulhaber von Wächtersbach, einzelne Bürger zu Münnerstadt und Orb, die Stadt, das Spital, die Pfarrei und die Kirche zu Orb.

feld und etlichen Kaufleuten in Frankfurt für ein Darlehen von 40,000
neuerlich in Pfand gegeben. Kurfürst Johann Philipp von Schönb
deckte die Forderung aus seinem eigenen Vermögen und schoß überdieß d
Erzstifte eine Summe von 200,000 fl. vor, wofür die Verhaftung der
stiftischen Kellereien Orb und Wirtheim nebst allen Renten, Rechten u
Gefällen auf ihn übertragen wurde. Dieses Pfandverhältniß dauerte
zum Jahre 1721, und brachte für das Städtchen und Amt eine Periode
setzloser Anarchie und eine Quelle manigfacher Bedrückungen.

Als es vom Kurstaate wieder in Pflicht genommen wurde, mußte
eigener Regierungscommissär dahin abgesendet werden, um die Verhältn
neu zu regeln und die mittlerweile erlassenen landesherrlichen Verordn
gen zu promulgiren. Daß das Städtchen zu jener Zeit nach allen R
tungen sehr herabgekommen, war eine Folge seiner tragischen Er
nisse. Auf die Plünderungen und Gräuelthaten der Schweden folgte
Pestjahr (1635), welches die Einwohnerschaft bis auf zehn Famil
hinraffte. Nach den Stürmen dieser Zeit war Orb mehr als
halbes Jahrhundert das Object von Wechselgeschäften, das wie ein Pa
stück ohne Rücksicht auf seine Productionsfähigkeit ausgenutzt wurde.
weiteren Verlaufe des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts hatte es n
minder theilzunehmen an den Schlägen, welche das Erzstift und das
tere Großherzogthum Frankfurt trafen. Ueberdieß litt das Städtchen
der Abgelegenheit von allen halbwegs bedeutenden Verkehrswegen.
Salzwerk bot nur einen kargen Born des Einkommens, da das benöth
Holz in Frohnfuhren beigeschafft werden mußte. Erst 1796 wurde
bishin bestandene Pachtverhältniß gelöst, ärarialischer Betrieb eingeführt
den Einwohnern Orbs Verdienst durch Holzbeifuhr geboten. Das Verm
gen der Gemeinde schmolz, und ihr größter Reichthum, das Reisig,
durch üblen Haushalt vom Stamm auf die Wurzel. So gelangte Orb
Jahre 1814 an die Krone Bayern. Der Nothstand seiner Bewohner ap
lirte noch 1836, 1851 und 1852 an die Staatscasse und die werkthä
Hilfe des Landes. Bei alle dem aber bleibt dem Städtchen Eines —
Hoffnung einer besseren Zukunft.

III. Die Landgerichte und Bezirksämter.

Von E. Fentsch und C. Th. Heigel.

Einleitung.

Unmittelbar nach der vorübergehenden Besitzergreifung des säculari
ten Hochstifts Würzburg durch Bayern (1803) wurde eine neue O
tion der Aemter und Dikasterien vorgenommen, ein Generalcomm
eine Landesdirection, ein Hof- und Oberappellationsgericht errichtet und
Provinz in Landgerichte mit eben so vielen Rentämtern eingetheilt.

Als nach dem Preßburger Frieden das neuerrichtete Fürstenthum Würz-
burg wieder abgetreten worden war, erfolgte unterm 21. Juni 1808 eine
Territorialeintheilung, welche in so ferne auf die zum heutigen Regierungs-
bezirke Unterfranken geschlagenen Gebietstheile Bezug hat, als die Gerichte
... Schweinfurt und Sulzheim dem Mainkreise (mit der Hauptstadt Bam-
berg), das Amt Marktsteft aber und die mediatisirten Gebiete der Grafen
... Castell, der Fürsten von Hohenlohe-Schillingsfürst und Kirchberg,
... Schwarzberg und Limburg-Speckfeld zwischen Main- und Steigerwald
... Rezatkreis (mit der Hauptstadt Ansbach) einverleibt wurden.

Am 23. Sept. 1810 wurde eine neue Eintheilung des Königreichs in
... Kreise vorgenommen. Der Mainkreis erhielt außer andern nicht
... gehörigen Veränderungen eine Umgestaltung durch Abgang
... er Landstriche, die an das Großherzogthum Würzburg abgetreten,
wie durch Zuwachs der Landstriche an der Sachsen-Coburgischen
...ze, welche von dem Großherzogthum an die Krone Bayern cedirt wor-
... waren. Auch der Rezatkreis war um einige an das Großherzog-
thum Würzburg abgetretene Gebietstheile verkürzt worden, während das
... würzburgische Amt Schlüsselfeld mit ihm vereinigt wurde.

Nachdem durch die Wiener Schlußacte die Grenzen des Königreiches
... der Hauptsache in der jetzt noch geltenden Weise geregelt, und als neue
...erbungen das ehemalige Großherzogthum Würzburg, das Fürstenthum
...ffenburg und andere Besitzungen damit vereinigt worden waren, er-
... eine neue Eintheilung nothwendig. Diese erfolgte am 20. Febr. 1817.
... den bisherigen neun Kreisen und den neuen Gebietserweiterungen
... den acht Kreise formirt. Der Untermainkreis insbesondere wurde
... folgenden Bestandtheilen gebildet: a) aus dem Großherzogthum Würz-
burg, b) dem Fürstenthum Aschaffenburg, c) den vormaligen hessischen
...tern Alzenau, Amorbach, Miltenberg und Kleinheubach, und d) den
...dischen Aemtern Brückenau, Hammelburg, Biberstein und Weyhers.

Mit der ausgesprochenen Absicht, „die Erinnerung an die erhebende
Vergangenheit der unter Bayerns Scepter vereinigten deutschen Stämme
... der Gegenwart durch fortlebende Bande enger zu verknüpfen, die alten
geschichtlich geheiligten der einzelnen Lande wieder herzustellen und die Ein-
theilung des Reiches und die Benennung der einzelnen Hauptlandestheile
... die ehrwürdige Grundlage der Geschichte zurückzuführen", wurde Bayern
durch allerhöchste Verordnung vom 29. Nov. 1837 in die jetzt noch be-
stehenden acht Provinzen eingetheilt. Aus dem bisherigen Untermainkreis
wurde die Provinz Unterfranken und Aschaffenburg formirt.

Eine neue Landgerichtsformation in Unterfranken wurde am 25. August
... getroffen. Ihr zufolge wurden 1) dem Landgericht Marktbreit fol-
... Gemeinden zugetheilt: a) von dem Landgerichte Uffenheim die Ge-
...den Enheim, Martinsheim, Gnötzheim und Bullenstein, b) von dem

Landgerichte Marktbibart die Gemeinden Wäßerndorf, Iffigheim, Se-heim, Hüttenheim, Herrnsheim und Tiefenstockheim; 2) dem Landge-Marktsteft wurde die bis jetzt zu dem Landgerichte Marktbibart geh-Gemeinde Willanzheim einverleibt; 3) die Gemeinde Bischbrunn wurde dem Landgerichte Rothenbuch getrennt und mit dem Landgericht Stadt-zelten vereinigt; 4) die Gemeinde Greußenheim wurde von dem Landger-Rothenfels an das Landgericht Würzburg l. M. überwiesen; 5) die Gem-den Wörth und Trennfurt wurden unter Lostrennung von dem Lan-richt Miltenberg dem Landgericht Klingenberg zugetheilt; 6) die Gemein-Garitz und Reiterswiesen wurden von dem Landgerichte Euerdorf getr-und mit dem Landgericht Kissingen verbunden.

Am 3. Sept. 1858 wurde ein neues Landgericht mit dem Amts-zu Schöllkrippen aus folgenden Bestandtheilen gebildet: 1) von dem L-gerichte Alzenau aus den Gemeinden Königshofen, Großblankenbach, Kl-blankenbach, Sommerkahl, Schöllkrippen, Großlaudenbach, Kleinlaudenb-Großkahl, Kleinkahl, Edelbach, Huckelheim, Geiselbach, Oberwestern, Un-western, Hofstetten, Schneppenbach, Krombach, Omersbach und Dörnst-bach; 2) vom Landgerichte Aschaffenburg: Feldkahl, Eichenberg und Ro-berg; 3) vom Landgerichte Rothenbuch: Heinrichsthal und Jakobst-Dagegen wurden dem Landgerichte Alzenau folgende bis jetzt zu dem La-gerichte Aschaffenburg gehörige Gemeinden zugetheilt, nämlich: Detti-Rückersbach, Hohl, Reichenbach und Brennsberg. — Die mit dem 1. J-1862 eingeführte Trennung der Justiz von der Verwaltung führte gleich-wichtige Veränderungen im Regierungsbezirke herbei. Die Verwaltung treffend wurde der Kreis in 23 **Bezirksämter** eingetheilt, deren jedes größeres oder zwei kleinere Landgerichte umfaßt. Städte, welche mittelbar unter der königl. Regierung von Unterfranken und Aschaffenb-stehen, sind: Aschaffenburg, Schweinfurt und Würzburg. Die Justiz treffend wurde der Kreis in 5 **Bezirksgerichte** eingetheilt. Wir f-ren hier schließlich die einzelnen Bestandtheile dieser Bezirksgerichte weil mit ihrer Errichtung auch eine neue Formation der Landgerichte v-bunden war.

I. Das **Bezirksgericht Aschaffenburg** umfaßt:

1) Das Stadtgericht Aschaffenburg: den Stadtbezirk und die Gemei-Damm; 2) Landgericht Amorbach: das bisherige Landgericht Amorba-3) Ldg. Aschaffenburg: das bisherige Ldg. Aschaffenburg mit Zutheilung bisher dem Ldg. Obernburg einverleibten Gemeinde Großostheim; 4) L-Alzenau: das bisherige Ldg. Alzenau; 5) Ldg. Klingenberg: das bi-Ldg. Klingenberg; 6) Ldg. Miltenberg: das bisherige Ldg. Miltenb-7) Ldg. Obernburg: das bisherige Ldg. Obernburg mit Ausnahme der o-genannten Gemeinde Großostheim; 8) Ldg. Rothenbuch: das bisherige L-

bach; 9) Ldg. Schöllkrippen: das bisherige Ldg. Schöllkrippen;
z. Stadtprozelten: das bisherige Ldg. Stadtprozelten.

. Das Bezirksgericht Lohr umfaßt:

Das Ldg. Brückenau: das bisherige Ldg. Brückenau mit Zutheilung er dem Ldg. Bischofsheim einverleibten Gemeinden Oberbach, Reußen- othenrain und Wildflecken; 2) Ldg. Euerdorf: das bisherige Ldg. f mit Ausnahme der Gemeinde Poppenhausen, welche dem Ldg. furt zugetheilt wurde; 3) Ldg. Gemünden: das bisherige Ldg. Ge- mit Ausnahme der Gemeinden Bühler und Münster, die dem Ldg. : zugewiesen wurden, dagegen mit Zutheilung der beiden bisher . Orb einverleibten Gemeinden Obersinn und Mittelsinn; 4) Ldg. urg: das bisherige Ldg. Hammelburg; 5) Ldg. Karlstadt: das bis- dg. Karlstadt mit Zutheilung der oben genannten Gemeinden; Lohr: das bisherige Ldg. Lohr mit Zutheilung der bisher dem henfels einverleibten Gemeinde Sendelbach; 7) Ldg. Marktheiden- bisherige Ldg. Marktheidenfeld; 8) Ldg. Orb: das bisherige Ldg. Ausnahme der Gemeinden Ober- und Mittelsinn; 9) Ldg. Rothen- bisherige Ldg. Rothenfels mit Ausnahme der Gemeinde Sendelbach.

Das Bezirksgericht Neustadt a. d. Saale umfaßt:

Das Ldg. Bischofsheim: das bisherige Ldg. Bischofsheim mit Aus- r 10 Gemeinden Gersfeld, Kippelbach, Meiersbach, Mosbach, Obern- Rengersfeld, Rodenbach, Romers, Sandberg, Schachen, welche dem yhers incamerirt wurden, und der 4 dem Ldg. Brückenau zugetheil- genannten Gemeinden; 2) Ldg. Hilders: das bisherige Ldg. Hilders; Kissingen: das bisherige Ldg. Kissingen; 4) Ldg. Königshofen: herige Ldg. Königshofen; 5) Ldg. Mellrichstadt: das bisherige Ldg. stadt: 6) Ldg. Münnerstadt: das bisherige Ldg. Münnerstadt; 7) Ldg. t a. S.: das bisherige Ldg. Neustadt nebst dem Stadtbezirk Neu- d. S.; 8) Ldg. Weyhers: das bisherige Ldg. Weyhers mit Zuthei- r oben aufgeführten 10 Gemeinden.

. Das Bezirksgericht Schweinfurt umfaßt:

Das Stadtgericht Schweinfurt: den Stadtbezirk Schweinfurt; 2) Ldg. n: das bisherige Ldg. Arnstein mit Ausnahme der Gemeinde Bergt- elche dem Ldg. Würzburg r. M. zugetheilt wurde; 3) Ldg. Baunach: sherige Ldg. Baunach; 4) Ldg. Ebern: das bisherige Ldg. Ebern; . Eltmann: das bisherige Ldg. Eltmann; 6) Ldg. Gerolzhofen: das e Ldg. Gerolzhofen; 7) Ldg. Haßfurt: das bisherige Ldg. Haßfurt; . Hofheim: das bisherige Ldg. Hofheim; 9) Ldg. Schweinfurt: das e Ldg. Schweinfurt mit Zutheilung der oben genannten Gemeinde hausen; 10) Ldg. Volkach: das bisherige Ldg. Volkach; 11) Ldg. k: das bisherige Ldg. Werneck; 12) Ldg. Wiesentheid: das bis- Ldg. Wiesentheid.

V. Das Bezirksgericht Würzburg umfaßt:

1) Das Stadtgericht Würzburg: der Stadtbezirk Würzburg; 2) Ldg. A[illegible] das bisherige Ldg. Aub; 3) Ldg. Dettelbach: das bisherige Ldg. Dettelb[illegible] 4) Ldg. Kitzingen: das bisherige Ldg. Kitzingen mit Ausnahme der Gem[illegible] Erlach, welche dem Ldg. Ochsenfurt zugewiesen wurde, dagegen mit Zut[illegible] lung der 9 das aufgelöste bisherige Ldg. Marktsteft bildenden Gemein[illegible] Fröhstockheim, Hochheim, Hohenfeld, Mainbernheim, Marktsteft, Michel[illegible] Rödelsee, Sickershausen und Willanzheim; 5) Ldg. Marktbreit: das [illegible] herige Ldg. Marktbreit; 6) Ldg. Ochsenfurt: das bisherige Ldg. Ochsen[illegible] mit Zutheilung der oben genannten Gemeinde Erlach; 7) Landgericht W[illegible] burg l. M.: das bisherige Ldg. Würzburg l. M.; 8) Ldg. Würzburg r. [illegible] das bisherige Ldg. Würzburg r. M. mit Zutheilung der oben genan[illegible] Gemeinde Bergtheim.

Erstes Kapitel.

Landgericht Alzenau.

(Bezirksamt Alzenau.)

Literatur.

Lang, Regesta boica etc.
Guden, codex diplomaticus, III. Bd.
Steiner, J. W., Geschichte des Freigerichts Alzenau.
Knauth, Alzenau.
Herrlein, Das Schloß Alzenau, im histor. Archiv f. Unterfr., 14; 2; 93.
Behlen u. Merkel, Gesch. u. Beschreib[illegible] Aschaffenbg. u. dem Spessart. p. 165 ff.
Herrlein, Die Sagen des Spessarts, p. 1[illegible]
Braunfels, Die Mainufer, p. 347.
Schneidawind, Die Schlacht bei Detting[illegible] hist. Archiv f. Unterfr., 5; 1; 75.

Schon in der allgemeinen Uebersicht der Ortsgeschichte unseres Kr[illegible] wurde der Geschichte des Freigerichts Alzenau, welches dem größeren Th[illegible] nach in das jetzige Landgericht gleichen Namens fällt, und der eigenth[illegible] lichen Verfassung jenes Territoriums ausführlicher gedacht.[1])

Wir folgen dem Laufe der Kahl, die das Landgericht durchsch[illegible] und zwischen Großkrozenburg und Großwelzheim in den Main mün[illegible] und betreten bei Mömbris das alte Freigericht. In der nächsten N[illegible] barschaft des Dorfes erhebt sich die Ruine der Womburg, die, [illegible] 14. Jahrhundert von den Rineckern erbaut, später in den Besitz der F[illegible] herren von Gonsrode kam. In der Pfarrkirche des Dorfes stehen die [illegible] taphien des 1548 verstorbenen Philipp von Gonsrode des Aelteren [illegible] seiner Gattin Walpurgis von Adelsdorf. Die Cent Mömbris war seit [illegible] Belehnung des Kurfürstenthums Mainz und der Grafschaft Hanau [illegible] dem Freigericht der Zankapfel zwischen den neuen Herren. Bald wu[illegible] auf mainzischer Seite die Behauptung aufgestellt, daß Mömbris ausschl[illegible] lich zum Kurfürstenthum gehöre, und man gab sich keine Mühe, [illegible] sicht, genannte Cent gänzlich vom Freigerichte zu trennen, geheim zu

---

[1]) In Betreff der noch geltenden Sage über die Entstehung des Freigerichts [illegible] S. 328 Anm. 2.

im Jahre 1609 ein oberrheinisches Kreismünzedict, das von Beamten in Mömbris angeschlagen worden war, von dem ..en Centgrafen wiederholt abgerissen. Der Streithandel kam ..ichskammergericht, das zu Gunsten der Hanauer entschied, ohne ..rtheil Geltung verschaffen zu können; Mainz remonstrirte, und günstiger Verlauf des Processes für die Grafen von Hanau eifel gezogen werden konnte, zogen diese doch vor, das neue schwerfälligen Maschine nicht mehr abzuwarten und mit dem ..inen Vertrag abzuschließen, dem zufolge die Cent Mömbris ..as Erzstift gelangte.

..n Dorfe Michelbach (michil, ahd. = groß) mit seinen treff- ..ergen und dem alten Rittersitze Kälberau vorüber gelangen ..m Hauptsitze des Landgerichtes, dem Marktflecken Alzenau. ..ische Sage, deren Verwandtschaft mit der Weibertreue von Weins- ..e liegt, erklärt den Namen der Burg auf folgende Weise. Die Ronneburg, welche den Ritter von Randenburg auf seiner ..llen und zur Uebergabe gezwungen hatten, gestatteten der Ehe- ..iegten freien Abzug, und erlaubten ihr außerdem mitzunehmen, ..en könne. Sie lud sich nun ihren Eheherrn auf die Schultern ..e ihn durch die Feinde, die zu Wilmundsheim lagerten, über ..e Anhöhe hinauf. Als der Ritter, den seines treuen Weibes ..ie bat, ihn nun selbst gehen zu lassen, entgegnete sie, da ihr ..zu vielen Worten fehlte: „All zu nah'!" und schleppte ihn über ..is sie den Augen des Feindes entrückt waren. Nachdem später ..ischen Ronneburger durch Ausspruch des Freigerichts verjagt ..ren, baute jener Ritter an der Stelle, wo sein Weib so rührende ..iesen, eine neue Burg, die er „Allzunah'" benannte, woraus ..lzenau entstand. Die Einwohner des Dorfes Wilmundsheim .. allgemach am Fuße der Anhöhe an, und der Name Wilmunds- ..in den Namen Alzenau über. So die Sage. Historisch ist, ..iedelung an der Kahl, wo diese aus den Spessartbergen in die herabsteigt, in Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts den ..lmontesheim oder auch Wildemundesheim führte, im 16. Jahr- ..er allmälig den Namen der Burg annahm, der vermuthlich von dem ..che, der nördlich von der Burg fließt, abzuleiten ist.

..er nimmt an, daß die Burg Alzenau römische Unterlage habe, Nähe mehrere Spuren eines römischen Mauerwerkes ersichtlich ..agegen meint Herrlein, daß zwar die Gestalt der Burg an der fast regelmäßiges längliches Viereck, Steiners Annahme unter- aber jenes Mauerwerk nicht als römisches erklärt werden könne. . daß die Burg von Tempelherren erbaut worden sei, die nach ..l von Vienne, welches den Orden auszurotten befahl, hierher ge-

flohen seien, entbehrt des historischen Gehaltes; denn als Erbauer mü die Templer wohl auch Eigenthümer der Burg gewesen sein, und in vielen noch vorhandenen Urkunden des Freigerichts müßte der Besitzer so stattlichen Schlosses doch einmal gedacht werden.

In Steiners Geschichte des Freigerichtes ist auch jene Urkunde dem Jahre 1400 aufgenommen, laut welcher Kurfürst Johann von M die Pfahlbürger von Wilmundsheim von geistlichen Gerichten befreite, deshalb von Wichtigkeit, weil sie zum erstenmal des Schlosses Alz erwähnt und zwar in mainzischem Besitze. Im nächsten Jahre erhielt dann der Kurfürst vom König Ruprecht die Erlaubniß, aus dem Welmundsheim eine Stadt zu machen und sie mit Mauer und Graben befestigen. Herrlein spricht daher die gegründete Ansicht aus, daß mainz damals nach der im Jahre 1386 erfolgten Austreibung der Re burger das Schloß Alzenau als Stützpunkt für die neuerworbenen sitzungen angelegt habe. Es blieb auch in ausschließlichem Besitz des stiftes bis in die neueste Zeit. Auf diesem Schlosse wurde dem fürsten Albrecht und dem Grafen Balthasar von Hanau 1529 von Bewohnern des Freigerichts gehuldigt, nachdem sie fast dreißig Jahre neuen Herren widerstrebt hatten. Im dreißigjährigen Kriege war Alz der Schauplatz einer kühnen Waffenthat der Schweden. Der schwed General Ramsay befehligte nämlich seit dem Jahre 1634 die in Gegenden stationirten schwedischen Truppen, als der Graf von Man mit einem bedeutenden kaiserlichen Armeecorps ebendaselbst anlangte mehrere Ortschaften des Freigerichtes, darunter auch das Schloß Alze besetzte, um einen Angriff auf Hanau vorzubereiten. Doch Ramsay d sich durch einen waghalsigen Ueberfall aus der schlimmen Falle zu zi und sandte den Obrist Bouillon mit einem kleinen Detachement am 31. längs der Kahl gegen Alzenau ab. Die Fenster des Schlosses waren lich beleuchtet, und aufgefangene Bauern sagten aus, daß die kaiserl Officiere dort versammelt seien, um das neue Jahr anzutrinken. Bouillon auch vernommen hatte, daß die Kaiserlichen noch in der nämli Nacht neue Verstärkungen erwarteten, gab er ohne Säumen den S zum Angriff. Die überraschten Gäste des Schlosses wurden größtent zu Gefangenen gemacht und der Flecken Alzenau geplündert. — Als nach Erlöschen des Mannsstammes der Hanauer 1736 sowohl Kurmainz als der Landgraf von Hessen-Kassel, auf frühere Familienverträge gestützt, hanauischen Antheil am Freigerichte beanspruchten, wurde auch ein langwieriger Proceß beim Reichskammergerichte anhängig. Als en 1739 unter Vermittlung des Königs von England eine Uebereinkunft troffen wurde, der zufolge drei Viertheile des Freigerichtes zu ein Viertheil zu Hessen-Kassel geschlagen wurde, blieb Alzenau bei mainz. Doch im Jahre 1802 wurde es dem Landgrafen von He

adt überlassen, der es im Jahr 1816 an die Krone Bayern abtrat. Das selbst wird schon in den Acten des Reichskammergerichtes aus dem Jahrhundert als „alte mehrentheils verfallene Behausung" be-

westlich von Alzenau im Bezirk der Gemeinde Kahl lag ehedem ite wüste Fläche, das kahle Reisig genannt, das Kurmainz schon zu s 16. Jahrhunderts mit Kahl als praecipuum an sich gezogen, r hohen Mark abgesondert, und gegen alle Einsprüche der Ge- und der Grafen von Hanau behauptet hatte. Kurfürst Emmerich Joseph lich ließ sich die Cultivirung dieser Wüstung angelegen sein, die seit dem Jahre 1766 ein blühendes Aussehen gewann. Die dar- bauten Höfe wurden in dankbarem Andenken Emmerichhöfe t.

n der Kahl selbst liegt das gleichnamige Pfarrdorf. Hier wird zuerst im 337 die Gerichtsbarkeit der Grafen von Eppenstein erwähnt; durch Ver- ng kam es 1393 mit den übrigen eppensteinischen Besitzungen an rrschaft Kronberg, durch Kauf 1425 an Kurmainz.

üdlich von der Mündung der Kahl in den Main liegt das alte nesheim, jetzt Großwelzheim. Unter Karls des Großen Regie- besaß hier das Kloster Lorsch Grundstücke und Leibeigene; doch läßt sich it Sicherheit bestimmen, ob hierunter nicht das auf dem linken Main- elegene Kleinwelzheim zu verstehen sei. Zwischen Großwelzheim und gen, das nicht mehr zum alten Freigerichte gehörte, steht der Karl- den Karl der Große als Grenzscheide des Odenwaldes und Spessarts r gesetzt haben soll. Einer anderen Tradition zufolge soll er als ken an die Wallfahrt Karls des Großen zur Kirche des heil. Hippolyt ttingen aufgestellt worden sein, und zwar an dem Platze, wo er von Clerus jener Kirche feierlich eingeholt wurde. Diese Kirche zu Det- en (diot, ahd. = populus), das schon im 10. Jahrhundert urkundlich nt wird (Kaiser Otto II. schenkt Tetingen 975 dem Stift zu Aschaf- rg), soll von Karl dem Großen selbst erbaut worden sein; im Mittel- soll in der Wallfahrtskirche manch' erstaunliches Wunder sich ereignet t. Doch nicht blos die Sage, sondern auch die Geschichte hat diesem le des Mainufers besonderes Interesse verliehen. Auf den Feldern en Dettingen und Kleinostheim erfochten die verbündeten Engländer, veraner und Oesterreicher unter der Oberleitung des Königs Georg II. England im Verlaufe des österreichischen Erbfolgekrieges 1743 jenen be- ten Sieg über die Franzosen, der dem patriotischen Stolz der Britten so chelte, daß noch lange nachher die erste Frage an den vom Continent der heimischen Insel Zurückgekehrten lautete, ob er auch das Schlacht- von Dettingen gesehen.

In Hörstein, einem Markte am Fuße des Hahnenkammes, wo noch

des Ortes gebaut wurden, gereichten ihm im Verlauf des dreißi
Krieges zum Verderben, da er eben deshalb stets von den ver
Heerhaufen vorübergehend als Sicherheitsplatz benutzt wurde. D
daß im Jahre 1625 in Hörstein die Pest dergestalt wüthete, daß i
gegen zwanzig Personen zum Opfer fielen. Die geängstigten G
nahmen ihre Zuflucht zum heil. Bernhard, und gelobten, seinen
den 20. August, fürderhin auf das Feierlichste begehen zu wollen;
Erlöschen der Krankheit wurde er auch stets als Festtag gefeiert.

Das benachbarte Wasserlos war der Sitz einer reichsfreien
der Schelriße von Wasserlos, deren Burg oder vielmehr Räub
Jahre 1404 niedergerissen wurde. Im Jahre 1490 wird noch ei
Schelriß erwähnt, nach ihm erscheinen verschiedene Adelsfamilien,
auch die Familie v. Hutten, als Herren zu Wasserlos.

Zweites Kapitel.

Landgericht Amorbach.

(Bezirksamt Miltenberg.)

Literatur.

Lang, v., Regesta boica etc.
Gropp, collect. scriptorum etc.
Guden, codex diplom., III. Bd etc.
Ussermann, episcopatus Wirceburgensis, p. 90.
Monumenta boica, 28., 29. u. 31. Bd. 2c.
Wuerdtwein, dioecesis Mogunt. 1. u. 3. Bd. 2c.
Gropp, Würzburg. Chronik 2c.
Gropp, Historia Amorbacensis.
Steiner, Geschichte des Maingeb
Spessart 2c. p. 249.
Madler, Der St. Gotthardsberg.
Debon, Geschichte von Amorbach, im
14; 1; 1.
Kiefer, topograph. Beschreibung der
grafschaft Düren. im hist. Arch. 2;
Dahl, Schloß Wildenburg, im h
3; 90.

Obwohl zahlreiche Panegyriker einer späteren Zeit das Le
heil. Amor, des Schülers des heil. Pirminius, ins Detail ausgem
(„Erneuerte Kindschuldige Andacht gegen einen heil. Amor, Glau
und Apostel des Odenwaldes," von Gropp; „ein in tausendjährig

ahd. amar = Dinkel, Spelt, herleitet, da Amarbach, Amerbach
n urkundlich vorkommenden Formen sind. Eine dritte Erklärung
ms, die poetisch an den schalkhaften Gott der Alten anknüpft —
hrer Quällen und Fluß vorgestellte Liebesbach, d. i. das hochlöb-
alte Abteyliche Gotteshauß Amorbach," von Amos könnten wir
bergehen.
m anderen Denkmalen römischer Cultur gibt besonders ein Ge-
der 22. Legion, der in Amorbach ausgegraben wurde, Zeugniß,
Römer bei der Ausdehnung des Grenzlimes in nicht weiter Ent-
von Amorbach auch dieses Flußthal besucht und bewohnt haben.
tharbsberg, der sich nahe dabei im Mudathale in einer Höhe von
erhebt, mußte zur Anlage eines Castells einladen. Als die römi-
ler das Maingebiet und die angrenzenden Thäler verlassen, und
ken davon Besitz genommen hatten, nannten sie die Höhe, welche
mische Zwingburg getragen, Frankenberg. Im 7. Jahrhunderte
n fränkisches Grafengeschlecht den Namen von dieser seiner Veste
Ruda; vermuthlich waren diese Grafen von Frankenberg Gaugrafen
gartenau, welche das Mudathal in sich schloß. Um das Jahr 714
letzte der Grafenreihe, Ruthard, den heil. Pirminius aus Neustrien
en haben, die christliche Lehre in diese noch von heidnischen Bewoh-
setzten Gegenden zu verpflanzen. Pirminius soll am Otterbache,
die Neubekehrten zu taufen pflegte, das erste Kirchlein zu Ehren
, Mariaborn genannt, nebst einigen Zellen für sich und seine
gebaut haben; die Legende läßt sodann seinen Zögling, den heili-
or, das begonnene Werk mit glücklichstem Erfolg fortsetzen. Sehr
fzeichnungen des Klosters erzählen weiter, daß das neugebaute
vorzüglich durch Karl Martells Freigebigkeit begütert, im Jahre 734
il. Bonifacius eingeweiht worden sei. Die Heilkraft der Quelle
runn, die namentlich auf den Ehesegen von heilsamer Wirkung sein
d deshalb von zahlreichen Wallfahrern besucht wurde, steigerte das
des Klosters. Auch auf dem Frankenberg ließ Abt Bodewald
Jahr 1138 zu Ehren des heil. Gotthard eine Kapelle bauen, die
n Berge von nun an den Namen St. Gotthardsberg brachte. Doch
Veste, die er trug, ein Stützpunkt des Adels bei allen Beraubun-
Erpressungen, über welche, wie alle übrigen Klöster, auch die frommen
von Amorbach häufig zu klagen hatten. Deshalb ließ Kaiser Fried-
m sich dem Bischof von Würzburg, unter dessen Gerichtsbarkeit
der stand, gefällig zu zeigen, die Veste Frankenberg zerstören (1168),
bot, sie je wieder aufzubauen. Die Grafen von Düren treten urkund-
Schirmvögte des Klosters auf, doch factisch mußten sie sich wieder-
s Widersacher gezeigt haben, denn in mehreren Klosterurkunden
sie bei ihren Schenkungen den Zusatz: „wegen der dem Kloster

zugefügten Beschädigungen." Allmälig bildete sich auch um das
ein vicus Amerbacum, der im Jahre 1253 durch Konrad vo
mit Einwilligung des Abtes Gottfrid mit Mauern umgeben wur
Jahre 1272 verkaufte Ulrich von Dürne die Stadt Amerbach und d
über das Kloster an den Erzbischof Werner von Mainz, indem er
die Gerichtsbarkeit über seine Vasallen vorbehielt, um 50 Pfd. Hell
blieb die Abtei bis zum Jahre 1659 im Verbande der Würzbur
cese, bis sie in diesem Jahr auch bezüglich der Wahl- und Visitati
unter kurmainzische Jurisdiction zu stehen kam. Bekannt ist das
der Abtei im Bauernkriege. Als das Kloster von dem „hellen
den Götz von Berlichingen anführte, ausgeplündert worden war,
Anführer in dem Saale des jetzigen Landesgerichtsgebäudes, der d
kurmainzischen Kellerei, beim Mahle saß, zu dem er auch den A
lud, soll er diesen, der das traurige Schicksal seiner Abtei beklagte,
haben: „Lieber Abt, seid wohlgemuth! Bekümmert euch nit:
dreimal verdorben gewesen, aber dennoch bin ich hier. Ihr se
noch ungewohnt!" — Gustav Adolf schenkte das Kloster m
Gütern den Grafen von Erbach, doch mußten diese in Folge der
ger Schlacht 1634 das Gebiet räumen. Noch wiederholt mußte
gleich anderen fränkischen Städten während des schrecklichen Ver
krieges den Leidensbecher bis zur Hefe trinken. — Ein bedeutendes
in der Geschichte Amorbachs bildet das tausendjährige Jubiläum
im Jahre 1734. Schon die Titel der oben angeführten Jubiläum
mögen zeigen, wie sehr durch dieses festliche Ereigniß die Phantasie
ehrer des Klosters aufgeregt wurde. Durch den Luneviller Friede
hungsweise den Reichsdeputationshauptschluß vom Jahre 1803, w
aufgelöste Abtei dem fürstlichen Hause Leiningen überwiesen, und k
in raschem Wechsel 1806 unter die Souveränetät Badens, 1810 d
herzogthums Hessen, und gemäß des Staatsvertrages Bayerns mi
reich vom 14. April 1816 an die Krone Bayern. Doch blieb
die Residenz der Fürsten von Leiningen.

Eine starke Stunde von der Stadt entfernt, nahe bei de
Preunschen, stehen die Ruinen der alten Bergveste Wildenbe
Wildenburg auf einer von zwei Bächen umschlossenen Höhe. W
natürliche Lage vermuthen ließ, haben charakteristische Bauwerks
hier die Existenz eines römischen Castells documentirt. Daß au
fränkischen Zeit hier eine Burg gestanden habe, ergeht aus der
schreibung der Michlinstädter Mark, welche der berühmte Einha
Schenkungsurkunde für das Kloster Lorsch vom Jahre 819 beige
Die Burg wird dort Willineburg genannt, und hatte zwei Thore
fahrten, durch welche die Grenze lief. Dieselbe Veste (Vullonebu
wie eine Urkunde Heinrichs II. berichtet, im Jahre 1012 bereits

) ꝛc. um 900 Mark kölnischer Denare an das Erzstift Mainz, das
an eigene Vögte auf der Wildenburg aufstellte, so im Jahre 1303
ken Friedrich von Limpurg ꝛc. — Im Bauernkrieg wurde sie von
ührern niedergebrannt, wie Götz von Berlichingen in seiner Selbst-
e erzählt: „Wie ich schier zum Haufen kame, da sahe ich ein
rennen, daß heißt Willenberg, ist des Bischofs von Mainz, welches
er den Vertrag, den wir ufgericht hatten, gehandelt war.“ Die
rde nicht wieder aufgebaut.

Drittes Kapitel.

Landgericht Arnstein.

(Bezirksamt Karlsstadt.)

Literatur.

Traditiones Fuldenses etc.
Regesta boica etc.
ollect. script. etc.
Würzb. Chron. ꝛc.
ronik v. Würzbg. ꝛc.
, histor. Schriften. p. 155.

Schultes, Diplomat. Beiträge 1, 64.
Stumpf, Denkwürdigkeiten, 2, 54.
Panzer, Beschr. eines heidn. Opferplatzes bei Gramschatz. im hist. Arch. 1, 1, 103 ꝛc.
Oberthür, Leben des M. J. Schmitt.

s scheint uns mindestens zweifelhaft, ob die gewöhnliche Annahme
ng verdiene, daß unter der „villa Ernustesheim in pago Graffelt,“
t einer Urkunde Ludwigs des Frommen vom Jahre 839 in den
des Grafen Poppo (von Henneberg) kam, Arnstein an der
zu verstehen sei. Der Name dürfte wohl eher von Aarinstein,
tein (arni, umgestellte Form von arin, wie z. B. bei Bernburg =
urg) herzuleiten sein.
ie Burg Arnstein (nicht zu verwechseln mit der gleichnamigen im
rgischen Gebiet, die von einem adeligen Geschlecht „von Arnstein“
t wird) erscheint urkundlich zuerst im 13. Jahrhundert im Besitz der

von Würzburg abtreten mußte. Allmälig gewann die Ansiedelung um Burg an der Wern größeren Umfang; im Jahre 1317 erscheint Arn bereits als oppidum. — Unterfranken ist der interessanteste Schauplat Bauernkrieges. Auch Arnstein wurde in die Umtriebe der Empörer wickelt; wir erfahren, daß Bischof Konrad, nachdem der Aufstand ni gekämpft war, neun Rädelsführer zu Arnstein enthaupten ließ, der zu suchte durch Flucht vom Richtplatze zu entkommen, und weil der Bi über das possierliche Springen und Laufen des armen Sünders lachen m wurde diesem das Leben geschenkt. Die Augsburger Confession ge hier viele Anhänger, die von Bischof Julius vertrieben wurden. dreißigjährigen Kriege wurde das Städtlein von den Schweden hart genommen, so daß nach dem Abzuge der ungeladenen Gäste ein jähr Dankfest, genannt Maria de Victoria, angeordnet wurde. Aehnliche Kr leiden wiederholten sich bei dem Rückzuge der Franzosen unter Jou im Jahre 1796.

Zu Arnstein ist Michael Ignatz Schmidt geboren (30. Januar 17 dessen Geschichte der Deutschen im vorigen Jahrhundert Epoche machte.

Eine Stunde von Arnstein entfernt liegt das Dorf Büch Buhuledi, das schon im Jahre 788 erwähnt wird, da dort gelegene G von dem Grafen Manto dem Kloster Fulda geschenkt wurden. Im Jahrhundert war Büchold im Besitz des Johanniterordens, der dann selbe im Jahre 1364 an die Familie von Thüngen verkaufte. Hildeb von Thüngen trug die Allodialbesitzung 1471 dem Hochstift Würzbur Lehen auf, so daß ein Theil dem Bischof, ein anderer dem Domca lehenbar ward. Im Jahre 1652 kam es durch Würzburgische Beleh an die Freiherren von Dalberg; es wurde zum Ritterkanton Rhön Werra und zwar zum Mainquartier gezählt. Nach dem Erlöschen der zog das Hochstift 1719 das Rittergut als vermanntes Lehen ein; doch Graf von Ingelheim, als Gemahl der einzigen Tochter des letzten Dal machte Ansprüche auf die Belehnung, die er auch 1747 endlich er Im Jahre 1749 wieder entsetzt, machte er einen Proceß beim Reichskam Gericht anhängig, der im Jahre 1753 zu Gunsten Würzburgs entsch wurde. Während dieser fortwährenden Zwistigkeiten herrschte im Orte so große Unordnung, daß man von einer zerrütteten Haushaltung zu s pflegte: „Es geht zu, wie in Büchold!“ Büchold war Sitz eines eig Amtes, das jedoch im Jahre 1753 dem Amte Arnstein einverleibt wu doch mußte der Amtskeller von Arnstein jährlich zu Büchold selbst peinl Gericht abhalten.

Die umliegenden Ortschaften haben meist ein großes Alter. D mäler der ältesten Zeit wurden aus den Grabhügeln bei Arnstein in sogenannten Heugrumbacher Holze ausgegraben; Spuren eines heidni Opferplatzes zeigten sich im Gramschatzer Forste an dem sog. Damm.

h werden viele dieser Ortschaften früher erwähnt, besonders in ...ungsbüchern des Stiftes Fulda, das hier in den Besitz eines ...en Gütercomplexes kam. So werden z. B. Gauaschach, Ascahu, ...nnland, Bonlant, 813, Bessingen, Bezzungen, 1018, Binsfeld, ... 780, Mühlhausen 1015, Heugrumbach, Grunbach, in unge... Jahre unter Abt Eigil von Fulda, und auch Obersfeld, Abresfelt, ...ältesten Zeit erwähnt. Die meisten der genannten Ortschaften ...ausdrücklich dem Werngau, blos Bonnland wird dem Aschfeldgau ...et.

...h das Dorf Rüdesheim an der Wern wird schon im Jahre ...umit (Ruodinesheim). Hier saß in späterer Zeit ein adeliges ...t von Rüdesheim, das gegen das Jahr 1450 ausstarb. Die Ueber... ...er Burg sind noch sichtbar.

Viertes Kapitel.

Landgericht Aschaffenburg.

(Bezirksamt Aschaffenburg.)

Literatur.

...mehrmals angeführten Urkundenwerke ... Würdtwein 2c.
... Deutsches Museum. II. 16?.
...h. u. Beschreibung der Stadt Aschaffen...
...Merkel, Gesch. u. Beschr. v. Aschaffen...
...n Geschichte des Bachgaues.

Steiner, Gesch. des Maingebietes u. Spessart unter d. Römern, p. 184 2c.
Banzer, Römischer Begräbnißplatz bei Stockstadt, im hist. Arch. I, 1, 120.
Braunfels, die Mainufer, p. 328, 345 2c.
Hänle u. Sprunner, Handbuch für Reisende auf dem Maine, p. 177 2c.

...nweit der Stadt Aschaffenburg am Ausflusse der Aschaff in den ...liegt Mainaschaff. Schon im 10. Jahrhundert eine königliche ...wird Ascafa 980 von Otto II. dem Stift zu Aschaffenburg geschenkt. ...wärts am linken Ufer, wo die Gersprenz in den Main mündet, ...sich das beträchtlich bevölkerte Pfarrdorf Stockstadt aus, für ...Alter und Bedeutung neuere Nachgrabungen reichliche Beweise bieten. ...mische Castell stand hier, das von einem vicus umgeben war, der ...deutende Areal von beiläufig 250 Morgen zwischen dem Main, der ...nz und dem breiten „Landgraben", der sich noch erhalten hat, ein...nommen haben muß. Am Main-Ufer selbst wurden römische Begräbniß... entdeckt, ein Zeugniß dafür, daß der Römerort nicht bis an den ...eichte, da die Gräber außerhalb der Ansiedelungen angelegt zu werden ...n. Man fand hier z. B. auch Ueberreste eines römischen Bades, und ...ndene Ziegelplatten documentiren die Anwesenheit der dritten Cohorte ...2. Legion, derselben, die auch in Aschaffenburg postirt war. Die ...ses Aufenthalts setzt Steiner in das Ende des zweiten oder Anfang ...itten Jahrhunderts n. Chr., weil auch eine Steinschrift auf einem ...ltar der 22. Legion, der zu Seligenstadt gefunden wurde, in das ...204 n. Chr. fällt. Noch jetzt heißt der Platz, an dem, nach den

zahlreichen Ausgrabungen zu urtheilen, das castrum stand, „Kästri
Hier zu Stockstadt empfing Einhard, der Zögling und Freund Karls
Großen, die Gebeine der hl.hl. Petrus und Marcellinus, die Ratleik
Rom hergebracht, im Jahre 827. Das steinerne Kreuz vor dem Orte
zum Andenken an ein bei jener Gelegenheit von den genannten Heil
gewirktes Wunder aufgerichtet worden seyn; der Tag der Translation
heiligen Reliquien wurde deshalb dort stets feierlich begangen. Auch
11. Jahrhundert erscheint Stockstadt als ein Ort von verhältnißm
großer Bedeutung. Kaiser Heinrich II. schenkt den „comitatus" Stock
stat im Maingau, d. i. die Gerichtsbarkeit zu Stockstadt über einen B
im Maingau, den Bachgau, 1004 dem Kloster Fulda. Die Malstätte
glaubt Steiner unweit des Dorfes nächst der Dieburger Landstraße
dem sog. Ballenberg gefunden zu haben. Als mit dem Verfall des G
systems sich die Grafschaft Ostheim vom Bachgau trennte, blieb das Ge
Stockstadt bei dem erstgenannten Gebiete; es hatte seine eigenen Sch
und der Centgraf des Bezirkes saß dort dreimal im Jahre zu Gericht.
der Flecken im Mittelalter einen größeren Umfang hatte, geht dar
hervor, daß benachbarte Feldwege noch jetzt den Namen Angelgasse, Bi
gasse ꝛc. führen; da man dort nachgrub, stieß man wirklich auf verbra
Häusertrümmer und Geräthschaften, ohne daß sich jedoch angeben l
wann Stockstadt von solcher Verwüstung heimgesucht wurde. Blos
Nachricht ist uns erhalten, daß während des dreißigjährigen Krieges
Pest dort schauerliche Ernte gehalten habe, so daß der Ort schließlich
noch 10 Bewohner zählte und erst durch Einwanderung von Tiro
wieder bevölkert wurde, nachdem schon früher sich dort vertriebene Franz
und Niederländer niedergelassen (1580). Im 18. Jahrhundert war S
stadt der Sitz der Kellerei im Bachgau. Der ehemaligen größeren Bedeu
der Ortschaft wegen wurde diese in den Landkarten mit großen Buchst
eingetragen; daraus entsprang während des französischen Krieges g
Ende des vorigen Jahrhunderts der Nachtheil, daß die fremden Tru
hier einen sehr bedeutenden Flecken zu finden vermeinten und daß des
gewöhnlich sehr starke Einquartierung dem Orte zu Theil ward.

Auch das benachbarte Kleinostheim scheint römischen Ursprungs
sein; denn im nahen Lindachwalde wurden römische Grabhügel und zwi
dem Dorfe und dem Kirchhofe sehr alte Mauerfundamente aufgefun
Auch wird der Ort schon im Jahre 900 urkundlich unter dem Nam
Offenheim angeführt.

Wenden wir uns von Aschaffenburg stromaufwärts, so gelan
zu dem nur einige Minuten vom schönen Busch und $^3/_4$ Stunden
Stadt entfernten Nilkheimerhof, der eine merkwürdige Geschich
zuweisen hat. Nach einer Inschrift, die vor Zeiten auf einer St
in der dortigen Kapelle zu sehen war, hatte hier im Anfang des 8.

... ein Priester Adalhuno zuerst eine Kirche erbaut, welche von Reg... dritten Bischof der Mainzer Diöcese, soll eingeweiht worden sein. ... auch einer Sage nach der hl. Bonifacius viele Tausende von ... getauft haben. Da zu Rilkheim im Mittelalter eine ansehnliche ... sich befand, kann man schließen, daß auch ein Dorf von beträcht... Umfang hier gestanden habe. Allein nachdem der Ort schon durch ... Krankheiten und durch Ueberschwemmungen des Mains sehr ge... hatte, so daß schon 1577 keine Pfarrkirche mehr vorhanden war, ... zeigten der Kriegszug des Markgrafen Albrecht von Brandenburg, ... in dieser Gegend furchtbar hauste, und der dreißigjährige Krieg den ... des Dorfes; mehrere der noch übrigen Bewohner zogen nach ...heim.

... dem Besuche der Mainufer wollen wir nun den Lauf der Aschaff ... unseren Bezirk verfolgen. Sogleich an der Grenze begegnet uns das ... Weiler, Besitzthum der gräfl. Schönborn'schen Familie, welche es ... Rittern von Weiler — ein Heinrich von Weiler war 1385 Stadt... zu Aschaffenburg — erworben hatte. An einem Nebenflüßchen ... der Sailauf, unfern des Schaffsteiges liegt Sailauf, dessen ... die älteste im ehemaligen Aschaffenburger Archidiakonat war und schon ... Jahrhundert auftritt. Dort war auch wahrscheinlich die Grabstätte der ... von Grifenberg, deren Veste auf einer benachbarten Anhöhe stand. ... einem Seitenthal der Aschaff liegt Schmerlenbach, bis zum ...807 ein Nonnenkloster. Die verwickelte Geschichte der Gründung ... frommen Stiftes hat Dahl endlich entwirrt. Im Jahre 1218 ... Gotfrid von Kuglinberg, Archidiakon zu Würzburg, im Dorfe Hage ... ein Kloster für Jungfrauen des Cistercienserordens. Der Stifter ... jenem Geschlechte an, das auf dem Kugelnberg oder Colenberg bei ...burg seinen Stammsitz hatte und später in der Gegend bei Klingen... eine gleichnamige Burg erbaute. Dahl widerspricht der bisherigen ..., daß das Kloster Hage auf demselben Platze gelegen war, wo jetzt ...lenbach; das genannte Dorf Hage ist im dermaligen Schönthal bei ...burg zu suchen. In Folge der lockeren Klosterzucht in Hagen wurde ... das Jahr 1240 das Nonnenkloster in eine einsamere Gegend im ... versetzt. Am Schmerlenbach, der dem neuen Stifte den Namen ... schon vorher ein kleines Dorf existirt. Im Jahre 1279 wird ... erwähnt, daß die Nonnen zu Schmerlenbach dem Cistercienserorden ...; später wurde die Regel des hl. Benedict eingeführt. 1691 ... vom Kurfürsten Anselm Franz ein großer Theil der Klostergebäulich... aufgeführt, 1769 die schöne Kirche vollendet. Vom Erzbischof ... Regensburg aber wurde 1807 das Stift aufgehoben und mit ... Renten desselben ein neues Seminar für Weltgeistliche in Aschaffen... ...tirt.

Fünftes Kapitel.

Landgericht Aub.

(Bezirksamt Ochsenfurt.)

Literatur.

Oben angeführte Urkundensammlungen, v. Lang, Monum. boica, 32. Bd. ꝛc.
Ussermann, episcop. Wirzeburg. p. 422.
Schultes, histor. Schriften. p. 156 ꝛc.
Chronol. Notizen von dem älteren Zustande der Beste Reichelsberg, von Seidner, in Fink's geöffn. Archive 1. 1. p. 161 ꝛc.
Bauer, die Truchseße von Balversheim, im hist. Archiv f. Unterfr. 14, 3, 129; Fortsetzung im Archiv 15. 2, 371.
Bauer, die ältere Geschichte v. Röttingen, im Arch. f. Unt. 15, 2. 357.
Journal von u. für Franken, 6; p. 294.
Wieland, Röttingen.
Baader, Lexikon bayer. Schriftsteller I, 2, p. II. 2, p. 103 ꝛc.
Fränkischer Merkur. 1795. n. 30.

In dem Bezirk dieses Landgerichts stießen der Taubergau und der Untergau, der Badenachgau, zusammen. Höttingen, Odinga, 867, Baldeheim, Baldolfesheim, 961, und Sonderhofen 961 werden dem Tauberg Gaukönigshofen, Cuningeshuoba, 823, und Gaubüttelbronn, Pudenbrunn 1017 dem Badenachgau beigezählt; die beiden letzteren nehmen allmä die Bezeichnung „Gau" an, im Gegensatz zu Königshofen im Tauberg und Waldbüttelbronn im Waldsassengau. Wie schon früher bemerkt wur war das Geschlecht der Hohenlohe vermuthlich im Besitz der Gaugrafsch im Taubergau; so finden wir diese Grafen in unsrem Bezirke reich gütert.

Gaukönigshofen war, wie der Name sagt, in der fränkisch Zeit Krongut. Pipin und Karlmann räumten den Zehenten dieser Doma dem Hochstift Würzburg ein, das 1273 die Hohenlohe damit belehnte, auch einen Antheil an den Vogteirechten über Wolkshausen zu Le hatten. Höttingen war der Sitz eines adeligen Geschlechtes, das sich n der Burg benannte. Ein Herr Heinrich von Höttingen erbaute zu Merge heim eine Kapelle, die auch zu seiner Ruhestätte wurde. Seine Erbtoch wurde mit einem Herrn von Seinsheim vermählt. Im J. 1298 erlau Hildebrand und Gotfrid von Seinsheim jene „von ihrem Urgroßva erbaute" Kapelle abzubrechen und in der Mergentheimer Stadtkirche sel dessen Gebeine zu bestatten.

Auch zu Bütthart an der Grün stand eine Burg; schon im Jah 1278 verkauft Ludwig von Hohenberg, ein Canonicus von Würzburg, d Erzdiakon Gregor einen Hof „unter der Burg Butrit." 1377 ertausch sie Bischof Gerhard von Würzburg von dem Grafen Ulrich von Han dem damaligen Besitzer, gegen die Gerichte Altenhaslau und Schlu Bütthart war bereits Sitz eines eigenen Amtes. Bischof Lorenz e dem Flecken das Recht, jährlich zwei Jahrtage halten zu dürfen. D sich beim Aufstande der Bauern Bütthards Bewohner sogleich z Rebellen schlugen und die Burg verbrannten, rächte sich der mit dem verbündete Bischof durch Einäscherung des Dorfes. Nicht weit von

ntfernt stand die Burg Gaulichsheim, jetzt Gelchsheim, die aus
esitz der Hohenlohe an den Deutschherrenorden überging und im
kriege das Schicksal der Burg Bütthard theilte.
ie Geschichte der Truchsesse von Baldersheim an der Gollach
uns in neuester Zeit durch ein von H. Bauer aufgefundenes Copial-
s Truchsessen Jörg von Baldersheim, das etwa in den Jahren von
–1483 geschrieben worden sein mag, nahe gerückt. Als Stamm-
gilt Hartrat, miles von Baltoltesheim, der im Jahre 1284 genannt
Wie wichtig ihre Geschichte gerade für die Specialgeschichte des Land-
s Aub, mag man daraus entnehmen, daß ein Herr Hans Truchseß
aldersheim 1401 von König Ruprecht die Erlaubniß erhielt, Aub
adt zu machen und daß Hans II. Truchseß von Baldersheim
Bruder Friedrich in Gemeinschaft mit Götz von Berlichingen
tadt und Amt Röttingen vom Bischof von Würzburg um 8000
en kauften. Wir verweisen auf die Regesten dieses Geschlechtes,
Bauer im 14. und 15. Bande des historischen Archives für Unter-
veröffentlicht hat.
wärts der Gollach liegt der Hauptort des Landgerichtes, Aub, im
hundert eine Besitzung der Hohenlohe. In dem Theilungsvertrag
re 1330 werden dem Grafen Ludwig von Hohenlohe drei Theile
em Bruder Albrecht ein Theil des Amtes Aub zugetheilt. 1399
Anna von Weinsberg, eine geborne Gräfin von Hohenlohe, und
hsesse von Baldersheim im Besitz des Fleckens; beide Inhaber wir-
Bischof Gerhard von Würzburg, dem Lehensherrn, die Erlaubniß
s dortige Centgericht an einen anderen Ort zu verlegen. Auch das
t der von Rosenberg erscheint im Besitze eines Viertheils von Aub,
e oben angeführt, 1401 zur Stadt erhoben wurde. Den hohen-
n Antheil brachte 1521 Bischof Konrad von Würzburg käuflich an
r baldersheimische kam nach dem Aussterben der Familie, der rosen-
e 1628 durch ein kaiserliches Dekret als pfälzisches Lehen an das
t Würzburg.
n nächster Nähe gegen Kreglingen zu liegen die Trümmer der Veste
elsberg. Als älteste Besitzer dieser Burg werden uns die Grafen
enlohe-Brauneck genannt; doch hatten in der uns bekannten Periode
e Bischöfe von Bamberg die Lehenshoheit darüber. Nach dem Er-
der genannten gräflichen Linie im Jahre 1390 zog das Hochstift
nanntes Lehen ein, vertauschte es aber noch im nämlichen Jahre
Hochstift Würzburg gegen Burgebrach und andere Besitzungen. Im
1401 wurde die Familie von Weinsberg mit der Veste belehnt, zu
das Dorf Biberehrn gehörte. Auch Reichelsberg wurde im Bauern-
ine schnelle Beute der Aufständischen. Zu Fasten 1525 meldete
n Rosenberg, der bischöfliche Amtmann der Burg, nach Würzburg,

daß die Bauernschaar sich im Eilmarsch nähere, und bat um Verstärkung d
Besatzung. Doch die gesandte Hülfe war nicht hinreichend, um dem ergrimm
ten und mit Geschütz reichlich versehenen Haufen Widerstand entgegense
zu können, um so weniger, da die Bürger von Aub sich den Bauern a
schlossen, und Reichelsberg wurde von den Unterthanen dieses Amtes sel
die sich solche Genugthuung ausbedungen hatten, angezündet und zerstö
Doch das unglückliche Ende des Aufstandes brachte auch hier ein blutig
Nachspiel mit sich. Die Herrschaft Reichelsberg unterlag von nun an
in die neueste Zeit keiner Veränderung mehr; doch wurde in der zwei
Hälfte des 17. Jahrhunderts das Amt Reichelsberg mit dem Amte Rötting
vereinigt. Unter der Regierung des Bischofs Johann Philipp aus dem f
herrlichen Geschlecht von Schönborn wurden die Agnaten desselben mit d
Bezirk Reichelsberg als einem Rittermanns-Lehen belehnt, so daß diese sich n
Herren zu Reichelsberg nannten und in ihr Wappen den Geschlechtssc
der erloschenen Dynastie der Weinsberge aufnahmen. Zu Biberer
(= Biberwohnung, wie Mautern = Mautnerhaus ꝛc.) soll ein Frei
von Geyer von den rebellischen Bauern im Walde erschlagen worden se
ein steinernes Kreuz hart an der Mündung des Steinachbaches in die Tau
soll die Stelle bezeichnen, während ein altes Steinbild auf dem Wege v
Biberern nach Röttingen an jener Stätte errichtet seyn soll, wo ein Ri
von Dalberg in der angeschwollenen Gollach mit Roß und Wagen unterg
der Sage nach zur gerechten Strafe, weil er „in des Teufels Namen"
Ueberfahrt durchsetzen wollte.

Das Städtchen **Röttingen** an der Tauber war schon im Ja
1103 Wohnsitz eines ansehnlichen Rittergeschlechts. Im dreizehnten Ja
hundert besitzt das Haus Hohenlohe die Burg „Rutingen" als ein fuldais
Lehen und Konrad I. von Hohenlohe (1258—1271) ist der Begründer
sogenannten Röttinger Linie. Gotfried von Hohenlohe hatte seiner Toch
Kunigunde bei ihrer Vermählung mit dem Grafen Gotfried von Löwen
eine Mitgift von 1000 Mark Silbers versprochen und als Pfand Rötting
und Strüth gegeben; die hohe Summe spricht für die damalige Bedeutu
des Ortes. Sage und Geschichte berichten, daß Röttingen im 13. Ja
hundert sich besonders durch seinen Judenhaß hervorgethan; der scheußli
Brandgeruch von Scheiterhaufen zog oft durch die engen Gassen; Schöpp
erzählt, daß noch vor Jahrzehenten sich kein Jude ohne Gefahr an
Beleidigung an einem Sonntage im Weichbilde der Stadt blicken las
durfte.

Röttingen wurde im Jahre 1287 schon oppidum genannt, w
jedenfalls mit Mauern umgeben; was noch zum vollen Stadtre
fehlte, wurde durch das Privilegium Ludwigs des Bayern 1336
gefügt. 1340 war der Ort von den Hohenlohe an das Hochstift Würz
abgetreten worden. Unter der Regierung des Bischofs Melchior von Zo

… gegen 30,000 Gulden an den Herrn von Knöringen verpfändet, … Melchiors Nachfolger Friedrich (1558—1573) wieder eingelöst. …nkriege waren die Bürger von Röttingen fast durchgehends … gesinnt und traten wie die Bürger von Iphofen feindlich gegen …ündischen auf.

Sechstes Kapitel.

Landgericht Baunach.

(Bezirksamt Ebern.)

Literatur.

Tradit. Fuldens. etc.	Lehnes, Geschichte des Baunachgrundes im hist. Archiv. 7; 1; 1.
…nwolf rc. p. 410.	Roppelt, Beschreibg. des Fürstbisthums Bamberg p. 185. 162.
…, hist. Schriften p. 84.	Braunfels, die Mainufer p. 68.
Beiträge zur Mainz. Geschichte III, 2.	

…bstverständlich kann die Vollständigkeit dieser Uebersicht der Terri… …schichte, soweit ein Abriß der Ortsgeschichte Anspruch auf Vollständig… …hen kann und darf, nur auf dem Werthe und der Vollständigkeit des …verarbeiteten Materials beruhen. Der Geschichte unsres Landgerichtes …hnes eingehende und umfassende Studien gewidmet und seine Ge… …des Baunachgrundes ist insbesondere der nachfolgenden Darstellung …nde gelegt.

…hon die Ortsnamen Bischwend, Korzenwind, Bockenwind, Dieters… …c. weisen unmittelbar darauf hin, daß in den Baunachgrund Slaven …en; andere Ortsnamen haben althochdeutschen Stamm, so daß wir …n Untereinanderwohnen von Deutschen und Slaven werden denken ….

…weit des Maines, wo Itz, Baunach und Lauter sich vereinigen, lag …m 8. Jahrhundert ein Dorf Bunaha, jetzt Baunach, wo zur Be… …g der umwohnenden Slaven 805 eine Pfarrei errichtet wurde. Eine …e aus dem Jahre 814, laut welcher dem Stifte Fulda Güter in …n übergeben werden, setzt den Ort in den Haßgau. Mit dem Ver… …r Gauverfassung tauchte auch hier eine Dynastie „von Baunach" auf; … z. B. 1135 ein Diether von Baunach erwähnt. Der Letzte dieses …eschlechtes, Heinrich von Baunach, trat in den geistlichen Stand und …356 Domherr zu Bamberg. Doch schon vorher war dessen Stammsitz … Kauf oder Vertrag in die Hände der Herren von Truhendingen …ngen, auf deren Bitte Kaiser Ludwig 1341 dem Orte Marktrecht, …ungsrecht und eigenes Gericht bewilligte. 1394 unterzeichnet sich …on Giech „zu Baunach;" 1466 war die Familie von Rotenhan im …von Baunach und ihr Wappen wurde neben dem Stadtwappen an …en angebracht. — Auch die Bewohner des Baunachgrundes schlossen …n aufständischen Bauern an. Um Ostern 1525 wurde eine große

Anzahl von Ritterburgen und Klöstern dem Erdboden gleich gemacht; d Todtenfeld in der Flur Rudendorf soll von einem blutigen Kampf wäh des Bauernkrieges seinen Namen erhalten haben. Wie sehr sich im folg den Jahrhundert die Wirkungen des dreißigjährigen Krieges auch hier f bar machten, geht aus der Steuerrechnung vom Jahre 1637/38 her die über das obere Viertel von Baunach berichtet: „Ist an Baarsch noch hingeliehen Geld nicht soviel vorhanden, daß die entlehnte Gelder Bamberg, so bey dem Schwedischen Kriegswesen und andern auch contrib werden, können noch mögen bezahlt werden, dafern die verunterpfänd Güter nicht angenommen werden möchten. Die Mühl samt den zugehör Feldern ist nicht bewohnt, alles eingegangen und in Egerten liegend (sumpfst). Das Fischwaßer in der Baunach, sonst um 8 fl. verlaßen, jetzo in Egerten und verwachsen, nicht zu verlaßen." Im Jahre 1 wurde das schönste Haus am Markte für 200 fl. und so herab bis 30 fl. angeschlagen.

Oberhalb des Marktes erhebt sich die Burg Stufenberg, ihren Namen vermuthlich von ehemals dort betriebenen Bergwerken fü Die Volkssage spricht hier von unterirdischen Schätzen und eine Handschrift berichtet wirklich von Bergbau daselbst. — Bis zum Ja 1248 war Stufenberg Eigenthum der Herzoge von Meran, die es Friedrich von Truhendingen, den Schwager Otto's von Meran, vererb Die neuen Besitzer verkauften es 1390 an Bischof Lamprecht von Bamb nachdem es 1389 von fuldaischen Lehensverbindlichkeiten losgekauft wor war. Stufenberg wurde der Sitz eines Oberamtes für den Baunachgru Im Jahre 1552 wurde die Burg von den Truppen des Markgra Albrecht eingeäschert; weit ausgedehnte Ruinen und halb zerstörte R wälle bezeichnen noch die Stelle, wo sich die Veste erhob. Nach der Z störung der Burg wurde der Amtssitz nach Baunach verlegt. Die B Kapelle zu St. Maria Magdalena vor dem Bambergerthore zu Baun soll die Ruhestätte des hl. Victor, eines Baunacher Fuhrmannes, Nam Ueberkun, seyn, der als Heiliger schon während seines Lebens ver wurde, seiner großen Wohlthätigkeit wegen. Die Pferde des Leichenwag der seine Ueberreste trug, machten hier Halt, und als man den Leich dennoch an einem anderen Orte bestatten wollte, wurde er Nachts durch En hand an die nämliche Stelle zurückgebracht. So die Legende. Da der Hei auch nach seinem Tode fortfuhr, große Wunder zu wirken, wurde d Kapelle ein zahlreich besuchter Wallfahrtsort; schon Bischof Lorenz verord Anfangs des 16. Jahrhunderts einen feierlichen Jahrtag zu Ehren des hl. Vict

An der Baunach liegt auch das Dorf Reckendorf, das seinen Nam vom vorüberfließenden Flüßchen erhielt (recka, slavisch = Fluß). Jahre 1349 finden wir die Familie von Schöfstall im Besitz einer B zu Reckendorf, die 1525 der Wuth der Bauern zum Opfer fiel. Im Ja

en aufgebaut, kam sie nach dem Aussterben der Schöfstall'schen
nie an die Herren von Wiesenthau. 1552 wurde sie neuer-
durch die Schaaren des Markgrafen Albrecht ausgeplündert
edergebrannt. Da sich in Reckendorf die Augsburgische Con-
zahlreiche Anhänger, darunter auch die Familie des Gutsherrn,
n hatte — seit dem Jahre 1591 finden sich Nachrichten von
evangelischen Pfarrer zu Reckendorf —, beschlossen die Bischöfe
mberg und Würzburg das Restitutionsedict vom Jahre 1628 dort
führen und eine „gründliche Kirchenreformation" vorzunehmen.
und Kirche wurden etlichemal ausgeplündert, Bücher und Schriften
geführt und auch in ganzen Körben in den Schloßgraben und die
h geworfen, „dannenhero von Schriften nichts als etliche Frag-
us dem Koth und Staub wieder zusammengebracht worden, also
: von Wiesentau Jahr und Tag zu Bamberg geklaget, seinen Scha-
f 4468 fl. specificiret und restitutionem begehrt, aber nichts
t." Während des dreißigjährigen Krieges oder bald darauf siedelten
Reckendorf viele Israeliten an, so daß sich diese auch eine eigene
oge hier bauten und im Jahre 1799 einen eigenen Begräbnißplatz
ten. Im Jahre 1649 verkaufte Hans von Wiesentau die Recken-
en Besitzungen an Martin von Modersbach, der dieselben an die Lechner'-
milie verkaufte, die sie hinwider an die Herren von Greifenklau
. Auch die Herren von Rotenhan waren dort begütert; sie und die
reifenklau waren dem Ritterort Baunach zugerechnet, während auch
mbergische Amt Baunach und das Kloster St. Stephan in Bamberg
ten zu Reckendorf waren. Ihre vogteibaren Lehensleute standen unter
ndeshoheit des Hochstifts Bamberg.

Die Kirche zu Gerach am rechten Baunachufer ist eines der ältesten
nkmaler des Grundes; auch Sendelbach (Sentinabah) wird schon
hre 804 in einer Fuldenser Urkunde genannt. Später kaufte das
ift Bamberg dieses Fuldaische Besitzthum und belehnte damit die Familie
hra, später die v. Rotenhan.

Die Baunach, war auch Rentweinsdorf im Besitze der Herzoge von
und kam dann an die von Truhendingen, die es wieder an die Schenken
tenhan verkauften. Besonders dieser Flecken war im dreißigjährigen
von furchtbarer Verwüstung heimgesucht. Die Bewohner waren theils
, theils der Pest erlegen, so daß der Markt 1646 nur 3, 1647
ohner zählte. 1633 schreibt Johann Krüger, Amtskeller zu Ebern:
uff necht vergangenen Johannistag ein Jahr geweßen, da habe ich
on den Unterthanen nacher Rentweinsdorf gehörig und seithero
Pfennig eingenommen." Der Bau des jetzt noch stehenden Schlosses
1750 von Johann Friedrich von Rotenhan begonnen. In der
ist das Epitaphium des Ritters Sebastian von Rotenhan (geb.

1477), der, ein sehr gelehrter Mann, als Obersthofmeister des Hoch
Würzburg die bischöfl. Burg in Würzburg 1525 gegen die heftigsten St
der Bauern, die von Florian Geyer angeführt waren, tapfer vertheid
und dadurch das Meiste zu der so schnellen Unterdrückung des Aufst
in Franken beitrug.

Siebentes Kapitel.

Landgericht Bischofsheim.

(Bezirksamt Neustadt an der Saale.)

Literatur.

J. Gropp, collect. noviss. scriptor. et rerum wirceburg., Würzburg 1741—1748.
Leb. Stumpf, Topographie des Amtes Bischofsheim vor der Rhön, 1786.
Heller, kleine Reisen auf d. Rhönberge, im fränk. Merkur. Jahrgg. 1796.
Jäger, Briefe über d. h. Rhön. Arnstadt u. Rudolstadt 1803.
Schneider, Beschreibung des Rhöngebirges. Frankfurt 1816.
Die bei der Stadtgeschichte von Bischofsheim angeführte Literatur.

Im Herzen unseres Bezirkes erheben sich die mit Laubholz über
deten Hänge des „heiligen Kreuzberges," dessen nördlicher Sohle
Städtchen Bischofsheim, welches wir bereits aus früherer Schilder
kennen, angebaut ist. Die Hochwiese auf seinem Rücken gestattet eine
bewegte reiche Fernsicht, weit über die Marken des Bezirkes hinaus,
wärts bis zum Dammersfelde und Rabenstein, ostwärts bis zur königl
Salzburg bei Neustadt, gen Mittag bis an das Saalecker Schloß und
die waldbestandenen Hügel und Thäler am rechtseitigen Brentufer (B
wallbacher-Salz-Neustadter-Forst), das Gebiet des ehemaligen kaiserl
Salzforstes, in welchem schon weiland Karl der Große des edlen W
werks pflegte. Derselbe erstreckte sich tief in die beiden Gauen des G
feldes und Saalgaues, ward erst als Reichsdomäne von den Gaugra
dann als hochstiftisches Lehen von den Hennebergern administrirt, und
diesen als Afterlehen den Voiten von Salzburg zur Verwaltung übertra
In einer Lichtung dieses waldreichen Gebietes liegt das Pfarrdorf Bu
wallbach an der Wallbacher Höhe, welches der umliegenden Forstung
Namen „Burgwallbacher Forst" verlieh. Besitzer des Ortes und der B
bei derselben waren in früherer Zeit die Marschalke. Sie lagen mit
Hochstift in beständiger Fehde, bis ihnen Bischof Albrecht II. absagte,
Burg einnahm (1357), und erst später unter lästigen Bedingungen restitu
Im Jahre 1416 erhielten die Marschalke vom Bischof Johann von Br
die Erlaubniß ein Schloß zu bauen, welches 1489 an die Herren
Bibra, und 1602 nach Absterben Heinrichs von Bibra an das
übergieng, welches dahin einen Wildmeister verlegte. — Unweit Burgw
bach in abendlicher Richtung erhebt sich der Kilianskopf (Kilmans-
Kilbigskopf im Volksmunde) mit dem Kilianshofe, von dessen E
stehen wir an anderer Stelle berichteten (vergl. Volkssage S. 190).
nächst dem Südabhange des Kilianskopfes liegt das kleine, ehedem r

...che Dorf Schmalwasser am Bache gleichen Namens (einem Neben... ...n der Premich), vordem zum Amte Aschach gehörig; zunächst diesem Dörflein Sandberg, welches nach einer handschriftlichen Chronik in ...eld (vergl. Ortsgeschichte von Gersfeld, Landg. Weyhers) im Jahre ... durch Colonisten soll gegründet worden seyn.

Wir treten die Höhe des Burgwallbacher Berges an seinem Westabhange und steigen von seinem Rücken niederwärts zur Brent, dem Gegenflüßchen ...Sinn. Bei unserer Wanderung das Brentthal aufwärts grüßt uns zu... erst der Thurm des Dörfleins Schönau mit einem ehemaligen Lehen... des Klosters Wechterswinkel. Es ist zum benachbarten Dorfe Wegfurt ...pfarrt, und gehörte mit diesem schon in stiftischen Zeiten zum Amte ...stheim. Eine halbe Stunde aufwärts liegt das Pfarrdorf Unter... ...ssenbrunn. Die Familie von Weyhers besaß daselbst ein Rittergut, ...s im Jahre 1659 käuflich an das Hochstift Würzburg gelangte, und ...iesem gegen Giltreichniß der Gemeinde überlassen wurde. An Bischofs... ...vorüber, wo die Brent das sog. Schwarzbacher Wasser, berühmt durch ... Sturz zunächst der Teufelsmühle, in sein Bett aufnimmt, gelangen ... der Westgrenze unseres Bezirkes zu der Quelle des Flüßchens, dem ...renner Brunnen auf einer Wiese bei dem Dorfe Oberweissen... ...n. Der Ort hat in seiner Nachbarschaft noch Reste von Schweden... ... aufzuweisen. Von Unterweissenbrunn lenkt der Weg in nordöstlicher ...ng ab und geleitet über Weißbach, einem Pfarrdorfe, welches Bischof ... 1599 zur Hälfte von den Herren von Rumrod, 1604 zur anderen ... von den Brüdern Otto und Adam von Bastheim erkaufte, an den ... ummauerten Markt Oberelsbach am Elsbache, nahe der Grenze ...oßherzoglich weimarschen Enclave Ostheim, am südöstlichen Vor... ... der sogenannten „langen Rhön." Ehedem im Besitze des Stiftes ... ging der Ort 1332 käuflich an das Kloster Wechterswinkel ...mit diesem an das Juliushospital in Würzburg über. Im Jahre ... hatte es Oberelsbach mit einem Haufen von 4000 Bauern zu ... die sich in seiner Nähe sammelten, fourragirten und brandschatzten, ...d ihre Brüder in den Schanzgräben von Fulda durch den Land... ... von Hessen in die Pfanne gehauen wurden. Während des 30jährigen ... kamen 60 hessische Reiter nach Oberelsbach und wollten das Vieh ...ben. Aber die Oberelsbacher brachten den größten Theil desselben ... ihrer Kirchhofmauer in Schutz, erschossen von da aus einen Soldaten ...en Trommler und zwangen die Feinde zum Abzug. Diese aber ... den Markt an, also daß 30 Gebäude ein Raub der Flammen ... — Der Markt ist sonderlich durch seinen Nußbau zu einiger ...theit gekommen, der schon im vorigen Jahrhunderte der Gemeinde ... Jahrgängen zu einer Einnahme von 1000 fl. und mehr verhalf. ...t man von Oberelsbach aus den Rücken der hohen Rhön, so gelangt

man alsbald zu dem sog. rothen Moore, durch seine „
bekannt, welche die Stelle des nun verschollenen Dorfes Moo
Noch 1576 war dasselbe von 16 Ortsnachbarn bewohnt, welch
der Herren von Weyhers gehörten. Im 30jährigen Kriege war
und nicht wieder aufgebaut. — Wir setzen unserer Wanderun
Bischofsheimer Bezirk ein Ziel, indem wir schließlich noch die Lo
fahrt auf den heiligen Kreuzberg machen, auf dessen Plateau Bi
Echter von Mespelbrunn schon 1598 eine Kapelle hatte erri
1679 gestattete Bischof Philipp von Dernbach den zeitweise in
wohnenden Franziskanern, aus ihren Sammlungen ein Kloster
berge zu erbauen, und wies ihnen unentgeltlich Baumaterialie
26. August 1681 legte Abt Robert von Bildhausen den Grund
gegenwärtigen Franziskanerkloster sammt Kirche — dem Zie
stärksten Wallfahrten Unterfrankens.

Achtes Kapitel.

Landgericht Brückenau.

(Bezirksamt Brückenau.)

Literatur.

J. F. Schannat, corp. tradit. fuldens., Lipsiae 1724.
Schlereth, Beschreib. des Gesundbrunnens in Brückenau. 1749.
P. A. Winkopp, Versuch einer topogr. stat. Beschreibung des Großherzogthums
mar 1812.
Schneider, Buchonia, Fulda 18
Behlen und Merkel, Gesch. re
S. 140.

Im lieblichen Grunde der obern Sinn, soweit derselbe no
biete der sog. waldgebirgigen Rhön gehört, liegt das Städtchen B
das nach geltender Sage ehedem nach dem Flusse den Namen
geführt haben soll. Es lehnt sich an die nördliche Berghalde,
Theile dieselbe hinaufgebaut. Das alte, nunmehr zum Geri
wendete Schloß und die Kirche beherrschen den höchsten
Umgebung bildet eine reizende Landschaft, und der Reichthu
Buchen gemahnt an die Nähe der alten Buchonia. Brückenau
eine Besitzung des reichen Fuldaer Stiftes. Seine Erhebung
verdankt es Kaiser Heinrich II., welcher ihm Rechte und Priv
sie damals Schweinfurt besaß, verlieh, und die Ummauerung
gestattete (1260). Die Stadt wahrt noch das Gedächtniß an d
Kriegsjahre der Reformationsepoche, insbesondere des Winters
die bayerische Armee ihren Marsch vom Thüringerwalde nac
über Brückenau nahm. Ihres Namens Berühmtheit aber
den benachbarten 3 Heilbrunnen alkalisch-salinischen Stahlw
Wernarzer-, Sinnberger- und Stahlquelle, deren heilsame Wirk
die Fuldaer Mönche anerkannten. An die Stelle des alten
hauses ließ Fürstabt Amand von Buseck 1747 ein stattlicheres G
führen, das sein Nachfolger Adalbert von Walderndorf vollen

rich von Bibra, der vorletzte Abt des Stiftes, that viel für Brückenau. In Folge des Reichsdeputationshauptschlusses von 1803 Fulda säcularisirt nach Beseitigung der oranischen Regierung dem Großherzogthum Frankfurt zugeschlagen wurde, kam auch Brückenau an dasselbe als Hauptort Districts gleichen Namens und Sitz des Districtmaires. In Folge des trags vom 14. April 1816 wurde es mit den Districten Hammelburg Weyhers vom fuldaischen Mutterlande getrennt und ging an die Krone ern über. Unter der Regierung König Ludwigs I. erlebte insbesondere das Bad seine Glanzepoche, erhielt neue umfangreiche Curgebäude und großartigen Cursal (1827), und die Badesaison brachte Leben und ist in das Städtchen. Seit Jahren hat der Fremdenbesuch bedeutend nommen, und Brückenau spricht von jener glücklichen Epoche wie von Zeiten, da Bertha spann.

Unter stiftischer und oranischer Regierung war das zwei Stunden nördlich von Brückenau liegende Pfarrdorf Motten der Hauptort des Oberamtes Motten; während des Bestandes des Großherzogthums Frankfurt aber wurde es dem politischen Districte Brückenau einverleibt, von dem ein Theil mit dem alten Oberamte Weyhers vereint den „Finanzbezirk Motten" bildete. Der Cameralbeamte hatte seinen Sitz zu Motten im dortigen alten stiftischen Schlosse. Der Ort selbst kam bereits im Jahre an Fulda, dem es ein Graf Burkhard mit allen Zugehörungen . — Die großherzogliche Oberförsterei befand sich in dem fürstlichen zu Römershag, einem Dorfe an der Sinn, dessen Krugbäcker Töpfer sich im ganzen Fuldaer Lande und im Würzburgischen einen gemacht hatten. Unter bayerischer Regierung wurde das Schloß dem Rentamte eingeräumt, das Forstamt aber tiefer in die Rhön nach en verlegt, einem Dorfe am Fuße des als Wallfahrtsort berühmten Kreuz-Ehrenberges, dessen Name schon im 12. Jahrhunderte genannt Gerlach von Thulba, Dienstmann des Stiftes Fulda, überläßt dem 1127 seine Besitzung in Rothen.

Zu den urkundlich ältesten Orten des Bezirkes gehört das Pfarrdorf ndra (Scuntra) mit dem Schloß und den Schildecker Höfen, unweit Quelle des Schondrabaches. Es wird schon in den Jahren 813 und genannt, da ein gewisser Hruodmunt und Meginberaht Grundstücke huben daselbst dem Kloster Fulda übergeben.

Wir erwähnen noch der, ehedem zum Ritterkanton Rhön und Werra pflichtigen Dörfer Eckarts und Zeitlofs im Sinnthale. Ersteres 1469 den Freiherren von Thüngen als fuldaisches Lehen übertragen, , mit einem schönen Schlosse derselben Adelsfamilie, war vordem Sitz des freiherrlich von Thüngen'schen Patrimonialgerichts.

E. F.

Neuntes Kapitel.

Landgericht Dettelbach.
(Bezirksamt Volkach.)

Literatur.

Georgii, uffenheimische Nebenstunden B. I S. 268 B. II. S. 72, 119. 238.
Fries. l.c. S. 51, 67, 117, 190, 386, 551, 569, 583, 793. 804.
Andr. Müller, Gesch. u. Verfassung des Bisth. Würzburg im Arch. d. hist. Verein[s] [B.] S. 1 ff.
Bundschuh, geogr. stat. topogr. Lexicon [v.] [Fran]ken B. IV. Ulm 1801.

Wer vom Binnenlande des Ochsenfurter Gaues den Grund des Br
oder Mühlbaches herabwandert bis zum Mainthale, den mag billig
malerische Anblick des Städtchens Dettelbach überraschen, das sich ein
förmig das rechtseitige Gelände des Flusses hinaufbaut, während am l
Stromufer eine freundliche, hügelumgürtete Landschaft sich ausbr
Dettelbach (Tetilbach, Dietlibachum), der Hauptort des ehemaligen
burgischen Oberamtes und gegenwärtigen Landgerichtes gleichen Na
verdankt seine Entstehung einem königlichen Maierhofe, und wird all
in einer Urkunde vom Jahre 889 erwähnt. Das Stift Würzburg
Zehentherr; der Ort selbst gehörte Anfangs des 11. Jahrhunderts
Kloster Kitzingen. Ein eigenes Herrengeschlecht, von dem sich des
Name ableitet, saß auf seiner Burg dortselbst, und hatte Eigenthum
Huben und Gründen im Dorfe und in der Nachbarschaft. Ein Len
Voit v. Dettelbach besaß Bethe in Volkach, und im Jahre 1357 wird eines H
v. Dettelbach Erwähnung gethan, welcher dem Bisch. Albert v. Hohenlohe
Verpfändung seines Antheils an Dettelbach und anderer Gefälle 1800 P
Heller vorschoß. Es besaßen sohin auch die Dynasten von Hohenlohe und a
Geschlechter Liegenschaften im Orte. Doch muß der volle Besitz nach
dem Erlöschen der Herren von Dettelbach (1570?) an Würzburg
gegangen sein; denn die Urkunde vom Jahre 1484, welche das Dorf D
bach zur Stadt erhebt, ist von Bischof Rudolf von Scherenberg ge
und verleiht ihm gleiche Freiheiten und Gerechtsame wie den üb
Städten des Stiftes. Kaiser Friedrich III. gab hiezu Bestätigung. —
derlich wird des Ortes im Jahre 1122 Erwähnung gethan. Nach
Tode des Bischofs Erlung am 29. Christmonats 1122 ernannte K
Heinrich V. den Grafen Gebhard von Henneberg, welcher da
noch die Stiftsschule besuchte, zum Nachfolger auf dem Bischofsitze, wä
das Domcapitel und die Bürgerschaft zu Würzburg den Grafen Ra
von Vaihingen zum Bischofe wählte. Dieser mußte aber vor d
seines Gegners sich nach dem Kloster Schwarzach flüchten. Al
nach dem mißglückten Reichstage am St. Peter und Paulstage v
burg, wohin er sich bei dem Versprechen sicheren Geleites begel
wieder nach Schwarzach zurückkehrte, überfiel ihn Gebhard hi
Weise bei Dettelbach. Aber Ratwert hatte sich deß' versehen, n

...pf auf, und erst die eintretende Nacht machte dem blutigen Scharmützel Ende. Gebhard mußte unverrichteter Dinge wieder gen Würzburg ...n; Ratwert aber übernachtete, wie M. Lorenz Fries erzählt, in ...lbach.

Als der Ort Stadtrecht erlangt hatte, ward er mit einer Mauer um... und diese mit nicht weniger als 52 Thürmchen überbaut. In nicht spätere Zeit fällt wohl auch der Bau der Sebastianskirche, welche mit ... beiden, durch einen gedeckten Gang verbundenen Thürmen den höchsten ... des Städtchens einnimmt, und des schönen Rathhauses der Stadt. ... 1785 neuaufgebaute Spital rührt gleichfalls von einer Stiftung jener ...her (1481 von den Gebrüdern Horn zu Feuchtwangen). — Während ...it des Bauernaufruhrs im Jahre 1525 rumorte es zwar auch ein ... in den Köpfen der Bürgerschaft; sie hielt aber doch nachgerade treu ...ifte, dessen Schicksale sie insbesondere während des dreißigjährigen ... und der Unfälle, welche das Frankenland in reicher Fülle trafen, ... theilte. Noch im Winter 1648 lagen zwei Regimenter des Wrangel- Corps in Dettelbach, die dem Städtlein eine schwere Summe Geldes ... — Von wesentlicher Bedeutung für dasselbe war die Gründung ...nziskaner-Reformaten-Klosters außerhalb der Stadt, dessen Kirche ... seines wunderthätigen Marienbildes sich neben dem Kreuzberge des ... Zuspruches der unterfränkischen Wallfahrer erfreut. Wir haben ... bereits Kunde gegeben (vergl. Volkssage S. 193). Dettelbach ...ngt jährlich 30 bis 40,000 Bittgänger, wovon die meisten am Tage ... Geburt ihrem frommen Drange folgen, auf die Gastfreundschaft der ... bereits eingerichteten Bürger rechnen und den zahlreichen Buchbindern, ... und Rosenkranzhändlern einen erklecklichen Verdienst gewähren. — Die Straße, welche von Dettelbach an den Steigerwald und nach Bam... führt, geleitet nach Stadtschwarzach, eine halbe Stunde vom ...er entlegen, das im Jahre 1818 auf die Bezeichnung „Stadt" ...tete, und sich mit dem Marktstitel begnügte, der auch dem weitschichtig ... unschönen Orte besser zu Gesichte steht. Stadtschwarzach war bis ... Jahre 1230 im Besitze der Grafen von Castell. Mit diesem Jahre ... ein Theil an Würzburg über, der andere blieb castellisch. Die Grafen ...stell waren mit jenen von Henneberg verbunden, als im Jahre ... Bischof Konrad von Trimberg die Schlacht bei Kitzingen gewann. ...aß schlummerte, bis 16 Jahre darnach Castell Ansprüche an die Hälfte der Stadt erhob, und vom Bischofe zurückgewiesen wurde. ...band er sich abermals mit dem Henneberg; beide fielen über Stadt- ...ach her, plünderten und sengten, und nur die tapfere Gegenwehr ...ers Ulrich von Häun bewahrte den Ort vor gänzlichem Untergang. — ...hre 1397 schloß sich Schwarzach dem Städtebund wider Bischof ... an (vergl. Ortsgeschichte von Haßfurt); 12 Jahre darnach ward

es vom Bischofe Johann um 1550 fl. an Hiltprant von Thüngen ver-pfändet. Die mit Letzterem in Fehde verwickelten Herren von Auff-benützten diese Gelegenheit, warben 300 Reisige und überfielen am 14. M 1409 in heimtückischer Weise die Stadt, die sie plünderten und bran-schatzten. Bischof Johann II. erwirkte zwar, daß den Räubern bei Stra-der Reichsacht Schadloshaltung der Bürger von Schwarzach aufgetrag wurde; aber die Edlen von Auffees wußten den Kirchenfürsten alsba wieder durch Geschenke umzustimmen, und die Bürger hatten das Nachsehe Klüger machten sie es, als 1454 Herr Georg von Schwarzenberg ihnen i Viehheerden raubte. Sie schafften sich selber Recht, machten einen Aus und vergalten den Raub mit Plünderung und Zerstörung Hürblach das — vor dem sog. Hürblacher Thor gelegen — denen von Schwarz-berg gehörte. Neuerlich ward die Stadt 1457 vom Lamprecht von Sec-dorf, an dessen Vater sie der Bischof um 2000 fl. verpfändet hatte, du Gefangennehmung von 4 Rathsherren, und 1460 durch den markgräflich Vogt Georg Gebsattel bedrängt, und so kann es billig nicht wundern, d sie 1525 mit den Bauern gemeinsame Sache machte, und ihre Bür selber das benachbarte Benedictiner-Kloster Münsterschwarzach, 784 Graf Manto von Rothenburg gegründet[1]), plünderten und verbrannt Die Mönche flüchteten sich, ließen sich theils zu Gerlachshausen, theils Nordheim nieder, scheinen aber durch das erlittene Unglück wenig gedemüt worden zu sein. Denn alsbald darnach beschwerte sich Eucharius Mey, Vikar zu Stadtschwarzach, bei Bischof Konrad, daß sie sich „gleich Junk trügen mit gefalteteten und gestickten Hemden und Hemdkrägen ohne Kutte Hinwider erfuhr die Stadt selbst ähnliche Bedrängniß von den Schwed welche auch Münsterschwarzach wieder ausraubten (1632), und die fr zösischen Kriegsläufte des vorigen Jahrhunderts trugen viel zur Verarmu des Städtleins bei. Die Abtei Münsterschwarzach aber, deren Gebäude Kirche 1715 bis 1743 in prachtvoller und großartiger Weise neu hergest wurden, ist seit der Säcularisation im Jahre 1803 noch tiefer herabgek men als die Stadt, und ihre schöne Kirche ging in Trümmer! —

Eines der reichsten Dörfer im Gaue am rechten Mainufer ist Pr-selsheim (Prozzoltesheim), das mit Rimpar, Bergtheim, Burggrumb Dippach, Oberpleichfeld, Püssensheim u. a. ein eigenes bildete, welches bis zum Gramschatzer Wald und bis gen Würzburg rei und in welchem der berüchtigte Wilhelm von Grumbach stark begütert w Der Ort selbst war Babenberg'sches Besitzthum und kam bereits 903,

---

[1]) Anfänglich ein Frauenkloster wurde Münsterschwarzach erst 877 den Mönchen Megingaudeshausen übergeben. Anfang des 15. Jahrhunderts war die Z diesem Kloster so gesunken, daß der Abt, ein Herr Kraft von Biberern, weg lichen Lebenswandels seiner Würde entsetzt ward.

g der Babenbergischen Güter durch Kaiser Ludwig, als Ersatz für e Verwüstungen an Würzburg. — Zu den bevölkertsten Orten des s gehört das protestantische, ehedem ganerbensche Dorf Albertsam linken Mainufer. Nach der obenerwähnten Plünderung Stadtachs durch die Grafen von Castell und Henneberg verfolgte Bischof o die Castellischen bis an die Gemarkung dieses Dorfes, und schlug (1253), daß ihrer 500 am Walplatze blieben. E. F.

Zehntes Kapitel.

Landgericht Ebern.

(Bezirksamt Ebern.)

Literatur.

, Chron. I 101 xc.
i8. hist. Schriften p. 94.
f. hist. Arch. I. 15 xc
, Gesch. des Baunachgrundes. im Histor
I. 1. 1 xc.

Wolf, Beschr. der Burgruinen und Schlösser im Landgericht Eltmann und Umgegend. (Fortsetzg.) im Histor. Arch. 3. 2. 30 xc
Baader, Lexicon verstorb. bayer. Schriftsteller I. 2 p. 31.

as Städtchen Ebern am linken Ufer der Baunach, die einen Theil ndgerichtsbezirkes durchströmt, muß schon im 13. Jahrhundert ein m beträchtlichem Umfang gewesen sein, da mehrere edle Geschlechter gütert waren. Später finden wir daselbst die Familien v. Rotenv. Raueneck, v. Lichtenstein, v. Bimbach und andere. Auch das HochWürzburg hatte dort Einkünfte, die 1216 dem Würzburger Domcapitel iten wurden. 1232 wird eine eigene Pfarrei Ebern gebildet, nachher der Ort zur Pfarrei Pfarrweisach gehört hatte. 1244 wurde in der Fehde zwischen dem Herzog Otto v. Meran und dem Bischof n von Würzburg verwüstet. Nachdem Ebern schon 1335 auf Ansuchen hofs von Würzburg von Kaiser Ludwig dem Bayer Stadtprivilegien em Muster jener von Gelnhausen erlangt hatte, schloß es sich 1397 n Bund jener Städte an, die wirklich reichsstädtische Freiheit genießen h der Landeshoheit des Würzburger Bischofs entziehen wollten; doch e es sich noch vor dem Austrag des Kampfes wieder der Oberhoheit des . Im Bauernaufstand, der im Baunachgrunde allerorten aufgemüther und willige Hände fand, machten die Bürger von Ebern n Bauern gemeinsame Sache. Dafür zog nach der Niederlage der Bischof Konrad gegen die Stadt, und ließ durch seinen „Züchtiger" elsführer daselbst hinrichten. Traurige Berichte sendet der Würze Amtskeller aus Ebern während des dreißigjährigen Krieges nach rg. 1626 herrscht schon große Hungersnoth; nach Würzburg wird t: „Die von E. Fürstl. Gnaden jüngsthin bewilligte 274 Sümmer ein unter die specificirte Personen abgeben. Es will aber noch em nicht erklecken, sondern wird täglich je länger je mehr ange Die Ursach ist alldieweiln bei allen Unterthanen des ganzen Ambts Reichen so wenig als auch bei den Armen kein Gebraid mehr im

Vorrath vorhanden, und noch eine lange Zeit zur Erndte, dannenh ein großes Lamentiren unter dem gemeinen Volk, daß es zum Erbarme Die Berichte der folgenden Jahre klagen über wiederholte Contributi und Kriegsnoth jeder Art, so 1632: „Also kann ich dabey unterthenig die lich zu erinnern nicht umgehen, wie daß berührte Kellerey zu Stadt Eb sowohl das ganze Amt Raueneck als auch andere benachbarte von Adel Schlösser, Häuser, Güter und Dorfschafften eine geraume Zeit hero Bamberg, Lichtenfels, Hallstadt und Baunach aus, durch den Feind täglichen Einfällen, Rauben, Morden, Plündern Sengen und Brennen, Roß und zu Fuß vielfältig heimgesucht worden und noch fast täglich gesch weiln zumal etliche Pflichtvergeßne in und auß Ebern wohnhafte Ges sich absentirt und zum Feind geschlagen haben, denselben anführen, und Steg weisen, die Leute heimlich und unversehens auch öffent- gewaltsamlich überfallen, Manns und Weibspersonen, (indeme kein Vieh andere Mobilien mehr vorhanden) was sie nit morden, gefenglich mit sich hin schleppen, torquiren und rantioniren." Aehnliches berichtet der neu in lirte Amtskeller 1633 und 1634. Was uns die deutsche Reichsgesch im Großen von dem Elende jener Periode erzählt, wird uns durch kleinere Züge aus der Chronik der einzelnen Ortschaften erst recht ansch lich gemacht. Als sich Ebern wieder erholt und zu einiger Blüthe em geschwungen hatte, brachten die französischen Kriege gegen Ende des vor Jahrhunderts, besonders durch die Division des Generals Lefevre, die campirte, neue Leiden, bis endlich mit dem Uebergange des Städtchens Bayern der Frieden einkehrte.

Auf der sogenannten Haube zwischen dem Baunach- und Prepp grund über dem Dorfe Vorbach stehen die Ruinen der alten Veste „Rau eck," der Stammburg des gleichnamigen Geschlechts, das bereits im 12. J hundert genannt wird. Ludwig von Raueneck machte 1231 die Hälfte Burg dem Hochstift Würzburg lehenbar, das eigene Burgmänner dafür stellte. Nach dem Tode Friedrichs von Raueneck 1550 wurde die B als erledigtes Lehen vom Hochstift eingezogen und war bis zum Jahre 1 Wohnsitz des Würzburgischen Amtmannes, bis dessen Sitz nach Ebern legt ward. Nun bezogen die Pfarrer von Rauheneck die Burg. erkennt man in den Schloßruinen, zwischen denen üppiges Grün em gewuchert, die Spuren der ehemaligen Kirche, die bis 1745 benützt wurde. Sp wurden die Gebäude noch eine Zeit lang verpachtet; doch mußten sie, da sie mehr in Stand gesetzt wurden und allmählich zerfielen, 1720 geräumt wer

In geringer Entfernung von Raueneck erblicken wir die Reste Stammburg einer anderen fränkischen Adelsfamilie, der Ritter von Rot han. 1324 wurde Schloß Rotenhan in einer Fehde des Bischofs von Würzburg mit den Burgherren zerstört. Auch die Rotenha sich auf ein hohes Alter zurück verfolgen, denn schon bei der Erb

; zum Bisthum wurde der Edlen von Rotenhan die Ehre zu Theil,
Herzoge von Böhmen das Schenkenamt bei den Bischöfen von
zu verwalten. Nach der Zerstörung der Stammburg erbauten sie
neue Veste in Eyringshofen (Hof des Iring). Ein Dorf bei
Burg wurde im Bauernkrieg zerstört; die Brüder von Rotenhan
dafür eine Entschädigungssumme von 1495 Gulden. Die ver-
Theile des noch erhaltenen Schlosses sind in drei Epochen, 1559,
1749, erbaut. Da Johann II. von Rotenhan die neue Lehre
ten und Sebastian zu Eyringshofen eine evangelische Pfarrei ge-
te, wurde das Schloß 1641 von den Kaiserlichen geplündert.
lhause zu Eyringshofen wurde der bekannte Geschichtsforscher Joh.
eusel 1743 geboren (gest. 1820).

der sogenannten Gotteswiese zwischen Fürst und Hemmendorf stand
Jahre 1225 eine Burg Namens Gutenfels; im genannten
rd der Platz, wo diese Veste stand, dem Kloster Banz geschenkt,
bestätigt Bischof Hermann von Würzburg diesem Kloster einen
Bauplatz nächst Ebern." Ueber die Besitzer der Burg sind wir
errichtet. Die letzten Grundmauern derselben wurden in neuerer
gegraben und zum Häuserbau verwendet.

zu Gereuth stand im 16. Jahrhundert eine Burg der Herren
tenstein. 1604 verglich sich der Burgherr mit den Herren von
, die am Dorfe Antheil hatten, zur Errichtung einer evangelischen
doch wurde im Laufe des 17. Jahrhunderts wieder der katholische
ert eingeführt. Der Ort kam durch Kauf an die Herren von
id von diesen 1705 an Fürstbischof Johann Philipp, der mit
kostenaufwand die massiven Gebäulichkeiten wieder herstellen ließ.
ide des vorigen Jahrhunderts wurden die Herren von Greifenklau
es Ortes.

chbach war seit dem 14. Jahrhundert im Besitz der Familie von
, die sich daselbst eine Veste erbaute, welche 1525 von den Fischbacher
erstört wurde. Von dem Schlosse, das Johann Georg von Roten-
neu aufführen ließ, steht nur noch das untere Stockwerk.

den Ruinen der Burg Lichtenstein, wo die gleichnamige Ritter-
ohnte, zeigt man noch einen Heidentempel und eine Christenmarter,
bt aus diesen Namen auf Spuren eines vorchristlichen Religions-
schließen zu dürfen. Auch geht die Sage, daß ein unterirdischer Gang
bis zur Burg Altenstein geführt habe. Schon im 12. Jahrhundert
Lichtensteiner urkundlich auf; im folgenden Jahrhundert spalteten
verschiedene Linien. Die Linie von und zu Lichtenstein starb
, während sich die Linie von Lichtenstein zu Lahm erhielt. Die
tenstein wurde im Bauernkrieg zerstört und nicht mehr aufgebaut.

In neuerer Zeit brachte die Familie von Rotenhan das ehemals steinische Rittergut an sich.

Nördlich davon, zwei Stunden von Ebern entfernt, erhebt einem ziemlich hohen Felsen eine Ruine von mächtigem Um nach der Heidelberger soll sie die größte sein — die Ueberreste Altenstein. Noch jetzt sind die Grundmauern und einzelne W festen Quaderthürme, die tiefen Gräben und hohen Wälle, die vor Burg fast unüberwindlich gemacht hatten, erhalten. An der nor Abdachung des Berges stand die Heidenburg, von der ebenfalls n Spuren sichtbar sind. Sie soll die ursprüngliche Stammburg der Fami von Altenstein gewesen und in den Sachsenkriegen zerstört wor Ein Dorf Altenstein kömmt urkundlich zum Erstenmal im Jahre ein gewisser Otfried schenkt Güter daselbst dem Stifte Fulda. Di Stein von Altenstein kann ein sehr hohes Alter beanspruchen; do Geschichte schwer zu verfolgen, da es mehrere deutsche Adelsfamil Stein" gibt und die nähere Bezeichnung „de lapide ab antiquo oder „de veteri lapide" erst im 13. und 14. Jahrhundert ge wird. Die Sage gibt dem Geschlechte keinen geringeren Stamm den starken Thor, und erklärt die drei Hämmer in ihrem Wa Hammer Miölmar. Nach einer anderen Sage haben die Wappe folgenden Ursprung. In der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts 12 Brüder aus dem Geschlechte von Stein auf ihrer Burg und b ten die benachbarten Dörfer und Rittersitze durch häufige Raubzüge. zog Bischof Iring von Würzburg 1254 gegen die Burg, doch kon mit offener Gewalt nicht einnehmen. Er schloß daher einen bin Vergleich mit den Brüdern, und als ihm so die Veste geöffnet wo lud er sie zu sich in sein Gemach, wo alle, einer nach dem ande Henkershand fielen. Nur einer der Brüder, Herdegen, der den Stre trat mit seinem Waidmesser bewaffnet in das Zimmer und als er sein ermordet sah, warf er dasselbe nach dem Bischof, so daß ihm die hauen wurde. Doch während er rief: „Meineidiger, dies zum Den ergriff auch ihn der Henker und er theilte das Loos seiner Brü Burg wurde an Siegfried von Stein, einen Johanniterritter, de in der Fremde weilte, als Lehen gegeben. So soll die „entsetzliche auf einer alten, nunmehr unleserlich gewordenen Scheda im Alten Archiv dargestellt gewesen sein. Der Kritik kann die ganze Erzähl Stand halten, doch war die Sage schon im 16. Jahrhundert so daß Endres von Stein 1539 nicht zugeben wollte, daß die Lei Bruders Hans von Stein, der Domherr in Würzburg gewesen war, mit der Leiche eines Herrn von Rheinstein, — Bischof Iring hat Geschlechte angehört, — in einem Grabe ruhe. — Die Burg wurde im Bauernkrieg von den Bürgern von Ebern und den Ba

...weisach zerstört. Sie wurde wieder aufgebaut und von der Familie ...in bewohnt, bis diese ein neues Schloß in Pfaffendorf baute ...3 bezog. Der Ort Altenstein mit seiner ganzen Markung war ... kaiserlichen Diploms mit Asylrecht begabt.

Elftes Kapitel.

Landgericht Eltmann.

(Bezirksamt Haßfurt.)

Literatur.

...ronik 2c. I 101 2c.
...onik 2c. 620.
...chreibg. der Burgruinen und Schlösser ...r. Eltmann, im Histor. Archiv. 1. 3,
...b. topogr. Lexicon für Franken 2c.
Schneider, Vermischte histor. Notizen über den Landgerichtsbezirk Eltmann, im Histor. Arch. 15, 2. 311 2c.
Häule und Spruner, Handbuch für Mainreisende 2c.
Braunfels, 2c.

...der Grenze der Kreise Oberfranken und Unterfranken, am rechten ...Maines, liegt das Dorf Stettfeld, das schon 819 erwähnt und ...feldgau zugerechnet wird. Es gehörte dem Hochstift Würzburg und ... Grenzort gegen das Fürstbisthum Bamberg hin in den wieder...ehden zwischen beiden Bisthümern viel Drangsal zu erleiden. So ... in dem Streite, welcher sich wegen des Vogteirechtes zu Bimbach ...n hatte, von den Bambergern ausgeplündert und mußte eine ...ızung von 3000 Gulden bezahlen. Zwei Jahre später wurde es von ...eorg von Bamberg neuerdings verwüstet. Im vorigen Jahrhundert ... großer Theil des Dorfes Rotenhanisch geworden, doch stand dem ... die Dorfherrschaft zu.

...dem linken Mainufer, auf der Höhe eines waldigen Berges, an ...ß das Städtchen Eltmann sich ausbreitet, ragt ein alter, runder ...mpor, der Ueberrest der Veste Wallburg. Die Nachrichten ... Burg verlieren sich bis in die Zeit Karls des Großen. Gumpert, ...er des Würzburger Bischofs Megingoz, schenkt 775 seine Burg ... nebst 17 Dörfern, darunter auch Eltmann, dem neugestifteten ... Würzburg. Das Hochstift verpfändete sie 1316 an Theodorich ...nberg, löste sie 1352 wieder ein und verschrieb sie neuerdings ... Dietrich von Fuchs. Die würzburgische Ansiedelung am Fuße des ...ie 1335 von Kaiser Ludwig dem Bayer Stadtrechte erhalten hatte, ... nun des Schutzes, und so konnte es gelingen, daß die Haßfurter ... Eltmann 1399 überfielen und einäscherten. 1477 kam die Burg ... das Hochstift und wurde Sitz eines Oberamtes. Das massive ...nde war durch einen 50′ breiten, mit Quadern ausgemauerten ...eschützt; doch konnte es sich 1525 gegen den „hellen Haufen,“

vorzüglich aus Eltmannern und Haßfurtern bestehend, nicht halten und wurde niedergebrannt. Die Zerstörung der Burg wurde bitter ge... Lorenz Fries, der fränkische Geschichtschreiber, damals bischöflicher ... ließ im Auftrag des Bischofs zu Eltmann 4 Bürger enthaupten. Die B... wurde erst 1576 von Bischof Julius wieder aufgebaut, und neuerdi... durch die Schweden unter Horn 1632 sehr beschädigt. Dieser ließ ... die Mainbrücke bei Eltmann abbrechen, weil Tilly Bamberg besetzt ha... die Wasserleitung wurde gänzlich zerstört, und das Wasser von nun ... aus einer etwas entfernten Quelle durch Esel in die Burg gebracht. Fe... unterließ man jede Restauration, und so gerieth die Burg allmälich de... in Verfall, daß der Oberamtmann sie verlassen und nach Haßfurt ü... siedeln mußte. Im Jahre 1777 wurde sie auf Anordnung der ... bischöflichen Hofkammer ganz abgebrochen. Nur der Wartthurm, der ... zur Altenburg bei Bamberg und bis zum Bergschloß Schmachtenberg ... Zeil signalisirt, wurde erhalten.

Zu Maria Limbach, wo die Ritter von Fuchs eine Burg besa... die im Bauernkrieg zerstört wurde, stand schon in ältester Zeit ein ... derthätiges Marienbild neben einer Heilquelle, das stets zahlreiche Wallfa... anzog. Die Dorfbewohner hatten im 16. Jahrhundert die evangel... Lehre angenommen; doch bewog sie der Sieg des Katholicismus bei Be... des dreißigjährigen Krieges zur alten Kirche zurückzukehren. 1651 ... kauften die Freiherren von Fuchs den Ort an das Hochstift.

Ueber dem Dorfe Ziegelanger am rechten Mainufer erhebt sich ... Ruine der Burg Schmachtenberg. Sie war als bambergisches ... im Besitz des Herzogs Otto von Meran, wurde nach dessen Tod 1248 ... Hochstift eingezogen und mit den Kammergütern vereinigt. Im Bau... krieg wurde sie durch das unter Anführung des Oberhauptmanns G... Truchseß von Wallburg anrückende Bundesheer zu rechter Zeit noch ... dem Schicksal so vieler fränkischen Burgen bewahrt, dagegen legte sie ... tolle Plünderungszug des Markgrafen Albrecht Alcibiades 1552 in ... Nur ein Theil der Ringmauern und zwei runde Thürme erhielten sich ... auf die Gegenwart. In neuerer Zeit ward der Berg, der die romant... Ruine trägt und eine wundervolle Aussicht gewährt, zuerst durch Anla... verschönert, später aber zu Ackerland verwendet. Aus den Steinen ... Burg war schon im 16. Jahrhundert ein bischöfliches Jagdschlößchen ... Zeil gebaut worden, einem Städtchen in nächster Nachbarschaft, am E... der Gebirgskette, die sich von Hallstadt herzieht, ziemlich im Mit... zwischen Bamberg und Schweinfurt. Im 11. Jahrhundert wa... Besitz der Markgrafen von Vohburg, bis es 1071 dem Hochstift ... übergeben wurde. Der sogenannte Dreiherrenstein bei der Dietric... der die Jahreszahl 1555 trägt, bildete die Grenze dreier Gebiete, d...

...burg und Bamberg und des Sachsen-Hildburghausischen Amtes ..., das noch heute eine herzoglich sächsische Enclave in unserem ...et.

...Name des Dorfes Augsfeld ist vermuthlich von augia, ahd. ...rzuleiten; vielleicht gaben die überaus zahlreichen Ueberschwem-...r Ebene, die sich von hier bis Haßfurt ausdehnt, Veranlassung ...Benennung. Das Dorf war zwischen Bamberg und Würzburg ...zteres hatte die Dorfherrschaft, doch übte das Hochstift Bamberg, ...Kauf von den Freiherren von Fuchs hier zahlreiche Güter er-...tte, über seinen Antheil volle Landeshoheit und Vogteirecht aus. ...war festgesetzt, daß weder von Seite des einen noch des anderen ...mas Landesverordnungen dort bekannt gemacht und auch von ...n keine Accisen bezahlt werden sollten, so daß das Dorf gewisser-...eine Art Freidorf betrachtet werden konnte.

...gegenüberliegende Knetzgau wird schon 820 urkundlich erwähnt. ...von Milz hatten es vom Hochstift Würzburg zu Lehen; ein ...h war bambergisch. Am nordöstlichen Ende des Dorfes besaßen ...von Heßberg eine Burg, die 1578 an die Herren von Schwein-...615 an das Hochstift Bamberg verkauft wurde. Sie ist zerfallen ...ahme des Einlaßthores.

...Bewohner des Dorfes Oberschleichach beziehen meist ihren ...aus der Glashütte Schleichach, der ersten Glasfabrik im Steiger-...rsprünglich war die Fabrik bei Fatschenbrunn angelegt worden, ...och Reste vormaliger Glasfabrication auffand, „um das Brenn-...bisher fast in nichts zu genießen geweßt, sondern großer copia ...n oder sonst von selbsten verdorben, zu besseren Nutzen zu bringen.“

...ch davon an der Grenze unseres Bezirkes liegt Prölsdorf an ... Ebrach, wo ebenfalls auf einer sanften Anhöhe sich eine Burg ... der nur noch ein kleines Nebengebäude der Zerstörung entging. ...n waren die Ritter von Herbilstadt, Ministerialen des Hochstifts ..., denen auch zwei Drittheile des Dorfes gehörten, während der ...esitz der Herren von Seinsheim war. Der letztere Theil ging ...das Hochstift Würzburg über, und 1516 verkaufte Philipp von ... auch die Burg nebst Zugehör an den Bischof um 2750 Gulden.

...östlich davon lag die Burg Spielhof, von der sich ebenfalls ...eutende Reste erhalten haben. Sie wurde von den Rittern von ...ewohnt, deren Geschlecht mit Eberhard 1620 ausstarb, worauf ...das erledigte Lehen einzog. Während des Schwedenkrieges sollen ...hter des Ritters allein auf dem Schlosse gewohnt haben und als ...barbarischen Wuth kaiserlicher Soldknechte umgekommen sein.

Zwölftes Kapitel.

Landgericht Euerdorf.

(Bezirksamt Hammelburg.)

Literatur.

Dronke, v. Lang, Mon. boic. 31. Bd. 2c.
Reinhard, Beiträge zur Geschichte des Frankenlandes IV, 1.
Fries, Chronik 2c. p. 751 2c.
Oesterreicher, Denkwürdigkeiten III p. 106.
Schultes histor. Schriften p. 154.
Stumpf, Prüfung der von Schultes (ver)fungen p. 41 2c.
Hänle und Spruner, Ausflug in (di)e Bäder p. 53 2c

Wo jetzt Schaaren von Gästen auf der Fahrt nach dem renom
Badeort Kissingen vorübereilen, ein freudiges Lob der friedlichen An
des Saalthales und der reizenden Lage des Marktes Euerdorf au
Lippen, stand im Jahre 800 ein kleiner Kreis von Hütten, im d
Walde versteckt, der ein gefährliches Wild beherbergte, den grimmige
Urthorp, Urithorpe ist die älteste Namensform. Einhard und seine
mahlin Engilfried übergaben damals einen Maierhof zu Urdorf dem Kl
Fulda. Im 13. Jahrhundert finden wir den Ort wieder im Besitze
Herren von Trimberg, deren benachbarte Stammburg das Saalthal
herrschte. Doch hatten diese eine unglückliche Fehde mit dem Würzb
Bischof, dem sie, um Frieden und Schonung zu erlangen, 1226 die e
Stammburg und alles Besitzthum von Euerdorf bis zum Herstelber
Sibotenthal und vom Engethale bis zur Saale zu Lehen auftragen mu
Nach dem Aussterben der Trimberge zog das Hochstift das erledigte L
ein; doch machten die Grafen von Henneberg, auf natürliches Erbrecht
stützend, ebenfalls Ansprüche auf die Erbschaft, und Bischof Gerhard m
es sich zuletzt gefallen lassen, daß Henneberg die trimbergischen Güter
Hochstift zu Lehen nahm. Einzelne Besitzungen zu Euerdorf waren
im 12. Jahrhundert als Würzburgisches Lehen im Besitz der Henneb
Nach dem Erlöschen des Henneberg'schen Mannsstammes wurde ganz E
dorf, nachdem auch ein Antheil, den die Grafen von Stolberg inne ge
hatten, diesen abgekauft worden war, unter Würzburgischer Landesh
vereinigt.

Die Ruinen der Burg Trimberg erheben sich auf einer mit W
reben umrankten Höhe an der Saale, nahe bei Euerdorf, nur zwei Stu
von Hammelburg entfernt. Hoch empor über mehrere fast gänzlich
fallene Mauertrümmer ragt noch ein ziemlich erhaltener viereckiger Th
der letzte Rest einer Burg, welcher Sage und Geschichte ein ehrwürd
Interesse verleihen. Ja sogar der Geist edler Dichtkunst warf helle
auf jene Saalhöhe und das Dorf, das sich ihr anschmiegt; hier st
Wiege des bekannten Meistersängers Hugo von Trimberg, des V
des „Renner;" hier ward auch ein Dichter des dreizehnten Jahrhunderts
dessen Werke, von denen sich nur Fragmente erhalten haben, zwar
poetischen als culturhistorischen Werth haben, ein verachteter Jude,

...iker Meister Süßkind von Trimberg. Die Geschichte des hier woh-...en Dynastengeschlechtes wurde schon in der allgemeinen Uebersicht be-...chtigt; es genüge, auf den bedeutendsten der Familie hinzuweisen, auf ...ad IV., den tapferen Waffengefährten Kaiser Ludwigs des Bayern, der ...der Römerfahrt treffliche Dienste erwies und zu Rom den Ritterschlag ...g. Auch an dieser Burg rüttelte im Bauernkriege die Wuth des zügellosen ...s und legte die weiten Räume in Asche; doch wurde die Burg, der ...eines Amtes, bald wieder aufgebaut. Während des dreißigjährigen ...es wurde sie vom Commandanten von Königshofen, Tobias Ebelin, ... die Schweden vertheidigt. An die Belagerung durch die Schweden ...t noch jetzt der auf dem jenseitigen Saalufer sich erhebende „Schwe-...g." Schon im vorigen Jahrhundert wurde von der bischöflichen ...ung wenig zur Erhaltung der Burg Trimberg gethan; im Jahre 1803 ... sie um 2200 fl. verkauft; der Käufer zerschlug nicht blos die Gründe, ... machte auch die Burggebäude zur Ruine, indem aus den Steinen ... Häuschen aufgebaut wurden, und lange Zeit war es den frivolen ...en der umwohnenden Dorfbewohner erlaubt, aus dem ehrwürdigen ...de der stolzen Trimberg sich Lappen zum häuslichen Gebrauch ...zureißen, bis es endlich einigen Geschichtsfreunden gelang, wenigstens ...uine zu erhalten.

Auf dem jenseitigen Ufer finden sich die Mauerreste des 1108 von ... von Trimberg gestifteten Benedictinerklosters Aura. Hier stand ... eine prächtige Burg jenes vielbesungenen Herzogs Ernst vou Schwaben, dessen tragischem Ende das herzogliche Besitzthum dem Kloster anheim-... einer Filiale des St. Michaelklosters zu Bamberg. Der Ruhm des ... Abtes Ekkehard zu Aura ist weit verbreitet, seiner Feder verdanken ...die berühmte Weltchronik, die Hauptquelle für die Zeit der letzten Salier. ...Abtei wurde im Bauernkriege zerstört und konnte in der folgenden ..., obwohl wieder neu aufgebaut, den alten Glanz nicht mehr erlangen. ...rfiel durch Mangel an Mönchen. Bischof Johann Gotfried begann ... neuen Bau, starb aber vor dessen Vollendung.

Auch das Dorf Elfershausen erscheint urkundlich schon im Jahre 820; ... daselbst werden damals dem Stift Fulda übergeben. Im Jahre 1204 ... Gräfin Mechtildis von Henneberg ihre Besitzungen zu Elfershausen ... Capitel zu Würzburg und 1277 überläßt Gotfried von Reichenbach ... ganzes Besitzthum in Elfershausen dem Hochstifte.

Ueber Langendorf, das als „villa longa oder Wintgraba (Wenden-...en)" schon im Jahre 772 erwähnt wird, wenden wir uns nach Fuchs-...t, diesseits der Saale, eine Stunde von Hammelburg entfernt. ...statt" im Saalgau schenkt Starkmann 923 dem Stifte Fulda. Im ... Jahrhundert gehörte es zur Grafschaft Bodenlauben. Zu Fuchsstadt ... der Friede zwischen dem Stifte Fulda und dem Hochstift Würzburg

vom Jahre 1282 abgeschlossen, nachdem schon ringsum der Ka den beiderseitigen Söldnern begonnen worden war. Im Jahre 1367 von einem Herrn von Gmünden an Dietrich von Bickenbach um 3 Heller verkauft; im Jahre 1467 ging es in den Besitz des H Würzburg über.

Südlich von Euerdorf liegt das Dorf Sulzthal. Güter übergibt 1244 Graf Otto von Bodenlauben dem von ihm gestiftete Frauenroth. Auch die andere hennebergische Linie ist dort begüter tritt Gräfin Mechtildis mehrere Güter an das Capitel zu Würzburg Kloster Theres hatte dort seit dem Jahre 1094 Besitzungen.

In dem südöstlichen Winkel unseres Bezirkes, unweit der O Wern, liegt Poppenhausen, welches Bischof Albrecht im 14. Jah den Hennebergern abkaufte. Gegen seinen Nachfolger, den Bischof von Schwarzburg empörten sich die Bewohner von Poppenhausen, spiel anderer Flecken des Stiftes nachahmend; doch wurde der schnell niedergekämpft.

Erwähnt sei noch eine wackere That der Bewohner des Dorf lenbach auf der Straße von Schweinfurt nach Kissingen. Die bacher haben 1796 zuerst in jenen Gegenden den Entschluß gefaß die Franzosen selber die Waffen zu ergreifen; sie waren auch genug zur That und vertrieben die unangenehmen Gäste aus ihr und ihrer Markung.

Dreizehntes Kapitel.

Landgericht Gemünden.

(Bezirksamt Gemünden.)

Literatur.

Lagerbuch von Kleingemünden d. a. 1614—1640 im Archiv der Stadt Gemünden.
Höfling, die Stadt Lohr, Würzburg 1835, und dessen histor. topogr. stat. Beschreibung von Gemünden, Würzburg 1838.
Stumpf, Nachrichten über das St münden im Arch. d. h. V. III. 2 S
Behlen und Merkel, Spessart S.

An der nördlichen Culmination der dritten Mainkrümmung sich das schmale, langgezogene Städtchen Gemünden, der Hau Bezirkes, mit seinem Vorörtchen Kleingemünden an das rechte Flu Es liegt in einem von waldbestandenen Höhen umringten Kes wärts die offene, schöne Mainlandschaft, am Knotenpunkt dreier ni deutender Verkehrstraßen, welche den Sinn-, Saal- und Werngrun laufen, ungerechnet den Schienenweg der Ludwigswestbahn. Si Saale haben zunächst der Stadt ihre Mündung in den Main, un laßten also wohl den Namen derselben. Des Ortes (Gimundes lichen Grabfelde) wird schon im Jahre 837 gedacht. — Im Jahr sollen die Grafen von Rineck, weil sie die dem Hochstifte Würzbu hörige Karlburg verbrannt hatten, ihr eigenthümliches Städtchen un

...ren stattgefundenen Theilung fielen die Besitzungen von Gemün-
...udwig den Brandenburger, kamen aber 1387 durch Kauf an
...rhard von Würzburg, welcher sie an seinen Bruder Heinrich von
...rg abtrat. Später (1405) verkaufte Bischof Johann von Eglof-
... Stadt und Schloß Gemünden mit allen Eingehörungen an den
...dwig von Rineck und seinen Sohn Thomas; Bischof Rudolph
...renberg löste es aber um 3500 fl. wieder ein (1469). Unter
...gierung wurde die Brücke über den Main gebaut (1474). —
...des Bauernkrieges brachten auch die Bürger von Gemünden ihre
...n durch einen eigenen Gesandten an den Bischof; an dem Auf-
...st scheinen sie sich jedoch nicht betheiligt zu haben, wenigstens
... nach dem unglücklichen Ausgange desselben von aller Strafe
... Im Laufe des dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt zweimal
...d 1643) von feindlichen Truppen heimgesucht, kam mit dem
...ten Stift 1803 an Bayern, 1806 an das Großherzogthum Frank-
... 1813 wiederholt an das Königreich. — Gemünden trägt noch
...rakter vergangener Jahrhunderte. Schmale Häuser mit hoher
...te, manigfach mit Zinnen, Erkern und Vorsprüngen versehen,
...rliches Fachwerk, die schöne gothische Stadtkirche (1488 eingeweiht)
...thürmchen an den Ecken der Thurmhaube, ein kleines aber
...tisches Rathhaus (mit der Jahrzahl 1593), Reste von Stadtmauern
...nken Thurmaufsätzen, und darüber emporragend die malerischen
... der alten Burg auf dem Schloßberge, an dessen Sohle sich das
...lehnt, — all' dieses zusammen gibt ein gar hübsches Architekturstück
... Vorort Kleingemünden (Weniggemünden) jenseit der Brücke
... vor dem 15. Jahrhunderte wahrscheinlich auch im Besitze der
...n Rineck, kam aber dann zu verschiedenen Theilen in andere

von Gemünden am rechten Sinnufer, das kleine und ziemlich verkom- Städtchen Rineck überragend. Das mächtige Dynastengeschlecht der Gr von Rineck wird schon Anfangs des 12. Jahrhunderts genannt. fränkischen Besitzungen erstreckten sich über die Aemter Rothenfels, Gem den, Lohr, Aura; im Erzstifte Mainz nannten sie 17 Städte und Ma flecken, 90 Dörfer und 70 Weiler und Höfe ihr Eigen; ihr Lehen erstreckte sich von Ingelheim jenseits des Rheins und Saulnheim in Wetterau bis Ilmenstadt, an den Taunus, von Alzenau über die nach Orb, Brückenau bis gen Schweinfurt. Sie waren Erztruchsesse Herzoge zu Franken, Vögte des Aschaffenburger Stiftes und der A Fulda, und hatten selbst Erbtruchsessen, Vögte und Marschälle. Sie ha das Oeffnungsrecht in allen Schlössern, Festen und Städten des Mai von Karlstadt bis Hanau. Von dieser Macht und Größe seiner wei Stammherren gibt gegenwärtig das Städtchen Rineck, der Hauptort alten Grafschaft, kein Zeugniß mehr. — Zu Ende des 12. Jahrhund nahmen die verschiedenen Zweige der rineckischen Familie eine Grund- Todttheilung vor, worauf die eine Linie sich das Castrum im Sinngru baute, das nach ihr den Namen führt, und unter dessen Schirm Ort Rineck erstund. Er kommt urkundlich erst im 14. Jahrhunderte Als mit dem Grafen Philipp das Geschlecht der Rinecke 1599 aus kam Stadt und Amt an das Erzstift Mainz, welches 1673 den grö Theil an den Grafen Johann Hartwig von Nostitz verkaufte, 1684 ein Viertheil des Städtchens Rineck dem Grafen von Hanau zu Lehen In Folge der rheinischen Bundesacte erhielt der Fürst-Primas Hoh rechte über Rineck, und erwarb es später auch als Eigenthum, bis es Aschaffenburg an Bayern kam. — Wir wandern den lieblichen, mit bir und buchenreichen Höhen beränderten Sinngrund weiter aufwärts, auch in dem einzigen Markte des Bezirkes, Burgsinn (Sinna), Ein zu halten. Der bescheidene, dörfliche Flecken gehörte zum Ritter-Cant Rhön-Werra, und war schon im 10. Jahrhunderte vom Stifte Würzb an die Freiherren von Thüngen, welche um diese Zeit von Westpre nach Franken übergesiedelt waren, durch Tausch übergegangen. Ka Otto III. genehmigte die Tauschhandlung 1001. Im Jahr 1438 trugen die Freiherren von Thüngen nebst anderen Besitzungen dem Hause Br denburg als Mann-, Schild- und Helmlehen auf. Während der Refor tionsepoche fand die Religionsneuerung schnell Eingang; als aber Kaiser über die Herren Neidhart und Philipp Kaspar von Thün Reichsacht aussprach und die Vollstreckung an Kurmainz übertrug, dieses die Gelegenheit, den lutherischen Seelsorger zu vertreiben, Einwohner in einem Tage bis auf eine Haushaltung wieder katho machen. Gegenwärtig ist der Ort simultan. — Bei Burgsinn ergi die Aura in die Sinn. Das gen Niedergang sich hinziehende Aurat

i dem Pfarrdorfe Fellen (Velden, Felten), welches urkundlich
nnt wird. Es gehörte dem erloschenen Geschlechte derer von Heßler,
dern des Minoriten-Klosters Schönau bei Gemünden, welches
naufstande zerstört ward, nachher aber aus seinen Trümmern
und. Nahe bei Fellen ist der Wallfahrtsort Rengersbrunn
em Königsberge, von welchem der Name (Regisbrunn) abgeleitet
ill. — Die Dörfer Halsbach, Hofstetten, Massenbuch,
n (später ganerbschaftlich), Schonderfeld an der Schondra,
sburg und Meiersfeld waren ehedem sämmtlich rineckisch.
te Pfarrdorf des Bezirkes ist Wolfsmünster (Bogolfsmunster)
ale mit einem Schlosse der Freiherren von Thüngen, an welche
kam und 1670 an das Juliusspital in Würzburg überging. In
ster hatte Abt Bogolf (Bangulf) von Fulda bereits im Jahre
n für sich und etliche Brüder gegründet, an welche sich der Ort
nd davon den Namen erhielt. — Zum Landgericht Gemünden
nn auch die Dörfer Ober- und Mittelsinn des ehedem
eißischen Condominatsbezirkes. E. F.

Vierzehntes Kapitel.

Landgericht Gerolzhofen.

(Bezirksamt Gerolzhofen.)

Literatur.

...kelle der Stadt Gerolzhofen im ...derzeitigen Magistrate. ... Geschichte des Hexenbrennens in ... Dr. Wolf, Beschreibung der Burg-ruinen um Eltmann im Arch. des hist. Ver. II 3 S. 1, u. 2 S. 113. Höfling, Geschichte von Oberschwarzach und Stollberg, dann die Chroniken von Fries, Gropp x.

Hauptort des Bezirkes und zugleich des fruchtgesegneten Gerolz-
llandes ist die Stadt Gerolzhofen (Geroltesbova) an der
Ihrer wird schon zu Anfang des 10. Jahrhunderts Erwähnung
Das Stift Fulda hatte dortselbst Besitzungen, und die Herren von
Burggut (Fuchshof), welches an die Echter und im vorigen Jahr-
i Würzburg gelangte. Gleichzeitig mit Haßfurt (s. dort) ging
m Tage zu Schweinfurt ein Bündniß wider Bischof Gerhard
rg ein, und ward von ihm vergeblich belagert. 1407 errichtete
hann dortselbst eine Münzstätte. Noch in der ersten Hälfte dieses
rts war die Stadt, wie aus Fries zu entnehmen, von dem Dom-
die Herren von Schwarzenberg und Saunsheim wahrscheinlich
fand vergeben; denn Bischof Rudolph († 1495) löste sie
Stift um 10,000 fl. wieder ein. In jener Zeit war sie
igst von Mauern umschlossen, deren Bau schon 1350 begonnen
besaß allbereits ihre ungemein schöne und zierliche Johannis-
434 vollendet). Das daselbst gestandene Schloß ward im Bauern-
stört, Gerolzhofen selbst in der Fehde mit Markgraf Albert von

diesem eingenommen und gebrandschatzt. Daß die Religionsneuerung ke Eingang fand in die Stadt, dafür sorgte Bischof Echter mit aller Stre wie dieses auch die Aufschrift an dem von ihm 1600 erbauten Amt (jetzt Rentamtsgebäude) verkündet. Desto eifriger wurde beim Cent zu Gerolzhofen der Hexenhammer gehandhabt. Im Jahre 1616 bran nicht weniger als 22 Hexen, theils aus der Stadt selbst, theils aus S feld, Brünnstadt, Rügshofen, Zeulitzheim, nachdem sie die Qualen Tortur durchgemacht und im Paroxysmus des Schmerzes die wahnsi sten Geständnisse abgelegt hatten. Das Jahr 1617 kostete 88 O im Jahre 1618 verabfaßte das Centgericht ein Protokoll, worin 26 sonen zugleich als der Hexerei verdächtig bezeichnet und zur Untersu gebracht wurden. 1619 betrug die Zahl der gerichteten Hexen und T in Gerolzhofen 261. Erst die Unruhen des dreißigjährigen Krieges sch diese Acten und die Holzstöße flammten nur noch vereinzelt. — Wir um die ofterwähnten Kriegsläufte des 17. und 18. und die Territori änderungen des 19. Jahrhunderts, bei denen Gerolzhofen die Sch des Stiftes theilte, und bemerken nur, daß Bürgermeister und Rat Stadt Ordnung und Gewohnheit jeweils gewissenhaft verzeichneten Weinglockenordnung vom Jahre 1545 und 1564, Hochzeitordnung 19. September 1564 2c.) und ihre Rathsprotokolle säuberlich führten, die jetzt noch beim Magistrate vorliegenden Documente beweisen. führen aus letzteren etliche Beschlüsse an, die dem Culturhistoriker Interesse sein mögen. Am 2. Januar 1792 wurde bestimmt, „das bis herige zur Abendszeit gewöhnliche Trummelrührung winterszeit um ha Uhr, sommerszeit präcise um halb 10 Uhr geschlagen werden solle zwar täglich abwechselnd.“ So hatten also auch die fränkischen Land den Genuß des Zapfenstreichs! Am 6. Juli 1794 wurde beschlossen, die jüngeren Bürger in den Monaten Mai und September alle Son nach geendigter Vesper unter einem Exerciermeister exercieren sollten. D erhielt aber am Ende des Monats jeder Bürger eine Maaß Bier einen Weck vom Bürgermeisteramt, soferne er fleißig war, zur ahmungswerthen Aufmunterung des Eifers im Landwehrdienste! —

Nahe bei Gerolzhofen liegt das Pfarrdorf Dingolshausen, we im Jahre 1243 vom Bischof Hermann von Lobdeburg um 150 Silbers, die er gegen Erlaß des Würzburger Marktpfennigs vom Hoff heiß Konrad Schweigerer erhalten hatte, zum Stifte gekauft wurde.

Die Süd- und Nordgrenze unseres Bezirkes kennzeichnen zwei steine aus der Zeit des Bauernkrieges, die Ruinen der Schlösser S und Zabelstein. Stolberg, die Stammburg des ausgestorb schlechts der Ritter von Stolberg, kam 1372 an Würzburg, und 3. Mai 1525 von den Bauern gebrochen. Fries (l. c. S. 333) eines Herrn „Ludwig von Stolberg,“ welcher das Schloß „St

i". vom Stifte zu Lehen trug, mit Bischof Hermann von Lobde-
nift gerieth und von würzburgischen Reitern auf offenem Felde
en wurde. Der Bischof verglich sich aber am 2. Februar 1237
ittwe des Ermordeten. Nach Zerstörung des Schlosses, in welchem
i. sich befand, ward dieser herab in den anliegenden Markt
arzach, an der Schwarzach gezogen. — Der Zabelstein erhebt
värts von dem kleinen Steigerwaldorte Altmannsdorf. Die
Zabelstein, mit den Rittern von Scherenberg blutsverwandt,
f der Burg bis 1168, da mit dem Tode Wipprechts von Zabel-
e als offenes Lehen an Würzburg fiel, und später an eine
vergabt wurde. Mitte des 13. Jahrhunderts saß Wolfram von
ls Stammhalter auf dem Schlosse, und erhielt lehenweise auch
über Kloster Theres, Wachenhausen und Hörhausen. Mit dem
ichs, des Letzten der Zabelsteine (Ende des 13. Jahrhunderts),
rg an die Herren von Hohenburg und von diesen 1303 käuflich
g, und bildete Sommeraufenthalt und Jagdschloß der Bischöfe.
h nach Misericordia Domini 1525 zog der „helle Haufe" vor
orderte Uebergabe, ward aber erst am Dienstag nach Cantate
en und zerstörte sie. Erst 1586 baute sie Bischof Echter wieder
jahre 1689 ward sie durch Brand zum zweiten Mal zerstört
itdem in Trümmern. — E. F.

Fünfzehntes Kapitel.

Landgericht Hammelburg.

(Bezirksamt Hammelburg.)

Literatur.

n in Eckharts Comment. Fries. | Winkopp, topogr. stat. Beschr. d. Großherzogth. Frankfurt.
aus dem Archiv des hist. Ver. B. I. | Scharold, Gesch. d. adeligen Damenstifts Wai-
der Reformation in Hammelburg. | zenbach im Arch. des hist. Ver. VI. 2. 175.

nelburg, der Gerichts- und Amtssitz, das südlichste Städtchen
Vorlandes im freundlichen Saalthale, gehört zu den ältesten
rfrankens. Unter den Nachfolgern des Thüringer Herzogs Radulf,
Fredegar's Chronik (I. 77) seine Würde dem Frankenkönige
verdankte, wird auch ein ostfränkischer Herzog Hedan (Hetan)
rzburg residirend erwähnt, welcher sein Schloß ad hamulo
higen Abte Wilibrod schenkte. Die Sage geht, daß die Thüringer
malberga, Kaiser Karls des Großen Schwester, die Burg erbaut
ren Reste noch auf dem anliegenden Hammelberge sichtbar sind. Von
sie den Namen „Hamalunburc" [1]), der sich auch auf die unter

[1] vielleicht das nord. aml, Arbeit (Grimm, Gram. II. 447) börg = auxilium
n, Gram. II. 39), Amalbörga, die Arbeitleistende, Amalunburc, die Burg
mala. Die Bindungssilbe un kann Ableitungsformel seyn (ibd. II. 174).

dem Burgschutz entstandene Ansiedelung übertrug. Urkundlich wird Ham
burg bereits 777 genannt, da es Karl der Große sammt G
Häusern und Weinbergen an das Stift Fulda verschenkte. Um künft
Streitigkeiten über den Umfang dieser Tradition vorzubeugen, ließ
eine Ummarkung durch die kaiserlichen Hofbeamten Finnold und Gunt
die Gaugrafen Nithard und Heimo und 21 geschworene Zeugen vornehmen
In einer Urkunde vom 19. December 823 bestätigte Kaiser Ludwig
Fromme dem Bischofe Wolfger von Würzburg den Besitz der Kirchen
verschiedenen Gauen, welche Karlmann und Pipin dem Stifte geschenkt
Karl der Große gewährleistet hatten. Darunter wird auch die Kirche
„Hamelenburg" genannt. [1]) — Der Ort selbst war seit Ende des 8. J
hunderts fuldaisches Besitzthum. Durch Abt Konrad von Fulda wur
1242 mit Mauern umgeben, erhielt Stadtrecht, und von Kaiser L
dem Bayer Jahrmarktprivilegium. Trotz manigfacher Verpfändung, nam
lich an die Grafen von Henneberg, hielten doch die Hammelburger fest
Stifte, und gaben deß' Zeugniß, als Bischof Gerhard von Würz
welchen der Fuldaer Abt Friedrich zum Stiftspfleger erwählt hatte,
diesem wegen Verweigerung des eingeräumten Oeffnungsrechtes an
fuldaischen Städten in Hader gerieth und Hammelburg belagerte (1
Die Bürger wehrten sich also mannlich, daß des Bischofs Söldner zu
geschlagen wurden und dieser unverrichteter Dinge abziehen mußte.
Schwüriger war die Stadt während des Bauernkrieges, insbesondere
sich Thomas Münzer an die Spitze der fuldaischen Bauern stellte, und F
selbst den Schauplatz der entsetzlichsten Scenen dieser Tragödie a
Auch die Religionsneuerung fand hier ihre Anhänger; aber der Eifer
Stiftes erhielt die Bürger beim alten Glauben. — Während des dre
jährigen Krieges blieb Hammelburg von Unfällen nicht verschont.
Winter 1642 mußte es an das weimarisch-französische Corps auf d
Zug gen Bischofsheim 70,000 Pfund Brod, 20 Fuder Wein, 80 M
Haber und 300 Stück Vieh liefern, und als sich zeigte, daß die Armee
letzterem bereits hinreichend versehen war, den Rest mit je 5 Thlr.
das Stück wieder auslösen. Die in Schweinfurt liegende kaiserliche Garn
dehnte ihre Streifzüge bis Hammelburg aus, und fouragirte in
Stadt und Umgebung (1646). Noch im Jahre 1648 waren 4 Regime
des Wrangelschen Corps dahin detachirt, und hausten dort in entsetzli

---

Durch Lautverschiebung entstund vielleicht die vorkommende Form Ham
welche eine Erklärung böte für die Bezeichnung ad hamulo. Dr. R
d. hist. Ver. VI. 1. 93) leitet den Namen von einem Gründer des Ortes
muthmaßlichen Namen Hamulo (hamal, truncatus, Hammel) ab, eine la
spätere Zeit von hamulus, Haken, Angel, — mit Bezug auf die ange
Krümmung der Saale, an welcher die Stadt liegt.

[1]) Vergl. Heffner, fränk. Regesten im Arch. d. h. Ver. VI. 3. S. 181.

., raubte ihr den alterthümlichen Charakter und legte insbesondere
schmucke, mit stattlicher steinerner Außentreppe und zierlichem
me versehene Rathhaus in Asche.

mmelburg hat auch in der Literaturgeschichte durch C. Jul. Weber
„Hammelburger Reisen" einen Ruf erhalten, der aber nach des
igener Erklärung [1]) kaum an die Berühmtheit des trefflichen
icht, welcher der Stadt gegenüber am mittägigen Gehänge des Saal-
ßberges wächst und mit dem edlen Leisten wetteifert. Das Schloß
gehörte gleichfalls dem Stifte Fulda, wurde von diesem an die
von Thüngen und Schorvenburg und die Grafen von Henneberg
weise vergeben, und theilte die politischen Schicksale Hammelburgs. —
sämmtliche Ortschaften des Bezirkes Hammelburg gehörten übrigens
aer Stifte. Westheim an der Saale war Ganerbendorf, und
r Völkersleier (Wolfchersleyre) am Waizenbache, Hetzlos
n Volksmunde) am Fuße des Büchelberges, Ober- und Unter-
an der Thulba waren größtentheils reichsritterschaftlich und
zum Canton Rhön und Werra. Volkersleier mit einem Schlosse
erren von Thüngen ist protestantisch und gehört zum Dekanate
bach, einem Pfarrdorfe am Bache gleichen Namens, woselbst sich
von Frfr. Regina von Truchseß gegründetes und durch Kaiser Franz I.
tätigtes adeliges Fräuleinstift befindet. Hetzlos, Ober- und Unter-
nwider sind erthalisch. Das Schloß im Pfarrdorfe zu Untererthal
ere ist das Stammhaus der Familie von Erthal. Der Ort (Itarital)
blich so alt wie Hammelburg. In der Schankung Kaiser Karls des
an das Stift Fulda 777 werden Liegenschaften und Bethe von dort
t. —

Untererthal führt der Weg den Thulbagrund entlang zum Pfarr-

Noch dürfen wir schließlich des **Sodenberges** nicht unerw… lassen, der mit den Resten des ehedem Thüngen'schen Schlosses sich am li… Ufer der Saale erhebt, da wo der Fluß die westliche Marke des Bezi… überschreitet. Die Herren auf dem Sodenberge oder **Kilianstein** w… als Raubritter berüchtigt. Als Dietz von Thüngen trotz seines Vertra… mit Bischof Gerhard von Würzburg nicht abließ vom Wegelagern, … dieser mit einem Heerhaufen vor die Burg, eroberte und verkaufte sie … 2000 fl. an die Ritter Reinhard Vogt, Ludwig und Friedrich von Hu… (1395). Später gelangte der Kilianstein an die Grafen von Rineck; … Besitzer scheinen aber noch im 16. Jahrhunderte etwas vom Geiste i… Ahnen geerbt zu haben. Denn als 1512 das schwäbische Raubsch… Hohenkrähen von den Bauern gebrochen ward, galt in Franken der R…

> Hüt dich, du Frankenland,
> Du hast auch solche Schloß.
> Das ein will ich dir nennen,
> Der Sodenberg ist es genannt &c.

Im Jahre 1525 versuchten die fränkischen Bauernhaufen die Dro… zu verwirklichen, vermochten aber den Sodenberg nicht einzunehmen.

E. F…

Sechzehntes Kapitel.

Landgericht Haßfurt.

(Bezirksamt Haßfurt.)

Literatur.

Fries, Würzburger Chron. S. 504. 579. 616, 766.
P. Ludewig. Geschichtschr. des Bisth. Würzburg. Frankfurt 1713.
H. J. Jäck, bambergische Jahrbücher, B… 1829 S. 210, 317. 418 et al.
Dr. J. Denzinger, Gesch chte des Ne… Mariaburghau en, im Arch. d. h. Ver. X…

Am rechten Ufer des Mains, an der Pforte des Haßwaldes, hart … Fuße der sog. Amonshöhe, erhebt die Stadt **Haßfurt** ihre Giebel … Thürme, der schönen Landschaft den Reiz lebendiger Staffage bietend. … breite, hübsche Hauptzeile des Städtchens schließt ost- und westwärts mit … Thorthürmen ab; die Mitte des Marktplatzes nimmt das umfangreiche, … architektonisch minder werthvolle Rathhaus ein; das Nordende der … schließt die schöne, zweithürmige Pfarrkirche zum hl. Kilian ab. … Städtchen war mit Wällen und Mauern umgeben; erstere wurden u… dem Oberamtmanne von Klenk Mitte des vorigen Jahrhunderts eingeeb… und bepflanzt; in die Mauern hat die vorbeiziehende Ludwigs-Weth… eine Bresche geschossen. Zwei Vorstädtchen, das obere und untere, … sich den beiden Hauptthoren an, jenes mit dem schmucken Bau … späterer Gothik, der von der fränkischen Ritterschaft gestifteten Marie… nicht unberühmt unter dem Namen der „Rittercapelle“ (1392).

Ein Geschlecht der Ritter von Haßfurt wird im 13. und 14. J… hundert genannt. Als Würzburgs Bürgerschaft wegen Verletzung …

en mit Bischof Gerhard in Hader gerieth, und dieser die gesammte
ift des Stiftes zum Bündnisse wider die Unbotmäßigen aufforderte,
Bürgermeister und Rath auch seinerseits ein Rundschreiben an
e und beraumte einen Tag in Schweinfurt (1397) an, welchen
furt beschickte, und sich zu Schutz und Trutz mit Würzburg und
en Städten des Stiftes verband. Durch Vermittelung König
vurde der Streit wieder geschlichtet (1399), und der Bischof ver-
nit der Stadt Haßfurt noch besonders laut Briefes vom 15. Febr.
ischof Johann von Egloffstein errichtete 1407 eine Münzstätte in
ein Nachfolger, der verschwenderische Johann von Brünn, bürgte
tädten Haßfurt und Gerolzhofen für den Vollzug des Vergleiches,
mit dem Domcapitel wegen Verletzung der Stiftsfreiheiten ein-
— Die Betheiligung Haßfurts am Bauernaufstande 1525 endete
Bischof Konrad von Thüngen sieben Bürger vom Leben zum
zen ließ. Der Bewegung der Gemüther war jedoch damit noch
geboten, und die Lehren Luthers fanden auch unter den Bürgern
Aufnahme und Anhang, bis endlich der glaubenseifrige Bischof
ne Lande von den Irrlehren säuberte und 1587 die Evangelischen
Haßfurt vertrieb. In den markgräflichen Fehden (1541), im
rigen Krieg und den französischen Feldzügen zu Ende des vorigen
ng des laufenden Jahrhunderts blieb die Stadt von Drangsalen
hont. 1632 ward sie von Tilly's Truppen, nach der Vertreibung
veden aus Bamberg (28. Februar) 1639 von dem weimarisch-
en Corps unter Taupadel geplündert und verbrannt, 1641 von
mentern Nassau und Oehm besetzt, und der Bischof von Würzburg
er die für die Bisthümer Würzburg und Bamberg erlegte Ranzion
00 Thlrn. eigens noch 3000 Thlr. für Haßfurt bezahlen. Bis
bruar 1648 lag schwedische Artillerie in ihren Mauern. Am
mber 1800 ward sie von den Franzosen besetzt. So erlitt die
ngemach mancher Art, bis ihr endlich mit der Zeit ihres Ueber-
n die Krone Bayern die Friedensjahre aufgingen. — Noch muß
rhalb Haßfurt liegende Badeanstalt (Stahlquelle Wildbad an der
ühle) erwähnt werden, welche jedoch den früher lebhaften Besuch
er Zeit eingebüßt hat.

r von Haßfurt das rebenreiche Maingelände niederwärts wandert,
d nach kaum zwei Stunden Weges der großartige Bau des ehe-
Benedictinerklosters Theres (Thäres, Tarase, Tharissa, Tharis-
überraschen, das, auf mäßiger Anhöhe am rechten Flußgestade,
gibt von dem ehemaligen Reichthum des Ordens. Theres war im
rhundert babenbergische Besitzung. Der unglückliche Graf Adalbert
enberg soll vor seiner daselbst stattgefundenen Hinrichtung (906)
und Eingehörung für Stiftung eines Klosters bestimmt haben.

Hundert Jahre darnach dotirte Kaiser Heinrich der Heilige mit
gezogenen Gute das neugegründete Bisthum Bamberg, dessen zweit
Suidger das Kloster errichtete (1043), das von Papst Clemens
Bestätigung erhielt. Im Bauern- und Schwedenkriege erlitt
Brand und Plünderung, verjüngte sich aber nach allen Fährlichkeite
und erhielt die prachtvollen Baulichkeiten, wie sie zur Zeit noch
Anfang des vorigen Jahrhunderts durch Abt Gregor II. Im Ja
säcularisirt, befindet es sich seit dieser Zeit in Privathänden. Se
Nord- und Westseite ist von den Gehöften des Pfarrdorfes Obe
umbaut.

Unweit Theres ist das Dörflein Wülfingen, welches H
von Stein im Jahre 1206 dem Abte Heinrich I. von Langheim als
übertrug.

Haßfurt gegenüber am linken Mainufer in dem schon 820 e
Weiler Mariaburghausen (Marburgehusum) finden sich
eines zweiten Klosters[1]), Mitte des 13. Jahrhunderts für adelige
Cisterzienser Ordens gestiftet. Als aber 1525 die Unterländer
sengend und brennend mainaufwärts zogen und Theres in Asc
hatten, lagerten sie sich bei Mariaburghausen, verjagten die Non
plünderten und verwüsteten das Kloster, das aus seinem Ruine
wieder erholen konnte. Im Jahre 1582 ward es säcularisirt, u
Julius begabte die Universität Würzburg mit den Gefällen dess
Wir erwähnen noch im Bezirke die Dörfer: Dampfach unweit
Maingestades, ehedem ganerbenschaftlicher Ort[2]), wovon der den H
Bestenberg zustehende Antheil schon im 16. Jahrhunderte an di
von Castell übergegangen war; Holzhausen, protestantisches
im Haßwalde, dessen Zehenten und Gefälle zum Kloster Mariab
gehörten, und welches bereits 1526 einen lutherischen Pfarrer ha
Wonfurt am Main, das sich selber einen Markt nennt.
(Unfordi, Wunfurt) wird schon Anfangs des 10. Jahrhunderts
Seine Gefälle gingen gleichfalls an Mariaburghausen über.
besitzt die Familie von Seckendorf ein Schloß daselbst.

---

[1]) Jutta, die erste Aebtissin von Heiligenthal, erwirkte von B. Hermann
niß zur Gründung des Klosters Kreuzthal bei Löffelsterz (1237),
Ansuchen der ersten Aebtissin Lucardis nach Mariaburghausen verlegt
1255 von Papst Alexander IV. Bestätigung erhielt. Schon um 127
durch Brand verwüstet, erholte sich aber alsbald wieder in Folge de
Ablaßbriefe.

[2]) Der größere Theil der Dörfer des Bezirks waren Ganerbendörfer, so K
Holzhausen, Silbach, Wülfling u. a. m.

Siebenzehntes Kapitel.

Landgericht Hilders.

(Bezirksamt Gersfeld.)

Literatur.

chonia vetus, Lipsiae 1724.
: über die hohe Rhön, Arnstadt
t 1803.
ergr. Lex. des fränk. Crayses, Frank-

Walther, top. Geogr. von Bayern. München 1844, dann die beim Bez. Bischofsheim erwähnten Schriften von Stumpf, Schneider und Andern.

n winterlichen Rhöngebirge, am rechten Ufer der Ulster, liegt Hilders (Hilters, Hiltriches) im Tollifeld, der Hauptort des rkes, unansehnlich, unregelmäßig gebaut, und seit dem bedeutenden Jahre 1851 ohne alle architektonische Eigenheit. Er gibt schon ı die ärmlichen Verhältnisse seiner Einwohner kund, die — llen Linien des Verkehrs — zumeist auf ihren Grundbesitz an- ıd, dessen Ertrag durch die Ungunst des Klima's wie des Bodens verkümmert wird. — Der Ort wird schon im Jahre 914 ı er durch Tausch vom Stifte Fulda an einen gewissen Reginher ha gelangte. Im Jahre 1048 schenkte Seyfried von Sualungen in Hilders dem hl. Bonifazius. Die Gerichtsbarkeit kam von ı von der Tann an das Hochstift, unter dessen Regierung es er Dörfern Lahrbach, Reulbach, Simmershausen und in eigenes Amt bildete. Amtmann war der jeweilige Oberamt- Bischofsheim; doch saß zu Hilders ein Amtskeller, Amtsactuar ıschreiber, und der Ort hatte seinen eigenen Centgrafen und r. Letzterem mag wohl die Erfüllung seiner Amtspflicht nicht ert gewesen sein; denn das Gewerbe des Märkteins geht noch nicht über den Localbedarf hinaus. Nur die Weberei wird — tlecklichen Flachsbau — etwas stärker betrieben, sonderlich jene opfenjacktuches, und die plastische Geschicklichkeit fast aller Bergler- et sich auch hier durch Holzschnitzereien verschiedener Art.

Weg von Hilders nordwärts, entlang das rechte Mainufer, führt rsberge vorüber, dessen Zinne die Trümmer der alten Burg ı von Auersberg krönen. Im Jahre 1354 erbaute Bischof Albrecht burg auf dem Auersberg ein neues Schloß, welches weiland nann, später der Amtmann bewohnte [1]), bis die Verwaltung an mtmann von Bischofsheim gelangte. — Durch das freundliche Thal : Straße an den höchsten Nordpunkt des Königreichs. Kaum ein von der Grenze gegen Weimar weitet sich der Grund aus, der des Städtchens Tann Raum gewährend. Der Habel- und ȝ grenzen es links und rechts ab, letzterer von seinem geräumigen

[1]) Amt Hilders wurde deshalb früher auch „Amt Auersberg" genannt.

Rücken aus eine weite schöne Fernsicht bietend in das Rhön- und
gerland. Minder erquicklich ist die Einsicht in die kleine Stadt, w
Spuren ökonomischen Verfalles und armseliger Verhältnisse noch
dener erkennen läßt als Hilders. Tann war bereits im 12.
derte im Besitze des Stiftes Fulda, und von diesem an die Herren
zu der Tann lehenweise vergeben. 1359 war die Hälfte Henne
Lehen. Das Stammhaus der Herren von der Tann, nach den
nen Linien in drei Theile, das gelbe, rothe und blaue Schloß ge
währt noch etliches Ansehen dem Orte, dessen sonstige Bauwerk
das vor etwa einem Jahrzehent abgebrochene Rathhaus äußerst ärm
schmucklos sind. Die Stadt selbst war der Hauptort der protes
Herrschaft Tann, welche außerdem noch 23 Dorfschaften umfaßte,
würzburgischen Amte Hilders bis zum fuldaischen Geysa (nun
Weimar) reichte. Durch die Rheinbundesacte kam Stadt und A
die Souveränetät des Großherzogthums Würzburg, und mit d
Bayern.

Wir wandern den Ulstergrund zurück und steigen aufwärts,
der Quelle des Flüßchens, wo in einem von zwei Rhönarmen um
Kessel der Flecken Wüstensachsen die verhängnißvollen Gaben
— Schnee, Nacht und Nebel — in vollem Maaße genießt. Dreivie
Jahres wälzen sich die schweren weißen Rhönernebel über das
hin; der Winter dauert unmäßig lang, und der beschränkte Horiz
nur spärlich Licht und Sonne. Wüstensachsen gehörte ur
den Dynasten von Hildenberg, welchen vordem der ganze Hild
Fladunger Bezirk zu Eigen gewesen sein soll (vergl. Volkssage
Im Jahre 1230 verkaufte Graf Otto von Henneberg Schloß
an Bischof Hermann von Würzburg, und im selben Jahre g
Wüstensachsen an das Hochstift über, von welchem es wieder an ve
adelige Familien verliehen wurde. Ein Sechstheil des Ortes ka
Herren von Thüngen, das Uebrige durch Rückkauf an die
Würzburg, welche dort einen eigenen Amtsvogt aufstellte, bis es
den Staat überging. Die schönsten Kuppen der Rhön —
Wasserkuppe, Eube u. A. — bilden die nähere und entferntere
Wüstensachsens, und selbst zur Milseburg, „dem höchsten Fels de
landes," geleitet der Weg in wenigen Stunden. Dieser geognostisch
schaftlich interessanteste Punkt der Rhön hat auch seine Geschichte,
nach Schannats Buchonia schon in einem Diplome Kaiser Otto's II.
980 über die Grenze des „Branvirst" (foresti) genannt. Schannat
daß dazumal schon eine Burg auf der Höhe der Kuppe gestanden
Anfangs des 12. Jahrhunderts von dem Mohrbacher Abte E
defensione ecclesiae suae" restaurirt und neu befestigt, im Ja
aber wieder gänzlich zerstört worden sei. 1493 wurde eine K

des Berges erbaut; die gegenwärtig noch stehende kleine und jedoch jüngeren Ursprungs. — Unferne der südöstlichen Sohle liegt das Dörfchen Dietges, dessen Berühmtheit wir an anerwähnten (vergl. Volkssitte S. 234). E. F.

Achtzehntes Kapitel.

Landgericht Hofheim.

(Bezirksamt Königshofen.)

Literatur.

rsburg. Chronik, oder Chronicon, … Gesch. der Grafsch. Henneberg 1783—1791. … Gesch. d. …grundes im Archiv des histor. Ver. B. VII. 1; dann die Lexika von Bundschuh, Hörr x.

J. Ch. Beck, Chronik v. Stadt Schweinfurt II. 39. 44; 57, 66.

Dr. J. Denzinger, Beitrag zur Reformat. Gesch. Würzburgs im Arch. d. hist. Ver. X. 1, 105.

…he Gauland, welches gegen Morgen durch den Haßwald und …torien — die hohe Wann bei Zeil, den Bromberg mit seiner …, die Bettenburg, den ehemaligen Sitz der Herren von Meran, …zum Wildberg zwischen Oberlauringen und Sulzfeld — in …egmente umgürtet wird, führt seinen landesüblichen Namen …Gau" von dem Hauptorte desselben, dem kleinen, ummauer…en Hofheim an der Aurach. Des Ortes wird bei einer des Grafen Wolfram von Abenberg im Jahre 1108, dann …t, da König Konrad dem Domcapitel zu Würzburg 11 Huben „Hoveheim" durch Tausch überläßt. Im 13. Jahrhundert er…heim im Besitze der Grafen von Wildberg, eines der ältesten …schlechter des Grabfeldes, vielleicht von den alten Gaugrafen ab… Konrad von Wildberg vermählte sich im Jahre 1271 mit …, der jüngsten Tochter des Grafen Poppo VII. von Henneberg, dieser (nebst Ober- und Niederlauringen, Sulzdorf …fheim zum Leibgeding, und räumte seinem Schwager Hermann …berg das Recht ein, diese zum Witthum verschriebenen Ortschaften …ert einzulösen. In Folge dieses Vertrages gelangte Hofheim, …kinderlos verstarb, an die Henneberge, und von diesen später in …ches Besitzthum. Bei dem Hochstifte verblieb es, seine Geschicke …Geschichte theilend. Sonderlich wahrt es die Erinnerung an …Jahre der Reformationsepoche und an die Gräuelthaten der 1635 …den Colloredo'schen Regimenter. Wiederholt ward es 1640 durch …ringen zurückkehrende kaiserliche Armee mit Raub und Plün…ung heimgesucht. Noch im Jahre 1648 lagen zwei Regimenter des …en Corps in dem kleinen Orte, welche Ställe und Scheuern …und den Bürgern die Säckel erleichterten. — Mit Würzburg …ofheim als „Marktflecken" an Bayern. Die Erhebung zur Stadt … Ursprungs, und nach geltender Sage lediglich dem Schreib…

Zell daselbst Einkünfte, welche es gegen anderweite an das D
Würzburg austauschte. Wie Hofheim, war es ursprünglich im B
Wildberge und Henneberge, und gelangte von diesen an das Ho
Als im Frühjahre 1525 der Geist des Aufruhrs in die fränkische
fuhr, recrutirte sich der berüchtigte „Bildhauser Haufen" vorzugs
der Umgebung Lauringens, und das Städtchen selbst blieb nicht thei
so daß, als die Tage der Vergeltung kamen, zwölf Bürger mit dem
hingerichtet wurden. Auch in der markgräflichen Fehde wider
Orte Unheil. Er wurde 1553 von den Truppen Albrechts von
burg geplündert und zerstört. Während des dreißigjährigen Kr
der schwedische Oberst Königsmark 1639 einen Trupp neug
feindlicher Mannschaft in die Stadt gelegt haben, welcher in ei
bis zum letzten Manne Fersengeld nahm. — Nördlich vom Städtc
die Lauerquelle liegt das namensverwandte Pfarrdorf Oberlau
welches als „villa superior, quae nuncupatur Hlurunga"
in einer Schenkungsurkunde an das Stift Fulda vom 10. April
kommt, im 12. und 13. Jahrhundert gleiches Geschick mit Hof
Stadtlauringen erfuhr.

Ehe wir die Umgebung Lauringens verlassen, sei noch d
Wettringen und Wetzhausen im Vorübergehen gedacht.
rühmt sich seines ehrwürdigen Alters, da seiner schon 831 als „We
erwähnt wird; in letzterem steht das Stammschloß der Herren von
auf Wetzhausen. Der Ort kommt bereits in Urkunden des 8. und
hunderts vor. Ein reizendes Bergschloß der letztgenannten Herren m
Parkanlagen und berühmter Obstbaumzucht ist die schon Eingangs
Battenburg, welche — vordem im Besitze der Herzoge von
1248 an Henneberg und 1343 an Truchseß überging. 1525
Burg von den Bauern zerstört, 1537 von Balthasar von Truch

der Thurm des protestantischen Pfarrdorfes Lendershausen
Ufer der Rassach entgegen, des besten und wohlhabendsten Ortes
ner Gau, um welches sich ehedem die Ganerben: Stift Würzburg,
Thüngen u. a. weidlich stritten. — Auch die Fluren der
stheim und Rügheim gehören zu den besseren des Gaues.
schen in dem stattlichen protestantischen, ehedem ganerblichen
Rügheim, welches sich in frühester Zeit der Religionsneuerung
nd — gleich Unfinden — schon im Jahre 1528 einen lutherischen
tte, erkaufte der Ritterort Baunach von Hildburghausen, und
dem jedesmaligen Ortscassier ein. Von Ostheim morgenwärts
der Charakter des Gaudorfes; die Ortschaften liegen mit ihren
Heerdstätten zum Theile äußerst malerisch in den Buchten und
des Haßwaldes. Vorbei an dem kleinen Markte Burgprep-
em Sitz eines adeligen Geschlechtes gleichen Namens, seit Anfang
hrhunderts im Besitze der Freiherren von Fuchs, steigt es auf-
dem höher liegenden Grund der Baunach, welche den nordöstli-
unseres Bezirkes von dem Haupttheile abschneidet. Wir über-
s Flüßchen bei dem Pfarrdorfe Gemeinfeld, erstmals genannt
namentlich im dreißigjährigen Kriege viel Ungemach zu kosten
ch liegen die Berichte des Vogtes Stengel zu Gemeinfeld vom
ber 1632 und 18. Juni 1634 vor, worin derselbe seine und
Drangsale erzählt. 15 Dragoner lagen 9 Wochen lang auf der
Quartier, nachdem der Flecken spoliret und das Vieh weggetrieben
kaiserliche Oberst Zehm forderte alle 10 Tage 70 Reichsthaler
nedieß gänzlich verarmten Gemeinde. — Eine kurze Strecke ober-
einfeld ergießt sich die Ermetz in die Baunach. Die Mitte des
ßgebietes der Ermetz nimmt der Flecken Birkenfeld (Birchane-
Auch dieser Ort wird bereits im 8. Jahrhundert gelegentlich
tionen an das Stift Fulda genannt. Aus dem älteren Besitze
von Wildberg ging er an die Zollner von Rothenstein und die
n Frankenberg über. Nach Absterben des letzten Herren von
Frankenberg kam er an dessen Allodialerben (die Frauen von
n, Gemmingen, Guttenberg und Wöllwarth) und schließlich an die
warth'sche Familie, welche das Schloß daselbst besitzt. Im Bauern-
nd der Ort sammt dem Schlosse verwüstet und ausgeplündert.
nfeld ging auch das Pfarrdorf Ermershausen (Ermetzhausen)
ßten Winkel des Districtes von den Hutten von Frankenberg
llodialerben über. Am obern Baunachgrund hinwider bezeichnet das
Bundorf (Bondorf), am Fuße des eigentlichen Haßgebirges,
des Bezirkes. Der Ort kommt bereits 804 unter dem Namen
1170 als Buentorf urkundlich vor. Der Kirche in Bundorf
1355 Erwähnung. Im Jahre 1624 war das Dorf protestantisch,

wurde aber alsbald wieder dem alten Glauben zugeführt, und nur lutherische Schloßpfarrei blieb fortbestehen. Die Unterthanen waren th truchsessisch, theils würzburgisch; das Schloß Eigenthum der Herren Truchseß zu Wetzhausen. E. F.

Neunzehntes Kapitel.

Landgericht Karlstadt.

(Bezirksamt Karlstadt.)

Literatur.

Die oben angeführten Urkundenwerke ꝛc.
Eckhart, commentarius ꝛc. I., 376.
Gropp, Chronik ꝛc.
Schultes, historische Schriften, p. 132 ꝛc.
Stumpf, histor. Archiv, III., 99.
Seidner, Nachrichten von der Stadt Karlstadt und der Karlsburg, in Fink's geöffnetem Archive, III. 4, 314.
Stumpf, Nachrichten v. fränkischen Gelehrten p. 48, 68.
Scharold, Reformation in Franken p. 19
Martini, Andres Bodenstein.
Panzer, Entdeckung eines heidnischen platzes bei Laudenbach, im hist. Arch. 1, 1.
Höfling, Notizen über die Pfarrei und Wiesenfeld, im hist. Arch. 3. 3, 81.
Höfling, Geschichte des Marktes Retzbach.
Behlen und Merkel, ꝛc. p. 140.
Hänle und Spruner ꝛc. p. 136 ꝛc.
Braunfels, die Mainufer, p. 271 ꝛc.

Wir durchwandern zunächst das Mainthal, soweit es zu unserem Be gehört, und freuen uns des manigfachen Wechsels der Landschaft. Wäh hier Hügel und Wald das Thal einengen, tritt dort das Gebirge zu und bietet Raum für anmuthige Thäler mit freundlichen Ortschaften sonnigen Rebengeländen. An der Südgrenze des Bezirkes liegt das dorf Zellingen. Im Jahre 837 wird hier ein Kloster erwähnt, in d Kirche die Gebeine des heil. Venantius auf der Translation nach F übernachteten und durch eine seltsame Wunderthat das Staunen der za herbeiströmenden Menschenmenge erregten. Außer dieser Nachricht haben keine Aufzeichnungen mehr über das Schicksal des Klosters. Das Zellingen wird im Jahre 1015 in der Urkunde des Kaisers Heinrich den Würzburger Wildbann betreffend, genannt; im 14. Jahrhundert f wir es im Besitze des Stiftes Fulda, das es 1327 an die Grafen Wertheim verkaufte; später hatte Würzburg die Lehenshoheit. Da stand ein weißes und ein rothes Schloß in Zellingen; mit einem ders war Herr Peter von Stettenburg belehnt. Als dieser mit einem H von Rosenberg, einem Vasallen des Markgrafen Albrecht Achilles, in F lag, zog Albrecht Achilles gegen Zellingen und zwang es zur Ueber Das weiße Schloß sah 1619 den eben gekrönten Kaiser Ferdinand II seinen Mauern, den der Bischof von Würzburg bewirthete. Im J 1787 wurde das weiße Schloß in eine Kirche umgewandelt, das r abgetragen.

Zunächst der Mündung der Retz in den Main liegt der Ma Retzbach, dessen zuerst im Jahre 815 gedacht wird; denn hier im erwähnten Jahre die Streitigkeiten zwischen dem Hochstift W und dem Stift Fulda des Zehents wegen geschlichtet. Im Jahr überließ Bischof Gebhard die Ortschaft dem Grafen Ludwig von

m sie im 14. Jahrhundert durch Kauf wieder an das Hochstift. e Herren von Thüngen waren hier begütert. Außerhalb des Fleckens n linken Mainufer steht die besuchte Wallfahrtskapelle Maria im Thal (vergl. die Volkssage S. 194). Schon im Jahre 1336 be- ine Urkunde, daß die Kapelle um der Wunderthätigkeit ihres Ma- es willen häufig besucht werde, weßhalb der Bischof erlaubte, dane- Kloster zu errichten. — Am linken Mainufer folgt zunächst Him- dt, das im Jahre 840 den Namen Imminestat (Bienenstadt) Einzelne Mauertrümmer zeigen noch die Stätte, wo einst das Klo- Cisterciensierinnen stand, die später nach Himmelspforten versetzt . — Auf dem Bergrücken bei Laudenbach wurden Spuren eines ien Opferplatzes aufgefunden. Dieselbe Anhöhe lud später zur Er- einer Burg ein, die das ganze Ufer beherrschen konnte. Schon im hrhundert besaßen die Grafen von Wertheim eine Burg Laudenbach rzburgisches Lehen; ein Theil davon kam durch Verschwägerung an ineberg'ische Haus, wurde aber in der Mitte des 14. Jahrhunderts n Wertheimern zurückgekauft. Das Dorf Laudenbach erhielt von Wenzel Stadtrechte; das Bergschloß wurde im Bauernkriege zer- Nach dem Erlöschen des Wertheim'schen Mannsstammes zog das t Würzburg sein erledigtes Lehen ein; doch des letzten Wertheimers Katharina, eine Tochter des Grafen Ludwig von Stolberg, erhob en ihrer Tochter Anspruch auf einen Antheil an Laudenbach und f von Stolberg wurde mit dem Amte Laudenbach belehnt; im Jahre ch dem Tode des Grafen Ludwig und seiner beiden Töchter wurde g dem Hochstifte einverleibt. Am Fuße des Berges hat sich die Voit von Rineck auf ehemals gräflich Rineckschem Boden ein erbaut, das noch erhalten ist.

i alterthümliches Städtchen mit Mauern und Warten spiegelt sich nun im ie Karlstadt, deren Namen und Geschichte die Erinnerung an die Karo- ngleben macht, an Karl Martell, den Retter des christlichen Abendlandes, mann und besonders den „eisernen" Karl, den der Landmann in dieser tren im Gedächtniß bewahrt hat. Mit der Geschichte der Stadt sind die le der Karlsburg, die jenseits des Maines auf einer steilen Felshöhe gt, eng verbunden. Die Burg wird zuerst im Jahre 754 erwähnt on Eckhart spricht die Vermuthung aus, daß sie als Schutzwehr die beständigen Einfälle der Thüringer von Karl Martell erbaut sei. Karlmann wandte sie dem neugestifteten Bisthum Würzburg als t zu. Im Jahre 793 verweilte hier Karl der Große auf seiner Fahrt ürzburg nach seinem Kaisersitze auf der Salzburg. Die heilige is, auf deren Bitte aus der Erde eine Quelle, die sogenannte is-Quelle, entsprang, wird im Volksmunde als eine Schwester es Großen verehrt. 1232 veräußerte Bischof Hermann verschiedene

zur Karlsburg gehörige Güter an die Commende des Deutschherrenord
zu Würzburg. Das Alter der Stadt läßt sich nicht genauer bestimm
doch spricht für die Höhe desselben nicht nur der Name, sondern auch
weitere Umstand, daß sie schon 1277 als „civitas„ bezeichnet wird. 1
stellte Bischof Mangold den Grafen Ulrich von Hanau als Burgmann
Karlsburg auf; als solcher sollte er 300 Pfd. Heller genießen und bis
Bezahlung der Summe sollten demselben jährlich 30 Pfd. Heller von
fürstbischöflichen Einkünften in der Stadt Karlstadt ausbezahlt wer
Die von Grumbach hatten Eigenleute in Karlstadt, welche sie 1339
1000 Pfd. Heller dem Hochstift überließen. Die weitere Geschichte
Stadt und der Karlsburg wirft ein trauriges Licht auf die Finanzver
nisse des Hochstifts: Verpfändungen, Verkauf, Borggeschäfte bilden
Urkundenmaterial. In dem Kriege der Municipalstädte gegen den B
Gerhard 1400 besetzten die Bürger Karlstadts die nahe Burg und hi
ten sie erst nach der Aussöhnung des Bischofs mit den Städten wieder
Dieselbe Maßregel wurde ergriffen bei dem Zwiste zwischen dem Bi
Johannes von Brunn und den Bürgern von Würzburg, doch dießma
Gunsten des Bischofs. Karlstadt hielt sich tapfer gegen die Grafen
Wertheim, die mit den Würzburgern herangezogen waren und 2 Tage
die Mauern erfolglos beschießen ließen. Zur Erinnerung ließen die K
städter an der Stadtmauer eine Tafel anbringen, welche die Worte ent
„Anno D. 1435 Sabbato ante d. Nativ. Mar. schossen die von Würz
diese Mauern unbewahrt ihrer Ehre.“ Die letzte ironische Bemer
wurde schon 1440, wie die Chronik erzählt, von einem patriotischen W
burger heruntergeschlagen. Bei Beginn des Bauernkrieges schienen Anf
die Karlstädter entschieden bischöflich gesinnt zu sein; doch als die K
burg in Vertheidigungszustand gegen die Empörer gebracht werden s
weigerten sich die Bürger, die Besatzung selbst zu verstärken, und
machten sie mit den Bauern von Erlabrunn und der übrigen umliegen
Ortschaften gemeinsame Sache. Das ehrwürdige Denkmal aus Karls
Großen Zeit, die Karlsburg, wurde niedergebrannt. Im August 1
Bischof Konrad nach Karlstadt auf, das sich auf Gnade und Ungnade
geben mußte, und mehrere Rädelsführer wurden enthauptet. Ein M
besonders machte den Namen seiner Vaterstadt berühmt, der im 16. J
hundert eine hervorragende Rolle spielte, Andreas Bodenstein, gen
Karlstadt, der radicale Parteigänger der Reformation. Zu Karlstadt
auch geboren der Mathematiker Joh. Schoner, Schüler und Freu
lanchthons, sowie der Historiker Mich. Beuther, ebenfalls ein Zög
beiden Wittenbergischen Reformatoren. Während in Würzburg 1
Pest furchtbar hauste, — auch in Karlstadt hatte die schreckliche Krank
1542 mehr denn 1000 Stadtangehörige hinweggerafft, — wurde Karls
der Sitz der bischöflichen Regierung. Im dreißigjährigen Kriege wurde

den Schweden eingenommen und stark befestigt, doch nach der Schlacht Nördlingen von den Kaiserlichen für den Bischof wieder erobert. — In geringer Entfernung von Karlstadt liegt das Dorf Karlburg am linken Mainufer. Auch hier soll die heil. Gertrudis ein Nonnenklösterchen gestiftet haben, und schon früher verlebte hier die heil. Immina, letzte Sprößling des thüringisch-fränkischen Herzogsgeschlechtes, nachdem Vater Hetan II. auf dem Schlachtfelde zu Vincy 717 gefallen war, letzten Tage. Man erzählt sich, daß das Dorf ehemals über 800 Häuser und sich bis zum Berg, der die Karlsburg trägt, hingezogen habe. Wache dieser Burg sei von hier aus versehen worden und deshalb ein noch jetzt erhaltener Weg den Namen Wächterspfad. Durch holte Feuersbrünste soll das Dorf auf einen kleineren Umfang zusammengeschmolzen sein. Die Sage erzählt, daß einmal in Folge einer das ganze Dorf bis auf einen Bauern ausgestorben sei, der nun Güter dem Julius-Hospital vermachte.

Nordwestlich von Karlburg liegt Wiesenfeld in einiger Entfernung Main. Dort wurden aus zwei Grabhügeln unter Anderem auch zwei Aschenurnen ausgegraben; der Fundort heißt im Volksmunde der Tempel. Im Jahre 1336 wird zum ersten Male der Pfarrei dort erwähnt. In der 1673 neu aufgebauten Pfarrkirche befinden sich Epitaphien von Grumbachischen Familiengliedern, die hier begütert. Das Dorf selbst war Würzburgisch, doch besaßen auch die Herren hatten 4 Ritterhöfe.

Noch einen Blick auf die Stammburg der Herren von Thüngen im Thal! 788 schenken Manto und Megingoz ihre Besitzungen in Thün (Tungidi) dem Stifte Fulda. Ein selbständiges adeliges Geschlecht hier schon im 12. Jahrhundert, doch wurde schon früher bemerkt, die spätere Dynastie nicht auf jene älteren Burgbesitzer zurückzuführen. Im Jahre 1292 verkaufte Adelheid von Henneberg die Burg Thüngen das Hochstift; 1314 wurde sie ihr zurückgegeben, und nun an das Fulda veräußert. Die „Freiherren von Thüngen" erwarben 1465 Kaiser Friedrich III. das Recht, an die Burg Thüngen eine Stadt zu. Unter den Nachkommen dieses Geschlechtes, welches im Volksmunde Beinamen „Thüngen die Wilden" erhielt, heben wir insbesondere, Fürstbischof von Würzburg hervor, einen der energischsten Regenten. In seine Regierungsperiode (1519—1540) fallen die Bauernkriege und die Stürme der Religiosneuerung, denen er eine rücksichtslose gegenüber setzte, und so mindestens den Erfolg für sich gewann.

Zwanzigstes Kapitel.

Landgericht Kissingen.

(Bezirksamt Kissingen.)

Literatur.

Urkundenwerke von Lang 2c.
Annalista Saxo ad annum 823 etc.
Hennebergische Geschichte von Schultes I. 564.
Stumpf, Denkwürdigkeiten 2, 126.
Schultes, historische Schriften p. 135 2c.
Journal v. u. f. Franken 2, 613; 6, 464 2c.
Vaterländisches Magazin 1, 289; 2, 356 2c.
Jäger, Gesch. u Topographie der Stadt Kissingen.
Bechstein, die Bodenlaube.
Stumpf, die Bodenlaube, im histor. Archiv 4, 1, 149.
Jäger, Gesch. des Klosters Frauenroth, im Arch. 5, 2, 56.
Rost, die Ruine zwischen Groß- und Kl… im hist. Arch. 9, 1, 146.
Hänle und Spruner, Ausflüge in di… Bäder, p. 4.
Die Monographieen über die Bäder Kissing… Bocklet von Weber, Fridreich, … Eisenmann 2c. sind in Stumpf, … l. c., verzeichnet.

Ein reiches, blühendes Landschaftsbild, voll Bewegung und Le… Ein reizendes Thal, von der Saale durchströmt, in deren Wellen sich … Trümmer der romantischen Bodenlaube spiegeln, und inmitten des Th… Kissingen die freundliche Stadt mit ihren neuen, geschmackvollen Häu… ihren großartigen Curbauten und ihren reizenden Anlagen, im Som… und Herbst belebt gleich einer Großstadt! — Hier, wo sich die Gegen… in ihrer modernsten Erscheinung geltend macht, standen sich vor 1… Jahren zwei Germanenstämme in blutigem, zähem Kampfe gegenüber, … erst mit der völligen Vertilgung des einen endete. Tacitus erzählt, daß … Jahre 59 n. Chr. die Hermunduren und Chatten wegen der reichhalt… Salzquellen und eines Salz führenden Flusses an ihrer Grenzscheid… Streit gerathen seyen und daß der Entscheidungskampf hierüber zu Gun… der Hermunduren ausgefallen sey, die in Folge eines Gelübdes alle Cha… niedermachten. Schon in der allgemeinen Uebersicht wurde die Terr… frage dieser Schlacht erörtert. Wenn die fränkische Saale zu verstehen … so müssen wohl die reichhaltigen Salzquellen in der Gegend von Kissin… zu suchen seyn; die Kissinger Soolen wurden auch schon in den ältesten Z… benützt. Geschichtliche Erwähnung des Ortes Kizzicha finden wir … erstenmal im Jahre 801, der Salzquellen im Jahre 823; ein gew… Ercamperat schenkt seinen Antheil an der oberen und unteren Soole … Stift Fulda, das durch mehrere Schankungen von Privatpersonen … bedeutenden Theil des Salzgewinnes in Anspruch nehmen konnte; … Saline war also damals noch nicht Regal. Als die ersten Herren … Ortes treten die in diesem Saalthal reich begüterten Grafen von Henne… auf; doch läßt sich der hennebergische Besitz nicht weiter als bis in… 13. Jahrhundert zurückführen. Bei der Theilung der Söhne Popp… fällt dem jüngeren Sohn Hermann III. Kissingen zu. 1290 wird urk… lich erklärt, daß Graf Hermann die Burg Kissingen dem Hochstifte zu L… aufgetragen habe. Nach dem Erlöschen seiner Linie wollte das Hoch… auch Kissingen als eröffnetes Lehen einziehen, und nur mit Waffenge…

Berthold VII. von Henneberg durchsetzen, daß er mit Burg und elehnt wurde. Nach verschiedenartigem Wechsel der Herrschaft kam n in den Besitz der Gemahlin des Burggrafen Albrecht von Nürnberg, einer gebornen Hennebergerin. Bei der zwischen ihren Töchtern ethe und Anna 1374 erfolgten Erbsonderung bekam letztere, die sich n Herzog Swantibor von Pommern vermählt hatte, neben anderen im Saalthale auch Kissingen zu ihrem Antheil. Die Entlegenheit ränkischen Besitzung veranlaßte den Herzog von Pommern ungeachtet nebergischen Familientractates vom Jahre 1353, nach welchem rgische Stammgüter nur mit Bewilligung aller Agnaten an einen n verkauft werden sollten, im Jahre 1394 Stadt und Amt Kissingen hon längst nach den reichen Salzquellen lüsternen Würzburger Bischofe kaufen. 1433 wurde Kissingen von Bischof Johann von Brunn ver- t, doch 1473 von Bischof Rudolph wieder eingelöst. Stadtrecht hatte en schon im 14. Jahrhundert; so heißt es in dem Henneberg'schen um 1317: „Daz ist in der Stat zu Kizziga ꝛc.“ Im Bauernkriege igten sich die Bürger mit den Rebellen und die an den Bauernhaufen schließenden bekundeten ihre Schreiben mit dem Stadtsiegel. Nach- hre Sache schlecht geendet hatte, wollten sie dem Kurfürsten von Sachsen en; doch bewog sie die Proclamation des Fürstbischofs, sich ihm wieder terwerfen. Der Stadtpfarrer von Kissingen aber wurde als Auf- r in Melrichstadt enthauptet. Während des dreißigjährigen Krieges digten sich die Bürger der Stadt oft mit Glück gegen einzelne Streif- s der Schweden. Im Jahre 1643 hatte eine schwedische Abtheilung eg von Bischofsheim nach Kissingen eingeschlagen, und nachdem sie nze Strecke verheert, gedachten sie auch dem Städtchen Kissingen ein s Schicksal zu bereiten. Sie hielten sich deshalb am 19. März auf n benachbarten Berge verborgen, um zur Nachtzeit die Mauern zu mpeln. Doch die Bürger, rechtzeitig auf die drohende Gefahr auf- am gemacht, setzten den Angreifern unerwarteten Widerstand entgegen. Schweden beschossen nun 8 Tage lang die Stadt und brannten alle r der Ringmauer liegenden Häuser nieder. Doch nachdem ein letzter er Sturm, wie erzählt wird, auf den Rath eines gewissen Peter Heil Herabwerfen von Bienenkörben auf die Feinde abgeschlagen worden zogen die Belagerer ab. Im Jahre 1796 brachte ein übel angebrachter tismus der Bauern aus den Nachbardörfern die Stadt in große r. Da nämlich die Rhön-Städte und Aemter gleich den übrigen thanen des Fürstenthums Würzburg zu Kriegssteuer beitragen mußten ein französischer Commissair auch in Kissingen diese Gelder mit Hart- eit eintrieb, wurde dieser von Bauern aus den Walddörfern der Rhön Saale geschleppt und durch mehrere Schüsse getödtet. Im nämlichen blicke rückte die bei Würzburg geschlagene französische Armee gegen

Kissingen an; doch kamen die Einwohner, weil die Unschuld derselben schnell genug herausstellte, mit dem Schrecken davon. —

Die Salzquellen brachten erst seit dem Jahre 1559 reicheren Gew als Bischof Friedrich sachverständige Männer aus Salzburg berufen ha Im dreißigjährigen Kriege wurde die Saline zerstört und die Qu blieben unbenützt bis 1655. Von nun an wurde der Salzbetrieb auf fü bischöfliche Regie unternommen. Im folgenden Jahrhundert wurde Anstalt sehr vervollkommnet, so daß das Kissinger Salz die meisten an Salze an Güte und Schärfe übertrifft. Hauptsächlich aber verdankt Kissin seinen Wohlstand und Ruf den dort sprudelnden Heilquellen. Wann wunderbare Kraft dieser Quellen zuerst bekannt wurde, ist uns nicht bekan sie mögen wohl schon im Mittelalter als wunderthätiges Wasser be worden seyn. Wie wenig aber ihr Werth von den Kissingern ge gewürdigt wurde, geht aus dem Befehl des Bischofs Konrad im Jahre 1 hervor: es sollten die Gastwirthe von Kissingen auch jene Fremden, die Heilquellen wegen dorthin kämen, aufnehmen und wohl verpflegen, es se deshalb verschiedene Klagen eingelaufen. Auch noch im Jahre 1588 ein neuer Befehl nothwendig, „genügend Brot für die Fremden zu bac Doch war schon 1579 die erste Beschreibung der Heilquelle von Ruland erschienen und es folgte nun eine lange Reihe ärztlicher Ber und Panegyriken der Wunderkraft der Quellen. Bischof Julius von Me brunn war der erste Potentat, welcher als Kurgast in Kissingen ersch er bediente sich der Bäder mit bestem Erfolg. Da man den Badbrun (Pandur), der sehr nahe an der Saale lag und von diesem Fluß jäh überschwemmt wurde, weiter seitwärts lenkte, fand man eine neue Min Quelle, die später nach jenem berühmten siebenbürgischen Fürsten, der seinem Kerker in Wien entwich und sich mit den Türken gegen die Oe reicher verband, Rakotzy benannt wurde; die ältere Quelle hatte ihren Na Pandur nach den wilden Soldaten des Reitergenerals von Trenk erhal Das Eigenthumsrecht an den Heilquellen besaßen bis zum Jahre 1780 Kissinger, oder vielmehr der Gebrauch derselben war wie der anderer Qu keiner Steuer oder Abgabe unterworfen. Im genannten Jahre ließ Fürstbischof Adam Friedrich von den Kissingern das Eigenthumsrecht an Quellen, die nun auch treffliche Geldquellen wurden, abtreten. Wir kön hier nicht der Entstehung aller jener Verschönerungen gedenken, die Kissin wie nicht leicht ein anderer Ort binnen der letzten hundert Jahre er Der prachtvolle Kursaal wurde 1833 aus Staatsmitteln, der eiserne als Ueberbau über die Quellen Pandur und Rakotzy im Jahre vollendet. Jetzt ist Kissingen ein Badeort von europäischem Rufe, wenige deutsche Bäder an die Seite gestellt werden können.

In Kissingen ist der bekannte Geschichtsschreiber Gropp geboren (16 dem jeder mit fränkischer Geschichte Beschäftigte ein dankbares Ande

n wird. Er war zuerst Mönch, dann Prior im Benedictinerkloster
tephan zu Würzburg; doch legte er dieses Amt freiwillig nieder und
Pfarrer in Güntherssleben, wo er still zurückgezogen in unermüdetem
der Wissenschaft bis zum Jahre 1758 lebte.

In das geschäftige Treiben der Industriellen und der Badegäste, das
ers hier, dem Sammelorte aller Nationen, den Stempel der Gegen-
trägt, blickt ernst die Vergangenheit aus den zerfallenen Fensterbögen der
Bodenlaube, die, nur eine Viertelstunde von der Stadt entfernt, auf
steiler Höhe sich erhebt. Die Burg hat ihren Namen von „Bodo"
„leuba," ahd. Wald, Wald des Bodo [1]); wer dieser Bodo war,
cht bekannt. Als erster Besitzer der Burg tritt uns entgegen der
Poppo's VI. von Henneberg, Otto (II.), der sich bald nach dieser
benannte. Besonders das Andenken an diesen Grafen macht heute
jene Ruinen interessant. Er betheiligte sich an dem ersten Kreuzzuge
olchem Ruhme, daß ein uns leider verloren gegangenes Heldengedicht
ur mit seinen Thaten im Morgenlande beschäftigte. Aus dem Orient
te er eine seltene Blume mit, Beatrix, nicht, wie die Sage erzählt, die
er eines saracenischen Emirs, sondern die Tochter des Grafen Jocelin
Edessa, die Nichte des Königs Balduin von Jerusalem. Sein Weib
herrlichte Otto, selbst ein wackerer Minnesinger, in sinnigen Liedern, deren
uns im Manessischen Liedercodex aufbewahrt sind. Seinen und seiner
hlin frommen Sinn bekundet die Stiftung des Klosters Frauenroth
viele Schankungen an andere Nachbarklöster. Seine Burg selbst ver-
e er 1234 gegen andere Güter um eine Summe von 1200 Mark
r an das Hochstift Würzburg. Sein ältester Sohn trat in den Deutsch-
orden und auch dessen Sohn Albert und der Bruder Heinrich Truchseß
Grefshausen starben im geistlichen Stande. Würzburg setzte von nun
gene Burgmänner auf die Burg Bodenlaube. Im Bauernkriege war
von Steinrück Burgmann; er hielt sich lange gegen die wilden An-
r, bis endlich ein Koch des Schlosses Nachts das Thor öffnete (vergl.
agen S. 179), und die Burg zerstört ward. Nur die Reste zweier
me und ihrer Verbindungsmauern haben sich erhalten. Die Industrie
ueſten Zeit setzte auf denselben Berg ein Restaurationsgebäude und
Bodenlaube ist jetzt ein beliebter Vergnügungsort der Kissinger
äſte.

Folgen wir der Touristenschaar, die aufwärts der Saale nach dem
higen Aschach wandert. Von dem ehemaligen Kloster Hausen, das
für Prämonstratenserinnen gestiftet, im Bauernkriege und nochmals in
rumbachischen Wirren zerstört und von Bischof Julius aufgelöst wurde,

---

[1]) Ob nicht vielleicht von „Bodo" und „leiba" = Besitz des Bodo? Vergl. S. 156.
Anm. d. Redakt.

kommen wir nach dem Dörfchen Kleinbrach (bracha ahd. = das
Umbrechen eines zum Anbau bestimmten Landstriches). Brachave wird
dem Stift Fulda überlassen; 1355 gibt es Bischof Leopold von Bam
dem Grafen Heinrich von Henneberg zu Lehen. Nach dem Aussterben
Henneberger kam es mit dem Amte Aschach unter das Hochstift Würzburg.
Etwa zehn Minuten von dem Dörfchen entfernt nimmt man deutl
Spuren des Gemäuers eines großen Gebäudes wahr. Im Munde
Volkes geht die Sage, daß hier ein Frauenkloster Namens Anysi gestan
habe, d. i. ein Kloster zu Ehren des hl. Dionysius. Und wirklich fin
sich auch ein urkundlicher Beweis für die Existenz eines Klösterchens an di
Stätte; ein gewisser Vuibraht macht im Jahre 823 an das Stift Fu
eine Schankung; die Urkunde wird aufgesetzt „in monasterio Brachau

Aschach, auch Waldaschach genannt, ist ein freundlicher Marktfle
an der Saale. 867 wird ein Gut Ascahu dem Stift Fulda gesche
Für uns ist die Burg Aschach auf einer Anhöhe an der Saale von be
derem Interesse. Im 13. Jahrhundert war sie Eigenthum der Grafen
Henneberg. Bei der Theilung des väterlichen Erbes unter die Sö
Poppo's VII. fiel die Burg Waldaschach dem älteren Sohne Heinrich
zu; nach seinem Tode kam sie an seinen Sohn Hermann II., den Grü
der Aschacher Linie. Aber sein Enkel Hermann der Streitbare, wie ihn
hennebergische Chronik nennt, verpfändete 1391 die Burg Aschach um 200
Gulden an Herrn Dietrich von Bibra, der sie 1402 dem Hochstift Wü
burg überließ. Graf Georg von Henneberg kaufte sie zurück, doch mu
sich sein Sohn Otto begnügen, als Würzburg'scher Amtmann die Burg
verwalten. Hier hielten sich in der folgenden Zeit die Würzburger Bisc
mit Vorliebe auf. 1575 wurden hier die Verhandlungen zwischen
Bischofe Julius, dem Abt Balthasar von Fulda und dem Fuldaer
gepflogen, die wirklich auf einige Zeit die Vereinigung beider geistli
Stifte unter Bischof Julius erzielten, nachdem Abt Balthasar freiwillig h
abdanken müssen.

Die Geschichte des benachbarten Bades Bocklet bietet wenig M
würdiges. Das Dorf Bocklet (let, leit, ahd. = iter, Bocksweg) ge
im 13. Jahrhundert zum henneberg'schen Amt Aschach und kam da
später in dem Besitz des Hochstifts. Erst im Jahre 1720 wurde die
kraft der Quelle von dem Pfarrer des Ortes, Georg Schöppner, neu
deckt und mehrere glückliche Kuren machten auf die Nachbarin Kissinge
aufmerksam. Bei der ersten Fassung des Gesundbrunnens unter Fü
Christoph kam man auf Spuren einer früheren rohen Einfassung,
Nähe auch Waffengeräthe ausgegraben wurden. Die folgenden Fü
haben für die Herstellung der Quelle und die Errichtung von Kurgeb
viel gethan, doch mit der besten Gabe hat den Badeort die herrlich
selbst bedacht. Wenn wir nach Kissingen zurückkehren, um von d...

das bekannte Kloster Frauenroth zu besuchen, kommen wir im roman-
n Cascadenthal auf die sogenannte Ilgenwiese, auf welcher vor Zeiten
oßes Dorf Namens Breuersdorf gestanden seyn soll. Nördlich vom
aus Klaushof vor dem hohen Rhöngebirge liegt die ehemalige Abtei
enroth oder Frauenrode. Im Jahre 1231 wurde sie von Graf
von Bodenlauben und seiner Gemahlin Beatrix gestiftet (vergl. Volks-
S. 192). Durch reiche Schankungen namentlich der Familie und Ver-
schaft der Stifter erwarb sich dieses Kloster großen Wohlstand. Das
te sich, als im Jahre 1525 die schwürigen Bauern der umliegenden
haften gegen das Kloster zogen. Der Amtmann von Aschach, Eiring
Rotenhan, wollte es dadurch retten, daß er Amtsunterthanen zu dessen
dahin beorderte. Aber diese Sauvegarde plünderte das Kloster
aus und schrieb dem Amtmann zurück: „Uns ist kunt, daß die Klöster
Gott dienen, sonder dem teufel, das nymant anders beweren mag, das
r fürnemlich ursach ist, solche schalkheit zu weren." Die Nonnen kamen
dem Schrecken davon, doch nahm, da immer mehrere entliefen, die Zahl
lben so sehr ab, daß das Kloster 1557 vom Bischof aufgelöst und
n Güter zur bischöflichen Kammer geschlagen wurden.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Kitzingen.

(Bezirksamt Kitzingen.)

Literatur.

err. comment. B. II. S. 123. Gg. P. Hönn . . . topogr. des fränk. Craises. Frankfurt und . . . 1747
. . . Stieber, hist. topogr. Nachricht vom . . . thum Brandenburg. Schwabach 1761.
Bundschuh, l. cit. B. II. und III. Archiv d. hist. Ver. B. IV. 2, 214.
Dr. Buchinger, Beitr. zur Gesch. d. Stadt Heidingsfeld. Arch. d. hist. Ver. II. 2, 23.

In dem Winkel, wo der Gerichtsbezirk Wiesentheid mit dem Kitzinger
dem mittelfränkischen Bezirke Markt Bibart zusammenstößt, erhebt sich
Schwanberg (Schwabenberg), ein Promontorium des westlichen
erwaldrandes. Auf seiner Platte, wo über der Stelle des alten Burg-
der Herren von Wenkheim nunmehr die friedliche Firste eines Maier-
sich erhebt, ist dem Wanderer eine schöne, reiche Niedersicht gewährt
s flache Gerolzhofer Gauland bis zum ferneren Maingelände, wohl
ein Trunk jenes duftigen Weines, der auf Rödelsee'r Gemarkung
ngen der Höhe hinan von der Sonne ausgekocht wird. Nahe der
lichen Sohle des Schwanberges lugen hinter hohen, thürmereichen, in
und Wetter grau gewordenen Mauern die Häusergiebel des Städt-
Mainbernheim vor, das mit seinen Thörlein und wassergefüllten
wie ein Stückchen Mittelalter anmuthet. Das kleine schmutzige
verräth weder den thatsächlich vorhandenen Wohlstand des Bürger-
der Gegenwart, noch die Herrlichkeit freier, reichsunmittelbarer Ver-

gangenheit. Und doch hat schon Kaiser Friedrich I. im Jahre 1172 d Dorf Bernheim als Reichsdorf in seinen unmittelbaren Schutz genom und diese Reichsfreiheit ward auch vom Kaiser Karl IV. 1365, von We 1381, vom römischen König Rupert 1405, von Kaiser Sigmund 1433 u von Kaiser Friedrich III. 1442 mit dem Privilegium bestätigt, daß b so im Orte kauften oder verkauften, von Würzburger Zoll und Un befreit waren. 1382 wurde Mainbernheim mit Mauer und Gra umgeben, und aus einer villa zur Stadt erhoben. Mit 1442 hörte a der Reichsschutz auf, und das Städtchen gelangte nach mehrfacher V pfändung[1]) durch Kauf an die Landgrafen Wilhelm von Hessen (150 welche es nach 25jährigem Besitze wegen zu weiter Entfernung von ih eigenen Landen den Markgrafen von Brandenburg übertrugen. Nun blieb dasselbe bei Ansbach, bis dieses Fürstenthum dem bayerischen Sta einverleibt ward. Im Jahre 1414 erhielt Mainbernheim das Recht Abhaltung von 4 Jahrmärkten, und erbaute 1493 seine Pfarrkirche z heil. Johannes. Wie Fries (l. c. S. 892) erzählt, wurde die Stadt 7. December 1494, als sie noch denen von Gutenstein verpfändet war, Anton v. Bibra und Neidhart v. Thüngen hinterlistig überfallen, ein nommen, geplündert und gebrandschatzt. —

In der Ebene nordwärts vom Schwanberge besuchen wir zun auf dem linkseitigen Ufer des Mains die Märkte Groß- und Klei Langheim zwischen Castell und Stadtschwarzach. Letzteres wird Lanchem orientalis in der Markbeschreibung des durch Kaiser Heinrich dem Bischofe Meinhard von Würzburg zugetheilten Wildbannes genan und gehörte aller Voraussetzung gemäß den Grafen von Castell. Denn Jahre 1283 verpfändete Graf Hermann von Castell Kleinlangheim m Schloß an den Burggrafen Friedrich III. von Nürnberg, seinen Schwie vater, von welcher Zeit an der Ort — zeitweise der Sitz eigener Am leute (Eberhard von Thungfeld, Hanns von Estenfeld 1497) — beim Bu grafenthume und später beim Fürstenthume Ansbach blieb, bis letzteres Bayern überging. Das Schloß wurde unter Reservirung des Oeffnun rechtes in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an die Castelle restitu 1461 ward der Ort in der Fehde Bischofs Johann III. mit Markg Albrecht von Ersterem ausgeplündert, 1487 das Rathhaus erbaut, 15 der erste evangelische Pfarrer, Martin Forster, dahin verordnet. — Gro langheim (Großenlandheim) wird bereits 816 genannt, da Graf Meginga seine hier befindlichen Güter dem Kloster Schwarzach vermachte. Schloß und Zehent war älterer Zeit im Besitze der Grafen von Castell;

[1]) Kaiser Sigismund verschrieb Heidingsfeld und Bernheim 1424 um 24,4 Bischof Johann von Würzburg; 1431 an Nürnberg; K. Ladislaus II Burian von Gutenstein, welchem es die Herren von Bibra und Thüngen a Von diesen ging es an die Landgrafen von Hessen über.

r an das Stift Würzburg. Während des Bauernaufruhrs litt der urch die Durchzüge der rebellischen Haufen, die sich sonderlich den der Großlangheimer munden ließen. Es scheint aber, daß sich die r selber mit den Bauern verbündet und gemeinschaftlich mit ihnen Schloß zerstört haben; denn als nach der Dämpfung des Aufruhrs f Konrad dahin kam, kostete es vieren derselben das Leben.

Während der brandenburgischen Fehde wurde der Markt an Ulrich Andringen vergeben, durch Bischof Julius Echter von Mespelbrunn 1537 wieder zurückgekauft, und blieb sodann beim Stifte. —

m rechten Mainufer erwähnen wir des Pfarrdorfes Biebelried einem ehemaligen Deutschherrenschlosse, dem Stammhause des aus- benen Geschlechtes derer von Bibelried (Bebenberg?), und des pro- tischen Repperndorf, beide an der Straße gelegen, welche vom erwald gen Würzburg führt. Reppernndorf, zur Zeit durch seine treff- Brauerei in der ganzen Provinz bekannt, gehörte ehedem den Herren Hohenlohe und Dettelbach, kam mit Kitzingen an das Hochstift, und zugleich mit diesem an die Markgrafen von Ansbach verpfändet. f Philipp Adolf von Ehrenberg löste 1629 die Pfandschaft ein; langte der Ort wieder an Würzburg und wurde dem Amte Kitzingen leibt. —

Im Mainthale selbst liegt das Pfarrdorf Sulzfeld (Sulzifeld), vor- hochstiftisches Kammergut, dessen schon im Jahre 915 als einer ung König Konrads I. an Albwin, Vasallen des Bischofs Dietho astell, Erwähnung gethan wird. Im markgräflichen Kriege wurde der Mauern umgebene Ort belagert, konnte aber nicht gewonnen werden, Markgraf Albrecht mußte mit seinem „gantzen gezeug" unverrichteter wieder abziehen (12. December 1461), nachdem zwei Karren voll inen Leuten getödtet und verwundet waren. Unter Bischof Julius g der Ort ein stattliches Rathhaus. An die Herren von Secken- nd die Universität Würzburg mußten die Sulzfelder alljährlich etliche Weines absenden, weil diese ihre Besitzungen im Orte an das Hoch- erlassen hatten. E. F.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Klingenberg.

(Bezirksamt Obernburg.)

Literatur.

etcher, Antheil der Reichsherren von ,berg an der Herrschaft Klingenberg, in e Archive II. 2. p. 172
Gesch. und Topographie von Klingenberg. r der Engelsberg.
gen in Kl., im histor. Archiv für Unt. 152
Weblen und Merkel, a. O. 2c.
Hänle und Spruner, Handbuch für Mainreisende 2c.
Braunfels die Mainufer 2c.
Steiner, Gesch. des Maingebietes 2c. p. 206 2c.

s südlichster Vorsprung des Spessart gegen das Mainthal, wo es n Miltenberg niederwärts wieder gen Mitternacht wendet, erhebt sich

der Engelsberg mit seiner unvergleichlichen Aussicht in die Buchten Odenwaldes. Ein Franziskanerhospiz befindet sich auf seiner Platte, welcher schon in frühester Zeit eine Capelle dem hl. Michael zu Ehren Engelhände sollen das Baumaterial an jene Stätte getragen und dem Berge den Namen gegeben haben. Im 17. Jahrhundert wurde Kirche den Kapuzinern übergeben, die sich daneben ein Klösterchen ba das nun seit dem Jahre 1829 Franziskaner bewohnen. Die Kirche, ein wunderthätiges Marienbild besitzt, ist Familiengruft der Fürsten Löwenstein-Wertheim. Am Fuße des Berges liegt das Dorf Gr heubach, das schon in Urkunden des 8. Jahrhunderts als Heydebah kommt und seinen Namen von dem Heidbach oder Heidenbache führt, in der Nähe in den Main mündet; ob aber dieser Name von „Heiden," die Römer werden häufig im Volksmunde so genannt — oder von Hei land abzuleiten sey, wird wohl nicht näher bestimmt werden können. 13. Jahrhundert erscheinen adelige Herren „von Heydebach," doch schon 1292 der Deutschherrenorden und das Kloster Himmelthal gemein daselbst die Gerichtsbarkeit inne. Um das Jahr 1483 erwarb das Er Mainz die Rechte beider Theile und zog die Ortschaft zur Kellerei zelten.

Trennfurt am linken Ufer war zur Zeit der Occupation des M gebietes durch die Römer Stationsplatz der 22. Legion, wie ein dort gefundener Gelübdestein documentirt. Wahrscheinlich ist hier das va Hadriani, die Uebergangsstelle für die römischen Legionen zu suchen; es w auch hier ein Neptunsbild aufgefunden, das vielleicht den Uebersetzenden Schutze dienen sollte. Man leitet auch den Namen Trennfurt von Had oder Trajan ab; doch ist nicht zu übersehen, daß der Ort in einer Urk aus dem 9. Jahrhundert Tribunford und in einer andern aus dem Jahrhundert Tribinford genannt wird. Reste des alten Limes, der, schon aus der allgemeinen Uebersicht ersichtlich, hier durchzog, finden sich unmittelbarer Nähe. Im Jahre 1253 war der Ort im Besitz der He von Breuberg, aus deren Händen er mit dem Städtchen Wörth an Erzstift Mainz kam.

Der Hauptort des Landgerichtes, das Städtchen Klingenberg, am Fuße des mit Reben überrankten Berges, der die Ruinen der Klin burg trägt (chlinga, ahd. = Schlucht). Aufgefundene ältere Mauer wurden als Spuren theils eines römischen Castells, theils eines altdeut Ringwalles erklärt. Da auch andere römische Antiquitäten au wurden, gewinnt die Annahme an Wahrscheinlichkeit, daß hier Limes sich über den Fluß wendete, ein Castell die Befestigungswe Im 13. Jahrhundert erhebt sich dort eine Burg, Stammsitz eines geschlechtes „von Klingenberg," vermuthlich einer Linie der alten schenken von Schüpf. Doch dürfen wir die stolze Ritterburg auch

ischen Titel Raubnest bezeichnen; denn als Adolf von Nassau zum e gewählt werden sollte, mußte er noch vor der Wahl dem Erzbischof Mainz schriftlich versprechen, ihn vor den Raubanfällen des Hans von nberg zu schirmen. Die Ortschaft wird schon 1276 als Stadt bezeichnet gehörte zur Herrschaft der Klingenberge. Da Jutta, die Wittwe s II. von Klingenberg, in zweiter Ehe sich mit einem Herrn von ch vermählte, giengen Burg und Stadt an dieses Geschlecht über, ie neue Erbschaft dem Erzstift Mainz zu Lehen auftrug. Nach ver- nen Verpfändungen und Veräußerungen kam sie endlich ganz in den des Erzstiftes 1505, mit Einschluß des Mainzolles, der ein geson- Reichslehen geblieben war. Im Bauernkriege schloß sich Klingenberg Aufständischen an und mußte dafür mit dem Verluste vieler städtischen büßen.

In geringer Entfernung spiegelt sich ein anderes Städtchen im Maine, th (warid, ahd. = insula), das noch getreulich den mittelalterlichen ter bewahrt hat. Im 14. Jahrhundert gehörte es den Herren von berg, hierauf durch Erbschaft den Grafen von Wertheim und Eppen-, während ein Antheil an Burg und Stadt „Werda" im Besitz der berge war. 1438 erscheint das Erzstift Mainz im Besitze des ganzen und Kurfürst Dietrich befiehlt 1459, daß die Stadt „Werda" ihr nicht mehr, wie bisher, zu Burgstadt, sondern zu Miltenberg holen wie es vor Alters gewesen sey. Zeitweise wurde Wörth an die frei- che Familie von Hoheneck verpfändet. Weil es 1525 dem Kurfürsten blieb, erhielt es 1528 ein eigenes Oberamt; doch hatte die Maßregel lange Bestand und die Stadt Wörth wurde nun dem Amte Klingen- untergeordnet. Der Ort soll ehemals weit größere Ausdehnung gehabt , und die St. Martinskirche außerhalb der Stadt wenn nicht Pfarr-, so doch Stadtkirche gewesen seyn.

Der Stadt gegenüber liegt das Dorf Erlenbach, welches erst weiter abwärts gestanden haben soll, wo jetzt noch das Feld Altdorf heißt, etwas oberhalb der jetzigen Stelle angelegt ward, wo sich jetzt noch ein d des hl. Urban befindet, bis es endlich an seine gegenwärtige Stelle ward. Einer Sage gemäß wurde das Dorf von Friedrich Barbarossa, die Erlenbacher einmal das Leben gerettet hatten, zum Reichsdorf . Urkundlich wird es schon im 10. Jahrhundert erwähnt. 1260 der Deutschherrenorden von den Herren von Prozelten mehrere Güter 1275 von den v. Heubach einen Weinberg zu Erlenbach. Vom 13. 15. Jahrhundert tritt auch eine adelige Familie „von Erlenbach" Doch war das Dorf wirklich wenigstens eine Zeitlang im 14. Jahr- t freies Reichsdorf; im Jahre 1409 begab es sich unter den Schutz raien von Wertheim. Unterhalb Erlenbach, ungefähr der Mündung

das Jahr 1266
nstein und das
Protest gegen die
Veste Eschau muß
daß König Rudolf
Grafen von Rineck,
gen Mainz trugen
rafen zu Rhein zu
von Erbach, welche

steht das ehemalige
en Dorfe Wolberg
, das den Namen
fe strenger Kloster=
zeugte Ueppigkeit und
ngen Eingang in die
Ordenshaus, ohne
hätte. Deshalb hob
nd räumte die Ein=
m. Die Schweden
Besitz des Klosters,
nitten zu Himmelsthal
Klostergüter dem Schul=

, das Stammschloß der
canton Ottenwald gezählt
das Dorf Mönchberg,
en" genannt. 1218 wird
mainzischem Besitz an die
das Erzstift zurückfiel. 1490
ot von Kollenberg verkauft, doch
en Mönchen haben wir keine

es **Kapitel.**

önigshofen.

(önigshofen.)

eratur.

Chr. Behn, einige Nachrichten von Waltershausen im Archiv d. hist. Ver. II. 2. S. 140 ff.

deren Geschichte wir bereits gegeben, nahezu
te Saal und Trappstadt die West=

der Mömling gegenüber, lag das Dorf **Mainhausen**, das im 17. J
hundert durch Pest und Krieg völlig entvölkert wurde.

Zwischen Erlenbach und Elsenfeld breitet sich in einer Ausdehnung
einer halben Stunde das sg. **Dammsfeld** aus, auf dem einst eine bl
Schlacht zwischen den Römern unter Caracalla und den Chatten in V
bindung mit anderen Germanenstämmen geschlagen worden seyn
Steiner hat das Terrain untersucht und gibt in seiner Geschichte des M
gebietes unter den Römern folgendes Resultat: „Das Terrain ist
Main bis nach dem östlich liegenden Walde ein sanfter Bergabhang,
sich nach dem Flusse hin immer mehr verflacht. Ein großer Graben, w
dem Ausflusse der Mömling gegenüber, hart am rechten Mainufer sich
ist, dort 20′ Tiefe und 14′ Breite hat, zieht schräg in das Dammsfeld
halbe Viertelstunde weit hinein und verliert sich nicht weit von der E
bach und Elsenfeld verbindenden Landstraße. Das Volk nennt ihn Bl
graben, weil hier bei einer großen Römerschlacht viel Blut geflossen
Dem Blicke entgeht nicht, daß er ein vallum romanum ist, und zwar
Stück des Limes, welcher von hier durch den Spessart gezogen werden s
um den Limes im Odenwald mit dem Spessart zu verbinden, nachher aber,
dem das vallum des Mains östlich von Mainbullau angelegt wurde, verl
worden ist. Dieses Vallum, dem, wie bei Großkrotzenburg der Fall ver
das deutsche Mittelalter den Namen Damm gab, veranlaßte ohne Zweif
nächst für das dortige Feld die Benennung Dammsfeld. Ein Terrain
dieses, scheint zur Lieferung einer Schlacht gegen die Alemannen, die
nahen Walde verborgen, auf die am Main und hinter dem Blutsgr
postirten Römer stürzten, sehr geeignet. Viele Grabhügel, welche sonst
diesem Felde zerstreut umher lagen, wovon aber die meisten umgeackert
deuten auf eine solche Begebenheit hin. Leute aus nahe umliegenden Ortsch
fanden sehr oft Münzen, welche theils nach München gekommen, theils versch
worden seyn sollen."

Auch ein Theil des romantischen Elsavathales fällt in unsern Be
Schon die Römer folgten dem Laufe des Flüßchens und fanden hier be
angebaute Plätze vor. Der Geograph von Ravenna kennt schon an
Stelle des heutigen **Eschau** ein „Ascis." In dessen Nachbarschaft wu
Grabhügel geöffnet, deren reichhaltige Ausbeute den römischen Ursp
unzweifelhaft macht. Aehnliche Gräber wurden zwischen Streit und Re
entdeckt. Später bauten zu Eschau die Grafen von Rineck eine Burg
Stützpunkt ihrer Unternehmungen gegen das mainzische Gebiet. Erzb
Werner aber zerstörte die Veste und die besiegten Grafen mußten
[illegible] weder im Spessart, noch sonst wo auf Grund
[illegible] eine [illegible]ung anzulegen, nachdem sie
[illegible] nach der Zerstörung ihrer
[illegible] auch dieser Eid machte die Rin

feindseligen Vorhaben nicht abwendig; um das Jahr 1266
unfern von der Elsava die Burg Wildenstein und das
ichelte diesmal ihnen, so daß das Erzstift nur Protest gegen die
erletzung einlegen konnte. Aber auch die Veste Eschau muß
den seyn, denn schon 1285 vernehmen wir, daß König Rudolf
g dem Dorfe Eschau, dem Besitzthum der Grafen von Rineck,
erliehen habe. Zu besserer Vertheidigung gegen Mainz trugen
Grafen die streitigen Besitzungen dem Pfalzgrafen zu Rhein zu
560 kam der Ort lehenweise an die Grafen von Erbach, welche
uften und im Besitze blieben.
rn von Eschau, wo sich das Thal erweitert, steht das ehemalige
melsthal. In dem nunmehr ausgegangenen Dorfe Wolberg
Ludwig von Rineck 1232 ein Nonnenkloster, das den Namen
. erhielt. Das Kloster soll eben nicht im Rufe strenger Kloster-
en seyn; der leicht erworbene Reichthum erzeugte Ueppigkeit und
chlüpfrige Pfade. Luthers Lehre fand willigen Eingang in die
eine Nonne nach der andern verließ das Ordenshaus, ohne
benswandel der Bleibenden sich gebessert hätte. Deshalb hob
hann von Mainz 1619 das Kloster auf und räumte die Ein-
Güter den Jesuiten von Aschaffenburg ein. Die Schweden
ibergehend die Grafen von Erbach in den Besitz des Klosters,
nach Vertreibung der Schweden die Jesuiten zu Himmelsthal
ifhebung des Ordens 1773, worauf die Klostergüter dem Schul-
lschaffenburg zugewiesen wurden.
gerade gegenüber liegt Sommerau, das Stammschloß der
henbach von Sommerau, das zum Rittercanton Ottenwald gezählt
e Stunde östlich von Klingenberg liegt das Dorf Mönchberg,
n des 13. Jahrhunderts „Mengeburen" genannt. 1218 wird
e Burg erwähnt, die 1345 aus mainzischem Besitz an die
Erbach überging, doch wieder an das Erzstift zurückfiel. 1490
g und Ortschaft an Thomas Rüdt von Kollenberg verkauft, doch
kgelöst. Von dort wohnenden Mönchen haben wir keine

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Königshofen.

(Bezirksamt Königshofen.)

Literatur.

Ortsgeschichte von Königshofen werden kommt noch anzuführen: ... Gesch. d. Grafschaft Henne.	Chr. Bohn, einige Nachrichten von Waltershausen im Archiv d. hist. Ver. II. 2. S. 140 ff.

shofen, deren Geschichte wir bereits gegeben, nahezu
die Märkte Saal und Trappstadt die West-

und Ostgrenze des Bezirkes. Saal (Sala, Salu), ein ansehnlicher F
am Einflusse der Milz in die Saale, wird schon zu Anfang des 9. J
hunderts bei Traditionen an das Kloster Fulda genannt (s. u. bei Wel
hausen). Später kam es in den Besitz der Grafen von Henneberg,
durch die Erbgräfin Elisabeth von Henneberg an ihren Gatten, den G
Eberhard von Württemberg, welcher es im Jahr 1354 an das Stift
burg verkaufte. Der Markt bildete vordem eine eigene Cent, wurde
erst durch Bischof Julius 1598 zu einer Pfarrei erhoben. Bis dahin
er Filiale des benachbarten Pfarrdorfes Wülfershausen (Wuleric
husen, Wülferichshausen) an der Saale, dessen Seelsorge nach
Stiftungsbriefe vom Jahre 1258 ein Benedictiner des Klosters St. Ste
zu Würzburg versah. Der Abt. dieses Klosters war Patronatsherr
Wülfershausen und Saal. —

Bedeutend kleiner als Letzteres ist der Markt Trappstadt, in
freundlichen aber wenig fruchtbaren Thalung des nördlichen Haßwal
landes gelegen, ursprünglich wohl auch zur Grafschaft Henneberg ge
Von diesen Dynasten ging der Ort an verschiedene Herren über,
nach der Dorfordnung vom Jahre 1524 in vier Theile zusammen g
wurden: der hennebergische Antheil, die Antheile der Klöster Theres
Veilsdorf und der Antheil der Familie von Schott in Eichelsdorf. Diese
Hauptganerben galten für reichsunmittelbar und erkannten nur in
Centfällen Würzburger Gerichtshoheit an. Bis zum Jahre 1699 w
die meisten Theile an das Stift und Domcapitel Würzburg und von
an die Krone Bayern übergegangen; nur die Grafen von Eltz, deren S
im Markte steht, behielten die Jurisdiction über 25 Häuser, traten sie
1818 freiwillig an den Staat ab. Im 16. Jahrhunderte wurde ein g
Theil der Bevölkerung lutherisch, und hatte selbst einen protestanti
Pfarrer, der aber alsbald wieder beseitigt ward. Gegenwärtig ist der
durchweg katholisch. —

Im Grunde der Saale, welche unseren Bezirk und dessen Herz,
Grabfeld, von Ost nach West in zwei ziemlich gleiche Hälften scheidet
wähnen wir noch des Pfarrdorfes Merkershausen (Marcheresh
welches bereits in einer Urkunde vom 30. August 796 als Schen
an das Kloster Fulda genannt wird; dann des ehedem henneb
schen Pfarrdorfes Großeibstadt (Grozin Ybistadt), welches
dem Amte Kissingen einverleibt, 1322 zum großen Theile an
Kloster Wechterswinkel verkauft ward. Nordwärts hievon, im lieb
Milzthälchen, liegt das protestantische Pfarrdorf Waltershausen (
ältesten Urkunden Horirod, später Waltradeshusen), dessen Gesch
in das 9. Jahrhundert zurückreicht. Waltrat, eine Welfische Fü
aus Bayern vertrieben sich in Franken niedergelassen und um 830
Haus in Hohenrod gebaut haben. Schloß und Siedelung erhielt mi

ch ihr den Namen Waltrathausen. Nach Urkunde vom Jahre 867 Kunhild, die Erbin Waltrats, das Dorf dem Bonifaziuskloster zu Zu Anfang des 13. Jahrhunderts befand es sich im Besitze eines Geschlechtes, das sich nach ihm „von Waltershausen" nannte und ausstarb, worauf es an die von Herbilstadt und Marschalk überging. ch Marschalk von Ostheim ließ 1483 die dortige uralte Kirche en und eine neue erbauen; ein späterer Nachkomme desselben, Georg , begann 1619 die Herstellung des neuen Schlosses, welches 1723 iner jetzigen Gestalt renovirt wurde. Im Jahre 1523 nahm Waltersmit seiner Gutsherrschaft die Religionsneuerung an, und ging — usſterben der letzteren — 1782 an die Herren von Kalb, 1827 an die rtigen Besitzer, v. Sartorius, über, welche nach ihm den Namen Freiv. Waltershausen erhielten. — Zu den Besitzungen Waltrats, welche n Fulda übergingen, gehörte auch neben dem vorerwähnten Markte Saal arrdorf Aubstadt (Ouvstadt, Ibistadt), welches später in den Besitz nneberge, der Marschalke von Ostheim und schließlich der Freiherren Bibra überging. Auch Aubstadt schloß sich der Reformation an. In Nähe wurden Hunnengräber aufgefunden, und stund vordem ein Milhausen, welches wahrscheinlich im dreißigjährigen Kriege verödete. — m Milzgrunde, nahe der Grenze gegen Sachsen-Hildburghausen, liegt farrdorf Irmelshausen (Irmoldeshusen, Hirmonoldeshusen), schon im Jahre 800 bei Gelegenheit von Traditionen an das Kloster vorkommt. Irmelshausen gelangte von den Hennebergern 1354 an ift Würzburg und von diesem erst pfandweise (1402), dann zu Eigen an die Freiherren von Bibra. —

m endlich auch den tieferen Süden des Bezirkes nicht unberücksichtigt en, erwähnen wir noch der Pfarrdörfer Sulzfeld (Suzefeld), schon hre 788 gelegentlich von Traditionen an das Kloster Fulda genannt, Sulzdorf „an der Lederhecke," der östlichen Fortsetzung des Haß, welches nach der Centbeschreibung vom Jahre 1340 zur Cent hofen gehörte. Im 16. Jahrhunderte wendete es sich Luthers Lehre d ist gegenwärtig protestantische Pfarrei. — E. F.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Lohr.

(Bezirksamt Lohr.)

Literatur.

inkopp. Beschreibung des Großherz. Weimar 1812.
len der Spessart. II. B. Leipzig 1823.
Rottmayer, statist. topogr. Handb. f. d. Untermainkreis. Würzburg 1830.
Beblen und Merkel, Gesch. v. Aschaffenburg. Aschaffenburg 1843.

Der Gerichtsbezirk stellt das Flußgebiet des Lohr- und Zinserbaches elche sich und zwar der erstere bei Lohr, der letztere in der Nähe von

zu den fränkischen Kreistruppen stellen.

Neben Lohr war das Pfarrdorf Langenprozelten eine
des fränkischen Kreises. In älterer Zeit besaßen die Grafen von
Ort. Beim Absterben derselben ging er an Kurmainz über u
1673 an das gräfliche Haus Nostiz. —

Wir wandern vom Mainthale ab landeinwärts und zwar
Lohrerbach entlang, um zuvörderst im Pfarrdorfe Parten
zu halten. Hier vereinigen sich die Wasser des östlichen un
Lohrarmes, und der Ort mit seinen beiden Kirchen und dem a
Trümmern noch stattlichen Bergschlosse der Herren von Rineck
in der Thalweitung nicht unfreundlich aus. Partenstein war
Besitzung der rineckischen Grafen, und gehörte später bis zum
zu der hanauischen Gemeinschaft des Amtes Lohrhaupten. Unter
licher Regierung war es Bestandtheil des Districtes Frammersba
Ruinen des Burgstales rankt sich das Immergrün der Sage; ab
sie nicht vor dem Verfalle. Der in der Nähe des Dorfes besta
herrschaftliche Erbbestandshof ist diesem Schicksale bereits lä
legen. —

Eine Stunde weiter nördlich grüßt uns der Thurm der u
von Frammersbach, vordem das größte Dorf im Spessar
zum Markte erhoben, nicht minder ehemaliges Besitzthum der
Rineck. Frammersbach dehnt sich mit seinen vier Vierteln (
Hofreiter-, Frammersbacher- und Herbertsheimer-Viertel) lang ge
des Lohr- und einmündenden Laberbaches hin, und bildete
Periode des Großherzogthums Frankfurt den Hauptort des n
nannten Bezirkes mit dem Sitze des Districtmaire und Amtsvo
Frammersbacher Holzhauer genießen den Ruf als die besten im S
das ganze Märktchen ist als gewerbfleißig bekannt. Vorder

om Orte entfernt liegt im Thale ein Eisenhammer an der Stelle, n eine Kupfermühle stund. Des Müllers Sohn soll, wie die Sage einem jungen Grafen von Rineck als Wilderer beim Waidwerk worden seyn, worauf er mit diesem in Händel gerieth und ihn Da ließ ihn des Grafen Vater vor der Mühle aufhängen. Dem ber ward der Heimsitz verleidet; er zog von dannen und die Mühle —

Frammersbach geleitet ein Steig hinüber nach Ruppertshütten, hten Spessarter Walddorfe, dessen kleine, rauchdurchschwärzte, kaminten ein altes hölzernes Kirchlein umstehen. Der Ort soll seinen einer Glashütte verdanken, die weiland hier stund, und von ihrem den Namen „Ruppertshütte" erhielt. Die Bewohner nähren sich von Feldbau und Waldarbeit. — Wir sind damit an der Quelle ferbaches angelangt, an dessen waldumgürteten Ufern seine ganze le entlang keine anderweiten Heerdstätten als etliche Mühlen zu nd. —

Mainthale selbst südlich von Lohr gehören noch der kleine Ort ach und das Pfarrdorf Rodenbach, beide mit schönen Gemeindeen, zum Bezirke, ehedem kurmainzische Antheile an der Grafschaft dem Oberamte, späteren Districte Lohr (Departement Aschaffenburg) ibt. — E. F.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Marktbreit.

(Bezirksamt Kitzingen.)

Literatur.

Geschichte der Stadt Marktbreit.
Kurz- und Ortsgeschichte von Obernbreit.
...ucher. Leben des vormaligen Klosters
Michelsberg zu Seinsheim, in Geöffnete Archive III. 2; p. 121.
Neue Chronik von Würzburg. I. 410.
Hänle und Spruner rc.

... ist nicht unwahrscheinlich, daß unter Segodunum, das von Ptolemäus unter den Mainstädten erwähnt wird, das heutige Segnitz am Mainufer zu verstehen sey, indem das slavische Suffixum „itz" erst zu dem Stamme trat. Doch wird es erst im Jahre 1142 urkundlich t, da es an das Hochstift Würzburg überging. Jedenfalls war ein ansehnlicher Flecken, hatte Marktrecht und Stadtprivilegien, war ngmauern und Wällen umgeben, und an der Spitze der Gemeinde zwei Bürgermeister. Doch hatte der Ort durch Kriegsdrangsal viel n, besonders im dreißigjährigen Kriege. Noch im letzten Jahre, am nuar 1648, wurde er von den Schweden ausgeplündert.

Auf dem linken Mainufer an der Mündung des Breitbaches
Marktbreit, bis in's 17. Jahrhundert Niedernbreit genannt, im Ge
satz zum Dorfe Obernbreit. Im 13. Jahrhundert zuerst Allod der G
von Castell, dann Würzburg'sches Lehen des Hohenlohe-Brauneck'schen H
kam es nach dem Aussterben dieser Linie durch Kauf an die Freiherren
Seinsheim-Hohenkottenheim; im 16. Jahrhundert kam durch Heirath
Hälfte der Ortschaft an die Herren von Seckendorf. In dem Kriege zwi
dem Bischof von Würzburg und dem Markgrafen von Ansbach wurde 1
geplündert und erst hundert Jahre später, 1558, wurde dem Orte mit
Marktgerechtigkeit auch die Erlaubniß zum Baue von Ringmauern ert
1612, in dem Schreiben des kaiserlichen Hofgerichts an den Rath der S
Kitzingen, das die Acht über Marktbreit ausspricht, weil es eine S
des Georg Ludwig von Seinsheim nicht bezahlen wollte, wird Markt
zuerst eine Stadt genannt. Erst im folgenden Jahre, als von Seite
Hochstifts zur Execution geschritten werden sollte, gab Marktbreit nach
wurde von der Acht losgesprochen. Wiederholt hauste hier während
dreißigjährigen Krieges die Pest, am schrecklichsten im Jahre 1634;
kam noch eine zweimalige Plünderung und Verwüstung durch die H
Piccolomini's. Das sog. Sterbbuch von Wolfgang Ammonius, dem S
des als Dichter bekannten Pfarrers Ammonius von Marktbreit († 15
einem Augenzeugen, berichtet: „Den 10. Sept. ist dieser ganzer löbl
Fleck von Piccolominische und Kaiserlichem Volk ausgeplündert, un
keines Menschen, keines loci aut religiosi verschont, alle Kelch wegge
und ist ein Jammer gewesen, den Ich nicht aussprechen kann noch be
ben, als der Ich neben meinem Herrn Collega nit allein gar ausg
geschlagen und gestochen worden, sondern auch mich im Heu, fast
respiration, Tag und Nacht halten müßen in vicinis aedibus."
acht Tag darauf „sind wieder die Mars hindurchgegangen, noch e
guten Theils spoliirt und verborgen gelegen, in höchster gefar, ist auch
Tod niemand begraben, wiewol viel mit Tod abgegangen." Wenige
später, am 22. September, findet sich von fremder Hand in das Sterb
eingezeichnet, daß der Herr Pfarrer Wolfgang Ammonius, der obige Nachri
niedergeschrieben, der Pest erlegen sey. Ammonius war evangelischer Pastor,
in Marktbreit war, nachdem der letzte katholische Pfarrer 1553 sich
Iphofen geflüchtet hatte, auf Betreiben der zur neuen Lehre übergetretenen
ren von Seinsheim und Seckendorf die Reformation völlig durchgedrun
Da Herr Christian von Seinsheim zur schwedischen Partei übergega
vom Kaiser geächtet worden war, nahm das Hochstift Würzburg 1635
Seinsheimischen Hälfte Marktbreits Besitz, bis Christian 1643
sprüche darauf an den Grafen Johann Adolf von Schwarzenberg
der auch den Seckendorf'schen Antheil an sich brachte. Nachdem es 1
unter bayerische, 1810 unter großherzoglich Würzburgsche und 1814

r bayerische Landeshoheit gekommen war, blieb es Sitz eines
bergischen Herrschaftsgerichtes. Die Nikolauskapelle, die den hinteren
Stadtkirche bildet, war 1324 das einzige gottesdienstliche Gebäude,
Marktbreit zur Pfarrei erhoben wurde: „die Capele zu Nydern-
geschiden worden von der pfarrkirchen zu stat ochsenfurth, durch
edächtnuß Bischoven Wolfram zu Würzpurgk, der ein Pfarr daraus

rnbreit ist ungefähr eine halbe Stunde von „Niedernpreut"
1258 ist „Broite" im Besitz der Grafen von Castell. Später gehört
t zu jenen sechs Maindörfern, in welchen das Hochstift Würzburg
te und Zehenten hat, davon aber jährlich dem fürstlichen Hause
Schirmgeld zahlen mußte. Ehedem war Obernbreit auch Sitz eines
theißenamtes, das aber 1730 nach Marktsteft verlegt wurde; für
angelegenheiten bestand hier ein aus 12 Beisitzern zusammengesetztes
er Nagelrath genannt. Vor der Reformation, die auch in Obern-
ig durchdrang, standen nahe bei der Kirche ein Mönchs- und ein
oster.
rnesheim und Soppensheim" übergab um 1147 Gispert von Sop-
dem Kloster St. Michael bei Bamberg zu Lehen und einige Jahre
ifte Abt Helmreich das Gut zu Herrensheim zu eigenthümlichem
es Klosters. Als nach dem Aussterben des Herrengeschlechts der
n Ministerialen den Namen fortsetzten, gab es zwischen ihnen und
tifte vielfache Streitigkeiten, wozu nach der Theilung des neuen
chen Hauses in die Linien von Seinsheim-Hohenkottenheim und
nberg neue Processe zwischen den beiden Linien kamen, bis endlich
er Götz und Wolf von Seinsheim die Güter zu Seinsheim
i den Herrn Johann von Schwarzenberg abtraten, der nun die
Marktseinsheim 1523 neuerdings vom Abt vom Michaelskloster
nahm. Von dieser Zeit an sind uns keine urkundlichen Nachrichten
es Lehensverhältniß erhalten, und in einem Protokoll des Klosters
adeligen Mannslehen aus dem Jahre 1714 ist angemerkt, es finde
, wo die klösterlichen Lehen zu Seinsheim hingekommen seyen. Zu
im ist Karl Theodor von Dalberg geboren (1744), der, bis zur
ation der geistlichen Herrschaften Erzbischof von Mainz, zum Fürst-
es Rheinbundes und Großherzog von Frankfurt erhoben wurde,
oleons Sturz aber alle seine Würden und Aemter bis auf die
e Würde zu Regensburg mit dem Titel eines Erzbischofs verlor
Regensburg 1817 starb, eine hervorragende Persönlichkeit jener
chen Periode der deutschen Geschichte.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Marktheidenfeld.

(Bezirksamt Marktheidenfeld.)

Literatur.

Gropp, Chronik 2c. I, 101 2c.
Schultes, histor. Schriften S. 130 2c.
Biebbeck, Beschreibung der Grafschaft Castell, im Geöffneten Archive I, 9, 94 2c.
Heffner, fränk. Regesten, im hist. Archiv S. 59 2c.
Schanat, buchonia vetus p. 439.
Hänle u. Spruner 2c.

Heidenfeld, im Volksmunde wie Heidingsfeld bei Würzburg ... feld genannt, wird 1040 als Bestandtheil der Dotation des Kl... Kitzingen genannt (heidenefeld). 1290 waren hier die Grafen von C... begütert; nachdem es dann, bereits Würzburgisches Lehen, wieder... Herrenwechsel unterworfen war, kam es im Jahre 1585 völlig an das ... stift. Vordem waren besonders die Grafen von Wertheim im Besitz v... Einkünfte und Rechte gewesen, so z. B. wies Graf Michael III. 1549 s... Gemahlin als Wittum unter Anderem auch 100 fl. jährlicher Rente ... das Dorf Heidenfeld an.

Mainabwärts, dem Kloster Triefenstein gegenüber, liegt Lengf... Die Hälfte des Ortes war Würzburgisch, die andere Hälfte stand ... Fuldaisches Lehen den Grafen von Wertheim zu, nach deren Aussterbe... mit dem Würzburgischen Theile vereinigt wurde. Zwischen Lengfurt ... Homburg wächst der Kallmuth, besonders in früherer Zeit eine weit berü... Weinsorte. —

Die Burg Homburg soll, wie die Sage zu erzählen weiß, von ... dem Großen erbaut worden seyn, und zwar aus Pietät, weil dort in ... Höhle der hl. Bonifacius längere Zeit gewohnt, da er sich vor den ... folgungen der heidnischen Umwohner hatte verbergen müssen. Doch ... Sage mag wohl aus einem analogen Fall abgeleitet worden seyn. ... schon wird nemlich eine Burg Hohenburc am Main von Karlmann ... hl. Burkhard geschenkt; während nun dieser den Main herabfuhr, erkr... er und starb 752 in einer Höhle nahe bei Homburg, und bei seinem ... scheiden fingen alle Glocken der Veste von selbst an zu läuten. Ueber ... Stätte, wo er starb, ließ Megingaud eine kleine Kapelle erbauen, an ... sich auch einige Klosterzellen allmälig anfügten. 993 verspricht Otto ... dem Kloster Hohenburg seinen Schutz. Die Bischöfe von Würzburg ... trugen ihre Besitzungen daselbst an verschiedene Adelsgeschlechter. ... Jahrhundert besaßen die Herren von Riedern die Hälfte, welche ihnen ... Johann I. von Wertheim abkaufte. Gegen Ende des 15. Jahrhund... wurde Homburg wieder käuflich an Würzburg überlassen, nur einige Ge... same, Geleit, Wildbann 2c. behielten sich noch die Wertheimer vor. ... Ort selbst soll früher den Namen Allersberg geführt haben, den der ...

hlosses allmälig verdrängte. Homburg erhielt von Ludwig dem Bayer recht und die Privilegien der Reichsstadt Gelnhausen, brachte es jedoch ur Reichsfreiheit. Vorher Sitz eines Würzburgischen Amtes wurde das ß. nachdem es an Bayern gekommen war, Sitz eines Rentamtes, es, als 1831 ein großer Theil des Felsens, der es trägt, sich loslöste in's Thal herabstürzte, nach Lengfurt verlegt wurde. —

Remlingen wird zuerst in einer Urkunde Ludwigs des Kindes 910 hnt (Rominingas); der Name scheint auf römische Ansiedelung zu en. 1331 verkaufte Graf Poppo von Henneberg die Rechte und Ein- e, die er in dem Dorfe „Remblingen" hatte, auf Wiederkauf an die n Ludwig von Rineck und Rudolf von Wertheim; doch blieb es, wie den Hennebergern, Fuldaisches Lehen. Die Burg, die gegen Ende 14. Jahrhunderts von Graf Johann I. erbaut worden war, ist im 16. hundert Würzburgisches Lehen; so wird sie z. B. in dem Lehensbriefe raf Michael III. 1556 genannt. Nach dem Erlöschen des Wertheimischen echtes und dem Tod der Erbenkelinnen des letzten Grafen konnte zburg von dem Amte Remlingen nichts an sich bringen als einen An- l an der dortigen Cent, welche das Hochstift von nun an mit den n von Castell, den Allodialerben der Wertheimer, in gemeinsamem erhielt. Castell hatte einen Amtmann, Würzburg einen Centgrafen emlingen. —

Zu Holzkirchen am Aalbach — der Bach wird 776 Albstadt nnt — stiftete 760 ein fränkischer Edler Namens Troandus ein Klöster- , das 776 Karl der Große nebst allen seinen Besitzungen, Häusern, rn, Weinbergen ꝛc. dem Stifte Fulda einverleibte. Es gibt diese nde, nebenbei bemerkt, die erste historische Nachricht vom Weinbau in ken. Von dieser Zeit an stand dem Kloster ein Capitular des Stiftes s als Propst vor. Das Klösterchen blieb sehr unbemittelt, fand des- auch wenig Zugang, und hatte selten mehr als sechs Conventualen. Später die Propstei unter Würzburgische Landeshoheit und geistliche Gerichts- it. — Einige hundert Schritte vom Kloster entfernt steht ein Kirchlein, einer Volkssage zur Erinnerung an ein dort vorgefallenes Treffen t. An dem Dorfe Holzkirchhausen hatte das Kloster gar keinen il; seit dem Jahre 1388 wurde es von den Herren von Stettenberg Wertheimisches Lehen verwaltet, 1407 jedoch von Graf Johann II. gekauft und an Würzburg gegeben. —

Auch Helmstadt (Adalhamsstat) wird früh genannt. 780 schenkt Kleriker Alwalah dem Stifte Fulda außer anderen Besitzungen auch r in Adalhalmestat im Waldsazegau. Helmstadt war ein Bestandtheil prünglich Wertheimischen Amtes Remlingen, gelangte unter Würzburg'sche eshoheit, und wurde von den Nürnberger Patriciern Imhof in Besitz er-

worben, welche gewöhnlich einen Würzburgischen Rath als Gerichtshalter b aufstellten, während die peinliche Gerichtsbarkeit dem Würzburgischen Ce amt Remlingen zustand.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Mellrichstadt.

(Bezirksamt Mellrichstadt.)

Literatur.

Fries, Chronik S. 54. 150, 172, 272, 307, 475, 551, 760, 896.
Kremer, Geschichte des rhein. Franziens.
Benkert, Beschreibung des Fleckens Nordheim, 1821.
Dr. Müller, archiv. Nachrichten über das Kl. Wechterswinkel im Arch. d. hist. Ver. I. 1. 45.
C. Heffner, fränk. Regesten, im Arch. d. h. Ver. VI. 1. 108.
H. Gb. Beck, Chronik d. Stadt Schweinfurt. Sch furt 1836.
Menzel, Gesch. der Deutschen. Stuttgart Bd. IV. S. 294.

Der Gerichtsbezirk Mellrichstadt, die östliche Hälfte der großherzog weimar'schen Enclave Ostheim umschließend, stellt das Flußgebiet der St dar, nahezu von ihren Quellen bis herab nach dem Dorfe Mittelstreu, sie den Bezirk verläßt, und nach kurzer Laufstrecke von der Saale auf nommen wird. An ihr liegt auch der Hauptort des Bezirkes, die St Mellrichstadt (Madalrichstat, Mellerscht im Volksmunde), deren Mart kirche schon im Jahre 770 von König Karlmann dem Bisthum Würzb geschenkt ward. Der Ort war Reichsgut und kam im 10. Jahrhunde als Reichslehen an die mächtigen Grafen von Henneberg, die an R und Haßwald ihr Besitzthum consolidirten. Am 15. Herbstmonats 10 schenkte Kaiser Konrad dem Bischofe Mainhard von Würzburg einen Wildba bei Mellrichstadt, der die Streu aufwärts bis Nordheim und Fladun reichte. Im Frühjahre 1078 war der Plan zwischen Mellrichstadt u Oberstreu Zeuge des blutigen Kampfes zwischen Kaiser Heinrich und dem zum Könige erwählten Rudolf von Schwaben, und wiederholt t des Ortes Name im 12. Jahrhunderte auf, da Bischof Heinrich von Wü burg einen Tausch zwischen der Pfarrei Mellrichstadt und dem Klo Bildhausen genehmigt, wodurch letzteres für das Gut Berchach (Birkach der Baunach?) die Kapelle in Rothausen (Bez. Münnerstadt) erhält. Hochstift Würzburg, welches schon unter Bischof Otto I. Einkünfte Mellrichstadt verpfändete (1221), war wohl zu jener Zeit schon im B der Stadt, die sich auch Ende des 14. Jahrhunderts dem Städtebünd wider Bischof Gerhard anschloß (vergl. Geschichte von Haßfurt). Als 45 Jahre später das Domcapitel mit Bischof Sigmund in Händel geri und König Friedrich am Samstage vor Jakobi 1442 den Domdechant v Bamberg, Gotfrid Schenk von Limburg, zum Pfleger des Stiftes a da weigerten sich die Bürger zu Mellrichstadt mit jenen zu Neust der Saale, dem Stiftspfleger zu huldigen, und hielten es mit Bisch

endlich Graf Wilhelm von Henneberg vermittelte. Im Jahre
ufte das Hochstift die Stadt an den Grafen Georg von Henneberg
spar von Bibra. Der Hennebergische Antheil kam jedoch bald
Würzburg zurück, und in dem Verzeichnisse, welches nach der
n Fries Bischof Rudolf von Scherenberg kurz vor seinem Tode
ır Wiedereinlösung verpfändeter Aemter verausgabten Summen
erscheint auch Mellrichstadt mit einem Betrage von 14,000 fl. —
ewegung des Jahres 1525 auch die Stadt ergriffen habe, bekun-
eignisse nach Dämpfung des Bauernaufruhrs. Bischof Konrad
n der Bürgerschaft neuerdings huldigen, nachdem er ihre Sym-
r die Sache der Bauernschaft durch eine blutige Execution zum
gebracht hatte. Acht Rädelsführer, darunter der Pfarrer von
nd fünf Bauernhauptleute, wurden mit dem Schwerte hingerichtet. —
läufte von 1618 bis 1648, soweit deren entscheidendste Scenen im
nde abgespielt wurden, ließen Mellrichstadt nicht unberührt. Noch
iteren Epoche (8. Mai 1643) erfuhr es Plünderung, da Königs-
Bamberg hergezogen kam, und der Brand der umliegenden Dörfer
len die Fährte des herannahenden Corps verkündete. Mellrichstadt
dreißig Soldaten „defendirt," ein Schutz, mit dem ihm wenig ge-
. Königsmark zog ein, besetzte die Stadt mit 300 Reitern, und
so lange als Unterpfand, bis der Bischof von Würzburg die noch
Ranzion von 30,000 Thalern entrichtet hatte. Als darnach im
46 kaiserliche Besatzung in Schweinfurt lag, kamen von dorther
züge und verproviantirten sich aus der Stadt und Umgebung. —
hnen aus der Zeit der „Religionsneuerung" noch einer Curiosität
dts. Das vor der Reformation in Eisenach bestandene Prediger-
nte die Bettelfahrten seiner Brüder insbesondere auch auf das
zburg aus, und ihr Terminiren daselbst ergab so reichliche Ernte,
h in Mellrichstadt ein eigenes „Termineihäusel" bauten. Nach
g des Klosters übertrug es Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen
ı Pfarrer Kilian Herd zu Lengsfeld, einem entsprungenen Con-
des Klosters Bildhausen, gerieth aber desfalls mit dem Stifte in
er dessen Ausgang die Aufschlüsse fehlen. — Während der fran-
Invasion im Jahre 1796 war Mellrichstadt Augenzeuge einer
Episode. Die Grausamkeiten der Jourdan'schen Armee und der
französischen Joches hatte auch das Landvolk zur Erhebung ge-
uf der Rhön sammelten sich die Bauern, um unter Anführung
rs den nach der Schlacht von Würzburg (3. September) zerstreuten
igen Franzosen nachzusetzen. Der Haufe stieß bei Mellrichstadt
et auf ein überlegenes französisches Corps, wurde geschlagen und
nd Röder fiel — ein Opfer des Patriotismus. —
ichstadt blieb beim Stifte als Hauptort des Amtes gleichen Namens,

welches dieses Gebiet des mittleren Streugrundes von Stockheim bis he nach Ober- und Mittelstreu und ostwärts bis an das nunmehr her meiningische Dorf Wolfmannshausen umfaßte. — Unfern von Mittelstreu dem Flüßchen Elz liegt das Pfarrdorf Wechterswinkel, ehemals Frauenkloster (ad S. Margaretham) nach der Regel des hl. Benedicts, das Jahr 1111 [1]) wahrscheinlich durch einen Grafen von Henneberg geg det, 1143 durch Papst Lucius II. bestätigt, und von Bischof Em consecrirt. Propst war jeweils ein Mitglied des Domcapitels zu Würzb Im Bauernkriege und in der Fehde mit Albrecht von Brandenburg e das Kloster Plünderung und Zerstörung. Die letzte Nonne starb 15 Bischof Julius Echter versuchte dessen Wiederbevölkerung; da es aber 1583 ne dings ausgestorben war, löste er es auf und verwendete die Einkünfte Kirchen- und Schuldotation. Die Bausteine zum Kloster Wechtersw sollen einer Sage nach da gebrochen worden seyn, wo nun der Kessel Frickenhauser Sees, von dem benachbarten Pfarrdorfe Frickenhau also genannt, sich gebildet hat. Die düstere Lage des Sees, sein Ma an Ab- und Zufluß und seine Untiefe hat die Stelle zu einem wa Sagenheerde gemacht. —

Wir wenden uns von Frickenhausen wieder dem Streuthale zu, verfolgen den Lauf des Flusses aufwärts über Mellrichstadt hinaus zum Pfarrdorfe Stockheim, welches schon 779 bei Traditionen an Kloster Fulda genannt wird. Im Jahre 979 vertauschte König Otto Villa Stockheim im Grabfelde an Bischof Poppo von Würzburg. Das Jahrhundert kennt eine adelige Familie von Stockheim. —

Eine weitere Wanderung die Streu entlang geleitet uns an ummauerten, mit zwei Schlössern der Familie von der Tann (blaues gelbes Schloß) versehenen Marktflecken Nordheim, durch den Beisatz der Rhön" vor seinen gleichnamigen Schwesterorten gekennzeichnet. Streu fließt mitten durch denselben. Am 6. März 774 vermac „Heriprath und sein Eheweib Ratburg ihr ganzes Vermögen, liegend fahrend, mit fünf Leibeigenen zu Nordheim im Grabfeld dem Kloster Fu Aehnliche Traditionen sind in Urkunden vom Jahre 789, 819 und erwähnt. Später erscheint der Ort nach manigfachem Wechsel der H schaft im Besitze der Herren von Stein, Altensteinischer Linie, die schon 13. Jahrhunderte hier begütert waren, und gehörte zum Ritterort Rh Werra, gleich dem benachbarten Pfarrdorfe Willmars, welches — ehe dem fürstlichen Hause Sachsen-Meiningen zuständig — 1721 an d ken von Schweinsberg und 1747 an die Herren von Pfau lehenw ging, von welchen es die vorgenannten Stein von Altenstein erwarben. —

1) Nach Dr. Denzinger (Arch. d. hist. Ver. X. 2, 47) im J. 1179.

ir beschließen unsere Fahrt an dem vom Wurm= und Kapellenberge er sogenannten Schanze umlagerten Kessel der obersten Streu, in Mitte uns das Städtchen Fladungen, von einem erker= und thürme= Mäuerlein umspannt, Einlaß durch eines seiner beiden Thore ge. Wie Tann und Bischofsheim leidet auch Fladungen unter der ist eines rauhen und kalten Klima's. Der Winter ist hart und lang, z kaum merklich, nur der Frühherbst schön und beständig. Aber die markung hat eine bessere Flur, und die Bürger sind regsamer und ger als in den vorgenannten Städtchen. Des Ortes wird gleichfalls den Schankungen an das Kloster Fuld schon 789 (Padungen im Bah=) Erwähnung gethan, und ihm entstammte das gleichbenannte Ge= t der Herren von Fladungen, welche 1514 ausstarben. An dem mehr= sten Städtebündnisse wider Bischof Gerhard (1397) betheiligte sich Fladungen. Die vorerwähnte Schanze (beim Dörfchen Sands) soll im jährigen Kriege von den Schweden aufgeworfen worden seyn, während er gegenüber liegenden Anhöhe, welche ihren Namen von der darauf den Gangolphs=Kapelle ableitet, die Kaiserlichen der Ueberlieferung ein befestigtes Lager errichtet haben sollen. E. F.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Miltenberg.

(Bezirksamt Miltenberg.)

Literatur.

r. Aufzeichnung römischer Denksteine bei Mil-
g, im histor. Archiv. 8, 2, S. 233.
r, das Schloß Miltenberg
er, Gesch. u Topogr. d. Stadt Miltenberg.
er, das Sachsengrab bei Miltenberg, im
Arch. 2 3 S. 141
das Schreiben Papsts Bonifaz IX. an d.
Miltenberg, im hist. Arch. 2. 2. S. 151.
u. Merkel rc.

Hänle u. Spruner rc.
Vaterländisches Magazin III. 357 rc.
Steiner, Gesch. des Maingebiets rc. S. 231.
Steiner, über die Lebenschaft des freiherrl. von Fechenbach'schen Dorfes Laudenbach, im histor. Arch. 15, 1, S. 177.
Heffner, die Sammlungen des histor. Vereins v. Unterfr. S. 152.

Miltenberg, dessen Umgebung zu den lieblichsten des Mainthales , ist eine der ältesten fränkischen Städte. Denn nicht blos die zer= Ritterburg gemahnt an vergangene Jahrhunderte, sondern dene Denkmale erzählen uns auch von der Zeit der römischen tion, ja selbst von vorrömischer Epoche, und von dem Ringen der en Cultur mit dem Eindringen einer neuen Germanen=Aera. Die auer, welche die Römer um das Land, das römische Provinz genannt und zum Theil auch schon romanisirt war, gezogen hatten, lief vom her über Miltenberg. An der Mündung der Muda lag einst Fach= n, das 826 urkundlich erwähnt wird, und die Stelle, wo diese im rhundert zerstörte Ortschaft gestanden, heißt jetzt noch die Altstadt. Stelle hielten die Römer für eine Niederlassung passend, wie die ltige Ausbeute an römischen Münzen, Mauerüberresten rc., die hier

ausgegraben wurden, documentirt. Auf dem Kreinberge fanden sich Sp
eines altgermanischen Doppelringwalles, der sich, wie Steiner berichtet,
einer Höhe von 15 Fuß erhebt und über anderthalbtausend Schritte
Umfang mißt. Diese und andere germanische Wehren benutzten die Rö
zu ihrer Grenzbefestigung. Madler entdeckte in einem ähnlichen Ringe
eine Menge römischer Steininschriften, so daß er drei dem Mercur gew
Votivsteine fast vollständig zusammensetzen konnte; mit ihrer Hilfe k
auch die Epoche der römischen Occupation dieses Punktes angegeben wer
zwischen 189—212 n. Chr. Höchst wahrscheinlich hatten die Römer
den günstigsten Punkt zur Anlage eines Castrums, die Stelle, wo später
die Miltenburg erhob, nicht außer Acht gelassen; doch muß Steiner zuge
daß der alte Thurm auch der späteren deutschen Baukunst, welche römi
Mauerwerk nachahmte, angehören kann. Nach dem Abzug der Rö
nahmen die nachrückenden Germanen Besitz von den Bauwerken,
namentlich von den Castellen, da zur Anlage von Burgen besondere R
sicht genommen wurde auf leichte Vertheidigung und freie Aussicht.
aber die hier angelegte Burg, wie Madler glaubt, wegen des mi
Klimas ihren Namen erhalten habe, scheint uns sehr zweifelhaft.
oben erwähnte Bachhusen, das in einer Urkunde Ludwigs des Deutschen
bereits oppidum genannt wird, wurde um das Jahr 923 von den Ung
überfallen und verbrannt; doch wurden die Mordbrenner während
Plünderung der brennenden Häuser von den Nachbarn des Ortes ü
rascht und niedergemacht. Die Einwohner des zerstörten Bachhausen f
ten sich unter dem Schutz der Miltenburg, die ihrer festen Mauern we
von den Ungarn verschont blieb, an und gründeten so das heutige Mil
berg. Von einer Uebertragung eigener Stadtrechte, wie Madler dem Chron
von Amorbach nachschreibt, kann für jene Zeit keine Sprache seyn.
Dynastie von Miltenburg ist uns nicht bekannt; die Burg scheint k
liches, nur von Ministerialen bewohntes und verwaltetes Eigenthum ge
zu seyn; denn 986 verschenkt die Kaiserin Theophano, Wittwe Otto's
und Vormünderin ihres Sohnes Otto III., die Burg Miltenburg an
bischof Willegis von Mainz, ihren vertrauten Rathgeber. Diese Grenzb
gegen das Herzogthum Ostfranken blieb bis zum Luneviller Frieden
Besitz des Mainzer Erzstiftes. Schon im Anfang des 12. Jahrhund
mußte die Burg eine erste Sturmprobe durchmachen. Da Erzbischof Adal
von Mainz im Kampfe Heinrichs V. mit dem Papste sich auf Seite
letzteren stellte und, nachdem er gefangen genommen, doch wieder
gelassen worden war, auch offene Fehde nicht scheute, zog der Kaiser g
die mainzischen Lande zu Feld, und sein Zug ging auch über Milten
dessen Veste er jedoch nicht einzunehmen vermochte. Dagegen w
obwohl im Jahre 1200 neu befestigt, von Heinrich, Pfalzgraf be
eingenommen, als dieser den Erzbischof Sigfrid II. befehdete, weil e

...s Bruder, König Otto IV., Partei genommen hatte. Von Erzbischof
... wurde sie, nachdem er durch Friedrich II. wieder in den Besitz seines
...ums gekommen war, neu aufgebaut und von dessen Nachfolgern
... gutem Stand erhalten. Sie bildete einen strategisch wichtigen Punkt,
...art und Odenwald wegen ihrer Unwegsamkeit die Grenze des Erz-
... trefflich schützten, und nur durch den Engpaß bei Miltenberg der
... zum weiten Mainthal geöffnet war. Die Veste wurde seit dem
...hundert als Burglehen an Mitglieder benachbarter adeliger Ge-
...r gegeben und der jeweilige Burggraf hatte nicht blos die Oberaufsicht
... bewaffnete Bürgerschaft der Stadt, sondern auch über den vom Erzstift
...lten Centgrafen. Nach der Aufhebung der Burggrafschaft hatten
...inzischen Oberamtmänner ihren Wohnsitz auf der Miltenburg bis zum
... 1747, um welche Zeit der Oberamtssitz in die Stadt verlegt wurde.
...r aufrührische Bauernhaufe im Jahre 1525 in Miltenberg mit
... Armen aufgenommen und ihm auch das Schloß geöffnet wurde,
... es der Zerstörung; wohl auch deshalb, weil hier Götz von
...ingen selbst anwesend war. Von Miltenberg aus sind seine bekannten
...tikel datirt und hier unterschrieb er jenen Vertrag, den das Erzstift
... mit der allgemeinen Congregation eingehen mußte. Im dreißig-
... Krieg wurde Burg und Stadt 1631 geplündert und letzterer
... Thaler Brandschatzung auferlegt. Der von dem Prälaten auf die
... geflüchtete Kirchenschatz „ist ausgeflogen zu den Schweden." Drei
... hauste hier eine schwedische Besatzung, bis nach der Schlacht bei
...ingen Miltenberg von den Spaniern eingenommen und neuerdings
...ündert wurde. Dasselbe Schicksal wiederholte sich 1645, 1646 und
... Wir können nicht auf alle folgenden Kriegsereignisse, die das Schloß
..., eingehen; nur sei noch bemerkt daß auch Feldmarschall Turenne
... die Burg einnahm und eine französische Garnison dahin verlegte.
... die Miltenburg durch den Reichsdeputations-Hauptschluß vorüber-
... an den souveränen Fürsten von Leiningen gekommen, ging sie, als
...dt bayerisch geworden war, in Privatbesitz über.

...s nach dem Untergang der Hohenstaufen jeder Schutz der Städte
...eite des Reichsoberhauptes illusorisch geworden war, trat die Stadt
...berg mit acht anderen Städten des Maingebietes in ein Bündniß
...einsamer Vertheidigung und Berathung der wichtigsten Angelegen-
... Dieser Bund der neun Städte bildete den dritten Stand der
...ischen Landstände. Papst Bonifacius IX. richtete ein eigenes Schrei-
... die Stadt Miltenberg, als 1396 der erzbischöfliche Stuhl in Mainz
... war, und der vom Papst eingesetzte Johann von Nassau und der
... Compromissarien gewählte Godefrid von Leiningen um die hohe
... stritten. Die evangelische Lehre fand in Miltenberg großen Anhang,
... durch die Predigten des damaligen Pfarrers Johannes Drach

aus Karlstadt, eines Schülers Luthers. Nachdem der Erzbischof verg einen Aufruf zur Entfernung der Aergerniß gebenden Prediger erl hatte, verschmähte er nicht, durch ein schimpfliches Mittel seinem Be Nachdruck zu verleihen. Kunz von Aulenbach, der Burggraf auf der Mil burg, fiel mit den Bauern der umliegenden Dörfer in die Stadt machte die Wachen nieder und stürmte die verdächtigen Häuser. Prediger und Anhänger der neuen Lehre wurden gefangen auf die geführt. Trotzdem fanden zwei Jahre später die aufrührerischen Bau welche eben die Burg Wildenberg und die Abtei Amorbach niedergebr hatten, in Miltenberg freundliche Aufnahme. Nach der Niederlage Rebellen büßte die Stadt mit dem Verlust eines Theils ihrer Privile durch die Albertinische Verordnung vom Jahre 1527. Besonders in letzten Jahren des dreißigjährigen Krieges wurde die Stadt von räuberischen Horden aller Nationen heimgesucht. Ein großer Theil Bürger floh, da mit jeder Belagerung der Burg eine allgemeine Plünder der Stadt verbunden war, nach Wertheim, und konnte erst, nachdem ein maßen Ruhe eingetreten war, bewogen werden, „zu ihrem häuslichen H zurückzukehren." Sogar der westfälische Friede brachte nur unerschwingliche Lasten, da das Kurfürstenthum Mainz ungeheure S men Kriegskosten bezahlen mußte. Miltenberg kam 1803 an den Fü von Leiningen, 1806 an Baden, 1810 an das Großherzogthum He und 1816 unter Bayern. Während die Mauern und Wartthürme größtentheils vorhanden sind, haben sich in der Stadt nur wenige Hä aus dem Mittelalter erhalten, darunter das Rathhaus, das auf Stätte eines ehemaligen Tempelherrenhofes gebaut worden seyn soll. Thor trägt den Namen Luthers, und es knüpft sich daran eine S von einem Abenteuer des Reformators in dieser Stadt. Als n der Graf von Wertheim vernommen, daß Luther in Miltenberg aufhalte, zog er aus, um ihn gefangen zu setzen. In der Herb weckte ihn Morgens ein frommer Morgengesang, der ihn so mächtig er daß er den Beter aufsuchte, — es war Luther selbst. Er ließ sich diesem unterweisen und ward sofort ein treuer Anhänger der neuen Le Zunächst den letzten Häusern der Stadt auf der Straße nach Aschaffen erinnert eine Inschrift, die in den vorspringenden Felsen eingegraben das traurige Schicksal von 17 daselbst beerdigten Sachsen, Freiwilligen von 1814, die, auf dem Marsche nach Frankreich begriffen, beim Uebersetzen den Main bei Miltenberg ertranken; 62 junge Sachsen und 3 Sch fanden dabei ihren Tod in den Fluthen. Die Fürstin von Leiningen, malige Herzogin von Kent, ließ das Grab der aufgefundenen Leichen Anlagen umgeben und die erwähnte Inschrift zu ihrem Andenk stellen.

Dem Engelsberge gegenüber liegt **Kleinheubach**, vom 13.

t an eine Besitzung des Deutschherrenordens, der sie im 15. Jahr-
t an das Erzstift Mainz verkaufte. Als die Grafen von Erbach den
559 käuflich erworben hatten und dort ein Schloß erbauen wollten,
die Bürger von Miltenberg Protest, auf ihr Privilegium sich stützend,
erhalb eines Umkreises von mehreren Stunden keine fremde Burg
werden dürfe. Erst nach langem Processe gelang es durch Ver-
g des Kurfürsten von Mainz den Grafen, ihren Plan durchzusetzen.
kaufte die katholische Linie der Löwenstein-Wertheim das Schloß, das
n aufgebaut und mit einem geschmackvollen Parke umgeben wurde.
rsten thaten auch Vieles zur Verschönerung des Ortes, den sie zur
z erwählt hatten und auch beibehielten, nachdem der Ort selbst nach
diatisirung der Familie an Baden, Hessen-Darmstadt, endlich an
gekommen war. Am sogenannten Wallenwege wurden 1835 bronzene
aufgefunden und bei weiteren Nachgrabungen unzweifelhafte Zeugen
ier vor langer Zeit stattgehabten Brandes, so daß die Tradition, nach
in dieser Gegend einmal ein Dorf Wallhausen gestanden haben soll,
t ward. In dem Walde zwischen Kleinheubach und Bullau auf dem
nnten Heunberge liegen die bekannten Heunsäulen, die in der That
merksamkeit des Forschers verdienen. Schon in der allgemeinen Ueber-
ser Ortsgeschichte wurden sie als Denkmale der Römerzeit bezeichnet;
n man die Zeichen mit denen sie bedeckt sind, will man nicht in die
en des französischen Verfassers des „Buches der Wilden" treten,
m Muthwillen einer weit späteren Zeit zuschreiben. Doch die Volks-
ie besonders in diesen Gegenden mit Vorliebe in die älteste Zeit
eht, hat sich um historische Kritik nicht gekümmert und erzählt von
wilden Riesengeschlecht, das hier gehaust. Diese ungeschlachten
gebrauchten die Säulen als Waffen, aßen und zechten aus der
schüssel und den Heunenfässern, ungeheuren Felsblöcken bei Bürg-
genügten aber auch frommen Pflichten auf dem Heunenaltar, zweien
nder gelegten Felsen bei Großheubach.

n dem Dorfe Laudenbach am linken Mainufer nennt sich eine
er Freiherren v. Fechenbach, die hier ein Schloß besitzen. Im Jahre
erscheint „Ludenbach" als Allod des Grafen Heinrich von Rineck, der
rf an Götz von Fechenbach um 250 Pfd. Heller verkaufte; doch
die Fechenbach wegen Laudenbach in Lehensverbindung zu den
n. —

n Miltenberg aus mainaufwärts liegt der Markt Bürgstadt,
en Namen unzweifelhaft einem römischen Flußcastell verdankt, da
e Spuren eines Walles mit Doppelgräben und des Mauerwerkes
mit einem Graben umgebenen Castells aufgefunden wurden. Die
e Ansiedelung wurde von den nachrückenden Siegern bezogen, und
wetteiferte Bürgstadt mit dem benachbarten Miltenberg. Auf der

Malstätte zu Bürgstadt hatten viele benachbarte Ortschaften ihr Rech[t]
holen; so wurde auf dem Felde zu Bürgstadt 1261 ein Austrägal[...]
wegen der Burg Eschau gehalten. Der Vorzug des Oberhofs wurde
1459 der Stadt Miltenberg zugesprochen.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Landgericht Münnerstadt.

(Bezirksamt Kissingen.)

Literatur.

Neben den Chroniken von Fries, Gropp u. a. insbesondere: J. A. Schultes, dipl. Gesch. d. Grafschaft Henneberg. Hildburgh. 1788—1791.
Nik. Steininger. Münnerstadt u. s. Umgebung. Würzburg 1852.
Gutenäcker, Gesch. d. Gymnasiums zu Münnerstadt. 1835.
Raumer, Gesch. d. Hohenstaufen (bezügl. [...] hausens Gründung). II. 46.
Rost, Gesch. d. fränk. Cisterzienser A[...] hausen, im Archiv d. histor. Ver. B. [...] 1 u. 2.

Die Lauer, das Nebenflüßchen der Saale, durchströmt unseren [...]
in der Richtung von Südost nach Nordwest, und theilt denselben [...]
in zwei gleiche Hälften. Am untern Laufe derselben in einem anmut[...]
Thale liegt Münnerstadt (Munirichesteti, Munirichesbere im 9. [...]
hundert, Munrichstat, Munrstat im 13. und 14. Jahrhundert) am [...]
des kahlbescheitelten Schindberges. Die Stadt mit ihren guterhalt[...]
Mauern und Thorthürmen, ihrer freundlichen Hauptzeile und man[...]
älteren, hübschen Bauwerke macht den Eindruck einer soliden Behäb[...]
der Bürgerschaft, und gibt Zeugniß, daß der alte Spruch von den [...]
Rhönstädten:

> Mellerscht [1]) hat's Feld,
> Münnerscht hat's Geld,
> Flade hat's Holz,
> Neuscht hat'n Stolz,
> Kiss'ge hat's Salz,
> Kingshuse hat's Schmalz,
> Bischume hat'n Fleiß;
> So hast den Rhöner Kreis —

noch heutzutage Geltung habe. Ihres Namens wird schon in der 2. H[...]
des achten und im darauf folgenden neunten Jahrhunderte bei Tradi[...]
an das Stift Fulda häufig Erwähnung gethan. So schenkte ein ge[...]
Vuldarich dem Kloster alle seine Besitzungen zu Munerichestat (800). [...]
war hennebergisches Eigenthum, und durch Graf Poppo von Henneb[erg]
Folge von Gütertausch 1181 dem Stifte Fulda zu Lehen aufgetr[agen]
worden. Im Jahre 1335 ertheilte ihr Kaiser Ludwig der Bayer alle Re[...]

---

[1]) Dialektbezeichnung für Mellrichsstadt; die übrigen sechs Städte sind: Mü[...] Fladungen, Neustadt, Kissingen, Königshofen und Bischofsheim.

nd Gewohnheiten der Stadt Gelnhausen; doch ist anzunehmen,
ı früher, wahrscheinlich im 13. Jahrhunderte, zu Stadtrecht

innerstadt stund in den ältesten Zeiten eine Burg. Noch heut-
ein Platz daselbst „die Burg," und eine — freilich nicht nach-
Vermuthung bezeichnet ihn als die Area der alten „Grab-
" welche schon Ptolemäus als Gravionarium (Γράνιον Ἄριον)
:n soll. Nach Auflösung der Gauverfassung erscheint die Stadt,
im Besitze der Grafen von Henneberg. Poppo v. Henneberg,
6 einen Kreuzzug nach Palästina mitgemacht hatte, rief die
deutschen Hauses der hl. Jungfrau Maria zu Jerusalem nach
;, übergab ihnen die Pfarrei dortselbst, und starb 1245. Bei
erfolgten Theilung der hennebergischen Lande fiel Münnerstadt
älfte an Graf Hermann I. von Henneberg, zur anderen (1274)
nder der Henneberg-Aschacher Linie, Graf Hermann II. Der
eil kam bereits 1354 käuflich an Bischof Albrecht von Würzburg,
hacher Linie gelangte nach vorgängiger wiederholter Theilung nicht
en Jahren 1551 und 1558 an das Hochstift. Zu dieser Zeit
ie Besitzungen des von Graf Poppo gegründeten „deutschen
Münnerstadt durch Stiftungen und Vermächtnisse ansehnlich
Zur Commenthurei gehörten unter Anderem die in unserem Be-
en Ortschaften Burghausen, Reichenbach und Wind-
utende Zinse, Gilten und Zehenten in Burglauer, Großwenk-
:r Stadt selbst, und ihr Sitz war in dem ansehnlichen Gebäude
en Hauses," welches gegenwärtig zum Rentamte verwendet ist.
nde des 15. und 16. Jahrhunderts fällt auch die Vollendung
ıdsten öffentlichen Bauten der Stadt, so der Frauenkapelle,
m dem Amtmann Peter v. Brunn 1418, und der Pfarrkirche,
h 1513 vollendet. Aus früherer Epoche rühren: das Spital,
erwähnt und 1783 neu erbaut; die St. Georgenskapelle vor
deren Kaplan schon 1407 genannt wird, und das Kloster
gustiner-Ordens, 1279 gegründet, welches in dem ersten Vier-
Jahrhunderts von mehr denn 60 Conventualen besetzt war.
teiferte in seinen Besitzungen und Erträgnissen mit dem deut-
bis der Bauernkrieg seinem Glanze ein Ziel setzte. Die gleiche
rsache versetzte auch die Bürgerschaft Münnerstadts in wilde
Es war am 12. April 1525, als ein Trupp derselben, mit
Harnaisch bewehrt, in das Kloster eindrang, und sich in Plün-
Zerstörung gefiel. Das Werk, das die Bürger begonnen,
r Bildhauser Bauernhaufe, dessen Bedrängnissen die Conven-
die Flucht sich entzogen. Das Kloster blieb lange Zeit ver-
Stadt aber gewann bald hiernach die neue Lehre Luthers je

mehr und mehr Anhang, und selbst der Amtmann, Silvester vo
burg (gest. 1531), sorgte eifrig für ihre Verbreitung. Desgleichen b
die Grafen von Stollberg, welche 1549 das letzte Viertheil der
halten hatten, den Protestantismus, und lutherische Pfarrer n
katholische Pfarrkirche in Besitz. Erst 1570 wird wieder ein
Kaplan genannt; doch war damals der Kampf noch nicht beende
Bürgerschaft wehrte sich energisch für ihre Religionsfreiheit, bis
Wille Bischof Julius Echters ihren Widerstand brach. Im Ja
war das Werk der Gegenreformation vollendet. Mittlerweile (1
die Stadt auch unter den Raub- und Verheerungszügen des M
Albrecht von Brandenburg zu leiden, und als die Katastrophe der
kriege hereinbrach, bekam sie gleichfalls ihr Theil zugemessen.
Einnahme von Königshofen (10. Octbr. 1631) ward Münnerstad
Schweden geplündert und gebrandschatzt, und 1641 von dem w
General Rosen belagert. Die Bürger der Stadt und die dahin
Landleute setzten jedoch den Belagerern einen tapferen Widerstan
so daß das bereits begonnene Bombardement aufgegeben werden m
Feind rächte sich für die Erfolglosigkeit des Unternehmens, ind
benachbarten Dörfer Burghausen, Althausen, Rüdlinge
und Großwenkheim in Brand steckte. Noch im Jahre 1648
Regimenter der schwedischen Armee in der Stadt und brache
25. Februar dieses Jahres gen Schweinfurt auf, nachdem die
durch die Einquartierung beträchtlichen Schaden erlitten hatten.
nach dem westfälischen Frieden (1652) wurde das Augustine
Münnerstadt, dessen Gefälle 1622 durch Kauf an die Universität
gekommen waren, rehabilitirt und 1663—1667 ein Neubau
selbe aufgeführt. Durch Receß vom 8. Januar 1685 erhielten die
auch das Lehramt des im Jahre 1660 durch Bischof Johann
Münnerstadt gegründeten Gymnasiums. Im 18. Jahrhunderte
Stadt die allgemeinen Geschicke des Hochstifts, mit dem es auch an B

Dreiviertel Stunden nordwärts von Münnerstadt, gleichfalls
thälchen, liegt das Pfarrdorf Burglauer (Lure, Laure, Bu
mit den wenigen Resten seiner im Bauernkriege zerstörten Feste
von Lure. Ein „Volker von Lure" wird urkundlich 1171 genannt;
kam Burg und Feste an den Grafen Vogler von Eberstein, um sp
in den Besitz derer von Lure, der Herren von Kissingen und An
zugehen. Zu Burglauer befanden sich überdieß noch zwei Schlö
Stelle nicht mehr aufzuweisen, und die Grafen von Henneberg,
die Freiherren von Gebsattel und Münster besaßen daselbst reic
bare Güter, während die Antheile der Herren von Ostheim, der
Salzburg u. a. m. mit der Zeit dem Landesfürsten heimgefallen

Die Lauer aufwärts geleitet uns der Weg über das Pfarrdorf

, welches in einer Traditionsurkunde vom Jahre 999 als Poppon- erwähnt wird, nach Masbach, einem der beiden Märkte des Be- am Einflusse des Masbaches in die Lauer. Masbach kömmt als bach" schon in einer Urkunde von 792 vor, hatte seinen Adel n Namens, und kam nach dessen Absterben 1637 an Henneberg. weite Markt Steinach an der Saale wird im 9. Jahrhundert nt (Steinaha), und gelangte 1354 an Würzburg. Auch das Pfarr- Rammungen (Hrannungero) kömmt bereits in einer Traditions- de vom 25. August 800 als Schenkung eines gewissen Vualahfrides as Kloster Fulda vor. —

Wir dürfen die Grenzen dieses Landgerichts nicht überschreiten, ohne r die Reste der ehemaligen Cisterzienser-Abtei Bildhausen (Bylid- n, Bilhildehusen)[1]) besucht zu haben. Hermann von Staleck, Pfalzgraf Rhein, war wegen Landfriedensbruch vom Reichstage zum Hundetragen theilt worden. Die schimpfliche Strafe mochte ihm zu Gemüthe gegan- seyn; denn er ließ sich als Laienbruder in das Kloster Ebrach auf- men, und als solcher stiftete er 1152[2]) das Kloster Bildhausen, und te es mit seinen Gütern. Die Bestätigungsurkunde Kaiser Friedrichs I. ste am 12. März 1158. Das Kloster, schon von seinem Gründer begabt, gewann durch Stiftungen und Vermächtnisse enormes Besitz- l. Die Klosterringmauer umschloß im 16. Jahrhundert die Abteikirche, Chorkirche, die Kreuzgangs- und Abtskapelle, das Conventshaus, die i, das Syndikat, Spital, Brauerei, Mühle, — im Ganzen 18 Gebäude. bildete die reiche Abtei mit ihren Vorrathskammern und weingefüllten rn einen mächtigen Anziehungspunkt für die lüsternen Bauern im e 1525. In der Woche vor Misericordia dieses Jahres zogen sie — ntlich von den zum Kloster vogteibaren und manigfach gedrückten fern Großwenkheim an der Ostgrenze unseres Bezirkes und Mar- hausen (Landgericht Neustadt) her — gen die Abtei, nahmen das Kloster ein, vertrieben die Mönche, vergeudeten die Vorräthe und heizten mit mentbriefen, Gilt- und Zinsregistern die Backöfen. Der Verlust an t, Wein, Vieh und werthvollen sonstigen Effecten war unermeßlich. nn bezogen sie auf dem nahegelegenen Petersberg ein wohlbefestigtes , und der Haufe nannte sich selbst den „Bildhauser Haufen," dessen rer, Hanns Schnabel, Schreiner aus Münnerstadt, und Hanns Schaar rglauer noch jetzt im Munde des Volkes leben. Den Abziehenden ten die Flammen des in Brand gesteckten Klosters nach. Das Ge- das die Bauern über die Bildhauser Cisterzienser hatten ergehen lassen, t aber nach der Restauration des Klosters wenig moralische Nach-

---

[1]) Hermannus comes de Bilhildehusen 1140; Rüdigerus de Bilhiltehusen 1158.

[2]) Nach Dr. Denzinger (Arch. d. h. Ver. X. 2, 47) im Jahre 1156.

wirkungen hervorgerufen zu haben. In der zweiten Hälfte des hunderts, namentlich unter den Aebten Valentin I. II. und III. von einem tiefen sittlichen Verfall der Mönche, die sich sche schläferinnen hielten und keine Disciplin mehr kannten. Die Nei Lutherthum, die innerhalb der entweihten Mauern sich kundg jedenfalls mehr unlautere als lautere Motive, bis endlich die St Energie Bischof Julius Echters dem Treiben ein Ziel setzte. — des 30jährigen Kriegs blieb Bildhausen gleichfalls nicht verschont im Jahre 1626 nahm Wallenstein mit seinen Generalen dort während seine Truppen in der Umgegend kantonirten. Als die heranrückten, floh der Abt Georg mit dem Bischofe von Würzb Köln, und überließ die Abtei ihrem Schicksale. 1631 rückten die ein, verjagten die Mönche, und plünderten das Kloster rein aus es sammt dem Amte Trimberg und der Grafschaft Schwarzenberg v Adolf an den Grafen von Solms verschenkt, später aber rehabiliti Auch im 18. Jahrhunderte erfuhr es seine Schläge, und hatte ins 1796 beim Rückzuge der Franzosen viel zu leiden. 1803 er Säcularisation. Die Kirche wurde abgebrochen; die übrigen Gebä gingen in Privathände über, und lassen jetzt nur wenig mehr früheren Herrlichkeit erkennen. —

Dreißigstes Kapitel.

Landgericht Neustadt an der Saale.

(Bezirksamt Neustadt.)

Literatur.

Einhards Jahrbücher, übers. v. Dr. Otto Abel, Berlin 1850, S. 83, 99, 152.
Fries, Chron. Bauer'sche Ausgabe S. 125, 165, 307, 579, 677, 896.
Fränk. Merkur, Jahrg. 1797, S. 644; 1799, S. 168.
Volt von Salzburg, die urali Salzburg, Bayreuth 1832.
Müller, der heil. Bonifazius auf 1841.
C. Heffner, fränkische Regesten im Ver. VI, 3 S. 181.

Am linken Ufer der Saale gegenüber der Stelle, wo sich mit ihren Wassern vermischt, erhebt sich der Salzberg, von dessen die Trümmer der uralten Kaiserburg, des castellum Salze gewaltiger Denkstein längst verklungener Jahrhunderte in die Gaue niederschauen. Die Ringmauern sind zerbröckelt; in die Kemenate halten Wind und Wetter Einzug; dachlos ragen die Zi empor, und in den Ritzen des Bergfrides nisten Dohlen und Mauer Aber eine glänzende Erinnerung webt ihren Zauber um die we Ruine, deren Reste, theilweise reizende Architekturstücke, eine pi Gegenwart noch zu erhalten strebt! Der erste Bau der Salz- ode burg wird dem Frankenkönige Pharamund zugeschrieben. In il men gab vor mehr denn eilfhundert Jahren der hl. Bonifacius

[...]en Würzburgs und Eichstätts die Weihe; hier hielt Karl der Große [...] im Jahre 790 Hoflager, als er von Worms her — wie Einhard [...] — „um die Zeit nicht müßig hinzubringen, zu Schiff auf dem [...] hinauf nach dem Palast fuhr, den er zu Salz in Deutschland an [...] Saale erbaut hatte;“ hier empfing Karl die Gesandten des Kaisers [...]rus, „den Bischof Michahal, den Abt Petrus und den Candidat [...]s,“ und fertigte ihnen schriftliche Friedensurkunden aus (803). Der [...] von St. Gallen schildert in der ihm eigenen emphatischen Weise den [...]ng der Legaten, indem er bemerkt, daß der glorreiche Karl an einem [...] Fenster stund, strahlend wie die Sonne beim Aufgang, mit Gold [...]len Steinen geschmückt. Hier endlich hielt der große Kaiser Reichs-[...] Jahre 804 und beschloß die Versetzung der unterjochten Sachsen [...] Frankenland. Auch seinen Nachfolgern öffnete der Saalpalast [...]orten. Kaiser Ludwig der Fromme hielt 826 einen Reichstag auf [...] Hofgut zu Salz,“ und empfing dort die Gesandten der Neapolitaner. [...] Ludwig III. (870) und Kaiser Arnulph (897) hielten dort Einkehr, [...]lich im Jahre 1000 Kaiser Otto III. die Burg dem Stifte Würz-[...]übertrug, von welchem sie mit Burgmännern besetzt ward. Als solche [...] auf: die Herren von Bliger, die Voite von Salzburg, die Herren [...]rende, von Steinau, von Thüngen, die Marschalke von Walbach u. A. [...] dem Schutze des Bergschlosses und seiner kaiserlichen Insassen ent-[...] das Städtchen Neustadt am nördlichen Flußufer. Die Sage erzählt, [...] Karl sey einmal mit seiner edlen Hausfrauen am Erkerfenster des [...]s gestanden, der noch heutzutage als sein Gemach gezeigt wird. Da [...] die Kaiserin, erfreut von dem Anblick des schönen, gesegneten Saal-[...]s sich geäußert, es sey ein Wunsch ihres Herzens, daß drüben über'm [...] angesichts der Hofburg eine Stadt stünde, und eine Kirche zur Ehre [...] errichtet würde. Darauf habe der Kaiser seiner Gemahlin Wunsch [...] und eine Stadt in Gestalt eines Herzens erbauen lassen. Geschicht-[...], daß eine villa regia an der Stelle sich befand, welcher sich eine [...]edelung mit dem Namen „Obersalz“ anschloß. König Otto III. [...] dem Pfalzgrafen Etho von Lothringen neben anderen zum Palast [...]gehörigen Domänen auch den Ort Obersalz (991). Im Jahre 1058 [...] auch dieses durch ein Vermächtniß der Königin Richissa von Polen, [...] Tochter des genannten Pfalzgrafen, an das Hochstift. Dazumal war [...] Ort bereits die Bezeichnung „Stadt“ beigelegt, und es bildete [...] Name „Neustadt,“ nova civitas, — wie Etliche behaupten zum [...]schiede von dem älteren Castelle auf der gegenüber liegenden Insel [...] Saale.[1]) Es ist aber weder erwiesen, noch nach der Oertlichkeit anzu-

[1]) [...] interpretirt insbesondere Eckhart die Stelle des poëta Saxo (ap. Pertz I. 261) [...] „...vus adhuc modicus *haec ipsa palatia cingit.*“

befand sich diese Münzstätte auf der Salzburg; wenigstens heißt e
der Ruine noch heutzutage „die Münze.“ Dazumal stund auch
Burg unversehrt, und noch im Jahre 1434 besiegelten die Ganerb
Voit von Salzburg, Albrecht und Otto von Brende, Heinrich, He
Jakob von Steinau und Adolf Marschalk von Walbach einen Bu
Einen Hanns von Steinau hatte Bischof Johann II. schon im Ja
und später seinem Sohne Heinz (1435) Stadt und Amt Neustadt v
Als im Frühjahr 1525 die Bauern ihre Artikel aufstellten, scheint auc
stadter Bürgerschaft von der allgemeinen Bewegung der Geister
worden zu seyn. Wenigstens ließ Bischof Konrad, nachdem der
beschwichtigt war, auch etliche Bürger dortselbst wegen ihrer Betheil
Bauernaufruhre durch das Schwert richten. Auch die Fluth des
jährigen Krieges schlug an die Mauern der Stadt, namentlich
1640, da sich die kaiserliche Armee von Thüringen, wohin sie der sc
gefolgt war, nach Neustadt zurückzog. — Die Stadt blieb beim
zu dessen Uebergang an die Krone Bayern, und bildete den Hau
Amtes gleichen Namens, das von Münnerstadt bis gen Bischofsl
von Waldaschach bis gen Königshofen reichte. — Eine halbe St
Neustadt erhebt sich der Veitsberg, auf dessen Höhe noch schwache
des ehemaligen Nonnenklosters zum hl. Veit zu treffen sind.

Von der kaiserlichen Pfalz auf dem Salzberge aus unterne
einen Ausflug thalauf- und niederwärts. Hier geleitet uns das l
gestade durch das uralte Dörfchen Salz (Niedersalz), dessen K
von König Otto II. dem Collegiatstifte in Aschaffenburg übergebe
nach Niederlauer zunächst dem Einflusse der Lauer in die Sa
Ort gehörte zu jenen, welche Konrad von Wildberg 1271 seiner
zum Leibgeding vermachte (vergl. Ortsgeschichte von Hofheim), und
durch die Grafen von Henneberg an das Stift Würzburg gelangten

Friedrich I. im Jahre 1157 bestätigte, und die Voite von Salzburg
n noch 1292 und 1295 ihre Besitzungen daselbst dem genannten
tum. — Die kleinere Hälfte des Neustadter Gerichtsbezirkes von
e morgenwärts hat nur das einzige Pfarrdorf Rödelmaier auf-
dessen größerer Theil ehedem den Voiten von Salzburg zustund,
er auch im vergangenen Jahrhunderte ein Schloß erbauten. Nörd-
Flusse erwähnen wir das Pfarrdorf Unsleben an der Streu,
Pfarrei im 17. Jahrhunderte durch die Freiherren von Truchseß
t ward; dann des Pfarrdorfes Brendlorenzen, gemeinhin
Brende) geheißen, an dem Flüßchen gleichen Namens. Ludwig
mme bestätigte am 19. December 823 dem Bischof Wolfger zu
rg unter Anderem auch den Besitz der Kirche zu Brende, die aber
974) bei Gründung des Collegiatstiftes St. Peter und Alexander
ffenburg an dieses, und 1324 an das Kloster Bildhausen gelangte,
hem aus bis zur Säcularisation i. J. 1803 die Pfarrei durch einen
versehen wurde. Nach Schultes (histor. Schriften, Hildburghausen
waren ehedem sämmtliche hier aufgeführte Dorfschaften Zubehörungen
rlichen Pfalz auf dem Salzberge. E. F.

Einunddreißigstes Kapitel.

Landgericht Obernburg.

(Bezirksamt Obernburg.)

Literatur.

Geschichte des Bachgaues.
Geschichte des Maingebietes unter den
S. 199.

Hänle u. Spruner ꝛc.
Dahl, Gesch. d. Herrschaft Klingenberg, im Geöffn. Archive. II. 5, 19.

ich in diesem Theile der Westgrenze unseres Kreises stoßen wir fast
Punkten auf Spuren römischer Cultur. Oberhalb Obernburg
Pfahlgraben vorbei, der theils aus dem Odenwalde vom Mömlings-
r, theils aus einer östlicheren Richtung von Amorbach nach dem
in und am rechten Ufer dieses Flusses über das Damsfeld, und
durch den Spessart und das Kinzigthal nach dem Unterrhein wegzog.
es Mains entdeckte man römische Alterthümer in Menge; zahlreiche
waren hier zur Deckung des Ufers aufgestellt. Ein zu Obernburg
dener Votivstein eines Präfecten der 4. berittenen aquitanischen
bestätigt die durch Betrachtung des Terrains veranlaßte Vermuthung,
ein solches Castell stand. Auch die Bezeichnung „obere Burg" ist
natürlichsten auf ein römisches Castell zurückzuführen; dem castellum
s entspricht eine untere oder niedere Burg, Niedernburg, wie der
n Urkunden des 11. Jahrhunderts lautet. Eine große Menge
r Alterthümer wird noch fortwährend dort gefunden. Urkundlich

burg gekommen war, Stadtrecht verliehen; denn dem raubritte
gegenüber war es von großer Wichtigkeit, am Maine eine befestig
zu besitzen. Doch mußten die neuen Bürger dieselben Abgaben, wi
dem Stifte entrichten, während die grundherrliche Vogteigewalt
Erzstift kam. Seit 1273 stand Obernburg mit mehreren Städten
lichen Spessarts und des Odenwaldes in einem Bündniß, dessen
Aschaffenburg war; doch als sich mehrere des Bundes im Bau
gegen die Landesherrschaft auflehnten, hob die Albertinische Ver
1527 den Bund auf. Obernburg selbst war bei dem Aufstande
geblieben. Wie furchtbar auch diese Stadt im dreißigjährigen Kriege
beweist schon die Volkszählung aus dem Jahre 1664; die Gesamm
Einwohner belief sich nur noch auf 328 Seelen. — Obernbur
Vaterstadt des Geheimsecretärs Kaiser Karls V., Johannes Ober
welcher 1552 starb. Sein Epitaphium ist in der Pfarrkirche an

Ausläufer des Spessarts ziehen sich bis gegen Kleinwallsta
jetzt ein rühriger Markt ist, während das gegenüberliegende Gro
stadt ein Dorf blieb. Die Beziehung des Namens beider Ortsch
dem nahen Römerwall ergibt sich von selbst; die Erklärung al
statt" wegen der Kämpfe zwischen den Römern und Germanen is
werfen. Zu Großwallstadt hatte eine adelige Familie ihren Si
Genealogie sich bis in die erste Hälfte des 12. Jahrhunderts zu
folgen läßt. Bis zum Jahre 1299 gehörte dann Großwallstadt
königlichen Lehen des Bachgaues, und wird deshalb in Urkunden
Jahrhunderts Wallstat regis genannt, im Gegensatz zu Klein
Wallstat episcopi, welches Besitzthum des Mainzer Erzstiftes n
Großwallstadt befindet sich ein großes Rittergut, der Reichardsh
als dessen erste Besitzer die Herren von Pfraunheim bekannt sind;
muthmaßt, daß die Herren von Rickershausen, die auch zu Klei

Wenigenumstadt im 14. Jahrhundert genannt wird. Die Ursache seines ...gangs ist unbekannt. Von Wenigenumstadt, wo der Odenwald in sanften ...n aufzusteigen beginnt, kehren wir über Pflaumheim (Phlumhem) zu ...ebenen Mainufer zurück nach dem Dorfe Niedernberg, dessen ...ung uns schon oben beschäftigt hat. Auch hier bestätigen zahlreiche ...fundene Denkmale römischer Ansiedlung unsre Vermuthung. Eine ... erzählt, daß Niedernberg im dreißigjährigen Krieg auf seltene Weise ...t worden sey. Wie die meisten Ortschaften des Bachgaues war auch ...rnberg katholisch geblieben; bei dem Herannahen des Schwedenheeres ...n daher alle Einwohner aus dem Dorfe, nur ein einziger Bauer blieb; ... ging sogar dem Könige Gustav Adolf beherzt entgegen, und bat ihn, ...öge des Gutes seiner Gemeinde schonen. Ueber des Mannes Muth ...Selbstvertrauen erfreut, gewährte ihm Gustav Adolf die Bitte, und schenkte ...alle Häuser und Aecker des Dorfes, die aber der brave Bauer, nach... seine Nachbarn zurückgekehrt, den Eigenthümern zurückgab.

Noch einen Blick auf das Mömlingthal! An der Mündung des Eisen...s in die Mömling liegt Eisenbach. Das Schloß der Familie von Eisen...stand in den sogenannten Oelgärten. Bei neueren Nachgrabungen ...man dort auf alte Eisenbergwerke, die dem Bache und dem Orte den ...n gegeben hatten. In der Nähe des Neustädter Hofes steht noch ...Burgruine, an deren Thorbogen Steiner mehrere größtentheils unkenn...Wappen fand; nur bei einem derselben war das mainzische Rad ...nlich. Die ältesten Herren der Burg waren wohl die Bachen von ...tadt, breubergische Vasallen, die ihren Stammsitz in dem unterhalb ...berg liegenden Neustadt hatten. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts ...n den Neustädterhof die Herren von Grönrod, bis er schließlich an ...Familie Lieb kam. Auch hier in unmittelbarer Nähe ist ein Dorf ein...ngen, Hausen am Buschberge. Nur die Ueberreste eines gepflasterten ...s von Mömlingen am Ammerbach zur ehemaligen Stätte erinnern daran.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

Landgericht Ochsenfurt.

(Bezirksamt Ochsenfurt.)

Literatur.

...der bei der Stadtgeschichte von Ochsenfurt ...führten Literatur u. d. Chroniken von Fries, ...yr. Andres x.: ...ntus Weigand, Gesch. u. Verfassung ...Hoch. Würzburg, neu redigirt von Dr. A. ...ller, im Arch. d. hist. Ver. I. 2, 1. ...der, hist. top. Nachrichten von Onolzbach.

Georgii, uffenheim. Nebenstunden, Zerstreutes in Br. I. u. II.

Brescher, Geschichte der Reichsgrafschaft Limpurg, 1790.

Weill, Bauernkrieg. Darmstadt 1847.

Keßler, Gesch. von Gibelstadt im Arch. d. hist. Ver. V. 1, 1.

Nach kurzem Ost-Westlaufe wendet sich der Main bei der Stadt Ochsen...mit westlicher Neigung wieder gen Mitternacht, und scheidet den Ge...bezirk Ochsenfurt in zwei ungleiche Hälften. Die kleinere nordöstliche

Hälfte umfaßt ein Stückchen des Schweinfurter Gaulandes; die grö
südwestliche gehört zum „Ochsenfurter Gau." Ehe wir uns landeinw
wenden, wandern wir das Mainthal entlang, und gelangen zuvörderst
den ummauerten Marktflecken Frickenhausen (Friggahuson), ehe
domcapitelsches Eigenthum und von dem Ochsenfurter Schultheißenamt
waltet. Der Ort gelangte aus gräflich babenbergischem Besitze, nach
derselbe dem Reiche verfallen war, durch Schenkungsurkunde Kaiser Ludw
vom 9. Heumonats 903 an Würzburg als Ersatz für die Verwüstun
welche das Hochstiftsgebiet durch Adelbert von Babenberg erfahren ha
Die Urkunde erwähnt bereits der daselbst gelegenen Weinberge, und
heutzutage gehört Frickenhausen zu den ansehnlichsten Mainhäckerorten.
Ueber das ehedem gleichfalls domcapitelsche Dorf Kleinochsenfurt f
der Weg nach dem Markte Sommerhausen, mit dem gegenüber
linken Mainufer) liegenden Markte Winterhausen ehemals Eingehör
der Limpurg-Speckfeld'schen Reichsherrschaft, deren Regierung ihren Si
Sommerhausen hatte. Beide Orte waren würzburgische Kunkellehen; S
und Güter befinden sich gegenwärtig im Besitze des gräflichen Ha
Rechtern. —

Noch ein Stündlein zu Thal, und uns grüßen die Thürme
Städtchens Eibelstadt, dessen Größe schon die Sage von der Entste
seines Namens kennzeichnet. Sei einmal Einer des Weges gewandert,
nicht in der Umgegend daheim war. Als er des Ortes ansichtig w
fragte er einen Vorübergehenden, wie das Dorf heiße. Als dieser
gegnete, dieß sey kein Dorf sondern eine Stadt, rief er lächelnd aus:
wohl Stadt!" und seitdem heißt der Ort „Eiwlstadt." Das einzeilige,
Ufer entlang gebaute und mit Mauern umschlossene Städtchen sieht übri
wohnsamer drein, als manche seiner baulich verkommenen Schwester-St
am unteren Main. Eibelstadt's wird bereits um 780 gedacht, als
Warinus und sein Ehegemahl ihre Güter zu Eisolvestat im Gau
feld dem Kloster Fulda übergaben. Im Jahre 1434 erhielt es von K
Sigismund Stadtprivilegium und das Recht der Ummauerung. An se
Mauern und Thürmen bauten die Bürger 143 Jahre lang, obwohl sie
schon 1574 über die desfallsige Frohnlast bei ihren Herrschaften,
Domprobste, dem Domcapitel und den Reichserbmarschällen von Pa
heim, bitterlich beschwert hatten. Erstere waren schon im 14. Jahrhund
im Besitze des Ortes (Hanns Leinach, Schultheiß der Dompropsten 13
letztere erhielten ihren Antheil, der früher der Stadt Rothenburg geh
wahrscheinlich im 16. Jahrhunderte, und überließen ihn 1619 an das Do
capitel. — Die Lehre Luthers fand in Eibelstadt viele Anhänger, deren Z
noch 1592 auf 150 sich belief. Erst 1632 erhielten sie Befehl z
wanderung, der aber nicht vollzogen wurde, bis endlich den Jesuiten
was das Domcapitel nicht vermochte. Die ganze Bürgerschaft ward —

lich. Während des dreißigjährigen Krieges litt Eibelstadt, insbesondere Jahre 1645 und 1647. Im Jahre 1771 und 1772 wurde die Stadt eine Seuche fast zur Hälfte entvölkert. Mit Sommer- und Winter- einer der bedeutendsten Häckerorte des Mainthales, rühmt sie sich eines hes, dessen Wein dem duftigen Pfülben wenig nachsteht. —

Landeinwärts zwischen Sommerhausen und Frickenhausen liegt das Dorf Zeubelried, noch im 16. Jahrhunderte Sitz eines adeligen echts gleichen Namens, dessen letzter Sprosse, Jobst von Zeubelried, Fehden mit Markgrafen Albrecht dem Jüngeren den Tod fand. Auch Ort gehörte dem Domcapitel zu Würzburg. —

Wir überschreiten den Main. Das fruchtbare Gauland an seinem Ufer hat eine größere Zahl stattlicher Ortschaften aufzuweisen. Fast Mitte des unserem Bezirke zugeschlagenen Theiles nehmen die Dörfer feld und Giebelstadt ein. Von Letzterem heißt es, daß es seinem n daher trage, weil es von der sanften Hochfläche, auf welcher es eine Niedersicht biete in die fruchtgesegneten Fluren des Ochsenfurter andes, wie von dem Giebel eines Hauses. Am 20. Januar 820 Kaiser Ludwig der Fromme dem Bischofe Wolfger, die dem Stifte zburg zugehörigen Besitzungen im Badenachgau in den Orten Eiches- (Eßfeld) und Gibulesstat (Giebelstadt), welche nach der Angabe von durch die Gaugrafen Runthulff und Lutt mit seiner Gemahlin Frohilt Stifte Würzburg um Gotteswillen geschenkt, aber durch den Gaugrafen ulff (Radolf) mit Gewalt waren entrissen worden, wieder an das Stift zu erstatten. In Giebelstadt besaß neben den Freiherren von Zobel Ansbach ein Schloß, früher Eigenthum des berühmten Adelsgeschlechtes von Geyer, 1382 von Konrad Geyer, Amtmann zu Frickenhausen, dem grafen Friedrich V. von Nürnberg zu Lehen aufgetragen, 1441 von Grafen von Rotenburg erobert und abgebrannt. Eßfeld ward von of Wolfger wieder vertauscht, und kam erst Anfangs des 16. Jahr- erts unter Bischof Lorenz durch Ankauf von den Edlen von Wolfskel von Zindel wieder an das Stift. Während des Bauernkrieges im e 1525 haben Giebelstadt und die umliegenden Dörfer eine traurige ühmtheit erlangt. Der in Würzburg liegende „helle Haufe“ wollte den ossen an der Tauber zu Hilfe eilen, verließ am Abend vor dem Pfingst- e in aller Stille die Stadt, und rückte über Heidingsfeld längs des enberger Waldes gen Sulzdorf, einem Pfarrdorfe an der Südwest- e unseres Bezirkes, vor. Er hatte gelobt, keinem Bündischen Gnade geben, sondern die Reiter aufzuhängen, und den Fußknechten die Hälse schneiden. Aber das Geschick verwechselte die Rollen. Nach der Nieder- der Bauern bei Königshofen an der Tauber, worüber den Würzburgern e Kunde zugegangen war, hatten sich die Bündischen gen Moos, einem lein zwischen Kirchheim und Kleinrinderfeld (Bezirk Würzburg l. M.),

vorgeschoben, und am Moosbache Lager geschlagen. Hier erhielten sie du
den Marschall Heinz von Truchseß Nachricht von dem Herannahen d
hellen Haufens unter der Anführung Florian Geyers aus dem vorerw
ten edlen Hause der von Geyer, zogen ihm entgegen, und ehe sich die
noch in Schlachtordnung stellen konnte, erfolgte der Angriff auf d
Plachfelde zwischen Sulzdorf und Ingolstadt. Die Bauern fochten held
müthig; aber das Terrain war für sie ungünstig, und die Bündischen schnitt
ihnen den Rückzug zum Guttenberger Walde ab. Also mörderisch war
Schlacht, daß 5000 Bauern am Platze blieben. Nur Florian Geyer sch
sich mit einem kleinen Häuflein mitten durch den Feind, und erreichte d
benachbarte Dorf Ingolstadt, früher Eigen der Kraften von Hohenlohe
die daselbst ein Schloß hatten. Am Herzuge hatte es der Haufe an
brannt; doch stund noch die starke Ringmauer, und ein tiefer Graben
um dieselbe. Florian Geyer verschanzte sich drin mit den Seinen, u
erwartete den nachrückenden Pfalzgrafen Ludwig. Es waren ihrer 3
die sich gegen 5000 Bündische wehrten, bis ein Gewitter losbrach, und
Nacht ihren Schleier über die blutige Scene legte. Mit sieben seiner
treuen gelang es Florian während der Dunkelheit zu entfliehen. D
Meisten der Zurückgebliebenen, verwundet und kampfunfähig, wurden
anderen Tages im nahegelegenen Gehölze von den Bündischen massacr
Ein anderer Theil der Bauern hatte sich vom Sulzdorfer Walplatze n
Giebelstadt geflüchtet, warf sich dort in die Häuser, und wehrte sich v
hier aus gegen die Reisigen des Pfalzgrafen. Da zündeten diese die Häu
an; wer nicht mitverbrannte, wurde bei der Flucht niedergestoßen, etl
in den Wassergräben des Schlosses ersäuft. Die Sage kündet von un
hörten Gräuelthaten (vergl. Dr. A. Janßen, die Sagen Frankens, Wü
burg 1852, S. 224). Neben Giebelstadt brannten die Dörfer Sulzd
und Bütthard (Bezirk Aub); das Schloß zu Ingolstadt ward gänz
zerstört. —

Schließlich sey noch des Pfarrdorfes Tückelhausen am Thierb
zwischen Giebelstadt und Ochsenfurt, als Tuglenhusen im Badanachgau sch
887 genannt, Erwähnung gethan. Hier stund ehemals eine Karth
Der hl. Otto, Bischof zu Bamberg, stiftete das Kloster Tückelhausen urspr
lich für Geistliche des Prämonstratenser-Ordens. Im Jahre 1308 wurd
diese in das Kloster zu Oberzell versetzt, und an ihre Stelle kamen d
Klosterfrauen von Michelfeld bei Kitzingen. Aber die Klosterzucht ver
bis gegen Mitte des 14. Jahrhunderts in so hohem Grade, daß die Nonne
nach Unterzell translocirt und die Klostergebäude veräußert wurden. He
Eberhard von Riedern, Domdechant zu Würzburg, verordnete — wie un
Fries erzählt — in seinem Testamente, daß das von ihm erkaufte Klost

*) Würzburg erkaufte es von diesen im J. 1345.

rthause umgewandelt werde, in welcher ein Prior mit 12 Brüdern
inde. Dieser testamentarischen Verfügung wurde nachgekommen,
ue Karthause cella salutis genannt. Die Uebertragungsurkunde
f. Februar 1351. Bei den Karthäusern blieb das Kloster bis
risation im Jahre 1803, da die Gebäulichkeiten in Privathände
. Derselbe Chronist erwähnt gelegentlich ad ann. 993 des
ückelhausen, und rühmt die Vortrefflichkeit der dortigen Schule
: Zeit. Dieß gab wohl Veranlassung zu der irthümlichen Nach-
schuh's (Lexikon von Franken Bd. I. S. 648), als ob schon im
l eine Klosterschule zu Tückelhausen bestanden habe. C. F.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

Landgericht Orb.

(Bezirksamt Gemünden.)

Literatur.

th, Deutschlands Urgesch. Bayreuth
5 x.
der Spessart. Leipzig 1823.

Fr. N. Wolf, das Landger. Orb. Aschaffenburg
1824.
Behlen u. Merkel, Aschaffenburg S. 136 ff.

Orber Reisig mit seinen Wildfeldern und Steppen nimmt das
es Bezirkes ein, und hat die Siedelungen nach Osten in den
), und nach Westen in die Thäler des Biber- und Orberbaches
Am Ursprung der Jossa finden wir die Ortschaften Villbach
enbrunn, durch die Basaltkuppe des Beilsteines geschieden,
e die Ruinen einer Waldburg krönen. Sie soll im Besitze der
n Nassau gewesen und in dem Kurstreite zwischen Diether von
und Adolf von Nassau gebrochen worden seyn. Noch im 17.
rte nannten sich die Grafen von Nassau „Herren von Beilstein.“[1])
r Villbach selbst war ehedem eine bedeutendere Dorfschaft mit
chöffengerichte, wurde während der Reformationskriege von den
gänzlich zerstört (14. October 1634), und blieb bis zum Jahre
det. Ein in diesem Jahre vom Kurfürsten Johann Philipp unter-
lonisationsversuch hatte ungünstigen Erfolg, und erst im Jahre
und der gegenwärtige Weiler, der mit Letgenbrunn eine Ge-
det. Auch das letztgenannte Dorf theilte — einen Tag nach
rophe von Villbach — das Schicksal seines Nachbarörtchens. Es
auf die Kirche und zwei Wohnhäuser zerstört, erholte sich aber
: Frist wieder. Ein Grabstein in der Kirche des Ortes weist
eiherren von Wolfersdorf, welche vielleicht in der Gegend gehaust

---

ch nur laut örtlicher Sage nach Beilstein in Franken; historisch zielt jener
er nassauischen Grafen auf Beilstein am Westerwalde, woher auch die ottonische
nie „Nassau-Beilstein“ (von 1341—1561) den Namen erhielt. D. Red

haben. — Tiefer unten am linken Joßufer liegt das kleine Dorf B
joß, vordem den Herren von Hutten zuständig, welche in unserem Bezirke
begütert waren, und namentlich auch zu Hausen, einem Weiler an
kurhessischen Grenze, eine befestigte Burg besaßen. Der Burgstal zu B
joß wurde unter Kurmainz zu einem Jagdschlosse umgewandelt, un
gegenwärtig der Sitz des Revierförsters. Hausen aber gelangte 1540
Kauf an den Kurfürsten Albrecht zu Mainz, und die Burg war bereits
Jahre 1668 zerfallen. Kaum ein Stündchen östlich von Hausen liegt auf
Hochebene das kleine Dörfchen Alsberg, in früherer Zeit Adler
genannt. Die von den Herren von Hutten dortselbst erbaute, 1513
geweihte Kapelle ward von diesen zur Begräbnißstätte bestimmt. —

Der Westtheil des Bezirkes, das Flußgebiet der längs der Land
hinströmenden Kinzig mit ihren Nebenbächen, der Bieber und Cassel,
noch Spuren römischer Cultur. Vom Taunus herüber gegen die Kinzi
sich der befestigte Erdwall mit seinen Gräben, welchen Drusus — weniger vie
zum Schutze seiner Legionen als in der stolzen Hoffnung der Unterjoc
des nördlichen Deutschlands — hatte aufwerfen lassen. Reste des „
grabens" (Pohlgrabens), wie ihn das Volk nennt, zeigen sich insbeso
bei dem Dorfe Cassel am Einflusse des Casselbaches in die Bieber.
beim Dorfe Wirtheim an der Biebermündung zusammentretenden H
der Kinzigufer bilden einen Engpaß, welcher dem für strategisch bedeut
Punkte geübten Römerauge kaum entgangen sein konnte. Die Conj
daß von diesem Defilé der Wall längs des Casselbachthales dann in
licher Ausbeugung gegen den Hochrücken des Spessarts lief, gewinnt
an Wahrscheinlichkeit, und bestätigt sich auch in den Localnamen.
weist auf ein altes castellum zurück; ein benachbarter Walddistrict
Römerspiegel. Selbst die frühzeitige Siedelung mag dafür sprechen;
die drei Dorfschaften Wirtheim, Cassel und Höchst (Hosti) w
schon im 9. Jahrhunderte kaiserliche Kammergüter. Herzog Otto
Sachsen hatte das Collegiatstift zu Aschaffenburg um 974 mit Zustim
seines Oheims, des Kaisers Otto II., gegründet und reich dotirt, nac
seine einzige Tochter den Schleier genommen hatte. Ihm soll es zu
danken sein, daß sein kaiserlicher Ohm die Krongüter Wirtheim, Cassel
Höchst im Kinziggau nebst allen Zugehörungen der neuen Stiftung
wendete (974). Die drei Dörfer hatten gesonderte Rentei, und bildeten
sammen ein eigenes Gericht, welches von dem „Fauth" (Vogt) zu
und 14 Schöffen im Beiseyn des Zöllners von Wirtheim im Rathhaus
Wirtheim gehegt wurde. Im Jahre 1494 bestätigte Erzbischof G
Mainz alle Gerechtigkeiten des Collegiatstiftes auf das Gericht
bis dieses 1588 durch den Stiftspropst mit allen Renten, Gü
Gefällen an Erzbischof Wolfgang abgetreten wurde und also
mainz gelangte. Vom Jahre 1668 bis 1723 war Wirtheim an d

born verpfändet; die Herren von Lautern, von Milchling und
meister besaßen Güter, letztere insbesondere auch ein Schlößchen
- Das Thal, in welchem Cassel liegt, schließt südöstlich mit einem
Bergkegel, dem sog. Happes-Küpel, ab. Mauertrümmer decken
ken, vielleicht die Reste eines römischen Castrums, das in der
Pfahlgrabens lag.

beschließen unsere Wanderung auf dem Gebiete des Orber Reisigs
farrdorf Aufenau an der Kinzig, welches mit dem gegenüber
Neudorf den Herren von Forstmeister zugehörte, deren Schloß
nachbarten Weiler Kinzighausen stund. Die Edlen von
r zu Gelnhausen hatten weiland die forsteiliche Obrigkeit im
e (Büdinger Walde) zu Lehen. Als Mitte des 14. Jahrhunderts
che Burg zu Gelnhausen an Günther von Schwarzberg und die
m Hohenstein verpfändet ward, übernahmen die Forstmeister
tenamt, und wußten sich als solche durch Erwerbung von Gerecht-
liegender Habe so ansehnlich zu bereichern, daß sie ihre Schlösser
ährend die Kaiserburg zerfiel. So entstund auch das Schloß zu
en, von seinem Anstriche das „blaue Wunder" genannt. Jetzt
zum Erdgeschoß abgebrochen. Kinzighausen bildete mit Aufenau
uferau, vielleicht aus „auf der Au" contrahirt) und Neudorf die
t Aufenau," welche durch Kaufvertrag vom 1. März 1781 an
gelangte, jedoch erst 1787 förmlich in Besitz genommen ward.
Jahre 1812 bestund ein eigenes Justizamt zu Aufenau, welches
dem kgl. Landgerichte Orb einverleibt ward. — E. F.

Vierunddreißigstes Kapitel.

Landgericht Rothenbuch.

(Bezirksamt Aschaffenburg.)

Literatur.

...ch des Maingebiets ꝛc. S. 276. ...ierkel. Gesch. von Aschaffenburg ...er ꝛc.	Buchinger, Julius Echter von Mespelbrunn. Mangold, topogr. Beschreibung des Hellhammers, im hist. Arch. 1, 3, S. 144.

Spessart, „der Wälder Preis zu jeder Frist," bei dem Dorfe
uch, wo nicht nur der schönste Baumschlag des Forstes zu finden,
ch ein forellenreicher Bach der Hafenlohr zu vorübereilt, baute
rst Damian von Mainz in der zweiten Hälfte des 17. Jahr-
ein Jagdschloß. Das Dorf selbst wird 1340 zuerst erwähnt,
Otto von Würzburg, zu dessen Diöcese es gehörte, der dortigen
elle einen Priester vorsetzte und ihm den Zehnten anwies. Doch
er Erbauung des Schlosses gewann der Ort einige Bedeutung.
olger Damians, besonders Kurfürst Johann Friedrich Karl und

Emmerich Joseph, besuchten noch häufig das Jagdschloß, und Hörner und Rüdengebell belebten damals das Thal, in das jetzt wieder die samkeit zurückgekehrt ist.

In nächster Nachbarschaft stoßen wir auf den sogenannten Ges auf der Eselshöhe, die sich von Orb bis herab zum Engelsberg bei G heubach fortzieht und, wie deutliche Anzeichen darthun, schon von germ schen Stämmen und den Römern als Befestigungslinie benützt und Wehren und Wällen versehen wurde; doch finden sich gerade in uns Bezirke keine solchen Befestigungswerke. — Auf der Straße von Würz nach Aschaffenburg wenden wir uns westlich nach dem Wallfahrt Hessenthal, früher Hasselthal (Haselthal). Das wunderthätige Ma bild war schon im 13. Jahrhundert das Ziel vieler Andächtigen; in Jahren 1293 und 1294 wurden dafür Ablässe verliehen. Nahe be Wallfahrtskapelle bauten die Echter von Mespelbrunn eine größere K die sie zu ihrer Familiengrabstätte bestimmten. Sage und Geschichte in dieser Gegend viel mit dieser Familie beschäftigt. Folgende Sage im Munde des Volkes über den sogenannten Echterspfahl. Als K Friedrich Barbarossa die raublustigen Echter, die damals noch im O wald auf der Burg Weckbach saßen, geächtet hatte und persönlich ihre Burg anrückte, flüchteten die drei Brüder in den Spessart. Der baute sich eine Hütte bei Partenstein, der zweite bei Lindenfurt und dritte an einer Quelle, dem sogenannten Espenbrunn oder Espelb Zuweilen kamen sie zusammen auf dem Berge, wo jetzt das Jagdhaus Jockel steht. An einen Pfahl mit drei eisernen Ringen banden sie Rosse. Zum Andenken an jenen Aufenthalt im Spessart führten die Br seit dieser Zeit einen silbernen Pfahl mit drei eisernen Ringen im Wa Auf denselben Pfahl soll später ein Graf von Rineck das Haupt jungen Echter, den er wegen Ueberschreitung der Jagdgrenzen hatte haupten lassen, aufgesteckt haben. Geschichtlich bekannt ist uns nur, da Echter, die aus Tirol stammten, gegen Ende des 14. Jahrhunderts Gr besitz im Spessart erwarben. Hamann von Echter stand in kurmainzi Diensten und war 1404 Vicedom von Aschaffenburg. Seiner Tüchti wegen erhielt er von Kurfürst Johann die Wüstung und Hofstatt, gen der Espelborn. Auch hievon weiß eine Sage Genaueres; der Kur soll dadurch zur Schenkung bewogen worden sein, daß Hamann ihn, al von der Jagd ermattet und sehr durstig war, auf seinen Schultern zu d Quelle trug. Hamann Echter baute sich im neuen Besitzthum, das b Erwerbung der umliegenden Grundstücke bedeutend erweitert wurde, feste Burg, von der gegenwärtig nur noch ein Thurm übrig ist. Der stehende Schloßflügel ist von Peter Echter I. errichtet, und von seinen N folgern manigfach umgebaut worden. Aus „zum Espelbronn" ist mälig „zu Mespelbronn" entstanden. Besonderen Glanz verlieh sein

jener berühmte Würzburger Bischof Julius, 1545 zu Mespel- -boren, welchem die Universität Würzburg ihre Gründung Er starb 1617. Der Echter'sche Mannsstamm erlosch 1665, Güter, darunter auch Mespelbrunn, gingen durch die Erbtochter -tilia, die sich mit Ludwig Philipp Freiherrn von Ingelheim ver- -i den dauernden Besitz dieser Familie über.

Krausenbach erhebt sich im Anschluß an die Eselshöhe ein tiefen Doppelgräben, der von der Höhe herab 300 Schritte lang s im Thal liegende Dorf sich herunterzieht. Auch die Funda- -es alten Römerthurmes sind noch sichtbar, so daß man hier eine e vermuthen darf. Ein ähnlicher Verhau findet sich in dem Thal, i Hessenthal hinzieht, wo jetzt der Höllhammer, ein großartiges -merwerk, steht; der dortige Wachtthurm ist noch bestens erhalten eine Höhe von ungefähr 40 Schuh. Der Sage nach sind beide -rme Ruinen von Raubburgen, die durch einen unterirdischen Gang n waren und von denen aus Drähte, an welchen Schellen befestigt bis an den Weg, der zur Eselshöhe führt, gingen. Aufgestellte schellten nun, wenn sich Pfeffersäcke nahten, und gaben so den -ohnern ein Zeichen, zum Raub herbeizueilen. Von dieser Ein- habe der Berg, über den man aus dem Höllenthal zur Eselshöhe den Namen Schellenberg erhalten.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

Landgericht Rothenfels.

(Bezirksamt Lohr.)

Literatur.

-hronik &c. 510.
-- etc., Ussermann &c., v. Lang &c.
-r. Beiträge zur Geschichte des Franken- -l. 182.
-- Nachricht vom Ursprung des Klosters
Kraus, Gesch. des Klosters Neustadt.
Kraus, urkundl. Nachrichten über das Kloster Einsiedeln, im hist. Arch. 9, 3, S. 122.
Schultes, histor. Schriften S. 151 &c.
Beblen u. Merkel &c.
Hänle u. Spruner &c.

-iche Erinnerungen knüpfen sich an den Ort, wo gegenwärtig -rrkirche des Dorfes Neustadt am Main steht. Neben den -ichen Resten römischer Cultur gemahnt ein Ringwall, der sich um -e des Gaiberges zieht, an germanische Vorzeit. In der darauf- -en fränkischen Periode stand hier ein Jagdhaus, „Rorenlacha," welches -m der fränkischen Könige war und von ihnen als Aufenthaltsort wurde, wenn sie des Waidwerks im Spessart pflogen. Unweit des- soll sich der hl. Bonifazius mit seinen Gefährten eine Zeit lang -en haben. Dem hl. Burkard wurde das Haus als Wohnung ein- und von hier aus wirkte der Frankenapostel, bis er vom Papste r Bischof von Würzburg eingesetzt wurde. Karl der Große endlich

erhob den Ort zu einer förmlichen Abtei, die er reichlich dotirte, und M
gaud, der spätere Nachfolger des hl. Burkard auf dem bischöflichen S
wird als der erste Abt genannt. Karl der Große selbst soll der Einwei
beigewohnt haben. Das Kloster gelangte bald zu großem Ansehen,
wie es sich Anfangs der Ausbreitung des Christenthums rührig an
so erwarb sich später die dort angelegte Klosterschule ein großes Ver
um Unterricht und Bildung. Ein Schwestersohn Ludwigs des From
der hl. Sterefrid, war Mönch zu Neustadt, und mehrere Aebte des Kl
gelangten zu hohen kirchlichen Würden. So wurde Abt Hatto um
Bischof von Augsburg, Abt Haruch Bischof von Verden, Gotzwald, zu
Erzkanzler Ludwigs des Deutschen, wurde 842 und Dietho, ein Gra
Castell, 908 Fürstbischof von Würzburg. 891 wird ein Gaugraf Ebe
Schutzvogt des Klosters erwähnt, auf den die Grumbache ihr Ge
zurückführten. Er und seine Nachfolger in der Vogtei benützten ihre
lung, um Klostergut an sich zu ziehen. Um das Jahr 1100 beschwer
der Abt von Neustadt über das eigenmächtige Schalten und die überm
Habsucht des Vogtes Marquard von Grumbach. Der Bischof verhängt
demüthigende Buße über ihn und regelte die Rechte und Pflichten
Schutzvogtes; aber dessenungeachtet wurden bald neue Klagen übe
laut. Unter dem Vorwande, er müsse in der Nachbarschaft wohnen
so sein theures Kloster recht behüten zu können, bat Marquards Soh
die Erlaubniß, auf Klostergrund unterhalb Neustadt auf dem rothen
am Main ein Jagdhaus bauen zu dürfen. Als er jedoch die Bewil
hiezu erhalten hatte, erstand dort eine feste Zwingburg mit hohen,
gen Thürmen und der Convent konnte leicht einsehen, daß die Burg
gerade zum Schutze des Klosters gebaut worden sey. So ward die G
bach'sche Veste Rothenfels 1148 gegründet. Umsonst protestirte d
gegen diese Rechtsverletzung; der Streit wurde vor König Konrad II
bracht, auf dessen Wunsch ein friedlicher Vergleich zu Stande kam,
Marquard von Grumbach die Burg Rothenfels als Mannslehen vom
empfangen solle. Als Kaiser Friedrich Barbarossa 1157 alle Mainzölle zw
Bamberg und Mainz aufhob, ließ er nur 3 Zollstätten, zu N
Aschaffenburg und Frankfurt, und dadurch wurde Neustadt eine der
tigsten Mainstationen. Nach dem Aussterben des Grumbach'schen M
stammes ging die Schirmvogtei an die Grafen von Rineck über, die,
Beispiel der Vorgänger folgend, wiederholt klösterliche Fundationsgüt
sich rissen; ja Ludwig von Rineck plünderte sogar die Abtei selbst un
mächtigte sich des Urkundenarchivs, das auf die Veste Rothenfels geb
wurde. Doch der Schaden wurde bald durch den guten Absatz von A
briefen zur Wiederherstellung des Klosters ersetzt 1284. Schlimm
der Bauernkrieg in der reichen Abtei. Nach Ostern 1525 über
Bauern aus dem Amte Rothenfels das Kloster, dessen Mönche

lles, was vernichtet werden konnte, wurde vernichtet. Erst 1534 der Verlust wieder einigermaßen ausgeglichen zu werden. Gustav theilte dem Kloster Sicherheitsbriefe und Schutzwachen; trotzdem die Schweden dort wie in ihrem Eigenthume und nahmen fort n gefiel, außer anderen Reliquien auch die goldenen Sporen Karls en, während sie den Mantel der hl. Gertrud zurückließen. 1633 n Conventualen vom schwedischen Kriegscommissäre verkündet, daß imschreiber Oxenstierna's, Herr Lorenz Gruber de Nabben, das leustadt mit allen Gütern und Einkünften als erbliches Besitzthum henk erhalten habe, und der Convent mußte ihm die Huldigung rhielt aber dafür die Erlaubniß freier Ausübung des katholischen und den nöthigen Lebensunterhalt. Die Schlacht bei Nördlingen m neuen Regiment ein schnelles Ende; die Schweden wurden von rlichen verjagt; doch gleichzeitig mit den Befreiern kam ein andrer er Gast, die Pest, die alsbald die weiten Klosterräume verödete. ahre später wurde dasselbe neuerdings von Croaten überfallen und dert; noch schlimmer hausten die Franzosen, so daß das Kloster t Güter verkaufen mußte und nur der endliche Abschluß des west- Friedens es vor gänzlicher Verarmung bewahrte. Die darauf Ruhe brachte den früheren Wohlstand mit sich und der Leser, von n Unglückschronik ermüdet, möge nun die eigene Phantasie walten i sich die folgenden Ereignisse, die uns als trockene Facta berichtet u farbigen, lebendigen Bildern zu gestalten, — wie die Neustädter n feierlicher Procession, in Weihrauchwolken eingehüllt, mit Fahnen zen zu dem Flusse hinabwallen, um den Fürstbischof Peter Philipp zburg feierlich einzuholen, der sich dort einige Tage in geistlichen erholen will, oder wie sie beim festlichen Mahle sitzen, da auch ichof Damian von Mainz zum Besuch ankam, oder wie unter des Bernhard zweckmäßiger Verwaltung ein neues goldenes Zeitalter Abtei heraufgeführt wird, verpfändete Güter wieder eingelöst, ulichkeiten restaurirt, neue aufgeführt und die Erträgnisse der e stattlich vermehrt werden. Im Gegensatz zu andern fränkischen darf dem Kloster Neustadt das Lob nicht vorenthalten werden, daß ung und Zucht stets streng gehandhabt wurde, so daß bis zur ation nie eine bischöfliche oder landesherrliche Commission zur altung der Ordnung dahin entsendet werden mußte. Nach der g des Klosters wurde das bisher Würzburgische Amt Rothenfels Abtei an den souveränen Fürsten Löwenstein-Wertheim abgetreten; ve des Fürsten wählte sich die ehemalige Abtei als Wittwensitz.

Erbauung der Veste Rothenfels wurde bereits oben berichtet. n Erlöschen des Grumbach'schen Mannsstammes wurde die Veste folgern im Vogtamte, den Grafen von Rineck, vom Stifte zu

Lehen gegeben. Als Graf Ludwig 1342 starb, übertrug seine To
Adelheid ihre Erbansprüche an Kaiser Ludwig den Bayer, der sich mit Bi
Otto II. von Würzburg dahin verständigte, daß dem Hochstifte ein
theil von der Burg und der Stadt, die um die Burg entstanden war,
dem Hause Bayern zwei Drittheile, jedoch als Mannlehen des Stiftes,
stehen sollten. Doch 1387 verkauften die Herzoge von Bayern ihren
theil an Bischof Gerhard auf Wiederkauf und leisteten 1506 gänzlich
Verzicht. Nach der Säcularisation des Fürstbisthums Würzburg
Bayern neue Ansprüche; doch seine Forderungen wurden abgewiesen
Rothenfels wurde, wie bereits erwähnt, dem Fürsten von Löwenstein-W
heim zugesprochen, bis es endlich doch mit Bayern vereinigt wurde.
wurde die Burg von den Bauern, 1631 von den Schweden niedergebr
Aus der ältesten Zeit sind nur noch ein Thurm und eine Mauer erha
das Uebrige stammt aus dem vorigen Jahrhundert.

Mainaufwärts, wo die Lohr in den Main mündet, am Eingan
das einsame, waldige Hafenlohrthal liegt Hafenlohr (lor, lari,
= Wüstung, Oede; „Hafen" vielleicht statt „Hafer"). Auf
linken Mainufer sind die Trümmer einer Kapelle sichtbar, die Mordte
später Mattenstatt genannt, die angeblich zum Andenken an eine Sch
errichtet wurde, welche hier zwischen den Bischöfen von Würzburg
Mainz einerseits und dem fränkischen Adel andererseits 1224 gekämpft
den seyn soll. Die Ritter seien unterlegen, und eine große Anzahl
selben habe das Leben verloren, die in jener Kapelle beigesetzt wu
Der Bischof Hermann selbst habe die Kapelle eingeweiht und später
vom Stift Neustadt ein kleines Filialkloster hieher gesetzt worden.
sächliches wissen wir von all' dem nichts zu berichten; vermuthlich
die Kapelle im Bauernkrieg zerstört.

Noch zu einem der ältesten fränkischen Kloster müssen wir zurück
zu dem ehemaligen Kloster Einsiedel an der Hafenlohr. Dort hielt
der hl. Burkard mit seinen Gefährten auf, ehe ihnen das Schloß Ho
lach angewiesen wurde. Der Ort wurde im 13. Jahrhundert von
Neustädter Mönchen dadurch geehrt, daß eine vom Kloster aus be
Propstei dortselbst errichtet wurde. 1483 wurde der letzte Propst zu
siedel, Eberhard Bayer, zum Abt von Neustadt gewählt; er berief
Brüder aus dem Reiffenthal nach Neustadt zurück und der Hof wurde
dieser Zeit verpachtet.

ich von dem Hauptorte des Landgerichts Schöllkrippen, dessen
ies der ältesten Baudenkmäler Frankens aus der Zeit der ersten
g des Christenthums im Maingebiete ist, liegt Krombach, das
t als ein mainzisches Lehen im Besitze der Grafen von Rineck
Außer der langen Reihe der Herren, die im Besitz des Ortes
wissen wir wenig zu berichten. Von den Rineckern ging das
die Herren von Büdingen über, nach deren Aussterben 1589 an
von Großschlag zu Dieburg. 1666 wurde die Gerichtsherrlich-
en Gefällen von den v. Großschlag, denen vorher noch ein Antheil
neister von Gelnhausen abgetreten worden war, an Graf Philipp
nborn verkauft, der den letzten Antheil, der noch in fremden
var, erwarb, und nicht nur über ganz Krombach, sondern auch
llkrippen, Königshofen, Blankenbach rc. seine Herrschaft ausdehnte.
on Krombach erhebt sich das gräflich Schönborn'sche Bergschloß
rg.
ganze Kahlgrund wurde besonders durch die Pest verödet; so
e Krombach erst durch fremde Ansiedler wieder bevölkert werden. —
elbach wird zum ersten Male 1269 urkundlich genannt, als
Werner von Mainz diesen Ort an die Abtei Seligenstadt wieder
doch mit der Bedingung, daß die Abtei damit keinen Ritter
olle, widrigenfalls das Erzstift wieder in den vollen Besitz der
gelange. Zu Geiselbach gehörten damals schon die Orte Omers-
Hofstätten; alle drei Dorfschaften bildeten einen Theil des Cent-
n Krombach. Aber die Abtei ließ jene Clausel des Vertrags
und gab die Vogtei Geiselbach den Herren von Erpho, einer
ner Familie, im 14. Jahrhundert zu Lehen, doch zu eigenem

hätten, brach er selbst mit mehreren Rittern seiner Verwandtschaft Geiselbach auf, überfiel seine Feinde aus einem Hinterhalt, nahm gefangen, und ließ deren vier ohne Verzug hinrichten. Folge des falls war, daß die Sache dem Concil zu Basel zur Kenntniß das für die Ritter des Freigerichts die Zügel etwas strammer Doch 1459 behaupteten neuerdings Frankfurter Adelige, Antheil an Herrschaft zu besitzen, brachen dort ein, und plünderten und verhee Der Streit kam vor Papst Pius II., der zwar durch Androhung geist Strafen die Frankfurter zur Ordnung brachte, ohne jedoch damit längere Zeit einwirken zu können. Endlich wurden 1496 die gänzlich rütteten Verhältnisse des Klostergutes geordnet, da Erzbischof Diether Mainz sich der Abtei annahm. Die Geiselbacher nahmen 1525 am Bauernkriege Theil, erhielten aber, nachdem der Aufstand gedämpft Begnadigung. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts erhob sich ein Streit zwischen der Abtei, die von Kurmainz als Oberlehensherr vert wurde, und dem Grafen von Schönborn, der durch den Spruch bei wurde, daß die Abtei den Grafen von Schönborn als Centherrn an kennen habe; die Administration der Civiljustiz und Polizei sollte aber bleiben unter kurmainzischer Landeshoheit. 1802 kam die Herrschaft G bach vorübergehend an den Landgrafen von Hessen.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

Landgericht Schweinfurt.

(Bezirksamt Schweinfurt.)

Literatur.

Beck, Chronik v. Schweinfurt I. 40.
Gropp, Chronik v. W. ꝛc. I. 484.
Düring, urkundl. Nachrichten über d. alte Schl. Mainberg, in geöffn. Arch. I. 12 S. 312.
Sattler, das alte Schloß Mainberg und seine Bewohner.
Buchinger, das Amt Mainberg unter ... scher Herrschaft, in hist. Arch. 3, 1 S ...
Schultes, histor. Schriften. S. 143.
Sprenger, Gesch. der Abtei Banz S ...
Jäck, Gallerie d. vorzüglichsten Klöster I. 2 ...
Segnitz, Gesch. d. Reichsdörfer Segnitz u. G...

In der anmuthigsten Gegend, in den Wellen des Mains sich spie von Gärten und Weinbergen umgeben, erhebt sich eine Stunde von alten ehemaligen Reichsstadt Schweinfurt entfernt das Schloß Main eine der wenigen Burgen Frankens, die ihr Daseyn in die Gegen gerettet haben. Es ist bedeutsam, daß die Burg ihre Erhaltung und stattlichen Schmuck keinem der Nachkommen fränkischer Reichsritter, son einem kunstsinnigen Industriellen verdankt. In ältester Zeit Eigenthum der Markgrafen von Schweinfurt, und es soll im hundert ein gepflasterter Weg von der Burg bis zur Stadt gefüh Im Jahre 1303 erscheint Mainberg zuerst urkundlich im Besitz de von Gründlach, und zwar als Reichslehen; sie verkauften es an di von Barby. Wegen der Nähe der Stadt Schweinfurt, die im be

Besitz übergegangen war, richteten die Grafen von Henneberg ihr
merk auf die Burg; sie traten mit den Grafen von Barby in Kauf=
handlungen, und 1325 erscheint Mainberg bereits in ihrem Besitz;
Ludwig der Bayer entscheidet einen Streit zwischen dem Grafen
ld von Henneberg und Gotfrid von Brauneck, einem Verwandten
ründlacher, über die Burg Mainberg zu Gunsten des Ersteren. Pfand=
kam sie sodann an die Herren von Wenkheim, und da diese in einer
mit den Herren von Thüngen die Burg verloren hatten, mußten die
berger ihr Wiedereinlösungsrecht mit den Waffen geltend machen.
llte auch noch Bischof Gerhard von Würzburg die günstige Gelegen=
nützen, um die Burg an sich zu reißen; doch wurde dieselbe tapfer
ihn vertheidigt. Der Streit wurde endlich von den gewählten Schieds=
n, Bischof Lamprecht von Bamberg und Burggraf Friedrich zu Nürn=
1396 dahin geschlichtet, daß die hennebergschen Grafen das Schloß
gegen eine bestimmte Summe einlösen durften. Die Mainburg,
der Nähe der Stadt Schweinfurt ein wichtiges Besitzthum der Henne=
, der Schlüssel zur Stadt, sah nun frohe Hochzeiten und Turniere.
etha von Braunschweig, die Wittwe Wilhelm's V. von Henneberg,
ie sich zum Wittwensitz, von ihr rührt der Neubau der Veste her;
urden die Mauern und Thürme bald darauf von den aufständischen
n in Asche gelegt, obwohl Graf Wilhelm VII. sich mit denselben ver=
t hatte. Wie bekannt, scheute er sich später nicht, nach dem unglück=
Ende der Unruhen der Henker des Fürstbischofs zu werden, und die
er von Schweinfurt mußten ihm die Veste Mainberg wieder aufbauen.
rzlichen Finanzverhältnisse zwangen ihn 1540 mit Bischof Konrad
Lehnsherrn in Unterhandlungen zur Abtretung des Amtes Mainberg
Meiningen und eine weitere Abfindungssumme zu treten, und nach=
der Vergleich von Kaiser Ferdinand I. genehmigt worden war, wurde
e als rechtskräftig erklärt, 1542, allen Amtsunterthanen vom Würz=
chen Bischof Eidespflicht abgenommen, und das Schloß Wohnsitz der
n Oberamtleute. Bald darauf bildete Mainberg neuerdings den
stand des Zwistes zwischen dem Bischof von Würzburg, dem Mark=
Albrecht von Brandenburg und dem bekannten Ritter Wilhelm von
bach. Als nämlich Markgraf Albrecht außer andern Forderungen
Mainberg beanspruchte, ließ Bischof Melchior die Unterhandlungen
lbrecht durch Wilhelm von Grumbach führen. Wilhelm wußte es so
eiten, daß ihm von dem Markgrafen das Amt Mainberg überlassen
, und der Bischof mußte ihm dafür zahlreiche Güter zu freiem Eigen=
geben. Als aber der Bischof, auf einen kaiserlichen Befehl, der
mit dem Markgrafen Albrecht und Wilhelm von Grumbach ein=
genen Verträge vernichtete, sich stützend, jene Güter zurück verlangte,
Wilhelm von Grumbach offene Fehde gegen das Hochstift, und

bekannt genug ist, wie über diesen Händeln der Bischof 1558 auf An
Grumbachs überfallen und erschossen wurde. — Wegen der Nähe der S
Schweinfurt, die im dreißigjährigen Krieg so lange und so hart zu le
hatte, sah auch die Burg Mainberg und das am Fuße der Anhöhe lieg
Dorf manchen unheilvollen Tag. Als die Schweden 1631 nach Kit
hofen vorgedrungen waren, zog der Vogt von Mainberg mit der L
miliz ihnen entgegen, wurde aber geschlagen, und die Schweden setzte
in den Besitz der Burg und des Amtes. Besonders die Härte des von
Schweden eingesetzten Vogtes Hans Heberer drückte das Amt mit s
baren Lasten. Als die Schweden vertrieben worden waren, änderte
wohl das Regiment, aber nicht die Drangsal des Krieges. Die
triebenen kehrten wieder, und nach wiederholtem Glückswechsel bracht
der Friedensabschluß die Veste wieder an das Hochstift, nachdem das
rings umher zur Wüste geworden war. Nachdem Mainberg 1803
bayerische Regierung gekommen war, wurde das Schloß für das kgl.
amt bestimmt; da dieß aber schon 1806 nach Schweinfurt verlegt w
drohte dem Schlosse gänzlicher Verfall, bis es endlich öffentlich ausge
und von einem Schweinfurter Kaufmann, Wilhelm Sattler, 1822 ge
wurde. Dieser errichtete daselbst eine Tapetenfabrik, machte die B
wieder wohnbar, und ließ Alles im Geschmack des 15. Jahrhun
restauriren. In dem neuen verdienstvollen Besitzer fand die Burg
ihren Geschichtschreiber, dem auch wir unsere Daten größtentheils verd

Flußaufwärts am rechten Ufer liegt Schonungen, bis 15
Besitz der Grafen von Henneberg, die es zugleich mit dem Schlosse
berg an das Hochstift verkauften. Im markgräflichen und im dreißigjä
Kriege, besonders im Jahre 1644, erfuhr das Dorf Plünderung und B
stiftung.

Eine „Burg" Steinach (schon 838 als Steinaha erwähnt) hatte
Henneberger vom Hochstifte zu Lehen. Als Poppo VII. 1290 starb,
sie an Poppo's noch lebende Schwester Jutta, die Gemahlin des M
grafen Otto von Brandenburg, über; doch blieb Brandenburg nicht l
in ihrem Besitz, denn als Heirathsgut wurde sie 1310 an Heinrich VIII.
Henneberg, der eine Tochter des Markgrafen Hermann von Brandenburg
rathete, übergeben. Bei der unter seinen Töchtern 1353 vorgenommenen
sonderung kam Steinach an Elisabeth, Gemahlin des Grafen Eberhard
Württemberg, der es 1354 an Bischof Albrecht von Würzburg
Doch besaß noch 1520 das Haus Henneberg-Schleusingen einen A
dem dortigen Centgericht.

Pfersdorf führt im 8. Jahrhundert den Namen Hengistorf
dorf), und gehörte später zu dem Würzburgschen Amte Ebenhausen.
dahin wurde auch Poppenhausen gerechnet, dessen Namen schon

po) an die Grafen von Henneberg erinnert, denen es auch bis zum ehunderte gehörte.

ren wir nach Schweinfurt zurück, und begeben uns über die Main- ach dem am linken Mainufer liegenden Theil unsres Bezirkes, so wir in nächster Nähe zu zwei historisch höchst interessanten ten, Sennfeld und Gochsheim, die so ziemlich die gleiche Ge- haben. Sennfeld, jetzt nur noch durch treffliche Gartenprodukte war, wie Gochsheim, reichsfreies Dorf, dessen Immediatät durch e reichsgerichtliche Erkenntnisse bestätigt wurde. Unter dem Namen eld wird es schon 1094 erwähnt, und dem Folkfeld beigerechnet. m (Wohnung des Gocho) wird zuerst 1234 urkundlich erwähnt. einlich waren Gochsheim und Sennfeld Zugehör der Reichsstadt furt geworden. 1339 wird erklärt, sie sollten keine Beden tragen ben, denn ob ein König, Kaiser oder Landvogt gen Schweinfurt ı Gochsheim käme, so sollten sie Küchenspeise, Mahl, Futter und tragen, gleicherweise als andere Reichsleute. Braunfels meint, Kaiser nur vergessen habe, beide Dörfer irgend einem Fürsten zu m, als mit dem Aufhören der Reichsvogtei Schweinfurt zur freien dt wurde, und dieser Zufälligkeit hätten die Dörfer ihre Reichs- arkeit zu verdanken gehabt. Offenbar ein höchst zweifelhafter Auf- Die Obrigkeit in beiden Dörfern bestand aus einem Reichsschult- ıd 7 Gerichtsbeisitzern. Doch ernannte die Stadt Schweinfurt einen leichsvogt für beide Dörfer; 1572 überließ sie die Reichsvogtei ıgerechtigkeit darüber dem Hochstifte Würzburg, und 1575 wurde Bischof Julius und den Dörfern ein Schutzvertrag entworfen, der e Bestätigung Rudolfs II. erhielt. Als Gustav Adolf Franken atte, kam die Vogtei über Gochsfeld und Sennfeld durch Schenkung edenkönigs an die Stadt Schweinfurt zurück; nachdem aber das schwedischen Waffen verlassen hatte, mußte die Stadt die schwedische g wieder aufgeben. Da die Einwohner von Gochsheim und Senn- lche die Religionsneuerung annahmen, die Schweden begünstigt ußte sich Bischof Franz die Reichsbelehnung mit beiden Dörfern affen; doch wurde durch das westphälische Friedensinstrument ihre ribeit wieder hergestellt, die sie bis zum Jahre 1803 behielten.

tlich von Sennfeld und dem Schlößchen Weiher, einem ehemaligen m des Klosters Ebrach, liegt Untereuerheim, und mehr land- ı Obereuerheim. Von diesen Orten (Urheim = Wohnung des rte im 13. Jahrhundert ein eigenes Geschlecht den Namen; dann ich die Ritter von Köttner und das Hochstift Würzburg in die bis endlich letzteres in den ungetheilten Besitz gelangte, und die erg, dann die v. Bibra damit belehnte. Auf kurze Zeit gelangte

einige Trümmer der Burg. Die Ortsnachbarn von Grafenrheinfe[ld ...] 1428 das Schweinfurter Bürgerrecht. Der Nähe Schweinfurts [...] der Ort vielfachen feindlichen Verheerungen ausgesetzt; bis in [...] Zeit verwüsteten auch häufige Ueberschwemmungen des Mains d[...] so daß man zu sagen pflegte: Wenn das Wasser nicht wäre, kö[nnten] die Bauern mit goldenen Pflügen ackern. Seit 1823 ist dem U[...] neue Wasserbauten abgeholfen.

Zu Heydenfeld, zwei Stunden unterhalb Schweinfurt, [...] Gräfin Adelberada von Banz, die Stifterin des Klosters Banz, ei[n ...] regulirter Chorherren des Augustinerordens 1060, die 1069 du[rch ...] deren Vertrag an den Bischof Adalbert von Würzburg abgetret[en ...] Der Tod des einzigen Sohnes der Gräfin, der auf der Eisdecke [...] durchbrach und ertrank, soll sie zu dem frommen Entschluß veran[laßt ...] Von den Conventualen des Klosters wird uns blos berichtet, [...] Ruf tüchtiger Musikkenntnisse standen. Im Bauern- und Sch[...] wurde es wiederholt verwüstet und ausgeplündert; Gustav Ad[olf ...] es der Stadt Schweinfurt. Im Jahre 1717 wurden die Klosterg[...] aufgebaut. Nach der Säcularisation erwarb zuerst der Graf [...] dann der Freiherr von Bodeck die Abtei; letzterer wandelt[e ...] Schlosse um.

Achtunddreißigstes Kapitel.

Landgericht Stadtprozelten.

(Bezirksamt Marktheidenfeld.)

Literatur.

Ussermann, ep. Wirceburg. p. 378 etc.
Oesterreicher, Aufhebl. d. Reichsherren v. Schlüs-
Aschbach, Gesch. der Grafen v. [...]
Kraus, Kl. Neustadt a. M. S. [...]

Verjagung des Bischofs Adalbert, der in dem Streit zwischen Hein-
. und Gregor VII. auf päpstlicher Seite stand, ebenfalls die Stadt
rg verlassen mußte. Damals befand sich auf dem Berge, wo jetzt
loß steht, nur eine zu Ehren des hl. Petrus geweihte Kapelle, die
ster Neustadt zugehörte. Hier weilte Gerung mit einigen anderen
n ungefähr 12 Jahre lang, bis die Ruhe in Würzburg wieder her-
und das auf der Stadt lastende Interdict aufgehoben war. Doch
 die stille Abgeschiedenheit seiner Zufluchtsstätte so lieb geworden,
auf seine kirchliche Würde Verzicht leistete, und um die Erlaubniß
te, dort ein Kloster bauen zu dürfen. Bischof Einhard war dem
geneigt, und gewann dafür auch den Convent des Klosters Neustadt,
Erlaubniß nöthig war, um auf seinem Grund und Boden eine neue
i errichten zu können. Der Stiftungsbrief des Klosters Triefen-
(„ad petram stillantem," von den in der Umgegend befindlichen
einfelsen) wurde im Jahre 1102 ausgestellt; Gerung wurde der erste
aselbst. Zur Anerkennung des Mutterklosters mußte das in der St.
apelle fallende Opfer bis in die neueste Zeit an die Abtei Neustadt
 werden. Im Bauernkriege wurde das Kloster ausgeplündert, im
enkriege von Gustav Adolf den protestantischen Grafen von Löwen-
ertheim geschenkt; es sah damals schlimme Tage, — das Dormi-
 der Mönche wurde in einen Tanzsaal verwandelt. Sieben Jahre
 errang das Kloster wieder seine Selbständigkeit; doch kam es bei der
risation der Klöster im Anfang unsres Jahrhunderts neuerdings in
 jener Familie, welche die Abtei in ein prächtiges Schloß, von
 Anlagen umgeben, umschuf.

Wie Triefenstein, so hat auch Trennfeld, urkundlich (1017) Trie-
 genannt, seinen Namen von den nahen Tropfsteinfelsen. In
enannten Jahre tauschte es das Hochstift Würzburg vom Bisthum
erg ein.

Bei dem badischen Dorfe Bettingen macht der Main eine Krümmung
lich bis Urphar, und von hier aus nordwestlich bis nach Eichel. Auf
Bergrücken, der so auf drei Seiten vom Flusse umwunden und mit
 Walde bedeckt ist, gewahrt man einen ringförmigen Graben mit
 Erdwalle, vermuthlich Reste eines altgermanischen Befestigungswerkes.
 Sage aber sieht darin die Trümmer einer stolzen Ritterburg, über
 Schicksal bereits berichtet ward (vergl. S. 185 und 186).

Gegenüber der badischen Stadt Wertheim mit ihrer malerischen Ruine
den uralten Mauerthürmen und Stadtthoren liegt der Markt Kreuz-
theim in einer reizenden Umgebung. Der Name Wertheim ist wohl
Werth, d. i. Wiesenau, herzuleiten; noch jetzt heißt, wie Aschbach berichtet,
 Wiesenau zwischen Wertheim und Bestenhaide „der Werth." Das
 Kreuzwertheim bildete Anfangs die einzige Pertinenz der Burg auf

dem jenseitigen Ufer. 1408 erhielt Graf Johann von Wertheim
Zoll, Geleitsrecht und Judensteuer zu Kreuzwertheim vom Reiche zu
Die Pest soll einst den Ort so sehr gelichtet haben, daß nur 8 Be
übrig blieben; als von diesen acht im Laufe der Zeit der Letzte de
entgegen ging, befahl er seinen Söhnen, sie sollten zum Andenken
überstandene Plage alljährlich im Walde einen Baum fällen, und
Weib und Kind lustig umtanzen; dann sollte er verkauft und a
Erlös ein Zechgelage für alle Dorfbewohner veranstaltet werden.

An der Mündung des Haßelbaches in den Main, am Eingang
waldiges Spessartthal, den Haßelgrund, liegt Haßloch. Unfern vo
steht eine verfallene Kapelle, die dem hl. Markus geweiht war, u
Entstehung dem Grafen Johann von Wertheim verdanken soll, der
der Jagd verirrte und hier eine Quelle fand. Zu Haßloch hatten
fang die Grafen von Vehingen Zehentrecht, wie aus der Urkunde
trags vom Jahre 1311 zwischen Graf Poppo von Eberstein und
von Vehingen erhellt. Im 15. und 16. Jahrhundert war es Werth
Lehen im Besitz der Rüdte von Collenberg. In dem einsamen
thale, eine Stunde vom Main entfernt, stiftete Elisabeth von W
Wittwe des Grafen Gottfrid von Hohenlohe, 1328 ein Kloster für Kar
das der schattigen Umgebung seinen Namen Grünau verdankt.
Legende soll hier Elisabeth auf der Jagd ihren Gemahl durch Unvo
keit getödtet, und der Schmerz um den geliebten Gatten sie bewogen
an der Stelle, wo Gottfrid verschied, eine Karthause „Neuzell zu G
zu errichten Graf Michael von Wertheim, der die evangelische L
seiner Grafschaft durchführen wollte, vertrieb 1545 die Karthäus
zerstörte das Kloster. Das Restitutionsedict gab 1629 den Schüle
hl. Bruno ihr Eigenthum zurück, doch wurde der neue Bau schon
durch die Schweden zerstört, die, nachdem die Mönche geflohen
Grünau dem Grafen von Löwenstein-Wertheim zusprachen. Graf
Theodor, von dem die katholische Linie der Wertheimer abstammt, ga
den halben Theil der Karthause und der Einkünfte den Mönchen
zurück, mit der Verbindlichkeit, daß die Zahl der Conventualen nie di
welche bei dem Abschluß des Vertrags bestand, übersteigen solle, so d
dieser Zeit an 4 Karthäuser das Kloster bewohnten, von denen
gehöriger Besetzung der Klosterämter drei befahlen, einer gehorchte.

Die meisten Ortschaften am Eingang in den Spessart rings u
heim, die Stadt, waren wertheimisch, theils als Allode, theils al
burgische oder mainzische Lehen. 15 derselben wurden in der Cent M
ried zusammengefaßt; später dehnte der Bischof von Würzburg
mäßig seine Lehenshoheit über die ganze Cent aus.

Faulenbach (Vulenbah) an der Mündung des Faulbaches
Main, war Besitzthum der Grafen von Vehingen, die es 1319

…herrenorden abtraten. Später gehörte der Theil des Dorfes am
… Ufer des Faulbaches zu Mainz, das linke Ufer zu Würzburg. Im
…ischen Erbfolgekrieg legten hier 1743 die Verbündeten Schanzen
…tterien an, um den Uebergang der Franzosen zu hindern.

Zwei im Verfalle noch imposante Thürme und einige zerbröckelte
…n sind die Ueberreste der Burg Prozelten, einer der stärksten
… am Main, die der Sage nach von König Heinrich I. zum Andenken
…en Sieg in Böhmen, den er mit Hilfe der Engel erfochten, errichtet
…ngelstadt genannt haben soll. Im Besitz der Herren von Klingen-
…ll sie zuerst Laufenberg geheißen, diesen Namen aber im 13. Jahr-
…t verloren haben. Der Name Prozelten, urkundlich zuerst Bratins-
… wird durch Dahl von brada, ahd. = grande, eximium und
… = praedium ad ripam fluvii, durch Braunfels von brehen,
… = glänzen, prunken, abgeleitet. Von dieser Burg haben sich die
… von Klingenberg auch den Namen „von Prozelten" beigelegt, und
…n sie ihren Stammsitz ganz verloren hatten, schrieben sie sich allein
…Prozelten." Konrad und Walther von Klingenberg verkauften gegen
…des 13. Jahrhunderts die Burg sammt Zubehör gemeinsam an die
… von Wertheim und Hanau. Schon 1275 errichteten Boppo und
… von Wertheim mit Reinhard von Hanau einen Burgfrieden in Bezug
…n ihnen gemeinschaftlich gekauften und zu benützenden Burg Bratshelden.
… erscheint Graf Boppo von Eberstein, der Sohn einer Wertheimerin,
…esitz des halben Theiles der Burg; sein Antheil wurde 1317 an die
…lobe und den Deutschherrenorden verkauft. Der deutsche Orden
…e auch den hanauischen Theil an sich, und besaß so den größten Theil
…urg und der Ortschaft. Ein kleiner Wertheimischer Antheil war durch
…gunde von Wertheim an Graf Heinrich von Henneberg gekommen,
… später an dessen Vetter Graf Friedrich. Dessen Wittwe soll durch
…rouk in der Burg bewogen worden seyn, dieselbe zu verlassen; sie
…rug ihren Antheil an der Burg und den damit verbundenen Besitzungen
…das schon früher gestiftete Hospital des Ortes, der schon 1320 Stadt-
… besaß. 1355 gab Karl IV. dem Deutschherrenorden die Erlaubniß,
…tadt zu befestigen, und verlieh ihr die Privilegien der Reichsstadt Geln-
…n. Durch Tausch kam Burg und Stadt Prozelten 1483 an das
…ft Mainz. Da die Bürger der Stadt sich am Bauernaufstand betheilig-
… wurden ihnen alle Privilegien entzogen, und erst 1528 eine neue
…ordnung mit einigen der alten Privilegien wiedergegeben. Die Burg
… 1688 von den Franzosen unter Turenne zerstört.

Das benachbarte Dorf Prozelten, urkundlich auch Nieder- oder
…zelten genannt, kommt schon im 9. Jahrhundert vor und Burg
Stadt Prozelten gehörten bis 1323 als Filiale zur Pfarrei Alten-
…ten.

Wiederum spiegelt sich eine Ruine im vorüber eilenden Strome, d
Burg **Collenberg** oder Kuglenberg. Ein Rittergeschlecht dieses Nam
hatte seinen Stammsitz in der Nähe Aschaffenburgs. Als 1254 ein jun
Ritter des Geschlechts bei dem Dorfe Goldbach in der Aschaff ertran
zogen die Eltern, des einzigen Erben beraubt, hieher und bauten hier e
neue Burg. Nach ihrem Tode fiel die Burg 1296 an die Herren v. Rü
die seitdem den Namen „Rüdt von Kuglenberg" annahmen. Sie war
kurmainzische Vasallen und bekleideten seit dem 14. Jahrhundert das E
kämmereramt des Erzstiftes; auch die Burg Kuglenburg wurde mainzis
Lehen und nach dem Erlöschen des Geschlechts mit dem mainzischen A
Prozelten vereinigt. Nachdem die Burg, nicht durch feindliche Kugeln o
Brandfackeln der Bauern, sondern durch die Nachlässigkeit der mainzis
Beamten allmälig verfallen war, wohnte noch eine Zeitlang der mainzi
Förster in den zerbröckelnden Räumen derselben.

Im 13. Jahrhundert kommt urkundlich eine adelige Familie „v
Fechenbach" vor, nach deren Erlöschen der Ort gleichen Namens an
Rüdte von Collenberg kam. 1635 gab der Kurfürst von Mainz das erled
Lehen dem Stadtschultheißen v. Reigersberg zu Aschaffenburg, dessen Fam
später in den Grafenstand erhoben wurde. Erst 1842 wurde das Sch
zu Fechenbach nebst dem nahen **Reistenhausen**, das im 15. Jahrhun
zwischen den Rüdten von Collenberg, den Klöstern Himmelthal u
Amorbach getheilt war, an den Freiherrn von Bethmann in Frankf
verkauft.

Neununddreißigstes Kapitel.

Landgericht Volkach.

(Bezirksamt Volkach.)

Literatur.

Neben den Chroniken von **Andres** u. **Gropp**, dann **Eckhart's** Comment. II. 816. und den historischen Schriften von **Schultes**: J. W. Krauss, antiqu. et memorabilia hist. franc., Hildburghausen 1755.
Journal v. u. f. Franken VI. 698.
Meißner, Geschichte des Bürgerspitals in Vol
E. **Schön**, histor. Nachrichten über Volkach, Arch. d. histor. Ver. II, 1, 1.
Dr. **Scharold**, die Schule des Capitel Ger hofen, im Arch. d. h. V. II. 1. 184.

Fast in der Mitte seines Südlaufes von Schweinfurt nach Marktb
umschlingt der Main die theilweise waldbestandene, theilweise zu Wein
und Artland umgerissene bergige Halbinsel, deren höchster Punkt — d
Vogelsberg — eine Rundschau bietet, welche an Schönheit mit
und Rheingau wetteifert. Am südlichen Gehänge pulsirt feuriges Bl
der Traube, die den blumigen Escherndorfer Wein liefert; auf de
gemahnt verfallenes Gemäuer an die Hinfälligkeit alles Irdischen.
stund weiland die **Vogelsburg**, schon im 9. Jahrhunderte als „F
purc," 1194 als „Volburc" genannt, das spätere Schloß den Gra...

gehörig, welche es 1282 zum Bau eines Karmeliterklosters abließen.
enkriege wurde der Mönchssitz von den Bewohnern des an
ohle liegenden Pfarrdorfes Escherndorf verbrannt. Die Con-
flohen zu ihren Brüdern, den Karmeliten in Würzburg, und
ungen an Acker, Wald und Weinberg wurden zum dasigen
zogen. Nach dem dreißigjährigen Kriege wurde wieder Hand an-
n Neubau von Kirche und Zellen; aber sie kamen nicht zur
g, und sind mit Ausnahme der in die Kirche eingebauten Kapelle
in ihren Trümmern erkennbar. In Folge der Säcularisation
ganze Besitz in die Hände eines Escherndorfer Bürgers über, der
undlich gestattet, bei einem Glase duftigen Weines Siesta zu
d die herrliche Fernsicht zu genießen vom Steigerwald bis über
hinaus.

Angesichte der Vogelsburg am jenseitigen linken Mainufer liegt
Volkach, in älteren Urkunden Folkaha inferior zum Unter-
i dem benachbarten Pfarrdorfe Obervolkach genannt. Der
) umfließt sie und mündet zunächst unter ihr in den Main. Eine
hürmereiche Mauer mit Zwinger schließt die Stadt in ihren Ring
gewährt an vier Thoren, von denen die beiden Hauptthore
Architekturstücke bilden, gastfreundlichen Einlaß. Zu Volkach war
ergut der fränkischen Könige, welches König Arnulf im 9. Jahr-
n das Kloster Fulda verschenkte. Die Bestätigungsurkunde Kaiser
vom Jahre 906. Schon im 12. Jahrhunderte befand sich das gräf-
Castell im Besitze des Ortes, während dem Fuldaer Stifte nur
hof zuständig war. Anfangs des 13. Jahrhunderts hatten sich die
ewig und Ruprecht von Castell in den Besitz getheilt; derselbe kam
ald wieder dem Grafen Ruprecht ungetheilt zu Handen, vererbte
i an seine Nachkommen, von denen 1314 die Hälfte an Heinrich
llohe als nicht eingelöstes Pfand in Besitz überging, und 1328
i Bischof Wolfram von Würzburg gelangte. Die andere Hälfte
mehrfachen Verpfändungen in den Jahren 1479, 1514 und 1520
an das Hochstift. — Volkach hatte bereits in der Mitte des 13.
erts Stadtrecht, mochte auch wohl dazumal bereits mit Mauern
gewesen seyn, denn diese bedurften im Jahre 1443 allbereits einer
. 1398 erhielten die Grafen von Castell von Kaiser Wenzeslaus das
m, daselbst eine Münzstätte zu errichten, und Bischof Johannes
durch den Münzer Poppo in Volkach Münzen schlagen. Die
hielt 1406 und 1451 Marktsprivilegien, erbaute 1413 ihre
arrkirche, ward 1432 mit dem Blutbann, Stock und Galgen
nd erhielt 1484 eine Rathsordnung, wonach 2 Bürgermeister,
s des innern und 6 Herren des äußern Rathes — gegen jährlich
Salär und 15 Pfennige Diäten — der Gemeinde Wohl und

Wehe zu berathen und ihre Angelegenheiten zu verwalten hat
Dazu erbaute sich die Bürgerschaft ein schönes Rathhaus, dessen Gru
stein am 28. April 1534 gelegt wurde, und das mit seiner Freitreppe
seinen Zinnengiebeln noch heutzutage eine architektonische Zierde der Hau
zeile bildet. — Im Jahre 1525 betheiligte sich die Stadt lebhaft am Bau
aufruhr, und ihre Bürger — an 300 Hintersassen in Vereinigung mit den
wohnern von Astheim, Obervolkach und Rimbach — leisteten insbesondere H
dienste bei der Zerstörung der Vogelsburg und der benachbarten Kart
Astheim, welche Herr Erkinger von Seinsheim und Anna von Bibra
Jahre 1414 im Dorfe gleichen Namens (gemeinhin „Ostheim," M
astheim) gegründet hatten. Auch die Religionsneuerung des 16. J
hunderts scheint die Gemüther der Bürgerschaft aufgeregt zu ha
Wenigstens berichtet der Schulmeister, Magister Johann Greiff von Vol
1576 über den damaligen Pfarrer, daß er „vieles beytrage, daß in Vo
einer um den andern von der alten Religion abfalle und zu den lut
schen Predigern in die Nachbarschaft auslaufe." Dieß bewog auch Bi
Julius Echter im Herbste des Jahres 1585 die Stadt selbst heimzusu
um die Abtrünnigen mit Güte und Gewalt in den Schooß der Mu
kirche zurückzuführen. — Neben dieser inneren Gährung wurde Volkach
von den Staatsactionen seiner Landesherren manigfach berührt.
bekam seinen Antheil zu kosten an den Bedrängnissen der brandenburgi
Fehde, insbesondere aber an jener des dreißigjährigen Krieges.
9. November 1631 ward es von den Schweden eingenommen und be
1632 mußte es französische Besatzung aufnehmen, und die folgenden J
wütheten die Bundesgenossen des Krieges, Pest und Hungersnoth, in se
Mauern. Noch die letzte Epoche unmittelbar vor dem westfälischen Fri
brachte Leiden mancher Art. Die gegen Schweinfurt vorrückenden sch
dischen Truppen plünderten und fourragirten 1647; am 10. April de
Jahres suchten die Bewohner von Grafenrheinfeld mit der ihnen geblieb
Habseligkeit Schutz in Volkach, wohin sich bereits die Bewohner von
weniger als 42 Dorfschaften geflüchtet hatten. Aehnliches wiederholte
im December 1647, und noch im Winter 1648 lagen zwei Regimen
des Wrangel'schen Armeecorps daselbst, welche den Bürgern alle Pf
wegnahmen und an 400 Stück Vieh schlachteten. Auch in jüngerer
hatte Volkach noch eine schwere Katastrophe durchzumachen, da im Ja
1804 ein verheerender Brand 120 Häuser der Ostseite in Asche legte.
hat sich die Bürgerschaft eine mittlere, anständige Wohlhabenheit bis
die Gegenwart gerettet, und die Stadt gehört zu den bedeutendsten Häu
orten des Mainthales. —

Eine Viertelstunde außerhalb ihres nördlichen Thores stromaufw
auf freundlicher Anhöhe liegt die Wallfahrtskirche Kirchberg, deren
schon bei der Sage von Volkachs früherem Bestande Erwähnung th

l. S. 181). Sie hieß ehedem „Altenberg," und zunächst dem Gottes- befand sich eine Beguinenklause, welche — der Chronik nach eine der von „unbeschleierten Schwestern" bewohnten Klause zu Hohenbirkach kach — nach dem Verfalle dieser in der Mitte des 14. Jahrhunderts het, und im Jahre 1422 von Bischof Johann von Brunn aufge- wurde. Die einzige und letzte der Beguinenschwestern, denen der e Fürst nicht das günstigste Zeugniß ausstellte, wurde in die Klause efeld aufgenommen. —

Eine halbe Stunde südwestlich von Volkach erhebt sich das Schön- he Schloß Hallburg, von ansehnlichen Oekonomiegebäuden umringt, nem Hügel am linken Maingestade, welches aus gräflich castell'schem 1230 an das Hochstift[1]) und von diesem nach mehrfachem Besitz- l an die Grafen von Stadion überging, bis es 1806 an die gegen- en Eigenthümer gelangte. —

Damit haben wir Volkach und seiner Umgebung ihr Recht angethan, enden uns nunmehr landeinwärts, nachdem wir im Mainthale nur em stattlichen Pfarrdorfe Obereisensheim (Isenheim superior), iter Zeit Eigenthum der Grafen von Castell, unseren Gruß gebracht. rt bewahrt die trübselige Erinnerung an das Jahr 1640, da er durch iserlichen Truppen geplündert und zerstört ward. —

Nur ein kleiner Streifen des Gerichtsbezirkes Volkach zieht sich längs echten Mainufers von Obereisensheim bis zum Dörflein Köhler ; der bei weitem größte Theil erstreckt sich vom östlichen Flußgestade den Steigerwald. Eine halbe Stunde ostwärts von der Stadt ch an der Straße nach Gerolzhofen liegt das Pfarrdorf Obervolkach. Volkaha superior wird es schon bei der Gründung des Bisthums berg genannt (Chron. Gotwic. IV. 598). — Bei dem Pfarrdorfe utheim (Chrutheim), welches bereits in Urkunden des 9. Jahrhunderts mmt, und Mitte des 17. Jahrhunderts von den Zollnern auf der burg an die Grafen von Castell gelangte, mündet die erwähnte Straße en Gerolzhofer Bezirk. Von ihr mitternachtwärts liegt Kolitzheim, les als „Coldleibesheim" schon in einer Traditionsurkunde des

---

[1]) Nachdem Ludwig von Castell seinen Antheil an Stadtschwarzach dem Stifte Würz- burg verkauft hatte, gerieth dessen Bruder Ruprecht mit dem Bischof in Hader und brannte am 22 November 1228 Münster- und Stadtschwarzach ab. Für diese Beschädigung mußte er zeuge Urkunde vom 18 Januar 1230 (Regest. bav. II. 187) das Schloß Hallberg (Hallburg) dem Stifte als Mannleben auftragen. Vor 1250 muß es jedoch schon an die Frhrn. v. Fuchs gekommen seyn, welche in diesem Jahr die Hälfte an Bischof Hermann verkauften. 1356 ward das Amt Hallburg an die Zollner verpfändet, welche im 15. Jahrhundert ihren Sitz in Rimbach, unweit Obervolkach, hatten. Ihr Name leitet sich wohl von dem bei Hallberg bestandenen Mainzoll ab, welcher Reichslehen war. (Fries l. c. S. 475.)

Klosters Fuld vom 12. September 790 erwähnt wird, dann das Pfarr Gaibach (Gowenbach) mit einem schönen Schlosse der Grafen von Sch born, an welche dasselbe 1650 durch Kauf übergegangen war. In frü Zeit hatte das Kloster Ebrach daselbst Besitzungen, und Anfangs des Jahrhunderts besaßen die Zollner Güter und die Vogtei daselbst als w burgisches Lehen, gründeten einen Sitz, und sind als die ersten Erb des Schlosses (1492) zu betrachten. Unweit Gaibach auf dem sogenan Sonnenberge errichtete Graf Erwin von Schönborn im Jahre 182 Constitutionssäule zu Ehren der Könige Max I. und Ludwig I. — Gründer und Erhalter der bayerischen Verfassung. —

Zum Castell'schen Besitze gehörten auch die Dörfer Eichfeld (A veld) und Sommerach. Ersteres, im Volksmunde „Effeld" geh wird schon im Jahre 906 urkundlich genannt, und mußte vom G Ruprecht von Castell in Folge der Beschädigung von Stadtschwarzach wä der Fehde mit Bischof Hermann I. gleich dem Schlosse Hallberg dem als Mannlehen aufgetragen werden (1230). Sommerach, ein Höc am linken Mainufer im südwestlichen Winkel des Bezirks, gelangte von Castellen im Jahre 1295 an das Kloster Schwarzach, als dessen Zugehö auch das Pfarrdorf Stadelschwarzach (Stadelon), welches bereit Anfang des 10. Jahrhunderts vorkommt, genannt werden muß. —

Sei es uns schließlich gegönnt, hier ein bereits früher behan Thema einigermaßen zu ergänzen, und dem geneigten Leser Etliches den Zustand der Schulen in unserem Bezirke während des fünfze und sechzehnten Jahrhunderts aus vorhandenen Materialien mitzuth was von culturgeschichtlichem Interesse sein möchte. Volkach hatte Mitte des 15. Jahrhunderts einen Schulmeister, der die „Scholares" nur im Chorgesang, sondern auch in den Rudimenten der lateinischen Sp unterrichten mußte. Deutsche Schulmeister kommen erst im 16. Jahrhun vor. Sie waren ohne förmliche Bestallung, erhielten die Erlaubniß Schulhalten blos als Gnade von Bürgermeister und Rath, und w mit ihrem Verdienste an die Eltern verwiesen, welche ihren Kindern „S halten lassen wollten." Erst später wurden zwei Schulen errichtet, für die Lateinschule (trivium) ein Rector ernannt, für die deutsche Cantor bestimmt. Als Bischof Julius im Jahre 1612 eine allgem Untersuchung des Schulzustandes anordnete, ließ er sich über die Ergeb eine eigene Statistik vorlegen. In derselben heißt es insbesondere Lehrer (ludimoderator) in Volkach, daß er 60 Schüler, im Sommer e weniger, habe, welche er „in cantu, scribendo, altari inserviendo catechismo" fleißig unterrichte. Gleichzeitig entnehmen wir hieraus, zu jener Zeit in unserem Bezirk und seiner nächsten Umgebung be Landschulen zu Obervolkach, Stammheim, Gernach, Kolitzheim, Unter heim, Dingolshausen, Oberschwarzach und anderwärts sich befanden,

ter durchschnittlich als fleißig und tüchtig, höchstens dem „Wein=
etwas ergeben geschildert werden. Nur vom Cantor und Ludi=
r zu Gerolzhofen bemerkte der Visitator: „seyndt beide jung, lauffen
en Mägdlein und dem Dantz nach, begeben sich in die öffentlichen
ffen ich ocularis testis.“ Einen Theil der Verantwortlichkeit für
den schulmeisterlichen Laster möchten wir wohl dem trefflichen
nd den schönen Dirnen des Frankenlandes in die Schuhe schieben,
nicht etwa ihren Grund in dem schlechten Salär und den noch
n Schulhäusern hatten. Der Cantor zu Volkach bezog noch im
32 zehn Gulden an Geld und hatte die Kost beim Pfarrer. In
r „domus scholares“ äußert sich aber der Visitator selbst größten=
ß sie „gar äng, auch arm und elendig, finster und düster, mehr gantz
“ seyen. Die Lehrer des 19. Jahrhunderts mögen bei einem
auf die „gute alte Zeit“ sich leicht der Noth der Gegenwart

E. F.

Vierzigstes Kapitel.

Landgericht Werneck.

(Bezirksamt Schweinfurt.)

Literatur.

Lexikon des fränk. Craises. Leipzig
schreibung ꝛc. der k. Schlösser in Unter-
32.
er, das Ludwigsbad bei Wirfeld. 1830,
und die weitern Monographien hierüber von Müller, Zeller, Schleiß u. a.
C. Heffner, fränk. Regesten im VI. Band des Arch. d. h. Ver.
H. C. Beck, Chronik von Schweinfurt. 1836.

ansehnliche Dorf Werneck am Wernflüßchen spielt die Rolle des
es im Bezirke. Dort hatten weiland die Herren von Ravensburg
, bis Bodo von Ravensburg 1223 sein Schloß in Werneck an
chorden verkaufte. Von diesem ging es tauschweise an Konrad von
eldt und Konrad von Reichenberg, und der Antheil des Letzteren 1250
n das Hochstift Würzburg über, und bildete den Sitz des Ober=
es und Kellers. Die Betheiligung am Bauernaufruhr 1525, der
Wernecker Schlosse den rothen Hahn auf die Firste setzte, hatten
hner des Dorfes zu verbüßen. Bischof Konrad soll 12 Rädels=
Werneck haben hinrichten lassen. Zum zweiten Male erfuhr das
Beschießung und Einnahme in der Fehde mit Markgraf Albrecht
lbete 1563 die Zufluchtsstätte Bischof Friedrichs von Wirsberg, als
in Würzburg hauste, und wurde wiederholt zu Anfang des 18.
derts in Asche gelegt. Aber aus dieser erstieg es in erneuter Pracht
ürstbischof Friedrich Karl von Schönborn. Plan und Ausführung
r trefflichen Architekten, Obristen Neumann, dem Erbauer des
ger Schlosses, übertragen und von demselben 1748 in jenem wirk=
len Style der italienischen Spätrenaissance und ihres Ueberganges in

die sog. Zopfperiode vollendet, in welchem Neumann Meister war.
folger Friedrich Karls erweiterten die Nebenbauten, und benützten
das Schloß als Sommeraufenthalt. Beim Uebergang an die Kro
wurde es den der Civilliste reservirten Schlössern eingereiht, 1
von König Max II., gesegneten Angedenkens, zur Verwendung
Irrenanstalt überlassen.

Der fruchtbare Werngrund flußauf- und abwärts geleit
Pfarrdörfer Ettleben und Zeuzleben, betreffs deren Namen
auf früher ausgesprochene Vermuthungen berufen (vergl. S. 1
Ettleben, welches im Jahre 1645 durch die Königsmarkischen
Brand und Plünderung erfuhr, breitet sich nordwärts ein gesegn
land mit schönen Dörfern und einer behäbigen Bauernschaft ächte
aus. Wir bezeichnen als solche insbesondere Schnackenwerth
im Werngau, 1017 genannt) und Geldersheim (Gelthe
Letzteres gehört auch zu den ältesten Orten des Bezirkes, war
regia, und wird schon im Jahre 765 bei Traditionen an das Kl
genannt. Anfangs des 12. Jahrhunderts wurden die Einkünf
dem Domcapitel Würzburg verpfändet. Die Herren von Seinshe
ein Vorwerk im Orte, welches 1343 an zwei Würzburger T
Eberhard von Rieden und Heinrich von Reinstein, überging. Am 1
1632 übernachtete daselbst König Gustav Adolf. Als im Ja
der schwedische General Königsmark im Dorfe Nachtlager hie
dasselbe bei seinem Aufbruche in Brand, und gingen hiebei 12
in Flammen auf. Von einem früheren großen Brande zu G
am 23. Januar 1565 berichtet die Schweinfurter Chronik. Der P
durch die französischen Truppen unter Le Fevre im Sommer 1796 e
Ort blos dadurch, daß die Einwohner den Officieren 100 Thlr. Co
zahlten, und Speise und Fourrage vor das Dorf bringen ließe
die vorgenannten reiht sich das Pfarrdorf Bergrheinfeld unweit
an (vgl. S. 550). Es wird als Rounfeld im Werngau 1094 genan
man auch den Bergrheinfeldern nicht wie ihren Nachbarn überm
Grafenrheinfeldern, nachsagt, daß sie mit silbernen Pflügen acker
so gehört der Ort doch zu den besten des Gaues. —

Südlich der Wern am rechten Maingestade liegt der einzige Ma
zirkes, Wipfeld, der Geburtsort des ersten gekrönten deutschen Dicht
Celtes (geb. 1459, gest. 1508). Schon im 10. Jahrhundert genan
Wipfeld erst 1737 zum Marktflecken erhoben, erhielt 1746 Schranne
keit, und 1787 eine neue Kirche nebst Schulhaus. Im Jahre 1796 la
mit seiner Generalität hier, ließ eine Schiffbrücke über den Mai
und zu ihrer Vertheidigung Schanzen aufwerfen, und rückte a
mit seinem Armeecorps von hier aus gegen die Oberpfalz vor.
Höhe des Flußgeländes, auf welchem der Markt liegt, ist ei

eboten in das Mainthal und auf das am jenseitigen Ufer
d Wipfeld (Ludwigsbad) mit seinem neuerbauten Curhause,
felquelle als besonders heilsam gerühmt wird. — Eine halbe
Markte entfernt, mainabwärts, liegt das ehemals stiftische
ngenberg, dessen wir erwähnen, weil nach ihm ein würz-
mt benannt war, dessen größere Hälfte (Stammheim, Kolitz-
ach, Hirschfeld und Lindach) am rechten Mainufer lag. Zu
hatte der Amtskeller seinen Sitz, während der Oberamtmann
utenden Pfarrdorfe Schwanfeld (Schvvanafelda) sich befand,
er in Wipfeld ihre Hochgerichte hielt. — Nordwestlich von
liegt das Dorf Eßleben, mit welchem wir unsere Umschau
Die Markung von Eßleben (Isenleiba, Isanleba im Gozfeld)
zum besten Getreideland, und seine Pfarrei zu den erträglichsten
. Der Ort wird bereits 780 in einer Schankungsurkunde des
ulda genannt, und als sich Bischof Ott von Lobdeburg im
; mit dem Domcapitel wegen Versetzung der stiftischen Güter
in Bayern an den Herzog Leopold von Oesterreich vertrug,
den Orten, in welchen das Stift Einkünfte verpfändet erhielt,
orfes „Eislebe" erwähnt. E. F.

Einundvierzigstes Kapitel.

Landgericht Weyhers.

(Bezirksamt Gersfeld.)

Literatur.

uchonia vetus. Lipsiæ 1724.
ntiquitates Fuldens. Br. IV. S. 312.
cnik 1810. S. 185 u. 252.
J. Schneider, naturhistorische Beschreibung des Rhöngebirgs. Frankfurt a. M. 1816.
Ludw. Bechstein, die Sagen des Rhöngeb. und Grabfeldes. Würzburg 1842.

Fulda und ihr Nebenfluß, die Lütter, haben ihr Stromgebiet bis
ereinigung in unserem Bezirke — der Gruppe der nordwestlichen
ontorien. In der Nähe der Lütter liegt das Dorf Weyhers
Besitzthum des Wigo oder Wigger, vergl. S. 156), ein nicht
des Dorf mit einem Schlosse, woselbst im 13. Jahrhunderte nach
dung des Abtes Bertho II. von Fulda die Herren von Ebersberg
aufschlugen, und hiernach den Namen „von Weyhers" annahmen.
efestigte Stammburg dieser Herren krönte die Höhe des sogen.
els, eine Stunde östlich von Weyhers, deren malerische Ruine
schönsten Punkte der nordwestlichen Rhön bildet. Das Schloß
uldaisches Lehen urkundlich schon im 12. Jahrhunderte in ihrem
roß dieses Lebennexus stunden die als Wegelagerer berüchtigten
beständiger Fehde mit dem Stifte. Da faßte Abt Bertho den
und seinen Unterthanen Ruhe zu schaffen vor den Bedrückungen

der Ebersberge und der übrigen zahlreichen Raubritter, welche das
Rhönland unsicher machten. Als ihm nun verkundschaftet ward, daß
zu Bischofsheim sich versammelt hielten, um gemeinsam dem Ritter Her
von Ebersberg abzusagen, überraschte er sie mit seinen Reisigen,
sie sammt und sonders gefangen, und entließ sie erst wieder, als sie Ur
geschworen. Darnach wendete er sich gegen Hermann von Ebersberg
und gewann auch ihn in Haft. Ehe er aber an diesem in gleicher
wie an seinen Spießgesellen, Gnade übte, hatten letztere — unein
ihrer Zusicherung — ihr gewohntes Räuberhandwerk wieder begonnen,
lagerten und schädigten sonderlich des Stiftes Grundholden und Unterth
Abt Bertho, seines Geschlechtes Einer von Leipolz, war zwar ein
hagerer Herr, der von seinen Feinden schimpfweise nur „Abt Finger
genannt wurde; aber das that seinem Muthe und seiner persönlichen T
keit keinen Eintrag, und er gab dessen Beweise, als er die Burgen Fra
stein, Schwarzenfels, Wartenburg und Andere brach. Also setzte er
dießmal dem Trotze der Strauchritter den eigenen gegenüber, lie
gefangenen Hermann von Ebersberg durch ein Gericht zum Tode verurth
und durch Gerlach Küchenmeister zu Fulda auf öffentlichem Markt
haupten. Dieß schärfte den Haß der Ritter des sog. buchischen Quar
sie verbündeten sich, die Herren von Steinau (Steinawe), Brandau (
towe), Schenkwaldt, Ebersberg, Spala, Lüpplen und Rasdorf, zu ge
samer Rache, und am 15. April 1271 ward der Abt während der
hinterlistig erstochen. Sein Nachfolger, Abt Bertho III, übernahm
Amt der Vergeltung. Er gewann zwei Herren von Ebersberg in
Gewalt, welche 1274 auf Befehl des Kaisers nach Frankfurt gebracht
dort gerädert wurden. Ihre Burg wurde geschleift. Ein Einziger, Geist
Ebersberg, blieb als Stammhalter der Familie übrig, die — wie oben be
— nachgerade in Weyhers ihren Sitz aufschlug. Ein Nachkomme des
Johann, wurde mit Ebersberg und den Gütern daselbst neuerlich
Stifte belehnt, und Friedrich von Ebersberg erhielt vom Abte Johann
Merlau 1368 die Erlaubniß zum Wiederaufbau der Burg, worüber
Belehnung erfolgte. Aber neuerliche Fehde mit dem Stifte veranlaßte
wiederholte Zerstörung durch Abt Reinhard von Wilnau (1460 oder 1
und seitdem liegt sie in Trümmern. — Unterdessen hatte Würzburg
Lehensherrlichkeit auch über Schloß Weyhers erlangt. Fries erzählt in
Chronik: Die Herren Thomas, Peter, Hanns, Hermann der Aeltere
Hermann der Jüngere von Weyhers, genannt von Ebersberg, Geb
und Vettern, hatten damals (1401) wegen Schuldforderung das Stift W
burg befehdet, und wurden vom Bischofe in ihrer Burg Weyhers bela
Einen üblen Ausgang befürchtend, ergaben sie sich dem Bischofe u
um Gnade. Sie erhielten sofort die Burg als Lehen wieder, u
schrieben am St. Lorenzentage (10. August) 1402, solche dem Stifte

iten offen halten zu wollen. Im Jahre 1779 kam das Schloß
auf an Fulda, und fiel 1816 mit den übrigen fuldaischen Antheilen
Rhön der Krone Bayern zu.

ht am Fuße des Ebersberges liegt das Pfarrdorf Poppenhausen,
der drei Jahrmärkte willen, wozu es vom Stifte Fuld Privilegium
leich Weyhers gerne als Marktflecken gilt. Der Ort ist auch ziemlich an-
treibt viel bürgerlich Gewerbe, und hat in jüngster Zeit den Ver-
acht, dem angeborenen plastischen Talente[1]) der Rhöner durch eine
hule nachzuhelfen. Dabei ist jedoch der Wohlstand ziemlich geringe,
Sprüchwort sagt:

In Poppehuse'
Git's nichts ze muse' (zu stehlen).

chts desto weniger gilt doch im Volksmunde die Version „Poppen-
für Poppenhausen; aber die Autochthonen behaupten, diese Redens-
re nicht sowohl von der sonderlich frohsamen Gemüthsart der Bürger
jener Zeit her, da die Fuldaer geistlichen Herren namentlich die
hauser Kirchweih gar fleißig besuchten, und Leben und Verdienst
t. — Das Schloß zu Poppenhausen bauten die Herren von Ebers-
Verbindung mit jenen von Steinau, als ihre Burgen durch Abt
III. von Fulda gebrochen waren. Sie machten es, obwohl in der
gelegen, also stark und fest, daß es der zur Unterdrückung der Raub-
m Rhönlande und in der Buchonia mit dem Landgrafen Balthasar
hüringen vereinigte Bischof Gerhard von Würzburg und Abt Konrad
ulda trotz längerer Belagerung nicht zu überwältigen vermochten
Erst dem vorerwähnten Abte Reinhard von Wilnau gelang es
die Burg zu erobern und zu brechen. —

Von Poppenhausen führt der Weg über die Höfe von Kohlstöcken
n stolzen Felskegel der Pferdskuppe; dieser zunächst erhebt sich die
ne Abtsröder Höhe, die ihren Namen von dem am Fuße liegenden
n Abtsroda führt. Abtsroda hatte einen Ruf um seiner Thon-
willen, aus welchen vordem die berühmte fuldaische Porzellanfabrik
tes Material holte. — Am Südabhange der Abtsröder Höhe entspringt
ulda, zunächst bei Abtsroda die Lütter, deren Lauf wir noch einmal
gen, um am Ende ihrer kurzen Bahn auch das Pfarrdorf Lütter
r Haard auf unserer Wanderung durch das Rhöner Land zu besuchen.
(Lutra) liegt zunächst dem Vereinigungspunkte der beiden Flüßchen
r Westgrenze unseres Bezirks und des Königsreichs. Der „villa

[1]) Vor etwa neun Jahren, da Verfasser dieses die Rhön durchwanderte, hatte zunächst Ebersberg ein Steinhauer seine Werkstätte, der — ein vollkommener Autodidakt — das ganze Rhönland und das benachbarte Würzburgische mit Wegkreuzen und Cruzifixen versah, von denen etliche mit ungemeinem Geschicke verfertigt waren. Er führte auch deshalb den landbekannten Namen: „Herrgottshannes."

Lutra" wird schon im Jahre 812 in der Schenkungsurkunde eines Gr
Engilrich Erwähnung gethan; der Ort selbst gehörte später zum fulda
Gerichte Eichenzell, und steuerte zum buchischen Quartier. —

Unser letzte Besuch gelte dem Sitze des Bezirksamtes, dem Markt
Gersfeld zunächst der östlichen Marke des Gerichts-Bezirks. Ge
feld (Geroldesfeld, Geresfeld) liegt an der Fulda in einer vom
berg, der Eube und der hohen Geis umlagerten Mulde, die von ihm
Bezeichnung „Gersfelder Thal" erhielt, — wohl einer der schönsten Pu
der kuppenreichen Rhön. Der freundliche, hübsch zusammengebaute M
welchen Heller in seinen Rhönreisen „sauber, doch züchtig angethan
wohlhabend, wie eine Gersfelderin am Bettage" nennt, wird durch
beiden Schlösser der Herren von Frohberg nicht wenig gehoben, deren
aus dem Anfange des 17. und bzw. Mitte des 18. Jahrhunderts hern
Vordem saß hier das adelige Geschlecht derer von Ebersberg, deren St
burg, wie wir oben gehört, als malerische Ruine den Eber
krönt. — Gersfeld scheint schon in ältester Zeit fuldaisches Besitz
gewesen zu seyn. Im Jahre 1350 belehnte das Stift mit einem
gute daselbst einen Herrn von Schneeberg, dessen Nachkomme mit
Stifte Würzburg also in Zwist gerieth, daß das Schloß 1405 vom Bi
Johann genommen und 1406 an Hans von Steinau verkauft w
1428 oder 1435 ging es sammt dem Orte kaufweise an die Herren
Ebersberg über. Nach unverbürgter Chronikensage gestattete Kaiser Karl
schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts dem Stifte Fulda
Dörfer Gersfeld und Sontheim in Städte zu verwandeln, ohne daß je
Gersfeld wirklich zu Stadtrecht gelangte. — Sei es gestattet, hier
Etliches aus einer handschriftlichen Chronik des Marktes mitzutheilen,
ich auf einer Wanderung nach Sandberg bei dem dortigen Ortsna
Johann Seifert vorfand. Sie ist ein Erbstück des Hauses, und wird
dem gegenwärtigen Besitzer noch getreulich fortgeführt. Ihr zufolge w
„nach alter gewisser Aussage" im Jahre 1440 die erste Kirche des Ma
gebaut, und hundert Jahre später der protestantische Cultus von
Herren von Ebersberg eingeführt. 1634 zählte Gersfeld 404 Ha
Hütten- und Grundbesitzer. 1718 wurden die ersten Kartoffeln gebaut,
1740 das untere Schloß aufgeführt durch Obristen von Weyhers, we
wieder zum katholischen Glauben zurückkehrte. Im gleichen Jahre fi
die Dörfer an, sich Winterschulmeister zu halten. „Man dingte" be
der Chronist „die wohlfeilsten gegen 1 kr. Dinggeld oder eine Raute Fla
Am 3. Juni 1756 zerstörte ein Brand 70 Wohnhäuser und 40 Sch
1780 begann der Bau der evangelischen Kirche und ward 1785 vo
Für das gleiche Jahr gibt der Chronist eine Schilderung der Rhöner Tr
die mit Hinwegrechnung des Zopfes unserer eigenen ziemlich gleich k
(vergl. S. 246). Zugleich bemerkt er, daß es Sitte war, daß beim G

jeder der Contrahenten im Bannwirthshause ein Procent des Kauf= verzehren mußte. 1814 legte ein zweiter Brand 80 Wohnhäuser , und Gersfeld erhielt sein gegenwärtiges modernes Aussehen. urde der Torfstich am rothen Moore begonnen. Von zweifelhafter irdigkeit dürfte die für 1450 notirte Begebenheit sein, daß „in Jahre die Gendarmerie errichtet wurde.“ — E. F.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

Landgericht Wiesentheid.

(Bezirksamt Gerolzhofen.)

Literatur.

E. die Besitzungen der Grafen v. Castell, im Archiv I. 9 S. 81.
E. stat. hist. geogr. Beschreibung der Graf Castell.

Höfling, Geschichte der ehemaligen Karthause Ilmbach, im histor. Arch. 6. 3 S. 65 2c.
Sinold, brandenburgische Gesch. III. 177 2c.

n der nördlichen Abdachung des Steigerwaldes liegt der Markt ll, über den sich der Schloßberg mit den Ruinen des Stammschlosses htigen, gleichnamigen Grafengeschlechtes erhebt. Schon im 9. Jahr= t werden zwei Burgen in Castele urkundlich erwähnt (castra Castele, us et inferius) und ihre Besitzer heißen deshalb auch in Urkunden s de castris. Die Geschichte des Geschlechtes wurde schon in der inen Uebersicht der Ortsgeschichte des Kreises berücksichtigt. Die aft, eine der ansehnlichsten im Herzogthum Ostfranken, schwand im hrhundert durch viele unglückliche Fehden und Familienzwistigkeiten sammen, und das gräfliche Haus gerieth in so drückende Lage, daß hre 1457 der damals regierende Graf Wilhelm dem Bischof von urg die ganze Grafschaft Castell mit ihren Burgen, Marktflecken 2c. r machen mußte. Dagegen machte sich der Bischof verbindlich, dem n Wilhelm, seiner Gemahlin Anna und ihrem Sohne Friedrich jähr= 00 fl. auf Lebenszeit zu rechtem Leibgeding zu verabreichen. Der f hatte auf baldige Eröffnung des Lehens gerechnet, weil Graf Wilhelm inen einzigen unverheiratheten Sohn hatte; doch dieser vermählte 464 mit Elisabeth von Reitzenstein, die ihm drei Söhne gebar, von n Graf Wolfgang V. der nähere Stammvater des noch fortblühenden hauses wurde. So blieb Castell der Sitz seines Grafengeschlechtes ie gräfliche Regierung nahm das Schloß ein bis zur Mediatisirung milie. — Der Flecken hat auch ein Wildbad, das vormals als Asyl in welchem ein gerichtlich Verfolgter sich drei Tage sicher aufhalten . War die Frist verstrichen, und er konnte drei Schritte aus dem r sich und dann wieder hinter sich machen, so hatte er abermals age Frist. Hinwider hatten die Bauern des benachbarten Dorfes enbronn das Recht, daß sie einen ertappten Dieb selbst an einem n aufhängen durften, doch mußten alle dabei an den Strick greifen.

Der Ort selbst erhielt 1747 Marktgerechtigkeit. —

Auch Wiesentheid war im 13. Jahrhundert theilweise i schem Besitz; die übrigen Theile waren sehr zersplittert. Da Ebrach, die Edlen von Wipfeld, Heßberg, Wenkersrode, die Gr Henneberg und die Herren von Fuchs waren dort begütert, bi letztere alle Besitzungen mit Ausnahme des Castell'schen Theiles Das Kloster Schwarzach, das schon 918 von König Konrad mit heida" sammt Weinbergen und Waldrevier dotirt ward, trat spä mehr als Besitzer urkundlich auf. Die Grafen von Castell überlie Antheil dem Herrn von Dernbach, und erst, da sich die Wittwe d Georg von Fuchs 1678 mit dem Grafen Johann Otto von Dern mählte, kam Wiesentheid in eine Hand. Die zweite Gemahlin des Grafen Johann Otto, der 1697 starb, vermählte sich mit Franz Grafen von Schönborn, und übertrug ihr Erbe an die Schönborn, die dort ein Schloß und die schöne, große Pfarrkir

Ein Dorf Brißendorf war 1258 im Besitz der Grafen vo das, seitdem es von Wenzel 1367 zur Stadt erhoben wurde, Bri Prichsenstadt hieß. In markgräflichen Besitz gekommen, wurde von Bischof Johann von Würzburg belagert, doch erst im folgend nachdem der Bischof neuerdings gegen dasselbe zu Feld gezogen es 10 Tage lang eingeschlossen hatte, eingenommen. 1610 hie die fränkischen Reichsstädte einen Convent, und auch die fränkische Re schaft versammelte sich öfter daselbst; im großen Saal des Rathhau deshalb ihre Wappen aufgehängt. Auch Prichsenstadt besaß eine Freistätte, das denjenigen Personen Schutz gewährte, die sich ein schlags ohne Vorsatz schuldig gemacht hatten. 1803 wurde Pri von Preußen an Bayern abgetreten.

In Ilmbach (= Ulmenbach) besaß Herr Burkard von Wi

Mariengarten. Nach der Säcularisation der Klöster wurde es ver-
, und wenige Spuren nur sind noch von der alten Karthause vor-
; eine Käsfabrik wurde an ihre Stelle gesetzt.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

Landgericht Würzburg l. M.

(Bezirksamt Würzburg.)

Literatur.

er, exp. de ortu et progressu Cella ...
Chronik x. I. 99 x.
Geschichte von Oberzell, im histor. Arch. ... ff.
Geschichtsabriß des vormal. Frauenkl. ..., im hist. Arch. 10, 1, 87.

Banzer, Beschreibung eines im Guttenberger Wald entdeckten heidn. Opferplatzes, im histor. Archiv 1, 1 S. 86, 94.
Hänle und Spruner x.

erhalb Würzburg erhebt sich auf dem linken Mainufer in roman-
Lage ein großartiges Gebäude, die ehemalige Propstei regulirter
ren des Prämonstratenserordens Oberzell, die von dem Stifter
dens, dem hl. Norbert, selbst aus den reichen Unterstützungen, die
Würzburger spendeten, 1128 gegründet wurde. Schon vorher stand
uf Zell, das heutige Mitterzell; Kestler glaubt, der Name Zell
von dem gälischen Worte ceil = verborgen, herrühren, oder auch
Ort bedeuten, wo sich ein Behältniß der Landesabgaben aus Kirchen-
befand und der Ort Zell habe ja wirklich der Domkirche zu Würz-
gehört. Das Kloster erwarb sich in der Folge großen Reichthum;
Abt Bernhard erhielten die Zeller Aebte von Papst Urban VIII. das
eine bischöfliche Inful zu tragen. Nach der Säcularisation 1803
zuerst Gottfried Gmelin, und nach ihm die Herren König und Bauer
Besitz des Klostergebäudes. Letztere errichteten dort eine Maschinen-
die sich des bedeutendsten Rufes erfreut, und gewiß ist nicht das un-
Factum in der Geschichte Oberzells, daß hier die erste Idee zu
nellpressen Gestalt gewann, die seit Guttenberg die größte Umgestal-
Druckerwesen hervorbrachten.
war bei den Prämonstratensern nichts Ungewöhnliches, daß Mönche
onnen dieses Ordens in einem Kloster vereinigt wurden, indem
wie Kestler bemerkt, die Idee zu Grunde lag, es solle dem Herrn
den Geschlechtern aus gemeinsamer Wurzel ein Heiligthum erwachsen.
Idee war bei dem Kloster Unterzell durch ein Wandgemälde am
das unsere Stammeltern darstellte, angedeutet. Auch im Kloster
waren zuerst Mönche und Nonnen aufgenommen worden, doch
auf Befehl des Ordenscapitels, um üble Nachrede zu vermeiden, an
etwas entfernteren Platze ein eigenes Kloster um das Jahr 1160
Frauen gebaut, das heutige Unterzell. Im Bauernkrieg wurde

wie im Mönchskloster, so auch in Unterzell viel Schaden angerichtet; Nonnen waren entflohen. Durch Uebertritt vieler Nonnen zur Lehre Lu wurde das Kloster fast gänzlich verödet, so daß Bischof Friedrich bereit Einkünfte sequestrirte; allein auf Andringen des Ordens wurden die Kl güter zurückgegeben und das Kloster wieder hergestellt. Als der Schw krieg neuerdings die Nonnen vertrieben hatte, ließ der Propst von Ob Prämonstratenserinnen aus Frankreich dahin versetzen. Eine Subpri des Klosters, Anna Maria Renata Singer aus München, wurde 1749 die letzte Hexe in Franken hingerichtet. Nach der Säcularisation kauften die H von Hardenberg und Udenhoven das Kloster mit allen dazu gehör Gütern um den Preis von 100,500 Gulden. Die Schenken von Roß hatten hier ihre Familiengruft.

Nicht weit von Margetshöchheim stand einst die Löwenbu die von einem Würzburger Kämmerer, dem Ritter Löw von Löwen er wurde. Ein tragisches Schicksal ereilte das Geschlecht der Burgh Bischof Gerhard ließ den letzten Sprößling, Jakob von Löwen, hinri weil er in der Schlacht bei Bergtheim, 1400, gegen ihn gefochten h die Burg am Main zerfiel allmälig.

Bei dem Dorfe Heidstatt, jetzt Hettstadt, wurde ein heidnischer O platz entdeckt, aus dem Thier- und Menschenknochen und verschiedene räthschaften ausgegraben wurden. Noch interessantere Ausbeute gab Hügel im Guttenbergerwalde bei Heidingsfeld; hier kam unter an auch ein großer kreisrunder Heerd, aus Thon gebrannt, auf dem Kohlen und halb verbrannte Thierknochen lagen, zu Tage.

Vierundvierzigstes Kapitel.

Landgericht Würzburg r. M.

(Bezirksamt Würzburg.)

Literatur.

Dronke, cod. dipl. Fuld. etc.
Seidner, von d. Geschlechte der Schenke v. Roßberg, im Geöffn. Arch. I. 10 S. 109.
Keßler, das Schenkenschloß, im histor. Arch. 11, 1. S. 97 ꝛc.
Max, Beschreibung der königl. Schlösser in Unterfranken.
Eulenhaupt, die Schlacht bei Würzburg 1796, als Anhang zur Geschichte der Festung Marienberg.
Panzer, Entdeckung eines heidnischen Opferplatzes bei Grumbach, im hist. Arch. 1, 1 S. 96.
Wilhelm v. Grumbach, im Journal von und für Franken. V, 165 ꝛc.
Bechstein, Wilh. v. Grumbach.
Becker, zur Geschichte Wilh. v. Grumba hist. Arch. 9, 3 S. 140 ꝛc.
Wegele, Wilhelm v. Gr., in Sybels hist schrift II. S. 408 ꝛc.
Seidner, Aufklärung wegen des Erwerbs lüng. Hauptlinie der Grumbache ꝛc., in Arch. I. 11 S. 244.
Seidner, Erwerb von d. ältern Linie in Geöffn. Arch. III. 6 S. 531 ꝛc.
Stumpf, Wilh. v. Grumbach, in Denk keiten z. fr. Gesch. 1 S. 1 ꝛc.
Stumpf, Gelehrte a. Fr. ꝛc. S. 60 ꝛc.
Keßler, arch. Nachrichten über die Schla Bergtheim, im hist. Arch. 15, 1 S.

Randersacker (Ranftgeresachar, i. e. Acker des Ranftger) e schon 1119 das Marktrecht. Ein adeliges Geschlecht „von Randers wird vom 12. bis zum 16. Jahrhundert erwähnt. Trefflicher Wei

Gegend früh berühmt; im Jahre 1332 gerieth der Wein zu
hl, daß man 260 Fuder Zehentwein nach Würzburg führte.
des Ortes gehörte dem Würzburg'schen Domcapitel, das unter
n einem Artikel der alten Herbstordnung bestimmte: „Wenn
sellen sich im Domcapitelshof unter die Weinleser mengen, um
brod zu erlangen, so sollen sie in eine Kufe voll Most geworfen
f eine Zeit lang!" Der Hof des Domcapitels war auch zugleich
erichtlich Belangte; wer den eisernen Thorring daran gefaßt hatte,
Tage lang vor jeder Verfolgung sicher. Außer dem Domcapitel
die Markgrafen von Ansbach hier begütert, die auch hier einen
gt aufstellten.

dem Steinberge bei Würzburg erhebt sich, schon in weiter Ferne
r hoher, viereckiger Thurm, außer einigen Mauertrümmern der
errest des Schenkenschlosses. In der Nähe der Burg lag
Roßberg, wie aus einigen Urkunden des vierzehnten Jahr-
ervorgeht. Die Schenken von Roßberg werden urkundlich schon
hrhundert aufgeführt; 1276 trug Eckehard, genannt Rossenberg,
f Berthold von Würzburg seine Einkünfte zu Lehen auf. Im
undert erscheint die Burg selbst als Würzburg'sches Lehen. Be-
rch den Bauernkrieg gerieth die Familie in mißliche Verhältnisse.
dem Aufstand war ihre Burg abgebrannt; wieder „nothdürftig
und zugericht," wurde sie 1525 „durch die emporische Bauern
t zerrissen, verprendt und verwüst," wie Georg Schenk selbst in
gsurkunde 1537 erzählt. Er selber hatte nicht genügende Mittel
s wieder in Wesen zu bringen." Deshalb verzichteten die Schenken
das Burgleben Roßberg, wogegen der Bischof jedem der lebenden
lieder 100 fl. jährlich auf Lebensdauer auswarf. Mit Georgs
tarb das Geschlecht aus; die Burg wurde nicht mehr aufgebaut,
arn holten sich ihr Baumaterial aus den Trümmern, Schatzgräber
in den Kellern und halfen der Zeit bei ihrem Zerstörungswerke.
Sage führte ein unterirdischer Gang vom Schenkenschloß bis an
, den die Ritter, ihrer Zeit die berüchtigtsten Wegelagerer, zu
bausfällen benützt haben sollen. — Wer sich vollständig in die Zeit des
hland eingedrungenen französischen Geschmackes des vorigen Jahr-
versetzt sehen will, trete in das Schloß und den Lustgarten zu
chheim. Vielleicht ist Veitshöchheim identisch mit jenem Hoch-
s als der Geburtsort der ersten christlichen Herzogin Ostfrankens,
ilbildis, die den Herzog Hetan von Franken und Thüringen ehe-
annt wird; doch macht auch Hochheim bei Mainz und zwar, wie
gerechteren Anspruch auf diese Ehre. Eines wichtigen Ereignisses
Veitshöchheim dennoch rühmen: auf dem Anger bei diesem Dörf-
ten am Himmelfahrtstage 1246 die geistlichen Fürsten den Land

grafen Heinrich Raspe von Thüringen zum Gegenkönig Friedrichs
die Würzburger Bürger den Wahlact in ihren Mauern nicht duldet
V. standen zwei Burgen, die eine, im Umfange des jetzigen Luſ
den Herren Echter von Mespelbrunn, die andere den Herren v. R
gehörig; doch scheint auch die letztere später in den Besitz der Echter g
zu seyn. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gelangten u
Regierung des Fürstbischofs Julius die dortigen Besitzungen an d
stift und wurden von den folgenden Fürstbischöfen als Domänen
Erst Peter Philipp von Dernbach hat (1680—1682) den Grund
gegenwärtigen Schloß in Veitshöchheim gelegt, dessen Hauptgebä
einem Italiener Val. Beccani ausgeführt wurde. Der Lustgarten
1749 von Karl Philipp von Greifenklau nach allen Kunstregeln
die der bekannte Gartenkünstler Lenotre in Aufnahme brachte und
mälig fast in ganz Europa Eingang fanden.

Oberhalb des Dorfes Veitshöchheim stand einst auf jenem Hü
jetzt noch der treffliche Ravensburger wächst, die Burg Ravensb
von einem Herrengeschlecht gleichen Namens im 12. Jahrhundert
war. Jetzt stehen nur noch armselige Trümmer der Veste. Das
Lebensende des Hervorragendsten des Geschlechtes ist bekannt.
von Rabensburg saß 1198 auf dem bischöflichen Stuhl zu Würzb
suchte der wilden Zügellosigkeit des Adels, die während des Parteien
zwischen Welfen und Hohenstaufen furchtbar emporgewuchert war, zu
obwohl seine eigenen Verwandten zu den schlimmsten Raubrittern g
die auf ihrer Veste fremdes Gut, das vorbeigeführt wurde, wenig
tirten. Da soll ein Neffe des Bischofs einer Würzburger Bürger
auf offener Straße Gewalt angethan haben, und darüber empört, be
Bischof den Jüngling hinzurichten. Doch auch sein Untergang wu
durch herbeigeführt. Kurz nach der Hinrichtung lauerten dem Bis
aus seiner Verwandtschaft auf und ermordeten ihn 1202. Darauf
sich die Würzburger Bürger zusammen, zogen gegen die Rabensb
und machten sie dem Erdboden gleich.

Auf dem rechten Mainufer bei Würzburg erfocht Erzherzog Ka
glänzenden Sieg über die Armee der französischen Republik un
Oberbefehl des siegesgewohnten Jourdan, am 3. September 179
Anbruch des Tages hatten sich die österreichischen Colonnen auf di
zosen geworfen, die bis zum Kürnacher Grund sich ausgedehn
Nachdem der Kampf besonders um die Dörfer Lengfeld und Es
mit wechselndem Erfolg geführt worden war, entschied ein Angriff
reichischen Reiterreserve das Schicksal des Tages und gleichzeitig
General Krag die Division des Marschalls Grenier nach einem Ge
Oberpleichfeld zum Weichen. Die Oesterreicher, die allerdings
deutende Uebermacht im Feld gehabt hatten, machten viele Gefang

er unter dem Jubel der Bevölkerung in Würzburg ein, nach-
anzösische Besatzung ergeben hatte.
ure, dem heutigen Rimpar, hatten die Herren von Ravens-
i inne, bis 1209 Heinrich von Ravensburg sie an das Stift
Später hatte die jüngere Grumbacher Linie hier eine Burg,
Bischof Julius um 87,000 Gulden gekauft wurde.
idbronn war 1235 das früher in Bergerbronn angelegte
der Unfruchtbarkeit des Bodens in jener Gegend von Bischof
gt worden. Doch wie so viele Nonnenklöster verfiel es in
Wirthschaft der Aebtissinnen, und nachdem es durch rege
des Bischofs Lorenz noch einmal neuen Aufschwung genommen
s im Bauernkriege gänzlich zerstört. 1552 wurden die Kloster-
elm von Grumbach vergeben, nach dessen Aechtung vom Hoch-
ngezogen und endlich dem Juliushospital verliehen. Schon
rde in der Geschichte dieses Bezirkes der Name jenes Mannes
i wechselvolles Leben und unglückliches Ende stets ein beliebter
nder für Poeten, als für Geschichtschreiber war, des Ritters
Grumbach, der mit besserem Recht als Götz von Berlichingen
Verfechter des Ritterthums gegenüber dem Fürstenthum be-
i kann. Bekannt ist, wie er den Markgrafen Albrecht von
in steten Kampf gegen die Bischöfe von Bamberg und Würz-
die er in der Anwendung seiner Mittel so wenig wählerisch war,
Banditenhilfe nicht unritterlich, und selbst der Mord des
herrn erlaubt erschien, wie er, seinem Schicksal trotzend, ge-
äßlichsten Tod erduldete, zugleich verwünscht und angestaunt
genossen, verlästert und besungen von der Nachwelt. Jeden-
e Geschichte eines der interessantesten Bilder aus dem 16. Jahr-
re damals der Kaiser nicht durch die drohende Türkengefahr
nst für die Fürsten bewogen worden, so wäre allem Anschein
Pläne Grumbachs eine großartige Veränderung der deutschen
isse vor sich gegangen.
en vor der Stätte der Stammburg dieses Mannes. Schon
staufenperiode saß auf der Burg zu Grumbach, wo in
ne heidnische Opferstätte war, ein mächtiges Dynastengeschlecht,
on 1243 ausstarb. Da die einzige Erbtochter sich mit Graf
ineck vermählt hatte, erbte dieser den Grumbach'schen Besitz,
1328 die Veste an ein vormals Grumbachisches Ministerialen-
später in die deutsche Reichsritterschaft aufgenommen wurde.
gehörte Wilhelm an. Seit der blutigen Katastrophe zu
ilhelm von Grumbach 1567 hingerichtet wurde, hat sich sein
wieder erholt. Sein Sohn Konrad söhnte sich zwar mit dem
ürzburg aus und erhielt von ihm 1569 durch einen Gnaden-

vertrag die Besitzungen des Vaters zurück, doch sollten dafür 50,000 Gu in Zielfristen der fürstbischöflichen Kammer ausbezahlt werden. Nicht i mit seinen Gläubigern ins Reine zu kommen, mußte er, nachdem alle deren Besitzungen veräußert waren, auch Burggrumbach an das Hoch verkaufen, welches damit den Herrn Friedrich von Thüngen belehnt. helms Geschlecht starb schon mit seinen Enkeln aus; auch die Burg nicht mehr. Sie wurde niedergerissen und aus ihren Steinen die vo ziehende Straße gebaut. Das Dorf wurde von den Franzosen nach Schlacht bei Würzburg niedergebrannt. Gleiches Schicksal traf damals Dorf **Unterpleichfeld**, das an der Straße von Würzburg nach Sch furt liegt. Schon 780 geschieht des Ortes Erwähnung; Alwalach, ein der Mönch, schenkt dem Stifte Fulda Güter in „Bleivelt." Außer Stift Fulda, dem noch andere Güter übergeben wurden, waren auch Grafen von Castell dort begütert. 1412 kauft Eberhard von Grum von Otto von Wolfskeel die „Burg" Pleichfeld; zugleich mit dem Bergtheim wurde sie 1593 von Conrad, dem Sohne des unglück Wilhelm von Grumbach, an das Hochstift verkauft. Zu Pleichfeld i boren der im 16. Jahrhundert berühmte Hofprediger, dann Bische Wien, Friedrich Eckel, genannt Nausea, ein Freund und Gesinnungsge des Erasmus von Rotterdam und Vertheidiger einer durchgreifenden Kir reformation auf dem Concil zu Trient.

Bei **Bergtheim** wurde 1400 der Entscheidungskampf zwischen B Gerhard und den Würzburger Bürgern mit ihren Eidgenossen gefü Lange schwankte der Sieg; doch als die mit dem Bischof verbündeten F aus dem Baunachgrunde erschienen, blieb er auf Seiten Gerhards. hitzig der Kampf war, geht daraus hervor, daß allein 1200 Bürger, für die Freiheiten ihrer Stadt gestritten, auf der Walstatt begraben wu

Register

zum ersten Halbband des vierten Bandes.

…r Geognosie, V Vegetationsverhältnisse, GK Geschichts- und Kunstdenkmale, …r Wohnung, S Volkssagen, VK Volkskrankheiten und Medicin, VS Volkssitte, …tracht. B Betriebsamkeit, U Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts, O Ortsgeschichte, die Ziffer die Seite.)

A.

…liche Mittel VK 220.
… V 86.
… V 101.
… 327.
… U 324.
…mannsfelden U 320.
… N 275.
… VT 268.
… Selig. U 324.
…kirche G 4. V 85.
… O 467.
… VK 213.
… G 75.
… S 200.
… O 538.
… GK 143.
… H 171.
… VS 254.
… O 470.
… römische O 346.
… O 526.
…dorf O 481.
… VS 238. O 379,
… O 447.

Amorbach GK 134. H 173. S 190, 199. B 313. O 447.
Amorsbrunnen VS 257.
Amselsberg S 199.
Angewachsensein VK 219.
Anhydrit G 35.
Ansbach V 84. H 165, 172.
Anton, St. VS 257.
S. Anton III. v. Eichstätt U 325.
Aphthen VK 221.
Aquilin, St. S 191.
Arkose G 50.
Armuth VS 257.
Arnold v. Würzburg GK 146.
Arnstein O 449.
Arzneipflanzen V 117.
ascafaburg O 405.
Aschach O 500.
Aschaffenburg G 64. V 108. GK 137, 134, 138. S 188. N 275. B 287, 307. U 339. O 346, 403.
— Agathenkirche GK 142.
— Bezirksgericht O 440.
— Brückelchen VS 239.
— Fabriken B 308.
— Fischer VS 239.
— Läppchen VS 239.
— Miniaturen GK 139.
— Michelskirche GK. 142.
— Spessart H 152.
— Stiftskirche GK 141.
— Streit mit dem Stift O 406.
Aschaffit G 23.
Asche G 26.
Aschenroth VK 213.
Aschfeld O 356.
Astheim O 556.
Asyle VK 225.
Aub O 455.
-stadt O 509.
Auersberg S 180. O 487.
Auienau O 539.
Augsfeld O 473.
Aura O 475. GK 136, 138.
Ausrichten VS 241.
avicula contorta G 20.

B.

Babenberg S 193.
Bachgau H 153, 162. VS 237, 239. VT 271. O 361.

Bachgrund N 275.
Backenhaube VT 261.
Badnachgau O 359.
Bändelschuhe VT 270.
Bahringau O 357.
Bairdienschichten G 54.
Baldersheim O 455.
Bamberg G 75. V 87, 88. H 165.
Bandhaube VT 262, 264.
Banzgau O 353.
Barger, W. U 340.
Barmherzige Schwestern VK 225.
Bartholomiten U 336.
Basalt G 68. B 278.
— -Blasen G 69.
— gemeiner G 68.
— Hornblende G 68.
— Sand V 104.
— phonolit VK 208.
— schlacke G 69.
— tuffe G 69.
Battenburg O 490.
Batzenschule U 323.
Bauernkrieg O 383, 414.
Bauersberg G 67.
Bäume S 196.
Baugewerke B 296.
Baunach O 457.
— grund VS 229.
— Kanton O 385.
Bausandstein G 50.
-steindolomit G 45.
Bayreuth G 40. V 87. H 165.
Beckenhaub, J. U 331.
Bederi VT 268.
Behaim GK 147.
Beidergemang VT 264.
Beilngries H 172.
Benedictiner U 316.
Benker G 58.
Berchtinger H 172.
Bergel V 86.
Berggypsschichten G 52.
-rheinfeld O 560.
Bernbach, Grafen von O 379.
Berthold v. Sternberg U 328.
Beschreien VS 241.
Besel, B. U 321.
Besengau VS 230.
Bethmann B 289.
Biberern O 456.
Bibigheim O 532.
Bickebach O 380.
Biebelried O 503.
Bienenzucht B 290.
— -verein B 292.
Bier N 272, 274.
-brauereien N 273.
Bildhausen O 527.
Bilhildis, St. S 191.
Billinghausen VK 213.
Birkenfeld O 491.
Bischofsheim V 107. S 190, 199, 200. O 432, 460.
— weiher V 82.
Blätterkohle G 65.
Bleibergbau G 59.
Bleichsucht VK 215.
Bleiweißfabriken B 297, 305.
Blindenanstalt VK 226.
Blumenkohl V 117.
Bocklet O 500.
Boden B 278.
Bodenlauben O 367, 499, s. Botenlauben.
-mühlschicht G 58.
Böm, Joh. U 337.
Börnlippe VS 255.
Bohnen V 116.
Bonifacius U 326. O 390.
Botenlauben S 179, 192.
Brache B 279.
Braunkohle G 65, 64.
Brautknecht VS 250.
-magd VS 250.
Breccie G 49.
Brendlorenzen O 537.
Brent G 11.
Breuersdorf S 187.
Bronzealtar G 77.
Bruchpflaster VS 257. N 275.
Brückenau N 272. B 313. O 462.
Brücker Bach VS 230.
Brüh VS 232.
Brühelesfleisch VS 24[illegible]
Brün O 526.
Brustuch VT 268.
Bubenschenkel N 275.
Buch VS 257.
-drucker U 331.
-onia O 354.
-waizen B 281.
Büchold O 450
Burgjoß O 538.
Burgstadt GK. 142.
Bundorf O 391.
Bundschuh O 397.
— Topogr. O 41[illegible]
Buntpapier B 307.
Buntsandstein G 5, 17, B 278.
Burg-hart St. U 33[illegible]
-wecken N 275.
-hausen O 526.
-'auer O 526.
-männlein VS 2[illegible]
-reppach O 491.
-sinn O 478.
-wallbach O 46[illegible]
Butte S 192, 201.
Butthart O 454.
Buttnerei B 314.

C.

Cassel O 538.
Castell S 179.
— Grafen von O [illegible]
C. Celtes U 331.
Ceratitenschichten G 3[illegible]
Chatten O 347.
Chorbauten GK. 142.
-stühle GK 145.
Cölestinschichten G 45.
collegium Willibal[illegible] U 321.
Collenberg O 554.
Colonialwaarenhande[illegible]
Comödche VT 271.
Condominat, bayerisch-[illegible] VS 234.

landwirthschaftl.
n de notre dame
ürzburg U 328.
VK 211. VS
239.
90.

D.

: V 105.
t VS 234.
) 506.
486.
naschinen B 284.
V 82.
rchitektur GK143.
166.
l. Ph. v. U 335.
. B 307.
K 142. S 193.
) 404. VS 256.
12.
313. O 445.
sen O 411.
ulen U 341.
VK 226.
489 VS 234.
S 234.
189.
älle G 74.
n B 279.
ien O 480.
V 35. H 171, 166.
2.
288.
52.
VS 248.
41.
J 331.
0.
36, 30.
stein G 50.
l.
: S 200.
S 200.

Drachensage H 176.
Drainage B 298.
Drei Jungfrauen S 203.
-ßigjähriger Krieg U 334.
-stelz S 186.
-stoltenburg S 186.
Dritttheilung VS 258.
Droschelnester VT 265.
Druckerschwärze B 297.
Dückelhausen U 332.
Dünger B 284.
Dürrbenerchen N 275.
Dürrn, Grafen von O 380.
Dürrer Haug N 272.
Dürrfleisch N 271.
Durchschnittserträge B 282.
Dyas G 17.
— stockwerke 24.

E.

Ebern O 467.
Ebersberg S 117.
Eckarts O 463.
— thurm, Würzb. S 198.
Eckhart, J. G. v. U 335.
Ecksberg VK 213.
Ehemann, Kitzingen N 272.
Eibelstadt O 534.
Eich, J. v. U 318.
— feld O 558.
— stätt H 172. U 316.
Eierhaut V 106.
Einbindet VS 241.
Einsiedel O 544.
Eisenbach O 533.
Eisen-erz G 26.
-kalk G 26.
Eisgraben G 66.
Elfershausen O 475.
Eltmann O 471.
Emmerichhöfe O 445.
Engelhart Funk U 331.
Engels-berg S 187, 192. O 504.
-burg VS 257.
Englische Krankheit VK 215.
Epistelbuch St. Kilians GK 135.
Eppenstein O 379.
Erbtheilung VS. 259.
Erf H 163. VS 235.
Erfahrungsmittel VK 219.
Erl-angen H 169.
-enbach O 506.
Ermershausen O 491.
Erthal, Fr. K. J. v., U 337.
— L. v. U 337. O 402.
Erzführung G 18.
Esch-au O 506.
-ernborf O 555.
Eßfeld O 535.
-er Gaugrafen VS 230.
Esparsette B 281.
Eßwurm GK 147.
Ettleben O 560.
Euerdorf O 474.
Eyb, Alb. v. U 331.
Eyringshofen O 469.

F.

Fabriken B 304, 306, 810.
Fachhausen O 519.
Facies fränkische G 48.
hesselberger-Mittel G48.
schwäbische G 48.
Färberei B 314.
Falckenstein, v. U 323.
Fastnachtspredigt VS 255.
Fatalismus VS 257.
Faulenbach O 552.
Faustrecht S 177.
Fechenbach B 283. O 554.
Federweißer N 275.
Fellen O 479.
Fenstergang VS 246.
Feuchtwangen H 172.
Fischbach O 469.
Flachland V 81.
Flachs B 281.
Fladungen VS 234. O 519.
Floßbach H 161
Flußthäler V 80.

Folkfeld O 352.
Forstlehranstalt U 342.
Fortbildungsschule, für Bauernsöhne B 293.
Fräle, altes S 207.
Fränkische Ebne G 4.
Frammersbach O 510.
Franconia orientalis O 349.
Frankenzwetschgen V 114.
Frauenroth S 192. O 501.
Freigericht VS 238.
Freyung G 59.
Frickenhausen S 201. O 518, 534.
Frigga S 201.
Fries, Lorenz U 331.
Frühgothik GK 144.
Fuchsstadt O 475.
Fürth H 168.
Fulda G 11.
— er Gebiet VS 234.
— erspessart H 153.
— er Stift O 378.

G.

Gaden H 157.
Gädheim S 183.
Gänse B 290.
— fest VS 254. N 275.
Gaibach O 558.
Ganggranit G 22.
Gangolf, St. S 191.
Gangvorkommnisse G 73.
Gartenbau V 116.
Gasfabriken B 315.
Gaukönigshofen O 454.
Gauland VK 209, 216. N 271.
Gaurettersheim S 205.
Geflügelzucht B 289.
Gefraisch VK 281.
Gegicht VK 221.
Gedau S 189.
Geilan S 189.
Geiselbach O 545.
Geistliche Schildwacht VK 223.
Gelbe Rüben V 117.
Gelchsheim O 455.
Geldersheim O 560.
Geltersheimer Tracht VT 260.
Gemeinfeld O 491.
Gemmingen, J. C. v. U 321.
Gemünden GK 142. B 313. O 477.
Gemüsebau V 118.
Gerach O 459.
Geräthe B 284.
Gereuth O 469.
Gerolzhofen O 480. V 91. VT 260. VS 228. H 173.
— er Gau H 151. VS 229.
Gersfeld VS 234.
Gesellenhort VS 238.
Geswert S 189.
Getreide-Bau V 111.
-Handel B 309, 311.
Ghannesfeuer VS 242.
Giebelstadt O 535.
Gießvogel S 195.
Glasmalerei GK 146.
Glaukonitschichten G 45.
Glimmerschiefer G 22.
Glocken-gießerei B 314.
-ton GK 147.
Glock Susann und Glock Mariann S 188.
Gnadenvertrag U 337.
Gneiß G 20.
Gochsheim VT 270. VS 254. O 549.
Götzweinstein VS 286.
Goldbach VS 287.
Goldstickerei B 314.
Golfsmünster S 191.
Goll-ach VS 250.
-gau O 351.
Goßmannsdorf O 490.
Gozfeld O 359.
Grabfeld V 90. H 160. VS 252. O 349.
— gau O 353.
— östliches O 353.
— westliches O 358.
Gräd H 155.
Grafenrheinfeld VT 260. O 550.
Granit G 21.
— porphyr G 23.
Granulit G 21.
Grauliegendes G 25.
Greding H 172.
Greifenklau, J. Ph. v. U
— K. Ph. v. U
Grenz-dolomit G 33, 3
-wall römischer O
Grettstadt V 92.
Groben-hof V 107.
-reiter S 198.
Groß-eibstadt O 508.
-habersdorf V 85.
-handel B 296.
-heubach O 504.
-langheim V 93.
O 502.
-wallstadt O 532.
-welzheim O 445
-wenkheim O 527.
Geubingen S 184.
Grünau O 552.
Grünwalder, M. GK
Grumbach'sche Händel
Grund-besitzvertheilung
-gypsschichten G
Gütersystem eheliches V
Guggenberg S 177.
Gurken V 116.
Gustavianum U 340.
Gutenfels O 469.
Gymnasien U 341.
Gyps G 29, 60.
— keuper G 51.

H.

Haarkauf VS 234.
Haarrante VT 270.
Häcker VS 230, 254. V
Häckerorte H 158. VS
Hafenlohr O 544.
Hainsäulen O 346.
Hallburg O 557.
Halsbach O 479.
Hammelburg V 112. O 481.

g B 251.
B 281.
VS 256.
9, 88, H 151,
149. B 312.
k.
288.
35. O 552.
284.
stein G 44.
G 54.
stein G 54.
G 32, 33.
V 88.
stein G 50.
G 40.
8.
246.
), 533, 588.
en U 342.
81.
U 331.
) 470.
513, 550.
G 77.
U 316.
V 83.
K 136, B 305,
den - schichten G
S 196.
ischof v. Würz-
7.
339.
159.
O 369.
515.
384.
von O 366.
rbipolis S 175.
h. U 317.
O 347.

Herrensheim O 513.
Herrenstühl H 155.
Herrieden U 316.
Hessenthal U 257, O 540.
Hetzlos O 483.
Heustreu O 580.
Hexen S 200.
-thurm S 201.
Hildenburg S 178.
Hilders O 487.
Himmel-berger O 410.
-stadt O 498.
-Thal O 507.
Hinterspessart H 158, VS 237, VT 270, N 275.
Hirse B 281, N 272.
Hirsebreifest VS 254.
Hochspessart VT 270, H 158, 161, N 274, VS 237.
Hochzeit-geschenke VS 249.
-hahn VS 252.
-lader VS 247.
-tracht VS 247, 251.
Höchst O 533.
Höhenmessungen G 13.
Höllhammer O 541.
Hörstein V 112, O 445.
Höttingen O 454.
Hof H 168, 172.
-heim O 489.
-er Gau VT 261, VS 229.
-stetten O 478. 545.
Hohe Mark, VS 288.
Hohenlohe, Fürst v. VK 228.
— Grafen v. O 372.
Hoje S 198.
Hojemann S 197.
Holl-mauer G 72.
-stadt VS 255, O 530.
Holz-berg B 285.
-fräulein S 198.
-handel B 297, 309.
-hausen O 486, 515.
-kirchen O 515.
-schuhe VT 266.
Homburg O 513.
Hopfen V 113.
-bau B 283.

Hoppberg S 196.
Horn-blende G 22.
-stein G 49.
Huberpflege VK 225.
Hügelland V 84.
Hünengräber O 76.
Hürblach O 467.
Hufnagel U 321.
Hulle-frau S 202.
-potz S 202.
Hurstein O 446.
Hutgeschäft B 314.
Hutzeltag VS 242.

J.

Jaspis G 49.
Jesuiten U 322.
Iffgau O 331.
Illuminaten U 325.
Industrieschulen U 343.
Ingolheim, A. Fr. v. U 336.
Ingolstadt O 596.
Johannisberg O 406.
Joseph Emmerich Bisch. U 336.
Jossgrund S 205.
Ips G 60.
Irmelshausen VS 243, 253, O 509.
Irrenanstalt VK 226.
Itzgrund VS 229.
Juden VK 210.
Julius Echter von Mespelbrunn O 398 GK 147.
-spital O 398.
-styl GK 148.
-thürme H 157.
Jungfernkuß S 188.

K.

Käferhölzchen S 208.
Kälberau O 379, 448.
Kätherle, H 172.
Kafe N 274.

Kahlgrund H 152, VS 237, 239, N 275.
Kalk G 66 B 278.
-brenner B 314.
körniger G 23.
-tuff G 75.
Kantone O 385.
Kappe VT 269.
Karlburg VS 254, N 275, O 495, 493.
— der Große S 176.
-stadt GK 138, 142, S 183, O 493.
Kartoffel V 115, B 281, N 272, 274.
— -Detscher N 273.
Katholiken VT 270.
Kellersandstein G 49.
Keuchhusten VK 215.
Keuper G 17, B 288.
— berge V 86.
— bunter V 48.
— formation G 4, 47.
— gelber G 63, 20, 47.
— grauer G 53.
— stockwerk, mittleres G 48.
Kieselsandstein G 50, 56, 62.
Kilian St. S 189, O 390.
-sberg S 190, O 460.
-shof S 190.
-sstein O 484.
Kindbettfieber VK 214.
-shochzeiten VS 241.
-spochen VS 241.
Kinzig G 11.
-gau O 362.
-hausen O 539.
Kipfenberg H 172.
Kirchberg O 556.
Kirch-enlamitz H 172.
-furter Höfe S 184.
-weih VS 254, N 273.
-baum VS 254.
Kirschen V 114,
Kissingen G 27, V 103, S 179, O 496 ff.
— Amt O 369.
Kitz, der VS 253.
Kitzingen GK 142, H 173, S 183, VS 244, U 326, 337, O 323, B 309.
— Bier N 272.
— Fabriken B 310.
Kleinbrach O 500.
Kleingemünden O 477.
-heubach B 313, O 522.
-kinderbewahranstalten VK 225, U 343.
-langheim O 501.
-ochsenfurt O 534.
-ostheim O 452.
-wallstadt O 532.
Klima B 278.
Klingenberg V 112, GK 142, H 169, O 380, 504.
Knebel, J. A. U 323.
Knetzgau O 473.
Knöringen, E. v. U 331.
Köhler O 557.
Köhlerwald V 106.
Königsberg V 89.
— Amt O 370.
-hofen GK 142, O 430,
-hofer Grabfeld VS 234, VT 265, N 273.
— protestant. VT 267.
Körnerfrucht B 280.
Kolitzheim O 557.
Kolnan S 189.
Kommnacht VS 245.
— stunde VS 245.
Kopfhaube VT 271.
— -lappen VT 269.
Kothen O 463.
Krappen VT 271.
Krausenbach O 541.
Kraut V 116.
-arten V 116.
-heim O 351, 557.
-tage VK 209.
Krehn V 117.
Kreiswandergärtner B 293.
Kreuzberg VS 257, G 10, H 152.
-gänge GK 143.
-wertheim O 551.
Krinoidenschichten
Krombach O 545
Kronach G 40.
Kropf VK 211,
Kryptogamen V
Kuchner U 321,
Kulam N 273.
Kulmbach G 40.
Kulturpflanzen V
Kunstweberei GK
Kupfer-Druckersch
-erze G 2
-letten G
-schiefer G

L.

Lahrbach O 487.
Landesverbesserun O 408.
-wirthschaftli B 291.
-wirthschafts-werbeschule
Langendorf O 47
— prozelten
Lanzig S 186.
Lateinschulen U
Lauch V 117.
Laudenbach O 49
Lauringen O 490
-leben H 156
Leberschiefer G 2
Lehm B 278.
Lehrberger Schich
Leibstückle VT 2
Lein V 116.
Leisten V 111.
Lenderhausen O
Lengfurt O 513.
Leyder VS 257.
Lettenkeuperdolom
— -kohle G
— — -flö
— — -sto
— -schiefer G
Lettenschiefer bun
— grün

rer G 50.
her G 58.
586.
19.
15.
246.
Anstalten B
9.
142, S 166,
281, 318, O
icht O 441.
cht VK 218.
234.
289.
451.
143, O 547.
O 501.
94.
51.
39.
507.
B 286.
263.
urt H 152.
46, 149.
117.
U 329.
Kanne H 173.
le VT 266.
VT 262.
194.
n O 486.
) 472.
194.
257.
12.
O 518

Marktsteft B 311, 312
Masbach O 527.
Maschinen B 284.
Masern VK 215
Massenbuch O 479.
Mattenstadt O 544.
Maßholder V 89.
Mediatisirung O 388.
Meeraber S 196.
Mehlstein G 35
Meiersfeld O 479.
Melissus, P. U 331.
Melrichstadt GK 188, O 516.
Mennoniten VS 252.
Mergiletus, A. U 331.
Merkershausen O 508.
Mespelbrunn (Jul. s. Julius) U 334 O 540.
Metallarbeiter GK 145.
Michel-au O 479.
-bach O 443.
-rieb O 552.
Milchpfennig S 2 1.
Milseburg O 488.
Miltenberg GK 134, 142, S 204, 188, H 172. B 312, O 346, 488, 519.
Milzeburg V 106.
Mineral-Gänge G 73.
-Wasser G 73.
Miniatur-Malerei GK 147.
Mittel-fränkisches Gebirg G12.
-Main V 86, GK 151, VS 229.
-sinn O 479.
-streu O 518.
Möbelschreinerei B 314.
Mömbris VK 213, O 412.
Mönchberg O 507.
Mönchswald V 86.
Mörlin David U 321.
Moldung VT 265
Mombrunn H 163.
Moor S 186, O 462.
-jungfer S 204.
-lesau VK 213.
-linde O 462.
Motten O 463.
Moussirende Weine B 303.
Mubau H 168, VS 285.
Müdesheim O 451.
Mühlbach VS 254, 280, 284.
Mühlen B 314
Münnerstadt S 81, VS 252, U 386, O 524.
Münsterschwarzach O 466.
Mützchen VT 271.
-li VT 262.
Muschelkalk G 5, 19, 17, 46, V 98, VK 208, B 278.
— mittlerer G 32, 39.
— oberer G 38.
— platte. G 12, 15.
Mutzen VS 247, 265, 268.
Mylenbart, R. von. U 317.

N.

Nagelschmieden B 314.
Neudorf O 539.
Neuhaus VS 284.
Neumann, Balth. GK 149 U 386, O 401.
-stadt am Main GK 187, S 197, O 529, 541.
— — an der Aisch H 173, S 183.
— — — — Saale O 441, 528, B 318.
-städter Hof O 533.
Nieder-bronner-Schwestern VK 226
-fall VS 254, N 274, 275
-lauer VS 253, O 530.
-lauringen O 489.
-nberg O 533.
Nilkheimerhof O 452.
Nordheim O 518.
Nordrhön G 10.
Nornen S 203.
Novärbildungen G 75.
Nüdlingen S 187, VS 244. O 526.
Nürnberg H 168, 170.

O.

Oberau VS 257.
-eisensheim O 557.
-elsbach S 204, 180, 184, O 461.
-erthal O 483.
-euerheim O 79.
-lauringen O 489.
-Main V 86.
-mittighausen S 204.
-ubreit O 513.
-nburg GK 134, H 169, O 531.
-ndorf VT 260.
-gleichfeld O 466.
-reißig H 152.
-salz O 529.
-schleichach O 473.
-schwarzach O 481.
-sinn O 479.
-streu O 518.
-theres O 486.
-thür, Fr. U 338.
-volkach O 555, 557.
-weißenbrunn O 461.
-zell B 304, GK 137.
Obstbau B 283, 293, V 114.
Ochsenfurt GK 142, H 173, B 313, O 429.
— -er Gau VS 230.
Ockerablagerung G 68.
Odenwald VT 267. N 274. O 385. G 9, 17. VS 234, 245. V 97 H 153. S 194.
— er Häubchen VT 267.
Odhin S 194.
Oel B 281.
Oerlenbach O 476.
Ofelshausen S 187.
Ofenbruck H 160.
Omersbach O 595.
Ongers, O. GK 150.
Orb G 27. VK 210. O 376, 436. S 198.
Orgelbau B 314.
Osterlichtl VS 242.
Ostfranken O 349.
— Herzogthum O 364.
-heim S 180. O 491.

P.

Palagonittuff G 69.
Paraffin G 65.
Partenstein O 510.
Patzeleiten S 205.
Perfectibilisten U 325
Perl-phonolith G 70.
-trachit G 70.
Pestvogel S 203.
Peter-silie V 117.
— und Paul VS 257.
Petrini GK 149.
Pfaffen-berg S 178.
-dorf O 471.
Pfahlbauten G 76.
Pfeffern VS 243.
Pferde-kuppe G 10.
-zucht B 285, 293.
Pfersdorf O 548.
Pflugzug VS 255.
Phonolith G 70.
— tuff G 71.
Pickl U 324.
Pirkheimer U 319.
Plantanz VS 255.
Platz N 272.
— Brod
— Darm
— Daum
— Käse
— Speck
— Zwiebel } N 272.
Platzknecht VS 255.
Pleichfelder Bach VS 230.
Polliche, M. U 331.
Pompejanum O 407.
Poppen-hausen H 172. O 476, 548.
-lauer O 526.
-rode S 186.
Poppo I. U 327.
Pottensteiner H 172.
Privatschulen U 343.
Proelsdorf O 473.
Profanarchitektur GK 1
Proffelsheim O 466.
Protestanten VS 252, VT 270.
Prozelten O 553.
Prozeßsucht VS 228.
Pudele VT 269.
Püssensheim O 466.

Q.

Quarz G 23.
Quellen, salzhaltige G 7

R.

Rammungen O 527.
Randersacker S 197.
Rannenhölzer G 75.
Raseneisenerz G 68.
Rathsamhausen, Pt. v. U
Rauh-kalk G 26.
-stein G 26.
Rechnenschulen U 337.
Reckendorf O 458.
Rednitz V 89.
— gebiet V 79.
Redwitz H 173.
Reichels-berg O 455.
-burg S 188.
Reichen-au, W. v. U 3
-bach O 525.
Reichs-ritterschaft fränk. 381.
-thal VS 230.
-wald V 84.
Reiser, G. U 331.
Reistenhausen O 554.
Remlingen O 515.
Rengersbrunn O 478.
Rentweinsdorf O 459.
Reppendorf O 508.
Rettig V 117.
Rettungshäuser VK
Retzbach O 492.
Reugeld VS 246.
Reulbach O 487.
Rezatkreis O 439.

ürrns U 327.
ndwerk G 20, 47.
14, 38, 64, 65.
196, 208. VK
6. VS 238, 241,
213, 272. VT
285, 314.
irgshaus H 159.
V 104.
242.
O 383.
ische H 152.
152.
irgige H 152.
er GK 144.
.
ger S 196.
B 286.
l.
r v. O 375.
änkischer O 384.
511.
01.
580.
468.
43.
456.
149.
379.
S 252.
185.
197.
.
VK 210. O 539.
G 44. H 171,
12.
GK 142. O 542.
, Seb. v. U 331.
e G 66.
er V 105. O 462,
mt O 369.
6. B 281.
O 417.
491.
468.
V 117.
en VS 238. O 511.
319.

S.

Saal O 507.
-eck S 184. O 483.
-gau O 355.
-grund VS 252. N 278. H 160.
-thal VS 283, 284.
-wald fränkischer G 9.
Sacramenthäuschen GK 148.
Sachsen H 156.
-heim S 204.
Sächsische Häubchen VT 261, 271.
Säcularisation O 387.
Sailauf O 458.
Salz O 530.
-burg GK 137, O 528.
-pflanzen V 108.
Sand-berg O 461.
-pflanzen V 109.
-stein VK 208.
— gelber G 59.
Sattler, W. B 305.
Schafzucht B 288.
Schalksberg V 111.
Schappel VS 250.
Scharlach VK 215.
Schaum-burg, Dietz v. V 178.
— M. v. U 320.
-kalk G 35.
Scheinbolder Schlag B 287.
Schellenberg S 195, 202.
Schenken VS 250.
-thurm S 177.
Scherenberg, R. v. U 331.
Scherner-esel VS 254.
-predigt VS 248.
-tanz VS 248.
Schiffbauern B 315.
Schifferei B 295.
Schifffahrt B 297, 315.
Schilfsandstein G 51.
Schillerfels G 23.
Schillingsfürst V 86.
Schlapphut VT 269.
Schleichwacht VT 206.
Schlitzöhrle S 204.

Schmachtenberg O 472.
Schmalwasser O 461.
Schmid, M. J. U 337.
Schnackenwörth VS 230. O 560.
Schnüttelkappe VT 270.
Schnaps N 278.
Schneeberg H 163.
Schnitzerei B 315.
Schöllkrippen O 545.
Schönau O 461, 479.
Schönberg O 545.
Schönborn, Fr. K. v. U 385.
— J. Ph. Fr. v. U 385.
— Ph. v. U 385.
Schön-busch B 283. V 108. O 407.
-thal O 407.
Schonderfeld O 479.
Schondra O 463.
Schonungen S 185. O 548.
Schrannen B 291.
Schul-lehrerseminar U 343.
-mad VS 247.
Schulzemärte v. Unterwittighausen VK 223.
Schwabach H 171.
Schwäbsächser VT 267.
Schwanberg O 501.
Schwaninger Heide V 83.
Schwarz-enberg, Gerh. v. U 329.
-fleisch N 271.
Schweden-krieg O 398, 417.
-sagen S 179.
Schweine-mast B 289.
-zucht B 289.
Schweinfurt V 112. GK 138, 143. H 171. S 182. B 305. U 339. O 410, 441.
— Amt O 369.
— Fabriken B 305, 306.
— Handel B 306.
— neue Stadt O 411.
— Protestanten O 415.
— -er Gau VT 261. VS 229.
Schwestern des göttlichen Erlösers VK 225.

Sculptur GK 138, 143, 149.
Sechswöchnerin VK 220.
Segnitz O 511.
Sehweg VT 267.
Seifriedsburg O 479.
Seilerei B 314.
Seinsheim O 513.
Seitenknechte VS 252.
Sellerie V 117.
Sendelbach O 459.
Sennfeld VS 254. VT 260. O 549.
Sieblos G 65. V 107.
Siegfried S 176.
Sinn G 11. VS 234.
-au O 462.
-gau O 356.
-grund VS 251.
-thal VT 265.
Slaven VS 235. O 349.
Sodenberg S 179. O 484.
Sölzert VS 238.
Solnhofen U 316.
Sommer-ach O 558.
-au O 507.
-hausen O 487. 534.
— -er Häubchen VT 264.
Sonnenwende VS 242.
— -feuer S 202.
Spätgothik GK 144.
Spalt V 113.
Spargel V 117.
Specht S 195.
Spessart G 9, 14. V 95. H 152. S 195. VK 209, 216. VS 235, 249. N 274. B 287, 289.
Spiel-berg S 178, 196.
-gehn VS 248.
-hof O 473.
Spießheim V 92.
Spinnstube VS 245.
Spitze VT 263.
— treiten VS 245.
Sporadische Vorkommnisse V 103.
Sprengrund VS 252.
Spuksagen H 169.
Stadelschwarzach O 558.
Stadtprozelten H 169, 172. VS 242.
Städte-häuser H 164.
-spitznamen H 171.
-wahrzeichen H 171.
Stadtschwarzach O 465.
Starrsucht VK 213.
Steigerwald V 90. H 151, 158. VT 261.
— Kanton O 385.
Stein V 111.
-ach O 527, 548.
-alter G 76.
-arbeiten G 139, 144.
-kanzeln GK 143.
-kohlenformation G 17.
-mergelbänke G 49.
-salz G 29.
-setzer S 199.
-wand V 106.
Sterbe-gebräuche VS 258.
-glöcklein VS 244.
Stettfeld VS 253. O 471.
Stille Hochzeit VS 252.
Stirnband VS 251.
Stock-heim O 518.
-stadt GK 134. O 451.
Stöckach V 89.
Stolberg O 480.
Stollen VS 205.
Stolzer VS 251.
Strasoldo U 324, 325.
Strecker B 288.
Streu G 11.
-grund VS 233, 234.
Stubensandstein G 49.
Student ewiger S 205.
Stufenberg O 458.
Stutzl VT 262.
Südrhön G 10.
Sulz G 61.
-berg GK 142.
-dorf O 489, 509, 535.
— Schlacht v. O 383.
-feld V 92. O 503, 509.

T.

Tabak N 213. B 281,
-bau V 115.
Tann O 377, 487.
Tanzeiche S 200.
Tauber V 95.
-gau O 359.
-thal G 44.
Taubstummeninstitut V U 342.
Taufsteine GK 143.
Teichgegenden V 81.
Tertiärzeit G 17.
Teufels-mauer GK 13
-mühle S 199.
Thanhäuser S 190.
Theres S 185, 193. O
Thon G 65. VS 234.
— plastischer G 64.
Thorborn S 199.
Thüngen B 288, 289. V O 377, 495.
Thüringer O 349.
— Entwicklung G
Thulba O 484.
Tigelkuchen N 273.
Titanit G 70.
Todemann VS 244.
— -sberg S 20
Todtensonntag S 199.
Todter Mann S 199.
Toll-ifeld O 357.
-patsche VK 212.
Torf G 75.
Toringer O 348.
Trachyt G 70.
— -tuffe G 71.
Trappstadt O 507, 50
Trenn-feld O 551.
-furt GK 134.
Triasische Gebilde G
Triefenstein O 551.
Trimberg O 376, 43
— Hugo v. U
— Süßkind v.
Trithemius U 331.
Trivialschulen U 332.

73.
13.
VS 249.
)0, 201.
O 536.
. G 69.
G 69.
257.
21.
214.

U.

T 261. V 86.
Bund der O 385.
491.
531.
O 483.
um O 550.
iches Gebirg G 12.
reis O 439.
abrunn O 461.
le VS 244.
ten G 17.

V.

VS 257.
184.
ligen VS 256.
536.
S. GK 145.
O 483.
O 554.
U 339.
112. GK 142. S
. O 555.
T 265.
H 152. VS 237.
17.
Gebirde G 64, 68.

W.

O 483.
00.
104.
runn VK 214.

Wald-dürrn VS 257.
— ohne Wipfel S 201.
-sassengau O 360.
Wall-bach S 202
-burg O 471.
-fahrten VS 256, 289.
-inesheim O 445.
Walter v. der Vogelweide U 328. O 390.
— -shausen O 508.
Wandgemälde GK 146.
Wasser-kuppe G 10.
-leitungen B 315.
-los O 446.
-vogel VS 255.
Wechsel-butte VS 240.
-fieber VK 214.
Wechterswinkel S 200. O 518.
Wecksuppe N 273.
Wegfurt O 461.
Weide B 182.
Weiher O 550.
Weiler O 453.
Wein N 272, 275. V 112.
-bau VS 232. B 282, 293 V 111.
-berge V 101.
-gartenaugau O 361.
-handel B 296, 309, 311.
-leie VS 254.
Weiß-bach O 461.
— -enburg H 171.
— -enstadt H 172. 173.
— -es Buch U 318.
— mainer H 172.
Wellen-dolomit G 37.
-kalk G 19, 32.
— unterer G 33.
Wemburg O 442.
Wern-eck VK 226. O 559.
— gau O 355.
— grund VS 230, 240.
— thal V 112. H 158.
Werra Knaton O 385.
Werthheim, Grafen v. O 373.
Weser G 11.
Westergau O 353.

West-heim O 483.
-phälischer Friede O 386.
Wettbretter H 159.
Wett-enburg S 185.
-erau O 362.
-stein H 173.
-stetten Chr. v. U 322.
-ringen O 491.
Wetzhausen O 490.
Weyhers VS 234.
Wichtel S 205.
Wickers O 487.
Widdringtonitesschichten G 54.
Wiesen B 282
— bau B 293.
— feld O 495.
— wuchs V 100.
Wildberg, Grafen v. O 370.
Wilden-berg O 448.
-stein O 507.
Willibald St. U 316.
Willigis U 327.
Willmars O 518
Windsheim H 171, 172. O 525.
Winterhausen O 534.
Wipfeld O 560.
Wirsberg Fr. v. U 332.
Wirthheim O 538.
Wirzo S 181.
Wischlappen VS 282.
Wittwenstuhl VS 259.
Wörth O 505.
Wochenschrift gemeinnützige B 292.
Wolfhard U 316.
Wolfsmünster S 191. O 479.
Wolk-enbrecher VT 264.
-shausen O 454.
Wombach O 511.
Wonfurt O 486.
Wülfershausen O 508.
Wülfingen O 486.
Wülzburg U 316.
Würzburg G 33, 44. V 89, 111. GK 134, 135, 139. H 165. S 179, 180, 190, 191, 202, 206. VK 216. VS

256, 272. N 275. B 291, 293, 303. U 337. O 389.
Würzburg, Aerzte VK 217.
— Bausagen S 181.
— Bezirksgericht O 442.
— Bier B 304.
— Bischöfe S 177.
— — und Bürger, Händel O 393.
— Burkhart St. GK 136
— Chöre GK 142.
— Colonialwaarenhandel B 203.
— Deutschherrnkirche GK 141.
— Dom GK 137. O 391.
— Fabriken B 304.
— Franciskanerkirche GK 141.
— Getreidehandel B 303.
— Hexen S 200, 201.
— Hochstift O 363.
— Juden O 396.
— Juliusspital GK 148. VK 224.
— Katzenwicker O 393.
— König u. Bauer B 304.
Würzburg, Marienkapelle GK 137, 141.
— medicinische Facultät VK 217.
— Metallsachen GK 144.
— mousſirende Weine B 303.
— Neubaukirche GK 148.
— Neumünster GK 137
— Odysseus S 178.
— physikalisch-medicinische Gesellschaft VK 217.
— Reichstage O 392 f
— Residenz O 401.
— Rokoko GK 150.
— Schottenkirche GK 137, 141.
— Steinkohlenhandel B 303.
— Universität O 398, GK 148. U 330, 334, 342, 337.
— Weine O 481.
— Zeitschriften U 338.
— -er Spessart H 152. VS 235. VT 267.
Wüsten-bach VS 238.
-sachsen O 488.
Wüthendes Heer
Wunsch S 198.
Wurm VK 223.

Z.

Zabelstein O 481
Zehentland O 34
Zeche VS 241.
Zechstein G 26.
Zeitloß O 463
Zellingen O 492
Zeubelried O 53
Zeuzleben O 560
Ziegelbrennerei B
Ziegen B 288
Zirndorfer Forst
Zottelklöße N 27
Zuchtbullen B 28
Zu-decken VS 25
-sage VS 246.
-schicken VS 24
Zwerge VK 213.
Zwetschgen B 28
Zwiebelplätze N 2
Zwiebeln V 117.
Zwischenhande B

Berichtigungen.

Seite 283 Zeile 5 v. o. lies Bacharach statt Bacherach.
Seite 303 Zeile 5 v. u. lies Silligmüller statt Selligmüller.
Seite 313 Zeile 13 v u. lies Flüßchen Kahl statt Rahl.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.



Bavaria.

s- und Volkskunde des Königreichs Bayern

bearbeitet

von einem Kreise bayerischer Gelehrten.

Mit einer Uebersichtskarte des diesseitigen Bayerns in 15 Blättern.

Vierter Band.

Zweite Abtheilung:

Bayerische Rheinpfalz.

einem Trachten-Bilde in Holzschnitt, gezeichnet von A. Wagner.

München, 1867.
Literarisch-artistische Anstalt
der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

HERAUSGEGEBEN

AUF VERANLASSUNG UND MIT UNTERSTÜTZUNG

R. MAJESTÄT DES KÖNIGS VON BAYERN

MAXIMILIAN II.

Inhalt.

Dreizehntes Buch.

Seite.

urwissenschaftliche Darstellung der Rheinpfalz. 1

I. Die geognostischen Verhältnisse
von C. W. Gümbel.

er Abschnitt. Allgemeiner Ueberblick. 3
Kap. Bezeichnung des Gebietes 4
Kap. Geographischer Ueberblick 8
eiter Abschnitt. Ueberſicht der geognostischen Verhältnisse.
Kap. Allgemeine Orientirung 17
itter Abschnitt. Specielle geognostische Beschreibung.
Kap. Grund- und Urgebirge der Haardt 24
Kap. Steinkohlengebirge 26
Kap. Postcarbonische Formation 36
Kap. Triasbildungen 49
Kap. Tertiärbildungen 55
Kap. Quartäre und noväre Formen 59

II. Die klimatischen Verhältnisse
von Ph. Karl.

merkung 62
Kap. Temperaturverhältnisse 62
Kap. Windverhältnisse 64
Kap. Hydrometeore 65
Kap. Elektrische Entladungen 69
betrachtung 70

III. Vegetationsverhältnisse
von Fr. Schultz.

Erster Abschnitt. Grenzen, Orographie, geognostische Beschaffenheit des Bodens, Gewässer, Höhen, Klima und allgemeine Physiognomie der Pflanzendecke.
1. Kap. Grenzen . . . .
2. Kap. Orographie und geognostische Beschaffenheit des Bodens . .
3. Kap. Gewässer . . . .
4. Kap. Höhen und Klima . . . .
5. Kap. Allgemeine Physiognomie der Pflanzendecke . . . . .
Zweiter Abschnitt. Zusammensetzung der Flora.
1. Kap. . . . .
2. Kap. . . . .

IV. Die Thierwelt
von W. Medicus.

1. Kap. Säugethiere . . . .
2. Kap. Vögel . . . .
3. Kap. Reptilien und Amphibien . . . .
4. Kap. Fische . . . .
5. Kap. Gliederthiere . . . .

Vierzehntes Buch.
Die Rheinpfalz.

Statistische Einleitung . . . .

Volkskunde.

Erster Abschnitt. Geschichts- und Kunstdenkmale von J. Sighart.
1. Kap. Werke der Römerzeit . . . .
2. Kap. Werke der byzantinisch-romanischen Periode . . . .
3. Kap. Werke der Gothik . . . .
4. Kap. Werke der Renaissance, des Rokoko und der Neuzeit . . . .
Zweiter Abschnitt. Haus und Wohnung von Ludwig Schandein.
1. Kap. Vorbemerkungen . . . .
2. Kap. Der Grundriß des Dorfes . . . .
3. Kap. Bauart und Einrichtung des Hauses auf dem Lande . .
4. Kap. Städtischer Hausbau . . . .
Dritter Abschnitt. Mundart. Von dems.
1. Kap. Kurze Geschichte der Mundart. Gliederung. Charakter und Sprache des Westrichers und des Pfälzers . . . .

Seite.

Lautwesen 231
Wortwesen 245
Mundartliche Proben 256
Abschnitt. Volkstracht. Von dems. 263
Abschnitt. Volkssage. Von dems.
Einleitung 277
Geschichtliche Sagen 281
Kirchliche Sagen 306
Spuk- und mythische Sagen 315
r Abschnitt. Volkssitte. Von dems.
Geburt und Taufe. Kindheit und Jugend 344
Reifere Jugend. Liebschaft, Brautstand und Hochzeit . . 362
Das Familienleben. Die Arbeit 370
Oeffentliches Leben. Weltliche und kirchliche Feste 382
Rechtsleben und Rechtssitten 394
Glück und Unglück. Krankheit. Tod und Begräbniß . . 401
ter Abschnitt. Nahrung. Von dems. 409
Abschnitt. Körperbeschaffenheit und Gesund-
:spflege von Friedr. Aug. Mühlhäuser.
Einleitende Bemerkungen 423
Körperbeschaffenheit insbesondere 427
Ehen und Geburten 430
Sterblichkeit 432
Krankheiten 434
Auswanderung 436
Wissenschaftliche Medicin 438
Volksmedicin 441
Geschichtliches 444
er Abschnitt. Betriebsamkeit.
ndwirthschaft von Adam Müller 449
werbliche Betriebsamkeit von Georg Schirges 463
r Abschnitt. Zur Geschichte der Volksbildung und des
errichts von Eduard Geib.
Von den Anfängen der Cultur bis zur Reformation . . 495
Von der Reformation bis zum Ryswicker Frieden 510
Vom Ryswicker Frieden bis zur französischen Revolution . . 524
Von der französischen Revolution bis zu unsern Tagen . . 548
Abschnitt. Abriß der Ortsgeschichte von
G. Lehmann.
ndes Vorwort. 573
falz unter der Römerherrschaft 574
schichte 574
Römer am Rheine 575
sen, Städte, Castelle, Tabernen, Stationen 2c. der Römer in der
: 584
Pfalz unter der Herrschaft der Franken (und Allemannen) von
bis zum Vertrage von Verdun 843 600

III. Deutscher Zeitraum, vom Vertrage von Verdun bis zum Entstehen der rheinischen Pfalzgrafschaft (1155) . . . .
IV. Rheinpfälzische Periode von 1155 bis zur Jetztzeit . . . .
1. Die Pfalzgrafen . . . .
2. Wie sich die Gaue auflöseten . . . .
3. Die Pfalzgrafschaft bis zu deren Vereinigung mit dem Hause Wittelsbach (1155—1214) . . . .
4. Die rheinische Pfalzgrafschaft bis zur Trennung derselben vom Wittelsbacher Stamme (1214—1329) . . . .
5. Die Pfalzgrafschaft bei Rhein seit dem Vertrage von Pavia bis zur Theilung des kurpfälzischen Gebietes unter den Söhnen des Königs Ruprecht von der Pfalz (1329—1410) . . . . . .
6. Theilung; die dadurch entstandenen vier pfälzischen Linien und die alte Kurlinie bis zu ihrem Erlöschen (1410—1559) . . . .
7. Die Pfalz-Simmerische Linie bis zu ihrem Aussterben (1559—1685) .
8. Die Pfalz-Neuburger und Sulzbacher Linie bis zur Auflösung des pfälzischen Kurstaates (1685 bis zur Neuzeit) . . . .
V. Abriß der Geschichte der bedeutendsten Städte im Pfalzkreise . .
1. Die Kreishauptstadt Speier . . . .
2. Bezirkshauptstadt Zweibrücken . . . .
3. Bezirkshauptstadt Frankenthal . . . .
4. Bezirkshauptstadt Kaiserslautern . . . .
5. Bezirkshauptstadt und Festung Landau . . . . . .

Vorwort.

Es ziemt sich wohl, diesem Schlußbande der Bavaria ein Wort der …erung an den unvergeßlichen Begründer des Werkes mit auf den … zu geben.

König Maximilian II. war, wie wohl selten ein Fürst, von dem …en Streben erfüllt, der gründlichste Kenner seines Landes und Volkes …den. Schon als Kronprinz ließ er zum Zwecke seiner Privatstudien …and bereisen und sich nach genau von ihm selbst entworfenem Plane … bringen über solche topische und sociale Zustände, von welchen in …n und Acten nichts zu finden war. Als König ließ er diese Auf…ungen in den mannichfachsten Richtungen erweitert fortsetzen und …lte sich in seiner Bibliothek allmählich das seltenste und reichste …hriftliche und gedruckte Material zur bayerischen Landes- und …nde.

Aber er sammelte nicht bloß, sondern er studirte auch das Gesammelte. …se eigenhändige Randglossen, Fragen und Bedenken, zahllose Excerpte …n, daß der Fürst mit dem Fleiße eines Forschers jene Handschriften Bücher selbständig geprüft und durchgearbeitet hatte. Er faßte solche …t nicht als eine persönliche Liebhaberei, sondern als eine wichtige und …eine Regentenpflicht.

Allein König Maximilian wollte nicht bloß für sich aufspeichern: …nntniß des heimathlichen Volkslebens sollte Gemeingut, das Studium Land und Leuten gemeine Sache werden. Und so veranlaßte und …tzte er denn eine ganze Reihe literarischer Publicationen, in welchen …i Eigenart des bayerischen Landes und Volkes bald in engerem, in weiterem Rahmen gezeichnet war.

In diesen Kreis gehört nun auch die Bavaria. Sie sollte eine Art …opädischen Mittelpunktes für die nach allen Seiten abzweigenden ver…ten Special-Arbeiten bilden.

Wie der Titel des Buches von dem königlichen Herren selber angegeben …, so auch die Gliederung und Oekonomie des ganzen Werkes. Schon

lange bevor zur Ausführung geschritten wurde, hatte der König Details vielfach erwogen und mit verschiedenen sachkundigen Män durchgesprochen und liebte es, — und mit vollstem Rechte — Idee Grundplan der Bavaria als sein Eigenthum zu bezeichnen.

Die volle Bedeutung des Werkes liegt aber nicht bloß in dem, es unmittelbar bietet, sondern eben so sehr in andern Schriften, die um dasselbe gruppirten und durch die Idee der Bavaria bei dem Kö angeregt wurden: dieses sein ursprünglichstes Project war der Keimged aus welchem er die Pläne zu so vielen andern Einzelunternehmun entwickelte: Monographien der Kunst- und Culturgeschichte des Lan Chroniken der Städte, naturwissenschaftliche Untersuchungen, ökonom sociale, medicinische, statistische Darstellungen einzelner Bezirke &c. &c. s selbständig erweiternd und ergänzend hinzutreten. Mehrere dieser Sch sind erschienen, andere wurden begonnen, bei vielen verblieb es bloßen Vorhaben.

Diese ganze Literatur zusammengenommen würde dann erst die „Bavaria“ geworden sein, wie sie dem so gern auf das Weite und G gerichteten Geiste des Königs vorschwebte. Aber freilich Jahrzehnte den nicht hingereicht haben, um alle diese Projecte zu Ende zu führen. dennoch bildeten auch sie in ihrer Gesammtheit wiederum nur ein be denes Bruchstück der großen literarisch-wissenschaftlichen Unternehmun welche der edle Fürst hatte beginnen und ausführen lassen!

Konnte denn aber eine so vielgliederige Kette von Special-Arb auch nur über Bayerns Natur und Bewohner überhaupt jemals zu e Abschlusse kommen? Ich glaube nicht. Je ernstlicher jede jener beson Aufgaben genommen wurde, um so sicherer mußte sie wieder neue gaben erzeugen. Ein abschließendes Resultat konnte dabei also erreicht, man konnte niemals fertig werden. Allein alle wahre Forsch wird niemals fertig, und wenn durch jene ganze Literatur einer gr idealen Bavaria eben nur der gleiche Eifer für die Kenntniß der Hei im Volke selbst entzündet wurde, wie er in der Brust des Königs gl dann war dieß auch ein Resultat. Dieses Resultat aber ist nicht ein Ideal geblieben, es hat sich zum Theile verwirklicht: Bayern heute schon gar vielen andern Staaten voran durch die individuelle höchst vielgestaltige Pflege der Landes- und Volkskunde, wie der Lan geschichte.

Mag man über die in so viele und verschiedenartige Hände Ausführung der Bavaria (wie der vorgedachten verwandten Speciale urtheilen, was man will: Idee und Plan des Unternehmens wird als das ehrende Gedächtnißmal eines Königes anerkennen müssen, de

ebe zu seinem Volke sich darin aussprach, daß er jeden, auch den Zug von des Volkes Art und Natur für bedeutsam genug erach- erforscht, und für würdig dargestellt zu werden.

e Charakteristik des naiven Volksgeistes, jenes flüssigen und doch deutlichen Zügen ausgeprägten Wesens, welches sich in Sitte, Sage, t, Tracht, Wohnung, in Bildung wie in Unbildung und Aber- ausspricht, sollte zum Schwerpunkte des Werkes gemacht werden, senschaftliche und topographisch ortsgeschichtliche Ausführungen sich nur erläuternd und umrahmend hinzugesellen. Dieß war ein t des Programmes, und in jenen Sittenbildern sollte zugleich die ilität des Buches gegründet sein, welches also weder eine Geographie ne vollständige historische Topographie von Bayern bieten will, wie irrthümlich unterstellten.

ie größte Schwierigkeit bot dabei der „Abriß der Ortsgeschichte;" n riesigen Stoffe ließ sich derselbe nicht in der ursprünglich beab- n gedrängten Kürze behandeln; andererseits aber führte selbst die rte Fassung doch nicht überall zu der erwünschten Gleichmäßigkeit ollständigkeit. Die Verfasser der betreffenden Abschnitte hatten bei entgegengesetzten Forderungen in der That einen harten Stand ußten oft mehr entsagend als aus dem Vollen gebend die Feder . Trotz so manchem Trefflichen, was hier im Einzelnen geleistet fügen sich diese Abrisse darum doch nicht durchaus organisch ins und bieten hier zu viel, dort zu wenig. So versuchte denn der er der pfälzischen Ortsgeschichte noch in diesem letzten Bande eine ende Form der Lösung seiner Aufgabe, indem er eine zusammen- de politische Geschichte der Pfalz gab mit besonderer Berücksichtigung rtlichkeiten und einer ausgeführteren Chronik der wichtigsten Städte eises.

ie Redaction hatte, wie sie schon früher aussprach, keinen weiteren als den äußeren Rahmen und die Oekonomie des Werkes festzu- der materielle Inhalt der einzelnen Abschnitte blieb überall Sache den Namen für ihre Arbeit einstehenden Herren Verfasser. Es ich sehr gegnerische Standpunkte, sehr verschiedene Darstellungs- zeltend gemacht, bis zum Styl und der Orthographie hinab; es ist durch der Eine in offenen Widerspruch mit dem Andern getreten, und manches historische Raisonnement entwickelt, gar manche Meinung rochen worden, welche die Redaction durchaus nicht als die ihrige reiben möchte. Auch diese subjective Freiheit des Urtheils und der vie ein Jeder an sich und an der Sache übte, lag in dem Wunsche uchten Begründers dieses Werkes bedingt. Nachdem ein früheres

Project, die ganze Bavaria von Einer Feder schreiben zu lassen, unmöglich aufgegeben war, sollte keine centralisirende Dictatur der [Re]daction fürder walten.

Die hiedurch begründeten Vorzüge zeigen dann aber auch natü[rlich] die Kehrseite entsprechender Mängel. Die Bavaria ist ein nach den St[offen] geordnetes Archiv der bayerischen Landes- und Volkskunde, eine F[und]grube, die mit den fortschreitenden Bänden reicher wurde, sie ist die n[oth]wendige Vorarbeit für ein einheitliches Werk über Bayern, welches zuletzt nur ein Einzelner schreiben könnte, kein in sich abgerund[etes] literarisches Kunstgebilde.

In diesem Sinne einer so viel neues erschließenden Fundgrube h[aben] die einzelnen Bände den Beifall der wissenschaftlichen Kritik bereits in zahlreichen Organen der deutschen Presse gefunden, und wohl auc[h in] diesem Sinne schrieb einer der ersten deutschen Geographen, Daniel [in] der Vorrede zum dritten Bande seines großen Handbuches der Geogra[phie:] „Wenn alle Länder Werke wie die Bavaria aufzuweisen haben, dann [wird] es eine Freude sein, eine deutsche Specialgeographie zu schreiben.“

Zum Schlusse erlaubt sich die Redaction noch auf ein neues U[nter]nehmen aufmerksam zu machen, welches, obgleich ganz selbständig, de[nnoch in] nahem innerem Zusammenhange mit der Bavaria steht, ja als [eine] Art statistischen Supplementes zu derselben aufgefaßt werden kann. [Es] ist dieß ein „Lexikon für Bayern“, das erste umfassende Han[dbuch] einer topographisch geordneten Statistik Bayerns, worin neben der [allge]meinen Landesstatistik zugleich die politische, kirchliche, wirthschaftlic[he] Statistik der Provinzen, Bezirks- und Landgerichte und endlich ein [nach] den Gerichtsbezirken alphabetisch geordnetes Verzeichniß aller Ortsch[aften,] Weiler, Höfe, Mühlen mit Einwohner- und Gebäudezahl geboten w[erden] soll. Das höchst praktische Nachschlagebuch, welches als ein fertiges G[anzes] demnächst in der Verlagshandlung der Bavaria erscheinen wird, ist von [einer] Anzahl bayerischer Officiere nach rein amtlichen Quellen bearbeitet [und] im Drucke schon zum größeren Theile vollendet.

Ich sagte oben: beim Studium von Land und Leuten ruft ein U[nter]nehmen das andere ins Leben; das „Lexikon für Bayern“ mit und n[eben] der Bavaria ist ein Beleg dieses Satzes.

München, am 5. Februar 1867.

W. H. R.

Dreizehntes Buch.

rwissenschaftliche Darstellung der Rheinpfalz.

I.

Die geognostischen Verhältnisse.

Von C. W. Gümbel.

Literatur.

...storia et commentation. 1766.
...ournal d'un voy. minéral. 1777.
...agebuch e. min. Reise. 1777.
...Bergm. Nachr. v. d. mineral. Gegen-
...1776.
...Bemerk. in Crell's Ann. 1785.
...Geogn. hist. Besch. 1787.
...gen Bemerk. a. e. Reise durch die
...ied... 1788
...moire d'une descript. d. l. forêt u.
...merre. 1800.
...e St. Fond, Voyage géol. à Oberstein
...al. d. Mus. hist. nat. d. Paris. 1807.
...nbarr Ueb. Quecks. in d. Pfalz
...risch. f. Min.). 1807. S. 20.
...ch Gänge v. Kalk in d. Rheinpfalz
... f. Min. 2c. 1837 S. 641).
...b. Eisenstein b. Schlettenbach (N.
...f. Min. 2c. 1845)
...r. Geogn. Studien am Mittelrhein.
...eogn. Gebirgskarte zw. Rhein und
...22.
...ogr. Besch. d. Landes zw. Saar u. d.
... Nachtrag dazu 1841.
...Uebers. d. Min. d. Rheindep. (in Auf-
...d. st. top. Beschr. des Elsasses).
...anzenabdrücke v. St. Ingbert (Denk-
...kad. d. W. in München. VII, S. 283.
...as Mainzer Becken in v. Leonhards
...Min. 1827. S. 65 und 1828 S. 40.
...uecksilbergruben d. Pfalz in Karsten's
...S. ..6. 1820.
...ers. Nachtrag
...Geogn. Wanderung d. d. überrhein.
...eonh. min. Taschenb. 1820
...r. Ueber den Battenberg in Karst. Arch.
...S. 61.
...hierreste im Rheindiluv. (N. Jahrb.
...19.
...rn. v. Münsterappel (N. J. 1844;
...ber Archegosaurus (N. J. 1854. S. 431).
...h Das Gebirge in Rheinland und
...n 1822—28.

Derselbe, Kritisch. Bemerk. ü. d. Steininger'sche Arb. in d. Gött. gel. Anz. 1840.
Derselbe, Ueber Achatmandelstein in Haidingers naturw. Abh. 1849. S. 4.
Derselbe, Ueber verglasten Porphyr in Verh. d. naturw. V. für Rheinl.
v. Oeynhausen, Geogn. Beob. in Nöggeraths d. Gebirge in Rheinl. Bd. IV, 146. 1822
Heinz, Not. ü. Bergw. im Rheinkreis (N. Jahrb. v. Moll 1824, S. 236 und 400).
v. Oeynhausen, Laroche u. v. Dechen, Umrisse d. Rheinl. zw. Basel und Mainz. 1825.
Schmidt, Ueber d. ältere Steink. auf der Südf. d. Hundsrücks.
Burkart, Geogn. Skizze d. Gebirgs d. Um. v. Kreuznach in Nöggeraths Rheinl. Bd. IV., S. 242. 1826.
Berthier, Ueber Prod. d. Hochofens in Schönau (Karstens Arch. X, 1826, S. 284).
Boué Gemälde v. Deutschland 1829.
v. Kobell, Min. Bemerk. ü. d. Baryt v. Stahlberg (N. Jahrb. 1831 S. 127).
Derselbe, Ueber Aräoxen v. Dahn (Erdm. Journ. Bd. 30 S. 490).
Kapp, Ueber d. Pechsteinkopf b. Neustadt (N. Jahrb. 1833, S. 63).
Ders., Ueber Bild. d. Donnersbergs (N. Jahrb. 1835, S. 67).
Kaup u. Klipstein, Besch. d. Dinotheriums 1836.
Bronn, Ueber d. Alter d. rhein. Tertiärbild. (N. Jahrb. 1837, S. 299).
Warmholz, Ueb. Trapp u. Rothl. am S. Rande d. Hundsrücks (Karstens Arch. X, 325, 1837).
Bischof, Ueb. d. brennenden Berg (N. Jahrb. 1839, S. 514).
Ders., Bemerk. versch. Inh. (Lehrb. d. chem. Geol. 1847—1855, z. B. II, 933).
Schmitt, Geogn. d. Littermonte 1839.
v. Dechen, Geogn. Uebers.-Kart. v. Deutschl. 1838.
Ders., Bemerk. ü. d. Trapp (N. Jahrb. 1846).
Ders., Briefl. Mittheil. (N. Jahrb. 1847, S. 319).
Ders., Ueber Werk. d. Quecks. in d. Pfalz (Karstens Arch. XXII, S. 375, 1848).
Ders., Ueber Kalkirath (Verh. d. naturw. Vereins f. Rheinl., VI, 1849, S. 61).
Ders., Statistik des Zollver., S. 677.

Euler u. Günther, Geogn. Karte der Pfalz.
G. Leonhard, Ueber Pseud. a. d. Rheinpfalz (N. Jahrb. 1841, S. 269).
Bernheim, Aufzählung der Min. in der Pfalz, Schulprogramm.
Theodor Gümbel, Ueber d. brenn. Berg bei Duttweiler, Schulprog., Zweib. 1841.
Hepp, Ueb. Oolith. Phryg. u. Calam. (Pollich. 1844. S. 15).
Verhältnisse d. Steink. in der Pfälz berg- und hüttenm. Zeitschr. Bd. IV., S. 873. 1845.
C. Wilh. Gümbel, Uebe d. geogn. Verh. d. Donnersbergs (N. Jahrb. 1846).
Derselbe, Nachtrag dazu. das. 1848.
Derselbe. Ueber d. Vork. v. Quecksilbererz in der Pfalz (Verh. d. naturw. V. f. Rheinl. VII, 1850. S 83).
Derselbe, Gebirgsdurchschnitt d. d. Rheinthals (N. Jahrb. 1853. S. 524).
Derselbe, Geogn. Uebersichtsk. v. Bayern. 1855.
A. Braun, Ueber Süßconchylien (N. Jahrb. 1847).
Kaiser, Ueber d. Zusammensetz. d. Pfälz. Kohle (Kunst- und Gewerbsbl. XXIV. S. 626).
Bergemann, Ueber d. Zusammensetz. d. Trapp. in Karsten's Arch. XXI. 1847.
Derselbe, Ueber Dechenit in Pogg Ann. 80. S. 393.
Derselbe, Ueber Aräoxen im N Jahrb. 1857, S. 397.
Becker, Geogn. Ueb.-Karte des Großh. Hessen. 1847.
Genth, Ueber Gliederung d. Mainzer Tert. (N. Jahrb. 1848. S. 192).
Herberger, Die jod- und bromh.
Dürkheim 1851.
Rau, Studien ü. d. südd. Landwirth
Volz, Ueber d. geol. Verhältn. Hessen
Derselbe, Geol. Bilder a. d. Mainz
Klipstein, Geogn. Karte d. Großh.
Sandberger, Fridolin, Unters. ü.
Becken. 1853.
Derselbe, Conchylien d. Mainzer Bec
Jaquet, Etud. géol. s. l. houill
Paris. 1853.
Derselbe, Note s. l. recherch. d. prol
de la Saar (Annal. d. Min. 5. Sér.
Hamilton, On the geol. of the
(Proceed. of the geol. Soc. 1854).
Nöggerath, Max, Ueber d. Steink
Saarbrücken (Zeitschr. berg- un
Carnal III, 1856, S. 139).
Kenngott, Ueber Witterit im N.
S. 331.
Weiß, Leitfisch u. Rothl., Zeitsch. d
1864. S. 272.
Derselbe, Ueber d. geol. K. d. Saar
(N. Jahrb. 1864, S. 655).
Rust, Ueber die Res. d. Bohrvers.
(Pollichia. 1864).
Ducker, Melaphyr d. Naheth als (Ve
V. f. Rheinl. 1864. S. 47).
Weinkauf, Beitrag z. K. der Tert.
(N. Jahrb. 1865, S. 171).

Erster Abschnitt.

Allgemeiner Ueberblick.

Erstes Kapitel.

Bezeichnung des Gebietes.

Einleitung. Unter den verschiedenen Landestheilen des
begrüßen wir die Pfalz als einen der lieblichsten und am
gesegneten. Schon der bloße Anblick des üppigen Rebengelände
aus den unübersehbar weiten Fruchtfeldern der Rheinebene z
Kastanien umsäumten Gehänge des waldigen Gebirgs allmählich
mit den zahllos eingestreuten freundlichen Städtchen und schmucke
mit den zahlreichen Schloß-ähnlichen Landhäusern und den vie
Burgruinen im Hintergrunde macht uns, wie der Wein, welchen
warm und freudig gestimmt. So erklärt es sich wohl von selbst
Bewohner der weinreichen Vorderpfalz in ihrer freien, mun
ansprechenden Weise, welche es dem Fremden so leicht macht, sich
heimisch zu fühlen, die leicht erregten und leicht bewegten Söhne
gebigen Natur nicht verkennen lassen.

Im auffallenderen Contraste damit tritt uns das dunkle
die Haardt, entgegen, welches aus den sonnigen Reben-bepflan
hügeln mit steilen Gehängen rasch ansteigend in einem breiten,

der ganzen Länge nach hinter der Rheinebene anlegt. Auch
nd entbehrt vieler landschaftlichen Reize nicht; aber diese
r Art, als jene des Vorlandes. Hier sind es die prächtigen
elche uns gastlich aufnehmen und zur beschaulichen Ruhe ein-
: die frischen, reichbewässerten, lieblichen Wiesenthäler, die von
Stelle von freundlichen Dörfern belebt und von einem rührigen,
. Volksschlage bewohnt, zahlreich genug Lichter in den Wald
die Melancholie der Waldeseinsamkeit nicht zu mächtig werden
Noch in den Trümmern stolze Burgen, auf hohen Felsen kühn
leuchten überall aus des Waldes Dunkel hervor und rufen aus
Schatten vergangener Jahrhunderte die Erinnerungen bewegter,
r Zeiten wach, während ringsum die Bergköpfe und Thalgehänge,
rückt mit wunderlich geformten Felsgruppen, welche, wie Riesen-
gigantischen Zeiten, bald an kolossale Burgen, bald an Riesen-
rtrümmerter Festungen erinnern, bald übermenschlichen Bau-
ichen und zu unzähligen Dichtungen und Sagen reichen Stoff
s die Urgeschichte des Landes in seltsamer Runenschrift erzählen.
ts der waldigen Haardt breitet sich, eigentlich nur als ein Seiten-
lben, im Südwesten des Kreises ein plateauförmiges, von den
lungen der Blies und ihrer Zuflüsse durchschnittenes Hügelland
t durch großartige Anlage im Ganzen, aber durch zahlreiche klei-
ttbige Parthieen ausgezeichnet, macht die Gegend an der Blies
weibrücken einen ungemein freundlichen Eindruck. Die Frucht-
fast ebenen Höhen, der Reichthum an Wiesen in den Thälern,
nden Scenerien in Berg und Thal, in Feld und Wald, in weitem
) enger Schlucht, in flachen Gehängen und pittoresken Felsen-
ücken diesem Landstrich einen besonderen landschaftlichen Zauber
ts so sehr an das „Zweibrückische“ fesselt.
weiter endlich finden wir in dem westlichsten Theile des Kreises
piges Berg- und Hügelland, welches mit ähnlicher Oberflächen-
über das St. Wendel'sche und Birkenfeld'sche bis zum Hundsrück
nd soweit es jetzt zu Bayern gehört, als westricher Hinter-
als Ganzes bezeichnet werden soll. Es ist dieß derjenige Theil
welcher als der von der Natur minder reich beschenkte gelten
hl wir auch in ihm manches anziehende landschaftliche Bild fin-
rt ihm ja die prächtige Porphyrkuppe des Donnersberges an,
lich aus den sanften Hügelreihen des rheinischen Vorlandes hoch
an seinem Fuße die herrlichen Kastanienwälder und Obstgärten
)annenfels trägt, während die höheren Bergtheile mit den üp-
chenwäldern geschmückt sind, und auf dem Gipfel die entzückendste
weithin über die Gauen des Rheines gewähren. Auch die Thäler
mit der stattlichen Ebernburg und dem vielgerühmten Rhein-

grafenstein, jene der Glan, der Alsenz, der Lauter erfreuen vielfach Auge durch wechselnde Bilder. Allerdings gewähren das rauhere und die geringere Fruchtbarkeit des Bodens auf den meist steilen gehängen in den bei weitem größeren Bezirken des Westrichs geringen an edlerem Getreide. Doch weiß der Westricher, dem die dürftigere Beschaf heit seines Bodens einen Zug ernster, fast schwermüthiger Stimmung gedrückt hat, gegenüber der freigebigeren Gunst der vorderpfälzischen mit erhöhtem Fleiße und bescheidener Genügsamkeit sich zufrieden zu füh auch hat er in den Schätzen der Unterwelt, die er hebt, ein Mitte funden, einigermaßen sich zu entschädigen und sich sein Leben behaglich freundlich einzurichten.

Unsere Aufgabe im Folgenden wird sein, zu zeigen, in welchen ziehungen diese verschiedenen Verhältnisse der Oberflächengestaltung des dens und der damit aufs engste verbundenen Rückwirkung auf das und Streben, ja selbst auf die Stimmung der Bevölkerung zu der Beschaf heit des Untergrundes, der Felsen- und Steingebilde oder überhaupt geognostischen Eigenthümlichkeiten des festen Grundes stehen.

Allgemeine Bezeichnung des Gebiets. Die Pfalz, durch einen breiten Streifen badischen, hessischen und württembergi Landes von dem Hauptheile des Königreichs getrennt wird, gehört ihren topischen Verhältnissen wesentlich dem mittelrheini Gebiete an, von welchem es einen kleinen Abschnitt auf der linken seite umfaßt. Dieses mittelrheinische Gebiet, von der Strom bei Basel bis zur Enge bei Bingen, besteht aus zwei beiläufig parallel fast nahezu von S. nach N. verlaufenden Bergzügen: den Schwarz Odenwald im Osten, die Vogesen im Westen, welche eine breite zur Ebene ausgefüllte Thalrinne zwischen sich schließen. Beide Bergzüge sich nordwärts mehr oder minder rasch, bis sie endlich unter die massen der Thalebene oder Vorhügel untertauchen. Von dem östlichen birgszuge haben wir die letzten nördlichen Ausläufer in der zunächst gehenden Abtheilung dieses Werkes (Bavaria IV. Bd., XI. Heft, bereits in dem Aschaffenburger Gebirge, den letzten Verzweigungen Odenwaldes, kennen gelernt und die Beziehungen angedeutet, in diese und die zunächst ostwärts angeschlossenen Flötzgebilde Unterfran zu dem rheinischen Gesammtgebirgssystem stehen.

Indem wir jetzt zur Schilderung der nördlichen Gebirgstheile westrheinischen Zugs gegenüber dem ostrheinischen des Odenwaldes der Aschaffenburger Gegend, übergehen, gewinnen wir den einzigen türlichen, engeren Anschluß, welcher zwischen einem großen Nordbayerns und der Pfalz, obwohl sie sich nicht unmittelbar be stehen: beide gehören demselben großen mittelrheinischen Gebiete an,

sie rechts und links des Stroms Theile seiner nördlichsten Ausbilden.

fang und Abgrenzung des Gebietes. Der linksseitige, nische Gebirgszug, der natürliche südwestliche Gränzwall gegen h, erreicht in den südlichen und mittleren Theilen, welche noch ganz s fallen, seine massigste Ausbildung und höchste Erhebung. Hier as Gebirge aus Urfelsarten: Granit, Gneiß, Syenit, s Porphyr und den älteren versteinerungsführenden en der devonischen und Kohlenformation mit Andeutungen des egenden. Nordwärts, bereits schon südlich von Straßburg, bei t, verschwinden mit den Quereinschnitten des Breuschthales die älteren Gesteins unter mächtigen Sandsteinbildungen, welche Stelle, obwohl bei stark verringerter Gesammterhebung, den Zug rgs nach Norden fortführen. Die Fortsetzung dieses Sandsteinist es, welche als Haardt den Haupttheil der gebirgigen Pfalz t. In der Gegend des Donnersbergs endigt der ganze Gebirgs-Vogesen in einer schmal zulaufenden Spitze.

r Ostabfall der Vogesen wie der Haardt ist meist spaltenartig, scharf ; das dem Gebirge hier angeschlossene Vorland verflacht sich daher r Senkung zu der großen Rheinebene, welche selbst ursprüngungeheure, breite Spalte und Bucht mitten zwischen den linksrheinischen Gebirgen darstellte. Was nördlich von der Wieslauter s zu der Querlinie von Worms über Alzey nach Kreuznach zwischen nd dem Steilrande der Haardt als hügeliges Land und weite Ebene ehnt, bildet den zweiten Haupttheil des pfälzischen Landes — derpfalz.

der Westseite der Vogesen ist die Senkung sehr allmählich. Hier sich in terrassenförmig fortschreitender Vertiefung bis zum Herz von h jüngere Gebirgsbildungen und Gesteinschichten an, als deren nördliche Fortsetzung das plattenförmige Gebirge um nd Schwarzach erscheint.

hrend im Süden die Westterrassen der Vogesen ohne Störung bis ken von Paris und zum Meere sich senken, taucht gegen NW. s geotektonisches Element, ein uralter Continent, mit dem rheinischen Uebergangsgebirge (Soon-Hochwald, Hundsrück) hes schon in allerältester Zeit der weiteren Entwicklung jüngerer ngen nach dieser Richtung eine Gränze setzte und bei der fast rein . nach NO. gewendeten Richtung seines südlichen Randes das von N. streichende mittelrheinische Gebirge kreuzt und abschneidet.

durch dieses Zusammenstoßen verschiedener Gebirgssysteme entstanch Süden offene und sich erweiternde Winkel, eine einst tiefe Bucht, Entwicklung einer neuen Zwischenbildung günstigen Raum und so

Geographischer Ueberblick.

Orientirung. Nach den vorausgegangenen Andeutun
die der Pfalz gegenwärtig zugetheilten Landstriche ausschließlich
rheinischen Oberflächengliederung an, welche zwischen dem
Alpen und dem Jura aus der Gegend von Basel und Belf
rheinischen Uebergangsgebirge bei Merzig, Bingen und Fried
Ursprünglich ein einziges ungetheiltes Ganzes wurde dieses G
erst später zerspalten und durch eine großartige Erweiterung
zur breiten, theilweise jetzt wieder ausgefüllten Rheinthalebene
liches — Schwarzwald und Odenwald — und in ein
Waldgebirge — die Vogesen geschieden. Ihnen stehen in g
fernung nach Osten das hercynische Gebirgssystem, das
Grenzgebirge und der Böhmerwald, das Fichtelgebirge und de
wald, im Westen aber erst die Urgebirge der Bretagne, als
topisch gleichartige Glieder gegenüber, bis zu welchen beide
Mulden-ausfüllende Terrassenländer sich ausbreiten.

Von allen diesen Einzelgliedern umfaßt die Pfalz Theile
lichen Ausbreitung, sowohl des Haupt- und Grundgeb
Haardt, des breiten Thaleinschnittes in der Rhein
auch der westlichen Mulde in dem westricher Hinterlan
ergibt sich von selbst die so deutlich ausgesprochene dreifache Ha
der zur Pfalz gehörigen Gebiete, deren Wiederschein uns schon
schiedenheit der Bewohner, wie wir in der Einleitung ange
entgegenleuchtet.

Topographische Verhältnisse.

Rheinthalung. Von Basel bis zum Bingerloch de

rungen des *Meeres* im tiefsten Untergrunde, dann des süßen Wassers und zu oberst mit den Schuttabsätzen ungeheurer Stromfluthen beweisen eutig, daß in den jüngstvergangenen Perioden der Erdbildung sie he nach eine Meeresbucht, dann mit brakischem Wasser erfüllt, all- in einen Süßwassersee sich verwandelte, um endlich mächtigen Geröll-, und Schlammmassen zur Ablagerung zu dienen. Diesen jüngeren emmungsmassen verdankt die Rheinebene in der Hauptsache ihre Oberflächengestaltung und zugleich auch die große Fruchtbarkeit, welche zeichnet.

Ziemlich in der Mitte von der Wasserader des Rheins durchschnitten, in seichtem, bei mittlerem Wasserstande nur 10—15' tiefem und 1300' breitem Bette mit einer mittleren Stromgeschwindigkeit von in der Secunde in zahlreichen Krümmungen langsam nach Norden hebt sich die Rheinebene aus dem flachen alluvialen Ueberschwem- ebiete des Stroms sehr allmählich nach Ost und West, um endlich mit flachen Hügeln und zunächst an den Steilrändern der beider- Wallgebirge mit höheren Vorbergen aufzusteigen.

nerhalb des linksseitigen zur Pfalz gehörigen Flachlandes, welches hein auf ungefähr 23 Stunden Länge nach Osten zu begrenzt wird zum Haardtgebirge eine Breite von 4—5 Stunden gewinnt, ist r des Stroms stets niedrig und nur auf kurze Strecken, z. B. am amm, hoch und steil abgebrochen. Ein großer Theil der Ufergegend, 0,000 Hectares, ist daher zeitweise Ueberschwemmungen ausgesetzt, durch Dämme und Correctionen der endlosen Krümmungen einzu- und zu verhindern sucht. Durch diese Eindämmungen wird der von 1350' Breite auf die mittlere Normalbreite von 1000' gebracht. iese vielfach sumpfige, mit zahlreichen Altwässern des stets nach Osten vordringenden Stroms erfüllte und mit Weiden, Buschwerk oder bedeckte schmale Flußthalung bildet die *erste* und *tiefste* Stufe, die *iale Fläche*, deren höchster Punkt der Eintritt des Rheins bei Berg 30',[1]) deren tiefster dessen Austritt bei Roxheim circa 230' oder im Mittel ungefähr 300' über dem Meeresspiegel liegt, und von der höhern Stufe der eigentlichen Rheinthalebene sich durch einen Steil- von durchschnittlich 15—20' Höhe abgrenzt.

Die höhere oder eigentliche (*diluviale*) Ebene zerfällt in drei dem lauf ungefähr parallele, terrassenförmig über einander gestellte Stufen. Die *tiefste*, der Stromfurche zunächst angeschlossene *Stufe* besitzt reite von ungefähr *einer* Wegstunde und eine mittlere Erhebung 0' über dem Meeresspiegel. Die Orte Niedesheim, Lambsheim, Dann- Schifferstadt, Schwegenheim, Bellheim und Langenkandel bezeichnen

---

[1]) Wo nicht besonders anders bemerkt wird, ist hier der Pariser Fuß zu verstehen.

im allgemeinen ihre Westgrenze. Gegen Süden mit Sand und (
füllt, beherbergt sie vorherrschend Waldungen, während gegen N
reiche Lehmboden den Zwecken des Ackerbaues dient.

Die zweite oder Mittelstufe, wechselnd zwischen 1½—3
breit, ist vorherrschend Getreideland und die eigentliche Kornka
Pfalz. Ihre Westgrenze zieht von Dirmstein im Norden über F
Dürkheim und von da ostwärts vorspringend über Meckenheim,
nach Neustadt und weiter ungefähr mit der Hauptstraße nach La
Weissenburg fort. Im Mittel mag ihre Erhebung über dem M
betragen. Sie läßt sich noch quer abtheilen in das Oberlan
von der Queich und in das Unterland, von dieser bis zum Ei

Die dritte obere Stufe umfaßt das Hügelland, welche
Rand der Haardt sich emporzieht. Es ist vorherrschend mit Rebe
und der Hauptträger des pfälzischen Weinbaues. Im Süden b
schmale Streifen, der im Gegensatze zu dem reinen Sandge
Haardt aus mannichfachen Gebirgsarten, theils aus Buntsan
Muschelkalk, fleckenweise auch aus Keuper und Lias, theils aus
tertiärem Mergel und Süßwasserkalk aufgebaut ist, im Süden be
burg und zieht über Bergzabern gegen Landau. Hier bis zu ei
von ¾ Stunden erweitert, zieht sich derselbe gegen Neustadt und
wieder allmählich zu einer schmalen Hügelzone zusammen, um sich
wärts von Dürkheim wieder aufs neue zu erweitern, da wo de
Abbruch der Haardt den kalkigen Hügeln Raum gibt, bis zum
westricher Hinterlandes vorzudringen. Hier erreicht dieses Vor
sich über die N. Grenze der Pfalz bis Mainz und Kreuznach er
größte Breite, verliert aber damit seine Bedeutung als auss
Rebenland, indem sein Boden zugleich und meist vorwaltend zum
bau benützt wird.

In diesen höheren Theilen des Rheinthales erheben sich sch
punkte bis zu 839′ (Kl. Kalmit bei Landau), 750′ (Stachelbusch
weiler), 700′ (Fuchsmantel bei Dürkheim), 983′ (Gerstenberg
heim), 902′ (Wartthurmhöhe bei Albisheim), so daß im ganze
lere Höhe dieser Stufe wohl 650′ erreichen mag, mithin jene de
Stufe um 200′ überragt.

Diese mittlere Erhebung, welche das Hügelland über die
kalten Thalnebel erhebt, dann die Abdachung nach Osten, welche
wärmenden Strahlen der Sonne den freien Zutritt gestattet, der
birgswall gegen Westen, welcher alle kalten Nord- und Westwi
die erhöhte Lage und rasche Abdachung des Gebirgs, welche das
erkältende Grundwasser schon oberhalb der Region der Vorhüg
zu treten gestattet, der leicht zu erwärmende und Wärme halte
lingsboden, alle diese natürlichen Verhältnisse wirken zusammen

rungsweise aber in dem Theile zwischen Eis und Queich, deren dem erwähnten Mittel am nächsten kommt, den nie ermüdenden Winzers mit reichlichem Segen zu belohnen.

Haardtgebirge. Das hohe waldige Bergland westwärts von bene wird nach Westen von der Einbuchtung begrenzt, welche von t weg über Neuhäusel, Homburg, dem Landstuhler Gebrüche ent r über Kaiserslautern, Eselsfürth, Alsenborn, Neuhemsbach, Bö Göllheim verläuft. Nach Süden bezeichnet die Grenze der Pfalz ich die Grenze der Haardt, da hier eine natürliche Scheidelinie ie Haardt sich als unmittelbare Fortsetzung der Vogesen dar bwärts wird es von dem vordringenden Rand des älteren Ge gen Donnersberg und Grünstadt schief abgeschnitten.

Gebirgsganze wird, wie die Berge und Felsen, die es zusammen S—N. Linien beherrscht, welche mehrfach in die Richtung von NO. abgelenkt werden. Diese Ablenkung bewirkt, daß die Ge ung und der steile Ostrand nicht rein von S. nach N. streichen, hrmals absatzweise nach O. verschoben, von SSW. nach NNO. n sein scheinen, obwohl diese Richtung als geotektonische Linie rflächengestaltung nicht weiter sich bemerkbar macht.

Haardt in ihrer jetzigen Gestalt ist das Erzeugniß großartiger Um n, welche durch Zerspaltungen, Hebungen und Ausspülungen in angen Zeiträumen aus einer früher tiefer liegenden, flachen und ten Hügelreihe ein hohes, tiefdurchfurchtes, wildzerschnittenes chuf.

r ursprünglichen Anlage noch als Ganzes sammt den Vogesen htsrheinischen Gebirgen des Schwarz- und Odenwalds verbunden, große Sandsteingebirge, entsprechend den alten Uferrändern, an anlehnte, von SW. nach NO. ausgestreckt und von vielen, auf ng senkrecht stehenden Spalten, die Uranlage der meisten Quer hschnitten. Mit dem Einbruche der großen Rheinthalspalte be errschaft der S—N. Schnittlinien, die Zertrümmerung des Ge und seine allmähliche Erhebung. Ein Blick auf eine Uebersichts Rheinländer lehrt, daß diese Zerspaltung, deren Wirkung wir am der Richtung der Steilränder gegen die jetzige Rheinthalfläche n können, von Süden her auf der Ostseite die Vogesen von Schlett iefer dann über Zabern und Burweiler bis gegen Weinburg in einer n S. nach N. laufenden Linie abgeschnitten hat. Von Weinburg an alte vorgebildete SW—NO. Linie den Rand mit einem Vor h O. ab und erst innerhalb der Pfalz gewinnt die S—N.-Rich r die Herrschaft, welche nur mehr zwischen Annweiler und Neu weise durch Verrückungen nach NO. geschwächt erscheint.

richtungbestimmenden Linien aber, obwohl da und dort abge-

lenkt und unterbrochen, enden nicht mit dem Punkte, an dem
Oberflächenform ihre Herrschaft sich erhalten hat, sondern setz
hinaus oft weiter fort und drücken sich in dem Verlaufe kleiner
Hebungen und Senkungen aus, welche die Züge der einzelnen
die Lage der Wasserscheiden und das Netz der Thalungen bedi
läßt sich die erwähnte S—N.-Spalte von Schlettstadt bis Weinbu
nördlichen Fortsetzung noch deutlich in der geotektonischen Lini
welche bei Pirmasens in die Pfalz tritt und z. Th. als Höhe
Wassertheiler, z. Th. in N—S.-Thalstrecken erkennbar, durch die H
zieht. Eine zweite solche S—N.-Linie berührt die Pfalz an der
bei Rothweiler und setzt als richtunggebendes Princip durch
nördliche Gebirge. Eine dritte verläuft über die Frankenweide
sich selbst weit außerhalb des Sandgebirgs in der langen Spalte
thales aus, wie denn ja auch der Ostabbruch der Haardt selbst
weitgreifende S—N.-Spalte bestimmt wird.

Behalten wir im Auge, daß die älteren Längenrichtungen
gebirge der Haardt, in dem krystallinischen Fundamente, von SW
ziehen, daß mit diesen senkrecht zu ihnen stehende (SO—NW.)
verbinden, und daß beide den späteren S—N.-Spalten, denen sic
rechtwinkliche O—W.-Linien anschließen, in allen Theilen des
gegnen, sie durchschneiden und ablenken, so können uns in jeden
Falle leicht sowohl die mannichfachen Richtungen der Höhenzüge,
ketten und Thalungen, wie insbesondere die reihenweise Anor
die Längenerstreckung der vielen pittoresken Felsmauern, der Ue
ursprünglich ganzen, durch die doppelten Zerspaltungen zuerst na
Richtungen zerschnittenen und nun nach der Gesammterhebung
durch Erosion abgenagten als festere Masse übrig bleibenden San
aus dieser durch Kreuzung der geotektonischen Linien klar werde

Die Haardt tritt in einer Breite von ungefähr 10 Meil
Saargemünd und Weissenburg in die Pfalz herein, verschmälert
nach N. bis zu ihrem Querabbruche bei Göllheim allmählich,
Breite zwischen Landstuhl und Neustadt nur mehr 7 Meilen, die
Querabbruchs selbst nur 2 Meilen beträgt. Nehmen wir die mi
ihres Ostfußes derjenigen des hügeligen Vorlandes gleich zu 640'
wir dieser die mittlere Höhe der NW.-Begrenzung zwischen S
und Göllheim zu 720' gegenüber, so ergibt sich eine sehr geringe U
der letzteren, während in Vergleichung mit der mittleren Höhenlage
Rheinthalung (c. 400') der NW.-Fuß der Haardt über 300' hö

Die mittlere Höhe des ganzen Gebirgs kann zu etwa 1
schlagen werden, d. h. Thal und Berge in der Haardt ausgegl
stände eine Felsmasse über der Gesammtfläche, welche jetzt das
nimmt, von ungefähr 1000' Meereshöhe.

Der eigentliche Gebirgsrücken und die wasserscheidenden Kämme be- mit dem Erlenkopf bei Pirmasenz 'und ziehen von da über hof (1422'), Rappenfels bei Lemberg, Grafenstein bei Merzalben kenweide mit dem Eschkopf (1884') bei Johanneskreuz und zum berg bei Hochspeyer, um von da sehr rasch sich gegen Alsenborn, mpfwald und Stauf einzusenken und bei Göllheim zu erlöschen. dieser Höhenzug so ziemlich die Mitte des ganzen Gebirgs einhält sich schon deßhalb erwarten ließe, daß er auch die höchsten Erhe- in sich schlöße, sind, auffallend genug, diese weit häufiger in der Ostrandes: Gr. Kalmit 2096', Schänzel 1898', Teufelsberg 1856', 1781', Wegelburg 1767', Hohberg am Drachenfels 1763', Dorsten- 722', Weinbith 1711', Hohenberg 1710', Rahnfels 1572', Peters- 530' rc. gestellt, so daß hierdurch der große Contrast, der überhaupt dem Waldgebirge und der Ebene besteht, wesentlich verstärkt wird. man hierzu die vielen und wasserreichen Thaleinschnitte, welche das Haardtgebirge durchschneidend sich gegen die Ebene hin zu immer Furchen erweitern, so ergeben sich als unmittelbare Folgen die faltigkeit und der Wechsel in der Oberflächengestaltung, welche in ung mit den vielen, pittoresken, burgruinen-ähnlichen Felsgebilden steilen Gehängen und auf den einzelnen Bergrücken das Haardt- so sehr auszeichnen. Wir dürfen nur das Dahner- und Annweiler- nen, um an einzelne Beispiele unter den zahlreichen ähnlichen zu

Thäler des eigentlichen Waldgebirgs, in den weichen, der Zer- leicht zugänglichen Sandstein tief eingenagt, sind meist eng, aber wasserreich. Die relative Höhe der Berggipfel über die benachbarten len übersteigt daher hier oft 1000 und mehr Fuß.[1])

n den SW.-Theilen der Haardt, wo eine Muschelkalkplatte dem Sand- fliegt, konnte die Abnagung nicht in gleicher Weise wirken; die sind hier minder tief, breiter und wiesenreicher. Die höchsten Höhen ten Bergkuppen gehen hier kaum über 1310',[2]) während die tiefsten der Thalungen nicht unter 600' herabreichen.[3]) Die mittlere Höhe Kalk- und Sandstein-Gebirgs mag sich auf 800' stellen, also um 200' als jene des ganzen Gebirgs.

iese Verhältnisse, welche neben der abweichenden mehr plattenför- Oberflächengestaltung, der minder hohen Erhebung und der geringeren n Höhendifferenz zwischen Berg und Thal auch in der hauptsächlichen

---

eidenthal 642', Drachenfels 1763', Albersweiler 514', Hohenberg 1710', Bun- thal 575', Wegelberg 1767'.

irmasenz 1215'; Bärenhütt 1124'; Knappenhübel 1245'; Kontwiger Signal 1147'; G. Kahlenberg 1220'; Eichelchen bei Martinshöhe 1311'; Käßhofer Schanze 1222'; Zweibrücken 669'; Neuhornbach 674', Blieskastel 624'.

Benützung des Bodens zu landwirthschaftlichen Zwecken geg
großen Waldflächen des Hauptgebirgs wesentliche Verschiedenhei
rufen helfen, begründen eine weitere Trennung des Haardt
als Ganzes in die Waldhaardt, den eigentlichen waldige
sandigen Hauptgebirgstheil und in die westricher Haardt (B
welche das aus Muschelkalk und Sandstein zugleich bestehende
Blies und ihrer Zuflüsse (Gegend von Pirmasenz, Zweibrücken
Höh und Bliesgau) umfaßt.

Wir gelangen endlich zum dritten Haupttheil der Pfa
NW. von der die Haardt angrenzenden Niederung zwischen St. J
Göllheim, welche einer passenden allgemeinen Bezeichnung entbeh
wöhnlich mit den anstoßenden preußischen und birkenfeldischen La
bis zum Fuße des Soon- und Hochwaldes (unpassend) als pfälzi
brückisches Kohlengebirge unterschieden wird. Für den bay
theil an diesem Vorlande des rheinischen Uebergangsgebirgs (
Hundsrück rc.) bringen wir hier den Namen westricher Hi
in Vorschlag.[1])

So mannichfach und wechselnd wie die Gesteinsarten, welch
grund dieses ungefähr 18 St. langen und 5 St. breiten Land
machen, ist auch seine Oberflächengestaltung. Es ist ein Ha
Einzel-Bergen, -Hügeln und Rücken, welche scheinbar ohne inne
menhang sich aneinander reihen und nur durch eine gleiche von
NO. verlaufende Ausdehnung und Richtungslinie eine natürliche
schaft unter sich verrathen. Als eine besondere Eigenthümlic
Berg- und Hügellandes muß hervorgehoben werden, daß es sei
Länge nach von keinem wasser-scheidenden Höhenrücken durchzog
von fast allen größeren Gewässern quer durchbrochen wird,
Bäche in den Längenthälern des Glans (theilweise) und der N
menfinden. Die Quellpunkte dieser Bäche liegen daher in der S
fläche gegen die Haardt oder derselben wenigstens benachbart, s
Grenzfläche die Bedeutung einer Hochebene gewinnt. Nur ein l
in der SW. Ecke sendet sein Wasser nach der Blies zu.

Dieses Durchbrechen zahlreicher Bäche quer durch die Hügel
nicht wenig zu dem zerrissenen und zerstückelten Aussehen de
Hinterlandes bei. Viele tiefe enge Thäler, von hohen steile
eingeschlossen, trennen die einzelnen Bergköpfe und Rücken,

---

[1]) Die Bezeichnung Westrich läßt sich nach geschichtlichen Momenten ni
halten. Der Thatbestand, wie er jetzt ist und die jetzt im Munde
bräuchliche Verwendung dieses Namens macht es nothwendig und la
fertigt erscheinen in der versuchten Weise den Namen Westrich in de
Haardt und in dem westricher Hinterlande zu erhalten.

[e]fertbon und Sandstein des Kohlengebirgs, hauptsächlich [d]en nächst jüngeren Flötzgebilden (postcarbonische Schichten) aufge= [...]meist abgerundet und gewölbt, selten von einzelnen Felsen gekrönt [.] Nur wo Melaphyr und Porphyr um die Herrschaft mit den [...]ichten streiten, erscheinen hohe, oft felsige Bergkegel, schmale Stein= [...] und wildzackige Felsgruppen, und schluchtenartige enge Thäler haben [...]chen Gegenden ihre Rinne in dem festen Gestein ausgenagt (Erzweiler [...]

Die mittlere Höhe dieses Landstrichs mag 900′ Fuß nicht übersteigen, [...] hier die höchsten Berge der ganzen Pfalz, aber vereinzelt, wie die [...]tische Porphyrkuppe des Donnersbergs (2127′) mit seiner prächtigen [...]t über die dicht anstoßende Rheinfläche, auftauchen. Die bemerkens= [...]ten Höhenpunkte sind: die Porphyrkuppe des Königsbergs 2014′, [...]berg 1738′, der Hermannsberg bei Wolfstein 1621′, der Höcherberg [...] Hahnenkopf 1595′, Lichthoferkopf bei Kusel 1509′, der Schneeberg [...], Eisenhut bei Rockenhausen 1482′, Eulenkopf bei Dunzweiler 1448′, [...]ne Mann bei Kusel 1421′, der Stahlberg 1366′, Kehrberg bei Marth [...], der Sattel bei Niederkirchen 1357′, der Roßberg 1345′, der Lem= [...]301′, die Konkener Wart 1275′, der Wartberg bei Kirchheim 1187′, [...]berg bei Stauf 1141′ u. A.

[D]aran reihen sich als Thalpunkte: Alsenzmündung in die Nahe 360′, [...]h 425′, Lauterecken 441′, Hachenbach 481′, Mühlbach am Glan 612′, [...]ch 633′, Glanmünchweiler 688′, Waldmohr 800′, Dielkirchen 515′, [...]hausen 578′, Winnweiler 720′, Langmeil 738′, Marnheim 575′, [...] 701′, Göllheim 754′, Kirchheimbolanden 827′, Dannenfels 1150′, [...]wichel 504′, Kusel 691′, St. Julian 506′, Hundheim 590′, Wolf= [...]64′, Miesau 760′, Altenkirchen 875′, Homburg 714′. St. Ingbert [...]Mundloch des tiefen Stollen A. 748′, Nullpunkt des Pegels der Saar [Sa]arbrücken 562′.

[I]m Süden von dem Bliesthal sind es nur die Berge NW. von St. [...]t, welche, aus älteren, echten Kohlengebirgsschichten auf= [...], bloß mit einem kleinen östlichen Vorsprung Bayern berühren, wäh= [...]nd nördlich bei M. Bexbach ein ebenfalls nur schmaler Streifen des [...]ngebirgs zur Pfalz gehört. Alles Uebrige besteht aus jüngeren Ge= [...], namentlich aus Rothliegendem und sogenannten jüngeren Kohlen= [...]en, welche man neuerdings von der ächten Steinkohlenformation ab= [...]nt hat, weßhalb für diesen bei weitem größeren Theil des westricher [...]landes wohl nicht mehr die Benennung: Pfälzisch=saarbrücki= [...] Kohlengebirge fortgeführt werden kann.

[N]ur am Saume gegen das Haardtgebirg betheiligt sich auch noch der [...]te Sandstein an der Zusammensetzung dieses Landstrichs. Hier [...] wir die am wenigsten zertheilten Vorberge längs des ganzen SO.=

Randes im Anschlusse an das Haardtgebirge, während diesem zu
mentlich am östlichen Fuße des Donnersbergs bei Winnweiler,
auffallend regelmäßig kegelförmige Einzelberge und -Hügel aus d
Schichten des Röthelschiefers sich aneinander schließen. Tiefer i
brechen dann die zahlreichen grünen Felsmassen des sog. Me
vielen Gangzügen und Kuppen hervor und bringen in Verbindu
mächtigen Porphyrkuppen des Donnersbergs, des Kirchheimer B
Bamburg, der Ebernburg, des Lembergs, des Bauwaldes, des
berges und des Königsbergs bei Wolfstein in die Eintönigkeit
rundeten, langgezogenen, aus tiefen Thaleinschnitten rasch a
Flötzberge einige Mannichfaltigkeit und Abwechslung. Erst
Gränze unserer Pfalz gewinnt der Melaphyr bei Baumholden,
Birkenfeld und Kirn eine mächtig geschlossene Ausbreitung und
Porphyr und den Conglomeraten des Rothliegenden bei Oberstei
romantische, hochgelegene, rauhe Landschaft, voll unzähliger F
durch deren Gestein sich die Nahe bis Sobernheim ein enges sch
liches Thal mit pittoresken Parthieen gebrochen hat. Nur zwisch
heim und der Ebernburg berührt dieses Nahethal die Pfalz u
Kusel bieten das Lichtenberger-, Erzweiler- und Steinalp-Thal in
Melaphyrmasse, die sich gegen Baumholden zieht, ähnliche wi
Schluchtenthäler.

Wasserverhältnisse und Thalungen. Alle Gewässe
fließen direct oder indirect dem Rheine zu; die Pfalz gehört n
hydrographischen Verhältnissen nach ganz und ausschließlich de
schen Systeme an. Im Osten bis zur wasser-scheiden
des Haardtgebirgs, welche vom Erlenkopf bei Eppenbrunn bis
Quelle in der Längenrichtung des Gebirgs fortzieht, von da an
lich ablenkt, am Donnersberg ihren Knotenpunkt erreicht und zw
und Selz bei Orbis die Gränzen unseres Landes verläßt, ziehen sich a
in zahlreichen kleinen Bächen und Flüßchen direct zum Rhein in
weniger querlaufender W—O.-Richtung, während der Rhein, de
des Gebirgs parallel, als Längenthal von S. nach N. seinen Lauf

Innerhalb der Haardt sind es die hier herrschenden Spal
Bruchlinien in SW—NO., NW—SO., und selbst von S. nach
die Thalrinnen aus ihrer allgemeinen Senkungsrichtung nach
herausdrängen und in oft merkwürdig winkeligen Biegungen ein
auffallendes Beispiel ist die Wieslauter, der südlichste Wasser
in ihrem oberen Lauf fast rein von N. nach S. gewendet, bei
scharfem Winkel umbiegt, um im rein W—O.-Lauf den Rhein z
Aehnlicher Wechsel des Zickzacklaufs wiederholt sich an der Qu
Speyer-Rehbach, der Isenach, dem Leininger, Eisbach, de
u. a. Alle diese Bäche ergießen sich unmittelbar in den Haupt

en größeren Wassersammler, der erst durch die Saar und Mosel mit in verbunden ist, stellt die Blies vor. Sie hat ihren Ursprung Hinterländer Gebirge in der nächsten Nähe der Nahe-Quellen nt nach ihrem Eintritt in die Pfalz bei M. Bexbach in einem hwachgeneigten, von Ueberschwemmungen heimgesuchten Thale eine ntlich große Zahl der Bäche des Buntsandstein- und Muschelkalk- uf. Das ganze SW.-Haardtgebirge auf der W.-Abdachung, welches oestricher Haardt abgegrenzt haben, bis zu einer Querwasser- m Höcherberg über Eichelscheid zur Sickinger Höhe und bis Danzen- nahe bei den Quellen der Lauter und des Speyerbachs die wasser- Linie heranzieht, sendet seine Gewässer ausschließlich zur Blies. esem großen Wassergebiete die wasserreichen Bäche: „Alben" im e in nur wenigen Hauptbächen sich sammeln, so bewirkt diese massen- inigung bei plötzlichem, außergewöhnlich starkem Regen oder Schnee- häufig Ueberschwemmungen in den unteren flachgeneigten, das ickstauenden Hauptthälern, z. B. bei Zweibrücken.

weiteres Hauptwassergebiet ist jenes des Glans und der Nahe. fällt alles Wasser des westricher Hinterlandes N. der Blieswasser- nd der NW.-Haardtabdachung von der Lauterquelle nordwärts. h ist es der Glan, welcher, am Höcherberg entspringend, das biet der Pfalz fast seiner ganzen Länge nach von SW. nach NO. ibet. Viele Bäche kommen ihm namentlich von der rechten Seite in Querthälern das Gebirge durchziehen, wie der Mohr-, Reichen-, die Lauter, der Adenbach. Im Süden ziehen sich der Kohl- und von der linken Seite bei.

Norden endlich sind noch die in S—N.-Richtung das Land durch- Thäler der Alsenz und Appel, welche unmittelbar zum Nahe- iederziehen, hervorzuheben, während die Nahe selbst nur auf eine cke die Pfalz als Gränzfluß bespült.

Zweiter Abschnitt.

Uebersicht der geognostischen Verhältnisse.

Drittes Kapitel.

Allgemeine Orientirung.

kommende Formationen. Wie die Haardt topisch die ere Fortsetzung der Vogesen und das Gegengebirge zum lde darstellt, so entspricht auch die Natur der Felsarten, aus e aufgebaut ist, dieser ihrer geographischen Stellung. Der Kern

in den tiefsten Thaleinschnitten, zu Tage treten. Die G
Gneiße, welche in den tiefen Einschnitten der Queich bei A
ähnlicher Weise wie in dem benachbarten Elsaß im Schwarzb
thal entblößt sind und auch bei Rhodt, Edenkoben vorkom
Spuren bis Battenberg verfolgt werden können, sind die U
Urgebirgs, welches als Kern in der Tiefe die Grundlage
gebirgs des Haardtgebirgs ausmacht.

An diese ältesten Gebirgsarten schließen sich zunächst jüng
gebilde der Uebergangsformation, wie sie gleichfa
thalrande in den Einschnitten der Wieslauter mit Melaphyr
stein bei Weiler unfern Weissenburg, in ziemlicher Verbreitung
Thale bekannt und selbst im Tiefsten des Bohrlochs bei Dürkh
wurden. Es sind Schollen eines vielleicht großentheils zerstörte
das sich zunächst auf jenes Urgebirge abgesetzt hat. Dazu
einzelnen Aufbrüchen Melaphyr (Germanshof, Silz, Wald
burg 2c.) und Porphyr (Silberthal).

Diesem Kerngebirge der Haardt steht ein älteres Geb
gegenüber, an welches sich der weitere Ausbau unseres La
westlichen Theilen anlehnen konnte. Der hohe Bergrücken
Hoch- und Soonwalde besteht aus ähnlichem Uebergangs-T
und Grauwacken-Gestein, wie ein Theil des Untergrun
Denken wir uns in der Vorstellung alle jüngeren und späterer
lagerungen als nicht vorhanden vor, so erhalten wir in den
und Gneißbildungen sammt den ihnen aufgesetzten Thonschie
wacken-Gesteinen der Haardt einerseits und den Uebergangsforn
des Hundsrücks andererseits das jetzt unkenntlich versteckte Fel
Gebirgszüge in ihren ersten Umrissen und Anlagen. Zwisch
damals eine breite Bucht eingetieft, welche, jetzt von den Berg

[...]ige, massenhafte, von der damals allgemein erhöhten Temperatur, viel[...]
[...]uch von reichlicher Zufuhr an Nahrungsstoffen begünstigte Sumpf[...]
[...]ion entstehen zu lassen und durch deren Umänderung eine mächtige
[...]liche Lage zu erzeugen, welche zeitweise überschwemmt und von
[...] und Schutt bedeckt sich periodenweise mehrfach erneuerte. Durch
[...]ere Umbildung dieser Pflanzenstoffe unter der Schlamm- und Schutt-
[...]die nach und nach zu Schieferthon und Sandstein sich consolidirte,
[...]den endlich die Massen, welche wir Steinkohlen nennen; die ein-
[...]periodenweise übereinander entstehenden torfähnlichen Lagen stellen
[...]schiedenen Steinkohlenflötze dar. Die Pfalz besitzt bei St.
[...]ert und Bexbach schmale Streifen dieses ächten Steinkohlengebirgs
[...] Steinkohlenflötzen.

[...]hrend nun in anderen Gegenden der Erde in Folge großartiger
[...]ischer Reactionen, mit denen das Emporbringen von Porphyr
[...]elaphyr verbunden war, nur grober Schutt, Geröll und eisen-
[...]r Schlamm als Material für den Weiterbau der festen Erdrinde zu
[...]eresbuchten geführt wurden und das Schichtensystem sich absetzte,
[...] man jetzt in seinem festgewordenen Gestein als postcarbonische
[...]chichten oder Rothliegendes bezeichnet, erhielten sich in der
[...] Bucht zwischen den Gebirgsrippen der Haardt und dem rheinischen
[...]ngsgebirge die Bedingungen, unter denen früher das Material zur
[...]lenflötzbildung entstand, länger, als in vielen anderen Gebieten,
[...]wurde eine Reihe von Ablagerungen eigenthümlicher Art in unserer
[...]rzeugt, welche die Mitte hält zwischen Kohlengebirge und gewöhn-
[...]Rothliegenden — die Schichten des sog. jüngeren Kohlenge-
[...] Es sind z. Th. rothgefärbte Sandsteine, röthliche Conglomerate,
[...] welchen graue, dem Kohlenschiefer ähnliche Lagen von Sandstein
[...]as das Wichtigste ist, eine Menge weniger mächtige Flötze von ma-
[...]aber sehr brauchbaren Steinkohlen, stellenweise auch von grauem
[...]nd von Thoneisenstein eingeschlossen sind. Dieses Schichtensystem
[...]b des Steinkohlen-reichen Gebirgs von St. Ingbert und Bexbach,
[...] mit dem rothen Sandstein des Höcherbergs beginnt und über den
[...] Theil des westricher Hinterlandes verbreitet ist, zählte man früher
[...]r eigentlichen ächten Steinkohlenformation und unterschied es als
[...]ere, flötzarme Abtheilung derselben. Neuere Vergleichungen mit
[...]tigen Ablagerungen in anderen Gegenden Europa's haben gelehrt,
[...] der Einschaltung ansehnlicher Steinkohlenflötze diese Gebilde einer
[...] Bildungszeit angehören, und der Zeit ihrer Entstehung nach dem
[...]chen, was man sonst als untere Abtheilung der postcarbonischen,
[...] oder Formation des Rothliegenden und Zechsteins be-
[...]t. Um dieser allgemeineren Auffassung gerecht zu werden, müssen wir
[...]Gesteine in der Pfalz gleichfalls von der ächten Steinkohlenbildung

unterscheiden und trennen. Wir fassen sie daher hier mit den pro
bonischen Ablagerungen zusammen und bezeichnen sie als das Ueb
kohlengebirge.

Erst in den auf diesen jüngeren, kohlenführenden Schichten aufge
intensiv rothen Conglomeraten und rothen Schiefern mit kleinen gr
Flecken erkennt man deutlicher die Schichten, welche man in engem S
als Rothliegendes zu bezeichnen pflegt. Solche jüngere Gesteine z
sich neben den älteren in einen schmalen Streifen von Waldmohr
Winnweiler zum Donnersberg, wo sie eine große Ausbreitung erla
bis in die Gegend von Kreuznach. Aehnliche Glieder begleiten au
Thalungen der Nahe von Oberstein her.

Aber nicht bloß im Gebiete der sog. Kohlenmulde zwischen H
und rheinischem Uebergangsgebirge sind diese jüngeren Gesteine des R
liegenden abgelagert, sondern sie wurden auch über dem Kerngebirg
Haardt in mächtigen Massen abgesetzt und erscheinen daher in allen tie
Thaleinschnitten des Haardtgebirgs über dem Granit, Gneiß oder T
schiefer und unter der großartig entwickelten Buntsandsteinbildung
auch als tiefstes Gebirgsglied in dem Eis-, Isenach-, Speyerbach-, Qu
Klingbach- und im Lauter-Einschnitte. Sie reichen von hier einerseits u
der Buntsandsteindecke bis zum westricher Hinterlande, setzen aber auch and
seits über die Rheinthalebene fort, wie die Entblößungen des Rothlieg
bei Nierstein und seine mächtige Verbreitung im Odenwalde und bei Asch
burg beweist. In der Pfalz schließen die obersten Schichten des R
liegenden unmittelbar an die tiefsten des Buntsandsteins; es fehlen hier
kalkigen Zwischenlagen, der sog. Zechstein, wie er in der Aschaffenb
Gegend noch mächtig entwickelt ist und spurweise selbst noch im Schloß
bei Heidelberg getroffen wird.

Außer diesen regelmäßig geschichteten Sedimentgesteinen begegnet
im westricher Hinterlande überaus zahlreichen Gesteinsmassen, welche u
regelmäßigem Verbande mit den geschichteten Gesteinen stehen, an den
quer abstoßen, oder sie durchbrechen. Es sind dieß Eruptivma
deren Hauptrepräsentanten der lichtfarbige Porphyr und der grü
Melaphyr sind. Ihnen gesellt sich noch der Basalt zu, welcher
nur an einem Punkte in der Pfalz (bei Forst) das ältere Gestein d
brochen hat.

Mit diesen Eruptionsgesteinen sind stellenweise plattenförm
oft blasige und poröse, meist schichtenweise gelagerte Gebilde verbunden
Zusammensetzung aus mehr oder weniger scharfkantigen Gesteinsbr
Porphyre und Melaphyre und aus zerriebenem, der vulkanischen A
lichem Material die Vermuthung rechtfertigt, daß wir dem vulkanis
entsprechende Gesteinsarten vor uns haben. Bei den Porphyren
diese begleitenden tuffähnlichen Massen häufig unter dem Einf

...s so vollständig verarbeitet und lagerweise ausgebreitet, daß man ein ...artiges Gestein in Flötzen ausgebildet findet. Dieß ist der sog. ...stein, der neben den Porphyrconglomeraten ein wesentliches Glied ...thliegenden ausmacht. Bei dem Melaphyr hat sich in diesen ...roducten der Eruptionen der Charakter der ächten Tuffe mehr er... ; sie erscheinen bald mehr conglomeratartig, bald mehr breccienähn... ...lterer in thonsteinähnlichen Lagen, wenn sie unter dem Einflusse des ... abgesetzt wurden. Auf analoge Weise verhält es sich mit dem ...ltuff.

...nnerhalb der Haardt ist der Aufbau des Gebirgs über dem Roth... ...n in ungemein mächtigen Sandsteinmassen fortgesetzt bis zur höchsten ... Diese Hauptgesteinsmasse der Haardt besteht aus röthlichem, ...estreiftem Sandstein (daher Buntsandstein genannt). In ...orterrasse gegen die Rheinebene und in der breiten Bucht der west... ...haardt gehen diese Sandsteine in ein mehr thoniges und mergeliges ...system, den sog. Röth über, welchem eine mächtige jetzt vielfach ...ittene Platte versteinerungsreichen Kalks, des sog. Muschelkalks, ... ist. Auch am Rheinthalrande begleitet ein schmaler Streifen dieses ... verstürzter Lagerung den älteren Buntsandstein.

...r gelangen so zu denjenigen Bildungen, welche wesentlich der Tha... ...s Rheins angehören. Hierher rechnen wir die kleinen Flecke von ...r und Lias, welche nur am Queichthalrande vorkommen. Sie sind ... Ausläufer des im Elsaß bis Wörth reichenden und jenseits des Rhein... ...bei Langenbrücken aus SO. vordringenden süddeutschen und elsäßigen ...iets. Die Hauptablagerungen der Rheinthalausfüllung gehören weit ... Formationen der tertiären und quartären Periode an, zu ... sich als letzte Anschüttungsmassen Sand, Geröll und Schlamm der ...hwemmungen und einige Neubildungen — Torf und Kalktuff — ... Novärgebilde als Schlußglieder gesellen.

...nter den Tertiärbildungen sind es nur die sog. oligocäne, ...ne und pliocäne Stufe, welche einen wesentlichen Beitrag zu ...sammensetzung der Rheinthalausfüllung geliefert haben, während alt... ... sog. eocäne Ablagerungen vielleicht nur in der einzigen merkwür... ...bildung am Battenberg vertreten sind.

...ie Oligocäntertiär-Gebilde in Form von grobem Sand und ... voll Meeresconchylien (sog. Meeressand von Alsey), von sep... ...führendem graugelbem Thon (bei Kreuznach) mit halbbrackischem Cha... ...und von rein brackischem grüngrauem Thon mit Cyrenen — sog. ...enmergel — lehnen sich meist unmittelbar an das ältere Gebirge ... decken dasselbe fleckenweise. Weit mächtiger ausgebreitet sind die ...üngeren ächten Miocänablagerungen. Hierher gehören die an ... Kalmit bei Landau in mächtigen Felsen aufgethürmten tuffartigen

Kalke mit Landschnecken — sog. Landschneckenkalke, und die auße[r]
unseres engeren Gebiets, z. B. bei Oppenheim, fleckenweise gelag[ert]
sog. Cerithienkalke, gelblich weiße, oft mürbe Kalke und Sand[e]
voll *Corbicula* (Corbiculaschichten Sandbergers) und sandig th[onige]
Schichten mit Braunkohlenbildungen. Das am weitesten ausgedehnte
jedoch ist der erst auf diese älteren Schichten folgende gelblichweiße
schmutziggelbe Kalk voll kleiner Schneckchen, (Litorinellen) — der sog. L[ito]rinellenkalk — dessen Gestein die hügeligen Theile vor dem Do[nners]berge bis Grünstadt, Göllheim und Marnheim ausmacht. Ein sch[warz]
gelbgrüner Sandstein und sandige Thone mit Blätterabdrücken — der
Blättersandstein von Laubenheim — schließt eine zweite Braunkohlenbildun[g]

An vielen Orten des benachbarten Rheinhessens liegt auf dem L[ito]nellenkalk und sandigen Thon ein Geröll und Kiesschicht, deren Be[stand]theile oft durch Eisenoxyd verkittet sind und, z. B. bei Eppelsheim, zahl[reiche]
Wirbelthierreste, unter andern Knochen des merkwürdigen *Dinotherium*
herbergen. Aehnliche sandige Ablagerungen im Rheinthale entsprechen
jüngsten sog. pliocänen Tertiärstufe.

Die mit der Tertiärzeit immer weiter fortschreitende Entwässerun[g]
rheinischen Bucht hatte die Folge, daß bereits in den jüngsten ter[tiären]
Schichten hauptsächlich Ablagerungen des fluthenden Wassers, Sand und
rölle, abgesetzt wurden. In der nachfolgenden quartären oder
vialen Zeit sind es ganz besonders diese Fluthererzeugnisse — Schutt,
und Schlamm, welche die übriggebliebenen Vertiefungen einzuebnen bega[nnen].

Vorzüglich gehören hierher, vielleicht theilweise noch zu den ob[en er]wähnten jüngsten Tertiärablagerungen, die mächtigen durch Eisenoxyd
kitteten Schutt- und Geröllmassen, welche im Bienwalde die Unter[lage]
des Waldbodens ausmachen und dadurch besondere Wichtigkeit erlangen,
sie ihrer Festigkeit wegen den Pfahlwurzeln der Bäume nicht in die
einzudringen gestatten und dem fröhlichen Gedeihen des Waldes sein[er]
entgegenstehen. An anderen Stellen enthält das Diluvialgeröll
chen vom Mammuth *(Elephas primigenius)*, vom Rhinoceros *(Rh[ino]ceros tichorhinus)* und vom Riesenhirsche *(Cervus euryceros)*.
ran reiht sich zunächst eine jüngste sandige Braunkohlenbildung,
sie stellenweise an den Hochufern des Rheins bloßgelegt ist.

Eine besondere Art Schutt und Sand aus Auflockerung alpiner
steine stammend, besteht aus Molassesand, Rollstücken von Granit, Gneiß
Hornblendegestein, und umschließt zuweilen auch helle Bergkrystalle als
schliffene Geschiebe — die sog. Rheinkiesel. — Ueberdieß erla[ngt diese]
Schuttmasse große Bedeutung durch das Vorkommen von kleinen Gol[dblätt]chen und Körnchen, welche durch Abschlämmen oder Seifen g[ewonnen]
werden können — daher diese Trümmermassen Goldseifengebirge
nannt werden.

n viel werthvolleres und nachhaltigeres, wenn auch nur indirect Gold s Erzlager, ist jener unansehnliche gelbbraune Lehm, welcher, unter men Löß bekannt, als oberste Lage weitaus den größten Theil der äche bedeckt und zugleich durch großen Reichthum an pflanzennährenstoffen wie durch Tiefgründigkeit ausgezeichnet, dem ebenen Lande ielgerühmte Fruchtbarkeit verleiht. Der Löß ist daher ein wahres, rnünftiger Bewirthschaftung des aus ihm entstandenen Ackerbodens erschöpfliches Goldlager, welches, wie die Sedimente großer Flüsse, in feinsten zerriebenen Theile von feldspath- und kalkhaltigen Gesteinen ben vereinigend, während einer plötzlich einbrechenden Hochfluthperiode t wurde.

ur rein localer Natur sind die Ablagerungen von Eisenerzen, lich von sog. Bohnerzen.

ndlich gelangen wir zu den Bildungen, wie sie zwar schon in sehr vorhistorischer Zeit entstanden sind, aber in ganz gleicher Art und Beheit ununterbrochen auch heute noch unter unseren Augen sich er. Es sind dieß die sog. Novärgebilde, deren Hauptrepräsentant . Alluvium ist, Anschüttungsmassen, Geröll, Sand und Schlamm, jedes fließende Wasser, jeder Fluß und Bach, besonders bei Hochbsetzt. Es gibt kein Thal, welches diese letzten, ausebnenden Abgen nicht in mehr oder weniger ausgedehnter Weise aufzuzeigen

 den Novärgebilden gehören dann noch der Torf, von welchem in lz viele weite, flache Eintiefungen erfüllt sind, und der Kalktuff, an wenigen Stellen bekannter Absatz aus kalkhaltigen Quellen.

ir werden nun nach diesem Ueberblicke in den folgenden Kapiteln as ausführlichere Schilderung der einzelnen Gebilde, soweit es uns ir gestattete Raum erlaubt, zu geben versuchen und zwar nach folSchema.

Grundgebirge.

1) Urgebirgsfelsarten (Granit und Gneiß),
2) Uebergangsformation (Thonschiefer und Grauwacke).

Steinkohlenformation.

3) Productives Steinkohlengebirge.

Postcarbonische Formation.

4) Ueberkohlengebirge,
5) Rothliegendes,
6) Eruptivgesteine (Porphyr, Melaphyr).

Triasgebilde. (Mit jurassischen Schichten.)

7) Buntsandstein,
8) Muschelkalk,
9) Keuper (mit Lias).

V. **Tertiärbildungen.**
10) Battenbergerschichten (? eocän),
11) Oligocänschichten (Meeressand von Alzei und
mergel),
12) Neogenschichten (miocäne und pliocäne Ablageru
a) Braunkohlenbildung,
b) Landschnecken und Cerithienkalk,
c) Corbiculaschichten,
d) Litorinellenkalk,
e) Blättersandstein,
f) Dinotheriensand.
13) Basalt und Basalttuff.

VI. **Quartäre Gebilde.**
14) Geröll und Schutt (Diluvium),
15) Seifenwerke,
16) Braunkohlenablagerungen,
17) Bohnerze,
18) Löß.

VII. **Novärgebilde.**
19) Alluvium,
20) Kalktuff,
21) Torf und
22) Vegetationserde.

Dritter Abschnitt.

Specielle geognostische Beschreibung.

Viertes Kapitel.

Grund und Urgebirge der Haardt.

Urgebirge. Die im tiefen Untergrunde des Haardtgebir
gerten und nur an wenigen tiefen Thaleinschnitten entblößten U
gesteine gehören denjenigen Abänderungen von Gneiß und Gra
wie sie in den südlichen Vogesen und im Schwarz- und Odenw
vorfinden.

Der Gneiß ist bis jetzt nur in den großen Steinbrüchen bei
weiler aufgeschlossen. Er bildet dort, mit feinkörnigem Granit in
bunden, Felsmassen von großer Härte. Seine Bestandtheile sind
Orthoklas, weißlicher Oligoklas, grünlicher und bräunlicher Glimm

unter Gneiß. Die Lagerung ist sehr verworren durch starke
ınd gangartiges Eingreifen der Granite.

ıt · erscheint in der Pfalz in mehreren Formen. Zunächst wie
zusammengesetzt, ihm sehr ähnlich, röthlich gefärbt, feinkörnig
mit) wird er neben dem Gneiß bei Albersweiler gefunden und
cher Pflasterstein und Straßenbeschotterungsmaterial in großen
ı gewonnen.

weite Form des Granits nähert sich der Varietät, welche man
rtig zu nennen pflegt. In ziemlich aufgelockertem sandartigem
grobkörnig mit einzeln eingestreuten Feldspathkrystallen, breitet
ranit am Fuße der Haardt bei Weiher, an der Ludwigshöhe
bis gegen St. Martin aus. Die überaus sorgfältige Cultur
verhindert, den ganzen Verbreitungsbezirk genau festzustellen.

ı dünnen gangartigen Adern als dichtes röthliches und weißes
ıisches Gestein, sog. Pegmatit, findet sich der Granit sowohl
ıbrüchen von Albersweiler, als an der Weiherer Mühle bei

nicht zu zweifeln, daß Granit und Gneiß unterhalb des Sand=
ın vielen Stellen am Fuße des Haardtgebirgs zu Tag treten.
zahlreiche Fragmente, die man da und dort zerstreut findet,
Marburg, im Silberthale und bei Battenberg, an, aber solche
een werden sehr leicht durch Abschwemmungsmassen, Sand und
ıllt, so daß sie dem Auge verborgen bleiben. Es ist sogar sehr
, daß man überall innerhalb der Haardt, wenn man nur tief
n würde, auf das Urgebirgsgerippe, auf granit= und gneiß=
stein stoßen würde.

gangsgebirgsschichten. Als die älteren versteine=
enden Gesteine sind in den eigentlichen Vogesen Thonschiefer
ıcken verbreitet, welche der carbonischen Uebergangs=
ı zuzutheilen sind. Die analogen Bildungen in der Pfalz,
er Fortsetzung jener des Vogesengebirgs als zunächst jüngere
Urgebirgsgestein bedecken, sind in den tiefen Einschnitten der
bei Weiler im Süden aufgeschlossen. Schmutzig bräunliche oder
ne, dünnschichtige, stark veränderte und nach allen Richtungen
aste zerklüftete Lagen von Thonschiefer und Grauwacke enthalten
Spuren von organischen Einflüssen, um über das specielle Alter
Aufschluß zu geben. Mehrere Melaphyrgänge durchsetzen diese
chichten. Weiter nordwärts finden wir am Fuße der Haardt
wieder an den Melaphyrkuppen bei Silz und Waldhambach, auch
ren Gneißinsel bei Albersweiler, bestimmter jedoch tritt das Gestein
n den Steinbrüchen der Marburg als stark veränderte Grauwacke

und in ähnlicher Beschaffenheit mächtig verbreitet im Anfang des Neust Thales auf.

Diese **Uebergangsschichten** auf beiden Seiten des Neust Thales sind vorherrschend aus rothem oder rothgrauem Thonschiefer aus grobkörniger, sehr dichter mit dem Thonschiefer wechsellagernder G wacke, welche, gleichfalls röthlich gefärbt, manchem Eruptivgestein äh sieht, zusammengesetzt. Man nennt in der Gegend diese häufig als Str material verwendete sehr harte Grauwacke „**Rollenstein**," von we die Eisenbahneinschnitte längs einer großen Strecke eine reiche Schichten aufgeschlossen haben. Sie zeigt die vielfachen Störungen, welche das stein in seiner Lagerung erlitten hat. In dem begleitenden Thonsch fand ich zwar zahlreiche Pflanzenreste (*Cyclopteris* und viele Alge dünnen, schmalen Bändern schlangenähnlich gewunden), aber ihre For sind nicht bestimmt und scharf genug ausgeprägt, um daraus auf das cielle Alter [1]) der Schichten schließen und zuverlässig entscheiden zu kön ob diese Gebilde, wie vermuthlich, der jüngsten sog. **carboni Uebergangsformation** zugetheilt werden dürfen.

Daß ähnliche Gebilde der Uebergangsperiode in der Unterlag Sandsteins der Haardt noch an vielen anderen Stellen vorkommen, neuerlichst die Tiefbohrung der Saline Dürkheim bewiesen, indem hier in einer Tiefe von 1001 (bayer.) Fuß auf ganz dasselbe Gebirge, Thonschiefer und Grauwacken, stieß, wie wir so eben aus dem Neust Thal kennen gelernt haben. Man bohrte 7 Fuß tief in diese ganz wartet in der Tiefe gelagerten Uebergangsgesteine. Damit sind die schlüsse über die ältesten Sedimentgebilde des Haardtgebirgs erschöpft.

Fünftes Kapitel.

Steinkohlengebirge.

In der Reihenfolge des regelmäßigen und vollständigen Aufbaues Erdrinde aus allen Gliedern, welche überhaupt vorkommen, folgt zu auf die so eben erwähnte Thonschiefer- und Grauwackenbildung das **Ste kohlengebirge**. Wir dürften deßhalb auch im Untergrunde der Ha unter der Buntsandsteindecke Steinkohlengebirge über dem daselbst n gewiesenen Thonschiefer und der Grauwacken erwarten. Dieß findet aber allen bisherigen Erfahrungen **nicht** statt: das **Haardtgebirge** be **bergt keine Steinkohlenschichten**.

---

[1]) Hier kann es sich natürlich nur um die Unterscheidung der drei großen Ueberga formationen, der silurischen, devonischen und carbonischen, handeln.

rissen, daß diese dagegen als Muttergestein der sog. Saar=
der Blies= und Saargegend reichlich entwickelt sind. Zahlreiche
fördern die in Flötzen zwischen Kohlenschiefer und Kohlensand=
gerten Steinkohlen dieses Reviers, deren Menge man bis zur
hen Sohle auf 5 Milliarden Centner [1]) geschätzt hat. Die Stein=
sind in mehreren Gruppen enger aneinander geschlossen und
terscheidet man 1) den kohlenreichsten liegenden Zug, der
nge von drei Stunden durch die Gruben Bexbach, Wellesweiler,
nitz, Sulzbach=Altenwald, St. Ingbert und Duttweiler aufge=
id auf ungefähr 40 bauwürdigen im Ganzen 15—18 Lachter
Steinkohlenflötzen bebaut wird; 2) die erste mittlere Flötz=
auf welchen die Gruben Friedrichsthal (z. Th.), von der Heydt
d Jägerfreude liegt, mit 20 im Ganzen über 8 Lachter mäch=
t; 3) die zweite mittlere Flötzparthie mit den Gruben
Malstatt, von der Heydt (z. Th.), Prinz Wilhelm, Gerhard,
(z. Th.), Friedrichsthal und Reden, mit ungefähr 11 bauwür=
t von 6 Lachter mächtigen Flammkohlen, und 4) die hangende
hie mit etwa 12 bauwürdigen, im Ganzen 7 Lachter mächtigen
lötzen der Gruben Geislautern, Hostenbach und Kronprinz.

im Ganzen engbegrenzte Kohlengebirge von ca. 4 Quadratmeilen
lt reicht nur in zwei kleinen Theilen in das Gebiet der Pfalz,
politisch abgegrenzt ist, herein, nämlich nur in dem Kohlen=
St. Ingbert und Mittelbexbach. Die Unterlage dieses
gs, auf welcher es in der größten Tiefe aufruht, kennen wir
nach Osten, wo nach der Lagerung diese Basis der Kohlengebirgs=
wartet werden dürfte, ist dasselbe nach dem Aufschlusse des tiefsten
t dem Rischbache bei St. Ingbert an einer Spalte plötzlich ab=
in welcher sich nur wenige Fuß mächtiges Rothliegendes in sehr
Lagerung heraushebt, um dann sofort dem Buntsandstein ganz
u räumen. Eine Reihe von Bohrlöchern, welche längs der öst=
ge des Kohlengebirgs von dem Rischbache [2]) bei St. Ingbert an,

—

t einer Teufe von 500 Lachter unter den Saarstollen würde der Vorrath
ner jährlichen Förderung von 50 Millionen Zentner auf 3000 Jahre aus=

Bohrloch in dem Rischbache bei St. Ingbert nahe dem Mundloch des Gegen=
s durchteufte vom Tag nieder (in Metermaaß) wechselnde Lagen von Bunt=
in 31,5; rothen Schieferthon und Sand 12,98; rothen Sandstein mit Con=
ten 49,90; weißlichen Sdst. (= Sandstein) 29,28; r. (= rothen) Schl.
chieferletten) 8,65; r. Sdst. mit Quarzgeschieben 34,57; weißlichen Sdst. 5,43;
= röthlichen) Sdst. 28,24; dunkelr. Sdst. 2,00, mit welchen die Formation des
andsteins in einer Gesammtmächtigkeit von 202,55 Meter abschließt. Dar=
beginnen die Schichten des obern Rothliegenden r. Sdst. und gr. g. Sch.
ünlichgrauer Schieferthon) 16,24; g. gr. Sdst. mit Glimmer 20,14; r. Sdst.

am Elmersberg, am Geiernest bei Hasel, am Letschweiher bei Neuhä[illegible] bei Limbach, und an drei Stellen bei Bexbach, bis zu sehr bedeuten[illegible] Tiefe abgestoßen wurden, haben gelehrt, daß auf dieser Seite das St[illegible] kohlengebirge, an mehreren mit dem Streichen der liegenden Kohlenge[illegible] schichten fast parallelen Spalten niedergezogen, ostwärts sich immer [illegible] einsenkt, weßhalb keine Hoffnung übrig geblieben ist, nach dieser Richt[illegible] hin bauwürdige Kohlenflötze in einer die Gewinnung lohnenden Teufe [illegible] zuschließen.

2,97; Rsch. (= Röthelschiefer) 11,76; r. Sdst. 3,60; Rsch. z. Th. sandig [illegible] r. Sdst. 1,25; Rsch. 2,10; r. Sdst. mit Schwefelkies 1,62; Rsch. 2,57; r. S[illegible] r. Sdst. mit g. Sch. 4,85; r. und w. (= weißer) Sdst. 2,76; r. S. 7,36; g. r. Sch. 1[illegible] rth. Sdst. 4,56; g. Sdst. 3,33; r. Sdst 0,90; g. Sdst. 3,58; Rsch. 8,38; r. [illegible] mit r. und g. Sch. 1,33; Rsch. 1,04; g. u. rth. Sch. 2,29; Rsch. 3,69; [illegible] mit Sdst. 15,90; r. Sdst. u. Sch. 6,93; r. Sdst. 0,90; r. u. g. Sch. 22,[illegible] Sch. 2,13; grünfleckiger Rsch. 39,93; r. grobkörniger Sdst. 8,05; weißlich g[illegible] 0,30; r. Sdst. 3,14; g. sandiger Sch. 2,02; rth. g. Sdst. mit Glimmer 7,18; [illegible] Sch. 11,34; desgl. mit Sdst. 0,76; das Rothliegende im Ganzen 255,51 [illegible] mächtig. Das darunterliegende Gestein gehört der Kohlenformation an: g[illegible] 8,31; g. und rth. Sch. 3,31, g. Sdst. 3,48; desgl. mit Sch. 1,70; [illegible] (= Kohlenschiefer) 7,57; desgl. mit Sdst. 12,44; hellg. Sch. mit vielem Gl[illegible] 2,04; g. und schwarzer Ksch. 4,25 im Tiefsten des Bohrloch, dessen Gesam[illegible] 504,16 Meter beträgt.

Das Bohrloch bei Hassel, weit von der Grenze des Kohlengebirgs 80[illegible] St. Ingbert angesetzt, durchteufte mit 276,0 Meter nur Buntsandstein, ohne [illegible] liegende Gebirgsschichten zu erreichen. Weiter NO. von St. Ingbert wurd[illegible] Bohrloch bei Neuhäusel mit 376,56 Meter niedergebracht. Man durch[illegible] bis 182,46 M. Buntsandstein, ähnlich wie bei St. Ingbert. Das tiefer li[illegible] Gestein gehört dem Rothliegenden an, und besteht aus wechselndgelagertem rth. [illegible] rth. und weißlichg. Sdst. und Rsch., denen sich von 246,57 M. an g. Sch[illegible] schwachen öfters wiederkehrenden Schichten beigesellt. Bei 288,90 M. Teufe [illegible] sich in aschgrauem Schieferthon Abdrücke von Farrn. Es scheint dadurch [illegible] tiefere Rothliegende (das sog. flötzarme Kohlengebirge) erreicht worden zu [illegible] bis zum eigentlichen Kohlengebirge ist man jedoch hier nicht vorgedrungen.

Bei Limbach erreichte das Bohrloch 222,06 Meter Teufe und gela[illegible] 188 M. unter den Buntsandstein in das Rothliegende, ohne dieses zu durch[illegible] In dem Bohrloche zunächst S. am Bahnhofe von M. Bexbach erreicht der B[illegible] sandstein 96,17 M. mit unten festen, bald grobkörnig r., bald hellgelben, T[illegible] geröll führenden Schichten. Unter 96,17 beginnt das Rothliegende: Rsch. [illegible] fester grobkörniger Sdst. 4,37; Rsch. 2,44; darunter Melaphyrmandelstein [illegible] Rsch. 0,92; r. Sdst. 6,97; r. Schieferletten und Thonstein 7,97; Melaph[illegible] Th. fest, z. Th. Mandelstein mit Kalkspathausfüllung 36,01; Rsch. 1,62; r. Sd[illegible] Rsch. wechselnd 11,70; r. Sdst. 5,93; Sch. 14,89; r. Sdst. mit dolomitischen [illegible] lagen 15,09; gr. g. Sch. 1,52; rth. w. Sdst. 12,84; g. Sch. 2,13; [illegible] 0,61; bei dieser Tiefe von 233,26 M. beginnt das Kohlengebirge: g. [illegible] g. Sdst. 12,84; Kohlensch. 3,68, g. sandiger Schieferletten 1,96; braunroth[illegible] Sdst. 2,30; g. Sch. 2,07, rth. g. Sdst. 3,58; w. g. Sdst. 26,82; g. Sch. [illegible] Sdst. mit Schwefelkies 2,12; g. Sch. 1,44; Sdst. mit Zwischenlagen von [illegible]

ht man von Merlebach in Lothringen über Malstatt bei Saarbrücken nstollen bei St. Ingbert, die Eisenbahnbrücke bei Wellesweiler 0 Meter S. von den Bexbacher Schächten nach dem Klemloche bei olz eine Linie, so zeigt diese ungefähr die Richtung, in welcher das birge in der Tiefe abgebrochen erscheint.

en N. und NW. zwischen Frankenholz und Gennweiler einerseits chen diesem Ort und Schwalbach nahe am Saarthale bei Saarlouis Kohlengebirge stellenweise von den nächst jüngeren Schichten der nischen Formation regelmäßig bedeckt und begrenzt; häufig trennen längs dieser Grenze Verwerfungsspalten, wie der große streichende iler Hauptsprung und der rothe Sprung der M. Bexbacher Grube, e Reihe bald streichender, bald quer verlaufender Spalten die flötz-Schichten von den flötzleeren oder dem sog. rothen Gebirge, die Basis des sog. flötzarmen Kohlengebirge oder der tief-chten der postcarbonischen Formation ausmacht und auf welches ter im Hangenden die jüngeren schwachen Kohlenflötze der Pfalz Also auch nordwärts von Bexbach ist die Fortsetzung des Kohlen-unregelmäßig und gestört.

gen S. und SW. legt sich eine mächtige Decke von Buntsand-welcher bereits in mehreren inselartigen Partieen weiter nordwärts b des Kohlengebirgs auftritt, auf das allmählich in dieser Richtung erziehende kohlenführende Schichtensystem. Letzteres setzt wenigstens Meilen über den letzten Punkt, wo es zu Tag ausstreicht, unter dem dstein fort. Zahlreiche, selbst bis zu 600 Meter Tiefe, abgestoßene rsuche (über 40) im Moseldepartement haben gelehrt, daß das Kohlen-

---

thoniger Sdst. 11,26; schwarzgrauer Sch. 5,31; g. Sdst. 28,76; g. sandiger Sch. 26,96; w. g. Sdst. 9,55; sand. Sch. 17,61; w. g. Sdst. 5,75; sand. Sch. 1,12; w. g. Sdst. 22,16; Kohlenschiefer 4,07; Kohlensandstein 5,70; quarzreicher Sdst. mit Schwefelkies 3,87. Die ganze Tiefe beträgt 440,87 Meter.

Ein zweites Bohrloch auf der W. Seite des Hirschbergs von 413,46 Meter Tiefe erreichte mit 93,53 unter dem Buntsandstein das obere Rothliegende, welches auch hier aus wechselnden Lagen von rothem Sandstein und Röthelschiefer besteht. Bei 154,40 M. stieß man auf ein melaphyrähnliches Gestein von 3,27 M. Mächtigkeit. Unter diesem folgt das Ueberkohlengebirge (flötzarmes Kohlengebirge) bis zum Tiefsten der Bohrung mit wechselnden Lagen von g. Sdst., g. u. schwarzem Sch. und r. Sdst.: zwischen welchen bei 273,48 ein Kalkflötz von 1,45 M. wie das obere Kalkflötz bei Breitenbach und bei 331,04 ein weißes, kalkiges Gestein eingelagert ist. Es ist zweifelhaft, ob hier das ächte Steinkohlengebirge erreicht wurde. Ein drittes Bohrloch, aus dem Lichtloch des Stollen G. in den Rollsbach abgestoßen, wurde mit Einrechnung der Schachttiefe auf 247,99 Meter abgeteuft. Die oberen Schichten bis 113,17 gehören rothgefärbtem Schieferthon und Sandstein der postcarbonischen Formation an, die tiefern bestehen aus einem Schichtensystem von wechselnd grauem Schieferthon und Sandstein mit einzelnen Kohlenstreifchen ohne bedeutende Mächtigkeit.

hinzu. Kalkflötze fehlen in der Pfalz. Vorherrschend ist der
schiefer, ein mehr oder weniger grauer bis schwarzer, z.
z. Th. mit Pflanzenabdrücken erfüllter fester Schieferthon, der h
streifchen zwischen sich faßt und in der Regel das Dach de
ausmacht. Zuweilen ist dieser Schiefer so kohlenreich, daß er
Mulm zerfällt — Kohlenmulm —, oder auch weich, so da
dringendem Wasser sich in eine plastische Thonmasse verwa
Kohlenletten. Den grauen, meist fein bis mittelkörnig
nennt man gewöhnlich Kohlensandstein, der durch Auf
abgerundeter Quarzgeschiebe (weißer Kiesel, schwarzer Lydite und
wacke) in Kohlenconglomerat übergeht. Die Conglon
selten auf weiten Strecken an, sondern gehen meist in Sandst
Eisenstein bildet am häufigsten große knollige Concretionen
Sphärosiderit oder Thoneisenstein, welche gelegentlich bei de
Kohle mitgewonnen, aber auch hie und da selbstständig gegr
Diese Erze sowie die seltenen Rotheisenerze liefern Material fü
barten Eisenhochöfen.

Thonsteine sind nur in zwei Flötzlagen bekannt. Derj
zwischen den Flötzen Nr. 33 und 34 in St. Ingbert auftrit
im Streichenden zu verfolgen. In der Grube Wellesweiler bes
steinlage nahezu dieselbe Zusammensetzung [1]), wie der englische fe
Eine zweite Lage begleitet das Flötz Nr. 7 von Rothhell.

Die Steinkohle dieses Kohlengebirgs ist eine meist fet
kohle, welche sich durch ihre große Festigkeit auszeichnet,
großen Stücken gewonnen werden kann und verhältnißmäßig
klein (ca. 40% Grieskohle) liefert. In der Regel bestehen
Flötze aus vielfach wechselnden Lagen von pechartig glänze
und von weniger fetter, mattschimmernder Kohle. Je nach

hle I. Qual.), ausgezeichnete Fettkohle für Schmiedfeuerung, Gasbereitung ꝛc. und sog. Hausbrandkohle (Kohle II. Qual.), e Kohle für gewöhnliche Ofen-, Herd- und Locomotivfeuerung, gs- und Glashüttenbetrieb. Im St. Ingberter Grubenfelde lie-lötze Kohlen der ersten Art, während in der Berbacher Grube me eines einzigen Flötzes etwas fetterer Kohle nur Hausbrand-, Flammkohle vorkommen. Anthracitische Faserkohlen Holzkohle) sind häufig fleckenweise beigemengt, auch zeigen sich Flötztheilen Kohlen, welche der Cannel- und z. Th. der Ruß-he Beschaffenheit besitzen.

ist die Steinkohle weißscheckig, d. h. sie ist auf den zahl- durchziehenden, feinen Klüften von dünnen Blättchen weißen rem sich Schwefelkies und Bleiglanz zuweilen beigesellen, bedeckt. häufig der Fall ein, daß die Kohlenflötze durch Schiefermittel in nke getheilt sind. Da diese beim Abbauen nicht ganz rein aus-rden können, beeinträchtigen sie die Reinheit der Förderung in n. [1])

teinkohle hat folgende Zusammensetzung:

	St. Ingberter Fettkohle.	Berbacher Hausbrandkohle.
Kohlenstoff	80,53	81,32
Sauerstoff	11,91	14,37
Wasserstoff	5,06	3,21
Stickstoff	0,02	—
Asche	2,48	1,10
	100,00	100,00
Spec. Gewicht	1,260	1,280

St. Ingberter Kohle liefert in einem Gemenge von Fett- und kohlen ein vorzügliches Material zur Coaksbereitung und liefert sehr reiner, fast schwefelfreier Coaks mit 5—8 % Asche. Eben

—

[1]) thümliche, aber bloß örtliche Abänderungen der Steinkohlen begreift man der Bezeichnung versteinerte und angebrannte Kohlen. Unter ersteren ht man eine sehr feste (steinharte) durch Beimengung von Dolomit, Kalk-n-Spath oder Schwefelkies stark verunreinigte Kohle, welche sich nicht mehr men läßt und unbrauchbar ist. Bei der angebrannten Kohle, welche hnlich da sich findet, wo Sandstein als Dachgestein vorkommt, ist in Folge ähnlichen Verunreinigung die Kohle so fest mit ihrem Nebengestein verwachsen, sie sich nicht regelmäßig davon ablöst. Irisirende Kohle pflegt stellenweise en Fettkohlenflötzen vorzukommen. Milder, leicht zu bearbeitender, kohliger fer oder thonige Kohle, welche in der Regel eine Lage in den Kohlenflötzen n, erlangen wegen ihrer leichten Bearbeitung mittelst der Schrämhaue für die e und wohlfeile Gewinnung der Kohle große technische Wichtigkeit. Sie sind Kohlenbergmann als Schramschiefer und Schramkohle eine willkommene einung.

so reichlich ist das Ausbringen an Gas, indem ein Centner Gaskohle 3
Kubikfuß Leuchtgas liefert.

Die einzelnen Flötze behalten nicht auf allen Punkten ihrer Ver
tung dieselbe Beschaffenheit bei, sondern wechseln sowohl in Bezug auf M
tigkeit, Beschaffenheit, als in Bezug auf das Verhalten der Zwischenmi
Manche Flötze werden nach dieser oder jener Richtung schwächer oder stä
wie z. B. das Flötz Nr. 33 der St. Ingberter Grube, welches im O.-F
völlig unbauwürdig ist, während das Flötz Nr. $36^{1}/_{2}$ erst gegen O.
bauwürdige Mächtigkeit gewinnt. Ebenso häufig wechselt die Beschaffen
der Kohle, so daß z. B. die Flötze Nr. 33 und 37 der N. Abtheilung
Nr. 15 der S. Abtheilung von St. Ingbert wegen schlechter Kohle in
chen Flötztheilen nicht abgebaut werden können. Die Kohlen des F
Nr. 30 sind im Ostfelde erster Qualität, sie werden westlich zweiter Q
tät. Auch die Mächtigkeit der Zwischenmittel unterliegt großer Verä
lichkeit; sie verstärken sich bald, bald verschwächen sie sich, es lege
neue ein oder vorhandene keilen sich aus. Das Bergmittel zwischen
Flötzen der St. Ingberter Grube bei Flötz 30 ist nach W. $1^{1}/_{2}$ Meter,
lich nur $^{1}/_{2}$ M. stark und ebenso verschwächt es sich auf Flötz Nr. 24
wärts bis zu $^{1}/_{2}$ Meter. Das interessanteste Beispiel jedoch bietet das
Blücherflötz der preußischen Gruben, welches den Flötzen Nr. 19
20 der St. Ingberter Grube entspricht. Auf der preußischen Grube is
Zwischenmittel sehr gering, nur 1 Zoll dick, so daß die zwei Bänke al
Flötz von 1 M. Mächtigkeit erscheinen, während nach NO. das Zwi
mittel zusehends wächst und die zwei Bänke in zwei Flötze scheidet.

Die zwei Kohlenfelder der Pfalz, das **St. Ingberter** und **M.**
bacher, umfassen in ihren nutzbaren Theilen ungefähr $^{1}/_{12}$ Quadratm
davon treffen auf das erstere ca. 420,000 □ Lachter (1 L. = 2 Me
sie liegen auf dem erwähnten kohlenreichsten liegendsten Flötzzuge,
welchem der von St. Ingbert bis zur preußischen Grenze durchgetri
Stollen A die tiefsten liegendsten Glieder unmittelbar neben der Geb
scheide gegen den vorliegenden Buntsandstein durchschnitten hat.

Im **St. Ingberter Felde** streichen die Gebirgsschichten zie
regelmäßig bis gegen den NO. vorliegenden Elmersberg, wo eine R
durchziehender Verwerfungsspalten große Verwirrung in der Lagerung her
gerufen hat, in St. 5,3 und fallen in St. 11,3 mit 35° Grad nach N
in der südlichen Rothheller Parthie um einige Grad stärker, erst mit 37°
nahe an der Grenze gegen den Buntsandstein mit 40°. Im Streichen
treten die nördlicheren Flötze aus der nach SW. unmittelbar angesc
preuß. Grube Duttweiler direct in das St. Ingberter Feld ein
lassen dasselbe in NO.-Richtung, um wieder in dem Grubenfelde a
bach-Altenwald fortzusetzen; nach der Tiefe zu jedoch senken sie
mählich gegen das Nachbargebiet ein und fallen über das bayerisch

Auch durch Verwerfungen ist unser Feld wenig beunruhigt. Nahe er Südgrenze zieht ein Sprung dem Grenzbache parallel, welcher iten auf 112 Meter ins Hangende wirft, während gegen NO. der rößere Sprung des St. Ingberter Feldes, der jedoch nicht über 28 und 30 reicht und im Flötz Nr. 37 nur als ein kleiner ch zeigt, das Schichtensystem nur um Geringes wieder ins Lie- kt.

durch den Grubenbau bei St. Ingbert aufgeschlossene Kohlen- hließt 59 mächtigere größtentheils abbauwürdige und durch beson- imern bezeichnete, sowie über 100 schwache, technisch werthlose tze in sich. Die bauwürdigen Flötze weisen eine Gesammtkohlen- it von 1050 Lachterzollen (1 L.-Zoll = 2,5 Centimeter; 1 Lachter eter) und bis zu 500 Lachter Teufe einen Kohlenvorrath von 1000 ı Centnern auf. Nach den früheren, in obern Teufen geführten, n Grubenbauten in der Rothhell und in der Schnappbach hat man ıtlichen Kohlenflötze in zwei Abtheilungen geschieden, in die süd- er Rothheller Abtheilung mit dem Flötz Nr. 1 bis mit 20 und ördliche Abtheilung mit 37 nummerirten Haupt- und einigen tzen (z. B. 36½; 37½). Beide Abtheilungen sind durch ein fast ›, mächtiges Bergmittel getrennt, während unter dem ersten liegend- } der südl. Abtheilung also als Liegendes des ganzen Kohlengebirgs in sehr mächtiger, flötzleerer Schichtencomplex bis zur Grenze gegen ıtsandstein folgt.

: nummerirten Flötze der nördlichen Abtheilung sind alle ganz oder theil- uwürdig. Die wichtigsten darunter sind folgende: Das Flötz Nr. 30 mit ı. 56″ Kohle (⁶⁄₁₀ I. Qual. und ⁴⁄₁₀ II. Qual.) liefert per □ Lachter :. Kohle; Nr. 23 mit 51″ vorzüglicher Kohle giebt p. □ L. 123 Ctr. Nr. 22 mit 44″ K.; Nr. 5 mit vielen Zwischenmitteln und 50″ K.; mit 48″ K.; Nr. 1 mit 46″ K.; Nr. 20 mit 27″ K.; und das r. 31 mit 19″ Kohle; sie liefern fast ausschließlich sehr gute Fett- skohle (sog. Schmiedkohle oder Kohle I. Qualität), während die Flötze mit 42″ K.; Nr. 37 mit 40″ K.; Nr. 7 mit 40″ K.; Nr. 34 mit ; Nr. 33 mit 30″ K. nur Kohle geringerer Güte (Kohle II. Qua- hütten.

ı der südlichen Rothheller Abtheilung werden nur die Flötze Nr. 10 ″ K.; Nr. 12 mit 24″ K.; Nr. 15 mit 20″ K. und Nr. 17 mit ohle abgebaut; ihre Kohlen sind z. Th. fett, aber schwierig rein zu n, nur von Flötz 10 und 12 gehören sie z. Th. zur I. Qualität. e Flötze 11 und 13 sind versuchsweise in Angriff genommen worden.

och bemerken wir in dieser Abtheilung als ganz besonders geartet, ötz Nr. 7, dessen Kohle offenbar in Folge der Einwirkung eines jetzt

zu Thonstein zersetzten, das Flötz begleitenden Melaphyrs [1]), in eine Ant-citmasse verwandelt wurde. Diese Kohle enthält kein Bitumen mehr, läßt durch die galvanische Probe, da sie leitend sich verhält, erkennen, sie einem hohen Grad von Hitze ausgesetzt war; sie besitzt zugleich die Eigenthümlichkeit im Feuer in zahllose, kleine Stückchen zu zerspringen.

In der Nähe des St. Ingberter Grubenfeldes befindet sich auch sog. brennende Berg bei Duttweiler: ein unterirdisch in Brand thenes Steinkohlenflötz (Nr. 13 oder Blücherflötz), bei dessen unter ge tem Zutritt der Luft erfolgter Zersetzung bedeutende Wärme und ve dene Producte, Salmiak, Alaun, Schwefel und Wasserdämpfe [2]) e werden. In einer künstlichen, früher behufs Gewinnung des alaunha Gesteins gegrabenen Vertiefung, die das Ansehen eines eingesunkenen Kr angenommen hat, brechen sich an einer hohen, zerklüfteten und zerrissenen wand rothgebrannten Schiefers zahlreiche Dampfsäulchen zischend Bahn verleihen der ganzen Erscheinung ein vulkanisches Aussehen, welches du gelbe und weiße Ueberrindung der Klüfte mit Schwefel, Salmiak und A sowie durch die theilweise Frittung des Kohlenschiefers zu sog. Porz jaspis noch sehr verstärkt wird.

Die Schichten, welche die Steinkohlenflötze begleiten und einsch namentlich die Kohlenschiefer, sind ungemein reich an pflanzlichen ver Ueberresten. Man trifft nicht selten noch 10—15′ lange plattge Stämme von Sigillarien so gut erhalten, daß sie wohl der Vermu Raum geben, sie seien an Ort und Stelle gewachsen und im Alter stürzt hier im Schlamm begraben worden, während die Kohle, wie zu zweifeln ist, aus mächtigem Pflanzenmoder oder einer torfäh Masse ihren Ursprung nahm. Die häufigsten und wichtigsten Pflanzeneinschlüsse, die ich bei St. Ingbert gefunden habe, sind: *Cala Cisti; C. approximatus; C. cannaeformis; Equisetites infund formis; Asterophyllites longifolius; A. equisetifolius; A. grandis; A laria longifolia; Sphenophyllum saxifragaefolium; Sphenopteris cri S. obtusiloba; Hymenophyllites obtusilobus; Neuropteris tenuifolia; thopteris Grandini; Cyatheites arcuta; C. dentatus; C. Miltoni; C mosus; C. unitus; Cyclopteris trichomanoides; C. obliqua; Sigil elongata; S. coarctata; S. Knorri; S. cyclostigma; S. Deutschi S. mammillaris; S. notata; S. Polleriana; S. rhomboidea; Stigm ficoides; Cordaites borassifolius* u. A.

---

[1]) Ein mit diesem Thonstein unmittelbar in Verbindung stehendes Gestein der Nähe am Nauweiler Hof besitzt noch den Charakter des unveränderten Mela

[2]) Diese Wasserdämpfe führen die aus der Zersetzung entstandenen Produ in die Höhe und setzen sie an der Wand, wo sie zu Tage treten, als wei gelbe Krusten ab.

Die Gewinnung der Steinkohle bei St. Ingbert begann ungefähr 1730 damit, daß einzelne Bauern von St. Ingbert hier und da im arten Walde mittelst „Tagröschen“ wenige Kohlen für den Bedarf anwohnenden Schmiede herausgruben und die Kohlen als fast los etwa gegen eine Fuhr Rüben umtauschten. Dieß waren die der sogenannten Stammbauern. Die Güte der Kohle ver- ihr bald einen ausgebreiteten Ruf; daher legte der Graf von Leyen in Blieskastel, welcher die Vogtei St. Ingbert sammt Wald urtrier'sches Lehen erhalten hatte, erst neben den Stammbauern Stein- gruben an und fand es vortheilhaft, kraft seines Lehnrechtes die als nicht Berechtigte nach und nach zu vertreiben und sich in sämmtlicher Gruben zu setzen. Die französische Occupation der Rhein- hob alle Lehnsrechte auf und zog die Steinkohlengruben als Staats- ein. Die St. Ingberter Gruben waren während dieser Zeit verpachtet, aber nach der Besitzergreifung Bayerns an das Aerar über.

Nachdem die Flötze, soweit sie durch Tagstollen aufgeschlossen werden , fast ganz abgebaut sind, geschieht jetzt die Gewinnung der Kohle unter tiefen Stollensohle A 46 L. oder 92 Meter unter diesem Stollen, mittelst au und Schachtförderung, so zwar, daß zur Sicherung ein Pfeiler 16 Lachter zunächst unterhalb der Stollensohle nicht abgebaut wird nur ein 30 L. (= 60 M.) hoher Kohlenpfeiler zum Abbau kommt. Die Förderung betrug in den letzten Jahren meist über zwei Millionen Steinkohlen.

Die ärarialische Grube M. Bexbach baut auf einem muldenförmig chenen System von Kohlenflötzen, welche der eben beschriebenen älte- Partie des liegenden Flötzzugs bei St. Ingbert unzweifelhaft sich auf- und auch gegen die Flötzzone der Wellesweiler Grube noch im Han- auftreten.

In der oberen Teufe erscheinen vermöge der muldenförmigen Lage- die Flötze auf zwei getrennte Gruppen vertheilt, auf jene des iherwaldes mit einem Streichen in St. 4,8 und S. W. Einfallen 10—15°, und auf jene des Ziegelhütterschlags mit einem ichen in St. 11,4 und östlichen Einfallen unter 18°. Nach der Tiefe d die sich zusammenneigenden Flötze durch eine Muldenwendung ver- , deren Westflügel sich an die mehrfachen Sättel der tiefer gela- Wellesweiler Kohlenflötze anlehnt. Ihre Lagerung ist durch zahl- verwerfende Sprünge sehr beunruhigt, so daß die Flötze in viele ne Theile zerstückelt sind. Gegen Norden werden sie von einem sprunge, welcher das sogenannte rothe Gebirge des Höcherbergs her- ingt, völlig abgeschnitten, und ebenso enden sie in ihrer Erstreckung S. und SW. an einer Reihe von Verwerfungsspalten, durch welche das Buntsandsteingebirge vorgeschoben ist.

In diesem sehr kleinen Felde von durchschnittlich kaum m
200 L. Breite sind 14 mächtigere Kohlenflötze mit einer Gesammtkohle
tigkeit von 350 Zoll bekannt. Sie liefern jetzt jährlich gegen 40,0
Kohle. In den oberen Bauen waren die Flötze, ehe man ihre J
erkannt hatte, auf beiden Flügeln besonders bezeichnet[1]). Unter de
folgen in größerer Teufe wohl noch eine Reihe der liegenderen Welle
Flötze, welche gegen die bayerische Grenze einschließen und in die Pfalz übe

Die Berbacher Steinkohle ist eine magere, gute Hausbra
sog. Sinter oder Flammkohle. Die bemerkenswerthesten Steinkoh
sind: Nr. 6 (11) mit 40″ Kohle und per □ Lachter 96 Centner
tung, Nr. 3 (8) mit 40″ K. und 95 Ctr. Schüttung, Nr. 5 mit
Nr. 4 mit 20″ K. und Nr. 7 mit 19″ Kohle. Die begleitenden G
schichten sind denen im St. Ingberter Felde sehr ähnlich, nur
thonigen Sphärosiderite selten oder fehlen ganz, und der Kohlensch
weit ärmer an Pflanzeneinschlüssen, als in den St. Ingberter Gru

Nachdem die Steinkohlenflötze in den oberen Teufen mittelst
fast ganz abgebaut sind, wurde auch hier eine Tiefbauanlage, ähn
bei St. Ingbert, mit zwei Schächten und 4 Querschlägen bis zu ei
sammttiefe von 100 Lachtern hergestellt. Unter dem vierten Querschl
dem Schachttiefsten traf man einige ziemlich mächtige neue Steinkohl

Eine eigenthümliche mit der benachbarten Wellesweiler Grube
schaftliche gefährliche Erscheinung sind in den M. Berbacher Gru
sog. schlagenden Wetter (explodirendes Gemisch von Grubeng
atmosphär. Luft), welche sich mit zunehmender Teufe zu vermehren
Sie machen in Verbindung mit den vielen Verwerfungen diesen
schwierig, gefährlich und kostspielig.

Von der Fortsetzung der Berbacher Flötze nach NO. kennt m
Spuren, welche im Klemmloch bei Frankenholz aufgeschlossen wurd
jedoch in der Nähe der hier durchziehenden Verwerfungsspalte nicht
würdig gelagert erweisen. Mit diesen Schichten endet überhaupt d
ältere Steinkohlengebirge nordwärts.

Sechstes Kapitel.

Postcarbonische Formation.

Ueberkohlengebirge, Rothliegendes und Zechstein.

Mit der großen Verwerfungsspalte in N. und NO. der M. B
Grube endet zwar das eigentliche flötzreiche Steinkohlengebirge, nü

[1]) Die Flötze des Weiherwaldes wurden bezeichnet als Nr. 1, 2, 2½, 3, 4,
6, 6½, 7 u. 8; im Ziegelhütterschlage entsprechen denselben die Flötze
7 (2), 7½ (2½), 8 (3), 9, 10, 11 (6), 12 u. 13 (7). Man kannte scho
im Weiherwalde, ehe man das erste im Ziegelhütterschlag entdeckte, das m
neues hielt und deßhalb mit Nr. 6 bezeichnete, obwohl es dem Flötz Nr. 1

...inkohlenflötze beherbergenden Gesteinsschichten. Jenseits des aus röth... Sandstein (sog. rothes Gebirge) zusammengesetzten Höcherbergs folgt ...r eine neue Reihe von z. Th. sehr schöne Steinkohlenflötze führenden, ... ächte Kohlengebirge graugefärbten Flötzschichten, welche man wegen geringeren Reichthums an Steinkohlen flötzarmes und wegen ...age als Hangendes über dem kohlenreichen Schichtencomplex das ...e Kohlengebirge zu nennen pflegt.

...ie petrographischen Verhältnisse dieser zweifelsohne jüngeren Schichten... sind, abgesehen von öfters eingeschlossenen, rothgefärbten Zwischen... ...jenen des älteren Steinkohlengebirgs so ähnlich, daß diese Bezeichnungs... ...um so mehr gerechtfertigt erschien, als sich auch hier, wie in den ... Schichten, zahlreiche, nutzbare Steinkohlenflötze vorfinden.

...rst neuere vergleichende Untersuchungen haben festgestellt, daß die in ... sog. oberen Kohlengebirge der Pfalz eingeschlossenen organischen ...reste[1]) unzweideutig auf ein gleiches Alter dieser Ablagerung mit jenen ...ten, welche man anderwärts als Basis des Rothliegenden (Südseite ...iesengebirgs, bei Löwenberg, Wettin, Autun, Rhone Hill ꝛc.) und zu ... selbst gehörig betrachtet. Die Trennung dieser ungemein mächtigen ...n vom ächten Steinkohlengebirge ist unbedingt gerechtfertigt; ob es ...aturgemäßer sei, sie mit allen andern gleichzeitigen Ablagerungen ...r Oertlichkeiten bei der Steinkohlenformation zu belassen, oder sie mit ...othliegenden in eine größere Abtheilung zusammen zu fassen, ist noch ...völlig sicher gestellt. Dieß kann nur durch eine sorgfältige Verglei... ...der pflanzlichen Ueberreste beider Schichtensysteme, welche zur Zeit in ...ngeren Bildung noch nicht umfassend genug gesammelt sind, entschie... ...erden. Wir betrachten deßhalb die wegen der Analogie mit andern ...rungen auch hier befolgte Zuzählung dieses kohlenführenden Gebirgs ...mation des Rothliegenden nur als eine vorläufige.

...Ueberblickt man indeß die zur Zeit aus diesen Schichten bekannt ge...enen Pflanzenreste und vergleicht ihre Arten mit jenen des ächten ...kohlengebirgs oder des Rothliegenden, so läßt sich nicht verkennen, ...wenigstens noch in den tieferen Regionen, welche dem ächten Kohlen... ...e zunächst aufgelagert sind, eine große Uebereinstimmung der Flora ...der des Kohlengebirgs fortbesteht, und daß erst allmählich nach Oben ...Annäherung an die Flora des Rothliegenden in den höheren Lagen ...ufzutreten beginnt. Aus den tiefsten Parthien des fraglichen Schichten... ...es kenne ich noch zahlreiche Exemplare von *Sigillaria Brongniarti*, ...*lliptica* (Altenkirchen), ferner *Stigmaria* (Grube bei Breitenbach, ...irchen und Goddelhausen), *Sphenophyllum oblongifolium* (Bedesbach,

[1]) Besonders *Xenacanthus Decheni*, *Acanthodes gracilis*, *Palæoniscus ... ...lariensis*, *Estheria tenella*.

Brücken), *Cyatheites arborescens* (Michaelsgrube), *C. oreopteroide* und Bedesbach), *C. confertus* (Grube im Bruderwald), *Alethopte lina* (Goddelhausen), *A. longifolius* (Bedesbach), *A. Pluckeneti* *Neuropteris pinnatifida* (Altenwald bei Quirnbach), *Asterophylli dis* (Goddelhausen).

Alle diese Formen sind fast ausschließlich identisch mit solchen Kohlengebirgs, während in den oberen gleichfalls noch Kohlen Flötzschichten dagegen die *Sigillarien* und *Stigmarien* fehlen und Kohlenpflanzen, wie *Annularia longifolia* (Altenbamberg), *Spi lum emarginatum* (Remigiusberg), *Sphenopteris formosa* (St. *Alethopteris aquilina* (Odenbach) bereits Arten des ächten Rothlieg beigesellen: *Hymenophyllites semialatus* (Altenbamberg), *Odontopt siloba* (Remigiusberg), *Calamites gigas* (St. Julian). *Walchia mis* und *filiciformis* (Feil Bingert und Jakobsweiler) kenne ich ächtem Rothliegenden.

Es scheinen demnach die tieferen Schichten sich enger dem ächte gebirge, die höheren enger dem Rothliegenden anzuschließen, so eine Mittelstufe zwischen beiden vor uns haben, die keineswegs mit dem ist, was man als unteres Rothliegende zu bezeichnen pfl chiensandstein [1]). Wir können diese Schichten deshalb auch nicht Rothliegendes nennen, sondern schlagen dafür die Bezeichnung carbon-Schichten oder Ueber-Kohlengebirge vor. Erst Ueberkohlengebirge folgt und liegt das wahre Rothliegende, welch die zwei großen Abtheilungen des unteren und oberen Rothliegen

Ueberkohlengebirge der Pfalz.

(Schichten des *Acanthodes gracilis*.)

Das Charakteristische dieses über dem ächten Kohlengebirge u auftretenden, überaus reich gegliederten und wohl gegen zwei geog breiten Schichtencomplexes besteht in der Vereinigung gewisser E lichkeiten des Kohlengebirgs und des Rothliegenden. Mit dem er es das Vorherrschen graugefärbter Schieferthone und Sandstein kohlenschiefer und Sandstein), die Einlagerung bauwürdiger Flötz ring (5—12″) mächtigen, mageren, zum Hausbrand und Kaltbren lichen Steinkohlen und die Gleichheit einiger Arten der einge Pflanzen gemeinschaftlich, während dazwischen eingefügte Partbieen steinsbeschaffenheit und intensiv rother Färbung auf's lebhafteste liegendes erinnern und den Uebergang in dieses vermitteln. Eig sind ihm die Einlagerung regelmäßiger Kalkflötze (stellenweise a

[1]) Siehe Geinitz: „Dyas," S. 240

i), welche oft auch die Steinkohlenflötze begleiten, und nicht sehr Thierreste [1]) beherbergen, namentlich: *Archegosaurus Decheni* (Nie-n), *Acanthodes gracilis* (Ruthweiler), *Amblypterus* in mehreren Altenkirchen, Frohnhofen, St. Julian), *Estheria tenella* (Schiefer des s) und überaus häufig *Anthracosia (Unio) carbonaria* im Dache eitverbreiteten Kohlenflötzes (Niederstaufenbach, Bossebach, St. Julian, am Donnersberg). Außerdem enthalten die Brandschiefer von rappel und Niederkirchen prächtige und zahlreiche Fischreste, deren in Kohle verwandelt und am ersten Ort noch mit Zinnober bedeckt ist.

ie Schichtenreihe beginnt zu tiefst mit dem sogenannten rothen ge des Höcherbergs über den Verbacher Kohlenflötzen. Wir nennen tufe die Höchener Schichten. Sie bestehen meist aus rothem urothem oder gelblichem, mittelgrobkörnigem Sandstein und Conglo-e, welche oft dem Buntsandstein äußerlich sehr ähnlich werden und große Bedeutung gewinnen, daß sie vorzugsweise das Muttergeder pfälzischen Quecksilbererze sind. Bei Verbach reicht diese lung bis gegen Breitenbach, wo sie unter die gleichförmig aufgelager-nen Kohlen- und Kalkflötze umschließenden Schieferthonschichten der n Stufe untertauchen, wie ein beim Steigerhaus von Breitenbach ge-ter Brunnen thatsächlich erwiesen hat. Diesem Sandsteine entspricht ie Bildung des quecksilberreichen Potzberges, welche sich, wie analoge en rings um den Königsberg bei Wolfstein und am Hermannsberg, als tige Kuppe aus den jüngeren Flözlagen heraushebt. Weiter nach n entsprechen die Hornsteinbildungen und die thonsteinreichen Schichten Reichellandsbergs, Seelbergs und des Stahlbergs, der grobe Sandstein Schneebergs und die kieseligen Gesteine des Koppelbergs bei Orbis, e fast sämmtlich Quecksilbergänge in sich schließen, derselben Sandsteinng.

Auf diese unterste Stufe folgt eine Reihe meist grauer, nur streifen-l bunter (roth, grün und grau) Schieferthone und Sandsteinschiefer in Mächtigkeit von beiläufig 1800 Lachter. Sie ist durch zehn bis zwölf e Kohlenflötze und zwei besonders auffallende Kalkflötze ausgezeichnet. den Kohlenflötzen befindet sich nur ein einziges bauwürdiges von 5—12″ tigkeit, das sogenannte Breitenbacher oder Hausbrandflötz, s fast unmittelbar dem rothen Sandstein des Höcherbergs aufliegt.

---

[1]) In der Nachbarschaft, im Birkenfeldischen und St. Wendel'schen, finden sich in gleichem Niveau: *Archegosaurus Decheni* und *latirostris* (Lebach), *Saurichnites lacertoides* (Birkenfeld), *Amplypterus macropterus*, *A. eurypteroides*, *A. latus*, *A. lateralis* (Lebach, Berschweiler), *Palaeoniscus uratislaviensis* (Birkenfeld), *Acanthodes gracilis* oder *Bronni* (Lebach, Berschweiler), *Xenocanthus Decheni* (Lebach), *Blattina Lebachensis* und *gracilis* (Lebach), *Uronectes fimbriatus* (Lebach, Schwarzenbach), *Estheria tenella* (Lebach, Wiebelskirchen), *Leaia Bäntschiana* (Wiebelskirchen).

Dieses meist in drei kleine Bänke getheilte Flötz führt magere, aber Hausbrand geeignete Schwarzkohle von schieferigem Gefüge. Die mit kommenden Pflanzenreste, darunter *Sigillarien* und *Stigmarien*, erinn lebhaft an die Vegetation des ächten Steinkohlengebirgs.

In Folge vielfacher Krümmungen und Verwerfungen ist der Ver dieses weitverbreiteten Flötzes ein unregelmäßiger, öfters unterbroch welcher in Folge der vielen, behufs der Gewinnung der Kohlen darauf a setzten Bergbaue sich gleichwohl an vielen Orten feststellen läßt. Be geringen Mächtigkeit der Kohlen geschieht die Gewinnung derselben mi des sogenannten Strebebaues, einer Art Krummhölzerarbeit. Es b darauf die Gruben Augustus bei Breitenbach, Maximilian in Altenki die bei Brücken und Steinbach, dann von jenen am Potzberg die im K bei Goddelshausen, Remigiusberg, Karlsgrube bei Bedesbach, am Al berg die Michaelsgrube beim Rückweilerhof und Neuer Muth bei Wolf Dieses Flötz lieferte in den letzten Jahren auf den verschiedenen Gr jährlich gegen 150,000 Ctr. Kohlen.

Die etwa 450 Lachter über dem Kohlenflötze meist im buntgefär Schiefer eingelagerten zwei Kalkflötze von dh. 1 L. Mächtigkeit tre gleichfalls an vielen Orten zu Tag und werden vielfach zum Kalkbre und als Straßenmaterial gewonnen. Man trifft sie z. B. bei Frohnh Börsborn, Matzenbach, Eschweiler und fortlaufend am W. Gehänge Remigiusberges bei Haschbach, Rammelsbach (z. Th. unterirdisch abgeb bei Altenglan, dann auf dem Gegenflügel zu Friedelhausen und Foden in zwei fast zusammenschließenden Ringen um den Hermannsberg Königsberg (große Steinbrüche bei Wolfstein). Wahrscheinlich gehören hie auch das Kalkflötz vom Kreuzhof bei Niederkirchen und die fischreichen bit. Sc fer von Niederkirchen und Münsterappel. Der Kalk enthält häufig F reste und knollige Concretionen, die man irrthümlich für Spongiten (*Sp gites rugosus*) angesehen hat.

Wir fassen diese Schichtenreihe vom Höcherberger Rothsandstein über das Hauptkalkflötz als zweite Stufe des Ueberkohlengebirgs un der Bezeichnung Breitenbacher Schichten zusammen.

Die dritte Stufe ist gleichfalls aus grauem Schieferthon zusamm gesetzt, zwischen welchem wieder mehrere Kohlenflötze auftreten; doch begin hier roth und buntgefärbte Zwischenlagen schon häufiger sich einzuste Die Schichten sind besonders durch das Auftreten eines bauwürdig Kohlenflötzes an der Basis dieser Abtheilung gekennzeichnet. Dass führt im Dach zahllose Einschlüsse einer kleinen Muschel: *Anthracosia (U carbonaria*, besonders im Flötze, welches bei N. Staufenbach durch Berg aufgeschlossen ist. Wir nennen daher dieses Flötz das N. Staufenbac oder Muschelkohlenflötz; es wird bei einer Mächtigkeit von 5—8" zahlreichen Gruben bebaut, z. B. auf der Georgszeche bei N. Stau

lesgrube bei Bossebach, auf der Haschbacher Grube bei Stein-
strech und Altenwald, am Fromberg, im Flur, am Berg, auf der
t **Schindelberg**, sämmtlich in der Nähe von Hüffler mit einer
erung von ungefähr 15,000 Ctr. im Jahre.
iselben Flötzzuge sind wahrscheinlich auch die schwachen Flötze
ubach, Krottelbach, Ehweiler, Bledesbach, Diedelkopf, Blaubach
sowie gewisse Kohlen- und Schieferthonschichten, welche am
Donnersbergs in der Mordhammer und Seedell zahlreiche *An-*
enthalten, zu rechnen, die man mehrfach abzubauen ver-

nnen diese Staufenbacher Stufe nach Oben passend an einem
würdigen Kohlenflötz abschließen, welches bei einer Mächtigkeit
' die Eigenthümlichkeit besitzt, ein Kalkflötz unmittelbar zum Dach
Dieses Odenbacher oder Kalkkohlenflötz ist durch zahl-
n in Angriff genommen. Die ärarischen Gruben von Odenbach und
t jährlich daraus ungefähr 40,000 Ctr., die Privatgruben zusam-
),000 Ctr.; zu letzteren gehören die Gruben bei Adenbach (Lorenz-
vigsgrube, Jakobsgrube), bei Reifelbach (Pfarrwiese und Heller-
nnes bei Gangloff, zahlreiche Gruben bei Wolfstein, Einöllen,
:, Rölsberg, Rathskirchen, Reipoltskirchen, Kronnenberg, Lohn-
terecken, Rerzweiler und Hundheim.
ch schließen sich die Flötzspuren bei Bisterschied, vielleicht auch
ei Feil Bingert, südlich jenes bei St. Julian im Schloßgraben
ch an. Zu derselben Schichtenzone, wenn auch nicht zu demselben
ten die Flötze bei Hoof und bei Selchenbach mit den Gruben bei
Kreuz, im Leimgraben und die Ostergrube zu zählen sein, ob-
die Kalkdecke fehlt.
Dachkalk wird häufig selbst zugleich mit der Kohle gewonnen.
Fischreste und geht durch Aufnahme von kohlensaurem Eisen-
enweise in eine Art Thoneisenstein — vielleicht Stellvertreter des
honeisensteins — über. Auch hier findet man die wulstigen,
mlichen Concretionen und röhrenförmigen Wülse, welche Phryga-
en ähnlich sind.
hl auch die Gesteine dieser, der sog. Oderbacher Stufe, noch
id graue Färbung besitzen, mengen sich hier schon häufig rothe
ichten ein; es zeigen sich röthliche, feldspathhaltige Sandsteinschie-
mittler eines Ueberganges in das aufliegende untere Rothliegende
ien, wie es sich bei Feil Bingert einstellt.

Rothliegendes.

er Gegend von Feil Bingert gegen Kreuznach, rings um den
:g **und von** da längs der Ostgrenze des Ueberkohlengebirgs über

Schweißweiler, Heiligenmoschel, Schallodenbach gegen das Laut
Sulzbach legt sich in gleichförmiger Lagerung die nunmehr fast
lich tief eisenroth gefärbte Sedimentbildung auf, welche den T
gewöhnlichen Rothliegenden vollständig an sich trägt. In den tiefe
herrschen rothe, arkoseartige Sandsteine, rothe, grüngefleckte Sch
die sog. Röthelschiefer, mit stellenweise mächtigen Zwischensch
weißem Thonstein oder kieselreichem bunten Hornsteinschiefer [1]) und Ki
merat, welches stellenweise durch Porphyrconglomerate, Thon und
breccie ersetzt wird, vor. Diese Gesteinslagen machen das untere
gende aus, während nach oben Röthelschiefer und schiefrige San
Oberhand gewinnen und das obere Rothliegende darstellen.

Bemerkenswerth ist noch das Vorkommen einiger Lagen vo
gem, kieselreichem, blaß grünlich grauem Kalk am Ostfuße des Don
welche bei Jakobsweiler Fischreste, *Estheria tenella, Cyprideen* u
neben *Walchia piniformis* enthalten. Außerdem trifft man im
bei Dannenfels *Calamites infractus*, und in Sandsteinschichten
Bingert dieselbe Art mit zahlreichen *Walchien*.

Einer besonderen Erwähnung verdient Porphyrconglom
-Breccie am Fuße des Donnersbergs, wo diese Einlagerun
weise zu ungeheuer mächtigen Massen plötzlich anschwillt, um
barten Orten wieder fast völlig zu verschwinden. Dasselbe verhä
eine kolossale, fast nicht geschichtete, hier stellenweise hochaufgehäufte,
verschwindende Schuttmasse, welche aus den durch Fluthen wenig
Porphyrtrümmern erzeugt und durch Kiesel und zerriebene Porph
mehr oder weniger fest verkittet an die Massen des Porphyrs sic
Großartige Zerspaltung und die Abnagung vieler Jahrtausende
diesem massigen Gestein jene pittoresken Felsformen hervorgeru
wir in dem düsteren Falkensteiner Thälchen und in den großartig
gruppen bei Hochstein zu bewundern Veranlassung finden.

In der oberen Abtheilung unseres Rothliegenden begegnet m
sog. Erzlöchern auf der Fohlenweide bei Göllheim einer Einlag
Kupferglanz und Kupferkies, welche in kleinen etwa nußgroßen
Flötzlagen im Röthelschiefer ausmachen. Diese Erzführung erinne
großen Reichthum an Kupfer, welche das obere Rothliegend
Gegenden (Kupferschiefer) auszeichnet. Uralte Baue mittelst runde
beweisen, daß man schon frühzeitig diese Erze auszubeuten versu
jedoch, wie auch neuere Untersuchungen ergaben, einen bleibende
begründen zu können. Aehnliche Erze wurden unter gleichen Be
auch bei Altleiningen in alter Zeit abgebaut.

---

[1]) Schönes buntstreifiges Gestein dieser Art wurde früher als Jaspis un
stein am Fuchshof gegraben und geschliffen.

er schmale Streifen von Rothliegendem am Ostrande des westricher ndes [1]) zieht sich vom Lauterthal, bis wohin wir ihn verfolgt haben, bis in die Gegend von Waldmohr, ist aber in dieser seiner süd-west- Verbreitung meist ungleichförmig an das ältere Gebirge angelehnt, das Gestein gegen Osten von Buntsandstein überdeckt wird, und nur in n tiefen Einschnitten, namentlich am Rheinthalrande, wieder bloßgelegt t. Sehr deutlich läßt sich dieses Verhältniß in der Nähe des Don- s verfolgen, wo das Rothliegende bis gegen Otterberg, Münchweiler, feld und Eisenberg überall das Taggestein ausmacht, gegen Ramsen Buntsandsteininsel des Stauferbergs überlagert, erst im Eisthale wieder ausstreicht. Dasselbe setzt aber nicht bloß unter der ganzen Buntsand- e, welche das Haardtgebirge bildet, fort, wie die Einschnitte der Isenach rkheim, das Neustadter Thal bis Lindenberg und Silberthal, das ande mächtiger Conglomerate über dem Granite von Albersweiler en Annweiler und in den Thalungen von Waldhambach und Silz n, sondern zieht sich auch, wie ich zuerst nachgewiesen habe, unter den n Ablagerungen durch das Rheinthal. Die Röthelschiefer bei Nier- ehören hierher; sie deuten auf die Verbindung des Rothliegenden vom Rheinufer mit jenem vom Odenwalde und im Spessart.

eses Auftreten des Rothliegenden am Rheinthalrande hat ein hohes aftliches Interesse, weil es die lange schwebende Frage, ob der sog. ensandstein, die tiefste Lage unseres Buntsandsteins, als Stell- r des Rothliegenden angesehen werden dürfe, zur Entscheidung bringt. ntität der Bildung im Haardtgebirge, im Odenwalde und Spessart kennen, daß die unmittelbare Unterlage des Zechsteins, wo der- ch entwickelt ist — im Spessart — dasselbe Gestein ist, welches Rothliegenden in der Haardt entspricht, und daß das Gestein un- r über dem Zechstein ganz genau übereinstimmt mit den Schichten, r in dem Gebirge links vom Rheine Vogesensandstein nennen. Man ie Zechsteinzwischenlage vom Spessart aus südwärts durch den Oden- erfolgen; sie läßt sich als handhohe dolomitische Kalkschicht noch be- im Schloßgraben bei Heidelberg nachweisen. Sorgfältige Untersuchun- den schön entblößten Profilen am Tunnel des Neustadter Thals lehren die kalkige Zwischenlage auch hier noch als Trennungshorizont zwischen enden im Liegenden und Vogesensandstein im Hangenden kennen.

f diese unansehnliche Grenzschicht beschränken sich die einzigen vom Vorhandensein des Zechsteins in unserem Gebiete.

---

[1] Eine sehr große Verbreitung gewinnt das Rotliegende in den westlichen Theilen seres Uebetkoblengebirgs außerhalb der Pfalz zwischen Kreuznach, Sobernheim, Kirn und Birkenfeld.

Porphyr und Melaphyr.

Im Gebiete des ächten Steinkohlengebirgs, weit häufiger aber des Ueberkohlengebirgs und im Rothliegenden, verbinden sich mit malen Sedimentgebilden die abnormen Felsmassen des Porp Melaphyrs.

Der Porphyr der Pfalz ist ausschließlich Feldsteinp welcher aus dichter Feldsteingrundmasse mit Beimengungen von kryställchen, einzelnen Blättchen schwarzen Glimmers und von chen besteht. Seine Farbe ist gelblich oder röthlich weiß; er ist zerklüftet und zerfällt daher leicht in kleine Bruchstücke, welche Schutthalden die steilen Gehänge der Porphyrberge überdecken. flächen sind häufig mit einer oft stahlblauen Manganrinde oder driten von Mangan überzogen, auch mit Pholerit und Steinmark, Substanz oft der Feldspath übergegangen ist, bedeckt. An einzelne z. B. bei Halgarten, nimmt der Porphyr eine schieferähnliche S und geht in sog. Porphyrschiefer über. Im Kirchheimer W mannsweg) und am Hermannsberg findet man drusigen Porp Hohlräume mit Quarzkrystallen ausgekleidet sind.

Die mächtigste Phorphyrkuppe ist jene des Donnersberg sich drei kleinere Parthieen zwischen Bastenhaus, Kirchheim und und eine vierte am Koppelberg bei Orbis anschließen. Diese mäch phyrmasse führt mehrfach Kupfer=, Silber= und Kobaltgänge, welche verlassenen Gruben bei Imsbach: Catharina, grüner Löwe, Hecht geschiebe in den Jahren 1720—1730 noch monatlich 50 Ctr. 12 Pfd. Silber als Ausbeute geliefert haben sollen. Sehr reiche erzgänge werden auch jetzt noch im Langenthal bei Imsbach abg

Eine zweite Gruppe von Porphyrbergen erhebt sich südlich nach bei Altenbamberg, welche mit jener der Ebernburg u grafenstein unmittelbar zusammenhängt. Ganz in der Nähe dann noch die Phorphyrkuppe des Lembergs und des Bauw fern Feil=Bingert. Auch dieser Porphyr umschließt bei Rhein Kupfererzgänge und im Lemberg die Quecksilbergänge des Schm Martinzugs.

Eine dritte Gruppe umfaßt den Königsberg bei Wol Hermannsberg und die kleine Gruppe am Potschberg bei Jetten Hauptgänge von Quecksilbererz durchziehen den Porphyr des K mit sechszehn in alter Zeit zum Theil sehr ergiebigen, jetzt säm lassenen Zechen.

---

¹) Nach Bischofs Analyse bestehend aus 81,05 $\dddot{Si}$; 11,49 $\dddot{Al}$; 2,28 F 0,40 $\dot{Mg}$; 2,07 $\dot{Ka}$; 2,56 $\dot{Na}$ und 0,93 Glühverlust.

Das isolirte Vorkommen eines granitähnlichen Porphyrs im Silber-
bei Dürkheim ist besonders bemerkenswerth, weil dasselbe neben dem
genden für die Fortsetzung der Gebirgsverhältnisse, wie wir solche im
er Hinterlande sehen, unter der Decke des Buntsandsteins der Haardt
neuen Beweis liefert [1].

Was die Beziehung dieses stets in rundlichen Kuppen ausgebildeten
rs zu den umgebenden Flötzschichten anbelangt, so weisen einer-
s steile, allseitige Abfallen der Schichtgesteine von diesen Porphyr-
, das Ueberschieben einzelner Theile der Porphyrkuppen über das
gebirge (Reißberg), andererseits der Einschluß sehr veränderter
thone in der Porphyrteigmasse (Altenbamberg) und das durchgrei-
Verwachsensein des Porphyrs mit sehr verändertem Kohlenschiefer
bei Marienthal), dann aber auch der Einschluß einzelner Porphyr-
in den Conglomeraten des Ueberkohlengebirgs (Alte Burg bei
) und das massenhafte Vorkommen von Porphyrstücken in den Con-
ten des ächten Rothliegenden darauf hin, daß die ohne Zweifel erup-
dung des Porphyrs der Hauptsache nach in die Zeit der Entstehung
eren Stufen des Ueberkohlengebirgs fällt, deren Schichten zum Theil
von dem Porphyr durchbrochen wurden. Diesem ersten Stadium
ein zweites Ereigniß gefolgt zu sein, welches mit dem Beginn der
des untern Rothliegenden eintrat und in einem weiteren Empor-
der schon festgewordenen Porphyrmasse bestanden zu haben scheint.
it der Bildung der Porphyre stehen die Thonsteine, die wir als
Einlagerungen in den Flötzschichten kennen gelernt haben, in näch-
ziehung. Sie dürften als im Wasser verarbeitete Porphyrmassen an-
sein, welche vielleicht nach Art der vulkanischen Tuffe bei den Erup-
des Porphyr's in's Meer geriethen und durch dieses mit verändertem
[2]) (alkaliärmer) sedimentirt wurden. Die Mitwirkung des Wassers
ehung dieser Thonsteine documentirt sich ebensowohl durch die Schich-
als durch den Einschluß von organischen Resten.

eit umfangreicher nach Vorkommen und Beschaffenheit ist in Ver-
g mit dem Porphyr jene Gesteinsgruppe, welche unter der allge-
Bezeichnung Melaphyr (Grünstein, Trapp, oft fälschlich auch
genannt) zusammengefaßt werden darf, so lange die unzweifelhafte
che Verwandtschaft aller dieser allerdings sehr verschieden aussehenden
n unseres Gebiets nicht durch den bestimmten Nachweis einer ver-
artigen Zusammensetzung aufgehoben oder zerstört wird.

1) Ausgedehnteren Porphyrbergen begegnet man innerhalb des hierher gehörigen Ge-
birgszugs in der Umgegend von Birkenfeld neben Rothliegendem.

2) Nach Bischof besteht der Thonstein von Tannenfels aus 85,65 Si; 10,58 Al; 1,03 Fe; 0,35 Mg; 0,52 Alkalien und 1,87 Glühverlust: er enthält mithin in Vergleichung mit Porphyr weit weniger Alkalien.

Unter Melaphyr versteht man ein mehr oder weniger feink
sches Aggregat von Labrador und einem noch nicht sicher be
Silicat (Augit oder Hornblende), denen etwas Magnet- oder T
beigemengt ist. Zuweilen ist das Gestein vollständig aphanitisch,
aber auch grobkörnig und öfters mit porphyrartigen Krystalleinspre
versehen. Frisches Gestein zeigt sich schwarz, grünlich grau, selten
zersetztes aber schmutzig gelbbraun gefärbt. Meist massig ausgebild
das Gestein auch an vielen Orten mit kugeliger und seltener pl
miger Absonderung vor.

Mit dieser Hauptform sind nun sehr häufig Mandelsteine
den, Felsmassen voll Blasenräumen, von oft schlackigem Aussehen
einer Grundmasse, welche häufig, abweichend von jener des Melaph
bräunlichem oder rothem Eisenthon besteht. Es ist dieß die sog.
wacke. Die Blasenräume sind ganz oder theilweise mit Gr
Achat (die schönsten bei Oberstein), Amethyst, Kalkspath u
lithen erfüllt; seltener bemerkt man auch Kügelchen von Asphal
dell bei Dannenfels) und Graphit (Körborn bei Kusel). Außerde
sich auf Klüften und eingesprengt verschiedenartige Quarzaussch
viele Zeolithe[1]), Kalkspath, Braunspath, Flußspath
schiebe am Donnersberg) Eisenglanz, Rotheisenstein,
(Bastenhaus), Graphit (bei Kusel), gediegenes Kupfer mi
nit (Reichenbach) und Rubellan (Fuchshof bei Marienthal).

Bei dem ungemein häufigen Vorkommen dieses Gesteins in z
Einzelpartheien, von welchen jede gewisse Eigenthümlichkeiten in d
graphischen Beschaffenheit aufzuweisen hat, ist es hier bei dieser
skizzirten Uebersicht unthunlich, weiter auf die verschiedenen Modif
verschiedener Fundstellen einzugehen. Wir müssen uns beschränke
der merkwürdigsten Abänderungen anzuführen. Zu diesen gehört d
krystallinische Gestein, das auf dem Sattel bei Niederkirchen schmal
im gewöhnlichen Melaphyr bildet; es besteht aus rothem Oligoklas
Hornblende und Titan- oder Magneteisen. Dieser Modification sch
sich nach petrographischer Beschaffenheit unmittelbar das mehr fe
Gestein von Remigiusberg, von Körborn bei Kusel und von Du
der Nahe an. Es läßt sich als syenitischer Melaphyr bezeic

Eine zweite auffallende Varietät ist dicht, aphanitisch, von pe
Glanze und basaltähnlich; sie enthält selbst Ausscheidungen von Ol
findet dieses Gestein am Weisselberg unfern Reichweiler, an mehreren

[1]) Als Fundort vieler Mineralien dieser Art ist besonders der Sattelberg
kirchen zu nennen, welcher neben Prehnit, Analzim, Datolith, Leonhardit,
u. A. mehrere Pseudomorphosen und eigenthümliche in kugelige Massen
Kalkspäthe beherbergt.

umholder und St. Wendel, auch im pfälzischen Gebiete am Hermanns- — **basaltischer Melaphyr**. In Gegensatze mit diesen dichten rungen stehen gewisse grobkörnige Melaphyre mit deutlich ausgeschie- Einsprengungen von weißem Feldspath — **porphyrartiger Mela-** — wie er nicht selten neben und mit feinkörnigen oder dichten apha- n Modificationen auftaucht.

it den Melaphyren und ihren Mandelsteinen sind fast überall Trüm- und Tuffmassen verbunden, welche alle mehr oder weniger deutlich Mitwirkung des Wassers entstanden sind. Sie lassen sich als dem ein analoge Gebilde ansehen, deren Material bei der Eruption des hyr an die Oberfläche gebracht und in geschichteten Massen während ldung der Sedimente zwischen diesen abgesetzt wurde. Man trifft sie ächlich in der Nähe größerer Melaphyrpartheien.

Der Melaphyr wird am häufigsten in **gangförmig** das Schichtge- urchbrechenden Massen von einigen bis zu mehreren hundert Fuß Mäch- t gefunden. Das durchbrochene Nebengestein zeigt sich oft völlig unver- , aber oft hat es auch eine Umänderung in eine hornsteinharte, por- aspisartige Substanz erlitten. Doch auch in Lagen, welche zwischen den ichten auf größere Strecken gleichförmig eingeschlossen sind, tritt der hyr auf. Es sind dieß die sog. **Lagergänge**, Einschiebungen und zwischen und auf dem geschichteten Gestein, welche an einzelnen durch einen plötzlichen Uebergang in wahre Gänge die eruptive ihres Materials verrathen (Alsenzthal bei Mannweiler und an andern).

elaphyrgänge durchsetzen schon das ächte Steinkohlengebirge, wie z. B. enitische Gestein vom Nauweilerhof, welches durch die Grube von gbert durchsetzt und hier das Flötz Nr. 7 (s. Abth.), wie erwähnt, thracit verwandelt hat und selbst in eine Art Thonstein umgebildet . Auch bei den Bohrversuchen unsern Bexbach stieß man auf Mela- Die tiefsten Kohlenflötze des Ueberkohlengebirgs, wie jene bei Brei- , werden mehrfach von Melaphyrgängen durchschnitten und von diesen en an durchziehen Gänge und Lagergänge dieses Gesteins den ganzen n Westrich, soweit das postcarbonische Gebiet reicht, in so großer An- daß es hier unthunlich ist, diese Punkte einzeln namhaft zu machen. Es ist nach unseren Andeutungen über die Verbreitung des Rothlie- bis zum **Westrande** des Rheinthales wohl nicht auffallend, daß auch elaphyr an mehreren Punkten zum Vorschein kommt, z. B. bei Weiler, Waldbambach, Münchweiler, Hambach u. s. w.

Der **Melaphyr** liefert in gewissen Varietäten einen vorzuglichen tein und ein sehr vortreffliches Material für Straßenbeschotterung. te seines Auftretens sind daher selbst vom ökonomischen Standpunkte ohne Wichtigkeit.

Es ist hier der geeignete Ort, einige Worte über den einst so blü den Quecksilberbergbau der Pfalz anzuschließen, obwohl derselbe fast alle Bedeutung verloren hat [1]). Die Quecksilbererze komme der Pfalz mit Schwerspath, Schwefelkies, Eisenkiesel und Asphalt auf mit Letten (zersetztem Thon) erfüllten Gängen und von diesen sich ab genden Trümmern oder Klüften innerhalb des schon erwähnten, oft gro nigen kaolinhaltigen Höcherberg-Sandsteines, in gewissen steinmarkr Thonsteinen und in dem aus diesen oder aus schiefrigem Gestein entstand kieselschieferähnlichen Hornfels des Ueberkohlengebirgs, ebenso auch im phyr und nur ausnahmsweise im Melaphyr vor. In den Schichte eigentlichen Rothliegenden scheinen sie zu fehlen. Als Seltenheit w Erze am Forstberge bei Münsterappel, wo der Zinnober, wie bereits er die Schuppen eingeschlossener Fische bedeckt, auch flötzweise angetroffen. deutet auf ein ähnliches Verhältniß, wie es auf manchen Gängen sich stellt, wenn sie durchtränkbare Schichten durchschneiden, auf welchen di sich flötzweise ausbreiten können (sog. Flötzarbeit). Wo dagegen Schiefer sich anlegt, erscheint in der Regel die Erzführung abgeschnitten doch vermindert. Das technisch wichtigste Erz ist der Zinnober, de häufigsten auf allen Gängen vorkommt. Alle übrigen Quecksilbererze sin Seltenheiten, welche etwa noch mit Ausnahme des gediegenen Queck sämmtlich nicht häufig genug sich finden, um technisch verwendet zu w wie das Amalgam, das Hornquecksilber und das Quecksilberfahlerz. eine durchgängige, traurige Erfahrung, daß auf unsern Quecksilbererz schon in nicht sehr beträchtlicher Teufe die Erzführung nachläßt und aufhört. Daher kommt es, daß manche Werke schon beim Beginn in ster Blüthe standen und nach kurzer Zeit wieder in Verfall geriethen. dieß mit dem pfälzischen Quecksilberbergbau auch im Ganzen der indem zur Zeit nur mehr eine einzige Zeche im Betrieb steht, nämlich Dreikönigszug am Potzberg. Hier bestanden im Jahre 178 23 z. Th. sehr ergiebige Werke, die bereits 1800 bis auf 13 au geworden waren.

Ein zweiter höchst wichtiger Erzpunkt war der Moschellandsb mit zwei Hauptgängen, dem Gottesgaber- und Speyerer Gang, welch' le besonders durch seinen Reichthum an großen krystallisirten Amalgamen an Hornerz glänzte; in der Tiefe führen sie statt Zinnober nur Sch kies. Der benachbarte Seelberg zeichnet sich durch das Vorkommen Fahlerz und Bleiglanz aus. In ganz gleichem, stark verändertem stein- und Hornfelsgebirge setzten auch die Erzgänge des Stahlb

---

[1]) Von den fünf in den letzten Jahren noch verliehenen Zechen ist z. Z. eine, der Dreikönigszug am Potzberg, mit 29 Arbeitern bebaut, und li 50 Centner Quecksilber im Jahre.

geschlossenen Steinkreuze und Roßwald, dann die Mörsfelder
h. im Melaphyr auf, ebenso im Spitzberge bei Kriegsfeld,
Werke und die von Münsterappel, während im Porphyr nur
aptgänge des Königsbergs und die zwei Gänge des Lembergs
10—15° Teufe Erz führten, bekannt sind.

Siebentes Kapitel.

Triasbildungen.

Buntsandsteinformation.

nerhalb des Haardtgebirgs so mächtigen rothen Sandsteinmassen
stoßen gegen NW. in abweichend unregelmäßiger Lagerung an
des Kohlengebirgs und Rothliegenden ab. Dagegen baut sich
de des Rheinthals über dem dort in den Thaleinschnitten bloß-
thliegenden das ganze Schichtengebäude des Buntsandsteins in
Schicht zu verfolgender Vollständigkeit auf, welche nur dadurch
stört ist, daß dort durch die große Verwerfungsspalte zuweilen
und jüngsten Glieder unmittelbar nebeneinander gestellt er-

iefsteine, welche wir hier als die ältesten und tiefsten Glieder der
information erkennen, bestehen, wie die schönen Profile bei Albers-
der Rippburg und am ersten Tunnel bei Neustadt zeigen, unmittel-
m Rothliegenden aus dünngeschichtetem, intensiv rothem, oft grün-
andsteinschiefer voll rother Thongallen, welchem nach Oben mäch-
eines gelblich weißen, festen, als Baustein verwendbaren Sand-
en. Wenn man von der Rheinthalfläche das ansteigende Gebirge
so fällt Jedem der lange weißliche Streifen längs des Gebirgsfußes
r das Rebengelände von der Waldregion scheidet. Derselbe besteht
elsen und Schutthalden zahlreicher Steinbrüche in diesem gelblich
ndstein, welchen das Auge bei Bergzabern, Frankweiler, Rodt,
Haardt, Königsbach, Dürkheim u. s. w. begegnet. Dieser Sand-
wir durch die Bezeichnung Haardter Sandstein kenntlich
len, entspricht genau dem weißen Heigenbrücker Sandstein des
Bavar. IV, 1. S. 29) und bildet mit der in der Pfalz mehr san-
honigen Schieferunterlage — Leberschiefer des Spessarts — das
tockwerk der Buntsandsteinformation der Haardt.

Mächtigkeit dieses Stockwerks mag hundert Fuß kaum viel über-
d der Streifen, in welchem es zu Tag ausstreicht, überschreitet
des Gebirgsrandes nicht. Im Westen sind entsprechende Glieder
rbar.

auptmasse des Haardtgebirgs von dieser schmalen Randzone bis
en Westrich besteht einförmig aus bald mehr fein-, bald mehr grob-

körnigem, röthlichem, streifenweise gelblich weißem, selten grünlich
Sandsteine voll rother Thongallen und schwarzer Manganputzen,
Auswitterung das Gestein ein löcheriges und poröses Aussehe
Einzelne Schichten führen Rollstücke von weißem Quarz und dun
wacke. Zumeist ist der Sand dieses Sandsteins nur locker durch
Thon gebunden, daher der Stein in vielen Bänken leicht in Sa
löst. Doch gibt es auch Lagen mit sehr fest verkitteten Kör
solche, bei denen Eisenoxyd reichlich als Bindemittel auftritt —
nannte Sandeisenstein, ein vorzügliches Pflastermaterial (Kais
Es ist dieß der Hauptbuntsandstein oder der Vogesens
welcher etwa durchschnittlich 1600′ Mächtigkeit erreicht.

Eine Eigenthümlichkeit dieses Sandsteins in einzelnen Lag
sog. Kugelfelsen bei Pirmasenz, sind die kugelförmigen Absonderu
wie Kanonenkugeln in den Felsen stecken, und die zur Schicht
geneigte Streifung der Bänke, welche unter der Bezeichnung A
fung bekannt ist und durch eine Art Wellenschlag erzeugt zu

Die Felsen des Vogesensandsteins sind von vielen meist in
ten[2]) Richtungen verlaufenden Klüften durchschnitten, welche de
den Einwirkung der Atmosphärilien Zugänge oft bis in das
Gebirges eröffnen. Diese Zerklüftung in Verbindung mit der
bald leichteren bald schwierigeren Zerstörbarkeit der einzelnen Lage
thieen des Sandsteins trug hauptsächlich dazu bei, jene pittoresken
zu erzeugen, welche mit Recht die Bewunderung aller Naturfreun
ziehen. Die vielen Ueberreste von Burgen und Klöstern, welche die
der Vorzeit schmücken, erscheinen daher gleichsam nur als Fort
von der Natur begonnenen Baues.

Diese Naturwüchsigkeit der zahlreichen Burgruinen eben ist es, d
die Felsenthäler der Haardt im Annweiler-, Dahner-, Neustadter-,

---

1) Dem Hauptbuntsandstein, wenn er aus Steinbrüchen gewonnen wird,
material, welches der freien Luft ausgesetzt ist, nicht recht zu trau
können die sog. Findlinge, Felsstücke, welche sich aus den verwitte
herausgeschält haben, und durch die Einwirkung der Atmosphärilien
hunderte hindurch benagt wurden, sehr gut zu jeder Art von Bau verw

2) Wenn wir die in pittoresken Gruppen aufragenden Sandsteinfelsen nä
so kann es uns nicht entgehen, daß dieselben sehr häufig nur Thei
über Bergrücken, Thalgehänge und Thäler fortziehenden, schmalen und
riffs sind, welche, mauerähnlich von zwei parallelen Kluftflächen beg
sich aus den ringsabgewitterten und zerstörten Sandsteinmassen erhalte
irgend ein vorstehender, festerer Felstheil die dahinten stehenden Parth
Andrang der abnagenden Fluthen geschützt hat. Unter den Richtungen,
Felsen regelmäßig zerspalten sind, finden sich fast ausschließlich nur solche
S., von O. nach W., von SO. nach NW. und von NO. nach SW. ver
sprechend den großen geotektonischen Linien, welche den Zug des Gebir
Ganzen beherrschen.

und Leiningerthale einen so befriedigenden Eindruck auf uns

lebiete des Vogesensandsteins ist das Aufsetzen einiger
jänge von Interesse. Auf einem ungemein weitstreichenden
schon im Elsaß im Katzenthale beginnt, wurden früher vorzüg-
eierz und Bleiglanz bei Erlenbach unsern Dahn gewonnen [1]) und
senerzgänge der Petronell bei Bergzabern und jene von Schlet-
Rothweiler liefern und lieferten vorzügliche (etwas Zink und
ltige) Eisenerze zum Hochofen in Schönau. Auch bei Tripp-
an den Erzhäusern bei Kaiserslautern sind Einlagerungen von
annt.

ritte obere Stockwerk, das eigentliche Buntsandstein-
oder Röth, kommt in der Pfalz in zwei getrennten Verbrei-
en vor. In dem einen erfüllt der Röth eine muldenförmige
des Vogesensandsteins der Bliesgegend und im Zweibrück'schen
ler Lagerung; in dem zweiten Distrikte zieht er sich als ganz
treifen an dem Ostfuße der Haardt von Weißenburg bis Grün-
eist steil aufgerichteten Schichten fort, welche in Folge einer Ge-
ung in abweichender Lagerung an den höheren Vogesensandstein
en.

hl schon an sich in der Niveauverschiedenheit und in der Gesteins-
it die Trennung zwischen dem Vogesensandstein und dem Röth
en ist, so läßt doch dieses Verhalten beider Stockwerke, welches
ne zwischen der Bildung beider eingetretene Dislokation gründet,
ls in vielen anderen Gegenden die Natürlichkeit und Nothwendig-
Scheidung wahrnehmen.

Röth besteht aus thonigen und mergeligen, oft dünngeschichteten
buntgefärbten, vorherrschend rothen, grüngesprengelten Sandstein-
erthonbänken. Die Sandsteine sind durch das reichere Bindemittel
zu einem vorzüglichen Bausteine ausgebildet. Nach oben wechseln
Mergellagen mit braungelbem Dolomite, welcher dem Wellen-
ankens (siehe: Bavar. IV, 1. S. 28) entspricht. Da diese dolomi-
an Thierresten [2]) reichen Schichten mit typischem Röthsandstein
en und von Schichten bedeckt werden, welche die charakteristischen

---

inigen Punkten dieses Gangzugs bricht der Dechenit oder Aräoxen, ein
und vanadinsaures Blei- und Zinkoxyd von nicht wesentlich verschiedener
mensetzung.

Steinbruche von Bubenhausen bei Zweibrücken findet man: *Natica Gaillar-* *N. pulla; Myophoria vulgaris; Gervillia socialis; G. costata; Modiola* *iniformis; Myoconcha gastrochæna; Anaplophora musculoides; Lingula* *sima; Estheria minuta; Nothosaurus Schimperi; Placodus impressus;* *us Brauni* u. A.

Pflanzen [1]) des Buntsandsteins in sich schließen, so kann es kein[e]
unterstellt werden, daß diese sog. Wellendolomite noch dem Röth
gezählt werden müssen. In dem berühmten Bubenhauser Steinbr[uch]
an einer Stelle folgende Schichten unter einander (von oben
gezählt):

1. Kalkiger Sandstein (zu oberst) . . . .
2. Fester Bausandstein . . . .
3. Thoniger Sandstein voll *Estheria minuta* und zahlreiche[n] Pflanzen der bezeichneten Art . . . .
4. Zwei Bänke Bausandstein, jede zu $1^1/_2$′ M., voll *Calamites arenaceus* und Voltzien . . . .
5. Brauner dolomitischer Sandstein, erfüllt von Muschelreste[n] der vorhin aufgeführten Arten . . . .
6. Thoniger Sandstein als Sohlgestein . . . .

Sehr bemerkenswerth sind auch die Wellenschläge, Furch[en,]
Eintrocknungsrisse, Erscheinungen, welche für die Entstehung die[ser]
Platten am Strande und innerhalb des Bereiches von Ebbe
sprechen. Auch Andeutungen von Kupfererzen (Galgenberg bei Z[weibrücken])
fehlen nicht.

Die Gesammtmächtigkeit dieses obersten Stockwerkes mag
betragen.

Muschelkalk.

Der Muschelkalk begleitet stets die obersten Schichten
sandsteines und wird daher ebensowohl in großer Verbreitun[g]
plattenförmigen Bergen der Blies- und Zweibrücker Gegend, de[n]
er ausmacht, als auch in schmalen vielfach unterbrochenen Streife[n]
fuße der Haardt von Weißenburg bis Grünstadt angetroffen.

Im Bliesgebiete erreicht der Muschelkalk eine Mächtigkeit
bis 300′, und gliedert sich hier ähnlich wie in dem ostrheinisch[en]
(siehe: Bavaria, IV, 1. S. 31), nur daß in der Pfalz der Wellenk[alk]
bemerkbar hervortritt. In den tiefsten Schichten über dem R[öth]
zunächst großkrystallinische, oft luckige dolomitische Gesteine von bräu[nlich]
gelblicher Farbe. Sie wechseln mit dünnen oft wellig unebenen B[änken]
lichgrauen Mergels (Grenzdolomit des Wellenkalks) in einer
von stellenweise 60′; darüber breitet sich dann eine Reihe in d[ünnen]
welligen Bänken abgetheilten, grauen, dichten, muschelförmig brech[enden]
mit Mergelzwischenlagen aus, als Repräsentanten des Wellenkalks (2

[1]) *Calamites arenaceus; Albertia elliptica; Voltzia heterophylla;* V[...] *Palæoxyris regularis; Schitzoneura paradoxa; Neuropteris eleg[ans]* [...]*copteris Sulziana* kommen alle in den Steinbrüchen um Zweibrücken, im Bubenhauser Steinbruch, vor.

geligen, oft dolomitischen, gelben großluckigen Gesteine, welche
sen Kalk einstellen und vielfach in graugelbem Mergel einge-
bezeichnen die Region des mittleren Muschelkalks. Die
westpfälzischen Muschelkalkgebiets macht aber den Hauptmu-
ls, welcher hier alle Höhen in reichlichen Massen überdeckt. Seine
:en, dünnbankigen Kalkschichten liefern einen guten Pflasterstein
für Straßenbeschotterung und zum Kalkbrennen, daher sie in
teinbrüchen ausgebeutet werden. Zwischen den Kalkbänken
Mergellagen eingefügt, welche durch ihre Verwitterung einen
n Ackerboden (sog. Höhboden) erzeugen. Die leicht in Bruch-
den Kalke sind diesem Boden oft in übergroßer Anzahl beige-
lden dadurch weite unfruchtbare Steinfelder. Hier ist es wo
r große Exemplare von *Ceratides nodosus* und eine Menge
er Thierformen ausgewittert gefunden werden: *Nautilus bidor-*
yx Suerii (Bärenhütt), *Pecten discites* und *Eucrinus lilii-*
gehören den sog. Ceratiten- und Crinoiden-Schichten an. Auch
schwarzem Hornstein fehlen hier nicht; Mächtigkeit gegen 250′.
en schließen Lagen weichen, bröckeligen Dolomits und durch
gelbbraunen Mergels, deren Zersetzung einer fruchtbaren Acker-
:afein gibt, die Formation hier ab.

einthalrande ist der Muschelkalk weniger deutlich in
en Gliedern aufgeschlossen. Auch erschweren hier die vielfachen
ngen und die unregelmäßigen, oft steilen Aufrichtungen der
rkennen der einzelnen Abtheilungen sehr. Am häufigsten tritt
ptmuschelkalk entgegen, der nicht nur in zahlreichen Frag-
die Gehänge sich ausbreitet, sondern auch durch Steinbrüche
geschlossen ist, von Weißenburg an längs des Gebirgsfußes über
is Klingenmünster. In den flachen Gehängen des Queich-
und links desselben, breitet sich der Muschelkalk weiter aus, um
eldingen und St. Johann dem dort auftauchenden Keuper zur
en. Nordwärts streicht er erst wieder an der Haardt bei Neu-
und führt hier zahlreiche Ceratiten und Kronen von *Eucrinus*
Die letzten nördlichen Spuren fand ich über Röth in einem
bei Mertesheim unfern Grünstadt (Encriniten-Schicht).

ben wir die zahlreichen Gypsstöcke, welche in der Bliesgegend
. Ormesheim, Herbitzheim, Breitfurt und Altaltheim ausgebeutet
ennen. Sie sind nicht von Steinsalzeinlagerungen begleitet,
hier und da innerhalb des Kalkgebirgs ganz schwache Salz-
nt. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die reicheren Sool-
Saline Dürkheim ihren Salzgehalt aus einem in der Tiefe des

Salzquellen werden angegeben bei Kröppen bei Herbitzheim und zu Wol-
bei Breitfurt. Auch innerhalb des Westricher Hinterlandes, also im

Rheinthals gelegenen, hochüberdeckten Salzstocke der Muschelkalkforma[tion] beziehen.

Keuper- und (anhangsweise) **Liasformation.**

Nur innerhalb eines sehr beschränkten Gebietes wurden erst in neu[erer] Zeit jüngere Triasgebilde und Liasschichten von mir in [der] Pfalz nachgewiesen, nämlich in der Queichthalbucht bei Siebeldingen un[weit] Landau. Diese Ablagerung ist wohl die letzte westliche Abzweigung [der] von Osten zwischen Odenwald und Schwarzwald aus Schwaben herüber[rei]chenden Zunge, zu welcher jenseits des Rheins die Jurasenkung bei [Lan]genbrück einen Theil ausmacht.

Der Keuper bei Landau besteht aus feinkörnigem, grüngrauem [und] gelbem Sandstein, feldspathhaltiger gröberer Arkose und aus grünlich[em] Schieferthon, weißlichem Steinmergel und buntfarbigem Lettenschiefer. [In] schwach geneigten oft wellig gebogenen Lagen bildet er neben und auf [dem] Muschelkalk flache Hügel zwischen Arzheim und Birkweiler, dann zwi[schen] Siebeldingen, St. Johann und dem Geilweilerhof. Ein putzenförmig a[b]gesetztes $\frac{1}{2}'$—$1\frac{1}{2}'$ m. Flötz von kohligem Mulm mit Zwischenlagen von [Let]perkohle gab S. von Siebeldingen zu Versuchsbauen Veranlassung, w[elche] kein günstiges Resultat lieferten. Mit dieser mulmigen Kohle kommen U[eber]reste von *Equisetites* vor; auch ist bemerkenswerth, daß man in einem a[lten] Bergbau hier kupfererzhaltige Schiefer vom Ansehen des Uebergangs[thon]schiefers zu Tage förderte; vermuthlich war man hier bis zur Unterlage [des] Keupers vorgedrungen. Auf Klüften des Keupersandsteins in der sog. K[...]dell trifft man auch Asphalt in dünnem Anfluge.

Die Liasschichten sind zur Zeit nur in Gesteinsbrocken bek[annt,] welche beim Umarbeiten der Weinberge W. von der Ziegelhütte bei Si[ebel]dingen herausgegraben wurden. Diese Stücke bestehen aus grauem, fleck[igem,] mergeligem Kalk voll Versteinerungen: ***Ammonites Johnstoni; A. [geo]metricus; Belemnites acutus; Gryphæa arcuata; Rhynchonella bel[em]nitica; Rh. variabilis; Unicardium cardioides*** und ***Pentacrinus tu[ber]culatus***, welche es nicht zweifelhaft erscheinen lassen, daß wir hier den unt[eren] Lias, hauptsächlich den Gryphäenkalk, vor uns haben. Der mittlere [Lias] ist bis jetzt hier noch nicht nachgewiesen; dagegen ist der obere Lias [an] den charakteristischen Monotiskalk sicher erkennbar.

Jüngere Gesteinsbildungen als die liasischen fehlen bis zu den Schi[chten] der Tertiärformation in der Pfalz gänzlich.

Gebiete des Ueberkohlengebirgs und Porphyrs, kennt man zahlreiche Salz[quellen,] welche wohl ihren Salzgehalt, ähnlich wie die Soolquellen bei Kreuznach, [auf] Auslaugung der gewöhnlichen Gebirgsmassen beziehen: bei Ebernburg, [...] St. Julian, Odernheim und Niederhausen. Die reichste ist zweifelsohne di[e] wasserstoffhaltige Salzquelle von Diedelkopf bei Kusel, welche in früh[erer Zeit] gradirt und versotten wurde; die Saline lieferte jährlich gegen 500 Malter [...]

Achtes Kapitel.

Tertiärbildungen.

etrachten hier zuerst jene eigenthümlichen, durch keine organischen näher bestimmten Ablagerungen von Sand, Gelberde, Braun- nd Quarzmassen in der Nähe des Battenbergs und um Neu- nfern Grünstadt, welche man unter der Bezeichnung Batten- chichten zusammenfassen kann. Es läßt sich vermuthen, daß sie gen von Kandern im Alter nahe stehen und demnach zu der inen oder eocänen Formation gehören, wenn sie nicht etwa, rkommen von Schwerspathmassen anzeigen könnte, den gleichfalls eidungen enthaltenden meerischen Ablagerungen des sog. Alzeyer steins im Alter gleich kommen.

Gebilde liegen jedoch hoch über dem Niveau, welches sonst die n oligocänen Ablagerungen in der Nachbarschaft einzunehmen nd bestehen aus mächtigen Lagen ziemlich lockeren gelblichen d Sandsteins, die sich vom Battenberg bis gegen Grünstadt Am Battenberge umschließen diese Sande mehr oder weniger hende Sinterröhren von Sandeisenstein, welche dadurch entstanden einen, daß eisenhaltiges Wasser über dem bereits abgelagerten ausbreitete, und in den lockern Sand eindringend eine Art laktiten erzeugte. Eine ähnliche, aber kalkige Bildung in Zapfen- usch-ähnlichen Formen bemerkt man in den Sandlagen bei Neu- Ueber dem Sand liegen feiner, gelber Eisenocker und ockerige knolligen, oft im Innern hohlen oder einen losen Kern umschließen- tionen von Brauneisenstein — sog. Adlersteine. Der Ocker liefert gelbe Farberde, die durch Brennen ins Rothe übergeführt wird. hrenden Lagen bilden daher den Gegenstand der Gewinnung von enberger Farberde, welche mittelst Schlämmen aus den roh Erdmassen dargestellt wird. In diesem ockerhaltigen Thon liegen erühmten knolligen Concretionen von Faserbaryt und die hohlen it Barytkrystallen im Innern. Diesen Ablagerungen schließen Süßwasserquarz gleiche feste Gesteine auf der Höhe zwischen Neu- und Tiefenbach an.

ächster Nähe dieser eigenthümlichen Bildungen und bis gegen m ausgedehnt lagert auch eine technische sehr wichtige Erdart, ter dem Namen Grünstadter-Erde bekannt, als Kapselthon Darstellung einer Art Fayence vielfache Verwendung findet. Man hrlich über 60,000 Ctr. in unterirdischen Gruben, besonders bei nheim.

in den muschelreichen Sand- und Geröllablagerungen, welche dem Fuße der Haardt sich anlehnen, theils im Nahethalgebiete

bis auf die Höhen des hinterwestricher Gebirgs bei Feil Bingert und Eb burg emporreichen, gewinnen wir Anhaltspunkte, das Alter dieser Ter schichten festzustellen. Es sind dieß die tiefsten Lager der Ausfüllung rheinischen oder Mainzer Tertiärbecken, deren Gesammtglieder wir nach vorzüglichen Forschungen Sandberger's in folgender Weise ordnen:

Bedeckung: Diluvium.

Tertiärschichten:

I. Pliocäne: 1) Dinotheriumsand von Eppelsheim;

II. Miocäne:
2) oberer Blättersandstein von Laubenheim;
3) Litorinellenkalk;
4) Corbicula-Schichten von Weißenau;
5) Cerithienkalk und Landschneckenkalk;
6) Unterer Blättersandstein vom Münzenberg;

III. Oligocäne:
obern 7) Cyrenenmergel, brackische Schichten;
mittel 8) Septarienthon und
9) Meeressandstein von Alzey, bei dem letzteren th weise vertreten durch chenopusreiche Schi grünen Meeresthon, Meeressandstein und S tarienthon;
untern 10) Süßwasserkalk von Buxweiler.

Von diesen verschiedenen Schichten sind innerhalb des pfälzischen theils an dem sog. Mainzer-Becken, auch abgesehen von den Battenbe Schichten und dem Grünstadter Pfeifenthon, die meisten aufgefunden wor

Ein sicheres Aequivalent des Buxweiler Süßwasserkalks k man zur Zeit hier noch nicht, doch stellt sich der tiefe Meeressandst so genannt wegen seiner vorwaltend sandigen Beschaffenheit und wegen Einschlüsse von Meeresthierresten, an vielen Orten ein, schon bei Eis am Fuße des Schloßbergs, bei Leinweiler und Ranschbach. Hier umschlie die lockeren mit abgerollten Gesteinsbrocken erfüllten Sande die charakter schen Meeresthiere: *Ostrea callifera, Pecten pictus, Pectunculus obov* und Haifischzähne. Dieselbe Schicht kehrt wieder am Rande des Selzth bei Mauchenheim unfern Kirchheim, wohin sie sich von der typischen Lokal bei Weinheim unfern Alzey heraufzieht. Zahlreiche Flecke bei Ebern und Feil Bingert bestehen aus gleichen Ablagerungen, welche sich durch die eingebetteten Austerschalen leicht bemerkbar machen; sie umschließen hier der Nähe herum häufig auch Barytconcretionen.

Von dem Vorhandensein des eigentlichen Septarienthons, grünen Meeresthons und der Chenopusschichten haben wir in der P keine sichere Andeutungen, wenn nicht die grünen Thone hierher gehö welche, erfüllt mit Haifischzähnen, die Spalten des Ueberkohlensandsteins Selzthale ausfüllen.

gen gewinnt der von dem häufigen Einschluß einer Brackwasser-
r *Cyrena subarata*, genannte brackische Cyrenenmergel eine
reitung. Zu ihm gehört der grüne Thon, den man beim
aben bei Ilbesheim am Fuße der Kl. Kalmit als wasserhaltende
ticht hat, und dem die Schwefelwasserstoff-haltigen Quellen bei
ad Edenkoben ihren Ursprung verdanken. Auch unterhalb des
rdt wird derselbe Mergel in mehreren Gruben zu Tag gefördert.
des Zellerthales erscheint er als Unterlage des jüngeren Kalk-
t verbreitet.

ie Miocän-Tertiärablagerungen fehlen in der Pfalz
kenntlichsten und hervorragendsten ist die über dem Cyrenen-
Ilbesheim sich hochaufthürmende Kalkmasse der Kl. Kalmit,
g. Landschneckenkalke, dem tiefsten Gliede dieser jüngeren
eilung, besteht. Dieses weiße oder gelblichweiße, z. Th. erdig-
h. harte, selten dolomitische Kalkgestein enthält nämlich in seinen
elagerten, oft in kleine Brocken und Knollen zerrissenen und durch
z wieder verkitteten Bänken zahlreiche Landschnecken, besonders
i; daher sein Namen. Neben diesen Einschlüssen der Ueberreste
hieren erscheinen aber auch solche des Meeres: *Cerithium Rahtii*,
n *var. pustulatum*, *Perna Sandbergeri*, wodurch ein Uebergang
. Cerithienkalk angezeigt wird. Einzelne Lagen dieses Kalkes
e unregelmäßig oolithische Structur und hier und da finden sich
hwarzen Hornsteins beigemengt.

lben Bildung gehört wahrscheinlich auch ein Theil der Kalkmassen
er innerhalb der Festungswerke von Landau angetroffen wird.
ltige Felsmasse zwischen Neustadt a/H. und Dorf Haardt, die
n Steinbruch aufgeschlossen ist, besteht aus z. Th. oolithischem
nkalke voll *Cerithium plicatum v. pustulatum*, *C. Rahtii*
rea incrassata. Diese Kalkbildung zieht sich von dieser Stelle
rande über Haardt (am hinteren Dorf mit *Cyclostoma bisul-*
landina Sandbergeri und vielen *Helices*) und Königsbach, ist
r nur in abgerissenen kleinen Partien entwickelt. Am Fuße des
s ist der Kalk erfüllt von *Mytilus Faujasii* und breitet sich von
den nördlichen Kalkhügel zwischen Eis und Salz in den tiefsten
s.

ast gleichzeitiger Entstehung mögen auch die sandigen und thonigen
sein, welche tiefer abwärts in der Rheinthalebene durch das
n von Braunkohlen und Lignit ausgezeichnet sind. Eine
e Parthie liefert meist erdige, wenig brauchbare Braunkohle in
) von Haßlach bis Geinsheim und Hanhofen. Ebenso scheinen
kohlen und Lignite, welche bei Dürkheim, Lamsheim, Freinsheim
nstadt flötzweise ausgebreitet lagern, und mehrfach durch Bohr-

versuche[1]) aufgeschlossen wurden, nicht in der erforderlichen Qualität Quantität vorhanden zu sein, um eine rentable und großartige Gewin möglich zu machen.

Bei Kirchheim in der Bucht gegen Orbis wurden bei Gelegenheit Stollenanlage von dem sog. Hirtenwiesenthälchen nach den Quecksilberg des Koppelbergs ebenfalls Lagen von bituminösem Thon, aber mit schwachen Andeutungen von Braunkohlen, aufgefunden. Spätere unterſuchungen haben nur weißen Sand, weißen Thon, schwarzen und grauen Thon bis zu 36′ Tiefe ohne ein eigentliches Braunkohl angetroffen.

Am verbreitetsten unter allen Tertiärablagerungen im Rheinth der sog. **Litorinellenkalk** mit der ihm untergeordneten Corbicul Diese dem Landschneckenkalk äußerlich sehr ähnliche Kalkbildung hat Namen von dem ungemein häufigen Einschluß kleiner am Mee lebender Schnecken, der *Litorinella acuta.* Sie beginnt im Süden Gegend von Landau, bei Frankweiler und Gleisweiler, und taucht nordwärts an vielen Stellen zwischen Edenkoben, Forst, Dürkheim Grünstadt in kleinen Parthieen auf, um dann nordwärts des Eis- und thales bis Göllheim, Marnheim und Mauchenheim das hier ausge Hügelland fast ausschließlich zusammenzusetzen. In den Thalränder der Sohle derselben, streicht häufig die **Corbiculabank**, ein Hau von *Corbicula Faujasii,* z. B. am Albisheimerhof und bei Marnheim während die oberen Lagen des gelben, luckigporösen, oft oolithähn Litorinellenkalkes (auch mit *Tichogonia Brardi* und einzelnen *Helice* höheren Theile der Hügel ausmachen. Zahlreiche Steinbrüche auf Kalkschichten liefern das Material vorzüglich zum Kalkbrennen und zur Straßenbeschotterung.

Wir haben von den obersten Gliedern der Tertiärformation nur vorübergehend einer Braunkohlenbildung und des pliocänen Knochen Sandes von Eppelsheim zu gedenken, weil Gebilde von vollständig gl Art bis jetzt in der Pfalz nicht sicher nachgewiesen sind. Viellei hierher der schöne weiße Sand von Albisheim zu rechnen, welcher ein w volles und gesuchtes Material für Glasfabriken liefert.

Bohnerzähnlicher Raseneisenstein findet sich nur unter sehr undeut Verhältnissen auf einem kleinen Fleck im Bienwalde.

An die geschichteten Tertiärablagerungen reiht sich nach der Zeit Entstehung auch der **Basalt**, ein eruptives Massengestein, an. Wir k

---

1) Bohrversuche bei Erpolsheim schlossen von oben nach unten gezählt folgende Sc auf: Ackererde und Löß 4—5′; Triebsand von weißer, rother und gelb mit thonigen Lagen 16—30′; bituminöse graue Thone 2—4′; erdige 4—5′; schwarzer kohliger Letten 3—6′; schwarzer und grauer loser Sa grauer Sand und thoniger Sand 6—30′.

er Pfalz nur von einem Ausbruchspunkte, am Pechsteinkopfe L. In dem großen, behufs Gewinnung von Straßenbeschotterungs- angelegten Steinbruche erheben sich die schlanken Säulen, in er Basalt zerspalten ist, dicht gedrängt neben einander in bewun- würdiger Schönheit. Stellenweise verschmilzt der Basalt in ein massiges, gelmäßig zerklüftetes Gestein, welches von mächtigen Tuffmassen t wird. Dieser Basalt hat den Buntsandstein, dessen Schichten nach Richtungen zertrümmert, verrückt und theilweise zusammengestürzt nd durch zahlreiche große Rutschflächen die erlittene Störung un- tig an den Tag legen, durchbrochen und bildet eine Gangmasse in en, welche sich oben kuppenförmig ausbreitet. Auch ein Theil des Kalks ist von dieser Eruption berührt worden; man trifft nicht nur he Fragmente desselben im Tuff eingeschlossen, sondern ein kleiner ncomplex des Muschelkalks wurde direct vom Basalt zerstückelt, ben und materiell verändert. Man benützt den Schutt und die des Basaltes sehr vortheilhaft zum Auffüllen der benachbarten erge.

Neuntes Kapitel.

Quartäre und novära Formation.

Diluvium und Alluvium.

e Rheinthalfläche ist vielfach von älterem Schutt — Sand und — erfüllt, welche weit über dem höchsten Niveau des jetzigen Hoch- andes angehäuft sind. Es ist bemerkenswerth, daß in dem groben nicht bloß Rollstücke aus den benachbarten Bergen, sondern auch e der Alpen zahlreich vertreten sind.

n dem Bienwalde bildet dieses durch ein eisenschüssiges Binde- verkittete Geröll die Unterlage einer mit nur seichtem Waldboden n Fläche, welche, da die Pfahlwurzeln der Bäume durch diesen festen rund nicht durchzudringen vermögen, dem Gedeihen des Waldes nicht erscheint.

anche Lagen enthalten von den Alpen beigeschwemmtes Gold in Körnchen und Blättchen. Von den Fluthen des Rheins wieder auf- t und geläutert setzen sich solche sandige Lagen in den Alluvionen eins wieder ab, und gestatten dann die Gewinnung des Goldes Wascharbeit in den sog. Seifenwerken. Zur Zeit ist die Aus- an Waschgold kaum nennenswerth (sie betrug 1862 nur etwa $^3/_{10}$ nd).

zelne Thierknochen von *Elephas primigenius, Rhinoceros tichor-* *Bos priscus, Ursus spelaeus* und *Cervus euryceros*, welche in Schutt begraben und aufbewahrt liegen, geben ihm den Charakter uvialen Zeit.

Von größter Wichtigkeit für die Agricultur der ganzen Rheinthal ist das eigenthümliche gelbbraune Mergelgebilde, welches über jenem Sch lagert und unter dem Namen **Löß** bekannt ist.

Der Löß überdeckt oft in großer Mächtigkeit als fast ungesch Masse bis zu einer durchschnittlichen Höhe von 300 Fuß über dem Rh spiegel weite Flächen und Gehänge, und ist wegen seiner großen Frucht keit der größte Segen für die Rheinthalgegenden. Ihm verdanken zum großen Theil die Fülle ihrer landwirthschaftlichen Erzeugnisse.

Der Löß ist einer großen Schlammablagerung zu vergleichen, w eine gewaltige plötzliche Ueberschwemmung zur Zeit des Transportes erratischen Blöcke innerhalb der von den Alpengewässern berührten Gege erzeugte. Er vereinigt daher die Nahrungsstoffe der aus weiten Lan weggeschwemmten Vegetationserde einer vorhergehenden Zeitperiode in Viele tiefeinschneidende Hohlwege in der vorderen Pfalz gestatten Einsicht in die Lagerung dieser fruchtbaren Erdschicht, welche, wie aus e Guße entstanden, nur schwache Spuren von Schichtung als Zeichen meh wiederkehrender Ueberfluthung an sich trägt, dagegen zum Beweise Entstehung aus den weggeschwemmten Theilchen früherer Vegetation eine große Menge Landschnecken[1]) und Knochen von Landthieren[2]) umsch Nur selten stößt man auf mehr sandige und kalkige Zwischenlagen, we wie bei Wolmersheim, Süßwasserschnecken (*Planorbis* und *Limnaeus*) halten. Eine fast nirgends fehlende Erscheinung dagegen ist das Vorkom kartoffelähnlich geformter, meist hohler, zuweilen selbst mit einem Kern erfüllter **Kalkknollen**, die sog. **Lößkindchen**.

Zu den jüngsten geognostischen Erzeugnissen an der Erdoberfläche geh die **Alluvionen**, welche jedes Flußthal, in besonders großartigem Maß das Rheinthal, in den tiefsten Lagen auszufüllen pflegen. Sie sind das Erz niß des jetzt noch fließenden Gewässers, welches die mitgeschwemmten Erd da oder dort wieder absetzt, und bestehen daher aus den Abschwemmungsm des von den zuströmenden Bächen berührten Wassergebietes. Inner des Haardtgebirgs sind es großartig aufgehäufte Sandmassen, welche Zersetzungsproduct des Buntsandsteins die Oberfläche bedecken und leicht dem Regenwasser in die Thäler eingeschwemmt werden können; in der gegend dagegen führen die Gewässer kalkigen Schlamm von den H herab, der als äußerst fruchtbares Erdreich in den Thälern abgesetzt w

[1]) Meist noch lebend vorkommende nur in einzelnen Arten als Varietäten von leb verschiedene Landschneckenspecies, darunter als die häufigsten *Succinea oblonga elongata; Pupa muscorum; Helix hispida* v. *costata; H. arbustorum; C silia parvula* u. A.

[2]) *Elephas primigenius* (häufig z. B. bei Germersheim, Speyer &c.); *R tichorhinus* (Neustadt a/H.); *Ursus spelaeus* (Neustadt); *Equus* (Speyer); *Cervus elephas* (das.); *C. capreolus* (das. *Bos priscus* (Rheinz

d von Zweibrücken häuft sich in Folge oft wiederkehrender
ıngen dieser Absatz in mächtigen Massen, welche eine merk-
der Thalsohle bewirken, auf.

rsetzung aller an der Oberfläche lagernden Erdmassen und
nengung mit organischen faulenden Stoffen entstehen dann
n Bodenarten (Acker- und Waldboden), von welchen wir als
Verbreitung in der Pfalz bemerkenswerthesten den Sand-
ıardtgebirgs, aus der Zersetzung des Buntsandsteins entstan-
boden der Rheinebene, den Höhenboden, aus zersetztem
gel in der Bliesgegend gebildet, und den sandigen Lehm-
estricher Hinterlandes, Zersetzungsproduct der thonigen und
er des Ueberkohlengebirgs und des Rothliegenden, hervor-
Sie gehen durch vielfache Vermengungen in einander nahe
enarten über, auf deren Verhältnisse näher einzugehen hier
lt.

lbungen finden sich nur wenige an quellreichen Punkten des
iets. Ausgezeichnet durch die zahlreichen, das Klima reguli-
ngen, besitzt die Pfalz außer ihren Mineralkohlen auch noch
offniederlagen in den großen Torffeldern, von welchen
sog. Gebrück in der Niederung zwischen Haardt und dem
terlande von Königsbruch N. von Homburg bis Lichtenbruch
tern 7 St. lang und durchschnittlich $^3/_8$ Stunden breit, her-
. Der Torf wird hier an vielen Punkten gestochen. Außer-
n Torfflächen bei N. Bexbach und Beeden S. vom Gebrüch,
lingen N. davon, ferner im Rheinthale bei Maudach N. von
bei Waldsee nördlich von Speyer, zwischen Berbelroth und
ndlich noch im Bienwalde.

ıt durch ein mildes Klima, durch Fruchtbarkeit des Bodens
hliche Bewässerung, von allen Seiten offen und leicht zugäng-
die mächtige Stromader des herrlichen Rheins leicht in Ver-
t mit den Knotenpunkten der Entwicklung menschlicher Kultur,
frühzeitig, selbst schon in der vorhistorischen Zeit, von uralten
bewohnt, deren dürftig erhaltene Spuren wir erst jetzt sorgfältiger
egonnen haben. Die ersten zuverlässigen historischen Nachrichten
on mitten in die Kämpfe der Völkerfluthungen, welche alte
schlechter wegschwemmen, um neuen, kräftigeren gedeihliche
ereiten.

nen wir auch hier wieder den Zusammenhang, welcher die
der Beschaffenheit der Scholle abhängig macht, auf welcher

II.

Die klimatischen Verhältnisse der Rheinpfa

Von Ph. Carl.

Vorbemerkung.

Wenn schon bei der Betrachtung der klimatischen Verhä
sieben bereits behandelten Kreise unseres Königreichs das vorlieg
achtungsmaterial als unzureichend zur genaueren Charakteristik de
Klimate sich erwiesen hat, so ist dieser Umstand noch weit me
gegenwärtig zu behandelnden Kreise hervorzuheben. Es ist zwa
nicht so unbeträchtliche Menge von Beobachtungen, von den könig
ärzten angestellt, an der Sternwarte bei München deponirt; allein
dieser Beobachtungsreihen sind zu kurz um Resultate daraus
können, dabei ist ferner in der Regel bloß an einer einzigen
Tages — und selbst diese ist an den einzelnen Tagen ganz verschied
je nachdem es die anderweitigen Geschäfte der Beobachter zulie
Stand der meteorologischen Instrumente aufgezeichnet. Für me
Beobachtungsreihen vom Jahre 1841 sind die Mittelwerthe der
des Barometer- und Thermometerstandes mit München aus je
achtungen bereits in Lamont's Annalen für Meteorologie und
tismus (Jahrgang 1842, III. Heft) abgeleitet; ferner sind im I.
Annalen der Münchner Sternwarte die Monatmittel der sehr
dreijährigen Beobachtungsreihe 1843—1845 (die Beobachtungen
7 Uhr, 2 Uhr und 9 Uhr angestellt) von Prof. Faber in Ka
bekannt gemacht worden.

Erstes Kapitel.

Temperatur-Verhältnisse.

Den jährlichen Gang der Temperatur für mehrere Orte
pfalz und einige nahegelegene Punkte gibt die folgende Tabelle,
so eingerichtet ist wie die erste der bei den fränkischen Kreisen
Temperatur-Tafeln.

	Ausf.	Jahre.	Ja	Fe	Mä	Ap	Ma	Ju	Ju	Au	Se	Oc	No	De	Wi	Fr	So	He	Ja	Un
Bergzabern . .	509	1 (1841)	0.11	0.09	6.51	7.86	14,84	13.54	13.29	15,07	13.79	9,13	4,92	4,21	1.47	9,74	13.97	9,28	8,61	14.96
Karlsruhe . . .	325	52	-0.14	1,97	4.57	8.36	12.41	14,45	15,83	15,41	12,56	8,38	4,24	1,58	1,14	8,45	15,23	8,88	8,30	15,97
Edenkoben . . .	—	1 (1841)	0.55	2,35	6, 7	9,24	13.07	14,50	15,85	15,97	12,80	8,65	4,85	3,67	2.19	9,66	15,44	8,77	9,01	15,42
Frankenthal . .	—	1 (1841)	0.03	-0,91	5,94	8,97	14.94	13,48	14.12	14,54	13 50	9,22	4.77	4,06	1,06	9,95	14,03	9,16	8,56	15,65
Heidelberg .	313	14	-0,17	1,97	5.23	9,35	12,90	14,90	16.31	15,50	12.74	8,63	4.30	2,09	1,30	9,16	15,57	8,56	8,65	16,48
Kaiserslautern .	705	3	0,53	0,00	2,11	7,91	9,93	13,67	14,05	12.79	11,04	7,37	3.52	0,14	0,22	6,65	13,50	7,30	6,92	14,05
Landau	455	1 (1841)	0.90	0 05	6,41	8,88	15,68	13,40	14,30	15 06	13,63	8,81	4.42	8.95	1,63	10,31	14,25	8,96	8,79	15,63
Mannheim . .	—	8	0.59	1,60	3,62	8.31	12,22	15,65	16,36	15,23	13,23	7,71	3,00	-0,01	0.72	8,05	15,75	7,98	8,12	16,40
München, Sternwarte . .	1623	16	-2.82	-0,86	1,33	5,90	10,16	12,77	13,58	13,19	10,02	6,64	1,76	-1,25	-1,48	5,79	13.17	6,14	5,91	15,87

Den für Edenkoben, Bergzabern, Frankenthal und Landau abg
Zahlen ist übrigens nur geringes Gewicht beizulegen; denn einmal
bloß aus einjährigen Beobachtungen gezogen und dann liegen den
mitteln für Bergzabern und Frankenthal bloß je 30, denen für La
50 Beobachtungen zu Grunde. Ich habe dabei nämlich die Diff
mit München benützt, welche Lamont in den Annalen für Mete
und Erdmagnetismus gegeben hat, und an den Mitteln hieraus das
fende Monatmittel für München (vom Jahre 1841) angebracht.

Zweites Kapitel.

Wind-Verhältnisse.

Die Beobachtungen der Windrichtung in Frankenthal sind i
genden wieder ebenso wie bei den fränkischen Kreisen bearbeitet; es
nämlich die den acht Hauptpunkten der Windrose beigefügten Zahl
wie oft der Wind aus der betreffenden Richtung geweht hat.

Frankenthal.

	N.	NO.	O.	SO.	S.	SW.	W.
Januar	47	40	47	43	44	72	67
Februar	90	66	30	35	13	71	45
März	68	65	40	23	24	87	86
April	70	89	84	28	25	75	36
Mai	126	68	59	28	6	78	43
Juni	83	79	50	33	9	82	50
Juli	72	34	38	32	13	105	71
August	59	77	37	42	20	86	73
September	53	156	45	46	50	28	37
October	46	51	33	23	72	122	63
November	29	55	59	40	24	115	36
December	52	82	33	33	27	98	49
Frühling	264	222	183	79	55	240	165
Sommer	214	190	125	107	42	273	194
Herbst	128	262	137	109	146	265	136
Winter	189	188	110	111	84	241	161
Summe	795	862	555	406	327	1019	656

Man sieht sogleich, daß die Südwestrichtung und die ihr di
gegenüberliegende Nordostrichtung die vorherrschenden sind.

Nimmt man nun die Zahlen für die östlichen (NO., O. un
ferner die westlichen (NW., W. und SW.) zusammen und vergleicht

n für den reinen Nord und den reinen Süd, so zeigt sich folgen-
hniß:
che Winde 1828; westliche Winde 2124; rein Nord 795; rein

nt man ferner die nördlichen (NO., N., NW.) und die südlichen
SW.) Richtungen zusammen und vergleicht sie mit den Zahlen
einen Ost- und Westwind, so ergibt sich:
liche Winde 2106; südliche Winde 1752; rein Ost 555; rein

Drittes Kapitel.

Hydrometeore.

Quantität des verdunsteten Wassers wurde zur Zeit des der Societas Palatina in Mannheim beobachtet. Ich habe die the für die einzelnen Jahreszeiten bereits bei den fränkischen ngeführt; dieselben zeigen, daß die Verdunstung einen der Tem- nalogen Gang befolgt, nämlich am größten im Sommer und am ; im Winter ist. Vergleichungen mit anderen Orten lassen sich angels an Beobachtungsmaterial nicht anstellen.

Gleiche gilt bezüglich der relativen Feuchtigkeit der Luft; die ttel der Mannheimer Hygrometer-Beobachtungen sind gleichfalls schon ränkischen Kreisen angeführt.

egen wurde der Dunstdruck mittelst des August'schen Psychrometers r in Kaiserslautern drei Jahre hindurch täglich dreimal aufge- die hieraus abgeleiteten Monatmittel sind die folgenden:

	erslautern. (Pariser Linien.)	München.		Kaiserslautern. (Pariser Linien.)	München.
	'''	'''		'''	'''
	2,00	1,74	October	4,01	3,17
	1,95	1,86	November	3,03	2,27
	2,16	2,03	December	2,12	1,86
	3,29	2,59			
	3,98	3,52	Frühling	3,14	2,71
	5,45	4,43	Sommer	5,53	4,65
	5,76	4,77	Herbst	3,94	3,09
	5,39	4,75	Winter	2,02	1,82
r	4,78	3,83	Jahr	3,66	3,07

Grad der Bewölkung wurde nach der Scala der Mannheimer ebenfalls von Faber in Kaiserslautern beobachtet; ich habe hieraus Mittelwerthe gezogen:

	Kaiserslautern.	München.		Kaiserslautern.	Mün
Januar	2,2	3,2	Juli	1,9	2,
Februar	2,2	3,2	August	1,8	2,
März	2,0	2,8	September	1,6	2,
April	1,5	2,7	October	2,3	2,
Mai	2,1	2,8	November	1,8	3,
Juni	1,9	2,7	December	1,5	3,

	Kaiserslautern.	München.
Frühling	1,87	2,8
Sommer	1,87	2,6
Herbst	1,90	2,9
Winter	1,97	3,2
Jahr	1,90	2,8

Diese Zahlen zeigen, daß, während in München im Mittel fa Viertel des Himmelsgewölbes von Wolken bedeckt werden, in der Pfalz einmal ganz die Hälfte überzogen ist; also ein noch günstigeres Verh wie bei den fränkischen Stationen.

Ordnet man die Beobachtungen von Kaiserslautern nach den Be tungsstunden, so erhält man:

	7 Uhr Morgens	2 Uhr Mittags	9 Uhr Abends
Januar	2,2	2,7	2,2
Februar	2,4	2,4	1,7
März	1,8	2,2	1,5
April	1,6	1,8	1,2
Mai	1,9	2,4	1,8
Juni	1,8	2,3	1,3
Juli	2,1	2,2	1,6
August	1,9	2,2	1,4
September	1,9	1,8	1,2
October	2,4	2,7	2,0
November	1,8	2,1	1,4
December	1,5	1,7	1,2
Frühling	1,8	2,1	1,5
Sommer	1,9	2,2	1,4
Herbst	2,1	2,2	1,5
Winter	2,0	2,3	1,7
Jahr	1,9	2,2	1,5

; der Nebel im Allgemeinen eine rein locale Erscheinung ist, tritt wieder hervor; die aus den Beobachtungen abgeleiteten Mittelwerthe er folgenden Tabelle zusammengestellt:

	Frankenthal.	Kaiserslautern.	München.
r	2,0	3,3	17
ır	0,7	1,3	9
. . . . . .	0,2	2,3	4
. . . . . .	0,3	4,3	2
. . . . . .	0,2	2,3	1
. . . . . .	0,2	2,0	1
. . . . . .	0,2	1,7	1
. . . . . .	0,3	4,0	2
ıber . . .	0,3	6,0	7
r	1,2	5,7	13
ber . . .	0,8	4,7	17
ber	3,2	2,0	20
ng	0,7	8,9	7
er	0,7	7,7	4
. . . . . .	2,3	16,4	37
. . . . . .	5,9	6,6	46
. . . . . .	9,6	39,6	94

den Frankenthaler Beobachtungen findet sich sehr häufig „nebe- irt, was jedoch bei den vorstehenden Zahlen nicht berücksichtigt ist; mmt die Bemerkung: „Höhenrauch" so häufig vor, daß darunter Trübung der Atmosphäre zu verstehen ist.

ıachtungen der Regenmenge habe ich für die Rheinpfalz nicht en; ich muß mich deßhalb hier begnügen, die Zahlenwerthe für achbarte Orte zusammenzustellen, die ich aus Dove's „Klimatolo- iträgen" entnommen habe.

Höhe des meteorischen Wassers in Par. Linien.

Ort	Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	Juli	August	September	October	November	December	Winter	Frühling	Sommer	Herbst	Jahr
Carlsruhe . . .	21,22	20,56	22,45	21,05	28,01	28,90	34,71	30,19	27,30	23,51	29,36	28,06	69,84	71,51	93,70	80,17	315,22
Heidelberg . . .	19,02	17,68	22,61	17,65	30,75	34,07	30,26	29,54	26,93	24,38	29,52	24,45	61,15	71,01	93,97	80,83	306,96
Kreuznach . . .	17,38	10,89	11,61	17,18	27,40	32,35	27,81	26,10	16,84	16,60	18,96	12,44	40,71	56,19	86,26	52,40	235,56
Mannheim . . .	14,45	14,44	15,79	21,44	23,71	28,26	35,11	30,90	24,03	19,94	17,27	14,17	43,06	60,94	93,37	61,24	258,60
München . . .	16,71	18,93	15,23	29,44	39,14	56,86	48,43	46,94	26,11	31,26	23,72	12,04	46,68	83,81	152,23	81,09	363,81
Neunkirchen . . .	27,32	9,00	15,34	23,12	39,02	36,97	32,95	30,61	19,89	28,80	21,55	13,76	50,08	67,48	100,53	70,24	288,33

den Niederschlag des Hagels betrifft, so hat Dr. Hettinger in
al innerhalb der fünf Jahre 1842—1846 aufgezeichnet:
eigentlichen Hagel (Schlossen) im Mai 4mal, im Juni 1mal,
mal.
upeln oder Kieseln im December 2mal, im Januar 1mal,
r 1mal.
ezug auf die letztern Erscheinungen scheinen übrigens die Aufzeich-
cht ganz vollständig zu sein.
in Kaiserslautern scheinen nicht alle Fälle notirt worden zu sein
i Jahren 1843—1845 ereigneten sich nach dem mir vorliegenden
te im März 3, April 5, Mai 4, Juni 3, Juli 1, August 1 Hagel-
pel-Fälle.

Viertes Kapitel.

Elektrische Entladungen.

er folgenden Tabelle sind die Mittelwerthe für die Häufigkeit der
rscheinungen zusammengestellt; es ist dazu jedoch zu bemerken, daß
l der benützten Beobachtungsjahre viel zu gering ist, um einiger-
here Zahlen zu erhalten.

	Frankenthal	Kaisers-lautern.	Mannheim.	München.
:	0,0	0,0	0,2	0,0
r	0,0	0,0	0,2	0,0
. . . . .	0,0	0,0	0,3	0,4
. . . . .	1,0	2,0	1,3	1,2
. . . . .	1,5	3,0	2,9	3,0
. . . . .	1,8	4,0	4,2	4,3
. . . . .	2,5	3,3	4,3	4,1
. . . . .	2,4	2,0	4,9	4,2
ber . . .	1,4	1,3	1,6	1,3
. . .	0,0	0,3	0,5	0,3
er . . .	0,0	0,0	0,2	0,06
er . . .	0,0	0,0	0,2	0,0
g . . .	2,5	5,0	4,5	4,6
r . . .	6,7	9,3	13,4	12,6
. . . .	1,4	1,6	2,3	1,66
. . . .	0,0	0,0	0,6	0,0
. . . .	10,6	15,9	20,8	18,86

Für Frankenthal hat Dr. Hettinger sehr richtig bemerkt, wenn Gewitter bloß in der Ferne (z. B. im N. oder S.) gesehen wurde; Gewitter sind bei den vorstehenden Zahlen nicht berücksichtigt worden. wäre überhaupt sehr zu wünschen, daß die einzelnen Beobachter bei Gewittererscheinungen genau angeben würden, wenn ein Gewitter den Beobachtungsort wirklich berührt, ferner wenn es bloß nördlich oder südlich überzieht oder im Westen oder Osten ausbricht.

Schluß-Betrachtung.

Werfen wir schließlich einen allgemeinen Blick auf unsere Kennt der klimatischen Verhältnisse unseres Vaterlandes, so müssen wir ge stehen, daß in dieser Hinsicht noch sehr vieles zu leisten ist. Ein Fortschritt hierin hängt ab von dem systematischen Zusammenwirken vereinter Kr

Selbst bei denjenigen Orten, von denen wir längere Beobachtungsre besitzen, können wir nicht behaupten, daß die aus den Beobachtungen abgeleiteten mittleren Werthe auch schon die wahren sind. Nimmt man z. lich[1]) die Regensburger Beobachtungen der Jahre 1785 bis 1834 und rechnet man daraus die fünfjährigen, zehnjährigen und zwanzigjährigen Jahresmittel, nimmt man dann ferner das Mittel aus den gesammten fünfzigjährigen Beobachtungen, nämlich 6°92 als die wahre mittlere Jahrestemperatur für Regensburg, so zeigt sich, daß

aus	5	Jahrgängen	gezogene	Jahresmittel	um 0°,88,
"	10	"	"	"	" 0°,68,
"	20	"	"	"	" 0°,30

vom wahren Werthe abweichen können.

Hieraus läßt sich ohne Bedenken folgern, daß wir für ganz we Orte der Erde überhaupt die mittlere Jahrestemperatur bis auf einen ben Réaumur'schen Grad genau kennen; daß dann aber die Monatm bei welchen bloß der zwölfte Theil von Beobachtungen zu Grunde g werden kann, in diesem Verhältnisse noch an Genauigkeit abnehmen mü dieß bedarf wohl kaum eines Beleges durch Zahlenangaben.

Hoffen wir, daß bei dem regen Eifer, welcher in der Neuzeit der W der Erde allerorts zugewendet wird, auch Bayern da nicht zurückbl werde, wo es sich um die Erforschung so interessanter und zugleich so w tiger Fragen handelt.

---

1) Lamont, Astronomischer Kalender für 1851 S. 196.

III.

Vegetationsverhältnisse.

Von Fr. Schultz.

Literatur.

s Bock, Kreutterbuch, Straßburg 1565.
·llich, Historia plantarum in Pala-
orali sponte nascentium, 3 Bände,
1776—1777. — G. L. Köler, De-
minum in Gallia et Germania nas-
Frankfurt a. M. 1802. — W. D. J.
. B. Ziz, Catalogus plantarum quas
lorae Palatinatus legerunt, Phanero-
ing 1814. — J. H. Dierbach, Flora
ensis, Heidelberg 1819. — F. G. L.
Flora Mannhemiensis, Mannheim 1821.
eerens und W. D. J. Koch, Deutsch-
, 3 Bände, Frankfurt a. M. 1823 bis
asselbe Werk, fortgesetzt von W. D.
vierter und fünfter Band, Frankfurt
— W. D. J. Koch, Synopsis der
nd Schweizer Flora, Frankfurt a. M.
esselben Taschenbuch der deutschen
izer Flora, Leipzig 1844. — Des-
ynopsis Florae germanicae et hel-
ditio secunda, 3 Thle., Leipzig 1853
— Fr. Schultz, Abhandlungen über
anzen, in der Flora oder Regensburger
Zeitung, von 1827—1862 und in den
ten der Pollichia von 1845—1861. —
s Beitrag zur Kenntniß der deutschen
, München 1829. — Desselben
ie et Germaniae exsiccata und Ar-
la Flore de France et d'Allemagne,
Zweibrücken 1836—1852. — Des-
ra der Pfalz, Speyer 1845 (es wurde
ohne des Verfassers Vorwissen 1846 auf den Titel
gedruckt). — Desselben Herbarium normale
und Archives de Flore, Weissenburg a. d. Lauter
1854—1861. — C. Petif, Enumeratio plantarum
in ditione Flore Palatinatus sponte crescentium,
Zweibrücken 1830. — G. F. Schnittspahn,
Flora der phanerogamischen Gewächse des Groß-
herzogth. Hessen, Darmstadt 1839. — C. König,
Der botanische Führer durch die Rheinpfalz,
Mannheim 1841. — J. Ch. Döll, Rheinische
Flora, Frankfurt a. M. 1843. — C. H. Schultz-
Bipontinus, Abhandl. über Pfälzer Pflanzen
in den Jahresberichten der Pollichia von 1843 bis
1861. — Georg Fr. Koch, Pflanzenverzeichnisse
und Notizen in diesen Jahresberichten von 1844
bis 1861. — Bischoff, Verzeichniß der Gefäß-
kryptogamen, Lebermoose, Characeen und Algen,
— Bruch, der Laubmoose, Hepp, der Flechten,
und Würschmidt der Pilze, welche in dem
Gebiete der Pollichia vorkommen, im Jahres-
bericht der Pollichia von 1844. — Löhr, Taschen-
buch der Flora von Trier und Luxemburg, Trier
1844. — Th. Gümbel, Die Moosflora der Pfalz,
im Jahresberichte der Pollichia von 1857. —
Ph. Wirtgen, Flora der preußischen Rhein-
provinz und der zunächst angränzenden Gegenden,
Bonn 1857. — P. J. Müller, Versuch einer
monographischen Darstellung d. gallo-germanischen
Arten der Gattung Rubus, im Jahresberichte der
Pollichia von 1859. — W. P. Schimper, Sy-
nopsis muscorum europaeorum, Stuttgart 1860.

Erster Abschnitt.

Orographie, geognostische Beschaffenheit des Bodens, Gewässer, u, Klima und allgemeine Physiognomie der Pflanzendecke.

Erstes Kapitel.

Grenzen.

:rste Bearbeiter einer Flora der Pfalz, Pollich, dehnte das Gebiet
ber die damalige Churpfalz und die dazwischen liegenden Gegenden
ie Forschungen giengen daher nördlich bis Bacharach und Frank-

furt, östlich bis zum Odenwald, aber südlich nur bis Neustadt a. d. H. u
Germersheim. Die bayerische Pfalz, auf deren Gebiet ich mich beschrä
hat aber andere Grenzen, die ich jedoch an einigen Punkten wegen
geognostischen und phytostatischen Zusammenhanges um eine oder zwei deut
Meilen überschreite. Im Osten bildet der Rhein von Lauterburg bis Wo
die Grenze, im Nordosten zieht dieselbe von Worms über Alzei nach Kr
nach, im Nordwesten von da an der Nahe bis Sobernheim und durch
Gegenden auf dem linken Ufer des Glans zwischen Cusel und St. We
an die Blies nach Neunkirchen und zur Saar nach Saarbrücken, die W
grenze bildet das Saarthal bis Saargemünd und die Südgrenze geht
da in gerader Linie nach Osten über Bitsch und Weissenburg nach Lau
burg. Das Gebiet der bayerischen Pfalz umfaßt im Süden einen gr
Landstrich, der von Pollich nicht erforscht wurde, nämlich die Gegenden
Edenkoben, Landau, Annweiler, Dahn, Bergzabern, Kandel und dem Bienw

Zweites Kapitel.

Orographie und geognostische Beschaffenheit des Bodens.

Die Pfalz kann man in vier Hauptregionen eintheilen, nämlich
Rheinthal, welches vom Ufer des Rheins bis zum Fuße des Gebirgs
bis zwei und eine halbe deutsche Meile breit ist, das Vogesensandste
birge (für welches ich den Ausdruck Vogesias gebrauche), welches in sei
Hauptzuge drei bis vier Meilen breit ist, und von welchem ein schm
Arm nach Westen zieht, das Zweibrücker Triasbecken, welches von
Grenze der Vogesias bis zur Saar vier und eine halbe Meile mißt
das Kohlengebirge mit seinem Rande von Rothliegendem, welches im N
den der Vogesias liegt und mit den inselartig darin aufsteigenden M
phyren und Porphyren den nordwestlichen und zum größten Theil auch
nördlichen Theil der Pfalz bildet. Es hat von der Saar bis zum Mai
Tertiärbecken eine Ausdehnung von neun Meilen.

Das Rheinthal, welches größtentheils eine Fläche bildet, die an ei
Orten fast bis zum Fuße der steilen Abhänge der Vogesen reicht, sich
andern erhöht und Hügel oder höhere Ebenen bildet, besteht längs
Rheine aus einem meist kalkhaltigen Alluvium, welches sich an den m
Stellen bis zu einer halben Meile vom Rheine entfernt. Der übrige T
besteht auf großen Strecken nur aus Quarzsand, der die Vegetation
der Vogesias gemein hat, wie ein großer Theil des Bienwalds, a
Lehm und Letten. Von Neustadt und Speyer abwärts nimmt der
an Kalkgehalt zu und hat oft ganz die Vegetation des Tertiärkalks.
geht auch im Rheinthale selbst an einigen Stellen zu Tage, name
Bichelberg im Bienwald und zu Berghausen bei Speyer. Er erstr
auch von den Hügeln herab in die Ebene bis Landau, bei Neustadt

lehbach bis unterhalb Haßloch, ferner (aus der Vegetation zu schlie-
en der Gegend zwischen Schifferstadt, Dannstadt und Mutterstadt bis
nheim und Eppstein, von den Hügeln bei Kallstadt bis gegen Lambs-
von Grünstadt, Göllheim und Kirchheimbolanden, bis Pfeddersheim,
Niederflörsheim, Alzei und Mainz. Bei Wolmesheim, Arzheim und
weiler unfern Landau, Kallstadt, Battenberg, Quirnheim, Kinden-
Albisheim u. s. w. erhebt sich der Tertiärkalk schon zu Hügeln und
, sowie in der Gegend von Kreuznach, wo er sich an die Porphyre,
hyre und das Kohlengebirg anschließt. Salzboden gibt es im Rhein-
n den Salinen bei Dürkheim.

Vom Rheinthale aus bemerkt man eine fast parallel mit dem Rheine
Süden nach Norden ziehende Gebirgskette von steilen oft sehr verschie-
formten Bergen. Dieß ist das Haardtgebirge oder der nördliche Theil
ogesen, welches von der französischen Gränze bis zum Fuße des Don-
ergs die Pfalz durchschneidet. Es besteht aus Vogesias (Vogesensand-
und ist im Westen ausschließlich von der Trias des Zweibrücker
es, und zwar von dem untersten Gliede derselben, dem Buntsandstein,
zt. Es bildet hier die Wasserscheide zwischen der Saar und dem
, und die Buntsandsteinbegrenzung beginnt auf der Wasserscheide
im Dorfe Saarrheinsberg (südlich von Bitsch), entfernt sich hierauf
r Wasserscheide jemehr man nach Norden kommt, und zieht westlich
itsch dann über Hilst, Erlenbrunn, Waldfischbach, Schopp zur Hohn-
ühle, wo sie sich westwärts wendet und der Richtung des schmalen
der Vogesias folgt, welcher sich von Kaiserslautern über Landstuhl
omburg bis zur Landesgrenze bei Saarbrücken ausdehnt. Die süd-
renze der Vogesias gegen die Trias läuft hier südlich von Landstuhl
amsborn und Kirrberg bis zum Schwarzenacker, von wo das Blies-
is Lauzkirchen die Grenze bildet, und dann über Niederwürzbach und
eidt bis zur Saar. Im Norden ist die Vogesias vom Kohlengebirge
t, und zwar von St. Ingbert über Neunkirchen und Waldmoor bis
rg, dann vom Rothliegenden bei Schönenberg, Katzenbach, Roden-
Otterbach, Lohnsfeld, Sippersfeld und Ramsen, im Osten von den
n Schichten des Mainzer Beckens bei Eisenberg. Von hier aus nach
erhebt sich die Vogesias zu höheren Bergen, an deren Fuß das
hal liegt, und sie ist hier vom Tertiärkalk begrenzt, von Battenberg
Leistadt, Dürkheim, Forst, wo Basalt aufgestiegen ist, Königsbach,
dt, St. Martin, Weiher und Frankweiler, von Keuper bei Albers-
und Ramsbach, und von Muschelkalk bei Gleishorbach und von
bern bis Weissenburg. Zwischen Neustadt und Haardt befindet sich
ein Steinbruch von Muschelkalk, die Stelle ist aber so klein, daß sie
Einfluß auf die Vegetation hat. An vielen Stellen bedeckt auch das
ärnäre des Rheinthals die am östlichen Fuße der Vogesensandsteinberge

befindlichen Tertiär- und Triasschichten, und bildet so die Grenze
Vogesias, z. B. bei Hambach, Edenkoben und Klingenmünster. Bunt
stein geht überhaupt am östlichen Fuße der Vogesias wenig zu Tage,
findet er sich im Lauterthale bei Bobenthal und St. German, als sch
Streifen bei Schweigen, in einigen Steinbrüchen an der Haardt, bei
leiningen und im Eisbachthal. Dagegen geht besonders am Ausgang
Thäler (gegen die Rheinfläche) an vielen Orten Rothliegendes zu T
z. B. von Silz bis Klingenmünster, von Waldhambach bis zum Ausg
des Thales bei Leinsweiler, von Annweiler, Gräfenhausen und dem
stock bis Albersweiler, zwischen Burrweiler und Weiher, bei der Lud
höhe, zwischen Lambrecht, dem Silberthale und dem Wolfsburgtunnel
bei Grethen. Aus dem Rothliegenden tritt Melaphyr hervor bei Silz
Waldhambach, Granit bei Albersweiler und Porphyr im Silberthal.
Fuße der Vogesiasberge geht auch Granit zu Tage im Windsteiner T
zwischen Weissenburg und Niederbrunn, bei Burrweiler und der Lud
höhe. Uebergangsschiefer geht zu Tage bei Weiler, unweit Weissen
und am Fuße des Noletbergs bei Neustadt. Bei Birkweiler unfern La
liegt am Fuße der Vogesias auch Lias, die Stelle ist aber so klein,
sie keinen Einfluß auf die Vegetation zeigt, wie auch bei Weissenburg,
sie vom Löß überlagert ist.

Die Vogesias besteht aus Bergen mit langen, schmalen Rücken,
denen sich hier und da, besonders gegen das Rheinthal hin, einzelne G
in Kegelform mit breiter Basis erheben, und aus engen Thälern,
einige kein Wasser haben, während in anderen starke Quellen entspri
Die meisten Berge sind nicht steil, aber in einigen Gegenden, wie z. B.
Dahn und Steinbach, ragen steile, oft senkrechte Felsen hervor, welche
und da allein stehen und wie die Wartthürme alter Schlösser aussehe
Wo die Vogesias Flächen bildet, wie bei Kaiserslautern und von da
Homburg und Neuhäusel, oder zwischen Bitsch und Eppenbrunn, bei
venweiher, Ludwigswinkel u. s. w., da befinden sich Torflager. Das gr
derselben ist das Landstuhler Gebrüch; kleinere Torflager befinden sich
ganzen Gebirge, besonders westlich der Wasserscheide und um Dahn.

Die Wasserscheide der Vogesen theilt die Pfalz in zwei fast gle
Hälften, die westliche und östliche. Sie liegt, von Süden nach Nor
gehend, zwischen Bitsch und Egelshardt, Eppenbrunn und Ludwigswin
Leimen und dem Wellbachthal, Trippstadt und dem Speyerbrunn, Lau
und Hochspeyer, Sippersfeld und Ramsen. Hier erreichen die Vog
ihren nördlichsten Punkt, und ein anderes Gebirg, welches sich etwa
Meile nördlich von letztgenannten Orten mit dem Porphyr des Donn
bergs erhebt, bildet bis Oberwiesen und Orbis die Wasserscheide
Nahe und Rhein und verflacht sich dann mit den tertiären Schicht
Mainzer Beckens. Von der Vogesiaswasserscheide zwischen Kaiserslaut

n bezeichne ich mit dem Namen Vogesias des Westrichs.

Zweibrücker Triasbecken, auch Westrich genannt, dessen Grenzen gesias angegeben sind, besteht aus Bergen von Buntsandstein mit n, langen und ziemlich breiten Rücken, welche wenig steile Ab- en und von verhältnißmäßig breiten Thälern durchzogen sind, wo che fließen. Ein Theil dieser Berge ist mit einer mehr oder hmhaltigen Schichte bedeckt, auf anderen lagert der Muschelkalk, i Harsberg, Saalstadt und Herschberg, zwischen Schmidshausen, , Maßweiler, Kontwig und Ober-Auerbach, zwischen Mörsbach rücken, zwischen Höh-Eischweiler, Zweibrücken, Mauschbach und , zwischen Hornbach, Dietrichingen und Nußweiler, zwischen hingen, Brenschelbach, Hornbach, Mittelbach, Altheim, Hengst- weiler, Breitfurth, Biesingen, Ober-Würzbach, Fechingen und der elche er bei Rheinheim, Gailbach und Utweiler überschreitet und r Keuperformation Lotharingens erstreckt. Im Bickenalbthale, Altheim aus, und im Bliesthale, von Bliesthalheim aus nach berdeckt der Muschelkalk ganz und gar den Buntsandstein, so davon zu Tage geht. Aus der oberen Schichte des Muschelkalks, von Böckweiler bis zur Grenze erstreckt, geht auch Gyps zu den Thälern hat sich aus Muschelkalk, Lehm und Sand ein , besonders den Wiesen günstiges Alluvium gebildet.

leineres Triasbecken, das Lembacher, befindet sich an der süd- Grenze der Vogesias, welche es an den dem Pfälzer Gebiete elegenen Punkten bei nachbenannten Orten berührt: beim Austritt einer Bachs aus der Vogesias, unweit Jägerthal, des Sauerbachs, Lembach, zwischen Wingen und Bobenthal, bei Klimbach, wo es kleinen Arm der Vogesias vom Rheinthal getrennt ist.

Tage gehen, welche oft sehr steile Felsen zeigen, die eine eigenthümli Vegetation haben. Zwischen Imsbach, Steinbach, Dannenfels, Marient und Falkenstein tritt die gewaltige Porphyrmasse des Donnersbergs her welche an vielen Punkten, besonders im Wildsteiner Thale, in oft thur ähnliche Felswände abgeschnitten ist. Von da gegen Kirchheimbolanden er sich eine ähnliche, jedoch weniger hohe Porphyrmasse, aus deren Abhän auch sehr steile Felsmassen emporragen. Die Südgrenze des Kohlengeb gegen die Vogesias ist bereits angegeben; nach Nordwesten reicht dass weit über die Grenzen der Pfalz hinaus und im Norden ist es (auf pr ßischem Gebiete) vom Rothliegenden begrenzt, welches sich von Sobernh an der Nahe über Weinsheim bis Kreuznach erstreckt, von wo aus die N zwischen dem Rothliegenden und den tertiären Schichten des Mai Beckens die Grenze bildet. Im Nordosten grenzt das Kohlengebirge den Tertiärkalk bei Fürfeld und Wendelsheim. Kohlenschiefer wech darin mit Kohlensandstein, Kohlenkalk aber findet sich nur an weni Orten. Es besteht meist aus nicht sehr hohen und nicht steilen Ber mehr oder weniger wellenförmigen oder flachen Landstrichen und oft z lich weiten Thälern, in denen ein guter Wiesenboden ist. Die darin tauchenden Melaphyre und Porphyre bilden aber oft sehr steile Felskup Unter den Melaphyren, z. B. die Felskuppen am Weiselberg bei Ober chen, der Burg Lichtenberg und dem Remigiusberg am Glanufer bei Ku das große Melaphyrgebirge, durch welches das Steinalbthal bei Rathsw ins Glanthal dringt, die vielen Melaphyrkuppen bei Niederkirchen, D moschel, Schweisweiler, Dielkirchen, Obermoschel, Mörsfeld u. s. w.; Melaphyrberge an der Nahe bei Staudernheim und Oberhausen. Die deutendsten Porphyrberge, die aus dem Kohlengebirge aufsteigen, sind Hermannsberg und Königsberg bei Wolfstein, der des Bauwalds zwi Obermoschel und Hallgarten, der Lemberg an der Nahe zwischen Duc und Bingert. Die bedeutendste Porphyrmasse des ganzen Gebiets aber die, welche sich zwischen Altenbamberg, Ebernburg, Kreuznach und Frei bersheim befindet und im Süden und Westen vom Kohlengebirge, im No und Osten aber vom Rothliegenden und Tertiärkalk begrenzt wird. Altenbamberg bis Ebernburg wird sie von der Alsenz, von Treisen aber in die Nähe von Kreuznach von der Nahe durchschnitten, an der ihr hohen und senkrechten Felswände des Rothenfelsens, des Rheingrafenst und der Gans bildet. Was diesen Felsmassen einen besonderen Reicht an merkwürdigen Pflanzen verleiht, das ist ihre theilweise Begrenzu Tertiärkalk, der sogar noch mitten in diesen Porphyrmassen auftritt, sich hier der größte Theil der Tertiärkalkvegetation mit der des P vereinigt findet. Es finden sich noch tertiäre Schichten in der Ko mation zwischen Niederhausen und Sobernheim, und bei Fürfeld, Wo und Wöllstein tauchen große Porphyrmassen mitten im Tertiärkalk auf.

Drittes Kapitel.

Gewässer.

Rhein, der einzige Strom der Pfalz, macht so viele Krümmun-
man meint, er habe Mühe, das schöne Land zu verlassen, und
er Lauf, großentheils das Werk vieler Rectificationen, ist meist
ieden von seinem früheren Bette. Die Stellen, wo sich dieses be-
rden Altrhein genannt, und sind z. Th. bis über eine halbe Meile
n jetzigen Laufe entfernt. Die meisten dieser Altrheine sind bereits
getrocknet und angebaut, in einigen befindet sich aber noch Wasser.
Rheine unmittelbar zufließenden Bäche und Flüsse entspringen in
ten Regionen; einige im Rheinthal selbst oder in den benachbar-
irkalkhügeln und den Vorbergen der Vogesias, andere am östlichen
Wasserscheide. Mehrere der letzteren durchziehen gleich nach ihrem
e im mittlern Gebirge weite Becken oder Hochebenen, welche Torf-
halten, und wo sich früher Fischweiher befanden, welche jedoch fast
etrocknet und urbar gemacht worden sind. So der Windsteiner
lcher südlich von Eppenbrunn entspringt und durch den großen
iher floß, dann weiter unten, wo die Berge höher sind, am Fuße
dsteiner Schloßberges über Granitfelsen sprudelt, die Sauer oder
bei Ludwigswinkel und Fischbach, die Lauter, deren erste Zuflüsse
h. flache und torfhaltige Sandgegenden kommen, die sich aber dann
Dahn durch steile Felsenberge drängt, bei Weißenburg in's Rhein-
und bei Lauterburg in den Rhein fließt. Diese hier genannten
ßen in der Vogesias von Nordwest nach Südost, und ziehen dann
nach dem Rhein. Die Queich, welche bei Rinnthal den von Nor-
Eschkopf, kommenden Wellbach aufnimmt, fließt dann nach Osten,
Annweiler, wo Rothliegendes zu Tage geht, ein schönes, fruchtbares
ingt sich bei Albersweiler durch Granit und tritt dann in's Rhein-
r Speyerbach und die Isenach, wovon ersterer zu Neustadt und
e zu Dürkheim in's Rheinthal tritt, fließen auch von Westen nach
Eck aber über Alt- und Neuleiningen nach Nordosten, sowie der
Die Pfrimm entspringt am Rande der Vogesias, fließt erst über
ides und wendet sich dann durch den Tertiärkalk dem Rheine zu,
sie kleine vom Donnersberg und Kirchheimbolanden kommende
rhalten.

Nahe entspringt außerhalb der Pfalz, tritt bei Sobernheim
et, wo sie über Rothliegendes läuft und den Melaphyr berührt,
nterhalb Odernheim, im Kohlengebirge, den Glan auf. Von hier
nach ist das Nahethal bald enger, bald weiter, je nach der geo-
i Beschaffenheit des Bodens, der bald aus einem fruchtbaren Allu-
ld aus Trümmern der verschiedenen Felsarten des Kohlengebirgs

Rothliegendem, Melaphyr und Porphyr, besteht. Bei Kreuznach erwei sich das Thal bis auf eine Breite von mehr als einer halben Meile. diesem weiten, auf dem linken Naheufer auf tertiären Schichten befindl Thale nimmt die Nahe den auf Melaphyr oberhalb Oberwiesen ent genden Wiesbach auf. Bei Ebernburg ergießt sich die Alsenz in die Sie entspringt in der Vogesias bei Alsenborn, fließt durch's Rothli bis Winnweiler, dann abwechselnd durch Melaphyr und Kohlengebirge zuletzt durch Porphyr. Mit Ausnahme einiger steilen Felswände Alsenzthal fruchtbar und angebaut. Der Odenbach entspringt im Ro genden, fließt durch das Kohlengebirge, bei Niederkirchen durch Mel und dann in den Glan. Die Lauter entspringt eine halbe Meile süd von Kaiserslautern aus starken Quellen in der Vogesias. Die Torf tiefe Sümpfe und Fischweiher, welche sie auf der Vogesiasebene bei Stadt durchfloß, in welchen Pflanzen wuchsen, die sonst nirgends in Pfalz gefunden wurden (wie *Charex chordorrhiza*), sind nun alle getrocknet. Sie tritt bei Otterbach in's Rothliegende und von Olsbr in's Kohlengebirge, durch welches sie ihren Weg fortsetzt und bei L ecken in den Glan mündet. Die Vogesiasebene, welche von Kaiserslau bis Homburg, ja bis Neuhäusel und der Geiskirche, fünf Meilen lang oft über eine Meile breit, von Rodenbach bis Kübelberg längs dem liegenden, bis Waldmoor längs dem Kohlengebirge und dann neben siashügeln hinzieht, bei Limbach die Blies überschreitet und zwischen häusel und Rohrbach endet, scheint ein großer See gewesen zu sein, dem noch Ueberbleibsel, namentlich ein See von etwa einer Meile U im Landstuhler Gebrüch, auf Karten aus dem vorigen Jahrhundert zu sind. Die Wasser des großen Sees müssen einerseits mit dem Glan Norden, anderseits mit der Blies nach Süden abgeflossen sein. A ganzen Strecke finden sich Torflager, welche eine eigenthümliche Veget hatten, die durch das zerstörende statt conservative Verfahren in den stechereien der Pfalz schon z. Th. verschwunden sind und bald gan schwinden werden. Im Landstuhler Gebrüch entspringen mehrere Z des Glans, wie der Mohrbach, die sich dann durch Rothliegendes nach Kohlengebirge wenden. Die Alsenz, Lauter und die Zuflüsse des ziehen von Süden nach Norden. Der Glan entspringt im Kohlengeb kommt bei Waldmoor in die Vogesiasebene, nimmt die Wasser des moors östlich von Homburg mit, und wendet sich dann durch's Ro gende und Kohlengebirge nach Norden, nachdem er noch mehrere aus Kohlengebirge kommende Bäche aufgenommen. Bei Altenglan mündet uas dem Westen des Kohlengebirgs kommende Kuselbach in denselben, und Rathsweiler der aus den Melaphyrbergen kommende Steinalbbach. Glanthal und seine Nebenthäler sind ziemlich breit und haben ein sehr fr bares Alluvium.

Blies, welche in die Saar mündet, entspringt im Kohlengebirge, Neunkirchen auf Kohlenschiefer, tritt bei Bexbach in die Vogesias, in weites Thal, überschreitet bei Limbach die Torfgegend der Vo-
:, fließt dann beim Schwarzenacker unter der Vogesias des Klo-
und Kirkeler Walds durch, zwischen Einöd und Lauzkirchen durch
Wiesenthal, die Bierbacher Aue. Von Einöd an ist das Blies-
auf dem linken und von Blieskastel an auch auf dem rechten
Blies von den Abhängen des Buntsandsteins begränzt, von Blies-
m aber bis zur Mündung in die Saar von Muschelkalk. Unter-
d, in der Bierbacher Aue, ergießt sich der von Zweibrücken kom-
hwarzbach in die Blies. Derselbe entsteht aus zwei Bächen, die
eiten Thale zu Zweibrücken vereinigen. Die Bäche, aus welchen
zusammenkommen, entspringen zum Theil auf der Wasserscheide
as, zum Theil in der Trias. Der, welcher den weitesten Lauf
tspringt oberhalb des Dorfes Mölschbach, eine Meile südlich von
tern, treibt daselbst eine Mühle, verliert sich dann auf einer wei-
e im Sand, und vereinigt sich, nachdem er wieder zu Wasser ge-
uf der kleinen Vogesiasebene der Breitenau mit dem von Hohn-
nenden Bache, worauf er von Norden nach Süden fließt, und zur
e Vogesias, zur Rechten den Buntsandstein zur Begleitung hat,
ischweiler, von wo er bis Zweibrücken zwischen Buntsandsteinab-
rch ein ziemlich breites Thal fließt. Alle Bäche, welche er auf
ufe am linken Ufer aufnimmt, entspringen auf der Wasserscheide
as, die auf dem rechten Ufer aber auf Buntsandstein. Von Thal-
bis Zweibrücken kommen alle Zuflüsse aus der Trias. Zu Zwei-
ündet in diesen Bach, welcher Erbach heißt, ein von Süden kom-
ch, der aus der Vereinigung der Bickenalb mit der Horn ent-
: Bickenalb entspringt im Muschelkalk und tritt erst unterhalb
vischen die Buntsandsteinabhänge, die Horn dagegen entsteht bei
urch die Vereinigung der Schwalb und der Trualb. Erstere ent-
f der Wasserscheide an der Grenze des Buntsandsteins und der
berührt unweit Bitsch die Torfgegend der Vogesiasebene, die andere,
Buntsandstein entspringt, nimmt bei Waldhausen die aus den Torf-
: Vogesiasebene von Bitsch, Haspelscheidt und Eppenbrunn kom-
iche auf. Bei Lauzkirchen mündet der Würzbach in die Blies,
der Vogesias des Westrichs zu Senkscheid entspringt und die
Würzbacher und Kirkeler Weihers, die aus der Torfgegend des
Endes der Vogesiasebene kommen, aufnimmt, bei Habkirchen aber
der im Muschelkalk entspringt und nur über Muschelkalk fließt.
iesen im Kohlengebirge entspringende Bach fließt durch die Vogesias
Ingbert direct nach der Saar, nachdem er die Trias auf einer
ecke berührt hat.

Viertes Kapitel.

Höhen und Klima.

Die absolute Höhe über der Meeresfläche bedingt in der Pfalz weniger die Verschiedenheit der Vegetation als die Lage im Gebirge, außerhalb desselben die Oeffnung der Thäler, besonders nach Norden Süden, die Lage höherer Berge im Süden oder im Norden, und vor die geognostische Beschaffenheit des Bodens. Die wenigst hohen Lagen finden sich im Rheinthale, und die höchsten im Kohlengebirge und Vogesias [1]).

Die Blüthezeit der meisten Pflanzen beginnt im Rheinthale vier Tage früher, und in den Vogesiasebenen acht Tage später als in Thälern des Zweibrücker Beckens. Ebenso verhält es sich mit der Ernte der Feldfrüchte. Der Weinstock, welcher im Rheinthale den besten Deutschlands liefert, kann in den Triasthälern, mit Ausnahme der un Bliesgegend, nicht zur Weinbereitung gezogen werden und gedeiht in Vogesiasebenen gar nicht. Erst im Alsenz-, unteren Glan- und Nah wächst wieder guter Wein. Die wärmste Gegend der Pfalz ist das R thal von Neustadt bis Dürkheim, denn da wächst nicht nur der beste sondern der Mandelbaum gedeiht auch gut. In den ersten Tagen März, wenn diese Gegend mit den Blüthen des Mandel-, Aprikosen Pfirsichbaumes prangt, zeigt sich in der weiter oben gelegenen Gegend Rheinthals von der Queich bis zur Lauter noch kein Obstbaum in B Die Zwetschgen reifen auch hier acht Tage früher als bei Landau, vie Tage früher als bei Zweibrücken und vier Wochen früher als bei Ka lautern. Unter den in der Pfalz wildwachsenden Pflanzen blühen am *Alnus incana* im Februar, *A. glutinosa*, *Corylus avellana*, *D Mezereum* und *Leucoium vernum* in den ersten Tagen des März, *G saxatilis*, *Anemone vernalis* (letztere jedoch auch oft noch Ende April *A. Hepatica* Mitte März, *Carex humilis*, *C. montana* und *C. dig Anemone Pulsatilla* und *Corydalis solida* Ende März.

Die kältesten Gegenden der Pfalz sind die Vogesiasebenen zwischen Ka lautern und Homburg, nicht nur wegen der absoluten Höhe, sondern haup lich weil der Süden von den Bergen gedeckt ist und alle Thäler nach N geöffnet sind. Hier halten auch häufig und lange kalte Nebel. Ein G findet auch aus denselben Gründen statt in der Gegend von Bitsch. Vogesiasebenen um Ludwigswinkel und die Thäler längs der Wasen gehören ebenfalls zu den kältesten Punkten. Es gefriert in all Gegenden meist vier Wochen früher als in der übrigen Pfalz, de

---

[1]) Die Höhenverhältnisse der Pfalz sind im zweiten Kapitel des ga Theiles bereits ausführlich angegeben, worauf wir darum den Leser Stelle, zur Vermeidung von Wiederholungen, einfach verweisen. Die

ger liegen, und es ist nicht selten, daß in der Mitte des Sommers
nd Kartoffeln erfrieren.

Fünftes Kapitel.

Allgemeine Physiognomie der Pflanzendecke.

er der geognostischen Beschaffenheit des Bodens, die besonders be-
u sein scheint, der Höhe und Lage nach einer andern Himmels-
er Feuchtigkeit oder Trockenheit des Bodens, ist es vor Allem der
r minder im Naturzustande befindliche oder durch Cultur verän-
en, welcher die Beschaffenheit der Pflanzendecke bedingt. Es gibt
alz keine Gegend mehr, wo die ursprüngliche Vegetation nicht schon
zerstört wäre, und in den meisten ist sie es schon ganz. Sie ist
eise erhalten an Felsen, welche noch nicht durch Steinbrüche ange-
nd, in Wäldern, z. Th. auf Wiesen und im Wasser.

größte Theil des Rheinthals besteht aus Ackerfeld, in welchem alle
hte gebaut werden, vorzüglich aber Waizen *(Triticum)* und Reps
die besonders auf lehm- und kalkhaltigem Boden gut gedeihen.
werden überall gebaut, gedeihen aber besonders auf Quarzsand,
esonders in der Nachbarschaft des Rheins, Runkelrüben überall,
a fast allen Aeckern gleich nach der Ernte des Getreides. Auch Hanf
Rheinthal viel gebaut, Flachs aber mehr im Gebirge. An einigen
rden auch Gemüse im Großen und als Handelsartikel gebaut, z. B.
zu Weißenheim am Sande. Auch die Obstzucht, welche überall be-
rd an einigen Orten im Großen betrieben, vorzüglich Zwetschken;
besonders zu Weißenheim am Sande. Nußbäume werden fast
besonders an Straßen, gezogen.

Wiesen haben sich in neuerer Zeit sehr vermindert, da man viele
and umgeschaffen hat. In vielen hat man durch Rasenstechen oder
en die ursprüngliche Vegetation entweder ganz oder z. Theil zer-
meist durch eine weniger gute oder schlechte verdrängt. Da nun
in trockenen Jahren häufig Futtermangel entsteht, so hat der
i, besonders der des Klee's *(Trifolium pratense)*, Ewigen-Klee's
o sativa) und der Esparsette *(Onobrychis sativa)*, zugenommen.

Hartwiesen auf dem kalkhaltigen Diluvium zwischen Deidesheim,
hal, Mutterstadt und Haßloch haben eine ganz eigenthümliche Vege-
ie jedoch in neuester Zeit durch das oben erwähnte Verfahren an
ten Orten schon zerstört worden ist. Torfwiesen giebt es nur
a der Torfboden mit wenigen Ausnahmen in Ackerland umgeschaffen
st. Doch wäre an manchen Orten eine regelmäßige Torfcultur vor-
r gewesen als kostspielig und mühsam erhaltenes schlechtes Ackerland.

südlichen Theile hat das Rheinthal in den tiefer gelegenen Flächen
r ausgedehnte Waldungen, z. B. der Bienwald zwischen Weissen-

burg, Lauterburg und Kandel, der Wald zwischen Rohrbach un
bern, zwischen Bornheim und Germersheim und zwischen Lache
Schifferstadt und Haßloch. Diese Waldungen bestehen auf sumpfi
besonders aus Erlen *(Alnus glutinosa)*, auf gutem Boden a
(Quercus pedunculata), auf schlechterem, besonders sandigem
Kiefern *(Pinus silvestris)*, selten aus Buchen, die jedoch an
des Bienwalds Bestände bilden. Unterhalb Speyer und bis W
es keine Buchen mehr, und es finden sich nur hier und da
(Carpinus petulus) unter den Eichen.

An den Rheinufern und auf den Rheininseln haben die „Rh
gen" und „Rheinwiesen" eine ganz eigenthümliche Vegetation, von
unten die Rede sein wird, sowie von den Pflanzen der Altwasser

In der Hügelgegend hoch an den Bergen hinauf, oft bis z
oder auch weit in die Ebene hinabreichend, ist fast alles Land zu
benutzt, und zwar ohne Unterbrechung von der französischen bi
schen Gränze. Auch die früher mit Wachholder bewachsenen
felsen und Berge, nördlich von Dürkheim, wo zur Zeit die me
einheimischen Pflanzen gefunden wurden (*„in collibus juniperini*
sind nach und nach zu Weinbergen umgearbeitet worden, sowie S
in der Ebene zwischen Ruppertsberg und Musbach, wo noch
Jahren *Chlora perfoliata, Ophrys apifera* und andere seltene
Menge wuchsen. In den meisten Gegenden des Pfälzer Rheint
der Wein gut, in einigen aber, besonders auf lehmigem, die Feu
sonders haltenden Boden, kann nur in sehr trockenen und war
ein trinkbarer Wein gewonnen werden. Die besten Lagen fin
von Neustadt bis unterhalb Dürkheim, wo Lößgerölle, Vogesensa
Tertiärkalk abwechseln. In der Gegend von Deidesheim ver
diesen Boden noch mit von Forst beigeführten Basaltsteinen.

Die Abhänge der Vorberge sind besonders pflanzenreich, da
Schichten oberhalb der Weinberge oder des bebauten Landes noch
auch kleine Strecke in den Wald hinaufreichen, so daß der Bode
aus purem Vogesensandstein besteht. Solche pflanzenreiche Str
sich besonders von Neustadt bis Grünstadt. Aber auch in diese
hat der Pflanzenreichthum in den letzten Jahren sehr abgen
nimmt immer noch ab, weil mit dem Streuwerk nicht nur d
sondern auch der Boden zur Düngung der Weinberge fortgesch
so daß nur mehr der kahle Sand oder Felsen übrig bleibt. Di
für den Waldbestand schon verderbliche Folgen gehabt, die immer
men, so daß da, wo früher die schönsten Laubwälder waren, je
kümmerlich Kiefern gedeihen. Auch durch gänzliches Abtreiben
(statt succesives Ausforsten) und durch das Hacken für neue
an steilen Abhängen wird der Boden verdorben. Ist er so au

so dorrt er bei trocknem Wetter ganz aus und bei Regen wird er
ser herabgeschwemmt und entfernt.

Vorberge der Vogesias und z. Th. auch hier und da die Hügel-
tiärer Schichten sind längs dem ganzen Haardtgebirge von Weissen-
unterhalb Dürkheim mit Kastanienwäldern bepflanzt, welche an
m Orten sehr gut gedeihen und oft eine halbe Meile weit in's
selbst hineinreichen. Buchen sieht man hier aber fast gar keine,
: Eichen, seltener Birken, und hier und da Hainbuchen, Aspen,
ıcher, sowie an feuchten Orten, an den Bächen Erlen. Aber schon
lastanienwäldern oder am oberen Rande derselben beginnen die
welche zum größten Theile den Wald des östlichen Theils der Vo-
den. Diese ist ein Waldland und mit Ausnahme der Hauptthäler
ıer andrer Punkte so mit Wald bedeckt, daß, wenn man mitten im
einen hohen Berggipfel besteigt, man ringsumher nur Wald erblickt.
gen z. Th. ausgedehnten Strecken, besonders der Ebenen, gab es
roße baumlose Strecken mit Sand, Heide oder Torfmoor. Diese
alle entweder mit Wald bepflanzt oder urbar gemacht worden. Je
an nach Westen kommt, je mehr nehmen die Laubhölzer zu, und
Arm der Vogesias, welcher sich vom Bliesthale bei Zweibrücken
Saar bei Saarbrücken erstreckt und mit dem „Kirkeler Wald“ be-
ıb es früher nur Laub- und zwar meist Buchenwälder. Die weni-
elwälder, welche man da erblickt, sind angepflanzt. Schöne Laub-
besonders auch Buchen finden sich auch im südlichen Theile des
Die Tanne *(Pinus Abies Duroi)* bildet in der Vogesias nur an
m ursprüngliche Bestände, nämlich westlich von Bergzabern und im
hale bei der Tannenbrücke. Fichten und Lerchen kommen nur an-
r. Wo in der Vogesias kein Wald ist, da sind entweder Wiesen,
n Hauptthälern, oder sehr gut gebaute Felder. Doch gedeihen in
birgsart nicht alle Saatfrüchte, und Weizen und Reps nur auf
Boden lehmiger Schichten. Gut gedeihen Korn, Hafer und Kar-
In's Queichthal reicht die Vegetation des Rheinthals theilweise
weiler und Gräfenhausen, und es wird daselbst ein vorzüglicher
ein gebaut.

Zweibrücker Triasbecken gibt es keine großen Wälder und der
heil dieser Region ist gebautes Land. Die Wälder bestehen fast
Laubholz, besonders Buchen, auch Eichen. Viele sind mit Birken,
nd Hainbuchen gemischt. Von Nadelholz finden sich nur kleine
. Die Wiesen sind sehr gut, besonders auf dem Muschelkalk und
Alluvium der größeren Thäler, welches aus einem Gemisch von
m und Sand besteht. Die Phanerogamenflora ist auf den meist
rland bestehenden mehr oder weniger lehmigen und sandigen Flä-
Buntsandsteinberge sehr arm, desto reicher aber auf dem Muschel-

bemerkt, sie sind aber jetzt mit Kartoffeln, einem der Haup
Westrichs, bepflanzt.

Sowie die Trias ist auch die Region des Kohlengebirg
land, sondern größtentheils als Ackerland bebaut, in welche
früchte gedeihen. Im unteren Theile des Glan-, Alsenz- u
wächst sogar ein vorzüglicher Wein, und die Obstbaumzucht
Gegenden sehr ergiebig. Die Wiesen, besonders in den oft zi
Thälern, sind sehr gut, und am Glan vielleicht noch besser als
lichen Lagen des Zweibrücker- und Bliesthals. Die Wälder b
aus Laubholz, und an den Melaphyrbergen und Porphyrberge
am Lemberg und Donnersberg, gibt es schöne Buchenwälder.
des Donnersbergs ist angebaut, und es gedeihen daselbst vo
toffeln. Am östlichen Abhang des Donnersbergs, zu Danner
auch Kastanienwälder mit sehr alten Kastanienbäumen. De
meist Anpflanzungen neuerer Zeit, besteht nur aus Kiefern, u
(Pinus abies) mag wohl nur an den Bergen bei Lauterecken,
Pollich angegeben, ursprünglich einheimisch sein. Wie der Bu
auch die Kohlenformation nicht reich an eigenthümlichen P
aber an den Felsen und Bergen des Rothliegenden und besond
phyrs und Porphyrs hat Flora ihr Füllhorn reichlich ausgesch
sich zwei Florengebiete begegnen, wie im unteren Nahethale zwi
heim und Kreuznach, wo vom Kohlengebirge aus Melaphyr
und vom Mainzer Becken aus Tertiärkalk sich begegnen und
auftreten, ist die reichste Flora.

Zweiter Abschnitt.

: der Pfalz, wo der Rhein die Flora von der des gegenüberlie-
ischen und hessischen Gebietes trennt. In diesem finden sich nach-
in der bayerischen Pfalz nicht vorkommende Gefäßpflanzen:
s lanuginosus, *Viola mirabilis*, *Linum perenne*, *Elatine hy-*
E. triandra, *E. Alsinastrum*, *Geranium palustre*, *Trifolium*
Vicia dumetorum, *Galium rotundifolium*, *Buphthalmum sali-*
Phyteuma spicatum, *Symphytum bulbosum*, *Lindernia pyxi-*
lvia verticillata, *Galeopsis pubescens*, *Pinguicula vulgaris*,
enaria (diese auf dem linken Rheinufer zwischen Mainz und
ısig), *Thesium montanum*, *Parietaria diffusa* (auf dem linken
bei Bingen), *Alnus-incano-glutinosa*, *Salix cinereo-aurita*, *Po-*
densus, *Cypripedium Calceolus*, *Aceras anthropophora*, *Galan-*
is, *Allium carinatum*, *Juncus filiformis*, *Cladium Mariscus*,
rina, *C. axillaris*, *Chamagrostis minima* (diese auf dem linken
bei Mainz häufig, fand sich einmal sporadisch bei Frankenthal),
ria caespitosa & setifolia, *Eragrostis pilosa*, *Struthiopteris*
.

halb des Gebietes, zwischen Mainz und Bingen, wachsen auch
inken Rheinufer *Gypsophila fastigiata*, *Onosma arenarium*,
lantaginea, *Poa brevifolia (P. alpina* var.*)* und mehrere an-
ürdige Pflanzen.

n genannten Gebieten des rechten Rheinufers fehlen aber nach-
n der Pfalz auf dem linken Rheinufer gefundene Gefäßpflanzen:
s pratense, Wiesen des Saarthals, *T. sylvaticum*, Vogesias-
nördlichen Fuße der Berge bei Kaiserslautern, *T. Jacquinia-*
T. majus, tertiäre Schichten, bei Dürkheim selten, häufiger zwischen
Bingen, *Anemone vernalis*, Heideboden des Waldlandes der
nen und Berge des Mittelzugs zwischen Bitsch, Ludwigswinkel
eyer (findet sich in der Ebene nicht unter 800′, steigt aber an
nur bis zu 1600′ über dem Meere). Das Vorkommen dieser
und Alpenpflanze in der Pfalz erscheint um so unerklärlicher als
n in den Vogesen nirgends wächst. Sie ist besonders verbreitet
hrenwäldern bei Eppenbrunn und Ludwigswinkel. Bei Hoch-
ich sie noch vor zwanzig Jahren mit *Arctostaphylos officinalis*
gesehen, konnte ich voriges Jahr keine Spur mehr von diesen
nzen finden. Sie scheinen durch in trockenen Sommern gemachte
en ausgedorrt und verschwunden zu sein. *Adonis vernalis*,
itzen Sammeleifer bei Dürkheim ausgerottet, findet sich noch ein-
ertiären Schichten im Diluvium des Rheinthals bei Schifferstadt
in Föhrenwäldern zwischen Mainz und Bingen. *Ranunculus*
, in fast ausgetrockneten Pfützen, an Quellen und Teichen auf
estgrenze der Vogesias, dem Buntsandstein, Melaphyr und Por-

phyr zerstreut; auf dem Diluvium des Rheinthals nur bei Speyer. *culus Petiveri*, in stehendem Wasser bei den Dürkheimer Salinen. *hybridum*, im unteren Glan- und Nahegebiet und im Rheinth Bingen bis Forst und Speyer zerstreut, selten und wohl nicht urs einheimisch. *Glaucium corniculatum*, Tertiärkalk und Diluvium, bei Zell an der Pfrimm und zwischen Maxdorf und Oggersheim u Saat. *Hypecoum pendulum*, kalkhaltiges Diluvium des Rheint Ellerstadt, auf Aeckern mit *Adonis flammea*. *Arabis Turrita*, P und Melaphyrfelsen am Donnersberg und im Nahethal. *Erysmun difolium*, Rothliegendes, Porphyr und Melaphyr des Nahethals vo nach bis Sobernheim, besonders an Felsen. *Thlaspi alpestre*, Porp Melaphyr am Donnersberg, Nahe- und Glangegend. *Hutschinsia* Tertiärkalkfelsen bei Kallstadt. *Drossera obovata*, Torfsümpfe de siasebene bei Limbach und des Rheinthals zwischen Bergzabern und *D. intermedia*, Torfsümpfe der Vogesiasebenen, sowie des Quarzdi der Bienwaldgegend. *Polygala calcarea*, Wälder und Bergwi Muschelkalks um Zweibrücken, sowie in der Saar- und der untere gegend. Diese auf allen Kalkformationen Frankreichs gemeine scheint hier ihren westlichsten Standort zu haben. *Spergula mari* Wiesen auf Salzboden im Saargebiet und an den Salinen von T und Kreuznach. *Cerastium anomalum*, bei den Salinen von T und im ausgetrockneten Altrhein zwischen Speyer und Worms an denen Stellen. Bleibt zuweilen während zwanzig Jahren aus und dann wieder in zahlloser Menge. *Acer monspessulanum*, Felsb Porphyrs und Melaphyrs, im Nahethalgebiet und am Donnersberg Tertiärkalk zwischen Grünstadt und Kallstadt selten. *Geranium syl* Gebirgswälder, Rothliegendes und Porphyr des Nahethals, Mitte Vogesias, auf der Ostseite der Wasserscheide vom Jägerthal bei T und Waldleiningen bis Ludwigswinkel und Eppenbrunn. *G. l* Porphyrfelsen am Donnersberg und im Nahethal. *Vicia gracilis*, kalk des Zweibrücker Beckens und Kalkdiluvium des Rheinthals vo bis Mainz. *V. cassubica*, früher häufig, nun sehr selten an den be Abhängen zwischen Neustadt und Grünstadt auf der Grenze des sandsteins und der tertiären Schichten, meist mit *V. ternuifolia* un *hirta*. *Potentilla collina*, an Dämmen und auf trockenen Wi Rheintal von Oggersheim bis Worms häufig; *P. Schultzii*, mit hergehenden, aber selten und nicht so verbreitet. Diese beiden welche in Polen häufig vorkommen, scheinen hier ihren westlichsten S zu haben. *P. leucopolitana*, Raine, Dämme und trockene Wiesen Diluvium des Rheinthals bei Weissenburg, Landau, Edenkoben u mersheim. *P. opaca*, äußerst selten auf Tertiärkalkfelsen zwischen T und Grünstadt, häufig auf dem Sande zwischen Mainz und Bing

icrantha, Felsen auf Melaphyr, Rothliegendem und Pophyr, Nie-
ei **Kusel**, Nahethal bei Oberstein und am Lemberg. *Epilobium*
elte an Weinbergsmauern bei Weissenburg, häufiger an Mela-
bei Klingemünster, auf Porphyr am Lemberg und auf ungebauten
s Diluviums im Rheinthal zwischen Bergzabern und Kandel.
ttermedia, an Waldbächen auf Melaphyr im Steinalbthal bei
ntsandstein bei Zweibrücken und im Dahnerthal oberhalb Weissen-
yriophyllum alterniflorum, stehende und fließende Wasser der
und Trias des Bliesgebiets, des Dahner Thals bis Weissenburg
Bindsteiner Thals, wo auch auf Granit. *Illecebrum verticilla-*
hte, sandige und torfhaltige Triften und Pfützen auf der Voge-
n der Südwestgrenze bis Bitsch. *Saxifraga Aizoon*, Rothliegendes,
und Porphyr des Nahethals auf steilen Felsen. *S. caespitosa & spon-*
Melaphyrfelsen des Steinalb- und Nahethals, immer auf der Win-
: Thäler wie vorige. *Trinia glauca*, Felsen und Sandboden ter-
ichten von Bingen bis Kallstadt, vereinzelt auf Tertiärkalkfelsen
m unfern Landau und im Nahethal bei Sobernheim. *Bunium*
um, auf Wiesen des etwas torfhaltigen Bodens auf dem Diluvium
thals zwischen Weissenburg und Schaidt, aber in solcher Menge,
große Ebene zur Blüthezeit ganz weiß aussieht. Ist wohl der
Standort dieser im westlichen Frankreich gemeinen Sumpfpflanze,
der im Elsaß noch in Lothringen zu finden ist. *Bupleurum*
um, Rheinthal von Dürkheim bis Friesenheim. *Foeniculum offi-*
Fruchtfelder des Rheinthals zwischen Meckenheim und Haßloch.
pomarathrum, Felsabhänge der Porphyrberge des Nahethals bei
| und Kreuznach. *Peucedanum Chabraei*, in Menge auf den
s Saar- und des unteren Bliesthals; seltener im Nahethal bei
m. *Caucalis muricata*, Saatfelder im Rheinthal bei Mardorf.
lparine & tenerum, unter den Felsen der höchsten Vogesiasberge
brunn zwischen 1200 und 1500 Fuß. Diese Alpenpflanze wurde
nur auf den höchsten Alpen der Schweiz gefunden. *G. glauco-*
auf Rothliegendem bei Neustadt. *Inula germanica*, Tertiärkalk-
i Dürkheim bis Bingen und Rothliegendes bis Kreuznach. *I. hirta*,
er auf Porphyr und Rothliegendem bei Kreuznach, Tertiärkalk
n, Oppenheim und Leistadt, Grenze des Tertiärkalks und der
am Haardtgebirge von Wachenheim bis Königsbach, Diluvium des
s bei Speyer. *Cirsium acauli-oleraceum (C. bipontinum)*, Wiesen
ium bei Zweibrücken und auf Muschelkalk bei Bitscher-Rohrbach,
m, Triften und Felsen auf Tertiärkalk bei Landau, Mainz und
Diluvium des Rheinthals bei Mardorf und Mutterstadt. *Scorzo-*
nilis, feuchte Wiesen auf dem Muschelkalk des Westrichs bei Bit-
bach, Diluvium des Rheinthals von Forst und Mardorf bis

sello-Auricula), Vogesias zwischen Bitsch und Eppenbrunn einze
vium des Rheinthals, zwischen Bergzabern und Kandel häufiger.
culo-officinarum, Weinbergsmauern bei Deidesheim und Raine be
P. officinarum-praealta (Hieracium Pilosello-praealtum), Vog
Bitscher Festungsberge und an der Frankensteiner Schloßruin
P. praealto-officinarum, zwischen Muschelkalksteinen in Weinb
Weissenburg. *P. Pelleteriana*, Rand der Vogesias und Tertiä
der Wolfsburg bei Neustadt bis Grünstadt, von Oppenheim
stein und Kreuznach; Porphyr am Donnersberge und bei
an Felsen und in trockenen Wäldern. *P. fallacina (Hieraci*
tiärkalk und Rand der Vogesias von Deidesheim bis Bingen.
verwechselte *P. Villarsii (Hieracium)*, welche im Elsaß, beso
Straßburg, und im Badischen, vorzüglich bei Baden, gemein is
auch an Rheindämmen bei Wörth und Rheinzabern vor. *P.*
auf der Grenze der Vogesias und des Tertiärkalks bei Deides
Wachenheim. *Hieracium Schmidtii*, Porphyrfelsen am Donner
bei Kreuznach. *H. praecox*, Wälder der Vogesiasvorberge, des
den und Basalts vom Dahner Thal bis Grünstadt. *H. Pollichia*
an den Vorbergen der Vogesias und am Rande des Tertiär
Königsbach bis Deidesheim. *H. arenarium*, unterste Schichte
sias bei Deidesheim. *Jasione perennis*, Wälder, Haiden und Fe
phyr am Donnersberg, Vogesias von Göllheim und Kaiserslau
Annweiler und Dahn bis Bitsch (fehlt zwischen Bergzabern,
Weissenburg) und auf dem Quarzdiluvium des Bienwalds bis in
des Rheins, in Menge. *Campanula Hostii*, Wälder der Vog
Bitsch, Steinbach und Bobenthal bis Elmstein und Trippstadt,
bis 2100 Fuß. *Wahlenbergia hederacea*, zwischen *Sphagnum*
Waldsümpfen der Vogesias um Kaiserslautern, sowohl an, na

mpfigste Wälder der Torfmoore auf den Vogesiasebenen von Hom-
Kaiserslautern und von Bitsch bis Ludwigswinkel, bei 780 bis
Pyrola media, Wälder der Vogesias bei Kaiserslautern. *Chlora*
ta, kalk- und lehmhaltiges Diluvium des Rheinthals von Germers-
nd Ruppertsberg bis Mainz; früher häufig, nun aber durch Um-
der Wiesen an den meisten Stellen verschwunden. *Gentiana utri-*
hatte an denselben Stellen gleiches Schicksal, namentlich auf Wiesen
t; findet sich aber noch zwischen Schifferstadt und Eppstein. *Cyno-*
montanum, Gebirgswälder, Porphyr am Donnersberg, Melaphyr
albthal. *Scrophularia vernalis*, unter Felsschluchten in den Wal-
auf den höchsten Gipfeln der Vogesias zwischen Eppenbrunn und
winkel, 1500 Fuß hoch, mit *Galium tenerum*. *Digitalis lutea*,
rberge von Oberkirchen und Birkenfeld bis Kusel; *var. media (Dig.*
D. ambiguolutea), mit voriger ehedem bei Kusel, nun nur noch
Niederalben, Baumholder, Wieselbach und Grummbach. *D. pur-*
tea (D. purpurascens) mit *D. purpurea* und *D. lutea*, früher bei
o sie ausgerottet wurde), jetzt noch von Oberkirchen bis Baumholder,
llenbach und Grummbach. *Orobanche Teucrii*, auf Muschelkalk-
ei Zweibrücken, früher ziemlich häufig, nun in jungem Waldauf-
erstickt und verschwunden; auf Melaphyr bei Martinstein an der
O. major (O. stigmatodes), an Ackerrändern auf Muschelkalk
Zweibrücken und Bitsch. *O. Picridis*, steinige Muschelkalkberge
Zweibrücken und Medelsheim in Feldern. *Rhinanthus major &*
tus, Sandfelder der Vogesiasebenen auf der Westseite der Wasser-
Mentha arvensi-rotundifolia, Diluvium des Rheinthals zwischen
urg und Schaidt; sehr selten. *M. Maximilianea*, auf Löß und
über tertiären Schichten bei Weissenburg häufig. Hier wurde diese
Pflanze zuerst gefunden, und von mir unterschieden, beschrieben und
r nahen Marbahn benannt. Sie wurde später auch im südwestlichen
eich und in den Pyrenäen gefunden. *M. Wohlwerthiana*, auf Wie-
Hecken und an Weidengebüschen auf dem Diluvium des Rheinthals
nstadt selten und im Thale nordwestlich von Schaidt häufig. Diese
Pflanze wurde hier zuerst und später auch im südwestlichen Frankreich
Fuße der Pyrenäen gefunden. *Stachys alpina*, in Wäldern auf
kalkbergen, früher bei Neuhornbach, nun nur mehr einzeln zwischen
und Rohrbach. *Scutellaria hastifolia*, kalkhaltiges Diluvium des
bei Schifferstadt und von Oppenheim bis Bingen. *S. minor*,
des Rheinthals von Gerolsheim und Frankenthal bis Erpols-
Oggersheim, selten, durch den ganzen Bienwald bis Weissenburg
e Waldthäler der Vogesias hinein bis Lembach, Steinbach, Bobenthal
ltenbach häufig, besonders auf Sumpfwiesen. *Ajuga pyramidalis*,
den Föhrenwäldern der Vogesias bei Kaiserslautern und auf Por-

phyr bei Kreuznach. *Teucrium montanum*, Muschelkalkberge b
brücken gegen Pirmasens, auch bei Enzheim. *Utricularia interme*
in den stehenden Wassern der Torfgegenden zwischen Kaiserslaut
St. Ingbert; ist an den meisten Stellen bereits mit dem Wasser v
den. *Androsace elongata*, Porphyr und Melaphyr des Nahet
Thalböckelheim und Niederhausen an der Nahe, Tertiärkalk bei
A. maxima, kalkhaltiges Diluvium des Rheinthals von Ellerstadt,
heim und Oggersheim bis Bosenheim im Nahethal, wie auch auf Rothl
bei Bretzenheim. *Glaux maritima*, Diluvium des Rheinthals
Salinen bei Dürkheim bis Oggersheim und Frankenthal. *Atriple*
Diluvium des Rheinthals und Tertiärkalk von Frankenthal bi
Rumex maximus, auf feuchten Wiesen und an Wassergräben de
thäler bei Zweibrücken, Saarbrücken und Forbach. *Daphne C*
Haiden, Föhren- und Birkenwälder (*Betula pubescens* und *B.*
Vogesiasebenen von Bitsch, Waldeck und Obersteinbach bis Kaiser
steigt nicht hoch an den Bergen hinan, am höchsten bei Mölsch
Eppenbrunn, bis zu 1100 Fuß; Quarzdiluvium des Rheinthals be
Thesium alpinum, Wälder und Haiden der Vogesias, von der Wa
des Mittelzugs bei Bitsch bis Kaiserslautern und Göllheim und bis
burg, sowie bis zum Fuße des Haardtgebirgs in seiner ganzen Aus
Quarzdilluvium des Rheinthals im Bienwald. Steigt an den höch
gen bis zum Gipfel. *Euphorbia amygdaloides*, Wälder und
auf dem nördlichen Rande der Vogesias gegen das Rothliegende,
serslautern bis Otterbach und Neuhemsbach. *E. falcata*, kalkhalti
vium des Rheinthals von Rödersheim, Assenheim und Speyer bi
und in's Nahethal bis Kreuznach. *Ulmus montana*, Wälder auf
am Donnersberg. *Scheuchzeria palustris*, Torfsümpfe, beson
Sphagnum, auf den Vogesiasebenen zwischen Kaiserslautern und
bert, wo sie jedoch schon meist wegcultivirt ist, und von Bitsch bi
brunn und Ludwigswinkel. *Triglochin maritimum*, Diluvium de
thals von den Salinen bei Dürkheim bis Frankenthal, bei Oppen
auf dem Salzboden der Saargegend. *Potamogeton polygonifol*
häufig im stehenden und fließenden Wasser der Torfgegenden, auf
gesiasebenen, sowie auf dem Quarzdiluvium des Rheinthals bei
burg und im Bienwald. *P. rufescenti-natans* (*P. spathulatu*
Bäche in den Sümpfen ausgetrockneter Weiher auf der Vogesias
Kaiserslautern und Limbach; ist in neuerer Zeit beinahe verschwun
gelangt wegen Austrocknung und Ableitung der Bäche selten m
Blühen. *Calla palustris*, Torfsümpfe der Vogesias von Kaiser
Trippstadt und Schopp bis Saarbrücken, und von Bitsch bis Epp
Neunhofen und Ludwigswinkel, auch um stehende Wasser im Blie
Zweibrücken. Ist bereits in den meisten Orten wegcultivirt wie

de. *Malaxis paludosa*, nur im *Sphagnum* der Vogesiassümpfe, an
Orten wie die vorhergehende. *Epipactis viridiflora*, Wälder der
bei Zweibrücken und Bitsch. *Gladiolus palustris*, Sumpfwiesen, Dilu-
des Rheinthals, von Forst und Schifferstadt bis Eppstein; ist bereits
meisten Stellen wegcultivirt. *Convallaria verticillata*, Gebirgs-
, Schiefer, Melaphyr, Porphyr und Rothliegendes im Nahegebiet und
nersberg, auf Trocknem, Steinigem und Vogesias von Trippstadt
mstein bis Bitsch auf sumpfigem Boden. *Fritillaria Meleagris*,
auf dem Diluvium des Rheinthals bei Neustadt und Wachenheim,
auf Basalt am Fuße des Gebirgs; ob ursprünglich einheimisch?
saxatilis, Tertiärkalkfelsen bei Kallstadt, wo sie durch junge Sammler
ttet wurde; Schiefer, Porphyr und Melaphyr, Nahethal von Bingen
, Alsenzthal, Bauwald zwischen Dannenfels und Kirchheimbolanden,
und auf trocknen Felsen, und oft mit *G. arvensis*, welche acht
zehn Tage später zu blühen beginnt. *Juncus atratus*, Sumpfwiesen
inthals bei Schifferstadt. *J. Kochii (J. nigritellus Koch, nec Don)*,
pfe auf der Vogesias vom Humberg bei Kaiserslautern bis Tripp-
und dem Johanniskreuz am Ursprung der nach dem Zweibrücker
fließenden Bäche, von 1000 bis 1600 Fuß, in den kältesten Lagen
lz. *J. tenuis*, sandige Triften auf der untersten Schichte der Voge-
ischen St. Johann und Gleisweiler; nun fast ganz wegcultivirt.
lanze, welche in Nordamerika sehr verbreitet ist, aber in Europa
wenigen Orten vorkommt, scheint in der Pfalz nicht ursprünglich
isch zu sein. *Heleocharis ovata*, ganz oder halb ausgetrocknete
und Teiche auf der Vogesias von Bitsch bis Niederbrunn und von
ücken bis Kaiserslautern häufig, selten auf dem Diluvium des Rhein-
bei Dürkheim, Haßloch und Speyer. *Scirpus radicans*, halbausge-
te Teiche und Torfgruben der Vogesiasebenen des Bliesgebiets und
Eppenbrunn und Haspelscheidt, sowie bei Bitsch. *Eriophorum va-
*, Torfmoore der Vogesias, im Westen der Wasserscheide auf den
bei 760 bis 800 Fuß, im Osten an wenigen Orten und bei
Fuß. Ist an den meisten Orten schon wegcultivirt und wurde im
hal bei Forst wohl nur irrthümlich angegeben. *Carex leporina &*
glochin, an feuchten oder nassen, sehr schattigen Stellen in Wäldern.
escens, Sumpf- und Torfboden im Rheinthal, an der Lauter, bei
Speyer u. s. w., Nahethal bei Kreuznach, Vogesias und Trias. *C. hor-*
, zwischen Simsen *(Juncus glaucus)* an Acker-, Weg- und Gra-
der tertiären Hügelgegend bei Wörstadt und Alzey, und wohl
adt. *Alopecurus utriculatus*, feuchte Wiesen auf dem Keuper
ergel) und dem Alluvium des Saargebiets häufig, und früher
bis Zweibrücken. *Phleum arenarium*, Flugsand bei Speyer und
Sesleria coerulea, Schiefer, Porphyr und Melaphyrfelsen des Nahe-

und Melaphyr im Nahe= und Glanthal häufig. *Poa sudeti*
Rothliegendes, Melaphyr und Porphyr im Nahethal, am Donn
Kirchheimbolanden, Vogesias, Rothliegendes und Schiefer an de
der Vogesias im Dürkheimer Thal und von Annweiler bis Wei
Bobenthal, Quarzdiluvium des Rheinthals im Bienwald von
bis Wörth am Rhein. *Elymus europaeus*, Wälder auf dem
Donnersbergs. *Hordeum secalinum*, Wiesen auf kalkig-lehmige
im Rheinthal zwischen Weissenburg und Bergzabern, bei Speyer
heim; Muschelkalk und Alluvium des Blies= und Saargebiets,
Glanthal. *Equisetum umbrosum*, feuchte Waldstellen auf
Kohlenschiefer im Nahegebiet am Fuße des Lembergs bei Duchr
nium laceolatum, Ritzen der Vogesiasfelsen in den Wäldern zw
bach und Ludwigswinkel.

Da seit Pollich nur Namensverzeichnisse, aber keine Arbei
Verbreitung der Pilze, Algen, Flechten, Characeen und Leb
Pfalz erschienen sind, so kann nur die Verbreitung der Gefäß
Laubmoose ausführlich behandelt werden. Die Zahl der bis jet
gefundenen einheimischen Arten von Gefäßpflanzen beläuft sic
darunter 46 Kryptogamen; die der Laubmoose auf 311, Leb
Characeen 12, Flechten 106, Algen 36, Pilze 680.

In allen Regionen verbreitet ohne besondere Rücksicht auf
stische Beschaffenheit des Bodens sind nachbenannte Gefäßp
Moose.

Auf ungebauten, seltener gebauten Boden, Wald, Hecken
Anemone nemorosa, Ranunculus acris, gemeine Wiesenpflanz
ticus, Wald; *R. repens, R. bulbosus; Aquilegia vulgaris*, in
nen, aber nicht überall; *Chelidonium majus*, meist auf Schut
vulgaris, meist an Ufern; *Turritis glabra*, meist auf Sand;

ns; *S. apetala*, meist auf Aeckern; *Spergula rubra*, meist auf *oehringia trinervia*, *Arenaria serpyllifolia*; *Holosteum umbella-* ist auf Sandboden, *Stellaria media*, auch gebauter Boden; *Stel- lostea*, in Gebüschen; *S. graminea*; *Cerastium viscosum*, oft in Lande; *C. vulgatum*; *C. arvense*, meist auf Sand, fehlt in eini= nden; *Linum catharticum*, *Hypericum perforatum*, *H. humifu- quadrangulum*, *H. pulchrum*, Wälder und Haiden, besonders f der Vogesias; *H. montanum*, nicht überall und nicht häufig; *npestre*, fehlt im Mittelzuge der Vogesias; *Geranium columbi- Robertianum*; *Oxalis acetosella*, besonders häufig im Waldge= Vogesias; *Evonymus europaeus*, fehlt im Mittelzuge der Voge= *othamnus scoparius*, besonders häufig in der Vogesias und Trias; *inctoria*, *G. sagittalis*; *Ononis arvensis*, auch in Aeckern; *An- ulneraria*, *Medicago falcata* und *M. sativa*, Kalk und Lehm lie= *lupulina*, *Melilotus officinalis*, *Trifolium pratense*, *T. medium*; *mum*, häufig auf Vogesias und Kalk, nicht auf Buntsandstein; *s*, *T. aureum*, *T. procumbens*, *Lotus corniculatus*, *Astragalus llos*; *Vicia hirsuta* und *V. tretasperma*, auch unter der Saat; *a*, *V. sepium*; *Lathyrus macrorhizus*, in Wäldern; *Prunus spi- arium*, Wälder aller Formationen, zerstreut und in mehreren fehlend; *Spiraea Ulmaria*, *Geum urbanum*; *Rubus idaeus*, häufig in der Vogesias; *R. speciosus*. Es sind in neuester Zeit als 112 Arten *Rubus* unterschieden worden; da aber die meisten enigen Orten beobachtet wurden, so kann noch nicht bestimmt iber welche Formationen sie verbreitet sind. *Fragaria vesca*; *anserina*, überall wo Gänse weiden; *P. argentea*, besonders auf ; *P. reptans*, besonders an feuchten Gräben; *P. Tormentilla*, in Wäldern und auf Haiden; *P. verna*; *P. Fragariastrum*, Mittelzuge der Vogesias; *Agrimonia Eupatoria*, *Rosa dumeto- sepium*, *R. canina*, *R. rubiginosa*, *R. tomentosa*, *Alchemilla A. arvensis*, meist in gebautem Land; *Poterium Sanguisorba*, *Oxyacantha*, *C. monogyna*; *Epilobium hirsutum*, an Bächen en; *E. montanum*; *E. parviflorum*, an feuchten Orten; *E. ro-* ch *E. tetragonum*, meist auf Lehm oder Kalk. Die vielen Ba= lche sich in dieser Gattung finden, übergehe ich; *Circaea Lute- ryonia dioica*, in Zäunen; *Scleranthus annuus*, meist auf ge= oden; *Sedum acre*, Felsen und Sand; *Ribes Grossularia*; *Saxi- dactylites*, auf Sand und Mauern aller Formationen; *Aegopo- lagraria*, meist Gartenunkraut; *Bunium Carvi*, meist auf Wie= *pinella magna*, *P. saxifraga*; *Silaus pratensis*, Wiesen; *Ange- stris*, *Heracleum spondylium*, *Daucus Carota*, *Torilis Anthriscus*, *s sylvestris*, *Chaerophyllum temulum*; *Hedera Helix*, fehlt meist

gebautem Lande, besonders Weinbergen, und als Salat benu
thale Wingertsalat, im Westriche Mäusöhrchen oder Lämmer
Knautia arvensis, Scabiosa succisa, S. columbaria, Eupato
binum; *Tussilago Farfara*, fast nur auf Lehm= und Kalk
perennis, Solidago Virga aurea; *Inula Conyza*, besonders auf L
Omalotheca sylvatica (Gnaphalium), Gnaphalium uliginosu
und *β pilulare*; *Artemisia vulgaris*, meist Schuttpflanze; *Achil*
A. millefolium; *Anthemis arvensis*, auch in gebautem Lan
ruta Cotula, die jedoch gemeiner ist; *Tripleurospermum ino*
in gebautem Land; *Tanacetum Leucanthemum*, *T. vulg*
vulgaris, meist in gebautem Lande; *S. viscosus*, meist in
J. Jacobaea, *Cirsium lanceolatum*, *C. palustre*, *C. ole*
überall, besonders in der Trias, selten Vogesias; *C. palust*
Rheinthal bei Weissenburg; *C. oleraceo-palustre*, Weissenb
Landau, Annweiler, Kaiserslautern, Bitsch; *C. arvense*, *Car*
fehlt bei Deidesheim, Dürkheim u. s. w., wo Rheinthal abw
thoides beginnt; *Onopordon acanthium*, meist nur auf Sc
vielen Gegenden, sowie *Lappa major* und *Lappa minor*; *C*
ris; *Serratula tinctoria*, gemein auf Kalk und Vogesias, sche
sandstein zu fehlen; *Centaurea Jacea*, *C. nigra*, besonde
Vogesias, kommt auch auf Kalk vor; *C. Scabiosa*, *Lapsan*
Thrincia hirta, *Leontodon autumnalis*, *L. hispidus*; *Tra*
tensis, sehr zerstreut; *Hypochæris glabra*, meist in gebaute
Lehm mit Sand; *H. radicata*; *Taraxacum officinale*, über
im Westrich, als Salat und Gemüse benützt; *Lactuca muro*
laevis, meist in gebautem Lande; *S. asper*; *S. arvensis*,
Lande; *Crepis virens*, *Brachyderea biennis*, *Pilosella officin*
cula, *Hieracium murorum*, *H. vulgatum*, *H. tridentatum*

copsis arvensis, in gebautem Lande; *Symphytum officinale*, *lgare*, *Myosotis palustris*, *M. intermedia*, *Solanum Dulca*- *rbascum Thapsus*, *V. Lychnitis*, selten auf Kalk, meist auf *nigrum*, fehlt um Weissenburg. Die vielen Bastarde von *Ver*- bergehe ich. *Scrophularia nodosa*, *Linaria minor*, *L. vulgaris*, *Chamaedrys*, *V. officinalis*, *V. serpyllifolia*, *V. arventis*, *Me*- *pratense*, *Pedicularis sylvatica*, *Rhinanthus minor*, *R. major*, *officinalis*, *E. nemorosa*, *Mentha aquatica*, *M. sativa*, *is*, *Lycopus europaeus*; *Salvia pratensis*, besonders auf Kalk ; *Origanum vulgare*, *Thymus Chamaedrys*, *Calamintha acinos*, *odium*, *Glecoma hederacea*; *Lamium amplexicaule* und *L. pur*- auf gebautem Boden; *L. album*, *L. Galeobdolon*, *Galeopsis Te*- *achys sylvatica*, *S. palustris*, *Betonica officinalis a hirta*; *Bal*- *da*, meist Schuttpflanze; *Prunella vulgaris*, *Ajuga reptans*, *sis*, diese auf allen Formationen häufige Pflanze fehlt jedoch in genden, z. B. um Weißenburg und von da bis Bergzabern gänzlich; *officinalis*, *Lysimachia Nummularia*, *Centunculus minimus*, *elatior*, *P. officinalis*, *Plantago major*, *P. media*, *P. lanceo*- *ex conglomeratus*, *R. sanguineus*, *R. obtusifolius*, *R. crispus*, *z*; *Polygonum Bistorta*, feuchte Wiesen in allen Regionen, aber ll; *P. lapathifolium*, meist Schuttpflanze; *P. Persicaria*, meist e; *P. mite*, mehr auf Kalk und Lehm als auf Quarz; *P. hydro*- r auf Quarz; *P. aviculare*, *P. Convolvulus*, *P. dumetorum*. he die Bastarde. *Daphne Mezereum*, Wälder aller Regionen, überall, fehlt in Sand- und Haidegegenden; *Euphorbia helioscо*- *Cyparissias*, *E. Peplus*, *Urtica dioica*, *Humulus Lupulus*, ird hier und da im Großen gebaut; *Fagus sylvatica*, *Quercus orylus avellana*, fehlt in Sand- und Haidegegenden und im Mittel- Bogesias; *Carpinus Betulus*; *Salix viminalis*, hauptsächlich an ; *S. Caprea*, *S. aurita*, *Populus tremula*, *Betula alba*, *Alnus Pinus sylvestris*, *Arum maculatum*, *Orchis morio*, *O. macu*- *tifolia*, *O. conopsea*, *Listera ovata*, *Neottia Nidus avis*, *Paris a*, *Ornithogalum umbellatum*, auf allen Formationen, doch an Orten und vielleicht nur verwildert, besonders in Weinbergen; *rensis*, *Allium vineale*, *A. oleraceum*; *Muscari comosum*, meist ebautem Lande, besonders Weinbergen, kommt bei Neustadt in uf Rothliegendem vor; *Colchicum autumnale*, *Iuncus conglo*- *I. effusus*, *I. glaucus*, *I. compressus*, *I. bufonius*, *Luzula pi*- *lbida*, *L. campestris*, *L. multiflora*, *Scirpus setaceus*, *Carex C. vulpina*, *C. muricata*, *C. remota*, *C. leporina*, *C. vulgaris*, *x*, *C. panicea*; *C. glauca*, Lehm und Kalk liebend; *C. palles*- *ylvatica*, *C. hirta*, *Panicum Crus-galli*, *Phalaris arundinacea*,

lis, C. trivialis, C. pratensis, C. compressa, Mollinia coer
glomerata, Cynosurus cristatus, Festuca tenuifolia; F. ov
ner als die vorhergehende; *F. duriuscula, F. rubra, F. gig*
tior (F. pratensis), eins der besten Wiesengräser; *Brachyp*
ticum, Bromus racemosus, in guten Wiesen; *B. mollis*
B. tectorum, gewöhnlich auf Quarzsand, kommt selten auch
kalk vor und fehlt im Zweibrücker Triasbecken; *Agropyrum*
deum murinum, meist auf Schutt; *Lolium perenne*, ein be
gras; *Nardus stricta*, vielleicht nicht auf Kalk, wohl aber no
wächst besonders auf Triften und Haiden des Sand- und
Equisetum arvense, E. palustre, Polypodium vulgare,
Filia mas, Pystopteris fragilis, Asplenium Filix foemi
muraria, A. Trichomanes, Hypnum triquetrum; H. splen
figsten in den Wäldern der Vogesias; *H. purum; H. Schreb*
sten in der Vogesias; *H. cuspidatum, H. cupressiforme,*
H. uncinatum, Amblystegium ripariam; A. irriguum, A.
giothecium sylvaticum, vorzüglich in der Vogesias; *C.*
Thamnium alopecurum, Rhynchostegium murale, R. confer
chium Stokesii, E. praelongum, E. striatum, E. myosuro
thecium plumosum, B. populeum, B. rutabulum, B.
B. salebrosum, Camptothecium lutescens, Homalothecium
thecium myurum, Cylaisia polyantha, Clatygyrium reper
abietinum, T. tamariscinum, Anomodon viticulosus, Lesk
Antitrichia curtipendula, Leucodon sciuroides, Homalia tr
Neckera complanata; N. crispa, beide besonders häufig
der Vogesias; *Fontinalis antipiretica*, besonders an Quellen
sias, mit Frucht aber nur in der Nahe und Weißlauter;
foliosum, besonders auf Sandstein; *Atrichum undulatum*

igianum, *O. affine*, *O. tenellum*, *O. fallax*, *O. pumilum*, *O. ob-*
tum, *O. anomalum*, *Ulota crispula*, *U. crispa*, *U. Bruchii*,
helgii, *Hedwigia ciliata*, *Racomitrium heterostichum*, *Grimmia*
ata, *G. apocarpa*, *Barbula laevipila*, *B. subulata*, *B. muralis*,
reichuchiana, *B. fallax*, *B. unguiculata*, *Leptotrichum homomal-*
Ceratodon purpureus, *Didymodon rubellus*, *Anacalypta lanceo-*
Pottia truncata, *Fissidens incurvus*, *F. bryoides*, *Dicranum sco-*
m, *Dicranella heteromala*, *Dla. varia*, *Weissia viridula*, *Gymno-*
m microstomum, *Systegium crispum*, *Phaseum cuspidatum*, *Ephe-*
serratum. Die hier genannten Moose wachsen, wie überall, zum
auf der Erde, zum Theil an Bäumen, auf trockenem oder auf nassem
, ja einige selbst im Wasser.

uf sumpfigem oder nassem Boden finden sich nachbenannte, in allen
en verbreitete Gefäßpflanzen: *Ranunculus flammula*, *R. scelera-*
altha palustris, *Nasturtium palustre*, *Cardamine amara*, *Stellaria*
sa, *Malachium aquaticum*, *Hypericum tetrapterum*, *Lotus uligi-*
Comarum palustre, vorzüglich auf Torfboden; *Epilobium palustre*,
schon aufgeführte Arten von *Ep.* wachsen auch oft am Wasser oder
mpfboden, jedoch nicht immer; *Lythrum salicaria*, *Peplis Portula*;
iadium nodiflorum, meist im Wasser; *Berula angustifolia*, eben-
Oenanthe fistulosa, *Galium uliginosum*, *G. palustre*, *G. elonga-*
Bidens tripartita, *B. cernua*, *Taraxacum salinum* (*T. palustre*),
nthes trifoliata; *Myosotis lingulata*, in stehendem Wasser oder an
getrockneten Stellen; *Scrophularia Ehrharti*, fehlt im südlichen
des Mittelzugs der Vogesias; *Veronica Anagallis*, *V. Beccabunga*,
laris palustris, *Scutellaria galericulata*, *Lysimachia vulgaris*;
x hydrolapathum, meist im Wasser; *Polygonum amphibium*, *Alisma*
go, *Sparganium ramosum*, *S. simplex*, meist im Wasser; *Iris*
Acorus, *Iuncus lampocarpus*, *Heleocharis palustris*, *Scirpus syl-*
, *S. compressus*, *Eriphorum latifolium*, *E. angustifolium*; *Carex*
lata, *C. stellulata*, *C. elongata*, *C. acuta*, *C. flava*, *C. ampullacea*,
icaria, *C. paludosa*, *Phragmites communis*; *Glyzeria spectabilis*,
m Wasser; *G. fluitans*, mehr auf Quarzsand; *G. plicata*, mehr auf
und Lehm; *Catabrosa aquatica*, *Equisetum palustre* und *limosum*.

m Wasser (eigentliche Wasserpflanzen) sind folgende: *Ranunculus*
lis, fehlt im südlichen Theile des Mittelzugs der Vogesias; *Nym-*
alba, *Nasturtium fontanum*, *Callitriche*, vier Arten, welche noch
r zu bestimmen sind, *Utricularia vulgaris*, *Potamogeton natans*,
pus, *P. pusillus*, *Lemna trisulca*, *L. polyrrhiza*, *L. minor*;
latifolia, in allen Regionen, aber nicht überall; *Acorus Calamus*
den stehenden Wassern aller Regionen einheimisch geworden, ist aber

durch Austrocknung an den meisten Orten wieder verschwunden; *Scirp. lacustris.*

Viele Pflanzen aller Regionen finden sich beinahe ausschließlich Saatfeldern und sind wohl meist ausländischen Ursprungs, wie: *Myosu. minimus,* auch in ausgetrockneten Gräben; *Ranunculus arvensis; Pa ver Argemone,* meist auf Sandboden; *P. Rhoeas* und *P. dubium,* auf Lehm- und Kalkboden; *Fumaria officinalis,* in einigen Gegenden lend; *Erysimum cheiranthoides, Sinapis arvensis; Camelina foeti* nur im Flachs; *Thlaspi arvense, Ruphanus Ruphanistrum, Viola color β arvensis* und *γ minima,* auch auf ungebautem Boden; *Gyp phila muralis, G. Vaccaria, Silene noctiflora, Lychnis Githago, Sp gula arvensis,* meist auf Sand; *Vicia sativa,* im Großen gebaut und oft verwildert; *Aethusa Cynapium, Sherardia arvensis, Gal Aparine β Vaillantii, γ spurium,* nur im Flachs; *Valerianella tata, Filago germanica, F. canescens; F. arvensis,* fast nur auf S boden; *Centaurea Cyanus; Cuscuta Epilinum,* nur im Flachs; *A rhinum Orontium; Veronica agrestis, V. didyma, V. opaca,* ob drei in allen Regionen vorkommen ist noch zu ermitteln; *V. hederif Orobanche ramosa,* auf Hanf, seltener auf Tabak und Wälschkorn; *Eup sia Odontites, Anagallis arvensis; Mercurialis annua,* oft ganze berge voll; *Setaria viridis, S. glauca, Agrostis spica venti; Avena gosa,* im Hafer; *Av. fatua; Bromus grossus,* im Weizen; *B. secali* im Korn; *B. Billotii,* in der Wintergerste; *Lolium linicolum,* im Fla *L. temulentum.*

Andere wachsen hauptsächlich in der Nähe menschlicher Wohnun an Wegen, auf Ruinen, Schutt, wie: *Sisymbrium officinale* und *S phia,* an vielen Orten, doch nicht überall; *Malva sylvestris,* an we Orten; *M. rotundifolia; Lepidium ruderale,* zerstreut im Rhein-, und Glanthal; *Geranium pusillum* und *G. molle,* fast überall; *G nium pyrenaicum,* zerstreut im Rheinthal, auch bei Baumholder und Z brücken; *Portulaca oleracea,* an wenigen Orten; *Anthriscus vulg* nur zwischen Dürkheim, Speyer, Bingen und Kreuznach; *Conium ma latum,* an wenigen Orten und selten, häufig aber auf Kohlenschiefer Alsenzthale; *Xanthium strumarium,* zwischen Speyer und Mainz, Kreuznach und Kaiserslautern; *Asperugo procumbens,* Burgruinen Annweiler, Modenbacher Hof bei Burrweiler, Mainz, Kreuznach, Mei heim; *Hyoscyamus niger,* Kirkel, Homburg, Burgruinen bei Annwe Nahe- und Glangebiet; *Solanum nigrum* und dessen Abarten; *Ne Cataria,* sehr zerstreut; *Marubium vulgare,* im Rheintal von Rudesh abwärts, im Kohlengebirge an wenigen Orten, bei Kaiserslautern, Zweibrücken auf Buntsandstein, vielleicht ursprünglich einheimisch, selten; *Leonurus Cardiaca,* sehr zerstreut; *Amaranthus sylvestris,* Rh

i **Speyer**, Mutterstadt, Oggersheim und Gönnheim; *A. Blitum*, fast , ***A. retroflexus***, Rheinthal, auch auf Aeckern; *Chenopodium hybri-* ***C. urbicum***, selten, bei Forst, Dürkheim, Worms; *β intermedium*, **lautern**; *C. murale*; *C. album*, auch auf Aeckern; *C. opulifolium*, **al und** in's Nahethal bis Kreuznach, Zweibrücken; *C. polysper-* **auch auf** Aeckern; *C. Vulvaria*, fehlt im südlichen Theile des Mit- **der Vogesias**, ist besonders häufig im Nahethal, im Gestein an der **ind auf** öden Feldern; *C. glaucum*, Rheinthal und Hauptthäler; ***Bonus Henricus*** und *B. rubrum*, in allen Regionen, doch nicht ; ***Atriplex*** *patula*, auch auf Aeckern; *A. hastata*, nicht überall, und **r. *salina*** nur an den Salinen; *Urtica urens*.

n der Pfalz eingewandert und zum Theil als Gartenflüchtlinge zu **ten sind**: *Corydalis lutea*, auf Mauern, Pirmasens; *Cheiranthus* , **Mauern** im Rheinthal von Neustadt bis Bingen und das Nahe- **lanthal** bis Kirn und Meisenheim; *Nasturtium Armoracia*, Meer- ***Silene*** *gallica*, bei Limbach mit *Pulicaria vulgaris* und bei Kai- **tern**; *Lychnis Coronaria*, Burgruinen auf den Vorbergen der Vo- **um Annweiler**, bei Neustadt und Dürkheim; *Vitis vinifera*, Wein- **n den Rheinwaldungen** zwischen Speyer und Ludwigshafen, schon vor **als 300** Jahren beobachtet, ist ein Ueberbleibsel römischer Ansiedlung, **as zunächst** gelegene Dorf Altripp (alta ripa); *Oxalis stricta*; *Ulex* ***aeus***, bei Homburg und Zweibrücken, ist Ueberbleibsel herzoglicher **jen**; *Prunus insititia*; *P. Cerasus*, auf Felsen an wenigen Orten; *tilla recta*, ehedem bei Würzbach, an Hecken; *Rosa cinnamomea*, an **n bei** Zweibrücken und Bitsch; *Mespilus germanica*, am Haardtge- **bei** Gimmeldingen, Seebach und auf der Limburg; *Oenothera bien-* ***Sempervivum*** *tectorum* und *S. sobuliferum*, auf Mauern, letzteres Dürkheim; *Ribes rubrum*, Kaiserslautern, Hochspeyer, Frankenstein; ***cera*** *Caprifolium*, bei Speyer und Neustadt; *Rubia tinctorum*, schon **ßellich** bei Speyer beobachtet; *Valerianella incrassata (V. eriocarpa)*, **enflüchtling** bei Zweibrücken; *Stenactis heterophylla*, Rheinthal, Ter- **ltbügel** zu Weissenburg, Rothliegendes und Vogesiasberge bei Gräfen- **n und** Annweiler, wie mehrere *Aster*, die ich übergehe, aus Amerika **men**; *Erigeron canadensis*, besonders auf Sandboden sehr verbreitet, **durch** Ludwigs XIV. Mordbrennerbanden in die Pfalz gekommen sein, **heißt** daher Franzosenstengel; *Artemisia Absinthium*, Burgruinen bei **nach**, Frankenstein u. s. w., steinige Stellen bei Bitsch, Kaiserslautern , **w.**; *Tanacetum Parthenium*; *Centaurea solstitialis*, kommt zuweilen **Klee**samen (*Medicago sativa*) aus dem Süden Europa's, verschwindet **nach dem** ersten Jahre wieder, weil die Samen nicht reifen; *Helmin-* ***echioides***, findet sich zuweilen bei Landau und Weissenburg; *Crepis* **m. am** Rhein von Speyer bis Ludwigshafen, durch Grassamen aus

var. *crispata* bei Contwig, Bitsch, Kaiserslautern, bei Oppen
seits der Nahe; *M. Pauliana*, wie *M. viridis*, doch seltene
burg und an Gräben im Dorfe Schweigen; *M. adspersa*,
Zweibrücken und Altenstadt; *Lysimachia punctata*, am Qu
halb Annweiler; *Blitum virgatum*, Kreuznach, Meisenheim
Karlsbergs bei Homburg; *Parietaria erecta*, an Zäunen bei
desheim und Seebach bei Dürkheim; *Setaria verticillata*,
Weinberge, fehlt im Triasbecken und der Vogesias, wo sie nu
lautern vorkommt; *Lolium italicum*, auf Culturwiesen; *E*
rius, zur Befestigung des Flugsands zu Herzogs Zeiten bei
vor 30 Jahren von mir bei Bitsch mit bestem Erfolg angepf
verwildert.

Drittes Kapitel.

Pflanzen welche nur auf bestimmtem Boden oder gewisse
vorkommen. Der Kürze wegen gebrauche ich folgende Abk
Porphyr; M, Melaphyr; S, Schiefer; K, Kohlengebirge; KS,
KK, Kohlenkalk; R, Rothliegendes; V, Vogesias; VS,
MK, Muschelkalk; Ts, Trias; Tr, tertiäre Schichten; T
D, Diluvium; A, Alluvium; KD, kalkhaltiges Diluvium;
vium; KL, Kaiserslautern; Zw, Zweibrücken; Wg, Weissenbur
nersberg; RhTh, Rheinthal; NTh, Nahethal.

Auf allen Formationen, mit Ausschluß der V und de
sich: *Clematis Vitalba*, als Ausnahme auch am Rande der
lus Ficaria, die var. *α divergens* fast überall, die var. *β i*
auf kalkhaltigem Boden bei Wg; *R. auricomus*; *Viola hi*
rata; *Polygala comosa*; *Dianthus Armeria*; *Silene diurna*
hirsutum; *Rubus caesius*; *Rosa repens*; *Sedum album*

[illegible] lehmhaltigem Boden; *Campanula rapunculoides*, besonders auf Aeckern [illegible] Kalkbodens; *Euphrasia serotina*, auf ungebautem, feuchtem und nassem [illegible]en; *Lamium maculatum*; *Galeopsis angustifolia*; *Convallaria mul[illegible]a*, in Wäldern fast überall, aber in der B nur als Ausnahme.

Unter der Saat wachsen: *Erucastrum Pollichii*, auch an ungebauten [illegible], an Wegen; *Falcaria Rivini*, besonders auf Kalk, in der B nur [illegible] auf Lehm; sowie *Bunium Bulbocastanum*; *Valeriana Auricula*.

In allen Regionen, aber nur auf Kalk- und Lehmboden, finden sich: [illegible]*nium dissectum*, meist auf gebautem Boden; *Erodium Cicutarium*; [illegible]*lium fragiferum*; *Coronilla varia*, *Erigeron serotinus*; *Carex* [illegible]*tosa*; *Alopecurus geniculatus*; *Bromus pratensis* (*B. commuta-*[illegible]), Brachäcker und trockenere Wiesen; *B. erectus*. — Unter der Saat [illegible]sen; *Delphinium Consolida*; *Fumaria Vaillantii*; *Bupleurum rotun-*[illegible]*ium*, auch auf P und M; *Caucalis daucoides*, *Turgenia latifolia*, [illegible]*dix Pecten Veneris*, *Lithospermum arvense*, *Linaria Elatine*, *Melam-*[illegible]*um arvense*, *Anagallis coerulea*, *Euphorbia platyphylla*, *E. exigua*, [illegible]*ecurus agrestis*. — Nur im Wasser wächst auf solchem Boden *Ranun-*[illegible]*s trichophyllus*.

Auf allen Formationen, aber nicht auf Kalk und nicht auf der [illegible]s, wachsen: *Convallaria majalis* und *Majanthemum bifolium*.

In allen Regionen und auf allen Formationen, mit Ausnahme des [illegible]s und Lehms, finden sich: *Arabis Thaliana*, besonders auf sandigen [illegible]ern; *Viola Riviniana*, Wälder; *Impatiens noli-tangere*, nasse Felsen [illegible] schattige Bachufer in Wäldern; *Trifolium arvense*, besonders Sand-[illegible]er; *Epilobium obscurum*, an sumpfigen, feuchten und trocknen Orten, [illegible] an Felsen und Mauern; *Herniaria glabra*, besonders auf Sand; [illegible]*ranthus perennis*, *Saxifraga granulata*; *Chrysosplenium alternifo-*[illegible], an Quellen, Bächen, nassen Waldplätzen; *Filago minima*; *Jasione* [illegible]*tana*, besonders auf Sand, die var. *β major* nur auf P bei Kronen-[illegible]g an der Nahe; *Calluna vulgaris*, die gemeine Haide bedeckt große [illegible]den, besonders auf der B; *Myosotis hispida*, *M. versicolor*, beide [illegible] auf Sandfeldern; *Verbascum thapsiforme*; *Veronica triphyllos*, [illegible]der, meist auf Sand; *Teucrium scorodonia*, *Rumex acetosella*, *Poly-*[illegible]*um minus*, besonders auf Quarzsand; *Gagea pratensis* var. *β arven-*[illegible], davon finden sich auch Uebergänge in *α spathacea* auf BS-Felsen und [illegible]enen Wiesen bei Zw; *Cyperus flavescens*, auf nassem Sand; *Vulpia* [illegible]*do-myurus*, ungebaute Orte; *Pteris aquilina*; *Bartramia pomifor-*[illegible]; *Pleuridium alternifolium*, Kleeäcker der Ebenen und Niederungen; [illegible]*ulatum*, Wälder, Haiden, Triften; *Marchantia polymorpha*, feuchte Felsen und Mauern.

In allen Regionen, mit Ausnahme des TS-Beckens: *Reseda luteola*;

Dianthus carthusianorum, Genista pilosa, besonders häufig auf *Sorbus aucuparia.*

In allen Regionen, mit Ausnahme des Kalks, Kalk- und Lehm-BS: *Vaccinium Myrtillus,* Heidelbeere, erfüllt ganze Wälder, b auf B.

In allen Regionen, mit Ausnahme des BS: *Genista tinctoria; manica,* besonders auf B, sehr selten auf MK; *Pastinaca sati* überall, doch selten auf B.

Auf jedem Sandboden: *Cerastium semidecandrum.*

Auf B, BS und D: *Teesdalia nudicaulis,* Sand; *Viola* Sandboden häufig, selten auf Lehm über BS; *Sagina depressa,* und Hügel, selten auch auf S in Aeckern; *Cerastium pollens,* Sand sehr selten auf MK; *Erodium pimpinellaefolium, Ornithopus p lus; Sedum villosum,* auf feuchten und sumpfigen Stellen; *Selin vifolia, Erigeron acris, Arnoseris minima, Myosotis stricta; rum gracile,* in Sümpfen und stehendem Wasser; *Carex teret* Sümpfe, auch auf Lehm- und Kalk-D bei Wg; *Leersia oryzoi* stehendem Wasser; *Aira praecox,* auch auf R.

Auf B, R und QD: *Drosera rotundifolia,* sowohl in Torf als an B-Felsen; *Viola palustris, Polygala depressa; Stellaria* an und im stehenden Wasser; *Prunus Padus; Pulicaria vulgaris* aber auf B nur bei Annweiler, KL und Limbach; *Gnaphalium album; Senecio sylvaticus; Veronica scutellata,* an und in Wassern; *Juncus sylvaticus* und *J. supinus,* Sumpf und Wasser *pulicaris,* Erlengebrüche und Sumpfwiesen bei Wg und im Bienwald; B bei Hochspeyer, Trippstadt und Reißkirchen, R bei fels am DB; *C. Oederi; C. Pseudo-cyperus,* RhTh zerstreut von dem Bienwald bis Germersheim, Forst und Dürkheim, B bei KL, Sembach, R im obern NTh; *Agrostis canina,* fast nur a *Equisetum sylvaticum, Sphagnum cymbifolium, S. fimbriat S. acutifolium,* nicht nur auf Torfmooren, sondern auch im Wal besonders an der Nordseite der Berge und Felsen. In der Pfalz kein *Sphagnum* auf Kalk, und selbst in der ganzen Trias nicht auf Sand. *Polytrichum commune, P. piliferum; Fissidens ad des,* überall mit *Carex pulicaris.*

Auf der B des Gebirgs und dem QD des Rhth: *Drosera lia,* Torfsümpfe bei Limbach im Bliesgebiet, KL und zwischen B und Kandel; *Parnassia palustris,* fehlt im Zweibrücker Triasbe auf der Südwestseite der B jenseits KL und Obersteinbach; *Dianth toides,* Sand, Triften, Wälder, Felsen, sporadisch auch auf BS *D. superbus,* sumpfiger und kaum feuchter Boden, fehlt im Tr und reicht im Westen nur bis KL und Bitsch; *Sagina nodosa,*

Dürkheim und KL; *Spergula Morisonii*, Sand in Nadelwäldern nen und der Hügel am Haardtgebirge, reicht nach Westen bis KL, g, Würzbach, Blieskastel und Dahn; *S. pendandra*, Hügel bei Zw, Königsbach, Deidesheim und Forst, RhTh zwischen Bergzabern ndel; *Alsine viscosa*, bei Bitsch, Wg und zwischen Bergzabern und *Elatine hexandra*, zwischen KL und Landstuhl, zwischen Homburg . Jngbert, bei Bitsch, im Windsteiner Thal, bei Speyer, Franken- d Worms; *Radiola linoides*, fast überall, auch auf A im Bliesthal ; *Vicia angustifolia*; *V. lathyroides*, fast überall, im NTh bei ach auch auf P; *Agrimonia odorata*, Gebirgsthäler bei Steinbach ahn, RhTh im Bienwald bei Wg; *Sanguisorba officinalis*, RhTh, häler desselben und NTh, V nur bei KL und Bitsch; *Montia minor*, ; *Hydrocotyle vulgaris*; *Cicuta virosa*, in stehendem Wasser; *Phel- lum aquaticum*, zerstreut in stehenden Wassern des RhTh, V nur in n bei Haspelscheidt, Stürtzelbrunn und Gravenweiher; *Peucedanum tre*; *Galium boreale*, häufig auf Wiesen im RhTh, V nur im Mit- , wo bis auf die Felsen der höchsten Berge; *Gnaphalium arena-* , Flugsand; *Taraxacum glaucescens*, Ebene und Hügel; *Pyrola antha*, RhTh bei Schifferstadt, V bei Elmstein, KL und Wachenheim, in nwäldern; *P. secunda*, bei Schifferstadt und KL; *Ilex aquifolium*, wald und von Weißenburg bis Eppenbrunn und Bergzabern, auch bei chbach und Waldleiningen; *Villarsia nymphoides*, Altwasser des ns von Speyer bis Worms, V nur südwestlich von KL, am Ursprung lach Zw fließenden Bäche; *Gentiana pneumonanthe*, meist auf Torf- , V nur auf den Ebenen und nicht über 900 Fuß, als Ausnahme Basalt bei Forst; *Limosella aquatica*, im Wasser auf Schlamm und RhTh, V nur zwischen Zw, Homburg und St. Jngbert, als Aus- e auf Melaphyr bei Baumholder; *Orobanche Rapum*, zwischen Rech- ach und Bobenthal in Gebirgsthälern, RhTh im Bienwald bei Wg n; *Thymus serphyllum*, *Galeopsis bifida*; *Utricularia minor*, Torf- fe; *Salix repens*, RhTh, V nur auf Ebenen, nicht über 900 Fuß; *urita-repens (S. ambigua)*, KL, Bitsch, Wg, Maxdorf und Ellerstadt; *la davurica (B. pubescens)*, V fast überall, besonders auf der West- , RhTh im Bienwald, bei Speyer und Maxdorf, auch auf MK bei aber hier wohl nur angepflanzt; *Hydrocharis morsus ranae*, RhTh, nur im Surbachthal; *Potamogeton fluitans*, Germersheim, Salinen bei eznach, Blies, *γ spathulatus*, Dambach, Willgartswiesen; *Pot. rufes-* , V nur in den Ebenen und Thälern, auch im Bliesthal und bis Zw, Th fast überall; *P. obtusifolius*, von Frankenthal bis Speyer und zwi- teinbach und Niederbrunn; *Sparganium minimum*, von Kandel und ern bis Bingen hier und da in stehenden Wassern und Sümpfen, fmoore der V; *Orchis incarnata*, Sumpfwiesen; *Juncus capitatus*,

feuchter Sand zwischen Wg und Kandel, von Speyer und Haßloch bi Worms, bei Bitsch, KL und Limbach, sporadisch auf BS bei Zw; *Junc squarrosus*, Torf- und Sandboden, V gemein, RhTh bei Wg und im Bi wald häufig, bei Speyer selten; *Rhychospora alba*, V fast überall, Rh bei Wg und im Bienwald; *Heleocharis acicularis*, Ebenen von Spe bis Oppenheim, von KL bis Saarbrücken und im Bliesthal; *Carex Da liana*, vom nordwestlichen Rande des Bienwalds und der Gegend zwisch Bergzabern und Kandel bis Friedelsheim, Oggersheim und Speyer, V bei KL; *C. stricta*, RhTh, V nur in stehenden Wassern; *C. limosa*, Ebenen nur bis zu 900 Fuß, von KL und Trippstadt bis gegen St. I bert und von Bitsch und Neunhofen bis Ludwigswinkel, RhTh zwisch Bergzabern und Kandel, bei Neustadt und Germersheim; *C. filiform* RhTh im Bienwald an der Lauter, zwischen Bergzabern und Kandel bei Speyer, V-Ebenen von KL bis Saarbrücken und von Bitsch bis wigswinkel; *Carex ericetorum*, RhTh von Speyer bis Ellerstadt, V Neustadt bis Göllheim, um KL, bei Homburg und von Bitsch bis Ep brunn in sandigen Nadelwäldern; *Panicum glabrum*, *Alopecurus ful* *Corynephorus canescens*; *Pilularia globulifera*, zwischen Neustadt Speyer, auch bei KL; *Lycopodium inundatum*, V fast überall, RhTh Wg, Meckenheim und Maxdorf; *Botrychium Lunaria*, V fast über RhTh an wenigen Orten, β *matricariaefolium*, V bei Bitsch, RhTh Schleithal; *Osmunda regalis*, V an vielen Orten, RhTh bei Wg und Bienwald; *Polystichum Thelipteris*, RhTh von Wg bis Wachenheim, bei Weissenburg, Neunhofen, Niederbrunn und Saarbrücken; *Sphagn rigidum*, Heideboden und Triften, Bitsch, Zw, Wg und Bienwald; *Cli cium dendroides*, fast überall, mit Frucht auf Sumpfwiesen; *Buxb aphylla*, Föhrenwälder; *Polytrichum gracile*, Torfmoore bei Kirkel, La stuhl und Bitsch auf V, RhTh bei Winden; *Meesia tristicha*, Torfsüm der V zwischen Homburg und Landstuhl, RhTh bei Winden; *Leucobry glaucum*, Wälder; *Pleuridium nitidum*, V bei Zw und Bitsch, Rh bei Wg.

Auf V, D und A: *Aracium paludosum*, RhTh und Rebenth NTh, Bliesthal, V bei KL, Wilgartswiesen, Dahn und Eppenbrunn.

Auf V und BS: *Cardamine sylvatica*, im Gebirge und hier und auf Steinen an Bächen, die in die Ebene fließen; *Spiraea Aruncus*, b sonders im Westrich, wo auch sporadisch auf MK; *Chrysosplenium alte nifolium*; *Hylocomium longirostre*, Zw, Dahn; *Atrichum angus* BS bei Zw, V ausgetrocknete Weiher zwischen Bitsch und Eppen *Philonotis fontana*, *Bartramia ithyphylla*; *Mnium rostratum*, Z Bitsch; *Bryum pallens*, Zw, KL, Bitsch; *Grimmia trichophylla*, Z Dahn, Bergzabern; *Barbula vinealis*, Zw, Neustadt; *Dicranella rufe cens*, Zw, St. German, Böllenborn; *Reboulea hemisphaerica*, Zw, Bit

...men, wo sie bis auf die Felsen der höchsten Berge vorkommt; *Fe... ...nica*, an Felsen, Quellen und Gräben.

...B: *Circaea alpina*, an sumpfigen Waldhalden des Mittelzugs ...bach und KL bis Stürzelbrunn bei Bitsch und im Westrich bei ...d Würzbach; *Doronicum Pardalianches*, höchste Felskuppen im ...ges zwischen Dürkheim und KL; *Hieracium gothicum*, im *Sphag-* ...Wiesen und Wälder bei Bitsch und KL; *Arctostaphyllos offici-* ...streut in den Föhrenwäldern des Mittelzugs auf der Ostseite der ...ide von Eußerthal und Elmstein bis Hochspeyer und Dürkheim; ...rnea, Föhrenwälder im Frankenecker Thal bei Neustadt, wo sie ...gärtnern ausgerottet wurde; *Pyrola uniflora*, Wälder bei KL ...enheim; auch b. Speyer; *Rhinanthus angustifolius*, nur auf der ...der Wasserscheide gegen Bitsch, in den Föhrenwälden der B-Ebene ...der Nordseite steiniger Hügel; *Betonica officinalis β glabrescens*, ...lich der Wasserscheide bei KL und Bitsch; *Lysimachia thyrsiflora*, ...Wasser bei KL, Espelsteng, Jägersburg, Kirkel und Würzbach; ...a *repens*, Wälder bei Queidersbach und KL; *Rhynchospora fusca*, ...Wasser und Torfmoore von KL bis Saarbrücken und von Bitsch ...wigswinkel; *Carex pauciflora*, Torfmoore zwischen KL und Spes... ...chordorrhiza, ehedem an einem Weiher bei KL; *C. cyperoides*, ...m Simbacher Weiher; *Lycopodium Chamaecyparissus*, Wälder und ...*Polystichum Oreopteris*, Wälder; *Sphagnum subsecundum*, ...e der Ebenen bei Bitsch, Eppenbrunn, Zw und KL, *β contortum*, ...n derselben bei Bitsch und Zw; *S. molluscum*, Torfmoor bei Hom... ...*squarrosum*, Torfmoor bei Neuhäusel, Homburg, Dahn, Erlen... ...bei Rechtenbach und Bergzabern; *S. cuspidatum*, stehendes Wasser ...mooren bei Bitsch, Eppenbrunn, Dahn und Homburg; *Hylocomium* ...im ganzen südlichen und südwestlichen Theile des Gebirgs in Wäl... ...und an Felsen; *Hypnum stramineum*, Sumpfwiesen bei Kirkel; ...*ifolium*, am Kirkeler und Würzbacher Weiher; *H. crista castren-* ...renwälder bei KL, Neustadt, Erfweiler, Ludwigswinkel und Graven... ...; *H. nemorosum* und *H. pratense*, ehedem bei KL; *H. fluitans*, ...mpfe, Homburg, Landstuhl, Bitsch; *H. exanulatum*, Sumpfwiesen ...kel; *H. aduncum*, Sümpfe, KL, Dahn; *H. polygonum*, Kirkeler ...; *H. stellatum*, Torfmoor, Landstuhl, KL; *Amblystegium curvipes*, ...*A. Kochii*, ehedem bei KL; *Plagiothecium silesiacum*, Felswände, ...n, bei Kirkel, Dahn, Erlenbach und Bobenthal; *Pterygophyllum* ...an kleinen Waldbächen höherer Berge bei KL, Eppenbrunn, Dahn, ...*eckera pumila*, an Buchen bei Saarbrücken, St. Ingbert und von ...Niederbrunn, Pirmasens und Wg, an Weißtannen bei Bergza... ...n (cultivirten) Fichten bei Neuhäusel; *N. pennata*, an Buchen bei ...kel, Bitsch, Mutterhausen und Eppenbrunn; *Buxbaumia indusiata*,

stanienw. auf der Haardt bei Neustadt; *Splachum ampullace*
im Sumpf am Haspelscheidter Weiher zwischen Bitsch und der G
stostega osmundacea, in einer Felshöhle bei Erlenbach, *Enca*
tocarpa, Felsen bei Bitsch und zwischen St. German und
Orthotrichum leucomitrium, Zw, Dahn, Bergzabern; *O. B*
Bobenthal, Bergzabern, Dürkheim; *Amphoridium Mougeoti*
wänden im Walde bei Kirkel und bei Bitsch; *Ptychomitrium*
auf dem Bobenthaler Knopf; *Seligeria pusilla*, Höhlen in m
bewachsenen Felsen bei Bitsch; *Campylobus turfaceus*, an
Neuhäusel, Bitsch und Eppenbrunn; *C. fragilis*, an Felsen
Bitsch, Obersteinbach, Dahn und Bobenthal; *Dicranadontium*
Dicranum undulatum; *D. spurium*, Nadelwälder und Hei
bis Dahn, Bitsch und Wg; *D. fulvum*, Dürkheim, Frankens
gellare, Kirkel; *D. montanum*, an den Wurzeln alter Wal
ohne Frucht; *Dicranella cerviculata*, auf Torf, bei Landstul
und Bitsch; *Trematodon ambiguus*, auf Schlamm und nassen
Torfboden an Weihern bei Limbach, Haspelscheidt, Gravenw
dontium Bruntoni, Felsen von Göllheim bis Bitsch, Steinba
zabern; *Weissia fugax*, ebendaselbst; *Sporledera palustris* m
don ambiguus; *Preissia commutata*, an Felsen bei Bitsch;
lis, stehende und langsam fließende Wasser; *N. gracilis*, deßgl
Torfgegenden bei Bitsch und zwischen St. Jngbert und KL;
spermum moniliforme, an Steinen in den Bächen der To
Bitsch und Eppenbrunn.

Auf BS: *Ulmus effusa*, Zw, ehedem in Wäldern, jetzt
Alleen; *Polypodium Robertianum*, Steinbrüche bei Zw, Ma
desheim; *Rhynchostegium megapolitanum*, Zw. Die nachb
BS bei Zw vorkommenden Moose wachsen meist an den A

und kleinen Wasserrinnen; *Mnium stellare, M. serratum, M. af-* *yum turbinatum, B. obconicum, B. Funkii, B. marginatum,* *um, Tetrodontium Brownianum, Orthotrichum Sturmii, Ulota* *ndii, Grimmia orbicularis,* obgleich die Mauern, an denen dieß funden wurde, aus BS gebaut sind, so wächst es doch nur auf bewurfe derselben; *G. conferta, Didymodon luridus, Brachyo-* *odes; Campylostelium saxicola,* an einer Stelle bei Zw und an teine bei St. German, im Dahner Thal; *Seligeria recurvata,* Zw nthal; *Campilobus flexuosus,* auf feuchten Felsen bei Zw; *Dicra-* *rata; Dichodontium pellucidum, Cynodontium polycarpum* *ostomum tenue,* alle bei Zw; *G. rostellatum* auf Lehm bei Zw.

B, BS und R: *Lycopodium clavatum,* Wälder und Heiden; *m urnigerum; Aulacomnium androgynum,* an Felsen und alten eln; *Webera cruda,* an Hohlwegen in Wäldern und auf der e von Felsvorsprüngen und Steinen, selten bei Rechtenbach in der oberen Nahe und bei Zw; *Tetraphis pellucida,* an feuchten Felsen rn; *Racomitrium canescens,* Heiden und Felsen; *Leptotrichum* an feuchten Abhängen bei Bitsch, Zw und am Donnersberg, *β pu-* auf nassem Sand an einem Weiher zwischen Bitsch und Eppenbrunn.

B und R: *Galium saxatile,* besonders auf Torfboden in Wäl- f Wiesen und Felsen von St. Ingbert bis KL und Trippstadt selten bei Bitsch, häufig im Gebirge Winterhauch gegen die Nahe; *m cristatum,* ehedem an einem Weiher bei KL, Sumpf bei im; *P. spinulosum α vulgare* und *β dilatatum,* Gebirgswälder, m, bei Bobenthal und Dahn; *Polytrichum formosum,* Gebirgs- *P. aloides,* auch besonders an Hohlwegen; *Meesia longiseta,* bei Homburg, Landstuhl, Dahn und Dannenfels; *Mnium hornum,* Felsen an Quellen; *Bryum erythrocarpum,* feuchte Triften bei Dannenfels.

B, R und T: *Rosa pomifera,* Waldränder bei Annweiler, am und bei Marxdorf; *Pyrola umbellata,* Föhrenwälder bei KL, und Schifferstadt.

B, BS und P: *Hypnum molluscum,* Wälder bei Neustadt, Zw Donnersberg; *H. chrysophyllum,* Felsen, Wälder, Bitsch, Neu- , DB; *Bryum binum,* nasse Felsen, Torfboden, KL, Bitsch, Zw, *inclinatum,* Felswände, Mauern, Bitsch, Dahn, Zw, DB.

B, BS, R, P und M: *Silene nutans,* Felsen, Wälder; *Visca-* *rea,* trockne Wiesen, Triften, lichte Waldstellen, Felsen, besonders ; *Stellaria nemorum,* nasse Felsen, Waldbäche; *Sedum purpu-* Felsboden; *Sambucus racemosa,* Felsen und Waldbäche; *Senecio* Gebirgswälder, Waldbäche, sporadisch auch auf A im RhTh; *Ce-* *ra Xiphophyllum,* Gebirgswälder im Westrich und von Wg bis Ann-

weiler und Ramberg, DB, Nahegebiet; *Polypodium Phegopteris* u. *Dryopteris*, Felsen in Wäldern; *Hylocomium squarrosum*, Berg Abhänge.

Auf B, BS, R und K: *Montia rivularis*, kleine Bäche und G an Quellen.

Auf B, BS, P, M und D: *Cerastium erectum*, auf feuchten S der Triften und Felsen, B nur bei KL, BS bei Zw, P und M im gebiet, D des RhTh bei Wg, Bergzabern und Kandel.

Auf B, BS, R, K, P und M: *Malva moschata*, im Gebirg verbreitet an Felsen, Wald- und Feldrändern, selten im RhTh.

Auf B, BS, M und D: *Linaria arvensis*, steinige und sandige, baute und gebaute Orte der Hügel und Ebene, sehr zerstreut und an Orten fehlend.

Auf B, BS, R und D: *Stachys arvensis*, Aecker, besonders a migem Boden bei Wg, Annweiler, KL, Bitsch, Zw und Saarbrücken

Auf B, BS, S und P: *Euphorbia dulcis β purpurata*, Wäld von Niederbrunn bis Wg und Bobenthal, Kreuznach.

Auf B, BS, R, K und D: *Vulpia sciuroides*, ungebaute Ort Felder, Wegränder.

Auf B, BS, K und D: *Filago gallica*, Aecker auf lehmigem bei Bitsch, Zw, Saarbrücken, Moorlautern und Meisenheim, im Rh Meckenheim; *Archidium alternifolium*, feuchte Stellen auf Triften, an Teichrändern, auf Brachfeldern und an Waldwegen bei Zw, Saar Bitsch, Dahner Thal bei St. German, Wg, Kandel und Bergzabern.

Auf B, BS, R, K, D und A: *Oenanthe peucedanifolia*, Wiesen.

Auf B, BS, R, K und P: *Campanula cerficaria*, Wälder und schluchten bei KL, Gimmeldingen, Zw, bei Gräfenhausen unfern ler, zwischen Langmeil und Berstadt, zwischen Ottweiler und St. bei Kreuznach und Oberhausen und im Dahner Thal bei Bobenthal

Auf B, R, P und M: *Arabis arenosa*, Felsen und Gebirgs von Bitsch bis Niederbrunn, Frankenstein und Neustadt, NTh; *Acer doplatanus*, Gebirgswälder, sehr zerstreut; *A. platanoides*, noch und nicht auf der Westseite des Mittelzugs der B; *Aronia rotund* Felsen und steinige Abhänge, DB, NTh, selten und nur am Rand bei Dernbach und Dürkheim; *Sorbus Aria*, steinige Abhänge und der Gebirgswälder auf der Wasserscheide und Ostseite der B, am im NTh; *Centaurea montana*, Wälder der B-Thäler auf der O Wasserscheide, von Bitsch bis Wg, KL und Grünstadt, DB, Nah *Digitalis ambigua*, Felsboden der Gebirgswälder bei Annweiler westlich von Dahn, DB, Nahegebiet; *Orchis virescens*, Gebirgsw Annweiler, Kreuznach und im Steinalbthal bei Kusel; *Calamagrostis*

, NTh, selten auch bei KL? *Asplenium adianthum nigrum*,
nige Waldabhänge; *Blechnum spicans*, Felsen, sumpfige Stellen
; *Orthotrichum cupulatum*, Felsen bei Homburg, Kusel und

, K und P: *Lysimachia nemorum*, feuchte und sumpfige Stellen
von Wg bis Bitsch und Trippstadt und Mölschbach, von Saar-
Waldmoor und bei Kreuznach.

, P und D: *Silene Armeria*, Felsen und Sand zwischen Dahn
iler, und bei Kreuznach, RhTh bei Meckenheim, Haßloch und
in Feldern; *Tylia sylvestris*, Wälder zwischen Niederbrunn
bei KL, Wolfstein und im Bienwald.

, N, Granit, P und M: *Orchis sambucina*, lichte Waldplätze,
rgwiesen und Felsen, bei Bitsch selten, häufig am Fuße des
d dessen Abhängen von Klingenmünster bis Neustadt, am DB,
mboland und Kreuznach.

, P, M, N, D und A: *Ranunculus platanifolius*, Felsen,
fer der Waldbäche, Nahegegenden, DB, Vorberge und Thäler
gebirgs von Weiher und dem Holmbach bis Annweiler und
ch, einzeln an der Lauter im Bienwald; *Aconitum Lycoctonum*,
t, Wälder und Erlenbrüche, Nahegebiet, DB, KL, Annweiler,
rboden des Bienwalds in Menge; *Cardamine impatiens*, Fel-
, Ufer, in der Vogesias sehr zerstreut, DB, Nahegebiet, Rhein-
rsuta, gebauter und ungebauter Boden, V sehr selten, DB,
häufig im RhTh und am Gebirge von Neustadt bis Wg, wo
einbergen auf K; *Sinapis Cheiranthus*, Felsen, steinige Hügel
NTh, Mittelzug und westliche V, RhTh; *Rhomnus Frangula*,
angustifolium; *Sedum reflexum*, Felsen und Sand; *Arnica*

mum, lichte Waldplätze, Felsen, Triften, Nahegebiet, V von Annweil Bitsch und Niederbrunn, RhTh von Speyer und Ellerstadt bis Epp *Galeopsis cannabina (G. ochroleuca)*, ungebaute Orte, lichte Wäld und Sandfelder.

Auf V, Basalt, P und M: *Senecio spathulaefolius*, steinige plätze zwischen Eppenbrunn und Ludwigswinkel, Basalt bei Forst, gebiet, Kusel.

Auf V und P: *Laserpitium latifolium*, Felsboden in Bergz Mittelzug der V, DV, sowie *Lilium Martagon*, welches bei bis in die Heide der Nadelwälder auf die Ebene vorkommt; *Bra cium albicans*, Triften, Waldränder; *Thuidium delicatulum*, G wälder, Bobenthal, Dahn, Eppenbrunn, Homburg, DV; *Bryum pall* Felsen, Bitsch, DV; *Didymodon cylindricus*, Felsen in Wälde Dahn, KL, DV.

Auf V und M: *Vaccinium vitis idaea*, Nadelwälder und To von Landstuhl bis Altleiningen und über Neustadt bis KL und Gl vereinzelt bei Bitsch, auf M bei Baumholder.

Auf V, M, P, R, S und D: *Trifolium striatum*, trockne Trift Feldränder, Oberkirchen bei Kusel, Bingen, Kreuznach, Homburg, Bitsch

Auf V, P und D: *Lathyrus vernus*, Wälder im Gebirge bei Eusserthal, Edenkoben, KL, DV, RhTh bei Speyer; *Bryum roseum*, der bei Bitsch, Wg, Deidesheim, am DV und am Rhein bei Wörth

Auf V, K, R, P und M: *Prenanthes purpurea*, Gebirgsw *Digitalis purpurea*, Wälder, Felsen und Felder von Saarbrücke K und den Rand der V bis Neuhäusel und dann durch's ganze K, und M mitbegriffen, bis Kreuznach, auch am Rand der V bei Dü und Neustadt.

Auf V und K: *Pinus abies* (Weißtanne), davon finden sich ur liche Bestände im Surbachthal (bei der Tannenbrücke), bei Bergzaber Lauterecken.

Auf V, K, R und Quarz-D: *Carex pilulifera*, Wälder, H *Aulacomnium palustre*, Sümpfe.

Auf V, R, S, P, M und D: *Carex digitata*, Wälder, Vorberg Thäler der V vom Dahner Thal bis Neustadt, KL und Grünstadt Kirchheimboland, NTh.

Auf V, P, M, D und A: *Artemisia campestris*, ungebaute steinige Hügel und Sand, RhTh und NTh, V bei KL, Homburg und B *Fraxinus excelsior*, selten in Wäldern, bei Eppenbrunn, Landstuhl NTh, bei Kusel, Speyer und Ludwigshafen.

Auf V, R und Quarz-D: *Knautia sylvatica*, Wälder, Winter im Nahegebiet, Mittelzug der V von Weidenthal und Waldleiningen Bitsch, Haardtgebirg von Neuleiningen bis Gleisweiler, Bienwald, Sp

BS und R: *Physocomitrium sphaericum*, Lehm und Schlamm, **und Dannenfels.**

f **BS, R und D**: *Dicranella Schreberi*, an feuchten Abhängen iben, Zw, Dannenfels, Landau.

f **BS und P**: *Rhynchostegium depressum*, an Steinen in Wälri Zw, DB; *Brachyteceum glareosum*, Raine, steinige Abhänge *Barbula convoluta*, Felsen, Mauern, Wald.

f **BS, Granit und A**: *Equisetum hiemale*, B nur in einer Schlucht twig selten, Granit im Windsteiner Thal, RhTh an den Ufern des häufig.

f **BS und D**: *Panicum sanguinale*, Zw, RhTh in gebautem Land, re, von Germersheim und Wachenheim bis Bingen; *Gymnostomum osum*, Kleeäcker auf feuchtem, lehmigem Boden, Zw, Wg.

f **BS, P und D**: *Rhynchostegium rusciforme*, an Steinen in Bächen, Zw, am DB und Wg, Bitsch und Deidesheim.

f **BS, R, KS, M, P und Basalt**: *Epilobium lanceolatum*, Zw eidesheim selten, DB, Nahegebiet, M bei Klingenmünster, B bei Forst.

f **BS und M**: *Barbula latifolia*, Bäume, Ufer, Zw, Kusel.

f **BS, M, P und D**: *Polycnemum arvense*, hauptsächlich auf und Kiesfeldern, Zw, Nahegebiet, DB, Wg, Schweighofen, Meckenheim.

f **BS und KS**: *Weissia cirrhata*, an Steinen in waldigen Thal bei Zw und am brennenden Berg bei St. Ingbert.

f **BS, R, D und A**: *Cuscuta europaea*, an Hecken um Zw und h von Dürkheim und Ludwigshafen bis Bingen, auf Wicken in zwischen KL und dem DB; *Phascum bryoides*, Klee- und Brach- f lehmigem Boden bei Zw, Dannenfels und Landau.

f **BS, DM und P**: *Epilobium Lamyi*, in Kastanienwäldern bei gen, bei Wg, ungebauten Orten und Baumgärten zwischen Kandel und bern, M-Felsen bei Klingenmünster, P-Felsen im Walde am Lemberg.

f **P**: *Thalictrum pubescens*, Felsen, steinige Bergabhänge, NTh nenfels; *Dentaria bulbifera*, Wälder, NTh am Lemberg und bei ch; *Dianthus caesius*, Felsen, NTh bei Ebernburg, Rheingraven- *Gagea pratensis* var. *spathacea*, lichte Waldstellen und Felsen bei h; *Luzula Forsteri*, Wald, im NTh auf dem Lemberg; *Ambly- subtile*, an Ahornbäumen am DB; *Eurhynchium crassinervium . velutinoides*, *Pterigynandrum filiforme*, *Anomodon attenuatus*, *ifolius*, *Leskea nervosa*, *Bryum alpinum*, *Dicranum longifo- Ulota Hutschinsiae*, *Grimmia montana*, alle am DB; *Barbula* , Felsen bei Wolfstein; *Gymnostomum tortile*, Felsen am DB.

f **P und M**: *Alyssum montanum*, Felsen des NTh von Kreuznach enheim; *Prunus Mahaleb*, Felsen und steinige Bergabhänge in , Nahe-, Glan- und untere Lautergegend, sporadisch auf TK im

RhTh bei Zell; *Sorbus domestica*, im NTh, aber wohl nicht u
wild; *Sedum Fabaria?* Felsen auf dem Lemberg und bei B
Calamintha officinalis, Gebüsche im NTh bei Kreuznach; *Ra*
lanuginosum, Felsen vom DB bis Kusel; *Grimmia commuta*
DB, Wolfstein, Kusel; *G. leucophaea*, Felsen, DB, Kusel und
auf Sandstein bei Neuleiningen; *G. ovata*, Felsen des Königstuh
höchsten Punkte des DB und der Pfalz und von da über W
Kusel; *Eucalypta ciliata*, Felsen, DB, Kusel, NTh.

Auf P, M und R: *Biscutella laevigata*, Felsen, NTh;
toria, Felsen im NTh, auch auf A im RhTh, aber nur verwil
pisiformis, bewaldete, steinige Bergabhänge, Glan- und NTh,
stadt, wo auch am Rande der V; *Seseli Libanotis*, Felsen un
Abhänge, im Nahegebiet, Steinalbthal, Grumbach, Oberstein, S
Orthotrichum rupestre, DB, Kusel, NTh; *Grimmia Schultzii*,
stein, Kusel; *Cinclidatus fontinaloides*, an Felsen in der Nahe

Auf P, M, R und D: *Draba muralis*, Felsen und steini
im NTh und am DB, Kiesgruben am Rande eines Wäldchens
bei Ellerstadt.

Auf P, M und Uebergangs-S: *Barbula ruralis*, Felsen,
Wg, hier auch auf Sandsteinmauern.

Auf P, M, D und A: *Tragopogon minor*, NTh bei Kreu
RhTh bei Frankenthal.

Auf P, M, R und S: *Rumex scutatus*, NTh, Wolfstein.

Auf P, KS und A: *Lathraea squamaria*, auf der
Alnus glutinosa an Waldbächen bei Kreuznach, St. Ingbert an
am Rheinufer bei Roxheim.

Auf P und D: *Ribes nigrum*, DB, RhTh bei Speyer un

Auf M: *Tilia platyphylla*, Remigiusberg bei Kusel; *Grim*
rica, Felsen zwischen KL und Kusel bei Erzenhausen.

Auf M und R: *Epilobium collinum*, Felsen, Steinalbthal,
Fuß des DB; *Dipsacus pilosus*, Felsen, Wälder, Bachufer, S
Oberstein, Merxheim, früher auch auf BS bei Zw.

Auf R: *Vicia lutea*, Otterbach bei KL; *Orthotrichum*
Felsen an der Nahe.

Auf R, D und A: *Veronica acinifolia*, gebauter und
Boden, Rüdesheim bei Kreuznach, Albersweiler bei Annweiler,
bei Landau; *Iris sibirica*, Sumpfwiesen auf kalkhaltigem D im
Togrim und Deidesheim bis Bingen und in's NTh bis Kreuzn
Fuße des DB, ehedem sporadisch bei KL; *Orchis ustulata*, feu
NTh, RhTh, Saarthal: *Carex maxima*, Wälder und feuchte G
Annweiler, Dernbach und Albersweiler selten, bei Wg und in

Physcomitrella patens, Wiesen auf Teichschlamm bei Dannenfels,
...llen.

...f Kohlenschiefer: *Leptotrichum pallidum*, am brennenden Berg bei
...bert

...f KS und A: *Rumex aquaticus*, in der Blies, an Gräben bei
... der Queich bei Landau.

...f KS, D und A: *Matricaria Chamomilla*, RhTh und nächste Neben-
..., Nahe- und Glangebiet, Saarthal, sporadisch bei Zw.

...uf B, P, M, R, MK, TK und D: *Geranium sanguineum*, Wälder
..., Raine, fehlt im Triasbecken, beginnt auf der B erst bei Bitsch und
...on da ostwärts bis zum Bienwald, erreicht bei Eppenbrunn und
... die Wasserscheide und findet sich im ganzen Haardtgebirge und bis
..., dann am DB und im NTh; *Rhamnus cathartica*, Vorberge der
... Annweiler bis Grünstadt, RhTh von Ludwigshafen bis Worms,
...ebiet, Otterbach bei KL, Zw; *Juniperus communis*, Wälder und
... von Bitsch bis Bobenthal, Dahn und KL zerstreut, bei Zw, von
... bis Bingen, Nahegebiet, Bienwald; *Orchis ustulata*, Naturwiesen,
...eiler, Burrweiler, KL, Nahegebiet, TK von Landau bis Göllheim,
..., vereinzelt im Westrich.

...uf B, P, M, und TK: *Carex montana*, Wälder und Bergwiesen,
...Wg, Haardt von Neustadt bis Forst, Mittelzug der B von Bitsch
...berſteinbach bis Alsenborn und Frankenstein, Kreuznach.

...uf B, P, MK, TK und D: *Anemone Pulsatilla*, Felsen, Wälder,
... und Triften, Mittelzug der B von Bitsch bis KL, Haardtgebirg
...andau bis Grünstadt, MK bei Zw, TK und sandiges D des RhTh,
... NTh; *Avena pratensis*, trockne Wälder, Heiden und Triften, B-
von Bitsch bis KL, MK bei Zw, TK von Neustadt bis Bingen,
... Kreuznach, sandiges D bei Wg, im Bienwald und bei Speyer.

...uf B, P, M, MK, TK und D: *Vincetoxicum officinale*, Wälder,
...che, B am Haardtgebirge von Grünstadt bis Wg, bei KL, Eppen-
... und Ludwigswinkel, Nahegebiet, RhTh am Rheinufer bei Franken-
...nd Worms; *Mercurialis perennis*, Wälder und Gebüsche, Vorberge
...Thäler der B bei Bobenthal, Annweiler, Waldhambach und bis gegen
...adt, DB und Nahegebiet, MK bei Wg und im Blies- und Saar-
..., TK bei Kallstadt, RhTh im Bienwald.

...uf B, P, Granit, TK, D und selten MK: *Cerastium brachy-*
...*m*, Felsen, Raine, B fast überall, P NTh bei Kreuznach und am
... Granit im Windsteiner Thal, TK am Haardtgebirg, D sehr zerstreut,
...ur im Saargebiet; *Cynoglossum officinale*, steinige Orte und Raine,
..., KL, Karlsberg bei Homburg, Albersweiler, RhTh von Landau bis
..., NTh, unteres Bliesthal.

...uf B, P, M, R, TK und D: *Trifolium alpestre*, Felsen, Wälder,

selten Wiesen, fehlt im Triasbecken, ist häufig im Nahegebiet von Kr bis Kreuznach und am DB, T am Fuße des Gebirgs, V des Haardtgebirgs bis KL, Wg und Bitsch, RhTh nur auf Wiesen bei Schifferst; *Tanacetum corymbosum*, Felsen, Wälder, Rand der V von Grünstadt bis Klingenmünster, T von Bingen bis Landau, RhTh von Speyer bis Bingen, DB, NTh; *Stachys recta*, trockne Felsen, Wälder, Rand der V von Landau bis Bingen, DB, NTh, sporadisch bei KL und Zw. D. Rth. bei Schifferst.

Auf V, P, M, MK, D und A: *Sanicula europaea*, schattige Wälder, sehr zerstreut und an vielen Orten fehlend; *Veronica montana*, feuchte Stellen in Wäldern, von St. Ingbert bis Zw, bei Bitsch, Eppenbrunn, KL, Hornbach, Blieskastel, am DB und im Bienwald; *Bromus asper*, Wälder und Gebüsche, KL, DB, NTh, Zw, Wg, Rheinwaldungen.

Auf V, P, M, KK, und TK: *Lathyrus niger*, Wälder, V zwischen Eppenbrunn und Ludwigswinkel, Grenze der V und des TK von Neustadt bis Grünstadt, P und M am DB und bei Kreuznach.

Auf V, P, T und D: *Peucedanum Oreoselinum*, Wälder, Heiden und Triften von Bitsch bis KL, Wg und Grünstadt, RhTh im Bienwald und von Speyer bis Oppenheim, Nahegegend.

Auf V, P, M, R, MK und D: *Orchis mascula*, Wälder von Bitsch bis Wg, Elmstein, Bergzabern und Dürkheim, MK des Westrichs, Nahegebiet, RhTh selten, von Speyer bis Dürkheim; *O. bifolia*, Wälder, Heiden, Urwiesen, V überall, sowie P, M, R und D, MK bei Zw; *Epipactis latifolia*, Wälder zerstreut; *E. atrorubens*, ehedem auf einem MK-Berg bei Zw, findet sich nur mehr bei Mainz in Föhrenwäldern auf T.

Auf V, P, TK, D und A: *Pilosella praealta*, Felsen, Waldränder, Raine, Mauern, RhTh überall, Haardtgebirg (sporadisch auf MK bei Zw, KL, Homburg, Bitsch, unteres Nahethal; *Veronica Teucrium*, trockne Wiesen, Waldränder, Felsen, selten auf V bei Hartenburg, KL, Bitsch, RhTh von Lauterburg bis Bingen (nicht bei Wg), am Gebirg von Landau bis Kreuznach und am DB, Wiesen des Saar- und unteren Bliesthals; *β brachysepala*, T bei Landau.

Auf V, P, M, TK und D: *Echinospermum Lappula*, ungebaute steinige und sandige Orte, V wohl nur sporadisch im Thale zwischen Dürkheim und Frankenstein, T von Kallstadt, Alzei und Worms bis Bingen und ins Nahethal bis Sobernheim.

Auf V, P, M, K, MK und TK: *Atropa Belladonna*, Wälder von St. Ingbert bis Zw, bei KL, Frankenstein, Annweiler, Bobenthal, Lauterecken, Neuhorbach, Büchelberg im Bienwald.

Auf V, P, R, MK, D, TK und A: *Orobanche Galii*, steinige Orte, am Gebirge von Landau bis Neustadt, der V bei KL und Homburg bei Kreuznach, RhTh bei Lauterburg, Oggersheim und Eppstein, sporadisch auf MK bei Wg.

itsch, Homburg, Wg und Grünstadt, RhTh im Bienwald und bei
., Hügel von Gerolsheim und Grünstadt bis Bingen und Kreuznach.
B, P, M und MK: *Carex virens* und *β divulsa (C. div.)*,
Bitsch, Eppenbrunn, Bobenthal, Rechtenbach, Zw, Kusel und

B, P, M, Granit, MK und D: *Melica nutans*, Wälder, RhTh,
nd Thäler der V von Neustadt bis Wg, Granit im Windsteiner
nd M im NTh, MK bei Hornbach.
B, P, M, S, BS und TK: *Agropyrum caninum*, Wälder und
von Edenkoben bis Dürkheim, DV, Nahegebiet, TK bei Alzei,
w.
B, P, K, S und M: *Actaea spicata*, Gebüsche bei Neustadt,
oben, Annweiler, Dahn, Stürzelbrunn, auch im Nahegebiet, am
n einer Stelle auf MK bei Zw.
B, P, MK und D: *Spiranthes autumnalis*, Waldwiesen, KL,
hal, Steinbach, Zw, Neuhornbach, Bitscher Rohrbach und im
Wg.
B, P, KK, TK und D: *Cirsium acaule*, Felsen, Waldränder,
Wiesen, Rand der V bei Bitsch und Wachenheim, Westricher
anthal bei Meisenheim, NTh Berge bei Kreuznach, Hügel bei
Dürkheim und Bingen, RhTh bei Speyer und Maxdorf.
B, P, M, N und TK: *Convallaria Polygonatum*, Felsen, trockne
r, fehlt auf der Trias, und westlich von KL und Bitsch, auch auf
thericum Liliago, Felsen, Heiden und trockne Wälder.
B, N, MK und D: *Pyrola rotundifolia*, Wälder selten, Ann-
tsch, Zw, Ramstein bei KL, RhTh bei Speyer und Schifferstadt.
B, BS, MK, K und D: *Rumex acutus*, Wiesen, Bitsch, Hom-
Kusel, Kreuznach, Dürkheim, Speyer.

RhTh, einige Thäler und Vorberge der V, Nahegebiet, besonders häufig
Kusel, MK des Saargebiets.

Auf V, M, R, MK und TK: *Cephalanthera rubra*, Wälder
KL bis Eppenbrunn, Klingemünster und Edenkoben selten, MK bei
und Lembach, Nahegebiet.

Auf V, R, KS, MK, D und A: *Allium ursinum*, feuchte Wä
und Gebüsche bei KL und Annweiler, Bliesgegend auf MK, NTh, RhTh
Bienwald häufig, besonders an Bachufern, und bei Landau. Rheinwaldu

Auf V, BS, R, MK, D: *Bromus arvensis*, ungebaute Orte beson
auf Lehmboden, Zw Triasbecken, Bitsch, Otterbach bei KL, Nahegebiet,

Auf V, R, MK und D: *Carex polyrrhiza*, Wälder und
Waldwiesen.

Auf V, BS, MK und A: *Senecio aquaticus*, nasse Wiese
Westrich und bei Germersheim.

Auf V, R, T, D und A: *Chaerophyllum aureum*, Wiesen,
Dürkheimer Thal, T Alzei, RhTh von Königsbach und Germersheim
wärts, NTh.

Auf V, MK und D: *Ophioglossum vulgatum*, Waldwiesen, KL,
Blies- und Saargebiet, RhTh bei Wg, Dürkheim und Roxheim.

Auf V, T und D: *Potentilla alba*, Nadelwälder, Gebüsche, KL,
leiningen, Battenberg und zwischen Neustadt und Speyer; *Achyroph*
maculatus, Wälder und Heiden, Mittelzug der V von Bitsch bis
Haardtgebirg von Neustadt bis Grünstadt, RhTh bei Speyer, T bei
gen und Kreuznach; *Chondrilla latifolia*, Raine und Sand bei Bitsch
zwischen Dürkheim und Oggersheim.

Auf V, BS, MK, P, M, KS, R und D: *Xantophthalmum seget*
Saatfelder auf Lehmboden bei KL und Zw selten, im Nahegebiet
und von da das RhTh hinauf bis Dürkheim und Speyer.

Auf V, BS, R, T, D und A: *Chondrilla juncea*, ungebaute O
sehr zerstreut und an vielen Orten fehlend.

Auf V, P, M, R und T: *Lactuca Scariola*, Felsen, waldige
hänge, Steinbrüche, ungebaute Orte im Nahegebiet, Haardt, von Grün
bis Annweiler und KL, vereinzelt bei Bitsch.

Auf V und MK: *Rubus saxatilis*, Gebirgswälder bei Zw, Hornb
Bitsch, Eppenbrunn, Ludwigswinkel, KL und Neustadt.

Auf V, P, MK, KK, T, D und A: *Anemone ranunculoides*, feu
Wälder und Wiesen, Rand der V auf mit Lehm gemischtem Boden bei
bach, P, M, KK und R im Glan- und NTh, DV, RhTh im Bi
bei Speyer, Saarthal, T in Weinbergen bei Landau und Edenkoben; *Co*
dalis cava, feuchte Wälder, Hecken und Wiesenränder, Glan- und
von Kusel bis Kreuznach, Rand der V bei Würzbach und Moor
RhTh bei Speyer, Weinberge auf T bei Landau.

Auf B, P, M und KK: *Sorbus torminalis*, Wälder, Neustadt nur am ..e der B, Kreuznach, Meisenheim, Lauterecken.

Auf BS, MK und D: *Filago spathulata*, Aecker, Trias des Westrichs, ..; *Festuca elatiori-perennis (F. loliacea)*, gute Wiesen.

Auf BS, S, R, MK, TK und D: *Sphaerangium muticum*, Wald-..., Kleeäcker.

Auf BS, MK, KK, TK, P und M: *Corydalis solida*, Felsen, Wald-..., Hecken, Zw, Bliesthal, Nahegebiet, DB, Kallstadt, Dürkheim, ..dt.

Auf BS und MK: *Barbula aloides*, Felsen und Steine bei Zw und ..weiler häufig, selten auf MK bei Wg, Mauern zwischen KL und ..berg; *B. ambigua*, Felsen, Steine und sandig-lehmige Schichten bei .. und Rimschweiler häufig, MK bei Wg und Bergzabern selten.

Auf BS, MK und TK: *Barbula rigida*, Mauern, Felsen und leh-..e Schichten auf denselben bei Zw und Rimschweiler, MK bei Wg und ..zabern, TK von Landau bis Grünstadt.

Auf BS, P, M, T und D: *Mentha rotundifolia*, ungebaute Orte, ..e und Ufer, im RhTh von Wg bis Worms, NTh von Kreuznach ..Martinstein, BS bei Zweibrücken; *M. nemorosa*, RhTh und Neben-..er, NTh, Zw; *M. sylvestris*, RhTh von Landau bis Bingen, Nahe-... Ich übergehe die Bastarde aus diesen Arten.

Auf P, M, R, KK, TK, D und A: *Lepidium graminifolium*, unge-..e Orte, RhTh von Landau bis Bingen und ins NTh und Glanthal ..obernheim und Meisenheim; *Tragopogon major*, ungebaute Orte, Glan-.. NTh von Meisenheim bis Bingen und ins RhTh bis Neustadt und Speyer.

Auf P, M, MK und TK: *Rubus tomentosus*, Felsen, Wälder am ..rg von Wg bis Grünstadt, DB, Nahegebiet.

Auf P, M, R, KK und TK: *Helleborus foetidus*, Hügel von Dürk-.. bis Bingen, Gebirge und steinige Thäler von Kusel bis Kreuznach .. Kirchheimboland; *Dictamnus Fraxinella*, Felsen und Wälder am Rand .. B von Neustadt bis Grünstadt selten, häufiger am DB, im NTh und .. Meisenheim.

Auf P, M, R, KK, MK und TK: *Rosa spinosissima*, Raine, Felsen, ..ränder, Nahegebiet, DB, RhTh Hügel von Bingen bis Neustadt, bis .. die Vorberge der B, selten bei Zw auf M.

Auf P, M, R und TK: *Potentilla rupestris*, Felsen, Waldränder, .., DB und sporadisch am Rand der B bei Forst; *Ribes alpinum*, ..ränder, Gebüsche, Felsen, Glan- und Nahegebiet, DB, Rand der B .. Grünstadt bis Wachenheim und bei Weiher; *Achillea nobilis*, Felsen .. Wälder, Glan- und NTh, Rand der B von Grünstadt bis Neustadt, .. bei Klingenmünster; *Thesium pratense*, Hügel und Wiesen, Grünstadt, ..h von Kreuznach bis Oberstein.

Auf P, M, R, KS, MK, TK und D: *Trifolium ochr*
Wiesen, Waldränder, Nahegebiet, RhTh, MK des Blies- und Sa
sporadisch am Rand der V; *Eryngium campestre*, Raine, Berg
Alsenzthal, NTh, RhTh von Bingen bis Landau, MK des Saar-
teren Bliesgebiets.

Auf P, R und TK: *Trifolium rubens*, Waldränder, N
Rand der V von Grünstadt bis Annweiler.

Auf P, R, TK und Basalt: *Vicia tenuifolia*, Waldränder,
Kreuznach bis Bingen, am Fuß des Gebirgs und Rand der V v
heimboland bis Neustadt.

Auf P, M, TK, D und A: *Medicago minima*, Raine,
Kreuznach, RhTh von Bingen bis Neustadt; *Potentilla incana*,
Rhein von Rheinzabern bis Bingen, und am Gebirge von Ne
Bingen, bei Kirchheimboland und im NTh von Bingen bis Kir
nica spicata, Felsen und sandige Wälder, DB, Alsenz- und N
der V von Grünstadt bis Neustadt; *Orobanche arenaria*, Felsen u
NTh von Kirn bis Kreuznach, RhTh von Bingen bis Dürkheim;
mum majus, Felder bei Rheingönnheim, DB, NTh von Kreu
Martinstein; *Atriplex tatarica*, Raine, ungebaute Orte, RhTh v
und Dürkheim bis Bingen und ins NTh bis Sobernheim; *Poa*
sandige Triften und steinige Hügel, RhTh von Germersheim und
bis Bingen und ins NTh und Glanthal bis Lauterecken; *Stipa*
Felsen und Sandhügel, RhTh von Dürkheim und Oggersheim b
und ins NTh bis Kirn; *S. pennata*, ähnliche Orte zwischen
und Herxheim, bei Nierstein, zwischen Mainz und Bingen, NTh
heim, Martinstein und Oberstein.

Auf P, M, KK und MK: *Lithospermum purpureo-coerul*
sen und Wälder, DB, Alsenzthal, NTh bei Kreuznach und Ki
thal bei Meisenheim, MK im Saarthal.

Auf P und TK: *Thlaspi montanum*, steinige Hügel, Fels
waldeten Bergen, ehedem bei Kallstadt, nun nur mehr auf dem
im NTh.

Auf P, TK und D: *Arabis hirsuta*, Felsen, Raine, trock
NTh, DB, RhTh von Bingen bis Neustadt und Speyer, sowo
Ebene als an den Abhängen des Gebirgs und bis zum Rand de
sporadisch auf der V selbst bei Wilgartswiesen; *Alsine tenuifoli*
gebaute und ungebaute Felder, Nahegebiet, DB, RhTh, sporadisc
V am Rand der Straße von Bergzabern nach Dahn; *Seseli c*
lichte Waldstellen, trockne Hügel, NTh, NTh Hügel und Ebene v
bis Speyer, Iggelheim und Wachenheim, daselbst bis zum Ra
trockne Wiesen, RhTh von Mardorf und Ludwigshafen bis Bing
der V; *Cirsium tuberosum*, Triften und Wiesen, NTh, D

…*beroso-oleraceum*, RhTh; *Orobanche rubens*, Felsen, Hügel und trockene …n von Wachenheim bis ins NTh bei Kreuznach; *Cynodon Dactylon*, Raine, …baute Orte, Hügel und Mauern, NTh von Kreuznach bis Bingen und RhTh bis Neustadt und Speyer.

Auf P, M und KK: *Arabis brassicaeformis*, Felsen in Gebirgs…tern, DV, Nahe- und Glanthal bis Sobernheim und Lauterecken.

Auf P, M, K, TK und D: *Peucedanum Cervaria*, Wälder, Raine, …ne Wiesen, Kreuznach, DV, RhTh von Bingen bis Speyer, Rand der …n Grünstadt bis Neustadt; *Aster Linosyris*, Felsen, Raine, lichte …stellen, NTh, DV, RhTh Hügel von Bingen bis Neustadt, Ebene …en Speyer, Ludwigshafen, Dirmstein und Freinsheim; *Tragopogon* …r, ungebaute Orte und Felsen, Nahegebiet, DV, RhTh von Bingen …Neustadt und Speyer; *Heliotropium europaeum*, gebaute und unge…te Orte, NTh von Kirn bis Kreuznach, RhTh von Bingen bis Grün…, Schifferstadt und Mundenheim; *Veronica praecox*, Aecker und Wein… bei Kreuznach, RhTh von Bingen bis Bergzabern, Kandel und Wörth; …ropogon *Ischaemum*, Raine, NTh von Oberstein bis Bingen, RhTh.

Auf P, K und TK: *Arabis auriculata*, Felsen und steinige Hügel, … von Kreuznach bis Laubenheim, RhTh von Alzei und Zell bis Dürk…; *Iris germanica*, Felsen, NTh von Oberstein bis Bingen, Eisbach… bei Grünstadt, bei Dürkheim auf Mauern angepflanzt.

Auf P, M. K, MK, TK und D: *Anemone sylvestris*, Felsen, Ge…, Waldränder, Naturwiesen, NTh von Odernheim bis Bingen und RhTh hinauf bis Landau und Speyer, Rand der V zwischen Neustadt … Grünstadt, MK bei Ensheim und ehedem bei Zw, wo sie ein Gärtner …rottet hat; *Adonis aestivalis*, Saatfelder fast überall, fehlt aber in …n Gegenden ganz, wie bei Zw und Bergzabern; *Reseda lutea*, ungebaute …, NTh und Hügel von Landau bis Bingen, Glan und NTh, MK um …; *Geranium rotundifolium*, Felsen, gebaute und ungebaute Hügel, …h am Fuß des Gebirgs, Alsenz- und NTh; *Hypocrepis comosa*, lichte …der, Wiesen, RhTh und Hügel von Speyer und Neustadt bis Bingen, …, Zw; *Lathyrus tuberosus*, Aecker, RhTh, Nahegebiet, Zw, Blies… Saargebiet; *L. sylvestris*, Waldränder, Hecken, Raine, auf allen ge…nen Formationen, aber auf D nur bei Speyer; *Bupleurum falcatum*, …ränder, Raine, Felsen, NTh, RhTh, Westrich; *Carduus nutans*, …, Brachfelder Nahegebiet, RhTh, Zw, Bliesgebiet; *Stachys germanica*, … und Brachfelder, RhTh von Speyer und Iggelheim abwärts, Hügel …ankweiler und zwischen Dürkheim und Grünstadt, Nahegebiet, MK …Westrichs; *Prunella grandiflora*, Felsen, lichte Waldstellen, trockne …, RhTh bei Schifferstadt, Hügel von Deidesheim bis Bingen, DV, …nach, MK bei Zw; *P. alba*, Waldränder, Felsen, RhTh bei Speyer, …el von Neustadt bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach, MK bei

Blieskastel; *Ajuga Chamepithys*, Felder, RhTh von Schifferstadt b
Bingen, und ins NTh bis Sobernheim, Hügel bei Landau, MK bei Z
Teucrium Botrys, ungebaute Orte, selten am Rhein (nur an Dämmen),
Hügel bei Landau und Grünstadt, DV, Nahegebiet von Kreuznach bis
Sobernheim und dem Steinalbthal; *Globularia vulgaris*, trockne Wi
und Felsen, RhTh bei Marxdorf und Eppstein, Hügel von Dürkheim b
Bingen und ins NTh bis Martinstein; *Allium rotundum*, Raine, Ack
Weinberge von Frankenthal bis Bingen, von Wg bis Landau und v
Dürkheim bis Bingen, Alsenzthal, NTh, Glanthal; *A. sphaerocephal*
Felsen, Waldabhänge, Sandfelder, RhTh von Speyer und Dürkheim b
Bingen, DV, Alsenzthal, Kreuznach; *Muscari neglectum*, Felsen und We
berge im Rh- und NTh; *M. botryoides*, trockne Wiesen und Kleeäck
RhTh von Maudach und Marxdorf bis Bingen, NTh und sporad
bei Zw.

Auf P, M, N, MK und TK: *Iberis amara*, Felder, RhTh v
Landau bis Bingen, Nahegebiet, Westrich; *Wibelia foetida*, ungebaute
steinige Orte; *Teucrium Chamaedrys*, Wälder, Felsen, Hügel im Ge
und bei Neustadt auch am Rand der V; *Brachypodium pinnatum*, Wäl
Hügel, RhTh, NTh, Zw, Bliesgebiet.

Auf P, MK, TK und D: *Thlaspi perfoliatum*, gebaute und un
baute Orte, doch nur wo der Boden kalkhaltig ist; *Linum tenuifoli*
Raine, Waldränder, RhTh und ins NTh bis Sobernheim, Westrich
Zw; *Malva Alcea*, Raine, Waldränder, RhTh, NTh, Zw, Bliesge
Sedum boloniense, Waldränder, Raine, Felsen, Mauern, RhTh, N
Saarthal.

Auf P, M, KK und D: *Lactuca saligna*, Glan- und Nahethal v
Kusel und Norheim bis Bingen und von da im kalkhaltigen Diluvium
Rheinthales bis Ludwigshafen und Dürkheim.

Auf P, M, MK, TK und D: *Stellera Passerina*, steinige und san
Felder auf kalkhaltigem Boden, RhTh von Dürkheim und Oggersheim b
Bingen und ins NTh bis Norheim, MK des Westrichs.

Auf P, M, KS, MK und D: *Asarum europaeum*, Wälder und G
büsche bei Kreuznach, Rockenhausen, Zw, Wg, sumpfige Erlenwälder
RhTh im Bienwald häufig, Speyer.

Auf P, M, N, S, MK, TK und D: *Asperula cynanchica*, Wa
ränder, trockne Wiesen am und im Gebirge, auf der Ebene zwischen Sch
stadt und Schauernheim.

Auf P, MK und A: *Pyrus communis* und *P. Malus*, Wälder sel
DV, Bliesgauberge, Rheinwaldungen.

Auf P, M, KK und TK: *Cotoneaster vulgaris*, Felsen und wal
Bergabhänge, Glan- und NTh von Meisenheim bis Kreuznach, DV, Nie
ingelheim; *Phleum asperum*, gebaute und ungebaute Hügel, Glan- u

[illegible] und Martinstein bis Bingen, RhTh, Oppenheim,

[illegible]

[illegible] KS, KK, MK, TK und A: *Scilla bifolia*, Felsen, Wälder, [illegible] durch die Region des K bis Kreuznach, TK am [illegible], Rheinufer von Oppenheim bis Germersheim, [illegible] im Bliesgebiet.

[illegible] MK und A: *Gagea lutea*, Wälder, Hecken, Wiesenränder, [illegible].

[illegible] und Sand: *Carex supina*, Felsen und steile Abhänge [illegible] und Kreuznach, T bei Ingelheim und Mainz und [illegible] Grünstadt und Dürkheim; *C. humilis*, Felsen, dürre [illegible]e und Waldränder, NTh von Kirn bis Kreuznach und Kirch[illegible] von da dem RhTh entlang bis Dürkheim.

[illegible] KK und TK: *Galium glaucum*, Felsen und Wald[illegible] und NTh von Meisenheim und Sobernheim bis Bingen und [illegible] bis hinauf nach Neustadt.

[illegible] KK, MK, TK und D: *Inula salicina*, Wälder und

[illegible]

[illegible], Granit, KK und MK: *Fragaria magna*, Wälder, Kreuz[illegible], Meisenheim, Kusel, Zw, und vereinzelt auf Granit bei [illegible]he.

[illegible] MK, TK und D: *Aster Amellus*, lichte Waldstellen, von Kreuznach bis Bingen, Rand der V von Grünstadt [illegible]ei Maxdorf und Rheingönnheim, Triasbecken.

[illegible], KS, R, TK, D und A: *Ranunculus Philonotis*, Aecker, [illegible]ebiet.

[illegible], R, Basalt, TK und D: *Bromus patulus*, Felsen, Hügel [illegible]NTh, RhTh von Bingen bis Neustadt und Speyer.

[illegible], KK, MK, TK, und A: *Orchis fusca*, Wälder und Ge[illegible]hal bei Meisenheim, Alsenzthal bei Altenbamberg, NTh bei [illegible]KK bei Zw und vereinzelt bei Wg, häufig am Rhein bei

[illegible]K, KS, TK und D: *Berberis vulgaris*, Wälder und Gebüsche, Nahegebiet, RhTh, im Gebirg bei Annweiler.

[illegible] MK, TK, A: *Linaria spuria*.

TK und D: *Euphrasia lutea*, lichte Wälder und Hügel, von Neustadt bis Grünstadt und ins NTh bis Kreuznach; [illegible]*mis*, ungebaute Orte, Hügel und Wiesen im RhTh von Neu[illegible]tterstadt bis Bingen, NTh.

Kalk und D: *Equisetum Telmateja*, feuchte Aecker, Wiesen, Ufer bei Wg, Bienwald, bei Neustadt und im NTh.

[illegible]und MK: *Rosa hybrida*, lichte Wälder, Standebühl, Zw.

Auf R, MK und D: *Lathyrus hirsutus*, Aecker bei Sambach, Otterbach unfern KL, Westrich, RhTh.

Auf R, MK, TK und D: *Lathyrus Nissolia*, ungebaute Orte, Saatfelder, Otterbach bei KL, Lange Meil, Kirchheimboland, Berg und Wg; *Orlaya grandiflora*, RhTh bei Edenkoben, Lambsheim, heim und von da bis Bingen und ins NTh, Saar- und unteres Blies; *Podospermum laciniatum*, gebaute und ungebaute Orte, RTh und von Neustadt bis Bingen und ins NTh bis Sobernheim, sporadisch bei Zw auf MK; *Specularia hybrida*, Rheinthal bei Grünstadt und heim, Nahethal bei Langenlohnsheim, Saargegend bei Saargemünd; *Speculum*, Rheinthal bei Scheibenhard, Kandel rc., TK bei Ann, Landau, Alzei rc., Kreuznach, Otterbach bei KL, Bitsch.

Auf R, MK, D und A: *Dipsacus sylvestris*, Raine, Gräben, ufer, NTh, RhTh, Westrich, auch sporadisch bei KL, *Petasites offic* kleine Bäche, Ufer, NThbei Kreuznach, Thal zwischen Hirschhorn und bach, Queichufer bei Godramstein, kleine Bäche im Blies- und Saar

Auf R, MK, TK, D und A: *Ulmus campestris*, Wälder und büsche sehr zerstreut, auch am Rheinufer; *Triglochin palustre*, Orte.

Auf R, TK und Basalt: *Rosa collina*, lichte Wälder und Hü Rande der V von Neustadt bis Grünstadt.

Auf R und TK: *Inula germanica*, Felsen und Raine von heim über Grünstadt, Alzei und Oppenheim bis Bingen und ins N Kreuznach.

Auf R, KK und MK: *Torilis helvetica*, Aecker, Nahegebiet, Bliesgebiet.

Auf K, MK, TK und D: *Epipactis palustris*, Wälder und auch Sumpf, RhTh, NTh, Westrich.

Auf MK: *Rosa obtusifolia*, Hügel bei Wg; *Hypnum filic* Zw; *Philonotis calcarea*, sumpfige Bergwiesen im Blies- und Saar; *Orthotrichum pallens*, Beckweiler bei Zw; *Orthotrichum gymnost* Zw in Wäldern auf *Populus tremula*; *Barbula inclinata*, *B. gr* *Anacalypta caespitosa*, *Pottia minutula*, *Weissia mucronata*, bei Zw.

Auf MK und A: *Ephemerella recurrifolia* und *Ephemerum* *phyllum*, Waldwege und Wiesenschlamm bei Zw.

Auf MK, TK, D und A: *Senebiera Coronopus*, ungeba Wege, Ufer, nicht überall; *Polygala amara β parriflora (P.* und *P. uliginosa)*, Wälder und Wiesen, Zw, Blies- und Saargeb RhTh; *Tetragonololus siliquosus*, Gräben, feuchte Wiesen, Landau und Speyer bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach, A Zw; *Cirsium eriophorum*, ungebaute Orte, auf Bergen bei Gr

Lauterburg und Landau bis Bingen; *Juncus obtusiflorus*, hTh, NTh, Saargebiet bis auf die M-Berge; *Cyperus fuscus*, en, RhTh, NTh, Saargebiet, Schwolbthal; *Heleocharis uni-* umpfige Stellen auf Wiesen, RhTh, Zw, Saargebiet; *Carex* *la*, Bergwälder bei Zw und Saarbrücken, Hügel bei Oppenheim, bei Lauterburg; *C. distans*, feuchte Stellen auf Wiesen und an er Bäche fast überall in genannten Formationen und sporadisch *Festuca arundinacea*, Rhein-, Saar- und Bliesufer und an ichen und Rinnwässern auf den Kalkbergen.

MK, TK und D: *Lathyrus Aphaca*, Aecker, RhTh und südwest- nd des Triasbeckens; *Fragaria collina*, Waldränder, Raine, iesen, RhTh, NTh und südwestlicher Rand des Triasbeckens von *um tricorne*, MK des Beckens von Zw, RhTh von Speyer und und Hügel von Dürkheim bis Bingen und Kreuznach; *Crepis* *olia*, gebaute und ungebaute Orte, Weinberge von Edenkoben bis *tiana cruciata*, Waldränder, trockne Wiesen, Berge des Blies- gebiets selten, Hügel bei Landau und Kreuznach, RhTh von Speyer, dt und Maxdorf bis Frankenthal; *Stachys annua*, Aecker, Zw gebiet, Kreuznach, RhTh von Bingen bis Neustadt und Speyer; *yramidalis*, Wiesen auf kalkhaltigem Boden bei Mechtersheim, nd Schifferstadt, selten in Wäldern auf Bergen bei Zw und Ens- *odoratissima*, Bergwälder zwischen Zw, Pirmasens und Horn- sen im RhTh von Haßloch und Speyer bis Forst und Erpolsheim altigem Boden, Hügel bei Grünstadt; *Ophrys muscifera*, Berg- i Zw, selten auf Hügeln bei Wg, am Rande der V von Landau stadt und Wiesen im RhTh von Neustadt und Speyer bis Forst, und Lambsheim; *O. aranifera*, ehedem auf Bergen bei Zw und selten auf Hügeln bei Landau, Leistadt und Altenbamberg, sowie

Dürkheim und Maxdorf bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach, bei Landau, Berge bei Zw und sporadisch auf B im Thale zwischen heim und Frankenstein; *Carex fulva*, Sumpfwiesen, RhTh, ins thal bis Annweiler und ins NTh bis Kreuznach, Bergwiesen des und Saargebiets; *C. xanthocarpa (C. fulvo-flava)* mit voriger.

Auf KK, MK, TK und Dil: *Malva hirsuta*, ungebaute Orte, Brachfelder bei Zw und im Bliesgebiet, bei Meisenheim und Oberm im RhTh von Bingen bis Dürkheim und Speyer zerstreut und bei *Gentiana ciliata*, Waldränder, Hügel, Raine, Meisenheim, Kreuznach von da ins RhTh bis Oppenheim, bei Landau, Bergzabern, Wg, zw Speyer, Ludwigshafen, Oggersheim und Frankenthal; *Herminium Mon* Wiesen und lichte Waldplätze, RhTh zwischen Frankenthal, Oggersheim Dürkheim, Hügel bei Ingelheim und Dürkheim, Wolfstein, Zw; Ce *anthera grandiflora*, Wälder, RhTh bei Speyer, Hügel bei La Kreuznach und Oberhausen im NTh, Wolfstein, Zw und Lembach.

Auf KK, TK und MK: *Erysimum orientale*, Aecker, RhTh Landau bis Mainz, NTh und Glanthal, Triasbecken von Zw; *Lorogl hircinum*, lichte Waldstellen, Hecken und ungebaute Hügel, Glan Meisenheim, Rand der B von Grünstadt bis Neustadt vereinzelt, selten bei Wg.

Auf MK und TK: *Thalictrum minus*, steinige Hügel im RhTh Neustadt bis Bingen, Westrich bei Zw; *Onobrychis sativa*, Wald Raine, Zw, RhTh; *Asperula arvensis*, Aecker auf MK-Bergen zu weiler bei Zw, RhTh bei Burrweiler, Dürkheim und von da bis und Kreuznach; *Intybus praemorsus*, Fuß des Haardgebirgs von B burg bis Forst, Berge des Zweibrücker Beckens; *Leptotrichum flex* Zw, Dürkheim; *Anacalypta Starkeana*, Zw, Landau; *Pottia ca* Zw, Wg, Bergzabern, Landau, Neustadt; *Fissidens taxifolius*, Zw Landau; *Phascum curvicollum*, Zw, Landau, Neustadt.

Auf TK, D und A: *Diplotaxis tenuifolia*, ungebaute Orte, von Landau bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach; *D. muralis* baute und ungebaute Orte, Felder, RhTh von Ruppertsberg, Sch und Ludwigshafen bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach; *Silene c* steinige Hügel, Raine und Sand, RhTh von Rheinzabern, Speyer Dürkheim bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach; *S. otites*, an selben Orten, geht aber am Gebirge noch aufwärts bis Forst; *campestris*, lichte Waldplätze, Triften und ungebaute Orte im R ins NTh bis Kreuznach; *Anthyllis Dillenii*, Dürkheim, Mainz, Kreuz *Melilotus macrorhiza*, Wiesen, Ufer, Gräben, Rh- und NTh; *Peuced alsaticum*, lichte Waldstellen, Hügel, RhTh von Germersheim, und Dürkheim bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach, doch nic ist häufig an vielen Stellen der Rheinufer, z. B. bei Speyer; *Chaeroph*

eden, RhTh von Speyer und Deidesheim bis Bingen und ins lanthal bis Sobernheim und Meisenheim, auch im Saarthal; *rigonii*, Wiesen, RhTh in zahlloser Menge, geht ins Queich-erstweiler, auf die Hügel bis Wachenheim und Dürkheim und *Euphorbia Gerardiana*, trockner und sandiger Boden, Hügel, elwälder im RhTh von Neustadt und Speyer bis Bingen und s Kreuznach; *E. Esula*, feuchte Wiesen, Wälder und Dämme on Speyer bis Bingen und ins Nahethal bis Kreuznach, Hügel *Sclerochloa dura*, auf festem Boden an und in Wegen und n, Rh- und NTh von Oggersheim über Worms und Alzei bis

:K und D: *Potentilla opaca*, Felsen und Sand tertiärer nterhalb Dürkheim gegen Grünstadt, doch meist schon ausgerottet, brechen der Felsen, häufiger zwischen Mainz und Bingen; *arvensis*, gebaute und ungebaute Orte, Weinberge, RhTh von bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach; *Carduus acanthoi*-rute Orte, RhTh von Speyer und Deidesheim bis Bingen und is Kreuznach; *Artemisia pontica*, ungebaute Orte von Kreuz-Mainz bis Alzei, Worms und Frankenthal.

TK und A: *Microbryum Floerkeanum*, feuchte Stellen bei id auf Schlamm an Ufern bei Zw.

KK und D: *Phoecasium pulchrum*, gebaute und ungebaute h bei Speyer, Glanthal von Odernheim, bis Odenbach, Ober-

KK, TK und D: *Nigella arvensis*, Felder, Glan- und NTh heim bis Bingen und ins RhTh bis Mainz und Edenkoben; *parviflora*, Felder, Glan- und NTh, RhTh von Bingen bis Dürkheim, Worms und Ludwigshafen; *Tulipa sylvestris*, Rhein-peyer, TK bei Alzei und Kreuznach, KK bei Meisenheim.

Kalkbewurf der Mauern: *Grimmia crinita*, Neustadt, Worms.

Ziehbrunnen an nassen Steinen: *Scolopendrium officinarum*, Lichtenberg, Dürkheim.

id A: *Thalictrum flavum*, feuchte Wiesen und Ufergebüsche an Nahe und dem Rhein, auch im RhTh selbst von Dürkheim *Ranunculus circinatus*, Altwasser des Rheins von Speyer Th, Saarthal; *R. fluitans*, Flüsse und größere Bäche; *Nuphar* ehende und fließende Wasser, am Rhein, im Nahegebiet, im Glan rfmoor der B Ebene, und in der Saar; *Nasturtium amphibium*, Wasser als in ausgetrockneten Pfützen, Rh-, N-, Glan- und sporadisch auch bei KL, an ähnlichen Orten und auf Wiesen in begenden und im Bliesthal bis Zw; *Alyssum incanum*, an egen, Ufern und Dämmen, RhTh von Germersheim bis Bingen

und ins NTh bis Kreuznach, Queichthal bei Annweiler; *Geranium p*
tense, Wiesen und Dämme, RhTh von Edenkoben und Maudach bis W
NTh bei Kreuznach; *Myriophyllum verticillatum*, stehende Wasser,
N=, Blies= und Saarthal; *M. spicatum*, stehende und fließende W
Rh=, N=, Lauter=, Blies= und Dahnerthal; *Ceratophyllum demers*
stehende und langsam fließende Wasser, RhTh und Nebenthäler, Blies
Saarthal; *Lythrum hyssopifolia*, feuchte ungebaute Orte, RhTh
Speyer und Neustadt bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach, selten
an wenigen Stellen; *Helosciadium repens*, niedrige, stehende und
langsam fließende Wasser, ausgetrocknete Pfützen und Gräben, RhTh
ins NTh bis Kreuznach; *Sium latifolium*, stehende Wasser, Gräben,
von Speyer bis Bingen und ins NTh bis Sobernheim; *Inula britan*
feuchte Wiesen, Ufer, am Rhein von Germersheim bis Bingen und
NTh bis Kreuznach; *Centaurea maculosa*, Raine von Neustadt und S
bis Bingen und Kreuznach; *Lithospermum officinale*, ungebaute
lichte Waldplätze, Ufer, am Rheinufer überall und im RhTh von Ne
an bis Bingen und ins NTh bis Niederhausen und ins Glanthal
Meisenheim; *Mentha Pulagium*, ausgetrocknete Pfützen, Triften, Rh
NTh; *Stachis sylvatico-palustris*, an Gräben bei Wg sehr selten
palustri-sylvatica, an kleinen Bächen und Gräben, Wg, Meisenh
Hottonia palustris, stehende Wasser, Rheinthal von Wg bis Bingen,
thal bei Kreuznach, Saarthal bei Saarbrücken; *Samolus Valerandi*,
thal von Schaidt bis Bingen, Salzboden der Saargegend; *Rumex*
timus, Pfützen, Ufer, RhTh von Speyer und Dürkheim bis Bingen
ins NTh bis Kreuznach; *Salix fragilis*, Ufer, RhTh, Glanthal,
S. alba, RhTh; *S. amygdalina*, Ufer, Rh=, N= und Glanthal,
S. purpurea, Ufer, Rh= und NTh; *S. purpureo-viminalis (S. hipp*
folia), Ufer, RhTh, Nahegebiet; *S. viminali-capraea (S. acumin*
Ufer KL und zwischen KL und Kusel; *Populus nigra*, Ufer, RhTh
Speyerdorf und Speyer bis Worms, NTh bei Kreuznach, Glanth
Rathsweiler; *Alnus incana*, Rheinufer von Lauterburg bis Worms,
Thal bei Wachenheim, NTh bei Kreuznach; *Sagittaria sagittifolia*, st
Wasser, RhTh von Germersheim bis Bingen und ins NTh bis Kreu
Saarthal; *Butomus umbellatus*, stehende Wasser, RhTh, ins NTh
Kreuznach, Alsenzthal, Saar= und Bliesthal bis Zw; *Potamogeton gramin*
stehende Wasser, RhTh von Ludwigshafen bis Bingen und ins NTh
Kreuznach; *P. perfoliatus*, stehende und fließende Wasser bei
Oppenheim und im Saarthal; *P. pectinatus*, von Germersheim
heim bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach, auch in der Saa
chellia brachystemon, stehende Wasser, RhTh von Speyer und O
bis Bingen und ins NTh bis Kreuznach, im Saargebiet auf S
Juncus Gerardi, feuchte Wiesen und Triften, von den Dürkheimer

Rhein, Salinen bei Kreuznach; *Scirpus lacustris β Tabernae-* , stehende Wasser, ausgetrocknete Pfützen, Ufer, am Rhein, bei i und Kreuznach; *S. maritimus*, Saar-, Nahe- und Rheinufer, Salinen; *Carex riparia*, Rheinthal von Speyer und Neustadt ..., ins Nahethal bis Kreuznach, Saargebiet bei Zweibrücken und ...; *Poa palustris*, sumpfige Wälder und Wiesen, auch Ufer, von Lauterburg bis Bingen und ins NTh bis Sobernheim; *Glyzeria* ungebaute Orte, Triften und Wiesen, von den Salinen bei Dürk- Worms, Salinen bei Kreuznach, Salzboden der Saargegend; *carnea*, Zw, Landau, Germersheim; *Gymnostomum rostella-* ...

... : *Corrigiola littoralis*, im Steingerölle und Flußkies an der ...; *Lappa tomentosa*, Ufer kleiner Bäche am Fuße der MK-Berge bei ...ufer bei Ludwigshafen; *Veronica spuria*, Rheinufer von Speyer ... und von da an den Nahe- und Glanufern bis Meisenheim.

...schließlich im Rheinthal wachsen:

... T: *Anemone Hepatica*, Wälder und Gebüsche am Rand der V ...heim und Grünstadt (am DV bei Falkenstein in neuerer Zeit nicht ...funden); *Alsine Jacquini*, gebauter und ungebauter Boden, steinige ... Sand von Dürkheim bis Ingelheim; *Veronica prostrata*, ...gel und sandige Nadelwälder von Dürkheim bis Bingen; ...*gium triquetrum*, an Rainen bei Landau.

... T und D: *Adonis flammea*, Aecker von Neustadt bis Mainz ... auf MK bei Zw; *Neslia paniculata*, auf Aecker von Speyer ..., an wenigen Stellen; *Viola arenaria*, Felsen und sandige ...der, Dürkheim, Marxdorf und zwischen Mainz und Bingen; ... *obscurum*, Felsen auf Bergen bei Landau und Hügeln zwischen ... und Alzei, RhTh von Neustadt und Ludwigshafen, an ungebauten Rainen, Dämmen und trocknen Wiesen, bis Bingen; *Trifolium* ..., Wiesen von Wörth und Neustadt bis Bingen; *Astragalus Cicer*, ... Raine von Speyer bis Mainz (sporadisch auf MK-Bergen und ...i Zw); *Rosa gallica*, Wälder und Raine, vereinzelt am Rand ... Neustadt bis Grünstadt, Ebene zwischen Speyer, Oggersheim, ...t und Haßloch; *Sedum maximum*, Raine, Waldränder, Ebene, ... Landau bis Grünstadt; *Oenanthe Lachenalii*, Sumpfwiesen ...loch und Speyer bis Alzei und Mainz; *Peucedanum officinale*, ... Waldränder von Lauterburg und Landau bis Bingen; *Galium* ..., Hügel und Aecker von Kallstadt, Freinsheim und Weissenheim ... Bingen; *Scabiosa suaveolens*, Wälder und Hügel bei Speyer, ... und Mainz und am Rand der V von Neustadt bis Grünstadt; ...*torum*, Aecker und Raine von Bingen bis Bergzabern, Kandel ...; *Pilosella praealta* var. *hirsutissima*, Waldränder, Felsen und

Raine, Rand der V von Neustadt bis Dürkheim, Ebene bei Speyer; *All. Scorodoprasum*, von Speyer bis Bingen und zwischen Alzei und Ri... ulm; *Koeleria glauca*, Hügel und Sand bei Dürkheim, Marxdorf Ellerstadt.

Auf D: *Astragalus Hypoglottis*, sandige Raine und trockne Wiesen Speyer und Dürkheim bis Mainz; *Lathyrus palustris*, Sumpfwiesen von S... Schifferstadt und Deidesheim bis Mainz; *Geum rivale*, Sumpfwiesen Speyer und Ungstein selten; *Cnidium venosum*, feuchte Wälder und B... von Haßloch, Iggelheim und Speyer bis Ergolsheim, Lambsheim Eppstein; *Laserpitium pruthenicum*, Wälder und Wiesen von S... und Otterstadt, bis Iggelheim, Schifferstadt und Böhl; *Galium niti...* Wälder: *Senecio pratensis*, feuchte Wiesen; *Jurinea cyanoides*, ... besonders in Nadelwäldern von Dürkheim und Speyer bis Bingen; ... *taurea Calcitrapa*, ungebaute Orte von Speyer und Ellerstadt bis Bi... *Campanula patula*, Wälder und Wiesen der Ebene von Kandel bis ... und Rheinzabern sehr häufig; *Chlora perfoliata*, Wiesen bei Marxdorf, *Gen... utriculosa*, Wiesen von Schifferstadt bis Mainz; *Mentha palatina*, Aeck... Gräben auf Lehmboden zwischen Wg und Schaidt; *Armeria vulgaris*, Rhei... bei Ellerstadt, Fuß des Gebirgs bei Dürkheim; *Plantago arenaria*, San... Speyer bis Ellerstadt; *Euphorbia palustris*, Sümpfe am Rhein und Landau bis Bingen; *Chenopodium ficifolium*, ungebaute Orte und D... von Speyer und Marxdorf bis Bingen; *Orchis palustris*, Sumpfwiesen „Hartwiesen" von Landau bis Bingen zerstreut, aber nach und nach cultivirt; *Spiranthes aestivalis*, Sumpfwiesen bei Speyer und früher bei Dürkheim; *Sturmia Loeselii*, Sumpfwiesen und Erlenbrücher, Torfmoore, Wg, Bienwaldgegend, zwischen Bergzabern und Kandel bei Maudach, an vielen Stellen bereits wegcultivirt; *Iris squalens*, S... Oppenheim; *Ornithogalum nutans*, Weinberge, Aecker, Ruppert... Deidesheim, Speyer; *Tofieldia palustris*, Hartwiesen von Speyer Haßloch bis Erpolsheim, bei Deidesheim wegcultivirt; *Schoenus nigr...* sumpfige Hartwiesen von Schifferstadt und Dürkheim bis Mainz, der G... weichend und bei Forst bereits wegcultivirt; *Scirpus pauciflorus*, Su... wiesen zwischen Bergzabern und Kandel und von Speyer über Dür... bis Oppenheim; *Carex dioica*, Sumpfwiesen und Erlenbrücher, Wg, ... westlicher Rand des Bienwaldes, und zwischen Bergzabern und Ka... *C. lepidocarpa*, an ähnlichen Orten zwischen Bergzabern und Ka... *Eurhychium androgynum*, nasse Stellen im Offenbacher Walde b...

Auf D und A: *Thalictrum Nesleri β angustifolium (T. g...* Wiesen, lichte Stellen der Rheinwaldungen von Speyer bis Fra... *Ranunculus Lingua*, stehende Wasser, auf der Ebene fast überal... disch auch bei KL; *Arabis Gerardi*, Wiesen und Rheinwaldun... Jogrim bis Fußgönnheim und Worms; *Erysimum hieracifoliu...*

, zwischen Mundenheim und Ludwigshafen; *Brassica nigra*, Rhein-
zwischen Speyer und Bingen; *Lepidium Draba*, Ackerränder, zerstreut
Speyer bis Grünstadt und Mainz; *Rapistrum rugosum*, Saatfelder
Rhein; *Viola Schultzii*, ehedem auf Torfwiesen bei Maudach; *V. per-
sicifolia*, Pfützen in Wäldern und Wiesen auf der Ebene von Wg bis
zerstreut; *V. pumila*, Wiesen der Rheinwaldungen von Germers-
bis Mainz und Hartwiesen zwischen Ruppertsberg und Marxdorf;
elatior, Rheinwaldungen von Germersheim bis Oppenheim, ehedem auch
Hartwiesen bei Forst; *V. tricolor* var. *α*, Bienwald bei Kandel; *Cu-
cubalus bacciferus*, Rheinufer von Ludwigshafen bis Oppenheim; *Stella-
ria Elisabethae*, feuchte, schattige Waldstrecken im Bienwald mit *Veronica
...na*; *Malva Althaea*, selten und zerstreut an Wiesengräben von Landau
...ingen; *Medicago polycarpa*, Aecker von Ludwigshafen bis Worms
...ut; *Melilotus alba*, Aecker; *Lotus tenuis*, feuchte Wiesen; *Poten-
tilla supina*, feuchte ungebaute Orte, Pfützen um Städte und Dörfer, spo-
... auch zu KL; *Isnardia palustris*, stehendes Wasser, ausgetrocknete
...; *Trapa natans*, Altwasser des Rheins; *Hippuris vulgaris*, stehende
... von Wörth und Dürkheim bis Mainz; *Cerathophyllum submer-
sum*, stehende Wasser von Germersheim bis Lambsheim und Flomersheim;
...carpum tetraphyllum, gebaute und ungebaute Orte, Wegränder, Wg,
..., Haßloch, Schifferstadt und Darmstadt; *Dipsacus laciniapus*,
... Gräben, von Altripp, Oggersheim und Marxdorf bis Oppenheim; *Sene-
cio paludosus*, Sümpfe und stehende Wasser am Rhein und in der benach-
barten Ebene; *Pilosella pratensis*, Rheindämme, Rheinwaldungen und
... von Rheinzabern über Oggersheim bis Mainz; *Chlora serotina*,
...trocknete Pfützen und Ufer von Wörth und Deidesheim bis Mainz;
...ola officinalis, Pfützen und Gräben von Wg bis Bingen zerstreut;
...scum Blattaria, ungebaute und feuchte Orte, Triften, Grabenränder
...ndau und Germersheim bis Worms; *Orobanche procera*, Aecker
...kefelder von Speyer bis Worms; *Salsola Kali*, Sandfelder, Speyer,
..., Ludwigshafen, Mainz; *Rumex palustris*, Pfützen und Ufer von
... bis Worms; *Populus alba*, Rheinwaldungen von Germersheim bis
...; *P. canescens*, von Frankenthal bis Mainz; *Potamogeton Horne-
manni*, stehende Wasser und breite Gräben zwischen Schifferstadt und
...heim; *P. acutifolius*, von Speyer bis Mainz; *Najas major* und
...or, Altwasser des Rheins von Mundenheim bis Worms; *Lemna*
... stehende Wasser von Lambsheim bis Frankenthal; *Typha angusti-
folia*, stehende Wasser von Ludwigshafen bis Worms; *T. minima*, ausge-
...ter Sumpf bei Schifferstadt; *Leucoium vernum*, Wälder, Erlen-
...d Waldwiesen, Bienwald, Rheinwaldungen unterhalb Speyer,
bei Worms, Aecker bei Heßheim; *Asparagus officinalis*, Wiesen
...heim bis Worms; *Allium acutangulum*, trockne und sumpfige

Wiesen von Landau und Germersheim bis Bingen; *Muscari racemos*… Mechtersheim bei Speyer; *Juncus alpinus*, schlechte Wiesen und Tri… am Rheinufer und in der Ebene von Lauterburg und Haßloch bis F… kenthal; *Carex brizoides*, Rheinwaldungen von Lauterburg bis Rh… zabern, besonders an steilen Ufern; *Carex strigosa*, feuchte Wälder, B… wald, Kandel, Rheinzabern, Landau; *Eragrostis megastachya*, Kiesgr… bei Speyer; *E. poaeoides*, sandige Aecker bei Speyer; *Equisetum ra… sum*, Triften und sandige Stellen in Nadelwäldern von Haßloch … Speyer bis Bingen; *Marsilea quadrifolia* und *Salvinia natans*, ste… Wasser bei Germersheim.

Nur an den Rheinufern und wahrscheinlich aus höheren Gege… herabgeschwemmt: *Myricaria germanica*, abwärts nur bis Ludwigsh… *Erigeron Droebachensis*, ebenfalls; *Scrophularia Balbisii*, Wörth; S… *nina*, Rheinkies, abwärts nur bis Speyer; *Hippophae rhamnoides*, … wärts nur bis Pforz, sowie *Salix daphnoides* und *S. incana*; *S.* … *cans*, abwärts bis Ludwigshafen; *Scirpus supinus*, früher im Rhei… bei Ludwigshafen; *S. Duvalii*; *S. Pollichii*, von Speyer bis Mainz; … *lamagrostis littorea*; *Equisetum variegatum*, Rheinkies von Lud… hafen bis Worms; *E. trachyodon*, von Maudach bis Ludwigshafen; … *merum cohaerens*, Ludwigshafen.

Im Großen gebaute Pflanzen.

Alle in der Pfalz gebauten Pflanzen aufzuführen, erlaubt der für … Vegetationsverhältnisse gestattete Raum nicht; auch wäre dieß passend… eine Statistik der Landwirthschaft und des Gartenbaues. Die nur in … ten, sowie die bloß als Zierpflanzen gebauten Gewächse übergehe ich … ganz. Die am meisten gebauten Pflanzen sind: *Papaver somniferum* … Mohn, Magsamen, meist nur in Gärten, in einigen Gegenden aber, … im Rheinthal, besonders um Landau, im Felde und im Großen. *Ra… nus sativus L.* Rettig, fast nur in Gärten. *Sinapis alba L.* … hier und da im Felde, besonders im Rheinthal. *Brassica olerace…* Im Großen im Felde, besonders als Weißkraut, Kappes, seltner … Wirsching, Kohlrabe und Rothkraut, in Gärten aber in vielen a… Abarten. *B. Napus L.* Oehlkohl. *α oleifera*, Reps, wird überall, … in manchen Gegenden, z. B. im Rheinthal, besonders um Landau … auf dem lehm- und kalkhaltigen Boden der Trias, so im Großen a… wie die Hauptgetreidearten. *β esculenta*, Erdkohlrabe, Bodenkohlr… in Gärten und im Felde gebaut, doch nicht häufig. *B. Rapa, L.* … kohl. *α oleifera*, Winter- und Sommerreps, wird hier und da … *β rapifera*, weiße Rübe, wird überall im Großen gebaut, und n… gleich nach der Ernte in fast allen Getreidefeldern. *Linum usitat…* *L.* Lein, Flachs, besonders im Westrich und im Gebirge, seltner im …

ifolium incarnatum L. Incarnatklee, hier und da auf un-m Sandboden. *T. pratense L.* Klee, wird überall im Großen nd ist bereits da, wo man alle Wiesen zerstört hat, fast das ein-futter, wie der folgende. *Medicago sativa L.* Ewiger Klee, wird o häufig gebaut als der vorhergehende, und in einigen Gegenden iger. *Vicia sativa L.* Wicke, fast überall im Großen. *Ervum* Linse, wird nur in wenigen Gegenden gebaut, besonders auf Lehm . *Pisum sativum L.* Erbse, überall, doch mehr in Gärten als . *Onobrychis sativa Lam.* Esparsette, wird in wenigen Gegenden och hier und da häufig auf Kalkboden und im Rheinthal, z. B. zwi-rtheim und Ludwigshafen, Grünstadt und Frankenthal. *Amyg-munis L.* Mandelbaum, nur in den wärmeren Lagen des Rhein-sonders in Weinbergen und an Wegen der Hügelregion am Haardt-häufig um Neustadt und von da bis Dürkheim. *Persica vulga-* Pfirsich, hier und da mit dem Mandelbaum, außerdem in Gär-*unus armeniaca L.* Apricosenbaum, häufig mit dem Mandelbaum, t in Gärten. *P. insititia L.* Pflaumenbaum, einige Abarten, wie e Schlehe (Damastpflaum) und der gemeine Pflaumenbaum werden Felde, andere aber, wie die Mirabelle und die Reineclaude, nur n gezogen. *P. domestica L.* Zwetschen- oder Quetschenbaum, wird ganzen Pfalz nicht nur in Gärten, sondern auch im Großen, im zogen. *P. avium L.* Kirschenbaum, außer der kleinen Schwarz-Waldkirsche), welche auch in Wäldern wächst, werden eine Menge Abarten nicht nur in Gärten, sondern auch im Felde gezogen, in Gegenden auch im Großen. *P. Cerasus L.* Sauerkirsche und , in Gärten und in einigen wärmeren Gegenden auch im Felde Weinbergen. *Pyrus communis L.* Birnbaum, in Gärten und im n vielen Abarten. *P. Malus L.* Apfelbaum, deßgleichen sehr häufig. *ita Pepo L.* Kürbis, Flesche, nicht häufig in Gärten und selten im *Cucumis sativus L.* Gurke, Gukumere, in Gärten und selten im *Daucus Carota L.* Gelbrübe, in Gärten überall, auch im Felde vielen Gegenden selbst im Großen, besonders im Rheinthal, z. B. Dürkheim und Ludwigshafen. *Rubia tinctoria L.* Röthe, Krapp, jen gebaut, doch vor 30 Jahren mehr als jetzt, z. B. um Zwei-wo der Krappbau, als verderblich, sich sehr vermindert hat *Dip-ullonum Mill.* Kardendistel, wird hier und da um Orte gebaut fabriken sind. *Hellianthus annuus L.* Sonnenblume, in Gärten n im Felde. *H. tuberosus L.* Topinambur, Erdapfel, wird immer Großen gebaut. *Madia sativa Mol.* Der Bau dieser Oelpflanze nnütz, beinahe ganz aufgehört. *Cichorium Intybus L.* Cichorie, nders in neuester Zeit wieder häufig im Großen gebaut, besonders ntern Bliesgegend. *C. Endivia L.* Endivie, in Gärten, selten

im Felde. *Lactuca sativa L.* Salat, deßgleichen. *Scorzonera* [illegible] *L.* Schwarzwurzel, deßgleichen. *Solanum tuberosum L.* Kartoffel [illegible] birn, in größter Menge überall. *Nicotiana Tabacum L.* T[illegible] Rheinthal, besonders um Speyer, in Menge, in andern Gegen[illegible] oder gar nicht. *Beta vulgaris L.* Runkelrübe. *α Cicla.* M[illegible] Gärten. *β rapacea K.* Dickrübe, Rummel, Zuckerrübe, in G[illegible] immer häufiger in Feldern (zur Zuckerfabrication), so daß in [illegible] Gegenden wegen dem Bau dieser Rübe schon alle guten Wies[illegible] wurden, z. B. bei Frankenthal. *Spinacea inermis Mönch.* [illegible] Benetsch, in Gärten und in einigen Gegenden des Rheinthals [illegible] Felde im Großen. *Polygonum Fagopyrum L.* Buchweizen, [illegible] wird in den unfruchtbaren Sandgegenden häufig gebaut. *L. tat*[illegible] Deßgleichen. *Canabis sativa L.* Hanf Ueberall, aber besonders häufig [illegible] thal. *Morus alba L.* Weißer Maulbeerbaum, wird in einigen [illegible] (zur Seidenzucht) gebaut, aber sehr wenig. *M. nigra L.* Schwa[illegible] beerbaum, hier und da in Gärten wegen der Frucht. *Iuglans* [illegible] Nußbaum, wird sehr viel gezogen, besonders auf Kalkboden und [illegible] thal. *Castanea vulgaris Lam.* Kastanie, Keste, Wälder am Haa[illegible] Rand der B, TK und Löß, östlicher Abhang des DB auf [illegible] *Salix alba L.*, *S. amygdalina L.*, *S. purpurea L.*, *S. rub*[illegible] Weiden, Wilchen, werden zur Befestigung der Ufer und im G[illegible] Aufbinden der Reben in den Weingegenden, vorzüglich im Rhei[illegible] pflanzt. *Asparagus officinalis L.* Spargel, in Gärten fast ü[illegible] im Felde im Großen, vorzüglich im Rheinthal, namentlich zwis[illegible] heim und Frankenthal. *Allium sativum L.* Knoblauch in G[illegible] hier und da im Felde. *A. Cepa L.* Zwiebel, deßgleichen, doch [illegible] *Zea Mays L.* Welschkorn, hier und da in Gärten und im Felde, [illegible] thal an vielen Orten im Großen. *Panicum miliaceum L.* Hi[illegible] häufiger, jetzt nicht mehr viel im Felde gebaut. *Avena sativa* [illegible] wird fast überall gebaut, in Menge aber auf dem Muschelkalk [illegible] und Saargebiets und in der Vogesias. *Triticum vulgare Vil*[illegible] wird überall gebaut, sehr häufig und wohl die Hälfte des Feld[illegible] mend im Rheinthal, sowie auf dem Kalk- und Lehmboden d[illegible] Regionen, aber wenig oder gar nicht auf der Vogesias und [illegible] Quarzsand. *T. spelta L.* Spelz, Dinkel, auf demselben Bode[illegible] Weizen, doch seltner und an viel weniger Orten gebaut. *Secale* [illegible] Roggen, Korn, wird überall gebaut, häufig und nebst Hafer fast [illegible] der Vogesias und auf Quarzsand, seltner und oft gar nicht auf [illegible] zenboden. *Hordeum vulgare L.* Gerste, Sommer- und Winterg[illegible] überall gebaut. *H. hexastichum L.* Sechszeilige Gerste. S[illegible] vorige gebaut. *H. distichum L.* Zweizeilige Sommergerste, [illegible] Gegenden häufig, in anderen gar nicht gebaut.

IV.

Die Thierwelt.

Von Dr. W. Medicus.

Literatur.

ericht der Pollichia, eines natur-Vereins der bayerischen Pfalz. Verzeichniß der in dem Gebiete vorkommenden Naturgegenstände: nd Vögel, bearbeitet von Spannagel, Zusätzen von Bruch und Würtler (445 Arten) von Spannagel. Lepidopteren-Fauna der Pfalz: Besonderer Abdruck aus dem 16. und 17. Jahresbericht d. Pollichia. Neustadt a. H. 1859.

Spannagel, Verzeichniß der Fische der bayer. Rheinpfalz. Besonderer Abdruck wie vorhin.

Dr. W. Medicus, Verzeichniß der in der Pfalz vorkommenden Käfer (1846 Arten). Besonderer Abdruck aus dem 20. u. 21 Jahresbericht der Pollichia. Neustadt a. H. 1863.

sich die Schilderung der pfälzischen Thierwelt so viel als mög- „Thierwelt Ober- und Niederbayerns" im I. Bande der Bavaria rd dadurch Einheit in der Namengebung erzielt, und eine ver- letrachtung der verschiedenen Kreise von Bayern erleichtert, auf Seite auch jede überflüssige Wiederholung erspart, so daß diese sich häufig mit der Aufzählung von Namen begnügen kann. , auf welches die Beobachtungen sich erstrecken, ist einfach das- Pfalz nach ihren politischen Grenzen als Kreis von Bayern, on allen natürlichen Begrenzungen durch Gebirgs- und Fluß- n Gebiet, welches die im Jahre 1843 gegründete natur- che Gesellschaft „Pollichia," der wir zu ihrem hohen Verdienste vorhandene Material fast ausschließlich verdanken, zum Gegen- Forschungen gemacht hat. Eine genaue Zählung der vorkom- erarten aus den sämmtlichen Classen kann von einem Theile elcher für keine Hochschule das Beobachtungsfeld bildet, wohl r erwartet werden als von den rechtsrheinischen Kreisen im

Die Summe der bisher beobachteten Wirbelthiere beträgt 366, r Stunde noch ungefähr 1850 Käferarten und 1200 Schmetter- eichnet sind.

Erstes Kapitel.

Säugethiere.

Die Zahl der in der Pfalz wildlebenden Säugethiere gibt
Jahresbericht der „Pollichia“ auf 47 an; nehmen wir dazu noch
dem gefundene Fledermäuse, den Damhirsch und sieben Hausthiere,
wir die Gesammtzahl von 57, und fehlen uns also dem südlichen Bay
über nur die fünf Alpenbewohner, während dagegen die Pfalz de
und wahrscheinlich noch eine Fledermaus mehr besitzt. Unter d
benen Zahl befinden sich 14 Handflügler, 7 Insectenfresser, 12 R
15 Nagethiere, 1 Dickhäuter, 6 Wiederkäuer und 2 Einhufer.

Unter den Handflüglern gehören zur Familie der Bl
die große und kleine Hufeisennase (*Rhinolophus ferrum*
und *hipposiderus*); zur Familie der Vespertilionen die übri
Arten, welche sich unter vier Geschlechter oder Gattungen vertheil
der Gattung *Vespertilio* finden sich das Mausohr oder die gem
dermaus (*V. murinus*), die großöhrige Fledermaus (*V. Be*
die Bart- oder schnurrbärtige Fledermaus (*V. mystacinu*
gemeine Wasserfledermaus (*V. Daubentonii*). Die viel
gewimperte Fledermaus (*V. Nattereri*) ist in neuerer
Dr. Koch (aus Dillenburg) bei Mannheim beobachtet worden,
der Analogie nach ohne Zweifel auch in der Pfalz vorkommen.
Untergeschlechte *Vesperugo* sind anzuführen: die Speckmaus o
fliegende Fledermaus (*V. noctula*), die Zwergfled
(*V. pipistrellus*), die zweifarbige Fledermaus (*V. disc*
spätfliegende Fledermaus (*V. serotinus*); endlich d
häutige Fledermaus (*V. Nathusii*), welche im Verzeic
Pollichia noch fehlt, ist durch Dr. Kochs Bemühungen jetzt eb
der Pfalz aufgefunden worden. Auch *V. Leisleri* findet sich
selben Beobachter in den Nachbarländern, also wahrscheinlich a
Pfalz selbst. Außerdem treffen wir noch aus zwei verschiedenen
tern die langöhrige Fledermaus (*Plecotus auritus*) und
öhrige Fledermaus (*Synotus barbastellus*).

Von Insectenfressern kommen vor der gemeine Igel
Maulwurf, letzterer auch in silbergrauen und weißen Spiela
der Gattung der Spitzmäuse die Hausspitzmaus (*Sorex ara*
Wasserspitzmaus (*S. fodiens*), die gemeine Spitzmaus (
ris s. tetragonurus), die Zwerg- und Feldspitzmaus (*S. p*
und *leucodon*).

Raubthiere. Zuweilen, jedoch sehr selten, verirrt sich
Wolf aus den Ardennen, dem Hochwalde des Hundsrück oder de
fischen Vogesen in die Pfalz, wo er denn auch gewöhnlich erl

en, und erst im vorigen Jahre (1862) ist wieder eine in der Nähe
t geschossen worden. Von der Hauskatze findet sich, was mit
igen zusammenzuhängen scheint, in Kaiserslautern eine Race ver=
welche in Farbe und Habitus mehr als gewöhnlich an die wilde
so daß man geneigt werden könnte, doch wieder unsere wilde Art
Stammthier der Hauskatze anzusehen. Der Edelmarder, auch
der genannt, findet sich in den tiefern Waldungen, der Haus=
in der Nähe der Ortschaften, sogar noch bei Kaiserslautern und
n, dann der Iltiß, das große und kleine Wiesel; nicht
er Dachs. Die gemeine Fischotter kommt sowohl an der
em Glan und der Nahe als auch den Bächen im pfälzischen Voge=
e und am Rheine vor.
getbiere. Aus dem Geschlechte der Mäuse und Ratten treffen
Wanderratte (*Mus decumanus*), welche auch hier die Haus=
I. rattus) verdrängt zu haben scheint; wenigstens ist mir bisher
rstere zu Gesichte gekommen. Selbstverständlich fehlt die Haus=
icht; eben so wenig die Waldmaus (*M. sylvaticus*) und die
aus (*M. minutus s. soricinus*). Aus der Gattung der Wühl=
die Feldmaus (*Arvicola arvalis*) in einigen Gegenden der
e fast alljährliche Landplage; dazu kommt die durch ihre amphi=
ensweise merkwürdige Wasserratte oder Schärrmaus (*A. am-
. terrestris*). Eine Eigenthümlichkeit der Pfalz ist nun der
(*Cricetus vulgaris*), hier auch Kornmaus genannt, welcher sich
r und in der ganzen pfälzischen Ebene, doch nur vereinzelt, findet,
ch, wie bei Kaiserslautern, höchst selten. Der Siebenschläfer
lentus s. Myoxus glis) ist mir aus der Umgegend von Kaisers=
ekannt; noch häufiger ist aber daselbst der Gartenschläfer

weiß, vor Jahren mehrere Paare versetzt wurden; außerdem in g
Anzahl auch bei Zell und Eisenberg. Alle Waldungen belebt das
Eichhörnchen oder Eichhäschen; gezähmt wird das Meerschw
gehalten.

Wiederkäuer, Einhufer und Dickhäuter. Der Ed
findet sich äußerst selten als Wechselwild; im Jahre 1860 ist
Gabler im Hohenecker Revier geschossen worden. Einige Stück Dan
hält Freih. v. Gienanth seit ein paar Jahren in einem Parke b
stadt. Rehe finden sich in den Gebirgswaldungen wie in denen d
ebene fast überall in erheblicher Zahl, und ist nach dem Zeugniß
lichen Forstverwaltung der Rehstand am vorzüglichsten in der P
allen acht Kreisen in Folge der strengen Handhabung des Ver
Gaisenschießens, sowie der gesetzlichen Bestimmung, wonach die
besitzer und Pächter zum Erlegen von Rehwild nicht befugt s
Vorbeigehen sind hier das Rind, das Schaf und die Ziege zu
ebenso die beiden Einhufer: das Pferd und der Esel, welcher
figer zum Lasttragen sowohl als auch zum Ziehen gebraucht wi
Südbayern. Der einzige europäische Dickhäuter, das Schwein,
noch manchmal als Wechselwild, wie sich erst seit vorigem Ja
wieder einige Stück zwischen den Revieren Hohenecken und Joh
herumtreiben, auch eines in letzterem Revier erlegt worden ist, u
wärtig (Herbst 1863) ein Rudel bei St. Martin; die im Westri
tete Race des Hausschweins hat einen nur schwach geringelten S
schmutzig weiße Farbe.

Zweites Kapitel.

Vögel.

Man heißt gewöhnlich Zugvögel alle diejenigen, welche i
meraufenthalt während des Winters mit einem wärmeren vertau
abgesehen davon, ob sie sich im Sommer bei uns oder noch weit
aufhalten, so daß allerdings die meisten den Sommer bei uns
während es aber auch nordische Zugvögel gibt, welche im Winter b
weilen oder im Früh- und Spätjahre durchpassiren. Im I. Ba
Werks sind jedoch mit dem Namen Zugvögel diejenigen belegt, w
zuletzt gesagt, nur im Frühjahre und Herbst auf ihren Zügen bei
kommen, hier kurze Zeit verbleiben und dann nach Norden w
ziehen. Da aber hierbei dem Worte Zugvögel eine ganz ung
Bedeutung unterlegt wird, auf der andern Seite auch sehr ge
achtungen über den Unterschied zwischen Zugvögeln in diesem
Brutvögeln erforderlich sind, so wird im Nachfolgenden der Aus
vögel wie gewöhnlich als Gegensatz von Stand-, auch Strichvögel

gvögel. Aus der Familie der **Drosseln** kommen in der : die **Amsel** (*T. merula*), ein Standvogel, die **Singdrossel** *us*), sehr häufig als Stubenvogel gehalten, die **Misteldrossel** chnärrer (*T. viscivorus*), die **Ringdrossel** (*T. torquatus*) und **ndrossel** oder der Steinröthel (*T. saxatilis*). Aus dem Norden auf dem Zuge der **Krammetsvogel** (*T. pilaris*) und die **ossel** (*T. iliacus*). Die Blauamsel kommt aus dem Süden nicht :, dagegen findet sich die **Wasseramsel** (*Cinclus aquaticus*), n mehr den Gebirgen angehörig, auch hier ein.

Nachtigall (*Lusciola luscinia*) ist in der vordern Pfalz und n Theile des Westrichs einheimisch; sogar in der verhältnißmäßig mgebung Kaiserslauterns ist sie am untern Ende der Stadt seit ahren eingebürgert worden durch die unverdrossenen Bemühungen rbenen Rentners Böcking, welcher in seinem Garten zu Anfang rthales alljährlich so lange Pärchen einsetzte, bis sie endlich blie- Versuch, welcher doch schwerlich gelungen wäre, wenn nicht weiter an der Lauter, wie in Wolfstein, sich von jeher Nachtigallen an- hätten. In diesem Frühjahre (1863) hat sich nun noch eine in einer andern Seite der Stadt befindlichen Bahnhofanlage einge- r aber trotz aller angewandten Sorgfalt leider nicht zu erhalten. sser-Nachtigall dringt nicht so weit nach Westen vor. **Rothkehl-** *rubecula*), **Haus-** und **Gartenrothschwänzchen** (*L. tithys* *icurus*) begleiten überall den Menschen, doch werden die letzteren jetzt als Bienenfeinde von eifrigen Imkern geschossen. Weiter sind zu nen- **laukehlchen** (*L. suecica*), ebenso die Steinschmätzer, nämlich der **Steinschmätzer** (*Saxicola oenanthe*), das **Braun-** und **kehlchen** (*S. rubetra* und *rubicola*). Von den Grasmücken

gebrütet, im Winter fortzuziehen pflegen.

Die drei Arten der Schwalbe sind so gemein wie über[...] Haus-, Rauch- und Uferschwalbe (*Hirundo urbica,* [...] *riparia*); aus derselben Familie kommen dazu der Halsb[...] schnäpper (*Muscicapa collaris s. albicollis*), der Trauer[...] Fliegenschnäpper (*M. atricapilla* und *grisola*). Auch [...] schwanz (*Bombycilla garrula*) erscheint im Winter als Zu[...] nordischen Ländern. Merkwürdig, daß er im „Bayerischen" [...] genannt wird; hier in der Pfalz heißt man so oder Böhe[...] fink; in beiden Fällen gilt also Böhmen als das fabelh[...] eines plötzlich in Schaaren erscheinenden fremden Vogels.

Von den Würgern finden sich alle vier Arten, der gr[...] rothköpfige Würger (*Lanius excubitor, minor* und [...] der Neuntödter oder Dorndreher (*L. collurio*). Der le[...] sein Name sagt, ein auffallendes Beispiel dazu, wie grausa[...] unter einander verfahren. In diesem Sommer fand ich e[...] von einem solchen Neunmörder an einer wilden Rosenh[...] darunter einen Roßkäfer, von welchem nichts übrig war, al[...] die äußere Hülle des ganz ausgehöhlten Bruststückes, und d[...] dieser Stummel eines Thieres fortwährend die einzig noch [...] lichen Vorderbeine!

Aus der Familie der Baumläufer ist nicht nur [...] Baumläufer wie überall verbreitet, sondern auch der in [...] nistende, herrlich gefärbte Mauerläufer oder Mauerspecht [...] *muraria*) ist schon in der Pfalz gesehen worden.

Aus der Gruppe der Meisen finden sich sehr verbreitet di[...] Feuerhähnchen (*Regulus flavi- et ignicapillus*) und unter[...]

Bartmeise (*Calamophilus biarmicus*) findet sich aus dem Norden und zwar meines Wissens hier häufiger als im südlichen Bayern. Die [Be]umeise dringt nicht so weit westlich und nördlich vor.

Aus der Gruppe der Finken haben wir die bekannten und zahlreichen [Ar]ter. Der Name Fink erinnert mich an die Eigenthümlichkeit der [pfälzische]r Mundart, alle einsylbigen Namen von Vögeln und sogar noch von [The]ren anderer Classen weiblich zu machen, man sagt: die Fink, die Spatz, -abgekürzt die Rab, aber auch die Frosch u. s. w.

Der Kernbeißer (*Coccothraustes vulgaris*) wird hier auch Kirsch-[fink]er genannt. Der Grünling oder Grünfink (*Fringilla chloris*) [d]er Hänfling (*Fr. cannabina*) sind vielfach verbreitet, noch mehr der schöne, bunte Distelfink oder Stieglitz (*Fr. carduelis*), an welchem [der Sc]höpfer nach der bekannten Fabel die Reste der Farbentöpfchen auf-[gebrau]cht hat. Der Citronenzeisig (*Fr. citrinella*) fehlt auch der [Pfalz] nicht. Der Buchfink versteht sich von selbst; im Herbste erscheint der [Zeis]ig (*Fr. spinus*), der Birken- oder Meerzeisig (*Fr. linaria*) und [der Bergfinke oder Q]ägler (*Fr. montifringilla*). Der letztere, auch Berg-, Stock- oder [Tannenfin]k und ausdrücklich böhmischer Fink genannt, ist in der ganzen Pfalz [unter] dem Namen Böhemer bekannt, wovon es aber auch Schreibarten [Böhm]er, Behemer und dgl. gibt, und bildet eine naturgeschichtliche Merk-[würdigk]eit des Landes. Schon am ersten Abend, welchen ich in der Pfalz [nach e]iner Hieberversetzung zubrachte, hörte ich diesen mir damals völlig [fremden] Vogelnamen und zwar mit der Bemerkung, daß die Böhemer unge-[schickt]er oder betrügerischer Weise öfters mit den Krammetsvögeln verwechselt [werde]n. Daß mir die Schreibart Böhemer die richtige scheint, habe ich [ob]en bei dem Seidenschwanz begründet. Uebrigens wie es mit den [meisten] solchen von Ländern entlehnten Bezeichnungen zu gehen pflegt, daß [sie nur] in einem bestimmten Umkreise gelten, so heißen auch die Franzosen [von Wei]ßenburg, deren Jagdbezirke mit dem Hauptböhemerlande bei Berg-[zabern] zusammengrenzen, den Vogel schon wieder nach einem andern Vater-[lande] pinçon d'Ardennes. Diese nordischen Zugvögel also, welche in [jedem] Winter auch in der Kaiserslauterer Umgegend einzeln anzutreffen [sind, e]rscheinen in manchen Jahren, besonders sog. Büchelmastjahren, wo [die Bu]chen sehr gut tragen, bei Bergzabern zur Zeit des Herbstes und [Wint]ers in ungeheuren Schaaren, die nach den Versicherungen glaub-[würdig]er Personen manchmal so stark und dicht sind, daß dadurch das [Tages]licht geschwächt wird. Das letzte große Vogeljahr war das in so [vielen] Beziehungen reiche und merkwürdige Jahr 1811; seitdem sind die [Züge] immer schwächer geworden. Doch wird auch aus den dreißiger Jahren [eines] gerühmt und war nach langer Unterbrechung das abgelaufene (1862) [wieder] einmal ein besseres Vogeljahr, daher auch die Böhemerjagd im [letzte]n Spätherbste sehr lebhaft. Diese Jagd ist ganz eigenthümlich; die

Vögel, welche sich des Nachts auf den Aesten und Zweigen der Weißtann dicht neben einander niedergelassen haben, werden beim Scheine von Kie fackeln mit Blasrohren herabgeschossen. Die dazu üblichen, ungewöhnl langen Blasrohre bilden ein Wahrzeichen von Bergzabern; statt mit Vog dunst schießt man mit Kugeln von Thon, welche sich die Schützen mit eines eigenen kleinen Werkzeugs anfertigen. Die Vögel werden im Schl überrumpelt, und es gilt jedes Geräusch zu vermeiden, damit sie ni erwachen; daher auch diese stille Jagd ohne Pulver. Gute Schützen, versichert man von verschiedner Seite, hätten in guten Jahren hundert u noch mehr Dutzend Böhemer geschossen. Die geräuschlose Jagd, von wel also alle überlebenden gar nichts inne werden, scheint auch ein Grund zu s warum sich die Vögel gerade in dieser Gegend von Deutschland in ei so kleinen Bezirke von Jahr zu Jahr, wenn auch mit Unterbrechun immer wieder einfinden, während Jäger behaupten, daß sie in Gegend wo man sie einmal mit Pulver und Blei schießt, nicht wiederkommen. sind nicht größer als die Buchfinken, haben auch eine ähnliche, doch mi schöne Färbung, erscheinen wie viele andere Vögel im Herbst besonders und werden, gebraten, wegen ihres nicht unangenehmen bitterlichen Geschm als Leckerbissen verzehrt. Es ist auffallend, daß die Naturforscher übrigen Deutschland dieser merkwürdigen Erscheinung noch so wenig geschenkt haben, während in der Pfalz dieser Vogel und dessen eigenth liche Jagd so volksthümlich sind, daß aus ihrem Namen ein eigner spr wörtlicher Ausdruck entstanden ist. In jedem pfälzischen Wirthshause oder klein, wenn Abends einzelne solide Gäste nach Hause gehen, laden Uebrigbleibenden sich gegenseitig ein, zu „böhemern," d. h. zusammenzur und die Lücken wieder auszufüllen. Diese höchst eigenthümliche W bildung fußt auf der Behauptung der Böhemerschützen, daß die V wenn einer aus ihrer Reihe herausgeschossen wird und die Nachb die entstandene Lücke durch die Kälte wahrnehmen, auf den Zwe zusammenrückten, um sich wieder warm zu machen, und zwar Alles im Schlafe. Nun habe ich vorigen Winter eigens Erkundigungen ü diesen Punct in Bergzabern eingezogen, und man hat mir erwiedert, in diesem außerordentlichen, nämlich ausnahmsweise gelinden Winter die Böhemer nicht böhemern; allein bei kaltem Wetter und viel Schne dieß der Fall, so behaupten die Bergzaberer steif und fest. A. Beck seiner „Pfalz und Pfälzer" gibt eine ausführliche Beschreibung von Böhemerjagd.

Aus der Finkengruppe kommt ferner der nordische Berghän (*Fr. flavirostris*) ebenfalls Winters in die Pfalz und der Waldsp (*Fr. petronia*) Sommers aus dem Süden. Der Gimpel oder D (*Pyrrhula rubicilla s. vulgaris*) ist sehr häufig, selten der Girl *serinus*). In den Nadelholzwaldungen trifft man die zwei deutschen An

nzschnäbeln, den großschnäbeligen (*Loxia pityopsittacus*) kleinschnäbeligen (*L. curvirostra*). Die Spatzen, der Haus- ldsperling (*Passer domesticus* und *montanus*), sind so frech all. Mit ihnen mischt sich im Winter der Goldammer oder ing (*Emberiza citrinella*). Andere Arten aus derselben Gattung Zippammer (*E. cia*) und der Zaunammer (*E. cirlus*). Süden angehörige Gartenammer ist noch nicht beobachtet worden. l sind jedenfalls der Grauammer (*E. miliaria*) und das maul- orbild des Scheltens, der Rohrspatz, Rohrsperling oder Rohr- (*E. schoeniclus*). Auch der nordische Schneeammer (*Plectro- nivalis*) läßt sich im Winter sehen. — Ueberall singt ihr schmetternd Feldlerche (*Alauda arvensis*) und neben ihr die Baumlerche rea); die Haubenlerche (*A. cristata*) kommt in Kaiserslautern bis in die Stadt, wo sie schrittweise herumtrippelt.

der Umgebung der nämlichen Stadt, z. B. bei Dansenberg, und rts findet sich auch der gemeine Staar (*Sturnus vulgaris*). ldamsel (*Oriolus galbula*) ist als Kirschpfingstvogel in Obst- in ungebetener Gast. Der Nußhäher (*Garrulus glandarius*), immer wie ein maskirter Rabe vorkommt, ist bei Kaiserslautern Walde zu treffen, eben so verbreitet sind die diebischen Elstern udata) und die Krähen (*Corvus corone*), welche hier allgemein eißen und im Winter, namentlich bei Schnee, bis hart an die mmen. Um diese Zeit läßt sich auch am häufigsten mit ihnen nen und Wiesen die Nebelkrähe (*C. cornix*) nieder, welche im Europas noch Zugvogel ist. Dagegen sieht man dann keine einzige ähe (*C. frugilegus*), welche also in der Pfalz, wenigstens im ebenfalls noch kein Standvogel ist. Die Dohlen (*C. monedula*) ächzend um den Dom in Speyer, aber in Kaiserslautern, das n Kirchthürme hat, gibt es keine, wo hingegen der eigentliche oder be (*C. corax*) sich wieder, wenn auch nicht häufig findet, ebenso häher (*Nucifraga caryocatactes*).

Schreivögeln hat die Pfalz den Eisvogel (*Alcedo ispida*), Ziegenmelker oder die Nachtschwalbe (*Caprimulgus europaeus*), on im Alterthum in dem falschen Verdachte stand, daß er den e Euter aussauge, und hier Nachtramme genannt wird; die chwalbe oder den Mauersegler (*Cypselus apus*), den Wiede- r Kothhahn (*Upupa epops*) und den seltneren Blauhäher oder delkrähe (*Coracias garrula*). Der Bienenfresser (*Merops* ist im Verzeichniß der Pollichia nicht als Inländer genannt, esitzt ihn die von der Kreisgewerbsschule angekaufte Sammlung rbenen Domcapitulars Würschmitt, welche beinahe durchgängig ische Vögel enthält.

Auch die Klettervögel sind dieselben wie in Südbayern, mit Ausnahme des in der Pfalz noch nicht beobachteten weißrückigen Spechts. Der Kukuk stellt auch hier das Orakel heirathslustiger Mädchen und den Wetterpropheten vor. Die übrigen Spechtarten finden sich sämmtlich, nämlich der Schwarzspecht (*Picus martius*), der Grün- und Grauspecht (*P. viridis* und *canus*), der große, mittlere und kleine Buntspecht (*P. major, medius* und *minor*). Mit dem dreizehigen Specht (*P. tridactylus*) verhält es sich wie oben mit dem Bienenfresser. Dagegen findet sich unbestritten der Wendehals (*Yunx torquilla*).

Raubvögel. Nachtraubvögel besitzt die Pfalz: den Uhu, Schuhu (*Bubo maximus*), die Waldohreule (*Aegolius ot*...), Sumpfohreule (*Ae. brachyotus*), den Waldkauz oder die ... (*Ulula aluco*), dann die Schleiereule (*Strix flammea*). In eine gattung mit der Zwergeule oder dem Todtenvogel (*Surnia p*...) gehört die bei Südbayern nicht aufgeführte, also eine pfälzische E... lichkeit bildende Sperbereule (*S. nisoria*); sie gehört dem N... kommt zu uns nur auf dem Zuge und zwar nicht alle Jahre, er... von Insecten und Mäusen und geht nur selten einmal an jun... Die Sammlung der Pollichia in Dürkheim hat ein inländisches ... davon aufzuweisen. Außerdem findet sich noch der auch im südliche... eine Seltenheit bildende rauhfüßige Waldkauz (*Nyctale* ...). An der Spitze der Jagdraubvögel steht der Königsadler (... *imperialis*), welcher in der Fauna Südbayerns wohl als mit de... adler zusammenfallend angesehen und auch im Verzeichnisse der ... nicht erwähnt wird; davon besitzt das Kaiserslauterer Museum ein ... Exemplar mit ausgebreiteten Flügeln, welches einige Stunden v... dem Dauborner Hofe geschossen wurde. Dazu kommt der ... Steinadler (*A. chrysaëtos s. fulva*) und der seltne Schreia... *naevia*), dann der Seeadler (*Haliaëtos albicilla*) und der Fi... (*Pandion haliaëtos*). Während nun der Zwergadler aus dem ... der Pfalz gänzlich fehlt, ist wieder eine merkwürdige pfälzische Ersche... Schlangenadler oder Natternadler (*Circaëtos brachydactylus*), ... Brutvogel. Man weiß es nicht ganz bestimmt, ob er seinen Na... dient, man glaubt, er nähre sich hauptsächlich von Schlangen und ... Amphibien. Er ist gutmüthig, wird auch wohl gefangen geha... einen trägen Flug, nistet auf hohen Bäumen und legt 2—3 g... Eier, etwas dicker als Truthühnereier. Die Pollichia besitzt ein ... Exemplar. — Von den eigentlichen Falken begegnen wir dem Ba... Wanderfalken (*F. subbuteo* und *peregrinus*), seltner dem ... falken (*F. aesalon*), wieder häufiger dem Thurmfalken (*F. tinn*...). In der Pfalz findet sich aber auch der kleine Thurmfalke, ... falke oder Röthelweih (*F. tinnunculoides s. cenchris*), welcher b...

: Thurmfalken ähnlich, aber kleiner ist und gelblichweiße Krallen hat. r zeigt sich nur selten einmal in Deutschland und gehört dem südlichen an; er führt eine ähnliche Lebensweise, nistet in Mauerlöchern und itzen und legt etwas kleinere, kugelrunde Eier. In der Sammlung lichia ist auch diese Art vertreten. Hier wäre auch der isländische Jagdfalke (*F. islandicus*) einzuschalten, da man ihn als Hausthier n kann. — Habichte und Milane haben wir die nämlichen wie das e Bayern, den Taubenhabicht (*Astur palumbarius*), den Sperber isus), welchen letzteren die Würschmitt'sche Sammlung in zwei Arten Unterarten trennt, indem sie einen eigenen *nisus major* aufstellt, dann abelweihe (*Milvus rufus*), welche hier zu Land wegen des gabel- gen Schweifes auch Scheerhabicht genannt wird, und den seltenen urzbraunen Milan (*M. ater*). Weiter findet sich der Wespen- (*Pernis apivorus*), der gemeine Bussart (*Buteo communis*), geier genannt, und der rauhfüßige Bussart oder Nebelgeier gopus), letzterer als Standvogel; endlich die drei Arten von Weihen: orn weihe (*Circus cyaneus*), die Wiesenweihe (*C. cineraceus*), ie Rohrweihe (*C. aeruginosus s. rufus*). Unter letztern ist die Wiesen- eim seltensten, jedoch in der Sammlung der Pollichia vorhanden.

Von Tauben haben wir die überall verbreiteten Arten, die Ringel- e, die Holz- und Turteltaube, dazu dann die Haustaube.

Hühner. Von den Waldhühnern hat die Pfalz die stattlichste aufzuweisen, nämlich das Auerhuhn (*Tetrao urogallus*). Zu leistreuz, wo ein gastliches Forsthaus mitten im Walde steht, hat önig-Pfalzgraf Max II. der Jagd auf die falzenden Auerhähne en. Hingegen fehlt nach bestimmten und wiederholten Angaben der tverwaltung der Birk- oder Spielhahn in der Pfalz gänzlich, wäh- ie Pollichia denselben in ihrem Verzeichnisse aufführt und sogar ein fälzisches Exemplar besitzen will. Das Haselhuhn (*T. bonasia*) t vor, und als gemeinstes Federwild das Repphuhn oder Rebhuhn ix cinerea), wovon vor ein Paar Tagen eines in meinem Hofe durch Holzmacher gefangen wurde; nicht minder verbreitet ist der einzige gel unter den Hühnern, die Wachtel (*P. coturnix*). Der Fasan ianus colchicus) findet sich in den Rheinauen, obwohl gegenwärtig ine Fasanerie besteht. Hausgeflügel bilden das Haushuhn, fau, das Truthuhn und nicht gerade selten, auch noch im Westrich, erlhuhn.

Sumpfvögel. In sehr kalten Wintern findet sich der oder die e Trappe (*Otis tarda*) in der Rheinebene als Strichvogel ein; außerordentlich große Vogel, dessen Männchen eine Länge von $3^1/_2$' t, ist in andern Gegenden Deutschlands, namentlich in Sachsen, und Standvogel. Sowohl das Kaiserslauterer Museum, als auch die

Sammlung der Pollichia besitzen einheimische Exemplare. Auch die
Trappe (*O. tetrax*) läßt sich zuweilen sehen, und die Kaisers
Sammlung besitzt dieselbe; nicht minder Exemplare von einhe
Kranichen (*Grus cinerea*), welche meistens nur durchziehen, doch
sog. Gebrüch, dem Torfmoor bei Landstuhl, auch brüten. Ueber
breitet ist der graue oder Fischreiher (*Ardea cinerea*), etwas
die große und kleine Rohrdommel (*A. stellaris* und *minu*
der Nachtrabe (*A. nycticorax*). Der Rallenreiher (*A. co*
ralloides) stellt sich auch in der Gegend von Kaiserslautern ein,
Purpurreiher (*A. purpurea*) ist ebenfalls schon gesehen worden.
der weiße Storch (*Ciconia alba*) als auch verhältnißmäßig der sc
(*C. nigra*) sind häufig. Einer der Thürme der alten Stadtma
Kaiserslautern heißt allgemein der Storchenthurm, in der Vol
Storkenthurm, und wurde bis vor wenig Jahren regelmäßig vo
Storchenpaar besucht, welches dort nistete; das zunehmende Gerä
mit erstaunlicher Schnelle wachsenden Industriestadt wird sie wohl
immer fern halten. Der grüne oder sichelschnäbelige Ib
falcinellus), welcher mehr dem Süden und Südosten von Europa
ist in der Pfalz nicht ganz so außerordentlich selten wie in Sü
Von den schnepfenartigen Vögeln wird der große Bra
oder die Sichelschnepfe (*Numenius arquata*) häufig getroffen, s
kleine oder Regenbrachvogel (*N. phaeopus*). Auch die vi
von Schnepfen locken die Jäger auf den Schnepfenstrich, nämlich die
schnepfe (*Scolopax major*), die große Moosschnepfe (*A*
major s. *Scolopax media*), die große und kleine Becass
gallinago und *gallinula*). Der auf dem Durchzuge beobachtete
hahn (*Machetes pugnax*) brütet auch in der Pfalz. An ihn re
als mehr oder weniger seltene Zugvögel: der rothbraune od
graue Strandläufer (*Tringa cinerea* s. *canutus*, letzt
Benennung des Vogels im Winterkleide), der Zwerg- und
Strandläufer (*Tr. Temmingkii* und *minuta*); aus der
Sumpftreter nicht nur der rostrothe (*Limosa rufa*), sonde
der schwarzschwänzige oder die Pfuhlschnepfe (*L. mel*
welche für Südbayern nicht genannt ist, wovon aber das Kaisers
Museum ein vor wenigen Jahren in der Umgegend geschossenes E
besitzt; der Steindreher (*Strepsilas interpres*), der Auster
(*Haematopus ostralegus*), der Strandreiter (*Himantopus atro*
alle drei zwar im Verzeichnisse der Pollichia nicht aufgeführt, aber
Würschmitt'schen Sammlung vertreten, und der Wassersäbler
virostra avocetta). Häufigere Zugvögel sind der bogenschnä
Strandläufer (*Tringa subcarinata*), der hellbraune, sc
braune und Bruchwasserläufer (*Totanus glottis, fuscus* u. *gl*

sind der punktirte Wasserläufer (*T. ochropus*), das
hen (*T. calidris*) und die Uferlerche (*Actitis hypoleucos*),
eine Regenpfeifer (*Aegialites minor*). Von derselben, früher
Gattung Regenpfeifer finden sich noch der gemeine Hals-
npfeifer (*Charadrius hiaticula*), der Erdbrachvogel
us crepitans), und häufiger der Goldregenpfeifer (*Ch.*
der Mornell (*Ch. morinellus*), am seltensten der weiß-
legenpfeifer (*Aegialites cantianus* s. *Charadrius albifrons*).
itz (*Vanellus cristatus*) brütet häufig im Landstuhler Torfgebrüch
wärts; selten findet sich auf dem Zuge der graue oder schwarz-
Kiebitz (*Squatarola helvetica* s. *Vanellus melanogaster*)
ndschwalbe (*Glareola austriaca* s. *torquata*), welche letztere
die Würschmitt'sche Sammlung besitzt.
noch größere der Pfalz angehörige Seltenheit ist der isabell-
oder europäische Rennvogel (*Cursor[ius] isabellinus*)
e eigentliche Heimath in Africa hat und sehr schnell läuft. —
llenartigen Stelzläufern erscheinen der Wachtelkönig
ensis), das Bläßhuhn (*Fulica atra*) und die Wasserralle
uaticus) als mehr oder minder häufige Brutvögel, besonders aber
füßige Rohrhuhn (*Gallinula chloropus*) ist z. B. an den
n Kaiserslautern ganz gemein; viel seltner das gefleckte und
e Rohrhuhn (*G. porzana* und *pusilla*). — Die beiden Silber-
r Sumpfläufer, der Teichwasserläufer, der graue Wassertreter,
uch im jenseitigen Bayern große Seltenheiten, sind in der Pfalz
t gesehen worden, dagegen wie oben gesagt, der schwarzschwänzige
r und der Rennvogel.
immvögel. Zu den Brutvögeln aus dieser Ordnung gehört
r gemeinsten Arten der kleine Taucher (*Podiceps minor*),
ehäubte (*P. cristatus*); seltner sind der graukehlige, ge-
d geöhrte Taucher (*P. subcristatus, cornutus* und *auritus*).
kommen aus dem Norden junge Thiere vom rothkehligen
arzkehligen Seetaucher (*Colymbus septentrionalis* und
nd dem Eistaucher (*C. glacialis*), eben so von dem Kor-
er der Scharbe (*Phalacrocorax carbo*). Die Lachmöve
ibundus) ist in der Pfalz nicht so häufig als an den Seen bei
von denen aus sie täglich an die Mövenbrücke im englischen
t, jedoch bleibt sie auch hier nebst der gemeinen Seeschwalbe
undo) die Hauptvertreterinn der Mövenfamilie. Seltene Arten
reizehige und Sturmmöve (*L. tridactylus* und *canus*),
Silber- und Häringsmöve (*L. argentatus* und *fuscus*);
möve ist noch nicht beobachtet worden, dagegen die schwarz-
L. melanocephalus), vorausgesetzt daß die letztere nicht bloß

eine Abänderung der Lachmöve ist. Von Seeschwalben findet si noch die kleine (*St. minuta*), ferner zuweilen die gemeine u Felsenraubmöve (*Lestris parasitica* und *pomarina*), beide in der schmitt'schen Sammlung vertreten. Dazu kommt noch als große Se der kleine Sturmvogel oder die Sturmschwalbe (*Thalassidroma pel*

Unter den entenartigen Vögeln wird der Höckers (*Cygnus olor*) hie und da zahm gehalten, und in sehr kalten W findet sich der Singschwan (*C. musicus*) auf den offenen Gewässe Außer der grauen Gans (*Anser cinereus*) im wilden und zahm stande erscheint auch hier die Saat- oder Schneegans (*A. se* als Vorbote des Winters; seltner verirrt sich zu uns die Ringe (*A. bernicla s. torquatus*). Auch von der Bläßgans (*A. albifro* der weißwangigen (*A. leucopsis*) besitzt die Würschmitt'sche lung schöne Exemplare. Von den Enten ist die zum Hausthier ge Stock- oder Wildente (*Anas boschas*) selbstverständlich die gemei Bisamente (*A. moschata*) wird auch bei Kaiserslautern, Speyer gezüchtet. Daran reihen sich nach der Häufigkeit des Vorkomm Knäckente (*A. querquedula*) und die Krickente (*A. crecca*), d häufigere oder seltenere Zugvögel die Tafelente (*A. ferina*), die Reiher-, Schellente (*A. marila, fuligula, clangula*), die weiß (*A. nyraca s. leucophthalmos*), die Schnatter-, Pfeif- und ente (*A. strepera, penelope* und *acuta*), dann die Löffel-, K Sammt-, Brand-, Trauer- und Eisente (*A. clypeata, fusca, tadorna, nigra* u. *glacialis*). Nur die Kragenente von den südba Arten ist noch nicht beobachtet worden. Auch die drei Arten von S besuchen im Winter die Pfalz, der langschnäbelige (*Mergus se* seltener, der große und kleine Säger (*M. merganser* und *albellus*)

Von den für Südbayern aufgezählten Vögeln fehlen außer d schließlichen Alpenbewohnern bisher folgende, fast sämmtlich a seltene: Naumannsche Drossel, Blauamsel, Sprosser, Bergla Beutelmeise, Gartenammer, Hakengimpel, weißflügeliger Kreuzschnabel, amsel, weißrückiger Specht, Zwergadler, Birkhuhn, Silberreiher, wasserläufer, grauer Wassertreter, Mantelmöve, englische und schwa schwalbe, schwarzschnäbeliger Schwan und Zwerggans. Dagegen b Pfalz die Sperbereule, den Königs- und Schlangenadler, den Röth den schwarzschwänzigen Sumpftreter, Rennvogel und die schwarzköpfig

Drittes Kapitel.

Reptilien und Amphibien.

Indem wir den im I. Bande aufgestellten Unterschied bei zwischen Reptilien oder kriechenden Thieren als solchen, die kei wandlung zu bestehen haben und Zeitlebens durch Lungen athm

iner Frau abgegangen ist. Die drei Arten von Eidechsen sind
neine (*Lacerta agilis*), die lebendgebärende (*Zootoca crocea*)
auch hier seltenste grüne Eidechse (*L. viridis*). Daß die in der
benfalls vorkommende Mauereidechse (*L. muralis*) für das südliche
nicht eigens angeführt ist, rührt wahrscheinlich nur daher, daß der
r der dortigen Fauna sie nicht als eigne Art gelten läßt, sondern
tisch mit der gemeinen hält. Für diese Mauereidechse gibt auch
in seinem Handbuche der Zoologie an, daß er sie in der Pfalz am
nnenden Berge bei Duttweiler gesehen habe; dabei ist aber nebenher
rken, daß der brennende Berg schon über der preußischen Grenze liegt.
gentlichen Schlangen sind in der Pfalz bisher nur zwei ungiftige
eobachtet worden, während sich die giftige Kupferotter noch nirgends
hat. Es sind dieß die Ringelnatter (*Coluber natrix*) und die
Natter (*C. laevis*), und zwar ist die zweite nach meinen
tungen die häufigere; ich habe sie in Kaiserslautern, Deidesheim
rgzabern, also im Westrich, am untern und obern Gebirg gefunden,
mir persönlich die erstere noch nirgends begegnet ist. Die Ord=
r Schildkröten hat keine Vertreterin.

nphibien. Die Pfalz besitzt den gefleckten Landsalamander
ndra maculosa), das Vorbild des fabelhaften Geschlechtes, und
Arten von Wassersalamandern, welche schon ein Paar Schritte
Stadt Kaiserslautern in den Bächelchen und Wässerungsgräben zu
nd, einladender Weise auch in dem von solchen Zuflüssen gespeisten
n Badeweiher, nämlich der große Wassersalamander (*Triton*
s), der Brunnensalamander oder Feuermolch (*Tr. igneus* s. *alpes-*
der Teichsalamander (*Tr. palustris, punctatus* s. *taeniatus*);
rn sieht man auch nicht selten auf den sandigen Wegen langsam herum=

ferner die einen Uebergang zu den Kröten bildende Feuerk
Unke (*Bombinator igneus*), die graue Kröte (*Bufo cine*
wenigstens bei Kaiserslautern die Kreuzkröte (*B. calami*
weitere eigentliche Krötenart ist nicht beobachtet worden, woh
ebenfalls in der Mitte stehende Wasser- oder Knoblauchkr
bates fuscus). Eine Eigenthümlichkeit der Pfalz, überhaupt
gegenden, bildet die Brutkröte oder der Fesselfrosch (*Al*
tricans), welche schon bei Kaiserslautern vorkommt und auch de
niß der Pollichia noch anzufügen ist. Sie bildet die dritte Ueber
zwischen Fröschen und Kröten und gleicht von oben betrachtet
ist nur etwas heller, unten ist sie schmutzig weiß mit grauen F
nahe so, wie die Unken werden, wenn man sie in Weingeist
Sie macht sich besonders merkwürdig dadurch, daß das Männche
oder den Laich, welche in einem häutigen Schlauche stecken, um
schenkel schlingt, sich dann in die Erde vergräbt und daraus
hervorkommt, um ins Wasser zu gehen, sobald die jungen Kaulq
Begriffe sind auszuschlüpfen. — Einen unentbehrlichen Beitrag
„Krotten", wie man in hiesiger Mundart statt Kröten sagt, zu
der pfälzischen Scheltworte, merkwürdiger Weise ausschließlich für
liche Geschlecht in Anwendung und oft halb zärtlich gemeint
kleine oder kaum erwachsene Mädchen.

Wir haben also in der Pfalz 20 Arten aus dieser Classe
außer dem schwarzen Alpensalamander die Kupfernatter, die gelb
und die veränderliche Kröte fehlen, besitzt die Pfalz die Brutkr
Mauereidechse.

Viertes Kapitel.

Fische.

Die Pfalz ist viel ärmer an Wasser als irgend ein an
Bayerns, und so herrliche Gegenden, die sich mit jeder anderen
messen, sie auch bietet, so ist es doch ein Mangel, daß sie wed
Flüsse noch Seen besitzt. Die Pfalz hat keine großen Flüsse
großen Städte; dieser doppelte Mangel gibt ihr einen eige
Charakter in geographisch-naturgeschichtlicher und in socialer
Außer dem Rhein, welcher für eine Strecke von 18 Stunden
Grenze des Landes bildet, und der nur 3 Stunden die nordwestl
berührenden Nahe, verdient wohl kein pfälzisches Gewässer d
eines Flusses, als die im Südwesten des Kreises fließende B
Lauf zwar auch nicht mehr als 18—20 Stunden beträgt, welch
eine Tiefe von 20 Fuß und hie und da eine Breite von 50 F
Seen finden sich wie gesagt gar keine, dagegen eine Anzal

inerer Weiher, welche häufig noch den alterthümlichen Namen Woog als Vogelwoog, Eiswoog u. s. w. Aus dem Mangel des Wassers ugt eine Armuth an Fischen, so daß die Zahl der pfälzischen Arten nur 37 beträgt. Darunter befinden sich aber die 2 als in Süd- fehlend hervorgehobenen, nämlich der wohlschmeckende Aal und der ng, beide sehr verbreitet, besonders letzterer. 33 Arten gehören den nfischen, 4 den Knorpelfischen an.

I. Gräthenfische. Barsche. Nur von 2 Arten ist das Vor- n mit Bestimmtheit nachgewiesen, nämlich von dem Flußbarsch, chling oder Bürstling (*Perca fluviatilis*), welcher in allen fließenden ehenden Gewässern des Gebietes ziemlich verbreitet vorkommt, und Kaul- oder Rotzbarsch (*Acerina cernua*), welcher sich in der , Blies, im Glan und im Rheine bei Speyer findet.

Panzerwanger. Die zwei einzigen in diese Familie gehörigen asserfische heißen die Groppe, Koppe, der Kropffisch oder Kaulkopf us *gobio*), welche in der Isenach, dem Glan und den Bächen des ichs angetroffen wird, und der Stichling (*Gasterosteus aculeatus*), r in Bächen, Gräben und stehenden, auch sumpfigen Wassern des n Gebietes sehr gemein ist. Dieser letztere hat auf dem Rücken statt sten Flosse drei unverbundene starke Stacheln, welche ihn gegen An- von Feinden schützen. Merkwürdig macht sich das Fischelchen dadurch, die Rogner hier ausnahmsweise Sorge für ihre Brut zeigen; wenn sie Laich absetzen wollen, so wühlen sie, indem sie sich im Kreise drehen, ihren Sporen den Sand auf, so daß ein mit einem Graben eingefaßtes lchen entsteht, in dessen Mitte sie ein Lager von Wurzelfasern für die bereiten.

Karpfen. Wir haben in dieser Familie die Gattung Karpfen ihren Untergattungen und die Gattung Schmerle. Aus ersterer ist gemeine Karpfen (*Cyprinus carpio*) vor Allem von bedeutender e im Rheine, besonders dem Altrheine, anzutreffen, dann in der Blies, Glan und sonst den größern Bächen, endlich als Teichkarpfen. Auch Spielart desselben, der Spiegelkarpfen (*C. rex cyprinorum*), welche ranken so häufig vorkommt, ist in der Pfalz schon beobachtet worden, r in Blies und Glan. Die Karausche (*Carassius vulgaris*) ist bis- n Rhein bei Speyer und in der untern Isenach gefunden worden. Die Karausche, der Giebel oder Halbgareis (*C. gibelio*) bewohnt nlich stehende Gewässer, scheint aber, wie der vorige, nicht sehr ver- t zu seyn. Hier ist auch der Goldkarpfen oder das Goldfisch- (*C. auratus*) einzuschalten, welcher ursprünglich japanesische und chine- Fisch in einem kleinen Weiher bei Heltersberg (Kanton Waldfisch- eigens gezogen wird. Der kleine Bitterling (*Rhodeus amarus*) sich im reinen Flußwasser des Rheines. Der Gründling, Kreß-

ling oder die Grundel (*Gobio vulgaris*) ist sehr gemein, vorzüglich i
Rheine und dessen Nebengewässern, dem Glan, der Blies und den Bä
bei Zweibrücken, der Isenach und deren Teichen. Die Barbe (*Barb*
fluviatilis) findet sich in der Alsenz, Blies, dem Glan u. a. Bächen d
Westrichs, dann im Rheine. Die Schleihe (*Tinca chrysitis*) ist ü
das ganze Gebiet häufig verbreitet, besonders in den Teichen des Dü
heimer Thales in einer wahren Unzahl vorhanden, außerdem in den A
wassern des Rheines. Von denjenigen Arten, welche zusammen unter d
Namen Brachsen gehen, treffen wir in der Pfalz den Güster oder Bl
(*Blicca argyroleuca*) im Rheine, und den echten Brachsen, Bre
oder Blei (*Abramis brama*) in den Altwassern des Rheins bei Oggersh
und anderwärts, im Hauptstrom und den Zuflüssen des Rheins, in
Blies und dem Glan. Von den Lauben ist in der Pfalz bisher nachge
sen nur die gemeine Laube, Alben (*Alburnus lucidus*), auch Sch
der, Ukelei und Weißfisch genannt, welche Namen aber in verschiede
Gegenden auch für andere Arten gebraucht werden; im Rhein, Glan u. s
In den nämlichen Gewässern findet sich die Plötze oder das Rothau
(*Scardinius erythrophthalmus*). Noch häufiger trifft man in der Bl
im Rhein und seinen Nebenwassern die ähnliche Rothfeder oder
Rothflosser, welcher ebenfalls Rothauge genannt wird (*Leuciscus rutil*
Wieder eine andere Untergattung bildet der Schwarznörfling o
Gängling (*Idus melanotuss. Cyprinus idus et jeses*), auch Göse, Ala
Eltze u. s. w. genannt, welcher mit Sicherheit bisher im Rheine nach
wiesen ist; ebenso die Pfrille oder Ellritze (*Phoxinus laevis*). Zu ei
weiteren Untergattung gehören der Döbel (*Squalius dobula*), auch R
nen, Möne oder Dickfisch genannt, welcher in der Alsenz, Blies, dem G
und Rheine verbreitet ist, und während die Haselarten bisher n
beobachtet worden sind, der Weißfisch (*Squ. leuciscus*), auch wie
Lauben genannt, welcher in Deutschland namentlich dem Rheine angeh
und außerdem hier auch der Blies. Die letzte Untergattung und Art bi
endlich die Nase (*Chondrostoma nasus*), noch eine der mehrfachen Art
welche Weißfische heißen, fälschlich auch Makrele genannt; sie wird gan
denselben Gewässern gefangen, wie der vorige. — Aus der Gattun
Schmerle kommen alle 3 Arten auch in der Pfalz vor, nämlich die od
das Wettergrundel, Bißgurre, Wetterfisch oder Schlammbeißer (*Cobi*
fossilis), welche in einigen Teichen bei Dürkheim, in der Blies und de
Rhein an Stellen mit schlammigem Grunde gefunden wird; das oder d
Dorngrundel, Steinschmerle, der Steinbeißer (*C. taenia*), welche a
steinigen Stellen des Rheins und seiner Zuflüsse, sowie der Blies u.
erscheint; und drittens die oder das Bartgrundel oder Grundelchen, gem
ner Schmerl, Schmerling (*C. barbatula*), welche nicht selten in den Ge
bächen, auch bei Kaiserslautern, ihr munteres Wesen treibt.

l bisher bekannt ist, die Aesche (*Thymallus vexillifer*) auf und
icherheit nur im Schwarzbache, wo sich die Moosalb mit dem-
einigt, zwischen Waldfischbach und Burgalben ermittelt. Sonst
aus dieser Familie nur noch zwei Arten, nämlich die Lachs-
forelle (*Fario Marsilii*), welche aus der Nordsee in den Rhein
Zuflüsse bis in die Gebirgsbäche aufsteigt, und der Lachs (*Sal-*
selbst, welcher ebenfalls zur Laichzeit Sommers in großer Zahl in
gelangt, aber nicht in die kleinen Nebengewässer, höchstens noch
he.

den Familien Hechte und Schellfische besitzt die Pfalz, wie
n, nur je eine Art; aus der ersteren den gemeinen Hecht
cius), welcher in allen größeren Gewässern des Gebiets, Flüssen,
und Teichen nicht selten ist und vom Rheine angefangen bis zu
n des Westrichs vorkommt. Aus der andern Familie findet sich
e, Aalrutte oder Aalraupe (*Lota vulgaris*) auf ähnliche Weise
in der Blies, dem Glan, Rhein u. s. w. Die Welse haben in
ischen Gewässern keinen Vertreter, dagegen die Familie der
in der gemeinen Alse (*Clupea alosa s. Alosa vulgaris*),
südlichen Bayern fehlt und ein Seefisch ist, zur Laichzeit aber
und Mai in den Rhein aufsteigt, wo sie sogar bis Basel gelangt.
wie der Silberlachs auch Maifisch genannt. Ebenso vertritt die
ale der gemeine Aal (*Anguilla fluviatilis*), welcher in den
wässern der Pfalz und zwar vorzugsweise in Flüssen und Teichen
mmigem Grunde vorkommt, häufig in der Blies und den Alt-
ltner in der Alsenz u. a. Daß der Sandaal oder Tobiasfisch
tlichen Pfalz gefunden worden sey, wie eine Angabe lautet, muß
einer Verwechselung beruhen, da dieser Fisch noch nirgends als
[illegible] des Meeres vorgekommen ist.

bächen vorkommt, und das kleine Neunauge oder die kleine Pri (*P. Planeri*), welches nur den Bächen, u. a. bei Kaiserslautern, und davon gebildeten Teichen, wie dem Isenachteiche, angehört. Daß die Ub oder der gemeine Querder (*Ammocoetes branchialis*) in der Pfalz finden sey, ist nach der Analogie benachbarter Gebiete anzunehmen, noch nicht mit Sicherheit ermittelt.

Vergleichen wir am Schlusse noch einmal die Fische der Pfalz denen des südbayerischen Donaugebietes, so tritt hier ein ausgesprochen Unterschied hervor als bei einer der drei vorausgehenden Thierclassen; pfälzische Fischfauna ist allerdings im Allgemeinen bedeutend ärmer, dage außer durch Aal und Stichling auch durch drei Seefische, nämlich La Alse und Lamprete, charakterisirt.

Fünftes Kapitel.

Gliederthiere.

Insecten. Käfer. Nach dem im neuesten Jahresberichte Pollichia (1863 von Dr. W. Medicus) aufgestellten Verzeichnisse sind der Pfalz bisher zwischen 1800 und 1900 Käferarten beobachtet. Am art reichsten erscheint auch hier die Familie der Rüsselkäfer (*Curculioni* mit über 300 Arten, worunter der schwarze Kornwurm (*Sitoph granarius*) und der rothe Kornwurm (*Apion frumentarium*), Erbsenkäfer (*Bruchus Pisi*), der große braune Rüsselkäfer (*P sodes Pini*), der kleine braune Rüsselkäfer (*P. notatus*), auch *Hy bius Abietis* u. A., wovon die letzten drei für die Nadelhölzer besonders schäd werden. Aus der Familie der Raubkäfer (*Staphylini*) sind kaum Arten bisher bekannt, doch erscheinen gerade hier die Beobachtungen mangelhafter, von Laubkäfern (*Carabida*) gegen 200 Arten, so daß her die Familie der Chrysomelinen einige Arten mehr zählt, in wel außer dem Erdfloh (*Haltica oleracea*) auch der Pappelblattkä (*Chrysomela Populi*), Aspenblattkäfer (*Chr. Tremulae*) und Erlenblattkäfer (*Agelastica Alni*) als in der Pfalz vorzugsweise zwar in forstlicher Hinsicht schädliche namhaft zu machen sind. Die Fami Bockkäfer (*Cerambycida*) kommt mit 86 Arten der Zahl des südlic Bayerns am nächsten, und in ihr sind der große Eichenbockkäf (*Cerambyx heros*), sowie der große Pappelbockkäfer (*Saperda ca charias*) wie vorhin hervorzuheben. Noch einige Arten mehr umfaßt n den bisherigen Beobachtungen die Familie der Lamellicornien od Scarabäen, aus welcher jedes Kind den Maikäfer kennt. Aus d Familie der Schnellkäfer (*Elaterida*) sind gegen 70 Arten bekann noch einige mehr Wasserkäfer (*Dytisci*). Folgen die Nestkäfer (*Nitid* Telephoren, Coccionerliden (Blattlauskäfer und Marien- od Herrgottskäfer), die Fischkäfer (*Hydrophili*), Kryptophagen, Stu

rida), Stinkkäfer (*Silphida*), die Prachtkäfer (*Bu-*
runter der Buchenprachtkäfer (*Agrilus nocivus s. viridis*)
vorzugsweise schädlich auftritt, die Anobien mit dem Poch-
der Todtenuhr (*Anobium pertinax*), die Malachien,
t und Dermestiden; die Knäuelkäfer (*Anisotomida*),
n pfälzischen Käferverzeichnisse mit den Silphiden oder Stink-
nigt sind, die Borkenkäfer (*Bostrichida*) mit dem berüch-
chus typographus, die Spindelkäfer (*Mordellida*), Lilien-
aciae), Pillenkäfer (*Byrrhi*), Baumtödter (*Hylesina*),
t, Tastkäfer (*Pselaphi*), Cistelen, Serropalpen oder
Ptinen (Holzbohrer), Phalacrien, Colydien, Cucujen
Cyphonen oder Dascilliden, Cleriden, Tenebrionen
ehlwurm), Scydmäniden, Mycetophagen, Anthi-
inosimen oder Salpingiden, Elmiden, CantHariden
n mit dem Vesicatorkäfer (*Cantharis s. Lytta vesicatoria*)
lkäfern (*Meloë*), Sandkäfer (*Cicindelae*), Opatriden,
er Trichopterygiden, Scaphidien, Gyrinen oder Tum-
Lymexyliden oder Werftbohrer, Lycoperdinen oder
t, Diaperiden, Blapiden, Helopiden (welche letzteren
Tenebrionen gezogen werden können), Pyrrhochroen, Par-
nen man jetzt auch die bisherigen Elmiden rechnet), Hete-
. Georysiden, Clavigeriden, Sphärien, Throsciden
n. Von den für das südliche Bayern aufgezählten Familien
n der Pfalz bisher nur 2, die Rhysoden und Clypeastriden,
dort bloß aus einzelnen Arten bestehen; dagegen finden sich in
cnemiden, Lyciden, Apatiden, Erotyliden, Rhipi-
t. a., welche aber nach der im I. Bande gebrauchten Ein-
eicht anderswo untergebracht seyn können.

tterlinge sind in der Pfalz bisher an 1200 Arten beob-
., nämlich gegen 90 Tagfalter, 12 Dickkopffalter (*Hes-*
18 Abendfalter (*Sphingoidea*), 30 Widderhörnchen
, einige Holzspinner (*Hepiolida*), über 100 Spinner
), über 270 Arten von Eulen (*Noctuida*), 220 Spanner
), über 80 Crambinen, über 130 Blattwickler (*Tortri-*
200 Motten (*Tineida*) und ein Dutzend Federmotten
la); dazu einige Arten von Zünslern (*Pyralida*), Röhren-
Canephorida), Aluciten und Mikropterygiden. Die
ht hat in der Pfalz noch wenig Verbreitung; doch wird sie
einer größern Verallgemeinerung zu Kaiserslautern sowohl ver-
t kgl. Schullehrerseminar, als auch bis zur Verarbeitung der Seide
se betrieben, und liefert letzteres nach dem Urtheil eines Crefelder
anten so preiswürdige Foulards, als die rheinpreußischen

Fabriken. So gemeinschädlich wie überall sind nun der Kohlweißl (*Pieris Brassicae*) und der Heckenweißling (*P. Crataegi*), nicht m die Raupen des Kiefernspinners (*Gastropacha Pini*), der No (*Psilura monacha*), der Kieferneule (*Trachea piniperda*), des Sta spinners oder Schwammspinners (*Liparis dispar*), des Ring spinners (*Gastropacha neustria*) und des Goldafterspinn (*Porthesia chrysorrhoea*). Dazu fügen wir für die Pfalz als weit breitet noch von den Abendfaltern den Kiefernschwärmer (*Sph Pinastri*); dann richten auch die Processionsraupe (*Gastropa s. Cnethocampa processionea*) und die Raupe des Buchen- oder Wa nußspinners (*Orgyia pudibunda*), welche von einem Büschel ro Haare auf dem letzten Leibesringe auch Rothschwanz genannt wird, Zeit zu Zeit Verheerungen an, indem sie oft auf sehr ausgedehnten Flä erstere hauptsächlich an Eichen, letztere an Buchen, jede Belaubung besei Die Processionsraupe zeigt sich namentlich öfter bei Speyer; der R schwanz ist in den Jahren 1847 und 1848 aufgetreten und hat in der gegend von Kaiserslautern zuletzt in den Jahren 1859 und 1860 große Bu waldungen ganz entblättert; indessen da sein Erscheinen schon in das des Sommers fällt, so dürfte der den Bäumen zugehende Schaden nicht allzu hoch anzuschlagen seyn. Auch von einer Vergiftung der At sphäre durch den Haarstaub der Raupen, wie Döbner in seiner Zoo sie angibt, ist mir weder aus eigner Erfahrung, noch durch fremden Be etwas bekannt geworden. Dagegen war eine merkwürdige Erscheinung, die Vögel sich aus den entlaubten Regionen zurückzogen, so daß die durch die Stille noch gesteigert wurde. Die in den Wald getrie Schweine fraßen im Spätjahre und theilweise im folgenden Frühling Puppen auf. Die Pfalz bezeichnet die Südgrenze eines so massenh Auftretens dieser Raupe. Außerdem sind hier der Kiefernspan (*Fidonia piniaria*) und der Kieferntriebwickler (*Coccyx buolia* aus der Familie der Blattwickler, ebenfalls wegen ihrer schädlichen Rau als in der an Kiefernwaldungen so reichen Pfalz verbreitet einzuschal Die Kornmotte (*Tinea granella*), als Raupe weißer Kornwu genannt, die Pelz- und Tuchmotte (*T. pellionella* und *biselliella*) s so gemein wie überall.

Was nun die übrigen Ordnungen der Insecten und weiter die n fehlenden Thierclassen angeht, so sind die Beobachtungen über das V kommen in der Pfalz bisher so mangelhaft, daß wir uns darauf beschränk zum Schlusse noch zwei Insecten anderer Ordnungen anzuführen, welche forstlicher und auch landwirthschaftlicher Hinsicht am meisten Schaden thu Es sind dieß die Maulwurfsgrille oder Werre (*Gryllotalpa vulgari* und die kleine oder gemeine Kiefernblattwespe (*Lophyrus Pini* deren Afterraupen im Spätsommer 1854 am ganzen Gebirg von Ber

Nachtrag von Anfang 1866.

ahre 1865 zeigte sich eine bisher gewöhnlich nur im Norden solcher Weise aufgetretene Grasraupe, nämlich *Episema gra-* den Gemarkungen der Dörfer Ober- und Niedermiesau (bei in solcher Menge, daß 30 bis 50 Tagwerke von den Raupen efressen wurden und gar keinen Heuertrag lieferten. Die Raupen n Monate Mai, und der ganze Umkreis ihrer Verbreitung be- ar hundert Tagwerke. Mit Ende Juni und Anfang Juli ver- e allmählich, indem sie sich einpuppten, und da inzwischen tüch- eingetreten war, so erhielt man von denselben Wiesen doch nte an Grummet oder Ohmet.

rgen des 21. Juli desselben Jahres fand man in den Straßen iserslautern ganze Haufen von todten Eintagsfliegen oder dem is (*Ephemera horaria* s. *albipennis*), besonders um die Gas- m, wo sie offenbar der Lichtschein angelockt hatte. Die Leute amer Weise von Ausfliegen des Korns und dazu von weißen n! Da dieser Netzflügler gewöhnlich erst im August erscheint, hohe Temperatur der vorangegangenen Tage dieses heißen s etwas frühere Auftreten wohl hinreichend erklären.

Vierzehntes Buch.

Die Rheinpfalz.

Statistische Einleitung.

Die Pfalz wird zum Unterschiede von der im Donaugebiete gelege- Oberpfalz wohl auch die „Rheinpfalz" und zum Unterschiede von an Baden, Hessen und Preußen gefallenen Gebietsfragmenten der alten falz die „bayerische Rheinpfalz" genannt. Denn wenn auch amtlich, so ist doch im Volksmunde der Name Pfalz auch bei jenen ichen des ehemaligen Kurfürstenthumes noch immer im Brauch. der Analogie von Rheinhessen und Rheinpreußen nennt man die „Rheinbayern", wogegen man dann die ältern Kreise des jen- bayerischen Landes als „Altbayern" bezeichnet. Von 1817 bis führte die Pfalz den Namen des „Rheinkreises."

Sie liegt geographisch getrennt von der übrigen Hauptmasse des eiches. Ihre Ostgränze, dem Stromlauf des Rheines folgend, stößt aden und Hessen-Darmstadt, die Nordgränze an Hessen und Rhein- en, die Westgränze an preußisches und hessen-homburgisches Gebiet enheim) und die Südgränze an Frankreich.

Fluß und Berg gliedern die Pfalz von Ost nach West in drei Haupt- en der Bodenplastik, welchen drei Abstufungen der Volksart und der kultur entsprechen: Rheinebene, Bergland und Hügelland.

Die Rheinebene zeigt in sich wieder einen dreifach abgestuften Cha- r. Da der Fluß auf seinem 10 Meilen langen Gränzlaufe hier noch vielfach verschlungenen Armen und Altwassern mit Inseln und Land- n besteht, und das Ufer nur wenig über dem Wasserspiegel sich erhebt, ete sich zunächst ein Ueberschwemmungsgebiet, welches mitunter bis eine Stunde Wegs ins Land hineinzieht. Außer Speyer, Ludwigs- und Germersheim liegen nur wenige Ortschaften hart am Flusse. aber folgt die stark bevölkerte mittlere Ebene, im Süden vom Bien- e bedeckt, bei Speyer sandig und trocken, bei Frankenthal von vielen en Gewässern durchschnitten, ein äußerst dankbarer Boden für den

Ackerbau, der sich mitunter zur gartenmäßigen Feldcultur steigert. sich diese Ebene hierauf sanft ansteigend zu den Vorhügeln der Hart er da beginnt die eigentliche Herrschaft des Weinstockes, und Städte und ähnliche Dörfer, eng geschaart in langem Straßenzuge, schließen die gränze der Ebene (der Vorderpfalz) gegen das aufsteigende Gebirge ab.

Der Rhein bietet während seines Laufes längs der bayerischen noch entschieden jene oberrheinische Landschaftsnatur, die sich weder plastische Schönheit der Ufer, wie von Mainz bis Bonn, noch durch imposante Wasserfülle, wie theilweise weiter abwärts, auszeichnet, aber durch das üppige, oft wild verwachsene Grün seiner Inseln und Seine Breite beträgt zwischen Mannheim und Ludwigshafen nur Schritte (dagegen bei Eltville im Rheingau 1025, bei Bonn 1000) die mittlere Tiefe ebendaselbst 12 Fuß.

Die Nebenflüßchen, welche auf der pfälzischen Strecke in den münden, sind nur unbedeutende Gewässer. Von Süden nach Norden gehend, erwähnen wir zuerst die Lauter, als eines Gränzbaches, der Merzalben entspringend, die beiden kleinen französischen Festungen Weißenburg und Lauterburg berührt und bei Neuburg in den Rhein fällt. die drei in den vielverzweigten Wasserfäden ihrer Zuflüsse ein ganzes bildenden Bäche Otterbach, Erlbach und Klingenbach, deren Ur zwischen Ober-Otterbach und Klingenmünster ziemlich weit auseinander liegen, während die Mündungen beinahe zusammenfallen. Ferner Queich, welche im Gebirg das schöne Annweiler Thal durchfließt, in Ebene durch ihre Verbindung der beiden Festungen Landau und Germersheim eine militärisch wichtige Linie bezeichnet. Sie ist wohl der reichste von den auf pfälzischem Boden unmittelbar in den Rhein münden den Nebenflüßchen. Die Speyer entspringt bei Speyerbrunn Johanniskreuz und theilt sich, aus den Bergen tretend, bei Neustadt zwei Bäche, Rehbach und Speyerbach. Die Isenach kommt längerem Gebirgslaufe aus dem Dürkheimer Thal in die Ebene und unweit ihrer Mündung hauptsächlich den Kanal, welcher Frankenthal dem Rhein verbindet.

Das Bergland wird in seiner größten Masse durch die nördl Ausläufer der Vogesen — die Hart — gebildet, dann im Norden un Kreises durch den Donnersberg mit den umlagernden Höhengruppen. Ostrand der Hart fällt steil gegen die Ebene ab, im Westen dagegen die Berge allmählich in sanftere Hügelformen über. Das In Hartgebirges ist zum großen Theile mit Wald bedeckt und weit besiedelt als die Vorderpfalz. Wenn aber auch der Ackerbau hier jenem glänzenden Erfolge betrieben werden kann, wie auf den ge Fluren der Rheinebene, so zieht dafür die Industrie immer mächtiger die Thäler des Berglandes ein, und an der westlichen Pforte desselben,

e durch die Moorniederung des Landstuhler Bruches unterbrochen,
weiter nordwestwärts im Glangebiete zu Hügelwellen wieder fort-
Gegen Nordosten schließen dann tief eingefurchte Hochrücken das
, einigermaßen eine Parallele zu jenem Hochplateau des Süd-
obgleich durch günstigere Bodenverhältnisse vor jenen weit bevor-
ährend die Rheinebene vorwiegend Ackerbauland ist, der Saum
Weinland, das Innere der Hart Waldland, wechseln in der Hügel-
der und Felder, Ackerbau und Viehzucht, und auch die Industrie
die Steinkohlenschätze hier eine reiche Stätte gefunden.

Wasseradern, welche gegen Osten von der Hart zum Rheine
ben wir schon erwähnt. Aus dem eigentlichen Berglande wendet
ein Flüßchen direct gegen Süden: die Sur oder Saarbach,
llengebiet oberhalb Ludwigswinkel der Pfalz angehört, der ganze
uf dagegen dem Elsaß. Sie mündet unweit Selz in den Rhein.
raphische Scheidelinie der Franken und Allemannen hat der Bach
rischen Namen.

Gewässer des Hügelgebietes theilen sich in zwei Gruppen: in
der Saar und mittelst dieser der Mosel, und in die Flüßchen
ebietes. Die Linie des Landstuhler Bruches deutet die Wasser-
er beiden Gruppen an. Das wichtigste Nebengewässer der Saar
ies, welche im Preußischen bei St. Wendel entspringt, den
südwestlichen Gränzflügel der Pfalz durchschneidet und bei Saar-
die Saar fällt. Die wichtigsten Nebenbäche, Schwarzbach,
b, Wallalb, Rodalb, Hornalb fließen ihr auf bayerischem
der linken Seite zu. Die Nahe berührt nur kurz und in ab-
n Linien die Nordgränze der Pfalz, während ihr wichtigster
Nebenfluß, der Glan, von seinen Quellen bei Waldmohr bis
ung bei Odernheim fast ganz dem bayerisch-pfälzischen Gebiete

inhalt und die Verwaltungs- und Gerichtseintheilu
Kreises, dann über die Siedelung der Bewohner und die D
der Bevölkerung.

Städte gibt es 24: Annweiler, Bergzabern, Cusel, Dürkhei
koben, Frankenthal, Germersheim, Grünstadt, Homburg, Kaisers
Kirchheimbolanden, Landau, Landstuhl, Lauterecken, Ludwigshafen,
a/H., Obermoschel, Oggersheim, Otterberg, Pirmasens, St. Ingbert,
Wachenheim, Zweibrücken. Märkte 9: Alsenz, Blieskastel, D
Freinsheim, Langenkandel, Laumersheim, Rockenhausen, Winnweile
stein. Die magistratische Verfassung der Städte und Märkte in
gierungsbezirken diesseit des Rheins, sowie die Classification de
besteht nicht in der Pfalz.

Bevölkerungsstand und Dichtigkeit der Bevölker

Zählung vom Jahre	Familien-zahl.	Zu- oder Abnahme nach		Seelen-zahl.	Zu- oder Abnahme nach	
		Familien.	Procent.		Seelen.	Procent.
1818	95842	—	—	446168	—	—
1827	101887	6045	6,31	517081	70913	15,
1830	106603	4716	4,62	537858	20777	4,
1834	115663	9060	8,50	554932	17074	3,
1837	116476	813	0,70	565345	10413	1,
1840	120603	4127	3,54	579120	13775	2,
1843	123231	2628	2,18	595193	16073	2,
1846	125198	1967	1,60	608470	13277	2,
1849	125660	462	0,37	616370	7900	1,
1852	126812	1152	0,92	611476	—4894	—0,
1855	127838	1026	0,81	587334	-24142	—3,
1858	131285	3447	2,70	595129	7795	1,
1861	135371	4086	3,11	608069	12940	2,
1864	145994	10623	7,85	625157	17088	2,
Zunahme v. 1818–1864	—	50152	52,33	—	178989	40,

Nach der Zählung von 1864 betrug die Civilbevölkerung 145,434
609,780 Seelen, die Militärbevölkerung 560 Familien, 15377 Seelen. In
hefteten Haupttafeln und der folgenden Tafel „Bevölkerung nach Alter und
mußte der Vergleichbarkeit mit den vorhergehenden Regierungsbezirken wegen
kerung nach dem Stande von 1861 beibehalten werden.

…ungs- …te.	Bestandtheile derselben (Landgerichtsbezirke).	Zahl der Gebäude.				Einwohner auf ein Wohnhaus.
		…ivat- …äude	öffentl. Gebäude.	im Ganzen.	hierunter sind Wohnh.	
…nter:						
	Bergzabern, Annweiler .	4788	233	15021	7133	5.54
…d	Frankenthal, Grünstadt .	4663	248	14911	6970	6.42
…m	Germersheim, Kandel . .	0944	290	21234	8281	6.82
	Homburg, Landstuhl, Waldmo…	0807	255	11062	7347	6.20
…tern	Kaiserslautern, Otterberg, Winweiler	2913	233	13146	8137	6.61
	Kirchheim, Göllheim, Obermoschel, Rockenhausen	7506	325	17831	8390	5.97
	Kusel, Lauterecken, Wolfstein	9885	298	10183	6369	6.20
	Landau, Edenkoben . .	23281	285	23566	9784	6.72
…s.	Neustadt, Dürkheim . .	20411	267	20678	9788	6.64
	Pirmasens, Dahn, Waldfischb…	7551	206	7757	6281	6.31
	Speyer, Ludwigshafen .	14347	295	14642	6924	7.67
	Zweibrücken, Blieskastel, Hornbach	10235	219	10454	7745	7.08
	Summe	77331	3154	180485	93149	6.63

Ortschaften.		Einwohnerzahl.		Seelen.		Zahl der Gebäude.			
Einöd. und Mühlen	im Ganzen.	Famil.	Seelen.	auf 1000 Tagw.	auf eine Quadr. meile.	Privatgebäude.	öffent. Gebäude.	im Ganzen.	hierunt. sind Wohnh.
38	65	6485	28459	392	6310	9311	123	9434	4377
19	36	4697	20614	519	8346	6674	103	6777	3128
60	92	5436	24116	525	8462	7989	145	8134	3842
17	38	6201	27253	514	8258	8056	135	8191	3699
73	105	8980	36565	431	6952	11100	144	11244	5411
25	38	5378	25875	561	9047	6291	160	6451	3225
232	374	37177	162882	476	7665	49421	810	50231	23682
25	48	2318	10137	268	4314	3690	67	3757	1623
73	106	5677	28001	271	4355	5690	90	5780	3849
31	62	3454	14366	287	4619	5294	94	5388	2303
33	81	4028	17777	303	4884	3817	119	3936	2717
10	31	2036	9690	342	5506	2887	85	2972	1610
20	53	3422	14909	319	5141	5130	96	5226	2540
38	58	2764	12778	299	4822	3247	64	3311	2008
27	49	2546	10650	277	4456	3392	68	3460	1924
33	59	2741	13041	299	4812	3976	79	4055	2280
12	43	2682	12038	302	4874	3181	94	3275	2042
302	590	31668	143387	293	4715	40304	856	41160	22896
30	62	3409	15430	191	3074	4219	96	4315	2643
48	78	5813	24078	433	6979	10569	137	10706	4490
32	55	6173	26295	531	8565	9728	116	9844	4059
15	32	5761	29143	550	8858	9147	134	9281	3645
18	46	6638	27373	322	5194	11797	156	11953	4636
32	60	8316	39424	731	11768	13553	169	13722	5725
175	333	36110	161743	428	6897	59013	808	59821	25198
42	83	5791	23991	396	6364	4253	86	4339	3382
22	43	1998	9667	134	2158	1684	66	1750	1591
24	43	2127	10400	286	4602	2530	65	2595	1556
24	48	2302	10028	251	4044	2336	67	2403	1752
54	88	3926	18302	275	4431	4183	89	4272	2992
51	86	4044	19985	236	3807	3703	80	3783	3028
24	46	2196	9996	156	2512	2164	60	2224	1662
39	71	3560	16863	289	4645	4094	101	4195	2799
42	74	4472	20825	418	6739	3646	66	3712	2611
322	582	30416	140057	263	4244	28593	680	29273	21373
1031	1879	135371	608069	349	5621	177331	3154	180485	93149

Bevölkerung nach Alter und Geschlecht.

Ueber vierzehn Jahre alt			Unter vierzehn Jahren			Gesammtbevölkerung		
Männer und Jünglinge	Frauen und Jungfrauen	im Ganzen.	Knaben.	Mädchen	im Ganzen	männliche	weibliche	Total
178992	185712	364704	96332	93896	190228	275324	279608	554932
190544	198070	388614	103765	102814	206579	294309	300884	595193
191237	198888	390125	98731	98478	197209	289968	297366	587334
204488	207968	412456	97650	97963	195613	302138	305931	608069
Auf 10000 Einwohner trafen hiervon:								
3226	3346	6572	1736	1692	3428	4962	5038	10000
3201	3328	6529	1743	1728	3471	4944	5056	10000
3256	3386	6642	1681	1677	3358	4937	5063	10000
3363	3420	6783	1606	1611	3217	4969	5031	10000

lkerung nach Familienverhältnissen. (Ohne Militär.)

ng e	Familien.	Beisammen lebende Ehepaare.	Verwittwete		Unverheirathete über vierzehn Jahre	
			männlich.	weiblich.	männlich.	weiblich.
)	120407	93187	9234	18476	74231	80591
2	126619	96931	10027	18458	75133	85318
Hievon trafen auf 10000 Seelen:						
0	2108	1632	162	323	1300	1411
2	2123	1625	168	310	1260	1430

ung n re	Kinder unter vierzehn Jahren						Getrennt lebende Ehegatten und Geschiedene		Ungetraut beisammen lebende Paare.
	ebeliche			uneheliche					
	männl.	weibl.	im Ganzen.	männl.	weibl.	im Ganzen.	männl.	weibl.	
0	96996	94944	191940	3702	3973	7675	340	644	816
2	101455	100961	202416	4124	4405	8529	446	880	696
Hievon trafen A. auf 10000 Seelen:							B. auf 10000 Ehepaare:		
0	1697	1662	3359	65	70	135	36	69	88
2	1701	1692	3393	69	74	143	46	91	72

erkung für diese und die beiden folgenden Tafeln. Die Bevölkerung
h Familien- und Religionsverhältnissen, sowie nach Erwerbständen wurde seit
52 nicht erhoben. Neuere Angaben können deßhalb nicht gemacht werden.

Bevölkerung nach den Religionsverhältnissen (für d… nur von 1852.)

Zählung vom Jahre	Katholiken Familien	Katholiken Seelen.	Protestanten Familien	Protestanten Seelen.	Reformirte Familien	Reformirte Seelen.	Mennoniten, Wiedertäufer, Griechen Familien	Mennoniten, Wiedertäufer, Griechen Seelen	
1818 . . .	—	188314	—	224409	—	18641	—	2782	-
1840 . . .	50460	241176	66256	311225	—	—	593	3340	3
1852 Civil	52932	252394	69869	325077	—	—	682	3384	31
1852 Militär	214	11903	75	3182	1	4	—	15	
	Trafen auf 10000 Familien, resp. Seelen								
1818 . . .	—	4235	—	5047	—	419	—	63	
1840 . . .	4191	4223	5503	5449	—	—	49	58	
1852 Civil	4180	4231	5518	5450	—	—	54	57	
1852 Militär	7304	7865	2560	2102	34	3	—	10	

Bevölkerung nach Erwerbständen.

Zählung vom Jahre	Landwirthschaftl. Bevölkerung Familien	Landwirthschaftl. Bevölkerung Seelen.	Gewerbliche Bevölkerung Familien	Gewerbliche Bevölkerung Seelen.	Von Renten, höhern Diensten, Wissensch. u. Kunst Lebende Familien	Von Renten, höhern Diensten, Wissensch. u. Kunst Lebende Seelen.	Militär Familien	Militär Seelen.	C[illegible]
1840	83922	395936	27345	135823	4854	22907	196	7983	42
1852	86642	407908	27391	135828	5959	28001	293	15134	66
	Trafen auf 10000 Familien, resp. Seelen der Gesammtbevö…								
1840	6959	6837	2267	2345	402	396	16	138	3
1852	6827	6670	2158	2221	470	458	23	247	5

von	Durchschnittliche Seelenzahl	im Ganzen.	der männl.	der weiblich.	im Ganzen.	männlich	weiblich.	im Ganzen.	männlich	weiblich.	gegen die Sterbfälle.
1817/18—1825/26	474534	18968	9743	9225	17220	8869	8351	1748	874	874	7582
1826/27—1834/35	534888	20912	10726	10186	18922	9723	9199	1990	1008	987	7099
1835/36—1842/43	572940	23956	12272	11684	21961	11263	10698	1995	1009	986	7719
1843/44—1850/51	607909	23989	12309	11680	21975	11295	10680	2014	1014	1000	8629
1851/52—1855/56	602271	19849	10206	9643	18053	9273	8780	1796	933	863	4757
1856/57—1861 62	598143	21306	10905	10401	19004	9747	9257	2302	1158	1144	6807
		Kommen auf 10000 Seelen:	Kommen auf 10000 Geburten:								Auf 10,000 Fälle:
1817/18—1825/26	—	400	5137	4863	9078	4676	4402	922	461	461	4997
1826/27—1834/35	—	391	5129	4871	9048	4649	4399	952	480	472	3395
1835/36—1842/43	—	418	5123	4877	9167	4701	4466	833	421	412	3222
1843/44—1850/51	—	395	5131	4869	9160	4708	4452	840	423	417	3597
1851/52—1855/56	—	330	5142	4858	9095	4672	4423	905	470	435	2397
1856/57—1861/62	—	356	5118	4882	8920	4575	4345	1080	543	537	3195

Trauungen.

Periode von	Durchschnitt aller Trauungen.	Religion der Getrauten: Katholiken.	Protestanten, Reformirte.	Anderer christlicher Confessionen.	Gemischter Confession.	Nicht christl. Religion.	Alter der Getrauten: unter 20 Jahren männl.	unter 20 Jahren weibl.	von 20–25 Jahren männl.	von 20–25 Jahren weibl.	von 25–30 Jahren männl.	von 25–30 Jahren weibl.	von 30–40 Jahren männl.	von 30–40 Jahren weibl.	von 40–60 Jahren männl.	von 40–60 Jahren weibl.	über 60 Jahre männl.	über 60 Jahre weibl.
18²⁶/₂₇–18³⁴/₃₅	4677	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18³⁵/₃₆–18⁴²/₄₃	4583	1812	2217	21	419	114	21	414	1236	1926	1997	1409	1037	707	272	124	20	3
18⁴³/₄₄–18⁵⁰/₅₁	4488	1755	2216	23	402	92	13	383	1111	1856	1981	1436	1078	680	289	131	16	2
18⁵¹/₅₂–18⁵⁵/₅₆	3460	1302	1745	16	315	82	10	312	735	1404	1522	1072	908	548	270	122	15	2
18⁵⁶/₅₇–18⁶¹/₆₂	4383	1734	2115	18	435	81	8	339	860	1816	2067	1393	1076	677	352	156	20	2
	Trafen auf 10000 Seelen:	Auf 10000 Trauungen kamen:					Auf 10000 Trauungen kamen:											
18²⁶/₂₇–18³⁴/₃₅	87	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
18³⁵/₃₆–18⁴²/₄₃	80	3954	4837	46	914	249	46	903	2697	4202	4357	3074	2263	1543	593	271	44	7
18⁴³/₄₄–18⁵⁰/₅₁	74	3910	4938	51	896	205	29	853	2475	4136	4414	3200	2402	1515	644	292	36	4
18⁵¹/₅₂–18⁵⁵/₅₆	57	3763	5043	46	911	237	29	902	2124	4058	4399	3098	2624	1584	780	352	44	6
18⁵⁶/₅₇–18⁶¹/₆₂	73	3956	4825	41	993	185	18	773	1962	4143	4716	3178	2455	1545	803	356	46	5

Periode	Durchschnittl. Seelenzahl	im Ganzen	männlichen Geschlechts	weiblichen Geschlechts	im Ganzen	Knaben	Mädchen	von den Knaben ehel.	von den Knaben unehel.	von den Mädchen ehel.	von den Mädchen unehel.	im Ganzen	männlich	weiblich
1817/18—1825/26	474534	11386	5799	5587	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1826/27—1834/35	534888	13813	7001	6812	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835/36—1842/43	572940	16237	8304	7933	8919	4722	4197	4315	407	3822	375	7818	3582	3736
1843/44—1850/51	607909	15360	7818	7542	8373	4459	3914	4092	367	3559	355	6987	3359	3628
1851/52—1855/56	602271	15092	7676	7416	7272	3878	3394	3485	393	3030	364	7820	3798	4022
1856/57—1861/62	598143	14499	7327	7172	7449	3986	3463	3529	457	3045	418	7050	3341	3709
		Auf 10000 Seelen kamen	Auf 10000 Sterbfälle kamen		Auf 10000 Sterbfälle kamen:									
1817/18—1825/26	—	240	5093	4907	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1826/27—1834/35	—	258	5068	4932	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1835/36—1842/43	—	283	5114	4886	5493	2908	2585	2657	251	2354	231	4507	2206	2301
1843/44—1850/51	—	253	5090	4910	5451	2903	2548	2664	239	2317	231	4549	2187	2362
1851/52—1855/56	—	251	5086	4914	4818	2569	2249	2309	260	2008	241	5182	2517	2665
1856/57—1861/62	—	242	5053	4947	5138	2749	2389	2434	315	2100	289	4862	2304	2558

In den Perioden von 1817/18—1834/35 fehlt die Ausscheidung der Sterbfälle nach Kindern und Erwachsenen.

Sterbfälle nach Geschlecht und Alter.

Periode von	Geschlecht der Gestorbenen	Durchschnitt der Sterbfälle	Hievon starben im Alter von											
			0—1 Jahr	1—5	5—10	10—20	20—30	30—40	40—50	50—60	60—70	70—80	80—90	90-100	über 100
				Jahren.											
18 17/18—18 25/26	männlich	5799	1945	986	337	285	279	251	315	410	489	371		131	
" "	weiblich	5587	1519	944	333	287	301	352	348	437	547	394		125	
18 26/27—18 34/35	männlich	7001	2391	1021	333	338	437	319	388	529	597	476		172	
" "	weiblich	6812	1928	1040	348	348	426	404	436	538	665	516		163	
18 35/36—18 42/43	männlich	8304	2956	1330	311	346	486	451	439	588	689	516	180	11	1
" "	weiblich	7933	2358	1361	339	334	477	521	471	627	714	547	167	16	1
18 43/44—18 50/51	männlich	7818	2927	1142	276	294	401	390	488	501	667	539	178	15	–
" "	weiblich	7542	2371	1139	286	289	414	482	480	559	761	564	181	15	1
18 51/52—18 55/56	männlich	7676	2423	1033	295	312	384	378	560	715	708	651	203	14	–
" "	weiblich	7416	1926	1039	303	304	375	485	572	671	851	685	190	14	1
18 56/57—18 61/62	männlich	7327	2739	917	231	277	353	314	452	658	631	556	187	12	–
" "	weiblich	7173	2202	919	235	279	376	422	459	659	763	658	184	17	–
			Auf 10000 Sterbfälle kamen:												
18 17/18—18 25/26	männlich	—	3354	1700	581	492	481	433	543	707	843	640		226	
" "	weiblich	—	2719	1689	596	514	539	630	623	782	979	705		224	
18 26/27—18 34/35	männlich	—	3416	1458	476	483	624	456	554	755	853	680		245	
" "	weiblich	—	2830	1527	511	511	625	593	640	790	976	758		239	
18 35/36—18 42/43	männlich	—	3560	1602	374	417	585	543	529	708	830	621	217	13	1
" "	weiblich	—	2972	1716	427	421	601	657	594	790	900	690	211	20	1
18 43/44—18 50/51	männlich	—	3744	1461	353	376	513	499	624	641	853	689	228	19	–
" "	weiblich	—	3144	1510	379	383	549	639	637	741	1009	748	240	20	1
18 51/52—18 55/56	männlich	—	3157	1346	384	407	500	492	730	932	922	848	264	18	–

Ein- und Auswanderungen.

ode n	Durchschnitt der Seelenzahl	Durchschnitt der Einwanderungen: Zahl der Eingewanderten.	Importirtes Vermögen.	Von diesem treffen auf den Kopf.	Auf 10000 Seelen treffen Eingewanderte.	Durchschnitt der Auswanderungen: Zahl der Ausgewanderten.	Exportirtes Vermögen.	Von diesem treffen auf den Kopf.	Auf 10000 Seelen treffen Ausgewanderte.
			fl.	fl.			fl.	fl.	
	—	—	—	—	—	—	—	—	—
1834/35	528427	259	225268	870	4,68	1064	373726	351	20,14
1842/43	572940	351	218348	622	6,13	2258	585189	259	39,41
1850/51	607909	296	335039	1132	4,87	5370	920053	171	88,33
1855/56	602271	218	295393	1355	3,62	6577	1343952	204	109,20
1861/62	598143	241	286169	1187	4,03	1925	518757	269	32,18

ı- und Auswanderungen von und nach andern Kreisen unterliegen keiner Auf-

der ersten Periode sind keine Erhebungen vorhanden, da die Pfalz zu jener Zeit Bayern noch nicht angehörte.

Land- und forstwirthschaftliche Statistik.

endung und Vertheilung des Bodens im Allgemeinen.

endung des Bodens.	Areal.	Durchschnittlicher Besitz: einer Familie der Gesammt-Bevölkerung.	einer Familie der landwirthschaftlichen Bevölkerung.	Procente des Gesammt-Areals.
	Tagwerke.	Tagwerke.	Tagwerke.	
t-Areal	1742134	13,73	20,40	100
n kommt auf:				
und Hofräume	8978	0,07	0,10	0,52
hschaftlich benütztes Areal	991799	7,81	11,45	56,93
s	660840	5,21	7,63	37,93
und Wege	37858	0,30	0,43	2,17
Seen und Gewässer . .	14703	0,11	0,17	0,84
und Oedungen	27956	0,22	0,32	1,61

B. Vertheilung des land- und forstwirthschaftlich be
Bodens nach Areal und Procenten.

Vortrag.	Gesammt-Flächen-Inhalt.	Hievon sind im Besitz			
		von Privaten		von Gemeinden Stiftungen und Corporationen.	
		Zahl der Besitzer.	Areal.		
	Tagwerke.		Tagwerke.	Tagwerke.	
Landwirthschaftlich benütztes Areal	991799	108376	920090	67377	
Forstwirthschaftlich benütztes Areal	660840	17378	85972	248786	
	Procente:	Größe eines Besitzes i. Tagwerken.	Procente des ganzen		
vom landwirthschaftlich benützten Areal	100	8,49	92,77	6,79	
vom forstwirthschaftlich benützten Areal	100	4,95	13,01	37,65	

C. Verwendung des landwirthschaftlich benützten A

Verwendung.	Flächeninhalt. Tagwerke.	Proc
auf Aecker	807302	81
„ Wiesen	158229	15
„ Viehweiden	14290	1
„ Gartenbau	11978	1
Die Aecker werden verwendet:		
zum Anbau von Kornfrüchten	429733	53
„ „ „ Kartoffeln	145741	18
zu reiner Brache	58922	7
zum Anbau von Handelsgewächsen	68486	8
„ Futterbau	86832	10
„ Rübenbau	17588	2

D. Anbau und Ertrag des land- und forstwirthschaftlich benützte

Bezeichnung des Anbaues.	Areal. Tagwerke.	Ertrag eines Mittelj	
		im Ganzen.	einem
mit Kornfrüchten	429733	1432701 Schäffel	3,33
„ Kartoffeln	145741	2210945 „	15,24
„ Handelsgewächsen	68486	verschieden nach der Gattung	
„ Futterkräutern auf Aeckern	86832	2313101 Ctr.	26,64
„ Rüben	17588	2039423 „	115,95
auf Wiesen	158229	3673054 „	23,21
in Waldungen	660840	230516 Klafter.	0,35

E. Anbau und Ertrag des Getraidebodens.

eichnung der attung.	Anbau.	Ertrag eines Mitteljahres im Ganzen.	Ertrag eines Mitteljahres auf einem Tagwerk.	Procente nach Verhältniß des Anbaues.	Procente nach Verhältniß des Ertrags.
	Tagwerke.	Schäffel.	Schäffel.		
. . . . . .	64703	174343	2,69	15,06	12,47
. . . . . .	130022	341873	2,63	30,26	23,86
. . . . . .	78179	376725	4,82	18,19	26,29
. . . . . .	60908	193548	3,17	14,17	13,51
. . . . . .	78494	307822	3,92	18,27	21,48
früchte . . .	13736	26734	1,94	3,20	1,87
. . . . . .	2024	6959	3,42	0,47	0,49
aizen	790	2242	2,84	0,18	0,16
. . . . . .	877	2455	2,80	0,20	0,17

F. Anbau und Ertrag von Handelsgewächsen.

Gattung.	Anbau.	Ertrag eines Mitteljahres im Ganzen.	Ertrag eines Mitteljahres auf einem Tagwerk.
	Tagwerke.		
. . . .	30231	585595 Eimer	19,37 Eimer
. . . .	91	427 Ctr.	4,69 Ctr.
und Hanf . . .	6748	20796 „	3,08 „
ein- und Hanfsamen	—	8329 Schäffel	1,23 Schäffel
. . . .	11000	104092 Ctr.	9,46 Ctr.
en	17050	42642 Schäffel	2,50 Schäffel
Handelsgewächse . .	3366	—	—

G. Viehstand,

Angabe des Verhältnisses zur Bevölkerung und zum Areal.

ttung.	1854. Zahl.	1854. Treffen Stücke auf 1000 Seelen.	1854. Treffen Stücke auf 1000 Tagwerke.	1863. Zahl.	1863. Treffen Stücke auf 1000 Seelen.	1863. Treffen Stücke auf 1000 Tagwerke.
. . . . . .	31939	52	18	33875	56	19
(im Ganzen)	197353	323	113	222543	366	128
lein	112199	184	64	122079	201	70
. . . . . .	47012	77	27	62479	103	36
e	41804	68	24	68595	113	39
. . . . . .	20673	34	12	31924	53	18
öcke	20929	34	12	21074	35	12

I.

Volkskunde.

Erster Abschnitt.

Geschichts- und Kunstdenkmale.

Von J. Sighart.

Erstes Kapitel.

Werke der Römerzeit.

Literatur.

Die Literatur ist sehr umfassend. Hervorragend scheinen die Schriften:

König: Beschreibung der römischen Denkmäler im Rheinkreise.
Lehne: Röm. Alterthümer der Gauen des Donnersberges.
Lersch: Antiquarische Wanderungen.
Dazu die Untersuchungen von Stichaner. (röm. Bayern). Lehmann u. a

Die Pfalz am Rheine ist klassischer Boden, wie keine andere des Königreichs Bayern. Schon vor der christlichen Zeitrechnung ja diese gesegneten Gauen am linken Rheinufer, welche von Gallie und Germanen bewohnt waren, von den siegreichen Heeren der überflutet und in eine römische Provinz verwandelt, welche man germanien (Germania prima) nannte. Es war der Napoleon des reiches, der glorreiche Julius Cäsar selbst, der unter dem Scheine freiung vom Joche des Ariovistus den umliegenden Völkerstämm Joch der Römerherrschaft aufhalste. Hier saßen zunächst die die in Speier ihre von Konstantin Chlorus erneute Capitale hatten die Wangionen, die gegen Worms und Mainz sich ausdehnten. da an blieb die Pfalz zum Theil unter Römerherrschaft, bis Chlod Frankenkönig durch die Schlacht bei Zülpich derselben für immer machte.

ß läßt sich ahnen, daß das Land während dieser vierhundertjährigen
errschaft größten Theils romanisirt wurde. Straßen und Städte wurden
n Römern in Menge angelegt, römische Religionsübung, Recht und
wurde überall eingeführt, römische Colonisten ließen sich nieder, aus
ienten Soldaten bildete sich hier am Rheine eine Art von Militärgränze
ausend Monumente, Ruinen und Fragmente erinnern uns an die
zeit noch heut zu Tage in den Orten der Pfalz, besonders in den
aren Regionen der sonnigen Weinpfalz, wo die Römer auch die
noch in der Pfalz als Römer bezeichneten Reben (278) anpflanzten.
glaubt man Trümmer eines Jupitertempels in Eisenberg, Reste
Heiligthümern der Venus in Reinheim und in Blieskastel zu er-
, Trümmer von menschlichen Wohnungen aus jenen Tagen aber in
ienheim, Aschbach und Hefersweiler; die Töpferwerkstätten
t den Brennöfen in Rheinzabern aber lassen keinen Zweifel auf-
en an ihrem römischen Ursprung.

Die beweglichen Monumente selbst, Statuen, Reliefs, Inschriften und Mün-
nd größtentheils nach Speier in die reiche Sammlung (am Domfriedhofe)
ht worden, einige auch nach Mannheim und München. Nur hie
as hat ein für die Antiken begeisterter Gutsbesitzer ein aufgefundene
erk der Art nicht abgegeben, sondern in seinem Garten oder an einer
eines Hauses mit Stolz anzubringen gewußt. So ist in Iggel-
noch eine Ara mit Reliefs der vier Gottheiten Juno, Victoria, Mars
ulkan, dann eine Ara mit palmentragenden Genien, ebenso eine Ara
einzabern; am Retscherhof zu Speier sieht man einen Votivstein,
m Jupiter und der Juno von einem frommen Ehepaare (Vecinius
s et Superinia Decumilla) geweiht ward; in Neustadt (a. d. H.)
Stein, der dem Mercurius Tourenus (Localgottheit) gewidmet war.
eidesheim hat Gnatus Vindonius sogar dem Schutzgeist (!) des
Mars einen Stein gesetzt, in Altrip dem Genius der Beneficiarier
men), und in Roßberg haben die Pfälzer jener Zeit schon damals
erk gehabt, was man in der ganzen übrigen Welt nicht hatte, einen
zu Ehren des Mercurius und seiner Mutter Maja. Nirgends findet
nst diese Göttin in solcher Verehrung.

Reliefs mit Götterbildern findet man noch in Hilst und im Dorfe
bach (Hercules mit dem Löwen und mit dem Cerberus). Die andern
nach Speier versetzten Statuen und Reliefs zeigen, daß in den Tagen
merherrschaft der ganze Götterhimmel Rom's sich auch in der Pfalz
gelassen; man hatte die Götterbilder des Jupiter, der Juno, der
, des Mars, des Mercur, der Venus, des Amor, des Hercules, der
n, Faunen und Amoretten. Besonders schien Mercur hohe Ver-
g gehabt zu haben als Gott des Handels und der Kunstfertigkeit,
ür die Pfälzer bedeutsam ist.

Einzelne Profanbilder sind noch eingemauert in Oberstaufenba[ch], Bierbach, Dudenhofen, Blieskastel und in Schwarzenacker (ein Adler trä[gt] das Brustbild eines Mannes zum Himmel).

Grabdenkmäler, Platten mit Inschriften, zum Gedächtniß Ve[r]storbener, sind noch ziemlich zahlreich in der Pfalz. Es interessiren u[ns] hier besonders die Namen der Verstorbenen. Diese lehren nämlich: [Es] waren großentheils Celten oder Eingewanderte, Fremde, welche [h]solche Denkmäler erhielten. So sieht man in Landstuhl noch einen sol[chen] Gedenkstein, den ein gewisser Magissa seinen Eltern Cacirus Geddo [u.] Billicedis gesetzt hat; in Limbach eine Tafel, welche Seneconius Seiss[er] den Manen seines Sohnes Marinus und seiner Gattin Belatulla gew[eiht] hat; in Blieskastel die Platte, durch welche Primanius Ingenuus Bo[...] seine verstorbene Gemahlin Sementina Gabrilla gefeiert hat. Andere G[e]denksteine sind außer Speier noch in Oberstaufenbach (Jaso), in Rheinzabe[rn], in Becherbach, in Heiligenstein (Dombrinius Sacer) u. a. a. O.

Fragmente von Ehrendenkmälern findet man noch in Hohen[...], Cusel, Neustadt, St. Medard, Altripp und Speier.

In Bezug auf die Thonfabrikate, die aus Rheinzabern hervorgi[ngen] und in Menge in Speier zu sehen sind, bemerke ich, daß sie (Lampen, Kr[üge]) hohe Zierlichkeit zeigen, und die Namen der Formschneider (Ampnt) und [der] Töpfer uns sogar verkünden. Es hießen die bedeutendsten Töpfer j[ener] Zeit in Rheinzabern: Costillius, Vatalis und Peppo, welche schw[erlich] geahnt haben, daß man ihre Namen noch nach sechzehn Jahrhunde[rten] nennen werde. —

Von den kleinen Schmucksachen aus Metall nenne ich nur den sch[önen] Broncering aus Rheinzabern mit dem einfachsten aller Minnelieder: A[ma] te. Ama me! —

So mahnen in der Pfalz noch Hunderte von großen und klein[en] Werken an die Tage der langen Römerherrschaft.

Zweites Kapitel.

Werke der byzantinisch-romanischen Periode.

Frühzeitig war der himmlische Same des christlichen Glaubens an [das] Ufer des Rheines getragen worden, bald erblühten da einzelne Christengem[ein]den. Auch die Regionen der Pfalz waren mit diesen Elementen der S[eelen]erneuerung wohl schon in der Römerzeit beglückt worden. Aber erst [als] das Gedränge der Völkerwanderung vorübergegangen war, als die fränki[schen] und karolingischen Könige über diese Gauen auch herrschten, und di[e Wirk]samkeit der Heilsboten, der Bischöfe und Klöster, mit großer Frei[gebigkeit] unterstützten, begann ein geordnetes staatliches und kirchliches

it war auch erst die Möglichkeit gegeben, daß auch Kunst und
nschaft sich erhoben und Schöpfungen ihrer Thätigkeit uns hinter-
l.

Aus der früheren karolingisch-byzantinischen Kunstepoche hat sich in
der vielen und großen Zerstörungen und Plünderungen, welche die
, diese Völkerstraße, so oft heimsuchten, daselbst gar kein Monument
en. Das Museum zu Berlin besitzt noch ein Jagdhorn aus Elfen-
welches aus dem Domschatze zu Speier stammt, und einst, wie man
dem Kaiser Karl dem Großen eigen gewesen, wofür auch der Styl
ngebrachten Reliefs spricht. Von Werken der byzantinischen Kunst
wir nur mehr Nachrichten; so von einer goldenen Altartafel, welche
iechische Kaiser dem Dome von Speier schenkte. Als aber mit Ablauf
sten christlichen Jahrtausends der romanische Styl in den Künsten sich
ildet, und als das Haus der Salier, das in der Rheinpfalz seinen
nsitz hatte, dem deutschen Reiche große Kaiser gab, da wurde die
Pfalz auch in eine großartige Kunstbewegung fortgerissen, Klöster und
entstanden in Fülle; zu ihrem Schmuck und ihrer Verherrlichung wurden
nste aufgeboten. Zwar scheint der Stamm der Pfälzer bei seiner
zend praktischen Begabung weder in alter noch in neuer Zeit be-
e Künstler aus sich selbst hervorgebracht zu haben. Aber mit schar-
nge wußten sie doch immer die rechten Leute in der Fremde zu
und für ihre Gauen und Bauten zu gewinnen. So holten sie sich
r Zeit zu ihren Hauptbauten den Abt Poppo von Stadlo, den Bischof
von Bamberg, den Benno von Osnabrück und Reginbald von
urg.

Was den Charakter der Bauten betrifft, die in dieser Zeit die Pfalz
n sah, so zeichnen sie sich durch Einfachheit, durch ein hohes Gefühl
ymmetrie, durch Großartigkeit nnd Solidität aus. Es scheint, daß die
und das Studium der antiken Monumente diese Wirkung hervorgebracht
Auch ist noch hinzuweisen auf das herrliche Material, welches die Pfalz
rchitekten bietet in dem rothen Sandstein, der den Bauten ein wunder-
s, lebendiges, rosiges Ansehen verleiht, und besonders bei Hochspeier
chen wird.

In Bezug auf die Entwicklung der romanischen Architektur
e ich, daß die Flachdecke lange scheint herrschend gewesen zu seyn
loster- und Pfarrkirchen, bis c. 1200 überall das Gewölbe zum Sieg
gte. Daß man aber auch frühzeitig den Gewölbebau hier gekannt und
, zeigt der Dom von Speier, dessen Anlage schon auf ein Gewölbe
net scheint. Die Anwendung der Kreuzschiffe, mehrerer Thürme und
n beweist die auch schon damals hervorragende Neigung der Pfälzer
Außerordentlichen, Seltsamen, Prachtvollen, zu dem, womit man vor aller
mit Recht zu prunken vermag.

Nun zähle ich die Hauptbauten der Zeit auf, wovon sich wenigsten
Theile erhalten haben.[1])

Voran steht die Benedictinerkirche der Limburg bei Dürkheim, wel
an der Stelle des alten Stammhauses der Salier von Kaiser Konrad 10
begründet und von seinem Sohne Heinrich III. um 1046 vollendet wur
Noch steht auf unvergleichlicher Höhe das alte Kreuzschiff und ein Thur
im Westen, noch sieht man die Krypta und einige Theile der Sch
Freilich ist jetzt die Kirche eine Ruine, aber eine der schönsten in Deut
land! Noch kann man mit Leichtigkeit sich den ganzen Prachtbau ergänz
Der Chor war viereckig und abgeschlossen gegen das Kreuzschiff, damit
sittenstrengen Mönche von Clugny getrennt von den Weltmenschen
dem Lobe Gottes leben konnten. Das ausladende Kreuzschiff hat
Altarnischen gegen Osten, und um die Monotonie zu brechen, zieht
eine hohe Nischenanlage im Innern des ganzen Schiffes herum. Unter
ist eine geräumige Krypta, welche Kreuzgewölbe und Würfelsä
zeigt. Dasselbe Würfelcapitäl und attische Sockel besaßen alle 20 Sä
(20 F. hoch) des Hauptschiffes. Alle obern Räume waren mit einer Fl
decke geschlossen. Am westlichen Eingang war ein Atrium mit zwei Thür
angebracht. Die Fenster sind bereits von bedeutender Größe und An
der ganze Schmuck der Außenwände beschränkt sich auf einen Rundbo
fries mit Lisenen, der sich um das Querschiff herumzieht. So ist der
einfach, strenge, groß, prunklos wie der Orden, für den er gebaut war

Die Limburg ist aber an Berühmtheit und Glanz weit übertr
worden durch den gleichzeitigen Bau des Domes von Speier, der
zum heutigen Tag sich erhalten hat.

Wie lange sich der Bau dieses herrlichen Domes hinzog, wissen
nicht genau. Wahrscheinlich wurde vom Kaiser Konrad II. der Grun
im Jahre 1030 gelegt. Die Fortsetzung und Vollendung des Ganzen
geschah durch die Kaiserin Gisela, durch Heinrich III. und Heinrich
bis ungefähr 1104 hin. Die großen Brände von 1137 und 1159 sch
an der Gestalt des ganzen Domes keine wesentliche Aenderung mehr be
zu haben. —

Nun zur kurzen Schilderung dieses Riesenbaues! Der Speirer D
ist eines der großartigsten Muster einer romanischen Pfeilerbasilika, e
drei Schiffe, Kreuzgewölbe, eine kolossale Krypta, ein Querschiff, an wel
sich gegen Westen der Königschor mit den Gräbern der Fürsten anschli
zwei Kuppelthürme, dann vier Eckthürme und eine grandiose
gewölbte Vorhalle. Eine Säulengallerie (Triforium) umgibt den B

---

[1]) Die ausführlichere Schilderung dieser Kunstschöpfungen der Pfalz findet man i
Geschichte der bildenden Künste in Bayern, Vieles auch in der P
von Blaul, bei Schnaase, Kugler, Riehl, Remling, Becker, Hohn u. A.

ner hehren Größe, seiner Strenge, Einfachheit, Solidität und
melanstrebenden Gepräge einen fast unvergleichlichen Eindruck;
würdige Grab der deutschen Kaiser! — Noch ist zu bemerken,
Dom im Norden die schöne Afracapelle für die Reliquie
gen von Kaiser Heinrich IV. zwischen 1097 und 1103 mit
n Säulen und Affen an den Kapitälen (ob der hl. Afra!) ge-
die Doppelcapelle im Süden aber zu Ehren des hl. Emmeran
Katharina um 1090. Letztere (Obertheil) fiel 1822, ist
neugebaut worden. Um diesen Hauptbau der Zeit schaarte sich
bald eine Reihe von Kirchen und Klosterbauten, im einfacheren
n Styl der Zeit.

r romanischen Kirche zu Dissibodenberg (geweiht 1112)
nehr die Grundmauern mit dem antikprofilirten Sockel.

ist die Capelle des Haardtschlößchens zu Neustadt
ndert) zur profanirten Ruine geworden. Sie hat noch die Absis
ändern, an den Wänden Rundbogenblenden mit engen Fen-
Westen eine Empore mit Trapezpfeilern, und im Aeußern der
äulen mit Rundbogenblenden, wie am Dome zu Speier zu

dern Kirchenbauten der Periode zeigen bereits den späteren,
pigen Styl des Romanismus, ja manche haben durch Auf-
scher Elemente schon den Charakter des Uebergangsstyles.

ie Formen des Uebergangsstyles sind noch die Kirchen zu
n (Dürkheim), zu Eisenberg, zu Weilerbach (Flachdecke),
insberg, zu Klingenmünster, und die Doppelcapelle auf
s, wo die beiden nur durch eine Mittelöffnung verbundenen
Kreuzgewölbe, reichere Friese und eine erkerartige Absis haben.

bereits allenthalben, der Spitzbogen drängt sich mitten in die Rundb
ein bei Fenstern, Thüren und Travéen.

Die Stiftskirche in Frankenthal, zuerst begründet von Erkert
Dalberg um 1119, später aber erst ausgebaut (nach 1200), ist leider Ru
Noch lassen das prachtvolle Portal mit Rundbogentympanon, treffli
Säulen, deren Kapitäle Adler und Blätterformen enthalten, und die
wölbeansätze der Vorhalle mit spitzbogigen Wulsten den Charakter und
ehemalige Herrlichkeit dieses Baues ahnen.

In Rothenkirchen ist das zweischiffige Refectorium (?) noch erh
mit Säulen, deren Kapitäle noch an die korinthische Form mahnen,
mit schönen Kreuzgewölben (v. c. 1250). Leider ist der köstliche Bau
in ein Refectorium und Dormitorium für Kühe verwandelt von
praktischen Pfälzer.

Von der Klosterkirche zu Seebach steht noch der Chor und das
schiff mit Kuppelthurm. Der Chor schließt geradlinig und hat ein
bogengewölbe mit wulstartigen Gurten. Des Kreuzschiffes einer Flü
hier in das Schulhaus verwandelt, der Chor dient als Kirche der
die überflüssigen Schiffe aber wurden abgebrochen.

Weit großartiger ist die Klosterkirche von Enkenbach, mitte
Flugsande des armen Westrichs sich erhebend und zum Theil versch
Einfach in der Anlage mit drei Schiffen, dem Transept und geradli
Chore, ist die Kirche hochinteressant und glänzend in ihren Details.
außen zieht sich durchaus ein Rundbogenfries sammt Lisenen und B
steinen um den Bau, die Fenster sind zweigetheilt, im Langschiffe sog
drei Theile gegliedert. Im Innern haben wir Pfeiler mit Blätterkapi
zwischen zwei Pfeilern prangt aber stets ein Säulchen, das einen
bogenaufbau gegen das Seitenschiff sendet. Alle Räume sind im Spitz
gewölbt mit derben Scheidegurten und rundlichen Rippen, die auf
consolen aufsitzen. Höchst zierlich, reingeschnitten und geistreich
Portal im Westen. Es zeigt Löwen und Basilisken auf den wun
geschmückten Säulen, im Giebelbilde aber zwischen Weinreben das Go
lamm, zu welchem links die unreinen Thiere, rechts aber Tauben em
klettern. Ohne Zweifel sollte das Bild symbolisch an das Gericht ma
das sonst an der Westwand der Kirchen prangte; Christus erscheint
Lamm in der Mitte, die Reinen sind zu seiner Rechten, die Unreinen
seiner Linken aufgestellt. Dieser hochinteressante Kirchenbau scheint
1265 vollendet, wo noch ein Ablaß zu seinem Ausbau vom Bischof
Worms ausgeschrieben wurde.

Von demselben Meister stammt wohl die großartige Klosterkirche
Otterberg. Sie ist gleichfalls dreischiffig, hat ein Transept und
Chor, der statt der Absis einen seltsamen achteckigen Vorbau zeigt.
Innern treffen wir im Hauptschiffe und Chore spitzbogige Gewölbe

Rosette mit 24 Blättern, wie auch eine kleinere Rosette ober dem
s Transepts prangt.

Bau dieser höchstoriginellen Cisterzienserkirche scheint um 1225
tsache nach vollendet.

ig beachtet, aber gleichfalls anziehend, ist die Klosterkirche zu
thal. Sie steht in der Nähe des Trifels; die Mönche dieses
waren Burgkapläne auf dem Trifels und mußten die Kleinodien
hen Reiches dort bewahren. Der Bau geschah zwischen 1200 und
noch Sammlungen für den Kirchenbau geschahen. Jetzt steht
der Chor und das Querschiff. Der Chor schließt geradlinig, und
drei, oberhalb ein zweigliedriges Fenster mit Säulendecoration.
nsept hat gegen Osten noch ein Schiff mit Pultdach. Ringsum
reits abgestufte Strebepfeiler, um das Gewölbe des Innern zu
Dieses ist bereits mit schwergelaibten Gurten durchzogen und sitzt
n Halbsäulen und Consolen auf. Der Eindruck des ganzen Baues
tzt wohlthuend; es ist ein elegantes, originelles und solides Werk

kleineren Werken der Periode nenne ich noch das Altpörtel,
enthurm, einige Theile des Retschers und das Judenbad
. Das letztere liegt neben der alten Synagoge, und besteht aus
ölbten Räumen; der erste ist viereckig mit Nischen, der zweite
tiefer und hat ein zierliches Portal mit Flechtwerk im Giebel,
t man in das eigentliche Bad hinab, welches das Bassin, eine
d romanische Säulchen zum Tragen des Gewölbes hat. — Das
bedeutenderen Reste der romanischen Architektur in der Pfalz.

r die plastischen Arbeiten der Periode haben wir wenige
gen vorzubringen. Denn nur ganz vereinzelte Werke der Zeit haben

führen verstanden, wie Wenige. Man denke nur an die Ornamentik der Fens und Kapitäle in Speier, des Portals in Enkenbach, der Consolen u Kapitäle in Otterberg und Eusserstal, der Tragmännchen in Ne stadt u. s. f.

Von Metallarbeiten der Epoche weiß ich nur zwei Kirchengerä zu erwähnen. Und diese sollen früher nicht in unsrer Pfalz gewesen s sondern aus Mainz stammen. Das eine ist ein Weihwassergefäß Messing im Domschatze zu Speier. Es hat die Form eines kleinen Schaf das in zwei Hälften getheilt ist. Oben sieht man die vier Evangelisten, mit den Köpfen ihrer Embleme geschmückt sind (wie in Altenstadt), bizarre später verbotene Auffassung! Der Untertheil zeigt Kampfen Ritter, welche mit Löwen und Drachen streiten, wohl ein Symbol christlichen Lebens. Das andere, gleichfalls in Speier befindliche Geräth, ein großes Crucifix von Silber, mit Emails ausgelegt und köstl Ornamenten übersät. Es stammt bereits aus der Epoche des Ueberga

Noch weniger wissen wir von dem Zustande der Malerei in Pfalz aus dieser Periode. Die Gebilde dieser Kunst sind zu geistig, gebrechlich und vergänglich, als daß sie in den fürchterlichen Stürm welche diese Gauen stets von Neuem durchtosten, sich zu erhalten verm hätten. Auch der strenge bilderhassende Calvinismus, der in vielen bieten der Pfalz die Herrschaft erlangte, mag als eine Ursache genannt weßhalb so wenig Bildwerk in der Pfalz aufzutreiben ist.

Wandgemälde und Tafelbilder der romanischen Zeit sind mir gar bekannt geworden in diesen Gegenden. Die Miniaturgemälde der aber wurden theils nach München gebracht, theils nach Heidelberg; kamen sie mit der Heidelberger Bibliothek nach Rom, wo sie jetzt im Va gezeigt werden. Darunter finden sich auch einige Codices dieser Ze eine Bibel des alten Testamentes mit vielen Bildern, wohl noch aus 11. Jahrhunderte, und ein Band Reden des hl. Augustin, welchem celtisches Crucifix vorgesetzt ist, ein völlig verzerrtes Christusbild mit A auf dem Balken des Kreuzes, ein Bild, welches einer der irischen Missi (Pirmin?) schon in die Pfalz gebracht haben kann. —

Drittes Kapitel.

Werke der Gothik.

Um die Mitte des 13. Jahrhunderts zog die gothische Architektu in die Städte unserer Rheinpfalz ein. Und zwar scheinen auch Bettelmönche die Fahne dieser Bauweise voran getragen zu haben strengen, einfachen Sitten schien die einfache, herbe Gothik der ers am Meisten zuzusagen. Die ersten kamen aus Metz herüber, also a heutigen Frankreich, wo die Gothik ja sich zuerst entfaltet hatte.

Herren das Land, und die Geldmittel waren meist so beschränkt,
kolossalen Kirchenbau nicht zu denken war. Wir finden daher
ne etwa von Kaiserslautern in der Pfalz nur kleinere Kirchen=
Gothik, manchmal aber in hoher Eleganz und geschmackvoll aus=

r auch hier zwei Gruppen von gothischen Bauten zu unter=
n, die Bauwerke der frühern, aufblühenden Gothik, und die
Verfallzeit, brauche ich wohl nicht mehr hervorzuheben.
sten Gruppe rechne ich folgende Bauten: Den Chor der
nerkirche in Speier, jetzt als Seminariumskapelle ver=
rend die Schiffe abgebrochen sind. Die Kirche ist 1308 geweiht von
rich II., hat kräftige Kreuzrippen und Halbsäulchen, und Fenster
nfachen Maßwerk des Kreises, wie wir es bei den ältesten
Bauten immer finden. Ringsum stehen Strebepfeiler ohne
. Daran schließt sich der Chor der Augustinerkirche in
mmt dem Kreuzgang, erbaut 1265, jetzt profanirt und neu=
ganz zerstört.
ist zu nennen der Bau der Stiftskirche in Landau. Sie
lls für Augustiner gebaut nach 1281, einst drei= jetzt fünfschiffig,
genem Chore, Rundsäulen und Kreuzgurten in den Seitenschiffen.
Schönheit sind die Gestalten im Giebel des Westportals, zierlich
ter, der in der Zeit der Revolution die Jakobinermütze erhalten.
end ist die Kirche zu Neustadt an der Haardt. Die Schiffe
on im dreizehnten Jahrhundert entstanden mit Rundsäulen,
ben und Kämpfern, wie in Landau. Der Chor kam Ende des
nderts, wohl durch den König Ruprecht von der Pfalz, hinzu,
Streben und Fenstern; als Baumeister wird ein Meister Marx

war. Die Rosetten über den Portalen sowie die drei stattlichen Thü (ein Mittelthurm über dem Triumphbogen und zwei Thürme im We machen diese einstige Norbertinerkirche zur reichsten Schöpfung der Go in der Pfalz.

Als Anhang zu diesem Prachtbau kann die nahe Franziskan kirche daselbst betrachtet werden. Sie ist schon in Mitte des dreizeh Jahrhunderts begonnen, gegen 1300 etwa vollendet. Sie ist zweisch und mit dem Chorhaupte nach Süden geneigt, was durch das Ter bedingt scheint, jetzt flachgedeckt in den Schiffen, einst aber gewölbt. Fenster sind dreitheilig, bloß mit gothischen Nasen geziert.

Auch die Hauptkirche in Dürkheim mit drei Schiffen, niedern Ne schiffen, mit Fenstern, die wieder das französische Maßwerk des Kr zeigen und kräftig gehaltenem Portal im Süden, gehört noch in diese Ep

Man sieht, bisher war die Gothik nur in den Städten heimisch wesen, wie ja die Bettelmönche auch zunächst zur Bekehrung der sitten glaubenslos gewordenen Stadtbewohner berufen waren. Im nächsten Z raume verbreitet sich aber die Gothik auch über die ländlichen Bez Landkirchen und Wohnhäuser werden in ihrem Geiste erneuert.

Zu den Werken der reicheren oder schon im Verfall begriffenen Go welche an Nüchternheit oder Decorationsfülle unterzugehen droht, rechne die Kirche von St. Lamprecht, von Dominikanernonnen im 14. Ja hundert gebaut. Sie ist einschiffig, ohne Säulen, aber mit herrlichen M werkfenstern, Consolen und Schlußsteinen ausgestattet. Im Westen ist Empore für die Nonnen noch zu schauen. Das Ganze ist ein köstl schlanker, rosiger Bau.

Noch bedeutender ist die nach 1407 gebaute Augustinerkirch Landau (profanirt, Eigenthum des deutschen Bundes). Auch sie ist d schiffig, hat niedere Seitenschiffe, Rundsäulen, Kreuzrippen mit sch Schlußsteinen, einen eingezogenen Chor und einen zierlichen durchbroch Dachreuter im Westen. Kleinere Bauten dieser Epoche sind noch die Kathar kirche in Landau (profanirt), der Chor in Weiher, der Chor Weissenheim und viele Details an Kirchen und Rathhäusern Zeit.

Bereits vom Verfalle der Gothik zeigt die Gottesackerkirche Speier mit zierlichen Streben und Rippen im Chor, während das S flachgedeckt ist, und besonders die Alexanderkirche in Zweibrück vom Pfalzgrafen Alexander nach glücklicher Rückkehr aus dem heiligen La i. J. 1496 erbaut. Es ist eine dreischiffige Hallenkirche mit gle aber eingezogenem Chore, der dreiseitig abschließt. Höchst interessant Gewölbe des Chores, das mit decorativen Rippen bedeckt ist, und hängendes Maßwerk hat, wie wir in Nürnberg und Amberg gesehen Gewölbe der Schiffe sind bei einer Beschießung der Stadt herab

iren um die Seitenschiffe Gallerien mit schönen Maßwerk. Ueberall sind Säulen ohne Kapitäl angewendet. Am Aeußern der us gelbem Sandstein ausgeführten Kirche erfreuen uns die ie zur Seite des Chores mit langen phantastischen Wasserspeiern chenen Helmen. Auch das Portal im Norden mit seinem Vorzu verdient ob seiner Originalität unsere Beachtung. —

Bauten und Fragmente aus spätgothischer Zeit sind noch in Menge Ich nenne die Kirche zu Rosenthal mit herrlichem durchbroche. den Chor von Marienthal (1478), den Kreuzgang und den 5) der Limburg, den Chor zu St. Martin (bei Maikammer) förmigen Rippen und kräftigen Schlußsteinen, die Chöre zu u Wachenheim, Sausenheim und Neuleiningen. Die Kirchen zu Dahn, Bundenthal, Ulmet, Kandel, Reinheim, ld, Sobernheim, Oberstein, Blieskastel und Land-Sackerkirche); dann noch zahllose Thürme der Gothik, so in eisweiler, Frankenweiler u. a. a. O.

n großartigen Burgbauten der Zeit, welche die gesegnete Pfalz i, stehen fast nur mehr Ruinen, so von der Madenburg, g, Landeck, Frankenstein.

mehr hat sich der Rathhausbau in der Pfalz entwickelt. at seit langem eine lebendige, bewegliche, an der Politik sich eiligende Bürgerschaft. Das Rathhaus bildet daher oft den in den Städten und stadtähnlichen Dörfern der Pfalz. Die en Rathhäuser der Gothik sind in Ottersberg, Elbesheim, , Billigheim und Freinsheim erhalten.

ibrigt auch von den Werken der decorativen Gothik, von Kleinelben, zu sprechen. Auf diesem Gebiete hat die Zerstörung arg Wir haben nur mehr zu nennen zwei gothische Altäre, zu ind zu Maikammer, zwei Sakramentshäuschen, nämlich irtin und Eisenberg, und zwei Predigtkanzeln, nämlich zu 1540) und zu Burweiler; endlich noch Taufsteine in Landau Burweiler und Sausenheim, wo vier Löwen die Schale tragen, Apostel aber diese rings umgeben. Fragt man endlich noch, wie Gothik Stand gehalten gegen den Andrang der Renaissance in so wissen wir keinen sicheren Bescheid zu geben. Doch scheint es, nach einer Inschrift der Limburg noch i. J. 1550 an diesen i spätgothischen Style gebaut hat. Es würde dieser Umstand beaß die Pfälzer trotz ihrer Vorliebe für Veränderungen doch bei iten zähe am alten, nationalen Baustyle festgehalten haben. — wir nun die Sculptur dieser Periode in der Pfalz.

nd uns wenige Werke der Art erhalten. Von allen Provinzen

Bayern's ist die Pfalz am ärmsten an Bildwerken. Die Gründe die[s]
scheinung, die religiösen und politischen Stürme nämlich, haben wi[r]
schon angedeutet.

Von Steinsculpturen stehen die Grabmäler obenan. An
und Interesse überragt alle der Grabstein des Kaisers Rudolph
Habsburg, jetzt in der Krypta zu Speier, eine ehrwürdige, lange,
Gestalt im Fürstenornate, stehend auf zwei Löwen. Merkwürdig s[i]
ganz individuellen Züge dieses Porträts, selbst die Runzeln der Stir[n]
angegeben. Die Sage erzählt, der Steinmetz sei dem Kaiser öfter nach
und habe auf dem fertigen Grabsteine die neuen Veränderungen im
des Kaisers stets nachgetragen.

Daran schließen sich die beiden herrlichen Denksteine des K[ö]
Ruprecht von der Pfalz und seiner Gemahlin im Ch[or]
Neustadt (c. 1400). Sie sind im Königsornate dargestellt und in
gefaßt. Es scheint, da auch zu Heidelberg in der Heiliggeistkirche der
stein des Königs Rupert sich findet, daß dieser Fürst noch bei seine[n]
zeiten diese Steine hier anbringen ließ in dem Chore, den er geg[r]
daß er aber selbst vor seinem Tode noch seinen Entschluß änderte u[nd]
in Heidelberg begraben ließ. Dann trifft man noch schöne Grabmon[u]
der Gothik in Neuleiningen, Dürkheim, St. Martin (Dalberg), La[n]
(Sickingen) und anderwärts.

Einzelne Statuen, Gruppen und Reliefs von Stein sind no[ch]
und da anzutreffen. So sieht man an der Außenwand des Dom[s]
Speier eine tiefempfundene Verkündigung und eine Kreuzschlepp[ung]
einen Oelberg an der Kirchhofkapelle und die Ueberreste des weltber[ühmten]
großen Oelbergs in dem Garten, der den Dom umgibt. Es
letzteres Werk begonnen i. J. 1509 und kostete dem Domkapitel 3[0]
Als Meister werden genannt Hanns von Heilbronn und die Brüder
und Hanns Glaser von Mainz. Die Reliefs im Tympanon der Pfa[rrkirche]
von Landau habe ich schon oben angeführt.

Holzfiguren, ziemlich handwerksmäßig und ohne besondern
sind noch in Neuleiningen (Christus und 12 Apostel), in Laubenh[eim]
Heßheim, in Landau und St. Martin. Das gothische Altärchen zu
bach hat im Schrein noch die stattliche Figur des hl. Valentinus.

Ein Chorgestühl der gothischen Kunst fand ich nur im Ch[or]
Neustadt an der Haardt. Auch von Metallsachen, die am meisten v[on]
Plünderung heimgesucht sind, haben sich wenige Reliquien erhalten.
kenthal und Bosweiler haben noch Cylindermonstranzen de[r]
das Frauenkloster zu Speier besitzt noch einen Kelch mit Emails (
Bosweiler und Neuleiningen haben noch gothische Ciborien. D[as]
nur Brosamen von den reichbesetzten Tafeln, welche einst die P[falz]
ihren Kirchenschätzen besessen! —

ch was sich von Gemälden der Periode gerettet hat, ist wenig und von er Bedeutung. Doch erhellt aus den vorhandenen Resten, daß die Pfalz Bedarf an Malereien, wie es scheint, theils vom benachbarten Schwaben, vom Niederrhein bezogen hat. Denn das Gepräge dieser Schulen tragen haltenen Malereien. Von Wandgemälden haben sich, soviel ich weiß, ei gerettet, und zwar in Winkeln, wohin die Bilderstürmer nicht ge- en. Das eine findet sich in der Vorhalle der Kirche in Neustadt und usicirende Engel vor, die um Christi Haupt versammelt sind (c. 1500), ndere in Hainfeld, wo man wieder Engel, das Haupt Christi und ngelischen Embleme erblickt. Spuren von Wandmalereien zeigen auch rchen von St. Lamprecht und von Hönningen.

edeutender sind die Tafelgemälde der Pfalz.

as älteste Gebilde der Art sind die Bilder in Zell,[1]) Scenen aus ben des seligen Philipp von Zell vorstellend, noch milde, idealistische ien der älteren Weise. Alle andern tragen das realistische Gepräge an sich. ahin gehören die Malereien am Flügelaltar in Maikammer. Er e Kreuzigung in der Mitte, dann die Kreuzschleppung und Kreuzabnahme n Innenseiten der Klappen, die Geißelung auf der Rückseite des tückes und die beiden christlichen Aerzte Kosmas und Damian an ßenseiten. Diese Malereien, durchaus auf Goldgrund ausgeführt, n in ihrer Genrehaftigkeit, im Costume, und in ihrem Naturalismus Niederlande, an die Schule des Roger von Weyden etwa, und kön- n 1512 entstanden seyn.

in zweiter Altar oder doch Altartheil der Zeit findet sich in Königs- Das Bild enthält gleichfalls die Scene der Kreuzigung in einer thurm- Stadt, die zwischen Bergen liegt. Christus hängt mit fliegendem tuche zwischen den beiden Schächern, unten stehen die trauernden n, eine Menge Volkes drängt sich heran, Soldaten zu Pferd und ß füllen den Raum, im Vordergrunde sitzen die Spieler um die Ge- er des Herrn, ein bewegtes, charakteristisches Bild mit guter Färbung ieses Bild (von c. 1520) scheint mir vom Niederrhein hieher gebracht n.

en größten Kunstwerth haben die drei Flügelbilder, welche aus einer rche der Pfalz in den Dom zu Speier gebracht worden. Sie stellen erkündigung, Geburt und Anbetung vor uud deuten auf die schwä- Schule, etwa auf Zeitbloom. Ein einzelnes frisches Bild (Christus t der Magdalena) findet man noch im Schulhause zu Studern- bei Frankenthal. — Die Reste von Glasmalereien, welche die noch besitzt, sind kaum der Erwähnung werth. Sie finden sich in amprecht (Engel) und in Neuleiningen (15 Bildchen).

---

[1]) Die Originale sind jetzt in den Besitz des Hrn. Pf. Lehmann übergegangen.

Von Nadelmalereien hat noch der Dom von Speier einig
bare Reliquien, nämlich ein Meßgewand mit dem Bilde der Kreu
zwei Dalmatiken mit den Bildern der Apostel, und ein Antependium,
falls mit trefflichen Stickereien des fünfzehnten Jahrhunderts.

Viertes Kapitel.

Werke der Renaissance, des Rokoko und der Neuzeit.

Daß in unsere Pfalz der Geist der Renaissance frühzeitig einge
sey, läßt sich erwarten. War ja doch der Boden der Pfalz von den
antiker Kunst erfüllt, wie in keiner andern Provinz; war ja d
Erinnerung an die Antike, an ihr Gefühl für Maß und Sy
in der Kunst der Pfalz nie erloschen. Dazu kam, daß die Fürs
Pfalz frühzeitig mit ganzer Seele den humanistischen Bestrebung
hiengen. Zu diesen gehörte aber auch die Vorliebe für die antik
weise, Kunst und Literatur.

In Bezug auf Baukunst ist übrigens zu bemerken, daß j
weltlichen Bauten weitaus die Oberhand gewinnen; besonders in
Anzahl entstehen Burgen und Rathhäuser, wogegen das Bedürfn
der Eifer für Kirchenbauten seit der Reformation bedeutend abgenom
Man hatte an den aus der katholischen Zeit überkommenen Kirche
genug.

Der Hauptbau der bayrischen Fürsten jener Zeit steht leid
mehr auf bayrischem Gebiete. Es ist das Heidelberger Schloß
Friedrichsbau (1601 — 1607) und der englische Bau zeigen das
der Renaissance in solcher Vollkommenheit, daß der Volksmund
Michel Angelo selbst habe den Plan zu diesem Bauwerke gemacht.
vorhandenen Burgen der Pfalz wurden neue Flügel angefügt, einzel
nach den Bauernkriegen ganz neu gebaut. Herrliche Ueberreste sol
naissancebauten sieht man noch an den Ruinen der Kropfsburg, d
denburg und anderwärts. Die besten Rathhäuser dieses Styles
in Freinsheim und Bergzabern erhalten seyn. Sie haben Säulen
von wo aus die Verkündung von Beschlüssen und Gesetzen g
konnte, sowie schöne Hausteinportale mit Löwen oder Athleten als
Auch Privathäuser mit dem Gepräge der Renaissance findet ma
fach in den Dörfern der Pfalz. Von den größeren öffentlichen Ge
ist das Casimirianum zu nennen, ein Gymnasium, das Churfürst
i. J. 1572 zu Neustadt gründete und mit ehemaligen Gütern der
fundirte.

Treffliche Schöpfungen der Sculptur der Zeit sind wieder
gräber in Marienthal, Dürkheim und Landstuhl. Gerade für Por

:r Art war die realistisch individualisirende Manier der Renais=
ganz geeignet. Sonst verdient noch die große Christusstatue in
und das Singpult zu Bosweiler, das Engel und die vier
n in derber Schnitzerei zeigt, hohe Beachtung. — Von Erzeug=
Erzgusses mögen die Epitaphien am Boden der Kirche zu
genannt seyn.

nfang des achtzehnten Jahrhunderts hat sich auch in der Pfalz die ein=
ige, pathetische Kunst der Renaissance in die freiere, üppige, ja leicht=
eise des Rokoko aufgelöst. Die Pfalz war um so eher diesem Geschicke
ı, als sie ja von den benachbarten Franzosen unter ihrem großen
V. mit Krieg überzogen, ausgeplündert und anfangs zum Theil,
annexirt wurde. Von da an ist französischer Einfluß in der Pfalz
uf Sitte, Recht, Kunst und Literatur immer mächtig geblieben.

:r Baukunst hat das achtzehnte Jahrhundert bekanntlich vor
enzbauten geliefert, die an das bewunderte Schloß in Versailles
lten, und dann Kasernen und Festungen. Derart sind auch die
n der Zeit in der Pfalz.

Muster von Residenzbauten des Rokoko können hier gelten,
nnheimer Residenz nicht mehr zu Bayern zählt, die Residenz
he in Zweibrücken, dann das Exercierhaus in Pirmasens, das
Schloß in Bergzabern und in Blieskastel. Als Muster eines Fe=
ues der Zeit mag Landau angeführt seyn, das, nachdem die
h den Nymweger Frieden an Frankreich gekommen (1680), durch
ten Vauban nach 1686 als eigentliche Festung aufgeführt wurde.
Kirchen, welche in diesem Style damals erstanden, nenne ich
angelische Kirche in Speier (1719), die katholische Kirche in
eim, welche über eine Nachahmung des hl. Hauses von Loretto
und nun von Minoriten bedient wird; die Kirchen in Fran=
und Grünstadt.

Werken der Sculptur dieser Zeit sind wenige erhalten. Es
überhaupt wenige. Die reformirten Gegenden der Pfalz ließen
uch der Bilder nicht zu. Das beste Werk der Epoche mag das
Donnenbild von Stein seyn, das an der Façade des Speierer
. 1770) aufgestellt war und jetzt in der obern Vorhalle prangt,
dem Muster eines alten Gnadenbildes des Domes entworfen,
von hoher Würde, Grazie und vollendeter Technik. Noch ver=
wähnung die Bilder an den Kanzeln zu Reinheim, zu Brei=
iele Grabmäler (am Dome zu Speier, in Neustadt u. a. a. O.),
Denkmäler auf Adolph von Nassau bei Göllheim (er fiel
) und auf den preußischen General Pfau, der bei Edenkoben
t fiel. Von bedeutenderen Malereien der Zeit weiß ich nichts
l.

Nachdem die Pfalz durch den Wiener Congreß und die beiden Pariser Fr
densschlüsse i. J. 1816 wieder an Bayern gefallen war, bedurfte sie ei
ger Jahrzehnte, um die furchtbaren Wunden zu heilen, welche der la
Krieg diesem Gränzlande vor allen geschlagen. Bald erschwang sie
aber wieder zu hoher Blüthe der landwirthschaftlichen und industriellen V
hältnisse, bald sah sie auch Werke einer besseren wiedererstandenen K
in ihren Gauen sich erheben. Voran steht der Dom von Speier. D
selbe war nach der vandalischen Beschießung durch die Franzosen i. J. 16
durch den berühmten Balthasar Neumann restaurirt worden, wenn a
solid und mit Verständniß (die letzten 5 Gewölbjoche baute er neu), d
im Geiste und Geschmacke des blühendsten Rokokos. Vor der Façade fü
er zwei ägyptische Pyramiden auf. Später war das Innere öfters ü
weißt und bemalt worden, das Aeußere aber war seit der französi
Zerstörung Speiers (1796) argen Schäden anheimgefallen. Durch
Großherzigkeit und den hohen Kunstsinn der Könige Ludwig I. und Ma
aber wurde der Dom von Speier von seinen Bauschäden befreit, der
stellenden Zopfanbauten und Zierden entbunden und im reinen rom
schen Style hergestellt. Die Herstellung des Innern geschah vom J
1845 an. Das Aeußere erhielt, nachdem schon zur Wendung der B
schäden vom Jahre 1817 an große Summen gespendet waren, zw
1854—58 nach dem Entwurfe des badischen Baudirectors Dr. Hübsch
jetzige Gestalt. Die abgeschossenen Thürme wurden wieder aufgebaut, eb
die Glockenkuppel über der Façade, die Vorhalle sammt Oberraum (d
die Munificenz des Kaisers Franz Joseph von Oesterreich flossen h
52,000 fl.); die Façade selbst mit Radfenster und Portal wurde in m
gen Steinen und mit Statuenschmuck hergestellt (der Herzog von Na
spendete hiezu 7200 fl.), und endlich die Katharinenkapelle neugebaut (18
So prangt der Dom, abgesehen von der Chorbedachung und der F
der Ostkuppel, wieder im Gewande des alten romanischen Styles; und
als eines der großartigsten vollendetsten Werke dieser Bauweise in der g
zen christlichen Welt.

Eine Fülle anderer Kirchen erstand bald ringsum im Lande nach d
Vorbilde oder doch im Style des Domes. So wurden kürzlich die bei
Kirchen von Ludwigshafen gebaut, die katholische dreischiffige Pfa
kirche im romanischen Basilikenstyl vom selben Baudirector Hübsch,
protestantische in dem gothisch-eklektischen Style, den wir in Münche
neuester Zeit angewendet sehen, die neue Kirche in Homburg vo
u. a. Auch die Plastik fand im Dome zu Speier wieder Gele
ihre Thätigkeit in würdiger Weise zu entfalten.

Da der Kaiserchor im Innern, wo einst die Leichen der de
Kaiser und ihrer Familienglieder (10) begraben, aber durch die Franzo
zum Theil beraubt und beschädigt waren, wieder hergestellt worden w

n hier zwei herrliche Steindenkmäler errichtet. Das eine stellt vor
aiser Adolph von Nassau, in voller Rüstung, in betender Stel-
vom Herzoge Wilhelm von Nassau 1824 gestiftet, nach Klenze's
n vom Bildhauer Ohnmacht ausgeführt. Das andre, auf König Lud-
Betrieb von Schwanthaler ausgeführt, zeigt den thronenden Kaiser
olph von Habsburg in hoher charakteristischer Schönheit (1843).
nen Altäre sind von Bürklein entworfen und von Viotti ausgeführt,
er des Hauptaltars aber aus der Meisterhand Renn's hervorgangen.
e Künstler hat auch die Bilder der Evangelisten und die symbolischen
am Portale ausgeführt, während Hopfgarten das große Haupt
, Gasser in Wien aber die Patrone des Domes, Maria, Michael,
es B., Stephanus und Bernhard, Fernkorn mit Dietrich und Pitz
e Kaiserstatuen und Reliefs der Vorhalle gemeißelt hat.
ndlich hat die moderne religiöse Malerei gerade in diesem Dome
eier Werke hervorgebracht, die zu ihren schönsten Schöpfungen ge-
. Joh. Schraudolph aus Oberstorf im Allgäu hat, vereint mit
Bruder Claudius, mit den Malern Andreas Mayr, Mösl, Wurm,
, Süßmayr, Koch, Bentele, Mader und Baumann, die figurale Aus-
ung des Domes al Fresko in einer Weise vollbracht, welche die
eit und Innigkeit der mittelalterlichen Meister mit der Formen-
it und Lebensfülle der Neuzeit zu vereinigen scheinen. Diese Meister
von 1846—1854. In Bezug auf die dargestellten Objecte bemerke
r, daß im Hauptchore die Seligkeit der hl. Jungfrau dargestellt ist
e Chöre der Heiligen erscheinen, die der Wonne bei Gott sich nun
n. Im Querschiffe finden wir das Leben der beiden Hauptpatrone,
. Bernhard und des Papstes Stephan, angebracht, zu ihrer Seite
heilige, welche die verschiedenen Seiten des durch Gott geheiligten
der Menschen sinnbilden. An den Wänden der Kuppel, die sich
dem Altare erhebt, erblicken wir das Lamm Gottes, dann die Vor-
des Opfers, und die Propheten und Evangelisten, die von ihm ge-
en haben. Endlich an den Wänden des Hauptschiffes finden wir
ze Geschichte der Erlösung und Mariä, vom Sündenfalle durch alle
der hindurch bis zur Sendung des heiligen Geistes in unübertreffli-
nnigkeit und Farbenpracht vor uns entfaltet.
Ueber dem Portale hat der Maler J. Schraudolph als Tympanon-
nochmal die Gottesmutter und die Patrone des Domes, zu ihren
aber sich selbst dargestellt als Votanten mit der Inschrift: Ex Voto.
Schraudolf 1853.[1])
Die decorative Bemalung des Domes hat, gleichfalls mit künstlerischem

n selben Meister ist auch noch in der Waisenhauscapelle zu Landstuhl ein treff-
es Altargemälde (St. Nikolaus).

Gefühle, Maler Schwarzmann ausgeführt. So steht der
Speier, neu und würdig geziert durch die drei bildenden Kün
Gegenwart, wahrhaft da als ein Kunst- und Geschichtsdenkmal
dem schwerlich an Bedeutsamkeit ein zweites im deutschen Vate
die Seite gesetzt werden mag, und mit welchem wir am besten
schau schließen können.

Zweiter Abschnitt.

Haus und Wohnung.

Von Ludwig Schandein.

Erstes Kapitel.

Vorbemerkungen.

Anlage und Aufbau der Wohnung und mit ihr die häuslich
tungsweise bietet ebensowohl ein erläuterndes Bild von eines Volke
cultur, als Mundart, Sage und Sitte, oder als sonst ein geistiges
Das Haus ist fest und auf die Dauer gebaut, es steht für Gen
und gewinnt darum für die Entwickelungsstufen des Volksgeistes
mentale Bedeutung. Aus Grund- und Aufriß des Hauses, aus
und Bestimmung der Räume, aus seiner ganzen innern und äußern
ersieht sich nicht nur der wirthschaftliche Geist seiner Bewohner, e
sich auch die jeweilige Geschmacksneigung der Zeit. Eine durc
Umgestaltung der Bauart beurkundet daher den bereits schon v
Umschwung der Denkart. Ja schon der Wechsel des gewohnten Bau
deutet auf umgearteten Sinn. So wird uns der Hausbau des V
letzten, zugleich auch beharrlichsten Schutzwerk gegen die Strömung

Dieses Schutzwerk ist in der Pfalz längst untergraben. A
sind in Fluß und Bewegung gesetzt, viele gehen in dieser Str
Grunde. Kaum ein pfälzisches Dorf, und in diesem nur selten e
was seine ursprüngliche Eigengestalt noch bewahrt hätte. Allerorten,
den vereinsamten Winkeln des Westrichs, durchwuchert die Manni
Neuen den einheitlichen Typus des Alten. Wollte man also von
Eigenbauart ein vollentsprechendes Bild, so hätte man sich zurück
mindestens um ein ganzes Jahrhundert, überhaupt zurück in die
die bewegenden Kräfte des Volksthumes in noch ungebrochener
walten. Denn der heutige Pfälzer baut nimmer nach land- oder o

…l: unbekümmert um den Eindruck des Ganzen baut jeder zunächst eigenem Bedürfniß, nach Willkür und Laune, baut aber zweckmäßig …n, zumeist glattweg und schnell, dazu möglichst wohlfeil. Und dennoch …t das pfälzische Dorf und das pfälzische Haus — auch neueren …ungs — nicht so ganz ohne bestimmtes Gepräge. Eben das praktische …n des Pfälzers kommt darin entschieden zur Geltung. Der Ausgestal… unserer Volksarchitektur jedoch bis in das feinste Detail zu folgen, …bt nicht der knappgestattete Raum. Ist unser Volksbauwesen auch hier im allgemeinen zu schildern. Mancherlei hieher zielende Winke und …ungen finden sich in W. H. Riehl's Buche „die Pfälzer. Ein rheini… Volksbild.“ —

Der natürlichen Entwickelung der Wohnweise gemäß käme zunächst in …cht — die Wohnung der fahrenden Leute, sozusagen die fahrendge…ne Wohnung. Doch der Schäferkarren des Westrichs ist allenthalben …be, ebenso der „Schnorrantenwagen“ des Matzenbergs — (Karlsbergs …ltleiningen). Die Köhlerhütte des Waldes gleicht dem Fischerhause Rheines, den zerstreuten Matzenberghäuschen die Erzhütten bei Kaisers…ern, selbst das westricher Taglöhnerhaus steht nicht viel ab vom Hause taglöhnernden Winzers. Die Hütte der Armuth ist allerorten sich gleich, … bloß in der Pfalz. Hier wie dort dieselbe Beschränkung, derselbe …ürftige Hausrath. Ein Stübchen, wenn es hochgeht mit Kammer und … — die zerbrochenen Fensterscheiben nicht selten mit Holzspänen oder Lumpen verstopft — ein Ställchen für die einzige Kuh oder für einige …en, darüber Speicher und Heustall, das Dach hin und wieder mit Stroh … mit Ginster gedeckt, ein Gärtchen mit Hecken umzäunt: — das alles … ziemlich der ganze Besitz unserer Armuth, wenn nicht noch Wohn… Schlafstube in Einem zugleich auch als Küche, Keller und Stallung …t wird. Endlich dürfte der westricher „Klein- oder Kühbauer“ häuslich …aum unterscheiden vom „Hackel- oder Gukuksbauern“ des ostpfälzischen …andes.

Gleichermaßen entzieht sich unserer nähern Betrachtung das Prunk- … Prachtgebäude des Reichthums. Das „goldene“ Weinland vor der Hart … solcher eine reichliche Auswahl: lauter freistehende Wohnsitze mit …n, vergitterten Höfen und prächtigen Gärten, mitunter Landhäuser Villen, welche die fürstlichen Behausungen früherer Zeit weitaus an …m Glanz überbieten. Der reiche Mann in der Pfalz — ob auch noch …er, aber schwerer von „Gewicht“ als mancher altadelige Graf — baut …l nach eigenem Behagen und nach eigenem Geschmack, gleichviel ob Styl seines Hauses landläufig oder nicht, ob zu der Umgebung sein …rk auch paßt: im Gegentheil, wenn es nur als etwas Neues, in Art Einziges dasteht, wenn es auch noch nach außen frappirt.

Auch die Einzelhöfe der Groß- und Kleinbauern bleiben hier ununter-

sucht. Hat ja der pfälzische Bauernhof weder die kultur- und rechtsgeschicht-liche Bedeutung des etwa westfälischen oder norddeutschen Hofes, noch über-haupt eine eigenthümliche Bauart. Unser Hof erscheint vielmehr als vereinzeltes Anwesen des Dorfes und gehört auch politisch zu der in Regel ihm nächsten Gemeinde, und als „Gemeinde" hat das pfälz Dorf sich schon frühzeitig entwickelt. Der volle Begriff und das rich Bild von der pfälzischen Wohnung, soweit dieß die angedeuteten Umstän erlauben, dürfte indessen sich dann erst gestalten, wenn die erste Grundl der Wohnung erläutert sein wird, nämlich:

Zweites Kapitel.

Der Grundriß des Dorfes.

Wie dem Holzbau das Balkengestell, so gibt dem Dorfe der Grun bestimmte Gestalt. Nicht aber als habe das Dorf sich nach dem Grun gerichtet, sondern mit Entstehung und Erweiterung des Dorfes entsteht wächst auch sein Grundriß. Unsere älteren Dörfer sind allmählich gewach neben ortsgeschichtlichen Nachweisen wird dieß auch sprachlich bestätigt den vielen nur ein einziges Beispiel. Der Name der Stadt Edenkoben Landau — vorderpfälzisch „Eddekoffe, E-idekoffe," westr. „Ede-Erekòwe", urkundlich Cod. Laurisham. im Jahre 769 „in Zotinge marca, in Zotingowe" — heißt ursprünglich nichts anders als „zu Ed Höfen", und hat sich die heutige mundartliche Lautung ganz streng dem Lautgesetze entwickelt. Also die älteren Ortschaften. Die jüngeren mehr gemacht, d. h. nach Bauplan und amtlicher Vorschrift. Dort Straßenlinien, krumm und gerade und von jeglicher Richtung, hier Durchkreuzung des rechten Winkels, und demgemäß nur Häuserquadr Die moderne Ortsanlage bietet dem culturgeschichtlichen Forscher wen Reiz und weniger Stoff, es sei denn, daß am Hause selbst sich ein neuer Baustyl entfalte als der architektonische Ausdruck vom wirklichen Geiste Volkes. Der naturwüchsige Grundriß hingegen deutet so vieles, was sel die Ortsgeschichte verschweigt.

Der Grundriß des Dorfes erhält seine Sondergestalt zunächst von Gestaltung des Bodens. Dieser ist nun so mannichfaltig entwickelt, daß uns Pfalz auch in dieser Hinsicht gleichsam als Augapfelbild Deutschlands darstellt. Das Bergland zeigt Höhen von 1000 bis über 2000 Fuß, unter Bergkegel, Bergkuppeln und vielerlei andere Formen, Hochebenen schiedenen Umfangs und kahl oder bewaldet; dann Hügel („Hewel") und niedergehenden Wellen, auch hie und da, namentlich im Si selbst großartige Felsenparthien. Zwischen den Höhen bald kürzer bald gewundene Thäler, dann Thalweiten, Thalengen, Thalkessel und „Dellen." In diesen Vertiefungen nur kleinere Flüsse, oder vielmehr

ein; hin und wieder zeigt sich ein „Wog" oder Weiher, nirgends
her See, ebensowenig große fallende Wasser. Der freien Entfaltung
undrisses tritt also hier die reichgegliederte Bodenplastik zumeist
ntgegen. Nicht so das vorderpfälzische Land, welches großentheils,
usnahme des Südens, flach wie eine Tafel daliegt, ohne merkliche
ng, das Ganze von nur wenigen Wäldern bedeckt, von nur
Wasserfäden durchzogen, der Boden trocken und fest, in der Nähe
es bisweilen noch sumpfig. Und hier, auf dieser duldsamen
n sich der Grundriß des Ortes nach allen Seiten frei und
t entfalten.

neigt der Pfälzer einmal zur Siedelung im Thale — und dann
lossenen Häuserverband. Das wurzelt so ganz in seinem
praktischen Wesen. Selbst im bergigen Westrich liegen die Dörfer
selten am Bergesabhang, noch seltener ganz auf der Höhe. Höhen-
zerstreute Häusergruppirung bedeuten eines Dorfes Verarmung,
findet sich zumal und zumeist auch auf den unwirthsamen süd-
chen. Allein auch besondere Umstände sind es, welche eine solche
bedingen, und besondere, welche dieselbe beschützen. Die wenigen
er sind erst in den letzten Jahrhunderten entstanden, wie Hilst,
nn Eulenbis u. s. w., und war es in der Regel ein alter, nun
gangener Verkehrsweg, der zur Siedelung verlockt hat, ein ver-
Krieg, der zum Wohnungswechsel getrieben, oder war es das
eriment eines gebietenden Herrn. Pirmasenz ist die einzige
e Stadt in der Pfalz, die ehemalige Residenz und Soldatenkolonie
rafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt. Auf unergiebigen Boden
deiht diese Anlage erst in neuester Zeit und zwar mit dem in's
riebenen weltbekannten Pantoffelverschleuß. „Das Schlappemensch
sesenz, das last noch iwig die derkisch Grenz!" ist ein bekanntes
e Höhendörfer der Vorderpfalz, wie Hart bei Neustadt, Neuleiningen
stadt u. a. kehren ihr Gesicht nach dem gesegneten, mit ihnen
denen ostpfälzischen Flachland, ihre Lage wird darum auch
tral.

zerstreuter Häusergruppirung ein merkwürdiges Beispiel
m Dorfe Altleiningen eingemeindete Karlsberg — „Matzenberg"
Beckname, mit dem auch anderswo unansehnliche Stadttheile
erden — eine Ausnahmserscheinung inmitten der Pfalz. Ueber
n, mehr als eine Stunde umfassenden Bergrücken hin liegen weit
er, bald einzeln bald gruppenweise, wie völlig verzettelt diese winzigen
eigentlich nur Absteig- und Winterquartiere ihrer Besitzer, denn
nberger, der pfälzische Savoyarde, lebt einzig vom Handel mit
ifügigsten Dingen, und kehrt wieder heim aus der weiten Welt
o arm als er hinauszog. Diese Häuslein in ihrer äußerst engen

die pfälzische Eisenbahn den sehr bedeutenden Steinkohlentra
Saarbrücker Kohlenwerken an sich genommen, kann nur eine
quelle diese Dörfer vor Untergang schützen, und sie hat sich
Schweinszucht und einigen andern Artikeln.

Die enggeschlossene Häuserzeile erscheint vorwi
derpfälzischen Dorfe, insbesondere in jenen der Hart. Dörfer
ihrer ganzen Anlage nach schon von jeher ein stadtmäßiges A
Haus an Haus, nett, sauber, freundlich, selbst stattlich und
gängig gepflasterte Straßen — im ganzen der Eindruck beh
standes. Diese Dörfer haben kaum ihres Gleichen weder in
im übrigen Deutschland, welchem sie um ein ganzes Jahr
geeilt waren. Das erklärt sich aus der geschichtlichen N
städtischen Römer — im Gegensatz zu den bäuerlichen A
Franken.

Grund- und Umriß der Dörfer sind unendlich versch
dieß zum Theil im individualisirenden Zuge des Pfälzers. W
netze von Straßen, dann wieder vereinzelte Fäden. In letzt
scheinen als wunderliche Beispiele die sogenannten „sieben
der südöstlichen Pfalz: unabsehbare Häuseralleen, worunte
— freilich jetzt Stadt — fast eine volle Wegstunde hinaus
greift sich erst dann, so man weiß, daß diese Ortschaften si
gesetzt haben dem einzig möglichen Verkehrsweg nach dem
den beiden Uferrändern eines vorgeschichtlichen Sees, auf d
heute der Bienwald in einem Umfange von 36,000 Tagwer
langen Dörfern stehen auf der Sandfläche des Gaues gege
breiten Dörfer“, alle mehr oder minder in Quadratform
seinen fast 6000 Seelen ist darunter — wie Langenkandel

eit des Landes. Gepriesen ist der landschaftliche Charakter der Pfalz, mehr in den ausgehobenen kleineren Bildern, als im Großen und . Schon das gebirgige Westrich in seinem ewigen Wechsel von Wald iese, von Felsen und Feld, birgt eine Fülle der schätzbarsten Bilder : erhabenen Ernste bis zur idyllischen Anmuth. Dazu nun die belebende affage. Und erst das Dorf vor der Hart in seiner gartengleichen ng, ja selbst das Dorf in seinem ansprechenden Innern! Mit jeder g der Gasse ein überraschendes Bild: altes Bauwerk und neues in : Mischung, dann wieder ein offener Hof, ein rauschender Brunnen, lor an den Fenstern und in den Gärten, üppiges Baum-ter den Mauern — alles das bringt den Genuß eines harmonisch en Bildes. Viele Dörferpartien sind in ihrer Art unübertroffen zig.

Drittes Kapitel.

Bauart und Einrichtung des Hauses auf dem Lande.

n Grundriß des Dorfes gestaltet zunächst die Plastik des Bodens, seine Beschaffenheit aber, oder vielmehr die Art seiner Producte wird die des Hauses bestimmen. Allerdings wirkt auch auf den Hausbau lkes Stammeigenheit, seine Geschichte, die Hauptrichtung seines Ver-Eine Wahrnehmung, welche gleichwohl nicht durchschnittlich zutrifft r so stark rationalisirten Provinz.

er pfälzische Hausbau — wohl etwas früherer Zeit — unterscheidet Westrich und Ostpfalz. Dieser Grundunterschied beruht auf der pirung der wirthschaftlichen Räume: im Osten ist jedes gesondert, sten ist alles beisammen. Das Westrich hat vorwiegend Wald, Wiese ckerland mit der „nationalen“ Kartoffel; die Ostpfalz bringt Wein, e, Tabak u. s. w. Obst und Gemüse ist so ziemlich auf beide ver-Das Volk unterscheidet „westricher Grumbeereland“ und „pfälzi-Weinland.“ Beide Rebengebiete sind natürlich in sich wieder viel-geartet. Wir halten uns aber an den Grundunterschied, indem wir achlichen Gliederung gemäß auch die Bauart des Hauses bestimmen. cheint demnach das Haus:

des vorderpfälzischen Flachlandes; — des entschiedenen Weinlandes; — des Oberlandes. Diesem gegenüber

das westricher Haus überhaupt mit seinen Abarten im Süden und im nördlichen Uebergangsland.

Vorderpfälzischer Hausbau. Das Flachland — der — Als erste Augenfälligkeit zeigt das einfache Gaudorf die lange zeile mit der Gibelseite nach vorn. Allerdings ein etwas eintöniger !, doch wieder belebt durch die Liebe des Volkes zum Grünen. Be-

13*

Erscheinung, ganz im Widerspruche mit dem sonst
Wesen des Pfälzers, jedoch erklärbar vielleicht durch die E
offenen Flachlandes, indem man im Abschluß der Wohnung
Ersatz sucht. Jedes Haus hat seinen geschlossenen Hof; fehl
so gilt dieß als ein Zeichen der Armuth. Im vollständigen
richtigen „Gäbauern" zeigen sich nun folgende Theile:

das größere Wohnhaus,
das kleinere oder Vorbehaltshaus,
die verschiedenen Nebengebäude — Stallung und S
der Hofraum, und
Garten und Acker.

Links steht das Wohnhaus, in der Mitte die Einfahrt zu
Hand das Vorbehaltshaus — oder umgekehrt. Die Giebels
um so leichter begreiflich, als die ganze Liegenschaft von der
sich in die Länge erstreckt, und als man gerne des Ha
Theil der Sonne zuwendet. Ein Haus mit der Langseite n
hier „überzwerg," während im Westrich dieß das richtige wa

Vor allem zeichnet das **Wohnhaus** sich aus durch Gr
„Je größer das Haus, desto reicher der Mann!" Darum
zweistöckig seyn, d. h. ein Unter- und ein Obergeschoß haben
Pfalz als erster Stock schon das Erdgeschoß gilt. Auf diese
ruht ein hohes, zweistöckiges Dach. Wer es zu zwei Stöcken
sucht seinem Hause ein besseres Aussehen zu geben durch e
so erscheint es doch anderthalbstöckig; denn ein einstöckiges
wieder als Wahrzeichen der Armuth. Jeder Stock zählt
gedoppeltes Fensterpaar und daneben ein einzelnes. Der d
Dache hat zwei, und der oberste Stock unter der Dachspitz

ufig als Walbe zurückgelegt und hat keinen weiten Vorsprung.
die Gegend an Getreide, so arm an Steinen und Holz. Selbstver-
ist die Bauart eine gemischte. Der Sockel des Hauses wird aus
er Backsteinen gemauert. Darauf ruht das Balkengestell (Gerippe,
an älteren Bauten aus Eichenholz, dessen durchaus nicht gespart
Zwischenfächer, mannichfaltig in ihren Figuren, werden „ausgestückt
gelehmt," — „über Holz gemacht," d. h. mit Stückhölzern und
Rhein mit Klebruthen durchspreizt, diese mit Strohlehm umwickelt
ganze Gefach von außen mit Lehm überstrichen; nicht selten ist es
getrockneten Lehmsteinen und namentlich in neuerer Zeit mit
d Sandsteinen ausgemauert. Zur Frühjahrs- und Herbstkirchweihe
Wand weiß übertüncht, das Gebälke behält seine Naturfarbe.
des Vornehmen oder ein öffentliches Haus trägt durchgehends
strich von Oelfarbe oder Tünche. An neueren Häusern besteht das
Stockwerk ganz aus Back- oder Sandsteinen.
ven der Giebelseite führt eine kleine Thüre, die „Nadelöhre," zu-
uch im Einfahrtsthor angebracht, zur mehrstufigen Steintreppe des
Eingangs, der in die Mitte von des Hauses Langseite gelegt ist.
lattete Hausgang hat links die Wohnstubenthüre, hinten die der
nd rechts die hölzerne Stiege in den zweiten Stock, von welcher
ch einige Staffeln abwärts, wenn man die nebenangebrachte Thüre
zieht, in die Hinterstube gelangt. Die Wohnstube ist sehr geräumig,
en gedielt und mit weißem Sande bestreut, die Wände hellfarbig
und hie und da mit modernen Lithographien behangen, bei bessern
glänzt auch ein ererbtes Familienbildniß in goldenem Rahmen.
ptfenster, mit Vorhängen versehen, gehen auf die Straße, ein kleineres
Langseite in die Einfahrt, dem gegenüber in der Wandecke nicht
n „Guckerl" — ein kleines Guckloch — um, wenn es nicht durch

Neben der Wohnstube, durch eine „spanische Wand," d. i. einen hölzernen Verschlag, abgetrennt liegt der einfenstrige Alkoven, als Kinder- und elterliche Schlafkammer. Die Scheidewand bildet auch häufig ein mächtiger Schrank; in gleicher Linie nebenan eine Oeffnung mit Vorhang von der Breite des Bettes, hinter ihr das hochaufgebaute Bett mit seinem Umhang; zwischen Schrank und dem eigentlichen Alkoven die Kammerthüre, zuweilen mit Bücherbrett. Als Gesimse trägt die spanische Wand gewöhnlich durchbrochenes Schnitzwerk. — Vor dem Bette steht der Ofen, in älterer Zeit aus Thon, später aus Eisen und sehr groß, jetzt aber ersetzt durch ein kleines Steinkohlenöflein mit Platte, darauf eine sogenannte „Trumm," eine blecherner Kasten mit Thüre vorn in das Zimmer und hinten in die Küche, um hier das Fressen für das Vieh bequem herauszunehmen. Um den Ofen herum die Ofenstange zum Trocknen der täglichen Wäsche. In den Wandecken stehen Eckschränke, worauf Krüge mit Inschriften zur Erinnerung an verstorbene Verwandten; über der Thüre und hoch an den Wänden sind klein… Schränke befestigt von dunkel polirtem Obstbaumholze. Sonstige Möbel der große Familientisch mit Brodschublade und die Kommode mit … an den Fensternischen erhöhete Tritte. — Die Küche mit ihrem kleinen Fenster gegen des Nachbars Wand ist meistentheils dunkel. Da stehen — wenn es im Hausgang sich nicht prächtiger ausnehmen sollte — der Glasschrank mit großem Vorrath von Zinn und Porzellan und sonstigen Tischgeräthen, früher der große steinerne Kochherd, neuerdings aber … Eisenherd mit der „Brille," sehr häufig der Backofen, dessen Hintertheil außer der Mauer in den „Winkel" (westr. Reil), den langen schmalen Raum zwischen den beiden Häusern, hineingeht. Neben der Küche ist … kleiner Keller für die Nothdurft der Küche. Manche Küchen haben auch einen fließenden Brunnen. Die Hinterstube wird als Winterwohn- oder … Vorbehaltsstube benützt, und hat in ungeschmälerter Ausdehnung einen Alkoven wie die Wohnstube selbst. Bei dem Mittelbauer ist sie Alten- oder Vorbehaltsstube. — Bei zweistöckigen Häusern gleicht das obere Stockwerk ganz dem untern. Die Stiege führt dann zum Speicher, und die … Oberstube, ebenfalls durch eine Wand von der Kammer geschieden, ist … „Staatsstube." Auf des Hauses hinterer Seite, unten und oben, … häufig geplattete „Nebenkammern" zur Aufbewahrung verschiedener Haus- und Eßutensilien; deßgleichen die Gesindestuben. — Die ein- oder andert-halbstöckigen Häuser haben vorn unter dem Dache eine „Oberstube" … links und rechts eine Dachkammer, der hintere Haupttheil und der Raum über der Oberstube ist dann Speicher. — Der Speicher, haupt… zum Tabaktrocknen verwendet, ist sehr geräumig und nicht durch … Zwischenwand in Unter- und Oberspeicher getrennt; dazu sind säm… Sparren von unten bis zur Firste mit eisernen und hölzernen Nägeln … sehen, an welchen die „Bandelier" (Tabakbüschel) aufgehängt werden. …

n den Giebelwänden durch Läden verschließbare Oeffnungen, im Dache „Gauken“ (Zuglöcher), oder werden mit Sperrhölzern die Ziegeln auf= t. Bis zur Firste sind die Häuser mehrentheils vierstöckig, die des bauern drei= oder dritthalbstöckig. Bietet das zweite Stockwerk nicht glich Raum zum Schütten der ausgedroschenen Frucht, so kommt f den Speicherboden, welcher gedielt oder geplattet und für jede gattung durch besondere Bretterwände abgetheilt ist. Auf der Vor= e des Daches steht zuweilen eine Windfahne mit dem Gewerbzeichen useigenthümers — wofern es nicht schon am Schlußsteine des Hof= s sich findet — z. B. ein Rad, Pflug, Winzermesser u. s. w., sowie die Namenszeichen des Hauserbauers und Umbauers. Name, Jahr= sogar ein frommes oder ein heiteres Sprüchlein ist auch in den en Straßenfenstern quer hinlaufenden Balken eingeschnitten. Die Straße hinaus gerichteten Wirthsschilde (Nasenschilde) mit ihren geheim= len Thieren oder sonstigen Zeichen und Schnörkeln verlieren sich, an Statt eine angestrichene Tafel mit dem früheren Wappen oder bloß mit Namen des Wirthes. Bierhäuser haben das ✡, und die sogenannten nwirthschaften“ eine hervorstehende Kiefernhecke. — Des Hauses Lang= iegt in der Regel gegen die Sonne, ist durchgehends mit einem oder ren Rebstöcken bepflanzt, welche unter der Wohnstube oder im Keller n, an der Wand zu einem Spalier emporgezogen werden und oben Latten und Stangen über den ganzen Hof sich ausbreiten eine ige Laube bilden. Ebenso an der Straßenseite. Gewöhnlich ist ter eine Bank angebracht zum Ausruhen nach gethaner Tagesarbeit. solcher Rebstock, oft so alt wie das Haus und so dick wie ein Baum, in guten Weinjahren über 1000 große schwarze (Malvasier=) Trauben, Gänsfüßer oder Gänses,“ so daß die Haßlocher mit Recht sagen können, nen wachse mehr Wein am Hause als im Weinland im Wingert.

Der Hauptwohnung gegenüber liegt das kleinere Vorbehaltshaus für Großeltern nach Abgabe des Gutes, oder für ältere ledige Verwandten; ent auch zur Werkstätte für Wagner, Schmiede und dgl. oder hat t jeder Bauer seine Schneidbank mit Werkzeug, um sich nöthigenfalls kleineren Haus= und Ackergeräthe selbst herzustellen. Das Vorbehalts= t, meistens nur einstöckig und schmal, enthält außer Wohnstube mit oder Alkoven und kleiner Küche höchstens noch eine Kammer; das Dach edrig.

Hinter diesen beiden Wohnhäusern liegen die übrigen Nebengebäude, der den Hof ganz einrahmend, oder zu diesem Behufe noch durch eine r ergänzt.

Unmittelbar und längs hinter dem Wohnhaus, aber schmäler als dieses Viehstand ist gering — liegen die Ställe für die Pferde, dann für Rindvieh, nebenan der Futterstall, eine Art Keller zur Aufbewahrung

des Grünfutters im Sommer, oder der Dickrüben und Rüben, wenn di
nicht im Felde in Löcher eingemacht sind. Ueber der Stallung lie
der Heustall und die Spreukammer, beide zugänglich vom zweiten St
des Hauses. Das Einsetzen des Heues geschieht durch die Gauken o
durch Oeffnungen in der Kniewand. Ueber der „Reffe" sind im Heub
Löcher zum Hinabstecken des Heues. Von der Spreukammer geht
Röhre mit Schieber zum Roßtroge im Pferdestall. Hintenan schließen sich
Schweinställe und die für das Geflügel; der Taubenschlag ist auf d
Wohnhause selbst.

Dem Vorbehaltshause schließt sich die Waschküche an, worin ein
gemauerter Kessel zum Waschen und zum Kochen für's Vieh; der B
ofen, wenn er nicht schon in der Küche befindlich; dessen Schornstein di
zum Dörren des Fleisches, da die neuen Steinkohlenkamine hiezu n
tauglich; der „Schopp" (Schuppen), auf Pfosten ruhend und außer
Bedachung für den Pump- oder Schöpfbrunnen noch Raum bietend
das Holz, welches nur nach Bedarf „rärän" (klein) gemacht wird, und geeign
Platz zum Trocknen des Tabaks. Unter dem Schuppen oder unter eig
Dache (dem Kelterhause) ist auch die Kelter, welche trotz des gerin
Weinbaues doch allenthalben zu finden, früher von starkem Eichenh
heute aber durch die eiserne Schraubenkelter ersetzt.

Quer hinter dem Hofe, der Straße parallel und die ganze Hofr
abschließend, liegt die Scheuer — die Tenne in der Mitte, hüben
drüben die „Barren," zum Frucht- und Strohsetzen verwendet, und da
er sein Gewicht nicht verliere, zum Zusammenschlagen des Tabaks, wäh
die eigentliche Fermentation in trockenen Zimmern oder auf dem Spe
geschieht. Ueber diesen Räumen noch häufig die „Obertenn" und der „Ka
lauf." (Diese Eintheilung gilt so ziemlich für die ganze Pfalz.) Dann f
der Weinkeller, nicht tief, auch nicht gewölbt, da der meiste Wein
Hause selbst consumirt wird. Neben der Scheuer auch öfters ein S
unter gemeinsamem Dache.

Alle diese verschiedenen Bauten umschließen den geräumigen und in
Regel gepflasterten Hof. Das Hofthor bilden entweder steinerne Thorsä
mit Rundbogen oder hölzerne Pfosten, diese bei besonders fruchtrei
Boden auch durch einen Querbalken verbunden, der mit einem Däch
(Sattel) versehen, oder auch ungesattelt und dann mit eisernen Stac
besetzt ist. Gleich nach der Durchfahrt wird das Thor wieder geschlo
zu dessen Oeffnung klappert der Fuhrmann in einiger Entfernung.
hintern Ende des Hofes, dem Stalle zunächst, liegt die meist ausgema
„Mistkaut" (Dunggrube), in welche eine Pflasterrinne den „Pul"
Mistjauche) sowie das Regen- oder das Brunnenwasser leitet. Daneben
stets reinlich gehaltene Abtritt, der nirgends fehlen darf.

Hinter der Scheuer liegt der Pflanzgarten, auch Acker und Wiesen

ttelbauern ist ebenso eingerichtet, nur kleiner, und fehlt nament-
behaltshäuschen, das durch die Hinterstube ersetzt wird. Der
zwei und ist kleiner die Scheuer. Auf des Anwesens einer
Haus und Stallung, die andere bildet den Hof; quer steht die
dort. —

einland — Winzerhaus. Seine Zone ist das entschiedene
welches etwa oberhalb Neuleiningens anhebt und längs der
te in einer Breite von einer oder anderthalb Stunden hinauf-
die Gegend von Landau. Das ist der „gesegnete Gottesgarten"
it seinem südlichmilden, herzerheiternden Klima. Hier reift an
geln — vorab zwischen Ungstein und Neustadt — der Ruhm
des Landes und seine „goldene" Wonne, und hier in dieser
n Umgebung erheben sich auch die stolzen Wohnsitze des „Adels
" Betrachten wir diese Weinorte etwas näher.

der äußere Anblick hat einen eigenen Reiz, liege die Ortschaft
, am Fuße der Hart, oder am Einschnitt des Thales. Hinten
ig geformte Bergwand der Hart mit ihren halbzerfallenen Ruinen
eits wieder die prachtvolle Aussicht. Die Häuserstaffage gewinnt
hönheit und Leben: statt der veralteten Kirchthürme in ihren
en Formen erheben sich — zum Zeugniß des kirchlichen Sinnes —
eue aus Sandstein, weiß oder roth, hoch und schlank aufgebaut,
t spitzgiebelten Wänden; daraus steigt der achtkantige, nur lang-
uspitzende, schiefergedeckte Helm in die Luft, oben blinkt das
euz; — oder sieht man selbst reingothische Thürme in durch-
Steinmetzenarbeit, wie der an der neuen Kirche zu Neustadt, oder
alten Johanniskirche zu Dürkheim. Eine wohlthuende Unter-
dem eintönigen Häusergewirr. Die Bevölkerung ist hier über-
holisch. Darum zeigt sich vor dem Orte das malerische „Bild-

malerisch durch den Wechsel von alten Herrschaftsgebäuden aus Sand-
mit bürgerlichem Holzbau der älteren Zeit und mit dem modernen St
bau, der allmählich fast allen Volksschichten gemeinsam. Die Dörfer St. Mar
Rhodt, Weiher, dann selbst Ober-, Mittel- und Unterhambach u. s. w. zei
uns noch echte, nicht immer verkünstelte Muster des älteren Steinba
Häuser mit malerischen Erkern, auch sonst mit kunstreicher Steinmetzenar
reichlich verziert. Das Höhendorf Hart, zunächst Neustadt, zeigt selbst ei
alten, dreihundertjährigen Holzbau auf einer Mauer ruhend, die Sch
seite gegiebelt und mit großem, vorspringendem Erker; in der Umg
von Baumwerk, Mauergebüsch und neuerem Anbau eine vortreffliche St
echtpfälzischen Styles.

Eine Eigenthümlichkeit, wo nicht besonderer Schmuck in fast a
ehemals speiergauischen Orten ist noch das Rathhaus mit offener H
Auf kräftigen Steinsäulen ruht der obere Stock mit der Rathsstube,
Rhodt, Weiher, Ilbesheim, Impflingen u. a. Redende Denkmale de
bendigen Rechtsverkehres der früheren Zeit. Anderwärts, wie z. B
Dörrenbach bei Bergzabern, ist am Rathhause, einem ansehnlichen un
gleich sehr interessanten Holzbau, die Halle geschlossen. Eine ande
merkenswerthe Zierde vorderpfälzischer Rathhäuser ist die hohe, freie Tr
von außen mit überdachtem Balkon: so recht geeignet, um von der Ra
stube aus unmittelbar mit der Ortsversammlung zu verkehren. S
Freitreppen zeigt noch Freinsheim, Schifferstadt, Neustadt eine mit
scher Steinbalustrade und zwei vorspringenden Platten, Deidesheim
Doppeltreppe. In unsern Dörfern ist heute das Gemeinde- zumeist auch Sc
haus, in der Regel glatte, schmucklose, früher selbst nicht immer rec
und bequem eingerichtete Bauten, so daß der pfälzische Volkswitz ni
Verlegenheit kam um vortreffliche Nahrung. Die „Betzenkammer,"
auch urkundlich vorkommender Name für das vorsorgliche Ortsgefän
ist im Dorfe bald hier, bald dort angebracht.

Etwas Unterbrechung und somit mehr Leben in die Straßenli
bringen auch die querüberstehenden Wirthshausschilde, die „Nasensch
mit ihren mythischen Thierfiguren und allerlei Namen, und mit ihrem
goldeten Schnörkelbeiwerk. Doch sie verschwinden zusehends, und w
im Westrich nicht gerade allgemein Sitte. Statt ihrer winkt nun die
anliegende Tafel höchstens mit dem gemalten, — mehr mit dem gesch
benen Wahrzeichen, oder bloß mit dem Namen des „Gasthofbesitzers"
des Wirthes. Selbst das einfache Schenkhaus, die „Hecken- und Scher
wirthschaft" modernisirt sich; seltener werden die Hecken und Sträuß
mit „unser Herrgott den Arm herausstreckt." Der alte Spruch aber
Einladung des Gastes, mitunter launig und schalkhaft, ist da und dort
geblieben.

Trotz mancher Neuerung ruht in diesen Dörfern immer noch

seiner innern Einrichtung gemäß ganz der vorderpfälzischen
tsprechend, unterscheidet sich das Winzerhaus vom Bauernhause
nur durch die Gruppirung der Räume. Die Lagerstätte der fast
ahrungsquelle, des Weines, muß hier die Hauptrolle spielen
also bequemt sich das Ganze. Wie früher — trotz der treff-
steinbrüche der Hart — die hiesige Wohnung, so war auch der
Holzbau, d. h. ein Balkenkeller. Selbst der große Dalberg'sche
t. Martin, ein 80 bis 100 Schuh langer Raum, war ein sol-
Winzerhaus älteren Datums, wenn es ganz von der Straße
rt die Giebelseite nach außen, somit die Wohnstube mit dem
Daneben präsentirt sich als besonderes Kennzeichen der hochge-
istehende Thorbogen aus Stein, ein wahrhafter Triumphbogen,
die Fülle des Segens einzieht. Das Wahrzeichen des Hauses
im Schilde. Nur selten fehlt die kleinere Eingangsthüre. Hinter
ng ist der Hausgang mit Treppe ins obere Stockwerk, wo über
Wohnstube die „Staatsstube" liegt. Dann folgt Küche und
mer. Durch das ganze Hauswesen waltet der Geist der Ordnung
hkeit. Ist das eine behagliche Stimmung in diesen einfach, aber
estatteten Räumen! Es scheint, als scheine die Sonne zu hell,
n geringsten Schmutz aufkommen zu lassen. Hart an die Woh-
r etwas eingerückt und mit niederer Bedachung, lehnt sich die
ür Rindvieh und Pferde. Dann folgt das Kelterhaus mit der
hraubenkelter. Darunter oder daneben ist der geräumige Keller,
mmer gewölbt. Das Ganze quer abschließend steht die Scheuer.
Thorbogen die Einfahrt, dann der zumeist gepflasterte Hofraum
schuppen, Abtritt, Schweinstall und Dunggrube. Hinter dem
r Garten.

moderne Winzerhaus kehrt wo möglich die Langseite nach

Hallen, oft übereinandergestellt, mit Reihen von Fässern voll des
Inhalts. In neuerer Zeit werden diese Räume sogar mit Ga
erleuchtet. Wie der Pflege, dem „Bau" des Weines, wird au
Lagerung die höchste Sorgfalt gewidmet, die selbst bis zur Ornam
hie und da beliebten steinernen Kellerlochschieber herabsteigt. —

Im Oberweinland, wo statt der unterländischen Reben
an Balken oder Zeilen bereits schon der sogenannte „Kammer
Uebergangsstufe des Volksthumes begonnen, mehr noch auf der südp
Ackerlandfläche jenseits der Queich bis zur elsässischen Gränze, n
der Hausbau wiederum dem der Ebene. Indessen trägt diese Ge
„alte Welt" der vorderen Pfalz, die noch nicht ganz verlorene Art
nischen Wesens. Der gemischte Holzbau herrscht vor, und zwar i
bestimmterem Typus, je näher die südliche Gränze, In manchen
wie vornämlich in dem einsam im Thalkessel gelegenen Dörre
Bergzabern, glauben wir uns rein nach Schwaben versetzt. Die
staffage in ihrem reizenden Wechsel, das Haus selber mit freiem o
bautem Altan im Hofraum, dazu das hohe prächtige Rathhaus m
mannichfaltigen Linienfiguren des Fachwerks, und der befestigte
machen in der That einen wundersamen eigenen Eindruck. Aeh
anderen Dörfern. Die Giebelseite des Hauses ist nach der Stra
det, der hohe Sockel aus Bruchstein gemauert, ebenso aus Brö
das Fachwerk, der Giebel oben abgestutzt und das Dach zurück
„Walbe" oder Stirndach, oder durchkreuzen den Obergiebel die „Kr
len" und lassen im Winkel ein „Giebelloch." Ueber dem ersten
treten die Querbalken aus der Wandfläche hervor als „Stockpotte
welchen ein querlaufender Balken mit der einfachen Inschrift des
und seiner Frau, oder mit einem kurzen Sinnspruch. Die Fen
helles, blinkendes Glas, sind „Schalterfenster," d. h. gekoppelt,
4 mal, auch „drei- oder vierjochig." Ueber den Fenstern, über d
thüre, selbst über dem Backofen an der hintern Hauswand zeig
typisch der „Fenstersturz, das Schutz- oder Wetterdach" aus Ziege
auf der Langseite der neuen Häuser aus Stein. Einfassung und Läden
selten grün angestrichen. Die „Guckerl" (kleine Guckfenster) f
häufig. Das Rundbogenthor fehlt, statt dessen ein viereckiges h
thor, zumeist freistehend, doch gesattelt, d. h. mit einem zweisei
gelschutzdache versehen. Eine beliebte Zierde des Hauses ist de
länder aufrankende Weinstock. Von der kleineren Eingangspfort
ben dem Hofthore leitet ein geplatteter Pfad an der Dunggrub
zur Stallung. In allen übrigen Dingen besteht kaum ein Unters
Landschaft des Obergebirges trägt mitunter großartigen Charakte
Rheinfläche ist etwas eintönig, jedoch nicht unschön, wird auch
hoben durch einen pyramidenförmigen Kirchthurm; dieser hat zumei

Rettig= oder sonst eine gedrückte Gestalt. Auch hier wie drunten ichkeit ein sorgsamer Sinn; besonders groß, ja selbst übertrieben Neuburg am Rheine, dem „Fischerdorfe," das vor 150 Jahren dem andern Ufer gestanden und noch bis heute jenseitige Sitten n bewahrt hat. Für schönes Getüch ist die Vorliebe außerordent= e und selbst Bettücher sind mit gestickten Einsätzen durchbrochen, von der zierlichen, zeitraubenden Nadelarbeit zur Vermerkung n. Bei alledem scheint auch das hiesige Landvolk nicht un= h für bessernde Neuerung in allen seinen Angelegenheiten.

Westricher Hausbau. Mittelwestrich überhaupt. — ısbau zeigt niederländischen Einfluß: Wohnhaus, Stallung euer stehen unter einem gemeinsamen Dache. Nur der reiche der „schwere" Mann, schließt seit neuerer Zeit sein Anwesen ab. Wohnhauses Langseite sieht auf die Straße. Die zumeist stei=) rtreppe hat einen ein= oder einen zweiseitigen Aufgang, oder von vorn. Je nachdem befindet sich der „Kellerschalter" reingang — unter oder neben der Treppe. Die Rahme der steht aus Eichenholz, diese hat zwei Flügel: die Ober= und Unter= so recht geeignet zu „maien" (gemüthlichem Plaudern mit den ehenden), wozu der Westricher, den „Kloben" — die Tabakspfeife Munde, so sehr geneigt ist. Von hinten ist die Thüre verschließbar viereckigen „Balkenriegel" für die Nachtzeit; in abgelegenen Dör= h des Tages im Sommer, wenn alles auf dem Felde und bloß sfrau oder alte Leute allein daheim sind, zur Abwehr des in Zeit häufig umherstreifenden fremden Gesindels. Außen an der ist darum ein „Holla" (Hollaho) befestigt, ein eiserner Ring mit arniere und unten mit einem Knopfe versehen zum Anschlagen. e Hausflur (Hausgang) ist mit Stein= oder Ziegelplatten be= r auch gebordet. Links oder rechts liegt die Wohnstube. Die wie jene des Hausgangs, sind vom Maurer „geweißt", unten mit Fuße, in neuerer Zeit oben mit einer einfachen Bordur. Zwei e größere Fenster mit gebleiten Flügeln gehen auf die Straße; mit einfachen Vorhängen versehen. Das Möbel ist einfach. Der der auch buchene Tisch, dessen Platte auf zwei durch einen Quer= rbundenen Tischkreuzen (×) ruht, ist ohne Schublade, dafür ein s Wandloch, das später zu einem verschließbaren Schränkchen um= t wurde. Es war zum Aufheben der Löffel und Gabeln bestimmt r Mahlzeit zur andern; denn das Messer mußte eine jede Person ihren. Die Stühle, 3 bis 6 an der Zahl, sind aus festem Holze, , mit kreisrunder Rückwand und darin ein rundes oder herzför= Loch. Hinter dem Tische längs der Wand steht eine befestigte

Bank, davor eine bewegliche; hinter dem Ofen noch ein kleines
die bequemste Stelle zum „Lunzen“ (Faulenzen) nach verrichte
zugleich auch der Ehrenplatz für die Freunde des Hauses, ja
den Herrn Pfarrer. Der gewaltige Ofen ist aus Gußeisen, v
Form und hat ein ungeheures Schürloch vom Gange aus, und
sich wundern, was alles von Hitze so ein Westricher ausstehen k
Ofen mußte stets „spauzen“ — glühend heiß seyn — die Stube
warm. An Holz war eben kein Mangel. Den großen Kachelöfen fi
kleinen Steinkohlenöfchen gefolgt mit breiter Platte zum Koch
dem Ofen das „Gesims“ aus einem mannshohen und 1 S
Steine zum Aufstellen der Oelkanne, des Oelkruges, der Laterne
pen, der verschiedenen Lichter; dann der Milch, zum schnelleren
in hohen, engen, irdenen „Häfen“ mit losem Deckel, welche darun
leinenen Tuche bedeckt werden. Aus dieser (dickgewordenen) „S
(in Bayern „gestöckelte“) wird auch im Winter der „weiße“ K
nationale „Handkäs“ bereitet, welchen der Pfälzer nicht gerne versc
den Ofen die bekannte Ofenstange.

In der Mitte des Durchzugbalkens oder der Decke ist die
befestigt, ein von oben herabreichender, hölzerner, drehbarer Stab
gen des Hängelichtes, so daß dieses über des Tisches Mitte,
nach beliebiger Richtung gedreht werden kann. Um die Lichth
sich die Spinnstubengesellschaft. Im „Holzlande“ — der Wald
Trippstadt bis Waldfischbach — brennt man in einem Loche
fette Holzspäne oder harzigen „Kien,“ das Herz des Kiefernholz
bedient man sich des „Lichtstockes,“ einer Vorrichtung, womit
inmitten der Stube befestigten, freistehenden Stabe ein fortwähr
aus solchen Spänen unterhalten wird.

Der Schrank steht an der Wand gegen die Kammer, ist
die eine Seite zum Hängen der besseren Kleider, die andere
abgetheilt zum Aufbewahren des „Getüches,“ Weißzeuges. O
Wand hin ist ein „Zapfenbrett“ mit wagrechtem Deckel, um
Kleinigkeiten schnell greifen zu können. Ein gleiches über der K
worauf bei Protestanten die Bibel oder sonst ein geistliches
Hinter dem Spiegel an der Fensterwand gewöhnlich der neu
Sonst sind die Wände sehr nackt, selten geziert mit einer
Lithographie, gewöhnlich einen geschichtlichen Vorgang aus r
darstellend.

Häufig steht hier auch noch das Bett, wenigstens der El
die Kinder in der Kammer oder sonstwo ihr „Nest“ (Unterk
Die Schlafstätte ist sehr einfach, selbst noch bei zunehmendem
höchstens daß man auf mehr solide, gediegene, wenn auch th
sich einläßt. Die „Bettstatt“ (Bettlade) aus Kiefern-, seltene

...es dunkel angestrichen oder nußbaumirt, letzteres gefirnißt — ist ...llen" (Stangen) versehen, welche von den vier Ecken der Statt ...Stubendecke hinaufreichen und dort mit dünnen Querbalken verbun... zur Anbringung des Umhangs, zum Aufhängen des Werktagge... sowie der Garnbündel, wenn sie vom Haspel hinwegkommen. Hie ... z. B. im Osterthal bei Kusel, hält den Umhang ein kleiner Reif. ... häufig sind die Bettladen mit kurzen Stollen. Der Bettvorhang ...grundig und groß carrirt, seltener blaßroth oder sonst hellfarbig, ...r Westricher überhaupt mehr den dunkeln Farben zuneigt. Den ...den bilden querlaufende Bretter, die Seitenwände sind zumeist in ...- und in die Fußwand eingezapft, nur selten mit eisernen Haften ... Das Lager selbst hat zu unterst einen ausgebreiteten Bosen Stroh, ... das „Werr"-(Wickel- oder Flegel-)stroh", bei ärmeren Leuten frei ..., bei Mittelleuten in einen Strohsack gefüllt; dann der Spreusack ...erspreu, jährlich einmal gewechselt; Stroh- und Spreusack, dieser ..., sind aus grober, wergener Leinwand. Darüber ist das Leintuch ...t. — Die Kopfunterlage bildet das lange Kopfkissen von ein... Barchent, in der Regel blauweiß; so bei ärmeren Leuten; bessere ...bei dem einschläfrigen Bette noch ein, und bei dem zweischläfrigen ...i kleinere Kopfkissen. Einschläfrige Bette kommen erst jetzt in Ge... Das Deckbett, dessen Ueberzug gleich dem des langen Kopfkissens ... Kölsch und unten aus weißer Leinwand, ist auch des gleichen ..., nur greift man jetzt nach dem billigeren Kattun für Ueberzug und ... Die Füllung der Kissen besteht aus Gänse- und Entenfedern, ... auch mit Hühnerfedern gemischt. Hohe, breite und schwere Bett... deren Ersteigung man fast eine Leiter anlegen mußte, gelten als ...ichen „gemachter Leute." In armen Familien ist das Lager sehr ..., für die zahlreichen Kinder gewöhnlich in der Speicherkammer, oder ...em Boden ohne Bettstatt. Wo es an Raum fehlt zur Stellung ...Bettstatt bildet Ersatz die sog. Bettbank, das gewöhnliche Kanape ...ern. Zur Herstellung des Lagers kann der obere Sitz umgelegt ... Die Bettbank enthält am Tage das untere Lager, die sonst nöthigen ... werden auf dem nächsten Bette aufgehoben. Das übrigens praktische ... verschwindet immer mehr.

...inter das Bett wird im Holzlande die Axt gestellt, zur Nothwehr bei ...em Einbruche. Zwischen Bett und Kammereingang steht die Stand... Gewicht und Kasten, zumeist ein Erbstück der Voreltern und in ... Ehren gehalten. Häufig sind auch die Schwarzwälder Uhren. ...er der Stubenthür hängen zwei „Hannzwehel" (Handtücher), oben ...e für die folgende Woche, unten das schon gebrauchte. Man durfte ...r am untern abtrocknen, des reinlichen Aussehens wegen.

...eben der Wohnstube liegt die „Kammerstube", gewöhnlich mit

Einem Fenster; zum Aufheben von allerlei jeden Augenblick nöthig
bestimmt ist sie in der Regel nicht verschlossen, oder die Thür
einem Riegel versehen. Eine andere Thüre leitet in die unmit
liegende Küche, in welche man auch von der Hausthüre gradau
häufig hat sie ein „Guckloch," um von hier aus den Eintrete
zu bemerken. Die Küche ist wie der Hausgang geplattet, aber
gestrichen, blaßroth oder grau. Der Feuerherd hat ziemliche
früher sehr einfach, ganz ohne Eisenplatte; neuerdings ist er
gerichtet, schon der Holzersparniß wegen. Der Schornstein hat
Oeffnung und einen weiten Rauchmantel, der sich nach oben
verjüngt; der untere Raum dient zur Räucherung des Fleisches (D
der Würste u. s. w. — Hinter dem Herde, neben dem Backofe
dem Raumverhältnisse, befindet sich der Saukessel zum Koche
Vieh, wie zum „Bauchen" der Wäsche. Diese wird schichtenw
Bütte gelegt, über Nacht im kalten Wasser gelassen, dann kom
oben darauf, das abgezogene Wasser wird im Kessel heißgemac
Asche gegossen; dann fließt die Lauche durch die Wäsche und
im „Zapfenbüttchen" abgezogen. So wiederholt sich diese Ope
Befund 6 bis 10mal. Die Wäsche wird dann im Brunnen- oder
dem Wasser durch Klopfen mit „Blaul" und Seifeauswaschen
gereinigt. — Hinter oder vor dem Herde das Aschéneck zum
glühenden Asche. — An der Hinterwand der Küche und sie d
der fast allgebräuchliche Backofen, nicht selten auch im Freie
Früher hatte man Gemeindebackhäuser, worüber in den pfälzi
thümern ausführliche Backhausordnungen. In der Küche sind
Küchenschrank, die Wasserbank zum Aufstellen der Züber und
Brenke, die Anricht und verschiedene andere Geräthe mit eigener

Von dem Hausgange aus führt die schmale, großentheils
in den 2. Stock. Ueber der Küche die Mägdekammer, nebenan
oder Vorrathskammer; auf dem Gange, der ganz dem untern
gewöhnlich das Bett für den Knecht, sobald er nicht im Stalle
lager findet, und senkrecht über der untern eine obere Stieg
Speicher, der mit einer Fallthüre verschlossen war.

In der obern Stube — „Owenufstubb" — befinde
Fremdenbett, wie das Ueberflüssige des Möbels; ein Schrank,
altes Prachtstück zumeist aus Nußbaumholz im Renaissancestyle
legt. Er verwahrt die bessere Leinwand. Der Hauptstolz eine
Hausfrau ist der große Vorrath der selbstgesponnenen Lein
Getüch, was in einer Masse von Ballen dem Besucher gezeigt w
haupt hält man in der Pfalz viel auf einen Ueberfluß von Le
und Bettwäsche; ein schönes Zeugniß des Reinlichkeitssinnes.
Häusern wird jährlich höchstens nur einmal große Wäsche gem

", „Sudelwäsche" für kleine Kinder hingegen öfters. Lein- (Bett) und
) Tischtücher — „das Gebilde" — stammen sehr häufig noch von
eltern her und kommen nur bei außergewöhnlichen Festlichkeiten
uch, so daß sie leicht wieder auf Enkel und Urenkel forterben
— Auf dem Schranke in eine Reihe gestellt das Kostbarste des
enen Obstes, das andere Obst ist im Keller; und in der „Schloß-
(verschließbar) steht eine große, eichene, eisenbeschlagene, mit starkem
ß versehene Kiste zur Aufbewahrung des Leinwandvorrathes in
d des Geldes, das in die Nebenlade in Säckchen oder in Strümpfen
rd. Im Osterthale bei Kusel wird das Geld in Strümpfen auch
ttlade gesteckt. Außerdem enthält diese Kammer noch den Vorrath
Schmalz, Latwerge (Obstmus) in Häfen, getrocknetes Obst und
Bohnen, Zwiebeln, Knoblauch, überhaupt allen häuslichen Vorrath.
Speicher, früher gedielt, ist mit viereckigen Backsteinen geplattet,
en nur Gibelfenster. Häufig ist hier auch der Taubenschlag ange-
während in Mühlen oder in größeren Oekonomiegebäuden frei im
Taubenhaus steht.

Kellerschalter wird in neuerer Zeit unterdrückt, man gelangt
eller im Hausgang unter der Treppe, ohne Fallthüre; die Keller-
Holz oder Stein geht auch nicht selten von der Küche aus. Früher
Keller ohne „Einrichtung," jetzt ist er abgetheilt als „Handkeller"
, Obst und andere Eßwaaren in Ständern oder in Häfen, und
ffelkeller. Zumeist neben der Wohnung der Kuhstall, zu welchem
enthüre geleitet. Durch die Mitte desselben ging früher der
ng," auf dessen beiden Seiten das Vieh. Hin und wieder auch
iche Modificationen; so wird z. B. im Osterthale, wo man noch
lten Sitten bewahrt, das Vieh gefüttert vom Hausgange aus,
ntlang auf der andern Seite die Wohnstube, Küche und Vorraths-
sich anschließen. Die Futterlöcher befinden sich in des Ganges
Wand. Vor dem Stalle ist im Hofe der Mist und die „Mistkaut"
be), bei ärmeren Leuten sogar vor dem Hause. „Je größer der
n, desto reicher der Mann!" — Neben dem Stalle die Scheuer,
entweder ein Bogen aus Stein, oben mit Platte, worauf die
uchstaben des Erbauers nebst Jahrzahl, oder sind die Posten aus
einem wagrechten Querbalken. An die Scheuer schließt sich Holz-
und Schweinstall. Wagen, Pflug und die sonstigen großen Acker-
hen im Freien.

der geschützten (Süd-) Seite des Hauses sucht man ein kleines
t anzulegen, um zum Gemüsegarten die Pflänzlinge zu erziehen;
ist es mit Kiefernhecken umzäunt. Der Hausgarten wird in
rate abgetheilt durch zwei rechtwinkelig sich durchschneidende Pfade,
Loh oder rothem Sande bestreut sind. Auf beiden Seiten der

Felder werden Rabatten angelegt und mit Blumen, Johannisbeersträuch
Zwergbäumen, Weinstöcken u. dgl. besetzt. Die beliebtesten Blumen sin
gelbe Veilchen, Tulpen, Hyacinthen und Rosen; Flox (Flammblume) un
Federröschen fehlen nirgends, werden auch auf den Mauern am Wege ge
pflegt, und ist dieser Blumenflor an offener Straße ein lieblicher Anblick
Vor den Fenstern des zweiten Stockes zeigt sich fast überall ein Blumen
bret, auf welchem der „Grasblumen"- (Nelken) Flor ausgestellt wird. Zu
den Liebhabereien der Frauen gehört der Lorbeer, Ysop und Rosmarin
Auf Mauern, selbst auf dem Dache des Backofens, darf die Hauswurz nicht
fehlen. — Bei dem Hause liegt auch der Obstgarten, welcher als Wi
— „Wiesengarten" — benützt wird; dann der Pflanz- oder Gemüsegarten
Den Wiesengarten umgibt ein lebendiger Zaun, den Pflanzgarten ei
Mauer oder ein Steckenzaun.

Jedes Haus hat seinen Brunnen mit Wasser in der Erde, oben ei
gerahmt von einem steinernen Sarge aus Einem Stücke. Die Brunn
haben je nach der geologischen Beschaffenheit des Bodens eine Tiefe v
20 bis 60 Fuß, sind entweder Zieh- oder Pumpbrunnen, welch letzt
trotz ihrer Kostspieligkeit immer mehr in Gebrauch kommen; der Pump
stock befindet sich im Sarge. Bei tiefen Ziehbrunnen gebraucht man zw
Eimer, bei minder tiefen ein Rad mit einer Welle. An vielen Orten si
Röhrbrunnen mit gutem und reichlichem Wasser. Ein seltenes Beispiel
der Brunnen zu Altleiningen mit etwa 20 fast armsdicken Röhren.

In der westricher Bauweise liegt das Eigenthum offen und frei; m
sieht dem Bauern in den Hof, der vor dem Hause daliegt, und gew
man somit sein ganzes wirthschaftliches Treiben. Allein die wirthschaftlich
Räume stehen mit Wohnung unter Einem gemeinsamen Dach, was so r
des Westrichers Gemüthswesen kennzeichnet. Polizeiliche Verordnungen, a
Gesundheitsrücksichten haben hierin schon manches geändert; man verla
zwischen Wohnhaus, Stallung und Scheuer wenigstens eine feste Sch
mauer, jedoch nicht ohne Widerspruch des Betheiligten. Der Westricher
einmal alles beisammen, wo möglich in nächster Nähe. Ueber alles g
ihm sein „liebes Viehchen," auf das der Hausvater ebenso stolz ist wie
Hausfrau auf die selbstbereitete Leinwand. Das erste, was dem Frem
gezeigt wird, ist das Vieh, dann geht es hinaus auf das Feld. Von
Küche aus muß man das Vieh, wenigstens den Kopf der Kuh noch beobach
können durch ein angebrachtes Loch; das Vieh wird wie zur Familie g
zählt und öfters besser gepflegt als die eigenen Kinder. So lange
es noch nicht, daß selbst bessere Familien den kleinen grunzenden V
füßlern Wohnstatt unter dem Bette anwiesen. Diese gemüthliche Verir
lichkeit verliert sich aber in neuerer Zeit. —

Im südlichen Westrich weicht die Bauweise von der geschlossen
Grundform nicht sonderlich ab. Dieselbe Gruppirung der Wirthschafts

z von „Unruh“ zur Anzeige des Wetters, — auf dem Zapfenbret
Wand stehen Gebetbücher, die Hauspostille, die Bibel und die
in diese sind alle wichtigen Ereignisse des Hauses verzeichnet, Kind-
Hochzeiten, Sterbfälle, sowie die Stammtafel der Familie. In der
blade liegt das Brod und ist in das Tischtuch das Messer ge-
Manche Küchen sind hoch und gewölbt. Das Uebrige ist bereits
kannt. Im Ganzen hat sich hier noch viel altes Volksthum erhalten.
nso im westlichen Westrich, dem untern Glan- und Lautergebiet,
alten Welt“ und im „Schnapphahnenland,“ zumeist noch im Oster-
art an der Gränze. Dort sehen wir viele Häuser mit Stroh und
gedeckt, nicht gerade als Zeichen der Armuth, aber als zäh bewahrte
nheit: denn das Strohdach halte warm und sei besonders behaglich.
Häuser, selbst solche mit Stroh, tragen gestaffelte Gibel, wohl Reste
ener Zeit, an welche die spätere Wohnung sich angelehnt hat.
dlich im nördlichen Uebergangsland, der üppigen Donnersberg-
zeigt sich so ziemlich der nämliche Typus; in der offenen Landschaft
nd bei dem gediegenen Wohlstande des Volkes wird der Eindruck
behaglich. Eine Masse großartig und zugleich rationell angelegter
ien, und die Gebäude im trefflichsten Zustand. Der Wein- und mit
Steinbau greift um sich, die Vermittelung zwischen Westen und
igt sich merklich in der Häuserbauart. Auffällig wird gleich das ge-
oft bis zum zweiten Stockwerk emporragende Hofthor mit dem hier
istischen „Thorhaus,“ d. h. der über den Posten querliegenden, doppelt-
Höhlung zu verschiedenen praktischen Zwecken, als Taubenschlag
Der Hof selbst steht offen, bei großen Gebäulichkeiten schließen
Stallung nebst Zugehör nach hinten den Hofraum, Dung und
pe davor, das „Hofrait“ liegt im Hofe herum. Die Ställe selbst

Viertes Kapitel.

Städtischer Hausbau.

Von noch minder bestimmtem Gepräge ist die städtische Häuserbau[ten]. Eine größere Stadt als den Brennpunkt ihres geistigen Lebens be[saß] die Pfalz nicht; um so weniger für den bürgerlichen Hausbau ein st[ilbe]stimmendes Muster, wie die rechtsrheinischen Provinzen es fanden in [den] ehemaligen freien Reichsstädten Nürnberg, Regensburg, Augsburg o[der] in der Residenz München. Nach heutigem Maßstab haben wir sozusa[gen] nur Städtchen, Märkte oder Flecken. Selbst Speier am Rheine, die Hau[pt]stadt des Kreises, zählt etwa 13,000 Seelen, ist aber von Kaiserslaut[ern], der gewerbsrührigen Mittelpunktstadt, bereits überholt. Wohl hat Spe[ier] seinen herrlichen Dom, das langnachgeahmte Vorbild für den Kloster- u[nd] Burgbau der ganzen Pfalz, das unübertroffene Prachtwerk des romanisch[en] Kirchenbaustyles, jenes antikisirenden Rundbogenstyles, welcher dem pfälzi[schen] schen Volksgeiste von jeher ganz besonders zugesagt und noch heute üb[er]wiegend in Anwendung kommt, wie z. B. am neuen Rathhause zu An[n]weiler und an der stattlichen Fruchthalle zu Kaiserslautern: — allein tr[otz] alledem konnte die Stadt Speier nicht maßgebend werden für die Ausg[e]staltung der bürgerlichen Architektur. Ihre Geschichte, wenn auch n[och] so bedeutsam in der deutschen Geschichte, war eben zu sehr bewegt u[nd] das Gedeihen der Stadt zu oft unterbrochen. Ein nur irgend be[stim]mender Einfluß wäre vielmehr von einer auswärtigen Verkehrsstadt [ge]kommen, von Mainz, Straßburg, Metz u. s. w. oder in letzterer Zeit beso[n]ders von Mannheim.

Unser städtischer Hausbau hat sich mit jenem des Dorfes so ziem[lich] selbständig entwickelt. Es bestehen fast die gleichen Motive. Sind [die] pfälzischen Städte großentheils ja nichts als erweiterte Dörfer, nur äuße[r]lich unterschieden durch die frühere Umfriedung mit Mauern, durch höh[ere] Häuser und längere Straßen, dann durch regeres Leben und größeren Ve[r]kehr. Der Bürger des Dorfes nährt sich vom Anbau des Bodens, d[er] Stadtbürger gewöhnlich vom Handwerk oder vom Handelsgeschäft, was [er] aber nicht so ins Große betreibt, um darauf allein seinen Wohlstand [zu] gründen. Die vollständige Gewerbefreiheit mit der erleichterten Ansäßi[g]machung gibt dem Pfälzer eine gewisse Selbständigkeit, sie macht ihn u[m]sichtig, regsam; neben seinem Geschäfte hat er darum auch etwas Feld [mit] entsprechendem Viehstand, kurz — er ist Stadtbürger und Kleinbau[er zu]gleich. Nach diesem Verhältnisse richtet sich Abtheilung und Zuschnitt [der] Wohnung.

Ist der Stadtbürger vorwaltend Oekonom — Acker- oder Wein[berg]besitzer — je nach dem theilt er die Wohnung seines ländlichen Col[legen], nur daß unser Stadtmann allenfalls des Hauses Langseite hervorkehrt, [...]

t auch der mittelbürgerliche Hausbau. Der eigentliche Stadtkern, ststraße zunächst des Marktes, ist wenigstens auf eine Strecke gerade- e Häuser eng angeschlossen, mehrentheils zwei- und in größeren ch drei- und vierthalbstöckig, in der Regel ohne Formenreichthum, en einfach und nüchternen Eindrucks. Die Fronte aus behauenem i, öfter „bestochen" und dann mit heller Leimfarbe übertüncht,) — zum vielbeliebten Zeichen der Wohlhabenheit — mit Oelfarbe en. Zur Eingangsthüre des Hauses führt zunächst eine Steintreppe. die Thor stehen den ganzen Tag offen und sind nur ausnahms- t Klingel versehen; denn der „forsche" Pfälzer geht lieber gleich n Gegenstand los. Manche Häuser, namentlich im Westrich, zeigen de des obern Stockes mit „Laien" (Schiefern) belegt, oder erscheint sogenannte „holländische Dach" — die Mansarde. Wo in älteren len noch Holzbau vorhanden, überspringt häufig das zweite Stock- Erdgeschoß um 2 — 3 Schuh, wie u. a. in Neustadt, oder zeigt in Kaiserslautern noch vor kurzem die sogenannte „Läb" (Laube, ein Arcadengang mit hölzernen Pfeilern auf beiden Seiten der

Die häusliche Einrichtung bietet nichts Neues. Unpraktisch und n waren bislang die in Einer Flucht sich reihenden Zimmer mit em Eingang, theils der Heimlichkeit wegen, theils zur Gewinnung im. Indessen die gesteigerte Baulust steigert die Preise der Bau- nd um wenigstens ein Stockwerk steigen die Häuser. Die rationelle ng des einschrumpfenden Raumes wird nicht ohne Einfluß sein Hausbau der Zukunft.

bisherige Bauart verwischt sich allmählich und völlig, die Mannich- Structuren verschwindet: der rechte Winkel herrscht vor, demge- h das monotone Häuserexiert. Dieß sehen wir bei der neuesten

schmackvolleren Formen unserer Möbel und Geräthe, selbst die mehr ein-
heitliche Ausstaffirung der Zimmer. Und wer in der Stadt sich jetzt
ein Haus baut, und sei es der schlichteste Bürger, der will Zeugniß ab-
gen von seinem Geschmack, ob dieser auch noch nicht reif und geläu-
So will er auf der Frontseite des Hauses die Thür- und Fenstergewän-
gegliedert, den Fenstersturz mehr oder minder gebogen oder sonst deco-
darüber eine Verdachung oder Krönung, auch noch Brüstungsgeländer
dann liebt er ein flaches Dach, das Dachgesimse stark profilirt oder sonst a-
gezeichnet. Auch der Balkon, der moderne Ersatz des alten heimlichen E-
kers, soll sich präsentiren, nicht minder der ein- oder vorspringende Mit-
bau mit gegibelter Fronte. So erhalten wir allerdings hin und wieder
verjüngte Façade eines Herrschaftsgebäudes, aber mit in den Kauf a-
eine Ornamentirung, welche nicht immer aus Zweck und Anlage des Ga-
zen hervorsprießt. Dieser Mißstand wird sich nur heben mit dem Be-
einer neuen Volksarchitektur, als dem nothwendigen Ausdrucke einer h-
schenden Volksidee.

Was eingangs über die neuen Prachtbauten des Reichthums im
gemeinen bemerkt, gilt auch für jene der Stadt. Hier wiegt sich der Son-
geschmack im weitesten Spielraum; schade nur, daß den reichlich gebote-
Mitteln das Bauwerk nicht immer ästhetisch entspricht. Darf man
sich wundern, wenn selbst in Residenzen, sogar an öffentlichen Amtsbau
uns manches Verfehlte, Geschmackwidrige aufstößt? Wunderliche V-
suche in allen Arten oder besser — Unarten des Styles, die in den P-
vinzen nur allzubereite Nachahmung finden. Wahrhaft wohlthuend w-
dagegen die bürgerlichen Steinbauten älterer Zeit, zumeist aus dem
und 17. Jahrhundert. Ueberall durch die Pfalz stehen noch solche zers-
wahrhafte Perlen aus Stein, an welchen wir ebensowohl das feine M-
gefühl der Formen bewundern als die fein ausgeführte, angemessene Or-
mentik. Ein schlichtes Beispiel dieser Richtung zeigt Kaiserslautern
alten Jacob'schen Hause. Von beiden Seiten eng eingerahmt wird nur
dreistöckige Fronte sichtbar, ohne ornamentistisches Detail — höchstens
eisernen Brüstungsgeländer und der schmale Balkon über der Thüre
vergoldeten Rosetten — aber ein Meisterstück in harmonischer Vertheilu-
der Formen. Alles athmet den feinsten Geschmack; nur ist die zweise-
Vortreppe mit dem zierlichen Eisengeländer leider verschwunden. Das H-
im schlichtesten Renaissancestyl aufgeführt, datirt aus dem Anfang
vorigen Jahrhunderts. Die Vorderpfalz zeigt Proben der mannichfa-
Richtung, von der stattlichen Herrschaftswohnung bis zum einfachen
des Bürgers. In Bergzabern steht ein alter seltsamer, phantastischer B-
das heutige Wirthshaus „zum Engel", ein dreistöckiges Eckhaus au-
mehr gedunkeltem Sandstein — und in Gestalt eines Schiffes, me-
habe sein Erbauer, ein Holländer (1720) es nicht anders gewollt.

ein malerischer Gibel, hüben und drüben prächtige Erker mit Gibel-
en und schöngegliederter Fenstereinfassung; reichliche Ornamentik im
styl, allein sie beschwert nicht, sie hebt und belebt nur den tiefen Ein-
des Ganzen. —

Diesen würdigen Denkmalen der alten bürgerlichen Architektur gegen-
sind wenigstens manche der neueren Versuche nicht zu unterschätzen,
sie aus einer bestimmten Stylart nicht gerade heraustreten. Mit
Vorzuge der Wohnlichkeit vereinigen diese modernen Wohnsitze den
einer gewissen gefälligen, heitern Eleganz. Ein stattliches Beispiel
Wachenheim das K. H. Wolf'sche Wohnhaus inmitten einer herrlichen
anlage nach dem Entwurfe von Eisenlohr in Karlsruhe. Andere,
nicht in dieser systematischen Ausführung, gibt es in Dürkheim,
heim, Neustadt, überhaupt im entschiedenen Weinland, selbst in den
gebieten des Westrichs. Nur läßt sich der Wunsch nicht unterdrücken,
fortan in diesen behaglichen Hallen auch die bildende Kunst, die
reine, das Leben erhebende Kunst, wohlbereite Herberge finden. Schon
beachtenswerther Anfang gemacht und zwar in einem westricher
chen — in Landstuhl. In eigens erbautem Locale hat ein bemittelter
sich dort eine Gemäldesammlung angelegt, zum Genuß und zur
kunstfreundlicher Pfälzer. Hoffentlich wird dieses löbliche Beispiel
ohne Nachahmung bleiben. —

Die Verschiedenheit des pfälzischen Städtecharakters ist nicht besonders
lich: mehr als im Hausbau liegt sie in der Lage, im Liniennetze der
en, in der Häusergruppirung, oder insbesondere im Typus des Alters.
den eigenthümlichsten Eindruck macht die Maximiliansstraße zu Speier.
auch vielfach modernisirt, indem die alten, theilweise gestaffelten
fronten der zumeist glatten Façade gewichen, gewährt sie doch noch
prächtigen Anblick, gehoben durch den beiderseitigen Abschluß, unten
breite Fronte des gewaltigen Domes, und oben die ehrwürdige Gestalt
Altpörtels. Im Festschmucke von Laub- und Blumengewinden und
den Flaggen ist der Eindruck des Ganzen wahrhaft erhebend. Die
Stadttheile, mit Ausnahme weniger Stücke, sind nicht besondern
ges.

Fast trostlos erscheint dagegen Ludwigshafen am Rheine, die jüngste
che Stadt, in ihren geregelten geradlinigen Straßen, trotz der mitunter
irenden Häuser und trotz des belebten Verkehres. Uebrigens ist das
ische Trutzmannheim" noch nicht „fertig," noch weniger vollendet, um
und rechten Eindruck zu gewinnen. Ist die Anlage Mannheims
nach Zirkel und Richtschnur gebildet, das einzelne Haus aber erweckt
Interesse: nicht sowohl in seiner inneren Gruppirung und im äußern
nitt, als in der stets angemessenen und dabei doch sehr mannichfaltigen
ation. Des Stoffes genug zum Studium des „kurpfälzischen" Häuser-

baustyles. Als bescheidene Nachahmung erscheint das benachbarte Frankenthal im Gemüsland der Pfalz, mit seinen planmäßigen, breiten, reinlichen freundlichen Straßen; selbst die Trottoirs fehlen nicht, aber um so m... das markirte Profil. Ein Aehnliches gilt von den beiden Festungen Germersheim und Landau, welche außer den militärischen Bauwerk... nichts bieten von eigenem Gepräge. Der Raum zum Hausbau ist hier ohne... schon knapp zugemessen nach Umfang und Höhe. Germersheims älte... Stadttheil unterscheidet sich nicht von jenen der übrigen Städtchen; d... neue mit dem stattlichen Paradeplatz trägt das moderne Gepräge. Land... im ganzen mehr stadtmäßig aussehend, gewinnt nur eigenthümlich... Charakter an den Stellen der sichtbar werdenden Queich.

Eine reichere Mannichfalt, jedoch mit bestimmterem Grundzuge, e... wickeln in ihren älteren Theilen die Städte der Hart. Zumeist sind krummgebogene, winkelige Gassen mit festgeschlossener Häusergruppirung. D... charakteristische Thorbogen fehlt selten. Dürkheim, der reizend gele... Kurort, hat sich viele dieser Partien bewahrt, und sie contrastiren um... stärker mit den nöthig gewordenen neueren Bauten und mit den moder... Gartenanlagen im Interesse der zahlreich zuströmenden Gäste. Wachheim hat so recht das Gepräge einer echtpfälzischen Weinstadt, aber De... desheim ist im ganzen moderner, deßgleichen das langgezogene For... wo man kostspielige Häuser herstellte, um dem Nachbarn einen „Torten... spielen" hinsichtlich der Aussicht. Neustadt ist sehr interessant u... zählt noch manches alterhaltene Haus, viele aus Holz, und die alte E... theilung wird erkenntlich. In manchen Höfen sieht man noch die Wend... treppe aus Stein. Das Witter'sche Haus am Markte ist sehenswerth... seiner verbliebenen Form. Neustadt gilt in der Pfalz als „die alt' N... stadt." Von Edenkoben ist fast das gleiche zu sagen. Bergzaber... schon halb im Gebirge, wenn auch nicht groß, hat doch viel vom Ty... der Stadt, wie alle jene Ortschaften, wo längere Zeit eine Herrsch... regierte, so Homburg, Blieskastel, Kirchheimbolanden u. s. Das schöne, freistehende, merkwürdige Schloß hat entschiedenen Einfluß ge... auf den Hausbau; hin und wieder begegnet uns ein stattliches, zier... geerkertes Privathaus.

Von den Städten des Westrichs sind zu erwähnen Zweibrücke... die ehemalige herzogliche Residenz mit dem freigelegenen Schlosse. D... ältere Stadttheil, mit Ausnahme einiger älterer Häuser mit f... ausgeführter Steinmetzenarbeit, bietet nichts von Belang; in den ... Straßen haben die Häuser die moderne elegante Façade. Bliesk... ein freundliches Städtchen, besonders bemerkbar durch die vielen statt... von der Leyen'schen Herrschaft herstammenden, zum Theile großen, ja... einfach angelegten Amtsgebäude. In Kusel, Lauterecken, Wolfstein Otterberg, Winnweiler und den übrigen westricher Kantonstädtchen

eiche Physiognomie — halb städtisch, halb ländlich; und ohne
ist auch noch hier alle Morgen, wie in größeren pfälzischen
er Hirte seine Vierfüßler zum Thore hinaus. Endlich die alte
stadt Kaiserslautern, welche allmählich sich ausbildet zu einer
rikstadt. Schlot um Schlot steigt in die Höhe, schwärzt aber
ußigem Rauch den neuen Anstrich der Häuser. Lautern erscheint
unfertig als Ludwigshafen am Rheine, denn die Baulust ist
Straße ersteht nach der andern, die Vorbedingungen zu einer
tadt sind vorhanden. Sandsteinbrüche in nächster Nähe liefern treff-
material, die ergiebigen Waldungen „Gab- und Bauholz," die
tel sind nach Verhältniß immer noch billig, und was endlich die
ist: der Bürgerstand rührt sich, ist strebsam, wenn auch vorerst
elle Seite sich etwas hervorkehrt. Ein wirksames Mittel dagegen
höhere humanistische Bildungsanstalt, die bislang der wachsen-
noch versagt ist. Das Gemeindevermögen steht glänzend, der
fert willig und gerne. Vieles ist schon geleistet. Was wurde in
Zeit nicht schon gebaut? Wir nennen nur die großartige Frucht-
Voit in München entworfen, mit ihrem prachtvollen Saale, der an
em Odeonsaale in München nicht nachsteht. Anderes ist im Ent-
daß es schwer fällt, bei den vielen noch unvermittelten Gegensätzen
tlich baulichen Charakter der Stadt zu bezeichnen. Unbestritten
inigt Kaiserslauten in sich in ähnlichem Sinne die Elemente der
Städte, wie die Pfalz selber in mehr als einer Beziehung das
te Deutschland darstellt. —

Dritter Abschnitt.

Mundart.

Von Ludwig Schandein.

Erstes Kapitel.

chichte der Mundart. — Gliederung. — Charakter und Sprache des Westrichers und des Pfälzers.

rheinpfälzische Mundart, ein Gliedtheil des mitteldeutschen Sprach-
gehört insbesondere zur mittelrheinisch-westfränkischen Zunge. Den
en Redweisen in Hessen und Nassau, im nördlichen Baden, in
inzenden preußischen und französischen Landestheilen innigst ver-
eigt sie noch des Eigenartigen genug, um die Lust des For-
reizen. Gleichwohl ist die Forschung unendlich erschwert, denn
mit einer durchweg gemischten, wo nicht zerstückten Mundart zu

thun. Unsere Sprache konnte sich nicht von innen nach außen entfal-
sie hat sich vielmehr durch Einwachs von außen gebildet. Gleich der Bi-
des Bodens, welche das volle Bild des vielgestaltigen Mitteldeutschlan-
auf kleinem Raume darstellt, zeigt auch die Sprache des Landes eine gl-
bunte Mannichfalt lautlicher Formen. Es gebricht ihr indessen das sch-
Gepräge, die festgegliederte grammatische Einheit. Und dennoch trägt
Mundart ihr selbeigenes Gesicht. Diese Selbeigenheit aber spricht m-
aus den beweglichen Zügen, als aus einem scharfgeschnittenen Profil.
in der That, gerade der Inhalt, der diese Laute belebt, dürfte vielen
ziehender sein als die Untersuchung der Form.

Der Entwickelung unserer Mundart und ihrer Einzelspielarten sch-
weise zu folgen, liegt außer dem Plan dieser Arbeit. Auch reichten
unsere urkundlichen Behelfe nicht aus. Indessen genügt schon ein
geschichtlicher Rückblick.

Das rheinische Land war bekanntlich von jeher ein Augapfel fre-
Gelüste, damit auch ein Zankapfel unaufhörlichen Krieges. Wen rei-
auch nicht diese Pracht der Natur, die Milde des sonnigen Klimas,
ergiebige Boden, der bequeme, in frühester Zeit schon angebahnte Verk-
Ein Volk folgte dem andern, keines gönnte dem andern den schönen B-

Die gälischen Mediomatriker, von den germanischen Nemetern
Vangionen vom Rheine hinweggedrängt hinter die vogesische Bergwand,
breiten alleranfangs hier keltisches Wesen auf längere Zeit: Oertlich-
und andere Namen, welche die altgermanische Sprache nicht aufweist,
Blesa, Glan, Ulmet, Kusel u. s. w., verrathen noch heute ihren kelti-
Ursprung. So dämmert jetzt schon der Gegensatz auf zwischen dem
links und dem Volke rechts der Vogesen. Dann folgen Triboker,
Alamannen und Franken; sie alle erliegen indeß der Herrschaft der Rö-
Was diese während ihres vierhundertjährigen Besitzes gewirkt für
und Sitte, für feinere Lebenscultur des ohnehin empfänglichen Volkes,
das verkünden allenthalben die zahlreichen Alterthümer aus römischer
die germanisirten Oertlichkeitsnamen, wie Rheinzabern, Bergzabern,
kastel, Blieskastel, Altrip und andere mehr. Auf die Römer folgen
dalen, Alanen, Sueven, Burgunder und andere Stämme; inmitten
5. Jahrhunderts Attila's furchtbare Hunnen, dann wiederum die aus
Elsaß herabrückenden Alamannen, auf deren Niederlage durch Chlodwig (4
sich endlich die Herrschaft der Franken dauernd befestigt. Dem östli-
Theile des fränkischen Reiches, Austrasien, wird die Pfalz einverleib-
Landes Eintheilung in Gaue, die sich bereits schon vollzogen, wird
bedeutsam für die Gruppirung der Mundart. Wir kennen den Blie-
Speier-, den Worms- und den Nahgau.

Unter den Merowingen und Karlingen nimmt das Christenthum
unter den Römern schon Eingang gefunden, erneuerten Aufschwung;

Stämme kommt allmählich zur Geltung, und wenn Otfrid
urg sein Evangelienbuch als „fränkisch" bezeichnet, so hat sich in
iche bereits alamannische Strenge und Kraft mit niederdeutscher
Weichheit verschmolzen. Das Fränkische erscheint als die herrschende
ie wenigen gleich- wie die nächstnachzeitigen Schriftmäler reden
he Zunge. Schade nur, daß die uralten Rechtsalterthümer, die
r und Jahrgedinge der Pfalz, theilweise noch dem 11. und 12.
rt entstammend, in der Urschrift zu Grunde gegangen; in der
heimischen Schreibern aufgezeichnet sind sie die echtesten Zeugen
enden Sprache. Die Abschriften späterer Hand, sprachlich ver-
bieten nicht vollen Ersatz.

er Sprache des Mittelalters ist die strenge grammatische Zucht,
h im Gothischen waltet, im Althochdeutschen sich lockert, schon
s den Fugen gewichen. Erscheint hier die handschriftliche Sprache
rtliche Sprache des Volkes, dann ist in der Pfalz der alaman-
ndzug noch nicht verschwunden. Erst gegen die Neige des Zeit-
acht sich niederdeutscher Einfluß bemerkbar, und in den Denk-
s 14. und 15. Jahrhunderts, zumeist in jenen der Nordpfalz,
dieser Einfluß bedeutend. Fast alle Urkunden der mit Veldenz,
Sponheim und Nassau zusammenhängenden Herrschaftsge-
n schon so manche Lauteigenheit des heutigen, insbesondere
ilzischen Idiomes, während die Süd- und die Ostpfalz alamanni-
ent länger und zäher bewahren. Die Verflachung des i in das
rschlag des u in das o, das zwischen Hellung und Trübung
e a, das hin und wieder auftauchende r statt der T-Laute zwischen
s. w. — das sind schon die Vorzeichen des heutigen, wenn auch
nicht durchgängig erklärbaren Lautbestandes der Mundart.

tiren. Der südlichen Pfalz steht Elsaß und Lothringen offen, di
wird vom Mittelrheinischen stark angegriffen: darum hier überw
Ortsnamen mit dem fränkischen — heim, dort mit dem ala
— ingen. Diese Zersplitterung sprachlicher Gleichmäßigkeit wird
vieles vergrößert durch die langdauernden Kriege der Pfalz, vom
fürsten Friedrich V. an bis zu Ende des 17. Jahrhunderts.
deutschen Provinzen ist in dieser Zeit so schwer heimgesucht, kein
lich verheert, von so vielerlei Volkshorden überschwemmt worde
rheinische Pfalz: Franzosen, Spanier, Schweden, selbst Slaven u
Truppen nacheinander; dann eingesiedelte Wallonen, Juden wa
angesessen und Zigeuner örtlich zerstreut. Kein Wunder, wenn
Namentafel der Pfälzerfamilien ein buntes Gemisch von fremd
Bildungen zeigt und nicht vorwaltende Sippen, wie z. B. die vielen S
Meier und Allerlei-Huber in Bayern und Schwaben. Statt solcher z
Tafel zwar einfache Meier und Huber, zahlreiche Müller, Bäcker,
Weber und andern Gewerbes ehrsame Namen, sie sind aber, im Falle u
der Kennzeichnung, kurzweg numerirt, gerade so wie bei bekannten
Herren: z. B. Müller Heinrich I. II. III., ja bisweilen Heinric
und XII. Diese Benennungsweise dient indessen nur zum schrift
kehre, ohnehin ist ja fast jeder Ortsangesessene mit einem treffen
namen „gezeichnet." Und fürwahr — ein echtpfälzisches Kind
„so unter sich" lieber mit dem „Unnamen" rufen als mit de
Taufe.

Dann die französische Revolution. Mit ihrer rationellen
alles Althergebrachten, mit ihrem Ausgleichungseifer hat auch
Mundart stark zugesetzt. Die Gränzen der zahlreichen Herrsch
verschwinden, die Mittelpunkte der in die ältere Gaueintheilung
minder eingreifenden Diöceseneinrichtung werden verrückt, der
Verband muß sich lockern. In der durch die Franzosen (1792)
und bis 1814 behaupteten Pfalz ist die Verwaltungssprache fran
Sprache des Umgangs bleibt auch nicht verschont. Noch heute,
vor 1848, zumal in der Gegend von Landau, sind viele Vorna
zösisch, abgesehen von der Masse französischer Redensarten, die
sich im Volke erhalten. Endlich (1816) fällt die Pfalz der Kro
anheim. Das Volksschulwesen nimmt einen ungeahnt raschen Aufsch
deutsche Sprache wird systematisch gelehrt, und nicht in den bildun
Ständen allein, im Volke selbst ringt der angeborene mundartl
druck mit dem angelehrten Ausdruck der Schule. Bei den besser
erzeugt sich hiedurch ein Idiom von eigener Mischung; zu vers
die Sprache der Gasse zu reden, besitzt man noch nicht den M
nicht das Geschick, im buchmäßigen Deutsch sich leicht zu bewegen

Hat nun das alles auf Erhaltung der Mundart störend

rt, und ihre Stammväter eilen unaufhaltsam dem wachsenden
: Volksbildung zu, um darin — zu verschwinden auf immer.
: wir das ganze Ergebniß zusammen. Zuerst zeigt sich germani-
suevischen Stamme zugeneigtes Element mit keltisch-römischer
zung; dann erfolgt durch alamannisch-fränkische Kreuzung, d. h.
Mischung von Oberdeutsch und Niederdeutsch, die dauernde Neu-
r mitteldeutschen Zunge. Mit einem Worte: das Sprachgewebe
hat alamannischen Zettel und fränkischen Einschlag. Die Pfälzer
en geblieben auf alamannischem Boden. Das sagt uns nicht
prache allein, auch Sitten und Bräuche des Volkes, sein ganzes
Weben gibt sicheres Zeugniß. —

hnen wir nun unsere Mundart des nähern betrachten. Durch
t nördlicher Richtung auslaufenden Gebirgszug der Vogesen wird
pfalz von Natur aus in zwei ungleichartige Gebietstheile geglie-
Norden wirkt wieder die Donnersberggruppe für die Sprach-
g entscheidend. Die linke Seite dieses Zuges, ein vielverzweigtes,
Berg- und Hügelland, heißt gemeinhin — das Westrich; die
e von der Ostabdachung der „Hart" an bis zum linken Rhein-
bis 6 Stunden breites Flachland — die Vorderpfalz. Der
zer sagt: „hinten im Westrich," der Westricher: „draus auf dem
dieser Unterschied, vom Volke selbst schon gefühlt und altherkömm-
rt, macht sich sofort auch dem Fremden erkennbar in der gegen-
prache. Die pfälzische Sprache zeigt also zunächst zwei vorherr-
uptgruppen:

. die westricher (westpfälzische) } Mundart.
. die vorderpfälzer (ostpfälzische) }

Umfang des Westrichs genau zu bestimmen, ist ungeachtet man-

der rechtsrheinischen, ostdeutschen Provinzen nannten da
Land Westrasia, während dieses zugleich von den ihm lin
vinzen Austrasia genannt wurde, daher vielleicht der sc
für das nämliche Land.

Später erhielt das Westrich engere Gränzen. Die
Deutschen machten sich los von der fränkischen Herrschaft.
nes entstand die Landgrafschaft Elsaß, und Austrasiens Ha
besonderes Herzogthum Lothringen. Von da an heißt W
rheinische Land zwischen Elsaß, Lothringen, dem Kurfürste
der Kurpfalz am Rheine.

Ein dritter Gebietsstand ergibt sich dadurch, daß die
Heirath verschiedene Provinzen dem Westrich entrissen: Zw
feld, Veldenz, Simmern u. s. w. Diese Provinzen w
Volke — im Gegensatz zur bayerischen Oberpfalz — zu
rechnet. Demzufolge verblieb nur noch ein schmaler St
die Sar, und dieser geschmälerte Theil hat den Namen W
behalten. Und das ist des Westrichs engster Begriff.
briefe der Herren aus dem Westrich vom Jahre 1359 (
nicon Alsatiae, Straßburg 1592) war das Westrich noch
Späterhin aber behielt eine von der Sar und den Bisth
Speier, Worms, Mainz und Trier nur sehr unbestimmt
den politisch bedeutungslos gewordenen Namen. Dieser
Westerreicher Herrn" verzeichnet als dahin gehörig: die
(Hauptmann) und zu Straßburg, den Abt von Garse, di
Herrschaft zu Zweibrücken, Sarbrücken, Sarwerden, Solm,
ningen, die Herren zu Liechtenstein, Blankenburg, Vinsingen
Dachstuhl u. s. w.

Gewöhnlich wird das Westrich im mittlern Umfange g

: 20 Meilen. Es gehörte ganz und gar zum oberrheinischen Kreise.
he: Joannes Philippus Crollius in seinen Zweibrücker Gymnasial-
men: De *Westrasia*, regione Germanie cisrhenana.) Auf
umstößlich sichere Umgränzung des Westrichs ist darum zu verzichten.
sern Zweck reicht dasselbe ohnehin nur so weit, als in der Pfalz
Spracheigenheiten von Grund aus sich als die gleichen erweisen. —
as Sprachgebiet der vorderpfälzischen Hauptgruppe ergibt sich
von selber. Diese umfaßt alles Land in der Pfalz, was das Westrich
schließt: also die Hart und die ganze östliche Niederung bis zum
und greift, soweit der Verkehr mit der Vorderpfalz sich besonders
erhält, bis hinein in die Thaleinschnitte der Hart. Vom Donners-
rdlich, wo er in Hügelland ausläuft, sowie in der Mitte der Süd-
acht sich Verschmelzung der beiden Hauptmundarten bemerklich. Die
e Kurpfalz östlich des Rheines entzieht sich unserer Betrachtung. —
ir haben lediglich die beiden Grundmundarten zu untersuchen und
ebeneinander, nicht jede für sich gesondert; bei dem nicht seltenen
ut der Form wäre Wiederholung unvermeidlich, nur gegenseitige
hung muß festgestellt werden. Zudem gebricht es beiden Grund-
, wie der Mundart im ganzen, an einem natürlichen Knotenpunkte,
maßgebend oder doch mitbestimmend gewirkt hätte für die Ausge-
der Sprache. Diese Punkte lagen vielmehr außer den Gränzen
tigen Pfalz. Darum ward die Verzweigung in besondere Unter-
en oder Einzelspielarten so erleichtert, Spielarten, welche ohne
Abgränzung nach außen in sich selbst wieder vielfach schattiren.
iger sind sie hier erschöpfend zu behandeln, es würde mehr Ver-
angerichtet als überschauliche Kenntniß gefördert. — Demnach
:

ie westricher Mundart:

1. Südwestrich, die dem Mittelhochdeutschen zunächst verwandte Sprache der Bliesgegend, des Südwestwinkels der Pfalz, des früheren Bliesgaues;
2. Mittelwestrich, hauptsächlich das Glan- und Lautergebiet;
3. Nordwestrich, einen Theil des früheren Nahgaues.

Die vorderpfälzische Mundart:

4. Südpfälzisch, das obere Hartland oder „Oberland" bis etwa zur Queich;
5. Mittelpfälzisch, das untere Hartland oder „Unterland," Weinland mit der Ebene, bis etwa zur Nordgränze des früheren Speiergaues;
6. Nordpfälzisch, zum ehemaligen Wormsgau gehörig.

Den nördlichen Idiome, durch keine Bergwand entschieden getrennt,
elzen sich aber zu einer Spielart, der sogenannten Donnersberger

Mundart, welche je nach dem überwiegenden Einfluße von links o
her sich wieder eigens gestaltet.

Vom Volke sind diese Einzelspielarten nicht also bezeichnet,
aber von jeher lebendig empfunden und zwar aus dem örtlichen
mus. In der eigenthümlichen Klangfarbe der Vocale offenbart
nächst das Eigenleben der Mundart. Jede Mund- und jede Unte
stellt nun der andern ihre eigenen, vorwaltenden Vocale entgege
glaubt solche öfters zu hören, weil sie dem Fremden ungewöhn
darum besonders kennzeichnend erscheinen. Sie werden auch stehen
anlaß zu gegenseitigen Neckereien.

Das Südwestrich, vornämlich der westliche Winkel im
zeigt als vorwaltenden Laut das lothringische u, und ist die ganz
physiognomie dieses Gebietes der mittelhochdeutschen Urkundenspr
ähnlich. Bezeichnend ist die bekannte Neckredensart: **Gé nûs ûs
Hûs, mer kenne dich net brûche, mer gée' hüt bûche!** Ge
aus unserm Haus, wir können dich nicht brauchen, wir thun (geh
bauchen. Nicht minder auffallend das alamannische ou und î
heutigen au und ei: koufe, loufe, Wîn, frî, bî, Zît.

Das Mittelwestrich wäre wiederum zwiefach getheilt, etw
obere und in das untere Glan- und Lautergebiet. Jenes, so zi
der Mitte der Pfalz, gelte als das Westrich überhaupt; dieses,
maßen die westwestricher Spielart, unterscheidet sich im Vo
selbst in der grammatischen Bildung so merklich, daß sie besonder
tung verdient. Auffällig ist hier der Zwielaut au und ei statt d
neuhochdeutschen u und i, dan ä und ae statt des au, z. B. V
meich dauze düscht, dau dauz eich deich au: wann du m
thust, da duze ich dich auch; — läfe, laefe, laufen 2c.

Das Nordpfälzische der Donnersberggegend, eine Ver
der beiden Nordidiome, indessen auch in Folge geschichtlicher Z
hörigkeit mit der nassauer Mundart so ziemlich in Einklan
zeichnet sich gleich durch das vollkräftige a statt des neuhochde
und e, was dieser Sprache eine gewisse plastische Kraft nicht al
heit verleiht: Bâ' un 'Stâ' éss zammegefror; nâ' — nâ', léb
darfscht net uf Drâse râse! Bein und Stein ist zusammen
nein — nein, lieb Herz, du darfst nicht nach Dreißen reisen. —
Mittelwestrich beginnt nach Nord und Nordost hin au und ei fü
weise in ä, ae, endlich in a zu verdicken. Die östliche Seite der
zu dem Wormsgau gehörig, hat schon rheinfränkischen Charakter
allmählich über in

Das Mittelpfälzische, das Unterland an der Hart, E
entschiedenes Weinland. Mit dem Oberlande großentheils zum eh
Speiergau zählend, erstreckt es sich etwa von Wachenheim an bis zu

ht? Wos wèr ich häwe? Häwe häw ich! (Mädchen, was hast werd ich haben? Häfen hab ich!) — 's isch mer Stäb in di ·che — 's ist mir Staub in die Augen geflogen.

urchwandelt fast jeder lange oder jeder Doppelvocal die ihm eigenen . B. das ou der Bliesgegend in loufe (laufen) wird in nördlicher Rich- fe, lefe, læfe; am Donnersberg endlich und weiter nach Süden zu lâfe; ohnen) werden desgleichen zu Bóne, Bone und Bane, pfälzisch : und Baune; Hûs wird Haús, Haeus und Haus u. s. w. ·ischen einzelne Lautfarben oder ganze Lautgebilde örtlich zerstreut abmen auftauchen, liegt ganz im Wesen einer so durchrüttelten Diese Einzelerscheinungen hier verzeichnen oder sie gar classificiren , wäre unmöglich, wenn auch mancher Lauteigenheit gehörigen ·acht werden soll. Nur ein vollständiger Sprachschatz oder mindestens Sprachproben gewähren ein belehrendes Bild. Und dieses lautliche · erst die rechte Beleuchtung, das rechte Leben empfangen durch ·nwohnenden Charakter des Volkes. Die Darstellung, die wir nun ·suchen, diene zugleich unserer Anschauung als Boden, worauf sich iteren Abschnitte pfälzischer Volkskunde entwickeln. —

das Land so das Volk, und diesem entspricht wieder die Mund- e nichts anders ist als der verlautbarte Ausdruck seines innersten Umgekehrt läßt sich von des Volkes Sprache zurückschließen auf ·rakter. Des Westrichers Wohnsitz, zumeist im umschlossenen Thale, ·f vereinsamter Höhe, liegt dem allgemeinen Verkehre mehr oder ·rückt. Der enge Gesichtskreis nöthigt ihn also seinen Sinn mehr ·zu richten. Ist Haus und Acker bestellt, so bleibt ihm Erholung ste Umgebung, die nicht immer reizvolle Natur, oder weilt er bei

sinnig, seines eigenen Kopfes. Gelingt ihm sein Vorhaben nicht, so ist er hintennach zum „Simeliren" geneigt. Der Westricher simulirt aber nicht nur über seine Processe und andere weltliche Dinge, auch das überweltli- Reich hat für ihn eigenen Reiz. Darum auch stellt dieser Landstrich ei- nach Verhältniß nicht unstattliche Zahl von Bibelauslegern, von religiö- und politischen Grüblern und dieser absonderlichen Menschenkinder m- mehr; die „Stillen im Lande" fanden hier nicht ungünstigen Boden.

Wer in das Westrich eintritt, wird sich wohlangemuthet, „angeheim- fühlen von der schlichten, anspruchlosen, naivtreuherzigen Art dieser Mensch- Wohl in der äußern Erscheinung etwas unbeholfen und eckig, ja „hebgedre- — wie sie hier sagen — ruht im Innern ein gediegener Kern, der im nähern Umgang stets vortheilhafter entfaltet. Ein ruhig abwägen- Sinn für das Echte und Rechte zeigt sich in allem, ebensosehr die Abneig- gegen allen prunkenden Schein. Der Westricher will innerlich mehr sein äußerlich gelten. Eben darum wird er vom östlichen Nachbarn so la- unterschätzt. Allerdings hat der Westricher weniger Aussicht als jener, a- gewiß auch nicht weniger Einsicht, denn im verdunkelten Westrich liest m- wenigstens ebensoviel als in der sonnigen Pfalz. Gerade so freimüthig jener, selbst in politischen Dingen, zeigt sich der Westricher auch in die- zäh und beharrlich, überhaupt conservativer im treueren Festhalten Sitte und Brauch, an allem Ererbten, auch an der Sprache. Urwüchs- — darum dem Fremden nicht so verständlich — als die vorderpfälz- Mundart, bietet die lautliche Form der Forschung reicheren Gewinn.

Lassen wir den Westricher reden. Anfangs verlegen und stockend er bei freundlicher Begegnung nach und nach „weslich", d. h. sein ga- Wesen bricht auf, dazwischen auch schalkhaft — „er is net so do!" — endlich ganz „redspräächig" — redselig — er „verspröcht sich", — so der wachsende Fluß seiner Rede sich in breiter Umschreibung ergießt, die nur zu häufigen Einschaltungsformeln „sar-ich, han ich gesat, ich a', sar-ich" gleichsam die Interpunktionszeichen bilden. Geräth Landsmann in's Feuer, dann fließt es nicht gerade, aber es „rumpelt bollert" ohne scharfe Articulation und ohne scharfe Betonung. Und de- singt der Vortrag und dehnt sich so ziemlich eintönig fort, mehr mit Eindruck des Moll als des Dur, in der mittleren Scala sich haltend, wöhnlich im Umfang einer Quarte oder Quinte, ohne reiche Modula- regelmäßig ein sinkender Ton als Cadenz.

Auch im grammatischen Bau waltet Einförmigkeit. Der vielfac- lust der Beugendungen, namentlich des en des starken Zeitwortes Vergangenheit: geloff, worr, gëbb, gescholl u. s. w. — (gelau- worden, gegeben, gescholten) — macht ungelenkig und steif. Die e- Wurzel hat zwar den Reiz der Unmittelbarkeit, den Eindruck schwe- wichtes; und wird durch Dehnung ursprünglicher Kürzen, durch Einsch-

r Verbleibung des mittelhochdeutschen e (natîrelich, artelich, endelich u.) auch Ausgleichung gesucht, so bleibt doch der leichte Schritt der Be-ung gehemmt.

Vor der vorderpfälzischen Mundart ist die unsrige sofort erkennbar der Wandlung der zwischen Vocalen stehenden einfachen und Doppel-T- in r oder rr, einer Eigenheit übrigens, welche auch die Idiome in n und Nassau aufzeigen, z. B. die charakterisirende landläufige Red-el: Pérer, mach de' Lare zu, 's kummt e' Gewirrer von driwen er! Peter, mach den Laden zu, es kommt ein Gewitter von drüben er! Mei' gurer Brurer gëbt 'm Gaul Furer! Mein guter Bruder dem Gaul Futter. Ferner ist sie erkennbar an der niederdeutschen einerungssilbe che' (chen), welche nicht selten dem vorderpfälzischen el nhängt: Kinnche vpf. Kinnel, Kindchen; — Lännche vpf. Lännel chen; Säckelche vpf. Säckel Säck:lchen, Säcklein. Desgleichen einiger nterschiede noch mehr.

So spiegelt die westricher Mundart in ihrem eintönig gedehnten Ge- in ihren flexionsarmen Formen, in ihrem schmucklosen grammatischen die äußerlich schlichte, schwerfällige Weise westricher Wesens: das engerüste des Consonantismus tritt stärker hervor, die belebende Kraft ocale zurück. Allein diesen Härten neigt sich mildernd entgegen die zur Angleichung des ld, nd, rd, auch md in ll, nn, rr und mm; st zur Erweichung der Lippenlaute zu w und anderes mehr. Solcher-t gewinnt unsere Mundart die Macht, das Sinnliche in Kraft und uth ebenso treffend zu malen, als geeigneten Wohllaut zu finden für erzens tiefere Regung. Und diese Unbeholfenheit in ihrem Ringen usagendem Ausdruck, gerade sie erscheint von besonderem Reiz; sie nt an die elegische Stimmung echtwestricher Landschaft mit Stoppel- und Felsen. Allein umweht nicht auch diese ein Hauch der Poesie? — Anders stellt sich die vorderpfälzische Mundart. Von den Rebenabhängen art, ja schon von der Niederung aus entfaltet sich eine weitreichende ht: ringsum das offene Land mit seiner das Auge verlockenden Pracht. die Milde des Klimas schon thut zu gehobener Stimmung, das et zuletzt die goldene Weisheit, die aus der „unterirdischen Bibliothek" pft wird und die Köpfe „erhellt". Den Vorderpfälzer treibt es von nach außen, er sieht sich mitten in's Leben gestellt, das seit uralten auf diesem gesegneten Boden sich so reich und so rührig entwickelt. da mitleben will, muß auch mitstreben, und gerade im Streben, im en Ringen um den Genuß einer unverkümmerten Selbständigkeit be- sich der Grundzug echtpfälzischen Wesens. Sich geltend zu machen em fröhlichen Wettkampf, dazu ist des Pfälzers Natur ganz wie ge-: alamanischer Derbheit und Widerstandskraft hält des Franken e Geschmeidigkeit so ziemlich die Wage. Das erweist sich an der

Haltung des Körpers, am Schnitt des Gesichtes, am ganzen äußern Ge-bahren. Den kräftig aufstrebenden Wuchs schmeidigt die sehr behende Be-wegung. Schneller im Erfassen, namentlich praktischer Dinge, zeigt sich unser östlicher Landsmann auch glatter, gewandter, weltläufiger im Umgang, überhaupt mehr „gewixt" und „gewürfelt." Der Westricher simulirt — der Pfälzer speculirt; er speculirt aber nicht in überirdischen Regionen, denn der dünkt ihm seine irdische Heimath noch behaglich genug. Bei aller Neigung zum Neuen ist der Pfälzer unverdrossen bei der Arbeit; der Ruhm seines unverwüstlichen Bodens gebührt ebensogut dem Fleiß des Bebauers. Glückt ihm sein Werk, das er mit Selbstvertrauen begonnen, so schaut er mit Selbstgefälligkeit, ja mit Stolz auf dasselbe herab, nicht abgeneigt, des Glückes Gunst zu verwechseln mit eigener Gescheidheit. Kein Wunder, wenn er dadurch, selbst beim westricher Nachbarn, sich in den Ruf „des Krattel, des Gickels, der Stangen im Kopfe" gebracht hat. Und doch ist diesem Volke nichts so in der Seele zuwider als eitles Sichselbstüberheben, als leere „Prahlhanserei", überhaupt als alles „Aparte" im Benehmen, in Kleidung oder wo anders. Wer vornehm sich abschließt, um bei bezweifeltem Licht sich um die eigene Achse zu drehen, — ein solcher Fixstern gewinnt sich keine Planeten: denn hier zu Lande trägt jeder sein eigenes Lichtlein, um es lustig flackern zu lassen nach eigenem Behagen. Reichthum, Stellung und Ansehen gelten auch hier wie allenthalben, allein das Gefühl der bürgerlicher Gleichheit, das so tief wurzelt im Volke und großgezogen durch die Schule des Schicksals und durch die langgewohnte Oeffentlichkeit der Rechtspflege, lebt nicht bloß in der politischen Anschauung, es durch-dringt alle Verhältnisse der Gesellschaft. Spricht der Pfälzer nun ge-„Fraktur," so geschieht es aufrichtig und ohne Rückhalt; ihm sitzt das Herz auf der Zunge und nicht hinter den Ohren. Spricht er aber greller sich aus als es wohl klug ist, greller als er selber vermuthet, erscheint er als „Krischer", wie man ihm nachsagt, so kreischt er doch nicht ohne ver-meintlichen Grund. Dieser Eindruck des Abstößigen, was wohl schlimmer sich anhört als es gemeint ist, liegt mehr im schneidigen Ausdruck des Wortes, im entzündlichen Temperament, als im wirklichen Wesen. Man muß den Pfälzer nur hören, wenn er „pälzert" in munterer Gesellschaft. Da ist sein Element, da fühlt er sich wohl, da will er „sich reiben", oder sich wenigstens reiben lassen. Aber das ist auch ein gegenseitiges „Sticheln, Uzen und Hänseln", daß es nur sprüht von Funken des Witzes und über-müthigster Laune. Keiner bleibt dem andern was schuldig. Und erst hitzigen Wortschlacht! Das sprudelt nur so heraus, stromweis, hell und weithin vernehmbar, fast jedes Wort ein Hieb oder Stich, so und nachdrücklich ist alles betont; Blitz und Donner und Einschla ist der Schlag auch ein kalter. Wie des Pfälzers Natur will a Redeton in die Höhe, und jeder Satz, ja fast jedes vereinzelte W

...ndiggewordenes Fragezeichen, nicht um zu fragen: hab ich Recht oder ...t? sondern um gleichsam zu sagen: habe ich nicht Recht, d. h. ich habe ... recht Recht, wenn du es mir auch nicht zugestehst! Indessen ist bei all ...em Feuer der Vortrag mehr verstandesmäßig belehrend als gemüthvoll ... innig. Wie nach Licht seine Seele so strebt auch der Ausdruck des ...lzers nach scharfer Bestimmtheit. Daher die fast übermäßige Neigung zu ...dern, daher das Kurzgepackte des Satzes, die fast dramatische Plastik ... Rede.

Auch in der grammatischen Form wird das ersichtlich. Es zeigt sich ...bwurf des Imperfectes und mancher Flexionen, in der häufigen Kürzung ...richer Längen; es erscheint im Gebrauche des bestimmten Artikels vor ...nnamen, selbst in der Lust zu ungetrübten Vocalen. Dieser lichtbedürftige ... hat auch die Mundart der Schriftsprache näher geführt, man befleißt ... sogar, vor gebildeten Leuten möglichst schriftmäßig zu reden. Freilich ... schweres Stück Arbeit, denn dem gebildeten Pfälzer, selbst dem Herrn ...rrer auf der Kanzel gelingt es nicht immer das schriftdeutsche Schluß-n ...t zu verschlucken.

Die vorderpfälzische Zunge bringt es allerdings nicht zu der mitunter ...lichen Weichheit des westricher Mundes. Immerhin hat sie was Hartes ... Herbes, selbst die Schmeichelformen klingen im Sprachsang wie An-...f. Das empfindet besonders der Fremde. Und doch steht diese Redweise ... heitern Landschaft, dem lebensfrohen Menschenschlage so gut zu Gesicht. ...re sie anders, das Bild wäre nicht fertig. Was sie aber voraus hat ...r was sie vielmehr kennzeichnet vor der Sprache des Westrichs: das ist ... lebhafte, modulationsreiche Musik des Tones, der ohnehin schon höher ... heller gestimmt ist und größere Intervalle erlaubt. Dann zeigt sich ...tlicher Abstand in der grammatischen Form. Der Pfälzer hat den ...sonantismus viel zäher bewahrt, indem er einestheils die Zungenlaute ...d t zwischen Vocalen wohl weicher ausspricht, aber nicht mit dem ...richer r schon vertauscht, auch den vorgefügten Liquiden l, m, n, r ...lben so häufig nicht angleicht, dann die Flexion des starken Präteritums ... nicht aufgibt, wenn diese sich gleich in ein näselndes e͂ (statt en) auch ...ert. Zu dieser geminderten Angleichungssucht ist unser Idiom noch ...r erkennbar am alamanischen isch (esch) statt des westricher is (éss) — ...sowie an der Verkleinerungssilbe el (lein) statt des westricher che' (chen). Beispiel: dess isch (d'esch) d'r emol e͂ bitterböis Mädel, dess hot ... unn mei͂ Peter was ar'ch gescholte! Westrich: das is (éss) d'r ... e' birrerbés Märe (Märelche), das hot mich (meich) un unser ...r ëbbes arig verscholl! (Das ist dir einmal ein bitterböses Mädchen, ... mich und unsern Peter wie arg gescholten!) —

...genthümlicher, unter Umständen auch anziehender als die Gestalt der ...derpfälzischen Rede ist ihr Gehalt. Dem lebhaften, in einemfort gestachel-

ten Drange, womöglich alles in Einem Athem zu sagen, verdankt sie die Schlagfertigkeit, diese Fülle von treffenden Bildern, von saftigen Kraftaus drücken, von Spitz- und Stichelnamen der prächtigsten Art. Ueppig wie de Boden des Landes ist auch der Boden der Sprache. Unaufhörlich bilde sich neue Wort- und Redefiguren, welche trotz ihrer oft handgreifliche Plastik des Stoffes genug absetzen dürften zur Bereicherung und zur Be lebung der Schriftsprache. In diesen Stücken scheint unser Volk kaum wie ei anderes ganz eigengeartet. Daß es sich selber nicht schützt vor der Gefa der Uebertreibung, daß es z. B. Verwünschungsformeln zum Gru gebraucht, wobei der mißverstehende Fremde erschrickt, ist selbverständlic es liegt im lebendig erregten, rückhaltlosen Temperamente. Man sagt, d Pfälzers Boden sei unverwüstlich und unverwüstlich sein Fleiß, aber ge — unumbringlich ist auch sein immer gleicher Humor. Darum findet d Dichter im Umgang des Volkes ungesucht des bildbaren Stoffes die Fül Aber die Sprache eignet weit mehr der heitern Lebensanschauung, de neckenden Scherze, der Ironie und der Satire, als sie geschickt ist z Offenbarung eines in sich versenkten, ernst und tiefgestimmten Gemüth

Wie jeder andere Stamm hängt auch der Rheinpfälzer an Heima und Sprache mit inniger Liebe. Welches politische Schicksal ihm auch b schieden, er gibt so leicht den Pfälzer nicht auf: nach langer Verheeru und gründlicher Zersplitterung des Landes fühlt man sich heute noch a pfälzisches Volk. In der Fremde wohl empfänglich für die Anbequemu eines neuen Idiomes, hat es der Pfälzer daheim rasch wieder verlernt. erschiene da auch als ein „besonders Aparter," und würde das e Stichblatt des Spottes. Der Pfälzer ist sich der Vorzüge seiner Spra vielleicht mehr bewußt als ihrer Mängel. Es soll uns darum nicht wunde wenn sich im Volke — wohl scherzhaft gemeint — die Vorstellung bild als müsse die Ursprache das Pfälzische sein, als rede unser Herrgott m seinen Engeln nicht anders als eben pfälzisch, und zwar im westric Deutsch — wenn er wohlaufgelegt und „weslich" sich zeigt, und vord pfälzisch — wenn er aufbegehrt und sich in Positur setzt.

Das Vorderpfälzische, weil von dem rechtsrheinischen Pfälzisch ka unterschieden, wird noch vielfach genommen als die die ganze Rheinpf beherrschende Mundart, während das westricher Idiom einen weit größer Umfang behauptet. Dieser Grundunterschied in Denken und Reden reits nachzuweisen versucht in „Gedichte in westricher Mundart von L. Schandein, Stuttgart, Cotta'scher Verlag." S. 115 ff. — Ferner vo demselben in: „Westrich und Weinpfalz. Ein Fastnachtsspiel." Au geführt in Kaiserslautern 1858.

Zweites Kapitel.

Lautwesen.

A. Die Vocale (Stimm- oder Selbstlaute.)

I. Einfache.

a. i. u.
e. o.
ä.

iedene Vorliebe waltet für die einfachen, ungetrübten Vocale: mlaute ö und ü hört man durchgängig e und i, auch ä (æ) wieder in seinen Tonstufen dem gleichlautenden e.
mundartliche Schreibung, soll sie ein möglichst richtiges Ab- onsprache sein, hat sich somit auch der Umlaute zu entschlagen. ren indessen das ä um seiner Verwechselung willen mit e, das on für ö und ü, auch für andere Vocale sich einstellt. Gleich- e die Schreibung auch des ö und ü des Wortes Verständniß

Der pfälzische Mund ist zu ungemischten Lautfarben geneigt, rscheint auch sein a, ja selbst sein o in örtlicher Färbung. Dieses der Vocale, überhaupt das gesammte mundartliche Lautleben völlig erkennbar zu machen bis in die feinste Eigenheit, wird lingen, und sei die Bezeichnung noch so umsichtig und fein aus- r Vereinfachung wegen bedienen wir uns der üblichen Tonzeichen jedoch mit möglichster Rücksicht auf des Lautes Abstammung und neuhochdeutsche Gestalt, und dieser Zeichen wiederum nur in ngsfällen, oder wo es die mundartliche Tonfarbe nicht anders onach erscheint

a. i. u.

reine, volle, runde, der ganzen Mundart gemeinsame — nicht : das breite schwäbische a: Rad, Wasser, matt, Babbe ter);
ser á) das dem e zuneigende, breitere, mehrentheils einen pelvocal vertretende a der Glan-, Lauter- und Donnersberg- nd: láfe (= læfe) laufen, rá-che rauchen (urkdl. raiche); nähert auch dem ä: läfe, räse und ráse reisen;
ser à) das dem o genäherte a der Südostpfalz und der obern t: Sàlàt (= Solot), Àlsterwailer, gàr, Wàlter, — auch zu be- men = ȯ.
t an) gleich dem franzöf. l'an, Jean nasal ausgesprochen: ˜! nein — nein! Da˜seberg Dansenberg, a˜geda˜ angethan. nso mit folgendem m und n. ˜ gilt überhaupt als das Zeichen Nasalität: Na˜s Nase; auch bei den Doppelstimmlauten: Hau˜fe,

mau˜schele. Der Apostroph (') bedeutet den Ausfall überha
Lautes, in der Regel des e.

i wie allenthalben und immer in der Tonfarbe sich gleich.

u desgleichen, nur in der Südwestpfalz mit leisem Anflu
ebenso im Mittelwestrich bei Doppelvocalen. Richtig bezei
dies u oder u, einfacher ist ú: Bliesg. Hús (hûs) H
hinaus; mwstr. Haús (= haüs), Schaúer, auch Háus,
Scheuer.

e (ä). o.

Ursprüngliche Längen, aus der Brechung entstanden zwischen de
a-i und a-u: gothisch also ai und aú, althochdeutsch ë und o
zunehmenden Alter der Sprache kam auch die Schwächung ihrer
Frische, welche zum Theil auf dem harmonisch ausgleichenden
des a-i-u beruhte. Nun aber, vorwaltend im Westrich, hat
Herrschaft des vieldeutigen e übermäßig um sich gegriffen. Aus
durch i vermittelten Verwandtschaft mit a erklärt sich demnach de
mehrstufige, zwischen i und a schwankende Färbung, deren B
selbst den Hauptklängen nach, eine schwierige ist. Deßhalb werde
das vom Nhd. Abweichende besonders markirt.

e = das in der Lautfarbe wandelbare nhd. unbezeichne
Wurzelvocal also bald scharf-, bald hoch- und hell-, bal
es, Esel, Bett, Wert; — dann als Abschwächung für
(= e̊) und ü: d' Elwe St. Alban, Eltes Iltis, ze zu
Förster, Derk Türke; ferner als Endlaut für en (älteres
nasal, kurz und unbetont nachklingend mit einem Beikl
nöthigenfalls dann auch ĕ oder e˜ zu schreiben; für das o
e steht ohnehin ': m'r (mer, ostpf. mar) man, v'rzäle (ve
pf. er hott g'lade g'hatte.

é das dem i zunächststehende dünne, schmale, platte (gesc
mehrentheils lang: héwe (goth. hafjan) heben, lére (laisj
éd (e̊d) öde, Kénig König, hére (e̊) hören, e˜ schéni sc
schöne Schmiere, koppelére kopuliren.

ë aus der Brechung von i und a hervorgegangen (offen), b
genähert = ä: gëwe (goth. giban) geben, gëbb gib!
bëte (bidjan) beten, nëmme (niman) nehmen, brëch
brechen; ëwe eben, ëwesemér ebensomehr, gerade so, W
(Wistria,) Aber auch

ê von gleicher Tonfarbe, ein Zusammenzug von ei oder
wandten Zwielauten, darum stets lang: Wêd, wêre
Weide, weiden; êrel eitel, lêrig pf. lêdig leidig (dag
lédig ledig); Kêser (Käser) Kaiser, ich wês ê˜ klê
zwêbênig.

als Tieflaut voller, breiter, dem a schon ziemlich genähert, zumeist nur vor r: der Gère sw. Rockschoß (auch mhd.); Schwèrenéter Schwernöter, blèkse blöken, Lèrwok (Kaiserslautern) der leere Wog. jeder Tonfarbe des E-lautes entsprechend, gilt uns zunächst als Umlaut des a: Lämmche, Lämmel, Ärmel.

Zur schärferen Unterscheidung der Tonfarben des e auf Grund der hier angewendeten Tonzeichen ein allbezügliches Beispiel: 's éss ('s is) wèrklich bés rêse in dère frêschterlich Gëjend: kê˙ Wertshaus, kê˙ Jnkér — närr'g mécht m'r d'r werre, sich fortwärend se (ze) wére wérrer Wërrer un Wenn! — pf. 's isch wärlich bëis rêse in dère . . . Gëchend: 's isch (esch) zum närrig wère . . sich . . wédder (gëche) Wëdder unn Wind! (Es ist wirklich (wahrlich) bös reisen in dieser fürchterlichen Gegend: kein Wirthshaus, keine Einkehr — närrisch möchte man werden, sich fortwährend zu wehren wider Wetter und Wind!) als Länge und Kürze durchweg rein und hell in der Ostpfalz: Blott geschore, hott di Hor v'rlore; im Westrich dagegen die Kürze nur hell, die Länge getrübt: westr. owe am Ōwe — oben am Ofen, vpf. am Offe; w. gróser Gott, róserót. Infolge der Brechung ist die Neigung des o zu a und u noch verblieben; daher ein im Westrich mit dem Beiklang von u (= ȯ): grós, wóne, Kóle; nicht selten in u übergehend, auch in a: wó (wu pf.)? óne, ane, une — unig ohne; es entspricht also dem vpf. ou: Bóne, Bune = Boune; wstr. gróse Bóne hóle = pf. grouse Boune houle. Demzufolge auch ein dem a zugewendet (= ȯ) fast gleicher Lautfarbe wie à (å): Monet = Månet Monat. Der O-laut überhaupt erlaubt reichen Wechsel, denn nicht selten gibt es in Einem Orte: Bone, Bóne, Bane, Bàne, Boune, Bòune und Baune! —

ine andere, indessen auch andern Mundarten gemeinsame Vocaleigen- t, daß besonders im Westrich je mit dem vorwaltenden Sprachsang ndvocalen, ja den Vocalen vereinzelter Silben ein farbloses ĕ nach- : du-ĕ! du; lī-ĕb, U-er Uhr. 's is net wó-ĕr! Doch ist diese inung oft auch personeller Natur. —

II. Doppelvocale.

Vorherrschend sind ei und au in verschiedener Schattirung; eu ist vorhanden. Demnach ergibt sich:

ai. (ái = äi).
ei. (éi. ëi. èi).
au. (áu. aú. ai als Umlaut).
ou. (óu. òu).
oi. ui.

ai rein aus
ei lautet w
ei-Schatt
äi Dnrs
Plage.
au zumeist
Nasalitä
ou gleich de
statt ó:
oi und ui n
Länge und
Messung der Si
einem allgiltige
folg. Die lebend
sich links und r
Uneinverstanden
fügtes stummes
e an das i, —
wir auch hier d
eines verschmolz
Nur in Verwech
Querstrich, als
sonst Unbezeichn
Den Lautb
zustellen, dürfte
den Lautverhält
mäßig entwickelt
a =
a˜ (an), Ba
(amme)
a oder ā
(garte)
a oder ā =
(slân) =
(mâge)

¹) Erklärung d
W., w. we
mw. mitteln
pfälzisch; n
Drsb. =
hochdeutsch,

und a = (ë): Quack der (quëc) lebendig, Drsb. Barg (bërc) Berg, har (hër) her, gar'n (gërn) gern, Harz (hërze) Herz, Ard érde), dar (dër) jener, ar (ër) er, zwarch (twerch) zwerg, edoch auch mit á und a-Schattirung in der Nachbarschaft, desgleichen vpf.

= (ei) am Drsb. vorwaltend: zwâ (zwei) 2, auch zwô und zwê, – Sâl (seil) Seil, lâd (leid), Klâd (kleid), Dâl (teil) Theil, hâm neim), nâ˜ (nein) nein; brát breit; Nachsilbe — lacht (leich und ch), z. B. froschlachtig fröstlich, gri˜lacht grünlicht, 'Stâ˜ (stein); – wâ'gere (weigere) weigern, wâ'ch (weich); Urkunden des 6. Jahrh. zeigen dieses â, a oder á schon andeutend: waich, traiss Straße u. s. w.

= (i) — selten: G'nack (genicke) Genick, — lach (lich).

= (o) Drsb. ab (obe) ob, Darf (dorf), Karn (korn), Maráscht morast);

nd à = Klangfarben des a und â.

= (u): Gammel (gummel) faules Weib, na˜ (nu) nun, w. Nane unne) Wiege.

= (ou) nhd. au — in großer Anzahl: Frâ (vrou) Frau, â, âch uch) auch, Bâm (boum), Trâm (troum), 'Stâb (stoup) Staub, lb (loube) Laub u. s. w.; dieses a schattirt auch in á und ä oder ; vpf. Läb, 'stäb, gläwe, Äge Augen ꝛc.

u oder o: mâne (mogen, mugen) mögen.

(i, e): Himmel (himel), in, Sinn (sin), Ichel (igel), Richel gel), siwe (siben) 7, Wiss (wise) Wiese, pf. Wissel, w. isselche (Wisele) das Wiesel, Zippel (Zipfel), is w., isch pf. t); — häufig der Umschlag in e: met, mit; Zens, Zins, — in die Endungen ig, lich und eng.

(ë): Finschter (auch e) — (fënster), Minsche (menschen).

(ie): vpf. kriche (ie) kriegen, erhalten, die Zich (zieche) Bett; — verdrisslich (verdriez).

(iu) nhd. eu: ich Verdünnung von urkundlichem üch und uch ch, euch, z. B. ich sa's ich ich sag's euch, — kitsche, ver — erkiute) urkl. verkuten vertauschen.

(u): kimt Drsb. (kumt) kommt, Glan: ins (vns) uns; bitzel utze), Gesimp (gesumpe); die Endung ing (ung): Achting.

(ü und üe): dinn (dünne), knippe, knippele (knüpfen), iwel Bl. (hübel) Hügel, Gille, Gilde (gülden), Dichel-che iechlin), Krickel-che (krüeglin), misse˜ (müezen) müssen, mist nüest) müßte.

: (a): micht (macht) 3. Person — Drsb.

: (î) nhd. ei: im Bliesthale vielfach geblieben, sonst nicht in der

Pfalz: bî bei, drî 3, frî (vrî) frei, Zwîc Zweig, Kîl
dîn, sîn, Pîf (pfîfe) Pfeife, lît, leit liegt, sît, seid (estis), sî
î = (i) nhd. ie, mw. é: ʻStîl (stil) Stiel, vîl, vél (vil
Bî˜ (bin) Biene, în (in) ihn, ʻspîle (spiln) spielen,
zweibr. (hin) hin.
î = (ei): allminînzigenanner (einzig) allmiteinander.
î = (iu und ie): Knî, nî, dî, fîl (viel) fiel, ʻstîr, Prîm
Brîf (brieue) auch Bréf; —
î = (oe) nhd. ö: hîne (hönen). Kînig (könic).
î = (ü, u): Mîl (müle) Mühle, Kînig (künec) König.
î = (üe als Umlaut von uo): Blî (blüete), grî˜ (gr
kîl (küele).
î = (uo): frî (vruo) früh adv., grî˜ (gruone) gr
(wuoste) wüst.
u = (u), nhd. u, auch o: ʻstumm (stum), Sumer, fru
Zuck (zuc) Zug, Schnuppe (snupfe), hunnert (hunert
(somnolentia) davon lunze — dormitare.
u = (ü): Hutzel (hützel), duschber (düster).
u = (uo) nhd. u: Blumm (bluome) Blume, g'nunk
genug, Pluck (pfluoc) Pflug, Luck (luoc) spelu
(kuoche) Kuchen.
u = (iu): uch (iuch) euch.
u = (o) nhd. o: uff (offen), Humborg (Homburc).
u = (i): Wulm (Wilem) Wilhelm, Fusch, (visch) Fi
û = (û) nhd. auch au: dû (dû) du, Schlûri (slûr) — s
— sw. Brût, Hûs, Mûs, ûs (ûz) aus, brûche, br
(lûren) lauern.
û = (uo) nhd. u: Kû, (kuo) Kuh, Rû, ich dû (tuc
(pfuol) der Pfuhl, Sû˜ (suon) Sohn, Bû (buobe) Bu
û = (üe): Trûb (trüebe) die Trübe, kûllachtig (kü
û = (o und ô): Hûnig (honic) Honig, wûl (wol),
Schûber (schober) Schiebdeckel.
û = (â): wû (wâ) wo.
e und é = (e) nhd. e und ö: Schwéll (swelle) Sc
(hecke), Létz (letze) Buchseite, finis; — bei Zwe
= ë lautend.
é, ë = (ê) nhd. ee und eh: é (ê) ehe, gé geh. Klé K
Reh, Rë' Regen, rëne, pf. rëchne regnen, Wé
Wunde.
e = (a) nhd. a: der = dar, derfor (darfür); — End
bar: Nochber, Nobber Nachbar; ʻsterk, ʻsterik (s
wésche (waschen).

(i) nhd. i und ie: sehr zahlreich vor fast allen Mitlauten: (dir), döss (ditze) hoc; Hersch, Kerch, Göwel (gibel), (nit) nicht, wérer (wider) — contra, déck (dicke) oft; die nal-Endung en (inne): die Gräfen Gräfin, die Schneidersen eiderin; vor mit Mitlaut verbundenem r am Drsb. auch in a ehend; Hársch Hirsch, Karch Kirche u. s. w.; das i und ie sonstigen W. auch in é: 'spîle = 'spéle, déf (tief), nai-ig neugierig, Bréf (brief), Bét (v. biet) Steuer; Désch , Töschemoschel = Zwischenmoschel.
ü, üe) nhd. e und ö: Derkem (Dürincheim) Dürkheim, el (hübel) Hebel, Hügel, — ewer, ewig (über), Déll (tülle) s Thälchen, Gëwerm (gewürme), gebertig (bürtec) gebürtig, eht (vürste) Fürst, nétzig (nützig), kë'nétzig, u'nétzig, nutzig.
ie) nhd. ie: verzig (vierzig) 40.
i) nhd. ei — sehr häufig: ener, enner (einer), e'ein, enann—er nder), Hennerich (Heinrich); et statt der Endung heit: et, Arwet, Kranket; el statt der Endsilbe eil: wolfel eil, Vortel Vortheil, vortele vortheilen, fördern; — die Orts-g — heim in em: Mannheim = Mannem.
) nhd. o: ver- und v'rbei vorbei, Hämfel Handvoll, Mével Mîvel Mundvoll.
hd. ei, seltener eu aus mhd. iu: auch in den Klangfarben des Glan — am Drsb. das dort charakteristische â — sehr häufig: ein), Bê' Bein (nâ', Bâ'); die Nachsilbe lei: zwêerlê zweier-êk (teic—teiges) Deich, mê'scht (meiste), schêch (schiech) , verschêcht (shiuht) verscheucht; die Kompositionsendung nd keit überall hêt und kêt oder (wie oben) in e verdünnt: khêt und Kranket; Drsb. z. B. uf Drâse râse nach Dreißen (s. â).
er ê, ë = (mhd. öu aus ou), nhd. eu, au, äu: Gä vpf. . (göu) das Gauland, Hä (höu) Heu, 'Strä, Strâ, (mhd. die Streue, 'stäwe, (stöuwe) stauben, Frëd, Fräd, Frëd de) Freude, Bäm (böume) Bäume; ebenfalls dieser Laut er Glangegend aus stufenweise bis zum Drsb. in â über-: sêge, säge, sá'ge, sâ'ge—überall das g wie ch in nicht sprochen (mhd. söuge) säugen. — Diese Verengerung der Ei-E-Laute hauptsächlich durch niederrheinischen Einfluß.
) nhd. o: vor, Bock (boc), Dorf, Borrem pf. Bodem (bodem) , owe (obe) oben.
) nhd. u: zahlreich — gewöhnlich vor mit Mitlaut verbun-: r — Lowés Luise, nore, nor (nur), korére kurieren,

Worscht (o) Wurst, Borscht (burse) Bursch, zowele (zu
ons uns, och (uch, iuch) euch — Gl., porre, a᷉porre a
Gorjel (gurgel), dorch durch.

o = (ü) nhd. ü: nixnotzig (nützec), selten — und als E
des u.

o = (a) nhd. a: losse (lazzen) lassen, hott (hat) hosch

ó lang = (ô) nhd. ō: fast durchgängig im Westrich: ró
Dór (tôr) Thor, stultus.

ó lang = (â) nhd. ā: dó (dâ) da, mól, jó, nó (nâ)
(zwâ) 2 — Drsb.; Mól (signum), Kwól Qual, w
(wâpen), Fró (vrage) Frage, Rót (rât) Rath, Sót Sa
Aas — cadaver.

ô = (â, âw): nhd. au: Klôe (klâwe) Klaue, Pô (pfâw

ô = (uo) nhd. ō: Schnôr und Schnûr (snuor) Schwieger
und Sû᷉ (suon) Sohn.

ai = (ai) nhd. ai: nur selten, zumeist in Fremdwörtern.
Dazu ái, äi und ài als die verschiedene Aussprache:
'Stai die Steige, Ai - ai'che, Kuß bei kleinen Kindern;
dann éi, ëi, èi als Klangfarbe des e.

ai = (mhd. ei) nhd. ei; Ei — ovum, — ei - ei! Meil M
in ê übergegangen.

ei = (î) nhd. ei: bei (bî), peif (pfîfe), Bliesgegend noc
î: wîn Wein u. s. w.

ei = (iu) nhd. eu, auch ei: eich (iuch) euch, nei (niu)
(getriu), eier (iuwer), deit' (diute) ich deute, Leit
populus, Gereit (geriute) Gereute — novale, der nei
9. — indessen ma. auch ganz gut mit ai und seinen
zu schreiben.

ei = (i) nhd. i und ie: besonders Glangegend: eich, me
deir, deich, seich = für ich u. s. w., eis es, Keil (
kiel, veil (vil) multum, lei (lige) ich liege, das Gelei
accubitus.

ëi = (ö) nhd. ö: mpf. bëis böse, Pëize Plage — vpf.

au = (ou) nhd. au: sehr selten: Hau᷉fe (houf) Haufen.

au = (û und ûw) nhd. au: in der Bliesgegend zumeist
verblieben, sonst aber au, dau Gl. (dû) du, nau᷉ (nû) n
(getrûwe) getraue, Gaul (gûl), faul (vûl), Mauer (m
(rûne) ins Ohr, dausent, dausig (tûsent) 1000 u. s.

áu = (ô) nhd. ō: Aur (ôre) Ohr, haúch (hôch), bei Z
raut (rôt), naut (nôt), Schaus (schôz) Schoß, blaus
überhaupt als Nebenton des ô, vornämlich in der E
Dazu

= (â) nhd. â: dau (dâ) da, sau (sâ) statim, wau (wâ) ubi, Aubent; pf. gedau˜ (getân) gethan, haut (hât) hat — Glangegend.

(àu) = (ô) nhd. ô: als Nebenfarbe von au.

i, ui — sehr selten.

B. Die Consonanten (Mitlaute).

Wie dem Bilde der Umriß eigene Gestaltung verleiht, so dem Worte Mitlaut. Dieser liebt mehr die Dauer seines Bestandes als der dem el geneigte Vocal. Nun aber hat die Bewegung weniger den pfälzer en westricher Mitlaut ergriffen, und der Vorgang des Consonanten- s ist es hauptsächlich, welcher die westricher und die ihr hierin veren Mundarten vor der vorderpfälzer zunächst und besonders kennet. Die Consonanten erscheinen als Lippen-, Zungen- und Kehllaute les, dentales, gutturales), welche sich nach der hier aufgestellten Uebersel wiederum weiter abtheilen lassen:

	Stumme			Halbvocale	
	(harte)	(weiche)	(scharfe)	(Hauch-)	(Schmelz-Laute)
Lippenlaute	p	b	v, f, pf	w	m
Zungenlaute		d	ß und z	s, ('s=sch)	l, n, r,
Kehllaute	k	g	ch	h, j	—

s dem mhd. sc entstanden, ist die gezischte oder nur breitere Ause des s; wir setzen in den nöthigen Fällen 's; — ck und tz sind pelungen statt kk und zz; — statt ks = x, statt qu = kw, ph.

Halbvocale:

1. Die flüssigen oder Schmelzlaute

l. m. n. r.

Als Halbvocale gleichsam zwischen Stimm- und Mitlaut gestellt, haben h die Aufgabe der Vermittelung: sie wirken erweichend auf die ihnen benen Mitlaute, oder sie gleichen dieselben sich an, vornämlich die n, besonders bei nachfolgendem e oder i, am liebsten in Zeitwörtern.

L.

und lp = lw nach allen einfachen Vocalen: kalwe kälbern, d'Elwe St. Alban, Salwenn Salband, Ilwesem Ilbesheim, olwer albern, Knulwes Knulpes.

ld, lt = ll (Angleichung): ball bald, Gewäll Gewälde, hal
Willewall (auch wald) Wilderwald, Vergëlling Vergel
(pf. golte) gegolten, bollere poltern, schullig schuldig.
lg = lj: Felje Radfelgen, dilje tilgen, balje balgen.
lst = lˢst (lsch): Pulˢster Polster, vergélˢstere einen ersch
lv = lw: Pulwer, Malwe.
Nicht seltener Ausfall des l: as als, aso also, ass daß,
besalben; mit r tauschend: Mèrˢsel Mörser, Balwirer
Sauerrambel — =rampfer.

M.

wirkt erweichend auf die ihm angefügten Lippenlaute:
mp = mb: Trumb Trumpf.
mpf = mp: ˢstambes das Gestampfte, dämbig (heiser); –
pf auch p zu schreiben.
md = nur selten die Angleichung: Hemm Hemd, plur. He
ms = mˢs (msch): Ramˢse Ramsen, Amˢsel Amsel.
Erhaltung des m der älteren Formen: Bësem Bese
Boden, Bussem Busen, Farem Faden, Wasem R
m = w: mèr, pf. mir wir, schon in Urk. des 13. Jahrh

N.

nb = mb, bei vorausgehendem e, also anstatt ent: en
behren.
nd, nt = nn (Angleichung): Plinnerw.nner Plünderwinter,
nel Wendel.
nch = nj: manje manche.
nm = mm, wenn auf auslautendes n ein anlautendes
wamm'r wann man, vumme von einem, urkundl. von
me, — Ammerie, Amrie Anna Maria; das ausfalle
zu apostrophiren: a˜melle anmelden.
ns = bisweilen: nˢs Inˢsel (aus slit) Unschlitt.
nst = nˢst: mänˢstde? magst du? dermênsˢt zumeist.
nz = ns in der Aussprache: danse tanzen.
Abfall des n als Endlaut in allen Stammsilben mit
Nasalität: a˜ an, gri˜ grün (dagegen Grinnˢstatt v
Grindestat Grünstadt), dau˜ thun; — bei folgen
aber bleibt es: u˜recht, unartig, schaffen ér ebb
ihr etwas? dann: Wán, Krán (Wagen, Kragen)
sammenziehung, als Anlaut ab in Ache Rachen,
fufzé 15, Mîvel Mundvoll, Hã˜vel Handvoll.
An= und eingefügt wird n: Naˢst Ast; Glangegend an die
person der Gegenwart, wenn ein Vocal folgt: do lä
eich hi˜; do héren eich ebbes brumme.

Wechsel mit l bei der Infinitivendsilbe nen: rèch'le rechnen, sèch'le zeichnen, lêk'le leugnen; mit — r bei Ortsnamen mit n vor der Endsilbe heim: Wacherem Wachenheim, Meckerem Meckenheim; desgleichen — so ere (urk. einre) so einer; vergl. m: so eme und so'me (eime) so einem.

R.

der vorwiegend kennzeichnende und oft gebrauchte Mitlaut der westricher Mundart, macht allerdings die Rede etwas schnarrend und rauh, fördert aber auch wieder den Fluß. Mit dem zunächstverwandten l theilt r auch ganz dessen Lautverbindungen. Mit folgendem e:

rp = rw: Ärwet Arbeit, erwe erben.

= rb, rp: Karpe Karpfen.

= rr: werre pf. wère werden, worr pf. wore geworden, werr' werde!) werr'mer? werden wir? (jedoch zumeist nur bei Zeitwörtern), èrde Gescherr irdenes Geschirr.

rch = rj: Berg' pf. Bèrik (plur. Berje) Berge, ärjere ärgern, Orjel Orgel; pf. bleibt das g mit leisem Vorklang von i.

rm, rn = mit Einschiebung des e, wobei aber n nicht selten unterdrückt wird: Ar'm oder arm Arm, Karĕl Karl, Gar'n, Gare Garn, Kore Korn, gère, gèren gern.

= rsch (r^e s): Fèrsch die Ferse, Mèrschel Mörser, in Schneidersch (ndpf.) in Schneidersfamilie; mach mer'sch mach mir es; — (S. s).

= r^e st, überall: Worscht (wor^e st) Wurst, Fèr^e st Fürst.

r und rr für d, t und dd, tt zwischen langen Vocalen und bei kurzem e und i, seltener o: bare baden, bère beten, Börem Boden, Schlaurer Schlauder, lêrig leidig, lérig ledig; Wërrer Wetter, dagegen Vatter, Motter, batte helfen, aber Dorrer und Dodder Dotter, lorre und lodder lotter. Dieser eigenthümliche (in den Urkunden des 15. Jahrhunderts nur selten auftauchende) Wechsel mit r ist festgesessen im Westrich, nähert sich in mehreren Uebergangsstufen von Norden nach Südosten dem Zungenlaute, so daß man in Grünstadt noch r hört, in Dürkheim bereits wechselnd mit weichem d, in Deidesheim, Mußbach und Umgegend einen Mittellaut zwischen beiden gleich dem engl. th in brother, und an der obern Hart das entschiedene t und tt. — Wechsel mit l: Praume Pflaumen.

Abfall des Endlautes r bei Häufungen: mei˜ gure' Brure' mein guter Bruder, Pére, wo 'stére', was dure'? Er gëbt 'm Gaul Fure'! Peter, wo steht er, was thut er? Er gibt dem Gaul Futter!

Base, Bäschen (Bliesthal), Wastel Bastian, Hawe
Deiwel Teufel (Daifel), ‘Stiwel, Stiefel ‘Stiffe
Offe˜, öwe oben; doch pf. bärwes barfüssig; w =
und wuwele wimmeln; w = r: Wasem Rasen.

s Zu Anfang lautet mild, bei angefügtem Mitlaut
jedoch weich: ‘spatz (sprich Schbatz) der Spatz, ‘St
Dor‘st (schd) Durst. Im mhd. sm, sn, sr, sl und s
statt s = sch oder ‘s. Ist s aber wurzelhaft und
Abwandlungen des Zeitwortes ein t an, so lautet
gereist, gewëst (verdorben gewëscht) gewesen.

s nach den Schmelzlauten, namentlich l und m =
Einschiebung des s an Verbalwurzeln: schlorbse s
Wortbildung.)

Sch das aspirirte volle s, — als Anlaut das mhd. sc -
Schmelz= und Lippenlaute statt s: Amschel, Kapsc
weiler, ferner: pf. isch, esch ist, wstr. is, éss; des
auch statt ss oder sz: Drûschel Drossel, Gêschel

sch als Einschiebung: wî-sch-de wie du, weil-sch-de, we
ob du, wannschde wann du 2c.

Umkehrung des st in ts = tsch: knetsche, knats
(goth. knistjan) zerdrücken, datsche tasten, Pletsch

H nicht als Dehnzeichen gebraucht und fällt als Endla
tritt als Inlaut zuweilen g: Nahel Nagel (Nal); fä
Endsilben heit und heim: Génnem Gönnheim, Kr

J.

j = h: Jascht Hast, jéschthitzig, jähzornig; inlautend seh

Stummlaute.

1. Lippenlaute:

b. p. v. f. pf.

B als Anlaut sehr weich ausgesprochen, mit folgendem Mitlaute und als Endlaut etwas härter, zwischen einem Vokal und folgendem e oder i = w. (s. w.)
b für tw: ëbbes w. etwas, ëbber pf. etwer, jemand.
b für chb: Nobber (Nochber) w. Nachbar.
b gleicht sich an: sëller selbiger, jener.
b = m: gëmmer gib mir! gëmmer (gëwemer) geben wir?
b Wegfall des Schluß-b: Bu Bub, gël gelb,
des Inlautes: was gischde — was haschde? was gibst du, was hast du? git pf. es gibt, han, hun Gl. haben, gehatt pf. gehatte gehabt.
P zu Anfang meistens nur weich ausgesprochen, als In- und als Endlaut etwas härter: Bech Pech, butze, Babbė Papa, dagegen packe pitsche, pëtze, Péz; — namentlich hart und scharf bei Nachahmung von Naturlauten, bei Eigennamen und fremden Wörtern. Pérer un Paul, Potz Dunnerwëtter pf.
p als In- und als Endlaut = bb: Appel (abbel) Apfel; — Kippe (bb) halle — zusammen; — pp = ph: Eppig Epheu.
pf als Anfangs-, als In- und als Endlaut wird scharfes p: Parre Pfarrer, Palz (von palatium) Pfalz; Pó Pfau, kėppisch köpfisch, Damp Dampf.
auch ps in Zeitwörtern: trépse tropfen.
zu Anfang gemildert in f: fui pfui!
v = f, auch f zu schreiben; öfter = bb oder pp: Jósëbb, Josef.
f. (ph.) v.
härter ausgesprochen als v.
= w zwischen Vokalen (s. o.)
als Angleichung von dv: Affekat (Advokat).

2. Zungenlaute:

d. t. th. ss. z.

D vorwaltender Zungenlaut, besonders im Westrich: dal Thal, Dėl Theil, darum in der Schreibung eintretend für hartes t. Die Neigung der T-laute zum Tausche mit r, sowie zur Angleichung an l, r, n, ist oben (bei r) erörtert.
Abfall des d (de) beim bestimmten Artikel und dem alleinstehenden Fürworte dem und den, ich han's 'm (dem) Mann gesat, er hot 'n (den) Bu gefrót, ferner vor b: Ėrbére Erdbeeren.

Ein= u
mc
T zu Anfa
(der St
tt (s. o.)
t wechselt
Einsch
auch a
darnach
Wegfa
mi
ge
M
w
th = in
= den
sz gesproc
Z als An
Holsz
wegen
erweich
se (ps.
Z wechsel
Z eingefü

G zu An
deutsch
Erhärt
Als In
der we
ge wie
dauge
e wan
in ch:
Auch a
ig = ch
ag, og, ug
Da, D
Krug,
eg = ëcl
lg, rg als

Berg wſtr. — Bërk und Bërik pf.; zwerg (ch) pf. zwerik zwerg; Burg, Borg etc.

= kk ſehr weich: fuggere vertauſchen, lugg und lugger (ck) locker; auch wëgger hinweg.

g wird sch: wſtr. neischêrig (î) neugierig, (franzöſ. Einfluß).

Ausfall des g im Weſtrich: Vol (auch Vochel) Vél Vögel; Flîl (Flichel) Flügel; das gen als Endſilbe bei Haupt- und beſonders Zeitwörtern: Ma' Magen, (pf. Mache); sat Glang. sät (saget) ſagt, san ſagen, (pf. sächt, sache) sar-er ſagt er, sa'-mer ſagen wir, san-er ſagt ihr, san-se ſagen ſie; Mad Magd, (doch Jagd, wenn auch von jah jagen) ꝛc. dann: Schláfittche, Schlagfittig.

= dem nhd. hart ausgeſprochen: Kolenner, Kalender, Kaffer, Krakéler, Duwak.

= x: nix nichts, Nixelche — dimin.

= qu: Kwalle schla' Quallen ſchlagen.

Wechſel mit z: Kwetsche ꝛc. mit t: mauke (Maute) heimlich geſammelte Menge; mit ch zu Anfang: Krischkinnche Chriſtkindlein; mit h: Schuck Schuh, hok hoh, ch; pf. er sickt ſieht.

Ausfall: Glang. Märt Markt.

als Inlaut nach a, o, u, au wie im Hochgebirg tief aus der Kehle geſprochen, nur am Donnersberg wie nach e, i, ei oder ai: râche Drsb.: râ'che (= raiche) rauchen, wâ'ch weich, das i leiſe noch vorklingend. Andeutungen deſſen finden ſich bereits in den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts.

für h = vpf.: sich ſieh (auch sick), Vîch w. Vî und Vé, Höich die Höhe, höicher höher, ruch ruh! rauch rauh.

für g: für ck: pf. ʻspauche (w. ʻspauze) ſpucken; Bloch (Block)

für f: Schlucht (Schluft), für d: Glêch Glied.

Angleichung mit l: wéller welcher, söller ſolcher.

Wegfall: nit (mhd.) net, nicht; Nobber Nachbar, Deisel Wagendeichſel, Hése (Hachsen?); â w. auch, glei gleich, Lâ Lauche, Schmó (Schmach), Tra't Tracht, das Aufgeladene (pf. Trachet).

Drittes Kapitel.

Wortweſen.

I. Wortbildung.

In der Wortbildung mehr als im Lautweſen wird Eigenartiges erſichtlich. Die Wortbildung geſchieht innerlich durch Laut und Ablaut, den geſetzmäßigen Wechſel des Wurzelvocals; und äußerlich durch Ableitung, d. i. durch die zwiſchen Wurzel und Flexion eingeſchaltete

Mehru
wortes

W
bei den
schen W
spricht
in man
auftauc

M
leitung
des ton
indessen
Ab
Mehrza
Gewäld
e

e

i

L.

R.

Schotter, Bollacker, Mollacker &c.; als Zahl- und Zeitbestimmung die Genitivform: Urer 5, 'Sticker 6, Ochsener 8, Kalbener 12; — dann z. B. lummer, lorrer, knëpper, wëcker; — nëwer neben; — enufer, enauser, hernocher, itsunner, ëtzer jetzt.

Verba: ere (= ern): hêm-ere heimeln, hossere in den Hosen herumsteigen, pischbere flüstern, duschtere zum Schweigen bringen, lächere lachen machen, lëppere nippen, blottere plündern, rackere sich abschaffen, jackere schnell jagen, wäljere (pf. wergele) rollen (ahd. walgôn mhd. walgen); knëwere (knappern), knottere, bummere, knuschbere, knolschtere, lauschtere lauschen &c. Mit diesen im Zusammenhang die Adjectivbildung aus Verben mit erig, die Neigung ausdrückend: singerig, lâferig, greinerig, grischerig, wüschterig, muckerig; desgleichen mit erlich: frêschterlich, äng'sterlich, wîschterlich, schänderlich.

Bësem Besen, Brossem, Borrem pf. Boddem, Ochdem, Dêsem, Farem pf. (d); Fissem, Kóchem, Verba: bëseme, ei˜fareme, ausfisseme &c.

wegfallend Kore Korn, Zore Zorn; holze (n) hölzern.

B. P. F. V. W.

Oefter mit vorgeschlagenem halbverschluckten e für das im Nhd. ausgefallene ahd. u oder a: Kaleb Kalb, Hanef (ahd. hanaf), Schilef (ahd. sciluf).

fällt ab in gël gelb, fal falb u. a.

für das Ableitungs-b, wenn ein Vocal folgt: Schwalwe, mèrwe Wéck, farwig.

fällt zuweilen ab: Gêschliche Geistlichen, (schon urkundl.) Mark, Ranf, Sänf, Zunf, Kunsch.

Troget pf. Trat w.; Arwet und Ärwet Arbeit (mhd. arebeit;) Kochet was man auf einmal kocht, Backet, Fart; Länget Länge, mit rt: Wuppert (w. wippen) Schwollehippert.

Lunz (v. lunzen), bri-brau-brinzelich (mhd. bremzelich); Knorze der, (schles. Knortsche) — homo stupidus; Verba: duze, dauze duzen érze Ihr sagen, èrze Er sagen, maûze miauen, 'spauze speien, 'spauzdaiwel; Lëfze Lippen, 'Stëfze Stift zum Durchziehen; ranze, a˜ranze (ahd. ranen) anfahren.

Dings, Gedings das, (schles. Gedingze), Saches, Dalles, Gesimps, Gebrîchs, Dokes jüd., Mackes Schläge, Plages Schläge auf die Hände, Schnokes Schnacken, Bischde-Guckes scheler Mensch, Grips Halsangel, (v. greifen), Kripps, Kruppes verkrüppelter Mensch, knapps knapp, iwerecksig über die Ecke, net gicks un net gacks = ohne lang zu sehen. Verba: muckse (= x), schlickse, morkse, plumpse, workse würgen, gikse stechen, gakse (gaksig),

knelkse ſc
Neutralſubſ
karren, das
Aufenthalt,
Sch als unorgan
rapsche u.
K. G. Ch.
Sehr ſelten
Zickel Zi
Schmierdre
G vielfach in
arbeitſam,
hannig geſ
hiwig, dri
ch Habbich H
lachtig; fr
form: Kin
Kindel-ich

Die Zuſamme
ſchönen Ausdruck ei
In der Compoſition
Sprache viel ihrer
und dem Beſtim
ſelbverſtändlich nu
zeichnenden Beiſpiel
Hauptwort
Rotzlöffel unſaube
kerche, Trippstri
Grasblum, Hawö
— dar'm: Heckel
— darm; Speck
Herrevochel Hehe
Dazu eine Maſſe ſ
witsch, Dēkaff (B
Ai-aiche Kuß, Äf
gewöhnlich in der
Mit Beiwort: grun
zickeldéricht, brī
ritzerót, fērerweis
wild, blitze-lëwer
isch, lachtig ꝛc.:

lwort mit Hauptwort: der Vîrâ Bierauge, das E¯ór, Einohr,
ort: ê¯órig, ê¯auig, der vîrauig einer mit Brille, ê¯létzig ver-
si¯gedrét, dreigedrét.
twort
twort: Schmachtlappe, Schlawermaul, Kratzkare, Brecheise
ltwort), Säbock, Schnerrbê¯, Schlitzór, Brummelochs, Hanap-
Hawawel, Hannebambel (v. hannen Kinderwarten), Säwer-
che, Schmêckbrédche, Kaugescherr das Maul, Hammockel
e Kuh, Hamu! (Hanne-Muh), Mûkalb, Hoppelgaul; ebenso
Eigennamen: Hoppelfranz, Brummelhanns, Brockeljokob.
ort: rappelderr, batschenass, watscheldick; ge'stoppte voll.
ort selten: hébgedrét (als Particip) ꝛc. Sehr charakteristisch die
gung des e (en) an das Hauptwort: himmele (himmeln) =
n, sich vattere, mottere, unkele, pettere, vettere, base ꝛc. in
Vaters ꝛc. Art einschlagen; maje, maien, Besuch machen; kréppe
kropf) ärgern, maule (Maul haben), dollbatsche, 'stoffele,
asche = rasen, appele: ich appel, nuss, bér, nurel, löffel ꝛc.
= abschlägige Antwort auf das Verlangen dieser Dinge; zwiwele
hauen, abschlagen, dellere, dachtele, sich besawele, beschmutzen ꝛc.
ten: Drédewérel, Wuppdich Branntwein, Saufaus, Reissaus.
jectionen: Hutschegaul, Wulle-wulle-gäns-che (vom Lockruf).
der Partikel:
: A¯durel (Wurst), Awûscht, Abgascht (Elbe-, Alb-gast?) einer
lles vorweg frißt, A-borsch; a¯werre = hin werden, verlieren.
d.) = ad, hin: wo anne? anne lâfe, annegé¯.
sse = gedünstetes Kalbfleisch, beimache (das Essen).
re eins schimpfen, benot benöthigt, berêpse bereuen.

fällt ab, oder die Mehrzahl flectirt überhaupt nicht, zumal
lichen Hauptwörtern. Auch der Umlaut ist selten: Lann — pl
Länner), der Mensch — Mensche, der Disch — Disch
das Kinn — Kinn (mhd. Kinde); das Fass, Dach, Rad
auch Fässer ꝛc. Wörter auf er, ohne Umlaut der Mehrzah
an: Motter — die Mottere, Vattere, dagegen Bruder —

Der Artikel.

	Bestimmter:				Unbestim
N. 1.	der,	di,	das ('s),	pl. di	e˜, e˜, e˜, (ein
G. 2.	des,	der,	des ('s)	„ der	'ns; ere, 'ns,
D. 3.	dem ('m),	der,	dem ('m)	„ de˜	eme ('me), er
A. 4.	den (de˜),	di,	das ('s)	„ di	e˜, e˜, e˜, (

Das Hauptwort bleibt unverändert in der Einz
Genitivs eine Umschreibung mit Dativ und zueignendem
Mann sei˜ Haus des Mannes Haus, oder: das Haus v
Erhalten bleibt der Genitiv in Sprichwörtern oder in sons
entlehnten Redefiguren: Vil Hunn bin des Hase Dod!
Koppes! Seines Zêchen's e˜ Schneider! Ferner im Gebr
und Familiennamen: ich war in's Miller's, in's Becker's, be
(Drsb.); 's Weber's waren â dort (die Familie), 's Ja
Peter! Statt des Genitiv — s, wenn es der Wohllaut erf
e: hinnig 's Hannese Hinkelshaus. Die Eigennamen
bestimmten Artikel: der Jokob, di Lisbett, das ('s) Male
Héring, der Massinger (plur. —e); dann der Héri
Massinger-Fritz u. s. w. Dann hat sich der Pluralgenitiv
in der Form: 'Sticker vier, Ochsener sechse, das Art
angefügt.

Auch im Geschlechtsgebrauche gegenseitige Verschied

der Pfälzer durchgängig, ja bei den Wiegenkindern nur das
ıum gebraucht: Da Liwi, Klênni, Goldigi, wstr. kumm her, mei˘
Klennes, Goldiges! ja selbst Liwes-che, Klennes-che!

Das Beiwort.

t dem bestimmten Artikel ist das Beiwort in der Einzahl ohne
der grós Mann, di dick Frâ, das klê˘ Kinn; das nhd. en in
gen Fällen wird e, und nhd. e fällt ab: di gróse Männer, dem,
se Mann.

n unbestimmten Artikel folgt die Flexion:

.	e' blinner Mann,	blinni Frâ,	e' blinn Kinn,
.	eme blinne —,	ere blinne —,	eme blinne —
	'ne blinne —,	e' blinni —,	e' blinn —

Mehrzahl: 1. blinne Männer,
2. — er „
3. — e „
4. — e „
für die 3 Geschlechter.

Ableitungs-en des Nhd. wird e', und das e fällt weg: err
müde; éd öde; ëwe eben, êge (pf.) êje eignen, èrde irden, èrde
, trucke, das uffe (offene) Loch. Die Steigerung wie im Nhd.
Mann, der gréser Mann, der gré'st —; adverbial: gros,
am gréste und d'rgré'st. Statt der Steigerungszusätze des 3.
m, zu, zum, auf's zumeist die Vorsilbe d'r: d'rérscht zuerst, zum
's erste, erstens, erstlich; d'rbéscht, d'rlîbscht, am besten, liebsten.
de Steigerung: gut, besser, d'rbéscht, auch d'rgutscht, am
chte; é', ender, am é'schte — d'résch t; vîl, mé˘ und méner,
ner, d'rmê˘scht und d'rme˘scht. Dagegen bleiben: gère, gèrner,
schte; recht, rechter, am rechtschte.

Das Zahlwort.

ahlen: êns, zwê (zwô, zwâ), drei, vîre, finfe, sechse, siwe
siwene), achte, neine, zé˘ (pf. zéne), êlfe, zwélfe, dreizé
izéne), verzé˘, fuffzé˘, sëchzé˘, siwezé˘, achzé˘, neinzé˘,
nzig, ênezwanzig, zwêezwanzig (auch zwêunzwanzig) u. s. w.
nert; dausent in der Zusammensetzung: ei der dausig! di dausig
nk! 2 hat am Donnersberge drei Geschlechter, sogar schon von
dern beobachtet: zwê 'Sträng Gare, zwô Sigarre, zwâ Punn Salz.

gszahlen: der, di, das ér'st, zwêtt, dritt, virt, finft, sechst,
et, acht, neint, zént u. s. w., mit dem unbestimmten Artikel gleich
Beiwort, der kumt vum hunnert'st in's dausenscht; mei˘
ti, zwêtti, dritti Frâ, mei˘ virt Kinn.

ı: e˘ Êner, Zwêtter, Dritter, Zéter, Êlfter u. s. w.

Das Fürwort.

Wo hier die Unterschiede nicht besonders verzeichnet, stimmt das Pfälz mit dem Westrich. Die Glan- und Donnersberggegend zeigt erhebliche A nahmen, die schon in den Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts hi auftauchen.

Das persönliche:

1. ich,	du,	er,	sî,	es, 's,
2. mei˜, meiner,	dei˜, deiner,	sei˜, seiner,	érer,	sei˜, sei
3. mér, mer, m'r, vpf. auch mir,	dér, der, d'r,	îm, 'm,	ér, er, 'r,	îm, 'm,
4. mich,	dich,	în, en, 'n,	sî,	es, 's, (nasal) ens u

1. mér, mi'r, vpf. mir,	ér, pf. îr,	sî	sî,	sî,
2. unser,	eier,	érer,	sî,	sî,
3. uns (ons),	eich, ich,	îne, ene,	sî,	sî,
4. uns (ons),	eich, ich,	sî,	sî,	sî.

Dagegen Glan- und Donnersberggegend:

1. Pers. eich, mëiner, mèr, meich; — plur. mér, os, os, os;
2. Pers. dau, dëiner, dér, deich; — pl. ér, auer, och (auch), o
3. Pers. èr, sëiner, îm, în (en); — pl. si, érer, îne ('ne), sî;
   sî, érer, ér, si; — pl. si, érer, îne ('ne), sî;
   es (ens), sëiner, im, ins (ens); — pl. si, érer, îne ('ne),

ens und ins als sächliche Form im Gebrauche für eine weibliche Pe
du als Anhängsel des Zeitwortes bei vorheriger Consonantenausst schwächt sich zu e: was willschde, willde, wittde oder witte (wiltu)? was gischde, was hoschde?

Bei Gleichgestellten im Volke ist das „Duzen oder Dauzen" gebr lich; höhergestellte Personen werden vom Volke geérzt, d. h. mit Ér (angeredet, früher noch mit dem Èr und Sî der 3. Person in der Ein heute vornehmlich in der Vorpfalz verbreitet sich das moderne Plura der 3. Person. Kinder duzen die Eltern, ebenso sich gegenseitig die G der Familie; das Ér und Sî (3. Person) für Vater und Mutter versc det. Die westricher Frauen bezeichnen ihre Männer häufig mit bloßen dafür sagen diese sî oder es, im Accusativ ens oder ins: Mei˜ Frâ, éss awer fleisig, es kocht ëwe Kafé for ins (sich); eich hun awerâ gère! Die Vorderpfälzer verwechseln in der höflichen Anrede den Dativ mit dem Accusativ: ich häbb Ine gesëne ich habe Sie ge

Das zueignende Fürwort hat des Eigenthümlichen wenig: mei˜, sei˜ (Bliesg. mîn, dîn, sîn); plur. unser, eier (und auer), ér —. Dativ zusammengezogen: meim, deim, seim; bei besonderer Betonung sei˜ Buch (3. Person) = îm sei˜ Buch, ér ér Korb; Madam, In

ähnlich mit angehängtem do (da) = dieser; seller, selli, sell jener ꝛc.: dort seller Bû! — Dèr, dî, dass und dess (selten derself, di — dassell und dersellig ꝛc. vpf. derjell, jeller ꝛc.
Beziehliche Fürwort heißt für die drei Geschlechter wo, pf. wu: dass wo dess dut ꝛc. N. der wo; G. umschrieben: dem wo sei" Gekt is (dessen Geiße); D. dem wo er das dut; Acc. den wo ꝛc.
Fragende: Wer? was? — statt des Genitivs: Wem sei"? en und was? dann weller, î, well? welcher, e, es?
Bestimmtes Fürwort:
(bein. mar) man: nix gewisses wês m'r net! jeman, niman; êni, êns, kêner, kêni, kêns;
anner anderer; unverbunden sächlich. 'n anners eine andere; enanner und enann (pf. enand) einander; mit vorgesetzter Präposition Zusammenziehung: minann' miteinander, Alnsigenann' alle eins mit dem andern; anner'ster, anner'st;
ëbbes, etwer, etwas, urkdl. etbas;
nix (eigentlicher Genitiv) nichts; Glang. neischt nichts (von ..., Urk.), 's is neischt, 's ist nichts (eischt = irgend) adv.;
jeds pf., jerer, i, es wstr. jederêns jedermann, damit verwandt: êns, eierêns;
i, es, wstr. manjer, i, es und maniger;
eiwortliche Bedeutung: das Gëld is all (bayr. gar), ist fertig, allerlê allerlei, allerhand;
einige, ein Theil (auch Zahlbegriff); par Buwe einige Buben, ... bin doch ëbbes dumm! Was ëbbes vil Mensche bei ...; dêl dun saufe, dêl dun singe.

wart, und was besonders empfindlich, auch das Imperfect ist
Gebrauch. Der wohlthuende Dreiklang des alten i - a - u oder o in der
lung hat sich verloren, welcher als Ablaut die Unterschiede der
der Redweise ebenso einfach als fein und geschmeidig ausdrückt.
das Westrich die Participialendung en eingebüßt, oder schleppt
derpfälzisch verkümmert noch fort als ein näselndes e˚. Die
unbehülflich durch diese Verluste, findet aber keinen Ersatz in der
wordenen Umschreibung.

Das **starke Zeitwort** hatte noch im Mhd. etwa zehn
oder doch noch sechs reine Ablautungsformen. Des verschwunden
fects wegen ist die Zahl bedeutend verringert. Es finden sich

1.	i — u:	ich 'spring,	Part. w.	ge'sprung,	vpf. gesp
2.	î — o:	„ gîs,		goss,	gego
		„ flî,		geflô,	geflo
3.	i — a:	„ sitz,		gesess u. sass,	geso
4.	â (au) — o:	„ lâfe,		geloff (lâf),	gelof
5.	e — o:	„ verkér,		verkóre,	verk
		„ werr,		worr,	wore
6.	e — u:	„ nemm,		genumm,	genu
7.	e — a:	„ 'sté,		ge'stann,	ge'st
8. 9.	ei — i, ei — e	„ schreib,		geschribb (u, e),	gesc
	î (Bliesg.)	„ bleib(we),		geblibb(e)	gebli

10. Die Verba mit bleibendem Wurzelvocal:

e — e:	ich ëss,	wstr. gëss,	vpf. gësse;
u — u:	„ kumm,	kumm,	kumme;
a — a:	„ far,	gefar,	gefare;
ä — ä:	„ wäsch,	gewäsch,	gewäsche (auch
ê — ê:	„ hês,	gehês,	gehêse (auch
â (au) — â (au):	„ hâ (hau),	gehâ (hau),	gehâ (auch ge

Das **schwache Zeitwort**, dessen die gothische und ahd
drei Arten besaß, welche durch den zwischen Wurzel und Endung
Ableitungsvocal unterschieden, gibt zu näheren Bemerkungen keinen
Die Flexion stimmt so ziemlich mit dem Neuhochdeutschen. Die
der Mehrzahl hat hier wie dort als Endlaut nicht t, sondern
e˚ (en): ér schreiwe, ihr schreibt; mit folgendem Vocal verblei
Was schreiwen ér dann? Was schreibt ihr denn?

Eine dritte Art, jedoch mit Imperfect, sind die **unregel**
Zeitwörter, deren Abwandlung, so weit sie vom Nhd. verschie
folge:

nordpfälzischen Urkunden des 14. und 15. Jahrhunderts. Die
:form gleicht dann das End-n dem folgenden m an: bimmer,
er, binse? sind wir, seid ihr, sind sie? — der gleiche Vorgang
an haben und werre werden.
erfect:
u war'st?
ort: gewëst, gewëscht, gewën (Blies), pf. gewëse.
m: Sei! Mittelwort der Gegenwart: fehlt.
2. Han, hun, pf. hæbbe, häwe, hàn — haben.
nwart:
an, du hoscht, er hot, mer han, ér hänn, sie hänn;
hun, dau hoscht, er hot, mer hunn, er hunn, sie hunn;
b, häbb, du hascht (o), er hat (o), mer hæwe, häbbe, er
n, habbt, häwen, sie hæwen, hänn.
erfect:
att, du hattscht, er hatt, mer harre, èr, sî harre;
rt: gehatt, wpf. gehatte;
m: wstr. han! pf. habb und häbb!
3. Werre, pf. wère — werden.
nwart:
err, du wèrscht, er werd, mer werre 2c.;
r, du werscht, er werd, mer wère 2c.
erfect:
c., Conj. ich dät werre;
m: Werr! pf. Werd! Werren ér!
rt Gegenwart: fehlt, — Vergangenheit: worr, pf. wore.
unvollständigen Zeitwörter sind: kénne (kinne) können,

dêlmols manichmal; dernó, dernoti, dernoterde hern

Art und Weise. — so pf. sou so; also und aso; bëir

arig, pf. arik arg, sehr: ëbbes arig vil Lait; allemol

dings, jedoch auch als Verneinung, wie auch: ei wul! sch

nicht, desgleichen allemol! und o mei˜! — jo ja; ja

jojotte; nê˜, nênette; a˜-a˜ nein; eischt irgendwie, n

nichts; ëwesemér ebenso mir, ebensogut; näkscht, —er

gar nicht ꝛc.

Grund: dórum, dódewë, pf. dessentwëche, derntwëche

Die Adverbialbildung geschieht durch —lich und —li

wahrlich, glêchlings, köpplings; dann durch Zusammens

Wortarten: vîlgeschwei, iwerlaut, beileiwe, nächtens

alsfort, allegar allzusammen, diweil etc.

Das Verhältniß- oder Vorwort.

Einfach: a˜ an, in, aus (ûs Bl.) uf auf, for für (fère

dorch, derch durch, ébb ob, bei (bî) bei, ume, um

mit, seit (sît ahd. sid) spät, sidersch, seider (pf. se

pf. nóch nach.

Abgeleitet: ausser (ûsser), ausig; hinner und hinn

iwig u. s. f.; óne, ane, une und unig (mhd. âne) oh

näkschter nächst; gëje, gë, pf. gëche gegen; engëje; w

wegen, halwer auch pf. wëche — halwer.

Zusammengesetzt: vun (ahd. fona, mhd. vone) von; n

nëwig neben, bis, béss bis ꝛc.

Bei öfters für zu: ich gé bei den Mann zu dem

nachgesetzte zu der Richtung nimmt auch s an: hêmezu's,

desgleichen einige Vorwörter er: 'stei uffer, gé nauser.

...rdnend: do, als, wî, weil, soball u. s. f., alswî, ëwesemér, — jo; — nau˜ nun, wann, wann net, wó net, wî wul u. s. f.

Das Empfindungswort.

...verständlich ist bei der leichterregbaren Natur des Pfälzers der feiner Empfindung sehr manichfaltig. Eigenthümlich ist aber, daß ...ch- und Verwünschungsformeln, dabei sehr häufig und ganz ohne ...ewendet, gerade das Gegentheil bedeuten. In diesen vornämlich ...er unermüdlich zeugende Sprachtrieb wahrhafte Denkmäler gesetzt ...ischer Handgreiflichkeit. Vielfach liegen in der Interjection Haupt- ...wort versteckt, darum die Neigung, mit diesen und andern Rede- ...iederum verbunden zu sein.

...und Ausruf: a, e, i, o, u! ach, och und uch! hê! hêdo! ...Antwort; häpp-häpp! (Spottruf für Juden); Feierjo! holla! etc.

...merz: wé, o wé, auwé, auwai, au, au-au, auwé, och, utsch, o herr Jërres! Für Frost und Hitze: hui, uoh, huhu! ui, ...chuck! u. s. w.

...ude: o jerum, o jeminé, juchhê, hurra! ri-ra-ro! haha, ...ara etc.

...wunderung und Ermunterung: ei, eija, allo (allons?) ...ufdann, hëpp!

...eifel: ei-ei? ha˜ha˜che! hm-hm! hum hum! ei wul, babber- ...ie, o mei! etc. etc.

...wünschung: sehr reich, wie überhaupt die Interjection in Ver- ...mit ganzen Sätzen; namentlich charakteristisch die Anhäufung der ...rter zur Steigerung des Ausdrucks: Dunnerkeil, was e˜ lîb

ins Auge gefaßt. Ein jedoch volles und deutliches Bild der
Einzelsprachgruppen gewährt nur der Zusammenhang lebendi
welchem zugleich auch die Verwendung und Stellung des Wor
Bildung und Verbindung des Satzes zur Anschauung kommen.
thume an überraschenden Wortbildungen, an Redeweisen und
Gewande des Satzes verdankt ohnedieß die pfälzische Mundart
Theil ihres eigenen Gepräges. Je der landschaftlichen Gliederung
nachstehend einige einschlagende Proben der Mundart, jedoch mit
lichen Bemerken, daß hiemit die reiche Manichfalt der Lautunt
lange nicht erschöpft ist, kaum auch erschöpft werden kann.
Falle thäte es Noth, fast von jeder einzelnen Ortschaft ein eig
zu geben.

Der Barbelee (Regenschirm).

Wollt kerzlich uf di Kerwe gé̃,
Fangt 's richtig a̋ se rëne,
Do dut mer mir 'me Barbelé
E' Märelche begëne:
  Rëje - Rëje - Troppe —
  Di Mädcher muss m'r foppe!

Lîb Mädche, derf ich unners̒té̃?
Es dut dich net verdrîse?
„Nénétte" — sats — „na̋ meinetwë —
Es dut jo runnerschîse!"
  Rëje - Rëje - Rinne —
  Di Mädcher muss m'r finne!

Dei̋ Barbelé is ëbbes klễ,

Di Sunn di scheint schun aus der Hé,
Noch henkemer sesamme,
Zwê Herzer un ê˜ Barbelé,
Ê˜ Faier un zwê Flamme:
Rëje-Rëje-Rose —
Das Faier muss m'r blóse!

O Barbelé, o Barbelé,
Du Méwel lîb un daier:
Vun owe wérsch-de Rëj' un Schné —
Un unne schérsch-de 's Faier!
Un Rëj' un Schné un Schlóse —
Dun 's Faier net ausblóse! L. Sch.

(Mittelwestrich.)

Salomons weiser Urtheilsspruch.

is d'rér'st e' par Jór hèr, do hăr e' Berjer in Bermesens e' gehatt, di is als 'niwergeloff bei de' Nochber for se frësse. ch dich so déck schun gefîrert — denkt unser Nochber — nér kann ich dich 'Stickelche Vî â behalle" — un 'sperrt mèr dèr nix sei˜ Gä'sten mol in. Das is hinnehèr 'm Êjedimer wŏrr, un das Ding hăr-en forchtbar gekréppt. Sëller hätt awer net eraus gëbb, net um's Verrécke. Segurerlétscht bin di ch minann vor Gericht. Dort hann-se sich di gréb'ste runner-, hann sich Lîner un alles verscholl, allebêd bin se lêdstälig pisch gewëst. Der Frinsrichter hat se wolle verglêche, awer nix gehatt. Uf êmol dur-er de' 'Spruch: „Ich will-ich ëbbes sar-er — so werd's gemach: morje midda soll di Gans 'naus-werre uf de' grós Exerzirplatz, — sar-er — dó werd se t vor all de Lait un so lang — sar-er — biss se grad glatt k hat: wo se dernó hi'gét — sar-er —, dem gehért di Gans!" o ganz gut. Am annere Da macht alles was Bê˜ hat enaus Platz. 's war e' Weltskól. Mei˜ guri Gans werd rechtschaffe pt, ja was in se eninngét, un wi se dick satt vollgefrëss war, nt se? do kummt se ganz bummarig wirer hêmegewatschelt alt Haus. ummei˜ piffiger Nochber hat zum 'Spott noch de' gehatt. Awer das net allê˜, m'r sît â noch draus: dass se-Gäns in der Palz mé˜ Recht im Leib hann als annerschwó rérte. —

(Mittelwestrich, gegen Süden.)

aulich bî d'r Nachtzît, di Lit in de' Hîser han schun all rächt l in Schlof gelë, do kumt noch e˜ Mad ûs 'me Bûrehûss an's

Dau hu 'mer wërklich so 'n Nachtwächter: bëi Da
awer bëi der Nacht sîr-er, dèr verbëist-och e˜ artl
kinn-er och gar nétt dinke, un der Héllesäckerment
gar nétt zäle, der nemmt noch sei˜ Su˜ mét, der mus
er blést. Dau hor-er naulich â wèrklich geblést un v
blése, hor-er och drëizé geblést. Un hor-och der Su˜
hoscht jo drëizé geblést!" — „Dau kinnscht das D
blés-eich âns wirrer zerick!" — „Ei Vatter, dau bin's

Dó han-ich emol im Härb'st, wi des Läb schu
méddaks uf'm 'Stäbel gelë un han mèi˜ Pèif gerá
âch driwer éngeschlóf. Wi ich ufgewacht bén, do
nimi se grèife, un all's Süche hot mich nèischt ge
han-ich im Frijór widder uf dem Platz gelë un sîn
wi so 'n alt Lós e˜ Pèif im Mául hott un der Damb f
Eich renne hén un schlan s' er aus 'm Mául, un rich
mèi˜ Pèif un hott noch gebrennt! —

(Nordwestrich. — Erzählung eines al

Imme Wénner, wó Bâ˜ un 'Stâ˜ als zammefrér
Judd A˜schel von Sîn — so hunn s'en gehâs — d
gang. Sein'm nógelâft zwên awer drai Hunn un hur
un gerawëllt, ja ganz frá'sterlich. Di Bäuer'slait awer
nétt gedu'stert ore hâmegeruft, nâ˜ — im Gëjedál — si
hâmlichi Frád d'ra˜gehatt. So lâfe di Hunn dann mét

hun ich e˜ Juddebîbche gekennt — 's hott gláw-ich Dóchás — e˜ ganz kláner Krotze, un ëbbes arig geschèid, er e˜ bissi vél schnëkig: dann er éss seiner Modder als an Kwétsche gewitscht un hott sornklich geploddert. Di hott nimi gewi˜st, an wélle Platz si das Kwétschesäckelche hi˜ le soll. Selétscht hott se's noch uff de Spèicher gehenkt, hók mig de' Gëwel un richt iwig di 'Stê. Mei˜ Schnëkerche m Haus als erum un hott jed Eck ausgeschnaust, endelich r'sch, hott's awer net rajche kenne, sei Bánercher ware. Was nau˜? Ja, was nau˜! Je méner er nuffguckt, je méner ernaddert. Uf â˜ mol do macht-er e˜ Hupser un plumbsnét di 'Spèicher'stê 'nunnergeplotzt. Da—do hodd-er gelë 'Stick als gejaunert: Owai, owai! Sei˜ Memme kummt stipp hèregelâf, un well ene uffhéwe un 'strajchelt un lt un frót, obb er sich wégedu˜ hätt? Do werd-d'r der noch wîrig vor Zore, 'strampelt aus mét de Bá˜ un sat: t m'r dann âch di derre Kwétsche dó hi˜?" —

(Südliche Donnersberggegend.)

Das Weinland. (Auszug.)

Das Lännel isch 'n Paredîs,
Was Bäm so vîl, was Rëwe!
Wu isch âch 's Obs, d'r Mo'st so sîs?
Wu isch dess herrlich Lëwe?

Unn âch di Aussicht wu m'r hott,
M'r braucht nit houch ze 'staige,
Sickt's Rei˜land naus, du grouser Gott —
's isch gar nix ze verglaiche!

Âch hott's so ar'ch geschaide Lait,
Unn Haiser wi di Schlésser;
Unn isch êns her âch noch so wait —
Gefallt 's em dou doch besser.

Unn sickts sei˜ Gëchend dère vor,
Mächt's numme dumme 'Spässel:
Dann 's isch unn isch unn isch nit wör —
Wer 's gläbt der isch 'n Ésel! —

L. Sch.

(Unterhart.)

hott se noch kêner g'funne. —

Der Börich hott wélle di Läde zumache,
Do hott 'n d'r Dippel in d' Brunne gesch
O winde — o wai, o Schulemachai!
O grousi Nout, d'r Börich isch dout!

(Mittelhart. — Deidesheim b

'S hott êner e˜ Wiss g'hatte, — ich gläb 's isch ter, — do isch er hi˜gange un hott mäije wélle, u a˜g'fange ze mäije. Ich will d'r 's säge wi er 's sëlwer ve „Ich häbb gemät, wi ich uff meiner Hälachwiss gem do hä-ich unn hä, unn wi ich so hä, do hä-ich unn hinkel di Bê˜ bëir an de Fîs ab. —

(Oberha

Do wár e˜ Kenn in d'r Schul — ich wäs net, wà bach, in Ráchtebach, in ʿStá˜fel, in Schwáge, odd'r i dort erum isch es mol g'wëst, ob e˜ bissel mé˜ links macht hàlt gàr nix aus — unn dëss Mädel hot àlsfort for — recht. Nóchderde hot der Schu'mê˜ʿster g'sàgt Báwel, unn buʿstawér-mer mol dëss Wèrtel. Nó hot' buʿstawére: r-e-ch-t = rëcht. D'rnó hot's de˜ Schu' verwunnert a˜g'sëne unn hot g'sàgt: „Jà, Hárr Lé rácht!" —

(Süd- und

tanne ganz wi värstawart — sinn-dar dess awar Strech!
dăr 's Kī'bäckel jetz do, unn habb in's Sauärkraut mei'
ich g'stéckt unn 's isch därzu ēns vun dene naie! —
(Ost- und Nordostpfalz — am Rheine.)

Vierter Abschnitt.

Volkstracht.

Von Ludwig Schandein.

: Vollendung und Belebung des Bildes, das wir vom Hausbau
n, gehört in seiner Tracht noch der Bewohner. Wohl sollte die
cht, wenigstens vom malerischen Standpunkte aus, in möglichsten
; gesetzt sein mit der Bauart des Hauses, gleichwie die Häuserbauart
Landesnatur. Ein solcher Einklang findet sich unter andern in der
rischen Gebirgstracht. Indessen die Bedeutung einer Volkstracht
nicht so sehr im ästhetischen Eindruck als in der wirklichen Sonder-
welche zunächst dem wirthschaftlichen Bedürfniß entspringt und je
m örtlichen Verhältniß, nach der Beschäftigungsweise, nach dem
erufe sich geschichtlich entwickelt. Gleichwohl ist die Volkstracht nicht
t, welche auf Kommando sich regelt; nicht Mode, welche ihre zufäl-
ormen von außen aufdringt; noch ist sie das Nothgewand der
. Die Volkstracht ist instinctiv dem Volksgemüthe entsprossen ebensogut
Baustyl des Hauses, sie geht einen ähnlichen Fortbildungsgang und

nicht gerne angezeigt sieht, wenigstens nicht in der äußern
Uebrigens ist diese Standesabgränzung auch innerlich schon
lockert. Eine Aristokratie besteht nicht, kaum etwas Geburtsad
ist im bürgerlichen Elemente fast völlig verschwunden. Der Pfä
aber zu helfen: weil ein wirklicher Adel nicht Sitz hat im La
er ihm Sitz in seinem Humor, und so nennt er einen „
Bach=, Gebirgs=, Wein=, Geld=, Mist= und anderen Adel" —
verschlossenen Kasten, und nicht von der abgeschlossenen Kas
backener Adel, der, was die „runden Dinger" betrifft, mit ma
es aufzunehmen vermag. Geld ist eine Macht in der Pfalz, so gu
anders, und dennoch bilden und vermögen keine abgesonder
bilden die Männer der großen Industrie, die Großhändler, di
öffentlicher Arbeiten auf eigene Gefahr — die „gelungenen"
sie gelten, was sie sein wollen — als anständige Bürger. Und eine
— kömmt eben nicht auf, ja der pfälzische Bauer läßt sic
weder vor Amt, noch in der Gesellschaft. Dafür ist gesorgt:
und Bürgerstolz gedeihen nicht in dieser örtlichen Beschränku
gegenseitig sich allzusehr braucht, sie treiben von selber in
weichbaren Verschmelzungsproceß: Sonderungsgelüste, wo
immer gekommen, sind in der Regel gescheitert. Wohl bestehen
sonstige Vereine, selbst in Märkten und Dörfern: nicht aber
schließen vom Volke, sondern um die bildsamen Volkselement
fassen in ein gemeinsames Streben. Und endlich ist zwische
und dem Dorfbürger ein Standesunterschied kaum noch
Stadtbürger bauert, der Dorfbauer treibt städtisches Handwe

abgelegt, nur noch zum Andenken des Trägers. Wie dem auch
rtschritt greift um sich, nimmt ein Stück um das andere hinweg
och eine Spanne von Zeit — dann ist auch hier der letzte Rest
je auf immer verloren.

iesem bunten, verzettelten Bruchwerk eine vollzählige, einheitliche
zustellen, scheint fast wie Wagniß. Lebendige Beispiele sind kaum
und dann nicht immer erreichbar; an getreuen Abbildungen der
in ihren Entwicklungsstufen ist ebenfalls Mangel, unsere Bauern
jeher dem Maler nicht still, nur die Erinnerung der ältesten
zt einigen Aufschluß. Die letzte Entwickelungsform einer noch voll-
racht greift bis zu Anfang dieses Jahrhunderts zurück, während
n, daß ihre früheren Gestaltungsformen nicht wesentlich abwichen
der benachbarten Stämme, ja daß selbst ihre letzte Formation
Mundart nichts anderes war als eine Abart oder Mischung von
ch, Niederrheinisch und aus anderen Regionen. Doch der Haupt-
allem Altererbten begann mit der französischen Revolution von
tdem ist unser Boden gelockert zur Entwurzelung des Alten wie
anzung des Neuen. Wohl haben die Franzosen aus der Pfalz die
vertrieben, aber auch die jetzige Generation sieht solche noch um-
nn von ungefähr eine alte Gestalt in jener veralteten Tracht ihr
Der Anzug wird dann ein „Aufzug" für die frohlockende, spottselige

wenig der Pfälzer in seinem „Trages" halsstarrig beim Alten
benso wenig huldigt er dem Wechsel der Mode: er will nicht „alt-
erscheinen, aber auch nicht als modesüchtiger Stutzer. Freilich
Sprichwort beherzigt: jedem Narren gefällt seine Kappe! — nur
Kapp' keine Narrenkappe sein. Alles Auffallende der äußern Er-

Haushalt, vornämlich in den rein protestantischen Strichen,
Nachwirkung der früherhin strengcalvinistischen Richtung.

So war es freilich nicht immer bestellt. Einen Gegen
mittelalterliche Glanzleben der rheinischen Städte. Genuß- u
hatte den Bürgerstand ergriffen, mehr als ein und zwar stren
Verbot konnte dem Unwesen nicht steuern, der Bürger wollte
gleichthun. Ein solches Statut des Rathes zu Speier „Ue
Kleider und Gezierde" vom Jahre 1356 (s. Arch. d. Stadt
gibt uns zugleich ein treudeutliches Bild der damaligen Trac
in entsprechenden Auszügen hier folge. „Den Frauen erstli
und geboten zu tragen ... kein Schappel oder deheynen Schl
Krûseler, der me habe umbegewunden dann vier Vach, also
Vach alle, an den Flöcken daran, von der Stirnen über sich
sint ... dann eins twerch Vingers hoch; — noch sol ouch i
Zöphe oder Har hinden abe lassen hangen oder vornan ve
bunden Löcke machen, oder ouch hindenabe Harsnüre lasse
dann ihr Har sol ufgebunden sin ungeverlichen." Jedoch
frauen, welche nicht Mannes hat, ist das alles erlaubt.
Frau und Jungfrau ... „deheinen Mannesmantel dragen,
snitzelten Kugelhut, ouch ... kein Golt, Silber, Edelgeste
an iren Menteln, Röcken oder Kugelhüten, weder an Be
spangen oder an Gürteln ... deheine keinen Barchenrock,
Oberrock zu den Siten brisen oder durch Engenisse mit S
oder ir Lip oder ir Brüste mit Engenisse intwingen oder bin
Lappen an Ermeln dragen, denne einre Elenlang von dem
keinen Rock oder Mantel bremen oder dragen gebremet

n an Kugelhüten, Rocken, Menteln oder an Gürteln, oder an
m Scheiden, oder an Spitzmessern . . . deheinen kürtzern Rock,
für die Knye abeget und niht an den Knowen oder obewendig
n windet, uzgenomen Wambesch, Schopen, Wapenröcke, Harnesch-
Riteröcke . . . Obeharnesche oder so man übervelt ritet oder get
rag einer, der wil ein Harneschwambesch dragen, da inne gen . . .
en Snabel vornen an Schuhen oder an Lederhosen . . . Ez sol
n Man, der niht ist Rittere, keinen Schuch dragen zerhouwen
n, oder mit wehenklüglichen Snytden, die durch Hochvart und
Gesuntheit gemacht sint . . . ouch deheinen Bart oder Scheitel
ten gewunden oder zersnytzelten Ziphel . . und söllent ir Ziphel
r sin denne anderthalb Elen lang . . . . ouch deheinen Kugelhut,
den Ougen zersnytzelt si" u. s. w. — Auch später hatte sich die
bis in die untersten Volkschichten verbreitet. Eine Polizeiver-
es Rathes zu Landau vom Jahre 1598 (s. Protokollbuch der
dau v. J. 1594—1600) bestimmt der Dienstmägde Lohn und
. . . . „Es soll kein Burger oder Burgerin oder Hindersaß solchen
den die Kleidung selbs anmachen lassen, sonder derselben für das
h (sovil jr zur Seckerey zu geben angedingt wird) fur ein jede
lben Gulden an Gelt, zum höchsten angeschlagen, und sonst jedes
nd dergleichen Zugehör wie bißher breuchlich gewesen . . . Die
er so jnen pflegen gegeben zu werden, sollen zum besten und
Barchet sein, die Eln zum theuersten ein Ort eins Gulden, ohn
nür, Steppwerk oder ander Bremwert. — Es sollen auch die
d alles Ueberfluß an Kleidung jrem Dienstbottenstand ungemeß

1786.) Des beschränkten Raumes wegen unterbleibe hier d
Anführung der zahlreichen Erlasse aus fast allen Herrsch
Pfalz. In der neueren Zeit erstreckten sich diese Verbote be
überhandnehmenden Luxus bei öffentlichen, kirchlichen wie n
ja selbst bei Trauerfeierlichkeiten. Infolge einer Nassau
Polizeiordnung vom Jahre 1768 zur Abstellung der eingeriss
dungen u. s. w. entstand bei Kirchheimbolanden ein Bauern
war unser Volk noch auf derlei Dinge versessen. Eine gedruc
des Fürsten Karl Friedrich Wilhelm zu Leiningen &c. &c.
den 15. Jänner 1788 erstreckt sich sogar auf die Ausschmi
storbenen im Sarge, sie sagt . . . „3. Sollen die Todten, w
auch in ihrem Leben gewesen sind, künftighin nicht meh
Hamans oder andern feinen, sondern bloß in sogenannten s
hausgemachten Leinwand gekleidet werden, und dabey das
unnütze und doch kostspielige Putzwerk mit Bändern völli
4. Wird auch das Ausschlagen der Särge mit Leinwand ode
gänzlich und vor jedermann untersagt." — Ferner verpönt
mit Kron und Sträußen, desgleichen die Flöre, Handschu
die Träger. —

Daß diese strengen Verbote und der Nachdruck wom
wurden, allmälich ernüchternd einwirken mußten auf die
Volkes, ist wohl begreiflich. Zudem aber erfolgte alsbald di
aller gesellschaftlichen Verhältnisse durch die französische R
das nicht allein. Auch manche Polizeimaßregel einer späteren
wohl mehr aus Mißverständniß und in bester Meinung erla

us der bürgerlichen Wohnung. Naturgemäß sollte unsere Schilde-
Anzuges von unten, d. h. an den Füßen beginnen, sowie ein Stück
ndere angelegt wird, bis der ganze Pfälzer vor uns fertig dasteht.
s charakterisirende Gewandstück bei Männern und Frauen ist
ch — die Kopfbedeckung: der vielgestaltige Hut, die vielgestaltige
wissermaßen ein Sinnbild von dem, was innerlich vorgeht. Und
Pfälzer nicht alles auf seinen Kopf? Sehen wir unsern Bauern
des Sommers in aller Frühe zum Fenster herausschauen nach
er, fast aller Kleidung entblößt, sicherlich aber „die Kapp" uf un
im Maul?" — Beschauen wir uns nun die
nliche Tracht. — Wir nehmen dazu ein Beispiel aus der nörd-
lz; die übrige Volkstracht weicht hievon nicht wesentlich ab.
r des Bauern ist vorn auf der Stirne kurz abgeschnitten, nicht
ite gescheitelt und hängt hinten bis in die „Halsangel, Halskaut"
hdach" herab. Der „Schawesdeckel," der Hut, sitzt etwas rück-
teht aus schwarzem, grobem, zumeist abgegriffenem Filze, denn oft
und Erinnerungsstück für Generationen. Des Hutes Grundform
r Kopf und breiter, unaufgeschlagener Rand — reicht zurück bis
s. Jahrhundert. Seiner Größe, Schwere und schlappigen Form
ützt er gegen alle Arten von Wetter, wird darum auch noch heute
rn, Köhlern, Kohlenfuhrleuten, Taglöhnern u. s. w. bei der Arbeit
enützt. „Stoffel Rundhut" ist sogar ein Spottname für einen
zen Menschen, des Hutes Taufname heißt aber „Schlapphut" oder auch
s," und Schlappes ist wieder ein träger, unentschiedener Mensch.
pphut als Urform spielt in drei Variationen, welche im ganzen
lingen: die breite Krämpe wird nämlich in die Höhe gezogen
eln oder Schnüre — „Schniljen," oder durch ein schwarzes

zu tragen ist selbst in der Stadt nicht gebräuchlich. — U
kragen wird das schwarzseidene Halstuch lose gewunden
die Spitzen hangen herunter. — Die Weste — „das Gil
lappen“ — gewöhnlich aus schwarzem oder tiefblauem Woll
da auch aus Scharlach, vornämlich in der Südwestpfalz, i
frackähnlich ausgeschnitten, hat Batten auf beiden Seiten, k
Kragen, eine Reihe gesponnener oder metallener Gürtlerskn
oder anderen Formen, mitunter auch zwei Reihen Knöpfe, d
auseinanderstehende Klappen, so daß das Hemd sich noch zei
wechselt später den Stoff und die Farbe, und wird das Par
namentlich bei Burschen und jüngeren Leuten. — Ueber
eigentliche Leibkleid des Pfälzers, das Kamisol. Es ist von
Tuch, hat stehenden Kragen und Aermel, eine Reihe gespon
und Säcke auf beiden Seiten, und reicht bis auf die halben
Es dient als sonntägliche Hausuniform, war sehr im Gebrau
häufig in pfälzischen Sprichwörtern auf: „das Kamisol eine
Rock und Kamisol aus dem Tuch schneiden“ u. s. w. — Ueb
denn der Pfälzer entbehrt es nicht gern, kömmt nun
festlichen Ausgang als ehemaliger Hochzeitrock der Ueberr
wieder der „Molzer, der Gottwalts“ u. s. w. genannt — a
Wolltuch oder sonst dunkler Farbe. Er hat kurzen stehender
umgelegten Kragen, weite Aermel mit handbreiten Aufschläg
bis weit unter die Kniee, ja öfter bis auf die Fersen herab.
theile bilden mit dem Kragenende eine Linie, sind aus einem
das Hintertheil, die Rockschöße eng und ohne Ausschnitt,
Rande herunter mit einer Reihe von Schüssel- oder flachen

n Strichen, ist für uns ohne Belang. Die jüngeren, ledigen Leute
lsbald schon das Wamms. Ueberhaupt hat sich die Jugend der Pfalz
enden Tracht fast entledigt, nicht wie in andern deutschen Gauen,
noch schulpflichtige Knaben und Mädchen im Kostüme des hohen
ufstreten. — Die Hose aus gelbem, südlicher aus weißem Hirsch-
: Blieswinkel auch aus schwarzem Tuche oder Manchester (Sammet),
nliegend, mit sehr breiter „Latze“ versehen und ohne Stege (Träger).
Wickelhose“ wird mit den Strümpfen unter den Knieen zu einem
ufgewickelt und mit dem ledernen Knieriemen (Gürtel), der bisweilen
und mit einem silbernen Schnällchen versehen, befestigt. Später
die lange tuchene Hose, jedoch immer mit ganz breiter Latze, und trug
nseite des Hosenbeines längs herunter eine dichte Reihe von Stahl-
— Die Strümpfe selbst sind weiß und je nach der Jahreszeit aus
der Baumwolle, gerippt und haben mitunter verzierte Zwickel, und
über die Knöchel reichenden Schuhe Schnallen aus Messing oder
— Die Lenden umgürtet (so in der Nordpfalz) ein blendend
Schurz bis auf die Kniee. — Zur Vollendung des ganzen Anzuges
noch das dicke spanische Rohr mit einem Knaufe aus Messing oder
ber: — das Gesangbuch unter dem Arme spazierte man also und
ischen Ganges zur Kirche.

e Werktagstracht, für ärmere Leute gleich jener des Sonntags,
s Bemerkwerthen nicht viel. Nach ihren Bestandtheilen, nach Form
schnitt ist sie fast allenthalben sich ähnlich, höchstens unterschieden
arbe und Güte des Stoffes. Den Hut ersetzt in der Regel die Mütze
irm — die „Schippe- oder Schneppekapp,“ da und dort, namentlich
Kleinbauern, verbleibt auch der Schlapphut. Die Krone aller Mützen
Pelzkappe, und der Stolz ihres Trägers. Selbst im Humor spielt
bedeutende Rolle und taucht überall auf für Winter und Sommer

Einem Stoffe bestellt wird; der landläufige Inbegriff des
tagsstaates für Bursche und Jugend, je nach der Jahreszei
Wolltuche oder auch aus leinen und wergen Tuch in Na
färbt, später aus dem sog. „Kümmel und Salz“ (Lein
Baumwolleinschlag). Das Wamms reicht bis an die Hüfte,
den Kragen, unten am Hintertheile zwei hervorstehende „Na
Knöpfe, (bei Tuch sind diese gesponnen, bei Leinen aus Be
Außenseite hüben und drüben Säcke für das „Schnupftuch
übrigens ist nicht überall auf dem Lande gebräuchlich
Schuhe kamen allmählich, namentlich bei den Burschen, d
halber die Stiefel in Aufnahme, nicht aber gewichst. —
alles dessen gehört noch die Tabakspfeife, „der Klo
denn ohne dieselbe ist unser Bauer kaum denkbar. Auch
maßen kulturgeschichtliche Bedeutung. Ein Unterschied in
des Volkes, wo man in der irdenen Pfeife seinen „R
d. h. für einen Kreuzer dreimal um den Leib herum,
Maser, den Grünstadter Anrauchkopf im Mund hielt, geg
die Jugend ihr „Sigoripeifsche“ (Cigarre) haben muß. Ni
Rauchen sich die Anschauung richte, aber unsers Bauern
wähliger, feiner geworden, und ein Geschmack hängt mit d
zusammen. —

Weibliche Tracht. — Auch bei dem Frauengewande
zumal in den rein protestantischen Strichen — der Ernst
der dunklen Farbe vorwaltet, zeigt sich die Kopfbedecku
wiegende Trachteigenheit. Mehr als die Unterschiede des
örtlich entschiedener auf und wird schon nach der Gegend
fachste Gestalt ist die den Kopf glatt und eng umschließen
dem Kinne mit einfachen Bändeln gebunden. In weißer

nden Aufsatz. Dann erweitert sich im Westrich (nördlich und in der Hinteraufbau, das sog. Kammfutteral, und wird zur „Nebel-blaugestärkt, zuweilen mit Spitzen besetzt, die Hinterwand inner-baumwolle wattirt und äußerlich rautenförmig vernäht. Hinten Strippe" und fällt das schnell und einfach aufgewundene Haar Fülle gleich dem „Strohdache" des Mannes als „Haarplätsche" lacken herab. Groß wie ein Pfannenkuchen, eben wie die Bauern , wird dieser Aufbau im Blieswinkel zur „Lothringer Haube." : und zierlichste Art ist die mit mittelgroßem Aufsatze, aus dem tusselin, Moll oder Gaze, mit guten Spitzen besetzt und reichlich sonders die Hinterwand, übrigens ganz ohne Band oder anderen nd heißt „Zieh- oder Bindhaube," verschiedenerorts auch „Sau-chwartmagen, Schlabberkappe, Flättcherhaube" 2c. getauft. Sie öhnlich nicht ohne Beihilfe, behutsam von hintenher auf die Unter-etzt, daß die feine Fältelung der Vorderwand sich nicht zer-der Preis und der Stolz auch der bürgerlichen Frauen erscheint Thal als ein kleidsamer Kopfputz; der fächerartige Vorderaufsatz ein sonst mildes Gesicht wie eine Art von Heiligenschein, und verleiht m Anzuge, wenn er ergänzt ist durch das weiße Spitzenhalstuch unkele bis zu den Füßen herabreichende Kleid, etwas Züchtiges, Nur zum Kirchgang und zur festlichen Feier benützt, wird diese ch wie eine Art von Heiligthum aufbewahrt.

Hals umwindet ein einfaches Bändchen aus schwarzem Sammet, lenband, oder (wie zumeist bei Bürgerfrauen) eine Granatenschnur nem Schlosse; in den südlichen katholischen Strichen dieses Gewinde nem oder silbernem Kreuze, das bis auf die Brust herabhängt. hwarzen, enganliegenden, bei Kusel noch heute getragenen Taffet-

dem ganzen Anzuge in harmonischem Einklange steht. — Der Unterro gewöhnlich aus dunkelfarbenem Tuche, mit hellblauem Bande garnirt b jungen Mädchen, bei Frauen mit einem der nämlichen Farbe; desgleich der vielfaltige, etwas kurzgetragene Oberrock, beide ohne Träger. Das ga Oberkleid besteht aus Rock und Mützchen, nie an einander wie das lange bürg liche „Schmieskleid." — Das Mützchen (Jöppchen) — weiter gemacht „M Mutze" — aus Tuch wie der Oberrock, oder später auch aus farbig großblumigen oder sonst façonnirten Cattun, hat lange enge Aermel, kurztaillig mit einer kurzen Chaise am Hintertheil, wenig ausgeschnitten Halse, doch so weit offen, daß das darunterliegende andersfarbige Leib nebst dem weißen „Brusttuche" (Unterhalstuch) noch ersichtlich, das n selten sehr schöne Stickereien oder Näharbeiten aufweist. Oben um d Hals ist das Mützchen mit Schnüren, Borten oder Spitzen ꝛc. eingef vorn übereinandergehend mit Klappen, und wird zugehaftet. Der e stehende Theil wird (im Süden) auch mit einem farbigen „Bändel" bunden. Im Blieswinkel hat das Mützchen hinten und vorn zwei g spitzte „Schneppen," kurze bis an die Ellenbogen reichende, garnirte Aerm dann aber umhüllen den Unterarm bis zu den Fingern verschiedenart Stauchen, auch aus schwarzem Sammet; die Farben des ganzen Anz hier, in der Nähe Lothringens, bunter — selbst bei den älteren Frauen. Kreuzweise über das Mützchen geschlagen und mit einer Stecknadel zus mengehalten wird das weiße Halstuch aus Spitzen oder aus Gaze, der Sa ist gestickt mit zierlichen Blumen; anderwärts auch getragen aus Seid oder Wollenzeug. Dann bedeckt der breite, lange, faltige Schurz a geblümtem Cattun, aus Musselin oder aus farbigem Taffet die Hälfte Oberrockes. — Die Strümpfe weiß, oft mit farbigen Zwickeln. — Schuhe spitz, weit ausgeschnitten bis an die Zehen und mit Laschen sehen zum Binden. In der Nordpfalz zu Hause und beim „Maien" a gebräuchlich das Pantöffelchen mit sehr hohen hölzernen, mit Leder o Saffian überzogenen Absätzen, die aber den Gang klappernd und tripp machen. — Also die weibliche Feiertagstracht im allgemeinen; einz Abweichungen in verschiedenen Strichen des Landes, z. B. hinsichtlich d Aermelausschnittes ꝛc., sind unerheblich für das Ganze; ihre besondere B merkung würde mehr verwirren als deutlich erklären. Auch die bürgerli Tracht war fast die gleiche, nur daß hier das lange Schmieskleid und Ueberwurf, und zwar aus seidenem oder sonst feinem Wollstoffe sich ei einstellen.

Von der Tracht der Bürger- und Beamtenfamilien während de zösischen Zeit ist hier abzusehen als von einer nur vorübergehenden Nicht bloß in der Pfalz, auch anderwärts waren bei den Frauen im E die langen Schleifröcke mit besonderen Schleifen von drei Ellen Lä den Bäuerinen Mützchen; darunter schöngestickte „Bruststücke," hinu

lätsch" (Chaise); dann Schuhe mit fast fingershohen Absätzen, ‑köpfe 2c. Ebenso bei den Männern das lange Haar mit einem ebenbei der Zopf, die Lockenperücke, geschnäbelte Stiefel und Schuhe, stiefel 2c. Alles das waren die Vorzeichen der trachtlosen heu‑ . —

‑n liegt nun die Eigenart unserer heutigen Kleidung? Bereits ist ‑ß der Pfälzer vor allen andern ein bequemes Kleidungsstück ‑r will nicht gehindert sein weder im Haus und im Felde noch in . Demzufolge muß das, was man sich unter Tracht denkt, mehr ‑n in seinem Werktagsgewande als im sonntäglichen Anzug. So diesem zeigt sich bereits der Einfluß der Mode, jedoch nur insoweit, Kleidung in vieler Hinsicht bequemer, zuträglicher, unter Um‑ ‑ich billiger gemacht hat; er zeigt sich auch in gesundheitlicher Die Neigung zur Reinlichkeit, namentlich in den entlegenen ‑s Westrichs, der Sinn für sorgsamere Pflege des Leibes steht im und die Zeit ist vorüber, wo man — wie eine Frau in einem ‑rgdorfe sich unlängst geäußert — „sich hot versteckele müsse, wann ‑ol meddaks gewäsch hot." Heute gottlob muß man sich eher ver‑ bald man das unterläßt.

‑amalige Alletagstracht ist auch noch heute so ziemlich verblieben, ‑ie sonntägliche ergibt sich der etwaige Unterschied nicht so sehr ‑inderten Form als in der dunkleren Farbe und in dem größeren ‑s Stoffes. Die ärmere Jugend, männlich und weiblich, in Dorf ‑tadt, läuft des Sommers bis tief in den Herbst barfüßig, blos‑ hemdärmlich. Das dauert bis zur Confirmation, häufig auch Das Barfußlaufen ist übrigens oft mehr Liebhaberei als eigent‑ ‑, und hängt mit dem ökonomischen Sinne zusammen. Auch der ‑nel" ist so ziemlich durch alle Klassen verbreitet bei Männern und ‑u Haus und im Felde. Die Bursche des westricher Dorfes sieht sonntäglichen Tuchstaate hemdärmlich, die Grasblume (Nelke) im ‑ Gerte in der Hand und auf dem Kopfe die Kappe. In der ‑lz wohl nicht so häufig, hier liebt man dagegen den Hemdekragen ‑as ganz mit der strackeren Haltung des Körpers harmonirt. Für ‑alter gilt die einfache Hose, leinen oder wergen, zumeist blau‑ ‑a gleicher Wamms nach älterem Schnitte, im Süden vornämlich die ‑e, auch der immer mehr in Aufnahme kommende blaue leinene die französische Blouse, der sog. „Licker‑(Lütticher)kittel," — ‑niform der Metzger und Handelsjuden, und dann die Schirm‑ ‑erschiedenen Façonen, oder neuerlich auch der Strohhut für den Das eigentliche Kamisol räumt ähnlichen modernen Kleidungs‑ ‑a und wieder den Platz. Statt der Schuhe oder Stiefel bei ‑ Wetter auch die Holzschuhe, „Klumpen," namentlich bei der

Mützchen oder (Vorderpfalz) ein weites Jöppchen — „Sä
darüber ein kleines, weißes oder halbcattunenes Halst
barhaupt oder nur strichweise mit Hauben bedeckt, und tra
merarbeit das so sehr kleidsame, blühendweiße, leinene Ko
so recht malerisch zu schlingen gerade nicht jedes vermag;
steht man das besser im Westrich als auf der ostpfälzische
Schlupf auf den Kopf kommt. Dieses Kopftuch dürfte
sein des weiblichen Werktagsgewandes. Und fürwahr i
freuender Genuß, eine junge stramme Pfälzerin, den schw
oder ein „Locken" (Bündel) Gras 2c. frei auf dem Kopf
rüstig und frisch einherschreiten zu sehen. Im Winter s
stücke nur schwerer und besser von Stoff, das Mützchen
oder aus Wolle gestrickt, und kommt, so das nicht ausreic
noch der Mantel mit Capuze hinzu. Auch die sonntäg
dieselbe Façon, nur liegt der Unterschied im Wechsel des
die festliche — in Freud und Leid. Bei Hochzeiten trägt
Kranz auf dem Kopfe, der Bräutigam einen Strauß au
Leichenbegängnissen sind die Frauen schwarz angezogen, die lei
ner haben Flöre am Hut oder um den linken Arm. —

Die bürgerliche Tracht in den Städten ist nunmehr
Charakter. Schon im Dorfe ist — zum ewigen Aerger d
Volk zur Mode geneigt, um so mehr in der Stadt. Gan
Handwerker um den andern läßt sich nieder im Dorfe; th
dergeselle, der eben aus der Fremde gekommen, so will
stück zeigen, und das vermag er nur mit der Mode. Nic
hält deren Verbreitung sehr schwer, wenn sie nicht besond
bietet. Der Cylinderhut, der schwarze Frack, die Gl

Fünfter Abschnitt.

Volkssage.

Von Ludwig Schandein.

Erstes Kapitel.

Einleitung.

Der Gemüthseigenheit eines Volkes entspricht auch die Art seines
s: das Volksleben in seinem Dichten und Trachten ist ja so ganz das
außen gekehrte Gemüth. Als der einheitliche Grund und die ganze
unsers inneren Lebens bethätigt sich das Gemüth wesentlich in zwie-
Richtung: im Sinne und im Triebe. Der Sinn innigt das Aeußere,
rieb entäußert das Innere. Sinn und Trieb im Vereine ist sinnender
oder selbstbewußtes Sichtreiben — lebendiges Streben. Ein Volks-
ist nur dann ein gesundes, wenn Sinn und Trieb in ihm gleich-
wirken. Besonnene Werkthätigkeit also bedingt und bestimmt den
eines Volkes.

ie jedes Leben ist auch das Volksleben ein Gliedbau wechselseitig
ützender Kräfte. Tritt eine Richtung übermächtig vor der andern
, so entwickelt sich die besondere Volkseigenart, welche je nach äußerem
e mehr oder minder entschieden sich ausprägt. Jedes Volk, jede
de, ja jede Familie ist für sich selbst wieder eigengeartet.

ie Eigenart des pfälzischen Volkes beruht überwiegend im werk-
Triebe. Zeigt unser Volk auch für die idealen Güter des Daseins
nicht unempfänglichen Sinn, so bleibt doch der rationelle Lebens-
bei ihm leitender Grundsatz: lohnende Aussicht verwerthet sich besser
chtlose Insicht. Wäre der Pfälzer nicht schon von Natur aus so rührig,
hselvolle Gang seiner Geschichte hätte ihn also gebildet. Noth lehrt beten,
Pfälzer hat sie auch dulden, ausdauern, sich wehren gelehrt —
ihn zur Arbeit erzogen. Die Arbeit ist ihm geschichtlich geblieben,
t nunmehr den fast einzig beharrlichen Zug seines sonst so beweg-
Wesens. Will man also vom Pfälzer ein richtiges Bild, so muß
von der Werktagseite des Lebens betrachten. Hier treten so
bemerkenswerthe Züge hervor, welche zusammengefaßt immerhin eine
geprägte, ja sogar eigenschöne Volkspersönlichkeit darstellen dürften.
o etwa zeigt sich die Grundlage des pfälzischen Wesens. Auf anderen
ssen jedoch beruht das Gedeihen der Sage, wie der Sitten und
. Nicht als sei das pfälzische Element hiezu nicht beschaffen, nein
die geschichtliche Nothwendigkeit hat auf andere Bahnen geführt.

Die Kraft des Eigenlebens der Pfalz ist überhaupt s
weit mehr als in jeder der Schwesterprovinzen. Dem Forsch
alterthümern ist dadurch seine Aufgabe besonders erschwert.
Jugend, vom Geiste der Zeit angeweht, lebt und strebt nur
um Gegenwart und Zukunft; sich der überwundenen Ve
kümmern, wäre unpraktisch, wo nicht ungeschickt oder thöricht
man vor sich hinaus als hinter sich zurück. Selbst unsere
geßlich geworden für solcherlei Dinge, weil eben die Ju
nimmer befragt. Begreiflich meinen wir nicht die bildungss
welche ausnahmsweise an Volksalterthümern eine Art von Lie
Dann sind auch fast völlig verschwunden jene wunderlichen,
Gestalten des Dorfes, welche bei aller Welt „im Gibel gep
oben nicht recht geheuer), weil sie Sagen, Märchen, Lieder,
allerhand Volkskuriositäten singend und sagend nur so heraus
Nunmehr dem Mitleid der Alten und der Spottlust der Ju
fänden diese vereinzelten Zeugen gesunkenen Volkthumes
Beachtung beim Forscher. Endlich steht die Spinnstube, des
ganz im Verschwinden, und ist auch nicht Jedem der Ein
Erfreut man sich unter solcher Bewandtniß denn doch einma
schaft eines nicht unkundigen Mannes aus dem Volke, s
voraus gefaßt sein, daß von seiner Mittheilung gewißlich
abruft, ebenso gefaßt auf die stete Unterbrechung: so war
aber heut' ist es besser! Auch dieser schämige Zug stimmt ga
des heutigen Pfälzers.

Zu alledem der empfindliche Mangel eines literarischen
der Pfalz. Wie manches Schriftmal hätte gerettet, wie ma
Kunde noch aufgezeichnet werden können unter Leitung ge
Darf man sich wundern, wenn der Quell unserer Sage v

, überhaupt mit der Sprache, den gleichen Verlauf und das gleiche

Wie die ganze Mannichfalt des mundartlichen Lautunterschiedes ältnißmäßig nur wenigen Wortwurzeln erwächst, so weist auch die Sage auf eine Einheit und zwar auf den altgermanischen Götter- zurück, nur sind die ursprünglichen Züge mehr oder minder ver- er nur theilweise erkennbar. Wohl hat die christliche Lehre durch ubensboten Pirmin, Remigius, Disibodus, den h. Philipp von Zell i unserm Volke sehr frühe, bereits schon im sechsten und siebenten dert, wohlbereite Herzen gefunden und rasche Verbreitung; allein athalben in Deutschland haben auch in der Pfalz diese Sendboten zeln des altgeheiligten Volksglaubens nicht völlig auszurotten ver- mmer noch, wenn auch nur spärlich, sind Blüthen erschienen in Sage, n und Bräuchen, im ganzen Volksaberglauben. Allein die verwel- Blüthen, die zerstreuten Blätter unserer Traditionen tragen noch oz aller geschichtlichen Stürme des Landes, ihre ursprüngliche Signa- esonders ersichtlich wird das in dem großen Reichthume der Sagen ufel, wie in den vielen landläufigen Redensarten, worin der Gott- s die Hauptrolle spielt. Ueberall und jederzeit aber hiezu den en Nachweis zu liefern, gestattet uns nicht der knapp gemessene

Ist es auch sonst schon sehr schwierig, die geschichtliche Entwicke- ner Sage oder einer bloßen Volksvorstellung streng zu verfolgen. rstellung des wirklichen Sagenbestandes nach seinen charakteristischen dürfte darum für unsere Aufgabe genügen.

ie pfälzische Sage war ohne Zweifel ein herrliches, üppigblühendes n dem Baume germanischer Sage. Die zum Theil wundersame tik des Landes, selbst seine reichbewegte Geschichte, ist ganz darnach n, den sagenschaffenden Sinn tief anzuwirken. Als der ergiebigste

mern, welche noch häufig sich ausgraben lassen.

Dem jeweiligen Landescharakter entspricht auch in gew der Charakter, die innere Stimmung der Sagen. Die Mannic eine reiche. Mehr ernst und düster gestimmt, auch dem vorchr glauben etwas näher gerückt, sind die Sagen aus der Fel Annweiler und Dahn und aus den Donnersbergschluchten. Anmuth und Innigkeit dagegen jene des hügeligen Westrichs in den letzten Jahrhunderten entstanden oder wenigstens umgeb sie wie heitere Geschichten troß ihrer mitunter scheinbaren S und sind sie wiederum eigenthümlich abgetont in den ehemalig städten des zweibrücker Gebietes. In mehrentheils hellerer T sich die Sagen aus dem Rebenlande der Hart, wenn namen kung des Weines im Kopfe, sein geheimnißvolles Treiben Leben und Weben im Keller eine bestimmte Gestaltung ger die goldene Quelle des Weines auf einmal versiegen durch irg wendbares Verhängniß, fürwahr — sofort und in Fülle Sagen sich bilden von den Geistern des Weines, von sein Thorheit, von seiner bezaubernden Macht. Eines andern To die Mären des ostpfälzischen Gaues, dessen Bewohner eine ge Nüchternheit kennzeichnet; und wiederum anders die Sch Rheines. Allein wie reich und wie fein auch der Abstand, dulationen durchklingt der Eine, warm- und tiefangeschlagene unverfälschten deutschen Gemüthes.

Lassen wir die Vorführung unserer Sagen nun folge mühsam aus dem Munde des Volkes gesammelt, ein großer auf bereits vorhandene schriftliche Quellen. Sie alle aber kon Berücksichtigung finden, fällt ja der Darstellung ganzes G

rd darum unvermeidlich, wo nicht geboten.

geschichtliche Sage lehnt sich zunächst an ein geschichtlich bedeut-oment, sei dieses ein wichtiger Vorgang, eine hervorragende Per- als Beglücker oder Bedrücker des Volkes, oder sei es eine beson-allende Oertlichkeit. Von der Gewalt einer großen Erscheinung fühlt sich die Einbildungskraft unwillkürlich getrieben, dieser ng eine übermenschliche Kraft beizumessen, sie in geheimnißvollen n kleiden. Alle die Kraft, welche der altgermanische Glaube den irten Mächten der Natur und des Lebens — seinen Gottheiten — eben, erscheint uns wie wiedergeboren oder nach Umständen modi-den Gestalten geschichtlicher Sage: der mythische Begriff ist mit chtlichen Erscheinung innigst verschmolzen. Indessen auch in anderer lbst aus den Trümmern verschiedener Volkslieder, bildet sich Sage ppirt sich ein wirksames Ganze. Was da der Volksempfindung als n, als passend zusagt, wird übergetragen auf eine Persönlichkeit, folgenreiches Ereigniß. Aehnlich verhält es sich mit den Oertlich-Tragen diese ein ungewöhnliches Gepräge, wie z. B. die abenteuer-elsengebilde bei Dahn, welche mitunter an Stühle, Tische, Kanzeln erinnern; oder wirkt dieser Eindruck besonders tief und ergreifend, int alles das als ein Werk einer übernatürlichen, in der Regel en Macht, namentlich wenn ein geschichtlicher Vorfall damit sich t. Auf diesem Wege sind eine Masse von Teufelssagen entstanden. unbegriffene Name einer Oertlichkeit veranlaßt öfters zur Sage, die urkundliche Lautform einer solchen Auffassung widerspricht. ric· dung zwischen reingeschichtlicher und reinmythischer oder anderer darum nicht immer zu treffen.

n verstandesmäßigen Wesen des Pfälzers sollte vor allen die

reizenden Garten, ein wahrhaftes Paradies. Da überkam
unsern Heiland die Lust, die schöne Pfalz zu durchwandeln,
eine Hütte zu bauen. Das merkte der Böse. Plötzlich bricht
Bergen hervor, nimmt unsern Herrn bei der Hand, führt
Felsenhöhe des Berges, wo heute das Hambacher Schloß st
ringsum das wunderherrliche Land und spricht: „Sieh, alle
dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!" Aber er
der Heiland entgegen: „Behalt's!" Ergrimmt und besch
Versucher in seine Hölle zurück — d. h. nach vorderpfälzische
in das Westrich. Der Name „Behalt's" — d. h. „Palz" —
dortan dem Lande geblieben. — Auch in der bayerischen O
eine gleiche Variation, deren Thema uns schon im neue
begegnet. Wem nun das Vorrecht der Umkleidung oder Loca
Legende zufällt, kann hier gleichgiltig sein: liegt doch die Ha
im deutungstiefen kosmogonischen Inhalt, im einen und e
motiv jeglicher Sagengestaltung, welches da heißt: Kampf d
der Finsterniß, Kampf der Bildung mit der Barbarei, Ka
Welt mit der alten. Insofern erinnert diese Sage an die
rung des uralten Mythos. — Den Ursprung des pfälzis
setzt die Chronikensage in uralte Zeit. (S. Heintz, Beitr.
des Rheinkreises; Schöppner, Sagenbuch I. 308.) Hildegast,
des Frankenkönigs Childerich, Priester und Wahrsager, hatt
vor dem Altare einer heidnischen Gottheit das Opfer verrich
same Vision. Das war (224) vor dem Beginne der Schlac
sterten Worten verkündigte er den Sieg der Sikambrer üb
jenseits des Rheines: er erschaute den muthigen Löwen mit
Klugheit als Sieger über den römischen Adler. Also ge
Childerich statt der drei Frösche in seinem Wappenschilde

gefallen. Die übrigen Glieder des fränkischen Hauses behielten :n bis heute. Herzog Johannes I. von Zweibrücken hatte diese rlieferung in Reime gefaßt, die in eine Steintafel gehauen über ale seiner Lieblingsburg Kirkel (im 16. Jahrhundert) angebracht Sie lauten:

Hylbrich der Franken König war
Vor mehr den Dreyzehen hundert Jar,
Der aus Rath ein's, der Hildegast hies,
Die drey Frösch in seynem Schildt verlies.
Dafür in's Panier den Lewen gut
Nam, das Hindertheil sich krummen thut,
Gleich wie ein Schlang, um des Adlers Hals,
Darmit anzuzeigen gleiches falls,
Daß der Franken Lewenhertzen frey,
Manheyt ünd rechte Klugheit darbey,
Nach Gottes Wille mit Krieges Macht
Sollten bezwingen der Römer Pracht,
Wie dann hernach geschehen ist.
Nachdem der Adler entflogen ist,
Frankreich Lilien zum Wappen nam,
Der gekrönte Lew blieb den Pfalz Stamm.
Gott erhalt die Pfalz beim Lewen gut,
Und dieß Hauß allzeit in seyner Hut.
Anno Christi MDXCVII.

r Entstehungszeit nach unbestimmt, aber in aller Munde lebt die m gehörnten Siegfried, welcher den Drachen getödtet. Ein Wiederklang eimnißtiefen Tones, welchen schon der althellenische Mythos ange- über den Kampf des Chroniden Zeus mit den Titanen, sowie die sche Lehre über den Kampf der Götter mit den uralten gewaltigen erklingt diese Drachensage auch noch in der christlichen Legende vom ngel Michael und vom Ritter Sanct Georg. Etwa zwei Weg- westwärts von Dürkheim erhebt sich über das waldreiche Bergland er „Hohenberg“ mit seiner wundervollen Aussicht über alle Theile lz. Die ganze Oertlichkeit ist zur Sagenbildung wie geschaffen. eitel des Berges bildet eine mächtige Felsenplattform, der „Drachen- it einer weiten tiefzurückgehenden Höhlung, der „Drachenhöhle“ oder nkammer.“ Hier hauste seit uralter Zeit ein scheußlicher Drache, recken der ganzen Umgegend. Keiner menschlichen Macht war es , das Ungethüm zu erlegen. Held Siegfried, des Sigmund Sohn, tendurftig aus den Niederlanden rheinaufwärts gekommen, und trat heimer Thale bei einem Waffenschmiede in Arbeit. Der Ruf seiner rlichen Leibesstärke machte ihn bei allen gefürchtet. Mehr als chlug er dem Meister den Amboß in den Boden. Listiger Weise schickte r einmal auf längere Zeit hinaus in den Wald, Holz zu schlagen

Oertlichkeiten, welche mit Drachen in Berührung stehen,
brunnen" bei Klingenmünster u. s. w. Auch werden manche
des alten Heldenliedes in unsere Gegend verlegt: ein Sie
zunächst Edigheim bei Frankenthal, urkundlich „Odincheim
des Rheines rechter Seite gelegen; so ein Brunhildisstu
heim (mundartlich verdorben „Brum- oder Grumholzstuhl
„Wasihenstein," ja urkundliche Namen wie „Nebelungus,"
als „Nebling" bestehen. Die Nähe der Nibelungenstadt am
das erklärlich.

Der Name Rhein übt überhaupt auf die Einbildungskra
tigen Zauber. Was alles ist nicht an diesen Namen geknüp
lungen Hort liegt im Rheine versenkt und harrt seiner
großes und wichtiges Stück der Geschichte spielt an den Uf
mes. Der Rhein war Geburts- und Pflegestätte deutscher
ständige Schauplatz der gewichtigsten Kämpfe. Das erzählt
Geschichte. Doch in der Seele des Volkes, welches quellenmä
nicht liest, webt das alles wie dämmernde Ahnung, und
aus fabulirenden Chronikberichten reichliche Nahrung gesogen.
an seinem innern Auge vorüber die ersten wilden Völkersch
von den hochasiatischen Steppen herübergezogen unter gewal
es erscheinen ihm Machthaber aus assyrischem Königsgeschlecht
Straßburg und Trier und andere Städte des Rheines;
Stammvater und Erzkönig, der räthselhafte Mannus, welch
erbaut; nach einer Fürstin Nemeta wird Speier die Stadt
genannt; Trojaner kommen und werden unter ihrem Köni
Stammväter der Franken; — und also ein langes Gefolge
Fürsten und Prinzen als Gründer von pfälzischen Städten u
dieser Weise schafft sich das dunkle, instinctive Gefühl von

seinen Rückzug genommen. Gleichwie beim Drachenfels einen
vermuthen andere in dieser „Teufelsmauer“ die Umfriedung
erplatzes, — ein Opferstein ist noch vorhanden. Von diesem
ht die Sage: der Teufel habe ihn nach der Limburg hinüber-
wollt, weil er aber zu schwer, ihn unterwegs liegen gelassen. —
Göttercultus wie von der Lebenseinrichtung dieser verschiedenen
me sind noch nicht alle Spuren verschwunden. Außer Gräbern,
erschanzungen und dergleichen mehr treffen wir sogar noch Opfer-
ch allem Vermuthen selbst der ägyptischen Isis und dem persischen
geweiht. Alle diese unklaren Vorstellungen, wie sie in der Seele
s als Bilder und Gestalten auftauchen, haben sich aber noch nicht
hen Sagen erhoben.

Himmel geschichtlicher Sage lichtet sich erst mit den Sendboten
ichen Glaubens, etwa um das 6. und 7. Jahrhundert, also mit
irung und Ausrottung des altgermanischen Glaubens. Ein leuch-
tern geht uns auf in der wundermilden Gestalt des fränkisch-
en Königs Dagobert des Großen. Wo nur immer eine wohl-
stiftung besteht, da weiß das pfälzische Landvolk zumeist nur ihn
Urheber zu nennen. Bei Beginn seiner Regierung war Dagobert
inniger, allen Lüsten ergebener Herrscher; viele Kirchen und Gottes-
urden von ihm beraubt und beschädigt. Endlich brachte ihn ein
ur Besinnung. Er stand vor dem Richterstuhle Gottes, schwer
von den Schutzheiligen aller der durch ihn beschädigten Kirchen,
hl. Jungfrau Maria, dem Erzengel Michael und den Apostelfürsten
nd Paulus. Sein schuldiges Gewissen verschloß ihm den Mund.
llte der hl. Michael mit flammendem Schwerte die Strafe voll-
a erwirkte des Königs besonderer Schutzpatron, der hl. Dionys,

wo er, zunächst seiner Burg Godramstein, vor des Feinde
gesichert, sich unter einem Dornstrauche versteckt. Derweilen
Bauern die Empörung niedergeschlagen, und der gerettete
unangefochten zu seinem getreuen Volke zurück. Dessen zu
ewigem Gedächtniß errichtet Dagobert auf seiner Burg Göd
nach der Chronik vordem Amphoringen gestanden — ein Te
dessen seine Unterthanen längs der Hart — mit Ausnah
Mörzheim, weil diese einmal seine Jagdhunde getödtet — se
ten Vogesenwaldungen von der Lauterburger Gränze an bis
berge zu ewigem Eigen erhalten. Es sind diese Waldungen d
„Haingeraiden," eingetheilt in Ober-, Mittel- und Unterhain
bis auf die neuere Zeit nach einer altgermanischen Mundsa
schaftlich verwaltet, worauf hier nicht näher einzugehen.
„Dagobertshecke," ein weißer Hagedorn, erwuchs zu einem
kraftvollen, weitschattenden Baume, der noch bis in die le
Jahre gestanden. Und wunderbar — mit der Vernichtung
heiligen Baumes durch einen Blitzstrahl und durch einen sp
mächtigen Sturm war auch, und zwar nach langen Processen,
Geraidegenossen gelöst. Als Lebenszeichen der Eintracht, d
lichen Rechtes, der allen gemeinsamen Freiheit hatte der
Volke nicht bloß schützende, sondern auch heilende Kraft.
in seiner Nähe, Pferde, dreimal um den Baum geleitet,
Wer aber einen Ast abschlage, der verliere den Arm; wer g
den Stamm lege, der ginge zu Grunde elendiglich. Zum öf
die „Königshecke" das heimliche „Stelldichein" zu eidlichem
Verbindungen jeglicher Art. Hier in nächster Nähe der Si
Luitramsforst, wo unter freiem Himmel das kaiserliche G
wurde.

ist er wenigstens uns nicht völlig erschlossen. Die Periode der n, ja die der Karlingen, hinterläßt uns zumeist nur Personen- heitsnamen. Als Flur-, Feld-, Wald- und andere Namen e allerdings vielfach auf mythische Begriffe zurück, doch ist ihre ohne den vollständigen urkundlichen Apparat immerhin eine Bei Erklärung dieser mundartlichen Ausdrücke ist überhaupt sicht geboten; wie leicht verführt uns der bloße verwandtschaft- z, während die wissenschaftliche, urkundlich erweisbare Erklärung ns einen ganz andern Begriff unterstellt. Kaum ist hier wieder das Wort „Edenkoben," in welchem man ohneweiters den vor- in vermuthen wollte. Wie man überhaupt in dieser Hinsicht hat der bekannte Chronist Beyerlin mit seinen pfälzischen Orts- : Genüge bewiesen. Da wimmelt es nur so von mächtigen Herr- Fürsten, welchen die pfälzischen Ortschaften nicht nur die Grün- dern auch den Namen verdanken. So bietet dieser Zeitraum mäßig nur wenig für die eigentliche Sage; selbst die Erinnerung oßen Karl, welcher sich andere Stämme erfreuen, ist nicht haften oder ist sie in andere Formen gekleidet. Doch wollen wir eine dem 10. Jahrhundert nicht übergehen, ob auch ihr Inhalt nicht das Mythische streift. — Adelheid von Burgund war die treffliche thars, des lombardischen Königs. Mächtige Fürsten, darunter gliche Berengar, Markgraf von Ivrea, warben um ihre Hand, geblich. Verfolgung und Einkerkerung vermochten ihren Willen eringsten zu brechen, sie blieb standhaft und fest und vertraute dem In dieser Noth der Verzweiflung wurde sie durch einen befreundeten einem fürstlichen Freunde gebracht. Der aber, selber zu schwach e Feinde, empfahl die duldende Frau dem Schutze des Kaisers

Deutschlands mit Tode abgehen, im Dome zu Speier bestatte
Den Grund hievon erzählt Eisengrein aus verschiedenen schri
— Graf Leopold von Calwe hatte, einer kaiserlichen Bestra
sich mit seiner schwangeren Gemahlin im Schwarzwalde v
einer Jagd gerieth zufällig der Kaiser in die nämliche Hütt
gebar die Gräfin einen Knaben, welcher weinte. Dabei vern
die Worte: „O Kaiser, dieses Kind wirst du zu einem T
Erben haben!" Das Kind sollte nun heimlich getödtet w
Diener verbargen es unter einem Baume und täuschten ihr
Vorzeigung eines Hasenherzens. Der Knabe ward ein statt
und kam in des Kaisers Umgebung. Dieser aber faßte
und sandte den Jüngling zur Kaiserin mit einem versch
der die Stelle enthielt: „So lieb dir dein Leben ist, so laß
heimlich tödten!" Der Bote gerieth aber zuvor noch zu
Kaisers, dem Domdechanten. Der öffnete neugierig den Brie
höchste entrüstet über des Kaisers schändliche Absicht änderte
treffende Stelle: „Gib diesem Jüngling unsere Tochter zur
geschah es. Der Kaiser erfuhr nachträglich den wahren V
diesem Vorgange die Hand Gottes erkennend, bestellte er de
(Heinrich III.) zu seinem Sohne und Mitregenten. Und da
aus Speier ihn abgehalten von der Vergießung unschuldiger
er die obige Verordnung. An ihm ging sie zuerst in Erfü

Kaiser Heinrich IV., der schwergeprüfte Dulder, vera
fenden Sagen. Bekanntlich mit dem päpstlichen Bannfluche
kaiserlichen Würde entkleidet, kam er auf seiner langen Ir
und Seele gebrochen und lebensmüde in der Kaiserstadt
läßt ihn in Speier selbst sterben in einem armen Häus
Stadt.[1] Als nun das Licht seines Lebens erlosch, da fi

große Kaiserglocke, die lange verstummt war, von selber an dumpf
klagend zu summen, und alle Glocken der Stadt klagen feier-
lich, und das Volk läuft zusammen und fragt: Wo ist der Kaiser
ben? — Als aber sein treuloser Sohn Heinrich V., welchem die
Speier gar manches verdankte, in den letzten Zügen lag,[1]) so ertönt
nmal, aber allein, das Armensünderglöcklein, und das Volk läuft
zusammen und fragt: Wer wird wohl gerichtet heut'? — Der
der Glocken wird hier nicht nur zum sympathischen, sondern auch
weissagenden Zeichen für die Ahnung des Volkes. Unverkennbar hängt
achtung dieser Zeichen noch innig zusammen mit der Beachtung des
der Vögel, des Hahnenschreies u. s. w., wenn die altgermanischen
ne auf ihrer unsteten Wanderung eine Siedelung suchten, oder mit
eachtung des Erzklanges vor dem Beginne der Schlacht. Aber auch
rsunkenen Glocken in unserer Sage, wenn sie plötzlich wie von ferne
ten beginnen, gemahnen an untergegangene Städte, Schlösser und
r, und werden gewissermaßen zum Ausdruck der verdunkelten Ahnung
vorgeschichtlichen Lebens. — Dieser Zeit angehört auch die Sage vom
Bischof und vom getreuen Hutzmann in Speier. Heinrich der Schar-
ger saß unter Heinrich IV. auf dem bischöflichen Stuhle. Dieser
f wandelte nicht die Wege des Herrn, er lästerte Gott und verpraßte des
s Gut. Kommt eines Tages zu ihm ein Priester und erzählt: er habe im
zur Vesper gesungen, da seien auf einmal ein alter Mann und
Jünglinge vor den Bischof getreten, und habe der Alte demselben
baldigen Tod prophezeiht, weil er so oft die heilige Stätte entehrt
des Domes Patronin, die heilige Jungfrau, beleidigt. Die Jünglinge
sofort den Bischof enthauptet, in den Hals ihm gehauen und seinen
f geheftet an das große Kreuz, das von der Decke oben herabhängt.
ngläubige Bischof schalt sie wahnsinnige Thoren. Kaum aber hatte
der den Domchor betreten, so fühlte er plötzlich am Halse eine kleine
wulst, und die wuchs so reißend, daß er noch in selbiger Stunde und
die kirchliche Tröstung daran verstarb. Jener fromme Priester, wel-
diese Erscheinung geworden, ward Bischof. Es war der „getreue Hutz-
," in Drangsal und Noth des Kaisers bewährtester Freund, der auch
nne gestorben. Aber den Stuhlbrüdern, welche in der Nacht an den
gräbern pflegten zu beten, erschien oft des verklärten Bischofs Gestalt
rem Wege zur Afrakapelle.

Die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts bringt uns des Staufers
Friedrich I. ruhmreiche Erscheinung. Was andern Volksstämmen
er Große, gilt dem Pfälzer Barbarossa, der kraftvolle, unvergeßliche
; die Sage nennt ihn als Gründer, wenigstens als besonderen Freund

---

[1]) starb zu Utrecht den 23 Mai 1125 und war der letzte des salischen Kaisergeschlechts.

ten um die Hälse zusammengeschlossen. Noch bei Menschen
dieselben zu sehen zu Lautern an der Metzlerpforte in S
— Doch nach dem Tode des Kaisers, gleichsam als wol
denken ewig lebendig erhalten, gewinnt die Sage einen t
die Götterdämmerung gemahnenden Zug. Er erscheint in
der höchsten, altgermanischen Götter. Den Untersberg,
u. s. w. vertritt in der Pfalz der Kaisersberg bei Kaisersl
fels bei Annweiler, die Burg zu Hagenau, unweit der
Der Kaiser ist nicht gestorben, er schläft nur in der Tiefe
so es Zeit ist, wird er wiedererstehen zu neuer, herrlicher
Grundgedanke, welcher alle Barbarossasagen durchzieht.
weiß man eine lange, lange Höhle, die führt von der
Tiefe des Berges. Faßte einer einmal das Herz, an eine
unterzulassen, oben war zum Nöthfalle ein Glöcklein befestig
Tiefe hinabkam, sah er den Kaiser sitzend im güldenen
war gewachsen über die Maßen. Der Kaiser that freundl
solle aber mit niemand hier reden, dann geschehe ihm
Herrn solle er erzählen, daß er hier ihn gesehen. Um d
war ein weites Feld, darauf viele Menschen. — Nach an
rossa mit seinem langen Barte am Marmortische, alles ri
schimmert von Gold und Edelgestein. Von Zeit zu Zeit e
Zwerg um zu schauen, ob die Raben den Berg noch u
sinkt er wieder in Schlaf, bis die Zeit seines Erwachen
Um Mitternacht reitet ein Müller durch den Wald. T
ein uralter Mann in den Weg und fragt: Willst du dein
verkaufen, so gehe mit mir! Als sie durch eine lange
kommen, erblickte der Müller auf weitem Plane viele, viel
Krippen, daneben Sattel und Zaum, vieles Kriegsvolk

ig verschmolzen mit der tiefen Sehnsucht und Hoffnung auf eine bessere
unft des deutschen Reiches! — Zu Lautern im Kaiserpalaste, auf der
ug Trifels und der zu Hagenau sei dem Kaiser allnächtlich ein Bette
itet: denn er sei nicht gestorben, sondern zu Hagenau lebendig ver=
unden. Auch hänge sein eisernes Bett an vier eisernen Ketten. So
man zu Abend dasselbe gebettet, wäre es des Morgens wiederum ge=
hen, so daß es schien, es habe jemand über Nacht darin geschlafen. —
r der Volksglaube läßt den Rothbart nicht allein in der Tiefe des
ges; einmal des Jahres, am Sterbetage des Kaisers, erhebt sich zu
tern die versunkene Burg in all ihrer einstigen Pracht. Das ist um
Mitternachtstunde. Ritter und Knappen steigen aus ihren Gräbern
or und versammeln sich in stummer Trauer. Mit Glockenschlag zwölf
sich der Zug in Bewegung, der Führer trägt Barbarossa's theures
pt, und also durchziehen sie die Straßen der Stadt. Oft glaubt man
Kaisers Namen dumpf nennen zu hören. Doch mit dem ersten Hah=
schrei ist alles wieder verschwunden. Nur die Raben umfliegen noch
hend die Stätte, wo einst Barbarossa in seiner Herrlichkeit thronte. —
ames Widerspiel: krächzen auch heute die Raben nicht mehr in den
verschwundenen Trümmern des Schlosses, so wohnen dagegen hinter
lossenen Mauern die gefangenen Verbrecher. Denn auf der nämlichen
e, wo einst das kaiserliche Lustschloß gestanden, erhebt sich heute „der
mend," das Centralgefängniß für unsere Pfalz. — Eine Sage, welche
ne des getreuen Eckart in den Nibelungen leise erinnert, verursacht
arossa's habsüchtiger Sohn Kaiser Heinrich VI. Den ritterlichen Richard
enherz, König von England, hielt er bekanntlich in grausamer Haft
dem Trifels, welcher vordem die Insignien des Reiches verwahrte.
Lösegeld war kaum zu erschwingen und Richard sehnte sich vergeblich
Freiheit. Da ertönt eines Abends zum Kerkerfenster hinauf der Klang
Harfe, zugleich das ihm allein nur bekannte Lied, welches er mit
del, seinem treuesten Freunde, in seiner Heimath so vielmals gesungen.
rd antwortet mit der Gegenstrophe, die Freunde erkennen sich, und
wird der Gefangene von des Sängers Gefolge befreit. Aber noch
bei Sonnenuntergang höre man zuweilen das Lied, das der treue
del gesungen. Wohl widerspricht diese Sage der geschichtlichen Wahr=
; denn Richard ward 1194 von dem Kaiser selber entlassen, aber sie
, wie das Volk die ihm zusagenden Stoffe sich zurecht legt.

In großer Verehrung indessen steht Barbarossa's thatkräftiger Enkel,
er Friedrich II. Von ihm enthält die handschriftliche Lauterer Chronik
gar wunderliche, indessen allbekannte Märe. Der Kaiser habe eigen=
ig in den Kaiserswog einen Hecht eingesetzt, demselben ein dehnbares
rnes und vergoldetes Halsband umgethan, auf welchem die griechische
hrift gestanden, zu deutsch: „Ich bin derjenige Fisch, so am ersten

den Zweifel. Dem pfälzischen Humore entsprechend hat si
im Volke verbreitet. Eine ähnliche Fabel erzählt die S
(Chr. Lehmann, Chronica Spir. V.) von einem Hechte a
bei Heilbronn, welcher in gleicher Leibesbeschaffenheit 1497
den sein soll. (S. a. J. G. Lehmann's Geschichte der Stadt
Auch von einer Hochzeit des Kaisers mit Maria, der Toch
von Frankreich, (1227) zu Lautern gefeiert, wird in Chro
Schauerhaftes gefabelt. Friedrich II. habe bei dieser Festlich
rührerischen Sohn Heinrich VII. gefangen genommen, dar
den Anhängern des Vaters und jenen des Sohnes ein ents
entstanden, so daß mehr als 500 Bürger, über 800 Edel
darunter hohe fürstliche Personen, getödtet und die treue S
einen Aschenhaufen verwandelt worden. Friedrich II. hatte
nach seiner Rückkehr aus Italien am 15. Juli 1235 mit
Schwester des Königs von England, zum drittenmale vereh

Die Erinnerungen aus diesem und den nächstfolgenden
erscheinen nur spärlich. Nur wenige sind hier zu verzeichnen.
Edenkoben liegt die Ruine der Rietburg. Des Königs W
land Gemahlin, dem Welfenstamme entsprossen, reitet vo
in Begleitung des Reichsstatthalters, längs der Hart hin n
Das war im November 1255. Auf einmal wird sie von
schen Horde des Grafen Hermann von Rietburg, des jun
auf den Thurm der Burg hinaufgeschleppt und unter
Der König solle sie holen gegen ein Lösegeld! Nicht lang
in der Nacht von des Königs Getreuen aus Worms, Mai
heim das Raubschloß umzingelt, erstürmt und gänzlich zers
befreit und der Landfriedenstörer in Fesseln gelegt. Sein
war bald verschollen.

:affte, und von dem schwarzen Tode, der darauf folgenden Pest, Volke nur noch eine dunkle Erinnerung. Wie für alle schwere isse das Volk gewisse Vorzeichen hat, als außergewöhnliche Er= :n am Himmel, Pestjungfrauen und dergleichen, so gab man auptsächlich den armen Juden die Schuld. Sie hätten die Luft t, die Brunnen vergiftet, und eine gräßliche Verfolgung derselben wie anderwärts so auch die Christenheit am Rheine. Die Juden :en sich zum Theile in Speier 1339, doch fanden sie auch bei ischöfen wieder Schutz. Bald erwachte der Sinn für Buße im Die Schaaren der Geißler kamen aus Schwaben und sangen ihre gen Weisen. Drauf ward ein Brief Christi verlesen, den ein m Himmel nach Jerusalem gebracht haben sollte, und der nur ade zusage, welche 34 Tage lang ihre Heimath verließen und sich Jetzt erst zog die Schaar in den Dom, um vor jenem wunder= Marienbilde sich niederzuwerfen, das schon den heiligen Bernhard r Stimme begrüßte. Aber an die Stätten der an der Pest Ver= knüpfte sich mancherlei Spuk, und sollen die Geister der Begra= Gestalt kleiner Lichter erscheinen, bis sie irgendwie ihre Erlösung . — Auch die Zeit der hussitischen Ketzer hat für uns keine erwähnenswerthe Erinnerung hinterlassen. — Als Vorzeichen d einbrechenden großen Hungersnoth in jener Zeit sei vor andern Sage erwähnt. Ein Hausvater zu Speier theilte seinen Dienst= ner selber das Brod aus. Als er einmal wieder den Brodlaib Messer anschnitt, da floß Blut aus demselben. Ein gleiches geschah, das Vorbrod, bevor es recht ausgebacken, aus dem Ofen heraus= Das sollte das sichere Vorzeichen sein. — Ebenso verhält es sich Hungerbrunnen, wie ein solcher u. a. eine Stunde von Kaisers=

ter nie zu vergessen.

Zu dieser Zeit, unter Pfalzgraf Ludwig III., erscheint
zischer Tell. Ein gewisser Punker von Rohrbach bei
im Geruche eines Zauberers, weil er mit seiner Armbrust
fernste Ziel niemals verfehlte. Dem Pfalzgrafen, welchem
und auf der Jagd die trefflichsten Dienste leistete, ward bei
lich zu Muthe. Um in die Falle zu gehen, sollte Punker
Knaben einen Pfennig vom Barette schießen, widrigenfalls
Alles Bitten half nichts. Punker legte an, bestand aber g
suchung. Auf des Pfalzgrafen Frage, warum er einen
zu sich gesteckt, erwiederte Punker: Hätte der Teufel seinen
tet, so wäre der zweite für den Pfalzgrafen selber gewesen
ches Wagestück erzählt man sich in heutigen Tagen von ein
Frankenthal. Der habe seinem Knaben eine Kartoffel
gelegt und sie regelmäßig heruntergeschossen. Die Polizei
lich das gefährliche Handwerk legen.

Erwähnung verdient noch eine andere Sage. Die von
auf ihren Pfalzgrafen nicht gut zu sprechen von wegen
welche sie aufnehmen sollten. Dessenungeachtet gaben sie i
des Gastmahl. Alles war in weingrüner Stimmung bis t
Jetzt rückte der Pfalzgraf mit seiner Forderung entschieden
entschieden lehnte man sie ab. Ueber eine Weile steht de
und spricht: „In der Nähe weiß ich Hirsche, die will ich jag
ich wieder zu euch zurück!" und entfernt sich somit ohne
Unvermerkt hatte aber ein starker Trupp von Soldaten das
worin der hochweise Rath noch bankettirte. An ihrer
Pfalzgraf in den Saal und spricht: „Der Hirsch ist gef
besetzt, unser Handel ist aus!" Die langen Gesichter, welch

j. Ganz der Auffassung des pfälzischen, namentlich des westricher getreu durfte Franz als heraufbeschworener Geist in unserm zu autern (1858) aufgeführten Fastnachtsspiele von sich sagen:

„Auf Ebernburg, wo meine Wiege stand,
Die goldene, wie in des Himmels Hut,
Erklang mir früh schon in die zarte Seele
Ein holder Laut. Die Mutter hat erzählt:
Es werde meines Stamm's ein hoher Held
Dereinst erstehn, ein Sieger und Befreier,
Dem deutschen Volk zu Ehre und zu Heil.
Das holde Wort klang durch des Kindes Träume,
Hob mächtiger des Knaben junge Brust —
Und wundersam — ich ward, der kühne Knab',
Gerettet stets aus drohenden Gefahren;
Was immer auch mich trieb, ein guter Geist
Beschützte mich auf allen meinen Wegen...."

von seine Kindheit umwebt eine in das Mythische spielende Sage. ern des Rothenfels (bei Kreuznach) hauset ein Berggeist. In herbst-londnacht hält er seinen Umgang und verschwindet wieder mit dem n des Tages. Der Geist ist nicht böse, nur darf man ihn nicht nd reizen. Für Franz von Sickingen aber faßte er eine besondere , er war sein ständiger Schutzgeist. Einst hatte der abenteuernde ie jähe Felswand erklettert und war ermüdet eingeschlafen hart de der grausigen Schlucht. Es war schon spät in der Nacht. Da der Berggeist in seine krystallene Wohnung. Als Franz erwachte, ingsum eine niemals gesehene Pracht. Da schwebte der Geist auf mit freundlichem Wesen. Franz aber bat, ihn nach Hause auf die rg zu bringen. Von all den angebotenen Schätzen nahm er nicht ingste. Der Geist gab ihm ein güldenes Kettlein, daran ein Edel-g und sagte: „So oft du zur Dämmerstunde zu mir herein willst, den Stein in die Hand, und alsbald werde ich dich hereingeleiten!" gte das Kettlein um den Hals und verbarg es sorgfältig. Damit egen alle Gefahren geschützt. Nur einmal, als Franz gegen die des Geistes gen Trier zog, ward er von diesem verlassen. Von verfolgte den Ritter das Unglück, bis er von seinen Feinden be-seiner Veste Landstuhl den Tod fand. Der Geist aber trauerte tief, sich ein Jahr lang in seine unterirdische Wohnung. Aber noch vebt er in stiller Mondnacht nach der Ebernburg hinüber, dort Liebling zu trauern. — Die selbstbewußte Kraft und der Trotz lden findet in dem Volksliede Ausdruck:

hiemit die Rolle des Herzogs Christoph von Bayern. Von seine
geht mancherlei Märe. Nicht weit von der Sickinger Burg Lan
Nanstein) liegen auf dem Felde drei große Quadersteine,
Würfel," wahrscheinlich altrömische Opfersteine. Damit hat's
folgende Bewandtniß. Am Vorabend der großen Belagerun
durch die verbündeten Feinde saß Franz am Fenster und scha
das Thal. Den Weissagungen und geheimen Künsten von j
weßhalb er auch in Verbindung mit Dr. Faust gestanden sei
er zum Würfelbecher. Der Tisch war eine Felsenplatte, Qu
Würfel, welche er wie Nüsse umherwarf. „Kein Glück!" —
muthig aus, — „wieder nicht! — auch nicht zum dritten und
Und in grimmiger Wuth wirft er die Würfel den Berg hi
niemand hat sie bis heute aufheben oder wegtragen können.
auch Franz eine sehr schwere Kugel nach einem viel kleine
worfen mit einer solchen Kraft, daß sich der Ring ausdehn
durchließ und sich zugleich wieder verengte. Und so noch and

Aus der Zeit des Bauernaufruhrs, welcher zu Nußd
auf einer Kirchweihe begonnen, ist die sagenhafte Erinnerung
wenn wir nicht die gewöhnlichen Vorzeichen in der Natu
wollen. Die rohen Bauernhorden sengen und brennen, erstür
wilder Gewalt und lassen sich wohl sein im Besitze des er
Aber auch List und Verstecktheit spielen auf all ihren Wegen
ragende Rolle. So war es bei der Belagerung des Schlosse
in der Südpfalz. Ein Haufe empörter Bauern wurde immer
geschlagen. Alles Stürmen war vergeblich. Da gelangt ein schl
unter Verabredung eines gewissen Zeichens auf Umwegen in
stellt er sich todtmüde und ruht noch vor Nacht auf dem ihm
Lager. Zu Mitternacht läßt er heimlich die Zugbrücke nie

on heiterem Anstrich. Auch hievon eine Probe. Die Stadt
ı ward im dreißigjährigen Kriege von einem spani-
haufen unter Corduba belagert. Die Insassen, völlig hilflos,
lauter Schrecken heimlich entflohen. Nur einer verblieb, der Kuh-
s Warsch. Der stellt sich muthig auf die Mauer, läßt eine
hen und verspricht dem Feinde ruhigen Einlaß, sobald er sich
eundlich benehme, denn eine starke Hilfstruppe sei schon im An-
Spanier traten heimlich durch ein Seitenpförtlein, fanden aber
lein seiner ganzen Besatzung entblößt. Als der Feldherr Aufschluß
wiedert der Hirte: seine Frau sei eines Knäbleins genesen, und
getauft sein. Der freundliche Feldherr, über den Muth des Hirten
freut, schonte nicht nur das Städtlein, er hob auch das Knäblein
Taufe. Die Sage erinnert an die drei Schneider, welche in Böcke
auf dem Walle herumsprangen und dadurch den Feind täuschten.
olchen und ähnlichen Weisen bewegt sich nunmehr der Geist unserer
trägt den Charakter einer mehr einfachen, oft aber überraschenden
. Somit sind wir zum 19. Jahrhundert gelangt. Das große
bildet der Befreiungskrieg der Deutschen. Auch dieser ist mit einer
n, wenn auch spukhaften Erscheinung zusammengebracht. — Um
t sitzt zu Speier ein Schiffer am Rheine. Die Domuhr schlägt
steht vor ihm eine hohe, verhüllte Gestalt und begehrt rheinüber.
ind sie drüben, aber dem Nachen entsteigt eine Reihe solcher Ge-
nd sie verschwinden in der Ferne wie Wolken. In der vierten
t es vom jenseitigen Ufer: „Hol über!“ Die düstere Schaar besteigt
n Nachen, und als sie gelandet, empfängt der Schiffer den Lohn.
ı Mänteln aber blitzen die Schwerter, die Panzer und Schilde,
s Gold und Edelgestein. Dann durchfliehen sie die Dunkelheit

Rechtsverletzung entgegen. Auch diesen Verbrechen folgt in
verdiente Lohn auf dem Fuße, zumeist mit dem Untergange
tes. Einiges von mehr geschichtlichem Gepräge möge hier
dem Ramberger Schlosse (im Gebirge bei Annweiler) wird
ein habsüchtiger, neidiger Ritter, mit seinem Knechte vo
gastlich beherbergt. Der Knecht übernimmt auf Gelöbniß d
Ermordung. Während dieser um Mitternacht in der Kape
verirrt sich der Knecht in das Schlafgemach seines eigenen
mordet unwissentlich diesen. Des Einauges Geschlecht ist lä
schollen, jenes des Rambergers aber hat noch lange ge
Scharfenecker stand mit seines Nachbarn, des Ramber
strafbarem Verhältniß. Die beiden Buhlen verabredeten sich, d
Ramberger zu vertilgen. Der Teufel war mit ihnen im Spiel
führt die Gottlose ihren Gemahl vor die Burg, läßt ihn au
sitzen und hängt zum verabredeten Zeichen ihm wie zum Sc
um. Da schwirrt des Scharfeneckers Bogen, und vom Pfeile
der Ramberger in seinem Blute. — Auf dem Schlosse W
Neustadt sieht man auf der vorspringenden Felsenplatte d
hintereinander, und alle drei unmenschlich groß. Die rühren
her, welche der raubgierige Ritter dorthin ausgestellt hatt
was unten im Thale vorbeizog, wurde beraubt, wo nicht erschla
selbst die Neustadter nicht, konnten des listigen Räubers h
Oefters schlug er seinen Pferden die Hufeisen verkehrt auf, u
zu täuschen. Endlich trat die heilige Vehme in's Mittel und
brecher vor ihren Freistuhl, der war tief im Walde verborgen
burger erschien in dunkler Nacht ganz allein. Zum Tode ve
er eben niedergestoßen werden: da brechen auf einmal seine be
aus dem Dickicht hervor und schlagen die versammelten Rich

e liegt die gleichnamige Burgruine; früher hat sie „Lichtenstein“ ...m, gleich der gegenüberliegenden Burg auf waldiger Höhe. Ihre Be- waren zwei Brüder, der von Neidenfels verlangte nach seines Bruders thum, und bei Gelegenheit schoß er ihn eines Abends hinter dem „er- ...ten“ Fenster mit einem Standrohre nieder. — Kaspar von Span- ...erg, ein gar arger Räuber, entführte des Kaisers Töchterlein und ...t mit ihr in die tiefste Waldeinsamkeit, wo er sich ein Schlößlein ...e, und nach dessen Vollendung die trunken gemachten Bauleute aus ...elt schaffte. Eines Abends begehrt ein fremder Ritter um Einlaß, wird ...es Morgens mit verbundenen Augen hinweggeführt. Bald darauf ...Anführung desselbigen Ritters — es war der Kaiser — wird das ...lein erstürmt, und der Spangenberger büßt den Frevel mit seinem ... — Zwischen den sich sehr nahe liegenden Burgen Spangenberg ...rpfenstein war eine lederne Brücke gespannt. Sie diente zum ...en Verkehre der sich innigst befreundeten Besitzer. Diese geriethen ein- ...n hartnäckigen Zwist, und als der eine mit seinen Leuten den andern ...errumpeln gedachte, schnitt dieser die Brücke eiligst ab, und die Feinde ... in den Abgrund hinunter. — Des Spangenbergers Sohn liebte ...eindes Tochter über alles. Die Liebenden sahen sich heimlich in der ...barten Mühle. Der Vater erfuhr das, hob den Sohn auf und warf ... das tiefste Burgverließ, wo er zu Grunde ging. — Der wüste Ritter ...d von Randeck warb um des Grafen von Leiningen holdseliges ...lein. Seine Liebe ward aber von beiden verschmäht. Rachesüchtig ... er mit dem Müller auf der benachbarten Sägmühle eine List. Der ...kommt mit Tochter und Edelfräulein das neue Werk in der Mühle ...achten. Des Leiningen Tochter sollte vorausgehn über ein trügerisch ...tes Bret. Wie von einer Ahnung betroffen weigert sich dessen das ...in, ihre vorausstretende Freundin, des Randeckers Geliebte, wird aber ...ade erfaßt und zu Stücken zerfetzt. Da hebt der Randecker zum Stoß ... das Fräulein hinunterzuwerfen, dieses wird aber vom Vater noch ...tig gerettet. Der Verbrecher wird um einen Kopf kürzer gemacht, der ... des Landes verwiesen, die Leiche des Mädchens im benachbarten ... zu Höningen beigesetzt. Seitdem spukt des Randeckers Gespenst in ...ägmühle. — Einer von Montfort liebte die Tochter des benach- ... Rheingrafen vom Stein. Die Väter lebten aber in beständiger ... Die Tochter war dem Rheingrafen von Grehweiler zugesagt und ...der Tag der Hochzeit bestimmt; die sollte auf dem Schlosse zu Greh- ... gefeiert werden. Der Böckelheimer, mit beiden Rittern innigst ...det, war auch eingeladen. Der aber gab dem frommen Reitpferde ...raut heimlich ein Pülverlein, so daß es unbrauchbar wurde. Man ...nun den Zelter von des Böckelheimers Schwester, es war aber das ...erd des Ritters von Montfort und kannte den Weg von der Alsenz

Gepräge; gewöhnlich bildet unglückliche Liebe ihr Inhalt.
lichen Karlsthale (bei Trippstadt) gegenüber erhebt sich die
Wilenstein; diese gehörte der Familie von Flersheim
Jüngling war aus fremden Landen gekommen und hatt
Schäfer verdingt. Zwischen ihm und des Burgherren Töcht
heimlich die innigste Liebe. Den Zureden des Vaters gehc
die Jungfrau einem der edelsten Ritter ihr Jawort. D
wie sonst immer schaute sie vom Söller nach ihrem Gelieb
anderer hütete die Schafe: ein stilles Leid hatte den G
Erde gebracht. In ihrem Jammer wollte sie zum Klausne
auf einem Stege, der über das Wasser führt, sank sie bet
Der trostlose Vater erbaute auf der Aschbacher Höhe ein
heute sieht man über dem Eingangsthore Stab und Flöt
gemeißelt. — Das Fräulein von Hoheneck (Burgruine b
sitzt vom Jagen ermüdet tief im Gebüsche und zeichnet m
Pfeile ihres Geliebten Namen in den Sand. Da tritt auf
Weib vor sie hin und prophezeit: „Ehe noch die Sonn
wird dieser Pfeil deinen Geliebten tödten!" Bei der Hei
aus dem Gebüsche plötzlich ein Vogel, das Fräulein legt a
der erlegte Vogel war nimmer zu finden. Inzwischen komm
daher, erblickt den Vogel mit dem Pfeil in der Brust, le
Sehne und stellt sich lauernd hinter den Baum. Eben ko
des Weges geritten, ein Druck — und getödtet stürzt d
herab. Dem harrenden Fräulein bringt man den Gelie
Pfeile im Herzen. — Mit der Stammsage der Welfen ver
des Raugrafen von Altenbamberg hartherziger T
Bettelweib mit sieben hungerigen Knaben hatte sie abge

und das „steinerne Herz" war weich und milde geworden. — Einen
Gang, jedoch in das Gebiet der Wundersagen streifend, und als
ung der Sage von der h. Elisabeth — nimmt die Sage von der
eppe" am Schlosse zu Zweibrücken. Der Graf war verwilderten
seine Gemahlin die heimliche Beschützerin der Armuth. Als sie
ten Wintermorgens mit Nahrung und Geld in einem Tuche die
erabstieg, begegnet ihr plötzlich der Graf und fragt: was sie hier
In angstvoller Verlegenheit erfolgte die Antwort: „Rosen!" Un-
entriß der Graf ihr das Tuch, und sieh — die Last war wirklich
hönsten Frühlingsrosen verwandelt. Von dort an führte der Graf
eweihetes Leben. — Die Tochter eines Grafen von der Harten-
bei Dürkheim) hatte eine hoffnungslose Liebe zum Knappen des
Der nahm die Flucht und starb auf einem Kreuzzuge. Die Jungfrau
ein entferntes Kloster, doch von Heimweh getrieben kam sie wieder
das Thal ihrer Jugend. Sie errichtete sich der Hartenburg schräg
: auf einem Felsen ihr Hüttchen und ward wie früher der Segen
nd. Inzwischen erkrankte der Vater lebensgefährlich; unerkannt be-
die heimische Burg und bewirkte dessen Genesung. Aber als seine
ntdeckt verblieb sie trotz alles Zuredens auf ihrem Felsen und ver-
frommer Werkthätigkeit den Rest ihrer Tage. Noch heute sieht man
nenfels" den Altar, wo sie gebetet, und die Vertiefungen, worin
te befestiget war. —

die ungewöhnliche Felsengestalt, die absonderliche Form eines
d dgl., geben auch Grabsteine, Inschriften, Kreuze, Wahr- und
ichen, selbst auch wunderliche Namen einen sagenartigen Aufschluß.
St. Johanniskirche zu Dürkheim zeigt ein alter Grabstein zwei
erhabener Arbeit: einen Greis und einen Jüngling — Vater

Gepräge; gewöhnlich bildet unglückliche Liebe ihr Inhalt.
lichen Karlsthale (bei Trippstadt) gegenüber erhebt sich die
Wilenstein; diese gehörte der Familie von Flersheim.
Jüngling war aus fremden Landen gekommen und hatte
Schäfer verdingt. Zwischen ihm und des Burgherren Töcht
heimlich die innigste Liebe. Den Zureden des Vaters gehor
die Jungfrau einem der edelsten Ritter ihr Jawort. De
wie sonst immer schaute sie vom Söller nach ihrem Geliebt
anderer hütete die Schafe: ein stilles Leid hatte den Ge
Erde gebracht. In ihrem Jammer wollte sie zum Klausner
auf einem Stege, der über das Wasser führt, sank sie betä
Der trostlose Vater erbaute auf der Aschbacher Höhe ein K
heute sieht man über dem Eingangsthore Stab und Flöte
gemeißelt. — Das Fräulein von Hoheneck (Burgruine be
sitzt vom Jagen ermüdet tief im Gebüsche und zeichnet mi
Pfeile ihres Geliebten Namen in den Sand. Da tritt auf
Weib vor sie hin und prophezeit: „Ehe noch die Sonne
wird dieser Pfeil deinen Geliebten tödten!“ Bei der Hein
aus dem Gebüsche plötzlich ein Vogel, das Fräulein legt an
der erlegte Vogel war nimmer zu finden. Inzwischen kommt
daher, erblickt den Vogel mit dem Pfeil in der Brust, leg
Sehne und stellt sich lauernd hinter den Baum. Eben kon
des Weges geritten, ein Druck — und getödtet stürzt di
herab. Dem harrenden Fräulein bringt man den Gelieb
Pfeile im Herzen. — Mit der Stammsage der Welfen verw
des Raugrafen von Altenbamberg hartherziger To
Bettelweib mit sieb[illegible] [illegible]riger [illegible] sie abge

ließ sie heimlich erziehen. Er verließ das gottlose Weib, nahm das Kreuz, die Sehnsucht nach seinen Kindern trieb ihn nach einigen Jahren [illegible]der zurück. Seine Gattin traf er abgehärmt im Büßergewande, sie gestand ihr schweres Verbrechen und zugleich ihren Entschluß in ein Kloster [illegible]gehen. Doch — Gott ist barmherzig! Am Abend führt er sein Weib in [illegible] Halle, und sieh — sieben Knäblein, frisch und gesund, spielten mit[illegible]ander. Von der Stunde an ward das Weib die glücklichste Gattin und [illegible]tter, und das „steinerne Herz" war weich und milde geworden. — Einen [illegible]lichen Gang, jedoch in das Gebiet der Wundersagen streifend, und als [illegible]bildung der Sage von der h. Elisabeth — nimmt die Sage von der [illegible]sentreppe" am Schlosse zu Zweibrücken. Der Graf war verwilderten [illegible]zens, seine Gemahlin die heimliche Beschützerin der Armuth. Als sie [illegible]s kalten Wintermorgens mit Nahrung und Geld in einem Tuche die [illegible]ppe herabstieg, begegnet ihr plötzlich der Graf und fragt: was sie hier [illegible]ge? In angstvoller Verlegenheit erfolgte die Antwort: „Rosen!" Un[illegible]ubig entriß der Graf ihr das Tuch, und sieh — die Last war wirklich [illegible]die schönsten Frühlingsrosen verwandelt. Von dort an führte der Graf [illegible] gottgeweihetes Leben. — Die Tochter eines Grafen von der Harten[illegible]rg (bei Dürkheim) hatte eine hoffnungslose Liebe zum Knappen des [illegible]ters. Der nahm die Flucht und starb auf einem Kreuzzuge. Die Jungfrau [illegible] in ein entferntes Kloster, doch von Heimweh getrieben kam sie wieder [illegible]d in das Thal ihrer Jugend. Sie errichtete sich der Hartenburg schräg [illegible]nüber auf einem Felsen ihr Hüttchen und ward wie früher der Segen [illegible] Gegend. Inzwischen erkrankte der Vater lebensgefährlich; unerkannt be[illegible] sie die heimische Burg und bewirkte dessen Genesung. Aber als seine [illegible] entdeckt verblieb sie trotz alles Zuredens auf ihrem Felsen und ver[illegible]n frommer Werkthätigkeit den Rest ihrer Tage. Noch heute sieht man [illegible]Nonnenfels" den Altar, wo sie gebetet, und die Vertiefungen, worin [illegible] Hütte befestiget war. —

[illegible]ie die ungewöhnliche Felsengestalt, die absonderliche Form eines [illegible] und dgl., geben auch Grabsteine, Inschriften, Kreuze, Wahr- und [illegible] Zeichen, selbst auch wunderliche Namen einen sagenartigen Aufschluß. [illegible] St. Johanniskirche zu Dürkheim zeigt ein alter Grabstein zwei [illegible] in erhabener Arbeit: einen Greis und einen Jüngling — Vater [illegible] Sohn, beide bewaffnet und einan[illegible]genüberliegend. Der Sohn liebte [illegible] Tochter eines befeindeten, jedoc[illegible]chen Geschlechtes. Sie starb [illegible]ebrochenem [illegible] Gelie[illegible]ugsamen Vater fluchend, [illegible]inaus in [illegible]elt. [illegible] aus. Unerkannt ver[illegible] der Jo[illegible] [illegible]e. Als er erwürkt, [illegible] der [illegible] in die Brust. [illegible] Der [illegible] [illegible] zeugen Stim[illegible] [illegible] über den [illegible]

weiter — er muß also hier übernachten. Des Morgens
große Gefahr, denn er war an den Rand eines Abgrund
die mit Kreuzen bezeichneten Stellen knüpft sich eine M
schiedener Sagen. — Auch Inschriften, Sprüche und
eine Fülle mannichfaltiger Sagengeschichten. Ein Graf v
(am Donnersberg) hatte im Rheingau einen ihm grollender
Bruder. Unversehens erschien dieser eines Morgens mit se
vor der Burg und verlangte mit dem Bruder zu kämpfe
mühung war vergeblich, er drohte zu stürmen. Da zog
vom Fenster zurück und rief herunter: „Melchior,
Dieses begütigende Wort brachte den Raufbold zur Besi
festlichem Schmaus erfolgte der Brüder Versöhnung. Zu
dann der Spruch über dem Burgthore eingemeißelt. —
Klosters Rosenthal (bei Göllheim) soll aus dem Wappen
von Eberstein, welcher mit seiner Gemahlin dasselbe ge
worden sein. Nach anderer, vornämlich der Nonnen Aussa
an der Stelle erbaut, wo man mitten im Winter blühende
— Mit dem Eberkopf, am Thore der Ebernburg in
hat es folgende Bewandtniß. Früher gehörte die Burg
von Altenbamberg. Dieser ward auf der Jagd durch se
den Rheingrafen vom Stein, vor dem Stoße eines grimm
wartet gerettet. Von der Stunde an waren sie ewige
Donnersberge befindet sich die „Mordkammer," eine t
liche Schlucht. Nach einigen hätten schon die Hunnen,
Schweden des dreißigjährigen Krieges darin ein großes B
Die Bauern, welche die Burg Falkenstein erstürmt und b
auf den letzten zusammengehauen worden. — Angenehme

ward ein Loch so groß wie ein Fuchsloch eingehauen, derselbe in das der Queich eingesetzt, und das Feld erhielt hinreichend Wasser. Probatum. Zeislamer (der bekannten Samenhändler) Wohlstand datirt sich vom Loch. — Im Dürkheimer Walde, nicht weit von der Klosterruine ch, liegt ein Forsthaus „Kehrdichannichts.“ Ein vom pfälzischen ürsten zuvor schon erbauter benachbarter Thurm hieß „Murmelwiel,“ ein anderes Jagdhaus „Schau dich nicht um.“ Diese ablichen Namen werden zwar von einem Alterthumsforscher (Lehne u. a.) ziehung gestellt zu dem nahegelegenen Drachenfels mit seinen unheim: Sagen. Indessen dienten sie nur als die gegenseitigen Stichworte bei ständigen Reibereien, welche zwischen den Leining'schen Jägern von Hartenburg und denen der Kurpfalz von Reidenfels stattgatten zu An- des vorigen Jahrhunderts. — Auch die „Ruländertraube“ ner von Cläven, Chiavenna) verdankt ihren pfälzischen Namen einer n, bei Wein versammelten Gesellschaft. Nach der Zerstörung der Stadt r (1689) hatte ein dortiger Bürger, er hieß Ruland, ein verlassenes , dazu einen Garten mit 12 ihm völlig unbekannten Rebstöcken eigenlich erworben. In einer Gesellschaft gedachte man der ausgestandenen Drangsale zu vergessen. Das Bier wollte nicht munden, da wurde dem Fäßlein der angezweifelte Wein zur Tafel gebracht, die Wirkung Tröpfleins war über alle Erwartung, ja zauberhaft mächtig: Ruland der Taufpathe des Weines. — Hier abgesehen von den mancherlei über des Weines unbegreifliche Macht, über gespenstische Küfer, die er zu gewissen Zeiten auf den Fässern sitzen, über die Weinverfälscher, ngehen müssen u. s. w., so hat der „Sorgenbrecher“ des Pfälzers das Seine gethan nicht bloß zur Erdichtung, selbst auch zur Ausg von Schwänken, Schnurren und allerhand lustigen Stücklein, welche oder minder sagenhaften Charakter gewinnen. Es lohnte sich wirklich Mühe sie alle zu sammeln in einer eigenen Arbeit, als einem Bilde einfröhlichen Pfalz. Einer solchen geschichtlichen Sage sei hier gedacht. Abt des Klosters Limburg, einer der letzten, weit und breit als der Meister im Trinken belobt, wettet mit einem Wirthe zu Wachenheim en Vorrang; das Pfand des Wettkampfes ist der dem Kloster schuldige t eines Wingerts. Die größten Humpen werden gefüllt. Aber unglaub: — der Abt lag zuerst unter dem Tische: warum? — unvermerkt hatte fiffige Wirth seinen Wein stark mit Wasser versetzt. — Das Kapitel Weines zieht uns unwillkürlich in ein verwandtes Gebiet, in das der und Spottsagen der Pfalz. Nicht nur im einzelnen Witz- und wort, womit selbst ganze Gemeinden sich gegenseitig bedienen, auch in artigen Stücklein, welche immerhin einem wirklichen Vorfall ihre eigenliche Ausschmückung verdanken, zeigt sich die Stärke des necksüchtigen ers. Ein Beispiel. Zu Aschbach (bei Kaiserslautern) lebte eine lockere

herren des Städtleins waren so heruntergekommen, daß
metmantel sich anschaffen konnte, sie behalfen sich um d
mit einem einzigen Mantel und setzten sich so unter das
verblieb davon nur ein Aermel. Mit diesem wurde nun
um die Vorübergehenden glauben zu machen, die Herrlic
Alten. — Dergleichen Stücklein die Fülle, namentlich a
gewissermaßen als die Schwabenstreiche des Pfälzers ers
Pfalz hat ihr Schilda, es wäre dem Pfälzer nicht einmal
mehrere aufweisen zu können. Was alles wird nicht von d
Sausenheim, von den benachbarten Volksheimern u. s.
wir verlassen dieses kitzelige Thema, nicht aus ängstlicher
gewissen fühlbaren Belehrung — denn dazu ist unser L
zu hell — sondern weil diese Dinge großentheils nur ör
sind von längst und auch anderwärts bekannten Geschich

Der geschichtlichen Sage dürften sich endlich anschließ
von der Ortschaften, namentlich der Städte wie
Gründung, und von ihrem theilweise räthselhaften Verschw
Ueberlieferungen von der Wahrzeichen und der Wappen
Von dem einen wie dem andern ist jedoch der heutige
sehr geringer. Allerdings wird hie und da noch viel fab
stigen Größe und dem Glanze mancher unserer Städte,
allen geschichtlichen Halt oder sagenhaften Gehalt. Kai
einer der ältesten Plätze der Pfalz, soll von Julius C
vom Hunnenkönige Attila zerstört worden, aber auch so g
daß das heutige, eine halbe Wegstunde entlegene Dorf M
„Vorlautern“ geheißen) eine Art Vorgasse gebildet habe.

bildung der Wunderlichkeiten, welche uns die Chronisten des 16. und Jahrhunderts vermelden. Nichtsdestoweniger stand in besonderem An- der schon genannte Chronist des 17. Jahrhunderts, der kurfürstliche schreiber zu Weingarten, Jodocus Beyerlin, welchen schon der alte Widder in seiner „Beschreibung der churfürstlichen Pfalz am Rheine" II.) mehrmals, aber als Kuriosum anführt. Beyerlin's Manuscript -Frankreichs Vornembster Uraltesten Flecken, Dörffer, Schlösser ꝛc. ung, Antiquitäten, Gerechtsame, Privilegia Ex Jodoci Sabelloyne . de Vuyssenlung (?) Caroli Magni connestable corpore Antiqui- descripta per Jodocum Beyerlin" — war wegen der darin ent- Haingeraidebestimmungen bei unsern Bauern als ein wahres lium verehrt und ist als Copie des angeblich in Weissenburg hinter- en Originales in mehrfacher Wiederabschrift vorhanden. Eine ansehn- eihe vorderpfälzischer Ortschaften, Kirchen und Klöster werden hin- ihrer Gründung damit abgefertigt, indem ohne weiters zu dem der Oertlichkeit ein ähnlich lautender Name für den Begründer oder egründerin erfunden wird. So verdankt ein jeder unbedeutende Ort mer einem hohen und wichtigen Namen seine Entstehung. Z. B.: obert V. hatte seinen Stul zuerst auf der Burg Landecke, erbaute im Gampferthal, da vor Zeiten der Flecken Gamphoringen ge- , die Burg und Stadt Dago-Clingen (d. i. Göcklingen), wo er sein ent aufgerichtet und sein Leben geendigt (669)." — „Lustadt — anno i 3212. Es regieret Lustus ein mächtiger König in Gallia, der ihme zum Stuhl Lustatt im Niederwasgau, und nach seines Winske Namen Wintzingen. — Anthareon aber, der seinem gefolget (3362) bauet im Ampferthal, die große Stadt Antersweyer iler?), dero Häuser waren mit großen Mastbäumen, ob uf dem Eng zusammengefügt, unten uf dem Fuß weiter runter Form, wendig nur ein Gemach habend, in der Mitte hatten sie ihr er u. s. w" — „Neustadt, a. d. 510 hat Clodius (der König, nachdem er den christlichen Glauben angenommen), auf Wahlstatt, da vor Zeiten Wintzingen lag, aufgebauen eine Stadt, dieselbe Neapolim magnam, welche die Umbsassen Neustatt . — Anno 808, von Carolus III. dieses Namens zur Frei- des h. röm. Reichs, und richtet auf dem Markt daselbst eine e Seule auf, daß, da jemans unversehent ein Todtschlag beging, lche Seul mit seinen Armen erhaschte, der soll auf ganzer Neustadter ung seines Lebens gesichert sein; uf diese Seul setzt er einen Adler Osten, und gegen Westen eine guldene Lilien. Er ordtnet diese Stadt bt vieler umbliegenden Flecken, Dörfer, Filialen und Höfen." — In Weise sind eine Reihe von Ortschaften behandelt, worauf nicht weiter hen, da diese Erdichtungen nicht Gemeingut des Volkes geworden. —

(alta ripa), einem der 50 römischen Castelle am Rheine
rechten Ufer gelegen, jetzt in der Tiefe des Stromes,
romantische Dichtung von Karl dem Großen und seinen
geht die Sage von krystallenen Schlössern und zauberhaften
des Rheines. Alle übrigen sehr schwankenden Traditic
Oertlichkeiten tragen kein bemerkenswerthes Gepräge.

Drittes Kapitel.

Kirchliche Sagen.

Dem denkbedürftigen Zuge des pfälzischen Volkes gen
liche Sage und Legende schon von vornherein sich nicht s
noch weniger die verhältnißmäßige Ausbreitung finden, w
bayerischen Provinzen. Dagegen haben gewirkt die lan
nach der Reformationszeit, dann der häufige Wechsel des
den jeweiligen Landesfürsten. Alles das mußte dem
solcherlei Dingen, welche nach seiner religiösen Auffassung
Grundlage eines gottseligen Lebens bilden, gründlich ver
die heutige Bevölkerung großentheils protestantisch, und
einzelnen Gemeinden in der Regel, mit Ausnahme von w
chen, eine gemischte. Darum findet sich auch der mehr k
der Sage im überwiegend katholischen Blieswinkel, außer
zerstreut. Nur noch der speierer Dom liefert eine
welche wohl mehr im Interesse am herrlichen Bau sich e
Liebe zur Sache.

Die Begriffbestimmung der kirchlichen Sage ist ebens
Abgränzung ihres Gebietes. Häufig neigt sie zur Wun
selbst zur geschichtlichen Sage, wenn überhaupt ihr Ch

ge Aufstellung der Sage als um ihre innere Untersuchung. Die
t Sagen der Pfalz, soweit sie uns zur Kenntniß gekommen, haften
m der Verbreitung des christlichen Glaubens, an der Entstehung
tung, sowie an dem verschuldeten Untergange und Verfalle kirch-
uten; sie befassen sich auch mit der irdischen Noth und mit der
n Unschuld, welcher endlich des Himmels Gnade zu Theil wird.
en somit in jedes der andern Sagengebiete, nur mit dem Unter-
aß sie für sich zunächst das Glaubensdogma beanspruchen.
t der Erscheinung Gottes und unsers Herrn ist uns nichts weiter
als jene gleich anfangs mitgetheilte Legende, in welcher Christus
ifel auf der Hambacher Höhe versucht wird. Ebenso wenig eine
tete Tradition von seinem sonst ständigen Begleiter, dem hl.
, höchstens daß diese hin und wieder in der Chronikensage auf-
bei J. Beyerlin, nach welchem der Apostel in der Gegend von
tersheim bei Molßheim, uff der Gallier seithen seine Erste Predigt
;" — oder daß irgend eine Oertlichkeit seines Namens, wie z. B.
rskopf bei Dürkheim u. s. w. mit dem predigenden Petrus in Ver-
gebracht wird. (Der humoristischen Fabeln, worin selbst alttesta-
Gestalten, wie Adam, Moses, Jonas u. s. w., dann der hl. Petrus
eiter des Heilands auftreten, sei hier nicht gedacht.) Ein gleiches
von den übrigen Aposteln, ob auch sie manchem der kirchlichen
ren Namen gegeben. Selbst an bestimmte Christusbilder haben
, oder vielmehr keine bekannten Sagen geheftet. Dagegen gelten
Disibodus, der die Abtei auf dem Disibodenberge gegründet, der
pp von Zell, der hl. Pirmin (Abtei Hornbach) und der hl. Ing-
t. Ingbert), der hl. Remigius, welche alle als Verkünder des christ-
aubens aus Irland und Schottland gekommen, besonders darum
verthäter, weil sie zugleich durch die Cultur des pfälzischen Bodens
thätern des Volkes geworden. Am häufigsten haben sich — weil
Gewande der Dichtung — die Mariensagen erhalten. Begnü-
uns also mit dem, was von der kirchlichen Sage verblieben.

die Mitte des 4. Jahrhunderts war der hl. Servatius in der
von Speier. Eines Tages ward er auf seiner apostolischen Reise
nendem Durste befallen. Nirgends ein kühlender Born, oder ein
Bächlein. In gläubigem Vertrauen zu Gott machte er mit dem
in Kreuzeszeichen auf den Boden. Alsogleich sprudelt eine leben-
lle hervor, welche seitdem nie mehr versiegte und nachmals „Ser-
nnen" und Tafelsbrunnen genannt wurde. — Vielfach, auch in
Richtung, ist diese Brunnenentstehung als das sichtbare Symbol
Einwirkung in unsere Sagen verflochten.

6. Jahrhundert lebte in Irland der hl. Bischof Disibodus. Eines
rschien ihm im Traume ein Engel und sprach: „Geh hin das

des Berges. Als sie zurückkamen, welch' ein seltsames Sch
würdige Greis kniete inmitten des Rasenplatzes. Sein
stand in der Erde und trieb Aeste und Blätter, ein
scharrte am Boden — eine Quelle sprang daraus her
erkannte diese Stätte als die Verheißung des Engels. Ba
herrliches Kloster, Disibodus aber verblieb in seiner Hütte;
zum schattigen Baume.

Den Ruf einer besondern Heiligkeit genießt der hl.
Zell, der wunderwirkende Gottesmann des 8. Jahrhund
mächtigsten Großen im Reiche des Frankenkönigs Pipin
fromme Gespräche zum Christenthume bekehrt und ihn
hl. Kreuzessegen entlassen. Philipp war unerwartet an e
schieden. Der Fremde mußte auf seines Königs Gebot in
er hatte nicht den ihm unentbehrlichen Segen des hl. M
eilt er zurück und sieht ihn entseelt auf der Bahre. Von
wältigt klagt er laut um den verlorenen Freund. Und si
der Verklärte sich auf von der Bahre und spricht: „Ziehe
dir mit Gottes Hilfe gelingen, gedenke aber so lange du leb
segnete ihn und legte sich nieder. Zum Andenken dessen w
Druschelin von Wachenheim (1407) eine besondere „
hl. Philipp von Zell" gestiftet. — Aehnliche Traditione
übrigen Glaubenssendboten.

Nur selten erscheint die hl. Jungfrau in eigener Pers
einer Sage, allein ihre Bilder werden als wunderthätig
und wieder sind dieß nur einzelne Marienbilder. Be
solches die Hand, läßt einen Ring los vom Finger, breite
Schutz aus oder neigt sich gnädig hernieder. (Auch hierin
scher Erinnerung, namentlich an die Verehrung der Bild

hein herabgefahren, um vor dem Kaiſer und den um ihn verſammelten
n das hl. Kreuz zu predigen. Feierlich eingeholt trat der Heilige in
m mit dem Geſange: „Salve regina!“ und ſchloß mit den Worten:
emens, o pia, o dulcis virgo Maria!“ Dieſer Zuſatz iſt von jener
n in die kirchliche Antiphone aufgenommen. Zu ewiger Erinnerung
ie Worte ließen die Speierer im mittleren Gange des Langhauſes
eſſingplatten in den Boden einlegen, mit je zwei Worten des Zuſatzes
eingegraben. Die 30 Fuß weite Entfernung dieſer Platten gab zu
ge Veranlaſſung: es habe der hl. Bernhard bei jedem Gruße einen
ß weiten Sprung gethan. — St. Bernhard hatte ſich einmal ohne
verſpätet, und die Stunde, in welcher er gewöhnlich die hl. Jung-
it einem „Salve“ begrüßte, war längſt ſchon vorüber. Plötzlich ſich
Säumniß erinnernd, beſchleunigte er ſeine Schritte und begann ſchon
item ſein Gebet: „O clemens, o pia, o dulcis virgo Maria!“ Am
angelangt glaubt er aus dem Bilde der hl. Jungfrau das verweiſende
zu vernehmen: „Sancte Bernarde, unde tam tarde?“ Deſſen
hnt erwiederte St. Bernhard mit Pauli Worten: „Mulier taceat
lesia!“ Und ſeitdem hat das Bild kein Wort mehr geſprochen. —
rat vor das Marienbild ein armes Weib, auf dem Arme ihr einziges
in, welches bereits das letzte Stücklein Brod in der Hand hielt.
d die Mutter ihr Gebet verrichtet, reicht das Knäblein dem Jesus-
ein Brod hin und ſpricht: „Da, liebes Kind, da beiß einmal!“ Das
nd neigt ſich hernieder, umfaßt liebreich das Knäblein und ſpricht:
nicht mehr weinen, Kindlein, über drei Tage wirſt du mit mir
ſammen!“ Und wirklich — das Knäblein verfiel in ein Fieber, und
ten Tage war es ſchon todt. — Auch von der Unverbrennlichkeit des
bildes gehen einige Sagen. Bei der Zerſtörung des Domes durch
(1689) blieb das Madonnenbild von dem Feuer verſchont. Auch
llte dasſelbe von den Franzoſen nebſt andern Kirchengeräthen unter
ſch aufgepflanzten Freiheitsbaume verbrannt werden, es ging aber
s nicht. Die Clubbiſten hieben es endlich in Stücke.

as Kloſter Gräfinthal (bei Bliesmengen) verdankte ſeine Entſtehung
der Gräfin Eliſabeth von Blieskaſtel, welche durch die Fürbitte der
gfrau von einem langwierigen Augenübel befreit ward. Die Wall-
beteten dort vor ihrem wunderthätigen Bilde. Nach uralter Sage
es Bild ſchon vor der Stiftung des Kloſters unter einem Baume
en und eines Tages von vorüberziehenden Ungläubigen mit einem
verletzt worden, worauf es wunderbarlicher Weiſe Blut vergoſſen. Tau-
on Pilgern wallfahrteten zu der ſchwarzen Muttergottes nach
thal. In der franzöſiſchen Revolution wurde das „unverbrennliche
öffentlich verkauft und kam in die Pfarrkirche von Blieskaſtel. —
n anderer Weiſe zeigt ſich die Gnade der hl. Jungfrau. Ein junger

Himmelsgewölbe und um sich die grünen Fluren der Heima
ertönt vom nahen Kirchthurm herüber der alte unvergesser
Avemarienglöckleins. Die hl. Jungfrau hatte ihn im Traum
auf ihrem wallenden Sternenmantel in die Gefilde der Hei
unter einem blühenden Schlehdorn erwachte. Seines Gelüb
erbaute er an dieser Stelle ohne alle Beihilfe die der hl. Jung
Kapelle.

Eine ähnliche Bewandtniß hat es mit anderer Heiligen
Eschringen steht die St. Lorenzkapelle, in einer Nische hint
bewahrte sie des Heiligen Bild. Unten bei der Mühle sprude
zenborn. Hier lebte vor Zeiten mit ihrer Enkelin eine alte
dem übernächtigen Spinnen war die Arme fast erblindet. Ein
Mitternacht fand ein halberstarrtes altes Mütterlein bei ihr
Erquickung. Des Morgens bestrich die Fremde der Kranke
und rieth ihr, sich siebenmal des Tages zu waschen mit fr
aus dem Born bei der Mühle. Die Großmutter genas w
Wunder. Als eines Tages das Mägdlein mit dem Kruge
Brunnen gekommen, fuhr es erschrocken zurück: denn aus
Wassers schaute ein Antlitz sie an, so hold und so freundlich
Engels, und diese Erscheinung wiederholte sich ihr bei jedem
Brunnen. Man untersuchte den Quell und zog aus dem Schl
das Bild des hl. Laurentius und brachte es zur Kapelle.
war ein Heilwasser für vielerlei Leiden. Das Bild war
Brunnen gekommen. — Die St. Lorenzkapelle war vor Zeiten
Kirchlein, der zierliche Thurm trug ein silbernes Glöcklein
hellem, seltsam ergreifendem Klang. Da brach ein Krieg aus

r verlorener Ferne, und es gemahnt uns sein Klang wie ein
längst verschollenen Tagen. Wohl haben sie oft nach dem Glöck-
ben, aber vergeblich. Ein alter Klosterbruder hat aber gesagt:
der Gemeinde des Dorfes die altererbte Zwietracht zu schwinden
ebt sich das Glöcklein um einige Fuß und wird endlich am Fest-
meiner Versöhnung auf der Oberfläche erscheinen. — In Aschbach
r der Franzosen Habgier in einen Brunnen gerettete Glocke nach
entflogen. Die hätten sie fliegen gesehen und sie auch dorthin
Da habe die Glocke gesprochen:

Susanna heiß ich,
in Horbach bleib ich,
wenn ein Gewitter an den Himmel kommt,
so vertreib ich's.

bei einem sehr starken Gewitter auch der Fall gewesen sein. Die
essen hat einen wunderbaren auf drei Wegstunden weit hörbaren
- So seien auch in Grünstadt zwei Glocken, welche der Schulze
hmen ließ, bei dem Herannahen der Franzosen (1789) spurlos
den. — Aehnliches wird berichtet über die von König Dagobert
goldene Orgel im Kloster Eußersthal. Sie ward im Kriege von
nden Mönchen eiligst in einem Sumpfe des Thales versenkt.
im Thale weiß nun die Stelle der Orgel. Alle sieben Jahre
herauf und läßt um die Mitternachtstunde ihre herrlichen Töne
bald beben sie wie der zarteste Hauch, bald schwellen sie an zu
Wogen. Allein niemand wagt sich zur Stelle. So überbleibt
g dieses Schatzes der Zukunft. — Ueber das sympathische Verhältniß
nklanges zu frommen Menschen ein Beispiel. Der hl. Cyriacus
ien) hatte sich auf dem Lindenberge bei Lamprecht eine Kapelle
d lebte dort in Beten und Fasten. So oft er von einer Wan-
imkam, fing das Glöcklein von selber an zu läuten. Einmal war
r Heimkehr ungewöhnlich ermüdet, er ergriff einen Wingertspfahl,
zu stützen. Bei seiner Ankunft aber blieb heute das Glöcklein
Cyriacus brachte also den Pfahl in seinen Weinberg zurück, und
lein begrüßte ihn wie immer.

über der Heiligenbilder Verrückung, wie über die Stellung gott-
Bauwerke bestehen mancherlei Sagen. Des hl. Cyriacus Kapelle
rünglich in das Thal gestellt werden, Steine und Balken lagen
Baue bereit. Aber jedesmal in der Frühe war das Baumaterial
ch verschwunden. Endlich fand man dasselbe auf dem Platze der
Kapelle. Mit großer Mühe ward es hinunter geschafft, aber immer
f die Höhe getragen. Der Bauherr folgte nunmehr dem höheren
lso hatte es auch der hl. Cyriakus von Anfang gewollt. — An
dung unserer Kirchen und Klöster haben sich immerhin fromme

räthselhaften Verschwinden der Gotteshäuser folgt eine Sag
stern, welche ihre Geliebten im hl. Kreuzzuge verloren, ba
chen zu Niederkirchen, zu Oberkirchen und zu Konken,
Aufschrift der Konkener Glocke hindeutet. Außerdem ward von
gegründet das Kloster zu Wyrsweiler bei Niederkirche
befindet sich ein Wunderbrunnen, von Wallfahrern besuc
ward reichlich ausgestattet, aber die Nonnen verfielen de
Ermahnung blieb fruchtlos. Einmal — am Vorabend de
vernahm man in der Luft ein heftiges, dumpfes, anhalten
gleich erschien ein weiter Nebel, der einem den Athem be
genden Morgen war das Kloster spurlos verschwunden.
man den Kessel auf dem Bergesvorsprung, wo es einstmal

Mit den kirchlichen Sagen verbinden sich noch jene
achtung religiöser Gebräuche, und über den Raub von
Die Bestrafung des Frevels ist dann gewöhnlich in die F
natürlichen Wunders gekleidet. Einer von Montfort,
wegener als listiger Raubritter, hatte dem Abte von Spon
Monstranz entwendet. Vor den Bischof von Speier zu
gezogen, beschwor er auf die Monstranz seine Unschuld.
fort entlassen schrieb er dem Bischofe: er allein habe d
geraubt. Sofort verdorrten ihm die beiden Finger, und
bissen getrieben ging er endlich in ein Kloster bei Trier.
forter Hofe hat man seitdem ihn öfters gesehen und in
Wehklagen gehört. — Ein gleiches trug sich zu mit einem
welcher dem Kloster Eußersthal gewaltsam die kostbare
geraubt hatte. Nicht lange darauf starb er, und vor de
Burgkapelle deckte sein Grab ein flacher Stein. Des ande

, sie in das Grab hinunter zu bringen, war vergeblich. — Damit
mung steht noch der heutige Volksglaube: wer vor Gericht einen
Eid schwört, dem werden blau die erhobenen Finger.
solcher Weise ergeht sich das Thema von Frevel und Schuld. Auch
is der Unschuld bildet sich eigene Formen. Ein Raugraf von
amberg zog in das gelobte Land und ließ sein frommes Weib
Schlosse zurück. Ein benachbarter Ritter buhlte um ihre Gunst,
sonst. Darüber erbost ward sie von ihm bei dem Grafen der
mit ihrem Knappen bezichtigt. Eines Abends erschien ein fremder
uf dem Schlosse, er verlangte die Gräfin zu sprechen. Eben trat
ppe aus der Gräfin Gemach. In höchster Wuth erstach der Fremde
ppen und zugleich die um Hilfe rufende Gräfin. Der Vermummte
sich dann als den Grafen des Schlosses. Ohne priesterlichen Segen
ie Leichen im Schloßhofe bestattet. Des andern Morgens aber
wie ein Wunder dem Grabe eine schneeweiße Lilie mit zwei
locken. Der Graf reißt sie heraus, aber immer wieder erblüht sie
em. Darin erkennt er endlich die Unschuld seines Weibes, und
de ward er taub und seine Zunge gelähmt. Lange Jahre irrt
schlotterndes Gerippe, allabendlich in den Räumen des Schlosses
nkt vor der Lilie dann nieder und bittet Gott um Erlösung seiner
Niemand weiß, von wannen „der alte Raugraf" gekommen. Da
eines Abends auf dem Schlosse ein junger Pilger von wundersamer,
er Gestalt. Als er das Unglück vernommen, gibt er den Rath:
t die Leiche in gottgesegneter Erde!" Also geschah es und zur
verdorrte die Blume. Als der Raugraf zur Stelle hintrat, kam
er die Sprache. Laut dankte er Gott, fiel nieder und war todt.
in plötzlich hervorbrechenden Quellen erweist sich die Unschuld.

zur Erlösung der zum Umgange verdammten abgeschiedenen
ist die Geistererscheinung zumeist nur den Sonntagskindern
alle sieben Jahre. Im Nonnenthale bei Neustadt stan
Kloster, dessen Vorsteherin, weil sie ihre Untergebenen i
bedrückte, umgehen soll. Ein Schäfer sieht des Nachts Kl
hell erleuchtet und hört der Nonnen Gesang. Als er in d
und die vielen Todtengesichter erblickt, rinnt ihm der Angs
Stirne und unversehens entschlüpft ihm der Ausruf: Gelob
stus! und der Spuk war verschwunden. Der Schäfer hör
schmerzlichen Ruf: Ach, jetzt muß ich wieder sieben Jahre
Neuleiningen vernahm man zu Anfang des 12. Jahrhund
Nächten ein seltsames Treiben. Aus einem Berge kam
Geisterschaar auf die Ebene hervor, man hörte deutlich d
großartigen Schlacht, das Wehklagen und Stöhnen der Ve
der neunten Stunde zog sich alles wieder zurück in den Be
das drei Jahre, und niemand wußte Bescheid. Da kam
Rupert vom Limburger Kloster und wartete eines Abends
zeigten sich wieder, aber beim Rückzuge gebot der Abt
beschwor sie in Jesu Namen, ihm Rede zu stehen. Da hie
die armen Seelen derer, welche vor etlichen Jahren im Ka
rechtmäßigen Fürsten gefallen und unbegraben hier am Be
ben! Du siehst unsere Waffen, aber das Flämmchen, das
unerträgliches Feuer, das uns martert!" — „Ist es m
erlösen?" — „O ja, durch Beten, Fasten, Almosen geben
und alle schrieen zusammen: „Orate pro nobis! Orate p
wurden ein Feuer und eine Flamme, bis sie im Berg
Dreißig Tage lang ließ der Abt täglich dreißig Messen
wieder zur Stelle gekommen, vernahm er nur ihren Ju

Viertes Kapitel.

Spuk- und mythische Sagen.

Spuk- und mythische Sage, hier miteingeschlossen die Natur-, Wun- und Zaubersage, sind so innig in einander verwachsen, daß eine geson- Behandlung kaum statthaft erscheint. Bei aller Umsicht würde die ...liche Klarheit doch nicht weiter gefördert. Hat schon die geschicht- ...age, welche ihrer Natur nach von bestimmterem Umriß, doch in dieses herübergegriffen. Auch der kirchlichen Sage, welche hin und wieder ...nder nicht ausschloß, hätten ebensogut auch noch manche Teufel- ... sich anreihen dürfen; indessen der pfälzische Teufel hat es nicht ...it der Kirche zu thun. Nun ist die Frage: ob bei dem reichhalti- ...genbestande dieses Kapitels nach dem Träger, dem Subject der Sage, ...theilung bestimmt werden solle, oder nach der Sondergestalt, dem ..., worin die spukhafte Erscheinung sich ausspricht? Um der deutlichen ...t willen glauben wir das Letztere als Eintheilungsmotiv wählen zu müs- ... die bunte Reihe der Spukgestalten, wie verschieden sie auch motivirt ...üpfe sich dann die einzelne Sage, anhebend mit der spukhaften ...ngestalt und so die Stufenleiter bis zum einfachen Elemente her- ... Wenigstens würde dadurch die übersichtliche Ordnung erleichtert. ... Ende ist die Spuksage der mythischen Sage gegenüber-, nicht aber ...gestellt; Natur-, Wunder- und Zaubersagen, mit diesen innigst ver- ... allein nur sehr spärlich vorhanden, werden passenden Ortes sich ein- ... müssen.

Die Spuksage

... sich hauptsächlich mit der Erscheinung abgeschiedener Menschen, ... Angehörigen der Todtenwelt, während die mythische Sage, von ...ten Volksglauben genährt, das altheidnische Götterleben behan- ...nd dies insoweit, als die Göttergestalten in der christlich umgebildeten ...mehr oder minder erkennbar sich zeigen. In beiden Sagenarten ist ...e mit heidnischer Vorstellung bunt und innig gemischt, darum wird ...heidung erschwert. Die Spuksage berichtet von dem „Umgehen," ...reiben gespenstischer Wesen, sie gründet sich auf ein angeblich wirk- ...wenn auch unglaubhaftes Erlebniß, sie kann darum noch immer von ... entstehen. Gewöhnlich ist es — ohne übrigens Edelmuth und ... Sinn auszuschließen — ein im Leben begangener Frevel, oder ...ges frevelhaftes Leben, was seine Strafe, seine Buße, seine Sühnung ...ine endliche Erlösung verlangt, und in der Erscheinung des „Umgan- ...nd dergleichen" zum abschreckenden Beispiele dient. Insofern versinn- ... der Spuk den Läuterungsproceß des christlichen Fegfeuers, anderseits

Die Spukſage iſt wegen der in ihr enthaltenen Mi
und heidniſcher Elemente vielgeſtaltig und hat ſich zumeiſt
ein pfälziſcher Ort, der nicht ſeinen eigenen Spuk au
dieſer oder jener Geſtalt, nicht bloß dem Auge und dem
auch ſelbſt dem leiblichen Gefühle. Stellen wir die ma
ſtalten des Spukes in kürzeſter Auswahl zuſammen.

Ein Beiſpiel von Stolz und Trotz eines pfälziſch
Schultheiß Enderle aus Ketſch (bei Heidelberg), welche
Ottheinrich öfters war aufgebracht worden, ſchwur ſich
rächen. Der Kurfürſt war auf der Heimfahrt aus dem
griechiſchen Meere: da erhob ſich plötzlich des Nachts ein
ein Stöhnen und Heulen in der Luft zu aller Erſchrecken.
ein ſchwarzes Schiff an ihnen vorüber, an dem Segel
Mann, der rief mit dumpfer Stimme: „Weichet, Herr
der Enderle von Ketſch kommt!" und zerrann ſammt
Nebel. In ſelbiger Stunde war der Enderle zu Ha
Zwiſchen Mutterſtadt und dem Dorfe Ruchheim, auf dem
habe einſt ein dem heiligen Medard geweihtes Kloſter ge
30jährigen Kriege von den Schweden zerſtört worden ſei.
nen, widerſpenſtigen Mönche hätte der Feind an die Wagen
ſich geſchleppt, bis ſie verbluteten. Seitdem zeigen zu
ſich dort bald ein Mönch, bald eine weiße Frau, bald
Hund, welche die vergrabenen Schätze hüten.

In der Prämonſtratenſer-Abtei Rodenkirchen ſah vo
dortige Hofbäuerin, ſo oft ſie im Garten arbeitete, eine
ſtehend auf einem alten Gewölbe. Auf Befehl des Kü

ihm nichts Ungewöhnliches begegnet ſei? „Nein,“ war die Ant=
ei ja in ſeinem Berufe gegangen.“ — Vor Zeiten lebte zu
ein Syndikus, häßlich über die Maßen, aber eben ſo gottlos
als reich und geizig. Auf einmal ward er wie umgewandelt.
; er in die Kapelle zum Kreuzberg — er liebte ein Mägdlein,
hn heirathen, trotz ihrer Neigung zu einem jungen Jäger aus
Einmal überraſchte er das Pärlein bei einem Stelldichein.
utter, Bräutigam und endlich die junge Frau waren nachein=
thſelhafter Weiſe verſchwunden. Als der Mordthaten verdäch=
dlich der Syndikus durch des Herzogs Leute verhaftet. Sie
auf dem Boden liegend mit abgeſchnittenem Kopfe. Vor
:en ſie hinaus, und ſieh — da ſteht der Syndikus unter dem
en Kopf unterm Arm, macht Bücklinge und das Geſicht ſchnei=
en. Als der Leichnam auf die Straße geſchafft und der Sarg
)ird — immer wieder die gleiche grauenhafte Erſcheinung.
r Sarg offen zum Schindanger geführt und in ein Loch ein=
Aber Sonntagskinder haben den Syndikus aus dem Loche her=
:hen und ſich hinaufwenden zum Steinbruch, wo er die junge
)et hatte. Dort ſieht man ihn zuweilen noch wandeln. — Ein
ilt vom „verrufenen Poſten“ in Landau. Ein Major, ein
— in der franzöſiſchen Zeit — war von allen gefürchtet und
ſeiner allzugroßen Dienſtſtrenge wegen. Als vermummtes Ge=
er öfters tief in der Nacht bei allen Poſten und Wachen
zu necken und zu ſchrecken, zumal bei angehenden Rekruten.
der nur das Geringſte verſäumte! Einmal aber ſchlug es fehl.
iges „Wer da?“ keine Antwort. Die Schildwache feuert —
iegt im Blute, ohne prieſterliche Einſegnung ward er beſtattet.
em Zapfenſtreiche ſoll der betroffenen Wache er auf der Schanze
eine fahle, blutige Leiche mit klaffender Wunde, wimmernd und
ind wieder verſchwinden.
undarzt aus Kaiſerslautern ritt um Mitternacht zu einem
h Alſenborn. Plötzlich fiel ihm (am Eggerswog) eine ſchwarze
eſtalt in die Zügel und rief drohend: „Biſt du ein Kind des
um wandelſt du in der Finſterniß?“ — „Gott iſt mein Licht!“
in den Tod erſchrockene, doch aber gefaßte Arzt. „Das hat
fel geſagt!“ heulte die Geſtalt und war plötzlich verſchwunden. —
rn ging in dem nun abgeriſſenen Hauſe die Erſcheinung des
ſitzers, des Schulzen, welcher dem „Trillen“ (einer Strafvor=
hr zugeneigt war, — ganz in der damaligen Tracht.
Dienſtleute aus dem alten Hauſe was holen, z. B. ein Brod,
er anderen Hausrath, ſo war das Verlangte gleich in der Hand.
te ſo feſt an dieſe Erſcheinung, daß die Ochſenknechte im anſto=

Der arme Mann kam „ganz vergelstert“ nach Hause und
eigniß als glaubhaft durch Zeichen zu erkennen. — In
Hart zeigt sich der „Hartreiter,“ ein Ritter zu Pferde.
Gemeinde gab zur Erbauung einer Kirche der Ritter ein
gegen das Pfand einer Waldstrecke, welche er gern zu eig
Als man das Geld ihm rückhändigen wollte, behauptete
Wald dafür gekauft. — Auf dem Wege von Marienthal
berg) nach dem Basterhause erscheint bisweilen ein Reit
in der Gegend des Streitwaldes. Zum Nachtheil der G
thal habe dieser als Vertrauens- und Gewährsmann die
er sei auf der Galeere gestorben.

Die Sagen von Frauengestalten, namentlic
Frauen und Jungfrauen, sind sehr zahlreich aus alter
die Motive des Spukes sind jedoch sehr verschieden; zume
liche oder verschmähete Liebe, die Erscheinung selbst ab
und Segen bedeutend. — Die Burgfrauen vom Kö
Neustadt) sollen alle sieben Jahre eine Wasche von Weißze
Platze vor der Burg bleichen und trocknen, und das Was
des Berges holen. — Bei Schweigen steht das Pauliner
unter dem Lindenbäumchen sieht man bisweilen ein we
Mädchen knieen und bitterlich weinen; auch hängt we
Schlößchen, die niemandem angehören will. Dort auch sch
Frau mit dem Schlüsselbund — also die Ahnfrau des
die Reben und deutet den Winzern das Gedeihen des
Schloßgarten der ehemaligen Burg auf dem großen Stie
zeigt sich bisweilen das „Schloßfräulein,“ die fromme
Ritters Heim, des Gründers der Burg und des Wohlt

berge bei den redlichen Leuten, wo er auch sein Leben verbrachte. Der r des Ortes war dem Kinde besonders zugethan. Am Tage vor Weihten sah er im Schloßgarten oben einen wundervoll blühenden Rosench, er brach einige Rosen, schenkte sie dem Kinde, das wand sich ein ●lein daraus, und bewahrte dieses als ein Glückzeichen von der ●jungfrau in ihrem Kasten. Das Kind erwuchs zur holdseligsten Jung- und ward die ersehnte Braut des Grafen von Sarbrücken. Am Hoch- ●ge holte sie ihre Rosen hervor, und sieh — es war ein Kranz von r Gold und Edelgestein. — Vom Kloster Limburg führt nach Seebach unterirdischer Gang. In früheren Zeiten sah man eine weiße Frau einem schwarzen Hunde herabkommen. — Die Ritterburg Ber- ●ein wurde trotz der verzweifeltsten Gegenwehr von den Feinden ●mt, niemand blieb übrig als noch die Burgfrau mit ihrem Säugling; hatte sich an sicherm Orte verborgen gehalten. Die siegtrunkene ● steckte das Schloß in Brand. Gewaltthätigkeiten auszuweichen sprang nglückliche Frau vom Söller hinab in das Flammenmeer, das sie ●blicklich verschlang. Alljährlich zeigt sich nun die Burgfrau auf Trümmern des Schlosses. Dumpf rollt zur Nachtzeit ein Wagen das Dorf, am Burgberge hält er still. Hat sie die Burg erstiegen, ●t sie mit Wehmuth auf den Gräuel der Verwüstung und stürzt sich ihrem Säugling den Felsen hinab. — Vor etwa 50 Jahren hat eine zu Alsenborn Folgendes erzählt. Um Mitternacht wurde sie von einer ●en Frau aus dem Schlafe geweckt, derselbigen, die um den Berg ," wo man das Hubgericht hielt. Die andere Nacht wieder dieselbe ●nung. Sie folgte ihr nun — ohne ein Wort zu sprechen — mit Manne; dieser blieb haußen am Brunnen, die Frau ging mit in den Wald sah sie sich in einer schloßartigen, feenhaften Behausung, in ein Zimmer geführt, worin vier Männer mit großen Bärten in fort schrieben. Dann ging es in ein Nebengemach: da lag auf gro- ●herner Kiste ein Mann mit einem Barte bis auf den Boden, und mit ● wie Fensterscheiben so groß. Den sollte die Erstaunte dreimal und aftig küssen, dann wären alle diese Schätze ihr eigen, und die „gehende " ihres Bannes erlöst. Das arme Weib weigerte sich dessen ent- ●en und ging. Die Erscheinung folgte ihr mit wehmüthig bittendem ●. Außerhalb des Geisterbereiches angekommen, schrie die geängstigte ● so heftig, als ob sie ertrinke. Ihr Mann eilte herbei und führte ●im.

●n Hütung und Hebung verborgener Schätze knüpfen sich vielerlei ●n. Kaum eine Burg- oder Klosterruine, wo nicht der Wein in seiner ●en Haut liegt, oder Gold und Geld der Hebung noch harrt. Diese ● aber „angezeigt" sein und „unbeschrauen" (ohne ein Wörtlein zu ●n) geschehen. Zu Hütern sind in der Regel die früheren Besitzer,

geschwollene Kröte mit riesigem Leibe, und endlich
der Frauen.

Die Sagen von der Schlüsseljungfrau bezie
Heidenburg bei Wolfstein, auf Schloß Beilstein bei Kaisers
auch wird der Schlüssel zur Oeffnung des Berges von
gefunden am Hohenfels (Donnersberg), am großen Stiefel
der durch Zufall, oder reicht ihn ein Zwerglein oder ein
Wesen, oder er geht erst aus einer wunderbaren Wandlu
einer Schlüsselblume hervor. Dieser Schlüssel öffnet die v
und vor dem geblendeten Auge erglänzt der köstlichste
nimmt sich so viel als nur zu tragen, gedenkt aber wie
überdem „vergißt man das Beste," entweder den Schlüssel
mes Zauberwort. Donnernd schließt sich hinter dem Rücken di
wird auch noch die Ferse abgeschlagen oder der Absatz des
steht draußen, aber — der Schatz ist verschwunden. Hat
Jungfrau zu den Schätzen verführt, so „geht" sie als kl
frau in den Ruinen.

Als Thiergestalten im Spuk erscheinen vornehm
Hund, gewöhnlich zur Bewachung eines Schatzes; das Pfe
Kopf, auf ihm der Reiter; der schwarze Pudel, jedoch la
mel; der Bock (Geißbock), dreibeinig und schwarz; das
der dreibeinige Hase, das weiße Reh, die schwarze Katze;
Frosch und die Kröte; die Schlange; der Drache (Lind
dann die Irrlichter und feurige Flammen (Insekten).
Hund, Pferd, Bock, Rabe und Schlange mythische Beziehu
wendung sollen hier nur einige wenige Sagen bezeugen. . .
der Burg Scharfeneck bei Dernbach, eines ehemaligen
Grafen von Löwenstein, liegen noch zahlreiche Schätze

; allein eine feine Hand haben, es darf ihn Zweifelsohne nicht reuen,
h er in jener Nacht im Gewölbe schlafen, und nicht absichtlich und
ch Noth dahin gelangt sein. Das traf nun alles bei einem Juden
rnheim zu. Auf einmal heißt's in der Nacht: „Izzik steh auf!"
nde sieht den Keller hell erleuchtet, im Hintergrunde um einen
n Tisch die zwölf Apostel, ihre Bärte waren durch die Tischplatte
n bis auf den Boden. Auf dem Tische lag ein Haufen blinkenden
Der Jude wollte entfliehen, aber der Apostel Petrus rief: „All
h hier soll dir gehören, so du dreimal um den Tisch herumläufst,
s Geld anzusehen, ohne es zu berühren!" Er versucht's. Es glückt
mal, zweimal — aber mit Noth, das dritte Mal stellt ihm Judas
, der Jude fällt zur Erde und greift unwillkürlich nach dem Gold=
as jener absichtlich fallen ließ. Da schlug es zu Staudernheim eins.
achte hellauf, der arme Jude bekam eine Maulschelle dazu, alles
, und nichts gerettet als das einzige Goldstück. — Zwei Bauern aus
n ritten einst in der Nachtzeit nach Hause und fanden unterwegs
bten Hund. Einem Manne des Dorfes spinnenfeind warfen
Schabernack ihm den Hund zum Fenster hinein. Als der also Ge=
es Morgens die Augen aufthat, fand er des Hundes Fell gestopft
eld. Von dort an ist er ein reicher Mann geblieben. Ob diesem
vielleicht die volksthümliche, jedoch nicht schlimm gemeinte Bezeich=
eicher Hund" für die westricher reichen Leute entstammt, wissen
t. — Im selbigen Dorfe soll von der Stelle aus, wo unter kur=
r Hoheit die „Trille" für die Bestraften gestanden, bis zur „Betzen=
' bei der Kirche, um Mitternacht bald ein dreibeiniger Hase
n, bald ein dreibeiniger Geisbock, bald wieder ein Wagen
gthiere und die Räder mit Lumpen verwickelt, um Geräusch zu
n. Das Volk glaubt, das eine bedeute den Schulzen, das andere
tel, welchem das liebsame Geschäft des Trillens oblag. Beide
ihrer Hartherzigkeit wegen nach dem Tode noch „gehen," bis der
scheint zu ihrer Erlösung. Auch der Wagen wird damit in Ver=
gebracht. — In der ehemaligen Grafschaft Falkenstein am Don=
kam ein jagender österreichischer Hauptmann einmal in die unheim=
he des Schlosses Hohenfels, wo die Berggeister nicht gerne gestört
r ward in die Irre geführt und in einen Rehbock verwandelt,

sich dort bisweilen ein schwarzer Hund. — Zwischen
Hoheneck, der Espensteiger Mühle, zunächst spukt zuweile
Hündchen oder ein Reh, auch ein weißes Schaf,
Wirth, der mehr Wasser geschenkt habe als Wein. —
mit großen Augen und brüllender Stimme erschreckt nicht
leute, sondern auch die in der Stadt. Gewöhnlich macht e
der Nähe des Wassers, geht über eine Brücke und dann
— Auch erscheinen auf Kirchhöfen schwarze Kaninch
In Kaiserslautern wettete einer um Wein, er werde in
eine brennende Laterne zum Schallloche des Glockenthurme
und nahm, daß ihm nichts Schlimmes zustoße, einen sch
in den Arm. Schon auf der Schneckenstiege vertrat ihm
Gestalt mit dem Zurufe den Weg:

„Hättest du nicht die Ritze-Ratze,
hättest du nicht die schwarze Katze —
so wollt' ich dir das Weinwetten vertreiben!

Oben am Schallloche entsprang ihm die Katze, und auf den
er das Genick. Zum Wahrzeichen dessen soll noch heute e
Thurmmauer — eine dunkele, feuchte Stelle — Blut sch
Thiere, vorab der schwarze Hund und der schwarze Geisbo
mythischer Auslegung den also verwandelten Teufel.

Die Pflanzengestalten erscheinen vielfach als
Wunders, auf welchem so häufig die kirchliche Sage beru
manischen Anschauung galt die ganze Natur für lebendi
war Sprache gegeben, sowie das Verständniß menschlicher
zen hatten Empfindung, unter allen Geschöpfen wurde aber
sel und Wandlung der Gestalten geglaubt: Götter und Me

in der Wundersage ein friedlicher, heilsamer, den Menschen beglückender Geist; in der Zaubersage dagegen, wo die übernatürliche Macht sich Unglück und Unheil bethätigt, ein feindseliges dämonisches Wesen.

Die Naturelemente, als Erde, Wasser, Feuer und Luft, von einer geistvollen, übernatürlichen Macht angewirkt und darnach besonders gestaltet, werden leicht zum Gegenstande der Natursage oder zugleich einer Sagengattung. Ein auffallend gestalteter Berg oder Fels ruft geeigneten Umständen eine entsprechende Sage hervor, übrigens sind Versteinerungssagen nicht bekannt. Ein auch plötzlich hervorbrechender ist an und für sich ein natürlicher Vorgang, erfolgt dieser aber unter wirkung oder in bloßer Beziehung mit der Handlung eines außergelichen Menschen, so entsteht die Wundersage, welche wiederum in eine Sagengattung einfließen kann. Tanzende Lichter im Sumpfe, Flämmchen, Feuerzeichen am Himmel u. s. w., sowie verpestete mit den im Volksglauben vorverkündenden Zeichen geben zu vielen vielgestaltigen Sagen Veranlassung.

Endlich zeigt sich der Spuk auch im bloßen hörbaren Schall: bald ein uns seltsam ergreifendes Klingen, bald als ein wüstes, wirres rausch, je nach dem Seligkeitsgrade der abgeschiedenen Geister, oder nach dem Verdammung. Vor der Stadt Speier draußen ist ein Platz — „der Roßung". Da vernimmt man zuweilen das Röcheln eines verscheidenden schen und das Schnauben eines sterbenden Rosses. Zwei Ritter, Fritz Rinkenberg und Hans von Otterstatt ließen sich einstens in ein Wetten ein. Noch keinem war der Vorsprung gelungen. Da spornte der geizige Rinkenberger sein abgehetztes Pferd so sehr, daß es verzweifelt letzte Kraft zu Einem Satze aushob und mit dem Reiter todt auf der verblieb. — Zu Neustadt hörte man in einem Hause halbe Nächte durch, Trepp auf und Trepp ab ein gar tolles Gepolter. Ein handfester sche trieb diesen lästigen Gast in's Gebirge hinein. Man wußte, daß Geist Schuhe von Blei trug, und alle sieben Jahre ein neues Paar mußte. Die abgeschliffenen Schuhe stellte er dann auf den „Bleifelsen" bis man ihm die neuen gebracht. Geschah dies nicht gleich, so erhob im Haus das alte Getümmel. Eine hohe Person sei in diesem Hause bracht worden, vor längerer Zeit fand man hier ein Gerippe, in dessen ein eiserner Pfeil stack. Von der Hausfrau mußten nun diese Schuhe zwei Flaschen Weines rücklings den Berg hinauf gebracht werden an bezeichnete Stelle. — Bei Scharfeneck, der durch ihre einstigen Böseter verrufenen Burg, werden in der Adventzeit des Nachts vorübergehende bald mit dem Vornamen gerufen oder sonstwie geneckt, bald hören auch dieses oder jenes grauenerregende Geräusch. — Selbst noch in neuerer Zeit ließen sich in Bergzabern „Klopfgeister" vernehmen. — Wiederum wird in der Klosterruine Seebach (bei Dürkheim) ein säuselndes

Die mythische Sage.

Die Gottheiten und die Mittelwesen (Wichte, Dä[...]
Volksreligion sind in der mythischen Sage uns etwas
ihrer Selbeigenheit, in ihrem Walten und Wirken, in ihre[...]
bringen die wenigen vereinzelten Trümmer zuletzt, weil a[...]
aus auf manche der vorgetragenen Sagen noch einiges
dürfte. Allerdings hätte unser gesammter Sagenbestand [...]
mythischen Inhalt sich abgliedern lassen.

Diese Ueberreste bestehen zum Theil in wirklichen, voll[...]
deren Ursprünglichkeit nicht immer erweisbar; großentheils [...]
und Oertlichkeitsnamen, zu deren Vollzähligkeit alle alten
bücher benützt werden müßten; sowie in Schelt- und S[...]
selbst in Verwünschungsformeln, womit unsere Mundart so [...]
hat. Leicht begreiflich: denn bei einem innerlich so erregsam[...]
welches von vornherein der neuen christlichen Lehre sich
fiel es den Heidenbekehrern nicht schwer, die ursprünglich
samen Gottheiten des veralteten Glaubens mit dem Bann[...]
in feindselige Wesen, in Teufel und Hexen zu verkehren, [...]
nicht ging, ihre guten Eigenschaften auf die Heiligen u[...]
der Kirche wenigstens überzutragen. So blieben dem Vol[...]
drücke für die verkehrten Gottesbegriffe in stetem Gedächtn[...]
dieselben noch fort in der Mundart.

In jeder Sagengattung sind mythische Züge zerstreut,
stellung jedoch zu klar abgerundeten, einheitlichen Bildern
bar, weil statt des ursprünglichen Gottheitbegriffes uns n[...]

und Kobold, ja der Riese nur theilweise tückisch und grausam, Ausnahme erschien nur in einzelnen Zügen.

en wir das Bemerkenswerthe zusammen, und zwar ohne den Rückblick mythischen Ursprung der Dinge, auf der Riesen und Götter Ent- auf die Sinfluth und die bereits schon angedeutete Götterdäm- auf die Bildung der neuen Welt, auf die Schöpfung der Menschen ge u. s. w. Ist ja das alles in des Volkes Ahnung erloschen.

den Einzelgottheiten der erneuten Welt, den Asen, welche in Sage verflochten, zeigen sich vornämlich: Wuotan, Donar, Phol von den Göttinen und Wanen: Hel, Fro und Freya und Holda; n, dann Riesen und Zwerge, Gespenster, Teufel und Hexen.

otan (Wodan, der nordische Odhin) ist der Vater (Allvater) und r Götter. Er erscheint als der Vertreter der Luft von ihrem leben bis zum gewaltigen, wüthenden Sturme, und — weil nach hem Glauben Natur und Geist zu einer untrennbaren Einheit ver- - zugleich als Erwecker und Pfleger des geistigen Lebens. Er ist chdringende, schaffende und bildende Kraft, der den Menschen und zen Gestalt wie Schönheit verleiht, von dem Dichtkunst ausgeht ung des Krieges und Sieges, von dem aber auch die Fruchtbarkeit s, ja alle höchsten Güter und Gaben abhängen." (J. Grimm, l. I. 121.) Sein Kultus war in Deutschland allgemein verbreitet. her Vorstellung trägt Wuotan den Goldhelm, den Harnisch und gegen erscheint er auch als ein hoher einäugiger Greis mit langem herabgedrücktem breitem Hute, im blauen fleckigen Mantel, den am Arme, zwei Raben (Gedanke und Erinnerung) auf seinen zwei Wölfe (Hunde) zu seinen Füßen, der Karlswagen rollt über upte. (s. K. Simrock.) Dann reitet er auf seinem blitzschnellen, n Roße (Sneipnir), nicht als einem Höllenpferde, sondern als mbole seiner Allgegenwart. Insbesondere gilt Wuotan als Er- Runen, der keilförmigen Schlachtordnung, des Würfelspieles. g und Erfüllung zugleich ist er Wunsch. Den Helden verleiht er ert, (Speer), den Helm und die Brünne (Panzer), dann das Roß Mantel. Die im Kampfe gefallenen Helden nimmt er auf in seine t, in seine himmlische Wohnung (Walhall). — Unter den Christen e sein ursprünglich gütiges Wesen verkehrt und entstand die Ver- ; so schlägt sein Name von selbst um in den Begriff der Wuth Zornes, — der Gott des Lebens wird zum Wüterich und ja noch zum Todesgotte, der selbst in die Hölle hinabsteigt. Diese Vorstellung ist theilweise haften geblieben in unsern Sagen von s, Franz von Sickingen, dem Einauge und andern, selbst als mpfer bei Siegfried dem Helden. Am eindringlichsten erfaßt uns im wüthenden Heer und in der wilden Jagd. Beides

an. Plötzlich schwoll das Thier an, rollte die feurigen Augen
den Wald. Zugleich aber erhob sich ein schrecklicher, waldvert
Das erzählte der Jäger seinem Herrn, der versetzte: er hab
Stunde auf dem Kreuzwege einen kopflosen Reiter gesehen.
wüthende Heer. — Auf dem Burer Berge (Teufelsb
Teufel sein Wesen. Dort liegen riesige Felsenblöcke kraus
einander, vielleicht die Trümmer einer von ihm zerstörten
ihm der Bau seiner eigenen Behausung mißglückt. Wenn de
grausig aus dem sogenannten Teufelsloche durch die Münd
bacher Thales hervorstürmt und das schwarze Nachtgewölk
heimlichen Gestalten vor sich hertreibt, hört man allerlei ga
in Geschrei und Gebelle: das sei das wilde Heer, da
berge herzieht. Zuweilen zeigt sich in der Tiefe des Thalgr
des Flämmchen. — Im waldigen Langenthal (Donnersberg
einmal ein heftiger Sturm. Wahrscheinlich war es das wi
nicht selten um die Burg Hohenfels rast. Am andern T
Wald übel zugerichtet, eine uralte, mächtige Eiche lag dar
Wurzeln aber fand man Erz, man grub — und die Gru
ergiebig. Vom großen Stiefel, dem Rodensteine der Bliesg
wüthenden Heere voran der wilde Jäger, ein gewisser Fr
welcher allenthalben im Umkreise noch spukt. — In Hor
wilde Heer durch eine Scheuer mit furchtbarem Tosen.

Als Siegverleiher, wenn auch an den Teufel gema
Wuotan in folgender Sage. Bei einem Turniere zu Worm
Wolfseck, ein Schwabe, immerfort Sieger. Darob sah er
rheinischen Ritter herab. Das wurmte besonders den pfälzi
von Wartenberg. Der bot sich zum Zweikampfe an. Der S
Boden gestreckt, als er sich aber ein wenig vom Schrecken

busch feuerroth — er trägt das Wappen des Kolb. Der Kampf – schon der erste Stoß hatte den Schwaben tödtlich getroffen, und t der Schwarze verschwunden. Im Verscheiden aber gestand noch ibe: „Ich habe den verdienten Lohn; meine Knappen haben den :ger gestern unvermuthet überfallen und getödtet!"

einsamer Wanderer mit Stab besucht Wuotan die Wohnungen hen, um ihre Gastfreundschaft zu prüfen. Erinnert das nicht an erungen des Heilands, den öfters St. Petrus begleitet? und der Glaubensboten in die Erde gesteckte, zum Baume ergrünende Stab ie Leben weckende Kraft dieses Gottes?

und andere Bäume stehen zu Wuotan nicht außer Beziehung. war sein geheiligter Sitz. Der Frevel an Waldbäumen wurde bestraft; der „Mann im Monde" hat Holz im Walde gestohlen. steht vor allem andern in Ehren; daran erinnert das langge- echt in den Haingeraiden. Der Waldbegang zur Festsetzung der ar früher mit mythischen Bräuchen verbunden. In unsern Wäldern „Heiligenberge" und „Heiligenthäler" ohne irgend einen Hinweis e der Kirche. Ein absterbender, zumal selbstgepflanzter Baum, Apfelbaum im Garten, bedeutet den baldigen Tod seines Besitzers. ende Heer, die wilde Jagd ziehen durch den Wald. Gespenster is dem Wohnhause in den Wald hinaus „gekozelt," d. h. auf dem :ragen. Hat sich jemand erhängt, so erhebt sich im Walde der Wind In einzelnen Namen und Redensarten scheint noch Rückerinnerung n zu liegen. Der Orensberg (vielleicht mundartliche Form von ?) scheint nach der Ringmauer zu schließen eine altheidnische gewesen zu sein. Auch heißt freilich der nordische Odhin — r Walhalls der „Mann vom Berge." (K. Simrock.) „Wuddel" o von Wod) ist der Spottname für einen unruhigen, ungeschlachten „Wutz" gilt für das Schwein, und „Wussel" für ein unruhiges, isches Wesen. Der Ortsnamen, beginnend mit Od.. sei hier nicht acht. Allein die Redensart bei Versagung eines Wunsches: „Ja, ut! — dort sitzt er und hat Hütcher auf!" dürfte mit Wünschel- mit Wunsch, was Wodan ja ist, nicht außer Betracht stehen. ckspiele schlägt man für einen, daß er gewinne, den rechten ein, was an die „Wodenspanne" in den Niederlanden erinnert. das sollte nur andeuten, daß die Erinnerung an Wuotan, wenn verzerrt und verdunkelt, im Bewußtsein des Volkes lebendig

—

ar (Thôr, Thörr), früher vielleicht der oberste Gott und zwischen und Fricco gestellt, waltet ausschließlich auf dem natürlichen Ge- ndessen auch zu einem Gotte der Kultur erhoben. Ihm eignet nde Blitzstrahl mit dem rollenden Donner; seine Blitze sind aber

Zickzacke des Blitzes vergleichbar. Seine Wohnung ist der
Zudem galt sein Hammer als ein weihendes und heiligen
Brautpaare weihte, Leichen einsegnete, das die Gränzen
(durch Hammerwurf) abmaß. Also zeigt sich Donar in seine
Geheiligt sind ihm die Eiche; von Thieren ihrer rothen F
Fuchs, das Eichhörnchen, das Rothkelchen und das Roths
die Donnerziege (Schnepfe), deren Flug Gewitter verkündigt,
käfer (Feuerschröter, Donnerpuppe); von Pflanzen noch die
Hauswurz (Donnerbart), die Donnerdistel und Erbse. (K. Sim

Die Erinnerung an Donar haftet nur noch im Wort
den Flüchen des Volkes, dann mehr im Glauben, in Sitte
in wirklicher Sage. Der höchste Bergkegel der Pfalz heißt
urkdl. Dorsberg (mons Jovis). Das „Donnerwetter", d
schlägt bei uns nicht nur nicht einmal, sondern „1000
ein, und „99 Klafter tief in die Erde" oder vielmehr in d
bodem"! „Du Dunnerscher" ist zürnendes Scheltwort; „
Donnerstag" eine schmeichelnde Interjection, u. s. w. Ein
ist ein „Hexenwetter", das von den Hexen gebraut wird.
Vorstellung nun völlig erloschen. Wenn es „dimmelt" (do
unser Herrgott", und beim Blitzen ruft man im Bliesla
Christus, walt's!" Während des Gewitters läuten die G
man nicht essen noch trinken, das Feuer auf dem Herde w
wirft man einen in der Kirche auf Maria Himmelfah
„Würzwisch" (Kräuterbündel) hinein, oder die am Ostersa
Kohlen vom Judasfeuer, welches aus den alten Kreuzen,
Todtenladen 2c. gemacht wird. Auch brennen geweihte Ker
Protestanten aus „Gottes Wort" gebetet. Hauswurz auf

Hand. Das Bestreichen des von Entzündung geschwollenen Kuheuters Donnerkeile bringt Heilung. (Die Donnerkeile, Donneräxte, in gel auf Feldern gefunden, sind allem Anscheine nach keltische oder nische Streitäxte in Beil- oder Keilform, von verschiedener, sehr Steinart und Größe.) — Wuotan gilt als der Gott des Maßes er Ruthe, Donar hat den „zuschlagenden" Hammer, welcher die erbindlichkeiten bekräftigt und heiligt. Gefällte Waldbäume wurden mit ligem Schlage des Waldhammers dem Eigenthümer zugezeichnet. Nur m Zuschlage des Notars (früher mit Hammer) tritt der Steigerer in lich unangreifbaren Besitz. — Von Dreikönig an nehmen die Tage en Hammerschlag zu. — Gewisse Donnerstage im Jahre sind heilig, nach Pfingsten. Am Donnerstag Abend soll man nicht spinnen, upt nicht arbeiten. Auf den Donnerstag wird am liebsten Hochzeit n. — Donar trägt aus seinem Kampfe von des Riesen Steinkeule Splitter im Haupte, und der Blitzstrahl erscheint als ein abgeschossener dürfte das eine nicht an den Poltergeist in Neustadt gemahnen, das (K. Simrock) an den sagenhaften pfälzischen Tell? —

on Zio (altn. Tyr), dem leuchtenden Gotte des Schwertes, welcher n Schwaben dem Dienstage (dies Martis) den Namen Zistag (bayer. Eri- und Erchtag von heru Schwert) gegeben, findet sich kaum eine Dem einarmigen Gotte waren mehrere Berge geheiligt. Darum nicht zu übersehen die Dorfnamen „Theisbergstegen" am Fuße des isberges bei Kusel, selbst „Zeselberg" bei Waldfischbach, sowie der enname „Theis" — wohl auch Verkürzung für Matheis? —

on den Asen erübrigt noch Phol, unter welchem (nach J. Grimm) Balthar (Baldur) zu verstehen. Der Name Phol (pfälz. pul, pull) sich in pfälzischen Weisthümern, so noch 1487 in jenem zum „vff den pulltag nehst nach sant Walburgen der jungfrauwen," der 2. Mai). Der Beginn des Maimonats war bekanntlich bei den alten en eine hohe Festzeit, auf welche man noch heute die Versammlung eren, d. h. vor Alters der weisen Frauen und Feen ansetzt. An Tage loderten heidnische Opfer. Erwägen wir hiezu das heutige rn, ein Dorf bei Kaiserslautern, Schöpflin, Alsatia diplom. (1285) villa Baldeburne." Balder schuf dem durstigen Heere durch den lag seines Rosses einen Brunnen. Er galt als der reine, schuldlose des wachsenden Lichtes, des sonnigen Frühlings, und sein Tod, welher blinde Hother (Winter), der von Loki verleitete Nebenbuhler, durch anze Mistil verursachte, ward von allen Göttern, ja von allen Wesen lich beweint. Balders treue Gattin Nanna (als Frühlingsblüthe h) folgte ihm in die Unterwelt. Die Sickinger Burg bei Landstuhl ther Nanstein. Noch 1347 Nanstein, Nannenstein, Nannestein els und Burg, die Stadt — Nannenstahl, später Nanstahl u. s. w.

des Urbegriffes des späteren Teufels. Ursprünglich gedacht
wirkende Naturkraft des Feuers, verkehrt sich Loki allmähl
sönlichkeit eines schlauen, verführerischen Bösewichtes, er w
der Götter und Menschen, und zur Strafe seiner Unth
gelegt, am Ende der Welt aber wieder befreit. Das Feuer
eine erweckende, belebende, als auch eine zerstörende Seite,
Umschlag von einem zum andern so leicht. Erst in der M
Tode tritt Loki's schlimme Seite allein und entschieden h
dann in sittlicher Beziehung als listiger Feind alles Gute
alles Bösen, wechselt darum auch vielfach seine äußere Gesta
vom Teufel, wie solche noch vielfach vorhanden, werden die
Vater war Riese, er selber ist Stammvater der Zwerge. De
kultus, wovon noch heute etliche Spuren, stand wohl nicht a
hang mit dem Feuergotte. In unsern Kinderspielen wird
lösung eines Pfandes der Ofen geküßt oder auf den Knieen
der Formel: „Lieber Ofen, ich bet' dich an, du brauchst
'n Mann (Frâ)!" Diese Personification des Ofens, häng
mit der mittelalterlichen Vorstellung von der Hölle, als
Feuers?

So viel von den Asen, als den Grund- und Tragsäule
Eine etwas beschränktere, wenn auch nicht immer und w
schiedene Wirksamkeit hatten die Göttinen und die Wa
tern Aufgabe lag mehr in der Behaglichkeit und Anmuth, i
in der Milde des Lebens. Von diesen Gottheiten begegn
Loki's und einer Riesin Tochter, die

Hel (goth. Halja, alth. Halia, mhd. Helle). Ursp
gedacht als die heimliche Quelle, welcher alles Leben entstr
es wieder zurückfließt. Sie erscheint demnach als Göttin d

ie Zahl 9 bei mißliebigen Dingen (z. B. „die neunte Kränk!") vorkommt. Zahlreich sind die Sinn- und Wortverknüpfungen schauerliche Thäler heißen zumeist „Hölle," so der Eingang des r Thales; dann gibt es Höllensteine, Höllenberge und -thäler, e u. s. w.; Höllenpfuhl, Höllenfeuer; als Scheltnamen „Hellebock, Hellekind, Hellekrappe u. s. w." — als Familiennamen (Höllenbrand, des Teufels Großmutter); als Fluchworte: „Hellepestilenz, Hellesackerment" u. s. w. — Einen Kinderspielreihen räthselhafte Lied:

„Hel auf der Wiese,
Pumbs därf m'r schieße;
Sieben Jahr gesponne,
Acht Jahr gewonne,
Neun Jahr rumbidum —
Dreht sich Junfer N. erum!" — u. s. w.

Hel" tritt diese Göttin in unserer Sage nicht auf, aber in verelbst in vervielfachten Gestalten: bald als schwarze, bald als dann als Schlüsseljungfrau mit Hund und Schatz, wieder als ls waschende und Wäsche aufhängende, Wasser schöpfende, als de und dann die Gestalt wechselnde Jungfrau, solchermaßen als ttin. Hierauf Bezügliches ist mitgetheilt. Aehnlicher Deutung uthalben bekannten drei Schwestern, welche an die drei Schickn oder Nornen erinnernd in der Verchristlichung leicht zu geworden, und als solche Klöster stiften, wovon aber das eine, on Wyrsweiler, plötzlich versinkt. Die Nornen spinnen und Geschicke des Lebens, ihre Fäden heißen Seile, womit sie ferne verknüpfen, gleichsam die ledernen Brücken, woran unsere rt. Auch die drei weißen Frauen, selbst in Elbengestalt deuten Ein dunkler Anklang der Nornen liegt in unserm Schoßreime:

Reite, reite, Rößchen,
Dort droben steht ein Schlößchen,
Dort gucken drei Junfern 'raus:
Die eine spinnt Seide,
Die ander' wickelt Weide,
Die ander' näht 'n rothen Rock
Für unsern lieben Herregott!

spielt auch unter anderm die Sage von den drei Fräulein auf urg. Der rückkehrende Vater bringt der Jungfrau im gelben goldene Kette des von ihr geliebten, von ihm aber getödteten mit sich dieselbe erwürgt; der Tochter im grünen Kleide den von ihm ermordeten Jägers, womit sich diese ersticht; der dritten n Kleide überbringt der Vater das für seine Magd ihm verlein des von ihm erschlagenen Gärtners. Das Blümlein an

ein Pferd des Gottes Wagen zieht. Seine Bildsäule
Wagen herumgeführt. Nicht in unsern Sagen noch
„Frokanzel" nebst andern uraltklingenden mythischen O
zeigt sich bereits über der südwestricher Gränze im Saar
Sitten und Bräuchen, in den Flurbittgängen u. s. w.
verdunkelte Spuren seiner Verehrung. Die Johannisfeuer
und dergleichen, in der Vorderpfalz hin und wieder noch
wurden nach allem Vermuthen dem Fro angezündet, wäh
Gespenstergestalten in Flammen, Drachen u. s. w. meh
beziehen. Nicht minder galten dem Fro bei der Aernte d
Büschel von Frucht, der letzte Kartoffelstock („der alte Ma
Früchte des Baumes, und zwar als Opfer des Dankes
Sinne sollen aber dieselben dem besitzlosen „Stoppler"
gierig darnach schnappt. — Fast ein gleiches ist zu verm
holdseliger Schwester der Freya, einer Verjüngung der He
der Liebe, des Ehesegens und der schönen Jahreszeit. Sie
Göttinen verehrt als die „Frouwa," und gilt als die Fri
Gemahlin, sowie nach Adam von Bremen Fricco als F
namen „Freckel, Freckelchen" (Ferkel) liegt vielleicht Fr
Freckenfeld heißt ein Dorf, wobei aber nicht zu übersehen
wir die Namen von Kirchenheiligen tragen, so unsere Vora
ihrer Götter. Uebrigens hat sich (nach J. Grimm) die
Freya zur Marienlegende verklärt.

Die noch übrigen Göttinen wurden gleich den schon b
als umziehende, einkehrende Göttermütter gedacht: sie lehrt
häusliche wie Feldbaugeschäfte: Spinnen, Weben, Säen u
Walten war Ruhe und Frieden. Die alten Ueberlieferun
nur anmuthender Art. Aus ihnen tritt Holda hervor,

welchen sie bei mangelndem Fleiße den Rocken und den Faden auf der
le verwirrt. „Hollezopf“ heißt das fast unlösbar verwickelte Haar,
llegehn“ das Spuken der Gespenster und „Hollefahren“ die
he Ausfahrt der Hexen; „Hollebobbel“ und „Hollepeter“
tige, verächtliche Menschen. Auch Oertlichkeitsnamen mit „Holle…“
sich häufig. Ihrer anmuthigen Seite entspricht als weißgekleidete,
ierte Jungfrau unser „Christkindchen“, wenn es vom „Belznickel“
t in der Adventszeit den Kindern die Christgaben bringt. Der
he Belznickel (Makolwes) heißt auch in weiterem Begriffe der
llewux.“ Anderorts und zwar sprachgesetzlich verwandt heißt Frau
auch „Frau Wulle,“ und „Wullewulle“ ist Name und Lockruf
e Gänse. „Wenn es schneit, so schüttelt Frau Holle ihr Bett,“ und
e“ deutet auf die wolligen Schneeflocken des Winters. Das Schreck-
t für unsere Kinder ist überhaupt der „Wullewux,“ nicht bloß im
, auch im Feld und im Wald,* übrigens zu der Gattung der Elben
nd. Ist dieser, der lautlichen Entwickelung nach, nicht der bayerische
es schneider, welcher die Aehren abmäht, und (wie J. Grimm
wiesen) in den Lautformen „pilwiz, pilewiz, bulwechs, bülwachs“
sich zeigt? — Auch im Vögleins- und Blümleinsspiele unserer Kinder
t die Ansprache: „Holle ho!“ — „Wer is do? — „Ein Engel mit dem
en Schwert!“ — Was will er haben? — Nun wird der Name eines
ins oder Blümleins gerathen, das betreffende Kind läuft aus der
und wird von dem Errather gefangen. So ein Kind nach dem
. — Von Frau Berchta, der strahlenden Göttin, welche sonst mit
zusammen genannt wird, sind kaum Spuren zu finden. Wohl
t auch diese als „weiße Frau“ und sind beide nur verschiedene
der Hel. — Es übrigen noch vereinzelte Namen der Monats-
en. Der Nanna ist bereits schon gedacht. Indessen besteht der
ämliche Name „Nanne“ ohne Anna zu meinen. Die altnordische
bedeutet eine mythische Jungfrau, nach welcher der Februar (Hornung
Dreckmonat) benannt wird. „Alte Goi“ (oder Goije) wohl mit
Gaue verwandt, heißt ein schmutziges Weib, und lautet ein pfälzisches
el: „Oben Goije, unten Goije, in der Mitt' ist Goije-Goije!“ —
nennen nur noch Ostara, eine Göttin des aufsteigenden Lichtes, der
enröthe wie des Frühlings. Ein Osterthal liegt bei Kusel. Bei
art hieß „Ostarmânoth der April. Ostern ist eines der höchsten
chen Feste, die Feier der Auferstehung des Lebens. Am Ostermorgen
die Sonne drei Freudensprünge, das gleichzeitig geschöpfte Wasser
Heilkraft. Ostereier werden den Kindern geschenkt, wie Osterkuchen
Brezeln. Osterkerzen werden geweiht, am Karsamstage wird der
s“ (vielleicht Winter?) nach katholischem Ritus verbrannt; die Kohlen
uers helfen gegen Wettereinschlag und als Heilmittel. Osterfeuer

sittlich überlegenen Göttergeschlechte. Die Drachen, von
Götter bekämpft, sind nur verwandelte Riesen. Unsere
sind selten und mangelhaft. — Der Riese Oger (Oegir?)
geschlechte habe in den Rheinsümpfen gehaust und der
heim den Namen gegeben. — Die beiden Heidenthürmche
Stadtmauer zu Speier seien von einem Riesen, welcher
zuerst in diese Gegend gekommen, erbaut und von ihnen be
daß sie darin staken wie in zwei Nadelbüchsen. — Zwei
tragen das Portal des Schlosses zu Bergzabern und solle
worden sein. — Ein gewaltiger Riese bewachte das Katzen
westlichen Gränze; mit ausgespreizten Beinen stand er au
überliegenden Bergen, mit der Rechten auf eine Keule s
Freundsburger Felsen. Er wurde gepflegt von einer Jun
einer Brücke, so groß wie ein Regenbogen, zu ihm kam
Stiefel, dem kegelförmigen Berge bei Ensheim, heißt die
„Riesentisch," hier habe vor Zeiten der fürchterliche Ri
gehaust, welcher Menschen einfing und sie verzehrte. —
gutmüthiger Zug. Tief im Gewälde der Hart lag ein
grab," mit mächtigen Steinen bedeckt. Ein Ritter von
tigen Lichtelben geleitet, fand dort ein großes, altes Hüfth
Ringe. Als er hineinstieß, erbrauste der Wald und e
meilenweit in der Runde, und der Tiefe entstieg ein
welcher sich zu einem ungeheuern, schwarzgeharnischten
Dieser überließ dem schlagfertigen Ritter das Hüfthorn
Viele harte Kämpfe hatte der von Buren zu bestehen, e
Noth bestieg er die Zinne seiner Burg und stieß in das H
der gewaltige Riese und schlug den mächtigen Feind in

ergeister. Diese ersten häßlich von Gestalt, zum Theil von strahlender ...heit die beiden andern. Die Wortcomposita mit „Elb" finden sich ...e Elmstein (urk. Elbenstein); — „Elbertritschen fangen" bezieht sich ...heimnißvolle Vögel, welche man angeblich einfangen will; das Schelt- „Albgast" für einen alles vorwegnehmenden, diebischen Fresser, ist ...eine Zusammenziehung von Elbe- oder Albgast. Den Zwergen ...n sich an die Wald- und Feldgeister unter verschiedener Gestalt und ...nung. Es zeigt sich das Wald- und das Buschmännchen, das Hassel- ...hen, der wilde Mann, der Butzemann oder Butzebär, die wilde Frau, ...aldfräulein u. s. w. — Um den Drachenfels herum spukt der ...dmann," das Gespenst des bösen Schreibers, welcher die Tochter ...tters von der Drachenburg hoffnungslos geliebt und diese wie sich ...rmordet hatte. Er erscheint in stürmischer Nacht, und überall, wo ...hen wird, glaubt man an Verderben und Unheil. — Zu Feldgeistern ... zu zählen der struppige Wullewux, das Schreckbild der Kinder, der ...n, das Entenmännchen, der Nußpicker, der Kirschenknapper, der ... (Hoimann?), das Habermännchen, der Sandmann u. s. w. Ebenso ...esenfräulein, worüber folgende Sage. Früh vor Tagesanbruch mähte ...edelwalde ein Bauer auf seiner Wiese. Da vernimmt er auf ein- ...n liebliches Klingen wie Stimmen der Vögel, zugleich traten aus ...ebel drei Jungfrauen des zartesten Alters hervor, in langen weißen ...ern, und tanzten einen wunderseltsamen Tanz. Die eine trug ...silbernen Halbmond auf der Stirne. Plötzlich krähte der Hahn auf ...achbarten Mühle, und im Nu war die Erscheinung verschwunden, ...it einem Gelächter, daß dem Bauern fast graute. Später ersah ...n jener Stelle die sogenannten „Hexenringe," die zur Herbstzeit auf ... und Wiese vorkommenden Kreise von großen und kleinen Pilzen, ...n der Gegend „Hundsfischt oder Bovist" genannt.

Begreiflicher Weise sind des vielfachen Bergbaues wegen die Mären ...n Berggeistern und Zwerglein ebenso zahlreich als mannich- ...g. Der Charakter dieser Wesen ersieht sich aus unserer Mittheilung. ...nfang des 15. Jahrhunderts stand am Siedelwald eine Mühle, ein ... des Klosters Wadgassen. Der Vormann des Pächters war gut ...f gefahren, dieser aber mußte verderben. Die Sache ging so. Der ...r war einmal an seinem Weiher beschäftigt, da hört er plötzlich ein ...mern, wie den Hilferuf eines ertrinkenden Knaben. Er zog aus dem ...r ein wunderliches Geschöpf mit dickmächtigem, uraltem Kopfe, die ... waren wie die einer Gans. Das verunglückte Wesen pflegte der ...r mit aller Sorgfalt im eigenen Hause. Als nun der Kleine wieder ...n, führte er seinen Erretter zu jener gefährlichen Stelle und zeigte ...en boshaften Nix, der ihn beim Baden in's Wasser gestoßen. Dieser ... war ein großer, klotzaugiger Frosch, der sich eilends im Schilfe

gewichen. — Er mußte die Mühle verlassen. — Gleich G
Lorenz, dem Köhler. Der saß eines Abends im Wald
sein kärgliches Mahl war schon verzehrt, aber den Rest,
theil," hatte er wie gewöhnlich zur Seite gestellt. Da s
vor ihm und bittet um eine kleine Erfrischung. Es
Wesen, es reichte dem Köhler kaum an die Kniee, hatt
Kopf mit eisgrauem Barte und funkelnden Augen, darauf ei
die Schulter einen Schnappsack, die Hand hielt einen dick
Der Köhler willfahrte und führte seinen seltsamen Gast
In der Nacht wird Lorenz geweckt. Das Männlein,
der Hand, führte ihn bergab und bergauf bis an d
Bischmisheimer Bannes. Hier gab sich der Führer als
dem Gumbersteine zu erkennen und sprach: „Grabe hie
hinunter und verwerthe das unscheinbare Gestein!"
auf!" war der Kleine verschwunden. Der Köhler machte
ein grundreicher vielbeneideter Mann. Der Abt des K
welchem „das Recht auf alle Mineralia unter der Er
Banne" zustand, wollte das Schürfen nunmehr auf eigen
ben. So aber wollten die Zwerge es nicht. Der Abt
graben, und statt des erwünschten Gewinnes erhielt er
leeres, taubes Gestein.

In solchen und anderen Zügen bekundet sich die da
natur. — Der arme Ritter von Hüneberg, einem Wal
reicht auf der Jagd einem hungernden Zwerglein sei
angeblich verirrten Knaben dasselbe auf seinem Rücken
dort wies der Kleine den Ritter in das nahgelegene Ha
eine Jungfrau, der verwittweten Gräfin von Schwanar
holdselige Tochter, welche er endlich zur Ehe erhielt. —

n Masse Kobaltes auch noch eine reiche Silberader. Dort ist die der Silbergrube." — Ein andermal zeigte der Berggeist ch Hämmern und Klopfen, man verfolgte die Richtung, grub t Seitengang und fand des Silbers die Fülle. — Aehnlich ver= mit der Grube „Ernesti=Glück." Einem armen Bergknappen t, sowie seinem schwererkrankten Genossen verrichtet ein winziges ie ganze Tagesarbeit, und zeigt ihm, daß er zu einer reichen ange, dazu noch diese ergiebige Grube. — Eine ähnliche Be= t es mit der „Geiskammergrube" am Lemberg, welche im jen Kriege entdeckt worden. Eine alte Wittwe zu Bingart hatte ine Tochter, welche des Ortsschulzen Sohn heimlich liebte. Als die Gegend verheerten, flüchtete das Mädchen zu ihrer Mutter berger Wald, wo diese ihre drei Geisen hütete. Der Geliebte ädchens vergessen. Als die beiden Frauen eines Tages trostlos hle dasaßen, trat plötzlich ein graues Männlein hervor, klopft bernen Fäustel an die Felswand und spricht: „Hier ist euer ' Der Pfalzgraf ließ graben und die arme Familie war eine den.

rdgeistern beizuzählen wären auch der Alb („das Drückmänn= die Trud oder Nachtmare, welche im Schlafe drücken und Mare wird gefangen, wenn man das Astloch im Laden oder lloch verstopft, wodurch sie in die Schlafkammer eindringen noch die Pferdmare, welche den Pferden die Mähne ver= inen Weichsel= (Wichtel=) Zopf bildet.

Wassergeister sind nicht zahlreich vertreten. Ihr ältester ichus, davon leiten sich ab die männlichen und weiblichen der häufig zu Scheltnamen gebrauchte mundartliche Ausdruck mit einer Reihe von Verbindungen, als „frecher Nickel, Zorn= nickel, Belznickel, Daumenickel," dann im Kinderspiele: „Pum= cherenickel, wie viel Finger stehn?" u. s. w. St. Nikolaus ist r Schutzpatron der Schiffer. — Der „Hokemann" zieht die ich in's Wasser hinein, wenn sie sich allzusehr nahen. Verschie= verlangen von Zeit zu Zeit einen Menschen zum Opfer. Der erde wird von unserer Jugend angerufen als „Mummel, ... Kopfabbisser!" und gemahnt an den Wassergeist, der in Gestalt en Stieres aus dem Mummelsee steigt. Auch der Gottsei= t mit seiner Beute bisweilen in die Tiefe des Wassers. — Bei ung Zweibrückens im Jahre 1635 wurde ein versprengter Reiter umpfige Wiesenthal (zwischen Kirrberg und der sog. Karlsluft) einahe eingeholt erblickt er auf einmal drei weiße Gestalten, vinken. Dort angekommen versank Roß und Reiter im Sumpfe: heißt der „Reiterbrunnen." — Bei Eschringen in tiefer

Beschwörungssegen den See zu entzaubern. Drauf ergrif
Schwert und hieb eine der schönsten Seerosen ab. Mit d
strömte Blut dem abgehauenen Stengel und ertönte zuglei
gender übermenschlicher Schrei — die Wassernixe war tod

Den **Feuergeistern** (Elben), welche außer den z
lichtern und hüpfenden Flämmchen bei uns sich nicht zei
Hausgeister anzureihen, und zwar von wegen des viel
feuers, der nach altem Brauche heilig und stets leb
Flamme. Unsere Penaten sind friedlichen, wohlthätigen W
das Haus, mehr noch die Familie beschützen; werden sie
sind sie gleich den Berggeistern boshafte, rachesüchtige K
als Plage-, Quäl-, **Polter-** und **Rumpelgeister** sich
Elben gehören noch hierher der **Sandmann**, welcher d
Kindern Sand in die Augen streut, das **Peter-** und das
chen, der **Butze** (Butzemann), ein winziger Knirps, da
Kinder; mit diesem identisch der **Boz**, eine vermummte P
bild für Vögel im Saatfeld. — Auch in Hausgeistern wohn
Abgeschiedenen Seelen. Einem Bäcker in Pirmasenz war
all' seine Arbeit verrichtet. Dessen zu Dank gedachte e
Männlein ein rothes Röcklein zu verehren. Mein Mä
gewöhnlich, ließ aber das Röcklein fein liegen und war
schwunden. — Hiezu noch die **Wein-** und **Kellersagen**
der Kraft und je nach dem besondern Geiste des flüssigen
Gestalt und Farbe annehmen, und zweifelsohne sich no
erfreuen. Was Wunder, wenn unsere weinseligen Küfer,
„Petzer" und dergleichen, und andererseits die Weinverfäl
Gallisirer in ihrem geheimnißvollen unterirdischen Treiben

griff fast aller Eigenheiten der Götter, ist darum ebenso vielseitig
n und Schlänken, in seinem ganzen Schalten und Walten, als
el seiner Gestalt. Doch wird er als „dummer Teufel“ bisweilen
Auch der Tod, von welchem sich keine klar personificirte Vor-
ebildet außer der des Skelettes, wird häufig als Teufel gedacht;
ernimmt dieser die Rolle des Riesen, vornämlich in der abenteuer-
lsenregion; sonst aber sind alle Götter in ihm so zu sagen „ver-
Aeußerlich erscheint der Teufel in verschiedener Menschen Gestalt,
nd mit der Zuthat des Thieres: mit Bocksohr, Horn, Schwanz,
er Pferdefuß; auch in vollkommener Thiergestalt: als schwarzer
beiniger Bock, als Eber, Wolf, Hund, Pferd, auch als Kater; als
Rabe, dann als Schlange, Wurm. Er fährt mit dem Sturme
ickelt sich wieder aus dem Knäuel. Sein Aufenhalt ist die rußige
d mit all' diesen Begriffen sowie mit vielen Oertlichkeiten verbun-
gnet uns sein Name als „Teufel“ und „Deixel“ in pfälzischer
er wirklichen Sagen hier einige Proben.
Baue des Klosters Limburg hatte der Teufel seine Mithilfe
n in der Meinung, es werde ein Wirthshaus. Also getäuscht
n Wuth auf den gegenüberliegenden Berg, reißt aus der Erde einen
amit den Bau zu zerschmettern. Darüber erblickt er eine weiße
er Fels entsinkt ihm, und ermüdet und grollend setzt er sich
Heute noch zeigt man im „Teufelsteine“ des Bösen Sitz und
sowie die Rinne, worin er sein Wasser gelassen. — Als fahren-
r und Minnesänger gerieth der Teufel unten an den Schloßberg
, wo eine glänzende Gesellschaft von Rittern und Edelfrauen zur
ahe sich niedergelassen. Auf Anfragen durfte der Leiermann spie-
aber nicht eingeladen zum Mahle. Darob ergrimmt, droht er
er alle am Spieße zu braten. Wie gedroht, so gethan. Er
die Reihe sie nieder, bratet ihre Herzen, entreißt zwei Felsen dem
d trägt sie hinauf, legt dann eine Platte querüber, und ladet die
um Schmause. Diese Felsenbildung heißt der Teufelstisch. —
d bei Zweibrücken besiegelte ein Mädchen seine Treue mit dem
„Der Teufel soll mich holen!“ schenkte aber bald einem andern
d. Am Hochzeitstage erscheint um Mitternacht auf den Schlag
dem Saale ein freundlich sich einschmeichelnder, aber wunderlicher,
her Gast. Während des Tanzes mit ihm entfallen der Braut die
nd der leibhaftige Gottseibeiuns verräth sich am Pferdefuß und
Plötzlich sind beide durch das Fenster verschwunden. Noch vor
Jahren war dieses vermauert. — Nach einer andern Version tre-
fremde Jägerbursche in den Hochzeitsaal. Der eine hatte raben-
Haar und blitzende Augen. Der erfaßt die Braut und reißt sie
herum, zugleich verbreitet sich ein stinkender Schwefelgeruch.

ging tiefbetrübt in den Lemberger Wald. Da saß auf e
einer, der ihn verlachte. Der beleidigte Ritter schoß ei
ab, unversehrt stand aber der andere auf, nahm ihm den
von seinem Hute herunter eine rothe Hahnenfeder auf, s
den Wald — und ein mächtiger Rehbock lag getroffen
hungernden Würmer damit!" sprach der seltsame Schütz
bleichte. „Wollt ihr den Bock nicht, so mag er wieder d
ich euch helfen?" — Ja hilf, wenn du kannst! — „Ich
silberader, die kann euch reich machen, aber ich muß das
Somit rupfte er drei Halme Gras und fuhr fort: „Da
thut einen davon! Zieht ihr den großen, so seid ihr s
zieht ihr den mittlern, so ist's euer Weib; zieht ihr den k
euere Kinder!" Als der Ritter die Halme berührte,
„Heiliger Gott, erbarme dich!" Da that es einen Donne
erhielt eine Maulschelle und fiel betäubt zu Boden. Als
gekommen, fand er an jenem Baumstrunke eine reiche
Grube heißt die „drei Züge." — Vor langer Zeit
in einem Wirthshause zu Neustadt. Ein fremder Herr
Nacht bei ihm zu spielen. Sie kamen an die Ruine der
Königsberg oben. Da stand ein großartiger Bau, das S
selbst auf und sie waren in einem prachtvollen, von G
schimmernden Ballsaal, der sich zusehends füllte mit rei
stalten. Alles befand sich in heiterster Stimmung. Di
von selber und niemals so seltsam ergreifende Weisen
wurden köstlich bewirthet und glänzend belohnt. Als sie
das Schloß auf einmal verschwunden. In Neustadt kar
sich aus, wurden auch nicht wieder erkannt. Sie erzähl

eine Bezeichnung des Teufels, sowie „Mollacker" für andere
Wesen.
elenüberfahrt erinnert folgende, dem Georg Sabinus (1508 —
ommene und mehrfach nacherzählte Sage. In stürmischer Nacht
ier ein Fischer am Rheine. Da tritt zu ihm eine fremde Ge-
varzer Kutte und will übergesetzt sein. Am jenseitigen Ufer
Fischer fünf andere Mönche, die wollen herüber. Dem Fischer
en Lohn. Da spricht einer: „Was Geistlich heißt, ist jetzund
d vertrieben, fahr' über und Gotteslohn wird dir werden durch
Fischfang!" Der Nachen stößt ab und plötzlich erhebt sich ein
Wetter, daß der Fischer den Untergang fürchtet. In Angst
betet er laut um Hilfe zu Gott. Wüthend darüber entreißt ihm
Ruder und schlägt ihn beinahe zu Tode. Und die Mönche
und zergehen wie Rauch in der Luft und hinterlassen einen
tank. — Des andern Morgens in der Frühe begegnete einem
Speier ein ähnlich Gesicht. Es rasselt ihm entgegen ein Wagen,
em Tuche gedeckt und mit Mönchen besetzt, mit sieben Paar
n Rad fehlte, der Fuhrmann hatte eine ungeheure Nase. Kaum
gen vorüber, so fährt er auf in Rauch und Flammen und
er Krachen und Prasseln. — Wohl sieht man hieraus den Zweck
hrt nicht, doch haben diese uralten Erinnerungen, um nicht ganz zu
n Laufe der Zeit sich also verändert. — An jede der vielen
ufelsörtlichkeiten knüpfen sich eine oder einige entsprechende Sa-
en anderwärtigen Traditionen so ziemlich aus dem Gesichte ge-
nd sie hier zu übergehen. —
Hexen (Truden) sind unsere weiblichen Teufel. Wie diese dem
Loki entsprechen, so die Hexen dem Wesen der Hel, in welche
(häufig für Freya gehalten) später verkehrt ist. In ihrer
gleichen die Hexen deren Gefolge, den wolkenreitenden Walkü-
e auch Wunschmädchen sind; in ihrem Weissagungstriebe den
enden Nornen; sie üben übernatürlichen Zauber zum Unheile
hen und Vieh, und stehen mit dem Erzfeinde des Guten, dem
em Lehrmeister und Herrn, in engster, selbst in fleischlicher Ver-
Doch entsteht hieraus keine menschliche Frucht, sondern Eidech-
, Raupen, Würmer und andere „Dinger," womit sie Krankhei-
rufen und Unheil anrichten. Weissagung, Heil- und Zauber-
auch die altheidnischen Priesterinen, diese wurden aber nicht
thume geduldet, und ihr Treiben pflanzte sich fort im Gehei-
Name Hexe führt auf hochdeutsches hagezisse oder hagezusa
ch hagedisse und hagetisse), und wird mit den Disen, ver-
us dem räthselhaften Idis und Itis, d. i. die heilige Jungfrau
d und bei Otfrid) in Beziehung gestellt. Unser Disibodenberg,

zehnten ward eine Frau in T. bei Kaiserslautern des Ma
mittels eines Schnupftuches) verdächtigt. Also hat sich b
glaube gestaltet, er war im Volke lange lebendig, so d
des vorigen Jahrhunderts zu Ilbesheim noch eine Hexe v
konnte; als ihre Haube lodernd davon flog, so hielt m
brennende Seele. Hieher gehören auch die vielen in unse
chenden Hexen. — In der Walpurgisnacht ward der
feiert. Des Teufels Auserkorene mußten dahin, gewöhn
bestimmter Kreuzweg, von da aus ging's in den Wald au
Berg. Der „Hexenplätze, -steine, -stühle" u. s. w. s
handen. Die Hexen reiten auf Besen, Ofengabeln, Stecke
sterinen Stäbe erinnernd), Deichseln (daher „Reit di
Heugabeln u. a., welche durch Runenzauber in Pferdegest
werden, durch den Schornstein hinweg zur Versammlung,
mit einer Salbe einen bestimmten Theil ihres Leibes be
alter Mann hat uns erzählt: Vor dem Revolutionskriege
milien vom Hunsrücke und vom Hochwalde in die Sickinge
men. Einige der Weiber gehörten zur Hexengesellschaft.
bung sprachen sie die Worte: „Ueber Hecken und Stau
nickel, ein Knecht, vernahm die Worte, und sah aus sein
seine Hausfrau zum Hause hinausfuhr. Er salbte sich a
in Bewegung gesetzt, hatte aber in der Uebereilung „D
Stauden!" gesprochen, und kam mit zerrissener Haut auf d
Alles war dort in Saus und Schmaus schon begriffen.
ihre Ergetzung hinein. Als aber nach beendigtem Tanz
Festes die Runde machte — er war heute nicht mit Säck
her der Spitzname „Sackhans," sondern mit goldgesticktem

: sie mit verkehrten Gesichtern; verläßt man vorher die Kirche, en sie einem das Herz. Ferner erkennt sie, wer in der Tasche tnimmt, das aber nicht zerdrückt werden darf; wer am ersten ein Gründonnerstagei in die Kirche mitnimmt, doch muß die einen; Kinder in der Nacht des weißen Sonntags geboren. — erhexung werden in der ersten Mainacht drei „Marfüße“ oder n alle Thüren des Hauses gemacht, in katholischen Häusern auch ngsbuchstaben der heil. drei Könige. — Der Hausschlüssel wird en umgestürzten Milchhafen gelegt, dann können die Hexen nicht — Das Melken der Kühe muß über das Kreuz geschehen. — ch dem Kalben thut man das Herz eines Nußkernes und aus jeder Wohnzimmers etwas Dreck in das erste Saufen (aus Mehl und unter einem heiligen Spruch. — In die Milch einer frischmelki- soll sie über eine Kreuzstraße getragen werden, wirft man drei Salz in jeden Hafen. — Bei kranker Kuhmilch, welche bekannt- Kochen nicht überläuft, wird mit Messern, Gabeln, Sicheln oder Schneidwerkzeugen hineingestochen und gehackt, damit die vermeint- e getroffen werde. Zeigt sich nun zufällig eine benachbarte Frau Wunde im Gesichte, so ist diese entschieden die Hexe. Zweierlei :, oder einer „äbsch“ (verkehrt) angezogen, behütet vor Hexen. das Scheuerthor angenagelte Eule beschützt das Getreide, desgleichen eine Ziege im Rindviehstalle. Will beim Buttern der Rahm uthen, so legt man ein dreikreuziges Messer, einen Erbschlüssel : Erbscheere unter das Faß. — Unter besonderer Hut steht die n mit ihrem Säugling. Ein oder drei Lichter müssen brennen, de getauft ist, sonst schadet die Trud oder schiebt einen Wechsel- r. Aus dem Hause der Wöchnerin darf in der ersten Zeit nichts werden. — In die Wiege des Kindes steckt man kreuzweise zwei en Hausschlüssel oder eines von des Vaters Kleidern. Vornäm- lestrich waren diese und andere Hexenmittel gebräuchlich. — Somit in das Gebiet des eigentlichen Volksaberglaubens, der Sitte und gelangt, aus deren näherer Betrachtung noch mancher Fingerzeig ung der Sagen hervorgehen dürfte. —

iel der zum Theil mit Mühe erlesenen Trümmer. Mit Bedauern Forscher manches wissenschaftlich Unbenützte verschwinden. Wir reits auf dem Boden einer anderen, Neues verheißenden Zeit. r kann es wissen, ob unser eigenes Leben, unser ganzes Dichten hten mit den Wundern des Dampfes, der Fernschrift und mit toren der elektrischen Kraft unsern Nachkommen sich nicht in Weisen zur Sage gestalte, wenn etwa durch ein unvordenkliches diese Errungenschaften einmal dem Untergange verfielen?

der Entstehung des pfälzischen Bodens ward unsere Sage begonnen.

furchtbar zu brausen beginnt, dann ändert sich das Wette[r]
der ganze Berg sei bis oben voll Wasser und die Erd[e]
Kruste darüber. Bricht diese einmal auf, so werde das
schwemmt und alles gehe zu Grunde. —

Sechster Abschnitt.

Volkssitte.

Von Ludwig Schandein.

Erstes Kapitel.

Geburt und Taufe. Kindheit und Jugend.

Die Einleitung zur Sage hat die Schwierigkeiten be[m]
Forscher nach Volksalterthümern begegnen. Weit mehr i[st]
und Bräuchen der Fall. Diese setzen ihrer Wesenheit n[a]
altüberlieferten Volksglauben voraus, sondern sie verlang[en]
lebendige Uebung in bestimmten äußeren Formen. Gla[uben]
was und soviel er nur will, ohne sich deshalb von sein[e]
ders darum ansehen zu lassen; zum öffentlichen Bekenntni[ß]
viel schwerer bequemen. Sitte und Brauch ist gewisserm[a]
geheiligte Form, der Ritus der Volkstradition, nur mit
daß die Sitte eine zu bestimmten Zeiten wiederkehrende Fo[r]

ieſer Uebergangsſtufe ſtehen die verſchiedenen, früher ſehr zahl-
ten und Bräuche der Pfalz. Ihr Inhalt iſt in den Augen des
altet und werthlos, um ſo viel mehr die äußere Form. Natür-
dieſelben in den hinterſten Winkeln des Landes nur noch ſo
n. Um überhaupt Stoff zu gewinnen, mußten wir zurückgreifen
Jahrzehnte. Dem Eigenweſen unſers Volkes entſprechend haben
Sitten und Bräuchen die alten Rechtsgewohnheiten zumeiſt noch
Dieſes ſtete Abwägen zwiſchen Mein und Dein, ſein ganzes
hat den Pfälzer allmählich ſo nüchtern gemacht, daß er
Welt wie ein ihm geſtelltes Rechenexempel betrachtet.
iten wir alſo den Menſchen von der Wiege an, alle Lebens-
hindurch bis zur Stätte des Todes. —
Kinderſegen iſt groß, namentlich bei der ärmeren Klaſſe im
durchſchnittlich zählen 5 bis 6, nicht ſelten 8 bis 12 Kinder auf
e. Kinderloſe Ehen, ſowie uneheliche Kinder ſind ſelten. Nach
der übrigen Kreiſe ſind die unehelichen Geburten äußerſt gering,
r erleichterten Verheirathung und Anſäſſigmachung ſeinen erklär-
nd hat. Die reichen Bauern indeſſen wollen nur wenige Erben,
e i n e n Sohn und e i n e Tochter. Für minder fruchtbare Ehen
m Lauterthale) ein Stichwort: „Die Katzenbacher Kunſt," weil
in nächſter Umgebung die Reichen ſelten mehr als eins, zwei,
drei Kinder erhalten. Es ſoll dieſe Kunſt ſich auch merklich ver-
o daß die Schulen allmählich ſich leeren. Schuld daran ſei das
und das Heirathen ausſchließlich nur i n die Familie, denn
d ſchon die Schulkinder einander durch die Eltern beſtimmt. Bei
t die Pfalz noch überreich bevölkert. Doch wie reich und manchem
: auch der Segen — des neuangekommenen Sprößlings wird mit
artet. Schwangere Frauen und Wöchnerinen werden mit Achtung
ircht behandelt, ſelbſt von den niederen Klaſſen. Daher auch die
Bräuche und ſympathetiſchen Mittel bei der Entbindung, wenn
auch jetzt nur noch heimlich, verſchämt und nur in ganz abge-
ſtrichen zur Anwendung kommen. Hier einige Proben.
Schwangerſchaft zu erkennen, thut man eine geiſtige Flüſſigkeit:
Kirn- oder anderen Wein in eine „Boll" (großer, runder, lang-
Metall-Löffel) und läßt es ſtehen über Nacht; bricht ſich nach dem
die Frau, dann iſt es richtig. Steht mit dem linken Fuße ſie
s dem Bett auf, dann gibt es ein Mädchen; mit dem rechten
iben. Branntwein trinkt ſie, daß die Kinder ſchön werden ſollen,
vor der Entbindung, ſich zu betäuben. — W ä h r e n d der Geburt
die ſogenannte Roſe von Jericho (Weihnachtsroſe), in das Waſſer
und zum Riechen gegeben, die heftigen Schmerzen. Alle Thüren
t verſchloſſen, die Schlüſſellöcher verſtopft gegen die Unterſchiebung

Daß die Nachgeburt gleich und glücklich erfolge, muß
aufstehen, allein einen Stock in die Hand nehmen und ihre
aufsetzen, sodann wird sie wieder niedergelegt. — Der Rest
wird abgeschnitten von dem Leibe des Kindes, in ein Stück
eingewickelt und später — ist es ein Knabe — verhac
Mädchen zerstochen, damit jener einen geschickten Geschäft
dieses eine geschickte Näherin oder sonst tüchtige Hausfrau.
Kind die sogenannte „Glückshaube“ (Wehmutterhäublein),
Häuptlein gewundene Haut, mit auf die Welt, so wird si
näht sorgsam aufgehoben und dem Kinde umgehängt. — Wil
Geburt der Säugling nicht trinken, wenn etwa der Mutter
so wird mit dem Kirchenschlüssel, der „unversprochen“ gehol
ihm der Mund aufgeschlossen. Desgleichen, daß das Kind r
werde durch die Hexen, muß es von der Amme „geehtäft
getauft) werden „im Namen des Vaters, des Sohnes und d
(Schifferstadt und Ebene). — Man soll ihm nicht die Nä
ein Jahr lang, und später auch nur abbeißen, damit es r
nicht zum Fenster hinausheben, auch nicht mit einem Bein
fahren, daß es gut wachse; nicht in den Regen hinaush
Sommersprossen; nicht loben wegen seiner Gesundheit oder
widerfährt ihm ein Unglück, oder es stirbt; thun das fr
sagen sie immer: Gott behüt's, Gott bewahr's! Es soll auch
nicht schauen, sonst wird es eitel. — Gegen das „Anwachse
entzündung) wird das Kind dreimal durch die Stuhlsten
Leitersprossen gesteckt, unter Nennung der drei höchsten N
dem Spruche:

„N. N. hast du's Anwachsen,
so soll es weichen von deinen Rippen,

inenen Garnſtrang unter das Kopfkiſſen. — Zu alledem wird
Bliesgegend) nach jedesmaligem Wickeln mit dem am Bettvor-
enden Lorbeerſtrauße bekreuzt und mit Weihwaſſer beſprengt. —
orene wird (glauben die Kinder) aus irgend einem benachbarten
eholt, oder bringt es der Storch. Bis zur Taufe heißt der
annenſtielchen," das Mädchen „Bohnenblättchen," weil die
es noch nicht mit Namen genannt haben will. Auch ſoll vor
nichts aus dem Hauſe entlehnt werden, daß das Kind nicht
riſch werde. Und ſo noch vielerlei mehr.

nach der Geburt läßt der Vater bei dem Civilſtandsbeamten
ſter oder Vertreter) vor zwei Zeugen ſeinen Sprößling ein-
ene ſind ſeine Gäſte im Wirthshaus, oder erhalten ſie die übliche
Dann werden Pathen geſucht, gewöhnlich bei der nächſten Ver-
: ein „Petter und eine Gode (pfälziſch Gödel)," aus alt-
godi (Prieſter) und daran gemahnend, daß im Mittelalter die
hre Pfleglinge im Glauben unterrichten mußten. Die Gevatter-
ir manchen ein kitzelig Ding, nicht allein wegen der Umſtände,
ch wegen der Koſten; denn die Tauffeſte ſtehen bisweilen den Hoch-
t zurück an Glanz und Genuß. Glückt es dem armen Vater
, ſo gibt er ſeinen eigenen Namen oder vertritt die Hebamme
ı; desgleichen bei unehelichen Kindern oder armen Müttern, bei
e Gemeinde die Taufkoſten beſtreitet. — Schwangere Frauen
nicht gerne zu Gevatter. — Stirbt vor der Taufe das Kind,
es die Hebamme auf „der Unſchuldigen Kirchhof," früher unter
raufe der Kirche; ſterben Kind und Mutter zugleich, ſo ruht es
rechten Arme, ſtirbt die Mutter allein, ſo beſucht ſie als Geiſt
das Kind ſechs Wochen lang. — Der Finger eines ungetauft
n Kindleins ſoll unſichtbar machen, ſo daß noch vor 40—50
i Speier) der Kirchhof bewacht werden mußte. —
Taufe ſelbſt ſoll innerhalb 24 Stunden nach der Geburt erfolgen,
anten hängt die Verſchiebung ab vom Wohlbefinden der Wöch-
che womöglich der Taufhandlung anwohnen will. Die Feierlich-
tlich nicht zu ſehr verſchieden, zumeiſt geben Reichthum und
den Ausſchlag. In der Nordpfalz werden 5, 6 bis 8 Gevatter-
ählt aus jungen Leuten, welche „zuſammen paſſen," ohne die
Begleitung aus der Verwandtſchaft. Freitags die Einladung,
der Gegenbeſuch der geladenen Hausfrau „mit dem Körbchen,"
ge Pfund Butter, einige Dutzend Eier und ein Geldſtück für den
Sonntags nach dem Frühgottesdienſte iſt die Feierlichkeit ſelbſt.
: putzt den Säugling gehörig heraus, legt ihn der Mutter noch
den Arm (im katholiſchen Bliesland unter Bekreuzung und mit
n: „ein Jude geht fort und ein Chriſt kommt wieder!") und

gelten sie für geizig, denn das Zeug für das ganz kleine
so theuer (Blies) wie für das erwachsene. Der Taufnam
lender entnommen und ist ein bekannter Heiligenname,
häufig gedoppelt, als: Hampeter, Hanntöbel, Ammerie,
Gebildete Familien wählen gern besonders auffallende („a
zumal in der Ostpfalz. Werden die Kinder in einem ande
streut man ihnen einige Körner Salz hinter die Ohren,
Papier in die Wickel. — Nach der Taufe wird mit beiden
bei unehelichen Kindern mit einer oder gar nicht. Die
dem Pfarrer und dem Lehrer ein Trinkgeld in einem Päck
erbsen, anderwärts ein seidenes Nastuch dem erstern, e
letztern, daß dieser beim Abzuge ein Stücklein auf der
Früher war dies ein Tanz, heute — bei mehr bezweifelter
ist es das betreffende Lied aus dem Gesangbuch. An der
die Meßdiener mit dem Teller, weiter zurück die liebe,
des Dorfes wie zum Angriff, welchem durch volle Ladun
erbsen nur gewehrt werden kann. Gehen sie leer aus —
schleif, mach' daß du ungeschoren nach Haus kommst!

Bei der Heimkunft erhält die Wöchnerin ein Angebi
Kafe, auch ein Geldstück) „in die Wickel." Dann folgt d
der Schmaus (die „Schlabbutz"). Vor einigen Jahrzehnten
noch einfach und einzig von den Pathen bestellt, heute w
und ist ein nach Umfang wie Inhalt gehörig ausstaffir
nebst einem entsprechenden Abendanhang. Die Gäste br
Zucker, Reis, Gerste, spanische Nudeln, Sago, dürre Zwet
Kandiszucker. Der fertige Kafe, vorab einer, der „Strün

it's: Zucker und Kafe! Beißt er nicht an, so zahlt er halt Kafe
ker, darum dreht sich alles. Der Hebamme wirft der Pathe ein
in das volle Glas, daß sie nach dem „Anstutzen“ in einem Zuge
um solches schnell zu erhalten. Die Hexen haben ja keine Gewalt
: den Täufling, darum nur fröhlich!

h aufgehobener Tafel spazieren die Pathen im Dorfe herum, am
rme sind die Geschenke, die Kleidungsstücke 2c. befestigt. Behält
r den von der Pathin ihm angehefteten Strauß, dann ist es richtig:
ren's miteinander, das gibt eine Partie!“ — Außer dem ersten
klein wiederholen sich Weihnachts-, oder Neujahrs- und Oster-
bis zur Konfirmation. In der Umgegend von Neustadt sind seit
t noch gebräuchlich die „Petter- und Gödelbriefe,“ welche
Taufpathen ausgestellt und unterschrieben, nebst einem Tauf-
chenke den Eltern übergeben werden, um den Erwachsenen sodann
urkunden zu dienen. Den Eingang bildet die Meldung der Geburt
| und Datum, und folgt ein gereimter Mahnspruch an den
. — Stirbt der Täufling, so wird von den Pathen das Todten-
esorgt; die Gode trägt's auf den Kirchhof und gräbt der Pathe
bchen (Kusel).

: Wöchnerin werden zu regelmäßigen Tagen von ihren Bekannten
tsuppen“ geschickt, bestehend in Wein-, Rahm- oder anderen Suppen
hlichem Zugehör. Das setzt sich fort bis zu ihrem Ausgang oder
h) ihrer kirchlichen Aussegnung. Inzwischen darf sie nicht über
htrauf des Hauses hinaus, oder (protest.) nicht über einen Kreuz-
ur Aussegnung wird die Erstandene von der Hebamme oder einer
n geleitet. Stirbt die Wöchnerin ohne den kirchlichen Segen, dann
Tod als Strafe für die Unterlassung. —

) die heutige Feierlichkeit. Unseren Vorfahren, in den bedenklichsten
mmer noch lustig und wohlgemuth, haben es nicht anders, wo nicht
etrieben, was eine Reihe von Hochzeit-, Kindtauf- und ähnlichen
ungen den Nachkommen verkündet. Nehmen wir auszugsweise eine
ndtaufsordnung der beiden Räthe zu Speier vom 10. December

„Als auch von Alters bey den Kindtaufen Herkomen und im
ewesen, das man nach der Tauf den Weibern, so mit gegangen,
und Herumbtrunck stehendt gegeben, etwan nach Gelegenheit auch
Eyer-Motzen (Gebäcke) oder Zuckerschachtel Herumbtragen lassen,
iber diesem zuwider, bei etlichen dahin gerathen, das sie es darbei
en lassen, sondern vor andern gesehen zu sein, Disch gedecket und
t die Weiber, so mit der Kindtauff gangen, sondern auch woll
sonen darzu gesetzet, Speiß und Tranck ufgetragen und gleichsamb
Hochzeit gehalten, zudem sie auch bei den Schencken uf den Zünfften
r Gebrattens darzu uber ein jeden besezt Disch Wein gegeben

die Einladung durch Jemand auß der Freundschafft . . .
oder einen armen Schuler geschehen, auch die Zahl der eing
von 20 biß in 30 Personen, und nicht darüber komm
dem „Pfetter: oder Gottengelt“ im Betrage von einem
zu einem Reichsgulden oder Thaler, zuhöchst einem Gold
weiter gegeben werden von anderem „Puppenwerckh, alß
Nadeln, Fingerhüthlin, Würffel, Carten und dergleiche
Hand darzu Godten-Röckhlin und Pfetter-Beltz“ . . . da
stehenden von der Kinder Eltern und andern „veracht:
worden . . . . 3. sind verboten . . . „uff denn newen Ja
und Osterzeithen, alle Klaidungen, alß Hemmetlin,
Schürtz, Röckh, Peltz und dergleichen, wie auch alles Pup
werckh zu verehren . . . und mehr nicht alß umbs Jahr
noch unter Siben Jahren ist, ein Pretzell, Motzen, o
4. „Soll nach verrichter Tauff, bei dem gebräuchlichen E
nicht uffgestellt werden, alß ein gemeiner Kuchen von o
(da aber die Frucht theurer zu 7½ Batzen), den die
beim Trunck verzöhren mögen, heimbzutragen aber 2 Stük
jeder Frawen, und der Gevatterin doppelt so viel gegeb
so nicht bei der Tauff geweßen, außer denen Pfarrern et
werden . . . und insonderheit sollen . . . die Mißbräuch
nach der Tauff undt beschehenem Ehrentrunckh, wie auc
der Kindbetterin, oder wie mans nennt, die Suppen, au
und denjenigen Weibern, so bei der Geburt geweßen . .
5. Gegen die Anmaßungen der Hebamme „in der Kindt
Endlich sind verboten . . . „die überflüssige Ohncosten, r
Kräntzen und Cronen uff der abgestorbenen Kinder To
(zu verstatten) ein mehrers nicht, alß neben dem Raut

bestehend in Bretzel oder Kuchen, Ostereiern, auch zuweilen in der Geld &c. bis in das zehnte Jahr und noch länger. Erlaubt n bei Kindtaufsmahlzeiten die Auftischung von Brod, Weck, r Bretzeln mit einem Glas Wein, „denen honorationibus aber ifstellung Confects.“ — Kaum ist anzunehmen, daß solche, wenn o oft erneuerte Verbote, des Pfälzers Empfänglichkeit für frohen ß irgendwie beeinträchtigt hätten.

„Kindbett“ der Wöchnerin dauert häufig nur einige Tage, dann von neuem ihre Haus- oder Feldarbeit auf. Sie „stillt“ selber, bei besseren Ständen ist diese alte edle Sitte noch bewahrt. ugling den Banden der Wickel entwachsen, so überbleibt er mehr : sich selber, oder wird er von den kleineren Geschwistern gehütet. r ist die „Wal, Schockel, Nanane“ (Wiege). Die Vorrichtung rn und leichtern Erlernung des Laufens, der „Laufstuhl,“ ei den Städtern nur üblich, ist gottlob gänzlich verschwunden. Schreien hilft „der Schlutzer“ (Schnuller) oder, wenn allmählich ndniß der Sprache sich einstellt, irgend ein schäkerndes Lied. n-, Schoß- und Koselieder wuchert die Fülle, vom melodischen des Wortes bis zum sinnigen Liede. Nicht immer Original e Reime doch eine örtliche, echtpfälzische Färbung. Nur einige

Ninane, Bobbeile, Saseile,
Ei du Bobbedänze,
Was rappelt im Stroh?
's Hinkel hot e' Gackel gelecht —
's Waiwel isch froh! —

Hajo, hajo, Mimele,
Brech' mei'm Kinnel Blimele,
Brech'm ganz das Körbel voll —
Daß mei' Kinnel schlofe soll! (Pfälzisch.)

Kind wird auf den Armen gewiegt unter anderm mit folgenden

Wieje, wieje, Wäsche,
's Kinnche leit im Gräsche!
Uf der Stang steht der Mann,
Wo die Hase schieße kann:
Biff — bauf! (Westrich.)

inem Schneller in die Höhe „gewippt.“ — Ein Schoßlied:

Hoppdihopp, mei' Geld is fort,
Zu Frankfort leit mei' Ranze!
Kruppig, kruppig Baueremäre,
Wittde mit mer danze? —

zum Beten werden die Kinder frühzeitig gewöhnt. Hier gelten bekannteren Sprüche, in der vorderpfälzischen Ebene auch oft her Färbung. Als Schlußreim hört man zuweilen:

Neigung zu Rhythmus und Reim tritt deutlich hervor, i
Abzähl- oder Losreimen, deren Accente das Tupfen a
Mitspieler begleiten. Groß ist ihre Zahl, zur Ausw
der Raum.

Sonne und Mond, Wetter und Wind, auch V
altgermanischen Volksglauben auftreten, und andere Th
entsprechenden Reimen begrüßt. Davon nur einiges:

Reje, Reje, Tröppche,
Fall mer uf mei' Köppche!
Fall mer net dernewe,
Daß ich lang soll lewe! —

Schuck — schuck — schuck, der Wind geht kal
Bauer, flick dei' Hosse ball;
Wann die Hosse verrisse sin,
Blost der Winn zum Loch enin! —

Stork, Stork, Schniwelschnawel,
Mit der lange Heigawel!
Flieh iwig's Bäckerhaus,
Hol e' Korb voll Weck eraus,
Mer ene, der ene,
Ann're Kinn — gar kene! —

Schneck, Schneck, Schnore,
Weis mer dei' vier Ore!
Streckschde se net glei eraus —
Werf ich dich zum Haus enaus!

Die Zahl der **Märchen** ist großentheils Nachbildu
Variationen.

Auch **Räthsel** wuchern in Masse. Hören wir nur

's geht 'n Mädel iwer de' Rei'
Bringt 'm Herr vum beschte Wei'.

Inzwischen hat mit dem vollendeten 6. Jahre die Schulzeit begonnen.
' Neueintretende ist der A B C = Schütze und sitzt auf der „Katzenbank."
i ein tüchtiger Schulunterricht die beste Mitgabe sei für die Zukunft
Kindes, diese Einsicht ist längst schon Gemeingut. Nur in entschuld=
n Fällen wird von den Armen die Schule versäumt. Gleichwohl lag
zu Anfang dieses Jahrhunderts das Volksschulwesen im Argen, viele
chaften erfreuten sich nicht eines geschulten Lehrers, sondern irgend ein
er, etwa ein geeigneter Schneider oder ausgedienter Soldat, versah das
häft; ein regelmäßiges Schulgeld wurde nicht bezahlt, der Lehrer hatte
bei den Bauern tagweise herumzuessen. Die Gemeinde sorgte nicht
Beheizung des Schullokales; ein jedes Schulkind mußte seinen eigenen
igel" mitbringen, was zwischen Lehrer und Eltern oft ärgerliche Auf=
: hervorrief. Auch noch heute sind Mißverständnisse nicht selten. Die
ter hält ihr „Mammekind," vorab den Knaben, für besonders gescheid.
habe — sagt sie — doch sonst einen „so verschlahene Kopp — nor
verflammt Kattisem!" (Katechismus) Allerdings:

„Dann allmol am Kattisemdah
Do hanns'en in die Schul geschlab,
Un vum Schulmeschter seim Geklopp —
Do hot er den verschlah'ne Kopp!"...

Doch sind unsere Eltern darauf nicht gar so verpicht, daß ihre Kinder
de die ersten Plätze erlangen, wie in manch anderer Gegend, wo be=
elte Leute zugleich noch einen Nachhilfslehrer bestellen, und blos um
n hervorragenden Platz. Zeigt der Schüler nur Fleiß und Talent,
Katechismus ist die Hauptsache nicht — das andere wird sich schon
hen, und die Hauptschule sei doch erst das Leben.

Indessen mit dem Eintritt in die Schule beginnt auch der schöne
um der Kindheit zu zerrinnen. Darum einen Rückblick auf ihre gol=
n Feste.

Weihnachten, das liebliche Fest, wird mit Sehnsucht erwartet.
oft in der Adventzeit die Abendwolken rosig erglühen, so „backt das
istkindchen." — Am Nikolaustage hält es seinen Umzug in weißem
leier und einen Schlüsselbund am Gürtel, Aepfel, Birnen und Nüsse
theilend an die braven Kinder. Je nach der Gegend ist es vom „Niklos,
nickel, Makolwes, Stampes oder Wullewux" begleitet. Dieser ist win=
lich vermummt in einen Pelz oder in einen Sack, hat die Ruthe in der
nd und die „Kötz" auf dem Rücken, um die unartigen Kinder mit
zunehmen. Solche erhalten ein „silbernes Nixelchen und ein goldenes
ht=ein=Weilchen." — Am Weihnachtsabend (Bliesgegend) geht das
istkindlein von Engeln und dem „Himmelsgeiste" (Pelznickel) begleitet
Orte herum. Schon am Tage beten die kleinen Kinder laut, daß das
istkindchen es höre; die größeren schreiben Briefe mit ihren besonderen

E' Lebkuche wie e' Ofeplatt —
Essemer uns allminannersatt! —

und das „Neujahrsmännlein“ lohnt mit einem großen
schiedener Sachen den etwas realen Wunsch. Der „Os
Bretzel oder Kuchen mit buntgefärbten Eiern, deren Absch
Sprüche begleiten.

Soviel der gabenbringenden kirchlichen Feste. An ver
bestehen noch eigene Freudentage, welche in der Regel
Stiftung datiren, wie der Valentinstag in Dürkheim, zu
einen gewissen Ostertag, eines Wohlthäters dieser Stadt;
Enkenbach u. s. w. —

Der reiferen Kindheit blühen noch mancherlei
Tage, an welche altgeübte Bräuche sich knüpfen. Mit ihr
erlischt auch ihre Originalität, der ursprünglich sinnige
in eine bloße Bettelei.

Der Dreikönigstag ist nurmehr im Westrich
Ehren gehalten. Die „Sternbuben“ sind drei arme Kn
gekleidet, Hüte auf von buntem Papier, der eine hält
beweglichem Sterne. Sie ziehen auch in die vordere
das Lied:

Es kommen drei Weisen aus Morgenland,
Die reichen einander die göttliche Hand.
Wir kommen daher in schneller Eil,
In dreizehn Tag vierhundert Meil.
Wir zogen vor Herodes sein Haus,
Herodes schaut zum Fenster heraus:
„Ihr lieben Herren, wo wollet Ihr hin?“ —
Nach Bethlehem steht unser Sinn,

Und nahm das Kind auf seine Arme;
Sankt Joseph zog sein Hemdlein aus,
Maria machte Windelein draus.
Wir zogen wohl den Berg hinauf,
Der Stern, der Stern stand über dem Haus,
Der Stern, der Stern soll rumher geh'n,
Wir müssen den Tag noch weiters zieh'n!

h empfangener Gabe, und selbst vor einem katholischen Pfarrhause, ie unbekümmert weiter:

Habt ihr uns eine Verehrung gegeben,
So sollt ihr das Jahr mit Freuden erleben,
Ihr und euere Kinder,
Ihr und euer Gesinde! —

: Faßnacht (Dienstag) ist nicht nur erwünscht den Hirten- des Dorfes, welche das Recht hatten, bei allen Viehbesitzern ein tsgeschenk zu erholen, bestehend in einer Schüssel voll Weißmehl, Linsen, Dürrfleisch und andern Haushaltungsartikeln, — sondern die Kinder der nordwestlichen Pfalz, zumeist am Donnersberge und ıztthale. Eine Gruppe von Schulknaben mit hölzernen Säbeln und . ziehen vor die Häuser des Dorfes, d. h. „sie hannappeln oder mnappeln" und singen wie folgt:

Hannappel ha',
Die Faßnacht geht a',
Gewen mer Eier orer Speck,
Gehn ich vor der Dehr eweck!
Dort browe in de' Ferschte (Kamin)
Hänge die lange Werschte,
Die e'n is mer zu kle',
Gewen mer zwo for e'.
Die Pann kracht, die Pann kracht,
Die Kichelcher sein geback!
Eraus met, eraus met —
Ich steck se in de' Sack!

ben sie reichlich erhalten, so werden Speck und Faßnachtsküchlein Säbel gesteckt, bis er angefüllt ist bis oben. Die Mädchen erhalten d Mehl, namentlich aus den reichen Mühlen, so daß die ärmeren Jochen lang davon zehren. Dieser Umzug dauert von Morgens bis acht. — Auch in der Gegend von Alsenborn war das „Hannappeln" Zu dem Säbel trugen die Knaben noch einen Schnappsack und n greiflichen Weisen:

Hannappel ha',
Die Faßnacht geht a',
Kichelcher raus, Kichelcher raus,
Sunscht schlan ich e' Loch in's Hinkelhaus.

zwei Knaben fassen. Der Strohmann wird angezün[...] das Rad von den Knaben bergab in Bewegung gesetzt un[...] (nunmehr vergessenen) Volksliedern bis zum Stillstehen be[...] mußte der im Jahre zuerst Geheirathete dazu ein Wagenr[...] 6 bis 7 Bund Stroh. Man glaubte, soweit der Schein de[...] und der Radflamme gehe, soweit sei die Flur vor [...] geschützt.

Bei Dürkheim, etwa einen Steinwurf von der soge[...] mauer, befindet sich im Walde eine kleine Erhöhung, vo[...] dorbener Bezeichnung „Brummholzstuhl" benannt, früher al[...] einer Kopialurkunde des Grafen Friedrich von Leiningen [...] Jahre 1360 vorkommend als „Brunhildisstul" (Brunho[...] wurden auf Faßnacht Holzreiser und „Zasseln" hochaufgesch[...] zündet, so daß die auflodernde Flamme weithin die Um[...] Die reifere Jugend tanzte fröhlich herum bis zum Erlösc[...] Dieser Brauch war noch vor etwa 40 Jahren im Schw[...] Visitationsordnung des Pfalzgrafen Johannes von Zweibrück[...] 1579 verbietet „die Hagel-Feuer (Halfeuer am Rheine), [...] Braten Heyschen, verbutzen und dergleichen Faßnachtspiel und [...]

Der erwachende Frühling bietet des Neuen die Fül[...] Saft in den Waldbäumen steigt, laufen die Knaben hi[...] und Reiser zu schneiden von den Salweiden, lockern [...] Klopfen mit dem Messer und schneiden sich Pfeifen und „[...] Schallmaien daraus. Während dessen hört man in verschiede[...] das eintönige Lied:

„Was duschde mit de' Böchelcher?"
Brore, sore,
Daß mei' Peifcher gut gerore!

s erste Erscheinen der Frühlingsvögel wird freudig begrüßt mit Reimen, so die Schwalbe, der Storch, der Maikäfer &c. Beim des ersten Storches fallen die Knaben auf den Boden und wälzen m: das helfe gegen Kreuzweh. Sitzt der Storch, so bleibt man s ganze Jahr; fliegt er, so wird man fleißig. — Schlägt die im Korne, so wird nach der Zahl ihrer Schläge der Fruchtpreis . — So oft die Rufe des Kukuks beim erstmaligen Hören, so hre darf man noch leben, und hat man gerade Geld in der Tasche, es nicht für das ganze Jahr.

nthalben besteht die Sommerverkündigung. An den Umzug Eigenschaften der alten Gottheiten gemahnend, sind die noch haf- Sitten und Bräuche mit den damit verbundenen Liedern, wenn und naiv, doch sehr mannichfaltig. Es versinnbildet sich der es Sommers mit dem Winter. Einzelne Züge deuten auf be- Gottheiten zurück. In der Vorderpfalz ist es der „Sommertag" tabaus," im Westrich „der Quack;" jener fällt auf Laetare, f den zweiten Pfingsttag. Die Lieder sind heidnisch gedacht und nd zumeist durch ungehöriges, großentheils unverstehliches Beiwerk

: Jugend hat sich versammelt und zwei Knaben oder größere erwählt, welche den Winter und Sommer vorstellen. Der Winter lte Kleider oder in Stroh eingehüllt, der Sommer in Laubwerk men, mit bunten Bändern verziert, und trägt eine Blumenkrone. reiten gegeneinander, zuerst mit Worten oder eigens erhaltenen , und dann in wirklichem Kampfe, bis nach langem Ringen zuletzt ner den Sieg davon trägt. Die jungen Genossen umschreiten dann und mehrmals den Sieger und singen den Stabaus. Er lautet r und Umgegend:

Ri — ra — ro!
Der Summerdak isch do!
Wichsel, Wechsel,
Weis mer's Kätzel,
Wuhin — dorthin!
Uf der goldne Wisse
Kummt der Summer geschliche
Zum Berend, zum Berend! (Hackelberend?)
Im Keller licht er gefange,
Unn wann m'r nit derzu kummt —
Er schlagt em mit de' Stange! —
Drei Kanne voll Wei',
Drei Bretzele 'nei,

stadt u. s. w., tragen des Nachmittags die erwachsenen Kn
tung von Jung und Alt eine hohe mit Stroh umwunden
Jubel vor das Dorf hinaus. Diese Strohstange bedeut
und zum Beweise, daß dieser vergangen, wird das Stroh
unter Singen verbrannt. Darauf erfolgt vor den Hä
tönige Lied:

Stab aus, Stab aus!
Dem Winter gehn die Agen aus!
(Stecht dem Winter die Agen aus!)
Die Veile und die Blumme —
Der Summer werd ball kumme!
Ri — ra — ro! Der Summerdak is do!
Der Fuchs der steit in's Hinkelhaus
Un holt die Eier all eraus,
Mer ens, der ens,
Den ann're Kinner gar kens.
's Schüsselche werd bald klinge,
Es werd uns ebbes bringe;
  Was dann?
E' Schüsselche voll kühle Wei' —
Tunk ich ach mei' Bretzel' nei'! —

Des Vormittags aber gehen schon kleinere Kinder
bändergeschmückten Stäben, an welchen oben ein Apfel
(früher ein Osterlamm) befestigt ist — also auf den Apf
und die Erlösung hindeutend — unter Absingung des
hausiren. — Das „Stabaus“ erinnert entweder an d
einen hinausjagen, oder an Besiegte und Gefangene, w
Rechtsgebrauche mit weißen Stäben entlassen wurden.
grausame Augenausstechen im tiefen Alterthum Sitte. —

n Zusammenhang, ist es in St. Lambrecht, wo man den Sommertag begeht, mit dem Rechte, daß die hiesigen Tuchmacher ihr Tuch Grevenhausener Sommerberge trocknen dürfen. — Nach verschie- rten haben die Sommertagslieder auch verschiedene Variationen, in und denselben Sinn; es handelt sich um die Gabe, deren ; überall in fast gleichen Singweisen bestätigt wird. Schon des- ht die Sache ihrem Untergange entgegen. —

r „Quack" (Pfingstquack) des Westrichs ist üblich im Holzlande dfischbach, auf der Sickinger Höhe, im sogenannten „Bruch" und Uiesgegend. Theilnehmer sind Knaben und junge Bursche. Einer ühenden Ginster, Tannenreis und sonstiges Laubwerk gehüllt und r Blumenkrone geschmückt. Der Name „Quack" wird verschieden einmal als Ausdruck des frischen Lebens, von queck (quëc), oder örtlichen Ursprung. Bei einer früheren Pfingstfeier hatte sich der ' Bursche des Dorfes, der den Frühling vorstellen sollte, wider verschlafen. Man zog ihn also als „Nestquack," einen Laubkranz Hals ihm anlegend, mit Gewalt aus dem Bette heraus. Das : Quacklied hat gleichfalls verschiedene Formen und Weisen, ist ch derber und plumper gefaßt als der pfälzische Stabaus. Bei ch und dortiger Gegend lautet es in seiner bruchstücklichen Ver- ung also:

Quack, Quack, Dellerweck,
Hoscht du heint . . . . . ?
Steih die hohe Bäm enaus,
Heb die junge Böchel aus,
Die blotte wie die blinne,
Der Quack der soll se schinne!
Der Judd vun Owerleine,
Der kocht e' sau'res Kraut,
Er steckt e' bische Flesch derbei
Un sat, 's wär lauter Haut.
Dria — bria — rala —
Dria — bria — ra! —
Dem Quack, dem Quack, dem's gut geht,
Leidt net an Arwet not,
Wann er das Danze recht versteht,
Hot er das beschte Brot!
Dria — bria — rala —
Dria — bria — ra! —
So machemer uns gar nix draus
Un fehre de' Quack vun Haus zu Haus,
Un hewe die Eier groß un klei',
Sie alle wolle gebacke sei'!
Dria — bria — rala —
Dria — bria — ra! —

indem dasselbe das verschmitzte, aber verrathene Begehren ei
zu des Müllers Töchterlein schildert, und gleichwohl in echt
Reimen — eignet zur Mittheilung nicht. Doch veranlaßt
zu mancherlei Glauben: trifft er z. B. auf seinem Rundzug
noch schlafend, so sollen diese das ganze Jahr sich gerne ve
— Auf den zweiten Pfingsttag winden die Weidbuben
Umgegend) ihrem eigenen Vieh einen grünen Kranz um d
solchen trägt auch der Faßel — „Pfingstfaßel.“ —

Füglich knüpft sich hieran auch das „Sunnwend- od
feuer“ (Gehannsfeuer). Vor Zeiten war es gewiß vielfa
Aber schon 1564 verfügt eine Polizeiordnung des Rathes de
hierüber . . . „Zum fünfften sollen alle Johannsfeuer
haidenisch werck) auch das Nachtzeren so bey denselbigen Fe
angestelt worden, hiemit abgethan sein . .“ — Heute ersche
abend des Tages nur noch vereinzelt und selten in einigen
oberen Hart. Auf den Wegen vor dem letzten Hause des T
Reisig ꝛc. ein Feuer gemacht; die Knaben springen dreima
„wenn es auch weiter nichts nütze, so verbrenne es doch
Flöhe!“ Allerdings ein ganz artiger Trost. So hoch übrige
so hoch wachse der Flachs. Auch hatte man geglaubt: daß
irgend wem ein Unglück zustoße, sei es durch Ertrinken, d
oder durch einen „jälingen“ Tod. —

Noch vielerorts im Westrich, vornämlich auf der li
Lauter, wird die „Gehannsnacht“ gefeiert. Die der S
Knaben durchziehen gruppenweise um Mitternacht und von
oder einem andern Blasinstrumente begleitet, das schla
singen in eintöniger Weise das ebenfalls sehr materiell geh

Dort steht ein Korb voll Eier;
Und sind sie ja so große;
So wollen wir drum losen;
Und sind sie ja so kleine;
So gebt uns zwei für eine;
Und sind sie ja verbrochen;
So schickt uns eure Tochter;
Habt ihr ja keine Tochter im Haus;
So schickt die Magd im Hemd heraus!

immer nach jeder dieser Zeilen der Refrain: Grün ist die Linde! — fangener Gabe:

Wir danken euch für eure Gaben;
Grün ist die Linde!
Die wir von euch empfangen haben;
Grün ist die Linde!
Jetzt legt euch wiederum schlafen;
Wir ziehen unsere Straßen;
Unsere Straßen ziehen wir gern;
Bei schönen Mädchen bleiben wir gern;
Grün ist die Linde!

den Johannistag selbst wird in einigen Orten des Kantones ein Rad mit Lumpen und Stroh kreuzweise umwickelt, und in chriebener Weise unter Zulauf von Jung und Alt damit ver- —

h noch mancher Freuden genießt unsere Jugend; willkommen ist „die Heidelbeerzeit." Truppweise, namentlich im Westrich, e Kinder hinaus in den Wald mit Häfen, Bechern und andern welche sie am Leibe befestigen, und kommen zurück mit vollen mit großen Heidelbeersträußen, und was die Hauptsache ist, mit Mäulern," und singen das Liedchen:

Hemezu, die Zeit is do,
Der Herlbeerwald is gri' und blo;
Gri voll Lab,
Weiß voll Stab,
Blo, blo, blo voll Herlbeere! —

h die Buchellese, welche gewöhnlich mit einem guten Weinjahre ntrifft, treibt mit den Alten auch die Jungen hinaus in den n Wald. Wohl ein härteres Geschäft als die Heidelbeerweide; ihr, wie fast allen rothangestrichenen Tagen, gilt ein eigener —

vischen naht der bedeutsame Abschnitt des kindlichen Lebens. Bei oliken ist es das „hl. Nachtmahl" am weißen Sonntag, bei stanten die Konfirmation auf den Palmsonntag; dort wird als

Studium, und nur dann, wenn sein Verlangen besonder
ausspricht; der Hang zur Theologie ist nicht besonders e
lische Pfarrstand rekrutirt sich zumeist aus der minder
Dem Mädchen obliegt die Bestellung des Hausstandes, n
es selbständig eingreifen, aller und jeglicher Arbeit sich
mit der Zeit das ganze Hauswesen umsichtig zu leiten. S
gestellten Frauen rechnen bei aller dem Institute entn
es sich zur besonderen Ehre, als sorgsame Mütter und erf
zu gelten. Daß der „wächsigen" Jugend nicht das Klein
liegt zu sehr im voraussichtigen Wesen der Eltern. „
hat Gold im Munde" ist der ewige Text der ewigen Pre
man lieber anhört als die von der Kanzel. Der Erhol
gewidmet, d. h. nach vollendeter Feld- oder Hausarbeit,
nachmittag nach dem Gottesdienste. Gruppenweise wird dann
um das Dorf, in fröhlicher Unterhaltung oder in vereint
sammelt man sich an Sommerabenden vor den Häuser
Lieder, welche man in der Schule gelernt, oder welche d
aus den „Singkränzchen" mitbringen. Wohl sind dies
Mittel gegen die „Gassenhauer," die auch hier zu Lande
das alte, naive, sittlichreine Volkslied geht dadurc
entgegen, und sicherlich war unser frohmüthiges, san
solchen reichlich gesegnet. Echtpfälzische Urlieder sind nu

Indessen der „Bu" wird ein „Borsch," er fühlt
denn er merkt schon die Keime des „Schnauzers" —
„Forschheit" nunmehr mit der brennenden Cigarre zu be
Wirthshausbesuche, wenn auch noch heimlich. Das Mäd

an politische Blätter und Blättchen, worin sich selbst unsere rtieft. Die Spinnstube besteht in den Bergwinkeln des West-) zerstreut in der Ostpfalz, und beginnt, wenn der Hanf gebrochen zisch „gedulst“) ist, gleich nach Allerheiligen oder Martini. Nach uppe — etwa um ein halb sieben — versammelt sich die weib- ld aus 4 bis 6 benachbarten Häusern mehrmals in der Woche, — morgen dort. Inmitten der geräumigen Stube sitzt der nz.“ Die Beleuchtung geschieht mit Oel- oder mit „Gutlicht“ rze) auf einem Stocke, oder vermittelst der Lichthohle, eines Stabes; oder im Holzlande durch brennende Späne, in die s freistehenden Lichtstockes (Leuchters) gesteckt, oder auch in einer Wand; später sogar durch die moderne Lampe. Sobald nun t“ von ihrer Arbeit abkommen können, treten sie ein und treiben rzweil. Um den Ofen sind die Alten gruppirt, diese erzählen Geschichten, worin die napoleonischen Kriege das stehende Thema. eine Pause, man „geht auf die Schnorr,“ d. h. sie schnurren herum, stellen sich auf die Lauer vor den Fenstern, spielen dem einen Torten,“ verüben allerlei Muthwillen, als „Dippenwerfen“ Von dem „Ausschnaufer“ zurück erhalten sie eine Spende von Obst. Dann geht der „Bleß erst recht los.“ Die Buben passen e „Hechelmacher,“ ob einem Mädchen der Faden nicht reiße, oder ule laufe; dann rauben sie Rocken oder Spule, und geben diese einen „Schmatz“ wieder zurück; bei dessen Verweigerung wird verbrannt, oder muß sich das Mädchen entfernen; Schurzbändel npfbänder werden unbewacht aufgelöst gegen gleiche Belohnung; man Wergbällchen zusammen und zündet sie an, um zu sehen, lchen am längsten brennt: darnach richte sich die Dauer des Lebens eichen. So geht es fort bis 10, ja bis 12 Uhr des Nachts. ist Ruhe. Die Spinnstubenzeit erstreckt sich bis Lichtmeß, dann dem Spruche:

Lichtmeß, Spinnenvergeß,
Bei Dah zu Nacht 'geß! —

— das Spinnen vergessen, doch nicht immer das Gespinnste im Aus manchem Scherze wird Ernst und hat sich gegenseitige ntwickelt. Nicht nur aus der Spinnstube allein. Bei dem ren, nicht allzuscharf bewachten Verkehre gibt es vielfachen Ver- as Bekenntniß oder Geständniß der Liebe bedarf aber nicht der nen Worte des Städters, naiv und unmittelbar aus dem Herzen ich aus, zumeist nur in sichtlichen Zeichen. Dem Mädchen wird r ersten Mainacht vor das Fenster „ein Maien“ (junge grünende eckt, dessen Größe die Größe der Liebe andeutet; in der Rede

gerade solche, so macht man sie selber; Himmel und
zusammenbrechen, die Liebe steht fest, denn:

„Mei' Hemm un dei' Hemm is E' Lumpe
Mei' Herz un dei' Herz is E' Klumpe."

Für alle Grade und Arten der Liebesempfindun
sprechenden Ausdruck. Ein Beispiel zärtlicher Auffassun

Ich han e' schö' Schätzche,
's is ball noch e' Kinn;
Ich kaf mer e' Bichsche
Un hock es eninn;
Un kaf mer e' Bännche
Un binn es fescht zu:
Do därf mer ken ann'rer
Schmarotzer dezu!

Oder für heimliche Liebe:

Herz' brech un krach net,
Geh verbei un lach net,
Biet mer ah die Zeit net,
Merken's ah die Leit net!

Auf die förmliche Werbung bezieht sich folgender

E' scheckig paar Ochse,
E' bucklichi Kuh,
Die gebbt mer mei' Vatter,
Wann ich heirate du'.
Dut er mer's net gewe,
Do heirat ich net,
Un schlof bei mei'm Schätzche
Un sa's em halt net!

d die Eltern nicht einverstanden mit dem Liebesverhältniß, so sich selten, wenn dasselbe heimlich fortdauert, daß sich ein „vergeht." Ein gefallenes Mädchen ist der allgemeinen Ver= erfallen, in öffentlicher Gesellschaft wird es höchstens geduldet, ja er Zeit war solchen in der Kirche sogar ein eigener Stuhl ange= Humaner ist man jetzund geworden, besonders bei einer Enttäu= · In Marienthal am Donnersberg trägt der Kirchthurm keinen Hahn, „Hinkel": ein gefallenes Mädchen müsse alle Morgen hinaufsteigen, ihlen, ob das Hinkel bald lege. — Unsere Jugend verdient im nicht den Vorwurf geschlechtlicher Ausschweifung, in neuerer Zeit ehr, weil das Beispiel der aus der Garnison heimkehrenden Sol= nchen verderbt. Gefallene und dann verlassene Mädchen gelangen ht mehr zum Ehestand, im andern Falle nimmt der junge Mann Verführte baldmöglichst zur Frau. — Der Hang zur Ehelosigkeit vorhanden. Doch lieber ledig als gedrücktes Familienleben. Ledig te „Junfern" kommen — wie man sagt — „uf die Kiwitzewêd, Gäns Horbeitel trahn un die Ente Baricke." Junggesellen aus oder aus Schicksal heißen „die alten Buben," selbst bis in das lter. Der „alt Bu" ist nicht gerade verachtet, aber die ständige e spöttelnden Witzes. Der hieher bezüglichen Spruchreime besteht se. — Auch zur Erweckung von Gegenliebe griff der unerwidert zu mancherlei Mitteln, entweder vermittels eines „Liebestrankes," Hexe des Dorfes zu bereiten verstand, oder durch „Sympathie." dchen, welches seinen künftigen Geliebten gern kennen lernen kehrt in der hl. Christnacht rückwärts das Zimmer aus und steckt n in das Feuer unter einem gewissen Spruche; dann setzt es sich en Ofen mit gefalteten Händen — und der Liebhaber muß ihr t. Zu gleichem Zwecke wird in der hl. Nacht, am Sylvester= und reas=Abend Blei gegossen in's Wasser; die Aehnlichkeit der sich estaltenden Figur verräth den Stand oder das Geschäft des künf= annes. Nicht weniger vertraute man dem Planetenziehen durch inen schwimmenden Schwan; noch mehr der Kartenschlägerin; die nkenstein (bei Kaiserslautern) hatte sogar über die Pfalz hinaus itverbreiteten Ruf. Der Freitag wird als der geeignete Schicksalstag :, an welchem man nichts Bedeutsames vornehmen soll. Neuer= t sich das alles völlig verloren.

Verheirathungszeit ist durchschnittlich vom 22. bis 30. Jahre, das egen der Militärpflicht, sonst vom 22. bis 24., und bei den Frauen bis 22. Jahre. Die Konscription ist eine sehr gefürchtete Sache, ade aus Abneigung gegen den Soldatenstand als solchen, sondern aus angeborenem Widerwillen gegen den eintönigen Garnisons= aschendienst, der lästig und zwecklos erscheint, weil man seinen

Dennoch bringt die Ziehung viel Leben und Bewegung in
einsamten Ort. Im Bischöflichen (Speiergau) nahmen di
den Ziehtag aus der Stadt mit nach Hause ganze Stec
voll Fastenbretzeln, welche sie an jeden ihrer Verwandter
vertheilten. Noch heute besteht ein eigenes pfälzisches „Lied d
das beim gemeinsamen Ein- oder Ausmarsche gehört wird

Ist der junge Mann über die Soldatenzeit hinaus,
ihn ein Verhältniß nicht bindet, jedoch nicht ohne der Elt
auf die Freierei oder „auf die Schau." Andernfalls wird
gewöhnlich davon schon wissen, das „Jawort" geholt. I
nun so. Ob es geht oder nicht, ein Abgeordneter wir
des Mädchens geschickt — diese stellen niemals den Ant
dem Abgeordneten oder dem anfragenden Freier „Käsebrod"
aufgewartet, so ist es nichts; wird er aber mit allem Gut
steht die Sache ganz gut. Auf das „Jawort" der Eltern wird
Verlobung, des „Richtigmachens," der „Verspruch" (Vord
„Hannstréch" (der Handschlag) bestimmt. Heirathet ein M
älteren Schwester, so „müsse sie ihr eine Geis kaufen..."
hin und wieder auch die Juden als „Kuppler" gegen ei
sie aber herauszahlen sollen, sobald die Ehe mißglückt.
Wolfstein, allwo ein etwas derbes, realgeneigtes aber d
soll einer, wenn er um des Hauses Tochter anhält, von
gefragt werden: „Hat Er schun a gedobt?" Wird dies v
er die Antwort: „dann soll er e' Johr noch fortgehe u
dann soll er kumme!" — Bei der Verlobungsfeier, im
gewöhnlich Sonntags, sind zugegen der Freiersmann, Brau
beiderseitige Eltern, die nächsten Verwandten, Nachbarn un
Ein reichliches Mahl erhöht die gegenseitige Stimmung.

d Basen des Hauses in der Küche beim Herdstein und trinken Labsal der Männer ist sodann ein möglichst guter und alter maps" oder ein Firnewein, dazu Schinken, Schwartmagen und ur aber kein „Käs." Der pfälzische Handkäs, sonst so beliebt, e bei der Liebschaft die verdächtigste Rolle, vielleicht auch deshalb, dem Sprichworte die besten Handkäse von den bösesten Weibern d. — In der Vorderpfalz kommen nach dem „Verspruche" die i jungen Bursche des Dorfes, vom Bräutigam das „Handgeld" ie tragen dabei eine mit Blumen und Bändern verzierte Flasche n des Brautpaares Gesundheit, die Braut stellt eine von ihr rzierte Flasche Weines dagegen, das empfangene Geld wird in st vertrunken. — Selbst schon der „Handstreich," welcher „doch würkliche Ehe, sondern nur for die Berathung dessen, und auf its Freunde zufrieden und deswegen die Proklamation vorge- erden könnte..." ward zufolge einer pfalzgräflich zweibrückischen g auf Sonntag verboten, damit nit der Tag des Herrn ent- rde, der „sonderbaren Imbs" wegen, welche im ganzen schon ausgeführt wurden. (S. Fabri, Stoff für Kirchengeschichte ꝛc.) — mtliche Proklamation des Brautpaares durch Anschlag am wird durch einen angehefteten Blumenstrauß hervorgehoben. Der Ausruf von der Kanzel geschieht des Sonntags, dann erscheinen eute nicht in der Kirche, sondern unter Zuziehung der nächsten chaft wird in der Stadt der Brautstaat eingekauft, die Braut rem „Zukünftigen" Brauthemd, Halstuch und Hut; dieser den rer Verwandten allerlei Brautgeschenke. Die Einladung zur schieht in der Vorderpfalz des Sonntags Nachmittags durch das selber, im Westrich 8 Tage vorher durch „Ladknechte" oder chte" (Brautführer), die nächsten Verwandten des Hochzeiters, „Ladmäd" oder „Nebenmäd", die nächsten Verwandten der Während ein Bursche (Bliesthal) den Einladungsspruch thut, r andere mit Kreide an die Stubenthüre ein Blümlein. —
Trauungsfeier ist vornämlich Donnerstags, dann Dienstags, nlich im Hause der Braut. Der Brautzug ordnet sich also. In pfalz (Gegend von Annweiler) reichen bei den Protestanten Braut igam kurz vor dem Gange in die Kirche den versammelten Hoch- und Verwandten jedem einen Blumenstrauß. Kleine Mädchen ensträußen und Kränzen gehen voraus; dann die Brautjungfern, litte die Braut in dunkelfarbigem Tuchtleid; der Bräutigam, chwarz, auf der linken Brustseite einen großen Strauß aus künst- nen, zwischen den Führern, endlich die Eltern und Anverwandten. i Läuten sämmtlicher Glocken bewegt sich der Zug vorerst zum beamten; nach vollzogener bürgerlicher Trauung, welche in der

ein gleiches geschieht auch von Seiten der Jugend. A
Herwege ein unbändiges Schießen. Die Mutter der Br
zur Kirche, sie unterschreibt nur auf dem Rathhause den
der Ankunft im Hause allgemeine Gratulation und Er
ordentlichen Hausstande. In manchen Orten (Gommersh
nach der Heimkunft das Brautpaar eine Weinsuppe au
und mit einem Löffel. —

Im westricher Hochzeitzuge weicht mancherlei ab.
von den zwei „Ladknechten" (Ehrenknaben), der Bräuti
„Ladmäd" (Ehrenmädchen) zur Kirche und nach Hause
des Zuges kommen die Freundinen der Braut, die
geladen, ihr farbige Bänder auf das Kleid zu stecken,
Kirche damit übersäet ist, d. h. sie wird „aufgefangen."
an der Unter- und Oberhart. Auch geschieht selbes dem
seine Kameraden um das Lösegeld eines Thalers. — D
falls schwarz. — Im Osterthale bei Kusel und Umgegend
vor dem Kirchgange dem Bräutigame eine alte Frau (s
Haaren aus Hanf und in buntscheckige Lappen gekleidet)
vorgeführt, diese zu nehmen. Erst nach jedesmaligem
man ihm die Braut in die Arme, dann geht es zur Kirc
ist hier mehr eine Sache der Speculation als der wirkli

Zum Hochzeitschmause werden in der Regel P
lehrer gezogen, nur ausnahmsweise ist derselbe im Gast
brachte früher ein jedes sein Messer und seine Gabel mi
mußte (Vorderpfalz) die Speisen selber auftragen und
Bei reicheren Leuten bewährt sich hier die Ueppigkeit,
Ruhm und der Glanz der pfälzischen Küche, die „Tr
sich endlos; nicht minder erweist sich die Gastlichkeit

l mit Zwetschgen" nicht fehlen. Während des Schmauses kommt die
in mit verbundenem Arme oder umwickelter Hand, man weiß schon
um; dies aber nicht bei besseren Leuten. — Für den Humor ist bestens
rgt. Das stehende Kapitel war früher wenigstens die Entwendung des
utschuhes. Die Braut sitzt zwischen zwei Wächtern, unter Ablenkung
Gespräches hat unvermerkt einer der Gäste den Brautschuh geraubt,
wird wieder eingelöst und von den „Brautmädeln und Brautführern"
eigert; der Ertrag gibt Zuckerwein und warme Getränke. Mittlerweile
men die Kinder zum „Brautausschenken," sie holen ihren Tribut an
en, Butterbrod und Käse. Nach beendigtem Mahle ein Umzug der
gen Gäste (ja der Kinder von 3 bis 4 Jahren) durch das Dorf, paar-
e, männlich und weiblich. Alle sind sie bekränzt oder bestraußt, tragen
Flasche Weines und ein Trinkglas zu ihren Verwandten und Be-
nten, um mit diesen auf das Wohl des Brautpaares zu trinken. Die
en widerhallen von dem „Gejuxe" der Kinder. — Dann folgt der
ndschmaus. Die Stimmung ist gehoben, der Wein thut das Seine,
bei den Frauen, was hier entschuldigt wird; die Lust regt sich zum
e, wenn dieser auch nur ein improvisirter und bei einer Geige. So
rt es bis tief in die Nacht, unvermerkt ist das junge Ehepaar ver-
unden. Zu Lachen steht während der Hochzeit das Brautbett hoch-
bauscht im Nebenzimmer und wird von allen Basen bewundert. Des
ds schleicht sich ein Gatzvogel ein, hebt die Wände ꝛc. aus den Fugen,
die Einsteigenden sehen sich unerwartet auf den Boden gesetzt. Der-
en Stücklein die Masse. — Des andern Morgens steht im Hochzeithause
er ein Frühstück für die Verwandten. Unterdessen treffen die „Haus-
zeit-)steuern" ein, welche zumeist in Haushaltungsartikeln bestehen. —
lt die junge Frau ihre Wohnstatt in einem andern Dorfe, ist sie
Auswärtigen vermählt, so verlangen die heimischen Bursche von ihm eine
ufsumme." Weigert er sich, so wird ihm am Hochzeitabend vor dem
e der Braut eine Katzenmusik gemacht, um ihn zu zwingen. Dies
zu gerichtlichen Klagen öfters Veranlaß, doch scheint diese allerdings
lobwürdige Sitte in dem Bewußtsein der Familienhaftigkeit einer
emeinde zu gründen. — Beim Weggange aus dem Hause wurde der
t ein wenig Salz in die Schuhe gestreut; jedes bekam ein Stücklein
in den Sack, daß beide gerne nach Hause gehen. Dem Einzug in die
Wohnung folgte ein Familienfest, das sogenannte „Tischrücken" (ein
chmaus). Am ersten oder zweiten Sonntage nach der Hochzeit im
lichen Hause des Bräutigams die „Nachhochzeit" mit Tanzmusik. —

Gleich den Kindtauffesten war bei unsern Ahnen auch das Hochzeit-
ngniß über die Maßen üppig und glänzend. Eine Hochzeitordnung
g um die andere, immer wieder erneuert und verschärft, sowohl von
Räthen der Städte, als später durch die fürstliche Regierung. Ins-

Trachten, ausgenommen Gebackens, Keeß und Obs geben
10 Uhren vor= und 5 Uhren nachmittag das Essen au
1 Uhren vor= und 8 Uhren nachmittag abheben ..“ (Hoc
Rathes der Stadt Speier von 1577). — Eine bischöfliche
1493 besagt „... und als auch eine Gewonheit ist, da
pflegen in das Bat zu gehn, und auch mercklich Koste
haben, das sol auch hinfür vermitten werden, dermaßen
und Braut solichs Bategangs und Kostens halb nit mehr
ling Pfening ußgeben und doruf gehen lassen sollen ...“
2 Tage sollte die Hochzeit nicht dauern. — So lebte
politisch gedrückter Zeit. Heute sind wir nüchterner gewor
aber das Gut der persönlichen Freiheit. Der Arme ist ja
zufrieden, überhaupt nur zum Brautstande gelangen zu kö

's Korbmachers Dochter un 's Besembinners Sun,
Die woll'n enann heirathe, der Vatter will's net hun;
Die Motter laft zum Dor enaus un kreischt als iwerl
„Viktoria, Viktoria! mei' Dochter is e' Braut!“ —

Und kommt es wirklich zur Hochzeit, so besitzt der
Elende doch noch den leichten Humor. Denn:

„Juchhe, unnig der Stë
Hall'n die Beddelleit Hochzeit;
Geit die Maus,
Danzt die Laus,
Hupst der Flol zum Fenschter enaus!“

Drittes Kapitel.

„So lang m'r los un ledig is,
Do is die Lieb ger groß;
Doch wie m'r mol geheirath hot —
Do is der Deiwel los!"

ist das nicht wirklicher Ernst, es ist so des Volkes neckische Art, welche Heitere gern karikirt, hinwieder dem Ernste die lachende Seite abzu-nnen versteht. Unsere heirathbeflissene Jugend denkt überhaupt von Ehe zu nüchtern, um sich goldene Himmel zu träumen. Die meisten werden mehr aus berechnender Vorsicht geschlossen als aus roman-er Neigung, und gerade deßhalb hofft und verlangt man gegenseitig zu viel, und weiß dann ein Jedes dem Unabwendbaren sich um so zu fügen. Mann und Weib, jedes erlernt die ihm zugewiesene abe aus der gemeinsamen Ansicht: daß das häusliche Glück großen- und zunächst auf einer wohlgeebneten, materiellen Grundlage sich mt. Diese Anschauung ist durch alle Volkschichten verbreitet, sie liegt im realen Zuge der Zeit, aber sie wirkt und schlingt das Band innigen Eintracht. Ausschweifungen und in ihrem Gefolge die Ehe-ungsprocesse sind darum im Volke sehr selten, sie werden häufig noch itig unterdrückt. Wohl fehlt es nicht an Gewittern: es donnert und und schlägt zuweilen auch ein, aber das Wetter zieht bald wieder ber — und dann quillt der Segen von neuem.

Die Familienhaftigkeit ist ein stehender Charakterzug. Allein sie beruht t auf eigensüchtiger Absperrungssucht, sondern im Bedürfnisse gegen-iger Ergänzung. In die Familie ist der Mittelpunkt, der Werth und Würde des Daseins gelegt. Alle Glieder betrachten sich als ein zu-mengewachsenes Ganzes und halten und wirken einträchtig zusammen. rdings tritt dadurch die Gefahr eines einseitigen Familienstolzes etwas r und hat sich hieraus auch da und dort eine Art von Familiengeist, von Familienanrechten entwickelt; denn gewisse Stellungen im öffentlichen n sah man nur ungern in andern Händen, zumal in jenen der minder-ittelten Leute. Der mittellose Mann hat darum in der Pfalz auch r zu kämpfen, um es zu einem gewissen Grade von Achtung zu gen. Doch das beeinträchtigt nicht den guten inneren Geist der Familie, welchem die Rede. Dieser zeigt sich schon äußerlich an, denn wo nur nd es geht, wird das Mahl des Morgens, Mittags und Abends in er Gemeinschaft genossen, ja häufig gewartet, bis alle Glieder des ses im Kreise versammelt. Das wirkt schon auf häusliche Ordnung. es auch ein erfreulicher Eindruck, eine echtpfälzische Hausfrau schalten walten zu sehen, umsichtig und erfahren in allem, und ist sie noch rmöglich, selber anpackend, selbst die härteste Arbeit. Die häusliche nung ist ihr Triumph, ihr Eins und ihr Alles, und nur selten, daß außer dem Kirchgange oder den nöthigsten Besuchen das Gebiet ihrer

Saat bis zur Naht. — Wie mit der häuslichen, so steht
lichen Ordnung, der Erziehung. Diese ist streng und na
Mädchen überwacht, doch nicht allzuängstlich; man schenk
Jugend ein gewisses Vertrauen, weil man beiderseits
unüberlegten Schritten schon voraussetzt. — Bei aller Zuch
seitige Begegnung zwischen Eltern, Kindern und den näch
äußerst ungezwungen. „Du" ist durchgängig das Anredew
kinder „ehrzen" (Ihr sagen) die Eltern und die Erwachs
unter nächsten Verwandten oder gar von einer „Frau Mu
Bruder, Schwager" u. s. w. keine Rede; das wäre auch vi
und „läppisch." Die Schwiegermutter ist die „Schwier,
Schwiegertochter „die Sohnsfra" oder „Schnur," die vers
ist „mei' Geschwei," und die übrigen „Vetter und Basen
der Gevatter — „Kumbeer," und der Vormünder —
Alles was nur irgend sich nahe steht, ist Bas und V
Schullehrers Frau ist die „Schulbas." — Wohl fühlt
gewissermaßen als ein selbständig abgeschlossenes Ganzes,
ist der Fremde, wenn er empfohlen oder irgend Vertra
stets willkommener Gast und als Familienglied behandelt;
keit des pfälzischen, wie des rheinischen Volkes überhaupt
wörtlich geworden.

In nicht ungünstiger Stellung steht das Gesinde.
die Herrschaft „oben herunter" und herrisch, noch die Un
thänig und kriechend; das „schenirt" nur die bequeme
sich das Geringste im Respect zu vergeben, wird das Gesin
Achtung behandelt, man vergißt nicht über der mißlichen

ung der Herrschaft ist gewöhnlich: „mei' Herr“ und „mei' Fra,“
e Bas;“ am Donnersberge „Junkherr, Junkfra.“ — In einer
n“ Bauernhaushaltung ißt das Gesinde mit der Herrschaft zu-
und genießt von allen aufgetragenen Speisen, es sei denn, daß
er Herrin wegen Krankheit etwas Apartes erhält. Während der
die andächtigste Stille, außer der Herrschaft redet niemand am
schon aus sehr begreiflichen Gründen. Auf einen Schlag erhebt
t alles und geht jedes nach seinen Geschäften. Die Hausordnung
enso strenge gehandhabt als verständig. Der Knecht hat seine
im Stalle oder nahe dabei, die Magd in der Speicherkammer, die
agd, wenn solche nöthig, in der Nähe der Kinder. Die Mägde
es Morgens gerufen, dann erst erscheinen sie auf der Stelle. Ebenso
ist die sittliche Zucht, namentlich bei den Mägden. Der freien
außer dem Hause sind wenig, mit Ausnahme der heimathlichen
h auf einige Tage. Das ist ein altgeübtes Anrecht. Der sonn-
Aufenthalt von Nachmittag bis gegen Abend muß der Hausherrin
t sein. Häufig wird schon bei der „Verdingung“ von der Mutter
dchens der Herrschaft eine besonders scharfe Ueberwachung zur
ng gemacht. Eine Art von Anrecht auf Freiheit besteht übrigens
„Dingtagen“ selbst; diese sind der zweite Weihnachtstag für die
und für die Mägde der dritte; das ist der allgemeine Wanderstag,
istbotenfest:

„Heit ist mei' Wannersdah,
Morje mei' Ziel,
Schickt mich mei' Herrschaft fort,
Gebbt mer net viel!“

ilich immer noch nicht genug, denn die Ansprüche sind heute größer
Arbeitslust hat sich gemindert. Das dienstliche Verhältniß ist
cht mehr so innig wie früher, und die Dienstdauer im ganzen auch
worden. Aber das Wanderfest hat nichts verloren, „hängelweise“
n in Arm durchziehen die „Wandrer“ die Gassen der Stadt und
fes, denn das ist „ihr“ Tag — der „Bündelchestag.“ — Ver-
s Gesinde, so werden ihre „Bündel gerückt,“ wogegen etwas zum
rfolgt. Verläßt der Knecht die alte Herrschaft, so macht er früh-
: Stalle sich fertig, um noch einmal, die neue „Gäschel“ (Peitsche)
Hand und fortwährend klappernd, die Gassen zu durchreiten. Nach
ttagstische stellt er sich in den Feiertagsstaat und geht dann in's
aus, wo der Brodherr ihn freihält. Des andern Tages nach ge-
Morgenarbeit rüsten sich die Mägde zum Abschied, sie putzen sich
s heraus und werden vom Knechte des neuen Dienstherrn nebst ihrer
f dem Wagen abgeholt, selbst in eine Entfernung von 4 bis 5
l. Die Kiste selbst war früher und ist mit den buntesten Farben

pfalz auch mit „Taglöhnerwein,“ oder arbeiten die Winzer
d. h. überhaupt, gegen eine bestimmte Abfindungssumme
die nöthige Bebauung eines oder mehrerer Tagwerke Win
Gefahr. — Wie heute zu übermäßigem Luxus geneigt,
und Taglöhner auch schon vor Alters. Häufige Polizeiord
15. Jahrhundert und später, auf die Klagen der Arbeitv
mußten die „Steigerung des Taglohnes, die Unordnun
und sonstige Beschwerung, die daraus hervorgehende Un
dingen der Taglöhne und die ungemessene Forderung
Speis und Trank“ u. s. w. auf ein bestimmtes, gemein
schränken. —

Wir haben schon früher als einen Hauptzug pfälzi
Arbeit betont, und in der That zeigt sich wohl nirgen
Pfälzer so sehr, als in seiner rastlosen Werkthätigkeit und
er sich anstellt. Schon der einfache Gruß an einen Ar
beginnt mit: „Fleißig?“ oder „Geht's fleißig?“ — Antwo
und steht dieser vom frühen Morgen bis Mittag zur Stel
es ball Feierowend?“ — „Ja, balleh!“ — Arbeiter
„schaffen,“ während in Bayern damit befehlen oder „b
ist. Arbeitswillige Menschen sind bei uns „schaffig,“ und
sind nur zu brauchen. „Rechtschaffe“ dient zur Verstärk
man „rechtschaffe schafft,“ so verdient man „rechtschaffe G
es zu etwas „Rechtschaffenem.“ Man hat „rechtschaffe“
den u. s. w. — Für die Bezeichnung des Fleißes ist die M
reich, ebenso sehr für die der Faulenzerei. „Wer's Gen
hau' (haben), muß ach's Verdrieß (Verdrießen, Arbeit)
und Umgegend). Wer aber nachlässig dahin schleicht, den

Vorderpfälzer, ſchon genüge, die Fortſchritte der Landwirthſchaft ſich …e zu machen, nein — er ſinnt auch von ſelber und beſtändig …f, den Bodenwerth zu erhöhen und ſeine Geräthe zu verbeſſern. … ein Fleckchen von Land, das ſeine geeignete Bebauung nicht fände. … begreift ſich natürlich von ſelber: denn bei dem erleichterten Güter…rbe infolge der Güterzertrümmerung kann der Einzelne ſeinem kleinen …dbeſitze mehr Sorgfalt zuwenden als einem großen Komplexe. Die … und Nachtheile abzuwägen iſt hier nicht der Ort. Auch bei dem …werke, wie in andern Geſchäften dieſelbe unermüdliche Thätigkeit, und … man ſagen, daß unſere Handwerksleute, trotz des Mangels größerer …ſchen Städte, im ganzen durchaus nicht zurück ſind. Für vieles andere …olksleben bilden die Arbeitsluſt und das Arbeitsgeſchick eine Art von …, und ſind gewiſſermaßen des Pfälzers zweite Natur. Darum iſt nichts ſo … Volke zuwider als ein Menſch, der ſeine Tage zwecklos im Nichtsthun …bet. Den ſogenannten „Privatier“ im rüſtigſten Alter, der die …n durchbummelt, den findet man ſelbſt in den reichen Ortſchaften …; dagegen ſehr häufig die ſonſt ſeltene Erſcheinung, daß ein ehr…iger Greis, ſelbſt bei großem Vermögen, ſich noch der Haus- und …rbeit annimmt, ja wacker draufloſchafft, und nicht aus Geiz, ſondern … bloßem Bedürfniß. In der Pfalz gibt es Mädchen genug, welche …tute beſucht haben und Klavier ſpielen können, allein, wenn es gilt, …eifen ſie an und ſchämen ſich nicht der gewöhnlichſten Arbeit. Offen …den, die Arbeit gehört zum guten Ton in der Pfalz. Arbeit iſt … Segen des Hauſes, das mühevoll Erworbene hat feſteren Halt als … Ererbte. Aus gleichen Gründen iſt auch das Glücksſpiel nicht be…rs beliebt. Wer früher in die bayeriſche Zahlenlotterie ſetzte, der …es nur heimlich, und entſtammte er auch der unteren Klaſſe. Wenn …b unerwartet zu Reichthum gekommen, ſo mußte dieſer bedeutend …t oder in einer auswärtigen Lotterie „einen Fang“ gemacht haben; … auf die Wahrheit zu kommen, ob wirklich, woher und wie viel — …war ein Zufall. —

Welch mühſeligen Strapazen der pfälziſche Landmann ſich in aller …ld unterzieht, das beweist vor allem der Weinbau. Wie viele Miß…e nach einer einzigen goldenen Aernte! Und dennoch wird dieſelbe müh…e, langandauernde Arbeit jahrjährlich von vornen begonnen, womöglich … höher geſteigert. „Schaffen und Düngen — für's Wachſen ſorgt unſer …gott!“ lautet des Landmannes Sprichwort; oder: „Wo iſt Miſtus, …iſt Chriſtus!“ Ein wohlbeſtallter proteſtantiſcher Pfarrer hatte in …ganzen Umgebung aus ſeinem Felde immer die reichſten und beſten …te gezogen, man glaubte, er ſpreche den Segen über die Saat, und … man um den Segen ihn an. Der Pfarrer gab zur Antwort: „Der Segen …t, aber Düngen und Schaffen iſt beſſer!“ Alſo gethan — und der

bis zum August, inzwischen das fleißige Düngen. Dann
brechen, um Sonne in den Rebstock zu lassen; das Les
der Rebenschösse und der Weidenbänder, welche in Haseng
häselcher" gebunden werden; das Lesen der Rebenstiche
welche in die Blüthen und Trauben stechen und sie dad
endlich das Spritzen mit Kalk und das Schließen de
Dornhecken. Sofort sind die Wingerte bis zur Weinlese
darf niemand, auch nicht der Eigenthümer, dieselben au
bezeichneten Tagen betreten. Selbst die Weinlese hat de
Arbeit genug bei ungünstigem Wetter. Dazu steht der Wi
anbruch schon draußen und ruht erst mit der sinkenden Na
der Most schon im Fasse, so beginnt das Schaffen von n
ungemeine Sorgfalt erfordert das „Bauen" im Keller.
Winzer jahraus, jahrein die Fülle zu thun um einen
Erfolg, doch tröstet er sich mit der Hoffnung: Nichts i
der Boden! —

Einer solchen Hingebung bedarf wohl unser Fruchtb
erschwert und veredelt sich auch die Agrikultur in demse
Erkennt der Ackersmann doch ebenso gut, daß der geho
allein durch seinen Befleiß, sondern auch durch angemess
tungsweise bedingt und bestimmt ist. Der rationelle Betr
seine großen Erfolge. Ebensowohl in der Viehzucht. Gee
findet der Bauer durch die „landwirthschaftlichen Kränzche
Ort und Zeit geregelt unter großer Betheiligung des
finden. Wort und Schrift sorgen für geistige Nahrung,
bundenen Festlichkeiten für Belebung des Gemüthes, für
schmackes. So kommt es von selber, daß der Glaube an
Einfluß auf das Fruchten der Aussaat sichtlich sich abschwä

größer oft als für die eigenen Kinder, und selten daß ein Pferd e Kuh eine rohe Behandlung erfährt. Die Mittel und Bräuche sich zumeist an einzelne Zeiten und Tage. — Ferkel, im Advente kauft man nicht gern weder zur Nachzucht, noch zur Mastung. — hl. Christnacht um 12 Uhr soll das Vieh im Stalle mit einander d der Menschen Rede verstehen, so daß die Weiber sich nicht dahin Beim Einläuten der Mette führen viele Bauern ihr Vieh zur auch wird während der hl. Wandlung dasselbe gefüttert. — In des Hauses legt man einen Bündel Heu, welches sammt dem ingenden Thaue des andern Morgens dem Viehe gereicht wird — e Seuchen (Vorderpfalz). — Auch wird das Futter unter die f gelegt. Mit dem zur Stunde hinausgelegten Strohe werden ester gemacht, welche das Weglegen der Hühner verhindern. — hanstage sticht man den Pferden in den Gaumen — „blütet" sie t ihnen zur Ader. — Das an den Quatembersonntagen in der esegnete Salz wird verschieden gebraucht. Viele Frauen werfen brnchen davon in die von ihrem Vieh herrührende verkaufte süße gegen Zauberei. Gegen das Milchfieber der Kühe wird Gottes is dem Gesang- oder dem Gebetbuche eingegeben. — In einem er Westpfalz bestand der Glaube des „Anbindens des Kalbes in " War nämlich eine Kuh bei dem Fassel, so läuft man auf das s, schneidet ein Stücklein vom Glockenseil ab und gibt es derselben n. Ob das „Kälbchen anbinden," d. h. Erbrechen beim Rausche, Zusammenhang steht, ist schwer zu untersuchen. — Wegerich n Kalben der Kuh in das „Saufen" geworfen. — Hat eine Kuh " so sucht man aus der Nachgeburt gewisse Drüsen zu finden, zwischen zwei Schnittchen Brod, die mit geweihtem Salze bestreut sind, t der Kuh das zu fressen. Diese Drüsen, „Nutzen" genannt, s Thier fruchtbar nnd die also vermehrte Milch zugleich rahm-nachen. Die Krankheiten des Stallviehes werden auch vielfach brauchen" — Anwendung sympathetischer Mittel — geheilt. Fast in orfe finden sich Wunderdoctoren; übrigens einen Juden läßt man n in den Stall. — Spinnengewebe im Stalle sind nicht zu ver-weil sie das Gift verzehren. — Gegen Hexen wird ein geweihter h an den Stallpfosten gehängt; deßgleichen ein Geißbock, vor-ein schwarzer, in den Pferdstall gestellt; auch die Stallthüre in n Mainacht mit 3 Kreuzen bezeichnet, wie alle Räume des Hauses hwasser besprengt. Eine Kuh, die beim Melken Urin läßt, glaubt hext, die melkende Person soll daher dreimal in den Urin spucken; ken selbst soll überhaupt über das Kreuz mit den Strichen gegen-geschehen. — Auf Faßnachtdienstag zieht man im Hofe des Hauses eis, ruft sämmtliches Geflügel in denselben, gibt ihm von allen

Vom ersten Mai an muß der Kuhhirte zuerst ausfahren r
während sonst der Schweinhirte es thut. — Viele Mäuse
Krieg oder fremde Völker im Lande. — Wenn die jun
gehen wollen, so legt man schnell den Laib Brod auf
pfeift dazu, dann werden sie bleiben. Wenn sich dieselben
hängen, dann hängt man „Elschkraut“ an den Baum,
geht in den Korb. —

Die künftige Witterung erkennt man an vielerl
den Ausfall der Aernte. Der Wetterregeln bestehen manc
wenn sie auf gewisse Oertlichkeiten, als Berge ꝛc. sich be
sind solcher auch anderwärts viele bekannt. Ist bei der ge
gans die Brust braun, so folgt ein harter, ist sie wei
reicher Winter. — Der letzte Mai heißt der „Winterschn
um Martini Nebel sind, so wird der Winter ganz gel
Februar die Schnoke flieje uf der Mescht, soll m'r 's Fi
Kescht.“ — Wenn gewisse alte Leute nach langem Regen
erblicken lassen, dann gibt es schönes Wetter. — Auch die
verschiedenen Punkten der Hart, wohin am dritten Tage
die Procession zieht, sind bedeutungsvoll. — Regnet es
werden die Nüsse wurmig. — Ein Winzer, im Februar
Weinberg gesehen, deutet auf ein kaltes Frühjahr, au
Weinherbst, daher sieht man lieber einen reißenden Wolf.
des Weines weissagt man aus mancherlei Zeichen, an den
Epheustöcke an gewissen Orten ꝛc. In der hl. Christnacht
12 Uhr wird eine Flasche Weines auf den Tisch gestellt,
12 Uhr über, so folgt ein gutes Weinjahr; deßgleichen,
Wein in den Fässern sprudelt. Schlag 12 Uhr sollen

m kommt ein gutes Weinjahr. Landleute kommen oft auf 4 bis nden herbei, um ſich zu überzeugen. — Auch geiſterhafte Erſchei- wie die ſchwebende Jungfrau mit dem Schlüſſelbunde, Weinduft Kellern verrufener Orte, geſpenſtiſches Klopfen der Küfer u. ſ. w. Volke prophetiſche Zeichen. — Ein anderes Aushilfmittel iſt auch dertjährige Kalender." —

rlich iſt es, daß der Landmann die Saat, die er dem Boden mit ſeinen Segenswünſchen begleitet. Als die rationelle Behand- nicht ſo weit und ſo energiſch um ſich gegriffen, mußten die che und dergleichen ſehr zahlreich geweſen ſein. Manche ältere aben ſich noch ſolche verzeichnet. Einiges ſoll davon folgen. In hrsnacht zwiſchen elf und zwölf Uhr wird jeder Baum mit einem umwickelt und ihm das Neujahr angewünſcht: „Ich wünſche Neujahr an, daß ihr gute Früchte tragen ſollt!" Die Strohſeile , bis ſie abfallen; wer ſie aber abreißt, der gilt für einen großen Lauterthal). Das Gleiche geſchieht auch in der hl. Chriſtnacht, die Glocken läuten. — Wenn man aus einem Säetuche ſät, das lein vor ihrem ſiebenten Jahre geſponnen, ſo geräth die Saat t man aber den Samen auf den Tiſch, ſo geht er nicht auf. — zen, vor dem Säen in einen Mehlſack gethan, bekömmt den - Frauen dürfen die Bäume nicht ſetzen, ſonſt tragen ſie nicht. — achtsabend ſpringt man vom Tiſche aus rücklings in einer Hebung daß Flachs und namentlich Hanf gut gerathen. Das thut hie uch die Hausfrau vom Herdſteine aus hinſichtlich des Krautes Spruche:

> Häbter wie mei' Kopp,
> Blädder wie mei' Schorz,
> Un Torſche (Strunk) wie mei' Bê'!

Faßnachtsabend ſoll nicht geſponnen werden, daß die Mäuſe das nicht zerfreſſen (vermuthlich wegen der fettigen Hände von den her). — Werden am Palmſonntage die geweihten „Palmen" e) in die Waizen- und Kornäcker geſteckt, ſo wird die Aernte — Gefüllte Blumen werden bei Vollmond geſäet; deßgleichen die daß dieſe nicht ſchießen. — Namentlich iſt der Gründonnerſtag r Bedeutung für alle Arten von Sämereien, z. B. für ſchöne, Blumen. — Bohnen müſſen des Mittags zwiſchen 11 und 12 t werden zu reichlicher Frucht; auch in der Kreuzwoche. Erbſen istage geſät, werden markig, und gegen den weichen Wind ge- uch weich. Auch auf den 100ſten Tag des Jahres geſät, gerathen (Man ſieht, daß man auch nach dem Wortlaut ſich richtet.) — ſäet man im Kalenderzeichen des Fiſches, daß ſie lang, nicht

Schneiden gilt unter Nennung der drei hl. Namen der S

> Da du' ich meinen Samen hinschmeißen,
> Daß mir die grauen, die schwarzen und die weißen
> Den Samen nicht abbeißen!

Nach der Saat wird auf die Felder ein „Boz" (Vogelscheu
Jede bestimmte Arbeit im Felde war man in katholische
mit einem Segensworte zu beginnen: „Gott walt's"
„Gott segen's!" —

Bei vollendeter Aernte bleibt auf dem Felde,
Sträuchen noch ein kleiner Theil des Ertrages zurück; ursp
an die altheidnischen Dankopfer, wo der verleihenden
der Speise, des Trankes und des Ertrages gewidmet w
der Zehent an die Kirche entsprungen; — heute aber übe
den Stopplern. Die Aerntearbeit selbst geschieht fast
wechselseitigem Beistande der Nachbarn und guten Freund
beim unentgeltlichen Bauholz- und Steinfahren, wo d
Mithelfern nach Vollendung des Hausbaues ein freier
wird. Das Bauholz indessen darf nicht in falschem,
Scheine — „Vollscheine" gehauen werden, weil sonst die
kommen. — Besondere Aerntefestlichkeiten, gewöhnlich
Sonntag, finden nur rücksichtlich der in der Gegend vor
und zugleich Handels-Erzeugnisse statt, z. B. die „Kirschen
lande bei Grünstadt; die „Kohlkerb" bei Kirchheimbola
Im Bliesthale, sowie in den Dörfern bei Zweibrücken,
Wiesenwuchs, ist die Heuärnte ein wahrhaft ländliche
während der Arbeit die beste Leinwand am Leibe, und
bis Ende und den ganzen Tag hindurch den Arbeitern

den, hoch in der Hand. Da und dort wird dieselbe dem Bauern in Haus getragen gegen Essen und Trinken und ein Trinkgeld. Auch Dreschen wird diese, „weil sie so schwer aus dem Barren heraus-" zur Einlösung gebracht, oder von den Dreschern versteigert; das Geld entrichtet der Eigenthümer nebst einem Extrageschenke. Das Ganze ließt ein allgemeiner Schmaus für alle Arbeiter, der „Aerntebraten," ... der „Aehrenhahn," an das alte Opfer des Hahnes gemahnend; Taglöhner empfängt noch ein eigenes „Aerntestück," als ein Kleid dergleichen. Unser Aerntefest hat nur in einigen Theilen der Vorder- einen allgemeinen Charakter mit sonntäglicher Musik und Tanz; sonst mehr ein erweitertes Familienfest. — Bei dem Genusse des neu- denen Brodes, wie auch sonst neuer Speisen, sagt man: „Gott s!" und nimmt auch, vorab die jungen Tischgenossen an den Ohren versetzt diesen eine Ohrfeige, zupft sie (bei Bohnen) an der Nase — chdrücklichen Erinnerung an Gottes Wohlthat. — Gleichermaßen es sich mit der Tabaks-, Wälschkorn- und anderen Aernten. Im enlande (Eisenberg u. s. w.) und anderwärts werden in geselligem bei verschiedenen Tractamenten die Bohnen geputzt, — „abgefädemt" schnitten, die Krütze wird zum „Häxelstreuen" verwendet. So wird Mahsome (Mohn) gekoltet," Latwerch (Obstmus) gekocht, und andere Aus allen aber hebt sich besonders im Hanflande hervor — nfbreche, hier die „Brechhochzeit" genannt. Fast vor jedem befindet sich seitlings des Weges in einer gemauerten Vertiefung die zum „Dulsen" des Hanfes und Flachses, das ist die „Brechkaut" lich — Brechkaute, — kute). Hier wird auf stets glühenden Kohlen nf „geröst," dann auf der Breche gebrochen. Mit Tagesanbruch, n man sich reichlich gesättigt, beginnt das Geschäft. Daß bei einer schaft von 16 bis 18 redseligen Weibern nicht bloß gebrochen, son- auch gehechelt wird, nämlich Gott und die Welt, läßt sich leicht Wehe aber dem Fremden, der von ungefähr seines Weges daher- Mit ausgespannten Hanfseilen versperren ihm die Weiber den er darf nicht vorüber ohne ein Trinkgeld; weigert er sich dessen, d er „gehowedelt" oder „gehowenzelt," d. h. an Arm und Bein in Höhe gehoben und hin und her geschaukelt, unter Umständen auch mazt von der garstigsten Alten, bis er sich endlich zum Tribute ließt. Hie und da werden ihm auch mit den wegfliegenden „Gahnen" Stiefel geputzt. Das erbeutete Geld wird zur Stelle vertrunken oder wahrt bis zur Brechhochzeit, dem Abendschmause, welchen der Hausherr Betheiligten unter Einladung seiner Freunde bereitet. Auf dem ege werden von der Jugend die Gahnen angezündet, was sich wie tiges Feuerwerk ansieht. Das Nachtimbs ist reichlich besetzt, in der Pfalz darf der unvermeidliche „Herschebrei" (Hirsenbrei) nicht fehlen.

und macht seine possierlichen Sprünge. So treibt man e
die Nacht. Während dessen wird von den Tischen au
herunter gesprungen, und so hoch wachse der Hanf und

So weit etwa die üblichen Festlichkeiten, welche von d
der Familien abhängen und auch auf diese beschränkt sin
die Namens- und die Geburtstage anzureihen, erstere me
liken, letztere von den Protestanten gefeiert, doch bei
großem Gepränge. In Oggersheim 2c. verehrt die Frau
Namenstage des Morgens einen gebratenen Hahn. Di
lation, selbst der Untergebenen im Amte, ist als dem
nicht allgemein eingeführt.

Viertes Kapitel.

Oeffentliches Leben. Weltliche und kirchliche

Der einfache Landmann lebt seiner Familie; früh
und frühzeitig zur Ruhe ist ständige Regel. Nur der
Erholung gegönnt, des Nachmittags ein Gang in d
Weib und Kind in das Feld, des Abends dann in
geselliger Unterhaltung, oder zum Spiele. In größeren
Dörfern bestehen hie und da auch Casinos oder andere
unter Theilnahme des Pfarrers und der Lehrer. Die
schäftigt vielfach der Gesang; mehrere Ortschaften bilder
zusammentretenden Verein, ihre örtlich wechselnden V
ganzen Umgegend musikalische Nahrung, und aus sol
sich zusammen der allgemeine „pfälzische Sängerbund,"
Jahre in einer der größeren Städte sein Bundesfest feie

rdigem Eifer wird auch das echte Volkslied gepflegt, ja es macht
reinsausschuß zur besonderen Aufgabe, die allenfalls noch vor=
Volkslieder durch eine gedruckte Sammlung dem Untergange zu
Bei solcher Gelegenheit bekundet sich des Volkes Gemüth in
r Weise, namentlich wenn Acker und Weinberg reichlichen Segen
ein Jubel ist das, eine Opferwilligkeit und eine Gastlichkeit,
t den Weltfremden nicht ausschließt. Die Ausschmückung der
ume bezeugt zugleich den gehobenen Geschmack und den instinctiven
is Kunstschöne, der aber leider die gehörige Nahrung nicht findet.
t es auch hierin besser zu werden, ein Kreis von kunstfreund=
nern hat dafür gesorgt, daß die Gemäldeausstellung des rheini=
vereines sich auch auf die größeren pfälzischen Städte erstrecke.
ird die Neigung zur bildenden Kunst doch geweckt, wenn auch
ichend gepflegt.

den modernen Schützen= und Turnfesten, womit auch die
gesucht wird, wollen wir weiters nicht reden, sie sind allent=
gleich. Doch verdienen dem Volksgeiste gegenüber unsere
hschaftlichen Bezirks= und Kreisfeste, vornämlich die
10 zu 10 Jahren veranstaltete allgemeine Industrieaus=
im Mittelpunkte der Provinz, alle Beachtung. Sie geben
Zeugniß von der umsichtigen Rührigkeit in gewerblichen

jemeingiltige, die ländliche Arbeit beschließende Feste sind zu
das Westrich „das Grumbeereausmachen" (Kartoffelherbst),
nehr für das Weinland — „der Herbscht" (Weinlese), beide
provinzielles Gepräge. Der letzte Kartoffelstock im Acker heißt
Mann;" wer diesen erhält, hat auf dem „Grumbeerebal" das
r „ersten Drei" (Tänze). Der Segen wird heimgeführt auf
rwah," auf diesem sitzt zum Schlusse die ganze weibliche Gesell=
Die Weinlese wird nach vorheriger ortsamtlicher Uebereinkunft
Weinbergsbesitzern auf einen bestimmten Tag begonnen, gewöhn=
nach Michaeli. Eine eigene Rührigkeit in allen Gassen des
ie „Leser," großentheils auch gedungene Leute aus dem Westrich,
der Morgendämmerung singend und johlend hinaus in den
Dort sind diese häufig das Stichblatt des namentlich bei gutem
Humor aufgelegten Pfälzers. Wer nachlässig im Lesen, wird
" Wer einen „Traubenhängel" (pfälz. einen Trauben) ganz
st „Herbstsau." Man darf sich in allem mehr herausnehmen,
geht in den Herbst." Des Abends gemeinsamer Heimzug zum
„Nachtimbs." Unterdessen lodern Freudenfeuer rings auf den
en Schluß bildet ein allgemeines fröhliches Fest. Auf der letzten
ostfasse) sitzt ein verkleideter Weingott, das Haupt mit Reben

mit dem Herbste. Wenn der Segen der Felder eingehei
so Größeres leisten. Die Kirchweih bringt in das Dorf
der Dinge: die Häuser erhalten neuen Anstrich, alle Räu
und geweißt, alles geputzt und gescheuert; denn:

„Hättemer net die Kerwe,
Mißtemer im Dreck verderwe!"

sagt man im Westrich, und da und dort auch nicht
Neues Hausgeräthe, Alt und Jung kleidet sich neu
Kopf, zum mindesten darf die Kappe nicht fehlen, d
erhält noch ein Extragewandstück; die Armuth tröstet sich

„Heit is Kerb in unserm Dorf,
Guck, ich muß mich butze:
Zieh' e' wergene Kirrel a'
Un e' hodene Mutze!"

Unsere Kirchweihen gleichen sich fast wie ein Ei de
Aufwand westlich wie östlich, selbst die üblichen Brä
wesentlich ab. Die Vorbereitungen sind außerordentlic
gebraten und schon Tage vorher gebacken, alle Sorten
nur so auf den Betten herum. Der westricher Knecht f
hinaus, einen Extratrunk zu besorgen. — Samstag
sich die dem Wirthshause angestammte männliche Jugen
Wirth hat seine eigenen Gäste, welche gerade bei ihm ih
wollen. Mit der Laterne werden noch Blumen gesuch
kranz," welcher von den Dorfmädchen gewunden und ei
saale aufgehängt wird. Der Wirth liefert den bebändert
der wird versteigert gegen eine Flasche Wein, der Hö

; beim Einzuge in's Dorf werden einige Stücke gespielt; dann geht's
ppigen Schmause.
Gleich nach der Mittagskirche wird „die Kerwe geholt." Jeder der
Wirthshause versammelten Bursche nimmt eine Flasche in den Sack
rgend ein Werkzeug: eine Hacke, Haue, einen Karst u. s. w. in die
, um die verborgene Flasche herauszugraben. Der Kirchweihkranz ist
iner Schlinge an die Zinke einer Heugabel gehängt, und die Musik
et den Zug. Ist die Flasche gefunden, dann ein rauschender Tusch
in allgemeines Hurrah, der „Kerweborsch" läßt die Kirchweih hoch-
schwingt die Flasche dreimal und hängt sie mitten in den Kirchweih-
auf der Heugabel. So geht es unter Zutrinken an allen Häusern
r und mit schallender Musik in das Wirthshaus zurück. Der Kranz
lasche wird hier „am Herrgottsarm," der hervorstehenden Tanne,
ftet und verbleibt bis über die Kirchweih. „Hängelweis" und Arm
m kommen nun die Mädchen herbei, die langersehnte Musik beginnt,
kerweborsch," der das Vorrecht der „ersten Drei" (Touren) hat, er-
den Tanz. Fassen wir unser Bild in mundartliche Reime:

's is Kerwe heit, es ranrt die Gei,
Es durelt das Klanetche,
Die Bumbidum is ah debei,
Die Zinndrä un 's Bassetche.
Wie's trummt un brummt un kratzt un blost,
Werd 'rumgeriß un 'rumgerost,
Ball losgeloß, ball ingehenkt,
Ball hoch die Hänn un drumgeschwenkt.

Der Hannjob hot de' Wammes aus —
Es macht 'm ah was warem,
Un uf der Kapp de' Kerwestrauß,
Sei' Gretche fescht im Arem.
Un 's Märe werft un wippt die Bé',
Sei' Röckelche dut bamble,
Dann freilich is die Ehr net klé',
Die erschte Drei ze strample!

weiter. Das pfälzische Landvolk hat keine eigenen Tänze, worin
nnere Luft eine äußere Gestaltung gewänne. Nur sind die Tanz-
amente verschieden. Der sonst so stille Westricher versteigt sich tanzend
r formlosen Tobsucht. Dann heißt es: „Hannes, do danz her, do
s recht!" und die „Schnorranten" müssen einen „aparten" auf-
, den „Hau Hecke ab, mach Licke zu!" Wer dann am tollsten es
der ist der „Hahn im Korbe." — Ein Mädchen, das sitzen bleibt, das
melt" oder „plickt Kalk an der Wand." Doch im Schaltjahre dürfen
dchen engagiren. Von Tänzen sind an der Tagesordnung vor allem
alzer, als Beigabe die Gallopade. Früher galt der „Winneweh"

mancher ein Mädchen, dem er's versprochen, zum Tanz f
man sich's versieht, ist der allgemeine Aufstand schon fe
des übermäßigen „Petzens" (Weintrinkens) dazu noch rech
rasch und überlaut einfallende Musik dämpft die Hitze der
noch größere Gefahr droht öfters von außen. Wie schon b
Dorfkind seinen Spitznamen, so daß manches zuweilen der
vergißt. Ein gleiches besteht unter den benachbarten G
einander. Irgend ein verkehrter Streich gibt zu der Bezei
und bleibt dann der ständige Grund zu vielfachen, oft
übergehenden Neckereien. Die einen haben es auf die an
der langverhaltene Groll kommt in der Regel auf der
Ausbruch. Von den Feldwegen her ziehen johlend und lär
barten Bursche. Sie kommen zum Tanzplatze, irgend ei
kehrtes) Wort, und alles steht gegen einander in zwei f
Doch ein taktvoll vermittelndes Wort dämpft den Aus
Tödtungen sind selten. Ist der „Spektakel" vorüber -
die Buwe e' bische geroppt," oder „waren gesch̄t e' bisc
eine Wirthin zu Queidersbach geantwortet hat, als der F
Blutspuren fragte. Indessen wird die Kirchweih auch n
Versöhnung, der Sorgenbrecher übt eben seine doppelte G
artung der Lust hat wie schon vor Alters zur Beschrän
auch in der letzteren Zeit unsere Behörden zu Kirchweih-
verboten veranlaßt, oder viele Kirchweihen auf Einen Ta
legt. Dann wurde die „Kerwe begraben," wie man die
begräbt, als Strohpuppe auf der Tragbahre, und am hel
Laterne.

Der Tanz währt bis zum geschlagenen Morgen.

[illegible]sche mit den Musikanten vor den Häusern, aus welchen Wein, Kuchen [illegible] anderes kredenzt wird. Des Mittags dürfen auch die aus der Stadt [illegible] am Tanze betheiligen. Mit dem übrigen bleibt es sich gleich. Mit [illegible] Ernüchterung des Kirchweihjubels hat auch die Unmittelbarkeit des [illegible]tischen Eindruckes verloren, selbst die Lust zu verprassen kühlt sich ab. [illegible]er Lurius (Luxus) war so arig" — bemerkte eine Wirthin vom [illegible]nersberge — „alleweil trinkese net so viel Wei' als se sunscht verschitt [illegible]! Un friher do hummer 3 Gille abgewe vum Musikhalle, do war [illegible] Musik im Johr, jetz halt's hart, daß m'r's a'mol erlabt kriet!" — [illegible] Kirchweih von heute ist mehr eine Wirthsspeculation, und unter [illegible]wei'" versteht man eben den sauren, schlechten, den „Rachebutzer, [illegible] Rambaß." — Dagegen besteht in den Familien die Gastlichkeit in [illegible]igstem Maße. — In den Kirchweihgebräuchen nur diese Abweichung: [illegible] Montags hie und da ein bunter Mummenschanz auf den Gassen [illegible]eint unter Begleitung der Musik; daß in der Vorderpfalz die Kirchweih[illegible]hen zum Schlusse begraben und erst das nächste Jahr hervorgeholt [illegible]en. Da wird ein „Kerwehammel" herausgetanzt, dort und vor[illegible]lich in der Homburger Gegend eine große „Bretzel." Man zieht vor [illegible] Dorf auf die Wiese; die verzierte Bretzel, an einer Schüttelgabel [illegible]igt, wird von einem Burschen zu Pferde dahin gebracht. Man tanzt [illegible] den Reiter herum, ein Tänzer erhält einen Lorbeerstrauß, macht damit [illegible]al die Runde und übergibt ihn dem zweiten; so jeder seinem Nach[illegible]er. Plötzlich fällt ein Schuß, und der augenblickliche Inhaber des [illegible]außes hat die Bretzel gewonnen. Vom Wirthe geliefert wird sie des [illegible]nds mit den Tänzerinen bei Kafe verzehrt, die Bursche stellen den [illegible]. So verhält es sich dort auch mit dem „Jockelheraustanzen" [illegible] Jakobi- oder sonstiger Kirchweih. Der „Jockel" ist ein 5—6 Fuß [illegible]es mürbes Gebäck in Mannesgestalt. Von der Decke herunter hängt [illegible] Faden mit brennendem Zunder, und am Ende des Fadens eine Flasche [illegible]: in dem Momente wo die Flasche fällt, hat der Straußinhaber [illegible] Jockel gewonnen. So geht es mit dem Hammeltanze und anderen [illegible]sen.

Neben der Kirchweih bestehen die großen Jahrmärkte, einige sind von [illegible]er Berühmtheit; vor allen der Dürkheimer Wurstmarkt auf [illegible]ntag nach Micheli. Er entstand aus einer Wallfahrt zur Kapelle auf [illegible] Michelsberge im 15. Jahrhundert. Heute ist der Wurstmarkt das [illegible] Stelldichein nicht nur für die Pfälzer, auch für die benachbarten [illegible]der. Auf der großen Festwiese liegt eine wahrhafte Stadt von Ständen [illegible] Breterhütten, es ist ein buntes Gewimmel und Getümmel, von allen [illegible]en strömt das Volk in Massen herbei; in der That ein Münchener [illegible]berfest im Kleinen, nur geht es nach Verhältniß hier lebhafter, lustiger [illegible] Oft gibt es schon „Neuen." In zahlreichen Hütten werden die be-

bei dem Mangel an Wasser und Löschmitteln von d
Milchweibern, die des Weges daher kamen, mit ihrer
worden. Das dankbare Hospital stiftete nun den dorti
alljährliches Festmahl mit 11½ Pfund Rind- und ebenf
nebst einer Quantität Reis und dürren Zwetschgen zum
Die französische Revolution unterbrach die Festlichkeit.
Frauen hatte sich nachträglich aber vermehrt, und das
hat nun jährliche 4 fl. 45 kr. zu liefern; aus der aus
admassirten Summe wird nun die Musik bestritten, wel
braten" verherrlicht. Jede Theilhaberin hat das Essen
Das Fest war sonst am Tage nach den heil. 3 König,
auf freie Uebereinkunft. Jedenfalls aber geht es lustig da
60—70 Frauen; außer Bürgermeister und Gemeinder
und einigen Ehrengästen ist allen Männern der Zutritt
nach aufgehobener Tafel werden diese von ihren Frauen z
Aber auch dann darf niemand Lediges herbei. Daß sic
Tanze entschädigen wollen ob der langen Entbehrung?
bis zum Anbruch des Tages.

Offizielle Festlichkeiten, als Huldigungen und dergl
ebenso viel Glanz als Sinnigkeit. Im Weinlande ist de
trunk" üblich. Bei König Ludwigs I. Triumphzug durch
ward in Neustadt eine Ehrenpforte errichtet aus laute
umkränzten Fässern, vom Stückfaß auf dem Boden an bis
fäßchen im Gipfel. Hüben und drüben standen in Gru
und an den Seiten je ein Küfer in seiner Tracht mit Sc
Schurzfell. Bei des Königs Begrüßung schlug er am Stüc
an und füllte den silbernen Becher mit dem köstlichsten
leerte ihn bis auf die Neige zum Wohle der Pfalz. Im

ı Triumph unserer Volkslust feiert die Faßnacht, in den Dör=
ḃl nur ein wild sich herumtreibender Mummenschanz, in den
Städten hingegen ein pomphafter Aufzug. Der Preis eines echt
ṡtischen Lebens, ganz in der Art der altberühmten Städte am
gebührt unbestritten der Stadt Kaiserslautern. Seit Ende der
Jahre fanden sich hier alle guten und alle launigen Geister
den Karneval zu einem wirklich großartigen Volksfeste zu stempeln.
dessen hier Erwähnung geschieht, ist, daß nicht blos sprudelnder
› neckischer Scherz sich besonders hervorthaten — das gehört ja
lichen Brode des Pfälzers — sondern daß auch ein organischer,
r Plan die ganze bunte Erscheinung belebte. Es gab dort eine
„Karnevalszeit.“ Schon mit Neujahr ward die Vorbereitung
ı. Ein „Komm=Idee!“ stand an der Spitze; wer gescheid sein
mußte ein Narr sein, als solcher erhielt er Narrenkappe und
Alt und Jung, Freund und Feind boten sich helfend die Hand,
Ruhm der guten „Narrenstadt Lautern,“ der Leibresidenz, weit
; Weichbild zu tragen. Dafür wurde auch weidlich gesorgt: durch
ramme und Maueranschläge war die ganze Pfalz mit allem was dran
n hängt, eingeladen. Endlich kam der mit Sehnsucht erwartete Tag.
t der frühesten Morgenfrühe hatten die Wächter auf den Zinnen
zaubernde Herrschaft Karnevals I., des Königs der Freude, ange=
Durch die Gassen und Gäßchen der Stadt ein buntes Gewimmel.
.ser können die fremden Gäste nicht fassen. Um Mittag setzt sich
in Bewegung, wir sehen König Karnevals Einzug und
ı g. Welch ein zahlreiches Gefolge: alles pfälzische Volk, die aus
trich und die aus der Ostpfalz, jedes in seiner eigenen Tracht ist
: vertreten, dazu alle Sorten der ausländischen Narren: der
, der Pierrot, der Nante u. s. w.; dann eine Reihe fremder
n in prachtvollen Karrossen, um Theil zu nehmen an der großen
.g. Die Kostüme ebenso geschmackvoll als glänzend. Ein Musik=
:elt seine rauschenden Fanfaren. Aus den Fenstern wehen weiße
um Gruße; Blumensträuße aus zarten Händen werden von Seiner
ı Majestät allerhuldvollst mit Bonbons erwiedert. Alles schwelgt
.iger Thorheit. Inzwischen naht sich der Abend und der Zug
ch langsam hinaus vor die Stadt zur hanswurstlichen Hofbühne.
innt das dramatische Festspiel, welches von einem ausgesuchten
stalente (Fr. A. Karcher †) eigens gedichtet mit der Idee des
in innigstem Einklange steht. Theilnehmer des Zuges über=
— selbst die weiblichen — Rollen. Die Kehrseiten der Zeit wer=
ßelt, an örtlichen Anspielungen fehlt es nicht; wenn diese auch
› sind sie doch immer gemüthvoll genug, so daß der Betroffene
enslust mitlachen muß.

den Kuppler. — Das folgende Jahr mußte natürlich die
kommen. Zu Gevatter standen für seine karnevalistische Ho
der Westricher und seine Kathrine. War das ein launiger,
Festschmaus; die alte Welt, das Schnapphahnenland,
draußen, alle Winkel der Pfalz waren dabei vertreten.
Jahr hatte sich der Festzug zusehends gehoben an Umfang
Pracht. Unter andern großartigen Schaustücken erschien a
berger Fäßchen" in leibhaftiger Größe; Studenten von
kommen, hielten darin ihren Kommers. — So hatte
immer bedeutungsvoller, immer schöner entfaltet; die
Volkes war im Wachsen. Die gedruckten Festprogramme
Festspiele, treue Spiegel des örtlichen Geistes, dürften
sein für spätere Zeit. Doch wie alles Schöne vergänglich
Bewegung von 1848 unterbrach den gedeihlichen Fortgang.
der nächsten Jahre war blaß und gedrückt. Wohl nahr
mehrmals selbst einen erhöhten, doch schon bedächtigen A
Volksgeist ward in andere Richtung gerathen, und auch ni
sich die rechten Talente zusammen. Nur eines ist als E
geblieben: der sogenannte „Gelbe Zettel," ein langer,
Papieres, der mit großer Spannung erwartet und zugleich
lich am Aschermittwoche erscheint. Ein Ausbund der wi
nämlich während des Jahres Wache zu halten über alles
Thorheiten und komischen Vorfällen. In der redaktione
Theaterzettels wird dann das Geeignete untergebracht
jedoch errathbarer Bezeichnung. So vertritt dieses literari
in Gestalt eines unschuldigen Zettels das Haberfeldtr
bayerischen Gebirges. Eine fortlaufende Sammlung diese
allerdings eine Chronik der Thorheiten, mitunter auch

der nur gebildeten Klasse. Höher als der kirchliche Kultus steht dem persönliche Tugend. Ihm geht Sittlichkeit über die Sitten, und ziehung selbst über den Glauben. Darum hält er auf die Schule die Opfer der Einzelgemeinden zu deren Hebung sind verhältniß- ehr groß; die Schulhäuser zumeist stattlich, und in neuerer Zeit ogar eine Kirche um die andere.

e dem Pfälzer die Hände zur Arbeit geschaffen, so der Kopf zum der Mund mehr zum Reden als zum Beten: ein „Betbruder" e „Betnockel" ist eine mißachtete Erscheinung. Kein Wunder also, angeborene Redseligkeit auch das kirchliche Dogma ergreift, ohne ine feindselige Stellung dagegen einzunehmen, er sei denn Theologe. liche Strenggläubigkeit ohne Praxis der Tugend ist in der Pfalz . Man ist tolerant nicht aus Abneigung gegen das religiöse iß, man ist es aus Religion. Darin liegt ja die Herrlichkeit daß ihn jedes auf seine Weise verehrt. Der häusliche Herd ist nste Altar, die Familienhaftigkeit der würdigste Kultus. Auf ndlagen baut sich vielleicht noch die religiöse Zukunft der Pfalz.

ichwohl muß man sich wundern, nur noch so viel Glauben gerettet — das Zeugniß eines unverwüstlichen, sittlichen Volkskerns. Die schichte des Landes seit der Reformation berichtet einen ewigen des Glaubens, und nicht für das Ganze zumal, sondern gebiet- nachdem der oder jener Fürst mit seinem, selbst öfters gewechselten zur Herrschaft gelangte. Bald war man lutherisch, bald calvi- bald reformirt, bald wieder katholisch gesinnt. So sind z. B. als kurpfälzische und zweibrücker Gebiet, anfangs reformirt, heute ile katholisch; das bischöflich speierische Territorium dagegen vor- protestantisch. Die Pfalz zählt nunmehr etwas weniger als stanten, und etwas mehr als $^2/_5$ Katholiken; allein von einer rein rell abgeschlossenen Gruppirung ist nicht die Rede. Alles ist so d quer und bunt durcheinander gewürfelt, daß kaum eine rein- Ortschaft übrig geblieben. Das nicht allein, auch gegen 4000 iten von zweierlei Farbe, und Juden, wohl mehr als $^1/_{40}$ der tbevölkerung, sind in verschiedenen Zahlgrößen allenthalben zerstreut. un die angeborene Wanderlust, die leichte Ansässigmachung, die n gemischten Ehen: so wird es begreiflich, daß ein straffes, ener- irchenregiment, wenn es wirklich versucht werden wollte, Wider- vorrufen muß. Die jüngsten Jahre geben hiezu einen Beleg. Seit ben die ehemaligen Lutheraner und Reformirten der Pfalz eine urch Ab- und Zustimmung sämmtlicher Familienhäupter geschlossen, den also vereinigten Protestanten die religiöse Gewissensfreiheit atswegen gesichert. Nichts desto weniger glaubte die vereinigte er Pfalz ihre Freiheit beeinträchtigt durch die Einführung eines

Protestanten und Katholiken leben in Eintracht zusa
zu gegenseitiger Reibung zerschlagen sich bald an dem ges
Sinne der Gemeinden. Die ehemaligen Stichnamen „lutt
reformirter Spitzkopf, katholischer Kreuzkopf" verlauten nur
Simultankirchen, wenn auch früher mit Mühe erkämpft
sehr häufig, selbst noch in Städten. Schon das ist Sch
ternen Ausstattung der Kirchen, abgesehen von dem mehr
Kirchenvermögen. Bei dem praktischen Sinne des Vol
Kirchen testamentarisch wenig vermacht, doch verlangt
thut jeder gegenseitig und freudig das Seine; und was
stützungen, kirchliche oder humane, selbst für das rechts
betrifft, so bleibt der Pfälzer niemals zurück.

Unser katholischer Kultus entfaltet nicht die reiche
Aeußern, er hat z. B. keine eigene, auch noch so besche
Kapelle. Das Volk singt beständig mit oder ohne Or
einem nunmehr allgemein eingeführten Gesangbuche; höc
sonderen Festen ein Ortsverein eine musikalische Messe
speierer Dom mit seinen Schulseminaristen u. s. w. mach
Ebenso ist die Zahl der in Altbayern üblichen Festtag
Aposteltage sind fast alle abgeschafft oder auf den Sonnt
die größeren Wallfahrten, mit Ausnahme jener zun
Muttergottesbilde in Oggersheim, sind nicht an der Tag
gegen werden die hohen Festtage in aller Andacht, mit
und mit massenhaftem Kirchenbesuche begangen. Ma
Glaube und Brauch knüpft sich an die weihende Kraft
besondere in den vorwaltend katholischen Strichen.

Allerheiligen wird zum Festtage der ernsten B
in der Todtenvesper ist alles in Trauer gekleidet, die

les.) — Advent iſt die Zeit der Geſpenſter; tägliches Gebet der Schul=
n 4 Uhr des Mittags in der Kirche. — In der hl. Chriſtnacht
vielen Häuſern ein Fenſter des Wohnzimmers geöffnet zum Ein=
: äußeren Luft: das Haus bleibt dann von anſteckenden Krank=
ſchont. — Am 3. Weihnachtstage wird in der Weingegend ein
t Wein vom Prieſter geweiht und nach der Frühmeſſe als
swein" (Johannisſegen) von der chriſtlichen Gemeinde getrunken:
n den Wein im Faſſe vor Schaden zu bewahren, daß namentlich
ihn nicht verunreinigen; dann daß das nächſte Jahr der Herbſt
he. — In der Sylveſternacht (außer dem ſchon erwähnten
t ꝛc.) um 12 Uhr Glockengeläute und Schießen, dann allſeitige
on; die Abendkirche (namentlich bei den Proteſtanten) ſehr ſtark
— Auf hl. Dreikönig (vielerorts auf den Sonntag verlegt)
Vieh faſten, daß es vor Krankheiten geſchützt ſei (desgleichen in
und Umgegend auf St. Peterstag wegen Erlöſchung einer Vieh=
Am Abend wurden die Schuhe ſo an das Bett geſtellt, daß jedes
e gleich und bequem hineintreten konnte, zum Schutze gegen Ver=
über das Jahr und gegen böſe Geiſter. — Auf den „fetten
stag" vor Faßnacht muß in jedem Hauſe Fleiſch gekocht wer=
) erhalten die Hirten ihre Geſchenke. — Während der Faſten
nd Roſenkranz in der Kirche. — Am Palmſonntage werden
nittags bei ſchönem Wetter die geweihten Palm=(Bux=)zweige in
rſaaten geſteckt. — Auf Gründonnerstag fliegen die Glocken
t, um „Milchbrocken zu eſſen" oder auch um zu beichten. Bis
erkunft wird der Beginn des Gottesdienſtes von Knaben mit
oder Klappern" vor den Häuſern verkündigt. — Der Char=
wird beſonders geheiligt; wenn die Katholiken auch arbeiten, ſo
doch niemand im Wirthshauſe erblicken, ein ſolcher gilt als der
Menſch. — Am Charſamſtage wird von den Meßdienern der
auf dem Kirchhofe verbrannt, und das Waſſer vom Prieſter ge=
edes ſchöpft ſich davon über Bedürfniß. Sobald die Glocken zum
rklingen, trinkt man in manchen Orten aus einem gewiſſen
: das mache geſund auf das ganze Jahr. — Die Oſtern bringen
n Weihnachten gewiſſen Dingen, als Waſſer, Wein u. ſ. w.
wie der weiße Sonntag verſchönende Kraft. — Für die
age ſind die „Wetterkreuze" an der Hart von Bedeutung. —
riſti Himmelfahrt" ſuchen die Mädchen Kräuter gegen allerlei
— Wer auf Dreifaltigkeitſonntag im Walde geht, verirrt
: badet — ertrinkt. — Die Frohnleichnamsproceſſion wurde
namentlich in gemiſchten Gemeinden, nur zunächſt um die Kirche
heute durchzieht ſie die Hauptgaſſen des Ortes, um den Häuſern
t bringen. — Maria Himmelfahrt iſt der Würzweihetag;

Adjuncten. Der Bürgermeister hieß früher Schultheiß bc
an der französischen Südwestgränze heißt er noch „M
„Ehrenamt" bezieht derselbe mit Ausnahme der nöthigen
keinerlei Gehalt; die Bureaugeschäfte versieht ein Geme
ein Lehrer. Der Gemeindediener ist „Büttel," der Wald- un
auch „Bannwart." Die Gemeindegelder verrechnet und erh
„Hebtagen" der Gemeinde-Einnehmer, welcher auch — r
größeren Städte — das Erheben der an das Rentar
Staatssteuern besorgt; der Steuerbote, der bei den
Steuern eintreibt, heißt bei den Bauern „der Petzer," r
ein gefürchteter Mann.

Zum Ortsbürgerrechte gelangt der Eingeborene dur
haupt durch ein eigenes, steuerabwerfendes Geschäft; der
bestimmtes Einzugsgeld, welches vor Zeiten nur einig
gegenwärtig aber sich zuweilen auf einige hundert Gulde
den besonderen Vortheilen, welche das Ortsbürgerrecht
reichen Gemeinden bezieht jeder vollberechtigte Bürger
„Gabholz," — selbst das nöthige Bauholz fast unentgeltl
auch Torf. Das unerläßliche Attribut unsers Bürgers is
ohne welchen ein gewisser Stadtbürgermeister nicht kopuli
die erste Frage an den Bräutigam war nach dem Feuere
Reckwort: „Der will heirathen, und hat keinen Feuereim
so sehr erleichterten Freizügigkeit ist unser Volkselement
Der vollgiltige Stadtbürger unterscheidet daher sehr gena
sige," deren Stammbaum auf heimischem Boden wurz
bei welchen wenigstens noch die Großeltern — „Hiesi
die Eltern, und „Hergeloffene," welche sich selber
Doch nimmt man es mit den letzteren nimmer so stren

So lebhaft der Pfälzer, ist er doch im ganzen zum Frieden geneigt. „Proceßhannes“ ist nicht wohl gelitten. In Ulmet bei Kusel besteht 1847 sogar ein „Friedensverein,“ zur Vermeidung und Aus- ung aller Processe, ehe sie zu gerichtlicher Verhandlung gelangen. innige Orgelweihe bot hiezu Gelegenheit. Dem aus 5 Mitgliedern enden Ausschusse wird vorerst über einen Streit Anzeige erstattet; 60 Männer sind dem Vereine beigetreten und hat dieser in der end eifrige Nachahmung gefunden. —

einem Rechtsanliegen ist die nächste Vermittlungsperson im Dorfe ürgermeister; das richterliche Amt für den Kanton ist heute das richt, der Amtsvorstand der „Landrichter.“ Allein unserem Volke iese neueingeführte Bezeichnung für das altgeliebte „Friedensrichter“ de paix) noch nicht recht munden; es hat ihm dieses Wort etwas eamtenhaftem Beigeschmacke, und gegen alles Beamtenhafte ist der r ein ausgesprochener Feind. Er achtet und schätzt den Beamten als Gesetzesverwalter, er liebt und schätzt ihn sogar als leutseligen . Wie oft auch der Pfälzer in diesem Punkte verkannt wird, so soviel gewiß: daß selbst die untere Volksschichte die Persönlichkeit r Amtswürde zu unterscheiden versteht, daß also die Person nicht äche für sich selber erhebe, welche nur dem Amte gebühren. Der r erkennt nur den Beamten im Amte, in der Gesellschaft als Bürger enschen; weil es selber bildungsbedürftig, so sieht unser Volk den eten“ Mann gerne in seiner Gesellschaft. Und so ganz ohne sind eute doch nicht, selbst in Sachen des Rechtes: der einfache Bauer so ziemlich Recht und Gesetz, ja seinen Code Napoléon viel besser e Bibel; in vielen Bauernfamilien finden sich beide zusammen.

Bei allem Vertrauen auf die Wachsamkeit und den Schutz des Ge- ist hier nicht des Volksaberglaubens zu vergessen, welcher selbst noch n letzten Jahrzehnten hin und wieder gespukt hat Er betrifft die fung des Diebes. Nebst dem Kartenschlagen bestanden auch andere ; z. B. die Fußstapfen des Diebes wurden ausgegraben und in Sacke in den Schornstein gehängt und getrocknet. Mit dem allmäh- Austrocknen der Erde trocknete auch der Dieb aus und starb an der rung, sobald die Erde ganz dürre geworden. — Auch gebannt der Dieb, so daß er mit der gestohlenen Sache auf dem Rücken vom Platze wegkam, bis zur Lösung des Bannes. — So half auch Sieb- und das Raddrehen, eine eigene Kunst biezu berufener Männer, chen der Bestohlene ging. Der Meister nimmt seine Scheere, stellt einander und das Sieb wagrecht auf die beiden Spitzen. Alle ver- en Personen des Ortes und der Umgegend läßt er in seinem Ge- isse nach der Reihe vorüberspazieren. Zittert gerade das Sieb bei Nennung eines Namens, so ist dessen Träger der Dieb. — In ähn-

drehen sich zumeist um Wald=, Weide=, Wasseransprüch
und ist es merkwürdig, welch geweckten Sinn und welch
die schlichtesten Leute für solche Dinge verrathen.
Fremder oder als vermeintlicher Beamter in ein Dorf
Wort und das ewige Klaglied, das „Sträsel" (die W
die „Grünröck" — die Forstpartie — hat man's beso
dessen hat gerade dieser Gegenstand viele, noch heut
bräuche veranlaßt. Dem Rechtsgefühle entsprungen
reizlose Erscheinung des pfälzischen Volksthums, haben
zäher bewahrt als die übrigen Bräuche. Heben wir Ei

Ein richtiges Dorfkind mußte vor Alters wissen,
Flur= und die Waldgränze seiner Heimath erstrecke.
dessen wurde von Zeit zu Zeit ein Gränzbegang unte
keiten abgehalten. Unsere zahlreichen Weisthümer sin
solchen Gränzkundschaft eingeleitet. Der 5. Band v
„Deutschen Weisthümern" wird unter der von un
pfälzischer Weisthümer auch einige Gränzweisungen brin
einzugehen, gebricht hier der Raum. Nur beispielsweise
Quelle der „Umbgang" der Stadt Kaiserslautern, wei
denkt, einen solchen Umgang baldmöglichst zu wieder
Unterbrechung ward dort der letzte feierliche Begang
14., 15., und 16. Juni gehalten, und folgte noch eine
walde beginnend, 1763. Das war ein heiteres, erge
versammelte sich auf dem Marktplatze der Stadt.
Zuges standen „Churpfaltz Forstmeister, Churpfaltz Pfl
Stiftschaffner;" von Seiten des Magistrates zu Lautern
Benachbarte und Angräntzer requirirt": Churpfaltz St
Bürgermeister, vier Raths Verwande und Gemein

:n Ansprache, dann geht es mit klingendem Spiele hinaus bis
en Steine. Hier werden viele Bürger, vorab die Jugend
t" und dieser „zur Gedächtnuß weiß und rothen Bänder
t, so sie auf ihre Huth gebunden." Dann von Stein zu
ı achten gab's ein Tractament von Brod und Wein. Nach
em Mahle wieder weiter; beim elften wurden die Gränz=
abgepritschet, und endlich mit dem 31. Steine geschlossen. —
te Tag zeigt ein Gleiches, da wurden auch die „Herrn studenten
nfimistae, Poetae, Secundani und ein Syntaxista) durch den
eister alle auf unterschiedlichen steinen matriculiret." Der 37.,
Stein, „wurde mit Jungfrauen gecrönet und diese zum pritschen
invitirt," und heißt derselbe noch heute „Jungferstein." Mit
z des dritten Tages zog man wieder zurück auf den „Marck,"
malen an die Burgerschaft sowohl als an die Jugend die Mah=
ıgen, die Situation aller der Steine in keinen Vergeß zu stellen,
:s die Gränzen und deren Steine von selbst finden könne. —
der ergetzlichsten Blüthen unsers Zunftwesens ist die bis zur
n Revolution noch bestandene Mäderinnung von Mußbach. Das
ähterbuch," im Jahre 1747 erneuert, gibt nebst den Erinnerungen
Leute hierüber Aufschluß. Zwischen Neustadt und Lachen liegen
›ehnte Wiesenbestände: die ehemals kurpfälzische „Geltwiese" und
nwiese," dem Johanniterorden gehörig, welcher in Mußbach den
ı Herrenhof besaß. Denen von Mußbach oblag auf beiden
› Mähen, denen von Lachen das Dörren des Heues, und denen
)eiler das Wiesenputzen, d. h. das Gräben=Erneuern. Diese
urden laut der im „Mähterbuch" enthaltenen, amtlich bewilligten
nter eine selbstgewählte Aufsicht gestellt, und jedem der Mäder
Wiese 1 Maß Wein und 4 Brod, von der andern 4 Maß und
Handlohne bestimmt. Die Zahl der Mäder betrug 24, — 12 alte
nge; wer zum erstenmal eine Sense hinaustrug, kam zu den
› mußte auf beiden Wiesen ein Probestück ablegen, und wenig=
ıal mähen. Die alten Mäder wählten aus ihrer Mitte einen
ulz, einen Dechent und einen Capellon;" die jungen einen
Mähterschulz, einen Scheerer, einen Scheerknecht und einen
Dann waren 2 Wein= und Brodträger beschäftigt. — Durch den
ittel bestellt fanden die Mäder des Nachts um 12 Uhr in der
ılle sich ein, und zogen hinaus, zuerst auf die Geltwiese. Die
der jüngst eingereihten Rekruten geschah hier durch eine förm=
: die vier Würdenträger führten den Täufling zum Taufsteine
r den Speierbach führenden Bensenbrücke, faßten ihn an Kopf,
› Beinen und rüttelten, schüttelten und stumpften ihn tüchtig
steine herum. Wollte er nun auf ihre Frage „mit Wasser!"

die Schneide der Sense mit einem eigens zugeschnitten
diese selbst auf eigenthümliche Weise getragen. Wer d
gestraft, wie überhaupt das kleinste Versehen, z. B.
wendetes Wort als Amtsehrenbeleidigung betrachtet u
Zuschauer bestraft wurde mit Wein. Auf der Bensenn
Eiche, der „Dengelbaum," wo die Sensen gedengelt,
mitunter auch ein Lustiger zum Tanz aufgespielt w
ein alter Salweidenstock, der sogenannte „Rieslingsto
diesen herum mußten die jungen Mäder sauber abmähen
nur im geringsten verletzt, so erfolgte die Strafe. Ein
tes „Protokollbuch" verzeichnet eine Unmasse der absonde
Strafens. Nach beendigter Arbeit zog man mit kling
Rathhaushalle zurück; hier wurde weidlich getanzt und
jubelt. — Beim Mähen selbst wurden die Alten gesch
so härter hergenommen. Der Schulze that nämlich
der Sense einen Strich bis in die Mitte der Bensenn
Dechent, und so ging es abwärts bis zum jüngsten
hier aus mähte der Schulze zurück, seine Nachfolger d
weiter einer zurück, um einen so größeren Halbkreis
des Schulzen hatte er dazu noch zu mähen, so daß es
wahre Herkulesarbeit sein mußte, wenn man bedenkt,
24, die andere gar 48 Morgen umfaßte. Was blieb de
nun übrig? Sie mußten sich entweder loskaufen du
den Alten sich helfen lassen — und wieder durch
Lachen hatten die Maht zu dörren, die „Gäulsbauern"
Heu heimzuführen. Der den ersten Wagen einbrachte,
um den Hut, Pferde und Wagen wurden bekränzt, un

ng. Wer dort erst geheirathet, oder als Fremder sich einbürgern
. der konnte das Bürgerrecht nur durch das Stutzen erlangen.
: geschah es alljährlich, späterhin ward es verschoben bis etwa
12 junge Bürger beisammen, oder bis zu einem vortrefflichen Wein=
Das ging nun so. Auf Martini mittags um 1 Uhr erscheint auf
emeindehause der mit seinem Amtszeichen geschmückte Bürgermeister,
en Vätern des Rathes begleitet. Vor dem „Stutzsteine" sind schon
ngen Stutzkandidaten im Hochzeitstaate versammelt. Ringsum das
rige Volk, darunter auch viele Fremde. Der Bürgermeister betritt
itisch den niederen Stein und thut einen belehrenden Spruch über
herkömmliche Bedeutung des Stutzens. Sodann ergreifen als „Stutz=
r" die vier ältesten Gemeinderäthe zuerst den ältesten der jungen
:, zwei an den Armen, zwei an den Füßen — der Bürgermeister
it am Nacken — und stumpfen ihn dreimal und feierlich auf den
auf, und also jeden nach der Reihe. Ist der Klang fest und weit=
nehmlich, je nachdem — glaubt das Volk — wird dieser Bürger
chtig. Also gethan, und der Bürgermeister proklamirt sie als voll=
gte Bürger. Er sagt: „Ihr habt nun volles Recht in Weisenheim
rge, in jeder Hinsicht! Nebst dem Bürgerrechte habt ihr auch noch
re Rechte: ihr habt die freie Luft zu genießen; ihr habt den Fisch=
uf der Leistadter Höh', den Krebsfang auf dem Kuhberg und die
uf dem Lobenheimer See; zu alledem noch so viel Malter Rauch bei
cker, als ihr nur wollt! Dafür aber muß jeder von euch innerhalb
Stunde auf das Gemeindehaus bringen eine Stütze (12 Liter)
Weines, einen Laib Brod so groß wie ein Pflugsrad, einen Teller
ndkäs und einen Hut voll Nüsse!" — Im Nu ist alles geschehen.
uf der Rathsstube sitzen nun die weisen Väter des Dorfes und
n" den Wein; die besten Stützen behalten sie natürlich für sich,
rige wird in einen Ständer geschüttet, und wer eben trinken kann,
mt und schöpft sich daraus mit einem Glase, irdenen Hafen oder
Gefäße, namentlich sind dabei die armen Wittwen bedacht. So
der Wein reicht, bleibt Jung und Alt fröhlich beisammen. Dieser
tung wegen waren die neueingestutzten Bürger ein ganzes Jahr vom
ndefrohndienste befreit. Wer aber nicht gestutzt, der war auch kein
, sondern nur Beisaß. —

er Fortbestand so mancher noch heute gangbaren Gerechtsame ist
lich bedingt durch einen jährlich um die Pfingstzeit zu leistenden
. So unter anderm „der Lambrechter Bock." Die von Lambrecht
n in der Deidesheimer Waldung das Weidrecht, und haben dagegen
von Deidesheim alljährlich auf den Pfingstdienstag einen Hammel=
 liefern, der aber muß jung und stark, gut beschlagen, und — was
uptsache ist — vom jüngsten der Lambrechter Bürger eigens geführt

in einer Weite von 1 ½ Stunde sich bis zu den Salz
vor Alters einige benachbarte Gemeinden das Weidrecht
wiederum mit König Dagobert's Schenkung des Lim
Zusammenhang stehen, um so mehr als sich daran eine
welche bis zur französischen Revolution noch bestanden
Käskönig" von Dürkheim. Am zweiten Pfingsttage
die Bursche zu Dürkheim auf dem Markte; sie waren
tastischer Kleidung, einer von ihnen der König. So
gendem Spiele hinaus auf den Eigersheimer Hof und
in die Nacht. Vermuthlich datirt sich dieser Name v
Käsen, welche die waldberechtigten Ortsgemeinden na
obern Verwaltung zu entrichten hatten. — Aehnlich
Kuhhirte von Alsenborn auf Micheli Mittags Schlag
Herde auf dem Marktplatze zu Dürkheim erscheinen.
dem Ortsschulzen einen Wasserweck und ½ Schoppen W
wieder zurück. Das begründete die Wald- und W
Alsenborner im Dürkheimer Walde. — So mußten au
Morgens 4 Uhr vier Reiter vom Stüterhofe am Kirc
erscheinen, sonst war des Hofes Waldrecht verloren. —
haben die vier Klosterbauerngüter der Jugend zu Enke
Kinde das kommt, einen weichen „Käsfladen" zu geben als
deutende Berechtigungen im Klosterwalde bei Fischba
führt am Christihimmelfahrtstage gleich nach der N
weibliche Jugend vor dem Gemeindehause alljährlich
schlungenen Tanz aus, zur Erinnerung an eine Neustad
welche wegen errungener Berechtigungen auf ihrem R

uße des Ganzen ein allgemeiner fröhlicher Schmaus. — So bestanden bestehen viele Wald- und Weidegerechtsamen gegen einen Imbiß; wird i aber die geringste Formalität verletzt, so ist das Anrecht ver- . — Auch an den Ein- und Abzug eines Ortsbürgers oder Hubners fen sich mancherlei Bräuche. Unter andern geht aus einem Huben- hume von Reichenbach (1570) hervor, daß einmal das freie ugsrecht gestattet, und daß das Verhältniß zum Herrn keineswegs der vollen Unterthänigkeit war. Blieb der abziehende Hubner mit r Fuhre auf der Straße halten und es begegnete ihm sein Junker, l dieser „von seinem Pferde herabsteigen, an das hintere Rad greifen o weit fortschieben helfen bis da, wo das vordere Rad gestanden hat sagen: Fahre hin, lieber Bauer, 's ist mir leid, daß ich dir gethan daß du von mir ziehst! Er mag auch mit ihm reden, daß er wieder re; wenn er aber das nicht thut, so soll er hinfahren dürfen über Man." — Auch der Güteraustausch ward durch Bräuche geheiligt; gab sich gegenseitig eine Hand voll Erde; dann den Zweig eines es, oder drei Aehren zum Zeichen des abgeschlossenen Vertrages. e und ähnliche Dinge zählen unsere Rechtsalterthümer die Fülle. — Endlich die Gutsübergabe. Sehnt sich der Familienvater nach ! — was übrigens nur selten geschieht, gewöhnlich, wenn seine er alle verheirathet oder sonstwie versorgt sind — so setzt er sich in „Vorbehalt," auch „Ausenthalt." Wo kein eigenes Vorbehaltshäuschen t, bedingt er sich ein oder mehrere Zimmer, gewöhnlich ein Fünf- des Feldes für sich, von dessen Erträgnissen er lebt, oder über welches eder besonders verfügt. Eine Theilung zu Gunsten eines einzigen s besteht nicht, ebensowenig ein Majorat. Wird z. B. Einem Sohne Einer Tochter das Anwesen zugetheilt, wie in Gerhardsbrunn, so en die andern Kinder eine verhältnißmäßige Entschädigung an Geld, unter Umständen vortheilhafter sein kann als das ererbte Gut. Stirbt Familienhaupt, so wird das Vermögen an die Erben gleichheitlich ilt. Dieser Gegenstand aber gehört in das Bereich der gesetzlichen mmung.

Sechstes Kapitel.

Glück und Unglück. Krankheit. Tod und Begräbniß.

Mit der Gutsübergabe begränzt sich das Streben um eigenen Erwerb, ist der Blick mehr in die Vergangenheit als in die Zukunft gerichtet. tief auch im Volke die Meinung gewurzelt: jeder Mensch habe die seiner Zukunft in eigener Hand, er dürfe nur das richtige Weben ver- — so schließt das nicht aus, als sei ihm nicht auch von höherer Hand ines Schicksal beschieden, allein er dürfe die Glück und Unglück

diesen Stücken, weil sie sein eigenes Leben zu sehr berü
gefangen. Wir bringen dessen nur Weniges und zwar al
Volksaberglauben, welcher zum Theil in der Volkssage sch

Glück verheißend ist vor allem das „wachsende Li
Gedeihen: Ehen werden geschlossen, Häuser gebaut und ne
und Nägel geschnitten, Operationen am Leibe vorgenomm
wöhnt, heilsame Kräuter und reiner Thau gesammelt, G
Dagegen im „abnehmenden Lichte" wird Holz im Walde
gemäht und geärntet. — Vor dem Schlafengehen werde
grüßt. Ein Wunsch, gleichzeitig mit dem Fallen einer S
gesprochen, geht in Erfüllung. — Vor Sonnenaufgang
Kräuter und Wurzeln. — Glückszeit ist der heilige Adve
Donnerstag, vornämlich der grüne, dann der weiße Son
struppiges Haar bei den Kindern deutet auf einstigen
Ohren auf Geld. Die Zahl der weißen Flecken auf den
die Zahl der Lebensjahre, auch Glück; gelbe Flecken
Geld. — Zwei Personen, welche gleichzeitig das Näm
sprechen, leben lange; welche unbewußt auf die näm
drücken, haben eine „Pfaffenköchin" erlöst. — Ein hin
Kopf geworfener Schuh zeigt mit der Spitze die Richtung n
Glücksaufenthalt. — Schätze werden gefunden mit Hilfe
betes; sie verkünden sich oft durch eine Gluth. Wer ei
eines seiner Kleidungsstücke drauflegt und ohne ein W
wartet bis Tag und dann hingeht, der kann den Scha
begegnende Schafherde gilt als günstig, Schweine hing

noch ein'." — Die Zahl des Knackens der Finger bezeichnet die Geliebten. — Glück im Spiel — Unglück in der Liebe.
lück verkündend ist der Freitag, noch mehr der Charfreitag: nichts beginnen, weder eine Arbeit, noch eine Reise, noch ein Unternehmen, kein Obst brechen, sonst trägt der Baum das nächste t, überhaupt auch nicht ärnten. Aendert sich Mittags um 12 Uhr r, also wird es am Sonntag. — Bei Sonnenfinsternissen bedeckt offenen Brunnen, Tröge, Bütten, Züber, um sie vor dem fallen- zu bewahren. Feurige Kugeln oder andere Zeichen am Himmel Völkerunglück, als Krieg, Hungersnoth, Pest, u. dgl; das Ueber- m der Feldmäuse Krieg oder fremde Völker. — Das Entgegen- ines alten Weibes ist nicht günstig, desgleichen der Raben. — Ausgehen an der Thüre hängen bleibt, an die Schwelle stößt rt, ist zurückzutreten gewarnt. Wenn ein Fremder aus der Stube sich zu setzen, so trägt er die Ruhe aus dem Hause. — Wem aus der Hand fällt beim Antritt einer Reise, der hat Unglück. enk eines Messers oder sonst spitzen Instrumentes zerschneidet schaft. Kinder, die solche in die Höhe kehren, erstechen die Engel l. — Nasenbluten an der linken Seite. — Die Kreuzspinne darf tödten, weil sie das Kreuz trägt. Die „Grashitsche" (Gras- e Christus verrathen, glauben die Kinder. — Gelbe Flecken in in der Leibwäsche deuten auf Krankheit, dunkele sogar auf den

Krankheit des Leibes beruht schon im natürlichen Verbrauch räfte. Bei unserm Landvolke entstehen die Krankheiten zumeist Rothlauf," einer in Folge übermäßiger Erhitzung eingetretenen . Gewöhnlich trägt daran Schuld das „Ueberschaffen" — Ueber- i der Arbeit, sonst ein unvorsichtiger Trunk in der Hitze, über- nicht allzuängstliche Schonung des Leibes. Der Einfluß der acht sich indessen bereits schon bemerkbar. Im Ganzen ist der szustand ein guter, am vortrefflichsten im milderen Klima der Pfalz; weniger gut an den Ufern des Rheines und in den n des Westrichs.
leicht vorübergehende Krankheit heißt die „Ploh" (Plage); sie allerlei Hausmitteln geheilt, als Kräutern, Thee u. s. w., woran haltung ihren gehörigen Vorrath verwahrt. Zudem wohnt in ein Schäfer, ein Schmied, eine Hebamme oder eine alte kräuter- rau. Bei einem schleichenden oder sonst hartnäckigen Uebel hat stens früher sich auch zu „Wasserbeseherinen" gewendet, welche , selbst in Städten, ansässig waren. Häufig spielte, wie bei nderdoctoren, auch der Betrug seine Rolle. Neuerdings greift zum Arzte; denn bei der freigegebenen Praxis siedeln auch in

hin bezeichnend für die Zähigkeit des dortigen Volkes,
des Geldes.

Für Heilung der gewöhnlichen Volkskrankheiten, als
Zahnweh, Magenweh und dergleichen bestehen vielerlei natü
Darlegung zur Volksheilkunde gehört.*) Unsere Aufgabe
übernatürlichen Mittel, welche im bloßen Volksglauben ber
läßt man sich „brauchen," oder sich „blasen," das ist d
Uebels unter Nennung der höchsten Namen; wohl sind
Natur damit verbunden. Nur eigens hiezu berufene
„Brauchen," die Anwendung von „Sympathiemitteln,"
nur Personen des andern Geschlechtes gelehrt werden.
der Verfahrungsweisen hier einige Proben.

Wehe Augen, besonders Flecken an Menschen un
heilt mit einer „Augenblume," auf dem bloßen Rücken
steht in einem Säckchen aus grauem, ungebleichtem Tu
Körner Salz, Brod und Kampfer. — Dann der Spru
vom Auge, wie die Wolken laufen!" unter Nennung
Namen und über das Auge geblasen.

Gegen das Zahnweh hilft schimmeliges Brod; —
einer Todtenlade dreimal den kranken Zahn bestrichen;
von einem durch das erste Frühlingsgewitter erschlagenen
stocher gebraucht; — der verlorene Zahn des Kindes, das
erhalten soll, in ein Mausloch gesteckt mit den Worten
gebe dir einen knöchernen, gib mir einen eisernen!" —
Nägel beschneiden; — Käfern, wenn sie auf dem Rücken
die Füße oder die rechte Seite verhelfen. —

Gegen den Nachtbrand (Ausschlag im Gesichte b

ı den Bauch gelegt, dieser sodann um ein frisches Ei gewickelt in die heiße Asche gethan. Blieb der Faden ganz und ist zer- das Ei, so war ein **Magenfieber** vorhanden und Gelbsucht. vird in einen Maulwurfshügel gesteckt mit den Worten und üb- erer Namensnennung: „Mahfieber un Gelsucht, willt du mich be-) will ich dich begraben!"

ı **Nasenbluten** macht man aus Strohhalmen ein Kreuz auf n und läßt die Tropfen darauf fallen. — Beim **Schneiden** schneidende Instrument in graues Fließpapier gewickelt. —

n das **Verrenken** eines Gliedes gebrauchte eine Frau den

„Hast du dir deine Glieder verrenkt,
So haben sie unsern Heiland gehenkt,
Schadet ihm das Henken nichts,
So schadet dir das Verrenken nichts!"

n **Heiserkeit** der linke wollene, oder auch umgekehrte Strumpf)als. Zum **Schwitzen** holt man auch in einem Sacke einen ıufen, steckt in den Backofen den Sack und diesen glühendheiß ett und legt sich selber darauf.

rzen reibt man mit einer großen Schnecke, steckt diese an ein und legt es auf eine nicht leicht zugängliche Mauer; mit dem der Schnecke verschwinden die Warzen. Oder macht man in ıdfaden so viele Knöpfe als die Zahl der Warzen, und legt den- mlich auf eine Mauer oder unter die Dachtraufe.

n **Heimweh** wird das Hemd „äbsch" (umgekehrt) angezogen, man sich auf der Reise ein Stücklein Brod in den Sack.

Zahl 9 ist bedeutsam für jegliche Krankheit: von wüthenden lebissene werden an den neunten Tagen, Wochen, Monaten krank, ı mit zweimal neun. In Krankheiten ist der 9. Tag entscheidend: inder sind 9 oder 18 Wochen „Krischer;" der Würzwisch soll aus Kräutern bestehen, der Hexenstuhl aus neunerlei Holz.

n das **Fieber** („Frieren") weiblicher Personen und gegen ähn- ıkheiten wird im Holzlande ein Amulett (Zettel mit einer Sym- ıel) auf die Brust gebunden. Da es nicht half, öffnete ein Neu- en in Leinwand eingenäheten, mit drei Kreuzen versehenen Zettel. ie Worte:

„Die Alte hat das Kalte
Holt der Teufel die Alte nicht,
So verliert sie auch das Kalte nicht!" —

Amulette sind von vielerlei Art, gewöhnlich sind Köpfe, Füße und heile von ekelhaften Thieren, als Kröten, Schlangen, Ratten, . s. w. ein- oder beigebunden und werden selbst auf bloßer Haut

Gicht wieder. — Einer sechs Jahre gliederkranken
wurde als Heilmittel Elisabeth-, Margarethen- und Ba
und von dem Apotheker aus einem Glase gegeben. D
ein Mann aus E. Auf ihrer Gartenterrasse mußte die F
bei Mondschein entkleiden, und wurde von diesem Mann
mit einem Johannisbeerzweige berührt und dieser in di
Zweig wuchs und stand noch vor einigen Jahren, die
blieb bis zum Tode der Frau. —

Für den Tod ist aber kein Kräutlein gewachsen.
hilflosen Mittel des Brauchens, untrüglicher als das
erscheinen einem Theile selbst des gebildeten Volkes d
bedeutungen und Vorzeichen des baldigen Sterbe
unter sinnig und tief und von poetischer Kraft. Heben
— In der Kirche haben die Männer rechts, die Frauen
auf welcher Seite während der heil. Wandlung eine K
oder droht zu erlöschen, da gibt's einen baldigen Tod
vor einem Hause, besonders eines schwer Erkrankten, a
gar ein Begräbniß im Spiele darstellen, bedeutet das s
auf dem Krankenbette das heil. Abendmahl nimmt, ste
Den Tod eines nahen Verwandten zeigen an drei Blut
Veranlassung und unversehens aus der Nase fallen; d
Zahnes im Traume; das Klopfen und Poltern an der W
das Heulen eines Hundes in der Nachbarschaft, das R
(„Kibitz") vor dem Fenster; das Zusammenschlagen der
des Mittags oder in der Nacht den Tod im Hause;
Apfelbaumes im Garten den baldigen Tod des Familien
Krautstock, oder weißgewordene Blätter unter sonst grünen

gleichsam den Graden der verwandtschaftlichen Liebe und An-
:it.
:en wir zum Lager des Todes. Ist die letzte Stunde gekommen,
ımelt sich die Familie, um den letzten Abschied zu nehmen. In
tholischer Gegend (Bliesthal) läßt sich der Kranke noch einmal
." Hie und da gibt man mit der Glocke ein Zeichen — „es
und dem Geistlichen folgt zum Sterbelager eine große Begleitung.
des Beichtens kniet diese im Hausgang und in der Küche und
, ja so laut, daß von beiden kein Wort verstanden werden soll;
er heil. Kommunion drängt sich alles, was Platz findet, in das
mer. Ueblich, jedoch nicht überall, ist auch noch das „Zurufen."
ne alte Person, welche allerlei „Herzstöße" auswendig kann, stellt
n Sterbenden und betet dieselben so laut vor als nur möglich, so
: Sterbende noch vernimmt. Um sich hievon zu überzeugen, ruft man
in das Ohr: ob er es auch wirklich verstehe? — Ist er verschieden,
n die Augen ihm zu, öffnet das Fenster, daß seine Seele hinaus
dem Zimmer, bedeckt ihn mit seiner Bettdecke, beeilt sich ihn zu
anzukleiden und auf das „Schab" (eine eigene Vorrüstung) zu
e er „strack" wird. Inzwischen gibt die kleine Glocke mit drei-
Absatze das Zeichen; man läutet die üblichen drei „Letzten;" für
, welche die erste heil. Kommunion empfangen haben, mit zwei
für Kinder mit einer. „Zinkt" die kleine Glocke zuerst, so ist die
e Person weiblich, umgekehrt männlich. Die Leiche wird mit
dtenhemde bekleidet; die Männer haben eine weiße Todtenkappe,
bliche Personen die weiße Nebelkappe, welche sie gewöhnlich zur
tragen, junge ihre Kirchenhaube, Mädchen bleiben barhaupt
ıenkranz im Haare. Man gibt dem Verstorbenen in die auf der
alteten Hände einen Rosenkranz und ein aus geweihtem Wachse
Kreuzchen. Die Leiche ruht zweimal 24 Stunden bis zum Be-
Beständig brennt eine Kerze oder ein sonstiges Licht. Während
:d ununterbrochen gewacht und gebetet. Bei einer verheiratheten
:rsammeln sich des Abends nur Männer im Sterbehause, gewöhn-
Träger der Leiche. Jeder Ein- und Austretende besprengt die
dem dabeistehenden Weihwasser. Bei ledigen Verstorbenen wachen
den Geschlechtes, die Mädchen flechten den Todtenkranz. Ander-
der Schab nicht mehr üblich; die Leiche erhält erst in der Lade
eklei d.

„Todtenfrau" (Leichenfrau) ladet in Dörfern zum Leichenbegäng-
:rhält (Vorderpfalz) in jeder Familie ein Brod oder Mehl. Bei
en Leuten ladet ein Gemeindebediensteter oder der Kirchendiener
der Ebene ist das Begräbniß gewöhnlich des Mittags um 12 Uhr,
ȝe in beliebigen Morgenstunden, in der Stadt des Nachmittags,

Blumen und Blumenkronen geschmückt. Daran sind a
aus weißem Papier Reime angebracht, entweder Verse
buche oder eigens gedichtet, z. B.

„Ich sag' meinem Vater und Mutter gute Nacht:
Will sehen, was mein Bruder im Himmel macht,

und so nach Umständen geändert.

Mein Leben ist ein Pilgrimsstand,
Der Himmel ist mein Vaterland!

In Städten ist auch nebst den Trägern ein eige
gebräuchlich. Der Träger sind 4 oder 6; sie erhalte
oder Lorbeerstrauß oder eine Zitrone in die Hand, be
auch Flor und Handschuh; in der Südgegend der Gei
der Lehrer ein leinenes Nastuch. (In Annweiler h
Metzger für die Leichenträger eine eigene Tracht, bestehe
zen Talare mit kurzem Kragen.)

Am Grabe Trauergesang, aus dem Gesangbuche eine
dann Grabrede, Gesang und Einsegnung bei beiden Konfe
gange werfen des Verstorbenen Freunde mit der Schippe
in die Gruft. Die Träger helfen dem Todtengräber d
Die Kronen des Sarges werden niedergesetzt auf das G
Trauerweiden und Rosenstöcken verziert wird. Die To
daß sie beim Aufstehen die Kirche im Angesicht haben. -
wieder (bei den Protestanten) zum Gotteshause, wo die
storbenen Lebensverhältnisse statt hat, bei den Katholiken
messen an folgenden Tagen. Nach dem Trauergottesdien

Lächelt ein Todter im Sarge, so stirbt bald jemand aus der
:esgleichen wenn bei einer Leiche sich die geschlossenen Augen von
:n, wenn jemand eine Thräne auf dieselbe fallen läßt; wenn der
ıor dem Hause warten muß; wenn der Sarg nicht fest steht u. s. w. —
er, welcher zuerst die Bahre niederstellt, stirbt zuerst oder jemand
: Familie. Ergreift der Todtengräber beim Einscharren zuerst
n, so ist der zunächst Sterbende ein Mann; erfaßt er die Schippe
es ein Weib. — Wer am Grabe allzulaut weint, hat den Ver-
am schnellsten vergessen. — Das Licht, welches beim Todten ge-
t, will immer erlöschen; — brennt aber kein Licht, so hat er im
ne Ruhe. Desgleichen, wenn die Stühle worauf der Sarg ge-
icht gleich umgelegt werden. — Wer eine „Todtenblume" an je-
erschenkt, veranlaßt dessen baldigen Tod.

Gräber der Verstorbenen werden nicht mit der sonst gewohnten
den Liebe und Sorgfalt gepflegt. Wohl sind die Friedhöfe der
meist in schöne Gartenanlagen verwandelt und wetteifert dort ein
enkmal aus Stein mit dem andern, auch in vorderpfälzischen
allein die Kirchhöfe des Westrichs, zumal jene der ehemals rein
n Dörfer, bieten zumeist ein verödetes Bild. Höchstens, daß hie
ıoch ein einfaches Kreuz aus Latten, mit und ohne Bedachung,
hrift, häufig nur mit Anfangsbuchstaben, häufiger gar nicht be-
ie Grabesstelle andeutet; oder es zeigt sich dann und wann noch
: aus buntem Papier, der einstige Zierrath des Sarges, nun vom
ıleicht und vom Winde zerrissen. Wie im Leben, so liebt der
ıch nicht im Tode den äußeren Schmuck, das äußere Sinnbild.
darf man sagen, daß unser Volk, bei welchem die Familien-
einer der schönsten Herzenszüge, seiner Todten noch immer gedenke,
) das äußere Zeichen des Grabes längst schon verschwunden.

Siebenter Abschnitt.

Nahrung.

Von Ludwig Schandein.

pfälzische Volkseigenleben ist durchgängig und gründlich gelockert.
n gleich erkennbaren, mit dem Volksgemüthe unausrottbar ver-
Sang und Klang unserer Mundart zeigt noch die Nahrung
hältnißmäßig festen Bestand. Während jedoch die Trümmer der
er Sitten und Bräuche und anderer Volksüberlieferung nur in
en Schichten fortvegetiren, hat der bemittelte Stand sich seine

gestillt, dann gibt der Mund sich zufrieden. Allein an d
Jahres, vorab an der Kirchweih, regt sich die alte,
Sonst thut man lieber sich Abbruch in allem, quält un
und tagein um nur ein bischen Selbständigkeit, und f
reichend belohnt, so sich das Sprüchlein verwirklicht:

„E' Gärtche un e' Kuh
Deckt alle Armuth zu!"

Glückt es aber durchaus nicht trotz Schinden und Pla
mit „Bettelmanns Umkehr" auch nicht selten der leich
der Humor blüht wie Schleh an den Hecken. Denn:
nix, mittags werd's gewärmt, un owends esse mer was
freilich ein trauriger Trost.

Die „Armeleutskost" ist in allen Theilen der Pf
das überwiegende und zugleich ständige Element bildet,
verrufenen Westrich, die wohlfeile Kartoffel — „die
Westricher ißt Werktags „Grumbeere" und Sonntags
„Kartoffeln," jedoch in verschiedener Gestalt: bald mit,
tur," d. h. „gequellt" (gesotten) oder „geschält," u
ganz oder „gestickert," oder in Form einer dicksteifen S
man mit den Stiefeln darin stecken bleibt. Geschmelzt
werden sie mit gleichem Behagen „hinuntergedudelt."
länder Lied:

„Morjens gebbt's Grumbeersupp,
Mittags werrese ganz verstuppt,
Owends kummese mit ganzer Schal —
Is das net e' Grumbeerequal?"

„Grumbeere un Sauermilch" ist das westricher Schla
Kost; je nach der Zeit auch ein Salat, ein Gemüse, nu

:n und Obst zu Gebote stehen, hilft noch das mildere Klima, die e Luft.

'en wir zum vollständigen Bilde der Nahrung bis zum Säugling In den seltenen Fällen, wo die Mutter selber nicht stillt, erhält einen Ersatz mit einer wasserverdünnten Milch, welche in einem gebracht wird. In besseren Familien wählt man ein mit einer Brustwarze — „Mamma“ — versehenes Glas. Der Schnuller, valt aus zerriebenem und durchzuckertem Zwiebad oder desgleichen Milch angefeuchtet besteht, allerdings ein nicht ganz zuträgliches el, wird nur sehr selten gebraucht. Statt dessen gibt man dem e Brod- oder Weckkruste, auch eine mürbe Birnschnitze in die ach etwa drei Monaten kommt der „Kinnchesbrei,“ aus ganz ehle und Milch zubereitet; dann für die zwei nächsten Jahre die . Mit Beginne des Laufens vervielfältigen sich die Speisen, durch verschiedene Breisorten und Muse. Nach und nach ge- Kind die Nahrung der Eltern, jedoch fast ganz ohne Fleisch. gen Getränken, als Bier, Branntwein und dergleichen bleibt es mit Ausnahme eines Tröpflein Weines zuweilen. Der frühere) im Westrich, des Schlafes wegen den Schnuller in Branntwein ı, hat sich völlig verloren.

re Nahrung ist überwiegend vegetabilischer Art, und zwar ıdem Verhältniß nach unten. Durchschnittlich ißt man zum Ge- Fleisch, nicht aber zum Fleisch das Gemüse, wie in Bayern und . Bei der an und für sich schon sättigenden Gemüsebereitung ich so ziemlich das Fleisch. Zudem sind die Gemüse schon von s so weich und so zart und ist ihre Auswahl so reich, daß diese Wechsel liebenden Pfälzer schon mehr als genügt. Denn auch im) Trinken, wofern es ihm möglich, neigt er mehr zu vielerlei zu der Masse im Ganzen. Diese Neigung ist auch durch die n begünstigt, welche ebenso mannichfaltig als die Formen der tik. Dazu noch die unermüdlich sorgsame Bodenkultur. Die lz erzeugt alle Sorten von Getreide, insbesondere Weizen; die Gemüse, zum Hausbedarfe auch noch die Kartoffel; das edelste d Steinobst, dieses vom würzigen Pfirsich bis zur saftigsten ; dann einen Wein, welcher zu den besten in Deutschland gezählt zum, wir haben eine Musterkarte der herrlichsten Gottesgaben, in Hülle und Fülle. Das rauhere Westrich dagegen hat von vorwiegend Korn (Roggen), dann Spelz und die niederen Sorten; e Wiesenkultur fördert die Viehzucht; dann gibt es Gemüse vielerlei gutes und reichliches Obst, jedoch nur wenigen Wein. Vor allem rt hier die nahrhafte Kartoffel, hin und wieder in neuester Zeit durch el (Topinambur) abgelöst. Wir unterscheiden darum, ohne gerade zu

einem Käsfladen (welcher Käs auf das Brod gestrichen),
Suppe — „Niwelsupp“ (Mehl zu Knollen in Milch gek
tener in Brod mit Kafe, den nur die älteren Leute
Großmutter, trinken. Bei harter Arbeit im Sommer gi
lichen Pfalz „Eierröhr,“ eine aus Mehl, Milch und E
zusammengerührte und durch Kochen verdickte, äußerst
welche wie Käs, aber dick auf das Brod gestrichen wird
ist „Beerewei“ (der den Birnen entpreßte Most, der spä
Weine sich klärt und überhaupt im Westrich Nation
unter Umständen, jedoch nicht so allgemein, auch Apfelw
es auch ein Schluck guten Branntweins, der vielfa
Zwetschgen, Kirschen, Korn und anderm Getreide geb
kurzer Ruhe wieder zur Arbeit, und steckt man sich ei
oder Knorren“ Brodes in den Sack. Beim Elfuhrläute
zum Mittagessen nach Hause. Ist man aber zu weit
so wird das Essen getragen. Das „Essentragen“ erstreckt
Arbeiter im Freien, als Maurer, Steinhauer, Zimmer
Kohlenbrenner, Hirten 2c. Diese erhalten kalte Küche:
Hand- oder weichem Käse, Aepfeln und anderem Obste.
tisch bildet eine dicke und nahrhafte Kartoffel-, Rie
Mehlsuppe, auch Kartoffelbrei oder „Grumbeerebrüh
in viel Wasser gekocht und dann mit dem „Grumbeere
mit einem Zusatz von Essig, Mehl, etwas Zwiebel u
wie überhaupt alle Suppensorten gewürzig beliebt sind.
je nach der Jahreszeit, entweder grün, eingemacht im
dörrt, zumeist aber mit Kartoffeln schon im Kochen ver
höchstens einmal in der Woche, wird mit einer Mehlspei
ißt man so unter der Hand. Der Nachtisch (das Des

selber beköstigt, oder des „Gäbauers“ gestaltet sich also. Das
vor dem Hinausgange ist Kafe oder Milchsuppe mit Brod. Um
Käsebrod (Limburger- oder Handkäs). Mittagessen um 11 Uhr
e: Suppe (Kartoffel-, Mehl-, Linsen-, Bohnen- oder andere),
h, Schweinefleisch, frisch oder dürr, zum Gemüse verschiedener
1 Uhr wieder zur Arbeit. Um 4 Uhr Brod mit Käse, dann
s zur einbrechenden Nacht. Dabei ein Krug (etwa 3 pfälzische
„Trester- oder Drückerweines.“ Nachtessen: Kartoffel, zumeist
,“ und weicher Käs, je nach der Jahreszeit auch Salat, gekochtes
Obstmus. Während der Woche wenige Mehlspeisen. Sonntags:
Speck und Eier, ein pfälzisches Leibessen. Dann den Grünstadter
pp“ in's Maul und in das Bierhaus — und um ein „Gröschel“
is in die Nacht; „for e' Kraizer zwicke numme Bettelleit und
sborsch!“ — So etwa die Speisekarte der halbwegs bemittelten
lbstverständlich weicht sie in manchen Strichen unwesentlich ab.
meisten Bauernhäusern des Westrichs sitzt das Gesinde mit der
am nämlichen Tische und ißt von der nämlichen Speise, mit
e des Frühstückes, wo die Herrschaft Kafe trinkt, und der
eiten, wo diese als „Zehn- oder Vieruhrbrod“ etwas Apartes
rt.“ Mehl- und Fleischtage, wo solche bestehen, sind übrigens
rschieden. —

en wir nun die Einzelbestandtheile unserer Kost etwas näher in's
Die Grundlage aller Nahrung ist das Brod, ohne welches der
aum eine Speise genießt. Zubereitung, innerer Gehalt und Gestalt
s sind nicht ohne Bedeutung für den kulturgeschichtlichen Forscher.
iehl hat in seinem Buche „die Pfälzer“ ergiebige Nachweise ge-
vie auch im Brode, nicht minder in der Wurst und im Käse
und Abstammung eines Volkes sich anzeigt. Auch nach dieser
g sind die Pfälzer ein Mischvolk. Nun wir essen Schwarzbrod,
und wieder gemischtes. Der runde, schwarze Sechspfünderlaib
glänzend braunen Oberkruste und der kleinen „Dell“ in der Mitte,
sbrod des Bauern, erscheint ebensogut die Urform unseres Brodes,
Grundform des männlichen Hutes der Schlapphut. Alles andere
und von Weck, ob in die Länge gestreckt oder gestaucht, ob groß
n, ist davon Spielart. Die runde, aber auch längliche Form
uns Brod oder Brödchen, der Querschnitt durch die Länge des
Brödchens bildet den Weck; doch wird der Name auch wieder ver-
Die Städter lieben zum Kafe den Milchweck aus Butterteig, im
lt der Wasserweck („Langbrod“), der „Lickerweck,“ einfach oder
mit weicher Kruste, oder auch Schwarzbrod mit Butter oder
Käse. Die braune Oberkruste des Laibes verräth fränkisches Wesen,
mmer weiter nach Süden ausgreift; alamannische Verwandtschaft

Bäcker eine eigene Kunst offenbaren.

In allen Bauernhäusern sind Backöfen. Ehemals bes
backöfen — zum Theil heute noch — an welche beson
teressante „Backordnungen“ sich knüpften. Die Hausfra
selbst, in der Regel aus reinem Roggenmehl. Die fri
selben eine größere oder geringere Menge Kartoffeln z
sich; auch sieht man jetzt allenthalben auf schönes, nich
gemahlenes Mehl. Zu Kuchen nehmen auch ärmere Le
Weizenmehl, weil es „besser gedeiht.“ Eine eigene Sitte
ist der „Flammkuchen,“ groß und dünn, der zuletzt ei
mit Butter oder Speck bestrichen und leider oft nur
wird. Auch für die Kinder der „Appelploß,“ ein in d
gehüllter, gebackener Apfel darf bei dieser Gelegenheit ni
Brodbacken galt mancher altheilige Brauch. Daß das G
und gedeihe, wurden beim Einmehren mit der rechten
nebeneinander eingedrückt. — Wann das Feuer im Ba
warf die Hausfrau gewöhnlich eine Handvoll Mehl ode
dasselbe, damit kein böser Geist in das Haus eindringe
Hausgötter befriedigt. — Das ausgebackene Brod mußte
des Bettes umgekehrt, d. h. mit der oberen Rinde,
„Bubenkruste,“ gelegt werden; die „Mädelkruste,“ die
Seite kam unten hin: wer das also nicht that, mußte
Brod lag in der Hölle auf dem Bauche liegen. — Bei
hielten die Hausarmen einen kleinen Laib, denn sonst
Hause. — Beim Anschneiden des Brodes machte man er
auf die Mädelkruste das Zeichen des hl. Kreuzes.

nd niemand, der den „Quetschekuche“ nicht möchte. Ueberhaupt
st der Erfindung in unsern Kuchen sich „geschmackvolle,“ aber
vergängliche Denkmäler gesetzt. — Eine besondere Liebhaberei
e Waffeln aus Pfannkuchenteig, zumeist von den Basen zum
m. In einer echten Haushaltung sind wenigstens drei Waffel-
ffen. Desgleichen die „Strauben,“ oder „Stritzen,“ in Teller-
on der Dicke eines kleinen Fingers.
gentlichen Mehlspeisen — statt des Gemüses — gibt es
oße, mannichfaltige Reihe, theilweise mit Kartoffeln gemischt.
p,“ (fränkischen Klöse) nicht so wie die bayerischen Knödel —
iebteste Thema in vielen Variationen mit und ohne Begleitung
sch oder von gekochtem Obste. Obenan steht der „Lewerknopp,“
bends gebacken, mit grünem Gartensalat. Um eine Platte voll
ofe läßt sich mancher Pfälzer stundenweit locken, und wenn es
et; aber sie müssen auch darnach sein: wenn man mit der
an den Tisch stößt, so müssen sie auf der Platte zittern, erst
ie gelungen. Auch der „Grumbeer- und der Grieskopf“ sind
achten bis herunter zum „Markknöppche“ in der Fleischsuppe.
tag ist der Freitag; die Dampfnudeln werden entweder gekocht
Pfanne auf einer Seite gebacken, oder im Backofen ganz. Die
chelchen, bei Protestanten auf Dienstag, bei Katholiken auf
blich, werden in Schmalzbutter, lieber noch in Mohn- oder
d in großer Menge gebacken. Denn jetzt heißt es:

„Bas Bärwel, Bas Bärwel,
Lang 's Wälzerholz her:
Es deucht mich, es deucht mich,
Daß 's Faßenacht wär!“

den bekannten Fleisch- und anderen Suppen sind zumeist für
nennen die Rahm- und die Zwiebelsuppe, welch letztere
6. Jahrhundert bekannt war. Denn Joseph Baader, Pfarrer
beklagt sich in seinem Briefe an den Pfalzgrafen Ludwig II. rc.
;“ 1526 vonwegen der hausarmen Leute, „welche gleych in
ytzundt essen wöllen, erst vmb holtz vnd fewer lugen, und so
redt, so würd zuletzt etwan ein Zwybelsuppe draus, vnd ist
rot die beste tracht.“ — Das Suppenessen zu Mittag, beson-
nd mit Nachtisch von Brod und Beigaben, ist in bürgerlichen
hr verbreitet, z. B. Sauermilchsuppe mit folgendem Obst-
w. —
Gemüse sind ihrer Gattung entsprechend ebenso nahr- als
bereitet, und zwar nicht schwimmend in einer langen, dünnen,
en Brühe, sondern in einem Mittelzustande von Festigkeit und
gedämpft und geschmort, und reichlich mit Butter geschmelzt.

nationale Kartoffel. So zahlreich die sich jährlich mehren
ebenso vielfältig ist die Art der Bereitung. Die Kartoff
gediehen, daß ein Landwirth vor wenigen Jahren über
Sorten ausstellen konnte; es gibt blaue, rothe, gelbe, w
möglichen Formen. Die Kartoffel vertritt vielfach das B
den Kindern werden dieselben in dünne Scheiben geschnit
an den heißen Ofen geklebt und als Küchlein gebacken; di
Holzmacher braten sie im Feuer und essen Käs oder Br
— mit und ohne Schale, und dießermaßen in fast endlos
Kartoffel „plott" und als Beigemüse benützt. Selbst r
Zusatz von etwas Mehl, Butter und Milch werden d
sogenannten „horige Knöpp;" oder in Oel gebacken
pannkuche," vielen ein Leckerbissen, ob auch sehr schwer
Osterthalern sagt man sogar nach: sie würfen den r
an den glühenden Ofen, und das gelte für Pfannenku
nicht aus der Pfanne. Um die Kartoffel und ihr G
großentheils die Unterhaltung; sie hat aber auch gleich
Menge treffender Beinamen: sie sind die Vaterlands
„Käschte" (Kastanien) des Bodens, die „Feldhinkel", weil
so schön die Flügel ausstrecken; ein Verliebter „macht ein
ein paar gequellte" 2c. Eine Lust ist es auch, die zahlreiche
in hoher Erwartung zu sehen, bis die Hausfrau herei
großen Schurz oder Korb voll „gequellter" auf dem T
und wie Alt und Jung mit den Fäusten draufklopft u
sie auch „gar" sind und recht mehlig. Ein ganzes
Kartoffel zu widmen. Legen wir daher des Westrichers
so häufig deswegen vom Weinpfälzer geneckt wird, in ge

Ja fallt der Wei'wachs raulich aus,
Die Grumbeer dut gerore;
Mer mache Schnitz un Stampes draus,
Dun quelle, dun ab brore;
Un for die Schleck wie for die Stopp
Is 's beschte noch der Grumbeerknopp —
Der Grumbeerstock is Meschter!

Die Grumbeer is wie Bumberment,
Die Löcher ausgestoppe;
Der Wuppdich ab werd drausgebrennt,
Der geht em glei ze Koppe!
Un werd ke' Duwack net gebaut,
Do rachemer halt Grumbeerkraut —
Der Grumbeerstock is Meschter!

Ja Meschter is der Grumbeerstock
Mit Klicker, Kraut un Queu.:;
Die Grumbeer mit un uhne Rock
Loßt 's Vatterlann net stecke.
Dann uf un druf, un Schlack uf Schlack
Do rappelt's aus 'm Grumbeersack —
Der Grumbeerstock is Meschter!

einlich aber nicht auf immer und ewig, denn in den letzten Jahr= ward von der Fäulniß die Kartoffelärnte empfindlich geringert, und man also das allmähliche Verschwinden der nutzreichen Pflanze. edurch eine Umstimmung des westricher Naturells sich vorbereite, wenigstens manche behaupten. —

s Beigabe zur Kartoffel= und Mehlkost dient vielfach das Obst, manchen Strichen so reichlich, daß außer der Verwendung zu wein dasselbe sogar als Schweinefutter verbraucht wird. Das 'spart bei den Kindern das Brod, oder es bildet das sogenannte rööds." Ein Beiessen zu Brod oder Kartoffeln ist „der Latwerg," s Zwetschgen oder Birnen bereitetes Mus. Zum Latwergkochen, :rt von Familienfest, sind zu gegenseitiger Hilfe die Hausfreunde . Auf ein beständig, aber gelind glühendes Feuer ist ein gewaltiger esetzt und gefüllt mit zerschnittenen Birnen oder mit ausgekernten gen. Zweimal 24 Stunden wird unter Zusatz von Obstmost und nelken die Masse ununterbrochen herumgerührt, daß sie nicht an= sodann in irdene Töpfe gefüllt, und nach Erkaltung aufgehoben ler. Jede wackere Hausfrau sorgt für einen richtigen Latwerg, einige Jahre erhält. Nach Beendigung dieser mißlichen Arbeit ein ines fröhliches Mahl.

:r „eingemachten Früchte" zu ähnlichen Zwecken, als Johannis= , Pfirsiche, Aprikosen, Mirabellen, Kirschen, Zwetschgen rc. ist nicht zu erwähnen; genug, daß im bekanntesten Weinorte eine eigene

quickender Trank ist die Buttermilch. Butter auf das
in obstarmer Zeit, gibt man den Kindern; auch gehört e
Wurst, mit Latwerg und Nuß- oder Mandelkernen
„Knusperartikeln." Dann aber muß eins wenigstens zwei
Sind von der Sauermilch die Molken entlassen, so m
übriggebliebenen Masse — durch Zusatz von Milch u
Pfeffer und Salz, je nach Belieben von zerschnittener Zu
lauch — den „weichen oder weißen Käs." Auf Schwar
bei manchen mit Unterlage von Butter — mundet er
dem weichen Käse ballt die Hausfrau den Handkäs.
käs ist fast ein untrennbarer Begriff; allein der Handkä
Pfälzer, muß auch darnach sein: durch und durch faul
mollig und mild. Je mehr der Handkäs seine Nähe
lungener ist er. Das Handkäsemachen gilt als eine ei
die bösen Weiber, sagt man, machen gerade die beste
wüchsige Handkäs wird aber nach und nach durch den fa
der zum bedeutenden Handelsartikel geworden. Die Ha
die essende, gehört also nicht mehr ausschließlich de
Pfalzland.

Endlich das Fleisch. Die Kälber werden schon na
14 Tagen geschlachtet, und Kalbsbraten gehört zur bür
kost. Indessen ist er mit seiner vortrefflichen Sauce
Köchin, die Wonne der Gäste. Die pfälzische Sauce
dünn und hell und „angelängt" wie eine geduldete Fle
hübsch braun, etwas verdickt und gewürzig über die M
einem eigenen Gefäße zum Braten gestellt. — Wohlh
haben des Sonntags ihr Rindfleisch, geringere Schweinef

r Neue" gerathen, ein fröhliches Fest: die Metzel- oder „Worscht-
Jst das Schwein geschlachtet und in Stücke gehauen, so gilt als
'erbissen das „Quellfleisch," das aus dem heißen Kessel gezogen
leine Würfel („Grüben") geschnitten zum Füllen der Blutwürste
ist. Scharf gesalzen wird das Quellfleisch zum Brode gegessen.
lich die Würste aus dem Kessel und reihenweise an die Stange
dann kommt die ganze geladene Freundschaft zur Wurstprobe.
macht aber Dorscht," und der „Dorscht" reizt den Appetit, und so
, daß der freundliche Wirth, um die Ehre seines Hauses zu
nicht selten neue „Unterhaltung" dazu kaufen muß. Freilich, eine
he Hauswurst in ihrer pikanten Würze und gediegenen Plastik,
r schmalzreich und saftig, ist auch ein allzu verlockendes Ding.
ie „gebratene" Bratwurst auf dem Sauerkraut, oder die „Schweins-
r aus der Lack," oder gar die gedörrte Leberwurst, — und die Span-
dem gehaltreichen Kastanienfüllsel — lauterleerig „Tracte-
die auf der feinsten Tafel sich sehen lassen dürfen. Eine ganz
:striche Wurst ist die „Andudel," aus lauter Därmen gebildet
im Schornstein geräuchert. So noch eine Reihe von Würsten
iden Dingen, deren Geschmacksunterschied zu treffen und fein abzu-
r Ausdruck vergeblich sich abmüht.

Jagd liefert reichlichen Stoff an Rehen und Hasen; Wildsau
h sind selten geworden. Der „Hasenpfeffer," die Eingeweide und
Theile in saftiger Brühe zu großgestückten Kartoffeln, ist ein Leib-
Pfälzers. Und was ißt er nicht gern, als was eben gut ist? Auch
gel vom „Welschhahn" (Truthahn) bis zum Krametsvogel herunter,
mit entsprechendem Füllsel und eigener Sauce versehen,
Sache. Die Gans und der „Ganspfeffer" sind wohl gelitten;
ßen die Fische, worunter der zarte Rheinsalmen, der Hecht, der
der Aal, die Forelle, dann der Krebs und die Schnecke.

im Essen, so auch im Trinken wird mehr auf die Auswahl des
:hen als auf die Masse. Der Hang zur Völlerei ist nur selten, der
if Ergebene gründlich verachtet. Neben Wasser, was unser Volk
g und ständig trinkt, gilt im Westrich der Obst-, namentlich der
n als gewöhnlicher Haus- und Wirthshaustrunk. In neuerer
t jedoch der Biergenuß großen Fortschritt, immerhin besser als
e Schnaps — auch „Wuppdich, Knorwel, blauer Näz" rc. ge-
welchem früher in gewissen Ortschaften so stark zugesetzt ward,
von einer Branntweinpest reden konnte. Bier wird in Kaisers-
Zweibrücken, und selbst in der Vorderpfalz sehr gutes gebraut,
t eine großartige Brauerei um die andere, ob auch manche be-
unser Volk werde dadurch entpfälzert. Doch trinkt man auch
imentlich in den westricher Städten, die es sogar in der Wein-

die vielen treffenden Beinamen des Weines ausdrücken.
jede Entwickelungsstufe des geistigen Trostes ein eigenes
der Kelter hinweg und noch süß ist es „Most;“ wenn
und das erste Feuer entwickelt, dann ist er „Bitzler;“ im f
wird er „federweiß.“ Ist er im ganzen vortrefflich, so h
„General Neu“ bis zum kommenden Weinherbst. Der
schon manche Schlachten geschlagen, aber auch manchen
liefert. Was alles erzählt man sich nicht über die tollen
verübt. In einer Stadt war einmal nicht blos in den K
gebrochen, sondern wirklich in einem Hause. Stürmen u
nach der Feuerspritze laufen war eins bei unserer Ges
auf dem Brandplatze ankommen und löschen wollen, ha
Spritze in der städtischen Halle den nebenstehenden Todt
dergleichen Stücklein die bunteste Fülle. Gebratene Kast
sind, wenn der Vergleich zulässig, etwa die „Bockwürste
Bierlandes. Nirgends spiegelt sich die heitere Seite des
und so treffend als in der Wirkung des Weines. Die
die schon der Rausch hat vom ersten Glimmen des Funke
hindurch bis zum völligen Ausbruch des Feuers! Selbst
sowie die schlechten Weinsorten haben je nach Jahrgä
sprachlich zutreffenden Bilder, vom saueren Nambaß und
an bis hinauf zum köstlichsten Nektar. Ein gutes Tröpfl
hält die Gesellschaft der Gäste dauernd zusammen. Man
in der Frühe, etwa eine Stunde vor Tisch, das ist da
„Elfuhrmesse“ in den Städten, des Abends geht es zum
dem Nachtessen bei bemittelten Leuten zum Weine. De
das herumkreisende Schoppenglas, schließt bei näher Bek

:f; 4. Sauerkraut und Schinken, je nach der Zeit auch andere
nit Bratwurst, Schweins- oder Kalbskotelette; 5. eine Sauce aus
h und geriebenem, geröstetem Weißbrod in Fleischbrühe gekocht,
ıthümliche Speise, welche mit Brod verzehrt wird, und neben dem
en Prüfstein zur Beurtheilung der Küche und der Köchin abgibt;
en aus Hühnern oder Kalbfleisch, zuweilen auch eine süße Platte;
ı der mannichfaltigsten Sorte, Torten u. s. w. Dazu auch Wein,
und wieder auch Kafe. In vielen Strichen ist der Hirsenbrei
actament unvermeidlich. — Nicht minder geht es hoch her in der
. Hier braucht eine einzige Familie oft einen halben Ochsen nebst
ımäßigem Zugehör; ein ganzes Dorf für die Kirchweih in der
is 10 gutgemästete Ochsen, 12 bis 15 Hämmel, deßgleichen Kälber,
je Geflügel und Fische.

der Ostpfalz das gleiche Verhältniß; z. B. in Edesheim, einem
etwa 2000 Seelen, wurden auf den Kirchweihsamstag bei einem
eschlachtet: 3 bis 4 Schweine je zu 200 Pfund, 5 bis 6 Kälber,
zu 500 Pfund; Montags die Hälfte als Nachtrag, und in der
emeinde etwa 60,000 Bratwürste verzehrt. Dazu nun die ent-
: Vertilgung des Weines! —

sehen, die pfälzische Küche kennzeichnet sich nicht blos in der
ten Bereitung, sondern auch in der passenden Zusammenstellung
en. Namentlich ist die Tafel des Reichen darin ganz aus-
Lebt dieser in der Regel mit ganzem Verstande, d. h. nach Ver-
och nüchtern und einfach, so wetteifert aber die Festtafel mit der
sten. Sie bildet den Inhalt des Besten und Feinsten, wovon wir
llein alles in so wohlberechneter Reihenfolge und Begleitung, daß
r Gaumen auf's neue gereizt wird. Selbst in Gasthöfen minderen
ja in den Gasthäusern und Wirthschaften der vorderpfälzischen
ifft man eine Komfortabilität durch alle Stücke, die nur überrascht.
ießlich zur Ergänzung all dieser Dinge noch einen Rückblick auf
ıng unserer Vorfahren, welche nicht weniger gut, vielleicht noch
leben verstanden. Unsere Weisthümer enthalten einige An-
:. Nach einem solchen von Großkarlbach (1391, erneuert 1549)
den Atz belangend, im Otterburger Hofe „des Herrn Knechte"
geritten kamen, „rothen Wein, Ruckenbrodt und Rindtfleisch;" —
oder die Amtleute desgleichen; waren sie deß aber nicht zufrieden,
ihnen der Schultheiß bestellen: „Weyßbrodt, grüen Fleisch und
Wein." — Der Abt von Münsterdreisen hatte an jedem der drei
ge des Jahres dem Gerichte einen Imbiß zu geben: nämlich zum
dfleisch und Senf, darnach Pfeffer und Fleisch, darnach Gebratenes
:lei Weißbrod, und nicht vom besten, aber auch nicht vom ärgsten
- Reichlicher war das vom Abte von Hornbach den Gerichts-

„halb viertel Weins.“ — Denen zu Rodenbach ward (schon
„Speck und Erbeiß und Rintfleisch in eyner Petirlybruwe
in eyner Wurczen.“ An Fasttagen „Erbeiß und Fisch in
und darnach „gebroiden Fisch und nach Ymbeß eynen Sc
liches enthält das Queidersbacher Weisthum von 1555 .
Speck und Erbsen, Truckenfleisch,“ die Schüssel aber so
ein Hirte käme, er mit seinem Stecken soviel abwerfen ka
zu essen habe, und sein Hund die Beiner, ohne daß die
Mangel litten; sodann „ein Fleisch mit einer schwarzen
mit einer gelben Brühe, Gebratenes mit seiner Zubehör,
Brod.“ Dazu ein Abschiedstrunk.

Auf Weißbrod und Wein wurde sehr viel gehalten.
Leckerbissen galt der Häring, der schon 1253 den Mönch
zum Jahresgedächtnisse ausbedungen worden. Dagegen
später die Dienstmägde bei dem Rathe zu Speier über de
lich gegebenen Rheinsalmen, der heute nur auf den fei
vorkommt. — Die Kunst Früchte einzumachen und Zuck
war schon frühe, besonders bei den Nonnen bekannt, n
wergen,“ Küchlein und Lebkuchen zur Zeit Friedrichs de

Soviel über den Tisch der immer noch einfachen L
dagegen der Vornehmen Tafel. Von bischöflichen und
mählern sei hier nur der Speisezettel gebracht für d
Mathias bei seinem Einzuge zu Speier am 9. Januar 1
„1. ein Dych gebraten von einem Rech mit Ingwer und D
2. Gesottene Würste, grün Gemüs und Senf, Hühner
milch mit Rosinen gefüllt und Fladen mit Zucker

ukte, „welcher Leib und Seele zusammenhält,“ sich die An=
aft greiflich bewährt: daß unsere Pfalz als ein Land bis jetzt
sgeglichener Gegensätze sich darstellt. —

Achter Abschnitt.

Körperbeschaffenheit und Gesundheitspflege.

Von Friedrich August Mühlhäuser.

Erstes Kapitel.

Einleitende Bemerkungen.

eutigen Bewohner der bayerischen Rheinpfalz bilden keinen be=
eutschen Volksstamm. Sie waren nach geschichtlichen Ueber=
vor Alters schon ein Gemenge von Kelten, Römern, Alemannen
ers Franken, welche nach einzelnen Landstrichen vertheilt und
ne festern Zusammenhang neben= und durcheinander wohnten.
n zu allen Zeiten, besonders häufig nach den schweren Kriegs=
der letzten Jahrhunderte, zahlreiche Einwanderungen der ver=
Elemente. Schweden, Italiener, Spanier, Wallonen, Franzosen,
d viele Einzelne aus allen Theilen Europas haben sich zu ver=
Zeiten der Bevölkerung beigesellt, so daß es für die meisten
und besonders für die größeren Orte jetzt unmöglich geworden
nte Eigenthümlichkeiten eines Volksstammes aus der Körper=
chzuweisen. Das milde Klima und die seltne Fruchtbarkeit
inz haben zwar jederzeit ihren günstigen Einfluß auf das körper=
hen der Einwohner bewiesen. Von jeher war die Pfalz der
nes zahlreichen, kräftigen und besonders aufgeklärten Menschen=
Nach den schweren Einbußen durch Kriege und der vielfachen
ung durch spätere despotische Zeiten erlangten die Pfälzer ihre
tige Lage jedoch hauptsächlich durch die freien politischen und
stitutionen, deren sie seit Anfang dieses Jahrhunderts ununter=
nießen. Die allgemeine Standesgleichheit, Freizügigkeit und
heit, Theilbarkeit des Bodens, Verehelichungsrecht, öffentliches
ches Gerichtsverfahren, Aufhebung aller Feudallasten, Ablöslich=
und= u. Erbzinsen, ferner das neutrale, religiöse Verhältniß und der
r vielen kleinen Städte, — dieß waren vorzugsweise die Be=
deren dauernde Gesammtwirkung die Pfalz zu einer verhältniß=
enden Provinz erhoben hat.

das zwischen beiden in der Mitte der Pfalz von Süden
legene waldige Hochland, nahe 1/4 der Pfalz im Ganzen
bewohnt. Der dritte Theil der Pfälzer, 200,000, lebt in
oder größeren Orten von circa 2000 Einwohnern; es be
731 Gemeinden 120 Orte mit mehr als 1000 Einwoh
Vorderpfalz haben die Dörfer selten unter 500 Einwohn
der hintern Pfalz, dem „Westrich" die kleineren Dörf
größere Städte vorherrschen.

In der vordern Pfalz kommen somit über 11000 Ei
Quadratmeile. Am Gebirgsrande wohnt jedoch diese Bev
drängter zusammen als in der Ebene. Von Weißenburg
bis Zell an der nördlichen Gränze liegen hier die großen
unterbrochener Reihe nebeneinander und bilden einen gl
strich von etwa 10 Quadratmeilen mit wenigstens 160,000
daß hier 16000 Einwohner auf die Quadratmeile komme
Berechnung hat wegen der ungleichen Eintheilung nach p
keinen Werth.)

Auch das gebirgige Westrich ist, die Wälder inbegrif
bevölkert als das jenseitige Bayern, obgleich in den w
ganze Quadratmeilen fast menschenleer sind. Es treffen
3750 Menschen auf die Quadratmeile, ohne die Wälder
die sich auf die westliche Abdachung gleichförmiger verthe
wohner der Vorderpfalz. Das rauhe Klima dieser Gegen
der fruchtbar und bedingt eine wesentlich andere Leben
schäftigung. Doch wird von den fleißigen Einwohnern
leistet in Ackerbau und Viehzucht, sowie in der mannich
thätigkeit. Jede Strecke culturfähigen Bodens ist auch b

größeren Orte (zu 1,8 %), weniger die Landbevölkerung (zu nur 0,6 %), erfreuen hatten.

In der Pfalz kommen auf eine Haushaltung im Durchschnitt 4,53 Individuen, in Bayern 4,2. In der Regel und besonders auf dem Lande wohnt in einem Hause eine Familie; ein allzugedrängtes Zusammenwohnen kommt auch in den Städten nicht vor. Nur in Landau, der volkreichen räumlich beengten Bundesfestung, verhält sich dieß wesentlich anders, dort übt das unvermeidliche Zusammenleben vieler Familien in niedern Stätten einen nachtheiligen Einfluß aus. — Die Häuser können durchschnittlich für gesund gelten; sie sind zwar oft zu klein und in den älteren Stuben meist unter drei Meter hoch, aber selbst im Westrich mit Kellern versehen, aus Fachwerk, seltner ganz aus Stein erbaut, mit Thonziegeln gedeckt und mit Glasfenstern geschlossen. Fast immer zieren einige Blumen gewöhnlich von den Ställen isolirte Haus. Strohdächer kommen noch vereinzelt in den Cantonen Kusel und Blieskastel, Häuser ohne Schornsteine aber nirgends vor. (Der Versicherungswerth der gesammten Gebäude ist bis 133 Millionen gestiegen.) Miethwohnungen sind selbst in großen Orten ziemlich selten, in den wenigen größeren Städten kommen Häuser mit drei Stockwerken erst seit neuerer Zeit mehr in Aufnahme. Die Lage der übrigens sämmtlich uralten Wohnorte ist größtentheils eine etwas erhöhete. Tiefer nieder gelegene Ortschaften sind selbst am Rheine nicht gewöhnlich. Speyer und Germersheim, sowie viele kleinere Orte liegen hier auf hohen Rändern; der Boden von Ludwigshafen ist künstlich um zwei Meter erhöht. Ueberhoch gelegene Orte, wie Pirmasens, Karlsberg, kommen nur als besonders bedingte Ausnahmen vor.

Der Fleiß der pfälzischen Bevölkerung ist weltbekannt. Ihre Betriebsamkeit und traditionelle Erfahrung im Acker- und Weinbau bewirken, daß nach dem Flächenraume das Doppelte an Cerealien gegen jenseits und den meisten Wein so wie Tabak, Krapp und Kartoffeln in Bayern producirt werden, Erfolge, die sich wesentlich an die unbeschränkte Gütertheilbarkeit knüpfen. Aber auch Industrie und Fabrication, die wichtigsten Ableitungsmittel der Auswanderung, beschäftigen besonders in neuerer Zeit einen großen Theil (etwa $^1/_{10}$) der pfälzischen Bevölkerung. Die Orte des Westrich, besonders St. Ingbert, Kaiserslautern, Pirmasens, Homburg, Kusel u. a., sind hierin im Allgemeinen der Vorderpfalz voraus, und der allgemeine Aufschwung des pfälzischen Industriewesens hat eine entsprechende Abnahme der Armen zur Folge gehabt. Die Zahl der Armen hatte in der ersten Hälfte der fünfziger Jahre in Folge der allgemeinen Erschlaffung wie nach einem Kriege die Höhe von 38,476 erreicht und mit der massenhaften Auswanderung und der Verminderung derselben gleichen Schritt gehalten; seither ist sie auf 19,273 (1863), also auf die Hälfte, gesunken. Diese Schattenseite für eine sonst wohl-

allein 6400, besonders in den Bezirken von Kaiserslautern
— lediglich Folgen eines damaligen Mißverhältnisses zw
Arbeitskräften, das die Löhne niederhielt und auch sofo
minderte. — Gewiß hat der 1855 gegründete und
Johannisverein seither segensreich dagegen gewirkt, ebenso
Rettungshäuser für arme Kinder in Haßloch, Rockenh
und die großartige Erziehungs- und Findelanstalt mit
Pirmasens und einer Filiale in Silz, ferner die allge
Armenvereine, die Wohlthätigkeitsvereine, 9 Kinderbew
Hülfscassen, 4 Armenbeschäftigungsanstalten, die Vereine
so wie die in neuester Zeit sich mehrenden Vorschußverein
zur Verminderung der Armuth haben jedoch äußere Umst
guten Jahre, der allgemeine Aufschwung des Handels
erhöhte gewerbliche und Fabrikthätigkeit. Ein eigentliches
etwa eine Ausnützung der Arbeiter, um sie dann hülf
überlassen, könnte in der Pfalz gesetzlich nicht verhüte
jedoch bis jetzt nur ausnahmsweise in der im Allgeme
Fabrikbevölkerung. Man hat fast allerorts auf die rühm
dem Muster der pfälzischen Eisenbahnen für alle Lebensl
Vorsorge getroffen, und es ist nirgends zu bemerken, daß d
Sterbeliste der Pfalz durch jene Arbeiter oder ihre Kinder
werde. Für die zahlreichen Fabrikarbeiter in und um St.
Privatärzte (mit je 1000 fl.) angestellt und Aehnliches besteh

In der Lebensweise und Beschäftigung der Pfälzer
keinen erheblichen Unterschied. Das frühere Sprichwor
kurpfälzer Bauer an den Händen, den bischöflichen aber
Elnbogen erkenne, war niemals ernstlich begründet, we

moralischer Beziehung erscheint überhaupt der gutartige Charakter ischen Bevölkerung und ihr gesetzlicher Sinn im besten Lichte. n werden im jenseitigen Bayern drei= bis fünfmal mehr begangen r Pfalz. — Der Pfälzer ist lebhaft, offen und laut; wilde Lust Folgen kommt jedoch sehr selten vor.

Zweites Kapitel.

Körperbeschaffenheit insbesondere.

eicht in keinem Lande sind so mannichfaltige und ungleiche Körper= und so wenig bestimmte Eigenthümlichkeiten aufzufinden als bei hnern der Pfalz. Was bisher als solche geschildert wurde, ist recht auf andere Gegenden, besonders Südwestdeutschlands, anwendbar. ergröße ist nach den Ergebnissen der Conscription im Westrich as geringer, aber im ganzen ist die zu $^4/_5$ Ackerbau treibende ng der Pfalz ausnehmend kräftigen, großen und schlanken Körpers. e Personen sind unter Landleuten gar nicht und sonst nur bei Berufsarten zu finden, die überhaupt einen großen Einfluß örperconstitution Erwachsener üben. Die Farbe der Haare, ein zeichen der Racen, ist im allgemeinen bei Kindern blond, bei en, Männern und Frauen aber fast durchgängig tiefbraun, bei= arz, dabei stark, ziemlich hart, nicht gelockt, nach dem 50. Jahre rauend. Kahlköpfe sind im allgemeinen selten. Etwa unter 15 blonder Kopf gefunden, und dieß im Westrich ebenso häufig wie orderen Pfalz. Blonde Lockenköpfe mit rundem Gesichte und igen bei Männern, eine entschiedene Eigenthümlichkeit, finden sich in den Städten nicht selten; auch fehlt nicht das glatte, dünne rze Haar bei blasser feingeschnittener Miene, das wohl den Kelten Dagegen kommen die nordischen blonden Haare, mit blauen d Rosenwangen, überhaupt die adlermäßigen Züge des sächsischen , nur ausnahmsweise in der Pfalz vor. Rothe Haare trifft man r 300 einmal; obwohl erblich sind sie kein Racezeichen, sondern tutioneller Fehler, finden sich besonders in Verbindung mit zartem nd Sommersprossen und sind bei der dunklen israelitischen Race häufiger als bei Deutschen. Die Pfälzer haben meistens grau= r braune, seltener blaue Augen, ein längliches Gesicht, eine starke, vorn runde oder spitze, sehr selten eine römisch gebogene und und Kinn entwickelt und starke Zähne. Die meisten jungen derlei Geschlechts sind nicht schön im ästhetischen Sinne; sie tens was der Pfälzer „sauber" nennt, blühend und voll Kraft= d Leben. Die älteren Männer und Frauen bekommen durch d Ueberlegung ernste und härtere Züge ohne auch später ihr

conscribirter junger Männer zu betrachten. Auch für
die Conscriptionslisten ein schätzbares Material, das sich
nicht mit der Sicherheit verwerthen und zur Vergleichu
wie jenseits. Es wird jährlich in der Pfalz ein Con
bis 1900 Mann ausgehoben, jedoch nur theilweise vo
geliefert. Die Zahl junger Männer der einberufenen A
lich so groß, daß sie seit mehreren Jahren selbst di
ungeachtet der weit geringeren Bevölkerung um viele H
Sie betrug 1863: 6434, 1864: 7005, 1865: 642
durchschnittlich: 5288. Die Bemittelten, welche durchs
kräftigeren Körper sind, stellen sich, wenn tauglich,
jedenfalls nachher, einen Ersatzmann, fast immer einen
ziehen kein Loos und werden keiner Messung unterworfe
trägt etwa 120. Von den tauglichsten der ärmeren C
jährlich etwa 150 bis selbst 300 ihrer Conscription dur
Die übrigen loosen; es werden indeß nur 4—500
untaugliche, der Messung unterzogen. Das Resultat ist
lich $^2/_3$ tauglich, $^1/_3$ untauglich (in den letzten 3 Jahren
dermaß) befunden werden. Wenn nun aus den vorlie
das ganze Königreich das Resultat gezogen wurde, d
$5^1/_2$ % Recruten über 6′, aber $8^2/_3$ % mit Mindermaß
fast alle jenseitigen Kreise ein günstigeres Resultat und
bayern 10 % über 6′ und nur $3{,}9$ % Mindermaß a
hieraus zunächst nur hervor, daß in der Pfalz bei einer wahr
dauer' von über 40 Jahren (statt 5 Jahren in Obe
25 Jahren im ganzen jenseitigen Bayern) auch kleinere und
noch am Leben erhalten werden. Oberbayern bringt n

rchheimbolanden. Dieß ist der nördliche Theil der Pfalz, Gebirgs-
ſen Bewohner fast ausschließlich Ackerbau betreiben. Am meisten
derseits zurück die Bezirke Kaiserslautern, Kusel, Homburg und
s. Die Riesenregimenter des Landgrafen Ludwig haben somit
gemeinen bemerkbaren Folgen im letztern Bezirke gehabt. Die
Bezirke ergeben wechselnde Resultate und es steht allgemein nur
st, daß die Vorderpfalz, besonders die Ebene, größere Leute liefert,
rich kleinere. Ebenso ist bemerkt worden, daß die letzten frucht-
hre fichtlich die Zahl und Qualität der Conscribirten verbessert
Die bei Gelegenheit ärztlicher Untersuchung vorgefundenen Ge-
ind fast gleich in der Pfalz vertheilt und bieten überhaupt nach
Zahl nichts Auffallendes, obwohl dieselben möglichst von den
rten hervorgehoben werden und selbst absichtliche Verstümmelungen
tenheit sind. Bestand doch noch jüngst im Westrich eine besondere
sich den Zeigefinger der rechten Hand zu verstümmeln!
pfälzischen Frauen stehen zu den Männern in einem gleichförmi-
erlichen wie geistigen Verhältnisse. Sie haben eine geringere
keit im Kindesalter; da aber mehr Knaben geboren werden, so
beide Geschlechter in fast gleicher Zahl heran. Gegen die Zeit der
ung hin ist nach Vergleichungen bei der Confirmation das weib-
hlecht auffallend gegen das männliche voraus. Dieß ändert sich
ter wieder; die Volkszählungen ergeben indeß, daß die Zahl der
über 14 Jahre die der Männer in der Pfalz um etwa 20,000
. Dieses Resultat wiederholt sich zwar in den meisten Ländern;
allgemein bekannten Ursachen desselben tritt jedoch in der Pfalz
die Auswanderung und dann überhaupt die Abwesenheit vieler
Männer als weiterer Grund hinzu. — Ueber Körperlichkeit und
erhältnisse der Frauen fehlen hier wie überall statistische Angaben.
ihrer größeren bürgerlichen Selbstständigkeit, da man keine Ge-
ormundschaft in der Pfalz kennt, sind jedoch die Pfälzerinnen im
nen überlegt, gut unterrichtet, gewandt, sehr arbeitsam, reinlich
tern. Daß sie selbstständig Handel, industrielle und andere Ge-
treiben ist sehr häufig. Religiöser Sinn und strenge Sittlichkeit
ends größer. Wirthshausbesuch kommt nie oder nur im Falle der
uf Reisen vor. Wo möglich stillen sie ihre Kinder selbst und
ch auf dem Lande in der Pflege derselben seit den letzten beiden
nen Fortschritte gemacht durch die Unterweisungen der zahlreichen
geschulten Hebeammen. Sie stehen auch in geistiger Beziehung
nern ebenbürtig zur Seite und haben daher von lange her einen
influß auf alle Vorgänge sittlicher, religiöser und selbst politischer
Ein großer Theil der Eigenthümlichkeiten des Landes ist diesen
hochgesinnten und wirthschaftlichen Pfälzerinnen zu verdanken,

werden kann, bedingt, sonst aber frei. Der kirchlic
gesetzlich die Civiltrauung voraus und die bürgerlichen
sind nur durch die Civilehe bedingt, ohne welche die
finden kann. Beide Trauungen sind nach pfälzischen
entbehrlich für jede Ehe.

Jährlich kommt eine Trauung auf etwa 138 Ein
tigen Bayern erst eine auf 162. Die Heirathen waren je
Vergleich mit jenseits um 1/8 häufiger (und um 1/4 häu
bayern). In Frankreich z. B. kommt eine Heirath sch
Preußen nach früheren Zahlen von Casper sogar eine a
und etwa das gleiche Verhältniß bestand vor den fünf
Jahrhunderts auch in der Pfalz. Von da an aber n
den großartigen Auswanderungen die Zahl der Heirat
von den Zurückgebliebenen bis 1856 durchschnittlich ers
geschlossen wurde. — Seither sind die Ehen zwar
worden, haben aber ihre frühere Höhe nicht wieder
neuerdings im jenseitigen Bayern durch Minderung
Fortschritte hierin gemacht wurden, die es der P
stellen.

Die Ehen nähern sich dem normalen menschlichen
in der Pfalz als jenseits. Die Pfälzer verheirathen
der Männer und 4/5 der Frauen sind vor ihrem 30.
getreten, nur 3 Frauen und nur 7 Männer von 1
nach dem 40. Jahre; Wiederverheirathungen sind hiern
Die Verschiedenheit der Religion kommt weniger in
Ehen ist eine gemischte und diese sind — der bü
wegen — dreimal häufiger als jenseits, Ehescheidung

kommen jenseits 42, in der Pfalz 48 Kinder, in Mittelfranken
— Auch dieses Verhältniß bekräftigt den Ausspruch Riehl's, daß
d Familie die wahre Heimath des Pfälzers sind.
ı Geburten kommt eine jährlich auf 26 Einwohner der Pfalz, in
:ine auf 29,6; auf 8 Geburten jenseits kommen 9 in der Pfalz,
glich der Fruchtbarkeit der Ehen die erste Stelle unter den
:n Provinzen überhaupt einnimmt, zunächst als Folge des
en Eheverhältnisses. Früher waren mit den Ehen auch die Ge-
iufiger als obige Durchschnittszahl der letzten 25 Jahre, und in
ıiger Jahren hatten sie in gleichem Verhältniß um $\frac{1}{8}$ abgenommen.
chschnitte kommen über 21,000 Geburten jährlich in der Pfalz
ıe hohe Geburtsziffer ist bekanntlich kein Ausdruck der Volks-
: keines Landes; sie berechnet sich in der Pfalz relativ so hoch,
älteren Generationen jetzt noch aus verschiedenen Gründen in der
.hl sind. Das jenseitige Bayern kommt hierin dem Verhältnisse
Culturstaaten (England $\frac{1}{29,5}$, Frankreich bei zahlreichen Ehen
.nger Auswanderung $\frac{1}{37}$) näher, jedoch nur deßhalb, weil die
.t seiner Ehen denn doch auch eine Verminderung der Geburten
e hat.
fallend hoch ist die Zahl der Todtgeborenen berechnet in der
›o doch die Sorgfalt der Mütter mehr als zwei Drittheile der
Geborenen groß zu ziehen vermag. Es werden durchschnittlich
ırlich als todtgeboren angegeben (davon 120 uneheliche) und die
.t demnach an Todtgeburten 5,75 %, Bayern aber nur 3,48 %
›erbayern nur 1,89 %!! Man kann sich in diesem Punkte des
es nicht erwehren, daß dort viele unreif Geborene mit besichtigt
ihlt werden, welche anderorts gar nicht zur Anzeige gelangen.
l der letzteren ist aber bedeutend und hat in Speier z. B. 31
7 Todtgebornen betragen. In Hessen ist das Verhältniß der
rnen nahe dasselbe, wie in der Pfalz, wohl aus demselben
Die große Arbeitsamkeit der pfälzischen Frauen läßt sich wohl
›nirendes aber nicht in so hohem Grade unterscheidendes Moment
. Diese Bemerkungen treffen nur die Ehelichen; die häufigeren
.rten bei Unehelichen haben sichtlich eine andere Bedeutung.
heliche Geburten sind jedoch und waren besonders früher in der
:it seltener als in Bayern und vielen anderen Ländern. Erst
:e Kind wird unehelich geboren (in Bayern das dritte) und da über
theil dieser Kinder vom Vater sofort freiwillig anerkannt und ein
Drittheil durch nachfolgende Ehe legitimirt werden, so bleibt nicht
Drittheil derselben mit der Makel der Unehelichkeit behaftet,
Kinder, zu welchen sich Niemand als Vater bekennt, verhalten
Gesammtzahl wie 1 : 30. Da aber die Sterblichkeit dieser Kinder

Viertes Kapitel.

Sterblichkeit.

Die Sterblichkeit, ein wichtiges Kennzeichen
Wohlstand, ist in der Pfalz bedeutend geringer als im
dort kömmt ein jährlicher Todesfall erst auf 38,2, hi
auf 33,4 Lebende. (Das allgemeine Sterblichkeitsverhältni
deutende Thatsache stellt die Pfalz den großen Cul
(1 : 45) und Frankreich (1 : 42) näher als irgend ein
Land. Zunächst wird dieses Resultat aber durch die g
der kleinen Kinder hervorgebracht, und es ist eine unb
der pfälzischen Bevölkerung, daß sie eine so große A
bis zu höherem Alter zu erziehen vermag. Es sterb
Pfalz 23 %, früher 22 % der Kinder im ersten Jahr; i
aber 35 %, früher 33 % und jenseits nahe doppelt sovi

Ueber die hygienisch so wichtigen Ursachen dieses
man die verschiedensten Ansichten aufgestellt, von den
daß Kindersterblichkeit und Sommerhitze im allgemeinen
in der Pfalz ihre thatsächliche Bestätigung findet zunä
gestillte Kinder in Städten und mittleren Orten, welc
Sommercholera erliegen. Kinder, welche nur Mutter
fast alle auf dem Lande, bleiben von diesem tödtliche
befreit. — Dieses wichtige Moment ist schon der Anna
das Flußgebiet oder die Meereshöhe, wie man entdeckt
die große Kindersterblichkeit bedinge. Denn in Speier,
beträgt diese Sterblichkeit 30 %. In Genf, der alten
des Reichthums und puritanischer Sitten, beträgt sie

... ein einziger Diätfehler, ein so zartes Geschöpf hinzuopfern. — Die ...tanische Ansicht aber, daß eine Elite der Geborenen für die Bevölkerung ... Vorzug verdiene, ist kaum einer Widerlegung werth; durch das Hin... ...ben von 40 % der Kinder im ersten Lebensjahre wird ein unersetzliches ...pital von Jugendkraft, Arbeit, Sorge und Zeit vergeudet.

Auch die Erwachsenen (über 14 Jahre) haben noch ein günstigeres ...blichkeitsverhältniß in der Pfalz als in allen jenseitigen Kreisen, deren ...wachsene Bevölkerung überhaupt jetzt nur noch die bessere Hälfte der Ge...renen darstellt, während in der Pfalz erst nach 40 Jahren die Hälfte ... Geborenen hingeschieden ist. Es stirbt ein Erwachsener von 53,7 aller ...enden. Bei diesem Verhältnisse kommt jedoch in Betracht, daß auch die ...hl der Erwachsenen durch das Ueberwiegen der Kinder und wohl auch ...ch die absolute Minderzahl von Personen höheren Alters relativ geringer ... Daß die Sterblichkeit der Erwachsenen auch durch die Auswanderung ... verhältnißmäßig vermindere, wie Hermann annimmt, läßt die Ent...nung offen, daß nur rüstige Personen auswandern und die Alten, ...ken und Mittellosen zurücklassen, welche ihrerseits die Zahl der Sterb...e erhöhen, deren Verhältniß sich auch durch die Verminderung der Be...kerungszahl erhöht. In der That starben noch mehr Erwachsene in ...ren der Auswanderung als später, wo sich dieser Verlust ausglich. ... den einzelnen Theilen des Landes finden nicht geringe Ungleichheiten ... Sterbfällen, wie überhaupt in der Bewegung der Bevölkerung statt. ... hatte z. B. der Bezirk Zweibrücken im Jahre 1858/59 bei einer Be...kerung von 50,000 Seelen 2002 Geburten, 498 Ehen und nur 1204 ...desfälle ($^1/_{25}$, $^1/_{102}$ und $^1/_{41,5}$), somit einen Ueberschuß von 798 Seelen ... dem entsprechend von 1861 bis 1864 einen Zuwachs von 2604 Ein...wern. — Die größeren Städte, Speier und Kaiserslautern, weichen in ... Sterbfällen wie auch in Ehen und Geburten vom allgemeinen Ver...nisse in der Pfalz, wenigstens neuerdings, kaum ab, während in Speier ... vor 20 Jahren die Sterblichkeit 1 : 27 betragen hat und früher oft ... höher war. Dagegen überwiegen in der Bundesfestung Landau die ...bfälle über die Geburten alljährlich und die Bevölkerung ist seit ... Jahren an Zahl dieselbe geblieben. Diese Stadt ist entschieden über...ert und bei jetziger Sachlage keiner Vergrößerung fähig, aber auch ...enisch nicht in der Verfassung, die unter solchen Umständen nöthig wäre. ... Festung Germersheim ist zwar besser gebaut und nicht so übervölkert, ... jedoch eine ungesunde Umgebung und ihre Bevölkerung ist ebenfalls ...il. Ueber die Sterblichkeit der kleineren Städte und Dörfer, über den ...erschied zwischen Vorderpfalz und Westrich liegen keine Zahlen vor. ...r immerhin ist die Sterblichkeit in der ganzen Pfalz noch groß, hat in ... letzten Jahren zugenommen und enthält daher eine dringende Mahnung zu ...fach nöthigen hygienischen Verbesserungen in den Städten wie auf dem Lande.

als in der Pfalz. Diese Unterschiede sowie die übrige
Vergleichung lassen wohl nur die Annahme zu, daß di
viduen von diesem Alter eine kleine ist. Ihre Geburt
Kinderjahre fielen in die Zeit der letzten Plünderung un
Pfalz. Ihre Jugendzeit war erfüllt von großen Kriegen
Spanien, Oesterreich und Rußland; es sind die Veteran
oder solche wenige, die damals irgendwie der Conscription
hat berechnet, daß die Pfalz den französischen Heeren 30 b
einverleibt hatte, von denen nur ein geringer Rest in di
kehrte, der nun sehr geschmolzen ist. — Vom Jahre 18
starben im Alter von 74 bis 100 Jahren Männer 70, F
so daß die Frauen hier doppelt so zahlreich als die M
Der Auswanderung kann dieses Resultat nicht wohl angel
holt sich auch in Frankreich und andern Theilen des Con
immer die Männer ihre asiatische Lust nicht verläugnen kö
seitig hinzuschlachten, während man in England es besser
hohes und ruhiges Alter zu sichern.

Fünftes Kapitel.

Krankheiten.

Von den häufigeren tödtlichen Krankheiten fehlt auch
einzige. Namentlich kommen epidemische Krankheiten i
Kreisen sehr häufig vor, während eine allgemeine Epidemi
der Influenza, seit 50 Jahren nicht mehr auftrat. Von
Typhus in der Pfalz oft und allerwärts auf und erh
zur localen Epidemie, selbst in Orten, deren Lage besonder
wie in Weiher, Gimmeldingen u. s. w. Das Letztere gi

t sich auch in der Pfalz etwa so oft als eine größere Anzahl von
herangewachsen ist, die sie noch nicht überstanden haben. Viele
: von Kindern an Brustleiden verschiedener Art werden auf über-
Masern zurückbezogen, deren erstes Auftreten seltner tödlich ist.
hhusten, blaue Husten ist nahe ebenso häufig; das milde Klima
läßt ihn aber minder gefährlich werden als im jenseitigen Bayern.
ist Scharlach, so wie Rose, viel seltner epidemisch; es fehlt der
) für ihre Entstehung, eine große Stadt. In Speier hat sich
: Scharlach in ganz geringer Verbreitung erst nach einer Pause
jahren wiederholt. Man ist noch zu sehr gewöhnt die letzteren
:n immer nur der Ansteckung zuzuschreiben, statt ihre hygienisch
:gere spontane Entstehung anzunehmen. Die Brechruhr, Sommer-
st nur bei Kindern häufig und nicht ansteckend. Die ansteckende
Cholera dagegen hat nur einmal bei ihrem Auftreten 1854 in
heindörfern des Germersheimer Bezirks in Pfortz und Wörth,
eim, Leimersheim und Bellheim so wie ganz neuerdings in Speier
: Epidemie gebildet, sich aber nicht weiter verbreitet. — Als
in der Pfalz sind nur die Wechselfieber anzuführen. Früher
ganzen Rheines sehr häufig, haben sie durch die Rheincorrectionen
mmen, daß nur Germersheim und Ludwigshafen noch als Fieber-
ı, obwohl auch die niederen Rheindörfer in feuchten Jahrgängen
davon bleiben. In Speier kommen sie seit Jahren nicht mehr
h in Landau wie in einzelnen Thälern des Westrich zeigen sich
weise einmal Wechselfieber. Von todtbringenden acuten Krank-
:rwiegen in der Pfalz die innern Entzündungen. Ueber
aller acuten Todesfälle werden ihnen zugeschrieben, während sie
:nseitigen Kreisen seltner sind. Convulsionen und Starrkrampf,
uptsache Krankheiten des Kindesalters, sind dagegen in der Pfalz
ten, wie sie denn überhaupt die geringste Kindersterblichkeit be-
h tödtliche Unglücksfälle sind in der Pfalz seltner als jenseits,
: Zahl der Kinder viel größer ist, bei denen sie sonst am häufigsten
: chronischen Krankheiten ist Tuberculose voranzustellen, welche
als Lungentuberculose im jugendlichen und mittleren Lebens-
in der Pfalz wie überall die Bevölkerung decimirt, ohne irgend-
etwa bei Steinhauern und Tabakarbeiterinnen, auffallend häufig
Die für ihre Arbeiter gefährlichen Quecksilbergruben in der Pfalz
gar nicht mehr im Betrieb, da das californische Quecksilber
gedrückt hat. Ebenso wie mit Tuberculose verhält es sich mit
ı Leiden und Scropheln. Dagegen ist Darrsucht der Kinder in
am seltensten und dem Namen nach unbekannt, weil Selbststillen
gilt. Auch echte Gicht und Krebs kommen nicht bei Kindern
:odesfälle daran sind daher zweifelhaft. Rhachitis ist bei Kindern

Das höhere Alter wird seltener von Wassersucht
Schlagfluß befallen als jenseits, vielleicht nur wegen der
Personen in der Pfalz. Dagegen wiegen hier aus b
Diabetis und Delirium tremens vor. Auch Selbstm
Pfalz mit circa 46 Fällen jährlich als besonders häufig
zwischen Militär- und Civilbevölkerung ist dabei nich
schieden. Es fehlt an Untersuchung dieses Punktes,
einer wissenschaftlichen Untersuchung des Selbstmordes.

Die in der Pfalz vorwiegenden Todesfälle aus un
beweisen schließlich nur, daß sich die Besichtigung der L
zu schwachen Händen befindet und schon im richterlich
Verbesserung bedürfte.

Sechstes Kapitel.

Auswanderung.

Die Pfalz hat in den letzten 35 Jahren gegen
durch Auswanderung verloren. Der bemerkbare Einflu
fortdauernde Verlust auch auf die Körperconstitution ü
rüstige Personen im besten Alter auswandern können, e
Betrachtung dieser praktisch vernachlässigten Frage. Vi
Auswanderung kurzweg als ein Zeichen der Uebervölke
allgemeinen und halten sie für gut, ja für nöthig un
Auch v. Hermann glaubt dieß, jedoch mit der näheren B
Erwerb der Schwächeren, vielleicht einer ganzen Arbeite
Nothbedarf herabgekommen und das Gedeihen neuer F
schwert sei; dieß war jedoch theilweise nur unter den m

it die Armuth, was die Masse in Bewegung setzte. Wie viel
den auswandern, wenn sie die Mittel besäßen! Es befinden sich
vohlhabende Familien darunter; das Elsaß, sonst an Klima und
r Pfalz so ähnlich und zudem am extremsten Ende eines großen
elegen, ist dem Areale nach noch um 1/4 stärker bevölkert, das
das untere, als die Pfalz, und doch wandert dort Niemand aus.
werden Tausende deutscher Arbeiter in den Fabrikstädten jener
duldet, ebenso in Lyon, Paris, wo sie sich überall leichter ansässig
innen als im Heimathlande, während niemals französische oder
Irbeiter in Deutschland bleiben, wo es doch noch so viele frucht-
dünn bevölkerte Gegenden gibt, in welche aber Niemand ein-
Es war der schwache Pulsschlag des öffentlichen Lebens, die
stagnation in Deutschland, und nicht das Brod allein, was schon
ißiger Jahren, ja schon im vorigen Jahrhundert so viele über das
hrt hat. Dieselbe Verleidung der politischen Lage nach 1848/49,
en und Zerwürfnisse in den einzelnen, selbst kleinen Gemeinden,
Stockung von Handel und Betrieb und Scheu vor der Con-
io wie die begründete Ueberzeugung, ihre Lage jenseits zu ver-
ben im Anfang der 50er Jahre zu der unerhörten Menge von 30,000
rungen verlockt. Die Verminderungen von Ehen und Geburten
t Hand in Hand. Es sind dieselben unnennbaren Ursachen,
Soldaten, der keinen Mangel leidet, zu den so häufigen Deser-
der deutschen Gränze verführen, daß Frankreich seit langer Zeit
Fremdenlegionen unterhalten kann, die es an seinen letzten Po-
rwendet. Daß ein französischer Soldat nach Deutschland desertire
t. Die Standesgleichheit, sein Verkehrselement findet der Pfälzer
dem Ocean wieder; der bedeutende Erfolg seiner Arbeit lehrt
öne Heimath vergessen, besonders da es jetzt kaum eine größere
. der Pfalz gibt, die nicht jenseits Verwandte und dadurch einen
fände unter einer deutschen Bevölkerung welche jetzt das König-
n an Zahl übertrifft. — Auf diese Weise ist nicht etwa die Hefe,
t tüchtiges Element der pfälzischen Bevölkerung zur Ausscheidung
denn der übriggebliebene Theil hat sich in socialer Beziehung
eswegs besser qualificirt. Allerdings ist der frühere Bevölkerungs-
h Ueberschuß und Einwanderung, meist aus dem jenseitigen
ieder erreicht; aber nun finden sich relativ weniger Ehen, mehr
igen, mehr Sterbfälle und um die Hälfte mehr uneheliche Kinder
er großen Auswanderung. — Sonach ist diese auch in körper-
hung nichts weniger als erfreulich oder wünschenswerth gewesen.

Diese Zahl ist zwar nicht groß, da in Bayern ein Arzt fa
wohner kommt, die Civilärzte vertheilen sich jedoch gle
Bevölkerung als jenseits wegen ihrer Dichtheit und dem V
Städte. Nur am Haardtgebirg ist die Zahl der Aerzte größer
tonen des Westrich viel kleiner als durchschnittlich. Aer
vom Publicum überall angesprochen wo sie zu erreichen
medicin ist daher in der Hauptsache jetzt identisch mit de
Medicin. 48 Procent der Todesfälle sind bisher ärztlich
etwas über dem Mittel des Königreiches, und überhau
1/3 der Erkrankungen der Arzt in Anspruch genommen;
dem bisherigen System die Zahl der Aerzte notorisch b
der Möglichkeit ihrer Existenz angekommen", ohne daß das
volle pfälzische Popularität wie bei freier Praxis erlan
man bemüht war, die Aerzte nach Bedürfniß und Ausk
so gab es doch Cantone im Westrich von 10,000 Einw
meinden, die nur auf Einen Arzt, den Cantonsarzt,
dessen nächste Aufgabe eine polizeiliche und gerichtlic
Specialitäten konnten sich nicht wohl ausbilden und d
ein guter Boden geworden für die zahlreichen Augen-
stalten der Nachbarschaft so wie für die benachbarten Zah
ein großer Theil der schwierigen Aufgaben zufällt. A
Heidelberg stellte die Pfalz von jeher ein bedeutendes Co
besonders der zahlreichen Frauenkrankheiten und geburts
eine Gebäranstalt dießseits nicht besteht und die 508 Heb
ihren Unterricht in Würzburg empfangen. Die geschlosse
praktischer Aerzte hemmte vielfach die Thätigkeit jünge
jahrelang, zum Theil im Dienst als Assistenten und Supp
kommen warteten. Viele pfälzische Aerzte leben im Aus

us folgenden Lageveränderungen anfangs nicht alle günstig aus-
) würden doch jetzt kaum selbst ältere Aerzte den früheren Zustand
nschen. Denn nun überbieten sich auch minder bevölkerte Gemeinden,
htigen Arzt zu gewinnen oder sich zu erhalten, und wenn auch noch
: Folgen zu übersehen sind, so läßt sich doch jetzt schon erkennen,
eine weit größere Anzahl von Aerzten allerorts und besser leben
eingreifender wirken wird als früher. —

befinden sich 66 Apotheken in der Pfalz, so daß über 9000 Ein-
uf eine Apotheke kommen. „Sie entsprechen im allgemeinen dem
sse, wie auch dem gesicherten Bestande."

spitäler. So lange die Privatwohnungen, besonders der ärmeren
och so ungenügend für die nächsten Bedürfnisse einer Krankenpflege
et sind, werden Krankenanstalten für schwere acute und chronische
besonders auch auf dem Lande sich als dringendes Bedürfniß er-
Die alten zahlreichen Spitäler der pfälzischen Städte, ursprünglich
eren Zwecken dienend, sind bis jetzt nur zum Theil in Kranken-
nach modernen Ansprüchen umgewandelt worden. In kleineren
en hat man sich eifrig bemüht, dem localen Bedürfnisse zu genügen.
ltheil der Cantone entbehrt aber noch jeder Einrichtung. Die Auf-
on Kranken beschränkt sich zudem selbst in den größeren Städten fast
zlich auf die Einwohner und ihre Bediensteten oder Arbeiter. Das
eierer Spital, zunächst ein Asyl für erwerbsunfähige Bürger der
st zwar seit 30 Jahren in erweiterter Bestimmung und in Folge
bauten auch Krankenhaus; die zahlreichen umliegenden Ortschaften
aligen Bisthums, mit einer ebenso großen Bevölkerung wie die
aben jedoch kein Recht zur Aufnahme. Ebenso verhält es sich in
gen größeren Städten, und der Wunsch von Cantonsspitälern ist
on öfters erhoben worden. Besondere Kinderspitäler fehlen ganz,
Einrichtung des Hospitalwesens ist daher bis jetzt noch nicht von
fluß auf das Gesammtpublicum, den man wünschen sollte.

kreisanstalten sind:

s Armenhaus in Frankenthal. Es dient zur Aufnahme
er Kranken aus der ganzen Pfalz, namentlich auch der Taub-
, Blödsinnigen, Epileptischen, Altersschwachen und sonstigen Erwerbs-
n, welche anderwärts keine Unterkunft finden. Die Anstalt kann
sonen aufnehmen und ist fast stets besetzt. Sie hat eine gesunde
der Ebene; ihre Räumlichkeiten sind etwas ältlich, die Einrichtung
t.

Kreis-Irrenanstalt für heilbare und unheilbare Geistes-
k bei Klingenmünster auf einem Hügel neu und mit einem
von 660,000 fl. erbaut, für 400 Kranke eingerichtet und seit 1857
Die Unterhaltung beider Anstalten erfolgt auf Kosten des Kreises. —

Unter den städtischen Hospitälern der Pfalz steht das Speier… Bürgerspital oben an. Es leben darin 160 Pfründner und werd… etwa 700 Kranke, meist Dienstboten und Arbeiter, jährlich verpflegt. Di… uralte (schon seit 1260 bestehende) Anstalt, mit welcher während der fran… sischen Verwaltung eine Anzahl ähnlicher Stiftungen der Reichsstadt verein… wurden, besitzt gegen eine Million Vermögen und ist für ihre beschrän… Aufgabe fast zu reich. Die Gebäude sind neu und geräumig, die E… richtung sehr gut. Von etwa gleichem Alter (1275) und mit ähnli… Einrichtung so wie gleichen Aufnahmebedingungen für abonnirte Dienstb… und Gesellen, kranke Reisende und Ortsarme versehen ist das schöne … moderne Civilhospital in Landau. Aeltere bemittelte Spitäler bestehen … in Kaiserslautern, Neustadt, Frankenthal und Germersheim, den … pfälzischen Oberamtsstädten, so wie gut dotirte in Zweibrücken und De… heim. Unter diesen mittleren Anstalten ist jedoch nur das Bürgers… in Germersheim neu gebaut und seinem Zwecke ganz entsprechend e… richtet. Von kleineren Anstalten sind anzuführen: das ältere Spita… Dürkheim, die neuen in Ludwigshafen und in St. Jngbert, das Kran… haus in Bergzabern und schließlich die Einrichtungen in Herxheim, Grün… Rulzheim, Kusel, Edenkoben, Candel, Obermoschel u. a. m. Manche alte Spi… sind eingegangen und nur ihre Fonds bestehen zum Theil noch. S… oft reiche „Almosen" finden sich von früher her in den meisten grö… Orten und selbst in manchen kleineren Dörfern.

Ferner gehören hierher die zwei großen Militärspitäler in Lan… von denen das neue vorerst als Caserne dient, ein ebensolches in Gern… heim und die kleineren in Speier und Zweibrücken.

Jn dem großen Central-Gefängnisse in Kaiserslautern, wi… den Bezirks- und Cantonsgefängnissen, der Besserungsanstalt für jug… liche Sträflinge in Speier so wie in den zahlreichen Waisenhäusern … Rettungshäusern werden ebenfalls eine Menge kranker Jnsassen behan… und schließlich verdient auch das Diakonissenhaus in Speier der … wähnung, eine aus freiwilligen Beiträgen der protestantischen Bevölker… der Pfalz unterhaltene Krankenanstalt mit 20 Betten für Frauen … Kinder aus der ganzen Pfalz zur Uebung der Diakonissen in der Krankenpf…

Trotz all dieser Einrichtungen und Mittel dürfte es doch schwierig … einen armen Landmann mit einer Lungenentzündung, überhaupt e… acuten Kranken aus zwei Drittheilen der Bevölkerung so rasch als es n… wäre unterzubringen; die kleinen Anstalten mit einigen Betten, welche … für ihn gewähren würden, gibt es nicht.

Bäder, Mineralquellen und Curorte. Mit Ausnahme … Rheinuferbewohner hält der sonst reinliche Pfälzer wenig von Bädern … diätetischen Gebrauch. Viele badeten nur als Kinder oder im ganzen L… nicht. Jn acuten Krankheiten werden auch nicht gerne Bäder angew…

in chronischen sind die benachbarten Thermen, Wiesbaden und Baden-
, so wie die heimischen und auswärtigen Curorte mehr bei Wohl-
den im Gebrauch. Die kalten Rheinbäder werden jedoch sehr eifrig
auch von Auswärtigen benützt und sind daher wichtiger als alle andern
und Curbrunnen der Pfalz. Von Neuburg bis Roxheim finden sich
größeren Orten mindestens abgesteckte Badeplätze. In Germersheim
Speier sind gute Schwimmschulen und auch Einrichtungen zu Einzeln-
für Männer und Frauen. Jenseits Maxau ist für Karlsruhe und
Ludwigshafen für Mannheim eine Schwimmschule. Auch Landau
eine solche in der Queich; in Zweibrücken wird ebenfalls gebadet.
Mineralquellen der Pfalz sind zwar zahlreich; außer der Dürkheimer
und dem kochsalzhaltigen Säuerling von Dibelkopf bei Kusel sind
die Schwefelquellen in Büchelberg, Landau, Edenkoben, Freinsheim,
stein, Kirchheim, die Stahlquelle bei Trippstadt so wie die Brunnen
Rockenhausen, Einöd, die Kupferquelle bei Wattenheim und andere
lich unbedeutend. Warme Quellen besitzt die Pfalz nicht, obwohl
Basalteruption, der Bechsteinkopf, bei Forst zu Tage tritt. Als Cur-
in chronischen Krankheiten für Pfälzer und Auswärtige dienen be-
die trefflich eingerichtete Kaltwasserheilanstalt in Gleisweiler und
neuerdings sehr gehobene Solenbad in Dürkheim, wo auch, wie längs
ganzen Gebirgs, die Traubencuren und Sommeraufenthalte sich einer
sich steigenden Frequenz erfreuen. Auch in Johanniskreuz, einem gar
sich auf bewaldeter Höhe mitten in der Pfalz gelegenen Forsthause, hat
neuerer Zeit mancher Kranke Erholung gefunden.

Achtes Kapitel.

Volksmedicin.

Wenn Jemand in der Volksmedicin der Pfalz noch ungehobene
zu suchen wollte, so würde er sich wahrscheinlich getäuscht sehen. Die
r vielfach gehegte Annahme, daß in derselben überhaupt ein Ent-
ungskeim für wissenschaftliche Medicin, wenigstens für Krankenbe-
lung liege, verliert denn doch nun mit den Fortschritten der Natur-
schaft ihren Boden. Jene Art von Heilkunde ist bei näherem Besehen,
auch die Volkstracht und Sprache, meistens nur ein Rest von früher
gebildeten Aerzten schon im Gebrauch gewesenen Heilmitteln, Curmetho-
oder Krankheitstheorien und daher nicht ursprünglich im Volke ent-
en. Von mineralischen Mitteln, so wie von pharmaceutischen Präpa-
t des Pflanzen- und Thierreichs ist dieß ohnehin zweifellos; ihre Ent-
ng und medicinische Anwendung war Sache der Wissenschaft, nicht des
es; die ebenfalls nicht von ihm entdeckten wild wachsenden Giftpflanzen
substanz zu gebrauchen hütet sich das Volk wohlweislich, und was übrig

bleibt, die Anwendung von verschiedenen Fetten, von Theen aus i
renten Kräutern oder von verschiedenen andern Substanzen nach oft
loser Analogie, oder die Sprüche und Methoden des Aberglaubens
zu erörtern, darf wohl hier unterlassen werden. Was F. Pauli
über die Volksheilmethode der Pfalz Schätzbares beobachtet und was
Osiander als Volksarzneimittel zusammengetragen hat, sind doch e
entweder den Aerzten längst bekannte und meist ziemlich indifferente
mittel, die auch der Gebildete anwendet, oder sie gehören auch dem
selbst nur zum kleineren Theile an. Eine künftige Heilkunde w
aus besondern Gründen zu einem nun ganz vergessenen als zu ei
bräuchlichen Volksmittel zurückgreifen, was nicht ausschließt, daß ei
schulter Mann einmal einen guten therapeutischen Einfall haben kan
daß die Zeiten blinder Empirie jemals wiederkehren werden.

Früher und besonders in der bewegten Zeit französischer H
wo es wenig gebildete deutsche Aerzte gab (Pauli), da war der G
von Volksheilmitteln oft nothwendig; unwissende Rathgeber und di
des Aberglaubens hatten dann aus jener Zeit auch noch später G
als die Aerzte zahlreicher wurden. Heut zu Tage aber ist selbst
Lande die ärztliche Behandlung in unbestrittener Herrschaft, beso
der Vorderpfalz, und nur wo der Arzt zu fern und zu theuer ist,
niedersten Volksclasse und nur bei Frauen, denen ohnehin die K
pflege zufällt, genießt auch die Volksmedicin noch ihrer traditionell
pflanzung.

Den mannichfachen Veränderungen, welche auch die Thera
Aerzte im Verlauf der Zeit unterworfen ist, kann das Publicum
nur langsam folgen. Daher wird bei acuten rheumatischen Entzün
bei allen Formen von Rose, so wie in der Gicht noch immer nur
dung von Einwickelungen und localer Wärme zugelassen. Auch Gi
(angestrichene Baumwolle), Bohnenmehl, Bleiweiß mit Zuckerpapier
häufigen Gebrauch. Kalte Fomente dagegen oder gar Eisaufschlä
man hier für sehr gefährlich. Bei inneren Entzündungen mit h
Fieber, so wie bei acuten Ausschlagskrankheiten wird jetzt nicht le
Arzt umgangen. Es wird ihm in diesen schweren Fällen überall un
vertraut und Alles aufgeboten seine Anordnungen zu vollziehen.
Tracheotomie bei Croup wurde seit einiger Zeit öfter selbst auf dem
im Westrich ohne Widerstand zugelassen. Der früher allgemeine G
des Aderlasses bei gesunden Landleuten hat schon längst gänzlich au
die sogenannten Aderlaßmännchen in den Volkskalendern sind seit 50
schon verschwunden, der früher regelmäßige Gebrauch von Abführ
ist ebenfalls seltener geworden und die zurückgedrängte Volksmedi
schäftigt sich daher heute nur noch mit leichteren Erkrankungen versch
Art, Katarrhen, Augenentzündungen, Zahnweh, kleinen Abscessen

ren, Fingerwurm, Warzen u. s. w., oder mit langsam verlaufenden
ten Krankheiten. Beim Wechselfieber sind die alten sympathetischen
ern Volksmittel ebenfalls durch das Chinin und seine Präparate
verdrängt. Am meisten werden dabei jetzt die „Fiebertropfen"
hinioidinae) vom Volke selbst angewandt oder alte Recepte mit
seltener die Rinde. Auch die verschiedenen Fette gegen Abma-
und Schwindsucht hat nun der Leberthran meistens ersetzt. In der
ht sind die Volksmittel ersetzt durch Eisen, das in verschiedenen
und Recepten Anwendung findet; bei Kröpfen wird nur noch
gebraucht. Erprobte Recepte und Medicamente gegen die letzteren
ten gehen von Hand zu Hand und selbst über das Meer in ent-
legenden von Amerika. — Bei chronischer Gelbsucht, bei Wasser-
rden mitunter noch Volksmittel gebraucht, aber hier wie in allen
ernstern Leiden doch meistens bald die Intervention des Arztes
cht. Dieß gilt namentlich jetzt auch für chirurgische Fälle: der
lte Lachener Mann, ein Bauer, der in Beinbrüchen, Verrenkungen
ern Schäden seinerzeit bedeutenden Ruf besaß, ist längst todt und
schäftsnachfolger sind nun ziemlich außer Gebrauch gekommen. In
urtshülfe einzugreifen wird nicht leicht gewagt, im Wochenbette
wird allerdings noch durch zu heißes Verhalten u. a. Diätfehler
Lande besonders mancher Schaden angerichtet, noch größerer bei
rankungen kleiner Kinder, deren Behandlung noch immer fast aus-
h in die Hände von alten Frauen oder Hebammen gegeben ist.
t und besonders Bäder werden hier nicht gerne zugelassen, wie
berhaupt das Baden in Krankheiten dem Pfälzer noch schwer an-
Von Geheimmitteln ist der meist aufgeklärte Pfälzer kein Freund,
e officielle Approbation eines solchen wird daher in der Pfalz jetzt
ißmäßig sehr selten nachgesucht. Der kleine Schwindel in den Zei-
mit Pfeffer- und Senfkörnern, Revalenten, Rheumatismus-Ketten,
s und Schönheitsmitteln findet zwar auch in der Pfalz noch ein
m; gewöhnlich sorgen aber die Apotheken, welche auch die Bedürf-
: Volksmedicin zu befriedigen pflegen, mit Eifer und Erfolg dafür,
ie Concurrenz möglichst bald unschädlich gemacht wird.
ch seltener ist das Vertrauen auf Aberglauben, Heiligenbilder,
eschwörer und höheren Schwindel. Es sollen in der Pfalz zwei
Heiligenbilder existiren; über ihre Wirkungen wird jedoch nichts
Der ehemalige katholische Pfarrer von Hauenstein suchte alle
iten mit ein paar ganz indifferenten Substanzen zu curiren und brachte
ns keinen Schaden. Was aber sonst in dergleichen Hülfsmitteln
chieht oder geschah, kommt nicht an's Tageslicht. Es gab aber
ne Zeit tiefer Erschlaffung, 1851 und 52, wo neben dem Tisch-
und ähnlichen Wunderdingen auch ein Klopfgeist von Bergzabern

hunderte von Gebildeten zu täuschen vermochte. Ein Mädchen von 14 Jahren, das sich einmal spielend versucht und Aufsehen erregt hatte, kam der täglich vor einem Publicum von Bewunderern in eine somnambule Ekstase in welcher sie unter geheimnißvollem Klopfen und Poltern ihrem Erfin dungsgeiste freien Lauf ließ. Sie wurde erst ziemlich spät von Aerzte entlarvt, und nachher noch wegen gelegentlich dabei verübter kleiner Be wechselungen vom Gerichte der Besserungsanstalt jugendlicher Sträflin übergeben.

Neuntes Kapitel.

Geschichtliches.

Auf diesem ältesten Culturboden Deutschlands haben wohl seit Ja tausenden sich Reihen von Geschlechtern und Völkern abgelöst, welche ke Nachkommen, überhaupt kaum Spuren ihres Daseins hinterließen. Di Spuren, die Heidenmauern, Opfersteine, alten Grabmäler z. B. bei Rhe zabern, Mußbach und andere verschiedene Funde geben über Körp constitution nur so weit Auskunft, daß die damaligen Bewohner wen stens an Körpergröße und Knochenbau die heutigen nicht übertrafen. W aber stand die folgende Römerzeit an Cultur weit über der späteren, man aus den Resten römischer Gebäude und Anstalten selbst in jetzt v ödeten Gebirgsgegenden des Westrich erkennen kann. Alles dieß ging dem Römerreiche unter, und die später eingewanderten deutschen Völk besonders Alemannen (und Franken) haben die jetzt noch bestehenden Wo orte fast sämmtlich schon in den vorchristlichen Zeiten gegründet werden auch in der Hauptsache als die Stammältern der jetzigen Einwoh der Pfalz betrachtet. Wie in der ganzen damaligen Christenheit, so hat sich insbesondere in der Pfalz eine ungeheure Menge von Klöstern, ge lichen Stiftungen und Rittersitzen gebildet, denen die Dorfbewohner a Leibeigene verfielen. Die herrschenden fränkischen Geschlechter erfüllten d Städte, die Rittersitze und Klöster; sie allein blieben wehrhaft und sic sonach auch körperlich über den hörigen alemannischen Dorfbewohnern. In allen Dörfern, besonders der Vorderpfalz, saßen ein und mehrere Adelig Bei den mannichfaltigsten Wechseln der Besitzer und der Heranbildung größerer Gebiete blieb dieses feudale System doch im ganzen während Jahrhunderten fast unverändert und überdauerte auch die zahlreichen inneren Kriege und Verwüstungen der Pfalz bis zum Anfang dieses Jahrhun Aus den Lebensgewohnheiten der Menschen in jener älteren Zeit läßt kein günstiger Schluß auf ihre Körperkraft im allgemeinen ziehen. Wohnungen in Schlössern und Klöstern waren zwar meist in gesunder Lage, aber enge, kalt und wasserarm. Die geschlossenen Städte und Dörfer mit ihren engen Häusern, kleinen Fenstern und offenen Miststätten

hten noch ungesunder sein als die offenen Dörfer. Die letzteren waren falls in ganz primitivem Zustande, die Häuser meist aus Holz und Stroh gedeckt; hunderte dieser Dörfer sind im Verlaufe jener Zeit, tsächlich durch Erwerbungen der Klöster, ohne Spuren wieder vom verschwunden. Industrie war nur in größeren Städten in zünf- Betrieb; der Bergbau hörte auf. Die Quecksilbergruben der Pfalz sicher nicht in der christlichen Zeit entdeckt worden, denn die Mönche ten Anderes zu thun, sondern gehören der älteren Cultur der Römer . Die Steinkohle scheinen diese nicht benützt zu haben; wenn auch gst bekannt, ist sie erst seit dem vorigen Jahrhundert in häufigerem brauch. Die Sterblichkeit war sehr groß auch in gewöhnlichen Zeiten übertraf in den Städten die Zahl der Geburten noch bis zu diesem rhundert. Noch größer war sie bei Epidemien; an der großen Epidemie 1314 starben in Speier allein 9000 Menschen, und während der Pest Heidelberg 1491 verließen die Universität und der Hof jene Stadt. widerstreitet nicht, daß es dennoch damals viele Alte gegeben haben wie z. B. in Speier, wo im 15. Jahrhundert von 14 Gliedern des es der jüngste 80 Jahre zählte, ebenso wenig die unläugbare Sorg- für einzelne gesundheitspolizeiliche Einrichtungen. Speier besaß außer Waisen-, Armen- und Krankenhäusern auch drei Schrannen für ch und Brod und 9 Badehäuser. Lebensweise und Kleidung in Zeit machten solche zum Bedürfnisse und Hemden gab es damals nicht. (?)

Einen Arzt von Bedeutung aus der älteren kirchlichen Zeit hat die nicht aufzuweisen, man müßte denn die Aebtissin Hildegarde dafür hmen wollen, welche im 12. Jahrhundert bei Bingen lebte und ärztlichen Erfahrungen in einem besondern Werke beschrieb. Hospi- gab es aber schon in den frühesten Zeiten, zunächst als Zufluchts- für Kranke und Sieche, namentlich in den bischöflichen Wohnungen in er und den Klöstern. Die Kreuzzüge führten zur Errichtung von osenhäusern, Gutleuthäusern und Fremdenherbergen in den größeren ten Speier, Landau, Neustadt, so wie in Deidesheim, Freinsheim . Neben ihnen entstanden dann die städtischen Pfründnerhäuser der- Orte, so wie das vom reichen Kloster Eußersthal gegründete tal bei Winzingen, das zu Deidesheim, Edenkoben, Kaiserslautern, mersheim u. a. mehr. Acht Beguinenhäuser in Speier sorgten für e und Waisenkinder.

Die Entwickelung der wissenschaftlichen Medicin war jedoch auch in Pfalz eine späte und langsame. Speier hatte weltliche Aerzte schon im Jahrhundert und wohl schon früher, ebenso Landau, als Reichsstädte. der Stiftung der Universität zu Heidelberg, damals dem Hauptsitze Cultur für die Pfalz, war die Medicin übrigens noch nicht vertreten.

die späteren religiösen Bedrückungen, dann der 30jähri
die grauenhafte Zerstörung im sogenannten Orleanskrie
religiöse Motive mitwirkten, haben die Pfalz so völlig
allmählich unter vielfacher Einwanderung ein neues Volk
das von dem reichen Leben seiner Vorfahren nichts meh

Das 18. Jahrhundert bietet denn auch besonder
freundlichen Anblick dar. Es ist eine dünne und zahme
absoluter Herrschaft vieler Fürsten, gleich oder noch unt
Deutschland. Die Festung Landau blieb durch das gan
der Krone Frankreich. Die alte noch immer stolze Reich
sich langsam und dorfartig aus ihren Ruinen. Nur ei
zahl von Familien derselben stammte noch aus der Zeit
Sie wurden als „Altdahiesige" unterschieden von den „T
und Hergelaufenen." Mit der allmählichen Zunahme
völkerung während langer Friedenszeit stieg jedoch
bureaukratischen Verwaltung auch bald wieder die Noth
Das Landvolk war von Alters her völlig leibeigen und
behandelt, die Bürgeraufnahmen gingen von den Regie
Zollstätten hemmten den inneren Verkehr, die Wälder w
daß sie kaum den jährlichen Bedarf deckten und in
Oberamtsstädten starben mehr Menschen als geboren
denn auch schon in den sechziger Jahren eine so starke W
eingetreten, daß die Bevölkerung von Kurpfalz damals i
um 861 Familien abgenommen hatte. Sie gingen
nach Amerika, theils in andere Länder, selbst nach S
gungen höheren Culturlebens ist aus jener langen glei
zeit wenigstens im Volke fast nichts zu finden und a

auf des 18. Jahrhunderts statt. Kurz vor der französischen Revolution die Pfalz nur etwa die Hälfte der heutigen Bevölkerung.

Die medicinischen Einrichtungen jener Zeit, wenigstens der späteren, n im allgemeinen genügend. Ausgebildete Aerzte waren zwar noch t, und fast ausschließlich Beamte, sogenannte Oberamtsärzte, in allem rlich über 30, und neben ihnen wirkten auch Chirurgen in allen ten und auf dem Lande. Doch hatte Zweibrücken später drei wirkliche rren, Speier seine zwei „Stadtphysikos," alle größeren Herrschaften ihre hen Beamten und selbst die Wildgrafen in Gaugrehweiler, obwohl außer Landes als französische Officiere, hatten unter anderem auch und Apotheke.

In Kusel erfolgte die erste Anstellung eines Physicus 1719 unter der s guten Verwaltung der Herzoge von Zweibrücken; er erhielt Woh- Naturalien und 75 Gulden Gehalt. Später bestanden jedoch schon Apotheken daselbst. Außerdem hatte Zweibrücken seinen ärztlichen th, der Fürstbischof von Speier in Bruchsal seinen Leibarzt (kurze war dieß J. Ptr. Frank), der auch in Speier prakticirte; in Mann- der ersten Hauptstadt von Kurpfalz, bestand das „consilium medi- " dem alle Stadt- und Landphysici, alle Vorgesetzte von Spitälern Lazarethen untergeben waren. Das alles hinderte übrigens nicht, h eine Masse von Geheimmitteln, Wunderbalsame, Lebensessenzen Lebensextracte, Fieberlatwergen u. dgl. in kurpfälzischen Landen zu egiren, mehrfach zu Gunsten von Frauen, um ihnen eine Subsistenz währen. Graßer Aberglaube waren wie von jeher, so auch damals im Volke ganz allgemein. Auch Pfuschereien wurde bei dem Mangel pringen Einflusse von gebildeten Aerzten systematisch, mehreremal im t, gehuldigt und selbst bei Hofe nicht verschmäht. — Doch hat die bis dahin auch einige Aerzte von allgemeiner Bedeutung hervorge-

Joh. Posthius von Germersheim, 1537 bis 1597, Leibarzt des ischofs von Würzburg und des Kurfürsten von der Pfalz, gehört die Reihe der Anatomen des 16. Jahrhunderts. J. Theodorus, aus bern, genannt Tabernämontanus, schrieb sein bekanntes Kräuter- 588. Joh. Joach. Becher aus Speier, 1635—1682, war Leibarzt urfürsten von Bayern u. s. w. und beschloß sein vielbewegtes Leben gland; er ist bekannt als Begründer der Phlogistontheorie in der . Becher gab unter andern auch die erste Anregung zur Aus- rung von Pfälzern nach Nordamerika. J. Peter Frank aus ben, 1745 — 1821, wo er in Wien starb, ist als der größte Kliniker Zeit allen Aerzten bekannt. Phil. Frz. v. Walther aus Burweiler, —1848, gehört als berühmter Chirurge dem 19. Jahrhundert an. J. Ad. Pollich, 1740—1783, Arzt und Botaniker in Kaisers- n, verdient Erwähnung.

leere und völlige Verarmung traten in der ganzen P
der folgenden Directorial-Regierung und dem Consulate
auf Grundlage der neuen Principien, wieder Ordnung
der besetzten Pfalz herzustellen. Die angestellten Präfect
gebenen suchten auf unläugbar rühmliche Weise ihre
erfüllen. Zum erstenmale hatten die Pfälzer eine Her
Volkswohl und nicht ihr eigenes Wohl zunächst im Auge
sich dieß später änderte, so war doch der Erfolg ein sehr
und bald eine bedeutende Zunahme der Bevölkerung
junger Mannschaft, die im folgenden Kaiserreiche den
gebracht werden mußten. Die Aufhebung feudaler Last
persönliche Bewegung brachte ein bisher unbekanntes
geprüfte Bevölkerung und heilte in wenigen Jahren
der jüngst verflossenen Zeit. Von medicinischen Ein
Land freilich eine Zeit lang völlig entblöst; nur wen
den Städten waren geblieben. Sie unterließen nicht,
soldet, mit Aufopferung in den schweren Kriegsjahr
leisten. Erst seit 1802 fing man an unter Mitwir
medicinischen Schule in Mainz die großen Lücken hierin
das verfügbare ärztliche Personal und stellte 1804
Doctoren, Aerzte und Chirurgen, zum Theil ehemalige
ärzte, auf mit officiellem Charakter und Gehalt. Die
Organismus wurde auch mit ausgedehnten Erhebung
nommen über den körperlichen Zustand der Bevölkerung
Blinden, Taubstummen, Idioten und anderen chroni
Frankenthal errichtete man mit großen Kosten ein
Departement zur Aufnahme von Arbeitsunfähigen u

...st zurückgekehrten jetzigen Pfalz wurden ihre Gesetze und ihre Organi-
... im allgemeinen erhalten, obwohl sie in mannichfachem Gegensatz mit
... im jenseitigen Bayern und Deutschland standen. Als neue hierher
...rige Schöpfungen aus der nun folgenden Zeit sind die Einführung der
...henschau 1819, die Reorganisation der Apotheken und Ausgabe einer
...erischen Pharmakopoe und Taxe 1819 bis 1825, die Aufstellung einer
...dicinaltaxe 1836, Aufhebung der chirurgischen Schulen 1843, die
...ichtung eines Pensionsvereins für Aerzte 1852 und die einer Irren-
...anstalt für die Pfalz 1857 zu betrachten. — Die nun in Friede und
...heit lebende Bevölkerung vermehrte sich bald noch viel stärker als unter
...nkreich und übertraf schon in den dreißiger Jahren die des vorigen
...hrhunderts um das Doppelte. Die Sterblichkeit nahm schon bald nach
... socialen Umwälzung und später so fort bis zum heutigen Verhältnisse
... Die Bewohner der einzelnen pfälzischen Lande hatten früher wenig
... einander gemein gehabt; nun aber entwickelte sich durch die isolirte
... der Provinz, durch gleiche Schicksale und Gesetze bei den Bewohnern
... gewisses Selbstgefühl, namentlich im Vergleich mit jenseits, und der
...ndere volksthümliche Charakter der Pfälzer erhielt erst unter bayerischer
...rschaft seine heutige Ausbildung. Dagegen verloren sich mehr und
... die älteren Landestrachten, manche locale Sitte und selbst die Mund-
... durch den steigenden Verkehr und Reichthum, besonders seit Erbauung
... Schienenwege in den letzten 20 Jahren. Die Gesundheitspflege för-
... sich seitdem mehr indirect, hauptsächlich durch die bedeutungsvolle
...ification des Rheinstroms, durch die Errichtung zahlloser neuer Schul-
...ser, guter Straßen, Verbesserung der Wälder, welche jetzt ein Dritt-
... des Bodens bedecken, Hebung der Bodencultur und Industrie, so wie
... die Masse von Neubauten seit den letzten 10 Jahren. Die Zahl
...ibeter Civilärzte war in den zwanziger Jahren noch klein und auf die
...ßeren Städte beschränkt. In den dreißiger Jahren stieg sie aber rasch
... später über das Doppelte. Landau hatte bis 1831 nur drei Civil-
...te: jetzt sind es deren acht, und in ähnlichem Verhältnisse verbreiteten
Aerzte in anderen Städten und auf dem Lande. — Mai 1866.

Neunter Abschnitt.

Betriebsamkeit.

I. Landwirthschaft.

Von Adam Müller.

Die Landwirthschaft der Pfalz in einem kleinen Rahmen darzustellen,
... eine schwierige Aufgabe. Die Mannichfaltigkeit des Bodens und des
...ima's in dem verhältnißmäßig kleinen Raume; die Rührigkeit und Emsig-

keit der Bewohner, welche die Eigenthümlichkeit jeder Lage und jeder schaffenheit des Bodens zu nützen sucht, hat eine große Mannichfalt von Betriebsweisen und Culturſystemen hervorgebracht, deren jedes eigenen Betrachtung werth wäre. Aber nicht nur Boden und Klima der Pfälzer Landwirth zu nützen, sondern auch die Conjuncture Handels und Verkehrs bestrebt er sich zu seinem Vortheile zu kehren so ist seine Wirthschaftsweise ein wandelndes Bild, das sich schnell anderswo ändert, sich niemals lange Zeit gleich bleibt. [1])

Zum Glück für den Beschreiber hat die Natur diese Strebsam Pfälzer Landwirthe in gewisse Gränzen eingeschlossen, die er nicht zu schreiten vermag, und erlaubt füglich den Kreis in landwirthsch Zonen zu theilen, welche wesentlich durch die geologische Beschaffenh Bodens bestimmt werden: nämlich in das **Rheinthal** oder die E und in den **Westrich** oder gebirgigen Theil. Letzterer theilt sich in einen südlichen und nördlichen, wovon ich den ersten die Gebirgsge den zweiten die Hügelgegend nennen will.

Das Rheinthal oder die „Ebene" ist größtentheils angeschw Boden, längs des Rheines hie und da an Näſſe leidend und zuwei Ueberschwemmung ausgesetzt, längs der Gebirge hin fruchtbare Fel sonnige Lagen zu Weinbergen darbietend.

Die Gebirgsgegend gehört der Vogesensandsteinformation Gebirgsrücken sind lang und schmal, die Thäler tief eingeschnitt wasserreich. Auf dem Vogesensandstein lagert Thon und gegen die Grenze hin Muschelkalk. Das „Gebirg" enthält die meisten Wald

Die Hügelgegend hat zur Grundlage den Kohlensandstein, mit Thonschiefer abwechselt; hie und da ist der Boden vulcanischen Urſ Der Boden ist in dieser Abtheilung durchgehends fruchtbar, jedoch

---

[1]) Die Pfalz producirte im Jahr 1853 nach den Tabellen des statistischen Bu

Waizen	174,343	Schäffel	Hirse	2,455
Roggen	341,873	„	Buchwaizen	2,242
Dinkel (Spelz) . . .	376,725	„	Hülsenfrüchte . . .	26,734
Gerste	193,548	„	Kartoffeln	2,210,945
Hafer	307,822	„	Reps und Mohn . .	42,642
Mais	6,959	„		

Die Hauptschranne des Kreises ist zu Kaiserslautern; im Jahr 1853 wurden verkauft:

Waizen	24,564	Ctr.	Gerste	24,[illegible]
Roggen	24,958	„	Hafer	34,[illegible]
Spelz	73,252	„		
			Zusammen	181,[illegible]

Viehstand nach der Zählung von 1854.

Pferde	31,009.	Schafe	[illegible]
Rindvieh	197,353.	Schweine	[illegible]

als im Gebirgsrayon und in der Ebene; die Ackerkrume ist
cht und ruht dann auf festem Gestein. Die Bergrücken sind
g; lange und breite Plateaus wechseln mit unförmlichen
Die Thäler sind weniger tief eingeschnitten, die Seitenwände
l schroff und steil ansteigend.

hein war von jeher eine der Hauptadern des großen Handels
s, und die Anwohner der schönen Stroms zogen früh und alle-
er günstigen Lage, ihrem milden Klima, ihrem leicht zu bebauen-
ren Boden bald Vortheil, bald bitteren Schaden. Der leichte
Producte mußte ihre Thätigkeit anspornen, ihre Betriebsamkeit
fördern; der rege Handel brachte Capitalien und Wohlstand
d. Dagegen waren sie bei allen großen europäischen Kriegen
ı Feinde preisgegeben und mußten alle Gräuel und Unbilden
Kämpfe schutzlos über sich ergehen lassen. Dadurch mag sich
er Charakter der Landwirthschaft in der Ebene erklären: man
da schnell wächst und einträgt, was der Boden gibt und was
erscheint. An eine regelmäßige, auf eine große Ausdehnung
ıchtfolge ist nicht zu denken; irgend größere Landwirthe haben
tern schon mehrere unter sich verschiedene Fruchtfolgen; es wird jeder
Ertragsfähigkeit entsprechend behandelt und cultivirt. In dem
feuchten Boden längs des Rheines von Germersheim aufwärts
lange Zeit hindurch Hanf als Handelspflanze; gegenwärtig
über den Hausbedarf gebaut, Runkelrüben und Tabak sind an
iefer Cultur getreten.

das Gebirg hin in der Gegend von Landau tritt der Getreide-
Vordergrund, daneben kommt als Handelsgewächs der Winter-
vor. In den leichtern sandigen Feldern von Neustadt gegen
)t neben dem Getreide-, Kartoffel- und Runkelrübenbau die
r. Die Umgegend von Frankenthal hat sich mit Vorliebe dem An-
:toffeln ergeben und sie zur eigentlichen Handelspflanze erhoben.
Grünstadt und Göllheim, auf äußerst fruchtbarem Boden, steht
ıd Repsbau in erster Linie.

intergetreide wird im Rheinthal allgemein auf leichterem Felde Rog-
)ererem Boden Spelz gebaut. Weizen und Hafer kommen selten vor.
ntonen Göllheim und Grünstadt ist der Bau der Gerste beliebt
:hnt, und man baut hauptsächlich die dicke zweireihige Bier-
Der Repsbau wird nur von den reichen Gutsbesitzern ge-
:r Reps wird im August, häufig nach Klee, fast nie in die
:t, im Herbste die Saat durch Jäten mit der Hand „gestellt“
hjahr nochmals behackt. Die Zuckerfabriken zu Waghäusel auf
Ufer des Rheines, zu Frankenthal und Mutterstadt haben in
bungen den Anbau der Zuckerrüben hervorgerufen. Um das

Feld nicht müßig liegen zu lassen, werden nach Wintergetreide im
weiße Rüben gesäet, die, im Monate October oder November gerau
treffliches Viehfutter abgeben. Die Quantität dieser, so als zweit
gebauten Rüben ist so groß, daß ein Mißrathen derselben ein futt
Jahr verursacht.

Das Aufmandeln des Getreides ist nicht üblich; man bringt
mittelbar nach dem Schneiden nach Hause, um durch eine Pflugar
Acker gleich zur Rübensaat herrichten zu können.

Man hat seit langer Zeit Tabaksbau in der Pfalz getriebe
in neuester Zeit hat derselbe einen merkwürdigen Aufschwung ge
und gedroht sich über alle andern Culturen zu erheben. Die Pfä
bake haben sich Ruf im Auslande verschafft und Deckblätter zu
werden bis nach Amerika ausgeführt. Im Jahr 1857 betrug
nicht weniger als 133,029 Centner, die auf einem Areal von 15,1
werken von 16,541 Producenten erzielt wurden. Der Verkaufs
rechnete sich auf 1,746,167 fl. Die Stadt Speier figurirt in di
mit 5776 Ctrn., Schifferstadt mit 5250, Mutterstadt mit 4400,
mit 4000 und Haßloch mit 8080 Ctrn. Die mit Tabak bestellte Flä
sich nicht gleich, sondern sie vermindert oder vergrößert sich, je na
Preise und Absatzverhältnisse einen größern oder geringern E
warten lassen.[1])

Der Hopfenbau ist erst im Stadium der Entwickelung; sei
breitung stehen die hohen Anlagekosten hinderlich im Wege; jedoch
Vermehrung der Bierbrauereien sicherlich auch die Ausdehnung des
baues nach sich ziehen.

Im Canton Mutterstadt baute man noch vor dreißig Jahren
gegenwärtig ist diese Cultur fast ganz verschwunden und der Lein
der ganzen Pfalz nur noch für den Hausbedarf gebaut.

In der Umgegend von Frankenthal und Zweibrücken baut
chorien; bei Speier und bei Zweibrücken auch Krapp; Kardendist
man ebenfalls hie und da in kleinen und größern Flächen angeb

In dem obern Theile der Ebene, in dem Gebiete der Queic
sich schöne und fruchtbare Wiesenthäler: überhaupt überall wo di
Gebirgswässer, dem Rheine zuströmend, die Ebene durchschneiden,
bald schmälere, bald breitere Wiesenflächen gebildet, die zum

---

[1]) Die Cantone folgen sich der Reihe nach im Tabaksbau wie folgt:

1. Mutterstadt . . .	mit 29,521 Ctrn.	7. Frankenthal	mit
2. Speier	„ 23,611 „	8. Edenkoben	„
3. Neustadt	„ 15,543 „	9. Bergzabern	„
4. Landau	„ 15,157 „		
5. Germersheim . . .	„ 15,038 „		
6. Kandel	„ 13,163 „		

Im Westrich ist der Tabaksbau
deutung.

ſert, zum Theil auch bloß überschwemmt werden. Es gibt aber auch
schaften, die gar keine Wiesen oder nur sehr wenige haben und sich
wegen hauptsächlich auf den Anbau künstlicher Futterkräuter verlegen
ſſen. Rothen Klee, Luzerne und Esparsette baut man auf entsprechen-
ı Boden überall auf der Ebene. [1])

Jn dem südlichen Theile des Westrichs, der Gebirgsgegend, wo
Cultur weniger intensiv als in der Ebene ist, tritt uns gleich auf der
nannten „Sickinger Höhe" ein siebenjähriger Fruchtwechsel mit
che entgegen; nämlich: 1. Brache, 2. Reps, 3. Winterroggen, 4. Kar-
ln, 5. Hafer oder Gerste, 6. Klee, 7. Hafer oder Spelz. Diese Frucht-
e gilt für die bessern Bodenarten; auf schlechtem, sandigem Felde
lt der Winterreps weg und der Winterroggen, das „Korn," kommt
seiner Stelle in die Brache oder den „Sommerbau." Gegen die süd-
liche Gränze, im Bezirksamt Zweibrücken, in dem „Bliesgau," auf
erem thonigem Kalkboden hat sich die Dreifelderwirthschaft, jedoch
ificirt durch Klee- und Luzernebau, erhalten.

Längs der Eisenbahn von Kaiserslautern nach Homburg und Bexbach
sich auf leichtem, armen Sandboden ein bemerkenswerther zweijähriger
nus ausgebildet: 1. Korn, 2. Kartoffeln. Dazu wird jede Ernte mit
t gedüngt, im Frühjahr die Kartoffeln, im Herbste das Korn. Klee
d keiner gebaut, da er in dem schlechten magern Untergrunde der
entlichsten Bedingung seines Gedeihens entbehrt. Bedeutende Wiesen-
jen, welche übrigens auch der Gegenstand ganz besonderer Sorgfalt
, nebst Brantweinbrennereien erlauben es den Landwirthen sich stark
die Viehzucht zu verlegen.

[1]) Das Verhältniß der Wiesen zum Ackerlande in der ganzen Pfalz wird nach den
lnen Bezirksämtern in folgender Uebersicht versinnlicht:

Namen der Bezirksämter.	Wiesen. Tgw.	Ackerfeld. Tgw.	Verhältniß.	Bemerkungen.
rgzabern	9,009	41,267	1: 4,6	Frankenthal u. Kirchheimbolanden haben die wenigsten, Homburg die meisten Wiesen. Jn letztem sind jedoch die zum Theil sehr schlechten Bruchwiesen (Moorwiesen) mitbegriffen. Die schönsten Wiesenthäler sind das Bliesthal und das Glanthal.
ankenthal	5,789	62,507	1: 10,8	
rmersheim	14,965	55,127	1: 3,7	
mburg	27,152	76,579	1: 2,8	
iserslautern	13,344	69,033	1: 5,2	
irchheimbolanden . . .	10,459	100,509	1: 9,6	
sel	15,828	77,032	1: 4,9	
ndau	11,819	48,635	1: 4,1	
stadt	9,233	39,675	1: 4,3	
masenz	14,008	62,255	1: 4,4	
eier	11,995	59,036	1: 5,0	
eibrücken	16,582	89,786	1: 5,4	
	160,183	781,441	1: 5,4	

ernten mehr tragen will, so legt man ihn einige Jahre mit Luz
ihn auf diese Art wieder für längere Zeit fruchtbar. Der B
wegen baut man weniger Kartoffeln, dagegen wird mehr W
Gerste gesäet, Erbsen werden mit Vorliebe gebaut; auch Linsen
men häufig vor. Man hat mitunter sehr lange Fruchtfolge
nicht, gleich wie in der Ebene, zwei Halmfrüchte nach ei

Wenn gleich der Boden durchschnittlich besser ist als
region, so soll damit doch keineswegs gesagt werden,
überall gleicher Natur sei: im Gegentheil ist er sehr ma
und es gibt wenig Dorffluren, welche aus einerlei Acker
Es sind auch magere Böden darunter, so dürftig als man
rayon antrifft. Die Dürftigkeit des Bodens drückt sich
sprechender Armseligkeit der Bewohner aus! Der Runk
zwar überall gepflegt, jedoch nur im Kleinen. Eine Zu
auf dem „Königreicher Hofgut" von französischen
gründet war, mußte wieder aufgegeben werden, weil der
rüben auf dem Gute selbst nicht genügend war, die
nothwendigen Rohmaterial zu versehen, und weil sich die La
gegend nicht dazu verstehen wollten, Runkelrüben zum B

Das Herrlichste was die Pfalz an Bodenproducten
wohl ihre Weine. Wem sind die Namen Forst, Wac
desheim, Dürkheim nicht bekannt, der je in eine
Deutschlands eingekehrt war? Aber nicht bloß in De
Pfälzer Weine beliebt, auch auswärts sind sie geschät
die mittlern Weine gehen stark nach Nordamerika; di
überall Abnehmer, in Norddeutschland, Rußland, Holla
erscheinen jedoch an den vornehmen Tafeln gerne unter d

...s an dem östlichen Abhange und am Fuße des Hardtgebirges hin. ...adt liegt etwa in der Mitte des Gürtels; die obere Hälfte gegen ...abern hat im Durchschnitt kräftigern fruchtbarern Boden als das ... Gebirg; letzteres bringt die feinsten und edelsten Weine hervor. ... Quantität nach ist der Ertrag am obern Gebirg groß; vier Fuder ... auf das Tagwerk sind keine Seltenheit, während am untern Gebirg ... Fuder schon für eine volle Ernte gelten; dagegen ist die Qualität ... Weins und der dieser entsprechende Preis am obern Gebirg fast um ... Hälfte geringer als am untern.

Der üppige Boden des obern Gebirgs hat dort den sogenannten ...mmerbau" hervorgerufen. Derselbe besteht darin, daß die Längs... durch übergelegte Querbalken im Quadrate („Kammern") abgetheilt ...; die Reben werden an doppelten Geländerrahmen in die Höhe ge...; es ist dadurch dem Weinstock ausreichender Raum gewährt eine ... Fülle von Trauben hervorzubringen, und wird zugleich zwischen den ...pflanzen noch einiger Raum gewonnen, der auf's fleißigste mit Ge..., Knollen- und Wurzelgewächsen bestellt wird. Um ja keinen Fuß... Erde verloren gehen zu lassen, werden die Fußwege zwischen den ...lnen Beeten, die man nicht cultiviren kann, zu Grasland benützt!

Am untern Gebirg wird dem edlen Weinstocke jede andere Rücksicht ...fert und der Weinbau mit einer Sorgfalt getrieben wie wohl in ...iner andern Gegend der Erde. Die Reben werden an niedern Rahmen ...gen, die man in jüngster Zeit durch Drath ersetzt. Die Spätlese, das Verschieben des Herbstens bis zum Beginn der Edelfäule der ...uben und die Auslese finden allerwärts mehr Eingang und haben Ruf des Pfälzer Weinbaus wesentlich erhöht. Aber nicht bloß in der ...e, sondern auch in der Anlage der Weinberge, der Behandlung und ...gung, der Wahl der Traubensorten haben die fleißigen Winzer des ...dtgebirges Fortschritte gemacht; man verfolgt die Resultate der wissen...lichen Forschungen mit Aufmerksamkeit und sucht sich dieselben dienst...zu machen. Die bessern Winzer düngen mit Compost, der nach ...nschaftlichen Grundsätzen zusammengesetzt und bereitet ist.

Aber nicht bloß in der Ebene, auch in der Hügelgegend baut man in ...lnen Lagen, z. B. im untern Glan- und Alsenzthale, bei Winterborn ... im Zellerthale treffliche Weine; die Gebirgsgegend trägt den Weinstock ... an Spalieren.

Die ganze mit Reben bepflanzte Fläche in der Pfalz beträgt 30,000 ...werke; in guten Jahren rechnet man darauf einen Ertrag von 40,000 ...der (à 1000 Liter), welche einen Werth von 8 bis 10 Millionen Gulden ...äsentiren.[1]) Ausgezeichnete Weine sind schon mit 5000 fl. per Fuder

[1]) Die Handels- und Gewerbekammer der Pfalz schlägt den Werth der Weinproduction im Jahr 1857 zu 8 Millionen Gulden an.

feine Aepfel- und Birnsorten gedeihen; die Mandelbäume
schönen zarten Rosaroth im ersten Lenze die Weinberge
rühmt sind die Kirschenorte Weisenheim am Sand auf
Altenkirchen im Westrich.

Das meiste Obst wird für den häuslichen Bedarf g
Obstwein gemacht, zu Syrup gekocht oder roh verzehrt.
besonders aus der Ebene, geht roh als Handelsartikel den
nach Holland und England; Kirschen- und Zwetschgenw
falls viel bereitet, und in Deidesheim hat sich in den le
Fabrik für eingemachte Früchte erhoben.

Viehzucht.

Die Pferdezucht wird hie und da in der Pfalz
trieben, wozu wesentlich das vortrefflich eingerichtete Gest
beiträgt. In der Umgegend Zweibrückens, hauptsächlich
ger Höhe," werden edle Pferde für den Reit- und leic
gezüchtet; in der „Ebene," bei Landau, bei Frankenthal u
von Kirchheimbolanden zieht man größere und schwerere je
edle Pferde vor. In dem übrigen Theil der „Hügelge
meine Ardenner Pferd vorherrschend, das zur Kreuzung
lern sehr geeignet ist.

Das Zweibrücker Gestüt hielt früher bloß edle Pf
Zeit werden die Bedürfnisse des Ackerbaues mehr berück
Beschäler von Landracen gehalten, Percherons aus der
Ardenner. Da das Gestüt nicht im Stande ist seine Pf
züchten, so werden von Zeit zu Zeit Ankäufe bei den
vinz und auch auswärts gemacht, wodurch zwar an Einh
loren geht, anderntheils aber auch den verschiedensten

an im Jahr 1828 in Aegypten angekauft, ein echtes arabisches ferd. Gegenwärtig befindet sich ein arabischer Vollblutbeschäler, aus den Privatgestüten S. Maj. des Königs von Württemberg, Gestüte. Das arabische Blut hat sich überhaupt für die Züch- stiger erwiesen als das englische.

Pferdezucht hat sich in neuester Zeit, als Folge des erhöhten thes der Pferde, wesentlich gehoben, und zwar nicht bloß durch ung der Zahl, sondern auch durch bessere Haltung und Pflege. meisten Dörfern, wo Pferdezucht getrieben wird, legt man Tummel- : die jungen Pferde an, wozu der seit mehreren Jahren bestehende zuchtverein den Impuls gegeben hat. Pferdemärkte bestehen falz nicht; die Vertheilung der Aufmunterungsprämien zu Zwei- am dritten Donnerstag und Freitag im September, wozu der des Kreises jedesmal die Mittel mit 1500 fl. bewilligt, zieht ne große Anzahl schöner Pferde dahin, und es werden bei dieser eit auch viele Pferde verkauft. Ueberhaupt bildet diese Verthei- Aufmunterungsprämien ein schönes ländliches Fest, welches be- , den Geschmack und die Neigung der Züchter für die Zucht der erde zu erhalten und zu wecken.

Gestüt hält 56—62 Stück Beschäler, welche im Frühjahr vom Juni auf die verschiedenen Beschälstationen vertheilt werden.[1] erdem werden einige Privatbeschäler gehalten. Das Sprunggeld fl., für einzelne, vorzüglich edle Beschäler 3 bis 5 fl.

leich auf die edle Pferdezucht von jeher große Summen verwendet ind sowohl von Seiten der Privaten als seitens der Behörden, h zur Förderung der Zucht von Militärpferden, so ist doch der derselben der Zucht von Landpferden gegenüber vom national- hen Standpunkte aus nicht genügend nachgewiesen. Die Land- s die eigentlichen Arbeitspferde sind immerhin nothwendig, sie cht entbehrt werden, da die edlen Pferde zu den langsamen und chen Arbeiten des Feldbaues nicht besonders geeignet sind; sie er zu züchten, können früher benutzt werden und sind mäßiger Ansprüchen an Futter und Behandlung. Verzeichnisse über Ein- uhr von Pferden sind nicht vorhanden, aber sicher ist, daß das welches für verkaufte edle Pferde in die Provinz hereinfließt, jenes welches zum Ankauf von Landpferden hinausgeht, nicht übertrifft.

Jahre 1861 waren im Gestüt vorhanden:
a) 62 Beschäler,
b) 19 Hengstfohlen,
c) 18 Mutterstuten,
d) 11 Stutfohlen,
zusammen 110 Pferde.

Die vollkommene Stallfütterung, besonders das st
Thiere in Ställen, die oft dunkel und schmutzig sind, i
selben keineswegs angemessen. Sie sind zur Bewegung im
die Stallungen sollen nur dazu dienen sie gegen die
terung zu schützen. Deßwegen hat der Weidegang unst
thätigen Einfluß auf die äußere Gestalt des Rindviehs
lichkeit, auf die Milchergiebigkeit, und es wird sich
Bedürfniß herausstellen, da wo das Rindvieh nicht zur We
plätze wie für die Pferde anzulegen, und den Thieren Be
zu verschaffen.

Die Rindviehzucht wird in der Pfalz als die siche
digste Basis des Ackerbaues angesehen, und man pflegt
Gutes nach der Beschaffenheit des Rindviehstapels zu be
demselben gehalten wird.

Als Hülfsgespann hält man überall Ochsen, selbst
der Pfalz, wo die Pferdezucht zu Hause ist; in einem
Provinz bilden sie auch das Hauptgespann; in den kle
werden die Kühe ausschließlich als Gespannvieh benütz
führt man Ochsen und Kühe paarweise im Doppeljoch, j
hie und da das einfache Joch Bahn gebrochen. In
man häufig Einen Ochsen, zuweilen auch Eine Kuh alle
im Karren. Gewöhnlich sind solche Thiere gut gehal
Besitzer Ehre und dem verständigen Beobachter Freude.
Gespanne an, daß das Thier, gleich dem arabischen
seinem Besitzer nicht als willenloser Sklave, sondern als
und Diener behandet wird.

In der „Ebene“ hat sich keine selbstständige glei
ausgebildet; es wird wenig Zucht getrieben, man kauft

k.; heut zu Tage zieht man die Schwyzer Race vor und für Milch-
schaften sucht man sich Holländer Kühe zu verschaffen.

Die Hügelgegend verlegt sich hauptsächlich auf Zucht und hat in
Rindviehschlägen, welche von den Züchtern gern als zwei Racen an-
n werden, der Glan- und Donnersberger Race, ein treffliches
ungs-Material. Wie die Namen andeuten ist die erste im Glanthal,
r Gegend von Kusel, die zweite in der Umgebung des Donnersberges
use. Die Farbe beider Racen ist gelb, isabell, bald heller, bald
ler. Wie in allem eine gewisse Geschmacksrichtung, die man Mode
t, zuweilen herrschend wird, so auch in der Viehzucht; es gab eine
wo, man die weiße Farbe vorzog und beide Racen nahmen eine ent-
n hellere Färbung an; gegenwärtig liebt man mehr das Dunkelgelb
die Semmelfarbe. Beide Racen liefern gutes Arbeits-, Melk- und
vieh, und wenn sie in einzelnen dieser drei Eigenschaften von andern
übertroffen werden, so wird man schwer eine Rindviehrace finden,
die drei Eigenschaften in so seltenem Maße in sich vereinigt wie es
iesen beiden Pfälzerracen der Fall ist.

Die Glanrace hat einen kurzen, gedrungenen Bau, mit tonnen-
igem Leib und weiter Brust; sie ist nieder vom Boden, mit feinen
en, kurzem, breitem Kopfe und aufwärts gewundenen feinen Hörnern,
entwickelter Wamme, feinem Haar und zarter, geschmeidiger Haut.
Kühe liefern durchschnittlich 5—6, die Ochsen 6—8 Ctr. Fleischer-
ht. Das Fleisch des Glanviehs ist zart und darin dem Alpenvieh
überlegen.

Das Donnersberger Vieh ist schwerer als das Glanvieh, stärker
gröber gebaut, es ist höher vom Boden, der Kopf ist lang, der Hals
, der Hintertheil besonders breit und gut entwickelt; Kühe von 8,
von 10 Ctrn. sind nichts Seltenes. Als Arbeitsvieh ist es dem
vieh vorzuziehen; dagegen mästet sich dieses leichter und liefert ver-
ltnißmäßig mehr gute Milchkühe.

Die Hauptmärkte der Glangegend sind zu Quirnbach, Kusel, Selchen-
Lauterecken und Wolfstein, auf welchem im Jahre 1862 nicht weniger
930 Stück Rindvieh um den Preis von 748,261 Gulden verkauft
en. Jedoch kommt nicht bloß Glanvieh dahin, sondern auch der
ersberger Schlag liefert ein bedeutendes Contingent dazu. Auf den
stadter Viehmärkten trifft man ausschließlich Donnersberger Vieh.

Der Hauptviehmarkt, gewissermaßen eine landwirthschaftliche Merk-
digkeit der Pfalz, ist der Quirnbacher Bartholomäusmarkt.

Beiden Viehschlägen, dem Donnersberger wie dem Glanschlage, kann
cht der Vorwurf gemacht werden, daß sie nicht vollständig durch-
t sind; daß die einzelnen Thiere in den äußern Formen zu sehr
einander abweichen, daß man selten ein Paar Ochsen sieht, die sich

Milch und Fleisch, zu produciren und die ungünstig
man mit Schweizerracen in dieser Richtung gemacht
einen Versuch mit englischem Durhamvieh hervorzuru
Kreiscomité des landwirthschaftlichen Vereins bewerk
Dieser Versuch ist im Jahre 1864 zur Ausführung gelan
das landw. Kreiscomité zwei Durhamstiere auf der kais.
zu Corbon in der Normandie ankaufen und in Kaiserslau
Zur Zeit kann über dieses Resultat noch kein Urtheil

Weniger wichtig als die Rindviehzucht ist die S
Pfalz. Gegen die Periode von 1818—1840 hat si
tivirung früher bestandener Weiden und Oedungen ents
Die Hermann'schen Tabellen weisen im Jahre 1840
77,557 Stück nach, der im Jahr 1854 auf 47,012
war. In neuester Zeit kommt die Schafzucht wieder
man züchtet mehr auf Fleisch als auf Wolle, und der
Weiden wird durch künstliche Ansaat von Gras und W

Im allgemeinen hält man bloß das gemeine deu
und da auch das etwas größere Württemberger Schaf,
den halbedle Merinos. Herr Villeroy vom Rittersh
Southdownschaf auf seinem Gute eingeführt, eine Rac
Fleischansatz geneigt ist als das gewöhnliche Landschaf,
trägt und an Verbreitung gewinnen wird.

Die ganze Schafzucht fällt auf das „Gebirg" und
in der „Ebene" ist sie bedeutungslos, die Schafe kommen
schafe vor. Im Westrich hielten vor 30 Jahren alle
liche Heerden, in neuerer Zeit sind größtentheils Heerden

gehe fast alle nach Paris. Im Lande sind die Kuseler Hammels- ihres Wohlgeschmacks wegen berühmt.

Der Zahl nach größer als die Schafzucht ist die Schweinezucht, ders wenn man mit in Anschlag bringt, daß die Schweine des Jahres mehreremale umgeschlagen werden und eine Statistik niemals die der Schweine in einem ganzen Jahre angibt. Die ursprüngliche ace ist mit englischer Zucht gekreuzt worden, und man ist mit dem t dieser Kreuzung allgemein zufrieden.

Die Zucht der Ziegen wird nirgends systematisch betrieben; sie wer- überall von armen Leuten gehalten in der Absicht eigene Milch zu und sich möglichst unabhängig zu stellen. In den 1850ger Jahren, die Kartoffeln stark von der Fäulniß zu leiden hatten und mehrere e des Mangels nacheinander folgten, vermehrte sich die Anzahl der , während sich die Zahl der Kühe minderte.

Die Geflügelzucht spielt eine sehr untergeordnete Rolle; aus el an Absatz für junges Geflügel werden auch die eingeführten ver- mneten Racen allmählich wieder abgeschafft.

Die Bienenzucht wird eifrig geflegt, und ein eigener Bienenzucht- n ist bemüht die Dzierzon'sche Methode zu verbreiten.

Der Mangel an großen Gewässern im Innern der Provinz, die sorg- e Benützung aller Bäche zu gewerblichen und landwirthschaftlichen n lassen für die Fischzucht außer dem Rhein wenig Raum. Hie da gibt es jedoch gute Forellenbäche, auch einzelne Weiher und en, in denen Karpfen und Hechte gehalten werden; zu Zweibrücken hat eigener Fischerclub zur Verbreitung der künstlichen Fischzucht gebildet.

Obgleich die Pfalz ein in jeder Richtung sorgfältig cultivirtes Land mit einer verhältnißmäßig großen Bewohnerzahl, so besitzt sie doch auch schöne und große Waldungen.[1]) Selbst die bis in's Kleinste be- e „Ebene“ besitzt bei Landau den mehrere tausend Tagwerk großen wald. In dem südlichen Theil der „Gebirgsgegend,“ in den Cantonen , Waldfischbach, Pirmasenz und Annweiler, sodann von Kaiserslautern Dürkheim und den Donnersberg hin, bei St. Ingbert im Westen, en sich Waldreviere mit prachtvollen Eichen- und Buchenbeständen; leichten sandigen Boden von Kaiserslautern und Landstuhl ist die , in der Hügelgegend sind weiß- und rothbuchene Niederwaldungen eichene Lohrindenschläge vorherrschend. Als Unterholz und eingesprengt en allenthalben die Birke, die Erle, die Zitterpappel und verschiedene arten vor; die Lerche und die Weimuthskiefer verdanken bloß künst- Anpflanzungen ihr Dasein in der Pfalz.

---

[1]) Der Wald nimmt 39 % der gesammten Bodenfläche ein.

Privaten an. Man rechnet 83,900 Tagwerk eichen
welche einen jährlichen Ertrag von 70,120 Ctrn. lufttrock

Der Grundbesitz ist in der Pfalz sehr zersplittert
aus natürlichen Gründen noch mehr als im „Westrich."
Grundsteuerkataster ist das landwirthschaftliche Areal der
Parzellen getheilt, die im Durchschnitt 0,45 Tagwerk gr
Privatbesitz kommen 9 Parzellen. In der Gegend von
den sich die meisten geschlossenen und arrondirten Hofg
auch in andern Theilen der Pfalz einzelne solcher Hofg

Die Arbeitslöhne haben sich seit 1848, als Folg
Industrie, wesentlich gehoben und man darf 40 kr. im
im Winter für einen Taglöhner ohne Kost als Minim
erster Pferdeknecht erhält 110—130 fl., eine Magd 40-
Theil des Westrichs besteht der Lohn des Gesindes a
Summe Geldes, dagegen wird nebenbei das „Zugehör
dungsstücken und Schuhwerk gereicht. Die Taglöhner
nach der Arbeit, die sie verrichten, bezahlt; ein Heun
und die Kost, im Kartoffelausmachen eine erwachsene
und die Kost. Die Getreideernte wird im Verding v
bis 1 fl. 48 kr. per Tagwerk, Binden und Aufmand
im Westrich allgemein üblich — einbegriffen.

Der Gebrauch der Maschinen und vervollkommn
der Pfalz noch nicht so weit vorgerückt als man vo
und intelligenten Bevölkerung erwarten sollte; die
Grundbesitzes, sodann der, bis in die neuere Zeit wohlfe
wohl daran hauptsächlich Schuld tragen. Uebrigens
Fortgange begriffen: Dreschmaschinen findet man b
Gütern; mehrere Unternehmer dreschen mit Dampf-Dr

phat, Guano, Poudrette, wovon nach beiläufiger Berechnung im letzten Jahre 1862 über 100,000 Ctr. in der Pfalz verbraucht wurden. In Kaiserslautern ist eine Düngerfabrik auf Actien gegründet worden; außerdem bestehen Düngerfabriken in Rheingönheim und Ludwigshafen.

Für landwirthschaftlichen Unterricht ist zur Zeit in der Pfalz wenig gesorgt; an den Gewerbschulen ist derselbe ohne Bedeutung, da er unter den übrigen Lehrgegenständen eine untergeordnete Stelle einnimmt. Die reichen Leute schicken ihre Kinder auswärts auf landwirthschaftliche Lehranstalten. Baumeister und Verwalter, Oberknechte und Aufseher sind bei der großen Vertheilung des Grundbesitzes wenig verlangt und eine niedere Ackerbauschule deßwegen entbehrlich. Dagegen bedürfte die große Zahl der wohlhabenden Landwirthe einer Unterrichtsanstalt, in der sie sich, neben etwas allgemeiner Bildung, in möglichst kurzer Zeit über die wissenschaftlichen Grundsätze ihres Berufes unterrichten könnten. Diesem Bedürfniß ist in neuerer Zeit durch Einrichtung einer landwirthschaftlichen Abtheilung an der Gewerbschule und eines landwirthschaftlichen Wintercurses entsprochen worden. In Bezug auf landwirthschaftlichen Unterricht verdient die Gründung zweier Fortbildungsschulen im Bezirksamt Kirchheimbolanden, mit eigenen Lehrern, als ein bemerkenswerther Fortschritt. Diese Schulen sind bestimmt den aus der Werktagsschule entlassenen Knaben Gelegenheit zu geben sich in den Elementargegenständen der Volksschule fortzubilden und sich außerdem die Anfangsgründe der Naturwissenschaften anzueignen; sie sollen als Vorbereitung für die landwirthschaftlichen Fachschulen dienen.

II. Gewerbliche Betriebsamkeit.

Von Georg Schirges.

Die hier zunächst folgende ziffernmäßige Uebersicht der verschiedenen in der bayerischen Pfalz betriebenen Gewerbe ist der von dem königl. statistischen Bureau herausgegebenen „Gewerbestatistik des Königreichs, nach den Erhebungen vom Jahre 1861“ entnommen. Diese vor beinahe einem halben Decennium angestellten Zählungen können zwar zur Beurtheilung der gegenwärtigen Zustände des bayerischen Erwerblebens im Allgemeinen nur als ein unvollkommener Maßstab betrachtet werden; sie sind besonders für die jetzige gewerbliche Lage der bayerischen Pfalz noch weniger maßgebend als für alle übrigen Kreise des Königreichs, weil die Entwickelung der Erwerbverhältnisse auf dem linken Rheinufer ohne jene gesetzlichen Hemmnisse vor sich gegangen ist und fortwährend stattfindet, von welchen bisher in den diesseitigen Kreisen noch vielfach begleitet war. Immerhin aber bilden diese Angaben aus dem Jahre 1861 das statistische Gerüst,

dessen wir bei der Zusammenfügung der verschiedenen Materialien
Schilderung der pfälzischen Gewerbe-, Verkehr- oder industriellen Ges
nicht entbehren können.

Nach der im gedachten Jahre vorgenommenen amtlichen Zählun
gaben sich folgende Resultate:

**A. Handwerker und vorherrschend für den örtlichen Bedarf beschäftigte Gewerbtr
und Künstler.**

Unterabtheilungen nach Art der Beschäftigung:	Meister und für eigene Rechnung arbeitende Personen.
1. Bereitung von Nahrungsmitteln	2207
2. Persönliche Dienstleistungen	1046
3. Bereitung von Stoffen für gewerbliche und häusliche Zwecke	227
4. Verfertigung von Stein-, irdenen und Glaswaaren	708
5. Bauhandwerker	3035
6. Maschinen-, Mühlen-, Wagen- und Schiffsbau	873
7. Metallarbeiter	2274
8. Instrumentenmacher	105
9. Bereitung von Gespinnsten und Geflechten	190
10. Zurichtung von Geweben	229
11. Bereitung von Lederwaaren	3991
12. Bereitung fertiger Kleidungsstücke	2322
13. Verfertigung von Holzwaaren	2984
14. Verfertigung kurzer Waaren von Holz, Horn, Bein, Metall, Bernstein	477
15. Gewerbzweige für Kunstdarstellungen und Ausschmückungsgegenstände	843
Summe	21511

B. Gehende Webstühle.

	Stühle.	Meister.
1. in Seide und Halbseide	115	108
2. in Baumwolle und Halbbaumwolle	626	457
3. in Leinen	2988	2456
4. in Wolle und Halbwolle	205	59
5. für Strumpfweberei und Wirkerei	69	35
6. für Bandweberei	—	—
7. zu sonstigen Geweben	1	1
8. als Nebenbeschäftigung	781	—
Summe	4785	3116

C. Fabriken.

	Anstalten.	Direktions-Personal.	Arbeiter.
ung von Spinnstoffen, Maschinen-Spinne- d Zwirnereien:			
reichgarn- und Halbwollgarn- (Vigogne-) innereien	5	5	82
mmgarnspinnereien	1	1	120
idenhaspelanstalten	1	—	7
ischinenspinnereien in Baumwolle	2	13	403
tten- und Dochtfabriken	4	5	23
chs- und Hanfbereitungs-Anstalten	27	15	128
chs,- Hanf- und Wergspinnereien	2	1	106
irn- und Garnfabriken	5	11	188
Summe I.	47	51	1057
nd Bandwaaren-Manufactur:			
chfabriken	13	25	384
briken für baumwollene und halbbaumlene Zeuge	4	16	870
briken für leinene Zeuge	1	1	28
" " Seiden- und Sammet-Waaren	1	2	50
" " Strumpfwaaren	5	6	51
" " Tüll, Bobinets und Spitzen	1	1	24
rnbleichen und Garnsiedereien	2	1	12
ückbleichen und Appretur-Anstalten	3	2	10
rn- und Stückfärbereien	10	4	19
uckereien für Zeuge aller Art	7	5	57
Summe II.	47	63	1505
Production:			
senwerke	14	26	623
sendrahtwerke	3	10	98
pferwerke	3	3	4
ueckfilberwerke	1	1	33
Summe III.	21	40	758
n für Metallwaaren:			
aschinen-Fabriken	19	28	547
stalten für Hecheln, Kämme und Weberhirr ꝛc.	5	5	6
agen- und Eisenbahnwagen-Fabriken	1	2	8
sen- und Blechwaarenfabriken	8	8	203
sengießereien	7	7	187
Summe IV.	40	50	951
Seite	155	204	4271

Fabriken.	Anstalten.	Direktions-Personal.	Arbei[illegible]
Uebertrag.	155	204	427
V. Bereitung von mineralischen und gemischten Stoffen für gewerbliche, officinelle u. häusliche Zwecke:*)			
1) Kalkbrennereien	210	137	[illegible]
2) Ziegeleien	192	180	[illegible]
3) Cokes- und Gasbereitungs-Anstalten	11	7	[illegible]
4) Chemikalien- und Farbenfabriken	4	6	[illegible]
5) Zündwaaren-Fabriken	11	16	[illegible]
6) Parfümerie-Fabriken	3	2	[illegible]
7) Glashütten	5	8	[illegible]
8) Glasschleifereien und Polirwerken	4	1	
9) Steingut- u. andere Irdenwaaren-Fabriken	7	9	[illegible]
Summe V.	447	366	17
VI. Zubereitung von Pflanzen- und Thierstoffen für den gewerblichen und häuslichen Bedarf:			
1) Pott- und Waidasch-Siedereien	80	43	
2) Theeröfen und Pechsiedereien	2	2	
3) Leimsiedereien	1	—	
4) Stearin- und Seifen-Fabriken	3	3	
5) Knochenmühlen, Beinschwarz- und Kunstdüngerfabriken	13	11	
Summe VI.	99	59	[illegible]
VII. Holzwaaren, Papier und kurze Waaren:			
1) Stöcke-, Peitschen-, Sonnen- und Regenschirm-Fabriken	3	3	
2) Knopffabriken	1	1	
3) Möbelfabriken	6	6	
4) Spielwaarenfabriken	1	3	
5) Papier- und Pappe-Fabriken, Papiermühlen	23	35	[illegible]
6) Siegellack-, Bleistift-, Stahlfedern-Fabriken	1	2	
7) Spielkartenfabriken	1	1	
8) Steinpappe-u. Papiermachéwaaren-Fabriken	3	16	[illegible]
9) Fabriken für lackirte Waaren	1	1	
10) Strohhut- und Strohwaaren-Manufactur	5	10	[illegible]
Summe VII.	45	78	12
VIII. Mühlen:			
1) Walkmühlen	13	11	
2) Gypsmühlen	23	18	[illegible]
3) Oelmühlen und Raffinerien	229	131	[illegible]
4) Lohmühlen	33	18	[illegible]
5) Säg- und Fourniermühlen	120	77	[illegible]
6) Getreidemühlen	745	730	[illegible]
Summe VIII.	1163	985	138
Seite	1909	1692	8730

*) Apotheken sind in der Gewerbestatistik des Zollvereins für 1861 nicht aufgenommen.

Fabriken.	Anstalten.	Direktions-Personal.	Arbeiter.
Uebertrag.	1909	1692	8730
:ungs-Gegenstände:			
tärke-, Nudeln- und Sago-Fabriken .	15	16	48
hocolade-, Kaffeesurrogat- u. Senffabriken	10	11	50
abaks- und Cigarren-Fabriken . . .	57	70	763
übenzuckerfabriken und Raffinerien . .	3	8	258
abriken für eingedickte Pflanzensäfte . .	2	2	15
ssigfabriken	50	37	49
ierbrauereien	220	228	446
ranntweinbrennereien	1727	1282	1233
chaumweinfabriken	1	3	10
Summe IX.	2085	1657	2872
Fabrikzweige:			
;aldsaamen-Klang-Anstalten	7	7	20
Summe X.	7	7	20
Summe I—X.	4001	3356	11622

D. Dampfmaschinen.

	Zahl.	Pferdekräfte.
Bergbau, Hütten- und Salinenbetrieb .	27	1105
Schneidemühlen	16	121
Getreidemühlen	20	149
Spinnerei, Weberei und Walkerei . .	17	424
Maschinenfabriken	13	123
metallische Fabriken aller Art	5	116
andere Fabrikzweige	37	341
ffsmaschinen	4	610
ıbahn-Locomotive	53	3590
stige Dampfmaschinen für Transport und belsgewerbe	2	11
Summe	194	6590

E. Handel und Handels-Vermittelung.

	Geschäftsinhaber.	Gehülfen.
leute u. Commissionäre ohne offene Läden	507	198
leute mit offenen Verkaufsstellen . . .	3157	762
mziehende Händler und Lumpensammler	3610	—
iers, Geld- und Wechselhandlungen . .	6	20
:, Waaren und Schiffsmäkler im zhandel	13	—
er im Kleinhandel und Spediteure . .	922	40
:onatoren, Agenten, Commissionäre :bleiher	163	9
Summe	8378	1029

F. Schiffahrt.

Auf Flüssen: 33 Segel- und Ruderschiffe mit 32587 Ctr. Tragfähigkeit,
4 Dampfschiffe und Schlepper mit 610 Pferdekräften,
31 Schiffseigenthümer und 221 Schiffsmannschaft.

G. Landtransport.

a) Eisenbahnen:	
Zahl derselben	2.
Länge derselben in geogr. Meilen	$26_{,32}$.
Zahl der Locomotiven	53.
" " Eisenbahnwagen	131.
" " Frachtwagen	1850.
" des Dienstpersonals	730.
b) Fracht-, Stadt- und Reisefuhrwerk:	
Länge der Chausseen in Meilen	$367_{,07}$
Zahl der Fuhrleute	612.
" " Knechte	416.
" " Pferde	1351.

H. Gast- und Schankwirthschaft.

	Geschäftsinhaber.
1) Gasthöfe, Krüge und Ausspannungen	761
2) Speisewirthe und Garköche	171
3) Schankwirthe, Tabagisten, Billardhalter	2553
Summe	3485

I. Anstalten und Unternehmungen zum literarischen Verkehr.

	Anstalten.	Direktions-Personal.
1) Buch- und Notendruckereien	17	17
2) Kupferstich-, Holzschnitt-Druckereien und lithographische Anstalten	12	10
3) Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlungen	19	19
4) Antiquare und Antiquitätenhändler	1	1
5) Leihbibliotheken	10	10
Summe	59	57

Die gegenwärtigen Verhältnisse weichen factisch von den vorst
Angaben mehr oder weniger bedeutend ab, wie dieß an einzeln
zuverlässigen neueren Mittheilungen beruhenden Beispielen nachg
werden wird.

Die 625,157 Einwohner, welche nach der Zählung von 18
dem 108 Quadratmeilen umfassenden Gebiet der bayerischen Pfalz
sind sowohl durch Klima und Bodenbeschaffenheit, als durch

, Sitten und Gewohnheiten zu den verschiedenartigsten Erwerbs-
en im Allgemeinen vorzüglich begünstigt. Im westlichen Theil, dem
), hat die Pfalz bei Bexbach und besonders bei St. Ingbert ihren
an dem flötzreichen Gebiet des großen Steinkohlenbeckens längs der
Die Nachbarschaft der preußischen Gruben erleichtert eine reichliche
ung der ganzen Provinz mit der unentbehrlichen Grundlage der
schen Kraft und den Absatz mancher pfälzischen Erzeugnisse an die
hen Consumenten einer höchst industriellen Umgegend.
ach 36 verschiedenen pfälzischen Empfangsstationen brachte die Eisen-
m Betriebsjahre 1864/65 14,274,094 Ctr. Steinkohlen. Davon
3,591,599 Ctr. nach Baden, Württemberg, Hessen &c. Die Ge-
t besitzen viele, schöne Waldungen (über 330,000 Morgen von nahe
),000 Morgen des gesammten Forstgrunds), auch ist Torf vor-
, an Brennstoffen also kein Mangel. Am frühesten und bedeu-
hat sich die pfälzische Industrie in der Nähe der Kohlenreviere
lt; sie schließt sich hier an die Industrie des preußischen Nachbar-
und bildet in Verbindung mit ihr einen jener merkwürdigen Schau-
er Erde, die man nicht betreten und durchwandern kann, ohne dem
ichen Geiste zu huldigen, die Kühnheit und Ausdauer, die Kraft
wandtheit zu bewundern, mit denen der Mensch seine Oberherr-
über die Natur entwickelt. Die Fortschritte, welche unser Jahr-
in der gewerblichen Veredelung der Rohstoffe gemacht hat, um
hsenden Bedürfnisse des menschlichen Lebens befriedigen zu helfen,
hier, wie in andern Centren industrieller Gewerbthätigkeit, zu den
mtesten Erscheinungen unserer Zeit. — In ähnlicher Weise wie die
hle im Westen, diente der schöne Strom, welcher den östlichen
es Landes bespült, zur Entwickelung der industriellen Thätigkeit
ilzer Bevölkerung. Der Rhein hat, wie weiter abwärts überall, so
der Pfalz seine Anziehungskraft auf den Unternehmungsgeist aus-
Zahlreiche wirthschaftliche, zum Theil sehr bedeutende Anstalten
rt an den Ufern dieser herrlichen Wasserstraße oder in ihrer Nähe
den. Zwischen Kohle und Wasser hat die Eisenstraße, welche die
n der Richtung von Osten nach Westen durchschneidet und sie in
inahe gleiche Hälften theilt, an Raum und Zeit den verjüngenden
b angelegt, der eine Reihe anderer günstiger Vorbedingungen für
deihen der Gewerbthätigkeit, billige Arbeitslöhne, billigen Grund
oden, niedrige Holzpreise, zahlreiche Wasserkräfte, zu höherer Gel-
ringt. Eine Menge kleiner und großer Bäche stürzen sich geschäftig
lichen Abfall der Vogesen, vom Rücken der Hardt, von der Hoch-
bei Kaiserslautern, vom Donnersberg und westwärts in mannich-
Verästelungen und Richtungen dem Rhein, der Saar und der
u: die beiden Lauter, Alsenz, Glan, Blies, Speyerbach, Queich

der Pfalz beigetragen haben, sind die Gründung des der
die Theilbarkeit des Bodens, die Gewerbefreiheit und F

Wenn man diese zahllosen, schmalen Ackerstreifen, so
bänder, überblickt, in die, mit seltenen Ausnahmen,
Scholle Erde hier zerschnitten ist, begreift man sofort d
in welche die Mehrzahl der Besitzer sich versetzt fühlt, z
bau und andern Erwerbszweigen eine Verbindung aufzusu
auslagen an Dung, Pflügen, Pflanzen 2c., mögen sich
Pfälzer Tabak auf ungefähr 30 fl. belaufen; der Rein
6 bis 10 Ctr. per Morgen und einem Durchschnittspreis
per Ctr., auf 40 bis 45 fl. Das ist gewiß eine gut
die der Tabakspflanzer besonders dann beneidet werde
viele solcher Aecker sein nennt. Wenn es aber der gewe
gelingt, wichtige Rohstoffe und Halbfabricate im Wer
auslagen durch geschickte, rasche Verarbeitung so weit zu
um den Betrag des gedachten Reingewinns, den der
im Preise steigen und auf dem Markte willige Abnehm
scheint doch der Landmann, dem Gewerbsmann gegenüb
beneidenswerth, als er weit mehr, wie dieser, von Zuf
terung abhängig und nicht im Stande ist, sein Anla
dieß die klimatischen und Bodenverhältnisse gestatten, u
ist vielleicht nirgend klarer und allgemeiner begriffen,
wo das bewegliche Eigenthum sich durch Handel und
Verhältniß vermehrt hat, in welchem die Theilung d
gegangen ist. In Obermiesau bei Waldmoor kommen a
Privatbesitzer 678 Tagwerke in 2770 Parcellen, und in
300 Privatbesitzer an 400 Tagewerke in 3600 Parcellen.

nehmen Cigarrenfabrication, die Strohflechterei, die Bürstenbinderei, der Hausirhandel ihren Anfang. Die große Mehrzahl der in den Fabriken beschäftigten Arbeiter gehört zu den „Leuten vom Lande," die sich durchweg anstellig und gelehrig erweisen und in kurzer Zeit zu qualificirten Arbeiten verwenden lassen. — Auch das confessionelle Gemisch der Bevölkerung, namentlich die bedeutende Anzahl jüdischer Einwohner, ist der Entwickelung der pfälzischen Gewerbthätigkeit günstig. Es läßt sich nicht verkennen, daß dem jüdischen Element, welches auf dem gewerbefreien linken Rheinufer stark vertreten ist, manche ökonomische Eigenschaften innewohnen, die für die Zunahme des allgemeinen Wohlstands von wichtigem Einfluß sind; Rührigkeit, Genügsamkeit, Ausdauer, Sparsamkeit, Nüchternheit sind Tugenden, die in zahlreichen jüdischen Geschäften mit Intelligenz verbunden und Ursache blühender Verhältnisse sind. Es ist nicht zufällig, daß die pfälzische Kreis-, Gewerbe- und Handelskammer jüngst, nachdem der langjähriger verdienstvoller Präsident sein Amt niederlegte, einen Nachfolger wählte, welcher der jüdischen Gemeinde angehört. — Nicht ohne Rückwirkung auf die hier in Betracht kommenden Zustände, ist die bedeutende Auswanderung aus der Pfalz. Nannte man doch in früheren Zeiten den deutschen Auswanderer schlechthin einen Pfälzer. Von 1849 bis 1856, wo die Auswanderung am bedeutendsten war, belief sie sich, die heimliche Emigration ungerechnet, auf 64,852 Köpfe. Neuerdings hat sich auch in dieser Beziehung vieles gebessert; 1864 betrug die Zahl der Ausgewanderten nur 3,544, gegen 21,897 im Jahre 1855. Eine Bevölkerung, die theilweise mit einem Fuß in den Urwäldern und Prairien der neuen Welt und immer auf dem Sprunge steht, den Wanderstab zu ergreifen, macht sich nicht bloß mit dem Gedanken an Gefahren und Wechselfälle des Lebens vertraut, sondern sucht sich auch geschickt zu machen ihnen gewachsen zu sein.

Die meisten der vorstehend erwähnten, für den Entwickelungsgang des pfälzischen Erwerblebens wichtigen Verhältnisse sind besonders zu Tage getreten, seitdem die Schlagbäume beseitigt worden, welche den Verkehr der Pfalz mit ihren deutschen Nachbarländern, mit Preußen, Hessen und Baden bisher erschwerten. Der Anschluß des Bayerisch-Württembergischen Vereins an den Preußisch-Hessischen Verein, die eigentliche Gründung des deutschen Zollvereins erfolgte 1833, nachdem schon seit Anfang des Jahres 1830 durch den Handelsvertrag vom 27. Mai 1829 diejenigen Erleichterungen eingetreten waren, welche besondere Wichtigkeit für die Pfalz hatten. Mit dem Verschwinden der Mauth auf der 24 Meilen langen preußisch-pfälzischen Gränze wurde der Absatz von Früchten, Schlachtvieh, Holz, Holzkohlen, Pottasche, Sand (für die preußischen Glashütten), Wein, Branntwein, Essig, Oel, Eisen und Eisenwaaren (von St. Ingbert, Trippstadt ꝛc.), aus der Pfalz nach Preußen wesentlich erleichtert und befördert. Im

Jahre 1858 gingen u. a. für 240,000 fl. rohe Tabakblätter üb
pfälzische Gränze nach Preußen. Der Absatz an Farbwaaren, Nür
Waaren, Futter- und Packtuch, Baumwollwaaren, Draht und kurzen
nach Preußen nahm bedeutend zu, in demselben Verhältniß stieg di
fuhr preußischer Saarkohlen, Eisen- und Stahlwaaren, Woll-, Bau
Seiden-, Band-, Garn- und Strumpfwaaren, Leder und anderer
nach der Pfalz und Süddeutschland. Um jene Zeit lieferten die pre
Eisenwerke an der Mosel 6 Millionen Pfund Schmiedeeisen, Guß
Schwarz- und Weißblech und Stahl jährlich in die Pfalz. Die Di
der pfälzischen Bevölkerung stieg von 5129 Seelen für 1 Quad
im Jahre 1834, auf 5777 im Jahre 1864. Unter den 1759 pf
Ortschaften — 42 Städte und Marktflecken, 688 Dörfer und Colon
1031 Weiler und Einöden — sind es besonders die Städte, un
diesen wieder vorzugsweise Kaiserslautern, Frankenthal, Landau
koben, Dürkheim, Pirmasens, Neustadt, Speier, St. Ingbert
brücken, Ludwigshafen, Grünstadt, Anweiler nebst einigen and
denen mit dem Aufschwung der Industrie die Bevölkerung rasch zug
hat. Sie stieg z. B.:

in Kaiserslautern	von	8,227	Seelen i. J. 1840	auf	13,465 i.
„ St. Ingbert	„	4,015	„ „ „ „	„	7,479 „
„ Frankenthal	„	4,622	„ „ „ „	„	6,496 „
„ Ludwigshafen	„	90	„ „ „ „	„	3,714 „

Nach der Zählung von 1861 standen zu Kaiserslautern bei
tigen Meistern 526 Gesellen und Lehrlinge in Arbeit, im Somm
betrug dagegen die Zahl der Gesellen allein 889. Die Zahl de
und selbstständigen Arbeiter in der ganzen Pfalz war

	von 1847 bis 1861 von	17,756 au
die der Gehülfen und Lehrlinge	„ „ „ „ „	4,717 „
der Handwerker überhaupt	„ „ „ „ „	27,226 „

gestiegen. — In Kaiserslautern gab es, nach der Zählung v
410 selbstständige Handwerksmeister und für eigene Rechnung a
Personen. Nach einer vom Gewerberath daselbst gegebenen Uebersi
im Jahre 1863 die Zahl jener Gewerbtreibenden 542. Es ha
beispielsweise die folgenden kleinen Gewerbe in nachstehend an
Weise vermehrt. Es gab in Kaiserslautern

	1861:	1863:
Seifensieder	3	4
Bürstenbinder	1	2
Schmiede	7	9
Schlosser, Messerschmiede	10	23
Blechschmiede	7	9
Schneider	47	76

	1861:	1863:
Schuhmacher	69	90
Kürschner	4	6
Kammmacher	4	6
Bäcker	27	34
Glaser	9	14
Metzger	20	28
Buchbinder	6	8
Sattler	6	7
Seiler	5	6

Gesammtzahl der in den pfälzischen Fabriken beschäftigten Arbeiter ig 1847: 8,501 und im Jahre 1861: 12,348. Das Handelspersonal f sich 1847 auf 6,392 Personen und 1861 auf 9407. Es darf mit rheit angenommen werden, daß seit 1861 die meisten Erwerbsgeschäfte ien so günstigen, zum Theil noch viel günstigeren Verhältnissen zuge- men haben.

Von diesen einleitenden Betrachtungen wenden wir uns im Folgenden en einzelnen bedeutenderen Erwerbszweigen.

Zubereitung von Spinnstoffen und Erzeugung von Web- fen. Mechanische Spinnereien bestehen in Kaiserslautern, Oggersheim, Lambrecht, Zweibrücken; mechanische Webereien hauptsächlich in Kaisers- rn, Oggersheim, Frankenthal, Otterberg, St. Lambrecht, Zweibrücken, loben, Cusel, Herxheim. Die Ludwigshafener Baumwoll- nnerei und Weberei zu Oggersheim wurde 1856 mit einem zahlten Kapital von einer Million Gulden gegründet. Dampfkraft und ulichkeiten der Fabrik sind auf 30,000 Spindeln und 500 Webstühle hnet. Die erstere beträgt 350 Pferdekraft. Im Jahre 1863 beschäf- die Anstalt 500 Arbeiter beiderlei Geschlechts mit einem durchschnitt- n Lohn von 40 kr. per Tag. Bei der durch die Baumwollkrisis herbei- hrten beschränkten Arbeitszeit wurden 1862 mit 15,000 Spindeln ,000 Pfund Baumwollgarn, Nr. 32 im Mittel, gesponnen und auf Webstühlen 467,000 Yards Baumwollsammet hergestellt. Wie in an- Ländern die mechanische Baumwoll-Spinnerei und Weberei, hat dieser tige Industriezweig auch in der Pfalz und namentlich in Oggersheim er erkaufte Erfahrungen gemacht. Im Jahre 1865 war die Anstalt er Stande ihren Verbindlichkeiten allseitig nachzukommen, so daß die gst befürchtete Katastrophe zum Ausbruch kam. Das Concordatsverfahren de eingeleitet. Durch Erwerbung eines verhältnißmäßig theuren, vom der Direction entfernten Baugrunds, durch kostspielige Gebäude, war richtige Verhältniß zwischen dem Anlage- und dem Betriebskapital vorn herein gestört worden. Trotzdem, daß das Actienkapital nicht deutend erhöht ward, konnten die Zinsen nicht bezahlt werden. Der

englischen, schweizerischen und deutschen Fabriken; ihre f
lassen nichts zu wünschen übrig. Man darf hoffen, daß
Anstalt ihre Vergangenheit vergessen machen werde.

Die Actien-Baumwollspinnerei und W
serslautern ist mit Bleicherei, Druckerei und Färber
beschäftigte 1865 600 Arbeiter und besitzt 12,400 Spind
stühle, unter denen 428 mechanische. Die Anstalt pr
560,000 Pfund Baumwolle 490,000 Pfund Garn und da
Gewebe im Werth von mehr denn 500,000 fl. Ihre
der deutsch-französische Handelsvertrag in Kraft getreten
reich Absatz. Eine zweite zu Kaiserslautern bestehe
bunten Baumwollgeweben, rohen, gebleicht
ten Nesseln und Blaudruckwaaren der Firma
mit 260 mechanischen Webstühlen, vier Perrotinen u
Arbeiter. Auch in Kusel wird die Baumwollweberei
drei dort bestehenden Färbereien, die durchschnittlich 20
brauchen, werden viel Garne, Baumwoll- und Leinenge

Eine hervorragende Stellung nimmt die Woll
Weberei in der Pfalz ein. Die Kammgarnspinne
lautern, die mit einem Actiencapital von einer Mi
18,000 Spindeln arbeitet, gehört zu den bedeutendsten u
ihrer Art im deutschen Zollverein. Sie steht in Bezu
ihrer Fabricate der größten deutschen Kammgarnspinnere
nicht nach, und die Qualität ihrer Garne ist so vorzüg
frage ihre Production fortwährend übersteigt. Diese A
mit 2400 Feinspindeln in Betrieb gesetzt. Sie arbeit
mann'schen System, das von der Pfalz aus in Deuts
gefunden hat. Im Jahre 1864 producirte die Fabrik mi

300 Ctr. roher Wolle, 240 Ctr. Garn im Werth von 36,000 fl. und ...udte ihre Garne größtentheils zur Herſtellung von 500 Dutzend ...n, 2200 Dutzend Strümpfen u. drgl. Die Streichgarnſpinnerei Lang und Sohn in Zweibrücken verbrauchte 1864 480 Ctr. ... und lieferte 400 Ctr. Streichgarn im Werth von 95,000 fl. In ...el und St. Lambrecht wird die Streichgarnfabrication in Verbindung der Tuchfabrication betrieben. In St. Lambrecht befaſſen ſich an ...rſchiedene Firmen mit der Erzeugung von Tuch. Sie verarbeiten ſowohl ... als feine, einheimiſche wie überſeeiſche Wolle, unterhalten 250 Web... und beſchäftigten 1862 an 800 Arbeiter. Die Lambrechter Woll...facturen, welche keine feine Tücher, ſondern hauptſächlich Militärtuch, ...kin u. drgl. erzeugen, ſind aus kleinen Anfängen nach und nach zu jetzigen Ausdehnung gelangt. Sie haben durch Bildung von Genoſſen...en Spinnereien, Walkereien, Färbereien, Appreturanſtalten ins Leben ...n, die, mit den beſten Einrichtungen verſehen, durch Waſſer- und ...fkraft betrieben werden. Im Jahre 1863 verarbeiteten ſie 8000 Ctr. ... und lieferten 6000 Ctr. Tuch im Werth von 2,400,000 fl. Der ...kaniſche Krieg war indeß während der letzten Jahre Urſache einer be...ten Fabrication. Die durch Handelverträge mit dem Auslande ge...en Erleichterungen des Abſatzes ihrer Fabricate waren ſchon lange ...ſtand der Wünſche der kleinen gewerbfleißigen Stadt, in welcher die ge...n Keime einer großen induſtriellen Zukunft vorhanden ſind. Die Kuſeler ...kmühlengeſellſchaft, die aus vier Theilnehmern beſteht, er...e 1863 340 Ctr. Tuch im Werth von 40,000 fl. Eine fünfte Kuſeler ...ik lieferte in demſelben Jahre aus 400 Ctr. Wolle 300 Ctr. Tuch ...Werth von 86,000 fl. — Zu Schönthal bei Neuſtadt beſteht eine ...fabrik, welche zu den bedeutendſten zählt.

Halbwollene Waaren werden in Neuſtadt, Kuſel, Kaiſers...tern und Frankenthal erzeugt.

Bedeutend iſt die Seidenplüſchfabrication in Zweibrücken. ...vorzüglichen Erzeugniſſe der beiden Firmen H. Simon und Gebr. ...ales ſind im Zollverein und im Auslande rühmlich bekannt. Die ...e beſchäftigt 150 bis 250 Arbeiter mit einem Taglohn von 1 fl. bis ... 30 kr. und producirte 1865 für 220,000 fl. Plüſch; die Zweite er...e etwa die Hälfte dieſes Werthes. Die Zweibrückener Plüſchfabrkien ... Centrifugal-, Scheer-, Streck-, Walzmaſchinen, laſſen aber auch zum ... außer dem Hauſe arbeiten.

Die Actien-Leinengarnzwirnerei und Weberei zu Otter...g unweit Kaiſerslautern beſchäftigte 1863 200 meiſtens weibliche ...iter, mit einem Durchſchnittslohn von 24 kr. bei zwölfſtündiger Arbeit. Anſtalt bezog 275,000 Pf. Garn und lieferte 200,000 Pf. Zwirn im ...h von 350,000 fl., ſo wie 3000 Stück Leinen im Werth von 50,000 fl. —

(Wolllumpen) 5800 Ctr. Kunstwolle im Werth von 1
und nach dem Zollverein, Belgien, England, Niederla
absetzte. Die Fabrik beschäftigt 100 Arbeiter. —

Die Roßhaarspinnerei von Th. Stern und
beschäftigt 40 Arbeiter und besitzt eine Dampfmaschine
Hecheln- und anderer Hülfsmaschinen. —

In der Siebweberei von G. Scholler zu Ne
alle feinen und groben Siebgewebe aus Metalldraht, bes
fabriken hergestellt.

Die Speierer Seilspinnerei von H. Leschn
Arten von Tauwerk, Seile, Bindfaden und erzeugt jährlich
dieser Producte.

Soviel über die pfälzische Spinnerei und Weberei,
gedrängten Uebersicht erkannt werden wird, bereits zu
und Bedeutung gelangt ist, welche ihre Zukunft sicher
Erwartungen berechtigen.

Die Eisenproduction und Verarbeitung
wichtigsten Industriezweigen der Pfalz. Wir begegnen
pfälzischen Anstalten, die ihrer Ausdehnung, ihren Lei
rationellen Betriebe nach zu den bedeutendsten Unternehmu
Zollverein gehören und unsere Aufmerksamkeit um so me
sich größtentheils aus bescheidenen Anfängen entwickelt
sächlich der individuellen Thätigkeit und persönlichen Ein
oder Besitzer ihren gegenwärtig blühenden Zustand verdan
häuser betrug 1849 die Production von 5 pfälzischen Ho
Roheisen und 16,310 Ctr. Gußwaaren aus Erzen, im G
die Stabeisenproduction wurde auf 79,636 Ctr., die B

l der pfälz.	Puddlingsöfen	von 11	im J. 1847	auf 22	im J. 1861
„ „	Schweißöfen	„ 3	„ „	„ 15	„ „
„ · „	Kuppelöfen	„ 3	„ „	„ 3	„ „
„ „	Eisendrahtwerke	„ 2	„ „	„ 3	„ „

gen. Das größte, der bekannten Firma Gebrüder Krämer ge- de Eisenwerk der Pfalz zu St. Ingbert, auf dem im Jahre 1865 ändige Arbeiter beschäftigt waren, besitzt vier Hochöfen, ein Puddel- mit 21 Puddlingsöfen, ein Walzwerk mit 8 Schweißöfen, 14 Walz- n, ein Drahtwerk, vier Dampfhämmer, 17 Dampfmaschinen und zwei erräder von zusammen an tausend Pferdekräfte. · Die verhütteten Erze n theils aus den eigenen Thoneisensteingruben, theils aus den Nassauer - und Brauneisensteingruben, theils, seit die Eisenbahnverbindung Luxemburg hergestellt ist, auch aus dem Luxemburger Minette-Gruben en. Im Jahre 1865 wurden zu St. Ingbert

380 Ctr. Nassauer
390 „ Luxemburger Minette
190 „ eigene, im Ganzen

160 Ctr. Eisenerze und 201,400 Ctr. luxemburgisches Roheisen verbraucht, und daraus

259,300 Ctr.	Roheisen	im Werthe von	583,425 fl.
4,040 „	Gußwaaren	„ „ „	18,180 „
336,300 „	Stabeisen	„ „ „	1,832,835 „
16,920 „	Draht	„ „ „	126,900 „
		Zusammen	2,561,340 fl.

Die Ingberter Werke allein producirten demnach 1865 mehr denn das faches der gesammten Stabeisenerzeugung der Pfalz im Jahre 1849. — den Gebrüdern von Gienanth gehörenden Eisenhüttenwerke hstein (Eisenberg und Trippstadt) im Kanton Winnweiler liegen iner Entfernung von 2—3 Meilen nördlich von Kaiserslautern. Sie nicht in der Lage gewesen mit dem erwähnten größeren Werke Schritt lten. Trippstadt ist, wie das süddeutsche Holzkohleneisen überhaupt, Concurrenz des Cokseisens erlegen. Ein Versuch, die Holzgasmethode die Holzkohlen-Blechfabrication anzuwenden, hat fehlgeschlagen. Die ungen, welche früher den Brennstoff lieferten, sind neuerdings in andere e übergegangen. Es wurden durchschnittlich 16—18,000 Klafter Holz Herstellung eines vorzüglichen Holzkohleneisens verwendet. Im Jahre consumirten die Hochsteiner Werke 400 Fuder Holzkohlen, 700 Ctr. , 400 Ctr. Steinkohlen, und verhütteten 21,450 Ctr. Pfälzer und uer Erze und 5700 Ctr. Kalkstein. Die Production belief sich auf Ctr. Roheisen im Werth von 16,000 fl., 7000 Ctr. Gußwaaren im he von 49,000 fl. und 3000 Ctr. Schmiedeeisen im Werthe von

25,500 fl. Außer zehn Wasserrädern diente eine Dampfmaschine
trieb von einem Hochofen, einem Cupolofen, zwei Frischfeuern, zwe
hämmern, einem Kleinhammer, einer mechanischen Werkstatt, einer
mühle und den Pochwerken. Im erwähnten Jahre wurden 80 Hüt
60 Bergleute, 15 Taglöhner, 40 Erzgräber und 15 Erzwäscher m
durchschnittlichen Tagelohn von 45 kr. beschäftigt. In neuerer
ein 1842 auf der Mußbacher Grube bei Winnweiler zur Ablei
Grubenwassers angelegter Erdstollen die Förderung der eigenen Er
lich erleichtert und den Angriff eines reichen Erzlagers in unte
ermöglicht, so daß in Zukunft die Hochöfen der bezeichneten
einem vorzüglichen Eisenerz (Eisenrahm) versorgt werden können
die Ausbreitung der pfälzischen Eisenbahnnetzes, insbesondere
Bau der Alsenzbahn, wird eines der großen Hindernisse mit
Gienanth'schen Werke zu kämpfen haben, die örtlich ungünsti
wesentlich verbessert werden. — Das an der südlichen Gränze
in den Vogesen belegene Schönauer Eisenwerk, das unte
dachten Mißstand am meisten zu leiden hatte, ist jüngst aus de
der Gebrüder Gienanth in die einer Actiengesellschaft übergegan
Jahre 1863 besaß das Schönauer Hüttenwerk einen Holzkohlen-
der jedoch kalt stand, drei Aufwerfhämmer, zwei Kleinhämmer, zw
hämmer und beschäftigte 40 Arbeiter. Die aus den vorräthigen M
hergestellten Erzeugnisse, 5000 Ctr. Guß- und 9000 Ctr. Sch
hatten einen Werth von 100,000 fl.

Zahlreich sind die Anstalten, welche sich in der Pfalz mit de
Verarbeitung des Eisens befassen. Vier Fabriken, zu denen n
eine fünfte gekommen, liefern eine ungeheure Masse von Drah
ten, Nägeln und Ketten. Das Gesammtgewicht ihrer
wurde 1864 auf nahe an 100,000 Ctr. im Werth von beinahe
Gulden veranschlagt. Die bedeutendste Eisendraht-, Drahtstift- u
fabrik nicht bloß der Pfalz, sondern des ganzen Zollvereins,
Firma Roth, Heck und Schwinn in Ixheim bei Zweibrück
Fabrik beschäftigt 180 Arbeiter, hat drei Dampfmaschinen von
kraft und Wasserräder von 40 Pferdekraft, durch welche 35 Stift
8 Drahtzüge mit 74 Drahttrommeln und 2 Spitzwalzen in Bew
setzt werden. Das Ixheimer Werk lieferte 1865 60,800 Ctr.
im Werthe von 615,000 fl. In technischer Beziehung besonders i
ist die Kettenfabrication, die hier bei consequenter Durchführung des
der Theilung der Arbeit, lediglich noch Sache der menschlichen
welche es in der künstlichen Behandlung des Rohstoffes, in der sorg
Vermeidung jedes Zeitverlustes, im Schweißen und Formen un
Hammer zu einer bewundernswerthen Fertigkeit gebracht haben.
dem Altleininger Drahtzug der Gebrüder Kuhn bei Gri

:n in den letzten Jahren durchschnittlich 1400 Ctr. Draht und 1000 Ctr.
ı, zusammen im Werth von 62,800 fl. erzeugt und 42 Arbeiter be-
gt. Die Stiften- und Nägelfabrik der Gebrüder Schleip in
l lieferte 1864 6000 Ctr. Fabricate im Werthe von 60,000 fl.
Wie bei dem raschen Aufschwunge der Pfälzer Industrie nicht anders
tet werden kann, hat sich die Maschinenfabrication kräftig entwickelt.
edeutendste Anstalt dieser Art ist in Zweibrücken, welche einen in
echanik oft und ruhmvoll genannten Namen trägt. Die Dinglersche
ılt arbeitet mit drei Dampfmaschinen, von zusammen 40 Pferde-
, einem Dampfhammer und 84 Hülfsmaschinen. Sie beschäftigte 1865
Arbeiter und lieferte 30 Dampfmaschinen von zusammen 276 Pferde-
. In der Eisengießerei wurden 12,500 Ctr. Maschinenguß, in der
hmiede 5240 Ctr. Blech zu Dampfkessel und Gasometer verarbeitet.
inglersche Fabrik hat sich besonders durch ihre vorzüglichen Buch-
pressen und neuerdings durch ihre vortrefflich construirten Dampf-
nen ein wohlverdientes Renommée verschafft. Die letzteren sind
värtig, bei wachsender Nachfrage, Gegenstand eigentlicher Specialität
stalt geworden.
n der Maschinenfabrik und Eisengießerei von Weyland, La-
e und Schwarz zu St. Ingbert, die eine Dampfmaschine von
erdekräften, einen Dampfhammer und 28 Hülfsmaschinen besitzt und
rbeiter beschäftigt, wurden 1865 4600 Ctr. Maschinen, und 5800 Ctr.
- und andere Kessel und 5600 Ctr. Maschinenguß im Werth von
nen 167,000 fl. erzeugt. — In der Maschinenfabrik und Eisengießerei
. Pfeiffer in Kaiserslautern, welche Dampfmaschinen, Mahl-
nd Sägemühlen, Transmissionen, Feuerspritzen und Bierbrauerei-
tungen liefert, eine Dampfmaschine von 10 Pferdekräften und 50 Ar-
beschäftigt, wurden 1865 Erzeugnisse im Werth von 60,000 fl. her-
. — In Frankenthal werden die Maschinenfabrication, Eisen-
i und Glockengießerei von mehreren Firmen mit gutem Erfolg betrieben.
ühnle'sche Maschinenbauanstalt, Gießerei und Kesselschmiede ar-
mit einer Dampfmaschine von 20 Pferdekräften und 30 Hülfsmaschinen;
ahr 1865 consumirte sie 5000 Ctr. Roheisen und erzeugte für
)0 fl. Maschinen. Die bekannte Schnellpressenfabrik von Albert
Hamm in Frankenthal beschäftigt 27 Arbeiter, ein Dutzend Hülfs-
nen und eine Dampfmaschine von 15 Pferdekräften. Sie verarbeitete
820 Ctr. Eisen und Stahl und erzeugte für 51,000 fl. Maschinen.
aschinenfabrik und Glockengießerei von Andr. Hamm daselbst, in
50 Arbeiter mit einem durchschnittlichen Tagelohn von 1 fl. be-
t sind, hat 18 Hülfsmaschinen und eine Dampfmaschine von 12 Pferde-
. Sie lieferte im Jahre 1865 zwölf Dampfmaschinen, sechs Mühl-
18 Glocken ꝛc. im Werth von 80,000 fl. Die Glockengießerei

von Lindemann in Zweibrücken erzeugte 1864 34 Glocken im G
von 236 Ctr. und im Werth von 23,600 fl. —

Auch in Speier und Landau hat sich die Maschinenfabricatio
sehnlich entwickelt. Die mechanische Werkstätte von Daniel H
Speier liefert Brauereieinrichtungen aller Art und landwirthsch
Maschinen. In der Maschinenfabrik und Messinggießerei von L.
Söhne und Comp. zu Landau, welche 60 Arbeiter und eine
maschine nebst einer Anzahl von Hülfsmaschinen beschäftigen, wurde
für 130,000 fl. Einrichtungen zu Wasserleitungen, Bierbrauerei
ähnlichen Anstalten angefertigt und in der Eisengießerei dieser Fi
25,000 fl. Guß geliefert. Eine zweite ähnliche Fabrik von H. K.
in Landau führte 1865 Bestellungen auf Maschinen, Wasserleitu
im Betrage von 80,000 fl. aus. Die mechanische Werkstatt der
Doll in Edenkoben lieferte 1865 für 20,000 fl. Erzeugnisse u
sumirte 1000 Ctr. Eisen. — Die Feilenfabrik von L. Erlewe
Kuprian in Edenkoben liefert 10—12,000 Feilen verschiedene
im Werth von 25—26,000 fl. — Besondere Erwähnung verdient
dieser Stelle die Anstalt von Boyer und Cons. in Ludwigs
welche sich mit der Einrichtung sogenannter Caloriferen oder H
mittelst warmer Luft befaßt und seit wenig Jahren zahlreiche Auf
Kirchen, Schulen, Fabriken, Schauspielhäuser, Schlösser, Gasthäuser,
und größere Privatwohnungen in verschiedenen Ländern zu all
Zufriedenheit ausgeführt hat. Die Einrichtungen der gedachten F
währen sich als äußerst ökonomisch, gesund und angenehm.

Unter den verschiedenen mit Verarbeitung von minera
und gemischten Stoffen zu gewerblichen Zwecken besc
Gewerben sind die Ziegeleien, Kalksteinbrennereien un
bereitungsanstalten am zahlreichsten. Kusel, Zweibrücken,
Annweiler, Bergzabern, Speier, Neustadt u. a. Orte produciren, je
herrschenden Bauthätigkeit, 14 bis 16 Millionen Ziegel- und Backs
einen Werth von 150 bis 160,000 fl. haben. In Speier und de
gegend wurden 1865 an fünf Millionen Backsteine und Ziegel
sieben Landauer Ziegeleien, unter denen sich eine, von J. H. Ki
vollständiger Maschineneinrichtung für Dampfziegel befindet, wur
Millionen, im Amtsbezirk Pirmasens, der zehn Ziegeleien zählt, an
Millionen, in Kusel und dessen Umgegend von sieben Ziegele
Millionen, in Kaiserslautern von fünf Ziegeleien anderthalb Milli
Zweibrücken und Homburg von 17 Ziegeleien an vier Millionen
geliefert. Bei der günstigen Gelegenheit zur Beschaffung vorzügliche
Sandsteine aus den pfälzischen Steinbrüchen, wird übrigens von d
steinen in der Pfalz, wie am Mittel- und Oberrhein überall, weit
Gebrauch gemacht, als in manchen andern Gegenden. Im Am

fel zählt man 200 Kalköfen, welche über 400,000 Ctr. gebrannten Kalk Werth von 200,000 fl. liefern. Die im Amtsbezirke Zweibrücken und mburg bestehenden 45 Kalkbrennereien erzeugten 1865 216,000 Ctr. lk im Werth von 57,000 fl.

Die größeren Städte, Kaiserslautern, Speier, Zweibrücken, Landau, mkenthal, Neustadt, Grünstadt, St. Ingbert u. s. w., sind alle mit sanstalten versehen. Es mögen in der Pfalz gegenwärtig ungefähr bis 26,000 Brenner mit 50,000,000 Kubikfuß Gas jährlich gespeist den. Am bedeutendsten ist der Consum in Kaiserslautern, wo 1865 183 öffentliche und 3984 Privatbrenner 8,100,000 Kubikfuß Gas verucht wurden. Der Preis des Gases schwankt zwischen 3—4 fl. per 00 Kubikfuß.

Chemische Fabricate und Farben liefern hauptsächlich die riken zu Ludwigshafen, Kaiserslautern und Speier. Gebrüder ulini in Ludwigshafen produciren besonders Soda und eisenfreien un. Sie beziehen den durch die Aluminiumfabrication bekannt gewordenen Grönländer Kryolith und haben sich mit zwei andern verwandten halten das ausschließliche Recht der Ausbeute der Kryolithbrüche in nland gesichert. Die gedachte Fabrik beschäftigt durchschnittlich 50 Arer mit einem Jahreslohn von zusammen 17,000 fl. Sie lieferte im hre 1865 für 200,000 fl. Erzeugnisse. Eine zweite in Ludwigshafen tehende Fabrik erzeugt Weinsteinsalze für Färbereien und Druckereien. e großartige, mit einem Actiencapital von anderthalb Millionen Gulden Leben getretene Anlage zur Fabrication von Schwefelsäure, Anilin, Soda Salzen, hat sich ihre Lage hart am Rhein und der Ludwigsbahn unterhalb wigshafen ausgesucht und ihren Betrieb bereits begonnen. — Süddeutschland g im Jahre 1865 116,000 Ctr. sicilianischen Schwefels, von dem die verigten drei Fabriken auf dem rechten Rheinufer (Wohlgelegen, Heilbronn Neuschloß) den größten Theil erhielten. Die Pfalz, Ludwigshafen, iserslautern rc. empfing davon 20,000 Ctr. Ihr Bedarf an Schwefel Schwefelmetallen wie an Kochsalz wird in Zukunft voraussichtlich viel eutender sein. Der leichte Bezug billigen Kochsalzes kommt den chemien Fabriken sehr zu statten. An Württemberger Steinsalz werden circa 0,000 Ctr. den Neckar herabgeführt.

Zu den wichtigsten Anstalten der hier erwähnten Gruppe gehört die rancine-, Alizarin- und Purpurinfabrik von Lichtenger und Comp. in Speier. Dieselbe arbeitet mit Dampf- und sserkraft und beschäftigt im Sommer 50, im Winter 30 Arbeiter. Sie g im Jahre 1865 aus den Niederlanden 2000 Ctr., aus Neapel 2000 Ctr., Elsaß und der Pfalz 3000 Ctr. zusammen 7000 Ctr. Krappwurzeln erzeugte daraus 2500 Ctr. Farben, die im deutschen Zollverein, Oester-, in der Schweiz u. a. L. sehr gesucht sind. Besonders schön und be-

fabrik von Raab, Karsch und Comp. bei Pirmasen
1600 Ctr. Salpeter, 300 Ctr. Schwefel und 300 Ct
lieferte 2000 Ctr. im Werthe von 50,000 fl. Auch a
fabriken fehlt es in der Pfalz nicht. Die Zündholzfabr
Benedick in Albersweiler liefert jährlich 5 Millionen
von J. Thiel seit einem Jahre gegründete Fabrik besch
verarbeitet 200 Ctr. Schwefel und 6 Ctr. Phosphor u
zehn Millionen gefüllte Zündholzschachteln im Werth vo

Zu den wichtigsten Industriezweigen im westlichen
hört die Glasfabrication. Sie bezieht ihre Rohmateria
mittel theils aus der Provinz selbst, theils aus Belgien,
und Hessen. Die bedeutendste Fensterglasfabrik, die von C
Vopelius, verarbeitete im Jahre 1865 3716 Ctr.
Sand, 5750 Ctr. Soda und andere Salze, 5263 Ctr. K
außerdem 62,401 Ctr. Kohlen und 8000 Ctr. Bretter
Fabricate. Die Fabrik beschäftigt 62 Arbeiter und zwei
eine Dampfmaschine zum Vermahlen der Rohstoffe. Sie
Fensterglas im Werth von 170,000 fl. Eine zweite Ab
hörende Anstalt von gleichem Umfange, die Glashütte
St. Ingbert, erzeugt Tafelgläser aller Art, Mousselin
Kirchenfenster. Diese Hütte consumirte im Jahre 1865
kohlen, 2800 Ctr. Thonerde, 16,000 Ctr. Sand, 7200
kohlensaure Salze, 4800 Ctr. Kalk, 80 Klafter Bren
Quadratmeter tannene Bretter. Sie beschäftigt 90
Tagelohn von 50 kr. bis 3 fl. 30 kr. und erzeugte
Tafelglas im Werth von 90,000 fl. und 1500 Ctr.
Werth von 30,000 fl. Die verzierten Gläser und
Hütte fanden auf der Kunst- und Industrieausstellung

der benachbarten Lemberger Glashütte bestanden 1863 vier An-
ken, welche, je nach der Jahreszeit, 150 bis 200 Arbeiter beschäftigten
32,000 Groß, an acht Millionen Uhrgläser, im Werth von 2 bis 8 fl.
Groß erzeugten. Der amerikanische Krieg und nicht weniger die fran-
iche Mitbewerbung haben die Verhältnisse dieses Industriezweigs min-
günstig gestaltet, als sie waren. Das größte dieser Geschäfte, das der
Brüder Arndt in Pirmasens, die sich das nöthige Glas selbst her-
len, hat die Uhrgläserfabrication ganz aufgegeben und statt deren die
penglasfabrication angefangen. Die gedachte Firma beschäftigte 1865
Arbeiter und lieferte für 100,000 fl. Lampengläser. Die Ludwigs-
ler Glashütte der Firma Stengel und Greiner erzeugte 1865
0 Groß-, Uhren-, Broches- und Medaillongläser. Die Uhrglasfabrik
Emil Kieffer in Kaiserslautern producirte im letzterwähnten Jahre
0 Groß im Werth von 15,000 fl. —

Nicht unbedeutend ist die Steingutfabrication zu Grünstadt
Kaiserslautern. Die einer Actiengesellschaft gehörende Fabrik in
erslautern beschäftigte 1864 70 Arbeiter, nebst einer Dampfmaschine
26 mechanische Scheiben. Sie erzeugte 60,000 Ctr. Fabricate im
th von 80,000 fl. Die Steingutfabrik der Gebrüder Bordollo in
nstadt besteht seit 1808. Sie beschäftigt 60 bis 70 Arbeiter und
rte 1865 für 60,000 fl. Fabricate, hauptsächlich Pfeifenköpfe, die wegen
r Eigenschaft, sich „anrauchen" zu lassen, beliebt sind. Ihre Rohstoffe,
nerde, Kreide, Sand, Gyps, Feldspath &c. beziehen diese Fabriken
stentheils aus der Pfalz, theilweise auch von auswärts. Ihre Erzeug-
sind, trotz der mächtigen Concurrenz der rheinpreußischen Fabriken
gesucht.

Unter den Industriegeschäften die sich mit der Zubereitung von
anzen- und Thierstoffen zu gewerblichen und häuslichen
ecken befassen, sind besonders die Fabriken von künstlichem Dünger
Bedeutung. Sie haben sich in neuerer Zeit sehr ausgedehnt und ver-
en nicht bloß die Pfalz, sondern zum Theil auch die Nachbarländer, in
n, wie hier, die rationelle Landwirthschaft immer größere Fortschritte
it, mit dem der Ackerkrume durch die Ernte entzogenen unentbehrlichen
stoff, Phosphor und sonstigen Stoffen. Diese Fabriken verarbeiten
chen aus der Pfalz und den Nachbarländern, Knochenkohle aus den
erfabriken, Kalisalze aus Salpeterfabriken, Phosphorite von Sombrero
Westindien und andere früher für nutzlos erachtete Materialien. Durch
nittlung der landwirthschaftlichen Vereine in den Absatzländern wird
die Qualität der künstlich erzeugten Dungstoffe eine Controle ausgeübt,
je sowohl für die Producenten als für die Abnehmer von Wichtigkeit
Die einer Actiengesellschaft gehörende Düngerfabrik zu Kaisers-
tern hat sich im Jahre 1865 in Folge wachsender Nachfrage veran-

laßt gesehen, die zur Zersetzung ihrer Phosphate erforderliche Schwefelsä selber zu fabriciren. Sie beschäftigt 30 Arbeiter und unterhält Da wie Hülfsmaschinen. Sie erzeugte im erwähnten Jahre 36,000 Dungstoffe im Werth von 140,000 fl. Eine zweite Fabrik, von Koch Frey liegt an der Eisenbahn in Rheingönheim. Eine neue große Dü fabrik von Michel, Lederer und Comp. ist unmittelbar in der der gedachten neuen chemischen Fabrik ins Leben getreten.

In den pfälzischen Waldungen wird da und dort Pottasch wonnen. Eine Calciniranstalt zu Kaiserslautern, welche rohe Pottasche aufkauft, beschäftigt sich mit der Reinigung derselben.

Die Seifen- und Lichterfabrication wird in der Pfalz an verschie Plätzen betrieben. Eine Fabrik von F. C. Spitzer in Speier liefert lich für 10—12,000 fl. Erzeugnisse.

Mit der Fabrication von Papier, Kurzenwaaren Holzwaaren sind zahlreiche größere und kleinere Anstalten besch Bedeutend ist die pfälzische Papierfabrication. In Frankeneck, Ne Hardtenburg bei Dürkheim und Gleisweiler bestehen Maschinenpa fabriken, an vielen andern Orten wird Handpapier erzeugt. Die liefert eine große Menge guter Druck- und Schreibpapiere und eine Packpapier und Pappdeckel. Die bedeutendsten Maschinenpapierfabrike die von J. J. Goßler und Heinrich Goßler in Frankeneck Fritz Knöckel und Philipp Knöckel in Neustadt, Scha Hardtenburg bei Dürkheim und H. Ungar in Gleisweile den bedeutendsten Handpapierfabriken gehört die von Michel im Annw thal, von C. Zimmermann in Speier, von G. F. Friedr Großkarlebach, die letztere lieferte 1865 für 45,000 fl. Packpapi für 50,000 fl. Düten. Ph. Knöckel und Sohn in Neustadt pr ten 1865 bis zu 130,000 fl. Werthe.

Eine neue Tapetenfabrik von C. A. Serr wurde 18 Speier errichtet, eine ältere besteht in Kaiserslautern.

Zu Oggersheim ist eine Rouleaux- und Oelbilderfabri Baumann und Pauli entstanden, welche eine Menge guter nach einem neuen Verfahren erzeugt.

Eine der hervorragendsten Erscheinungen im Gebiete der pfäl Industrie ist die Horndosen- und Papiermachéwaarenfabri Gebrüder Adt zu Ensheim. Die mannigfaltigen Erzeugnisse Fabrik gehen in alle Welttheile. Sie zeichnen sich durch geschmackvoll handlung, Gediegenheit und Preiswürdigkeit vortheilhaft aus.

Die Decoration der verschiedenen Gegenstände des Luxus, des lichen Comforts, Kästchen, Dosen, Teller 2c. 2c. durch Perlmutter diesen Sachen einen eigenthümlichen Schmelz, etwas Transparentes läßt sie in allen Regenbogenfarben schillern. Die Politur und der

Ensheimer Papiermaché=Artikel sind vorzüglich, Form und Zeichnung machvoll, die Charniere der Kästchen, Dosen und Schächtelchen äußerst e. Im Gebrauche sind diese Sachen beinahe unverwüstlich. Die rik beschäftigt 400 Arbeiter beiderlei Geschlechts mit einem Lohn von kr. bis 1 fl. täglich. Sie unterhält eine Dampfmaschine und ein end Hülfmaschinen und liefert jährlich dem Gewichte nach 3600 Ctr. acte im Werth von 200,000 fl. Die Anstalt besteht seit dem Jahre), sie ist aus keinem handwerksmäßigen Betrieb hervorgegangen. Im Jahre stifteten die Besitzer eine Zweigfabrik in Forbach auf französischem Boden. Die Horndosenfabrication aus Büffelhorn und Schildpatt begann 1858. darin liefert Ensheim ausgezeichnetes. Es werden in der Anstalt ich consumirt: 6500 Ctr. Papier und Pappdeckel, 350 Ctr. Leinöl entinöl und andere Oele, 50 Ctr. Copal, Bernstein, Asphalt ꝛc., 60 Ctr. ingblech und Drath, 80 Ctr. Eisen und Eisenblech, 300 Ctr. Siam lhörner und Schildpatt, 100 Ctr. Perlmutter, Ruß, Stiften, Zinn, hein und andere Materialien.

Unter den jüngeren in der Pfalz eingebürgerten Industriezweigen ist die Strohflechterei hervorzuheben, die vorzugsweise in und um Ann= r ihren Sitz aufgeschlagen hat. Die dortigen Fabriken beziehen ihren toff, Bast und Stroh, aus Südamerika, aus Italien und der Schweiz. bedeutendste Anstalt, von Cordier und Comp., beschäftigt in einem reise von 10 bis 12 Stunden 1200 Flechter und 60 Bügler. Sie te 1865 350,000 Hüte im Werth von 120,000 fl. Eine zweite a, von Karl Ahlborn in Annweiler, beschäftigte 400 Flechter und Bügler und producirte 50,000 Hüte im Werth von 30,000 fl., eine e, von Geiter daselbst, die 180 Flechtern und 4 Büglern Arbeit erzeugte 18,000 Hüte im Werth von 8000 fl. Auch in Neustadt a/H. die Strohflechterei betrieben und im westlichen Theil der Pfalz sind Rechnung eines preußischen Geschäfts mehrere hundert Flechter in tigkeit. Wie der bemerkte Werth der Waare zeigt, sind es keine kost= n Panama oder Florentiner Kopfbedeckungen, die in Annweiler, im berger= und Eußersthal geflochten werden, sondern billige gute Sommer= für den breiten Consum des Mittelstands. Doch gehen auch einzelne e Hüte aus den Händen der Flechterinnen hervor und die letztern ickeln von Jahr zu Jahr eine größere Geschicklichkeit. Die Zukunft s Industriezweiges, der von der königlichen Kreisregierung in sehr wirk= r Weise unterstützt worden ist, erscheint vollkommen gesichert. Die hflechterei hat dazu beigetragen die socialen Verhältnisse der Bevölkerung ich zu bessern; es ist nicht mit Unrecht die Bemerkung gemacht worden, die Strohflechterei Ursache einer erfreulichen Abnahme der früher viel ger vorkommenden Waldfrevel in den Staats= und Privatforsten der chneten Gegend sei.

500 weibliche, die einen durchschnittlichen Lohn von
Dutzend Paar verdienten. Mit Hülfe von 90 Näh
Glättmaschinen werden über 6000 Ctr. Leder, 380,00
wollene, halbwollene und baumwollene Oberstoffe, 50
stoffe und über 10,000 Ctr. Pappdeckel verarbeitet und
Paar Schuh und Damenstiefeln im Werth von mehr d
Gulden hergestellt. Diese Pirmasenser Fabricate sind
Bergschuhe, wie Heinrich Simon deren in Zürich
seiner Alpenwanderschaft durch Schnee und Eis mit
sondern, wie das angeführte Verhältniß zwischen We
rathen läßt, leichte Waare für trockene Witterung und e
stiefel, Morgenschuhe und Pantoffeln für zarte Füße.
alle Welt und sind ihrer eleganten Form und Preiswü
und breit beliebt. Sie sind auf allen Weltmärkten b
die Concurrenz keines andern Landes. Auch die Holzs
wird im Bezirk Pirmasens, in Haltersberg, Clausen, Ha
weiler, Schinhard, Rumbach, Schönau, Fischbach und Boben
Orte liefern jährlich ungefähr 20,000 Dutzend Holzschuhe
45kr. bis 2fl. per Dutzend, in die Rheinpfalz, nach Rheinhessen

Von nicht geringem Belang ist die Lederfabr
zahlreichen größeren und kleineren Gerbereien betrieben w
und dessen Umgegend verarbeiteten 1865 siebenzehn
Stück Java-Landhäute und Kalbfelle im Gewicht von 7
Werth von 650,000 fl. Sie verbrauchten dazu 27,
Im Amtsbezirk Zweibrücken und Homburg wurden 1
häute im Werth von 225,000 fl., 12,000 Stück Kal
9000 Stück Rindshäute (63,000 fl.) und 250 Stück R

Mit der Bürstenfabrication und dem Bürstenhausirhandel sind en Dörfern Ramberg, Dernbach, Euserthal im Canton Annweiler über 0 Personen beiderlei Geschlechts beschäftigt. Sie produciren während Zeit, in welcher die Feldarbeit ruht, jährlich 250,000 Dutzend Bürsten, von den Hausirern auf den Messen, in den Städten dies- und jen- des Rheins abgesetzt werden.

Die Möbelfabrication hat sich seit den letzten Jahren an einzelnen m namentlich in Speier, Edenkoben und Neustadt bedeutend gehoben. er andern zeichnet sich die Firma Chr. Riederhöffer und Söhne Edenkoben durch geschmackvolle Formen und Gediegenheit ihrer ricate vortheilhaft aus und arbeitet, trotz der Mainzer, Stuttgarter und iner Concurrenz mit gutem Erfolg. Sie beschäftigte 1865 60 Arbeiter lieferte für 60,000 fl. fertige Möbel.

Der Schiffsbau, welcher früher in Speier lebhaft betrieben wurde, urch die Verwendung des Eisens zu Schiffsgefäßen bedeutend abgenommen. h herrscht auf der Werfte in Speier immer noch einige Thätigkeit.

Die Fabrication fertiger Kleider wird in Landau, Frankenthal, Speier, erslautern und Zweibrücken von einzelnen Unternehmern in bedeuten- Umfange betrieben. Die aus der Pfalz (St. Lambrecht), Preußen andern Ländern bezogenen Stoffe werden den Meistern und Arbeitern fert, welche sie daheim gegen Stücklohn und zum Theil unter Benützung Nähmaschinen verarbeiten. Die fertigen Kleider wandern auf die sen und in die Magazine der rheinischen Städte, in denen ganze An- für wenige Gulden feil geboten werden.

Eine Speierer Fabrik erzeugt Siegellack und Tinten und liefert edern, von ersterm circa 400 Ctr. von letztern circa 1 Million jährlich. Fabrik der Gebrüder Ullrich in Maikammer bei Edenkoben hat in ganz Mittel- und Süddeutschland, wie in der Schweiz durch ihre züglichen, genau gearbeiteten Maaßstäbe einen guten Ruf erworben. verarbeitet Buchsholz, Messing, Elfenbein und Fischbein und liefert lich 1800 bis 2000 Dutzend Maaßstäbe verschiedener Sorteni m Werth 8000—10,000 fl. Aus derselben Fabrik gehen jährlich für 15,000 fl. innte, bronzirte oder lackirte Striegel und andere Blech- und Eisen- ren hervor. Die Puppenfabrik von Gust. Neubronner in Fran- hal bevölkert das zollvereinsländische und schweizer Kinderstubengebiet mit derttausenden von kleinen und großen Puppen im Werth von 1 fl. 12 kr. Dutzend bis 40 fl. per Stück. Die Anstalt beschäftigt 80 Arbeiter erlei Geschlechts in und außer dem Hause.

Die Zahl der pfälzischen Mühlwerke, der Walk-, Gyps-, Oel-, chen-, Loh-, Getreide- und Holzsägemühlen beläuft sich über tausend. bedeutenderen dieser Werke arbeiten mit Dampfkraft, manche mit mpf- und Wasserkraft. Die meisten treiben zugleich Handel. Die Holz-

Umsatz des Geschäfts, die Flößerei nach dem Niederrhe
belief sich im Jahre 1865 auf 190,000 fl. — Die
Daniel Thunes in Busenberg, welche 60 Arbeiter
1865 für 60,000 fl. Daubhölzer. Die Sägewerke in Lud
lautern, Hochspeier, im Weidenthal, in der Umgegend
Dahn, Münchweiler, Rodalben, im Thal zwischen St. L
stein u. s. w. liefern jährlich viele hunderttausend K
Hölzer, Schwellen, Bretter und versorgen damit nic
sondern vorzugsweise auch den Mittel- und Niederrhein.
Michel, Lederer u. Comp. bei Ludwigshafen ist der
preußische und niederrheinische Eisenbahnschwellen aus
ähnlichen Verhältnissen wird die Fabrication von Mehl
Auch hier gehen Handel und Industrie Hand in Har
Geschäfte suchen sich von der Wasserkraft, die sie vor
Stiche läßt, durch Aufstellung von Dampfmaschinen una
Die Concurrenz des österreichischen und französischen Meh
Ansprüche der Consumenten an die Mühlenfabricate,
Mühlen zwingen allgemein auf zeitgemäße Verbesserungen

Am zahlreichsten sind außer den Mahlmühlen di
sich mit der Zubereitung und Verarbeitung vor
gegenständen befassen. Wie überall hat auch in der Pf
cation große Fortschritte gemacht. Am bedeutendsten
lautern, Zweibrücken, Ludwigshafen, Landau und Spe
reichen älteren Brauereien sind in neuern Zeiten die
zugetreten, unter denen die umfangreichste zu Ludwig
einem Capital von 320,000 fl. gegründet wurde. Diese
im ersten Jahr ihres Bestehens aus 14,000 Ctr. Ge
Hopfen 1,757,000 Liter Bier, ist aber auf jährlich 40,0

brücken und Homburg 9—10,000 Fuder. Ein Drittheil der Pro-
un geht ins Ausland, namentlich nach Frankreich, zumal nach Paris.
s Wasser, vorzügliche Keller, vortreffliche Gerste, guter Hopfen, billige
e- und Absatzwege, die durch Eisenbahnen erleichterte Beschaffung des
ehrlichen Eises in warmen Wintern, die selbst mitten in den Wein-
en außerordentlich zunehmende Consumtion der auf Cerevis schwören-
Bevölkerung kommen der pfälzischen Bierfabrication, die sich die in
n Industriezweige gemachten Fortschritte vollständig angeeignet hat,
zu statten. Die Bierfabrication ist dort gänzlich frei, die alten Zeiten
in denen der kleine Mann den Schoppen Wein für drei Kreuzer
en mochte, sind nicht mehr und wohl für immer dahin. Gutes Bier
: ihm Ersatz; im allgemeinen hat indeß der Wohlstand der ganzen
inz so sehr zugenommen, daß, trotz der höheren Weinpreise und der
öhrten Bierproduction, kaum weniger Wein getrunken werden dürfte,
n früheren billigeren Zeiten.

Die Pfälzer Essigsiedereien zu Kaiserslautern, Speier, Pirmasens, Fischbach, Neustadt, Dürkheim u. a. O. liefern eine Menge guten
s. Vorzüglich beliebt ist der Dürkheimer Weinessig. Die Pfalz
t zu den obstreichsten Ländern am ganzen Rhein. Neben den
ienwäldern gedeihen in der Vorderpfalz Mandel und Feige im Freien.
Rheinebene und die Hardt erzeugen eine Masse vorzüglicher Sorten
- und Steinobst: Aepfel und Birnen, Mirabellen, Quitten, Aprikosen,
iche, Kirschen, Zwetschgen. Selbst in dem höher gelegenen Gebiet des
steins ist die Obstcultur zu Hause. Sie bildet eine wichtige Einnahme-
e für zahlreiche Gemeinden, unter denen welche sind, die jährlich für
is 60,000 fl. Obst verkaufen. Mehr als jene mit ihrem kurfürstlichen
ahl an den verwandten Höfen umherbettelnde dänische Königstochter,[1])
en Obstbau unterstützte, hat der erleichterte Verkehr zu Wasser und
ande den pfälzischen Obstbau gefördert. Ein großer Theil des Obstes
frisch von den Bäumen gepflückt, in Körben verpackt, mit den rheini-
Dampfschiffen oder mittels der Eisenbahn nach dem Niederrhein, nach
nd und von da theilweise nach England.

Die Kunst- und Handelsgärtnerei von C. F. Velten in
ier befaßt sich mit der Zucht junger Obstbäume, Zierbäume, Zier-
her, Wein- und Tafeltrauben, Topfpflanzen, mit Sämerei und Gemüsebau.
Die rheinische Früchtehandlung in Deidesheim betreibt
abrication eingemachter Früchte und liefert die edelsten Sorten so-
im getrockneten als im eingemachten Zustande, in Zuckersaft, Brannt-
 rc. Die Fabricate dieser Anstalt wetteifern mit den besten franzö-
n Erzeugnissen ähnlicher Art und sind Gegenstand eines ausgedehnten

---

[1]) Dorothea, Tochter Christians II., Gemahlin des Kurfürsten Friedrich II.

bei Mutterstadt. Die seit 1847 in Frankenthal best
von F. und C. Karcher verarbeitete 1865 100,000
producirte 8000 Ctr. Rohzucker und 3000 Ctr. Syr
180,000 fl.

Verschiedene Anstalten beschäftigen sich mit der
cation. Die Cichorienfabrik von Zorn und
brücken liefert gewöhnlich 6 bis 7000 Ctr. Cichorien
60 bis 70,000 fl. jährlich. Die preußischen Cichorienfal
die zu Neuwied, beziehen aus der Pfalz große Mengen
in Zweibrücken und Frankenthal, in Dörranstalten get

Mit der Stärkefabrication befassen sich ei
größere Geschäfte in Kaiserslautern, Zweibrücken, Gr
Pirmasens. Die Hambacher Fabrik, von W. Baa
welche zugleich Sago und Rollgerste liefert, erzeugte 1
Weizenstärke, Sago aus Kartoffeln und Rollgerste.

Die Pfälzer Tabakfabrication beschäftigt ei
beiderlei Geschlechts. Diese Industrie scheint ihnen
denn nicht genug, daß das dritte Haus in der Pfalz ei
fabrik, wandern täglich aus den rheinischen Dörfern hu
und jungen Männern in die badischen Tabakfabriken,
Mannheim, um dort in den großen Tabakmagazinen
zu arbeiten. Die Pfalz selbst erzeugt jährlich zwischen
Millionen Glimmstengel. Die größeren Geschäfte vera
wie ausländische Tabake. Die Firma J. Walter un
ramstein und Hochdorf lieferte 1865 2700 Ctr. R
tabak und acht Millionen Cigarren. Zwei Landauer
1½ Millionen Cigarren und 1500 Ctr. Rauchtabak. W
Fritsch in Zweibrücken producirten eine Million

alanstalt, welche 2 Millionen Cigarren lieferte. Dieser Industriezweig
be noch größere Ausdehnung erfahren, wenn die auf dem süddeutschen
bact bei dessen Ausfuhr nach Norddeutschland lastende Uebergangssteuer
t wäre. Sie benachtheiligt den Handel und die Fabrication, und einer der leb-
sten Wünsche der Pfalz ist daher auf die Beseitigung dieser Steuer gerichtet.

Ungleich wichtiger als die Tabakproduction ist der pfälzische Wein-
l, mit dem sich eine Bevölkerung von 100,000 Menschen beschäftigt.
weit die Kunst der Rebenerziehung, die Cultur des Weinstocks, der
schnitt, der Stockwingertschnitt, Lese und Auslese, Edelfäule und
rung es hier gebracht haben, ist bekannt. Der Saft der Rieslinge,
miner und Orleans, die am östlichen Abhange der Hardt auf dem
tsandstein, Lösboden und andern neueren Ablagerungen gewonnen und
en Kellern veredelt wird, gehört zu den köstlichsten Gaben der Natur;
k, Dürkheim, Deidesheim, Wachenheim, Ruppertsberg, Ungstein, Ann-
er, sind gefeierte Namen, deren Ruhm sich von Jahr zu Jahr ver-
rt. Die Producenten und die öffentliche Meinung der Pfalz selbst
en sorgfältig darauf, daß der gute Ruf der edlen Hardtweine nicht
dt wird durch Gall'sche und andere Weinverbesserungsmethoden, die in
Pfalz nicht geduldet werden. Man schätzt den Werth der Pfälzer
ne in guten Jahren auf 12 Millionen Gulden und darüber. In
rer Zeit hat sich auch die Schaumweinfabrication gedeihlich
ickelt, namentlich in Neustadt a./H. Gebrüder Kempf und Eugen
resch daselbst liefern ein vorzügliches Product und helfen die in
tschland hie und da zu Gunsten Frankreichs noch vorhandenen Vor-
helle beseitigen. Wie aus den vorstehenden Mittheilungen erhellt, beruht
industrielle Gewerbthätigkeit in der Pfalz weit weniger auf dem Umfang
der Größe des Actiencapitals, als auf der persönlichen Leistung, dem
s und der Arbeit. Die Zahl der Actiengesellschaften ist sehr gering,
größer die der Firmen „Gebrüder," „Vater und Sohn," „Söhne"
die der Commanditgesellschaften oder weniger Partner, welche sich die
it und den Nutzen theilen. Dieser Umstand ist bezeichnend, er spricht für
glückliche, gesunde Stellung der pfälzischen Industrie.

Zu den bedeutendsten Handelsgeschäften der Pfalz gehören, außer
Weinhandel, der Tabak-, Holz-, Leder-, Eisen-, Vieh-, Getreid- und
enhandel, der Handel mit Bausteinen. In Speier, wo das Geschäft
Pfälzer Blättertabak sehr lebhaft betrieben wird, findet in diesem Artikel
jährlicher Umschlag von circa 300,000 fl. statt. Das ausgedehnte
rgeschäft von Karl David Söhne in Speier macht für 400,000 fl.
häfte. Die Eisen- und Kohlenhandlung Schmidborn und Comp.
udwigshafen lieferte 1865 für 681,000 fl. deutsches, schottisches und
sches Eisen nach Süddeutschland, dem Elsaß und der Schweiz, für
000 fl. Stabeisen und Bleche, für 106,000 fl. schottische Gaskohlen

in der Eingangs mitgetheilten Uebersicht angegebene
maschinen und ihrer Kräfte seit dem Jahre 1861 ga
nommen hat.

Auch in Bezug auf die Fluß- und Landtran
sind wesentliche Aenderungen eingetreten. Die baye
Dampfschleppschifffahrts-Gesellschaft zu Lu
sitzt gegenwärtig drei große Schlepper und zehn eigen
Das Haus S. Lederle daselbst unterhält mit zwei
die Fahrt zwischen den verschiedenen Rheinhäfen. Die
schaft beförderte 1865 1,420,737 Ctr. Güter, die l
126,009 Ctr. zu Berg und zu Thal auf dem Rhein.

Die Zahl der pfälzischen Eisenbahnen ist seit 1861
gestiegen, die Länge derselben in geographischen Meilen
Zu den drei vorhandenen Bahnen, der Ludwigsbahn,
der Neustadt-Dürkheimer Bahn, kommen in kurzem n
griffenen, und zwar: die Bahn von Homburg nach St.
Meilen, die Verbindungsbahn nach der festen Rheinbrück
hafen und Mannheim, mit 0,4 Meilen und die B
nach Kusel, mit 4,0 Meilen Länge. Die Zahl der L
von 53 im Jahre 1861 auf 65 im Jahre 1865, die
von 131 auf 162, die der Lastwagen von 1850 auf
Dienstpersonals von 730 auf 940 gehoben, die Bahn
stättenarbeiter und sonstigen Tagelöhner nicht mitgerech

Der wachsende Verkehr zwischen dem rechten und
namentlich von einer Eisenbahn zur andern, hat in
neue Anstalten nothwendig gemacht, die wir nicht mit
gehen können, weil sie für die volkswirthschaftlichen B

rt wurden 1865 an 70,000 Eisenbahngüterwägen und 5,216,862 Ctr. ter und Kohlen von einem Ufer zum andern befördert.

Größere Erleichterung noch wird die stehende Rheinbrücke zwischen wigshafen und Mannheim gewähren. Dieser von den beiden Ufer= ten gemeinschaftlich ausgeführte Bau bildet ein neues schönes Glied in Kette großartiger fester Verbindungen, durch welche die Technik in der ten Hälfte des 19. Jahrhunderts das centraleuropäische Eisenbahnnetz vollständigt und die Continuität der Bewegung hergestellt hat, welche h den Rheinstrom unterbrochen war. Die gedachte Brücke wurde im Jahre 1865 begonnen und wird vor Ende 1866 dem Verkehr über= n werden. Sie hat zwischen den beiderseitigen Uferlandfesten eine Weite 270 Meter, drei Durchlaßöffnungen von je $87^1/_3$ Meter und zwei telpfeiler von je 4 Meter Stärke. Die in Senkkasten erbauten Pfeiler n auf hölzernen Rosten, zu deren Herstellung 2400 lange Pfähle mit= der Dampframme 6 bis 9 Meter in die Flußsohle eingetrieben worden. den 14,2 Meter über dem Nullpunkt des Ludwigshafener Pegels sich henden Pfeilern ruht der eiserne Oberbau für zwei Schienengeleise, Straßenfahrbahn nebst Fußpfad. — Eine zweite Brücke für den nbahn= und Straßenverkehr zwischen der Pfalz und Baden ist bei imiliansau nach einem neuen System des Oberingenieurs der pfäl= en Ludwigsbahn, C. Basler, erbaut und im Mai 1865 dem Verkehr geben worden. Diese Anstalt ist die einzige ihrer Art, welche auf ganzen Rhein und überhaupt in Europa besteht. Sie ist die Lösung s Problems und verdient die Bewunderung, welche ihr von allen verständigen gezollt wird. Die Länge der Brücke und ihrer Auffahrts= pen beträgt 363 Meter. In ihrem Hauptttheil besteht sie aus 12 Jochen je 2 und 3 Schiffen, unter denen 6 Durchlaßjoche zum Durchlassen Schiffe und Floße und 6 feste Joche, die nur in besonderen Fällen führt werden. Von den 34 eichenen Brückenschiffen haben 6 sogenannte Schiffe eine untere Länge von 22,5 Meter und 4,6 Meter Breite, die en 28 eine untere Länge von 2,0 Meter und 3,7 Meter Breite, bei r Höhe von 1,4 Meter. Auf diesen Schiffen, die an ihren Jochenden Meter und in der Mitte 3,6 Meter im Lichten auseinander stehen, das Gebälk, welches in der Mitte das Eisenbahngeleise und zu beiden n die Straßenfahrbahnen trägt. — Ursprünglich war diese Eisenbahn= brücke bloß für den Kohlen= und Güterverkehr bestimmt. Die Sicher= mit welcher die Züge über die Brücke gingen, beseitigte jedes Be= en, auch die Personenwägen durch die Locomotive überführen zu lassen. Pfalz besitzt nun zwei, und, wenn man die erwähnte Trajectanstalt rechnet, drei über den Rhein führende Verbindungen zwischen ihren den badischen Eisenbahnen. Außer verschiedenen fliegenden Brücken der pfälzischen Rheinstrecke, besteht seit 1865 eine Schiffbrücke zu

ihrer innern Einrichtung, ihrer Bedienung der Gäste
Tafel. Selbst in den kleinsten Orten wird dem Be
genug geboten, um ihn zu überzeugen, daß er sich
segneten deutschen Gau befindet, in welchem es i
nirgend fehlt, um Hunger und Durst zu stillen. U
an der Mittagsseite eines kleinen Wirthshauses in
Schwanheim, zwischen Annweiler und Dahn, stehen
fugit interea — fugit irreparabile tempus.“ Man
namentlich an der Hardt und in der Rheinebene, oft
Mahnrufs zu wenig eingedenk, in materiellen Genüss
sein. Er ist es wohl nicht mehr als die glücklichen B
gesegneten Rheinthals. Daß es der Pfalz an geistiger F
nicht gebricht, davon zeugt ein Blick auf die wachse
Anstalten und Einrichtungen, welche zur Befriedigung
menschlichen Geistes und Gemüthes durch Druck un
Die Buch- und Musikalienhandlungen, die Zeitungsu
Druckereien haben sich bedeutend vergrößert und verm

Mit Recht sagt die Pfälzer Handelskammer an
fünfzigjährigen Zeitabschnitts, von dessen Bedeutung
Bevölkerung der Pfalz eben tief und patriotisch durch
den Fortschritten deutscher Cultur, an der Entwickelu
Wohlstands, an dem Gedeihen des Handels, an de
Industrie hat diese schöne, von der Natur gesegnete
Antheil.“

Zehnter Abschnitt.

Zur Geschichte der Volksbildung und des Unterrichts.

Von Eduard Geib.

Quellen und Literatur.

ichichtlichen Werken insbesondere: J. G.
iann, geschichtliche Gemälde aus dem
reise. 2 Hefte (das Leininger und das Dürk-
Thal). Heidelberg 1832 und 1834; —
m urkundliche Geschichte der Burgen und
löster der bayer. Pfalz. Kaiserslautern
1835; — desselben urkundliche Geschichten
tädte Landau (1851) und Kaiserslautern
— Ferner: Ludw. Häusser, Geschichte
einischen Pfalz. 2 Bände. Heidelberg
Ph. X. Remling, Geschichte der Bi-
m Speyer 2 Bände nebst 2 Urkunden-
. Mainz 152—1854 — Desselben
hte der ehemaligen Abteien und Klöster
zigen Rheinbayern. 2 Theile. Neustadt
1836. — Ph. Caj. Heintz, das ehe-
Fürstenthum Zweibrücken und seine Her-
München 1833. — Gg. Chr. Johannis,
erarbeiten, die Geschichte des Herzogthums
ücken betreffend. Neu abgedruckt Zwei-
1825. — Joh. Goswin Widder, geogr.-
eschreibung der Kurpfalz. 4 Theile. Frank-
86—1788. — Mich. Frey, geogr.-hist.-
che Beschreibung des Rheinkreises. 4 Theile.
1836 und 1837 u. s. w.
hengeschichtlichen Werken: Burkh. Gotth
ens ausführlicher Bericht von der pfälzischen
historie. Frankfurt 1721. — D. L. Wundt,
riß der pfälzischen Kirchengeschichte. Heidel-
796. — Die neueste Religionsverfassung
eligionsstreitigkeiten der Reformirten in
terpfalz. Leipzig 1780. — Stoffe für den
künftigen Verfasser einer pfalz-zweibrückischen Kirchengeschichte. — Rechtfertigung des landesfürstlichen Verfahrens beim Kirchheimer Tumult. (Prozeßschrift.) Wetzlar 1788.

Von Schulgeschichten: Die französischen Pädagogen in Deutschland oder die Geschichte des Lazarismus in der Pfalz. Bethania, im Verlag des Hl. Lazarus. 1793. — De veterum Ducum Bipontinorum in res scholasticas meritis. (Zweibrücker Schulprogramm von Rector Hertel.) — Ph. Caj. Heintz, le collége de Deuxponts depuis sa fondation jusqu'à nos jours. 3 part. Deuxponts 1813—1818. — Herm. Finger, Altes und Neues aus der 300jährigen Geschichte des Zweibrücker Gymnasiums. (Jubiläumsschrift.) Landau 1859. — Aug. Ferd. Millster, Geschichte der Studienanstalt zu Speyer. (Festschrift.) Speyer 1830. — Die Vorsteher und Lehrer der früheren Rathsschule und des nachmaligen Gymnasiums der freien Reichsstadt Speyer. (Speyerer Schulprogramm von Hofrath Jäger für 1834/35.) — Ueber das Schul- und Erziehungswesen im kgl. bayer. Rheinkreise von 1817—1827. (Deßgleichen für 1836/1837.)

Endlich außer zerstreuten Notizen die alten Kirchen- und Schulordnungen, die amtlichen Schulerlasse in Kurpfalz, Pfalzzweibrücken u. s. w., die Gesetze, Verordnungen und Verfügungen der französischen, provisorischen und bayerischen Regierung in den bulletins des lois, den Amtsblättern und den verschiedenen Sammlungen, die Jahresberichte und Schulprogramme seit 1817 u. s. w.

Erstes Kapitel.

Von den Anfängen der Cultur bis zur Reformation.

Von einer Geschichte der Volksbildung in der heutigen Pfalz kann
ich erst von der Zeit an die Rede sein, in welcher das linke Rhein-
urch Cäsars Siege dem römischen Weltreiche einverleibt und damit
her Cultur geöffnet wurde. Denn die früheren germanischen und
en Bewohner, von denen wir kaum mehr als die Namen kennen,
sich in Lebensweise und Sitten wohl nur wenig von ihren Stammes-
n unterschieden. Die Römer aber haben ihr Colonisationstalent
n unserer Gegend trefflich bewährt und dieselbe in den vier Jahr-
ten ihrer Oberherrschaft fast vollständig romanisirt, indem, durch
erhältnißmäßig lange Kriegsruhe begünstigt, sich von ihren zahl-
Rheinkastellen aus römische Sprache und Gesittung, römischer
und Gewerbfleiß rings umher verbreiteten. Bei der bekannten
lt der Römer für eine gute Jugenderziehung wird es auch in den
n am Rhein (Speier, Worms) an Gelegenheit hierzu nicht gefehlt

Cultus sind, so hat man doch seltsamer Weise bis j
Boden kein aus der Römerzeit stammendes christliches
obwohl bereits gegen Ende des 2. Jahrhunderts das
Rhein Wurzel gefaßt und sich nach Konstantin's Toleranz
verbreitet hatte, so daß sich in Mainz, Köln, Trier
Christengemeinden befanden. Auch lassen sich weder
Speierer Bischofs Jesse, der kirchlichen Nachrichten zufolge
habe, noch die sonstigen Sagen von den Schicksalen dar
Speier historisch erweisen. Es wäre daher möglich, daß
ten Hälfte des 4. Jahrhunderts beginnenden Streifzüg
über den Ober- und Mittelrhein die Verbreitung der Leh
Sammlung christlicher Gemeinden in unserer Heimath
Wie dem aber sei, jedenfalls erlag gleich der gesammten
Kreuz dem verheerenden Sturme der Völkerwanderung un
wuth der Alemannen, die sich zuletzt in unserer Heima
der römischen Herrlichkeit daselbst für immer ein Ende
Lande gereichte jedoch die Zeit der Verwüstung nicht zu
theil; denn mit ihrer Bildung hatten die Römer den
moralische Gesunkenheit mitgetheilt, die mit dem Ver
gleichen Schritt gehalten und welcher selbst der Einfluß
nicht Einhalt zu thun vermocht hatte: „ibi praecipue
Romani," so urtheilte der gallische Bischof Salvian i
romanisirten und christlichen Städte des Rheinlandes.
unverdorbener, wenn auch roher Völker ermöglichte den
Entfaltung seiner sittlichenden und bildenden Kraft.
nachdem in Folge der Niederlage bei Tolbiacum (496)
mannen durch die siegreichen Franken aus der Pfalz
waren, bei der Schmiegbarkeit des Charakters der letzter

s älteste Denkmal von dem Uebertritt der Franken zum Christen-
t Deutschland. Denn als König Chlodwig nach dem Sieg bei
am sich in Rheims von Bischof Remigius taufen ließ, schenkte er
unter Anderm die Dörflein Cosla und Gleni, d. i. Kusel und
n, ein Geschenk, welches später die Gründung des der St. Remi-
i in Rheims untergeordneten Klosters Remigiusberg veranlaßte
en Andenken noch heute in der gleichnamigen katholischen Pfarrei
Wie der glaubenseifrige Bischof nicht versäumt haben wird, hier
m Gebiete das Evangelium verkündigen zu lassen, ebenso ist ohne
durch die königlichen Pfalzen und die Niederlassung fränkischer
nicht bloß die Cultur des Bodens gefördert, sondern auch das
thum verbreitet worden. In Metz und Worms, den Hauptsitzen
ch-merovingischer Herrlichkeit, begegnen uns daher schon im 6.,
nz und Speier seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts seßhafte
, deren spätere Diöcesen in der Pfalz zusammenstießen.
st gleichzeitig mit der Befestigung des Christenthums trat hier auch
nedictinerorden auf, dessen Klöster vornehmlich bestimmt
den Wissenschaften als Zufluchtsstätten zu dienen und den Samen
dung auszustreuen. Die ältesten derselben sind die Abteien
nburg, Blidenfeld (später Klingenmünster genannt), St. Ger-
i Speier und ein Klösterlein bei Altrip,[1]) das bald wieder ein-
Ihre Gründung wird von der kirchlichen Sage dem fränkischen
Dagobert — ob dem I. († 638) oder dem II. († 679) ist zweifel
von dessen Zuneigung zu unserer Heimath die pfälzische Tradition
pt Manches zu erzählen weiß, zugeschrieben. Die größte Bedeutung
nselben erlangte die Abtei Weissenburg, welche in den ersten Jahr-
n recht eigentlich die Pflanzschule der Speierer Bischöfe war und
ier nicht übergangen werden darf, obgleich sie nicht innerhalb der
Pfalz, sondern hart an deren Gränze, im französischen Depar-
es Niederrheins, liegt. Schon in der frühesten Zeit beschäftigten
Mönche mit der Jugenderziehung, wie aus einer Urkunde vom
93 hervorgeht. Nach derselben schenkten nämlich drei Brüder, von
ner selbst Benedictiner war, dem Kloster beträchtliche Besitzungen
zheim aus Dank für die Aufnahme und Erziehung, welche sie als
in demselben gefunden hatten. — Auch die berühmten Abteien
denberg im Nordwesten und Hornbach im Südwesten der
nd in dieser Zeit entstanden. Ihre Gründer, der heil. Disibod
690) und der heil. Pirminius († 753), gehörten gleich dem

---

[1]) us der daselbst entstandenen, zum Kloster Prüm gehörigen Zelle ist vermuthlich
r in Altrip geborene gelehrte und als Chronist berühmte Abt Regino von
rüm († 915) hervorgegangen.

gewöhnlichen niedern Geistlichkeit, die oft nicht einmal das G
kannte, geschah etwas für Förderung der Volksbildung
wachsenden Macht der austrasischen Hausmaier erwachte
und die Bemühungen der fremden Missionäre zur Neube
erfreuten sich der Unterstützung der kräftigen Herrscher.
wurde die Wirksamkeit Winfrieds (Bonifacius), welch
Besserung des Wandels wie auf Hebung der Bildung des
war. Daß dieselbe sich auch auf unsere Gegend erstreckte
den Besuchen hervor, welche der Apostel der Deutsche
Nachrichten zufolge den Klöstern Disibodenberg und Horn
jenes in seinem erzbischöflichen Sprengel lag, abgestatte
auf seine Anregung haben damals oder bald darauf die H
eine Schule gegründet, die lange Zeit für die Jugend d
Wiege höherer Bildung war und aus welcher später
Gymnasium hervorging. In dieselbe Zeit dürfte ferner d
Speierer Domschule fallen, deren Leitung nach Chrodeg
ein besonderer Scholaster (scholarum magister oder
übernehmen hatte.

Wie Karl der Große das Begonnene weiter ge
Hebung der Wissenschaften, Errichtung von Schulen un
Volksunterrichts geleistet, das gehört der Weltgeschicht
hier keiner speciellen Schilderung. Seine Reformthätigke
und in vollem Maße dem fränkischen Rheinlande, dem Ke
wo er am liebsten weilte, zu gut kommen. Auch unsere,
Königsgut bestehende Heimath sah ihn oft in ihrer Mi
reichen Pfalzen daselbst (in Speier, Germersheim, Kaise
stein, Albisheim 2c.) waren ebensoviele Anstalten zur B
wohlmeinenden Bestrebungen. Die eine oder andere derse

s Unterrichts zu sorgen, an der Domschule zu Speier hatte, darüber lt es an bestimmten Nachrichten; doch scheint die Schule zunächst keine ße Bedeutung erlangt zu haben, weil vor dem 12. Jahrhundert nur ben ein Bischof aus der Mitte des dortigen Capitels hervorging. Nachtiger war Karl's Wirksamkeit augenscheinlich im Kloster Weissenburg, wo hier noch lange ein reges wissenschaftliches Streben herrschte. Drei ke bestiegen nach einander den bischöflichen Stuhl in Worms, zwei dere wurden mit dem erzbischöflichen Pallium von Mainz bekleidet und r den acht bekannten Speierer Bischöfen des 10. Jahrhunderts sind fünf, sentlich durch Kenntnisse und Gelehrsamkeit ausgezeichnet, aus den stillen auern dieses Klosters hervorgegangen. Den größten Ruf erlangte die tige Klosterschule gegen die Mitte des 9. Jahrhunderts, als sie unter Leitung des gelehrten Mönches Ottfried stand, dessen dichterische arbeitung der Evangelien in deutscher Sprache, „Krist“ betitelt, Weissenburg für immer eine rühmliche Stelle in der Literaturgeschichte sichert. . Ottfried ein Schüler des Rhabanus Maurus, des eigentlichen Begründers mönchischer Gelehrsamkeit in Deutschland, war, so unterschied sich die ssenburger Schule in Einrichtung, Umfang und Methode des Unterrichts hl nicht von jenen zu Fulda, St. Gallen u. a., von denen wir nähere nde haben. Ottfried besaß nicht bloß tüchtige classische Bildung — rere von ihm geschriebene und noch vorhandene Urkunden zeichnen sich ich der Vorrede seines Werkes durch reine Latinität aus — sondern er kannte auch die hohe Wichtigkeit der Muttersprache für den Volksunterricht und eiferte ernstlich gegen die seit Karls des Großen Tod zunehmende nachlässigung derselben, indem er klagte, daß selbst große Männer mit he fremde Sprachen lernten und gebrauchten, die eigene aber nicht mal schreiben könnten. — Ebenso blühten wohl in Hornbach die Wissenschaften noch längere Zeit; wenigstens entstammte diesem Kloster der kenntreiche, schon als Mönch von Otto dem Großen zu vielen wichtigen Geschäften verwandte und später als geheimer kaiserlicher Rath in Italien lge Bischof Ottgar von Speier († 970).

Im Uebrigen machte sich die unter Karls Nachfolgern rasch einende geistige Erstarrung auch in unserer Heimath fühlbar, und vergebens sieht man sich in ihr während des 9. und 10. Jahrhunderts nach r sonstigen, irgendwie hervorragenden Klosterschule um. Selbst die samkeit des eifrigen Rhabanus Maurus, der als Erzbischof von Mainz die verfallene oder zerstörte Abtei Klingenmünster wieder aufbaute, nt keine Früchte getragen zu haben, da von einer geistigen Thätigkeit bst keine Nachricht auf uns gekommen ist. Nur ein einziges Kloster, Herdreisen, wurde in dieser traurigen Periode (872) gegründet, um kurzem Bestande durch die Ungarn wieder zerstört zu werden. Zwar ach durch Gründung von Kirchen und Pfarreien, durch Geschenke an

wählten Otgar's Tode die Wahl getroffen hatte. In
weltlichten die Kanoniker und gaben gegen 976 in Ma
in Speier das gemeinsame Zusammenleben auf, um in
lichkeit ihre Pfründen zu genießen. Mahnende Beschlü
Synoden blieben ebenso wirkungslos, wie die Besti
Bischöfe zu denselben ihre Scholaster behufs deren Prüfung

Gegen Ende des 10. Jahrhunderts begann der vom
Kaiser ausgehende bessere Geist den Fortschritten der Un
Aberglaubens Einhalt zu thun. An die Spitze der Bist
digere und kenntnißreichere Männer, deren belebender E
unserer Heimath zeigte. So stellte der weise Erzbischof
977 das der Habsucht seines Vorgängers Hatto zur
Kloster Disibodenberg wieder her. Einen mächtigen mater
Aufschwung nahm aber die Gegend, als 1024 mit Ko
flußreichste und begütertste Herzogenfamilie derselben den
thron bestieg. Schon seit den frühesten Zeiten hatte diese
Verdienste um ihre Heimath erworben: von einem ihre
minius zur Gründung des Klosters Hornbach berufen w
veranlaßte die Errichtung des Klosters Remigiusb
während Konrads Großvater, Herzog Otto, 987 die
St. Lambrecht (seit 1260 Dominikanerinnen eingeräum
Wunder, daß die Salier auch auf dem Kaiserthrone mit
Stammlandes gedachten! Hier weilten sie am liebsten
auf dem Gipfel des Glücks wie in tiefster Erniedrigung
hänger in den Kämpfen gegen heimischen Neid und n
wollten sie auch zur Ruhe gebettet sein von den Müh
Lebens. Ihre Anhänglichkeit an die rheinfränkischen L
mit diesen an das verwandte Geschlecht der Hohenstauf

dert. Seltsamer Weise haben jedoch die zur Zeit der Hohenstaufen reich ertönenden Lieder in unsern Gauen nur schwaches Echo geweckt, unter die Minnelieder des Grafen Friedrich von Leiningen († 1220); vermuthlich hat schon damals der nüchtern-praktische Sinn der Bevölkerung Musen verscheucht, wie ja die Pfalz bis heute noch keinen Dichter von ger Bedeutung hervorgebracht hat.

Als Anfang der pfälzischen Glanzperiode kann man den 12. Juli 1030 ichnen; denn an diesem Tage soll Kaiser Konrad „der Speierer" die ndsteine zur herrlichen Abteikirche des Benedictinerklosters Limburg Dürkheim, zu dem noch heute bewunderten Speierer Dom und zum annis- oder Guidostift ebenfalls in Speier gelegt haben. Neben letz- n entstanden in der „Todtenstadt des Reiches" bald zwei weitere Collegiat- r: das Allerheiligenstift, von Bischof Sigebodo († 1051), und das Germansstift, gegen 1100 durch Umwandlung der gleichnamigen Benedictinerabtei gegründet. Etwa zu derselben Zeit benützte die i Hornbach ihre Reichthümer, um neben ihrem Kloster das St. Fa- nsstift, sowie in Zell, dem ehemaligen Wohnsitze des heil. Philipp, Propstei zu gründen. Auch bevölkerten die Hornbacher Benedictiner 1131 errichtete Kloster Wörschweiler bei Zweibrücken, wo sie h wegen Entartung schon 1172 dem Cisterzienserorden weichen ten. Letzterer erfreute sich überhaupt seit dem folgenreichen Auftreten Abtes Bernhard von Clairvaux im Speierer Dom (Weihnachten 1146) r günstigen Aufnahme in der Gegend und gleich Wörschweiler erlangten Klöster Otterberg (seit 1144) und Eußerthal (seit 1148) bald en Reichthum, ja den Mönchen des letztern ward die Hut der auf der n Veste Trifels aufbewahrten Reichskleinodien anvertraut. Kloster finthal bei Bliescastel ward von der Stifterin, einer Gräfin jener nd, 1243 dem Wilhelmiterorden, einem andern Zweig der Benedictiner, ich etwas später vorübergehend auch in Speier ansiedelte, übergeben. ts lange vorher waren in der Pfalz Convente von Augustiner-Chor- n entstanden: 1103 Hördt bei Germersheim, 1119 Groß-Franken- , 1120 Höningen und 1129 Hane bei Bolanden, zu denen 1276, Graf Emich von Leiningen berufen, die Steigerherren in Landau n. Die Chorherren zu Hane nahmen 1160 die Regel Norberts an vertauschten 20 Jahre später ihren Wohnsitz mit dem ihrer Schwestern loster Rodenkirchen bei Orbis. Für Prämonstratenser stiftete ferner r Konrad III. 1144 das Kloster Münsterdreisen und Friedrich arossa ein solches in der Nähe seiner Burg zu Kaiserslautern. Speier ließen sich 1207 auch Brüder vom hl. Grab nieder. — In der n Reihe der in dieser Zeit entstandenen Frauenklöster stehen voran der Benedictinerinnen: Disibodenberg neben dem gleichnamigen chsklöster, dann Hausen, Schönfeld und Seebach, rings um

Hertlingshausen gestiftet, während sich Norbertiner
Marienthal, 1150 in Enkenbach und in dem b
Hane sammelten.

Wiewohl alle diese zahlreichen Stiftungen vorzugsweis
religiösen Interessen zu dienen bestimmt waren, so förde
daß sie allenthalben zum Unterricht nahe Gelegenheit bote
Verbreitung wissenschaftlicher Bildung. Bei der Gründun
selben mögen weltliche Landesherren selbst vorzugsweise pä
im Auge gehabt haben. So hat, nach einer Angabe bei
graf Konrad († 1195) nicht nur mehrere Mönchsklöster
anstalten für die adelige Jugend benützt, sondern auch da
bei Heidelberg in ein Nonnenkloster verwandelt, damit es
vornehme Fräulein (puellae ingenuae) diene, „worin si
keit zu Gottesfurcht und frommem Gehorsam gegen ihre
gemahle unterwiesen werden sollten." Auch in vielen der
begegnen wir daher einer unterrichtenden und literarischen
allem ist dieß in Limburg der Fall, von dessen Aebten
Jahrhundert nicht wenige wegen hervorragender Gelehrsa
liche Würde in Speier erlangten; hier wurde durch Abt S
auch der gelehrte Eckenbert von Worms, ein Dalberg, der
Gemahlin die Klöster Groß- und Klein-Frankenthal grü
dieser sich daselbst einkleiden ließ, erzogen und gebildet.
auf Disibodenberg sind Theodorich und namentlich Dode
des 13. Jahrhunderts, jener als Biograph der hl. Hildeg
verdienstvoller Fortsetzer der Chronik des Marianus Scotu
1084 bis 1200) hervorzuheben. In den übrigen B
scheinen selbst die von der Abtei Hirschau (seit Abt Wilhel
gehenden Neubesetzungen für Weckung geistiger Thätigkeit f

hilipp zu Otterberg (gegen 1200) als Schriftsteller, Heinrich zu
jal als Kanzler Heinrichs VII. u. A. Eine hervorragende Er-
ng dieser Zeit war die durch Gelehrsamkeit wie Sittenreinheit
ichnete, von Kaisern und Päpsten geehrte, später heilig gesprochene
garde, Aebtissin der Benedictinerinnen zu Disibodenberg. Sie
: Tochter eines Ritters der benachbarten Burg Böckelheim und im
ensjahre in dieses Kloster getreten, wo sie mit mehreren Gespielinnen
er Vorgängerin in der äbtlichen Würde, der Sponheimer Gräfin
'† 1136), erzogen und gebildet wurde. Durch ausgebreitete schrift-
he Thätigkeit und eine vielseitige Correspondenz wirkte sie sehr
itig auf die Bildung und den Wandel des Clerus unserer Heimath
ann noch ein, als sich ihr Kloster bereits auf dem Rupertsberg bei
befand, wohin sie es 1148 wegen der allzugroßen Nähe der Mönche
sibodenberg verlegt hatte.

n Speier hatten seit dem 11. Jahrhundert der häufige Aufenthalt
aiser, die vielen Reichstage, der Zusammenfluß von Handwerkern
instlern in Folge der großartigen Bauten ein reges Leben geweckt,
ch auf Bildung und Unterricht vortheilhaft einwirkte. Die Dom-
hob sich namentlich unter Bischof Reginbald II. († 1039), welcher
ler Benedictinerabt zu St. Afra in Augsburg vorher den Grund
:tigen Bildungsanstalt gelegt hatte, und erwarb sich einen solchen
iß selbst Schüler aus weiter Ferne, unter andern der spätere Bi-
lenno von Osnabrück, sie aufsuchten. In ihr hat wohl auch der
sreiche Speierer Patricier Rüdiger Hutzmann, der 1073 die bischöf-
Liter seiner Vaterstadt erhielt, seine Bildung erworben, wie über-
von da an nicht selten Speierer Geistliche zu Bischöfen erhoben
. Ueber den Unterricht selbst, der sich wohl auf die Ausbildung
:irchendienst und geistlichen Amte beschränkte, sind nur einzelne
ichkeiten aus späterer Zeit bekannt. Durch einen Beschluß des
pitels im Jahr 1230 wurden die Kanoniker (puerorum ex ordine
i genannt) für Nachlässigkeit in Beaufsichtigung der Schüler (wohl
Kirche?) mit Geld- und Rangstrafen bedroht. Den Unterricht er-
ein besonderer Lehrer, Schulrector, welchem im Anfang des 15. Jahr-
s der Scholaster Wohnung und Kost oder dafür jährlich 20 fl.
mußte; außer ihm befand sich unter dem Dompersonal noch ein
der Chorknaben (instructor choralium). Für den Unterhalt unbe-
:r Schüler ward früh gesorgt: eine Stiftung für solche, vom Jahr
beschränkte die zugedachte Wohlthat auf diejenigen, „welche dem
leister gemäß der Schuldisciplin gehorsam und von solchem Alter
aß sie die Schule und den Chor füglich besuchen können;“ denn die
in, die Wittwe eines Ritters von Weingarten, befürchtete, es möchten
ur Erlangung der Spende selbst unmündige Kinder in die Schüler-

Doch wurden in Speier nicht bloß die theologischen
pflegt, sondern der geistvolle und weltgewandte Bischof K
dem pfälzischen Geschlechte der Herren von Scharfeneck (
Kanzler mehrerer deutscher Kaiser und Könige sein Gra
seiner Kathedrale erhielt, wurde gewissermaßen „der St
matenschule“ daselbst, indem von da an fast immer Spei
Geistliche wichtige Staatsämter am kaiserlichen, wie später
Hofe bekleideten. Daher fand auch das damals in Deutsch
römische Recht unter dem dortigen Clerus eifrige Pfleger,
Weise besteht das erste bekannte Büchergeschenk an die D
drei juristischen Werken (digestum vetus, codex et dec
sibus), welche ein Geistlicher 1273 seiner Kirche vermacht
tische Wirksamkeit der Bischöfe, die Theilnahme an alle
Zeit, welcher sich in ähnlicher Weise die Kirchenfürsten
noch ausschließlicher jene von Mainz hingaben, entfremd
den innern kirchlichen Angelegenheiten und trug somit
seit Mitte des 13. Jahrhunderts immer fühlbarer werde
Kirchenwesens bei.

Dadurch nämlich, daß die zahlreichen Adelsgeschlechter
nicht nur die Dom- und Stiftspfründen allmählich als
gerissen hatten, sondern auch die reichen Klöster als a
sorgungsanstalten ihrer nachgebornen Söhne und Töchter b
in den geistlichen Stand eine Menge unwürdiger oder un
gekommen, welche die rohen Sitten und Genüsse ihrer Stam
hielten und die Orte der Frömmigkeit zu Sitzen der Wo
keit machten. Mit der Zucht wich zugleich jeder wissensch
daß man in den Klöstern unserer Heimath von der M
zur Mitte des 15. Jahrhunderts kaum eine Spur von a

n fortbestanden zu haben. Da seit dem 11. Jahrhundert nach und auch die besser dotirten Pfarreien von den Bischöfen und Klöstern an zogen oder als bloße Sinecuren vergeben wurden (sogar Zweibrücker rafen kommen als Westricher Dorfpfarrer vor), so war für das he Wohl des Landes schlecht gesorgt, ja die entartete Geistlichkeit half Theilnahme an den zahllosen blutigen Fehden zur Zeit des Raubthums und des Faustrechts das materielle und moralische Verderben hren. Nur die Bettel- und Predigerorden, welche dem Volke standen, nahmen sich desselben sorgfältiger an. Von ihnen ließen der Pfalz am frühesten die Minoriten nieder, indem durch die keit des Cäsarius von Speier († 1239), eines der ersten Schüler Franz von Assisi, schon 1219 in Speier und 1221 in Kaiserslautern Convente des schwarzen Franziskaner entstanden. In Speier lten sich ferner 1265 Augustiner und Dominikaner, wenige Jahre Karmeliter und reiche Klarissen (Franziskanerinnen); auch die Nonnen eit 1226 daselbst bestehenden Magdalenenklosters, seltsamer von allen pfälzischen Klöstern das einzige, welches sich, freilich mit riger Unterbrechung, durch alle Stürme der Jahrhunderte bis heute n hat, ließen sich 1304 in den Dominikanerorden aufnehmen. tiner kamen 1290 auch nach Landau und etwas später Karmeliter Neuleiningen, während in der Mitte des 14. Jahrhunderts sich Serin Germersheim und Pauliner auf der einsamen Höhe des Donnersniederließen. Von den Dominicanerinnen in Speier wird berichtet, nen wohlhabende Familien schon damals ihre Töchter zur Erziehung Unterweisung in weiblichen Arbeiten übergaben. Bereits gegen Ende l. Jahrhunderts beginnen aber auch in den Klöstern dieser Religiosen tliche Ernst und die Zucht zu sinken.

chon längst war es auch am Rhein üblich geworden, zur höhern dung ausländische Hochschulen, namentlich Paris und Bologna, zu n. Als daher in Folge des päpstlichen Schisma die Universitäten lich eine politische Bedeutung gewannen und an die deutschen Fürsten thwendigkeit herantrat, Deutschland auch in wissenschaftlicher Hinsicht usland unabhängig zu machen und zugleich Ersatz für die verfallende bildung zu schaffen, war Pfalzgraf Ruprecht I. aus dem Geschlechte ittelsbacher einer der ersten, welche diesem Bedürfnisse Rechnung , indem er alsbald nach dem Entstehen der Schulen in Prag und die heute noch berühmte Universität Heidelberg (eröffnet am ctober 1386) gründete und für deren äußern wie innern Flor gleich seinen Nachfolgern aufs eifrigste sorgte. Die nach dem Vorbild der r eingerichtete Hochschule, deren Professoren sämmtlich dem geistlichen e angehörten und zum Theil an den Stiftern zu Speier, Worms eustadt (letzteres 1356 ebenfalls von Ruprecht I. gegründet) bepfründet

stammung bei der Aufnahme unter die Domvicare und
und traf zugleich Bestimmungen über die Verhältnisse jene
sich behufs des Studiums an eine Universität begeben w
haupt höhere Kirchen- und Staatsämter in der Folge
maligen Lehrern oder Zöglingen der Hochschule anvertraut
der Speierer Geistlichkeit machte sich auch bald eine er
Thätigkeit bemerkbar, und die Chroniken des gelehrten D
Burgmann († 1443), der fünfmal Rector in Heidelberg
jüngeren Zeitgenossen, der Domvicare Johann von Mutt
und Wolfgang Baur aus Speier († 1516) sind nicht un
schriften unserer Specialgeschichte.

Ein Hauptverdienst der Universität, die 1490 wege
sogar eine Zeitlang nach Speier übersiedelte und von de
demselben Grunde 1528 in Landau weilte, war aber, d
den Zutritt zu den Wissenschaften erleichterte und dadurc
bildeter weltlicher Beamten schaffen half. Die Stadt Sp
ihrer vielen Kämpfe mit dem Clerus schon vor 1350 g
Stadtverwaltung gezogen; im 15. Jahrhundert verdrängt
pfälzischen, am pfalzzweibrückischen und an anderen Höfe
aus dem Adel- und Bürgerstande immer mehr die früher
benützte Geistlichkeit. Damit hing zugleich das kräftige
Landesherren unserer Heimath in die für die Volksbild
kirchlichen Verhältnisse zusammen. Namentlich die tief
geistige Gesunkenheit der Klöster, durch welche selbst die a
keit Noth litt, hatte schon längst große Bedenken erreg
Regenten wie Friedrich I. und Philipp von der Pfalz,
und Alexander von Zweibrücken, Hesso von Leiningen, J
eifrig bedacht, gemäß den Beschlüssen der Concile von Ko

weise als ihr Werk betrachtet werden. Denn während die kirchlichen … dem Unterricht weniger Aufmerksamkeit schenkten (wie z. B. in einer … Ordnung, die Bischof Reinhard von Speier 1454 den Chorherren … gab, für alles Mögliche gesorgt ist, der dortigen Ritterschule … nicht einmal Erwähnung geschieht), ist der landesherrliche Einfluß … die Klosterschulen hie und da deutlich sichtbar. Herzog Ludwig von …brücken-Veldenz nöthigte 1447 auf die Klagen der Bürger die Jo…niter-Comthurei in seiner Residenz Meisenheim zur ferneren Unter…ung einer Schule, als die Ordensherren sich dieser Pflicht zu entziehen …en. Der besonders durch die gelehrte Aebtissin Richmunde von der … (✝ 1520) emporgebrachten Erziehungsanstalt für adelige Töchter in …er Seebach, in welche die Schülerinnen oft schon im 4. oder 5. Jahre …nommen wurden, um im Lesen, Schreiben wie in häuslichen Arbeiten …richtet zu werden, nahmen sich die Grafen von Leiningen, einer ähn… Anstalt in Rosenthal die Grafen von Nassau-Saarbrücken thätig an. …Kloster Hördt errichteten die Chorherren eine Schule für Söhne des …schen Adels wie für die Knaben des gleichnamigen Dorfes, die unter … Schutz der Kurfürsten der Pfalz einen ziemlichen Ruf erlangte und …ur Aufhebung des Klosters (1566) bestand. Als die Abtei Klingen…ster 1491 und das Norbertinerkloster zu Kaiserslautern 1510 mit …licher Hülfe die Umwandlung in weltliche Stifter erlangten, wurden …zur Unterhaltung eines Lehrers verpflichtet. Das Kloster Hornbach …gte seine Schule in das dabei liegende Städtchen, während die Karme… in ihrem Kloster zu Speier 1498 eine Schule für Ordenszöglinge er…ten. Vereinzelte Beispiele von erziehender Thätigkeit in dieser Zeit …nen uns in dem Paulinerkloster auf dem Donnersberg, in den …rn Limburg, Rodenkirchen, Höningen u. s. w., in denen Jünglinge …weise vertragsmäßig gegen Vergütung zum Unterricht auf eine be…te Zeit aufgenommen wurden.

Im Ganzen blieb jedoch das wissenschaftliche und pädagogische Ver…k unserer Klöster während des Mittelalters jenen anderer Länder …über außerordentlich gering, indem keins derselben hierin eine be…re Bedeutung erlangte. Ansehnliche Bibliotheken scheinen nur die …ben Limburg und Hornbach besessen zu haben, während in vielen …ern die Bücherschätze in leichtfertigster Weise verschleudert wurden, so …öningen, wo die Chorherren die Pergamentblätter der interessantesten …te, z. B. einer alten Handschrift von Wolframs von Eschenbach Par…, zu Decken ihrer Gäns- und Hühnergültregister benützten! Es war … kein Verlust für die Wissenschaft als die Reformation den Klöstern …ausnahmslos den Untergang brachte.

Dagegen hatten die Städte allmählich begonnen, selbstständiger für …Bildung ihrer Jugend zu sorgen. Zwar die bedeutendste derselben,

die Art und den Umfang des damaligen Unterrichts gibt.
selbe dem Rathe Treue geloben, die Kinder der Bürger u
und aufs beste lehren, sie „nit vbell slagen, anders dan
Chor mit ihnen besuchen und hinsichtlich des Gottesdiens
gehorsam sein, wofür er von den kleinen Kindern, die
Benedicite lernen, 16 Heller, von denen, welche den D
Schillinge, und von jenen, die darüber sind und in den
im ersten und zweiten Theil des Cato unterrichtet werd
Heller (wohl vierteljährlich) nehmen dürfe; von den „Ca
übungen), die er jährlich gebe, solle er von einem K
Pfennig fordern und auf besonderes Verlangen der Elte
in der deutschen Sprache unterrichten. Im Winter m
täglich Holz [1]) und Licht zur Schule bringen; letzteres
der Unterricht früh um 6 Uhr begann und Abends u
Die Frequenz der Schule, die schon in den ersten Jahre
den besucht war, nöthigte 1490 den Meister, einen „L
anzunehmen; zugleich wurden zur Verhütung der h
zwischen Lehrer und Schülern strenge Disciplinarvorsch
Ebenso wird in Annweiler schon 1483 eine Schule e
Kaplan „hanthaben" mußte und für deren Gedeihen die S
vorstände bedacht waren. Etwa 30 Jahre später be
Bürger dieser Stadt bei den Commissären des Kaisers
Herzog Alexander von Zweibrücken, weil derselbe ihnen
verboten habe, ihre über 14 Jahre alten Söhne in die
eine solche Verordnung war in der That für das ganz
lassen worden, und zwar in der väterlichen Besorgniß,
später die zum Eintritte in den geistlichen Stand nöthi
Genehmigung nicht erhielten und deßhalb ein Handwerk

über Lesen und Schreiben hinausgehender Unterricht zum Nachtheil ge-
n würde! — In Dürkheim, wo frühe ein Schulrector vorkommt,
te am Ende des 15. Jahrhunderts der dort geborene kaiserliche Reichs-
l Dr. jur. Ostertag aus Dank für die Unterstützung, welche ihm seine
rstadt bei seinen Studien gewährt, eine reiche Stiftung (das noch bestehende
ser-Almosen"), deren Zinsen er theilweise zu Stipendien für talent-
, in Heidelberg studirende Dürkheimer Jünglinge bestimmte. — Der
le (Gymnasium) in der alten pfälzischen Amtsstadt Kreuznach stand
7 als Rector der berüchtigte Schwarzkünstler Joh. Gg. Sab. Faust
, der, wie Abt Tritheim berichtet, von dem damaligen Amtmanne Franz
Sickingen, „einem Manne, der viel auf Geheimkünste[1]) hält," zu dieser
e empfohlen worden war, aber wegen „schändlicher Gräuel" bei Nacht
Nebel bald wieder entfliehen mußte. — Von Schule zu Schule zogen wie
rwärts arme Schüler, die durch Singen vor den Häusern ihren Unter-
gewannen, bis diese Gewohnheit des vielen Mißbrauches wegen im
Jahrhundert von den protestantischen Obrigkeiten unterdrückt wurde.

Der eigentliche Volksunterricht aber ward allenthalben auf die gewissen-
e Weise vernachlässigt, da die Weltgeistlichen an Unwissenheit und Sitten-
keit dem Regularclerus nicht nachstanden und tüchtige Speierer wie
mser Bischöfe vergebens durch zahllose Mahn- und Drohschreiben eine
rung herbeizuführen suchten. Das Uebel wurzelte zu tief und die
ft zwischen der Bevölkerung und der außerdem wegen ihrer Habsucht
der drückenden Ausübung ihrer Feudalrechte verhaßten Geistlichkeit er-
rte sich täglich. Schonungslos wurden daher in den blutigen Kämpfen
Zeit des siegreichen Friedrich von der Pfalz, im bayerisch-pfälzischen
lgekrieg sowie im Bauernkrieg Klöster und Stifter mitgenommen, wo-
die blinde Wuth weder Kunst- und Bücherschätze noch architektonische
male schonte und ohne Unterschied Würdige wie Unwürdige traf.

Eine edlere Opposition gegen das mittelalterliche Wesen in Kirche
Schule ging aus den neuerwachten classischen Studien hervor, welche
allem zu Heidelberg am Hofe des Kurfürsten Philipp (1476—1508),
ergebenen Freundes aller Gelehrten," warme Aufnahme und Pflege
en. Um ihn und seinen Kanzler, den feingebildeten Johann von
lberg (seit 1482 auch Bischof von Worms, † 1503) sammelten sich
Koryphäen der damaligen literarischen Bewegung: Dietrich von Plen-
gen, Rudolf Agricola, Konrad Celtes, Johann Wessel, „ein

---

[1]) Auch in unserer Gegend wurden nämlich die damals üblichen alchymistischen Studien getrieben und der berühmte Sickingen, hierin seinem unglücklichen Vater folgend, war nicht ihr einziger Verehrer; Kurfürst Friedrich der Siegreiche, ja Tritheim selbst sollen sich mit ihnen beschäftigt haben, während Graf Johann V von Sponheim († 1437) denselben mit Leidenschaft fröhnte und unter andern an dem Dißbodenberger Cisterzienser Gobelin einen eifrigen Gehilfen hatte.

schaftlichen Aufschwung feindselig gegenüberstellte und zu
standenen Hefe" der Scholastik hing, so vermochte sie doch
der humanistischen Bildung über das Land nicht zu
Unterricht jener hervorragenden Männer hatte willige A
zahlreichen Schülern aus unserer Heimath gefunden, v
manche wie zur Kirchenreformation, so zur Hebung des
trugen.

Von förderndem Einfluß hiebei war die schon frühe
angeblich seit 1464) benützte Erfindung der Buchdruckerk
lich in Speier, wo Peter Drach am Ende des 15. Jahrh
Buchdrucker genannt wird, bald eine so große Rührigkei
sich 1522 Papst Hadrian VI. beschwerend an den d
wandte.

Zweites Kapitel.

Von der Reformation bis zum Ryswicker Frieden

So kam es, daß die durch Luther hervorgerufene
Bewegung in der Pfalz einen günstigen Boden fand und
äußere Anregungen gefördert, die für neue Ideen überhau
lichen Gemüther der Bevölkerung rasch entzündete. Unter
pfälzischen Ritters Franz von Sickingen († 1523)
Hutten sammelten sich auf der Veste Ebernburg, der „
rechtigkeit," die ersten Anhänger der neuen Lehre und
durch Wort und Schrift für deren Verbreitung. Ihr Ei
in Pfalzzweibrücken Erfolg, wo Herzog Ludwig II. be
frühesten von allen Reichsfürsten, das Lutherthum einzufüh
freien Städte Landau und Speier folgten bald dem Beisp
leerten sich und immer allgemeiner wurde das Verlangen

..tige Pfalz der protestantischen Kirche zugethan. Erst der 30jährige
..g, die französischen Reunionen und der Glaubensdruck des 18. Jahr-
..derts haben dem Katholicismus wieder eine größere Verbreitung verschafft.

Wie überall in Deutschland durch die Kirchenreformation die Volks-
..ung ganz außerordentlich gefördert wurde, da protestantische Obrigkeiten
.. Anfang an die Obsorge für eine tüchtige Jugenderziehung zu ihren
..igsten Pflichten rechneten, so hat namentlich unsere Heimath im 16.
..hundert das unendliche Glück gehabt, sich einer Reihe vortrefflicher
..sten zu erfreuen, die, wie sie überhaupt sich als wahre Landesväter er-
..sen, insbesondere das Schulwesen auf eine für damalige Zeit hohe
..fe der Vollkommenheit brachten. Otto Heinrich, Friedrich III. und IV.,
..ann Kasimir von Kurpfalz, Herzog Wolfgang und Johann I. von
..ibrücken u. a. haben an dem pädagogischen Aufschwung jener Periode
.. wesentlichsten Antheil. Die Organisation des Unterrichtswesens wurde
..nanzieller Hinsicht vielfach durch die Aufhebung der Klöster erleichtert.
..n 1550 hatte der Papst dem Kurfürsten Friedrich II. gestattet, zwölf
..ische Klöster zum Vortheil der Universität Heidelberg und zur
..dung des Sapienzcollegiums einzuziehen; nach Einführung der Refor-
..ion aber erfolgte in allen Herrschaften die massenhafte Einziehung der
.. großen Theil verlassenen Klöster und Stifter, deren reiche Erträgnisse
.. überall nur zu Kirchen-, Schul- und Armenzwecken verwendet und von
..nderen Behörden verwaltet wurden. Obgleich auch die katholische Kirche
.. der Ueberzeugung nicht zu verschließen vermochte, daß manche geistliche
..lle eine edlere und nützlichere Verwendung als bis dahin finden
..nten, weßhalb schon 1549 der Papst dem Bischof Philipp II. von
..er die Verwendung kirchlicher Pfründen zu Schulzwecken gestattete, so
..ten doch die Bischöfe nur selten von dieser Befugniß Gebrauch, sondern
..en vielmehr bei jeder Gelegenheit die früheren Klöster wieder herzu-
..en.

In Kurpfalz begann schon Kurfürst Friedrich II. (1544—1556),
..tsächlich durch Paul Fagius (Büchlein) aus Rheinzabern unter-
..t, die Reform des Schulwesens, obgleich seine Aengstlichkeit die gleich-
.. unternommene Kirchenreform wieder unterbrochen hatte. Der Uni-
..tät, die durch ihr Abschließen gegen den wissenschaftlichen und kirch-
.. Geist der Zeit und des Volkes in bedenklicher Weise verfallen
.. (lutherisch gesinnte Docenten, wie 1522 den Pfälzer Theobald Ger-
.. aus Billigheim — Billicanus -- hielt sie ängstlich fern), half er
.. Berufung ausgezeichneter humanistischer Gelehrten wieder auf, damit
..ihrem Zweck: „durch Erlernung freier Künste und fremder Sprachen
..Jugend in der Furcht Gottes und ehrlicher Tugend zu unterweisen
.. aus ihr tüchtige Diener der Regierung zu bilden," besser entsprechen
..nte. Mit ihr verband er das neugegründete Sapienzcollegium in

zum 30 jährigen Krieg unvermindert behauptete, indem si
deutendsten Gelehrten der reformirten Confession sammel
wissenschaftlichen Mittelpunkt des europäischen Calvinismu
hier entfaltete freie geistige Streben, wie es befruchtend
Kreise wirkte, übte insbesondere auf das pfälzische Staa
wesen den segensreichsten Einfluß. Nur einmal verödet
füllten Hörsäle und die Blüthe der Universität schien f
als Kurfürst Ludwig VI. die von seinem Vater eing
Lehre gewaltsam durch die lutherische zu ersetzen suchte;
sitätsprofessoren sollten nämlich 1580 die unglückselige
beschwören und wurden, als sie sich mit Ausnahme ein
weigerten, sämmtlich entsetzt und vertrieben. Doch de
Kurfürsten (1583) machte der lutherischen Reaction ein
mit den alten Lehrern kehrte auch der vorige Glanz der

Während ihrer kurzen Verbannung hatte die reformir
Asyl in der heutigen Pfalz gefunden. Ludwigs jüngerm
Kasimir waren nämlich als Erbtheil die Aemter Neust
und Böckelheim zugefallen und in ihnen wollte der gla
dem gefährdeten Calvinismus eine geistige Stütze schaffen
stiftete er durch Urkunde vom 29. März 1578 zu Neu
mit allen Vorrechten einer Universität begabte und anse
demie, das nach ihm genannte Collegium Casimi
seinen Sitz in einem früheren Nonnenkloster erhielt. In
unter der Aufsicht eines Propstes und zweier Inspectoren
unentgeltlich und etwa 60 Bursanten gegen mäßige
und Unterhalt. Tüchtige Männer wurden als Lehrer b
diesen noch die bedeutendsten der aus Heidelberg vertri

Witekind und Joh. Jungnitz —, so verbreitete sich der Ruf der jungen [illegible]ule bald in alle reformirten Länder und versammelte in Neustadt neben [illegible]ndischen Zöglingen viele hervorragende Fremde, so daß die Universität [Hei]delberg von einer gefährlichen Nebenbuhlerin bedroht war. Allein da[mal]s, wie in der Folge noch häufig, entging der heutigen Pfalz der fast [gesic]herte Besitz einer eigenen Hochschule. Denn als 1583 Johann Kasimir [die] vormundschaftliche Regierung der Kurlande erhielt und jene Universität [wied]erherstellte, ward das Casimirianum als Academie überflüssig und deß[hal]b in ein Gymnasium illustre umgewandelt. Doch nahm es auch in [dies]er Gestalt in den folgenden Decennien eine hervorragende Stelle unter [den] kurpfälzischen höhern Unterrichtsanstalten ein.

Das Sapienzcollegium zu Heidelberg schuf Friedrich III. in ein refor[mir]tes Predigerseminar um, das bis zu Ende des vorigen Jahrhunderts [die] Bildungsstätte der reformirten Geistlichen und Professoren unser Heimath [war]. Dagegen stiftete er als Unterrichtsanstalten zur Vorbereitung der [Jüngli]ngen für die Universität das Pädagogium in Heidelberg, das Gymnasium [zu] Neuhausen bei Worms (1565) und als Erziehungsanstalt für pfälzische [adel]ige Jünglinge zum Ersatz der Hördter Klosterschule die Ritteracademie [zu] Selz (1575). Auch diese Anstalten wurden durch den confessionellen [Fana]tismus Ludwigs VI. schwer getroffen, indem 1577 sämmtliche Lehrer [und] nahezu alle Schüler (gegen 400) vertrieben wurden [1]), weil sie lieber [ihre]n Unterhalt als ihren Glauben aufgaben; viele der letzteren fanden [Aufn]ahme im Casimirianum zu Neustadt. Die Schule zu Selz ging für [imme]r ein, die übrigen Anstalten aber, aus denen die inzwischen einge[setz]t, meistens aus der Oberpfalz berufenen lutherischen Lehrer und Zög[linge] ebenso unbarmherzig verjagt wurden, stellte Johann Kasimir 1583 [in de]r alten Ordnung wieder her und dieselben gelangten unter seiner und [seine]s Nachfolgers, Friedrichs IV. (1592—1610), einsichtsvoller Pflege [zu]r erfreulichsten Blüthe. In den mit ihnen verbundenen Convicten [fand] jederzeit eine große Zahl unbemittelter Talente aus dem In- und [Ausl]and ohne Unterschied des Standes unentgeltliche Pflege. — Lateinische [Parti]alschulen wurden, zum Theil schon durch Otto Heinrich, in den meisten [ande]ren Städten, so in Neustadt, Kaiserslautern und später in dem rasch [aufge]blühten Frankenthal, eingerichtet.

Nicht mindere Sorgfalt wurde im Fürstenthum Zweibrücken dem [Unte]rrichtswesen gewidmet. Das daselbst durch Herzog Ludwig II. († 1532), [der b]ereits 1523 in Zweibrücken eine Lateinschule errichtet hatte, begonnene [Werk] der Kirchen- und Schulreform vollendete mit unermüdlichem Eifer

[1]) Auch 600 reformirte Pfarrer und Schullehrer mußten mit ihren Familien in die Verbannung und fanden zum Theil in der Schweiz ein Asyl; von der heutigen Pfalz wurde jedoch hauptsächlich nur das Oberamt Germersheim durch diese Glaubensverfolgung getroffen.

ward. Den Unterrichtsplan hatte Johann Marbach n
der Methode des berühmten Pädagogen Johannes Sturm
wurde 1574 die Schulordnung, welche letzterer für das eb
Wolfgang gegründete Gymnasium zu Lauingen verfaßt h
Hornbacher Anstalt eingeführt. Demgemäß bildeten die c
die Grundlage des Unterrichts und an sie schlossen sich T
torik, sowie für die Schüler der obersten Classe und die
sophische und theologische Vorlesungen in der Weise an,
unmittelbar Schul= oder Kirchenämter antreten konnten
spätere Besuch einer Hochschule die Regel und zur Erlei
erhielten nicht nur acht der vorzüglichsten Schüler Un
auf mehrere Jahre, sondern durch Herzog Johann II.
brücker Landeskindern der Eintritt in das Heidelberger
tragsmäßig gesichert. Von den Zöglingen, deren Aufnah
15. Lebensjahre erfolgte, wohnte ein großer Theil, dar
diaten ganz unentgeltlich, in dem mit der Schule ver
worin ein besonderer Pädagog die Aufsicht führte. Da
Ermahnungen im väterlichen Testament auch Wolfgang
Herzog Johann I. (1569—1604), in hingebendster We
bacher Schule, des „Kleinodes seines Landes," anna
tüchtige Lehrer für sie bestellte, so erlangte dieselbe v
einen höheren Aufschwung, der auch durch die Einführun
Lehre im Fürstenthum (1588) nicht gestört wurde, obglei
lutherische Professoren ihre Entlassung erhielten. Der
der Anstalt, deren Ruf selbst Zöglinge aus dem entfernte
zog, machte sich in Pfalz=Zweibrücken bald bemerkbar
ihrer eigenen Lehrer sowie viele tüchtige Staats= und Ki
aus ihr hervor, und während noch bei einer Kirchenvis

den andern zu verordnen, „welcher auch ihre Kinder etwas latein lehren [...]," eine Bitte, welcher gnädigst willfahrt wurde; auf den Thürbogen des Schulhauses meiselten sie den alten Spruch: ἀνέχου καὶ ἀπέχου [...] kaum wird man je an einer andern Dorfschule eine ähnliche Inschrift [ge]funden haben.

Die beiden freien Städte der Pfalz, Speier und Landau, waren [i]hr der Fürsorge für den Jugendunterricht den benachbarten Ländern noch [vor]angegangen. In letzterer erhielt nach Einführung des Lutherthums die [schon] länger bestehende städtische Lateinschule eine verbesserte Einrichtung [un]d vermehrte Lehrkräfte, so daß seit 1561 jede der drei Classen einen be[son]dern Lehrer hatte. Die Aufsicht, welche Anfangs ein Rathsherr führte, [wur]de später zwei Scholarchen sowie der lutherischen Geistlichkeit übertragen, [wob]ei jedoch der Rath selbst über Fleiß und Methode der Lehrer wachte. [Di]e Knaben erhielten aus öffentlichen Mitteln Wohnung und Kost beim [Lehr]er im Schulhaus, Theologie-Studirende außerdem Stipendien zum Be[such] der Straßburger Academie, an welche sich alle lutherischen Schul[anst]alten unserer Heimath enge anschlossen, da bei ihnen das reformirte [Hei]delberg verpönt war. — In Speier hatten der Rath und die Bürger[scha]ft schon 1525 den Plan zu einer „Rathschule" (schola senatoria) ent[wor]fen, allein erst 1538 bei dem offenen Uebertritt der Stadt zur Refor[mat]ion kam dieselbe wirklich zu Stande. In ihren vier Classen sollte die [lut]erische Jugend, unabhängig von den alten Stiftsschulen, in lateinischer [und] griechischer Sprache, Dialektik und Rhetorik unterrichtet werden. Der [Vorst]and (Gymnasiarch) konnte sich seine „Collaboratoren" selbst wählen. [Dur]ch das Interim (1548) in ihrer Existenz bedroht, erhielt die Schule [durch] Besetzung des in Speier befindlichen kaiserlichen Kammergerichts mit [Pro]testanten (1555) festern Bestand und ward 1587 in den vielgenannten [Retsch]er verlegt, in welchem später auch die Wohnungen für die [Lehr]er, die ansehnliche Bibliothek und eine Druckerei untergebracht [wur]den. Sie nahm hier einen so guten Fortgang, daß sie, nachdem schon [159]4 eine Erweiterung des Unterrichts bewerkstelligt und für jede der vier [Clas]sen ein besonderer Lehrer angestellt worden war, 1612 nach abermals [erw]ehrtem Lectionsplan und Annahme eines fünften Lehrers zu einem [förm]lichen Gymnasium erhoben wurde und in dieser Gestalt bis 1689 fort[best]and. Zu den Unterrichtsgegenständen gehörten unter andern: lectiones [the]ologicae, ethicae, physicae, dialecticae und politicae. Von den [Lehr]ern, unter denen sich besonders viele Württemberger befanden, ist der [160]4 zum Conrector ernannte Christophorus Lehmann als Verfasser der [bekan]nten Speierer Chronik hervorzuheben. Eine städtische Stiftung von [15]56 sicherte 12 armen Schülern freien Mittagstisch im Spital, statt [dess]en später sechs dort Wohnung und volle Kost erhielten.

Eine höhere lutherische Unterrichts- und Erziehungsanstalt wurde

stande wurde dieselbe 1595 von einer seltsamen Gefahr
einige rohe, nach den Klostergefällen lüsterne Agnaten des
durch wiederholte gewaltthätige Unterbrechungen des Unte
lösung herbeizuführen suchten. Allein eine Pest raffte
störenfriede rasch dahin und brachte die Schule ungetheilt
Sohn ihres Gründers, den Grafen Ludwig, unter dessen
sie neu gedieh. Unter dem Rectorate des gelehrten Pa
1614 der Lehrplan durchgehends verbessert und eine dritt
die Schule zählte in dieser Zeit gegen 60 Zöglinge, w
Söhne des benachbarten Adels befanden. Auch an ih
Freiplätze für arme talentvolle Knaben, und manche erh
den Landesherren noch Stipendien zum Besuch der Unive
— In der Grafschaft Leiningen=Hardenburg, derer
in der Armen=Burse zu Heidelberg aus geistlichen Gefällen
Stipendien gestiftet hatte, um dem großen Mangel an
lichen abzuhelfen, wurde seit 1566 das Lutherthum ein
Unterrichtswesen besonders durch Graf Emich XI. († 160
auch in Dürkheim aus eigenen Mitteln eine lateinische
und für dieselbe ein stattliches Gebäude aufführen ließ.

Dem religiösen Charakter der Zeit entsprechend
Schulanstalten in engster Beziehung zur Kirche, oder si
dieser gänzlich untergeordnet; der Religionsunterricht
berger oder lutherischen Katechismus, Besuch des Gottes
lische Uebungen zum Behuf des Kirchengesangs wurden
wacht. Eigenthümlich war die in Zweibrücken, Speie
herrschende Sitte, an den jährlich zwei= oder mehrmaligen
bei andern Schulfesten dramatische Stücke in lateinischer S
haupt für den Unterricht wie die Conversation obligatori

ichts verschieden war, bestanden besondere, den Anweisungen Luthers Melanchthons entsprechende „Schulordnungen;“ mustergültig blieben Zeit namentlich die kurpfälzische des Kurfürsten Otto Heinrich von deren Inhalt Band II. Seite 383 f. dieses Werkes mitgetheilt ist, ie fast gleichlautende des Herzogs Wolfgang von 1557 für Pfalz-rücken, Veldenz-Lauterecken, Birkenfeld u. s. w. Vor allem wurde die ung des Lateinischen und theilweise des Griechischen gefordert, wobei ie zu benützenden Lehrbücher vorgeschrieben waren [1]); hinsichtlich des ichs der Bibel galt der für theologische Eiferer heute noch beherzigens-Grundsatz: „Etliche Schulmeister wöllen eytel heylige Schrifft lesen, gantz keine, diese Meynung beyde sind sträfflich.“ Sämmtliche Lehrer höhern Unterrichtsanstalten gehörten dem geistlichen Stande an e Präceptoren der Lateinschulen fungirten häufig zugleich als Pfarr-; das Lehramt bildete gleichsam die Vorstufe zur Erlangung einer , wie dieß in der Pfalz bis zur Schulordnung von 1854 vielfach blieb.

ne der segensreichsten Folgen der Reformation war indessen die all-Verbreitung des eigentlichen Volksunterrichts, indem schon die protestantischen Kirchen- und Schulordnungen die Errichtung von chen oder **Volksschulen**, worin Knaben und Mädchen im Lesen, en und zuweilen im Rechnen unterrichtet würden, den Pfarrern und nossen zur Pflicht machten. Da der Unterricht als ein Theil des dienstes betrachtet wurde, so waren zur Ertheilung desselben zunächst rrer verbunden, und bis in das 17. Jahrhundert findet man daher auch in lz Pfarr- und Schulamt vielfach vereinigt. Wo der Pfarrer durch seine en Geschäfte am Schulhalten verhindert war, oder wo er, wie dieß Zeit immer häufiger geschah, sich davon frei zu machen wußte, der Jugendunterricht dem Glöckner, Kirchendiener, Dorfgericht-

---

Als Herzog Wolfgang 1558 durch Dr. Marbach aus Straßburg und die Zwei-rücker Superintendenten eine Kirchenvisitation im Oberamt Neucastel vornehmen ieß, fanden die Examinatoren in der Schule zu Bergzabern folgende „Methodus“ angeführt: „Die schuler so Lateinisch lehrnen, werden in III Classes abgetheilt und geordnet, Prima Classis sind die Alphabetary so die gemeine Lateinische andbüchlein darin die 5 stück der Christlichen Lher verfast sind (Laut der Ordnung), Buchstaben und lesen lhernen; Secunda classis sind diese, so im lesen etwas ertig den Donatum vnd Catonem zusammen außwendig vnd Exponiren lhernen. Tertia classis ist der vbrig hauff so Grammaticen vnd Syntaxin D. Philip. lt. Terentium vnd Fabellas Esopi Anfangen zu Exponiren vnd auswendig Re-citiren. Die andern aber so deutsch lhernen werden ohn vnderschiedlich in ein verordnete Condition vnd Claß von den lateinischen Abgesondert, welche mancherlei emein deutsche Handbüchlein vnder sich gebrauchen. Soviel den Catechismum elangt, sind die knaben bißhero in dem teudschen Catechismo D. Lotheri durchauß n allen Classibus geubt vnd vnderricht worden rc.“ Die Schule ward jährlich urch den Pfarrer und zwei Rathsherren visitirt.

später bestellte der Rath neben dem Schulmeister, der im
Lesen zu unterrichten hatte, noch einen Rechenmeister f
Rechenunterricht, wogegen er 1586 die Eröffnung ei
durch eine Frau untersagte. Schwieriger war die Einri
wesens natürlich in dem ärmeren Westrich; doch auch h
gierungen, vor allen die zweibrückische, jederzeit eifrig au
Schulen bedacht und erleichterten den Gemeinden die Hal
durch Gewährung größerer oder kleinerer Zuschüsse zu
Als wesentlichstes Erforderniß eines Lehrers wurde übe
gläubigkeit betrachtet, weßhalb bei den mehrfachen Aender
religion die Verfolgungen in gleicher Weise widerspen
Schuldiener trafen. — Die Schulzeit beschränkte sich a
der Regel auf die Wintermonate und richtete sich überh
calen Verhältnissen. Obgleich kein Schulzwang bestand
der Kinder- oder Christenlehre war die ganze Jugend bi
verpflichtet), suchten weltliche wie kirchliche Obrigkeiten d
allgemeine Betheiligung am Unterricht zu erzielen. Als b
zweibrückischen Amt Neucastel abgehaltenen Kirchenvisitatio
zelner Gemeinden über ganz unterlassenen oder geringen S
(in Annweiler z. B. gingen von 93 Kindern nur 13 in

---

¹) Um solche Zuschüsse zu erhalten, suchte die Gemeinde Limbach
die zweibrückische Regierung vom Jahr 1609 sogar die dyn
zu machen, indem sie schrieb: „Helt doch der Grave Ludwig
Hohenburg (Graf Ludwig II. von Nassau in Homburg), wa
auch ein Fürst einen zu Limbach halten?“ Die Lehrergehalte
verschieden: in Landau erhielt der Lehrer Anfangs 30 fl., s
der Schulmeister in Webenheim, der 1624 seine 15 Schüler
unterrichtete, und zwar viermal wöchentlich im Lesen und S

ohann I. die Verfügung: „Wiewohl sich befindt, das nit allein
sondern auch andern Pfarren, die Eltern vermanth werden, Ihre
r Schuelen zu ziehen, So spürt man jedoch keine folg, Derwegen
euth souiel an inen, dran sein sollen, das die vnderthanen ire
r Schuel halten.“ Die häufigen Kirchenvisitationen im Zwei-
ande trugen überhaupt nicht wenig zur Hebung des dortigen
rrichts bei. — In Kurpfalz führte der von Friedrich III. einge-
s geistlichen und weltlichen Mitgliedern bestehende reformirte
h die Oberaufsicht über das Schulwesen; er hatte, laut der
hsordnung von 1564, die Schulen mit tauglichen Personen zu
uf deren Lehr und Leben Acht zu haben, die untauglichen aber
n. Seine Organe waren die für jedes Amt aufgestellten In-
zu deren wichtigsten Functionen ebenfalls die Ueberwachung der
und Schuldiener gehörte; dieselben sollten die Schulen „vielmals,“
auch „unvermerkter Dinge“ visitiren, die Lehrer genau beauf-
ihr Amt über sie aber „nicht zur Herrschung, sondern ihrer
mit Sanftmüthigkeit gebrauchen.“ Auch auf den jährlichen
nventen (Synoden), die zugleich als Kirchenvisitationen dienten,
ie Schulen untersucht und die Schulverhältnisse genau besprochen
Die Pfarrer aber sollten die Schulen wöchentlich mindestens ein-
hen, sowie beim Tode eines Landschulmeisters „der Wittib,
und armen Freundschaft zum Besten“ den Unterricht eine Zeit-
atgeltlich ertheilen. — Während sich noch 1556 z. B. im Ober-
ersheim nur drei Schulen befanden, entbehrten im Anfang des
hunderts verhältnißmäßig nur wenige Orte der Gelegenheit, die
den Elementen unterrichten zu lassen, und Gemeinden, wie das
nschelbach bei Hornbach, wo im Jahr 1624 von 99 Einwohnern
lesen konnte, werden als Seltenheiten angeführt.
gediehen in unserer Heimath höhere wie niedere Unterrichts-
immer erfreulicher und verbreiteten den Segen der Bildung in
und über alle Verhältnisse. Die Pfalz am Rhein nahm nicht
n der kirchlich-politischen Bedeutung ihrer Fürsten eine hervor-
telle ein, sie war auch durch den geistigen und materiellen Flor
ölkerung in Wahrheit eine Perle des Vaterlandes.
auch die katholische Kirche blieb auf dem Gebiete des Schul-
cht unthätig und suchte namentlich für den Nachwuchs gebildeter
zu sorgen, an denen in den rheinischen Bisthümern seit der
on ein höchst fühlbarer Mangel eingetreten war. Zwar bestanden
ßeren Gemeinden des Fürstbisthums Speier schon vor der
on einzelne Schulen, wie z. B. der Vater des berühmten Paul
† 1504) Lehrer in Rheinzabern war; allein da weder diese, noch
igen Dom- und Stiftsschulen, noch eine in Udenheim (Philipps-

dem Dom ein Collegium, übernahmen die Leitung des
öffneten eine aus fünf Classen bestehende lateinische S
Rath der Stadt Speier gegen ihre Aufnahme protestirt
verbot, Zöglinge ihrer Schule in Kost und Wohnung
die Aufhebung des Ordens machte ihrem pädagogischen
ein Ende. Um die Theologie-Studirenden vor Be
stantischer Wissenschaft auf Universitäten zu bewahren,
quard († 1581) in Speier auch ein ebenfalls den Jes
des Priesterseminar errichten; allein obgleich der Pa
willigung ertheilt hatte, hiezu das ganz herabgekommen
zu verwenden, so scheiterte doch damals, wie später wi
liche Plan. Dagegen wurden häufig Zöglinge des Spe
Unterstützung des Domcapitels zur höhern Ausbildung
Die Bemühungen der Bischöfe zur Hebung des Vol
wegen Mangels an tauglichen Lehrkräften weniger g
in den benachbarten protestantischen Ländern.

Hier wie dort vernichtete indessen mit den Pflanz
wonnenen Früchte eines bessern Unterrichts der furchtba
zu dessen Beginn der pfälzische Kurfürst Friedrich V.
Annahme der böhmischen Königskrone das Signal gege
tausendfachen Elende, welches jene traurige Epoche i
unsere Heimath ausschüttete, kam für die protesta
namentlich die doppelt gehaßten Reformirten, der rücksi
druck; wie die Bayern rechts, so hatten die Spanier li
Befehl zur Ausrottung der calvinistischen Ketzer und
zahlreichen Jesuiten, Kapuzinern und Franziskanern beg
Lehrer wurden vertrieben, den Schulen die Einkünft

isches Land geworden zu sein schien, durch Gustav Adolphs Sieges-
ahn von dem kirchlichen Drucke befreit; die geflüchteten Kirchen- und
diener kehrten zurück, die verlassenen Schulen und Gymnasien be-
ten sich zum Theil wieder. Allein die Niederlage der Schweden bei
ingen (1634) brachte das frühere Elend in unendlich gesteigertem
e in unsere Heimath zurück, in welcher Freund und Feind, Mord,
und Hunger einen kaum glaublichen Nothstand herbeiführten, so daß
Aas und Leichname zur menschlichen Speise dienten.
Der Universität Heidelberg hatte der Einfall der Bayern ein Ende ge-
und sie stand gleich dem Sapienzcolleg und Pädagogium seit 1627
still; die Professoren waren nach allen Weltgegenden zerstreut. Weit
ugnißvoller jedoch für das Land wie die deutsche Wissenschaft über-
war der Verlust der kostbaren, während zweier Jahrhunderte von
Kurfürsten mit dem größten Eifer und Aufwand zusammengebrachten
chen Landesbibliothek (Bibliotheca Palatina), der bedeutendsten
:sammlung der Welt, welche durch Herzog Maximilian von Bayern
dem Papste geschenkt und von diesem nebst den werthvolleren Büchern
niversität, des Sapienzcollegs ꝛc. im Vatican begraben wurde, bis ein
des Raubes in den Freiheitskriegen von 1815 über Paris nach
berg zurückkehrte. — Das Casimirianum in Neustadt ward schon 1622
Kaiser Ferdinand II. mit allen Gefällen den Jesuiten eingeräumt und
h mit kurzer Unterbrechung (1633 und 1634) für die Dauer des
s dem Unterricht entzogen. Derselbe Kaiser befahl 1628 auch die
ation des Klosters Hornbach an den Bischof von Speier und ließ am
anuar 1631, aller Bemühungen des Herzogs Johann II. ungeachtet,
ehrer und Schüler des dort seit 72 Jahren herrlich aufgeblühten
nasiums verjagen. Der besitz- und obdachlosen Schule, die nun für
: Hornbach verließ, bereitete der Herzog eine Wohnstätte in Zwei-
n, wo sie, theilweise durch ausländische Collecten erhalten, kümmer-
ortbestand, bis ihr 1635 die wiederholte Belagerung und endliche
üstung der Stadt durch Gallas ein Ende machte. In Hornbach wie
weibrücken wurden die Bibliotheken und Archive von den kaiserlichen
n als Pferdestreu benützt. Die Schule zu Höningen löste sich, nach-
ie wiederholt durch spanische Raubzüge heimgesucht worden war, nach
rigem Bestande gegen 1630 ebenfalls auf, um erst etwa 100 Jahre
in Grünstadt wieder zu erstehen. Nur die Unterrichtsanstalten zu
r, das städtische Gymnasium sowie die Lateinschule der Jesuiten,
en sich während des Krieges erhalten, obwohl auch sie vielfache
ngen und Beeinträchtigungen erlitten und das erstere statt fünf
ns nur zwei bis drei Lehrer hatte. — Die lateinischen und deutschen
en waren natürlich mit wenigen Ausnahmen dem allgemeinen Elende
n. Von den Pfarrern, Professoren und Lehrern waren die meisten

Unter dem Segen vaterländischer Regierungen erh
unsere Heimath auffallend rasch von den Folgen des 30
und war noch vor Ablauf eines Decenniums aus einer m
öde wieder ein blühender Garten geworden. Die geme
Leiden schienen auch die frühere confessionelle Unduldsam
haben; nach allen Ländern, selbst in die bischöflichen
Kolonisten unter der Zusage von Glaubensfreiheit eingela
pfalz wie in Pfalz-Zweibrücken arbeiteten die Regenten
Vereinigung der Religionsparteien. Die Concordienkirche i
ein Denkmal dieses Strebens. Da nach den Bestimmungen
Friedens in Kurpfalz in politischer und kirchlicher Hinsi
hergestellt werden sollte, wie es vor den böhmischen Unru
gewesen, während für den übrigen Theil der heutigen Pf
festgesetzte kirchliche Normaljahr 1624 galt, so wurden i
stantischen Kirchen und Schulen die früheren Besitzungen w
die im Ausland noch lebenden Pfarrer und Lehrer z
die alten Unterrichtsanstalten möglichst hergestellt. Ei
Thätigkeit in dieser Richtung entfaltete namentlich der vor
Karl Ludwig († 1680), der Wiederhersteller und letz
vater der Kurpfalz. Eine seiner ersten Maßregeln nach
Land (1649) war die Neubestellung des reformirten Kirc
Verkündigung der alten Kirchen- und Schulordnung; er
nur alsbald die Pfarreien und Volksschulen (in Städten w
Neustadt ꝛc. auch besondere „Mägdlein-Schulen" mit Le
erforderlich besetzt, sondern auch, außer den Heidelberge
Casimirianum zu Neustadt, das Pädagogium zu Fra
Lateinschule zu Kaiserslautern wieder errichtet wurden,
unzureichenden Geldmittel sowie der Mangel an einer

ls eingegangene Hornbacher oder Zweibrücker Gymnasium hatte Friedrich schon 1641 in seiner provisorischen Residenz Meisenheim othdürftigen Ersatz geschaffen, indem er die dortige Lateinschule durch ng eines dritten Lehrers erweiterte. Erst 1652 ward das Gymnasium weibrücken zurückverlegt; allein auch hier hemmten die ärmlichen Verhältnisse, die beschränkte Zahl (drei) und die geringe Befähigung rer dessen Fortgang. Es zählte selten über 30 Zöglinge, darunter llumnen, die, wie vorher zu Meisenheim, in der herzoglichen Küche wurden. Ein frischeres Leben kam mit Herzog Friedrich Ludwig -1681) in das zweibrückische Schulwesen: tüchtigere Lehrer wurden Gymnasium, sowie an den Lateinschulen zu Kusel und Bergzabern t, das ganz verfallene Volksschulwesen wurde geordnet und die über den Unterricht dem neuerrichteten reformirten Consistorium en. — Ebenso machte in den kleineren pfälzischen Ländern die erstellung der Schulen freudige Fortschritte. Allein auch dem en Schulwesen hatte die vom Pfalzgrafen Friedrich Ludwig im rrichs-Bau des Heidelberger Schlosses vernommene, unheilbrohende : gegolten: „O wehe dir Pfalz!"

ber das unglückliche Land, schon seit 1664 der Schauplatz ver- er Kämpfe, kam eine Zeit so schrecklich wie der kaum über- : Krieg, aber weit verderblicher in seinen Folgen, veranlaßt die Ländergier des „allerchristlichsten" Königs Ludwig XIV. rankreich. Wie dessen mordbrennerische Horden von 1673 bis dann während der schmachvollen Reunionen, im Orleans'schen und später in unserer Heimath gewüthet, wie sie in einer seit unnen- und Vandalenzeit nicht mehr erlebten Weise den Befehl herrn: de brûler le Palatinat, ausgeführt, keine Stadt, kein erschont und das Land zu einer völligen Wüste gemacht haben: das ewiges Schandmal jenes verruchten Fürsten in die Blätter der schichte eingetragen. Das barbarische Werk sollte aber durch Re- eifer geheiligt werden. Deßhalb waren den französischen Heeren Schaaren von Mönchen, namentlich von Bettelmönchen, gefolgt, die ter dem Schutze der fremden Bajonette an vielen Orten ansiedelten skaner in Homburg und Kaiserslautern, Kapuziner in Grünstadt, bern, Frankenthal und Neustadt) und die Bekehrung der ketzerischen rung in ihrer Weise durchführten. Allenthalben wurden die prote- hen Kirchen- und Schulgüter weggenommen, zahlreiche Prediger und gefangen fortgeführt, die meisten übrigen verjagt und namentlich ramt Germersheim, das Frankreich für immer zu annexiren gedachte, arr- und Schulhäuser sowie das ganze Kirchenvermögen den Mönchen ten. Dadurch hörte natürlich der Unterricht fast überall von selbst he noch die Brandfackeln der Franzosen auch die Schulgebäude in

aber den Protestanten zurückgaben, so daß die neu eingese
Pfarrer später als sogenannte „Königspfarrer“ durch eine
soldung von je 300 Livres jährlich erhalten werden mu
tholische Regenten der Klausel die weiteste Ausdehnung, o
ihre protestantischen Unterthanen einen unerhörten Glaube
rütteten mit dem Kirchen= zugleich das Schulwesen, bis en
trunkenen Söhne desselben Frankreichs der das geistige u
des Volkes benachtheiligenden Mönchs= und Schreiberhe
uns ein Ende machten.

Drittes Kapitel.

Vom Ryswicker Frieden bis zur französischen Revol

a) Kurpfalz.

Das traurigste Bild einer kirchlichen und politisch
bot die Kurpfalz, die nach dem Aussterben der Simmer
an die katholischen Neuburger Pfalzgrafen gefallen war
dahin Regenten, Kirche und Bevölkerung gewetteifert hatt
des Unterrichts die Bildung und damit das Wohl des La
stellten sich die schwachen, von Jesuiten mißleiteten Kurfürs
hunderts der großen Mehrzahl ihrer Unterthanen, welche
Glaubensänderung verweigerten, feindselig gegenüber und
besondere des Schulwesens derselben nicht nur nicht an,
sogar dessen Gedeihen durch die unlautersten Mittel zu ve
1698 erklärte Kurfürst Johann Wilhelm (1690—171
entgegen dem Haller Receß und den feierlichsten Verspre
sichtslose Gegenreformation begann, die noch übrigen

dete und deßhalb nicht nur sämmtlichen reformirten Kirchen- und Schul-
ern die Besoldungen weit über die Hälfte minderte, sondern auch
ien zweier Jahre 60—70 reformirte Pfarrer und über 150 Lehrer,
unter die Mehrzahl in den linksrheinischen Aemtern, entließ, wobei den
einden aufs strengste untersagt wurde, die eingezogenen Schulen aus
nen Mitteln wieder zu bestellen. Das Casimirianum zu Neustadt, das
ige vom Kriege verschonte Gymnasium der Reformirten, übergab der
Fürst 1698 den überdieß mit reformirtem Kirchengut reichbeschenkten
iiten, nachdem er den Rector Andreä und die drei übrigen Lehrer daraus
e vertreiben lassen. Der Kirchenrath verlor alle Rechte und ging end-
völlig ein. Da die Gewissensfreiheit täglich mehr unterdrückt und die
hrung der Protestanten durch harte Geld- und Gefängnißstrafen, ja
t, vor allem im Oberamt Germersheim, durch Militärgewalt (Drago-
n) erzwungen wurde, so daß jährlich Tausende der wohlhabendsten
er die Heimath verließen, nahmen sich endlich die protestantischen
hte Europas der bedrängten Unterthanen an. Allein mehrjährige Unter-
dlungen am pfälzischen Hof zu Düsseldorf blieben fruchtlos und erst
König Friedrich I. von Preußen zu Repressalien gegen die katholischen
hen und Klöster seines Landes schritt, kam im Nov. 1705 zwischen ihm
dem Kurfürsten ein Interimsvergleich zu Stande, der unter dem
ien der kurpfälzischen Religionsdeclaration bekannt ist.

Diese Declaration, in welcher zunächst den drei christlichen Confessionen
er ganzen Kurpfalz und speciell im Oberamt Germersheim vollkommene
issensfreiheit zugesagt wurde, bestimmte bezüglich der Schulen im
ntlichen Folgendes: Das Simultaneum ward aufgehoben, dagegen
en Kirchen, Schulen und deren sämmtliche Gefälle so getheilt werden, daß
Katholiken $^2/_7$, die Reformirten $^5/_7$ erhielten; die geistlichen Güter, mit
nahme jener im Oberamt Germersheim, deren reiche Erträgnisse den
holiken ausschließlich verblieben, sollten durch eine gemischte Admini-
tion verwaltet und von ihren Gefällen den Reformirten ebenfalls $^5/_7$
eräumt, die übrigen $^2/_7$ aber zur freien Verfügung des Kurfürsten ge-
t werden; der Kirchenrath solle nach der Ordnung von 1564 reorganisirt
den und den Protestanten künftig die Errichtung von Schulen, sowie
Schulhalten an katholischen Feiertagen unverwehrt sein; alle von den
rmirten 1685 besessenen Gymnasien, Lateinschulen 2c., oder in den
törten Städten deren Plätze, mit allen Gefällen, speciell das Sapienz-
s und die Neckarschule in Heidelberg (beide 1688 eingegangen), das
imirianum in Neustadt, das Pädagogium in Frankenthal u. a. sollten
Reformirten ausschließlich bleiben, und endlich in der theologischen
ultät der seit der Zerstörung Heidelbergs (Mai 1693) aufgelösten Hoch-
le jederzeit zwei reformirte Professoren angestellt werden, „damit auch
re vormahls so berühmte Universität zu Heydelberg umb so viel eben-

Theilung statt der ausbedungenen fünf Siebentel nicht
des Kirchenvermögens, so daß sie die geschmälerte Zahl
Schulen noch mehr reduciren und selbst im Ausland
anderntheils dauerten die Entziehungen reformirten Kirch
der Jesuiten und Bettelmönche (der seit 1705 entzogene
auf 2½ Millionen Gulden Capital und über 700,000
net), sowie die alten Glaubensbedrückungen unveränd
Klagen bei den evangelischen Ständen nahmen während
hunderts kein Ende. Unter dem Kurfürsten Karl Phili
der auch den Heidelberger Katechismus zu unterdrücken
die Gewaltthätigkeiten wieder der Art, daß England, Pr
kassel nach vergeblichen Vermittlungsversuchen 1719 abern
Weg der Repressalien gegen die Katholiken einschlugen.
Maßregel, noch die Absendung eines Gesandten der ev
nach Heidelberg zur Ueberwachung der pfälzischen Reg
wiederholten strengen Befehle des Kaisers vermochten de
stantischen Kirchen- und Schulwesen lastenden Druck we
tern; kaum den schreiendsten Klagen ward Abhülfe gew
man — und so blieb es auch während der langen
Theodors (seit 1742), des letzten pfälzischen Kurfürst
walt zu vermeiden, um stiller, aber desto consequenter u
Politik der Unterdrückung fortzuführen. Namentlich wa
Regierung auf den finanziellen und moralischen Ruin
gerichtet und hiezu diente besonders die Corruption der
Administration und des reformirten Kirchenraths, die
nossen, die schlechtesten und lüderlichsten Behörden in
dorbenen kurpfälzischen Bureaukratie zu sein. Der
ersteren wurde allmählich von 12 auf 99 Beamten, de

ten, mußten Geistliche wie Lehrer oft Jahre lang auf ihre spärlichen ungen warten. Ebenso wurde der zugleich die oberste Schulbehörde e Kirchenrath mit einer übergroßen Zahl (z. B. statt 6 Räthe 18) meistens in jeder Hinsicht unwürdiger und feiler Glieder bestellt, die Simonie als einträgliches Geschäft betrieben, indem sie Pfarr-, oren- und Lehrerstellen nicht bloß um baares Geld verkauften, son- örmlich und öffentlich an die Meistbietenden versteigerten. Arme aten konnten selbst bei anerkannter Tüchtigkeit kein Amt erhalten ußten meistens ihr Unterkommen im Ausland suchen.[1] Als gegen Treiben die Pfarrconvente (Synoden) laut ihre Stimme zu erheben , wurden sie 1754, und zwar auf Anregung des Kirchenraths selbst, ssationsstrafe verboten. Letzterer erhielt indessen gegen 1770 ein- ewissenhafte Glieder, welche die auffallendsten Mißstände abzustellen

nter diesen Umständen und da zudem den Protestanten jede Aussicht e Staatsanstellung abgeschnitten war, indem sich trotz ihres numeri- lebergewichtes ($^5/_7$ der Bevölkerung) in dem zahllosen kurpfälzischen nheer selten mehr als ein halbes Dutzend Nichtkatholiken befanden[2]) — t es sich, daß deren Unterrichtsanstalten weit hinter den Forderungen it zurückblieben. Aber auch die katholischen Schulen standen auf öchst niedrigen Stufe; die Regierung hatte zwar aus confessionellen en überall solche errichten lassen, allein aus dem reichen katholischen vermögen floß ihnen wenig zu und die Kurfürsten, so ungeheure en sie an Kirchen, Klöster und Mönche verschwendeten, blieben iltig bei der Verkümmerung des Jugendunterrichts.

as die Volksschulen betrifft, so behauptete die alte reformirte rdnung im wesentlichen ihre Geltung. Die Schulen waren kirchliche en und wurden von den Kirchenbehörden beaufsichtigt und geleitet, d sich die Regierung darauf beschränkte, allgemeine Vorschriften zu n. An wohlmeinenden und zweckmäßigen Verordnungen dieser Art s niemals gefehlt und namentlich häuften sie sich, als unter Karl

---

Ein in dieser Weise aus der Heimath vertriebener Pfarrcandidat, Daniel Bern- hard aus Frankenthal, machte in Holland und Batavia als Kaufmann sein Glück, und stiftete bei seinem Tode (etwa 1761) mit 9000 Pfund Sterling ein Stipen- dium an der Universität Utrecht für Theologie-studirende reformirte Pfälzer, um auf diese Weise seiner Mutterkirche wissenschaftlich gebildete Geistliche zu sichern. Von dieser Stiftung erhalten noch jetzt jährlich 12—14 in Utrecht studirende Pfälzer Stipendien von je 400—500 fl., in Folge dessen ein großer Theil der protestantischen Pfarrer und Studienlehrer der Pfalz die academische Bildung in Holland erworben hat.

Dieß ging sogar soweit, daß in den Dörfern nicht selten der einzige Katholik, und wenn derselbe auch der Schweinhirt oder der einzige Bettler des Ortes war, zum Schultheißen gemacht wurde.

verpflichtet und alljährlich erschienen die strengsten S
nachlässige Eltern. Nach einer 1777 wiederholt eingesch
wurden die Schulversäumnisse fast in derselben Weise be
auf Grund der vom Lehrer aufgestellten und vom Pf
Listen hatten die Kirchenvorstände am ersten oder zweite
Monats die Strafen festzusetzen, die 4 kr. für jede bös
10 kr. für jede Christenlehr-Versäumniß betragen sollten
dere Unarten der Schüler wurden in gleicher Weise mi
oder Leibesstrafe (Ruthe oder Thurm) geahndet; die C
züglich der protestantischen Schulen die Inspectoren, b
lischen die weltliche Obrigkeit (Oberämter ꝛc.). — Arme K
allein von Bezahlung des Schulgeldes befreit, sondern
ordnung von 1751 mußten ihnen auch aus Gemeinde- o
die nöthigen Bücher und Schreibmaterialien, ja selbst
werden. (In ähnlicher Weise ward in allen übrigen Län
Pfalz den Armen der Schulbesuch erleichtert.) Der Unt
sich auf Religion, Singen, Lesen, Schreiben und spät
Schulen auf die Anfangsgründe der Rechenkunst, wobei e
bestimmten Lehrplan fehlte. Ueber Methode, Fleiß u
Lehrer sollten die Ortsgeistlichen und Kirchenvorstände
und daher die Schulen häufig besuchen. Die jährlichen,
Ostern stattfindenden Prüfungen, bei denen schon früh
von Examenpretzeln an die Schulkinder üblich war, hatte
resp. Dechanten vorzunehmen und über das Ergebniß a
Kirchenbehörde (ref. Kirchenrath, luth. Consistorium, kath.
richten. — Da auch die Zahl der Schulen eine verhä
war, indem sich im Jahr 1775 in den 671 Städten, Fl
des Landes über 800 Schulen, darunter etwa 460 refo

te Früchte bringen können, wenn eben die zahlreichen „Schulbefehle" bloßes Papier geblieben wären. Denn an ihre Befolgung und Durchung war bei der Verderbniß des Beamtenthums und der Zerrüttung Kirchenwesens nicht zu denken und in Wirklichkeit befanden sich die schulen aller drei Confessionen in gleich kümmerlichem Zustand. Die lhäuser waren in der Regel die elendesten Gebäude der Gemeinden und den Lehrergehalten nur wenige gut, mehrere mittelmäßig, die meisten aus ärmlich. „Wenn aber — so schrieb 1780 ein Pfälzer — der llehrer, um sich und seiner hungrigen Familie Brod zu verschaffen, Taglöhner den Karst und den Dreschflegel schwingen muß, so kann man leicht einen Begriff von dem Unterricht machen, der von ihm zu erm ist." Ebenso fehlte es an einer genügenden Vorbildung des Lehrers, für den eine besondere Erziehungsanstalt nicht bestand; denn ein zu Heidelberg begonnener Unterrichtskurs für reformirte Schuldaten (Normalvorlesung) hörte aus Mangel an Geldmitteln bald r auf. In der Regel erfolgte die Vorbereitung der Candidaten, wenn solche überhaupt stattfand, an einer Lateinschule oder bei einem ältern r; über die erlangten Kenntnisse mußten sie sich sodann in einer ung vor den obersten Kirchenbehörden, von denen auch die Anstellunausgingen, ausweisen. — Der Einfluß der Geistlichkeit war dem lwesen wenig förderlich. Denn in den protestantischen Kirchen fehlten olge des langen Drucks die sittliche Kraft und der freudige heilige , sich des Volksunterrichts mit Ernst und Eifer anzunehmen, und dieß zuweilen doch geschah, so suchte es die weltliche Behörde auf Weise zu erschweren; gar häufig begegnet man in den Religionsverden der Klage, daß der Kirchenrath in seinem Disciplinarrecht unwürdige Lehrer gehindert werde. In der katholischen Kirche aber , wie am Hof und in allen Staatsverhältnissen, Mönche und franhe Abenteurer den entscheidenden Einfluß, während die einheimische lichkeit auffallend zurückgesetzt wurde; selbst die wichtigsten Pfarreien, entlich in den Städten, waren den Kapuzinern und Franziskanern traut und diese qualificirten sich, wie begreiflich, schlecht zu Aposteln der bildung; vielmehr ging von ihnen ein über alle Begriffe grasser Aberglauaus, gegen den vernünftige Geistliche, wie z. B. der durch die erduldeten lgungen bekannt gewordene Pfarrer Trunk in Bretten, vergebens anften. Unwissenheit und Rohheit verbreiteten sich daher mehr und mehr in ten und Dörfern; auch der Volkscharakter litt Noth und nur in wenigen inden erhielt sich etwas von dem geweckten frischen Geist der früheren Zeiten. Die Juden, deren es zuletzt in Kurpfalz gegen 800 Familien gab, n nirgends Schulen; die wohlhabenderen waren daher auf Hausangewiesen, während der größere Theil der jüdischen Jugend ohne Unterricht aufwuchs.

zur Universität vorzubereiten, mißbräuchlich gingen Zög-
linge der Lateinschulen direct zu den Universitätsstudien
nicht zufällig ein tüchtiger Mann mit Selbstaufopferung
so erwiesen sich Unterricht wie Erziehung als ungemein
obwohl die Instruction den Rectoren vorschrieb, „die
Schärfung des Judicii als zur Beschwerung der Memor
war doch ein todter Gedächtnißkram vorherrschend; die
nischen machte fast den ganzen Unterricht aus, Griech
den obern Classen wöchentlich einige Stunden getriebe
Logik beschränkte sich auf Memoriren magerer Compen
dagegen, deutsche Sprache, Geschichte, Geographie, die
von Bürgersöhnen häufig besuchten Lateinschulen nöthi
wurden ganz vernachlässigt. Verhältnißmäßig den best
von 10—12 Schülern besuchte Pädagogium zu Franken
besonders der letzte Rector, Lebachelle, Verdienste erwar
man noch die Gymnasien zu Neustadt und Kreuznach,
Mannheim und Heidelberg so sehr darniederlagen, daß
von Eltern 1778 in beiden Städten vorübergehend Phil
wurden. Auch die Einrichtung, daß den Herbstprüfung
Anstalten ein oder zwei Mitglieder des Kirchenrathes a
wohnten, war bei der schlechten Besetzung dieser Behörd
Das Sapienzcolleg, die Erziehungsanstalt der Geistlichen
zeigte keine Spur der früheren Blüthe; da sein Vermöge
erstattet worden war, mußte es durch Beiträge der Pf
almosen erhalten werden. Die früheren Vorlesungen u
Zöglinge genossen bloß Wohnung und leibliche Verpfleg

Die Lutheraner ($1/7$ der Bevölkerung), deren
der Religionsstreitigkeiten eine zweideutige Rolle spielten,

r seit 1727 eine mit zwei Lehrern besetzte lateinische Schule, für welche Stadt ein Schulhaus bauen mußte, die aber bei der wissenschaftlichen ichtigkeit der damaligen Bettelmönche niemals zu besonderer Bedeutung agte. Fast 30 Jahre vorher hatten auf Befehl des Kurfürsten Johann elm die Jesuiten im Casimirianum zu Neustadt ebenfalls eine Latein e errichtet, die sie nach 1705 in ihrem neuerbauten Collegium fort ten; sie zählte, gleich der erstgenannten, fünf Classen und nur wenige ler. Hervorragender waren die von demselben Orden geleiteten Gym n in Mannheim und Heidelberg. (Das kath. Gymnasium in Kreuz hatte drei Carmeliter zu Lehrern.) Die Methode an den pfälzischen itenschulen war dieselbe wie überall; eine ängstliche Scheu vor nationaler nschaft zeichnete den Unterricht aus: lateinisch waren alle Lehrbücher, : jene für die ersten Anfänger, und die Muttersprache blieb ganz unbe t; als ein Lehrer des Mannheimer Gymnasiums die Nationalliteratur en Unterricht hineinzuziehen suchte, wurde er vom Orden alsbald ent . Da auch an dem französisch übertünchten Hofe deutsches Wesen tet war, so konnte ein damaliger pfälzischer Schriftsteller behaupten, erde schwer sein, vor dem Jahr 1760 auch nur ein einziges in Kur gedrucktes Blatt zu finden, das richtig und mit Geschmack in deutscher iche geschrieben sei. Der Kanzleistyl vollends war in ein förmliches erwälsch ausgeartet. Nach Aufhebung des Jesuitenordens (1773) schien katholischen Schulen eine zeitgemäße Reform bevorzustehen, indem der rricht, statt fremden, für das Landeswohl gleichgültigen Mönchen, nehr theilweise der einheimischen Weltgeistlichkeit übertragen wurde. n schon 1781 übergab Kurfürst Karl Theodor die ehemaligen Jesuiten en einem andern Orden, den französischen Lazaristen, gegen Berufung selbst die Landesbischöfe Bedenken erhoben. Gränzenlose ssenheit, Dünkel, Lüderlichkeit und die schamloseste Habsucht waren haupteigenschaften der meisten dieser Fremdlinge, denen zu einer Zeit, elcher sich allenthalben in Deutschland ein pädagogischer Aufschwung rkbar machte, ein deutscher Fürst die Erziehung und Bildung deutscher en und Jünglinge anvertraute! Die Anstalten waren bald finanziell rt, Gelder und Bibliotheken, namentlich auch jene des Neustadter ziums, wurden nach Frankreich verschleppt und der Unterricht wie die : lagen ganz darnieder. Insbesondere die Schule zu Neustadt, die Professor und 8—12 Schüler hatte, wird in einer damals erschie n Schrift über den Lazarismus als „erbärmlich schlecht" bezeichnet; heine „bloß dazu geeignet zu sein, um manchen Vater zu befriedigen, einen Sohn über die gemeine Menschenclasse erheben und zum Schul r bilden lassen will. Weßwegen er fordert, daß der Knabe einige en studiren, d. i. lateinisch lesen und schreiben, das Latein rad n und lateinisch sich geberden lernen soll. Mehr wird in Neustadt

institut errichtete.

An der Universität Heidelberg sammelten sich
einige Professoren. Gleich damals fanden auch die Jesu
erhielten bald darauf von Kurfürst Karl Philipp alle Leh
sophischen und die meisten der theologischen Facultät, wä
theologischen Professuren, abgesehen von den reformirten,
eingeräumt wurden. Spitzfindigkeiten mönchischer Scholas
die Summe der hier gelehrten Weisheit und da zudem die
gesetze (1719) jede freiere Regung verhinderten, so herr
äußerst schwach frequentirten Hochschule eine vollständige gei
Erst Kurfürst Karl Theodor that Manches zu ihrer Hebu
sonders der juristischen und medicinischen Facultät taug
zuwies. Allein obgleich sich auch unter den Jesuiten z
gebildete, ja in einzelnen Fächern, z. B. Astronomie, se
Männer befanden, so stand die Universität doch dem wiss
literarischen Aufschwung der Nation in der zweiten H
Jahrhunderts fremd und feindselig gegenüber, und al
unwissende, meistens der deutschen Sprache unkundige Laz
Wechsel die wichtigsten Lehrstühle einnahmen, konnte
womit die Hochschule 1786 ihr viertes Säcularfest begin
Literaturzeitung sie mit einer „runzlichten Dame" verg
nungslos auf ihre verlorenen Reize zurückblicke.

Eine nicht unwichtige Vermehrung ging ihr indessen
Pfalz zu. In Kaiserslautern hatte nämlich 176
Riem, ein eifriger Imker, zur Verbreitung und Verbesse
zucht eine Gesellschaft gebildet, die bald die Hebung der
wirthschaft überhaupt zum Gegenstand ihres Strebens

praktischen wie literarischen Thätigkeit gleich große Anerkennung und die von Mitgliedern gehaltenen öffentlichen Vorträge wurden so beiaufgenommen, daß sie 1774 in Kaiserslautern eine förmliche landschaftliche Lehranstalt gründete, die am 25. August 1777 unter dem n Cameralschule in eine Staatsanstalt mit dem Rang und der chtung einer Academie umgewandelt wurde. Gg. Anton Suckow aus , der sie eingerichtet, und der Director Medicus wurden als Proen der Naturwissenschaft, F. P. Wundt und Schmidt für Finanz-Staatswesen, Melzheimer und Schneider für Belletristik, und der bee Jung-Stilling für Land- und Forstwissenschaft, Vieharzneikunde [1]) w. angestellt. Da nicht nur die Professoren von wissenschaftlichem erfüllt waren, sondern auch jeder, der in Kurpfalz einen Cameralerhalten wollte, mindestens ein halbes Jahr den Vorlesungen an nstalt beiwohnen mußte, so hatte dieselbe einen erfreulichen Fortgang befand sich in einem blühenden Zustande, als sie im Herbst 1784 Heidelberg verlegt und als eine selbstständige Facultät unter dem n „Staatswirthschafts hohe Schule" mit der Universität vereinigt e.

Ungeachtet der Mangelhaftigkeit ihrer Schulen entbehrte die Kurpfalz nicht des Zusammenhangs mit dem geistigen Leben der Nation. ntlich das Streben Karl Theodors, durch äußere Unterstützung der e und Wissenschaften seinem Hofe einen besondern Glanz zu verleihen, icht ohne erfreuliche Resultate geblieben. Mit einem Aufwand von Millionen Gulden stellte er Künstlern und Gelehrten reiche Hilfsmittel bote; mit den Gemälde- und Antiken-Gallerien zu Mannheim wurde Zeichnungs- und Bildhauer-Academie, mit dem anatomischen Theater hirurgisches Collegium, eine Hebammen- und eine Krankenwärterverbunden; ein Münzcabinet, Naturaliensammlungen, ein botanischer n, eine Sternwarte unterstützten gelehrte Bestrebungen. Den größten erreichte aber die 1763 gestiftete „pfälzische Academie der Wissenn," welche ihren Sitz ebenfalls in Mannheim erhielt und sich namentm die Erforschung der pfälzischen Landesgeschichte Verdienste erwarb. ihren Mitgliedern befanden sich auch viele Angehörige der heutigen : Joh. Jakob und Kasimir Häffelin aus Minfeld, Jakob Hemmer Horbach bei Landstuhl, Gg. Chr. Crollius aus Zweibrücken, Joh.

[1]) Von letzterer verstand zwar Jung bei seiner Vocation nichts, allein er meinte, wie er in seinem „häuslichen Leben" schreibt, dieselbe sei „ihm als praktischem Arzt leicht;" ganz ebenso wie Lennigs „reicher Bauer," der bei der Wahl des Fachstudiums für seinen Jergel auch die Medicin für nicht ganz verwerflich erachtete, denn

„Do nimmt er ab mei' Geil als in die Kur,
„Mer han jo doch all ahnerlah Natur."

deren Zweck dahin ging, die neu aufgeblühte deutsche L
zischen Lande zugänglich zu machen. Die aus den intellig
des In- und Auslands bestehende Gesellschaft entwicke
freilich durch die Censur vielfach gehemmte schriftstellerisch
vorzugsweise ihr Einfluß war es, welcher das Mannheim
Nationaldichtung gewann und zur damaligen bedeutendst
lands machte.

Alle diese Anstalten vermochten jedoch auf die H
bildung nur wenig einzuwirken, da ihr Einfluß durch
Geist des Hofes und der Regierung, namentlich seit Karl
siedelung nach München, paralysirt ward.

b) Fürstenthum Zweibrücken.

Einer größern Fürsorge von Seiten der Regierung
Schulen in Pfalzzweibrücken, die deßhalb auch troß der l
des Landes einen höheren Stand der Vollkommenheit
Zweibrücker Gymnasium hatte nach seiner Rückkeh
sich kaum zu erholen begonnen, als es durch die Verheerun
1676 zur abermaligen Flucht nach jener Stadt genöthigt
in trauriger Zeit ein selbst durch die Bemühungen
Administratorin Charlotte Friederike (1693—1698) nic
kümmerliches Dasein zu fristen. Nach Herstellung des F
Land mit der Krone Schweden verband, siedelte das (
dem von König Karl XII. eingesetzten schwedischen G
zum dritten Mal nach Zweibrücken über. Hier wollte di
nach einem schon früher gehegten Plane zugleich eine A
logie, Philosophie und Jurisprudenz gründen, wozu sie
machte, indem sie ein Gebäude einrichtete und zwei Prof
den Zweibrücker Geschichtschreiber Chr. Johannis, erna

Regierung durch Besetzung zweier Lehrerstellen mit Lutheranern eine
ose Verwirrung im Unterricht wie in der Disciplin veranlaßt; kein
er ordnete sich dem andern unter, sondern jeder trieb, was er wollte,
e Rücksicht auf irgend einen Lehrplan; in den untern Classen las man
ro, in der obersten Cornelius Nepos; dabei weigerten sich mit Unter-
ung der Eltern die reformirten Lehrer, die Zöglinge in die Classen ihrer
erischen Collegen vorrücken zu lassen und umgekehrt. Einheit und Zu-
menhang kamen erst wieder in die Anstalt, als unter dem katholischen
zog Gustav Samuel (1719—1731) die bisherige Bedrückung der
rmirten Kirche ein Ende nahm und eine 1720 zwischen den beiden
testantischen Confessionen abgeschlossene Uebereinkunft das Gymnasium
reformirte Anstalt anerkannte. Das vom Herzog wiederhergestellte
mit der Leitung des Schulwesens beauftragte reformirte Oberconsistorium
rtrug das Rectorat sofort an Joh. Ph. Crollius aus Heidelberg
1767), einen ausgezeichneten Schulmann und Erzieher, und diesem so-
seinem gleich tüchtigen Sohne und Nachfolger Gg. Chr. Crollius
1790), beide auch als vaterländische Geschichtsforscher bekannt, verdankte
Gymnasium seine schönste Glanzperiode. Einen wesentlichen Antheil
dessen Aufblühen hatte auch Herzog Christian IV. (1735—1775),
er der vortrefflichsten Fürsten seines Jahrhunderts, welcher namentlich
n Schulwesen seines Landes eine einsichtsvolle, sorgsame Pflege widmete.
gleich ebenfalls zum Katholizismus übergetreten, war derselbe doch weit
fernt von dem religiösen Fanatismus seiner kurpfälzischen Verwandten
d beförderte vielmehr auf alle Weise eine vernünftige Duldsamkeit. Da-
it bei der Leitung des Unterrichts auch ein Fachmann mitwirke, ernannte
1740 den Rector Crollius zum Mitglied des Oberconsistoriums, und
die Lutheraner, welche durch erwähnte Uebereinkunft zum Besuch des
mnasiums berechtigt waren, fortwährend über Beeinträchtigungen klagten,
zog er 1757 die Aufsicht über dasselbe der geistlichen Behörde und
rtrug sie einer aus Reformirten und Lutheranern bestehenden „fürstlichen
ulcommission," von welcher der Gymnasialrector 1776 ebenfalls Mit-
d wurde; auch eine Lehrerstelle besetzte er mit einem Lutheraner. Zu-
ch mit der Einsetzung dieser Commission wurde durch ein neues „Schul-
lement" der von Crollius 1720 eingeführte Unterrichtsplan fester ge-
llt: die Anstalt bestand demnach aus vier Classen, in denen die Schüler
wöhnlich je zwei Jahre zubringen mußten; neben Religionslehre und den
en Sprachen, von denen die griechische und hebräische nur für künftige
eologen obligatorisch waren, gehörten deutsche Sprache, Arithmetik und
thematik, alte, mittlere und neue Geographie, allgemeine und vater-
dische, Kirchen- und Literatur-Geschichte, Rhetorik und Logik zu den
terrichtsgegenständen der Schule, während für die zu den „lectionibus
ademicis promovirten" Zöglinge gegen besondere Vergütung philosophische

sondern ihre Eltern gestraft werden." — Außer den beide
neten sich auch die übrigen Professoren in der Regel d
Wissen aus, und insbesondere haben Frd. Chr. Exter und J
beide 1781 zurückgetreten, sich als Herausgeber der Editio
der alten Classiker einen wohlverdienten Ruf erworben.
mahlen bei armen und unbemittelten Leuten eingerissene
nur einigermaßen fähigen Knaben studiren zu lassen, vo
nicht begünstigt, sondern schon 1753 befohlen wurde, nur
„Subjecta zu den Studiis zu befördern," so nahm doch d
Anstalt von Jahr zu Jahr zu und während dieselbe zur
kaum 40 Schüler hatte, zählte sie im Jahr 1756 deren
57 reformirte, 44 lutherische und 8 katholische. Da das
1706 aufgehoben worden war, so erhielten unbemittelte Sc
aus den geistlichen Gefällen. Mit den zwei jährlichen
fungen waren feierliche Redeacte verbunden, welche den
nicht wenig erhöhten; ebenso pflegte dieselbe die frohen
herzoglichen Hauses festlich zu begehen und feierte namen
besonderm Glanze gleich dem ganzen Lande die Geburt eine
zur Erbfolge berufenen Prinzen, unseres noch lebenden Kön
dessen einstigen hohen Ruhm Rector Crollius damals gleic
vorausverkündete. — Da nach einer Verordnung von 174
angehörige, welcher im Fürstenthum ein Staats- oder Kirc
wollte, vor Besuch der Universität das Zweibrücker Gymna
virt haben mußte, so übte dasselbe den wichtigsten Einfl
ziehung und Bildung des Beamtenstandes; der Tüchtigkeit
des letztern hatte es aber Pfalz-Zweibrücken vorzugsweise
sich in ihm die Nachtheile einer lüderlichen, verderbten Ho

: Herzog Gustav Samuel ertheilten daselbst eine Zeit lang auch Fran-
ner lateinischen Unterricht. Die Lateinschulen zu Bergzabern und Kusel
en durch die Einäscherung dieser Städte (1677) sowie durch die Kriegs-
auf lange Jahre unterbrochen. In Kusel, wo bis 1687 der deutsche
meister im Lateinischen unterrichtete, ward erst 1733 wieder ein
ischer Präceptor mit einer von der geistlichen Güterverwaltung ge-
en Besoldung aufgestellt, der gleich den Präceptoren der Bergzaberner
e unter der Aufsicht der reformirten Inspectoren stand. Christian IV.
uch den Lateinschulen eine festere Ordnung, indem er nicht nur die
ahme der Zöglinge regelte, sondern auch den Mißbrauch abstellte, ein-
Schüler unmittelbar zur Universität zu entlassen, wie dieß noch 1742
sel vorgekommen war. Die Schulen waren in vier Classen einge-
und gewöhnlich von 15—20 Schülern besucht; außer den beiden
chen Sprachen und der Religion gehörten Hebräisch, Geschichte, Geo-
ie und Arithmetik zu den Lehrgegenständen, wozu seit 1770 noch
etrie kam, deren gründliche Kenntniß ein herzoglicher Befehl zur
gung der Anstellung von Präceptoren und Volksschullehrern in
en erklärte. Die Lateinschulen waren reformirte Anstalten und be-
n diesen Charakter, obgleich sie 1788 ebenfalls der gemischten „fürst-
Schulcommission" unterstellt wurden.

Um die Reorganisation des Volksschulwesens, das in Folge der
ösischen Verheerungen völlig darniederlag, machte sich zunächst das
ische Gouvernement verdient. Es führte durch ein 1706 erlassenes
ement, wie es im Herzogthum Zweybrücken mit gemeiner Jugend
schickung der Schulen zu halten" (mit einigen Veränderungen durch
ian IV. 1757 als „Hochfürstlich Pfalz-Zweybrückische erneuerte Schul-
ung" abermals publicirt) allgemeinen Schulzwang für beide Geschlechter
6. bis 12. Lebensjahre ein und verbot, die Kinder „weder unter un-
chem Vorwandt nöthigseyender Haus- oder Feldarbeit oder einig
n unfähigen praetexten von fleißiger frequentirung der Schul
lten," wobei gegen nachlässige Eltern eine Strafe von 15 kr. und
rtdauernder Renitenz von 30 kr. per Quartal angedroht, für
emeinden der Unterricht aber auf die Wintermonate beschränkt wurde.
Schüler sollten religiös-sittlich erzogen und mit Benützung gleich-
er, von der Kirchenbehörde genehmigter Lehr- und Lesebücher „im
, Singen, Lesen, Schreiben, Rechnen wie auch den vornehmsten
n christlicher Religion" unterrichtet werden. Allein obgleich auch die
der Schulen sich rasch vermehrte (schon 1714 meldeten die Inspec-
„daß fast alle Dorfschaften, ob sie schon nur 10 Familien stark
absonderliche Schulmeister angenommen haben"), so verhinderte doch
egierung selbst durch ihr Uebelwollen gegen die reformirte Landes-
die Auflösung des Oberconsistoriums und die willkürliche Verwendung

stellung der Lehrer von seiner Bestätigung abhängig
Pfarrern und Presbyterien, nur „genugsam qualificirte
in der Schreibkunst, auch wo möglich der Rechenkunst,
viel die 5 Species betrifft, wohl erfahren sind,“ in Vor
— Als Aufsichtsbehörde über die lutherischen Schulen be
das lutherische Oberconsistorium; seinen katholischen Glau
sicherte er durch eine Verordnung von 1719 das Recht,
meister von ihrer Religion anzunehmen, jedoch daß solc
und ohnabbruchig der reformirten Schulen und auf ihr,
selbsteigene Kosten geschehe.“

Wesentliche Verbesserungen wurden dem Element
Herzog Christian IV. zu Theil. Durch die „erneuerte S
1757 dehnte derselbe die Schulpflichtigkeit bis zum 13.
jahre aus (die Protestanten verlängerten sie bis zum 15
ordnete zugleich, daß die Kinder nach der Confirmatio
zwei Jahre die „Sonntagskinderlehre“ besuchen sollten, „
erlernten sich desto fester setzen;“ ferner sollte auf den
Sommer wenigstens viermal wöchentlich Schule gehalten
dessen nur für die Gemeinden mit ständigen, aus den
besoldeten Lehrern galt, indem kleinere Orte nach wie
nannte „Winterschulmeister“ (gewöhnlich Handwerker ode
„dingen“ durften. Das Strafmaß für Versäumnisse w
aber seine consequente Anwendung überwacht; die Bestra
die weltliche Obrigkeit (Oberämter ꝛc.), die daher eine
Schulbesuch übte. In der Instruction für die von K
gesetzte „Polizeicommission“ hieß es ausdrücklich: „Die
Schulordnung überlassen Wir zwar nach wie vor lediglic
geordneten Consistoriis und Geistlichen, wenn jedoch die

re Zahl der unangezeigten Schulversäumnisse." — Um die genü=
zahl gebildeter Lehrer zu erhalten, wurde seit 1754 das „Lehr=
arme Schulseminaristen" durch Besteuerung der Kirchenalmosen
ht; eine Prüfung der Schulcandidaten wurde jährlich zweimal in
:en vorgenommen. Obgleich es an einem bestimmten Schulplan
war doch vorgeschrieben, jede Schule in Classen einzutheilen und
die einzelnen Lehrgegenstände einmal festgesetzten Stunden genau
:n; die Leseübungen sollten auch auf Currentschrift ausgedehnt,
auf richtige Aussprache und Betonung geachtet, neben dem Schön=
das Rechtschreiben getrieben und im Rechnen (wenigstens zwei
wöchentlich) praktisch verfahren werden. Den Pfarrern wurde
rlich von der Regierung wie von den Kirchenbehörden die Pflicht
gen und gewissenhaften Ueberwachung des Unterrichts eingeschärft.
im Jahr, im Frühjahr und im Herbst, fand eine Visitation
er Schulen durch die Inspectoren statt, wobei die Lehrer den
log, d. h. ein genaues Verzeichniß der Schüler, deren Fähigkeits=
:nnoten, Versäumnisse rc. sowie der Leistungen in jedem Unter=
nstand, vorzulegen hatten. Außerdem mußte jeder Pfarrer gegen
:en Schuljahresbericht an das Oberconsistorium einsenden, welches
)wie aus den Prüfungsnachweisen den dem Herzog vorzulegenden
:richt zusammenstellte.

enügende Lehrerbesoldungen beeinträchtigten auch im Zweibrückischen
as Gedeihen der Schulen, und die Abhülfe war um so schwerer,
Staat die Verwaltung der geistlichen Güter an sich gerissen hatte
rch das Oberconsistorium ohne Mittel war. In einem Erlasse von
gte es daher, daß „bißhero weder fürstl. geistl. Güterverwaltung
Gemeinden zu regulirung convenabler Besoldungen persuadiret
)nnen, in Betracht Erstere das onus auf die Gemeinden wälzet,
ihingegen theils ihre Armuth, theils aber vorschützen, daß hiezu
Gefälle auch mitgestiftet seyen, wodurch dann diese inconvenientz
ig erfolget, daß aus Mangel auch der gantz äußerst nöthigen
ung zu großem Schaden der Jugend die Schulen mit schlechten
bisanhero bestellt werden." Um diesen Mißstand möglichst zu
, ordnete es zugleich an, daß sowohl die Ergebnisse der viertel=
Kirchencollecten, welche nach einem Beschluß der Generalsynode
l zur Unterstützung armer Gemeinden in Cultus= und Schulsachen
vurden, als auch regelmäßige Beiträge aus allen Kirchenalmosen
:ise zur Anschaffung von Grundstücken für schlecht dotirte Schul=
:wendet werden sollten, eine Einrichtung, die bis zur französischen
n in Uebung blieb und zur Verbesserung der Gehalte mehr bei=
der strenge, 1776 erneuerte Regierungsbefehl, daß die Lehrer
ht treiben müßten. — Ungeachtet mancher Mängel konnten die

von Wohlthätigkeitsanstalten mit Fabrikbetrieb war dam
fast allgemein üblich: so bei der seit 1769 im Spital z
stehenden Armenschule, in dem von den Grafen von der
Waisenhaus in Bliescastel, in dem Waisenhaus für da
zu Bruchsal u. a.; doch blieben auch einzelne Waisenh
städtische zu Speier und das von den Grafen von Lei
1750 gebaute zu Grünstadt, frei von industrieller Thäti

c) Hochstift Speier.

Die Schulen des Hochstifts Speier, das unter sei
rheinischen Bewohnern kaum einige Hundert Protestant
natürlich einen streng und ausschließlich katholischen
höhere Unterrichtsanstalten, an welchen die nöthige
herangezogen werden können, war am Ende des 17. un
18. Jahrhunderts schlecht gesorgt, so daß die Klagen ü
heit des Klerus sich jährlich mehrten. Die Bischöfe beg
weise Klöster und Mönche, und Lothar Friedrich († 167
radezu die Mittel, als das Domcapital zu Speier wie
und Seminar errichten wollte. Erst der Cardinal-Bischof
(† 1743) half dem längst gefühlten Bedürfniß ab, inde
bischöflichen Residenz Bruchsal mit 24,000 fl. aus eige
Klerikalseminar gründete und damit eine Vorbereitungss
welcher Seminaristen die Lehrerstellen versahen. Sein
Christoph v. Hutten († 1770), verwandelte letztere Sc
Gymnasium mit 5 Classen und übertrug den Unte
Jesuiten. Nach Aufhebung dieses Ordens (1773) ernan
v. Styrum sechs Weltgeistliche zu Professoren und führte
Lehrplan ein, was er auf allen Kanzeln verkündige
Alumnen des Klerikalseminars wurden jährlich die vi

el für die Erziehung jener Geistlichen, welche es zur Besetzung der
zustehenden Pfarreien nöthig hatte. Schon 1654 verband es mit der
Speier vorhandenen Jesuitenschule wieder ein kleines Alumnat, und
Anstalten bestanden, abgesehen von der mehrjährigen, durch die Zer-
ng der Stadt (1689) veranlaßten Unterbrechung, unverändert bis
Aufhebung des Jesuitenordens fort, bei welcher Gelegenheit Bischof
ft die Stipendien an das Gymnasium zu Bruchsal verlegte und die
rer Lateinschule ganz eingehen lassen wollte. Allein das Capitel
setzte sich dieser Absicht und übertrug 1777 den Unterricht zuerst den
iskanern, dann, als diese der Aufgabe sich nicht gewachsen zeigten,
ahre später den Augustinermönchen, deren Thätigkeit bald darauf die
sische Revolution ein Ende machte. Die theologische Ausbildung
as Domcapitel seinen Alumnen anfangs in dem Convict zu Fulda,
730 aber im Klerikalseminar zu Heidelberg geben, dem sie dieselben
später wegen schmählicher Mißhandlung durch die Lazaristen entzog.
Nach dem 30jährigen Krieg waren zwar in den meisten Gemeinden
ochstifts wieder Volksschulen entstanden, allein bei dem niedrigen
ngsstand der Pfarrer und Lehrer (die Dorfschulmeister waren damals
päter in der Regel Handwerker) war es mit dem Unterricht schlecht
t; die Kinder in benachbarte protestantische Schulen zu schicken, wurde
Bischof Lothar Friedrich streng verboten. Während der französischen
snoth verfiel das Schulwesen fast vollständig, und auf die Klagen
rer Lehrer über zunehmende Verwilderung der Jugend konnte die
rung ihre Beamten in Kirrweiler nur ermahnen, „so viel sich bei den
n beschwerlichen Kriegsläuften thun lasse, die Kinder zur Schule und
e anzuhalten." Als daher Bischof Johann Hugo 1683 durch zwei
iten eine allgemeine Kirchenvisitation im Hochstift vornehmen ließ, sah
ch mit den Schulen überall kläglich aus. Erst Bischof Heinrich Har-
(† 1719) suchte durch eine neue Schulordnung von 1718, worin er
lzwang einführte und die in der Aufsicht nachlässigen Pfarrer und
vorstände, sowie unfolgsame Lehrer mit Geldstrafen bedrohte, den
Unterricht zu heben, und keiner seiner Nachfolger ließ es in derselben
ht an strengen Verordnungen und häufigen Ermahnungen fehlen. Alle
igen Lehrer wurden 1723 entfernt, die Amtleute zu einer strengen
wachung und die Dechanten zur größten Vorsicht bei Neuanstellungen
wiesen. Nach einer Verordnung von 1764 mußten sich die Lehrer
drei Jahre zu Bruchsal einer neuen Prüfung unterwerfen, von deren
tat ihre Beibehaltung abhing; gut Bestandene erhielten Geldpreise. —
anfangs in Landgemeinden auf die Wintermonate von November bis
z beschränkte Schulzeit wurde 1746 auf den Sommer ausgedehnt und
genaue Aufsicht auf regelmäßigen Schulbesuch den Pfarrern und
nten häufig anbefohlen; gegen muthwillige Schulversäumnisse wurden

zelner wurden dabei öffentlich gerügt; die geschicktesten Kn
erhielten Preisbücher, unwissende aber sollten zum fe
selbst bis zum 18. Jahre, angehalten werden. Eine
falt widmete Bischof August v. Styrum (1770 — 179
wesen, das er 1785 durch eine sehr zweckmäßige, au
Schulordnung neu regelte. Gegen Schulversäumnisse wa
und einzelne Gemeinden hatten in manchem Jahr ü
gelder zu zahlen. Er erhöhte die Lehrerbesoldungen
Stiftung zur Anschaffung von Büchern für arme Schu
lehrlinge. Noch im Tode gedachte er des Volksunterric
willig 20,000 fl. aus seinem Vermögen „für Freischul
tigsten Ortschaften des Hochstifts unterhalb der Queich"
Legat jedoch unserer Heimath nicht mehr zu gut kam.
seiner Vorgänger wohlmeinende Absichten fanden bei
Geistlichkeit nicht immer und überall die gebührende
noch in seinem Testamente beklagte der eifrige Bischo
lichen Verfall des Schulwesens und des Unterrichts der

d. Die kleineren pfälzischen Territorie

Das lutherische Gymnasium der freien Reichsstad
während der letzten Hälfte des 17. Jahrhunders mit un
sation fort. Da aber die verarmte Stadt nur gerin
währen konnte, so wechselten die Lehrer so häufig, daß
wort entstand: Rectores non moriuntur Spirae.[1]
wirkte dieß begreiflicher Weise nachtheilig ein, obgleich
und gelehrte Rectoren, wie Rumetsch aus Speier (1656
Nachfolger Joh. Hofmann aus Marburg, der Schule v
erlebte 1689 die fürchterliche Zerstörung der Stadt,

yern auch die Lehrer nach allen Weltgegenden zerstreute. Neun Jahre die Stätte öde, ehe wieder einige Bewohner sich in den Trümmern delten und alsbald (1698) auch eine deutsche Schule einrichteten. An re schloß sich 6 Jahre später eine Lateinschule mit drei Lehrern an, 1713 wieder zu einem Gymnasium mit 4 Classen und 4 Lehrern er- n wurde. Nach der hiebei veröffentlichten Schulordnung war aber der onsplan ziemlich beschränkt, indem in der Oberclasse nur die Lectüre er leichten lateinischen Classiker, wenig Griechisch, sowie Logik getrieben en. Erst seit 1736, nachdem der Rath als Rector J. Ch. Feistkohl 773) und als Conrector den als Speierer Geschichtschreiber bekannten Litzel († 1761) bestellt hatte, hob sich das Gymnasium durch Erwei- ug des Unterrichts und gründlicheres Studium der alten Sprachen. e größte Blüthe erlangte es jedoch unter dem Rectorate des J. Gg. en (1776—1790), der nicht nur die Errichtung einer fünften Classe einem besondern Lehrer veranlaßte, sondern auch die vorher vernach- ſte Muttersprache und Mathematik als ordentliche Unterrichtsgegen- e behandelte; um einheimische Lehrkräfte (auch für die deutschen len der Stadt) heranzuziehen, erwirkte er ferner, daß die gemäß einer t Stiftung unterhaltenen sechs Alumnen, falls sie Neigung zum Schul- hatten, „beständigen Unterricht in der Erziehungswissenschaft erlang- ' Die Ausführung eines 1791 ausgearbeiteten „verbesserten Lehrplans" inderte der Ausbruch des französischen Revolutionskriegs.

Die Einkünfte der 1630 eingegangenen Höninger Schule waren n von den Landesherren, den Grafen von Leiningen-Westerburg, s zu fremden Zwecken verwendet, theils verschleudert worden und in Reunionszeit nahe daran gewesen, für Unterrichtszwecke überhaupt ver- n zu gehen, indem der lüderliche Graf Ludwig Eberhard, der 1673 olisch geworden war und seine Unterthanen durch politischen und reli- en Druck in der Weise der spätern pfälzischen Kurfürsten mißhandelte, l Klostergut französischen, von der Montespan erbetenen Nonnen zu- den wollte, was jedoch die Agnaten des gräflichen Hauses verhinderten. l 1705 wieder eine protestantische Linie, die Schaumburger, zur Re- ung der Grafschaft gelangte, wurde auf das wiederholte Verlangen Bevölkerung die Herstellung der Schule ernstlich betrieben, deren Ver- ug nach der gräflichen Residenz Grünstadt beschlossen und daselbst s mittels einer im Ausland erhobenen Collecte ein Schulgebäude er- den. Allein erst dem eifrigen Grafen Georg Hermann (1721—1751) ng es, 1729 die Eröffnung des Unterrichts zunächst durch einen er zu erwirken. Schon 1736 wurde die Schule zu einem förmlichen nasium mit vier Lehrern eingerichtet, dessen Lectionsplan fast alle errichtsgegenstände der Zweibrücker Studienanstalt umfaßte und an dem falls ein Franzose als Sprachlehrer angestellt war; nur das Studium

besten Gymnasien der Gegend gerechnet. Die Zahl der
eine ziemlich hohe und belief sich in manchem Jahr au
großer Theil dem Auslande angehörte. Auf die Verbr
licher Bildung im leiningischen Gebiete übte das Gymna
reichen Einfluß, und noch heute bekundet die Frequen
Lateinschule den fortdauernden Eifer für höheren Unterr
kerung der Stadt und Umgegend.

Der durch die französischen Verwüstungen voll
Schulen in der Grafschaft Leiningen-Hardenbur
Johann Friedrich (1698—1722) mit landesväter
indem er die Schulhäuser wieder aufbaute und die Leh
erhöhte. Auch die bei der Zerstörung Dürkheims (1
Lateinschule stellte er 1702 wieder her und besetzte sie
einem Rector und einem zugleich als lutherischen Frühpr
Conrector, zu denen nach einigen Jahren noch ein f
meister, sowie ein Schreib- und Singlehrer kamen.
beträchtliche Schenkungen des Grafen[1]), der Verwan
seines Hauses, sowie anderer Freunde, bildeten das Gr
wiedererstandenen Schule, deren meisten Bedürfnisse jed
aus dem Kirchenvermögen Dürkheims und sämmtlich
Ländchens bestritten wurden.

Die Aufsicht über die Lateinschule wie über di
Ländchens gehörte zu den Amtspflichten des lutherischen
in Dürkheim. Als solcher wurde 1776 vom Grafen (sp

---

[1]) Der Graf machte 1707 auch eine Stiftung von jährlich
Wein und zwei Malter gutem Spelz mit der Bestimmung, e
an seinem Geburtstag (29. März) „denen drei lateinischen
dem Organisten Jedem ein mörber Kuchen, einem jeden l

:ich Wilhelm der berüchtigte Theologe Karl Friedrich Bahrdt bestellt,
a Jahr zuvor das Philanthropin zu Marschlins in Graubünden ge-
hatte. Da damals die vielgepriesene pädagogische Methode Basedows
en Kreisen mächtiges Aufsehen machte, so räumte der Landesherr
ıeuen Superintendenten das durch Aussterben einer leiningischen
ılinie überflüssig gewordene Schloß zu Heidesheim bei Grünstadt
m daselbst nach jenen Grundsätzen eine Erziehungsanstalt für Jüng-
:inzurichten und hiedurch für die „Veredelung des Menschengeschlechts"
n jener Gegend zu wirken. Die Eröffnung des Philanthropins wurde
ıli 1776 pomphaft angekündigt; allein obgleich sich demselben die
:eine Aufmerksamkeit zuwendete, so fehlte doch bei dem getrübten sitt-
Ruf des Leiters, der auch wissenschaftlich der Aufgabe keineswegs ge-
n war, das Vertrauen zu der Anstalt, und die Zahl der Zöglinge
ungeachtet einer Recrutirungsreise nach England auffallend klein.
Philanthropin artete vielfach in eine wüste Gastwirthschaft oder noch
ımeres aus und fand, als Bahrdt wegen seiner in Frankenthal er-
:nen „neuesten Offenbarungen Gottes" 1778 vom Reichshofrath zur
ıltung eines geistlichen Amtes für unfähig erklärt wurde, im Mai
ein frühzeitiges Ende. Trotzdem ist die philanthropische Bewegung
ohne Nutzen für unsere Heimath geblieben, indem nicht nur dem Er-
ıgswesen überhaupt und namentlich dem Volksunterricht eine größere
erksamkeit gewidmet, sondern auch an manchen Studienanstalten, be-
rs in Zweibrücken, Grünstadt und Speier, eine vernünftigere und
nere Erziehungsmethode, sowie ein freierer und lebendigerer Unterricht
kbar wurde.

Au dem fürstlichen Hofe zu Dürkheim war inzwischen das pädagogische
esse durch ein ästhetisches verdrängt worden. Der Fürst war ein
d der neuaufgeblühten Literatur und widmete dem Idyllendichter
r ein Tempelchen in anmuthiger Waldgegend, obgleich er anderseits
ie der Seltsamkeiten des aufgeklärten Despotismus im vorigen Jahr-
rt — die Unterthanen durch seine ungezügelte Bau- und Jagdlust
edrückte. Der Erbprinz aber ließ als eifriger Verehrer der dramati-
Muse im Dürkheimer Schloß durch Iffland ein Theater einrichten,
elches dieser berühmte Mannheimer Mime selbst einige Stücke schrieb
as den Bürgern unentgeltlich geöffnet war. Auf die Bewohner
eims waren diese schöngeistigen Liebhabereien nicht ohne bildenden
ß. —

Die lutherische Lateinschule in Landau, die nach dem 30jährigen
wieder mit drei Lehrern bestellt worden war, konnte begreiflicher
durch die französische Besitzergreifung der Stadt (1679) nicht ge-
n, vielmehr verfiel dieselbe durch die politische und kirchliche Unter-
ng, unter welcher die Stadt immer mehr herabkam, allmählich so

gestellt, denen die Stadt Wohnung und Besoldung reichen
einer drückenden Besteuerung der Bürger wurde 1722 s
tholische Lateinschule eingerichtet und dieselbe zwei Jahre
sischen Intendanten den Augustinern übertragen, so daß
Stadt auch noch drei Mönche eines wohlhabenden Kloste
solden mußte. Doch erlangte auch diese Schule keine
Bürgerschaft aber bewahrte allen Druckes ungeachtet
Charakter.

Eine lutherische Lateinschule wurde ferner vom Landgr
von Hessendarmstadt († 1790) in seiner rasch auf
stadt Pirmasens angelegt und eine ähnliche katholische
von den Franziskanern in der gräflich Layen'schen Resid
unterhalten, so daß sich bei Ausbruch der fran sischen
heutigen Pfalz im ganzen 17 höhere Unterrichtsanstalten
5 lutherische und 6 katholische — befanden.

Das Volksschulwesen war auch in den klei
unserer Heimath enge mit der Kirche verbunden, und w
fession nur beschränkte Rechte besaß, sah sie sich auch be
richts gehemmt. In den französischen Souveränetätslä
Queich, zuletzt meistens zum Herzogthum Zweibrücken
Protestanten durch die lettres patentes der Könige jede
Schulen untersagt; im Sickingischen, im bischöflich worm
anderwärts wurde alles protestantische Kirchenwesen mit
drücken gesucht. Allein auch die protestantischen Religion
zeigten sich gegenseitig sehr unduldsam; die Reformirten
Reichsstadt Speier erst 1700, in Leiningen-Hardenburg
Weilburg 1738 mit der Cultusfreiheit das Recht zu

sens; mit einer nothdürftigen Unterweisung im Schreiben und einer
angelhafteren im Rechnen war sodann die Aufgabe der Schule voll-
Als Lehrer der Jugend dienten leider nur allzuhäufig herabge-
e Handwerker oder ähnliche Subjecte, welchen die ununterbrochene
nung des Stockes als unentbehrliches und wesentliches Erziehungs-
halt. Erst die große pädagogische Bewegung in den 70er Jahren
igen Jahrhunderts veranlaßte pflichteifrige Männer, auf eine zweck-
e Einrichtung des Elementarunterrichts hinzuwirken.[1]) Vor allem
dieß in den nassau-weilburgischen Herrschaften Kirchheim und Stauf,
rhaupt zu den bestregierten der Pfalz gehörten. Auf Anregung und
hätiger Theilnahme der fürstlichen Regierung vereinigten sich näm-
76 die beiden lutherischen und der reformirte Pfarrer Kirchheim-
ns zu einer „gemeinschaftlichen Erziehungsanstalt," um in regel-
Conferenzen, denen beizuwohnen die Landgeistlichen von der Re-
ermahnt, die Schullehrer aber verpflichtet wurden, das Beste der
zu berathen. Das Institut sollte sich „auf alles ausbreiten, was
n Trivialschulen gelehret wird;" mit den Lehrern sollte „über die
ethode im Lesen, Schreiben, Rechnen rc. und über die Mittel, eine
cht bei unserer Jugend einzuführen und zu erhalten," gesprochen
nach später ein genauer und allgemeiner Schulplan für alle Schulen
en werden. Zuvörderst richtete die Anstalt ihr Augenmerk auf die
ung besserer Lehrbücher und machte den Anfang mit einem neuen
h, aus dem sie, um es für die in vielen Landschulen vereinigten
hen und reformirten Kinder gleichmäßig brauchbar zu machen, den
und das Glaubensbekenntniß wegließ. Allein die fanatische, von
n Geistlichen aufgehetzte lutherische Bevölkerung, welche schon längst
toleranten Gesinnung der ebenfalls lutherischen Nassauer Fürsten
den war, erblickte in der Einführung eines „Abc-Buchs ohne alle
nsbegriffe" eine ernste Gefährdung des „rechten Glaubens" durch
lvinismus und verweigerte trotzig dessen Annahme. Als die Re-
hierauf einige der widerspänstigsten Eltern einsperren ließ, erhoben
Bauern der halben Herrschaft (unter andern die Bewohner von
n, Albisheim, Bischheim, Morschheim, Orbis, Rittersheim u. s. w.[2])

[1]) Selbst die Reformthätigkeit Kaiser Josephs II. erstreckte sich auf die Pfalz, indem
erselbe 1783 einen zu Winnweiler in der österreichischen Grafschaft Falkenstein
rhandenen Bruderschaftsfond zum Besten der Normalschulen einziehen ließ.

[2]) n derselben Gegend war in den jüngsten Jahren auch der Widerstand gegen die
Einführung des neuen protestantischen Gesangbuchs am intensivsten, allein nicht
eil durch dasselbe das orthodoxe Lutherthum bedroht, sondern im Gegentheil,
eil es dadurch begünstigt zu werden schien — so vollständig hat sich in kurzem
eitraum die Volksstimmung geändert! Nur die wenigsten protestantischen Pfälzer
issen heute, ob ihre Väter und Großväter den Heidelberger oder den lutherischen
atechismus haben auswendig lernen müssen.

Thätigkeit ungehindert fort. Auf seine Anregung entstan
der Lehrerrelicten eine für Lutheraner und Reformirte g
wittwencasse," nach deren Muster eine gleiche Anstalt
Zweibrücken eingerichtet wurde. Den hier wie in unse
haupt herrschenden „Sectenhaß" aber vermochten gewöh
Maßregeln nicht zu beseitigen; es bedurfte dazu des gen
mittels der großen staatlichen Umwälzung, von der das l
Ende des 18. Jahrhunderts betroffen wurde.

Viertes Kapitel.

Von der französischen Revolution bis zu unsern

Gleich allen Verhältnissen unserer Heimath erfuhr au
wesen durch die Stürme der Revolution und die Verei
Rheinufers mit der neuen französischen Republik eine vö
Als kirchliche Anstalten wurden die Schulen in den e
Schreckensjahren (1792—1795) besonders hart getroffen
kanischen Heere und Commissäre, welche statt der verheiß
Gleichheit den fürchterlichsten Terrorismus und die schmäh
(die sogenannte „Ausleerung der Pfalz" mit dem Wahl
leur laisser que les yeux pour pleurer) brachten, ihr
an Kirchen, Geistlichen und was damit zusammenhing
Aufhebung der religiösen Orden und die Verjagung d
sämmtlichen katholischen Lateinschulen ein plötzliches End
reicher anderer Lehrer, die häufige Verwendung der Sc
tärischen Zwecken, die Abschaffung des Christenthums u.
in vielen der übrigen Anstalten den Unterricht auf lä

lementarlehrern eine Besoldung von 600 Livres in Assignaten an= bei der Werthlosigkeit dieses Zahlungsmittels ohne alle Bedeutung Selbst als gemäß einer Verordnung des Generals Hoche vom ersten tal V (21. März 1797) die geistlichen Güter allmählich zurückgegeben t, blieb der größte Theil der früheren Schuleinkünfte wegen Auf= der Zehnten und anderer Feudallasten verloren, so daß manche nanstalt völlig einging und andere nur mit Noth sich eine kümmer= orterxistenz zu sichern vermochten.

a durch das Aufhören des früheren territorialen und kirchlichen des zugleich alle Aufsicht über die sich selbst überlassenen Unterrichts= n geschwunden war, so entstand im Schulwesen ein förmliches Chaos, hem ein Beschluß des Regierungs=Commissärs Rudler vom 9. Flo= I (28. April 1798) einige Ordnung herzustellen suchte. Darnach übereinstimmend mit Titel X der Constitution vom Jahr III, auch t vier neugebildeten rheinischen Departements (die Pfalz gehörte theils zum Departement Donnersberg, Hauptstadt Mainz) der öffent= nterricht in Primär=, Central= und Specialschulen (Facultäten) er= verden. Eine Centralschule, d. h. höhere humanistische Unterrichts= , für unsere Heimath wurde in Mainz eingerichtet. Als Primär= erster Classe, deren Kosten ein Gesetz vom Jahr VII zu den Ge= asten zählte, sollten die bisherigen Pfarr= oder Volksschulen gelten, n jedoch die Kinder ohne Unterschied der Religion aufzunehmen und n Decimalrechnen, im Lesen und Schreiben der französischen Sprache m Stelle der Katechismen in der „bürgerlichen Sittenlehre“ zu unter= seien. Zu Unterrichtsgegenständen der Primärschulen zweiter Classe t französische und lateinische Sprache, Geographie, Geschichte, Naturge= und Maßkunde erklärt. — Doch brachten diese provisorischen Verfügungen Schulwesen der Pfalz keine Besserung hervor, da die französischen Be= sich um deren Ausführung, wie um den Unterricht überhaupt, nur kümmerten. Noch im Jahr 1801 erklärte der in Zweibrücken an= e Präfect den ihm aufwartenden Gymnasialprofessoren, daß die iß aller todten Sprachen, Geschichte und dergleichen Wissenschaften nnütz seien, da Frankreich bei allen seinen Eroberungen derselben edurft habe. Kein Wunder daher, daß die noch vorhandenen Gym= und Lateinschulen, an denen erst seit 1796 wieder ein einigermaßen äßiger Unterricht begonnen hatte, einem immer sichtlicheren Verfalle ngingen. Am Zweibrücker Gymnasium waren mehrere Lehrerstellen, jene der französischen Sprache, erledigt und wurden theils aus l an Mitteln und geringer Schülerzahl, theils wegen der Ungewiß= er das Schicksal der Anstalt nicht besetzt. Die Grünstadter Schule te die Rettung ihres Vermögens und damit ihren Fortbestand einzig ector Matthiä; auch seine Stelle blieb unbesetzt, als er 1798 eine

Erst das für ganz Frankreich erlassene, Schule un
trennende Schulgesetz vom 11. Floreal X (1. Mai 1
bei uns die Reorganisation der Unterrichtsanstalten b
folgende Classen eintheilte: 1. die von den Gemeinden err
schulen (Volksschulen), 2. die von Gemeinden oder P
Secondärschulen, 3. und 4. die auf Staatskost
Lyceen und Specialschulen. Was die ersteren betr
Lehrer durch die Maires und Gemeinderäthe gewählt wer
soldung beziehen, die aus einer von der Gemeinde zu ste
und aus einem von den Gemeinderäthen festzusetzenden un
zu bezahlenden Gehalte bestehe; doch könnten die Gem
mögende Eltern, aber nicht für mehr als den fünften
Schule aufgenommenen Kinder, von Bezahlung des Sch
Die Unterpräfecten wurden mit der Organisation der
auftragt und angewiesen, monatlich über deren Zustand
zu berichten. — Als Secondärschulen sollten jene
in denen lateinische und französische Sprache, Geographi
Mathematik gelehrt werden, und die Regierung ver
richtung solcher, die übrigens jederzeit von ihrer Erlaub
Bewilligung eines Locales, durch Ertheilung von Lyceal-
besten Schüler, sowie durch Prämien an die 50 tüchti
Reiches zu unterstützen. Weitere Beiträge leistete der
mehr setzte ein Consularbeschluß vom 30. Frimaire XI
fest, daß die Kosten der Gemeinde-Secondärschulen von
der Zöglinge zu bestreiten seien, wobei jedoch zur Erhöh
soldungen auch Zuschüsse aus den Gemeindecassen bewillig
— Der eigentliche humanistische Unterricht zur Vorbereit

ischen Departementen während der nächsten 10 Jahre auch an Söhne nter Bürger), die übrigen 4000 aber an Schüler der autorisirten därschulen, nach vorausgegangener Prüfung, eingeräumt werden. Ein el der Nationalzöglinge, welche des Freiplatzes 6 Jahre theilhaftig n konnten, sollte nach Beendigung der Lycealstudien noch 2—4 Jahre lls auf Staatskosten in einer Specialschule unterhalten werden. Ein vom 29. Nivose XIII (19. Januar 1805), das für die Pfalz erst durch vom 15. April 1840 aufgehoben wurde, gab jedem Vater von nden Kindern das Recht, davon einen mindestens 10 Jahre alten für einen solchen Freiplatz in einem Lyceum (resp. für Erziehung Staatskosten) zu bezeichnen. Außer den Nationalzöglingen und den pensionären wurden an den Lyceen auch externe Zöglinge zur Theil- e am Unterricht zugelassen. Den Preis der Pensionen wie des Schul- s hatte die Regierung festzusetzen. Die heutige Pfalz erhielt kein Ly- , für den größten Theil derselben war vielmehr jenes zu Mainz be- t, dessen Errichtung ein Consularbeschluß vom 24. Vendemiaire XI Oct. 1802) zugleich mit der Aufhebung der Centralschule verfügt hatte; Zahl der Nationalzöglinge aus dem Departement Donnersberg war 11, der Preis der Pension auf 650 Francs nebst 50 Francs Bücher- festgesetzt. Für den südlichen und westlichen Theil unserer Heimath den die Lyceen in Straßburg und Metz. — Auf die Einrichtung, den richtsgang, die Disciplin ꝛc. der Lyceen, dann auf die vielfachen Be- mungen über die Special- (Fach-) Schulen näher einzugehen, liegt halb des Zweckes wie des Raumes dieser Arbeit.

Die Einrichtung der Gemeinde-Secondärschulen wurde durch Beschluß vom 19. Vendemiaire XII (12. Oct. 1803) näher geregelt. jede derselben war darnach unter dem Vorsitz des Unterpräfecten oder e ein aus Verwaltungs- und Gerichtsbeamten, zwei Gemeinderäthen dem Director der Schule gebildetes bureau d'administration zu be- n, dem die Ueberwachung „über alle Theile der Schule" und der Vor- g der vom Minister zu ernennenden Lehrer zustand. Von den sechs sen, in welche sich der Unterricht vertheilte, sollten die Zöglinge jähr- zwei passiren können, weßhalb auch zwei Prüfungen (15. Fructidor 1. Germinal, d. i. Anfangs Sept. und Ende März) festgesetzt waren. Ferien sollten 5 Wochen (15. Fructidor bis 15. Vendemiaire) dauern. Umfang des Unterrichts richtete sich nach der Zahl der Lehrer und bei acht Professoren jenen in den Lyceen völlig gleich sein; der Ma- atik war dabei eine besonders hervorragende Stelle eingeräumt, so daß bei drei Professoren der eine sich ausschließlich mit diesem Gegenstand schäftigen hatte. Nach dem Gutachten der Administrations-Bureaux ten auch Lehrer für neuere Sprachen, Zeichnen und unterhaltende te (Musik, Tanz ꝛc.) angestellt werden. Religion gehörte nicht zu den

stimmungen über dieselben hier übergangen werden. — Di
die Secondärschulen sowie über alle Privatlehranstalten
übertragen, die gleich den Unterpräfecten nach einem Bes
dor X (23. Juni 1802) jährlich im Monat Messidor
ihres Bezirks visitiren und die Verzeichnisse der zu S
hobenen Anstalten der Regierung zur Genehmigung vorl
hatten auf diese Erhebung laut eines weitern Beschlusse
miaire XII nur solche Particularschulen Anspruch, wel
Lehrer und 50 Schüler zählten. — Privat=Secondärsch
gemeinen an denselben Unterrichtsplan gebunden. —
der Pfalz die Errichtung und Fortführung von höheren
den einzelnen Gemeinden oder Privaten anheimgegeben
verschiedene Consularbeschlüsse der Jahre XI und XII
Gymnasien zu Zweibrücken, Grünstadt und Speier, das
Neustadt, die Gemeindeschulen zu Dürkheim und Bli
Schule der Bürger Wernher und Bens zu Kusel zu S
hoben"(!), sowie die Gemeinden Bergzabern und Land
von solchen autorisirt. Doch nur die vier ersten vermocht
des Gesetzes (mindestens 3 Lehrer und 50 Schüler) zu
in Bliescastel, Kusel, Bergzabern und Landau die Sc
Stande kamen. Die nunmehrigen écoles secondair
und Grünstadt erhielten jede außer dem Director no
(erstere auch noch einige Nebenlehrer) und suchten nach
früheren Ruhm zu behaupten. Neben den vorgeschriebe
den wurden an ihnen nicht bloß, wie an sämmtliche
Heimath, die Muttersprache, sondern auch, vor alle
Griechisch und Hebräisch, Naturgeschichte und Logik in de
richts gezogen. Der Versuch des reformirten Consist

ıem Director nur zwei Professoren, und namentlich letztere blieb in
Leistungen gegen früher so bedeutend zurück, daß die Lehrer den
der Eltern gegenüber sich wiederholt öffentlich zu rechtfertigen be=
ıaren.

ıwohl unter stäter Aufsicht des Staates konnten sich die einzelnen Schulen
er Leitung ihrer Verwaltungsbureaux, die jedoch die Hebung des Unter=
elbst nur wenig beförderten, ziemlich frei bewegen, bis auch sie durch
sterthum einer straffen Centralisation unterworfen wurden. Schon ein
ıom 10. Mai 1806 verordnete, daß unter dem Namen „kaiser=
lniversität" ein Lehrkörper errichtet werden solle, dem der Unter=
ganzen Reich ausschließlich anzuvertrauen sei; und ein kaiserliches
vom 17. März 1808 brachte dieses Gesetz zur Ausführung. Zu
iiversität" sollten hiernach folgende Schulen gehören: 1. Facultäten,
n, 3. Collegien (Collèges) oder Gemeinde=Secondärschulen, 4. In=
Institutions) oder Particular=Secondärschulen, 5. Pensionate oder
Privat=Erziehungsanstalten und 6. kleine oder Primär= (d. h.
Schulen, in denen insgesammt 1. die Lehrsätze der katholischen Re=
2. die Treue gegen den Kaiser, die kaiserliche Monarchie und die
ıische Dynastie und 3. der Gehorsam gegen die Statuten des Lehr=
die Unterrichtsbasis bilden sollten. Die Universität, an welche die
e aller Anstalten eine jährliche Abgabe von 5 Procent der Pensions=
entrichten mußten, bestand aus soviel Akademien als es Appellhöfe
ıd hatte als Vorstand den von einem Universitätsrath umgebenen
ister in Paris; in seinem Auftrag bereisten die 20—30 General=
ıren von Zeit zu Zeit das Reich, um den Zustand der Schulen zu
hen. Jede Akademie, in deren Hauptort (für unsere Gegend in
ein Akademierath zur Vermittlung der Beziehungen zwischen den
und der Universität bestellt wurde, hatte einen oder mehrere In=
n zur regelmäßigen Visitation der Collegien, Privatanstalten und
schulen, sowie eine Normalschule zur Heranbildung von Volksschul=
Ein umfangreiches, indessen nicht mehr vollständig zur Ausführung
es Decret vom 15. Nov. 1811 regelte die innere Ordnung der
ität; dieselbe erhielt die volle Disciplinargewalt über ihre Mit=
d. h. das gesammte Lehrerpersonal (die Zöglinge der Lyceen und
n konnte sie wegen Vergehen im Innern der Häuser zur Ein=
g von 3 Tagen bis zu 3 Monaten verurtheilen); die Errichtung
e Schließung von Privat=Lehranstalten, welche übrigens gegenüber
ceen und Collegien im Unterricht wie in der Aufnahme von Zög=
ußerst beschränkt wurden, hing von ihrer Entscheidung ab; sie hatte
thode und Disciplin aller Schulen, die Lehrbücher ꝛc. festzusetzen,
d die Administrations=Bureaux auf die Rechnungs=Prüfung beschränkt
u. s. w. Dabei blieb jedoch zugleich das Aufsichtsrecht der Prä=

drei Professoren eingerichtet, während der katholische Pf
(† 1814) in Edesheim ein Lehrinstitut (institution) err
eine Zeit lang der spätere Cardinal-Erzbischof v. Gei
Unterlehrer wirkte. In verschiedenen andern Orten u
lehrer in den Anfangsgründen der Sprachen.

Durch die französische Gesetzgebung war somit der
ehemals blühenden Anstalten der Pfalz nicht nur im
lich beschränkt worden, sondern er litt auch durch die fo
unruhen und die geringe Befähigung vieler, aus irgen
französischen Reiches herbeigeschwemmten Lehrer; die f
seit Errichtung der Universität hatte zu kurzen Bestand
merklichem Einfluß hätte sein können. Ein weit größe
indessen unserer Heimath durch das namentlich unter der
tretende Streben, die Bevölkerung zu entnationalisiren.
der französischen Sprache wurde ungebührlich bevorzugt
schritten in ihr das Aufsteigen der Schüler vorzugsweise
die vorgeschriebenen Grammatiken und Lehrbücher der
Geometrie u. s. w. waren französisch und alle Maßrege
französische Bildung und Sitte an die Stelle der vaterlän
Hand in Hand ging damit das Bestreben, die Juge
Geist zu gewöhnen, sie für den Waffenglanz Frankrei
seines Kaisers zu begeistern; daher die vorgeschriebene
militärische Eintheilung der Zöglinge an den Lyceen
Subordination, die strenge Rangordnung der Lehrer, S
selbst auf die Volksschule erstreckte sich diese Beeinflussu
der aus dem durch kaiserliches Decret vom 4. April
und auf Befehl der Bischöfe von Mainz, Straßburg u

i unsern Kaiser treulos handeln, sich der ewigen Verdammniß schuldig
en." Es ist hier nicht etwa bloß von der Obrigkeit überhaupt, sondern
ll von Napoleon I. die Rede, dessen Verdienste und reiche Gaben „so-
in Friedens- als in Kriegszeiten" hoch gepriesen und als „besondere
ggründe" angeführt werden, „die unsere Ergebenheit gegen unsern
r, Napoleon den Ersten, noch um vieles verstärken sollen."

Im übrigen blieb der Volksunterricht, der mehrfachen Verordnungen
achtet, von den mit größeren Sorgen beschäftigten Behörden fast
lich ignorirt. Auch widerstrebte die Sitte der Bevölkerung, namentlich
dem Lande, der vom Gesetz verlangten Umwandlung der Volksschulen
onfessionslose Gemeindeanstalten; die meisten derselben blieben con-
nell getrennt und die Geistlichen übten daher fortwährend einen wenn
nicht gesetzlichen, doch factischen Einfluß auf den Unterricht. Man
e in dem Umfang der heutigen Pfalz über 800 noch aus der früheren
stammende Elementarschulen, in welchen sich noch etwas von der alten
nung und Disciplin erhalten hatte, so daß unsere Heimath hierin weit
zugt vor dem eigentlichen Frankreich war. Allein da alles dem guten
n der Gemeinden überlassen war, so konnten nicht nur die Schul-
r jämmerlich verfallen (eine halbofficielle Schilderung erklärte die
meisten Schulstuben, selbst in den Städten, für „wahrhafte Marter-
kern"), sondern es wurde auch für den Unterhalt der Lehrer äußerst
ürftig gesorgt; kaum 100 derselben bezogen noch im Jahr 1817 einen
mten Jahresgehalt von 200—300 fl., etwa 300 mußten sich mit
und 150 fl. begnügen, während die übrigen auf 20, 30, höchstens
. beschränkt waren und zum Theil ihre Kost in den Gemeinden ab-
lnd von Haus zu Haus erhielten. Daher widmeten sich tüchtige
: selten diesem Berufe, und das Lehrerpersonal bestand zum größten
aus ganz unfähigen Subjecten; nur sehr wenige waren in den
alschulen, zu welchen sämmtliche Gemeinden Beiträge zu leisten
n, gebildet.

Allein trotz aller Mängel im Unterrichtswesen blieb die Zeit der
ösischen Herrschaft nicht ohne fördernden Einfluß auf die geistige
ng des Volkes. Denn nicht nur schwanden mit dem feudalen und
ösen Drucke zugleich vielfache Vorurtheile, sondern durch den Fall der
hen Schlagbäume und die Verschmelzung des vielgetheilten Landes
einem großen Reiche erweiterte sich auch der Gesichtskreis der Bevöl-
ng, die sich allmählich über locale und confessionelle Engherzigkeit
, während die vermehrte Theilnahme an den öffentlichen Angelegen-
n das Selbstgefühl der Bürger in Stadt und Land mehr und mehr
rte. Daher traten die Bewohner der Rheinlande nach kurzer Ent-
dung viel geweckter, empfänglicher und geistig frischer zum Vaterland
k, als sie es zu der Zeit waren, in welcher sie ihm entrissen worden.

ment des Mittelrheins jährlich zweimal bereisen und
sämmtliche Unterrichtsanstalten führen sollten. Nur dem
gab Gruner durch Verordnung vom 12. Juni 1814 ei
richtung, indem er es wieder enger mit der Kirche v
sollten nämlich die Schullehrer „nach dem Vorschlag des
das Gutachten des Bürgermeisters und nach vorgängig
die Lehrer der Normalschule von den Gouvernements-Co
werden" und wo möglich zugleich Küster sein; „als der
und Aufseher der Schule" wurde der Ortspfarrer beze
ständigen Anordnungen der Lehrer Folge zu leisten h
katholischen Cantonspfarrer, resp. die Präsidenten d
Localconsistorien, die Oberaufsicht über die sämmtlichen
Bezirke führen und jährlich über deren Zustand an d
richten sollten. — Diese Bestimmungen blieben gemäß
der österr.-bayer. Landesadministrations-Commission vom
auch in den folgenden Jahren in voller Kraft, nur daß
des protestantischen Kirchenwesens seit 2. Nov. 1815 d
toren als protest. Schul-Aufsichtsbehörden an die Stell
Localconsistorien traten. Eine durchgreifende Aenderun
vorzunehmen, lag nicht in der Aufgabe einer provisorisch
so blieb, des neuen geistlichen Einflusses ungeachtet, da
und in gleicher Weise der höhere Unterricht in einem
Zustande. Nur an der Studienanstalt zu Zweibrücken
frühere Einrichtung wieder hergestellt, eine 4. und 5. C
der volle Gymnasial-Unterricht durch 7—8 größtenthe
ertheilt; die übrigen Anstalten aber, obgleich sie meist
Namen von Gymnasien annahmen, vermochten doch d

genten Bevölkerung gebührende Anerkennung und Unterstützung fand.
Grund zur Reorganisation der Schulen legte eine königl. Verordnung
19. Oct. 1817, welche verfügte, daß der öffentliche Unterricht
heinkreise „im Allgemeinen" nach den bereits für die
jen Theile des Reiches bestehenden Verordnungen und
chriften einzurichten sei. Dieselbe Verordnung bestimmte zu-
daß als höhere Studienanstalten ein Lyceum zu Speier
Professoren, zwei vollständige Gymnasien, zu Speier und Zwei-
t, mit je 6 Professoren und drei Progymnasien, zu Kaisers-
t, Landau und Frankenthal, mit je 3 Lehrern bestehen[1]), die übrigen
hen Städte aber berechtigt sein sollten, lateinische Vorbereitungs-
aus örtlichen Mitteln einzurichten. In Folge dessen setzten die
ten zu Zweibrücken und Kaiserslautern den Unterricht ununter-
t fort, jene zu Speier und Frankenthal wurden binnen weniger
e, die zu Landau aber erst im April 1819 eröffnet. Von den
ücksichtigt gebliebenen Schulen zu Grünstadt, Neustadt und Dürkheim
sich nur letztere auf, um 1822 als lateinische Vorbereitungsschule
zu erstehen; an den beiden andern aber ward der Unterricht pri-
fortgesetzt. Die Bürger Grünstadts erlangten nach Ordnung der
rten Schulfonds schon im August 1819 von der Regierung die Er-
jung, ihre Schule zu einem Progymnasium mit drei Lehrern ein-
en, und hatten die Genugthuung, daß dasselbe bald die übrigen
nnasien überflügelte, obwohl der wiederholte Versuch, ihm den alten
eines Gymnasiums zurückzugeben, jedesmal gescheitert ist. Die Neu-
Schule wurde 1826 in eine lateinische Vorbereitungsschule mit zwei
t umgewandelt; ähnliche Anstalten mit je einem Lehrer errichteten
ahre später auch die Städte Germersheim und Bergzabern. — An
diesen Anstalten galt der für das ganze Königreich bestimmte Lehr-
wobei nur der für alle Schüler obligatorische Unterricht in der fran-
n Sprache, wiewohl meistens ohne vielen Erfolg, eine größere Be-
g fand. Eine Regierungsverordnung vom 10. April 1818 führte
m den pfälzischen Gymnasien die Abiturientenprüfungen ein, und
eitere Verordnungen von 1825 unterwarfen die Jurisprudenz- und
gie-Studirenden des Rheinkreises dem vierjährigen akademischen Stu-
von dem jene mindestens drei Jahre, diese mindestens das letzte
auf einer inländischen Hochschule zubringen mußten.

[1]) Der Bedarf für diese Anstalten — anfangs 40—50,000 fl., später weit mehr — mußte größtentheils aus Kreis-, Gemeinde- und Stiftungsfonds geleistet werden, da der Staat kaum den vierten Theil dazu beitrug; erst durch das Ausscheidungs-gesetz von 1846 wurde der Unterhalt der Studienanstalten zu Speier und Zwei-brücken, sowie der beiden pfälzischen Schullehrerseminarien auf Staatsfonds über-nommen.

ordnung vom März 1830 ersetzt wurde. Hiernach
Studienanstalten, nach Wegfall der Lyceen, in zwei
nasium und Lateinschule mit je 4 Classen, gesondert u
haben sie seitdem an dem vielfachen Wechsel in Maß un
richts, dem die bayerischen Gymnasien überhaupt untern
genommen. Die Ministerialverfügung vom 3. Februar
Führung der zwei obern und der zwei untern Gymna
licher Wechsel stattfinden solle, wurde an den pfälzisc
1842/43 in Anwendung gebracht, allein schon 1850
wieder hergestellt; seit 1843/44 ist der Unterricht im
1845/46 jener in der Geschichte confessionell getrennt,
1845 das Zweibrücker Gymnasium als ein ausschließ
das Speierer aber, aller historischen Wahrheit entge
schließlich katholisches bezeichnet worden war. Vergeben
der seit 1817 dem gesammten Unterrichtswesen der P
gewissenhafte Aufmerksamkeit widmet, gegen diese con
wiederholt seine Stimme erhoben. — Mit der Speierer
wieder ein Lyceum verbunden, das aus einem zweijähr
Cursus bestand und mit tüchtigen Professoren besetzt wa
Regel 30—40 Candidaten, bis es durch die Neuordnu
Studiums von 1847 alle Bedeutung verlor und seitd
einjährigen äußerst schwach frequentirten Cursus hat. -
der Studienanstalt zu Speier betrug von 1817 bis 1
mäßig etwa 200, hob sich seit 1841 rasch von 250 a
seit der strengeren Schulordnung von 1854 auf dur
Jahr. Die Zweibrücker Schule zählte vor 1832 jährl
den folgenden Jahren bloß 160—170 und seit 1
wieder über 230 Schüler. Der Confession nach find

Abiturient kommt, so ist der Zudrang zu den höheren Studien, resp. Beamtencarrière, nicht so unverhältnißmäßig groß als anderwärts. — e Zeit erfreute sich das mit tüchtigen Lehrern versehene Gymnasium Speier eines größeren Zutrauens; heute aber stehen sich beide Anstalten ichtlich ihrer Leistungen ziemlich gleich und entsprechen vollkommen den Bayern überhaupt gestellten Anforderungen. Es ist daher wohl nicht Schuld, wenn trotzdem nur so wenige pfälzische Jünglinge von wirk- r Liebe zu den classischen Studien, der Grundlage der Gymnasial- ung, erfüllt werden, vielmehr die allermeisten sofort nach Absolvirung Schule den alten Autoren für immer den Rücken kehren. Auffallend uch die Abneigung der Pfälzer vor dem Studium der Philologie, die eit geht, daß schon jetzt die Professoren- und Studienlehrer-Stellen aus mit Candidaten aus den älteren Kreisen besetzt werden müssen, dem die früher gewöhnliche Verwendung von protestantischen Pfarramts- didaten seit Wegfall des kleinen philologischen Examens wesentlich er- rt ist.

Durch die Schulordnung von 1830 waren die Progymnasien zu enthal, Kaiserslautern, Grünstadt und Landau, sowie die lateinischen ereitungsschulen zu Dürkheim, Neustadt und Germersheim in Latein- len umgewandelt worden und sollten demgemäß die Schüler künftig für das Gymnasium, nicht aber, wie vorher, zugleich für das bür- he Leben vorbereiten. Da jedoch den Pfälzern bei ihrer praktischen ung eine bloß formale Bildung der Jugend nicht genügte, so erhoben ald zahlreiche Beschwerden in Eingaben an die Stände des Reichs den Landrath, der ebenfalls eine größere Berücksichtigung der realen naturwissenschaftlichen Fächer beim Unterricht wiederholt verlangte. sich die Abhülfe verzögerte, trat in den folgenden Jahren, in welche die Gründung der pfälzischen Gewerbschulen fiel, eine höchst bedenk- Entvölkerung der Lateinschulen ein, so daß sogar deren Forterxistenz rdet schien. Allein der von 1834—1836 wiederholt als Ministerial- issär in der Pfalz erscheinende Hofrath Dr. Thiersch aus München, sämmtliche Schulvorstände mehrmals in Speier zu Berathungen ver- elte, bewirkte, daß mit allen isolirten Lateinschulen (jene in Landau Kaiserslautern, wo zugleich Gewerbschulen bestehen, ausgenommen) annte Realcurse verbunden wurden, in Folge dessen nicht nur die henden Anstalten sich rasch wieder hoben, sondern auch die Städte burg, Bliescastel, Bergzabern, Annweiler, Kirchheimbolanden, Kusel, eins und Edenkoben in den Jahren 1835 und 1836 neue Latein- len mit je zwei Lehrern (bloß Homburg blieb auf einen Lehrer be- kt) errichteten. Die Schule zu Homburg löste sich indessen 1844, zu Bliescastel 1847 wieder auf; desto kräftiger entfalteten sich aber, ihren ältern Schwesteranstalten, die meisten der übrigen Latein-

sämmtlichen isolirten Lateinschulen getrieben; mit jen
Germersheim sind seit mehreren Jahren Gewerbe=S
Zeichenunterricht verbunden. — Eine Ministerialverf
1859, welche die Befugniß, Absolutorialprüfungen v
unvollständigen, d. h. nicht mit vier Classenlehrern
schulen entzog, bedrohte die meisten Anstalten in ihre
nur Grünstadt, Kaiserslautern (beide seit 1836), Landa
Neustadt (seit 1859) vier Lehrer besaßen. Allein au
beiden Gymnasialrectorate wurde im Dez. 1859 das er
den mit drei Lehrern versehenen Anstalten, jedoch mit
eingeräumt, daß sie es nur unter Leitung und Contr
ausüben dürfen. Da seitdem auch Dürkheim, Pirmase
Germersheim vierte Lehrer erhalten haben, Kusel, Ed
heim aber schon lange Jahre und Frankenthal von Anf
besitzen, so entbehren nur die ohnehin unbedeutenden
weiler und Bergzabern des Prüfungsrechtes. Außer
sind in Grünstadt (seit 1835) und Frankenthal (sei
Reallehrer, in Landau (seit 1838) und Neustadt (sei
Sprachlehrer angestellt, so daß, abgesehen von den Kur
lehrern, jetzt (1864) an den 13 isolirten Lateinschulen 4
wirken. Diese, sowie die Lehrer an den Gewerbschule
Liberalität des Landraths in der Besoldung ihren Col
bundenen Lateinschulen jederzeit gleichgestellt.

Während 1826/27 die damals bestehenden vier
zwei lateinischen Vorbereitungsschulen bei 16 Lehrern 3
waren 1836/37 die 14 isolirten Lateinschulen mit 39 L
733 und 1857/58 die 13 Schulen mit 43 Lehrern

von Germersheim und Pirmasens überflügelt worden. Die Latein- en von Speier und Zweibrücken eingerechnet, sind von 1000 Latein- ern durchschnittlich 350 katholisch, 600 protestantisch und 50 Israe- , ein Verhältniß, das mit jenem der Bevölkerung nicht übereinstimmt; während auf ungefähr 600 Einwohner überhaupt ein Lateinschüler nt, trifft erst auf etwa 720 Katholiken, aber schon auf 540 Prote- en und auf 290 Israeliten je ein Schüler der betreffenden Confession. günstigeren Vermögensverhältnisse der Protestanten, sowie deren Ueber- en in den Städten sind wohl die Hauptursachen dieser Erscheinung.

Wenn in jüngsten Jahren im Landrath mehrmals Klagen laut wur- daß unverhältnißmäßig viele aus den isolirten Lateinschulen kommende en die Aufnahmsprüfungen an den Gymnasien nicht zu bestehen ver- n, so erklärt sich dieß leicht aus der doppelten Aufgabe bei einer zum l geringen Lehrerzahl jener Schulen. Im Ganzen gehören dieselben h zu den besten des Königreichs, ja einzelne, wie Grünstadt, Dürk- , Frankenthal u. a. erfreuen sich eines ausgezeichneten Rufes und ihre inge nehmen später in der Regel die ersten Plätze in den Gymnasien — Obwohl man in der Pfalz ziemlich allgemein eine größere Be- nkung des Unterrichts in den alten Sprachen zu Gunsten der Realien chte, so hat doch noch keine Stadt, Neustadt ausgenommen, ernstlich Umwandlung ihrer humanistischen Anstalt in eine technische angestrebt, ie Lateinschule in Landau ist ungeachtet der dortigen vortrefflichen rbschule 1863/64 die besuchteste des Kreises gewesen und auch die nschulen in Speier und Zweibrücken werden vom Gewerbe- und Han- and mit Vorliebe benützt. — Bei weitem die meisten Zöglinge der nschulen suchen in diesen bloß ein die Aufgabe der Volksschule über- ndes Maß von Bildung für das bürgerliche Leben, dem sie sich nach 3 Jahren widmen; kaum $^1/_{16}$ beabsichtigt zu studiren, ja selbst von t, welche die Lateinschule vollständig absolviren, geht nicht einmal die e an das Gymnasium über. Leider fehlt jedoch den Eltern größten- s die Ausdauer oder die Einsicht, die Anstalten — dasselbe ist auch en Gewerbschulen der Fall — für ihre Söhne vollständig zu benützen; große Masse der Schüler findet sich in der untersten Classe, bis zur n Classe halten nur wenige aus und die Oberclasse enthält in der l kaum $^1/_8$ der Gesammtschülerzahl, so daß die meisten Knaben die le mit einer unfertigen Bildung verlassen.

Die Kosten der isolirten Lateinschulen (Kaiserslautern und Franken- sind Kreis-, die übrigen Localanstalten) werden ausschließlich aus s- und Gemeindemitteln ohne alle Unterstützung des Staates bestritten stiegen natürlich von Jahr zu Jahr; während sie 1853/54, den Auf- d für den Realunterricht ungerechnet, 25,600 fl. betrugen, sind sie 1864/65 auf 53,542 fl., also mehr als das Doppelte veranschlagt

Schon vorher (1827) war dort auch ein bischöfliches
errichtet worden. Der jüngste Versuch des Bischofs aber
November 1864 eine katholische theologische Facultät zu
an dem Verbot der Staatsregierung.

Für Unterstützung unbemittelter studirender Jün
Branchen ist durch Stipendien aus Kreis-, Kirchen-, St
dern Mitteln in der Pfalz eher zu viel als zu wenig ge

Die königliche Aufforderung von 1829, in den gröſ
Reichs Gewerbschulen zu errichten, fand in der Pfa
indem Landau, Kaiserslautern und Zweibrücken im Jah
Muster der in Speier schon länger bestehenden „Baugewer
Unterrichtsanstalten in's Leben riefen. Dieselben wurden
Zuschüsse aus Kreisfonds unterstützt und in Gemäßheit
verordnungen von 1833 und 1836 als „Landwirthscha
schulen" eingerichtet, wobei Landau und Zweibrücken z
Kaiserslautern aber drei Curse erhielten. Die zur Kr
Schule zu Kaiserslautern nahm alsbald einen erfreuliche
erweiterte von Jahr zu Jahr ihren Lehrplan, so daß sie
über die Grenzen der Pfalz hinausgehenden Vertrauens
mit der dortigen Lateinschule enger verbunden, erhielt s
trag des Landraths mit einem eigenen Rectorat eine selbst
Zugleich wurde, um ihr gründlicher vorbereitete Zögling
höhere Knabenschule errichtet, die 1851 als „Vorschule"
vereinigt ward. Eine Stiftung des Frhrn. v. Gienanth
16,000 fl., die in neuerer Zeit von der Staatsregi
streitig gemacht wird, ermöglichte 1845 die Anstellung
praktischen Mechanik; in einer mechanischen Werkstätte,

n Landrathsabschied von 1853 genehmigte Errichtung einer Kreis-
nschule zu Speier nicht zu Stande gekommen war.
Bei den Landwirthschafts- und Gewerbschulen zu Speier, Landau und
rücken dauerte es längere Zeit, bis sie zu einer gedeihlichen Existenz
ten. Anfangs ertheilten an ihnen bloß Lehrer der in denselben
en befindlichen Gymnasien und Lateinschulen oder andere geeignete
ten den Unterricht und auch die große Mehrzahl der in den Jahres-
en aufgeführten Schüler bestand aus Gymnasiasten und Lateinschülern,
den in den Abendstunden ertheilten naturwissenschaftlichen Unterricht
ten, während die wenigen eigentlichen Gewerbschüler an dem Realien-
Mathematik-Unterricht in den humanistischen Anstalten Theil nahmen,
; die Gewerbschulen gleichsam nur zur Ergänzung der letztern dienten.
ch berührte es peinlich, als durch Ministerialentschließung vom
t. 1841 mit den Realcursen an den Lateinschulen auch die drei
Gewerbschulen aufgelöst wurden, weil der Landrath die bis dahin
rten Kreiszuschüsse (4350 fl., über die Hälfte des Gesammtbedarfs),
en Zahlung er den Staat verpflichtet glaubte, wiederholt verweigert
Erst als der Landrath im folgenden Jahre die Zuschüsse auf's Neue
gte, wurden die Schulen 1843 mit vermehrten Lehrkräften, und
ene in Landau nunmehr ebenfalls mit einem dritten Curs, wieder
ellt. Auch in Neustadt und Dürkheim sollten im Jahr 1849 Gewerb-
errichtet werden; allein sie kamen nicht zu Stande, obgleich bereits
nsehnliche Unterstützung aus Kreisfonds für sie bewilligt war. Da-
erfolgte 1852 ein wichtiger Schritt zur Hebung der bestehenden
bschulen, indem sie von den humanistischen Anstalten völlig getrennt
it eigenen Realienlehrern versehen wurden, so daß sie sich seitdem
er entwickeln konnten und bei erweitertem Lectionsplan, sowie ver-
n Unterrichtsmitteln und Lehrkräften sich einer von Jahr zu Jahr
nden Frequenz erfreuen. Da auch die Schule in Zweibrücken, mit
enfalls ein Vorcurs verbunden ist, 1864/65 einen dritten Curs er-
so besitzt die Pfalz jetzt vier vollständige Gewerbschulen, die auf die
rtuelle Hebung des Bürgerstandes in Zukunft wohl nicht weniger
ilhaft einwirken werden, nachdem die Reorganisation der technischen
nstalten vom 14. Mai 1864 deren Aufgabe in mancher Hinsicht prä-
zusammengefaßt hat.
Im Ganzen wirken an ihnen 23 Lehrer und die Zahl der ordent-
Schüler betrug in den letzten Jahren durchschnittlich gegen 470; hie-
ommen 8 Lehrer und 200 Schüler auf die Kreisgewerbschule zu
slautern, die in den ersten Decennien ihres Bestehens 50 bis 100
r zählte. Noch eigenthümlicher als bei den Lateinschulen ist das
ltniß der Confessionen beim Besuch der Gewerbschulen; denn während
nach einem mehrjährigen Durchschnitt einen Gewerbschüler auf 1350

einer Handwerkerschule erweitert, in welcher der Unter
tag=Abenden ertheilt und auf Schön= und Rechtschreiben
schäftsrechnen, praktische Geometrie, Waaren= und
Modelliren ausgedehnt wurde; dieselbe war durchschnit
jungen Handwerkern besucht, bis die Ereignisse von
wirkten und der Unterricht seitdem auf Rechnen, einfa
Zeichnen beschränkt wurde. Ebenso hat sich in Zwei
schule in eine Handwerkerschule für Rechnen und Z
An beiden Anstalten bestehen ferner auf Anregung
ministeriums seit 1861/62 gewerbliche Fortbildungsschu
liche Geschlecht zum Unterricht im Rechnen, in gewer
und Correspondenz, die ziemlich fleißig benützt werden
von 40—50 Mädchen).

Allein der Vortheil der pfälzischen Gewerbschulen
auf den Jugendunterricht, sondern deren Lehrer üben
Vorträge in den Gewerbvereinen, durch ihre Rathschläge
durch die Arbeiten und Versuche in den Laboratorien und
einen segensreichen Einfluß. Insbesondere verdankt die
der dortigen Kreisgewerbschule, die 1847 auch ein che
Technik und Ackerbau gründete, zu nicht geringem The
und gewerblichen Vorrang. Darum wird auch der
Schulen, der pro 1864/65 auf 30,938 fl. veranschlagt
indem der Kreis hiezu 19,773, die Gemeinden 10,50
der Rest mit 665 fl. aus den Schulgeldern &c. gedeckt

Seit 1864/65 besitzt die Pfalz außerdem ein R
in Speier, um dessen Sitz lange und viel gestritten w
Theil der Bevölkerung es lieber in Kaiserslautern als

fehlt es an Erziehungsanstalten für die weibliche Jugend oder
:en Töchteranstalten, die nicht nur von dem Beamten- und
Bürgerstand, sondern auch von den wohlhabenderen Landleuten be-
erden. Schon 1818 gründete die Stadt Frankenthal das Karolinen-
und später sind ähnliche städtische Anstalten in Speier, Dürkheim,
lautern und Neustadt entstanden. Für die katholische Jugend aus-
ich ist die höhere Töchterschule im Magdalenenkloster zu Speier be-
in welcher der Unterricht von den Dominikanerinnen ertheilt wird.
obgleich außerdem noch eine Reihe von Privat-Mädcheninstituten,
zahl (gegenwärtig, d. h. 1865, zehn) häufig wechselt, vorhanden ist, so
en doch viele Eltern noch immer die Erziehung ihrer Töchter
dischen, namentlich französischen Pensionaten an.

las endlich den wichtigsten Zweig des Unterrichts, die Volks- oder
tarschulen, seit 1838 officiell deutsche Schulen genannt, betrifft,
den deren innere und äußere Verhältnisse durch die wichtige Re-
sverordnung vom 20. August 1817, welche, wenn auch vielfach
irt, noch heute die Grundlage der Organisation des deutschen Schul-
bildet, geregelt. Nach derselben sollte in jeder Bürgermeisterei eine
n Bürgermeister (als Vorstand), einem Mitglied des Gemeinderaths
n Pfarrern jeder Confession bestehende „Ortsschulcommission" be-
erden[1]), um in monatlichen Versammlungen für alle Angelegen-
der Volksschulen (namentlich bezüglich der äußern Verhältnisse, der
arate, der Disciplin, des Schulbesuchs &c.) Sorge zu tragen. Die
der verschiedenen Religionen sollten, „soweit es die Zahl der
und der Localfonds gestattet," von einander getrennt bleiben[2]) und
farrer solle Ortsinspector (Localschulinspector) der Schulen seiner
on sein. Für jeden Verwaltungsbezirk würden aus der Geistlich-
verschiedenen Religionen „Bezirksschulinspectoren" ernannt werden[3]),
die Aufsicht auf die Schulen ihrer Religion in den betreffenden Be-
zu führen, jede Schule jährlich wenigstens einmal ordentlich zu unter-
und über alle Schulverhältnisse an die Regierung zu berichten hätten.

---

[1]) ietzt besitzt jede politische Gemeinde eine Ortsschulcommission und gewöhnlich ge-
hören statt eines zwei vom Bezirksamt ernannte Gemeinderathsglieder verschiedener
Confession zu ihr; das 1861 laut gewordene Verlangen der Schullehrer, ebenfalls
Sitz und Stimme darin zu erhalten, blieb ohne Erfolg.

[2]) Der Landrath wünschte 1818 die Vereinigung der Schulen ohne Unterschied der Re-
gion mehr begünstigt und erhielt in seinem Abschied den Bescheid, daß dem über-
l kein Hinderniß entgegenstehe, wo die verschiedenen Religionstheile selbst dazu
eneigt seien.

[3]) Auf den Antrag des Landraths wurde im Landrathsabschied von 1818 auch die Ver-
wendung gebildeter Laien zugestanden und in der That wurden vor 1825 mehr-
mals weltliche Beamten zu katholischen Bezirksschulinspectoren ernannt.

den übrigen Orten 300 fl. betragen. Das (von den G
zu erhebende) Schulgeld dürfe in der Regel 3 kr. wöc
nicht überschreiten und nach dem Gesetz vom 11. F
Theil der Kinder wegen Armuth davon befreit werd
der Gehalte, die Herstellung und Unterhaltung de
Heizung der Lehrzimmer sowie die Anschaffung der Sch
Gemeinden ob. Keine Schule solle mehr als 80 Kinde
dann in Landgemeinden über 2000 Seelen dürfe vom
der Unterricht, und zwar täglich 6 Stunden, nicht unt
den übrigen Gemeinden aber müsse während der Somm
mindestens an zwei Wochentagen fortgehalten werden
und Sittenlehre seien Lesen, Schreiben, Rechnen, den
schreibung und die nöthigen Kenntnisse von der Natu
Gegenstände des Unterrichts (nach einem von der Re
innerung gebrachten kaiserlichen Gesetz vom 12. Febr.
pfälzischen Schulen auch das metrische System gründ
gleich sei für Industrie-Unterricht zu sorgen, und der
beiderlei Geschlechts an Sonn- und Feiertagen je ei
zu ertheilen. Die Schulpflichtigkeit dauere für Mädc
12. und für Knaben bis zum erfüllten 13. Lebensjahr
Schulversäumniß sei von der Ortsschulcommission m
des Schulgeldes zu bestrafen. (Die weitere Verfüg
2000 Seelen für die aus der Volksschule ausgetrete
15. Jahre höhere Bürgerschulen einzurichten, kam nic

Dieser Verordnung gemäß verfügte die Regierun
1817 die unverzügliche Errichtung eines für alle Con
lichen Schullehrer-Seminariums in Kaiserslau

oichtigsten Schritt zur Hebung des Volksunterrichts. Denn das
iar, das drei Haupt- und mehrere Nebenlehrer erhielt, entwickelte
verständiger Leitung bald eine allgemein anerkannte segensreiche
keit. Anfangs wohnten die Zöglinge außerhalb der Anstalt, bis
27 ein Internat für 60 Präparanden eingerichtet wurde, seit welcher
die Seminaristen nur ausnahmsweise in Privathäusern Kost und
ung nehmen dürfen. Die Zahl der in den ersten 10 Jahren in der
t gebildeten Schulcandidaten belief sich auf 270, neben denen sich
och größere Zahl älterer Lehrer und Privatpräparanden den Concurs-
igen unterzog. Allein obwohl seit 1829 die Zahl der jährlich auf-
nenden Zöglinge in der Regel von 30 auf 50—60 erhöht wurde,
hten die geprüften Exspectanten doch für den Bedarf an Lehrern nicht
id bis in die 40er Jahre mußten viele Schulstellen mit Präparanden
werden. Im Jahr 1839/40 ward das Seminar, worin bis dahin
:schiedenen Confessionen vereinigt waren, zum Bedauern des Kreises
egen den entschiedenen Willen des Landraths getrennt und für die
schen Schullehrlinge ein besonderes Seminar in Speier errichtet,
id jenes zu Kaiserslautern für protestantische und israelitische Zög-
gemeinschaftlich blieb. Dadurch hat auch der Unterricht und die Er-
z der Seminaristen eine confessionellere Färbung angenommen und
it behalten. Aus dem Seminar zu Speier gingen seit 1840 jährlich
irchschnitt etwa 26, aus dem zu Kaiserslautern 40—41 (darunter
Israeliten) ordnungsmäßig gebildete Schulcandidaten hervor. Die
der jährlich um die Aufnahme concurrirenden Präparanden (Schul-
ge) war vor 1848 in der Regel so groß, daß kaum der dritte, oft
einmal der vierte Theil berücksichtigt werden konnte; als aber nach
eine strengere Aufsicht auf das Lehrerpersonal und auf die Vor-
g der Schullehrlinge eintrat, zeigte sich rasch eine solche Abnahme
ztern sowie der Frequenz der Seminarien, daß bereits 1855 wieder
hlbarer Mangel namentlich an protestantischen Schuldienstexspectanten ein-
n war. Das Verhältniß besserte sich zwar in den folgenden Jahren,
die Verordnung über die Bildung der Schullehrer von 1857 hat
ibermalige Verminderung der Concurrenz herbeigeführt, so daß in
der letzten Jahre aus der Speierer Anstalt nur 20—21, aus jener
iserslautern 30—31 Exspectanten entlassen wurden.

Wenn auch die Bestimmungen der Verordnung von 1817 bezüglich
nern Einrichtung des deutschen Schulwesens nicht überall sofort zur
hrung gebracht werden konnten, so nahm doch letzteres durch die un-
etzte Sorgfalt der Regierung, durch den Eifer der Schulbehörden und
mähliche Ersetzung untauglicher älterer Lehrer durch gebildete jüngere
von Jahr zu Jahr einen erfreulicheren Aufschwung. Eine Regierungs-
ung vom 20. Dez. 1827 regelte den Unterricht in den Landgemein-

zielung eines regelmäßigen Schulbesuchs, der sich auch
lich besserte; da jedoch gegen den ärmeren Theil der
es sich natürlich vorzugsweise handelte, die ausgesp
nicht exequirt werden konnten, das französische Gesetz a
maßregeln nicht gestattete, so blieb die Zahl der Versä
eine überaus hohe und erst die Gesetzgebung von 1
energischeres Einschreiten. Namentlich die Sonntags
richtung durch Regierungsverfügung vom 17. April 1
deren Besuch die aus der Werktagsschule entlassene
Jahre verpflichtet wurde, blieben lange vernachlässigt,
den Behörden noch den Gemeinden einer sonderlichen
Schulpflichtigkeit war für eine Gegend, wo sich die Mä
Land nicht selten mit dem 16. und 17. Jahre verehel
so kam es, daß noch am Ende der 30er Jahre in sehr
in der Kreishauptstadt Speier, gar keine Sonntagsschule
und der Besuch der bestehenden meistens von dem guten
abhing. Erst seit der neuen Einschärfung der bestehend
eine Regierungsverfügung vom 21. April 1853, beso
Herabsetzung der Schulpflichtigkeit auf das 16. Jahr (1
mäßige Besuch der Sonn- und Feiertagsschulen übera
und die allerhöchste Verordnung vom 31. Dez. 1864
auch bessere Erfolge von denselben erwarten als bis
1836 brachte für das deutsche Schulwesen des Rheinkr
Verbesserungen: zunächst die Verkleinerung der Schul
daß nahezu für jeden der 31 Kantone ein protestant
lischer Districtsschulinspector aufgestellt (statt 24 gibt
Inspectoren) und dadurch eine sorgfältigere Aufsicht er
dann eine „Lehrordnung und Stundeneintheilung“

auf Kosten der andern Lehrgegenstände, welcher in vielen protestan-
Schulen während der 50er Jahre bemerkbar wurde, seit 1860 durch
inschreiten der Regierung (Erlaß vom 21. Dez.) und den System-
in der protestantischen Kirchenleitung aus Anlaß des Gesangbuch-
rasch beseitigt worden ist.[1]

Die Verwendung von Ordensfrauen zum Unterricht der katholischen
hen Jugend hat in der Pfalz niemals großen Anklang gefunden.
Verein von Providenzschwestern, die sich 1818 in Homburg und Zwei-
n niederließen, zog sich, von Behörden und Bevölkerung ohne Unter-
g gelassen, bald nach der preußischen Rheinprovinz zurück. Dagegen
in dem Kloster der Dominikanerinnen zu Speier, das König Ludwig I.
Dez. 1826 mit der Verpflichtung zum Unterricht und zur Erziehung
eiblichen Jugend wiederherstellte, eine noch heute bestehende, mit fünf
innen besetzte Schule für die katholischen Mädchen der Stadt errichtet.
in Maikammer gegründete Filiale des Instituts der armen Schul-
ern wurde 1847 in Folge des Widerspruchs des Landraths wieder
bst und erst 1852 ein Mutterhaus zur Heranbildung solcher Schwestern
eier eröffnet; allein obgleich die Regierung den Behörden die kräftige
ung des Instituts zur Pflicht machte und durch Verfügung vom
Juli 1854 die geprüften Schulschwestern als Lehrerinnen an den
en Schulen zuließ, so waren doch 1863 nur in 13 Gemeinden zu-
n 19 Schwestern angestellt und selbst ganz katholische Gemeinden
n sich, denselben den Unterricht zu übertragen.

Die Fürsorge der bayerischen Regierung ist auch der israelitischen
d zu statten gekommen. Obgleich 1808 die Cultusverhältnisse der
geregelt wurden, so blieb unter der französischen Herrschaft doch der
icht ihrer Jugend, die nur hie und da in den sogenannten Cheders
stuben) von meistens unwissenden, oft verkommenen Subjecten noth-
hebräisch lesen lernte, fast gänzlich vernachlässigt. Erst die Schul-
nung von 1817 verfügte, daß die Kinder der Juden an den öffent-
Schulen mit Ausnahme der Religionslehre Theil nehmen sollen, so-
icht die Mittel zur Bildung eigener Schulen für sie vorhanden seien.
bestimmter wurde die „Verpflichtung" der Judenkinder beider Ge-

---

[1] Die jährlichen Zusammenstellungen des Kriegsministeriums über die mit mangelhaften Schulkenntnissen ausgestatteten Recruten der einzelnen Kreise können durchaus nicht als Maßstab für den Stand des Unterrichts in der Pfalz betrachtet werden; denn erstlich treten hier fast durchgehends nur die Söhne ganz armer Familien, welche die zur Stellung eines Ersatzmannes nöthige Summe nicht aufzutreiben vermögen, in die Armee ein und unter diesen ist begreiflicher Weise die Zahl der schlecht Unterrichteten verhältnißmäßig am größten; — sodann ist constatirt, daß nicht selten pfälzische Soldaten Unwissenheit simuliren, um nicht zu Unterofficieren befördert und dadurch längere Zeit an die Fahne gefesselt zu werden.

erhielt später auch Zuschüsse aus den Gemeindekassen.
bestehen, ist seit 1845 auch ein Israelite Mitglied der
mit Sitz und Stimme bei allen die israelitische Schu
handlungen. Die Aufsicht steht den protestantischen ode
inspectoren und nur bezüglich des Religionsunterrichts
rabbinern zu. Der Antrag der letztern, als israelitische
angesehen zu werden, wurde durch Regierungsverfügung
abgelehnt. Die Entlassung aus der Werktagsschule
13. Jahr durch die Confirmation. Sabbathschulen besta
in wenigen Orten und da ihrem Gedeihen religiöse
standen, so ist der betreffende Unterricht seit 1845 au
mittage verlegt. Schon der relativ ungemein zahlreich
schen höheren Lehranstalten von Seiten der israelitischen
hohen Werth die jüdischen Eltern auf eine gute Erzi
legen und dem entspricht auch der Stand der israelitis
die zu den besseren des Kreises gehören.

Zur Hebung der äußeren Schulverhältnisse ha
meinden niemals Opfer gescheut. Die Zahl der Schul
vermehrt; während sie 1817 erst 844 betrug, war
1174 gestiegen und belief sich 1862/63 in den 711
auf 1517. Davon waren 609 mit katholischen, 823
und 61 mit israelitischen Lehrern oder Verwesern, 24
besetzt; in vielen Schulen sind die Kinder der versch
vereinigt. Ein Unterrichtsinstitut für Taubstumme ist
Kreisarmenanstalt in Frankenthal verbunden und desse
Landrath beschlossen. Zur Erziehung und Unterrichtu
verkommener Kinder dienen außer dem Kantonal-Ret

einigen Jahrzehnten von den meisten größeren Gemeinden unterhalten, während Baumschulen zur Unterweisung der Knaben in der Obstbaumzucht unter Leitung der Lehrer fast überall bestehen. Dagegen haben die Kleinkinderpflegen, die in der Pfalz erst 1848 aufkamen, noch nicht die wünschenswerthe Verbreitung gefunden. — Für Herstellung zweckmäßiger und geräumiger Schullocale hat die Regierung jederzeit eifrig gesorgt und unter den Gemeinden einen löblichen Wetteifer zu erwecken gewußt; von 1817 bis 1827 wurden über 300 neue Schulhäuser gebaut und jetzt gehören sie ausnahmslos nicht bloß in den Landgemeinden, sondern selbst in den Städten die Schulhäuser zu den stattlichsten Gebäuden. Welche enorme Summen die pfälzischen Gemeinden noch neuerdings hierauf verwenden, mag man daraus ermessen, daß sie nur in den Jahren 1850—1855 für Schulgebäude über 180,000 fl. ausgaben. Aermere Gemeinden wurden dabei von jeher aus Kreisfonds durch Beiträge oder Vorschüsse gegen mäßige Zinsen unterstützt, zu welchem Zweck ein besonderer „Kreis-Vorschußfonds für Schulhausbauten" von 27,000 fl. besteht.

Namentlich waren die Bestrebungen des Kreises fortwährend auf angemessene Erhöhung der Lehrergehalte gerichtet, und wenn die Erfolge den Wünschen nicht entsprachen, so lag die Ursache hauptsächlich daran, daß die Pfalz bezüglich des Unterhalts der Latein-, Gewerb- und Volksschulen auf ihre Hülfsquellen allein angewiesen war, indem sie aus Centralfonds, aller Reclamationen des Landraths ungeachtet, wenigstens in den letzten Jahrzehnten so gut wie gar keine Zuschüsse erhielt; die Motive dieser Zurücksetzung hat das Staatsministerium selbst in den Kammerverhandlungen von 1861 als „irrthümliche" bezeichnet. Die Bestimmung der Verordnung von 1817, welche die Minimalgehalte der Lehrer auf 300 und 400 fl. fixirte, konnte deßhalb niemals zum durchgreifenden Vollzug gelangen. Noch 1836/37 bezogen von 1000 Lehrern 229 weniger als 150 fl. und von 196 Gehülfen 31 weniger als 100 fl. Gehalt. Um die jährlichen Sustentationsbeiträge aus Kreisfonds (40,000 fl.) gewissenhafter vertheilen zu können, stellte die Regierung in jenem Jahr eine Besoldungsscala von vier Classen auf, wornach je nach der Einwohner- und Schülerzahl die Lehrergehalte auf 400, 350, 300 und 200 fl., die Gehülfengehalte auf 300, 250, 200 und 150 fl. gebracht werden sollten; allein erst 1842 gelang es ihr, allen wirklichen Lehrern eine Besoldung von wenigstens 200 fl. zu sichern. Die Congrua wurde 1851 abermals erhöht, und zwar für Lehrer in Städten auf 400 fl., in Landgemeinden über 1000 Seelen auf 350, in den übrigen Orten auf 300 und 250 fl., für Gehülfen nach derselben Abstufung auf 300, 250 und 200 fl. Allein noch 1860/61 hatten viele Schulstellen den ihnen zukommenden Minimalgehalt nicht erreicht: nur 130 (von 1496) hatten ein Einkommen von mehr als 400 fl., 294 bezogen bloß 150—200 fl. und 27 sogar unter

475,300 fl., die zum Theil durch drückende Gemeindeu
werden müssen. Hiezu kommen die Zuschüsse des Kreise
Schulwesen, die sich in manchen Jahren auf 70 — 80,0
erst seit 1862 in Folge beträchtlicherer Beiträge aus Cent
54,000 fl. ermäßigt werden konnten. (Die Gesammtau
gemeinde für Erziehung und Unterricht, excl. der Staa
zuschüsse, sind pro 1864/65 auf mehr als 130,000 fl
Bei Vertheilung der Kreiszuschüsse war die Regierung
Bestreben ausgegangen, durch dieselben das Schulgeld,
mittelten Familienvater am härtesten zu drücken pflegt
mäßigen oder ganz zu beseitigen. Da sie zu dessen A
reicheren Gemeinden ermunterte, so bestehen jetzt in d
der Pfalz Freischulen, während vor 1817 die Entricht
hohen Schulgeldes die allgemeine Regel war.

Aufgemuntert von der Regierung und gefördert
wie den Gemeinden sind in der Pfalz verschiedene Privat
des Lehrerstandes in's Leben getreten. Die „Schulleh
Waisen-Anstalt," die jetzt ein Vermögen von 119,0
1862/63 274 Wittwen nebst 313 Waisen unterstützte,
gegründet; 1849 entstand der „Pfälzische Lehrersterbkasse
die „Schullehrer-Pensionsanstalt," die 1862 zur Kreisan
jetzt ein Vermögen von mehr als 140,000 fl. besitzt und
92 dienstunfähige Lehrer ꝛc. ihren Quiescenzgehalt bezog

Ueberblickt man die Zahl wie die Leistungen sämm
anstalten, so kann sich die Pfalz getrost mit jedem
messen und dabei sich rühmen, ihre Schulen zum alle
eigenen Mitteln gegründet und erhalten zu haben.

Elfter Abschnitt.

Abriß der Ortsgeschichte.

Von J. G. Lehmann.

Einleitendes Vorwort.

Der heutige Pfalzkreis des Königreichs Bayern bildete früher einen dtheil der ehemaligen rheinischen Pfalzgrafschaft, des köstlichsten Juwels n Diademe der Beherrscher des deutschen Reiches. Sowohl die Lage ich die örtliche Beschaffenheit der Pfalz am Rheine waren, vor an- Gegenden, augenscheinlich dazu geeignet, schon in den Urzeiten die rksamkeit wandernder Völkerschaften, so wie der Eroberer auf sich hen und so frühzeitig deren Cultur zu befördern, indem dieselbe an Rheinufern in einer ebenen Fläche bestand, die auf jeder Seite durch el laufende Hügel- und Bergreihen (links vom Rheine durch die Vo- und das Hardtgebirge, rechtsseitig aber durch den Schwarzwald und denwald) begränzt wird, in deren Mitte der Spiegel des majestätischen ies hinabzieht, welche breite Ebene im allgemeinen das Rheinthal nt wird, das sich am Oberrheine von der Schweizergränze bis nach , also von Süden nach Norden, ausdehnt; ein mit allen Erzeugnissen Bodens überflüssig gesegnetes, sehr stark bevölkertes Land. Dieses Gebiet, und unser darin gelegener Pfalzkreis hauptsächlich, mußte, Beginne der historischen Kenntniß desselben an, vor anderen deutschen nzen alle mannichfachen Schicksale und Wechselfälle Deutschlands in und Leid, in Kampf und Frieden mit durchmachen, und dessen Ge- e spiegelt sich demnach in den großen Momenten des deutschen Reiches uch birgt derselbe eine der bedeutsamsten Stätten des Gesammtvater- s, nämlich Speier, die Todtenstadt des Reiches, in seinen ßen. Wie nun dieses Ländchen sich aus dem Urzustande herausge- n, wie nämlich die früher mit Haide und wildem Gestrüppe bedeckte , im Laufe der Jahrhunderte, in die herrlichsten, fruchtbaren, mit Städten und Dörfern besäeten, Fluren und die ehedem unzugäng- unwirthbaren dunkeln Urwälder in freundliche bewohnte Thäler sich vandelt haben, dies ist die lohnende Aufgabe unserer gegenwärtigen schichtlichen Schilderung, die, ohne gesuchte Künstelei, von selbst in Zeitabschnitte zerfällt, und zwar:

. in den römischen vom Jahre 58 vor Christo bis zum Jahre 407 ristlichen Zeitrechnung; dann

I. in den fränkischen (mit Einschluß der kurzen allemannischen haft bis 496) seit 407, bis zum Vertrage von Verdun 843;

II. in den deutschen Zeitraum, von dem Vertrage von Verdun

an, bis zum Entstehen der rheinischen Pfalzgrafschaft im Jahre 1155, und endlich

IV. in den rheinpfälzischen seit dem Jahre 1155 bis zur Jetztzeit.

I.

Die Pfalz unter der Römerherrschaft, vom Jahre 58 vor Christo, bis zum Beginne des fünften Jahrhunderts unserer Zeitrechnung.

1) Urgeschichte.

Der Eroberungssucht, so wie dem kriegerischen Geiste der großen Nation, der Römer, haben wir die erste Kenntniß und Bekanntschaft mit den Urbewohnern unseres linksrheinischen Landes zu danken, das zu Gallien gehörte und von den Celten oder Kelten, einem in früheren Zeiten aus dem Morgenlande vorgedrungenen und eingewanderten Volke, bewohnt wurde, denn Julius Cäsar bezeichnet ausdrücklich den Oberrhein als die östliche Gränze des Gebietes, welches dieselben in Gallien neben den Aquitaniern und den Belgiern, letztere am Unterrheine, einnahmen. Später sonderten sich von diesen keltischen Galliern auf der linken Rheinseite, die wir vorzugsweise im Auge behalten müssen, besondere Stämme ab, und zwar von Basel abwärts die Rauracker, dann die Sequaner im Elsaße und zuletzt die Mediomatriker bis nach Mainz hinab und gegen Trier hin, deren ältere Geschichte jedoch (weil, im Laufe der Zeit, immer ein Volk oder vielmehr ein Stamm den anderen verdrängte, von welchem öfteren Wechsel die Ungewißheit und Unsicherheit der Nachrichten über dieselben herrühren) in Dunkel gehüllet ist, bis zum Erscheinen des römischen Proconsuls Julius Cäsar, den die Sequaner und Aeduer, im Jahre 58 vor der christlichen Zeitrechnung, gegen Ariovist, den König der Markomannen, zu Hilfe riefen, welche er ihnen auch gewährte, die ihnen aber theuer zu stehen kam, indem die genannten Stämme dabei ihre frühere Selbstständigkeit einbüßten, weil der mächtige Sieger sich nach und nach ganz Gallien unterwarf und es dem römischen Reiche einverleibte.

Von dem bürgerlichen Leben und den religiösen Ansichten dieser Kelten oder Gallier ist uns ebenfalls nur mangelhafte Kunde aufbewahrt; jenes wurde durch Kampf, Jagd und nothdürftigen Ackerbau ausgefüllt, ihre Religion aber bestand im Druidenthume, dessen Träger in geheiligten Hainen wohnten, den Naturgottesdienst, so wie den spärlichen Unterricht besorgten, während eine eigene Classe derselben, die Sänger, Dichter oder Barden, die Thaten der Stämme, jedoch nicht in Schriften, sondern durch ihre Lieder verherrlichten, welche indessen sämmtlich verklungen und nicht mehr auf unsere Zeiten gekommen sind. Eben so wenig läßt sich über Denkmäler im Pfalzkreise aus dieser keltischen Periode etwas sicheres bestimmen, man müßte denn den Golden- oder Gollenstein bei Bliescastel

auf einer Anhöhe bei Hinterweidenthal befindlichen, sogenannten Altisch, bestehend in einer auf zwei freistehenden mächtigen Steinen den Felsenplatte (die jedoch eben so gut in jener Felsengegend ein der Natur, als auch ein späteres Erzeugniß von Menschenhänden ann) und mehrere andere Teufelssteine, Teufelsfelsen u. s. w., als stätten der Druiden, als Gränzsteine, oder als Male, wo die öffent- Gerichte gehalten wurden, dahin rechnen, denen man in den nach- n christlichen Zeiten dergleichen abenteuerliche Namen beilegte, um ch den Bekennern der neuen Lehre das Heidenthum recht verab- ungswürdig zu machen. Ueberhaupt wird eben in unsern Tagen den sehr dunkeln und unzuverlässigen Partien der keltischen Geschichte Seiten der Gelehrten vorzügliche Aufmerksamkeit zugewendet und alles ht um dieselbe zu erforschen und aufzuhellen, hauptsächlich aber um ehr mühsamen sprachlichen Untersuchungen nachzuweisen, welchen be- nden Einfluß die Kelten auf die Sprache, das häusliche und religiöse , so wie auf die Wissenschaften und die Gerichtsverfassung der Ger- n, Gallier und Britannier gehabt haben. Da uns jedoch die Gränzen nseren geschichtlichen Abriß etwas enge gezogen sind, so würden wir en sehr überschreiten, wenn wir hier in solche noch schwebenden suchungen näher oder tiefer eingehen wollten, allein zuverlässig gelingt ster dem unermüdet forschenden Geiste, auch in diese interessante, bislang noch unbekannte, Grundlage der Urgeschichte Deutschlands, reichs und Großbritaniens Licht zu bringen und auch in dieser Hin- ichere Ergebnisse zu erzielen. Vor der Hand genügt es uns zu wissen, die Urbewohner unseres Landes zu den keltischen Stämmen zählten gehörten.

2) Die Römer am Rheine. [1])

Zu desto größerer Befriedigung muß es uns daher gereichen, den ier, der die Urgeschichte des Pfalzkreises deckt, in dem römischen Zeit- nitte theilweise gelüftet und diese durch Schriften erläutert, so wie jetzt noch vorhandene Ueberreste aus Stein, Erz u. dgl. dauernd be- et zu finden. Wir wollen also, weil unsere Pfalz ehedem Jahr- rte lang unter Rom's Scepter stand, nach Angabe der zahlreichen ten der Römer vorerst ein allgemeines flüchtiges Bild des Wirkens großen Volkes in der rheinischen Gegend entwerfen und dann den thalt desselben am linken Rheinufer durch Bezeichnung der Städte, le und Tabernen, so wie der Haupt- und Verbindungsstraßen die lbe anlegte, nach Maßgabe der bereits gefundenen und entdeckten

---

[1]) Literatur: die historischen Classiker der Römer von Julius Cäsar an bis zu Ammi- anus Marcellinus. —

Denkmäler, bestehend in Steinschriften, Waffen, Gefäßen, Gerät
Töpferwerkstätten und Münzen, etwas genauer und bestimmter er

Schon seit der ersten Bekanntschaft mit den Römern war in
Lande am Rhein ein reges Leben und ein unaufhörlicher Wech
dieser Strom die Gränze zwischen Gallien und Germanien bildete
nach Einfälle von ersterem aus in Germanien, oder Ueberfälle a
in die gallischen Provinzen unvermeidlich, ja sogar durch die
Verhältnisse und Gesinnungen dieser beiderseitigen Völkerschaften
gleichsam geboten waren. Denn kaum hatte Julius Cäsar, nach
hartnäckigem Kampfe, das keltische und belgische Gallien sich un
gemacht, so überschritt er den Gränzstrom und unternahm zwei
nach Germanien; allein er drang nicht weit darin vor, sondern
nach Rom zurück, ohne Gallien jemals wieder zu sehen, nachdem
am Unterrheine, so auch zum Schutze des Oberrheins, vier Legione
gelassen hatte, und wir werden nun sehen, was die römischen S
in dem jetzigen Pfalzkreise, auf welchen wir uns ausschließlich b
müssen, wirkten und verrichteten.

Kaum war des Augustus Alleinherrschaft fest begründet, so
derselbe, stets die weitaussehenden Entwürfe Cäsar's vor Augen
seinem Geiste handelnd, sogleich in den Besitz Galliens, welchem
eine andere zweckmäßigere Eintheilung gab und dasselbe dann v
erprobten Feldherrn Agrippa anvertraute. Das gallische Land
Westseite des Rheins theilte er in zwei Provinzen, welche von
manischen Völkerschaften, die sich nach und nach (ob bereits unte
oder erst unter Cäsar und Augustus ist noch unausgemacht) an d
niedergelassen und die Mediomatriker hinter die Vogesen zurü
hatten, die Namen Germania prima und secunda, oder O
Untergermanien (am oberen und unteren Rheine) erhielten;
von den **Tribochen** im heutigen Elsaße, deren Hauptstadt Arge
(Straßburg), von den **Nemetern** im jetzigen Pfalzkreise, mit d
stadt Noviomagus (keltisch) oder Civitas Nemetum (Speier)
den **Vangionen**, deren Hauptstadt Borbetomagus (keltisch) ode
Vangionum (Worms), bis unterhalb Mainz, bewohnt, deren Sitt
sie kamen ja aus Germanien, dessen Bewohner uns Tacitus u
römische Schriftsteller schildern) rein, aber einfach und roh waren
sie sich auf Keuschheit im Ehestande, Gastfreundschaft in Friede
Muth in Kriegszeiten beschränkten; ihre Leidenschaften bestanden
Trunk und Spiel; Mangel an Lastern war ihre Tugend und ih
licher Verstand verlieh und gab ihnen Rechtsgefühl, das eben s
und natürliche Gesetze erzeugte. Jeder fühlte sich frei und Frei
die Grundlage ihres Zusammenlebens; Tapferkeit gewährte Adel u
Feigheit hingegen Knechtschaft und Schmach; überhaupt hatten

üge und Gebrechen mit Halbbarbaren gemein, allein die Leichtigkeit, welcher sie sich den Römern anschlossen und sich unter ihnen bildeten, e doch zum Beweise, daß sie das Bedürfniß der Civilisation durch ihr es Gefühl erkannt und so die letzte Stufe der Barbarei überschritten n. —

Beide Provinzen wurden durch acht römische Legionen beschützt, um s die unruhigen Gallier nieder zu halten, theils aber auch, um den rfällen der rechtsrheinischen mächtigen germanischen Stämme mit Nach- begegnen zu können; allein letztere wagten dem ohngeachtet mehrmals Gränzstrom zu überschreiten, daher Augustus seine beiden Adoptivsöhne, us und, den nachherigen Kaiser, Tiberius, mit ansehnlichen Streit- en an den Rhein senden mußte. Jener entwickelte hier seine großen nehmenden Geistesgaben, denn er vollführte einige glückliche Feld- gegen die germanischen Stämme der Usipeter, Tenchterer, Katten, usker, Sueven und Sicambrer, wobei er bis zur Elbe vordrang (daher der Ehrennamen Germanicus geworden) und ließ darauf, während er Jahre, längs des Rheinufers mehr denn fünfzig Castelle errichten, urch Moguntiacum oder Mainz der Mittelpunkt aller Militärkräfte Römer am Oberrheine ward), um auf solche Weise den Galliern die ung auf Hülfe von Seiten der deutschen Völker, diesen selbst aber Aussicht zu benehmen, je wieder über den Rhein kommen zu können. r mußte er in der Blüthe seines Lebens in den Tod dahin sinken seine siegreiche Thätigkeit war unterbrochen, allein noch lebt sein An- en in dem pfälzischen Dorfe Drusweiler bei Bergzabern (tabernae itanae) und in dem Orte Drusenheim, im untern Elsaße, fort; ja der rwähnten Erbauung der Castelle haben zuverlässig die meisten späteren erlassungen der Römer in unserem Kreise, am Rheine und am Gebirge, vie auch manche nachherige Burgen, wie man aus den Grundmauern elben ersieht, bei denen die viereckige Gestalt der Römercastelle beibe- en ist, z. B. die Kästenburg bei Hambach, die Madenburg u. s. w., ihre ehung zu danken und zugleich suchten die, für denselben begeisterten, nen ihrem Schmerze über den zu frühe von ihnen geschiedenen Helden ein Monument (den sogenannten Eichelstein), das sie ihm in der tstadt Mainz errichteten, Ausdruck zu geben.

Drusus hatte seinen, ihm ganz ungleichen, unwürdigen Bruder Tiberius Nachfolger, der früher, als jener noch in Germanien kämpfte, die ier und Vindelicier am oberen Rheine bezwungen und später mit s Bruders heftigsten Widersachern, den Sicambrern, Frieden geschlossen , so daß nun Augustus den ganzen Rheinstrom in seine Gewalt be- und auch unser Obergermanien, das jetzt in der Rechtspflege, Ver- ung und Religion nach römischem Brauche umgestaltet ward, sich einige e lang der Ruhe und des Friedens erfreute, welche nur durch die

Silius den Oberbefehl über die obergermanischen Legi
bindung mit dem Befehlshaber in Untergermanien, die
welche sich seitdem empört hatten, unterdrückte, worau
Jahren in unseren rheinischen Gegenden ruhig blieb; di
entfalteten allmählich reges Leben und sie übten einen
auf die Völker zu beiden Seiten des Rheins; der Ack
madenwesen zu verdrängen, der freie Verkehr entwickelt
die früheren wilden Horden und Stämme schienen sich
lichem und bürgerlichem Leben hinneigen zu wollen.

Dieser ruhige Zustand dauerte auch während der gr
der Despoten Tiberius, Caligula, Claudius I. und Ner
allein unter letzterem war das Ansehen des Senates be
und dagegen der Militärdespotismus schon so weit erst
in verschiedenen Theilen des weitläufigen Reiches, in Sp
und die Prätorianer in Rom, willkürlich nach einan
Imperatoren ausriefen, nämlich Galba, Otto und Vit
einander selbst aufrieben und deren Herrschaft glückli
Monate lang währte, bis dann endlich im Jahre 69
eifersüchtig auf die Ausübung dieses neuerworbenen
maßten Wahlrechtes, den, eben damals mit den J
griffenen, tüchtigen Feldherrn Vespasianus zum Kaiser
wählten, der auch wirklich der rechte Mann war, um d
sächlich in den letzteren Jahren durch die aufrührerischen
und Gallier bis nach Obergermanien ausgebreiteten Ve
ordnungen ein erwünschtes Ziel zu setzen und den,
meisten Castelle, angerichteten Schaden wieder gut zu
unter dessen und seines vortrefflichen Sohnes Titus

Nach demselben erblicken wir eine Reihe gütiger und weiser Männer em Throne der Cäsaren, die bloß das Wohl und Beste des Staates er Provinzen vor Augen hatten, nämlich Nerva, Trajanus, Hadrianus, inus den Frommen und dessen vortrefflichen Sohn Marcus Aurelius, m Jahre 180. — Aeußerst günstig wirkte die weise friedliche Ver- g dieser Fürsten auf den Wohlstand der Provinzen, indem sie keine ge gegen die Germanen unternahmen, sondern ihre Bemühungen ächlich nur darauf beschränkten, die rheinischen Lande, durch Wieder- ung der während der früheren Ueberfälle und Unruhen zerstörten und Castelle, so wie durch Anlage neuer Festungswerke, gegen die le und Uebergriffe jener zu schützen, wodurch sich Trajanus und Ha- s vor allen ausgezeichneten, während später Antoninus, um die Le- im Frieden zweckmäßig zu beschäftigen, durch dieselben Colonien an- und bebauen ließ. Unter diesen Monarchen siedelten sich auch Gallier n, schon zu Augustus Zeiten, von den Markomannen verlassenen Ge- zwischen dem Maine und der Donau an, welches Land zwar nicht als ömische Provinz angesehen wurde, dessen Bewohner aber dennoch den rn zinspflichtig sein mußten, daher man dasselbe das Zehntland oder cumatischen Felder (agri decumates) nannte, zu dessen Schutze ent- Trajanus oder Hadrianus die große römische Vertheidigungslinie, fahlhecke oder den Pfahlgraben, auch später die Teufelsmauer geheißen, Leben rief, deren Spuren noch an vielen Stellen sichtbar sind. — dem Hinscheiden Marc Aurel's befinden wir uns jedoch an dem epunkte der römischen Geschichte und die Blüthezeit derselben ist vor- denn, mit Ausnahme mehrerer tüchtiger Männer, folgen nun größten- elende und ohnmächtige Kaiser, welche letzteren, unter mancherlei gen äußern Verhältnissen, so wie unter gewaltigen inneren Zer- ngen und Gährungen der verschiedenartigsten Elemente, an dem Unter- des ehemaligen römischen Weltreiches arbeiteten und denselben auch h wirklich herbeiführten. Unerquicklich sind von nun an die meisten olgenden Vorgänge und Erscheinungen, daher wir nur diejenigen ig hervorheben wollen, die auf das Wohl oder Wehe unserer rheinischen nd Bezug haben.

Was die bisherigen würdigen Regenten am Rheine Gutes und Er- ches gewirkt und geschaffen hatten, ging später wieder zu Grunde, erhob sich und blieb, nach dem Falle des blutdürstigen Commodus, 192, r die frühere Soldatendespotie, so daß die Legionen in den verschie- Provinzen des Reiches die Feldherrnwürde willkürlich vergaben und de zuweilen sogar öffentlich feilboten, daher sich manchmal drei bis Imperatoren, Auguste oder Cäsaren zu gleicher Zeit vorfinden. Auch ebornen Feinde der Römer, die Germanen, sahen die allmählich ab- ende und hinsinkende Macht derselben wohl ein und regten sich immer

deren Besitzungen her, Caracalla zog 213 gegen dieselb
siegte sie, jedoch mehr durch Geld, als durch die Gen
seitdem stand er auf freundschaftlichem Fuße mit ihner
xander (Severus oder der Strenge benannt, weil er di
zügellosen Heere wieder herzustellen suchte) wagten sie r
fall in Gallien und jener wollte ihnen entgegenziehen,
ermordeten ihn 235 bei Mainz, worauf sein Nachfolg
nächsten Jahre die Legionen bei dieser Stadt über de
die Allemannen durch das Schwert und mittelst sonstiger
rückdrängte und demüthigte, daß die römischen Rheinp
Jahre lang vor deren Ueberfällen gesichert waren.

Unter den Kaisern Decius und dem tüchtigen Val
zeigten sich abermals zwei neue, gefährliche und vor
kannte Feinde der Römer, die Gothen in den Do
Franken oder die Freien zwischen dem Niederrhein
mit ihren Schaaren Gallien überschwemmten; Valer
letztere zurück und beschwichtigte jene, allein er starb
Gallienus, dem Feigen, stürmte, zur Zeit der sogenannte
das Verderben von allen Seiten auf den römischen
anderen brachen auch die Allemannen wieder hervor,
und drangen bis nach Ober-Italien, während, zu g
Franken so wie die germanischen Stämme wieder erhol
schmachvolle Zeit für Rom und auch großen Nachtheil
Rheinland! — Claudius II., der kriegserfahrene und
rator, besiegte indessen 269 die Gothen und sein gleic
Aurelianus überwältigte auch 271 die Allemannen,
Bitten den Frieden gewährte; seine Ermordung jedoch

er und Vandalen, in die Flucht, welche über den Rhein bringen
, daher er als der Wiederhersteller der Ruhe und des Friedens in
Theilen des römischen Reiches angesehen und verehrt ward. Um die
des Landes erwarb sich dieser treffliche Regent und Krieger eben=
leibende Verdienste, indem er die Legionen zu nützlichen Beschäfti=
verwendete, durch dieselben in Gallien viele nach Aurelian's Tode
= Niederlassungen wieder aufbauen und auch den zerrütteten Feld=
. einen guten Stand bringen ließ, daher seitdem durch dessen Be=
gen am Rheinstrome Weinreben wurzelten und grünten und Kasta=
Mandeln so wie andere Südfrüchte daselbst reiften, und es ist nur zu
rn, daß dieses tüchtigen Mannes Wirken so kurz war, da seine Krie=
nen er nicht alle ihre Wünsche zugestand und erfüllte, ihn 282 ermordeten.
Wir nahen nun, seit 284, wieder einer furchtbaren Periode des
sinkenden Reiches, einer Zeit gränzenloser Verwirrungen und Un=
, in welchen wir manchmal vier, ja sogar sechs Cäsaren zugleich
einander erblicken, die sämmtlich auf den Namen und die Würde
uguste Anspruch machten oder dieselben auch wirklich besaßen, bis
dlich diese langwierigen Zerrüttungen im Jahre 324 mit der Allein=
aft Constantin's I. oder des Großen, endigten und auflösten. Unter
tian's und Maximian's gemeinschaftlicher Regierung waren nämlich
ten Germanen, besonders aber die Allemannen, auf's neue einigemal
llien eingebrochen; allein jener drängte dieselben zurück und legte am
e sowie an der Donau wieder mehrere Festungen gegen sie an, dieser
en verfolgte sie mit seinen sieggewohnten Waffen bis in ihre Hei=
später aber überschritten dieselben, nachdem sie die ihnen entgegen=
en Verschanzungen, Pfahlgräben u. s. w. niedergeworfen hatten, mit
rtem Muthe wiederholt den Rhein, Schrecken und Verwüstung um
er verbreitend, bis endlich, um's Jahr 304, der Cäsar Constan=
. Chlorus ihren Verheerungen in einer mörderischen Schlacht ein
setzte und sie bis über den Rhein verfolgte. Seitdem drang kein
r mehr über die, auf der rechten Seite dieses Stromes gelegenen,
nnten Zehntländer, oder in das Innere Germanien's vor, sondern
haupteten und vertheidigten fürder nur noch schwach den Pfahlgraben,
llem aber die durch den Rhein gebildete Gränze zwischen Gallien und
anien, und nur einigemale kamen die Imperatoren, beim Verfolgen
llemannen &c., auf kurze Zeit etwas weiter in die Heimath ihrer
sacher. Auf den Constantius I. oder Chlorus folgte im Jahre 306
Sohn Constantinus I., welcher, während Licinius das Morgenland
te, seit der Unterdrückung des Galerius und Maxentius im Jahre 313
iger Herr des Abendlandes war, bis er auch zuletzt, nach der Besie=
des Licinius 323, einziger und unumschränkter Beherrscher des
n römischen Staates wurde.

(denn die Angabe), daß unter dem Kaiser Titus mit
legten XXII. Legion, welche bei der Eroberung und
lems gewesen, der erste christliche Lehrer und Bisch
Rhein gekommen sein soll, scheint in das Gebiet der
wiewohl nicht zu läugnen ist, daß sich unter jener Le
Bekenner des Evangeliums befunden haben mögen), da
als ihren Schutzherrn, mit dem schönen Beinamen d
Dessen drei Söhne theilten nach seinem Hinscheiden 3
allein unähnlich ihrem Vater, behielt endlich der anma
die Oberhand über seine zwei Brüder, deren einer, Co
der andere aber, Constans, 350 in einer Schlacht fiel,
alleiniger Gebieter der römischen Monarchie war. Dies
hatte ebenfalls einige unrühmliche Kämpfe mit den A
ernannte, seine Untüchtigkeit zum Regenten wohl fühl
seinen Verwandten, Julianus, zum Cäsar im Abendlan
in Gallien später zu ihrem Imperator ausriefen, in wel
nach dem Absterben des Constantius II. 361, bestätigt
siegte schon als Cäsar 354 die Allemannen, Frank
manische Stämme, welche in Gallien eingebrochen war
mische Städte am Rhein zerstört und viele Tausende
schaft geschleppt hatten und befreite jene Städte wieder
worauf er einen günstigen Frieden mit denselben ab
Jahre lang in gebührender Achtung hielt; da sie aber s
noch mehrmals über die Rheingränze kamen, schlug er
siegreich zurück. Noch nie hatte ein Beherrscher des r
Allemannen so sehr gedemüthigt und bezwungen, als
sich dadurch mit Recht den Namen „des Allemannenbän
im Jahre 363 im Morgenlande umkam.

heit, die Einfälle und Bedrängungen der Allemannen, Franken u. s. w.
men und sich vermehrten. Erstere hauptsächlich erschienen wieder in
ordentlich großer Anzahl und fielen 366 in Gallien ein; sie wurden
indessen durch den kaiserlichen Feldherrn Jovinus geschlagen und zu-
wiesen. Nicht lange nachher drangen auch die Franken nach jenem
vor, hausten besonders in Moguntiacum auf's unbarmherzigste mit
und Raub und kehrten mit schwerer Beute beladen wieder zurück, so
er Kaiser selbst, im Jahre 368, gegen diese räuberischen Horden, so
egen die am oberen Rheine, im Schwarzwalde und Breisgaue hausen-
llemannen, zu Felde zog, ein fürchterliches Blutbad unter ihnen an-
e und darauf die rheinischen Lande vor weiteren Ueberfällen und Ver-
ngen dadurch zu schützen suchte, daß er an dem linken Rheinufer
Castelle anlegte, die beschädigten ausbesserte, ja sogar auf der rechten
dieses Stromes am Gebirge manche Festungswerke errichtet haben
Allein dessen ohngeachtet beunruhigten die Franken auf's neue die
provinzen im Jahre 370 und eben so auch nicht lange darnach die
en, am Maine gesessenen Allemannen, unter ihrem Könige Makrian,
e letzteren jedoch Valentinianus I. mit Hilfe der Burgunder überwand,
seine noch unausgeführten Befestigungsarbeiten vollendete, 374 bei
z mit Makrian einen dem Anscheine nach festen Frieden abschloß
im folgenden Jahre seinen Geist aufgab. Gratianus, Valentinian's I.
er Sohn, war der letzte römische Imperator, der im Jahre 378 noch-
gegen die Allemannen, oder vielmehr gegen einen Zweig derselben, die
r, kämpfte, sie besiegte und über den Rhein in ihre Wohnsitze verfolgte;
nach ihm betrat kein römischer Feldherr mehr den Boden Allemanniens
am Rheine blieb es seitdem ziemlich ruhig bis zu Gratian's Tode 383.
jüngerer Bruder, Valentinianus II., ersetzte ihn unter dem Schutze
dosius des Großen, dem Beherrscher des Morgenlandes, bis zu seiner
Jahre 392 eingetretenen Ermordung, wodurch Theodosius, bis an sein
erfolgtes Lebensende, der alleinige, aber auch der letzte Gebieter des
sinkenden römischen Weltreiches wurde, das dessen Söhne, Arcadius
Honorius, nachher theilten, bis dann zu Anfang des fünften Jahr-
erts, als eine Folge der bereits unter Valens, dem Bruder Valen-
n's I., im Oriente 375 begonnenen großen Völkerwanderung,
re Rheinprovinz den Römern entrissen ward und zuerst unter alle-
nische Botmäßigkeit, später aber unter die Herrschaft der mächtigen
ken kam, wie wir im zweiten Zeitabschnitte unseres geschichtlichen Ab-
vernehmen werden.

3) Straßen, Städte, Castelle, Tabernen, Stationen u. s. w. der Römer in de[r] am Rheine. [1])

Haben wir in dem Bisherigen, nach den Berichten der rö[m] Schriftsteller, das Wirken der Römer am Rheinstrome kurz geschilde[rt] wollen oder müssen wir nun auch, zur Bekräftigung des Gesagten, Maßgabe der noch vorhandenen Denkmale die Straßen, Niederlas[sungen] und sonstigen örtlichen Spuren derselben nachweisen.

Die Hauptaufgabe der Römer bei der Eroberung Galliens [b] darin, dieses Land für ihre militärischen Zwecke zu verwenden und [zu] [...]lich zu machen, vor allem aber den Rhein, als die Gränze Gallien[s] Germaniens, durch Anlage von Castellen und Verschanzungen, wie ja Drusus gethan, in guten festen Vertheidigungsstand zu setzen. [...] und Noth riefen also die römischen Straßen in's Leben und dieselben uns ein anschauliches Bild der raschen Cultur und des Anbaues [...] fruchtbaren rheinischen Landes, denn jene Straßen mußten doch [...]wendiger Weise ihre Verbindungs-, Ruhe- und Anhaltspunkte in Orten, Castellen, Tabernen u. dgl. haben, welche letzteren ständig b[...] und deren Insassen demnach, behufs ihres Lebensunterhaltes, a[uf] lohnende Bodencultur angewiesen waren. So finden wir also [...] Zweckmäßige mit dem Nützlichen, die Kriegsanstalten mit friedlich[en Be]schäftigungen verbunden und die Militärstraßen beförderten zugleich [...] und Verkehr, so wie auch die Ansiedler in und bei den, jene Verbin[dungs]wege deckenden, Castellen, den Feldbau und bürgerliche Gewerbe [...] mußten, wozu sogar die Legionen oder Besatzungen jener festen [...] Jahren der Ruhe oft verwendet wurden. Der erste Eroberer Juliu[s] fand, wie er selbst berichtet, in Gallien schon Städte, Dörfer u[nd] vor und dessen Bewohner hatten also demzufolge bereits mehr Cul[tur als] die wilden Germanen, denn die Schilderungen derselben passen n[...] unsere linksrheinische Bevölkerung, so wie überhaupt solche Anga[ben der] römischen Autoren sehr übertrieben sind, indem man von jenen B[...] ein fürchterliches schreckenerregendes Bild entwarf, um den Kämp[fen mit] ihnen mehr Bedeutung zu verleihen und um dadurch die Siege der [...] Nation über diese Horden noch glänzender und ruhmvoller zu [...] Allerdings waren die aus Lehmhütten bestehenden Häuser der Gallie[r] mangelhaft und ließen noch sehr vieles zu wünschen übrig, allei[n] wir als zuverlässig annehmen müssen, die Römer hätten solche [...] Ansiedelungen, die von den neu angelegten Straßenlinien berührt [...]

[1]) Literatur: Acta Academiae theod. palad. Vol. hist. I—VII; Ptolomae[i] [...]phia; die Notitia Imperii occidentalis; die Publicationen des historisch[en] [...] der Pfalz; die Intelligenzblätter des Rheinkreises; die römischen Altert[hümer der] Gauen des Donnersberges von Lehne. 2 Bände ꝛc.

Befestigungsplan aufgenommen, so folgt daraus zugleich, daß die
n dürftigen Wohnungen der Gallier, unter dem Einflusse der da-
r weit vorgeschrittenen römischen Baukunst, sich bald in dauer-
nd schönere verwandelt haben werden.
Anlagen der Römerstraßen waren durch die örtliche und natür-
chaffenheit des Bodens bedingt und wir müssen daher zweierlei
rselben unterscheiden und annehmen, nämlich Haupt- und Ber-
gstraßen; jene zogen, da ja die Römer über die Alpen nach Gallien
on Süden nach Norden und zwar in zwei, durch das Terrain ge-
Linien längs des Rheinufers und des Gebirgszuges, also eine
und eine Bergstraße; diese aber liefen von Osten nach Westen
anden jene Hauptstraßen mit dem Innern des Landes durch Thal-
. Dem eben Gesagten zufolge ist es zugleich über allen Zweifel
daß die genannten zwei Hauptstraßenzüge, als die nothwendigsten,
ältesten waren und also die Verbindungswege erst nach und nach
er angelegt wurden. Wir wollen nun diese Straßen, mit den
astellen rc. die sie berührten oder in's Leben riefen, kennen lernen,
s zwei der ältesten Documente [1]), nebst den bereits daselbst ent-
nd gefundenen Denkmälern, Inschriften, Geräthen u. s. w. die
Anhaltspunkte geben werden, und wo solche Beweismittel fehlen,
t und leitet uns eine reichhaltige Sammlung goldener, silberner
erner römischen Münzen die in der Pfalz zu Tage gefördert wur-
deren Fundorte genau angemerkt sind, so wie auch die Gemeinde-
r manche wichtige Aufschlüsse in dieser Beziehung darbieten, zu
allem noch die genaue Bekanntschaft des Verfassers dieses Abrisses,
eborner, mit den Oertlichkeiten der rheinischen Pfalz kommt. —
entoratum (Straßburg) und Moguntiacum (Mainz) waren am
e die wichtigsten Städte und militärischen Niederlassungen der
von ersterer gingen drei Straßen abwärts aus, die eine über Tres
e (Elsaßzabern), Pons Saravi (Saarburg) und Decempagi
nach Divodurum (Metz) rc., die andere über Tribunci, Saletio
Lauterburg, Tabernae (Rheinzabern) rc. dem Laufe des Rheins

---

sogenannte tabula theodosiana, auch tabula peutingeriana oder augustana
ißen und das intinerarium Antonini; auf jener sind nur die an den Militär-
ßen gelegenen Städte und wichtigeren Orte, mit Angabe ihrer Entfernung von
nder in gallischen Leugen, verzeichnet, dahingegen diese außer den Städten auch die
ernen, Stationen rc. der Legionen und ebenfalls die Entfernung derselben von
r zur andern angibt. Zu bedauern ist es, daß der historische Verein der Pfalz,
hinsichtlich der Römerperiode so vieles zu Tage förderte und geschichtlich aufhellte, wo-
die desfälligen Aufsätze in den Intelligenzblättern des Rheinkreises aus den Jahren
8 bis 1830, sowie die beiden Jahresberichte jenes Vereins von den Jahren
2 und 1847 rühmliche Zeugnisse ablegen, seit den verhängnißvollen Jahren 1848
1849 nicht mehr in Thätigkeit ist.

geringe Station und keine bedeutendere römische Wo
sein, denn man hat bisher daselbst wohl schon Münz
Denksteine oder Reste von Gebäuden aus der Römerz
hier aus zog die Straße in ziemlich gerader Linie
nach Tabernae oder dem heutigen Rheinzabern, einer
lassung der Römer, wo auch der Praefectus militum M
unter dem Befehle des Dux in Mainz stand, seinen Si
Diese Straße (Tümel geheißen vielleicht von tumulus
halten und ihrer ganzen Länge nach sichtbar, denn sie
theils einen Meter hoch über den Boden und ist me
Holz bewachsen. Im Jahre 1824 fand man auf dersel
zabern, einen, unter dem Kaiser Licinius, zu Anfan
hunderts errichteten Meilenstein oder eine Wegsäule, w
von Speier zu 13 gallischen Leugen oder Milliarien,
auch mögen die in und bei Langencandel erschürften
mit dieser Straße, jedoch etwas lose, zusammen häng
bis auf diese Stunde die ergiebigste Fundgrube römi
der Pfalz und zwar in allen Zweigen derselben, denn e
und werden immer noch daselbst entdeckt: Denkmäle
und Inschriften, sonstige Bildwerke in Stein und Tho
ein merkwürdiger Legionsadler von Erz mit Vergoldu
Bronzefiguren, Spangen, Haften und Ringe, Schaale
und Lampen u. s. w. von rother und anderer Erde,
und Erz aus den Zeiten Augustus bis zum vierten
sind dort drei Begräbnißstätten vorhanden, welche r
Särgen, Glasgefäßen, Urnen, Grablampen 2c. liefe
Töpferwerkstätten daselbst, denn man entdeckte den w

je Denkmäler entdeckte, bestehend in dem Stücke von einer, sieben
n Durchmesser haltenden, Säule von Porphyr und in einem Steine,
s eine opfernde Juno oder Vesta ausgehauen ist, jedoch ohne Inschrift;
ahre 1829 ergaben sich dort abermals mehrere alte Ueberreste aus
ömerzeit und darunter ein aus Glas gebildeter kleiner Hahn, auch
en sich in der dasigen Gemark die Heidengärten. Von der Anwesen-
er Römer dahier zeugen auch noch die an der nahen Dieterichskirche
ilzheim eingemauert gewesenen zwei Altarsteine, deren einer die Götter-
der Fortuna und Minerva, so wie Apollo's und des Hercules zeigt,
dere aber mit den drei eben genannten Gottheiten und statt der For-
mit der Juno geziert ist. Die Straße wendet sich von da längs des
s nach der Stadt und Festung Germersheim, wo früher bei der Aus-
ung der Queich in den Rhein das Castell Vicus Julius stand, dessen
ung unter der Aufsicht des Praefectus militum Anderecianorum
n sein soll; man war zwar lange Zeit über die Lage dieses Castells
inig, das die römischen Itinerarien ausdrücklich zwischen Rheinzabern
peier setzen, allein die in neuerer Zeit daselbst gefundenen zwei Monu-
nämlich ein, nach der darauf befindlichen Schrift, der Götterkönigin
geweihter Stein, mit den Brustbildern derjenigen Gottheiten, welche
ben Wochentage vorstellen, als Saturn, der strahlende Sol, die Luna,
Mercur, Jupiter und Venus und dann ein sehr seltenes der Göttin
gewidmetes Steindenkmal, nebst noch anderen römischen Gefäßen
Münzen, lassen nun nicht mehr daran zweifeln, Germersheim sei
h auf der Stätte des alten Vicus Julius erbauet. — Von hier bis
magus (celtisch), Nemetes oder Civitas Nemetum (Speier) sind
ige Stunden und die Straße lief an Lingenfeld, Mechtersheim, Hei-
ein und Berghausen vorüber, denn in der Nähe der drei zuletzt er-
en Orte fand man in Gräbern Särge, mit Inschriften, Urnen und
, indem die Römer ihre Todten nahe bei den Heerstraßen oder nach
abe des Terrain's, in einiger Entfernung von denselben, zu beerdigen
n, wie wir später noch oft hören werden.

Von Speier, dieser bedeutsamsten Stätte unseres Kreises, sowohl unter
errschaft der Römer, als auch unter fränkischer und deutscher Hoheit,
n wir am Schlusse in dem besonderen Abrisse der Geschichte derselben
andeln; allein ehe wir die, von hier nach Worms ziehende, römische
raße weiter verfolgen, müssen wir zuvor von dem nur dritthalb
den von dieser Hauptstadt entlegenen, Castelle Alta ripa, dessen Namen
och vollständig in demjenigen des Dorfes Altrip erhalten hat, das
ge in Kürze erwähnen. Wir haben nämlich aus dem vorhergehenden
htlichen Abrisse des Wirkens der Römer am Rheine vernommen, die
annen seien, zur Zeit des Kaisers Julianus, über diesen Strom ge-
en und hätten über vierzig Städte und Castelle längs desselben zer-

örtlichen Beschaffenheit wegen, die Benennung Alta ri
selbe jedoch befürchtete, die Fundamente dieses Festung
äußersten Bogen einer Krümmung des Rheins gele
Strome beinahe ganz umflossen war, möchten durch
prallenden Fluthen des reißenden Neckars unterwühlt
droht werden, so hatte er, mit vieler Mühe und mi
Ausdauer seiner Soldaten, diesen Fluß in sein heutiges
In diesem Castelle lag der Praefectus militum Mar
setzter der Besatzung und durch die Allemannen ward
des fünften Jahrhunderts, gänzlich zerstört, denn 138
kundlich der Platz in Altrip bezeichnet, wo früher
Castell stand[2]) und die im Jahre 1750 beobachteten
Wasserstande jetzt noch manchmal sichtbaren Grundm
nicht die des Castells sein, sondern dieselben trugen ent
pfeiler, oder einen Thurm, um die Verbindung m
hauptsächlich mit der wichtigen Römercolonie Lupodu
Neckar zu unterhalten. Die seit einigen Jahren und
ausgegrabenen sieben Leuken oder Meilensteine, nebst
mitunter sehr interessanten, Altar-, Votiv- und Gra
theils ohne Inschriften, sind erst später, von den an
gelegenen Städten und anderen Niederlassungen de
jetzigen Fundort verbracht worden, wie wir in der frä
thun werden.

Von Speier ging die römische Heerstraße in ge
Limburger Hof nach Oggersheim, wo man 1528 e
Bilde des Mercur entdeckte[3]), dessen Verehrung überh
fruchtbaren und zum Handel und Verkehr sehr vo
Rheinlande weit verbreitet war, wie die häufig gefun

ie Mutterstadt außer solchen auch noch Spuren von Gräbern mit
n ꝛc. an's Tageslicht, Igelheim aber zwei Altäre mit Göttergebilden
Inschriften, welche die Vermuthung begründen, als sei daselbst ein
indungsweg von Dürkheim aus über Meckenheim nach der Hauptstadt
Nemeter vorbeigezogen; der in dem Banne von Schifferstadt im Jahre
i vereinzelt ausgegrabene, sonderbar geformte, goldene Hut, scheint
eder durch die Fluthen des Rheins aus den oberen Gegenden herab-
ommt, oder bei der Völkerwanderung durch bis jetzt unbekannte wilde
me in die Rheingegend gebracht worden zu sein, weil man dieses
würdige Alterthum, als Kopfbedeckung eines Priesters, oder dergleichen
dienstlichen Personen, die ehemals in unserem Lande gewohnt haben
, nicht deuten kann, indem dasselbe auf Celten, Gallier und Ger-
en durchaus nicht paßt.[1]) Von Oggersheim aus führte die Straße an
Westseite der jetzigen Stadt Frankenthal vorüber, wo sich Gräber mit
n und Knochen mit Bronzeringen offenbarten, aber sie beugte hier
ab, weil das niedrige Land zur Rechten durch die Ueberschwemmungen
Rheins ganz versumpft war, nach Heßheim, mit Gräberspuren, an
helheim vorbei, auf der Anhöhe durch Groß- und Kleinniedesheim,
e drei Ortsgemarken die Fundorte vieler römischer Münzen vom ersten
um Ende des vierten Jahrhunderts sind und weiter durch Weinsheim
Borbetomagus (celtisch) oder Civitas Vangionum, dem heutigen
ms, von wo sie, in dem großherzoglich hessischen Gebiete, über Ban-
ca (Oppenheim) nach Moguntiacum (Mainz), das, wie bereits be-
t, nebst Straßburg der Mittelpunkt der römischen Militärkräfte am
rheine war, leitete. Die bisher geschilderte Rheinstraße der Römer,
Lauterburg an der südlichen französischen Gränze des Pfalzkreises, bis
essen nördlicher Gränze bei Worms, ist theilweise noch deutlich sichtbar,
deuten die noch jetzt gebräuchlichen und in den Flurbüchern aufbewahr-
Namen: Heerweg, Heer- oder Hochstraße ꝛc. den Zug derselben genau an.
Die Erforschung der Römerwege von Concordia oder Altenstadt bei
ßenburg an, längs des vogesischen und Hardtgebirges bis hinab nach
heim, bietet uns jedoch schon mehr Schwierigkeiten dar, wie die
nstraße, weil wir hier nicht so viele deutliche, benannte und bestimmte
ltspunkte, wie Rheinzabern, Germersheim, Speier und Altrip, sondern
einen römischen Namen, Tabernae (Bergzabern), finden, woraus
ich hervorgeht, diese Gebirgslinie sei von den Römern für minder
ig als die von den Barbaren so oft bedrohte und auch überschrittene
ische Gränzlinie gehalten worden und wir sind also bei der Aus-
ung derselben größtentheils auf Funde an Denksteinen, Gefäßen,

---

[1]) Nach Hefner-Alteneck ist dieser „goldene Hut" das Goldbeschläg vom Nabel eines Schildes. D. R.

Straße trägt ein Feldbezirk den Namen Heidenkirchho
ausgegraben wurden, und in dem Banne von Rechte
Heidenäcker, auch hat die Gemark von Bergzabern ber
von dem Aufenthalte der Römer daselbst und angel
Vosago geweiheten Denkstein, geliefert. Von hier
Heerstraße, weil gegen das Gebirge hin das Land vo
durchschnitten ist, rechts über Drusweiler, das noch v
Benennung beibehalten und gleichfalls schon Alterthü
Münzen von Augustus bis Antoninus dem Frommen
auch Ueberreste eines Bades sind, an Billigheim vor
römische Waffen und unweit davon, in heuchelheimer
entdeckt wurden, nach dem nahen Dorfe Impflingen,
ment eines, dem Handelsgotte Mercur gewidmeten,
Inschrift ausgrub. Von hier aus mußte sich die R
Terrain, auf welchem im dreizehnten Jahrhundert di
Leben gerufen ward, damals zu versumpft war, n
vorbei, in dessen Mark eine Feldgewanne im Heiden
nach Arzheim wenden, wo sich in einer Mauer ein
Bilde des Hercules vorfand, von wo aus die alte He
über Godramstein und Nußdorf nach Edesheim und
leitet. Ersteres Dorf war eine bedeutende Niederlass
früher, so wie noch jetzt eine ergiebige Fundgrube vo
Art, hauptsächlich von ausgezeichneten Altarsteinen, C
letztere von dem Beginne der Römerherrschaft in Gall
des vierten christlichen Jahrhunderts; in dessen Ban
mit dem Geleitswege nach dem unweit davon geleg
dessen Nähe ein Stein mit Brustbildern und viele R

nämlich aber sehr interessante Münzen in Gold, Silber und Großerz, i ersten bis zum dritten Jahrhunderte, Zeugniß dafür ablegen, daß eine ansehnliche Station gewesen sein müsse, deren Straße, hier und Edenkoben vorüber, fortwährend den Namen Heidenweg führt. Von em wichtigen Punkte aus muß auch ein Verbindungsweg mit der ptstadt Speier bestanden haben, indem die, theils in den Dörfern, ls in den Bännen von Groß- und Kleinfischlingen, Freimersheim, sbach, Schwegenheim, Harthausen und Dudenhofen, seither an's Tages- gekommenen Steindenkmale, nebst Gräbern und Münzen, uns die e desselben ganz genau andeuten. Die Gemarken von Maikammer, erweiler, Diedesfeld und Hambach, welche Orte die Straße von Edes- t aus bis nach Neustadt berührt, erinnern durch ihre Benennungen: engasse, Heidengraben, römische Waiden, Heidenweg und Heidenstock, aft an das Dasein dieses Volkes daselbst.

Schon der Name Neustadt gibt zu erkennen, es habe sich daselbst er eine alte, im Laufe der Jahrhunderte zerstörte und eingegangene, dt befunden, auf deren Stätte jene nachher erbaut worden sei und wir en also hier dasselbe wie bei der Altenstadt, in deren Nähe, aber nicht deren Stelle später Weissenburg erstand. Die in Neustadt und nahe i bisher entdeckten, mitunter sehr merkwürdigen, Steindenkmäler, men, Gefäße und Münzen, diese aus den ersten, bis zu den letzten en der Herrschaft der großen Nation am Rheine, beurkunden ebenfalls rscheinlich eine bedeutende Niederlassung derselben an diesem, zum del, so wie zur Wehr äußerst bequem und günstig gelegenen, Orte, welchem sogar mehrere Gelehrten irrig das, in den Itinerarien ange- ne, Noviomagus zu finden glaubten; wir hingegen halten dafür, daß weder hier, oder bei dem nahen Rupertsburg, das, durch einen Schrift- er ausdrücklich in das Gebiet der Nemeter verlegte römische Rufiana suchen sei, was vielleicht spätere Funde noch aufklären werden. Schwer- kann die, in dem Walde des Dorfes Hardt auf einem hohen Berge ndliche, alte Burg oder das Heidenschloß, als ein römisches Castell gewiesen werden, indem die Heerstraße von hier aus nicht über das, da an beginnende, steile Hardtgebirge hin ging, sondern sie nahm n Zug nach Dürkheim über Musbach und Deidesheim, denn zwischen stadt und jenem Dorfe grub man einen Denkstein mit Inschrift, so wie iner Sandgrube daselbst römische Waffen und Werkzeuge von Bronze , auch liegt in dessen Gemark das Heidenfeld. Von Musbach lief die ße direct nach Deidesheim, oder vielmehr nach Rupertsburg, zwischen den beiden Orten, auf der sogenannten Hohenburg, nach den vorlie- en Steinmalen, die Römer einen festen Halt- oder Vertheidigungspunkt Leben gerufen hatten. Bereits vor Jahrhunderten war in dem lichen Deidesheim ein, dem Mars gewidmeter, Denkstein vorhanden

fingen, wo im vorigen Jahrhunderte, bei Anlegung
Todtensärge mit Kostbarkeiten entdeckt wurden und wo
Jahren einige Steine mit römischen Inschriften ersch
erste Station in dem Lande der Vangionen, darum wu
zug dieser Straße vorerst nach der Hauptstadt dieses
Borbetomagus (celtisch), Civitas Vangionum oder
zwar über Freinsheim, wo sich römische Gefäße ergab
am Sand, mit einem, die sieben Wochentage oder
Denkmale, so wie mit einigen gläsernen und thöne
Lambsheim, dem Fundorte von römischen Monumenten
(in den Gemarkungen dieser zwei Orte gewahrt man
fluren die Linie der Römerstraße, auf deren steinigtem
eher reif wird) und von da über das Heidenfeld und
gend, nach Heßheim, wo sie, in die Rheinstraße einm
Heuchelheim vorbei, über Groß- und Kleinniedesheim
zahlreiche Münzen der Römer, aus ihrer Blüthezeit
drängung am Rheine, in unseren Händen sind) nach
über Pfeddersheim nach Alzei führte. Von der vo
Pfeffingen aus lief auch geraden Weges die Fortse
längs des Gebirges, deren Zug in der, größtentheils
alten Heerstraße verfolgt werden kann, welche durch d
der Dörfer (die gleichfalls sämmtlich römische Alterthün
Bronzen, Münzen 2c., Kirchheim an der Eck sogar ein
heiligten, Altar lieferten) leitete, nämlich Ungstein,
Kirchheim, Sausenheim, Grünstadt, Albsheim, Groß-
und von da, entweder bei Pfeddersheim, oder zu Nie
Straße nach Alzei einmündete, nachdem sie schon vorhe

:n liefen und den Rhein mit dem Innern Galliens, so wie mit den
ıtniederlassungen der Römer daselbst, in Verbindung setzten, welche
vohl, von unserem Gränzstrome an, bis zur ebengenannten Gebirgs-
. genau anzugeben, von da an aber weiter westlich nur anzudeuten
ögen und zwar aus folgenden Gründen: weil nämlich die damals
ı Westen befindlichen undurchdringlichen Urwälder, hauptsächlich durch
Römer erst nach und nach zugänglich gemacht wurden und demnach
so angebaut und bevölkert sein konnten, wie die milde fruchtbare
nebene; dann auch, weil eben deßhalb in diesen westlichen gebirgigen
nden und Thälern sich nicht so viele Denkmäler und Spuren der
er vorfinden und endlich, weil der westliche Theil des Pfalzkreises
haupt geschichtlich und örtlich noch nicht so sorgfältig durchforscht oder
ürft ist und bisher nur in einigen milderen Gegenden, als z. B. im
s- und Glanthale, bedeutendere römische Antiquitäten zu Tage getreten
, durch welche wir unsere Ansichten und Urtheile fester begründen
:en. Uebrigens müssen wir aber im Allgemeinen als ausgemacht be-
ten, daß die Römer, theils zu militärischen Zwecken, oder zum Schutze,
3 auch aus Handels- und anderen Cultur-Rücksichten, alle Thäler der
sen und des Hardtwaldes, die meistens von Osten nach Westen ziehen,
angelegte Straßen zugänglich machen und die Eingänge zu denselben
lst Castellen, Thürmen und Schanzen befestigen und verwahren
en. Als eine nothwendige Folge des eben Gesagten nehmen wir nun
Lauterburg habe, durch eine Straße auf dem rechten oder dem linken
der Weiß- oder Wieslauter, mit Concordia (Altenstadt) und so auch
s Castell das Lauterthal hinein, über Dahn, wo der Thalweg von
Zabern einmündete und am Kaltenbacher Hofe vorbei, wo sich die, von
'amstein hereinziehende, Römerstraße damit vereinigte, mit Pirmasens
so fort mit Zweibrücken und dem Bliesthale im Zusammenhange
nden, wiewohl, außer der Umgebung von Pirmasens bisher noch gar
, oder höchstens schwache Spuren, in der Regel nur Grabhügel, in
Gebirgsgegend, von der Anwesenheit der Römer in den drei ge-
nten Thälern sichtbar geworden sind.

Zur Begründung der Annahme einer Verbindungsstraße vom Vicus
us, oder Germersheim, längs der Queich nach Godramstein und das
weiler Thal hindurch nach Pirmasens, sind uns durch Fundorte römi-
Fragmente noch keine Anhaltspunkte gegeben, wiewohl solches, von
ramstein aus und in dem Annweiler Thale bis zur Kaltenbach, durch
ndene Münzen, vorhandene Grabhügel u. dergl., als ausgemacht an-
hmen ist. Den Verbindungsweg von Edesheim nach Speier haben wir
ts oben nachgewiesen und ein solcher zwischen der Hauptstadt der
eter und Neustadt, dem Gestade der Speierbach entlang, wird durch
Funde bei Dudenhofen, Hanhofen und viele römische Münzen bei

gefunden wurden und von da weiter durch die Bä
und Rheingönheim, wo sich gleichfalls viele Römer
Aschenkrügen 2c. zeigten. Ob die von Neustadt aus
steilen Gebirgsrücken führende sogenannte Hochstraße,
gebung von Leimen und Merzalben verliert, ein We
des Mittelalters sei, vermögen wir, da jegliche An
nicht zu entscheiden, jedoch halten wir letzteres für w
es uns unglaublich dünkt, daß die intelligenten Röm
und ebene Neustadter Thal offen stand, eine äußer
schwerliche Militär- oder Handelsstraße, über sehr
unwirthbaren Urwäldern bedeckte, Höhen angelegt ha

Oggersheim, das, gleich dem jetzigen Frankenth
änderten Rheinlaufes unterhalb Altrip, damals dich
lag (indem ja Oppau und Edigheim noch unter Kais
als auf dem rechten Ufer gelegen, zum alten Lobdeng
durch eine Straße über Ruchheim, wo sich römische
vorbei, woselbst sich, wie in der Gönheimer Gemark
phage, viele Gefäße, Waffen und Münzen ergaben,
mit dem Dürkheimer Thale, in unmittelbarer Nähe
Mansion Pfeffingen; von Dürkheim aus, dessen vo
laufende Hauptgasse heute noch die Römerstraße b
Banne sich auch Spuren eines Amphitheaters zeigen,
durch das westliche Thal, worin bei der neuen Anla
römische Aschenkrüge und Münzen zu Tage kamen (in der
befindet sich auf waldiger Höhe der mythische Drachen
kammer, welchen Gegenstand wir im fränkischen Ze
kurz berühren werden) nach Frankenstein und von d

lter durch den Kaiser Friedrich I. im zwölften Jahrhunderte, mittelst ing einer Burg an der Waldlauter, in's Leben gerufen ward) auf ineeschmelze des Gebirges war damals, so wie auch noch jetzt, in ihe der jetzigen Stadt, eine für den Verkehr äußerst wichtige Stätte, daselbst sieben Thalstraßen ihren Vereinigungspunkt hatten: die ersten aus den Thälern von Neustadt und Dürkheim, die sich zu nstein aneinander schlossen, haben wir schon erwähnt; zu Alsenborn nkenbach, beide, nebst der Umgegend, durch römische Alterthümer, rs durch viele Grabhügel, bekannte Orte, verbanden sich ebenfalls ömerwege und zogen von da vereint nach Kaiserslautern, nämlich e durch das Leininger Thal, die ihren Ausgangspunkt zu Heßheim nd über die Bänne von Großkarlbach, Kirchheim an der Eckbach euleiningen, die wir bereits als römische Fundorte kennen, durch ingen, wo sich mehrere silberne und bronzene Münzen von Impe- des ersten und zweiten Jahrhunderts fanden, nach Alsenborn zog; dere aber, welche sich zu Albsheim bei Grünstadt der Bergstraße ß, nahm ihre Richtung längs der Eisbach in's Eisenberger Thal, lchem, als in einem mit Anhöhen umschlossenen und gegen die Winde geschützten Raume, sich ein großes Winterlager der Römer , wo noch Ueberreste eines Tempels anzutreffen sind und an der nnten Hofstatt schon einige Steindenkmale mit Figuren und In- n, alle Arten von Gefäßen in großer Menge, Werkzeuge und Mün- ßtere hauptsächlich in Fülle seit Antoninus dem Frommen, zum Vor- kamen, während die an den Hügeln ringsum, bei Lautersheim die eiße, so wie gegen Hettenheim hin die graue Erde, mit welchen, ibriken unentbehrlichen Gegenständen, heute noch ein bedeutender getrieben wird, sowohl den Soldaten, als auch den sonstigen Be- n dieser Niederlassung, eine erwünschte Gelegenheit und Material reitung von Gefäßen darbot, daher man auch, in Eisenbergs Nähe, puren und Namen von Töpferwerkstätten wahrnimmt. Von hier also die Straße das Thal hinein gegen Westen durch die Eishohle, n vor einigen Jahren einen, dem Silvan geweihten Denkstein ent- und gleichfalls über Alsenborn nach Kaiserslautern. Von da aus auch, gleichlaufend mit der heutigen Kaiserchaussee, bei deren Er- sich viele Römerspuren ergaben, die jedoch damals nicht beachtet , eine Straße nördlich bis zur jetzigen Langmeil, wo sich dieselbe und rechts gegen Osten hin dem Primmbache folgend, über Marn- Albisheim rc., dann über die Höhe von Cell und Mölsheim nach örsheim reichte, um die Verbindung mit Alzei und Worms herzu-

In den Bännen der vier zuerst genannten Dörfer zeigten sich bis- on häufige Spuren von dem Aufenthalte der Römer daselbst, in töpfen, Münzen u. s. w., allein es kann nicht nachgewiesen werden,

ob z. B. von Marnheim aus ein Heerweg nach dem nahen und ca
Donnersberge, Mons Jovis, leitete, wiewohl es eine ausgemacht
ist, daß die Römer auf dieser ansehnlichen Höhe eine Befestigung
von welcher, bei der späteren Gründung des Sanct Jakobsklosters
im vierzehnten Jahrhunderte, der dieselbe umgebende alte Grab
vorhanden war und ausdrücklich genannt wird. Auch am östli
hange dieses Berges, zu Dannenfels und Jakobsweiler, grub ma
römische Alterthümer aus, allein die Vermuthung, ob die, in n
Richtung, bei Kriegsfeld entdeckten römischen Ueberreste mit der
lassung auf dem Gipfel des Donnersbergs in Verbindung gebracht
können, scheint uns zu gewagt, so daß wir diese Funde, bis neu
deckungen zuverlässigere Wahrzeichen dazu darbieten, jetzt noch als
betrachten müssen. Den auf dem Donnersberge befindlichen Kö
werden wir in der fränkischen Periode erwähnen und es ist überha
zu bedauern, daß jener imposante Berg sammt seiner Umgebung,
des Verweilens der Römer daselbst, noch nicht hinreichend ge
untersucht und örtlich durchforscht ist. Schon 1820 ergaben sich a
Südseite bei Imsbach einige Münzen aus der Zeit der Constanti
Jahre 1846 aber fand man daselbst ein großes irdenes Gefäß n
tausend Stück Kupfermünzen, welche eine Reihenfolge der Kai
Diocletianus bis Constantinus II. bilden.

Nähere und sichere Anhaltspunkte bieten sich uns bei Erforsch
Römerweges dar, welcher, von der Langmeil aus links um den D
berg herum, dem Laufe der Alsenz nach, durch das sogenannte
Thal, bis zu deren Einfluß in die Nahe folgte und von da über Kr
längs der Nahe, nach Bingen an den Rhein zog, denn in Rocke
zeugen zwei mit Inschriften versehene Denkmäler, so wie ein zu Di
entdeckter Altar mit Göttergebilden, von dem Dasein der Römer in
Thale, was zugleich durch viele, in den übrigen darin gelegenen
aufgefundenen Münzen, in deren Besitze wir sind, so wie durch ei
Jahre 1723 bei Mannweiler ausgegrabenen römischen Denkstein, sei
kommene Bestätigung findet. Von jenem Rockenhausen aus muß au
westlich, an Schönborn, Ransweiler, Becherbach, Gangloff und A
vorüber, eine Straße nach Lauterecken, am Einflusse der Lauter
Glan, abgezweigt haben, denn in den Gemarken dieser sämmtlich
schaften ergaben sich römische Monumente mit Aufschriften und von K
lautern führte zugleich ein Römerweg längs der Waldlauter hinunt
dem eben genannten Lauterecken. Schon bei Otterbach zeigte sich,
dieser Straße ein römisches Grab mit Urne, Bronzeringen 2c. und
thalabwärts finden wir bei Kreimbach die Heidenburg, mit den
mauern eines römischen Castelles, das schon manches Monument
guren zu Tag gefördert hat und eben so auch das ohnfern davon g

ıch und Wolfstein. Zu Aschbach, Rudweiler und Heinzenhausen, unter-
Wolfstein, haben sich gleichfalls Spuren der Römer ergeben, besonders
wurde bei jenem ersten Dorfe ein römisches Bad entdeckt und auf-
nt. —
Die nächste, westlich von Kaiserslautern gelegene, Niederlassung der
ı Nation war bei Landstuhl (indem auf der rechten Seite von Lautern
e Berge nördlich zurücktreten und die Gegend ein flaches Moorland
, welcher Ort, der vielen daselbst und in dessen Nähe gefundenen
ntheils merkwürdigen, mit Aufschriften versehenen und mit Bildwerken
en, Denkmäler zufolge, ebenfalls eine nicht unbedeutende Station ge-
war. Sollte nicht die auf einem Felsen oberhalb dieses Städtchens
liche, später durch den mannhaften Ritter Franz von Sickingen so
nt gewordene, Veste Nannstein (Nanna, celtisch?) früher ein Römer-
gewesen sein, denn in den Ruinen trifft man Ueberreste und Denk-
jenes mächtigen Volkes an? Wie wichtig diese Niederlassung gewesen,
t sich aus den vielen in Landstuhl und ohnweit davon zum Vorschein
menen Monumenten und unter diesen besonders die sogenannten
ger Würfel, theils aber auch aus den Straßen, die von hier aus, und
eine über die südliche Sickinger Höhe, an Martinshöhe, einem römischen
rte, vorüber, nach Zweibrücken führte, um die Verbindung mit Bitsch
ellen, während die zu Steinwenden, Reichenbach, vorzugsweise jedoch
berstaufenbach in der Heidenburg, so wie zu Bosenbach und Friedel-
ı entdeckten römischen Alterthümer, uns genau den Weg andeuten
ezeichnen, der von Landstuhl aus bei Altenglan in die Glanstraße
te. Unter den eben genannten Orten ist jene Heidenburg, ein früheres
hes Castell, der vielen darin gefundenen Antiquitäten wegen, von
licher Bedeutung und Merkwürdigkeit.
Die Fortsetzung dieser Westlinie der Römer von Landstuhl aus, geht
Vogelbach, wo von Miesau kommend längs des Glan sich eine Straße
oß, welches Flüßchen, wie wir bereits vernommen haben, bei Lauter-
die Lauter aufnimmt und sich bei Odernheim in die Nahe ergießt.
rsten Spuren von der Anwesenheit der Römer am Glan zeigen sich
ei Quirnbach und Rehweiler, wo Denkmäler mit Aufschriften, nebst
n römischen Ueberresten verschiedener Gattung erschürft wurden. Ob
Funde im Zusammenhange stehen mit den bei Ohmbach, Altenkirchen,
veiler, Höchen und Mittelberbach gefundenen Alterthümern und viel-
eine Verbindung mit der von Homburg nach Metz ziehenden römischen
raße bezweckten, müssen wir unentschieden lassen, weil in dieser Gegend
ndorte ziemlich vereinzelt sind und weil die im vorigen Jahrhunderte
rzogthume Zweibrücken entdeckten zahlreichen römischen Monumente
em Schloße Karlsberg verbracht werden mußten und daselbst aufbe-
wurden, wo sie bei der Einäscherung und Zerstörung desselben durch

die Neufranken im Jahre 1794, sämmtlich zu Grunde gingen,
unsere Zwecke sehr zu beklagen ist. Ohnweit des Glan's, zu Ku
man einen Denkstein mit einer Inschrift und die auf dem Remi
zu Tage geförderten Urnen geben Zeugniß, daß den Römern di
würdige Höhe ebenfalls nicht unbekannt war. Die in dem nahe
bach und Hinzweiler entdeckten mannichfachen, mitunter sehr inte
Alterthümer, stehen gleichfalls in Berührung mit der Glanstraße
lich ist noch Glanodenbach, als Fundort mehrerer merkwürdigen
Gegenstände, zu beachten.

Von Vogelbach aus führte der oben berührte Hauptheerweg
licher Richtung weiter nach Divodurum (Metz), also in das Innere
allein bei dem jetzigen Homburg, auf dessen Höhe man eine schöne
Goldmünze fand, lösete sich gegen Süden eine Zweigstraße ab und
den Uebergang zum Bliesthale. Hier wird, im Gegensatz zu den
durchwanderten Wäldern, auf einmal die Gegend milder, lieblich
fruchtbarer, daher wir auch, am sogenannten Schwarzenacker, mit de
lich gesteigerten Bodencultur, auch sogleich eine ansehnliche Nieder
der Römer antreffen. Daselbst eröffnete man, vor mehr denn
Jahren, auf dem Heidenhübel, ein römisches Bad [1]) und seitdem
dort unzählige Antiquitäten in Bronze, Gefäßen, Geschirren und
der Kaiser Rom's aus dem zweiten und den folgenden Jahrhunderte
gegraben und noch heute ist diese bedeutsame Stätte, mit ihrer Um
Bierbach, Einöd, Gutenbrunnen 2c. eine erhebliche Fundgrube. Ei
Schwarzenacker verband sich die Straße, in östlicher Richtung, be
brücken mit dem über Pirmasens vom Rheine kommenden Römerwege
wir bereits oben gedacht haben, während die Bliesstraße, dem
dieses oft sehr reißenden Wassers folgend, das Thal hinab zog bis
mündung der Blies in die Saar bei Saargemünd. Unterhalb des Sch
ackers erblickt man rechts an der Höhe das malerisch gelegene S
Bliescastel, Castellum ad Blesam, wo die Römer zum Schutze des
ein Castell erbaut hatten, von welchem jenes Städtchen heute noch
ändert den Namen führt. Die daselbst und in der Umgegend er
vielen Monumente, die, entweder ganz, oder in Bruchstücken, eine
Grad von Geschmack und Kunstfertigkeit zu erkennen geben, liefe
klaren Beweis, welchen langjährigen festen Fuß die Römer auch
faßt hatten. Als besonders wichtig und ergiebig an solchen r
Alterthümern ist, weiter thalabwärts und nicht weit von der Ausm
der Blies in die Saar, das Dorf Reinheim, nebst dem nahen Blies
denn zwischen beiden grub man in einem Thale, das Allermanns
heißen, einen verschütteten Tempel der Venus aus, bei dessen Aufr

[1]) Schöpflini Alsatia illustrata II, 539.

ogar die metallene Statue dieser Göttin vorfand. Daselbst, auf dem nten steinichten Felde, soll früher eine Römerstadt gewesen sein, Angabe durch die noch sichtbaren Fundamente der Wohnungen und ungsmauern, so wie durch die Menge von Geräthschaften und Kaiser- aus dem dritten und vierten Jahrhunderte, die dort fortwährend en werden, mehr als wahrscheinlich gemacht wird. Bei jenem Rein- ard vor mehreren Jahren ein colossales Grabmal eröffnet, worin Schwert und Spieß, nebst mehreren Ringen, Knöpfen und Nägeln onze vorfanden und in unmittelbarer Nähe dabei, auf einem Hügel, n Namen Heidenkopf führt, soll, der gemeinen Sage nach, eine rö- Verschanzung oder Lager befindlich gewesen sein.

So hätten wir denn nun, nach Maßgabe der römischen Classiker, ver- mit anderen literarischen Hilfsmitteln und nach Angabe der bis Jahre 1847 bekannt gewordenen Entdeckungen römischer Monumente, , Gefäße, Münzen u. s. w., sowie auch nach eigenen Untersuchungen Sammlungen, das Wirken der Römer in unserer rheinischen Pfalz owohl die, durch sie angelegten Haupt- und Verbindungsstraßen, als ie an denselben errichteten Städte, Castelle, Stationen und sonstigen gungen, in bündigster Kürze nachgewiesen und diese örtlichen Ver- sse, so viel es die, bei solchen schwierigen Untersuchungen sich von ergebenden, hindernden Umstände erlaubten, in ein möglichst helles gestellt. Wirft man einen Blick auf dieses römische Straßennetz, es, wie schon bemerkt, theils zu militärischen Zwecken diente, theils auch den Handel und Verkehr belebte) womit jene große Nation, beständigen Kämpfen mit den germanischen Stämmen auf der Rheinseite, die rheinischen oder gallischen Provinzen überzog, rd man zu der Ueberzeugung gelangen, daß unsere Pfalz, vor aber das fruchtbare Gefilde der Rheinebene, ohngeachtet der n Einbrüche und Verheerungen der Allemannen und anderer bar- hen Völker in dieselbe, bei der sichtbaren Abnahme der römischen t seit dem dritten und vierten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung, ennoch größtentheils in einem blühenden Zustande befunden haben , welchen Wohlstand unsere Voreltern, neben den Segnungen der ichen Religion, jenem großen Volke allein zu verdanken hatten. Ja wie einer der tiefsten Kenner des classischen Alterthums sagt, was ns römische Ueberreste heißt, enthält die Anfänge unserer rheinischen r und Civilisation; denn Römer waren es, die uns Acker- und Wein- gebracht, die unsere Flüße eingedämmt und schiffbar gemacht, die zwi- den dieß- und jenseitigen Rheinlanden Verbindungen gegründet, welche sten Städte an dem linken Rheinufer erbaut, so wie auch städtischem rbe und Leben Antrieb und Muster verliehen, ja Römer waren es, unseren rheinischen Gebieten das Christenthum Jahrhunderte früher

eingeführt haben, als es auf anderen Wegen Eingang in die germanischen Urwälder gefunden hat. [1])

II.

Die Pfalz unter der Herrschaft der Franken (mit Einschluß der kurzen Oberhoheit der Allemannen von 407 bis 496), seit dem Jahre 407 bis zum Vertrage von Verdün 843. [2])

Wir haben oben, am Schlusse der kurzen Schilderung des Wirkens der Römer am Rheine während des ersten Zeitraums, vernommen, die beiden Söhne des Kaisers Theodosius des Großen, Arcadius und Honorius, hätten im Jahre 395 das römische Reich unter sich getheilt und letzterem, damals erst eilf Jahre alt, sei das Abendland zugefallen. Dessen Vormund, der tüchtige Feldherr Stilicho, suchte zwar durch seine siegreichen Bestrebungen das dahin sinkende Ansehen des Staates und der kaiserlichen Würde, bis an seinen Tod (408), kräftigst zu stützen, allein er konnte den Untergang beider nicht abwenden, sondern derselbe wurde dadurch nur noch etwas weiter hinausgeschoben. Alarich, der König der Westgothen fiel in Italien ein, zu dessen Bekämpfung Stilicho die Legionen aus Gallien und aus den rheinischen Gegenden zurückrufen mußte, allein kaum waren diese Provinzen von Soldaten entblöst, so drangen die barbarischen Völker und unter diesen die zügellosesten, die Vandalen, auf das sichtlich abnehmende abendländische Reich immer heftiger ein, in dessen Inneren zudem noch Zwietracht und Parteikämpfe zerstörend wütheten. Auch unser rheinisches Land, das, ungeachtet des stäten zweihundertjährigen Kampfes der Römer mit den germanischen Volksstämmen und der oft wiederholten Einfälle derselben in die Gebiete auf dem linken Rheinufer, wie wir aus dem vorhergehenden Zeitabschnitte wissen, sich bisher in religiöser, bürgerlicher und örtlicher Beziehung so schön und herrlich entwickelt hatte und sich in blühendem Zustande befand, mußte die unausbleiblichen nachtheiligen Folgen solcher großartigen politischen Vorfälle und Begebenheiten schwer und bitter erfahren, denn die Allemannen, dem ermunternden Beispiele der Vandalen folgend, überschritten den Rhein und setzten sich am linken Ufer dieses Stromes von Basel bis Mainz fest und seitdem (407) hatte die bisherige Herrschaft der Römer in diesem Landstriche ihr Ende erreicht, allein während dieser Vorgänge und Züge wurden auch die Städte, Castelle und

---

1) Fr. Creuzer: zur Geschichte der Altrömischen Cultur am Oberrhein S. 2.

2) Literatur: Acta Acad. Theod. palat. Vol. hist. I—VII; Traditiones possessionesque Wizenburgenses, ed. societas historica palatina; Chr. Jacob. Krimers Geschichte des rheinischen Franziens; Remling's Geschichte der Bischöfe zu Speier Band I, nebst dem dazu gehörigen speierischen Urkundenbuche Band I; dessen Abteien und Klöster des Rheinkreises Band I, einige Jahrgänge des Intelligenzblattes der Pfalz 2c. 2c.

tungen gebrochen und zerschleift, so daß nichts von roher zerstörender nd verschont blieb. Ja selbst die Franken, seither noch Bundesgenossen Römer, konnten solchem lockenden Vorbilde nicht länger widerstehen sie fielen ebenfalls in Gallien's herrliche Fluren ein, durch Raub, und und Schwert alles verheerend, daher wir demnach allenthalben nur gemeine Unordnung, Zerrüttung und Verwüstung erblicken! —

Dieser jammervolle Zustand sollte indessen später noch höher gesteigert rden; denn, gegen die Mitte des fünften Jahrhunderts (451), zog gleich er verheerenden gewitterschwangern Donnerwolke, der König der Hunnen, tila, mit mehr denn einer halben Million, nur nach Raub und Mord riger, entmenschter Barbaren, längs der Donau herauf und überschwemmte, chterliche Zerstörung rings um sich her verbreitend, ganze Länder. In Umgegend Ulms soll er sein großes Heer in zwei Hälften getheilt haben, eine sich rechts gegen den Neckar und Main wandte, die andere aber den oberen Rhein, nach dem unglücklichen Gallien, zog, welches diese eckliche Geißel gleichfalls auf entsetzliche Weise empfinden mußte, indem und wie Feind mißhandelt und dasjenige noch vollends in Schutt und ämmer verwandelt wurde, was die rauhe Hand der Allemannen und der igen Barbaren bisher verschont hatte. Rom's Sterbestunde hätte das bereits geschlagen, wenn dessen letzte Stütze, der tapfere Feldherr Aetius, Theodorich, dem Könige der Westgothen und dem Franken Merovaus, nicht dem hunnischen Colosse widersetzt und entgegen gestämmt hätten. e der schrecklichsten und furchtbarsten Riesenschlachten, deren die Geschichte Alterthums je Meldung gethan, ward damals bei Chalons an der ne im Jahre 451 geschlagen, in welcher Stamm gegen Stamm, Volk er Volk, Hunnen, Sachsen, Gothen, Franken und Burgunden, in gleicher bitterung, Wuth und Verzweiflung, mit einander, man darf nicht sagen, pften, sondern wahrhaft gegen einander wütheten und raseten, bis lich Attila den oft schwankenden Sieg verlor und über 160,000 Ergene die blutgetränkte Walstatt bedeckten!

Nach dieser gänzlichen Niederlage floh Attila mit den Seinigen, die noch geblieben waren, über den Rhein zurück und von diesem, eben so derischen als verheerenden, Rückzuge haben wir noch zwei sehr merkdige Zeugen und Ueberreste in unserem Pfalzkreise, nämlich die Heiden-Ringmauer, auch das Hunnenlager geheißen, bei Dürkheim und Heidenlöcher bei Deidesheim. Erstere befindet sich auf einem nordwest-bei jener Stadt gelegenen Berge und ist nur aus losen, auf einander aften Steinen zusammen gesetzt, in einer Höhe von 3 bis 3½ Metres in einer Breite von 30 Metres auf dem Boden; dieselbe umschließt ebene Fläche von 61 Morgen und ist gegen Norden, wo das Gebirge steigt und an der nicht so steilen Ostseite durch einen 3 bis 4 Metres ten und 1 Metre tiefen Graben, der stellenweise mit Wasser gefüllt ist,

geschützt; der, auf einer nördlichen Anhöhe, nahe dabei befindliche Teufels-stein, soll ehemals zum Opferaltare gedient haben. Von der nämlichen Beschaffenheit sind auch die, auf dem Martenberge bei Deidesheim befindlichen Heidenlöcher, jedoch in geringerem Umfange und mit schwächerem Steinwalle, welcher ebenfalls mit einem Graben umzogen war, der aber nur 1½ Metres in der Höhe und 3 Metres in der Breite mißt, innerhalb welchen Steinwalles man in dem ebenen Boden viele Gruben und Löcher sieht, die dem Ganzen den Namen gegeben haben. Beide Anlagen hatten eine und dieselbe Bestimmung, nämlich den Bewohnern der Umgegend bei feindlichen Ueberfällen auf kurze Zeit zum Zufluchtsorte zu dienen und die Sage gibt an, in jener Ringmauer bei Dürkheim hätte Attila der Schreckliche, auf seinem schimpflichen Rückzuge, nach der in den catalaunischen Ebenen erlittenen Niederlage, mit dem Ueberreste seiner Horden gelagert und gerastet, daher man dieselbe heute noch bedeutsam das Hunnenlager nennt. Wahrscheinlich warfen auch unsere Urväter, bei dem angedeuteten Rückzuge Attila's, in der Eile dergleichen natürliche Schanzen (deren man auch in dem vogesischen Gebirge des Elsasses mehrere findet) auf, um sich und die Ihrigen darin augenblicklich vor der Wuth dieser Barbaren zu schützen, indem jene Stätten augenfällig zu einem längeren Aufenthalte nicht geeignet waren. Solche Vertheidigungswerke, wie wir sie hier treffen, waren den Römern fremd und können also nicht von denselben herrühren, obgleich schon viele Münzen aus der letzten Zeit des Verweilens der Römer am Rheine in dem Bereiche jener beiden Schanzen und Zufluchtsstätten gefunden worden sind, was jedoch gerade unsere, zuletzt ausgesprochene Muthmaßung über diesen, freilich immer noch in Dunkel gehüllten und schwebenden (weil jegliche geschriebene Nachricht darüber mangelt), örtlichen Gegenstand zu erhärten scheint.

Nach dem Abzuge der Hunnen blieben die rohen heidnischen Allemannen wieder die Herren und Besitzer des linken Ufers am Oberrhein, das jedoch einer Einöde glich, auf welcher seitdem gränzenloses Elend und die Mitternacht der Barbarei lagerte, daher wir auch, weil die aus dem rheinischen Lande verdrängten Römer, nach dem Jahre 407, nichts mehr von den Begebenheiten desselben aufzeichnen konnten, ohne alle weiteren Nachrichten von der Herrschaft der Allemannen sind, die jedoch, glücklicher Weise, nur bis zum Jahre 496, also nicht einmal ein ganzes Jahrhundert lang, währte. Es trat nämlich, nachdem die Noth und der Jammer unter dem Drucke der Allemannen den Höhepunkt erreicht hatten, plötzlich eine wohlthätige Aenderung bei uns ein und diese bewirkten die Franken oder Freien, ein mächtiger, schon seit dem dritten Jahrhunderte bekannter Völkerbund, der sich in den Ländern zwischen dem Rheine, dem Maine und der Weser gebildet, der lange Jahre mit wechselndem Glücke gegen die Römer gekämpft hatte und dem es auch endlich, unter dem Schutze des römischen

Julianus († 363), gelungen war, auf der linken Seite des untern (in der ehemaligen Germania secunda) und gegen Belgien hin, Fuß zu fassen. Man unterschied die Franken in die Salier und uarier, als die zwei mächtigsten oder Hauptstämme derselben, ren besonders jene, mit dem allmählichen Erlöschen der römischen sich, nebst den Burgunden und anderen Völkern, in Gallien immer ausbreiteten, bis endlich, mit dem gänzlichen Sturze des ehemaligen en Weltreiches durch Odoaker (476), der Frankenkönig Chlodwig, auch noch den nordwestlichen Theil Galliens mit seinem Reiche ver-

Mit diesem Monarchen ging unserem Rheinlande ein wohlthätiges af, das die auf demselben lastende Finsterniß und Unwissenheit er- o wie auch dessen, unter geistigem und körperlichem Drucke beinahe en Bewohner wieder zu neuem schönerem Dasein weckte. Eben diese aufwachsende Macht der Franken machte die Allemannen ängstlich sorgt um ihre eigene Existenz, daher sie jene zu schwächen suchten shalb im Jahre 496 die ripuarischen Franken, deren Regent, Sieg- i Köln seinen Sitz hatte, mit Krieg überzogen. Dies war nun für ig, dem König der salischen Franken, eine erwünschte Veranlassung Stammverwandten zu Hilfe zu eilen, durch deren vereinigten Streit- vann die Allemannen, nach schwerem blutigen Kampfe, in der ent- den Schlacht bei Zülpich im Jülichschen vollständig überwunden, itherige Selbstständigkeit vernichtet (496), so wie auch ihr bisher abtes Gebiet in ein allemannisches oder rheinfränkisches Herzogthum, er Oberhoheit der Frankenkönige, umgewandelt wurde. Die wichtigste dieses über die Allemannen errungenen glänzenden Sieges bestand daß unmittelbar darauf Chlodwig und seine Familie nebst 3000 n zu Rheims die heilige Taufe empfingen, welchem schönen Beispiele r größte Theil der Nation folgte, so daß seitdem, sowohl in kirch- ls staatlicher Beziehung, eine ganz neue Ordnung der Dinge in dem hen Reiche in's Leben trat, von welchen neuen Einrichtungen wir je- r diejenigen erwähnen werden, welche für unsere rheinische Pfalz deutung und von bleibendem Erfolge waren.

ie Franken hatten nämlich eine von der bisher üblichen sehr ab- de eigene Weise ihr Land zu regieren und zu verwalten, welche von i nach und nach die Grundlage des Staatensystems im westlichen wurde. Das Volk zerfiel in drei Abtheilungen, nämlich edle n, freie Franken und dann die sogenannten Mancipien, oder Hörigen ibeignen; erstere standen unmittelbar unter dem Monarchen oder einem Pfalzgrafen; die Freien, aus welchen sich nachher der niedere itwickelte, waren zum Kriegsdienste verpflichtet, und aus den Man- die unter der Aufsicht eines Meiers auf den Mansen oder Gütern i, diese bebaueten und Gewerbe sowie sonstige Geschäfte trieben,

ging später der Bürger- und Bauernstand hervor. An der Spi
sammtstaates stand der König, und das Reich war in besondere
oder Herzogthümer getheilt, die aus mehreren Gauen zu
setzt waren; jenen stand, jedoch nur im Namen oder aus A
Staatsoberhauptes, ein Herzog, diesen aber ein Graf (
Grave, weil sie als Richter bejahrte, erfahrne Männer sein m
und beide waren als Beamte dem Monarchen in jeder Hinsic
ordnet. Der Herzog mußte die öffentliche Ordnung und Ruhe
die Einkünfte eintreiben lassen, vorzüglich aber in Kriegszeit
Waffen, so wie für die sonstigen Bedürfnisse sorgen und auch
kräfte seiner Provinz anführen (daher auch sein Name, der
Heere her zog und es befehligte), während die Grafen, im
Herzogs oder des Regenten, die Gaue, hauptsächlich aber die
verwalteten; allein weder dem Herzoge, noch dem Gaugrafen
Recht über die in ihren Gebieten befindlichen dem Könige eigens
den Paläste, Städte, Dörfer und Höfe zu, jedoch waren jenen
ihre Dienstleistungen besondere Güter und Gefälle zum Besitze u
angewiesen.

Nach der Unterwerfung der Allemannen ward, wie wir
merkten, das bisherige Gebiet derselben auf dem linken Rheinufer
der Mater oder von der Gränze des untern Elsasses bis unte
charach reichte und den Speier-, Worms- und Nahegau umfaßte,
allemannischen Gauen und Besitzungen auf der rechten Seite des
ein eignes fränkisches Herzogthum verwandelt, das den Namen des
oder des rheinfränkischen erhielt und einen Bestandtheil des K
Austrasien ausmachte. Diese rheinische Provinz war die ausge
in Austrasien, daher man sie auch die königliche hieß und deren
treter (vorerst procurator regius, dann camerae nuntius und zu
genannt) deßhalb auch den Vorzug vor den übrigen Großen de
hatte. Ueberdem nannte man dieses Herzogthum noch arx regn
dessen fränkische Bewohner das vornehmste Volk oder die Haupt
Reiches, und zugleich war dasselbe der Sitz der salischen Familie,
sten deutschen Geschlechtes, aus welchem die Herzoge Rheinfrankens
Die Könige mußten in dieser Provinz gewählt werden und zudem
Krönung fränkisch gekleidet sein: darum war auch der Erzbischof v
der vorzüglichste unter den geistlichen, der rheinfränkische Herzog
angesehenste unter den weltlichen Reichsfürsten, und die Stadt F
am Maine besaß den ersten und ältesten königlichen Palast oder
ihren Mauern. Ueberdem hatten aber die fränkischen Könige a
eigenen Gütern in den Provinzen noch eine große Anzahl Paläste
lassen, die ihnen zum Aufenthalte dienten, wann sie das Reich b
um die Verwaltung der Gaue zu untersuchen und um schwierige

entscheiden, oder auch um in den gebannten königlichen Forsten
vergnügen obzuliegen; allein auch diese Paläste und das dazu ge-
ersonal standen gleichfalls weder unter den Herzogen, noch unter
grafen, sondern unter besonderen Verwaltern. Von solchen Pfalzen
lästen hatte der Pfalzgraf, comes palatii, seine Benennung,
r der angesehensten Hof- und Gerichtsbeamten, der später am Rheine
sten Würde gelangte. Derselbe mußte in jenen Pfalzen oder Pa-
entweder in Begleitung des Königs oder auch allein, über die
en Rechtsfragen eigens zu Gerichte sitzen und dieselben in letzter
entscheiden oder sie wieder an seinen Monarchen weisen und dessen
che unterstellen; zugleich traten aber auch manchmal Fälle ein, in
einzelnen Hochgestellten, Klöstern oder Stiftern das Vorrecht ge-
ihre Streitigkeiten nur vor den Pfalzgrafen zu bringen, so wie der-
h oft, um bedeutende Rechtsfragen zu entscheiden, durch den König
inzelnen Provinzen gesendet ward, und endlich standen den Pfalz-
noch ministerielle Befugnisse zu, indem sie dem Monarchen über
Angelegenheiten Vortrag erstatten mußten. In unserem jetzigen
befanden sich nur zwei solcher Pfalzen, die eine zu Albulfivilla,
lbolfesheim, jetzt Albisheim an der Primm, wo der nach Worms
Königsweg heute noch die Stätte des ehemaligen Palastes zu er-
gibt, und dann die Königspfalz in der Hauptstadt des Gaues, zu
n der Nähe des Domes.

h diesen kurzen allgemeinen Angaben, die wir zur Erläuterung
eitabschnittes vorausschicken mußten, kommen wir nun auf die ein-
Bestandtheile unseres Kreises und auf dasjenige zurück, was wir
aus jenen alten dunkeln Zeiten noch geschichtliches erkundet haben.
etziger Pfalzkreis besteht aus dem größten Theile des Speier-,
, Nahe- und Bliesgaues, wobei wir aber bemerken müssen, daß
mit dem Beginne der fränkischen Herrschaft im Rheinlande diese
ungen noch nicht führten, sondern nur nach den Vornamen der
sen benannt wurden (so hieß es z. B. in pago oder in comitatu
di comitis), welche letzteren damals ebenfalls noch keine eigenen
namen führten, und daß jene Benennungen der Gaue nach den
ädten, Flüssen oder sonstigen örtlichen Beschaffenheiten erst dann
lich und in Urkunden angegeben wurden, nachdem sich das Land
er Regierung der fränkischen Könige, im Laufe der Jahrhunderte,
früheren barbarischen Verheerungen der Allemannen und Hunnen
ig erholt hatte und auch die zerstörten Städte wieder erbauet und
en gerufen waren. Den vom Könige gesetzten Gaugrafen lag,
gt, vor allem die Rechtspflege ob, die sie, je nachdem die Fälle
er minder wichtig waren, entweder selbst ausübten oder durch ihre
amten besorgen ließen. Solche Gaugerichte wurden öffentlich, münd-

lich und unter freiem Himmel, in Wäldern oder bei Landstraßen
an besonders dazu bestimmten und bezeichneten Walstätten gehal
publico malo qui dicitur Liutramesforste), und über die Ge
stätte des Speiergaues vermögen wir folgenden Aufschluß zu geben
selbe lag, was nun durch unverwerfliche Zeugnisse und Urkunden
allen Zweifel gesetzt ist, in dem Mittelpunkte des Gaues am Vor
auf einer, an die Ostseite des Dorfes Frankweiler gränzenden, Anhö
führte die Benennung Stahlbühel oder Luitramsforst, in dessen R
auf der einen Seite die Richtstätte, Affolter genannt, auf der ander
das Galgenplätzel befand, zu welchem, von der Hofstatt bei Godr
aus, der Geleitsweg, zwei Diebspfäde auf der Ost- und Südseite u
Westen her der Armesünderweg zogen, womit zugleich mehrere
römische Heerstraßen, sowohl in das Annweiler Thal und in die
als auch am Gebirge auf- und abwärts in Verbindung standen,
sämmtliche Plätze, Wege, Straßen und Pfade bis zur gegenwärtigen
noch die angegebenen Benennungen führen. Die älteste Nachri
diesem Gaugerichte ist vom Jahre 828 in der Schenkung der W
an das Hornbacher Gotteshaus und dann von 977, als die Stift
kunde der Abtei St. Lambrecht bei Neustadt ebenfalls daselbst aus
ward, welches Landgericht (comitatus in Liutramesforste geheißen
Heinrich IV. 1086 dem Bischofe Huozmann in Speier und der
Kirche schenkte, deren Prälaten seitdem die Vorstände dieses Gerichte
das durch die Gaugrafen und später durch die Landvögte des Spe
gehegt wurde, worüber aus dem dreizehnten Jahrhunderte (in den
1237, 1256, 1283 2c., wo es von der Gerichtsstätte immer heißt:
in annali placito, oder in placito provinciali apud Lutrame
manche urkundlichen Beweise vorliegen; in der Folge gelangte dasse
wir vernehmen werden, an die Pfalzgrafen bei Rhein.

In dem Wormsgaue, oder in dem sogenannten Wormazfelde
die Gerichtsverhältnisse etwas anders wie im Speiergaue, indem d
graf an drei verschiedenen, an den Gränzen des Gaues befindlichen
zu Gerichte sitzen mußte, nämlich auf dem Stahlbühel bei Fran
dann auf dem Kaltenberge bei Wachenheim an der Primm und
noch in oder auf dem Stamp oder dem Stumpfwalde, bei Alsenb
den Stolen, d. h. an den steinernen Gerichtsstühlen, die noch in
Zeit auf diesem Malplatze vorhanden waren. Außer diesen drei
wir aber auch noch einen vierten Ding- oder Gerichtsstuhl im Wor
annehmen, denn letzterer dehnte sich aus von Alsenborn bis nach La
welcher Namen allein uns schon andeutet, wo solche vierte Malst
wesen sein muß, da doch dieser entlegene Theil des Gaugerichts
wahrlich nicht ohne Rechtspflege bleiben konnte und auch Landstuhl
wie wir bereits wissen, eine bedeutende Niederlassung der Römer,

raßen gelegen war, welche Orte man, wie wir bei dem Stahlbühel
Nähe Frankenweilers und Godramssteins gesehen haben, später vor=
eise zu solchen Gerichtsstätten wählte und benutzte. Der Dingplatz
n vorderen Nahegau ist zuverlässig nur in Kreuznach und theilweise
uf der Höhe des Donnersberges, wo sich heute noch der felsichte
sstuhl erhebt, zu suchen, welchen Namen man demselben aus dem
e beilegte, weil die in dem nahen Palaste zu Albisheim an der
t oft verweilenden Könige in wichtigen oder Criminalfällen vermuth=
uch manchmal oder oft Gerichtssitzungen daselbst abhielten. Den
atz und Dingstuhl für den Bliesgau bezeichnet uns genau der Gollen-
oldenstein (ein celtischer oder ein allemannischer Gränzstein) auf einer
e bei dem Städtchen Bliescastel, in dessen Castelle oder Burg der
af überdem seinen Sitz hatte.

So war also unter der fränkischen Monarchie Ruhe und Frieden
heinstrome hergestellt und auf den Trümmern einer schweren Ver=
heit erblühete nach beinahe hundertjährigem heidnischen Gräuel
allmählich neues Leben, jedoch vorerst größtentheils nur auf kirch=
Gebiete. Chlodwig schenkte dem Erzbischofe Remigius zu Rheims,
ankbarkeit für die durch denselben an ihm und den Seinigen voll=
e Weihe zum Christenthume, einen Hof, Perna genannt, nebst zwei
n, Cosla und Gleni (Kusel und Altenglan heute geheißen), welche
und Güter den Namen Sanct Remigsland bekamen und die jener
Mann seinem Domcapitel vermachte. Chlodwig starb, nachdem er
zur Ausbreitung und Befestigung des christlichen Glaubens unter
ranken gewirkt und beigetragen hatte, im Jahre 511, worauf seine
theilten und dadurch die Macht der fränkischen Monarchie brachen,
s die Geschichte derselben wirklich höchst unerquicklich, ja manchmal
widerwärtig ist, bis zur Thronbesteigung Pipin des Kurzen und
Sohnes Karl des Großen, unter welchem letzteren besonders sich der
sche Thron, jedoch nur bis zu seinem Ableben, wieder in seiner
eten Hoheit zeigte. Von Chlodwigs Tode an und bis zum Jahre
issen wir nichts zu melden, was unser Land beträfe, denn ein
Jahrhundert hindurch zerrütteten Eifersucht, Mißgunst und Rach=
vorzugsweise aber Weiberwuth den fränkischen Staat, weil die In=
n der verschiedenen und schnellwechselnden Regenten sich zu sehr durch=
en, welche Zerwürfnisse, vermischt mit sonstigen Vorgängen und
aften Ueberlieferungen, auch dem altdeutschen Epos der Nibelungen
rundlage gedient haben mögen, womit zugleich der Drachenfels und
rachenkammer im Limburg=Dürkheimer Walde sammt dem Brunn=
stuhl oder Brunhildisstein bei Dürkheim zusammenhängen. Unter
n Gräueln und traurigen politischen Verhältnissen konnte weder das
e noch das sociale Leben recht gedeihen; indessen hatte sich aber doch

das Christenthum (da ja sicherlich auch noch viele Christen aus der zeit her sich während dieser Jahre allgemeiner Bedrängniß unter und Sorgen erhalten und gerettet haben werden) allmählich im S weit und schön entwickelt und die Zahl der Bekenner desselben sich vermehrt, daß man, nachdem auch die Städte und Dörfer unseres seit der Verwüstung durch die barbarischen Allemannen und Hun ebenfalls wieder aus dem Schutte erhoben hatten, mit guten (annehmen kann, das **Bisthum Speier** sei unter dem fr Könige Clotar II., der, aller Wahrscheinlichkeit nach, dieses Werk und im Jahre 628 diese Welt verließ, gegründet, so wie zugl den damaligen Bedürfnissen und geringen Hilfsmitteln angemessen drale daselbst errichtet worden.

Von der Religiosität des Sohnes desselben, des Königs Da († 638), finden wir ebenfalls einige Beweise in dem Bereiche Pfalzkreises, denn er ließ auf einer Anhöhe in Speier ein dem German geweihetes Gotteshaus errichten, auch stiftete er, etw Jahr 635, die Abtei Blidenfeld, später Klingenmünster genannt vorher (623) hatte er an der südlichen Gränze unseres Krei unmittelbarer Nähe der alten Concordia der Römer, die Abtei burg gegründet, welche beiden geistlichen Anstalten er dem Bene orden übergab. Endlich soll auch dieser Dagobert I. zu Altrip, gleichfalls als römische Niederlassung am Rheine bekannt ist, zur heil. Medartus ein Kirchlein mit einer Zelle in's Dasein gerufen und haben, welches König Pipin der Kurze 762 dem Stifte Prümm ein Wenn wir, nach unseren begründeten Angaben aus dem römisch abschnitte, erwägen, daß die in Altrip entdeckten Alterthümer, die lich größtentheils aus dem dritten und einige aus dem Beginne des Jahrhunderts stammen, das Castell daselbst aber erst unter nianus I. errichtet ward; besonders wenn wir bedenken, daß die gefundenen sieben Leugen- oder Meilensteine ursprünglich nicht in das von der Hauptstraße entfernt lag, gewesen sein können, sonde der Heerstraße standen, indem man auch auf einer langen Strecke selben bisher noch keine entdeckt hat, so wird es zuverläßig, daß sie durch Dagobert dorthin verbracht worden sind, um in dieser stein Gegend bei dem Grundbaue des Medartuskirchleins verwendet zu w wozu noch kommt, daß es damals und auch noch später Gebrauch als ein sichtbares Zeichen des Sieges des Christenthums über das thum an denjenigen Stätten, wo früher römische Tempel standen, oder Capellen, die vorzugsweise dem heil. Erzengel Michael, dem D tödter, geweihet wurden, zu errichten und überhaupt römische Mon und Steine zum Baue von Gotteshäusern zu benutzen; zudem hab auch bei den bisherigen Forschungen zu Altrip noch keine röm

münzen aus den früheren Jahrhunderten, sondern nur von Valentinianus I., Valens und einigen folgenden Kaisern, ergeben.

Nicht minder wichtig wird jedoch dieser fränkische König Dagobert I. r unsere rheinische Gegend, und bleibende Verdienste hat sich derselbe zueich um den Wohlstand und das Gedeihen der neu erstehenden Dörfer ıd deren Gemeindewesen erworben dadurch daß er die, vermuthlich schon us früherer Zeit stammenden, gemeinsamen Eigenthums- und sonstigen echte derselben in den unermeßlichen Waldungen des vogesischen Gebirges, m Wanzenau im Elsasse an bis nach Dürkheim hinab, bestätigte und dnete, welche Wälder man mit dem Namen Haingeraiden, der den egriff einer untheilbaren Gemeinschaft oder Genossenschaft in sich schloß, zeichnete. Dieselben waren ursprünglich in sechszehn Geraiden abgetheilt ıd zu jeder gehörten mehrere Dörfer, die einen bestimmten Walddistrict meinsam besaßen und benutzten; jede Geraidegenossenschaft hatte zugleich ren eigenen Gerichts- oder Geraidenstuhl (deren man noch viele kennt ıd nennt), um daselbst durch die Geraidenbeamten die Waldfrevel, so ie sonstige Streitigkeiten entscheiden zu lassen, und sicher dehnte sich die orstgerichtsbarkeit dieser Geraidenstühle in den Urzeiten auch auf andere ergehen und Verbrechen aus, weil sich bei den meisten derselben heute och Galgenplätze oder Galgenäcker befinden. Die Urkunde Dagoberts über iese Verleihung oder Bestätigung ist zwar nicht mehr vorhanden, allein e findet sich zuverlässig unter den ältesten Documenten der Abtei Weissenurg, wenn einmal irgend ein Zufall dieselben entdeckt und an's Licht ringt. Diese Haingeraiden würden überhaupt Stoff zu äußerst interessanten schichtlichen und rechtlichen Untersuchungen bieten, wenn alle dahin einlägigen Urkunden und Acten gesammelt oder dem Benutzen zugänglich iren. Wir wollen indessen zur Bekräftigung der Angabe der Geraidenossen, Dagobert sei der Gründer und Verleiher dieser Gemeinschaften, r nur noch folgendes anmerken: der ebengenannte König begabte die tei Weissenburg mit den ansehnlichen Mundat- (von Immunitas = freier birk) Waldungen, die jetzt noch bestehen, so wie die Abtei Klingenınster, seine andere Stiftung, auch mit Waldbezirken, welche letzteren enbar früher ebenfalls zum Geraidenverbande gehörten, was zugleich zum weise dient, daß ihm als Staatsoberhaupte das Recht zustand, darüber gebieten und dann findet man nicht, daß seine Nachfolger im Reiche, fränkischen oder die deutschen Könige, jemals zum Besten eines Dritten der über das Ganze, noch über einzelne Districte solcher Geraiden iter eigenmächtig verfügt hätten. Die betreffenden Gemeinden unseres eises sind heute noch im ungestörten Besitze und Genusse ihrer, wiewohl t den 1820ger Jahren und zwar zu ihrem augenscheinlichen Nutzen und rtheile getheilten, Geraidenwaldungen und sie verehren bis auf diese Stunde ch den König Dagobert als ihren größten zeitlichen Wohlthäter. Ja es

kamen uns schon aus Stein gearbeitete, ungefähr einen Schuh hohe, Statuetten dieses Frankenfürsten zu Gesicht, mit antikem Gepräge und mit der alten Schrift am Fußgestelle: **Dagobertus Rex Francorum**, die entweder zur dankbaren Erinnerung an diesen Regenten, gleichsam als ihren weltlichen Schutzheiligen, dienten, oder vielleicht auch bei gerichtlichen Verhandlungen (die man im Mittelalter durchgängig öffentlich und unter freiem Himmel abhielt) auf den Geraidenstühlen oder bei eidlichen Zeugenaussagen verwendet wurden. Auch ůralte liebliche Volkssagen, die wir vielleicht an anderer Stelle erörtern werden und welche die Treue und Anhänglichkeit der Gebirgsbewohner gegen ihren König und Gebieter Dagobert I. zur Zeit der Noth und Gefahr als Ursache der Verleihung seines Privilegiums über die Geraiden angeben, erhärten die thatsächlich begründete Ueberzeugung der Geraidengenossen von jenem Regenten als ihrem Wohlthäter, und so hat sich also derselbe in dieser Hinsicht ein großes folgenreiches Verdienst um die rheinischen Bewohner Austrasiens erworben. Die, zur späteren Veste Falkenburg gehörigen, beträchtlichen Waldstriche, die F r a n k w a i d e geheißen, die sich vom Annweiler Thale oder von jener Burg bis zum Frankenstein und dem Weiler Frankeneck im Neustadter Thale hinabziehen und ausdehnen, haben vielleicht demselben Monarchen gleichfalls Verleihung und Namen zu verdanken.

Unter den Nachfolgern Dagoberts I., besonders während der Minderjährigkeit seiner beiden Söhne, Siegbert II. und Chlodwig II., die 638 das Reich in Austrasien und Neustrien theilten, stieg das Ansehen der Majordome oder Großhofmeister sehr hoch, und unter dem Herzoge Pipin von Heristall, der seit 687 zum Großhofmeister über das ganze Frankenland erhoben wurde, sanken die fränkischen Regenten endlich zu Schattenkönigen herab. Während dieser bedeutenden politischen Veränderungen und als unter der Herrschaft des eben erwähnten Pipin, die Könige, gleichsam als Nebenpersonen, nicht mehr genannt wurden, kamen mehrere gottbegeisterte Glaubenshelden in unser Rheinland, um, vorzugsweise in dessen Urwäldern, durch die Predigt vom Gekreuzigten neues Licht zu verbreiten, unter denen sich folgende Männer bleibende Verdienste um das geistige Wohl der Bewohner unseres Pfalzkreises erworben haben, deren Namen also nicht verschwiegen werden dürfen. Disibodus, ein Geistlicher aus Irland, verließ nämlich mit drei Gefährten, Giswald, Clemens und Sallust geheißen, seine Heimath, um den fränkischen Völkerschaften das Evangelium zu verkündigen und zog, unter den größten Entbehrungen, Mühsalen und Gefahren, viele Jahre lang in den Wäldern und Wildnissen der rheinischen Gaue umher, um seinem hohen Berufe zu genügen, bis er sich endlich, müde des Umherziehens, nebst seinen drei Gefährten bei dem Ausflusse des Glans in die Nahe, unterhalb einer felsichten Anhöhe, eine Hütte erbauete. Auf dieser Anhöhe errichteten ihm die vielen

äubigen (die seine Predigten so wie sein frommer Wandel herbeigezogen tte und die dann auch in den bisher unwirthbaren Thälern und schauer- ||en Wäldern des Glan's und der Nahe ihre Wohnsitze aufschlugen und die Umgegend cultivirten) um das Jahr 690 ein Gotteshaus mit ihreren Zellen, woraus später die Benedictiner-Abtei Disibodenberg er- uchs, welche sowohl auf die geistige, als auf die Bodencultur des Nah- ues mächtig einwirkte. Die dankbare Nachwelt ehrte diesen Mann, gen seiner geistigen Verdienste, die er sich durch unerschütterlichen aubensmuth und durch seine Lehre erworben, mit dem Namen eines iligen.

Der andere Geistliche, dessen Haupt später ebenfalls aus Dankbarkeit t einem Heiligenscheine umgeben ward und welcher auch, wie allgemein genommen wird, ein geborner Irländer war, hieß Pirminius, der, ährend der Herrschaft des Majordom's Karl Martell, mit unermüdlichem fer in den Rheinlanden, so wie in den Gauen Schwabens, Bayerns, s Elsasses und der Schweiz herumgewandert war und mehrere geistlichen stalten, z. B. Reichenau, Schuttern, Gengenbach, Schwarzach, Maurs- ünster und Pfäfers, entweder in's Dasein gerufen, oder wieder erneuert te, bis derselbe endlich, auf Anstehen des Grafen Wernher und seiner mahlin Wiligarte, um's Jahr 740, an dem Hornbache, wo zwei Bäche, Trualb und Sualb, sich vereinigen (daher man auch diese Stätte an- glich Gamundia oder Gemünd, von Einmündung, hieß), ein Kirchlein d Zellen erbauete, aus denen nachher die, so bedeutend in die Cultur Bliesgaues eingreifende, Benedictiner-Abtei Hornbach hervorging, welche ch die, mittelst ihrer reichen Gefälle gegründete, höhere Lehranstalt in eibrücken, heute noch segensvoll wirkt.

Früher war auch, auf der nordwestlichen Seite des Bliesgaues, der länder Ingbert für die Ausbreitung des Christenthums thätig gewesen, 566 verstorben sein soll und von welchem die Stadt Sanct Ingbert r Ingbrecht ihre Benennung herleitet. — Unter dem Nachfolger Karl artell's, dem Majordome und seit 752 zugleich Beherrscher des großen ankenreiches, Pipin dem Kurzen, dem Vater Karls des Großen, erschien anderer Priester und Beichtiger, Philipp geheißen, der gleichfalls Irland lassen hatte, um dem Volke am Rheine durch christliche Lehre und gendhaften Wandel zu dienen und ihm dadurch ein Vorbild zu werden, auf einer Anhöhe des Primmer Thales, im damaligen Worms- ue, auch eine Zelle und Kirche gründete, was die Veranlassung zur richtung des Stiftes des heil. Philipp von Zell, in dem daselbst nachher standenen und jetzigen gleichnamigen Dorfe Zell, ward, das später ch die Könige unter die Aufsicht des Abtes von Hornbach kam und in en unmittelbarer Nähe die, schon früher erwähnte, königliche Pfalz ulsivilla (Albisheim) sich befand. —

Wir wenden uns nun von diesen kirchlichen Nachrichten und von dieser religiösen Entwicklung wieder zu der politischen Regierung unseres Landes. Von den letzten fränkischen Schattenkönigen, die sich höchstens durch Schenkungen an Stifter und Geistlichen etwas bemerklich machten, ist sonst nichts weiter zu erwähnen, allein um so kräftiger und wohlthätiger wirkten die beiden Majordome Karl Martell und Pipin der Kurze, dieser zugleich als König bis 768, durch ihre Kriege und weisen Einrichtungen auf das Gedeihen des Volkes und auf die Cultur des Bodens ein, welche Bemühungen des letzteren Sohn, der einsichtsvolle, umsichtige und thatkräftige fränkische König Karl (alleiniger Herrscher vom Jahre 771 an), der Große geheißen und seit 800 zugleich römischer Kaiser, unter dem sich die Hoheit des fränkischen Reiches erst am glänzendsten erhob und zeigte, in noch weit ausgedehnterem und höherem Maßstabe glücklich fortsetzte und die vom schönsten Erfolge begleitet waren, über welchem politischen Wirken jene Fürsten aber auch die Förderung des geistigen und kirchlichen Lebens nicht vergaßen. Wie gedeihlich die Bestrebungen dieser drei Regenten auf das Emporkommen, den Flor und Wohlstand, so wie auf die Bevölkerung unseres rheinischen Landes einwirkten, können wir am augenscheinlichsten durch die Aufzählung der meisten Städte und Dörfer nachweisen, welche, jedoch vorzugsweise in der fruchtbaren Rheinebene, zur Zeit derselben und ihrer Nachfolger, der Karolinger, im achten und neunten Jahrhunderte schon vorhanden waren und in ihren jetzigen, freilich durch die Ausbildung der deutschen Sprache veränderten, Namen noch genau zu erkennen sind.

Im Speiergaue finden wir nämlich folgende (wobei wir jedoch bemerken müssen, daß wir denjenigen Orten, deren Namen sich wenig oder gar nicht verändert haben, ihre jetzige Benennung nicht beifügen, sondern nur denen, deren Deutung für manche nicht so augenfällig sein mag): **Spira** (Speier, die Hauptstadt des Gaues), **Geginheim** (Rheingönheim), **Mudach** (Maudach), **Muoterestadt** oder **Muderstath**, **Scurheim** (Schauernheim), **Assenheim**, **Richinisheim** (Ruchheim), **Alasheim** (Alsheim bei Gronau), **Fausgina** (Fußgönheim), **Alaridestath** (Ellerstadt), **Ginninheim** (Gönheim), **Fridolfesheim** (Friedelsheim), **Thuringeheim** (die Stadt Dürkheim), **Wackenheim** (die Stadt Wachenheim), **Cunigesbach** (Königsbach), **Ratherisheim** (Rödersheim), **Didinesheim** (Deidesheim), **Hochtorph**, **Buhilo** (Böhl), **Ugulenheim** (Igelheim), **Macchenheim** (Meckenheim), **Haselaha** oder **Haselach**, **Mosbach** (Musbach), **Dendestadt** oder **Tatastat** (Danstadt), **Gummeltingen**, **Gravehusen** (Grevenhausen, jetzt mit Sanct Lambrecht eine Gemeinde bildend), **Altrepio**, **Medenheim** (gegenwärtig Neuhofen), **Hildensheim** (jetzt ausgegangen, lag bei Medenheim), **Affalterloch** (ebenfalls eingegangen und bei Neuhofen gelegen), **Walahesheim** (Waldsee), **Sciffestad**, **Dittenhouen** (Dudenhofen), **Hagenheim** (Hanhofen), **Gummaresheim** (Gommersheim), **Gunzinheim** (Geinsheim), **Spiridorf**,

ıa, Wenzingen oder Wincingas, Dutinsvelt, Meinkemere, Veninga, ingen, Freimarsheim, Ossingen (Essingen), Fischilingen, Zothine (Edenkoben), Ottinsheim (Edesheim), Chrothincheim (Rhodt), ›ach, Wilere (Weiher), Bubenwilre (Burweiler), Flamaringen (Flem: n), Glizenwilere (Gleisweiler), Buochinheim (Böchingen), Suue- zheim (Schwegenheim), Lengenveld (Lingenfeld), Snoringen (Knö: n), Wingartheim (Weingarten), Lustatheim (Ober: und Nieder: t), Zezzincheim oder Zuosinehowa iuxta lustate (Zeiskam), Hohun- oder Hubestat (Ober: und Niederhochstadt), Brunheim (Bornheim), ahesheim (Walsheim), Nuzdorf, Godmarstain oder Cotemaristein ramstein), Singulfingheim (Siebeldingen), Franckenwilre, Grazolfes- n (Gräfenhausen), Rintdale, Wiligartlawisa, Spurchinebach (Spir- ch), Hohunstat (Hochstätten), Terherdi (Herdt), Bellinheim, Udo- sheim oder Otheresheim (Ottersheim), Cnutilesheim (Knittelsheim), dleichesheim (Rülzheim), Offinbach, Hariesheim oder Hergisesheim rheim), Wanzesheim (eingegangenes Dorf bei Rheinzabern), Ensechi- heim (Insheim), Emphelingen (Impflingen), Merlungheim (Mörl:), Huitzingen (Eußingen), Mulinhuson (Mühlhausen), Servilingen flingen), diese drei Dörfer lagen bei der Stadt Landau und sind r eingegangen, Wolmodesheim (Wollmesheim), Arbotsheim (Arz-), Hughlinheim (Heuchelheim), Blidenvelt (Klingenmünster, Abtei und ken), Adelbrahteswilre oder Albrahteswilre (Albersweiler), Luit- sheim (Leimersheim), Cohart, Steinuuilri, Heifanheim (Höfen), difeld (Minfeld), Vreckenveld, Turrenbach (Dierbach), Bolinchaim ligheim), Rorbaho (Rorbach), Abbenhoua, Oterbach, Pleswilre, Sue- ıeim (eingegangenes Dorf bei Jockgrimm), Haganbach oder Agan- (Hagenbach), Berg und Spirgescheid (Schaid). —

Im Wormsgaue ergeben sich aus der karolingischen Zeit folgende haften unseres Kreises: Mundinheim, Hemmingesheim (Hemsheim, gangen bis auf die jetzigen Hemshöfe bei der Stadt Ludwigshafen am), Frisenheim, Agridesheim (Oggersheim), Ebenstein (Eppstein), heim (Bobenheim am Rhein), Rochenheim oder Rocchesheim eim), Marisga oder Merische (Mörsch), Franconadal oder Francken- Otincheim (Edigheim) und Obfowa (Oppau, diese zwei Dörfer in den Jahren 772 und 808 jenseits des Rheins im Lobdengaue, oder wenigstens auf einer großen Rheininsel, die zum Lobdengaue, aber ei Diplomen des Königs Arnulf von 888, im Juli zum Lobdengaue m November zum Wormazfeld gezählt wurden), Agmaresheim (ein- gen bis auf den Ormsheimer: oder Siebenbauern-Hof bei der Stadt enthal), Bentritesheim (Beindersheim), Heisinisheim oder Hes- im (Heßheim), Vtzelnheim (Groß: und Kleinniedesheim), Flammers- , Lammundisheim (Lamsheim), Wizzenheim (Weissenheim am Sand),

Agrisheim (Eygersheim, ein ausgegangenes Dorf bei vorigem), Frainesheim, Erpholfesheim (Erpolsheim), Cagelenstat (Kallstadt), Uuckenstein oder Unchesstaine (Ungstein), Dacchenheim (Dackenheim), Carlobahe (Groß- und Kleinkarlbach), Bizziricheshaim (Bissersheim), Uuisa später Wissen und Wissheim (Weissenheim am Berg), Ciricheim, Gernisheim (eingegangenes Dorf bei diesem Kirchheim), Vettemberg (Battenberg), Babenhaim (Bobenheim am Berg), Liutersheim (Littersheim, ausgegangenes Dörfchen bei vorigem), Huchilheim (Heuchelheim), Liutmarsheim (Laumersheim), Sulcia (Sülzen), Mulinheim (Mülheim), Colngestein (Colgenstein), Aolfesheim (Albsheim an der Eis), Azzulunhaim (Asselnheim), Grundstadt (die Stadt Grünstadt), Susenheim, Linunga (Altleiningen), Vadenheim, Isinburg (Eisenberg), Eberolfesheim (Ebertsheim), Merteinsheim, Bucchenheim (Groß- und Kleinbockenheim), Gozinesheim (Gossesheim, eingegangenes Dorf bei Kindenheim), Arasheim oder Harawasheim (Harxheim), Niwarheim (Niefernheim), Bubinheim, Autmaresheim (Ottersheim), Imminisheim (Immesheim), Rossulvesheim oder Rossunga (Rüssingen), Bosinesheim (Büdesheim), Quirnheim, Burlare (Boßweiler), Rodenbach, Liutmarsheim (Lautersheim), Gylnheim (Stadt Göllheim), Dreisa, Enseltheim (Einselthum), Elmutesheim (heutiger Elbisheimer Hof bei Göllheim), Albulfivilla (Albisheim an der Primm, mit einer königlichen Pfalz), Stetin (Stetten), Gomuritesheim (Gauersheim), Hulvinisheim (Ilbisheim), Mawenheim (Mauchenheim), Kircheim, Vunnivillare (Winnweiler), Alsenzbrune (Alsenborn), Liutra (die Stadt Lautern), Nentriswilre (Nentersweiler, jetzt ein Hof mit einer Mühle bei jenem Kaiserslautern) und Quidersbach.

Der **Nahegau** gibt uns Aufschluß über das Bestehen folgender Dörfer aus der fränkisch-karolingischen Periode: Brucca (Osterbrücken), Hosternaha (Osterna, heißt gegenwärtig Niederkirchen), Ouinbach (Ohmbach), Cosla (die Stadt Kusel), Gleni (Altenglan), Conchis oder Concha (Konken), Capella (Flurscapelle, ein im dreißigjährigen Kriege zerstörtes Dorf bei Ulmet), Querenbac (Quirnbach), Deinesberge (Theisbergstegen), Ninunchiricha (Neunkirchen), Richinbahe (Reichenbach), Basinbahe (Bosenbach), Hornesawe (Horschau, auch Hirschau, ein im dreißigjährigen Kriege eingegangenes Dorf bei Horschbach am Glan), Husen (Oberhausen bei Duchroth), Rode (Duchroth), Robura (Rehborn), Odernheim (am Glan), Skeringesfeld (Schiersfeld), Affloa (Münsterappel), Alisenza (Alsenz), Tilenkiriche (Dielkirchen), S. Albini (Sanct Alban) und Roggenhuson (Rockenhausen), wiewohl auch die zuletztgenannten Orte von Affloa an, manchmal noch zum Wormsgaue gerechnet werden, indem die westliche Gränze dieses Gaues sehr schwer zu bestimmen ist; wir nehmen aber, aus guten Gründen, die spätere Rauhgrafschaft als noch zum Nahegaue gehörend an, weil die Gründer und Besitzer derselben aus den alten

rafen des Nahegaues entsprungen sind und sie sich demnach ursprünglich ine Güter und Besitzungen aus einem anderen Gaue eigenthümlich eignen konnten. — Auch aus dem Bliesgaue sind uns die Namen niger damals schon vorhandenen Orte urkundlich aufbewahrt, z. B. lindenbach (Mimbach), Abbonis ecclesia (später Appenchiricha, jetzt abkirchen), Walahesheim (Walsheim), Felishalba (Felsalben, ein eingangenes Dorf bei Neuhornbach), Lautolvinga (Leichelbingen, gegenwärtig n Hof, Monbijou, bei Hornbach) und Medilinesheim (Medelsheim). ämmtliche bisher genannten Dörfer, die wir aus zuverlässigen, größteneils Schenkungs-Urkunden kennen lernen, bestanden also schon unter en fränkischen Königen und den Karolingern, allein wir müssen zudem ls ausgemacht annehmen, daß die, in diesen Verzeichnissen nicht enthalenen übrigen Ortschaften unseres Kreises und darunter vorzüglich dieenigen in der Rheinebene, damals zum großen Theile auch bereits im Besen waren, indem bei weitem die meisten derselben nicht lange hernach, nter den sächsischen und salischen Kaisern, urkundlich erscheinen.

Auf dem Sohne und den Enkeln Karls des Großen, unter welchem das ausgedehnte fränkische Reich einer gesetzlich gesicherten Verfassung genoß, ruhete nicht des Vaters und des Ahnherren Geist, denn was dessen Einsicht geschaffen und mit Kraft und Gewalt zusammengehalten hatte, as zerfiel unter seinen Nachkommen und wir finden nun unter denselben ie nämlichen betrübten Erscheinungen, wie früher unter der Herrschaft r fränkischen Könige nach Chlodwig I., nämlich Bürgerkriege, Mord, reubruch und die unnatürlichsten Vorgänge zwischen Vater und Söhnen, zum Untergange des karolingischen Stammes, wovon leider und besonders die Geschichte Ludwigs I., des sogenannten Frommen, des Sohnes rls des Großen, zeugt. Schon dessen Beinamen deutet auf ausschließe Begünstigung der Geistlichkeit, der Stiftungen und Kirchen hin und ter solchen Verhältnissen konnte für des Reiches Wohl wenig oder gar chts geschehen, daher wir auch nur einige unerhebliche Handlungen desben bezüglich unseres Pfälzer Landes finden; in dem Todesjahre seines oßen Vaters (814) bestätigte er der Stiftung des heiligen Pirminius zu ornbach die durch seinen Großvater und seinen Erzeuger ertheilte Zollnd Abgabenfreiheit im ganzen fränkischen Reiche und 819 erließ er den efehl, die, dieser Abtei durch andere ungerechter Weise entzogenen, eigenen üter zu Gilnheim (Göllheim) im Wormsgau und zu Habkirchen im liesgaue, wieder zuzustellen, welchen Vorgang dessen Sohn, der Kaiser thar 833, ebenfalls genehmigte. Da, einige Jahre darauf, ein Beamter es Gotteshaus bedrängt hatte, so ließ Ludwig der Fromme diesen Gegennd genau untersuchen und stellte 822 die frühere Ordnung wieder her d im Jahre 828 endlich schenkte Wiligarte, eine Tochter des Grafen erinher II., aus edlem Frankengeschlechte stammend (aus welchem die

salisch-fränkischen Herzoge, die Ahnen der späteren salischen Kaiser, entsprossen sind, wodurch jene Gräfin besondere Bedeutung für uns gewinnt), dem erwähnten Hornbacher Kloster, zu ihrem und ihrer Eltern Seelenheile, den Hof und das Dorf Wiligartlawisa im Speiergaue, mit der Kirche, Mühle und mit allen übrigen Zubehörden an Häusern, Gütern, Aeckern, Wäldern, Einkünften und Leibeigenen, wobei zugleich die Gränzmarke des ganzen Besitzthums genau bezeichnet ward.

Ludwig I. oder der Fromme endigte sein mühseliges Dasein 840 und seine drei Söhne theilten drei Jahre nachher, durch den bekannten Vertrag von Verdün, das große fränkische Reich, wodurch drei auf immer geschiedene Monarchien entstanden; Lothar erhielt Italien, Ludwig Deutschland, Karl der Kahle aber Frankreich und der vorzügliche Wein im rheinischen Franken soll die Hauptursache gewesen sein, daß der Speier-, Worms- und Nahegau von Frankreich getrennt und noch zu Ludwigs des Deutschen Loos geschlagen wurden, daher wir mit diesem Regenten den dritten oder den deutschen Zeitabschnitt beginnen.

III.

Deutscher Zeitraum, von dem Vertrage von Verdün 843 an, bis zum Entstehen der rheinischen Pfalzgrafschaft im Jahre 1155. [1])

Nach der Trennung von Frankreich und von Italien fließen unter den Karolingern, sächsischen und salischen Regenten die Quellen für unsere pfälzische Ortsgeschichte noch äußerst spärlich, da die aus dieser Periode vorhandenen Urkunden sich größtentheils nur auf Schenkungen an das Hochstift Speier und an die bestehenden Abteien, oder auf die Erneuerung und Bestätigung der Privilegien derselben beziehen, indem man es vermuthlich nicht für nöthig oder der Mühe werth gefunden hat, die sonstigen weltliche Angelegenheiten betreffenden Documente für die Nachkommen aufzubewahren, denn sogar der entscheidende und wichtige Theilungsvertrag von Verdün aus dem Jahre 843 ist nicht mehr vorhanden. In den folgenden pfälzischen Zeitabschnitte tritt jedoch hierin eine Aenderung ein und wir können dann, durch zahlreiche Urkunden und Nachrichten unterstützt, später genauer auf die Geschichte der einzelnen Herrschaften, die sich nach und nach gebildet haben, so wie auch auf die in denselben befindlichen Städte, Burgen und Orte eingehen.

Der König Ludwig II. oder, wie man ihn zu nennen pflegt, der

[1]) Literatur: Acta Acad. theod. pal. Vol. histor. I bis VII; Codex Laureshamensis Vol. I—III; Schöpflini alsatia diplomatica I; Schannat historia episcopatus wormatiensis II; Dr. Remlings speierer Urkundenbuch Bd. I; Kremer's Origines nassoicae Bd. II; Gudeni Cod. diplom. moguntinus Vol. I; Dr. Friedrich Böhmers Kaiserregesten; Würdtwein's subsidia diplomatica etc.

utsche, bestätigte, den Bitten Rhabans, des Mainzer Erzbischofs, gemäß : Abtei Klingenmünster 848 ihre Besitzungen und hörigen Leute, weil die darüber sprechenden Briefe bei einem Brande eingebüßt hatte. Im hre 864 bekräftigte er dem Bischofe Gebhart von Speier unter andern e Schenkung zu Hagenbach im Speiergaue, so wie auch vier Jahre später en Gütertausch zwischen jenem Prälaten und dem Gaugrafen Christian demselben Gaue, vermöge dessen dieser einen Weinberg zu Wachenheim, er aber drei Morgen Feld in Schifferstadt erhielt. Unter seiner Rerung gründete und begabte der Herzog Nantharius und dessen Gattin nigunde 872 die Nonnenabtei Münsterdreisen am Donnersberg, welche, hher durch die Ungarn verwüstet, später unter den Hohenstaufen, 1144, der neu aufblühete, 873 beurkundete jener Kaiser die Uebergabe der che zu Neckarau an das Prümmische Kloster Altrip und sein Sohn, nig Ludwig der Jüngere, machte ums Jahr 879 der Speierer Domkirche hrere Güterstücke in Veninga und in Visgelinga (Fischlingen), nebst igen Leibeigenen sammt ihrer Nachkommenschaft, zum Geschenke.

Der Gaugraf Werinher V., aus dessen Geschlechte die späteren fränkin Herzoge abstammten, ordnete ums Jahr 887, als Gebieter über die tei Hornbach, deren äußere Verhältnisse, indem er festsetzte, daß für die kunst nur der Aelteste seiner Familie die Herrenrechte über die Beungen und hörigen Leute derselben im Bliesgaue ausüben sollte. Im genden Jahre finden wir einige Verleihungen des deutschen Königs Arlf an zwei seiner Getreuen, nämlich an Sigolf auf Lebenszeit ein Gut Rochesheimermarka (zu Roxheim) nebst der Rheininsel Saigenwert in : Grafschaft Worms und dann dem Sigebalt sechs Huben Landes zwischen incheim und Hophofen (Edigheim und Oppau), welche damals noch auf r rechten Rheinseite im Lobdengaue lagen, als Eigenthum. Derselbe enkte als Kaiser auf die Verwendung seiner Gattin Uta und zu seinem hrgedächtnisse, dem Petersdome zu Worms die sämmtlichen Zehnten von nen salischen Ländereien zu Alzei und in der Umgegend, so wie auch zu gkenhuson und in den dazu gehörigen Dörfern. Von dem Könige dwig dem Kinde endlich, dem letzten Zweige des so schnell erstorbenen tammes Karls des Großen, entdeckten wir nur drei Schenkungen von tern in unserer Pfalz und zwar im Jahre 900 an das Kloster Hornch zwei Huben Aecker in den Dörfern Brunheim (Bornheim) und Coteariſtein (Godramstein), ferner zur selben Zeit an die Abtei Weissenburg ei Huben Feldes zu Haselach (Haßloch) mit allen Zubehörungen und hs Jahre darauf dem Stifte des heiligen Cyriakus (in Neuhausen bei orms) ein Hofgut zu Titinesheim (Deidesheim) im Speiergaue, sämmthe Schenkungen zum Heile seiner armen Seele.

Von den deutschen Königen, nach dem unrühmlichen Untergange des olingischen Hauses, Konrad I., dem ehemaligen Frankenherzoge, und

Heinrich I., dem früheren Herzoge zu Sachsen, der die Reihe der ruhm
krönten sächsischen Oberhäupter Deutschlands eröffnete, finden wir k
Spuren in unserem kleinen rheinischen Gebiete, denn des ersteren Regier
war zu kurz und letzterer war, bis an sein Lebensende (936), allzu
mit der Wiederherstellung der Ruhe des deutschen Reiches im Allgemei
so wie mit der Gründung oder Befestigung der Macht und des Wohls
des desselben beschäftigt, auch mußte er, der Ueberfälle der zügell
Ungarn wegen, seine Aufmerksamkeit meistens auf Nord- und Mitteldeu
land richten, wo er Städte und Vesten ins Leben rief, während in
Rheingegend bereits viele feste Städte, Burgen und kaiserliche Pal
längs dieses Stromes und an den Höhen der Berge schon lange Zeit
handen waren, wozu noch kommt, daß sich überhaupt von diesem Monar
auffallend wenige Urkunden vorfinden, zum deutlichen Beweise, ders
habe mehr durch Einsicht und durch sein siegreiches Schwert, als du
schriftliche Verhandlungen zu wirken gesucht. Dessen Sohn, Otto I. od
der Große, bezeigte, sogleich bei seinem Regierungsantritte, seine Freigebig
keit gegen die Domkirche zu Worms, indem er derselben 937 die Kirche zu
Ninunchiricha (Neunkirchen), nebst einer dabei gelegenen Hube königlichen
Landes im Nahegaue und in dem Walde Wasago, eigenthümlich übergab,
welchem Geschenke er 942 noch acht, ebenfalls bei jener Kirche befindliche,
königliche Mansen Feldes, sammt 20 Leibeignen beifügte und in dem
selben Gaue verlieh er, drei Jahre nachher, seinem Getreuen Franko sechs
Königsmansen zwischen Basinbach und Richinbach (Bosenbach und Reichen
bach). Der erste rheinfränkische Herzog Konrad I., ein Enkel des oben er
wähnten Gaugrafen Werinher V. und ein Sohn Werinhers VI., der ein
Graf in dem Speier-, Worms- und Nahegaue war, begabte den Dom zu
Speier 946 sehr reichlich mit bedeutenden Rechten, Gefällen und Steuern
in dieser Stadt selbst, wofür er von dem Bischofe Reginbald folgende
Lehen auf Lebenszeit erhielt: das Dorf Ratheresheim (Rödersheim) mit
sämmtlichen Zubehörden an Menschen, Thieren und 19 Huben Feld, ferner
dasjenige womit die bischöflichen Vasallen Rodinc und Widegowo in Thu
ringeheim (Dürkheim) beliehen waren, sammt eilf Huben und der dasigen
Kirche und endlich noch drei Huben nebst der Mühle zu Erfolteshein
(Erpolzheim).

König Otto I. bestätigte 952 die dem Dome des heiligen Petrus zu
Worms durch den Herzog Konrad gemachte Schenkung zu Deidesheim und
in demselben Jahre dem Kloster des heiligen Remigius zu Rheims den
schon früher erwähnten Hof zu Cosla (Kusel), was er auch als Kaiser, in
Verbindung mit seinem Sohne, dem Könige Otto II., 965 wiederholte und
welche letztere Uebergabe sein Enkel Otto III. 993 und dessen Nachfolger
Heinrich II. 1002, ebenfalls bekräftigten. Jener Otto I. begabte 956 das
Domstift zu Worms mit einem Walde bei Chevilunbache (Schwedelbach)

leunkirchen im Nahegaue, auch wandte er unter anderem im Jahre
er durch ihn gestifteten Kirche des heiligen Mauritius in Magdeburg
:e ihm heimgefallene Güterstücke in Speierdorf zu und zuletzt übergab
ıer Gattin Adelheid, zwei Jahre später, den Hof Steinuuillare im
gaue, mit allen möglichen Zuständigkeiten zum Eigenthume. Sein
Kaiser Otto II. überließ ums Jahr 978 der Abtei Hornbach sechs
che Mansen Feldes zu Quiderebesbach (Queidersbach) im Gaue Worms-
ebst dem Weide- und Beholzigungsrechte in den dabei befindlichen könig-
Waldungen und 982 genehmigte derselbe das der Speierer Kirche
den Grafen Cuno geschenkte Gotteshaus in Steinweiler, so wie auch
Neurotte bei Minfeld und Freckenfeld, sammt den Neubrüchen in
is an die Vogesen reichenden Walde, mit allen dazu gehörenden Leu-
ıütern u. s. w.

)er rheinfränkische Herzog Otto zu Worms, der Großvater des ersten
:n Kaisers Konrads II., gründete 987 in dem Neustadter Thale, bei
)rte Grafenhuse (Gräfenhausen) eine Benedictinerabtei, über welche
:lteste seines Stammes jederzeit Schirmvogt sein sollte, die er über-
reichlich und auch in unserem Kreise mit der Mutterkirche zu Stein-
und dem Zehnten daselbst, so wie mit Einkünften zu Skeferstadt
und Klein-Schifferstadt), nebst bedeutenden Gütern zu Alesenzum,
ıa (Waldmoor) und Scurheim (Schauernheim) ausstattete. Im Jahre
:rneuerte König Otto III. der Speierer Kirche die von seinen Vor-
verliehenen Gerechtsamen und wahrscheinlich um die nämliche Zeit
ıer Abtei Hornbach die durch seine Vorgänger am Reiche ertheilten
iefe. Aus dem Jahre 992 sind uns drei Handlungen von demselben
ıt; vorerst genehmigte er einen Gütertausch zwischen dem Oberhirten
Borms und dem Gaugrafen Wolfram, wodurch dieser mehrere Zehn-
ener aber neun Mansen Feld in den Gemarken von Altenglan und
berge (Theisbergstegen) erhielt; ferner übergab er der an der Gränze
sasses gelegenen Abtei Selz ein Gut zu Steinweiler und endlich stellte
ı Stifte des heiligen Maximinus bei Trier einige demselben unge-
Weise entrissene Güter in dem Nahe-, Worms- und Speiergaue
zu, was schon sein Ahne und sein Vater hatten bewerkstelligen
, woran sie aber durch ihr unerwartetes Ableben verhindert worden
König Heinrich II., indem sich mit Otto III. die Reihe der säch-
Kaiser im Jahre 1002 endigte, begabte 1006 den Dom in Speier,
nem Seelenheile, mit einem bedeutenden Gute, in den Orten
uuilre (Gleisweiler), Hohenstat und Wolmodesheim (Wollmesheim),
den dazu gehörigen Leibeignen, Gebäuden und was sonst noch da-
rbunden war.

)er vorhin gedachte fränkische Herzog Otto, der Stifter des Gottes-
St. Lambrecht, hatte zwei Söhne, Heinrich und Konrad; dieser

pflanzte zwar die alte Wormser Linie fort, allein sie schloß sich sch
der im männlichen Gliede, im Jahre 1039, mit seinem Sohne
dem Jüngern; jener aber gründete die Speierer Linie der salisch fr
Herzoge, die sich die Lintburg bei Dürkheim zur Residenz erbau
dessen Sohn Konrad, vorzugsweise der Salier geheißen, ward na
richs II. Tode, durch die Wahl der Großen und des Volkes, 10
Oberhaupte des deutschen Reiches erhoben, ein in jeder Beziehung
Regent, der die Reihe der salischen Kaiser eröffnete und vermuth
mittelbar nach seiner Erwählung, seine salischen Stammgüter der
lichen Wormser Linie überließ. Dieser Monarch verweilte oft in
burg, wie manche daselbst ausgestellten Urkunden bezeugen, aber i
1030 verwandelte er dieselbe in eine Benedictinerabtei, Limburg
die er fünf Jahre später mit ansehnlichen eigenen oder salischen G
Dürkheim, Wachenheim, Schifferstadt und Creudentheim (St. Gret
wie auswärts in der Wetterau reichlich bedachte und in deren nah
gebung nicht lange hernach auch die drei Benedictinerinnenklöster
Schönfeld und Seebach aufblühten; zugleich legte er in dem zuerst
ten Jahre den Grundstein zu dem herrlichen Dome in Speier,
dessen Bau mit großer Freigebigkeit und bestimmte denselben zur k
Begräbnißstätte der deutschen Kaiser. Sein Nachfolger und Sohn,
Heinrich III. schenkte, zu seinem so wie zu seiner Eltern und G
Seelentroste, eben dieser Speierer Domkirche und den an derselbe
stellten Geistlichen, 1046, Güter zu Nußdorf, Schaidt, Lauterbu
Salmbach im Speiergaue, nebst den übrigen dabei gelegenen Dörf
sein Vater erworben und ihm als Erbe hinterlassen hatte, mit allen
Zuständigkeiten, welcher Gabe er, an demselben Tage, noch ein Verm
für das nämliche Gotteshaus beifügte, bestehend in den zwei Dörfern
bach und Lug in dem genannten Gaue. Im Jahre 1051 übergab
Kaiser und aus demselben Beweggrunde, der Abtei Selz den Zehn
Minfeld, mit der Capelle zu Freckenfeld, nebst diesen beiden Orten
welches Bethaus er, gegen die ihm eigens zustehende Kirche in Suen
(einem bei Rheinzabern gelegenen, aber seit lange eingegangenen Dorf
getauscht hatte, zum Eigenthume.

Ein Jahr nach dessen Hinscheiden, 1057, wendete sein Sohn,
Heinrich IV., dem Bischofe in Speier ein Gut in Herigesheim (He
bei Landau) mit Leibeignen, Gebäuden, kurz mit allen Zubehörden,
auch zu gleicher Zeit dem Speierer Dome Güter in Deidesheim, als
Gaben zu und 1080 erneuerte er die Rechte und Freiheiten der dur
König Dagobert gegründeten Abtei Klingenmünster. Vor allem gnädig un
thätig erwies sich dieser Kaiser gegen die Domkirche zu Speier und übe
gegen das Bisthum, denn schon im Jahre 1065 übergab er jener b
teien St. Lambrecht und Limburg und 1086 verlieh er dem Bischofe

nn die zwei Gaugrafschaften oder Gaugerichte zu Liutramsforst im eiergaue und zu Vorechheim im Uffgaue, sammt allen damit verknüpften fällen und mit der ausdrücklichen Befugniß, der Bischof wie seine Nachger sollten in jenen beiden Bezirken dasselbe Recht und die nämliche walt wie die früheren weltlichen Gaugrafen auszuüben haben. In nselben Jahre schenkte dieser Monarch dem St. Guidonsstifte zu Speier undbesitzungen in der Gemark von Titinesheim (Deidesheim) und im auf folgenden Jahre dem durch seinen Ahn gegründeten Dome die tei Hornbach im Bliesgaue, mit ihren sämmtlichen Zubehörungen, welche be er später, 1100 und 1105, nochmals erneuerte und zudem sogar dem eierer Oberhirten die Befugniß ertheilte, den Vogt über diese Abtei zu ennen. Auch bestätigte er als Kaiser, im Jahre 1101, alle Besitzungen, rrechte und Freiheiten des Hochstifts Speier, wie er dies schon früher, 61, als König gethan hatte. Während dessen Regierung übergab Hernn von Spiegelberg dem Speierer Domstifte das durch ihn im Jahre 03 gestiftete Augustiner-Chorherrenkloster Hert am Rheine. —

Allbekannt sind die traurigen Schicksale jenes unglücklichen Monarchen d. dessen schwere Kämpfe mit dem römischen Stuhle, welche die Zermmerung der Hoheit des deutschen Reiches zur unausbleiblichen lge hatten. Diese politischen Begebenheiten gehören zwar nicht in den reich unserer gegenwärtigen Darstellung, allein wir müssen des bedeuden Einflusses wegen, den sie auf die Umgestaltung des pfälzischen Getes ausübten, den Erfolg derselben dennoch hier mit einigen Worten erhnen. Mit dem Tode des Kaisers Heinrichs IV., 1106, sind wir näm h an dem Wendepunkte der Geschicke Deutschlands und der seitherigen tlichen Einrichtungen desselben angelangt, indem die bisherige Herzogsrde nun erloschen war und auch die Gauverfassung sich allmählich aufe. Dessen Sohn, Heinrich V., setzte indessen den durch seinen Erger begonnenen Kampf gegen die geistliche Anmaßung und Uebermacht h fort, allein unter ihm äußerte sich bereits die schnelle Abnahme der heren Kraft und Gewalt Deutschlands und seiner Herrscher immer augeninlicher; die weltlichen Herren, die Herzoge und Grafen, verwandelten e bisher vom Reiche abhängigen amtlichen Würden in selbstständige naftien, von denen sie sich auch seitdem die Namen beilegten, und welche zugleich durch eigenmächtig an sich gezogene Besitzungen befestigten und geistlichen Herren, die Bischöfe und Vorstände der Stifter, ahmten das ende Beispiel jener nach. Kaiser Heinrich V. beschloß die Reihe der ischen Monarchen und starb kinderlos im Jahre 1125, nachdem er vorseine angestammten rheinfränkischen Besitzungen und Güter dem, ihm he verwandten, hohenstaufischen Geschlechte überwiesen hatte. Gleiche rhältnisse finden wir im deutschen Vaterlande noch unter dessen Nachger Lothar von Sachsen, der im Jahre 1137, nach kurzer Herrschaft

sein Leben endigte, allein durch die Wahl Konrads III. von Hohenstauf ward der Grund zu einer neuen, mächtigen und glänzenden Dynastie, al auch zugleich zu dem bekannten, mehrere Jahrhunderte hindurch während erbitterten Kampfe des sächsischen und hohenstaufischen Hauses, oder zwisch den Welfen und Waiblingern, gelegt. Im Jahre 1146 begeisterte heilige Bernhard, in den Hallen des Speierer Domes, den König Konrad sowohl, als auch die Großen des Reiches, durch seine Feuerreden zu ein neuen Kreuzzuge, allein dieser Fürst endigte bald darauf, 1152, sein sein und mit der Wahl Friedrichs I., oder des Rothbarts, die in demsel Jahre erfolgte, eröffnet sich ein neuer Zeitabschnitt für die Geschichte Reiches, wie auch für die unseres rheinischen Landes.

IV.

Rheinpfälzische Periode, seit dem Jahre 1155 bis zur Jetztzeit. [1])

1) Die Pfalzgrafen.

Wir haben oben, bei der Schilderung der Verfassung der fränkisch Monarchie, die Würde und die Verrichtungen der Palast- oder Pfalzgrafen, die dem Reichsoberhaupte am nächsten standen, besonders hervorgehoben und bezeichnet, allein bereits mit der Abnahme und dem Untergange der Karolinger (911), verschwinden diese hochgestellten, einflußreichen Hofbe amten und wir finden seitdem verschiedene Pfalzgrafen in einzelnen Pro vinzen, in Bayern, Sachsen, Schwaben u. s. w., jedoch mit eingeschränktem Befugnissen, wie sie früher der eine Pfalzgraf für das gesammte fränkische Reich hatte. Dieselben waren nun theils königliche Landrichter in den Provinzen, vor deren Forum nur diejenigen gehörten, welche nicht unter den Herzogen oder Gaugrafen standen, theils waren sie Stellvertreter oder manchmal Beaufsichtiger der Herzoge, ohne deren Mitwirkung letztere nichts wichtiges unternehmen konnten, theils mußten sie aber auch, als Ver waltungsbeamten, über den Schutz und die Handhabung der Krongüter, wie überhaupt über die Aufrechthaltung der königlichen Hoheitsrechte, ein wachsames Auge haben.

Neben solchen Provinzial-Pfalzgrafen, gab es aber auch noch, seit Otto's des Großen Regierung, besondere Pfalzgrafen zu Aachen, die jedoch von bedeutenderem Gewichte und Einflusse als die ebenerwähnten waren, denen die Provinz Niederlotharingen (d. h. das Herzogthum der ri puarischen Franken, daher man dieselben auch früher für salische oder rheinfränkische Pfalzgrafen hielt) zur Verwaltung übergeben war, mit welchen

---

[1]) Literatur: Die bekannten zahlreichen, älteren und neueren Schriften über die rhein pfälzische Geschichte, welche wir jedoch des Raumes wegen, nicht alle namhaft machen können, verbunden mit einer vollständigen und bedeutenden Sammlung ungedruckter Urkunden, aus allen Zweigen der Geschichte des Rheinlandes.

...nte nur die zuverlässigsten Anhänger der deutschen Monarchen betraut ...rden, deren Würde auch deshalb ihren Familien erblich verblieb und ...it denen sich, weil sie mit den angesehensten Geschlechtern in Verwandt...schaft standen, sogar die Könige oft näher befreundeten und verbanden, ... sie immer inniger in ihr Interesse zu ziehen, daher selbst Kaiser Otto III. ...ne Schwester Mathilde dem Aachener Pfalzgrafen Ehrenfried oder Ezo zur ...bensgefährtin gab. Die Reihe derselben, die wir jedoch, als außer dem ...reiche unserer Aufgabe liegend, nicht genauer angeben wollen,[1] eröffnete ...ermann I., ein Freund und treuer Rathgeber Otto's I. oder des Großen ...d dieselbe endigte sich mit Hermann III., Graf von Stahleck und zugleich ...falzgraf bei Rhein seit 1142, welcher 1155 durch Kaiser Friedrich I., als ...riedensstörer, seiner pfalzgräflichen Würde entsetzt ward, der sie sodann ...inem Halbbruder, dem Herzoge Konrad von Hohenstaufen, dem eigent...chen Gründer der nachherigen Pfalzgrafschaft bei Rhein, übertrug. Wir ...ben bereits früher erwähnt, der letzte ohne leibliche Erben verblichene ...alier, Heinrich V., habe seinem Neffen, dem Herzoge Friedrich dem Ein...gigen in Schwaben, die ihm eigenthümlich zugehörenden salischen oder ...einfränkischen Erbgüter zugewendet, und als nun letzterer im Jahre 1146 ... Zeitliche segnete, theilten dessen zwei Söhne im folgenden Jahre den ...erlichen Nachlaß; Friedrich, der nachherige Kaiser, erhielt das Herzogthum ...waben, Konrad hingegen die rheinfränkischen Güter, zu welchen, wie ... vorhin bemerkten, durch seines Bruders Uebertrag, 1155 noch die ...gräflichen Besitzungen kamen. Ehe wir jedoch die Ortsgeschichte unseres ...fes unter den Pfalzgrafen beginnen, wird hier der schicklichste Ort sein, ... nach dem Untergange der Herzoge und Gaugrafen, in demselben ein...getenen wichtigen Veränderungen etwas weitläufiger auseinander zu ... und die Gestalt unseres rheinpfälzischen Landes, sowohl bei dem ...ierungsantritte Friedrichs I. oder des Hohenstaufen 1152, als auch ... Beginne der eigentlichen Pfalzgrafschaft 1155, genau zu kennzeichnen.

2) Wie sich die Gaue auflöseten.

Man kann sich wahrlich, nachdem die Macht und Hoheit des deutschen ...igthums während der Regierung des Kaisers Heinrichs IV., durch den ...ischen Primat und dessen geistliche und weltliche Helfer, gedemüthiget, ...rochen und in Staub getreten war, den traurigen und verwirrten Zu...nd des früher so herrlichen, kräftigen und unter einem Oberhaupte

[1]) Wir wollen indessen doch die Namen und ihr Todesjahr anmerken: Hermann I. † 993, Ehrenfried oder Ezo † 1035, Otto I. † 1047, Heinrich I. † 1061, Herman II. † 1085, Heinrich II. † 1095, Siegfried † 1113, Gottfried † 1129, Wilhelm † 1140, Heinrich III. wurde 1141 Markgraf zu Oesterreich und Herzog in Bayern und endlich Hermann III. Graf von Stahleck und Pfalzgraf bei Rhein seit 1142, entsetzt im Jahre 1155.

stehenden, deutschen Reiches nicht besser und augenscheinlicher ver als unter dem Bilde eines vacanten oder eröffneten Nachlasse deutenden Besitzungen, für welchen keine bestimmten Erben mit Ansprüchen vorhanden waren, und es ging also, nach dem Abste unglücklichen Regenten, ja theilweise noch während seines Leben sächlich aber unter seinen drei Nachfolgern, Heinrich V., Lotha Konrad III. und bis zum Jahre 1152, um uns eines juristi druckes zu bedienen, in den sittlich unterwühlten und hülflosen Ländern, alles im Wege des öffentlichen Zugriffes her. Jeder kleine Gewaltige eignete sich dasjenige, was ihm zunächst lag oder was er bisher als ein königliches Amt, Lehen oder Gna besessen hatte, ohne Jemandes Einsprache, als eigenthümliches zu; so wurde Deutschland getheilt und zerrissen und es entst solche Weise in demselben, während der ersten Hälfte des zwöl hunderts, die erblichen selbstständigen Herzogsländer, M Landgrafthümer, so wie eine Menge von Grafschaften nastien. Den Beweis für das Gesagte und für solche gewaltth rechtmäßige Auflösung der bisherigen Verhältnisse liefert uns d unseres Pfalzkreises nach dieser eben angedeuteten kläglichen Ka daher wir jetzt die in demselben errichteten selbstständigen Dynasti haft machen und zugleich einen kurzen Ueberblick ihrer Bestandt Geschichte oder deren Veränderungen geben wollen.

Wir machen den Anfang mit dem Wormsgaue, in welchem sich, dieser Zeiten der Auflösung, folgende Veränderungen ergaben und der, ten Theile nach, aus des Reiches in den Besitz anderer kam. Die Graf Gaues benutzten nämlich die allgemeine Verwirrung und zogen einen ja den schönsten Theil desselben, als erbliches Eigenthum, unter d men der Grafschaft Leiningen, an sich und Graf Emich II. grün der Nähe seiner Stammburg (Alt-) Leiningen, bereits 1120 das Aug Chorherrenkloster Höningen; die Gränzen dieses neuen gräflichen waren gegen Süden der Speiergau längs der Isenach bis hinein nac speier, von wo sich dieselbe nach Alsenborn und längs des Stump hinab gen Ebertsheim, ferner über die Eis nach Lautersheim, Büb Immesheim, Einselthum, nach Flörsheim, Westhofen, Bechtheim, heim, Bibelnheim, Hillesheim, Dolgesheim, bis hinunter nach D an den Rhein wendete, welcher Strom die östliche Gränze bis hinau Oggersheim bildete. Zu dieser ursprünglichen Grafschaft zählten au früheren Wormsgaue in unserem Kreise die Städte und Dörfer: heim, Friesenheim, Eppstein, Flomersheim, Studernheim, Lambsheim, heim, Erpolzheim, Pfeffingen, Ungstein, Kallstadt, Leistadt, Frei Herxheim, Weissenheim am Berg und am Sand, Dackenheim, Bob am Berg, Battenberg, Hertlingshausen, Seckenhausen, Altleiningen

Dorf, Klein- und Großkarlbach, Bissersheim, Gerolsheim, Heßheim, dersheim, Groß- und Kleinniedesheim, Heuchelheim, Dirmstein, Laubheim, Kirchheim an der Eck, Wattenheim, Hettenleidelheim, Tiefen-Sausenheim, Obersülzen, Grünstadt (spätere Stadt), Mertesheim, tsheim, Rodenbach, Bosweiler, Quirnheim, Lautersheim, Büdesheim, :sheim, Bubenheim, Immesheim, Harxheim, Niefernheim, Einselthum, Kindenheim, Gössesheim, Klein- und Großbockenheim, Asselheim, heim, Mülheim, Heidesheim, Obrigheim und Colgenstein. Die in n Gebiete, in der Umgebung der Stadt Worms gelegenen, sogenannten Rheindörfer: Mörsch, Roxheim, Bobenheim am Rhein, Horchheim, ısheim, Bösoppenheim, Pfiffligheim, Leiselheim und Hochheim gehörten) nicht zur Grafschaft Leiningen, sondern die alten Grafen von Saar-en hatten dieselben als Vögte von Worms im Genusse und Besitze, denen sie an die, aus dem Saarbrücker Hause entsprossenen, Grafen Zweibrücken kamen, die sie nachher mit ihrer Herrschaft Stauf ver-ten; im Jahre 1427 erhielt der Bischof von Worms die Hälfte der-ı, bis sie endlich 1706 vertragsmäßig und ganz an Kurpfalz ge-:en. Die gräflich leiningische Familie hat sich, unter wechselnden ksalen, noch in zwei Hauptlinien bis auf unsere Zeiten erhalten, e sich schon im Jahre 1317 gebildet hatten und die man die Alt-ıger und Hartenburger nannte; jene erlosch im Mannsstamme 1467 aus derselben ging dann, wie wir aus der kurpfälzischen Ortsgeschichte hmen werden, die Leiningen-Westerburger Linie hervor, die ihren zu Altleiningen, zuletzt aber in Grünstadt hatte; diese aber blühet sowohl in der fürstlichen Linie, die zu Hartenburg und in Dürkheim irte, als auch in den beiden gräflichen Seitenlinien, welche man von Residenzen in die Heidesheimer und Guntersblumer unterschied.

Kaiser Heinrich V., der letzte Salier, übertrug bei seinem Römerzuge n Neffen, dem Herzoge Friedrich von Schwaben, die Verwaltung Reiches während seiner Abwesenheit und mit letzterem kam eine schwä--Familie, die von Bonlanden, nachher von Bolanden geheißen, n Rhein, welche sich in der Umgebung des Donnersbergs festsetzte. er I., der Gründer dieses neuen Geschlechts, erbauete die jetzt ganz wundene Burg (Alt-)Bolanden zu seinem Sitze und stiftete in deren , bei der später errichteten Veste Neubolanden, schon 1129 ein r, Hagen oder Hane genannt, und dessen Sohn Werner II. nicht darnach, unweit der jetzigen Stadt Kirchheimbolanden, ebenfalls noch andere geistliche Anstalt, Rodenkirchen, welche beide mit Prämon-nser Schwestern und Brüdern bevölkert wurden. Um sich in dem e seiner angemaßten Ländereien zu befestigen, trat Werner I. mit Mainzer Erzbischofe sogleich in Lehensverbindung, indem er sogar Wappen, ein Rad, zu demjenigen seines Stammes machte und so

wirkten damals geistliche und weltliche Herren zu gegenseitigem Schutze und zur Zertrümmerung der Verfassung des deutschen Reiches in Gemeinschaft und einmüthig zusammen. Dieses Bolander Gebiet umfaßte folgende Ortschaften: Kirchheim, Bischheim, Bolanden, Marnheim, Albisheim, Rüdersheim, Morsheim, Orbis, Mauchenheim, Oberwiesen, Tannenfels und Bennhausen. Die Bolander Familie blühete schnell empor und stand in hohen Ehren und Würden, denn Werner III. († 1218) erlangte sogar die erbliche Würde eines Reichstruchsesses und dessen Enkel, Werner V. und Philipp, theilten 1268, aber nicht ihr Besitzthum, sondern nur ihre Lehen, Vasallen und Pfarrsatzrechte; allein im folgenden Jahrhunderte erbleichte der Glanz dieses Hauses und dessen beträchtliche Güter vererbten theilweise und nur auf kurze Zeit an die Rauhgrafen, dann aber größtentheils an den Grafen Heinrich II. von Spanheim, durch dessen Enkelin Anna, das Ganze, nebst der Herrschaft Stauf, an die Nassau-Saarbrücker Familie gelangte, deren besondere jetzt noch regierende herzogliche oder Weilburger Linie später in der Stadt Kirchheimbolanden residirte, bei welcher diese Besitzungen auch bis zur französischen Revolution blieben.

Aus diesem alten Bolander Stamme waren auch zwei andere ansehnliche Geschlechter entsprossen, nämlich Hohenfels an der südlichen und Falkenstein an der westlichen Seite des Donnersbergs; jenes Dynastenhaus blühete bereits im Beginne des dreizehnten Jahrhunderts und in der Nähe von dessen Gebiete, an der nordwestlichen Seite des Donnersbergs, hatte Graf Ludwig von Arnstein bereits 1145 das Nonnenconvent Marienthal angepflanzt, allein dasselbe ging seit 1350 durch eigene Schuld unter und dessen Güter und Besitzungen, die in Marienthal, Imsbach, Steinbach, Jakobsweiler, Börrstadt, Standenbühl und Dreisen bei Münster bestanden, kamen, wie wir später hören werden, an Kurpfalz. Ein Zweig dieser Hohenfelser besaß auch die auf dem linken Ufer der Alsenz, also im ehemaligen Nahegaue, gelegene Herrschaft Reipolzkirchen (auf der Nord- und Westseite durch die Grafschaft Veldenz, südlich durch die Herrschaft Schelodenbach und das rauhgräfliche Gebiet und östlich durch die Alsenz begränzt), mit nachstehenden Dörfern: Reipolzkirchen, Rölsberg, Reichsthal, Rathskirchen, Hefersweiler, Moorbach, Rudolfskirchen, Niederkirchen, Finkenbach, Gersweiler, Dörnbach, Schönborn, Nußbach, Berzweiler und Seelen; dieselbe erhielt sich unter wechselndem Geschicke bis 1602, in welchem Jahre der letzte Sproße, Johannes II. von Hohenfels, Herr zu Reipolzkirchen, Rixingen und Forbach, ohne Kinder aus der Welt schied, worauf die vorbezeichneten Orte nachher in mancherlei Hände geriethen.

Der andere aus dem Bolander Stamme getriebene Zweig der Dynasten von Falkenstein hatte, jedoch unter den mannichfachsten Veränderungen und Schicksalen, ein glücklicheres Loos wie die Hohenfelser; zwar starb das erste Falkensteiner Geschlecht, dessen Geschichte noch etwas in Dunkel-

heit gehüllet ist, seit dem Anfange des dreizehnten Jahrhunderts aus, allein Philipp I. von Bolanden erneuerte dasselbe wieder seit 1233, in welchem Jahre er die vom Reiche lehenbare Herrschaft Falkenstein bereits inne hatte und sich bald darauf mit der Erbtochter Isengarte von Münzenberg in der Wetterau vermählte, wodurch das Reichskämmereramt am kaiserlichen Hofe, verbunden mit den bedeutenden Münzenberger Besitzungen an die von Falkenstein gelangte. Seine Söhne Philipp II. und Werner stifteten zwei Linien, allein die des ersteren erlosch wieder gegen das Jahr 1338, die jüngere hingegen blühete mächtig, angesehen und mit dem Grafentitel geschmückt, bis zum letzten männlichen Gliede derselben, dem 1418 verblichenen Erzbischofe Werner von Trier. Die Kinder der beiden bereits verstorbenen Schwestern desselben, von denen die ältere einen von Eppenstein, die jüngere aber einen Grafen von Solms zum Gatten hatte, theilten um 1419 ihr beträchtliches Erbe, wodurch die Herrschaft Falkenstein, deren ansehnliches Gebiet sich weit nach Süden hin ausdehnte, an den Grafen Ruprecht von Virnenburg fiel, den Gemahl der Gräfin Agnes von Solms, einer Tochter der jüngeren falkensteinischen Erbin, unter dessen Enkel, Wilhelm, die fragliche Dynastie, nachdem das Reichslehen derselben durch den Kaiser im Jahre 1458 dem Herzogthume Lothringen übertragen worden war, vorerst unterpfändlich und darauf später durch seine an Melchior von Daun, Herrn zum Oberstein, verheirathete Tochter Margaretha als Eigenthum an diese Familie kam. Dem ältesten Sohne jenes Melchior ward die reichsgräfliche Würde erneuert, die nach dessen kinderlosem Hinscheiden 1530 auf seinen Bruder Wirich, Herrn zu Daun und Oberstein, Grafen zu Falkenstein überging, dessen Söhne drei Linien gründeten, die Brucher, Falkensteiner und Obersteiner; die mittlere endigte sich 1628 und während des langjährigen Streites und Haders der beiden anderen Linien über dieses eröffnete Erbe nahm der Herzog von Lothringen, als Lehensherr, die ganze Grafschaft Falkenstein in Besitz, erkaufte später nach und nach von den Erben ihre Ansprüche und so wurde dieselbe endlich im vorigen Jahrhunderte an das österreichische Kaiserhaus vererbt, welches, weil die Burg Falkenstein früher durch die Franzosen verwüstet worden war, den Amtssitz dieses, unter der Regierung zu Freiburg im Breisgaue stehenden, gräflichen Gebietes in das Städtchen Winnweiler verlegte. Zu dieser Herrschaft und späteren Grafschaft gehörten: Falkenstein, Burg und Dorf, Winnweiler, Alsenbrück, Hochstein, Höringen, Langmeil, Lohnsfeld, Potzbach, Schweisweiler und Imbisheim bei Kirchheimbolanden.

An die Besitzungen der Bolander, Hohenfelser und Falkensteiner schloß sich das rauhgräfliche Gebiet an, das von jenen, so wie von der Alsenz begränzt war und welches sich an diesem Flüßchen hinauf, auch wohl über dasselbe hinüber, erstreckte und ausdehnte und in unserem

Kreise, so viel nämlich von dessen ursprünglichen Bestandtheilen urkundlich ermittelt werden konnte, folgende Dörfer enthielt: Altenbaumburg, Veste und Dorf, Niederhausen, Mörsfeld, Münsterappel, Oberhausen, Winterborn, Kalkofen, Gaugrehweiler, Sanct Alban, Gerbach, Würzweiler, die Burg Rupertsecken und dann an der Alsenz hinauf: Hochstätten, Alsenz, Oberndorf, die Veste Stolzenburg, Cöln, Steckweiler, Bayerfeld, Steingruben, Dielkirchen, Rockenhausen, Imsweiler, Burg und Dorf, Gundersweiler und Gerweiler, die beiden letzteren in einem Seitenthälchen oberhalb Imsweiler. Diese Rauhgrafen stammen, gleich den Wildgrafen und denjenigen von Veldenz und Spanheim, ebenfalls von den alten kaiserlichen Grafen des Nahegaues her und sie ergriffen, bei der Auflösung der Gauverfassung im zwölften Jahrhunderte, dasjenige zum eigenthümlichen Besitze, was von dem Nahegaue, längs und rechts der Alsenz bis an die Westgränze des Wormsgaues, noch nicht vergeben oder noch übrig war. Sie erscheinen schon 1140 als mächtiges Geschlecht und sie hatten, außer den vorhin angedeuteten Gebiete, wie die Falkensteiner, Wildgrafen, Spanheimer und Bolander, zugleich noch ansehnliche Besitzungen gegen Osten hin, in dem ehemaligen Wormsgaue, bis an die Ufer des Rheins zwischen Mainz und Oppenheim. Als Stammvater derselben kennen wir den Grafen Emich I., dessen Enkel Ruprecht I. und Gerhart 1180 zwei Linien gründeten; dieser blieb in dem Stammhause, während sich jener, ohnweit davon, im jetzigen hessischen Rheinlande, die Neuebaumburg zur Wohnung errichtete. Erstere theilte sich, gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts, abermals in zwei besondere Aeste, in den älteren, welcher in der Stammveste Altenbaumburg fortblühete, und in den jüngeren in der Stolzenburg bei Bayerfeld und außer diesen finden wir noch einige Zweige desselben in Nanstein, Rockenhausen und Imsweiler, welche Zerstückelungen und Zersplitterungen indessen äußerst nachtheilig für die Familie waren, so daß die Stolzenburger Linie bereits 1358 wieder erlosch und deren Güter dem Philipp von Bolanden zufielen, der sich zugleich Herr von der Altenbaumburg schrieb; die Altenbaumburger Linie hingegen endigte sich im Jahre 1385, worauf die Besitzungen derselben theils an Kurpfalz, theils an die Grafen von Spanheim gelangten. Der Rauhgraf Philipp I. von der Neuenbaumburg ehelichte zwar 1371 die Erbtochter jenes ebengenannten Philipps von Bolanden, wodurch er die noch nicht zersplitterten Güter des ganzen Stammes wieder erwarb, allein sein Sohn Otto veräußerte und verpfändete nach und nach sein sämmtliches Hab und Gut an Kurpfalz (bis auf Neuenbaumburg, das dem Erzbischofe von Mainz versetzt war und so in dessen Hände überging), welche Veränderungen wir in der pfalzgräflichen Geschichte noch besonders erwähnen werden. So schnell war dieses so glänzend erblühete Geschlecht dahin.

Neben dem Hohenfelser Gebiete und an der Südseite der Dynastie

landen bildete sich die Herrschaft Stauf, welche die Grafschaft Lei-
ngen zur östlichen Nachbarin hatte, deren Namen schon auf die Hohen-
ufen, als die Erbauer der darin befindlichen Burg Stauf zu Anfange
s zwölften Jahrhunderts, hindeutet, unterhalb welcher Veste 1146 das
sterzerkloster Ramsen in's Leben gerufen ward und deren Gebiet aus
genden Orten zusammengesetzt war: Stauf, Burg und Dorf, Ramsen,
senberg, Kerzenheim, Kerzweiler, Rüssingen, Göllheim die Stadt, Sippers-
d, Primmerhof und Breunchweiler. Kaiser Friedrich übertrug die, vom
zstift Trier lehenrührige, Herrschaft Stauf dem Grafen Eberhart I. von
erstein, dessen Sohn Eberhart II. 1241 die ganz in der Nähe der Burg
legene Nonnenabtei Rosenthal errichtete und begabte, da er aber keine
innlichen Nachkommen hatte, so kam sein Besitzthum nach seinem Tode
63, durch die Vermählung seiner einzigen Tochter und Erbin Agnes
t dem Grafen Heinrich zu Zweibrücken, an dieses Grafengeschlecht und
rch den letzten Zweig desselben, den Grafen Eberhart (der 1394 ohne
nder verschied), in den Jahren 1378 und 1388, theils durch Verpfän-
ng, theils durch Kauf, an den bereits oben gedachten Grafen Hein-
h II. von Spanheim, von welchem Stauf, nebst der Herrschaft Bolanden,
rch seine Enkelin Anna 1393 an die Nassau-Saarbrücker Familie über-
ng, die auch diese beiden seitdem, unter der Benennung der Herrschaft
rchheim, mit einander vereinigten Gebiete, fortwährend ruhig besaß. In
m Bereiche der Dynastie Stauf erwuchs Göllheim zu einem Städtchen,
dessen unmittelbarer Nähe, am 2. Juli 1298, die entscheidende Schlacht
ischen dem Herzoge Albrecht von Oesterreich und dem Könige Adolf von
assau geschlagen wurde, die sich mit der Niederlage und dem Tode des
teren endigte. An Stauf gränzte unmittelbar die, anderseits durch die
rafschaften Leiningen und Falkenstein eingeschlossene, kleine Herrschaft
artenberg, mit der gleichnamigen Burg und den Dörflein: Meh-
ngen, Rohrbach, Sembach und Wartenberg, womit man, als dieselbe
äter am Schlusse des siebenzehnten Jahrhunderts 1699, in eine Reichs-
afschaft verwandelt ward, noch die bei Frankenstein befindliche Veste
iemerstein mit dem Weiler Fischbach, nebst den Dörfern Marienthal und
nsbach verband; neben Wartenberg tauchte auch die unbedeutende, durch
von Flersheim in's Leben gerufene Herrschaft Neuhemsbach auf,
tehend nur in dem genannten Orte, welche die Grafen von Sayn-
ittgenstein als kurpfälzisches Lehen besaßen. In der Nähe dieser Gebiete und
ei Stunden südlich von Kaiserslautern lag die einem schwäbischen Grafen
gehörige Otterburg, welche jedoch 1144 in eine Cisterzer Abtei verwandelt
rd, aus welcher geistlichen Anstalt nachher die jetzige Stadt Otterberg hervor-
ng, während sich, beinahe in gleicher Entfernung von jener ersten Stadt, gegen
len hin und an der Gränze der leiningischen Grafschaft, etwa um dieselbe
it, das Prämonstratenserkloster Enkenbach bei Alsenborn erhob.

Auf solche Weise, wie wir bisher geschildert haben, war also der größte Theil des Wormsgaues in festen Privatbesitz übergegangen und nur das westliche und südliche Ende desselben, bestehend in unermeßlichen Waldungen zwischen dem Nahe-, Blies- und Speiergaue, war noch nicht in Angriff genommen. Da warf der einsichtsvolle Monarch Friedrich I. oder der Rothbart, sogleich beim Antritte seiner Regierung, den Blick auf diesen Ueberrest des alten verkommenen Wormsgaues und suchte denselben der Krone und dem Reiche dadurch zu erhalten, daß er zum Schutze dieses verwaiseten Landstriches, unweit des Ursprungs der Lauter, 1152 eine mächtige Burg, oder vielmehr einen herrlich ausgeschmückten kaiserlichen Palast, erbauen ließ, um welchen sich in kurzer Zeit viele Bewohner ansiedelten, daher jener Regent nicht lange hernach daselbst auch ein Spital stiften mußte, das er später in eine klösterliche Anstalt umwandelte, die er dem Prämonstratenserorden eingab. Dies ist der Ursprung der Stadt Lautern, die man zur Ehre und zum Gedächtnisse ihres erhabenen Gründers, in der Folge Kaiserslautern benannte. Zu jener Burg oder jenem Palaste wurde das zwischen der jetzigen Kaiserstraße und dem Blies- und Nahegaue gegen Westen gelegene Land geschlagen, worin nachher, durch Ausroden der Wälder, mehr denn zwanzig Dörfer und Weiler entstanden und welchem man den Namen Reichsland beilegte, das dem Lauterer Burggrafen untergeben war. Die in diesem Reichslande befindlichen Dörfer hießen: Dörrbach, Eulenbis, Erzenhausen, Schwedelbach, Weilerbach, Rodenbach, Schwanden, Mackenbach, Kottweiler, Miesenbach, Reischbach, Nieder- und Obermoor, Steinwenden, Schrollbach, Weltersbach, Ramstein, Diezweiler, Katzenbach, Spesbach und Hitschenhausen, wozu auch noch das später an Pfalzzweibrücken gekommene und weiter westlich gelegene kleine Amt Kübelberg, bestehend in den Orten: Kübelberg, Elschbach, Ober- und Niedermiesau, Sand, Schmittweiler, Schöneberg, nebst mehreren Höfen und Mühlen, gezählt werden muß.

Da nun nördlich die Waldlauter hinab im Nahegaue ebenfalls noch ein Strich Landes vacant, oder durch andere noch nicht in Besitz genommen war, so suchte der umsichtige Kaiser Friedrich I. auch dieses aus der allgemeinen Verwirrung für das Reich zu retten, indem er an dem linken Ufer der Lauter die Veste Wolfstein, in deren Nähe auch ein Städtchen gleichen Namens erstand, aufführen und derselben die nahe Umgebung, die man nachher das Königsland nannte, unterordnen ließ, auf welchen Gegenstand wir in der pfälzischen Geschichte, unter dem Könige Rudolf I. von Habsburg, noch einmal zurückkommen werden und worin mit der Zeit gleichfalls einige Ortschaften, als Zweikirchen, Rathsweiler, Rothselberg, Frankelbach, Olsbrücken, Ober- und Niedersulzbach, Kreimbach, Kaulbach, Hirschhorn, Mehlbach und Katzweiler erblüheten. Südlich von Kaiserslautern lagen große und beträchtliche Waldungen, in denen jener

ildthätige Hohenstaufe sowohl das Prämonstratenserstift, als auch die Bürger der Stadt Lautern, mit Berechtigungen und mit Eigenthum beabte und um auch diese Gesammtwälder dem Reiche zu sichern (darum eute noch der Reichswald geheißen, zu dessen Schutze man die Vesten Wilenstein und Hohenecken in's Leben rief) gründete er, bei dem jetzigen Dorfe Trippstadt, die Reichsburg Wilenstein, die nach und nach mehreren Geschlechtern als Gemeinern verliehen ward und einer besonderen, äter pfälzischen Herrschaft den Namen gab, wozu die Dörfer Trippstadt, ölsbach und Stelzenberg gehörten. Des Rothbarts Fürsorge für des eiches Güter und Gerechtsame in dieser Waldgegend war aber noch nicht schöpft, denn noch war daselbst, südlich vom Reichslande und durch die rafschaften Homburg und Zweibrücken eingeschlossen, ein von den auf nkosten des Reiches eigenthumslustigen Dynasten und Grafen noch unbehrtes Gebiet des Wormsgaues übrig oder vorhanden, zu dessen Rettung nd Erhaltung der Kaiser auf dem Felsen Nanstein eine Reichsburg erchtete, unterhalb welcher später, an der von Lautern kommenden sogenannten Königsstraße, das jetzige Städtchen Landstuhl, nebst der errschaft gleichen Namens, sich bildeten, in deren Gebiete man folgende rte zählte: Landstuhl mit der Burg Nanstein, Bann, Gerhartsbrunn, arsberg, Hauptstuhl, Hermersberg, Horbach, Kindsbach, Kirchenarnbach, nopp, Krickenbach, Laubach, Langwieden, Linden, Martinshöhe, Mittelrunn, Mühlbach, Oberarnbach, Obernheim, Quidersbach, Schauerberg, Besselberg und Zeselberg. Nanstein gelangte, weil im Mittelalter die egenten öfters wechselten, die solche Vesten ihren Anhängern verliehen, ls Reichslehen von einer Familie zur andern und so endlich an Leiningen nd an die Raubgrafen, welche letztere sie nach aufgehobener Reichslehenschaft 1347 an Spanheim verpfändeten, die Grafen von Leiningen jedoch wieder einlöseten, von denen dann die gesammte Herrschaft an Spanheim nd Zweibrücken fiel. In der Folge erscheinen vier Grafen und ein Dynaste als Gemeiner oder Ganerben in jener Burg und zuletzt erwarben 409 die Puller von Hohenburg ein Viertheil daran, das durch Mitgift n die von Sickingen kam, welche Edeln darauf die übrigen Theile ausseten, sich seitdem in dem Besitze der Herrschaft Landstuhl oder der bellerten sogenannten Sickinger Höhe erhielten und damit, im sechszehnten ahrhunderte, noch die zwischen dem Königslande Reipolzkirchen, den aubgrafen und dem Bereiche der ehemaligen Otterburg gelegene Herrschaft chelodenbach sammt den Dörfern Schelodenbach, Schneckenhausen, örsbach, Heimkirchen und zwei Hofgütern, damit verbanden. An das ndstubler Gebiet gränzte südöstlich das durch die Herrschaften Wilenstein, evenstein und Lemberg umgebene Gericht Waldfischbach, mit den tschaften: Waldfischbach, Geiselberg, Heltersberg, Schmalenberg, Schopp d Steinalben, gewöhnlich seiner ansehnlichen, ergiebigen Waldungen

halber, das Holzland zubenannt, das ursprünglich zur uralten Abtei Hornbach gehörte und unter dem Schirme der Grafen von Homburg stand, bis es endlich nach deren Aussterben, nebst jenem Kloster, in herzoglich zweibrückischen Besitz überging.

Nachdem wir bisher die Schicksale des Wormsgaues während jenes bedeutsamen Auflösungsprocesses, so weit derselbe nämlich unseren jetzigen Kreis berührt, auseinandergesetzt haben, wenden wir uns nun zu dem gegen Norden angränzenden Nahegau, aus welchem sich uns jedoch, von Ebernburg an, zwischen der Alsenz, der Nahe und dem Glan, ja noch jenseits dieses Flüßchens und südlich hinauf bis zum Gerichte Kübelberg, nur die beträchtlichen Besitzungen der mächtigen Grafen von Veldenz darbieten, die in unserem Pfalzkreise die nachherigen Aemter: Odernheim, Obermoschel oder Moschellandsberg, Lauterecken (diese beiden, wie wir später hören werden, auf einige Zeit die Residenzen pfalz-zweibrückischer Seitenlinien) und Kusel sammt dem Remigslande bildeten und ausmachten. Auch dieses hohe Geschlecht entsprang aus den alten Grafen des Nahegaues, von welchem es einen großen Theil eigenthümlich an sich zog, während in den oben geschilderten kläglichen Wirren des deutschen Vaterlandes unter dem letzten Salier, an dem linken Naheufer bis zu dem Rheinstrome, die Wildgrafen, so wie die Grafen von Spanheim, gleichfalls Sprößlinge der Gaugrafen, ihre widerrechtlich erworbenen Sitze gründeten. Auf die Größe und Ausdehnung des Veldenzer Gebietes kann man einen sicheren Schluß machen, wenn man bedenkt, daß dasselbe nur in unserm Pfalzkreise einhundert eilf Städte, Burgen und Dörfer zählte, die wir jedoch, um nicht weitschweifig zu werden, hier nicht namhaft machen wollen. Ihre Benennung nahmen diese Grafen von der Burg und Vogtei Veldenz im Moselgaue und bei diesem Fluße gelegen, an und beide trugen ihnen die Bischöfe von Verdün frühzeitig zu Lehen auf, vermuthlich des Schutzes wegen für ihre, in jenem Reichsdurcheinander sich ebenfalls angemaßten Ortschaften und Güter. Aus demselben Grunde übertrugen auch die Erzbischöfe von Mainz den Gliedern dieser schnell und kräftig aufblühenden Veldenzer Familie das Erbtruchsessen- und Küchenmeister-Amt, während die Grafen dagegen jenen Erzhirten ansehnliche Theile ihres Landes zu Lehen auf gaben, um auf solche Weise, nach dem Vorbilde der übrigen, plötzlich und unerwartet emporgekommenen Dynasten und Grafen, ihre gegenseitig errungenen Vortheile aufs innigste zu verknüpfen. Der Stammvater des Veldenzer Geschlechtes war der Graf im Nahegaue, Emich I. von Schmidburg, der noch im Jahre 1108 lebte und mit seinen beiden Söhnen, Emich II. und Gerlach I., erscheint, von denen jener durch seine zwei Söhne der Gründer des wild- und rauhgräflichen Hauses, dieser aber, seit 1112, der Urheber der Grafen von Veldenz wurde, welche durch den, im Jahre 1260 eingetretenen Tod Gerlachs V. im männlichen Gliede erloschen sind.

erselbe hinterließ nur eine Tochter, Agnes, die ihrem Gemahle, Heinrich m Hohengeroldseck jenseits des Rheins, ihre väterlichen Besitzungen als Erbe ibrachte und der das zweite Veldenzer Geschlecht gründete; allein auch dieses eigte sich im fünfzehnten Jahrhunderte zu Ende, indem der im Jahre 144 verlebte Graf Friederich III. ebenfalls nur eine Tochter und Erbin, nna, hatte, die Gattin des ersten Pfalzgrafen Stephan zu Zweibrücken, s Stammvaters der jetzigen königlichen Dynastie in Bayern, durch welche e bedeutende Grafschaft Veldenz an die pfalz-zweibrücker Familie gelangte, e uns später noch bekannt werden wird.

Es muß als ausgemacht angenommen werden, die Inhaber der Herrhaft Kirkel, so wie der Grafschaft Hohenburg (Homburg im Wasgaue) ien aus den Grafen von Saarwerden hervorgegangen, mit welcher Anahme auch zugleich feststeht, daß diese Grafen und Herren, als kaiserliche erwalter des Saargaues, sich ihre Besitzungen ebenfalls eigenmächtig anmaßt hatten und demnach jene beiden Gebiete in dem Saargaue und icht im Bliesgaue gelegen waren, so wie auch, daß letzterer (nachdem e aufrührerischen Grafen des Bliesgaues durch den Kaiser Otto I. 960 edemüthiget, ihrer Würde entsetzt und der Gau selbst dem Bisthum Metz ngewendet worden) damals sehr klein und nur noch auf die Herrschaft Bliescastel beschränkt war. Sei dem nun wie da wolle, indem wir darüber vorläufig und ohne genauere Untersuchungen in den bislang noch unbekannten Saarbrücker Urkunden, nichts Zuverlässiges zu bestimmen vermögen, so sind uns doch die Besitzer der nicht umfangreichen reichslehenbaren Herrschaft Kirkel, bestehend aus den Dörfern: Limbach, Dörrenbach, Furth, Hassel, Völkerskirchen, Neuhäusel, Erbach, Reiskirchen und Waldmoor, womit später noch die Burg und Herrschaft Buntenbach verknüpft war, seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts bekannt und wir wissen zugleich, der letzte derselben, der 1387 kinderlos verblichene Herr Johannes IV. von Kirkel, habe, einige Jahre vorher, seine Theile an St. Wendel und an dem dasigen Gerichte dem Kurfürsten von Trier, die übrigen Theile seiner Güter aber größtentheils an Kurpfalz versetzt oder verkauft, wodurch sie an dieses hohe Haus und endlich von demselben als Erbe an das Herzogthum Pfalz-Zweibrücken übergingen. Eben so kennen wir auch die gleichfalls von Saarwerden abstammenden Grafen von Hohenburg schon seit dem Jahre 1172, in deren Gebiete der Graf Friederich von Saarwerden 131 die Cisterzerabtei Werschweiler stiftete, was gar leicht für einen Sohn dieses Stifters die Veranlassung gewesen sein mag, sich zum Schirme dieses Gotteshauses und in der Nähe desselben die hohe Burg auf steiler Höhe zu erbauen; wenigstens standen die Grafen von Homburg in stäter und genauer Verbindung mit Werschweiler, wo sie auch ihr Erbbegräbniß hatten, bis zu ihrem Aussterben um die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, worauf deren Besitzungen, nämlich die spätere Stadt Homburg, sammt den

Dörfern Beeden, Schwarzenbach, Altstadt und Kirberg, später an die Gr
von Nassau fielen, die schon vorher Theile davon inne gehabt hatten,
zuletzt der Herzog von Zweibrücken, zur Abrundung seines Fürstenthu
Homburg, von der fürstlich nassauischen Familie gegen Abtretung and
Güter, 1755 eintauschte und daraus ein besonderes Amt bildete.

Die Verwaltung der auf dem rechten Ufer der Blies südlich bis
Saargemünd sich ausdehnenden Herrschaft **Bliescastel** (welches frei
liche neuere Städtchen wir, aus den Zeiten der Römer her, schon kenn
eines Ueberrestes des alten Bliesgaues, den, wie wir vorhin hörten,
sächsische Kaiser Otto der Große dem Bisthume Metz geschenkt hatte, ü
trug der Vorstand dieser Diöcese, unter der Benennung einer Grafsc
seinen Vasallen, den Grafen von Lüneville. Die Linie derselben er
im Jahre 1237 mit dem Grafen Heinrich, welcher keinen Sohn, aber
Töchter hinterließ, deren Nachkommen, viele Jahre lang, mit wechseln
Glücke um die Grafschaft Bliescastel stritten; der Metzer Bischof vers
dieselbe indessen an Vinstingen, welche Pfandschaft er jedoch im Jahre 13
an Kurtrier abtrat und seitdem kam sie, als Trierer Lehen, an verschied
Grafen. Diese Herrschaft, oder vielmehr Grafschaft Bliescastel, war, auß
der gleichnamigen Burg nebst dem nachherigen Städtchen, aus folgende
Dörfern zusammengesetzt: Alsbach, Altaltheim, Aßweiler, Ballweiler, Bi
singen, Blickweiler, Bebelsheim, Bliesbolgen, Bliesmengen, Ehlingen, Erf
weiler, Gersheim, Habkirchen, Heckendalheim, St. Ingbert, Lautzkirchen,
Medelsheim, Neualtheim, Niedergailbach, Niederwürzbach, Oberwürzbach,
Ommersheim, Ormesheim, Pepenkum, Reinheim, Rubenheim, Selchenbach,
Seiweiler, Utweiler, Wecklingen und Wittersheim. Später wurden ander
und so auch, seit 1554, die von Eltz von der Wecklinger Linie, erblich mi
dieser Herrschaft beliehen, nach deren Aussterben im Jahre 1654, der
Trierer Erzbischof Karl Kaspar von der Leyen das Lehen einzog und es,
nebst dem ganzen herrschaftlichen Gebiete, seiner Familie, die zu Bliescastel
ihre Residenz aufschlug und 1715 durch den Kaiser in den Grafenstand
des Reiches erhoben ward, als erbliches Fideicommißgut übergab. Früher,
1243, hatte eine Gräfin von Bliescastel in dem Bereiche dieser Herrschaft
ein Wilhelmitenkloster gestiftet und begabt.

Den bei weitem größten Theil des ehemaligen Bliesgaues auf dem
linken Ufer dieses Flüßchens gegen Osten hin, hatten sich die, von dem
Saarbrücker Stamme abzweigenden, Grafen zu **Zweibrücken** zugeeignet,
neben deren Burgsitz später die Stadt Zweibrücken, die Wiege unseres
königlichen Herrschergeschlechtes, ins Leben trat. Graf Heinrich I. eröffnete
den Reigen der Zweibrücker und erscheint schon 1191 als solcher, dessen
Enkel, Eberhardt I. und Walram I., in den Jahren 1295, 1303 und 1304
die väterlichen Besitzungen theilten, woraus zwei Linien hervorgingen und
zwar durch jenen die ältere, die man, wegen der im Jahre 1297 von dem

zu Lothringen eingetauschten Herrschaft Bitsch, die Zweibrücken-Bitscher
die in unserem Kreise die Herrschaft Lemberg, oder das nachherige
masens mit der Stadt Pirmasens und den Dörfchen und Weilern: Burg-
onsieders, Eppenbrunn, Fehrbach, Gersbach, Hilst, Kröppen, Lemberg,
winkel, Nieder- und Obersimten, Petersbächel, Riedelberg, Ruperts-
Schweix, Thaleischweiler, Thalfröschen, Trulben, Vinningen und
besaß, welches Amt, nach dem Erlöschen der Bitscher Linie 1570,
Grafen von Hanau-Lichtenberg fiel und von diesen, im vorigen
iderte, an die Landgrafen von Hessen-Darmstadt vererbte; Walram I.
pflanzte die jüngere Zweibrücker Linie fort, die aber, schon nach
von hundert Jahren 1394 mit dem Grafen Eberhardt, der seine
ft (bestehend in den Orten: Zweibrücken, Burg und Stadt, Neu-
, Abtei, Burg und Stadt, Althornbach, Bierbach, Böckweiler, Breit-
ibenhausen, Contwig, Dellfeld, Einöd, Ernstweiler, Hengstbach, Ing-
Irheim, Maßweiler, Mauschbach, Mimbach, Mittelbach, Nieder- und
rbach, Nieder- und Oberhausen, Rinschweiler, Rimschweiler, Schwarzen-
chmittshausen, Walshausen, Wattweiler und Webenheim), wie wir
pfälzischen Geschichte vernehmen werden, zur Hälfte durch Kauf und
re Hälfte vermöge Lehensauftrages, an das Kurhaus Pfalz brachte.
te Gegenstand, der im ehemaligen Bliesgaue unsere Aufmerksamkeit
ruch nimmt, ist die Burg Grevenstein, welche sich die Grafen
iingen an dem Punkte wo der Worms-, Speier- und Bliesgau,
drei Diöcesen Worms, Speier und Metz, sich berührten und an
gränzten, zum Schutze ihrer Besitzungen und Wälder, im zwölften
iderte erbaueten, woraus die, in den drei ebengenannten Gauen
öcesen liegende Herrschaft gleichen Namens erwuchs, zu welcher
Ortschaften zählten: Merzalben, Rodalben, Clausen, Leimen, Stein-
ünchweiler, Riegelborn, Kaltenbach (diese zwei schon längst ausge-
und der Hof zu Weiler. Grevenstein ging von dem älteren, oder
iger Stamme, welchem sie bei der Theilung 1317 zugefallen war,
3 mittelst Kauf und Pfandschaft, durch die Hände mehrerer Fa-
im Jahre 1423 aber gelangte sie durch den Markgrafen Bernhart
)en als Mitgift abermals an ihr ursprüngliches Haus und zwar
Leiningen-Hartenburger Stamm, der sie seitdem über hundert
ing inne hatte, bis dieselbe 1533 durch die Pfalzgrafen von den
rn eingelöset, jedoch nicht lange darauf von dem markgräflich ba-
Hause wieder erworben ward, um bei demselben bis zum Aus-
er ersten großen französischen Staatsumwälzung zu bleiben.
r haben nun noch die Veränderungen in dem Speiergaue aus-
zu setzen, die sich seit dem Regierungsantritte des großen Hohen-
Friedrich I. und seit der Uebertragung der rheinischen Pfalzgraf-
t dessen Bruder Konrad ereigneten und zwar als eine nothwendige

Folge der, durch die unseligen Kämpfe mit dem römischen Stuhle, so wie durch die Untreue vieler Herzoge und anderer Großen gegen Kaiser und Reich, gestürzten und in den Staub getretenen Hoheit des deutschen Vaterlandes und der Beherrscher desselben. Wir beginnen damit an der nämlichen Stelle, von welcher wir oben bei der Beschreibung der Gaue ausgegangen sind, d. h. an der Gränze des Worms- und Speiergaues, müssen aber zum voraus im Allgemeinen bemerken, daß es mit letzterem Gaue eine eigenthümliche Beschaffenheit hatte, weil es in demselben keine Gaugrafen mehr gab (deren Reihenfolge wir ziemlich genau anzugeben vermögen, was wir jedoch, der Weitschweifigkeit wegen, unterlassen wollen), welche sich, wie wir im Worms- und Nahegaue gesehen haben, die ihnen gefälligen und anstehenden vorzüglichsten Güter des Speiergaues, gleichsam mit starker Faust hätten eigenthümlich und eigenmächtig zueignen können, indem ja diese Würde und dieses Amt, wie wir bereits oben hörten, seit dem Jahre 1086 den Bischöfen von Speier übertragen war, die aber bald darauf eingetretenen großen politischen und kirchlichen Zerwürfnisse, Stürme und Kämpfe halber, sich dieser kaiserlichen Vergünstigung nicht erfreuen, so wie auch die ihnen dadurch unrechtmäßig zugestandenen Befugnisse nie ausüben konnten und zudem besaßen die Hohenstaufen, sowohl König Konrad III., als der Rothbart sein Nachfolger, auch noch die meisten der ihnen durch den letzten Salier, Kaiser Heinrich V. ... zugewandten, zugewendeten, salischen Erbgüter im Speiergaue, die sie aus der allgemeinen Verwirrung während der Zerrüttung des deutschen Reiches mit großer Anstrengung gerettet und behauptet hatten, welche aber, wie wir wissen, Kaiser Friedrich I., nebst den rheinpfalzgräflichen Besitzungen 1155 seinem Bruder, dem Herzoge Konrad, übergeben hatte. Außer diesen salischen und pfalzgräflichen Gütern, war also der gesammte Speiergau, nach gestillten Unruhen, damals noch in der Gewalt des Reiches und darum war es auch eine Hauptsorge jenes weisen hohenstaufischen Regenten, solche noch vorhandenen Reichsgüter gleichfalls zu retten und zu erhalten, wie wir dessen Sorgfalt eben so im Wormsgaue, bezüglich des Reichs- und Königslandes, mit Vergnügen wahrgenommen haben. Um diesen schönen Zweck zu erreichen, legte er, zum Schutze des Landes und zur Beschirmung jener dem Reiche noch zugehörigen Güter, in diesem Gaue viele neue Burgen an und erneuerte zugleich die während des schweren langen Streites zerstörten, die er sämmtlich erprobten Männern, manchmal nahen Verwandten, zur Bewachung, so wie zur Handhabung der Ordnung, als Reichslehen anvertraute, daher wir auch im Speiergaue die auffallend hohe Zahl von mehr denn sechszehn Reichsvesten antreffen, welche wir nun, nebst ihren Bestandtheilen, nach einander namhaft machen und dann später dasjenige noch erwähnen wollen, was, außer dem Wirken der Pfalzgrafen bei Rhein, durch die deutschen Kaiser und Könige hinsichtlich der Städte, Burgen und Orte

Pfalzkreise wichtiges geschah und, wie sich die Verhältnisse derselben, bis neuesten Zeit, geändert und umgestaltet haben. Edel und gut war Hohenstaufen Absicht, durch solche weise Anstalten das deutsche Vat d wo möglich vor gänzlichem Verfalle zu bewahren; allein seine Be bungen konnten, der Verschleuderungen seiner Nachfolger im vierzehnten rhunderte und anderer widriger Umstände wegen, keine ersprießlichen ichte bringen.

Früher schon haben wir vernommen, die Speierer Linie der herzoglich ischen Familie habe sich, unmittelbar an der nördlichen Gränze des eiergaues, auf einem Berge die Lintburg zu ihrer Residenz errichtet, che aber Kaiser Konrad II. oder der Salier 1030 in die Benedictiner ei Limburg verwandelte, die er auch mit eigenen Gütern zu Dürkheim, denheim, Grethen und Schifferstadt begabte; da nun die ältesten Nach n und Urkunden dieses Gotteshauses nur sehr mangelhaft auf uns men sind, so müssen wir hier die nicht sehr gewagte Vermuthung tellen, die salischen Besitzungen hätten sich, von Deidesheim an, gegen über Hochdorf bis an den Rhein, ja von da an vielleicht südlich und der Speierbach bis westlich nach Neustadt ausgedehnt, oder die Salier t doch wenigstens viele Güter und Gerechtsame in den in diesem gelegenen Ortschaften besessen haben, die sie größtentheils entweder St ftung Limburg (wo zugleich, bis zur Vollendung des Kaiserdomes ier, die Glieder jener Familie ihre Ruhestätte fanden), oder dem r Domstifte zuwendeten, weil diese Abtei namentlich Güter und ätze zu Friedelsheim, Gönheim, Rödersheim, Schauernheim, Mutter- besaß und auch sogar, ohnfern des letztgenannten Ortes, ein heute on ihr den Namen führendes, sehr ausgedehntes Hofgut anlegte. un diese Familiengüter oder Reichsdörfer dem Staate zu erhalten m sie zugleich schirmen zu können, gründete Kaiser Friedrich I., oder Bruder Konrad der Pfalzgraf an der Gränze des Wormsgaues, dessen ten und fruchtbarsten Theil die Grafen von Leiningen bereits dem e entrissen und sich als Eigenthum zugeeignet hatten, auf einer An- bei dem Dorfe Wachenheim eine, eben so geheißene, feste Burg, nach mannichfachen Schicksalen während des Zwischenreiches, in vielerlei nde gerieth, bis sie endlich König Rudolf I. im Jahre 1274 von den nasten von Weinsberg für 1100 Mark Silbers erkaufte und dieselbe n pfälzischen Hause zuwandte. Ein Gleiches that jener Hohenstaufe ober- b Neustadt, wo er die auf einem Gebirgsvorsprunge oberhalb des Dorfes nbach befindliche, auf den Trümmern eines Römercastelles, wie deren adratform zu erkennen gibt, ruhende, aus den Zeiten der Salier stam- de und, während der langwierigen Kämpfe in Abgang gekommene tenburg wieder erneuerte, mit welcher er die nahegelegenen Orte nbach, Diedesfeld, Alsterweiler, Maikammer und Kirrweiler vereinigte.

Von hieraus aufwärts am Gebirge gegen Süden und auch in eini
lich ziehenden Thälern zeigen sich jetzt noch die Ueberreste der unt
umsichtigen Monarchen erbaueten Reichsvesten in ununterbrochene
folge, zum augenscheinlichen Beweise, daß das unterhalb derselbe
liche flache Land, mit seinen zahlreichen Ortschaften, damals noc
sitze des Reiches war. Des Zusammenhanges und eben der
Vesten geschlagenen oder gehörigen Dörfer wegen, müssen wir je
in diese Reichsburgen die, auf einem steilen Berge über der jetzigen k
Villa Ludwigshöhe thronende, durch den Ritter Hermann von
Jahr 1200 angelegte Rietburg einschieben, wozu später, am
und in der Ebene die Dörfer St. Martin, Weiher, Rod, Ba
(Edenkoben), Veningen, Freimersheim und Großfischlingen gehörte
Hermanns gleichnamiger Sohn verübte in den Wirren des sog
Interregnums und des heillosen Faustrechtes, eine unerhörte F
indem er 1255 die Gemahlin des Königs Wilhelm, die sich
Reichsburg Trifels begeben wollte, überfiel, ausplünderte und, ne
Gefolge, in seine Veste schleppte, weßhalb derselbe geächtet, vertri
seine Burg gebrochen ward. Sie wurde jedoch, wahrscheinlich u
Habsburger Rudolf I., wieder aufgerichtet und durch denselben sei
wandten, Otto III. Herrn zu Ochsenstein, übertragen, der damit
den Grafen Jofried von Leiningen 1291 vermählte Tochter aus
der Vater Jofrieds veräußerte sie indessen, nach dem Jahre 1305,
Bisthum Speier, dessen Eigenthum sie von nun an blieb, bis
Dorf Rod, das nachher an Zweibrücken-Bitsch und endlich an die
grafschaft Baden gelangte.

Rechts von Weiher erhob sich in einem Seitenthälchen auf
Felsen, die ohne Zweifel in den Bereich des mächtigen und bede
vollen Trifels gezogene und gehörige Reichsburg Meistersel, m
unter derselben befindlichen Dörfchen Modenbach und den unweit d
ganges zum Thale gelegenen Orten Hainfeld und Edesheim.
wurde einer adelichen Familie eingegeben, die, wie dies damals
Fall war, den Namen davon annahm, aber 1277 mit Sigelo vo
stersel ausstarb, worauf König Rudolf I. den mit ihm nahe ver
Dynasten Otto von Ochsenstein aus dem unteren Elsasse, dieses
lehen übergab, dessen Nachkommen jedoch fortwährend Theile der
an Kurpfalz, an den Bischof von Speier, oder an andere Gemein
pfändeten, verkauften und dieselbe mit ihnen theilten, so daß b
Aussterben ihres Stammes 1485, nur noch ein kleiner Rest den
steinern zugehörte. Pfalz konnte seine erworbenen Theile ebenfal
fest behaupten und der bischöfliche Antheil kam endlich, nebst der
zischen, nach Beendigung des verwüstenden dreißigjährigen Krieges,
den Trierer Dompropst, Damian Hartard von der Leyen, in den

33 und 1667 käuflich an dessen Familie. Links bei der Oeffnung es Modenbacher Thälchens erblicken wir einen abgerundeten Rebenhügel, die Mauern und Zinnen der Reichsveste Geisburg trug, die zu em Bezirke die drei Orte Burweiler, Flemlingen und Roschbach zählte, t welcher wir jedoch nur äußerst sparsame Nachrichten haben und nur iel davon wissen, daß die Herren von Tan dieselbe vom Reiche zu ; en hatten, bis zu ihrem im Jahre 1603 erfolgten Erlöschen. Der iser belieh hernach damit einen Herrn von Schonenburg, bis sie zuletzt 63 an die vorbemerkte Familie von der Leyen überging, welche Meistersel nit verband und daraus die Herrschaft Burweiler bildete. An der ndung des darauf folgenden Thälchens, bei dem Dorfe Frankweiler d in der Nähe des Lutramsforstes, des Ding=, Mal= oder Gerichts= tzes für den gesammten Speiergau, rief der Hohenstaufe die Burg harfeneck in's Leben, hauptsächlich zum Schutze der in dem nahen nweiler Thale befindlichen Hauptveste Trifels, mit welcher die Orte anct Johann, Albersweiler zur Hälfte, Gleisweiler, Frankweiler, Böchin= n und Walsheim verknüpft waren. Schon im Jahre 1339 kamen Theile n Scharfeneck an den Kurfürsten Rudolf II. von der Pfalz und später 160, gelangte das pfälzische Erbtruchsessenamt an die Scharfenecker, welche halb ihre Beste von Kurpfalz zu Lehen empfingen, das aber Kurfürst dwig IV., nach dem Aussterben jener Familie 1416, wieder an sich g. Die weiteren wichtigen Schicksale dieser Herrschaft, die, nachdem die rg Altscharfeneck eingegangen war, sich in Neuscharfeneck verjüngte, rden wir unter dem Pfälzer Kurfürsten Friederich I. vernehmen. Unter= lb dieser neuen Beste liegt gegen Westen im Thale die vermuthlich mit r Trifels ebenfalls engverknüpfte und seit dem zwölften Jahrhunderte annte Ramburg, mit den dabei befindlichen Dörfern Ramberg und rnbach, die aber, nachdem Hanns von Ramburg im Jahre 1520 sein chlecht beschlossen hatte, mit der Herrschaft Scharfeneck verschmolzen ward.

Altscharfeneck gegenüber und an der entgegengesetzten Seite der Oeff= ng zum Annweiler Thale erhob sich auf einem steilen Felsen die Reichs= g Nikastel mit den Orten Leinsweiler und Ilbesheim, deren Inhaber eits im Jahre 1123 urkundlich erscheinen, aber schon 1246 ausstarben, er König Konrad IV. diese Beste dem Philipp von Falkenstein ein= umte, bis sie endlich der Kaiser Ludwig der Bayer 1330 dem pfälzischen use versetzte. — Westlich von derselben, in dem lieblichen Annweiler ale, zeigt sich auf drei hintereinander liegenden und südlich ziehenden htigen Höhen, die Dreifelsenburg Trifels, Anebos und Scharfen= rg, welche ursprünglich ein Ganzes bildete, die aus den Zeiten der ischen Monarchen stammte, während der Kämpfe der letzten Salier aber Verfall gerieth und durch den Kaiser Friedrich I., den Hohenstaufen, t größerer Pracht und höherem Glanze wieder hergestellt wurde, in

deren unmittelbaren Nähe in einem Seitenthälchen auch 1148 die Cisterzerabtei Eusserstthal in's Leben trat, deren Mönche die Capelle zu Trifels bedienen, so wie zugleich die darin aufbewahrten Reichsinsignien bewachen mußten. Von jenen drei Burgen wurde hauptsächlich die erstere, Trifels, für außerordentlich fest und uneinnehmbar geachtet, daher sie auch öfters zur Schatzkammer des deutschen Reiches und Jahrhunderte lang zur Aufbewahrung der Reichskleinodien benutzt ward. Friedrich der Rothbart und seine Nachfolger verweilten oft in dem prachtvollen Marmorsaale des Trifels oder Dreifels, der nach dem eben Gesagten eine hervorragende Rolle in der Geschichte des deutschen Vaterlandes spielte, bis derselbe bei der Abnahme des Reichsregimentes endlich auch von seiner Größe und Höhe herabsinken mußte, denn diese Veste wurde, gleich Nikastel, ebenfalls dem Reichskämmerer von Falkenstein zur Behütung übergeben, bis sie endlich nach wechselvollem Geschicke der Kaiser Ludwig im Jahre 1330 auch den Pfalzgrafen unterpfändlich zuwandte, auf welche Vorgänge wir in der spätern pfälzischen Geschichte nochmals zurückkommen müssen. Zum Trifels zählte man früher die Stadt Annweiler und die Ortschaften Wernersberg, Sarnsthal, Bindersbach, Queichhambach und die Hälfte von Albersweiler. Die mittlere dieser drei Burgen ging frühzeitig ein und die obere, Scharfenberg genannt, diente zum Aufbewahrungsorte oder zum Staatsgefängnisse für ausgezeichnete Männer, selbst für Fürsten und Könige, die sich scheinbar oder wirklich an dem Reiche versündiget hatten. Nachdem die Familie von Scharfenberg (mit den von Scharfeneck eines Stammes), welche diese Veste als Reichslehen besessen hatte, erloschen war, kam dieselbe im Jahre 1307 durch den König Albrecht I. an einen königlichen Beamten, von diesem aber an einige von Adel, die sie 1334 an das Stift Weissenburg veräußerten, welchem sie jedoch im Jahre 1500 mittelst Vertrag und Gewalt durch das Zweibrücker Fürstenhaus entrissen und so wieder mit dem gleichfalls zweibrückischen Trifels vereiniget ward.

In dem Annweiler- oder Queichthale in westlicher Richtung ließ der Rothbart auf einem steilen Felsen auch die Reichsveste Falkenburg erstehen, deren Aufsicht und Schirme er die Dörfer Wilgartswiesen, Spirkelbach, Rinnthal und Hochstätten nebst dem der Abtei Hornbach zuständigen Pirmanslande und den unermeßlichen Waldungen unterstellte. Letztere dehnten sich gegen Westen bis an das Gewälde der Herrschaft Grevenstein und in nördlicher Richtung, rechts an den Haingeraiden und dem Elmsteiner Walde hinab, bis in's Neustadter Thal bei Frankenstein aus; man hieß diesen ansehnlichen Bezirk, vermuthlich weil die fränkischen Könige sich denselben besonders vorbehalten, oder zu eigenen Zwecken bestimmt hatten, die Frankwaide, die man in die obere, mittlere und untere eintheilte und mit welcher auch die Burg Frankenstein in genauer Verbindung stand, obgleich letztere später zur Abtei Limburg gezogen und

en Schutzherren derselben, den Grafen von Leiningen, eingegeben wurde. Von er Reichsveste Falkenburg fehlen uns alle früheren Nachrichten, bis wir ieselbe im Jahre 1300 als Pfandschaft in den Händen des Grafen friederich von Leiningen erblicken; sie fiel, nach der Theilung in diesem hause von 1317, der jüngeren oder Hartenburger Linie zu, bei welcher e fortan blieb, wiewohl Kaiser Ludwig auch diese Burg seinen pfälzischen Vettern 1330 verpfändet hatte. Letztere löseten dieselbe, nebst der Gutenurg 1379 für 30,000 Goldgulden von den Leiningern ein, allein sie ersetzten sie ihnen sogleich wieder und reichten sie denselben zu Lehen, edoch mit dem Vorbehalte der Hälfte der Burg und dem vierten Theile m den Dörfern, in welchem Verhältnisse nun beide, Pfalz und Leiningen, ürder und bis zur neuesten Zeit blieben, nachdem die Burg bei der pfälischen Haupttheilung im Jahre 1410 dem Herzogthume Zweibrücken zugefallen war. Seit der leiningischen Brudertheilung von 1560 verlegte die üngere Linie ihre Residenz hierher und nahm auch davon den Namen der Falkenburger an, bis dieselbe, kurz vor dem Beginne des dreißigjährigen Krieges, ihren Sitz in Heidesheim bei Grünstadt aufschlug. Zum besseren Unterhalte der Falkenburg und der dazu gehörigen Unterthanen in dieser waldigen und fruchtarmen Gegend hatte man schon frühzeitig die gesegneten Gefilde der drei in der Nähe Neustadts befindlichen Dörfer Haßloch, Böhl und Igelheim damit verbunden.

An jenes Nikastel reiht sich, auf dem gegen Süden zunächst gelegenen Berge, die weitläufige aus einer Vor-, Mittel- und Hinterburg bestehende Reichsveste Madenburg an, zu deren Bereiche die Orte: Wahldrohrbach, Waldhambach, Eschbach, Ransbach, Arzheim, Nußdorf, Mühlhausen, Serelingen, Oberbornheim, Cutzingen (drei ausgegangene Dörfer, deren Bänne man mit der Gemarkung der im dreizehnten Jahrhunderte gegründeten Reichsstadt Landau vereinigte), Queichheim und Dammheim zählten. Dieselbe wurde schon in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts urch das Oberhaupt des deutschen Reiches der leiningischen Familie übertragen und kam, bei der Theilung von 1317, in den Besitz des älteren der Altleininger Stammes, dessen Glieder aber jene Veste seit 1361 an inige Edle, an die Kämmerer von Worms und an die Landschaden verfändeten, bis sie endlich im Jahre 1379 nichts mehr daran zu suchen atten; später gelangte dieselbe um 1411 an die Familie von Fleckenstein, ie sich auch nach manchen Kämpfen mit dem Pfälzer Kurfürsten Friedeich I. bis 1479 darin behauptete, allein schon 1485 waren die von Heydeck in deren Besitze, welche Herren aber die Burg 1511 an den Herzog Ulrich von Württemberg veräußerten, von dem sie zuletzt und zwar bereits m Jahre 1516, käuflich an den Bischof Georg in Speier überging, bei essen Bisthume sie nun fortwährend blieb. Noch mehr Bedeutung aber und ein viel weiter ausgedehnteres Gebiet als die Madenburg, hatte die

unweit davon auf einem Bergvorsprunge, oberhalb der uralten Abtei Klingenmünster, sich erhebende Reichsburg Landeck, denn dazu gehörten in der fruchtbaren Ebene die größtentheils beträchtlichen Orte: Klingenmünster mit der Abtei, welche zu schirmen der Inhaber der Veste verpflichtet war, Gleishorbach, Gleiszellen, Oberhofen, Gleisweiler, Bergzabern, später 1286 mit Stadtrechten begabt, Niederhorbach, Drusweiler, Kapellen, Oberhausen, Barbelroth, Hergersweiler, Winden (diese sieben nachher ein eigenes Amt mit dem Sitze in Barbelroth bildend), Göcklingen, Heuchelheim, Appenhofen, Mörzheim, Wolmesheim, Insheim, Mörlheim, Offenbach, Bornheim, Ober- und Niederhochstadt, Zeiskam, Lingenfeld, Schwegenheim (das eben genannte Niederhochstadt war nur kurze Zeit, die weiter östlich gelegenen Ober- und Niederlustadt aber ständig mit der nahe dabei befindlichen Johanniter-Comthurei Haimbach verbunden, welche letztere Kaiser Friederich I. schon im Jahre 1185 begabt hatte). Im Gebirge gegen Westen zählten folgende Dörflein und Weiler zu Landeck und Klingenmünster: Blankenborn, Birkenhert, Böllenborn, Reichsdorf und das Gossersweiler Thal, bestehend in den Ortschaften: Gossersweiler, Völkersweiler, Mönchweiler, Vollach, Sülz, Stein, Lug und Schwanheim. Der Hohenstaufe Kaiser Philipp von Schwaben übergab zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts die Veste Landeck lehensweise dem Grafen Friederich von Leiningen, damals Landvogt im Speiergaue, und in der Theilung zwischen Friedrich III. und Emich IV. von 1237 fiel sie letzterem zu, der daselbst eine besondere Linie, die Landecker geheißen, gründete, die jedoch schon wieder 1289 mit dessen einzigem Sohne zu Ende ging, worauf König Rudolf I. die leiningische Hälfte dieser Burg, indem der andere halbe Theil schon vor dem Jahre 1254, vermuthlich durch Mitgift, an die Grafen von Zweibrücken gediehen war, seinem Neffen dem Herrn Otto von Ochsenstein einräumte; die beiden Inhaber trugen sie 1345 dem Abte von Klingenmünster zu Lehen auf und verschrieben zugleich nicht lange hernach dem Pfälzer Kurfürsten Ruprecht I. eine Oeffnung darin, auch verpfändeten sie darauf einen Theil der Veste nach dem andern an Pfalz, so wie an das Bisthum Speier und unter dem Kurfürsten Philipp von der Pfalz werden wir bei dem Jahre 1485 hören, wie das ganze wichtige Amt Landeck den Besitzungen des Kurstaates allmählich einverleibt ward.

Gegen Osten hin gränzten an das Landecker Gebiet die Dörfer: Billigheim, Impflingen, Rohrbach, Ingenheim, Klingen, Mühlhofen, Steinweiler und Erlenbach, welche sich bisher noch Niemand zugeeignet hatte, die also dem Reiche verblieben, aber noch nicht der Aufsicht und dem Schutze einer Reichsburg unterstellt worden waren und deren Schicksale wir hier am füglichsten berühren können, denn dieselben wurden mit den ebenfalls noch reichsunmittelbaren Orten: Godramstein, Siebeldingen und Birkweiler bei Landau, gewöhnlich das Siebeldinger Thal geheißen,

durch den Kaiser (wahrscheinlich Karl IV.) dem Pfalzgrafen Rudolf II. zugewendet, der sie mit des Reichsoberhauptes und dessen Gemahlin seiner Tochter Anna Genehmhaltung im Jahre 1350 dem Grafen Emich von Leiningen um 4000 Goldgulden versetzte, zu welcher Summe, wegen der dem letzteren übertragenen Burgmannschaften zu Winzingen und Wolfsburg, in dem nämlichen Jahre noch 1000 weitere Goldgulden geschlagen worden waren, welche Pfandschaft aber Kurfürst Ruprecht I. 1361 mit 5000 Goldgulden einlösete und jene Ortschaften unter der Benennung des Amts Billigheim (ein schönes Landstädtchen, das die Kurfürsten Friederich I. und II. in eine Festung verwandelten) und des Gerichts Godramstein auf immer der Pfalz einverleibte.

Südlich von Landeck finden wir auf dem Gebirge die Veste Gutenburg, die zwar vor Friederichs des Rothbarts Zeiten schon bestand, aber durch denselben erst zu einer Reichsburg mit folgenden ihr anhängigen größtentheils beträchtlichen Dörfern in der Ebene erhoben ward, nämlich: Dörrenbach, die zwei Otterbach, Rechtenbach, Schweigen, Dierbach, Volmersweiler, Minfeld, Freckenfeld, Kandel, Minderslachen, Horbach, Mosau, Widdehohe und Niuret, welche drei letzteren später ausgegangen sind. Auch diese Burg und der dazu gehörige Bezirk kamen frühzeitig, bereits im dreizehnten Jahrhundert, pfandweise in den Besitz der Leininger, von der Hartenburger Linie, und obwohl Kaiser Ludwig dieselben seinen pfälzischen Verwandten gleichfalls im Jahre 1330 für 6000 Mark Silbers versetzt hatte, so blieben sie dennoch unangefochten in leiningischen Händen bis zum Jahre 1378, da sich Emich V. des Kaisers Ungnade zugezogen hatte, daher letzterer den Pfalzgrafen die Vergünstigung ertheilte, die Herrschaften Gutenburg und Falkenburg mit 30,000 Gulden von den Leiningern auszulösen, allein es kam nicht dazu und Kurfürst Ruprecht I. verpfändete 1379 jenem Emich wieder die Hälfte Gutenburgs mit allen Zubehörden, die er ihm zugleich zu Mannlehen reichte und behielt die andere Hälfte für sich, daher man diese Herrschaft, wegen des gemeinsamen Besitzes, seitdem die Gemeinschaft Gutenburg zubenannte, welcher pfälzische halbe Theil bei der Haupttheilung von 1410 dem Pfalzgrafen Stephan, oder der Zweibrücker Linie in's Loos fiel. In der leiningischen Theilung vom Jahre 1448 wurde die Hälfte Gutenburgs dem Grafen Schafried zugesprochen, der dieselbe aber während seines langjährigen Kampfes mit den Dynasten von Lichtenberg gewaltsamer und ungerechter Weise einbüßte, worauf sie dann 1463 dem Kurfürsten Friederich I. von der Pfalz zugewendet ward, bis endlich die Gutenburger Pflege oder Gemeinschaft, nach dem Erlöschen der alten Kurlinie im Jahre 1559 den Erbverträgen gemäß ganz und ungetheilt an den Zweibrücker Stamm gelangte und, zwar unter verschiedenen Linien, seitdem fortwährend einen Bestandtheil dieses Herzogthums ausmachte. Die südlich von dieser Herrschaft bis an die jetzige

französische Gränze befindlichen Orte, Schweighofen, Steinfeld und Kappsweiher, kamen gleich Essingen und Knöringen schon frühzeitig an die uralte Abtei oder an das Stift Weissenburg. Der längs des Rheins von Lauterburg bis hinab gen Waldsee gelegenen Dörfer, werden wir am Schlusse der Ortsgeschichte des Speiergaues unter dem Kaiser Friederich I. kurze Erwähnung thun.

Westlich von Gutenburg bildete sich um die Felsenburg Berwartstein die Herrschaft gleichen Namens, bestehend aus den Ortschaften Bobenthal, Niederschlettenbach, Bundenthal, Bärenbach, Erlenbach und Lauterschwan; jene war ebenfalls allem Vermuthen nach eine aus der Salierzeit stammende Reichsveste, welche Kaiser Barbarossa bei seiner Thronbesteigung 1152 dem Hochstifte Speier einräumte, das sich jedoch in den Wirren des dreizehnten Jahrhunderts in deren Besitze nicht erhalten konnte, denn wir finden daselbst eine edle Familie, die den Namen davon annahm und diese Veste 1343 an einen Adelichen, dieser aber 1347 an das Stift Weissenburg veräußerte; letzteres hatte indessen deßhalb jahrelange Kämpfe mit seinen Nachbarn, vorzüglich mit den Drachenfelsern, so wie mit seinem eigenen Amtmanne in Berwartstein, als deren Folge der Pfälzer Kurfürst Friederich I. 1472 diese Burg besetzte, dessen Nachfolger Philipp aber 1480 den Ritter von Drot vorerst damit belehnte und sie ihm nebst Greventan im Jahre 1485 sogar verkaufte, von dessen Sohne dieselbe später an die Herren von Fleckenstein vererbte, nach deren Aussterben 1637 der Kaiser in jenen Kriegsjahren die Veste nebst deren Gebiete als ein erbliches Reichslehen den Freiherren von Waldenburg überließ.

So unbedeutend die westlich an den Berwartstein gränzende Herrschaft Drachenfels war, indem dieselbe nur aus dem einzigen Orte Busenberg bestand, so wichtig ist doch dagegen in mancher Beziehung die Geschichte der in starren Felsen gebildeten Burg Drachenfels. Es war dieß keine Reichsveste und sie scheint zu Anfang des dreizehnten Jahrhunderts während der Kriege Philipps von Schwaben und Otto's IV. durch eine Ritterfamilie entstanden zu sein, die sich von dem Felsen den Namen beilegte und 1344 ihr Besitzthum an die Grafen von Zweibrücken verkaufte. Seitdem tauchte unter den dasigen Burgmännern ein neues Geschlecht der Alhelme und Eckbrechte von Dürkheim auf, welches sich die Burg nach und nach als Zweibrücker Lehen zueignete und dieselbe auch seitdem immer während besaß. Diese Edeln zählten zum zahlreichen Wasgauer Adel, der sich, besonders seit dem Anfange des sechzehnten Jahrhunderts, mit dem Kaiser Maximilian I. an der Spitze und unter der Anführung des unternehmenden männiglich bekannten Franz von Sickingen aus der nahen Veste Hohenburg mächtig erhob und eine wichtige Rolle spielte, die ohne die Hitze und den vorschnellen Eifer jenes edeln Sickingers zur gänzlichen politischen Umgestaltung des deutschen Reiches noch viel bedeutender hätte

werden können, dessen Zusammenkünfte in dem geräumigen Rittersaale dieser damals für unüberwindlich geschätzten Burg regelmäßig gehalten wurden; Franzens übermäßige Hitze vereitelte jedoch das gewagte Unternehmen, das derselbe mit seinem Heldenblute in Nanstein büßen mußte, und die gegen ihn verbündeten Fürsten säumten nach seinem Falle im Jahre 1523 nicht, nicht nur den Nanstein, sondern auch dessen nahe Hohenburg und darauf den Drachenfels, als den Hauptherd des vereinigten Adels, von Grund aus zu zerstören und so schreckliche Rache zu üben. An das Drachenfelser Gebiet stößt nordöstlich die Reichsherrschaft Lindelbol, deren Veste sich auf dem Felsen eines freiliegenden Bergkegels majestätisch erhob und in deren Bereiche die vier Dörfer Vorderweidenthal, Oberschlettenbach, Darstein und Dimbach lagen. Diese sehr alte Reichsburg bewohnte gleichfalls ein davon benanntes adeliches Geschlecht, da sich aber dasselbe seinem Ende zuneigte, so gab König Rudolf I. jene Veste 1274 den ihm befreundeten Leiningern ein, bei deren Haupttheilung 1317 sie dem Hartenburger Stamme zugesprochen ward, bei welchem sie auch fortan blieb, zwar früher zu gleichen Theilen gemeinschaftlich mit dem gräflichen Zweibrücken-Bitscher Hause, allein seit dem Erlöschen derselben 1570 wieder ungetheilt bis gegen den Schluß des vorigen Jahrhunderts.

An diese beiden Gebiete schloß sich gegen Westen das, von der Wies- oder Waldlauter bewässerte Amt Tan an, welches westlich durch das Amt Lemberg oder Pirmasens, nördlich durch Falkenburg und südlich durch Wegelnburg, die letzte Reichsveste des Speiergaues, begränzt wird. Jenes, aus den Dörfern Hinterweidenthal, Hauenstein, Tan, Bruchweiler, Fischbach, Schindhart und Erfweiler bestehende Amt verdankt seinen Namen und seine Entstehung der dreifachen Felsenburg, Alttan, Greventan und Tanstein, so wie der Veste Neutan, die sämmtlich Lehen vom Hochstifte Speier waren. Erstere ward schon zu Kaiser Friederichs des Hohenstaufen Zeiten durch ein edles Geschlecht gegründet, welches, so wie sich die Familie vermehrte, im folgenden Jahrhundert vorerst Neutan und dann später Greventan, nebst Tanstein aufführen ließ; Greventan, die mittlere Burg, erhielt ihre Benennung daher, weil die beiden Eidame Konrads von Tan, der ohne männliche Erben zu hinterlassen gestorben war, dessen Veste, um aller desfälligen Ansprüche und Unannehmlichkeiten überhoben zu sein, 1339 an die Grafen von Spanheim veräußerten, bei deren Stamme dieselbe auch bis zu seinem Aussterben 1437 verblieb, worauf sie an Baden und nicht lange darnach an den Kurfürsten Friederich I. von der Pfalz fiel, dessen Neffe Philipp sie 1485 an den Johann von Drot als Eigenthum verkaufte, wie wir vorhin beim Berwartstein gehört haben. Die drei übrigen Burgen, Dörfer und Güter blieben aber beständig bei der Taner Familie bis zu deren kinderlosem Erlöschen mit Ludwig von Tan zu Burr-

weiler im Jahre 1603, da dann das Hochstift Speier diese Lehenstücke in Besitz nahm und auch behielt.

Der Ursprung der hochthronenden **Wegelnburg**, wozu in unserem Kreise die kleinen Ortschaften Hirschthal, Schönau, Rumbach und Rothweiler gehörten, ist noch nicht aufgeklärt, allein da dieselbe bereits im dreizehnten Jahrhundert als Reichsveste genannt wird, so scheint sie durch einen der Hohenstaufer Monarchen zur Sicherung der Gränzen gegen Elsaß und Lothringen hin, so wie zum Schirme der dabei liegenden vorerwähnten Reichsdörfer erbauet oder erneuert worden zu sein. Dieselbe hatte ebenfalls das Schicksal, durch Kaiser Ludwig den Bayern 1330 an das pfälzische Haus verpfändet zu werden, in dessen Besitze sie nun fortwährend erscheint. Dem Kurfürsten Ludwig IV. fiel zwar, bei der Theilung des väterlichen Nachlasses 1410, die Wegelnburg in's Loos, allein er trat sie, sieben Jahre später, an seinen Bruder, den Herzog Stephan von Zweibrücken, ab, der dieselbe seitdem durch einen Beamten bewohnen und verwalten ließ. In einem Seitenthälchen bei Schönau lag auf einem Felsen die kleine Burg **Blumenstein**, schon seit der Mitte des dreizehnten Jahrhunderts durch ein davon benanntes Geschlecht bekannt, von welchem jene Veste an die nahe angränzenden Fleckensteiner und an die Taner Herren gelangte, bis sie endlich, vor etwas mehr denn hundert Jahren, durch Kauf u. s. w. zu einem Viertheile den Grafen von Hanau-Lichtenberg, der Rest aber, zu gleichen Theilen, dem Herzogthume Zweibrücken und dem Bisthume Speier eigenthümlich zugehörte.

Es erübrigt uns nun noch das Geschichtliche der **am Rheine**, oder in der Nähe dieses Stromes gelegenen Dörfer zu berühren. Faßt man nämlich die, schon früher erwähnte, Schenkung des Grafen Cuno zu Minfeld und Freckenfeld an die Speierer Kirche, welche Kaiser Otto II. 982 bekräftigte, recht in's Auge, so kann unter dem darin bemerkten Walde, der sich gegen das vogesische Gebirge hin ausdehnte, nur der weitläufige Bienwald, so wie unter den, in demselben befindlichen Neurode, auf welchen sich natürlich und zuverlässig in solcher Waldeinöde Leute ansiedeln und auf solche Weise nach und nach Orte entstehen mußten, keine anderen Dörfer als Schaidt, Scheibenhart und Büchelberg verstanden werden, und rechnet man dazu noch zwei Schenkungen von Gütern und Besitzungen in Lutern (Lauterburg) mit allen möglichen Zubehörden, Leibeigenen, Gefällen u. s. w. an dieselbe Domkirche, durch Kaiser Heinrich IV. in den Jahren 1086 und 1103, so wird es einem klar und einleuchtend, wie jenes Hochstift in den Besitz des Bienwaldes, der darin oder daran gelegenen Dörfer gekommen sei und wie sich das Städtchen und bischöfliche Amt Lauterburg (wozu, außer den drei eben genannten Ortschaften, im Speiergaue, der sich bekanntlich bis zur Selz, als die Gränze des unteren Elsasses erstreckte, jenseits der Lauter, im jetzigen französischen Departemente des Niederrheins,

noch eilf Orte gehörten) gebildet hat, womit man später noch das gegen Norden daran gränzende Unteramt Jockrim vereinigte, welches die, dem Bisthume Speier ebenfalls geschenkten, oder von demselben erworbenen, Dörfer Jockrim, Hatzenbühl, Neupforz, Rheinzabern, Haina, Herxheim, Herxheimweiher und Rülzheim umfaßte; diese zwei Amtssitze wurden durch die Speierer Oberhirten nachher mit Mauern umgeben und mit Burgen versehen, in denen sie oft verweilten. An dieses Amtsgebiet reiheten sich östlich, hart am Gestade des Rheins, noch fünf Orte an, nämlich Neuburg, Hagenbach, Berg, Pforz und Wörth, deren Geschichte, namentlich die der beiden ersten, bis zum vierzehnten Jahrhunderte, noch sehr verwirrt ist; ja Neuburg scheint sogar, in Folge der mehrfachen Veränderungen des Rheinlaufes, auf dem rechten Ufer des Flusses befindlich gewesen zu sein, indem es, noch bis in die neuesten Zeiten, mit einigen gegenüber liegenden badischen Dörfern, als Neuburgweiher, Mörsch und Au, im Orts- und Gemarkverbande gestanden hat. Dieses Neuburg besaßen die Dynasten von Lichtenberg im Elsasse, als eine Zubehör des, auf der rechten Rheinseite gelegenen und ihnen zustehenden, Amtes Lichtenau, denn Herr Hanemann von Lichtenberg verpfändete 1347, für die Mitgift seiner, an den Grafen Simon Wecker von Zweibrücken-Bitsch vermählten, Tochter Agnes, die Burg zu Neuburg am Rheine, den vor derselben gelegenen Flecken und den Zoll auf jenem Flusse, welches Besitzthum der Pfälzer Kurfürst Ruprecht I. im Jahre 1383 von dem Dynasten Heinrich IV., oder dem Jüngeren von Lichtenberg, Herrn zu Lichtenau, um 18,000 Goldgulden erkaufte. Derselbe Pfalzgraf und Fürst erhielt auch 1353 den Ort Hagenbach, welchem König Rudolf I. 1281 Stadtrechte ertheilt hatte und worin sich ebenfalls eine Burg mit einer Vogtei befand; letztere brachte jener Ruprecht I. 1361 käuflich an sein Haus und daraus erwuchs die kurpfälzische Vogtei Hagenbach, mit Neuburg, Berg, Pforz und Wörth, die, im vorigen Jahrhunderte, an Pfalz-Zweibrücken vertauscht ward.

Unterhalb des vorberührten bischöflich speierischen Unteramtes Jockrim und an dessen Nordseite, befand sich der, mit der Burg Germersheim vereinigte Bezirk, enthaltend die Dörfer Leimersheim, Kuhart, die Abtei Hert, Bellheim, Knittesheim, Ottersheim, Sondernheim und Westheim. Wir haben bereits in der römischen Periode Germersheim als den Ort bezeichnet, wo der vicus Julii zu suchen sei, welcher vortheilhafte, an der Einmündung der Queich in den Rhein gelegene, Punkt, nach der Zerstörung der römischen Niederlassung, in den folgenden Jahrhunderten gewiß nicht unbeachtet geblieben ist, daher schon Kaiser Konrad II. im eilften Jahrhunderte daselbst eine Burg errichtet haben soll. Sicherer ist die Angabe, Friederich der Rothbart habe auf dieser Stätte eine Veste gegründet, oder auch wohl eine frühere erneuert und erweitert, denn einer seiner dasigen Burggrafen erscheint 1175 als Heinrich Marschalk von Germersheim, dem also, dieser

Benennung zufolge, durch den Hohenstaufen, bezüglich seines jeweiligen Aufenthaltes in den Rheingegenden, noch ein besonderes Hofamt übertragen war. Hundert Jahre später rief König Rudolf der Habsburger in der Umgebung dieser Reichsburg eine Stadt in's Leben, die er mit eigenen Privilegien begabte, wodurch der Ort immer bedeutender und wichtiger wurde; allein derselbe verlor bald seine Selbstständigkeit und Vorrechte, indem, wie wir dieß schon mehrmals vernommen haben, der Kaiser Ludwig der Bayer auch Germersheim, Burg und Stadt mit Zubehörden, im Jahre 1330, an die Pfalzgrafen Rudolf II. und Ruprecht I., für 6000 Mark Silbers, zu Pfand gab, wodurch dieselben endlich aus des Reiches in pfälzischen eigenthümlichen Besitz übergingen. Im Norden vom Amte Germersheim, unterhalb Mechtersheim (das früher der Abtei Eußersthal gehörte und nach deren Aufhebung durch Kurpfalz, im sechszehnten Jahrhunderte, jenem Amte einverleibt ward), also in geringer Entfernung, betreten wir in der Nähe Speiers wieder bischöfliches Gebiet, in welchem folgende Ortschaften lagen, die allmählich und zwar die meisten schon frühzeitig, in des Bisthums Hände kamen und demselben auch verblieben, deren Erwerbung wir jedoch, der uns gezogenen engen Gränzen wegen, nicht einzeln namhaft machen können, nämlich: Heiligenstein, Berghausen, Harthausen, Dudenhofen, Hanhofen, Otterstadt, Waldsee, die beiden Schifferstadt und westlich gegen das Gebirge hin: Hochdorf, Rödersheim, Deidesheim, Forst und Niederkirchen oder Niederdeidesheim.

So hätten wir denn nun, an der Hand der Geschichte, unseren Kreis durchwandert und, nach bestem Wissen, Gewissen und Vermögen (weil manche Partien gar dunkel und unsicher waren, ja einzelne sogar es noch sind) die Entstehung aller Orte in demselben, seit dem Beginne der historischen Kenntniß, namhaft gemacht und zugleich die Geschichte und Schicksale der Gebiete, wozu jene entweder früher gehörten, oder bei denen sie bis zur großen französischen Staatsumwälzung blieben, kurz erläutert; diejenigen Städte und Dörfer aber, welche später an das Kurhaus Pfalz gelangten und wie und wann dieß geschehen sei, werden wir in den nachfolgenden pfälzischen Abschnitten, ebenfalls in möglichster gebotener Kürze berühren, so wie denn auch, zum Schlusse des Ganzen, die Geschichte der ehemaligen wichtigen Reichs- und jetzigen Kreishauptstadt Speier und diejenige der übrigen hervorragendsten Städte unserer bayerischen Pfalz, in einem kurzen Abrisse, gleichfalls ihre Erledigung finden wird. Daß wir diese Periode die pfälzische benannten, wird dadurch gehörig gerechtfertigt und begründet erscheinen, weil von den 787 Städten, Flecken und Dörfern die unser Kreis zählt, 450, also über die Hälfte, zur Kurpfalz und zu ihren Nebenlinien gehörten, so daß demnach deren Geschichte sich an die des pfälzischen Herrscherhauses anlehnt und mit derselben auf's innigste verwebt ist, und zudem auch endlich unser Kreis so wie überhaupt das oberrheinische

ebiet, heute noch mit Stolz den Namen seines angestammten Fürsten-
auses trägt.

Die Pfalzgrafschaft bis zu deren Vereinigung mit dem Hause Wittelsbach, von 1155 bis 1214.

Wir haben schon oben angedeutet, Herzog Konrad, der Gründer der heinischen Pfalzgrafschaft, hätte, bereits im Jahre 1147, mit seinem Bru- er, dem nachherigen Kaiser Friederich I., die väterlichen Besitzungen ge- heilt, wodurch diesem das Herzogthum Schwaben, jenem aber die rhein- ränkischen Güter zugefallen seien. Worin letztere bestanden haben, läßt ch, aus Mangel urkundlichen Beweises, nicht genau bestimmen, allein enn wir von den Gütern und Besitzungen, die in der pavia'schen Haupt- heilung vom Jahre 1329 als zu der Rheinpfalz gehörig bezeichnet werden, iejenige abziehen, welche seit 1155 bis 1329 durch die Pfalzgrafen er- orben wurden, so stellt sich folgendes Ergebniß heraus. Als Ueberreste alischer oder rheinfränkischer Güter in unserem Kreise müssen wir dann nnehmen: in der Nähe der Lintburg, der früheren Residenz der Herzoge Rheinfrankens, die Orte Dürkheim, Wachenheim, Friedelsheim, Gönheim, Ellerstadt, Alsheim, Assenheim, Schauernheim, Fußgönheim, Dannstadt, Rutterstadt, Neuhofen, Rheingönheim, Altrip, Maudach und Mundenheim; uch gehörten sicher die südlich dabei gelegenen Ortschaften Deidesheim, Forst, Niederkirchen und Rödersheim dazu, welche sich jedoch das Bisthum Speier frühzeitig, mit dem Beginne des zwölften Jahrhunderts, zueignete, nd überhaupt scheinen sämmtliche zwischen der Isenach und Speierbach efindlichen Dörfer einen Theil dieses salischen Erbes ausgemacht zu haben, on denen, wie wir früher hörten, Haßloch, Böhl und Igelheim zu Falken- urg im Queichgebiete geschlagen wurden, die in der Nähe des Rheins, der bei Speier gelegenen jedoch frühzeitig und vermuthlich größtentheils urch Schenkungen der salischen Kaiser, an die Speierer Domkirche gelangt nd. Theils zum Schutze der längs der Isenach befindlichen vorerwähnten rte, theils aber auch zur Sicherung des salischen Eigenthums gegen die ebergriffe der angränzenden Leininger, die, während jener oben geschil- erten politischen Wirren, den schönsten Theil des ehemaligen Wormsgaues n sich gerissen hatten, errichtete der erste Pfalzgraf Konrad, oder auch ohl dessen Bruder, das Reichsoberhaupt, oberhalb des Dorfes Wachen- eim, eine gleichnamige Veste, die zwar in dem Zwischenreiche des drei- hnten Jahrhunderts, den Pfalzgrafen entwältiget, später aber, 1274, von enselben wieder erworben ward. Ferner müssen wir, als eine nothwendige olge des bisher Gesagten, zu diesen salischen Besitzungen der Speierer inie die Ortschaften am Gebirge, von Deidesheim bis zur Speierbach, chnen, nämlich Rupertsberg, Königsbach, Gimmeldingen, Lobloch, Mus- ach, Winzingen und auch Meckenheim, die sämmtlich ihren Stützpunkt in

der, am Eingange des Thales auf den Trümmern der alten Römerstätte und deren Befestigungen, durch die Hohenstaufen in's Dasein gerufenen, neuen Stadt (Neustadt) erhielten, so wie man auch, um dieselbe Zeit, zur Sicherung der letzteren und des Thaleinganges, die beiden Burgen Winzingen, oberhalb des Dorfes Hart und die Wolfsburg, in geringer Entfernung westlich hinter Neustadt, erbauete. Bei dem rheinfränkischen Orte Grevenhausen in dem Neustadter Thale, sahen wir bereits 987 durch den salischen Herzog Otto die Abtei St. Lambrecht (die derselbe, zur Begründung unserer obigen Behauptung, mit eigenen salischen Gütern, namentlich mit Gefällen und Einkünften in Schifferstadt, mit Gütern zu Schauernheim, mit der Kirche zu Steinweiler u. s. w. reichlich begabte), so wie in deren Nähe und hauptsächlich zu ihrer Beschützung, im dreizehnten Jahrhunderte die Vesten Lindenberg und Lichtenstein entstehen, während Neidenfels, vornehmlich der Jagd und der Wälder wegen, erst im folgenden Jahrhunderte durch die Pfalzgrafen angelegt ward. Zugleich waren mit diesen salischen Erbgütern bedeutende Waldungen verbunden, die wir, wenn wir hinter Lambrecht der links hervorrauschenden Speierbach bis zu ihrem Ursprunge folgen, bei Elmstein finden, umschlossen von dem Falkenburger Gewälde der Frankwaide und den Haingeraiden und so wie später die Grafen von Leiningen in dem Elmsteiner Thale, links der Speierbach, zwei feste Häuser, Erphenstein und Breitenstein, zum Schutze ihres Falkenburger Waldes und rechts jenes Baches der Bischof von Speier, wegen der zur Kestenburg gehörigen Wälder, die Burg Spangenberg erbauen ließen, ebenso erhob sich durch den Hohenstaufen und ersten Pfalzgrafen Konrad, um die beträchtlichen Waldungen, nebst der im Thale ziehenden Landstraße schirmen zu können, schon im zwölften Jahrhundert, die Veste Elbstein, in deren Umgebung nachher die Dörflein Elmstein, Igelbach und Appenthal entstanden.

Da bei der Theilung des väterlichen Erbes zwischen dem Herzoge und späteren Kaiser Friederich I. und seinem Bruder Konrad 1147, jener das Herzogthum Schwaben, dieser aber die salischen oder rheinfränkischen Güter erhielt, so können demnach letztere nicht unbedeutend gewesen sein und müssen, außer den eben erwähnten, in unserem Kreise liegenden, auch noch in anderen Burgen, Ortschaften und deren Zubehörden bestanden haben. Wir können oder müssen daher, weil die oben berührten Pfalzgrafen von Aachen, deren Würde und Besitzungen jenem Konrad 1155 verliehen wurden, nur am Unter- und nicht am Oberrheine begütert waren, mit gutem Grunde hier annehmen, die übrigen, dem Herzoge Konrad zugefallenen, salischen Erbgüter seien am rechten Rheinufer, im Lobdengaue, Kraich- und Elsenzgaue, zu suchen, weil auch die Leininger, Bolander, Falkensteiner, Rauh- und Wildgrafen den ganzen Wormsgau an sich gezogen hatten und wir höchstens noch die Stadt Alzei zu den, aus jenen Zeiten der Willkür

nter den letzten Saliern, geretteten rheinfränkischen Besitzungen rechnen önnen. Zu denselben gehörten also, nach solchen Voraussetzungen auf er rechten Rheinseite: Heidelberg, wo vielleicht schon der schwäbische Herog Friederich der Einäugige, der Vater des Pfalzgrafen Konrad, die sogeannte obere Burg, um sein ererbtes salisches Gebiet zu schützen, angelegt atte, mit Bergheim, Neuenheim, Ilbesheim, Seckenheim, Rohrbach, Nußach, Eppelheim, Schwetzingen und andern, Wiesloch, Burg und Stadt mit Zubehörden, die Vesten Rheinhausen bei Mannheim und Wellersau oder Versau, die Burgen Harfenberg und Obrigheim am Neckar, Steinsberg die Veste und Hilsbach, diese alle sammt zubehörigen Dörfern und endlich Weinheim, Burg und Stadt, nebst den Orten Lautenbach, Hausen, Hemsach, Groß- und Hochsachsen, Birnheim, Walstatt, Sunthofen, Käferthal, Heidenheim u. a., die sämmtlich in den drei vorbemerkten Gauen lagen.

Zu diesen schönen und einträglichen salischen Besitzungen dies- und enseits Rheins, denen vielleicht noch manche andere hätten angereihet weren können, wenn die Nachrichten und Urkunden aus jener Periode des Werdens und Entstehens neuer staatlicher Verhältnisse nicht allzuschwankend nd zugleich zu spärlich wären, kamen nun noch im Jahre 1155, als eine Folge der Uebertragung der Pfalzgrafenwürde (womit, von den Saliern errührend, die wichtigsten Vogteirechte über die Erzstifter Mainz, Trier nd Köln, so wie auch über andere Hochstifter und bedeutende Abteien, ls Worms, Speier, Würzburg, Fuld, Lorsch, Limburg u. s. w. verknüpft waren) an den schwäbischen Herzog Konrad, durch seinen Bruder den Rothart, die pfalzgräflichen Güter am unteren Rheine, bestehend in der Veste Pfalzgrafenstein und folgenden Burgen an den Ufern jenes Stromes: Stahlerg, Stahleck, Braunshorn, Fürstenberg und Reichenstein, ferner der Stadt Bacharach, mit den Thälern Diebach, Stegen und Mannbach 2c., dem Marktflecken Rheinböllen, so wie in den Vesten Stromburg und endlich Aron an der Mosel, sammt den damit verbundenen Dörfern, Gütern und Gerechtsamen. Diese bisher aufgezählten Gebietstheile bildeten den Anfang nd den Kern der nachher so wichtigen Pfalzgrafschaft am Rheine, deren räger und Beherrscher sich, im Laufe der Jahrhunderte, zum ersten und bedeutendsten weltlichen Reichsfürsten emporschwangen und tief und mächtig uf die Geschicke des deutschen Vaterlandes einwirkten. Wir wollen nun en Gang solcher Entwickelung von Geschlecht zu Geschlecht verfolgen und ann in der Ortsgeschichte unseres Kreises zugleich nachweisen, wie sich daurch der pfälzische Staatskörper allmählich zu einem großen Ganzen geeltet hat.

Jene rheinfränkischen und pfalzgräflichen Besitzungen lagen größteneils einzeln oder lose und hatten noch keinen festen Zusammenhang unter nander, daher es eine Hauptaufgabe für den neuernannten Pfalzgrafen onrad war, die Vereinigung dieser zerstreut liegenden Güter wenigstens

anzubahnen, oder auch theilweise zu vollbringen. Derselbe war, als ein entschiedener kräftiger Fürst, ganz dazu geeignet, solcher Aufgabe auch wirklich zu entsprechen, bei deren Ausführung ihn sein mächtiger kaiserlicher Bruder unterstützte und wobei ihm zugleich die, in seiner Hand ruhenden Vogteigerechtsame sehr gut zu statten kamen. Viele Kämpfe hatte er deßhalb mit Weltlichen und Geistlichen zu bestehen, welche sich, wie uns bekannt ist, in den politischen Wirren seit dem Beginne des zwölften Jahrhunderts, auf dem Wege der Gewalt und des Unrechts, manches schöne Stück von den salischen oder pfalzgräflichen Gütern zugeeignet hatten, was hauptsächlich mit den Erzhirten zu Trier und Köln der Fall war. Aehnliche Zerwürfnisse mußten nothgedrungen auch mit den Oberhirten von Worms und Speier eintreten, welche ebenfalls, gleich den Gaugrafen, in jener Zeit großer Staatsunruhen, im Lobden-, Speier- und Kraichgaue salische Besitzungen an sich gezogen hatten und denen er sie, theilweise mit Waffengewalt wieder entreißen mußte, um sein Erbe am oberen Rheine zu ergänzen und abzurunden. Man erinnere sich z. B. nur der berüchtigten Thatsache, als hätte Bischof Johannes von Speier, ein Abkömmling der Grafen im Kraichgau, seinem Hochstifte, im Jahre 1100, Deidesheim, nebst den Vesten Kestenburg, Meistersel, Spangenberg und Lindenburg eigenthümlich geschenkt oder zugeeignet, wenn wir die Mittel kennen lernen wollen, welche damals theilweise versucht oder gebraucht wurden, um sich, unter dem Scheine des Rechtes, Besitzungen anzueignen! — Wir können zwar von solchen Erwerbungen Konrads nichts bestimmt, oder namentlich bezeichnen, allein die Klagen eines Chronisten über denselben, er habe den Geistlichen viele Orte und Güter in den Rheingegenden entzogen und für sich behalten, können uns von dergleichen Vorgängen vergewissern. So nahm er auch dem Wormser Bischofe manche Besitzungen im Neckarthale wieder ab; indessen scheinen aber doch die Irrungen mit diesem Prälaten sich damit friedlich geendigt zu haben, daß der Pfalzgraf demselben seitdem seine Stammburg Heidelberg zu Lehen auftrug.

Da dessen Ehe mit keinem männlichen Sprossen gesegnet war, so bewirkte er bei dem Erzbischofe Philipp in Köln die Uebertragung des niederrheinischen pfalzgräflichen Lehens der Burg Stahleck und der Vogtei Bacharach, auf seine einzige Tochter Agnes im Jahre 1189, deren, ans Romantische streifende, aber von deutscher Treue zeugende, Vermählung mit dem Sohne Heinrichs des Löwen, dem Herzoge Heinrich von Braunschweig 1193, wodurch man die seitherigen nachtheiligen Zerwürfnisse zwischen den Welfen und Waiblingern versöhnt und ausgeglichen wähnte, allgemein bekannt ist. Konrad starb zwei Jahre nachher und so kam die Pfalzgrafschaft an's welfische Haus, allein das Verhängniß wollte es nicht, daß sie bei demselben blieb, indem der einzige gleichnamige Sohn jenes Herzogs Heinrich, dem er die rheinpfalzgräfliche Würde und Länder 1211 einge-

räumt hatte, drei Jahre darauf ohne Erben verschied. Für die Vermehrung der Pfalz konnte jener Heinrich der Aeltere nichts thun, denn seine Tage waren zu unstät, auch machte er 1198 einen Kreuzzug mit und die Wahl seines Bruders, Otto's IV., zum deutschen Könige nach dem Ableben Heinrich's VI., (1197), welchem der Hohenstaufe Philipp von Schwaben entgegengesetzt ward, verwickelte ihn in die auf's neue entbrannten blutigen Kämpfe der alten Feinde, der Welfen und Waiblinger, bis zu seiner Abdankung oder Uebergabe der Pfalz an seinen Sohn, worauf er sich in seine Stammlande zurückzog und daselbst 1227 starb. Diese Unruhen, vornehmlich aber der eben angedeutete Kreuzzug, waren zugleich die Ursache, daß er alte pfalzgräfliche Güter am Unterrhein und an der Mosel an die Spanheimer Grafen und sogar die Vogtei über das Erzstift Trier an letzteres selbst, veräußern mußte. Von seinem und seines Sohnes sonstigen Wirken zum Besten der Rheinpfalz ist uns nichts weiter bekannt und nach dem tödtlichen Hingange des letzteren, gelangte die rheinische Pfalzgrafschaft, wie wir im folgenden Abschnitte hören werden, an das erlauchte Wittelsbacher Geschlecht.

Von sonstigen Vorgängen und Ortsveränderungen unter den seitherigen Pfalzgrafen haben wir noch zu bemerken, daß Kaiser Heinrich VI. im Jahre 1196 der Wormser Kirche tauschweise gegen den Zoll zu Boppard, die Vogtei zu Dirmstein, die er von den Grafen von Zweibrücken erworben hatte, überließ, durch welche Veranlassung jenes Hochstift später in den Besitz Dirmsteins und Laumersheims kam. In jenem Dorfe ließen sich viele Adeliche nieder und erbaueten sich Burgen darin, wodurch dasselbe mit der Zeit zu einem bedeutenden Orte anwuchs und, wegen der vielen Gemeinsherren, gleichsam als ein großes Ganerbenhaus angesehen werden konnte. Eben dieses Verhältniß mochte aber auch dem Wormser Bischofe Johannes bedenklich vorkommen, daher er 1419 dem Pfälzer Kurfürsten Ludwig IV. die Hälfte dieser Vogtei oder des Gerichts, das in jenen beiden Dörfern bestand, sammt allen damit verknüpften Rechten, Gütern und Einkünften, verkaufte und seitdem blieben Pfalz und Worms in Gemeinschaft daselbst bis gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts; auch errichteten die Bischöfe von Worms in Dirmstein ein Schloß zu ihrer Sommerwohnung.

Während der langjährigen erbitterten Kämpfe der beiden erwählten Reichsoberhäupter, Otto's IV. und Philipps von Schwaben, welche auch sehr nachtheilig auf die gedeihliche Entwicklung des rheinischen Landes einwirkten, hatten sich die in Veningen und in den pfälzischen Orten Dudweiler, Gommersheim, Altdorf, Böbingen, Lachen, Freisbach und Weingarten gesessenen Ritter und Adelichen, die auch von diesen Dörfern ihre Benennungen führten, zur Sicherheit ihrer Familien und ihres Eigenthums in jenen gefahrvollen Läufen, ungefähr ums Jahr 1206, zur Erbauung

einer Burg, oder eines festen Ganerbenhauses in der Nähe ihrer Edelsitze, vereiniget, welchem Vorhaben die Veste Krobsburg, zwischen der Riet- und Kestenburg, oberhalb St. Martin ihr Entstehen verdankte. Später, im sogenannten Zwischenreiche, schlossen sich noch andere Standes- und Gesinnungsgenossen und unter diesen vorzugsweise die von Odenbach bei Kaiserslautern, die von Lichtenstein im Neustadter Thale und die von Friesenheim bei Oggersheim am Rheine, an dieselben an, bis dann zuletzt die alte Familie der Kämmerer von Worms genannt von Dalberg in den alleinigen Besitz der Krobsburg gelangte, auch später damit das, 1585 von den von Rosenberg erkaufte Dorf Essingen verband und nun beide bis zur jüngsten Zeit behielt. Zugleich müssen wir hier noch bemerken, daß der weit verbreitete Templerorden während des zwölften Jahrhunderts ebenfalls Güter in unserem Kreise erwarb und dieselben zu Commenden, oder sogenannten Tempelhöfen vereinigte, von denen uns folgende bekannt geworden sind, nämlich die Rothenburg im Walde von Göllheim, die Tempelhäuser in Eisenberg, zum See bei Kirchheim an der Eckbach, zu Heuchelheim bei Frankenthal, zu Mußbach und in der Reichsstadt Speier, welche Besitzungen, nach der gewaltsamen Unterdrückung des Ordens, zum größten Theile den Johannitern zufielen.

4) Die rheinische Pfalzgrafschaft bis zur Trennung derselben vom Wittelsbacher Stamme, von 1214 bis 1329.

Herzog Ludwig I. von Bayern, der Sohn Otto's des Großen von Wittelsbach, hatte sich dem Hohenstaufen Friederich II., sogleich nach dessen Erhebung auf den deutschen Königsthron, angeschlossen und half auch auf's kräftigste dessen Sache verfechten, daher ihm derselbe, als Belohnung seiner Anhänglichkeit und Verdienste, im Jahre 1214 die erledigte Pfalzgrafschaft am Rheine übertrug. Bei der Besitznahme derselben zeigten sich jedoch Schwierigkeiten, zudem ließen sich des neuen Pfalzgrafen Beamten auch allerlei Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten zu Schulden kommen, kurz die Rheinpfälzer lehnten sich gegen ihren neuen Herrn auf, nahmen ihn sogar gefangen und er mußte sich mit schweren Summen aus der Haft lösen. Da suchte derselbe andere Wege einzuschlagen, um die ihm übertragene Würde dauernd behaupten und die Bewohner der Pfalz für sich gewinnen zu können, denn Ludwig I. war wohl Pfalzgraf durch des Kaisers Wohlwollen und Macht, allein noch lebte der Pfalzgraf Heinrich von Braunschweig der Aeltere (der, wie bemerkt, erst 1227 starb) und wiewohl dessen Sohn, Heinrich der Jüngere, 1214 ohne leibliche Erben aus der Welt geschieden war, so hatte doch jener noch ein Töchterlein, Agnes geheißen, welcher ein Recht an die erledigte Pfalzgrafschaft gebührte und daher stammte die Anhänglichkeit der Pfälzer an ihren alten Gebieter und an dessen Familie, so wie auch ihre Abneigung gegen den neuen Pfalzgrafen und Herrn.

erzog Ludwig I. fand also für gut und gerathen, den ihm durch des Reichsoberhauptes Gnade verliehenen Ansprüchen auf die Pfalz, auch noch eine Berechtigung dazu beizufügen und dieß geschah durch die Verlobung eines Sohnes Otto mit der Erbpfalzgräfin Agnes, beide damals noch in zartem Alter, wodurch die Gemüther der Rheinpfälzer beruhigt wurden. Herzog Ludwig I. von Bayern verwaltete also seitdem unser Pfälzer Gebiet als Verweser für jene Agnes, deren Namen deßhalb in allen öffentlichen Verhandlungen erscheint und deren Vermählung mit Otto I., oder dem Erlauchten, 1225 gefeiert ward, worauf sein Vater demselben, drei Jahre später, die, ihm nun rechtmäßig gebührende, Pfalzgrafschaft am Rhein überantwortete, während er selbst, bis an sein tragisches Ende 1231, noch das Herzogthum Bayern regierte, das dann auch seinem Sohne, jenem Pfalzgrafen, zufiel. Von dem Wirken beider in der linksrheinischen Pfalz sind uns wenige Daten aufbewahrt, indem überhaupt unter der Regierung Kaiser Friederichs II. und, während dessen fünfzehnjährigen Abwesenheit in Italien, unter seinem unruhigen rebellischen Sohne, dem Könige und Reichsverweser Heinrich, die Zustände Deutschlands äußerst unsicher und verwirrt waren. Von Otto I. kennen wir nur einige sparsame Nachrichten bezüglich unserer Pfalz, nämlich aus dem Jahre 1248, wie wir nachher hören werden und von 1229, als er seinem Getreuen Eckbert, Schenke zu Elbstein, gestattete, dem deutschen Orden einen Zins von dessen Hofe in Büdesheim, der pfälzisches Lehen war, zu schenken, aus welcher, zu Alzei ausgestellten, Urkunde, wir zugleich sehen, jener Pfalzgraf sei damals im Besitze dieser, aus dem salisch-fränkischen Erbe noch geretteten, Stadt gewesen. Ueberdem konnte auch unter der Verwaltung dieser beiden Pfalzgrafen, des Vaters und Sohnes, auf dem linken Rheinufer von keinen neuen Erwerbungen die Sprache sein, weil, wie wir ja aus der Schilderung unseres rheinischen Landes seit dem Regierungsantritte des Kaisers Friederich I. und des ersten rheinischen Pfalzgrafen Konrad wissen, die einzelnen Gebiete, die sich aus der, nach den Saliern eingetretenen, Reichszersplitterung gebildet hatten, in festen Händen und zwar entweder der eigenmächtigen Grafen und Dynasten, oder, wie im ehemaligen Speiergaue, in denen des Reiches waren. Während der sogenannten Zwischenherrschaft unter den ausländischen Königen Wilhelm von Holland und Richard aus England, wurden indessen die politischen Bande sehr gelockert, so daß sich auch die bisher bestandenen Verhältnisse durch die Lehensaufträge der nachherigen Kaiser und Könige auflöseten. Unsere Pfalz war also unter Otto dem Erlauchten ruhig und gesichert, allein um so mehr ward, bei jenen allgemeinen Wirren, Otto's Thätigkeit in dem Herzogthume Bayern in Anspruch genommen, bis an sein, im Jahre 1253 erfolgtes, Lebensende.

Dessen beiden Söhne, Ludwig II. und Heinrich, wurden bald streitig

über des Vaters Nachlaß und sie endigten daher die gemeinschaftliche Regierung durch eine Theilung im Jahre 1256, wobei letzterer Niederbayern, jener aber mit Recht der Strenge zubenannt als der ältere, Oberbayern und die Pfalz erhielt, von dessen Auftreten und Handeln am linken Ufer des Rheines wir nun häufigere Beweise, als von seinen Vorgängern finden. In den Jahren 1256 und 1258 genehmigte er die Schenkung des von der Pfalz zu Lehen gehenden Patronates nebst Zehnten zu Dannstadt an das bei der Neuenstadt gelegene Nonnenkloster Sanct Lambrecht, welche Briefe abermals in Neustadt und Alzei ausgefertigt wurden, so wie er auch während seines Kampfes mit dem Wormser Oberhirten wegen des Dorfes Neckarau, seine Sorgfalt für Lambrecht bewies, indem er seinem Vogte und den Bürgern zu Neustadt 1261 und 1262 von Alzei aus den gemessenen Auftrag ertheilte, jenes Kloster nebst dessen Besitzungen gegen alle Beeinträchtigungen Anderer zu schirmen und 1269 übergab er, zum Schutze seiner Neustadt und deren Umgebung, die Wolfsburg einem tüchtigen Adelichen, als pfälzischem Burgmanne und zugleich traten auch Neustadt und Speier dem mächtigen Bunde bei, welchen die Städte am Rheine in jenen gefahrdrohenden Zeiten, 1255, errichteten, an dessen Spitze unser hochherziger Pfalzgraf stand. Derselbe war auch einer der thätigsten Mitwirkenden zur Wahl Rudolf's von Habsburg zum König der Deutschen 1273 und erhielt von demselben als dessen Eidam im folgenden Jahre zur theilweisen Mitgift seiner Gattin Mechtild, die ehemals salische wichtige Reichsburg Wachenheim mit allen ihren Zubehörungen (zu denen auch das von dieser Veste abhängige Dorf Mutterstadt zählte), die seitdem fortwährend einen Bestandtheil der Rheinpfalz ausmachte und in welche Burg Ludwig der Strenge 1278 den Grafen Emich IV. von Leiningen als Burgmann einsetzte. Der nämliche Graf war bereits früher 1248 durch Otto den Erlauchten und durch dessen zwei Söhne Ludwig II. und Heinrich, ebenfalls zum Burgmanne in Winzingen aufgenommen worden, welche Veste der strenge Pfalzgraf 1281 seinem ältesten Sohne, jenem Ludwig, bei seiner Verlobung mit Elisabetha von Lothringen nebst Neustadt, Wolfsburg, Elbstein u. s. w. einräumte, in welcher Verschreibung auch Burg und Dorf Friesenheim vorkommen, die also damals schon durch die Pfalzgrafen erworben waren. Das Dorf Meckenheim erkaufte Herzog Ludwig II. im Jahre 1287 von Diether zu Hohenfels und seitdem erbauete sich die in Pfeddersheim gesessene Familie von Meckenheim einen Burgsitz in diesem Orte und nannte sich darnach, aus welcher Friederich von Meckenheim, der seitdem mit dem Interesse der Pfalzgrafen genau verbunden war, einige Jahre später 1290 als Burgmann in der nahen Veste Wachenheim erscheint. Als letzte Nachricht von Ludwig dem Strengen finden wir, daß er 1291 den Grafen Walram zu Zweibrücken für 300 Mark zum Burgmanne in Neustadt aufnahm, der ihm für jene Summe zugleich dasjenige zustellte,

er bisher an der Burg Elbstein inne gehabt hatte und 1294 ging Fürst zu Grabe.

Drei Jahre zuvor hatte auch der König Rudolf I. von Habsburg rühmliche Laufbahn vollendet, dessen Thaten und Handlungen gleich- nicht ohne Bedeutung für die späteren Verhältnisse der Pfalz waren; so wie der große Hohenstaufe Friederich I. die aus den in der ersten e des zwölften Jahrhunderts nach der Erniedrigung der deutschen zswürde hochgehenden stürmischen Wogen geretteten Reichsgüter durch lnlagen von Burgen und festen Plätzen zu schirmen suchte, wie wir r oben dargethan haben, eben so glaubte Rudolf I. in dem freien erthume, das er durch die Errichtung neuer, so wie durch die Be- ung oder Erweiterung der Privilegien älterer Reichsstädte zu be- den strebte, der weltlichen Macht eine Hauptstütze zu schaffen, auch er den angesehensten gräflichen Familien, zumal denjenigen an welche Verwandtschaftsbande knüpften, die meisten der noch vorhandenen sburgen ein, um sie der Krone zu erhalten, allein dadurch legte er, ohl nicht absichtlich, den Grund zur nachherigen Verschleuderung und litterung derselben, indem sich aus deren Zubehörden unter seinen folgern besondere selbstständige und dem Reiche gänzlich entfremdete chaften bildeten, wodurch sich zugleich, seit der Mitte des vierzehnten nunderts, den Pfalzgrafen ein weites fruchtbares Feld zu vielen neuen rbungen, so wie zur Erweiterung und Abrundung ihrer seither noch nten und unzusammenhängenden Territorien in den rheinischen Ge- n eröffnete. Wir wollen deßhalb jetzt kurz berühren, was in der r angedeuteten ersteren Beziehung hinsichtlich der freien Städte durch König in unserem Kreise geschah, da wir in dem früheren Abschnitte: sich die Gauverfassungen auflöseten," bereits diejenigen Reichsburgen Speiergaue genannt und angemerkt haben, welche Rudolf I. ange- en Geschlechtern zur Beschützung eingeräumt hatte. Von dessen Sorg- für die Begründung und Pflege des Bürgerthums, finden wir in em kleinen pfälzischen Ländchen folgende glänzenden Beweise: sogleich seiner Erhebung auf den Thron der Deutschen bestätigte er, gleich r Vorgängern am Reiche, 1273 die Vorrechte und Freiheiten der sstadt Speier und im folgenden Jahre erwies er dem durch Kaiser rich II. zur Stadt erhobenen Annweiler, nicht nur die nämliche e, sondern er ertheilte derselben 1286 auch noch eine besondere wich- Vergünstigung wegen der Pfahlbürger. Landau erhob er 1274, Hagen- am Rhein im Jahre 1281 und Bergzabern 1286 zu Städten, mit eiten und Rechten, wie sie die Stadt Hagenau zu genießen hatte; adt und Wolfstein hingegen begnadigte derselbe Monarch 1275 mit rechten und eben so in Jahresfrist Germersheim und Kaiserslautern, vier sämmtlich mit solchen Freiheiten, deren sich Speier zu erfreuen

habe; ja sogar den Bürgern des Dorfes Godramstein bei Landau ertheilte derselbe 1285 den Genuß der Rechte der Reichsstadt Speier.

Pfalzgraf Ludwig der Strenge endigte, wie gesagt, sein vielbewegtes Leben im Jahre 1294 und dessen ältester Sohn Rudolf I. beherrschte Bayern und die Pfalz, in seinem und seines unmündigen Bruders Ludwig III. Namen, bis zum Schlusse des Jahres 1300, aber seit dem darauf folgenden Jahre regierten sie gemeinsam. Während des Verweilens der Pfalzgrafen im Herzogthume Bayern verwaltete ein sogenannter Vicedom, auch gewaltiger Amtmann am Rheine geheißen, die Pfalz an deren Stelle, der seinen Amtssitz in Neustadt hatte und wir finden von einem solchen Beamten schon 1296 einen Erlaß wegen der Abgaben für den Schutz der Kirchweihe in Neuhofen. Rudolf I. befand sich oft am Rheine, in Neustadt, Heidelberg und Lindenfels, denn 1299 überließ er dem Nonnenkloster in Frankenthal die Alment hinter Hempyngsheim (die jetzigen Hemshöfe bei der Stadt Ludwigshafen am Rhein) mit der Verpflichtung Dämme daselbst anzulegen, damit die Gemeinde Friesenheim durch das Wasser nicht beschädigt werde und 1300 schenkte er den Nonnen zu Lambrecht ein Haus in Winzingen. An den Kriegszügen und Schicksalen des Königs Adolf von Nassau, seines Schwähers, nahm derselbe thätigen Antheil bis zu dessen Tode, den er 1298 in der entscheidenden Schlacht bei Göllheim fand; er schloß sich zwar nachher an seinen Oheim, den König Albrecht I., an, allein er und die drei rheinischen Erzhirten verfeindeten sich bald mit demselben, der deßhalb im Jahre 1301 durch seine Kriegsheere die pfälzischen Besitzungen und darunter auch die linksrheinischen sehr beschädigen ließ. So wie Ludwig III. seine Volljährigkeit erreicht hatte, führten die beiden aus den zwei letzten Ehen ihres Vaters stammenden sehr ungleichen Brüder (Rudolf I. war nämlich roh und heftig), seit 1301 die Regierung gemeinschaftlich und so finden wir dieselben 1303 zu Neustadt, welcher Stadt sie die Zusicherung ertheilten, sie gleich ihrem Vater schirmen zu wollen. Die Einigkeit unter denselben hatte jedoch keinen langen Bestand und mehrmals standen sie mit den Waffen in der Hand einander feindselig gegenüber, während welcher Zerwürfnisse die Orte und Bewohner der Rheinpfalz auch manches leiden und erdulden mußten. Nach dem Hinscheiden des Königs Albrecht näherten sich wohl beide einander und söhnten sich sogar aus, allein die Wahl König Heinrichs VII. 1308 wurde wieder die Veranlassung zu neuen Irrungen unter ihnen, sie trennten sich feindlich, theilten das Herzogthum Bayern 1310 und bekriegten sich eine Zeitlang daselbst, um im Jahre 1313 abermals eine Vereinigung zu treffen und um die Rheinpfalz nebst Bayern wiederholt in gemeinsamer Verwaltung zu behalten. Der Tod Heinrichs VII. war für die beiden eben damals in der Pfalz verweilenden Brüder ein Grund, mit der Reichsstadt Speier 1313 ein dreijähriges Schutz- und Trutzbündniß

bezüglich ihrer rheinischen Besitzungen einzugehen, allein die Wahl des jüngeren Bruders zum deutschen Könige 1314 erzeugte jedoch wieder neuen Hader zwischen ihnen, welcher zwar in Jahresfrist durch einen Vertrag ausgeglichen ward, aber die Eintracht war nur von ganz kurzer Dauer, denn Rudolf I. mußte sich 1316 flüchten und, durch die Noth gezwungen, ein Jahr später seinem Bruder Ludwig seinen Landesantheil überlassen (wobei seiner Gattin, der Pfalzgräfin Mechtilde, nur Weinheim und Lindenfels als Witthum vorbehalten blieb); das Heimathland sah er nie wieder, denn er überlebte sein trauriges Geschick nur um einige Jahre und starb 1319 in Oesterreich.

König Ludwig trug den auf seinen Bruder Rudolf I. geworfenen Groll sogar auf dessen drei unmündige Söhne, Adolf, Rudolf II. und Ruprecht I. über, indem er sie später nicht zu ihrem rechtmäßigen Erbe kommen ließ. Er behielt sowohl das Herzogthum, als auch die Rheinpfalz fortwährend in festem Besitze und muß deßwegen, unter dem Namen Ludwig III., als Pfalzgraf bei Rhein anerkannt und in die Reihe derselben eingestellt werden, denn er beherrschte das Pfälzer Gebiet nicht als Vormünder oder Verweser für seine vorgenannten Neffen, sondern wie mehrere seiner Urkunden bezeugen, als wirklicher Regent unseres Landes. [1]) Adolf, der älteste Sohn Rudolfs I., der sich mit seiner Mutter und Vormünderin seit 1320 in den rheinischen Gegenden aufhielt, muß aber ebenfalls als regierender Pfalzgraf angenommen werden, obgleich ihm der König, sein Oheim, die Pfalz nie förmlich abgetreten hatte. Dieser Monarch war bekanntlich in langjährigen schweren Kriegen mit seinem Gegenkönige, dem Herzoge Friederich dem Schönen von Oesterreich, befangen, von welchem letzteren, der in seinen Elsässer Besitzungen einen Hauptstützpunkt seiner Macht hatte, wir auch mehrere Beweise königlicher Regierungshandlungen in unserem Lande in Händen haben und während dieser kriegerischen Vorgänge suchte sich nun der seit 1321 volljährig gewordene Adolf, gleichfalls seinem Oheim gegenüber als Pfalzgraf bei Rhein zu erhalten und zu behaupten, was durch manche dafür sprechende Thatsachen erhärtet werden kann, bei welchen er als selbstständiger Regent auftrat. In einer Witthumseinwilligung für einen Lindenfelser Burgmann von 1320, seitens der Mutter und Vormünderin Mechtilde, bekannte ihr Sohn, Herzog Adolf, diese Verschreibung ebenfalls zu halten, wenn es an ihn d. h. wenn er zur Regierung gelange und zwei Jahre darauf erklärten

---

1) Derselbe sagt unter anderm in der Privilegiumserneuerung für Lambrecht von 1323, er habe es gethan: nedum ex auctoritate Regia, verum eciam ex Dominio Comicie Pallatine, nobis competenti und als die Grafen von Leiningen demselben 1323 die Stadt Oggersheim veräußerten, heißt es ausdrücklich, sie hätten dieselbe verkauft dem Könige, als Pfalzgrafen und den Herzogen, die der Pfalz Erbe sein sollen.

jene Herzogin Mechtilde und ihr Sohn Adolf, Herzog in Bayern und Pfalzgraf bei Rhein, nebst ihren Helfern, den Grafen von Nassau, Spanheim und den Wildgrafen, sie wollten den Erzbischof Balduin zu Trier und den König Johann von Böhmen in den ihnen durch den König Ludwig verpfändeten pfalzgräflichen Besitzungen Stahlberg, Stahleck, Bacharach u. s. w. unangefochten sitzen lassen. Im Jahre 1325 belieh Adolf, als Pfalzgraf bei Rhein und Herzog in Bayern, den Grafen Philipp von Spanheim mit der Veste Lichtenberg im Odenwalde, nach Jahresfrist ertheilte er, in derselben Eigenschaft als regierender Herr, dem Johann von Meckenheim Güter und Gefälle zu Meckenheim und Dürkheim als (Wachenheimer) Burglehen und 1327 starb er mit Hinterlassung eines einzigen Söhnchens, des nachherigen Pfalzgrafen und Kurfürsten Ruprechts II. König Ludwig beharrte indessen fortwährend in seiner Abneigung gegen seine zwei andere Neffen, von denen der Aeltere, Rudolf II., bei Adolfs Tode schon majorenn war, der andere aber, Ruprecht I., bald achtzehn Jahre zählte und schloß beide von der Regierung aus, bis derselbe doch endlich nach Verlauf von zwei Jahren auf seinem Zuge nach Italien anderen Sinnes ward und jenen das schon längst gebührende väterliche Erbe zutheilte, seit welcher Begebenheit aber auch die Rheinpfalz als selbstständiges Fürstenthum, zugleich außer aller näheren Verbindung und Gemeinschaft mit dem Wittelsbacher Stamme kam, wie uns der folgende Abschnitt belehren wird.

Am Schlusse des gegenwärtigen haben wir noch zweier Erscheinungen zu gedenken, nämlich der während des dreizehnten Jahrhunderts in unserem Pfalzkreise gestifteten Klöster und dann des Institutes der Landvögte im Speiergaue. Jene sehen wir in kurzen Zwischenräumen, vorzüglich während des durch den Hohenstaufen Friederich II. erneuerten heftigen Kampfes mit dem römischen Stuhle und zur Vermehrung dessen Macht, so wie überall also auch in unserem gesegneten rheinischen Lande, wie Pilze aus der Erde aufschießen, nämlich zu Hertlingshausen ein Nonnenconvent um's Jahr 1214, Franziskaner in Speier 1219 und zu Kaiserslautern im folgenden Jahre, eine Deutschordenscommende in jener Stadt 1230, Cisterzernonnen zu Heilsbrück in demselben Jahre, Dominicanerinnen in Speier 1231, Cisterzerinnen zu Sion 1232 und in Rosenthal 1241, Wilhelmiter zu Gräfinthal 1243, Reuerinnen in Johanniskirchen um 1250; die Deutschordenscomthurei zu Einsiedel hinter Kaiserslautern bestand bereits vor 1253, Dominicaner 1260, Augustiner-Eremiten 1265 und Carmeliten 1270 zu Speier, Augustiner-Chorherren 1276 und Eremiten in Landau gegen das Ende des dreizehnten Jahrhunderts.

Hinsichtlich der Landvögte müssen wir als ausgemacht annehmen, daß schon der große Hohenstaufe, Friederich der Rothbart, bei der eben geschilderten neuen Einrichtung und Verwaltung des nach jenen lang-

jährigen politischen Wirren noch bei dem Reiche gebliebenen Speiergaues (da die an einzelne Dynastenfamilien eigenthümlich übergegangenen und der deutschen Krone entrissenen Worms- und Nahegaue &c. keiner Landvögte mehr bedurften), sicherlich auch daran gedacht und dafür gesorgt haben werde, zur Ueberwachung und Handhabung dieser neuen staatlichen Ordnung, an die Stelle der eingegangenen Gaugrafen, andere Verwaltungsbeamten zu ernennen, obgleich wir keinen derselben aus dieser Zeit namhaft machen können, allein schon unter dessen Sohne, dem Könige Philipp von Schwaben, treffen wir im Jahre 1206 den Grafen Friederich I. von Leiningen als ersten Landvogt des Speiergaues urkundlich an. Die mannichfachen Befugnisse und Amtsverrichtungen dieser Vögte bestanden in der Beschützung der dem Reiche gehörenden kaiserlichen Burgen, Güter, Einkünfte und Gerechtsame; ferner in der Ausübung des Richteramtes über Bürger und Hörige auf dem uns bekannten Lutramsforste, dem öffentlichen Gerichts-, Mal- oder Dingplatze; dann in der Handhabung des Geleites und der Sicherheit auf öffentlichen Landstraßen, so wie in der Ueberwachung der dem kaiserlichen Fiscus zustehenden Wälder und Jagden, zugleich lag ihnen aber hauptsächlich ob, Kirchen und geistliche Anstalten &c. in ihren Rechten und eigenthümlichen Gütern zu schirmen und um diesen vielseitigen Pflichten und Obliegenheiten nachkommen zu können, waren denselben noch besondere Untervögte beigegeben. Jene Würde war nicht erblich, sondern die Reichsoberhäupter beehrten nur die tüchtigsten und angesehensten edeln Männer, welche ihr vollkommenes Vertrauen besaßen, mit solch' wichtigem Amte, dessen Träger also auch nur in des Monarchen Namen und zu dessen, so wie zu des Reiches Besten handeln mußten. Nach obigem Grafen von Leiningen, welchem Kaiser Philipp 1206 den Schutz der Abtei Limburg übertrug, finden wir eine urkundlich begründete und ziemlich vollständige Reihenfolge der kaiserlichen oder königlichen Landvögte des Speiergaues, deren Wirksamkeit sich auch manchmal noch über andere nahegelegene Reichsgebiete ausdehnte. Während der Regierung des Kaisers Friederich II. begleitete das Amt eines Landvogtes in dem erwähnten Gaue Ludwig von Schüpf aus Franken und unter demselben war Hugo von Offenbach 1237 öffentlicher Richter auf dem Stuhle des Lutramsforst; König Wilhelm aus Holland ernannte 1256 den Grafen Adolf von Waldeck und sein Nachfolger, König Richard aus England, den Dynasten Philipp von Falkenstein zum Vogte daselbst. Rudolf I. von Habsburg betraute seinen Verwandten, den mächtigen und einsichtsvollen Grafen Friedrich III. von Leiningen, mit solcher Vogtei 1275 und im Jahre 1279[1]) übertrug er demselben auch noch die Aufsicht und die oberste

---

[1]) Als solcher wird der Leininger genannt: justitiarius generalis et vicem gerens pro bono pacis Domini Rudolfi Regis.

Gerichtspflege über das uns bekannte Reichs- und Königsland bei Lautern, bis zu dessen 1287 erfolgten Tode. Er hatte zum Untervogte vorerst den Marquart Kaufmann bis zum Jahre 1278 und darauf den Ritter Heinrich von Banacker, der nach des Grafen Tode zum Landvogte erhoben ward. Nach des Habsburgers Hinscheiden setzte König Adolf den Johannes von Rinberg in diese Würde ein nebst dem Untervogte Heinrich von Zweibrücken, und jenem war zugleich noch das vorbemerkte Gericht und Gebiet um Lautern, so wie die Aufsicht über die Reichsstadt Oppenheim anvertraut. Nach Adolfs Falle 1298 gelangte das landvogteiliche Amt im Speiergaue, während der Herrschaft des Königs Albrecht, wiederholt an die Leiningische Familie, in der Person des Grafen Friederich IV. und an den Heinrich von Banacker als Unterbeamten, seit dem Jahre 1303 jedoch an letzteren allein und nach demselben vom Jahre 1306 an erscheint der Rauhgraf Georg von Altenbaumburg bis an sein Lebensende 1309 mit dieser Würde bekleidet, worauf Kaiser Heinrich VII. den Veldenzer Grafen Georg zu dessen Nachfolger ernannte. König Ludwig der Bayer bestätigte letzteren in seinem Amte und derselbe nahm seinen Wohnsitz in Speier, während der Gegenkönig, Herzog Friederich der Schöne von Oesterreich, seinen Blutsfreund, den Otto IV. von Ochsenstein, zum Vogte ernannte, der seinen Amtssitz in der Reichsstadt Landau aufschlug bis zum Jahre 1321 und später 1327 kommt derselbe noch als Landvogt des Elsasses und zugleich im Speiergaue vor, auf welchen Albrecht Hummel von Lichtenberg gefolgt sein soll, bis endlich Kaiser Ludwig die Landvogtei über den Speiergau im Jahre 1331 seinen Vettern, den Pfalzgrafen Rudolf II und Ruprecht I., verpfändete, bei deren Hause sie auch fürder blieb.

5) Die Pfalzgrafschaft bei Rhein nach der Trennung vom Wittelsbacher Hause, oder seit dem Vertrage von Pavia, bis zur Theilung des kurpfälzischen Gebietes unter den Söhnen des Königs Ruprecht von der Pfalz; vom Jahre 1329 bis 1410.

Obgleich dieser Abschnitt nur eine geringe Zahl von Jahren umfaßt, so ist derselbe doch reich und fruchtbar an den wichtigsten und bedeutendsten Länder-Erwerbungen, hauptsächlich während der langjährigen Regierung des einsichtsvollen Kurfürsten Ruprechts I., unter welchem Regenten der größte Theil des nachherigen Kurstaates sich eigentlich erst gebildet hat und vorzugsweise waren solche Erwerbungen ergiebig in unserem linksrheinischen Gebiete, das wir fortwährend und allein im Auge behalten müssen.

Die pfalzgräflichen Brüder Rudolf II. und Ruprecht I. begleiteten den König Ludwig, ihren Oheim, mit dem Beginne des Jahres 1327 auf seinem Zuge nach Italien, wo er sich in Rom die Kaiserkrone holen wollte, wodurch sie sich also gefällig und dienstfertig gegen denselben erzeigten, obgleich er auch nach seiner Krönung zu Rom Anfangs 1328 und bis über die Hälfte des folgenden Jahres hinaus, noch nicht die entferntesten Anstalten machte, seinen Neffen bezüglich des ihnen gebührenden

erbes gerecht zu werden. Der ältere Bruder scheint diese Ungerechtigkeit eines kaiserlichen Ohms und dessen Beeinträchtigungen mit Geduld ertragen und hingenommen zu haben, allein nicht so der feurige jüngere Ruprecht I., der sich während seines Verweilens in Italien auf die päpstliche Seite hinneigte und weil überhaupt der mannichfachen Parteien wegen die Lage des Kaisers in Wälschland nichts weniger als angenehm und auch nicht gefahrlos war, so liegt die Vermuthung ganz nahe, dieses Verhalten seines nächsten Blutsfreundes und die Furcht, dasselbe möchte bei dessen Anhange nicht Nachahmung finden, habe jenen milder und versöhnlicher gegen seine Neffen gestimmt und auf solche Weise kam dann endlich im August 1329 die berühmte Haupttheilung in Pavia zu Stande, die man gewöhnlich den pavischen Vertrag nennt. Durch diese Theilung, bei welcher einerseits der Kaiser mit seinen beiden Söhnen, andererseits aber dessen zwei mehrerwähnten Neffen und das vierjährige Söhnchen Adolfs, Ruprecht II., als handelnde Personen auftraten, erhielten letztere das uns bereits genugsam bekannte alte pfalzgräfliche Gebiet am Niederrheine, dann sämmtliche ehemals rheinfränkische oder salische Besitzungen, nebst den seit 1155 dazu erworbenen Gütern, namentlich in unserem Kreise die Burgen Wachenheim, Winzingen, Wolfsburg und Elbstein, mit allen ihren Zubehörden an Dörfern, Land, Leuten, Einkünften 2c., ferner die beiden Städte Neustadt und Oggersheim und endlich bekamen sie von dem, nach Konradins unglücklichem Ende angefallenen, hohenstaufischen Erbe, aus dem Vicedomamte Lengfeld, noch diejenigen Vesten, Städte, Märkte und Dörfer, ebenfalls mit allen Zuständigkeiten, die man nachher mit der Benennung Oberpfalz bezeichnete; alles übrige Gut blieb bei dem bayerischen oder Wittelsbacher Stamme und seitdem war die rheinische Pfalzgrafschaft als selbstständiger Staat, von dem Herzogthume Bayern geschieden, jedoch gelobten beide Theile, die ihnen zugefallenen Besitzungen und Gebietstheile, entweder durch Kauf, Pfand oder Tausch, nur an ihren gemeinsamen Stamm und nicht in fremde Hände kommen zu lassen, so wie auch das Recht, einen deutschen König küren zu helfen, den beiden Linien abwechselnd vorbehalten bleiben sollte.

So war also, nach vielen Jahren, endlich wieder Friede und Eintracht in dem pfälzischen und bayerischen Hause eingekehrt, ja Kaiser Ludwig erwies sich fortan äußerst gütig und wohlwollend gegen seine Neffen, denn noch auf seiner Rückreise aus Italien verpfändete er denselben, um sie für die bei dem Römerzuge erwiesenen Dienste zu belohnen und wegen früheren Unrechts zu entschädigen, zu Trient im Jahre 1330 folgende ansehnlichen Reichsgüter, nebst den damit verbundenen Landen, Orten und Leuten und zwar jenseits des Rheins die Vesten und Städte Neckargemünd und Eberbach, sammt den Städten Mosbach und Sinsheim, in unserem Pfalzkreise aber die Burgen Trifels, Nikastel, Gutenburg, Falkenburg und

Wegelnburg, die Veste und Stadt Germersheim, die Stadt Annweiler und die, mit der Falkenburg verknüpften, Dörfer Haßloch, Böhl (und Igelheim), für 6000 Mark Silbers, mit der Ermächtigung, die auf den genannten Reichsgütern bereits haftenden Pfandschaften abzulösen und zugleich unter der, für die Pfalzgrafen sehr günstigen, ausdrücklichen Bedingung, diese Stücke dürften nicht einzeln, sondern nur zusammen durch das Reichsoberhaupt wieder eingelöset werden. Es war dieß eine äußerst erfolgreiche Verpfändung für die Pfalzgrafschaft, durch welche jene bedeutenden Güter (bis auf die Hälfte der Herrschaft Falkenburg) nach und nach gänzlich aus des Reiches in pfälzischen Besitz übergingen und die Macht dieses Hauses im ehemaligen Speiergaue immer fester begründeten. In dem ebengenannten Gebiete faßten die beiden Pfalzgrafen fortwährend kräftigeren Fuß, indem ihnen jener Monarch, nach Jahresfrist, auch den Schirm über die Reichsstadt Weissenburg, nebst der Landvogtei im Speiergaue für 1000 Pfund gute Heller aus dem Grunde versetzte, weil sie diese Summe, die der Kaiser dem Albrecht Hummel von Lichtenberg schuldete, an denselben bezahlt hatten. Diese Landvogtei, die vornehmlich nur für den Schutz der Reichsgüter, der Hoheitsrechte und der Staatseinnahmen angeordnet war, verlor, nachdem, wie wir eben hörten, bei weitem die meisten und ansehnlichsten kaiserlichen Güter des Speiergaues als Pfand an die Pfalz gelangt waren, natürlicher Weise immer mehr von ihrer ehemaligen Wichtigkeit und Bedeutung, bis zuletzt die Pfalzgrafen, weil von des Reiches wegen nichts mehr zu beschützen war, sie bald hernach mit ihrer Würde vereinigten und die, mit der früheren Landvogtei verknüpften, richterlichen Functionen durch ihren Vicedom in Neustadt versehen ließen, worauf denn auch der bisherige Ding- oder Gerichtsplatz auf dem Lutramsforste einging und somit die letzte Spur von dem Dasein des Speiergaues verschwand.

Die mehrgenannten Brüder Rudolf II. und Ruprecht I. verwalteten seitdem die rheinische und obere Pfalz in Gemeinschaft und bemüheten sich besonders, durch die Erlangung von Oeffnungsrechten in Burgen, so wie durch Lehensaufträge, Tausch-, Kauf-, Pfandschafts-Verträge u. dgl., jene Gebietstheile immer mehr abzurunden und zu einem Ganzen zu verbinden. Im Jahre 1330 öffneten ihnen die Edeln von Stetten ihre gleichnamige Burg und empfingen sie wieder als pfälzisches Lehen und im darauf folgenden Jahre gestattete Kaiser Ludwig seinen Verwandten, die, an den Bischof in Speier versetzte, Reichsstadt Landau von demselben auszulösen, was jedoch nachher nicht zu Stande kam. Später, im Jahre 1338, hielten es die pfalzgräflichen Brüder für zweckmäßiger, eine Trennung ihres Besitzthumes vorzunehmen, wodurch Ruprecht I. und sein Neffe Ruprecht II., neben anderen Stücken auch Heidelberg und die Umgegend u. s. w., Rudolf II. aber hingegen die in unserem Kreise liegenden, oben beim pavia'schen Vertrage genannten, Burgen und Städten mit ihren Zubehörden,

nebst den vorerwähnten verpfändeten Reichsgütern, erhielt, der nun, weil sein Bruder in Heidelberg residirte, seinen Wohnsitz in Winzingen oder in Neustadt wählte und vieles zur Verschönerung dieser Stadt that, vorzüglich dadurch, daß er den Grund zur dasigen Stiftskirche legte.

Von den Erwerbungen ꝛc. dieser beiden Pfalzgrafen nach ihrer Trennung sind uns noch folgende bekannt: der ältere Bruder erkaufte von Hanns von Kirweiler, im Jahre 1339, dessen Theil an der Veste Scharfeneck (die davon den Namen führenden Herren von Scharfeneck erhielten 1363 ihre Burg von Kurpfalz zu Mannlehen) und der Graf Walram zu Zweibrücken verschrieb sich und seine Nachkommen, 1340, dem Herzoge Ruprecht I. und der Pfalz, für 1000 Pfund Heller, zum Manne; im nächsten Jahre schlug der Kaiser Ludwig Rudolf II. nochmals 2000 Mark Silbers auf die demselben verpfändete Landvogtei im Speiergaue; Ritter Heinrich Knebel veräußerte letzterem die Veste Grunau (Gronau bei Alsheim) und Johann vom Stein gab ihm das halbe Gericht in Edigheim auf und empfing es wieder zu Lehen. Die Rauhgrafen Georg und sein Sohn Wilhelm, öffneten dem Pfalzgrafen Ruprecht I. nicht nur, im Jahre 1343, ihre Hauptveste Altenbaumburg, sondern sie verschrieben sich demselben auch noch zu immerwährendem Dienste mit ihren Leibern und sämmtlichen Gütern, wofür der Fürst beide, mit ihren Besitzungen, schirmen und, falls sie ohne männliche Leibeserben verfahren würden, letztere sogar erben sollte, durch welche innige Verbindung der Grund gelegt ward, daß bei seitem der größte Theil der schönen rauhgräflichen Güter, später, vermöge Erbschaften oder Käufe, allmählich an Kurpfalz gelangte. Seinem Vetter Ruprecht I. versetzte der Kaiser ferner, im Jahre 1346, für 2000 Mark Silbers die Juden, oder des Reiches Kammerknechte, in Speier und Worms, wodurch sich die pfälzische Macht am Rheine immer mehr ausdehnte. Das Gericht Billigheim war unterdessen, sammt dem sogenannten Siebeldinger Thale, gleichfalls in pfälzischen Besitz gekommen, denn Rudolf II. verpfändete beide an den Grafen Emich V. von Leiningen für 4000 kleine Gulden, wozu seine einzige, an den König Karl IV. vermählte, Tochter Anna 1350 ihre Einwilligung ertheilte. Jener Pfalzgraf schied im Jahre 1353 aus diesem Leben und weil er, wie eben gesagt, nur eine Tochter hatte, so hätte nun die Regierung der Pfalz an den Sohn seines ältesten Bruders Adolf, Ruprecht II., fallen sollen, allein da die Ehe Ruprechts I. kinderlos geblieben war, so verzichtete dessen Neffe Ruprecht II., durch die Vermittlung des Königs Karl IV. und einiger Reichsfürsten dazu bewogen, auf seine Rechte an die Kur (welche von dem eben genannten Monarchen dem pfälzischen Hause ausschließlich zugewendet war), so wie an die Pfalzgrafschaft, jedoch unter der Bedingung der Erbfolge, zog sich darauf zurück und begnügte sich mit den ihm zubeschiedenen Landestheilen. Wir wollen nun sehen, wie dieser Ruprecht I., ein thätiger weiser Fürst und

der Stifter der Hohenschule zu Heidelberg, als alleiniger Regent seit 1354 durch die Gunst Karls IV. und durch die ihm, vermöge der goldenen Bulle als erstem Kur- und Reichsfürsten, oberstem Truchsessen ꝛc. eingeräumten, Gerechtsamen und Vorzüge, seine langjährige Regierung zur Erhöhung und Erweiterung der Pfalzgrafschaft am Rheine, auf solch' treffliche Weise benutzte, so daß derselbe, wenn man seine nachstehend geschilderte Wirksamkeit nur in unserem kleinen Kreise erwägt, gewiß als der hervorragendste Begründer des pfälzischen Staatskörpers angesehen werden muß.

Sowohl Herr Ludwig von Kirkel, als auch der Graf Simon von Zweibrücken-Bitsch und dessen Sohn Johannes, verschrieben sich im Jahre 1354 dem Kurfürsten Ruprecht I. und der Pfalz zu Manne und zwar jener für 500, dieser aber für 1000 kleine Gulden. Kaiser Karl IV. gab in dessen Schutz und Schirm 1357 die Stadt Kaiserslautern mit dem Reichslande, so wie auch die Burg Wolfstein nebst dem damit verbundenen Königslande und 1361 versetzte er ihm beide Gebiete für 5000 Florenzer Goldgulden, wodurch diese schönen Reichsgüter nicht lange hernach in pfälzischen Besitz gelangten. Derselbe Regent erneuerte und bestätigte jenem Pfalzgrafen 1358 seine Geleitsrechte an beiden Ufern des Rheins und zwar auf der linken Seite von der Selz an bis zur Primm, nebst den davon fallenden Gebühren; ein Jahr später verschrieben ihm die von Flersheim eine ewige Oeffnung in ihren Theilen der Veste Wilenstein und eben so waren auch die Grafschaft Pfeffingen, sammt dem Gerichte und der Pfarrei Waldfischbach, die beide zur Grafschaft Homburg gehörten, bereits 1360 unter Ruprecht I. der Kurpfalz lehenrührig geworden. Im folgenden Jahre lösete derselbe das Gericht Billigheim von den Grafen von Leiningen mit 5000 Gulden wieder ein, 1366 erlangte er von den Dynasten von Ochsenstein das Oeffnungsrecht in den Vesten Meistersel und Landeck (von ersterer erwarb er später einen achten Theil, der jedoch nachher wieder für die Pfalz verloren ging, aber letztere kam, mit ihren bedeutenden Zubehörden, endlich unter dem Kurfürsten Philipp ganz an das Kurhaus) und 1367 brachte er von den Grafen von Leiningen die Burg Grevenstein, bis auf ein Achtheil davon, für 6100 Goldgulden, käuflich an sich. Karl IV. verlieh dem Herzoge Ruprecht I. im Jahre 1376 auf's neue den Zoll und das Geleite auf dem Lande zwischen den Städten Speier und Worms, mit Festsetzung der Gebühren, Graf Hanemann von Zweibrücken-Bitsch verpfändete ihm 1379 ein Viertheil an Landeck und 1383 brachte er von dem Dynasten Heinrich dem Jungen zu Lichtenberg die Veste und Stadt Neuburg am Rhein, sammt den Zöllen, Burgmannen, Lehen, Dörfern, Gerichten, Leuten und Gütern, durch die Kaufsumme von 18,000 guten Gulden, an das kurpfälzische Haus. Die schönste Erwerbung jedoch machte jener rastlose Pfalzgraf und Kurfürst im Jahre 1385, indem der letzte kinderlose Graf Eberhart zu Zweibrücken und dessen Gattin Lise von Bel-

:nz, ihm ihre halbe Grafschaft, bestehend in den Burgen und Städten weibrücken, Hornbach und Bergzabern mit allen zubehörigen Dörfern, erechtsamen, Einkünften u. s. w., um die baare Summe von 25,000 ulden veräußerten, die andere Hälfte demselben aber als recht eigen auf- iben und sie von ihm wieder zu Mannlehen empfingen, so daß also, nach m Ableben jenes Eberharts 1394, die gesammte Grafschaft an die Pfalz :l und später, seit 1410, die Wiege und das Stammland unseres jetzt gierenden Königsgeschlechtes wurde. Nach Verlauf eines Jahres ver- äudete der Graf Simon Wecker von Zweibrücken-Bitsch an Ruprecht I. e Hälfte der Veste Kirkel mit ihren Zuständigkeiten für 1100 gute ;were Gulden und als der letzte Herr von Kirkel 1387 ohne Kinder it Tode abgegangen war, so belehnte König Wenzeslaus jenen Pfalzgrafen it der, vom Reiche lehenrührigen und demselben heimgefallenen, vorge- mnten Burg, deren Hälfte letzterer dem erwähnten Bitscher Grafen Simon ecker sogleich wieder zu Afterlehen reichte und so gelangte auch diese errschaft an Kurpfalz, welche jedoch bald darauf mit der nahegelegenen rafschaft Zweibrücken vereinigt ward. Auf solche rühmliche Weise sorgte r, zu Anfang des Jahres 1390 entschlafene, Kurfürst Ruprecht I., oder r Aeltere, emsig und thätig für das Wohl seines hohen Hauses, so wie r die Vermehrung der Güter und Besitzungen desselben und so wird ser über diesen Fürsten, in solcher Beziehung, oben ausgesprochenes Ur- eil sicherlich erwiesen und begründet sein.

Sein Neffe und Nachfolger in der Kur, Ruprecht II. (gestorben zu ifang des Jahres 1398) und dessen Sohn Ruprecht III., der nachherige mische König, haben, nach dem schönen Vorbilde Ruprechts I., auf der ken und rechten Rheinseite, ebenfalls manches Gut errungen, so wie ch viele Erwerbungen ihres Vorgängers in unserem Kreise noch weiter id vollständiger ausgedehnt, oder dieselben mehr abgerundet und besonders t jener König sehr ansehnliche, damals noch vorhandene, Reichsgüter, B. Oppenheim und andere Orte in der Umgebung von Mainz, seinem gestammten Hause zugewendet, allein die Hauptsache war durch Ruprechts I. msicht und Thätigkeit vollbracht und der Besitzstand des Kurfürstenthums ırch denselben fest begründet. Der König Ruprecht schied aus dem Zeit- hen im Jahre 1410 und, seiner letztwilligen Verfügung zufolge, mußten e nachgelassenen, jetzt sehr beträchtlichen, pfälzischen Lande unter seine er Söhne getheilt werden.

Theilung; die dadurch entstandenen vier pfälzischen Linien und die alte Kur- linie bis zu ihrem Erlöschen, von 1410 bis 1559.

König Ruprecht hatte, wie gesagt, in seinem Testamente eine Theilung ıter seinen Söhnen angeordnet und sieben seiner Vertrauten den Vollzug rselben aufgetragen, die auch, noch in demselben Jahre 1410, dieses

Werk zu allseitiger Zufriedenheit der Betheiligten vollbrachten und wir wollen daher, um dem Zwecke der gegenwärtigen Aufgabe zu genügen, aus diesem weitläufigen Theilungsinstrumente nur dasjenige anführen, was zunächst unsern Pfalzkreis angeht. Der älteste Sohn, Ludwig IV., erhielt, als Pfalzgraf und Kurfürst, zum voraus die, mit diesen beiden Würden unzertrennlich verknüpften, alten pfalzgräflichen, rheinfränkischen 2c. Besitzungen und unter diesen die Stadt Neustadt, mit der dahinter liegenden Wolfsburg, die Pfandschaft Kaiserslautern, nebst dem Reichslande, hatte derselbe aber bereits 1402, als Kurprinz, sammt noch anderen versetzten Reichsgütern, bekommen, daher sie bei der Theilung nicht in Anschlag kamen. Dann ward ihm, zur Ausgleichung mit seinen Brüdern, zugeschieden: Germersheim Burg und Stadt, die Veste Neuburg am Rhein, Burg und Stadt Hagenbach, der Weinzehnte zu Dürkheim, die drei Vesten Winzingen, Neidenfels und Wegelnburg und die pfälzischen Theile in Meisterfelden, Altenbaumburg und Altwolfstein zur Hälfte und endlich noch die Pfandschaft Rockenhausen und zwar sämmtliche vorgenannten Stücke, wie dieß vom ganzen Theilungsbriefe zu verstehen ist, mit allen möglichen Zubehörden an Leuten, Gütern, Dörfern, Rechten und Gefällen. Dem anderen Bruder, dem Pfalzgrafen Johannes, ward sein Erbtheil in der oberen Pfalz angewiesen, der also hier nicht in Betracht kommen kann, allein am wichtigsten für uns ist der dritte Sohn, der Herzog Stephan, welchem folgendes zugetheilt ward: die Vesten Bolanden und Ruprechtseck am Donnersberg, Trifels die Veste und Annweiler die Stadt, Zweibrücken Burg und Stadt, Hornbach die Stadt, Bergzabern Burg und Stadt, Kirkel und Nanstein die Vesten, die pfälzischen Theile an Gutenburg und Falkenburg, so wie auch die andere Hälfte an den Theilen zu Altenbaumburg, Altwolfstein und Meisterfel gemeinsam mit seinem ältesten Bruder und endlich noch der Pfalz Theile zu Freinsheim; zugleich sollten demselben, nach dem Absterben der Pfalzgräfin Elisabeth, einer gebornen von Spanheim, Burg und Stadt Wachenheim an der Hart, sammt den Städten Lamsheim und Oggersheim, die ihr zum Witthum verschrieben waren und nach dem Tode des Ritters Heinrich Kämmerer, auch noch dessen Gut zu Lamsheim, nebst der Burg Heuchelheim bei Frankenthal, zufallen und verbleiben. Das Erbtheil des jüngsten Sohnes, Otto, lag meistens im Neckarthale so wie an der Bergstraße und man hieß deßhalb die durch denselben gegründete Linie, von seinem Residenzorte, die Mosbacher. So wohl diese, als auch die, durch Johannes begonnene, Oberpfälzer Linie starben schon wieder mit den Söhnen der Stifter aus und zwar letztere mit dem Pfalzgrafen Christoph, dem Sohne jenes Johannes, der zugleich König in Schweden, Dänemark und Norwegen war, bereits im Jahre 1448, dessen Besitzungen in der Oberpfalz seinen drei Oheimen zufielen, von denen aber der Pfalzgraf Stephan seinen Antheil daran seinem Bruder Otto I.

ion Mosbach für die Summe von 90,000 Gulden abtrat. Letzterer starb 1461 und sein Sohn, Otto II., im Jahre 1499 ohne Leibeserben zu hinterlassen, worauf die Güter dieser Linie wieder an die Kur zurückfielen. Wir haben uns also fortan vorerst mit den Schicksalen und Erwerbungen ıes ebengenannten Stammes bis zu seinem Absterben und dann noch zum Schlusse mit dem Simmerer oder Zweibrücker Aste des pfälzischen Hauses, o wie mit den mannichfachen aus letzterem entsprungenen Nebenlinien, zu ıeschäftigen.

Für die Mitwirkung des Kurfürsten Ludwigs IV. bei der Wahl des Königs Sigismund im Jahre 1410 und weil er demselben 8000 Gulden vorgeschossen hatte, erneuerte letzterer dem Kurhause 1414 alle seitherigen Reichsfandschaften und schlug ihm jenes geliehene Geld noch dazu, nämlich in ınserem Kreise auf Germersheim, Wegelnburg, auf die Burg und Stadt lautern, Neuwolfstein Veste und Stadt, Gutenburg und Falkenburg, deren Pfandsummen sich ohnedieß schon so hoch beliefen, daß das Reich sie nicht nehr zusammen oder vereint ablösen konnte und demnach diese vielen verẞten Güter, wie wir unter dem Kurfürsten Philipp vernehmen werden, en kurpfälzischen Landen einverleibt bleiben mußten. Nachdem das Gehlecht der Dynasten von Scharfeneck 1416 erloschen war, zog Ludwig IV. iese, von Kurpfalz zu Lehen gehende, Herrschaft ein und im folgenden ahre trat ihm sein Bruder Stephan von Zweibrücken seine Theile an ıehreren Burgen, darunter auch Meistersel, gegen die alleinige Ueberlassung :r Veste Wegelnburg, mit zubehörigen Dörfern, ab. Ein Fünftheil der ırderen Grafschaft Spanheim kam 1417 als Erbe an jenen Pfälzer Kurırsten durch die Wittwe seines längst verstorbenen Bruders Ruprecht ipan, Elisabetha von Spanheim, und ein weiteres Fünftel erkaufte derlbe 1422 um 20,000 Gulden von dem Grafen Johannes V., dem Inıber der hinteren und vorderen Grafschaft. Von dem Convente zu Enkenıch erwarb er käuflich im Jahre 1420 die Hälfte der Dörfer Enkenbach nd Alsenborn, während die andere Hälfte vorläufig in seinen und der falz Schirm kam und 1424 veräußerte ihm der Herzog Stephan, sein ruder, die Stadt Oggersheim, nebst seinem Theile an Dorf und Gericht reinsheim, mit allen Rechten, um 5000 gute rheinische Gulden. Heinrich on Steinhauser verschrieb Ludwig IV. und der Kur 1435 eine ewige Oeffnung in seinem Schlosse zu Essingen und Heinrich von Tan unterstellte icht nur seine Dörfer Burweiler, Rosbach, Flemlingen und Wernersberg, m Schutze des Kurverwesers, Otto I. von Mosbach, sondern er öffnete uch noch zugleich der Pfalz seine bei jenem ersten Orte gelegene Veste leisburg und sein in der Gemeinde Böchingen befindliches Burglein, im ahre 1438, während der Kurfürst Ludwig IV. ein Jahr zuvor Todes verlichen war. Von der kurzen Regierung seines Sohnes Ludwigs V., elcher frühzeitig 1449 das Zeitliche segnete, sind keine Nachrichten von

Erwerbungen oder Vermehrung des Pfalzgebietes vorhanden, aber um so mehr war dieß unter der kräftigen Verwaltung des Vormundes und nachherigen Kurfürsten, Friedrichs I. oder des Siegreichen, der Fall.

Dieser Fürst war, gleich Ruprecht I., einer der entschiedensten, umsichtigsten und thätigsten Regenten der Pfalz, welcher sowohl durch vortheilhafte Verträge und Käufe, als auch hauptsächlich durch seine vielfachen Kämpfe mit Feinden aller Art, den Kurstaat mit den schönsten Erwerbungen an Grafschaften, Herrschaften, Städten und Dörfern, ebenfalls ansehnlich erweiterte, vergrößerte und denselben, nach allen Seiten hin, erst vollständig arrondirte, wie eine kurze Auseinandersetzung dessen Wirkens in Bezug auf unsere Pfalz zeigen wird. Den dritten Theil an den Schlössern Kirchheimbolanden, Stauf- und Tannenfels erkaufte er 1452 wiederlöslich von den Grafen von Nassau, dessen Besitz ihm 1460, nach der siegreichen Schlacht bei Pfeddersheim, bestätigt ward, allein später kamen jene Besten mit ihren Zuständigkeiten dennoch wieder an die nassauische Familie und blieben auch bei derselben. Im folgenden Jahre erlangte der Kurfürst von den besiegten Grafen von Leiningen die Hälfte der Dörfer Haßloch, Böhl und Igelheim, welche nach manchen Störungen dem Kurhause 1518 auf's neue zugesprochen wurden. Durch seine Einmischung in den Streit zwischen den Dynasten von Lichtenberg und den Grafen Schafriet von Leiningen, kam derselbe 1463, für eine mäßige Summe, in den eigenthümlichen Besitz der Hälfte der Beste und Herrschaft Gutenburg; allein die schönsten und meisten Orte erwarb er im Jahre 1467 in dem Leiningischen Erbstreite über den Nachlaß des Landgrafen Hesso von Leiningen, indem ihm, für seinen dabei geleisteten Schutz und Beistand, die an einen Dynasten von Westerburg vermählte Schwester des Erblassers die leiningischen Dörfer: Weissenheim am Sand, Sülzen, Großkarlbach, Heßheim, Flomersheim, Beindersheim, Dackenheim, Ottersheim, Immesheim, Cell, Harxheim und Niefernheim, nebst noch mehreren anderen, die gegenwärtig in Rheinhessen liegen, der aber gleichfalls dabei betheiligte Bischof von Worms ihm die Hälfte der Stadt und Beste Neuleiningen 2c. verschreiben und abtreten mußten. Das Kloster Kleinfrankenthal veräußerte an Friederich I. die Vogtei und das Gericht zu Eppstein im Jahre 1468 und 1476 trug Imias von Oberstein demselben seine eigenthümliche Hälfte jenes Dorfes zu Mannlehen auf. Nach der Beendigung des schweren und hartnäckigen Kampfes und Krieges, den er während der Jahre 1470 und 1471 mit dem Herzoge Ludwig dem Schwarzen von Zweibrücken-Veldenz führte, mußte dieser dem Sieger Burg und Stadt Wachenheim, die Stadt Lamsheim, die Besten Ruprechtseck und Stolzenburg, sammt allen davon abhängigen Dörfern, zum Eigenthum überlassen, durch welche beiden letzteren Burgen er die schon früher von dem Rauhgrafen Otto erkauften Besitzungen auf's vollständigste abrundete und endlich veräußerten ihm 1470 Friederich von Rosenberg und zwei Jahre

päter Friederich von Fleckenstein, jeder seinen vierten Theil an dem Schlosse Radenburg mit Zubehörungen. Läugnen läßt es sich indessen auf der anderen Seite auch nicht, daß die meisten dieser Erwerbungen theuer errungen waren, indem durch solche oft wiederholte Fehden und Kriegszüge des Siegreichen, sowohl seine eigenen Lande und Ortschaften, als auch die Besten und Dörfer seiner Gegner und unter diesen hauptsächlich die des Herzogs Ludwig von Veldenz und der Grafen von Leiningen-Hartenburg, mehrfach zerstört und verwüstet, so wie überhaupt die Unterthanen sehr belästigt und beeinträchtigt wurden. Mit der Herrschaft Scharfeneck begabte Friederich I. seinen in morganatischer Ehe erzeugten Sohn, welcher nachher der Gründer des jetzigen gräflichen und fürstlichen Geschlechtes der Löwensteiner ward.

Zu Ende des Jahres 1476 schied dieser treffliche Fürst aus der Welt und den Kurthron bestieg dessen Mündel und Neffe Philipp, welchem sein siegreicher Oheim wohl einen mächtigen und befestigten Staat, aber damit auch zugleich viele Feinde hinterlassen hatte. Letzterem war, bereits 1472, durch die von Drachenfels, die der Abtei Weissenburg zuständige Burg und Herrschaft Berwartstein widerrechtlich eingeräumt worden und nach dessen Hinscheiden blieb der Kurfürst Philipp auch im Besitze derselben, allein im Jahre 1480 reichte er beide, nebst Greventan, dem Ritter Hanns von Dracht zu Lehen und 1485 verkaufte er ihm dieselben, welche Güter später, 1545, an die Fleckensteiner gelangten, bis sie endlich der Kaiser, nach deren Aussterben 1637, als Reichslehen einzog und den Freiherren von Waldenburg übertrug. Von dem Grafen Reinhart I. von Leiningen-Westerburg erwarb Kurfürst Philipp 1481 käuflich den größten Theil seines gräflichen Gebietes für 8000 Goldgulden, was einen schönen Zuwachs zu den kurpfälzischen Landen bildete, allein er konnte sich darin nicht behaupten und die nachtheiligen Folgen der bayerischen Fehde nöthigten ihn, im Jahre 1505 dem Leininger die erkauften Orte wieder um dieselbe Summe zu überlassen. Nachdem der Dynaste Georg von Ochsenstein, als der letzte seines Stammes, 1485 kinderlos verstorben war, eignete sich der Pfälzer Regent die Lehen dieser Familie und darunter auch die Burg Landeck mit ihren ansehnlichen Zubehörden, die von der unter dem Schutze der Pfalz stehenden Abtei Klingenmünster lehenrührig waren, dadurch zu, daß er dem Gelüsten des Abtes und seines Conventes, ihre Abtei in ein weltliches Stift verwandelt zu sehen, bei der römischen Curie allen möglichen Vorschub leistete, daher der Abt, oder der nachherige Probst, nach erreichtem Zwecke und nach erfülltem Gelüste, seinen Schirmherrn mit dem Ochsensteiner Theile, d. h. mit der Hälfte Landecks belehnte; nach dem Erlöschen der Grafen von Zweibrücken-Bitsch im Jahre 1570, welche bisher noch ein Viertheil an jener Beste inne hatten, zog Kurpfalz auch diesen Theil als Lehen an sich und das letzte dem Bisthume Speier angehörige Viertheil

derselben kam 1709 vertragsmäßig und so die größtentheils aus wohlhabenden Dörfern bestehende bedeutende Herrschaft Landeck allmählich ganz an das pfälzische Haus, wozu also der Kurfürst Philipp den Grund gelegt hatte. Derselbe hatte sich, hinsichtlich der Vergrößerung des Kurstaates, noch einiger wichtiger Vorgänge zu erfreuen, denn der kinderlose Pfalzgraf Otto II. von Mosbach wandte ihm, im Jahre 1490, durch eine unwiderrufliche Schenkung unter Lebenden, das, seinem Vater Otto I. 1410 zu Theil gefallene, gesammte Herzogthum als Erbe zu, welches jener auch, nach dessen Ableben 1499, wirklich antrat und mit den Kurlanden vereinigte und dann verwandelte Kaiser Maximilian I., in Berücksichtigung der ausgezeichneten ihm durch den Pfälzer bisher erwiesenen Dienste, die dessen Hause zustehenden sämmtlichen und ansehnlichen Reichspfandschaften, die wir bezüglich unseres Pfalzkreises aus der seitherigen Darstellung genau kennen, im Jahre 1495 in erbliches eigenthümliches Besitzthum. Dieser ruhige und gedeihliche Zustand der Kurpfalz am Rheine ward durch die bekannte und verheerende sogenannte bayerische Fehde von 1503 bis 1507 aufs häßlichste gestört und unterbrochen; viele von dem Siegreichen errungene Besitzungen gingen dadurch wieder verloren, das Land war erschöpft, verwüstet, zu Grunde gerichtet und von dem bayerischen oder oberpfälzischen Gebiete war dem pfälzischen Kurhause, oder vielmehr den Kindern Ruprechts des Tugendhaften (eigentlicher: des Streitbaren), Namens Otto Heinrich und Philipp, aus diesem verhängnißvollen Kampfe nichts übrig geblieben und gerettet worden, als die junge Pfalz, wie man sie nannte, oder das Herzogthum Neuburg. Dem Kurfürsten Philipp brach das Herz ob solchen Jammers und 1508 schlummerte er zu seinen Ahnen hinüber.

Das Wirken seiner beiden Söhne, Ludwigs VI. und Friederichs II. so wie seines Enkels Otto Heinrich, für unsere Pfalz und für den Kurstaat, lassen sich in wenige Worte zusammendrängen. Es bedurfte wahrlich eines solchen sanftmüthigen und friedfertigen Charakters, wie derjenige des Kurfürsten Ludwigs VI. in der That war, um durch begütigende Verträge die, durch jene bayerische Fehde geschlagenen, tiefen Wunden zu heilen und um das frühere friedliche Verhältniß mit Kaiser und Reich so wie mit den Nachbarstaaten wieder herzustellen; allein es war, seit dem Aufblühen der Wissenschaften, ein besonders in dem kurpfälzischen Gebiete durch die Heidelberger Landesuniversität genährter, anderer Geist ins Volk und auch in die Edeln gedrungen, mit welchem der Kurfürst zu kämpfen hatte; die Sickingische Fehde, 1523, so wie der Bauernkrieg, 1525, sind dessen Zeugen und hauptsächlich letzterer verursachte unserer rheinischen Pfalz große materielle Abnahme und sonstige Störungen des allgemeinen Wohls. Unter solchen Verhältnissen konnte an Erwerbungen, oder Gebietserweiterung nicht gedacht werden, jedoch wendete Kaiser Karl V., im Jahre 1521, das in der bayerischen Fehde der Kur entzogene, Amt Altstadt bei

Weissenburg, bestehend in den Dörfern Altstadt, Schleithal, Seebach und Schweighofen, wieder zu, welches erst durch den oben berührten Tauschvertrag im Jahre 1709 von der Pfalz auf's neue an die Propstei Weissenburg, oder vielmehr an das Hochstift Speier zurückkehrte. Auch die damals entstandenen religiösen Wirren beschäftigten den kinderlosen friedliebenden Pfalzgrafen vielfach, bis an seinen Tod, 1544, ohne daß aber seine Bemühungen den gehofften und gewünschten Frieden hatten herbeiführen können, was auch während der Regierung seines Bruders Friederichs II. der Fall war, welcher überdieß, bei seinem unruhigen üppigen Leben, sogar noch pfälzische Güter in fremde Hände kommen ließ, z. B. in unserem Kreise, im Jahre 1550, das Schloß Friedelsheim, mit den halben Dörfern Gönheim und Weidenthal an die Grafen von Leiningen zu Hartenburg, welche Gebietstheile jedoch der haushälterische Kurfürst Friederich III., 1575 von den letzteren wieder erwarb und einlösete. Nach seinem Hinscheiden, 1556, folgte ihm sein Neffe Otto Heinrich, der Pfalzgraf und Herzog aus der jungen Pfalz, oder von Neuburg und Sulzbach, welches Herzogthum er, bei seinem Regierungsantritte, dem Herzoge Wolfgang von Zweibrücken, für ansehnliche, ihm von demselben in früheren Jahren dargeliehene, Summen überließ, wodurch zugleich wieder der Grund zu späterem Emporblühen des pfälzischen Hauses gelegt ward. Von dem sehr kurzen Wirken Otto Heinrichs, mit dem ehrenden Beinamen des Großmüthigen, das sich vorzugsweise nur auf kirchliche Gegenstände und auf die Universität in seiner Residenz erstreckte, bieten sich uns, bezüglich der Ortsgeschichte des Pfalzkreises, keine erwähnenswerthe Momente dar; im Jahre 1559 sank er in die Gruft der heiligen Geistkirche zu Heidelberg hinab, und zwar ohne leibliche Nachkommen zu hinterlassen, und mit demselben hatte also die alte Kurlinie ihr Ende erreicht.

7) Die Pfalz-Simmerische Linie bis zu ihrem Aussterben, von 1559 bis 1685.

So gering auch der Antheil des Pfalzgrafen und Herzogs Stephan an dem Erbe seines Vaters, des Königs Ruprecht von der Pfalz, gewesen war, wie wir oben aus der Theilung von 1410 erfahren haben, so hat er denselben dennoch durch seine glückliche eheliche Verbindung mit Anna, der einzigen Tochter und Erbin des Grafen Friederich III. von Veldenz, beträchtlich vermehrt. Eben dieser Veldenzer Graf hatte kurz vor seinem Lebensende, 1444, gemeinschaftlich mit seinem Eidame, dem Pfalzgrafen Stephan, um allem späteren Familienhader vorzubeugen, ihre beiderseitigen Besitzungen unter ihre zwei Enkel und Söhne, Friederich und Ludwig, getheilt, wodurch ersterem folgende Grafschaften und Herrschaften zugeschieden wurden, und zwar zuerst aus dem großväterlichen Besitzthum: dessen Antheil an der, mit dem markgräflichen Hause Baden gemeinsamen, vorderen und hinteren Grafschaft Spanheim und dazu von seinem Vater Stephan das

beträchtliche, durch den Kurfürsten Ruprecht I. 1359 von den Rauhgrafen käuflich erworbene, Simmer'sche Gebiet auf dem Hunsrücken und, nebst anderen Schlössern und Städten, in unserem Kreise namentlich noch Burg und Stadt Wachenheim, die zwei Städte Oggersheim und Lamsheim, der Zoll an der Hütte bei Mutterstadt und die Theile an Freinsheim, Heuchelheim, Bolanden, Ranstein und Altenbaumburg; dem Jüngeren oder dem Herzoge Ludwig ward zugetheilt vorerst von seines Großvaters Gütern die zwischen der Alsenz und am Glan gelegene bedeutende Grafschaft Veldenz, deren Gebietstheile wir schon oben, bei Angabe der seit dem Untergange der kaiserlichen Hoheit im zwölften Jahrhundert gebildeten selbstständigen Territorien, kennen gelernt haben und darin namentlich, außer anderen Burgen und Städten, die in unserem Pfalzkreise befindlichen Orte: Kusel, Remigiusberg, Lauterecken, Landsberg mit der darunter gelegenen Stadt Obermoschel, nebst Odernheim am Glan; ferner der dritte Theil an Stolzenburg, der Antheil an Ruprechtsecken und der verpfändete Theil an Ranstein; dann fielen von den Besitzungen seines Vaters Stephan in sein Loos: die Grafschaft Zweibrücken mit den Schlössern und Städten Zweibrücken, Hornbach und Bergzabern, die Theile an Hohenburg (Homburg), die Veste Kirkel mit der Oeffnung zu Buntenbach, Duchrod und Oberhausen, der Antheil an den Gemeinschaften Gutenburg und Falkenburg, die Vesten Wegelnburg, Nikastel und Trifels mit der Stadt Annweiler und endlich der Theil an Altwolfstein. Der Großvater dieser beiden Pfalzgrafen, Graf Friederich III. von Veldenz, starb im Jahre 1444, ihr Vater, der Herzog Stephan, aber 1459, worauf sie erst vollständig in den Besitz und Genuß der ihnen zugewiesenen Güter kamen und zwei pfälzische Linien stifteten; diejenige des älteren Bruders nannte man die Simmerer, er schrieb sich zugleich, vorstehender Anordnung und Theilung zufolge, Graf von Spanheim und schlug seine Residenz in Simmern auf, während man die durch den Pfalzgrafen Ludwig den Schwarzen in der Residenzstadt Zweibrücken gegründete die Veldenzer hieß, die auch zugleich das Wappen dieser Grafschaft führen mußte.

Die Besitzungen der älteren oder Simmerer Linie wurden nicht durch weitere Theilungen zersplittert, sondern sie bildeten fortan ein Ganzes, bis auf einige zu weit entfernt gelegene Theile, nämlich Burg und Stadt Wachenheim, Lamsheim die Stadt, den Zoll auf der Hütte, den Theil zu Freinsheim, Haus und Güter in Oggersheim und endlich den Hemshof, welche Pfalzgraf Friedrich, gegen Uebernahme der darauf haftenden Schulden, 1464 seinem Bruder Ludwig eigenthümlich abtrat. Weil nun seitdem diese ältere Linie nicht mehr in unserem Pfalzkreise begütert war, so kann dieselbe, da es ja nicht unsere Aufgabe ist eine Geschichte des pfälzischen Hauses, sondern eine Ortsgeschichte des pfälzischen Kreises zu schreiben, nur seit dem Zeitpunkte wieder in Betracht gezogen werden, als der gleich-

namige Urenkel des Gründers, der Herzog Friederich II. von Simmern, nach dem Aussterben der alten Kurlinie 1559 und nach Ueberlassung des Herzogthums Simmern an seinen Bruder Georg als Kurfürst Friederich III. zur Regierung des pfälzischen Staates gelangte, dessen Thätigkeit jedoch meistens durch kirchliche Gegenstände, Religionsgespräche, Aufhebungen von Klöstern u. s. w. in Anspruch genommen ward; gleichwohl wurde aber durch denselben in einigen früheren geistlichen Anstalten der Grund zu nachherigen gewerbreichen Städten und Orten der Pfalz gelegt, wie wir in der Geschichte der Stadt Frankenthal berühren werden, indem er die daselbst befindlichen beiden Klostergebäude den ihres Glaubens wegen vertriebenen Niederländern 1562 einräumte, welche durch Anlagen von Fabriken jenen Ort zu hoher Blüthe brachten. Von dessen Sohne, Ludwig VII., der nach seines Vaters Tode 1576 die Zügel der Verwaltung ergriff, können wir hinsichtlich unserer Ortsgeschichte ebenfalls gar nichts erwähnen, indem seine bis 1583 dauernde Regierungszeit ausschließlich nur mit kirchlichen Angelegenheiten ausgefüllt war, weil die damals noch nicht zum Selbstbewußtsein gelangten protestantischen Gemeinden die Ordnung ihres religiösen Lebens und Kirchenwesens nur dem Schutz- und Landesherrn, so wie den Gelehrten auf der Hohenschule zu Heidelberg überließen, welch' letztere Herren bekanntlich bald diese, bald jene dogmatische Ansicht aufstellten und ihr unter dem Beistande der weltlichen Macht Geltung zu verschaffen suchten. Sein Bruder, der Herzog Johann Casimir, übernahm nach des Kurfürsten Ludwigs VII. Tode die Vormundschaft über den unmündigen Kurprinzen Friederich IV.; allein ihm selbst hatte sein Vater Friederich III. die beiden Oberämter Kaiserslautern und Neustadt, unter der Benennung: Fürstenthum Lautern, testamentarisch zugewiesen, und in ortsgeschichtlicher Beziehung müssen wir vorzüglich zwei durch denselben begründete gewerbliche Niederlassungen hervorheben, nämlich St. Lambrecht und Otterberg. Schon unter dem Vater Johann Casimirs hatten mehrere flüchtige Niederländer oder Wallonen Schutz und Aufnahme in den verlassenen öden Zellen jener beiden aufgehobenen Klöster gefunden und durch Gewerbfleiß sich eine Heimath zu gründen versucht, allein zur wahren Blüthe gelangten Otterberg und Lambrecht erst unter jenem Herzoge nach seines Vaters Ableben. Sogleich beim Antritte der Verwaltung seines Fürstenthums, 1576, richtete er neben der sonstigen musterhaften und väterlichen Sorgfalt für sein Gebiet in jeder Hinsicht auch seine Aufmerksamkeit auf diese beiden Colonien, und da dieselben durch ihre von Schönau eingewanderten Landsleute verstärkt worden waren, ertheilte er ihnen besondere günstige Privilegien oder sogenannte Capitulationen, und zwar zu St. Lambrecht im Jahre 1577 und in Otterberg 1579, kraft deren es den fleißigen und gewerbthätigen Fremdlingen erst gelang, durch Errichtung von Manufacturen in Wollenzeugen die genannten Orte in

einen solchen Flor und gedeihlichen Wohlstand zu versetzen, daß, bei schnell entwickelter Bevölkerung, Otterberg sogar zu einem Städtchen anwuchs und deßhalb mit Mauern umfangen werden mußte.

Von neuen Erwerbungen und von Vermehrung des pfälzischen Besitzthums unter der Simmer'schen Kurlinie haben wir jetzt nichts mehr zu melden, wohl aber im Gegentheile von gänzlicher Abnahme des seitherigen allgemeinen Wohlstandes sowie von weit verbreitetem Jammer, Noth und Zerstörung. Unter dem Sohne Ludwigs VII., dem Kurfürsten Friederich IV. (welcher die 1598 ausgestorbene bisherige Simmer'sche Linie erbte und deßhalb dem jüngsten seiner Kinder, dem im Jahre 1654 verblichenen Herzoge Ludwig Philipp, Simmern und Lautern vermachte, dessen Sohn Ludwig Heinrich Moritz aber 1673 ohne Erben verschied, daher dessen Besitzungen unter Kurfürst Karl Ludwig dem pfälzischen Kurstaate wieder anheimfielen), welcher 1610 starb und unter dessen Nachfolger Friederich V., blieb es, zwar bei beständigen kirchlichen Wirren und bei gegenseitigen militärischen Rüstungen, noch ziemlich ruhig, bis zum Ausbruche des durch Fanatismus hervorgerufenen verheerenden dreißigjährigen Krieges, zu welchem die Annahme der Krone Böhmens von Seiten Friederichs V. ebenfalls mit eine, jedoch unschuldige, Veranlassung hergeben mußte, denn fest stand der Entschluß der Liga, die evangelischen Länder, und unter diesen vorzugsweise die schöne blühende Pfalz am Rheine, den Hauptherd der reformatorischen Bewegung, materiell und geistig zu zertrümmern und auf diesen Trümmern die Siegesfahne der allein seligmachenden Kirche wieder aufzupflanzen. Meisterhaft gelang dieses Werk, wie uns leider die durch alle möglichen und denkbaren Gräuel beschmutzten Blätter der Geschichte dieses dreißigjährigen Kampfes lehren, indem durch Raub, Brand, Plünderung und schonungslose Verwüstung jeder Art, sowie durch die gewöhnlichen Begleiter und Geißeln der Kriegsfurie, durch Hunger und Seuchen, unaussprechlicher, namenloser Jammer auf den unglücklichen Bewohnern des vorher stark bevölkerten, geistig und materiell sehr glücklichen rheinischen Landes ruhete, dessen Dörfer nun aber, nach Beendigung des Krieges, größtentheils verödet standen, von denen manche nicht wieder erbauet wurden und dessen ergiebiger Boden jetzt mit Disteln und Dornen überwuchert war. Der Sohn des mitten in den Kriegswirren 1632 verstorbenen unglücklichen Friederichs V., der Kurfürst Karl Ludwig, verwendete alle mögliche Sorgfalt darauf die während des langwierigen Kampfes geschlagenen tiefen Wunden durch unermüdete weise Anordnungen zu heilen, was diesem Fürsten, unterstützt durch productiven Boden und durch die musterhafte Thätigkeit, Ausdauer und Willigkeit sowohl seiner wenigen Unterthanen, welche Krieg und Pest verschont hatten, als auch der durch günstige Anerbietungen von auswärts in seinen Staat gelockten und gezogenen Fremden wirklich in unglaublich kurzer Zeit gelang, so

daß nach Verlauf eines Jahrzehnts die Pfalz am Rhein wieder einem blühenden Garten zu vergleichen war, wodurch sich Karl Ludwig, mit Recht der Salomo Deutschlands geheißen, als der Wiederhersteller des ruinirten Pfälzer Landes auf's glänzendste beurkundete, das er überdem noch durch die Einziehung vieler, während des langjährigen Krieges erloschener Lehengüter sehr vermehrte und bereicherte, von denen wir jedoch, weil bloß Einzelnheiten berührend, bezüglich unseres Pfalzkreises keine hier namhaft machen wollen. Im Jahre 1680 endigte dieser Regent sein in vieler Hinsicht rühriges und gesegnetes Dasein und auf ihn folgte sein Sohn Karl, der nach einer unthätigen fünfjährigen Regierung 1685 starb und, weil er keine Leibeserben hinterließ, die Simmerische Kurlinie beschloß. —

Wir müssen nun zu der durch den jüngeren Sohn des Herzogs Stephan, Ludwig I. oder den Schwarzen von Veldenz gegründeten Zweibrücker oder Veldenzer Linie zurückgehen, um zu sehen, wie ihre Besitzungen ab- und zunahmen, in wie viele Nebenlinien sie sich verzweigte, und welche derselben den jetzt erledigten Kurstuhl bestieg. Welche vielen und schönen Güter der Stifter dieser Veldenzer Linie während der mannichfachen Kämpfe mit dem Kurfürsten Friederich I., oder dem Siegreichen, verloren und eingebüßt hat, haben wir bereits oben berührt, allein nach seinem Ableben, das im Jahre 1489 erfolgte, drohete unter seinen Söhnen, Caspar und Alexander, seinem Gebiete ein noch größerer Verlust oder die theilweise Auflösung und Entfremdung desselben, indem jener, der überhaupt ein unruhiger und eigen- ja unsinniger Herr war, nicht nur den ihm von seinem Vater zu seinem anständigen Unterhalte ausgeschiedenen Antheil Landes, bestehend in Nikastel, Bergzabern, Annweiler, Falkenburg, nebst Haßloch, Böhl und Igelheim, mit deren sämmtlichen Zuständigkeiten, sondern dazu auch noch sein ganzes, ihm als Erstgebornem gebührendes, künftiges Erbe dem Kurfürsten Philipp im Jahre 1481 verschrieb und vermachte, welche Schenkung jedoch bei der Aussöhnung der beiden Brüder in dem Sterbejahr ihres Vaters nur dadurch wieder aufgehoben und für nichtig erklärt werden konnte, daß sie die, dem letzteren durch Friederich den Siegreichen im Kriege abgenommenen Städte und Orte, namentlich in unserem Kreise Schloß und Stadt Wachenheim, den Zoll auf der Hütte bei Oggersheim, den Hemshof, die Stadt Lamsheim, das Schloß Ruprechtseck, nebst Gundersweiler und Gerweiler, für immer an Kurpfalz abtreten und darauf verzichten mußten. Die gemeinsame Regieruug der genannten Brüder war indessen voraussichtlich nicht von langer Dauer und schon 1491 ward Caspar, der Tolle, um ihn unschädlich zu machen, in Haft gelegt, in welcher er auch 1527 seinen Geist aufgab. Alexander war nun allein Herr und benützte die bayerische Fehde dazu, über des geächteten Kurfürsten Philipp Besitzungen herzufallen, um sich wenigstens für dasjenige

schadlos zu halten, was demselben, wie eben bemerkt, 1489 abgetreten werden mußte, was indessen nach beendigter Fehde im Jahre 1507 durch einen gütlichen Vergleich dahin entschieden ward, daß der Herzog das eroberte und bisher innegehabte schöne und einträgliche Amt Landeck an Kurpfalz zurückgab, auf seinen vierten Theil an Haßloch, Böhl und Igelheim Verzicht leistete, wogegen der Kurfürst demselben Odernheim am Glan und ein Viertheil an der Gemeinschaft Gutenburg einräumte, so wie ihm auch zugleich das ganze Amt Kleeburg oberhalb Weissenburg, welches er während jener Fehde gleichfalls eingenommen hatte, zum Eigenthume überließ. —

Obgleich der im Jahre 1514 verstorbene Alexander in dem herzoglichen Hause das Recht der Erstgeburt als Familiengesetz eingeführt hatte, so finden wir demungeachtet später, nach dessen Enkels, des Herzogs Wolfgang Zeiten und als Gegensatz zum Simmerer Stamme, der sich gar nicht verzweigte, in dem Zweibrück-Veldenzer Hause viele Linien, die wir, in so fern sie Orte in unserem rheinischen Lande berühren, hier nur kurz andeuten müssen, um bald wieder auf das Pfälzer Kurhaus zurückkommen zu können. Jener Wolfgang stand, nach dem frühzeitigen tödtlichen Hintritte seines Vaters, des Herzogs Ludwigs II., 1532, unter der Vormundschaft seines väterlichen Oheims, des Pfalzgrafen Ruprecht, und als er, mündig geworden, im Jahre 1543 die Regierung übernahm, räumte er seinem Oheime aus Dankbarkeit und Erkenntlichkeit für dessen wirklich musterhaft geführte Vormundschaft die Aemter Veldenz, Lauterecken und die Einkünfte der Propstei Remigiberg bei Kusel ein, wodurch derselbe der Gründer der sogenannten Veldenzer Seitenlinie wurde, die bis zu ihrem Erlöschen im Jahre 1694 mit Leopold Ludwig ihre Residenz zu Lauterecken beim Einflusse der Lauter in den Glan hatte. Der Herzog Wolfgang, einer der hochherzigsten und umsichtigsten Regenten seiner Zeit und zugleich der Stammvater aller nachherigen Pfalzgrafen, erhielt durch den Kurfürsten Otto Heinrich einen bedeutenden Länderzuwachs, indem ihm derselbe, im zweiten Jahre seiner Regierung 1557, sein bisher besessenes Herzogthum Neuburg nebst Sulzbach abtrat. Herzog Wolfgang theilte in seinem letzten Willen vom Jahre 1569, mit Beibehaltung der bisher üblichen Primogenitur, das gesammte Land seinen fünf Söhnen zu; der Aelteste, Philipp Ludwig, erhielt das Herzogthum Neuburg, der zweite, Johannes I., das Fürstenthum Zweibrücken, der dritt- und viertgeborne bekamen besondere Aemter aus dem Neuburgischen, deren Linien jedoch bald wieder erloschen sind, und dem Jüngsten, Karl, ward die Hälfte der hinteren Grafschaft Spanheim zu Theil, der seine Wohnung zu Birkenfeld nahm, wober auch diese Linie den Namen führte. Die erstere oder die Neuburger Linie gelangte nach dem Abgange des Simmerer Stammes 1685 zur Kurwürde; die Zweibrücker theilte sich jedoch wieder in drei Zweige, die in Zwei-

rücken, Landsberg bei Obermoschel und in Kleeburg ihre Wohnsitze auf-
schlagen hatten; jene endigte bereits 1661, die zweite im Jahre 1681
nd letztere, oder die schwedische Linie, die sich indessen abermals getheilt
atte, erreichte ihr Ende vorerst 1718 mit dem Heldenkönige Karl XII.
on Schweden und dann mit dem Tode des Zweibrücker Herzogs Gustav
Samuel Leopold im Jahre 1731. Die jüngste Birkenfelder Linie, welcher
as geringste und bescheidenste Erbtheil zugedacht war, ist die einzige,
elche die beiden anderen nebst deren Seitenlinien überdauerte und von
elcher auch ein Sprosse zu Bischweiler im Elsasse abzweigte, sich aber
ach Verlauf mehrerer Jahre mit dem Birkenfelder Stamme wieder ver-
nigte und später, 1731, durch Christian III. zum Herzogthum Zwei-
rücken gelangte, so wie auch Maximilian Joseph IV., der Ahnherr unseres
öniglichen Herrscherhauses, 1799 das Kurfürstenthum Pfalzbayern erhielt
nd im Jahre 1806 auf's Neue zur früheren bayerischen Königswürde
mporstieg! —

) Die Pfalz-Neuburger und Sulzbacher Linie bis zur Auflösung des pfälzischen Kur-
staates, seit dem Jahre 1685 bis zur Neuzeit.

Nach dem Erlöschen des Simmer'schen Stammes 1685 ging, vorstehen-
en kurzen genealogischen Angaben zufolge, die Kurwürde an die älteste
Neuburger Linie über, in der Person des Herzogs Philipp Wilhelm, eines
nkels des Gründers derselben. Die nur fünf Jahre lang währende Re-
ierung dieses Fürsten fiel in eine der verhängnißvollsten Zeiten für die
urpfalz am Rhein, indem der französische Hof die Erbansprüche an das
fälzische Haus von Seiten des Herzogs von Orleans, der die einzige
schwester des kinderlos verlebten letzten Simmerer Kurfürsten Karl ge-
helicht hatte, dazu benutzte, um durch sein Heer, oder vielmehr durch
eine uniformirten Räuberhorden, bestehend aus schonungslosen ent-
enschten Würgern und Mordbrennern, nicht allein die sämmtlichen pfälzi-
chen Schlösser, Städte, Flecken und Dörfer diesseits des Rheins, sondern da-
u auch noch diejenigen der übrigen Grafschaften und Herrschaften nebst
en beiden uralten freien Städten des deutschen Reiches, Speier und
Worms, während der Jahre 1688 und 1689, auf's grausamste durch
euer zu verwüsten und überhaupt das seit dem dreißigjährigen Religions-
riege wieder so reichlich gesegnete und auf's neue blühende linksrheinische
and in eine verheerte Brandstätte zu verwandeln, mit alleiniger Aus-
ahme von vier Städten, nämlich Germersheim und Landau (jene Stadt
atten die Franzosen, wegen der Forderungen der Herzogin von Orleans,
ebst dem ganze Amte bereits mit Beschlag belegt und diese hatten sie
ch schon früher mit Gewalt zugeeignet); Kaiserslautern und Zweibrücken
welche Stadt vorher, 1677, durch die Soldateska des allerchristlichsten
önigs theilweise verwüstet worden war), wurden aber deßhalb verschont

und bis 1697 militärisch besetzt gehalten, um die Straße nach Lothringen decken und sich den Rückzug offen halten zu können. Während dieser unerhörten Gräuel starb der greise Kurfürst Philipp Wilhelm 1690 und auf ihn folgte sein Sohn Johann Wilhelm, unter welchem die Franzosen, im Jahre 1693, auch noch das rechtsrheinische pfälzische Gebiet mit ansehnlichen Streitkräften überschwemmten und daselbst durch Raub, Mord und Brand eine gleiche Verwüstung und Zerstörung anrichteten, wobei auch das altehrwürdige Residenzschloß und die Stadt Heidelberg der Fackel der höhnischen Brandstifter unterliegen mußten. Noch nie ward früher, den langwährenden dreißigjährigen Krieg etwa ausgenommen, in so kurzer Zeit ein solches allgemeines Elend über die Pfalz und deren unschuldige Bewohner ausgebreitet oder vielmehr muthwillig, ja absichtlich, herbeigeführt, so daß bis zum Friedensschlusse von Ryswick 1697, durch welchen die ehemalige Reichsstadt Landau mit ihren Dörfern Nußdorf, Queichheim und Dammheim an die Krone Frankreich förmlich abgetreten werden mußten, das ganze Land einer schauerlichen Einöde zu vergleichen war. —

Unter dem Kurfürsten Johann Wilhelm erholte sich das Land nach und nach wieder von den erlittenen Drangsalen und Verwüstungen, die Städte, Flecken und Ortschaften erstanden wieder aus Schutt und Trümmern, so wie auch Ackerbau und Gewerbe auf's neue zu blühen anfingen, welches Streben jener Regent nebst den übrigen Grafen und Herren in dem Pfalzkreise auf's kräftigste unterstützten und begünstigten. Da die alten Burgen und Schlösser der letzteren während der französischen Ueberfälle und Verheerungen ebenfalls zerstört worden waren, so erbaueten sie sich Residenzen und Schlösser in sicheren Orten oder Städten und trugen dadurch zugleich vieles zum Aufkommen derselben bei, so die Pfalzgrafen und Herzoge in der Stadt Zweibrücken, die von der Leyen zu Bliescastel, die Sickinger zu Landstuhl und Ebernburg, die Grafen von Wartenberg und Sayn zu Neuhemsbach und Wartenberg, die Rheingrafen zu Gaugrehweiler, der Fürst von Nassau zu Kirchheimbolanden, die Fürsten und Grafen von Leiningen in Dürkheim, Grünstadt, Heidesheim und Bockenheim, so wie auch noch viele andere Adelichen in lehensherrlichen Dörfern sich Wohnsitze errichteten. Die Orte Laumersheim, Dirmstein und Beindersheim gingen in den Jahren 1705 und 1708 durch Tausch von Kurpfalz an das Hochstift Worms über, der Bischof von Speier trat dem Kurfürsten Johann Wilhelm 1709 seine Ansprüche auf die Dörfer Mundenheim und Maudach ab und unter diesem Regenten wurden auch die bisherigen Aemter des Pfälzer Gebietes in Oberämter verwandelt. Nach dem Ableben des eben genannten Fürsten im Jahre 1716, folgte ihm, weil er keine Leibeserben erzielt hatte, sein Bruder Karl Philipp, welcher 1733 mit dem Pfalzgrafen Christian III. von Birkenfeld (unter Anerkennung dessen Successionsrechte in dem Herzogthum Zweibrücken, seit dem Hinscheiden des Herzogs

ıstav Samuel Leopold 1731) zur Beendigung der vieljährigen Zerwürf-
se und Streitigkeiten wegen der Landestheile der im Jahre 1694 er-
chenen Veldenz-Lauterecker Linie einen Vergleich einging, vermöge dessen
: Kurstaat das Amt Lauterecken, der Herzog aber nebst anderen Gütern
s Veldenzer vierten Theil an der Gemeinschaft Gutenburg erhielt, wozu
n der Kurfürst noch sein eignes Viertheil an derselben Herrschaft abtrat.

Nachdem dieser Fürst, als der letzte Neuburger, im Jahre 1742, in
r hohem Alter kinderlos verschieden war, kam der Pfalzgraf Karl
ilipp Theodor von der Sulzbacher Linie (da sich nämlich der Neuburger
auptast durch die beiden Söhne des Stifters desselben, des Herzogs
ilipp Ludwigs, in die zwei Separatlinien zu Neuburg und zu Sulzbach
zweigt hatte) zur pfälzischen Kur, unter dessen langjähriger Regierung
rch Tausch-, Kauf- und sonstige Verträge mit anderen Fürsten, Grafen
d Herren in unserer Pfalz folgende Ortsveränderungen eintraten. Im
hre 1749 überließ derselbe dem Johanniterhause Haimbach lehensweise
kurpfälzischen Hoheitsrechte in den Dörfern Niederhochstadt, Ober- und
derlustadt und der Herzog Christian IV. zu Zweibrücken erhielt 1768,
en die Abtretung der Schultheißerei Einöllen, Glanoderheims, der Orte
ınkweiler, Niederhausen, Hochstätten und einiger weiteren Gefälle und
terthanen an Kurpfalz, die Aemter Hagenbach und Selz im Elsasse.
n der niederrheinischen Ritterschaft und von den Edeln von Sickingen
ıchte Karl Theodor 1771 drei Fünftheile des Amtes Ebernburg, so wie
ı dem markgräflich badischen Hause auch die zwei übrigen Fünftel
ıschweise zu den pfälzischen Besitzungen, und durch einen Tauschvertrag
ı 1779 wurden gegen die Ueberlassung des aus zwölf Ortschaften be-
ıenden Kübelberger Gerichtes an den Herzog Karl August von Zwei-
ücken, die Dörfer Duchrod und Oberhausen, der Zweibrücker Antheil am
rfe Niederkirchen, nebst noch anderen Gefällen und Einkünften mit dem
ilzischen Kurstaate vereinigt.

So war also seit dem Beginne des vorigen Jahrhunderts unser
alzkreis unter den verschiedenartigsten Herrschaften in allen seinen
eilen und Gebieten wohl geordnet und erfreute sich größtentheils des
ohlstandes, des Friedens und der Ruhe bis zum Ausbruche der ersten
ßen französischen Staatsumwälzung, die einen Krieg mit dem deutschen
iche zur Folge hatte, in welchem die Franzosen, während der Jahre
93 bis 1797, das linke Rheinufer theilweise verwüsteten und aussaug-
ı, wobei besonders einige Städte und Orte, wie Landau, durch mehrfache
rtnäckige Belagerungen, Kaiserslautern und Pirmasens durch die daselbst
rgefallenen Schlachten, Kusel und Edesheim durch Einäscherung, über-
upt aber sämmtliche Bewohner durch die jahrelangen Kriegszüge, Ein-
artierungen, Plünderungen, Brandschatzungen und hauptsächlich durch die
rüchtigte Ausleerungscommission sehr vieles leiden, erdulden und ein-

büßen mußten und eben so wurden auch die Schlösser und herrschaftlichen Sitze der Fürsten, Grafen und Herren, bis auf einige wenige durch die Neufranken niedergebrannt, bis dann endlich durch den Frieden von Lüneville im Jahre 1801, vermöge dessen das linke Rheinufer an Frankreich abgetreten und mit demselben vereinigt ward, nach so vielen lang anhaltenden Unfällen, Kriegsstürmen und Störungen eine wohlthätige Ruhe eintrat. Unser Kreis stand nur bis zum Januar 1814 unter französischer Botmäßigkeit, in welchem Jahre der durch die siegreichen verbündeten Heere der Deutschen bewirkte erste Pariser Frieden die linke Rheinseite bis zur Queich den deutschen Ländern wieder gab, welche Gränze aber durch den zweiten Friedensschluß im folgenden Jahre bis zur Lauter, der jetzigen südlichen Gränze gegen Frankreich, ausgedehnt wurde, worauf dann durch einen Vertrag Bayerns mit Oesterreich im Jahre 1816 der Rhein- oder gegenwärtige Pfalzkreis wieder an sein altes angestammtes Herrscherhaus, an den König Maximilian Joseph I. von Bayern, gelangte, welcher biedere und menschenfreundliche Monarch zum Wohl aller Einwohner und Bürger sein Reich 1818 mit einer Verfassung beglückte und dessen Namen unter anderen auch der während seiner milden und väterlichen Regierung neu angelegte Ort Maxdorf bei Lamsheim bewahrt. Sein Sohn, König Ludwig I., rief später die Stadt Ludwigshafen in's Leben, die großartig begonnen und durch den deutschen Strom, so wie durch Schienenwege begünstigt, einst ein bedeutsamer Handelsplatz zu werden verspricht und derselbe Fürst erbauete sich auch, am Gebirge bei Edenkoben, den Landsitz Ludwigshöhe, wo er von zwei zu zwei Jahren in den angenehmen Sommermonaten immer längere Zeit gern verweilt.

Inzwischen haben sich unter dem Schutze der Verfassung und der erneuerten nnd verbesserten Gesetzgebung durch die Vorsorge der königlichen Regierung, so wie durch die Betriebsamkeit und Thätigkeit der Bewohner die Städte und Orte des milden, von der gütigen Natur so reich gesegneten Pfalzkreises, in Feld- und Weinbau, in Handel, Gewerben und Künsten, zu immer höherer und schönerer Blüthe gehoben!

V.

Abriß der Geschichte der bedeutendsten Städte in dem Pfalzkreise.

1) Die Kreishauptstadt Speier. [1])

Unter diesen gebühret der Vorzug oder der erste Rang der früheren freien Stadt des deutschen Reiches und der jetzigen Kreishauptstadt Speier,

[1]) Das Hauptwerk über Speier bleibt die bekannte Chronica spirensis von Christoph Lehmann, wiewohl dieselbe, der darin enthaltenen Unrichtigkeiten und schiefen Urtheile wegen, mit großer Vorsicht zu gebrauchen ist; dann Dr. Remling's Geschichte

welcher die königliche Regierung des Pfalzkreises ihren Sitz hat. Sie r von jeher eine der bedeutendsten Städte am Rhein und in ihrer wichen Geschichte spiegelt sich diejenige des deutschen Reiches und ihrer Berscher ab, daher wir auch, der uns gezogenen engen Schranken wegen, r keinen eigentlichen Abriß der Schicksale derselben, sondern nur kurze deutungen über die, durch innere oder äußere Einwirkungen herbeigerten, Wendepunkte ihrer Geschicke zu geben vermögen; eine vollständige schichte dieser Stadt, deren sie, wie sich aus nachfolgenden Grundzügen eben wird, so würdig ist, muß einer späteren Arbeit vorbehalten bleiben.

Die älteste Geschichte Speiers ist, wie diejenige aller alten und nach bedeutungsvollen Städte, in Dunkelheit gehüllet und demnach sehr genügend, denn ob wir gleich, wie aus der Eingangs geschilderten Römeriode erhellet, über die Schicksale unseres Rheinlandes im Allgemeinen nlich vollständige, aus den römischen Schriftstellern geschöpfte Nachrichten itzen, so fehlen uns doch die genauen Nachweise über die geschichtlichen omente einzelner Städte und Castelle. Bereits vor der Ankunft jener lteroberer am Rhein war Speier ein wichtiger befestigter Punkt der tischen Gallier, welcher damals den Namen Noviomagus führte und t später, nach Augustus, wurde derselben von den aus Deutschland einvanderten Nemetern, die sich um Speier festsetzten, die Benennung civitas metum, Nemeterstadt, beigelegt, die sie nun auch bis zur Zeit der rrschaft der Franken behielt. Von den Römern ließ sich mit Bestimmt: erwarten, daß sie einen solchen am Rhein sehr vortheilhaft gelegenen nzort und zwar vorzugsweise für ihre militärischen Zwecke immer noch r auszudehnen und zu befestigen suchten, und so erwuchs Speier allhlich zu einer römischen Municipal- oder Freistadt und, wie es ausdrück heißt, zu einer der mächtigsten und blühendsten in Germania prima, stets mit einer ansehnlichen Besatzung versehen sein mußte; letzteres begt der unter anderen daselbst entdeckte Grabstein eines Soldaten der rten flavischen Legion, der hier lag und starb; auch soll der praefectus litum vindicum dort sein Standquartier gehabt haben, und dann geben h sieben andere daselbst gefundene und aufbewahrte römische Denkmale nde von der Anwesenheit der Römer in dieser Stadt und wie viele ane Monumente mögen in früheren Jahrhunderten zu Grunde gegangen ; ja es sollen sich sogar drei Tempel darin befunden haben, indem

---

der Bischöfe zu Speier I. und II. nebst Urkundenbuch I. und II.; einige Publicationen des hist. Vereins von Dr. Zeuß und Prof. Rau; Mone's Geschichte der Stadt Speier u. a. Das städtische Archiv ist, da es während des dreißigjährigen Krieges sowie bei den nachherigen Einfällen und Zerstörungen der Franzosen mehrmals geflüchtet werden mußte und auch zugleich von letzteren beraubt wurde, ebenfalls nicht mehr vollständig vorhanden.

spätere Geschichtschreiber behaupten, auf dem Domplatze sei ehemals ein der Diana, auf dem Guidonsberge ein der Venus und auf der Anhöhe, welche später das St. Germanskloster zierte, ein dem Mercur geweihter römischer Tempel gewesen. Dieß ist alles, was wir über die frühere Herrlichkeit, Größe und Macht unserer Stadt aus der Periode jener Welteroberer wissen.

Daß dieselbe und das dazu gehörige Nemetergebiet, dessen Hauptstadt sie war, zugleich alle Wechselfälle jener großen Nation mit erdulden mußte, ist außer allem Zweifel und besonders wurde sie, als eine feste Niederlassung der Römer, von deren grimmigsten Widersachern, den Allemannen, bei ihrem öfteren Vordringen über den Rhein in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts mehrmals zerstört und ihrer befestigten Zierden beraubt, daher wir unter Constantius Chlorus die specielle Angabe finden, derselbe habe die Stadt, nachdem er jene wilden Horden in einer mörderischen Schlacht bei Langres vollständig geschlagen, wieder auf's neue befestiget und in ihren früheren Stand versetzt, so daß man ihn später fälschlich für deren Gründer und Erbauer gehalten hat; ja man behauptete sogar nachher, dieser Cäsar habe daselbst lange Zeit gewohnt und sogar, einem unrichtig aufgefaßten in Speier gefundenen Grabsteine zufolge, seinem verstorbenen Bruder Valentin, so wie seiner verlebten Mutter Luna, jenes Denkmal setzen lassen. Später mußte die Nemeterstadt, während der stäten, größtentheils erfolglosen Kämpfe der Kaiser mit den Allemannen, Gothen 2c. zur Erhaltung der dahinsinkenden Macht der Römer am Rheine, wieder vieles Ungemach erfahren bis zur großen Völkerwanderung, welche der Herrschaft jener Weltbezwinger ein Ziel setzte, worauf dann unter den Allemannen, Vandalen und während der Hunnenzüge, jener betrübte und gräßliche Zustand in unserer rheinischen Gegend erfolgte, wie wir denselben oben, zu Anfang des zweiten Abschnittes, bis zur Besiegung und Unterwerfung der Allemannen durch die Franken im Jahre 496, geschildert haben.

Unter der Regierung der christlichen Franken trat wohl eine wohlthätige Aenderung am Rheine ein, eine Zeit der Ruhe nach so vielen Stürmen und gewaltsamen Verheerungen, ja es war unter den meistens ruhmlosen und unthätigen fränkischen Königen nur zu ruhig im Lande (jedoch um so unruhiger und gräuelvoller in den Familien derselben), so daß wir, bis zur Erhebung der Karolinger, von jenen nur einige, unsere Stadt betreffende Handlungen aufgezeichnet fanden. Diejenigen Einwohner, welche die Wuth der Allemannen, Vandalen und Hunnen 2c. verschont hatte, suchten die alten, früher bedeutsamen, ihnen lieb und werth gewordenen Stätten wieder auf, räumten den Schutt der sie deckte hinweg, errichteten auf's neue wieder ihre Wohnungen und so erstanden bald wieder am Oberrheine die Städte Mainz, Worms, Speier und Straßburg, die man, gleichsam die neue Ordnung der Dinge bezeichnend, mit neuen Namen belegte und so ward auch Speier unter den Franken nach dem die Stadt be-

nülenden Flüßchen benannt. Als eine neue Schöpfung und eigenthümliche :inrichtung wurde das Land sogleich in Gaue eingetheilt, denen ein Gau- raf vorstand, welchen der König ernannte und der deßwegen auch alle techte des Monarchen über Weltliche und Geistliche ausübte.[1]) Speier oard, nachdem dasselbe mit der Zeit wieder zu einem großen Orte, oder a einer Stadt angewachsen war, die Hauptstadt des Speiergaues, wo er Gaugraf seinen Sitz hatte und dessen öffentlichen Ding- oder Gerichts- latz auf dem Lutramsforste wir aus den vorhergehenden Angaben bereits :nnen, so wie wir auch die Verrichtungen der Gaugrafen früher geschildert aben. Ob schon die fränkischen Regenten sich eine königliche Pfalz)der ein palatium regium oder regis) in unserer Stadt gegründet haben, ı welcher sie bei ihren Rundreisen im Staate verweilten, ist leicht mög- ch, ja sogar wahrscheinlich, jedoch können wir es nicht urkundlich ver- ürgen und nachweisen, wie dieß nachher unter den Karolingern wirklich :r Fall war.

Um der, während der beinahe hundertjährigen Herrschaft der 496 urch den König Chlodwig unterdrückten, rohen heidnischen Allemannen, ngerissenen Verwilderung und geistigen Versunkenheit der Rheinbewohner ı steuern und wohlthätige Gränzen zu setzen, mußten der eben erwähnte ste christliche Frankenkönig und dessen Nachfolger auf dem Throne, ihr aupt-Augenmerk und ihre Sorgfalt vorzüglich, ja fast ausschließlich, auf rchliche Einrichtungen, als einziges Erziehungs- und Bildungsmittel, ver- enden, wie auch aus deren Anordnungen und Gesetzen deutlich hervorgeht nd so ward, um einen festeren geistigen Halt- und Vereinigungspunkt ır Erreichung dieses löblichen Zweckes zu erhalten, durch den im Jahre 28 verstorbenen König Clotar II. der Bischofssitz in Speier gegründet nd begabt. Solchen milden Schenkungen fügte der Sohn desselben,)agobert I., ansehnliche Güter im Elsasse bei, sein Enkel Sigbert III. andte der Speierer Kirche (ecclesia Nemetensis) und deren Vorstande, :m Bischofe Principius, den jährlichen Zehnten von allen königlichen Ge- illen und Einkünften im Speiergaue an Frucht, Wein, Honig u. s. w, m's Jahr 650 urkundlich zu und der Beherrscher des Königreichs Austrasien, ı welchem der Speiergau zählte, Kilderich II., befreite in den Jahren 670 is 673 jene Hauptkirche von allen Beten und Steuern, die der königliche iscus zu erheben hatte und verbot zugleich den öffentlichen Richtern, von

---

[1]) Die bis jetzt in Urkunden entdeckten Namen der Gaugrafen des Speiergaues sind folgende: Baugulgus im J. 771, Siggerus 828, Christianus 869, Volcharius 789, Walaho 900, Werenharius 906, Walaho 911, Cunradus 940, Altduon 957 und 960, Gerungus 966, Hugo 977, Otto 982, Wolframus 992 und 1006, Burghardus 1038, Hugo 1046, Heinricus 1065; dieser war der letzte Gaugraf, da 1086 das Gaugericht Lutramsforst durch K. Heinrichs IV. Schenkung an den Bischof von Speier gelangte.

den Gütern und Höfen derselben weder Strafen, Zinsen oder Heerbannsgelder zu fordern, noch von deren Dienstleuten irgend eine Abgabe zu verlangen. Dieß ist alles was uns aus der Periode der Merovinger über Speier aufbewahrt ist, woraus wir zu unserem gegenwärtigen Zwecke so viel abnehmen können, daß dasselbe, als der Hauptort des Gaues und als der Sitz eines Bischofs, schon damals eine ansehnliche und bevölkerte Stadt gewesen sein muß, wiewohl uns über ihre Größe, Ausdehnung und Beschaffenheit nichts Specielles bekannt ist.

Während der Herrschaft der Karolinger und der sächsischen Kaiser gewinnen wir schon zuverlässigere Anhaltspunkte für die Geschichte Speiers, hauptsächlich für die innere Entwicklung dieses Ortes, der 768 ausdrücklich eine Stadt (civitas Spira vel Spirea) genannt wird, welches Wort freilich damals nur einen größeren, befestigten oder mit Mauern umgebenen Ort bedeutete, wobei wir also noch an keine selbstständige bürgerliche Verfassung derselben denken können, die sich erst später gestaltete. Die Bewohner dieser civitas bestanden aus Freien und Unfreien, letztere jedoch in verschiedenen Abstufungen, besonders als Hörige der königlichen Pfalz oder des Gaues oder andererseits der Kirche; jene waren der Gerichtsbarkeit der Gaugrafen, diese aber derjenigen des Bischofs unterworfen und letztere dehnte sich vermöge kaiserlicher Privilegien, allmählich über sämmtliche Einwohner aus.

Karl der Große erneuerte im Jahre 782 dem dasigen Bischofe die von seinen Vorgängern am Reiche und auch von seinem Vater Pipin erlassenen Verfügungen, hauptsächlich die Befreiungen der Speierer Kirche, ihrer Hörigen und Güter von allen Steuern, Beten und sonstigen Abgaben; dieser Monarch muß überhaupt, bei seinem öfteren Verweilen am Rheine während des langjährigen Sachsenkrieges, mehrmals die königliche Pfalz in Speier besucht haben, denn 777 befand er sich daselbst mit seiner Gemahlin Hildigarda und seinen Söhnen Karl, Pipin und Ludwig, so wie er auch, namentlich im Juli 787, in jener Pfalz eine Urkunde über die Gründung und Dotirung des Bisthums Bremen erließ (in palatio Nemetensi, wobei wir bemerken müssen, daß unter den Karolingern und sächsischen Monarchen, Speier größtentheils immer mit doppelter Benennung, der alten und der neuen, erscheint, z. B. in civitate Nemetense, seu Spirense oder in civitate Nemeta et Spira). Wenn wir nun mit dem Biographen jenes Kaisers annehmen, derselbe habe nur drei Pfalzen in's Leben gerufen, zu Aachen, Nymwegen und Ingelheim, so muß demnach die unsrige schon lange vorher unter fränkischer Hoheit entstanden sein. Seine Nachfolger sorgten ebenfalls für das zeitliche Wohl des Bisthums Speier, denn Ludwig der Deutsche, zu dessen Reiche nun auch, nach dem bekannten Vertrage von Verdun, der Speiergau zählte, bestätigte 859 und 864 einige demselben gemachte Schenkungen an liegenden Gründen, so wie auch 869 einen

Gütertausch zwischen dem Oberhirten und dem Gaugrafen daselbst und der jüngere Ludwig, König der Franken, überließ dem Bischofe Gebhart 879 gleichfalls Besitzungen in unserem Gaue. Die beklagenswerthen blutigen Kriege, welche die Karolingischen Brüder und nächsten Blutsfreunde unter und gegen einander führten, während welcher Zerwürfnisse auch die Söhne Ludwigs des Deutschen sich wider ihren Vater empörten und 871 den Speiergau auf einige Jahre in Besitz nahmen, mögen die Ursache gewesen sein, daß sich lange Zeit hindurch keine Glieder dieser Familie mehr in dem kaiserlichen Palaste zu Speier aufhielten und nur den König Arnulf treffen wir 888 noch einmal darin an, der auch drei Jahre später das dasige Domstift mit einer Kirche beschenkte, allein nicht lange darauf war die anfangs so mächtige und vielversprechende Dynastie Karls des Großen durch eigene Schuld erloschen und in Staub dahingesunken.

Unter den sächsischen Regenten, namentlich unter Otto I., ging eine tiefgreifende Veränderung in der Stellung des Speierer Prälaten zu unserer Stadt vor. Jener Herr hatte nämlich bereits im Jahre 940 seine gütigen Besinnungen gegen das Bisthum durch die Ueberlassung des Dorfes Mörsch im Ufgaue an dasselbe beurkundet; und sechs Jahre später legte Herzog Konrad, der Stifter der Wormser und Speierer Linien der salischen Familie, den Grund zur Erweiterung der oberhirtlichen Gewalt und Gerichtsbarkeit in Speier, dadurch daß er dem Bischofe Reginbald und dem Domstifte die ihm zustehenden, in der Stadt wohnenden, leibeigenen Leute, sammt ihrer Nachkommenschaft, zu eigen übergab und dazu noch folgende, mitunter wichtigen Gerechtsamen und Güter schenkte: das Münzrecht in Speier ganz und den Zoll halber, dessen andere Hälfte dem dasigen Prälaten schon längst zustand; ferner die Steuern vom Salz, Pech und Wein, nebst dem Pflichtpfenning oder den Abgaben von Besitzthümern und sonstiger Habe; dann das Recht die Diebe einzufangen und über deren gestohlene Sachen zu verfügen, die fremden Handelsleute zu besteuern u. s. w., wozu endlich noch die Abtretung beträchtlicher Güter in Rödersheim, Dürkheim und Erpolzheim kam, durch welche vielseitigen Schenkungen die Ausdehnung der bischöflichen Hoheitsrechte inner- und außerhalb der Stadt augenfällig angebahnt wurde.

Diese hoheitlichen oder richterlichen Befugnisse der Speierer Oberhirten kamen indessen zum völligen Abschlusse und erhielten ihre gesetzliche Begründung durch jenen Kaiser Otto I., welcher die großen Verdienste, die sich der einsichtsvolle Bischof Otger während seiner Kämpfe und Feldzüge in Italien um ihn erworben hatte, damit belohnte, daß er im Jahre 969 den Befehl erließ: weder der Gaugraf noch sonst ein Richter oder eine andere mit richterlicher Gewalt bekleidete Person, dürfe in Speier oder in dem außerhalb der Ringmauern dieser Stadt befindlichen Dorfe (Alt-) Speier öffentlich zu Gerichte sitzen, sondern nur allein der Vogt des Dom-

stiftes, oder der Speierer Kirche und dann sei es keinem Lehensmanne der Kirche oder des Reiches erlaubt, in den Gotteshäusern und Ortschaften oder auf den Gütern und übrigen Besitzungen die das Bisthum bereits rechtlich erworben hätte oder die demselben künftig noch zugewendet werden würden, Recht zu sprechen, Steuern zu fordern, Lager zu halten, Bürgschaften zu erheben, noch auf sonstige Abgaben oder Dienste zu dringen, so wie überhaupt die Angehörigen des Hochstiftes, seien es Freie oder Leibeigene, jemals ungerechter Weise zu bedrängen. Durch diese theilweise Erneuerung der früheren Rechte und Befugnisse, so wie auch durch die Verleihung neuer und umfassenderer Gerechtsamen, war also der Bischof oberster Gerichtsherr zu Speier und in den hochstiftlichen Besitzungen, demnach im Besitze der vorzüglichsten Hoheitsrechte und der öffentlichen gesetzlichen Einkünfte in der Stadt und somit im vollen Sinne des Wortes, Herr über dieselbe und ihre Bewohner. Dergleichen Verleihungen waren hauptsächlich durch den Grundsatz bedingt und gerechtfertigt, daß nur der Intelligenz die Ausübung solcher wichtigen Hoheitsrechte und Befugnisse gebühre, die sich damals wirklich auf Seiten der Geistlichkeit befand, indem dieselbe allein im Besitze der Kenntniß der lateinischen Sprache, dürftiger Rechtsbegriffe, so wie des Lesens und Schreibens, oder dessen war was man in jenen Zeiten unter Bildung und Wissenschaft verstand, aus welchem nämlichen Grundsatze wir aber auch später bedeutende Veränderungen, ja sogar gänzlichen Umschwung in der Verfassung Speiers eintreten sehen werden. Zugleich entnehmen wir diesem wichtigen Actenstücke, welches Otto's I. Sohn, Otto II. im Jahre 974 und sein Enkel Otto III. 989 bestätigten, daß, außerhalb der Mauern unserer Stadt, damals schon ein Dorf gleichen Namens bestand. Unter Kaiser Heinrich II., der vorstehenden Freiheitsbrief des ersten der Ottone ebenfalls 1003 confirmirte, blieben der innere Zustand und die Verhältnisse Speiers fortwährend die vorhin geschilderten.

Die auf denselben folgenden, von den salisch-rheinfränkischen Herzogen abstammenden Beherrscher Deutschlands, trugen sehr vieles zur Hebung sowohl des Domstiftes, als auch der Stadt Speier bei und unter diesen besonders, seit 1024, der erste Salier Kaiser Konrad II. (der Speierer oder der im Speiergaue ansässigen Linie seines Geschlechtes angehörig und daher, zum Unterschiede von der Wormser salischen Linie, vorzugsweise der Speierer geheißen), welcher auf der Lintburg seine herzogliche Residenz hatte, die er jedoch im Juli des Jahres 1030, in eine Abtei verwandelte und an dem Gründungstage derselben zugleich den ersten Stein zu einem neuen herrlichen Dome in Speier und zur Johannis- späteren Guidonskirche daselbst legte. So wie also Kaiser Otto I. die Macht und Hoheit des dasigen Bisthumsvorstandes durch die vorerwähnten bedeutsamen Actenstücke aus den Jahren 940, 946 und vorzüglich von 969 außerordentlich gehoben und befestigt hatte, wodurch derselbe zum Herrn der Stadt, so wie zum Gebieter über

deren Bewohner gesetzt worden war, eben so mußte die Würde und Macht des Hochstiftes durch die Erbauung eines hehren Domes, an der Stelle des bisherigen, wahrscheinlich unansehnlichen, aus dem siebenten Jahrhundert herrührenden, jetzt auch äußerlich versinnlicht werden, welchen der fromme Konrad II. (neben anderen wohlthätigen Schenkungen, die er und seine unmittelbaren Nachfolger diesem Gotteshause zuwendeten) mit kaiserlicher Freigebigkeit begann und zugleich zur Ruhestätte der Könige des deutschen Reiches bestimmte, den auch dessen Sohn und Enkel Heinrich III. und IV. im großartigsten Maßstabe, im Sinne ihres seligen Vaters und Ahns, vollendeten und der in seiner jetzigen gänzlichen Wiederherstellung und inneren Ausschmückung nach so vielen erlittenen Unbilden heute noch eine Zierde der Stadt und des Landes ist. Wie viele Künstler und sonstige Arbeitskräfte zog nicht dieser Prachtbau nach Speier, wie mußte sich dadurch nicht nur die Zahl der Bewohner mehren, sondern auch an Geschmack und Bildung gewinnen und sich allmählich zu einer aus dem Verbande mit der übrigen Bevölkerung des Gaues heraustretenden, bedeutenden, städtischen Gemeinde entwickeln! Die schnelle Vermehrung der Seelenzahl findet ihre Begründung darin, daß der aus einer angesehenen Speierer Patricierfamilie entsprossene Bischof Rüdiger Huozmann die Stadt erweitern mußte, indem er das schon im Jahre 969 genannte, an der nördlichen Seite der Stadtmauern befindliche Dorf Altspeier um 1084 ebenfalls mit Mauern umfieng und es dadurch mit jener vereinigte, worin er zugleich den Israeliten ein besonderes Viertel nebst einer Begräbnißstätte anwies und denselben zudem noch eigene, für sie nicht ungünstige Gesetze und Verordnungen gab, welche König Heinrich IV. 1090 bestätigte und erweiterte; auch hat der Prälat Johannes († 1104) jene Bauten seines Vorgängers noch gänzlich vollendet und sonst die Thürme und Festungswerke der eigentlichen Stadt vielfach ausgebessert. Die innere Entwicklung und Erkräftigung der Bürgerschaft zum Gemeinsinne 2c. verbürgt uns der bedeutsame Umstand, daß sie in den damaligen kläglichen, für beide Theile unheilbringenden Wirren, Zerwürfnissen und Kämpfen der römischen Curie mit dem Kaiser Heinrich IV. fest und unerschütterlich auf des letzteren Seite stand, wodurch aber auch in derselben zugleich der Geist der Opposition gegen die Träger des Kirchenthums kräftige Wurzel faßte, welcher sich bald darauf in Thaten äußerte.

Allbekannt sind die traurigen Schicksale des ebengenannten Monarchen, dessen Verfolgungen und Mißhandlungen sich noch nicht mit seinem kümmerlichen, im Jahre 1106 zu Lüttich erfolgten Tode (der doch sonst Alles löset!) endigten; denn seinem Leichname wurde sogar die Beisetzung an der Seite seines Großvaters und Erzeugers in der Kaisergruft des von jenem begonnenen, durch diesen aber und ihn selbst vollbrachten majestätischen Domes zu Speier, dessen ausgezeichneter Wohlthäter an Geschenken und

Stiftungen er überdieß noch war, auf schmachvolle Weise versagt und lange Zeit mußten seine Gebeine in der durch ihn an der Nordseite des Domes erbaueten Afracapelle aufbewahret werden bis zum Jahre 1111, da dann sein Sohn Heinrich V., nach erlangter Kaiserkrone und nach gelöseten kirchlichen Banne, die Asche desselben am 14. August mit großem Pompe in dem Königschore daselbst einsenken ließ. Dieser feierliche Begräbnißtag war für die Stadt Speier zugleich die Morgenröthe ihrer künftigen Größe und Selbstständigkeit, denn Heinrich V., theils um die Gewaltthaten die er an seinem nun zur Ruhe gebrachten Vater früher vielfach auf unnatürliche Weise verübt hatte, einigermaßen zu sühnen, theils aber auch um die Treue seiner Speierer Bürger, die sie dem Entschlafenen unter allen Stürmen und Widerwärtigkeiten standhaft bewahret hatten, glänzend zu belohnen und sie vor anderen durch Gerechtsame auszuzeichnen, ertheilte denselben an dem nämlichen Tage zwei wichtige Privilegien, die das hiesige städtische Wesen begründeten und deren Inhalt wir deßhalb, weil zu tief in die Entwicklungsgeschichte der Stadt eingreifend, hier kurz angeben müssen. Das erste zugestandene Vorrecht war ein specielles, das sich nur über die sogenannten Hörigen oder die unfreien Bewohner Speiers erstreckte, die jener Monarch von dem Butheil befreiete, vermöge dessen der geistliche oder weltliche Herr solcher Unfreien, nach ihrem Absterben seither als Miterbe, und zwar zur Hälfte, an ihrer hinterlassenen Habe eingetreten war, was nothwendiger Weise eine schwere Auflage und eine drückende Beeinträchtigung für die Armen und Hörigen sein mußte, welche der Kaiser selbst in seinem Erlasse ein ungerechtes und schändliches Gesetz nannte, das die gesammte Stadt bisher in Armuth gebracht oder gehalten habe und das nun aber für alle künftigen Zeiten aufgehoben ward. Der fernere Inhalt des Privilegiums bezog sich auf alle Bewohner Speiers, also auch auf die Freien, denen nun die früheren Hörigen bezüglich der Bürgerrechte gleich gestellt wurden, indem Heinrich V. seine Bürger daselbst im Allgemeinen für frei von jedem Zolle erklärte, den sie seither in der Stadt hatten entrichten müssen; dann hob er den Bann- und Schutzpfenning auf, welche Abgabe die Einwohner als Anerkennung der Gerichtsbarkeit des Bischofs und seiner Angestellten hatten erlegen müssen; ferner brauche kein Bürger mehr außerhalb der Stadt vor einem Vogteigerichte zu erscheinen oder von seinem Eigenthum und seiner fahrenden Habe außerhalb des städtischen Bezirkes irgend welche Leistungen zu machen; kein Beamter eines Herrn oder dessen Bote dürfe von Bäckern, Metzgern oder sonst von einem Bürger wider deren Willen ein Stück ihrer fahrenden Habe wegnehmen, auch dürften erstere keinen Bannwein verkaufen oder das Schiff eines Bürgers zum Dienste ihrer Herren gebrauchen; von den Bürgern die ihr Eigenthum auf fremden oder eigenen Schiffen vorüberführen, sollte künftig keinerlei Abgabe mehr erhoben werden; es sei Niemandem gestattet die bestehende

Münze leichter oder geringer zu machen ohne des Rathes Zustimmung, so wie auch alle Speierer Bürger, sowohl im Bisthume als in den Gebieten sämmtlicher Städte und Orte des Reiches, vom Zolle befreit sein sollten; keiner könne oder dürfe weiter angefochten werden, wenn er ohne eines anderen Einsprache Jahr und Tag in einem Hofe oder Hause gesessen oder gewohnt habe und endlich dürfe ein in der Stadt anhängiger Rechtsstreit weder durch den Bischof, noch durch irgend eine andere Gewalt vor ein auswärtiges Gericht zur Aburtheilung gebracht oder verwiesen werden. Es waren dieß goldene Worte und bedeutsame Anordnungen des Kaisers, die auch deßwegen, damit sie von keinem seiner Nachfolger am Reiche, noch von einem Bischofe, Gaugrafen und überhaupt von keiner höheren oder niederen Gewalt angetastet oder gebrochen werden möchten, auf dessen ausdrücklichen Befehl ihrem Hauptinhalte nach in Erz gegossen, die Buchstaben daran vergoldet und mit des Monarchen Bildniß, auf Kosten der Bürger, zum ewigen Gedächtnisse über der Haupt- oder Mittelthüre des Münsters befestiget werden mußten, damit man daraus zugleich seine besondere Liebe zu den Speierern augenscheinlich ersehen möge.

Wie traurig war also nicht die Lage unserer Bürger vor der Ertheilung dieser beiden Gnadenbriefe! Welchen willkürlichen Beeinträchtigungen, Eingriffen und Besteuerungen, die offenbar das Gedeihen der Stadt hinderten, waren nicht alle Bewohner derselben, hauptsächlich aber die Hörigen, unterworfen! Und allem diesem half jetzt Heinrich V. mit einem Schlage ab, indem er die Einwohner von diesen drückenden Lasten und Uebeln befreiete, allen gleiche Bürgerrechte ertheilte, sie sämmtlich zu einem gemeinsamen Ganzen verband und dadurch die Anfänge eines freien städtischen Wesens in's Leben rief, sowie auch dessen gedeihlicher Entwicklung und weiteren Ausbildung auf's künftige den Weg bahnte. Die Bürger Speiers müssen doch nothwendiger Weise über solche schreiende Ungerechtigkeit, wie z. B. das Butheil war, so wie über die sonstigen Bedrückungen und Willkür der Beamten bei jenem Monarchen Beschwerden geführt haben, denen er also willig abhalf, um sie für ihre Treue zu belohnen und sie zugleich für sich und sein Haus zu gewinnen, was sich auch nicht lange darauf durch die That offenbarte, da sie in den Jahren 1128 und 1129, während der Kämpfe des Königs Lothar mit den schwäbischen Herzogen Friederich und Konrad, ersterem, als eine Genossenschaft, kräftigen Widerstand leisteten und sich aus Dankbarkeit und Rechtsgefühl an die mit den Saliern, ihren großen Wohlthätern, verwandten Hohenstaufen eng anschlossen.

Unmittelbar nach diesen beiden denkwürdigen kaiserlichen Privilegien entwickelten sich nun die Speierer Bürger, so wie dieß damals auch in anderen Reichsstädten der Fall war, zu einem gegliederten Ganzen und unterschieden sich in drei Classen, in die Münzer, d. h. die alten, von jeher freien, reichen und angesehenen Geschlechter oder Edeln, welche von dem

Bischofe das Münzrecht als Lehen besaßen und verwalteten; dann in die *Hausgenossen* oder den dienstmännischen Adel (mit welchen zwei Corporationen jedoch später mancherlei Veränderungen vorgingen, bis sie sich zuletzt in *eine* Genossenschaft auflösten) und die übrigen Einwohner traten allmählich, je nachdem sich Handel und Gewerbe vermehrten und erweiterten, als Innungen in *Zünften* zusammen. Ueber diesen verschiedenen Ständen befand sich ein, zwar anfangs noch mannichfach eingeschränkter *Rath*, dessen einheitlicher Leitung die gesammte Bürgerschaft untergeordnet war und der nach und nach die verschiedenen Hoheits- und Regierungsrechte in seine Hand zu bringen suchte, was demselben auch sogar mit der Gerichtsbarkeit gelang, die noch fortwährend unter dem Bischofe oder unter dessen Angestellten gestanden hatte, so wie auch im zwölften Jahrhunderte die Zölle und das Ungelt als städtische Abgaben und Einkünfte allmählich unter die Verwaltung des Rathes kamen, der zugleich wie die übrigen freien Städte schon frühzeitig ein eigenes Siegel mit dem Bilde Maria's, der Schutzheiligen des Bisthums, führte, gleichsam als stehe auch die Stadt unter dem Schirm derselben. Da nun auf solche Weise die Bürger, als städtische Genossenschaft, ihrem früheren Herrn, dem Bischofe und seinem Domcapitel, gegenüber standen und letztere sich auf ihre alten, jene aber auf ihre neu erworbenen Vorrechte und Begünstigungen stützten, so konnte es an gegenseitigen Uebergriffen, Neckereien und Irrungen nicht fehlen, aus welchen Kämpfen jedoch endlich Speier als *freie Stadt des Reiches* hervorging. Um das Weihnachtsfest 1146 hielt König Konrad III. einen Reichstag daselbst, bei welcher Gelegenheit der dasige Dom der Schauplatz und Zeuge jenes erhebenden Auftrittes war, als der heilige Bernhard durch seine glühende Beredsamkeit jenen Monarchen so wie viele Großen des Reichs, Fürsten, Grafen und Edle, zu einem neuen Kreuzzuge begeisterte. Seitdem befanden sich die Beherrscher Deutschlands oft in den Mauern unserer Stadt und veranstalteten mitunter wichtige Reichstage daselbst, so wie durch dieselben später auch öfters Landfrieden hier errichtet wurden, auf welche Begebenheiten wir jedoch, als außer dem Bereiche unserer gegenwärtigen Forschungen liegend, nicht näher eingehen können.

Der Bischof Ulrich II. zu Speier suchte indessen die ihm durch die Gnadenbriefe Heinrichs V. theilweise entzogenen Einkünfte von den dasigen Bewohnern dadurch wieder zu erlangen, daß er das Hauptrecht oder Besthaupt, ebenfalls eine sehr lästige Abgabe von dem Nachlasse oder der fahrenden Habe eines Verstorbenen, von denselben einforderte, als sei diese seine Berechtigung durch jenes Privilegium nicht namentlich aufgehoben, dessen Lieferung sich aber die Bürger widersetzten und sich auf die kaiserliche Befreiung beriefen, worüber es große Spänne und Zerwürfnisse in der Stadt absetzte, die jedoch durch den Hohenstaufen Friederich I. im

Jahre 1182 ihre Erledigung fanden, indem derselbe, vermöge einer richtigen Auslegung jener durch Heinrich V. ertheilten Freiheitsbriefe, die er zugleich wörtlich wiederholte und bestätigte, die Entscheidung erließ: die Speierer hätten dem Oberhirten kein Besthaupt zu liefern. Weil die Gerichtsbarkeit in unserer Stadt damals noch dem Bischofe oder seinen Beamten gebührte, mit deren Aussprüchen indessen die betreffenden Einwohner öfters unzufrieden waren und manchmal, ja sogar noch vor gefälltem Urtheile, Berufung an den Kaiser Heinrich VI. einlegten, worüber sich der Speierer Prälat beklagte, so erließ jener um's Jahr 1193 einen strengen Befehl an die Bürgerschaft, verbot ihr solchen Unfug und gestattete ihr wohl die Berufung an seine Person, jedoch erst nach gesprochenem Urtheile und mit dessen schriftlicher Vorlage.

Heinrich VI. starb frühzeitig 1197 und schon zu Anfang des folgenden Jahres ersuchte der nachherige König Philipp, als Herzog von Schwaben, in seinem und seines unmündigen Neffen, Friederichs II., Namen unsere Stadt um ihren Beistand und schloß mit derselben, um sie auf hohenstaufischer Seite zu erhalten, folgende wichtige und merkwürdige Uebereinkunft ab: die Bürgerschaft gelobte nämlich eidlich, den Herzog und sein Heer (indem sich mit dem von der welfischen Partei als Gegenkönig erwählten Otto IV. von Braunschweig ein langjähriger Bürgerkrieg erhob) mit ihren Schiffen so wie mit Lebensmitteln nach Nothdurft zu unterstützen, auch von dessen Heere dreißig Ritter mit ihren Mannen in die Stadt aufzunehmen und ihm nebst dem Bischofe, jedoch nur innerhalb der Gränzen des Hochstiftes, gegen seine Feinde beizustehen, welche Hilfe ihnen der Herzog gleichfalls zusagte. Für diesen Beweis ihrer Anhänglichkeit erneuerte und bestätigte er den Bürgern ihre sämmtlichen alten kaiserlichen Vorrechte und Privilegien, namentlich aber, worüber sie sich oft beklagt hatten, ihre Befreiung von fremder Gerichtsbarkeit, oder daß sie vor keinen geistlichen oder weltlichen Richter, was man Dinggang heiße, gezogen und auch ihre Güter außer den gewöhnlichen städtischen Steuern nicht weiter belästigt werden dürften, so wie er zugleich festsetzte, weder er noch sonst ein anderer Regent dürfe sie mit einer besondern Schatzung belegen, es sei denn mit ihrer Zustimmung, oder daß sie dem Reichsoberhaupte als ihrem Herrn aus freien Stücken Hilfe leisten würden, und endlich gestattete ihnen, inhaltlich der Verordnung des seligen Kaisers Heinrich V., der Herzog für sich und den minorennen König noch die Freiheit zwölf aus ihren Mitbürgern zu erwählen, die, unter dem Eide: das Wohl der Bürgerschaft nach bestem Wissen und nach allen ihren Kräften zu befördern, die Stadt verwalten und regieren sollten. Einige Monate darauf ward jener Herzog Philipp selbst zum Könige erkoren und die Speierer blieben ihm, unter Kampf und Ungemach aller Art, treu bis zu seinem gräßlichen Ende im Jahre 1208, worauf sie sich erst dem Könige Otto IV. zuwandten, je-

doch nur bis zu dem Zeitpunkte, da der Hohenstaufe Friederich II. im Jahre 1213 die Zügel des deutschen Reiches ergriff.

Während des dreizehnten Jahrhunderts war überhaupt in den früheren Bischofs- oder späteren Reichsstädten, weil in allen dieselben inneren Verhältnisse und Uebelstände wie in Speier obwalteten, ein ständiger gleichmäßiger Kampf zweier Parteien, nämlich von Seiten der Bürger ein Streben nach immer größerer Selbstständigkeit und bei dem Clerus ein unablässiges Bemühen, seine frühere Oberhoheit wieder herzustellen, welche Kämpfe wir jedoch in ihren Einzelnheiten nicht verfolgen oder namhaft machen können, daher wir aus denselben nur einiges übersichtlich andeuten wollen. Die Münzer und Hausgenossen prägten sich immer mehr als aristokratische Institute aus; sie wählten als der reichste, mächtigste und intelligenteste Theil der Bürgerschaft die Rathsglieder unter sich, schlugen den Schultheißen, Vogt, Zollverwalter und Münzmeister, sämmtlich früher rein bischöfliche Beamte aus dem Bürgerstande, dem Bischofe zur Genehmigung vor; sie hatten demnach die Regierung der Stadt allein in Händen und übten also auch die Autonomie in derselben aus, denn wir kennen namentlich schon eine Polizei-Ordnung des Rathes vom Jahre 1230, während sich die Zünfte bei gesteigertem Verkehr und Handel mehrten, gekräftigt durch ihre innigen Verbindungen mit Schwesterstädten und gleichen Schritt mit ihnen haltend, ihr inneres Wesen immer weiter ausbildeten, befestigten und so ebenfalls durch gesteigerte Intelligenz erstarkten. Das sogenannte Zwischenreich bot denselben vielfache Gelegenheit ihre Macht und die Vorrechte der Stadt zu erweitern und diejenigen des Oberhirten und seines Clerus einzuschränken, so wie auch der große rheinische Städtebund, obgleich dessen Dauer nur von 1254 bis 1257 währte, vieles zur Stärkung des Gemeinsinnes sämmtlicher Bürger beitrug. Seit der Mitte dieses Jahrhunderts erscheinen auch die selbstgewählten zwei Rathsbürgermeister und nicht lange hernach die sogenannten Vierrichter und zudem blieb die Zahl der Rathsglieder wegen der Reibungen, die solche Bestrebungen der Bürgerschaft mit dem Bischofe und der Geistlichkeit hervorrufen mußten, sich nicht immer gleich. Die Streitigkeiten des Rathes mit letzteren dienten indessen jederzeit nur dazu, das Stadtregiment und dessen Vorrechte zu befestigen, denn der Bischof Friederich mußte endlich 1280 versprechen, die städtischen Privilegien nicht beeinträchtigen zu wollen und im Jahre 1294 errichtete derselbe Prälat wegen anderer bisherigen Irrungen eine neue friedliche Uebereinkunft mit dem Rathe, worin er auf seine übrigen Vorrechte und Ansprüche verzichtete und sich nur das Bestätigungsrecht über die Besetzung der alten obenerwähnten Aemter vorbehielt und so hatte dann endlich die bürgerliche Intelligenz den Sieg über den Clerus davon getragen. Die Zerwürfnisse, die auch manchmal selbst in dem Schooße der edeln Geschlechter auftauchten, hatten die innere Kräftigung der Zünfte

zur nothwendigen Folge, so daß gegen Ende dieses Jahrhunderts auf dem gebräuchlichen Dreikönigstag die Münzer und Hausgenossen mit den Zünften und deren Ausschüssen die erledigten Rathsstellen in Gemeinschaft, aber nur aus jenen beiden ersteren oder aus den Patriciern, wählten und besetzten. Auch nach außen trat unsere Stadt als freie selbstständige Gemeinschaft vielfach auf, wie wir schon daraus ersehen haben, daß sich dieselbe für diesen oder jenen Kaiser oder König erklärte und ihn mit ihrer bewaffneten Macht unterstützte; so errichteten unsere Bürger bald nach dem Jahre 1208 mit denen von Worms einen Vertrag über die Erhebung des Zolles in ihren beiderseitigen Städten, jedoch unter der Genehmhaltung der Bischöfe, ihrer Herrn; aber ohne diese Genehmigung trafen Speier und Straßburg bereits 1227 eine Einigung wegen der Schulden ihrer Bürger; eben so verständigte sich unser Rath 1278 mit Otto von Bruchsal wegen Schadens in einer Fehde und erkaufte 1281 einen dritten Theil der hinter Neustadt gelegenen Burg Lichtenstein; später, 1293, schlossen die Bürger zu Mainz, Worms und Speier unter sich ein Schutz- und Trutzbündniß ab und die unsrigen so wie die zu Hagenbach gewährten sich 1297 gegenseitig Zollfreiheit.

So hatte also unsere Stadt, wie wir eben angedeutet haben, nach langem Kampfe am Schlusse des dreizehnten Jahrhunderts durch vereinte Kraft und freie Selbstentwicklung ihre Selbstständigkeit errungen bis auf einige geringe dem Bischofe noch verbliebene Rechte; dieselbe hatte eine ansehnliche Bevölkerung, welche sich auf die eigentliche Stadt und auf vier große Vorstädte, nämlich Altspeier, die beiden Vorstädte vor dem Altburgthore (Altpörtel) und dem Rheinburgthore und endlich auf den Bezirk überm Hasenpfuhl vertheilte; Wohlstand war verbreitet; Handel und Gewerbe blüheten durch die Thätigkeit der dreizehn Zünfte; der Rath so wie die gesammte innere Verwaltung waren ohne jede fremde Einmischung selbstständig geordnet und die ganze Staatsmaschine wurde durch die edeln Geschlechter, die Münzer und Hausgenossen, geleitet. Während dieser Selbstentwicklung und der damit unzertrennlich verknüpften Anstrengungen waren die beiden Factoren, die Patricier und Zunftgenossen, einig und steuerten mit vereinter Kraft nach dem vorgesteckten Ziele; allein so wie dasselbe erreicht und kein Widersacher mehr vorhanden war, da erwachte (wie wir dieß in der Entwicklungsgeschichte vieler großen und kleinen Staaten des Alterthums und auch mancher der Neuzeit finden), durch Reichthum und Wohlhabenheit genährt, Uebermuth, Stolz und Neid in dem Schooße der Bürgerschaft, oder, was gleichbedeutend ist, in den Zünften, die seitherige Eintracht war dahin und sie begehrten mit dem Beginne des vierzehnten Jahrhunderts laut und ungescheut Theilnahme an der Regierung des Freistaates, welche die Münzer und Hausgenossen bislang allein in Händen gehabt hatten. Letztere müssen in ihrem Hochgefühl doch auch

manchmal zu schroff gegen die Zunftgenossen aufgetreten sein; sie wollten überhaupt von ihren Vorrechten nichts aufgeben, sondern sie suchten sich im Gegentheil durch Erhöhung oder Vermehrung der städtischen Auflagen noch weitere zu erwerben und deßhalb verlangten jene im Jahre 1304 Theil zu nehmen an den Versammlungen der Alten, um zu sehen, wie dieselben mit dem Vermögen der Stadt umgingen. Schon zu Ende des vorigen Jahrhunderts hatten, wie wir gehört haben, die Patricier in dem Getriebe der Parteien den Zünften einmal ihre Mitwirkung bei der Wahl neuer Rathsglieder zugestanden und so gaben sie auch jetzt nach einigem fruchtlosen Widerstreben ihre Einwilligung, mit den Ausschüssen aus jeder Zunft über eine neue Zusammensetzung des Rathes Verhandlungen zu pflegen, deren Ergebniß war, daß derselbe statt wie bisher aus zwölf Personen, von nun an aus eilf von den Geschlechtern und dreizehn aus den Zünften, also aus vier und zwanzig auf Lebenszeit erwählten Gliedern oder Herren bestehen sollte, und um diese Zahl fortwährend zu ergänzen und zu erhalten, müßten die abgehenden Mitglieder aus den Zunftgenossen durch deren Ausschüsse, diejenigen aus den Geschlechtern aber durch den gesammten Rath, also unter der Mitwirkung der Zünfte, ergänzt, die beiden Bürgermeister jedoch jährlich, der eine aus den Zünftigen, der andere aus den Patriciern, erwählt werden.

Diese durch eine feierliche Sühne bekräftigte Uebereinkunft und Anordnung hatte, weil den Geschlechtern lästig, keinen langen Bestand, indem dieselben unter Mißachtung der Zünfte die ganze Verwaltung allmählich auf's neue an sich brachten und so saßen bereits im Jahre 1316 wieder sechszehn aus ihrer Mitte allein in dem Rathe, daher, was bei solchem Uebermuthe nicht ausbleiben konnte, die Zünftigen sich 1327 abermals und zwar noch kräftiger erheben mußten; sie verbündeten sich nun als Eidgenossen dahin, einander in ihren vertragsmäßigen Rechten gegenseitig schützen zu wollen und zwangen demgemäß die Patricier wiederholt, ihnen eine überwiegende Zahl im Rathe einzuräumen, was sie auch durch einen neuen Vertrag erlangten, so daß jetzt der Stadtrath aus fünfzehn von den Geschlechtern und aus sechszehn Zunftgenossen zusammengesetzt sein sollte. (Während dieser entscheidenden Vorgänge hatte Speier auch noch anderes Ungemach zu erdulden, und zwar im Innern durch eine pestartige Krankheit, welche im Jahre 1312 ein Drittheil der Bevölkerung hinwegraffte, und dann nach Außen durch den Krieg der beiden Gegenkönige Ludwigs des Bayern und Friederichs des Schönen von Oesterreich, während dessen unsere, auf Seiten des ersteren stehende Stadt durch des letzteren Bruder, den Herzog Leopold von Oesterreich, in den Jahren 1315, 1320 und 1322 drei schwere Belagerungen aushalten mußte und überhaupt hart bedrängt ward.) Die vorerwähnte abermalige Niederlage erbitterte die Patricier noch viel mehr als die frühere; sie setzten nun alle

Ueberlegung und Intelligenz bei Seite und anstatt sich ruhig in das zu fügen, was der unaufhaltsam fortschreitende Zeitgeist gebot, sannen sie im Gegentheil nur darauf, ihre frühere Machtstellung und Vorrechte, und zwar jetzt auf dem Wege der Gewalt wieder zu erstreben, und Speier mit seinen Bürgern auf immer zu unterjochen, daher sie nach Verlauf von drei Jahren mit dem umher wohnenden Landadel eine Verschwörung anzettelten, um an einem bestimmten Tage die Stadt mit bewaffneter Hand zu überrumpeln, die ungebärdigen Zünftigen mit eiserner Faust nieder zu halten und dann das Stadtregiment nur nach ihrem Gutdünken und ihren althergebrachten Vorrechten gemäß wieder herzustellen. Dieser schändliche Anschlag ward indessen verrathen, vereitelt und schwer mußten die Geschlechter ihren frevelnden Uebermuth büßen, da unter der Vermittlung von Rathsfreunden aus benachbarten freien Städten die nunmehrige Zahl der Rathspersonen auf 28, und zwar zur Hälfte von den Patriciern und zur Hälfte von den Zünften, festgesetzt ward, die aus beiden Theilen gleichheitlich, jedoch nicht wie bisher lebenslänglich, sondern nur auf die Dauer eines Jahres, nebst den zwei Bürgermeistern, jährlich am Drei-Königstage durch den abgehenden Rath erwählt werden sollten. Vermöge weiteren Vermittlungsspruches wurde aber die seitherige Macht der Edeln durch die Beschränkung des Vorrechtes die Wechselgeschäfte allein treiben zu dürfen, so wie durch die Aufhebung ihrer Oberaufsicht über die Zünftigen und ihres früheren ausschließlichen Gerichtsstandes vor ihrem Innungsmeister, gänzlich gebrochen und vernichtet. Seitdem leiteten die Zunftgenossen allein die Verwaltung unseres städtischen Wesens und Haushaltes, allein sie blieben ebenfalls nicht bei den bisher errungenen Vortheilen über die Geschlechter stehen, sondern nach der Beilegung eines im Jahre 1349 auf's neue ausgebrochenen Aufstandes, bei welchem letztere wieder stark compromittirt waren, mußten dieselben endlich auf ihre sämmtlichen patricischen Vorrechte und Privilegien förmlich verzichten, hinfort nur eine einfache, den übrigen ganz gleichstehende Zunft bilden, in die Eidgenossenschaft von 1327 eintreten, so wie jede andere Zunft ihre bestimmte Anzahl Rathsglieder erwählen und gleich den übrigen Bürgern alle städtischen Dienste, Wachten u. s. w. leisten, so daß ihnen, jedoch durch eigenes Verschulden, von ihrer früheren Hoheit und Herrlichkeit jetzt nur noch ein beschränktes Wechselrecht an der Münze nebst dem Genusse des Münzgerichtes verblieb. —

Dieselben kamen seitdem nie mehr auf, ihre ehemalige leider oft mißbrauchte Selbstständigkeit war dahin und fortan regierten nur die Zünfte in Speier; aus jeder derselben wählte man jährlich zwei in den Rath, der also aus acht und zwanzig Gliedern bestand, aus denen und durch welche man auch die beiden Bürgermeister erkor; allein da die austretenden so wie die denselben vorhergegangenen Rathsglieder in besondern Fällen immer noch zur Mitberathung beigezogen wurden, so bildeten eigentlich

74 Personen den großen oder weiteren, jene 28 aber den inneren, sitzenden oder wirklichen Rath. Ums Jahr 1370 kam zu den bisherigen Zünften noch eine neue, die Weinknechte- oder Rebleutezunft, so daß ihrer nun fünfzehn waren, ein Beweis des steigenden Verkehrs der Gewerbthätigkeit und innern Mächtigkeit; allein seit dem verheerenden und nachtheiligen Kriege, den die Städte Mainz, Worms und Speier 1376 mit den angesehenen, kampfgeübten Grafen von Leiningen führten, trat der Wendepunkt in der Geschichte Speiers ein. Unter dem schwachen Kaiser Karl IV. und noch mehr während des nachlässigen Regimentes seines untüchtigen Sohnes Wenzeslaus, begann nämlich von Seiten der Landesherrn, Fürsten und Grafen in dem heiligen römischen Reiche, hauptsächlich aber in den Rheingegenden, eine solche betrübte Zeit der Willkür, Gesetzlosigkeit und der öffentlichen Unsicherheit, welche seit 1380 die Städtebündnisse hervorrief, denen sich jene Fürsten je nach ihrem Vortheile oder Gutdünken bald anschlossen, bald wieder Gegner derselben waren, bis die Städte nach vielen bedeutenden Verlusten an Geld, Mannschaft und Rechten, zuletzt im Jahre 1390 besiegt und unterdrückt wurden. Seitdem hatte der durch solche Reichswehen und Zerwürfnisse nach und nach sehr mächtig gewordene Kurfürst von der Pfalz, der allseitige Nachbar Speiers, den größten Einfluß auf die Geschicke unserer Stadt nach Außen und nach Innen, denn bald war der Pfalzgraf deren Feind und Gegner, bald aber auch ihr Helfer und Schirmer. Der Verfall derselben und das Sinken des Wohlstandes ihrer Einwohner ward aber noch am meisten beschleunigt durch eine unglücksschwangere, langjährige, erbitterte Fehde mit dem Bischofe Raban und der gesammten Geistlichkeit daselbst, die vom Jahre 1411 bis 1422 dauerte und der Stadt bedeutende Opfer kostete. Die Verarmung nahm dergestalt zu, die Bevölkerung hingegen so schnell ab, daß die bisherigen fünfzehn Zünfte im Jahre 1432 in zwölf zusammengeschmolzen werden mußten; auch kamen als eine Folge solcher doppelten Unfälle die Zunftgenossen nach und nach wieder unter die Aufsicht der Rathsglieder und so bildete sich an der Stelle der alten Aristokratie unter den ehemaligen Münzern und Hausgenossen nun allmählich eine Oligarchie in unserem Stadtregimente aus, wodurch die Rathsstellen und sonstigen städtischen Aemter, welche letzteren angeblich zum Besten und Frommen des ganzen Haushaltes sehr vervielfältigt wurden, anfingen in den angesehensten und vermögenden Familien erblich zu werden. Auch diese drückenden Uebelstände riefen wie früher noch mancherlei bedenkliche Auftritte und Unruhen, namentlich im Jahre 1512 unter der Bürgerschaft hervor, welche des Kaisers Beamten wohl beschwichtigten und beilegten, aber dadurch an den bisherigen mangelhaften Zuständen und inneren Gebrechen wenig oder gar nichts änderten. So blieben denn nun fortan die Verhältnisse unserer sogenannten freien Reichsstadt, und gleich der gesammten Verwaltung befand sich auch die

Justiz nur in den Händen einiger Wenigen. Die Zeit der Intelligenz war so wie im ganzen heiligen römischen Reiche deutscher Nation, also auch in den einzelnen Gliedern desselben vorüber, der frühere schaffende Geist war entflohen, und so blieb seit dem sechszehnten Jahrhunderte nur das starre kalte Formenwesen übrig, das von den Häuptern der Stadt auf's sorgfältigste gepflegt, genährt und eifersüchtig bewacht ward, damit ja keine fremdartigen geistigen und daher für nachtheilig erachteten Elemente in das städtische Regiment eindringen möchten. —

Das Werk der Reformation, nachdem der das Land verheerende Bauernkrieg von 1525 spurlos an den gewaltigen Warten, Mauern und mächtigen Thürmen der Stadt vorübergezogen war, fand nach den bisher geschilderten früheren und noch oft sich wiederholenden Kämpfen mit dem Bischofe, mit dessen Domcapitel und den übrigen Stiftern, frühzeitig und dauernden Anklang und Eingang bei der Speierer Bürgerschaft, ja ein Leichtes wäre es für dieselbe gewesen, neben der geistigen Freiheit die sie errang, auch ihre frühere Selbstständigkeit wieder zu erstreben und den Rath in seine ehemaligen gesetzlichen Schranken zurückzuweisen; allein ihre Abhängigkeit von den angesehenen regierenden Familien so wie ihr eigenes Philister- und Spießbürgerthum ließen keinen Gedanken mehr an eine solche im deutschen Reiche ohnedieß unerhörte Neuerung bei ihnen aufkommen; die Intelligenz war einmal unterdrückt und die starre geistlose Form so wie Druck und Uebermuth führten das Staatsruder; ja letzterer schwoll sogar so mächtig an, daß die reichen herrschenden Geschlechter, um alles unter ihre Macht zu bekommen und um die übrigen Rathsglieder von der Theilnahme an der Regierung auszuschließen oder gleichsam unthätig zu machen, später in dem Rathscollegium noch einen besonderen Ausschuß von dreizehn Personen in's Leben riefen, die man bedeutungsvoll die Geheimen des Rathes, oder die Herren Dreizehner nannte, welche die vorkommenden wichtigsten Gegenstände vorerst unter sich verhandelten oder beriethen und nur dann und wann, oder nöthigenfalls dem übrigen Rathe ihre geheimen Beschlüsse, nicht etwa zur Besprechung oder Berathung, sondern nur der Zustimmung wegen vorlegten; dieser geheime Dreizehner-Ausschuß war ganz folgerichtig aus den höchsten Potenzen zusammengesetzt, d. h. aus den beiden regierenden Bürgermeistern, den zwei Altbürgermeistern, so wie aus den durch den ausgehenden Rath gewählten vier Gerichtsfürsprechern und endlich aus fünf Gliedern des sitzenden oder wirklichen Rathes; die übrigen Räthe nebst der alldahiesigen, gutmüthigen und geduldigen Bürgerschaft waren und blieben — Nullen!

Noch einen merkwürdigen, ja weltgeschichtlichen Moment bietet die Geschichte Speiers dar, indem auf dem daselbst vorzüglich der religiösen Wirren wegen im Jahre 1529 abgehaltenen Reichstage einige der verbesserten evangelischen Lehre ergebene Fürsten gegen die, die Anhänger des

neuen Glaubens vernichtenden, Beschlüsse der Mehrheit der Reichsstände einen feierlichen Protest einlegten, welcher die junge erblühende evangelische Kirche rettete und woher sie den Namen der protestirenden oder protestantischen erhielt, den sie heute noch in Ehren und mit gutem Rechte führt. Von minderer Bedeutung und Wichtigkeit ist indessen der Umstand, daß Kaiser Karl V. im folgenden Jahre den ständigen Sitz des Reichskammergerichtes in unsere Stadt verlegte, welche durch den weisen Kaiser Maximilian I. in's Leben gerufene Anstalt anfänglich wohl gute und heilsame Früchte getragen haben mag, die aber, durch die spätere (1559) Einsetzung des Reichshofrathes paralysirt, bald zu einem juristisch verknöcherten Institute herabsank, das durch seinen schleppenden protectionellen Gang viele angesehenen Familien in Schulden stürzte und ganz herunter brachte (indem man in der Regel den Glanz und die Würde eines alten Geschlechtes nur nach der Menge der am Reichskammergerichte anhängigen Processe bemaß) und zuletzt nur dazu diente, ein Heer von höheren und niederen Beamten von jeder Sorte, z. B. Räthe, Advocaten, Rechtsconsulenten &c., zu ernähren. Obgleich der evangelische Glaube sich unter der hiesigen Bürgerschaft sehr schnell und kräftig ausbreitete, so daß außer den daselbst befindlichen Stifts- und anderen geistlichen Personen nur noch eine ganz geringe Zahl den Lehren der alten Kirche huldigte und Speier also eine durchaus evangelische Reichsstadt war, so wurde doch auch dieser geistige Aufschwung so wie in ganz Deutschland also auch hier durch die hohen und höchsten oben geschilderten Gewalten in innigem Bunde mit den dogmatisirenden Theologen ebenfalls in einen strengen, starren und geisttödtenden Dogmatismus umgewandelt und auf solche Weise das Werk der Reformation noch vor dem Ablaufe des Jahrhunderts das es erzeugt hatte, in seiner segensvollen Entwicklung gehemmt.

In solcher Verfassung blieb nun unsere Stadt bis zu den Verheerungen und Schrecknissen des dreißigjährigen Krieges, während dessen Dauer dieselbe alle Wechselfälle dieses fanatischen Kampfes durchmachen mußte. Da es nicht in unserem Plane liegt, in die Einzelheiten dieser verhängnißvollen Katastrophe einzugehen, so wollen wir nur eine gedrängte Uebersicht derselben geben. Speier kam so zu sagen aus einer Hand in die andere und Freunde wie Feinde, je nachdem ihre religiösen Ansichten waren, schützten oder drängten sie, alle wollten haben und sogen oder vielmehr zogen die Bürgerschaft allmählich aus. Union und Liga standen einander schroff und feindselig gegenüber in diesem fürchterlichen Drama, in dessen Zwischenacten auch die Schweden und Franzosen mitwirkten, letztere durch den Speierer Bischof und zugleich Erzbischof von Trier, Philipp Christoph von Sötern, den Erbauer der unglücksschwangern Festung Philippsburg in der unmittelbaren Nähe Speiers, auf verrätherische Weise in diesen Waffentanz mit hinein gezogen. Bereits im Jahre 1620 überschwemmten die Spanier

unter Spinola die rheinische Pfalz und besetzten auch unsere Stadt, allein der Graf von Mannsfeld verdrängte sie im folgenden Jahre; jedoch mußte er 1622 den Tilly'schen Schaaren wieder weichen, worauf der Erzherzog Leopold Speier in Besitz nahm und seitdem stand das linke und rechte Rheinufer unter der bayerischen Regierung zu Heidelberg und der spanischen zu Kreuznach, während welcher Zeit, wie in der Pfalz, also auch in Speier die Protestanten auf's äußerste gedrückt, verfolgt und bedrängt wurden bis zum Erscheinen des Schwedenkönigs Gustav Adolf am Rheine im Jahre 1632. So wie sich derselbe diesem Strome näherte, schloß der vorgenannte Trierer Erzbischof und Speierer Oberhirte Philipp Christoph ein enges Bündniß mit Frankreich ab und übertrug der französischen Armee das Besatzungsrecht in Philippsburg und zu Ehrenbreitstein. Mit dem Jahre 1632 drangen die Schweden bis zum Oberrheine vor und nahmen die Stadt Speier ein, die sie jedoch im Mai den Spaniern übergeben mußten, bis dieselbe aber jenen im Monate Juli wiederholt in die Hände fiel. Nach der unglücklichen Schlacht bei Nördlingen 1634 stürmten nun im Januar des folgenden Jahres von der rechten Rheinseite her die Kaiserlichen u. s. w. heran und bemächtigten sich unserer Stadt, die ihnen aber die Franzosen und der Herzog Bernhard von Weimar im März mit gewaffneter Hand und mit Sturm wieder entrissen; sie konnten indessen diesen Platz nur bis zum Juni 1635 behaupten, indem die Kaiserlichen von Philippsburg aus auf's neue vordrangen. Schrecklich war besonders das Jahr 1636 für Speier und die gesammten oberrheinischen Lande, denn zu der Furie des Krieges, die allenthalben und so lange schon gewüthet hatte, kam nun noch der gewöhnliche Begleiter derselben, nämlich eine entsetzliche Hungersnoth in Verbindung mit unausbleiblichen verheerenden Seuchen und pestartigen Krankheiten. Tiefer Jammer lagerte damals über der unglücklichen Stadt! — Im August 1644 fiel dieselbe abermals in die Hände der Franzosen, die jetzt auch darin blieben bis zum Abschlusse des so sehnlichst erwünschten Friedens zu Münster im Jahre 1648, durch dessen Bestimmungen jenen das Recht der ständigen Besatzung Philippsburgs im Herzen Deutschlands verblieb. So sehr auch Speier am Ende dieses unheilbringenden langwierigen Kampfes verarmt, entvölkert und also innerlich zu Grunde gerichtet oder an den Rand des Verderbens gebracht worden war, so blieb doch bei den mehrmaligen Erstürmungen das Aeußere der Stadt noch ziemlich verschont; die festen Thürme standen nebst den hohen Mauern noch unversehrt und luden die wenigen innerhalb derselben unter Hunger und Kummer Gebliebenen so wie auch diejenigen welche Noth und Pest vertrieben und verschont hatten oder die sonst aus freien Stücken gezogen kamen, ein sich an dem geschützten heimathlichen Heerde wieder anzusiedeln und mittelst Landbau und Gewerbthätigkeit auf's neue an dem Aufkommen und Emporblühen der gesunkenen Stadt zu arbeiten.

Dieselbe erholte sich nach und nach wieder von den harten Schlägen, welche sie betroffen; die den Protestanten während des Krieges entrissenen Kirchen wurden denselben wieder eingeräumt und das frühere Regiment im Rath und Gerichte ging wiederholt seinen alten gewohnten und ruhigen Gang, aber zugleich erneuerten sich wieder die bekannten Reibereien mit dem Bischofe und seinem Capitel. Die im Jahre 1666 grassirende Pest that unserer städtischen Bevölkerung gleichfalls bedeutenden Eintrag, aber während des Kampfes den Frankreich unter Turenne seit 1673 mit dem deutschen Reiche führte, kam die Bürgerschaft wegen der Nähe des gefahrdrohenden Philippsburg mit dem bloßen Schrecken davon, bis zuletzt der Nymweger Friedensschluß von 1679 der Zwietracht ein Ziel setzte. Die Reunions-Ansprüche der Franzosen auf das linksrheinische Land seit dem Jahre 1680 konnten zwar Speier nicht berühren, allein sie waren ein deutlicher Fingerzeig dessen, was von jener Nation zu erwarten stand, die einmal seit dem dreißigjährigen Kriege durch Verrath und Gewalt sich in die inneren Verhältnisse des deutschen Vaterlandes eingemischt und eingedrungen hatte. Der im Jahre 1685 eingetretene kinderlose Tod des Pfälzer Kurfürsten Karl, des letzten der Simmerer Linie, dessen Schwester Elisabeth dem Herzoge von Orleans, dem Bruder Ludwigs XIV., vermählt war, bot den Franzosen dazu die gewünschte Veranlassung. Die Ansprüche des französischen Hofes gründeten sich nämlich auf den letzten Willen des Vaters jener Prinzessin Elisabetha, des 1680 verblichenen Kurfürsten Karl Ludwig, worin er dieselbe auf den Fall des Ablebens seines einzigen Sohnes Karl, dessen Ehe mit keinen Nachkommen gesegnet war, zur Erbin seiner Allodialgüter eingesetzt hatte. Jahre lang dauerten die Verhandlungen über das was eigentlich von den pfälzischen Landen Allodial sei oder was dem Kurfürsten eigenthümlich zugehört habe und, wie nicht anders zu erwarten stand, unverschämt und weit aussehend waren die Forderungen der Krone Frankreich, daher, wenn nicht der gesammte Kurstaat in Gefahr kommen sollte zerstückelt zu werden, der erste Kurfürst aus der Neuburger Linie, Philipp Wilhelm, auf solche alles Recht mit Füßen stampfenden und jede Billigkeit höhnisch übersteigenden Ansprüche nicht eingehen konnte oder durfte. Die angedeutete Gefahr wurde zwar durch die männliche Weigerung des Pfalzgrafen vermieden, aber dagegen traf doppelter, ja zehnfacher Jammer die Bewohner der Pfalz auf beiden Seiten des Rheines, so wie auch die angränzenden, nicht im entferntesten bei jenen übertriebenen Orleans'schen Erbansprüchen betheiligten Reichsstädte.

Wir wollen über diese Gräuel schnell hinwegeilen. Nachdem alle bisher gepflogenen gütlichen Verhandlungen sich zerschlagen hatten, gebrauchte der große König Ludwig XIV. Gewalt und ließ seine Truppen 1688 in die Pfalz einrücken, die auch im September Speier mit zahlreichen Haufen besetzten, denen im folgenden Jahre noch starke Colonnen nachfolgten, von

welchen unsere Stadt ebenfalls wieder ihren tüchtigen Antheil erhielt, die nun barbarisch darin hausten und sich die härtesten Bedrückungen, verbunden mit den unerhörtesten Erpressungen, gegen die unschuldigen Bürger erlaubten. Im Februar 1689 fingen die Soldaten an die Mauern an der westlichen Vorstadt niederzureißen; die Geistlichkeit und Bürgerschaft baten daher bei dem Befehlshaber, doch die Hauptmauer um die Stadt und deren stolze Thürme zu verschonen, allein ihr Flehen blieb nicht nur unerhört, sondern die Einwohner wurden sogar noch gezwungen, selbst mit Hand an das Zerstörungswerk zu legen, so daß bis zur Hälfte des Monats April sämmtliche Stadtmauern nebst sieben Haupt- und zwei und zwanzig Nebenthürmen sammt den Thoren zertrümmert und gebrochen waren und nur das einzige Altburgthor blieb, und zwar aus dem die ganze betrübte Situation bezeichnenden einseitigen Grunde verschont, damit es ja nicht in seinem Falle ein nahegelegenes Kloster beschädigen möchte! — Die Angst und Noth der Bürgerschaft war bei solchen unerwarteten schrecklichen Vorgängen unbeschreiblich, aber noch höher mußten sich der Jammer und die Verzweiflung steigern, als trotz der früheren Versicherungen der Befehlshaber, es dürfe von Plünderung und Brand keine Rede sein, der Intendant am 23. Mai dem Rathe ankündigte: sämmtliche Bewohner müßten innerhalb sechs Tagen mit ihrer Habe die Stadt räumen, womit derselbe aber nochmals die bestimmteste Zusicherung verband, die Stadt würde mit Brand verschont werden. Solche Reden waren jedoch Lug, Trug und teuflische Bosheit, indem vier Tage darauf der General Monclar dem bischöflichen Statthalter unumwunden erklärte: ihm sei vom Versailler Hofe der Befehl geworden, die ganze Stadt zu verbrennen und nur des Domes zu schonen, worauf man, nachdem der Intendant diese Blutworte bestätigt hatte, den Bürgern den Rath ertheilte, ihre noch nicht geflüchteten Habseligkeiten in den Dom zu verbringen, woselbst sie sicher seien. Am 31. Mai rückte die Besatzung aus und am Mittage zogen die geübten französischen Mordbrenner ein um ihr fürchterliches, unmenschliches Zerstörungswerk systematisch zu beginnen und zu vollenden, was ihnen auch an diesem und an dem folgenden Tage, hauptsächlich begünstigt durch ein unglücksschwangeres Gewitter mit heftigem Sturme, der die prasselnden Flammen nach allen Seiten hin und auch in das Domgebäude peitschte, wirklich und meisterhaft gelang, denn bereits am Morgen des zweiten Juni war die ehemalige Reichsstadt Speier ein rauchender Aschen- und Trümmerhaufen, den gegen Westen nur das Altpörtel, so wie nach Osten hin die ausgebrannten Mauern und Thürme des eingesunkenen altehrwürdigen Kaiserdomes überragten und wo hier oder da noch eine Mauer aus Schutt und Graus hervorsah, da legten die entmenschten Mordbrenner stracks ihre geschäftigen Krallen an, um alles zu ebenen und dem Boden gleich zu machen, jedoch wurde ihnen verboten, die Ueberreste des durch sie ruinirten Domes zu sprengen, was sie auch beabsichtigt hatten,

um so jede Spur desselben zu vertilgen. Solch' herzzerreißendes Elend traf unser Speier und die unschuldigen Bewohner desselben, auf den ausdrücklichen Befehl des allerchristlichsten Monarchen Ludwigs XIV. und seiner Minister, car tel est notre plaisir! — Im Jahre 1693 setzten die Franzosen ihr teuflisches Verwüstungswerk in dem kurpfälzischen Gebiete jenseits des Rheins fort, wo nebst der alten Residenz Heidelberg gleichfalls sämmtliche Städte und Orte der Brandfackel derselben erliegen mußten, während das ohnmächtige Reichsoberhaupt sammt den übrigen Fürsten des uneinigen und zersplitterten deutschen Vaterlandes, solcher frevelhaften Grausamkeit und Schmach ruhig und theilnahmslos zusah! —

Acht Jahre lang mußte die Brandstätte des ehemaligen Speier wüste und öde liege bleiben und erst nach dem Abschlusse des Friedens von Ryswick im Jahre 1697 sammelten sich die solchen Jammer überlebenden Bürger und erbaueten sich nach Hinwegräumung des Schuttes wieder Hütten und später Häuser auf der lieben alten Heimathsstätte, denen sich auch Fremde anschlossen, allein nur äußerst langsam konnte sich die Stadt von dem allzuherben Schlage erholen, zumal da dieselbe in den nachherigen Kriegszügen bis zum Rastadter Frieden von 1714 und noch später wegen der Nachbarschaft Philippsburgs viele Einquartierungen und sonstige drückende Lasten ertragen, so wie auch in der Zwischenzeit mit dem neuernannten Bischofe Hartard bis 1716 einen hartnäckigen Strauß bestehen mußte. An die Wiedererrichtung der Vorstädte konnte außer dem Hasenpfuhle nicht mehr gedacht werden, und jetzt finden sich noch viele und große leere Räume auch in dem Bereiche der Stadt, die in Gärten verwandelt oder mit Reben bepflanzt sind. Allmählich erstanden mehrere Kirchen, das städtische Rathhaus und andere ansehnliche öffentliche Gebäude, allein der Dom erhob sich erst während der Jahre 1772 bis 1778 aus seiner Verwüstung. Während des Revolutionskrieges ward die Bürgerschaft durch Einquartierungen, Brandschatzungen, Plünderungen u. s. w. wiederholt hart und empfindlich mitgenommen, bis zur Abtretung des linken Rheinufers an die Republik Frankreich, vermöge des Friedens von Lüneville im Jahre 1801; auch sämmtliche Kirchen und der Dom wurden während jener langjährigen Unruhen auf's neue beraubt, geschändet und verwüstet, ja letzterer sollte sogar auf den Abbruch vergeben werden, was jedoch noch rechtzeitig verhindert und so dieses Alterthum erhalten ward. Während des französischen Kaiserreiches war Speier der Hauptort eines Bezirkes und der Sitz einer, zum Departement des Donnersberges gehörigen Unterpräfectur, allein mit der Zurückgabe eines Theils der Pfalz an ihr altangestammtes königliches Haus Bayern, 1816, ward dasselbe zur Kreishauptstadt, mit dem Sitze der königlichen Regierung, erhoben. Auch für den seither zum Stroh- und Heumagazin u. s. w. benutzten und herabgewürdigten Dom schlug seit dieser glücklichen Begebenheit die Stunde der Erlösung und Wiedererhebung.

denn König Maximilian I. ließ denselben mit großmüthigem bedeutendem Zuschusse zu den Kosten, in den Jahren 1820 bis 1822 wiederherstellen, seiner ursprünglichen Bestimmung zurückgeben und auch zugleich den alten Bischofssitz daselbst wieder erneuern. Während der Regierung der kunstsinnigen Könige Ludwig I. und Max II. ward seit 1846 das Innere dieses Tempels mit den herrlichsten Fresken geschmückt, so wie auch in den Jahren 1854 bis 1858 durch großartige, wahrhaft königliche Unterstützungen jener beiden ebengenannten Wittelsbacher und anderer Regenten, dem alten Bauplane gemäß, die westliche Giebelseite des Domes mit ihren Thürmen neu erbaut, und so prangt nun diese Kunstschöpfung wieder in ihrer früheren ursprünglichen Pracht, die alljährlich von einer beträchtlichen Zahl Fremder besucht und bewundert wird. Die Bewohner der Stadt erfreuen sich des Wohlstandes, aber zu ihrer früheren Blüthe gelangt letztere nie mehr, da ihr durch die Anlage des nahen Ludwigshafens der größere Handel für immer entzogen ist und bleibt.

2) Bezirkshauptstadt Zweibrücken. [1])

Ueber den Ursprung so wie über die ältere und neuere Geschichte dieser Stadt stehen uns nur unbedeutende Hülfsmittel zu Gebote, indem die französischen Horden im Jahr 1675 dieselbe in Besitz nahmen, sie vor ihrem Abzuge 1677 in Brand steckten und sowohl die ansehnliche herzogliche Bibliothek, als auch sämmtliche Urkunden und Akten des fürstlichen Archivs mitnahmen und ihren Raub nach Metz und Nancy in Sicherheit brachten, wo er noch jetzt theilweise in Verborgenheit und unter engem Verschlusse ruhet.

Von den alten Saarbrücker Grafen zweigten im zwölften Jahrhundert die Grafen zu Zweibrücken ab und der Stammvater der letzteren, Heinrich I., erscheint schon 1196 in einer Tauschurkunde des Kaisers Heinrich VI. mit der Wormser Kirche und entweder hat derselbe oder sein Vater, der Graf Simon zu Saarbrücken, welcher Schirmvogt der Abtei Hornbach war, hier eine Burg erbaut, die, weil in einem Winkel errichtet den die Erbach bildete und zu welcher zwei Brücken führten, den Namen Zweibrücken (Bipons, Bipontus, auch Geminus pons) bekam, welche Benennung Graf Heinrich I. für sein neu gegründetes Geschlecht beibehielt, um sich dadurch von dem alten Stamme zu unterscheiden. — Bei dieser in einem angenehmen Wiesenthale gelegenen Burg siedelten sich nach und nach und schon frühzeitig Bewohner an, woraus das Dorf und die spätere Stadt Zweibrücken entstand. Die beiden Enkel jenes Heinrichs I., Eberhardt und Walram, trennten sich 1297, theilten ihre Besitzungen und stifteten wieder zwei besondere Linien,

---

[1]) Quellen: theilweise die Bearbeiter der pfalz-zweibrückischen Geschichte: Joannis, Crollius, Heintz und andere, nebst eigenen Urkunden und Handschriftlichem.

jener die Bitscher, dieser aber die eigentliche Zweibrücker und seitdem schrieben sich ersterer und seine Nachkommen, Grafen von Zweibrücken, Herren zu Bitsch, letzterer jedoch und die Seinigen, Grafen zu Zweibrücken, allein die ebengenannte Linie erlosch schon mit dem Urenkel ihres Stifters, mit dem 1394 verstorbenen Grafen Eberhardt, der mit seiner Gemahlin, Lise von Veldenz, in einer unfruchtbaren Ehe lebte und deßhalb seine Grafschaft im Jahre 1385 zur Hälfte an den Pfälzer Kurfürsten Ruprecht I. verkaufte, die andere Hälfte aber an Kurpfalz aufgab und wieder zu Lehen empfieng, wodurch dieselbe nach seinem tödtlichen Hingange ein Eigenthum des pfälzischen Staates wurde. Vermöge letztwilliger Verfügung des Königs Ruprecht von der Pfalz, mußten dessen Besitzungen 1410 unter seine vier Söhne getheilt werden, wodurch nebst anderen Landestheilen, die Grafschaft Zweibrücken in das Loos des Pfalzgrafen Stephan fiel, des Gründers der herzoglichen Pfalz-Zweibrücker Linie jenes Kurhauses.

Weil die Zweibrücker Grafen Schirmherrn über die Abtei Hornbach waren, so finden wir schon frühzeitig in Verträgen zwischen beiden und auch in sonstigen Urkunden jenes uralten Gotteshauses, einige Nachrichten von Zweibrücker Burgmännern oder von sonstigen Adelichen, welche den Namen „von Zweibrücken" angenommen hatten und entweder in der Burg oder in dem dabei befindlichen Dorfe wohnten und in letzterem Burgmannsgüter im Genusse hatten. Ritter Johann Marschall von Zweibrücken hatte nämlich der erwähnten Abtei eine jährliche Gülte von seinen Gütern in Hingespach vermacht, die auch sein Sohn noch fort entrichtete, allein nach des letzteren Hinscheiden verweigerten dessen Wittwe, Havela von Zweibrücken und ihre Tochter Sophia die Bezahlung dieser Rente, welches Zerwürfniß der Graf Heinrich II. zu Zweibrücken und seine Gattin Agnes 1274 gütlich beilegten und im Jahre 1296 verkauften Ritter Stebele von Zweibrücken (de Geminoponte) und seine Hausfrau Agnes jenem Kloster Güter zu Diderchingen. Haben wir nun so eben einen gräflichen Marschall entdeckt, so zeigt sich uns im Jahre 1301 ein Vogt Folmar von Zweibrücken und seine Ehefrau Gela (ob aber einen Burgvogt oder den gräflichen Beamten in dem Dorfe Zweibrücken müssen wir unentschieden lassen), welchen Eheleuten der Graf Walram, besonderer geleisteten Dienste wegen, ein Gut im Banne von Uckensheim (Jxheim) auf ihre Lebenszeit übergab, das er von Clunela der Wittwe Egelo's von Zweibrücken und von Gerhardt genannt in dem Altenmarkte erkauft hatte; letzterer Namen deutet schon auf eine Erweiterung oder Vergrößerung Zweibrückens hin, denn wo ein alter Marktplatz war, da befand sich sicher auch ein neuer, wie wir ja aus damaliger Zeit häufig dergleichen bürgerliche Benennungen von der Lage der Häuser in Städten und größeren Orten finden. Ein anderer Vogt Gerhardt von Zweibrücken bezeugte 1322 eine Hornbacher Urkunde, Johannes genannt Setzerede Ritter von Zweibrücken

erscheint 1330 in einem Briefe über veräußerte Besitzungen an diese Abtei und 1348 war Ritter Konrad Swind von Zweibrücken Mitglied des Mannegerichts des dasigen Abtes Walter. Den Bewohnern Zweibrückens ertheilte Kaiser Karl IV. 1352 neue Vergünstigungen, mit denen ohne Zweifel zugleich die Erhebung des seitherigen Dorfes zu einer Stadt verknüpft war, weil uns bereits im folgenden Jahre der Schultheiß Albrecht von Zweibrücken bekannt ist, welcher jener Abtei eine milde Stiftung zuwendete. Bisher haben sich uns schon mehrere edle Familien ergeben die den Namen von unserer Stadt führten und zur Bestätigung unserer obigen Vermuthung es hätten die Zweibrücker Burgleute daselbst oder in andern benachbarten Orten Burgmannsgüter besessen, dient die Thatsache, daß der Zweibrücker Burgmann Ritter Johann Swinde, des obigen Herrn Konrads Sohn, dem Grafen Walram 1358 seine sämmtlichen ihm von seinem Vater erblich angefallenen Rechte, liegenden Güter und Zinsen zu Stampach verkaufte, mit Ausnahme seines Hauses und Hofgerings zu Contwig, welche Burglehen seien und auch bleiben sollten. Schon im Jahre 1237 beurkundeten der Trierer Erzbischof mit den Bischöfen zu Metz und Speier einen Vergleich zwischen dem Abte von Hornbach und dem Schirmvogte seines Gotteshauses, dem Grafen Heinrich II. zu Zweibrücken wegen ihrer beiderseitigen Rechte, zu denen auch das Gericht zu Zweibrücken gehörte, wie wir aus einer Erneuerung jener Uebereinkunft vom Jahre 1364 ersehen, in welcher Graf Walram II. und sein Sohn Eberhardt das jener Abtei seither zugefügte Unrecht anerkannten und dieselbe wieder in das Gericht zu Zweibrücken einsetzten. Der Hornbacher Abt besserte 1381 dem Albrecht von Zweibrücken seine Lehen und 1399 siegelte letzterer als Ritter einen Güterverkauf Zweibrücker Bürger an jenes Gotteshaus.

So schwach und spärlich auch immerhin die Quellen für die Geschichte unserer Stadt fließen, wie wir aus den bisherigen Daten entnommen haben, so müssen wir doch mit Gewißheit unterstellen, mit der pfälzischen Herrschaft habe eine neue Aera für dieselbe begonnen, denn Herzog Stephan wählte die Zweibrücker Burg zu seiner Residenz und erst mit dem erblichen Anfalle der bedeutenden Grafschaft Veldenz im Jahre 1445 wechselte er manchmal seinen Wohnsitz zwischen hier und Meisenheim. Bedenken wir nun, daß die Räumlichkeiten der alten gräflichen Burg seit dem Jahre 1410 für die herzogliche Hofhaltung unmöglich ausreichen konnten, so müssen wir als gewiß annehmen, obgleich wir bislang keine urkundlichen Beweise dafür beizubringen vermögen, der Pfalzgraf Stephan werde die seit dem Tode des letzten Grafen Eberhardt zu Zweibrücken vielleicht gar nicht benutzte oder bewohnte und also baufällige Burg daselbst (an welcher sich besonders zwei starke Thürme befanden, deren einer wegen seiner Schieferbedachung die Benennung des blauen führte) wiederhergestellt, erweitert und überhaupt in eine anständige fürstliche Wohnung verwandelt

haben und dasjenige was derselbe für das Aufblühen Zweibrückens (von welchem es im Theilungsbriefe von 1410 ausdrücklich heißt: „Burg und Stadt“) gethan hat, kann uns ebenfalls ein sicherer Bürge für die Wahrheit des eben Gesagten sein. Der Herzog bewirkte nämlich nicht lange nach dem Antritte seiner Regierung von der Kirchenversammlung zu Costnitz (von 1414 bis 1418) die Genehmigung, das ganz nahe bei Zweibrücken gelegene und in seinen Sitten sehr zurückgekommene Kloster der Reuerinnen, Marienstein geheißen, in die Stadt verlegen zu dürfen, zu welchem Behufe er daselbst einen ansehnlichen Bau aufführen ließ (in welchem sich gegenwärtig das städtische Hospital befindet) und die nahe dabei gestandene Kirche mit dieser neuen Klosteranstalt verband, wodurch zugleich die Einkünfte jener bedeutend vermehrt wurden. Da nun diese Kirche bisher noch keinen eigenen Geistlichen hatte, sondern eine Filiale der nahen und kleinen Pfarrei Ixheim war, so suchte jener Pfalzgraf, um seine Residenzstadt immer mehr zu heben, auch diesem großen Uebelstande abzuhelfen, indem er bei dem zu Basel (von 1431 bis 1444) abgehaltenen Concilium den Beschluß zur Reife brachte, den Pfarrsitz von Ixheim in die Stadt verlegen zu dürfen und so das mit dem Reuerinnenkloster verknüpfte Gotteshaus daselbst in eine selbstständige Mutterkirche zu verwandeln, was auch im April 1448 glücklich vollbracht ward. Unter diesem Herzoge trafen wir auch noch eine andere, später weit verzweigte, edle Familie an, die von unserer Stadt den Namen führte, nämlich die Mauchenheimer von Zweibrücken und zwar zum erstenmale im Jahr 1446 die Brüder Simon und Hanns.

Pfalzgraf Stephan hatte mit seiner Gattin Anna, der einzigen Tochter des letzten Grafen Friederich von Veldenz, durch welche diese ansehnliche Grafschaft an Pfalz-Zweibrücken gelangte, mehrere Kinder und unter diesen auch zwei für den weltlichen Stand bestimmte Söhne Friederich und Ludwig gezeugt, von denen der Aeltere hinsichtlich der einstigen Vererbung und Theilung des väterlichen Nachlasses einige Besorgnisse rege machte, daher um allem künftigen Familienhader vorzubeugen, der letzte Veldenzer und sein Eidam der Herzog Stephan 1444 eine vorläufige Theilung unter ihren beiden Enkeln, resp. Söhnen, festsetzten, wodurch dem jüngsten Prinzen Ludwig unter anderem aus dem großväterlichen Erbe die Grafschaft Veldenz, von den väterlichen Besitzungen aber die Grafschaft Zweibrücken aufs künftige zufallen sollten. Als nun Graf Friederich von Veldenz nicht lange darauf verstarb, so wurden seine zwei Enkel in dessen Verlassenschaft an Land und Leuten eingesetzt und zwar Friederich in die Theile der beträchtlichen hintern und vordern Grafschaft Spanheim, welcher nun seinen Wohnsitz in der Stadt Simmern errichtete und der Stammvater der Pfalz-Simmerer Linie ward, Ludwig hingegen in das Veldenzer Gebiet, der vorläufig 1445 seine Wohnung in Meisenheim aufschlug, während ihr Vater Stephan noch die Verwaltung des Herzogthums Pfalz-Zweibrücken behielt.

was jedoch nur bis zum Jahr 1453 dauerte, da er sich von den Regierungsgeschäften zurückzog, seinen beiden Söhnen vermöge jenes Vertrages von 1444 auch die pfalzgräflichen Besitzungen einräumte, nach Meisenheim übersiedelte und im Jahr 1459 das Zeitliche segnete. Ludwig I. bezog demnach als Herzog von Pfalz-Zweibrücken und Graf zu Veldenz 1453 als gewöhnliche Residenz die Burg in unserer Stadt, auf welche er ungeachtet der vielfachen nachtheiligen Kriege, in die er mit dem Pfälzer Kurfürsten Friederich I. verwickelt war und eben so auf die übrigen Burgen und Schlösser seines Fürstenthums große Sorgfalt verwendete und namentlich in dem Schlosse zu Zweibrücken einen neuen Stock zur Wohnung für die Frauenzimmer erbaute; derselbe Pfalzgraf soll auch die erste Buchdruckerei in Zweibrücken errichtet haben und wir fanden zugleich während dessen Regierung nochmals eine andere ebenfalls von unserer Stadt genannte adeliche Familie, nämlich den Thebolt Heinrich von Zweibrücken, der 1488 von dem Hornbacher Abteivorstande seine Lehen erhielt.

Nach Ludwigs Hinscheiden führten seine Söhne Caspar und Alexander die Regierung zuerst in Gemeinschaft (und bestätigten auch gemeinsam im Jahre 1489 die Freiheiten der Zweibrücker Bürgerschaft), später aber letzterer allein, welchem unsere Stadt eine ihrer schönsten baulichen Zierden verdankt, die jedoch nicht unbeschädigt auf unsere Zeiten gekommen ist. Derselbe faßte nämlich 1495 den Entschluß eine Pilgerreise zum heiligen Grabe in Jerusalem anzutreten, den er auch ausführte und als er im Januar des folgenden Jahres wieder glücklich und wohl in die Heimath zurückgekehrt war, bewog ihn die Dankbarkeit für den Schutz des Höchsten auf dieser gefahrvollen Reise, in seiner Residenzstadt Zweibrücken eine neue Pfarrkirche zu erbauen, die er auch während zweier Jahre in reichem gothischem oder Spitzbogenstyl vollenden ließ; sie erhielt von ihrem Gründer den Namen Alexanderskirche, das darin bereitete Gruftgewölbe bestimmte der Herzog zum Begräbnisse der Glieder seiner Linie und noch jetzt erblickt man dieses zum Gottesdienste benutzte und von der Pietät eines edeln Fürsten zeugende, wiewohl im siebenzehnten Jahrhundert durch die fränkischen Vandalen theilweise verwüstete, imposante Gebäude in dem Schooße unserer Stadt. Alexander schied im Jahre 1514 aus diesem Leben und ihm folgte sein Sohn Herzog Ludwig II., welcher in dem Zweibrücker Schlosse ebenfalls manche Neubauten ausführte; derselbe war ein Freund und Liebhaber der Künste und Wissenschaften und zugleich ein entschiedener Anhänger der Reformation, die er in der Stadt und im ganzen Fürstenthum beförderte, allein er mußte schon in der Blüthe seines Lebens 1532 dahinsterben, daher sein Bruder der Pfalzgraf Ruprecht, zugleich Vormund über seinen minorennen Sohn Wolfgang, das Werk der Glaubensverbesserung eifrig fortsetzte, das dann durch den ebenerwähnten Herzog Wolfgang vollendet ward, der auch zugleich in der Abtei Hornbach das

später in die Stadt Zweibrücken verlegte, heute noch sehr segensreich wirkende Landesgymnasium in's Dasein rief. Sowohl dieser Pfalzgraf Wolfgang, der Stammvater aller nachherigen viel verzweigten Linien des pfälzischen Hauses, als auch dessen Sohn Johannes I. und Enkel Johannes II., thaten sehr vieles zur Befestigung der Stadt, vorzüglich aber zur Erweiterung und Verschönerung des dasigen Schlosses, indem namentlich ersterer ein neues Stockwerk oberhalb des Kellers und des großen Saales aufführen ließ und das Zeughaus erbauete, Johannes I. aber die herzogliche Münze und den sogenannten langen Bau längs der Erbach errichtete, welchen dessen Sohn Johannes II. bis in den Schloßhof fortsetzte und vollendete.

Unterdessen kam die drangvolle Zeit des dreißigjährigen Krieges auch für die Stadt und das Herzogthum Zweibrücken herbei und besonders jene wurde ebenfalls von beiden kriegführenden Theilen, von Freund und Feind, von Oesterreichern, Spaniern, Schweden und Franzosen hart mitgenommen durch Plünderung, Einquartierungen, Raub und unzählige andere Quälereien und Plackereien bis zum Jahre 1635, die wir jedoch, weil in eine ausführliche Geschichte des Herzogthums gehörig, hier nicht namhaft machen können. Diesen Jammer hat endlich in dem so eben angeführten und in den folgenden Jahren Hunger und Pest beschlossen, die vorzüglich unsere Stadt gänzlich entvölkerten, so daß nach einer sicheren Angabe während Jahresfrist (1638) darin nur eine Geburt vorkam. Der selbst in äußerster Bedrängniß lebende Herzog Friederich suchte zwar nach wiederhergestellter Ruhe und nach dem Abschlusse des Friedens zu rathen, zu helfen und die allgemeine Noth zu lindern so viel in seinem Vermögen stand, allein dessen Thätigkeit ward durch seinen frühzeitigen im Jahre 1661 erfolgten, kinderlosen Tod unterbrochen und auf ihn folgte Pfalzgraf Friederich Ludwig von der nächsten Moschellandsberger Linie; kaum glaubten aber die Unterthanen sich unter der weisen und sorgfältigen Regierung desselben vollständig erholen zu können, da brach ein neuer Krieg zwischen Frankreich und dem deutschen Reiche aus, dessen Resultat und Ende in den Jahren 1676 und 1677 die Zerstörung des herzoglichen Schlosses, sämmtlicher öffentlichen Gebäude, der kunstreichen Alexanderskirche und des größten Theils der Stadt durch die französischen Mordbrenner war.

Während dieser unheilvollen Jahre (in welchen sich jedoch die Alexanderskirche wieder aus ihrem Schutte erhob) war das Fürstenthum Zweibrücken an die Cleeburger oder schwedische Linie gekommen, allein erst nach dem Friedensschlusse von Ryswick 1697 konnte der jetzige Regent, der Heldenkönig Karl XII. von Schweden, durch die eingesetzte fürstliche Regierung seine wohlthätige Wirksamkeit für das Beste unserer Stadt und des Landes beginnen; derselbe ließ das alte herzogliche Schloß vollständig herstellen (welches der polnische König Stanislaus Lesczinski eine zeitlang bewohnte) und das Münz- und Zeughaus wieder errichten, so wie er auch

für seine Glaubensgenossen die nach ihm benannte Karlskirche seit 1708 in's Leben rief, aber zehn Jahre später machte dessen gewaltsamer Tod seinem rühmlichen Wirken ein Ende, worauf sein Verwandter Gustav Samuel Leopold ihn in der Regierung ersetzte. Dieser im Jahre 1731 ohne Leibeserben verstorbene Fürst ist der eigentliche Wiederhersteller, Erweiterer und Verschönerer der Stadt Zweibrücken, wie sie sich uns jetzt noch darstellt, denn er erbaute bald nach dem Antritte seiner Regierung das neue Residenzschloß, die beiden großen Kasernen, das sogenannte kleine Schlößchen zur Verschönerung des Hofgartens und er ließ entweder selbst noch viele Gebäude, die jetzt die Stadt zieren, errichten oder veranlaßte und begünstigte deren Aufführung. Derselbe hatte zum Nachfolger den Herzog Christian den III. von der Birkenfeld-Bischweiler Linie, auf diesen kam sein Sohn, der 1775 verlebte Christian IV. und unter dessen Neffen dem letzten in Zweibrücken und auf dem Karlsberge residirenden Herzoge Karl August Christian fiel dann der französische Revolutionskrieg ein, während dessen dieser Fürst 1795 in Mannheim starb und die Stadt Zweibrücken ebenfalls viele Bedrängnisse und Erpressungen ausstehen mußte, bis sie endlich dem französischen Reiche einverleibt, im Jahre 1816 aber ihrer alten Herrscherfamilie wieder zugetheilt ward. In derselben befinden sich der Sitz des Appellations- und Assisenhofes für den Pfalzkreis als Bezirksstadt, zu welcher die Bezirksämter Zweibrücken, Homburg und Pirmasens zählen, ein Bezirksgericht und neben den sonstigen Verwaltungsstellen auch das Landesgestüte; durch die Anlage von Fabriken und einträglichen Gewerben, z. B. renommirter Bierbrauereien, Maschinenwerkstätten ꝛc. verbunden mit einem blühenden Acker- und Wiesenbau, nebst ansehnlichem, durch eine Zweigbahn begünstigten Handel u. s. w., hat sich der Wohlstand Zweibrückens seither bedeutend gehoben.

3) Bezirkshauptstadt Frankenthal. [1])

Obgleich Frankenthal als Stadt erst seit der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts besteht, so ist ihre Geschichte doch in mancher Beziehung merkwürdig, sowohl schon durch ihr Entstehen und ihr schnelles Aufblühen, als auch durch den gänzlichen plötzlichen Untergang derselben im siebenzehnten und durch ihren abermaligen Aufschwung im vorigen Jahrhundert, wie aus nachstehendem kurzen Abrisse hervorgehen wird.

An der Stelle der jetzigen Stadt bestand bereits im achten Jahrhundert ein im Wormsgaue gelegenes Dorf Franconodal oder Frankendale geheißen, mit einer Kirche, in dessen Gemark die Abtei Lorsch unter der Regierung Karls des Großen als fränkischen Königs, seit dem Jahre 800

---

1) Quellen: Widder's geogr. Beschreibung der Pfalz II., 393 ꝛc. und kurze Vorstellung der Industrie in den drei Hauptstädten der Kurpfalz; größtentheils aber ungedruckte Urkunden und Acten.

aber als römischen Kaisers, mehrere Güterstücke geschenkt erhielt, während die dasige Kirche um dieselbe Zeit tauschweise an das Stift Weissenburg gelangte. Dieses Dorf scheint durch Krieg, Ueberschwemmungen des Rheins oder andere Umstände, vielleicht auch dadurch daß dessen Gemarkung in den Besitz der nachher dort errichteten Klöster überging, frühzeitig eingegangen zu sein, weil dasselbe später mit keiner Sylbe mehr erwähnt wird, da doch seit dem dreizehnten Jahrhundert das nahe Dörfchen Ormsheim, an dessen Stelle wir jetzt den Siebenbauernhof erblicken, oft vorkommt. Der Kämmerer Erckenbert von Worms gründete und begabte hier 1119 ein Kloster für Augustiner-Chorherren, das 1124 vollendet war und in welchem er später seine Tage als Abt zubrachte, während seine gottesfürchtige Gemahlin Richlinde nicht lange darauf in dessen Nähe eine eben solche geistliche Anstalt für Augustiner-Chorfrauen stiftete und gleichfalls die Stelle als Aebtin in derselben bekleidete; jenes nannte man Groß-, dieses aber Kleinfrankenthal. —

Die Geschichte beider bietet durchaus nichts Bemerkenswerthes dar, wie dieß mit etwaiger Ausnahme der verdienstvollen Benedictiner bei den meisten Klöstern der Fall ist, indem von der geistigen Wirksamkeit ihrer Bewohner keine Kunde auf unsere Zeiten gekommen ist, sondern nur von Erwerbungen oder Veräußerungen zeitlicher Güter, Gefälle und Gerechtsame bis zum allgemeinen Zerfalle der Klosterzucht in der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts, so daß mit Bewilligung des Oberhauptes der Kirche, Kleinfrankenthal schon 1431 aufgehoben werden mußte, dessen Einkünfte den Chorherren zufielen. Jedoch auch unter diesen nahm die geistliche Zucht und Ordnung im Innern und Aeußern allmählich ab, so daß der Wormser Oberhirte, um dieser Anstalt geistig und materiell wieder aufzuhelfen, dieselbe 1468 unter die Aufsicht der Windesheimer Congregation stellen mußte, seit welchem Vorgange auch Prioren die Verwaltung derselben führten. Dessen ungeachtet warfen sich aber die Conventualen noch in demselben Jahre dem mächtigen Kurfürsten von der Pfalz, Friederich dem Siegreichen oder I., in die Arme, der sie auch in seinen kräftigen Schutz nahm, ihre Anstalt darauf den Mönchen von Kirschgarten bei Worms übergab um den Gottesdienst darin zu ordnen, „zv vben vnd zu uolbringen" und dieselbe zugleich von Atzung, Frohnddiensten, Schatzungen, sowie überhaupt von allen bisherigen lästigen Beschwerden für immer befreite, wogegen der Prior und das Convent („des Closters Franckental zuschen Worms vnd Spire gelegen," also befand sich kein Dorf mehr bei demselben) jenem Fürsten für solche gnädige Zusicherungen und ebenfalls für ewige Zeiten sogleich die Herberge, genannt die Hütte bei Frankenthal, die Hälfte des Vogteigerichtes zu Eppstein und das ihnen zustehende „Fahrt hinder dem Closter Franckendal gelegen," zu erblichem Besitze übergaben und zustellten, aus welcher Verschreibung wir für die örtliche Umgebung

des Gotteshauses so viel entnehmen, dasselbe habe an der westlich vorbeiziehenden Heer- oder Rheinstraße, zur Bequemlichkeit der Reisenden und der Fuhrleute, eine Herberge oder Wirthshaus errichtet und besessen, so wie auch daß damals ein Arm des Rheins, von welchem der Altrhein bei Roxheim noch vorhanden ist, in der unmittelbaren Nähe jenes Klosters vorbeigeflossen sein muß, weil es ausdrücklich heißt, das Fahr habe sich hinter demselben befunden.

Die Conventualen waren nun einmal in nähere Verbindung mit ihrem Schirmherrn getreten, daher sie demselben nach Jahresfrist und unter der Bestätigung der bisherigen Vorgänge durch den Wormser Bischof Reinhart, 32 Morgen Wiesen zwischen der Lampertheimer Bach und Kirschgarthausen jenseit des Rheins für 900 Gulden käuflich überließen, wofür er gegen den Nachlaß von 400 Gulden an dieser Kaufsumme sie einige Wochen hernach wieder in den Genuß der vorbemerkten Herberge oder Hütte einsetzte, gleichfalls mit der Einwilligung jenes Oberhirten. Aus diesem Verhältnisse zwischen Kurpfalz und den Augustinern gingen schon nach Verlauf von vier Jahren Rechte und Oberherrlichkeiten für den Kurfürsten bezüglich der letzteren hervor, indem er einem Gütertausche derselben von 1457, in dem Bereiche des Hemshofes und in dem Friesenheimer Banne mit dem Herzoge und Pfalzgrafen Friederich von Simmern, im Jahre 1473 seine nachträgliche Genehmhaltung ertheilte und demzufolge landesherrliche Hoheit über des Klosters Besitzthum ausübte. Dieß ersehen wir noch augenscheinlicher aus folgendem Vorgange; in der vorerwähnten Herberge wurde nämlich später großer Unfug getrieben, oder, wie es ausdrücklich heißt: sich darin „vil vnthatten von frembden vnd heimschen begeben vnd dartzu ein vndtersleiff vil leichtfertiger person vnd boser hendel gewesen ist,“ daher Kurfürst Ludwig VI. von der Pfalz, um „solich bubery auszureuten vnd zu tilgen“ damit es zugleich seiner Stadt Oggersheim zur Aufnahme dienen möge, woselbst redliche Leute und Personen viel besser gehalten würden und auch mehr gesichert wären „dan jn solicher herberge, als ein offen ding“, nach vorhergegangenem Benehmen seines Marschalls und Landschreibers mit dem Pater und Convente, 1514 solch klösterliches Wirthshaus auf ein Jahr lang schließen ließ, damit Niemand mehr darin beherbergt würde und wann sich solche Maßregel als zweckmäßig erweise, so sollte die Herberge für immer geschlossen bleiben und abgethan sein, im entgegengesetzten Falle aber würde er, als Landesfürst, allem früheren Unwesen in derselben für die Zukunft vorbeugen, wenn sie nach Jahresfrist wieder eröffnet werden sollte. Zur Zeit des Bauernkrieges 1525 traf unsere Conventualen manches Unangenehme und dem Einfluß der, in der Pfalz bedeutenden Anhang findenden, Reformation konnte diese klösterliche Anstalt nicht widerstehen, sie hatte sich überlebt und der letzte Prior trat dieselbe, nebst ihren sämmtlichen Besitzungen und Einkünften an den Schirmherrn, den Pfälzer Kurfürsten Friedrich III. im Jahre 1562 ab.

Seitdem begann eine neue segensvolle Epoche für Frankenthal, denn jener weise Fürst übergab in demselben Jahre die Conventsgebäude sechzig wallonischen, wegen ihres Glaubens hart bedrängten und darum aus den Niederlanden geflüchteten Familien, die größtentheils Fabricanten und Manufacturisten waren und bedeutendes Vermögen mitbrachten. Dieses Häuflein intelligenter und betriebsamer Männer, denen von dem Landesherrn, vermöge einer sogenannten Capitulation, Glaubensfreiheit, eigene Ordnung ihres Gemeindehaushaltes und noch sonstige Vergünstigungen zugesichert worden waren, legten durch die Errichtung von bisher in ganz Deutschland gänzlich unbekannten Fabriken in Seide und Wolle, den Grund zur nachherigen Größe und Bedeutendheit der Stadt Frankenthal, und da nach Verfluß einiger Jahre sich noch viele andere Niederländer Protestanten, ebenfalls sämmtlich Fabricanten, Kaufleute und Gewerbtreibende, um dem unmenschlichen Drucke des Wütherichs Alba zu entgehen, auch hierher flüchteten, so wuchs dieser Ort in kurzer Zeit zu einer solchen Größe an, daß Friedrich III. dieser neuen Stadt besondere Freiheit ertheilte und der Bürgerschaft unter anderm 1573 das Recht zugestand ihren Schultheißen, die Bürgermeister und Schöffen selbst zu wählen, so wie er auch zugleich die Führung ihres selbstgewählten, bedeutungsvollen Stadtwappens genehmigte. So wie durch jene gewaltsamen Bedrückungen und blutdürstigen Verfolgungen in den spanischen Niederlanden der Wohlstand daselbst schnell und sichtbar abnahm, in demselben Maße nahm er in unserem Frankenthal, als einer freien selbständigen Niederlassung, augenscheinlich und erfreulich zu und um den ausgebreiteten Handel noch mehr zu heben, hatten die betriebsamen Manufacturisten, mit Benutzung der Gewässer des Altrheins gegen Mörsch hin, einen Kanal an den Rhein anlegen lassen. Der umsichtige Fürst und Herzog Johann Casimir, welchem durch seinen Vater Friedrich III. die beiden Oberämter Neustadt und Kaiserslautern testamentarisch zugewiesen waren, vermehrte, um den Flor- und Wohlstand der jungen Stadt immer kräftiger zu befördern, die derselben bereits durch seinen Vater ertheilten ausgedehnten und zweckmäßigen Freiheiten und Vorrechte im Jahre 1577 mit neuen, umzog die Stadt, der größeren Sicherheit wegen, mit einem Graben und ließ 1583 um dieselbe einige Festungswerke anlegen. Nach Johann Casimirs Tode erneuerte dessen Neffe, der Kurfürst Friedrich IV., nicht nur die seitherigen wichtigen Privilegien dieser damals sehr bedeutenden Handels- und Fabrikstadt, sondern ließ dieselbe zugleich seit 1608 in eine Hauptfestung verwandeln und legte zu den drei vorhandenen, dem wormser, lamsheimer und speierer Thore, noch das vierte, das Rheinthor, an. Dessen Sohn und Nachfolger, der unglückliche Böhmenkönig, Kurfürst Friedrich V., vollendete, seit seinem Regierungsantritt 1612, was sein Vater an diesen neuen Werken noch unausgeführt gelassen hatte und nach dem noch vorhandenen Grundrisse hatte unsere Festung einen

beträchtlichen Umfang und war, da die Seite gegen den Rhein hin größtentheils aus Sümpfen bestand und man ihr also von da nicht beikommen konnte, hauptsächlich auf der Süd-West- und Nordseite mit vielen Ravelins versehen und demnach, weil auch die Umgebung ganz flaches Land ist, sehr mühsam zu belagern oder einzunehmen. Damals stand die Stadt Frankenthal in ihrer höchsten Blüthe, denn sie zählte 1800 Bürger, dem größten Theile nach Fabricanten, künstlerische Gewerbtreibende und Handelsleute, während die übrigen dem lohnenden Feldbaue oblagen; sie hatte eine gut eingerichtete selbständige und freisinnige, bürgerliche Verfassung; sie erfreute sich dabei eines ausgebreiteten, durch den Kanal sehr begünstigten Handels, der ihr von allen Seiten Reichthümer zuführte und überhaupt hätte sich Frankenthal, durch solche Vortheile begünstigt, sicherlich zu einem der ersten Manufactur- und Handelsplätze Deutschlands, oder doch wenigstens des Rheinstroms aufgeschwungen, wenn nicht die Furie des dreißigjährigen Krieges ihren herrlichen blühenden Zustand vernichtet hätte.

Doch darum war ja dieser Kampf absichtlich herbeigeführt und angefacht worden, um, vorzugsweise in der gesegneten protestantischen Kurpfalz, alle intellectuellen und materiellen Fortschritte nicht nur zu hemmen, sondern gewaltsam zu unterdrücken, zu welchem boshaften Streben auch unsere Stadt einen traurigen Beleg liefern mußte, indem die Gräuel dieses Krieges sie auf's empfindlichste trafen. Bereits am 19 September 1621 rückte der spanische General Don Corduba in drei Colonnen von Oggersheim, Lamsheim und Heßheim her, mit seinem Heere vor die Festung, die nun in dem ebengenannten und folgenden Monate eine harte Belagerung aushalten mußte, während welcher die englischen, deutschen und holländischen Soldaten, in enger Verbrüderung mit der ansehnlichen muthigen Bürgerschaft, unter dem Grafen Ludwig von Wittgenstein als Gouverneur, sich auf's tapferste vertheidigten, bis sie im October durch die Truppen des Mannsfelder Grafen entsetzt wurden und darauf die Spanier nach großem Verlust abzogen. Gegen das Ende des folgenden Jahres war indessen das ganze Pfälzer Land wieder unter fremde Botmäßigkeit gekommen und alle festen Orte in demselben erobert, bis auf Frankenthal, das die Spanier abermals einschlossen. Weil nun dieser Hauptfestung mit Gewalt nicht leicht beizukommen war und auch die Besatzung größtentheils aus englischen Soldaten bestand, indem der König von England die Stadt für seinen Tochtermann, den Pfalzgrafen und Böhmenkönig Friedrich V., in Besitz genommen hatte, so suchte der spanische Heerführer Verdugo, als Gouverneur der linksrheinischen untern Pfalz, durch gütliche, aber trügerische Unterhandlungen mit dem Bevollmächtigten jenes Königs unsere Festung in seine Gewalt zu bekommen, was ihm auch endlich durch eine Uebereinkunft vom 19. März 1623 wirklich gelang, kraft welcher, aus heute noch unbegreiflichen Gründen Frankenthal mit allem Proviant, Geschütze und Kriegs-

munition, worüber ein genaues Inventarium gefertigt ward, der spanischen Infantin Isabella „als ein Sequester oder Deposition“ auf achtzehn Monate lang eingegeben werden, die Spanier die Festung besetzen, die Besatzung der Engländer dieselbe aber verlassen sollte; könnte jedoch während dieser achtzehnmonatlichen Frist durch den König von England keine Aussöhnung zwischen dessen Eidam und dem deutschen Kaiser zu Stande gebracht werden, so müßte die Stadt, nebst ihren sämmtlichen in dem berührten Inventare angegebenen Zubehörden den englischen Truppen wieder eingeräumt werden und die Spanier dagegen abziehen! Die Punkte dieses sonderbaren Vertrages theilte man dem Festungscommandanten mit, der nebst der Garnison und Bürgerschaft fest entschlossen war sich auf's äußerste zu vertheidigen, welchem er jedoch „wunderlich vnd seltzam vorkommen“, indessen mußte derselbe „auff Ankunfft eines Englischen Commissarien pariren vnd die Statt quittiren.“ —

Die Spanier rückten demnach ein, aber sie hielten nicht eine der eingegangenen und feierlich zugesagten Bedingungen, namentlich nicht diejenige bezüglich der „freien und friedlichen Uebung der Religion“ der Bürger, und sie blieben nun darin bis die siegreichen schwedischen Waffen sie im Jahr 1632 daraus vertrieben. Was unsere Einwohner und zwar vorzugsweise weil deren Eltern aus den spanischen Niederlanden stammten, während dieser neun Jahre von der Wuth ihrer ehemaligen fanatischen Landsleute erfahren und ausstehen mußten, läßt sich eher denken und fühlen als beschreiben. Nach der Nördlinger Schlacht bekamen die Spanier 1635 unsere Stadt abermals in ihre blutgierigen Hände und nun begannen die Drangsale mit erneuerter Wuth und Grausamkeit, wozu sich seit 1636 noch Hungersnoth und Seuchen gesellten; die spanische Besatzung blieb seitdem ständig in Frankenthal (natürlich immer unter dem Vorwande des berüchtigten Sequesters für die Infantin, obgleich diese Stadt der Kurfürstin Elisabetha von England, der Wittwe Friedrichs V., zum Witthum verschrieben war), ja sogar der westphälische Friedensschluß konnte die fremden unmenschlichen Dränger nicht daraus vertreiben, bis sie dann endlich, nach jahrelangen mühseligen Unterhandlungen, doch anfangs März 1652 abzogen und den Kurfürsten Karl Ludwig zu seinem so lange und so schmählich vorenthaltenen Eigenthume kommen ließen. Dieser besorgte Fürst erneuerte der bis auf 324 Köpfe zusammengeschmolzenen Bürgerschaft (eine, im Verhältnisse zu dem entsetzlichen Jammer den dieselbe durchkämpfen mußte, immer noch ansehnliche Zahl) ihre früheren Privilegien und ließ ihr auch alle sonstige mögliche und thunliche Unterstützung angedeihen, allein die Ruhe währte nur ungefähr 36 Jahre und der gedeihliche Zustand der Stadt wurde nicht nur abermals auf's häßlichste unterbrochen und gestört, sondern letztere auch gänzlich zu Grunde gerichtet, ja so zu sagen vom Boden vertilgt.

Dieß geschah durch die Franzosen unter ihrem Könige Ludwig XIV., dem Großen geheißen und dessen Minister Louvois, während ihres Ueberfalles der unschuldigen so oft und schwer heimgesuchten Pfalz am Rhein, wegen des uns leider schon zur Genüge bekannten orleans'schen Erbstreites, 1688, und in dem folgenden Jahre. Weil Frankenthal damals noch stark befestigt war, so rückte die französische Armee erst nach gänzlicher Eroberung und Besetzung der Pfalz im November 1688 vor dasselbe, legte sogleich, um allgemeinen Schrecken als Willkomm zu verbreiten, durch eingeworfene Bomben über fünfzig Häuser in der Nähe der deutschen und wallonischen Kirche in Asche, worauf die geängstigte Bürgerschaft, damit nicht die ganze Stadt und ihre sämmtliche Habe auf's neue ein Opfer des Krieges werde, so lange in den Commandanten drang, bis er endlich den Platz den Franzosen mittelst Accord übergab. Nicht völlig ein Jahr lang blieben sie daselbst in Besatzung, unter bestandigen beinahe unerschwinglichen Requisitionen und Contributionen der geängstigten und bedrohten Bürgerschaft, welcher indessen zu ihrem größten Schrecken am 14 September 1689 durch den Comte d'Auvergne bedeutet wurde sogleich die Stadt zu räumen, weil sie abgebrannt werden müsse, wobei man noch gräßlichen Hohn und Spott mit den Bedrängten trieb. — Die Bevölkerung begann nämlich auf der Stelle ihre beste Habe fortzuschaffen, allein da gegen Abend ein Quartiermeister mit der Nachricht anlangte: die Stadt solle vom Brande verschont bleiben, stellte man das Flüchten ein, jedoch gebrauchte der Stadtrath noch die Vorsicht des Nachts um 10 Uhr sogleich zwei aus seiner Mitte zu jenem Grafen zu senden, um die Bestätigung dieser angenehmen Nachricht aus dessen eigenem Munde zu vernehmen; sie erhielten aber den zerschmetternden Bescheid: es sei ein strenger Befehl von Paris eingegangen und in zwei Stunden müsse er die Stadt in Brand stecken; die beiden Abgesandten flehten darauf nur noch um einen einzigen Tag Aufschub des Vollzugs jener Ordre, allein sie wurden kalt und gefühllos damit abgewiesen! Des Morgens um 3 Uhr kamen die Deputirten in die Stadt zurück und auf die fürchterliche Botschaft die sie brachten hin, erhob sich unter Männern, Weibern und Kindern ein unbeschreibliches Wehklagen und das herzzerreißende Jammern der Verzweiflung, denn nun handelte es sich nicht mehr um das Flüchten des Hausrathes, sondern um das Unterbringen der Kranken, Alten und Gebrechlichen in den Hospitälern und aus den Häusern, an die man zuerst Hand legte und kaum war dieses Liebeswerk vollbracht, so kamen die sogenannten „Brenner" am Morgen des 15ten in die Stadt und begannen ihr teuflisches Zerstörungswerk, das die bis an die hohe Brücke geflüchteten und daselbst gelagerten Bewohner mit blutenden Herzen mit ansehen und in stumpfem Trübsinn die Vernichtung ihrer Wohnungen und ihrer Habe durch Brand und Raub erleben mußten. Das früher so blühende Frankenthal war und blieb seitdem ein verödeter Trümmerhaufen, bis nach dem Ryswicker Frieden von 1697! —

Die goldne Friedenssonne lockte die zerstreuten und geflüchteten Bürger und Geschäftsleute Frankenthals wieder zur alten, lieb gewordenen Heimath und die Erinnerung an den frühern Wohlstand derselben, den nur äußere Einwirkungen, Krieg und barbarische Mordbrennerei der Franzosen hatten zerstören können und welchen ihr Eifer und ihre Betriebsamkeit auf's neue beleben könne, bestärkte sie in dem Entschlusse ihre eingeäscherten Wohnungen wieder zu errichten, so wie ihre früheren Gewerbe und Fabriken abermals zu beginnen, in welchem Vorhaben sie der Kurfürst Johann Wilhelm, durch die Bestätigung ihrer alten sehr vortheilhaften Privilegien im Jahre 1699 auf's löblichste unterstützte. Ein gleiches that dessen Nachfolger, Pfalzgraf Karl Philipp, der, um den Ort schnell zu heben und zu bevölkern, nicht nur die ehemaligen Freiheiten und Rechte erneuerte, sondern denselben noch neue hinzufügte, ja sogar, im Rückblicke auf Frankenthals frühere Größe, bedeutenden Wohlstand und ausgedehnten Handel, dasselbe zur dritten Hauptstadt des pfälzischen Kurstaates erklärte und erhob. Solche landesväterlichen Bemühungen hatten indessen nur einen geringen Erfolg und die Künstler und Bürger konnten hinsichtlich ihrer Gewerbe und Unternehmungen nicht recht gedeihen, bis dann endlich mit dem für alles Gute, Wahre und Schöne begeisterten Kurfürsten Karl Theodor, so wie dem gesammten Lande, also auch unserem Frankenthal ein wohlthätiger Stern aufgieng. Dieser weise Fürst ertheilte 1758 der Stadt und der Bürgerschaft noch speciellere Freiheiten als die seitherigen waren, auf die Dauer von zwölf Jahren, allein nach dem Umlauf dieser Zeit war, als eine Folge eigenthümlicher innerer Verhältnisse, die Seelenzahl erst auf etwas über tausend gestiegen und die gewerblichen Zustände waren von untergeordnetem Belange. Da warf jener Landesvater nochmals einen Gnadenblick auf seine dritte Hauptstadt und seinen weisen und umsichtigen Anordnungen, in dem merkwürdigen Patente oder Privilegium vom Jahre 1771, sowie seinen auf Millionen sich belaufenden großmüthigen Unterstützungen gelang es die bisherigen Uebelstände und Hindernisse zu beseitigen und Frankenthal durch Eröffnung ergiebiger Nahrungsquellen, auf's neue in eine blühende Fabrikstadt zu verwandeln, welche in der unglaublich kurzen Zeit von vier Jahren, 1775, bereits wieder 4000 Seelen zählten. Durch jenen Fürsten wurden zugleich zur Beförderung seiner wohlwollenden Absichten im Jahre 1771 folgende neue Institute in's Leben gerufen, nämlich vorerst eine von dem Stadtrathe gesonderte unmittelbar unter der Landes-Regierung stehende permanente Privilegien- und Polizei-Commission, deren hauptsächlichste Aufgabe die Hebung des städtischen Wesens im allgemeinen, sowie der Industrie und des bürgerlichen Wohlstandes im einzelnen, die Erbauung, Verschönerung und Bevölkerung der Stadt, überhaupt eifrige Unterstützung und Anregung des Fabrikwesens und des Handels war, dahingegen dem Stadtrathe die Rechtspflege, sowie die sonstigen bürgerlichen und amtlichen Verrichtungen überlassen blieben.

Der vorhin angedeutete Uebelstand, welcher dem Gedeihen der Stadt
ßher hindernd in den Weg getreten war, wurde durch das kurfürstliche
:ivilegium vom Jahre 1771 gleichfalls beseitigt. Wir wissen nämlich
s dem früher Gesagten, daß den niederländischen Flüchtlingen und
ıbricanten bei der Gründung der Stadt die umfassendsten Vorrechte, die
ıene freie Wahl des Stadtrathes, sowie auch die selbstständige Gerichts=
rkeit zugestanden worden war, und da nun seit 1699 die den Krieg und
:and überlebenden alten Frankenthaler Manufacturisten und Künstler sich
eder daselbst niederließen, zu denen sich andere zuziehende In= und Aus=
ıder gesellten, so gingen hieraus zweierlei Gattungen von Einwohnern
rvor, diese frisch Eingewanderten und jene Fabricanten; letztere hatten
n jeher einen eigenen freien Künstlerstand gebildet, auch nie unter
dtischer Jurisdiction gestanden und wollten sich deßhalb derselben nicht
gen, daher der weise Karl Theodor sämmtliche Fabriken und deren In=
ber nebst den darin befindlichen Künstlern und Arbeitern nicht nur in
nen besondern Schutz nahm und sie jeglicher städtischen Auflage und
richtsbarkeit völlig enthob, sondern auch noch eine eigene ebenfalls unmittel=
re und ständige Fabriken= und Handels=Commission einsetzte, unter wel=
r die Fabrikherren, ihre Arbeiter und was damit zusammenhing standen,
ren Rechtssachen und Klagen jene Commission schlichten, ihre Gerecht=
men handhaben und sie vor allen nachtheiligen Eingriffen schützen mußte,
daß sich demnach in unserer Stadt zwei verschiedene Gerichtsbarkeiten
anden, nämlich zuerst die eben geschilderte für die Fabricanten, Kauf=
ıte u. s. w., welche der genannten Commission und dann die andere für
: übrigen Bürger, die dem Stadtrathe untergeben waren. Diese Anord=
ıngen waren die zwei Haupthebel für das schnelle Aufblühen der Stadt,
e wir schon aus der oben angegebenen Seelenzahl bemerkt haben; der
ıbrikstand konnte sich ungestört, frei und selbstständig entwickeln, ohne
rch etwas anderes als bloß durch die Verordnungen der Handelscom=
ssion eingeschränkt zu seyn, die jedoch unausgesetzt nur dessen Wohl,
rderung, Gedeihen und Blüthe vor Augen haben mußte und je mehr
h die Manufacturen hoben, um so kräftiger und gedeihlicher wirkten sie
f den Wohlstand der Bürger ein, die außer Gewerben und Ackerbau
rzüglich die sehr einträgliche Gärtnerei nebst dem Gemüsebau betrieben.

Der umsichtige Landesfürst krönte sein mit so gesegnetem Erfolge für
: Bewohner Frankenthals verbundenes wohlwollendes Werk durch die
ılage und Erbauung eines neuen, mit bedeutenden Kosten in den Jah=
n 1773 bis 1777 vollendeten Kanals (statt des alten, ungenügenden und
ıbrauchbaren), der für größere Rheinschiffe zugänglich war, in gerader
nie eine künstliche Wasserstraße von fünf Viertelstunden bildete, unsere
tadt mit dem Rheine und dadurch mit dem Welthandel in Verbindung
achte, so daß jene zu einem der wichtigsten Fabrikorte des Landes empor=

wuchs, welcher glückliche Zustand aber durch die große französische Staatsumwälzung, sowie durch den daraus entsprungenen langjährigen Krieg auf's tiefste erschüttert, gestört und unterbrochen ward. — Nach dem Ende der französischen Periode fiel diese Stadt im Jahre 1816 wieder an ihren pfälzischen Fürstenstamm Bayern; ein Bezirksgericht, dem die drei Bezirksämter Frankenthal, Neustadt und Speier untergeben sind, wurde dahin verlegt und die königliche Regierung erwarb sich zugleich große Verdienste um dieselbe durch die Wiederherstellung des unter der französischen Herrschaft ganz versumpften und äußerst baufällig gewordenen Kanals in den Jahren 1821 bis 1823; auch befindet sich die während des Kaiserreiches gegründete und unter dem jetzigen Gouvernement erweiterte und wohl eingerichtete Kreis-Armenanstalt, in den Mauern Frankenthals, dessen gehobener Wohlstand sich auch schon in dem Aeußern dieser freundlichen und reinlichen Stadt kund giebt.

4) Bezirkshauptstadt Kaiserslautern. [1])

Wir haben bereits früher in der ersten oder römischen Periode unserer Ortsgeschichte der Pfalz bemerkt, daß obgleich in der Nähe der jetzigen Stadt Lautern sieben römische Straßen ihren Vereinigungspunkt hatten, es bisher noch nicht gelungen sei, Denkmale ausfindig zu machen um diese Stätte bezeichnen zu können, wiewohl in den umliegenden Wäldern viele römische Todtenhügel vorkommen. Erst in den folgenden Zeiten scheint der Boden der die ursprüngliche alte Stadt trägt, allmählich entsumpft und der Waldlauter ihr gegenwärtiges Bette bereitet worden zu sein, so daß es erst im eilften oder zwölften Jahrhundert christlicher Zeitrechnung möglich wurde, auf dieser für den Verkehr so wichtigen Stelle an die Anlage eines Dorfes oder Burg zu denken. Dieß war, wie wir ebenfalls oben in dem vierten Zeitabschnitte (IV, 2, wie sich die Gaue auflösten) erwähnt haben, dem umsichtigen Kaiser Friederich I. oder dem Rothbarte vorbehalten, welcher, um den Rest des größtentheils in fremden Besitz übergegangenen Wormsgaues in dasiger Gegend dem Reiche zu erhalten, unmittelbar nach seiner Thronbesteigung (1152) eine feste Burg oder einen mächtigen Palast, zur Beschützung des sogenannten Reichslandes, an dem Ufer der Lauter, wo sich vielleicht früher schon einige Höfe befunden haben mögen, errichten ließ. Unmittelbar an diese Burg gränzte auf der einen Seite ein großer Teich, der Kaiserswoog geheißen, bei dessen Anlage außer dem Zwecke der Sicherheit des Palastes, dem von dieser Wasserseite nicht beizukommen war, jenen Regenten auch die nöthige Absicht geleitet haben mag, um dadurch, wie wir schon vorhin gesagt haben, das umherliegende Terrain

---

[1]) Als Quelle siehe meine im Jahre 1853 erschienene urkundliche Geschichte der Bezirkshauptstadt Kaiserslautern.

immer mehr zu entwässern, trocken zu legen und dadurch zum Anbaue geeigneter zu machen. Schon der Bau der großen, schönen und weitläufigen Burg versammelte viele Arbeiter daselbst; aber auch noch andere siedelten sich in der Nähe der schützenden Mauern an, und zwar in solcher beträchtlichen Zahl, daß jener Monarch auch ein Spital für Arme und Gebrechliche in dem neuentstandenen Burgflecken gründen, erbauen und begaben mußte, das er dem Prämonstratenser-Orden zur Aufsicht übergab, und welches später in eine Klosteranstalt verwandelt ward. Der Rothbart, sein Sohn und Enkel, Heinrich VI. und Friederich II., hielten sich öfters in dem kaiserlichen Palaste zu Lautern auf und letzterer veranlaßte daselbst die Stiftung eines Baarfüßerklosters. Wir wollen nun das Bemerkenswertheste aus den Schicksalen dieser Stadt, die man zu Ehren ihres erhabenen Gründers später Kaiserslautern benannte, übersichtlich mittheilen. —

In der dasigen Burg, die unter einem sogenannten Burggrafen stand, und in welcher theils die in dem dabei liegenden Flecken wohnenden und den Namen „von Lautern" führenden Edeln, theils aber auch die Adelichen der Umgegend oder aus den nahen Vesten Burgsitze hatten, befand sich das kaiserliche Gericht für das Reichs- und Königsland, so wie für die nächste Umgebung. Dieses Gericht hielten die Oberhäupter des Reiches bei ihrer Anwesenheit dahier selbst ab; ließen es sonst aber unter dem Vorsitze angesehener Männer aus dem Grafen- oder Dynastenstande, z. B. die Leininger, Hohenfelser, Bolander, Veldenzer, Falkensteiner u. s. w. in des Kaisers Namen abhalten, bei welchen Verhandlungen die Burgmänner als Beisitzer mitwirkten, deren Urtheilssprüche schon seit 1220 bekannt sind und wodurch also unser Lautern auch in dieser Beziehung schon frühzeitig von Bedeutung war. Obgleich der mit der kaiserlichen Burg durch Mauern verbundene Flecken bereits städtische Einrichtungen hatte, auch damals wirklich eine Stadt (civitas) hieß und dessen Bewohner Bürger genannt wurden, so hatte derselbe demungeachtet von einem römischen Könige, dem diese Befugniß allein zustand, noch keine eigentlichen Stadtrechte erhalten, was erst durch den Habsburger Rudolf I., den Begründer vieler Städte, geschah. Es war nämlich im Jahr 1276 als dieser vortreffliche Monarch seiner Stadt Lautern und den darin wohnenden Bürgern den Genuß derselben Privilegien, Freiheiten und Gerechtsamen zusicherte, deren sich die Reichsstadt Speier von Kaisern und Königen zu erfreuen habe; dadurch wurde Rudolf I. nach Friederich I. dem Hohenstaufen der zweite Gründer Lauterns, das er in die Reihe der freien Städte des deutschen Reiches einsetzte, und seit diesem Vorgange unterschied man auch zu Lautern so wie in dem Reichs- und Königslande die sogenannten vier Glieder des Reiches, nämlich die Burgmänner in der kaiserlichen Veste, die Lauterer Bürger, die unter ihrem Stadtrathe standen, die Förster, denen die ausgedehnten

Reichswaldungen untergeben waren und die Amtmänner oder Vögte, die die nähere Aufsicht über die Reichs- und Königsleute führten, welche vier Genossenschaften demnach gemeinsam für das Wohl der Stadt und des Reichslandes besorgt sein mußten. Sowohl der König Adolf als auch dessen Nachfolger Albrecht I. bestätigten die Freiheiten Kaiserslauterns und letzterer vorzüglich wurde noch einer der größten Wohlthäter der gesammten Bürgerschaft, indem er derselben ihrer erprobten Treue und Anhänglichkeit wegen im Jahre 1303 die Waldungen zum Geschenke machte, in deren Besitze die Stadt noch gegenwärtig ist und wodurch eigentlich der städtische Wohlstand begründet ward.

Nicht lange konnte sich dieselbe ungestört ihrer Reichsfreiheit erfreuen, denn König Ludwig der Bayer versetzte unmittelbar nach Beendigung des langwierigen Kampfes mit seinem Gegenkönige Friederich dem Schönen von Oesterreich, auf dessen Seite die Lauterer Bürgerschaft aus Anhänglichkeit an das edle Habsburger Haus gestanden hatte, 1322 die Städte Kaiserslautern und Wolfstein, das Haupt des Königslandes, an seinen Schwager den König Johann von Böhmen um 10,000 Pfund Heller, was die Veranlassung war, daß jene Städte nach und nach ihre Reichsunmittelbarkeit einbüßten und später mit dem Kurfürstenthume Pfalz vereinigt wurden. Sieben Jahre nachher gab der Böhmenkönig die beiden genannten Städte dem Grafen Jofried von Leiningen in Afterpfandschaft und 1332 trat er dieselben, nachdem dieser Graf zurückgetreten war, dem Erzbischofe Balduin von Trier unterpfändlich ab, der im darauf folgenden Jahre bei Kaiser Ludwig einen Erlaß bewirkte, diese Pfandschaft dürfe nicht in einzelnen Theilen, sondern nur zusammen ausgelöset werden, welchem Prälaten die Bürgerschaft nun auch als ihrem Herrn huldigen mußte. Da Balduin jedoch keine Aussicht hatte, jene Städte als Eigenthum in seine Gewalt zu bekommen, so versetzte er beide an den Grafen Heinrich zu Veldenz 1351, allein Karl IV. (der ebenfalls gleich allen seinen Nachfolgern am Reiche die Freiheiten der Lauterer Bürgerschaft erneuert hatte, was indessen jetzt nur eine leere Formel war) brachte dieselben von dem Hauptpfandinhaber, dem Erzstifte Trier, im Jahre 1357 durch Einlösung wieder an sich und an das Reich. Die Hoffnung jene Städte nun letzterem zu erhalten, ward jedoch sogleich zu Wasser, indem sie noch in dem nämlichen Jahre unterpfändlich an den Verwandten des Kaisers, den mächtigen Kurfürsten Ruprecht I. von der Pfalz, gelangten, mit dessen Landen sie endlich eigenthümlich vereinigt wurden. Zu dieser Verpfändung Lauterns an Ruprecht I. oder den Aelteren kamen nämlich durch den Kaiser Karl IV., der die Großen des Reichs für die Wahl seines Sohnes Wenzeslaus geneigt zu machen suchte, im Jahre 1375 noch andere, z. B. die Städte Oppenheim und Odernheim mit Schwabsburg sammt allen Zubehörungen u. s. w. zu lebenslänglichem Besitze, in welcher Uebergabe eine

künftige Auslösung nicht einmal erwähnt wird, welche sämmtlichen versetzten Orte der König Wenzeslaus, nach Ruprechts I. Tode, dessen Neffen, dem Pfalzgrafen Ruprecht II., schon im voraus 1378 zusicherte. Nach des letzteren Absterben schlug jener König dessen Sohn dem Kurfürsten Ruprecht III. im Jahre 1398 noch 20,000 Goldgulden zu der bisherigen auf Lautern rc. ruhenden Pfandsumme, und als dieser Fürst nach Wenzels Entsetzung selbst die Krone des Reichs empfangen hatte, entlieh er 1402 von seinem Sohne, dem Kurprinzen Ludwig, die Mitgift dessen Gemahlin mit 40,000 Nobeln oder 100,000 Gulden, die nun ebenfalls zu den früheren Pfandgeldern von Odernheim, Oppenheim, Schwabsburg, Nierstein, Ober- und Niederringelheim, Winternheim und Lautern mit ihren sämmtlichen Zuständigkeiten geschlagen wurden, welche übermäßig hohen Summen später nicht mehr ausgelöset werden konnten, daher auch, nachdem unsere Bürger dem Kurprinzen gehuldigt hatten, sie dessen königlicher Vater der dem Reiche geleisteten Gelübde und Eide im Jahre 1407 entband, wodurch also jede bisherige Verbindung mit letzterem für immer aufgehoben und die Stadt nebst dem Reichslande dem Kurstaate einverleibt war und auch fürder blieb, obgleich alle nachfolgenden Kurfürsten den Bewohnern derselben die bestimmte, aber überflüssige Versicherung ausstellten: sie sollten den Pfalzgrafen und ihren Erben nicht weiter zu Pfande stehen!? — So wie nun die Reichsherrlichkeit Lauterns untergegangen war, eben so ging auch als eine nothwendige Folge derselben diejenige der kaiserlichen Hohenstaufenburg daselbst ein, welche letztere jetzt fortwährend der Sitz des pfälzischen Beamten oder des Burggrafen blieb.

Seitdem ging alles seinen ruhigen friedlichen Gang in unserer Stadt und nur die Irrungen, welche der Rath öfters mit dem dasigen Prämonstratenserkloster oder dem Stifte und mit der nahen Abtei Otterburg, sowie mit den pfälzischen Beamten und dem umwohnenden Adel hatte, füllen nun die Blätter der Geschichte derselben aus. Ja selbst unter dem Rathe und der Bürgerschaft brachen öfters Zwistigkeiten aus, vornämlich im Jahre 1441, daher der Vormund des minorennen Kurfürsten Ludwig V., der Herzog und Pfalzgraf Otto von Mosbach, die Glieder des Rathes eigenmächtig absetzte, zwölf andere an deren Stelle ernannte und diesen aus jeder der eilf Zünfte noch zwei, also zwei und zwanzig Männer von Seiten der Gemeinde zur Berathung beigab und überhaupt das gesammte städtische Gerichts-, Verwaltungs- und Rechnungswesen auf's neue anordnete, was jedoch nicht verhindern konnte, daß in späteren Jahren, namentlich 1498, 1510 rc. wiederholt tiefgehende Uneinigkeiten zwischen Rath und Gemeinde eintraten, welche gewöhnlich durch den Kurfürsten als Landesherrn geschlichtet werden mußten. In dem Bauernkriege, 1525, blieb unsere Stadt ihrer festen Mauern und Thürme halber unangefochten, wie denn überhaupt dieser Aufruhr im Westriche, dessen Bewohner von ruhigerer Gemüthsart

waren und noch sind, als die lebhafteren feurigen Weinbauern am Vorgebirge und in der pfälzischen Rheinebene, nicht so bedeutend war. Die Reformation hingegen fand schon frühzeitig Eingang in Lautern und nachdem das dasige Prämonstratenserstift nebst dem Baarfüßerkloster eingegangen waren, ward hauptsächlich unter den Kurfürsten Otto Heinrich und Friederich III. die verbesserte evangelische Lehre, wie im gesammten kurpfälzischen Staate also auch dahier und in dem dazu gehörigen Amte vollständig eingeführt.

Der eben erwähnte im Jahre 1576 verstorbene Kurfürst Friederich III. hatte seinem zweiten Sohne dem Herzoge und Pfalzgrafen Johann Casimir, einem in jeder Beziehung ausgezeichneten Fürsten, in seinem letzten Willen die zwei Oberämter Neustadt und Lautern zugeschieden, vorzüglich aus dem Grunde, damit die in Frankenthal, St. Lambrecht und Otterberg angesiedelten niederländischen und wallonischen Auswanderer, zu denen sich später noch die ebenfalls ihres Glaubens wegen aus Frankreich vertriebenen Hugonotten gesellten, in der Ausübung ihrer Religion und in der Entfaltung ihres Wohlstandes vermittelst Anlegung von Fabriken ꝛc. durch seinen älteren Sohn und Nachfolger Ludwig VII. nicht gestört oder beeinträchtigt werden möchten, durch welche Anordnung unserer Stadt ein Mittel zu kräftigem Aufschwunge gegeben war, indem Herzog Johann Casimir die Verwaltung jener beiden unter dem Namen Fürstenthum Lautern mit einander verbundenen Oberämter 1576 übernahm und seine Residenz in der dasigen kaiserlichen Burg aufschlug, die er bedeutend vergrößerte und verschönerte, allein die durch jenen Herzog hier gegründete Linie trieb keine frischen Zweige, auch zog derselbe nach dem frühzeitigen plötzlichen Tode seines Bruders Ludwig VII., als der Vormund dessen Sohnes Friederich IV., nach Heidelberg, und so starb dieser einsichtsvolle Fürst, der so vieles für die genannten drei wallonischen Colonien und überhaupt für das Aufblühen seines Fürstenthums gethan hatte, wovon sich noch jetzt viele Spuren vorfinden, ohne Erben zu hinterlassen zu Anfang des Jahres 1592, worauf seine Besitzungen wieder mit dem Kurstaate vereinigt wurden.

Während des dreißigjährigen Krieges, der wie überall in der Pfalz und also auch hier den blühenden Wohlstand unserer Stadt vernichtete, finden wir in derselben die nämlichen traurigen Vorgänge und betrübten Erscheinungen, wie wir sie in Frankenthal geschildert und gesehen haben. Schon 1620 zogen die Spanier unter Spinola vor Lautern, welcher letztere sein Winterquartier daselbst nehmen wollte, allein die Bürger schlugen seinen Angriff muthig und beherzt zurück, kaum war aber des Reiches Acht über den Pfälzer Kurfürsten 1621 verhängt, so bemächtigte sich der General Don Corduba Lauterns; im folgenden Jahre mußten die Bürger einen fehlgeschlagenen Versuch gegen die Spanier zu Gunsten ihres rechtmäßigen von Kaiser und Reich wahrhaft mißhandelten Fürsten schwer

büßen und seitdem hausten die fanatischen oder entmenschten fremden Dränger zehn Jahre lang in unsern Mauern, auch hier, dem Zwecke dieses Vertilgungskrieges gemäß, allbekannten materiellen und geistigen Druck ausübend, dessen näherer Auseinandersetzung wir gerne überhoben sind. Die schwedischen Waffen stellten zwar seit 1631 die Ruhe und Ordnung wieder her, jedoch nur auf kurze Zeit, denn nach der Schlacht bei Nördlingen, 1634, legte der Herzog Bernhard von Weimar eine schwedische Besatzung hierher, um seine Vereinigung mit Lothringen und Frankreich zu decken, aber im Sommer des folgenden Jahres wurde die Stadt durch das kaiserliche Heer unter Gallas mit stürmender Hand erobert, die schwedische Garnison bis auf den letzten Mann niedergehauen und zu gleicher Zeit 1500 unglückliche Einwohner, Greise, Männer, Weiber und Kinder durch den siegenden Feind schonungslos erwürgt, alles durch denselben rein ausgeraubt und was noch von Menschenleben verschont blieb, in den darauf folgenden Jahren durch Hunger und Pest größtentheils aufgerieben! Im Jahre 1644 verjagten die Schweden und Franzosen die Kaiserlichen aus Lautern und blieben hernach hier bis zum westphälischen Friedensschlusse.

Der weise Kurfürst Karl Ludwig that seit 1652 was in seinen Kräften stand um der entvölkerten und ruinirten Stadt wieder aufzuhelfen, was ihm auch einigermaßen gelang, allein der kleine Krieg den er selbst 1668 und 1669 gegen den Herzog von Lothringen, wegen der Schlösser Landstuhl, Hohenecken und Falkenstein, die letzterer besetzt hielt, führte, bereitete den Bürgern wieder vieles Ungemach von mancherlei Art, weil die Stadt eben jenes Krieges wegen durch Anlegung mehrerer neuer Bollwerke in einen kräftigeren Vertheidigungsstand gebracht worden war und dem zufolge eine Besatzung mit einem Commandanten einnehmen mußte, der in Verbindung mit dem pfälzischen Oberamtmanne oder Landschreiber daran arbeitete, den Rath und die Bürgerschaft um den Rest oder vielmehr den Schatten der ihnen seither noch gebliebenen und äußerst geschmälerten Gerechtsamen zu bringen und sie dadurch den übrigen Amtsunterthanen in allem gleich stellen und behandeln zu können, was jenen Herren auch ungeachtet der öfteren Petitionen der Bürger mit der Zeit wirklich gelang. Im September 1688 rückten endlich, der uns leider zur Genüge bekannten Orleans'schen Erbforderungen halber, auch noch die Franzosen vor Lautern, nahmen es ein und setzten sich darin fest, nachdem sowohl die pfälzische Besatzung ausgezogen war, als auch die kurfürstlichen Beamten sich entfernt hatten. Da die Hauptmacht der französischen Armee im Westrich damals in den Vesten Homburg und Bitsch ihren Halt- und Centralpunkt hatte, so ließen die neuen Ankömmlinge sämmtliche mit so großen Kosten angelegten und erst im Jahre 1679 vollendeten, hiesigen Bollwerke und sonstige Festungsbauten schleifen, so wie auch zugleich das Schloß größtentheils demoliren, und die Einwohner seufzten seitdem unter französischem Soldaten-

drucke bis zum Frieden von Ryswick 1697, jedoch wurde die Stadt mit Brand verschont, was die Franzosen bei der Uebergabe 1688 versprochen hatten und — zum größten Erstaunen — auch hielten.

Erst nach geschlossenem Frieden entfernten sich die fremden Gäste und Lautern ward seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von der Pfalz, wieder eingeräumt, das verfallene Schloß für den Wohnsitz des pfälzischen Landschreibers nothdürftig hergerichtet, auch die Mauern der Stadt ausgebessert, dieselbe auf's neue mit einer pfälzischen Garnison versehen und die Verwaltung ging nun seitdem ihren, nur noch einmal durch feindlichen französischen Ueberfall im Jahre 1713, jedoch unbedeutend, gestörten, gedeihlichen Gang ruhig fort. Auch der alles Nützliche und Gute so willig fördernde Kurfürst Karl Theodor that außer der Erneuerung der alten, so wie der Ertheilung neuer Privilegien und Freiheiten, manches zum Besten und zur Verschönerung unserer Stadt, denn den seit dem Jahre 1769 in deren Mauern, so wie in der Umgegend im Stillen wirkenden, sogenannten Bienenverein, der auch noch andere landwirthschaftliche Gegenstände in seinen Bereich gezogen hatte, erhob jener gütige Fürst zu einer physikalisch-ökonomischen Gesellschaft, welche derselbe unter großmüthiger Unterstützung und Aufmunterung 1774 in eine Cameral- oder Staatswirthschafts-hohe Schule mit fünf ordentlichen Lehrern verwandelte, die äußerst vortheilhaft und segensreich auf alle Zweige der Cultur im Westrich einwirkte, zehn Jahre später aber nach Heidelberg verlegt und mit der dasigen philosophischen Facultät vereinigt ward.

In dem französischen Revolutionskriege, während dessen Dauer unsere Bürger gleich dem übrigen linken Rheinufer unter Plünderungen, Contributionen, übermäßigen Einquartierungen u. s. w. vieles ausstehen mußten, erlangte Kaiserslautern noch eine besondere traurige Berühmtheit durch die am 29. und 30. November 1793 zwischen den Preußen, unter dem Herzoge von Braunschweig, und zwischen den Neufranken, unter Hoche, daselbst vorgefallene Schlacht, die zum Nachtheil der letzteren ausfiel. Als eine Folge jenes Krieges kam die linke Rheinseite an Frankreich; Lautern wurde schon unter den Franzosen eine Bezirksstadt mit einer Unterpräfectur und einem Tribunal, welches letztere als Bezirksgericht noch daselbst besteht und die späteren Truppenzüge, vornämlich aber die seit 1810 angelegte, sogenannte Kaiserstraße beförderten augenscheinlich den Wohlstand der Bürger, allein unter der nachfolgenden königlich bayerischen Herrschaft hob und vergrößerte sich diese Bezirksstadt, mit welcher die Bezirksämter Kaiserslautern, Kusel und Kirchheimbolanden verbunden sind, seit dem Jahre 1816 noch viel mehr und befindet sich gegenwärtig durch ansehnlichen Handel, Gewerbe, bedeutende Fabriken, Bierbrauereien u. s. w. in einem wahrhaft blühenden Zustande. Die königliche Regierung verlegte zugleich manche Anstalten in unsere in der Mitte des Kreises gelegene Stadt, z. B. das Schullehrer-

seminarium, das Centralgefängniß und die Kreis-, Landwirthschafts- und Gewerbschule, so wie auch der wöchentlich in der dasigen geräumigen Fruchthalle, in welcher Raum für 6000 Centner Getreide ist, stattfindende Fruchtmarkt, neben dem Mainzer einer der besuchtesten und bedeutendsten am Oberrheine ist. Was der Handerwerb durch die Anlage der Eisenbahn seit 1848 verloren hat, ist durch die Errichtung vieler Fabriken mehr als hinreichend ersetzt worden und noch täglich sind Handel und Industrie im Zunehmen begriffen.

5) Bezirkshauptstadt und Festung Landau. [1]

Wir haben schon oben in der Ortsgeschichte aus der römischen Periode vernommen, daß die Römer, weil der Boden, auf welchem wir jetzt die Stadt Landau erblicken, durch die ausgetretenen Gewässer der Queich ganz sumpfig war, deßwegen ihre Heerstraße längs des Gebirges von Impflingen aus über Mörzheim, Arzheim, Godramstein und Nußdorf leiten mußten. Erst in den nachfolgenden Jahrhunderten dämmte man jenen aus dem Annweiler Thale kommenden, mitunter reißenden Bach in sein jetziges Bette ein, wodurch der bisherige Sumpf nach und nach entwässert und trocken gelegt ward, so daß der Graf Emich IV. von Leiningen, der eine besondere Linie seines Geschlechtes in der oberhalb der Abtei Klingenmünster befindlichen Burg Landeck begonnen und der auch die nahe Reichsveste Madenburg, zu welcher mitunter die Dörfer Waldhambach, Waldrohrbach, Eschbach, Ransbach, Arzheim, Nußdorf, Dammheim, Queichheim, Mühlhausen, Servelingen, Eutzingen und Oberbornheim gehörten, inne hatte, beim Beginne der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts daran denken konnte, auf seinem Gebiete in der Mitte der vier zuletzt genannten Dörfer eine Stadt zu gründen, welcher er wegen ihrer angenehmen Lage den Namen Landau (des Landes Aue) beilegte und deren Gemarkung aus den Bännen jener vier Orte gebildet wurde, indem die Bewohner aus drei dieser Dörfer die erste Bevölkerung der neuen Ansiedelung ausmachten, Mühlhausen hingegen und seine Gemark etwas später einging und mit der Stadt und deren Banne vereiniget ward. Die unmittelbare Nähe des wichtigen Ding- oder Gerichtsplatzes für die ehemaligen Grafen und für die jetzigen Landvögte des Speiergaues auf dem Lutramsforste, die liebliche, fruchtbare und stark bevölkerte Gegend, die sehr lohnenden Erwerb, Handel, Verkehr und Absatz in sichere Aussicht stellte, vorzüglich aber die Erwägung, bei dem öfteren Wechsel der Regenten während des unheilvollen Zwischenreiches, so wie bei dem dadurch herbeigeführten betrübten, rechtlosen Zustande, den Bewohnern der zur Madenburg zählenden Ortschaften nöthigenfalls eine

[1] Siehe als Quelle meine urkundliche Geschichte der ehemaligen Reichsstadt und jetzigen Bundesfestung Landau in der Pfalz. Neustadt 1851.

sichere Zufluchtsstätte zu bereiten, scheinen die hauptsächlichsten Gründe gewesen zu sein, die jenen Grafen in seinem einmal beschlossenen Vorhaben bestärkten. Schon im Jahre 1268 war Landau in vollkommenem Wesen und Stande, denn ihr Stifter nennt sie ausdrücklich und urkundlich seine Stadt, allein die wahre und unumgängliche Weihe als solche erhielt sie erst 1274 durch den König Rudolf I., der ihr Rechte und Freiheiten, wie sie die Stadt Hagenau habe, ertheilte und zugleich einen Wochenmarkt daselbst gestattete. Emich IV. berief zwei Jahre hernach einige Augustiner-Chorherren aus ihrem Kloster bei der Elsaßzaberer Steige hierher um auch den religiösen Bedürfnissen der Bürger in seiner neuen Pflanzung zu genügen, denen er einen Platz zur Errichtung ihrer Anstalt, verbunden mit einem Krankenhause, anwies, sie auch sonst mit Gütern und Gefällen begabte und die dann das Kloster nebst der noch vorhandenen, schönen und geräumigen Kirche errichteten; nachher hieß man diese Augustiner-Chorherren von ihrem Mutterkloster her nur kurzweg die Steigerherren, um sie damit von den Augustiner-Eremiten unterscheiden zu können, die später ebenfalls ein geistliches Haus hier in's Dasein riefen, dessen jetzt zum Zeughause verwendete Kirche auch noch bis auf unsere Zeiten gekommen und wohl erhalten ist.

Der Gründer Landau's verließ diese Zeitlichkeit 1281 und die durch ihn gepflanzte Landecker Linie erlosch schon wieder im Jahre 1289 mit dessen gleichnamigem Sohne, der keine Leibeserben hinterließ, welcher Umstand von erfreulichem Einflusse auf die Geschicke Landau's war, denn die Madenburg fiel nun wieder an den Leiningischen Stamm zurück, das Reichslehen Landeck hingegen übertrug König Rudolf I. im Jahre 1290 seinem Neffen, dem Dynasten Otto III. von Ochsenstein sammt den vielen ansehnlichen dazu gehörigen Orten, mit alleiniger Ausnahme von Landau, welches jener Monarch für sich behielt und es zu einer freien Stadt des Reiches erhob, der er zugleich 1291 ausgedehntere Vorrechte und große Wohlthaten zuwendete. Adolf der Nassauer bestätigte im Jahre 1292 unserer Stadt die durch seinen Vorgänger ertheilten Freiheiten und vereinigte damit noch den Hof oder das nachherige Dorf Dammheim, sowie Landau auch unter Albrecht I., der dessen Vorrechte gleichfalls erneuerte, seit 1303 in den Besitz des nahegelegenen Ortes Queichheim kam. Nach des Kaisers Heinrich VII. Ableben, 1313, veranlaßte die getheilte Wahl Ludwigs des Bayern und des Herzogs Friederich des Schönen von Oesterreich einen blutigen Krieg zwischen beiden Königen, hauptsächlich in unserer rheinischen Gegend, der für die Stadt Landau äußerst nachtheilige Folgen hatte und sie auf lange Zeit um ihre Selbstständigkeit als Glied des Reiches brachte. Unsere Bürger waren nämlich aus Dankbarkeit Anhänger des Habsburger Friederich, des Enkels ihres großen Wohlthäters Rudolfs I, die Reichsstadt Speier hingegen hielt es mit Ludwig dem Bayern, der den

Grafen Georg von Veldenz zu seinem Landvogte im Speiergau mit dem Sitze in Speier ernannte, während sein Gegner dem Herrn Otto IV. von Ochsenstein dieselbe Würde übertrug, der seine Wohnung in Landau nahm, für Friederich kämpfte aber vor allen sein Bruder, der Herzog Luipolt von Oesterreich. Die Anhänger beider zogen nun mehrere Jahre lang in der Rheingegend umher und suchten einander allen möglichen Schaden und Abbruch zu thun, vornämlich wurden aber die Städte Landau und Speier sammt ihren nächsten Umgebungen sehr beschädigt und benachtheiligt, so daß König Ludwig den Speierern, um sie für den ihnen durch die Landauer zugefügten Verlust schadlos zu halten, bereits im Jahre 1317 unsere Stadt um 5000 Pfund Heller versetzte, was jedoch nicht zu Stande kam. Mehrere Vermittlungsversuche zwischen den erbitterten Partien, während der folgenden Jahre, blieben erfolglos, bis dann endlich die Schlacht bei Mühldorf, 1322, zu Gunsten Ludwigs des Bayern entschied, und dessen Widersacher gefangen ward. Aber auch nach diesem Unfalle bewahrten die Landauer Bürger ihrem Könige fortwährend ihre Treue und ergaben sich noch nicht, sondern sie sandten Boten zu ihm nach Trausnitz, und erst nachdem derselbe sie ihrer ihm geleisteten Gelübde entlassen hatte, huldigten sie ihrem neuen Herrn und gelobten ihm Treue. Letzterer war jedoch so erbittert über den bisherigen hartnäckigen Widerstand unserer Bürger, daß er zwei Jahre später die Stadt mit ihrer Gemarkung, sammt allen Rechten, Nutzungen, Gefällen und Zubehörden; wie sie das Reich seither inne gehabt hatte, für 5000 Pfund Heller an den Bischof Emich in Speier und an dessen Hochstift verpfändete.

Beinahe zweihundert Jahre lang dauerte solcher unnatürliche drückende Zustand, welchen Zeitraum, wie zu erwarten stand, nur gegenseitige Zerwürfnisse, Neckereien und Reibereien ausfüllten, indem der Speierer Prälat die Pfandschaft hauptsächlich dazu benutzte, seine Rechte und Befugnisse zum offenbaren Nachtheile der Bürger immer weiter auszudehnen, während letztere sich nach Erlösung aus diesem höchst lästigen geistlichen Joche sehnten und alles mögliche aufboten, um die Aufhebung der widerwärtigen Verpfändung zu erwirken und wieder zu dem ungeschmälerten Genusse ihrer früheren Freiheiten, Vorrechte und Selbstständigkeit zu gelangen. Es glückte ihnen dieß jedoch erst 1511 unter dem thätigen und einsichtsvollen Kaiser Maximilian I. und die nächste Veranlassung dazu gab ein Besuch dieses Monarchen in unserer Stadt im Jahre 1508 (zu welcher Zeit auch der Rath von dem Inhaber der Madenburg, dem Herrn von Heideck, den Ort Nußdorf um 3000 Gulden käuflich erwarb), welche erwünschte Gelegenheit die Bürger sorgfältig benutzten, um demselben ihre seitherige Noth nebst den damit in genauem Zusammenhange stehenden Wünschen und Hoffnungen vorzustellen, die jener Fürst mit den gnädigsten Versicherungen entgegen nahm. Letztere waren indessen keine leeren Worte, sondern sie

reiften in Zeit von drei Jahren zur That, und Landau ward auf des Kaisers Befehl und unter der Vermittlung des kaiserlichen Landvogtes im unteren Elsasse, des Freiherrn Kaspar von Mörsberg und Beffort, 1511 vom Hochstifte ausgelöset, der Landvogtei Hagenau einverleibt, und voller Freude und Jubel legten die Bürger den Eid der Treue gegen das Reichs-Oberhaupt in die Hände des eben erwähnten Landvogts ab. — Seitdem wurde Landau, weil, und zwar zu seinem nachherigen größten Nachtheile, mit der Landvogtei Hagenau vereinigt, zum Elsasse gerechnet und stand auch deßwegen in genauer Verbindung mit den übrigen Elsässer Reichsstädten. —

Die späteren hervorragendsten Momente unserer Stadt, seit sie wieder ein Glied des deutschen Reiches war, lassen sich in folgendem kurz zusammendrängen. Der zahlreiche und unternehmende Wasgauer Adel hielt nun, unter dem Mitwissen und der Begünstigung des Rathes, seine regelmäßigen Versammlungen in einer besonderen hiesigen Herberge und führte Großes im Schilde, denn der berühmte Ritter Franz von Sickingen, der ebenfalls seiner Veste Hohenburg wegen zu den Wasgauer Edeln zählte, wirkte kräftigst dabei mit und so ward 1522 der bekannte Landauer Bund daselbst geschlossen, zu dessen Hauptmanne man jenen Franziscus erwählte. Die neue verbesserte oder evangelische Lehre fand schon seit dem vorerwähnten Jahre also frühzeitigen und raschen Eingang bei Rath und Bürgerschaft, und 1554 war unter den heftigsten Stürmen und Kämpfen das protestantische Kirchenwesen daselbst vollständig geordnet. Die gesammte Bevölkerung, bis auf einige Stiftsherren, denen noch das Chor der großen Kirche verblieben war, bekannte sich zum evangelischen Glauben, und Landau war also wie bei weitem die meisten ihrer Schwesterstädte in Deutschland eine evangelische Reichsstadt oder Reichsstand, nachdem auch früher der Sturm des Bauernaufstandes vom Jahre 1525 an ihren Befestigungen ohne Schaden vorübergebraust war.

Nachher ging nun, wie in den übrigen Städten des heiligen römischen Reiches sowohl im weltlichen, wie im kirchlichen Regimente, auch hier alles seinen althergebrachten, stabilen und formellen Gang fort, der nur manchmal durch die Reibereien und Beeinträchtigungen der Beamten in den umherliegenden kurpfälzischen Orten unterbrochen ward, bis zu den betrübten Zeiten des dreißigjährigen Krieges, in welchem unsere Bürgerschaft durch Einquartierungen, Lieferungen, Brandschatzungen, kirchliche Bedrängnisse und Plünderung und zwar zuerst von den Mannsfeldern, Oesterreichern und Kroaten bis 1631, dann von den Schweden und den mit ihnen verbündeten Franzosen in den Jahren 1631 bis 1634, darauf wieder von den Oesterreichern bis 1645, da sie durch die Franzosen und Schweden zurückgedrängt wurden, welche letzteren erst im Jahre 1650 wieder abzogen, also wie wir hieraus ersehen von Freund und Feind seit 1621

bis zum Friedensschlusse vieles Ungemach durchmachen mußte, bis sie endlich ganz erschöpft und verarmt war, aber doch wenigstens keine Beschädigung durch Brand erlitten hatte. In dem Münsterer Frieden, 1648, trat der schwache Kaiser die Festung Breisach, die Landgrafschaft des oberen und unteren Elsasses, den Sundgau (diese herrlichen deutschen Gaue!), so wie die zur Landvogtei Hagenau gehörigen zehn Elsässer Reichsstädte und darunter auch unser Landau, das früher nie zum Elsasse gehört hatte, sondern im Speiergaue lag, an die Krone Frankreich ab, und wiewohl es darin heißt: diese Städte würden den Franzosen mit denjenigen Rechten und Befugnissen eingeräumt, welche das deutsche Reichsoberhaupt bisher in denselben gehabt hätte, oder zu deutsch: jene zehn Städte müßten bei ihrer Reichsunmittelbarkeit erhalten und dürften in der Ausübung ihrer seitherigen Freiheiten und Gerechtsamen nicht gestört oder beeinträchtigt werden, so waren solche theilweise sehr vagen Bestimmungen für den mächtigen König Ludwig XIV. von Frankreich, gegenüber der offenbaren jämmerlichen Schwäche und Ohnmacht des morschen deutschen Staatskörpers in jener Perrückenzeit, dennoch eine erwünschte Veranlassung seine unerhörten und ungerechten Ansprüche auf diese Städte sogleich zu beginnen und seine frechen Anmaßungen, zur unauslöschlichen Schmach der deutschen Nation, so systematisch und raffinirt zu wiederholen, ja so weit zu treiben, bis endlich die Stadt Landau sammt ihren Elsässer Schwesterstädten dem deutschen Reiche allmählich entfremdet und nach dem Abschlusse des Nymweger Friedens von 1679 (in welchem indessen von diesen zehn Reichsstädten nichts enthalten oder darüber bestimmt ist) eine Beute des deutschen Erbfeindes wurde! Die Geschichte unserer Stadt während dieser schmählichen Vorgänge von 1650 bis 1680 ist weiter nichts als ein verzweifelter und vereinzelter (weil vom dahinsinkenden Reichsregimente nicht unterstützter) Kampf des Rathes und der Bürgerschaft um Aufrechthaltung ihrer ehemaligen Selbstständigkeit und Unmittelbarkeit gegen empörende Arroganz und schonungslose Willkür, und sogar während dieses Strebens ward unser ohnedieß schon ruinirtes und ganz herabgekommenes Landau seit 1673 noch mehrmals von der rohen französischen Soldateska unter Türenne hart und schwer heimgesucht und mißhandelt, ja sogar von demselben durch Demolirung der Mauern, Breschen, Palissaden und Verbrennen der Stadtthore im März 1674 zu einem schutzlosen offenen Orte gemacht. Auf solche Weise gingen die militärischen so wie die Beamten-Quälereien durch Wälsche und Deutsche und in der mannichfaltigsten Abwechselung fort bis zum Frieden von Nymwegen, nach dessen Abschlusse der französische Monarch sich im Jahr 1680 sogleich in den eigenmächtigen Besitz des oberen und unteren Elsasses, so wie der darin befindlichen zehn früheren Reichsstädte setzte, worauf auch unsere Bürgerschaft in der Stadt und in den drei dazu gehörigen Ortschaften, demselben als ihrem nunmehrigen alleinigen

Landesherrn den Eid der Treue leisten mußte und somit die völlige Trennung Landau's vom deutschen Staatsverbande factisch vollzogen war.

Wie nun seitdem darin und zwar unter stätem kalten Hohn und Spotte von den französischen Gewalthabern, hohen und niederen Beamten, sowohl vom Militär- als auch vom Civilstande vorgeschritten, eine Ungerechtigkeit und Gewaltthat auf die andere gehäuft, in der Verwaltung, in kirchlicher, kurz in jeder andern Beziehung alles nach französischem Schnitte umgeformt und gemodelt wurde oder werden sollte, kann man sich leicht vorstellen, wir aber wollen, um die damaligen ohnmächtigen Zustände Deutschlands zu schonen, solche schmählichen Vorgänge hier nicht weiter ausmalen. Der große Ludwig XIV. faßte auf das Gutachten Vaubans hin im Jahre 1687 den Entschluß Landau in eine Hauptfestung oder vielmehr in eine Zwingburg gegen das zerrissene und getheilte deutsche Reich zu verwandeln, um vor allem dadurch die pfälzischen Rheinlande beherrschen zu können, womit auch im folgenden Jahre nach dem Plane jenes Vauban begonnen ward, und welche Veste man in früheren Zeiten als ein Meisterstück seiner Befestigungskunst ansah. Mit der Ausführung dieses Vorhabens stand aber auch zugleich eine der unglaublichsten und verworfensten Schandthaten in naher Berührung, welche jemals durch die damals ganz entmenschten und verwilderten Franzosen begangen worden war. Die in den Annalen aller Zeiten nicht ihres Gleichen habende Verwüstung und Einäscherung der blühenden Städte und Dörfer der rheinischen Pfalz durch die französischen Mordbrenner in den Jahren 1689 und 1693 (welches Land sie aber mit Heeresmacht feindlich überfallen hatten) ist uns aus unseren früheren Darstellungen leider hinreichend bekannt; die Brandwuth war also in ihnen angefacht und um dieselbe stillen zu können, so wie auch nur, um in der neuen Festung gerade Straßen und einen geräumigen Paradeplatz zu bekommen, steckten diese Vandalen unsere damals zur französischen Monarchie gehörige, also ihre eigene, durch die vielen widrigen Schicksale tiefgebeugte und, anstatt ihres früheren Wohlstandes, ganz zurückgekommene Stadt am 23. Juni 1689 in Brand, hinderten dabei mit teuflischem Hohne die armen verzweiflungsvollen Bürger gewaltsam am Löschen u. s. w., so daß kaum der vierte Theil der Häuser von dieser gräßlichen absichtlichen Zerstörung übrig blieb.

Landau mußte überhaupt den Vorzug und die Ehre eine der mächtigsten damaligen Zwingburgen zu sein, öfters hart und bitter büßen, denn die Nachwehen blieben nicht lange aus. Schon im Jahre 1702 mußte diese Festung eine 84 schwere Tage währende Belagerung unter dem Prinzen Louis von Baden aushalten und sich endlich mittelst Capitulation dem deutschen Heere ergeben; was die Einwohner der Stadt hierbei durchgemacht haben, das verbürgt uns der für ewige Zeiten gebrandmarkte und fluchwürdige Namen Melac, des Commandanten darin und des früheren

Verwüsters des kurpfälzischen Landes. Nur kurze Zeit blieb die Festung in den Händen der Deutschen, denn 1703 traf sie abermals eine Belagerung durch die Franzosen unter Tallard, welche sich nach dem nachtheiligen Treffen am Speierbache mit der Uebergabe an letzteren am 16. November 1703 endigte. Schon im folgenden Jahre wechselte das Kriegsglück; der bekannte Prinz Eugen schlug nämlich im August 1704 die französische Armee unter dem Marschall Tallard bei Höchstädt und schloß darauf Landau ein, welcher wiederholten Blockirung der Kaiser Joseph I., so wie auch früher der ersten ebenfalls beiwohnte; der darin befindliche Befehlshaber vertheidigte zwar den Platz auf's tapferste, allein er mußte sich am 24. November ergeben und abziehen. Beinahe neun Jahre lang blieben seitdem die Deutschen in dem Besitze unserer Stadt und Festung, aber in dem auf's neue ausgebrochenen Kriege mit Frankreich mußte dieselbe seit dem 6. Juni 1713 eine abermalige und zwar sehr heftige Belagerung durch die Franzosen erdulden, welche wegen der hartnäckigen muthigen Vertheidigung des Gouverneurs, des Prinzen Alexander von Württemberg, eine der härtesten von allen war und sich mit dessen Capitulation am 20. August des gedachten Jahres endigte.

Seitdem blieb Landau in der Gewalt der Franzosen bis die furchtbaren Stürme der ersten französischen Revolution die bisherigen politischen und staatlichen Verhältnisse nicht allein Frankreichs, sondern der meisten Reiche Europa's erschütterten, zerstörten und umgestalteten. Während des durch jene Umwälzung veranlaßten und herbeigeführten, jahrelangen Krieges seit 1792 traf unsere Festung wiederholt das Schicksal, 1793 eine noch viel härtere und langwierigere als die zuletzt erwähnte Belagerung durch die Preußen unter dem damaligen Kronprinzen und dabei zugleich eine der fürchterlichsten Beschießungen durch dieselben aushalten zu müssen, bis endlich am 28. December jenes Jahres die Stunde ihrer Erlösung oder ihres Entsatzes schlug. Bedeutende Opfer mußten die Bürger während dieser gefahrvollen Katastrophe bringen, die sie aber mit Freuden leisteten, indem sie begeistert für die Grundsätze der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bei der Vertheidigung der Festung unermüdet und unerschrocken mit dem Militär im Dienste wetteiferten. Landau ward darauf ein Bestandtheil der Republik und später des Kaiserreiches, allein die den Bürgern durch das Gouvernement zugewendeten Vortheile standen in keinem Verhältnisse zu den vielen schweren Opfern, die sie dem Staate mit Gut und Blut gebracht hatten. Seit 1814 ward die Stadt in Folge des untergegangenen Glückssternes Napoleons I. durch das verbündete deutsche Heer eingeschlossen bis zum ersten Pariser Frieden, durch welchen jedoch dieselbe, da man die Queich als Gränzlinie annahm, bei Frankreich blieb, was sich aber, nachdem die Festung im Jahre 1815 bei dem wiederholten Feldzuge der Alliirten nach Frankreich abermals einige Monate lang blockirt gewesen

war, durch den zweiten Pariser Frieden änderte, dessen Beschlüsse unsere Stadt endlich wieder an Deutschland brachten; dieselbe ward 1816 mit dem Königreiche Bayern vereinigt, zugleich zur Bundesfestung erklärt und zum Haupte eines Bezirkes erhoben, zu welchem die drei Bezirksämter Landau, Germersheim und Bergzabern gehören. Eine ständige ansehnliche Garnison verbunden mit einträglichen Gewerben so wie mit ergiebigem Frucht- und Weinbau wurdenseitd em für die Bewohner Landau's die Hauptquellen des Wohlstandes, daher diese Stadt unter bayerischer Hoheit und während einer langen Reihe von Friedensjahren sich zu einer der blühendsten der Pfalz emporgeschwungen hat.

Nußdorf.

J. G. Lehmann, Pfarrer.

Berichtigungen.

S. 100 ist in der Ueberschrift „Zweites" statt Drittes Kapitel zu setzen.
S. 172 ist vor der Ueberschrift „Volkskunde" die Ziffer I zu streichen.
S. 606 Zeile 2 von oben lies „Malstätten" statt Wahlstätten.

In Betreff der im dritten Bande der Bavaria S. 1287 gegebenen kurzen Geschichts-Notizen über Schillingsfürst werden wir auf die inzwischen erschienene, eben so gründliche als inhaltreiche Monographie von Joseph Albrecht „Schillingsfürst" Oehringen 1866 aufmerksam und wollen hiermit auch die Freunde historischer Specialstudien zur Ergänzung und Berichtigung des von uns gegebenen Textes auf dieselbe verwiesen haben. Albert zeigt unter andern urkundlich, daß nicht, wie unser Verfasser nach Bensen und der Rotenburger Chronik von Erhard angibt, die Herren von Velden (Felden) im 12. und 13. Jahrhundert im Besitze von Schillingsfürst gewesen seien, sondern ein nach der Burg benanntes edles Geschlecht, durch welches Schillingsfürst schon im 13. Jahrhundert Eigenthum des Hauses Hohenlohe geworden ist. Ueber die Verpfändung von Schillingsfürst an den Grafen Gerlach von Nassau (1337) und die daraus weiter erwachsenen Rechts- und Besitzesverhältnisse verweisen wir auf die ausführlichen Deductionen bei Albrecht S. 6 ff.

Sach-Register
zum zweiten Halbband des vierten Bandes.

(G bedeutet Geognosie, V Vegetationsverhältnisse, Tw Thierwelt, K Klima, St Statistische Einleitung, GK Geschichts- u. Kunstdenkmale, H Haus u. Wohnung, S Volkssage, VS Volkssitten, T Tracht, M Mundart, N Nahrung, Kp Körperbeschaffenheit und Gesundheitspflege, B Betriebsamkeit, U Volksbildung u. Unterricht, O Ortsgeschichte.

A.

ABC-Buch-Krieg, Kirchheimer U 547.
Aerzte, Statistik Kp 438.
— berühmte Kp 447.
Alb S 337.
Allemannen O 580, 602.
Alluvium G 60.
Altenstadt (Concordia) O 589.
Alter, höheres Kp 434.
Altripp O 587.
Amphibien Tw 147.
Arbeit VS 374.
Arbeiter B 472.
Arbeitslöhne, ländliche B 462.
Arme Kp 425.
Armenhaus Kp 439.
Artikel M 250.
Asen S 325.
Auswanderung Kp 436. B 471.

B.

Bäder und Kurorte Kp 440.
Beiwort M 251.
Benediktinerorden U 497.
Bergland St 160.
Berwartstein O 644.
Bergzabern H 214 O 590.
Bevölkerungsstatistik St 162. Kp 423.
Bierbrauereien B 488.
Bindewort M 256.
Birkenfeld, Linie O 678.
Bliescastel O 598, 634.
Blümenstein O 646.
Bodenarten G 61.
Bolanden (Familie von) O 625.
Brod N 413.
Bürstenfabrikation B 487.
Buntsandstein G 49.
Burgunder O 580.
Byzantinische Kunst GK 175.

C.

Cameralschule U 533.
Chemikalien B 481.
Chlodwig O 603.
Christenthum, ältestes U 496.
Clericalseminar U 540.
Collegium Casimirianum U 512, 521, 530.
Confirmation VS 362.
Consonanten M 239.
Constantin d. G. O 582.

D.

Dagobert I. O 608.
Diluvium G 59.
Dissibodenberg GK 177.
Domschule in Speier U 503.
Donnersberg O 596.
Donnersberger Race B 459.
Doppelvocale M 233.
Dorf, Grundriß H 192.
Drachenfels O 644.
Dreikönigstag VS 354.
Drusus O 577.
Dürkheim GK 182. H 216.

E.

Ehen Kp 430.
Ehrentrunk VS 388.
Eisenproduction B 476.
Erben S 334.
Empfindungswort M 257.
Enkenbach GK 178. O 629.
Entzündungskrankheiten Kp 435.
Erphenstein O 650.
Ernte VS 380.
Essigsiederei B 489.
Eusserstbal GK 179.

F.

Falken-burg O 640.
-stein O 626.
Familienleben VS 370.
Fastnacht VS 355, 389.
Fische Tw 148.
Fleisch N 418.
Flora, Zusammensetzung derselben V 84.
Formationen, geognostische G 17.
Franken- O 580, 602.
-thal GK 178. O 589, 675, 711.
-weide O 640.
Französische Umgestaltung des Schulwesens U 548.

Frauen, Körperbeschaffenheit Kp 249.
-Tracht T 272.
Freierei VS 366.
Friedensverein VS 395.
Früchte, eingemachte N 417.
Frühlingsfeier VS 356.
Frühstück N 41[2].
Fürwort M 252.

G.

Gasanstalten B 481.
Gaue O 604, 605, 623.
Gebiete, geognostische G 4.
Geburt VS 345.
— en Kp 431.
Gefängnisse Kp 440.
Geisburg O 639.
Gemüse N 415.
Germersheim O 647.
Geschichts-Sagen S 281.
— aus der Urzeit 281.
— — Merowingerzeit 285.
— — Karolingerzeit bis zum 11. Jahrh. 287.
— — Hohenstaufenzeit 289.
— — späteres Mittelalter 292.
— — Reformationszeit 294.
— — neuere Zeit 297.
— von Ritterburgen, Klöstern ꝛc. ꝛc. 298.
— von Ortschaften 304.
Gesinde VS 372.
Getreideproduction B 450.
Gewässer V 77.
Gewerbe-schulen U 562.
-wesen B 463.
— Statistik B 464.
Gewitter K 69.
Glanrace B 459.
Glasfabrikation B 482.
Glück, Zeichen des VS 402.
Göllheim (Schlacht) O 629.
Göttinnen und Wanen S 330.
Gothische Bauten GK 180.
— Sculptur GK 183.
— Malerei GK 185.
Grätenfische Tw 149.
Grevenstein O 635.
Grundbesitz, zersplitterter B 462, 470.
Gutenburg O 643.
Gutsübergabe VS 401.
Gymnasien und Lateinschulen U 514, 522, 530, 534, 542, 543, 549, 557, 559.

H.

Haardtgebirg G 11 V 73, 75.
Hagenbach, Vogtei O 647.
Haingeraide O 609.
Halbvocale M 239.
Handel B 491.
Handelsschulen U 564.
Handflügler Tw 134.
Handkäse N 418.
Hausbau, allgem. Züge H 190.
— städtischer H 212.
— Vorderpfalz H 195.
— Westrich H 205.
Hausgeister S 338.
Heidelbeerzeit VS 361.
Heilkunde im Mittelalter Kp 444.
— in späterer Zeit Kp 445, 448.
Heinrich III. (Kaiser) O 620.
— IV. O 620.
— V. O 621.
Hert O 586.
Hexen S 341.
Hochzeit VS 367.
Höhen-rauch K 67.
-verhältnisse G 9 ff. V 80.
Hohenburg, Grafen O 633.
Hohen-fels O 626.
-staufenzeit O 649.
Holzland O 632.
Homburg (Herrsch.) O 633.
Hornbach, Abtei O 617.
Hospitäler Kp 439, 440.
Hügelland St 161.
— Kirchheimer B 454.
Hühner Tw 143.
Humanisten U 509.
Hunnen O 601.

J.

Jesuiten U 520.
Insekten Tw 152.
-fresser Tw 134.
Irrenanstalt Kp 439.
Israelitische Schulen U 563.
Juden B 471.
Jugend, reifere VS 362.

K.

Käfer Tw 152.
Kaiser, spätere römische O 578, 581.
Kaiserslautern GK 181. B 217. O 630, 720.
Kalkbrennereien B 481.
Karl d. G. U 498.
Karolinger O 612, 614.
Kelten O 574.
Kestenburg O 637.
Keuper G 54.
Kinderkrankheiten Kp 435.
Kinderspiel VS 352.
Kirchenfeste VS 390.
Kirchheim-Bolanden (Herrsch.) O 629.
Kirchliche Sagen S 306.
Kirchweih VS 384.
Kirkel O 633.
Klettervögel Tw 142.
Klingenmünster Kp 439. O 617.
Kloster-gründungen U 501.
-stiftungen im 13. Jahrhundert O 660.
Knorpelfische Tw 151.
Königsland O 630.
Königsstraße O 631.
Körper-bildung Kp 427.
-größe Kp 428.
Konrad II. (Kaiser) O 619.
Krankheit VS 403.
Krobsburg O 654.
Kuchen N 414.
Kunstdünger B 483.
Kurlinie, alte O 667.

L.

Landau O 727.
— er Bund O 730.
— GK 181, 182.
Landeck O 642.
Land- und forstwirthschaftliche Statistik St 169.
-stuhl O 597.
-vögte O 660.
-wirthschaft B 449.
Lautern, Fürstenthum O 724.
Lazaristen U 531.
Lederfabrikation B 487.
Lemberg (Herrsch.) O 635.
Leiningen, Grafschaft O 624.
Liebschaften VS 363.
Limburg, Kloster GK 176. O 637.
Lindelbol O 645.
Linien, pfälzische O 667.
Liutramsforst (Malstätte) O 606.
Ludwigshafen GK 188. H 215.
Lyceum U 557.

M.

Madenburg O 641.
Männer-Tracht T 269.
Märkle VS 387.
Maschinen, landwirthschaftliche B 462.
Mediomatriker O 574.
Mehlspeisen N 415.
Meistersel O 638.
Melaphyr G 44.
Mittelbexbach G 27.
Modell T 265.
Möbelwaaren B 487.
Mühlen B 487.
Münsterdreisen O 617.
Mundart M. 217.
-liche Proben M 258.
Muschelkalk G 52.
Mythische Sagen S 324.

N.

Nagethiere Tw 135.
Nahegau O 614, 632.
Nahrung N 409.
— des Armen N 410.
— des Reichen N 421.
— Alterthümer N 421.
Nannstein O 597.
Nebenwort M 255.
Nemeter O 576.
Neuere bildende Kunst GK 188.
Neu-hemsbach (Herrschaft) 629.
-stadt GK 181. H 216. O 591.
Nikastel O 639.

O.

Oberpfalz O 663.
Obst B 456.
Oggersheim O 588, 594.
Ordensfrauen als Lehrerinnen U 569.
Orleans'scher Krieg O 679.
Ortsbürgerrecht VS 394.
Otterberg GK 178. O 675.

P.

Papierwaaren B 484.
Pavia (Vertrag von) O 663.
Perioden, geschichtliche O 574.
Pfalz-grafen O 605, 622.
-Neuburg O 679.
-Simmern O 673.
Pferdezucht B 456.
Pfingst-Quack VS 359.
Pflanzen auf bestimmten Bodenformationen V 100.
-decken, allgem. Physiognomie V 81.
— im Großen gebaut V 130.
Porphyr 944.

Q.

Queich V 77. St 160.
-heim O 728.

R.

Ramburg O 639.
Rathhausbauten GK 183. H 202.
Raub-thiere Tw 134.
-vögel Tw 142.
Raugrafen O 627.
Real-Gymnasium U 564.
Rechtsbräuche VS 396.
Reformation U 510.
Regenmenge K 68.
Reichs-land O 630.
-wald O 630.
-kammergericht O 700.
Religionsdeclaration, kurpfälzische U 525.
Renaissance-Bauten GK 186.
-Sculptur GK 186.
Reptilien Tw 146.
Rhein V 77. St 160.
— Nebenflüsse V 77. St 160.
— Wasserstraße B 469.
-ebene St 159.
-pfalz, Namen St 159.
-thal G 8. B 450.
-zabern O 586.
Riesen S 334.
Rietburg O 638.
Rindviehzucht B 458.
Rokoko-Bauten GK 187.
-Sculptur GK 187.
Römer O 575.
Römer-denkmale GK 172. O 586.
-straßen O 584.
Romanische Bauten GK 175.
— Sculptur GK 179.
Rothliegendes G 41.
Rudolph von Habsburg O 657.
Rülzheim O 587.
Ruhr Kp 434.

S.

Saat VS 379.
Sächsische Kaiser O 618.
Säugethiere Tw 134.
Schafzucht B 460.
Scharfeneck O 639.
Schellodenbach (Herrsch.) O 631.
Scheuer H 200.

Schiffsbau B 487.
Schmetterlinge Tw 153.
Schreivögel Tw 141.
Schuhfabrikation B 486.
Schullehrer-Seminar U 566.
Schul-Statistik U 570.
Schweinezucht B 461.
Schwimmvögel Tw 145.
Sickinger Höhe B 453. O 631.
Siebeldinger Thal O 642.
Singvögel Tw 137.
Sommerverkündigung VS 357.
Speier GK 176, 179, 181, 188. H 215. O 587, 682.
— Bisthum O 608, 648.
-gau O 612, 635, 685.
Speisezettel N 420.
Spinnerei und Weberei B 473.
Spuksagen S 315.
Städtische Schulen U 507, 515.
Ställe H 199.
Stauf (Herrschaft) O 629.
Steingut B 483.
Steinkohlen - Production B 469.
-schichten G 26.
Sterblichkeit der Kinder Kp 432.
— — Erwachsenen Kp 433.
St. Ingbert G 27. B 469.
— Lambrecht O 619, 675.
Strohflechterei B 485.
Stummlaute M 243.
Sumpfvögel Tw 143.
Sunwendfeuer VS 360.
Suppe N 412.

T.

Tabaks-bau B 452.
-fabrikation B 490.
Tan O 645.
Tauben Tw 143.
Taufe VS 347.
Temperaturtafel K 63.
Templer O 654.
Tertiärbildungen G 55.
Teufel S 338.
Tiberius O 577.
Torf G 61.
Tod VS 406.
Tracht T 263.
Trifels O 639.
Trinken N 419.
Tuberculose Kp 435.
Typhus Kp 434.

U.

Ueber-gangsgebirgsschichten G 25.
-kohlengebirge G 38.
Uneheliche Kinder Kp 431.
Unglück, Zeichen des VS 403.
Universität in Heidelberg U 505, 532.
Unterricht, landwirthsch. B 463.
Urgebirge G 24.

V.

Vandalen O 600.
Vangionen O 576.
Veldenz, Grafen O 632.
Verkehrswesen B 492.
Vicus Julius O 587.
Vocale M 231.
Vögel Tw 136.
Völkerwanderung O 583.
Volks-bildung und Unterricht U 495.
-medicin VS 403. Kp 441.
-sage S 277.
-schulen U 509, 517, 527, 537, 541, 546, 549, 565.
-sitte VS 344.
Vorbehaltshaus H 199.
Vorderpfälz. Mundart M 227.
Vorwort M 256.

W.

Wachenheim O 637.
Waldfischbach O 631.
Waldungen B 461.
Wartenberg (Herrschaft) 629.
Wasser, verdunstetes K 65.
-geister S 337.
Wegelnburg O 646.
Weiberbraten VS 388.
Weihnachten VS 353.
Wein-bau B 454, 491.
-lese VS 383.
Westrich N 412.
— er Hinterland G 14.
— er Mundart M 221.
Wetterregeln VS 378.
Wiederkäuer Tw 136.
Wiesbau B 452.
Winde K 64.
Winzerhaus H 201.
Winzingen O 650.
Wirthshäuser B 494.
Wittelsbacher O 654.
Wohnhaus H 196, 205.
Wolfsburg O 650.
Wolken K 65.
Wormsgau O 613, 624.
Wortbildung M 245.
Wüthendes Heer S 326.

Z.

Zahlwort M 251.
Zeitwort M 253.
Ziegeleien B 480.
Zollverein und Pfälzer Industrie B 471.
Zuckerfabriken B 490.
Zugvögel Tw 136.
Zweibrücken GK 182, O 634, 705.
— Fürstenthum O 678.
Zwerge S 335.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Augsburg.